

**Erinnerungen eines
Amateur-Bergsteigers**

Gewidmet



**meinem treuen Freund
Michael Böhrs,**

mit dem ich die ersten Drei- und Viertausender
bestiegen habe,



**meinen Bergkameraden
Elmar Bachmann und
Ludwig Bayer,**

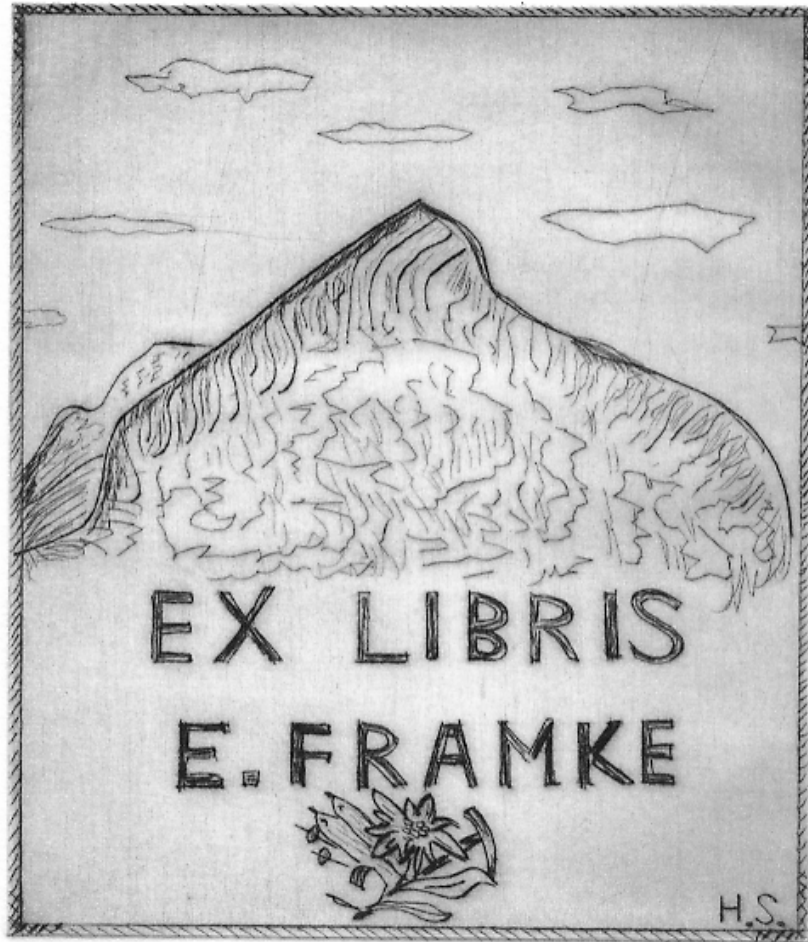
deren Mitwirkung ich die erlebnisreichsten
Viertausendertouren (und noch einige andere)
verdanke,



in memoriam Willi Huber,

(verstorben 12.11.2002),

der meine Ambitionen wohlwollend begleitet und mir
manchen Weg gewiesen hat.



Die Alpspitze auf einer Kaltnadelradierung meines Bergkameraden Hans Srebernjak

Inhaltsverzeichnis

Vorwort		Seite 1 - 4
Wie alles anfang (oder zuerst noch nicht): 1947 - 1982		Seite 5 - 14
Wie es weiterging – 1983: Gleich aufs Matterhorn		Seite 15 - 18
Nach 35 Jahren zurück in München, dem Paradies für Bergsteiger		Ab Seite 19
	Das Jahr 1984: Der Bergsteiger als Rennradler	Seite 19 – 22
Die besten Jahre - Die Jahre der Viertausender-Besteigungen		Seite 23 - 534
	Das Jahr 1985: Höhepunkt Montblanc	Seite 23 – 48
	Das Jahr 1986: Herausforderung Watzmann-Ostwand	Seite 49 – 78
	Das Jahr 1987: Der Clou – die Monte-Rosa-Überschreitung	Seite 79 – 118
	Das Jahr 1988: Höhepunkte – Dolomiten und Berner Alpen	Seite 119 - 162
	Das Jahr 1989: Ein Glücksfall: Biancograt und Bellavista-Piz-Palü-Überschreitung Die Münchener Hausberge sind geschafft! Das bisher erfolgreichste Jahr mit 151 Gipfeln	Seite 163 - 222
	Das Jahr 1990: Ein seltsamer Höhepunkt: Biwak auf dem Dom (4.545 m) Barre des Ecrins – auf dem südwestlichsten Viertausender	Seite 223 - 272
	Das Jahr 1991: Ein Jahr der Alleingänge Lenzspitze – Dent Blanche – Dent d’Herens – Grand Jorasses – Rochefort-Grat – Aiguille Bionnessay – Mont Maudit – Montblanc du Tacul	Seite 273 - 342
	Das Jahr 1992: Licht und Schatten: Auf dem Rennrad: Knapp an der Katastrophe vorbei Am Berg :Erfolgsserie in den Berner Alpen	Seite 343 – 392
	Das Jahr 1993: Tummelplatz Dolomiten Schrecken (Aiguille du Jardin) und Genuß (Schreckhorn)	Seite 393 - 442
	Das Jahr 1994: Ein Rekordjahr mit 180 Gipfeln Höhepunkte: Aletschhorn-Überschreitung und Breithorn-Überschreitung Abwege: Auf schmalen Schienen (1:87)	Seite 443 - 534
Der Schock		
	Das Jahr 1995: Der Tiefpunkt – Gerald Ritters tödlicher Absturz	Seite 535 - 594
Magere Jahre?		Seite 595 - 736
	Das Jahr 1996: Vier Dreitausender müssen reichen – Piz Nair – Piz Minschun – Piz Tasna – Hintere Schwärze	Seite 595 - 612
	Das Jahr 1997: Keine Chance am Liongrat – Tête de Valpelline und Gran Paradiso / Il Roc als Ersatz	Seite 613 - 648
	Das Jahr 1998: Das schwächste Jahr von allen – und beinahe wäre noch etwas schief gegangen	Seite 649 - 678
	Das Jahr 1999: Immerhin mal wieder 12 Dreitausender	Seite 679 - 702
	Das Jahr 2000: Noch einmal: Vier Dreitausender müssen reichen – Groß Schärhorn – Furgler – Piz Malmurainza – Igl Compass	Seite 703 - 736
Im Gebirge mit „Lehrling“: Die Jahre mit Nico		Seite 737 - 834
	Das Jahr 2001: Höhepunkt Rosatschkamm-Überschreitung	Seite 737 - 774
	Das Jahr 2002: Höhepunkt Piz Morteratsch	Seite 775 - 802
	Das Jahr 2003: Höhepunkt Piz Kesch	Seite 803 - 834
Geht es wieder aufwärts?		Seite 835 - 930
	Das Jahr 2004: Immerhin - Überschreitung Balfrin – Groß Bigerhorn im Alleingang	Seite 835 - 860
	Das Jahr 2005: Nicht mal <u>ein</u> Dreitausender	Seite 861 - 882
	Das Jahr 2006: Das Jahr des 1.500 Alpengipfels – Höhepunkt: Brunegghorn im Alleingang	Seite 883 - 930
Statistischer Anhang		
Anhang 1	Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (mit wiederholten Besteigungen)	
Anhang 2	Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe	
Anhang 3	Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge	
Anhang 4	Alle bestiegenen Viertausender geordnet nach Höhe (ohne wiederholte Besteigungen)	
Anhang 5	Alle Viertausender-Besteigungen in zeitlicher Reihenfolge (mit wiederholten Besteigungen)	
Anhang 6	Alle bestiegenen Dreitausender geordnet nach Höhe)	
Anhang 7	Alle bestiegenen Dreitausender in der Reihenfolge ihrer Besteigung	

Vorwort

Als ich mich im Juli 2006 allmählich der 1.500. Gipfelbesteigung näherte, kam ich urplötzlich auf die Idee, meine Erlebnisse im Gebirge seit Anbeginn aufzuschreiben. Bereits 1987 hatte ich damit begonnen, regelmäßige Berichte zu verfassen, die ich an Verwandte und Freunde verschickte, um nicht über das ganze Jahr hinweg Postkarten schreiben zu müssen. Diese Berichte erstellte ich zunächst zwei- bis dreimal im Jahr, immer wenn jeweils genug Berichtenswertes zusammengekommen war, schließlich nur noch einmal jährlich - dafür aber umso umfangreicher und später sogar illustriert - kurz vor Weihnachten mit einem Weihnachts- und Neujahrsgruß. Damit war ein umfangreicher Grundstock gelegt, der nur noch um die Zeit vor 1987 ergänzt werden musste.

Bis 1998 hatte ich die Berichte auf der Schreibmaschine geschrieben, ab 1999 dann auf dem PC, wobei ich mich in den letzten Jahren gezwungen hatte, den jeweiligen Bericht möglichst sofort nach jeder Tour – solange die Eindrücke noch frisch waren – fortzuschreiben. Die Computertechnik ermöglichte es, die Berichte von 1987 bis 1998 einzuscannen, mit einem Texterkennungssystem zu lesen und in eine WORD-Datei umzuwandeln und dann in das Manuskript einzufügen. Entgegen dem Rat meiner Schwester Barbara konnte ich dabei der Versuchung einer redaktionellen Überarbeitung nicht widerstehen, die ich aus mehreren Gründen für notwendig hielt. Zum einen konnte das zum Einscannen und zur Texterkennung verwendete Programm manche Stellen des gedruckten Textes nicht richtig identifizieren, so dass die entsprechenden Textstellen ohnehin neu geschrieben werden mussten. Zweitens hatte ich bei den maschinengeschriebenen Berichten mehrfach den Schrifttyp gewechselt und musste die gescannten Texte nach Transformation in Blocksatz und den jetzt von mir bevorzugten Schrifttyp ARIAL im Interesse eines einheitlichen Erscheinungsbildes überarbeiten, z.B. hinsichtlich der Absätze usw. Da ich die Texte deshalb sowieso Buchstabe für Buchstabe noch einmal durchlesen musste, waren drittens auch noch eine Reihe von Tipp- und Rechtschreibfehlern zu beseitigen, wobei ich auch die neue Rechtschreibung – soweit ihre Regeln mich überzeugen (dazu gehören z.B. nicht drei Konsonanten hintereinander) – teilweise berücksichtigt habe. Viertens sollten keine Widersprüche zur Gipfelstatistik im Anhang entstehen und fünftens erforderten Besonderheiten, die auf der ursprünglichen Konzeption der Berichte als Rundschreiben beruhen, redaktionelle Berücksichtigung. Da ich die Berichte in der Regel schon im November des Jahres abgeschlossen hatte, begann der nächste Jahresbericht mit einer Nachlese für Dezember, durch die sich dann zwangsläufig auch die jährliche Gesamtbilanz veränderte. Eine Einbeziehung der unveränderten Jahresberichte hätte somit nicht mit dem Konzept meiner Erinnerungen harmonisiert, diese konsequent in kalendarische Jahre einzuteilen.

Eine wertvolle Hilfe bei der Rekonstruktion waren meine seit 1980 geführten Tourenbücher, in denen ich während der Touren stichwortartig die Eckpunkte notiert hatte, worauf die genauen Angaben zur Höhe der wichtigsten Stationen jeder Tour, zu Beginn und Ende der Touren sowie zu den Aufstiegszeiten beruhen. Seitdem ich Mitglied der Sektion München des Deutschen Alpenvereins bin, hatte ich ferner auf deren Formularen jährlich tabellarische Berichte abgeliefert, auf deren Kopien ich zurückgreifen konnte.

Ferner zahlte sich aus, dass ich seit dem Besitz eines eigenen Autos pedantisch Fahrtenbuch geführt habe, so dass ich über jeden bisher in meinem Leben mit meinen Privatautos gefahrenen Kilometer Rechenschaft ablegen kann. Anerzogen wurde mir dies während meiner Schüler- und Studentenzeit, als ich mir in den Ferien durch einen Job als Beifahrer und nach dem Erwerb des Führerscheins auch als Fahrer auf den Lastwagen im Betrieb meines Vaters mein Taschengeld aufbesserte. Durch die Fahrtenbücher waren alle mit dem Auto ins Gebirge unternommen Reisen und Fahrten tag- und kilometergenau dokumentiert und zu rekonstruieren.

Noch weiter zurück reichen meine Terminplaner (über viele Jahre Werbegeschenke aus dem Betrieb meines Vaters), die ich seit Schülerzeiten geführt und aufgehoben habe.

Schließlich standen mir auch die von meiner Mutter seit meiner Kleinkinderzeit angelegten und die später von mir selbst geführten Fotoalben sowie meine gut geordnete und beschriftete Diasammlung zur Verfügung, die ich seit den Wanderungen im Schwarzwald, d.h. seit 1973 aufgebaut hatte. Zunächst fotografierte ich mit der Contaflex meines Vaters, der sie mir entgegenkommenderweise für meine Urlaube auslieh, später dann, als ich wirtschaftlich auf eigenen Füßen stand, nacheinander mit einer Pentax K 2, einer Pentax ME Super, einer Olympus OM 2, einer Olympus OM 4 und – nachdem mir die Schlepperei der Ausrüstung mit mehreren Wechselobjektiven zu lästig geworden war – mit

einer Leica Mini Zoom. Die Gipfelfotos waren z.B. für die Feststellung der jeweiligen Wetterlage wertvoll.

Zur Illustration wurden von den Dias ganz konventionell Abzüge hergestellt, eingescannt und in den Bericht eingefügt. Mittlerweile habe ich mir zwar auch eine Digitalkamera zugelegt, jedoch muss ich mich mit deren Technik und den Möglichkeiten der Bildbe- und -verarbeitung erst noch vertraut machen, wobei mir gerade diese Niederschrift in die Quere kam, so dass erst spätere Berichte davon profitieren werden.

Soweit nicht ausdrücklich auf fremde Urheberschaft hingewiesen wird, beruhen die Abbildungen auf meinen eigenen Fotoalben und Farbdias sowie Tourenbüchern, in geringem Umfang auch auf von Tourenpartnern geschenkten Farbdias und Vergrößerungen, bis auf

Abb. Seite 6: Gruppenfoto Coniston, Urheber unbekannt,

Abb. Seite 30: Watzmann Südspitze: AVF Zeller/Schöner, Berchtesgadener Alpen, 15. Aufl. 1982, Bergverlag Rudolf Rother,

Abb. Seite 32: Rifugio Vittorio Emanuele II: Umschlagseite des AVF Klotz, Gran Paradiso, 5. Aufl. 1989, Bergverlag Rudolf Rother,

Abb. Seite 54: Aufstiegsrouten zum Dom: AVF Klaer, Walliser Alpen, 10. Aufl. 1993, Bergverlag Rudolf Rother.

Abb. Seite 84: Einstiegswand Via attr. Piazzetta al Piz Boè: Schnürer, Klettersteige, BLV-Verlag

Mit der Niederschrift der frühen Ereignisse begann ich unter vollem Einsatz sofort nach dem Einfall am 16.07.2006. Auch an den Werktagen nach der Arbeit dauerte dies meistens mindestens bis Mitternacht und ging zu Lasten meines regelmäßigen Trainings auf dem Ergometer, auf das ich aber wegen der Hitzeperiode in der zweiten Julihälfte ohnehin leichten Herzens verzichten konnte. Da zwischen den Schreibarbeiten immer wieder Dias gesichtet (und zum Fotolabor gebracht) werden mussten, um einerseits Begleitumstände zu klären, andererseits passendes Material für die Illustration auszuwählen, kam ich zeitweilig nur zäh voran. „Glücklicherweise“ konnte ich mich insbesondere an den letzten beiden Juli-Wochenenden, als es schlechtes Wetter gab, und in den verregneten ersten drei Augustwochen meinem Projekt voll widmen, ohne im Gebirge etwas zu verpassen.

Besonders wichtig war mir auch der statistische Teil (Anhang), nämlich die durchnummerierte Zusammenstellung sämtlicher Besteigungen in einer Tabelle, wobei ich mir in den Kopf setzte, auch die Zweit- und Drittbesteigungen (jeweils ohne Nummerierung) aufzuführen. Hatte ich dazu anfangs nur die oben erwähnten tabellarischen Berichte für den Alpenverein aneinandergereiht, musste ich während des Verfassens meiner Niederschrift beim Durchgehen meiner Tourenbücher und bei der Rekonstruktion von Touren aus der Zeit davor feststellen, dass ich in den einzelnen Jahrestabellen Gipfel vergessen oder unterschlagen hatte. Mit jedem nachträglich in die Gesamtaufstellung eingesetzten Gipfel musste daher die Gesamtaufstellung völlig neu durchnummeriert werden, was das Verfassen des Prosa-Teils manchmal für Stunden unterbrach. Zwar ermöglichte die Anlage der Aufstellung als Excel-Tabelle, dass ich eine alphabetische Sortierung vornehmen konnte, um zu kontrollieren, dass die mehrfach bestiegenen Gipfel in der fortlaufenden Nummerierung nur einmal erschienen, jedoch unterliefen mir mehrfach bei der Korrektur der Nummerierung Schlampereien, die in der alphabetischen Sortierung zu „Mehrfachnennungen“ führten, die in stupider Tipparbeit ausgemerzt werden mussten. Der Aufwand war es mir aber wert, weil ich völlig sicher gehen wollte, was denn nun der 1.500. Gipfel sein würde, den ich bei Beginn der Niederschrift ja noch nicht bestiegen hatte.

Nachträglich mussten daher auch die in meinen früheren Berichten erwähnten Gipfeljubiläen korrigiert werden, die sich in Wirklichkeit schon einige Gipfel vorher ereignet hatten. Da ich quasi am Schreibtisch dem 1.500. Gipfel etwas näher rückte, als ich bei Beginn der Niederschrift aufgrund der mitzählenden Nummerierung in meinen Tourenbüchern erwartet hatte, konnte ich es mir auch leisten, einige Gipfel, bei denen ich früher etwas gemogelt hatte, weil der höchste Punkt gar nicht erreicht worden war, wieder herauszustreichen (mit der Folge, dann als nachträgliche Strafe die Nummerierung wieder ändern zu müssen, bei über 1.500 Positionen keine Kleinigkeit).

Naturgemäß waren die Eindrücke der am weitesten zurückliegenden Touren nur noch verschwommen, so dass sich die Schilderungen teilweise notgedrungen auf die Eckpunkte beschränken. Da ich aber über eine große Menge an Führerliteratur verfüge, habe ich mich dort (ohne wörtlich abzuschreiben) bedient, um einige Darstellungen etwas auszuschnürceln. Außerdem sagen die zur Illustration eingefügten Bilder mehr, als die Worte eines Amateurauteurs es könnten.

Wie der Leser feststellen wird, hatte das Bergsteigen in den ersten 25 Jahren meines Lebens praktisch keinerlei Stellenwert und war anfangs reine Urlaubsbeschäftigung. Die Schilderung dieser Periode hat daher mehr den Charakter einer Kurzbiographie. Das ändert sich erst ab 1984, als das Bergsteigen während der folgenden 12 Jahre praktisch meine gesamte Freizeit ausfüllte und beinahe zur Sucht wurde, bis es 1995 durch das Zusammenwirken verschiedenster Umstände einen Einbruch gab. War ich in diesen 12 Jahren nicht unterwegs, verbrachte ich meine Freizeit unter der Woche fast ausschließlich mit Tourenplanung, Pflege und Vervollständigung der Ausrüstung, Schneiden, Rahmen und Beschriften der Dias und später mit dem regelmäßigen Fortschreiben der Jahresberichte, an die sich mancher Leser vielleicht noch erinnert. Mit dem teils beruflich, teils witterungsbedingten Nachlassen der Aktivitäten in den Jahren ab 1996 schweiften meine Berichten dann gelegentlich vom rein Bergsteigerischen ab, was ich dann auch in den zusammengefassten Erinnerungen so belassen habe.

In der Hoffnung, keine Langeweile zu verbreiten, grüßt den Leser



der Verfasser.

Wie alles anfing (oder zuerst noch nicht)



Da ich am 14.12.1947 in München geboren wurde, waren die Voraussetzungen eigentlich ideal, den Weg zum Alpinismus zu finden. Sicherlich hätte mein Vater, der in seiner Münchener Zeit, bevor er in den 2. Weltkrieg ziehen musste, begeisterter Bergwanderer und Skifahrer war, dies auch gefördert. Aber nachdem mein Vater in den Vorstand einer Genossenschaft berufen wurde, die ihren Sitz in Hamburg hatte, verschlug es die Familie mit mir im Alter von zwei Jahren dorthin.



Foto oben: mit den Eltern in München
Fotos ganz oben und rechts: der Verfasser in seiner frühesten Münchener Kinderzeit



Mit dem Handicap einer Kriegsverletzung (Amputation des linken Unterschenkels) musste mein Vater sich hinsichtlich seiner sportlichen Ambitionen beschränken, zumal auch die Orthopädietechnik in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch nicht so weit entwickelt war, dass sie den Verlust eines Fußes vollständig hätte wettmachen können. So blieb es in Norddeutschland bei ausgedehnten Wochenendwanderungen durch die Lüneburger Heide, den Sachsenwald und die Holsteinischen Schweiz, die mir als recht anstrengend in Erinnerung geblieben sind.

Allerdings war es uns schon während meiner Grundschulzeit möglich, jedes Jahr in den Sommerferien in den Schwarzwald zu fahren, wo wir an wechselnden Orten Urlaub auf dem Bauernhof oder in Privatpensionen machten. Hier unternahmen wir mit der Familie ausgedehnte Wanderungen, die allerdings nicht immer mit ungeteilter Begeisterung aufgenommen wurden. Zu dieser Zeit galt es noch als zimperlich, über Durst zu klagen. Auch im Marschgepäck wurde bei Tageswanderungen meistens nichts Flüssiges mitgeführt. Besonders ist mir in Erinnerung geblieben, wie mein Vater bei einer Rast in einem Gasthaus für meinen Bruder Ulrich und mich ein Fläschchen Apfelsaft mit zwei Gläsern bestellte, was für meinen Durst damals einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutete. Vielleicht war es aber auch die dadurch zum Ausdruck kommende Sparsamkeit, die uns überhaupt erst solche Sommerurlaube ermöglichte, die damals durchaus noch nicht selbstverständlich waren.





Immerhin kam ich bei einem dieser Urlaube bereits auf den Feldberg, der allerdings mit einer Höhe unter 1.500 m nicht als richtiger Berggipfel zählte.

Foto links: Schwester Barbara am Lenkrad während einer Fahrt im Schwarzwald

1960 führte uns der Sommerurlaub in das Pinzgauer Habachtal. Von hier aus wurde auch eine mehrtägige Tour zur Rudolfshütte unternommen, die damals noch intimer und gemütlicher war als das heutige Alpinzentrum mit seinem Hotelcharakter. Von diesem Stützpunkt aus wurde der Tauernkogel (2.683 m) bestiegen, der damit wohl mein erster richtiger Alpengipfel war.

1961 ging es mit den Pfadfindern zwei Wochen in den Bayerischen Wald, der damals noch als das Armenhaus Deutschlands galt. Gleich am Anfang bestiegen wir den Großen Arber, der aber mit seinen 1.486 m auch nicht richtig zählte. Dann folgte die Besteigung des Kleinen (1.266 m) und Großen Ossers (1.293 m) sowie eine Überschreitung von Rachel (1.453 m) und Lusen (1.370 m) und nach dem Dreisesselberg (1.330 m) fand die Tour ihren Abschluss in Passau. Übernachtet wurde in

Heuschobern, auf den mit Zeltplanen verhängten Veranden von Jagdhütten, im Heu in den Scheunen von Bauernhöfen und gelegentlich auch in Jugendherbergen. Im Gedächtnis blieben mir hiervon nur zwei Ereignisse. (1) Nach Übernachtung im Heu der Scheune eines Bauernhofes bereitete uns die Bauersfrau am Morgen in einem riesigen Kessel auf dem holzbefeuerten Herd Milchkafee mit der Milch der gerade gemolkenen Kühe. Bis dahin war mir Kaffee verleidet, denn ich hatte aus meiner Zeit im Kindergarten in der Hamburger Bachstraße den Muckefuck, der in Plastikbechern gereicht wurde, in unangenehmster Erinnerung. Damals waren die Kunststoffe noch nicht so weit entwickelt. Die Plastikbecher des Kindergartens schälten sich innen unter der Hitze des Inhalts allmählich ab und die entfliehenden Weichmacher beeinflussten den Geschmack heißer



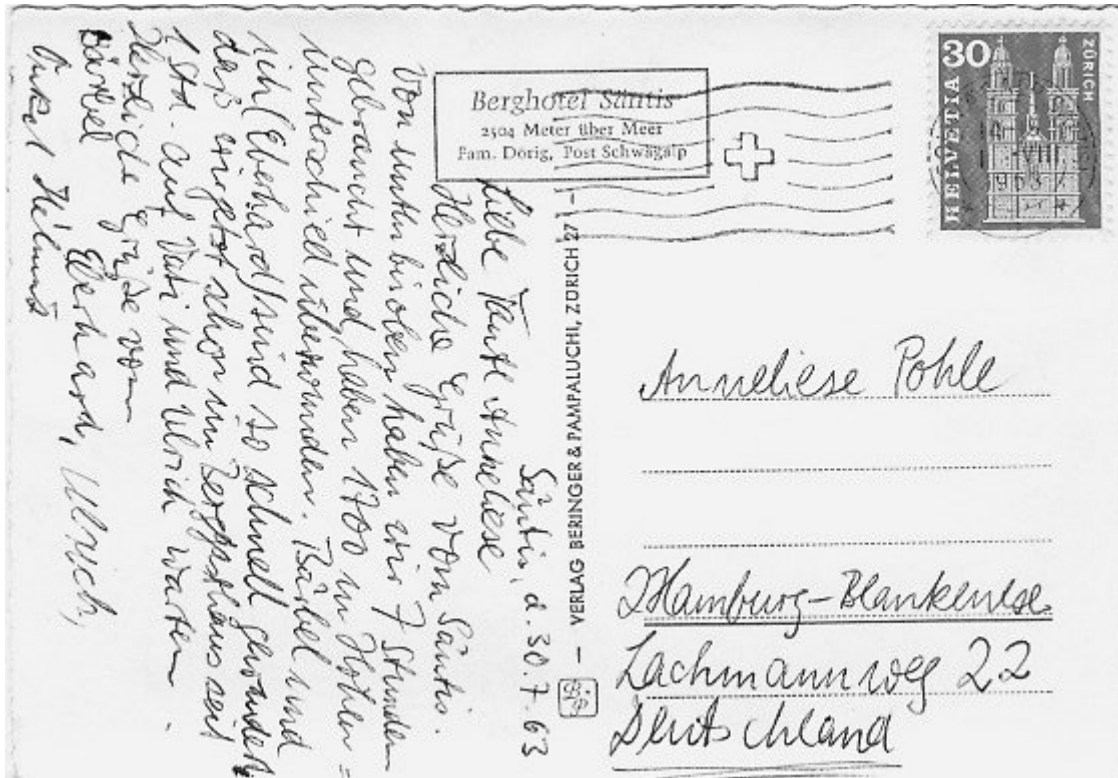
Foto rechts: Nachtquartier in einer Schäferhütte im Bayerischen Wald

Getränke nicht eben positiv. Seit dem herrlichen Kaffee auf dem Bauernhof im Bayerischen Wald war ich jedoch bekehrt, bevorzuge aber seither Kaffee mit viel Milch und Zucker. (2) In Passau kamen wir genau zu der Zeit an, als die neuen Wiking-Modelle jenes Jahres an die Spielwarengeschäfte ausgeliefert wurden. Diese Automodelle eines Berliner Herstellers im Maßstab 1:87 sammelte ich damals schon mit großer Begeisterung, konnte mir aber mangels ausreichenden Taschengeldes nicht jedes einzelne Modell leisten. Alles, was von meiner Reisekasse noch übrig war, investierte in die Neuheiten, die ich sorgsam in meinem Essgeschirr verstaute, das ja für die Rückfahrt nach Hamburg mit der Bahn nicht mehr gebraucht wurde.

Diese Durchquerung des Bayerischen Waldes war noch kein zündender Funke für weitere Ambitionen. Ich wusste zu dieser Zeit noch nichts von Bergen über 3.000 m oder gar 4.000 m, schon gar nichts von den Achttausendern im Himalaya. Im Nachhinein betrachtet war mein Kosmos damals das heimische Volksdorf, ein Hamburger Vorort in den sog. Walddörfern, angrenzend an Schleswig-Holstein, über den mein Horizont kaum hinausreichte. Ebenso wie Fahrten in andere Stadtteile von Hamburg oder sogar die Innenstadt waren auch die Sommerurlaube mit der Familie oder mit den Pfadfindern für mich Expeditionen in unbekannte Gebiete, die ich damals geografisch noch gar nicht richtig einordnen konnte.

In den folgenden Jahren verbrachten wir eine Reihe von sommerlichen Familienurlaube am Bodensee, genauer in Gaienhofen am Untersee, bekannt als Domizil von Hermann Hesse. Von hier aus machten wir am 30.07.1963 einen Tagesausflug in das Appenzeller Land. Von der Schwägälp aus bestiegen mein Vater, meine Geschwister Barbara und Ulrich und ich in 7 Stunden, die mir damals wie eine Expedition erschienen, den 2.504 m hohen Säntis. Der Abstieg erfolgte dann allerdings mit der Seilbahn. Das Ereignis ist durch eine erhalten gebliebene Postkarte an meine leider schon 1997 verstorbene Cousine Anneliese Pohle dokumentiert, in der ich ihr u.a. folgendes berichtete:

Bärbel und ich (Eberhard) sind so schnell gewandert, dass wir jetzt schon im Berggasthaus seit einer Stunde auf Vati und Ulrich warten.



Der in der Postkarte angegebene Höhenunterschied beruhte offenbar auf einem Rechenfehler, denn in Wirklichkeit waren es nur um die 1.150 m.

Eine weitere Mehrtagestour ins Hochgebirge mit meinem Vater und Pfarrer Ernst Rau aus Tuttlingen, die ich zeitlich nicht mehr ganz genau einordnen kann (wahrscheinlich 1964), bestand in der Überschreitung der Drei Schwestern von Feldkirch nach Vaduz. Übernachtet wurde im Feldkircher Haus. Vom Sarojasattel aus ging es auf einem wildromantischen Felsenweg und später über einen Klettersteig auf den Hauptgipfel der Drei Schwestern (2.052 m) und über Garsellakopf (2.105 m) zum Kuhgrat (2.123 m). In Erinnerung ist mir ein schmaler Felsgrat geblieben, den ich vorsichtshalber auf allen Vieren entlang kroch, bis es weniger ausgesetzt wurde. Auf dem Fürstensteig und über die Gafleispitz (2.000 m) stiegen wir dann nach Vaduz ab, von wo wir mit einem Bustaxi zurück nach Feldkirch fuhren, wo unser Auto stand.

In den letzten drei Jahren bis zum Abitur verbrachte ich die Sommerferien teils allein, teils mit meinem Vater und mit meinem Bruder Ulrich in Großbritannien, um meine englischen Sprachkenntnisse zu perfektionieren. Wir wohnten in Gästehäusern der Holiday Fellowship, eines Vereins, dessen Ziel es ist, seinen Mitgliedern nicht nur auf den britischen Inseln, sondern auch auf dem Kontinent preiswerten Urlaub mit Animationen verschiedenster Art (z.B. Mal- oder Volkstanzkurse) zu ermöglichen. Als Gästehäuser dienten z.T. historische Landhäuser und Schlösser des National Trusts, einer Art Treuhandfonds für Denkmalschutz. Mein Vater hatte Vereinsanteile gezeichnet, die uns wie den anderen Vereinsmitgliedern eine Vorzugsstellung bei Urlaubsbuchungen gewährten.

Auf diese Weise lernten wir den Lake District (Coniston), Cornwall (Penzance), Somerset (Selworthy) und Wales (Aberystwyth) kennen, zudem verbrachte ich auch jeweils eine Woche in Surrey (Guildford) mit täglichen Ausflügen nach London und Hythe (Nähe Dover). Im Lake District segelten wir zwei Wochen lang regelmäßig mit unserem mitgebrachten Segelboot (Klepper Passat) und einem Katamaran der Holiday Fellowship auf dem Lake Coniston, ansonsten nahmen wir hauptsächlich an Wanderausflügen teil, bei denen sich die Möglichkeit endloser Gespräche mit englischen Mitwanderern ergab, die zahlreich (siehe Foto unten) zur Verfügung standen. Auf An- bzw. Abreise machten wir auch Station bei Verwandten, der Familie Schade, im nördlichen Großraum von London (Hoddesdon). Damals lebte der Sohn Gerald Schade noch, der später nach Kanada auswanderte und dort Opfer eines tragischen Unfalls wurde, als ein Lastwagen von der Straße abkam und ihn in seinem Häuschen niederwalzte.



Der erste England-Urlaub auf Monk Coniston; der Verfasser in der letzten Reihe als 6. von rechts; Bruder Ulrich 3. von rechts. Vater Helmut in der vorletzten Reihe als 3. von rechts.

Ausgerechnet der Französischunterricht konfrontierte mich erstmals mit dem Extrembergsteigen, und zwar in Gestalt der Lektion „A l’assaut de l’Annapurna“ nach einem Bericht von Maurice Herzog in der Einführung in die französische Sprache des Klett-Verlages. Bleibenden Eindruck hinterließ dies aber nicht.

Zu Beginn meiner Studienzeit erwarb ich vom Kapital der Ausbildungsversicherung, das mein Vater mir überlassen hatte, mein erstes Auto, einen VW Käfer. Zufällig stieß ich durch einschlägige Lektüre auf Möglichkeiten, das Auto schneller zu machen, wozu ich mir die Mittel durch regelmäßiges Jobben während der Semesterferien verschaffte. Damit wurde das Auto nun zu meinem Hobby Nr. 1 und zu dieser Zeit lag aktiver Bergsport völlig außerhalb meiner Gedankenwelt, zumal ich völlig unsportlich und bei einer Größe von 1,82 m mit einem (Über-)Gewicht von 100 kg geschlagen war, das mir im Schulsport regelmäßig letzte Plätze eingetragen hatte, soweit ich nicht ohnehin in den letzten Schuljahren durch ärztliches Attest von der Teilnahme befreit war. Damals, d.h. Ende der Sechziger- und Anfang der Siebzigerjahre, kostete der Liter Benzin – heute unvorstellbar - noch um die 60 Pfennige, so dass man sich auch als Student mit Nebenverdienst das Autofahren locker leisten konnte. Umweltbewusstsein gab es zu dieser Zeit noch nicht, so dass ich auch kleinere Strecken grundsätzlich mit dem Auto zurücklegte und die Fahrt zur Uni sowieso. Das Auto-Hobby brachte mich auch mit meinem treuen Freund Michael Böhrs zusammen, damals noch Ingenieurstudent, der mir beim Basteln am Auto ungezählte Arbeitsstunden opferte.



Der Verfasser auf seinem VW-Käfer in der letzten Ausbaustufe (ca. 80 PS)

Gegen Ende meiner Studienzeit – im Sommer 1973 - erwarben meine Eltern in Birkendorf im Südschwarzwald eine geräumige Ferienwohnung. Soweit diese nicht von meinen Eltern selbst genutzt wurde oder vermietet war, hatte ich nun die Möglichkeit, dort Urlaub zu machen, was ich zu allen erdenklichen Gelegenheiten in der vorlesungsfreien Zeit, über Ostern und Pfingsten auch tat, häufig zusammen mit Michael Böhrs (der gemeint ist, wenn ich im folgenden von „wir“ spreche). Dabei war die Mobilität durch das eigene Auto von großem Vorteil. Während regelmäßiger Urlaube ab Herbst 1973 zog ich kreuz und quer durch den Schwarzwald und erstieg wohl jede seiner Höhen, die ein Gipfelkreuz oder auch nur einen Vermessungspunkt trug. Ferner unternahm ich von dort aus mit Michael ausgedehnte Autotouren in die Schweiz, dort jedoch keinerlei Bergbesteigungen.

Nach erfolgreichem zweitem Staatsexamen im Mai 1976 und Anwaltszulassung im Juni 1976 musste der „heiße Käfer“ im Juli 1976 einem seriöseren Fahrzeug, nämlich einem orangeroten VW Golf weichen, den ich mit geringem Kilometerstand von einer vertrauenswürdigen Werkstatt als repariertes Unfallfahrzeug erwerben konnte. Mit diesem ging es im Oktober 1976 in die Dolomiten, und zwar nach Piccolein bei St. Martin in Thurn im Gadertal, wo meine Eltern ein fabelhaftes Urlaubsquartier auf einem Bauernhof ausfindig gemacht hatten. Zu dieser Zeit war in Südtirol insbesondere der Urlaub auf dem Bauernhof noch spottbillig und auch für einen Junganwalt bezahlbar. Dabei war die Verpflegung ausgesprochen üppig. Zum Frühstück gab es so reichlich Brot und Butter, dass es sogar noch für die täglichen Lunchpakete bzw. die Marschverpflegung reichte. Ich erinnere mich noch an

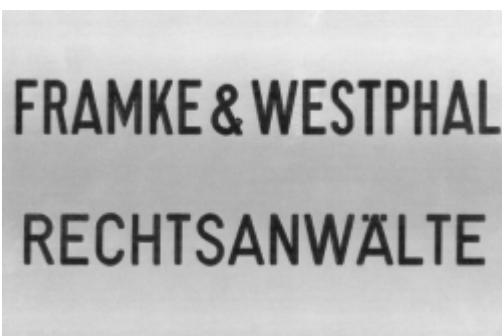


St. Martin in Thurn im Gadertal

unser erstes Abendessen, als uns eine Riesenportion Spaghetti Carbonara aufgetischt wurde und wir nicht wussten, dass dies nur die Vorspeise war. Als uns danach noch ein Schnitzel mit Kartoffeln und Gemüse serviert wurde, waren wir schon so satt, dass wir das Hauptgericht kaum noch bewältigen konnten. Auf diese Weise wurden wir während des gesamten Urlaubs verköstigt. Nur die Nächte im ungeheizten Schlafkammerl ließen in den schon recht kühlen Herbstnächten keine Gemütlichkeit aufkommen.

Körperlich war ich zu dieser Zeit in optimaler Verfassung, nachdem ich mich im letzten Vierteljahr vor dem 2. Staatsexamen mit der Brigitte-Diät von 100 kg auf 78 kg heruntergehungert hatte.

Dieser Urlaub war mein eigentlicher Einstieg in den Alpinismus. Allerdings gelangen zunächst nur wenige Touren, weil wir ziemlich unbedarft ohne jede Erfahrung in der Planung und ohne ordentliches Kartenmaterial loszogen, so dass wir nicht immer ans Ziel gelangten. Meistens gaben wir uns ohnehin mit Wanderungen zufrieden, die nicht auf Gipfel führten, wie z.B. auf dem Bindelweg. So blieb es vorerst nur bei Besteigungen des Kleinen Lagazuoi (2.778 m), des Col di Lana (2.462 m) und des Peitlerkofels (2.875 m), auf den sich Michael allerdings trotz der Drahtseilsicherungen nicht ganz bis zum Gipfel hinauftraute. Außerdem unternahmen wir ausgedehnte Autotouren über alle umliegenden Dolomiten-Pässe wie Valparolo, Grödnerjoch, Sellajoch, Pordoi, Campolongo, Würzjoch und Falzarego.



Ab Januar 1977 eröffnete ich zusammen mit meinem Schulkameraden und Kommilitonen Otto Westphal in Münster (Lüneburger Heide) eine Rechtsanwaltskanzlei. In den Genuss der kostenfreien Birkendorfer Ferienwohnung meiner Eltern kam ich zuletzt im Sommer 1977, als ich mich dorthin zurückzog, um mich auf die Notarzulassung vorzubereiten. Diese Vorbereitung war allerdings vergebens, da ich zum 28.02.1978 die Selbstständigkeit aufgab, um als Syndikus in das Bankhaus Fischer & Co. in Hamburg einzutreten.



Kurz vor meiner Rückkehr nach Hamburg tauschte ich den rotorangen Golf gegen einen silbermetallfarbenen ein, den mir Michael günstig verkaufte. Nach dem Verkauf der Ferienwohnung im Jahr 1979 folgte ich den Spuren meiner Eltern, die ein Händchen im Aufspüren außerordentlich angenehmer Urlaubsquartiere hatten. So kam es, dass ich mit Michael

ab 1980 mehrere Jahre nacheinander bei der Familie Zudrell in Silbertal bei Schruns im Montafon, teils sogar mehrfach im Jahr, in einer sehr schönen Dachwohnung mit Küche logierte, wo wir uns bis zum Kuchenbacken selbst versorgten. Von hier aus unternahmen wir Touren im Rätikon, im Ferwall, in der Silvretta und im Lechquellengebirge, jedoch auch längere Autotouren und Passfahrten in die Schweiz. Im Laufe dieser Jahre wuchs die Einsicht, dass es einer gründlichen Vorbereitung hinsichtlich Kondition und Technik bedurfte. Allerdings verging das Jahr 1980 noch ohne ernsthafte Anstrengungen in dieser Richtung. Immerhin begann ich in diesem Jahr aber mit den regelmäßigen Aufzeichnungen aller Unternehmungen in Tourenbüchern, wobei es allerdings fast 8 Jahre dauerte, bis das erste voll war.



Das Anwesen der Familie Zudrell in Silbertal; unsere Ferienwohnung links oben unter dem Giebel; rechts der VW Scirocco des Verfassers, dem der silberne Golf 1980 Platz gemacht hatte

Im Jahr 1980 sind folgende Besteigungen dokumentiert:

- | | |
|------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Juni 1980 | Itonskopf (2.089 m)
Hoher Frassen (1.979 m)
Tschaggunser Mittags-
spitze (2.168 m)
Latschätzkopf (2.219 m)
Silbertaler Lobspitze (2.605 m) |
| 29.09.1980 | Kreuzjoch (2.261 m) und Geiß-
spitze (2.334 m) |
| 02.10.1980 | Säntis (2.504 m), diesmal in 2
Std. 20 min. (vgl. Seite 3) |
| 03.10.1980 | Schesaplana (2.965 m) |
| 04.10.1980 | Sulzfluh (2.818 m) |
| 05.10.1980 | Heimspitze (2.685 m) |
| 06.10.1980 | Valülla (2.813 m) |
| 07.10.1980 | Hohes Rad (2.934 m) |

Ab dem Jahr 1981 packte uns dann der Ehrgeiz. Von Mai bis August unternahmen wir zum Training Wanderungen in der Umgebung von Hamburg und im Harz zwischen 10 und 20 km Länge und meldeten uns dann bei der Berg- und Skischule des Deutschen Alpenvereins (heutiger Summit Club), dessen Mitglieder wir inzwischen geworden waren, zu



Der Verfasser auf der Tschaggunser Mittagsspitze

einem Basiskurs auf der Jamtalhütte in der Silvretta an, die damals noch unter dem Kommando des legendären Hüttenwirts Franz Lorenz stand, den der Herrgott nun auch schon in den Bergsteigerhimmel abberufen hat. In der Umgebung der Jamtalhütte lernten wir den Umgang mit Seil und Steigeisen auf dem Gletscher und bestiegen die ersten Dreitausender.

06.09.1981	Predigberg (2.645 m)
07.09.1981	Westliches Gamshorn (2.987 m)
08.09.1981	Rußkopf (2.693 m)
08.09.1981	Vordere Jamspitze (3.178 m)
10.09.1981	Gemsspitz (3.114 m)



Der erste Dreitausender ist geschafft! Rast nach dem Abstieg von der Vorderen Jamspitze. Links der Verfasser, rechts vorn Michael Böhrs

Danach quartierten wir uns noch für eine Woche bei Familie Zudrell ein und unternahm Touren sowohl selbständig als auch mit Führung durch Herrn Zudrell.

15.09.1981	Schafbodenkopf (2.400 m)
17.09.1981	Hochmaderer (2.823 m)
20.09.1981	Rote Wand (2.706 m)
21.09.1981	Patteriol (3.003 m), allerdings nur bis auf einen Vorgipfel

Von Mai bis Juli 1982 machten wir uns mit Wanderungen in der Lüneburger Heide jeweils zwischen 10 und 25 km fit. Für August hatten wir uns wieder bei der Berg- und Skischule zu einem 10-tägigen Übungs- und Tourenlehrgang in den Ötztaler Alpen angemeldet. Vorher hatten wir uns jedoch zur Akklimation für eine Woche privat in Guarda im Unterengadin einquartiert. Der Lehrgang fand auf der Martin-Busch-Hütte statt, dann wechselten wir zur Vernagthütte. Bergführer war Thomy Juen, ein junger Spund, der es allzu häufig am Respekt vor den teilweise schon reiferen Kursusteilnehmern fehlen ließ, was zu erheblichen Spannungen und gegen Ende des Kurses sogar zu einer Art Streik führte. Thomy Juen ist dann im Mai 1985 am Manaslu tödlich verunglückt. Einschließlich unserer Woche in Guarda konnten wir nun schon eine stattliche Anzahl von Besteigungen verbuchen:

09.08.1982	Muot da l'Hom (2.512 m)
10.08.1982	Piz Cotschen (3.030 m)
11.08.1982	Piz Fless (3.020 m)
14.08.1982	Flüela-Weißhorn (3.085 m)

Allerdings machten sich beim Abstieg vom Flüela-Weißhorn erstmals Beschwerden im linken Hüftgelenk und linken Knie bemerkbar. Zu dieser Zeit war die Benutzung von Gehstöcken noch nicht üblich. Der Versuch, den höchsten Gipfel der Silvretta, nämlich den Piz Linard zu besteigen, scheiterte an der Unterschätzung der Länge des Aufstiegs von Lavin aus und an mangelnder Klettererfahrung. Recht ergiebig war dann der Übungs- und Tourenlehrgang mit folgenden Besteigungen:

16.08.1982	Kreuzspitze (3.457 m)	23.08.1982	Fluchtkogel (3.500 m)
18.08.1982	Similaun (3.606 m)	24.08.1982	Hintere Guslarspitze (3.151 m)
19.08.1982	Hintere Schwärze (3.628 m)	24.08.1982	Mittlere Guslarspitze (3.126 m)
21.08.1982	Fineilspitze (3.516 m)	24.08.1982	Vordere Guslarspitze (3.118 m)
23.08.1982	Kesselwandspitze (3.414 m)	26.08.1982	Wildspitze Südgipfel (3.770 m)



Bild oben:
Auf dem Gipfel des Similaun.
2. von links: der Verfasser,
in der Mitte: Michael Böhrs



Damit betrachteten wir unsere „Lehrzeit“ als abgeschlossen und fühlten uns nunmehr wörtlich zu Höherem berufen.

Wie es weiterging – 1983: Gleich aufs Matterhorn

Im Jahr 1983 versuchten wir unsere Kondition mit ausgedehnten Radtouren im Hamburger Umland jeweils zwischen 45 und 90 km zu trainieren, die wir von Ende April bis Anfang August unternahmen. Nachdem 1981 und 1982 der Alpinismus von uns Besitz ergriffen hatte, trieb es uns jetzt noch höher hinauf mit dem Ergebnis, dass wir uns unverfroren bei der Berg- und Skischule zu Viertausender-Touren im Wallis anmeldeten. Von der Berg- und Skischule wurden jedoch die in den Jahren zuvor in der Silvretta und in den Öztaler Alpen absolvierten Kurse als ausreichende Qualifikation erachtet. Zuvor hatten wir zwecks Akklimatisation eine Woche in einem Privatquartier im Lötschental in Ferden gebucht. Von dort aus unternahmen wir u.a. folgende Touren:

15.08.1983	Hockenhorn (3.293 m)
17.08.1983	Ferdenrothorn (bis ca. 3.100 m)

Anschließend trafen wir uns mit den Bergführern Fritz Stadler, Ewald Lidl und Erwin Praxenthaler, der tragischerweise später in Neuseeland tödlich verunglückte, und den anderen Tourenteilnehmern in Saas-Fee. Am 21.08.1983 ging es mit der Seilbahn auf die Längfluh-Hütte. Von dort aus erklommen wir am 22.08.1983 Allalinhorn (4.027 m) und Rimpfischhorn (4.199 m) und stiegen nach Übernachtung auf der Britannia-Hütte wieder nach Saas-Fee ab. Der erste Versuch, die Weißmies zu besteigen, scheiterte an schlechtem Wetter. Als Konditionstraining besuchten wir am 25.08.1983 die 3.340 m hoch gelegene Mischabelhütte. Am 26.08.1983 waren wir dann im zweiten Anlauf an der Weißmies (4.023 m) erfolgreich,



23.08.1983 vor der Weismieshütte: von links nach rechts der Verfasser, Michael Böhrs, Ludwig Klarwein und Josef Sanders

jedoch befanden wir uns fast während der gesamten Tour in den Wolken. Am 27.08.1983 machten wir wieder Station auf der Mischabelhütte, bestiegen

am 28.08.1983 Nadelhorn (4.327 m) und Stecknadelhorn (4.241 m) und stiegen auf den Festigletscher ab, um auch noch den Dom (mit 4.545 m der höchste Gipfel der Schweiz, der mit seinem gesamten Massiv auf Schweizer Gebiet steht) zu besteigen, was allerdings Michael und mir mangels ausreichender Kondition verwehrt blieb. Ich unternahm zwar mit Bergführer Erwin Lidl einen Versuch, musste aber bei ca. 4.300 m wegen Erschöpfung aufgeben. Nach Abstieg über das Festjoch und den Festigletscher und Übernachtung auf der Dom-Hütte (2.940 m) stiegen wir weiter nach Randa ab und die Bergführer quartierten uns in zwei Ferienwohnungen ein. Michael brach den Urlaub hier ab und fuhr aus Sorge um den Gesundheitszustand seines Vaters nach Hamburg zurück. Für mich kam nun wortwörtlich der Höhepunkt dieses 2-wöchigen Bergurlaubs, nämlich die Besteigung des Matterhorns. Denn schon am nächsten Tag fuhren wir, d.h. die verbliebenen 6 Teilnehmer mit drei Bergführern, mit der BVZ-Bahn (Brig-Visp-Zermatt) von Randa nach Zermatt und mit der Seilbahn hinauf zum Schwarzsee. Von dort ging es in 1 1/2 Std. per pedes weiter zur 3.260 m hoch gelegenen Hörnlihütte, wo wir um 16:45 Uhr ankamen. Während ich es mir zusammen mit den anderen Teilnehmern in der überfüllten Hütte gemütlich machte, so gut es ging, erkundeten unsere Bergführer den Zustieg zum Hörnligrat, um nicht am nächsten Morgen im Dunkeln in die Irre zu gehen.

Die Matterhornbesteigung begann am 31.08.1983 um 5:15 Uhr. In der Dämmerung stolperten wir zum Fuß des Hörnligrates, auf dessen Felsen die Feuchtigkeit der Nacht gefroren war, so dass die Bergführer auf dem Anlegen der Steigeisen bestanden. Die sperrigen und im Fels eher hinderlichen Steigeisen erschwerten das Klettern. Nicht optimal war auch die Bestückung unserer drei Seilschaften mit je einem Führer und zwei Gästen. Die Zermatter Bergführer nahmen ausnahmslos nur einen Gast ans Seil und kamen daher wesentlich schneller voran. Dabei stiegen sie rücksichtslos über die Seile anderer Seilschaften, was zu einigem Durcheinander und zu gegenseitigen Beschimpfungen führte. Makabere Begleitmusik war das Rotorengknatter eines Rettungshubschraubers, der einige Male die Ostwand hinauf und hinunter flog, wie wir hinterher

erfahren, auf der Suche nach einem Bergsteiger, der am Vortag tödlich abgestürzt war. In einer miserablen Aufstiegszeit von gut 5 Stunden für knapp 1.220 Höhenmeter erreichten wir um 11:20 Uhr den Gipfel des Matterhorns, das ich damit als 51. Gipfel (!!) meiner Bergsteigerlaufbahn ins Tourenbuch eintragen konnte. Dass es eine schöne Besteigung war,

<p><u>Mittwoch, 31.8.83</u> (4)</p> <p>Ankunft Hörnli-Hütte 5.15 Uhr. Gipfel Matterhorn, 4.545 m, (46) 11.20 Uhr. Abbruch 11.30 Uhr. Rückkehr Hörnli-Hütte 16.30 Uhr. Abstieg Hörnli-Hütte zur Bergstation Schwarzsee 16.40 Uhr - 17.25 Uhr Abfahrt mit der Seilbahn nach Zermatt. Bahnfahrt Zermatt-Randa.</p> <p><u>Donnerstag, 1.9.83</u></p> <p>Bahnfahrt Randa-Zermatt Abfahrt mit der Seilbahn bis Rote-Rosa-Hütte Übergang zur Monte-Rosa-Hütte, 14.00-15.45 Uhr.</p>	<p><u>Freitag, 2.9.83</u></p> <p>Besteigung des Gipfels nicht möglich wegen schlechten Übergang von der Monte-Rosa-Hütte bis zur Bergstation Rote-Rosa, 7.30-9.30 Uhr. Abfahrt mit der Seilbahn nach Zermatt.</p> <p><u>Bestätigung der Besteigungen von 22., 26., 28., 31. 8. 83:</u></p> <p>Stadler Fritz Johannes-Fitzstr. 18 6020 Saasburg Tel. 06222/20499</p> <p><i>Stadler Fritz</i></p> <p>LIDL Ewald - Hauptstr. 40 A-8650 KINDBERG (03865/2223) Erwin Praxenthaler Chiemseestraße 16a 8220 Traunstein Tel.: 0861/64267</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

konnte man allerdings nicht sagen. Unsere Bergführer waren ob unserer schlechten Leistung etwas geknickt. Eine Aussicht war so gut wie nicht vorhanden, da sich das Matterhorn an diesem Tag in seine für bestimmte Wetterlagen charakteristische Gipfelwolke hüllte bei ansonsten schönstem Wetter. Da uns der Aufstieg zu viel Zeit gekostet hatte, blieben wir nur 10 Minuten am Gipfel. Für den Abstieg brauchten wir genauso lang wie für den Aufstieg. Einschließlich Winterraum bietet die Hörnlihütte Platz für fast 200 Bergsteiger. Da die Hütte voll war, kann man sich den Rummel am Hörnligrat leicht vorstellen. Der Münchner würde sagen: Es ging zu wie am Stachus. Entsprechend oft bildeten sich auch beim Abstieg Staus und es waren führerlose überforderte Seilschaften im Weg. Als besonders unangenehm habe ich das ständige Ziehen des unter mir gehenden Kameraden Josef Sanders am Seil in Erinnerung, der auf diese Weise das Tempo zu beschleunigen versuchte, um am gleichen Abend noch die Seilbahn nach Zermatt zu erwischen, weil er am nächsten Tag wieder daheim bei seiner Verlobten sein wollte. Ich ließ mich darauf aber nicht ein, weil für mich die Sicherheit vorging und beim Abklettern mit Steigeisen jede Hast lebensgefährlich gewesen wäre. Unabhängig davon erreichten wir aber alle noch rechtzeitig die Seilbahn und unser Quartier in

Randa. Auf dem Programm hätte jetzt noch die Dufourspitze gestanden, mit 2.634 m Höhe der zweithöchste Alpengipfel. Daher machten wir uns ohne den abgereisten Josef am 01.09.1983 wieder nach Zermatt auf, fuhren mit der Gornergratbahn bis zur Station Rotenboden und überquerten von dort aus den Gornergletscher zum Fuß der Felsinsel Plattje, auf der in 2.802 m Höhe die Monte-Rosa-Hütte steht. Bei der Bergfahrt mit der Gornergratbahn ergeben sich immer wieder neue Ausblicke auf das Matterhorn, das auch auf dem Panoramaweg von der Station Rotenboden zum Rand des Gornergletschers die Blicke auf sich zieht. Es ist ein eigentümliches, für den Nichtbergstei-



Das Matterhorn vom Gornergrat (Riffelsee) aus; der Hörnligrat beginnt etwas oberhalb der Bildmitte in den dunklen Felsen

ger kaum nachvollziehbares Gefühl, diese Aussicht in dem Bewusstsein genießen zu können, gerade erst auf diesem Gipfel gewesen zu sein und die mit seiner Besteigung verbundenen Gefahren nun hinter sich zu haben. Während der Übernachtung auf der Monte-Rosa-Hütte verschlechterte sich leider das Wetter so sehr, dass an eine Besteigung der Dufourspitze nicht zu denken war. Da keine Zeit mehr zur Verfügung stand, um besseres Wetter abzuwarten, traten wir den Rückzug und ich eine sehr lange Bahnfahrt von Zermatt bzw. Randa nach Hamburg an, da Michael mit seinem Auto ja schon einige Tage zuvor nach Hause gefahren war.

Das Jahr 1983 war damit für mich in bergsteigerischer Hinsicht schon vorüber, wie es halt so ist, wenn man nur den Jahresurlaub für solche Unternehmungen zur Verfügung hat und die weite Entfernung keine Wochenend- oder Feiertagstouren im Gebirge zulässt. Jedoch bahnte sich nun ein radikaler Wechsel dieses Umstandes an, den ich mit zunehmender Begeisterung für die Alpen natürlich nur als Mißstand empfinden konnte. Denn es stand mein Umzug von Hamburg nach München bevor.

Während meiner über fünfjährigen Tätigkeit beim Bankhaus Fischer & Co. hatte ich feststellen müssen, dass es dort für mich keinerlei Aufstiegschancen gab. Hinzu kamen zunehmende Spannungen mit dem Bankier Günter Fischer, dem Juristen von Haus aus suspekt waren, was er mich auch deutlich spüren ließ. In dieser Lage musste es mir wie ein Geschenk des Himmels vorkommen, als ich im Frühjahr 1983 auf eine Stellenausschreibung der WKV-Bank GmbH in München stieß. Schon kurz nach meiner Bewerbung hatte am 30.05.1983 ein Vorstellungsgespräch in München bei dem Geschäftsführer Werner Scharl stattgefunden, dem sich am 06.06.1983 ein weiteres Vorstellungsgespräch bei dem seinerzeit designierten Geschäftsführer Eugen Scheu in Hannover anschloss. Danach hatte ich den Job in der Tasche und konnte meine Stellung beim Bankhaus Fischer & Co. kündigen, was große Überraschung auslöste. Mein dortiger Mentor Dieter Spottke sorgte allerdings dafür, dass ich ein hervorragendes Zeugnis bekam. Nachdem ich mich auf

diese Weise behauptet hatte, wurde das Verhältnis zum Bankier Fischer entspannter. Wann immer ich in den folgenden beiden Jahren zu Besuch in Hamburg weilte, stand mir seine Tür offen, gab er sich leutselig und lud mich sogar zum Mittagessen in sein Lieblingsrestaurant ein. Mit meinem Wechsel hatte ich aber auch insofern ein Riesenglück, als das Bankhaus Fischer & Co. 1985 in eine Schieflage geriet, so dass das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen Konkursantrag stellte und der Bankier Fischer vom Landgericht Hamburg wegen Betruges und Untreue zu einer Freiheitsstrafe von 2 Jahren mit Bewährung, einer Geldstrafe i.H.v. DM 18.000,00 und einer Bewährungsauflage i.H.v. DM 182.000,00 verurteilt wurde. Der herzkranke Mann starb nach einer schweren Operation und letztlich wohl auch aus Gram über die Zerstörung seines Lebenswerkes im Januar 2001. Es war eine Ironie des Schicksals, dass der Konkurs nicht hätte sein müssen, da der Konkursverwalter alle Gläubiger der Bank zu 100 % befriedigen konnte.

Der Abschied aus Hamburg fiel mir auch deshalb nicht schwer, weil ich den dort verbrachten Lebensabschnitt und viele Örtlichkeiten mit einer nicht enden wollenden Reihe persönlicher Enttäuschungen in Beziehungsfragen verbinde, zu denen ich nun auf Distanz gehen konnte.

Mein neuer Arbeitgeber war mir bei der Suche nach einer Wohnung behilflich. Meinen Resturlaub von Mitte bis Ende Dezember 1983 nutzte ich für den Umzug und die Einrichtung einer gemieteten Zweizimmerwohnung in einem Neubau in Schwabing nahe dem Bonner Platz.

Nach 35 Jahren zurück in München, dem Paradies für Bergsteiger

Das Jahr 1984: Der Bergsteiger als Rennradler

Am 01.01.1984 trat ich meine neue Stellung als Syndikus und Leiter der Rechtsabteilung der WKV Bank GmbH in München zu einem deutlich verbesserten Gehalt an und erhielt nach Ablauf der Probezeit Prokura.

Um mir zunächst etwas großräumigere Orientierung zu verschaffen, legte ich mir gegen Ende des Frühjahres 1984 ein Rennrad zu und unternahm ausgedehnte Radtouren im Alpenvorland und im Grenzland zu Österreich.

07.07.1984: Schwabing – Putzbrunn – Höhenkirchen – Schmidham – Warngau – Piesenkam – Sachsenkam – Dietramszell – Steingau – Oberbiberg – Unterhaching – Rosenheimer Platz – Schwabing (insgesamt 113 km).

08.07.1984: Kochel – Benediktbeuern – Bad Heilbrunn – Sauersberg – Lenggries – Graben – Jachenau – Walchensee – Urfeld – Kesselbergstraße – Kochel (insgesamt 80 km).

14.07.1984: Feldwies – Übersee – Grabenstätt – Chieming – Nussdorf – Traunstein – Hochberg – Siegsdorf – Ruhpolding – Seegatterl – Reit im Winkl – Kössen – Engpaß Klobenstein – Schleching – Marquartstein – Übersee – Feldwies (insgesamt 106 km).

21.07.1984: Bruck/Seehamer See – Reichersdorf – Thalham – Götzing – Daxer Hof – Wall – Gmund – Tegernsee – Rottach – Egern – Enterrottach – Rottachfall – Forsthaus Valepp – Spitzingsee – Spitzingsattel – Aurach – Hagnburg – Gschwend – Hundham – Wörnsühl – Hilgenrain – Irschenberg – Loidering – Großseeham – Bruck (insgesamt 99 km).

22.07.1984: Garmisch-Partenkirchen – Klais – Schloß Elmau – Ferchensee – Lautersee – Mittenwald – Unterleutasch – Leutasch – Buchen – Brand – Sagl – Telfs – Affenhausen – Mieming – Obsteig – Holzleitensattel – Nassereith – Schloß Fernstein – Fernpaß – Ehrwald – Grainau – Garmisch-Partenkirchen (insgesamt 122 km).

04.08.1984: Mittenwald – Wallgau – Vorderriß – Hinterriß – Johannistal – Kleiner Ahornboden – Karwendelhaus – Karwendeltal – Scharnitz – Mittenwald (78 km mit vielen Reifenpannen wegen der für die schmalen Rennradreifen ungeeigneten steinigen Wege).

15.08.1984: Garmisch – Partenkirchen – Grainau – Griesen – Lermoos – Wengle – Bichlbach – Heiterwang – Engpaß – Reutte – Plansee – Ammersattel – Linderhof – Graswang – Ettal – Oberau – Farchant – Garmisch (insgesamt 100 km).

Danach wandte ich mich wieder dem Wandern und Bergsteigen zu, da ich es bei den Radtouren nicht als Genuss empfunden hatte, die Straße mit den Benzinkutschen und ihren Ausdünstungen teilen zu müssen, obwohl ich mir alle Mühe gegeben hatte, den Spitzen des Ausflugsverkehrs jeweils durch möglichst frühen Start am Morgen aus dem Weg zu gehen.

Ein älterer Kollege in der WKV Bank GmbH, Willi Huber, der den 2. Weltkrieg als Gebirgsjäger und Heeresbergführer überlebt hatte, machte mich auf das Buch „Münchner Hausberge“ von Walter Pause aufmerksam, das nun sozusagen zu meiner „Bergsteiger-Bibel“ wurde und das ich systematisch „abarbeitete“, wobei ich darauf achtete, möglichst ökonomisch vorzugehen, indem ich benachbarte Touren zu einer zusammenfasste. Leider wich Willi Huber allen Angeboten zu gemeinsamen Touren aus. Später wurde mir der Grund, über den er selbst nie sprach, zugetragen. Sein einziger Sohn, der in Anger bei Bad Reichenhall begraben liegt, war am Hochkalter tödlich abgestürzt. Seitdem waren ihm die Berge verleidet. Willi Huber ging Anfang 1986 in den Ruhestand, blieb mir aber freundschaftlich verbunden. Er verzog dann nach Kallmünz an der Naab (nordwestlich von Regensburg) und ist dort im Jahr 2002 verstorben.

Den Auftakt bildete eine Tour in der dem Karwendel benachbarten Soierngruppe am 18.08.1984, als ich von Krün aus über die Fischbachalm und den Lakaiensteig zunächst das Soiernhaus ansteuerte, um dann zur Schöttlkarspitze (2.050 m) aufzusteigen und den Grat über Reißende Lahns Spitze (2.209 m) bis zur Soiernspitze (2.259) abzuklappern. Zurück ging es dann über die Jägersruh nach Krün.

Süddeutsche Zeitung
Das Streiflicht 6.8.84

(SZ) Es handelt sich um die zweiteinfachste Sache der Welt. Wir setzen den rechten Fuß auf, heben gleichzeitig die linke Ferse und schieben dadurch, indem die Zehen gegen den Boden gestemmt werden, über den Hebel des schief nach hinten gerichteten linken Beins den Körper vorwärts. Unmittelbar danach verlassen die Zehen des linken Fußes ihre Unterlage, das dazugehörige Bein begibt sich im Pendelschwung nach vorn, wobei es etwas angewinkelt wird, um nicht anzu stoßen. In diesem relativ instabilen Zwischentakt ruht der Körper allein auf dem rechten Bein. Aber schon treffen die linken Zehen wieder den Boden, die rechte Ferse beginnt sich zu heben - etcetera und heureka -, wir gehen - was den Homo erectus einige Millionen Jahre gekostet hat, bis er sich, in der Regel aufrecht, auf zwei Beinen im Gleichgewicht halten konnte.

Schon bald entdeckten aber die Menschen ihre Unzufriedenheit mit der ihnen verliehenen Fortbewegung. Sie erfanden den Streitwagen, das Pferd, den Mercedes, zuletzt den Turnschuh und folgerichtig auch Carl Lewis und Niki Lauda. Als der Herr dies sah, schrieb er den Menschen Sprüche, Salomonis 1 Vers 16 (Denn ihre Füße laufen zum Bösen und eilen, Blut zu vergießen) hinter die Ohren, wandte sich ab und erträumte einen neuen Planeten, der so verwickelt gebaut war, daß es auch nicht eine Stelle gab, wo man eine Rennbahn hätte errichten können. Der göttliche Zorn in seiner Ungerechtigkeit (er hatte leider zu oft den Sender ABC eingeschaltet und war deshalb nicht weltumspannend informiert), übersah wieder einmal seine braven Deutschen. Die nämlich waren durchaus vornan, wenn es irgendwo etwas zu rasen gab; andererseits hatten sie eine bigotte Moral, schielten immer auch nach oben und schufen schließlich eine Art Gottesdienst in freier Natur, den sie *Wandern* nannten. Bis an den Rand der Neuzeit wanderten nur die Handwerksburschen. Aber schon 1797 formulierte die wachsame Sozietät der Wissenschaft in Göttingen jene ewige Preisfrage, wie die Vorteile des Wanderns gefördert und seine Nachteile verhindert werden könnten.

Erst vor hundert Jahren erlangte das Wandern in Deutschland seine gemäße Form: Es wurde organisiert und mit allen Errungenschaften deutschen Vereinslebens ausgestattet, vom Hauptnaturschutzwart bis zum Hauptwerbewart - bis hin zum Deutschen Wandertag, dessen 84. Folge in Coburg dicht bevorsteht. Die deutsche Wanderlust, schrieb Gustav Freytag, gehe aus dem abenteuerlichen Sehnen nach einem idealen Land hervor. Dorthin wird nun von neuem aufgebrochen, über den blitzenden Asphalt, die flurberreinigten Wege, durch die saure Natur, indem das eine Bein seine Unterlage verläßt und sich im Pendelschwung nach vorn begibt. . . etcetera.

Anfang September hatte ich mir meinen ersten Urlaub verdient, den ich mit einer Durchquerung des Wilden Kaisers verbrachte. Am 01.09.1984 startete ich morgens in Kufstein und marschierte über die Hinterdixer Alm und das Brentenjoch zur Kaindlhütte, wo ich mir für die Übernachtung einen Schlafplatz sicherte. Dann versuchte ich den Zettenkaiser zu besteigen, was mir aber wegen eines Orientierungsfehlers misslang. Aus Zeitmangel brach ich den Versuch ab und kehrte zur Kaindlhütte zurück. Am 02.09.1984 bestieg ich zunächst ohne Gepäck auf dem Widauersteig den Scheffauer (2.113 m). Auf dem Bettlersteig wanderte ich dann nach Hinterbärenbad, wo ich übernachtete. Am 03.09.1984 brach ich um 5:00 Uhr noch bei Dunkelheit auf und stieg auf dem Karl-Güttler-Steig und durch das Gamskar, wo ich tatsächlich Gamsen beobachten konnte, auf das Karköpfl (2.042 m) und über den Kopfkragen (2.178 m) auf das Sonneck (2.260 m), was durch Eintrag im Gipfelbuch dokumentiert ist. Bis mittags war ich zurück in Hinterbärenbad, so dass mir genug Zeit blieb, um noch am selben Tag weiter zur Stripsenjochhütte zu wandern. Am 04.09.1984 ging es über das Ellmauer Tor - mit Abstecher auf die Hintere Goinger Halt (2.195 m) - und den Jubiläumssteig zur Gruttenhütte zwecks Übernachtung. Leider verschlechterte sich dann das Wetter. Als ich am 05.09.1984 über den Gamsängersteig und entlang der Jägerwand zur Ellmauer Halt (2.344 m) aufstieg, hatte ich nicht viel davon, denn Nebel verhinderte jede Sicht. Nach Eintragung des in der Gipfelhütte (Babenstubenhütte) deponierten Gipfelbuchs kehrte ich im Nebel zur Gruttenhütte zurück, wo ich dann den Nachmittag verbrachte und eine weitere Übernachtung anhängte. In der Nacht zum 06.09.1984 kam es zu ersten Schneefällen (siehe Zeitungsartikel auf der nächsten Seite), die das Auffinden der Wegmarkierungen erschwerten, auf die ich beim Aufstieg zum Kopftörl (2.058 m) angewiesen war. Im Schneetreiben ging ich um 7:40 Uhr von der Gruttenhütte los und hatte oben zwischen den hohen Felsen des Kopftörls zuerst Schwierigkeiten, den richtigen „Ausgang“ zum Hohen Winkel und nach Hinterbärenbad zu finden. Nach kurzem Besinnen und Kompassensatz war ich aber auf dem richtigen Weg, erreichte Hinterbärenbad um 10:30 Uhr und - nach einer dortigen Kaffeepause - um 13:00 Uhr Kufstein.

Am 18.09.1984 unternahm ich zur Abwechslung wieder eine Radtour:

Schwabing - Bogenhausen - Isar rechtsseitig bis Grüneck - Fischerhäuser - Zengermoos - Hallbergmoos - Notzing - Moosinning - Niederneuching - entlang am Speichersee - Unterföhring - Oberföhring - Schwabing (insgesamt 100 km).

Am 06./07.10.1984 fand ein Treffen aller Abteilungsleiter und der Geschäftsführung der Bank im privaten Rahmen im Haus von Willi Huber und seiner Schwester in Anger statt. Gemeinsam unternahmen wir am 06.10.1984 eine Bergtour von der Fürmann-Alm aus auf den Hohenstaufen (1.771 m), wo wir die gelungene Besteigung mit einer ausgedehnten Brotzeit im Reichenhaller Haus knapp unterhalb des Gipfels feierten. Das Hüttenwirtsehepaar wurde leider etliche Jahre später von



Tätern, die aus dem Balkan illegal eingereist waren und in der abgelegenen Berghütte irrig Beute vermutet hatten, ermordet, womit eine schreckliche Wirklichkeit in das Idyll einbrach, in dem sich alle, die die Unbequemlichkeit des Zugangs auf sich zu nehmen bereit waren, gerade deshalb bisher sicher fühlen konnten. Am 07.10.1984 klang das Treffen mit einer Umrundung des malerisch gelegenen Höglwörther Sees aus.

Am 14.10.1984 unternahm ich von Mittenwald aus eine Tour, immerhin schon mit Kletterei im II. Schwierigkeitsgrad, auf den Wörner (2.476 m), auf dessen Gipfel ich unter schönstem, mildem Herbstsonnenschein volle 2 Stunden verbrachte. Beim Abstieg hatte ich zwei Wanderer vor mir, die die Schwierigkeiten wohl unterschätzt hatten und einen sehr unsicheren Eindruck machten. Mein Angebot, einen von den beiden an die Reepschnur zu binden, die ich zufällig dabei hatte, wurde dankend angenommen, und so half ich den beiden, unbeschadet leichteres Gelände zu erreichen. Dabei war die Reepschnur wohl aber eher von psychologischer und kaum sicherheitstechnischer Bedeutung. Es war ein herrlicher Spätherbsttag, der Massen von Menschen in das Alpenvorland gelockt hatte, so dass ich wegen zahlreicher Verkehrsstaus etwa drei Stunden für die Fahrt zurück nach München brauchte.

Am 18.10.1984 bestieg ich von Maurach am Achensee aus den höchsten Gipfel des Rofangebirges, den Hochjiss (2.299 m). Im Aufstieg nahm ich den Weg über die Erfurter Hütte, im Abstieg den über Dalfazalm und Durra-Alm.

Das schöne Herbstwetter hielt auch noch im November an. Am 01.11.1984 bestieg ich von Steinberg aus den Guffert (2.196 m), am 10.11.1984 die Westliche Partenkirchener Dreitorspitze. Ich kann mich noch heute darüber ärgern, dass ich ein tolles Fotomotiv verpasste, als ich kurz vor 7:00 Uhr morgens im Dunkeln auf dem Weg nach Reindlau, wo die Wege ins Bergleintal und ins Puittal zusammenlaufen und wo ich daher mein Auto abstellen wollte, in Leutasch-Lochlehn am Eingang zum Bergleintal vorbeikam, über dem der Vollmond stand, der das Bergleintal fast taghell beleuchtete. Als ich bremste, bemerkte ich einen anderen Fotografen am Straßenrand, in dessen Augen ich nicht als „Trittbrettfahrer“ erscheinen wollte, und gab daher wieder Gas. Um 7:00 Uhr begann ich meinen Aufstieg durch das Bergleintal zur Meilerhütte (10:30 Uhr). Den Versuch, die Nordöstliche Partenkirchner Dreitorspitze zu erklimmen, brach ich in etwa 2.500 m Höhe ab. Stattdessen begab ich mich auf den Hermann-von-Barth-Weg als Zustieg zur leichteren und teilweise mit Drahtseilen gesicherten Westlichen Partenkirchner Dreitorspitze, die ich im 13:45 Uhr erreichte (2.633 m). Nach halbständiger Gipfelrast kehrte ich über Sölllerpaß und Puittal ins Tal zurück (17:15 Uhr).

Da ich zu dieser Zeit das Skifahren noch nicht beherrschte und noch nie etwas davon gehört hatte, dass man im Winter auf Ski Berge besteigen kann, kehrte nun bei mir eine lange Winterruhe ein. Zwar hatte ich in der Lüneburger Heide schon einmal mit dem Skilanglauf angefangen, aber absolut keinen Gefallen daran gefunden, im Flachen entlang zu hatschen.

Das Jahr 1985: Höhepunkt Montblanc

Meine Bergsaison begann Ende Mai mit einer Wanderung im Gebiet zwischen Pfronten und Hindelang. Am 25.05.1985 brach ich in Zöblen um 6:45 Uhr auf und war um 9:00 Uhr auf dem Schönkahler (1.687 m). Nach einstündiger Gipfelrast stieg ich weglos Richtung Osten bis zur Straße zwischen Pfronten und Haldensee ab. Durch das Bett des Schönoibaches schlug ich mich weglos bis zur Bärenmoosalpe durch (12:45 Uhr) und stieß dort auf den Weg durchs Himmelreich zur Vilstalsäge. In einem langen Marsch ging es dann das Vilstal aufwärts und über Schattwald* zurück nach Zöblen (17:00 Uhr).



*[In dieser Gegend hatte sich vor 53 Jahren auch schon mein Vater herumgetrieben, was ein historisches Foto von 1932 beweist, das meinen Vater (rechts), seinen Schwager (Mitte) und einen Herrn Rose (links) zeigt (siehe Foto links). Offenbar wurde in Schattwald oder Umgebung Skiunterricht genommen, wie sich aus den Notizen auf der Rückseite eines anderen Fotos ergibt, das zur gleichen Zeit aufgenommen wurde und die gleichen Personen zusammen mit einem Skilehrer zeigt.]

Für die Übernachtung leistete ich mir ein Hotelzimmer in Oberjoch.

Am 26.05.1985 zog ich um 8:15 Uhr von der Talstation des Iselerliftes los zum Iseler (1.886 m, 9:45 Uhr). Nach halbstündiger Gipfelrast ging es weiter über den Bschiesser (2.000 m) zum Ponten (2.045 m, 13:15 Uhr). Über die Wilersalpe stieg ich nach Hinterstein ab (16:00 Uhr) und fuhr von dort mit dem Bus zurück nach Oberjoch.



26.05.1985: Blick über die Ruine der Oberen Stuibenalpe auf die Tannheimer Berge

Schon am nächsten Wochenende ging ich wieder auf Tour. Am Samstag (01.06.1985) war zuerst der Kramer (1.985 m), der Hausberg von Partenkirchen, dran. Hinauf nahm ich den Kramersteig, stieg dann zur Stepbergalm ab und lief über den Stepberg-Alpensteig wieder zurück (12:15 Uhr). Am Nachmittag fuhr ich mit der Seilbahn auf den Wank (1.780 m), stieg zur Esterberg-Alm ab und von dort zur Krottenkopfhütte (1.955 m) auf, wo ich übernachtete.

Am Sonntagmorgen verließ ich die Krottenkopfhütte nach dem Frühstück um 7:45 Uhr und stieg zuerst auf deren Hausberg, den Krottenkopf (2.086 m, 8:00 Uhr). Auf dem Rundweg durch das Estergebirge, der anfangs immer knapp unter dem Grat vom Oberen Risskopf zur Hohen Kisten verlief, machte ich schnelle Abstecher auf den Oberen Risskopf (2.049 m), den Schindlerskopf (1.940 m) und die Hohe Kisten (1.922 m). Danach verpasste ich irgendwie das Steiglein zum Hinteren Möslgratl und gelangte zum Walchenseer Steig. Vor dem Simetsberg wandte ich mich nach Norden. Der weitere Abstieg über die Wagnersgläger Jagdhütte und das Eschentäl kam mir zwar endlos lang vor, gleichwohl war ich schon um 13:00 Uhr am Bahnhof in Eschenlohe und fuhr mit dem Zug zurück nach Garmisch-Partenkirchen. Für das verlängerte Wochenende 15./16./17.06.1985 hatte ich mir den Hindelanger Klettersteig vom Nebelhorn über den Großen Daumen zum Breitenberg vorgenommen, verbunden mit einem Anmarsch auf dem Jubiläumsweg zum Prinz-Luitpold-Haus und über das Laufbacher Eck zum Edmund-Probst-Haus am Nebelhorn. Ich fuhr schon am Freitagnachmittag los nach Hinterstein und stieg zur urigen Wilersalpe (1.465 m, 18:40 Uhr) auf, wo ich übernachtete. In der Nacht kamen andauernder Regen und Sturm auf. Als sich dieser bis Samstagmittag nicht gelegt hatte, stieg ich wieder ab nach Hinterstein und fuhr zurück nach München. Da sich das Unwetter im Laufe des Samstages legte, fuhr ich am Sonntag zum Tegernsee und machte am frühen Morgen (5:45 Uhr bis 9:45 Uhr) eine Wanderung über Riederstein, Baumgartenschneid, Gindelalmschneid und Neureuth.



Von links nach rechts: Krottenkopf (links am Bildrand, Gipfel nicht sichtbar), Oberer Risskopf und Hohe Kisten im Estergebirge

Danach hängte ich noch eine Tour von Kreuth über das Grubereck auf den Risserkogel (1.826 m) dran (10:15 Uhr bis 15:45 Uhr).

Am Montag (17.06.1985) war mein Ziel das Rotwandgebiet. Ich startete um 7:00 Uhr vom Parkplatz „Beim Schweren Gatter“ zwischen Bayrischzell und Ursprung-Paß und stieg über die Silberbergalm und entlang der Maroldschneid zum Auerspitz auf (1.811m, 9:30 Uhr). Nach 15 Minuten Gipfelrast war ich in einer halben Stunde beim Rotwandhaus (1.765 m, 10:15 Uhr) und nach weiteren 15 Minuten auf der Rotwand (1.885 m, 10:30 Uhr). Von dort ging es weiter über den Lempersberg (1.789 m) zum Taubenstein (1.693 m), Rauhkopf (1.691 m) und Aiplspitz (1.758 m, 12:30 Uhr). Zur Rundtour wurde das ganze durch den Abstieg zur Krottenthaler Alm, durch den Krottenthaler Graben, das Steilenbach- und Wackbachtal zurück zum „Schweren Gatter“ (14:30 Uhr).

Ab 25.06.1985 hatte ich eine Woche Urlaub, die ich im Tessin verbrachte. Mein Plan war, auf Wegen und Straßen hoch über den Tälern von Ort zu Ort das Bergmassiv zu umrunden, das im Südwesten

vom Valle Leventina, im Osten vom Valle di Blenio und im Norden vom Valle Santa Maria und vom Val Piora eingefasst wird.

Am Dienstag fuhr ich los und über Bregenz, Chur, den Oberalppaß und den Gotthard-Tunnel in das Valle Leventina. Ausgangspunkt war der Weiler Deggio (1.208 m) oberhalb des Dorfes Quinto, von wo ich um 15:45 Uhr aufbrach. Zuerst wanderte ich ein schmales, wenig befahrenes Bergsträßchen entlang über Ronco nach Altanca. Nun führte ein steiler Pfad durch den Bergwald hoch, vorbei an einem Komplex verlassener Almhütten in der für den Tessin charakteristischen Anlage und Bauweise (eng zusammengekauert, gemauert aus Natursteinen mit Dächern aus Steinplatten, hinauf nach Piora am Stausee Lago Ritom. Am See entlang ging es nach Cadagno und zur Alpe Piora, der letzten Einkehrmöglichkeit vor der unbewirtschafteten Capanna Cadagno (1.987 m), wo ich übernachten wollte. Also nahm ich mein Abendessen auf der Alpe Piora ein, bevor ich in nur 10 Minuten bei der Capanna Cadagno anlangte. Dort war ich der einzige Übernachtungsgast und entrichtete meinen Obulus durch Einwurf in die fest verankerte Geldkassette. Nach ruhiger Nacht verließ ich am Mittwochmorgen um 8:00 Uhr die recht komfortable und gut ausgestattete Hütte und wanderte auf dem Sentiero Alto durch das Val Piora Richtung Passo Sole. Während ich mutterseelenallein durch das Tal wanderte, sah ich schon von weitem jemanden fast unbeweglich oben auf der Passhöhe (2.376 m) stehen, der sich beim Näherkommen als Soldat auf Wachposten entpuppte. Ich war unwissentlich in ein Manövergebiet eingedrungen, in dem in Kürze Schießübungen stattfinden sollten. Mit dem Soldaten konnte ich mich nicht verständigen, weil er nur italienisch sprach, das ich nicht verstand. Über sein Funkgerät bekam ich aber Kontakt mit einem deutschsprachigen Offizier, der mir die Sachlage erklärte. Mir wurden 2 Stunden Zeit eingeräumt, das Gebiet zu verlassen. Vorbei an den überall im Gelände zwischen den Felsen aufgestellten Pappkameraden stieg ich nach Osten von der Passhöhe ab. Nach einer Stunde hatte ich die Alpe Lareccio erreicht und das Manövergebiet lag hinter mir. Damit hatte ich das gesamte Massiv durchquert, das im wesentlichen aus den Gipfeln Piz Predelp, Piz d'Éra, Piz di Campello und Piz Molare gebildet wird, deren Besteigung aber nicht mein Ziel war. Ich stand nun etwa 8 km südlich des Lukmanier-Passes in der Nähe der Paßstrasse, die durch das Valle Santa Maria hinunter nach



Prugiasco; rechts ein zum Wochenendhaus umgebautes „Rustico“



Bild unten: Püscett



Bilder oben: San Carlo bei Negrentino



Olivone und von dort weiter nach Biasca führt. Erst einmal wanderte ich Richtung Talgrund über Stabbio Vecchio, Frodalera und Brönich zur Verzweigung zwischen alter und neuer Paßstrasse und dann am Oberlauf des Brenno entlang zwischen beiden Strassen bis nach Pü (1.383 m), einem der typischen Tessiner Hochalmen. Während die Straße sich tiefer ins Tal senkte, gewann ich bei der Umrundung der Punta di Larescia auf Wegen durch Almwiesen wieder Höhe und stieg über Piano Cassinelli bis hinauf nach Gorda (1.779 m). Hierbei begegnete ich stundenlang keiner Menschenseele und auch die Hochalmen wirkten verlassen. Mittlerweile befand ich mich etwa 1.000 Höhenmeter über dem Valle di Blenio, in das ich nun nach Ponte Valentino (715 m) hinabstieg, um mit dem Postbus weiter nach Aquarossa zu fahren, wo ich im Ristorante Stazione ein unerwartet preisgünstiges Nachtquartier fand. Die reine Gehzeit dieses Tages betrug 8 ½ Stunden.

Am Donnerstagmorgen fuhr ich erst einmal mit dem Postbus talabwärts nach Prugiasco (618 m) und stieg von dort (Abb. S. 21) über Negrentino (828 m), Leontica (869 m), Selvaccia (1.190 m) und Crich (1.230 m) nach Garina (1.634 m) auf. Negrentino

ist bekannt durch seine Kirche San Carlo (Abb. Seite 22), die als unvergleichliches Kleinod der lombardischen Romantik in der Schweiz gepriesen wird, deren romanische und spätgotische Fresken ich aber leider nicht zu Gesicht bekam, weil die Kirche verschlossen und niemand da war, mir zu öffnen.

In Garina befand ich mich nun wieder weit über 1.000 Höhenmeter über dem Talgrund des Valle di Blenio. Fast immer auf gleicher Höhe bleibend wanderte ich gemächlich durch die Almwiesen in der Nordostflanke des Südlichen Piz d'Éra, des Cogn und des Matro über Püscett (1.509 m; Abb. Seite 22), Cava (1.528 m), Sosto (1.553 m), Pozzo (1.593 m) und Mürisc (1.498 m) bis an die Südspitze



des Massivs hoch über Biasca, von wo ich einen weiten Ausblick in das Riviera genannte Haupt-tal des Ticino hatte. Dies war zugleich der Wendepunkt der Tour, denn nun ging es weit oberhalb des Valle Leventina zurück Richtung Airolo. Conzanengo un-

Bild oben: Sosto
Bild rechts: Riviera (Valle Leventina)

ter mir lassend, über Diganengo (964 m), oberhalb von Bitanengo entlang und über Bidre erreichte ich Sobrio (1.100 m), wo ich im Ristorante Ambrogini übernachtete. Die reine Gehzeit des Tages betrug wieder 8 ½ Stunden.

Am Freitagmorgen verließ ich Sobrio um 8:30 Uhr. Gemächlich stieg ich auf nach Usc (1.427 m) und wanderte nun wieder immer fast auf gleicher Höhe über Fararenca (1.533 m), Singiasco (1.582 m) und Suàisa (1.542 m) nach Monte Angone (1.557 m, 11:45 Uhr), wo ich erst einmal eine Pause von 45 Minuten einlegte. Danach ging es auf einsamen, aber gut markierten und beschilderten Wegen weiter über Frageira (1.750 m), Aldescio (1.549 m), Cassin (1.525 m), Matengo (1.500 m), Fornace (1.565 m) und Molare (1.488 m) nach Cari (1.640 m) zur Übernachtung im Ristorante Alpino. Bei rechtem Bummeltempo war ich an diesem Tag 6 ½ Stunden (reine Gehzeit) unterwegs.





Bilder oben: Sobrio



Bild oben: Auf dem Weg nach Aldescio



Bild oben: Aldescio mit Pizzo Forno

Am Samstagmorgen fuhr ich mit dem Postbus nach Predelp (1.671 m), da ich keine Lust hatte, die einzige Verbindung, nämlich die Straße entlang zu laufen. Von Predelp stieg ich ab 8:30 Uhr zu den einzigen Gipfeln dieser Tour auf, nämlich Pizzo del Sole, Pécian und Pécianetto. Über die Alpe Sompréi (1.848 m) verfolgte ich zu-nächst den Weg nach Nordost Richtung Passo Predelp bis etwa 2.050 m, um dann Richtung Nordwesten durch eine Region namens Söu den Rücken Bassa di Söu bei 2.445 m zu erklimmen. Etwas erschwert durch hohen Schnee, Gratwächten und die Gipfelwächte ging es dann am Grat entlang über den Punkt Le Pipe auf den Pizzo del Sole (2.775 m, 12:15 Uhr). Nach einer Viertelstunde Pause schlug ich mich weglos mit einem Gegenanstieg von ca. 200 Höhenmetern in insgesamt 1 ¼ Stunden zum Gipfel des Pécian mit seinem Steinmann durch (2.764 m, 13:45 Uhr). Das Wetter war nicht sehr vertrauenerweckend und von Süden heranziehende Wolken umhüllten immer wieder meinen Weg und versperrten die Aussicht. Nach 15 Minuten ging es mit leichter Kletterei weiter auf den südlich gelegenen Pécianetto (2.662 m, 14:30 Uhr), wo ich sogar ein Gipfelkreuz mit Gipfelbuch vorfand, in dem ich mich verewigte.

Beim Abstieg durch die Almwiesen von Piümadéi vermisste ich plötzlich mein Teleobjektiv, weshalb ich auf der Suche danach nochmals zum Pécianetto aufstieg, aber nichts fand. Geknickt stieg ich wieder zu den Almwiesen ab, wo ich eine Pause einlegte und – weil mir die Sache keine Ruhe ließ – gründlich meinen Rucksack durchsuchte und siehe da: das Objektiv war in den hintersten Winkel des Deckelfaches gerutscht und hatte sich hinter Handschuhen, Wollmütze und sonstigen Berg-Utensilien versteckt. Erleichtert nahm ich nun den Rest des Weges unter die Füße und erreichte in einer Stunde Deggio (1.208 m, 19:45 Uhr), wo ich im Ristorante Campagnola übernachtete. Insgesamt hatte ich an diesem Tag 2.200 Höhenmeter erklommen bei 10 ¼ Stunden reiner Gehzeit.



Oben: Locarno; unten: Indemini

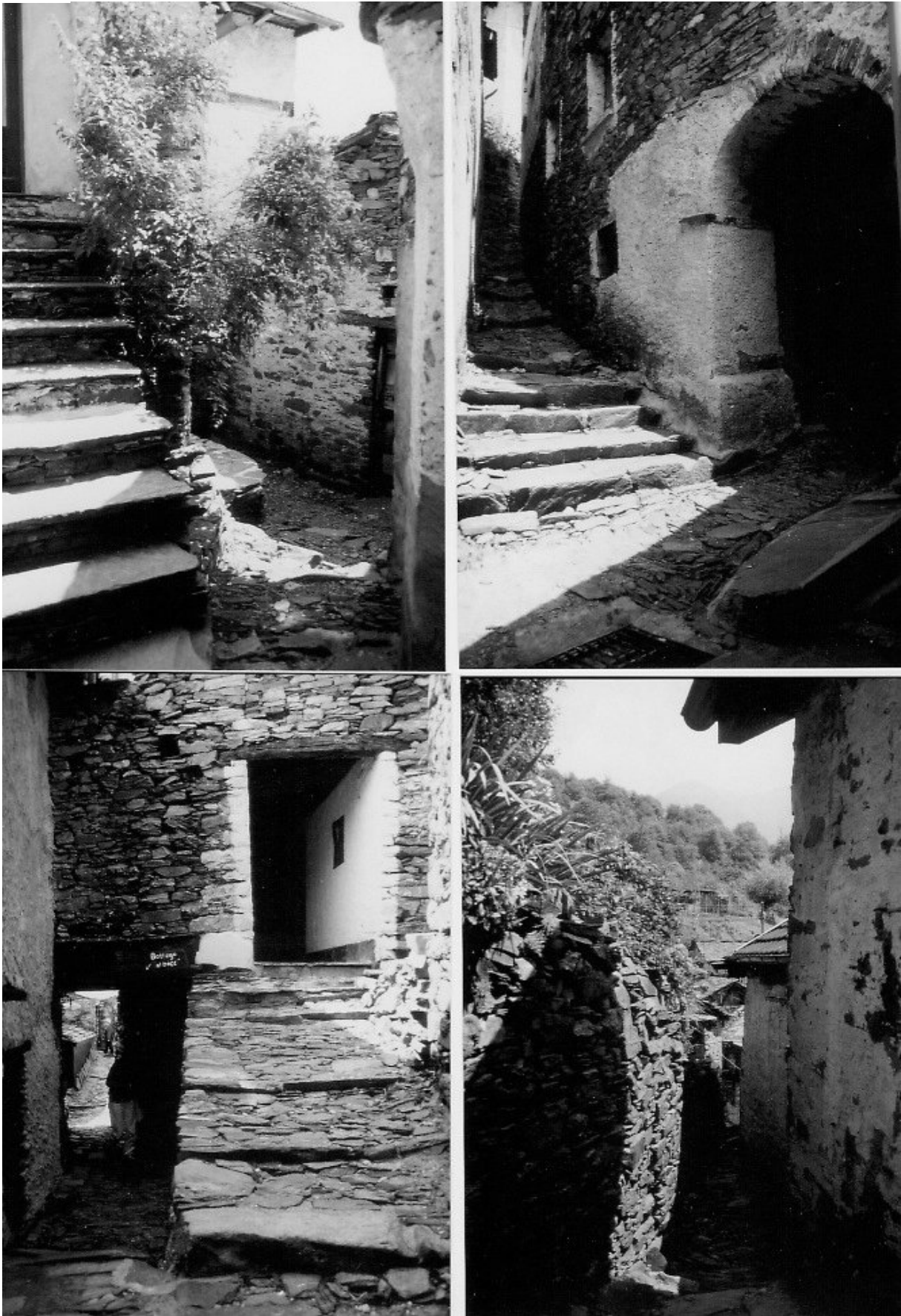


Am Sonntagmorgen fuhr ich mit dem Auto nach Locarno. Nach einem Stadtbummel durch den gerade erwachenden und noch stillen Ort am frühen Vormittag fuhr ich dann hinauf in die Berge östlich des nördlichen Lago Maggiore zum Schmugglernest Indemini, wo ich mir nach einem langen Rundgang durch die mit

vielen Treppen verbundenen, verwinkelten, krummen und schmalen Gassen zwischen den abenteuerlich ineinander verschachtelten und über einander getürmten Häusern (siehe Abb. S. 26) ein Mittagessen im Restaurant leistete.

Am Nachmittag fuhr ich eine erste Etappe Richtung Heimat bis Appenzell und übernachtete dort im Hotel. Am Montagvormittag ging es zurück nach München, wobei ich die Fahrt in St. Gallen für einen ausgedehnten Stadtbummel und zum Mittagessen unterbrach.

Vom 12. bis 14.07.1985 holte ich die Tour über den Hindelanger Klettersteig nach, allerdings etwas verkürzt gegenüber der ursprünglichen Planung. Am Freitagnachmittag fuhr ich nach Hinterstein und mit dem Bus in das für den übrigen Verkehr gesperrte Ostrachtal bis zur Endstation Giebelhaus (1.068 m, 17:15 Uhr). Von dort stieg ich recht zügig zum Prinz-Luitpold-Haus auf (1.846 m, 18:50 Uhr), wo ich übernachtete.



Indemini

Den Samstagmorgen nutzte ich für eine schnelle Besteigung des Hochvogels (2.593 m). Um 10:30 Uhr war ich zurück beim Prinz-Luitpold-Haus, gönnte mir eine Pause von 1 Stunde und brach um 11:30 Uhr zum Laufbacher Eck auf (2.179 m, 13:30 Uhr). Dazwischen lag allerdings ein Abstieg bis

hinunter auf fast 1.500 m zwecks Überquerung des Stierbaches. Auf dem Laufbacheckweg, einem Panoramaweg par excellence, ging es dann zum Edmund-Probst-Haus (1.920 m, 15:45 Uhr) am Nebelhorn zur Übernachtung.

Bilder unten: Hindelanger Klettersteig;
kleines Bild ganz unten Mitte: Der Vater des Verfassers 1930 am Himmeleck vor dem Hochvogel



Am Sonntagmorgen wurde ich aufs angenehmste durch ein Frühstücksbuffet überrascht, für Alpenvereinslütten damals eher noch eine Seltenheit. Bestens gestärkt brach ich um 6:45 Uhr auf und stand um 7:15 Uhr auf dem Gipfel des Nebelhorns (2.224 m). Eine Viertelstunde später hatte ich den Einstieg zum Klettersteig erreicht und seilte mich an.

Auf der mit Drahtseilen gut gesicherten, an den schwierigen Stellen mit Leitern entschärften und durchgehend markierten Route, die sich fast immer an die Gratschneide hielt, ging es auf der ersten und anspruchsvollsten Etappe mit teilweise atemberaubenden Aussichten über den Westlichen (2.235 m) und den Östlichen Wengenkopf (2.237 m) sowie die „Zwiebelesträng“ wieder in leichteres Gelände und über Grashänge hinauf zum Großen Daumen (2.280 m, 11:20 Uhr). Ich gönnte mir eine Gipfelrast von 30 Minuten, obwohl wegen der außerordentlichen Länge der Tour keine Zeit zu verlieren war. Über den Kleinen Daumen (2.191 m) wurde die Kletterei etwas leichter, am Übergang zum Gamsbollar (wohl auch Heubatspitze genannt, 2.001 m) überraschten üppiges Grün und vielfältige Flora. Über die Hohen Gänge ging der gesicherte Teil des Klettersteigs dann seinem Endpunkt zu, dem Breitenberg (1.893 m, 14:30 Uhr). Auf markiertem Steig konnte ich jetzt entspannt über die Obere und Untere Älpe-Alpe nach Hinterstein absteigen (17:00 Uhr).

Schon eine Woche später nahm ich mir erneut eine anspruchsvolle Wochenendtour vor. Am Freitagmittag fuhr ich nach Hammersbach und stieg durch die Höllentalklamm zur Höllentalangerhütte auf, wo ich übernachtete. Am Samstagmorgen brach ich um 6:30 Uhr auf, wanderte zunächst das kurze Stück zum Ende des Höllentals und erklomm dann, die Abzweigung zur Leiter und zum „Brett“ zunächst links liegen lassend, die Riffelscharte für einen Ausblick auf den Eibsee. Dann musste ich allerdings erst einmal über 500 Höhenmeter wieder absteigen. Über das „Brett“, nämlich eine glatte und fast senkrechte Wand, in die ein paar Dutzend Eisenstifte eingelassen sind, über die man sich, ansonsten mit nichts als Luft unter den Füßen, am Drahtseil entlang hangelt, führt der wohl spektakulärste Teil des Zugspitzklettersteigs. So gelangte ich in das Höllentalkar, wo es hochalpin wurde. Durch Moränengelände führte der markierte Steig an das untere Ende des Höllentalferners und auf dessen untere, schuttbedeckte Zone. Obwohl auf dem aperi Teil des Gletschers viele Trittstufen vorhanden waren, riskierte ich nichts und umging mit Pickel und Steigeisen auf dem relativ steilen Gletscher den Gletscherbruch zum angrenzenden Fels hin. Die Randkluff bot keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, zumal ich auf der gegenüberliegenden Seite in eine vorhandene Seilschlaufe greifen konnte. Nach dem Verstauen der Steigeisen ging es dann über einige Leitern auf eine Schutt-Terrasse zum Beginn des eigentlichen Klettersteigs mit der bis zum Gipfel nur an wenigen Stellen unterbrochenen Drahtseilsicherung. Zwar bot dieser Teil des Klettersteigs keine Schwierigkeiten mehr, jedoch befand ich mich fast bis zum Gipfel in Wolken, so dass die Aussicht während der Kletterpartie gleich Null und der Aufstieg daher etwas eintönig war. Um Punkt 13:00 Uhr stand ich auf Deutschlands höchstem Gipfel, der Zugspitze (2.962 m). Um das markante Gipfelkreuz herum herrschte der übliche Rummel der mit Zahnradbahn und Seilbahn „aufgestiegenen“ Halbschuhtouristen. Während ich auf der Terrasse des Münchener Hauses eine Pause machte, verschlechterte sich das Wetter bedrohlich. Mit der Seilbahn fuhr ich hinunter zum Schneefernerhaus und stieg dann mit etwas mulmigem Gefühl bei Gewitter zur Knorrhütte ab (2.052 m, 15:15 Uhr), die ich gerade rechtzeitig mit einem beginnenden Wolkenbruch erreichte. Da dieser längere Zeit andauerte, meldete ich mich für die Übernachtung an und verzichtete darauf, weiter zur Reintalangerhütte abzusteigen.

Leider war ich ein paar Jahre zu früh gekommen, um einer kuriosen Periode der Hüttengeschichte teilhaftig zu werden. Die Knorrhütte wurde nämlich ab 1989 von der Sektion Oberland des Deutschen Alpenvereins für kurze Zeit an den bayerischen Blues-Barden, Mitbegründer des Alpenrock und späteren Münchener Stadtindianer Willy Michl verpachtet, der u.a. durch seinen Hit „Isarflimmern“ berühmt geworden war. Der Alpenverein versprach sich davon wohl eine besondere Attraktion, zumal Willy Michl als bodenständiges und der Natur zugetanes Original galt. Der gute Mann war anscheinend ein ausgesprochener Spätaufsteher und hatte bei Abschluss des Pachtvertrages wohl nicht bedacht, dass Bergsteiger gewöhnlich sehr früh aufstehen, und zwar gerade in den Hütten der Hochgebirgsregionen. Nachdem Bergsteiger mehrfach morgens vor verschlossener Hütte gestanden haben sollen oder – weil morgens nicht rechtzeitig geweckt wurde und es auch kein Frühstück gab – ihre Tourenpläne umschreiben mussten, fand diese Episode sehr schnell ein Ende und Willy Michl soll dem Alpenverein deshalb noch heute gram sein.

Am Sonntagmorgen brach ich um 7:00 Uhr auf, stieg über Geröll und später durch Latschen erst zum Oberen Anger und weiter zur Reintalangerhütte ab und wanderte dann in insgesamt vier Stunden das Reintal hinaus an der Partnach entlang, am großen Wasserfall, der mitten aus einer Felswand herauszuschießen schien, an der berühmten blauen Gumppe sowie an der Bockhütte vorbei und schließlich durch die Partnachklamm bis zum Bahnhof in Garmisch-Partenkirchen, wo ich die Zugspitzbahn bestieg, um zurück nach Hammersbach zu fahren.

Dies war der Auftakt für einen weiteren einwöchigen Urlaub, den ich für eine Karwendeldurchquerung nutzte.

Am Dienstag (23.07.1985) stellte ich morgens mein Auto in Scharnitz ab und marschierte um 7:00 Uhr Richtung Karwendeltal los. Mein Ziel war der Mittenwalder Höhenweg, den ich über die Adlerkanzel und den Pürzlgrat angehen wollte, jedoch verpasste ich die richtige Abzweigung. Als ich dies bemerkte, stieg ich einfach nordwärts weglos bergan durch steiles, felsdurchsetztes und aufgelockertes Waldgelände, bis ich nach mühseliger Kraxelei endlich auf den richtigen Weg stieß. Zwar ging es weiterhin auf dem ausgeprägten Rücken steil bergauf, aber auf dem markierten Weg nun doch wesentlich entspannter. Über den Brunnsteinkopf (1.924 m) gelangte ich auf die Brunnsteinspitze (2.179 m, 10:15 Uhr), wo ich mir eine erste Rast von 15 Minuten gönnte. Dann ging es weiter über die Rotwandspitze (2.193 m) etwas abwärts zur Tiroler Hütte und zum Brunnsteinanger, wo von Westen der Aufstieg von der Brunnsteinhütte her dazu stieß. Hier begann nun der an manchen Stellen mit Drahtseilen gesicherte Mittenwalder Höhenweg. Sehr kurzweilig und abwechslungsreich, mal steiler, mal mit Möglichkeit zu entspanntem Schlendern, ließ sich nun ein Gipfel nach dem anderen einsammeln: Kirchlspitze (2.302 m); Sulzliklammspitze (2.323 m), Südliche Lindenspitze (2.306 m), Mittlere Lindenspitze (2.239 m), Nördliche Lindenspitze (2.372 m). Um 13:30 Uhr erreichte ich die Bergstation der Karwendelbahn. Nach halbstündiger Rast machte ich einen Abstecher auf die Westliche Karwendelspitze (2.385 m), mit ihren bemerkenswert abgespeckten, durch hunderttausende Schuhsohlen polierten und daher bei Nässe gefährlichen Felsen, bevor ich den Tunnel zum Damkar betrat, durch das ich an der Damkarhütte vorbei bis zur Talstation von deren Materiallift abstieg, wo die Querung zur Hochlandhütte begann. Dass ich mich dort nicht angemeldet hatte, war kein Nachteil, da die Hütte nur mäßig besetzt war und die junge Hüttenwirtin jeden Gast freudig begrüßte, der dann zum Abendessen mit frischer Kost – für Alpenvereinsgehütten keineswegs selbstverständlich – bewirtet wurde.

Am Mittwoch hatte ich nur den Übergang zum Karwendelhaus vor mir und konnte mir daher Bummelei leisten. Ich ging erst um 8:10 Uhr los und stieg gemächlich zum Wörnersattel (1.989 m) auf. Durch das Wörnerkar ging es dann hinüber zum Kampleitenjoch (1.933 m). Leider verlor ich nun wieder reichlich Höhe durch den Abstieg zum Hufachboden, an den sich der Gegenanstieg über den steilen und ausgesetzten Gjaidsteig zur Bärnalpscharte (1.793 m) anschloss. An dem südöstlich darunter idyllisch gelegenen Bärnalpl (11:30 Uhr) legte ich dann im Sonnenschein eine ausgedehnte Rast von einer Stunde ein. Danach ging es ein kurzes Stück hinab Richtung Angeralm und dann in langer Querung unterhalb des Höhenzuges vom Bärnalplkopf bis zur Östlichen Karwendelspitze entlang, fast immer auf gleicher Höhe und einige Kare ausgehend zum Karwendelhaus (1.765 m, 14:30 Uhr), wo ich übernachtete.

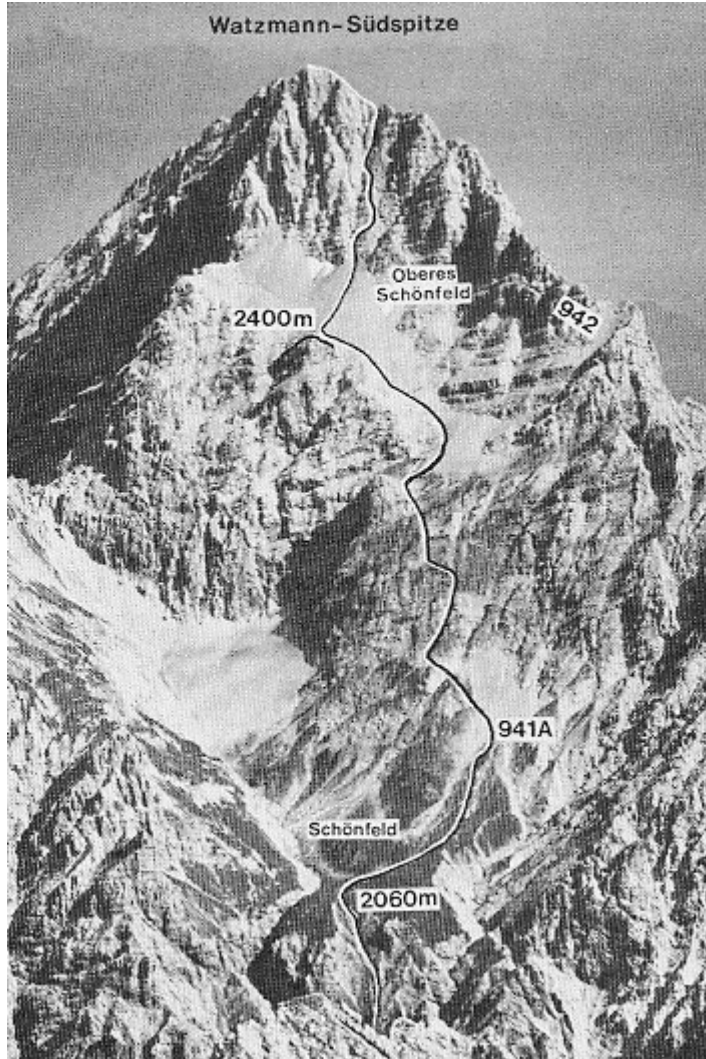
Am Donnerstag erstieg ich zunächst den Hausberg des Karwendelhauses und den höchsten Gipfel des Karwendels, die Birkkarspitze (2.749 m, 9:15 Uhr). Nach halbstündiger Gipfelrast und Abstieg zum Schlauchkarsattel hängte ich noch die Überschreitung der Östlichen (2.739 m), Mittleren (2.743 m) und Westlichen Ödkarspitze (2.711 m) an, die ich auf der Mittleren Ödkarspitze für eine üppige Rast von einer Stunde unterbrach. Danach stieg ich über den Brendelsteig ab und obwohl ich unterwegs noch einmal eine Stunde pausierte, war ich um 13:45 Uhr zurück beim Karwendelhaus, wo ich nochmals übernachtete.

Am Freitag stand eine gipfelfreie Wanderung zur Lamsenjochhütte an. Ich verließ das Karwendelhaus um 7:30 Uhr und schlenderte über den Hochalmsattel, die Ladizalm, das Spielissjoch und das Hohljoch zur Engalm am Großen Ahornboden (11:00 Uhr). Dort legte ich eine Pause von einer halben Stunde ein. Gestärkt nahm ich nun zügig den Gegenanstieg über die Binsalm zum Westlichen Lamsenjoch (1.940 m) in Angriff. Von dort aus brauchte ich dann nur noch eine gute Viertelstunde bis zur Lamsenjochhütte (1.953 m, 13:00 Uhr), wo ich den Rest des Tages alle zehn gerade sein lassen konnte.

Am Samstagmorgen lag die Hütte leider trotz des relativ guten Wetters zuerst im Nebel. Trotzdem zog ich um 7:15 Uhr los in der Hoffnung, im Aufstieg vielleicht den Nebel unter mir zu lassen. Auf dem Lamstunnel-Klettersteig erklimmte ich die Lamsscharte, wo ich meinen Rucksack deponierte. Von dessen Gewicht befreit erreichte ich zügig über die weitestgehend mit Drahtseilen gesicherte Route den Gipfel der Lamsenspitze (2.508 m, 8:15 Uhr), machte aber nach Eintragung im Gipfelbuch sofort kehrt, da der Morgendunst den Gipfel noch einhüllte und jede Fernsicht verhinderte. Um 8:45 Uhr nahm ich an der Lamsscharte den Rucksack wieder auf und folgte dem Grat nach Südosten über die Rotwandspitze (2.321 m) zur Steinkarlspitze (2.460 m, 9:45 Uhr), während sich der Nebel allmählich lichtete. Nach 15 min. Pause ging es weiter auf die Hochnisslspitze (2.564 m, 10:45 Uhr), womit ich den höchsten Punkt meiner Tour erreicht hatte und mir – da gut in der Zeit liegend – noch eine Rast von 30 min. leisten konnte. Zwischen Niedernissl und Bärenkopf durch und an der Tawaldhütte vorbei stieg ich dann ab ins Vomper Loch. Die restliche Etappe vorbei am Gasthaus Karwendelrast und der Pfannschmiede zum Bahnhof Vomperbach (14:00 Uhr) war dann nur noch ein Spaziergang. Mit der Karwendelbahn fuhr ich über Innsbruck zurück nach Scharnitz.

Schon nach 14 Tagen wartete das nächste Abenteuer, diesmal in den Berchtesgadener Alpen. Ich konnte schon am Freitagmittag (09.08.1985) ins Wochenende gehen bzw. von München losfahren und daher um 15:45 Uhr an der Wimbachbrücke bei Ramsau zum Watzmannhaus (1.928 m, 18:00 Uhr) aufbrechen, wo ich übernachtete.

Am Samstagmorgen startete ich um 6:45 Uhr Richtung Watzmann und erklomm zunächst das Hocheck (2.651 m, 8:15 Uhr). Ausgesetzt und luftig in stetigem Wechsel kleiner Auf- und Abstiege ging es teils auf der Gratschneide, teils westlich knapp unter ihr und an kritischen Stellen mit Drahtseilsicherung auf die Watzmann-Mittelspitze (2.713 m) und mit kaum geringerer Anspannung gleich weiter auf die Watzmann-



Südspitze (2.712 m, 9:45 Uhr), wo ich mir nach einer guten Zeit eine Pause von einer halben Stunde erlauben konnte. Der Abstieg war dann etwas knifflig, wobei ich aber Gesellschaft hatte und mich daher mit anderen Bergsteigern beraten konnte. Nach kurzem Abstieg nach Süden mussten wir nämlich feststellen, dass in der Rinne, durch die der weitere Abstieg führen sollte, noch so viel Schnee lag, dass man keine Trittsuren sehen und sich deshalb der Richtigkeit des gewählten Abstiegs nicht völlig gewiss sein konnte. Zum Glück war der Schnee recht weich, so dass man beim Hineintreten guten Halt fand und keine Gefahr des Abgleitens bestand. Recht bald wurde auch die Richtigkeit der Routenwahl durch die roten Markierungen an den Felsen bestätigt. Mit großer Vorsicht stiegen wir bis zum Beginn einer Schutthalde ab, wo keinerlei Gefahr mehr drohte und sich die Gruppe daher auflöste. Als ich den Schönfeldgraben erreicht hatte, ruhte ich mich erst einmal eine $\frac{3}{4}$ Std. aus. Danach folgte der fast endlos erscheinenden Hatscher durch das Wimbachgries zurück zur Wimbachbrücke (15:00 Uhr). Trotzdem fuhr ich gleich weiter nach Hintersee und begann am Parkplatz an der Staatsstraße um 15:15 Uhr den Aufstieg zur Blaueshütte (1.680 m), wo

ich übernachten wollte und die ich um 17:00 Uhr erreichte.

Am Sonntagmorgen brach ich um 7:30 Uhr auf. Gewarnt durch allerhand Geraune über den steilen Blaueisgletscher traute ich mich dort allerdings nicht hinauf, sondern wählte den leichteren Weg über den „Schönen Fleck“, den Wasserwandkopf und den Kleiner Kalter (2.513 m) zum Hochkalter (2.607 m, 10:10 Uhr). Es herrschte starker Westwind, der immer wieder Wolken an den Gipfel trieb, so dass die Sicht leider nur mäßig war. Nach einer Gipfelrast von 20 Minuten stieg ich auf demselben Weg wieder ab und war nach einer weiteren halbstündigen Marschpause um 14:30 Uhr zurück beim Parkplatz, so dass ich am Nachmittag noch locker zurück nach München gelangte.

Nachdem ich mich in den Jahren bis 1983 alpinistisch kontinuierlich gesteigert hatte und mit der Besteigung des Matterhorns buchstäblich zu einem Höhepunkt aufschwingen konnte, aber im Jahr 1984 wegen des beruflichen Neubeginns und des Umzugs nach München erst einmal eine Orientierungsphase einlegen musste, hatte ich nun, wie die vorstehenden Berichte belegen, einen ziemlich heftigen Anlauf genommen und fühlte mich dadurch ausreichend vorbereitet, um mich auch an den Montblanc heranzuwagen. Ich buchte daher beim Summit-Club eine 9-Tages-Tour vom 01.09. – 09.09.1985, die die Besteigung von Gran Paradiso, Montblanc, Signalkuppe und Aletschhorn versprach. Jeder Teilnehmer erhielt eine Teilnehmerliste, um für die Anreise die Bildung von Fahrgemeinschaften zu ermöglichen, da der vom Summit-Club berechnete Preis praktisch nur

die Bezahlung der Bergführer beinhaltete. Ich verabredete mich mit Helmut Thiele aus Berlin, der mit dem Flugzeug aus Berlin kommen und mit mir zuerst eine Tour zum Kennenlernen und zur Akklimatisation auf den Habicht in den Stubaier Alpen unternehmen wollte. Wir trafen uns am letzten Freitag im August mittags in meinem Büro und fuhren dann direkt nach Gschnitz (1.280 m), wo wir

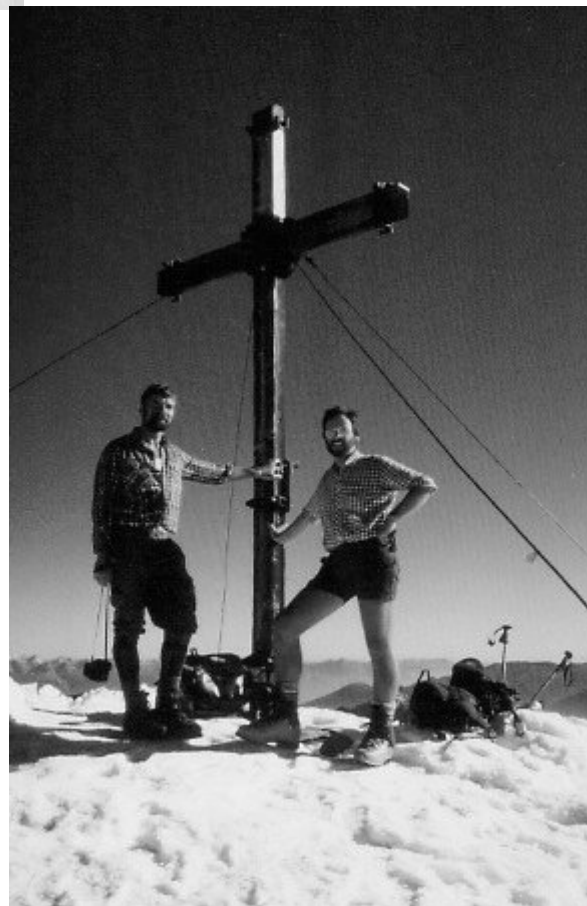


um 16:40 Uhr zur Innsbrucker Hütte aufbrachen, die wir nach einem zügigen Aufstieg um 18:50 Uhr erreichten (2.369 m), um dort zu übernachten. Die Innsbrucker Hütte konnte übrigens 1984 den 100. Jahrestag ihrer Errichtung feiern. Am Samstagmorgen ging es für uns um 6:40 Uhr los. Die Route, später teilweise mit Drahtseilen gesichert, führte zuerst über mehrere Stufen an eine Gratrippe heran und dann steil in Kehren über diese empor an den Rand des Kleinen Habichtferners. Mit Steigeisen und Pickel stiegen wir diesen aufwärts bis zum Gipfelaufbau und dann folgte nur noch etwas Blockklettern, bis wir auf dem Gipfel des Habichts standen (3.277 m, 9:05 Uhr).

Bild unten: Auf dem Gipfel des Habichts; links Helmut Thiele, rechts der Verfasser

Obwohl wir noch den Abstieg ins Tal und eine lange Autofahrt vor uns hatten, leisteten wir uns den Luxus einer fast einstündigen Gipfelrast bei schönstem Sonnenschein. Um 11:20 Uhr waren wir zurück bei der Innsbrucker Hütte, wo wir uns bis 12:15 Uhr mit einem Mittagessen stärkten. Danach stiegen wir die fast 1.100 Höhenmeter ins Tal in irrsinnigen 1 ¼ Std. ab und waren um 13:30 Uhr zurück am Parkplatz. Das war nur dadurch möglich, dass ich seit einigen Monaten konsequent Gehstöcke einsetzte, was die Gelenke erheblich entlastete. Daher traten auch die Beschwerden, die ich erstmals 1982 verspürt hatte, nicht mehr auf. Nun folgte eine Fahrt von rund 350 km über Innsbruck, Landeck, Unter- und Oberengadin, Julierpaß, Thusis und Reichenau Richtung Oberalppaß. Kurz hinter Disentis in Sedrun fanden wir eine preiswerte Unterkunft für die Übernachtung.

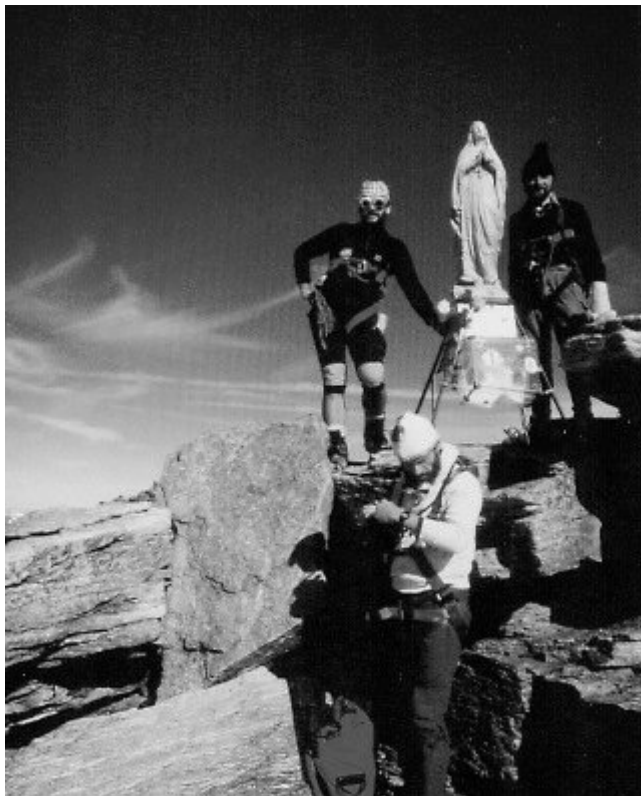
Am Sonntagmorgen legten wir dann die zweite Etappe der Anreise zurück, gut 300 km über den Oberalppaß und den Furkapaß, durch Goms und Rhonetal bis Martigny, über den Großen St. Bernhard ins Aostatal und durch das Val Savarenche bis Pont (1.960 m), dem Talort für die Besteigung des Gran Paradiso. Dort trafen wir uns mit den beiden Bergführern Klaus Schuster und Matthias Huber und den übrigen 4 Teilnehmern. Gemeinsam stiegen wir dann zum Rifugio Vittorio Emanuele II. (2.775 m, 17:30 Uhr) auf, wo unsere Bergführer für uns die Übernachtungsplätze reserviert hatten.



Am Montagmorgen brachen wir um 5:45 Uhr auf. Durch ein recht unübersichtliches Gelände mit großen Felstrümmern hinter der Hütte, das unsere Bergführer vorher erkundet hatten und in dem Spaßvögel überall Steinmänner aufgestellt hatten, die einen im Dunkeln oder in der Dämmerung leicht in die Irre führen konnten, ging es über eine geröllbedeckte Geländestufe auf die wie ein

Bild rechts: Rifugio Vittorio Emanuele II. mit Becca di Monciair

Plateau ausgebreitete Endmoräne des Gran-Paradiso-Gletschers, wo ein schluchtartiges Hochtal erreicht wurde, durch das wir an den Fuß des Gletschers gelangten. Dessen erster Aufschwung aus fast blankem Eis war so steil, dass wir einzeln gehen mussten, weil bei Sturz eines Seilgefährten unweigerlich die ganze Seilschaft mitgerissen worden wäre. Wir kamen aber alle mit Steigeisen und Pickel gut zurecht und erreichten unbeschadet den flacheren Teil des Gletschers, wo wir uns anseilten und zwei Seilschaften bildeten. Es folgte ein mäßig steiler Aufstieg zu einer Felsinsel am südlichen Gletscherufer, nach deren Überquerung erneut der Gletscher betreten wurde. Die Kondition der einzelnen Teilnehmer war sehr unterschiedlich, so dass wir nicht besonders zügig vorankamen und der eigentlich keines-



Auf dem Gran Paradiso:
links neben der Madonna der Verfasser, rechts Helmut Thiele

wegs langwierige Aufstieg zu einem gefühlten Gletscherhatscher unter blauem Himmel mit brennender Sonne wurde. Über einen langen Gletscherrücken ging es dann in das obere Becken des Gran-Paradiso-Gletschers und unter dem Colle di Montcorvé und dem Il Roc entlang an die Randkluft, deren Überschreitung aber keine Probleme bereitete. Noch ein paar Schritte über den Firn und wir standen am Fuß der Gipfelfelsen. Mit ein wenig Kletterei war dann um 10:00 Uhr der Hauptgipfel des Gran Paradiso mit seiner großen Marienstatue erreicht (4.061 m). Nach halbstündiger Pause bei schönstem Sonnenschein stiegen wir ziemlich flott in gut 1 ½ Stunden zur Hütte (12:05 Uhr) und nach ausgedehnter Mittagspause von 14:15 Uhr bis 15:15 Uhr nach Pont zum großen Parkplatz ab. Am gleichen Nachmittag fahren wir dann im Konvoi durch den Montblanc-Tunnel nach Chamonix, wo unsere Bergführer uns in einem ziemlichen Loch von Bergsteigerquartier unterbrachten. Mit einem Rundgang durch Chamonix und einem gemeinsamen Abendessen im Restau-

rant ließen wir den Montag ausklingen. Der Dienstag brachte dann erst einmal Regenwetter, das wir mit einem Bummel durch Chamonix, allen möglichen Besorgungen, dem Schreiben von Postkarten usw. überbrückten. Der Regen verzog sich zum Glück bis Mittwoch, so dass wir den Aufstieg zur Gouter-Hütte in Angriff nehmen konnten. Mit den Autos fuhren wir nach Les Houches, wo wir um 10:20 Uhr die Seilbahn zum Bergbahnhof La Chalette der Zahnradbahn bestiegen, mit der es dann weiterging bis zur Endstation le Nid d'Aigle (2.372 m, 11:15 Uhr). Von dort stiegen wir entlang eines Felsrückens etwa 500 Höhenmeter zu einer Biwakschachtel (Baraque Forestière des Rouges) auf. Von dort aus ging es weiter ansteigend, den oberen Rand des Glacier de Tête Rousse querend, zum gefährlichsten Punkt des Hüttenaufstiegs, dem Grande Couloir, das zum Fuß der Felsen unterhalb der Gouter-Hütte hin gequert werden musste. Durch die Tageserwärmung entsteht oben im Couloir regelmäßig Steinschlag, der immer wieder Todesopfer fordert und von Jahr zu Jahr gefährlicher wird. Daher wird das Couloir von den Bergsteigern grundsätzlich mit Helm, einzeln und so schnell wie möglich gequert, wobei man sich mit dem Klettergeschirr in das über das Couloir gespannte Drahtseil einhängt, was bei einem Treffer des Steinschlags oder beim Stolpern während des Hinüberspurtens mit Steigeisen den Sturz in die Tiefe verhindert. Wir hatten alle Glück und kamen unbeschadet hinüber, obwohl immer wieder Steine verschiedener Größe die Rinne hinunterpiffen oder -polterten. Am Fuß des Felsaufbaus angekommen, blinkte in der Sonne oben an der Kante schon das Blechdach der Gouter-Hütte, aber es lagen noch gute 500 Höhenmeter leichte Kletterei durch die Felsen, z.T. mit Drahtseilsicherung, vor uns. Schließlich hatten wir um 16:30 Uhr die Gouter-Hütte (3.817 m) erreicht, die bereits völlig überfüllt war. Zwar hatten unsere Bergführer für uns Plätze reserviert, aber wegen der Überbelegung lagen wir nachts wie Heringe in den Lagern. Wollte man sich im Bett umdrehen, musste man sich beeilen, damit die Nachbarn nicht zusammenrückten, während man sich in Seitenlage befand. Selbst in der Gaststube, auf Bänken, Tischen und auf dem Boden lagen die Schlafenden dicht an dicht. Entsprechend chaotisch ging es am Donnerstagmorgen zu, als in der Hütte mit offiziell 76 Plätzen ungefähr 200 Personen zum Frühstück beköstigt werden mussten. Aufgestanden wurde um 3:00 Uhr nachts, los ging es um 3:45 Uhr. Es versteht sich, dass beim Hintereinanderhertrotten am Seil bei Finsternis und nur im Schein der Stirnlampen eine gewisse Eintönigkeit aufkam. Als wir den Dôme du Gouter (4.304 m) passiert und die Vallot-Hütte (4.362 m), damals ein unbeschreibliches Dreckloch mit nichts als Müll im Innern, erreicht hatten, begann gerade



Aufstieg zum Montblanc auf dem Bosses-Grat

die Morgendämmerung. Nach kurzer Pause ging es weiter, aufgrund der Höhe und der anfänglichen Steilheit des Bosses-Grates bereits mit etwas beschleunigter Atmung. Ab den Tournette-Felsen ließ die Steigung etwas nach, so dass der Endanstieg leichter wurde und wir fast genau um 8:00 Uhr guter Dinge den höchsten Punkt Europas erreichten, den Montblanc (4.807 m). Auf seinem breiten Rücken waren wir fast allein, da wir mit 4 ¼ Std. eine recht ordentliche Aufstiegszeit hingelegt hatten

Auf dem Gipfel des Montblanc: rechts in die Kamera blickend der Verfasser



und auf dem Gipfel als eine der ersten Seilschaften angekommen waren. Der Gipfel warf in der noch tief stehenden Morgensonne einen markanten und scharf abgegrenzten langen Schatten ins Land Richtung Annecy. Da wir bestes Wetter hatten und keine einzige Wolke am Himmel stand, konnte das Panorama nicht eindrucksvoller sein, jedoch reichte die Gipfelrast von 15 Minuten gerade für gegenseitiges Händeschütteln, die obligaten Gipfelfotos, Helmut Thieles traditionelle Dose „Gipfelbier“ und den schnellen Verzehr eines Müsliriegels. Dann stiegen wir mit reichlich Gegenverkehr, immer wieder in schwer atmende, erschöpfte Gesichter blickend, in nur $1\frac{3}{4}$ Std. zur Gouter-Hütte ab. Nach Aufnahme des dort zwecks Marscherleichterung zurückgelassenen Gepäcks setzten wir um 11:30 Uhr den Abstieg fort. Bei der Querung des Grande Couloir kam ich zwar unbeschadet hinüber, Helmut wurde aber – wenn auch ohne schlimmere Folgen - von einem kleinen Stein getroffen. Damit lagen alle Gefahren hinter uns und um 14:45 Uhr waren wir zurück bei der Bahnstation le Nid d’Aigle. Am gleichen Nachmittag fuhren wir zusammen weiter über Martigny



Bild links:
Abstieg vom Montblanc

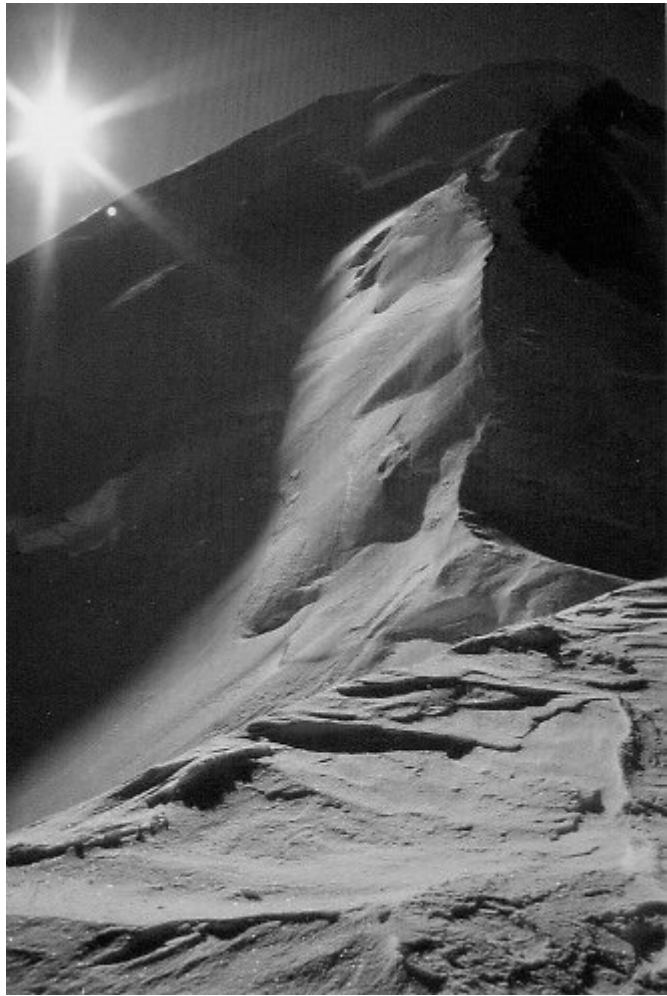
Bild rechts:
Rückblick auf den Bosses-Grat des Montblanc

und Visp nach Randa im Mattertal, wo wir uns im Touristenlager am Bahnhof preiswert einquartierten. Diese Unterkunft, die ich auch in den folgenden Jahren regelmäßig besuchte, war im Vergleich zum Quartier in Chamonix das reinste Luxushotel.

Am Freitag machten wir uns auf Richtung Monte Rosa. Mit der BVZ-Bahn (Brig-Visp-Zermatt) fuhren wir bis Zermatt und mit der Gornergratbahn bis zur Station Rotenboden. Von dort überquerten wir dann in 1 $\frac{3}{4}$ Std. den Gornergletscher zur Monte-Rosa-Hütte (2.802 m, 17:30 Uhr). Mit unseren Bergführern einigten wir uns in Abweichung vom Programm auf die Besteigung des Nordend, mit 4.609 m der dritthöchste Alpengipfel.

Am Samstagmorgen ging es um 3:45 Uhr los. Auf einem Moränenkamm stiegen wir etwa eine Stunde lang empor zum Oberen Plattje, dem oberen Ende des zwischen Grenzgletscher und Monte-Rosa-Gletscher liegenden Felsriegels, auf dessen unterem Ende die Monte-Rosa-Hütte steht. Bei ca. 3.300 m Höhe seilten wir uns an und betraten den Monte-Rosa-Gletscher. Über den hier recht spaltigen Gletscher, aber ohne Probleme, rückten wir weiter vor bis hinauf zur Satteltole, wo wir die gemeinsame Aufstiegsroute zur Dufourspitze verließen, unter deren Westgrat wir nun Richtung Silbersattel aufstiegen. Etwa 200 Höhenmeter unterhalb des Silbersattels durchzog eine riesige Querspalte den gesamten Gletscher vom Fuß des Dufourspitze-Westgrates bis zum Fuß des Nordend-Nordwestgrates. Der einzige Übergang, eine Gletscherbrücke, war eingestürzt. Eine Umgehung in den angrenzenden Bergflanken war nicht möglich bzw. zu zeitraubend und gefährlich. So blieb uns nichts anderes übrig, als umzukehren. Um 13:15 Uhr waren wir zurück bei der Monte-Rosa-Hütte und leisteten uns eine ausgedehnte Mittagspause bei Gerstelsuppe und Rösti. Am Nachmittag bezogen wir dann wieder unser Quartier in Randa.

Für den Sonntag hatten die Bergführer uns das Breithorn als Ersatz angeboten. Also fuhren wir am Sonntagmorgen wieder mit der BVZ-Bahn nach Zermatt und dann mit den Seilbahnen über Furi und Furgg hinauf zum Kleinen Matterhorn (3.883 m, 9:35 Uhr). Leicht absteigend ging es auf die Mitte des Breithornplateaus, wo wir am Breithornpaß (3.824 m) ein kleines Lager errichteten und unsere Rucksäcke deponierten, die wir für den Spaziergang auf das Breithorn, den am leichtesten und schnellsten zu besteigenden Viertausender, nicht brauchten, zumal schönsten Wetter herrschte und deshalb auf Regenschutz usw. verzichtet werden konnte. Dann ging es mit Steigeisen und Pickel entlang der breit ausgetretenen Trasse mäßig ansteigend quer die Südflanke des Breithorns hoch bis auf das westliche Ende seines Rückens, diesen im Bogen hinauf und dann Richtung Osten bis auf den höchsten Punkt ((4.164 m, 10:50 Uhr). Trotz strahlender Sonne piff ein so starker Wind über den Gipfel, dass man sich kaum gerade halten konnte, was den Genuss der prachtvollen Aussicht aber nicht schmälerte. Dennoch blieb es bei einer Gipfelrast von nur 20 Minuten. Der Abstieg zum Breithornplateau war dann eine Sache von kaum 30 Minuten. Um 12:00 Uhr waren wir zurück bei der Bergstation des Kleinen Matterhorns und traten mit Seil- und Zahnradbahn die Rückfahrt nach Randa an. Obwohl der Mannschaft nach dem Programm noch die Führung auf einen vierten Viertausender zugestanden hätte, steckte einigen Teilnehmern die Besteigung des Montblanc wohl noch so in den Knochen, dass sie verzichteten und die Heimreise antraten. Übrig blieben nur Helmut Thiele und ich. Die Bergführer wollten auch nicht mehr so recht, aber Helmut und ich konnten sie bewegen, uns wenigstens das Bergseil auszuleihen. Denn Helmut war mit mir übereingekommen, dass wir die noch verbleibende Zeit für die führerlose Besteigung des Alphubels bei Saas-Fee nutzen wollten. Daher fuhren wir noch am gleichen Nachmittag von Randa über Stalden nach Saas-Fee und stiegen, die Seilbahn aus Geiz verschmähend, zu Fuß zur Längfluh-Hütte auf (2.870 m, 16:30 Uhr bis 18:45 Uhr),



was uns immerhin die Beobachtung einiger Murmeltiere ermöglichte, die oberhalb der Talstation der Seilbahn fast zahm sind und ihre Ernährung fast vollständig auf Fütterung durch Spaziergänger und Wanderer umgestellt haben. In der Längfluh-Hütte wurden dann abends allerlei Späße gemacht. In Anlehnung an die Durchsage im BVZ-Zug „Dieser Zug hält nicht in Täsch“ (mit einem charakteristisch



Der Verfasser beim Abstieg vom Alphubel auf dem Feegletscher:
Husch-husch über die Gletscherspalte

lang gezogenen „ä“) entwickelte sich der Spruch des Abends „Diese Seilschaft hält nicht in Täääsch“.

Die Besteigung des Alphubels am Montag war eine reine Gletscherwanderung. Wir starteten um 4:30 Uhr als eine der wenigen Seilschaften zum Alphubel, da die übrigen Seilschaften bevorzugt Allalinhorn und Rimpfischhorn ansteuerten. Zuerst ging es den schmalen Felsriegel hoch, auf dem die Längfluh-Hütte steht, bis dieser im Feegletscher untertauchte, dann weiter in gerader Linie den Feegletscher hoch Richtung Alphubeljoch und bei einer Höhe von ca. 3.800 m in weitem Bogen Richtung Westen auf den Alphubel zu, der von dieser Seite her nur als flacher Gletscherbuckel erschien. Um 9:50 Uhr erreichten wir den höchsten Punkt (4.206 m) bei derart eisigem Sturm (trotz Sonnenschein), dass wir es nur 10 min. dort aushielten und sofort wieder abstiegen. Um 11:30 Uhr waren wir zurück bei der Längfluh-Hütte, sammelten Waschzeug und sonstige hinterlassene Utensilien ein und stiegen in 1 ¼ Std. (!!) die knapp 1.100 Höhenmeter nach Saas-Fee ab.

In Saas-Fee quartierten wir uns gemäß einer Empfehlung im Touristenlager im Untergeschoß des Hotels Rendezvous direkt an der Gletscherbrücke ein, was den Vorteil hatte, dass in dem eher niedrigen Übernachtungspreis ein üppiges Hotelfrühstück eingeschlossen war, da alle Gäste des Hauses in dieser Hinsicht gleich behandelt wurden. Ich würde es gern weiter-

empfehlen, wenn es noch bestehen würde, aber mittlerweile sollen Führung und Konzept gewechselt haben.

Am Dienstag fuhren wir dann zurück nach München, wo ich Helmut gleich am Flughafen absetzte, da er sein Zeitlimit fast bis zur letzten Minute ausgeschöpft hatte. Helmut – von Beruf Polizeibeamter – war mir konditionell weit überlegen, da er praktisch dienstlich Sport treiben konnte, täglich mit dem Fahrrad zum Dienst fuhr und Marathonläufer war. Er bestieg in den folgenden Jahren die Shisha Pangma (8.013 m) im Himalaya und den Mount McKinley (=Denali) in Alaska, der als einer der kältesten Berge der Welt gilt. Ich besuchte ihn und seine Frau noch mehrfach in Berlin, wann immer ich durch Dienstreisen dazu Gelegenheit hatte. Anfang März 1993 trafen wir uns noch einmal in Sölden, wo er mit Berliner Freunden Skiurlaub machte. Der Kontakt schloß dann mangels Resonanz allmählich ein.

Im Laufe des Sommers war ich zur Berg- und Skigruppe der Sektion München des Deutschen Alpenvereins gestoßen, einem Sammelbecken von Bergfreunden unterschiedlichster Interessen, das mir als Gelegenheit empfohlen worden war, Touren zu verabreden. Eine solche Verabredung traf ich mit einer jungen Dame gleich bei ihrem ersten Besuch des Alpenvereinsstammtisches am 19.09.1985. Wir nahmen uns für das folgende Wochenende eine 2-Tages-Tour im Karwendel mit Übernachtung auf der Lamsenjochhütte vor.

Am Samstagmorgen fuhren wir zur Eng-Alm (1.218 m) auf dem Großen Ahornboden und brachen um 7:30 Uhr zu einer Wanderung auf das Gamsjoch auf. In der Alpenvereinskarte war nordwestlich der

Häusergruppe ein Steig eingezeichnet, der mir den kürzeren Aufstieg zu vermitteln schien als der anfangs breite Weg über das Hohlloch und den Laliders-Hochleger. Allerdings war der Beginn des Steigs nicht zu finden, so dass wir kurzerhand weglos aufstiegen. Das war zwar nicht besonders schwierig, aber es gab immer wieder Stellen, an denen es nur auf allen Vieren weiterging und ich meiner Begleiterin gelegentlich die Hand reichen mußte. Sie zeigte sich aber keineswegs ängstlich. Nach teils etwas mühsamer und zeitraubender Kletterei stießen wir im Gumpenkar auf den Weg vom Hohlloch her und hatten es in der Folge auf dem markierten Steig nun wesentlich leichter. Um etwa 10:00 Uhr hatten wir das Gumpenjochl erreicht und dann ging es in weiten Schleifen und schließlich über eine Schutthalde auf den Gipfel des Gamsjochs (2.452 m, 11:20 Uhr). Unterwegs gab es Edelweiß in Mengen zu sehen. Nach einer Gipfelrast bis 12:00 Uhr stiegen wir auf dem normalen Weg als 2 unter vielen über das Hohlloch zur Eng-Alm ab (14:45 Uhr). Dort erklärte mir meine Begleiterin zu meiner Überraschung Knall auf Fall, auf den zweiten Teil der Tour am nächsten Tag lieber verzichten zu wollen, und suchte sich – was bei dem mittlerweile wohlgefüllten Parkplatz nicht schwierig war – eine Mitfahrgelegenheit zurück nach München. Ich habe sie dann später beim Alpenvereinsstammtisch der Berg- und Skigruppe, der regelmäßig jeden Donnerstag stattfindet, nie wieder gesehen. Um 15:30 Uhr machte ich mich auf zur Lamsenjochhütte. Die 720 Höhenmeter bis aufs Westliche Lamsenjoch (1.940 m) schaffte ich in einer Stunde. Von hier aus war die Querung hinüber zur Lamsenjochhütte nur noch ein Katzensprung (knapp 15 Minuten). Die Hütte war an diesem Wochenende völlig ausgebucht, jedoch schaffte der lobenswert rührige Hüttenwirt abends eine Matratze nach der anderen herbei, bis auf Fußböden und in den hintersten Winkeln noch der letzte Bergsteiger eine Lagerstatt gefunden und auch ich einen Platz ergattert hatte.



Blick vom Westlichen Lamsenjoch auf die Lamsenjochhütte (ca. Bildmitte), den Hochnisslgrat und die Lamsenspitze (rechter Bildrand)

Am Sonntagmorgen startete ich um 7:30 Uhr. Am Westlichen Lamsenjoch nahm ich den Steig hinauf zur Hahnenkampfspitze (2.080 m), die ab Hütte in einer halben Stunde erreicht war. Dann ging es hinab zum Binssattel (1.901 m) und wieder hinauf auf das Sonnjoch (2.458 m, 9:30 Uhr). Dort konnte ich während der fast einstündigen Gipfelrast die Rundschau über das ganze umliegende Karwendel genießen. Über Binssattel und Binsalm ging es in kaum 1 ½ Stunden zurück zur Eng-Alm.

Zwei Wochen später, am 06.10.1985, nahm ich mir die Alpspitze vor. Da der Anmarsch auch so lang genug war, benutzte ich ohne schlechtes Gewissen die Seilbahn aufs Kreuzeck, wo ich mich um 8:10 Uhr auf den Weg machte. Auf einer breiten Piste ging es bequem zur Hochalm und dann weiter auf einen Sattel nahe den Aschenköpfen. Nun folgte eine lange Querung am Fuß der Alpspitz-Nordwand bis zu einer Schuttreiße, über der etwas Kletterei an einigen Drahtseilen entlang Abwechslung



Blick von der Hahnenkamplspitze auf das Sonnjoch; unten links der Gramai Hochleger



Bild links: Die Alpspitze

brachte. Am Ende der harmlosen Kletterpartie kam ich am grünen Sattel nahe dem Bernadeinkopf heraus, den ich aber links liegen ließ. Gut markiert führte der Steig jetzt im wesentlichen über den felsigen Ostgrat auf den Gipfel der Alpspitze (2.628 m, 10:45 Uhr), von manchen scherzhaft wegen ihrer markanten Dreiecksform auch Matterhorn von Garmisch-Partenkirchen genannt. Nach halbstündiger Gipfelrast wollte ich eigentlich durch das Mathaisenkar absteigen, beging jedoch einen Fehler, indem ich nicht weit genug bis zur Grieskarscharte abstieg, sondern mich von einer vorher abzweigenden und gut gangbar erscheinenden Schlucht zum Abstieg nach Nordwesten verleiten ließ. Es gab dort sogar verschiedene Spuren wie verrostete Blechdosen, Teller von Gehstöcken usw., die meine Routenwahl zu bestätigen schienen. Die Schlucht wurde dann immer enger und steiler. Als ich einige in Stufen übereinander angeordnete Gumpen erreicht hatte, wurde mir allmählich mulmig. Die erste Gumpen rutschte ich noch auf dem Hosenboden über blanken Fels hinunter, aber dann sagte ich mir, dass ich nirgends hinunter steigen sollte, wo ich nicht auch wieder

hochkäme, was mir an dieser Stelle nicht sicher genug zu sein schien. Weiter unten hatte ich allerdings schon einen Orientierungspunkt erspäht, nämlich einen über die Schlucht führenden Steg, so dass ich mich immerhin in der Nähe eines Weges wußte. Vorsichtshalber kletterte ich die Schlucht ein Stück wieder hoch, bis ich an ihrer orographisch rechten Wand eine Möglichkeit fand, ihre Höhe zu ersteigen und so auf einen Rücken zu gelangen, hinter dem es für mich überraschend und glücklicherweise leichter wurde, da ich mich nun auf einem zwar steilen, aber dicht bewaldeten Hang befand, über den absteigend ich auf den Rinderweg stieß. Um 15:00 Uhr erreichte ich glücklich die Höllentalangerhütte und nach Abstieg durch die Höllentalklamm um 16.15 Uhr Hammersbach. In einer Viertelstunde lief ich dann zurück zum Parkplatz an der Talstation der Kreuzeck-Bahn.

In den Wochen zuvor hatte mehrfach Prof. Dr. Sonnenbichler, der spätere Vorsitzende der Sektion München des Deutschen Alpenvereins, den Stammtisch der Berg- und Skigruppe beehrt und einen kostenlosen Kletterkurs unter seiner Leitung an der Kampenwand am Wochenende 12./13.10.1985 angeboten, für den ich mich einschrieb.

Wir trafen uns am Samstagmorgen in München und fuhren gemeinsam nach Aschau (615 m) in den Chiemgauer Alpen. Die Seilbahn meidend stiegen wir zu Fuß zur Kampenwandhöhe und zur nahe gelegenen Kampenwandhütte der Sektion München auf (1.550 m, 11:20 Uhr). Den Nachmittag verbrachten wir mit Kletter- und Abseilübungen am nahen Kletterfelsen.

Am Sonntagmorgen erkletterten wir auf der „Torweg“ genannten Route den Westgipfel der Kampenwand (ca. 1.600 m). Da es für manche Teilnehmer (mich eingeschlossen) die erste richtige Felsklettereie dieses Schwierigkeitsgrades (eine Stelle III+, eine Stelle IV-) war und zudem die Fähigkeiten der einzelnen Teilnehmer sehr unterschiedlich waren, ging es nur stockend voran. An den Westgipfel sollte sich eigentlich noch die Überschreitung des Gmelchturms (III) zum Teufelsturm anschließen, aber wegen des langsamen Vorrückens stiegen wir nach dem Gmelchturm durch eine Schlucht zwischen diesem und dem Teufelsturm Richtung Steinlingalm ab und kehrten zur Kampenwandhütte zurück. Nachdem wir unsere Sachen zusammengepackt hatten, stiegen wir um 16:30 Uhr wieder ab und waren um 17:20 Uhr zurück in Aschau.

Für das Wochenende Mitte Oktober (19./20.10.1985) waren die Aussichten ein weiteres Mal gut. Ich startete daher zu einer Zweitagestour in der nordöstlichen Ecke der Stubai Alpen. Der erste Tag war für die Überschreitung von Nockspitze, Ampferstein und Marchreisenspitze gedacht, der zweite für die Besteigung der Serles. Die Aufstiegshilfe von Mutters zur Mutterer Alm vermeidend, marschierte ich am Samstagmorgen von Telfes (994 m) am Eingang des Stubaitals um 7:35 Uhr los und nahm den Aufstiegsweg über die Pfarrach-Alm zum Halsl, dem Sattel zwischen Nockspitze und Ampferstein. Von dort aus ging es ganz leicht über einen grasigen Rücken auf den Gipfel der Nockspitze, auch Saile genannt (2.403 m, 10:30 Uhr). Leider stand ich im Nebel und blieb daher nur 15 Minuten. Nach Abstieg zum Halsl wandte ich mich nun dem Ampferstein zu. Zunächst ging es wieder einen grünen Rücken empor an die Felsen heran zum Einstieg des „Lustige-Bergler-Steiges“, eines Klettersteiges. Dieser bot keinerlei Schwierigkeiten, so dass ich auf Seilsicherung verzichten konnte. Allerdings war die wilde Felsszenerie ringsherum nur zu erahnen, da ich mich weiterhin im Nebel befand. Die Wegfindung war aber kein Problem, da man nur dem Drahtseil und den Markierungen zu folgen brauchte. Auf dem Gipfel des Ampfersteins (2.556 m, 12:40 Uhr) hielt ich 20 Minuten inne, dann ging es auf dem Steig weiter zur Marchreisenspitze (2.620 m, 13:35 m), wo ich mich – immer noch im Nebel - ins Gipfelbuch eintrug. Danach stieg ich – denn zu sehen gab es ja nichts – gleich ab zur Malgrubenscharte, was trotz des Nebels dank guter Markierungen kein Problem war. Auf dem letzten nordwestlichen Teilstück des Gsallerwegs umrundete ich dann die Malgrubenspitze, marschierte zurück zum Halsl und auf kürzestem Wege entlang des Halsl-Baches abwärts nach Telfes. Von dort fuhr ich ein kurzes Stück auf die andere Talseite nach Mieders (940 m) und brach von dort um 16:15 Uhr nach Maria Waldrast auf, einer bekannten Pilgerstätte mit einer vom Servitenorden erbauten barocken Wallfahrtskirche, von Matrei aus über eine Mautstraße erreichbar. Ich dachte mir, dass es angesichts der gemäß Karte guten Erschließung des Gebietes durch breite Wege eigentlich keine Schwierigkeiten geben sollte. Leider waren jedoch die Beschilderungen alles andere als logisch und ein Zielort „Maria Waldrast“ war anfangs nirgendwo angegeben. Da es sehr schnell dunkel wurde und ich nicht mit einer Taschenlampe ausgerüstet war, hatte ich alsbald Schwierigkeiten, die Schilder – sofern vorhanden – überhaupt abzulesen. Eine Woche vorher war Neumond, der Mond also gerade erst zunehmend und am frühen Abend ohnehin noch nicht aufgegangen. Die Wege führten ziemlich wirr kreuz und quer über das Koppeneck, eine Anhöhe zwischen Mieders und Maria Waldrast, auf der ich schließlich landete, ohne dort einen für mich brauchbaren Wegweiser vorzufinden. Schließlich landete ich aber doch – ohne zu wissen, dass er es war – auf dem Zentralalpenweg 02, der leicht ansteigend Richtung Maria Waldrast führte. Nachdem ich einige Zeit im Finstern so vor mich hin gewandert war, wurde in der Ferne über dem

Wald ein ganz schwacher, verschwommener Lichtschein sichtbar. Ich sagte mir, dass dies nur von einer hellerleuchteten Örtlichkeit herrühren könne, beschleunigte hoffnungsfroh meine Schritte und erreichte um 19:00 Uhr tatsächlich das Pilgerheim von Maria Waldrast (1.641 m), wo ich mir nach dem Abendessen in einem der großen Schafsäle ein Bett zuweisen ließ.

Am Sonntagmorgen brach ich um 8:00 Uhr auf. Bis hinauf zum Serles-Jöchel (2.384 m, 9:15 Uhr), wo ich eine Pause von 5 min. machte, war es eine leichte Wanderung, dann ging es über den Südwestgrat in leichter Kletterei, z.T. mit Hilfe von Drahtseilen, auf den Gipfel der Serles (2.718 m, 9:55 Uhr), die aufgrund ihrer exponierten Lage als nordöstlicher „Vorposten“ der Stubaier Alpen (Walter Pause nannte sie etwas emphatisch – wohl aufgrund der Nähe zum Wallfahrtsort – einen „Großen Bergaltar über Innsbruck“) eine schöne Rundumsicht bietet; aufgrund der herbstlichen Stimmung schienen die verschiedenen Bergketten wie Theaterkulissen hintereinander zu stehen, je weiter entfernt, desto blasser werdend, dazwischen die sich aus den Tälern allmählich erhebenden und in Auflösung begriffenen Nebel wie zwischen die Bergketten gelegte Wattestränge. Das Panorama bot im Nordwesten die Kalkkögel mit den tags zuvor bestiegenen Gipfeln, im Westen die nördlichen Sellrainger Berge, im WSW Schrankogel und Ruderhofspitze, im Südwesten den Habicht, im OSO die zu den Zillertaler Alpen gehörenden Dreitausender Olperer, Gefrorene Wandspitze und Kleinen Kaserer. Bei milder Herbstsonne und Windstille ließ es sich gut aushalten. Nach einer Gipfelrast bis 10:30 Uhr stieg ich wieder zum Serles-Jöchel ab, querte dann aber unterhalb der Kälbermahdspitze hinüber zum Kalbenjoch (2.226 m), um von dort aus auch noch die Peilspitze zu überschreiten (2.393 m, 12:30 Uhr). Außerdem wollte ich zurück durch das Lange Tal nach Maria Waldrast wandern, weil Walter Pause in den „Münchener Hausbergen“ den dortigen Blumenreichtum hervorgehoben hatte. Er hatte recht! Um 12:40 Uhr war ich zurück in Maria Waldrast, legte eine kurze Pause ein und wanderte dann über die abwechslungsreichen und landschaftlich ungemein reizvollen Gleinser Mähder zurück nach Mieders (15:00 Uhr).



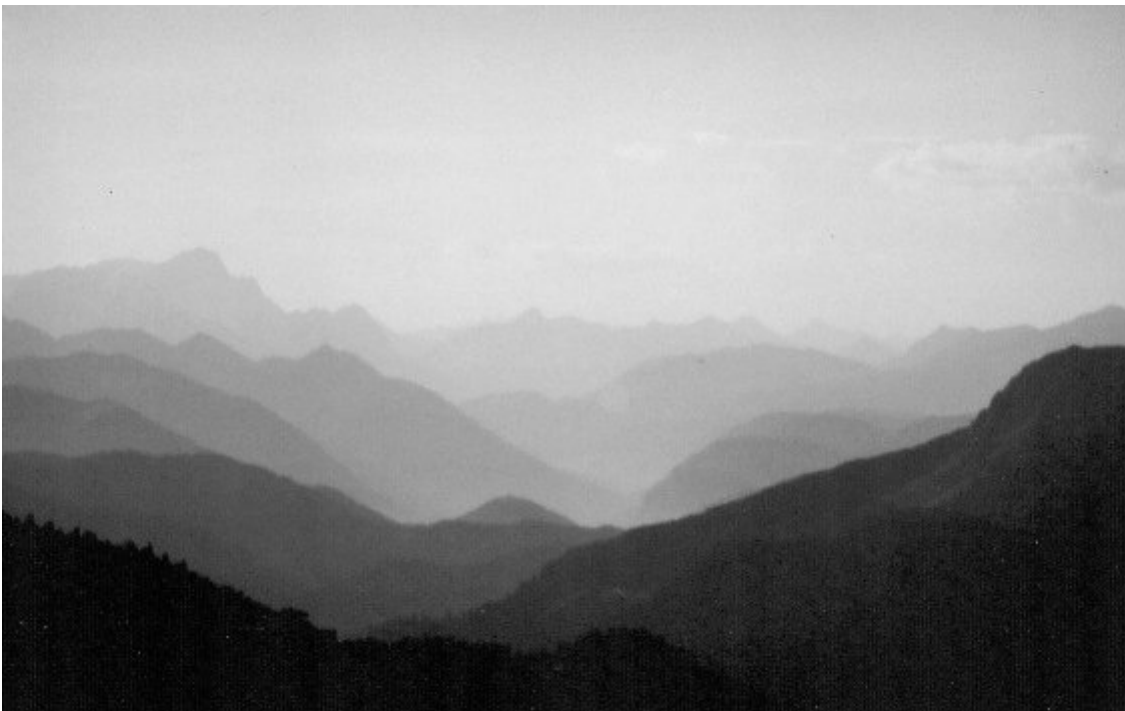
Bild links: Blick von der Serles auf die Zillertaler Alpen (v.l.n.r.: Kleiner Kaserer, Gefrorene Wandspitzen, Olperer);
Bild rechts: Der Habicht von der Serles aus

Am Wochenende 09./10.11.1985 nahm ich an einer Gemeinschaftsveranstaltung der Berg- und Skigruppe auf der sektionseigenen Albert-Link-Hütte im Spitzingsee-Gebiet teil. Mit Peter Rotheroe, einem Bummelanten vor dem Herrn, der den Start am Samstagmorgen bis 9:45 Uhr herauszögerte, während ich ungeduldig „mit den Hufen scharfte“, hatte ich mich auf eine Wanderung auf den Hoch-



Blick vom Hochmiesing bis zum Großvenediger (Mitte hinten)

miesing geeinigt, einen Nachbargipfel der Rotwand. Über die Untere Maxlrainer Alm und die Schönfeldhütte stiegen wir zunächst auf den Jägerkamp (1.746 m), dann – die mit Latschen überwucherte Benzingspitze links liegen lassend – auf den Aiplspitz (1.758 m, 12:40 Uhr), wo wir eine Gipfelrast von einer $\frac{3}{4}$ Std. einlegten. Auf dem etwas ausgesetzten Teil des Steigs zum Aiplspitz am Tanzeck hatte sich Peter nicht gerade souverän gezeigt, verzog aber auf dem Rückweg an derselben Stelle keine Miene. Über das Taubensteinhaus und die Kleintiefenthalalm ging es dann auf den Miesingsattel und über den breiten Südwestrücken durch Latschen auf den Hochmiesing (1.883 m, 14:20 Uhr). Bedingt durch eine Föhn-Wetterlage herrschte hervorragende Fernsicht, im Süden bis zum Großvenediger, die wir während der Gipfelrast bis 15:00 Uhr genossen. Zurück wanderten wir



Spätherbststimmung am Hochmiesing

am Taubensteinhaus vorbei und über die grüne Skipistenschneise in Nähe der Trasse der Taubensteinbahn abwärts zu deren Talstation, wobei es allmählich dunkel wurde. Peter machte ungeachtet der zunehmenden Dunkelheit keinerlei Anstalten, sein Tempo zu erhöhen, so dass ich ihn schließlich hinter mir ließ. Passieren konnte ihm auf den Grasflächen der Skipiste aber nichts. Auf der Straße am Ostufer des Spitzingsees lief ich dann zurück zur Albert-Link-Hütte (17:30 Uhr), wo ich mit den anderen Teilnehmern einen geselligen Abend verbrachte.

Am Sonntag wanderten wir alle gemeinsam durch den Pfanngraben zum Rotwandhaus (1.765 m, 11:00 Uhr). Nach einer Brotzeit ging es dann zurück zur Albert-Link-Hütte (13:00 Uhr), so dass alle rechtzeitig zurück nach München kamen, ohne den restlichen Tag im Stau zu verbringen.

Damit war für mich die Bergsaison 1985 beendet und es vergingen ganze 7 Monate bis zu den nächsten Aktivitäten im Gebirge.

Das Jahr 1986: Herausforderung Watzmann-Ostwand

Eingedenk des 100. Todestages von König Ludwig II. (13.06.1986) wandelte ich am verlängerten Wochenende 15.06. – 17.06.1986 auf seinen Spuren in den Ammergauer Alpen, in denen ja auch das Schloß Neuschwanstein liegt.

Am Sonntagmorgen wanderte ich von Oberammergau um 5:50 Uhr los. Über den Kofel, den Königsteig und den Sonnenberggrat stieg ich zunächst auf zum Pürschlinghaus (1.564 m, 9:15 Uhr) und machte dort eine knappe halbe Stunde Pause. Dann machte ich mich an mein eigentliches Vorhaben, die teilweise Überschreitung des Rückens nördlich des Graswang-Tals vom Hennenkopf bis zum Feigenkopf. Bei angenehmer frühlommerlicher Temperatur ging es zunächst auf den Hennenkopf (1.768 m, 10:20 Uhr), dann nach kurzer Pause am Dreisäuler Kopf vorbei zu den Brunnenkopfhäusern (1.602 m, 11:40 Uhr), wo ich mir eine Mittagsmahlzeit leistete. Gestärkt machte ich mich nach einer knappen halben Stunde wieder auf den Weg und bestieg nun die Große Klammspitze (1.924 m). Die Fortsetzung der Route über den Klammspitzgrat verlief direkt über den Feigenkopf (1.867 m), den ich aber gleich hinter mir ließ, weil ich mir auf der privaten Kenzenhütte noch einen Übernachtungsplatz sichern wollte. Obwohl ich schon um 15:40 Uhr da war, bekam ich aber weder Bett noch Lager. Da ich nicht der einzige war, der abgewiesen wurde, teilte ich mir mit anderen das Bergtaxi hinunter nach Halblech, wo ich in einer Frühstückspension unterkam.

Am Montagmorgen traf ich mich mit den anderen Leidtragenden um 8:00 Uhr vor der Pension und wir fuhren mit dem Bergtaxi wieder hinauf zur Kenzenhütte. Dort brach ich um 8:45 Uhr zum Geiselstein auf. Der Geiselstein ist ein Kletterberg, dessen einfachste Aufstiegsroute den Schwierigkeitsgrad II aufweist. Mehr wollte ich nicht riskieren. Besondere Schwierigkeiten sind mir nicht erinnerlich. Um 10:45 Uhr stand ich auf dem Gipfel des Geiselsteins (1.884 m) und trug mich ins Gipfelbuch ein. Vorsichtig stieg ich wieder zum Geiselsteinjoch, dem Sattel zwischen Geiselstein und Gumpenkar Spitze ab und querte dann zwischen Krähe und Hochplatte hinüber zum Fensterl, einer engen Scharte zwischen Krähe und Hochplatte. Dort zweigt eine markierte Route auf die Hochplatte ab, deren Gipfel (2.082 m) ich in leichter Kletterei um 13:00 Uhr erreichte. Das Gipfelkreuz stand allerdings an einem etwas niedrigeren Punkt ca. 250 m nordöstlich. Nach halbstündiger Pause stieg ich über den felsigen Nordostgrat, das Gamsangerl, und den Wilden Freithof zum Weitalpjoch ab. Zwischen Schlüssel und Lösertalkopf ging es auf bequemem Weg hinüber zum Lösertaljoch und hinab ins Lösertal. Dort verlief der Weg dann, während der Bach Richtung Sägertal hinabstürzte, komfortabel fast in gleicher Höhe bleibend in der westlichen Flanke des Tales, bis er auf den Weitwanderweg E 4 durch das Sägerbachtal zum Bäckenalmsattel stieß. Nun ging es eine kurze Etappe steil hinab in das Sägerbachtal und im Talgrund auf breitem Weg gute 3 Km talauswärts bis zur Straße nach Linderhof. Auf dem Wanderweg nördlich der Straße wanderte ich durch das Lindergrieß, eine von den Frühjahrshochwässern geprägte Wildflusslandschaft, in einer knappen halben Stunde nach Linderhof (17:15 Uhr), wo mir leider der letzte Bus nach Oberammergau davongefahren war. Da ich zu stolz war, per Anhalter zu fahren oder auf dem Parkplatz nach einer Mitfahrgelegenheit zu suchen, stieg ich – nachdem ich bis zu diesem Zeitpunkt immerhin schon insgesamt 9 ½ Std. unterwegs war – mit letzter Kraft und am Gaumen klebender Zunge zum August-Schuster-Haus am Pürschling auf (1.564 m, 20:00 Uhr), wo ich übernachtete. Ich war so erschöpft, dass ich außer einer Radlermaß nichts Essbares hinunterbrachte. Obwohl ich mir die Nachtruhe mit 1.900 zurückgelegten Höhenmetern und einer Gesamtgehzeit von rund 10 ¾ Std. redlich verdient hatte, tat ich die ganze Nacht kein Auge zu, weil ich das Zimmer mit drei anderen Wanderern teilen musste, deren Schnarchen mich nicht einschlafen ließ.

Am Dienstagmorgen (17.06.1986) war ich nicht nur wegen der durchwachten Nacht, sondern auch wegen eines fürchterlichen Muskelkaters (kein Wunder bei einer solchen Gewalttour nach 7 Monaten Unterbrechung) wie gerädert und schleppte mich in 2 ¼ Std. zurück nach Oberammergau.

Bis zum folgenden Wochenende (21./22.06.1986) hatte ich mich so weit erholt, dass einer mit Michael Böhrs verabredeten Wanderwoche im Tessin nichts entgegen stand, für die ich ihn nach meinen positiven Erfahrungen im letzten Jahr hatte begeistern können. Wir trafen uns am Freitagmittag in München und fuhren noch am Nachmittag nach Deggio im Tessiner Haupttal Leventina, wo wir im Ristorante Campagnola äußerst billig übernachteten.

Am Samstagmorgen fuhren wir nach Airolo, stellten das Auto an der Talstation der Seilbahn auf den Sasso della Boggia ab (1.180 m) und marschierten um 8:30 Uhr los. Unser Ziel war die Cristallina-

Hütte, wo wir übernachten wollten. Durch die grünen Almwiesen der Alpe di Pesciüm wanderten wir nach Cassina, ein paar einsamen Almhütten im typischen rustikalen Tessiner Stil, dann über die Alpe di Ruino nach Piano di Pescia und von dort zur Alpe di Cristallina (1.800 m, 12:00 Uhr), wo wir eine kurze Pause einlegten. Von dort ging es bei zunehmender Schneehöhe das Val Torta hinauf zur Cristallina-Hütte (2.349 m, 13:45 Uhr), die wir aber völlig zerstört vorfanden. Die Überreste waren wie bei einer Explosion in der Gegend verstreut. Später erfuhr ich jedoch, dass eine Lawine die Ursache gewesen war. Uns blieb also nichts anderes übrig, als die nächste Station anzusteuern. Hierzu mussten wir erst einmal hinauf zum Passo di Cristallina (2.568 m), was sich wegen tiefen Schnees etwas hinzog. Wenigstens ging es ab der Passhöhe nur noch bergab, allerdings war der vorhandene Weg mit seinen Markierungen unter dem Schnee versteckt, so dass wir praktisch weglos durch den Schnee abwärts stapften. Zwar war die Route durch den Talverlauf weitgehend vorgezeichnet, aber da mehrere Steilstufen umgangen werden mußten, war es nicht gerade übersichtlich. Wir schlugen uns aber erfolgreich durch und erreichten um 18:30 Uhr die rettende Albero Robièi auf 1.930 m am Stausee Lago di Robièi, wo wir fast die einzigen Übernachtungsgäste waren. Bei dieser Unterkunft handelt es sich um ein stattliches, turmartiges Gebäude, das während der Errichtung der Staumauer Arbeiter und Ingenieure beherbergte und seit Beendigung der Bauarbeiten auch Bergsteigern und Wanderern offen steht. In der Kantine bekamen wir noch etwas zu essen und legten uns dann zu Bett.

Am Sonntagmorgen brachen wir um 8:00 Uhr auf. Da wir einen längeren Abstieg vor uns hatten, konnten wir erst einmal unsere Kräfte schonen. Über das verlassene bzw. noch nicht bezogene Almdorf Campo, am Fuße steil aufragender Felsen gelegen, stiegen wir durch üppige Blumenwiesen



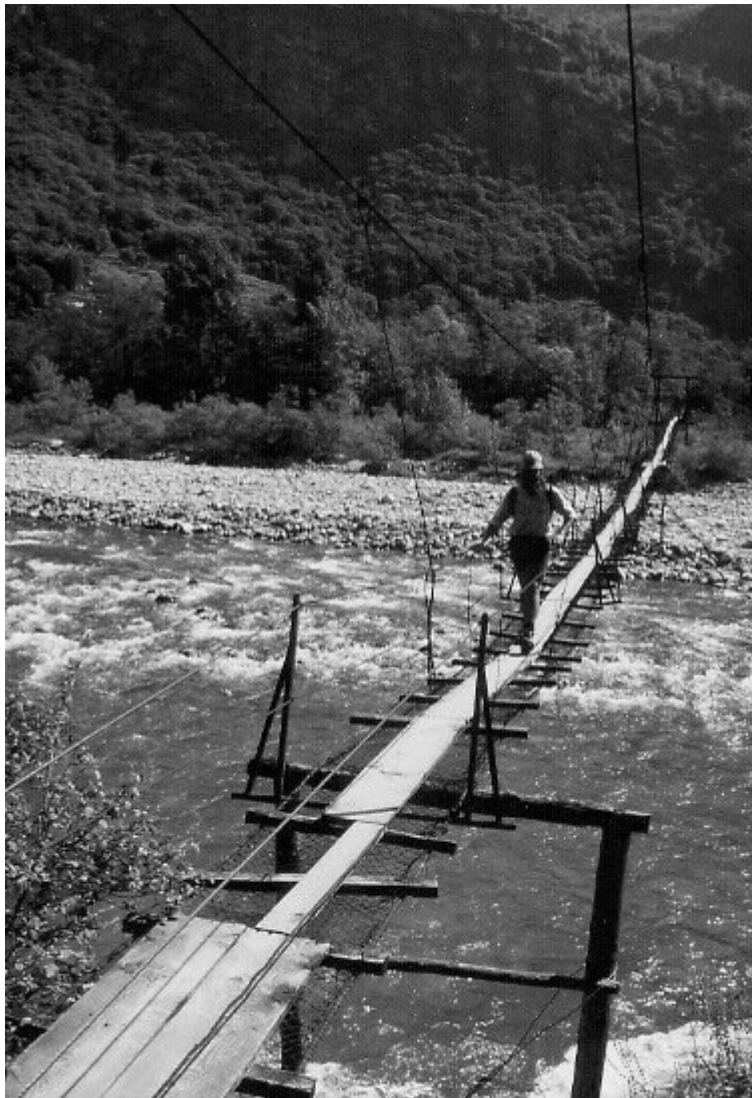
Campo

bis nach San Carlo im Talgrund des Val Bavona ab. Teils an der Straße entlang, teils auf den Wegen daneben wanderten wir durch die Dörfchen Sonlèrt, Faèd, Fontanelada und Rosèd nach Foroglio (684 m, 12:00 Uhr), wo wir den Postbus nach Bignasco erwischten. In Bignasco (443 m) stärkten wir uns mit einem Mittagessen. Da ich Michaels Kondition überschätzt hatte, folgte für ihn nun eine Strapaze in Gestalt des Weges weit abseits der Straße nach Someo im Valle Maggia durch die Almdörfchen Madonna di Monte, Piano di Sopra, Sign und Sinda, denn dieser Weg war mit einem Aufstieg bis auf 1.577 m verbunden. Obwohl der Weg überwiegend im Wald verlief, also schön schattig war, musste ich mehrfach Pausen einlegen, damit Michael mich wieder einholen konnte. So brauchten wir 7 Stunden für eine Strecke, die man eigentlich in 4 ½ Std. hätte schaffen müssen. Nach dem höchsten Punkt bei der Alpe di Carpögna ging es auf uralten gepflasterten Karrenwegen mit seitlichen Trockenmauern durch die Almdörfchen. Um 20:30 Uhr erreichten wir



Sonlert

Someo, wo wir im Café Morganti übernachteten. Insgesamt hatten wir an diesem Tag Aufstiege von gut 1.100 Höhenmetern und Abstiege von 2.450 Höhenmetern zurückgelegt.



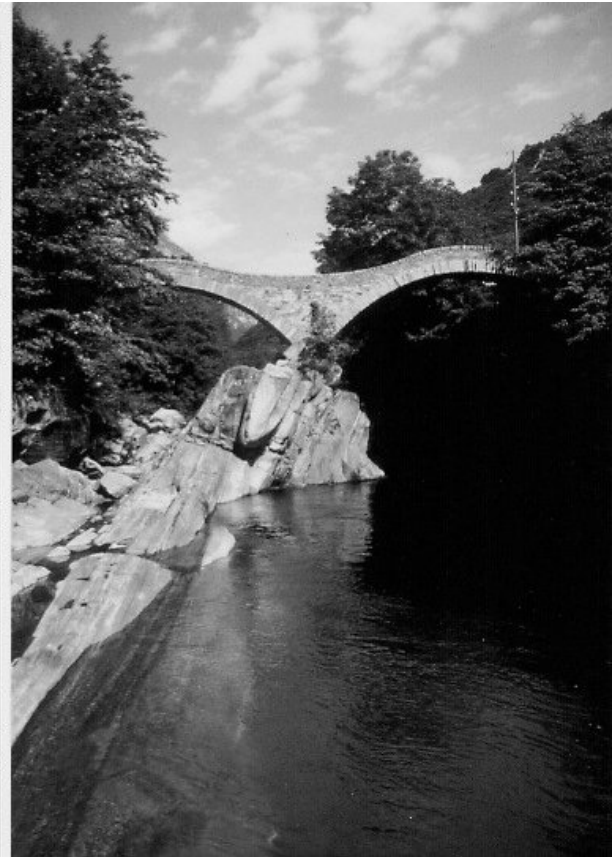
Da die Urlaubssaison noch nicht begonnen hatte, bekamen wir ohne Schwierigkeiten in den kleinen Gasthäusern, die zumeist nicht mehr als 5 oder 6 Zimmer hatten, ohne vorherige Anmeldung Quartier. Einschließlich Abendessen und Frühstück zahlten wir meistens nicht mehr als 30 SFr. pro Person. Zwar handelte es sich nicht gerade um Luxusherbergen, aber die Unterkünfte waren sauber und ordentlich und für unsere Zwecke völlig ausreichend.

Am Montagmorgen verließen wir Someo um 9:00 Uhr. Wir überquerten die Maggia auf einer schmalen Hängebrücke (siehe Bild links) und wanderten auf Fußwegen rechts des Flusses im Waldrand gemächlich bis nach Giumaglio, wo wir wiederum auf schmalen Stegen in den am östlichen Flussufer gelegenen Ort gelangten. Dort setzten wir uns in den Bus nach Locarno. Nach einem Stadtbummel gönnten wir uns ein Mittagessen und fuhren anschließend mit dem Bus ins Val Verzasca bis nach Corippo, einem sehenswerten Dorf im typischen rustikalen Tessiner Stil, oberhalb der Nordspitze des Lago di



Bilder oben: Corippo

Vogorno gelegen, das wir kreuz und quer durchstreiften. Dann gondelten wir auf dem Wanderweg westlich der Verzasca nach Lavertezzo (546 m), wo wir uns im Ristorante Garni Posse einquartierten. Zum Abendessen begaben wir uns über die mittelalterliche, geschwungene „Ponte Romano“ in ein



Ponte Romana bei Lavertezzo

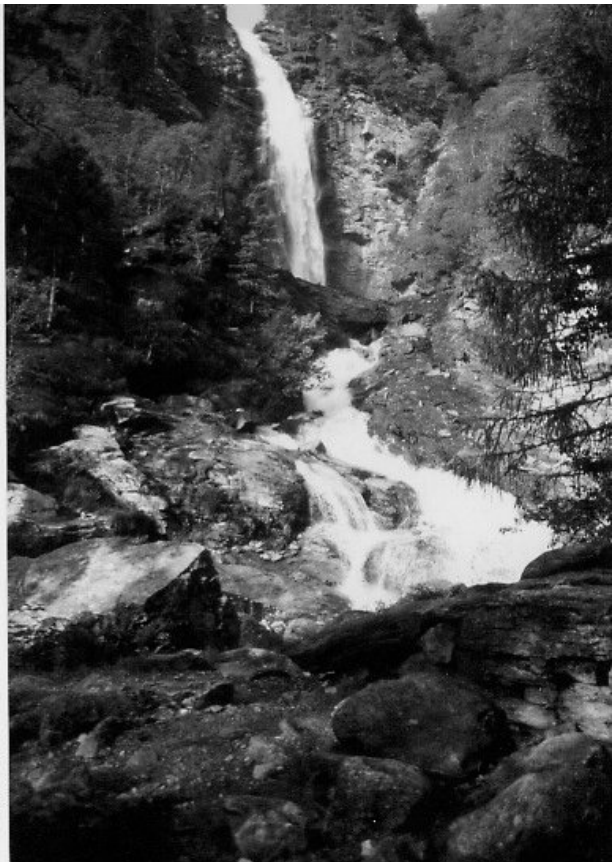
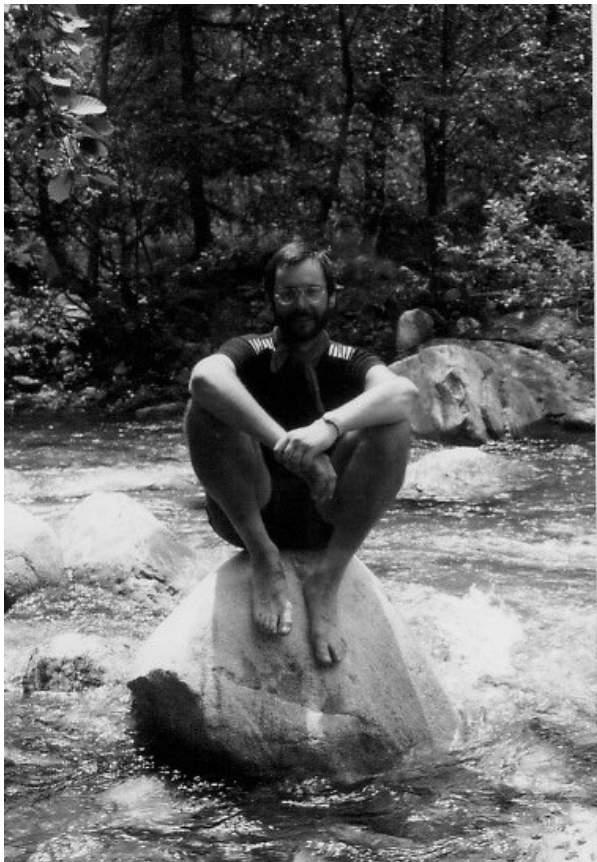


Bild links: Der Verfasser auf einem Felsen in der Maggia / Val Verzasca;

Bild rechts: Val Redorta bei Sonogno

Grotto am Westufer der Verzasca, dessen offener Gastraum halb in den Hang hineingebaut war. Die Grotti sind eine Tessiner Besonderheit: unter Kastanienbäumen gelegen, überdacht, aber offen und meistens mit einem Freiplatz davor, mit einem offenen Kamin für die kühleren Herbsttage und einer ganz bescheidenen Küche. Auf der meist schmalen, aber durchaus gehobene Gaumenfreuden

versprechenden Speisekarte stehen ausschließlich Spezialitäten der Region: Risotto mit Safran und Käse, Gerstelsuppe, Coniglio mit Maispolenta, marinierte Felchen, Steinpilzgerichte, Salami und Almkäse, Merlot und Nostrano. Wir ließen es uns also gut gehen und es wurde dunkel, bis wir ins Bett kamen.

Am Dienstag ließen wir Lavertezzo um 9:15 Uhr hinter uns. Auf den Wanderwegen entlang der Verzasca, gelegentlich die Uferseite wechselnd, meistens vor der Sonne durch das Laubdach des Waldrandes geschützt, bummelten wir rund 12 km über Brione, Gerra und Frasco nach Sonogno (925 m, 15:15 Uhr), wo wir in einem Privatquartier unterkamen.

Nachdem wir uns während der letzten Tage überwiegend in der Nähe der „Zivilisation“ bewegt hatten, begaben wir uns am Mittwoch wieder in die wilde Natur, was ein kleines Wagnis darstellte, da noch recht viel Schnee lag, was die Wegfindung erheblich erschwerte.

Am Mittwochmorgen verließen wir Sonogno um 7:45 Uhr, um über die Fuorcula di Redorta nach Prato-Sornico zu wandern. Die ersten 2 ½ km – vorbei an den Almhütten von Froda – konnten wir noch eine schmale Straße benutzen, die hinter Fracè in den Almweg hinauf in das Val Redorta einmündete. Beim letzten besiedelten Punkt, dem Almdörfchen Püscen Negro (1.343 m), legten wir um 9:30 Uhr eine Pause von 15 min. ein. Oberhalb von Püscen Negro wurde es schwierig, da der Weg im Talgrund noch unter einer geschlossenen Schneedecke lag. Wir stiegen daher wild bergwärts, wobei wir immer wieder Lawinenkegel überschreiten mussten, aus denen mitgerissene Baumstämme und Äste herausragten. Im weitläufigen Gebiet der Alpe della Redorta gerieten wir zu weit westlich an den Monte Zucchero heran, bis wir – auch aufgrund der inzwischen erreichten Höhe von ca. 2.400 m - merkten, dass seine Umgebung nicht nach dem gesuchten Passübergang aussah, der nur 2.181 m hoch liegen sollte. Wir stiegen daher wieder ab bis etwa 2.100 m und umgingen einen Felsriegel, hinter dem wir dann freie Sicht auf die Scharte oben im Grat zwischen den Gipfeln Monte Zucchero und Corona di Redorta erhielten, die wie mit einem riesigen Beil als schmale Kluft in den Grat hineingehauen war (Fuorcula di Redorta, 2.181 m, 14:00 Uhr). Auf dieser fabelhaften Aussichtswarte legten wir eine Pause von 30 min. ein. Weil jenseits, d.h. auf der vor Sonneneinstrahlung geschützten Nordwestseite der Scharte, erst recht hoher Schnee lag, tasteten wir uns nach der Rast beim Abstieg vorsichtig abwärts, um auf keinen Fall den in der Karte eingezeichneten Weg zu verpassen, der ziemlich scharf nach Südwesten abknicken sollte. Als wir, genau den Stand des Höhenmessers verfolgend, in etwa die Höhe erreicht hatten, ab der wir keinesfalls weiter in Falllinie absteigen durften, hielten wir inne und fanden nach längerem Suchen tatsächlich den allmählich unter dem Schnee hervorkommenden Weg, der uns dann in weitem Bogen mit mäßigem Gefälle durch das breite Kar nördlich des Triangolino führte, bis er in Windungen durch eine Steilzone den Talgrund des Val di Pertüs erreichte, über dessen Almwiesen wir dann entspannt an der Alpe Pertüs (1.380 m) vorbei bis zu den Almhütten von Monti di Predee (1.001 m) wanderten, wo das Val di Pertüs in das Val di Prato einmündete. Über die Alpen Faed und Presa war es nur noch eine knappe halbe Stunde bis nach Prato-Sornico (742 m, 20:20 Uhr) im Val Lavizzara am Oberlauf der Maggia, wo uns natürlich längst der letzte Bus nach Fusio weggefahren war. Eine Unterkunftsmöglichkeit schien es in Prato-Sornico nicht zu geben, wie wir unter Verständigungsschwierigkeiten feststellen mussten, da wir des hier fast ausschließlich gesprochenen Italienischen nicht mächtig waren. Als wir uns im Wirtshaus beratschlagten und uns schon zu Fuß die über 6 km und über 500 Höhenmeter an der Straße entlang hinauf nach Fusio laufen sahen, kreuzte dort ein etwas schräges Gespann zweier Typen auf, von denen einer gebrochen Deutsch sprach und sich erbot, uns in seinem Mercedes nach Fusio zu fahren und dort ein Quartier zu vermitteln, was wir dankbar annahmen.

Am Donnerstag sollte es eigentlich über den Passo Campolungo vom Val Lavizzara hinüber ins Valle Leventina gehen und hoch über dessen Talgrund entlang der Almen Pian Mott, Cassin, Pian Scarléi und Giof sowie über den Ort Nante zurück nach Airolo, aber es kam anders. Michael rief nämlich den Streik aus und wollte auf dem von ihm dafür gehaltenen, am wenigsten anstrengenden Weg zurück, d.h. vom Passo Campolungo praktisch auf der Direttissima ins Valle Leventina hinunter und von dort mit der Eisenbahn zurück nach Airolo. Mich enttäuschte das etwas, da die restlichen 10 km vom Lago Tremorgio bis nach Airolo nach dem Abstieg vom Passo Campolungo auf bequemen Almwegen mit allmählichem Höhenverlust hätten zurückgelegt werden können und daher nicht nur einen schönen Ausklang dargestellt, sondern zudem nur noch einen Spaziergang von höchstens 3 Stunden bedeutet hätten, dem gegenüber der Abstieg vom Lago Tremorgio ins Tal (immerhin rund 900 Höhenmeter) und die Bahnfahrt (wegen der einzukalkulierenden Wartezeit am Bahnhof) keinerlei Vorteil gebracht hätten. Michael war aber nicht einmal mit dem Argument zu überzeugen, dass er vom Lago Tremorgio bis zur Bahnstation von Prato-Fiesso auf ca. 4 km verteilt 900 Höhenmeter abzustiegen



Alpe Campolungo mit dem verschneiten Passo Campolungo (hinten Mitte)

hatte, während sich die Höhendifferenz bis Airolo nur auf 700 Höhenmeter belaufen und auf 70 Höhenmeter pro km der Wegstrecke von 10 km verteilt hätte.

Zunächst einmal brachen wir aber in Fusio um 9:30 Uhr auf, erreichten die Alpe Pianascio (1.988 m) um 11:30 Uhr und legten dort eine Pause von 15 min. ein. Durch eine auf unterdurchschnittliche Form hindeutende Gehzeit von 2 Stunden für einen Höhenunterschied von 700 Höhenmetern (als Faustformel rechnet man bei durchschnittlicher Kondition mit einer Stunde für 400 Höhenmeter) zeigte Michael bereits, dass seine „Batterie“ nicht mehr ganz voll war. Dies wurde dadurch noch verschlimmert, dass wir uns durch Schnee zum Campolungo-Paß hochkämpfen mussten und daher für den Rest des Aufstieges zur Paßhöhe (2.318 m), d.h. 320 Höhenmeter, 1 ½ Std. brauchten. Die



Lago Tremalzo mit dem Piz Meda (rechts)

Rast auf der Pashöhe von einer $\frac{3}{4}$ Std. und die Aussicht, dass es von nun an nur noch bergab ging, brachte Michael immerhin soweit auf Touren, dass wir die 1.320 Höhenmeter nach Prato-Fiesso in 2 $\frac{1}{2}$ Std. abstiegen, eine kurze Pause am idyllischen Lago Tremorgio eingerechnet (die dortige Jausenstation war leider geschlossen), wo sich Michael aber immer noch nicht umstimmen ließ. Mit der Bahn fuhren wir dann zurück nach Airolo und bis spät in die Nacht mit dem Auto nach München, wobei die Fahrt etwas einsilbig verlief. Der Freundschaft hat das aber nicht geschadet, da sie auch noch 20 Jahre danach besteht.

Das letzte Wochenende meines Urlaubs nutzte ich für eine kombinierte Tour ins Karwendel. Mittlerweile hatte ich mir ein Mountainbike zugelegt. Damals unterschieden sich Mountainbikes von normalen Fahrrädern eigentlich nur durch die Schaltung (3x6 Gänge), einen etwas breiteren Lenker, kräftigere Bremsen und etwas weiter auseinander liegende Ausfallenden bzw. Enden der Vordergabel, um breitere Reifen auf robusteren Felgen aufnehmen zu können, während die sonstige Rahmengeometrie kaum Unterschiede zu Tourenrädern aufwies. Jedenfalls war dies bei meinem „Centurion Explorer“ so, das ich im Frühjahr als eines der ersten Mountainbikes deutscher Produktion bei Sport-Scheck erworben hatte.

Hiermit radelt ich also am 28.06.1986 von Mittenwald um 6:15 Uhr los und fuhr über Krün, Wallgau, Vorderriß und Hinterriß bis zur Einmündung des Johannistals, dann das Johannistal hinauf zum Kleinen Ahornboden und – mit ein paar Schiebestrecken – zum Karwendelhaus (1.765 m, 10:15 Uhr), wo ich das Radl anschluss und nach einer Rast von $\frac{1}{2}$ Std. um 10:45 Uhr zur Besteigung der Östlichen Karwendelspitze aufbrach. Zunächst nahm ich den Gjaidsteig Richtung Bärnalpl, den ich ja aus der Gegenrichtung vom 24.07.1985 her schon kannte, stieg dann aber hinter dem Grabenkar auf Steigspuren erst Richtung Vogelkar auf, dann über die Südflanke der Östlichen Karwendelspitze („Im Wank“) in leichtem Schrofengelände auf deren Gipfel (2.537 m, 13:05 Uhr). Ich trug mich ins Gipfelbuch ein und gönnte mir eine Gipfelrast von 40 min. Wäre es nach Walter Pause gegangen, hätte ich länger bleiben müssen, um das Panorama wie ein (Zitat) „aufgeschlagenes Karwendelbuch, gefüllt mit Gipfeln, Karen, Tälern in 1000 Kapiteln“ zu lesen. Ein großer Spaß war die Abfahrt über die riesige Schuttreisse im Grabenkar mit ihrem feinen Geröll. Außer auf steilen Schneefeldern bin ich in meinem ganzen Bergsteigerleben noch nie so schnell (und unter Hinterlassung einer solchen Staubwolke) eine solche Strecke abgestiegen, ohne mich anzustrengen. Zum Glück war ich praktisch allein unterwegs, brauchte also auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Das trug dazu bei, dass ich vom Gipfel zurück bis zum Karwendelhaus (15:00 Uhr) nur 1 $\frac{1}{4}$ Std. brauchte. Es war also noch genug Zeit für eine Brotzeit, nach der ich auf dem Mountainbike in einer $\frac{3}{4}$ Std. durch das Karwendeltal hinaus nach Scharnitz rollte und in weiteren 15 min. nach Mittenwald.

Nachdem ich im Sommer 1985 gesehen hatte, dass man für Viertausenderbesteigungen zwar einen oder mehrere Seilgefährten braucht, aber nicht unbedingt einen Bergführer, war in mir der Plan gereift, solche Touren künftig selbst und eigenverantwortlich zu organisieren. Darin wurde ich bestärkt, nachdem ich mehrfach vergeblich versucht hatte, mich für eine der im Tourenprogramm der Sektion München ausgeschriebenen Viertausendertouren einzuschreiben. Aufgrund von Absprachen und Kungeleien (wie ich vermute) hatte man als einfaches Mitglied offenbar keine Chance, zum Zuge zu kommen. Ich konnte so früh kommen, wie ich wollte, sämtliche Plätze waren immer schon vergeben. In der Berg- und Skigruppe hatte ich zu diesem Zeitpunkt trotz regelmäßigen Besuchs der Stammtischrunde an jedem Donnerstag der Woche noch keine passenden Partner gefunden. Auf Empfehlung der Geschäftsstelle der Sektion München versuchte ich, Kontakt zu deren Hochtouristengruppe (HTG) aufzunehmen, einem elitären Verein im Verein mit eigener Satzung. Ich besuchte aber nur einmal dessen Stammtisch im Alpenvereinshaus auf der Praterinsel, da sich von den Anwesenden niemand für mich interessierte und der Leiter der HTG, zu dem ich mich schließlich durchgefragt hatte, sich auf den billigen Rat beschränkte, ich solle selbst sehen, wo ich Anschluss finde. Das war für mich nicht akzeptabel, da ich bereits für meinen Sommerurlaub Begleiter suchte. Ich ließ mir daher von der Sektion München die Adressen von Interessenten geben, die wie ich nicht zum Zuge gekommen waren und auf der „Warteliste“ standen. Tatsächlich fand ich drei Vereinsmitglieder, die Interesse zeigten, Touren eigenverantwortlich zu organisieren, nämlich Robert Bückers, Hans St. und ein Kamerad namens Rupert, dessen Nachname mir entfallen ist. Wir trafen uns eines Donnerstags beim Stammtisch der Berg- und Skigruppe und waren uns einig, dass vor einer größeren Tour unbedingt einige anspruchsvolle Touren zum gegenseitigen Kennenlernen unternommen werden sollten. Es ging dann aber nur teilweise etwas zusammen, was sich später noch als Mangel erweisen sollte.

Zum ersten Test am 05./06.07.1986 fanden nur Rupert, Robert und ich zusammen. Wir verabredeten uns zur Besteigung von Zuckerhüt und Wildem Pfaff in den Stubai Alpen. Nach gemeinsamer Fahrt von München ins Unterbergtal bzw. Mutterberger Tal stiegen wir zur Sulzenauhütte (2.191 m) auf, wo

wir übernachten wollten. Rupert entpuppte sich als extremer Raucher, der während des dreistündigen Hüttenaufstiegs so außer Atem geriet, dass er selbst merkte, dass er sich Robert und mir als Seilpartner nicht zumuten konnte. Es bedurfte daher keiner besonderen Überzeugungsarbeit, um ihn zum Verzicht zu bewegen. So zogen Robert und ich am Sonntagmorgen um 5:45 Uhr bei schon bewölktem Himmel allein los. Auf dem Lübecker Weg strebten wir der Pfaffennieder zu, einer Einsattelung zwischen Wildem Freiger und Wildem Pfaff nahe der Müllerhütte. Zuerst führte die Route durch Moränengelände am Südwestfuß des Sulzenaukogels. Knapp unter 3.000 m seilten wir uns an und betraten den hier „Fernerstube“ genannten Gletscher. In mäßiger Steigung und über fast spaltenfreies Gelände gelangten wir während beständiger Wetterverschlechterung bis etwa 100 Höhenmeter unterhalb der Pfaffennieder, als wir gegen 9:00 Uhr beschlossen, umzukehren.



Vor der Sulzenau-Hütte: Rupert (links) und Robert Bückers (rechts)

Beim zweiten Test war Robert verhindert und nur Hans St. trat an. Für das Wochenende 12./13.07.1986 hatten wir uns auf seinen Wunsch die Weißkugel in den südlichen Ötztaler Alpen vorgenommen. Am Samstagmorgen fuhren wir über den Fernpaß, Imst, Landeck und den Reschenpaß ins Langtauferer Tal nach Melag (1.915 m), wo wir um 9:45 Uhr mit dem Aufstieg zur Weißkugelhütte begannen. Um 11:15 Uhr hatten wir die Hütte (2.544 m) erreicht und legten eine Mittagspause ein. Nachdem wir uns die Übernachtungsplätze gesichert hatten, unternahmen wir – um den Nachmittag sinnvoll zu nutzen – einen Versuch, die Weißseespitze zu besteigen. Ab 13:30 Uhr stiegen wir auf dem Richterweg bis etwa 2.750 m hoch, um den Weg dann Richtung Norden zum Milanzer Ferner hin zu verlassen. Als wir auf dem Milanzer Ferner bei zunehmendem Nebel eine Höhe von ca. 3.100 m erreicht hatten, setzte zudem noch Schneetreiben ein, was uns zur Umkehr veranlasste.

Am Sonntagmorgen kam Hans nur langsam in Bewegung und wir verließen als eine der letzten Seilschaften um 5:50 Uhr die Hütte. Von der Weißkugelhütte ging es erst einmal 150 Höhenmeter bergab in einen Moränengraben und dann allmählich den Moränenkamm gewinnend auf seinem Rücken an den Rand des Langtauferer Ferners, wo wir uns anseilten. Hinter den anderen Seilschaften herzuckelnd marschierten wir eine ganze Weile lang fast in gerader Linie in Richtung Vernagl (OSO), dann immer dort, wo am wenigsten Spalten drohten, im Bogen südwärts pfeilgrad Richtung Weißkugeljoch (3.362 m) bis auf dessen Höhe. Jenseits ging es ein paar Schritte hinab auf den oberen Firn des Hintereisferner, dann auf gleicher Höhe bleibend ungefähr 1.000 m hinüber zum Hintereisjoch und schließlich steil dort hinauf (3.471 m). Hier war Hans St. am Ende seiner Kräfte, musste sich übergeben und klappte förmlich zusammen. Offenbar war sein Konditionstraining, das nach seinen Angaben darin bestand, täglich mit dem Fahrrad insgesamt 20 km zur Arbeit hin und zurück zu fahren, völlig wirkungslos geblieben, sofern seine Angaben überhaupt zutrafen. Zum Gipfel



Das Gipfelkreuz auf der Weißkugel

fehlten jetzt nur noch 270 Höhenmeter entlang des felsigen und teilweise mit Drahtseilen gesicherten Südgrates. Ich ließ daher Hans allein zurück mit der Weisung, meine Rückkehr abzuwarten, und kletterte allein zum Gipfel der Weißkugel (3.739 m, 11:05 Uhr) hoch, was zwar nicht schwierig war, aber wegen des zwischen den Felsen liegenden Neuschnees etwas Vorsicht erforderte. Wegen Nebels war am Gipfel außer dem mit Eisnadeln gespickten Gipfelkreuz nichts zu sehen, der Kasten für das Gipfelbuch war leider leer. Ich kehrte daher sofort um und las Hans wieder auf, der sich kaum erholt hatte und beim Abstieg mehr vor mir hertorkelte als dass er ging. Um 14:30 Uhr waren wir zurück bei der Weißkugelhütte, warteten dort einen Regenschauer ab und stiegen dann unter einem Regenbogen nach Melag ab.

Warum ich unter diesen Umständen glaubte, mit Hans in der Seilschaft Dom und Dufourspitze erreichen zu können, wie wir es zusammen mit Robert abgesprochen hatten, wird mir immer ein Rätsel bleiben. Heute kann ich mich nicht mehr daran erinnern, ob und ggfs. mit welchem Ergebnis ich mit Robert darüber gesprochen hatte. Mit Robert selbst verstand ich mich aber bestens, auch wenn wir heute nur noch ganz sporadisch Kontakt haben.

So kam es, dass wir zu dritt, chauffiert von Robert, im Laufe eines Samstags im Juli (19.07.1986) ins Wallis bis nach Randa fahren, dann die BVZ-Bahn nach Zermatt bestiegen und uns von der Gornergratbahn bis zur Station Rotenboden tragen ließen, für mich fast schon ein gewohnheitsmäßiger Trip. Dann ging es über den Gornergletscher zur Monte-Rosa-Hütte zur Übernachtung. Beim Abendessen lernten wir einen tatendurstigen Jungbergsteiger kennen, der zwar allein unterwegs, aber einer Seilpartnerschaft nicht abgeneigt war. Wir schlossen uns daher zusammen nach dem Motto, dass das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist, um am nächsten Tag unser gemeinsames Ziel, die Dufourspitze zu erreichen.

Nach sternenklarer Nacht zogen wir am Sonntagmorgen um 4:00 Uhr los. Zuerst ging es über Fels von der Unteren Plattje auf die Obere Plattje und dann angeseilt auf den Monte-Rosa-Gletscher. Je höher wir kamen, desto mehr machte uns der am Anfang der Nacht vor dem Aufklaren gefallene Neuschnee zu schaffen, der auf der Satteltole, der letzten Gletscherpassage vor dem Westgrat der Dufourspitze, bereits knietief war. Zwar wechselten wir uns beim Spuren immer wieder ab, wobei unser junger Freund heldenhaft die meiste Arbeit auf sich nahm, aber bei einer Höhe von ungefähr 4.430 m in Sichtweite des felsigen Gipfelaufbaus und bei Bilderbuchwetter ohne das kleinste Wölkchen am Himmel saßen wir schließlich in stellenweise fast hüfthohem Neuschnee fest und mussten um 12:45 Uhr, d.h. nach über achtstündiger Plackerei den Rückzug antreten. Um 16:30 Uhr waren wir zurück bei der Monte-Rosa-Hütte, hatten um 18:35 Uhr die Station Rotenboden erreicht und fuhren zurück nach Randa, wo wir uns im Touristenlager am Bahnhof einquartierten.



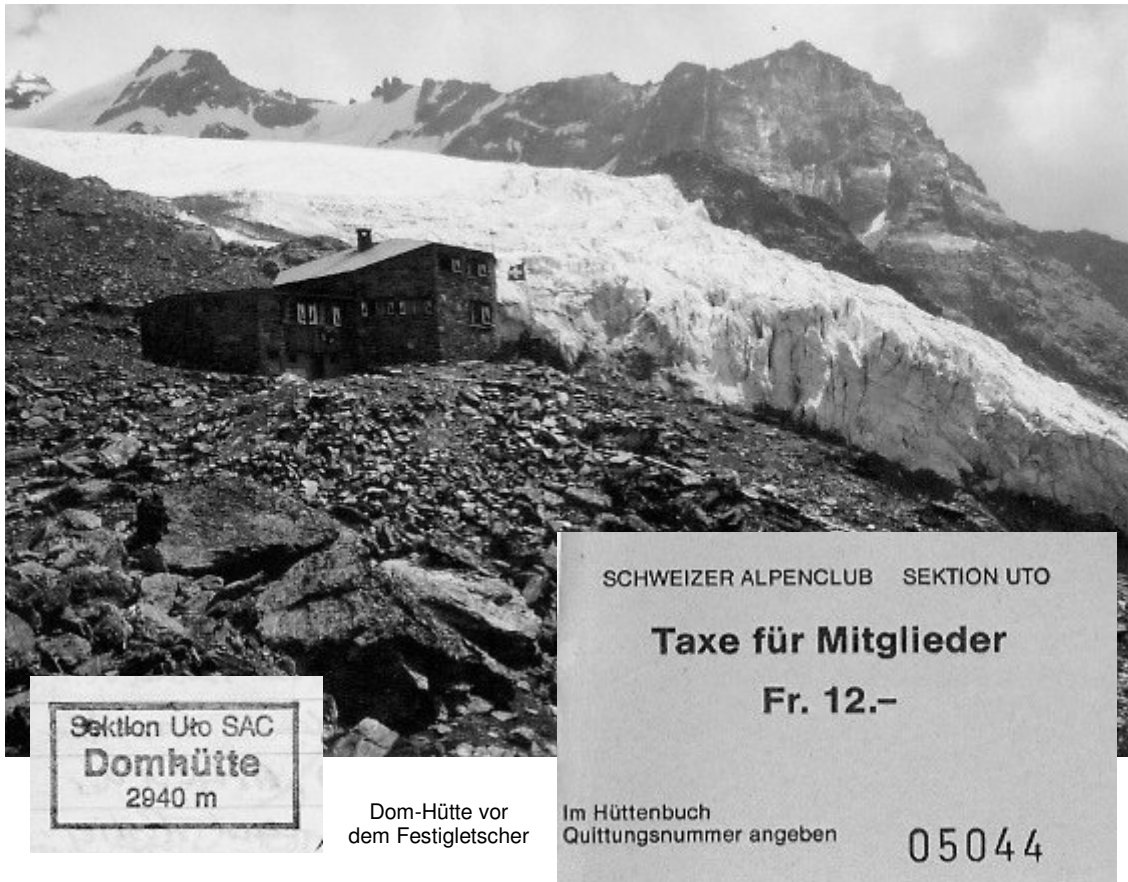
Ausblick von der Oberen Plattje auf den Gornergletscher mit (v.l.n.r.) Dent d'Herens, Matterhorn, Dent Blanche, Obergabelhorn, Zinalrothorn und Weißhorn



Auf dem Monte-Rosa-Gletscher (vorn links der Verfasser); hinten links oben: Pollux; hinten Mitte/ rechts oben: Breithorn

Am Montag stiegen wir zur Domhütte (2.940 m, 14:30 Uhr) auf, um am Dienstag auf dem Normalweg den Dom zu besteigen.

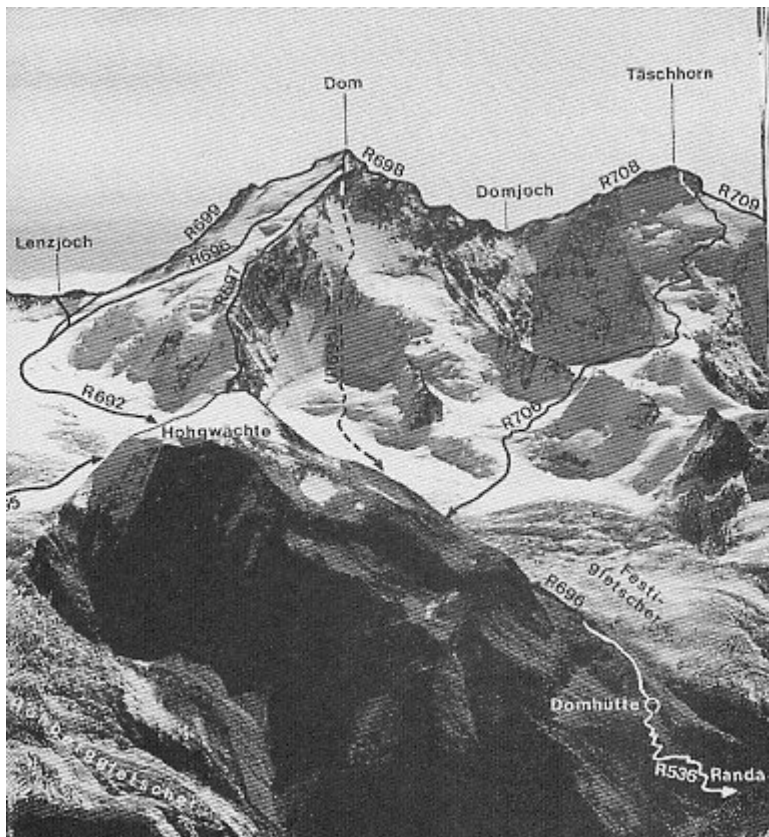
Am Dienstagmorgen starteten wir um 4:00 Uhr als erste Seilschaft, was den Nachteil hatte, dass wir den richtigen Weg selbst finden mussten. Ich hatte die Route erst einmal im Abstieg begangen, was erstens drei Jahre zurücklag, zweitens bei schlechter Sicht stattgefunden und sich drittens deswegen nicht besonders eingepägt hatte, weil die Bergführer für die Orientierung zuständig gewesen waren. Zwar fanden wir die richtige Route durch das Moränengelände auf den Festigletscher, ich hatte dann



Sektion Uto SAC
Domhütte
2940 m

Dom-Hütte vor dem Festigletscher

SCHWEIZER ALPENCLUB SEKTION UTO
Taxe für Mitglieder
Fr. 12.-
Im Hüttenbuch
Quittungsnummer angeben **05044**



Festigrat: R 697; das Festijoch liegt zwischen Hohgwächte und Dom

aber, als wir bereits eine Weile den Festigletscher hochgestiegen waren, als Seilerster zuviel Linksdrall und führte die Seilschaft auf die 3.740 m hohe Hohgwächte statt auf das fast gleich hohe Festijoch. Während wir uns mit dem recht steilen Firnanstieg dort hinauf abgeplagt hatten, waren die anderen Seilschaften unter uns vorbeigezogen, hatten das Festijoch überschritten und wir konnten von oben beobachten, wie sie nun über den Hohberggletscher dessen oberem Becken im Rund von Nadelhorn, Lenzspitze und Dom zustrebten. Die mit dem Orientierungsfehler verbundene Kraftverschwendung hatte außerdem zur Folge, dass sich bei Robert eine alte Sportverletzung bemerkbar gemacht hatte, bedingt durch die nicht eben bänder- und gelenkfreundliche Fußstellung beim steilen Bergaufgehen mit Steigeisen. Nachdem wir wieder zum Festigletscher abgestiegen waren, verabschiedete er sich

daher aus der Seilschaft, um zur Domhütte zurückzukehren. Zwar musste er dazu allein den Festigletscher absteigen, aber das war ungefährlich, da dieser am Nordrand, der hier ausschließlich begangen wird, keine Spalten aufweist (jedenfalls war es 1986 noch so). Ich stand nun

also allein mit Hans St. da, der aber zustimmte, den Aufstiegsversuch auf der richtigen Route fortzusetzen. Unterhalb des Festijochs sind ein paar Felsschrofen bis hinauf zum kompakten Felsaufbau zu ersteigen, der dann zum eigentlichen Sattel ein paar Meter abzuklettern ist. Bereits in den Schrofen machte Hans St. schlapp, übergab sich und war im selben Zustand wie eine Woche vorher auf dem nur wenig niedrigeren Hintereisjoch, d.h. eine für die Fortsetzung der Besteigung ausreichende Erholung war auch bei längerem Abwarten, das dann ohnehin eine Umkehr erzwungen hätte, nicht zu erwarten. Obwohl man darüber streiten kann, entschied ich mich aus folgenden Gründen, mir den Gipfel nicht nehmen zu lassen: Erstens war der Zustand von Hans nicht so desolat, dass es für einen Abstieg aus eigener Kraft nicht mehr gereicht hätte. Zweitens bot das Schrofengelände an dieser Stelle keine technischen Schwierigkeiten, so dass er, sobald er sich wieder erholt hatte, ohne weiteres allein zum Gletscherrand absteigen konnte. Drittens war weder eine Randkluft noch ein Bergschrund vorhanden. Viertens war der Gletscher bis zu dieser Stelle völlig spaltenfrei gewesen und fünftens verlief eine nicht zu verfehlende Auf- bzw. Abstiegstrasse, getreten von Dutzenden Seilschaften, über den Gletscher. Sechstens und nicht zuletzt war er ausdrücklich damit einverstanden, allein zur Domhütte zurückzukehren. Für mich kam nun allerdings der Normalweg auf den Dom über den Hohberggletscher nicht in Frage, da ich über die Spaltenbeschaffenheit nicht genug wusste und in dieser Hinsicht kein Risiko eingehen wollte. Daher entschied ich mich für den Festigrat (siehe R 697 auf der Abb. oben), von dem es im Alpenvereinsführer von Michael Waeber heißt: „Interessante und landschaftlich großartige Route; besonders auch nach Schlechtwetterperioden (viel Neuschnee) für geübte Bergsteiger dem Normalweg vorzuziehen.“ Der Schwierigkeitsgrad war II, verglichen mit dem Hörnligrat am Matterhorn (einige Stellen III-, viel II) also geringer. Am Südwestgrat des Rimpfischhorns war ich 1983 auch schon einen II-er geklettert, konnte mir also den Festigrat durchaus zutrauen. Zudem war die Charakterisierung von Waeber gerade im Hinblick auf die Verhältnisse, die uns an der Dufourspitze am Tag vorher hatten scheitern lassen, eine Empfehlung. Ich hielt mich teils an den felsigen Grat, konnte an einigen Stellen aber auch links in den Firn ausweichen. Nach einer knappen Stunde änderte sich der Routencharakter; nun ging es teils im Fels, teils im Firn zwischen einem Gletscherbruch auf der einen und Felsen auf der anderen Seite durch eine Art Rinne bis an einen Firngrat heran, auf dem ich bis zu einem Gendarm gelangte, an dem der Grat etwas nach links zum Gipfel hin abknickte. Nach der nordseitigen Umgehung des Gendarmen stieß ich auf der Nordflanke des Doms auf die letzte Etappe des Normalweges und erreichte den Gipfel des Doms (4.545 m) um 11:45 Uhr, gerade als sich die zuletzt angekommenen Seilschaften wieder für den Abstieg vorbereiteten. Im Abstieg folgte ich den anderen Seilschaften auf dem Normalweg und musste feststellen, dass ich die Spaltengefahr überschätzt hatte; sie war praktisch nicht vorhanden. Ich ließ daher die anderen Seilschaften hinter mir, war um 14:30 Uhr – also nach nur 2 ¾ Std. seit dem Gipfel – glücklich zurück bei der Domhütte und machte eine Stunde Pause. Robert und Hans waren bereits nach Randa abgestiegen und hatten vorsichtshalber für den Fall, dass ich verloren gehen sollte, den Hüttenwirt über meinem Alleingang informiert, der mir – was das Auseinanderfallen unserer Seilschaft anging – einen milden Tadel aussprach und den Standpunkt vertrat: entweder alle auf den Gipfel oder keiner. Dem konnte ich mich aus den oben eingehend dargelegten Gründen und unter den besonderen Umständen des Einzelfalls allerdings nicht anschließen. Nach meiner Rast stieg ich in rekordmäßigen 1 ½ Stunden die 1.450 Höhenmeter von der Domhütte nach Randa ab (17:00 Uhr), wo ich dann wieder mit Robert und Hans vereint war, der sich sichtlich erholt hatte.

Nach einem Ruhetag am Mittwoch fuhren wir am Donnerstag nach Saas-Fee (1.800 m) und ich wanderte ab 13:50 Uhr den anderen zügig voraus – um auf der Hütte für uns noch Übernachtungsplätze zu bekommen – über das Berggasthaus Plattjen (2.411 m, 14:45 Uhr) und die Bergstation Plattjen (2.570m, 15:15 Uhr) zur Britannia-Hütte (3.030 m, 16:35 Uhr).

Am Freitagmorgen brachen wir um 5:45 Uhr auf. Nun lag ein zwar nicht schwieriger, aber sehr langwieriger Marsch mit geringer Steigung auf einer fast spaltenfreien Route zuerst quer über den Hohlaubgletscher und dann den Allalingletscher hinauf bis zum Adlerpaß (3.789 m) vor uns, den wir um 8:45 Uhr erreichten. Nach einer Rast bis 9:20 Uhr setzen wir unseren Aufstieg über den Westgrat des Strahlhorns fort, zuerst im Firn und dann im Fels. Um 10:45 Uhr hatten auch Robert und Hans wenigstens einen der ursprünglich drei geplanten Viertausender bestiegen, nämlich das Strahlhorn (4.190 m). Da es am Gipfel trotz Sonnenscheins heftig stürmte, machten wir sofort kehrt. Um 11:45 Uhr waren wir zurück am Adlerpaß. Obwohl der Gletscherhatscher abwärts zur Britannia-Hütte mit 760 Höhenmeter verteilt auf 6 km das genaue Gegenteil einer Kraftprobe für die Kondition darstellte, bremste Hans dermaßen am Seil und zwang Robert und mir ein solches Kriechtempo auf, dass ich



Bild links: Der Verfasser als Seilerster vor dem Strahlhorn

schließlich nicht mehr an mich halten konnte, mich nach kurzem Disput aus der Seilschaft ausklinkte und meiner Wege ging. Da, wie sich bereits beim Aufstieg gezeigt hatte, die Route völlig spaltenfrei war, hatte ich hierbei überhaupt kein schlechtes Gewissen. Um 13:00 Uhr war ich zurück bei der Britannia-Hütte, nach 30 min. Rast um 15:00 Uhr zurück in Saas-Fee (1.230 Höhenmeter Abstieg in 1 ½ Std.), wo ich Stunden warten musste, bis Robert und Hans endlich aufkreuzten.

Später erfuhr ich dann zufällig, aber aufgrund eigener Erfahrung umso weniger überrascht, aus Kreisen der Teilnehmer von Führungstouren, dass Hans St. bereits einen gewissen Ruf genoss und Vielen buchstäblich schon die Tour vermasselt hatte, weil er sich immer wieder überschätzte, daher das Ziel nicht erreichte und die verantwortlichen Tourenführer zwang, die gesamte Gruppe umkehren zu lassen. Daher wollte schließlich niemand mehr riskieren, ihn mitgehen zu lassen.



Blick vom Strahlhorn nach Westen über den Findelgletscher auf Pollux und Breithorn (links), Matterhorn und Dent Blanche



Bild oben: Blick vom Strahlhorn auf die Monte-Rosa-Gruppe; v.l.n.r. Signalkuppe, Zumsteinspitze, Nordend und (direkt dahinter) Dufourspitze, Liskamm, Castor und Pollux

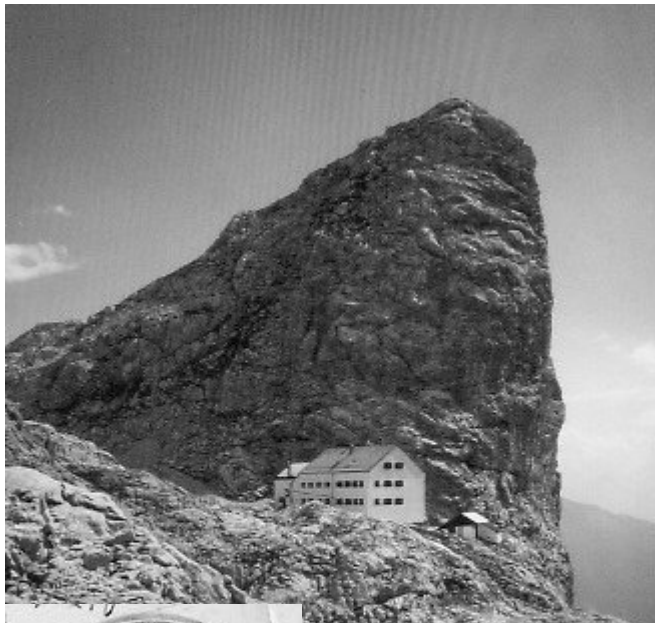


Bild links: Blick vom Strahlhorn auf Alphubel, Täschhorn, Dom, Lenzspitze und Nadelhorn

Robert dagegen war zwar von bedächtiger Art, dies jedoch keineswegs mit Tendenz zur Schläfrigkeit, sondern in einer Weise, die auf genaue Abwägung der Risiken schließen ließ und daher der Sicherheit durchaus zugute kam. Wir verabredeten im Jahr 1986 noch weitere anspruchsvolle Unternehmungen, nämlich Ortler-Hintergrat, Großglockner-Stüdlgrat und Watzmann-Ostwand.

Eine Woche nach Rückkehr aus dem Wallis am ersten Augustwochenende musste erst einmal eine bescheidenere Tour genügen. Mit Dieter Berr von der Berg- und Skigruppe verabredete ich mich zu einem Ausflug ins Steinerne Meer, einem Teil der Berchtesgadener Alpen.

Am Samstagmorgen fuhren wir nicht gerade zeitig los, so dass wir erst um 11:15 Uhr von Maria-Alm (ca. 5 km hinter Saalfelden auf 816 m Höhe gelegen) wegkamen. Durch die Stabler Au und vorbei an der Bilgeri-Rast stiegen wir auf zum Riemannhaus (.2130 m, 14:15 Uhr), wo wir uns Betten für die Übernachtung sicherten. Von 16:00 Uhr bis 18:30 Uhr unternahmen wir einen Nachmittagsspaziergang auf



Das Riemannhaus vor dem Sommerstein

das westlich der Hütte gelegene Breithorn (2.504 m), das sich gleichermaßen auf einfachstem Weg wie auch auf schwierigen Kletterrouten ersteigen lässt; mit letzteren hatten wir allerdings überhaupt nichts im Sinn.

Am Sonntagmorgen brachen wir um 8:00 Uhr auf. Zuerst führte der Weg am Rande des Massivs entlang, immer knapp unterhalb des Höhenzuges vom Sommerstein am Riemannhaus über Streichenbeil zur Schönfeldspitze. Dann ging es aufwärts bis unterhalb der Scharte zwischen Wurmkopf und Schönfeldspitze und von dort einen Klettersteig entlang, knapp unter dem Gipfel eine ausgesetzte plattige Stelle auf Eisenklammern überwindend, auf den



Gipfel der Schönfeldspitze

(2.653 m, 10:00 Uhr) mit ihrem eigenartigen Gipfelkreuz, gebildet aus einer hölzernen Marienstatue, die den vom Kreuz abgenommenen Jesus auf Händen trägt. Auf dem Gipfel kamen wir mit einer sehr rüstigen älteren Dame ins Gespräch, die sich trotz ihrer über 70 Jahre von dem Klettersteig nicht hatte abschrecken lassen. Nach 1 ½-stündiger Rast stiegen wir über den



Bild oben: Gipfelkreuz auf der Schönfeldspitze
Bild links: Der Verfasser auf der Schönfeldspitze



Ostgrat zur Buchauer Scharte und von dort weiter über die Freithofalm, das Kasereck und den Krallerwinkel nach Maria-Alm ab (16:15 Uhr).

Eine Woche später (09./10.08.1986) nahm ich an einer Gemeinschaftstour der Berg-



Auf dem Gipfel des Breiten Grieskogels: Burkhard und Anne Brandenburg

und Skigruppe auf den Breiten Grieskogel in den Stubaier Alpen teil. Am Samstag stiegen wir von Gries zur Winnebachseehtütte auf, übernachteten dort, und bestiegen den Breiten Grieskogel (3.287 m) am Sonntagvor-

mittag. Dies war meine erste größere Tour zusammen mit Anne und Burkhard Brandenburg, mit denen mich eine mittlerweile über 20-jährige Bergkameradschaft verbindet.

Mitte August ergab sich dadurch, dass Maria Himmelfahrt auf einen Freitag fiel, eine günstige Gelegenheit für eine größere Unternehmung. Mit Robert Bückers verabredete ich mich daher zur Überschreitung des Ortlers über den Hintergrat mit Abstieg auf dem Normalweg. Ich konnte mich bereits am frühen Donnerstagnachmittag frei machen, so dass wir gerade noch rechtzeitig in Suldern ankamen, um uns durch Benutzung des Langenstein-Sessellifts den Aufstieg zur Hintergrathütte (2.661 m) um rund 500 Höhenmeter verkürzen zu können. Von der Bergstation bis zur Hütte brauchten wir daher nur noch weniger als eine Stunde. Es war allerdings zu spät, um noch den Einstieg zu erkunden, was uns am nächsten Tag noch zu schaffen machen sollte.

Am Freitagmorgen kamen wir um 5:00 Uhr als erste Crew weg. Im Dunkeln verpassten wir leider am Fuß des Hintergrates den Schwenk der Route zum Einstieg in die Gratklettern, gingen zu weit geradeaus und landeten auf dem Suldenferner. Als es dämmerte und wir den Suldenferner schon ein Stück hoch gestiegen waren, dämmerte auch uns, dass wir irgendwie falsch waren und wir drehten daher um.

Beim Abstieg passierte Robert ein Missgeschick, als er auf hartem Gletschereis ausrutschte und sich durch die an der Oberfläche festgefrorenen Steinsplitter eine Hautabschürfung zuzog. Dies konnte ihn aber von der Fortsetzung der Tour nicht abhalten. Als es hell war, fanden wir ohne Probleme den richtigen Einstieg zum Hintergrat, nur dass wir jetzt den Vorteil des frühen Aufbruchs verspielt hatten. Zwar gelang es uns, allmählich zu den Seilschaften aufzuschließen,



Bild oben: Am Ortler Hintergrat

denen wir unfreiwillig den Vortritt eingeräumt hatten, aber wir waren nicht schnell genug, um diese zu überholen, solange das Gelände noch einfacher war. Da Bild links: sehr viele Seilschaften unterwegs waren, kam es später an den schwierigeren Stellen zu Staus, die uns überschlägig berechnet insgesamt 2 Stunden Wartezeit kosteten.



Bild links:
Der Verfasser
auf dem Ortler-Gipfel

Die ersten 700 Höhenmeter waren noch gar keine richtige Kletterei, sondern es ging auf einem Steig und später deutlichen Spuren nach im Zickzack über steile Schutt- und Schneehänge hoch bis auf einen Felskopf namens Oberer Knott (3.466 m). Dann folgte ein Aufstieg über ca. 250 Höhenmeter

auf einem Firngrat bis knapp unter den Signalkopf (3.725 m). Erst jetzt wurde es bei der Umgehung des Signalkopfes etwas schwieriger. In etwas brüchigem Gelände ging es auf Felsbändern und in Rinnen, teilweise mit Drahtseilsicherung, hinter dem Signalkopf wieder auf den Grat. Wie bereits erwähnt, gab es an diesen Engpässen Staus, die ein zügiges Vorankommen unmöglich machten. Die letzten 150 Höhenmeter vergingen in stetem Wechsel zwischen teilweise ausgesetzter Felskletterei und Firnaufstieg. Schließlich hatten wir um 14:15 Uhr den höchsten Punkt des Ortlers (3.905 m) erreicht. Obwohl es klüger gewesen wäre, sich sofort dem Abstieg zuzuwenden, machten wir eine $\frac{3}{4}$

Bild rechts:
Seilpartner
Robert Bückers
blickt auf den
Ortler-Gipfel
zurück (oben
links)



Std. Gipfelrast. Auf dem Normalweg über den Oberen Ortlerferner gab es dasselbe Problem wie beim Aufstieg: Stau. Insbesondere an einer steilen Stufe im Gletscher, die

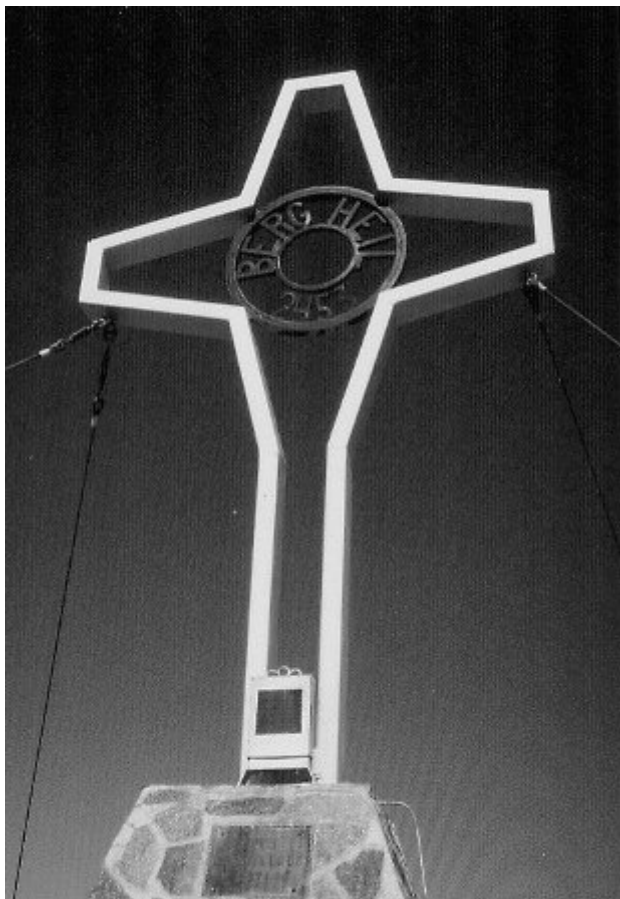
man in einer Firnrinne ohne weiteres rückwärts auf Frontalzacken mit dem Pickel hätte absteigen können, seilten sich Ängstliche mit viel Buhei ab, während die Wartenden von einem Fuß auf den anderen traten. Relativ langsam ging es auch unterhalb des Gletschers entlang der Drahtseile zu. So erreichten wir erst um 18:00 Uhr die Payer-Hütte (3.029 m), wo uns ein unfreundlicher Hüttenwirt die Bitte um einen Schlafplatz wegen voller Belegung der Hütte abschlug. Auch in der tiefer gelegenen Tabarettahütte (2.556 m) hatten wir kein Glück. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als ganz nach Sölden abzusteigen (20:30 Uhr) und uns dort ein Hotel zu suchen.

Am Samstag fuhren wir dann nach München zurück.

Am Hintergrat des Ortlers ist dann Jahre später ein regelmäßiger Besucher des Stammtisches der Berg- und Skigruppe, Vinzenz Razum, tödlich verunglückt. Nach allem, was ich erfahren konnte, hatte er sich mit drei Bekannten eigentlich zur Besteigung auf dem Normalweg, d.h. auf der Gletscherroute, verabredet. Dementsprechend waren sie auch nur für eine Gletscherbegehung ausgerüstet, nicht für eine Klettertour. Während zwei aus der Gruppe bereits – wie abgesprochen – zur Payerhütte unterwegs waren, entschied sich Vinzenz spontan, abredewidrig und trotz der nicht zweckentsprechenden Ausrüstung, zusammen mit dem dritten Mitglied der Gruppe auf der Hintergrathütte zu übernachten und über den Hintergrat aufzusteigen, obwohl weder er selbst noch sein Begleiter vorher eine Tour dieser Art unternommen hatte. Zudem hatte er, wohl aufgrund eines Arbeitsunfalles, verkrüppelte Hände mit so gut wie keinem vollständigen Finger, was ihn für das Felsklettern und für Klettersteige nicht gerade prädestinierte. Warum er eine so unvernünftige Entscheidung traf, die ihn das Leben kostete, wird man nie erfahren.

Nachdem die Ortlerbesteigung auf der nicht gerade einfachsten Route zwar nicht besonders elegant, aber im Ergebnis trotz anfänglicher Panne und Schrecksekunde erfolgreich verlaufen war, sollte die nächste Tour eine Spur anspruchsvoller ausfallen. Robert und ich verabredeten uns nämlich für das Wochenende 23./24.08.1986 zur Besteigung des Großglockners über den Stüdlgrat, der allgemein als schönster Grat gilt, zwar immerhin im III. Schwierigkeitsgrad, aber mit hervorragenden Sicherungen. Wir fuhren schon am frühen Freitagnachmittag los, so dass wir noch am selben Tag von Kals (1.890 m, 16:45 Uhr) zur Stüdlhütte (2.801 m, 18:30 Uhr) aufsteigen und dort übernachten konnten. Am Samstag brachen wir zusammen mit vielen anderen um 5:30 Uhr auf. Hart am Luisengrat entlang stiegen wir über das Teischnitzkees bis etwa 3.260 m auf und dicht an den Stüdlgrat heran. Um 7:30 Uhr stiegen wir in den Grat ein. Leider kamen wir aber nur bis in eine Höhe von etwa 3.600 m, dann mussten wir – wie alle anderen Seilschaften auch – umkehren. Es waren nicht nur die Felsen stark vereist, sondern zudem verschlechterte sich auch noch das ohnehin nicht optimale Wetter. Um 12:30 Uhr waren wir wieder bei der Stüdlhütte, brachen dort unsere Zelte ab und kehrten um 14:45 Uhr nach Kals bzw. zum Lucknerhaus zurück.

Für die zweite Woche im September hatte ich eine Woche Urlaub angemeldet, die ich für eine Durchquerung des südlichen Karwendels nutzen wollte.



Gipfelkreuz der Rumerspitze

Am Samstag, den 06.09.1986, startete ich in Scharnitz (963 m) um 13:10 Uhr und wanderte durchs Hinterautal und über den Niederleger der Lafatsch-Alm zum Hallerangerhaus (1.768 m, 17:10 Uhr), wo ich im „Zwergenloch“ übernachtete (das war der spaßige Name der Schlafkammer). Etwas lästig war während des ersten Teils der Wanderung entlang der Mautstraße der Autoverkehr mit vielen Transportfahrzeugen der Wildwasserfahrer und Raftingmannschaften.

Am Sonntagmorgen brach ich um 7:35 Uhr auf und bestieg zunächst auf dem Normalweg die Speckkarspitze (2.621 m, 9:10 Uhr). Nach 15 min. Gipfelrast stieg ich über den Südwestgrat ab, der im Karwendelführer von März und Klier als „hübsche Gratklettere“ im I. Schwierigkeitsgrad beschrieben wird. Dadurch umging ich das Lafatscher Joch und stieß gleich auf den Innsbrucker Höhenweg, auf dem ich sodann zur Bettelwurfhütte wanderte (2.077 m, 10:45 Uhr). Nachdem ich mir während einer Pause von 15 min. ein Bett reserviert und dort einen Teil meiner Ausrüstung deponiert hatte, stieg ich als „Nachmittags-spaziergang“ über die Südflanke und en Eisengattergrat auf den Großen Bettelwurf (2.725 m, 12:45 Uhr). Anfangs waren ein paar Drahtseilsicherungen vorhanden, aber um einen echten Klettersteig handelte es sich eigentlich nicht. Leider gab es damals den Klet-

tersteig auf den Kleinen Bettelwurf noch nicht, sonst hätte ich eine schöne Überschreitung machen können. Am Gipfel hielt ich mich eine Stunde lang auf, zumal von dieser Aussichtskanzel einen tollen Überblick über das Inntal zu den Stubaier Alpen hatte. Gemächlich stieg ich zur Bettelwurfhütte ab (14:50 Uhr) und hatte Schwierigkeiten, mit dem langen Nachmittag etwas anzufangen.

Am Montagmorgen verließ ich die Bettelwurfhütte um 7:45 Uhr und wanderte auf dem Innsbrucker Höhenweg und dem Wilde-Bande-Steig zum Stempeljoch (2.215 m, 9:55 Uhr). Nach kurzer Pause lief ich jenseits des Stempeljochs noch ein kurzes Stück auf dem Innsbrucker Höhenweg, bog dann aber südlich zum Kreuzjöchl ab und nahm dort den Ostgrat (II) zur Rumerspitz in Angriff. Um 11:05 Uhr erreichte ich den Gipfel der Rumerspitz (2.453 m) mit ihrem formschönen Aluminium-Gipfelkreuz. Nach Eintrag im Gipfelbuch hielt ich mich fast eine Stunde bei schönstem Sonnenschein und einer phantastischen Rundschau (ganz allein) auf dem Gipfel auf. Ich stieg dann über den Westgrat (II) zur Arzler Scharte ab, was wegen vorhandener Steigspuren und Markierungen völlig unkritisch war. Fast im Handumdrehen hatte ich die Pfeishütte (1.922 m, 13:15 Uhr) erreicht, wo ich übernachtete.

Bild rechts: Die Pfeishütte, aufgenommen vom Vater des Verfassers im Jahre 1930



Am Dienstagmorgen startete ich um 8:05 Uhr und hatte eigentlich vor, die gesamte Südkette bis zum Solsteinhaus zu überschreiten. Leider war es sehr neblig. Zwar kam ich noch über die Mannlscharte (2.277 m) und den Goetheweg, eine teils mit Drahtseilen gesicherte Route, sowie das Gleirschjöchl auf die Hafelekarspitze (2.334 m, 9:50 Uhr), aber bei der schlechten Sicht war es sinnlos, die Tour fortzusetzen. Ich stieg daher wieder

zum Gleirschjöchl und von dort durch das Hafelekar ins Mannltal ab. Zum Mittagessen kehrte ich in der Möslalm ein. Am Gleirschbach entlang und das Isartal hinaus wanderte ich dann zurück nach Scharnitz zum Bahnhof, wo man damals noch kostenlos parken konnte (15:00 Uhr).

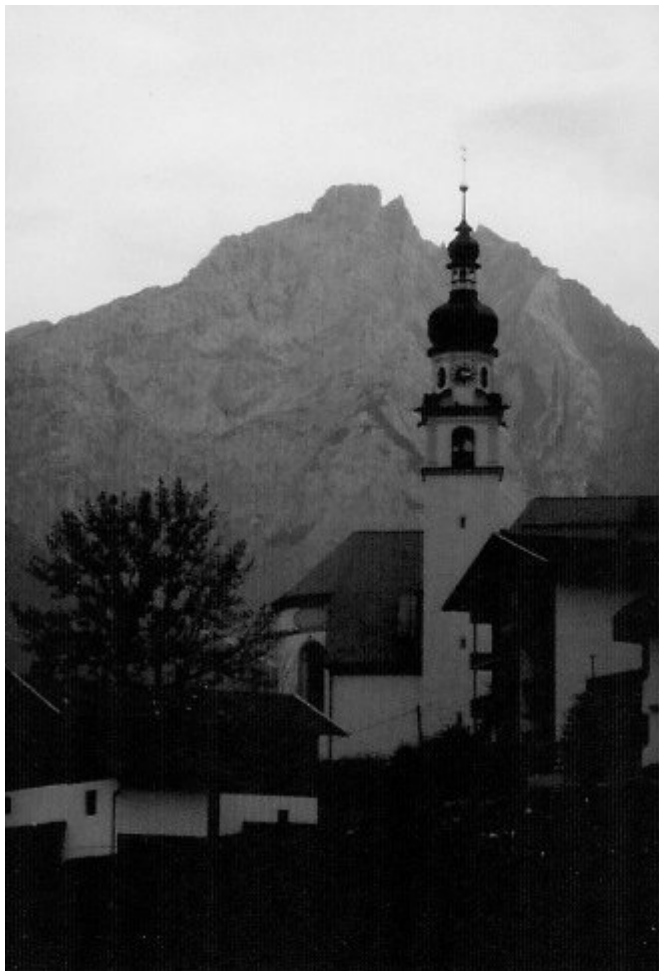


Bild links: Die Kirche von Ehrwald vor der Wamperten Schrofen

Ermutigt durch gelungene Überschreitung der Rumerspitz nahm ich mir am Freitag einen weiteren der Münchener Hausberge vor, die Wamperte Schrofen in der Mieminger Kette bei Biberwier (991 m). Von Biberwier stieg ich durch den Schmittenwald zur Biberwierer Scharte auf (1.999 m, 9:10 Uhr). Jenseits der Scharte ging es ein paar Schritte hinab und dann um den Nordgrat des Schartenkopfes herum in das Schartenkar. Über Schrofen gelangte ich dann auf den Nordostgrat der Wamperten Schrofen. Mit II-er Kletterei ging es nun teils auf der Schneide, teils links davon bis zu einem Klemmblock vor dem Gipfelaufschwung. Ab dort entschied ich mich für die leichtere Variante, d.h. Abstieg durch eine kurze Rinne und dann über ein System von Bändern, Rinnen und Scharten, zum Schluss über leichte Felsen auf den Nordgipfel der Wamperten

Schrofen (2.511 m, 10:45 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Nach halbstündiger Gipfelrast kletterte ich vorsichtig hinunter zur Scharte zwischen Nord- und Südgipfel, sparte mir den Südgipfel und stieg dann durch das Schwärzkar zur Coburger Hütte ab (1.917 m, 12:45 Uhr), wo ich eine Pause von ½ Std. einlegte. Dann mutete ich mir eine völlig unnötige Strapaze zu, indem ich von der Coburger Hütte 350 Höhenmeter zur Grünsteinscharte (2.263 m) auf-, von dort über die Höllreise 450 Höhenmeter zum Gamsanger ab- und 330 Höhenmeter zum Hölltörl (2.127 m) wieder aufstieg. Als ich danach beim Marienbergjoch ankam, hatte ich mit insgesamt 2.200 Höhenmetern Aufstiegsleistung an diesem Tag genug und nahm den Sessellift hinunter nach Biberwier.

Die Touren der vergangenen Wochen waren eine gute Vorbereitung für ein größeres Abenteuer, welches ich mit Robert schon früher ins Auge gefasst hatte: die Besteigung der berühmten Watzmann-Ostwand auf dem Kederbacherweg. In der Bibliothek der Sektion München hatte ich mir den speziellen Kletterführer für die Watzmann-Ostwand besorgt und versucht, mir die Route und ihre Beschreibung einzuprägen. Das war aber aus Gründen, zu denen ich noch komme, vergebens. Schließlich hatten wir uns auf den 20./21.09.1986 als Termin geeinigt.

Erwartungsvoll fuhren wir am frühen Freitagnachmittag nach Berchtesgaden, setzten mit dem Schiff nach St. Bartholomä über und übernachteten im sog. Ostwandlager, einer ehemaligen Försterhütte, die exklusiv den Ostwandgehern vorbehalten ist und 25 Personen Platz bietet.

Am Samstagmorgen brachen wir nach sternenklarer Nacht gemeinsam mit einigen anderen Übernachtungsgästen um 5:30 Uhr auf. Der Wetterbericht war am Tag zuvor zwar ganz hervorragend gewesen, jedoch herrschte am Samstagmorgen dichter Nebel. Die in der zunächst noch herrschenden Dunkelheit und im Nebel enorm und grenzenlos erscheinende Ausdehnung der Geröllfelder, die der Eisbach um sein Bett und die Seitenarme daneben abgelagert hatte, und das fast vollständige Verschwinden des Baches nach einem langen, trockenen Sommer machte es praktisch unmöglich, sich zu orientieren. In der Geröllwüste waren auch keinerlei Begehungsspuren auszumachen. Daher fanden wir schon ganz am Anfang eine entscheidende Wegmarke nicht, die sog. Eiskapelle, ein steiles Firnfeld, das zur Wand hin überwunden werden muß. Stattdessen versuchten wir, irgendwie in Schrofengelände Höhe zu gewinnen in der Hoffnung, von der richtigen Route nicht allzu fern zu sein und uns bei schwindendem Nebel dorthin durchschlagen zu können. Aufgrund des dichten Nebels war es auch völlig unmöglich, die Beschreibung der Route im Führer in die Gegebenheiten vor Ort zu „übersetzen“. Die Illusion, nicht völlig falsch zu liegen, wurde immer wieder durch vorhandene Haken genährt, die in den Felsen steckten und wohl von Rückzügen oder Übungen stammten. Immerhin waren wir nicht ganz allein unterwegs, so dass man sich bei Bedarf gegenseitig hätte Hilfe leisten können. Leider erlitt Robert einen kleinen Unfall, der zwar ohne schwerwiegende Folgen blieb, aber den weiteren Verlauf unserer Tour entscheidend beeinflusste. Robert geriet nämlich auf einer abschüssigen Platte ins Rutschen, stürzte über die Kante der Platte und blieb darunter auf einem Vorsprung liegen. Gebrochen hatte er sich nichts, aber er war unglücklich mit der Stiefelspitze aufgeschlagen und hatte sich dadurch einen Bluterguß an einer Zehe zugezogen. Von Aufgeben wollte er aber partout nichts wissen, so dass wir nach dem ersten Schock weitermachen konnten. Zum Glück lichtete sich dann der Nebel noch so rechtzeitig, dass wir Blickkontakt zur richtigen Route und den zahlreichen dort aktiven Kletterern bekamen und dort hinüberqueren konnten. Allerdings war Robert nun durch den Bluterguß so gehandicapt, dass wir viele andere Gleichgesinnte vorbeilassen mussten, eingeschlossen zwei Dutzend zehn- bis vierzehnjährige Knaben der Alpenvereinsjugend mit ihren Führern, die uns unter günstigeren Bedingungen als ideale „Schrittmacher“ hätten dienen können. Wer nun dachte, in einer solchen Felswand könnten die auf einer bestimmten Route Kletternden sich nicht allzu weit voneinander entfernen, hatte sich getäuscht. Die Watzmann-Ostwand erwies sich – steckte man erst einmal mittendrin – geradezu als Labyrinth von Schluchten, Rinnen und Felsvorsprüngen. Waren zwei oder drei Kameraden an uns vorbei, dauerte es kaum 10 Minuten und sie waren wie vom Erdboden verschluckt. Wir kamen also nur langsam voran und bildeten schließlich die Nachhut, ohne durch andere vorsteigende Kletterei Erleichterungen bei der Routenfindung zu haben. Bei einsetzender Dämmerung erreichten wir um 18:30 Uhr gerade noch rechtzeitig die unter einer überhängenden Wand auf einer schmalen, abschüssigen Felsterrasse stehende Biwakschachtel, die wir uns mit anderen teilen mussten. Die Biwakschachtel bot eigentlich nur Platz für vier, wir waren aber zu siebt. Einer blieb draussen und fixierte sich mit seinem Kletterzeug am Untergestell, die anderen sechs drängten sich innen zusammen und versuchten, in den unterschiedlichsten Stellungen eine gleichermaßen bequeme Liegeposition wie auch die beste Raumausnutzung zu erreichen. Es waren auch nur Schaumstoffmatratzen und Schlafsäcke für vier vorhanden. Dagegen fehlte es nicht an einem „Hüttenbuch“, so dass unser dortiger Aufenthalt also durch eine Eintragung dokumentiert ist. Geschlafen hatte ich so gut wie gar nicht. Morgens wurde ich allerdings durch einen romantischen



Bild links: Die Biwakschachtel in der Watzmann-Ostwand

Sonnenaufgang über einem Nebelmeer, unter dem sich der Königsee versteckte, belohnt. Ein gewisser Vorteil war es, dass wir bei dieser Gelegenheit zwei Polizeibeamte und angehende Bergführer, kennen lernten, mit denen wir dann am Sonntagmorgen bis zum Gipfel zusammen

Bild rechts: Ausblick aus der Biwakschachtel kurz vor Sonnenaufgang auf das Nebelmeer über Königsee und Berchtesgaden



blieben. Zwar drängte ich Robert, auf keinen Fall den Anschluss an die anderen drei zu verlieren, die kurz vor uns aufgebrochen waren, aber als wir uns um 7:10 Uhr auf den Weg machten, waren

die schon verschwunden. Ob wir danach die restlichen 330 Höhenmeter wirklich auf der richtigen Route zurücklegten, ist keineswegs sicher. Zwar steckten auch hier überall Haken, Reepschnüre und Bandschlingen, aber bezeichnend ist die Charakterisierung im Alpenvereinsführer von Zeller/Schöner:

„Die folgenden Beschreibungen der einzelnen Anstiegswege sollen Anhaltspunkte geben. Es gibt zahllose Möglichkeiten in der reichgegliederten, unübersichtlichen, besonders im unteren und oberen Teil fast überall gangbaren Wand, ein Durchkommen in allen Schwierigkeitsgraden zu finden. Man findet fast überall Spuren von mehr oder weniger freiwilligen Vorgängern: Steindauben, Haken Abfälle..... „

Das konnte ich nun aus eigener Erfahrung unterschreiben, insbesondere die eingeschränkte Freiwilligkeit, mit der wir uns möglicherweise abseits der eigentlichen Route begeben hatten. Dabei waren unter den gegebenen Umständen und angesichts der Schwierigkeiten, mit denen wir uns konfrontiert sahen, die vier Stunden, die wir bis zum Südgipfel des Watzmanns noch brauchten, gar nicht einmal so schlecht (2.712 m, 11:10 Uhr). Nun mussten wir aber am selben Tag unbedingt nach München zurück. Wir nahmen daher auch noch die Überschreitung über den Watzmann-Mittelgipfel und das Hocheck zum Watzmannhaus auf uns (1.930 m, 14:30 Uhr) und den Abstieg über die Kühroint-Alm nach Königsee (20:30 Uhr). Kurz vor Mitternacht waren wir zurück in München.

Danach blieb ich Robert zwar freundschaftlich verbunden, aber das Schicksal wollte es, dass wir zu keiner gemeinsamen Bergtour mehr zusammenkamen, obwohl das restliche Jahr mit einem milde anfangenden Winter noch reichliche Möglichkeiten bot, die ich intensiv nutzte.



Bild links:
Die Zugspitze
im Morgendunst
vom Aufstieg
über den Hohen
Gang aus

Für das letzte
Wochenende
im September
verabredete
ich mich mit
Freunden von
der Berg- und
Skigruppe,
u.a. mit Anne
und Burkhard
Brandenburg
und Uli Neu-
mann, zu ei-
nem Kletter-
wochenende
in der Umge-

bung der Coburger Hütte in der Mieminger Kette. Am Samstagmorgen brachen wir in Ehrwald um 6:45 Uhr auf und wanderten zunächst über den Hohen Gang zur Coburger Hütte, um dort für Uli und mich Übernachtungsplätze zu reservieren. Nach halbstündiger Pause stiegen wir Richtung Biberwierer Scharte auf und dann in die Südwand der Ehrwalder Sonnenspitze ein, die wie eine Pyramide über Ehrwald steht und als Wahrzeichen dieses Ortes gilt. Auf deutlichen Begehungsspuren, teilweise mit Drahtseilsicherungen und auch einigen Eisenklammern ging es recht abwechslungsreich und kurzweilig auf den breiten Doppelgipfel der Ehrwalder Sonnenspitze (2.412m / 2.417 m, 11:15 Uhr. Als ich eine Weile am Gipfelkreuz auf einem Holzbalken saß, konnte ich eine Maus beobachten, die vorwiegend nach Brotzeitresten suchte. Wegen des schönen und milden Herbstwetters hielten wir uns über 1 ½ Stunden auf dem Gipfel auf und stiegen dann über den Nordostrücken zur Coburger Hütte ab. Während Anne und Burkhard nach Ehrwald zurückkehrten, suchten Uli und ich die Coburger Hütte auf und stärkten uns mit einer Pilzpfanne, bevor wir zu Bett gingen.



Bild rechts: Auf dem Gipfel der Ehrwalder Sonnenspitze;
v.l.n.r.: Uli Neumann, Anne und Burkhard Brandenburg

Am Sonntag wollten wir noch den Grünstein besteigen und brachen um 7:50 Uhr auf. Zuerst ging es ein paar Meter hinab zum Drachensee und dann hinauf zur Grünsteinscharte (2.263 m, 9:00 Uhr), wo wir den Ostgrat zum Grünstein in Angriff nahmen. Nach Umgehung eines Felsturms, Erklettern eines kurzen Kamins und einer

steilen Wandstufe wurde ein Nebengrat erreicht, auf dem es wenig schwierig bis an den eigentlichen Ostgrat heranging. Immer auf der Gratschneide ging es dann auf dem Ostgrat weiter zu einer Steilstufe, die umgangen werden konnte. Als bald erreichten wir nach Überschreitung eines Vorgipfels eine Scharte, bei der Uli die Lust verließ, so dass ich allein bis zum Gipfel des Grünsteins (2.660 m, 12:30 Uhr) weiterkletterte. Nach Eintragung im Gipfelbuch kehrte ich sofort um, um Uli so kurz wie möglich warten zu lassen. Nach der Rückkehr wollte er auf keinen Fall auf dem Ostgrat wieder zurück zur Grünsteinscharte, deshalb stiegen wir direkt von der Scharte nach Norden durch die Schneerinne ab, obwohl diese ihren Namen verdient und im Alpenvereinsführer vor der Steinschlaggefahr gewarnt und im Spätsommer von der Begehung abgeraten wurde. Zwar blieben wir glücklicherweise von Steinschlag verschont, jedoch war die Rinne total vereist und erwies sich als gefährliche Rutschbahn. Da wir keine Steigeisen dabei hatten, seilten wir uns über 100 Höhenmeter ab, bis wir flacheres Gelände und weichen Firn erreicht hatten, wobei ich mangels vorhandener Haken an den Abseilstellen einiges an Sicherungsmaterial zurücklassen musste (einen Felshaken, einen Klemmkeil, zwei Karabiner, 4 Bandschlingen). Insgesamt brauchten wir für den Abstieg länger als für den Aufstieg und kehrten erst um 18:05 Uhr zur Hütte zurück. Nach einem kräftigen Abendessen machten wir uns um 19:00 Uhr in der Dämmerung auf den Rückweg und erreichten um 21:30 Uhr im Finstern Ehrwald.

Am letzten Tag im September, einem Dienstag, hatte ich morgens auf dem Amtsgericht Miesbach zu tun. Ich nutzte die Gelegenheit, nach dem Gerichtstermin von Fischbachau-Birkenstein (853 m, 11:00 Uhr) in genau einer Stunde über Kesselalm und Hubertushütte auf den Breitenstein zu sprinten (1.622 m, 12:00 Uhr), wo ich eine Pause von 30 Minuten einlegte. Bei klarem Herbstwetter reichte die Fernsicht bis zum Großvenediger. Zur Abwechslung stieg ich über die Bucheralm und den Marbacher Berg ab nach Birkenstein ab (13:30 Uhr).



Das Wochenende darauf, d.h. am 4./5. Oktober 1986, war ich mit 3 Freunden von der Berg- und Skigruppe zum Klettern im Wilden Kaiser verabredet. Am Samstagmorgen brachen wir nach gemeinsamer Fahrt von der Griesener Alm (1.006 m) um 7:45 Uhr auf und wanderten auf dem Eggersteig die Steinerne Rinne hoch bis an den Fuß des Predigtstuhls. Dort bildeten wir zwei Zweier-Seilschaften und erstiegen über den Angermannweg (III-) den Predigtstuhl (2.115 m, 13:00 Uhr). Nach halbstündiger Rast stiegen wir über dieselbe Route wieder ab, wobei vier fest einzementierte Abseilhaken von Vorteil waren. Während meine Gefährten wieder zur Griesener Alm abstiegen, wollte ich das gesamte Wochenende auskosten und nutzte daher die Gelegenheit, auf der Stripsenjochhütte zu übernachten.

Bild links: Der Verfasser auf dem Gipfel des Predigtstuhls

Am Sonntagmorgen startete ich um 6:45 Uhr zu einer Überschreitung des Zahmen Kaisers. Zunächst erstieg ich den Stripsenkopf (1.809 m, 7:15 Uhr) mit schönem Ausblick in das Kaiserbachtal, das bei gerade aufgehender Morgensonne noch im Schatten lag, während die

Kammlinien der Berge im Osten, wie z.B. Loferer Steinberge, Hochkalter und Watzmann im Morgendunst wie Schattenrisse hintereinander aufgereiht waren. Entlang des Höhenweges ging es dann über Feldalmsattel, Hochalm, Bärentaler Krinn und Edelfelder Alm auf die Pyramidenspitze (1.999 m, 10:45 Uhr), die schon von zahlreichen Wanderern umlagert war. Nach einer Gipfelrast von 30 Minuten ging es weiter über Vogelbad und am Petersköpfl vorbei allmählich bergab zur Vorderkaiserfelderhütte (1.384 m, 12:45 Uhr). Dort legte ich noch einmal eine kurze Pause ein, bevor es hinab zur Pfandl-Alm ging, hinter der der Weg dann in das Kaisertal einmündete und aus diesem zum Schluß in vielen Kehren nach Sparchen hinausführte. Am Segelflugplatz entlang wanderte ich nach Kufstein in den Ort und über die Inn-Brücke nördlich der Festung Geroldseck zum Bahnhof auf der westlichen Seite des Inns (14:45 Uhr). Mit der Eisenbahn fuhr ich dann zurück nach München.



Bild links:
Morgendlicher
Blick vom
Stripsenkopf über
das Kaiserbachtal
nach Osten



War ich am 12. und 27./28. September am Westende der Mieminger Kette unterwegs, nahm ich mir nun am 11.10.1986 das Ostende vor, nämlich die Hohe Munde, deren Gipfel später sogar als Theaterkulisse eines eigens für sie geschaffenen Dramas bekannt werden sollte. Am Samstagmorgen marschierte ich von Leutasch-Kirchplatzl (1.200 m) um 7:45 Uhr los. Nach einem Spaziergang über den Kalvarienberg zur Rauth-Hütte (1.600 m) ging es durch Wiesen zu einem Aussichtspunkt und dann steil eine Latschengasse empor auf freie Hänge und den Ostgipfel (2.592 m, 10:30 Uhr). Es folgte die unschwierige Passage entlang des teils schmalen Felsgrates auf den Westgipfel (2.659 m, 11:00 Uhr), auf dem ich eine Stunde lang unter der Herbstsonne bei Windstille rastete. Über den teilweise mit Drahtseilen gesicherten Westgrat und die Niedere Munde stieg ich zur Tilfußalm ab. Der Rest war dann ein etwas ermüdender, 8 km langer Hatscher das Gaistal hinaus zurück nach Leutasch-Platzl (15:45 Uhr).

Mitte Oktober, an einem Dienstag (14.10.1986) hatte ich einen Gerichtstermin beim Amtsgericht Deggendorf wahrzunehmen. Ich nutzte die Gelegenheit, um 25 Jahre alte Erinnerungen aus meiner Pfadfinderzeit aufzufrischen und noch einmal den Großen Arber zu besteigen, auch wenn er nur 1.456 m hoch ist und damit als richtiger Gipfel nicht zählt. Mittlerweile hatte der Fremdenverkehr die Gegend voll im Griff und ich begann meinen Aufstieg am Arbersee (934 m) um 11:15 Uhr zwischen Horden von Bustouristen und Spaziergängern, von denen ich mir dumme Bemerkungen über die von mir benutzten Gehstöcke anhören musste, die mir dabei halfen, in einer $\frac{3}{4}$ Stunde auf den Gipfel zu rennen (12:00 Uhr). Nach kurzer Gipfelrast von 15 min. stieg ich dann über den Kleinen Arber (1.384 m, 12:45 Uhr) wieder zum Arbersee ab (14:30 Uhr).

So blieb ich in Übung für eine Wochenendunternehmung um Umfeld von Lermoos in der Nachbarschaft der Zugspitze am 18./19.10.1986.

Am Samstagmorgen brach ich in Lermoos (1.004 m) an der kleinen Unterführung der Außerfernbahn um 7:50 Uhr auf. Über die Tuffelalm bestieg ich zunächst den Daniel (2.340 m, 9:40 Uhr). Dort trug ich mich ins Gipfelbuch ein und gönnte mir eine Pause bis 10:30 Uhr. Dann klapperte ich bei schönstem Herbstsonnenschein und ohne irgendjemandem zu begegnen fast den gesamten Kamm über Upsspitze (2.332 m), Büchsentaljoch (2.244 m), Hebertaljoch (2.045 m) und Pfutjoch (2.196 m) bis zur Hochschrutte (2.247 m, 12:45 Uhr) ab, wo ich mich abermals ins Gipfelbuch eintrug und mir eine Rast von einer Stunde verdient hatte. Anschließend setzte ich die Tour noch bis zum Pitzenegg (2.174 m, 14:30 Uhr) fort, musste dann aber vor dem Kesseljoch an einem Grateinschnitt, an dem nur Abseilen möglich war, wenn man ihn nicht ganz weiträumig umgehen wollte, mangels Seil passen. Über die übersichtliche Südflanke stieg in weglos nach Lähn ab (1.112 m, 16:30 Uhr) und nahm den Postbus zurück nach Lermoos. Anschließend fuhr ich nach Berwang und quartierte mich zur Übernachtung im Hotel Berwanger Hof ein.



Bild links:
Blick über den Gipfel
des Daniel auf die
Zugspitze

Von Berwang (1.336 m, 8:15 Uhr) ging es zunächst etwas auf und ab zum Kampeleplatz im Bannwald und dann den sonnigen Südrücken hoch auf den Thaneller (2.343 m, 9:50 Uhr). Nachdem ich mich im Gipfelbuch verewigt

hatte, genoß ich während der Gipfelrast bis 10:30 Uhr den unbehinderten Rundblick vom ziemlich isoliert in der Landschaft stehenden Gipfel. Im Süden breiteten sich die Lechtaler Alpen aus, im Südwesten davor gelagert die Liegfeistgruppe, im Westen die Allgäuer Alpen, im Nordwesten die Tannheimer Berge, im Norden der Säuling, im Nordosten Heiterwanger See und Plansee, im Westen der gestern überschrittene Rücken bis zum Daniel und dahinter aufragend die Zugspitze. Beim Abstieg nach Westen über den obersten Teil des verwinkelten und mit Drahtseilen gesicherten Riezler Steig zum Einstieg ins Thanellerkar scheuchte ich ein paar Schneehühner auf. Eigentlich wollte ich nun auf dem Bergwächtersteig erst den Nordgrat und dann die Wanne, das in die Nordostflanke eingelagerte Kar, umrunden, um dann auf den Gaißsteig zu treffen, auf dem ich ohne größere Gegenanstiege zur Heiterwanger Hochalm und von dort abwärts nach Berwang gelangt wäre. Ich fand aber die Abzweigung in die Wanne nicht und stieg notgedrungen nach Heiterwang (992 m, 12:30 Uhr) ab, von wo ich mich nun über 600 Höhenmeter zur Heiterwanger Hochalm (1.612 m) hinaufplagen musste. Trotzdem schaffte ich es einschließlich einer Rast von 30 Minuten bis 14:40 Uhr zurück bis nach Berwang.



Bild links: Kampenwand-
hütte, davor das Radl des
Verfassers

Am ersten Wochenende im November setzte ich erstmalig mein Mountainbike für eine Bergtour ein. Mit vier Freunden von der Berg- und Skigruppe hatte ich mich zu einem Kletterwochenende auf der Kampenwandhütte verabredet. Am Samstagmorgen radelte ich in Hohenaschau (ca. 620 m) von der Talstation der Kampenwandbahn los,

während meine später eintreffenden Kameraden die Kampenwandbahn benutzten. Nach einer kurzen flacheren Strecke kam im Lochgraben gleich eine ordentliche Steigung, die mich ins Schwitzen brachte. In einigen Windungen führte der Fahrweg dann durch die Bergwiesen des Skigeländes hinauf zu Steinlingalm und von dort fast eben zum Sattel mit der dahinter verborgen liegenden Kampenwandhütte der Sektion München (1.550 m). Nachdem wir uns zusammengefunden hatten, bestiegen wir gemeinsam den am Weg zur Steinlingalm liegenden Staffelstein (1.565 m), eine nur minutenlange Kurzkletterei, und den Kampenwand-Ostgipfel mit dem Chiemgaukreuz. Nachmittags hielten wir Kletterübungen am Kletterfelsen nahe der Hütte ab und ließen den Tag mit



Bild links: Die Kampenwandhütte mit dem Kletterfelsen

mit einem gemeinsamen Abendessen und anschließenden gemütlichen Beisammensein in der vom Herdfeuer gut gewärmten Küche ausklingen. Am Sonntagmorgen war ich auf zwei Rädern in einer halben Stunde zurück in Hohenaschau.



Der Verfasser beim Umklettern des Überhangs am Kletterfelsen bei der Kampenwandhütte

Am Samstag, dem 08.11.1986, stattete ich nach zwei Jahren wieder einmal dem Rofangebirge einen Besuch ab. Start war in Maurach (975 m) um 7:30 Uhr. Auf dem Fahrweg stieg ich zunächst zur Erfurter Hütte auf (1.831 m, 8:50 Uhr) und machte mich nach einer Pause von 10 min. auf den Weg zur Haidachstellwand (2.192 m, 10:00 Uhr). Die Gipfelrast beschränkte ich auf eine Viertelstunde, da ich eine große Runde vor mir und keine Zeit zu verlieren hatte. Von dort ging es hinab zur Senke mit dem Grubasee und hinauf zur Rofanspitze (2.259 m, 12.15 Uhr). Als nächstes kam etwas Kletterei am Sagzahn (2.228 m, 13:15 Uhr), den sogar der berühmte Hermann Buhl, der Erstbesteiger des Nanga Parbat (8.126 m, 03.07.1953) mit der Erstbegehung einer Kletterroute (Ostwand-Dachverschneidung, V+) beehrt hatte. Hier hinterließ ich ebenso wie auf dem Vorderen Sonnwendjoch (2.224 m, 14:00 Uhr) meine Spuren im Gipfelbuch.

Den Weg dorthin hatte Walter Pause in den „Münchener Hausbergen“ wie folgt beschrieben:

Die Passage zum 2.224 m hohen Vorderen Sonnwendjoch gleicht einem Göttergang – hoch über allen Leiden der Menschenwelt dahin. Die Aussicht möge sich der Leser selber zusammensuchen, denn sie ist so umfassend, dass ich gewaltig ins Sprüchemachen käme....

Was soll ich dem noch hinzufügen? Unterwegs beobachtete ich eine Herde von etwa 60 Gemsen. Dass schon der erste Schnee gefallen war, hatte mich bisher nicht sonderlich gestört, da der Wind ihn insbesondere vom Plateau des Vorderen Sonnwendjochs wieder weggeblasen hatte. Im Talkessel um die Schermsteinalm lag aber so viel davon, dass ich den Weg zurück zur Erfurter Hütte nicht mehr fand. Da ich auch keine Lust hatte, mich weglos durch den Schnee zu wühlen, stieg ich nach Süden über die dort freien Wirtschaftswege an der Alpigalm und Astenberg vorbei zur Staatsstraße 181 ab und marschierte auf dieser im Dunkeln 3 km bergauf und zurück nach Maurach (18:45 Uhr).

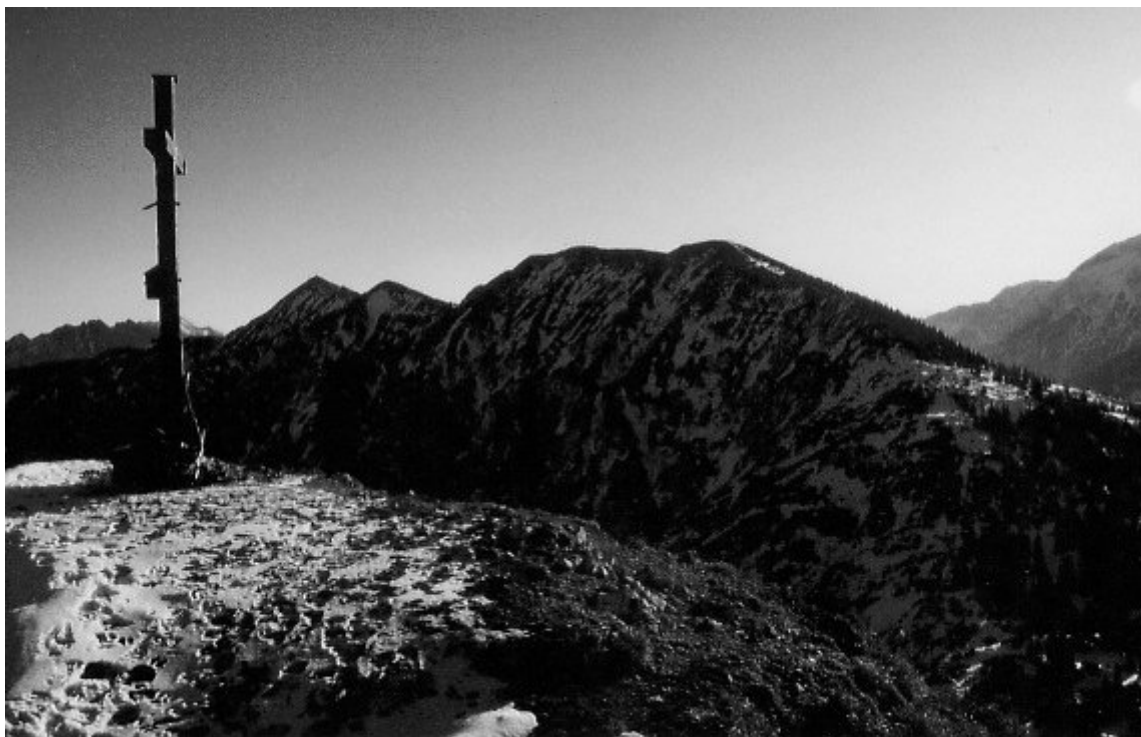


Blick vom Gipfel der Haidachstellwand in das Zillertal

Schon eine Woche später war ich wieder unterwegs, diesmal bei Lenggries am Brauneck. Von Lenggries (679 m) ging's um 7:00 Uhr los. Über Reiseralm und Garlandalm stieg ich zunächst auf das Brauneck (1.555 m, 8:45 Uhr). In abwechslungsreicher Wanderung und ohne große Anstrengung nahm ich dann den Latschenkopf (1.712 m) und die Achselköpfe (1.707 m) auf dem Weg zur Benediktenwand (1.801 m, 11:30 Uhr) mit. Dort legte ich eine Pause von 30 min. ein und beobachtete einen Segelflieger, der fast zum Greifen nah um den Gipfel herumstrich. Von der Benediktenwand stieg ich nach Süden durch die Höllgrube zur Bichleralm und zur Vorderen Scharnitzalm ab und schlug mich dann weglos zum Schwarzenbachtal durch. Hinter der Abzweigung zur Düftalm kürzte ich den Rückweg nach Lenggries um den Preis eines kleinen Gegenanstieges über den Eselauberg ab.

Auch der Buß- und Betttag blieb nicht ungenutzt. Von Walchensee (804 m) brach ich um 9:15 Uhr auf und leistete mir schon nach kurzer Strecke einen Verhauer, durch den ich in eine zunehmend steilere Bachschlucht geriet. Zum Glück stieß ich beim weglosen Anstieg alsbald wieder auf den Weg und erreichte auf diesem den Gipfel des Herzogstands (1.731 m, 11:00 Uhr). Am Grat entlang und teils recht ausgesetzt, aber mit Sicherungen, immer wieder mit weiten Ausblicken ins Alpenvorland auf Kochelsee und Starnberger See, wanderte ich weiter zum Heimgarten (1.790 m, 12:30 Uhr), einem beliebten Wanderziel, das an diesem Tag aber nahezu verwaist war. Nach halbstündiger Gipfelrast stieg ich nach Süden zur Ohlstädter Alm und auf dem Steig im Rotwandgraben nach Walchensee ab (14:15 Uhr).

Ende November suchte ich mir den Blauberggrat für eine Rundtour aus. Am Samstag (29.11.1986) startete ich in Wildbad Kreuth (793 m) um 7:15 Uhr. Auf breitem Weg ging es zunächst zur Siebenhüttenalm, dann ins Tal der Felsweißbach hinein und schließlich die Wolfsschlucht hoch. Das war nicht ganz einfach, weil der Steig über Felsen führte, über die zuvor noch Bächlein geflossen waren, die der Frost inzwischen hatte zu Eis erstarren lassen. Zum Glück hatte ich Steigeisen dabei, sonst hätte ich umkehren müssen. So gelangte ich relativ problemlos auf den Schildenstein (1.611 m, 9:45 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug.



Blick vom Gipfel des Schildensteins auf den Blauberggrat; links hinten der Halserspitz

Auf dem Weiterweg ließ ich den Predigtstuhl links liegen und stieg gleich zur Wichtelplatte (1.766 m) auf. Am Grat entlang ging es dann weiter über die Blaubergschneid (1.786 m), Blaubergkopf (1.786 m), und Karspitz (1.800 m) zum Halserspitz (1.861 m, 12:15 Uhr). Dort gönnte ich mir eine einstündige Gipfelrast. Es gab eine schöne Aussicht auf den Wilden Kaiser, auf den Großglockner und den Großvenediger. Beim Abstieg nach Norden wurde es etwas knifflig, weil die Nordflanke, durch die der Steig anfangs recht ausgesetzt verlief, bereits tief verschneit war. Nachdem ich diese Passage heil hinter mich gebracht hatte, war der Rest ganz einfach. Über das Stangenhäusl, den Weißenbachkopf und an der Hohlensteinalm vorbei ging es im Wald zurück zur Siebenhüttenalm und auf dem Fahrweg nach Wildbad Kreuth (15:15 Uhr).

Eine Woche später, am ersten Sonntag im Dezember (07.12.1986), musste eine ganz kleine Tour auf einen bescheidenen Münchener Hausberg genügen. An der Kesselbergstraße knapp oberhalb von Urfeld (950 m) marschierte ich um 12:50 Uhr los auf die Jochbergspitze (1.569 m, 13:40 Uhr), machte 15 min. Pause und war um 14:40 Uhr zurück.

Der Winter hatte sich in diesem Jahr mit seinem Erscheinen viel Zeit gelassen, so dass ich auch am 13. Dezember noch eine Tour zu Fuß unternehmen konnte, ohne den Schnee fürchten zu müssen. Von Ettal (877 m) brach ich um 8:35 Uhr auf und stieg bei eisiger Kälte in vielen Kehren im Wald die steile Nordflanke zum Ochsenstiz (1.515 m) hoch. Als ich bei der Notalm den Bergrücken erreicht hatte, war ich schon recht gut aufgewärmt. Auf dem Rücken beim Weg über die Ziegelspitze zur Notkarspitze (1.888 m, 10:50 Uhr) war es so windstill, dass ich in der Sonne beinahe im Hemd hätte laufen können. Nach Eintrag im Gipfelbuch legte ich eine Pause von 45 min. ein und genoss die Aussicht auf die Zugspitze und die umliegenden Gipfel der Ammergauer Alpen. Als Abstieg wählte ich den Südwestrücken Richtung Brünstelskopf, stieg ab dem Sattel zwischen beiden Gipfeln aber an

der Roßalm vorbei ins Gießenbachtal ab und wanderte das Tal hinaus bzw. zum Schluß am Fuß des Bergrückens entgegen dem Uhrzeigersinn um diesen herum zurück nach Ettal (14:00 Uhr).

Am 20. Dezember hatte ich mein erstes hochwinterliches Bergerlebnis. Mit Franz Röschinger, zu dieser Zeit Hüttenwart der von der Sektion München jeweils über den Winter als Skihütte gepachteten Rauh-Alm in den Tegernseer Bergen und Sprecher der Berg- und Skigruppe, brach ich am Samstagmorgen vom Parkplatz Winterstube, ca. 3 km hinter Wildbad Kreuth, um 9:00 Uhr zu einer Hütteninspektion auf. Auf dem breiten Fahrweg zur Schwarzentenn-Alm ging es noch einigermaßen dahin, aber über die Hochböden bis zum Sattel vor der Alm machte uns der etwa einen halben Meter tiefe Schnee zu schaffen. Zudem stürmte es bei weiterem Schneefall dermaßen, dass wir uns vorkamen wie Trapper in Alaska. Insgesamt brauchten wir vier Stunden, um uns bis zur Rauh-Alm durchzuwühlen (1.397 m, 13:00 Uhr). Die 2 ½ Std. Pause waren redlich verdient. Nach einem Abstieg von 2 ½ Std. waren wir bei Dunkelheit zurück am Parkplatz.

Damit war die Bergsaison 1986 für mich beendet. Zusammengerechnet hatte ich fast 8 Wochen im Gebirge zugebracht und dabei über 50 Gipfel bestiegen.

Das Jahr 1987 – Der Clou: Die Monte-Rosa-Überschreitung

Hatte der Hochwinter für mich bisher immer eine lange Ruhepause bedeutet, in der alle alpinistischen Aktivitäten erlahmten, sollte sich das im Jahr 1987 ändern. Ermutigt durch Bergkameraden aus der Berg- und Skigruppe, die zum Teil schon in Kinderzeiten das Skifahren erlernt hatten, wagte ich nun auch mit fast 40 Jahren den Einstieg in diese Sportart. Zum einen reizte es mich nach den Erzählungen der Freunde über die unternommenen Skitouren, das Bergsteigen auch in der kalten Jahreszeit fortsetzen zu können, zum anderen sagte mir die Vernunft, dass es besser sei, auch im Winter in Bewegung zu bleiben, um dann im Frühsommer nicht erst mühsam wieder in Schwung kommen zu müssen. Zwar hatte ich bereits 1983 in Hamburg einen kurzen Anlauf unternommen, aber der hatte sich auf den Skilanglauf beschränkt, dem ich rein gar nichts abgewinnen konnte. Seitdem war die Langlaufausrüstung im Keller verstaubt, bis ich sie in München an einen Einsteiger aus der Berg- und Skigruppe billig abgeben konnte.

Ein Bergkamerad aus der Berg- und Skigruppe, Uli Neumann, mit dem ich bereits im Sommer kleinere Touren unternommen hatte, interessierte sich ebenfalls für das Skifahren und gemeinsam buchten wir einen Winterurlaub vom 18. – 23. Januar in St. Margarethen im Lungau. Für mich stand allerdings von herein fest, dass das Skifahren auf der Piste nur Mittel zum Zweck war, um Grundlagen für das Skibergsteigen zu schaffen.



St. Margarethen im Lungau

In St. Margarethen begaben wir uns unter die Fittiche der Skischule „Firn Sepp“. Wir hatten das große Glück, dass die eigentliche Skisaison erst noch bevorstand und deshalb der Andrang in der Skischule noch gering war. In den ersten drei Tagen kamen Uli und ich daher zum normalen Preis praktisch in den Genuß von Privatunterricht, da wir den Skilehrer für uns allein hatten, einen vierschrötigen Bauhandwerker aus dem Ort, der wie viele andere, die in der Bauwirtschaft der Wintersportregionen beschäftigt sind, zwei Berufe hatte: im Sommer und Herbst auf dem Bau und in Winter und Frühling als Skilehrer. Wir machten daher sehr schnell Fortschritte, die dafür ausreichten, schon am zweiten Tag mit Seilbahnen und Schleppliften in den höheren Regionen die Pisten unsicher zu machen. Zwar war das Wetter etwas durchwachsen, d.h. mehr wolkig als sonnig, aber da wir scharf



darauf waren, uns möglichst schnell zu verbessern, begrenzten wir die Einkehrschwünge auf ein Minimum und blieben lieber in Bewegung, so dass uns nicht kalt wurde.

Von Februar bis Mitte März war ich dann an einigen Wochenenden teils in Gesellschaft, teils allein auf den Pisten von Fieberbrunn, Steinplatte, Brauneck und Sudelfeld unterwegs, um das Erlernte anzuwenden.



Anfang April stand wieder ein Inspektionsbesuch mit Franz Röschinger auf der Rauh-Alm an. Zwar lag noch reichlich Schnee, aber da ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht über eine Skitourenausrüstung verfügte, stieg ich mit Schneeschuhen auf

und trug die Pistenski (für die Abfahrt) auf dem Rucksack hoch. Lediglich der Aufstieg von der Rauh-Alm zum Seekarkreuz (1.601 m) mit den von Franz geliehenen Fellen war auch in den steifen Pistenskistiefeln zu bewältigen, weil die gemäßigte Steigung auf dem Weg zum Gipfel über den Sattel zwischen Spitzkamp und Seekarkreuz keine großen Verrenkungen erforderte. Die Abfahrt von der Rauh-Alm zurück zum Parkplatz Winterstube verlief dann reichlich holprig, weil ich mich – statt den bequemen geräumten Ziehweg von der Schwarzentenn-Alm zum Parkplatz zu benutzen – auf Franzens Schnapsidee einließ, durch die Klamm entlang des Schwarzenbaches abzufahren, wo ich an den Engstellen meine liebe Not damit hatte, die Skispitzen nicht in irgendwelche Hindernisse zu rammen. Zum Glück hatte ich keinerlei Zuschauer, die sich über eine mäßige Vorstellung hätten beschweren können.



Blick aus dem Stall der Rauh-Alm auf die Nachbarhütte; die Schneeschuhe des Verfassers und sein Rucksack mit aufgeschnallten Skiern



Bild links:
Die Rauhalm-
Hütte am
Seekarkreuz in
den Tegernseer
Bergen



Bild rechts:
Die Küchenecke
in der Rauhalm-
Hütte



Bild links:
Der
Aufenthaltsraum
der Rauhalm-
Hütte

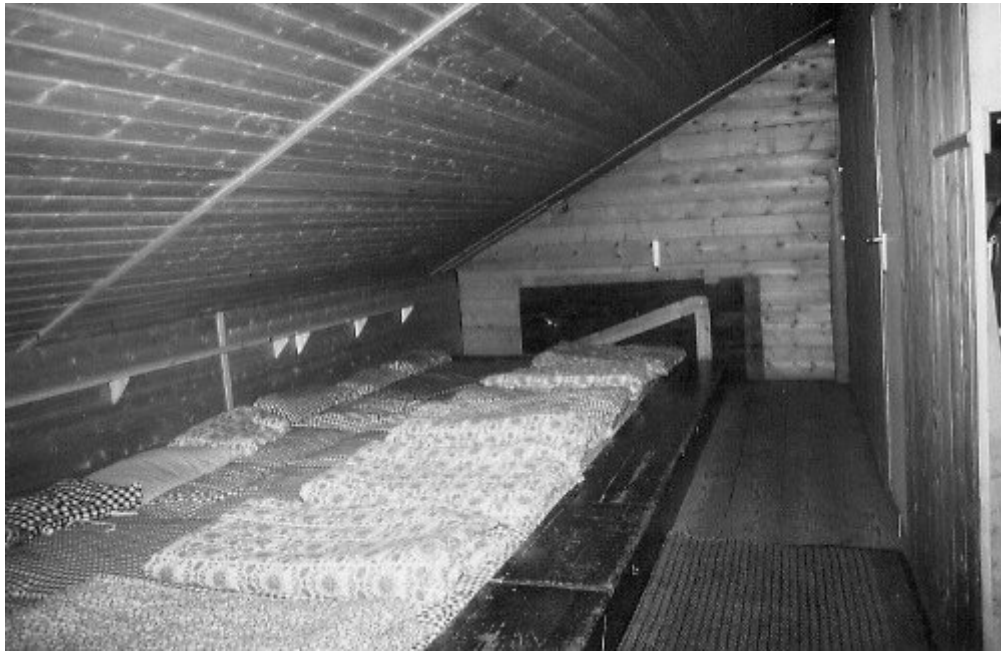


Bild links:
Schlafraum im
Dachgeschoss
der Rauhalm-
Hütte



Ostern 1987 kam ich zum ersten Mal in meinem Leben an den Gardasee. Mit Margitta Adams, Elmar Bachmann und Peter Rotheroe, die ich in der Berg- und Skigruppe und durch dort verabredete Unternehmungen kennengelernt hatte, wollte ich einige der dortigen recht anspruchsvollen Klettersteige ausprobieren. Am Nachmittag des Gründonnerstags fahren wir alle zusammen in Elmars Campingbus los und übernachteten mitten in Mori, wo bei unserer Ankunft in der Nacht schon Ruhe herrschte, auf einem Parkplatz.

Am Karfreitag spazierten wir vom Stadtrand erst hinauf zur idyllisch am Berg gelegenen Wallfahrtskirche Madonna di Monte Albano und waren dann schnell am Einstieg zur Via attrezzata Monte Albano, der als sehr bis äußerst schwieriger „Sportklettersteig“ gilt. Ich hatte zum Glück durch meine Alleingänge im Wilden Kaiser, im Allgäu, im



Bild rechts:
Via attrezzata
Monte Albano:
Margitta in action



Karwendel und in den Mieminger Bergen schon ausreichend Erfahrung sammeln können, um mich hier nicht zu überfordern. Probleme hatte allerdings Peter Rotheroe mit der extrem Ausgesetztheit der Route, die durch annähernd senkrechte Wände führte und für die er offenbar nicht die erforderliche Kaltblütigkeit mitbrachte. Jedenfalls musste Elmar ihn ans Seil nehmen, das er glücklicherweise dabei hatte, was dann ein zügiges Vorwärtsgangkommen verhinderte. Um 13:15 Uhr standen wir endlich auf dem nur rund 600 m hohen Monte Albano. Der Abstieg erfolgte auf dem Spazierweg auf der Nordseite und durch das Val Qualu. Um 15:00 Uhr waren wir wieder in Mori und fuhren dann weiter nach Sarche im Sarca-Tal auf den dortigen Campingplatz.

Bild links: Elmar in der Via attrezzata Monte Albano

Bild unten: Nach dem Abstieg vom Monte Albano, v.l.n.r. Margitta Adams, Peter Rotheroe, Elmar Bachmann

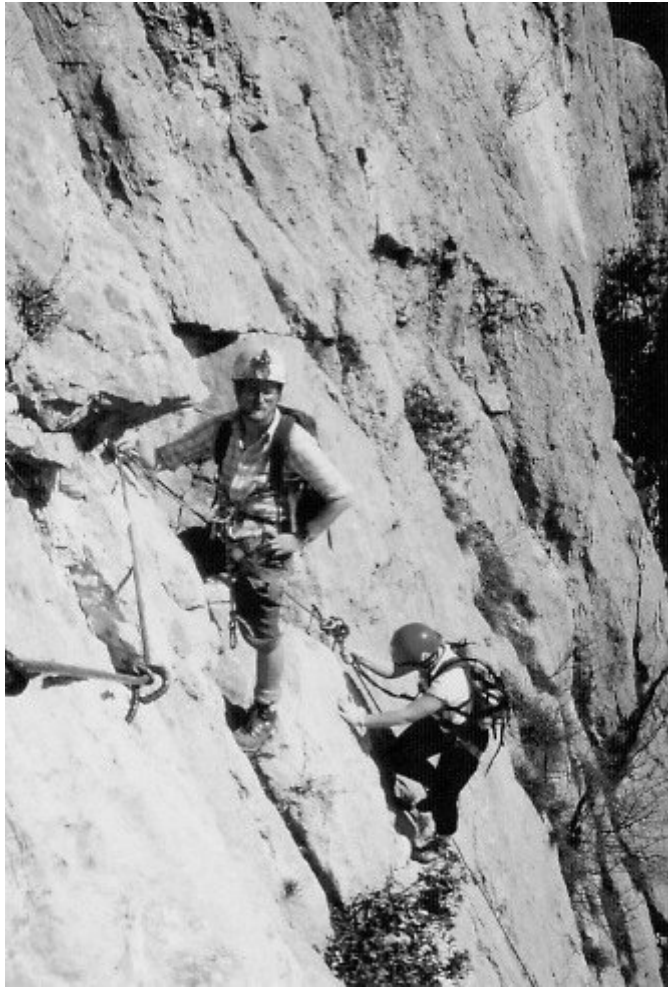


Am Ostersonntag nahmen wir uns die Via attrezzata Rino Pisetta auf die Cima Garzolet vor, die noch ein wenig schwieriger als die Via attrezzata Monte Albano ist. Dieter Seibert schreibt über diese Route in seinem „Buch der Klettersteige“:

In der extrem steilen, etwa 400 Meter hohen Südostwand der kleinen, aber kecken Cima Garzolet, 967 m, hat man sich einen besonderen Gag einfallen lassen. In der stark bewachsenen Wand wurde eine Route etwa mit dem Schwierigkeitsgrad V mit einem fixen Seil versehen – fertig war die Via attrezzata. Vorsicht, das ist einer der anspruchsvollsten Klettersteige, nur für Steiffelsakrobaten geeignet!

Im Klettersteigatlas von Paul Werner heißt es dazu etwas genauer:

Das Seil leitet unmittelbar senkrecht in die Wand empor und zieht nun im wesentlichen schräg südwärts, wobei in der unteren, kaum gegliederten Hälfte dieser Südostwand völlig senkrechte, trittarme Passagen mit etwas leichteren Bändern wechseln. Nach einer besonders verwegenen Steilstelle erreicht man im oberen Wanddrittel leichteres Gelände; zwischen Gesträuch und begrünten Bändern bauen sich immer wieder Felstürmchen mit rassigen Kletterstellen auf, doch sind die Anforderungen bis zum Gipfel nur noch mäßig schwierig. Dieser sehr kräfteaubende Sportklettersteig von fast 400 m Höhe sollte weitgehend ohne Gepäck angegangen werden, selbstverständlich nur von Könnern.



Wir brachen in Sarche um 9:00 Uhr auf und waren um 9:30 Uhr am Einstieg. Ich konnte mich gerade eben noch so behaupten, ohne in Schwierigkeiten zu geraten. Peter wäre wohl in der Wand von Panik ergriffen worden, weshalb wir gut daran getan hatten, ihn gar nicht erst mitzunehmen, nachdem er bereits an der Via attrezzata Monte Albano seine Grenzen hatte erkennen müssen. Um 12:15 Uhr standen wir auf dem Gipfel und hatten uns eine Rast von 45 min. verdient. Zum Abstieg nahmen wir den Weg über den Weiler Ranzo, wo wir kurz im „Ristoro“ einkehrten. Um 15:00 Uhr waren wir zurück in Sarche auf dem Campingplatz.

Bild links:
Elmar und Margitta in der Via attrezzata Rino Pisetta

Um Peter nicht auch am Ostersonntag allein zu lassen, gaben wir uns diesmal mit einem einfacher zu erreichenden Ziel zufrieden, der Via dell'Amicizia auf die Cima S.A.T. Vom westlichen Ortsrand von Riva del Garda stiegen wir auf einem befestigten Weg zur Capanna Santa Barbara auf. Von dort war es nicht weit bis zum Einstieg. Charakteristisch waren die langen Leitern, auf denen es fast senkrecht nach oben ging, die aber außer Schwindelfreiheit keine besonderen

besonderen Kletterfertigkeiten verlangten. Peter allerdings hatte wieder mit seiner Ängstlichkeit zu kämpfen. Im Schneckentempo kroch er vor mir her. Ich selbst war allerdings auch nicht in optimaler Verfassung, was aber an einer schweren Erkältung lag. Derweil sprinteten Elmar und Margitta davon, um vom Gipfel der Cima S.A.T. noch einen Abstecher auf die Rocchetta (1.521 m) zu machen. Um 14:00 Uhr hatte ich mit Peter endlich den Gipfel der Cima S.A.T. (1.260 m) erreicht und trug mich ins „libro di via“ ein. Als Margitta und Elmar während unserer einstündigen Rast auf dem recht gut besuchten Gipfel nicht wieder auftauchten, stieg ich allein mit Peter über die schattige Schlucht im Norden der Cima S.A.T. ab. Der zwar ausgesetzte, aber gut angelegte Steig, der sich in Windungen die steilen Flanken der Schlucht hinunterschlangelte, war auf weite Strecken dicht mit Laub bedeckt. Hier musste ich feststellen, dass Peter nicht einmal auf solchen Wegen ausreichend trittsicher war, da er nur mit großem Zögern einen Fuß vor den anderen setzte. Eine Pause von einer $\frac{3}{4}$ Std. eingerechnet brauchten wir daher fast 4 Stunden für den harmlosen Abstieg. Erst um 18:45 Uhr waren wir zurück in Riva.

Den Abend verbrachten wir mit einem gemeinsamen Essen in einer Pizzeria in Riva. Anschließend fuhren wir auf der Autostrada bis Mezzocorona, wo wir an einer schmalen Seitenstraße mitten in den Weinbergen im Campingbus übernachteten.

Da wir unseren Standort günstig gewählt hatten, hatten wir es am Ostermontag nicht weit bis zum Einstieg des Klettersteigs Sentiero attrezzato Burrone-Giovanelli. Diesen mussten wir an diesem Tag allerdings mit zahlreichen lärmenden italienischen Großfamilien teilen, denn im Klettersteigatlas von Paul Werner heißt es:

Schon 1906 wurde diese wildromantische, am Anfang schaurig-düstere Klamm klettersteigmäßig erschlossen; dieser berauschend schöne Steig, neuerdings durch eine luftige Leiter als Einstiegs-Alternative bereichert, hat bis heute nichts von seinem Zauber verloren. Tosendes Wildwasser begleitet die stets feuchten Wegpassagen, die meist am Grund der Schlucht emporziehen und bei ausreichender Vorsicht und Schwindelfreiheit auch weniger Geübten zu empfehlen sind.

Letzteres hatte sich offenbar weit herumgesprochen. Auch Peter hatte diesmal keine Schwierigkeiten. Da es an den Leitern wegen des hohen Andrangs immer wieder Wartezeiten gab, ging es nur langsam voran. Nahe des Ausstiegs herrschte um die Baita die Manzi heftiger Betrieb. Als wir durch die Wiesen auf der Hochfläche nach Monte di Mezzocorona wanderten, lagerten überall italienische Familien beim Picknick. Um 13:35 Uhr waren wir zurück in Mezzocorona und fuhren über den Brenner zurück nach München.

Am Wochenende danach versuchte ich, zusammen mit Margitta Adams und Martin Kunz die Kletterei auf dem Torweg zum Kampenwand-Westgipfel zu wiederholen. Das gelang zwar, jedoch mussten wir den Versuch, auch noch den Gmelchturm zu besteigen, abbrechen, weil wegen einsetzenden Regens die Felsen zu schlüpfrig waren.

Am folgenden Samstag (09.05.1987) war ich dann wieder einmal allein unterwegs. In Hohenaschau startete ich um 7:30 Uhr und marschierte auf dem bequemen Europäischen Fernwanderweg E 4 an der Riesenhütte und der Riesenalm vorbei auf den Hochries (1.563 m, 10:00 Uhr). Die Gipfelrast von 30 min. verbrachte ich mit dem Beobachten der Startversuche der Drachenflieger, die sich von der Rampe neben dem Hochries-Haus in die Lüfte stürzten. Danach ging ich ein kurzes Stück Richtung Riesenalm zurück und stieg dann weglos zur Oberwiesenalm ab. Da noch hoher Schnee lag, wäre es sinnlos gewesen, nach einem Weg zu suchen. Zum Glück hatte ich den Predigtstuhl mit seinem Gipfelkreuz als Orientierungspunkt, den ich allerdings links liegen ließ. Als ich den Höhenrücken vom Predigtstuhl zum Spitzstein erreicht hatte, konnte ich mich an diesen halten, was zwar die Orientierung erleichterte, das Stapfen im Schnee aber nicht einfacher machte. Über den Klausenberg (1.548 m), den Zinnenberg (1.565 m), den Brandelberg (1.515 m) und die dazwischen liegenden Senken kämpfte ich mich bis zum Spitzstein (1.596 m, 14:45 Uhr) durch. Nach halbständiger Gipfelrast stieg ich erst zum Spitzsteinhaus und dann nach Sachrang (16:45 Uhr) ab, wo leider kein Bus mehr fuhr. Zum Glück kam ich per Anhalter zurück nach Hohenaschau. Warum ich nicht gleich mein Mountainbike mitgenommen und vor dem Aufstieg in Sachrang deponiert hatte, um unabhängig zu sein, muss offen bleiben.

Mitte Mai gab es eine Abwechslung, denn ich wagte mich zusammen mit einer großen Crew aus dem Kreis der Berg- und Skigruppe aufs Wildwasser. Wir hatten uns zum Rafting auf dem Inn verabredet und zwei Bootsmannschaften zusammenbekommen. Am Sonntagmorgen (17.05.1987) trafen wir uns um 10:00 Uhr in Haiming-Magerbach beim Gasthof Löwen mit den beiden Bootsführern, bei denen wir die Tour gebucht hatten. Bevor wir aufs Wasser gingen, gab es erst einmal einige Fahrerei, um die Autos der Teilnehmer auf Start- und Zielort zu verteilen. In Karres beim Bahnhof Oberwaldried brachten wir dann nach der Einweisung und ein paar Trockenübungen die beiden großen Schlauchboote zu Wasser und ließen uns ca. 12 km den Inn bis Haiming hinuntertreiben, wobei wir zweimal das Ufer für eine Pause ansteuerten. Ich fand die Sache zwar ganz lustig, betrachte sie aber letztendlich als einen der Auswüchse eines Trends, der offenbar immer wieder neue Nervenkitzel und „Events“ erfinden muss, um die Sportindustrie am Laufen zu halten. Besonders störte mich das wenig umweltfreundliche Hin- und Herfahren mit den Autos zwischen Start- und Zielort.

Daher wandte ich mich alsbald wieder dem Bergwandern zu. Obwohl als Berge kein richtiges Kaliber, bestieg ich am folgenden Sonntagvormittag die Münchener Hausberge Blomberg (1.237 m) und Zwiesel (1.348 m), wobei letzterer auch Ziel von zwei Mountainbikern war, denen es sehr gelegen kam, dass sie dank meiner Hilfe Fotos von sich „in action“ mit nach Hause nehmen konnten.



Die Berg- und Skigruppe in einem neuen Element: Rafting auf dem Inn

Am nächsten Wochenende (30./31.05.1987) stand eine Kombination von Wandern und Klettern im Spitzingsee-Gebiet auf dem Programm. Mit Sebastian Wolff von der Berg- und Skigruppe bestieg ich am Samstag zunächst die Brecherspitze. Zur Übernachtung begaben wir uns zur Albert-Link-Hütte der Sektion München. Am Sonntag wollten wir an den Ruchenköpfen klettern. Um dafür ausreichend Zeit zur Verfügung zu haben, kürzten wir den Aufstieg durch Benutzung der Taubensteinbahn ab. Bei zunehmender Wetterverschlechterung wanderten wir dann am Rotwandhaus vorbei und über die Kumpfelscharte zum Fuß der Ruchenköpfe. Nach den ersten Klettermetern begann es jedoch heftig zu regnen, so dass wir unseren Versuch abbrachen und das Rotwandhaus aufsuchten, um uns bei einer Brotzeit zu trocknen. Da der Regen nicht aufhörte, blieb uns nichts anderes übrig, als zurück zum Taubenstein zu laufen und mit der Seilbahn ins Tal zu fahren.

Am ersten Dienstag im Juni hatte ich mittags auf dem Amtsgericht Altötting zu tun. Ich nutzte die Gelegenheit, um auf der Rückfahrt einen Umweg über Wasserburg und Rosenheim zu machen und am Nachmittag von Marquartstein aus den Hochgern (1.744 m) zu besteigen. Für die rund 1.200 Höhenmeter des Aufstiegs benötigte ich 1 Std. 50 min., für den Abstieg 1¼ Std.

Für das erste Wochenende im Juni (Pfingsten) hatte ich mich mit Margitta Adams, Elmar Bachmann und Paul Heinz Sollböhrer zu Unternehmungen im Wilden Kaiser verabredet. Da wir am Freitag erst sehr spät aus München wegekamen, erreichten wir die Wochenbrunner Alm erst bei Dunkelheit und gingen ein paar Mal irre, bis wir den Weg zur Gruttenhütte erreichten, wo wir zum Glück um 22:40 Uhr noch aufgenommen wurden.

Am Pfingstsamstag stiegen wir über den teilweise mir Drahtseilen gesicherten Jubiläumssteig zum Ellmauer Tor auf. In den zahlreichen noch schneegefüllten Rinnen und Karen, die dabei gequert werden mussten, lag auch der Steig unter dem Schnee, was große Vorsicht beim Queren der Rinnen erforderte. Vom Ellmauer Tor aus bestiegen wir die Hintere Goinger Halt (2.195 m) und kehrten anschließend auf dem Jubiläumsweg zur Gruttenhütte zurück.

Am Pfingstsonntag war unser Ziel die Vordere Karlspitze, die wir über den Südostgrat (III) besteigen wollten. Der abschmelzende Schnee, unter dem auch teilweise die Haken verborgen lagen, führte zu ständigem Steinschlag, so dass wir schließlich den weiteren Aufstieg abbrachen und uns durch den Matejakkamin abseilten. Die ganze Abseilaktion bis zum Schneefeld im Kübelkar dauerte 6 Stunden, da einige Abseilhaken unter dem Schnee lagen und nicht zu finden waren, so dass wir viel improvisieren mussten. Besonders lästig war es, dass sich das Seil mit Tauwasser vollsaugte, das wieder herausgequetscht wurde, während beim Abseilvorgang der Abseilachter am Seil entlang lief, und sich über die Hosen ergoß, so dass wir mit jeder Abseiletappe nasser und nasser wurden. Auch an diesem Tag erreichten wir die Gruttenhütte erst nach Beginn der Hüttenruhe um 22:35 Uhr.

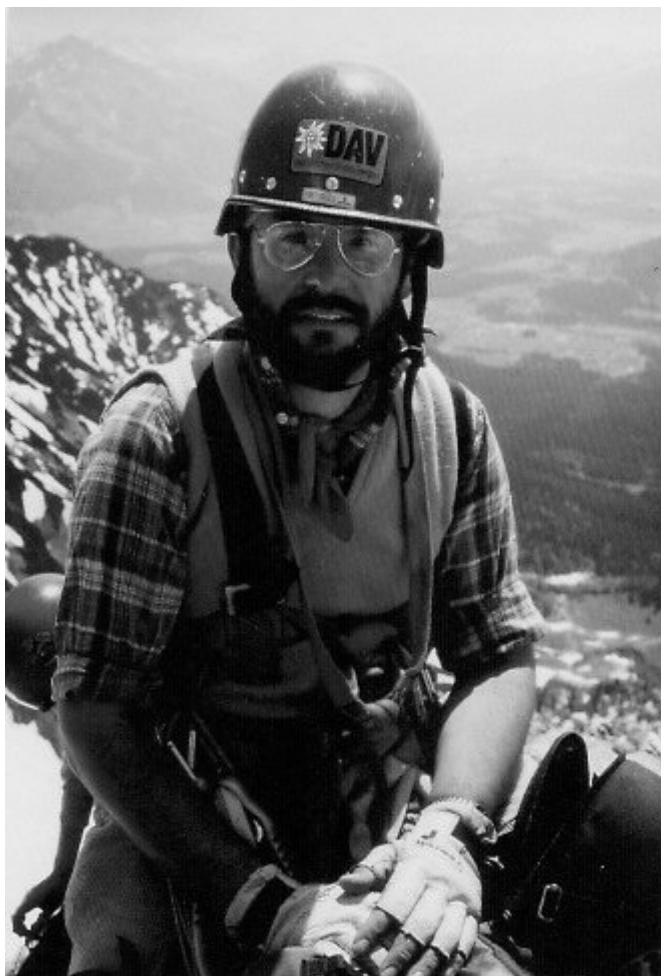


Bild links: Der Verfasser beim Klettern an der Vorderen Karlspitze im Wilden Kaiser

Wegen des sich verschlechternden Wetters stiegen wir am Pfingstmontag wieder zur Wochenbrunner Alm ab und fuhren heim.

Am Wochenende darauf (13./14.06.1987) unternahm ich eine Gewalttour im Karwendel. Am Samstagmorgen brach in Achenal (800 m) um 6:15 Uhr auf. Ich nahm den Weg über die Falkenmoos-Alm und bestieg zunächst die Hochplatte (1.814 m, 8:20 Uhr). Nach Eintragung im Gipfelbuch und einer Pause von 25 Minuten stieg ich zur Zemm-Alm ab und wanderte über das Marbichler Joch auf den Juifen (1.987m, 10:25 Uhr), der noch von einer Gratwächte gekrönt wurde. Nach einer Rast von einer guten halben Stunde stieg ich zur Rotwandlhütte und Rotwandalm ab und schlug mich dann weglos über das Zotenjoch zum Demeljoch (1.923 m, 13:00 Uhr) durch. Nachdem ich zu diesem Zeitpunkt bereits 6¾ Std. unterwegs war, hatte ich mir eine längere Gipfelrast von 1¼ Std. verdient, zumal ich Kraft schöpfen musste, da ich noch allerhand vor mir hatte. Vom Demeljoch stieg ich weglos nach Süden entlang der Staatsgrenze zu Österreich ins Dürrachtal ab, weil ich auf den vorhandenen Wegen zu weit nördlich

im Dürrachtal herausgekommen wäre und dann an der Mautstraße entlang hätte zurücklaufen müssen. Aufgrund der Unübersichtlichkeit des Geländes musste ich jedoch einige Haken schlagen und kam deshalb etwas von der Richtung ab mit dem Erfolg, dass ich das Dürrachtal nun zu weit südlich erreichte und ca. 3 km auf der Mautstraße Richtung Fall zurücklaufen musste bis zur Abzweigung des Weges zum Delpsee und zur Tölzer Hütte. Über den Niederleger und den Hochleger der Lerchkogel-Almen stieg ich zum Sattel zwischen dem Östlichen Torjoch und Lerchkogel auf und wanderte dann an der Ochsenhütte vorbei zum Delpsee. Durch das schmale Tal hinter dem Delpsee zwischen dem Baumgartenjoch und dem Westlichen Torjoch ging es dann hinauf zur Tölzer Hütte (1.835 m, 20:25 Uhr), wo ich übernachtete. An diesem Tag war ich bei einer reinen Gehzeit von fast 12 Stunden insgesamt über 14 Std. unterwegs gewesen und hatte Anstiege von insgesamt 3.200 Höhenmetern hinter mir!

Am Sonntagmorgen war der Aufstieg zum Schafreiter (2.100 m, 8:50 Uhr) von der Tölzer Hütte aus nur ein Spaziergang. Im Süden steckten alle Berge über 2.000 m in den Wolken, im Norden war der Himmel zwar bedeckt, aber es herrschte eine recht weite Fernsicht. Nach einer Gipfelrast von 10 min. stieg ich wieder zur Tölzer Hütte ab und mit großen Sprüngen ging es dann die Firnhänge östlich der Hütte zum Delpsee hinab. Entlang seines Abflusses, des Krottenbachs, der mit beeindruckenden Wasserfällen in das Krottenbachtal hinabstürzt, stieg ich dort hinab und lief das Tal hinaus bis zu seiner Einmündung in das Dürrachtal. Auf der Mautstraße war es dann nur noch eine halbe Stunde bis nach Fall (12:15 Uhr), wo ich sehr schnell eine Mitfahrgelegenheit zurück nach Achenal fand.

Eine Woche später trat ich einen einwöchigen Urlaub an, den ich in den Dolomiten verbrachte. Von dem zur Gemeinde Villnöß gehörenden Weiler Ranui (ca. 1.300 m) brach ich am Montagmorgen (22.06.1987) um 9:00 Uhr auf. Da man mir wegen des hohen Schnees von der Besteigung der Mittagsscharte von Norden her abgeraten hatte, wanderte ich durch das Klieferbachtal zum Rifugio Malga Brogles (2.045 m, 10:30 Uhr), auf die Pana-Scharte (2.447 m) und dann über den Col di Coi (2.301 m) an den Fuß des Sass Rigais. Durch die Mittagsschlucht stieg ich dann Richtung Mittagsscharte auf, bis ein deutlicher roter Pfeil in meine schmale Schlucht nach rechts Richtung

Norden wies, in welcher der Klettersteig begann. Der Steig selbst war an sich nur mäßig schwierig, jedoch verschwand das Drahtseil nach den ersten 300 Höhenmetern unter tiefem Schnee. Zum Glück hatte ich Pickel und Steigeisen dabei und mogelte mich nun entlang der Route, deren Verlauf ich hier nur noch vermuten konnte, zum Gipfel des Sass Rigais hoch (3.025 m, 15:00 Uhr). Wegen der vorgerückten Zeit und der starken Bewölkung, die nicht sicher genug erkennen ließ, ob nicht doch noch ein Regenschauer einkalkuliert werden musste, stieg ich rasch auf demselben Weg zur Mittagsschlucht ab. Zwar wäre die Überschreitung nach Osten und Abstieg durch das Wasserrinntal reizvoller gewesen, jedoch wollte ich mich, da zu spät dran, nicht auf Experimente einlassen. In der Mittagsschlucht brauchte ich dann nur noch rund 100 Höhenmeter zur Mittagsscharte (2.597 m, 17:00 Uhr) hochzusteigen und konnte dann auf der Nordwestseite über die Schneefelder zügig ins Tal abfahren. Um 18:45 Uhr war ich wieder in Ranui. Mit dem Auto fuhr ich dann weiter aufs Sella-Joch (2.180 m), wo ich im Sella-Joch-Haus übernachtete.



Das Sella-Joch-Haus vor dem Plattkofel (links) und dem Langkofel (rechts); in der Mitte die Grohmannspitze

Am Dienstag hatte ich mir den Pöbnecker Klettersteig auf den Piz Selva vorgenommen. Ich verließ das Sella-Joch-Haus um 8:00 Uhr. Am Fuß der Sella-Türme wanderte ich ein kurzes Stück auf mäßig ansteigendem Weg bis zum Einstieg des Klettersteigs auf ca. 2.300 m Höhe (9:15 Uhr). Durch einen engen, feuchten Kamin, einige alte Stifte und Klammern und durch einen schmalen Spalt ging es am dünnen Drahtseil entlang in die freie Wand. Die Schwierigkeit des Klettersteiges wurde dadurch beträchtlich erhöht, dass das Drahtseil und die

Markierungen stellenweise unter Schnee und Eis lagen, so dass ich ohne Steigeisen und Pickel nicht weitergekommen wäre. Einige Leitern, Stifte und viele Klammern erleichterten dann die Überwindung der schwierigsten Stellen und um 13:45 Uhr erreichte ich endlich den Gipfel des Piz Selva (2.941 m) und legte eine Gipfelrast von 45 Minuten ein. Danach klapperte ich ohne weitere Probleme Piz Revis (2.970 m), Piz Gralba (2.972 m), Piz Saliera (2.958 m) und Piz Miara (2.964 m, 15:00 Uhr) ab. Über die Hochfläche Altipiano di Méisules, die noch schneebedeckt war, wurstelte ich mich weglos zum Val Lastiés durch, durch das ich dann bis zur Passstrasse abstieg. Entlang der Passstrasse lief ich dann die ca. 3 km hinauf zurück zum Sella-Joch-Haus (18:15 Uhr), wo ich ein weiteres Mal übernachtete.

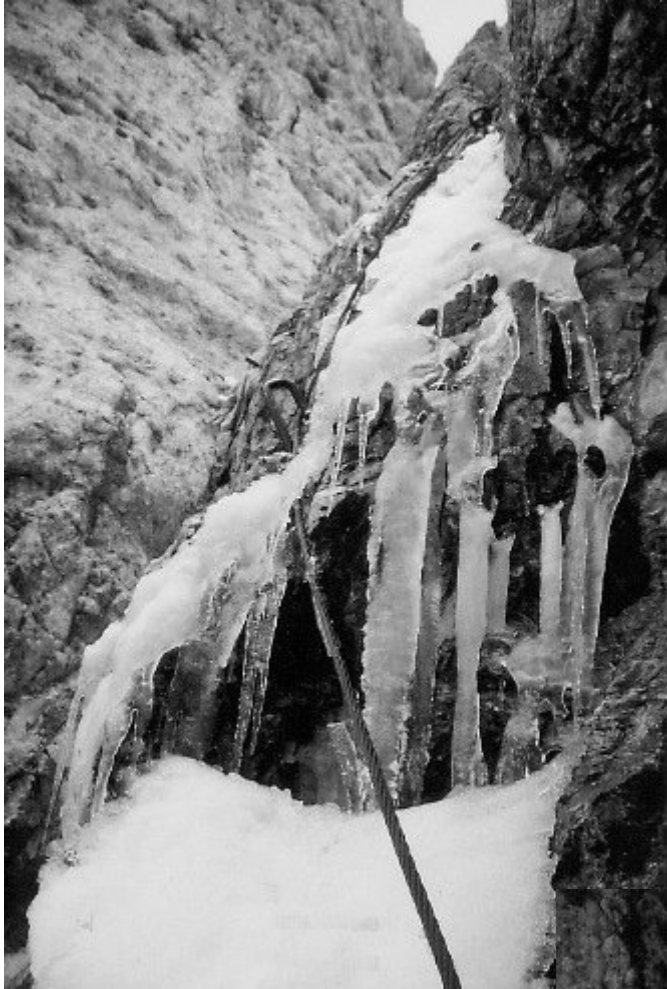


Bild links: Eis in der Route des Pößnecker Klettersteigs

Da quasi direkt vor der Tür liegend, wandte ich mich am Mittwoch dem Plattkofel zu. Ich brach um 8:00 Uhr auf und stieg zunächst zum Rifugio Toni Demetz auf der Langkofelscharte (2.681 m, 9:00 Uhr) auf. Nach viertelstündiger Pause fuhr ich rasant über das noch mit hohem Schnee bedeckte Langkofelkar ab und war in 20 min. bei der Langkofel-Hütte (2.253 m, 9:35 Uhr). Nach einer Rast von 10 min. begann ich mit dem Aufstieg in das Plattkofelkar, wo in ca. 2.550 m Höhe laut Beschreibung bei einem Schrofenvorbau der Einstieg in den Oskar-Schuster-Klettersteig liegen sollte. Aufgrund des hohen Schnees waren aber weder Wegspuren noch Markierungen zu finden. Lediglich einige Fußstapfen im Schnee führten zu einer Rinne, der ich folgte. Im weiteren Verlauf war die Rinne vereist, so dass ich nur mit Pickel und Steigeisen weiterkam. Da aber auch seitlich auf den Felsen keinerlei Markierungen erschienen, kehrte ich um und stand nach 1½ Stunden vergeblichen Suchens wieder im Platt-

Bild rechts: Der Oskar-Schuster-Klettersteig unter Schnee

kofelkar. Zum Glück traf ich dort auf eine Dreiergruppe, die den richtigen Riecher hatte und außerdem über ein Fernglas verfügte, mit dem dann der richtige Einstieg in den Klettersteig erspäht wurde. Um 12:30 Uhr machten wir uns gemeinsam an die Arbeit. Auch entlang der richtigen Route lagen aber die Markierungen teils unter Schnee und die Wegführung des Steiges war nur zu erahnen. Einige steile Rinnen mussten im Schnee mit größter Vorsicht gequert werden mussten, um keinen Abgang nach unten zu machen. Zum Glück war der Schnee meistens recht weich, so dass man tief hineintreten konnte und kaum Gefahr bestand, auf festem Firn auszugleiten. Wo es notwendig war, ging ich mit Steigeisen voran und schlug für die anderen, die weder über Pickel noch Steigeisen verfügten, mit dem Pickel Stufen. Ohne Zwischenfälle, aber wegen der Verhältnisse recht langsam, erreichten wir um 15:30 Uhr den Gipfel des Plattkofels (2.958 m). Dort hielten wir uns nur ein paar Minuten auf, weil Nebel

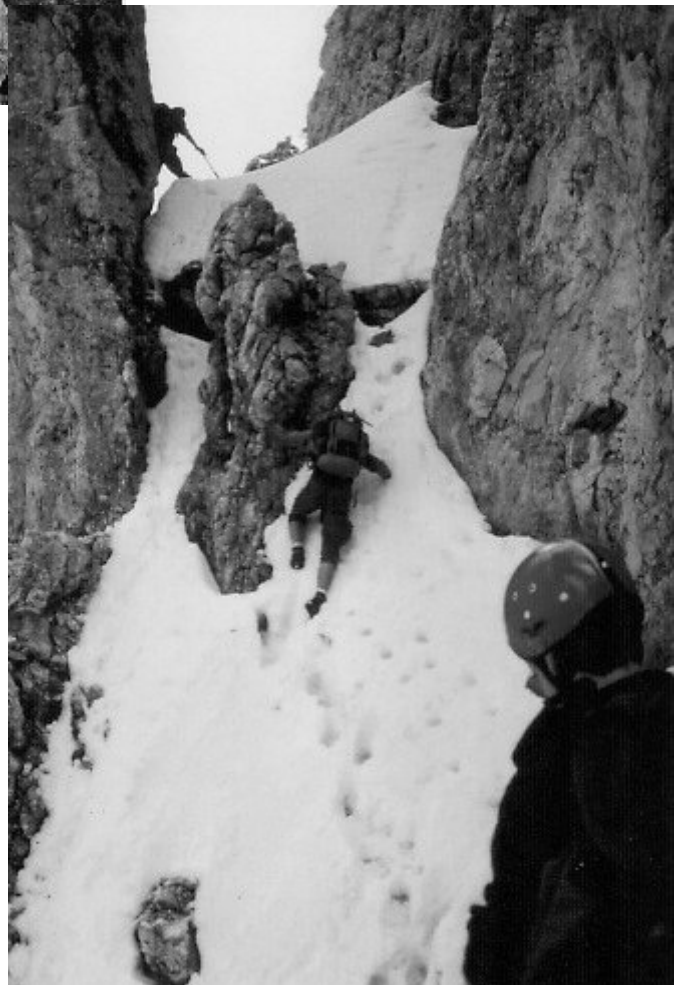




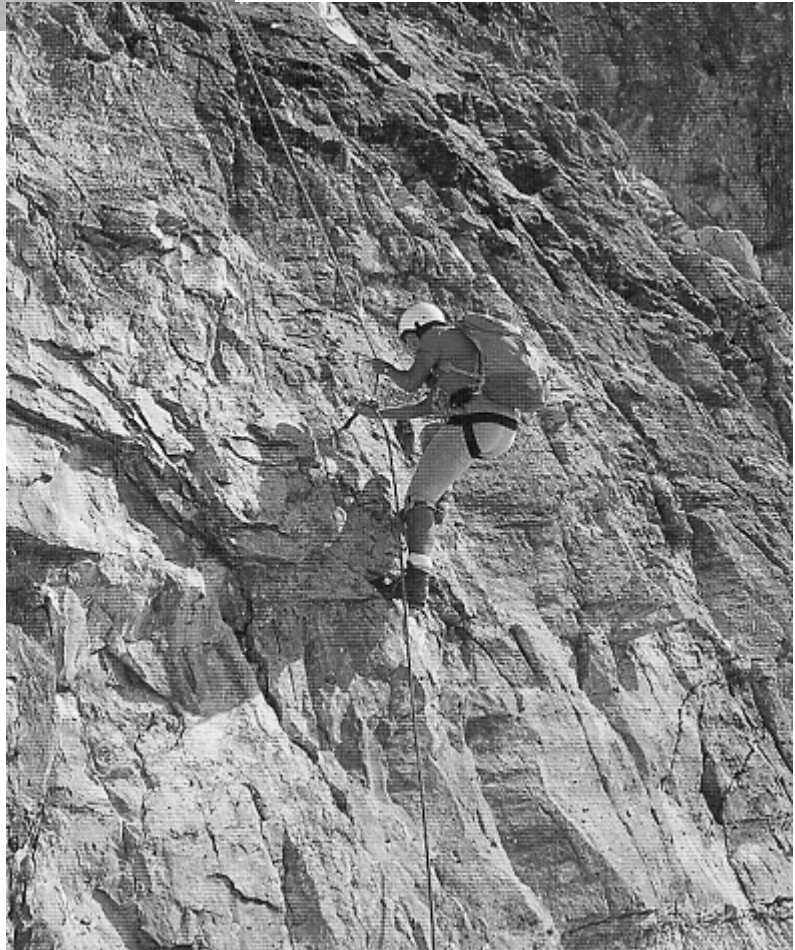
Bild links: Der Verfasser vor dem Gipfelkreuz auf dem Plattkofel

aufzog und Gewitterwolken drohten. Über die Südwestflanke stiegen wir zum Plattkofel-Schutzhaus (Rifugio Sasso Piatto) ab. Während des Rückwegs auf dem Friedrich-August-Weg zum Sella-Joch zerfiel die Gruppe allmählich. Um 18:05 Uhr kehrte ich zum Sella-Joch-Haus zurück, wo ich nochmals übernachtete.

Am Donnerstag war mein Ziel der Klettersteig Via Attrezzata Cesare Piazzetta als Etappe auf dem Weg zum Piz Boé. Mit dem Auto fuhr ich zum Pordoi-Paß (2.239 m) und startete um 8:15 Uhr. Am deutschen Kriegerdenkmal vorbei stieg ich durch die Wiesen Pré de Pordoi zum Einstieg des Klettersteigs bei ca. 2.600 m auf. Nun kam die Gelegenheit, meine neuen Kletterschuhe einzuweihen, die ich mir zugelegt hatte im Hinblick auf die Einstufung dieses Klettersteigs als besonders schwierig. Statt einer eigenen Beschreibung zitiere ich aus „Klettersteige“ von Sepp Schnürer:

Bild unten: Einstiegswand der Via Attrezzata Cesare Piazzetta

Ein Schild und ein Drahtseil an senkrechtem und auf den ersten 10 Metern absolut tritt- und grifflosem Fels verkünden den Klettersteig, für den sich die Erbauer augenscheinlich mit Absicht die abweisendste Wand der Südseite ausgesucht haben. Weniger geübte Klettersteiggeher resignieren – wohlweislich – bei diesem Anblick, aber auch wir fragen uns: Müssen neue Klettersteige so extrem sein? Ich meine: nein! Für diese Ferrata braucht man solide Klettererfahrung, starke Armmuskeln und neben der selbstverständlichen Ausrüstung auch ein Seil. Die Höhe der Wandstufe, die nur mit Drahtseilen und ein paar künstlichen Tritten gesichert ist, beträgt bis zu einem



eingehängten Seilsteg etwa 80 m, aber nur den Können werden die Flügel der Begeisterung dort hinauftragen. Nach der Hängebrücke begleitet ein Drahtseil den nun gut gestuften Fels noch etwa 50 Meter, dann läuft die Route, gewiß zur Enttäuschung der versierten Leute, hinaus auf Gehgelände – noch 1 Stunde bis zum Boé-Gipfel!

Da ich allein war, brauchte ich kein Seil. Der Schwierigkeitsgrad war zu dieser Zeit für mich eher Ansporn als Abschreckung. Den Mangel an Armmuskulatur konnte ich durch die hervorragende Griffigkeit der fast am Fels klebenden Kletterpatschen ausgleichen. Zwischendrin musste ich einmal das Durchklettern eines Kamins abbrechen, weil mich der Rucksack behinderte. Beim zweiten Versuch band ich einfach den Rucksack an eine Reepschnur und zog ihn vom nächsten Standplatz aus hoch. Um 11:45 Uhr hatte ich den Ausstieg erreicht und machte erst einmal 15 min. Pause. Danach ging es in den normalen Bergstiefeln in leichtem Kletter- und Gehgelände, teilweise auch über Schnee, auf den Piz Boé (3.152 m, 13:20 Uhr). Unter vielen Wolken am Himmel herrschte eine relativ gute Fernsicht und während meiner Gipfelrast von 40 min. konnte ich das Panorama mit dem Blick auf Platt- und Langkofel, den Sella-Stock, die Geislerspitzen und die Marmolata genießen. Danach stieg ich in Richtung Pordoi-Scharte ab, nahm noch die Pordoispitze (2.950 m, 15:00 Uhr) mit und ließ mich von der Seilbahn hinab zum Pordoi-Joch tragen. Von dort fuhr ich mit dem Auto zum Fedaia-See an der Marmolata weiter und übernachtete im Rifugio Ettore Castiglione nahe der Staumauer.

Am Freitag fuhr ich über das Sella-Joch zum Grödner Joch (2.137 m) und brach dort um 12:30 Uhr zu einer Besteigung der Westlichen Cirspitze auf. Gemächlich bummelte ich zum Einstieg des mäßig schwierigen Klettersteigs, der mir gewissermaßen als Ausklang der Urlaubswoche dienen sollte. Nochmals zitiere ich Sepp Schnürer:

Eine steile Rinne im Sockelfels weist höher zu einem Absatz (ca. 2.450 m), an dem ein kleines Leiterl den Klettersteig anzeigt – also nur 100 Meter Höhenunterschied zur Spitze. Für den flinken, versierten Geher ist diese kurze Ferrata ein Genuß, weniger Geübte tun gut daran, den Steig nicht zu unterschätzen. Nur ein dünnes Drahtseil hilft beim Anstieg, der nach einer schmalen Scharte in einer glatten Wand, aber nur auf wenige Meter, die schwierigste Stelle präsentiert. Der Klettersteig verliert nichts von seiner Ausgesetztheit, bis er, schon in den Gipfelfelsen, nach Osten schwenkt und durch einen kurzen Kamin eine kleine Plattform gewinnt, den höchsten Punkt der Westlichen Cirspitze.

Um 13:45 Uhr hatte ich den Gipfel der Westlichen Cirspitze (2.520 m) erreicht, machte eine halbe Stunde Pause und stieg dann zur Abwechslung östlich vom Gipfel über die Trennungsschlucht zur Großen Cirspitze zum Einstieg (14:45 Uhr) bzw. zum Grödner Joch (15:30 Uhr) ab, wo ich im Grödner-Joch-Hospiz übernachtete. Am Samstagmorgen fuhr ich dann in aller Ruhe zurück nach München.

Schon am nächsten Wochenende war ich wieder unterwegs, diesmal zusammen mit Margitta Adams und Elmar Bachmann, mit denen ich mich zur Besteigung des Wilden Pfaffs, des Zuckerhütls und der Überschreitung des Kleinen und Großen Tröglers in den Stubaier Alpen verabredet hatte. Am späten Freitagnachmittag trafen wir uns in München, fuhren gemeinsam ins Stubaital bis nach Grawa und stiegen von 19:10 Uhr bis 20:35 Uhr zur Sulzenau-Hütte auf, wo wir übernachteten.

Am Samstagmorgen marschierten wir um 7:00 Uhr los und auf dem Lübecker Weg bis zur Fernerstube, wie der vom Wilden Freiger zuerst nach Westen und dann Nordwesten hinunterziehende Gletscher genannt wird. Bei etwa 2.800 m querten wir die Fernerstube hinüber zu einem Felsriegel, nach dessen Überschreitung wir den Sulzenauferner betraten, den wir dann bis zum Sattel nahe der Müllerhütte, der Pfaffennieder (3.149 m) hochstiegen. Nach kurzer Pause ging es dann zuerst scharf am Felsgrat im Firn, schließlich über leichte Felsen auf den Wilden Pfaff (3.458 m, 13:00 Uhr). Nach einer Gipfelrast von 50 min. stiegen wir nach Westen zum Pfaffensattel ab, zunächst leicht über Blockwerk und dann auf Firn. Nun lag schon das Zuckerhütl vor uns, dem wir wegen der Berichte über tödliche Abstürze mit gewissem Respekt begegneten. Wir trafen aber beste Verhältnisse an, stiegen über die steile Firnrinne fast bis zum Gipfel an die Felschrofen heran, die bei Vereisung gefährlich sind, und über diese auf die Spitze des Zuckerhütls (3.505 m, 14:30 Uhr). Nach halbstündiger Pause stiegen wir auf demselben Weg wieder zum Pfaffensattel ab, querten den oberen Teil des Sulzenauferners hinüber unter die Ostwand des Aperen Pfaffs und schlugen uns dann am Rand des Gletschers entlang des Pfaffengrats durch die Gletscherbrüche



Bild links: Blick vom Wilden Pfaff auf das Zuckerhütl; Bild rechts: Blick auf die Fernerstube (Bildmitte), Wilden Pfaff (hinten links) und Zuckerhütl (hinten rechts)

zum Moränengelände der Pfaffenlehne durch. Um 18:15 Uhr waren wir zurück bei der Sulzenau-Hütte, wo wir nochmals übernachteten.

Am Sonntagmorgen verließen wir die Hütte um 7:20 Uhr. Der leichte Weg führte über Gras und Schrofenhänge auf einen breiten Gratrücken und über diesen auf den Kleinen Trögler (2.885 m) und den Großen Trögler (2.902 m, 9:40 Uhr). Unter uns lag nun westlich das Fernautal mit der Dresdner Hütte. Nach einer Rast bis 10:30 Uhr stiegen wir recht flott über Schneefelder dorthin ab (2.302 m, 11:30 Uhr) und machten noch einmal eine Pause von 30 min. Anschließend ging es abwärts zur Mutterberg-Alm und auf dem Wanderweg südlich der Straße und des Fernaubaches zum Steg bei Grawa (13:15 Uhr).

Eine Woche später am 11. Juli (Samstag) sollte ich meine Schwester Barbara beherbergen, die ihre Reise in den Urlaub in München unterbrechen und bei mir übernachten wollte. Ich sollte sie nachmittags am Bahnhof abholen, so dass ich mich mit der Klettertour beeilen musste, die ich wegen des hervorragenden Wetters unbedingt unternehmen wollte. Ich hatte mich für die Überschreitung der Arnspitzen entschieden, die wie eine Insel zwischen Wetterstein und Karwendel stehen. Ich fuhr von München vor 5:00 Uhr los und brach um 6:00 Uhr von Leutasch-Arn (ca. 1.100 m) bei der Brücke über die Leutascher Ache auf. Auf dem Wanderweg ging es zunächst hinauf zum Hohen Sattel (1.500 m) und dann auf einem markierten Steig auf die Hintere Arnspitze (auch Zwölferkopf oder Arnplattenspitze genannt, 2.170 m, 7:45 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Nach einer Rast bis 8:15 Uhr begann ich die Kletterei (z.T. II) und stieg vorsichtig am Nordostgrat erst über eine Plattenrinne, dann über ein schmales Band und schließlich durch eine Latschenzone in die Einschartung zwischen Hinterer und Mittlerer Arnspitze ab. Dann ging es an den Westgrat der Mittleren Arnspitze: zuerst über steile Felsabsätze, dann über plattige Stufen und kleine Rinnen zu einem Vorbau, weiter auf der Gratschneide zum nördlichen Gipfelaufbau und diesen hoch über gebänderte steile Stufen auf den Gipfel (2.091 m, 9:00 Uhr). Besonders schön war der Ausblick auf das Karwendel, dessen Ketten im Morgendunst wie Theaterkulissen hintereinander standen. Nach einer Gipfelrast von 15 min. stieg ich über gutgestuften Fels bis zu einem Absatz ab, von dem ein schmales Band unter überhängendem Fels auf eine Terrasse führte. Ich kroch das Band zuerst auf allen vieren entlang, bis mich die Enge hinauszwang, ich mich aber dank guter Griffe und Tritte zur



Bild oben: Blick von der Großen Arnspitze über die Mittlere Arnspitze zur Arnplattenspitze (direkt hinter letzterer die Hohe Munde), am Horizont die Stubaier Alpen



Bild unten: Blick über die Arnspitzen auf das Karwendel

Terrasse hinüberhangeln konnte. Der Rest über leichte Felsen in die Scharte und hinauf auf die Große Arnspitze (auch Pyramide genannt, 2.196 m, 10:10 Uhr) war dann ein Kinderspiel. Nachdem ich wunderbar glatt durchgekommen war, konnte ich mir nun eine ausgiebige Atempause bis 11:30 Uhr leisten. Danach stieg ich auf dem Normalweg zur Arnspitz-Hütte ab und wanderte im Bummeltempo über die kahle Südostflanke, deren Bewuchs schon vor Jahrzehnten einem Waldbrand zum Opfer gefallen war und sich seither nicht wieder erholt hat, zurück zum Hohen Sattel und zum Ausgangspunkt (13:45 Uhr). Danach fuhr ich von Leutasch direkt zum Münchner Hauptbahnhof und holte Barbara ab.

Eine für den 19. Juli geplante Klettertour auf den Kleinen Waxenstein mit Martin Kunz musste wegen Regens ausfallen.

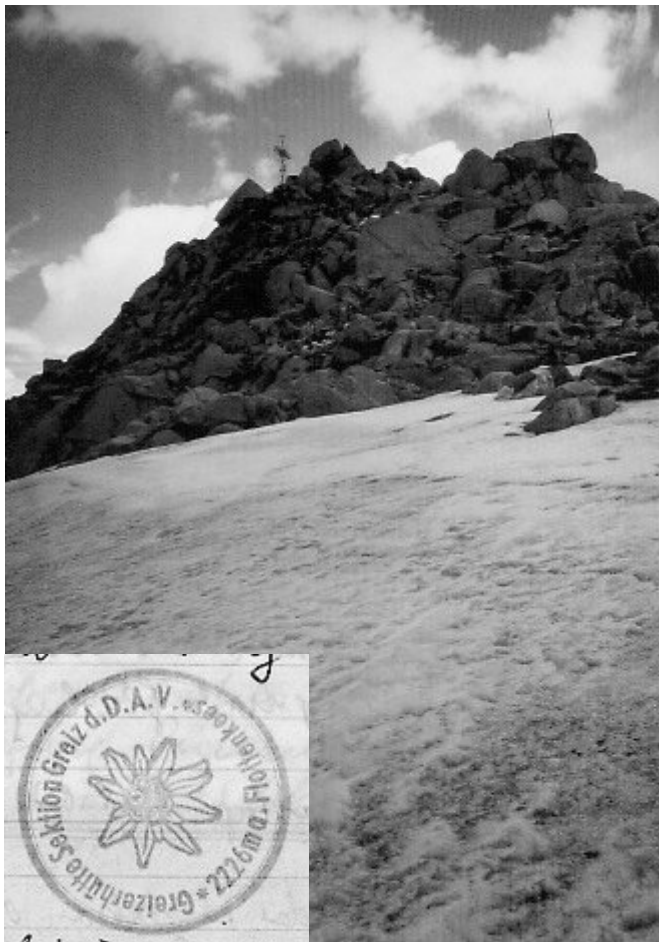
Am Donnerstag der vorletzten Juliwoche brach ich zu einem für 1 ½ Wochen geplanten Urlaub in die Zillertaler Alpen auf. Am Donnerstagmorgen fuhr ich mit der Ahornbahn von Mayrhofen zum Filzenboden (ca. 1.950 m, 10:45 Uhr) hinauf und wanderte zur Edel-Hütte (2.237 m, 11:20 Uhr), wo ich mir ein Bett für die Übernachtung sicherte. Mit erleichtertem Rucksack bestieg ich anschließend die von Walter Pause zu den Münchener Hausbergen gezählte Ahornspitze (2.976 m, 13.00 Uhr), wo

ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Ich leistete mir den Luxus einer ausgiebigen Gipfelrast bis 14:30 Uhr, während der ich eine Maus bei ihren Streifzügen nach Brotzeitresten beobachten konnte. Um 15:30 Uhr war ich zurück bei der Edel-Hütte.



Abendstimmung über den Zillertaler Alpen vor der Edel-Hütte

Am Freitagmorgen verließ ich die Hütte um 6:50 Uhr und wanderte zur Popbergnieder (2.448 m, 7:20 Uhr), von wo aus ich einen schnellen Abstecher auf den Toreckkopf (2.472 m, 7:25 Uhr) machte. Danach ging es fast immer auf gleicher Höhe in jeweils weiten Bögen durch das Popbergkar, das Hasenkar, das Nofertenskar, das Madereggkar, das Weißkar und das Sonntagskar, wobei die Krummschnabelschneide, das Sammerschartl, die Nofertensmauer, das Weißkarjöchel, das Samerkarjöchel und die Sonntagskarkanzel überschritten wurden, zur Kasseler Hütte (2.177 m, 12:30), wo ich zum Mittagessen einkehrte. Von der Edel-Hütte bis zur Kasseler Hütte waren es etwa



13 km. Um 13:20 Uhr brach ich wieder auf und wanderte nördlich über die Schuh scharte (2.424 m) und die Lapenscharte (2.700 m) um den Großen Löffler herum zur Greizer Hütte (2.226 m, 17:20 Uhr), wo ich übernachtete.

Bild links: Gipfelfelsen des Großen Löfflers

Am Samstagmorgen startete ich ab Hütte um 6:45 Uhr und stieg auf markiertem Weg über einen Moränenkamm hoch zum Rand des Floitenkeeses. Mit Pickel und Steigeisen stieg ich etwa 800 Höhenmeter steil über das Floitenkees bis knapp unter die Einsattelung zwischen Großem Löffler und Tribbachspitze auf. In der Alpenvereinskarte waren zwar reichlich Gletscherspalten eingezeichnet, jedoch verlief der Trampelpfad über den Gletscher immer schön in sicherem Abstand von den Spalten, so dass ich zu keinem Zeitpunkt irgendeine Unsicherheit verspürte. Dann stieg ich über eine Blockhalde problemlos auf den Gipfel des Großen Löfflers (3.376 m, 9:55 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Nach einer Rast von gut einer halben Stunde stieg ich auf demselben Weg wieder ab, wobei ich auf dem Floitenkees einem angeseilten Ehepaar

begegnete, das mich ob meines Alleingangs mit solcher Missbilligung anblickte, dass ich mich einen Augenblick wie ein Alpinrowdy fühlte, bevor ich den beiden stumm den Gruß des Götz von Berlichingen entrichtete und meiner Wege ging. Um 12:00 Uhr kehrte ich zur Greizer Hütte zurück und stärkte mich mit einem Mittagessen. Währenddessen lief das Radio und im Wetterbericht wurde ein Wettersturz mit Schneefällen bis hinunter auf 2.000 m angekündigt. Ich verzichtete daher auf mein Vorhaben, am gleichen Nachmittag über die Mörchenscharte zur Berliner Hütte überzuwechseln. Stattdessen stieg ich durch das Floitental nach Ginzling ab, fuhr mit dem Postbus nach Mayrhofen und anschließend heim nach München.

Am folgenden ersten Augustsonntag versuchte ich mich zusammen mit Martin Kunz an der Demelspitze zwischen Lenggries und Brauneck, jedoch waren die Felsen durch andauernden Regen so glatt, dass es keinen Zweck hatte und wir die Sache abbrachen.

Am Samstag darauf sah es wieder besser aus. Zusammen mit Elmar Bachmann nahm ich mir wieder einen der Münchener Hausberge vor, den Lisenser Fernerkogel in den Stubaier Alpen. Vom Gasthaus Lisens (1.636 m) ging es um 7:30 Uhr los. Auf ebenem Weg wanderten wir bis in den hinteren Talgrund, dessen Name Fernerboden durch den Lauf der Zeit überholt ist, denn der Gletscher hat sich mittlerweile auf eine Höhe von fast 3.000 m zurückgezogen. In der Alpenvereinskarte war noch der Gletscherstand von 1936 – 1938 eingetragen, als der Gletscher noch mit zwei Zungen bis ungefähr 2.500 m hinunterreichte. Heute ist vom Wirtshaus Lisens aus nur noch ein schmaler Firnsaum am obersten Rand des Gletscherplateaus zu sehen. Auf einem fast zugewachsenen Steiglein überwandern wir eine Geländestufe an der östlichen Talseite und betreten das Horntal, durch das wir den Kamm der alten Ufermoräne des Lisenser Ferners erreichten. Diesen ging es – unter dem Blechnergkamp und dem Kreuzkamp entlang – auf die östliche Zunge des Lisenser Ferners und angeseilt über diesen in weitem Bogen nach Westen hinüber an einen Felsriegel, die Plattige Wand heran. In deren Mitte führten Steigspuren durch Blockwerk empor zum winzigen Rotgratferner, der diagonal fast bis unter den Gipfel gequert wurde. Dann waren nur noch ein paar Platten und Blöcke bis auf den Gipfel des Lisenser Fernerkogels (3.198 m, 12:20 Uhr) zu erklettern. Nach Eintrag im Gipfelbuch rasteten wir bis 13:00 Uhr und stiegen auf demselben Weg zum Gasthaus Lisens ab (16:35 Uhr). Anschließend fuhren wir nach Kühtai und übernachteten auf der Dortmunder Hütte.



Lisenser
Fernerkogel und
Lisenser Ferner



Am Sonntag bestiegen wir von Kühtai aus den Pirchkogel (2.828 m, 8:30 Uhr – 10:05 Uhr – 12:25 Uhr).

Am Wochenende Mitte August war unser Ziel das Große Wiesbachhorn, gewissermaßen schon als Vorbereitung für unsere Monte-Rosa-Überschreitung, die ab Ende August anstand.

Am Samstag stiegen wir in 1 ½ Std. vom Stausee (ca. 2.000 m) Moserboden zum Heinrich-Schwaiger-Haus (2.802 m) auf, wo wir übernachteten.

Am Sonntagmorgen zogen wir um 7:45 Uhr los. Anfangs gab es etwas Kletterei mit Drahtseilsicherung durch eine kaminartige Rinne, das Klamml, hinauf zum Fochezkees und über dieses auf den Oberen Fochezkopf (3.165 m). Dann ging es den Kaindlgrat hinauf, zunächst im Fels, dann mit Steigeisen auf seiner Firnschneide, bis wir um 9:45 Uhr auf dem Gipfel des Großen Wiesbachhorns (3.570 m) standen. Es war nicht gerade gemütlich. Bei großer Kälte und eisigem Wind gefror unsere Atemluft in den Bärten. Länger als eine halbe Stunde hielten wir es am Gipfel daher nicht aus, zumal wegen Wolken ohnehin nicht viel zu sehen war. Nach dem Abstieg über den Firngrat querten wir hinüber zur Wielinger Scharte und nahmen noch den Hinteren Bratschenkopf (3.412 m, 11:15 Uhr) mit. Um 12:45 waren wir zurück beim Heinrich-Schwaiger-Haus, belohnten uns für die gelungene Tour mit einem Mittagessen und stiegen dann in einer ½ Std. zum Stausee Moserboden ab.



Elmar
Bachmann auf
dem Gipfel des
Großen
Wiesbachhorns



Eine Woche später nahm ich mir die Wildkarspitze in den Zillertaler Alpen vor. Am Samstagmorgen parkte ich kurz vor der Mautstelle der Gerlospaßstraße und wanderte am Durlaßboden-Speicher entlang das Wildgerlostal hoch bis zur Finkau-Alm (7:05 Uhr). Östlich der Wilden Gerlos ging es auf dem Fahrweg in Windungen erst zur Trissl-Alm (1.584 m) und dann auf der südlichen Etappe des Leitenkammersteiges zur Wildkar-Hochalm (1.962 m). Durch das Wildkar führte der Weg an das kleine Wildkarkees heran, das ich vorsichtshalber mit Steigeisen betrat. Recht einfach ging es über den praktisch spaltenfreien Gletscher mit nur geringer Steigung an den Nordgrat der Wildkarspitze heran und über dessen Felsen in leichter Kletterei auf deren Gipfel (3.073 m, 10:45 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Während der 1½-stündigen Gipfelrast genoß ich die grandiose Sicht auf Reichenspitze, Wildgerlosspitze, Schneekar spitze, Zittauer Hütte und Unteren Gerlossee, Großvenediger, Watzmanngruppe, Hochkönig und Wilden Kaiser. Dann stieg ich auf demselben Weg wieder ab und war um 15:00 Uhr zurück am Ausgangspunkt. Von dort fuhr ich weiter nach Berchtesgaden, wo mein Freund Michael Böhrs mit seinem Vater Urlaub machte und sich mit mir zu einer Tour auf den Hohen Göll verabredet hatte.

Am Sonntagmorgen fuhren wir mit dem Bus hinauf zum Kehlsteinhaus (1.710 m) und starteten um 9:15 Uhr zur Begehung des Mannl-Grates, der als einer der landschaftlich schönsten und

interessantesten Klettersteige der Berchtesgadener Alpen gilt. Zuerst ging es auf dem Grat entlang und dann immer wieder die Gratseite wechselnd, mal auf mal ab zwischen den zahlreichen Grattürmen hindurch bis zur Mannl-Scharte. Da wir kaum Höhe gewonnen hatten, begann erst jetzt der eigentliche Aufstieg über die Gölleiten, d.h. ungefähr 600 Höhenmeter, was Michael beinahe resignieren ließ. Er riß sich aber zusammen und um 12:15 Uhr hatten wir den Gipfel des Hohen Göll (2.522 m) erreicht, womit wir die im Alpenvereinsführer angegebene Zeitspanne für die Gehzeit wenigstens nicht überschritten hatten. Wir machten eine $\frac{3}{4}$ Std. Pause und hatten eine schöne Aussicht bei fabelhaftem Sonnenschein auf den Großen Hundstod, die Hocheisspitze, Watzmann und Hochkalter, Übergossene Alm und Hochkönig und in der Ferne die Hohen Tauern. Als Abstiegsweg wählten wir den Alpentalsteig, vom Gipfel bis ins Tal immerhin über 1.400 m Höhenunterschied. Der Steig war landschaftlich wundervoll und äußerst abwechslungsreich. Unterwegs stießen wir allerdings auf Fahrwerksteile eines Monate zuvor abgestürzten Sportflugzeuges. Michael machte die Länge des Abstiegs sehr zu schaffen, mit $2\frac{3}{4}$ Stunden schlug er sich aber achtbar.

Nun stand eines meiner schönsten Bergabenteuer bevor, die Besteigung (fast) aller Viertausender der Monte-Rosa-Gruppe innerhalb von 4 Tagen.

Zusammen mit Elmar Bachmann aus Gröbenzell, einem Mitglied des DAV Sektion Heilbronn, dessen Interessen eigentlich mehr in Richtung Höhlenforschung gehen und der erst vor wenigen Monaten zur Sektion München gestoßen ist, den ich aber durch mehrere Eingetouren, die wir seit Ostern unternommen hatten, gut kannte, startete ich am 29. August ins Wallis. Wir fuhren mit Elmars Campingbus.

Die Anreise verlief etwas umständlich, weil der kürzeste Weg, der über Arlberg -Bludenz - Feldkirch - Chur - Oberalppaß - Furkapaß führt, wegen der noch nicht bewältigten Murenabgänge in Uri bei Andermatt nicht befahrbar war. So mussten wir den Umweg über Klausenpass - Brünigpaß - Grimselpaß nehmen und kamen erst am späten Nachmittag in Randa im Mattertal an.

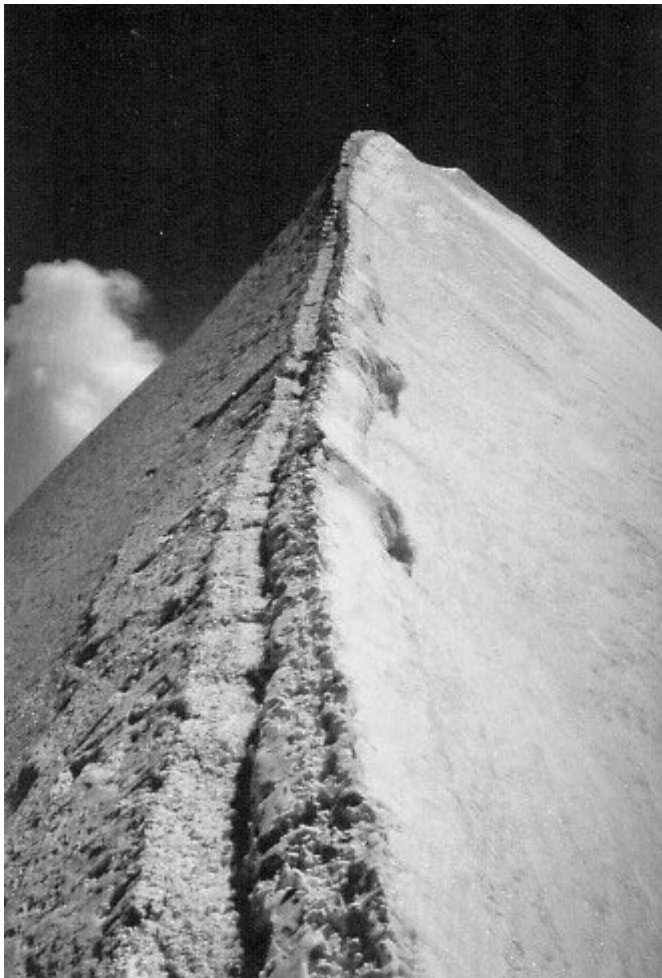
Gleich am folgenden Sonntag fuhren wir mit der Bahn weiter nach Zermatt, wo wir die Seilbahn bis Furgg (2.432 m Höhe) nehmen und dann bis zur Theodulhütte (3.317 m Höhe) aufsteigen wollten. An der Talstation der Seilbahn stellte sich jedoch heraus, daß diese erst gegen 10:00 Uhr den Betrieb aufnehmen würde, während es jetzt 8:45 Uhr war. So nahmen wir "zähneknirschend" die andere Seilbahn zum höher gelegenen "Trockenen Steg" (2.939 m) und stiegen von dort, an der Gandegg-Hütte vorbei und über den Oberen Theodulgletscher, in Richtung Theodulhütte auf.

Geplant war, zuerst die Hütte zu erreichen, die Rucksäcke dort zu lassen und dann das nordwestlich der Hütte liegende Furgghorn und das nördlich unmittelbar hinter der Hütte liegende Theodulhorn zu besteigen. Im Anstieg erschien es uns aber sinnvoller, trotz Rucksack auf dem Buckel die Besteigungen vorzuziehen. Deshalb schwenkten wir auf dem Gletscher südwestlich Richtung Furggsattel (3.351 m) und standen um 10:00 Uhr auf dem Gipfel des Furgghorns (3.466 m). Das Wetter war herrlich; blauer Himmel ohne ein einziges Wölkchen. Nach kurzem Abstieg zurück auf den Sattel war um 11:35 Uhr auch das nur wenig höhere Theodulhorn erreicht (3.468 m). Vom Theodulhorn stiegen wir weglos über die steile Nordwestflanke ab, wobei wir uns vorsichtshalber wegen der weiter unten lauernden Gletscherspalten anseilten und Steigeisen benutzten. Am Fuß des Theodulhorns nahm uns dann die autobahnbreite, spaltenfreie Skipiste auf, die vom Plateau Rosa an Theodulhütte und Theodulhorn vorbei zur Seilbahnstation Trockener Steg führt und auf welcher wir, im Gegenverkehr zu den gemächlich herabgleitenden Sommerskifahrern, wenig später die 3.317 m hoch gelegene Theodulhütte (Sektion Turin des C.A.I.) erreichten. Dort wies man uns ein kleines Kämmerchen mit einem Doppelstockbett zu, gegenüber dem Massenlager ein Vorteil. Den Nachmittag verbrachten wir vor der Hütte in der Sonne sitzend mit der Beobachtung der zumeist italienischen Bergsteiger, die - vom Breithorn gekommen - vor der Hütte ihre Gletscherausrüstung (Seil, Anseilgurt, Steigeisen usw.) ablegten, wieder im bzw. am Rucksack verstauten und dann Richtung Breuil-Cervina abzusteigen.



Die Hütte war nur mäßig belegt, was ungestörte Nachtruhe versprach. Am späten Nachmittag zogen dicke Wolken auf, was uns aber nicht beunruhigte, da der Wetterbericht für den nächsten Tag tadellos war. Trotz der für den ersten Tag eines Bergurlaubs etwas hohen Höhenlage schlief ich hervorragend.

Am 31. August (Montag) begann dann das eigentliche Abenteuer der Breithorn-Monte-Rosa-Durchquerung um 4:45 Uhr mit dem Abmarsch von der Theodulhütte. Der Himmel war sternenklar. Im Schein der Stirnlampe ging es über die während der Nacht gefrorene Skipiste erst gemächlich aufwärts zum Plateau Rosa, dann steiler werdend im weiten Bogen um das Kleine Matterhorn herum auf das Breithornplateau, wobei wir den Sonnenaufgang beobachten konnten. Kurz hinter dem Breithornpaß (3.824 m) deponierten wir unsere Rucksäcke neben der gut ausgetretenen Spur, die auf das Breithorn führt, legten die Steigeisen an und seilten uns an. Um 7:45 Uhr standen wir als erste Seilschaft des Tages auf dem Breithorn (4.164 m). Nach kurzem Aufenthalt auf dem Gipfel bei herrlicher Weitsicht (südwestlich bis Gran Paradiso, westlich bis Mont Blanc, nördlich bis Berner Oberland) stiegen wir wieder ab, weil die Schwierigkeiten des Tages noch vor uns lagen und es galt, keine Zeit zu verlieren. Vom Breithornpaß an fanden wir überraschend eine gute Spur vor, der wir Richtung Osten am ganzen Breithornkamm entlang folgten, der uns angenehmerweise Schatten spendete. Gegen 10:00 Uhr erreichten wir den Fuß des Pollux. Dort ließen wir in den Felsen unsere Rucksäcke zurück und machten uns an die Bezwingung des Südwestgrats. Zuerst ging es über gute Felsen und durch Blöcke., wobei eine heikle Stelle über eine recht glatte Platte und durch einen Kamin durch Drahtseile gesichert war, auf eine Art Schulter in halber Höhe des Aufstiegs, auf welcher - wie in Italien oft üblich - an Stelle eines Gipfelkreuzes eine Madonnenfigur postiert war. Dort befand sich auch das Gipfelbuch, welches aber völlig durchnäßt war, so daß wir uns nicht eintragen konnten. Der restliche Aufstieg ging über einen mäßig steilen Firngrat. Um 11:00 Uhr erreichten wir den Gipfel des Pollux (4.092 m). Von dort konnten wir gut übersehen, was uns auf der gegenüberliegenden Westflanke des Castor jenseits des Zwillingspasses noch erwartete: ein schier endlos erscheinender



Aufstieg über steile Serpentin im Firn. Deshalb stiegen wir sofort vom Pollux wieder ab, und zwar über den verfirnten Nordgrat, um dann unterhalb der Spaltenzone ohne Höhenverlust den ganzen Berg gegen den Uhrzeigersinn zu umrunden, dabei das Schwarztor (3.731 m) überquerend. Um 11:50 Uhr erreichten wir unser Rucksackdepot wieder und nach 40 min. Pause strebten wir über das Zwillingsjoch (3.845 m) dem Castor entgegen. Beim Aufstieg machte sich recht deutlich die Höhe bemerkbar, die das Tempo drastisch reduzierte. Für etwas weniger als 400 Höhenmeter, die man bei guter Kondition in tieferen Lagen in deutlich weniger als einer Stunde bewältigt, brauchten wir quälende zwei Stunden, bis wir um 15:15 Uhr den Gipfel des Castor (4.228 m) erreichten. Währenddessen quollen von der italienischen Seite her dicke Wolkenfelder nach oben und in unsere Richtung. Wir gönnten uns deshalb nur eine kurze Gipfelrast und stiegen den langen Südwestgrat Richtung Felikjoch ab, wobei wir noch das Felikhorn (4.174 m) überschritten. Vom Felikjoch ging es dann recht schnell abwärts zur Quintino-Sella-Hütte (3.585 m), die wir um 17:00 Uhr erreichten. Die Hütte war nur mäßig belegt.

Bild links: Gipfelgrat des Castor

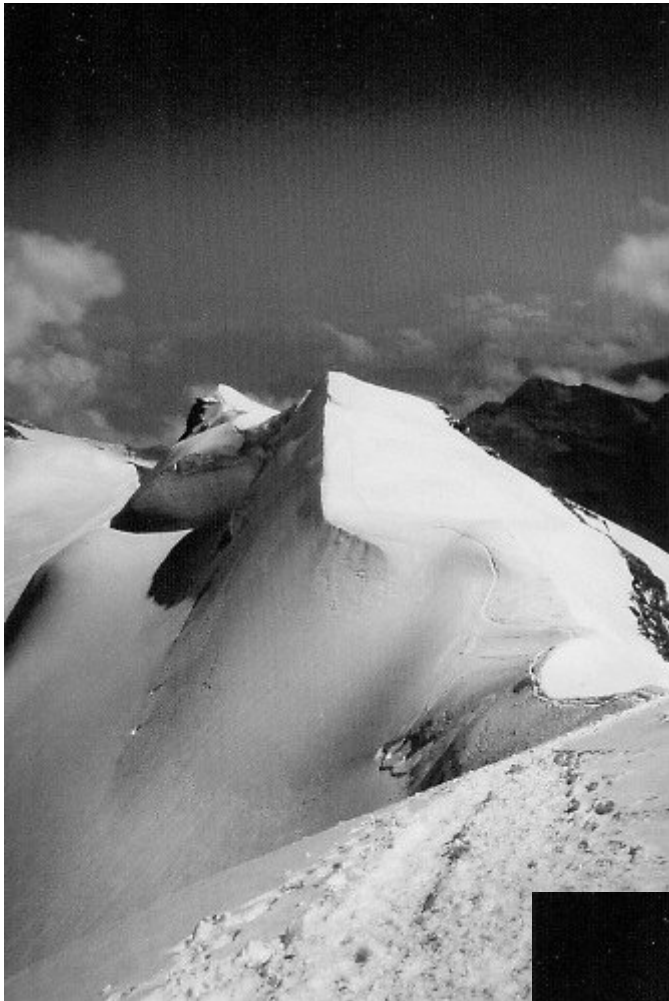


Bild links: Abstiegsroute vom Castor über das Felikhorn zum Felikjoch



Trotzdem schlief ich sehr schlecht.

Am Dienstagmorgen verließ der Blick durchs Fenster zunächst nichts Gutes. Wetterleuchten und Nebel! Dann aber riß der Nebel unterhalb der Hütte zunächst auf, so daß man im Tal die Lichter von Gressoney sehen konnte. Wir entschieden uns daher zum Aufbruch. Umkehren konnten wir ja jederzeit. Ab der Hütte seilten wir uns sogleich an. Um 6:30 Uhr, es war gerade einigermaßen hell geworden, taten wir den ersten Schritt. Bei mäßiger Sicht ging es wieder dem Felikjoch (4.093 m) entgegen. Während unseres Aufstiegs lichteten sich die Nebel

erfreulicherweise immer mehr, so daß der Durchführung des Tagesprogramms (Liskamm-Überschreitung) nichts im Wege stand. Auch vom Felikjoch aus fanden wir wieder eine gute Spur und gelangten einigermaßen zügig auf den Westgipfel des Liskamms (4.479 m), 10:30 Uhr. Hätte uns nicht wenige Meter vor dem Gipfel eine Seilschaft überholt, wären wir die ersten auf dem Gipfel gewesen. Die schnellere Seilschaft brauchte sich ihre Kräfte allerdings nicht so sorgfältig einzuteilen: sie stieg wieder zur Quintino-Sella-Hütte ab, während wir ja noch die Überschreitung des gesamten Liskammes vor uns hatten. Hierbei ließen wir zwei von einem Bergführer begleiteten Bergsteigern den Vortritt. Die beiden Liskamm-Gipfel liegen fast genau einen Kilometer auseinander und sind durch einen scharfen Grat miteinander verbunden. Zu Anfang gab es ein wenig Felsklettern, an einer Stelle etwas heikel. Danach bewegten wir uns hauptsächlich auf der Gratschneide des Firngrates, teilweise auf einer nur 20 - 30 cm breiten Trittspur balancierend mit atemberaubend steil in die Tiefe stürzenden Firnflanken. Jeder Fehltritt hätte hier einen fast freien

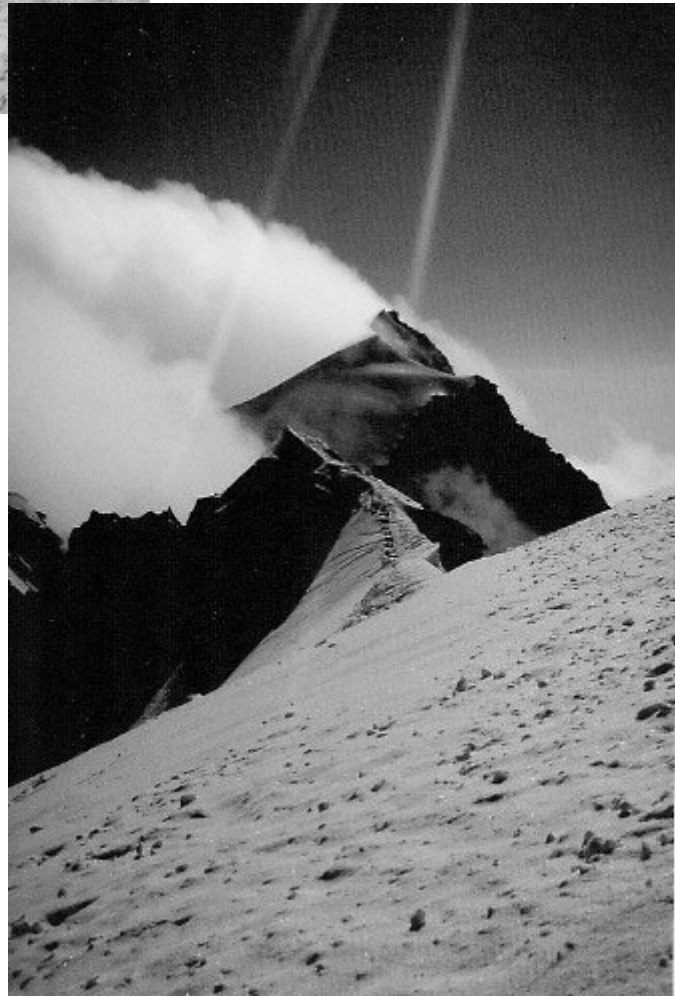


Bild oben: Liskamm Ostgipfel

Fall über hunderte von Metern in die Tiefe bedeutet. Nichts für schwache Nerven! Um 12:50 Uhr standen wir auf dem Ostgipfel (4.527 m) und gönnten uns eine Pause von einer knappen halben Stunde. Ursprünglich hatten wir vor, zur Gnifetti-Hütte (3.611 m) abzustiegen. Beim Kartenstudium entdeckten wir jedoch, daß 450 m höher am Balmenhorn eine Hütte eingezeichnet war, über welche der Führer jedoch keine brauchbaren Informationen enthielt, z.B. bezüglich der Bewirtschaftung. Während des Abstiegs zum Lisjoch holte uns jedoch ein deutscher Bergsteiger mit seinem italienischen Bergführer ein, den wir entsprechend befragten. Wir erhielten zur Auskunft, daß das "Rifugio Balmenhorn" eine geräumige, gut ausgerüstete Biwakhütte sei. Wir entschlossen uns daher, diese anzusteuern, zumal wir ausreichend Proviant dabei hatten.

Mitten beim Abstieg zum Lisjoch in einer steilen, heiklen (weil z.T. vereisten) Firnflanke löste sich mein linkes Steigeisen. Der vordere Haltebügel war gebrochen, so daß das Steigeisen lose um den Fuß baumelte. Glücklicherweise lag eine kleine Schulter nur eine Seillänge unter uns, wohin Elmar mich mit Pickelsicherung abseilte. Auf der Schulter bastelten wir dann mit Reepschnüren, die Elmar in reichlicher Menge dabei hatte, eine Behelfsbindung, mit der ich dann fast ohne Probleme alle restlichen Touren bewältigte, wobei allerdings die Reepschnüre dauernd durchscheuerten und immer wieder erneuert werden mußten. Vom Lisjoch (4.151 m) ging es dann ohne Höhenverlust zum Balmenhorn (4.167 m) und der unmittelbar auf dem Gipfel gelegenen Schutzhütte, die wir um 15:00 Uhr erreichten. Bevor wir der Hütte näher kamen, fiel unser Blick auf die in südlicher Richtung nahe gelegene Vincentpyramide und wir erwogen, diese noch am gleichen Nachmittag zu besteigen, um dadurch die für den nächsten Tag geplante Monte-Rosa-Durchquerung abzukürzen. Bei Erreichen der Hütte sahen wir aber, daß man zuerst von der Hütte in ein Firnbecken absteigen mußte, um dann zur Vincentpyramide wieder ca. 130 Höhenmeter aufzusteigen. Da wir ziemlich erledigt waren und außerdem Wolken aufzogen, die den Gipfel der Vincentpyramide verhüllten, beließen wir es bei dem ursprünglichen Plan, der als nächste Etappe die Distanz Vincentpyramide-Signalkuppe vorsah. Die Biwakhütte fanden wir bereits von drei deutschen Bergsteigern aus Ulm und zwei englischen Alpinisten aus Sussex belegt vor, die fleißig dabei waren, mit Hilfe des vorhandenen Gaskochers Schnee in Wasser zu verwandeln. Für uns reichte der Platz aber auch und so hatten die fünf nichts dagegen, daß wir uns anschlössen. Die Hütte war ungefähr 4 m im Quadrat groß, wovon 4m² für Vorraum und Toilette abgingen. Die sanitäre Einrichtung des WC bestand aus einem Loch im Boden und das Gelaß gab unfeine Gerüche von sich, die es empfahlen, die Tür geschlossen zu halten. Über dem Aufenthaltsraum auf einem Zwischenboden befanden sich die Schlafplätze, mit Matratzen und reichlich Woldecken ausgerüstet, für ein Biwak wahrlich luxuriös!

Im Laufe des Nachmittags zog dichter Nebel auf und es gab mehrfach leichte Schneeschauer, woran sich bis Einbruch der Dunkelheit nichts änderte. Bis nach 20:00 Uhr beschäftigten wir uns mit Schneeschmelzen, um für den nächsten Morgen und für unsere Trinkflaschen genug Flüssigkeit zu haben. Weil auf dem Schlafboden reichlich dicke Luft herrschte, rückte sich Elmar im Aufenthaltsraum zwei Bänke zum Schlafen zusammen und ich kampierte - einige Woldecken untergelegt - auf dem Fußboden. In den Woldecken hatte ich es warm genug und insgesamt nicht einmal unbequem. Trotzdem schlief ich wegen der Höhe fast gar nicht und mußte aufkommende Kopfschmerzen mit Tablettenhilfe unterdrücken. Am nächsten Morgen ging es mir aber wieder gut. Unsere "Hausgenossen" verließen die Hütte noch bei Dunkelheit, während wir die Dämmerung abwarteten. Während der Nacht hatte es aufgeklart. Gegen 6.15 Uhr starteten wir zur Vincentpyramide, die wir um 6:40 Uhr erreichten (4.215 m). Die Rucksäcke hatten wir in der Hütte gelassen, an welcher wir auf dem Weiterweg ohnehin wieder vorbei mußten. Um 7:30 Uhr machten wir uns von der Hütte aus an die Fortsetzung unserer Pläne. Wenige Minuten später waren wir am Fuß des Schwarzhorns angelangt, wo wir unsere Rucksäcke ablegten. Einige 10 Meter ging es in Eisklettermanier eine steile, teilweise vereiste Firnflanke hoch, der sich ein wenig Blockklettereie anschloß. Um 8:10 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Schwarzhorns, in der Karte als Corno Nero bezeichnet (4.321 m). Zum Abstieg benutzten wir die Aufstiegsroute und vom Rucksackdepot auf dem Zurbriggensattel ging es flugs weiter auf die Ludwigshöhe (4.341 m), 8:45 Uhr. Die Ludwigshöhe überschritten wir geradezu nach Norden mit Abstieg zum Piodejoch, von wo aus wir über die steile verfirnte Südflanke die Parrotspitze in Angriff nahmen, deren Gipfel (4.432 m) wir um 9:55 Uhr erreichten. Das waren in weniger als vier Stunden also vier Viertausender!



Bild oben: Blick von der Ludwigshöhe auf Schwarzhorn (Corno Nero, rechts) und die Firnkuppe der Vincent-Pyramide

Da nur noch die Signalkuppe vor uns lag, gönnten wir uns erst einmal eine Pause. Allerdings vertrieb uns schon nach 20 min. ein ungemütlich kalter Wind vom Gipfel und es zogen wieder Wolken auf, die die Signalkuppe verhüllten, allerdings immer wieder aufrissen und die Sonne freigaben. Von der Parrotspitze absteigend stießen wir auf die von der Gnifettihütte zur Signalkuppe hinaufziehende, ausgetretene Spur. Im dichter werdenden Nebel ging es dann im weiten Bogen aufwärts um die Signalkuppe herum bis zum Gnifettisattel (4.452 m). Obwohl es von dort aus nur noch 100 Höhenmeter bzw. 400 m Luftlinie bis zum Gipfel der Signalkuppe waren, zog sich der restliche Aufstieg schier endlos hin, wobei mir Kopfschmerzen zu schaffen machten, die sich durch die körperliche Anstrengung noch verstärkten. Glücklicherweise waren wir so früh dran, daß wir uns reichlich Zeit lassen konnten. Obwohl zuletzt jeder Schritt schwer fiel und ich alle 10 Schritte stehen bleiben und Luft schnappen mußte, erreichten wir um 12:20 Uhr die auf dem Gipfel der Signalkuppe gelegene Margherita-Hütte, mit 4.554 m die höchstgelegene Hütte Europas, die wegen



Bild links: Blick vom Gipfel der Zumseinspitze auf die Signalkuppe (Punta Gnifetti) mit der Capanna Margherita auf dem Gipfel

ihrer unverschämten Preise berüchtigt ist. Aus diesem Grund hatten wir bis hierhin so viel Proviant wie möglich mitgeschleppt, um von der Küche der Hütte unabhängig zu sein. Die Übernachtung im 6-Betten-Lager kostete umgerechnet ca. 30,00 DM. Ein Fleischgericht (der Menge nach für einen hohlen Zahn) mit drei Scheiben Brot ca. 20,00 DM. Wegen meiner Kopfschmerzen nahm ich zwei Aspirin-Tabletten und legte mich sofort zu Bett. Gegen 18:00 Uhr ging es mir wieder gut und ich machte mich daran, meinen knurrenden Magen zu besänftigen. Auf der Hütte, die immerhin über 70 Schlafplätze verfügt, hielten sich nicht einmal 10 Alpinisten auf, woran die abschreckenden Preise nicht ganz unschuldig gewesen sein dürften. Kurz nach 20:00 Uhr legte ich mich wieder hin, allerdings verhinderte die ungewohnte Höhe jeglichen Schlaf. Morgens lagen 5 cm Neuschnee auf dem Fensterbrett, allerdings war es sternklar, so daß wir um 4:00 Uhr aufstanden und unser mitgebrachtes Frühstück verzehrten, welches wir mit am Vorabend gekauftem Mineralwasser herunterspülten, da die Küche noch nicht geöffnet war und wir deshalb kein heißes Teewasser bekommen konnten. Um 5:45 Uhr machten wir uns auf den Weg. Vor uns lag die (vermeintlich) letzte Etappe. Recht zügig ging es über den Gnifettisattel auf die Zumsteinspitze (4.563 m), 6:35 Uhr. Da



Bild links:
Dufourspitze (links)
und Nordend
(rechts) von der
Zumsteinspitze
aus



Bild links:
Blick vom
Aufstieg zur
Dufourspitze über
die
Zumsteinspitze
(rechter Bildrand)
auf die
Signalkuppe

hinüber zur Dufourspitze ziemlich schwierige Felsklettere vor uns lag, verloren wir auf der Zumsteinspitze keine Zeit und machten uns sofort an den Abstieg zum Grenzsattel. Dabei gerieten wir allerdings etwas zu weit in die Westflanke des Nordgrates der Zumsteinspitze. Wegen des reichlich auf und zwischen den Felsen liegenden Neuschnees zogen wir es vor, auf Nummer sicher zu gehen und holten Bandschlingen, Klemmkeile und Karabiner heraus. Nach einigem hin und her gelangten wir wieder auf die Gratschneide, wo sie von Fels in Firn übergang, und konnten dann leicht auf den Grenzsattel absteigen, den wir durch die Stocherei im Fels aber erst um 8:45 Uhr erreichten. Nach 15 min. Pause nahmen wir dann den Grat zur Dufourspitze in Angriff, erst fast nördlich bis zum sog. Grenzgipfel, dann nordwestlich schwenkend zum Hauptgipfel. Für die 180 Höhenmeter vom Grenzsattel bis auf den Gipfel der Dufourspitze (4.634 m) brauchten wir gute drei Stunden. Kletterei in solcher Höhe geht eben nicht so schnell, obwohl wir diese Gratkletterei im Fels trotz der Einstufung als "ziemlich schwierig" nicht als besonders heikel empfanden. Um 12:05 Uhr standen wir auf dem Gipfel der Dufourspitze, des zweithöchsten Gipfels der Alpen. Nach zwei vergeblichen Anläufen hatte sich mein Wunsch endlich erfüllt. Das erste Mal mußte ich zusammen mit anderen Bergsteigern Anfang September 1983 am Ende einer Tourenwoche von der Monte-Rosa-Hütte unverrichteter Dinge wieder absteigen, weil es über Nacht einen Schlechtwettereinbruch gegeben und das Programm kein Warten auf eine bessere Gelegenheit zugelassen hatte. Das zweite Mal, Ende Juli 1986, hatten wir uns zu viert schon bis auf Sichtweite an den Endaufstieg herangekämpft, der starke Neuschnee der vorangegangenen Tage ließ uns allerdings eine Fortsetzung der Besteigung nicht geraten erscheinen, zumal wir mächtig in Zeitverzug waren, da vor uns tagelang keine andere Seilschaft den Aufstieg gewagt hatte, wir den gesamten Aufstieg durch Neuschnee, der bis zu einem halben Meter hoch war, selbst spuren mußten und dementsprechend erschöpft waren. Ich hatte mir deshalb bei späteren Kartenstudien geschworen, die Dufourspitze



Bild links:
Rückblick vom Grenzsattel aus auf die Abstiegsroute von der Zumsteinspitze

beim nächsten Mal taktisch geschickter, nämlich von der Signalkuppe, d.h. von wesentlich höher gelegenem Ausgangspunkt aus, anzugehen. Das war heute, am 3. September, endlich gelungen!

Wie schon an den Tagen vorher zogen ab Mittag wieder dicke Wolken auf, die sich aber immer wieder kurzzeitig lichteteten. Eigentlich wollten wir ja noch zum Silbersattel absteigen, das Nordend "mitnehmen" und am gleichen Tag mit dem Abstieg zur Monte-Rosa-Hütte unsere Monte-Rosa-Überschreitung abschließen. Hierfür schien mir der Tag allerdings zu weit vorgerückt und mit etwas Bitterkeit bemerkte ich zu Elmar, daß wir uns das Nordend wohl aus dem Kopf schlagen könnten. Bitterkeit deswegen, weil ich auch beim Nordend schon einmal gescheitert war, und zwar 1985 mit einer Gruppe des Summit-Clubs, als uns Gletscherbrüche im oberen Teil des Monte-Rosa-Gletschers den Weg versperrten, nachdem wir bereits 4.400 m Höhe erreicht hatten. Elmar meinte aber, daß wir es schon schaffen würden und irgendwie sah ich keinen

Anlaß mehr, zu widersprechen. Es galt nun, so schnell wie möglich hinunter zum Silbersattel zu kommen. Hierzu benutzten wir eine ca. 80 m lange Rinne zwischen Ostgipfel und falschem Grenzgipfel, in welcher wir wundersamerweise Bandschlingen und Haken in passendem Abstand vorfanden, die sich zum Abseilen geradezu anboten. Trotz Abseilens ohne große Probleme standen

wir erst gegen 15:00 Uhr auf dem Silbersattel (4.515 m). Dort wendeten wir uns sofort dem Nordend zu, dessen Gipfel in Luftlinie zwar nur 450 m entfernt lag, jedoch führte der Weg über einen überwächten Grat, dessen westliche Flanke teilweise Blankeis unter dem Neuschnee aufwies, so daß größte Vorsicht geboten war. Um 16:15 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Nordend (4.609 m), dritthöchster Gipfel der Alpen. Bis hierhin war uns die Ausführung unseres Plans der Breithorn-Liskamm-Monte-Rosa-Durchquerung bzw. -Überschreitung also gelungen, wenn man von der "Kleinigkeit" des Abstiegs zur Monte-Rosa-Hütte absah, aber zu diesem Zeitpunkt wußten wir noch nicht, was uns blühte. Vom Nordend aus konnten wir gut den gesamten Monte-Rosa-Gletscher überblicken, sahen deutlich die Spur des von der Dufourspitze hinabziehenden Normalweges, sahen aber auch die riesigen Gletscherbrüche und Spalten im obersten Teil des Gletschers zwischen Westgrat der Dufourspitze und Nordwestgrat des Nordends.

Von unserem "Hochsitz" auf dem Nordend aus überlegten wir uns eine Route durch die Gletscherbrüche. Dann machten wir uns an den Abstieg und hatten gegen 17:00 Uhr unser Rucksackdepot auf dem Silbersattel wieder erreicht. Blitzartig füllte Nebel die Umgebung. Die Sichtweite betrug kaum 10 m. Vorsichtig pirschten wir uns hinab in Richtung der Gletscherbrüche. Wie wir am nächsten Tag feststellten, waren wir dabei zu dicht an den Westgrat der Dufourspitze geraten, aber im Nebel zeichneten sich nicht einmal die Schatten der Grate der Dufourspitze und des Nordend ab. Als wir vor uns im Dunst den Schatten einer dunklen Linie sahen, vermuteten wir die Kante eines Gletscherbruches, von welcher wir uns fernzuhalten versuchten. Wir hielten es dann aber nicht für geraten, unseren Weg fortzusetzen und verfolgten unsere eigene Spur in Gegenrichtung zurück zum Silbersattel. Nach einigen Minuten lockerte sich der Nebel etwas, die Grate traten schattenhaft in Erscheinung und die Sonne war zeitweilig als kreisrunde Scheibe zu sehen. In der Hoffnung, daß es noch aufreißen werde, setzten wir uns auf unsere Rucksäcke und warteten ab. Diese Hoffnung wurde aber enttäuscht. So stiegen wir endgültig wieder zum Silbersattel auf und nun war guter Rat teuer. Es gab drei Möglichkeiten: Irgendwie durch die Gletscherbrüche und Spalten, wenn auch mit Abseilen und wieder Hochklettern; hinauf zum Nordend und abwärts über den Nordwestgrat bis in leichteres Gletschergelände; drittens wieder hinauf zur Dufourspitze und abwärts auf dem unschwierigen Normalweg. Jede der drei Möglichkeiten (über die Dufourspitze vielleicht etwas weniger) setzte jedoch gute Sichtverhältnisse voraus, und die waren zur Zeit nicht gegeben. So gelangte Elmar trocken zu der Feststellung, daß wir fürs erste wohl biwakieren müßten. Etwas zusätzliche Bekleidung, Biwaksack und Rettungsdecken aus Alufolie hatten wir jeder dabei, so daß wir uns nicht sonderlich bedroht fühlten, obwohl wir ja vorläufig "in der Falle" saßen und nicht wußten, welche Wetter- und Sichtverhältnisse der nächste Tag bringen würde. Ich hatte zwar ein kleines UKW-Radio dabei, welches sich jedoch als praktisch untauglich erwies. Es empfing in dieser Gegend mehr oder weniger krächzend nur einen italienischen Sender und Italienisch verstand von uns beiden keiner. Etwas unterhalb des Silbersattels hoben wir eine kleine Grube im Schnee aus, um bei Wind geschützt zu sein. Unsere Rucksäcke benutzten wir als Sitzunterlage. Nachdem wir sämtliche verfügbare Bekleidung übergezogen hatten, wickelten wir uns mehr oder weniger geschickt in die Alufolien und stiegen so in die Biwaksäcke, wobei sich diese Beschreibung des Vorgangs allerdings einfacher ausnimmt als die tatsächliche Verwirklichung, die mit einigen Verrenkungen und Gezappel verbunden war, weil sich bei jeder Bewegung die Alufolie wieder verschob. Nach einiger Zeit schnarchte Elmar bereits wie im Hüttenlager. Bei mir war an Schlaf nicht zu denken, obwohl mir diesmal die Höhe (man stelle sich vor: Übernachtung im Freien in 4.500 m Höhe!) nichts ausmachte. Zwar waren meine Füße dank der Kunststoffstiefel warm, aber meine Knie wurden kalt, weil sie etwas über den Grubenrand herausragten und dort der Biwaksack direkt auflag, dessen innere Alubeschichtung sich insoweit als wenig wirksam erwies. Ab etwa 00:00 Uhr wurde mir so kalt, daß mir stundenlang die Zähne klapperten und ich am ganzen Körper zitterte. Außerdem war das "Lager" ziemlich unbequem und verhinderte jegliche Entspannung. Auf diese Weise konnte ich aber beobachten, daß sich allmählich ein sternenklarer Himmel entwickelte und die Bewölkung abnahm. Der Himmel im Nordwesten wurde ständig durch Wetterleuchten erhellt. Ich ließ immer wieder meine großen Zehen im Schuh rotieren, die Hände steckten ohnehin in Walkfäusteln. Trotzdem hielt ich es gegen 5:00 Uhr vor Kälte im Biwaksack nicht mehr aus, zumal sich inzwischen einiges Kondenswasser gebildet und an der Innenseite des Biwaksacks als Eiströpfchen niedergeschlagen hatte. So stieg ich denn auf den Silbersattel und beobachtete bei ständigen Aufwärmübungen den Sonnenaufgang. Gegen 6:00 Uhr regte sich auch Elmar und wir packten unser Zeug zusammen. Pickel und Steigeisen waren so durchgekühlt, daß die Finger beim Anfassen kleben blieben. Im ersten Tageslicht stiegen wir wieder ein Stück den Gletscher hinab und stellten anhand unserer Spur vom Nachmittag zuvor fest, wie wir im Nebel in die Irre gegangen und haarscharf an

einem Gletscherabbruch vorbeigelaufen waren. Wir erkannten schnell die Unsinnigkeit, einen Weg durch die Gletscherbrüche finden zu wollen und versuchten vergeblich, an einer tieferen Stelle auf den Westgrat der Dufourspitze und von dort auf den Normalabstieg zu gelangen. Während unserer Versuche konnten wir weit unter uns die ersten Seilschaften beobachten, die auf dem Normalweg zur Dufourspitze aufstiegen. Also zurück auf den Silbersattel. Wir studierten nochmals den Führer und entschieden uns dann, einige dutzend Meter östlich von der Abseilpiste des Vortages auf einer im Führer beschriebenen Route wieder zur Dufourspitze aufzusteigen, um von dort auf dem Normalweg die Monte-Rosa-Hütte zu erreichen. Die Route war als ziemlich schwierig bezeichnet, allerdings unter normalen Verhältnissen. Nun aber waren die Felsen teilweise vereist und Neuschnee machte die Sache auch nicht gerade einfacher. Deshalb gingen wir mit äußerster Vorsicht vor und sicherten lieber einmal mehr als zu wenig, wodurch wir allerdings nur sehr langsam vorankamen. Um etwa 8:00 Uhr waren wir in die Route eingestiegen, um 14:00 Uhr erreichten wir zum zweiten Mal den Gipfel der Dufourspitze, d.h. für lumpige 120 Höhenmeter 6 Stunden! Auf dem Gipfel holten wir erst einmal das Frühstück nach, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch nichts im Magen. Dann stiegen wir über den Westgrat, über Sattel und Satteltöle, d.h. auf dem Normalweg zur Monte-Rosa-Hütte ab, die wir gegen 19:00 Uhr erreichten. Wir ließen uns das servierte Menü schmecken, gingen gegen 21:00 Uhr zu Bett und schliefen bis 7:00 Uhr aus. Nach dem Frühstück schlenderten wir die Moräne hinab, querten den Grenzgletscher und gondelten in aller Ruhe den Gornergrat entlang zur Station Rotenboden der Gornergratbahn, wo wir nicht lange auf den Zug warten mußten, der uns wieder hinab nach Zermatt brachte.



Die stolze Bilanz: Innerhalb von sechs Tagen zwei Dreitausender und 15 Viertausender, davon einen, nämlich die Dufourspitze gleich zweimal an zwei Tagen hintereinander bestiegen!

Die Kehrseite: Elmar hatte sich an beiden großen Zehen während des Biwaks Erfrierungen zugezogen. Grund dafür waren wohl in erster Linie seine feucht gewordenen Lederschuhe, wobei die aufs Oberleder drückenden Riemen der Steigeisen ein Übriges taten. Nach einem ordentlichen Mittagessen in Zermatt fuhren wir mit der Bahn zurück nach Randa, wo wir uns im Touristenlager neben dem Bahnhof einquartierten, weniger wegen eines bequemen Bettes, welches wir auch im Campingbus gehabt hätten, sondern wegen der Möglichkeit, das erste Mal nach sechs Tagen wieder eine Dusche benutzen zu können. Aus Gewichtsgründen hatte ich während dieser sechs Tage keine Wäsche zum Wechseln dabei, auch keine Strümpfe. Zum Schluß war der Gestank meiner Socken unbeschreiblich. Wir mußten sie in einer Plastiktüte auf dem Dach des Campingbusses deponieren. Da wir noch einige Tage auszufüllen hatten, beschlossen wir, einige leichtere Touren zum Abgewöhnen zu machen. Die - allerdings von vornherein nur vage ins Auge gefaßte - Tour aufs

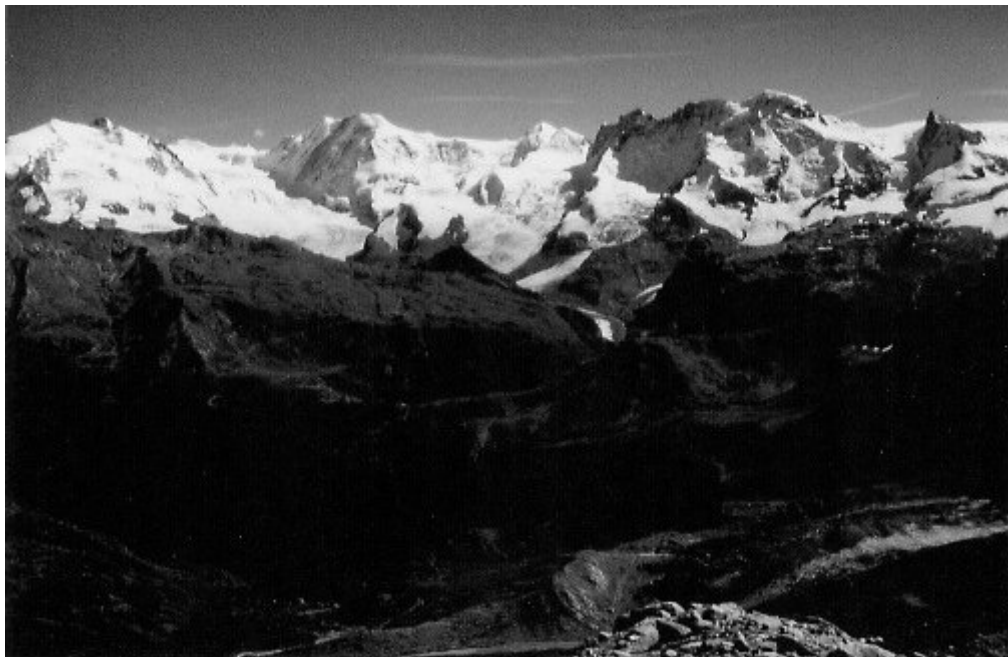


Bild links: Monte-Rosa-Panorama vom Aufstieg zur Rothornhütte aus: v.l.n.r. Nordend, Dufourspitze, Liskamm, fast hintereinander Castor und Pollux, Breithorn, Kleines Matterhorn

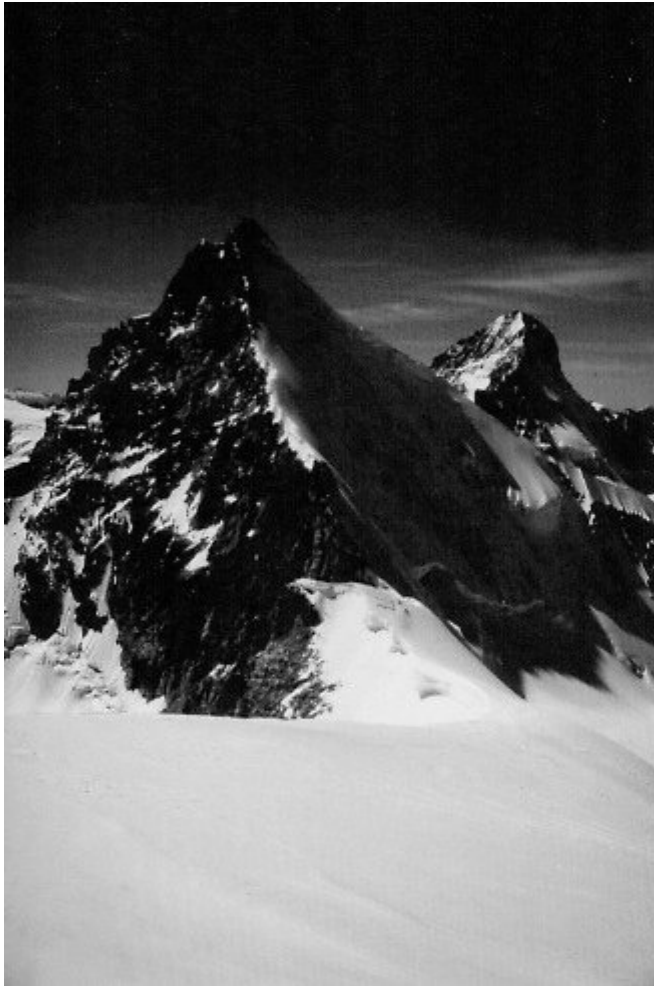


Bild links:
Obergabelhorn von der Wellenkuppe aus;
rechts hinten Dent Blanche

Weißhorn schied dafür aus. Stattdessen setzten wir uns erneut in Richtung Zermatt in Bewegung und stiegen am Sonntag, den 06.09.1987 zur Rothornhütte auf (3.210 m). Für den Aufstieg ließen wir uns 4 1/2 Stunden Zeit. Auf der Hütte hatten sich trotz des guten Wetters nur wenige Bergsteiger einquartiert. Mit zweien kamen wir ins Gespräch. Sie hatten dasselbe Ziel wie wir: Besteigung des Obergabelhorns über die Wellenkuppe. Wir ließen uns überreden, nicht zum ersten Frühstück um 4:30 Uhr, sondern erst zum zweiten Frühstück um 7:30 Uhr aufzustehen. So verließen wir am Montag die Hütte erst um 8:15 Uhr bei hellem Sonnenschein. Nach einem Verhauer in eine falsche Scharte, was uns etwa 1 1/2 Stunden kostete und uns zu der Erkenntnis verhalf, daß wir am Vorabend Karte und Abbildung im Führer völlig falsch interpretiert hatten, gelangten wir nach interessanter Kletterei erst um 13:30 Uhr auf den Gipfel der Wellenkuppe (3.903 m), nachdem unsere beiden Kameraden uns längst abgehängt hatten. Erst auf dem Gipfel der Wellenkuppe wurden wir den weiteren Anstiegsweg auf das

Obergabelhorn gewahrt: es ging auf einen Sattel hinab und dann ziemlich ausgesetzt einen steilen Grat etwa 200 Höhenmeter wieder hoch. Dabei war der Grat für die Jahreszeit ungewöhnlich stark verfirmt und teilweise leicht überwächtet, was einen sehr mühseligen Aufstieg unterhalb der Gratschneide in der Flanke bedeutet hätte, wofür es jetzt zu spät war. Wenn überhaupt, hätten wir den Gipfel des Obergabelhorns wahrscheinlich erst gegen 16:30 Uhr erreicht und hätten uns dann weitere 6 Stunden für den Abstieg ausrechnen können, d.h. Rückkehr zur Hütte in Dunkelheit, was uns dann doch zu gefährlich erschien. So genossen wir die hervorragende Rundumsicht, insbesondere lag das gesamte Panorama vom Matterhorn über Breithorn und Liskamm bis zum Nordend vor uns, so daß wir den Weg der Vortage noch einmal verfolgen konnten. Um 16:10 Uhr erreichten wir die Rothornhütte wieder und ordneten unsere Ausrüstung. Um 17:15 Uhr begannen wir mit dem Abstieg nach Zermatt, das wir um 18:45 Uhr erreichten. 1.600 Höhenmeter Abstieg in 1 1/2 Stunden soll uns mal jemand nachmachen! Ohne unsere Gehstöcke wäre das Mord für die Knie gewesen.

In Zermatt gönnten wir uns ein üppiges Abendessen in der "Walliser Kanne" und nahmen den letzten Zug nach Randa, wo wir uns in unserem Campingbus zur Ruhe betteten. Am Dienstag fuhren wir dann auf die andere Seite der Mischabel-Gruppe nach Saas-Grund. Von dort stiegen wir gemächlich zur Weismieshütte (2.726 m) auf, die wir um 15:20 Uhr erreichten. Wir hätten natürlich auch die Seilbahn bis zum Kreuzboden nehmen können, von wo es bis zur Weismieshütte nur noch 300 Höhenmeter oder eine 3/4 Stunde, gewesen wäre, aber das erschien uns zu billig. Am nächsten Tag wollten wir Lagginhorn und Fletschhorn überschreiten.

Am Mittwochmorgen frühstückten wir zwar zusammen mit den Seilschaften, die auf die Weismies wollten, aber als ein Blick aus dem Fenster gegen 5:00 Uhr ringsum nur Nebel zeigte, legten wir uns wieder zu Bett. Gegen 6:00 Uhr sah es dann aber schon freundlicher aus und so starteten wir um 6:15 Uhr Richtung Lagginhorn. Zuerst ging es über eine Moräne empor zum kleinen

Lagginhorngletscher und über diesen weiter eine nach Norden reichende Zunge hoch, die ziemlich weit oben an den Südwestgrat des Lagginhorns anstieß, auf welchen wir dann überwechselten. Wir



Bild links: Blick auf die Mischabelgruppe vom Aufstieg zum Lagginhorn aus; v.l.n.r.: Rimpfischhorn, Allalinhorn, Alphubel (Mitte), Täschhorn, Dom, Lenspitze, Nadelhorn, Ulrichshorn



Bild links: Gipfelkreuz auf dem Lagginhorn

verfolgten die durch Steinmänner markierte und wegen deutlicher Trittsuren nicht zu verfehlende Route zum Gipfel, zuerst entlang der meist breiten Gratschneide, zuletzt in Serpentina mehr in der Nordwestflanke, wobei kurz vor dem Gipfel einige kleine, aber steile Schneefelder zu überwinden waren. Obwohl wir den Gipfel ständig über uns im Visier hatten, kam uns der überwiegend durch Fels und Blockwerk führende Aufstieg ewig vor. Die Anstrengungen der Vortage machten sich eben doch bemerkbar. So erreichten wir erst gegen 11:00 Uhr den Gipfel des Lagginhorns (4.010 m), wo ein eisiger Wind wehte, der uns sofort Schutz hinter einigen Felsen suchen ließ. Die Sicht war aber trotz einiger Wolkenfelder recht ordentlich und reichte weit in die Ferne. Vom Gipfel aus sahen wir, was uns im Falle einer Überschreitung des Fletschhorns noch bevorstand hätte: Zuerst über 300 Höhenmeter Abstieg über den ziemlich schwierigen Nordgrat des Lagginhorns zum Fletschhornjoch, dann rund 300 Höhenmeter reiner Gletscheranstieg über den Fletschhorngletscher und schließlich lange Felsklettere den Südwestgrat des Fletschhorns hinab. Dazu fehlte uns nach den Mühen der Vortage dann doch die Motivation und so beschlossen wir, es bei der Besteigung des

Lagginhorns zu belassen. Um 13:45 Uhr erreichten wir wieder die Weismieshütte und stiegen nach kurzer Pause gemütlich zum Kreuzboden ab, von wo uns die Seilbahn hinab nach Saas-Grund bis fast neben unseren Campingbus brachte.

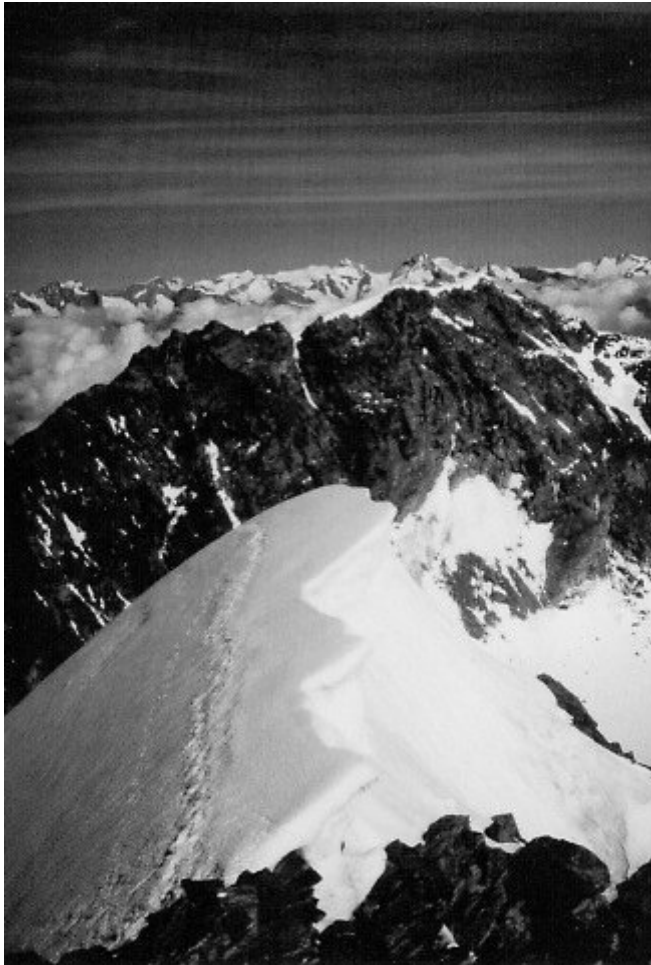


Bild links:
Überwachteter Firngrat am Gipfel des Lagginhorns mit Blick auf das Fletschhorn

In der Sonne trockneten wir Hemden und Strümpfe, packten dann unsere Ausrüstung zusammen und setzten uns Richtung Heimat in Bewegung. Mittlerweile waren Furkapaß und Oberalppaß wieder befahrbar. Im Tal bei Andermatt konnten wir beträchtliche Schäden beobachten, die durch Überschwemmungen und Unterspülungen entstanden waren. Die Gleise der Furka-Oberalp-Bahn waren an einigen Stellen wie weggewischt. An einer Stelle war die Straße fast völlig abgebrochen und man hatte bergwärts eine Notstraße zur Umgehung angelegt. Hinter dem Oberalppaß übernachteten wir in Sedrun auf einem Parkplatz im Bus. Am Donnerstag zum frühen Nachmittag hatte München uns wieder.

Fazit: Mit dem Wetter hatten wir großes Glück. Es war zwar auf den Gipfeln teilweise recht ungemütlich, aber unsere verbrannten Nasen zeigten, daß die Sonne oft genug schien. Innerhalb von 11 Tourentagen (30.08. - 09.09.1987) wurden drei Dreitausender und 16 Viertausender,

davon die Dufourspitze sogar zweimal bestiegen. Ein schöner Erfolg !

Nach dem Motto „Wer rastet, der rostet“ verabredete ich mit Elmar Bachmann und Martin Kunz für den 19./20. September eine Wochenendtour in den Ötztaler Alpen.

Am Samstagmorgen zogen wir von Obergurgl (ca. 1.900 m) um 8:00 Uhr los, wo das Ramolhaus zu dieser Zeit am südlichen Ortsrand noch einen eigenen gebührenfreien Parkplatz hatte. Heutzutage wird man dagegen am Ortseingang von einem Kreisverkehr „abgefangen“ und gezwungen, eines der zahlreichen, inzwischen in den Ort geklotzten Parkhäuser zu benutzen. Über den Jungschützensteig stiegen wir zum Ramolhaus auf (3.006 m, 10:55 Uhr), das der Hamburger Sektion des Deutschen Alpenvereins gehört und wo wir unsere Betten für die Übernachtung reservierten und eine Pause von einer knappen Stunde einlegten.

Um 11:50 Uhr brachen wir zu einer Nachmittagstour auf, die uns auf den Mittleren Ramolkogel (3.518 m, 14:05 Uhr) und den Großen Ramolkogel (3.550 m, 15:30 Uhr) führte. Um 17:15 Uhr waren wir wieder zurück bei der Hütte.

Am Sonntag wagte ich mich mit Unterstützung von Elmar und Martin erstmals an eine Eiswand, und zwar die Nordwestwand des Hinteren Spiegelkogels, deren Ersteigung der besondere Wunsch von Martin gewesen war. Vom Ramolhaus marschierten wir um 7:45 Uhr los, erstiegen über das Ramoljoch (3.186 m) den Spiegelferner und querten diesen zum Fuß der Nordwestwand des Spiegelkogels, wo wir uns mit dem Anlegen von Kletterausrüstung und Steigeisen für die Besteigung dieser über 45° steilen Blankeiswand vorbereiteten. Nach Überschreitung des Bergschrundes richteten wir mit Eisschrauben den ersten Standplatz ein. Bis zum Gipfelgrat waren

es 7 Seillängen, von denen ich die 3. und 5. führte. Leider erwies sich dabei unsere Dreier-Seilschaft als großes Handikap, weil wir nicht „überschlagend“ aufsteigen konnten, d.h. der jeweils folgende konnte nicht gleich bei Erreichen des Standplatzes weitergehen und oberhalb den nächsten



Bild links:
In der Nordwestwand des Hinteren Spiegelkogels; der Verfasser führt bei dieser Seillänge die Seilschaft an, unter ihm als zweiter Elmar Bachmann (fahrlässig nur mit Sonnenmütze), als dritter Martin Kunz (korrekt mit Helm)

Standplatz einrichten. Wir erreichten daher erst um 13:55 Uhr den Gipfel des Hinteren Spiegelkogels (3.426 m). Dort legten wir eine Pause bis 14:40 Uhr ein, nach der wir in teils leichter Kletterei, teils etwas im Firn, entlang des Nordostgrates wieder zum Ramolhaus abstiegen (16:05 Uhr).



Bild links:
Blick über das Ramolhaus auf den Gurglerferner, links hinten die Hohe Wilde, davor als dunkler Rücken aus dem Gletscher ragend der Mitterkamm, in Bildmitte hinten Bankkogel und Falschungenspitze



Nach einer Rast von 45 min. kehrten wir zurück nach Obergurgl (18:15 Uhr) und fuhren heim.

14 Tage später, am 3./4. Oktober, fuhr ich zusammen mit Dieter Berr und einem seiner Arbeitskollegen über den Brenner und Sterzing ins Pfitschertal, um den Hochfeiler zu besteigen, den höchsten Gipfel der Zillertaler Alpen. Wir parkten das Auto an der 3. Kehre der Pfitscherjochstraße in ca. 1.700 m Höhe und brachen um 15:15 Uhr zur Hochfeilerhütte auf, die wir um 17:55 Uhr erreichten (1.710 m). Es war das letzte Wochenende der Saison, an dem die Hütte geöffnet war. Der Hüttenwirt war in Spendierlaune und es gab kostenlos Rotwein, so viel wir wollten.

Am Sonntag brachen wir erst um 8:15 Uhr auf, da Dieter und sein Arbeitskamerad es überhaupt nicht eilig hatten. Allerdings waren es von der Hütte bis auf den Gipfel auch nur 800 Höhenmeter und trotz einer längeren Querung auf dem Anmarsch ohne großen Höhengewinn erreichten wir den Gipfel des Hochfeilers (3.510 m) über seinen Südwestgrat fast planmäßig um 10:15 Uhr. Bei schönstem Sonnenschein verbrachten wir eine Stunde am Gipfel.



Bild links:
Rückblick auf den Hochfeiler (Firngipfel); der felsige, dunkle „Gipfel“ rechts ist nur eine Graterhebung im Südwestrücken des Hochfeilers



Bild links:
Hochfeilerhütte vor dem Hohen Weißzint (links hinten)

Für den Abstieg benutzen wir denselben Weg wie beim Aufstieg und waren um 12:25 zurück bei der Hütte. Auf der Rückfahrt kehrten wir in Sterzing ein und kamen erst spät abends zurück nach München.

Am folgenden Dienstag (6. Oktober) hatte ich in aller Frühe dienstlich auf dem Amtsgericht in Laufen zu tun und nahm die Gelegenheit wahr, eine Tour auf den Untersberg zu unternehmen, die allerdings nicht ganz planmäßig verlief. Ich startete um 10:25 Uhr in Hallthurm beim Parkplatz an der Bahnschranke und gewann beim Aufstieg über den alten steilen Pfad zur Zehnkaseralm (11:45 Uhr) äußerst schnell an Höhe. Eigentlich hatte ich vorgehabt, in bester Gipfelsammlermanier auf dem in

der Karte eingezeichneten Steig den Unterberg im Uhrzeigersinn zu umrunden, dabei den Achenkopf (1.577 m), den Hirschangerkopf (1.769 m) und den Ochsenkopf (1.780 m) zu überschreiten, auf der Querung zum Berchtesgadener Hochthron den Hochtramel (= Mitterberg, 1.840 m) mitzunehmen und über den Reisenkaser abzusteiigen, aber nachdem ich hinter der Zehnkaseralm die Richtung zum Achenkopf eingeschlagen hatte, ging mir der Weg verloren und ich schlug mich mühsam in schier endlosem Auf und Ab weglos etwa in Richtung Nordosten durch das Karst- und Latschengelände durch, bis ich endlich irgendwo zwischen Ochsenkopf und Gamsalkopf wieder auf einen markierten Steig stieß. Besonders frustrierend war die Querung der unzähligen Dolinen. Kaum hatte ich wieder eine latschenüberwucherte Karstrippe erklommen, tat sich dahinter der nächste Dolinentopf auf. Völlig verdreht und verschwitzt erreichte ich um 14:25 Uhr den Gipfel des Berchtesgadener Hochthrons (1.972 m), wo ich mich nur kurz ins Gipfelbuch eintrug und dann gleich zum Stöhrhaus abstieg, da dicke Wolken aufzogen. Der Hüttenwirt verweigerte mir – angeblich wegen Wassermangels – die Benutzung des Waschraums, so dass ich mich nur innerlich mit einer Radlermaß erfrischen konnte. Danach stieg ich über den Reisenkaser in gut 1 ½ Stunden wieder nach Hallthurm ab.

Durch die nahezu pausenlosen Aktivitäten seit Anfang Mai war ich bestens in Form und daher gut vorbereitet für eine Gewalttour, die ich mir für den 10. Oktober in den Tegernseer Bergen vorgenommen hatte, um auf einen Streich gleich vier Touren auf Münchener Hausberge zu verbinden.



Bild links:
 Von der noch tief
 stehenden
 Morgensonne
 angestrahlte
 Föhnwolke über
 Neureuth,
 beobachtet auf
 der Fahrt von
 Gmund nach Bad
 Wiessee

Ich brach am Samstagmorgen in Bad Wiessee (740 m) um 6:30 Uhr in der Morgendämmerung auf und erstieg auf dem Weg über Sonnenbichl, Zwergelberg, Waxelmooseck, Waxelmoosalm und Aueralm zunächst den Fockenstein (1.562 m, 8:15 Uhr), wo ich nur kurz rastete, um mich u.a. ins Gipfelbuch einzutragen. Nach Abstieg zum Hirschtalsattel (1.224 m) ging es wieder hinauf auf den Ochsenkamp (1.595 m, 9:20 Uhr, ebenfalls Eintragung im Gipfelbuch) und über den Auerkamp (1.607 m, 9:45 Uhr) zum Spitzkamp (1.603 m, 9:55 Uhr, Eintragung Gipfelbuch) und zum Seekarkreuz (1.601 m, 10:30 Uhr). Auf jedem der Gipfel machte ich eine Pause von 10 min. Nun umrundete ich den Kessel der Rauhalmen über Maria Eck, Amperthalalm und Roßsteinalm zur Tegernseer Hütte (1.650 m, 12:00 Uhr), von wo ich nach kurzer Rast Abstecher auf Roßstein (1.697 m) und Buchstein (1.702 m) machte, von denen ich um 12:30 Uhr zur Hütte zurückkehrte. Über die Sonnbergalm stieg ich dann ca. 700 Höhenmeter ins Schwarzenbachtal ab, um von dort wieder zum Leonhardstein aufzusteigen (1.449 m, 14:30 Uhr, 15 min. Pause). Von dort ging es wieder hinab zur Duslaualm und teilweise weglos zur Weidberg- und Rauheckalm, um mit letzter Kraft auf den Hirschberg zu steigen (1.670 m, 16:50 Uhr, 20 min. Pause). Nun galt es, einen letzten Spurt einzulegen, um möglichst noch vor Einbruch der Dunkelheit den Abstieg über Hirschberghaus, Wurzengraben und Bauer in der Au hinter mich zu bringen. Im Dunkeln kam ich schließlich wieder in

Bad Wiessee an (18:55 Uhr). Überschlägig kam ich an diesem Tag auf 11 Stunden reine Gehzeit, ca. 3.000 Höhenmeter Aufstiegsleistung und in Luftlinie rund 30 km Wegstrecke.



Bild links:
Roßsteinalm (links
unten) mit Roß- und
Buchstein mit der
Tegernseer Hütte in
der Scharte
dazwischen



Bild links: Blick vom
Leonhardstein nach
Osten über das
Mangfallgebirge

Am 11. Oktober, d.h. einen Tag später am Sonntag, hatte ich für die Arbeitskollegen der von mir geleiteten Rechtsabteilung der Bank eine Wanderung auf die Kampenwand mit Kletterdemonstrationen organisiert, für die sich ein gutes Dutzend Interessenten angemeldet hatte. Wir parkten die eine Hälfte der Autos bei der Taltstation der Kampenwandbahn in Hohenaschau, quetschten uns in die anderen Autos und fuhren weiter nach Rottau, wo wir beim Gasthaus Adersberg (820 m) um 8:30 Uhr aufbrachen. Über die Rottauer Vorderalm ging es auf bequemen Wegen zur Chiemgauer Hochplatte (1.587 m), die wir um 11:15 Uhr erreichten. Aus der Aufstiegszeit von $2 \frac{3}{4}$ Stunden für rund 780 Höhenmeter wird deutlich, dass es sich dabei um eine etwas zähe Angelegenheit handelte. Allein hätte ich für diese Etappe – selbst wenn ich mich etwas zurückgehalten hätte – bei meiner augenblicklichen Form keine $1 \frac{1}{2}$ Stunden gebraucht. Aufgrund der völlig unterschiedlichen Kondition der Teilnehmer zog sich der ganze Tross so in die Länge, dass die letzten den Gipfel erst eine Dreiviertelstunde nach den ersten erreichten, die dafür in den Genuß einer Gipfelrast von $1 \frac{1}{4}$ Std. kamen. Da jetzt keine großen Höhenunterschiede mehr zu überwinden waren, blieb die Gruppe beim anschließenden Spaziergang hinüber zur bereits sichtbaren

Kampenwand mehr beisammen. Um 13:15 Uhr stand die versammelte Mannschaft auf dem Kampenwand-Ostgipfel (1.669 m) mit dem Chiemgaukreuz. Anschließend folgte der Abstieg zur Steinlingalm, wo auf allgemeinen Wunsch eine Mittagspause bis 14:30 Uhr eingelegt wurde. Danach ging es weiter zur Kampenwandhütte. Als wir beim Spitzstein vorbeikamen, unterbrach ich die Wanderung, um alle Teilnehmer schätzen zu lassen, wie viel Zeit ich wohl für die Kletterei auf den Gipfel des Spitzsteins brauchen würde. Die drei, die die Zeit am genauesten geschätzt hatten, erhielten dann von mir einen Preis. Am Kletterfelsen bei der Kampenwandhütte veranstaltete ich dann mit denen, die sich das zutrauten, ein paar Kletter- und Abseilübungen. Dann ging es auf kurzem Weg zur Bergstation der Kampenwandbahn und mit der Seilbahn hinab nach Hohenaschau. Mit den dort geparkten Autos fuhren wir zurück nach Rottau, wo wir den Tag mit einem gemeinsamen Abendessen im Gasthaus Adersberg ausklingen ließen, dessen Kosten die Bank übernommen hatte, da es sich gewissermaßen um einen Betriebsausflug handelte.

Eine Woche später am 18. Oktober (Sonntag) gab es einen Fehlschlag, als ich mich zusammen mit Elmar Bachmann am Waxenstein versuchte. Wir brachen von Hammersbach (ca. 760 m) um 7:45 Uhr auf, verloren aber im Stangenwald streckenweise den Weg und hatten Mühe, unser Zwischenziel zu finden, die kleine Waxensteinhütte (ca. 1.330 m, 10:45 Uhr). Während einer kurzen Pause zog Nebel auf. Trotzdem stiegen wir die Mittagsreis'n hoch, eine steile Geröllhalde, und stiegen in die Mittagsschlucht ein, bis wir gegen 12:45 Uhr wegen des anhaltenden Nebels keinen Sinn mehr in der Durchführung unseres Vorhabens sahen und uns wieder abseilten. Um 15:30 Uhr waren wir zurück in Hammersbach.

Ungeachtet dieser kleinen Eintrübung habe ich selten einen Herbst mit so günstiger Wetterlage erlebt wie im Jahr 1987 und so ging es auch den Rest des Monats weiter.

Am Freitag und Samstag des letzten Oktoberwochenendes (23./24. Oktober) fand ein Brainstorming des Bank-Managements auf der Neubichler Alm nördlich von Piding (Autobahnausfahrt Bad Reichenhall) statt, so dass es sich für mich anbot, am Sonntag die Gelegenheit für eine Tour in der Umgebung zu nutzen.



Bild links:
St. Johann auf der
Neubichler Alm im
Morgendunst vor
dem Untersberg

Am 25. Oktober unternahm ich daher die Überschreitung des Hochstaufen. Von der Padingeralm (620 m) oberhalb von Bad Reichenhall brach ich um 8:30 Uhr auf und bestieg auf dem Normalweg über Buchmahd, Steinernen Jäger und Reichenhaller Haus zunächst den Hochstaufen (1.771 m, 10:55 Uhr, 20 min. Pause), den ich dadurch nun sozusagen von seiner anderen Seite kennenlernte, denn von der Gegenseite, d.h. von Nordwesten her, hatte ich ihn ja schon 3 Jahre zuvor mit Arbeitskollegen im Rahmen eines geselligen Wochenendes bestiegen. Am langen Grat entlang über Mittelstaufen (1.615 m) zum Zennokopf (1.756 m) führte ein (für schwindelfreie) leichter Klettersteig,

der für mich keinerlei Schwierigkeiten, dafür aber umso schönere Ausblicke in die Landschaft bot. Auf dem Zwiesel (1.782 m, 13:00 Uhr) legte ich eine Pause von einer knappen halben Stunde ein und stieg dann über den Gamsknogel (1.751 m, 13:50 Uhr) Richtung Kohleralm ab und wanderte dann über Zwieselalm und Listsee durch die unteren Südhänge des Staufmassivs zurück zur Padingeralm (16:15 Uhr). Auf der Rückfahrt stattete ich meinem alpinen Mentor Willi Huber, der sich zu dieser Zeit schon im Ruhestand befand, einen Besuch in seinem Refugium in Höglwörth ab.

Der letzte Tag im Oktober, ein Samstag, gehörte dann wieder der Kletterei. Mit Elmar Bachmann, Dieter Berr und Uli Neumann hatten wir uns die Ruchenköpfe im Rotwandgebiet vorgenommen. Um uns nicht gleich am Anfang zu verausgaben, verkürzten wir die Aufstiegszeit durch die Benutzung



der Taubensteinbahn, konnten dann aber auf dem Weg zum Rotwandhaus der Versuchung nicht widerstehen, schnell noch einen Abstecher auf die Rotwand (1.885 m, 9:50 Uhr) zu machen. Nach kurzer Pause auf dem Rotwandhaus ging es dann weiter zu den Ruchenköpfen (1.805 m). Dort erkletterten wir - ich im Vorstieg - die Westkante (IV+) und seilten uns über die Südwand wieder

ab. Am Nachmittag wanderten wir über die Großtiefentalalm und den Miesingsattel auf den Hochmiesing (1.883 m, 15:30 Uhr), der besonders stimmungsvolle herbstliche Ausblicke in die Landschaft bot, besonders Richtung Süden (siehe Bilder unten und auf den nächsten Seiten). Um 16:45 Uhr waren wir zurück bei der Talstation der Taubensteinbahn.



Bild links:
Das besonders schön gestaltete Gipfelkreuz der Ruchenköpfe (Mosaikarbeit)



Bild rechts: Auf dem Gipfel der Ruchenköpfe, v.l.n.r. Dieter Berr, Elmar Bachmann, Uli Neumann

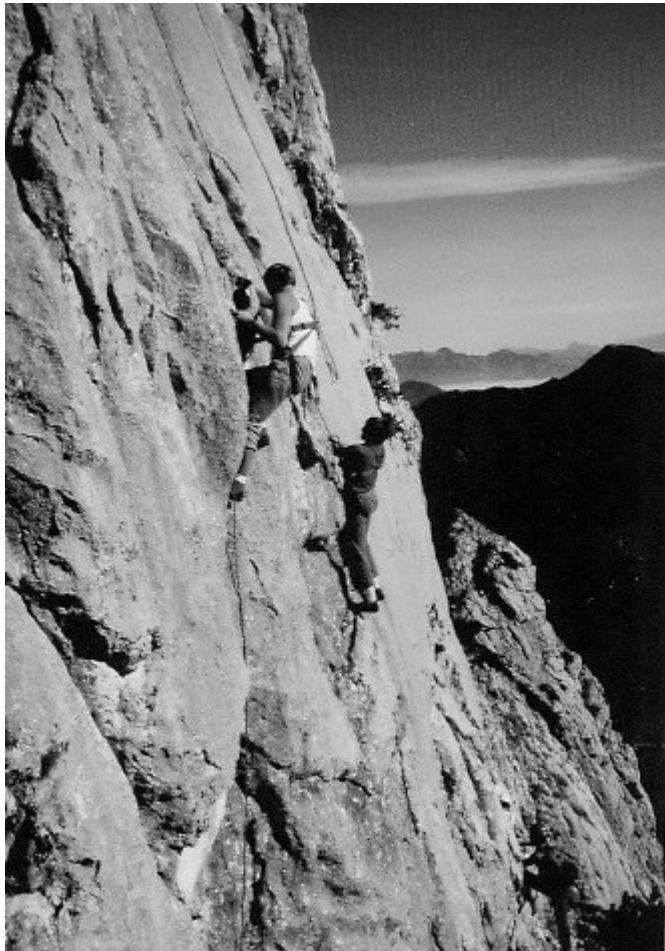


Bild links: Südostwand der Ruchenköpfe

Bei dieser Gelegenheit verabredete ich mich gleich mit Dieter Berr zur Überschreitung der Geierköpfe in den Ammergauer Alpen am folgenden Samstag (7. November).

Da man Dieter nicht gerade als Frühaufsteher bezeichnen konnte, kamen wir am Samstagmorgen von dem ca. 2,5 km südlich des Hotels Ammerwald gelegenen Parkplatz erst um 9:00 Uhr weg. Auf dem Steig nördlich des Teufelstals stiegen wir hoch zur Zwerchenbergalpe (1.578 m, 10:45 Uhr), wo wir eine Pause von einer ½ Stunde



Bild oben: Herbststimmung auf dem Hochmiesing beim Blick nach SSW (rechts vorn als Schemen die Rotwand)



Bild oben: Herbststimmung auf dem Hochmiesing beim Blick nach SW

einlegten. Von dort ging es weiter auf den Westgipfel der Geierköpfe (2.143 m, 12:30 Uhr), wo Kettenraucher Dieter sich erst einmal eine Zigarette anstecken musste. Nach einer Gipfelrast von 30 min. ging es weglos aber unschwierig weiter am Grat entlang zum Mittelgipfel (2.161 m, 13:30 Uhr) und zum Ostgipfel (2.060 m, 15:00 Uhr), unterbrochen von einer nochmaligen Pause von 40 min. Es war dann kein Problem, den Abstieg zur Neualpe zu finden, von wo aus ein Steig über den Neualpwinkel hinab zur Straße an die Sieben Quellen führte, die wir um 17:20 Uhr im Dunkeln erreichten. Nun waren wir allerdings rund 5½ km von unserem Auto entfernt. Zum Glück konnten wir einen Autofahrer anhalten, der uns bis zum Parkplatz mitnahm.



Bild links:
Rauhalm-Hüttenwart Franz Röschinger als
Gastgeber des Übungslehrganges

Das letzte Wochenende im November gehörte dann der Ausbildung. Bergfreund Günther Ritzinger, der als Geschäftsführer eines großen Sportvereins auch über eine Ausbildung als Skitourenführer verfügte und somit als regelmäßiger Besucher des Stammtischs für die Berg- und Skigruppe einen Glücksfall darstellte, hatte sich als Instruktor angeboten. So verbrachten wir zu neunt ein Wochenende auf der Rauhalm mit der Einübung von Techniken der Spaltenbergung (Flaschenzug, lose

Rolle), des Aufspürens von Lawinenopfern mit Hilfe des Ortovox-Suchgerätes und Bergungsmaßnahmen (Anlegen einer Beinschiene mit Hilfe von Skistöcken, Bau eines Schlittens aus Skiern). Abendlicher „Hütten-zauber“ mit Glühwein am Samstag und Weißwurstfrühstück am Sonntag waren inbegriffen. Um richtig Ski zu fahren, lag allerdings noch nicht genug Schnee.

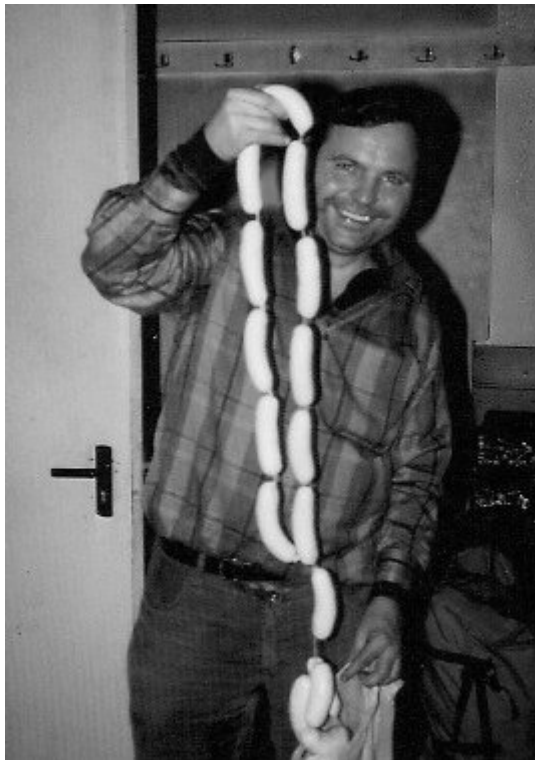


Bild links: Das freut nicht nur den Spender

Im Dezember sahen die Berge mich erst zu Silvester wieder, der ebenfalls auf der Rauhalm gefeiert wurde.

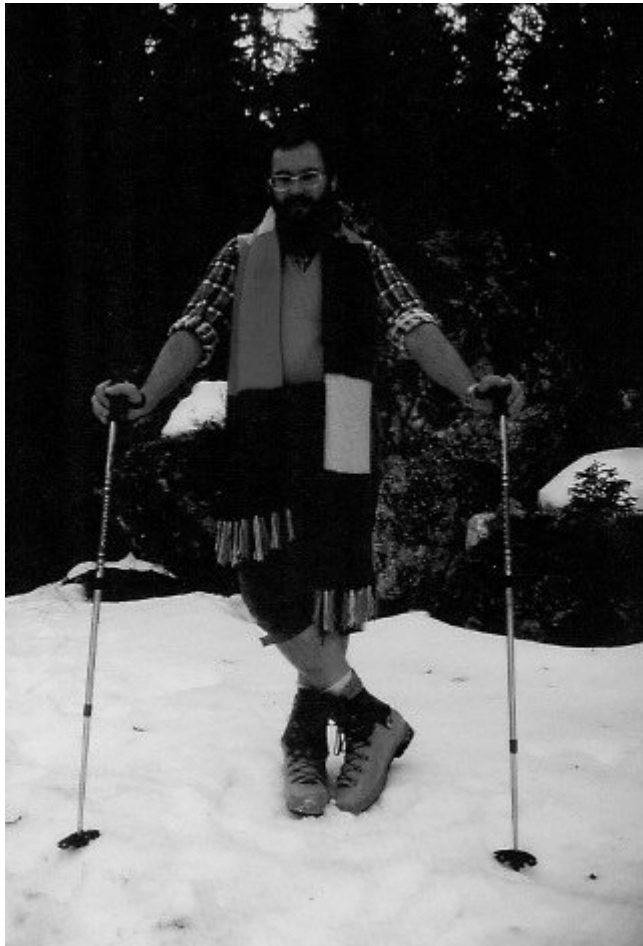
Die Bilanz des Jahres 1987 fiel für mich als Gipfelsammler im Rückblick etwas zwiespältig aus. Obwohl ich fast keine der sich pausenlos bietenden Gelegenheiten ausgelassen und insgesamt 72 Tage in den Bergen verbracht hatte (z.T. allerdings auf Skipisten), kam ich doch „nur“ auf insgesamt 85 Gipfel. In späteren Jahren wusste ich diesbezüglich wesentlich „ökonomischer“ vorzugehen.

Das Jahr 1988

Höhepunkte: Dolomiten und Berner Alpen

Abgesehen vom Winter 1986/87, der Bergtouren bei schönstem Sonnenschein bis Mitte Dezember erlaubte und in welchem ich die letzte Tour am 20.12. - allerdings im Schneesturm - machte, bedeutete die kalte Jahreszeit für mich bisher immer untätige Stubenhockerei. Das hat sich in diesem Jahr erstmalig geändert.

Nachdem ich Anfang 1987 mit dem Skifahren angefangen und entdeckt hatte, dass es gar nicht so schwierig war, wie ich immer befürchtet hatte, folgte im Laufe des letzten Jahres der Entschluss, auch mit dem Tourenskifahren zu beginnen. Erster Schritt in diese Richtung war die Anschaffung einer Skitourenausrüstung im November 1987, deren alsbaldige Erprobung aber an mangelndem Schneefall scheiterte. Waren Rauhalm und umliegende Berge bei unserer Übung am 28./29.12.87 noch schneebedeckt, war bis zum Jahreswechsel das meiste wieder weggeschmolzen, so dass wir Silvester und Neujahr im Grünen feiern mussten. Mit "wir" ist dabei die Donnerstags-Stammtischrunde der Wander- und Skigruppe der Sektion München des DAV in wechselnder Besetzung. Für mich war dies die erste Feier des Jahreswechsels in den Bergen. Am Silvesterabend



überraschte uns Hüttenwart Franz Röschinger mit Weißwürsten. Neujahr statteten wir von der Rauhalm aus der auf der anderen Seite des Seekarkreuzes (Hausberg der Rauhalm) gelegenen Lenggrieser Hütte einen Besuch ab. Am 2. Januar ging es dann über Hochplatte, Roßsteinalmen und Buchsteinhütte (frühere Trambahner-Hütte) wieder ins Tal.

Bild links:

Der Verfasser an der Trambahner-Hütte (Buchsteinhütte) kurz vor dem Aufbruch ins Tal, dekoriert mit einem selbstgestrickten Schal seiner alten Freundin Gertie Schäfer-Schmidt

Wegen des Schneemangels mussten für die ersten "Gehversuche" dieses Jahres auf Ski längere Anfahrten in Kauf genommen werden, so z.B. am 10. Januar auf die Axamer Lizum. Sogar dort war jedoch die Schneedecke teils bedenklich dünn, die Pisten waren teilweise überhaupt nicht befahrbar und die befahrbaren waren stellenweise gefährlich vereist. So stürzte ich einmal recht hart auf die Brust und die Verwahrung meines Schlüsselbundes in der linken Brusttasche meines Anoraks trug mir eine Rippenprellung ein, die mir noch wochenlang Atemschwierigkeiten bereitete.

Um die Anfang 1987 erworbenen Anfängerkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern, hatten Uli Neumann und ich für den 16. - 23. Januar wieder einen Skikursus gebucht, diesmal in Saalbach-Hinterglemm. Da der eigentliche Skikurs erst am Montag begann, hatten wir samstags und sonntags Gelegenheit, etwas zu üben und die Abfahrtsmöglichkeiten kennen zu lernen. Auch hier erwiesen sich leider zahlreiche Pisten als unbefahrbar. Der unterste Hang an der Talstation des Sessellifts auf den Zwölferkogel war derartig vereist, dass praktisch kein Skifahrer dort, ohne wenigstens einmal innezuhalten, hinunterfuhr. Obwohl blutige Anfänger, meisterten wir diesen Hang jedoch ohne größere Stürze mehrfach. Leider riss mir weiter oben am Zwölferkogel bei einem etwas unglücklichen Sturz der rechts steckenbleibende Skistock die rechte Schulter so nach hinten, dass ich mir eine äußerst schmerzhafteste Zerrung der rechten Schulter zuzog. Der rechte Arm war fürs erste nicht mehr

zu gebrauchen. Ich konnte ihn nicht einmal mehr leicht anheben. Der Sonntag wurde deshalb zur Zwangspause. Trotzdem nahm ich ab Montag den Skikurs in Angriff, wobei allerdings an richtigen Stockeinsatz mit dem rechten Arm nicht zu denken war. Die Fortschritte blieben deshalb zwangsläufig bescheiden und beschränkten sich im Ergebnis auf erste Einübungen in den Parallelschwung. Vor dem Beginn des Skikurses wurden wir je nach Können in unterschiedliche Gruppen eingeteilt und ich wurde dadurch von Uli getrennt. Meine Kursgruppe bestand überwiegend aus Holländern, die überhaupt Saalbach-Hinterglemm geradezu invasionsartig überschwemmt hatten. Die Gruppe bröckelte zum Wochenende immer mehr ab, so dass wir am letzten Tag einschließlich Skilehrer nur noch zu fünf waren. Unsere Ausdauer wurde durch heftigen Schneefall in der Nacht von Freitag auf Samstag belohnt, der uns am Samstag bis zum frühen Nachmittag noch einige herrliche Pulverschneeabfahrten ermöglichte, die Heimfahrt aber durch Glatteis und Schneeglätte zum Geduldsspiel machte.

Am 6. Februar sollten dann bei einer gemeinsamen Tour mit Elmar Bachmann einer Tour auf den Unnütz (Rofangebirge/Achensee) die Tourenskier eingeweiht werden. Der Tag begann verheißungsvoll mit einer Autobahnfahrt bei toller Wolkenstimmung. Die gute Stimmung schwand



Bild links:
Ein selten zu beobachtendes Phänomen: Eine dichte, von der Morgensonne von unten angestrahlte Wolkendecke

aber sehr schnell schon am Beginn der Tour. Verhiß schon der beim Aufstieg vorgefundene Bruchharsch (der sogenannte "Knochenbrecher") nichts Gutes, so erzwang bereits nach nur 600 zurückgelegten Höhenmetern Schneemangel die Umkehr. Die Abfahrt verdiente ihren Namen nicht und war ein einziges Theater. Auf schmalsten und welligen Waldsteigen blieb mir vor den Kehren nichts anderes übrig, als das Tempo dadurch zu reduzieren, dass ich mich absichtlich zum Hang hin auf die Seite warf. Den letzten Hang ging es dann in Spitzkehren abwärts, nachdem anfangs jeder Versuch eines Schwunges im Bruchharsch mit einem Sturz endete. Die Absicht, den Rest des Tages wenigstens auf den Christlum-Pisten bei Achenkirch zu nutzen, wurde angesichts des Gedränges vor der Talstation aufgegeben.

Für mich fand die eigentliche Premiere als Tourenskifahrer am folgenden Sonntag statt, als wir mit einer größeren Gruppe bei unfreundlichem Wetter, aber schönem Pulverschnee das Feldalpenhorn (1.920 m) in den Kitzbüheler Alpen bestiegen. Allerdings lag ich so häufig im Schnee, daß ich mich mehr als Klotz am Bein der übrigen Gruppe fühlte und deshalb beschloss, vor weiteren Unternehmungen dieser Art erst einmal auf normalen Pisten zu üben. Das geschah dann am 13.02. auf dem Marienberg bei Biberwier (Zugspitzgegend), am 21.02. auf Christlum bei Achenkirch, am 28.02. auf der Hohen Salve bei Söll (südlich von Kufstein) und vom 05.03. - 07.03.1988 an einem verlängerten Wochenende zusammen mit Elmar Bachmann und Uli Neumann in Hinterglemm. Da in Hinterglemm alle Gästebetten belegt waren, mussten wir wohl oder übel in Elmars Campingbus nächtigen. Die eingesparten Übernachtungskosten setzten wir dann allerdings in umso üppigere Abendmahlzeiten um.



Das Foto des Verfassers auf dem Skipass rechts stammt aus Studentenzeiten und ist fast 20 Jahre alt (warum beim Skipaß Geld für ein neues Foto verschwenden?)



Während es zu Jahresbeginn an Schnee fehlte, waren inzwischen die Schneefälle so üppig gewesen, dass Skitouren nunmehr durch die große Lawinengefahr riskant und deshalb überwiegend unmöglich waren. Der bereits 1987 gefasste Plan einer Skitourenwoche in der Silvretta musste deshalb geändert werden (zu recht, wie das genau zu dieser Zeit passierte Lawinenunglück bei der Jamtalhütte gezeigt hatte). Unter Führung unseres Instructors und Lawinenexperten Günther Ritzinger fuhren wir deshalb vom 20. - 26. März zu siebt in die Goldberggruppe (Kärnten). Uns gelang die Besteigung des Hohen Sadnig (2.745 m), des Mulleter Sadnig (2.569 m), der Zoppspitze (2.529 m) und eines namenlosen Gipfels des Melnwändegrates (2.617 m) bei jeweils schönstem Sonnenschein. Insgesamt war das Wetter aber sehr gemischt. Die Besteigung des Kleinen Sadnig mußte etwa 300 m unterhalb des Gipfels wegen aufziehenden Nebels abgebrochen werden, der restliche Aufstieg im Fels zur Makernisspitze ohne Ski scheiterte daran, dass ebenfalls wegen starken Nebels das Steilgelände zu unübersichtlich geworden war und wir wohl den richtigen Einstieg verfehlt hatten. Besonders wertvoll war für mich und

Uli Neumann der intensive "Privatunterricht" durch Günther Ritzinger (Bilder auf dieser Seite und den folgenden Seiten).



Bild links:
Beim Aufstieg zur
Zoppspitze, v.l.n.r.
Ludwig Bayer, Uli
Neumann (beim
Kartenstudium),
Elmar Bachmann

Bild rechts:
Auf dem Gipfel der Zoppspitze



Bild unten:
Skitourengehen macht hungrig; Abendessen auf der
Fraganter Hütte, v.l.n.r. Elmar Bachmann, Uli
Neumann, Ludwig Bayer





Bild links:
Fast die komplette
Mannschaft beim
Aufstieg zum
Schobertörl,
v.l.n.r. Günther
Ritzinger, Uli
Neumann, Elmar
Bachmann,
Burkhard
Brandenburg,
Ludwig Bayer, der
Verfasser



Bild links: Rast auf
dem Schobertörl



Bild links: Beim Sonnenbad
vor der Fraganter Hütte,
v.l.n.r. Dorle und Günther
Ritzinger, Rübezahl (Elmar
Bachmann), Uli Neumann,
der Verfasser

Am 2. April folgte ein Pistenskitag am Grubigstein bei Lermoos im Tiroler Zugspitzgebiet, bevor ich mich am 16./17. April an die nächsten Skitouren machte. Diesmal waren wir am Samstag zu fünft, am Sonntag zu viert in den Tuxer Voralpen unterwegs (Bilder auf der folgenden Seite) . Am Samstag ging es auf die Hippoldspitze (2.643 m), sonntags auf den Hirzer (2.725 m). Die Verhältnisse waren beinahe ideal, selbst für Anfänger (schöner Firn).



Bild links:
Der Verfasser
auf dem Gipfel
der Hippoldspitze



Bild links:
Blick auf die
Hippoldspitze vom
Gipfel des Hirzers
aus

Dies machte dann Mut für eine weitere Skitour am Wochenende 23./24. April. Mit Margitta Adams, Elmar und Uli hatte ich mir den Winnebacher Weißkogel (Stubaiäer Alpen Nähe Westfalenhaus) vorgenommen. Die Anreise fand bereits am Freitag statt und wir übernachteten auf der Lisenser Alm im Campingbus. Eigentlich waren damit die Voraussetzungen für einen frühestmöglichen Aufstieg am folgenden Tag ideal, aber leider verschliefen wir und machten uns viel zu spät auf die Beine, während strahlender Sonnenschein auf den Hängen für den schönsten Sulz sorgte. Am Westfalenhaus war für Uli nach nur 630 Höhenmetern Aufstieg die Luft raus und wir mussten ihn dort zurücklassen (das kommt vom Kettenrauchen!). Margitta wurde von Blasen an den Füßen geplagt und so zog sich unser Grüppchen beim weiteren Aufstieg auseinander. Auf dem Winnebachtal (2.788 m) trennten uns nur noch 400 Höhenmeter vom Gipfel, aber wegen der vorgerückten Zeit (12:00 Uhr) und der beinahe minütlich schlechter werdenden Schneesverhältnisse beschlossen wir die Umkehr. Innerhalb

einer halben Stunde waren wir dann wieder beim Westfalenhaus, wo wir übernachteten. Am Sonntag verhinderte dann dichter Nebel weitere Unternehmungen. Zudem hatte sich über Nacht ein bössartiger Harsch gebildet, so dass wir für die Abfahrt nach Lisens fast so viel Zeit wie für den Aufstieg zum Westfalenhaus brauchten (Aufstieg 2 Std. 40 min., Abfahrt 2 ½ Std.).

Fast hätte ich's vergessen: Die Pleite an Ostern!

Nachdem wir letztes Jahr zu Ostern einige äußerst anspruchsvolle Klettersteige in den Gardaseebergen bei schönstem Sonnenschein bezwungen hatten, hatte ich in diesem Jahr das gleiche vor, allerdings im Alleingang. Aus meinem Auto hatte ich den Beifahrersitz ausgebaut, um Platz für eine Schlafgelegenheit zu schaffen. Schon am Gründonnerstag machte ich mich auf den Weg und vermied so die üblichen Festtagsstaus auf dem Brenner. Der Wetterbericht war allerdings nicht besonders, aber wer denkt schon an Schlimmes, wenn es Richtung Süden geht. Ohne Hindernisse gelangte ich bis Trento und bezog oberhalb von Trento auf einem der letzten Parkplätze auf dem Weg zum Monte Bondone Stellung. Da weit und breit kein Schnee zu sehen war, wunderte ich mich über die zahlreichen mit Skiträgern ausgerüsteten Autos vor den Pensionen und Hotels in Candriai und Vaneze. Am Abend fielen nur einige vereinzelte Schneeflocken, denen ich keine größere Bedeutung beimaß. Die Nacht verbrachte ich ungestört in meinem Auto, das als einziges auf dem Parkplatz stand. Gegen 5:00 Uhr morgens weckte mich ein leichter Ruck, den ich schlaftrunken erst mit Verspätung registriert hatte und mir zuerst nicht erklären konnte. Alle Fensterscheiben waren weiß: in der Nacht waren ca. 40 cm Neuschnee gefallen. Der Ruck war von einem vorbeifahrenden Schneepflug verursacht worden, der Schnee gegen mein Auto geschoben hatte, das etwa 2 m vom Fahrbahnrand entfernt geparkt war. Ein Entkommen war nur mit Schneeketten möglich, die ich glücklicherweise dabei hatte. Wegen der Schulterzerrung brachte ich allerdings mit dem rechten Arm nicht die für das Aufziehen der Ketten erforderliche Kraft auf. Nachdem ich etwa eine halbe Stunde im Schnee herumgewühlt hatte, erschien zum Glück ein zweiter Schneepflug, der mir unter Einsatz aller Trickmöglichkeiten seiner Hydraulik den Weg zur Fahrbahn freischaufelte. Da bei dieser Wetterlage an Klettereien nicht zu denken war, machte ich mich konsterniert auf den Heimweg. Unterwegs erfuhr ich dann durch das Autoradio, dass der Monte Bondone das Hausrevier der Trentiner Skifahrer und selbst zu Ostern noch schneesicher ist! Immerhin hatte der nächtliche Schneefall auch weiter nördlich für ordentliche Verhältnisse gesorgt, so dass ich dann wenigstens am Karsamstag am Grubigstein mit einem schönen Tag auf der Skipiste belohnt wurde.

Der Skiwinter klang dann am 7./8. Mai mit der Besteigung des Großvenedigers (3.674 m) von Norden her (Stützpunkt Kürsinger Hütte) aus. Gut zu befahren (Firn) war leider nur der Gipfelaufbau bis zur Venedigerscharte. Weiter unten war der Schnee so sulzig, daß ich entweder Spitzkehren oder bei geringerem Gefälle Schuss fahren musste, letzteres jeweils mit einem Salto als Abschluss.

Reichte der Schnee jetzt einerseits für die Skitouren nicht mehr aus, so verhinderte er aber andererseits immer noch Wanderungen in höheren Lagen, so dass ich mich in der Folgezeit auf



Bild links:
Sonnenaufgang
über den
Chiemgauer Alpen,
gesehen vom
Pendling aus

Unternehmungen in den Vor-
alpen beschränken musste. Am
14. Mai ging es früh morgens
zuerst auf den Pendling (west-
lich von Kufstein) und dann
auf das Hintere Sonnwendjoch



Bild links: Rapsfeld bei Starnberg

(1.986 m) und die Krenspitze (1.972 m), etwa dem südlichen Mangfallgebirge zuzuordnen.

Am Pfingstsonntag bestieg ich den Geigelstein (1.808 m) nebst seiner weniger bedeutenden Nachbargipfel.

Zusammen mit Margitta Adams und Ludwig Bayer folgte am 29. Mai die Gratüberschreitung von der Kuchelbergspitze bis zur Kreuzspitze (2.185 m) in den Ammergauer Alpen. Eigentlich hatten wir vorgehabt, das gesamte Kuchelbachtal auf den Graten, von denen es u-förmig eingerahmt wird, zu umrunden, aber aufziehende Gewitterwolken veranlassten uns zum schleunigen Abstieg.

Für das Wochenende vom 11. - 12. Juni hatte ich dem Hüttenwart der Probstalm-Hütte (Privathütte der Sektion München) Unterstützung bei Renovierungsarbeiten zugesagt. Die Probstalm liegt in den Nordhängen des Brauneck-Benediktenwand-Stockes und befindet sich mitsamt dem

weitläufigen umliegenden Gebiet im Eigentum der Sektion. Zusammen mit einem Kameraden wurde mir der Schutzanstrich des Blechdaches übertragen. Kleinere Regenschauer erzwangen mehrerer Pausen, in denen wir uns damit beschäftigten, aus alten Baubrettern Schrauben und Nägel zu entfernen und die Bretter dann zu Brennholz zu verarbeiten. Als sich die Schauer zu Dauerregen verbanden, gab es auch im Innern der Hütte noch genug zu tun. Ich machte mich nützlich, indem ich den mit Streckmetall ummantelten Abzugskamin des Küchenherdes verputzte. Abends versorgte uns die Stammbesatzung der Probstalm mit Schweinebraten, Knödeln und Rotwein. Am Sonntag ging es dann mit dem Dachanstrich weiter, bis uns die Farbe ausging. In Ermangelung weiterer Einsatzmöglichkeiten stieg ich dann in einer knappen Stunde



Bild oben: Probstalmhütte

zusammen mit einem Begleiter auf die Benediktenwand (1.801 m), die an diesem Tag wegen des schönen Wetters allerdings recht überlaufen war (viele Wanderer fahren mit der Kabinenbahn aufs Brauneck und laufen dann ohne große Höhenunterschiede über die Achselköpfe zur Benediktenwand).

Das durch den 17. Juni verlängerte Wochenende wäre nun die Gelegenheit für einen Kurzurlaub gewesen. Allerdings gab der Wetterbericht keinen Anlass zu Optimismus. Gleichwohl starteten Margitta, Elmar und ich schon am Donnerstag mit dem Campingbus Richtung Dolomiten, um uns abends auf dem Sellajoch mit Peter Rotheroe und dessen Freund zu treffen. Nach der Übernachtung im Bus umgab uns am Freitagmorgen feuchter Nebel, so dass wir beschlossen, Richtung Gardasee weiter zu ziehen, wo es tatsächlich etwas freundlicher war. So machten wir bei Mori Station und nahmen uns noch einmal den dortigen Klettersteig (Einstufung "äußerst schwierig") auf den Monte Albano vor, den wir bereits Ostern 1987 bezwungen hatten. Diesmal hatte ich allerdings Schwierigkeiten, verursacht durch die immer noch wegen der Schulterzerrung eingeschränkte Beweglichkeit des rechten Arms und die über den Winter bei zu vielen Geschäftsessen angefressenen Pfunde. So musste ich mich an einer überhängenden Stelle, die kaum brauchbare Griffe aufwies, zweimal ins Sicherungsseil fallen lassen und zog mir an der Rückseite des linken Oberschenkels einen breitflächigen Bluterguss zu. Zum Glück hatte Elmar ein Seilstück von etwa 5 m dabei, konnte an mir vorbeiklettern und mich hochziehen. Nachdem wir an dem in Mori vereinbarten Treffpunkt vergeblich auf Peter & Co. gewartet hatten, fuhren wir abends zu dritt über Rovereto in Richtung Vicenza weiter. Bei Ponte Verde bezogen wir für die Übernachtung Station und stiegen am nächsten Morgen zum Passo Xomo auf, um von dort aus die "Strada del Gallerie" in Angriff zu nehmen, eine im 1. Weltkrieg von italienischen Mineuren als Festungsanlage geschaffene Serie von 51 Felstunneln, die sich auf ca. 5 km Länge vom Plateau Bocchetta Campiglia durch das Massiv des Monte Forni Alti bis zum Refugio Gen. A. Papa hinzieht. Wegen ständigen Nieselregens war dann der Rückweg auf dem Klettersteig über den Grat eine reichlich nasskalte Angelegenheit, bereicherte allerdings das Tourenbuch um weitere vier Gipfel. Elmar hatte schon am Vorabend bei der Anfahrt festgestellt, dass die Wirkung der Bremsen seines Campingbusses merklich nachgelassen hatte. Ein Blick in den Vorratsbehälter für die Bremsflüssigkeit führte zur Feststellung völliger Leere. Nun war von Ponte Verde bis Rovereto ein Höhenunterschied von 1.000 m im "Abstieg" zu bewältigen. Wegen des schlechten Wetters war zum Glück der Verkehr äußerst gering, so daß wir niemanden aufhielten, als wir im ersten Gang mit Handbremsunterstützung abwärts nach Rovereto krochen. Unterwegs hielten wir bei einer Kfz-Werkstatt, die uns einen Liter Bremsflüssigkeit spendierte, die allerdings ebenso schnell, wie sie eingefüllt war, andernorts wieder austrat, und zwar an der rechten hinteren Bremstrommel, wo - wahrscheinlich wegen Materialermüdung - die Bremsleitung unmittelbar an der Bremstrommel angebrochen war. Mit größter Vorsicht schlichen wir weiter bis Rovereto, wo wir übernachteten. Glücklicherweise hatte eine Kfz-Werkstatt nahe der Autobahnauffahrt am Sonntag geöffnet und dort lag auf dem Schrotthaufen eine VW-Achse herum, an der sich eine passende Bremsleitung fand. Während der Reparatur saßen wir im schönsten Sonnenschein untätig herum. Der Tag war praktisch gelaufen und wegen des für den Nachmittag zu erwartenden Rückreisestroms, in welchem wir nicht steckenbleiben wollten, machten wir uns lieber gleich auf die Heimreise, die dann auch einigermaßen flüssig vonstatten ging. Bei Zirl nahe Innsbruck legten wir eine kleine Pause ein, um ein potentiellies Tourenziel zu inspizieren: Die Martinswand mit ihrem anspruchsvollen Maximilians-Klettersteig.

Nachdem wir 1987 am Rafting (Schlauchbootfahren auf Gebirgsflüssen) Gefallen gefunden hatten, war für dieses Jahr langfristig wieder ein solches Unternehmen geplant, diesmal aber gleich für zwei



Tage, und zwar auf dem Oberlauf des Inn im Unterengadin. So trafen sich über 18 Gleichgesinnte unserer donnerstäglichen Stammtischrunde auf dem Campingplatz von Sur En nahe Bad Scuol, einige bereits abend am 24. Juni (Freitag).

Bild links: Die Rafting-Crew der Berg- und Skigruppe auf dem Campingplatz Sur En



Am folgenden Samstag wurde zuerst die Etappe von Sur En bis Martina (österreichisch-schweizerischer Grenzübergang) befahren, am Sonntag dann - leider bei Regen - die obere Etappe von Bad Scuol bis Sur En, im ersten Fall ca. 11 km, im zweiten ca. 6 km. Die Kajakschule, die

als Subunternehmen für die Fa. Sport-Scheck die Verantwortung für die Durchführung der Angelegenheit hatte, verfügte allerdings nicht über die erforderliche polizeiliche Genehmigung für die obere Etappe. Als wir am Sonntag bei Bad Scuol die Boote bereits zu Wasser gelassen hatten, erschien plötzlich die von neidischen Konkurrenzunternehmen alarmierte



Polizei auf der Bildfläche und hätte unseren Start beinahe verhindert. Da der Inn reichlich Wasser führte, ging es hoch her. Buchstäblich blieb kein Auge trocken. Neopren-Anzüge, Schutzhelme und Schwimmwesten wurden vom Veranstalter gestellt.

Für die folgende Woche hatte ich mir Urlaub genom-

men. Eigentlich war die Durchquerung der Brenta geplant. Da aber der Wetterbericht miserabel war, so daß man mit dem berühmten Brenta-Nebel rechnen mußte, disponierte ich um und fuhr in die Dolomiten, um mir nacheinander die Marmolata (auf dem Klettersteig über den Westgrat), Monte Civetta, Monte Pelmo und Monte Antelao vorzunehmen. Diese Einzelbesteigungen konnte man bei schlechtem Wetter ja jederzeit abbrechen. Am Montagnachmittag stieg ich bei Nieselregen mit der Hoffnung auf Wetterbesserung von Penia zur Contrin-Hütte auf, wo ich der einzige Übernachtungsgast war. Am nächsten Morgen warf ich um 6:30 Uhr den ersten Blick aus dem Fenster, der ebenso wie der zweite um 7:00 Uhr zur Feststellung undurchdringlichen Nebels führte. Um 7:30 Uhr war aber der Himmel plötzlich blau und so brach ich schleunigst auf. Während des Aufstiegs zur Marmolata-Scharte (2.896 m) bildete sich aber ringsum wieder starke Bewölkung. Meine Skepsis, ob ich den Westgrat in Angriff nehmen sollte, verflog, als ich auf der anderen Seite der Scharte einen weiteren Bergsteiger gegen diese ansteigen sah. Bewehrt mit Anseilkombination, Sicherungsseil und Helm machte ich mich also an den weiteren Aufstieg. Schon nach kurzer Zeit verschwand das Stahlseil unter einem Schneefeld. Ich konnte es weder mit meinem Sicherungsseil herausreißen noch mit Hilfe des Pickels ausgraben. Unter dem Schnee erwiesen sich die Felsen zudem als vereist, so daß ich Steigeisen anlegte. Nach ca. 100 Höhenmetern zog die Bewölkung um mich herum zu und es setzte leichter Schneefall ein. Bei einer derartigen Zuspitzung der ungünstigen Verhältnisse war die Entscheidung, den Rückzug anzutreten, nicht schwierig. Auf die Marmolata-Scharte zurückgekehrt, traf ich dort den anderen Bergsteiger, einen Amerikaner, der unter einem Felsvorsprung Schutz vor dem Niederschlag, der sich inzwischen von Schnee in Regen verwandelt hatte, gefunden hatte. Nach einem kurzen Gespräch stieg ich wieder zur Contrin-Hütte ab. Meine gesamte Ausrüstung war durchnäßt, einschließlich Rucksackinhalt. Ich war stocksauer. In die Contrin-Hütte war inzwischen eine Horde von mehreren Dutzend lärmender italienischer Schulkinder eingefallen, so daß ich in der Gaststube keinen einzigen freien Platz fand. So verließ ich diesen ungastlichen Ort schleunigst Richtung München.

Den Mittwoch verbrachte ich zuhause, während meine Ausrüstung trocknete. Immerhin war hier das Wetter etwas besser, so daß ich das erste Halbjahr genau am 30.06. mit einer recht schönen Tour abschließen konnte: nämlich der Überschreitung der Seebergspitze und Seekarspitze (2.085 m bzw. 2.053 m) am Achensee.



Bild links:
Blick auf die
Seekarspitze
von der See-
bergspitze aus

Immerhin kam am 1. Juli (Freitag) noch eine kleine Tour hinzu: auf den Friederspitz (2.049 m) und den Frieder (2.050 m) in den Ammergauer Alpen. Das folgende Wochenende war verregnet.

Umso erfolgreicher war aber der Rest des Monats Juli. Vom 9. – 10. Juli unternahm ich zusammen mit Burkhard Brandenburg eine Doppeltour: am Samstag ging es von Biberwier über das Marienbergjoch und über die Handschuhspitze (2.319 m) zum Hochwannig (2.493 m), der über dem Fernpaß thront. Der Abstieg erfolgte überwiegend weglos durch das einsame

Marienbergtal und zum Schluß über den Alpgrat zurück nach Biberwier. Von dort aus fuhren wir mit dem Auto weiter zum Hintersteiner See (Wilder Kaiser), von wo wir am gleichen Abend noch über Walleralm und Hocheck zur Kaindl-Hütte am Scheffauer aufstiegen. Dort sollten am nächsten Morgen Werner Glanz, Günther Ritzinger und Margitta Adams zu uns stoßen, mit denen wir den Scheffauer durch seine Nordwand auf der Ostlerföhre (III = ziemlich schwierig) ersteigen wollten.

Am nächsten Morgen warteten Burkhard und ich bis etwa 10:15 Uhr vergebens auf die anderen. Dann entschlossen wir uns zum Aufbruch. Da uns der klettererfahrene Werner nicht als Führer zur Verfügung stand, entschieden wir uns, auf eine etwas leichtere Tour ohne Orientierungsschwierigkeiten auszuweichen: nämlich den Zettenkaiser über dessen Westgrat. Dieser wies nur eine wirklich schwierige Stelle auf, die es allerdings in sich hatte. Hätte dort nicht an einem Haken eine Griffschlinge gehangen, wäre sie beinahe nicht zu überwinden gewesen. Auf dem Gipfel (1.953 m), den wir um 14:40 Uhr erreichten, konnten wir das neue Gipfelkreuz bewundern, dessen Montage per Hubschrauber wir noch beim Frühstück von der Kaindl-Hütte aus beobachtet hatten. Als wir auf dem Gipfel saßen, hörten wir auf einmal - durch die umliegenden Felswände verstärkte - Stimmen, die uns bekannt vorkamen und wir konnten auch die zugehörigen Personen in der gegenüberliegenden Wand des Scheffauer orten. Durch Zurufe verständigten wir uns und stellten fest, daß es Werner und Günther waren, die nur eine Viertelstunde nach unserem Abmarsch an der Kaindl-Hütte eingetroffen waren. Sie waren lange vor der ersten Bergfahrt der Seilbahn auf das Brentenjoch in Kufstein ein-



Bild oben: Gipfelkreuz Zettenkaiser



Bilder links und nächste Seite oben:
Erstmals in den Dolomiten im Einsatz: Der zum Campingmobil umgerüstete VW Scirocco



getroffen, hatten nicht auf die Seilbahn warten wollen und geglaubt, mit dem zeitlichen Vorsprung zu Fuß schneller zu sein, hatten aber die Aufstiegszeit von 2 ½ Stunden unterschätzt. Margitta war mit irgendeinem Schmerzproblem bei der Hütte zurückgeblieben.

Unangenehm

war der Abstieg vom Scheffauer. Es ging durch widerliche Latschengassen und abschüssigen, ausgewaschenen Kalkfels ziemlich steil abwärts und wir sahen zum Schluß aus wie die Schweine. Über das Hocheck ging es dann zurück zum Hintersteiner See, wo wir um 19:15 Uhr ankamen.

Das folgende Wochenende war dann teilweise verregnet, aber brauchbar war immerhin der



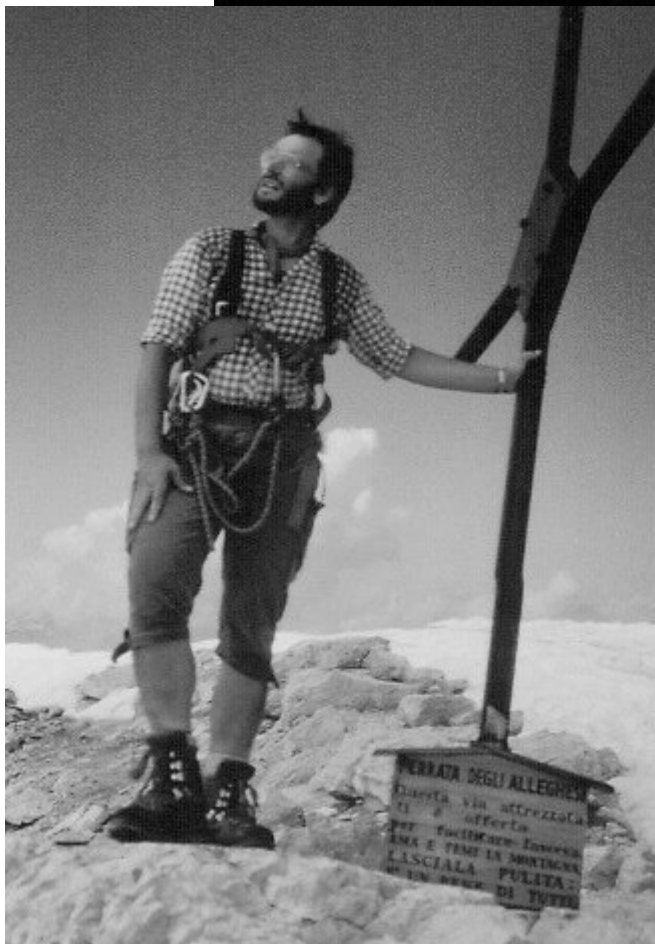
Sonntag: Vom Spitzingsee fuhr ich mit dem Mountainbike in einer Viertelstunde hinunter zum Wirtshaus Valepp. Von dort aus ging es dann zu Fuß weiter auf den Österreichischen (1.808 m) und den Bayrischen Schinder (1.790 m). Beim Spitzingsee war ich um 7:00 Uhr gestartet, den letzten Gipfel erreichte ich um 9:15 Uhr. Oben war es allerdings ungemütlich windig. Deshalb stieg ich nach nur viertelstündiger Gipfelrast durch Schindertor (natürliches Felstor unterhalb der Scharte zwischen den beiden Schinder-Gipfeln) und Schinderkar wieder ab in die Valepp, schwang mich aufs Mountainbike und war in 25 min. wieder zurück am Spitzingsee bzw. um 12:00 Uhr in München.

Vom 25. - 29. Juli hatte ich mir wieder eine Woche Urlaub genommen. Nachdem die Marmolata mich im Juni abgewiesen hatte, versuchte ich es jetzt noch einmal. Am 23. Juli (Samstag) fuhr ich nach nur 2 Stunden Schlaf um 3:30 Uhr in München los und erreichte unbehelligt von dem angekündigten Urlaubsverkehr um 7:45 Uhr den Fedaia-See. Eigentlich hatte ich zunächst mit einer kleineren Tour auf die Mittagsspitze beginnen wollen, aber das Wetter war so hervorragend, dass ich

Bild oben: Der Verfasser am Gipfelkreuz der Marmolada (Punta di Penia)

gleich die Marmolata in Angriff nahm. Da ich darauf verzichtete, die Gondelbahn bis zum Marmolatagletscher zu benutzen, verlor ich etwa eine Stunde gegenüber den Bergsteigern, die sich nach oben fahren ließen. Diese überholte ich allerdings fast alle wieder beim späteren Gletscheranstieg. Ursprünglich hatte ich vorgehabt, auf dem Klettersteig über den Westgrat aufzusteigen, aber ich hatte die Abzweigung verpasst. Allerdings kam ich nun über den Gletscher wesentlich schneller - wenn auch bergsteigerisch uninteressanter - nach oben: um 11:00 Uhr hatte ich den Hauptgipfel Punta di Penia (3.343 m, höchster Dolomitengipfel) erreicht. Den Klettersteig nahm ich dann als Abstiegsweg, musste aber feststellen, dass er längst nicht so interessant war, wie ich mir vorgestellt hatte. Einige Stellen waren vereist, so dass ich Steigeisen anlegen musste. Recht öde war der Abstieg von der Marmolatascharte und der lange Weg um die Westflanke herum. Nachträglich war ich über meinen Orientierungsfehler beim Aufstieg richtig froh! Um 14:50 Uhr war ich wieder beim Auto am Fedaia-See, wo inzwischen der Touristenrummel seinen Höhepunkt erreicht hatte.

Mit dem Auto ging es dann weiter bis zur Hochalm Casera di Pioda unterhalb der Coldai-Hütte an der Civetta. Dort übernachtete ich im Auto und stieg am nächsten Morgen (Stimmung siehe Bild rechts) über die Coldai-Hütte zum Westgrat der



Civetta auf, wo der Klettersteig "Ferrata Alleghesi" beginnt, in den Führern als schwierig und als eine der eindrucksvollsten Steiganlagen in den Alpen überhaupt beschrieben. In der Tat. Für den Aufstieg ließ ich mir viel Zeit. Allerdings überholten mich unterwegs nur drei bayerische Bergsteiger, während ich alle anderen, die ich am Einstieg noch gesehen hatte, bis zum Gipfel und auch beim Abstieg nicht wiedersah. Ich musste also doch schneller gewesen sein, als ich geglaubt hatte (tatsächlich hatte ich die im Führer angegebene Zeit von 3 ½ Std. um eine ¼ -Std. unterboten). Um 11:15 Uhr erreichte ich den Civetta-Gipfel (3.220 m), von wo aus die Sicht allerdings wegen inzwischen aufgezogenen starken Dunstes nicht sehr ergiebig war. Der Abstieg erfolgte dann auf dem "Normalweg" über das Rifugio Torrani und durch die Ostschluchten der Civetta. Als Aufstieg ist die Ferrata Alleghesi diesem Weg allemal vorzuziehen: erstens ist der

Bild links:
Der Verfasser auf dem Gipfel
des Monte Civetta



Bild links:
Abendstimmung an
der Civetta

Normalweg länger, zweitens keineswegs einfacher (z.T. ebenfalls Klettersteig) und drittens teilweise schlecht markiert, also schlecht zu finden. Um 15:30 Uhr hatte ich meinen Ausgangsort wieder erreicht;

einschließlich der Pausen war ich an diesem Tag also $9 \frac{3}{4}$ Std. unterwegs. Nachdem ich meine verschwitzten Strümpfe, Hose und Hemd in der Sonne getrocknet und mir einen Kaffee gemacht hatte, ging es mit dem Auto weiter zum Staulanza-Paß. Im Rifugio Staulanza ließ ich mir das

Bild rechts:
Der Monte Pelmo von
Pian aus



Abendessen schmecken und begab mich gegen 22:00 Uhr zum Auto. Starkes Wetterleuchten verhieß nichts Gutes. Kaum hatte ich das Auto erreicht, fing es an, zu tröpfeln, so dass ich mich schleunigst ins Innere zurückzog. Als ich

die Tür geschlossen hatte, ging ein zweistündiger Wolkenbruch über dem Staulanza-Paß nieder, der es in sich hatte. Es handelte sich um dasselbe Unwetter, das am Tag zuvor über Bayern niedergegangen war, Bäume auf die Autobahn geworfen und in München verschiedene Straßen unter Wasser gesetzt hatte. Am nächsten Morgen war wieder alles in Ordnung.

Kurz nach 5:00 Uhr stand ich auf, machte mir einen heißen Tee und startete um 5:55 Uhr Richtung Monte Pelmo. Über den Col delle Crepe ging es zunächst zur Venezia-Hütte, wo die Übernachtungsgäste gerade beim Frühstück saßen, während ich den auf dem Anmarsch erlittenen Flüssigkeitsverlust durch einen Liter Mineralwasser wieder ausglich, bevor ich gegen 8:00 Uhr Richtung Monte Pelmo aufbrach. Da der Weg zum und auf den Monte Pelmo nicht markiert ist, dauerte es etwas, bis ich den richtigen Einstieg gefunden hatte. Auf dem sog. Ball-Band, einem schmalen Felsband mit zwei ausgesetzten Stellen, ging es dann einige Zeit ohne Höhengewinn um verschiedene Vorsprünge und Schluchten herum bis zum Fuß eines in das Hufeisen des Pelmo-Massivs eingelagerten Kares, dann ziemlich mühsam durch den Schutt des Kares empor bis zu einer gut gestuften Felswand und danach über den Pelmo-Gletscher bis etwa 100 Höhenmeter unter den Gipfel, den ich um 12:15 Uhr erreichte (3.168 m). Dort waren vor mir bereits ein knappes Dutzend



Bild links:
Der Monte Pelmo
von Casera di Pioda
aus



Bild unten:
Der Monte Pelmo
vor Sonnenaufgang
beim Weg zum
Rifugio Venezia

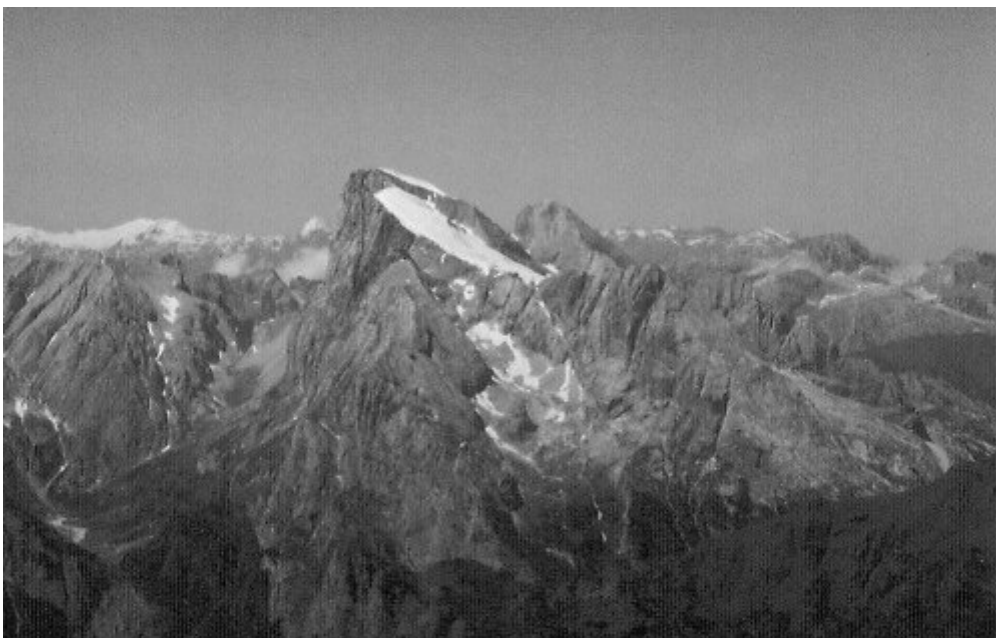
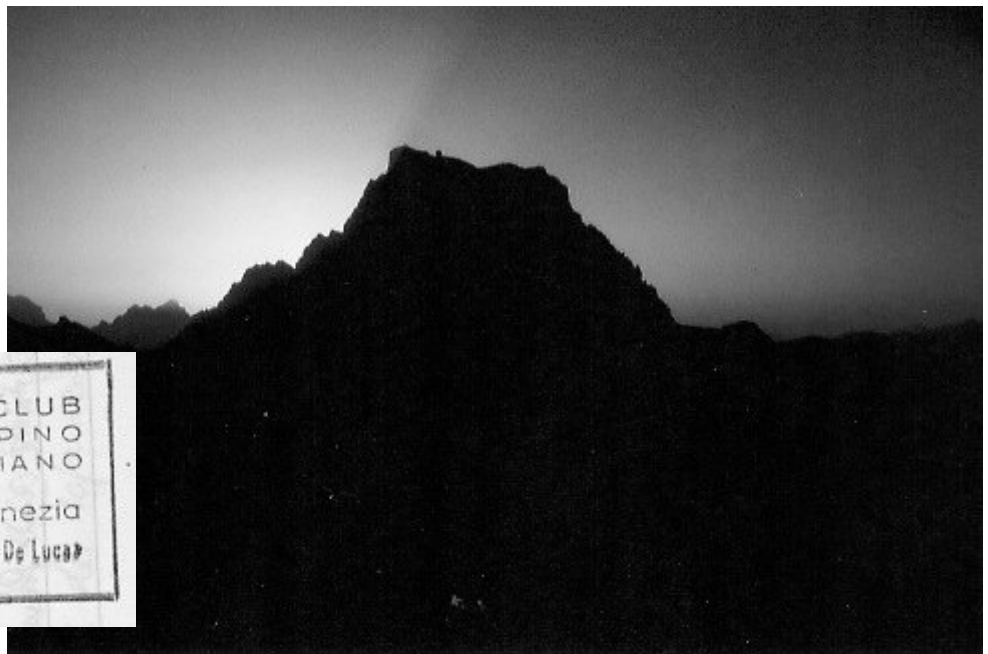


Bild links:
Die Marmolada vom
Gipfel des Monte
Pelmo aus

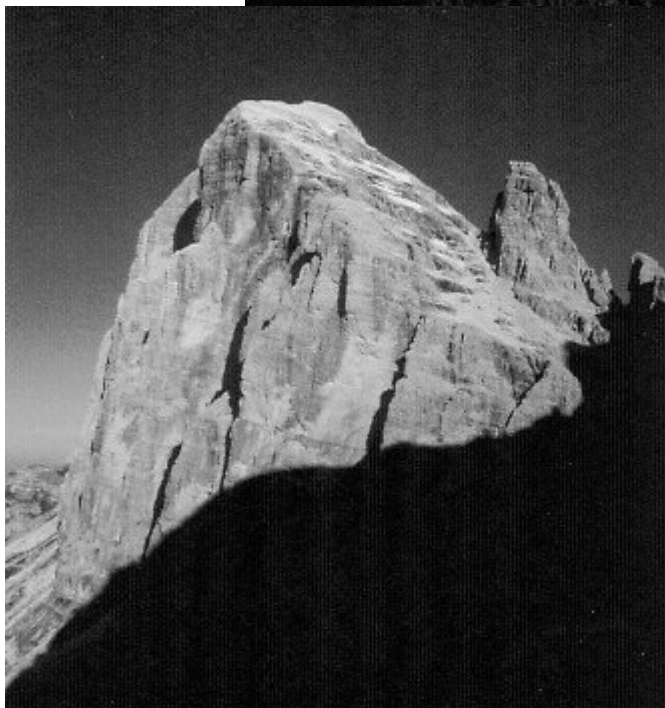


Bild links:
Der Monte
Antelao vom
Gipfel des Monte
Pelmo aus

Bild unten:
Der Monte Civetta
vom Gipfel des
Monte Pelmo aus



Bild unten:
Tofana di Rozes



anderer Bergsteiger angelangt, die sich ebenso wie ich an der phänomenalen Fernsicht erfreuten, die bis zu den österreichischen Alpen (Ötztaler/Stubaier/Zillertaler) reichte. Nach einstündiger Gipfelrast machte ich mich wieder an den Abstieg, erreichte die Venezia-Hütte um 15:15 Uhr und den Staulanza-Paß um 17:40 Uhr.

Nach der üblichen "Trockenpause" fuhr ich gleich weiter über den Falzarego-Paß Richtung Cortina d'Ampezzo. Einige Kilometer vor Cortina zweigt nach links eine schmale Straße ab, auf der man direkt vor die Dibona-Hütte gelangt. Dort nahm ich das Abendessen zu mir und übernachtete auf der Hütte.

Da die Küche so früh noch nicht geöffnet hatte, frühstückte ich am nächsten Morgen gegen 5:30 Uhr beim Auto, wo ich alles Nötige dabei hatte, und startete als erster Wanderer des Tages kurz vor 6:00 Uhr Richtung Castelletto, einer Kriegsstellung aus dem ersten Weltkrieg. Hier beginnt in einem 40 - 50 Grad steilen Felstunnel, der sich schneckenartig im Berg hochwindet und in dem man etwa 250 Höhenmeter gewinnt (Stirnlampe erforderlich), der Klettersteig "Ferrata Lipella" auf die Tofana di Rozes. Die Eigenart dieses durch die West- und Nordwestwände der Tofana di Rozes führenden Steiges besteht darin, daß sich sehr steile, häufig fast senkrechte und ausgesetzte Klettersteigpassagen mit ausgedehnten Felsbändern abwechseln, auf denen man keine Höhe gewinnt, so daß man sich sehr verschätzen kann, wenn man die Aufstiegszeit nur nach dem Höhenunterschied kalkuliert. Um 11:15 Uhr hatte ich den Gipfel der Tofana di Rozes (3.225 m) und

damit meinen 300. Alpengipfel

erreicht. Die Sicht war leider durch die für die Dolomiten typische Quellbewölkung, die sich nach strahlend blauem Morgenhimmel sehr schnell während des frühen Vormittags bildet, eingeschränkt. Nach einstündiger Gipfelrast stieg ich auf dem Normalweg wieder ab und erreichte um 14:00 Uhr die Dibona-Hütte, wo ich den restlichen Tag im Schatten mit Lesen verbrachte, während meine Sachen trockneten. Das Abendessen nahm ich zwar wieder in der Hütte zu mir, schlief jedoch im Auto, zumal ich am nächsten Morgen sowieso wieder sehr früh aufbrechen wollte.



Am 27. Juli (Mittwoch) stand ich bereits um 5:00 Uhr auf und startete nach dem Frühstück um 5:30 Uhr Richtung Pomedes-Hütte zum Einstieg des Klettersteiges "Ferrata Olivieri", den ich um 6:30 Uhr erreichte. Die Ferrata Olivieri ist als sehr schwierig eingestuft, und das mit Recht. Zahlreiche Stellen sind so steil und ausgesetzt, teilweise

überhängend, daß man ohne die vorhandenen Sicherungen und Kletterhilfen als Normalbergsteiger überhaupt keine Chance hätte; selbst mit Sicherungen und Steighilfen sind Kraft und Klettergeschick unabdingbar. Der Steig führt zuerst auf einen Vorgipfel des Massivs, die Punta Anna (2.731 m) und geht dann über in die "Ferrata Tofana di Mezzo Var. Aglio", von welcher der Führer schreibt: „Im Anstieg zur Tofana di Mezzo quert die Ferrata Aglio als waghalsige Variante den äußerst ausgesetzten ostseitigen Fels des Torrione Gianni hinüber zum Felsfenster des Bus de Tofana". Das ist wirklich keine Übertreibung. Vom Bus de Tofana ging es dann wesentlich leichter, fast harmlos zum Gipfel der Tofana di Mezzo (3.243 m, 11:10 Uhr), wo mich eine Überraschung erwartete: Obwohl eine Seilbahn bis fast auf den Gipfel führt, war weit und breit kein einziger Mensch zu sehen. Auch die Seilbahnstation war - mitten in der Saison - menschenleer: Die Seilbahn war außer Betrieb und in Reparatur. Damit wurde nichts aus meinem ursprünglichen Plan, den Gipfel auf bequemem Weg per Seilbahn zu verlassen, und ich war geradezu gezwungen, den Marsch fortzusetzen. So ging es dann

weiter auf der "Ferrata Formenton" auf die Tofana di Dentro (3.237 m, 12:40 Uhr). Den Gipfel der Tofana di Dentro verließ ich sehr schnell wegen eines ungemütlich kalten Windes. Die schlecht markierte und unter Schneefeldern verlaufende Abstiegsroute hatte ich schnell verloren, zusätzlich erschwerte Nebel die Situation. So querte ich die Schneefelder in langen Serpentina in der Hoffnung, wieder auf Spu-

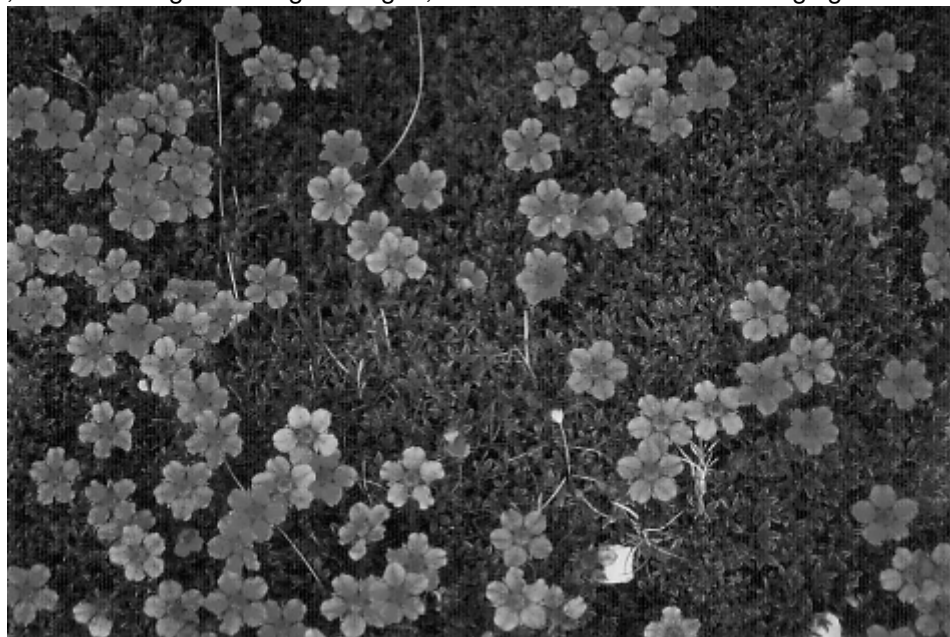


Bild oben: Blumen am Abstieg von der Tofana di Dentro

ren zu stoßen. Glücklicherweise verzog sich der Nebel wieder und ich stellte fest, dass ich die richtige Richtung bereits eingeschlagen hatte. Unter aufkommender Gewitterstimmung ging es dann weiter zur Seilbahnmittelstation Ra Valles, die ebenso wie die Bergstation völlig verlassen war. Im Schutz einer Eingangstür nahm ich gegen 15:15 Uhr bei beginnendem Regen die erste Mahlzeit des Tages nach dem Frühstück zu mir: eine Tüte Studentenfutter. Nach einer halben Stunde hörte der Regen auf und ich machte mich an den weiteren Abstieg über den Klettersteig "Sentiero ferrato Olivieri" zum Rifugio Pomedes. Um 17:00 Uhr erreichte ich die Dibona-Hütte; das bedeutete für heute eine Marschzeit von 11 ½ Std. einschließlich Pausen.

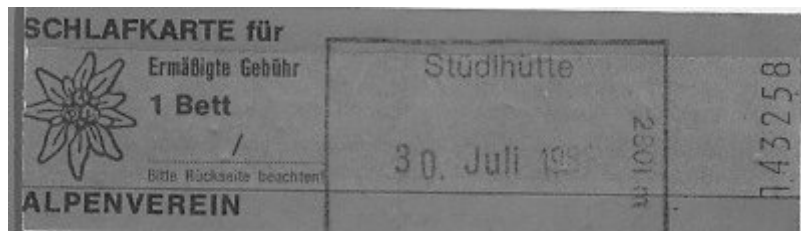
Am gleichen Nachmittag fuhr ich dann weiter hinab nach Cortina und hinauf Richtung Tre-Croci-Paß bis zur Capanna Rio Gere, der Talstation der Seilbahn zum Monte Cristallo. Nach dem Abendessen in der Capanna Rio Gere parkte ich mein Auto ganz am Rand des riesigen Parkplatzes und legte mich darin schlafen.

Am 28. Juli (Donnerstag) nahm ich gleich die erste Seilbahn zum Rifugio Lorenzi und stieg in 1 ¼ Std. über Klettersteig "Via ferrata Bianchi" auf den Mittelgipfel des Monte Cristallo (3.163 m), wo ich mich als erster Besucher des Tages in das Gipfelbuch eintrug. Die Sicht war leider gleich null. So stieg ich schnell wieder ab und war um 11:30 Uhr zurück beim Auto. Obwohl ich noch einen Tag



Zeit gehabt hätte, fuhr ich sofort zurück nach München. Während der letzten Tage hatten meine Bergstiefel nämlich zunehmende Auflösungserscheinungen gezeigt; die Zwiennahte an den Stiefelspitzen waren völlig durchgescheuert (siehe Bild links) und das Oberleder begann nach oben abzuheben. Da ich mich für das Wochenende mit Elmar Bachmann für den Großglockner verabredet hatte (Aufstieg am Stüdlgrat, also Kletterei, Abstieg auf dem Normalweg, also Gletscher und Schnee), musste ich mir am Freitag erst einmal neue Bergstiefel besorgen.

Der Wetterbericht sagte für Samstag noch Gewitter, für Sonntag jedoch Wetterbesserung voraus. So fuhren Elmar und ich zuversichtlich mitten ins Gewitter hinein. Auf dem Parkplatz vor dem Luckner-Haus ging es mit dem Regen erst richtig los. Nach einigem Zögern machten wir uns unter Regenschirmen auf zur Stüdl-Hütte, die ich eine Viertelstunde nach Elmar um 21:15 Uhr erreichte. Da ich das Seil und mein ganzes Kletterzeug im Rucksack hatte (wovon ich am nächsten Tag tatsächlich weniger als die Hälfte brauchte), sowie zur Kostenersparnis Verpflegung für 2 volle Tage, hing mir der Rucksack wie Blei auf dem Rücken. Das wäre nicht so schlimm gewesen, wenn ich wie gewohnt meine Gehstöcke hätte benutzen können. Aber mit den Händen musste ich den Regenschirm halten! Die Hütte war randvoll belegt. Zum Glück hatte ich vorher telefonisch zwei Betten bestellt, sonst hätten wir wohl mit dem Notlager vorlieb nehmen müssen.



Am nächsten Morgen hatten wir um 5:50 Uhr einen guten Start. Weit vor uns waren nur drei Wiener Bergsteiger, die wir allerdings während der Gratkletterei einholten und die uns behinderten, weil wir



Bild links:
Gipfelkreuz auf dem Großglockner

nicht vorbei konnten. Dadurch mussten sich auch die nachfolgenden Kletterer gedulden und es entstand ein regelrechter Stau, was deshalb umso unangenehmer war, als der Wind eisig kalt über den Stüdl-Grat pfiff und man gar nicht so schnell zittern konnte, wie man fror. Überhaupt herrschten am Grat erschwerte Verhältnisse: in der Nacht war Neuschnee gefallen und lange Passagen waren vereist. Wir brauchten deshalb wesentlich mehr Zeit, als im Führer angegeben und erreichten erst um 12:45 Uhr den Gipfel (3.798 m) des Großglockners. Nach kurzer Pause ging es dann hinab zum Kleinglockner und über den Normalweg zur Erzherzog-Johann-Hütte an der Adlersruhe, wo wir uns eine ausgiebige Pause gönnten. Da die Hütte von Nebel umgeben war, stiegen wir versehentlich zur falschen Seite, nämlich zum Hofmannkees ab.



Das merkten wir leider erst nach einer $\frac{3}{4}$ Stunde, als der Nebel aufriss und plötzlich Berge dastanden, die da nicht hingehörten. So mussten wir mühsam den Gletscher wieder hinauf und erreichten erst um 18:20 Uhr die Stüdl-Hütte, wo wir nochmals übernachteten. Am Sonntag umgab dichter Nebel die Hütte, so dass wir von dem Vorhaben Abstand nahmen, noch schnell den Gramul (3.271 m, $1\frac{1}{4}$ Std. Aufstieg) zu besteigen. Zwar wäre die Wegfindung kein Problem gewesen, aber was soll's, wenn man schon vorher weiß, daß man oben nichts sieht. Stattdessen ließen wir uns mit dem Frühstück Zeit und stiegen dann wieder zum Luckner-Haus ab. Auf der Rückfahrt hatten wir dann den schönsten Sonnenschein.

Bild rechts:
Die Aussicht vom Gipfel der Zugspitze über das Zugspitzplatt nach Süden

Für das Wochenende am 6. bis 7. August hatten wir uns den Jubiläumsgrat an der Zugspitze vorgenommen. Elmar war auf die Schnaps-idee gekommen, am Donnerstag vorher



bei unserem Stammtisch mehrere Neulinge, über deren Fähigkeiten und Kondition wir praktisch nichts wussten, zur Teilnahme einzuladen, was sich als Fehler erweisen sollte. Zunächst einmal starteten wir zu siebt am Eibsee - leider erst mit der zweiten Seilbahn, weil ein Trödler unserer Gruppe die Benutzung der ersten verhindert hatte. Elmar, Margitta und ich zählten zum erfahreneren Teil der Gruppe. Nun wäre das Malheur mit der Seilbahn, das zu einem Zeitdefizit von



Bild links:
Der Gipfel der
Zugspitze mit der
Bebauung vom
Beginn des
Jubiläumsgrates
aus gesehen



Bild unten:
Kletterei am
Jubiläumsgrat,
vorn: der Verfasser

1/2 Std. geführt hatte, nicht so schlimm gewesen, wenn nicht für den Jubiläumsgrat eine Gehzeit von 6 - 9 (!) Stunden im Führer angegeben wäre, ohne die zusätzlich erforderliche Zeit für die Überschreitung der

Alpspitze bzw. für den Abstieg zur Höllentalangerhütte durch das Mathaisenkar, wobei für letzteres allein 2 1/2 bis 3 Stunden zu veranschlagen sind. Schon nach kurzer Zeit erwiesen sich zwei Teilnehmer als der Angelegenheit nicht gewachsen. Zum Leidwesen von Margitta und Elmar waren diese beiden schon von Anfang an weit zurückgeblieben, während ich mit den beiden anderen ganz gut vorankam. Elmar und Margitta entschieden daher, daß Margitta mit den beiden zurück zur Zugspitze gehen und von dort auf dem Normalweg zur Höllentalangerhütte absteigen sollte, wo wir uns abends treffen wollten. Elmar folgte dann meiner Spitzengruppe und schloß recht schnell auf. Während ich meine Gruppe während der ersten Hälfte geführt hatte, überließ ich die Sicherung später Elmar und kletterte bis unterhalb des Einstiegs zum Hochblassen voraus. Bis hierhin erwies sich der Jubiläumsgrat als äußerst harte Tour, nicht so sehr wegen der technischen Schwierigkeiten als wegen der Länge. Es geht unentwegt auf und abwärts und bis zum Schluß hat man ausgesetzte Klettereien an teilweise fast senkrechtem Fels vor sich, im letzten Teil glücklicherweise auf gut gesichertem Klettersteig (sonst wäre es ohnehin nicht zu schaffen). Die besagte Stelle unterhalb des Hochblassen hatte ich um 16:45 Uhr erreicht. Erst nach einer Wartezeit von 45 min. konnte ich Elmar und den Rest der Gruppe auf einem der zurückliegenden Felstürme ausmachen. Durch Zuruf verständigten wir uns, daß ich absteigen und den vorzeitig abgestiegenen Teil der Gruppe benachrichtigen sollte, daß alles in Ordnung sei, die Rückkehr aber noch sehr lange dauern könne. Ich selbst traf auf der Hütte erst um 19:45 Uhr ein. Dort wartete bereits Margitta mit ihren



beiden Begleitern. Welche Schwierigkeiten sie mit diesen sogar beim Abstieg auf dem Normalweg (ebenfalls teilweise Klettersteig) gehabt hatte, ergab sich daraus, dass sie erst um 18:30 Uhr die Höllentalangerhütte erreicht hatte, also von der Umkehr auf dem Jubiläumsgrat bis zur Zugspitze (dort 1 Std. Pause) und abwärts ins Höllental 8½ Stunden auf einem Steig, der mit I (= geringe Schwierigkeiten) eingestuft ist und für den man normalerweise im Abstieg höchstens 3 Stunden braucht.

Der Hüttenwirt reagierte auf die Ankündigung, dass nach Hüttenruhe (22:00 Uhr) noch mit Nachzügeln zu rechnen sei, äußerst unfreundlich. Er war nicht einmal bereit, das Licht über der Eingangstür an- geschweige denn die Tür aufzulassen. So musste er sich dann um 22:00 Uhr von Elmar "herausklingeln" lassen. Immerhin war für Elmar und seine beiden Begleiterinnen noch Platz im Notlager. Im Ergebnis hatte ich für diese Tour - allerdings bei anfangs sehr gemächlichem Tempo - 11 Stunden, Elmar mit Begleiterinnen 13 ¾ Stunden gebraucht.



Bild oben: Rast auf der Riffelscharte (Elmar Bachmann)

Elmar und ich waren deshalb so geschafft, dass wir am Sonntag von unserem Plan abließen, noch den kleinen Waxenstein zu besteigen und währenddessen die anderen gemütlich zurück zum Eibsee spazieren zu lassen. Stattdessen stiegen wir gemächlich und mit vielen Pausen zur Riffelscharte auf und von dort zum Eibsee ab.

Am 13./14. August war ich zusammen mit Ludwig Bayer im südlichen Karwendel unterwegs. Bereits um 7:45 Uhr standen wir oberhalb von Innsbruck vor der Talstation Hungerburg der Seilbahn zum Hafelekar. Wir hatten das Glück, vor dem offiziellen Betriebsbeginn mit dem Personal nach oben fahren zu können, so dass ab Hafelekar ein "Frühstart" um 8:15 Uhr möglich war. Nach ein paar Minuten waren wir am Einstieg zum Innsbrucker Klettersteig, der gleich sehr flott in die Höhe führte. Über die drei Kaminspitzen ging es zum Kemacher (2.482 m), den wir um 9:45 Uhr erreichten. Der Klettersteig führte dann mit einer Unterbrechung weiter über den Langen Sattel und den Frau-Hitt-Sattel auf die Vordere Brandjochspitze (2.558 m, 12:35 Uhr). Von hier aus begann der etwas schwierigere Teil des Unternehmens, nämlich Kletterei im dritten Schwierigkeitsgrad ohne Sicherungen, zunächst etwas einfacher bis zur Hinteren Brandjochspitze (2.596 m, 13:35 Uhr) und dann ziemlich anspruchsvoll über die Hohe Warte (2.596 m, 15:00 Uhr) zum Kleinen Solstein (2.637 m, 16:20 Uhr). Dabei kletterte ich ahnungslos ein fast senkrechtes 6 m - Wandl ab, das man nach dem Führer wohl eigentlich hätte umgehen sollen. Sehr nett waren auch zwei ca. 4 m lange "Reit-Grat!", die ich allerdings statt im Reitsitz vorsichtig auf allen Vieren kriechend überwand. Sehr viele Pausen konnten wir uns nicht leisten, weil nach dem Führer für die einzelnen Etappen 11 Stunden reine Gehzeit zusammengekommen waren und der Hüttenwart des Solstein-Hauses keine Vorbestellung entgegennehmen wollte. Auf markiertem Weg ging es dann weiter auf den Großen Solstein (2.540 m, 17:30 Uhr). Beim Abstieg musste Ludwig sich etwas



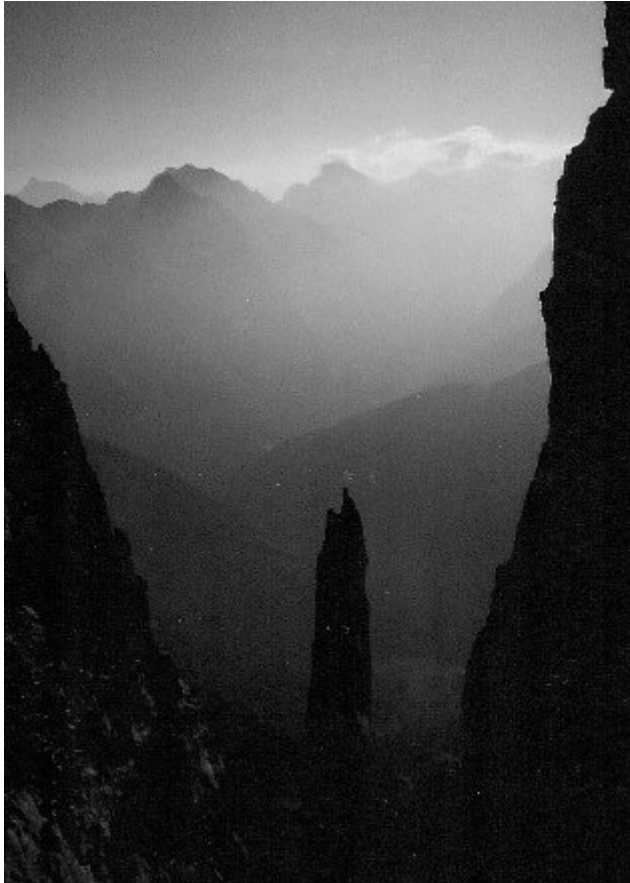
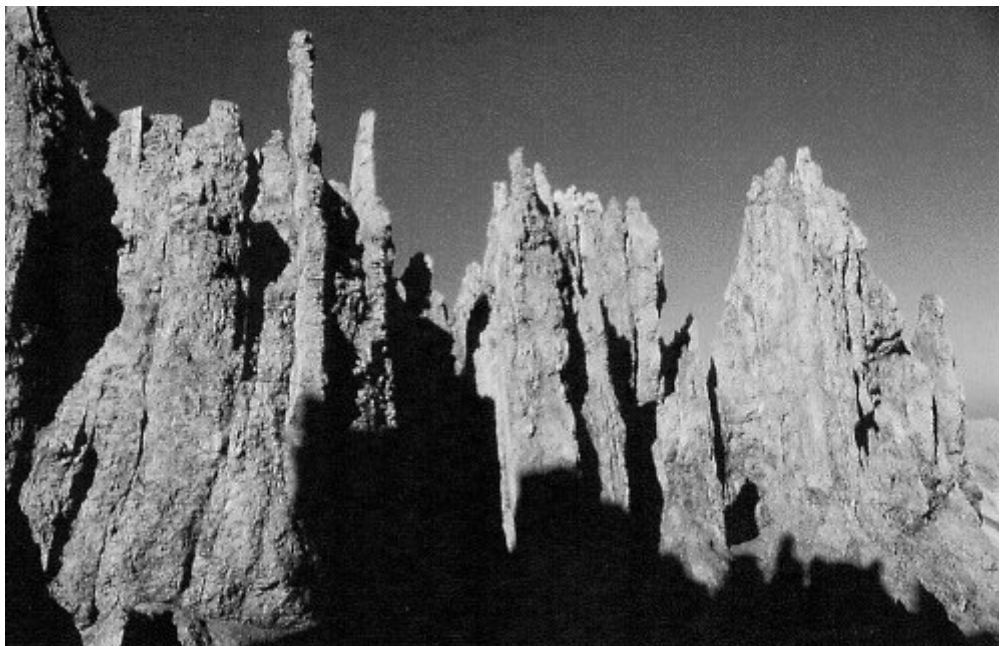


Bild links:
Die Gipfelstürmernadel an der Erlspitze

zurückhalten, weil sich sein Knie schmerzhaft bemerkbar machte. Ich lief vor, um das Quartier zu sichern und erreichte das Solstein-Haus um 18:20 Uhr. Das waren gute 10 Stunden Gesamtzeit einschließlich Pausen statt laut Führer 11 Stunden reine Gehzeit, eine ordentliche Leistung. Allerdings gab es, da es sich um eine reine Gratüberschreitung gehandelt hatte, keinerlei Orientierungsschwierigkeiten, wie sie etwa in Felswänden auftreten können, wenn man die



Bild rechts:
Felsszenerie an der
Eppzirler Scharte



Beschreibung im Führer nicht richtig interpretiert. Kurze Zeit später traf auch Ludwig ein. Da die Hütte nicht so voll war, wie der Wirt angenommen hatte, bekamen wir ohne Schwierigkeiten ein Lager. Die 10-stündige Kletterei in der prallen Sonne forderte ihren Tribut: Vor dem Schlafengehen

nahm ich drei Liter Radler und Zitronenwasser zu mir und während der Nacht noch einmal einen Liter Wasser. Als wir am Sonntagmorgen um 7:35 Uhr vom Solstein-Haus aufbrachen, hielten wir uns für Frühstarter, weil alle anderen, soweit sichtbar, noch beim Frühstück saßen. Kaum 100 m von der Hütte entfernt, kamen uns dann aber zwei "Bergläufer" entgegen, die wir zunächst nicht einordnen konnten. Das änderte sich, als wir um 8:45 Uhr den Gipfel der Erlspitze (2.404 m) erreichten und das Gipfelbuch aufschlugen: dort hatten sich die beiden schon um 7:30 Uhr verewigt; Kunststück ohne

Gepäck! Von der Erlspitze ging es dann abwärts zur Erlscharte. Laut Führer stand hier Kletterei im dritten Schwierigkeitsgrad an, die uns jedoch erspart blieb, weil die Route nicht nur durchgehend markiert, sondern an denschwierigen Stellen sogar mit Drahtseilen gesichert und damit fast völlig entschärft war. Zügig ging es weiter zur Eppzirler Scharte und von dort aus weglos, aber nicht besonders schwierig auf die Kirchspitze (2.161 m), von wo wir unseren weiteren Aufstiegsweg zur Kuhlochspitze (2.293 m) betrachten konnten, der eher etwas abschreckend wirkte. Je näher wir jedoch auf leichtem Weg an den Einstieg zur eigentlichen Gratkletterei herankamen, desto weniger dramatisch erschien die Sache und der restliche Aufstieg war beinahe im Handumdrehen geschafft.



Um 11:15 Uhr hatten wir den Gipfel der Kuhlochspitze erreicht und konnten uns eine ausgedehnte Pause gönnen. Bis hier hatten wir nämlich knapp $3 \frac{3}{4}$ Stunden einschließlich kleinerer Pausen gebraucht, während wir nach dem Führer $5 \frac{1}{2}$ Stunden reine Gehzeit kalkuliert hatten. Über den Freiungen-Höhenweg, den jedoch keiner als Spazierweg unterschätzen sollte, ging es dann weiter zur Nördlinger Hütte (2.248 m, 14:15 Uhr). Hier stellte sich jetzt die Frage: Aufhören oder Weitermachen? Als Sollzeit bis zur Nördlinger Hütte hatten wir nämlich 11 Stunden reine Gehzeit veranschlagt, bewältigt hatten wir die Strecke dagegen in $7 \frac{2}{3}$ Stunden. Den Rest bis Seefeld hatten wir ursprünglich am Montagvormittag (= Mariä Himmelfahrt, in Bayern also Feiertag) erledigen wollen. Wir entschieden uns fürs Weitermachen und für die Aussicht, den ganzen Montag faulenz zu können. Auf dem Weg nach Seefeld nahmen wir noch die Reitherspitze (2.373 m) und die Seefelder Spitze (2.220 m) mit und stiegen von letzterer sehr zügig zur Roßhütte ab (16:35 Uhr). Dort reichte es mir allerdings und ich fuhr mit der Standseilbahn zu Tal. Trotzdem war Ludwig zu Fuß früher unten als ich, da ich über eine halbe Stunde bis zur Abfahrt warten mußte und der Höhenunterschied bis Seefeld nicht mehr sehr groß war. Mit der Karwendelbahn ging es dann zurück nach Innsbruck, wo wir uns vor dem Goldenen Dachl beim "Happ" in memoriam des kürzlich verstorbenen Walter Pause (Verfasser des Buches "Münchener Hausberge") ein Gulasch mit Knödel genehmigten. Diese Stärkung war auch nötig, denn wir hatten noch den Aufstieg von der Stadt bis zur Hungerburg vor uns. Dort führt zwar auch eine Zahnradbahn hinauf, aber nicht mehr zu so später Stunde. So erreichten wir erst gegen 22:00 Uhr das Auto, rechtzeitig genug vor dem kommenden Wolkenbruch, der sich durch grandiose Blitze angekündigt hatte. Nach Mittenwald ließ der Regen aber wieder nach und ab Garmisch war die Straße so trocken, daß ich den "Schnellgang" einlegen konnte, so daß wir kurz vor Mitternacht wieder in München waren.

Natürlich können solche Erfolgsserien nicht endlos weitergehen. Die für den 21./22.08. geplante Durchquerung der Loferer Steinberge fiel buchstäblich ins Wasser, da es den ganzen Samstag fast ununterbrochen regnete.

So hoffte ich denn auf das Gelingen des nächsten Vorhabens: Kreuz und quer durchs Berner Oberland zusammen mit Elmar Bachmann und Ludwig Bayer vom 27.08. - 09.09.1988. Hier unsere Planung:

1. Tag: Aufstieg von Grindelwald zur Mittellegi-Biwakhütte am Eiger
2. Tag: Besteigung des Eiger über den Mittellegi-Grat, Abstieg über den Südgrat und die Eiger-Jöcher zum Mönchsjoche und zur Mönchsjoche-Hütte
3. Tag: Besteigung der Jungfrau und des Mönchs
4. Tag: Überschreitung des Großen und des Hinteren Fiescherhorns und Abstieg zur Finsteraarhornhütte
5. Tag: Besteigung des Finsteraarhorns
6. Tag: Besteigung des Großen Grünhorns und Abstieg über die Grünhornlücke zur Konkordia-Hütte
7. Tag: Übergang zur Hollandia-Hütte an der Lötschenlücke (sofern nicht schon am 6. Tag)
8. Tag: Überschreitung von Sattelhorn, Kleinem Aletschhorn und Großem Aletschhorn, anschließend Abstieg zur Konkordia-Hütte
9. Tag: Aufstieg von der Konkordia-Hütte zum Jungfraujoch und evtl. Abstieg zur Guggihütte
- 10.Tag: Rückkehr nach Grindelwald

Die erfolgreiche Durchführung dieses Plans hätte die Besteigung von 7 Viertausendern und 3 Dreitausendern der oberen Kategorie bedeutet. Aber wie heißt es doch: Träume sind Schäume!

Am 27. August (Samstag) fuhren wir morgens bei Regen in München mit Elmars Campingbus los in der Hoffnung, dass schlechtes Wetter zu dieser Jahreszeit nicht lange anhalten könne. In der Tat

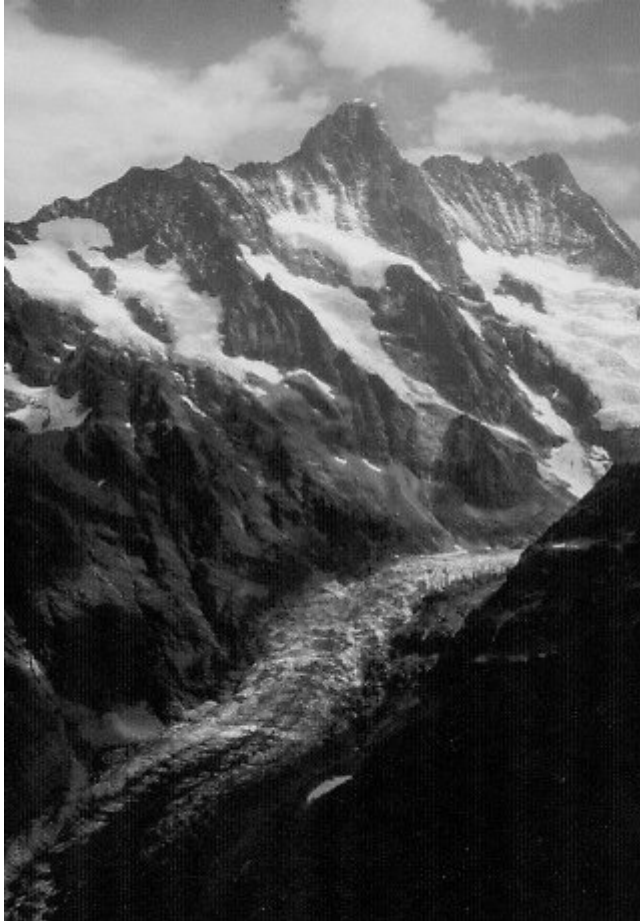


Bild links:
Blick auf den Grindelwaldgletscher und
das Schreckhorn beim Aufstieg über die
Challischafweiden zum Mittellegigrat

erreichten wir Grindelwald bei schönstem Sonnenschein und wählten als Standort den hintersten Parkplatz bei der Gletscherschlucht. Den Rest des Tages nutzten wir für einen Spaziergang zum Marmorbruch oberhalb der Gletscherschlucht sowie für einen Bummel durch Grindelwald.

Nach Übernachtung im Campingbus stiegen wir am Sonntag früh um 5:10 Uhr über den Marmorbruch zum Gasthaus Stieregg auf. Kurz hinter dem Gasthof ging es eine Erosionsflanke weglos hinab und quer über den unteren Grindelwaldgletscher. Auf der gegenüberliegenden westlichen Seite des Tals war ein in ca. 1.700 m Höhe beginnender Steig eingezeichnet, den wir auch fanden. Über diesen ging es dann steil und mühsam durch die "Challi-Schafweiden" bis ca. 2.500 m Höhe zum Fieschergletscher. Dieser wurde aber nur kurz betreten und über einen steilen Felsrücken erkletterten wir recht mühsam und mit einiger Sucherei die Hochfläche des Challifirns. Während wir diesen in Richtung auf einen vom Mittellegi-

Grat hinunterziehenden Felssporn querten, den wir noch bezwingen mussten, um die Biwakhütte zu erreichen, sahen wir auf dem gegenüberliegenden Ende des Challifirns eine Dreierseilschaft, die von der Station Eismeer der Jungfraubahn kommend offenbar dasselbe Ziel hatte wie wir. Gegenüber dem, was wir zu diesem Zeitpunkt bereits hinter uns hatten, war allerdings der Weg der anderen

Bild rechts:
Blick von der
Mittellegirathütte auf
Mittellegigrat und
Eiger (rechts)
und Mönch
(links)



Seilschaft mehr ein Spaziergang gewesen, so dass diese wesentlich schneller vorangekommen war und die Biwakhütte etwa eine Stunde vor uns erreicht hatte. Wir selbst kamen dort etwa um 19:30 Uhr nach über 14-stündigem Aufstieg und ca. 2.240 Höhenmetern an. Was hatte doch der Führer zu der von uns gewählten Route geschrieben "Sehr lang und beschwerlich. Sehr selten begangen". In der

Tat! Die Biwakhütte, gestiftet vom Erstbegeher des Mittellegi-Grates, dem Japaner Yuko Maki (mit seinen Bergführern), und errichtet vom Bergführerverein Grindelwald, bietet 16 - 20 Personen Platz und ist mit einem Herd, großem Holzvorrat und sogar einem kleinen Wasservorrat, der von den Verbrauchern durch Schneeschmelzen ergänzt werden muss, ausgerüstet. Es ist sogar ein kleiner Lebensmittelbestand vorhanden (Hinterlassenschaften von Gratbezwingern als Marscherleichterung). Von der Mittellegi-Hütte hat man einen tollen Blick nach Norden auf Grindelwald und nach Süden über die gesamten Berner Alpen. Leider verschlechterte sich über Nacht das Wetter, so daß die andere Seilschaft, die nur dieses Wochenende Zeit hatte und kein besseres Wetter abwarten konnte, am nächsten Tag wieder abstieg, während wir beschlossen, abzuwarten.

Der Montag brachte dann mehrere Schneeschauer, so daß insgesamt zwischen 5 und 10 cm Neuschnee zusammen kamen. Da der Mittellegi-Grat als ziemlich schwierige Kletterei eingestuft ist und laut Führer nur begangen werden soll, wenn er absolut trocken ist, andererseits aber dem Wetterbericht nichts zu entnehmen war, was auf eine längere Schönwetterperiode hindeutete, beschlossen wir, ebenfalls wieder abzustiegen.

Am Dienstag war morgens zwar der Himmel blau, aber was nützte es! Um den Mittellegi-Grat zu begehen, hätten wir mindestens 2 weitere Tage abwarten müssen. Nach Frühstück, Aufräumen und Reinigen der Hütte stiegen wir deshalb wieder zum Challifirn ab. Das war nicht ganz einfach, weil inzwischen auch unser Aufstiegsweg verschneit war. Wir ließen deshalb beim Abstieg auf Kosten der



Bild links:
Beim Abstieg von der Mittellegigrathütte zum Challifirn, links unten der Verfasser, in der Mitte oben Elmar Bachmann



Bild rechts:
Im Stollenausgang der Station Eismeer

Zeit größte Vorsicht walten und seilten uns zweimal ab. Für ca. 300 Höhenmeter Abstieg brauchten wir deshalb 3½ Stunden!! Über den Challifirn ging es dann recht zügig hinüber zum Eingangsloch des Felsstollens, der zur Station Eismeer der Jungfraubahn hinaufführt. Diese Station ist ein richtiger kleiner Bahnhof im Berg 800 m unterhalb des Eigergipfels. Wir brauchten nur 15 min. auf den nächsten Zug zu warten, der uns für unerschämte 20,60 Fränkli nur eine Station weiter zum Jungfraujoch mit seinem Touristenrummel brachte. Als "echte Bergsteiger" waren wir beinahe allein auf weiter Flur und kamen uns in dieser Region (ca. 3.500

m hoch) fast schon ein wenig deplaziert vor, obwohl es doch eigentlich umgekehrt hätte sein müssen. Vom Jungfrauojoch spazierten wir auf einem breiten, von einer Pistenraupe planierten Weg, hinüber zum Mönchsjoche. Hier kann man beobachten, wie Touristen sogar in Straßenschuhen im ewigen Schnee wandeln.



Am 31. August (Mittwoch) starteten wir um 4:45 Uhr von der Mönchsjochehütte Richtung Jungfrau. Auf einer ausgetretenen Spur stiegen wir ein kurzes Stück auf dem Jungfraufirn ab. Bei einem Abzweiger nach rechts wurde

ich von den beiden anderen überstimmt, die geradeaus weitergehen wollten. Nach einigen Minuten wurde ihnen aber klar, daß wir hier nicht hinauf auf die Jungfrau, sondern hinab zur Konkordia-Hütte kamen. Leider verloren wir durch diesen Verhauer unnötig



Bild links:
Blick auf den Mönch (links; ganz links spitzt der Eiger heraus) und den Trugberg (rechts) beim morgendlichen Aufstieg zur Jungfrau

Bild unten:
Oberhalb des Rottalsattels beim Aufstieg auf die Jungfrau; links Elmar Bachmann, rechts Ludwig Bayer

Zeit, so dass wir gegenüber anderen Seilschaften, die später als wir aufgebrochen waren, ins Hintertreffen gerieten. Ohne Schwierigkeiten ging es dann weiter zum Rottalsattel (3.885 m), wo wir an die anderen Seilschaften wieder Anschluss fanden. Beim Rottalsattel hatte sich





Bild links:
Ludwig Bayer posiert beim Abstieg von der Jungfrau

am Bergschrund eine etwa 20 m hohe, zwischen 60° und 70° steile Stufe gebildet, die jedoch auf bereits vorhandenen Tritten im Firn gut zu überwinden war. Etwas schwieriger war aber der teilweise vereiste Südostgrat, der letzte Teil des Anstiegs auf die Jungfrau. Auch dieser wurde jedoch glücklich überwunden (laut Führer die unfallträchtigste Stelle der ganzen Route) und um 9:25 Uhr hatten wir den Gipfel der Jungfrau (4.158 m) erreicht. Trotz blauen Himmels piff dort jedoch ein ungemütlicher Wind, so daß wir nach 5 min. wieder abstiegen und auf dem windgeschützten Rottalsattel eine längere Pause einlegten. Ohne Eile ging es danach zurück zum Jungfraujoch (13:00 Uhr). Kaum hatten wir - noch angeseilt und - jedenfalls ich - vom kurzen Endanstieg noch keuchend - die breite Touristenpiste vom Sphinx-Stollen zum Mönchsjoch wieder erklommen, als mich schon ein Halbschuhträger mit der Frage überfiel, wie lange



Bild rechts:
Rast auf dem Rottalsattel; hinten Elmar Bachmann, vorn der Verfasser beim Führen seines Tourenbuches

wir unterwegs gewesen seien. Da er genau sehen konnte, dass ich noch ganz außer Atem war, brauchte er sich über meine Antwort, dass ich nach mehrstündigem Marsch erst einmal keine Lust hätte, dumme Fragen zu beantworten, nicht zu



Bild links:
Morgenstimmung beim Aufstieg zum Mönch

wundern. Während wir unser Seil aufräumten, die Anseilgurte ablegten usw., nervte ein anderer Frager Ludwig, von dem er die Antwort erhielt, dass heute keine Interviews gegeben würden. Wie



Bild links:
Am Südgrat des Mönchs beim Aufstieg: Elmar Bachmann, „bewaffnet“ mit Pickel und Steigeisen

Ludwig richtig feststellte, fühlte man sich hier, an der Ausrüstung leicht als "richtiger" Alpinist erkennbar, unter den neugierigen Blicken der Touristen, wie sich wohl ein Tier im Zoo fühlen muss. Im Selbstbedienungsrestaurant auf dem Jungfraujoch ließ ich mir dann erst einmal eine Lasagne schmecken, bevor wir um 15:30 Uhr zur Mönchsjochehütte zurückkehrten. Wegen der Zeitverluste am frühen Morgen und der ausgedehnten Mittagspause hatten wir von dem kühnen Vorhaben, am selben Tag auch noch den Mönch zu besteigen, Abstand genommen. Der Wetterbericht war für den folgenden Donnerstag noch gut. Über Nacht schneite es allerdings.

Am 1. September (Donnerstag) ging es um 6:05 Uhr von der Mönchsjochehütte in wenigen Minuten zum Fuß des Mönch-Südgrats, über den der "Normalweg" auf den Mönch führt, im Wechsel zwischen mäßig schwieriger Felsklettern und Firngraten. Um in den über Nacht teilweise vereisten Felsen sicher voranzukommen, mussten wir schon nach kurzer Zeit die Steigeisen anlegen, kamen aber trotzdem gut voran, so dass wir bereits um 8:00 Uhr als erste Seilschaft des Tages den Gipfel des Mönch (4.099 m) erreicht hatten. Wie schon am Vortag auf der Jungfrau war es auch auf dem Mönch wegen

eines eisigen Windes äußerst unbehaglich, so dass wir schon nach wenigen Minuten wieder abstiegen und um 9:30 Uhr zur Mönchsjochehütte zurückkehrten. Dort stellte sich zu dieser frühen Tageszeit die Frage: Was nun? Das Wetter tendierte eher zum Schlechteren. Hätten wir den nächsten Tag abgewartet, hätten wir entweder auf der sehr teuren Mönchsjochehütte weitere Tage auf besseres Wetter warten oder mit der teuren Jungfraubahn nach Grindelwald zurückfahren müssen. Unseren Plan, die Fiescherhörner zu überschreiten und zur Finsteraarhorn-Hütte abzusteigen, ließen wir fallen, weil bei weiterer Wetterverschlechterung diese Hütte für einen Abstieg zu ungünstig lag. Schließlich entschieden wir uns für einen Abstieg über den Jungfraufirn zur Konkordia-Hütte. Noch am selben Tag brachen wir um 10:45 Uhr auf und erreichten um 14:10 Uhr, nachdem wir überwiegend im Nebel marschiert waren, die Konkordia-Hütte. Dort waren wir zunächst die einzigen Gäste. Erst



02		02		02		09		88	
1/1		1/2		600		640		643	
0.100				X				612 5.79	

Fiesch

1. KL nach:

2. KL nach: **Grindelwald**

→ ←

Brig-Götschberg-Spiez-Interlaken

Fr **4.1.40**

No **07161**

später trafen noch eine von einem Bergführer geleitete Gruppe von Gletscherwanderern und ein Schotte ein. Letzterer hatte - allein! - von der Lötschenlücke aus Sattelhorn, Aletschhorn und Dreieckhorn überschritten und sich im Abstieg vom Dreieckhorn zum Konkordiaplatz im Nebel verirrt, dann aber doch noch den Weg über den Großen Aletschgletscher zur Konkordia-Hütte gefunden. Wie wir später im Gespräch feststellten, hatte er allerdings in dieser Region recht gute Ortskenntnisse, die von Touren früherer Jahre stammten, und war auch sonst von einem härteren Schlage als wir.

Für die folgenden Tage war der Wetterbericht nicht gut. Abends begann es zu schneien und bis zum Morgen war wieder einmal zwischen 5 und 10 cm Neuschnee zusammengekommen. Wir beschlossen daher, über den Großen Aletschgletscher, die Märjelen-Alp und das

Fieschertal nach Fiesch abzustiegen und außen herum mit der Eisenbahn über Brig, Lötschberg und Interlaken nach Grindelwald zurückzufahren. Am Freitag erreichten wir um 15:45 Uhr den Bahnhof von Fiesch, wo wir nur 15 min. auf einen passenden Zug zu warten brauchten. Nach mehrfachem Umsteigen kamen wir kurz nach 20:00 Uhr in Grindelwald an. Für meinen Vorschlag, im Wallis auf besseres Wetter zu warten, fand sich leider keine Mehrheit, so daß wir nach einer Übernachtung im Campingbus am Samstag, den 03.09.1988, zurück nach München fuhren (überwiegend im Regen). So hatte ich von meinem Urlaub noch eine Woche übrig. Ich beschloß daher, meine im letzten Jahr abgebrochene Durchquerung der Zillertalen Alpen fortzusetzen, sobald sich das Wetter gebessert hatte.



Am 7. September (Mittwoch) war es soweit. Vom Wirtshaus Breitlahner im Ende des Ziemer Grundes stieg ich in nur 1 ¼ Stunden zur Berliner Hütte (2.042 m) auf, wo ich übernachtete. Der Begriff "Hütte" ist für diese Unterkunft allerdings stark untertrieben. Der Aufenthalts- und Speiseraum erinnert mit seiner hohen Holzkassetendecke und seinen hölzernen Wandtäfelungen mehr an einen Rittersaal. Obwohl die Hütte gut gefüllt war (über 100 Gäste), hatte ich noch ein Einzelzimmer mit Bett erwischt, das ich einem Matratzenlager allemal vorziehe, auch wenn es mehr kostet.

Am Donnerstag um 6:40 Uhr startete ich als erster Wanderer Richtung Schwarzensteinkees. Zuerst stand der Große Mörchner auf dem Programm. Während des Aufstiegs entschied ich mich von zwei Alternativen (1.: Westgrat = mäßig schwierige Kletterei; 2.: Südostgrat vom Schwarzensteinsattel aus = überwiegend Gletscheranstieg) für die zweite, weil ich mir hiervon schnelleres Vorankommen versprach. In der Tat ging es zügig aufwärts und um 9:55 Uhr hatte ich den Gipfel des Großen Mörchners (3.283 m) erreicht. Über die lange Hochfläche des Schwarzensteinsattels ging es dann hinüber zum Schwarzenstein (3.368 m, 10:55 Uhr), an diesem prächtigen Tag unter blauem Himmel

Bild rechts:
Blick auf die
Dolomiten vom
Gipfel des
Schwarzensteins
aus



das Ziel zahlreicher Bergsteiger. Allerdings war es oben recht kühl. Da ich an diesem Tag noch einiges vorhatte, hielt ich mich nur eine knappe halbe Stunde auf dem Gipfel auf. Um

13:30 Uhr hatte ich die Berliner Hütte wieder erreicht. Dort packte ich den zurückgelassenen Teil meiner Ausrüstung in den Rucksack und machte mich nach kurzer Pause auf zum Furtschagl-Haus. Immerhin lagen jetzt noch einmal über 1.000 Höhenmeter Aufstieg vor mir, die mir dann auch entsprechend schwer fielen. Ich mußte mehrere kurze Marschpausen einlegen und erreichte erst gegen 17:15 Uhr die Schönbichler Scharte, ließ es mir allerdings nicht nehmen, die wenigen Meter zum Schönbichler Horn (3.133 m) aufzusteigen, womit ich



meinen 50. Dreitausender



Bild links:
Der Große Möseler von der
Schönbichler Scharte aus

bestiegen hatte. Kurz vor 18:30 Uhr stand ich vor der Furtschagl-Hütte und bekam glücklicherweise, obwohl die Hütte fast vollständig belegt war, noch ein Bett.

Am folgenden Freitag brach ich um 6:30 Uhr als erster Bergsteiger auf und stieg auf der Moräne dem Schlegeiskees und dem Großen Möseler entgegen. Ob-

wohl laut Karte eine Trittspur über das Schlegeiskees führen sollte, war mir bei dem Gedanken, den Gletscher allein zu überqueren, ein wenig mulmig zumute. Tatsächlich erwies sich der Gletscher dann aber als aper und daher harmlos. Etwas Mut erforderte allerdings die Überschreitung eines Bergschrundes unterhalb des Einstiegs zum sog. Felsköpfl. Der obere Abbruchteil des Bergschrundes hatte sich zu einem ca. 2 m hohen fast senkrechten Eiswandl entwickelt, in welches allerdings bereits sehr schöne Stufen geschlagen waren. Die Brücke unterhalb dieses Wandls machte aber keinen sehr zuverlässigen Eindruck. Einige tiefe Löcher zeugten davon, daß hier schon mehrere Bergsteiger ins Bodenlose getreten hatten. Im Vertrauen auf die frühe Tageszeit und den Nachtfrost hieß es also, auf Zehenspitzen über die Brücke und sofort ins Eiswandl. Anschließend kam im wesentlichen mäßig schwierige Kletterei in Schrofen und über großes Blockwerk, immer entlang an dem nach Süden fast senkrecht abbrechenden Möseler-Westgrat, bis sich dieser etwa 300 m unterhalb des Gipfels in eine breite, allerdings sehr steile Firnschulter verwandelte, die noch einmal die Mobilisierung aller Energien verlangte. Nach relativ kurzen 3 Std. 20 min. Gehzeit stand ich um 9:50 Uhr als erster Bergsteiger des Tages auf dem Gipfel des Großen Möseler (3.478 m) und genoß bei blauem Himmel die herrliche Sicht nach Westen über die Stubaier bis in die Ötztaler Alpen, nach

Bild rechts:
Blick vom Gipfel
des Großen
Möseler nach
Süden auf die
Dolomiten



Südwesten bis zum Ortler und nach Süden bis zu den Dolomiten. Trotz des ausgesprochen schönen Wetters pfiff ein unangenehm kalter Wind. Unterhalb des Gipfel-

kreuzes auf der Sonnenseite ließ es sich aber aushalten und so verbrachte ich ganz allein eine $\frac{3}{4}$ Stunde auf dem Gipfel. Beim Abstieg begegneten mir dann die Spätaufsteher, zuerst eine Zweier- und dann zwei Dreier-Seilschaften. Um 12:30 Uhr war ich zurück beim Furtschagl-Haus und genehmigte mir eine Radler-Maß, während ich zurückgelassene Teile meines Gepäcks im Rucksack verstaute. Dann ging es hinab zum Schlegeisseicher und mit Riesenschritten an ihm entlang, weil

ich den Postbus zurück zum Wirtshaus Breitlahner rechtzeitig erreichen wollte. Der fuhr mir allerdings direkt vor der Nase weg. Zum Glück fand ich jedoch auf dem Parkplatz bei der Talsperre zwei Bergsteiger, die gerade talwärts fahren wollten und mich mitnahmen, so dass ich um 15:00 Uhr meinen Ausgangspunkt wieder erreicht hatte.

Die nächste Unternehmung fand erst wieder am letzten Wochenende im September statt. Zusammen mit Martin Kunz fuhr ich freitags am 23. September gegen 14:15 Uhr in München Richtung Öztaler Alpen ab. Leider kamen wir wegen stockenden Verkehrs in München und Garmisch nicht gut voran und erreichten erst gegen 17:30 Uhr Obergurgl. Nach einer kurzen Kaffeepause brachen wir zum Hochwildehaus auf. Ab Langtalereck-Hütte verabschiedete sich das Tageslicht in Windeseile und so fand der weitere Aufstieg durch sehr steiles Gelände im Schein der Stirnlampen statt. Nach kurzer Zeit übernahm allerdings der Vollmond die Beleuchtung. Das Hochwildehaus (2.883 m) hatten wir

Bild rechts:
Hochwildehaus



Bild unten:
Hohe Wilde



nach einer respektablen Gehzeit von gut 3½ Stunden gegen 21:30 Uhr erreicht. Eigentlich hätte die Hütte an diesem Wochenende geschlossen werden sollen, aber Martin hatte vorher angerufen und der Hüttenwirt hatte sich bereit erklärt, uns trotzdem bis zum Sonntag Unterkunft zu gewähren. Außer uns übernachteten dort in der ersten Nacht nur zwei weitere Wanderer, in der zweiten Nacht waren wir in dieser großen Hütte mit immerhin rund 90 Schlafplätzen ganz allein. Am Samstag brachen wir um 7:30 Uhr Richtung Hohe Wilde auf. Über den Gurglerferner ging es in kaum merklicher Steigung flott voran. Am Fuß des Annakogels entschieden wir uns, denselben zu überschreiten. Über den Nordwestgrat erreichten wir recht schnell den Gipfel (3.336 m, 10:00 Uhr). Nach kurzer Pause stiegen wir über den Südostgrat in mäßig schwieriger Kletterei wieder ab und kamen wenig später zum Joch zwischen Annakogel und Hoher Wilde. Eigentlich hatten wir die Hohe Wilde über die Nordostwand (Eiskletterei) ersteigen wollen. Beim Abstieg vom Joch stellten wir



Bild links:
Der Verfasser am Gipfelkreuz der Hohen Wilden

jedoch fest, dass die Neuschneeaufgabe für ein solches Vorhaben zu hoch war. Deshalb stiegen wir auf das Joch zurück und nahmen den "Normalweg" auf den Nordgipfel über den Nordwestgrat, teilweise in mäßig schwieriger Kletterei. Der Gipfel (3.461 m) war um 11:35 Uhr erreicht. Nachdem es anfangs recht ungemütlich war, kam dann aber doch die Sonne hervor, so daß wir über eine Stunde auf dem Gipfel verbrachten. Die Sicht war sehr gut und reichte nach Südwesten bis zum Ortler. Um 15:30 Uhr kamen wir zum Hochwildehaus zurück.

Am Sonntagmorgen erfreute uns beim Aufstehen ein strahlend blauer Himmel. Als wir allerdings um 7:45 Uhr losmarschierten, waren dicke Wolken aufgezogen, die verdächtig nach Schneefall aussahen, obwohl das Barometer über Nacht gestiegen war. Von der Hütte stiegen wir in wenigen Minuten zum Gurglerferner ab und querten ihn - der an dieser Stelle nicht ganz 1.000 m breit ist - in gerader Linie nach Westen bis unter den vom Schalkkogeljoch herabziehenden namenlosen Ferner, an dessen nörd-

Bild rechts:
Schalkkogel

lichem Rand wir zunächst in den Felsen sehr zügig aufstiegen. Nach dem Übergang auf den Gletscher ging es dann ebenso flott bis zum Schalkkogeljoch (3.375 m) weiter. Nachdem wir den ursprünglichen Plan, die Kleinleitenspitze über deren Nordostwand (Eiskletterei) zu besteigen, fallengelassen hatten, wollten wir zunächst die Kleinleitenspitze buchstäblich links liegenlassen. Vom Joch aus war jedoch der Gipfel zum Greifen nahe und es fehlten nur noch 70 Höhenmeter. Deshalb investierten wir doch noch 10 Minuten und standen um 10:30 Uhr auf dem Gipfel der Kleinleitenspitze (3.445 m). Allerdings stiegen wir sehr schnell wieder ab, um uns dem nächsten Ziel zuzuwenden, dem Schalkkogel, den wir um 11:10 Uhr erreichten (3.540 m). Leider war es auf dem Gipfel ungemütlich kalt und windig und keine schützende Stelle vorhanden. Deshalb erfreuten wir uns nur kurze Zeit an der herrlichen Weitsicht. Im Süden lagen die Dolomiten-Gruppen in leichtem Dunst wie

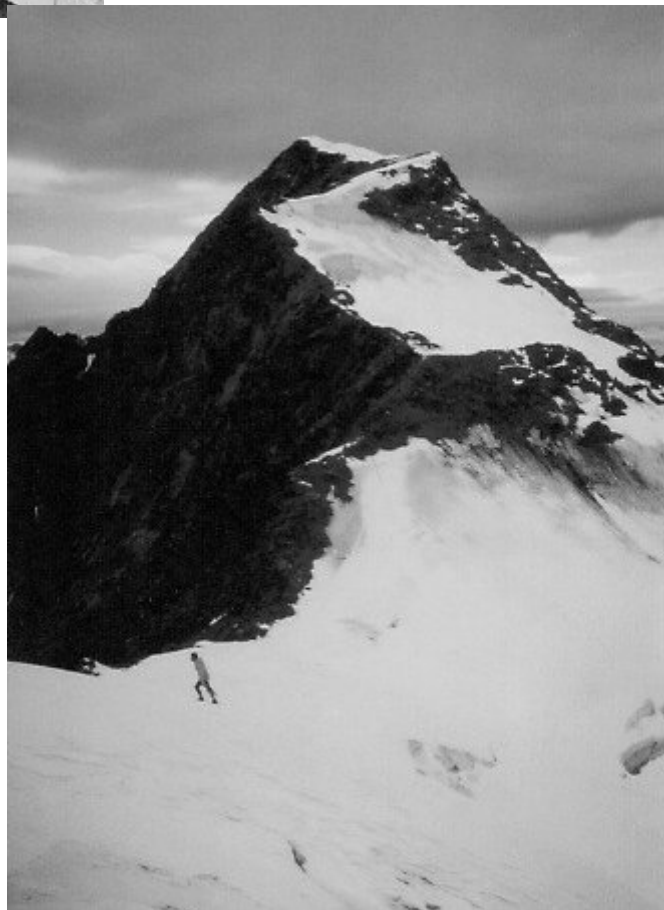




Bild links
Auf dem Gipfel des
Schalkkogels, links der
Verfasser, rechts
Martin Kunz

Theaterkulissen
hintereinander, im
fernen Südwesten
waren der Ortler
und seine Nach-
barn zu sehen,
davor ragte so
kühn und messer-
scharf die Hintere
Schwärze auf,
dass ich mir kaum
vorstellen konnte,
diesen Gipfel

schon 1982 als einen meiner ersten Dreitausender bestiegen zu haben. Unterhalb des Gipfels an einer geschützten Stelle machten wir unsere Brotzeitpause. Auf dem weiteren Weg zum Firmisanjoch konnten wir Trittsuren folgen, die sich jedoch am Joch verloren. Der Abstieg vom Firmisanjoch gestaltete sich etwas heikel, weil man nicht sehen konnte, wohin man unter dem reichlichen Neuschnee trat, auf Fels oder blankes Eis. Wir ließen uns deshalb Zeit und Vorsicht walten und benutzten die Steigeisen lieber einmal mehr als einmal zu wenig. Über den Gletscher unterhalb der Firmisanschneide und durch Schrofengelände ging es dann zügig weiter bis unterhalb des schon von weitem sichtbaren Ramolhauses. Wir waren allerdings zu bequem, noch einmal zum Ramolhaus hinaufzusteigen und machten uns nach kurzer Verschnaudpause auf den Rückweg nach Obergurgl (16:15 Uhr). Dort ließen wir uns einen frischen Apfelstrudel mit Vanillesauce schmecken. Die Rückfahrt nach München ging recht flott vor sich. Gegen 20:00 Uhr kamen wir an.

Für den 1. und 2. Oktober hatte ich mir zusammen mit Elmar den Nurracher Höhenweg in den Loferer Steinbergen vorgenommen. Dort war ich bisher noch nie gewesen. Bei unfreundlichem Wetter starteten wir am 1. Oktober um 5:30 Uhr in München. Der Wetterbericht war nicht ganz eindeutig, aber

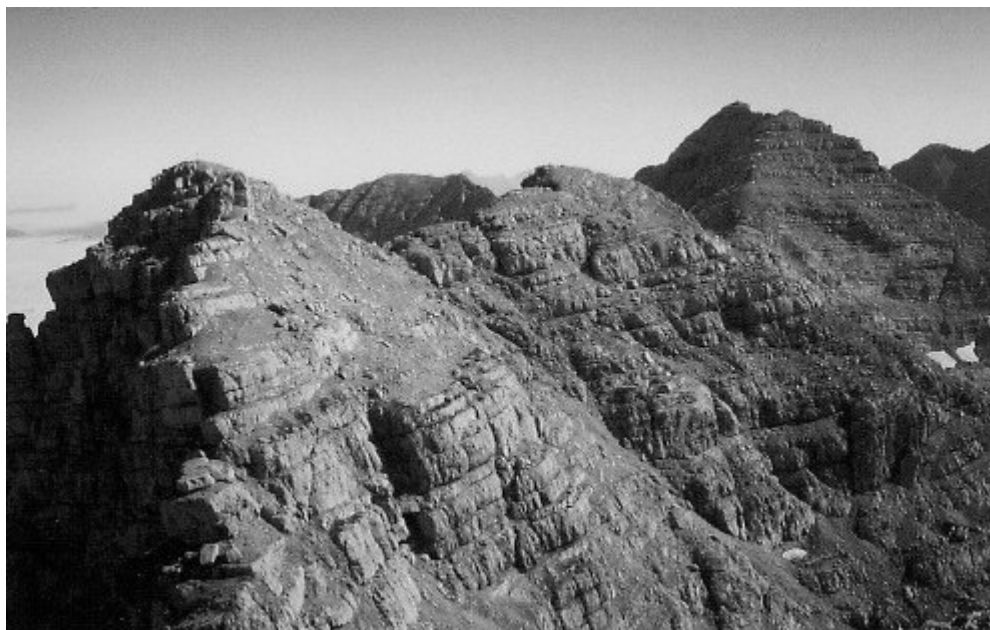


Bild rechts:
In den Loferer
Steinbergen,
v.l.n.r.: Rothorn,
Breithorn und
Mitterhorn

wir hatten trotzdem beschlossen, erst einmal loszufahren. Umkehren konnte man ja immer noch. Bis zum Autobahndreieck Inntal nieselte es, aber dann waren die Straßen plötzlich trocken. Die Sonne ließ sich allerdings bis St. Ulrich am Pillersee, unserem Ausgangsort, nicht blicken. Durch tiefhängende Nebelschwaden stiegen wir Richtung Seehorn auf. Die Luftfeuchtigkeit bildete auf

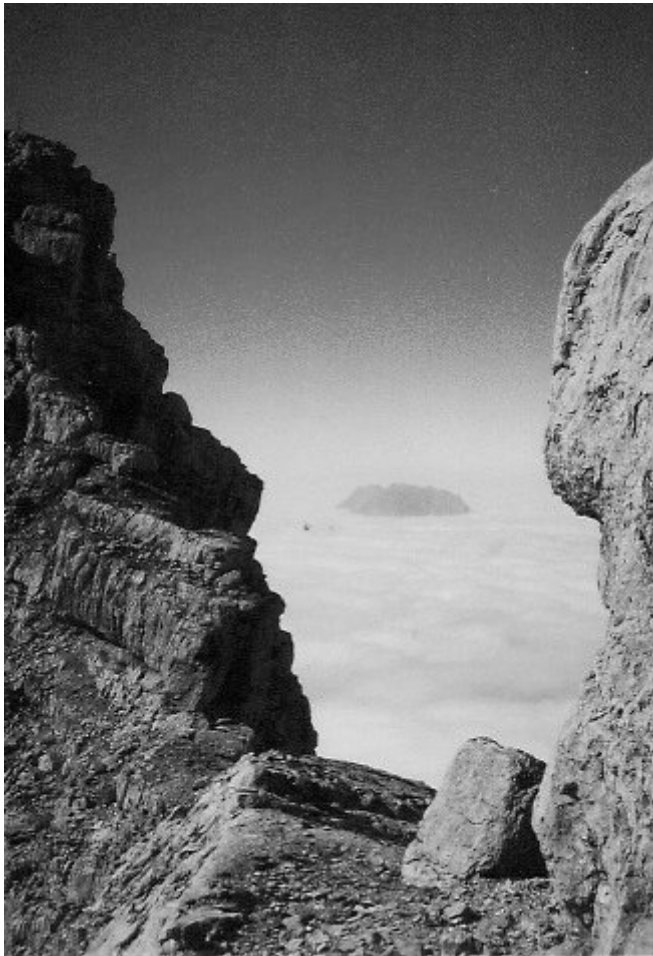


Bild links:
Auf dem Weg über die Loferer Steinberge;
Ausblick auf den aus dem Wolkenmeer
aufragenden Wilden Kaiser

meiner Brille dicke Tropfen, so dass ich kaum etwas sehen konnte. In Höhe der Baumgrenze deutete sich dann aber die Sonne als kreisrunde Scheibe hinter dem Nebel an und nach ein paar Schritten standen wir plötzlich über dem Nebelmeer. Den restlichen Tag hatten wir nur noch den blauen Himmel über uns und waren von Genugtuung erfüllt, dass wir uns von den morgendlichen Nebeln nicht hatten ins Bockhorn jagen lassen.

Im Führer war der Nurracher Höhenweg mit einer Gehzeit von 10 - 12 Stunden beschrieben, so dass wir seit unserem Aufbruch in St. Ulrich um 7:00 Uhr keine Zeit zu verschenken hatten. So ging es zügig voran über das Seehorn (2.050 m, 9:15 Uhr), das Ulrichshorn (2.152 m, 10:00 Uhr), das Schaflegg (2.175 m) zum Rothörndl (2.394 m, 11:25 Uhr), wo wir uns erstmals eine längere Pause gönnten. Auffällig war bis hierhin die Ähnlichkeit der Loferer Steinberge mit manchen Gegenden der Dolomiten. Man könnte beinahe sagen: Wer sehen will, wie die Dolomiten aussehen, ohne so weit fahren zu wollen,

der sollte in die Loferer Steinberge fahren. Um 12:00 Uhr nahmen wir dann den Weiterweg in Angriff, der uns über Großes Rothorn (2.409 m) und Östliches Rothorn (2.402 m) zum Mitterhorn (2.504 m, 13:10 Uhr) führte. Da wir eine sehr gute Zeit vorgelegt hatten, entschlossen wir uns, nach der Überschreitung des Kleinen Hinterhorns (2.369 m) auch noch das etwas abseits liegende Breithorn (2.413 m) mitzunehmen, dessen Aufstieg zwar nicht markiert, aber durch zahlreiche Steinmänner nicht zu verfehlen war. Um 14:30 Uhr hatten wir den Gipfel erreicht und rasteten für eine halbe Stunde. Dann stiegen wir zur Schmidt-Zabierow-Hütte (1.966 m) ab, wo wir um 16:10 Uhr noch

Bild rechts:
Die Schmidt-Zabierow-
Hütte vor der Kulisse der
Hochkalter-Gruppe



rechtzeitig genug ankamen, um ein Lager zu bekommen. Da wir unterwegs relativ wenig Bergsteiger getroffen hatten, waren wir erstaunt, dass die Hütte doch recht gut gefüllt war. Für den nächsten Tag war unser Programm etwas bescheidener, weil wir zeitig wieder in München sein wollten. Um 7:15 Uhr brachen wir von der Hütte zum kleinen Reifhorn auf. Der Aufstieg war durch leichte, harmlose Kletterei im oberen Teil recht nett. Um 8:45 Uhr standen wir auf dem Gipfel (2.466 m), trugen uns in

das Gipfelbuch ein und genossen die Fernsicht. Im Gegensatz zum Vortag störte diesmal kein Nebel. Weit hinten am Watzmann wurde an diesem Tag das 100-jährige Bestehen des Watzmannhauses gefeiert.

Vom Kleinen Reifhorn blickten wir hinüber zum Gipfel des Großen Reifhorns, das nur einen Steinwurf entfernt war. Allerdings war von der Scharte zwischen den beiden Gipfeln zum Großen Reifhorn hin eine kleine, steile und nur mit wenigen Griffen versehene Wand zu überwinden. Da Elmar nicht wollte, wagte ich einen Alleingang und ließ der besseren Beweglichkeit halber den Rucksack zurück. Die Kletterei erwies sich dann aber als nicht übermäßig schwierig, so daß ich schon nach 15 min. das Große Reifhorn (2.487 m) bezwungen hatte. Um 10:30 Uhr war die Hütte wieder erreicht, wo wir uns erst einmal eine Radlermaß gönnten.

Von der Hütte ging es dann durch die Wehrgrube auf das Wehrgrubenjoch (2.216 m, 11:45 Uhr), von wo aus man noch einmal eine schöne Aussicht auf beide Seiten der Loferer Steinberge hatte. Durch eine wilde Felsszenerie und über spaltenreichen Untergrund stiegen wir in das Lastal ab und kamen um 14:15 Uhr wieder in St. Ulrich an, so daß wir zum Kaffee wieder in München waren, unbehelligt vom Ausflugsverkehr.

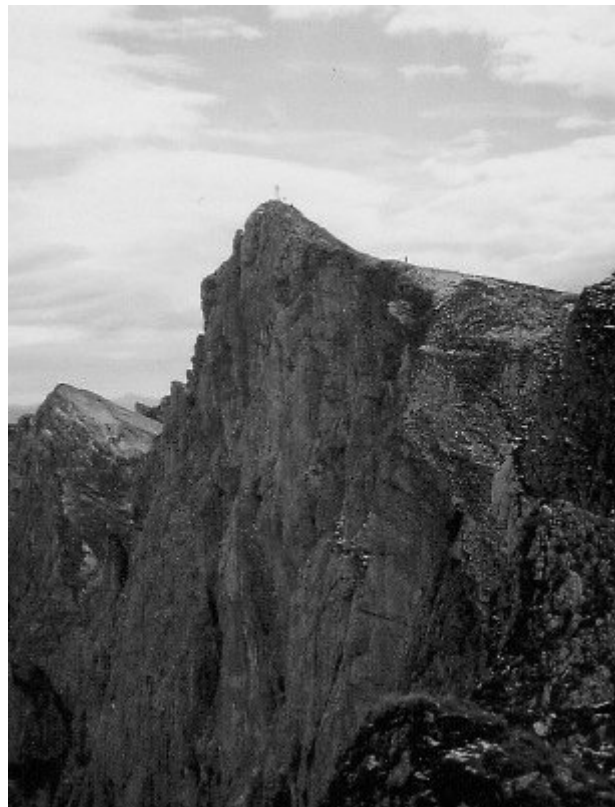


Bild links:
Der Dalfazer Kamm
im Rofangebirge

Am folgenden Wochenende war der Samstag zwar verregnet, aber der Wetterbericht für Sonntag ließ hoffen, da mit Föhn zu rechnen war. Ich verabredete mich also mit Elmar für 6:30 Uhr. Wer nicht kam, war Elmar. Nachdem ich eine 3/4-Stunde vergeblich gewartet hatte, rief ich ihn an. Er hatte verschlafen. So

Bild rechts: Hochiß im Rofangebirge

fuhr ich allein los nach Maurach am Achensee. Da ich etwas spät dran war, ersparte ich mir den Aufstieg zur Erfurter Hütte und nahm die Seilbahn, so daß ich schon um 8:45 Uhr von der Erfurter Hütte (1.831 m) zum Dalfazer Kamm starten konnte. Damit war der morgendliche Zeitverlust wettgemacht. Während die Meute direkt dem höchsten Rofan-Gipfel, dem Hochiß, zustrebte, suchte und fand ich den weniger oft begangenen Steig auf die Rotspitz (2.067 m, 9:25 Uhr), den südlichsten Gipfel des Dalfazer Kammes. Da es recht ungemütlich war und sogar einige Tropfen fielen (wo blieb der versprochen Föhn?), machte ich mich schnell auf den Weiterweg über Gelbe Wand (2.163 m), Dalfazer Wand (2.210 m), Dalfazer Köpfln (2.208 m) und Dalfazer Joch (2.233 m) zum Streichkopfgatterl und schneller, als ich gedacht hatte, stand das Gipfelkreuz des Hochiß (2.299 m, 10:50 Uhr) vor meiner Nase. Da der Wind immer noch ungemütlich war, hielt es mich aber auch hier nicht lange und ich stieg über den



Streichkopf (2.243 m) zum Kotalmsattel ab, um von dort wieder zum Stuhljöchl aufzusteigen. Zwar wehte immer noch ein kühler Wind, aber inzwischen war die Sonne herausgekommen, so daß es sich im Windschatten des Grates gut aushalten ließ, als ich eine kurze Pause machte. Nach kurzer Rast ging es dann weiter zum Kotalmjoch (2.122 m, 12:30 Uhr), von wo ich dann querfeldein über übersichtliche Hänge wieder zum Kotalmsattel abstieg. Hier waren mir zu viele Spaziergänger unterwegs, so daß ich schleunigst über die Dalfazer und Durracher Alm wieder nach Maurach abstieg (13:55 Uhr).

Für den 15./16. Oktober war wieder durchweg gutes Wetter angesagt. Mein Ziel war diesmal das Alpbachtal, wo der in Pauses "Münchener Hausberge" beschriebene Gratspitz noch auf mich wartete. Während sich Pause in der Überschrift zu seiner Beschreibung die Frage stellte "Gratspitz oder Großer Galtenberg", stellte sich dieses Problem für mich nicht. Natürlich wollte ich beides machen.

Zuerst hatte ich die Überschreitung Großer Galtenberg - Sagthaler Spitze - Wiedersberger Horn geplant, die der Alpenvereinsführer als "äußerst lange und mühsame Bergfahrt, gewaltigste Gratüberschreitung in den Kitzbüheler Alpen, sehr selten ausgeführt, teilweise schwierige und heikle Kletterei in gradurchsetztem und brüchigen Gestein, nur für erfahrene und ausdauernde Bergsteiger" beschreibt. Die Route sollte teilweise ziemlich schwierige Kletterstellen enthalten. Mit dem wenig ehrgeizigen Vorsatz, zu schwierige Stellen nötigenfalls einfach zu umgehen, machte ich mich am Samstag, den 15.10.1988, um 8:05 Uhr von Inneralpbach aus auf den Weg. Da für die Überschreitung Großer Galtenberg bis Wiedersberger Horn nach dem Führer allein 7 1/2 bis 8 Stunden ohne An- und Abstieg veranschlagt waren, mußte ich notgedrungen gleich zu Anfang ein ordentliches Tempo vorlegen und stand deshalb schon um 10:30 Uhr auf dem Großen Galtenberg (2.425 m). Nach 30 min. Pause ging es weiter auf den Kleinen Galtenberg (2.320 m, 11:20 Uhr). Nun lag der schwierigste Gipfel der Überschreitung, der Tristkopf, vor mir, der mir deshalb Kopfzerbrechen bereitete, weil ich entgegen der im Führer beschriebenen Richtung ging, so daß mein Aufstiegsweg als Abstieg, der Abstieg dagegen als Aufstieg beschrieben war, was die Orientierung nicht gerade erleichterte. Zum Glück führte jedoch vom Sattel zwischen Kleinem Galtenberg und Tristkopf eine deutliche Steigspur auf den Tristkopf, so daß der Aufstieg fast ein Kinderspiel war. Genau um 12:00



Uhr hatte ich den Gipfel erreicht und trug mich im Gipfelbuch ein. Nach kurzer Pause machte ich mich an den Abstieg durch die Westflanke. Hier fand ich keinerlei Spuren, so dass ich mich ganz auf meine Nase verlassen musste.

Bild links:
Gipfelkreuz auf dem Tristkopf; rechts der Große Galtenberg

Auf die Beschreibung im Führer pfeifend, die für den Abstieg wegen der völlig anderen Perspektive ohnehin unbrauchbar war, suchte ich mir ohne Hast und mit größter Vorsicht meinen Weg durch diese schwierigste Passage der ganzen Tour. Alle Probleme lösten sich jedoch in Wohlgefallen auf und ohne mich unsicher gefühlt zu haben erreichte ich schneller als gedacht das Tristenjoch, von wo es dann gleich wieder hinauf zum Gamskopf ging (2.205 m, 13:25 Uhr). Wegen der Länge der Tour konnte ich mir nur kurze Fotopausen leisten. Auf schmalen, aber guten Pfaden überschritt ich dann den Tapenkopf (2.266 m, 14:00 Uhr, Gipfelbuch) zur Sagthaler Spitze (2.242 m, 14:25 Uhr), die am

Gipfelkreuz seltsamerweise als Standkopf bezeichnet ist, obwohl dieser viel weiter westlich mit der Höhenangabe 2.228 m in der Karte eingezeichnet ist. Nach einer Pause von 20 min. kam nun der leichtere Teil der Tour: Abstieg zum breiten Verbindungsrücken zwischen Sagthaler Spitze und Wiedersberger Hörn. Über den nur schwach ausgeprägten Hochstand (2.057 m) erreichte ich um 15:50 Uhr das Wiedersberger Horn (2.127 m, Gipfelbuch). Beim Abstieg vom Wiedersberger Horn war es dann schon recht schattig. Der Weg führte überwiegend über Fahrwege, deren Kehren ich, so oft es ging, abkürzte, so daß ich sehr schnell vorankam und schon um 17:35 Uhr wieder in Inneralpbach war. Einschließlich An- und Abstieg hatte ich also 9½ Stunden einschließlich Pausen gebraucht für eine Tour, die man nach dem Führer mit ca. 12 Stunden reiner Gehzeit hätte veranschlagen müssen. So wenig Bergsteiger und Wanderer mir unterwegs begegnet waren, so überfüllter waren leider die Talorte Inneralpbach und Alpbach. Keines der dortigen Gasthäuser hatte mehr ein Zimmer frei, so dass ich fast bis ins Inntal zurückfahren musste, bis ich endlich in Reith-Brixlegg ein Hotel fand.



Bild links:
Zaungast in Inneralpbach

Glücklicherweise erklärte die Wirtin sich bereit, mir das Frühstück am nächsten Morgen vor der offiziellen Zeit zu servieren, so daß ich schon gegen 7:00 Uhr wegkam und um 7:15 Uhr in Alpbach war. Ein schön markierter und beschilderter Weg führte durch die Wiesen gegen die Wände des Gratlspitz. Auf einem sehr steilen, aber unschwierigen Steig ging es dann aufwärts durch diese Wände. Da ich nicht in den rückfließenden Ausflugsverkehr geraten wollte, legte ich ein scharfes Tempo vor und

stand schon um 8:50 Uhr auf dem Gipfel des Gratlspitz (1.894 m), d.h. ich hatte knapp 900 Höhenmeter in gut 1 1/2 Stunden bewältigt. Trotz seiner relativ geringen Höhe ist der Gratlspitz wegen seiner exponierten Lage ein bemerkenswerter Aussichtsberg, der Ausblicke in beide Richtungen des Inntals, nach Norden zum Rofangebirge und Guffert, nach etwa Südwesten bis zu den höchsten Gipfeln der Zillertaler Alpen gestattet. Während meiner ausgedehnten Pause klangen von Alpbach die Kirchenglocken und die Musik der Kirchenbläser empor. Durch mehrere Scharten und über mehrere Zacken ging es dann steil hinauf und hinab zum Hösplaß, wo mir die ersten Tagesausflügler entgegenkamen. Über den "Steinweg" bummelte ich zurück nach Alpbach (11:20 Uhr). Während sich an diesem Tag über dem Alpbach- und Inntal kein einziges Wölkchen gezeigt hatte, kam ich auf der Rückfahrt ab Achenpaß in immer dichteren Nebel. Am Tegernsee war gerade noch schwach das gegenüberliegende Ufer zu sehen



Bild rechts:
Im Karwendel,
passend Gamsen vor
der Kulisse des
Gamsjochs

und bis München kam die Sonne nicht wieder zum Vorschein.

Für den 22./23. Oktober hatte ich mich mit Martin Kunz auf der Falkenhütte im Karwendel verabredet. Um den langen Anmarsch durch das Lalidertal abzukür-





Bild links:
Blick vom Steinfalk ins Karwendeltal;
ruhend: Martin Kunz

zen, nahm ich mein Mountainbike mit. Da ich die Mautgebühr einsparen wollte, stellte ich das Auto an der Mautstelle Hinterriß/Eng ab und trat gegen 14:15 Uhr das erste Mal in die Pedale. Leider erwischte ich später auf der rechten Talseite einen falschen Fahrweg, der zu hoch führte und plötzlich an einem Holzeinschlagplatz endete, so daß ich mich umsonst hinaufgequält hatte. Die hier vergeudete Kraft fehlte mir dann später im Laliderertal, wo ich das Rad dann etwa die halbe Wegstrecke schob. In einem Schuppen auf der Lalidereralm sah ich das Mountainbike von Martin stehen, stellte meins daneben und stieg dann zu Fuß weiter zur Falkenhütte auf (1.846 m). Während ich mit meiner Brotzeit beschäftigt war, kam auch Martin an, der zuvor auf dem Gamsjoch gewesen war und sein Rad jetzt mit auf die Hütte genommen hatte, weil er am nächsten Tag durch das Johannistal auf der anderen Seite wieder hinunterfahren wollte. Am nächsten Morgen verließen wir um 8:00 Uhr als erste die Falkenhütte, ließen den Mahnkopf rechts liegen und bestiegen

den Steinfalk (2.348 m, 9:45 Uhr). Von hier aus hatten wir eine schöne Aussicht auf den eigentlich geplanten Weiterweg zum Risserfalk. Die Gratklettern zum Risserfalk erschien mir aber nicht gerade unschwierig und es kam in mir die Ahnung auf, womöglich im Dunkeln das Laliderertal hinunterfahren zu müssen. Zur großen Enttäuschung von Martin erklärte ich deshalb kurzerhand den Risserfalk für gestrichen. Stattdessen gönnten wir uns auf dem Steinfalk eine Gipfelrast von fast zwei Stunden, da es sich in der Sonne gut aushalten ließ. Auf dem Rückweg nahmen wir dann doch noch den Mahnkopf (2.093 m, 12:40 Uhr) mit. Dort trennten sich unsere Wege, weil ich ja mein Rad auf der Lalidereralm gelassen hatte und somit wieder dorthin absteigen mußte, während Martin direkt von der Hütte aus das Johannistal hinabfahren konnte. Ich war allerdings das Johannistal in früheren Jahren schon zweimal mit dem Rad hinaufgefahren, so daß mir nichts entging. Mit dem Rad war der Rückweg durch das Laliderertal natürlich nur ein Klacks und so hatte ich um 14:05 Uhr wieder die Mautstelle erreicht und kam unbehelligt vom Nachmittagsverkehr zurück nach München, rechtzeitig zum Kaffeetrinken.



Bild unten:
Der Verfasser auf einem Felsköpfl am
Weg vom Mahnkopf zur Falkenhütte

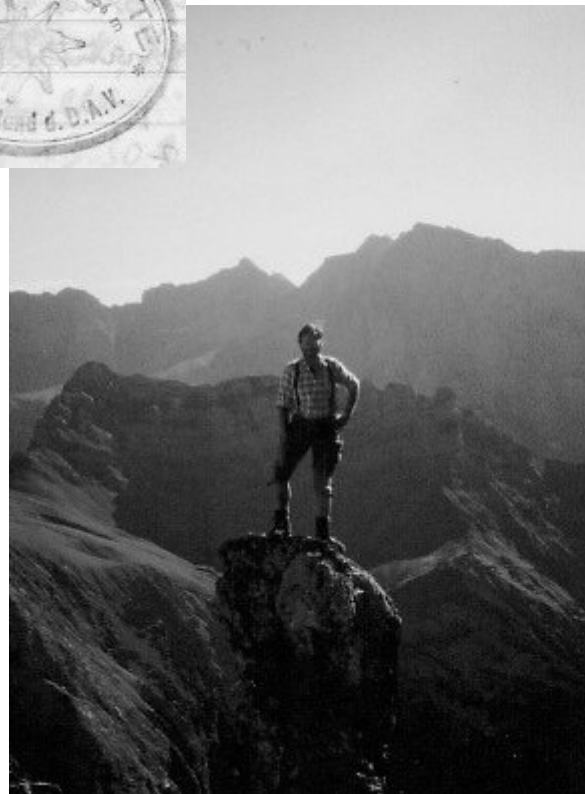




Bild oben: Partenkirchner Dreitorspitze

Für den 29./30. Oktober hatte ich mit Elmar eigentlich eine Zweitagestour auf die Meilerhütte im Wetterstein mit Besteigung der nahen Törlspitzen und Abstieg durch das Oberreintal geplant. Der Wetterbericht für Samstag war aber so miserabel, daß wir nur den Sonntag zur Verfügung hatten. Unter vereinzelt Regentropfen ging es zuerst durch die Partnachklamm, dann einen Rücken hinauf in den Ebenwald. Aussicht fand wegen Nebels nicht statt, so daß der lange Weg über die Zufahrt zum Jagdschloß Schachen etwas öde ausfiel. Beim Schachensee lichtete sich der Nebel nur einmal gerade so weit, daß das Jagdschloß Schachen schemenhaft in der Ferne zu erkennen war. Schachenhäuser und Schloß waren zu dieser Zeit schon verlassen und geschlossen, so daß wir dort nur kurz rasteten. Im Nebel ging es dann aufwärts Richtung Meilerhütte. Erst wenige Meter unterhalb der Hütte, die immerhin auf einer Höhe von 2.366 m liegt, durchstießen wir die Wolkendecke, durch die dementsprechend auch in der Umgebung nur die höchsten Gipfel ragten. Nach kurzem Aufenthalt in der recht geräumigen und gemütlichen alten Meilerhütte, die als Winterraum dient, stiegen wir dann die restlichen Meter zur Westlichen Törlspitze (2.427 m) auf. Beim Abstieg nahmen wir noch den Frauenalpkopf (2.352 m) mit. Wegen des Nebels und der Feuchtigkeit

unterließen wir den Abstieg durch das Oberreintal und wanderten auf dem Hinweg wieder zurück.

Am folgenden Dienstag (01.11.1988, Allerheiligen) hatten wir mehr Glück. Schon am Montagabend waren wir zu zweit mit Elmars Campingbus gestartet und hatten uns oberhalb von Neustift im Stubaital ein passendes Plätzchen für die Übernachtung gesucht. Nachdem wir eine Flasche Wein geköpft hatten, legten wir uns gleich hin, weil es am nächsten Morgen schon sehr früh losgehen sollte. Am Morgen war es dann zwar bitterkalt, aber es leuchtete ein strahlend blauer Himmel, den nicht das kleinste Wölkchen verunzierte. Wir legten gleich einen kräftigen Schritt vor und hatten schon um 9:35 Uhr die Starkenburger Hütte (2.237 m) unterhalb des Hohen Burgstalls, unseres nächsten Ziels, erreicht. Dieser zeigte sich allerdings zur Hütte hin nicht gerade von seiner schönsten Seite; der ganze Südhang ist durch Lawinverbauungen verunstaltet. Ebenso zügig wie bis zur Hütte ging es weiter auf den Gipfel (2.611 m, 10:45 Uhr), von wo aus wir unser nächstes Ziel anvisierten: die Schlicker Seespitze. Unseren Abstiegsweg nach Westen suchten wir uns in leichtem Gelände selbst, bis wir wieder auf den Verbindungsweg von der Starkenburger Hütte zum Seejöchel stießen. Auf diesem Weg ging es dann fast eben unterhalb der Schlicker Scharte vorbei zum Seejöchel (2.518 m) und durch die Nordflanke auf die Schlicker Seespitze (2.804 m, 12:40 Uhr). Das letzte Stück des Aufstiegs erforderte etwas Sorgfalt beim Treten, weil sich nordseitig bereits etwas Schnee angesammelt hatte. Die letzten Meter wurden dann in leichter Kletterei genommen. Die waagerechte Schichtung der Gipfelfelsen bot jede Menge angenehmster Sitzgelegenheiten und so konnten wir die grandiose Rund- und Fernsicht komfortabel genießen. Der Blick reichte südwärts bis zu den Dolomiten. Nachdem wir uns eine knappe Stunde auf dem Gipfel aufgehalten hatten, gingen wir auf dem gleichen Weg zurück, nutzten jedoch ab der Hütte zahlreiche Abkürzungsmöglichkeiten, die ein kleiner Steig bot, den wir beim Aufstieg übersehen hatten. Um 15:45 Uhr waren wir wieder früh genug am Ausgangspunkt, um vor der großen Rückreisewelle nach München zu "schwimmen".

Unsere erste richtige Wintertour (von den Schneeverhältnissen her) fand am folgenden Samstag (05.11.1988) statt. Zu acht trafen wir uns an der Donnersberger Brücke und fuhren über Bayrischzell



Bild links:
Gams an der Lacherspitze

hinaus den "Tatzelwurm" hoch. Oberhalb der Niederaudorfer Waldalm stellten wir die Autos ab und starteten gegen 8:45 Uhr Richtung Wendelstein. Die ganze Umgebung war von einer zwar dünnen, aber fast durchgehenden Schneedecke überzogen. Weil mir der Aufstieg auf dem Fahrweg zu langweilig war, trennte ich

Bild rechts:
Paraglider nach dem Start von der Käserwand

mich von der Gruppe und stieg weglos durch den Wald auf. Als ich weiter oben wieder auf den Fahrweg stieß, wartete ich leider vergeblich auf den Rest der Gruppe. Ich stieg daher weglos, aber in übersichtlichem Almengelände weiter in Richtung auf das vorher vereinbarte Ziel, die Lacherspitze, auf und erreichte um 10:40 Uhr den Gipfel (1.716 m). Dort piff ein unangenehmer Wind, obwohl insgesamt sehr schönes Wetter herrschte. Der Wendelstein lag zum Greifen nahe und die Fernsicht reichte bis zum Großvenediger. Ein aufsteigender Bergsteiger, der einen Hund mit sich führte, trieb eine Gemse vor sich den Berg hoch, die dann in den Gipfelfelsen unmittelbar vor mir auftauchte und sich mit solcher Ruhe den Weiterweg suchte, daß ich genug Gelegenheit hatte, das Objektiv zu wechseln und Aufnahmen mit Teleobjektiv zu machen. Trotz der Kälte hielt ich mich fast 1½ Stunden auf dem Gipfel auf, um auf den Rest der Gruppe zu warten, der aber nicht erschien. Schließlich machte ich mich auf den Weg zum nächsten vereinbarten Ziel, dem Wildalpjoch. Kurz unterhalb des Gipfels erwischte ich einen Nachzügler der Gruppe, die unterhalb der Lacherspitze auf einer Alm eine ausgedehnte Pause eingelegt und dann aus Bequemlichkeit beschlossen hatte, die Lacherspitze links liegen zu lassen. Vereint ging es dann vom Wildalpjoch (1.720 m) weiter zur Käserwand (ca. 1.700 m, 12:30 Uhr), wo wir dann eine längere Pause einlegten, die Gelegenheit zur Beobachtung der Startvorbereitungen und des "Abflugs" dreier Gleitschirmflieger bot. Durch den im Sonnenschein immer nasser gewordenen Schnee ging es dann wieder abwärts zur Straße. Wegen unserer recht frühen Rückkehr (14:30 Uhr) konnten wir es uns leisten, in einem gemütlichen Gasthaus in Holzkirchen ausgiebig Brotzeit zu machen.



Wegen der hervorragenden Wetterlage wäre es eine Sünde gewesen, den folgenden Sonntag nicht ebenfalls zu nutzen. Diesmal fuhr ich jedoch allein und stand schon um 7:05 Uhr auf dem Parkplatz unterhalb der Taubensteinbahn am Spitzingsee. Im tiefen Schnee, aber auf einer gut ausgetretenen Spur hatte ich das Gelände um Schönfeldhütte und Schönfeldalm im schönsten Sonnenschein bis zur Aiplspitz (1.758 m, 9:10 Uhr) ganz für mich allein. Erst beim Abstieg von diesem Gipfel und beim Weiterweg über Benzingspitze (1.732 m) und Jägerkamp (1.746 m, 10:10 Uhr) begegneten mir einige



Bild links:
Der winterliche
Aiplspitz

wenige Wanderer. Auch beim Abstieg durch den Benzingsattel zum Spitzingsattel war ich fast allein. Schon um 11:35 Uhr war ich wieder beim Parkplatz, der jetzt allerdings voll war. Auf der Rückfahrt blieb ich dann in Schliersee zwischen den Pferdegespannen des

"Leonhardi-Rittes" stecken. Bis Miesbach blockierten Pferdegespanne die Straße, so dass ich für die Rückfahrt nach München fast drei Stunden brauchte.

Am 12./13. November hätte eine firmeninterne Veranstaltung am Eibsee fast keinen Spielraum für eine Bergtour gelassen, aber es gelang mir trotzdem, mir zu "meinem Recht" zu verhelfen. Schon am Freitagmittag verließ ich das Büro und packte meinen Rucksack. Um 13:35 Uhr war ich bereits beim Zollamt Griesen zwischen Garmisch und Ehrwald, wo ich mein Auto parkte. Ich hatte mir für diese Nachmittagstour einen Gipfel vorgenommen, der mir früher immer zu unbedeutend erschienen war: den Schellschicht in den Ammergauer Alpen. Wegen der späten Jahreszeit und des frühen Sonnenuntergangs stand ich etwas unter Zeitdruck, so dass ich ein recht scharfes Tempo vorlegen mußte. Da es recht mild war, konnte ich nach Erreichen der "Betriebstemperatur" das Hemd ausziehen, was sich auch deshalb empfehlen sollte, weil ich alsbald ins Schwitzen geriet. Trotz meines Tempos mußte ich mich von einem Bergläufer überholen lassen. Ansonsten traf ich auf dem ganzen Weg nur noch zwei absteigende Waldarbeiter, die von der Arbeit kamen. Weder bei der Schellalm noch auf dem Hohen Brand (1.764 m) noch auf dem Brandjoch (1.957 m) gönnte ich mir eine Pause, bis ich um 15:55 Uhr auf dem Gipfel des Schellschicht stand (2.053 m); ich hatte also etwa 1.250 Höhenmeter in 2 Std. 20 min. zurückgelegt. Ich hatte einen sehr schönen Blick auf die umliegenden Gipfel der Ammergauer Alpen (Geierköpfe, Kreuzspitze, Frieder, alle vorher schon bestiegen) und auf die Zugspitze gegenüber. Die tiefstehende Sonne erzeugte in der Abenddämmerung eine angenehme milde Stimmung, die ich auch mit der Kamera einfangen konnte. Der bevorstehende Sonnenuntergang ließ leider nur eine allzu kurze Pause zu. Während ich von Südwesten gekommen war, stieg ich im letzten Licht nach Südosten, später südwärts ab. Erst weit unten im Wald wurde es so dunkel, daß ich die Stirnlampe aufsetzen mußte. Um 18:05 Uhr war ich wieder beim Zollamt und rechtzeitig zum Abendessen im Hotel am Eibsee. Während des Wochenendes verschlechterte sich das Wetter soweit, daß ich richtig froh war, die Chance am Freitag noch genutzt zu haben.

Dieses Wochenende und die folgenden Tage sorgten in höheren Lagen für reichlichen Neuschnee, mit dem künftig gerechnet werden musste.

So zum Beispiel am 20.11.1988 am Spitzingsee. Um 8:30 Uhr ging ich zusammen mit Elmar Bachmann von der Talstation der Stumpfing-Bahn los. So viel Schnee wie hier hatten wir allerdings nicht erwartet. Wir ärgerten uns, die Skier zu Hause gelassen zu haben, da uns so eine Abfahrt durch feinsten Pulverschnee entging. Zuerst stiegen wir entlang der Liftrasse Richtung Stumpfing auf, ließen uns dann aber durch eine Fußspur im tiefen Schnee zu einem Schwenk Richtung Süden verleiten, so daß wir uns statt am Stumpfing auf einmal bei der Grünseealm unterhalb des Roßkopfes wiederfanden. Über steile Hänge und tiefen Schnee kämpften wir uns dann etwas mühsam zum Gipfel des Roßkopfes hoch (1.580 m, 9:50 Uhr). Von dem in der Karte eingezeichneten Weg hinüber zum Rothkopf (1.599 m) und Stolzenberg (1.603 m) war bei der dicken Schneedecke nichts zu sehen, so daß wir uns auf unser Orientierungsgefühl verlassen mußten. Den Abstieg vom

Stolzenberg über einen Steilhang zur Haushamer Alm bewältigte Elmar dann größtenteils - zuerst allerdings durchaus unfreiwillig - auf dem Hosenboden, nachdem er in einer mit Schnee gefüllten Steilrinne ins Rutschen gekommen war. Auf dem Weiterweg kamen wir an der Albert-Link-Hütte vorbei, die der Sektion München gehört. Die Vorfreude auf eine Radlermaß wurde leider enttäuscht, da die Hütte wegen Betriebsurlaubs geschlossen war. Andere Einkehrmöglichkeiten reizten uns nicht, so dass wir um 12:00 Uhr wieder beim Ausgangspunkt waren und unsere nassen Hosen in der Sonne dampfen ließen.

Auch am 4. Dezember unternahmen wir wieder einen Anlauf auf die winterlichen Berge. Von Graswang (Ammergauer Alpen nahe Schloß Linderhof) aus gingen wir südwärts das Tal zur Kuhalm hoch. Vorgenommen hatten wir uns die Umrahmung der Kuhalm (Kienjoch-Windstierkopf-Felderkopf-Brünstelskopf). Trotz des bis zu 30 cm hohen Schnees kamen wir am Anfang gut voran (in der Spur eines Geländewagens), später wurde es dann allerdings etwas mühsamer. Als wir uns der Kuhalm näherten, verschlechterte sich das ohnehin nicht als besonders gut vorausgesagte Wetter und es fing an zu schneien. Da uns klar war, dass wir weder beim weiteren Aufstieg noch auf den Gipfeln etwas von der Umgebung sehen würden, entschlossen wir uns, wieder abzusteigen. Allerdings nahmen wir für den Abstieg den Weg durch das trotz zahlreicher Wasserverbauungen immer noch wildromantische Kühalpenbachtal, das man für sommerliche Wanderungen nur empfehlen kann. Wegen der frühzeitigen Umkehr waren wir schon um 11:50 Uhr wieder im Tal.

Am 11. Dezember unternahmen wir die erste Skitour. Von der Ortschaft Point (hinter Rottach-Egern) aus sollte es auf den Hirschberg gehen. Trotz des sehr unfreundlichen Wetters machten wir uns zu viert an den Aufstieg. Zwar kamen wir recht ordentlich voran, aber vor dem Aufschwung zum Gipfelplateau empfing uns ein derart eisiger und heftiger Wind, dass wir uns, obwohl der Gipfel in Reichweite lag, zur Umkehr entschlossen, zumal auch Schneegestöber eingesetzt hatte. Die Abfahrt auf festgefrorenem Schnee war alles andere als ein Vergnügen. Wäre die Oberfläche wenigstens einigermaßen glatt gewesen, dann wäre es ja noch gegangen, aber leider sorgten zahlreiche festzementierte Skispuren für Stürze. Zum Parkplatz hin verwandelte sich der Schnee dann in Regen, so daß wir froh waren, als wir Elmars Campingbus wieder erreicht hatten (13:15 Uhr).

Abgeschlossen wurde das Jahr mit einem Aufstieg zur Rauhalm in den Tegernseer Bergen zu Silvester bei schönstem Sonnenschein und nahezu frühlingshaften Temperaturen. Zusammen mit Hüttenwart Franz Röschinger und acht Gleichgesinnten feierten wir in der Privathütte der Münchener Sektion Silvester. Einige von uns waren kurz vor Mitternacht zum nahen Seekarkreuz hinaufgestiegen und ließen dort ihr Feuerwerk los, während die Zurückgebliebenen mit Sekt auf das neue Jahr anstießen. Anschließend spendierte Hüttenwart Franz für jeden zwei Weißwürste.

Wie sah nun meine bergsteigerische Bilanz des Jahres 1988 aus? Mit 124 bestiegenen Gipfeln nicht schlecht! Nicht ganz erreicht hatte ich mein heimliches Ziel, alle Münchener Hausberge zu besteigen. Dies sind die im Buch des 1988 verstorbenen Walter Pause beschriebenen 84 Gipfel bzw. Touren, von denen mir jetzt allerdings nur noch drei fehlten: Plankenstein, Kleiner Waxenstein und Hoher Gaif, die im Jahr 1989 "fallen" dürften. Wenn man auch Halbtagestouren als ganzen Tag rechnet, war ich 1988 insgesamt an 77 Tagen in den Bergen. Nur an 10 Wochenenden bzw. Wochen waren keine bergsteigerischen Aktivitäten zu verzeichnen, davon allein an drei Wochenenden aus lediglich beruflichen Gründen (firmeninterne Seminare bzw. Tagungen). Insgesamt war das Jahr 1988, was das Wetter angeht, aus bergsteigerischer Sicht weit besser als sein Ruf.

Das Jahr 1989

Ein Glücksfall: Biancograt und Bellavista-Piz-Palü-Überschreitung

Die Münchener Hausberge sind geschafft!

Das bisher erfolgreichste Jahr mit 151 Gipfeln

Das Jahr 1989 begann mit einem wunderschönen Sonnentag, der kaum frühlingshafter hätte sein können. Nach gemütlicher Silvesterfeier auf der Rauhalm hatten wir lang ausgeschlafen, nach dem Frühstück ein wenig aufgeräumt und uns dann auf den Rückweg gemacht. Zunächst ging es allerdings in einer $\frac{3}{4}$ -Std. auf den Brandkopf (1.568 m), einen Nachbargipfel des Seekarkreuzes, das man wohl als den "Hausberg" der Rauhalm bezeichnen könnte. Auf dem Gipfel wartete ich etwa eine $\frac{3}{4}$ -Std. auf Hüttenwart Franz Röschinger, der kurz nach mir aufgebrochen war und den ich vom Gipfel aus beim Aufstieg gesehen hatte, der aber plötzlich verschwunden war. So fuhr ich dann allein ab ins Tal. Der Schnee auf den Hängen und im Wald war zwar sehr fest, hatte aber eine relativ gleichmäßige Oberfläche, so daß ich trotz meiner bescheidenen skifahrerischen Fähigkeiten ganz gut hinunter bis zur Schwarzentennalm kam. Schwieriger wurde es allerdings auf dem schmalen Weg durch die Klamm bis zum Parkplatz. Hier musste ich zum Bremsen einige Male recht unelegante Methoden einsetzen. Zum Glück sah niemand zu. Nach einer kurzen Wartezeit traf auch Franz ein, der mein Winken vom Gipfel des Brandkopfs nicht gesehen hatte, an diesem vorbeimarschiert war und an anderer Stelle vergeblich auf mich gewartet hatte.

Am 15. Januar war ich zum ersten Mal in diesem Jahr auf der Skipiste unterwegs, und zwar bei Waidring auf der Steinplatte zusammen mit Freunden der Berg- und Skigruppe. Es war wieder ein sehr schöner Tag. Vom Gipfel der Steinplatte aus konnte man einen weiten Blick in die Tauern, Kitzbüheler und Zillertaler Alpen genießen. Die Schneeverhältnisse waren trotz des weitverbreiteten Schneemangels sehr gut und die Pisten in optimalem Zustand. Fast bis zur letzten Liftfahrt waren wir auf den Beinen und traten deshalb die Rückfahrt etwas zu spät an. Den obligaten Stau auf der Autobahn umgingen wir auf der Landstraße.

Für den 22. Januar hatten wir uns mit einer größeren Gruppe eine Skitour auf den Breitenstein bei Fischbachau vorgenommen. Bei der Anfahrt kamen angesichts der grünen Hänge Zweifel am Sinn unseres Vorhabens auf. Wir wichen deshalb zum Spitzingsattel aus und bestiegen von dort aus den Jägerkamp (1.746 m). Unterhalb der Benzingspitze zog allerdings dichter Nebel auf, so dass das letzte Stück bis zum Gipfel kein Genuss mehr war. Die Abfahrt auf ziemlich festgefrorenem Schnee war auch für mich nicht allzu schwierig. Nach einer längeren Rast auf der Schönfeldhütte ging es dann auf der Piste der Taubensteinbahn hinunter zu deren Talstation und zu Fuß das kurze Stück hinauf zum Spitzingsattel.

Die ersten größeren Skitouren unternahmen wir am letzten Wochenende im Januar. Samstag früh fuhren wir zu dritt mit Elmars Campingbus als rollendem Stützpunkt nach Inneralpbach. Gegen 8:45 Uhr machten wir uns auf den Weg zum Großen Galtenberg. Es zeigte sich, dass der Aufstieg mit Skiern doch sehr viel mühsamer als zu Fuß ist. Für denselben Aufstieg hatte ich am 15.10.1988 nur knapp $2\frac{1}{2}$ Std. gebraucht (ca. 1.400 Höhenmeter); diesmal waren es $3\frac{3}{4}$ Stunden. Besonders unangenehm wegen der steifen Skistiefel war das letzte Stück zu Fuß den steinigigen Gipfelhang hinauf, immerhin noch einmal rund 200 Höhenmeter. Nach kurzer Rast stiegen wir wieder hinab zum Skidepot und kamen nach kurzer Abfahrt zum Picknickplatz von Elmar, der sich den Gipfelaufstieg gespart hatte. Die weitere Abfahrt über die Nordflanke, die im Schatten lag, war für mich äußerst unangenehm. Der Schnee war leicht harschig und für meine Anfängerverhältnisse schwer zu befahren. Ich bekam kaum einen Bogen hin und musste mir mit Spitzkehren helfen. Zahlreiche "Bodenberührungen" waren nicht zu vermeiden. Um 15:25 Uhr waren wir wieder im Tal. In unserem Campingbus ging dann die Kaffeezeit allmählich in das Abendessen über. Schon um 20:00 Uhr legten wir uns hin.



Am nächsten Morgen fand dann eine Invasion Rosenheimer Skiwanderer statt, in deren Schlepptau wir uns auf den Weg zur Joelspitze machten. Zwar hatten wir bei dieser Tour weniger Höhenmeter als am Vortage vor uns, jedoch waren die Hänge wesentlich steiler, so dass die Harscheisen benutzt werden mussten. Gipfel der Joelspitze (1.968 m) war um 11:45 Uhr erreicht. Wegen der Kürze der Abfahrt konnten wir uns eine ausgiebige Gipfelrast von einer guten Stunde leisten. Die Abfahrt war dann insofern angenehmer als am Vortag, als sie auf sonnigen Südhängen stattfand. Allerdings machten mir die sowohl steilen als auch teils sehr buckligen Hänge zu schaffen, so daß Margitta und Elmar sehr häufig auf mich warten mussten.

Bild links: Der Große Galtenberg im Winter
Bild unten: Der Verfasser auf dem Großen Galtenberg



Wegen meines miserablen Abfahrtsstils begab ich mich deshalb am 4. Februar allein noch einmal auf die Pisten der Steinplatte, um ein wenig zu üben. Es war wieder ein sehr schöner Tag. Da ich schon sehr früh losgefahren war, stand ich schon vor Kassenöffnung als einer der ersten auf dem Parkplatz und hatte während der ersten Vormittagsstunden auf den Pisten viel Platz. Ab Mittag nahm dann allerdings die Drängelei an den Liften so zu, dass ich mich ab 13:30 Uhr ein letztes Mal zum Gipfel hocharbeitete und gegen 15:00 Uhr wieder den Parkplatz erreichte, rechtzeitig genug, um auf der Rückfahrt nicht in den allgemeinen Ausflugsverkehr zu geraten. Die Schneeverhältnisse waren wieder sehr ordentlich, einige steile Stellen waren allerdings schon recht blank gefegt, so dass man scharfe Kanten brauchte, um heil hinunter zu kommen.

Für das folgende Wochenende hatte der Wetterbericht wieder schönsten Wetter angesagt. Am Samstag trafen Margitta, Elmar und ich uns mit einer weiteren Gruppe zwischen Nassereith und Telfs südlich der Mieminger Kette, um eine Skitour auf die Wankspitze zu machen. Vom Tal bis zur Lehnberghütte (1.550 m) lag allerdings so wenig bzw. so schlechter Schnee, dass wir die Skier tragen mussten. Von einigen Spuren ließ ich mich verleiten, den Gipfelhang, der recht steil war, direkt anzugehen, so daß ich mich recht plagen musste und häufig zurückrutschte. Dadurch schmolz mein Vorsprung dahin und Elmar und Ludwig, die weiter rechts über einen flacheren Rücken aufgestiegen waren, erreichten den Gipfel vor mir (2.208 m, 12:05 Uhr). Auf dem Gipfel herrschte wegen des guten Wetters lebhafter Betrieb. Nach fast 1½-stündiger Gipfelrast machte ich mich zusammen mit Elmar und Margitta an die Abfahrt. Obwohl die Verhältnisse wesentlich besser waren als zwei Wochen zuvor, hatte ich wieder einige Schwierigkeiten, insbesondere im tieferen Schnee. Trotzdem ging es einigermaßen und fast zu schnell bis zur Lehnberghütte, wo wir uns nochmal eine Pause von über einer Stunde gönnten. Die weitere Abfahrt ins Tal entlang dem Aufstiegsweg war kein reines Vergnügen mehr, da der Weg überwiegend vereist war und auch schon sehr viele Steine durchschauten. Mit dem Campingbus fuhren wir dann weiter nach Leutasch, um dort zu übernachten und uns am Sonntag mit einer anderen Gruppe zu treffen.

Nach einer sehr kalten Nacht ging es am nächsten Morgen bei schönstem Sonnenschein die ersten 1½ Stunden wieder zu Fuß bergauf bis zur Wangalm (1.751 m), von dort auf Skiern weiter in Richtung unseres Ziels, der Gehrenspitze. Allerdings führte unser "Leithammel" uns etwas zu weit nördlich vom Scharnitzjoch. Als ich dies erkannte, querte ich die Hänge und erreichte ohne überflüssigen Höhengewinn das Scharnitzjoch. Da ich nunmehr einen ganz erheblichen Vorsprung hatte, stieg ich ganz gemächlich weiter auf bis zu der kleinen "Erinnerungshütte". Wie ich beobachtete, verharren die anderen noch unschlüssig auf einem Rücken jenseits des Scharnitzjochs. Ich folgte aber anderen Skibergsteigern vor mir, die augenscheinlich auf dem richtigen Weg waren. Über einen mehrfach geschwungenen Rücken kam ich dann zu einem Felsaufschwung, wo ich meine Skier ablegte, weil mir der weitere Aufstieg mehr nach Kletterei aussah. Der Steig führte aber um den westlichen Pfeiler der Gipfelkette herum auf deren Südseite, wo es unterhalb des Gipfelgrates fast eben, mit nur schwacher Steigung weiterging bis zum Hauptgipfel (2.382 m, 12:40 Uhr). Nach einer Weile trafen auch Margitta und Elmar ein, die sich von der übrigen

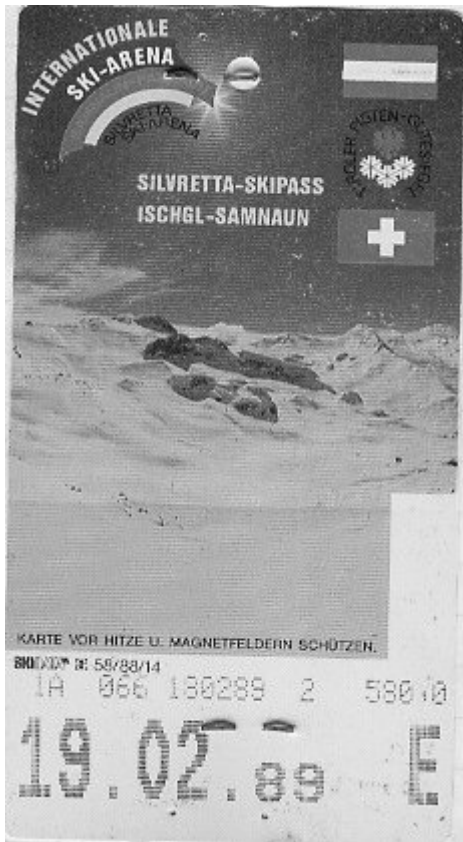


Bild links:
Blick vom Gipfel
der Gehrenspitze
auf das Karwendel;
links Margitta
Adams, rechts
Elmar Bachmann

Gruppe ge-
trennt hatten
und mir gefolgt
waren. Einigen
der übrigen Teil-
nehmer war der
Abstieg zum
Scharnitzjoch
und ein erneuer-
ter Aufstieg zur
Gehrenspitze
als zu strapa-
ziös erschien.
Auf dem

Gipfel wehte leider ein ungemütlicher Wind, so daß es uns dort nicht lange hielt. Als ich das Skidepot erreicht hatte, zog plötzlich vom Wetterstein her eine dunkle Wolkenwand heran, nachdem die Sonne schon länger vorher im Dunst verschwunden war. Der in der Sonne aufgetaute Schnee hatte sich binnen kürzester Zeit in unangenehmen Harsch verwandelt, so daß von einer genußvollen Abfahrt nicht die Rede sein konnte. Da half mir nur eine Spitzkehre nach der anderen. Glücklicherweise gaben die Wolken im Gegensatz zu ihrer bedrohlichen Erscheinung weder Regen noch Schnee von sich, so daß ich mich auf die Bewältigung der technischen Schwierigkeiten beschränken konnte. Von der Wangalm ging es dann weiter abwärts, zum Teil auf mehr als spärlichen Schneeresten, aber nicht

auf freien Hängen, sondern durch den Wald. Da ich genug damit zu tun hatte, mich vor den im Weg stehenden Bäumen in acht zu nehmen, geriet die "Abfahrt" nicht gerade flüssig, zumal auch verschiedentlich Bachbetten zu queren waren. Auf den letzten 200 Höhenmetern war dann per Ski nichts mehr möglich. Um 15:35 Uhr hatten wir unser Auto im Tal wieder erreicht.



Die Skitouren der letzten Wochen hatten mir gezeigt, dass ich mit dem Skifahren eigentlich noch einmal ganz von vorn anfangen musste. Ich hing mit dem Hintern einfach immer zu weit hinten und deshalb kosteten mich die Schwünge, sofern ich überhaupt welche zustande brachte, zu viel Kraft, abgesehen davon, dass ich immer wieder die Kontrolle über die Skier verlor. Es war deshalb nötig, auf der Piste zu üben. Da traf es sich hervorragend, dass Elmar vorschlug, am folgenden Wochenende für zwei Tage nach Ischgl zu fahren. Gesagt, getan. Zwar war das Wetter recht trübe, aber von dem allgemeinen Schneemangel war hier nicht ganz so viel zu spüren, was dann auch einen ziemlichen Betrieb auslöste. In der ausgedehnten "Silvretta Ski-Arena" verliefen sich die Massen allerdings wieder. Wir kamen ziemlich weit in der Landschaft herum, ab Mittag zog sich aber leider der Himmel so zu, dass man in dem diffusen Licht die Unebenheiten der Pisten kaum noch erkennen konnte. Deshalb fuhren wir schon am frühen Nachmittag ab ins Tal und machten es uns im Campingbus gemütlich, wo die Kaffeezeit dann nahtlos in die Zubereitung des Abendessens überging. Am Sonntag traten wir rechtzeitig die Rückreise an und blieben deshalb von Staus verschont.

Trotz dieser zwei Tage war es mir aber immer noch nicht gelungen, meine

Stilfehler auszubügeln. Es fehlte einfach der ständige kritische Blick eines geeigneten Lehrers. Deshalb fuhr ich am folgenden Sonntag (25.02.1989) allein nach Fieberbrunn (hinter St. Johann), um meine Stilübungen fortsetzen zu können, ohne unter dem Druck zu stehen, Anschluss an bessere Skifahrer halten zu müssen.

Für die Woche vom 4. bis 10. März hatten sich 15 Mitglieder unseres donnerstäglichen Alpenvereinsstammtischs zu einem Skiurlaub in Frankreich verabredet. Am Freitagabend ging es ab München Hauptbahnhof per Bus ab nach Meribel im Vanoise-Massiv. Während der Nacht war über der Vanoise-Region gerade rechtzeitig ein kräftiger Schneeschauer niedergegangen, so dass wir bei unserer Ankunft beste Verhältnisse zum Skifahren vorfanden. Abgesehen von einem überwiegend nebligen Mittwoch folgten jetzt sieben Tage puren Skivergnügens in einem Gebiet, das auf Grund seiner Ausdehnung über drei Täler (Courchevel, Meribel-Mottaret, Val Thorens-Les Menuires) so viele Möglichkeiten bietet, dass ein Urlaub allein nicht ausreicht, alles kennenzulernen. Unter den Fittichen unseres alten „Ski-Fuchses“ Günther Ritzinger fing ich mit dem Skifahren praktisch noch einmal ganz von vorn an und machte gute Fortschritte. Besonderen Spaß machten zwei ausgedehnte Abfahrten im Gelände weit abseits der Pisten durch zwei einsame, vom Skirummel unberührte Seitentäler. Einquartiert hatten wir uns jeweils zu fünft in drei Apartments, von denen Margitta, Elmar, Ludwig, Oskar und ich zufällig das wohnlichste erwischten. Wir bekochten uns abgesehen von zwei Abenden selbst, teilweise mit mitgebrachtem



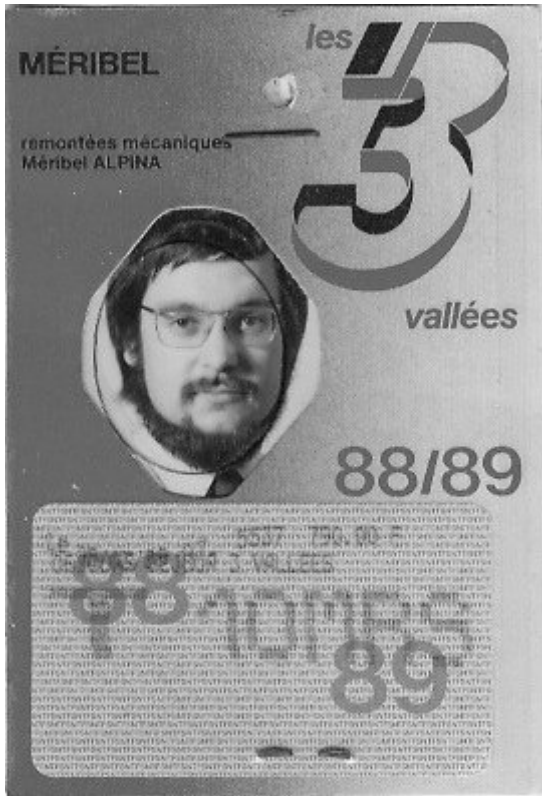


Bild rechts:
Seilbahn auf die Cime de Varon (Val Thorens)

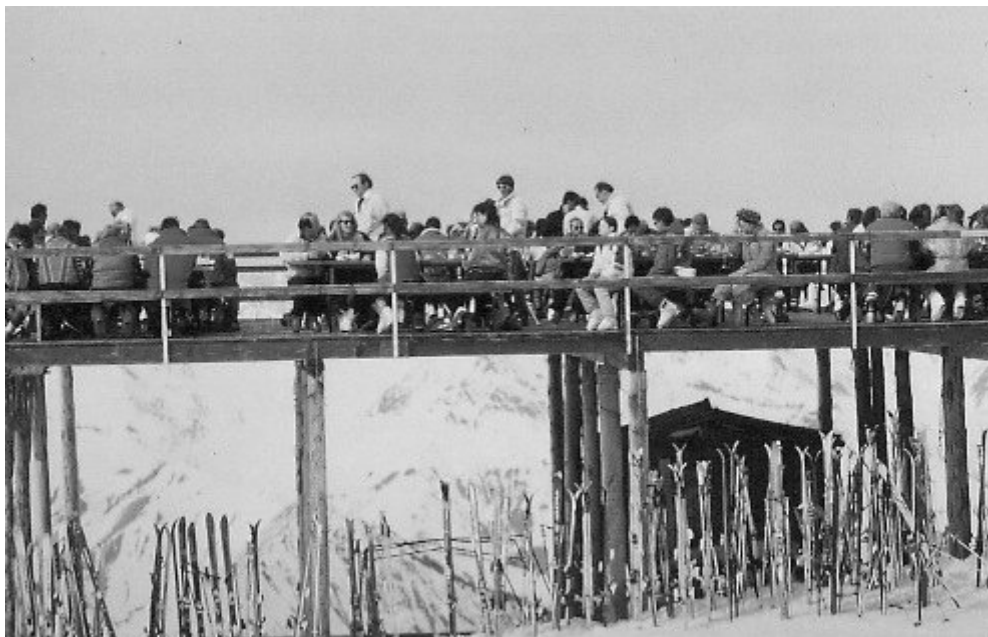


Bild links:
Skirummel an der
Station Roc de 3
Marches

Proviand, so dass wir recht preiswert davon kamen. Im Übrigen kann man die Preise in dieser Gegend nur als unverschämte bezeichnen. Offenbar lebt man hier im Wesentlichen nur vom Wintersport, so dass über den

Sommer reichen muss, was man den Touristen im Winter abgeknöpft hat. Die Rückfahrt mit dem Reisebus war leider eine einzige Zumutung. Es begann damit, dass der Bus mit weit über einer Stunde Verspätung abfuhr. Es ging damit weiter, dass wir mehrfach in kilometerlangen Staus stecken blieben und es endete damit, dass wir in München zwischen 1:00 und 2:00 Uhr am Sonntagmorgen ankamen (nach einer Fahrtzeit von ca. 14 Stunden).



Bild links:

Der Verfasser etwas abseits vom Skirummel bei der Rast

Am folgenden Wochenende war das Wetter mies, gerade passend, um einmal eine Ruhepause einzulegen, denn Ostern stand vor der Tür.

Zu sechst in zwei Campingbussen starteten wir noch am Gründonnerstagnachmittag Richtung Brenner. Da die große Reisewelle schon am Wochenende zuvor über Bayern hinweggefegt war, kamen wir zügig voran und erreichten noch vor Mitternacht Vigo di Fassa im Fassa-Tal. Obwohl wir die Skier dabei hatten, machten wir uns keine großen Hoffnungen, eine für Skitouren ausreichende Schneemenge vorzufinden, zumal der Winter die Dolomiten ohnedies bis hin zur Existenzkrise für das Gastgewerbe vernachlässigt hatte. Daran hatten auch zwischenzeitliche spärliche Schneefälle nichts ändern können. Deshalb wunderten wir uns am nächsten Morgen, wie viele Brett-Träger der Talstation der Seilbahn zustrebten. Wir dagegen stiegen zu Fuß entlang der Seilbahntrasse zunächst bis zur Bergstation

Bild rechts:
Tourenabfahrt vom
Mont du Vallon

der Seilbahn auf. Tatsächlich waren in dieser Höhe (ca. 2.000 m) einige (wenige) Pisten präpariert, allerdings per Schneekanone. Dementsprechend mies war auch die Pistenoberfläche, nämlich beinhart. Wir suchten uns unseren weiteren Weg durch den Wald, wo einerseits im Schatten noch genug Schnee lag, dessen Oberfläche aber andererseits fest genug war, um nicht dauernd einzubrechen. Um 12:00 Uhr hatten wir schließlich die Vajolet-Hütte (2.243 m) erreicht und gönnten uns 1 Std. Pause. Die Hütte war noch geschlossen, sonst wäre es hier wohl kaum so ruhig gewesen. Nach dieser Rast stiegen wir noch ein kurzes Stück Richtung Grasleiten-Paß auf, kehrten dann aber um, weil uns die weitere Stauferei durch den in der Sonne immer weicher werdenden Schnee zu mühsam wurde. Immerhin hatte diese Erkundungstour uns zu der Feststellung verholfen, daß die Straße zur Gardeccia-Hütte (1.948 m), die wir auf unserem Weg passiert hatten, frei war. Wir beschlossen daher, nach dem Abstieg nach Vigo mit den Autos hinaufzufahren, um für den nächsten Tag einen höheren und deshalb günstigeren Ausgangspunkt zu haben. Margitta, Elmar und ich wollten am Ostersonntag noch einmal hinauf zur Vajolet-Hütte und weiter zum Grasleiten-Paß, um von dort auf dem Klettersteig den Kesselkogel (3.004 m) zu überschreiten. Die anderen drei wollten sich auf einer einfacheren Wanderung vergnügen. Am Einstieg zum Klettersteig mußten wir jedoch feststellen, dass das Sicherungsseil so tief unter dem Schnee lag, dass wir es nicht hätten ausgraben können. Ohne Steigeisen und Eispickel war nichts zu machen, so dass wir umkehrten und stattdessen einen weniger bedeutenden Nachbar-gipfel bestiegen (Cogolo di Larsec, 2.679 m, 12:15 Uhr).



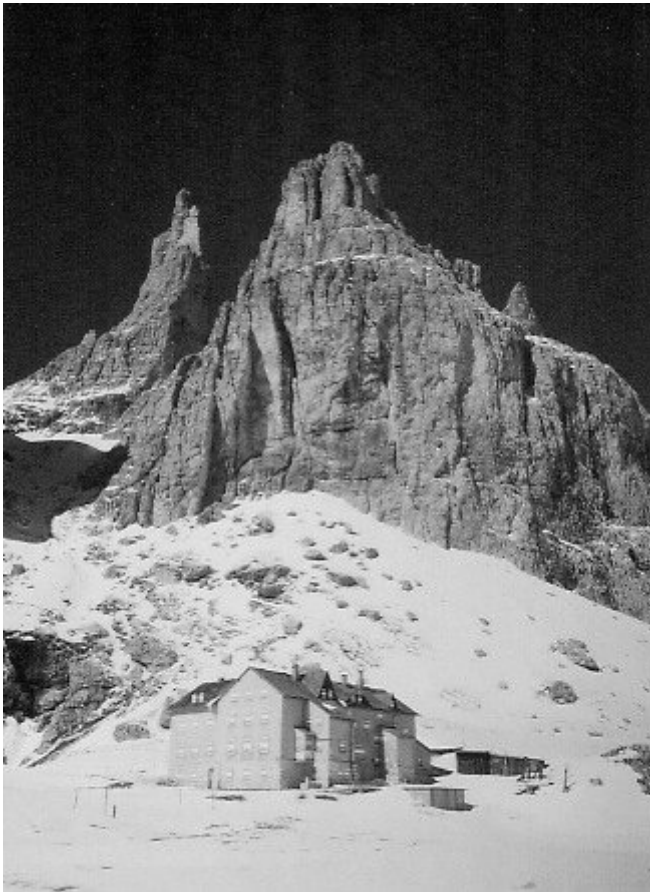


Bild links: Die Vajolethütte vor den Vajolettürmen

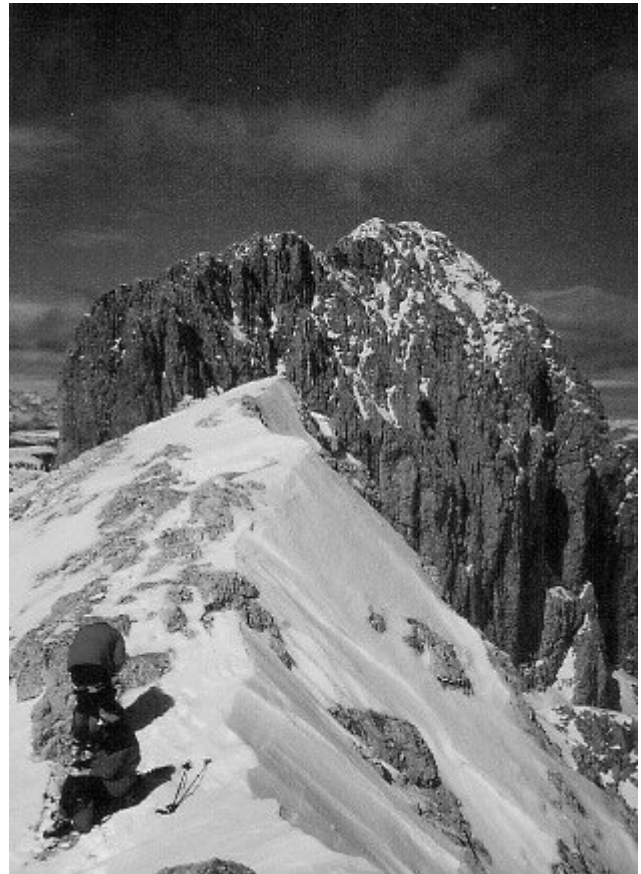


Bild rechts: Kesselkogel

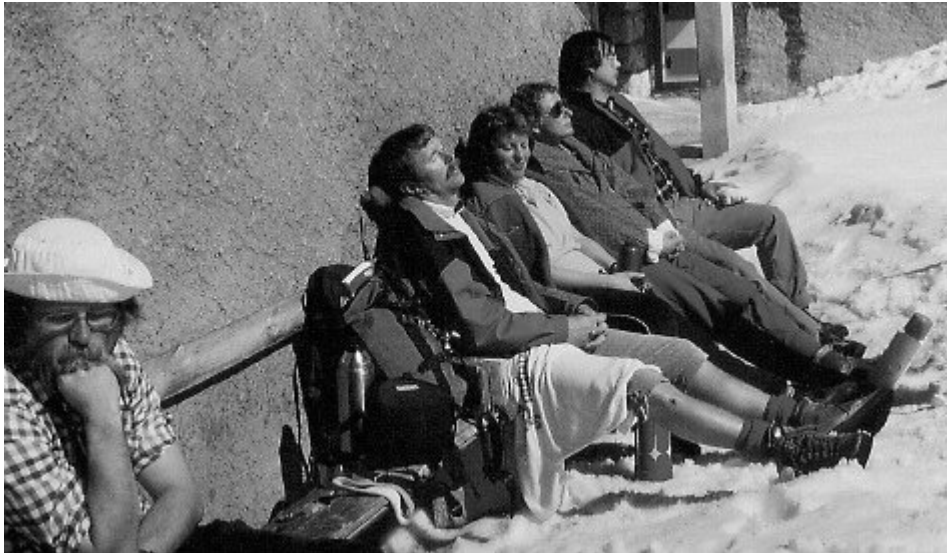


Bild links:
Sonnenbad vor der
Vajolethütte; v.l.n.r.: Elmar
Bachmann, Oskar
Meerkötter, Margitta Adams,
Elke Dahm, Michael Petak

Da für Skitouren nicht genug Schnee, für Klettertouren zuviel Schnee lag und uns Spaziergänge im Wald nicht reizten, beschlossen wir einen Standortwechsel. Noch am Samstagnachmittag fuhren wir hinab in das Eisacktal in die Nähe des Kalterer Sees.

Oberhalb von Tramin fanden wir einen netten Standplatz neben einem kleinen Weingut inmitten von Weinbergen. Daß wir hier um ca. 1.500 m niedriger lagen als am Vortag bei der Gardeccia-Hütte, machte sich bei den Temperaturen deutlich bemerkbar. In der Abendsonne war es angenehm mild und auch nach Sonnenuntergang ließ es sich außerhalb der Autos gut aushalten. Für den Ostersonntag hatten wir uns eine ausgedehnte Bergwanderung auf die Roenspitze, den Hauptgipfel des Mendelkamms, mit leichter Klettersteig-Einlage vorgenommen. Die Morgensonne war schon so intensiv, daß wir froh waren, daß der überwiegende Teil des Aufstiegs, wenn auch sehr steil, durch dichten Bergwald führte. In weitem Bogen ging es erst nördlich, dann westlich und schließlich wieder südlich, also gegen den Uhrzeigersinn, um das der Roenspitze zum Eisacktal hin vorgelagerte Massiv herum, bis wir viel weiter oben wieder in die steile Schlucht hineinkamen, die von der Roenspitze hinab nach Tramin zieht. Durch diese Schlucht ging es dann auf schmalen Steig in Serpentina weiter steil aufwärts zur Überetscher Hütte, die noch geschlossen war. Nach kurzer



Bild links:
Campingbuslager bei
Tramin

Verschlaufpause
gelangen wir
zum Einstieg des
Klettersteigs. Die
sonnige Route
erwies sich als
harmloses Ver-
gnügen, gerade
richtig für eine un-
schwierige Oster-
sonntagsklettere-
i. Nach wenig mehr
als 200 Höhen-
metern war schon
der Ausstieg auf
dem Gipfelpla-
teau der Roen-

spitze erreicht, auf dessen Schneedecke wir kurze Zeit später den Gipfel erreichten (2.116 m, 13:40 Uhr), auf dem es sich schon mehrere Bergwanderer, darunter auch Skitourengänger, bequem gemacht hatten, die auf leichterem Weg vom höher gelegenen Mendelpaß herübergekommen waren. Trotz ihrer relativ geringen Gipfelhöhe bietet die Roenspitze eine vielgerühmte Rundschau, nach Südwesten auf Brenta und Adamello-Gruppe, nach Westen auf die Ortler-Gruppe, nach Nord-

Bild rechts:
Blick über das
Gipfelplateau der
Roenspitze auf die
Brenta



westen auf den
Südrand der
Ötztaler Alpen.
Nach einer Pause
von einer guten
Stunde brachen
wir gerade recht-
zeitig beim
Einsetzen einer
kühlen Brise
wieder auf. Der
Abstieg geriet
allerdings zu
einem kleinen

Abenteuer. Nur gelegentlich wiesen uns Spuren den Weg durch den im Wald teils noch recht tiefen Schnee, aber die richtige Nase, Schilder an der richtigen Stelle und vereinzelt Markierungen hielten uns auf der richtigen Route. Es war aber ein langer Weg, denn es waren bis zu unserem Ausgangspunkt immerhin rund 1.700 Höhenmeter abzusteigen, und dies auf wenig begangenen und deshalb nicht gerade gut gepflegten Steigen. Nach dem steileren Teil des Abstiegs waren dann noch auf einem Höhenweg mehrere tief eingeschnittene Schluchten zu passieren, was die Strecke noch länger erscheinen ließ. Elmar und ich mußten immer wieder längere Pausen einlegen, um den Rest der Mannschaft wieder aufholen zu lassen.



Bild links:
Rückblick auf den Gipfel
der Roenspitze beim
Aufstieg

Während man sonst als geübter, in der Benutzung der Gehstöcke geschulter Bergsteiger für den Abstieg die Hälfte oder nur ein Drittel der Aufstiegszeit rechnen kann, brauchten wir diesmal für den Abstieg mit vier Stunden fast so viel wie für

den Aufstieg, der uns (ohne Pausen) 4 Std. 10 min. beschäftigt hatte. Da das Glück mit den Tüchtigen ist, kamen wir genau dort wieder herunter, wo wir aufgestiegen waren. Versteht sich, dass wir nach einer Gesamtzeit von fast 10 Stunden (9:00 – 18:45 Uhr) rechtschaffen hungrig waren und uns die Spaghetti schmecken ließen.

Wenn mich manche verständnislose, von der Zivilisation unheilbar geschädigte Zeitgenossen fragen, was ich so reizvoll daran finde, immer wieder die Berge hinauf zu rennen, so gehört sicherlich die Erkenntnis dazu, dass man nach solchen Strapazen die einfachen Freuden des Lebens erst richtig zu schätzen weiß. Aber am Kalterer See ist natürlich gegen ein Gläschen Wein statt eines Bechers mit Wasser nichts einzuwenden.

Am Ostermontag brachen wir gleich nach dem Frühstück Richtung Heimat auf, um nicht in den Hauptstrom des Rückreiseverkehrs zu geraten. Um den Tag jedoch nicht ganz ohne bergsteigerische Unternehmungen verstreichen zu lassen, begaben wir uns bei Zirl im Inntal an den Fuß der Martinswand, um dort den "Kaiser-Max-Klettersteig" in Angriff zu nehmen, der erst vor wenigen Jahren eingerichtet worden ist. Im Heft Nr. 5/1989 der Zeitschrift "Der Bergsteiger" wird dieser Klettersteig neben anderen mit folgenden Worten beschrieben:

Aber nun das wirklich kühnste: Der Kaiser-Max-Steig....Die Felsroute ist schon in der unteren Hälfte recht schwierig, bietet hier aber noch ausreichend Trittstifte. In der zweiten Sektion steigerten die Klettersteigbauer den Kaiser-Max-Steig zu einer "Direttissima assoluta": Ohne jede Tritthilfe zieht ein dickes, strammes Seil 110 Meter hoch über einen völlig senkrechten Wandpfeiler empor: Der VI. Grad am Stahlseil.....Auch routinierte Stahlseilexperten atmen erleichtert auf, wenn sie den Ausstieg...erreichen. Ich habe in 30 Jahren noch nirgendwo eine Felswand erlebt, wo man sich in nur 3 Stunden so "ausarbeiten", so durchschwitzen, so trainieren und am geliebten Fels so erfreuen kann!

Tatsächlich! Nachdem ich bereits drei der schwierigsten Klettersteige überhaupt bezwungen hatte (Mori-Klettersteig am Monte Albano und Attrezzata Pisetta auf die Cima Garzolet in den Gardaseebbergen und den Steig auf den Piz Boe in der Sella-Gruppe), stellte der Kaiser-Max-Steig eine nochmalige Steigerung dar, die mich an die absolute Grenze meiner klettertechnischen und kräftemäßigen Möglichkeiten führte. Mit Margitta, die vor mir kletterte, konnte ich kaum Schritt halten. Ohne meine Reibungskletterschuhe wäre ich wohl aufgeschmissen gewesen. Dass das Ganze ab 12:30 Uhr in der prallen Mittagssonne stattfand (die Martinswand liegt genau südseitig), erleichterte die Sache auch nicht gerade. An zahlreichen Stellen mußte ich kräftig pusten und Möglichkeiten, sich einmal in entspannter Stellung auszuruhen, gab es nur wenige. Ohne Stahlseil wäre eine solche Wand für den Normalbergsteiger völlig unbezwingbar. Um einige senkrechte bis leicht überhängende Stellen nicht ganz durchklettern zu müssen, blieb mir in Ermangelung geeigneter Ruhestellen nichts anderes übrig, als ein Knie zwischen Stahlseil und Fels zu klemmen und so einen Teil der Belastung von den Händen zu nehmen, deren Innenseite alsbald eine offene Stelle neben der anderen aufwiesen, während meine Kletterhandschuhe im Auto lagen! Elmar hatte unverständlicherweise den

Ehrgeiz, den Steig mit seinen Plastik-Skitourenstiefeln zu bezwingen, musste aber nach der ersten Etappe erkennen, dass es so wirklich nicht ging. Zum Glück gibt es zwischen den beiden Sektionen des Klettersteigs eine Ausstiegsmöglichkeit, die seitlich zur Gedenkgrotte wegführt, die über einen Spazierweg auch für Nichtbergsteiger erreichbar ist und von der er jetzt Gebrauch machen musste. Margitta und ich erreichten jedoch den höchsten Punkt und über eine dritte Sektion, die kaum Schwierigkeiten bot, ging es dann wieder abwärts. Für Aufstieg und Abstieg brauchten wir insgesamt $3\frac{3}{4}$ Stunden. Damit hatten die Osterfeiertage einen wirklich gelungenen Abschluss gefunden.

Das Wochenende 1./2. April ließ wegen einer firmeninternen Veranstaltung keine bergsteigerischen Unternehmungen zu. Es regnete aber ohnehin meistens, so dass ich nichts versäumte.

Am 8. April (Samstag) sah es dagegen wieder etwas besser aus. Zusammen mit Margitta machte ich eine ausdehnte Bergwanderung bei Bayrischzell über den Kleinen Traithen (1.723 m), den Großen Traithen (1.854 m) und das Steilner Joch (1.748 m) hinunter zur Himmelhoosalm und wieder hinauf zum Brünstein (1.634 m, 13:25 Uhr). Am Traithen bestand unsere einzige Konkurrenz in einigen unentwegten Skitourengestern, die sich für eine viel zu kurze Abfahrt mit einem unangenehmen Aufstieg über teilweise sehr verharschte Schneereiste unverhältnismäßig plagen mussten, so dass wir zu Fuß deutlich schneller waren. Wir hatten vorsichtshalber Schneereifen dabei, die wir jedoch nicht brauchten. Vom Brünstein ging es dann weglos querfeldein zunächst über den Felsgrat, dann über steile Grasschrofen und schließlich durch steilen Bergwald zurück. Insgesamt waren wir fast 9 Stunden unterwegs.

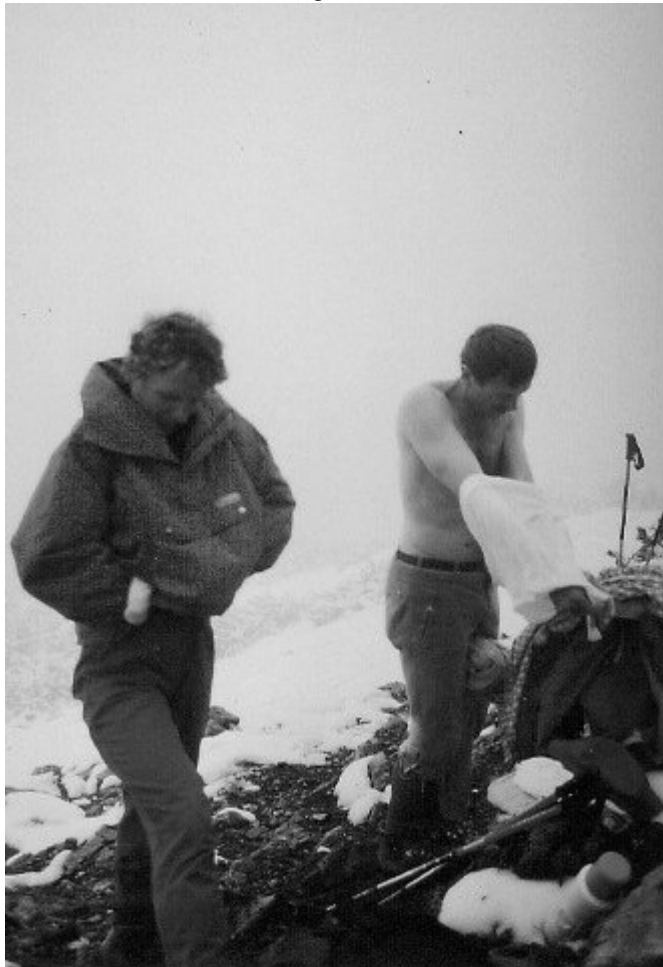
In der Folgezeit gab es für mich erstmalig seit Jahresanfang mehrere "bergfreie" Wochenenden hintereinander, am 15./16. April wegen eines von mir für meine Abteilung veranstalteten Wochenendseminars, am 21./22. April wegen eines schlechten Wetterberichts.

Nun wäre ja das verlängerte Wochenende vom 29. April - 1. Mai die ideale Gelegenheit für eine längere Unternehmung gewesen und Elmar und ich hatten auch entsprechende Pläne (Klettersteige in den Gardasee-Bergen). Daraus wurde aber nichts, weil sich über den Alpen ein von Sardinien bis Polen reichendes Tief austobte, das in den Bergen bis unter 1.000 m Schnee brachte. So verbrachte ich diese Tage überwiegend zu Hause mit der Erledigung liegengeliebener Angelegenheiten. Die nächste Gelegenheit für einen Kurzurlaub hätte wegen des Himmelfahrtstages das Wochenende vom 06.-07.05.1989 geboten. Leider konnte ich mir aber aus betrieblichen Gründen am Freitag keinen Urlaub nehmen.

Am Himmelfahrtstag selbst unternahm ich zusammen mit Joachim Eßwein eine Tour durch die Ammergauer Alpen. Durch das Tal von Graswang und Linderhof fuhren wir bis zum Hotel Ammerwald (zu dieser Zeit noch geschlossen) und stiegen ab ca. 8:00 Uhr über den Schützensteig zum Ochsenänglerle und weiter zum Niederen Straußbergsattel auf. Ab hier unterlagen wir leider einem Orientierungsfehler, der uns ca. 1 Std. Zeit kostete, indem wir recht mühsam einen verschneiten Steilhang unterhalb des Hohen Straußberges zum Ahornsattel querten, was wir erst merkten, als uns unterhalb der Ahornspitze ein Schild den Aufstieg zu deren Gipfel wies, wo wir gar nicht hinwollten. Also zurück zum Niederen Straußbergsattel. Dort war leider der Weiterweg zum Gabelschrofensattel wegen des in dieser Höhe (ca. 1.600 m) noch recht hohen Schnees nicht zu finden. Also hielten wir uns an den Rücken hinauf zum Niederen Straußberg. Wir gerieten dann in ein steiles Schneefeld in der Nordwestflanke dieses Rückens, das wegen des schon recht aufgeweichten Schnees den Aufstieg sehr mühsam machte. Wir versuchten deshalb (schließlich mit Erfolg), an verschiedenen Stellen in den Felsaufschwung des Rückens hineinzukommen, dessen abschüssige Platten mit Einlagerung etlicher brüchiger Stellen etwas heikle Kletterei erforderten. Bis ich soweit war, brach ich allerdings zunächst einmal fast bis zu den Schultern in eine Art Randklüftung ein, die sich zwischen Felsaufschwung und Schneefeld gebildet hatte. Oben auf dem Grat ging es dann weglos weiter auf den Gipfel des Niederen Straußberges (1.877 m, 12:00 Uhr), wo wir uns wegen des durch den Verhauer erlittenen Zeitverlustes nur eine kurze Pause gönnten. Immer auf der Gratschneide, die teilweise scharf ausgeprägt war und sorgfältige, wenn auch nicht sehr schwierige Kletterei erforderte, kamen wir dann auf die Krähe (2.012 m, 13:20 Uhr), einen zu dieser Jahreszeit nur selten besuchten Gipfel. Eigentlich hatten wir auch die Besteigung des nahen Gabelschrofens (2.010 m) anvisiert, woran jetzt allerdings wegen der verlorenen Zeit nicht mehr zu denken war. Da uns die Stapferei durch den aufgeweichten Schnee ziemlich viel Kraft gekostet hatte, nahmen wir auch von dem ursprünglichen Vorhaben Abstand, Hochplatte oder Hochblasse zu überschreiten und stiegen über das Fensterl und das verschneite Köllebachtal wieder zum Ochsenänglerle ab. Der weitere Abstieg führte uns dann auf demselben Weg wie der Aufstieg zurück zum Hotel Ammerwald (16:00 Uhr).

Am 6. und 7. Mai wären ohne weiteres (im Nachhinein betrachtet) Bergtouren möglich gewesen, jedoch ließ ich mich leider von den widersprüchlichen und zum Teil wenig gute Aussichten versprechenden Wettervorhersagen der ARD, des Bayerischen Fernsehens und des ORF verunsichern. Am Sonntag stand ich zwar zunächst um 6:00 Uhr vor der Tür, aber da ein grauer Himmel und feuchte Kälte den Wetterbericht zu bestätigen schienen, legte ich mich wieder ins Bett. Als ich dann um 9:30 Uhr aufstand, schien die Sonne und es gab tagsüber nur gelegentlich Bewölkung, so dass ich mich nicht wenig ärgerte.

Obwohl der Wetterbericht für Pfingsten nichts Gutes ahnen ließ, machten wir uns am Samstagmorgen zu dritt Richtung Allgäu auf. Gegen 9:30 Uhr starteten wir in dem Dorf Schöllang (zwischen Sonthofen und Oberstdorf) zu einer Überquerung des Sonnenkopfes. Es war zwar stark bewölkt, aber "unsere" Gipfel hingen (noch) nicht in den Wolken. Je mehr wir an Höhe gewannen, desto mehr kam uns leider gleichzeitig der Nebel entgegen. Auf dem Sonnenkopf (1.712 m, 11:50 Uhr) hatten wir keinerlei Sicht. Über den teilweise noch verschneiten Gipfelgrat ging es weiter auf den Heidelbeerkopf (1.767 m, 12:10 Uhr), wo wir eine kurze Pause einlegten. Um zur Falkenalm zu kommen, mussten wir dann noch über den Schnippenkopf (1.838 m). Erst beim Abstieg zur Falkenalm kamen wir aus dem Nebel wieder heraus. Begleitet von einigen Regentropfen ging es dann weiter durch den Tobelweg hinab nach Reichenbach und von dort auf einem Wanderweg durch die Talwiesen zurück nach Schöllang. Da mittlerweile der Wetterbericht leichte Besserung versprach, beschlossen wir, zu bleiben und fuhren mit dem Campingbus nur ein kleines Stück auf die andere Talseite nach Bolsterlang, von wo aus wir am nächsten Tag die "Hörnertour" machen wollten. Unterwegs riefen wir noch Margitta in München an und Oskar überredete sie, noch am gleichen Tag mit dem Zug zu uns hinaus zu kommen. Wir holten sie abends in Oberstdorf vom Bahnhof ab und bezogen dann gemeinsam bei der Talstation der Hörnerbahn Station, wo wir im Bus übernachteten. Während der Nacht regnete es sich ein, so dass unsere Enttäuschung am Morgen des



Pfingstsonntags schwer zu beschreiben war. Besonders ärgerlich für Margitta, daß sie das Geld für die Fahrkarte praktisch zum Fenster hinaus geworfen hatte. Durch den Regen fuhren wir dann zurück nach München. Da am Sonntagabend die Wettervorhersage für den Pfingstmontag wieder eine Wetterbesserung gelobte, verabredete ich mich mit Oskar und Elke für eine kleinere Tour am Walchensee. Um 9:00 Uhr stiegen wir von Einsiedel Richtung Simetsberg auf. Der Wald triefte noch von den nächtlichen Regengüssen und zu sehen war ringsum wegen Nebels auch nicht viel, aber wir hofften, wenigstens auf dem Gipfel etwas Sicht zu haben. Ab ca. 1.600 m ging es dann nur noch durch Schnee aufwärts, der teilweise in der Nacht frisch gefallen war. Als wir den Gipfel des Simetsberges (1.836 m, 11:30 Uhr) erreicht hatten, rissen die tief hängenden Wolken nur hin und wieder auf, so daß es uns nicht lange oben hielt. Über einen anderen, weniger steilen Weg bummelten wir zurück nach Einsiedel (13:50 Uhr).

Bild links:

Auf dem Gipfel des Simetsberges; man sieht, wie es Elke förmlich schüttelt beim Zuschauen, wie Oskar sein Hemd wechselt

Am 20. und 21. Mai holte ich zusammen mit Elmar die Touren nach, die eigentlich für Pfingsten vorgesehen waren. Samstagfrüh um 6:30 Uhr fuhren wir in Gröbenzell los und waren um 9:00 Uhr in Bolsterlang. Der Parkplatz an der Talstation der Hörnerbahn war trotz schönsten Sonnenscheins fast leer. Entlang der Seilbahntrasse stiegen wir zügig erst zum Hörnerhaus und von dort weiter zur

Bergstation des Sessellifts auf. Ein kurzer Abstecher führte uns zuerst auf das Bolsterlanger Horn (1.583 m, 10:00 Uhr), mit dem die Kette der Hörner bei Bolsterlang beginnt. Von dort aus hatten wir eine sehr schöne Aussicht das Illertal hinauf und hinunter. Über die Rücken und Grate zwischen den Gipfeln, oberhalb der für die Sessellifftouristen angelegten Promenaden und deshalb in schönster Ruhe, ging es dann weiter über den Weiherkopf (1.665 m) und den Großen Ochsenkopf (1.662 m) zum Riedberger Horn (1.786 m, 12:00 Uhr), dem Hauptgipfel der Hörner. Während der Mittagsrast hatten wir noch Sonne, aber dann begann der Himmel sich leicht zu bedecken. Dass es dadurch etwas kühler wurde, war allerdings für den Weiterweg nicht unbedingt unangenehm. Über den Grauenstein (1.641 m), den Dreifahrenkopf (1.628 m) und das Höllritzereck (1.669 m) kamen wir zum Bleicherhorn (1.669 m, 13:45 Uhr). Von dort stiegen wir zur Höllritzeralpe ab, wo wir uns erst einmal eine Radlermaß gönnten. Von der Höllritzeralpe stiegen wir tief ab zur Grafenalpe und wanderten auf der Fahrstraße entlang des Ostertalbaches ein gutes Stück talabwärts bis zu der Stelle, an der von Südosten der Alpentobel einmündet. Über Unteralpe und Mitteralpe ging es dann wieder bergauf zur Oberalpe und zum Sattel zwischen Rangiswanger Horn und Weiherkopf. Aufgrund aufgekommener Gewitterstimmung und drohender Regenwolken, beantwortete sich die Frage, ob man das Rangiswanger Horn noch "mitnehmen" sollte, von selbst abschlägig. Auf dem "Panoramaweg" kamen wir zurück zum Weiherkopf und stiegen, zum Schluß von einigen Regentropfen begleitet, über das Hörnerhaus wieder nach Bolsterlang ab (17:30 Uhr). Mit dem Auto fuhren wir weiter in das vom Kleinen Walsertal nach Westen abzweigende Schwarzwassertal, wo wir uns direkt neben dem Schwarzwasserbach ein Plätzchen für unser Zelt suchten. Hin und wieder gab es zwar einige Regentropfen, was uns aber nicht weiter störte. Am Sonntagmorgen schien die Sonne wieder. Planmäßig stiegen wir um 7:00 Uhr von der Schröflesäge zunächst zur Unteren und von dort zur oberen Walmendinger Alm auf. Der Almboden unterhalb des Walmendinger Horns war noch so hoch von Schnee bedeckt, dass von dem Weg hinauf zum Walmendinger Hörn nichts zu sehen war. Durch eine steile schneegefüllte Rinne arbeiteten wir uns etwas mühsam zu einem kleinen Kessel hinauf, über den die Trasse der Kabinenbahn von Mittelberg hinauf führte. Über die trockene und sonnige Südflanke des Walmendinger Horns ging es dann weniger anstrengend auf den Gipfel



Bild oben: Der Widderstein vom Walmendinger Horn aus

(1.993 m, 8:45 Uhr), von wo aus man einen schönen Rundblick hatte. Eine Orientierungstafel erleichterte die Identifizierung der umliegenden Gipfel. Da wir noch einen langen Weg vor uns hatten und möglichst früh wieder in München sein wollten, gönnten wir uns aber nur eine Pause von 15 min. Den weiteren Weg über Mittelbergkopf (1.989 m), östlichen und westlichen Ochsenhofer Kopf (1.960 m/1.950 m) bis zur Ochsenhofer Scharte (10:40 Uhr) hatten wir fast für uns allein. Erst bei der Ochsenhofer Scharte trafen wir auf mehrere Wanderer, die teils von der Schwarzwasserhütte, teils von Baad aus aufgestiegen waren und jetzt noch das Schwierigste vor sich hatten, während wir nur noch abzustiegen brauchten. Da die Hänge nördlich der Ochsenhofer Scharte noch schneebedeckt waren, bereitete uns der weitere Abstieg keine Schwierigkeiten. In großen Sprüngen ging es in der Falllinie die Schneefelder hinunter und schon nach einer Viertelstunde war die Schwarzwasserhütte erreicht. Der weitere Weg von der Hütte hinab in das Schwarzwassertal war teils steinig, teils matschig durch den auftauenden Schnee und wir konnten uns nur darüber wundern, mit welchem Schuhwerk ein Teil der Spaziergänger ausgerüstet war, der uns hier im Aufstieg begegnete: Sandalen und

Turnschuhe. Als wir den Talboden bei der Melköde erreicht hatten, war der Rest des Weges (ca. 4 Km) nur noch reine Hartschere über Fahrweg und Straße. Um 12:40 Uhr waren wir wieder beim Auto und kamen ohne jeden Stau zurück nach Gröbenzell bzw. München.

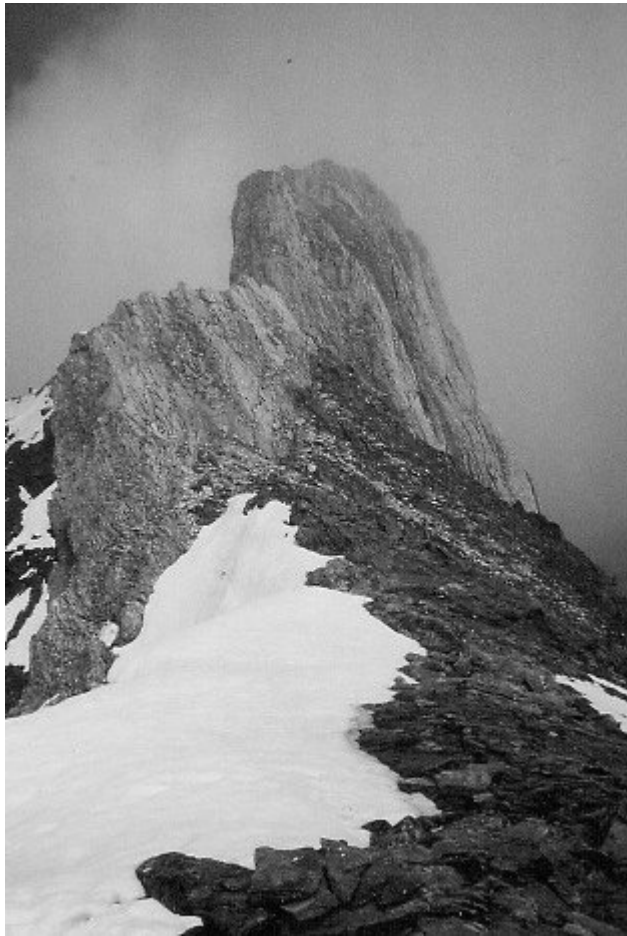


Bild oben: Weißwand

Das nächste Wochenende bot wegen des Fronleichnamtages die Gelegenheit für einen Kurzurlaub. Schon Mittwochnachmittag starteten wir in München zu fünf (außer mir Dorle, Elmar, Oskar und Uli) mit Campingbus und Zelt Richtung Ortlergruppe. Unser Ziel war das zwischen Reschenpaß und Meran nach Süden bzw. Südwesten abzweigende Martelltal. Es war schon dunkel, als wir uns bei Martell ein Plätzchen für die Übernachtung suchten. Fronleichnam früh um 10:30 Uhr ging's vom Ortsteil Thal (ca. 1.500 m hoch) aus los. Durch die Saugbergalpen stiegen wir, zuletzt durch tiefen und schlechten, weil nicht tragenden Schnee zum Sattel unterhalb der Weißwand auf. Während des Aufstiegs hatten wir wegen tief hängender Wolken nicht viel von der Umgebung. Oben auf dem Sattel riß es dann aber immerhin einige Male etwas auf. Nur Elmar und ich gelangten über sehr brüchigen Fels mit zwar nicht schwieriger, aber äußerster Sorgfalt erfordernder Kletterei auf den Gipfel der Weißwand (2.778 m, 13:00 Uhr). Beim Abstieg seilten wir uns vorsichtshalber mit zusammengeknöteten Reepschnüren ein kurzes Stück ab. Auf demselben Weg wie hinauf ging es dann auch wieder hinab, zum Schluss mit ein paar Regentropfen. Unseren Ausgangspunkt hatten wir um 15:35 Uhr wieder erreicht. Nach einer Kaffeepause in Martell suchten wir uns ein Stück taleinwärts einen neuen Standplatz, der

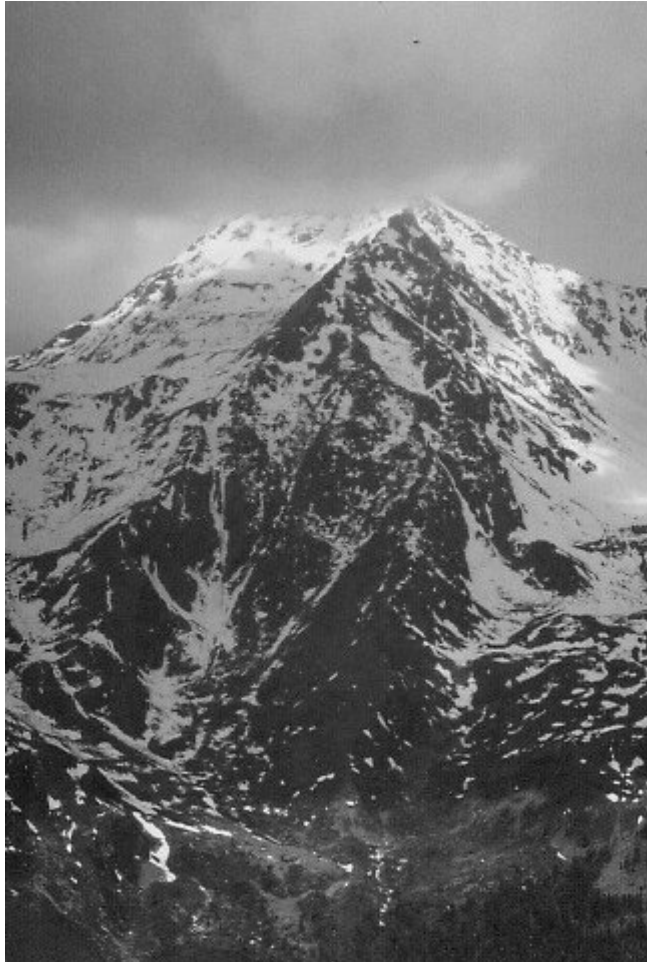
so günstig lag, dass wir für die Touren der beiden folgenden Tage das Auto nicht zu bewegen brauchten. Am Freitag trennten wir uns. Elmar und ich hatten die Laaser Spitze (3.305 m) im Auge. Wegen der Höhe der Tour war mit reichlichem Schnee zu rechnen, was die anderen abschreckte und nach bequemeren Wegen suchen ließ.

Um 8:10 Uhr brachen Elmar und ich vor den anderen auf. Recht zügig gelangten wir über das Hohegg (1.851 m) in die hintere Wurmengrube, wo die Schneefelder begannen und der Weiterweg mühsam wurde. Ich war froh, dass ich neben meinen Ledertiefeln auch meine Plastikstiefel mitgenommen und an dem Morgen angezogen hatte, so dass



Bild oben: Auf dem Gipfel der Laaserspitze; links der Verfasser, rechts Elmar Bachmann

meinen Füßen der nasse, aufgeweichte und tiefe Schnee egal sein konnte. Vom Steinmannngassenloch (2.395 m) an drückte die Schneestapferei deutlich auf's Tempo, aber es gelang uns, zu einem Felsgrat zu queren, über den wir dann den Gipfel mit im wesentlichen leichter Kletterei erreichten (12:35 Uhr). Trotz starker Quellwolken in der weiteren Umgebung hatten wir recht gute Sicht; zeitweilig schauten sogar Ortler und Königsspitze aus den Wolken. Da aber nachmittags mit Gewitter gerechnet werden musste, hielten wir uns auf dem Gipfel nicht lange auf und stiegen über weite Schneefelder weglos in das Schludertal ab.



Der in der Sonne mittlerweile noch mehr aufgeweichte Schnee machte leider auch den Abstieg mühsam. Wir brachen häufig bis zum Knie ein. Hätten wir eine geeignete Unterlage dabei gehabt, hätten wir uns nur auf den Hosenboden zu setzen und abzufahren brauchen. Vom Ende des Schludertals führte uns dann ein weit über dem Grund des Martelltals gelegener Panoramaweg zurück bis oberhalb unseres Ausgangspunktes, zu welchem wir um 15:50 Uhr zurückkehrten. Das Abendessen bereiteten wir uns diesmal nicht selbst, sondern wir leisteten uns den Luxus, das direkt neben unserem Campingplatz gelegene Gasthaus Waldheim zu besuchen (frische Forellen zu zivilen Preisen!).

Bild links:
Die Laaserspitze vom Gipfel der Zehnerspitze aus

Auch am Samstag gingen wir wieder überwiegend getrennte Wege. Um 7:20 Uhr brachen Elmar und ich vor den anderen auf. Unser Ziel war diesmal die Zehnerspitze auf der anderen (östlichen) Talseite, wo wir uns wegen der sonnenseitigen Lage weniger Schnee ausgerechnet hatten. Zunächst führte uns ein steiler Waldweg, der von einem Bagger bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet worden war, bis zur Soyalm, wo wir den Übeltäter im Einsatz (beim

Wiederaufbau einer Almhütte) beobachten konnten. Es handelte sich um einen der in bergigem Gelände üblicherweise verwendeten zweirädrigen Bagger, der nur hinten mit an verstellbaren Auslegern aufgehängten Rädern (zwecks Anpassung bei Aufstellung auf abschüssigem Gelände) ausgerüstet war und sich vorn auf festen Armen abstützte. Zum Vorwärtsfahren muss sich der Bagger auf seiner eigenen Schaufel aufstützen und nach vorne ziehen. Man kann sich vorstellen, was das für ein "K(r)ampf" ist, wenn der Weg über holprige und steile Bergpfade mehr als 1.000 Höhenmeter aufwärts geht. Der Weg war auf großen Teilen fast völlig zerstört. Vom hintersten Talboden der höher gelegenen Rinderalm ging es mit nur wenig Schneeberührung recht bequem über einen Rücken zuerst auf die Zwölferspitze (2.680 m, 10:30 Uhr) und nach halbstündiger Pause mit leichten Klettereinlagen weiter über den Grat zum Joch zwischen Zwölfer- und Zehnerspitze. Von etwas unterhalb des Jochs zog eine steile mit Schnee gefüllte Rinne zum Gipfel der Zehnerspitze hoch, die einzige ersichtliche (vernünftige), aber äußerst mühsam erscheinende Aufstiegsmöglichkeit. Dieser Mühe wollte Elmar sich nicht mehr unterziehen, bot mir aber an, auf mich zu warten, wenn ich hinauf wolle. Nach einigem Zögern nahm ich - allerdings ohne Rucksack - die Schneerinne in Angriff. Sie war etwa 45° steil. Gelegentlich brach ich in die Hohlräume zwischen den unter dem Schnee verborgenen Felsen ein, so daß ich stellenweise kaum vorankam. Nach kurzer Zeit querte ich deshalb nach rechts in die Felsen und gelangte in etwa 20 Minuten teils mit Kletterei, teils abwechselnd über steile Schneeflecken, auf den Gipfel der Zehnerspitze (2.804 m, 12:25 Uhr). Um Elmar nicht zu lange warten zu lassen, machte ich mich sogleich wieder an den Abstieg, wählte aber einen anderen, mir unschwieriger erscheinenden Weg durch Rinnen und über Flanken, die - an den Spuren zu sehen - auch von Gemsen benutzt wurden und schneefrei waren.

Dadurch kam ich fast 300 Höhenmeter unterhalb meines Ausgangspunktes wieder auf das breite Schneefeld zurück, welches vom Joch hinunter Richtung Rinderalm zog. Von hier aus konnte ich aber von Elmar nichts mehr sehen. Mit lauten Rufen, die Elmar hören musste, weil die Echos durch die umliegenden Felswände schallten, stieg ich noch tiefer auf das Schneefeld ab bis zu einem Punkt, der auch von oben einsehbar sein musste. Dort entdeckte mich Elmar und brachte mir meinen Rucksack mit. Nahe der Soyalm legten wir eine kurze Pause ein und beschlossen, auch noch die über der Soyalm aufragende Elferspitze (2.260 m) zu besteigen, zumal hierfür höchstens eine halbe Stunde zu veranschlagen war. Weglos ging es einen steilen, grasigen, steindurchsetzten Hang hinauf in ein kleines Joch und von dort in leichter Kletterei weiter auf den mit einem kleinen Holzkreuz markierten Gipfel (14:40 Uhr). Beim Abstieg stießen wir dann auf den Rest unserer Truppe, der sich auf der Soyalm in der Sonne einen schönen Tag gemacht hatte.

Mit einer gemeinsamen Wanderung nahmen wir am Sonntag Abschied vom Martelltal. Mit dem Auto fuhren wir ein kurzes Stück talabwärts bis Martell-Gand und starteten von dort um 8:30 Uhr zu den Flim-Almen. Ein sehr schön angelegter Weg, der "Katzensteig", führte zur unteren Flim-Alm. Von dort ging es über eine Steilstufe hinauf zur oberen Flim-Alm mit dem Bärenstein (2.190 m), einer kaum als



Bild links:
Der Verfasser bei der
rast auf der Oberen
Flim-Alm

Gipfel zu bezeichnenden Grascschulter. Hier machte Elmar es sich bequem, während die anderen noch etwas weiter ins Tal hineinliefen und ich den nahen Flimberg ansteuerte (ca. 2.400 m hoch). Der Flimberg ist der tiefste Punkt eines

Rückens, der sich vom Hasenöhr (3.257 m) her zum Martelltal hinzieht. Ich machte nun den Fehler, immer höher und höher zu steigen, bis ich auf einer Kuppe angelangt war, die ich für den Gipfel hielt. Als ich während einer kurzen Pause mehr aus Neugier den Höhenmesser aus dem Rucksack holte, musste ich zu meiner Überraschung feststellen, dass ich mich bereits auf einer Höhe von 2.700 m befand und den eigentlichen Flimberg versehentlich links liegen gelassen hatte! Kein Wunder, daß mir der Aufstieg länger vorgekommen war, als er eigentlich hätte dauern dürfen. Schleunigst machte ich mich wieder an den Abstieg und konnte unten auf der Flim-Alm auch die anderen sehen, die sich bereits auf dem Rückzug befanden und die ich dann bis zur unteren Flim-Alm wieder eingeholte. Auf einem anderen Weg, zeitweilig von ein paar Regentropfen begleitet, kamen wir zurück ins Tal (13:45 Uhr).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Reise sich gelohnt hatte. Vormittags schien überwiegend die Sonne, erst gegen Mittag bildeten sich Quellwolken und trotz einiger Regentropfen am Nachmittag kam auch später immer wieder mal die Sonne durch.

Am Wochenende 03./04.06.1989 gab es wegen Regens mal wieder Gelegenheit zum Faulenzen.

Am folgenden Samstag sah es dann wieder etwas besser aus. Da ich keinen Begleiter fand, machte ich mich um 7:00 Uhr zwischen Graswang und Linderhof in den Ammergauer Alpen zu einer Gratwanderung rund um die Kuhalm auf. Da ich im Tal des Elmaubaches zunächst nicht den richtigen Weg auf das Dreierköpfl fand, verlor ich eine Stunde mit Hin-und-Her-Kletterei im steilen Bergwald, stieß aber glücklicherweise später auf den richtigen Weg. Wegen der starken Bewölkung, die nur gelegentlich die Sonne durchließ, war es etwas unfreundlich, was andererseits den Vorteil hatte, daß nur wenige Wanderer unterwegs waren. Kurz nach 10:00 Uhr hatte ich das Dreierköpfl (1.743 m)

erreicht. Über Kieneckspitz (1.943 m) weiter zum Kienjoch (1.953 m, 10:45 Uhr), dem höchsten Gipfel dieser Gruppe, mit Gipfelkreuz und Gipfelbuch. Die meisten Wanderer steigen von hier bereits wieder ab zur Kuhalm oder zum Elmaubach, ich aber hatte die Hälfte meiner Tour noch vor mir. Nach dem Geißsprüngkopf (1.934 m) kam ich auf weite Almflächen, über die ich fast weglos den Windstierkopf (1.824 m) als Anfangspunkt eines weiteren Grates erreichte, dessen Stationen in leichtem Auf und Ab passiert wurden (Felderkopf, 1.818 m, Vorderfelderkopf, 1.928 m mit Gipfelbuch, Großer Zunderkopf, 1.895 m, Brünstelskopf, 1.814 m, 13:25 Uhr). Vom letzten Gipfel stieg ich dann überwiegend weglos Richtung Kuhalm ab, verfehlte diese aber leider (und damit den bequemen Fahrweg, der mich zum Ausgangspunkt zurückgeführt hätte) und stieß weit unterhalb der Alm auf den Kuhalpenbach. Da ich keine Lust hatte, zur Kuhalm hochzusteigen, verfolgte ich den Bach talwärts Richtung Graswang. Um nicht an der Straße entlang zurück zu meinem Ausgangspunkt laufen zu müssen, stieg ich vom Talgrund noch einmal ca. 200 Höhenmeter in den Wald auf, wo ich dann auf das letzte Stück des zuvor verfehlten Fahrweges stieß. Um 16:20 Uhr hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht.

Da der Wetterbericht für Sonntag zwar keine Garantie für uneingeschränktes Vergnügen bot, aber immerhin Wetterbesserung im Tagesverlauf versprach, verabredete ich mich mit Elmar, der mich um 6:00 Uhr abholte. Wir fuhren nach Pertisau am Achensee, unser Ziel war die Mondscheinspitze im östlichen Karwendel. Da wir zu geizig waren, die Maut für die Almstraße ins Gerntal zu zahlen, wanderten wir erst einmal 3 ½ km ins Tal hinein, bevor wir den Aufstiegsweg zum Schleimssattel erreichten. Oberhalb des Schleimssattels gerieten wir immer mehr in die Wolken, so daß der weitere Aufstieg eine feuchtkalte Angelegenheit wurde. Über nasse und deshalb schmierige Felsen erreichten wir in leichter Kletterei um 10:45 Uhr den Gipfel der Mondscheinspitze (2.106 m). Da wegen Nebels nichts zu sehen war und auch sonst keine Gemütlichkeit aufkam, beendeten wir die Gipfelrast schon nach 15 Minuten. Der Abstieg zur Mondscheinsinke erforderte an einer Stelle etwas heikle Kletterei. Nach Überschreitung der Mondscheinköpfe (1.920 m) und Abstieg zum Plumsjoch wurde es allmählich freundlicher und auf unserem Rückweg durchs Tal war dann endlich die Wetterbesserung eingetroffen, die wir uns schon für etwas früher erhofft hatten.

Auch am folgenden Wochenende zeigte sich wieder einmal die Fragwürdigkeit der Wettervorhersage.

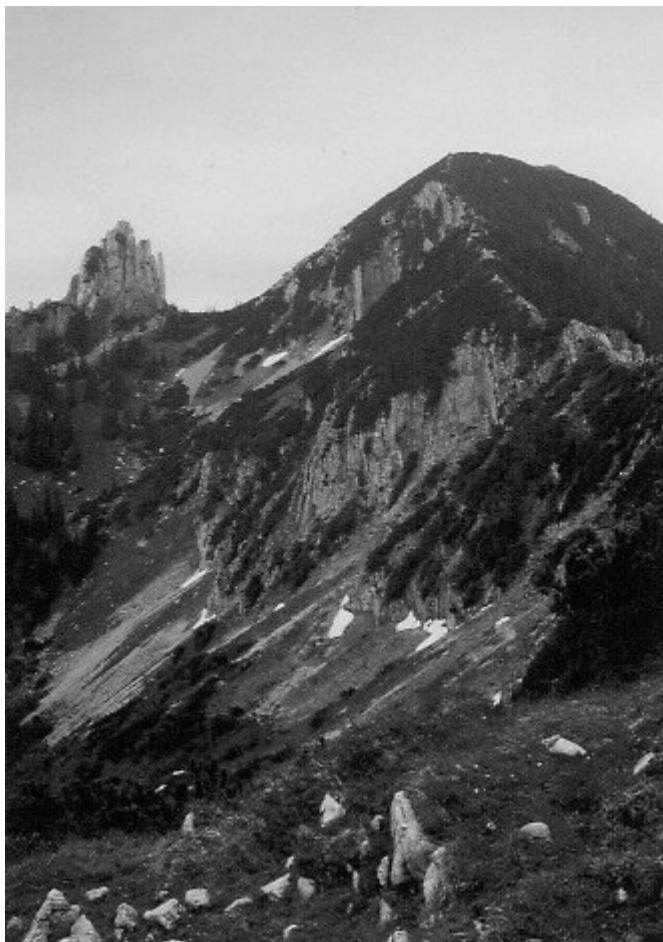


Bild oben: links Plankenstein, rechts Risserkogel

Am Samstag sollte sich das zuvor schlechte Wetter erst allmählich bessern, während es für Sonntag durchweg günstiger aussah. Tatsächlich war es dann aber am ganzen Samstag heiter und am Sonntag überwiegend bedeckt. Sonntagfrüh fuhr ich zusammen mit Elmar und Ludwig nach Tegernsee und von dort ein kurzes Stück die Mautstraße in die Valepp hinein. Wir wollten am Plankenstein klettern, aber vorher noch ein paar Hügel "mitnehmen", die man sonst als "anständiger" Bergsteiger links liegen läßt, weil sie von Seilbahntouristen überlaufen sind. Über die Rottachalm ging es zunächst auf den Wallberg (1.722 m, 9:20 Uhr) und von dort nach kurzer Pause über den Setzberg (1.712 m) und das Grubereck zum Risserkogel (1.826 m, 11:30 Uhr), von wo wir einen Blick auf den nahen Plankenstein werfen konnten, an dem sich schon zahlreiche Kletterer zu schaffen machten. Gegen 12:15 Uhr standen auch Ludwig und ich bei dem kleinen Sattel, an dem der Ostgrat zum Plankenstein beginnt. Elmar, der diese Route bereits kannte, hatte vorher die Abzweigung zum Normalaufstieg genommen. In der Beschreibung ist der Ostgrat als IIIer eingestuft, also mittelschwierig, was sich aber als etwas untertrieben herausstellte. Die Schlüsselstelle erwies sich mindestens als IV-: ein nach oben enger werdender Kamin, in den

unten eine abschüssige konische Platte eingelagert war, die selbst praktisch keine Griffe und Tritte bot, so dass man die Risse rechts und links neben der Platte, wo diese an den senkrechten Fels angrenzte, nutzen musste. Der Kamin selbst war zu schmal, um darin hochzuklettern. Zum Glück hatte Ludwig, der an dieser Stelle vorgestiegen war, vorher am Seil meinen Rucksack hochgezogen. Die einzige Möglichkeit war, sich mit dem ganzen Körper in dem Kamin zu verkeilen und Zentimeter für Zentimeter hochzurobben, bis man die entscheidenden Griffe erreicht hatte, um sich seitlich aus dem Kamin und auf den darüber liegenden Standplatz zu ziehen. Der weitere Aufstieg war weniger schwierig, trotzdem hatten wir für insgesamt nur rund 50 Höhenmeter und 130 m Kletterlänge gute 1 ½ Stunden gebraucht, während der Führer von 45 min. gesprochen hatte. Damit waren wir gerade noch rechtzeitig auf den Gipfel des Plankensteins (1.764 m, 13:50 Uhr) gekommen, denn beim Abstieg begann es zu tröpfeln und später regelrecht zu schütten. Um 15:45 Uhr hatten wir das Tal wieder erreicht.

Für den 24. Juni war der Wetterbericht aller Stationen so miserabel, daß es keinen Zweifel gab, zu Hause am besten aufgehoben zu sein. Trotzdem ließ ich mich von Ludwig zu einer Wanderung überreden (einziges Argument: in Übung bleiben). Um 7:15 Uhr starteten wir in Fleck bei Lenggries bei Regen Richtung Schönberg. Da es schon am Vortag kräftig geregnet hatte, waren Wege und Stege völlig aufgeweicht. Der Regen verließ uns bis zuletzt nicht. Da wir das letzte Stück zum Gipfel weglos durch nasses Almgras aufstiegen, hatte ich schon oben nasse Füße und hätte meine Socken auswringen können. Auch der weglose Abstieg Richtung Mariaeck hatte mehr den Charakter einer gerade noch am Rande vermeidbaren Rutschpartie. Um 11:00 Uhr waren wir zurück in Fleck und beeilten uns, wieder nach Hause zu kommen.

Zwar war der Wetterbericht für das erste Juli-Wochenende nicht ganz eindeutig, aber auch nicht schlecht genug, um von vornherein die Flinte ins Korn zu werfen. Zu viert starteten wir deshalb gegen 7:00 Uhr in München Richtung Achensee. Unser Ziel war der selten begangene Grat von der Marbichler Spitze bis zum Rether Kopf westlich der Nordspitze des Achensees. An Jochalm und Seewaldhütte vorbei ging es zunächst auf die Hochplatte (1.814 m, 9:15 Uhr). Vereinzelt Regentropfen kümmerten uns nicht weiter. Von der Hochplatte mußten wir wieder absteigen zur Großen Zemm-Alm, um dann wieder zum Marbichler Joch (1.726 m) aufzusteigen. Unsere "Rennsau" Ludwig Bayer wollte unbedingt noch den nordwestlich vom Joch gelegenen Juifen (1.987 m, den ich früher schon bestiegen hatte) mitnehmen. Während er mit Riesenschritten dorthinstrebte, wandte sich der Rest der Marbichler Spitze zu, die mangels Weg und Steg unschwierig querfeldein erstiegen wurde (1.897 m, 11:10 Uhr). Nach kurzer Pause ging es weiter auf den Kafell (1.905 m) und den Rether Kopf (1.926 m, 12:30 Uhr), immer nahe der Gratschneide entlang und hin und wieder etwas unbequem durch Latschen, aber im Großen und Ganzen unproblematisch. Bis zum Rether Kopf hatte uns Ludwig wieder eingeholt. Dann wegloser Abstieg zum Gröbner Hals (1.654 m), wo die beiden anderen erst einmal genug hatten und sich von Ludwig und mir verabschiedeten. Ludwig und ich waren allerdings bisher bei weitem nicht ausgelastet. So stiegen wir auf die nahe Sonntagsspitze (1.923 m, 13:50 Uhr) und nach kurzer Pause auf schmalem Steig weiter auf die Schreckenspitze (2.22 m, 14:25 Uhr), die übrigens ihren Namen völlig zu unrecht trägt. Weglos und ohne jeden Schrecken stiegen wir ostwärts zur Moosenalm ab. Die restliche Strecke führte auf breitem Fahrweg durch das Unterautal zurück nach Achenkirch, wo die zwei anderen gerade aus dem Café zurückkamen.

Schon seit längerer Zeit war das zweite Juli-Wochenende für eine Gemeinschaftsveranstaltung der Berg- und Skigruppe auf der und um die Blaueishütte (Berchtesgadener Alpen) verplant. Es sollte hier jedem etwas geboten werden, also sowohl dem Bergsteiger, dem Kletterer als auch dem lernwilligen Neuling. So trafen dann etwa 15 Mitglieder unserer donnerstäglichen Stammtischrunde teils schon am Freitag, teils im Laufe des Samstags auf der Blaueishütte ein.

Elmar und ich waren allerdings schon am Freitagmittag in München gestartet und hatten von Bayrisch-Gmain aus einen Ausflug durch das Lattengebirge gemacht. Durch die sog. Schlegelmulde, ein eindrucksvolles Hochtal, waren wir zunächst auf den Hochschlegel gestiegen (1.688 m, 17:00 Uhr), wo uns ein kräftiger Regenschauer überraschte. Nachdem wir im Schutz der kleinen (geschlossenen) Sesselliftstation das Gröbste abgewartet hatten, ging es über den Karkopf (1.739 m) weiter zum Dreisesselberg (1.680 m, 17:45 Uhr). Von dort stiegen wir im Expreßtempo rund 1.000 Höhenmeter in einer Stunde wieder nach Bayrisch-Gmain ab und fuhren hinüber Richtung Hintersee/Ramsau, um von dort in knapp zwei Stunden (wobei man allerdings die vorangegangene Tour berücksichtigen muß!) zur Blaueishütte aufzusteigen (1.680 m, 21:40 Uhr).

Zwischendurch machten wir eine kurze Pause auf der Schärtenalm, wo die erlittenen Flüssigkeitsverluste durch eine Radlermaß ersetzt wurden.



Bild links:

Der Hochkalter mit dem kleinen, aber sehr steilen Blaueisgletscher; oben in der Mitte der Ostgrat

Bis zum Samstagmorgen hatte sich das Wetter wieder beruhigt und es versprach sogar, ein ausgesprochen schöner Tag zu werden. Zunächst nur zu sechst trafen wir daher die Entscheidung, die eigentlich erst für den Sonntag geplante Besteigung des Hochkalters vorzuziehen (was sich nachträglich als völlig richtig herausstellte). Um 8:10 Uhr starteten wir Richtung Blaueisgletscher. Dieser (neben den Gletscherresten an der Zugspitze) einzige Gletscher Deutschlands, im Vergleich zu anderen winzig klein, kann im Hochsommer, wenn die Neuschneeaufgabe des Winters abgetaut ist, recht unangenehm sein, weil er sehr steil ist. Wir fanden jedoch beste Verhältnisse vor und erreichten ohne Schwierigkeiten die Blaueischarte. Allerdings ging es dabei ohne eine kleine Schrecksekunde nicht ab, als durch eine Steilrinne vom Hochkalter eine wohl durch Steinschlag ausgelöste Geröll- und Schneelawine zwischen zwei Mitgliedern unserer Gruppe, die glücklicherweise weit genug auseinander gegangen waren, hindurchstürzte. Von der Blaueischarte waren es dann nur noch 200 Höhenmeter

bis zum Gipfel des Hochkalters (2.607 m, 11:00 Uhr) in Genußklettereier der gemäßigten Art. Nach einer Pause stiegen wir über den Kleiner Kalter (2.513 m), vorbei am Wasserwandkopf zum "Schönen Fleck" ab, von wo eine auf den ersten Blick atemberaubend steile, bei näherer Betrachtung aber gut gestufte und daher wenig schwierige Flanke abzuklettern war. Über ein Geröllfeld, das im unteren Teil noch schneebedeckt war, konnte man dann wunderbar abfahren. Um 14:30 Uhr war die Blaueshütte wieder erreicht, gerade rechtzeitig für ein Mittagsschläfchen. Den Rest des Tages verbrachten wir dann faul vor der Hütte in der Sonne. Gegen 20:00 Uhr vertrieb ein immer schwärzer werdender Himmel die meisten ins Hütteninnere, seltsamerweise fiel aber kein einziger Regentropfen.

Am folgenden Sonntag war es dann überwiegend bedeckt. Während ein Teil der Gruppe die Tour auf den Hochkalter heute absolvierte, stiegen Elmar und ich auf die nähergelegene Schärtenspitze (2.153 m, 9:20 Uhr). Dorthin folgte uns später auch der weniger extreme Rest unserer Gruppe. Elmar und ich stiegen aber sehr schnell wieder zur Hütte ab, weil wir möglichst früh die Rückreise antreten wollten, um nicht in den üblichen Ausflugsverkehr zu geraten. Um 12:40 Uhr waren wir wieder beim Auto bzw. gegen 15:00 Uhr zurück in München bzw. Gröbenzell.



Bilder oben: Kletterei am Ostgrat des Hochkalters



Bild links:
Auf dem Gipfel des Hochkalters

Bild rechts:
Beim Abstieg vom Hochkalter,
vorn rechts Elmar Bachmann

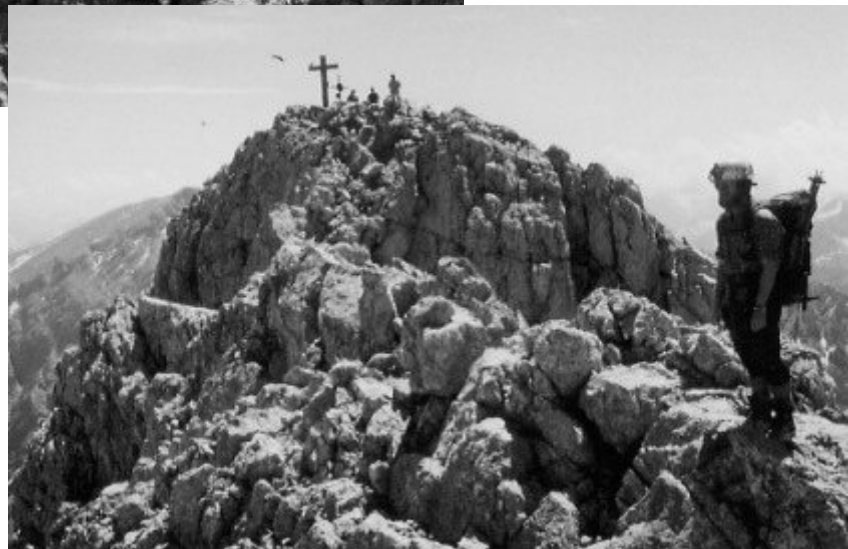
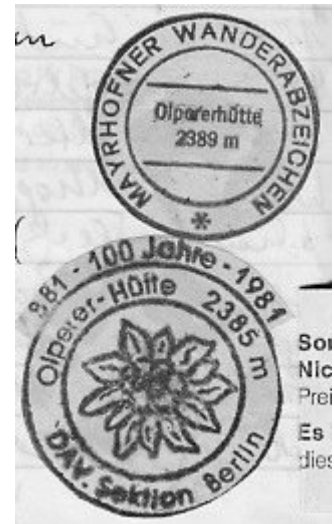




Bild links:
Blick zurück auf den Gipfel des Hochkalters

Das Wochenende Mitte Juli diente Ludwig und mir gewissermaßen als Vorbereitung für die in der letzten Juli-Woche geplanten Wallis-Touren. Freitagnachmittag starteten wir Richtung Zillertal. Für Samstag und Sonntag war mäßig gutes Wetter vorausgesagt, so daß uns die Regenwolken am Freitag zunächst nicht störten. Unterhalb des Schlegeisspeichers begann es dann allerdings dermaßen zu gießen, daß wir doch etwas verunsichert waren. Oben am Schlegeisspeicher auf dem Parkplatz, der bei gutem Wetter von Ausflüglern völlig überlaufen ist, war weit und breit niemand zu sehen. Da der Regen inzwischen aber wieder aufgehört hatte, stiegen wir doch mitten in den Nebel hinein Richtung Olperer-Hütte, die wir um 21:25 Uhr erreichten (2.389 m). In der Nachbarhütte, die als Winterraum dient, bekamen wir noch Schlafplätze.



Als wir am Samstagmorgen um 7:45 Uhr aufbrechen, war es noch sehr dunstig. Beim weiteren Aufstieg zum Fuß des Südostgrates ließen wir den Nebel unter

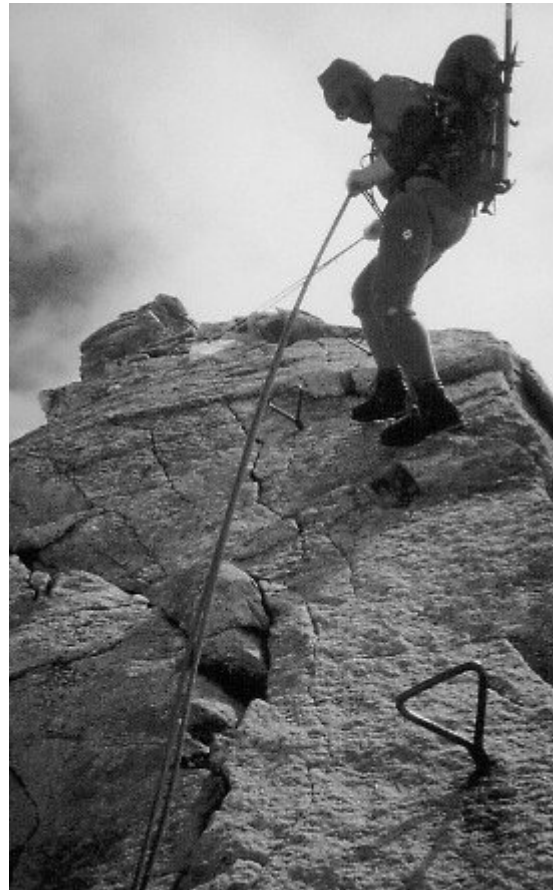
uns. Der Weg über den Grat selbst, teils im Fels, teils über Firn, bot keine größeren Schwierigkeiten, zumal die entscheidenden Stellen durch Drahtseile und Trittschiffe entschärft waren. Um 12:00 Uhr hatten wir den Gipfel des Olperers (3.476 m) erreicht, hielten uns dort aber nur 15 min. auf, da ein ungemütlich kalter Wind wehte. Über den Nordgrat seilten wir uns zur Wildlahnerscharte ab, was wegen der reichlich vorhandenen einzementierten Standhaken keinerlei Probleme machte. Als nächstes Ziel hatten wir uns die Gefrorene Wandspitze vorgenommen. Zu diesem Zweck mussten wir das weite Sommerskipistengebiet zwischen Olperer und Gefrorener Wandspitze queren, was wegen des zu dieser Tageszeit (ca. 15:00



Bild links:
Auf dem Gipfel des Olperers

Bild rechts:
Abseilen am Nordgrat des Olperers

Uhr) schon sehr aufgeweichten Schnees keine reine Freude war. In kräftezehrender Stauferei erstiegen wir das Joch, auf dem die Bergstation des zu dieser Zeit stillstehenden Skilifts liegt. Von dort aus ging es dann überwiegend über Fels und Blockwerk auf den Gipfel (3.286 m, 16:30 Uhr). Im Gegensatz zum Olperer war es hier fast windstill und so konnten wir die Nachmittagssonne voll genießen. Nach einer Pause von 45 min. stiegen wir über Skipisten in teils knöchel- teils wadentiefem Sulzschnee erst zum Tuxerfernerhaus und von dort weiter zum Spannaglhaus (2.531 m, 18:00 Uhr) ab, das für Wochenend- und Urlaubsverhältnisse erstaunlich schwach belegt war, so dass wir keine Schwierigkeiten hatten, Quartier zu bekommen.



Am Sonntag brachen wir schon um 6:45 Uhr auf. Unsere Hoffnung, daß die Temperatur nachts unter null sinken und sich die Firnoberflächen festigen mögen, wurde enttäuscht, so daß der Aufstieg über die Schneefelder Richtung Friesenbergsscharte alles andere als ein Vergnügen war. Wir kamen deshalb von unserem ursprünglichen Vorhaben wieder ab, den Hohen Riffler über das Schwarzbrunnerkees und seine Nordflanke zu besteigen und strebten deshalb direkt dem Südwestgrat zu, auf dem wir wesentlich weniger anstrengend auf den Gipfel gelangten (3.228 m, 9:35 Uhr). Leider war der Himmel schon während des ganzen Aufstiegs von bleigrauen Wolken bedeckt und auf dem Gipfel empfing uns schon wie am Vortag auf dem Olperer ein ungemütlich steifer Wind, so dass wir nach 15 min. das Weite suchten. Kurz unterhalb des Gipfels stiegen wir direkt nach Süden ab, überwiegend über Schneefelder, die im Abstieg nicht dieselben Schwierigkeiten wie im Aufstieg brachten. Um 11:00 Uhr hatten wir das Friesenbergshaus erreicht (2.500 m). Während unseres weiteren Abstiegs zum Schlegeisspeicher durch das Lapenkar und über die Friesenbergalpe kam dann doch noch die Sonne heraus, was die landschaftliche Schönheit dieses Weges noch mehr zur Geltung brachte. Um 12:30 Uhr waren wir wieder am Schlegeisspeicher angelangt und kamen ohne größere Staus am frühen Nachmittag zurück nach München.



Während dieser Tour hatte ich beschlossen, mein altes Bergseil endlich auszumustern. Es war zwar äußerlich unbeschädigt und auch die Prüfung eines Sturzes war ihm stets erspart geblieben, aber es war immerhin sechs Jahre alt und hatte sich wegen seines Gewichts und seiner Sperrigkeit als tempohemmendes Trumm erwiesen. Also leistete ich mir den Luxus eines neuen Leichtbergseils, welches bei fast gleicher Festigkeit und Sturzfähigkeit im Rucksack ein Drittel weniger Platz beanspruchte bei etwa 20 % geringerem Gewicht.

Am 22. Juli hieß es um 3:00 Uhr früh aufzustehen, da ich um 4:00 Uhr Ludwig abholen wollte. Wir hatten vor, noch am selben Tag von Saas-Fee zur Mischabel-Hütte (3.329 m) aufzusteigen, so dass wir uns so früh wie möglich auf die Socken (sprich Reifen) machen mussten. Der frühe Start erwies sich nachträglich als vorteilhaft, weil wir für die Anreise dann doch wesentlich mehr Zeit brauchten als vorgesehen. Auf der Fahrt zum Oberalppaß kamen wir nur sehr langsam voran, weil mehrere Busse

auf der allzu schmalen Landstraße immer wieder anhalten mussten, um den Gegenverkehr durchzulassen. Auch vom Furkapaß abwärts ins Rhonetal herrschte ungewöhnlich starker Verkehr. So brauchten wir von München bis Saas-Fee etwa 10 Stunden. Als wir in Saas-Fee zur Mischabel-Hütte aufbrachen, fielen erste Regentropfen. Zwar brach darauf die Sonne wieder durch, aber beim letzten Teil des Aufstiegs, ausgerechnet in der steilen, felsigen, allerdings durch Drahtseile gesicherten Kletterpassage, stellte sich Dauerregen ein. Da ich zu bequem gewesen war, meine wasserdichte Überhose anzuziehen, kam ich um 18:30 Uhr klatschnaß bei der Mischabel-Hütte an und musste die Hose über Nacht "trockenschlafen".



Gewöhnlich wird auf der Mischabel-Hütte um 3:00 Uhr früh geweckt, aber am Sonntagmorgen sah es so trübe aus, daß kaum jemand daran dachte, vor Tageslicht aufzustehen. So mußten wir unser Vorhaben, den Nadelgrat zu überschreiten (Nadelhorn, 4.327 m - Stecknadelhorn, 4.241 m - Hohberghorn, 4.219 m - Dürrenhorn, 4.035 m), begraben. Stattdessen brachen wir gegen 8:00 Uhr zum Ulrichshorn auf, das man sonst beim Aufstieg zum Nadelhorn rechts liegen läßt. Abgesehen von ein paar einzelnen Schneeflocken blieb das Wetter im wesentlichen stabil. Auf dem Gipfel des Ulrichshorns (3.925 m, 10:30 Uhr) hielten wir

uns gerade eben unterhalb der Wolken, während der Schnee Grat zum Nadelhorn in diesen verschwand. Während wir den Gipfel fast direkt von Süden über eine steile Schneeflanke erstiegen hatten, folgten wir beim Abstieg dem SWW-Grat zum Windjoch (3.850 m). Dort bestand Ludwig darauf, noch auf das Nadelhorn zu steigen. Ich sah für mich darin keinen Sinn, weil ich das Nadelhorn schon 1983 bei besserem Wetter bestiegen hatte und man heute nicht damit rechnen konnte, auf dem Gipfel etwas anderes als Nebel zu sehen. So trennten wir uns und ich stieg allein über den harmlosen Hohbalmgletscher wieder zur Mischabel-Hütte ab (12:05 Uhr). Ludwig berichtete mir später, daß er vom Windjoch bis zum Gipfel des Nadelhorns nur eine runde Stunde gebraucht hatte, was seinen Ruf als Rennsau mal wieder bestätigte, zumal 400 Höhenmeter um und über 4.000 m nicht dasselbe sind wie darunter .

Gemeinsam stiegen wir noch am gleichen Tag bei mittlerweile etwas freundlicherem Wetter wieder nach Saas-Fee ab (15:00 – 16:35 Uhr, d.h. ca. 1.500 Höhenmeter im Abstieg in gut 1 ½ Stunden!).

Da die Wetterlage zur Zeit wenig stabil erschien, stellte sich nun die Frage der weiteren Planung. Trotz der erheblichen Entfernung entschieden wir uns für die Fahrt nach Zinal im Val d'Anniviers bzw. Val de Zinal, von wo wir am folgenden Tag zur Tracuit-Hütte und von dieser wiederum zum Bishorn aufsteigen wollten, welches auch bei nicht optimalen Verhältnissen kaum Schwierigkeiten bietet (vielleicht begangene, reine Gletschertour). In Vissoie gönnten wir uns in einem Restaurant ein ordentliches Abendessen. Bei Dunkelheit kamen wir in Zinal an und zelteten "schwarz" auf einer Wiese. Montagfrüh brachen wir erst um 8:30 Uhr bei mittel prächtigem Wetter in Zinal (1.683 m) zur Tracuit-Hütte auf, die wir in einer recht ordentlichen Gehzeit von knapp 4 Std. erreichten (3.256 m, 12:45 Uhr). Schon auf dem letzten Teil der Strecke hatte sich Ludwig mit der Frage bemerkbar gemacht, was man angesichts der bevorstehenden frühzeitigen Ankunft bei der Hütte wohl mit dem restlichen Tag anfangen sollte, was nicht anders zu verstehen war, als daß er ernsthaft daran dachte, noch am selben Tag auf das Bishorn zu steigen, was zwar einerseits nicht ganz fern lag, weil es von der Hütte bis zum Gipfel "nur noch" 900 Höhenmeter waren, andererseits aber völlig verrückt war, weil in den



Westalpen kein vernünftiger Mensch mehr ab mittags zur Besteigung eines Viertausenders aufbricht (wegen der völlig aufgeweichten Schneeoberflächen, die einen ständig knöchel-, wenn nicht sogar wadentief einbrechen lassen). Nachdem wir aber unsere Rucksäcke um einigen Ballast (z.B. Waschzeug und Proviant) erleichtert hatten und auch eine kleine Regenwolke wieder abgezogen war, ließ ich mich von Ludwig überreden und wir brachen um 13:20 Uhr zur zweiten Etappe des Tages auf. Allerdings hatten wir uns bei der Aufstiegszeit total verschätzt, da es zunächst nicht aufwärts, sondern ohne großen Höhengewinn in weitem Bogen über den Turtmangletscher ging. Erst nach gut 45 min. begann die eigentliche Steigung über den nördlichen Arm des vom Bishorn herabziehenden Gletschers. Natürlich machten sich jetzt auch die 4 Std. Hüttenaufstieg bemerkbar und der tiefe Sulzschnee tat ein übriges. Wie Ludwig später richtig bemerkte, hatte es uns wohl bisher kein so leichter Viertausender so schwer gemacht. Fast vier Stunden brauchten wir von der Hütte bis auf den Gipfel des Bishorns (4.153 m, 17:10 Uhr). Viel zu sehen war auch nicht, da ständig neue Wolken



Bild links:
Der Verfasser beim
Aufstieg zum
Bishorn

herauf- und an uns vorbeizogen. So machten wir uns schon nach 15 min. Gipfelrast wieder an den Abstieg, der uns dann allerdings nur noch 1 Std. 20 min. kostete. Wir mussten uns auch sputen, weil der Himmel in kürzester Zeit

rabenschwarz wurde. Auf den letzten paar hundert Metern fielen die ersten Regentropfen und als wir glücklich in der Hütte saßen ließ ein Gewitter dieselbe erzittern, dass man fürchten musste, die Blitze schlugen direkt in die Hütte ein. Ein Gewitter in dieser Höhe hat eben doch einen ganz anderen Erlebniswert als im Tal oder im Flachland! Durch diese Gewalttour (fast 2.500 Höhenmeter Aufstiegsleistung an einem Tag) hatten wir beinahe einen ganzen Tag gewonnen.

Ich konnte an diesem Tag ein kleines Jubiläum feiern, denn ich hatte mit dem

Bishorn meinen 30. Viertausender

bestiegen. Deshalb spendierte ich uns zum Abendessen eine Flasche Fendant.

Am nächsten Morgen konnten wir ausschlafen und als wir um 7:55 Uhr Richtung Tal aufbrachen, kamen schon die ersten Bergsteiger wieder vom Bishorn zurück. Für den Rückweg ließen wir uns mehr Zeit als sonst und erreichten Zinal um 10:05 Uhr. Anschließend fuhren wir nach Randa im Mattertal und bereiteten uns für den Aufstieg zur Domhütte vor. Um 13:40 Uhr starteten wir in Randa



Bild links:
Vorbereitungen in
Randa für den
Aufstieg zur
Domhütte

(1.400 m) zusammen mit einer Vielzahl weiterer Bergsteiger Richtung Domhütte. Obwohl es zunächst noch sehr sonnig war, neigte das Wetter doch wieder mehr zum Gewitter. Tatsächlich fing es wie am ersten Tag

ausgerechnet im felsigen Teil des Aufstiegs in der schwierigsten Passage (Kletterei mit Seilsicherungen) kräftig zu regnen an. Diesmal zog ich allerdings meine wasserdichte Überhose an und erreichte deshalb im wesentlichen trocken die Domhütte (2.940 m, 16:55 Uhr), die unter vielen

Berghütten immer wieder dadurch positiv auffällt, dass jeder Alpinist vom Hüttenwirt oder seiner Frau per Handschlag begrüßt und wie sonst nirgendwo umsorgt wird. Die Hütte war bis auf den letzten Platz belegt, aber wir waren rechtzeitig genug angekommen, um noch zwei Lager zu bekommen. Schon um 20:00 Uhr legten wir uns zur Ruhe, denn am nächsten Morgen sollte um 3:00 Uhr geweckt werden. Die Nacht war sternenklar und ließ auf einen schönen Tag hoffen.

Am 26. Juli (Mittwoch) standen Ludwig und ich schon kurz vor 3:00 Uhr auf und entgingen so dem üblichen Durcheinander weitgehend. Wir erwischten nach dem Frühstück um 3:50 Uhr einen recht guten Start und gehörten zu den ersten, die Richtung Festijoch aufbrachen. Im Schein der Stirnlampen ging es zunächst einige Zeit die Moräne nördlich des Festigletschers hoch, dann wechselte die Spur auf den Gletscher über. Auf breit ausgetretenem Pfad führte der Weiterweg steil den Gletscher hoch bis unter das Festijoch, das mit Steigeisen in Blockklettereie und über kleine Schuttrampen erklommen werden musste. Dann war noch ein Felsturm zu überwinden, der einigen weniger geübten Bergsteigern erkennbare Schwierigkeiten bereitete. Um 6:00 Uhr standen wir im ersten Morgenlicht auf dem Festijoch (3.723 m). Ludwig und ich waren die einzigen, die sich jetzt



Bild links:
Festijoch

nicht dem Dom zuwandten, sondern wir stiegen auf den Hohberggletscher ab und querten diesen nördlich zum Fuß der Hohberghorn-Südwand. Zunächst gingen wir fehl in einen Gletscherbruch, durch den kein Durchkommen war. Also zurück und unterhalb des Gletscherbruchs entlang bis an die Felsen der Südwand. Da uns diese gut kletterbar erschien, folgten wir nicht der Beschreibung, die uns über die Westflanke führen wollte, da wir fürchteten, noch weiter auf dem Gletscher absteigen zu müssen, um den Einstieg zu finden. So stiegen wir frei nach unserer Nase in die Südwand ein, hielten uns aber möglichst links, um bei Gelegenheit wieder auf die im Führer beschriebene Route zu stoßen. Dabei querten wir einen in der Westflanke herabziehenden Felssporn, der uns den Blick in ein steiles, aber weit in den Gipfelbereich hinaufziehendes Schneecouloir eröffnete. Dies verleitete uns, für den weiteren Aufstieg diese etwa 45° steile Rinne zu benutzen, was aber nicht ohne Schwierigkeiten abging. Teils brach man im Schnee bis zum Knie ein, teils befand sich unter dünner Auflage blankes Eis, so das ich mich in Serpentinaen sehr mühsam mit größter Vorsicht höher arbeitete, während Ludwig sich etwas leichter tat. Mit einigem Zeitverlust gewannen wir den Westgrat, der uns in mäßig schwieriger Kletterei auf den Gipfel des Hohberghorns leitete (4.219 m, 12:30 Uhr). Sehr frequentiert war das Hohberghorn an diesem Tag nicht. Eine Seilschaft, die wir beim Anstieg noch am Gipfel gesehen hatten, hatte diesen bis zu unserer Ankunft schon wieder verlassen. Zwei weitere Bergsteiger, die nur langsam vorankamen, betätigten sich in der Nordostwand, einer ca. 50° steilen Eisflanke. Schließlich begegnete uns noch eine Seilschaft, als wir über den Nordwestgrat zum Hohbergjoch abstiegen (3.916 m, 14:30 Uhr). Von dort nahmen wir noch das Dürrenhorn (4.035 m, 15:25 Uhr) mit, bevor wir den Abstieg vom Hohbergjoch in Angriff nahmen. Über ein kleines Gletscherbecken, das sich zum Hohberggletscher hin zu einer schmalen Schlucht mit einen



Bild oben: Beim Aufstieg zum Hohberghorn,
im Hintergrund das Matterhorn



Bild oben: Beim Aufstieg zum Hohberghorn,
im Hintergrund Weißhorn und Bishorn

undurchdringlichen Gletscherbruch verengte, entfernten wir uns vom Joch. Nach der Beschreibung im Führer des Schweizer Alpen-Clubs sollte oberhalb dieses Gletscherbruchs eine Querspalte durch die gesamte Westflanke des Hohberghorns führen, die wir jedoch nicht fanden. Uns blieb deshalb nichts



Bild oben: Hohberghorn

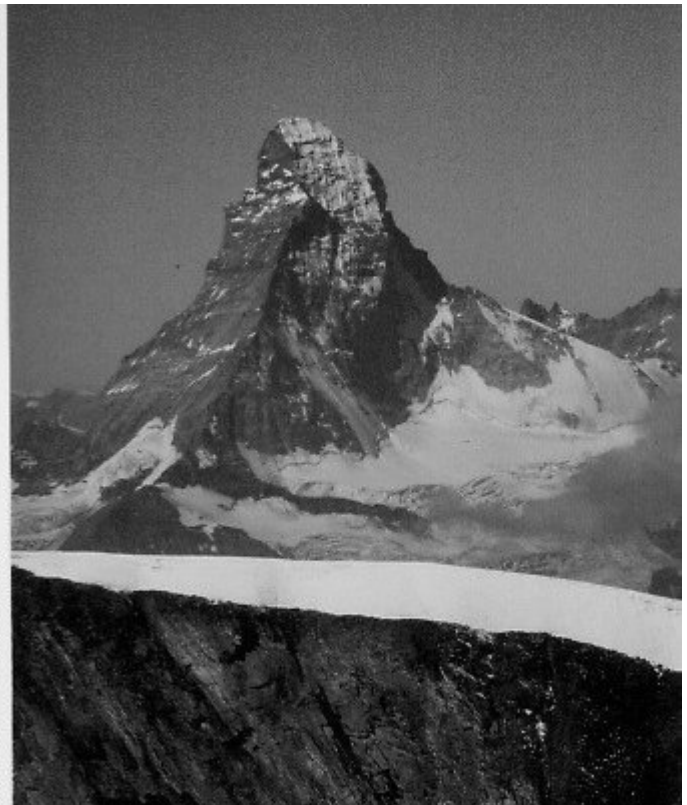


Bild oben: Matterhorn vom Gipfel des Hohberghorns aus

anderes übrig, als uns selbst irgendeinen Weg zu suchen. Wir querten mehrere Schluchten auf eklig abschüssigen und mit Geröll bestreuten Platten und arbeiteten uns schließlich in der steil zum Gletscher abfallenden Westflanke auf Rampen im Zickzack tiefer, wobei wir allergrößte Vorsicht walten ließen und uns etwas später auch gegenseitig mit dem Seil sicherten. Dabei lief uns allerdings die Zeit davon. Jedoch gelangten wir, wobei wir hinsichtlich der Routenfindung aber ein unwahrscheinliches Glück gehabt haben mussten, wohlbehalten wieder auf den Hohberggletscher, wenn auch zu sehr später Stunde (ca. 21:00 Uhr). Nun mussten wir erst einmal wieder ca. 400 Höhenmeter hinauf zum Festjoch. Als wir dort schließlich ankamen, war es bereits dunkel (22:00 Uhr). Die Kletterei über das Joch ging noch einigermaßen gut ab, aber beim Abstieg durch die Blöcke und Felsen hinab zum Festigletscher wurde die Batterie meiner Stirnlampe immer schwächer. Auf dem Gletscher stand ich schließlich völlig im Dunkeln und stolperte mehr schlecht als recht auf meinen Steigeisen buchstäblich im Schlepptau hinter Ludwig her. Der Abstieg über den Gletscher selbst war wegen der ausgetretenen Spur kein Problem, aber in der Dunkelheit verfehlten wir den richtigen Übergang auf die Moräne. Wir gerieten zu dicht an die Schlucht zwischen Gletscher und Moräne und fanden daher die Steinmänner nicht, die oben auf der Moräne und weiter nördlich von ihr den Weg markierten. Aber wir hatten zum zweiten Mal Glück und stießen auf die Brunnenfassung der Hütte, so dass Ludwig richtig schloss, dass wir nur der Wasserleitung zu folgen brauchten. Zufällig ging dann noch ein Bergsteiger von der Hütte auf die außen liegende Toilette, so dass dessen Stirnlampe in der Ferne kurz aufblitzte und uns einen Anhaltspunkt für die richtige Richtung gab. Trotzdem ging es in der Finsternis durch Blöcke und Schutt nur sehr langsam vorwärts und erst kurz vor der Domhütte stießen wir wieder auf den richtigen Weg. Die Hütte erreichten wir um 1:30 Uhr. Unsere Lager hatte der Wirt anderweitig vergeben, so dass wir uns vorläufig mit den harten Bänken in der Gaststube begnügen mussten. Eine Stunde später ging das Licht an, weil der Hüttenwirt mit den Vorbereitungen für das Frühstück begann. Nachdem er die Gäste um 3:00 Uhr geweckt hatte, konnten wir es uns endlich in den freigewordenen Betten bequem machen und es umfing uns bis 9:00 Uhr der Schlaf der Gerechten. Nachdem die Hüttenwirtin uns wieder geweckt hatte, gab es natürlich allerhand zu erzählen und auch der Hüttenwirt gab einiges aus seinem Gruselkabinett zum Besten. Mit fast 21 $\frac{3}{4}$ Stunden war dies jedenfalls die längste Tagestour, die ich jemals unternommen hatte, und dies mit nur einer Tafel Nußschokolade und zwei Litern Apfelsaft als Proviant!



Bild links:
Domhütte mit
Weißhorn und
Bishorn

Versteht sich, dass wir mit dem Abstieg von der Domhütte keine große Eile hatten. Ich kam um 12:45 Uhr in Randa an, wo ich mir in der Pension Sporting, meinem dortigen "Stammlokal", erst einmal eine Walliser Käse-

schnitte mit Schinken und Ei gönnte, d.h. die örtliche Spezialität: dicke Weißbrotscheiben, mit Weißwein getränkt und mit viel Käse und Schinken überbacken und mit einem Spiegelei gekrönt, was bei der in der Pension Sporting üblichen Portion Vor- und Nachspeise überflüssig macht, also nach der Strapaze des Vortages genau das richtige. Kurze Zeit später kam auch Ludwig vorbei, der etwas später aufgebrochen war und es mir jetzt gleich tat. Da die Wirtin der Domhütte uns freundlicherweise per Funktelefon angemeldet hatte, bekamen wir in der Touristenunterkunft "Alpenblick" am Bahnhof von Randa noch zwei Plätze und hatten sogar ein Zimmer ganz für uns allein. Der Rest des Tages gehörte der Muße, wobei wir allerdings nicht so weit abschalten konnten, um nicht für den folgenden

Tag wieder Pläne zu schmieden. Ursprünglich hatten wir ja erwogen, nach Chamonix weiterzufahren, um den Montblanc (für mich zum zweiten Mal) zu besteigen, aber dies erschien uns jetzt wegen der weiten Fahrt als zu aufwendig. Auch war es inzwischen Donnerstag, so dass wir nur noch zwei Tage zur Verfügung hatten, weil wir spätestens am Sonntag die Rückfahrt nach München antreten mussten. So kam als nächstliegendes Ziel eigentlich nur das Weißhorn in Betracht. Vor diesem Berg hatten wir allerdings gehörigen Respekt und so beschlossen wir, die Sache ohne Ehrgeiz anzugehen, d.h. uns dem Ziel in größter Bescheidenheit zu nähern.



Am Freitag stiegen wir von Randa um 9:05 Uhr zur Weißhornhütte auf (2.932 m, 12:50 Uhr). Je höher wir kamen, desto dichter wurde der Nebel. Allerdings war der Wetterbericht für den folgenden Tag uneingeschränkt positiv, so daß wir uns keine Sorgen machten. Die Weißhornhütte war nicht ganz voll belegt, so dass es auch mit den Schlafplätzen keine Probleme gab. Den Nachmittag nutzten wir, um den Anfangsteil des Aufstiegs zu erkunden, der aber durch eine klare Spur vorgegeben war. Bis zur eigent-

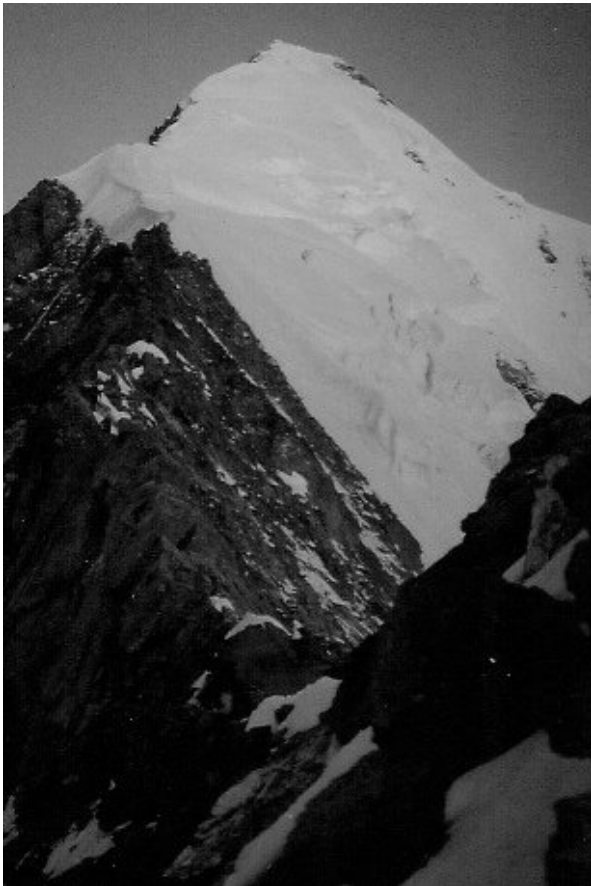
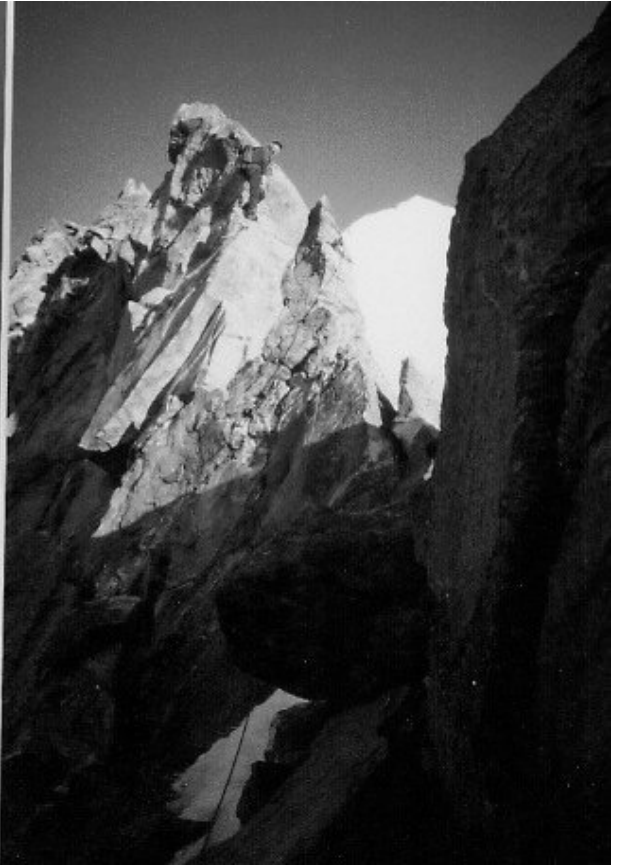


Bild links:
Heli-Einsatz
An der
Weißhorn-
Hütte



lichen Schlüsselstelle des Einstiegs in den Ostgrat kamen wir ohnehin nicht. Außerdem konnten wir bei derartig vielen Gleichgesinnten die richtige Route kaum verfehlen. Die Bescheidenheit begann deshalb zu schwinden und der Zuversicht Platz zu machen, dass das Weißhorn auch für uns erreichbar sei.

Am Samstag wurde um 2:00 Uhr früh geweckt. Ludwig und ich hatten einen Blitzstart um 2:40 Uhr (inkl. Frühstück). Auf dem Weg über den Gletscher, der zur Einstiegsstelle in die Felsroute immer steiler wurde, zogen andere Seilschaften an uns vorbei, was mich jedoch nicht zu überflüssiger Kräftevergeudung veranlassen konnte. Am Fuß des Ostgrates war dann etwas verwirrend, dass die Seilschaften an unterschiedlichen Stellen einstiegen, wo es doch im Wesentlichen nur einen richtigen Einstieg geben konnte. Wir hielten uns jedenfalls an eine Gruppe, die am weitesten nach links drängte und das war auch richtig, denn hier stießen wir auf die Steinmänner, die die Route markierten. In unschwieriger Blockklettern erreichten wir so im ersten Tageslicht den Frühstücksplatz in 3.915 m Höhe (5:55 Uhr). Nach kurzer Pause nahmen wir dann den schwierigeren Teil des Aufstiegs in Angriff, die mit vielen Gendarmen versehene Gratschneide (Schwierigkeitsgrad III = ziemlich schwierig). Etwas von unserer ursprünglichen Bescheidenheit war doch noch vorhanden, denn wir beschlossen, keinerlei Risiken einzugehen und voll zu sichern. Das kostete uns allerdings wertvolle Zeit. Wir erreichten deshalb das Ende des Felsgrates erst gegen 9:00 Uhr und hatten jetzt noch den restlichen Aufstieg über steile Firnflanken und -grate vor uns, als uns schon die ersten Rückkehrer vom Gipfel, die zugleich mit uns gestartet waren, entgegenkamen. Für die letzten rund 350 Höhenmeter vergingen noch einmal bittere 1¼ Std. an der äußersten Leistungsgrenze. Um 10:50 Uhr standen wir stolz und glücklich auf dem Gipfel des Weißhorns (4.505 m). Die Sicht war nach allen Seiten traumhaft und klar und reichte bis zum Montblanc. Wir hatten auch Gelegenheit, aus dieser Perspektive noch einmal gründlich das Gelände unserer abenteuerlichen Tour am Mittwoch (Hohberghorn und Dürrenhorn) zu studieren. Als letzte auf dem Gipfel waren wir allerdings



Bilder oben: Aufstieg zum Weißhorn über den Ostgrat



Bild links:
Auf dem Gipfel des
Weißhorns, links
der Verfasser,
rechts Ludwig
Bayer



Bild rechts:
Aussicht vom
Gipfel des
Weißhorns; im
Hintergrund v.l.n.r.:
Matterhorn, Dent
d'Herens, Dent
Blanche; davor
links vom
Gipfelkreuz das
Zinalrothorn



Bild links:
Der Montblanc vom
Gipfel des
Weißhorns aus



Bild links:
Aussicht auf die Mischabel-Gruppe beim Abstieg vom Weißhorn; v.l.n.r.: Dürrenhorn, Hohberghorn, Stecknadelhorn, Nadelhorn, Lenzspitze, Dom und Täschhorn

sehr spät dran und konnten uns des Panoramas deshalb nur eine knappe halbe Stunde erfreuen, da ja noch der Abstieg vor uns lag. Ich kam auf den steilen Firnflanken einige Male ins Rutschen, weil sich unter meinen Steigeisen Stollen bildeten und daher die Zacken nicht mehr griffen, konnte mich mit dem Eispickel aber immer wieder abfangen. Am Felsgrat angelangt gingen wir diesmal am kurzen Seil in dichtem Abstand hintereinander und kamen deshalb über den Grat schneller voran als beim Aufstieg. In der Nähe des Frühstücksplatzes verfehlten wir leider die richtige Felsrippe für den Abstieg und kamen zu weit südlich. Hier verloren wir beim Versuch, in Richtung auf die richtige Rippe weiter unten zu queren, einige Zeit. Glücklicherweise trafen wir aber auf zwei erfahrene Schweizer Bergsteiger, die sich ebenfalls verstiegen hatten. Mit diesen stiegen wir gemeinsam weiter ab und konnten uns schließlich, als wir oberhalb des Gletschers auf abschüssige Platten gerieten, an den zusammengeknотeten Seilen zügig auf den Gletscher abseilen. Um 17:55 Uhr

hatten wir die Weißhornhütte wieder erreicht. Nach kurzer Pause brach Ludwig nach Randa auf, während ich in Ruhe meinen Rucksack ordentlich umpackte. So kam ich erst um 18:20 Uhr weg. Dann sprang ich allerdings wie eine Gemse über Stock und Stein und hatte Ludwig kurz vor Randa wieder eingeholt. Um 19:30 Uhr hatten wir Randa erreicht, d.h. über 1.500 Höhenmeter Abstieg in 1 Std. 10 min. zurückgelegt.

Bild rechts.
Beim Abstieg vom Weißhorn

Die Rückfahrt nach München verlief reibungslos. Auf dem Teilstück von Starnberg zum Ammersee stand allerdings der Verkehr in der Gegenrichtung nahezu still. Sonntagsvergnügen für Unverbesserliche!

Auch am ersten Augustwochenende ging es wieder in die Berge. Zusammen mit Martin Kunz fuhr ich ins Kaunertal. Am Samstag stiegen wir bei recht ordentlichem Wetter auf den Glockturm (3.355 m).

Am Sonntag war es leider etwas trübe, aber es reichte für die Hintere Ölgrubenspitze (3.296 m). Ich kletterte direkt über den scharfen Nordgrat auf den Gipfel, während



Martin, der meiner Routenwahl (zu Unrecht) nicht traute, dem Normalweg über ein steiles Firnfeld und eine noch unangenehmere Geröllrinne folgte und deshalb erst eine Viertelstunde nach mir den Gipfel erreichte. Oben fielen dann einige Schneeflocken, aber die Hütte erreichten wir trocken um 13:30 Uhr.

Das Wochenende 12./13. August und die Verlängerungsmöglichkeit durch Maria Himmelfahrt (15. August) forderte eine ausgedehntere Unternehmung geradezu heraus, gutes Wetter vorausgesetzt. Wir hatten uns deshalb in einer spontanen Eingebung den Piz Bernina (über den Biancogrät) und den Piz Palü vorgenommen. Samstagfrüh starteten wir zu dritt (Elmar, Ludwig und ich) Richtung Pontresina, wo wir gegen 10:00 eintrafen. Schon eine halbe Stunde später brachen wir zur Tschierva-Hütte auf. Das Wetter war traumhaft, so dass großer Andrang auf der Hütte zu befürchten war. Ich ließ deshalb Elmar und Ludwig (letzteren ausnahmsweise) hinter mir und erreichte über eine halbe Stunde vor diesen die Hütte (2.583 m, 13:25 Uhr), wo ich uns gerade rechtzeitig, da die Hütte selbst rappellvoll war, im Notlager, einer neben der Hütte stehenden Baracke, drei Schlafplätze sichern konnte.

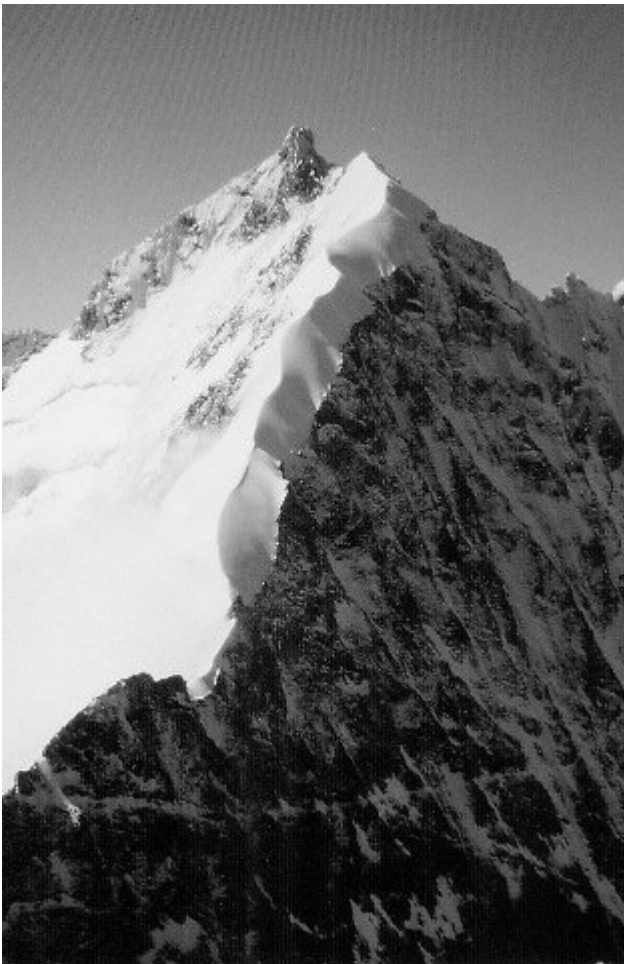
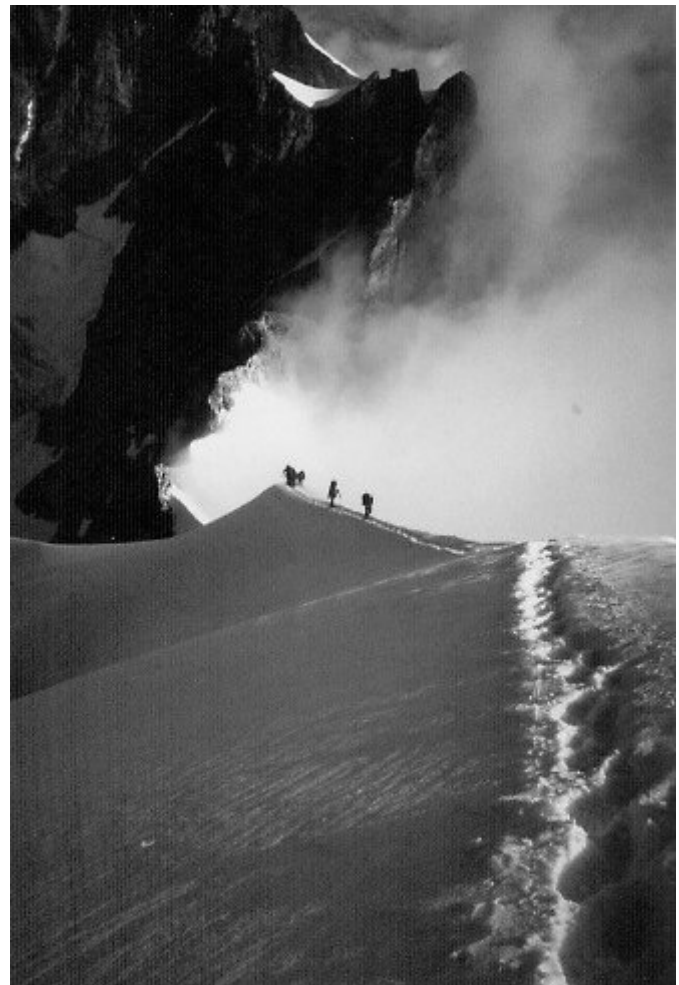


Bild links:
Der Biancogrät zum Piz Bernina

Am Sonntag wurde früh um 3:00 Uhr geweckt. Wir waren allerdings schon 10 min. vorher aufgestanden, entgingen so dem Gewühl und kamen vor den meisten anderen an Plätze und Teewasser für das Frühstück. Um 3:50 Uhr brachen wir auf. Die Wegfindung in der steilen Südflanke des Piz Morteratsch wurde immer



wieder zum Problem, aber wir hatten Glück und trafen es richtig. Nach dem Übertritt auf den Tschiervagletscher ging es dann diesen zügig hinauf zur Fuorcla Prielvusa, wo der erste Teil der Felsklettereie begann. Während andere Seilschaften sich direkt an die Gratschneide hielten, gingen wir mehr östlich unterhalb des Grates und stießen hier auf ein schönes Plätz-

Bild rechts: Beim Aufstieg auf dem Biancogrät



Bild links:
Blick vom oberen Teil des Biancogrates auf den Piz Bianco

chen für eine kurze Pause in der Morgensonne. Um 8:30 Uhr ging es weiter über einen teils recht schneidigen Firngrat auf den Piz Bianco (3.995 m, 10:10 Uhr), von dem der Biancogrät seinen Namen hat. Nun kam der schwierigste Teil, wieder im Fels. Wir riskierten nichts und sicherten voll, was aber bei einer Dreier-Seilschaft recht umständlich ist und Zeit kostet. Wir gerieten deshalb anderen Seilschaften gegenüber etwas ins Hintertreffen. Für ca. 250 m Luftlinie vom Piz Bianco zum Piz Bernina benötigten wir deshalb arge 3 ½ Stunden. Um 13:55 Uhr lagen aber die Schwierigkeiten hinter uns und wir standen auf dem Gipfel des Piz Bernina (4.049 m). Daß der Piz Bernina auch auf dem "Normalweg", dem sog. Spallagrät, nicht jedermanns Sache ist, zeigte eine Seilschaft, die sich nicht über den letzten, sehr scharfen Firngrät hinübertraute und deshalb kurz vor dem Gipfel aufgab, obwohl die Zeit durchaus noch gereicht hätte. Der Abstieg über den Spallagrät forderte beim Balancieren über scharfe Firnschneiden und Abklettern über ab-

Bild rechts:
Am oberen Ende der Firnschneide des Biancogrates vor dem Übergang zum felsigen Teil mit den Gipfelfelsen des Piz Bernina (links)

schüssige Felsen noch einmal etwas Konzentration. Um 16:10 Uhr hatten wir das Rifugio Marco e Rosa (3.597 m) erreicht. Es



herrschte zwar ziemlicher Andrang, aber wir bekamen noch Plätze. Das Wetter war an diesem Tag nicht ganz optimal. Es zogen immer wieder Wolken auf, die Sicht war jedoch teilweise ganz gut. Über den Biancogrät piff ein scharfer Wind, der die Wartezeiten beim Sichern äußert unangenehm machte. Am Nachmittag auf der Hütte wurde dann der Nebel immer dichter. Für den nächsten Tag sagte der Hüttenwart ähnliches Wetter voraus. Ursprünglich hatten wir geplant, am Montag den gesamten Grat

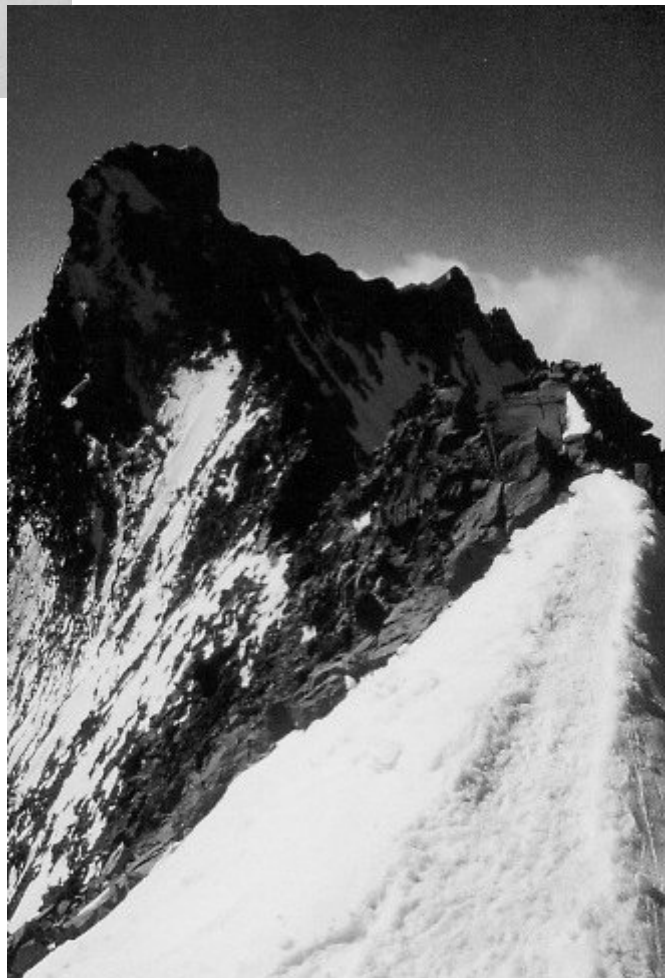




Bild links:
Auf dem Spallagrat
beim Abstieg vom Piz
Bernina

vom Piz Argient
über Piz Zupo
und die Bellavista
zum Piz Palü zu
überschreiten. We-
gen der uns zu un-
sicher erschein-
enden Wetter-
lage nahmen wir
davon aber Ab-
stand. Elmar und
ich gaben dem
Wunsch von Lud-
wig nach, auf je-
den Fall aber den
Piz Zupo (räto-

romanisch: Der Versteckte) zu besteigen und von dort unter Umgehung des Monte Bellavista direkt den Piz Palü anzugehen.

Bild rechts:
Morgenstimmung
beim Aufstieg zum
Piz Zupo



Montag früh bra-
chen wir um
5:55 Uhr als
erste Seilschaft
auf. Wegen der
Höhe des Rifugio
Marco e
Rosa (3.597 m)
war die Bestei-
gung des Piz
Zupo (3.996 m,
7:45 Uhr) keine
Affäre. Über
sanft anstei-
gende Glet-

scher ging es zunächst auf die Fuorcla dal Zupo (3.851 m) und von dort in leichter Blockklettern und felsigem Gehgelände auf den Gipfel. Zwar war frühmorgens der Himmel über uns sternklar gewesen, aber im Westen hingen in großer Höhe bleigraue Wolken über den Gipfeln. Auf dem Gipfel des Piz Zupo fielen vereinzelte Schneeflocken. Es schien, als müßten wir uns ziemlich beeilen, wenn wir den Piz Palü schaffen und rechtzeitig das Tal erreichen wollten. In mäßig schwieriger Kletterei stiegen wir vom Gipfel über den Nordgrat zum Passo Zupo (3.840 m) ab. Dabei gewannen wir einen besseren Überblick über den Südwestgrat zum Westgipfel der Bellavista, der immer harmloser erschien, je näher wir ihm kamen. Wir beschlossen deshalb, aufs Ganze zu gehen und die gesamte Bellavista zu überschreiten. Tatsächlich war der Westgipfel vom Passo Zupo aus über den Südwestgrat im Handumdrehen erstiegen (3.922 m, 9:00 Uhr). Der Weiterweg bot nicht die geringsten Schwierigkeiten. Nach kurzer Pause ging es weiter über den Bellavista-Mittelgipfel (3.888 m) zum Ostgipfel (3.804 m, 9:45 Uhr), wo wir uns angesichts der sich ständig verbessernden Wetterlage erst einmal eine längere Rast gönnten. Danach war auch der Sattel zwischen Bellavista und Piz Palü (Fuorcla Bellavista, 3.688 m) im Abstieg schnell erreicht und wir nahmen unverzüglich die Überschreitung des Piz Palü in Angriff. Der schwierigste Teil bestand im Westgrat des Piz Spinass. Nachdem wir zunächst auf der Gratschneide ganz gut vorangekommen waren, wichen wir später in die brüchige Südflanke aus, was sich als Fehler erwies, weil wir dort schlechter vorankamen. Ein



Bild links:
Blick auf Piz Bernina mit dem Spallagrat
vom Aufstieg zum Piz Zupo aus

Felsblock, den Elmar vor mir überschritten hatte, ging unter meinen Füßen in den freien Fall über, riß dabei weitere Steine mit sich und polterte die Wand hinunter auf den Gletscher, wobei er eine gefährlich dicht an der Wand verlaufende Pfadspur kreuzte, auf der sich gerade eine Seilschaft näherte, die glücklicherweise nicht getroffen wurde. Wie wir später beobachten, schlugen weitere Seilschaften um diese Stelle vernünftigerweise einen weiten Bogen. Da wir uns in diesem Gelände nicht sehr wohl fühlten, erklommen wir wieder die Gratschneide und gelangten auf dieser zum Gipfel des Piz Spinäs (3.823 m, 11:00 Uhr, Westgipfel des Piz Palü). Der Weiterweg auf den Hauptgipfel des Piz Palü (3.905 m, 11:40 Uhr) war überhaupt kein Problem. Im weichen Schnee konnten wir sogar auf die Steigeisen verzichten.



Bild rechts:
Bellavista (links
vorn) und Piz Palü
(rechts hinten)

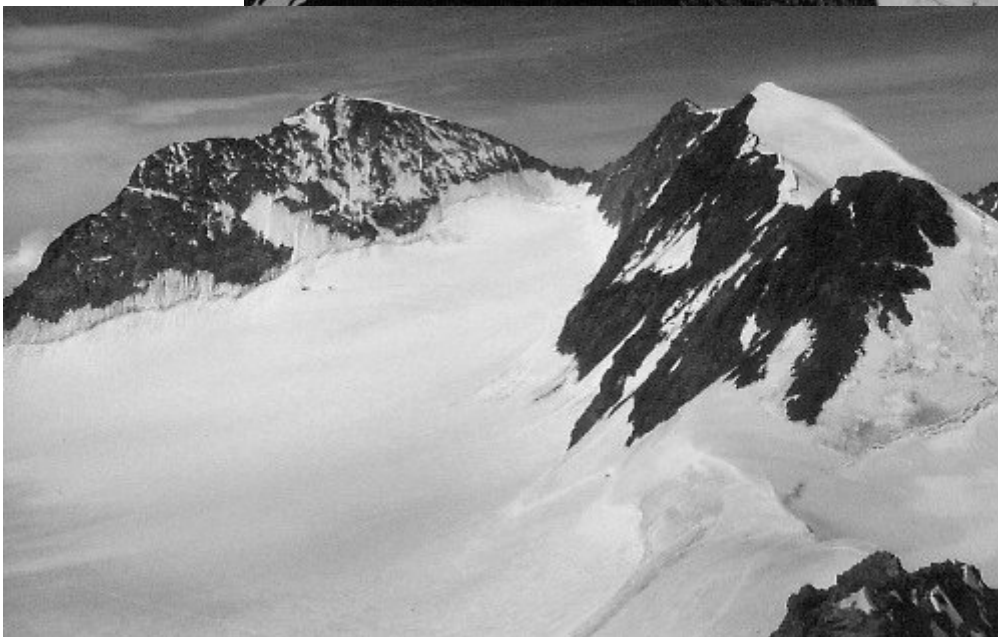


Bild links:
Rückblick vom Piz
Spinäs auf Piz Zupo
(links) und Bellavista
(rechts)

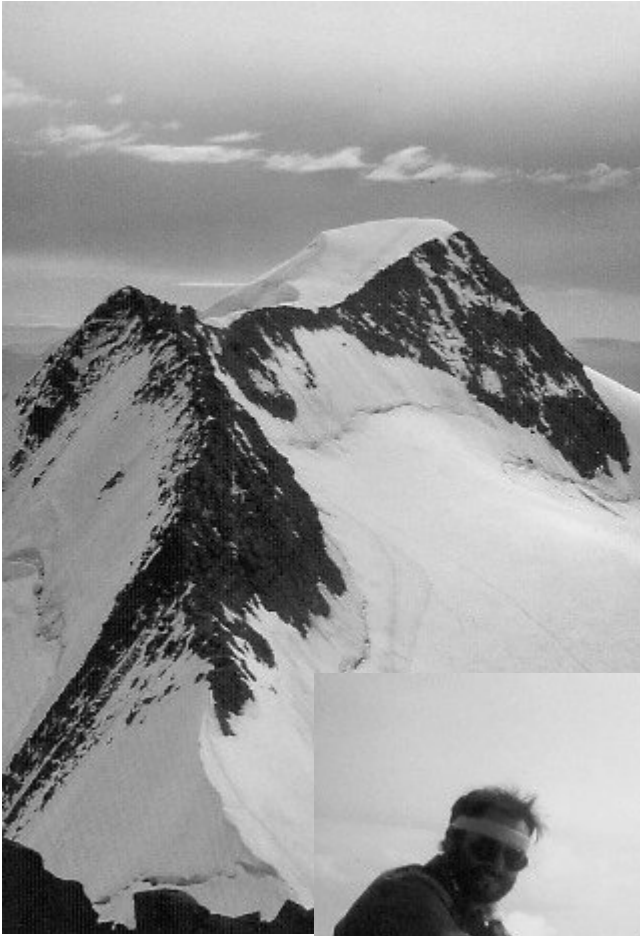


Bild links:
Blick auf den Piz Palü (links Piz Spinas)
von der Bellavista aus

Mittlerweile hatte die Sonne die Wolken eindeutig überwunden und wir waren zufrieden über unsere Entscheidung, auf dem Weg vom Piz Zupo zum Piz Palü nichts ausgelassen zu haben, was ersteigbar war. Der Übergang zum Piz Palü-Ostgipfel (3.882 m, 12:20 Uhr) war kaum der Rede wert. Beim Abstieg auf einer scharfen Firnschneide wurde mir ohne Steigeisen allerdings etwas mulmig zumute, da es nach rechts und links über steile Flanken hunderte von Metern abwärts ging. Ich hielt deshalb mitten auf der Schneide an und schnallte die Steigeisen unter. Danach fühlte ich mich zwar etwas sicherer, aber beim Abstieg über die dann folgende äußerst steile Flanke machte mir der unter den Steigeisen Stollen bildende Schnee zu schaffen, was

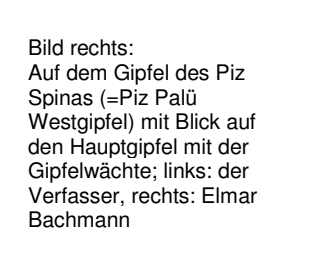


Bild rechts:
Auf dem Gipfel des Piz Spinas (=Piz Palü Westgipfel) mit Blick auf den Hauptgipfel mit der Gipfelwächte; links: der Verfasser, rechts: Elmar Bachmann



Bild links:
Beim Übergang vom Piz Spinas zum Piz Palü Hauptgipfel



Bild links:
Beim Abstieg vom Piz Palü Ostgipfel
über dem Bergschrund

mich zwang, wie auf rohen Eiern zu gehen. Dagegen war der restliche Abstieg über den Persgletscher hinüber zur Fuorcla Trovat ein reiner Spaziergang, der an den steileren Stellen allerdings mehr den Charakter einer Abfahrt hatte. Unterhalb der Fuorcla Trovat konnte dann die Gletscherausrüstung weggepackt werden und auf ausgetretenem Steig ging es um den Piz Trovat herum zur Diavolezza, der Bergstation der an der Bernina-Paßstraße beginnenden Seilbahn. Nachdem wir an diesem Tag wahrhaft genug geleistet hatten (7 Dreitausender "am Stück"), war es keine ernsthafte Frage, daß wir uns für den restlichen "Abstieg" der Seilbahn anvertrauten, obwohl wir zu Fuß wenig mehr als eine Stunde gebraucht hätten; aber das wollten wir unseren Fuß- und Kniegelenken dann doch nicht antun, die bei anderen Gelegenheiten schon genug ausgehalten hatten, z.B. am 29.07.1989 beim Abstieg von der Weißhornhütte. An der Talstation brauchten wir auch nicht lange auf die Zahnradbahn zu warten, die uns zurück nach Pontresina brachte. Nach einem Bummel durch den Ort starteten wir Richtung Heimat.

Bild rechts:
Nach dem Abstieg;
Rückblick auf den Piz
Palü vom
Persgletscher aus;
vorn: Elmar
Bachmann, dahinter:
Ludwig Bayer



**Luftseilbahn
Bernina – Diavolezza**

01724

Rappen										Franken						
10	20	30	40	50	60	70	80	90	1	2	3	4	5	10	10	20

R

B

T



Bild links:
Rückblick auf den
Piz Palü vom
Persgletscher aus

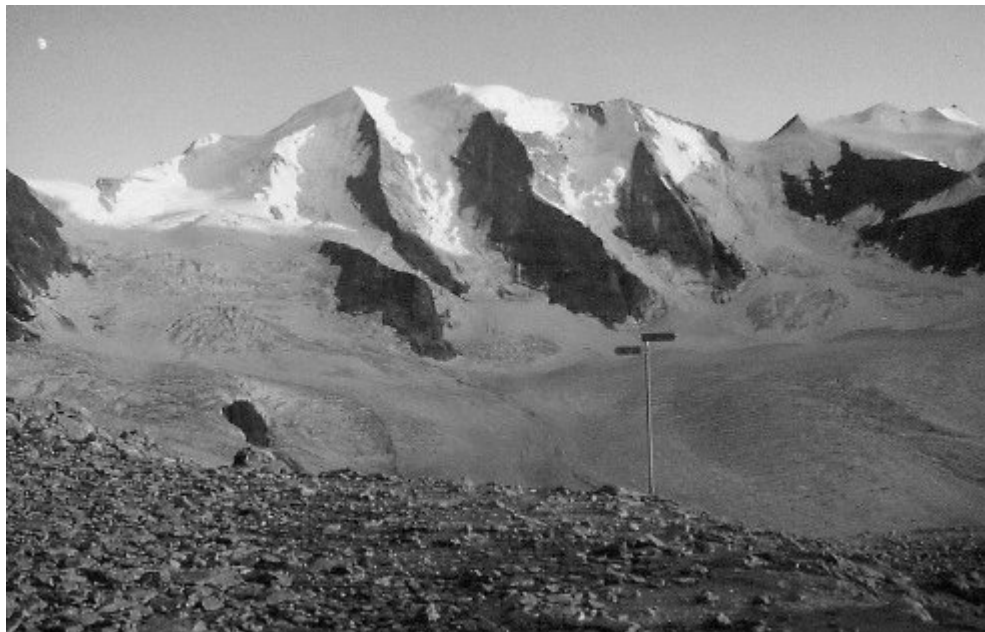
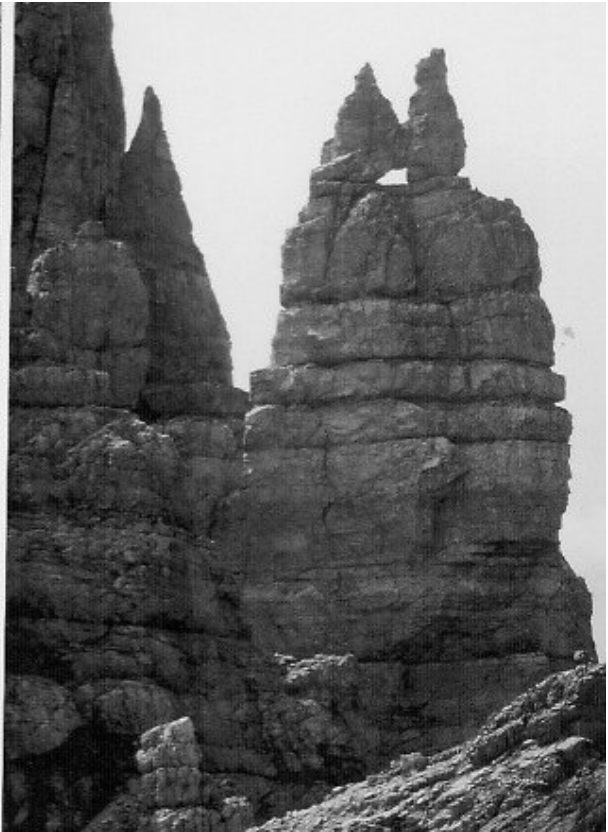


Bild rechts:
Aussicht auf den Piz
Palü und die
Bellavista (ganz
rechts) von der
Diavolezza aus

Im malerischen Guarda (schönstes Dorf des Unterengadins) legten wir einen Zwischenstopp ein. Danach fanden wir bei der Weiterfahrt auf einer schmalen Bergstraße weit über dem Talgrund in Ardez ein preiswertes und gutes Lokal, wo wir zu Abend aßen, bevor wir uns am Rand dieser wenig befahrenen Straße zwischen Ardez und Ftan einen Platz für die Übernachtung im Campingbus suchten. Ohne Staus kamen wir am Dienstagvormittag zurück nach München.

Seit 10 Wochen hatte ich nun keine Bergtour mehr allein unternommen. Deshalb kam es mir nicht ungelegen, dass meine gewohnten Bergkameraden am folgenden Wochenende verhindert waren und andere Teilnehmer unserer Stammtischrunde nichts anzubieten hatten, was mich hätte reizen können. Ich baute deshalb aus meinem Auto den Beifahrersitz aus und ein Brett ein, das es mir erlaubte, die rechte Seite mit Schaumpolstern in ein bequemes Bett zu verwandeln. Mit diesem Einmann-Campingmobil startete ich Samstagfrüh um 4:15 Uhr Richtung Stubaier Alpen. Ab 6:15 Uhr stieg ich von Fulpmes (ca. 1.000 m) zuerst zur Schlicker Alm und von dort zum Beginn des Klettersteigs auf die Große Ochsenwand auf (ca. 2.000 m, 8:10 Uhr). Der Einstieg in den Klettersteig war der schwierigste Teil der ganzen Tour, da die Wand an dieser Stelle nicht nur leicht überhing, sondern auch noch einen Umlenkpunkt des Sicherungsseils aufwies, an dem man den Karabiner der Selbstsicherung umsetzen musste, so dass man eigentlich drei Hände gebraucht



Bilder oben: Impressionen an der Großen Ochsenwand



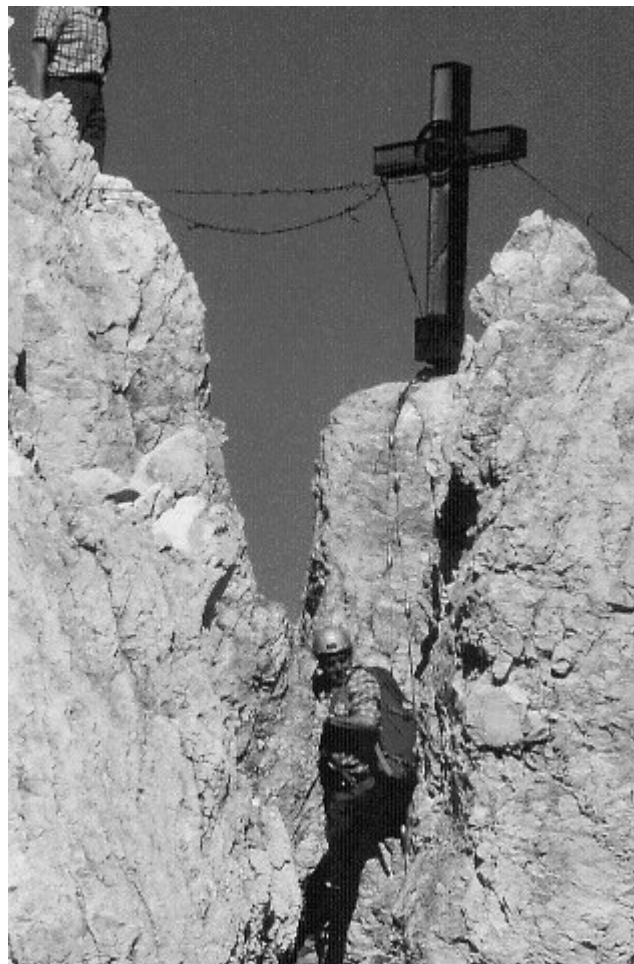
Bild oben: Auf dem Klettersteig zur Großen Ochsenwand

hätte. Aber da ich in den Gardaseebergen und Dolomiten schon schwierigeres geklettert war, vom Maximilian-Klettersteig in der Martinswand bei Zirl ganz zu schweigen, stellte dies für mich keine größere Hürde dar. Der Rest des Klettersteigs bot dann keine größeren Schwierigkeiten mehr. Weder über noch unter mir war eine Menschenseele zu sehen, so dass ich weder Steinschlag zu befürchten noch mich zu beeilen brauchte. Trotzdem kam ich zügig voran, obwohl die Felsen an vielen entscheidenden Stellen vom Regen der vorigen Nacht glitschig waren und vor Nässe triefen. Um 10:15 Uhr und somit eine Stunde vor der angegebenen Zeit hatte ich den Gipfel der Großen Ochsenwand (2.703 m) erreicht. Dort gönnte ich mir eine ausgiebige Rast von einer Stunde. Der Klettersteig führte abwärts über den Nordgrat weiter in die Scharte zwischen Großer und Kleiner Ochsenwand. Die Kleine Ochsenwand erkletterte ich abseits des Weges direkt über ihren Südgrat (2.554 m, 12:35 Uhr). Nach kurzer Pause folgte ich dem Normalweg auf den Gsallersteig, der ohne größere Höhenunterschiede in etwa 2.400 m Höhe durch die gesamte Ostflanke des Ochsenwandmassivs führt. Als nächsten Gipfel in dieser Kette hatte ich mir den Steingrubenkogel vorgenommen. Beim Aufstieg interpretierte ich jedoch leider die Beschreibung im Führer falsch und verstieg mich, so dass ich den Rückzug antreten

musste. Auf dem Gsallersteig bummelte ich dann ohne Eile weiter Richtung Marchreisenspitze, wobei ich mir unschlüssig war, ob ich diese noch "mitnehmen" sollte, was mich eigentlich wenig reizte, da ich sie schon am 19.10.1985 bestiegen hatte. Plötzlich hatte ich genug und so kam mir die Abzweigung talwärts zur Schlicker Alm gerade recht. Auf der und um die Alm, ein beliebtes Ausflugsziel, das mit Sesselliften auch für weniger Gehwillige leicht zu erreichen und deshalb bei gutem Wetter überlaufen ist, war inzwischen einiges los und deshalb beeilte ich mich, zurück zum Parkplatz zu kommen (16:45 Uhr). Mit dem Auto fuhr ich dann weiter nach Neustift, wo ich mir etwa 100 m oberhalb der Ortschaft einen Platz für die Übernachtung suchte.

Am Sonntagmorgen stand ich um 5:30 Uhr auf und fuhr nach dem Frühstück nach Neustift hinunter. Um 6:30 Uhr begann ich beim Campingplatz mit dem Aufstieg zur Elferhütte (2.004 m), die ich um 8:05 Uhr erreichte, als sich dort gerade die ersten Bergsteiger für ihre Touren fertig machten. Das Wetter war erheblich besser als am Vortag und vom wolkenlosen Morgenhimmel brannte die Sonne schon recht kräftig. Ich entschied mich deshalb dafür, die Elferspitze über den durch die Nordwand führenden Klettersteig zu ersteigen, weil dieser Aufstieg im Schatten lag. Ich kam als erster zum Einstieg (ca. 2.330 m, 8:55 Uhr) und brauchte deshalb keinen Steinschlag zu fürchten, zumal ich keinen Helm dabei hatte. Die Kletterroute war zwar stellenweise äußerst ausgesetzt, bot aber keine größeren Schwierigkeiten, so dass ich sogar auf die Selbstsicherung verzichten konnte. Nur an einer Stelle wurde es buchstäblich eng, als das Drahtseil etwa 5 m durch einen höchstens 40 cm breiten

Felsspalt führte; da hieß es dann die Luft anzuhalten und mit Gezerre und Geschiebe hindurch. Kurz vor dem eigentlichen Gipfelanstieg zweigte der Klettersteig rechts ab und fast senkrecht hoch auf den Nördlichen Elferturm (2.495 m). Diesen nebenbei "mitzunehmen" war nur Minutensache. Dann ging es weiter auf die Elferspitze (2.499 m, 10:00 Uhr), zum Schluss durch einen ca. 5 m hohen senkrechten Kamin (siehe Bild rechts). Auf dem Gipfel konnte man gerade eben allein sitzen. Deshalb packte ich nach einer ¼ Std. meine Sachen wieder zusammen, als andere Bergsteiger nahten. Der Elferkamm, der in Gestalt zahlreicher Türme aus einem breiten Rücken herausragt, erinnert sehr an die Dolomiten und ist auch für normale Wanderer ein lohnendes Ziel von der Elferhütte aus, die ihrerseits durch einen Sessellift von Neustift aus leicht zu erreichen, dadurch leider aber auch sehr überlaufen ist. Ohne konkrete Planung folgte ich dem Weg durch die Türme und stand nach wenigen Minuten vor dem Einstieg des nächsten Klettersteigs auf den Elferkofel. Dieser führte reizvoll und teils direkt über eine kleine, scharfe Gratschneide, insgesamt aber nicht allzu schwierig auf den Gipfel (2.505 m, 10:40 Uhr), den höchsten dieses Kamms. Bei der Fortsetzung dieses Klettersteigs hinüber zur Zwölfernieder, der Einsattelung zwischen Elferkamm und Zwölferspitze, hatten sich die Erbauer offenbar von einer anderen Philosophie leiten lassen, als sonst bei Klettersteigen gewohnt. Der Steig war zwar gut markiert, aber nur dort, wo unbedingt nötig mit künstlichen Tritt- und Griffhilfen (einzementierte Stifte, Ösen und Haltegriffe) ausgestattet und wies so gut wie keine Sicherungsseile auf, was ihn bergsteigerisch allerdings um so interessanter machte, wenngleich er keinerlei nennenswerte technische Schwierigkeiten bot. Allerdings passierte man häufig kiesbedeckte Terrassen und Schrofen, bei denen man sorgfältig treten musste, um nichts hinunterzuwerfen. Gegen 12:15 Uhr hatte ich die Zwölfernieder (2.335 m) erreicht. Da ich durchweg ohne Selbstsicherung geklettert war, war ich zwar auf dem Steig selbst für Klettersteigverhältnisse sehr schnell vorangekommen, jedoch lag ich in meiner Tagesplanung, in die auch noch die Besteigung der Zwölferspitze und der Schafspitze Inbegriffen war, total daneben. Das kratzte mich

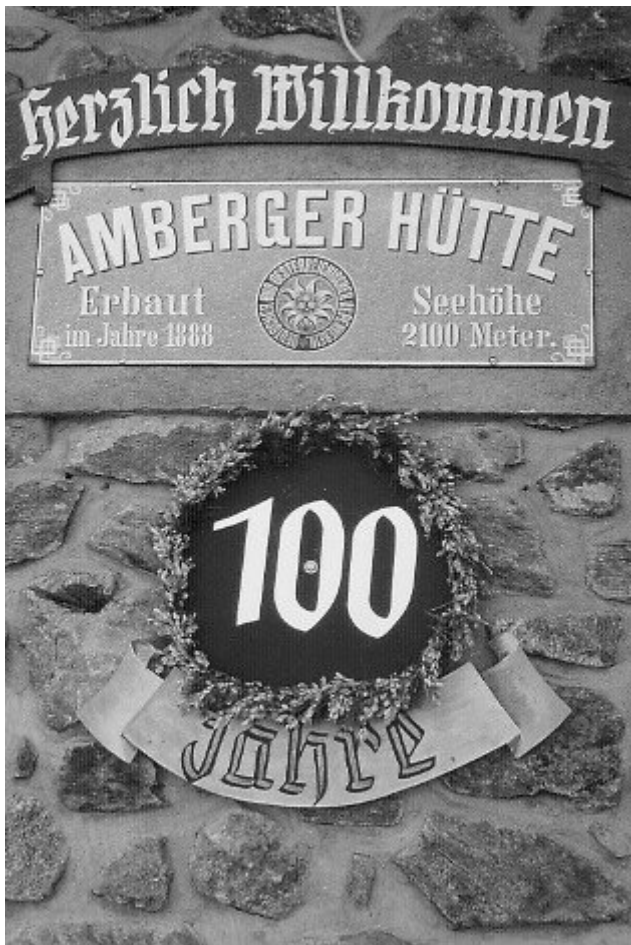


Das kratzte mich

aber nicht weiter, da mein Ehrgeiz durch die Besteigung des Nördlichen Elferturms und des Elferkofels, die ursprünglich, da sie auf der Karte als einzelne Gipfel nicht ersichtlich waren, nicht eingeplant waren, völlig befriedigt war. Deshalb hielt ich mich auf der Zwölfernieder, die ohnehin von einer Vielzahl von Jochbummlern "besetzt" war, nicht länger auf und stieg zur Pinnis-Alm (1.559 m, 12:40 Uhr) ab, um durch das Pinnistal zurück nach Neustift zu wandern (14:00 Uhr). Weil ich auf der Rückfahrt noch "einen Zahn zulegte", war ich rechtzeitig zum Nachmittagskaffee wieder in München (16:15 Uhr).

Am folgenden Wochenende (26./27. August war endlich einmal richtig schlechtes Wetter, so dass ich mit gutem Gewissen zehn gerade sein lassen konnte; allerdings nicht ganz, denn ich nutzte die Ruhepause für das Verfassen der bisherigen Seite dieses Berichts.

Soviel Schnee, wie an diesem Wochenende im Hochgebirge fiel, hätte es nun allerdings nicht gleich zu sein brauchen, zumal in den folgenden Wochen nur wenig davon wieder abtaute, da die Temperaturen insgesamt niedriger blieben als vor dem Wettersturz. Dadurch war eins der wichtigsten Unternehmen des Jahres, die Durchquerung des Berner Oberlandes (Fiescherhörner, Finsteraarhorn, Grünhorn, Aletschhorn) in Frage gestellt.



Zunächst einmal fuhr ich mit Joachim Eßwein am Mittwoch, den 30.08.1989, für drei Tage in die Stubaier Alpen. Um 7:40 Uhr starteten wir von Gries im Sulztal (1.599 m) zur Amberger Hütte (2.133 m), die wir um 8:50 Uhr erreichten. Nach einer kurzen Kaffeepause ging es weiter Richtung Schrankogel. Bis zum Hohen Egg (ca. 2.800 m), lag kaum Schnee, aber das änderte sich, als wir den Steilaufstieg in Angriff nahmen. Nur gelegentlich waren die Wegmarkierungen zu sehen und auch der im Zickzack verlaufende Steig deutete sich nur hin und wieder unter dem teils halbmeterhohen Schnee an. So blieb nichts anderes übrig, als auf dem kürzesten Weg von einer Markierung zur anderen zu spuren. Da an den Vortagen offenbar niemand auf dem Gipfel gewesen war, fanden wir keinerlei Tritte vor und mussten deshalb die Spur selbst legen, was bei dem hohen Schnee ganz schön in die Beine ging. Dementsprechend langsam kamen wir voran und brauchten für die restlichen 700 Höhenmeter bis zum Gipfel über drei Stunden. Obwohl der Wetterbericht für diesen und die folgenden Tage gutes Wetter vorausgesagt hatte, war es am Mittwoch noch recht kühl und wolzig. Vom Gipfel war im Anstieg nichts zu sehen, so dass der weitere Aufstieg über den

Südwestgrat endlos erschien. Wie mir Joachim später erzählte, dachte er hin und wieder daran, aufzugeben. Durch den Schnee war auch die Kletterei im oberen Teil des Grates erheblich erschwert, da man höllisch aufpassen musste, wohin man trat. Trotz der Hindernisse war der Gipfel des Schrankogel (3.496 m) um 14:55 Uhr erreicht (Joachim kam 15 min. später). Da es nicht eben gemütlich war (das Gipfelkreuz war auf der Luvseite mit Eiskristallen gespickt), machten wir uns schon kurz darauf wieder an den Abstieg. Als ich auf einem steilen Schneefeld den Abstieg etwas beschleunigen wollte, kam ich ins Rutschen, wodurch sich mein Tempo mehr als beabsichtigt steigerte. Die erste Hoffnung, ich würde durch den vor mir her geschobenen Schnee wieder zum Stehen kommen, trog. Also drehte ich mich im Rutschen auf den Bauch und rampte die Stiefelspitzen in den Schnee. Das half - gerade noch rechtzeitig vor einem





kleinen Abbruch, über den ich sonst hinweg geschossen wäre. Beim weiteren Abstieg war ich dementsprechend vorsichtiger. Um 18:10 Uhr hatten wir die Amberger Hütte wieder erreicht. Mitten in der Woche war die Hütte trotz Urlaubszeit nur mäßig belegt, so dass wir keine Schwierigkeiten hatten, richtige Betten in einem kleinen Zweibettzimmer zu bekommen. So war eine ungestörte Nachtruhe garantiert.

Bild links:
Gipfelkreuz auf dem Schrankogel

Am nächsten Morgen brachen wir um 7:30 Uhr wieder auf. Zunächst ging es das breite Sulztal bis zum Talschluss hoch, dann durch die Schlucht bis an den Fuß des Sulztalferners. Dort zogen wir die Steigeisen an und seilten uns sicherheitshalber an, obwohl auf der ausgetretenen Spur hart am westlichen Rand des Gletschers kaum Spalten zu erwarten waren. Wir hielten an den Wütenkarsattel zu (3.115 m), einen vergletscherten Paßübergang, über den man zur nahen Hochstubai-Hütte gelangt. Beim Anstieg zum Sattel beschlossen wir, zuerst die rechts (westlich) vom Sattel gelegene Südliche Wütenkarspitze zu besteigen. Deren vor uns liegende nordöstliche Firnflanke

erschien uns allerdings als etwas zu steil. Mit ca. 45° im oberen Teil hätte es sich fast um leichtere Eiskletterei gehandelt, auf die wir nicht eingerichtet waren. Wir wählten deshalb die blockige, mit Schneeflecken durchsetzte Südostflanke, die direkt vom Sattel hinaufzog. Die hier erforderliche Kletterei im Fels mit Steigeisen schmeckte Joachim überhaupt nicht, während ich durch meine Westalpenerfahrung wesentliche Vorteile hatte. Um 11:20 Uhr war der Gipfel der Südlichen Wütenkarspitze erreicht (3.206 m). Tatsächlich hatte der Wetterbericht rechtbehalten. Im Gegensatz zum Vortag war weit und breit nicht ein einziges Wölkchen zu sehen, so dass wir in den Genuss eines einzigartigen Bilderbuchbergwetters kamen. Für den Abstieg erschien uns die nordöstliche Firnflanke geeigneter; allerdings erforderte ihre Steilheit sehr sorgfältiges Gehen mit den Steigeisen. Den schwierigeren Teil stieg ich einfach mit den Frontalzacken, d.h. mit dem Gesicht zum Berg ab, so daß ich mich mit beiden Händen abstützen konnte. Das ging wie's Brezelbacken. Unverständlicherweise bestand Joachim darauf, vorwärts zu gehen, obwohl er sich viel leichter getan hätte, wenn

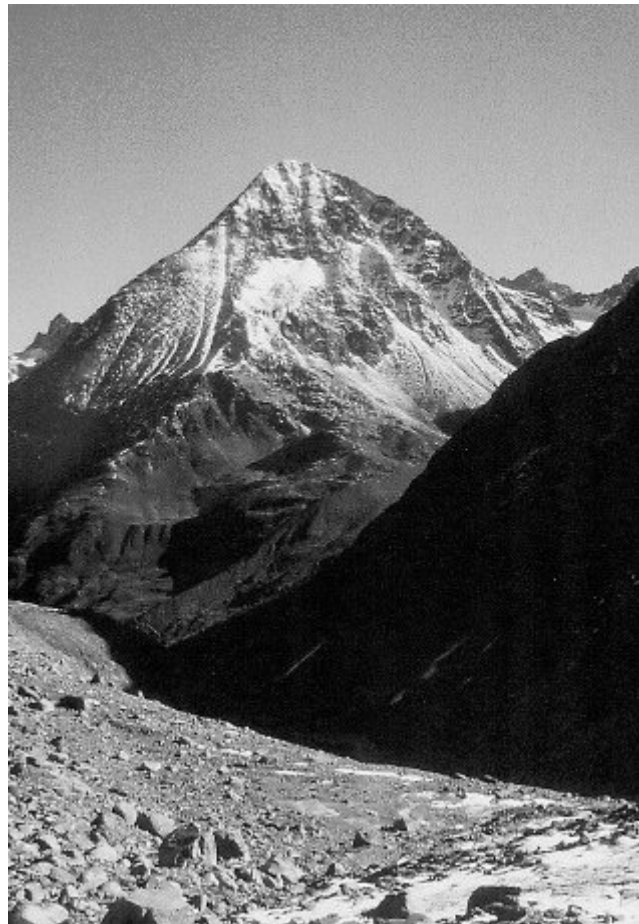


Bild rechts:
Schrankogel vom Aufstieg zur Kuhscheibe aus

er meinem Beispiel gefolgt wäre. Aber des Menschen Wille ist eben sein Himmelreich. Trotzdem kamen wir gut hinunter und als die Neigung der Flanke nachließ, konnten wir bequem hinüber zum Wütenkarsattel queren. Nun nahmen wir den auf der anderen Seite des Sattels gelegenen Windacher Daunkogel in Angriff. Der vom Sattel südöstlich hinaufziehende Firnrücken erwies sich entgegen erster Befürchtungen als so flach, dass er in der Direttissima erstürmt wurde. Dann schloss sich eine harmlose Kletterei über einen kurzen waagerechten Felsgrat an und über eine kurze Firnschneide, die wieder in einen breiten Firnrücken überging, kamen wir auf den Gipfel (3.351 m, 13:00 Uhr). Die Sicht war einfach phantastisch und so gönnten wir uns eine ausgiebige Gipfelrast von einer Stunde. Der Rückweg war dann nur noch ein Kinderspiel.



Bild links:
Gipfelkreuz auf der Kuhscheibe, rechts davon der Schrankogel

Da wir am Freitagnachmittag zurück nach München wollten, starteten wir zu unserer letzten Tour am Freitag schon um 7:10 Uhr. Unser Ziel war die Kuhscheibe (3.189 m). Zunächst stiegen wir durch das Roßkar Richtung Atterkarjöchel auf, das man überschreiten muss, wenn man nach Sölden will. Etwa 300 Höhenmeter unterhalb des Jöchls wandten wir uns dann südwärts dem Roßkarferner zu, einem sehr kleinen, praktisch spaltenlosen und deshalb völlig harmlosen Gletscher. Nachdem der Weg über die Moränen zuvor nur spärlich durch Steinmänner markiert war, führte über den Gletscher eine deutliche Spur, die uns nach einem ersten Steilaufschwung über einen vereisten Hang zu einer Rinne führte, durch welche wir glaubten, den Gipfel der Kuhscheibe zu erklimmen. Jedoch gelangten wir nur auf eine Art Kopf in der gratartigen Umrahmung des Gletschers, von wo aus der Blick auf den eigentlichen Gipfel fiel, bis zu welchem noch rund 200 Höhenmeter fehlten. Es folgte jetzt noch etwas leichte Felskletterei über einen blockigen, gut gestuften Grat. Um 9:50 Uhr war der Gipfel erreicht. Das Wetter war zwar nicht so makellos wie am

Vortag, aber noch recht gut, so dass wir über eine halbe Stunde den Blick über die Umgebung genießen konnten. Besonders interessant war, wie unterschiedlich sich der Schrankogel je nach Perspektive zeigte. Von Südwesten aus erschien er wie eine nur schwierig zu ersteigende Pyramide,



Bild rechts:
Arbeitsdienst auf der Rauhalm

während er mehr von Süden aus als breiter Rücken eher harmlos wirkte. Beim Rückweg stiegen wir kurz unterhalb des Gipfels direkt auf den Gletscher ab und folgten der kürzesten Verbindung zu seinem unteren Ende. Um 12:25 Uhr war die Hütte wieder erreicht. Nach halbstündiger Pause ging es zurück nach Gries (ca. 6 km in 55 min.) und trotz dichten Urlaubsverkehrs kamen wir einigermaßen zügig nach München.

Bild rechts:
Arbeitsdienst auf der Rauhalm

Mittlerweile neigte das Wetter wieder zur Verschlechterung, so dass die zusammen mit Elmar für das Wochenende und die folgende Woche geplante Durchquerung des Berner Oberlandes in die Ferne rückte. Vom Jungfrauojoch wurde Schneefall gemeldet, so dass man bei einem Aufstieg riskiert hätte, bei unpassender Gelegenheit in Schneeverwehungen stecken zu bleiben. So stellten wir unser Vorhaben zurück und fuhren stattdessen samstagfrüh in die Tegernseer Berge, um auf der Rauhalm, die unserer Alpenvereinssektion im Winter als Skihütte dient, bei dringenden Renovierungsarbeiten zu helfen. Das "Häusl" musste abgedeckt, teilweise abgerissen, neu aufgemauert und mit einer neuen Tür versehen werden, auf der Terrasse waren die Platten aufzunehmen, der Zement zu entfernen und ein neuer Estrich zu legen. Die aufgenommenen Platten wurden, soweit noch brauchbar, hinter dem Stall von der Stalltür zum Häusl neu verlegt. Ich hatte die Aufgabe



übernommen, die aufgenommenen Platten mit der Schubkarre um die Hütte herumzufahren und bis zur weiteren Verwendung zwischenzulagern. Danach fuhr ich mit der Schubkarre die von der Terrasse losgestemmt Zementbrocken hinter die Hütte und füllte mit dem Schutt ein morastiges Loch hinter der Hütte auf. Schließlich beteiligte ich mich noch an der Neuverlegung der Platten. Gegen 18:00 Uhr begann es immer stärker zu regnen, so dass wir in die Hütte flüchteten. Mein Kreuz nahm mir das Herumgezerrte mit der Schubkarre in dem unebenen Gelände um die Hütte noch Wochen später übel. In der Nacht regnete es ohne Unterbrechung und alle Bäche rund um die Alm schwollen kräftig an. Da man bei solchem Wetter keine Außenarbeiten durchführen konnten, stiegen Elmar und ich schon am Vormittag wieder ab und fuhren nach Hause.

Der Wetterbericht für den Wochenanfang war so niederschmetternd, dass wir unseren Plan der Berner Oberland-Expedition endgültig fallen ließen. Da ich mir aber Urlaub genommen hatte, nutzte ich den Montag für länger verschobene Besorgungen und das Nachdenken über eine Alternative. Diese war dann auch schnell gefunden, als es am Dienstag wieder freundlicher wurde.

Nachdem ich mein Auto wieder zum Ein-Mann-Wohnmobil umgerüstet hatte (Beifahrersitz aus- und stattdessen eine Bettstatt eingebaut), startete ich mittags Richtung Dolomiten. Mein erstes Ziel war Vigo im Fassatal bzw. die Gardeccia-Hütte. Der Parkplatz bei der Gardeccia-Hütte wäre der ideale Ausgangspunkt für eine Bergtour auf den Kesselkogel gewesen, jedoch war leider die Straße zur Hütte unerwartet wegen Bauarbeiten gesperrt, so dass ich umdisponieren musste. Ich fuhr weiter bis Campitello, wo nach meiner Karte ein Fahrweg bis weit in das Valle di Duron führte, leider war jedoch auch dieser Weg schon kurz hinter Campitello gesperrt. Ich machte es mir daher auf dem Wanderparkplatz gemütlich und verbrachte den Rest des Tages mit dem Studium der Karten. Da ich mir für den folgenden Tag ein gewaltiges Pensum auferlegt hatte, wog es umso schwerer, dass ich nun einen längeren Anmarsch zu bewältigen hatte.

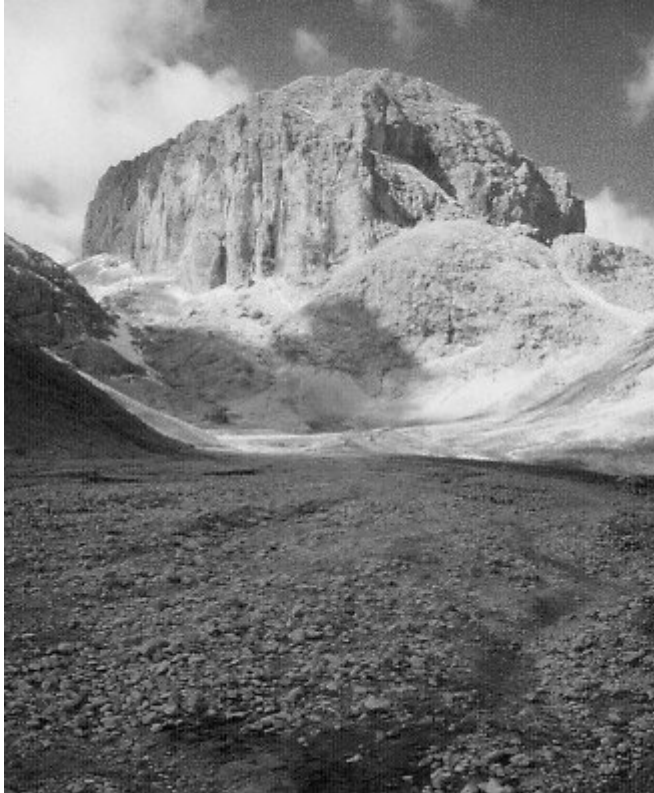


Bild links:
Der Kesselkogel auf dem
Weg zum Antermoia-Paß

Deshalb hieß es am 6. September (Mittwoch) schon um 4:00 Uhr, also im Dunkeln, aufzustehen. Nach den Vorbereitungen und dem Frühstück startete ich um 4:45 Uhr, also immer noch im Dunkeln. Im Schein der Stirnlampe legte ich gleich ein scharfes Tempo vor und hatte deshalb schon nach einer $\frac{3}{4}$ -Std. die 500 m höher gelegene Micheluzzi-Hütte (1.850 m) erreicht. Hinter der Hütte wurde das Valle di Duron breit und flach. Etwa 2 km hinter der Micheluzzi-Hütte zweigte nach Süden der markierte Aufstiegsweg zum Duron-Paß (2.282 m) ab und von dort ging es weiter zur Antermoia-Hütte (2.497 m, 7:45 Uhr), wo die ersten Bergsteiger gerade ihre Morgentoilette erledigten. Während des weiteren Weges am Antermoia-See vorbei zum Antermoia-Paß (2.770 m) hatte ich nun die ganze Zeit mein erstes Ziel, den Kesselkogel, vor mir. Der Weg zum Antermoia-Paß hinauf ebenso wie auf der

anderen Seite der Abstieg zum Grasleitenpaß (2.599 m) war schneebedeckt und die Wegspur war zu dieser frühen Tageszeit noch beinhart gefroren, so dass ich mehrmals kurz davor stand, die Steigeisen anzulegen, schließlich ging es aber auch ohne diese, wenn auch mehr schlecht als recht. Um 8:25 Uhr hatte ich den Einstieg zur Klettersteig-Westroute auf den Kesselkogel kurz oberhalb des Grasleitenpasses erreicht. Der Klettersteig selbst mit nur rund 300 Höhenmetern bot nicht die geringsten Schwierigkeiten; im Führer als mäßig schwierig beschrieben, erschien er mir eher leicht, so daß ich guten Gewissens auf eine Selbstsicherung verzichten konnte. Um 9:40 Uhr hatte ich den Gipfel des Kesselkogels (3.004 m) erreicht. Leider war es recht kühl, weil sich wegen der immer wieder aufkreuzenden Wolken die Sonne nicht recht durchsetzen konnte. Auch die Sicht war recht mäßig, da die Wolken ziemlich tief dahin zogen und die umliegenden Gipfel immer wieder vorübergehend einhüllten. Immerhin konnte man dieses Bergwetter aber als nicht völlig unbrauchbar bezeichnen. Nach halbstündiger Gipfelrast machte ich mich wieder an den Abstieg, diesmal über die ebenso wenig schwierige Westroute, die mich erneut in das Tal des Antermoia-Sees führte. Kurz vor dem See wies ein einziges Schild zu meinem weiteren Ziel, dem Klettersteig über die drei Molignons. Sehr mühsam ging es ohne jegliche Markierung und auf nur spärlichen Trittsuren ein steiles Schuttkar hinauf zum Einstieg der "Ferrata Laurenzi", die die Bezeichnung Klettersteig schon eher verdiente als der Weg auf den Kesselkogel. Das stramm gespannte Stahlseil führte gleich von Anfang an auf einer zackigen Route fast senkrecht in die Höhe. An das Klettervermögen wurden hier schon etwas

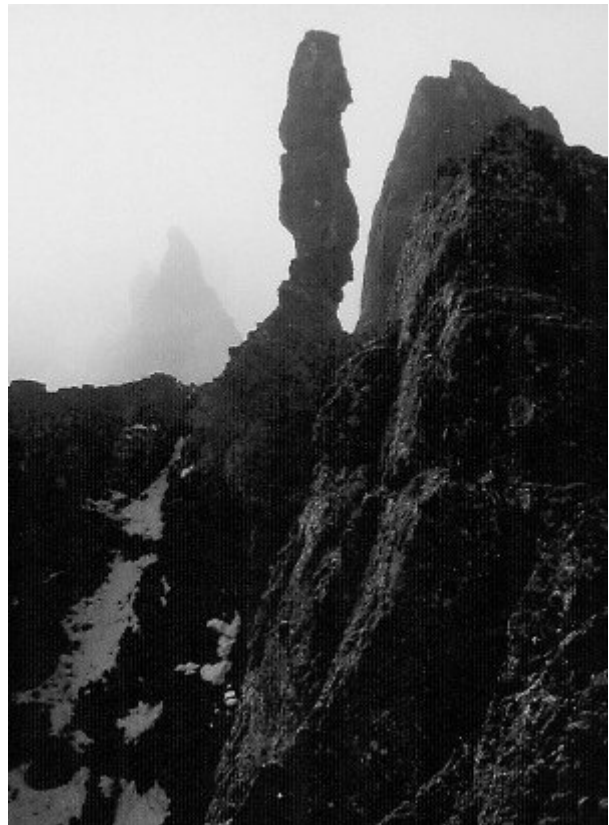


Bild rechts:
Szenerie bei der Überschreitung der Molignons



Bild links:
Blick auf die Marmolata
vom Molignon aus

Bild rechts:
Aus dem Wolkenmeer
ragen Monte Pelmo
(links) und Monte
Civetta (rechts)



höhere Ansprüche gestellt. Über diesen Steig gelangte ich auf den Gipfel des Inneren Molignon (2.852 m). Von hier ging es auf dem breitem geröllbedeckten Gipfeldach recht einfach weiter zum Mittleren Molignon (2.845 m). Dann folgte ein ebenso rassisger Steilabstieg in ein schattiges Scharf, wo sich das Routenbuch befand, wie der erneute Aufstieg auf den Äußeren Molignon (2.779 m, 12:40 Uhr). Dort gönnte ich mir erst einmal wieder eine längere Pause, die ich allerdings im Nebel verbrachte. Dieser lichtete sich erst wieder, als ich zum Tierser Alpljoch (2.438 m) abstieg. Dabei hatte ich mein ursprünglich nächstes Ziel ständig vor Augen, den Klettersteig auf und über den Grat vom Großen Roßzahn zur Roterdspitze (Maximilianweg).

In dieser Region hatte sich zur Winterszeit vor etwa 55 Jahren auch schon mein Vater herumgetrieben, was sich aus hinterlassenen Fotos ergibt (siehe unten).





Bild links: Rosszahnscharte im Winter 1935

Zwar wäre der erneute Aufstieg von der Tierser Alpl-Hütte auf den Großen Roßzahn mit ca. 200 Höhenmetern für sich betrachtet nicht alle Welt gewesen, aber meine Füße ließen mich mit aller Deutlichkeit wissen, daß ich zu diesem Zeitpunkt immer hin schon fast 9 Stunden auf den Beinen war. Ich ließ deshalb von meinem Vorhaben ab und mischte mich unter die Scharen von Hütten-Wanderern. Über das Mahlknecht-Joch gelangte ich wieder in das Duron-Tal, das von ganzen Scharen italienischer Schulklassen bevölkert war, so daß von alpiner Idylle keine Rede mehr sein konnte. Mit Riesenschritten brachte ich deshalb das Tal hinter mich und war um 15:35 Uhr zurück am Parkplatz oberhalb von Campitello. Nachdem ich meine verschwitzten Klamotten zum Trocknen über das Auto ausgebreitet hatte, machte ich mir einen Kaffee und widmete mich einem Band von Heinrich Bölls Erzählungen. Um zu meinem nächsten Ziel, dem Fedaia-See bzw. der Marmolata-Hütte zu starten, war es noch

zu früh, da es dort zu dieser Zeit erfahrungsgemäß von Touristen nur so wimmelt. Ich fuhr deshalb erst gegen 18:30 Uhr weiter und erreichte somit den Parkplatz vor der Marmolata-Hütte, als es dort schon etwas ruhiger zuging. Die Hütte war ganz nützlich, weil ich dort die Toilette benutzen konnte, jedoch übernachtete ich im Auto, zumal ich am nächsten Morgen zu einer Uhrzeit aufbrechen wollte, zu welcher ich in der Hütte noch kein Frühstück bekommen hätte.

Am Donnerstag stand ich gegen 5:45 Uhr auf und war um 6:35 Uhr startfertig. Direkt von der Staumauer ging es einen steilen Hang hoch zur Porta Vescovo, auf welcher die Bergstation der Seilbahn thront, die auf der anderen Seite von Arabba her hinaufführt. Mein Ziel war der als sehr schwierig eingestufte Klettersteig auf die La Mesola, die Mittagsspitze. Auf der Porta Vescovo angelangt, wies gleich ein riesiges Schild zu einem Weg Richtung Klettersteig, dem ich arglos folgte. Laut Führer sollte der Weg zum Einstieg markiert sein, also her hinter den vorhandenen Markierungen. Allerdings konnte ich mir keinen Reim auf gewisse Differenzen machen: Der Führer sprach von 20 min. bis zum Einstieg, das Schild dagegen von 1½ Std. Ein Blick in die Umgebung half wegen des dichten Frühnebels (7:30 Uhr) nichts. Ich vertraute daher weiterhin dem markierten Steig, der mich aber mitnichten auf einen Gipfel, sondern nach gut einer Stunde auf einen Grat brachte, wo erste Stahlseile einen Klettersteig ankündigten. Ganz verkehrt war ich also offenbar nicht, aber wo ich genau war, ließ sich an Hand der etwas zu groben 50.000er-Karte auch nicht ergründen. Der Steig führte dann ganz interessant durch zahlreiche Stellungen des 1. Weltkrieges, als hier erbitterte Kämpfe zwischen Österreichern und Italienern tobten. Weniger angenehm waren die stockdunklen Felstunnel, da ich keine Taschenlampe dabei hatte (im Führer hatte nichts von der Notwendigkeit einer solchen gestanden). Ich behalf mir, indem ich mit der rechten Hand an der Wand und mit der linken Hand über mir die Tunneldecke entlang tastete, um mir nicht den Kopf zu stoßen. Schneller als erwartet erreichte ich um 9:15 Uhr den Padon-Paß (2.369 m) nördlich vom Ostende des Fedaia-Sees. Während einer kurzen Pause beschloss ich, wegen der noch frühen Tageszeit zurück zur Porta Vescovo zu gehen um dort nach dem Steig auf die Mittagsspitze zu suchen. Tatsächlich lag der Einstieg nur wenig oberhalb der Einsattelung, auf der die Lift- und Seilbahngelände stehen. Entgegen der Beschreibung im Führer war jedoch der Weg dorthin nicht markiert, sondern es zweigten zahlreiche undisziplinierte und für italienische Verhältnisse typische Trittsuren dorthin vom markierten Steig ab. Trotz der mittlerweile vorgerückten Zeit (ca. 10:30 Uhr) herrschte am Einstieg keinerlei Andrang. Im Einstieg selbst befand sich ein italienisches Ehepaar, das wenig routiniert wirkte. Obwohl der Klettersteig mit einem Drahtseil durchgehend gesichert war, hatte der Mann die Frau zusätzlich noch an einem Bergseil gesichert und blieb immer wieder stehen, um sie nachzuholen. Dadurch kamen beide nur im Schnecken tempo voran. Vor dem Einstieg stand ein deutsches Paar, das sich bereits mit Anseilgurt und Helm vorbereitet hatte, aber offenbar angesichts der Schwierigkeiten der Italiener sich nicht ganz schlüssig war, ob es den Start wirklich wagen sollte. Ein anderer Bergsteiger, der sich zuvor an meine Fersen geheftet hatte, traute sich auch nicht recht. Davon unbeeindruckt legte ich meinen Anseilgurt an und machte mich an die Arbeit. Die ersten 10 Meter waren in der Tat kein Zuckerschlecken. In fast griff- und trittlosem Fels ging es fast senkrecht in

die Höhe. "Auf Reibung" klettern klappte nicht so recht, weil der Fels feucht und die Stiefelsohlen von der zertretenen feuchten Erde am Einstieg schmierig waren. Nach einigem Gezappel hart am Rande des Absturzes war diese schwierigste Stelle aber überwunden und es ging wesentlich angenehmer zwar sehr ausgesetzt (fast senkrecht über dem Einstieg), aber auf gut gangbaren Plattenkanten vorwärts, wobei ich die Italiener schnell überholt hatte. Während der folgenden kurzweiligen Dreiviertelstunde überholte ich noch einen Deutschen, der sich bis zu meinem Erscheinen vergeblich an einem kurzen Kamin abgemüht hatte. Ich stieg vor ihm hinein und stemmte mich auf der einen Seite mit Händen und Füßen, auf der anderen Seite mit meiner Kehrseite rasch nach oben, so daß auch bei ihm der Groschen fiel, wie er es anzustellen hatte. Um 11:15 Uhr stand ich auf dem Gipfel der Mittagsspitze (2.727 m), die im Grunde nur aus einem schmalen Turm besteht, der oben nicht einmal bequemen Platz für eine Rast bietet. Ich stieg deshalb auf der anderen Seite sofort wieder in eine kleine Scharte ab, von welcher Serpentinaen wenige Meter zurück zum markierten Wanderweg führten. Nach kurzer Pause stieg ich weiter ab zum Fedaia-See und hatte die Marmolata-Hütte um 12:45 Uhr wieder erreicht. Von dort fuhr ich gleich weiter zum Grödner Joch (2.120 m), weil ich am Nachmittag noch auf die Tschierspitze steigen wollte. Auf dem Grödner Joch herrschte zu dieser Zeit zwar der übliche Rummel und Personenwagen drängten sich mit Reisebussen um die Wette, aber ich hatte Glück und den einzigen noch freien Parkplatz sehen und darauf stehen waren eins. Während es am Vormittag am Fedaia-See und auf dem Klettersteig fast unangenehm kühl gewesen war, herrschten auf dem Grödner Joch hochsommerliche Temperaturen. Ich erleichterte deshalb meinen Rucksack für den nur einstündigen Aufstieg auf die Tschierspitze so weit wie möglich und brach um



Bild links:
Tschierspitzen und
Grödner Joch (unten
rechts)

13:55 Uhr wieder auf. Obwohl ich schon eine vollwertige Tour hinter mir hatte, brauchte ich mich nicht besonders anzustrengen, um schon nach einer knappen Stunde auf dem Gipfel der Großen Tschierspitze zu stehen (2.592 m, 14:50 Uhr). Zwar hatte ich im Aufstieg

einige Leute überholt und es waren mir auch zahlreiche entgegengekommen, aber seltsamerweise hatte ich den Gipfel während meiner zwanzigminütigen Rast fast für mich allein. Beim Abstieg machten dann einige Leute große Augen, als ich die mit Drahtseilen gesicherten Passagen frei und unter Benutzung meiner Gehstöcke abstieg und dann noch dreimal schneller war. Insgesamt brauchte ich vom Gipfel zurück zum Grödner Joch nur eine halbe Stunde (15:40 Uhr). Bis die Dunkelheit hereinbrach und damit auch auf dem Grödner Joch Ruhe einkehrte, verbrachte ich die Zeit im Auto mit Lesen. Auf meiner Bettstatt ließ es sich auch in der prallen Sonne aushalten, weil ich alle Türen und Klappen geöffnet und auf der Sonnenseite Wagendach und Fenster mit meinen verschwitzten Sachen zum Trocknen verhängt hatte, wodurch ich auch den Blicken Neugieriger weitgehend entzogen war. Als ich auf meinem kleinen Campingkocher das Abendessen zubereitete, bekam ich Besuch von einer jungen Katze, die nicht mehr von meiner Seite wich, nachdem ich den Fehler gemacht hatte, sie mit Schinkenresten zu füttern. Später machte sie es sich sogar im Auto bequem, war dann aber beleidigt, als ich versuchte, sie woanders hinzusetzen, weil sie mir im Weg war.

Am Freitagmorgen stand ich gegen 6:00 Uhr auf und startete um 6:45 Uhr zum Einstieg des Pisciadu-Klettersteigs, der "Via ferrata Brigata Tridentina". Der Nachthimmel war sternenklar gewesen und bei meinem Aufbruch zogen nur Schwaden von Frühnebel über das Grödner Joch. Mit steigender

Erwärmung nach Sonnenaufgang stiegen aber auch die Nebelschwaden immer höher, so daß ich während des gesamten Aufstiegs keinerlei Sicht hatte und die ohnehin nordseitige Kletterei eine feuchtkalte Angelegenheit blieb. Der im Führer als schwierig beschriebene Klettersteig erwies sich bei näherer Betrachtung zunächst als relativ harmlos, so daß ich auf die Selbstsicherung verzichtete. Erst als ich in ca. 2.350 m Höhe eine Stelle erreicht hatte, an welcher man auf einem markierten Weg zur nahen Pisciadu-Hütte hätte "auskneifen" können, wurde der Klettersteig wesentlich anspruchsvoller. Immer noch nebelig war aber immerhin gelegentlich schon ein sonniger Schimmer zu verspüren. Ich war selbst überrascht, als ich die ca. 500 Höhenmeter des Klettersteigs schon nach 70 Minuten hinter mir hatte. Im Trott ging es dann weiter zur Pisciadu-Hütte, die erst im letzten Moment vor mir aus dem Nebel auftauchte (2.587 m, 9:15 Uhr). Ich bestellte mir für den Durst eine Flasche Mineralwasser und für den Genuß einen Cappuccino und ließ mich auf der Terrasse nieder. Allmählich gewann der Sonnenschein Oberhand über den Nebel. Mein weiterer Weg auf die Cima Pisciadu führte allerdings zunächst steil aufwärts durch das schattige Val Pisciadu. Erst der letzte Teil des Aufstiegs über die Südflanke der Cima Pisciadu lag in der Sonne. Um 10:45 Uhr stand ich auf dem Gipfel (2.985 m) und trug mich ins Gipfelbuch ein. Nachdem es am frühen Morgen zunächst nicht so ausgesehen hatte,



Bild links:
Cima Pisciadu



herrschte jetzt das reinste herrschte jetzt Bilderbuchwetter und die phantastische Rundsicht bestätigte die im Führer als lohnend beschriebene Besteigung. Obwohl ich mir für den Tag noch allerhand vorgenommen hatte, verbrachte ich eine Dreiviertelstunde auf dem Gipfel, Danach ging es kurz hinab und wieder hinauf auf die flache Kuppe des Sass de Mesdi (2.970 m) mit Blick auf den nahen Piz Boé, dann leicht hinunter auf das weite Hochplateau des Sella-Stocks (Altopiano delle Meisules) und über dieses zu seiner Nordwestkante, die die Wandflucht krönt, die sich eindrucksvoll vor dem Touristen auftürmt, der sich der Sella von Wolkenstein her nähert. Diese Kante schwingt sich in leichtem Auf und Ab von Gipfel zu Gipfel. Nachdem ich die Kette von der Sella-Spitze bis zum Piz Miara schon 1987 im Anschluss an den Pöbnecker Klettersteig "abgegrast" hatte, nahm ich mir jetzt die restlichen Gipfel vor: Piz Beguz (2.974 m), Piz Rotic (2.966 m) und Cima le Mesules (2.999 m, 13:35 Uhr). Nach kurzer Pause stieg ich wieder zum Altopiano delle Meisules ab, der an seinem Nordende mit einer ca. 30 m hohen Steilstufe, durch die ein Mini-Klettersteig führt, in das Val Pisciadu abbricht. Dieses war in seinem oberen Teil noch mit dem Neuschnee der letzten Wochenenden angefüllt, auf dem es sich schnell und komfortabel abfahren ließ. Dadurch war die Pisciadu-Hütte fast im Handumdrehen wieder erreicht (14:30 Uhr). Angesichts der Scharen von Wanderern, die die Hütte belagerten, hielt es mich dort jedoch nicht lange und nach einem kurzen Rückblick auf die Cima Pisciadu, die zur Hütte hin wie ein Felsturm abstürzt, dessen Wände nur Extremkletterer reizen können, wandte ich mich dem Abstieg durch das Val Setus zu, eine wilde, steil abfallende Schlucht mit teils drahtseilgesichertem Steig. Hier tummelten sich dutzende sichtbar ungeübte Wanderer. Hinter diesen herzutrotten empfand ich doch als etwas unter meiner Würde, zumal man die zwar steilen, aber durchaus gut gestuften Felsen ohne weiteres frei gehen konnte. Ich turnte deshalb mit meinen Gehstöcken überwiegend neben dem Steig hinunter und benutzte weiter unten den Schotter für die Fortsetzung des Expreßabstiegs in fast direkter Linie. Insgesamt brauchte ich für das ganze

Val Setus kaum mehr als 20 Minuten. Nachdem ich auf diese Weise die Massen hinter mir gelassen hatte, ging es ohne weitere Eile um die Nordwände des Sella-Stocks herum auf fast ebenem Weg zurück zum Grödner Joch (15:20 Uhr). Dem dortigen Rummel entfloh ich durch die Fahrt in das St.Kassian-Tal südwestlich meines nächsten Ziels in der Fanes-Gruppe: La Varella und Cunturines-Spitze. Unverhofft konnte ich im Seitental des Sare-Baches den Fahrweg bis zur Capanna Alpina benutzen, deren riesiger Parkplatz vielen Wanderern gewöhnlich als Ausgangspunkt für Spaziergänge in das Fanes-Tal dient. Als ich dort ankam, standen glücklicherweise kaum noch Autos dort, so daß ich in aller Ruhe im Freien mein Abendessen zu mir nehmen konnte. Als ich mich aber bis zum Einbruch der Dunkelheit meiner Lektüre zuwenden wollte, geschah seltsames. In der Dämmerung rollte ein Bus mit Münchener Kennzeichen auf den Parkplatz, dem eine Horde von Versicherungsmenschen (worauf jedenfalls das in der Bustür aufgehängte Plakat einer Versicherung schließen ließ) entstieg, die einerseits keine Anstalten machten, die Hütte zu betreten, andererseits aber - mit lächerlich kleinen Rucksäckchen ausgestattet - nicht den Eindruck auf mich machten, ausreichend für eine alpine Unternehmung gerüstet zu sein. Wortfetzen konnte ich entnehmen, daß die etwa 260 m höher gelegene Scotoni-Hütte das Ziel war. Kurz darauf erschienen vier rustikal zurecht gemachte Südtiroler Musikanten, die zusammen mit den Businsassen in drei Geländewagen verfrachtet wurden, mit denen sich die Mannschaft dann hinauf zur Hütte fahren ließ, und das mitten im Naturschutzgebiet auf einem für den regulären Verkehr gesperrten Weg. Immerhin glaubte ich, jetzt endgültig meine Ruhe zu haben und legte mich im Auto zu Bett, nachdem ich meinen Böll ausgelesen hatte. Gegen 23:00 Uhr weckten mich allerdings laute Stimmen und Gelächter: Die Mannschaft war wieder da und stand im Fackelschein vor dem Bus, der mit laufendem Motor auf die Nachzügler wartete. Offenbar hatte ein rustikaler Abend auf echt Südtiroler Berghütte mit abschliessender Abstiegsromanze bei Fackelbeleuchtung auf dem Programm gestanden, ein Auswuchs des Alpin-Tourismus, der mit wirklichem Bergerlebnis nun überhaupt nichts mehr zu tun hat und genauso gut im Tal hätte stattfinden können. Da ich am Abend nur den österreichischen Rundfunk hatte empfangen können, der für Österreich gutes Wetter angekündigt hatte, schloß ich in der Assoziation Österreich-Tirol-Südtirol auch für meinen Standort auf dasselbe.

Als ich jedoch am Samstagmorgen kurz nach 6:00 Uhr aufstand, lasteten bleigraue Wolken knapp über den Gipfeln. Die Wettervorhersage im Ohr startete ich aber unbesorgt um 6:50 Uhr. Zunächst ging es den steilen Talschluß etwa 350 Höhenmeter hinauf auf einen Sattel, der den Blick in das Fanes-Tal eröffnete. Dieses ging nach einem mehr schluchtartigen Teil hinter einem weiteren Joch in ein typisches Sohlental über mit breitem, fast ebenen Talboden und seitlich angrenzenden riesigen Schutthängen. Um 8:10 Uhr hatte ich das 2.157 m hohe Tadegajoch erreicht, von wo das Fanes-Tal wieder sanft zur Fanes-Alm abfällt. Ich wandte mich jedoch nach Westen und dem Aufstieg zum Cunturines-See zu, der in einer Art Kessel liegt, an den sich nach oben weitere Kessel anschließen, was den Aufstieg etwas mühselig erscheinen ließ. Denn kaum hatte man eine Stufe erklommen, lag der nächste Kessel und an seinem Ende die nächste Stufe vor einem usw. Der Sonne war es nach wie vor nicht gelungen, die tief hängenden Wolken zu durchdringen. Jedoch waren die Gipfel gerade noch frei und die Fernsicht nicht einmal schlecht. Auf dem Gipfel der La Varella (3.055 m, 10:15 Uhr) lud ein eisig kalter Wind nicht gerade zum Verweilen ein. Während ich in meinem Tourenbuch Notizen machte, fielen erste Schneeflocken, so daß ich mich schleunigst wieder an den Abstieg machte. Später gingen die Schneeflocken in Nieselregen über, der bis zur Capanna Alpina nicht aufhörte. Oberhalb des Tadegajoches kamen mir gleichwohl rund 30 Schüler mit ihren Lehrern entgegen, die teils nicht gerade begeisterte Gesichter machten und die ich um ihren weiteren Aufstieg bestimmt nicht beneidete. Ich selbst wäre in gleicher Lage wohl umgekehrt, es sei denn, der Gipfel hätte in näherer Reichweite gelegen. Die jungen Leute hatten indessen noch gute zwei Stunden vor sich! Um 12:30 Uhr hatte ich die Alpina-Hütte wieder erreicht, zog trockene Sachen an und machte mich an die Rückreise. Da in irgendeinem deutschen Bundesland aber wieder mal die Ferien zu Ende waren, geriet ich am Brenner in einen Stau und die Rückfahrt wurde zur Geduldsprobe.

Beim Stammtisch am folgenden Donnerstag verabredete ich mich mit Elmar für eine Unternehmung, die wir schon im letzten Jahr ins Auge gefaßt hatten, nämlich die Überschreitung des gesamten Grates, der das Höllental vom Eibsee trennt, von der Riffelscharte bis zum Kleinen Waxenstein. Zur Eingewöhnung starteten wir jedoch Samstagfrüh von Hammersbach aus erst einmal zum Hohen Gaif, wobei wir für den Aufstieg bis zum Kreuzeck - Schande über uns - die Seilbahn benutzten, was sich im Nachhinein betrachtet noch als großer Vorteil erweisen sollte. So sparten wir schweißtreibende 1 ½ Std. und einige Kräfte ein und brachen frisch um 9:25 Uhr ab Kreuzeck (1.650 m) auf. Auf dem

Bernadeinweg ging es fast eben unterhalb der Hochalm bis zur kleinen Bernadeinhütte und nach Umrundung des östlichen Abbruchs der Bernadeinwände steil empor zum Stuibensee. Dort lag unser Ziel gut übersichtlich vor uns. Zunächst war eine steile Schutthalde zu erklimmen, wobei uns eine stattliche Herde Gamsen mißtrauisch beobachtete. Dann folgte eine felsige Rinne, in welcher ein altes Drahtseil mit eingesponnenen Holzgriffen den Aufstieg erleichterte. So gelangten wir in die grasige Nordwandmulde, in welcher leichte Schrofen bis an den felsigen Ostgrat des Hohen Gaif führten. Über diesen kamen wir in leichter, teils durchaus luftiger Kletterei auf den Gipfel (2.288 m, 11:55 Uhr). Nach dreiviertelstündiger Gipfelrast in der Mittagssonne stiegen wir auf gleichem Weg wieder zum Stuibensee ab und zum Bernadeinkopf (2.144 m) auf. Meiner Planung nach hätten wir nun eigentlich durch die sog. "Schöngänge", einen durch die Bernadeinwände führenden Steig ab- und vom Talgrund wieder zur Bergstation der Osterfelderbahn aufsteigen müssen. Bei näherer Betrachtung der Alpspitz-Nordostwand entdeckten wir jedoch einen uns bis daher unbekanntem und in der Karte nicht eingezeichneten Weg, der fast waagrecht die Wand entlang zur Seilbahnstation hinüberführte. Dieser war offenbar in den letzten Jahren neu angelegt worden, um den Begehern der sog. Alpspitz-Ferrata, einem Klettersteig-Auswuchs am Nordgrat der Alpspitze, zu einem möglichst bequemen Rückweg zu verhelfen. Zu diesem Zweck waren sogar an Stellen, die außen nicht begehbar waren, Tunnels gesprengt worden. Insgesamt ein schon etwas übertrieben erscheinender Aufwand, dessen Ergebnis wir in diesem Augenblick jedoch nicht gerade undankbar benutzten. So gelangten wir schnell zur Bergstation der Seilbahn auf den Osterfelder Kopf (14:20 Uhr), die für Wochendverhältnisse und gemessen an dem tadellosen Wetter überraschend wenig frequentiert war. Auf der Terrasse ließen wir uns im Sonnenschein eine Radlermaß schmecken. Von dort aus waren es nur ein paar Minuten zur Rinderwegscharte (auch Hölltor genannt), wo wir kurz noch den in leichter Kletterei erreichbaren Höllentorkopf (2.146 m, 15:15 Uhr) mitnahmen. In steilen Serpentinien, die im Aufstieg wohl endlos wirken müssen, ging es dann den Rinderweg hinab zur Höllentalanger-Hütte, die wir gerade rechtzeitig kurz vor der Verteilung der Betten erreichten, dank der am Morgen durch die Seilbahn eingesparten Zeit. Die Hütte war nämlich so voll, daß es abends schwer fiel, drinnen einen freien Sitzplatz zu finden. Elmar und ich mußten uns wegen der Überfüllung ohnehin 1½ Lager teilen.

Am folgenden Morgen gehörten wir um ca. 5:30 Uhr zu den Frühaufstehern. Nur unwillig beeilte sich der Hüttenwirt mit seinem Frühstück und rückte uns das Teewasser heraus. Um 6:15 Uhr hatten wir, obschon nicht als erste, einen guten Start. Zwar beeilten wir uns nicht einmal besonders, waren jedoch trotzdem schon um 7:50 Uhr rund 800 m höher auf der Riffelscharte (2.190 m). Von dort ging es gleich weiter auf die Südliche Riffelspitze (2.263 m, 8:05 Uhr), wo wir einen Teil der gegenüber Plan eingesparten Zeit mit einer kurzen Pause vertrödeln konnten. Der Übergang zur Nördlichen Riffelspitze (2.242 m, 8:30 Uhr) war keine Schwierigkeit. Bergsteigerisch interessanter war dann der Abstieg über den Nordostgrat zum Schönangersattel, wobei wir uns an einer etwas schwierigeren Stelle einfach abseilten. Wieder etwas leichter führte die Fortsetzung der Route über deren Westgrat auf die Schönangerspitze (2.273 m, 9:40 Uhr). Wegen der nach dem Führer veranschlagten enormen Zeit für die Gesamtroute (gute 12 Stunden) gönnten wir uns jeweils nur kurze Gipfelpausen. Der Gratübergang zur Schöneckspitze (2.258 m) war nur mäßig schwierig. Über den anspruchsvolleren Ostgrat stiegen wir zur Schöneckscharte ab. Als nächster Gipfel wäre jetzt eigentlich der Hintere Waxenstein an der Reihe gewesen, jedoch war der Aufstieg direkt von der Schöneckscharte aus zu schwierig. Wir stiegen deshalb weiter bis zum sog. Schafsteig ab und folgten diesem bis zur Waxensteinrinne, einer scharf eingeschnittenen Schlucht, die den Hinteren vom Großen Waxenstein trennt. Da wir nicht mehr ganz in der geplanten Zeit lagen, ließen wir den Hinteren Waxenstein buchstäblich links liegen und erstiegen gleich den Großen Waxenstein (2.277 m, 12:40 Uhr), dessen Gipfel für eine längere Rast wie geschaffen war. Der Abstieg zum nahen Zwölferkopf erschien uns (im Führer eingestuft mit III = mittelschwierig) als ziemlich heikel, so daß wir es vorzogen, eine Bandschlinge zu opfern und uns abzuseilen. Der Aufstieg auf den Zwölferkopf (2.232 m, 14:25 Uhr) bot dagegen geringere Schwierigkeiten. Vom Zwölferkopf führte ein markierter Steig durch die Nordostflanke, die uns am Vortag vom Hohen Gaif aus betrachtet in ihrer Steilheit noch unbegehbar erschienen war, in wundersam einfacher Weise hinunter zur Mittagsscharte. Nun lag nur noch der Kleine Waxenstein vor uns, den wir von hier aus nur über den Westgrat (III) erreichen konnten. Das schönste Stück in dieser Kletterei war eine fast senkrechte Verschneidung, in welche glücklicherweise ausreichende Haken für die Sicherung eingeschlagen waren. Um 15:50 Uhr war auch der Gipfel des Kleinen Waxensteins (2.163 m) bezwungen. Beim Abstieg verfehlten wir die leichtere Route durch die Ostflanke und gerieten in den Manndl-Kamin, durch den wir uns im oberen Teil kurzerhand abseilten. Die restlichen 20 Meter ließen wir uns dann einfach zwischen den engen

Wänden des Kamins langsam hinabrutschen. Vom Mannl-Sattel aus folgte der Vollständigkeit halber noch ein Abstecher auf das Mannl (1.889 m, 17:25 Uhr), bevor wir uns an den Abstieg nach Hammersbach machten. Dieser war anfangs nicht ganz ungefährlich, weil felsige Schrofen immer wieder mit Latschenwurzeln wechselten, zwischen denen feuchte Erde die Stiefelsohlen verschmierte. Wir waren deshalb froh, als wir die Mittagsreißer erreicht hatten und über deren Geröllhalde "abfahren" konnten. Nach fast 13 ½ Stunden Gesamtzeit hatten wir um 19:40 Uhr Hammersbach wieder erreicht.

Damit hatte ich ein bestimmtes Kapitel meiner bergsteigerischen Pläne abgeschlossen, nämlich die Besteigung sämtlicher "Münchener Hausberge". So lautet der Titel eines bekannten Buches von Walter Pause, der leider 1988 verstorben ist. Pause zählt zu den Münchener Hausbergen - in Gruppen unterteilt - folgende Touren:

<u>Zwischen Isar und Loisach:</u>	<u>Um Schliersee</u>	<u>und Tegernsee</u>	<u>Über dem Achensee</u>
1. Blomberg 2. Jochberg 3. Benediktenwand 4. Krottenkopf 5. Brauneck 6. Herzogstand	7. Neureuth 8. Fockenstein 9. Hirschberg 10. Baumgartenschneid 11. Plankenstein 12. Roßstein 13. Leonhardstein 14. Schinder	15. Schildenstein 16. Breitenstein 17. Brecherspitze 18. Jägerkamp 19. Ruchenköpfe 20. Rotwand 21. Hinteres Sonnwendjoch	22. Kotalpenjoch 23. Guffert 24. Rofanspitze 25. Hochiß 26. Seebergspitze 27. Sagzahn
<u>Im Karwendel</u> 28. Juifen 29. Schafreiter 30. Östl. Karwendelspitze 31. Sonnjoch 32. Gamsjoch 33. Lamsenspitze 34. Soiernspitze 35. Wörner 36. Brunnensteinspitze 37. Reitherspitze 38. Erlspitze 39. Speckkarspitze 40. Rumerspitze 41. Ödkarspitzen	<u>Rings um die Zugspitze</u> 42. Alpspitze 43. Zugspitze 44. Kleiner Waxenstein 45. Riffelscharte 46. Schachen 47. Hoher Gaif 48. Kramer 49. Arnspitze 50. Daniel 51. Hohe Munde 52. Hochwannig 53. Wamperte Schrofen	<u>Zwischen Ammer und Lech</u> 54. Notkarspitze 55. Kreuzspitze 56. Klammspitze 57. Hochplatte 58. Geiselstein 59. Frieder 60. Thaneller	<u>Chiemgau und Wilder Kaiser</u> 61. Hochgern 62. Geigelstein 63. Hochplatte 64. Hochries 65. Pyramidenspitze 66. Scheffauer 67. Ellmauer Halt 68. Goinger Halt 69. Stripsenkopf 70. Pendling
<u>Weit hint´im fernen Osten</u> 71. Hochkalter 72. Hoher Göll 73. Watzmann	<u>Südlich des Inn</u> 74. Breiter Grieskogel 75. Pirchkogel 76. Nochspitze 77. Lisenser Fernerkogel 78. Hoher Burgstall 79. Habicht	80. Serles 81. Ahornspitze 82. Gratlsplitz 83. Wildkarspitze 84. Wiesbachhorn	

Ein Grund zum Ausruhen war dies allerdings nicht. Für das Wochenende am 23./24. September hatte ich mir zusammen mit Elmar die Überschreitung der Wettersteinwand vorgenommen (Musterstein - Drei Scharten - Wettersteinkopf - Wettersteinwand - Rotplattenspitze - Wettersteinspitzen), eine mit ca. 12½ Stunden zu veranschlagende Tour. Nach dem Wetterbericht standen keine Bedenken entgegen. Samstagmittag fuhren wir in München los und kamen gegen 13:30 Uhr in Leutasch an. Beim Aufstieg durch das Bergleintal begleitete uns zunächst noch die Sonne; später gerieten wir in immer dichter werdenden Nebel, kamen aber trocken zur total überfüllten Meiler-Hütte (2.366 m, 17:35 Uhr). Wir fanden in der Gaststube nur mit Mühe einen Platz und mußten uns für die Übernachtung mit Notlagern direkt unter dem Dachfirst in einer Art Kriechgang begnügen. Der mit Matratzen gepolsterte Dachboden bot im Liegen allerdings kaum weniger Komfort als ein reguläres Lager.



Da wir unser Frühstück selbst mitgebracht hatten, brauchten wir am nächsten Morgen nicht auf den Hüttenwirt zu warten und konnten die Hütte schon um 5:50 Uhr (nunmehr Winterzeit) verlassen. Zwar war es noch neblig, aber auf das im Wetterbericht versprochene Schönwetter hoffend begannen wir den Aufstieg zum Musterstein. Die Kletterei war zwar nicht immer ganz einfach, aber auch nicht übermäßig schwer. Nur an einer Stelle, an welcher ein uns etwas zu abenteuerlich erscheinender Riß abgeklettert werden sollte, seilten wir uns vorsichtshalber ab. Schon um 7:35 Uhr hatten wir den Gipfel des Mustersteins (2.478 m) erreicht. Nach kurzer Pause stiegen wir über den östlichen Vorgipfel ein Stück Richtung Drei Scharten ab zu einer Art Gratverzweigung. Da der Nebel keinerlei Anstalten machte, sich deutlich zu lichten, war guter Rat teuer. Da wir keinen Kompass dabei hatten, wären wir bei einer Fortsetzung ständig Gefahr gelaufen, uns auf Seitenäste des Grates, der selbst nicht eben schnurgerade verlief, zu verirren und wertvolle Zeit zu verlieren, wenn nicht sogar am Ende in die Dunkelheit zu

geraten, was wir auf keinen Fall riskieren wollten. Also kehrten wir um. Stattdessen nahmen wir beim Abstieg zur Meiler-Hütte noch die Östliche (2.445 m) und die Mittlere Törlspitze (2.443 m) mit und kamen um 10:30 Uhr wieder bei der Hütte an. Beim Abstieg durch das Bergleintal kamen wir dann endlich in den Genuss des versprochenen Sonnenscheins, allerdings hüllten sich die Gipfel des Wettersteingrates immer wieder in Wolken, so dass wir unsere Entscheidung keineswegs bereuten.

Der Oktober begann mit einem ganz und gar nicht goldenen Auftakt. Das greuliche Wetter kam mir allerdings nicht ganz ungelegen, denn so kam ich endlich zu dem lange verschobenen Hausputz. Auch am folgenden Wochenende war es nicht besser, was mich aber ebenfalls nicht störte, da ich durch ein berufliches Wochenendseminar ohnehin verhindert war. Dann aber klarte es etwas auf und so verabredete ich mich mit Ludwig zu einer Tour in den Ammergauer Alpen. Uns war klar, dass wegen der Schneefälle in den vorangegangenen zwei Wochen mit Schwierigkeiten gerechnet werden musste.

Vom Hotel Ammerwald aus ging es am 14. Oktober (Samstag) durch das Tal des Kuhkarbaches noch recht flott aufwärts. Am oberen Talausgang bei ca. 1.500 m Höhe empfing uns eine fast durchgehende Schneedecke. Unangenehm war der Endanstieg auf den Ochsenälpeleskopf über dessen Ostrücken. Durch eine nicht tragende Harschdecke brach ich häufig durch in feinen Pulverschnee, der auf dem Gras keinerlei Halt bot. Versuchte ich, den Tritt höher anzusetzen, brach ich öfter soweit durch, daß beide Füße wieder auf gleicher Höhe standen. Nach einer rechten Plackerei stand ich schließlich um 9:40 Uhr auf dem Gipfel (1.905 m). Nach einer Pause von 20 min. ging es weiter zum Kreuzkopf (1.910 m, 10:35 Uhr). Eigentlich wäre jetzt die Hochplatte unser nächstes Ziel gewesen, aber da am Nachmittag wieder mit Regen gerechnet werden mußte und ein erneuter mühseliger Anstieg fällig gewesen wäre, entschieden wir uns während des Abstiegs über das Kuhkarjoch zur Königshütte, nur noch einen Abstecher zum nahen Schlagstein (1.679 m, 12:05 Uhr) zu machen. Die Sicht war trotz aufziehender Bewölkung recht ordentlich. Dadurch, daß sich immer häufiger immer dichtere Wolken zwischen uns und die Sonne schoben, wurde es aber allmählich unangenehm kühl. Nach dem Abstieg in das Pöllat-Tal ging es dann auf dem Schützensteig zurück zum Hotel Ammerwald (14:00 Uhr), so daß wir rechtzeitig zur Kaffeezeit wieder in München waren.

Für das Wochenende am 21./22. Oktober war eine Gemeinschaftsveranstaltung unserer Stammtischrunde geplant, die sich im wesentlichen um das Klettern drehen sollte. Auf der Kampenwandhütte hatten wir jedoch keine Plätze mehr bekommen, so dass wir auf die Schöfeldhütte oberhalb des Spitzingsees ausweichen mussten. Für Klettereien war dies nicht gerade ein idealer Ausgangspunkt, denn das nächste Gebiet mit leichteren Routen, die Ruchenköpfe nahe der Rotwand, war über 1½ Std. entfernt. Da der Wetterbericht schönsten Herbstwetter vorausgesagt hatte, startete ich am Samstagmorgen in München schon um 6:30 Uhr, um möglichst viel vom Tag zu haben. Der Verkehr war zwar schon lebhaft, aber nicht dicht, so dass ich flüssig vorankam. Als ich um 7:25 Uhr vom Spitzingsattel aufbrach, stand mein Auto



Bild links:
Abendhimmel
über den
Tegernseer
Bergen

fast allein auf dem Parkplatz. Der Aufstieg durch den Wald zur Schönfeldhütte war alles andere als ein Vergnügen, denn der Steig befand sich wegen der Feuchtigkeit der vorangegangenen Tage in sehr schlechtem Zustand und der Morast erleichterte das Vorankommen nicht gerade. Trotzdem hatte ich die Schönfeldhütte (1.400 m) um 8:15 Uhr erreicht. Dort traf ich zunächst nur Anne und Burkhard Brandenburg an, die bereits am Vortag angereist waren und dort übernachtet hatten. Leider war für das Zusammentreffen der ganzen Gruppe kein präziser Zeitpunkt ausgemacht worden. Nachdem auch noch Oskar Meerkötter zu uns gestoßen war, entschieden wir uns daher, allein aufzubrechen. Dies war die richtige Entscheidung. Denn später stellte sich heraus, dass die Spätaufsteher alle im Stau steckengeblieben waren und die Hütte erst am frühen Mittag erreicht hatten. Auf teils sehr schmierigen und morastigen Steigen gingen wir hinauf zur Bergstation der Taubensteinbahn und am nahen Taubenstein vorbei, den Lempersberg links liegen lassend zum Rotwandhaus. Nach kurzem Kampf mit schmierigen Latschenwurzeln und matschigen Wegen hatten wir um 10:45 Uhr die Ruchenköpfe erreicht. Dort war schon eine große Zahl von Kletterern am Werk auf den verschiedensten Routen. Wir stiegen zunächst auf dem Normalweg (Schwierigkeitsgrad II) auf den Gipfel (1.805 m). Oskar und ich bildeten die erste Seilschaft, Anne und Burkard die zweite. Beim Durchsteigen des Kamins verklemmte sich zwischen Anne und Burkhard das Seil, so dass Burkhard ein ganzes Stück zurückklettern musste. Absteigende Kletterer behinderten sie zusätzlich, so dass Oskar und ich auf dem Gipfel fast eine halbe Stunde warten mussten. Um schneller wieder hinunter zu kommen, schlug ich vor, vom Gipfel abzuseilen, zumal wir ja zwei Seile hatten und diese zusammenknoten konnten, so dass der Einstieg in einem Zug zu erreichen war. Nachdem ich mich selbst abgeseilt hatte, wartete ich jedoch auf die anderen vergebens. Ich hörte zwar einige Rufe von Burkhard, konnte aber wegen der akustisch ungünstigen Verhältnisse der Wand (es gab keine Sichtverbindung von oben nach unten) nichts Genaues verstehen. So bekam ich nicht mit, dass die anderen über den Normalweg abstiegen und wartete über eine halbe Stunde am Seilende. Wir trafen dann aber wieder aufeinander, nur hatten Oskar und Anne jetzt keine Lust mehr auf weitere Unternehmungen. Deshalb nahmen Burkhard und ich uns die sog. Westkante (Schwierigkeitsgrad IV+) vor, wobei ich vorstieg, da ich im Gegensatz zu Burkhard mit Kletterpatschen ausgerüstet war und deshalb einen kleinen technischen Vorteil hatte. Der Abstieg ging dann wieder über den Normalweg. Danach saßen wir noch etwas in der Nachmittagssonne, da wegen der frühen Dunkelheit und des vor uns liegenden Rückwegs für weitere Klettereien die Zeit nicht mehr reichte. Gegen 16:00 Uhr machten wir uns auf den Rückweg und erreichten die Schönfeldhütte bei Einbruch der Dunkelheit. Dort war inzwischen die Mannschaft vollständig; der andere Teil hatte sich den Rest des Tages mit einer leichten Wanderung vertrieben.

Am nächsten Vormittag wollten Anne und Oskar an der Glockenwand, einem Kletterfelsen oberhalb der Schönfeldhütte, das Abseilen üben. Dies allein war mir allerdings zu wenig. Während die anderen noch frühstückten, brach ich um 8:00 Uhr zu einer kurzen Bergwanderung auf. Mein erstes Ziel waren die Wilden Fräulein (1.615 m, 8:00 Uhr), weglos über einen grasigen Rücken zu ersteigende Felsen dicht bei der Hütte.

Danach nahm ich kurz noch den Jägerkamp mit (1.746 m) und stieg dann noch auf den Rauhkopf (1.689 m, 9:25 Uhr), von dem ich nicht ganz sicher war, ob ich ihn schon mal bestiegen hatte und der dadurch der

500. von mir bestiegene Alpengipfel.

wurde. Vom Sattel zwischen Rauhkopf und Tanzeck aus querte ich weglos die Almhänge hinüber zur Glockenwand, wo ich mich mit den anderen verabredet hatte. Fast eine Stunde saß ich dort in der Sonne, ohne daß jemand erschien. So kehrte ich schließlich zur Hütte zurück und packte meinen Rucksack für den Abstieg um. Schließlich kamen doch noch Anne und Burkhard, die auch auf den Rauhkopf gestiegen waren, nachdem Oskar keine Lust mehr zu Kletterübungen gehabt und sich dem Rest der Truppe angeschlossen hatte. Ich stieg dann sehr schnell zum Spitzingsattel ab (11:45 Uhr), um rechtzeitig vor dem Ausflugsverkehr wieder in München zu sein. Inzwischen gab es auf dem und um den Spitzingsattel keinen freien Platz mehr. Hunderte von Metern vor der Paßhöhe waren die Straßenränder vollgeparkt. Auf der Rückfahrt über Schliersee und Weyarn kamen mir die Autos von der Autobahn her Stoßstange an Stoßstange entgegen.

Für den 28. Oktober war noch einmal Föhn, für den 29. Oktober wieder Regen vorhergesagt. Mit Elmar fuhr ich schon Freitagabend in die Lechtaler Alpen zur Liegfeist-Gruppe kurz hinter Berwang. Nach Übernachtung im Campingbus brachen wir am Samstagmorgen in Rinnen im Rotlechtal (ca. 1.300 m) um 7:05 Uhr auf. Über die Jausenstation Ebenbichler Alpe kamen wir zunächst auf die Abendspitze (1.964 m, 8:50 Uhr; siehe Bild unten: links vom Gipfelkreuz der Thaneller). Von dort



hatten wir einen schönen Ausblick über unsere folgende Route, den Reuttener Höhenweg. Es war sonnig, aber sehr stürmisch wie häufig bei Föhnlage. Oben auf dem Grat war es fast schon ungemütlich, so sehr wurden wir von den Böen gebeutelt. Mit jeweils kurzen Pausen ging es über Galtjoch (2.112 m, 9:30 Uhr), Vordere Steinkarspitze (2.181 m, 10:05 Uhr) und Hintere Steinkarspitze (2.215 m) zum Wetterkreuzjoch. Hier verließen wir die Route kurz, um in leichter Kletterei einen Abstecher auf das Wetterkreuz (2.265 m) zu machen. Danach folgte der Aufstieg zum Knittelkarkopf (2.315 m, 11:30 Uhr) und zur Knittelkarspitze (2.376 m, 11:55 Uhr), dem Hauptgipfel der Liegfeist-Gruppe. Wegen des Föhnsturms hielt es uns dort nicht lange, da kaum ein windgeschützter Platz zu finden war. Zurück am Wetterkreuzjoch stiegen wir zuerst in Südrichtung ab, um dann das Wetterkreuz in weitem Bogen zum Keimer Jöchl hin (1.852 m) zu umrunden. Den wenig begangenen Steig hatten wir im Gegensatz zum Normalweg ganz für uns allein. Erst bei der Raazgaltalpe trafen wir wieder zwei einsame Wanderer. Sonst begegneten wir auch beim weiteren landschaftlich sehr schönen Abstieg durch das Rotbachtal keinem Menschen. Erst weit unten bei der Einmündung in das Rotlechtal kamen uns wieder reichlich Spaziergänger

entgegen. Unser Auto stand mittlerweile in der prallen Nachmittagssonne (ca. 15:00 Uhr) und eignete sich daher gut als Kleiderständer zum Trocknen der verschwitzten Hemden und Socken, während wir es uns gemütlich machten und erst einmal einen Kaffee kochten. Trotz des für den folgenden Tag angekündigten Schlechtwetters fuhren wir am späten Nachmittag weiter nach Nesselwängle am Fuß



Bild links:
Knittelkarspitze

der Tannheimer Gruppe. Auf dem großen Parkplatz bei der Talstation des Krinnenliftes, der fast leer war, richteten wir uns für die Nacht ein.

Gerade als wir uns am folgenden Morgen gegen 6:00 Uhr anschickten, aus den Schlafsäcken zu steigen, fielen die ersten Regentropfen, die

sich während des Frühstücks zum Dauerregen entwickelten. Die Wolken hingen bis tief ins Tal, so dass uns nichts anderes als die Rückfahrt nach München übrig blieb.

Der November begann wie der Oktober mit Regen und Schneefall, in den Bergen gar hinab bis 1.000 m. Sogar in München lag eines Morgens Schnee, wenn auch nur wenig. Die dadurch am ersten Novemberwochenende erzwungene Pause kam mir aber gerade recht, um einige längst fällige Besorgungen zu erledigen. Außerdem war der Tourenbericht für die Sektion München fertig zu stellen. Er ergab für diese Bergsaison (in der Zählweise der Sektion 1.11.1988 - 31.10.1989) genau 150 Gipfel, mehr als in jedem der früheren Jahre.

Für Sonntag, den 12. November hatte der Wetterbericht schönsten Bergwetter vorausgesagt. In München war davon, als ich zusammen mit Elmar Bachmann frühmorgens losfuhr, allerdings nichts zu spüren. Bis Garmisch herrschte dichter Nebel. In Garmisch selbst hatten wir urplötzlich blauen Himmel über uns. Kurz vor dem Zollamt Griesen stellten wir das Auto ab und starteten gegen 8:00 Uhr. Zunächst umrundeten wir auf breitem Forstweg den Grießberg in das Tal Richtung Schloss Linderhof hinein. Später wendeten wir uns wieder östlich und stiegen zur Enning-Alm auf (1.544 m, 10:00 Uhr). Ab hier waren die Berghänge durchgehend schneebedeckt, eine Folge des Schlechtwetters der letzten beiden Wochen. Der weglose Aufstieg auf das Krottenköpfel (1.780 m, 10:45 Uhr) war deshalb ein etwas mühseliges Geschäft und man mußte schon sehr konzentriert die Seitenkanten der Stiefelsohlen einsetzen, um auf dem glatten Gras unter dem wadentiefen Schnee nicht auszurutschen. Nach kurzer Pause ging es dann wenige Höhenmeter in einen kleinen Sattel hinab und wieder hinauf zum Hirschbühel (1.935 m). Zwar hatten wir die Serpentina des Aufstiegsweges schon vorher schemenhaft unter der Schneedecke ausmachen können, aber da wir nach den Schneefällen offenbar die ersten waren, die den Steig wieder begingen, hieß es selbst zu spüren. Der Aufstieg zog sich deshalb länger als gewohnt hin. Auf dem Gipfel (11:35 Uhr) wurden wir dafür mit einer phänomenalen Fernsicht belohnt. Weit und breit war nicht ein einziges Wölkchen zu sehen, nur tief im Loisachtal und über dem Flachland bis München hing den ganzen Tag lang eine durchgehende Nebeldecke. Da es fast windstill war, konnte uns im Sonnenschein auch die Kälte nichts anhaben. Nach halbstündiger Pause folgten wir den Trittschritten im Schnee hinab zur Stepberg-Alm, wodurch wir leider unnötig Höhe verloren; hätten wir unser nächstes Ziel, den Vorderen Ziegspitz, direkt angesteuert, wären wir auf einen kleinen Sattel gelangt und der Gegenanstieg wäre nur halb so lang gewesen. Dazu hätten wir jedoch zunächst weglos absteigen müssen und dafür war uns das Gelände irgendwie zu unübersichtlich erschienen. Nachdem von der Stepberg-Alm aus der Weg nicht gleich zu finden war, stiegen wir anfangs wieder querfeldein auf. Als wir den Steig getroffen hatten, führte dieser gemächlich in der Südostflanke des Rückens hinauf, so daß wir den Gipfel des Vorderen Ziegspitzes beinahe rechts liegen gelassen hätten. Von diesem (1.815 m, 13:10 Uhr) ging es dann weiter auf den Hohen Ziegspitz (1.864 m, 13:35 Uhr), wo wir eine kurze Pause einlegten. Trotz des hervorragenden Wetters waren nur sehr wenige Wanderer unterwegs. Die meisten hatten sich wohl durch den Nebel abschrecken lassen. Der Abstiegsweg führte dann dicht am Grat des Rauhensteins entlang, den wir selbstverständlich "mitgenommen" hätten, wenn er sich dem nicht

durch dichten Latschenbewuchs widersetzt hätte. Der in der Karte zwar eingezeichnete, aber wohl nur selten begangene Steig war stellenweise fast zugewachsen und löste sich schließlich in nichts auf, so daß wir die letzten 400 Höhenmeter durch steilen Bergwald weglos absteigen mussten. Dabei querten wir die Hänge so geschickt, dass wir nur wenige Meter vor unserem Parkplatz wieder auf die Landstraße stießen. Auf der Rückfahrt tauchten wir ab Garmisch wieder unter die Nebeldecke, die rechts und links des Loisachtals nicht einmal den Fuß der anstoßenden Berghänge freigab. Kaum zu glauben, daß wir nur wenige hundert Meter höher den schönsten Sonnenschein genossen hatten. Kaum zu glauben auch, wie sich diese 7½-stündige Tour nach zwei Wochenenden alpinistischer Untätigkeit noch am folgenden Montag bemerkbar machte: nämlich mit einem kräftigen Muskelkater in den Oberschenkeln, hauptsächlich wohl verursacht durch das Spuren im Schnee.



Bild links:
Tiefblick auf Schloss
Neuschwanstein beim
Abstieg vom Säuling

Auch für das folgende Wochenende kündigte die Vorhersage wieder gute Verhältnisse an. Samstagfrüh machte ich mich mit Elmar und Ludwig Richtung Reutte auf. Unser Ziel war der Säuling, den wir von Süden aus besteigen wollten. Gegen 9:15 Uhr brachen wir bei Pflach im Lechtal auf. Anfangs war es trotz insgesamt freundlichen Wetters im Wald

noch recht kühl. Die Steige waren teilweise eisbedeckt und ich stand mehrfach kurz davor, die Steigeisen anzulegen. Schließlich ging es doch ohne diese, aber mehr schlecht als recht. Kurz vor dem Säulinghaus fing Ludwig wieder das Rennen an und ich gab es bald auf, ihm auf den Fersen bleiben zu wollen. Der Endaufstieg zum Säuling erfolgte erst durch die steile Südflanke mit klettersteigähnlichen Sicherungen, dann über den schneebedeckten Nordostrücken. Um 11:10 Uhr war der Gipfel (2.047 m) erreicht.

Vor 60 Jahren hatte mein Vater im nahen Säuling-Haus Station gemacht. Auf der der Rückseite einer Aufnahme Fotos, die sein Schwager Josef (=Seppel) Sender von ihm gemacht hatte (siehe Foto links unten), ist vermerkt:

„Vor dem Säuling-Haus. Seppel hat mich von hinten überfallen, als ich im Anschauen des Gipfels versunken war. Ich sauge andächtig an einer (nicht zu entschlüsseln) Virginia.“



Die Fernsicht war ein weiteres Mal phantastisch. Der Abstieg führte durch die zugeschnittene Nordwand. Der Steig war zwar nicht zu sehen, aber es waren Aufstiegsspuren vorhanden, denen wir folgten. Um kein Risiko einzugehen, hatte ich schon auf dem Gipfel meine Steigeisen angelegt. Etwa auf halber Höhe zwischen dem Gipfel und dem Grund des Tals, das nach Neuschwanstein führt, stießen wir auf den Steig, der fast eben im Uhrzeigersinn um den Säuling herum bis unter den Sattel neben dem Zunderkopf führt. Der Steig war kaum zu sehen, aber da es sich offensichtlich um einen Wildwechsel handelte, brauchten wir nur den Gamsspuren zu folgen. Auch zum Sattel hinauf war der Weg nur zu erahnen, aber oben angekommen hatten wir endlich die Sonnenseite erreicht und strebten nun dem Jochberg zu. Ein kurzer Abstecher führte uns noch auf den Zunderkopf, jedoch gingen wir nicht ganz bis zum Gipfelkreuz vor, da der Weg ziemlich zugewachsen war. Auf dem Jochberg (1.863 m, 14:55 Uhr) legten wir noch einmal eine längere Pause ein, da es sich in der Sonne und fast bei Windstille gut aushalten ließ. Dann ging es hinüber zum Oberen Sattelkopf (1.714 m). Da ich einen kleinen Vorsprung vor Elmar und Ludwig hatte, machte ich

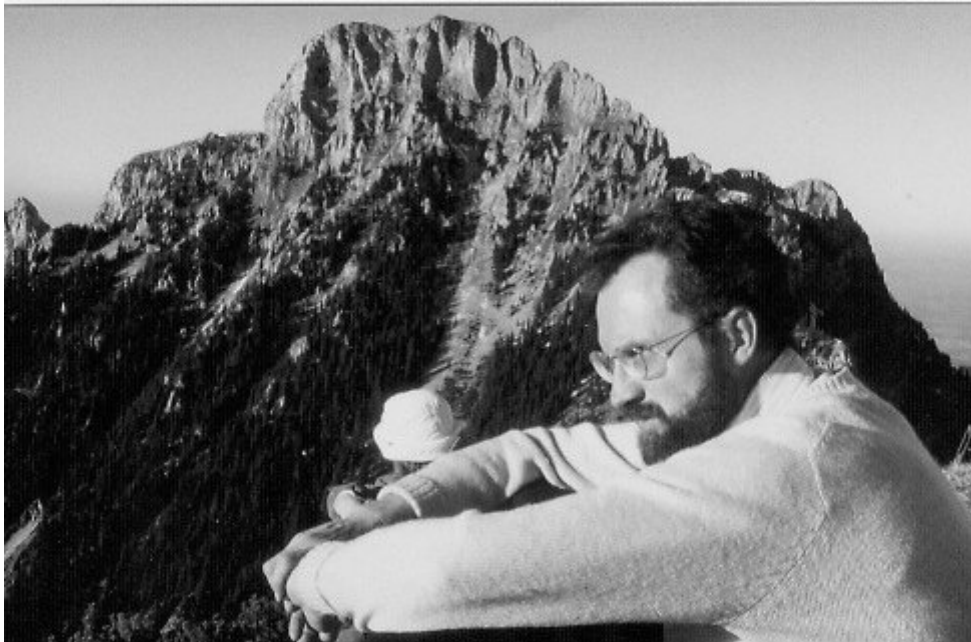


Bild links:
Der Säuling vom
Jochberg aus; vorn
Ludwig Bayer

noch einen Abstecher auf den nahen Unteren Sattelkopf (1.667 m) und stieg dann zur Jausenstation Dürnbergalpe ab, bei der ich von oben zwei Gestalten gesehen hatte, in denen ich Elmar und Ludwig vermutete. Allerdings kam es mir merkwürdig vor,

daß sie sich in südwestlicher Richtung hielten, während der Rückweg zu unserem Ausgangspunkt nordwestlich verlief. Ich folgte ihnen deshalb nicht, sondern stieg von der Dürnbergalpe querfeldein durch den Bergwald Richtung Wassertal ab, bis ich auf einen breiten Forstweg stieß, der in fast gleichbleibender Höhe zum Lottenbachtal führte, an welchem entlang wir morgens aufgestiegen waren. Um 16:50 Uhr hatte ich den Parkplatz wieder erreicht. Eine Viertelsbunde später trafen auch Elmar und Ludwig ein, die weiter südlich bei der Archbachsiedlung herausgekommen waren und deshalb etwa 2 ½ km auf der Landstraße hatten zurücklaufen müssen. Ein heißer Kaffee war jetzt gerade recht. Anschließend bereiteten Elmar und Ludwig das Abendessen und gegen 21:00 Uhr krochen wir im Campingbus in unsere Schlafsacke.

Am nächsten Morgen waren innen alle Fenster zugefroren und es kostete einige Überwindung, den Schlafsack zu verlassen. Während wir frühstückten, rollten schon die Autos der ersten Wanderer auf den Parkplatz. Über Reutte fuhren wir zum nordöstlichen Ende des Plansees und starteten um 9:10 Uhr auf dem Fürstenweg Richtung Kuhklause. In mäßiger Steigung umrundeten wir gegen den Uhrzeigersinn unser späteres Ziel, die Soldatenköpfe. Nach der Karte sollte eigentlich genau nördlich der Soldatenköpfe und weit vor der Kuhklause ein Steig empor führen, den wir jedoch nicht fanden. Deshalb stiegen wir weglos am linken Rand einer Schlucht durch sehr steilen Bergwald mühsam hinauf. Immer wieder mussten wir uns durch widerspenstige Latschen kämpfen und gerieten schließlich in eine felsige Rinne, die sich als äußerst heikel erwies, weil das Gestein so brüchig war, dass sich Griffe und Tritte beinahe durch die bloße Annäherung in nichts auflösten. Glücklicherweise war auf einige Wurzeln und Latschenäste mehr Verlass und so war diese gefährliche Stelle bald überwunden. Leider hatte ich dabei das mittlere und untere Teil eines meiner Teleskopskistöcke verloren, die ich, um beim Klettern besser hantieren zu können, zusammengeschoben, aber nicht zugedreht hatte. Dadurch sank mein Aufstiegstempo deutlich. Allerdings war das Schwerste bereits geschafft und es ging jetzt oberhalb der Widdereggalpe auf dem breiten Nordrücken auf den Gipfel der Soldatenköpfe (1.765 m, 12:40 Uhr). Von dem in der Karte eingezeichneten Weg über den Gipfelgrat war wenig zu sehen. Teils auf der Gratschneide durch die Latschen, teils etwas unterhalb des Grates mal nördlich, mal südlich ausweichend gelangten wir auf das Hochjoch (1.823 m). Erst kurz vor dem Schelleleskopf (1.722 m, 14:05 Uhr) trafen wir auf Wanderer, die aus der Gegenrichtung gekommen waren, sich aber nicht weiter vorgewagt hatten. Von dort führte der Steig direkt südwärts hinab zur Hölltalhütte. Mit nur einem brauchbaren Skistock konnte ich nicht ganz so schnell wie Elmar und Ludwig absteigen und fiel deshalb etwas zurück. Als aber durch die Bäume tief unten schon das Hotel Seespitze und der Plansee zu sehen war, beschloss ich, mir durch eine Abkürzung einen Vorsprung zu verschaffen. Zwar war der Bergwald äußerst steil und das flach liegende, nach unten hängende Gras, das den Waldboden bedeckte, ziemlich rutschig, aber ich kam trotzdem abseits des Weges gut voran. Ich schnitt nun den Steilhang in östlicher Richtung in sehr flachem Winkel und stieß deshalb erst etwa 1 km vor den Häusern beim Kaiserbrunnen auf den Panoramaweg, der oberhalb der Uferstraße zurück zur Ortschaft Plansee führt. Auf diesem Weg marschierte ich dann mit strammem Schritt unserem Ausgangspunkt entgegen. Elmar und Ludwig

holten mich erst kurz vor der Ortschaft Plansee wieder ein. Um 15:35 Uhr war der Parkplatz erreicht und wir konnten die Heimfahrt antreten.

Am letzten Novemberwochenende hinderte mich eine firmeninterne Veranstaltung in Landshut an bergsteigerischen Unternehmungen und am ersten Dezemberwochenende verband ich eine Tagung in Berlin mit einem Besuch bei meinem Bergkameraden Helmut Thiele, dem ich die erste führerlose Besteigung eines Viertausenders verdanke (Alphubel/Wallis, 4.206 m, 09.09.1985). Besonders interessant waren seine Dias von einer Expedition auf den Mount McKinley (Denali), an der er im Frühjahr 1989 teilgenommen hatte.

Am 10. Dezember war es schlicht die Faulheit, die mich von den Bergen fern hielt. Der Rucksack war zwar schon (am Vorabend) gepackt, aber als am Sonntagmorgen um 6:00 Uhr der Wecker klingelte, drehte ich mich einfach wieder um und schlief weiter, obwohl mich an diesem Tag das schönste Bergwetter erwartet hätte. In der Woche wurde das Wetter schlechter und am Freitag regnete es. Allerdings sagte der Wetterbericht für Samstag "sonnige Abschnitte" voraus, die ich auszunutzen beschloss. Zufällig war ich beim Kartenstudium auf einen Winkel im Karwendel gestoßen, dessen Gipfel von der Höhenlage her (zwischen 1.500 und 2.000 m) geeignete Ziele für eine nicht ganz anspruchsvolle Bergtour versprachen, andererseits auch nicht allzu viel Schnee erwarten ließen; es handelte sich um das Gebiet zwischen Sylvenstein-See und Rißtal. Etwa um 6:20 Uhr fuhr ich in München los und war dank nur geringen Verkehrs schon um 7:30 Uhr in Fall am Sylvenstein-See startbereit. Zunächst führte mein Weg auf völlig vereister und deshalb nicht gerade angenehm zu gehender Forststraße etwa 3½ km südwärts in das Dürrachtal hinein bis unter den Dürrnberg. Von dort stieg ich über die Stierschlaghütte zum Lerchkogel-Almgebiet auf. Die Almwiesen waren nur von einer dünnen Schneedecke überzogen, die allerdings ausreichte, die nur wenig ausgeprägten Steige zu verstecken. Zum Glück waren einige Gehspuren vorhanden. Bald war das erste Ziel, der Lerchkogel, erreicht (1.688 m, 10:20 Uhr). Ein Wärmeeinbruch hatte für äußerst angenehme Temperaturen gesorgt und unter der nicht nur zeitweilig, sondern durchgehend scheinenden Sonne konnte man es bei Bewegung, und in dieser Höhe ca. +12° gut im Hemd aushalten, dies trotz eines zuweilen recht kräftigen Windes. Um zum nächsten Ziel zu kommen, mußte ich zunächst in einen Sattel hinab und dann weglos durch etwas tieferen Schnee etwas mühsam wieder hinauf zum Östlichen Torjoch (1.818 m, 11:25 Uhr). Nach Südosten reichte der Blick immerhin bis zum Großvendiger, der mit seiner flachen Gipfelpyramide unverwechselbar ist, von Süden bis Südwesten erstreckte sich das Panorama der Karwendelgipfel. Ohne große Höhenunterschiede ging es dann auf einem sicherlich wenig begangenen, da manchmal kaum sichtbaren Steig über die Luderwände (1.903 m) zum Stierjoch (1.908 m, 12:05 Uhr). Vom nahen Delpsee aus, der völlig zugefroren war, hätte ich jetzt durch das Krottenbachtal zurück nach Fall absteigen können. Dafür erschien mir die Uhrzeit aber doch etwas zu früh. Ich beschloß deshalb, vom Delpsee aus zur bereits sichtbaren Tölzer Hütte aufzusteigen. Vom Gipfel des Stierjochs war allerdings zu sehen, daß das schmale, tief eingeschnittene Tal zwischen Baumgartenjoch und Torjoch völlig zugeschnitten war und keinerlei menschliche Spuren hindurchführten. Obwohl ich ahnte, was jetzt auf mich zukommen würde, machte ich mich ans Werk. Der Aufstieg zur Tölzer Hütte war in der Tat kein Zuckerschlecken. Der Schnee war meistens waden-, sehr häufig jedoch auch knietief. Vor allzu großer Kraftanstrengung bewahrte mich nur der glückliche Umstand, daß der Schnee insgesamt durch die Wärmeeinwirkung der recht hohen Umgebungstemperatur sehr weich war, so daß ich bei jedem Tritt Grund hatte und nicht erst mit Belastung des jeweiligen Standbeins einbrach oder einsackte. Nach einigem Schnaufen war die Tölzer Hütte (1.835 m, 13:30 Uhr) erreicht. Obwohl die Tölzer Hütte von Südwesten her über fast schneefreie Hänge wesentlich leichter hätte erreicht werden können, war ringsum nicht eine einzige Menschenseele zu erblicken. Mittlerweile hatte sich die Sonne hinter dünne Wolkenschleier zurückgezogen und der Wind hatte merklich aufgefrischt. Da ich erst wenig mehr als die Hälfte der geplanten Tour hinter mir hatte, konnte ich es mir nicht leisten, mich bei der Hütte lange aufzuhalten. Auf fast ebenem und schneefreiem Weg ging es nun südwestlich um den Schafreiter herum zum Kälberock. Die Besteigung des Schafreiters, des "Hausbergs" der Tölzer Hütte und von dort in nur 20 - 30 min. erreichbar, hatte ich mir gespart, da ich dort schon vor 2½ Jahren gewesen war. Vom Kälberock absteigend gelangte ich zur Moosen-Alm und zum noch etwas tiefer liegenden Wiesbauern-Hochleger. Nördlich hiervon hatte ich auf der Karte drei dicht zusammenliegende Gipfel ausgemacht (Grünlahnereck, Grasköpfel und Stuhlbachjoch), die mir zunächst als "leichte Beute" erschienen waren. Die steile Südwand des Grünlahnerecks machte dann aber einen eher abweisenden Eindruck und ein Blick auf die Uhr mahnte zur Eile, da ich noch fast 1.000 Höhenmeter Abstieg und etwa 40% der gesamten Wegstrecke vor mir, dafür bis zum Einbruch der Dunkelheit aber



Bild links:
Die Tölzer Hütte
vor dem Schafreiter

kaum noch 1½ Stunden Zeit hatte. Also ließ ich die drei Gipfel buchstäblich links liegen und machte mich an den Aufstieg auf den langgezogenen Rücken der Pürschschneid, über die der Abstiegsweg, später über Grammersbergalm und am Grammersberg entlang, führte. Mit geringer Steigung zog sich der Weg endlos erscheinend hin und ich musste schon ganz gehörig die Beine in die Hand nehmen, um kurz vor 17:00 Uhr nach Einbruch der Abenddämmerung Fall zu erreichen. Mit dieser Tour von fast 9½ Stunden mit ca. 1.900 m Aufstiegsleistung und etwa 32 km Wegstrecke hatte das Bergjahr 1989 für mich einen würdigen Abschluss gefunden, denn Weihnachten und den Jahreswechsel verbrachte ich in Hamburg.

Damit war 1989 mein bisher erfolgreichstes Bergjahr mit 151 Gipfeln, 75 ganz oder teilweise in den Bergen verbrachten Tagen, dem 500. Gipfelsieg, dem bisher schwierigsten und gleichzeitig 33. Viertausender (Weißhorn) und mit 21 der bisher größten Zahl in einem Jahr bestiegener Dreitausender.

Das Jahr 1990

Ein seltsamer Höhepunkt: Biwak auf dem Dom (4.545 m) Barre des Ecrins – auf dem südwestlichsten Viertausender

Wie schon im Winter 1988/89 war auch in diesem Winter "Schneemangel" wieder das Schlagwort der Jahreszeit; zum Skifahren reichte es - jedenfalls im Voralpenland - fast nie, zum Wandern wiederum lag häufig zuviel. So zum Beispiel am 6. Januar, als Burkhard und ich von Unterammergau aus den Teufelstättkopf bestiegen. Durch frischen Pulverschnee spürten wir als erste auf dem Weitwanderweg durch das Schleifmühlental bis zur Langenthalalm, wo uns aus zwei Gründen ein Orientierungsfehler unterlief: Unter der Neuschneedecke war der zum Pürschlinghaus abzweigende Weg nicht zu sehen und den Wegweiser hatten wir übersehen. So gerieten wir auf die rechte Talseite. Nach kurzer Zeit hörten wir allerdings auf der anderen Talseite im Wald das Pistenfahrzeug der Pürschlinghütte rumoren. Wo der Wald lichter wurde, konnten wir bald sehen, wie sich das Fahrzeug den Fahrweg hocharbeitete. Wir querten also den Talgrund und stiegen weglos die gegenüberliegende Talseite hoch, bis wir den Weg zur Hütte zu fassen hatten. Nachdem der Pistenbully den Schnee zusammengefahren hatte, fiel auch der Fußmarsch etwas leichter. Um 10:50 Uhr hatten wir das Pürschlinghaus erreicht und gönnten uns erst einmal eine Brotzeit, derweil unsere naßgeschwitzten Hemden am Kachelofen trockneten. Während unserer Rast trafen immerhin auch ein paar Skitourengeher ein. Nach einer knappen Stunde ging es dann weiter auf den nahen Teufelstättkopf (1.758 m, 12:30 Uhr). Trotz Bewölkung war die Sicht recht gut, aber ein unangenehm steifer Wind lud nicht gerade zum Verweilen ein. Nach kurzer Pause machten wir uns daher auf derselben Route wieder an den Abstieg. Bei der Hütte beobachteten wir einige Tourengeher bei der Abfahrt. Trotz geschlossener Schneedecke krachte und knirschte es doch einige Male unter den Skiern: Da es unter dem frischen Pulverschnee keine feste Altschneeeauflage gab, gerieten die Ski auf Steine und sonstige Hindernisse. So hatten wirklichen Spaß wohl nur die Rodler, die uns auf dem Fahrweg in Mengen begegneten. Um 14:15 Uhr waren wir zurück in Unterammergau.

Am 20. Januar nahm ich mir zusammen mit Martin Kunz den Unnütz am Achensee vor. Um 8:00 Uhr brachen wir bei der Talstation des Rofanliftes in Achenkirch auf, der nicht in Betrieb war. Bis zur Zöhler-alm (1.339 m) war der Weg überwiegend schneefrei. Auf dem Steig durch die Felsen am Steilaufschwung zum Gipfel des Hinterunnütz war der Schnee eisig gefroren, so dass ich mehrfach in Versuchung geriet, die Steigeisen anzulegen. Schließlich ging es aber auch ohne diese, wenn auch mehr schlecht als recht. Auf dem Gipfel des Hinterunnütz (2.008 m) hielten wir uns nicht lange auf, sondern strebten gleich dem benachbarten Hochunnütz zu (2.075 m, 11:00 Uhr). Die Gipfelrast war nur kurz, da erstens eine unangenehm steife Brise blies und zweitens der Wetterbericht für den Nachmittag Schneefall angesagt hatte, der sich mit dicken Wolken in der Ferne bereits ankündigte. Deshalb nahmen wir auch davon Abstand, noch den Vorderunnütz "mitzunehmen". Beim Abstieg benutzte ich nun mit Vorteil doch meine Steigeisen. Als wir auf derselben Route die Zöhler-alm



wieder erreicht hatten, kam noch einmal die Sonne hervor und wir nutzten dies für eine Rast auf der Bank vor der Almhütte. Um 13:30 Uhr waren wir wieder im Tal.

Eine Bergtour am 27. Januar zeigte, daß auch in den Voralpen noch kleine Abenteuer möglich sind. Mit Burkhard und Anne Brandenburg startete ich kurz nach 8:00 Uhr in Farchant-Mühdörfel zu einer

Bild links:
Anne Brandenburg auf dem Weg vom Hohen Fricken zum Bischof



Bild links:
Burkhard Brandenburg auf dem Gipfel des Bischofs

Besteigung des Hohen Fricken. Zuerst führte uns der Weg durch die Kuhflucht, einen wildromantischen Tobel. Der normalerweise einfache Steig erforderte - da teilweise vereist - erhöhte Aufmerksamkeit. Mit steigender Höhe verschwand der Steig im Bergwald immer mehr unter der Schneedecke, bis wir ihn schließlich verloren hatten und uns etwas mühsam weglos empor kämpfen mussten. Als wir den Verbindungsgrat zwischen Hohem Fricken und Bischof erreicht hatten, war noch einmal ein Kraftakt erforderlich, denn stellenweise hatte sich der Schnee zu hüfttiefen Verwehungen angesammelt. Trotzdem war in einer nach den Verhältnissen recht guten Zeit der Gipfel des Hohen Fricken um 11:10 Uhr erreicht (1.941 m) und wir trugen uns in das Gipfelbuch ein. Nach einer Gipfelrast von einer guten Stunde stiegen wir zu dem Sattel zwischen Hohem Fricken und Bischof ab. Hierbei musste man sich ebenso wie beim Aufstieg zum Bischof vor den unter dem Neuschnee lauernden Eisplatten vorsehen. Gegen 13:15 Uhr war auch der Gipfel des Bischof (2.033 m) erreicht. Beim Abstieg vom Bischof durch die steilen vereisten Latschengassen benutzte ich vorsichtshalber die Steigeisen. Vom Sattel aus umrundeten wir

im weiteren Abstieg nördlich den Niederen Fricken und brauchten dabei nur einer einsamen Spur im tiefen Schnee zu folgen, bis wir weiter unten im Wald wieder auf den aperen Weg stießen. Um 15:50 Uhr waren wir wieder in Farchant.

Am folgenden Wochenende wollte Martin Kunz unbedingt auf einen leichten Dreitausender und so nahmen wir uns zusammen mit Margitta den Sulzkogel in den Stubai Alpen vor. Beinahe wäre schon die Anreise gescheitert, denn zwischen Gries und St. Sigmund ging an einer vereisten Steigung (mit dem geliehenen, frontangetriebenen Opel Kadett) plötzlich nichts mehr, so daß ich wenden musste, um in Gries einen neuen Anlauf zu nehmen. Glücklicherweise hatte ich beim zweiten Versuch ein Straßendienstfahrzeug vor mir, das Split streute. Aus diesem Grund verzögerte sich unser Aufbruch in Kühtai (1.967 m) bis 8:50 Uhr. Auf dem zwar verschneiten, aber gut gangbaren Fahrweg stiegen wir zunächst bis zum Speicher Finstertal in ca. 2.400 m Höhe auf. Dabei überholten wir einige Skitourengeher. Am Ostufer des Speichers folgten wir Skispuren bis zur Südspitze des Stausees. Glücklicherweise konnten wir eine längere Wegstrecke auf das vom Sturm freigeblasene Bankett des Weges ausweichen, da auf dem Weg selbst das Vorankommen wegen dauernden Einbrechens in den Schnee etwas mühsam war. Von der Süd-



Bild oben:
Wer ist bloß auf die Idee gekommen,
bei diesem Schnee ohne Ski loszuziehen?

spitze des Stausees führte der weitere Anstieg durch eine Mulde, in welcher der Wind den Schnee metertief zusammengetrieben hatte, so dass wir kurz davor waren, steckenzubleiben. Da die Mittagszeit bereits erreicht war, stand fest, dass wir den Gipfel nicht erreichen würden. Wir gaben uns deshalb damit zufrieden, eine vom Mittagsturm herabziehende Schulter zu erklimmen, was im teilweise bauchtiefen Schnee mühsam genug war (siehe Bild auf Seite 224). Nach kurzer Pause machten wir uns an den Rückweg und legten bei der Hütte am Staudamm noch einmal eine Rast ein. Unterwegs betrieben wir Geländestudium und kamen zu dem Entschluss, uns für den folgenden Tag den östlich vom Staudamm gelegenen Neunerkogel vorzunehmen. Gegen 16:00 Uhr waren wir wieder im Tal und übernachteten in der Dortmunder Hütte, deren Matratzenlager man niemandem empfehlen kann, da sich die Waschgelegenheiten im selben Raum befinden und deshalb auch noch nach der festgelegten Hüttenruhe dauernd Licht brennt, von der Unruhe und den rücksichtslosen Zeitgenossen ganz zu schweigen, die meinen, sich unbedingt bei der Abendtoilette unterhalten zu müssen. Nach einer ihren Namen nicht verdienenden Nachtruhe brachen wir um 8:10 Uhr in Kühtai wieder auf und folgten dem bereits vom Vortag bekannten Fahrweg zum Speicher Finstertal. Größtenteils weglos stiegen wir durch die Südflanke des Neunerkogel auf dessen Gipfel (2.642 m, 11:30 Uhr). Trotz blauen Himmels wollte wegen eines kühlen Windes keine rechte Gemütlichkeit aufkommen, so dass sich die Gipfelrast auf eine halbe Stunde beschränkte. Der Versuch, zur Gratsenke zwischen Neunerkogel und Pockkogel abzuklettern, wurde nach kurzer Zeit abgebrochen, weil Martin das Gelände unter den gegebenen winterlichen Verhältnissen zu heikel war. Etwas vor den anderen war ich um 14:30 Uhr wieder zurück in Kühtai und so kamen wir rechtzeitig genug weg, um nicht in den dicksten Ausflugsrückreiseverkehr zu geraten. Rückblickend betrachtet wäre dieses Wochenende mit Skitouren besser genutzt gewesen.



In den folgenden beiden Wochen sorgten Niederschläge wenigstens in höheren Lagen für etwas Schnee. Nachdem ich in diesem Winter bisher nicht auf Skiern gestanden hatte, war der Drang, etwas in dieser Richtung zu unternehmen, übermächtig geworden. Schon am Abend des 16. Februar (Freitag) startete ich deshalb zusammen mit Margitta und Elmar in dessen Campingbus nach Obertauern zu ersten Versuchen auf der Skipiste. Je mehr wir uns der Paßhöhe des Tauernpasses näherten, desto höher wurden die Schneewände, die die Straße säumten, so dass wir in Obertauern die besten Verhältnisse vorfanden. Am nächsten Morgen gehörten wir zu den ersten Benutzern der Seilbahn. Anfangs war es noch etwas ungemütlich, aber schließlich kam doch hin und wieder die Sonne durch, bis dann am frühen Nachmittag die Bewölkung wieder stärker wurde, so das diffuses Licht die Einschätzung der Unebenheiten auf der Piste erschwerte und das Skifahren keinen Spaß mehr machte. Deshalb machten wir es uns für den Rest des Tages im Bus bequem. Da der Wetterbericht für den folgenden Sonntag eine Verschlechterung vorhergesagt hatte, lösten wir morgens vorsichtshalber nur einen Halbtageskipaß. Die morgendliche bleierne Bewölkung

löste sich aber überraschend auf und machte strahlend blauem Himmel Platz, dessen Sonne gegen Mittag den Schnee all zu sehr zum Erweichen brachte, so dass wir genau zum richtigen Zeitpunkt aufhörten. Abgesehen von einem kleinen Stau kurz vor München kamen wir einigermaßen flüssig wieder nach Hause.

Dieser Einstieg war gelungen genug, um es am folgenden Wochenende einmal mit einer Skitour zu versuchen. Zusammen mit Ludwig machte ich mich am 24. Februar (Samstag) Richtung Tuxer Voralpen auf. Unser Ziel war das Gebiet um das Meißner Haus im Viggartal. Um 5:30 Uhr fuhren wir in München los und kamen kurz vor 7:30 Uhr in Mühlthal an. Vom Schnee war hier in etwa 1.000 m Höhe nicht viel zu sehen. Der Weg bis zum Meißner Haus war total vereist, so dass wir die Skier bis dorthin tragen



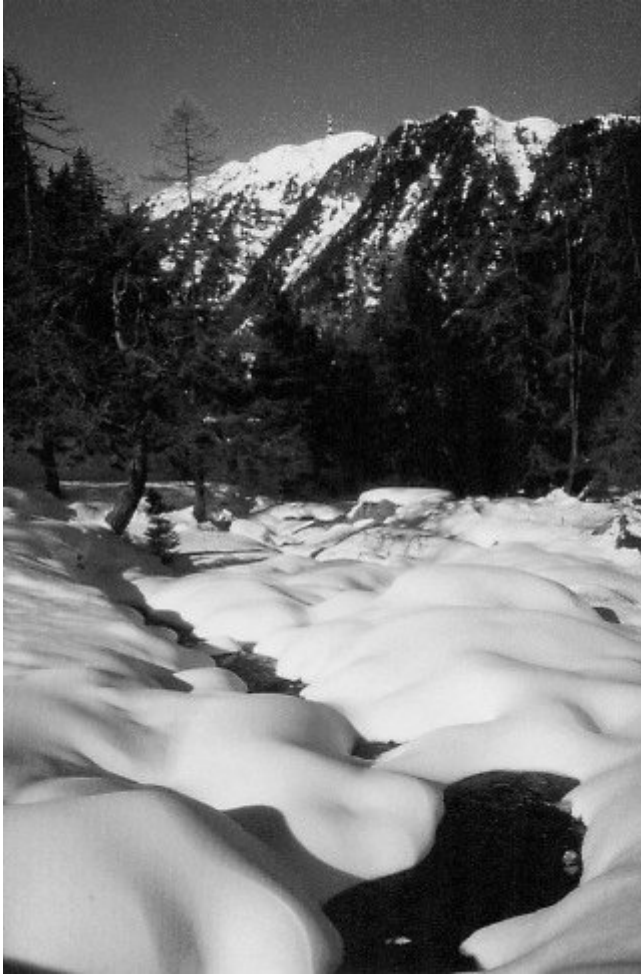


Bild links:
Das Viggartal mit dem Patscherkofel

mussten. Gegen unsere Befürchtung (Faschings-Wochenende) war die Hütte völlig leer, so dass wir keine Schwierigkeiten hatten, unsere Lager für die Nacht zu reservieren. Nach kurzer Pause machten wir uns auf den Brettl'n Richtung Kreuzspitze auf den Weg. Zum Aufstieg benutzten wir die freien Hänge auf der nordöstlichen Talseite. Hier war der Schnee schön fest, fast wie Firn, so dass ich mich etwas verfrüht auf die Abfahrt freute. Allerdings zog sich der Aufstieg ziemlich hin, so dass wir den Gipfel der Kreuzspitze (2.746 m) erst kurz nach 13:00 Uhr erreichten. Die Abfahrtsspuren führten dann leider direkt in den Talgrund, wo ich in dem engen und teilweise schluchtartigen Bachbett die größten Schwierigkeiten hatte und mich sogar an einer Stelle, die besonders eng, wellig und abschüssig war, gezwungen sah, mich der Skier zu entledigen (siehe Bild unten). Von Vergnügen konnte - jedenfalls für mich - bei dieser Abfahrt überhaupt keine Rede sein, so dass ich froh war, als wir um 15:20 Uhr wieder beim Meißner Haus ankamen.

Am Sonntagmorgen starteten wir als erste Richtung Morgenkogel um 7:50 Uhr. Auf der gegenüber der Hütte liegenden Talseite ging es gleich steil empor, so dass wir zügig Höhe gewannen und schon um 10:10 Uhr den Gipfel (2.607 m) erreicht hatten. Im Gegensatz zum Vortag war es unter blauem Himmel fast windstill, so dass es sich auf dem Gipfel eine Dreiviertelstunde lang gut aushalten ließ. Bei der Abfahrt brach Ludwig kurz vor der Prefegl-Alm ein



Skistock. Glücklicherweise fand sich auf der Alm genug Material, um den Bruch zu schienen. Da die Sonne so schön auf die Veranda der Almhütte schien, nutzten wir die Gelegenheit noch einmal für eine längere Rast. Von der Alm an benutzten wir für die weitere Abfahrt den Fahrweg. In etwa 1.500 m Höhe wurden die Schneeverhältnisse so schlecht, dass wir die Skier den Rest des Weges tragen mussten. Insgesamt war ich an diesem Tag mit der Abfahrt wesentlich besser zurecht gekommen. Kurz vor 14:00 Uhr waren wir wieder in Mühlal. Die Hoffnung, zur Kaffeezeit zurück in München zu sein, schwand, als wir in Mühlal und St. Peter im Faschingsumzug steckenblieben.



Bild links:
Rast auf der Prefeglalm,
links Ludwig Bayer, rechts der
Verfasser

Die beiden eben beschriebenen Wochenenden waren eine gute Vorbereitung für den Skiurlaub vom 3.- 9. März in Tignes im Vanoise-Massiv der Savoier Alpen. Der Orkan "Wiebke" hatte gerade eben noch rechtzeitig für zusätzlichen Schnee gesorgt. Am Freitagabend starteten wir zu sechst gegen 20:30 Uhr bei Elmar in Gröbenzell mit seinem Campingbus und fuhren die Nacht durch. Abgesehen von spiegelglatten Straßen in der Gegend von Memmingen kamen wir gut voran und erreichten unser Ziel gegen 9:00 Uhr morgens. Da wir unser Appartement erst am Nachmittag beziehen konnten, gingen wir



gleich auf die Skipisten, zumal die Sonne lockte. Wir hatten großes Glück, da nach Aussage anderer Gäste an den Vortagen wegen der Stürme kaum ein Lift in Betrieb war. Auch von Sonntag bis Dienstag blieb uns der Sonnenschein erhalten. Mittwoch und Donnerstag war es überwiegend bewölkt und nicht mehr ganz so angenehm. In der Nacht zum Freitag schneite es etwas und am Freitagvormittag lagen die Pisten im Nebel, so dass



Bild links:
Schauderhafte Hotel-
und Appartement-
Architektur in Val Claret

Bild rechts:
Blick auf Val d'Isère



Bild links:
Morgenstimmung in
Val Claret

wegen der schlechten Sichtverhältnisse beim Skifahren keine rechte Freude aufkam und ich mich mittags in unsere Wohnung zurückzog. Dort traf ich die anderen, die bis auf Ludwig gar nicht hinausgegangen waren. Am frühen Nachmittag kam aber noch einmal die Sonne heraus und da konnten auch sie nicht mehr widerstehen. Ich allerdings hatte von meinen morgendlichen Aktivitäten genug und verbrachte diesen letzten Nachmittag mit Lesen.

Abgesehen von einigen kleineren Mängeln waren wir in unserem Appartement zu sechst auch von den Platzverhältnissen her akzeptabel untergebracht und mit ca. DM 185,00 pro Person preislich ganz gut weggekommen. Mit Ausnahme von zwei Abenden, an denen wir gemeinsam zum Essen ausgingen, verpflegten wir uns selbst; was dazu nötig war, hatten wir wegen der unverschämten Preise in den französischen Skiorten größtenteils aus München mitgebracht. Großen Dank schulde ich Ludwig, der mir jeden Morgen Skiunterricht erteilte. Besonders profitierte ich davon, dass er alles, was er erklärte, auch bilderbuchmäßig in Aktion demonstrieren konnte, so dass mir die Nachahmung umso leichter fiel. Am Samstagmorgen traten wir schon vor dem Frühstück die Rückreise an und entgingen dadurch den Verkehrsstauungen, die stets mit dem Quartierwechsel am Wochenende verbunden sind.



Am 17. März (Samstag) traf ich mich mit Burkhard in der neuen Kletteranlage des Alpenvereins in Thalkirchen, die im letzten Jahr eingeweiht worden war. Für uns waren es die ersten Kletterübungen in dieser sehr vielseitigen Anlage. Allerdings ist das Routenangebot eindeutig auf die höheren Schwierigkeitsgrade konzentriert, so dass es für Leute wie mich, deren Grenzen etwa beim Schwierigkeitsgrad IV liegen, schnell langweilig wird.

Am Sonntag folgte dann eine Skitour auf die Grafensspitze in den Tuxer Voralpen. Gegen 8:00 Uhr starteten wir zu sechst beim Militärlager Walchen auf etwa 1.400 m Höhe. Schon nach kurzer Zeit teilte sich die Gruppe in zwei Partien, von der nur die erste (Burkhard, Elmar und ich) den Gipfel erreichte. Wenn auch bedauerlich für die zweite Partie, war es durchaus sinnvoll, gleich von Anfang an ein scharfes Tempo vorzulegen, um so der Sonne so wenig Gelegenheit wie irgend möglich zu geben, den schönen Firn aufzuweichen. Um 11:10 Uhr hatten wir den Gipfel der Grafensspitze (2.619 m) erreicht, wobei wir allerdings die letzten 100 Höhenmeter zu Fuß zurücklegen mussten. Trotz blauen Himmels wehte ein ungemütlich kalter Wind. Da keine ausreichend geschützte Stelle zu finden war, fiel die Gipfelrast nur kurz aus. Die Kälte in der Gipfelregion hatte jedoch den Vorteil, dass die Schneedecke schön festgefroren war. So herrschten auf den weiten Hängen fast skipistenartige Verhältnisse und ich kam bei der Abfahrt erstmalig ohne einen einzigen Sturz ins Tal.

Ab 22. März hatte ich mir für den Rest des Monats Urlaub genommen, da es sich um Resturlaub aus 1989 handelte, den abzubauen jetzt die letzte Gelegenheit war. Dies verband ich mit dem Beginn einer Fastenzeit, um endlich das lästige Übergewicht loszuwerden. Leider wurde wegen schlechten Wetters nichts aus meinem Vorhaben, den Einstieg in die Abmagerung durch eine mehrtägige Tälerwanderung, nur ausgerüstet mit Zelt, Schlafsack, Kocher und einigen Teebeuteln, d.h. Entfernung von Kühlschranks und Einkaufsmöglichkeiten zu erleichtern.

Ein Zwischenhoch am 24. März nutzte ich für eine leichte Bergwanderung im Spitzingseegebiet zum Stümpfling (1.506 m) und zur Bodenschneid (1.668 m).

Aufgrund der durch das Wetter eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten gelang es mir in der Zeit vom 23. bis 28. März lediglich, durch die „Methode f.d.H.“ von 93 kg auf 90,5 kg zu kommen. Da mir dies zu langsam ging, begann ich am 29. März radikal mit einer Nulldiät. Trotzdem ließ ich mich nicht davon abschrecken, am 31. März/1. April an zwei Skitouren in den Stubai Alpen teilzunehmen. Die Schlechtwetterperiode in der letzten Märzwoche hatte in den Alpen wieder für einigen Neuschnee gesorgt. Unser Lawinenspezialist Günther Ritzinger hatte uns die Lampsenspitze (2.875 m) empfohlen, die durch ihren stufenförmigen Aufbau wenig lawinenträchtig war. Auch erschien mir hier der Höhenunterschied (von Praxmar aus knappe 1.200 m Aufstieg) in Anbetracht meiner durch den leeren Magen herabgesetzten Leistungsfähigkeit noch tragbar. Wer beschreibt mein nicht geringes



Bild links:
Blick auf den
Schinder von der
Bodenschneid
aus

Entsetzen, als Elmar das Auto an der Abzweigung nicht nach rechts gen Praxmar, sondern geradeaus nach Lisens lenkte und meine Frage damit beantwortete, daß wir doch - da sich das Wetter unerwartet prächtig entwickelt hatte - lieber den Längentaler Weißen Kogel besteigen sollten, der ihm zudem noch in seiner Liste fehle. Nun standen mir knapp 1.600 m Aufstieg bevor, von denen auch noch ca. 5 Km mit nur mäßigem Höhengewinn durch das elend lange Längental führten. Nolens volens schloß beugte ich mich der, allerdings mit dem Vorsatz, mich hinsichtlich des Tempos keinesfalls unter Druck setzen zu lassen. Obwohl ich beim Aufstieg trotz gemäßigter Geschwindigkeit auf dem letzten Loch pfiß und beim Anstieg mit Skiern ohnehin deutlich langsamer als zu Fuß bin, schaffte ich den Aufstieg in 5 Stunden und stand um 13:00 Uhr auf dem Gipfel des Längentaler Weißen Kogels (3.217 m). Abgesehen von einigen kleinen Stehpausen (zum Ausziehen des Pullovers, Aufsetzen der Sonnenbrille usw.) hatte ich nur eine kurze Rast von ca. 10 min. eingelegt, um einen Becher Tee zu trinken. Am Gipfel lag reichlich frischer Pulverschnee. Bei Abfahrt brauchte ich nur das Gewicht nach vorn zu legen, um die Skispitzen zum Bremsen schön im Schnee zu halten. Auf diese Weise gelangte ich ziemlich bequem in Schussfahrt, aber trotzdem mit nur geringem Tempo wieder in den Talgrund. Dort begegnete ich Ludwig, der zwar früh morgens unaufhaltsam davongezogen war, aber sich verfranzt hatte und auf dem Hinteren Seeblasskogel gelandet war. Zusammen mit Ludwig kam ich gegen 15:10 Uhr wieder in Lisens an und damit zwar hinter Elmar, aber noch vor unserem neuen Tourenkameraden Jochen Weber, der zwar ein vielfach besserer Skifahrer ist als ich, aber scheinbar über eine deutlich schlechtere Kondition verfügte. Noch am gleichen Nachmittag wechselten wir zum nahen Praxmar über, um dort im Campingbus zu übernachten.

Bei der Besprechung der Tour des nächsten Tages musste ich wieder der Mehrheit folgen, die statt auf die Lampsenspitze auf die Zischgelesspitze wollte, die 130 m höher als die Lampsenspitze ist. Nachdem ich aber am Samstag auch den deutlich höheren Längentaler Weißen Kogel bezwungen hatte, fühlte ich mich dem Unternehmen trotz leeren Magens durchaus gewachsen. Am Sonntag brachen wir im Verein mit einer zahlreichen Schar anderer Tourengeher um 7:25 Uhr in Praxmar auf. Der Anstieg zog sich diesmal weniger in die Länge, verlief aber insgesamt wesentlich steiler. Zwar hielt ich mich auch diesmal mit dem Tempo sehr zurück und ließ viele andere Skiwanderer (zwangsläufig) vorbei, erreichte aber trotzdem das Skidepot in ca. 2.950 m Höhe um etwa 10:45 Uhr. Für den restlichen Aufstieg bis zum Gipfel zu Fuß brauchte ich noch einmal eine halbe Stunde und stand somit um 11:15 Uhr auf der Zischgelesspitze (3.005 m). Dort kehrte ich gleich wieder um und erreichte deshalb mein Skidepot früher als die anderen, die mir beim Endanstieg bereits entgegengekommen waren, aber ihre Ski woanders abgelegt hatten. Zusammen mit Elmar und Jochen kam ich gegen 12:30 Uhr wieder in Praxmar an. Obwohl auch zeitlich wesentlich kürzer, war allerdings die Abfahrt anstrengender als am Vortag, weil die hohen Tagestemperaturen den Schnee doch ziemlich schnell hatten sulzig werden lassen. Zum Glück führten aber die letzten 800 Höhenmeter über präparierte Pisten.

Die frühe Rückkehr ermöglichte uns, ohne irgendwelche Verkehrsstauungen nach München zurückzukommen.

Nach diesem anstrengenden Wochenende und nach Ausgleich des Schwitzwasserverlustes stand meine Waage bei 87 kg; allein dieses eine Wochenende hatte 3 Kg Gewichtsverlust gebracht. Bis zum Mittwoch vor Ostern hatte ich es auf 83 kg gebracht, also innerhalb von 20 Tagen 10 kg abgespeckt. Nun hatten wir uns allerdings über Ostern verschiedene Skitouren im Ortlergebiet vorgenommen. Da ich mir während der Fastenkur zunehmend klappriger vorkam, erschien es mir nicht sinnvoll, sie über Ostern fortzusetzen und ich brach sie deshalb am Gründonnerstag ab.



Am frühen Nachmittag des Gründonnerstags starteten wir zu dritt in München mit Elmars Campingbus und erreichten ohne größere Stauungen Sulden, wo wir uns mit Margitta verabredet hatten. Da wieder sehr viel Neuschnee gefallen, die Lawinengefahr entsprechend hoch und die Wetteraussichten nicht die besten waren, ließen wir von unserem Vorhaben ab und fuhren noch am gleichen Abend weiter Richtung Gardasee bis zum Monte Bondone, wo wir auf einem Parkplatz weit oberhalb von Trento übernachteten.

Bild links:
Enge im Campingbus

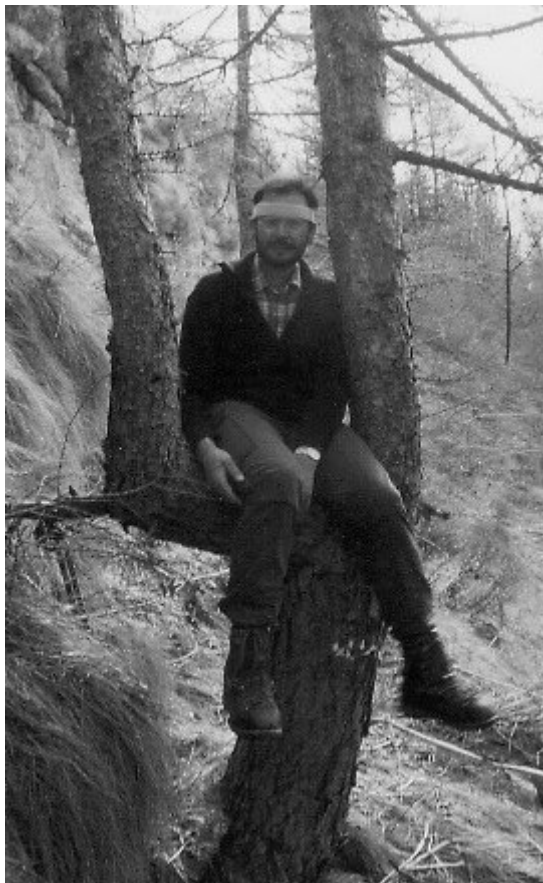
Am Karfreitag konnten wir (noch) im schönsten Sonnenschein frühstücken und brachen gegen 8:30 Uhr vom Parkplatz vor dem Hotel Baita Montesel Richtung Klettersteig zur Cima Palon auf. Über grüne Hänge und dünne Schneefelder ging es zunächst in den Sattel zwischen Montesel und Monte Vason. Von dort musste auf schmalen Steig in praktisch gleich bleibender Höhe die steile Ostwand des Montesel gequert werden, bis der Einstieg

zum Klettersteig, des „Sentiero attrezzato Piero Degasperi“ erreicht war (10:30 Uhr). Obwohl ich mich nicht sonderlich beeilt hatte, war ich den anderen etwas voraus, was mir deshalb gelegen kam, weil ich befürchtete, durch meinen etwas geschwächten Zustand den anderen beim Klettern im Weg zu sein, so daß ein kleiner Vorsprung nicht schaden konnte. Gerade als ich mein Kletterzeug angelegt hatte, erschienen die anderen drei beim Einstieg. Ganz gemächlich machte ich mich als erster an die Arbeit. Immerhin wird dieser Klettersteig als schwierig beschrieben, wovon zunächst allerdings nichts zu merken war. Dann aber kam die hundsgemeine Schlüsselstelle, eine für etwa 3 Klettermeter leicht überhängende Partie. Bereits auf dem schmalen Podest vor dieser Stelle konnte man sich nur halten, indem man sich am Drahtseil festhielt. Zwar war rechts vom Seil eine eiserne Trittstufe eingeschlagen, die man jedoch bequem nur erreichen konnte, wenn man zunächst mit dem linken Fuß einen natürlichen Tritt benutzte. Gerade hier war aber der Überhang am stärksten ausgeprägt. Ich hing denn auch wie ein nasser Sack im Seil und scheiterte beim ersten Versuch. Da ich jedoch glücklicherweise über sehr lange Beine verfüge, gelang es mir, beim zweiten Versuch den ersten Tritt gleich rechts auf die künstliche Steighilfe zu setzen und mich mit allerdings gewaltiger und verzweifelter Kraftanstrengung über die überhängende Stelle zu ziehen. Danach musste ich erst einmal einige Minuten Luft holen. Kurz danach gelangte ich zum Routenbuch und trug mich dort ein (11:45 Uhr). Der restliche Aufstieg war zwar nur kurz, aber durchaus anstrengend. Der Ausstieg vom Klettersteig führte direkt auf den langen Rücken des Monte Bondone, der auf seiner Nordwestflanke schneebedeckt war. Um diesen Rücken herumblickend konnte man den noch etwa 1 Km entfernten Gipfel der Cima Palon mit ihrer Bebauung (Gipfelstation eines Skilifts und militärische Einrichtungen) sehen. Ich folgte zunächst Spuren im tiefen Schnee, auf denen ich aber kaum Höhe gewann. So

schwenkte ich nach links, um den Rücken des Monte Bondone zu gewinnen. Das Spuren im tiefen Schnee kostete meine letzten Kräfte und deshalb war ich froh, als ich nach kurzer Zeit auf eine Skispur stieß, auf der es sich wesentlich weniger anstrengend gehen ließ. Um 12:30 Uhr hatte ich die Cima Palon (2.098 m) erreicht. Der Skirummel hielt sich in Grenzen und ich fand leicht ein freies sonniges Plätzchen. Auf die anderen drei wartend brachte ich gut 1½ Stunden auf dem Gipfel zu. Als aber niemand mehr kam, machte ich mich wieder an den Abstieg, für den ich den Rand der Skipiste benutzte. Nach nur 35 min. hatte ich unseren Campingbus erreicht, traf aber niemanden an. Deshalb ging ich den morgendlichen Weg noch einmal, um den Monte Vason zu besteigen, den wir morgens links liegen gelassen hatten. Zwar handelt es sich hierbei nur um einen mit Gipfelkreuz versehenen besseren Grashügel, aber der Aufstieg sollte sich lohnen, weil ich zum einen noch einmal einen schönen Ausblick auf die zuvor auf dem Klettersteig durchstiegene Südostwand des Monte Bondone il Palon hatte und es auf dem Gipfel sonderbar windstill war, so dass ich mir in der Sonne einen Nachmittagsschlaf gönnen konnte. Nach einer Stunde machte ich mich wieder an den kurzen Abstieg und traf nun auch den Rest der Gruppe an. Jetzt fand sich auch die Erklärung, warum mir niemand bis zum Gipfel gefolgt war. Jochen hatte die oben beschriebene Schlüsselstelle nicht geschafft und ihm zuliebe waren Margitta und Elmar wieder abgestiegen, um den Rücken des Monte Bondone an anderer Stelle weglos durch eine Steilrinne zu überschreiten.

Noch am gleichen Nachmittag fuhren wir ein kleines Stückchen weiter, um unser nächstes Ziel in Augenschein zu nehmen: Dosso d'Abramo bzw. Cima Verde. Der Anstieg dorthin verlief ausschließlich nordwestseitig. Da sich die Schneefelder bis in die Gipfelregion hinaufzogen, war in dem ebenfalls als schwer beschriebenen Klettersteig mit Eis und Schnee, also erschwerten Bedingungen zu rechnen. Deshalb nahmen wir von diesem Vorhaben Abstand und fuhren erst einmal hinunter nach Riva am Gardasee zum Pizza-Essen. Danach ging es weiter hinauf Richtung Monte Baldo und auf dem Paaso San Valentine bezogen wir für die Übernachtung Station.

Am Samstagmorgen schien es mit dem schönen Wetter vorbei zu sein, denn es war ziemlich bewölkt. Andererseits war es nicht schlecht genug, um nichts zu unternehmen. Deshalb machten wir uns auf den Weg zur nahen Corna Piana. Um nicht auf der Straße laufen zu müssen, stiegen wir anfangs weglos durch Wald gegen die südöstlichen Felsabstürze der Corna Piana an und querten an deren Fuß südwestlich, bis wir auf den markierten Weg stießen, der sich als leichter Klettersteig, der diesen Namen eigentlich kaum verdiente, durch die Felsen zog, bis man eine Art Hochfläche erreicht



hatte, aus der sich wiederum der Gipfel der Corna Piana erhob. Auf diesen führte dann ein breiter Kriegssteig hinauf. Auf dem Gipfel (1.735 m, 11:05 Uhr) war es unangenehm windig und kühl, aber das Wetter schien einigermaßen stabil. Deshalb lag es nahe, auch noch den benachbarten Monte Altissimo di Nago mitzunehmen, zumal ein bequemer Weg in langen Serpentine hinaufführte. Elmar allerdings hatte keine Lust und ging allein zum Passo San Valentino zurück, um das Auto zum Rifugio Graziana am Passo Canaletta unterhalb des Monte Altissimo di Nago zu bringen, wo wir uns anschließend treffen wollten. An der Hütte verließ auch Margitta die Lust und so stiegen Jochen und ich allein zum Gipfel. Der Monte Altissimo di Nago erwies sich als relativ flacher Grashügel, so dass man den Serpentineweg nicht zu benutzen brauchte, sondern über Almwiesen in der Direttissima aufsteigen konnte, teils auf markiertem Steiglein, das sich allerdings häufig unter Schneeflecken verbarg. Der Gipfel des Monte Altissimo di Nago war noch ganz mit Schnee überdeckt. Nachdem ich ihn erreicht hatte (2.078 m, 12:50 Uhr), wandte ich mich gleich der nahen Gipfelhütte zu, um mir ein windgeschütztes Plätzchen

Bild links:
Der Verfasser auf passender Sitzgelegenheit
am Weg zur Corna Piana

zu suchen. Eine gute halbe Stunde hielt ich es dort aus, dann machte ich mich wieder an den kurzen Abstieg. Ganz in der Nähe lag ein weiterer Klettersteig (Sentiero attrezzato Gerardo Segà), den wir am Ostersonntag machen wollten. In der Umgebung des Ausstieges fanden wir auch einen für die Übernachtung geeigneten Platz. Es begann jedoch zu schneien, so dass die Wirkung des kurzfristigen Zwischenhochs wohl endgültig abgeklungen war und das schon vorhergesagte schlechte Wetter Gestalt anzunehmen schien. Wir beschlossen daher, uns noch am gleichen Abend Richtung Heimat zu bewegen. Irgendwo hinter Rovereto kehrten wir zum Abendessen in einer Pizzeria ein. Dann steuerten wir Mezzocorona an, wo wir in den Weinfeldern am Fuß des Monticello ein ruhiges Plätzchen für die Übernachtung fanden. Am Morgen des Ostersonntags war es zwar wieder trocken, aber sämtliche Gipfel umher waren wolkenverhangen, so dass die Überlegung, den nahen Burrone-Klettersteig zu machen, gleich wieder verworfen wurde. Stattdessen setzten wir unsere Heimreise fort, unterbrachen diese aber in Bozen für einen Stadtbummel, wo wir vom Tod Luis Trenkers erfuhren.

Ohne größere Verkehrsstauungen kamen wir nach München zurück. Das Chaos des Oster-Rückreiseverkehrs fand wie üblich erst am Ostermontag statt. Da ich während dieser Reise durch Pizzaessen usw. alle Ernährungsdisziplin hatte sausen lassen und auch einigen Ostersüßigkeiten nicht hatte widerstehen können, stand die Waage am Ostermontag wieder bei 86 kg. Ich setzte die Nulldiät aber am Wochenbeginn konsequent fort und hatte bis zum 21. April erneut 4 kg verloren. Da ich gleichzeitig mein Konditionstraining fortsetzte, machte mir vorerst das Fasten nicht weiter zu schaffen. Trotzdem ließ ich von größeren Unternehmungen die Finger und beschränkte mich beispielsweise am 29. April auf eine Wanderung in den Voralpen, beginnend in Jachenau (790 m, 6:40 Uhr), die mich auf den Hirschhörnlkopf (1.515 m, 8:25 Uhr) und den Rabenkopf (1.559 m, 10:50 Uhr) führte. Um den Weg zwischen beiden Gipfeln etwas abzukürzen, stieg ich vom Hirschhörnlkopf weglos durch die steile nordseitige und deshalb noch immer schneebedeckte Flanke ab, wobei man wegen des rutschigen Grases unter der Schneedecke sehr aufpassen musste. Anschließend ging es immer auf und ab querfeldein durch die Schluchten der Bäche, die die Rappinlaine speisen. Vorsichtshalber benutzte ich den Kompass und kam glücklicherweise direkt bei der Kochleralm, wo der Gegenanstieg zum Rabenkopf begann, wieder aus dem Wald heraus. Um 13:00 Uhr war ich wieder in Jachenau, wo inzwischen die Sonntagsausflügler von sämtlichen Sitzgelegenheiten und Parkplätzen Besitz ergriffen hatten. Nach dieser Tour stand meine Waage knapp über 79 kg.

Am 1. Mai stieg ich von Oberammergau aus (ca. 900 m, 6:05 Uhr) zuerst auf das Laberjoch. Da oberhalb der Laberalm noch reichlich Schnee lag, verlor ich bald den Weg und musste Spuren folgen, die zum steilen Nordhang des Laberjochs führten, der natürlich noch völlig schneebedeckt war. Zum Glück war der Schnee fest und die Spur gut genug, dass ich die vorhandenen Tritte benutzen konnte. Trotzdem musste ich ganz schön keuchen, denn die vorgezeichnete Route führte beinahe in der Direttissima den fast 45° steilen Hang hoch. Da zu dieser Zeit die Seilbahn noch nicht in Betrieb war, hatte ich den um 7:45 Uhr erreichten Gipfel des Laberjochs (1.685 m) ganz für mich allein und konnte

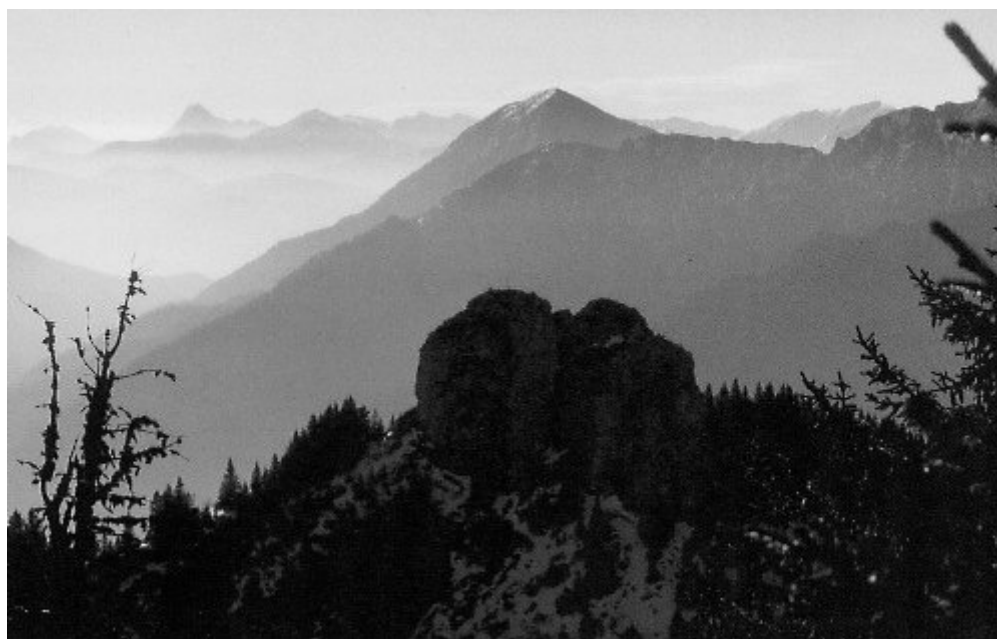


Bild links:
Blick über das
Ettaler Manndl auf
den Simetsberg,
im Hintergrund das
Karwendel

in Ruhe die herrliche Rundumsicht genießen. Dann ging es weiter auf das Ettaler Manndl (1.633 m, 9:15 Uhr) mit seinem schon recht abgespeckten Klettersteig (siehe Bild auf Seite 233 unten). Vom Ettaler Manndl stieg ich zum Soila-See ab. Bei der Querung eines Schneefeldes stieß ich auf eine vollkommen steif gefrorene Kröte, die aber ganz offensichtlich noch lebte, da sie bei Berührung die Augen bewegte. Ich folgte einem Fahrweg in nördlicher Richtung auf mein nächstes Ziel, den Aufacker zu. Nach einer Kreuzung verwandelte sich der Fahrweg in einen Holzweg, der in eine Bachschlucht hineinführte, die vom Sattel zwischen Aufacker und Schwaiger Berg herunterzog. In dieser Schlucht konnte ich einigermaßen bequem höher steigen, bis ich bei etwa 1.200 m Höhe auf den östlichen Rücken des kleinen Aufackers wechselte und völlig weglos durch einen chaotischen Holzeinschlag an einem Steilhang, der mich einige Anstrengungen kostete, freie Wiesenhänge erreichte, über die ich auf den Gipfel des kleinen Aufackers (1.532 m, 11:30 Uhr) kam. Dort gönnte ich mir erst einmal eine halbstündige Mittagspause, bevor ich zu dem etwas populäreren Großen Aufacker (1.542 m, 12:10 Uhr) hinüberging, wo etwas mehr Betrieb herrschte, zumal der Weg dorthin von Oberammergau aus bezeichnet ist. Über diesen Weg stieg ich dann wieder zu meinem Ausgangspunkt ab (13:05 Uhr) und kam wegen der frühen Tageszeit unbehelligt vom Ausflugsverkehr zurück nach München.

Am folgenden Morgen stand die Waage bereits bei knapp über 78 kg. Nun fühlte ich mich allerdings merklich schlapper. Trotzdem traute ich mir zu, am Wochenende darauf zusammen mit Ludwig und zwei weiteren Bergfreunden zur Rauhalm aufzusteigen, wo unsere Pachthütte wieder auf die Almsaison vorzubereiten war. Zuletzt war ich am 2. September des letzten Jahres dort gewesen und hatte damals für den Aufstieg $1\frac{3}{4}$ Stunden gebraucht. Heute brauchte ich $2\frac{1}{2}$ Stunden, ließ es aber von vornherein gemächlich angehen. Dank zahlreicher weiterer Helfer gingen die Arbeiten zügig voran und es gab genug Gelegenheiten, eine Pause einzulegen und den Sonnenschein zu genießen. Ganz ausgelastet fühlte ich mich dadurch aber nicht und so machte ich mich mit Oskar zu einer kurzen Besteigung des Hausbergs der Hütte auf, des Seekarkreuzes. Ohne Gepäck brauchte ich für die gut 200 Höhenmeter ganze 10 Minuten. Weil uns das noch nicht reichte, gingen wir noch hinüber zum Brandkopf und dehnten damit diese Kurzwanderung auf insgesamt eine knappe Stunde aus.

Da wir nun schon mal in der Gegend waren, hatte ich mir mit Ludwig für Sonntag den Vorderunnütz am Achensee vorgenommen. Beim morgendlichen Abstieg von der Rauhalm schien das Wetter zunächst noch mitzumachen. Kurz bevor wir jedoch unseren Ausgangspunkt am Achensee erreichten, fielen die ersten Regentropfen. Dies schreckte uns aber nicht ab und wir machten uns trotzdem auf den Weg. Nach kurzer Zeit fing es an, zu blitzen und zu donnern und der Regen verstärkte sich. Da beschlossen wir umzukehren. Gerade hatten wir unser Auto wieder erreicht, als der Regen erst richtig losging, so dass wir unsere Entscheidung nicht bedauerten. Eigenartigerweise schien es nur im Gebiet des Achensees zu regnen, da der zuvor im Autoradio abgehörte Wetterbericht für die gesamte weitere Umgebung heiteres Wetter gemeldet hatte. Abzuwarten, bis sich das Unwetter verzogen hatte, kam aber nicht in Frage, weil Ludwig am frühen Nachmittag wieder in München sein wollte und wir dies bei der Länge der Tour nicht geschafft hätten. Kaum waren wir über die Grenze, als die Straßen trocken wurden und die Sonne wieder herauskam. Wie zum Hohn wurde der Sonnenschein bis München immer schöner. Nach diesem Wochenende stand die Waage bei 77,5 kg. Nun machte sich die schon sechswöchige Fastenzeit immer unangenehmer bemerkbar und es gelang mir immer häufiger nicht mehr, mich zum Konditionstraining aufzuraffen. Zum Glück hatte ich am 9. Mai mein angepeiltes Ziel (76 kg) fast erreicht: 76,5 kg. Dabei machten mir nun allerdings Kreislaufprobleme mächtig zu schaffen. Als ich schließlich am 13. Mai mein Vorhaben (76 kg) verwirklicht hatte, fühlte ich mich doch ziemlich schlapp und war froh, dass die Fastenzeit nun vorbei war.

Am 20. Mai war ich wieder kräftig genug für eine kleinere Bergtour, bei der erstmals in diesem Jahr das Mountainbike zum Einsatz kam. Zusammen mit Oskar Meerkötter startete ich Sonntagfrüh um 8:10 Uhr bei der Isarschleife zwischen Krün und Mittenwald. Zunächst ging es mit dem Fahrrad das Seinsbachtal hoch Richtung Fereinalm. Der Fahrweg zur Alm war streckenweise so steil, dass uns nichts anderes übrig blieb, als abzusteigen und zu schieben, zumal auch die Rucksäcke beim Radfahren hinderlich waren. Gegenüber der angegebenen Gehzeit sparten wir durch die Benutzung der Fahrräder aber doch über eine halbe Stunde ein und erreichten um 9:20 Uhr die Fereinalm mit der Krinner-Kofler-Hütte (ca. 1.400 m). Dort stellten wir die Räder ab und stiegen zu Fuß auf zum Hirzneck (1.801 m). Von dort ging es einige Zeit ohne große Höhenunterschiede um die Westseite der Soiernspitze herum und sodann auf bequemen Serpentinafen das Tal empor, an dessen oberen

Ende der Sattel zwischen Soiernspitze und Gumpenkarspitze liegt, den man überqueren muss, um zum Soiernhaus zu kommen. Wir wandten uns indessen der relativ wenig bestiegenen Gumpenkarspitze zu, die wir um 11:10 Uhr erreichten (2.010 m). Mit dem Wetter hatten wir einiges Glück. Zwar war es sehr stark bewölkt, aber nur anfangs waren ein paar Regentropfen gefallen und hin und wieder sah man sogar etwas von der Umgebung. Auf dem nächsten Gipfel, der Krapfenkarspitze (2.110 m, 11:55 Uhr), waren die Wolken allerdings wieder so dicht, dass uns - weil wir zu bequem waren, den Kompass herauszuholen - ein Orientierungsfehler unterlief. Wir folgten vermeintlichen Spuren, die uns nach Norden statt, wie geplant, nach Nordosten über das Galgenstangenjoch führten. Bis wir uns entschieden hatten, doch den Kompass zu benutzen, der Fehler festgestellt war und wir die Krapfenkarspitze wieder erreicht hatten, waren fast 1½ Stunden verloren. Zwar rissen die Wolken dann wieder auf und wir sahen den geplanten Abstiegsweg vor uns, aber wegen der noch vor uns liegenden Wegstrecke beschlossen wir, auf dem Aufstiegsweg wieder zurückzukehren. Um 15:35 Uhr war die Fereinalm wieder erreicht und auf den Fahrrädern ging es mit rasantem Tempo das Seinsbachtal hinunter zum Ausgangspunkt (15:55 Uhr).

Das folgende Wochenende bot sich wegen des Himmelfahrtstages geradezu an für eine Verlängerung. Trotz einer nicht gerade günstigen Wettervorhersage startete ich zusammen mit Elmar und einem neuen Bergkameraden Mittwochnachmittag Richtung Sulden, wo wir im Ortlergebiet einige der Skitouren nachholen wollten, die das miserable Osterwetter verhindert hatte. Aber auch diesmal erging es uns nicht besser. Am Donnerstagmorgen waren die Berge um Sulden von dichten Wolken verhüllt und der Wetterbericht hatte eher eine Tendenz zur Verschlechterung. Da am Vortag in Bozen noch heiteres Wetter geherrscht hatte, beschlossen wir, uns dorthin zu wenden und evtl. den Gardasee anzusteuern. Zunächst machten wir Station in Margreid, wo uns der Fennberg-Klettersteig interessierte. Dort überraschte uns jedoch ein kräftiger Regenguss, der es wenig sinnvoll erscheinen ließ, sich auf und zwischen rutschigen Felsen selbst zu gefährden. Nach einem Bummel und Mittagessen in Tramin am Kalterersee zogen wir deshalb weiter Richtung Norden über den Brenner ins Stubaital, weil wir uns daran erinnerten, dass nordwärts wie beispielsweise in München an den vorangegangenen Tagen immer erst am späten Nachmittag Gewitterstimmung aufgekommen war, so dass man die Tage ganz gut hätte nutzen können. Am Freitag regnete es aber von Bayern bis Südtirol überall und so kehrten wir nach München zurück, da uns die Aussichten für Samstag und Sonntag nicht zuverlässig genug erschienen.

Wie zum Hohn war es dann samtags und sonntags in München überwiegend heiter. Zu Pfingsten zeigte sich das Wetter von seiner unfreundlichen Seite. Am Samstag stellte sich ab Mittag Regen ein, desgleichen am Sonntag.

Erst am 17. Juni ließ das Wetter wieder eine Tour zu, diesmal mit Elmar im Karwendel. Von Hinterriß aus ging es gegen 7:00 Uhr das Tortal hinauf bis zur Torscharte (1.815 m) und gleich weiter auf den Torkopf (2.012 m, 9:40 Uhr). Weil wir an diesem Sonntag nicht zu spät wieder zu Hause sein wollten, gönnten wir uns nur eine kurze Pause und stiegen wieder zur Torscharte ab. Auf dem Weg ging es dann durch den Hinteren Torlahner weiter abwärts bis etwa 1.500 m. Dann querten wir das Tal westlich auf einem Steiglein, dessen Anfang fast zugewachsen war, und stiegen wieder auf zur Wechselschneid, einem langgezogenen Rücken, der sich im Süden zur Steinkarlspitze aufschwingt, die zunächst von uns erklommen wurde (2.019 m, 12:30 Uhr). Nach kurzer Pause ging es dann wieder hinab zur Wechselschneid und über deren höchste Erhebung, den Wechselkopf (1.835 m) und den Wechsel (1.722 m) auf den nördlichsten Punkt des Kammes, die Rappenklammspitze (1.835 m, 14:00 Uhr). Auch hier gönnten wir uns nur eine kurze Pause, um nicht den Rest des Tages im Ausflugsverkehr zu verbringen. Teils weglos stiegen wir nach Osten bis zur Rohntal-alm ab, von wo aus wir auf einem Steig durch das Rohntal wieder nach Hinterriß gelangten (15:35 Uhr).

Am 24. Juni (Sonntag) hatte ich mich mit Anne und Burkhard Brandenburg für eine schon länger ins Auge gefasste Klettertour auf die Viererspitze verabredet, die gewissermaßen einer der "Hausberge" von Mittenwald ist. Gegen 6:45 Uhr brachen wir oberhalb von Mittenwald von einem direkt an der B 313 gelegenen Parkplatz auf und erreichten um 8:10 Uhr die 1.650 m hoch gelegene Dammkarhütte. Nach kurzer Erfrischungspause - die Übernachtungsgäste saßen gerade beim Frühstück bzw. waren dabei, ihre Sachen zu packen - ging es steil aufwärts durch das Geröll des Viererkares zur Scharte zwischen Kreuzwand und Nördlichem



Karwendelkopf. Mehr Gamswechsel als Steige dienten uns dann für die Querung hinüber zum Gipfelaufbau der Viererspitze. Um den Einstieg zur angestrebten Kletterroute zu erreichen, mussten wir in wenig schönem Schrofen- und Geröllgelände noch etwas absteigen. Als schwierigste Stelle erwiesen sich gleich die ersten 2 Klettermeter. Mit meinen abgerundeten Stiefelspitzen fand ich nicht den rechten Halt in den winzigen Tritten und überließ deshalb nach einem ersten Versuch Burkhard den Vortritt. Von oben gesichert hatte ich beim zweiten Versuch weniger Schwierigkeiten. Die weitere Kletterei war dann eher kurzweilig. Unsere Route, der Südwestgrat, war ausreichend mit Stand- und Zwischenhaken versehen. Bis zum Gipfel der Viererspitze brauchten wir kaum eine Dreiviertelstunde (2.053 m, 13:05 Uhr). Da Anne am Einstieg zurückgeblieben war, beschränkte sich unsere Gipfelrast



Bild links:
Klettergipfel
Viererspitze

auf 15 min. Der Einfachheit halber seilten wir uns am Aufstiegsweg wieder ab. Zur Abwechslung wollten wir nicht über die Dammkarhütte, sondern über die Mittenwalder Hütte absteigen. Dabei geriet der Abstieg um einiges abenteuerlicher als der Aufstieg. Zwar hatten wir zuvor andere Bergsteiger in dieser Richtung verschwinden sehen, fanden aber später kaum Spuren und erst recht keine Markierungen auf der Route durch die steil abfallende Vordere Kreuzklamm, eine ausgetrocknete Schlucht, obwohl durch diese der Normalanstieg von der Mittenwalder Hütte aus führen sollte. Wir folgten mehr unserer Eingebung und dem Bachbett, durch welches sich recht gut abklettern ließ. Als die Mittenwalder Hütte in Sicht kam und die Klamm zunehmend steiler wurde, querten wir durch einige latschenbewachsene Rinnen westlich, bis wir auf Markierungen stießen und nun wussten, dass wir nichts mehr verfehlen konnten. Insgesamt war der Abstieg gleichwohl so mühsam, dass er uns mit ca. 5 Std. 10 min. nur eine halbe Stunde weniger gekostet hatte als der gesamte Aufstieg einschließlich Pause auf der Dammkarhütte.

Den Abschluß fand das erste Halbjahr dann mit einer Zweitbegehung des Wörner, eines Karwendelgipfels, auf den ich am 14.10.1984 eine der ersten Bergtouren meiner Münchener Zeit unternommen hatte. Zwischen dieser ersten und zweiten Besteigung des Wörner lagen nahezu 500 andere Gipfelerfolge! Bei der ersten Tour hatte ich in Ermangelung ausreichender Erfahrung noch arge Orientierungsprobleme gehabt, die mir nun fast unverständlich erschienen, da reichliche Trittsuren und aufgeschichtete Steindauben es fast unmöglich machten, den Weg zu verfehlen. Gegen 6:45 Uhr startete ich zusammen mit Elmar oberhalb von Mittenwald von der B 313 aus. Zügig erreichten wir um 8:10 Uhr die 1.623 m hoch gelegene Hochlandhütte, gerade passend für eine Erfrischung. Nach kurzer Pause ging es weiter zum Wörnersattel (1.989 m, 9:00 Uhr), dessen Grasnücken direkt an den Einstieg durch die felsige Nordwestflanke des Wörner heranführt. Die restlichen knapp 500 Höhenmeter bis auf den Gipfel kosteten uns nur eine Stunde (2.476 m, 10:00 Uhr). Trotz des bilderbuchmäßigen Fotowetters hielten wir es nur eine halbe Stunde auf dem Gipfel aus, um den Tag nicht im Verkehrsstau zu beenden. Trotzdem nahmen wir beim Abstieg noch die Nördliche Großkarspitze (2.426 m, 10:45 Uhr) mit. Zurück auf dem Wörnersattel konnten wir auch dem nahen Steinkarlkopf (1.981 m, 12:30 Uhr) nicht widerstehen, der den Wörnersattel nördlich

begrenzt. Beim weiteren Abstieg kehrten wir für eine Radlermaß noch einmal in der Hochlandhütte ein und erreichten um 14:30 Uhr wieder unseren Ausgangspunkt, was eine hindernisfreie Heimfahrt garantierte.

Bild rechts:
Die gemütliche
Hochlandhütte



Da es in der Bergsteigerei wichtig ist, für etwaige Notfälle ausreichend vorbereitet zu sein, hatte die Berg- und Skigruppe der Sektion München des Deutschen Alpenvereins, deren Sprecher ich zu dieser Zeit war, für den 7./8. und 14./15. Juli mit Unterstützung der Sektion einen Eiskurs auf dem Taschach-Haus in den Öztaler

Alpen organisiert. Zu sechst starteten wir schon am Freitagnachmittag und erreichten kurz nach 19:00 Uhr die 1.796 m hoch gelegene Taschach-Alm. Von dort ging es zu Fuß weiter, erst einmal etwa 5 Km ohne größeren Höhengewinn am Taschach-Bach entlang bis zur Talstation der Materialseilbahn und dann in einer knappen Stunde hinauf zum Taschach-Haus (2.434 m, 21:25



Uhr). Das Taschach-Haus war -
größtenteils mit Ausbildungskursen - voll
belegt. Am nächsten Morgen warteten wir
bis 9:30 Uhr vergeblich auf unseren
Ausbilder. Da wegen der Urlaubszeit und des für Samstag vorausgesagten schönen Wetters schon
frühmorgens mit erheblichen Verkehrsstauungen gerechnet werden musste, nahmen wir an, dass er
im Verkehr steckengeblieben war. So entschieden wir uns, nicht länger zu warten, sondern das
schöne Wetter für eine Tour auf die Vordere Ölgrubenspitze zu nutzen. Von dem kleinen See
unterhalb des Hinteren Ölgrubens an machte uns allerdings der tiefe und weiche Schnee zu
schaffen, so dass wir recht langsam vorankamen und uns beim Spuren immer wieder abwechseln
mussten. Schließlich standen wir gegen 13:30 Uhr erst einmal auf dem Ölgrubenkopf (3.392 m).
Inzwischen war Bewölkung aufgezogen und die weitere Entwicklung des Wetters erschien uns zu
unsicher, um das Unternehmen fortzusetzen. Außerdem hätten wir, um zu unserem eigentlichen Ziel
zu gelangen, über einen Grat, der uns in verschneitem Zustand zu heikel erschien, in ein Joch
absteigen müssen, was uns weitere Zeit (und eine entsprechend verlängerte Dauer des Rückwegs)
gekostet hätte. So entschlossen wir uns zur Umkehr. Kurz unterhalb des Gipfels kam uns unser
Ausbilder entgegen, dem wir auf der Hütte eine Nachricht hinterlassen hatten. Er war nur eine
Viertelstunde, nachdem wir aufgebrochen waren, dort eingetroffen. Den Rest des Abends verbrach-



Bild links:
Rast auf dem Weg
zum
Ölgrubenkopf;
links Elmar
Bachmann, rechts
Martin Kunz

Bild rechts:
Aufstieg über den
Taschachferner
zum Urkundssattel

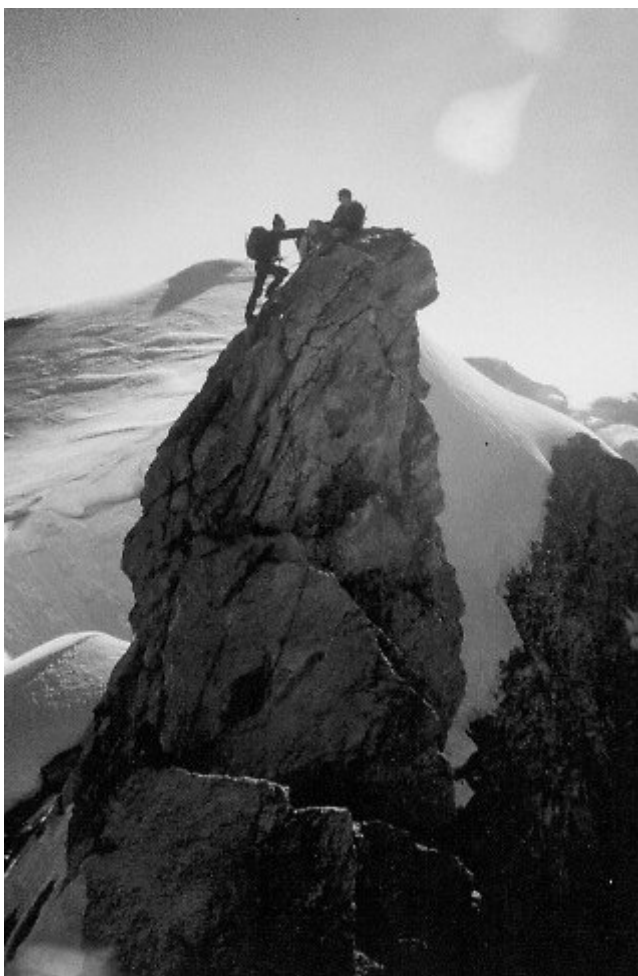


ten wir in der Hütte mit "Trockenübungen", im wesentlichen mit dem Bau eines Flaschenzuges zur Spaltenbergung. Über Nacht verschlechterte sich leider das Wetter und am Sonntagmorgen regnete es. Trotzdem brachen wir auf und stiegen zuerst über den zur Pitztaler Urkund hochziehenden Rücken, später über den Taschachferner zum Urkundssattel auf. Auf dem Gletscher übten wir zunächst das Gehen mit Steigeisen. Dann suchten wir uns eine passende Gletscherspalte für Bergungsübungen. In den Firn wurde eine Verankerung als gesicherte Befestigung für das Bergseil (sog. Toter Mann) vergraben. An dem auf diese Weise gesicherten Bergseil musste jeder einmal in die Spalte springen und das "Prusiken" üben, d.h. das Aufsteigen am Seil mit Hilfe von Steigschlingen aus Reepschnüren, die am Seil mit Klemmknoten (sog. Prusik-Knoten) befestigt sind und jeweils nach dem Entlasten abwechselnd hochgeschoben werden können. Schließlich wurden zwei Dreierseilschaften gebildet, von den der jeweils erste in die Spalte springen musste, wären die hinteren beiden ihn hielten und dann den Toten Mann sowie den Flaschenzug bauten, um ihn wieder herauszuziehen. Damit verging der Vormittag wie im Fluge. Mittags ging es zurück zur Hütte und nach einer längeren Pause abwärts zur Taschach-Alm.

Am folgenden Wochenende war das Wetter fast zu schade, um es mit Übungen zu verträdeln, aber da wir uns nun einmal zu dieser Sache entschlossen und im übrigen durch unsere Bergtour auf den Ölgrubenkopf einen Übungstag verloren hatten, half nichts. Diesmal starteten wir in München allerdings erst Samstagfrüh um 4:00 Uhr, kamen gut durch zur Taschach-Alm und ab 5:55 Uhr ging es wieder hinauf zum Taschach-Haus (7:40 Uhr). Auf demselben Übungsgelände wie eine Woche zuvor wurde die Spaltenbergung wiederholt, wobei jeder einmal eine der drei verschiedenen Positionen in der Dreierseilschaft einnehmen mußte. Das dauerte gut 4 ½ Stunden. Am Nachmittag mußte die Übung leider wegen eines aufziehenden Gewitters abgebrochen werden. Am Sonntag wurde dann noch eine einfachere Version des Flaschenzuges, die sog. lose Rolle, ausprobiert.

Die Übungen hatten sich als dringend nötig erwiesen, denn die einzelnen Handgriffe wurden doch nicht so routiniert ausgeführt, wie es im Ernstfall erforderlich wäre. Insbesondere für Ludwig und mich war dieser Kurs gerade rechtzeitig gekommen, da wir am folgenden Wochenende ins Wallis aufbrechen wollten. Und so geschah es dann auch.

Am 20. Juli (Freitag) fuhren wir mit Ludwigs Ford Fiesta um 18:15 Uhr in München los. Im zähen Wochenendverkehr kamen wir nur langsam voran und so dauerte es bis 0:30 Uhr, bis wir über Lindau, Chur und Disentis den Oberalppaß erreicht hatten. Etwas abseits der Paßhöhe übernachteten wir neben dem Auto unter freiem Himmel. Morgens ging es dann um 6:00 Uhr weiter und um 8:30 Uhr kamen wir in Randa im Mattertal an. Nachdem wir unsere Rucksäcke gepackt und uns marschfertig gemacht hatten, fuhren wir mit der Bahn weiter nach Zermatt und stiegen von dort in vier Stunden bei schönstem Wetter zur Rothorn-Hütte auf (3.198 m, 15:00 Uhr). Unsere Ziele waren Zinalrothorn und Obergabelhorn - in dieser Reihenfolge. Denn nach der Beschreibung im Führer war die erste Tour die kürzere und sollte uns gewissermaßen zur Einstimmung dienen. Wegen des sehr guten Wetters und weil wir uns blendend fühlten, beschlossen wir jedoch, die von uns als länger und schwerer eingeschätzte Tour zuerst zu machen, um die zweite Tour umso früher abzuschließen und nach Möglichkeit



am zweiten Tag auch wieder ins Tal abzu-
steigen.

Am Sonntagmorgen wurde auf der Rothornhütte um 3:00 Uhr geweckt. Durch Ludwigs Trödelei kamen wir erst um 4:30 Uhr weg, waren aber immer noch die erste Seilschaft. Über den Triftgletscher führte eine ausgetretene Spur an den Fuß der Wellenkuppe, so dass die Routenfindung keinerlei Schwierigkeiten bereitete. Am Südostgrat und in der Ostwand gelangten wir über im Wesentlichen wenig schwierige Felsen auf das Plateau vor der Firnkappe der Wellenkuppe, bis zu deren Gipfel dann nur noch wenige Schritte fehlten (3.903 m, 8:00 Uhr). Nach kurzer Pause ging es dann wieder ca. 70 Höhenmeter hinab in das Joch zwischen Wellenkuppe und Obergabelhorn und jetzt folgte der eigentliche Aufstieg, wenn auch nur noch restliche 240 Höhenmeter. Am Nordostgrat des Obergabelhorns wechseln an der scharfen Gratschneide Firn und Fels, wobei zunächst der Grand Gendarme (3.870 m), auch Kluckerturm genannt (siehe Bild links), überwunden werden muss, wobei an der schwierigsten Stelle ein Fixseil behilflich ist, ohne welches ein Normalbergsteiger sich hier wohl sehr schwer tun würde. Die folgenden Felspassagen waren dann wieder leichter.

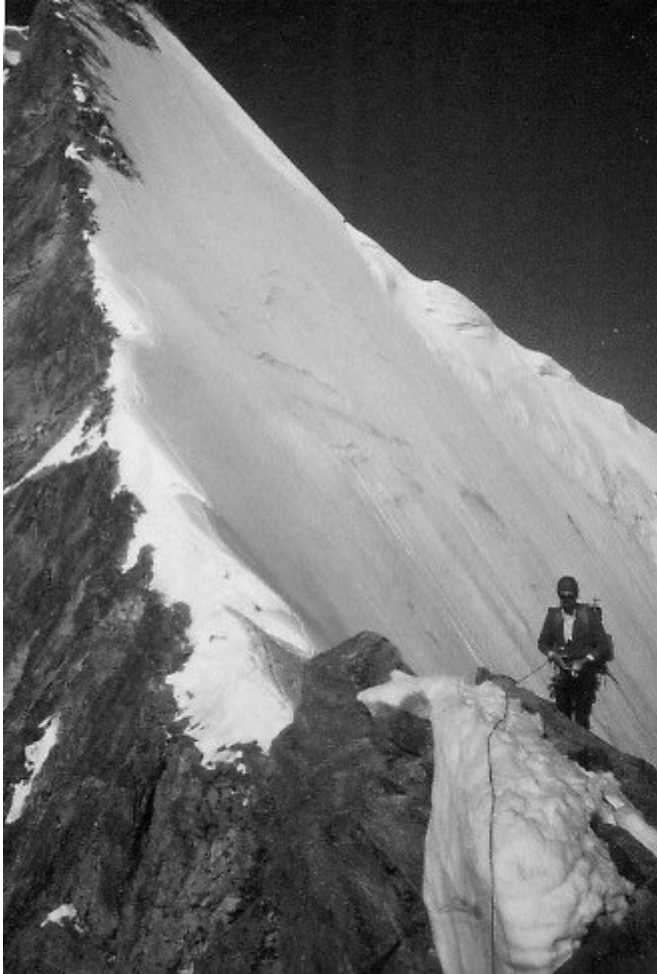


Bild links:
Am Nordostgrat des Obergabelhorns
mit Blick in dessen Nordwand; unten
rechts Ludwig Bayer

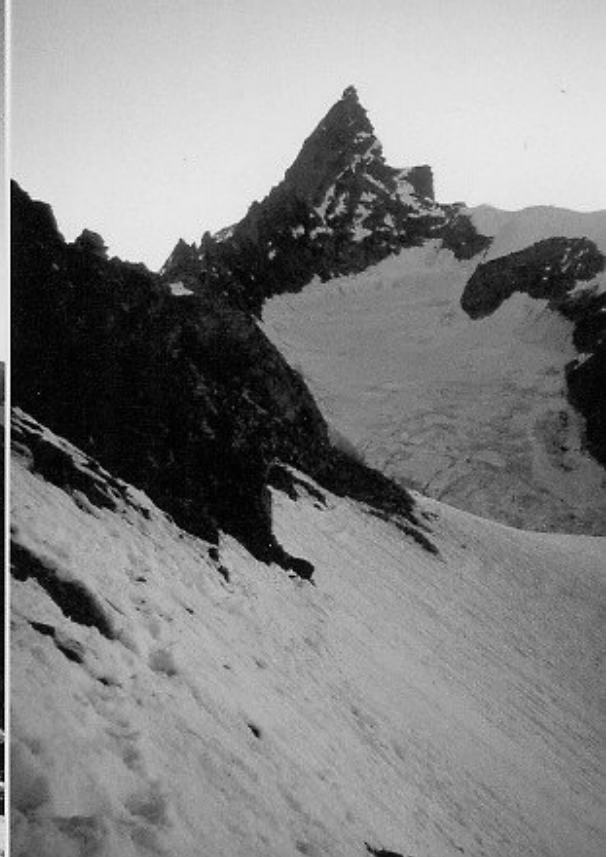
Trotzdem sicherten wir sorgfältig und kamen deshalb nur mit gedämpften Tempo, aber gleichwohl recht ordentlich voran, wenn wir auch etwa eine Stunde länger als im Führer beschrieben brauchten. Jedenfalls standen wir um 11:05 Uhr als erste Seilschaft von der Rothornhütte aus auf dem Gipfel des Obergabelhorns (4.063 m). Die Schau hatte uns allerdings ein Pärchen gestohlen, welches von Westen aus über den Arbengrat aufgestiegen war und auf dem Arbenjoch in der dortigen Biwakschachtel (Höhe 3.570 m und somit fast 400 m höher als die Rothornhütte) übernachtet hatte. Mit dieser Seilschaft taten wir uns beim Abstieg zusammen, so daß wir unsere Seile zusammenknoten und daher über jeweils die doppelte Strecke und somit schneller abseilen konnten.

Das war ein gelungener Auftakt mit einem Gipfel, über den Dumler/Burkhardt in "Vier-tausender der Alpen" folgendes schreiben:

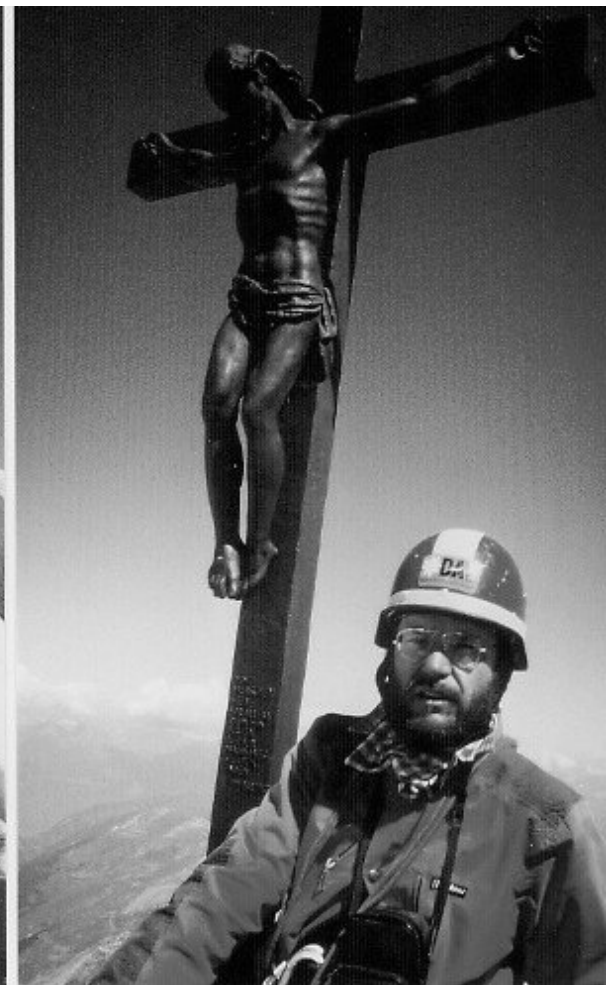
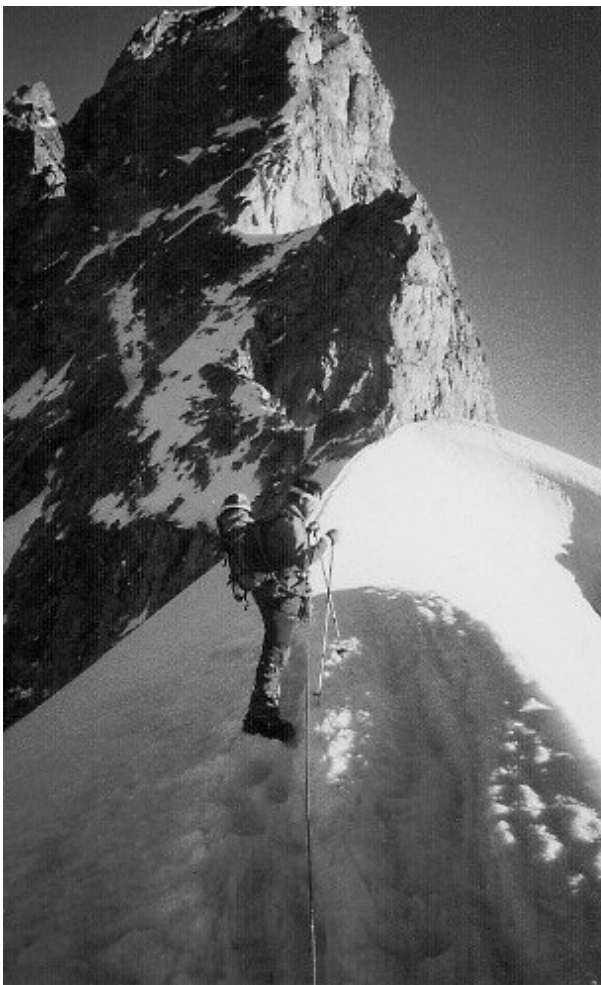
„Das Obergabelhorn verkörpert den Idealtyp eines stolzen Viertausenders (auf dessen Gipfel eine Seilschaft kaum Platz hat), der von seinem Besteiger einiges fordert - auf jedem Anstieg. Das Obergabelhorn will erobert werden!“

Auf dem Rückweg legten wir auf dem Plateau an der Wellenkuppe noch eine längere Pause ein und kamen deshalb erst um 18:00 Uhr zurück zur Rothornhütte.

Am Montagmorgen erwischten wir um 4:35 Uhr nicht den besten Start und gerieten anderen Seilschaften gegenüber etwas ins Hintertreffen. Wenigstens hatten wir dadurch beim Weg über den Rothorn-gletscher keinerlei Orientierungsschwierigkeiten. Beim Aufschwung des Südostgrates in etwa 3.930 m Höhe gehörten wir zu den letzten Seilschaften, die in den Grat einstiegen. Trockene und verschneite Felspassagen bei insgesamt nicht sehr schwierigen Felsen wechselten in kurzer Folge, bis wir an den Fuß einer ekligen Rinne gelangten, vor deren Steinschlaggefahr wegen vorausgehender Seilschaften schon die Beschreibung im Führer gewarnt hatte. Mehr zufällig und ungewollt hielten wir uns an die technisch schwierigeren Felsen links der Rinne, was uns leider wegen der erforderlichen gründlichen Sicherungsarbeit sehr viel Zeit kostete, in welcher auch die letzten Seilschaften in der Rinne an uns vorbei zogen. Nachdem wir die "Gabel", eine Einschartung im Südwestgrat erreicht hatten, stand die schwierigste Stelle, die "Einer-Platte" auf der Westseite des Zinalrothorns, noch vor uns. Diese ist zum Glück mit einigen festen Haken und Stiften versehen, ohne die sich ein Bergsteiger wie ich, dessen oberste Grenze beim IV. Schwierigkeitsgrad liegt, hier wohl reichlich schwer täte und womöglich sogar verzweifelte. Aber so war es auch uns möglich, diese Stelle glücklich zu überwinden. Hier trafen wir übrigens das Pärchen vom Vortag wieder, welches über den schwierigeren Rothorngrat aufgestiegen war. Um 11:30 Uhr hatten wir endlich den abenteuerlich wirkenden Gipfel des Zinalrothorns (4.221 m) erreicht und damit fast 2 Stunden mehr als nach der Beschreibung gebraucht, was wirklich keine Glanzleistung darstellte. Auf dem Gipfel drangen Hilferufe und Trillerpfeifenklänge zu uns, die vom Nordgrat kamen. Selbst Hilfe zu leisten, war uns schlecht möglich, da die Route über den Nordgrat im Führer mit dem Schwierigkeitsgrad III+,



Bilder oben: Das grimmig wirkende Zinalrothorn (auf dem linken Bild rechts dahinter das Weißhorn)



Bilder oben: Der Verfasser kurz vor dem Gipfelaufbau des Zinalrothorns (links) und am Gipfelkreuz (rechts)



Bild links:
Die Gipfelfelsen
des Zinalrothorns
mit dem
Weißhorn (rechts)

also schwieriger als unser bisheriger Aufstieg (III-), beschrieben war und der Abstieg zum wahrscheinlichen Unfallort bei unserem bisherigen Tempo ca. 3 Stunden gekostet hätte, so dass wir hinsichtlich des weiteren Abstiegs in unkalkulierbare Zeitschwierigkeiten geraten wären. Um größere Aufmerksamkeit auf den Unfallort zu lenken, schoss ich mehrere rote Leuchtkugeln mit einem Gerät ab, das ich bei solchen Touren immer bei mir habe. Tatsächlich mußten irgendwelche dieser Signale auf der Westseite bemerkt worden sein, denn wenig später kam ein Helikopter das Val de Zinal herauf und über die Mountet-Hütte den Mountet-Gletscher hoch geflogen und setzte in mehreren Flügen auf dem Nordgrat eine Rettungsmannschaft ab, so dass wir beruhigt absteigen konnten.



Während des Abstiegs konnten wir beobachten, wie Verletzte und Rettungsmannschaft in mehreren Flügen bei der Mountet-Hütte abgesetzt wurden. Beim Abstieg taten wir uns wieder mit einer anderen Seilschaft zusammen, um mit verdoppeltem Seil schneller abseilen zu können. Trotzdem brauchten wir für den Abstieg noch länger als für den Aufstieg und liefen erst um 19:20 Uhr als letzte Seilschaft wieder in der Rothornhütte ein. Da wir auf der Rothornhütte noch einmal übernachten mussten, verloren wir Zeit, die uns am folgenden Tag fehlte.

Für den Abstieg nach Zermatt am Dienstag ließen wir uns 2¼ Std. Zeit (am 7.9.87 war ich die rund 1.600 Höhenmeter zusammen mit Elmar in 1¼ Std. abgestiegen!). In Zermatt besuchten wir den Bergsteigerfriedhof (siehe Bild links, hinten schemenhaft das Matterhorn) und verbummelten weitere Zeit. Bis wir zurück in Randa waren, unsere Sachen umgepackt und die Weiterfahrt nach Saas-Fee hinter uns hatten, war es gut 17:00 Uhr geworden, zu spät, um noch die letzte Seilbahn auf die Längfluh-Hütte zu erwischen. So blieb uns nichts anderes übrig, als von Saas-Fee (ca. 1.800 m) aus auf Schusters Rappen zur Längfluh-Hütte (2.870 m, 19:50 Uhr)



aufzusteigen. Entgegen meiner Befürchtung war die Hütte nur schwach besetzt, obwohl der Wetterbericht für den folgenden Tag vielversprechend war. Zwar war die Küche bereits geschlossen, aber das sehr bewegliche und freundliche Personal dieser privaten Hütte brachte gleichwohl für Ludwig und mich noch zwei Menüs zustande.

Am Mittwochmorgen wurde um 3:00 Uhr geweckt. Diesmal ließen wir die anderen Seilschaften ganz bewußt davon ziehen, einmal um uns die Orientierung zu erleichtern und zum anderen, weil wir nicht wieder zur Hütte, sondern zum wesentlich höheren Mischabel-Biwak absteigen wollten und daher nicht unter Zeitdruck standen. Um 4:00 Uhr kamen wir von der Längfluh-Hütte weg und folgten den Spuren in mäßigem Tempo bis auf den Gipfel des Alphubels (4.206 m, 10:00 Uhr). Auf der Ostseite des Gipfelkamms war es fast wind-



Bild links:
Blick vom Gipfel des Alphubels auf die Ziele des nächsten Tages: Täschhorn (links) und Dom; ganz rechts die Lenzspitze

Bild unten:
Der Verfasser beim Abstieg vom Alphubel zum Mischabeljoch über den Nordgrat; jenseits des Jochs in den Felsen die Biwakschachtel

still und so saßen wir über eine Stunde in der Sonne. Für den Abstieg benutzten wir den mäßig schwierigen Nordgrat, kombiniert Firn und Fels. Nach gut 1¾ Std. hatten wir das Mischabeljoch (3.851 m) und die dortige Biwakschachtel erreicht (13:00 Uhr). Das war keine Minute zu früh, denn die 8 Personen fassende Blechhütte war bereits von 4 Bergsteigern belegt. Wenig später stießen außer uns noch zwei weitere Gäste hinzu; eine weitere Seilschaft, die sich von der Täsch-Hütte heraufbemüht hatte, kehrte angesichts des nun voll belegten Biwaks wieder um. Zwei letzte Nachzügler mussten die Nacht auf dem Fußboden verbringen. Im Verlauf des Nachmittags kam ein Armeehubschrauber geflogen und der Pilot setzte auf dem Mischabeljoch Mechaniker ab, die in der Biwakschachtel eine mit Solarzellen betriebene Notrufanlage installierten. Das brachte einige Abwechslung in den Nachmittag, der ansonsten damit verging, daß wir aus Schnee ausreichende Wasservorräte schmolzen. Dabei zeigte uns ein Schweizer, dass man noch dazulernen kann: einen halben Meter unterhalb eines großen



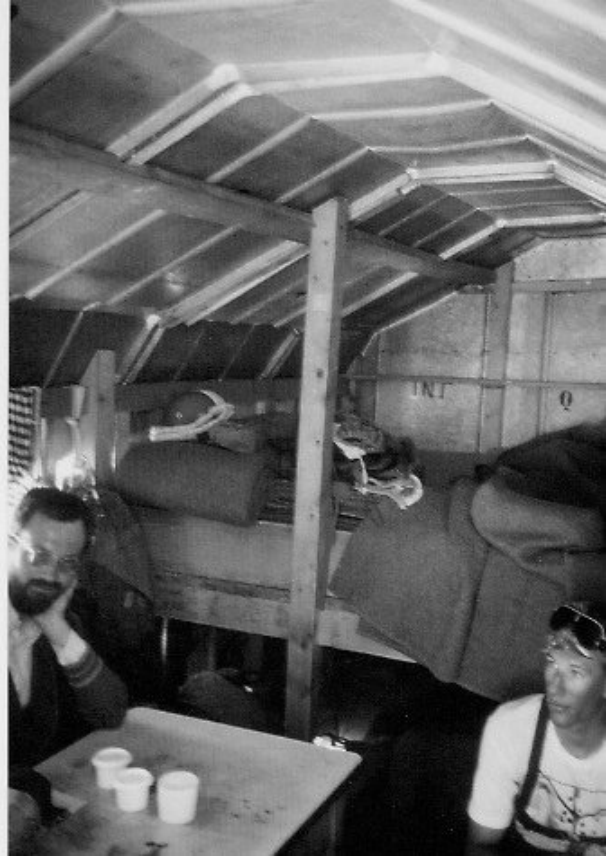


Bild oben: Die (zum Schutz vor Lawinen) in die Felsen des Täschhorn-Südostgrat geklemmte Biwakschachtel

Bild rechts: Im Innern der Biwakschachtel; links sinnend: Ludwig Bayer



Bild links:
Heli im Anflug auf
das Mischabeljoch;
Aussicht auf
(v.l.n.r.)
Obergabelhorn,
Wellenkuppe,
Zinalrothorn und
Weihorn (ganz
rechts, Gipfel in
Wolken)

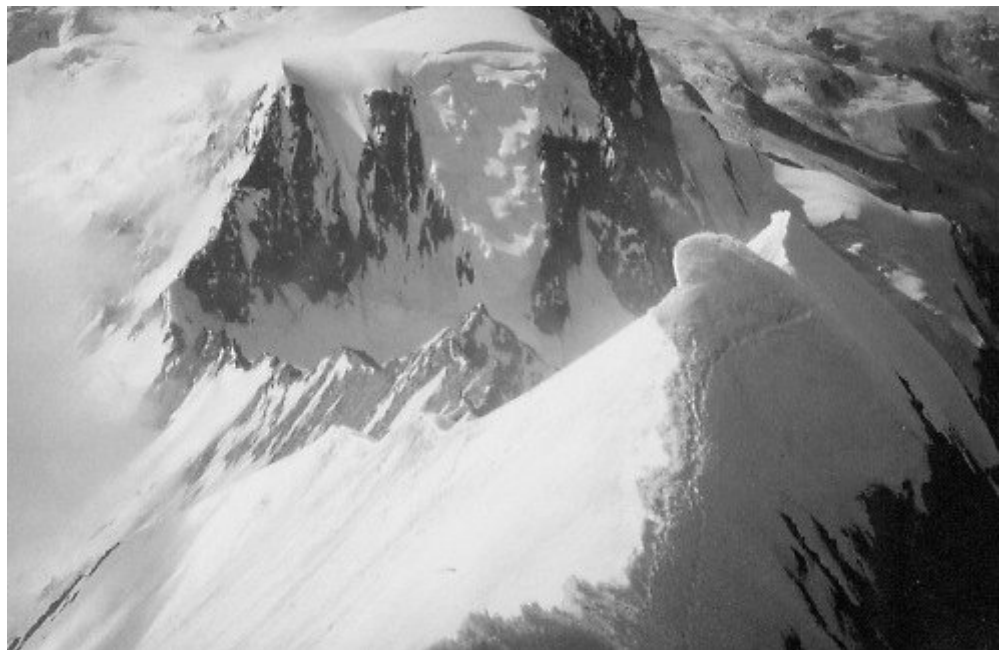
Felsblocks, der auf dem Firn des Jochs lag, schlug er mit dem Pickel ein tiefes Loch ins Eis, sowie eine Rinne, die von dem Block zu diesem Loch führte. Sofort füllte sich das Loch mit dem Wasser, das der in der Sonne liegende Block durch seine Wärme und den Druck seines Gewichts unter sich zum Schmelzen brachte. Das ersparte unseren Kochern einigen Gasverbrauch. Die Quelle versiegte erst, als mit einbrechender Dämmerung sinkende Temperaturen das Wasser frieren ließen. Obwohl die Lager im Biwak (Woldecken waren reichlich vorhanden) warm und bequem waren, schlief ich sehr schlecht.



Bild links:
Der Verfasser beim Aufstieg zum Täschhorn über den Südostgrat

Früh morgens brachen zwei schweizerische Zweierseilschaften schon bei Dunkelheit auf, wir und die übrigen warteten mit dem Start bis zur Morgendämmerung (5:15 Uhr). Die Routenfindung war dann dank ausreichender Trittsuren und gelegentlicher Zeichen (Steinmänner) nicht allzu schwierig. Allerdings waren Ludwig und ich, obwohl wir uns ansonsten der Sache voll gewachsen fühlten, nicht gerade in Bestform, so dass die anderen Seilschaften uns rasch davon zogen, wenn sie auch zunächst noch in Sichtweite blieben und uns damit die Orientierung erleichterten. Die für die sich im III. Schwierigkeitsgrad bewegend Gratkletterei im Führer angegebene Zeit (Obergrenze 5 Std.) reichte uns nicht ganz, so dass wir uns erst um 10:25 Uhr gegenseitig zum ersten Gipfelsieg gratulieren konnten (Täschhorn, 4.491 m). Gerade standen wir auf dem Gipfel, als von der anderen Seite her eine italienische Dreierseilschaft zu uns stieß, deren Anführer uns sofort anlachte und daran erinnerte, dass wir uns 1989 auf dem Weißhorn getroffen hatten. Wie klein

Bild rechts:
Blick zurück den Südostgrat des Täschhorns hinunter



doch die Welt ist. Nach einer reichlich halbstündigen Gipfelrast stiegen wir über den sehr schwierigen Nordgrat in das Domjoch (4.281 m), den tiefsten Punkt zwischen Täschhorn und dem benachbarten Dom (4.545 m), ab. Mit diesen wenigen Worten ist nur

sehr unzulänglich beschrieben, womit die 6 Stunden ausgefüllt waren, die wir für diese nur gut 200 Höhenmeter Abstieg brauchten. Jedenfalls erschien uns das Gelände schwierig genug, um ganz konsequent zu sichern und das kostet eben Zeit. Wir erreichten also um 17:00 Uhr das Domjoch und es war gar keine Frage, dass wir sofort in den Südgrat zum Dom einsteigen mussten. Von den vorausgehenden Seilschaften war mittlerweile nichts mehr zu sehen. Zwar trennten uns vom Gipfel des Doms "nur noch" gut 270 Höhenmeter bzw. ca. 650 m Luftlinie, aber wir ahnten zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass uns dieses "nur noch" weitere reichliche 7 Stunden kosten sollte! Es ging um zig Kanten und Ecken, Gendarme rauf und wieder runter. Zudem verordnete ein zwischenzeitlich

Bild rechts:
Kurz vor dem Gipfel
des Täschhorns:
Ludwig Bayer



Bild unten:
Der Verfasser am
Gipfelkreuz des
Täschhorns, rechts
davon das Matterhorn



aufgezogenes Gewitter eine Zwangspause von über einer halben Stunde. Auch diese wenigen Worte reichen nicht zur Beschreibung dessen aus, was ein Gewitter in einer Höhe von deutlich über 4.000 m bedeutet, für mich übrigens das erste Erlebnis derartig intensiver Form in meiner bergsteigerischen Laufbahn. Zuerst fing es in der Luft zu knistern an und wir schlichen mit eingezogenen Köpfen weiter. Als die

Luftelektrizität auf die metallenen Verstärkungsstreben meines Rucksacks übersprang und mich von dort aus kräftig ins Kreuz zwickte, war klar, dass es jetzt ernst wurde und das Risiko minimiert werden musste. Zum Glück befanden wir uns zu diesem Zeitpunkt nicht unmittelbar auf dem Grat, sondern auf einem Steiglein unterhalb der Gratschneide. Unsere Rucksäcke stellten wir wegen ihres metallenen Inhalts (Karabinerhaken, Steigeisen usw.) abseits, hüllten uns in unsere Regenbekleidung und machten uns auf dem Boden hockend so klein wie möglich. Wir konnten anhand des Donnerns und seiner zeitlichen Abfolge auf die Blitze gut verfolgen, wie das Gewitter über uns etwa von

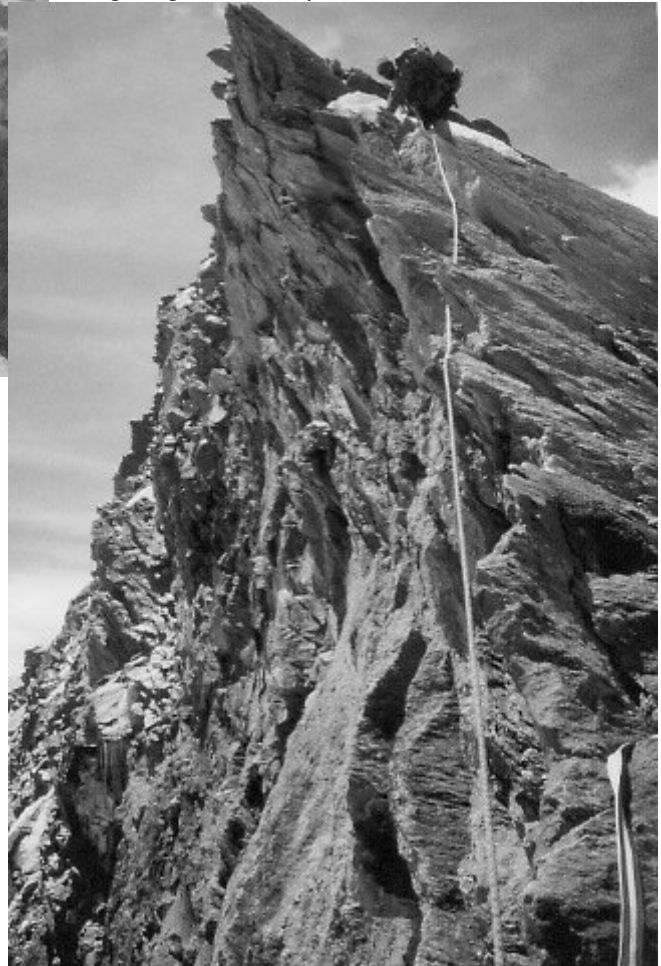


Bild rechts:
Abstieg vom Täschhorn am Nordgrat

Südwesten nach Nordosten hinweg zog. Als es direkt über uns war - oder besser: wir mittendrin - krachte es ein paarmal, daß uns Hören und Sehen verging. Nachdem das letzte Donnerrollen in der Ferne verstummt war, machten wir, dass wir weiterkamen, zumal einsetzende Abenddämmerung und die Bewölkung unsere Aussichten, die Domhütte noch zu erreichen, buchstäblich immer mehr verdunkelten. Die Schwierigkeit der Kletterei und die dadurch erzwungene Sicherungsarbeit drückte aber einmal mehr aufs Tempo und so erreichten wir erst um 22:10 Uhr den Gipfel des Doms (4.545 m, für mich die zweite Besteigung; die erste war 1986 vom Festjoch aus über den Festigrat im Alleingang erfolgt), wo uns ein eisiger Sturm empfing. Ich hatte von vornherein damit geliebäugelt, nach dem Abstieg vom Dom auf dem ca. 3.720 m hoch gelegenen Festjoch zu biwakieren, um einen möglichst günstigen Ausgangspunkt für eine anschließende Besteigung der nahen Lenzspitze (4.294 m) zu haben. Ludwig hatte sich jedoch mit diesem Vorhaben absolut nicht anfreunden können, auf einem Abstieg zur Domhütte bestanden und es deshalb abgelehnt, einen Schlafsack mitzunehmen, so dass auch ich meinen Schlafsack in Saas-Fee zurückgelassen hatte. Im Übrigen war unsere Biwakausrüstung jedoch vollständig und wir hatten neben dem bei solchen Touren selbstverständlichen Biwaksack sogar Isoliermatten dabei. Unser Versuch, in der Dunkelheit vom Dom abzustiegen, misslang, weil der Sturm bei einsetzendem leichten Schneefall die Abstiegsspuren zugeweht hatte, so dass wir keine Chance hatten, die richtige Route zu finden. Folglich blieb uns nichts anderes übrig, als wieder zum Gipfel hochzusteigen und dort zu biwakieren. Die vergletscherte Nordflanke des Doms wird am Gipfel von einem schmalen Firngrat gekrönt, in dessen Windschatten wir auf einer schmalen Terrasse Platz fanden, unter welcher steil die Ostwand abstürzt. Um uns zu sichern, setzte Ludwig auf dem Firngrat Eisschrauben, mit denen unsere Klettergurte, die wir über Nacht im Biwaksack anbehielten, über das Seil verbunden waren. Ebenfalls hängten wir dort die Rucksäcke ein, die uns zusätzlich als Unterlage dienten. Meine Isoliermatte praktizierte ich in den Biwaksack hinein, was gar nicht so einfach war, weil dieser - solange ich nicht saß - heftig im Wind flatterte. Als ich in den Biwaksack gekrochen war, entledigte ich mich meiner Bergstiefel und zog ein zweites Paar dicke Socken über. Mit kalten Füßen hatte ich in dieser Nacht keine Schwierigkeiten. Trotzdem klapperte ich fast die ganze Nacht mit den Zähnen. Bei dem Sturm war es mir nicht sinnvoll erschienen, die wollene lange Unterhose anzuziehen, die ich dabei hatte, weil ich dazu die Hose hätte ausziehen und den Klettergurt ablegen müssen. Von einem gemeinsamen nächtlichen Biwak mit Elmar 1987 auf dem 4.517 m hohen Silbersattel an der Dufourspitze wusste ich aber, dass man sofort kalte Knie bekommt, wenn man mit angezogenen Beinen im Biwaksack sitzt und die Knie Berührung mit der Oberseite des Biwaksacks haben. Deshalb hatte ich meine Faserpelzjacke auf die Knie gelegt. Dafür konnte ich diese nun nicht unter den Anorak ziehen. Dieses Biwak bedeutete für meinen schon vor längerer Zeit angeschafften Goretex-Biwaksack sozusagen die Einweihung. Ein Goretex-Biwaksack ist gegenüber einem normalen Biwaksack zwar dreimal teurer und um die Hälfte schwerer, aber die Mehrausgabe lohnt sich, wie ich jetzt aus praktischer Erfahrung sagen kann. Denn beim billigen Biwaksack schlägt sich an der Innenseite die vom Körper ausgedünstete Feuchtigkeit nieder und gefriert bei entsprechend niedriger Temperatur, während sie beim Goretex-Sack durch die Membran nach außen entweichen kann. Leider drehte der zunächst aus Nordwest wehende Wind während der Nacht mehr nach Westen, so dass der Schutz des Firngrates schließlich nicht mehr wirkte. In der Hoffnung, dass sich der Wind legt, warteten wir daher in unseren Biwaksäcken am Freitagmorgen den vollständigen Sonnenaufgang ab (ca. 6:00 Uhr), natürlich auch auf die damit verbundene Erwärmung spekulierend. Es blieb aber trotz Morgensonne und blauen Himmels arg ungemütlich und so beeilten wir uns, den ungastlichen Ort zu verlassen. Leider hatten meine Walkfingerhandschuhe durch die Kletterei des Vortages sehr gelitten und es schauten fast alle Fingerspitzen durch, denen die durch den Wind erhöhte Wirkung der Kälte nicht gerade bekömmlich war. Bereits kurz unter dem Gipfel hatte ich in der Spitze des rechten Zeigefingers kein Gefühl mehr und zwischen den Fingern der anderen Hand fühlte er sich an wie ein Eisklumpen. Da half nur eins: Stehenbleiben, Zeigefinger in den Mund und wieder auftauen. Anschließend zog ich meine Seidenhandschuhe (warum eigentlich nicht eher?) unter die Walkhandschuhe und so ging es besser. Der Sturm in Verbindung mit dem bereits erwähnten leichten Schneefall, der in der Nacht aber aufgehört hatte, hatte von den Spuren der Seilschaften des Vortages nicht einmal mehr eine Andeutung übrig gelassen. So mussten wir beim Abstieg über die weiten Firnfelder der Nordflanke des Doms improvisieren und um verschiedene Spalten einige Haken schlagen, bis die von der Domhütte bzw. vom Festjoch her über den Hohberggletscher aufsteigenden morgendlichen Seilschaften uns den weiteren Weg wiesen. Irgendwie hatte das ungemütliche nächtliche Biwak den Wunsch nach zivilisierten talwärtigen Verhältnissen größer als das Streben nach weiterem Gipfelglück werden lassen. Deshalb ließen wir die Lenzspitze, deren "Mitnahme" von hier aus ein leichtes gewesen wäre, rechts liegen und strebten dem Festjoch zu (8:35 Uhr). Dort schälten wir uns erst einmal aus unserer nächtlichen Schutzbekleidung und kochten uns eine heiße Suppe auf dem mitgeführten Gaskocher. Die übrige Zeit der fast 1½ -stündigen Rast nutzten wir zum Aufräumen der Rucksäcke, die wir vor der "Flucht" vom kalten Gipfel hastig vollgestopft hatten, und zum



Bild links:
Felsklettere am
Festijoch



Bild rechts:
Domhütte mit
Weißhorn und
Bishorn



Bild links:
Verdiente Ruhepause nach
dem Abstieg von der
Domhütte vor der Pension
Sporting in Randa

Fotografieren. Beim Weiterweg trafen wir bei der Domhütte, wo noch einmal eine Pause eingelegt wurde, eine der Seilschaften wieder, die mit uns zum Täschhorn aufgestiegen waren und sich um uns schon Sorgen gemacht hatten. Um 14:15 Uhr erreichten wir Randa, wo wir traditionsgemäß in der Pension Sporting einkehrten und uns eine Walliser Käseschnitte mit Schinken und Ei genehmigten. An unserem Tisch saß ein französisches Ehepaar, das uns nach Strich und Faden ausfragte, probeweise unsere Rucksäcke lupfte und so beeindruckt über die Schilderung unserer Entbehrungen und Leistungen war, dass es anschließend unsere Verzehrrechnung bezahlte.

Noch am gleichen Abend traten wir die Rückreise an. Auf dem Furka-Paß übernachteten wir abseits der Paßstraße unter freiem Himmel. Auf der Weiterfahrt am Samstag machte uns die Hitze sehr zu schaffen. Die Bilanz der Woche konnte sich sehen lassen: 5 Viertausender, davon 4 auf Routen der anspruchsvollen Kategorie, davon allerdings 2 Gipfel zum 2. Mal bestiegen.

Auch der August war bergsteigerisch recht ergiebig. Es begann am 5. August (Sonntag) mit einer Tour in den Tannheimer Bergen zusammen mit Elmar. Von Nesselwängle im Tannheimer Tal (1.136 m, 7:00 Uhr) stiegen wir zunächst zum Gimpelhaus und von dort weiter auf die Rote Flüh auf (2.111



Bild links:
Blick über das
Gimpelhaus auf die
Allgäuer Alpen

Bild rechts:
Die Tannheimer Hütte
vor dem Gimpel
(hinten in der Mitte)



m, 8:35 Uhr). Von dort ging zurück in die Scharte zwischen Roter Flüh und Gimpel, an der Südwand des Gimpel entlang und über den Normalweg auf den Gipfel des Gimpel (2.176 m, 9.50 Uhr). Der Himmel war strahlend blau und es wehte eine angenehme leichte Brise, die uns die Hitze nicht spüren ließ. Nach halbstündiger Gipfelrast folgte der Übergang zur Nesselwängler Scharte und der

Aufstieg zur Kellenspitze (2.240 m, 11:50 Uhr). Mein Vorschlag, auch noch die Gehrenspitze mitzunehmen, stieß bei Elmar nicht auf Resonanz. So stiegen wir nach einem Nickerchen im Sonnenschein zur Tannheimer Hütte ab und benutzten für den weiteren Rückweg einen Steig, der etwas weiter östlich von der Aufstiegsroute verlief und uns im Halbkreis zurück nach Nesselwängle führte (15:00 Uhr).

Das folgende Wochenende verbrachte ich in den Zillertaler Alpen. Zusammen mit Joachim Eßwein fuhr ich Samstagfrüh nach Mayrhofen und von dort auf der Mautstraße bis zum Gasthof Bärenbad (1.450 m). Dort brachen wir um 8:15 Uhr auf. Zunächst ging es hinauf zum Zillergründl-Stausee, an diesem etwa 2 km entlang und dann steil empor zur Plauener Hütte (2.362 m, 10:15 Uhr). Nachdem



Bild links:
Plauener Hütte



wir uns die Nachtlager gesichert und die Rucksäcke um Waschzeug und sonstigen Ballast erleichtert hatten, ging es weiter zum Kuchelmooskar und auf die Richterscharte. Der anschließende Nordgrat kostete uns durch die wegen des Schwierigkeitsgrades notwendige Sicherungsarbeit sehr viel Zeit und so standen wir erst um 18:25 Uhr auf dem Gipfel der Richterspitze (3.054 m). Abgestiegen wurde über den leichten Südgrat zur Gamsscharte, über welche auch der Weg von der Plauener Hütte zur Richerhütte führt. Der weitere Abstieg wurde durch den klettersteigartigen Ausbau (Drahtseile mit Handgriffen) erleichtert. Um 19:50 Uhr waren wir zurück auf der Hütte, wo wir überraschend Dieter Berr trafen und beschlossen, uns am nächsten Tag zusammenzutun.



Bild rechts:
Richterspitze mit Nordgrat

Am Sonntag starteten wir um 6:55 Uhr. Bis zum Kuchelmoos-Kees war die Gruppe noch beisammen. Am Kuchelmoos-Kees musste zuerst eine steile, eisige Bruchzone überwunden werden, was den anderen einige Schwierigkeiten bereitete. Ich selbst stieg die etwa 45° steile Flanke kurzentschlossen in



Bild links:
Reichenspitze

Eiskletterertechnik auf den Frontalzacken meiner Steigeisen geradewegs hoch. Oben angekommen erwies sich der weitere Gletscher als spaltenarm und harmlos, so dass ich den Weg im Alleingang fortsetzte. Dabei ließ ich eine weitere Gruppe hinter mir und erreichte als Tageserster die Reichenspitze (3.303 m, 9:20 Uhr). Von dort aus beobachtete ich in aller Ruhe die Bemühungen der anderen. Dieter hatte offenbar inzwischen seine Zielsetzung geändert, denn er strebte der Scharte zwischen Kuchelmooskopf und Wildgerlosspitze zu. Joachim und unser 4. Mann begegneten mir erst, als ich bereits wieder abstieg. Ich querte dann das Kuchelmooskees unterhalb des Hahnenkamms und erreichte die Scharte zwischen Kuchelmooskopf und Wildgerlosspitze zur selben Zeit wie Dieter. Mit ihm zusammen stieg ich dann auf den leicht erreichbaren Kuchelmooskopf (3.215 m, 10:25 Uhr). Während der Gipfelrast schlug mich die Wildgerlosspitze in ihren Bann. Nach der Beschreibung im Führer sollte es sich um Kletterei im II. Schwierigkeitsgrad handeln,

Bild rechts:
Wildgerlosspitze

was keine Sicherung erforderte. Mein Entschluß, auch noch die Wildgerlosspitze mitzunehmen, stand damit fest. Nach einer Viertelstunde war ich wieder unten in der Scharte. Um schneller klettern zu können, ließ ich meinen Rucksack dort liegen und machte mich ans Werk. Die Kletterei am Südgrat der Wildgerlosspitze war der reine Genuss. Nicht zu schwierig und doch anspruchsvoll genug, fester Fels, gute Griffe und Tritte, teilweise ausgesetzt, doch nie Anlass zur Unsicherheit gebend. Nach 40 min. stand ich auf dem Gipfel der Wildgerlosspitze (3.278 m, 12:10 Uhr) und kehrte sofort wieder um, um nicht den Anschluss an die anderen zu verlieren. Dieter hatte sich gut sichtbar auf dem Kuchelmooskees niedergelassen und auf mich gewartet. Nachdem unsere beiden anderen Kameraden sich nicht blicken ließen, stiegen wir gemeinsam weiter ab. Beim Beginn der Bruchzone trafen wir die beiden anderen, die Dieter auf dem Gletscher irgendwie aus den Augen verloren hatte. Während ich die Bruchzone wie schon beim Aufstieg allein bewältigte, glaubten die anderen, nicht auf eine



Sicherung verzichten zu können. Die Führerin einer anderen Seilschaft hatte ohnehin mit Eisschrauben einen Standplatz gebaut, von dem sich alle abseilen konnten. Mittlerweile war Bewölkung aufgezogen und die Wetteraussichten wurden ungewiss. Ich beeilte mich daher mit dem weiteren Abstieg. Auf der Plauener Hütte machte ich noch einmal Pause und packte bei dieser Gelegenheit meinen Rucksack um. Auf dem weiteren Weg zurück nach Bärenbad setzte dann leichter Regen ein, der uns auch auf der Rückfahrt durchs Zillertal begleitete.

Für den 18./19. August hatte Elmar ursprünglich eine Tour querfeldein durch das Hagengebirge (Berchtesgadener Alpen) mit Zelt und Schlafsack geplant. Die Wetteraussichten waren dann aber nicht gut genug, so dass wir beschlossen, auf kürzere Touren mit besseren Rückzugsmöglichkeiten umzudisponieren.

Samstaggrüh um 7:30 Uhr stiegen wir von den Sportplätzen bei Saalfelden zunächst zur Peter-Wiechentaler-Hütte (1.752 m, 9:10 Uhr) auf. Nach kurzer Pause ging es über den Klettersteig weiter

Bild rechts:
Die Peter-
Wiechentaler-Hütte
mit Aussicht auf
das Birnhorn



auf das Persailhorn (2.347 m, 10:40 Uhr). Unter uns lag ein dichtes Wolkenmeer, aus dem nur die höheren Gipfel herauschauten. Mittagspause machten wir auf dem Mitterhorn (2.491 m, 11:55 Uhr). Auf dem Weg zum Breithorn konnte ich mir einen kleinen Kletterei-Abstecher ohne Rucksack auf den Südgipfel der Drei Docken (2.458 m) nicht verkneifen. Auf dem Breithorn (2.504 m, 13:05 Uhr), an

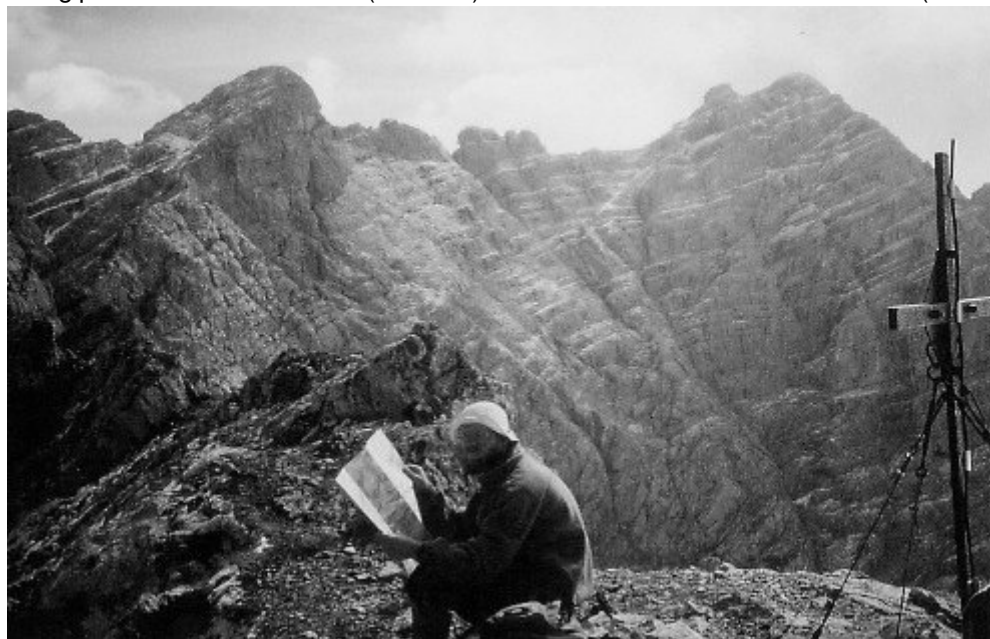


Bild links:
Auf dem Gipfel des
Persailhorns; im
Hintergrund
(v.l.n.r.) Mitterhorn,
Drei Docken und
Breithorn; sitzend:
Elmar Bachmann



Bild links:
Die Schönfeldspitze vom Breithorn aus;
rechts unten das Riemannhaus

diesem Tag wie immer Ziel zahlreicher Besucher des Riemann-Hauses, hüllten uns die Wolken ein, so dass wir gleich zum Riemann-Haus ab- und zum Sommerstein wieder aufstiegen (2.308 m, 14:00 Uhr). Während unserer kurzen Pause kamen wir überein, den Weg über den Grat bis zur Schönfeldspitze fortzusetzen. So ging es weiter über Schönegg (2.389 m), Streichenbeil (2.412 m) und Wurmkopf (2.451 m). Den Niederzink (2.478 m) wollte ich schon rechts liegen lassen, aber Elmar meinte, dass der Grat komplett sein müsse und so bestiegen wir (weglos) auch diesen Gipfel. Ein direkter Übergang zur Schönfeldspitze erschien uns allerdings zu schwierig, so dass wir zum Normalweg abstiegen und auf diesem die Schönfeldspitze erreichten (2.653 m, 15:50 Uhr). Der kühle Wind des Vormittags hatte sich gelegt und auch die Bewölkung war inzwischen zurückgegangen, so dass unsere Gipfelrast wesentlich länger ausgefallen wä-

Bild rechts:
Das Riemannhaus vor dem Sommerstein

re, wenn nicht allmählich die Zeit gedrängt hätte, denn wir mussten ja noch zurück zum Riemann-Haus und hinunter ins Tal. Obwohl dies den Rückweg etwas verlängerte, stiegen wir zur Buchauer Scharte ab, um nicht denselben Weg zweimal gehen zu müssen. Durchs Steinerne Meer kamen wir in ständigem auf und ab zurück zum Riemann-Haus, wo wir uns nach einer bisherigen Tourendauer von 10 $\frac{3}{4}$ Std. eine Radlermaß redlich verdient hatten. Der restliche Abstieg über Bilgerirast, Fürstenbrünnl und Mooshamahd dauerte dann nochmals knapp 1 $\frac{3}{4}$ Std. Übernachtet wurde im Campingbus am Rand von Saalfelden.

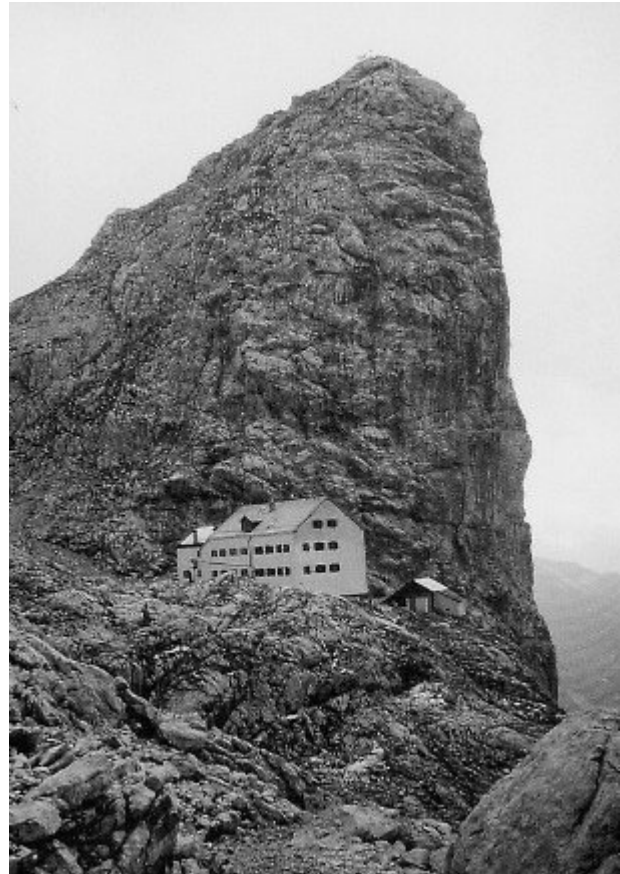




Bild links:
Blick über das
Steinerne Meer
auf Watzmann-
gruppe (links) und
Hochkaltergruppe
(rechts); vorn
rechts Elmar
Bachmann

Bild rechts:
Blick von der
Schönfeldspitze
auf den
Watzmann
(links) und den
Königsee (rechts
Mitte)



Am Sonntag wären wir gern auf das nahe Birnhorn gestiegen, aber dicke Regenwolken verhiessen nichts Gutes. Wir beschlossen daher, auf das weniger hohe Sonntagshorn auszuweichen, zumal man hinter Unken bis auf fast 1.000 m hinauf fahren konnte. In der Gegend der Jausenstation am Peitinger Köpfl fing es aber so zu regnen an, dass wir die Lust verloren und nach einer guten Stunde Weg wieder umkehrten, zumal sich ringsum sämtliche Gipfel einhüllten. So traten wir die Rückfahrt nach München an. Kaum hatten wir den Steinpaß hinter uns, kam die Sonne wieder heraus, aber jetzt war es leider zu spät, um noch etwas zu unternehmen. Stattdessen machten wir einen Besuch in Höglwörth, wo ich unerwartet einen pensionierten Arbeitskollegen, Willi Huber, antraf, der für einen lustigen Nachmittag sorgte.

Für den 25./26. August hatten wir eine Gemeinschaftsveranstaltung für neuere Mitglieder der Berg- und Skigruppe der Sektion München geplant. Eine leichte Gletscherwanderung sollte in den Umgang mit Steigeisen und Seil einführen. Schon Freitagabend trafen wir uns zu neunt auf dem Parkplatz beim Rettenbachferner, um über das Pitztaler Jöchel zur Braunschweiger Hütte (2.759 m, 19:55 Uhr) aufzusteigen.

Für den Samstag war eine Wanderung über den Mittelbergferner auf den Rechten Fernerkogel (3.298 m) vorgesehen. Als wir auf dem Mittelbergferner in etwa 2.900 m Höhe angekommen waren, kam es in einer Spaltenzone zu einem kleinen Zwischenfall. Es war eine Spalte von gut einem Meter Breite



Bild links:
Abendstimmung
über dem Pitztaler
Jöchl

zu überwinden, und zwar an einer Stelle, an welcher von der gegenüberliegenden Seite der Spalte ein Vorsprung herüberragte. Um diesen Vorsprung nicht zu sehr zu belasten, galt es so weit zu springen, dass man möglichst dicht am gegenüberliegenden Spaltenrand landete. Mir und zwei nachfolgenden Mitgliedern meiner Seilschaft gelang dies auch, aber der Vorletzte sprang zu kurz, der Vorsprung brach ab und der Mann hing am Seil in der Gletscherspalte, von den ersten dreien auf der einen Seite und dem Seilletzten auf der anderen Seite der Gletscherspalte gehalten. Da also der Seilletzte noch auf der anderen Seite der Gletscherspalte stand, kam ein Hinaufziehen, das ansonsten ohne weiteres möglich gewesen wäre, vorerst nicht in Frage. Mit Hilfe der anderen Seilschaft gelang dann aber recht schnell die Bergung. Unser Unglücksrabe hatte allerdings einen Schock erlitten und musste erst einmal versorgt werden (wärmende Umhüllung, Hochlage der Beine, warme Getränke und seelischer Zuspruch). Dadurch verging so viel Zeit, dass an eine Fortsetzung der Tour nicht zu denken war. Wir kehrten also um und legten kurz darauf noch eine Pause ein, um auf dem Gletscher den Umgang mit verschiedenem Material zu üben.

Bild rechts:
Erste Hilfe auf dem
Gletscher
(Schockbekämpfung)



Am Sonntag gelang jedoch die Besteigung des Mutkogels (3.312 m), wobei ich zuvor im Alleingang noch einen Abstecher auf den Tiefenbachkogel (3.309 m) gemacht hatte.



Bild links:
Seilschaft der Berg-
und Skigruppe auf dem
Mittelbergferner beim
Abstieg vom Mutkogel

Anfang September sollte eigentlich nach meiner Planung der zweite bergsteigerische Höhepunkt des Jahres nach den Erfolgen im Wallis im Juli folgen, nämlich die schon einmal (1988 hatte es nur für Jungfrau und Mönch gereicht) versuchte und 1989 ausgefallene Durchquerung des Berner Oberlandes in dieser Reihenfolge:



1. Tag	Aufstieg von Grindelwald zur Mittellegi-Hütte
2. Tag	Besteigung des Eigers über den Mittellegigrat und Abstieg über die Eigerjücher zur Mönchsjochehütte
3. Tag	Überschreitung von Groß- und Hinterfiescherhorn und Abstieg zur Finsteraarhornhütte
4. Tag	Besteigung des Finsteraarhorns
5. Tag	Besteigung des Groß-Grünhorns und Abstieg zur Konkordia-Hütte
6./7. Tag	Überschreitung des Aletschhorns

Für dieses Vorhaben hatte ich Elmar Bachmann gewinnen können. Es kam aber alles ganz anders.

Für die Fahrt von München nach Grindelwald nahmen Elmar und ich uns den ganzen Samstag Zeit und kamen nachmittags an. Den Rest des Tages nutzten wir für einen Spaziergang durch die Gletscherschlucht (siehe Bild links), eine gewaltige Klamm, durch die der Untere Grindelwaldgletscher sein Schmelzwasser in das Lüttschentäl bei Grindelwald entläßt. Die etwas unsichere Wettervorhersage veranlaßte uns zur Änderung unserer Pläne. Bei einem Wetterumsturz wäre es schwierig gewesen, von der unbewirtschafteten Mittellegi-Hütte, die in

3.355 m Höhe auf dem Mittelegrat thront, wieder herunterzukommen. Wir beschlossen deshalb, es mit dem Schreckhorn zu versuchen, weil der Rückweg von der Schreckhornhütte nach Grindelwald auch bei schlechtestem Wetter überhaupt kein Problem gewesen wäre.

Weil am 2. September (Sonntag) nur der Aufstieg zur Schreckhornhütte anstand, ließen wir uns reichlich Zeit und brachen erst um 9:30 Uhr auf. Bei schönstem Sonnenschein erreichten wir um 14:25 Uhr die Hütte (2.530 m). Während wir den Nachmittag für einige Erkundungen nutzten, zog Bewölkung auf und es legte sich immer dichter Nebel um die Hütte.

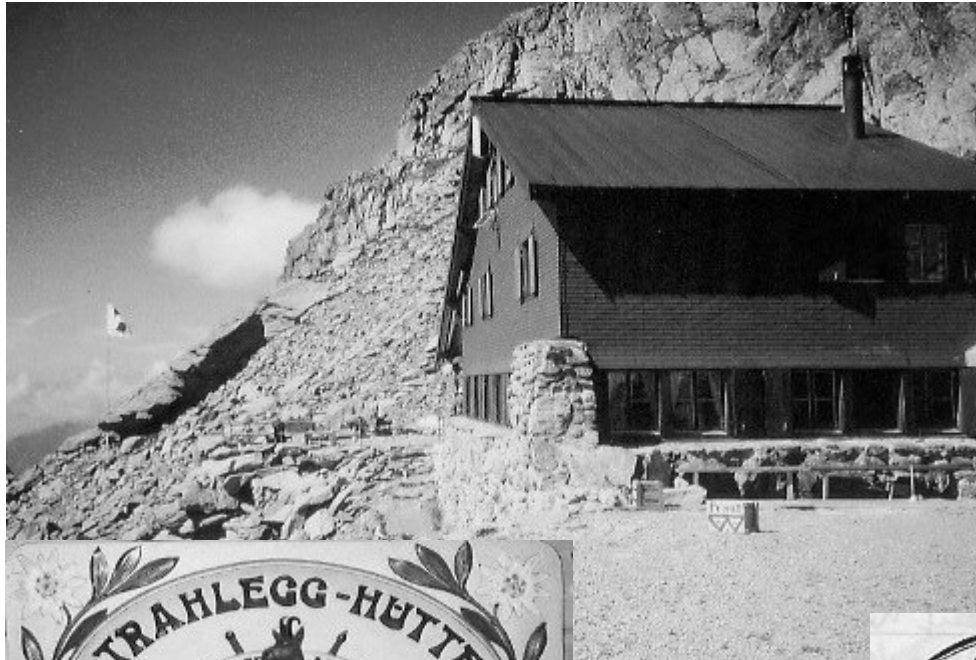
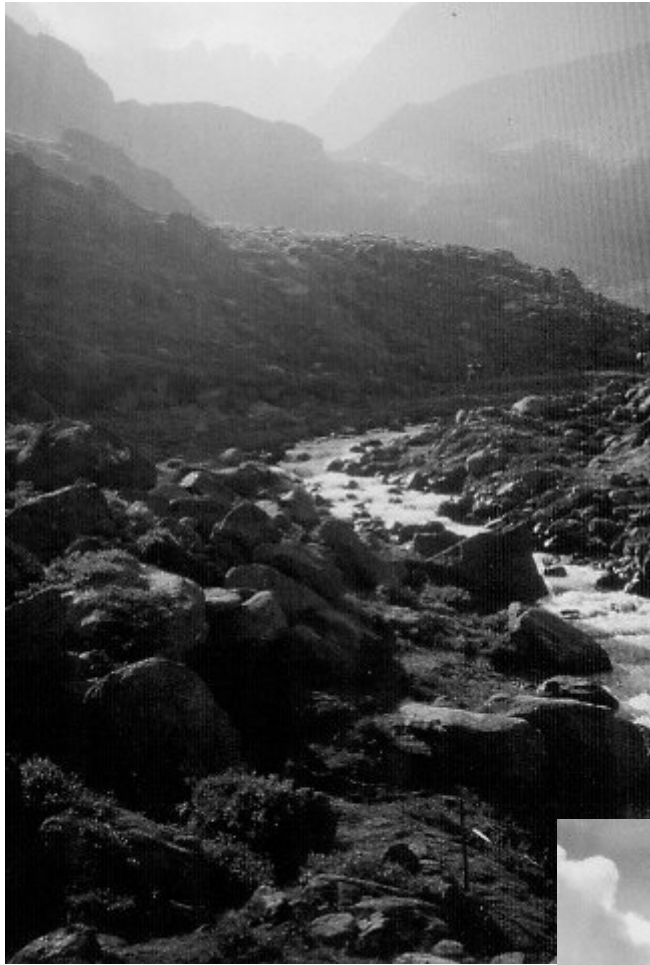


Bild links:
Schreckhornhütte;
Links unten: Das
Schild der alten
(zerstörten) Hütte



Als wir am Montagmorgen um 2:00 Uhr geweckt wurden, war der Himmel über uns zwar sternenklar, aber ringsum hatte sich die Bewölkung keineswegs verflüchtigt. Um 3:00 Uhr brachen wir zusammen mit zwei weiteren Zweier-Seilschaften, davon eine aus England, auf. Zunächst mussten wir von der Hütte zum Oberen Eismeer absteigen und dessen östlichen Seitenarm, der die Verlängerung des vom Schreckhorn herabziehenden Schreck-Couloirs darstellt, überqueren. Am östlichen Ufer des Oberen Eismeres ging es dann auf die Seitenmoräne und von dieser auf dem Steig bis kurz vor die verfallene Strahlegghütte. Die Wegfindung bereitete bei Vollmond keine Probleme. Vom Hüttenwirt hatten wir einen Tipp bekommen, wie die Abzweigung hinauf zum Strahlegg-Paß am sichersten zu finden war. Dies und reichliche Spuren erleichterten uns den weiteren Aufstieg. Gegen 5:30 Uhr hatten wir den Fuß des vom Strahleggpaß herabziehenden Gletscherarms erreicht und befanden uns in ca. 3.200 m Höhe. Da es recht zugig war, packten wir uns warm ein und suchten eine windgeschützte Stelle, um den Sonnenaufgang abzuwarten. Die Engländer allerdings legten die Steigeisen an und verschwanden in der Dunkelheit. Wir dagegen bereuten unseren Entschluss, abzuwarten, nicht, denn die Bewölkung um das Schreckhorn zog sich immer mehr zu und dunkle Schwaden wälzten sich den Gletscher hinab. Deshalb kehrten wir um und hatten um 7:45 Uhr die Hütte wieder erreicht, wo ich mir ein 2. Frühstück gönnte. Beim weiteren Abstieg fing es ab Stieregg an zu regnen, was oben am Schreckhorn Schneefall bedeutete. So wurde unsere Entscheidung für die Umkehr noch einmal bestätigt. Da kurzfristig in dieser Region keine Wetterbesserung zu erwarten war, beschlossen wir, nach Südwesten auszuweichen. Unser Ziel hieß nun Grand Combin, den wir nicht von Norden über den Normalweg, der durch den berüchtigten, von Eisschlag bedrohten "Corridor" führt, sondern von Süden besteigen wollten. Also ging die Fahrt über Interlaken, Spiez, Saanen, Aigle und Martigny nach Bourg-St.-Pierre, der letzten Ortschaft vor dem Tunnel durch den

Großen St. Bernhard. Hoch über der Ortschaft suchten wir uns ein passendes und ruhiges Plätzchen für die Übernachtung.



Am 4. September (Dienstag) brachen wir um 8:40 Uhr auf und stiegen bei schönstem Sonnenwetter über die Almen Cordona und Chalet d'Amont (siehe Bild links) zur Valsorey-Hütte (3.037 m, 11:40 Uhr) empor. Dort waren wir neben 4 Bergsteigern, die im Laufe des Nachmittags vom Grand Combin zurückkamen, die einzigen Übernachtungsgäste. Ab mittags begannen sich um den benachbarten Mont Velan immer dunklere Wolken aufzutürmen, so dass Elmar schon ein Gewitter befürchtete. Zwar gewitterte es nicht, aber die Bewölkung wurde immer dichter und allmählich füllte sich auch das Tal mit Nebel, der von unten heraufquoll.

Am Mittwochmorgen um 3:15 Uhr war die Bewölkung immer noch so stark, daß wir uns ebensowenig zum Aufbruch entschließen konnten wie eine Stunde später. Wir sahen keinen Sinn darin, die Anstrengungen einer Viertausenderbesteigung auf uns zu nehmen, nur um dabei den ganzen Tag im Nebel herumzukraxeln, von den Orientierungsproblemen einmal ganz abgesehen. Da nach der Wettervorhersage auch



Bild rechts:
Die Valsorey-Hütte vor dem Mont Velan

hier kurzfristig keine durchgreifende Wetterbesserung zu erwarten war, trieb es uns noch weiter nach Südwesten, und zwar über Martigny, Chamonix, Albertville, St.-Jean-de-Mme, den Galibier-Paß nach Monetier-les-Bains, wo wir am Rande einer verlassenen Feriensiedlung eine ruhige Nacht verbrachten. Von dort wollten wir über den Monetier-Paß zum Refuge du Glacier Blanc und weiter zum Refuge des Ecrins aufsteigen. Wir überlegten es uns dann aber anders und fuhren über Briançon,



Bild links:
Blick auf einen
Teil der Haute
Dauphiné bei der
Anreise zur Barre
des Ecrins

l'Argentiere-la-Bessee dichter an die Barre des Ecrins heran, und zwar bis zur Cezanne-Hütte, die bereits 1.874 m hoch liegt. Dort starteten wir um 8:00 Uhr und stiegen erst einmal zum Refuge du Glacier Blanc auf. Diese Hütte hat ihren Namen von dem Gletscher, der von der Barre des Ecrins im Halbkreis auf ca. 8 km Länge herabfließt. Weil sich Elmar mit einem bloßen Hüttenanstieg nicht ausgelastet fühlte, stand noch ein Abstecher auf den Pic Jean Gauthier auf dem Programm, der vom Monetier-Paß aus leicht erreichbar schien. Laut Karte sollte ein Weg zum Paß hinauf führen. Nach knapp halbstündiger Pause verließen wir die Hütte in westlicher Richtung auf besagtem Weg, der hin und wieder durch Steinmänner markiert war. Auf dem unteren Teil des Glacier Jean Gauthier, der von Schutt und dichtem Blockwerk überzogen war, verloren wir den Weg jedoch. Wir steuerten deshalb über den recht steilen oberen Teil des Gletschers eine Rinne an, die zu einer Scharte hinaufführte, die wir für den Paß hielten. Die Kletterei in den teilweise recht brüchigen Felsen dieser Rinne machte uns aber alsbald klar, dass hier unmöglich ein Weg verlaufen konnte und wir uns vertan hatten. Der weitere Aufstieg stieß andererseits auch nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten, so dass wir ihn bis zur Scharte fortsetzten. Nun hatten wir allerdings den Gipfel zur linken statt zur rechten Hand und die Scharte lag etwa 50 Höhenmeter niedriger als der Paß. Zudem machte der Pic Jean Gauthier von hier aus nicht gerade den Eindruck, uns seine Besteigung leicht zu machen. Da Elmar nicht auf den Gipfel wollte, von dem uns nur noch knapp 100 Höhenmeter trennten, machte ich mich ohne



Bild links:
Elmar inspiziert
das Gletschertor
des Glacier Blanc

Rucksack allein auf den Weg. Die Kletterei erwies sich bei näherer Betrachtung als harmlos und kostete mich nur 20 min. Um 13:35 Uhr stand ich auf dem Gipfel des Pic Jean Gauthier (3.389 m), sicherlich einer der am seltensten bestiegenen Gipfel dieser Gegend. Vom Gipfel hatte ich einen guten Überblick und konnte von dieser Warte aus auch einen Teil des Weges erkennen, der von unten her unmöglich zu finden war. Der Monetier-Paß war nun allerdings nicht durch eine einfache Überschreitung des Pic Jean Gauthier zu erreichen, denn dieser brach zum Paß hin steil ab. Wir mussten also auf der anderen Seite des Grates zum Glacier du Monetier absteigen, einen vom Gipfel nach Osten herabziehenden Felssporn umrunden und dahinter auf dem Gletscher wieder zum Paß aufsteigen. Das bereitete keinerlei Schwierigkeiten. Um 15:20 Uhr hatten wir endlich den Paß erreicht und konnten uns eine kurze Pause gönnen.

Der Abstieg zum Refuge du Glacier Blanc machte ebenfalls keine Probleme mehr. Dort kamen wir um 16:30 Uhr an. Nun stand uns aber noch der Aufstieg zum Refuge des Ecrins bevor, der sich - nachdem wir uns zuvor am Pic Jean Gauthier weidlich "ausgetobt" hatten - um so mühseliger in die Länge zog, zumal der Weg selbst alles andere als angenehm war. Wir erreichten das Refuge des Ecrins (3.175 m) um 18:55 Uhr und dort blieb uns ein Anpiff des Hüttenwirts nicht erspart, weil wir die Hinweise bei der Cezanne-Hütte auf die obligatorische Anmeldepflicht in den Wind geschlagen hatten. Trotzdem bekamen wir noch Plätze für die Übernachtung.



Bild links:
Der Glacier Blanc
und die Barre des
Ecrins (oben links)

Am 7. September (Freitag) standen wir morgens vor allen anderen auf und erwischten um 4:45 Uhr auch einen guten Start. Unseren Vorsprung konnten wir allerdings nur bis etwa 3.600 m halten, weil mir allmählich die Luft ausging und mir auch, je höher wir kamen, ein scharfer Wind zu schaffen machte, der mich hin und wieder regelrecht aus der Bahn warf. Es zogen also einige Seilschaften an uns vorbei. Technisch gesehen war der Gletscheraufstieg nicht schwierig, abgesehen von dem sehr steilen und daher kraftzehrenden Verlauf der Route. Um 8:35 Uhr hatten wir den Dôme de Neige (4.015 m), einen der drei Gipfel der Barre des Ecrins, des südlichsten Viertausenders der Alpen, erreicht. Wegen des trotz schönsten Sonnenscheins heftig wütenden Sturms befürchtete Elmar, vom Grat geblasen zu werden und lehnte deshalb eine Besteigung des Hauptgipfels kategorisch ab. So blieb nichts anderes übrig, als wieder abzusteigen, wobei wir seltsamerweise überhaupt nicht daran dachten, auf dem Refuge des Ecrins noch einmal zu übernachten, um es am nächsten Tag erneut zu versuchen. Über unser Taschenradio war jedoch kein deutschsprachiger Wetterbericht zu empfangen und die Verständigung mit dem Hüttenwirt war schwierig. Die Unwirtlichkeit der Verhältnisse am Gipfel hatte uns wohl so nachhaltig verschreckt, dass wir zu diesem Berg erst einmal Distanz gewinnen mussten. Um 13:55 Uhr waren wir wieder im Tal angelangt und beratschlagten das weitere Vorgehen. Immerhin war bereits fast eine Woche ohne einen Gipfelsieg, auf den man hätte stolz sein können, verstrichen. Intensives Kartenstudium ergab nur wenige Tourenmöglichkeiten, da die meisten Wege über Pässe verliefen und nur selten Gipfel berührten. Über Wegebeschreibungen verfügten wir nicht, da wir bei der Abreise nicht im Traum daran gedacht hatten, dass es uns in die



Bild links:

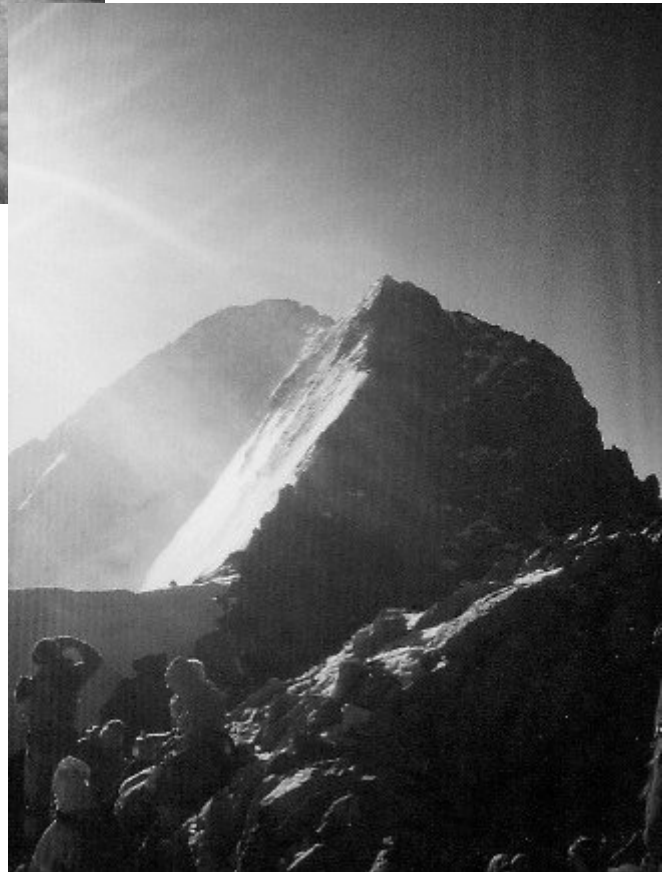
Blick auf die Barre des Ecrins beim Aufstieg über den Glacier Blanc: rechts der Dôme de Neige, links der Hauptgipfel der Barre des Ecrins und dazwischen der Pic Lory

Haute Dauphine verschlagen würde. Der einzige auf Wegen begehbbare gemäßigte Gipfel im weiten Umkreis war die Aiguille de l'Epaisseur. Wir fuhren also über Briançon und den Galibier-Paß nach Bonnenuit, wo wir - nomen est omen - für die Nacht Station machten.

Nachdem wir bei der Fahrt über den Paß in dichtesten Nebel geraten waren und Elmar sich schon einen Ruhetag ausgerechnet hatte, war der strahlende Sonnenschein am Samstagmorgen eine angenehme Überraschung. Da mussten wir einfach los! Durch lichten Wald und Almwiesen ging es

Bild rechts:

Blick auf den Hauptgipfel der Barre des Ecrins (links) und den Pic Lory (rechts) vom Dôme de Neige aus



zunächst zum Refuge des Aiguilles, wo wir nur eine kurze Pause einlegten. Der Weg führte dann weiter über Grashänge und am Gipfelaufbau schließlich durch Blockwerk. Zwar waren Markierungen in Gestalt von Steinmännern nur spärlich und so verstreut, daß es mehrere Wege zu geben schien, aber der Gipfel war dank der Übersichtlichkeit des Geländes nicht zu verfehlen. Um 12:30 Uhr hatten wir den höchsten Punkt der Aiguille de l'Epaisseur (3.230 m) erreicht. Wir fanden dort in den Gipfelfelsen überaus bequeme natürliche Steinbänke vor. Da es im Gegensatz zum Vortag fast windstill war, verbrachten wir im Sonnenschein angenehme 1½ Std. auf dem Gipfel. Da sich das Wetter offenbar positiv zu entwickeln schien, beschlossen wir bei dieser Gelegenheit, einen zweiten Versuch an der Barre des Ecrins zu wagen, nachdem wir nun einmal die weite Reise hinter uns hatten. Vom Gipfel der Aiguille de l'Epaisseur aus entdeckten wir auf deren Ostflanke weite Schuttfelder, über welche wir uns eine angenehme "Abfahrt" versprochen. Tatsächlich ermöglichte der feinsplittrige, fast staubförmige Schieferschutt nicht nur einen schnellen, sondern auch knieschonenden Abstieg. Bei der Alm le Commandraut erreichten wir wieder unseren Aufstiegsweg, der uns zurück ins Tal führte (15:45 Uhr). Nach einer Kaffeepause fuhren wir also über den Galibier-Paß zurück zur Cezanne-Hütte und suchten uns dort einen abgelegenen Platz am Rande des Parkplatzes, um nicht beim eigentlich verbotenen Campieren ertappt zu werden. Nach den kräftezehrenden Erfahrungen am Pic Jean Gauthier war Elmar diesmal nicht auf einen

zunächst zum Refuge des Aiguilles, wo wir nur eine kurze Pause einlegten. Der Weg führte dann weiter über Grashänge und am Gipfelaufbau schließlich durch Blockwerk. Zwar waren Markierungen in Gestalt von Steinmännern nur spärlich und so verstreut, daß es mehrere Wege zu geben schien, aber der Gipfel war dank der Übersichtlichkeit des Geländes nicht zu verfehlen. Um 12:30 Uhr hatten wir den höchsten Punkt der Aiguille de l'Epaisseur (3.230 m) erreicht. Wir fanden dort in den Gipfelfelsen überaus bequeme natürliche Steinbänke vor. Da es im Gegensatz zum Vortag fast windstill war, verbrachten wir im Sonnenschein angenehme 1½ Std. auf dem Gipfel. Da sich das Wetter offenbar positiv zu entwickeln schien, beschlossen wir bei dieser Gelegenheit, einen zweiten Versuch an der Barre des Ecrins zu wagen, nachdem wir nun einmal die weite Reise hinter uns hatten. Vom Gipfel der Aiguille de l'Epaisseur aus entdeckten wir auf deren Ostflanke weite Schuttfelder, über welche wir uns eine angenehme "Abfahrt" versprochen. Tatsächlich ermöglichte der feinsplittrige, fast staubförmige Schieferschutt nicht nur einen schnellen, sondern auch knieschonenden Abstieg. Bei der Alm le Commandraut erreichten wir wieder unseren Aufstiegsweg, der uns zurück ins Tal führte (15:45 Uhr). Nach einer Kaffeepause fuhren wir also über den Galibier-Paß zurück zur Cezanne-Hütte und suchten uns dort einen abgelegenen Platz am Rande des Parkplatzes, um nicht beim eigentlich verbotenen Campieren ertappt zu werden. Nach den kräftezehrenden Erfahrungen am Pic Jean Gauthier war Elmar diesmal nicht auf einen



Bild links:
Der Mont Pelvoux
(Nachbar der
Barre des Ecrins)

"Seitensprung" versessen und so fiel uns diesmal der Aufstieg zum Refuge des Ecrins wesentlich leichter. Eingedenk der obligatorischen Anmeldepflicht hatte ich dem Wirt der Cezanne-Hütte, der weder deutsch noch englisch sprach, mit Händen und Füßen sowie den wenigen Französisch-Vokabeln, die bei mir aus grauen Schulzeiten hängengeblieben waren, klar zu machen versucht, dass er uns bitte anmelden möge, weil ich nirgendwo ein öffentliches Telefon entdecken konnte, andererseits auf der Hinweistafel die Telefonnummer des Refuge des Ecrins angegeben war, so dass ich mir noch am ehesten vorstellen konnte, daß die Anmeldung über die Cezanne-Hütte lief. Ich wurde aber das Gefühl nicht los, dass der Hüttenwirt der Cezanne-Hütte die Anmeldung auf sich selbst bezogen hatte. Tatsächlich stellte sich auf dem Refuge des Ecrins heraus, dass der Wirt der Cezanne-Hütte uns dort keineswegs avisiert hatte. Glücklicherweise war aber das Refuge des Ecrins an diesem Tag so schwach belegt, dass unsere Unterbringung auch diesmal keine Schwierigkeiten bereitete. Den Nachmittag verbrachten wir mit Faulenzen in der Sonne. Dabei konnte ich ein Wiesel - in dieser Höhe (3.175 m) ungewöhnlich - beobachten, das sich zunächst die von einem Bergsteiger hinterlassene Wurstpelle schnappte und damit verschwand. Kurz darauf erschien es erneut und machte sich über den restlichen Inhalt einer Streichwurstdose her, die jemand auf einem Felsen deponiert hatte. Jedes Bröckchen, das zur Seite gefallen war, wurde sorgsam abgeräumt. Es war offensichtlich, daß sich das Tier von den Abfällen der Hütte und den Hinterlassenschaften der Gäste ernährte, da eine artgerechte Beute in dieser Höhe wohl kaum vorhanden war. Nebenbei erkundeten wir einen günstigeren Abstiegsweg von der Hütte auf den Gletscher und bauten zusätzliche Steinmänner auf, um uns am nächsten Morgen besser orientieren zu können.

Bild rechts:
Blick über das Dach
der Ecrinshütte auf
Mont Pelvoux
(links) und Barre
des Ecrins (rechts)





Bild links:
Gletscherspalten unterhalb
der Barre des Ecrins

Am Montagmorgen erwischten wir um 4:30 Uhr einen noch besseren Start als beim vorigen Mal. Der Himmel war sternenklar und der fast noch volle Mond erleichterte uns den Weg durch die Felsen von der Hütte hinab auf den Gletscher ganz erheblich. Irgendwie waren wir diesmal auch besser in Form oder unsere "Konkurrenten" in einer nicht so guten. Jedenfalls erreichten wir recht zügig die Scharte zwischen dem vergletscherten Dôme de Neige und dem felsigen Teil des Gipfels (ca. 4.000 m, 8:05 Uhr). Während unserer kurzen Pause erschien eine niederländische Zweierseilschaft und machte sich vor uns an den Einstieg zum Nordwestgrat. Sie stellte sich dabei allerdings so ungeschickt an, dass wir sie schon nach der zweiten Seillänge überholt hatten und weit hinter uns ließen. Nach Überschreitung des Pic Lory (4.088 m) wurden die Felsen leichter, so dass wir gleichzeitig und am kurzen Seil gehen konnten, was sich günstig auf das Vorankommen auswirkte, so dass wir uns schon um 10:10 Uhr gegenseitig auf der Barre des Ecrins (4.102 m) zum Gipfelsieg gratulieren konnten. Auf dem Gipfel hielten wir uns nur 10 min. auf, da wir die

Bild rechts:
Impressionen beim
Abstieg über den
Glacier Blanc



Mittagspause in der Scharte machen wollten. Der Abstieg über den Grat ging genauso reibungslos wie der Aufstieg vonstatten. Dabei kamen uns noch drei weitere Seilschaften entgegen, eine englische, eine deutsche (ebenfalls aus Bayern) und die erwähnten Niederländer. Beim weiteren Abstieg über den Gletscher ließen wir das Refuge des Ecrins links liegen und verfolgten den Gletscher bis kurz vor Beginn der Bruchzone so tief wie möglich bis ca. 2.850 m, um auf diese Weise dem unangenehmen Weg über die Seitenmoräne auszuweichen. Dadurch gewannen wir Zeit und

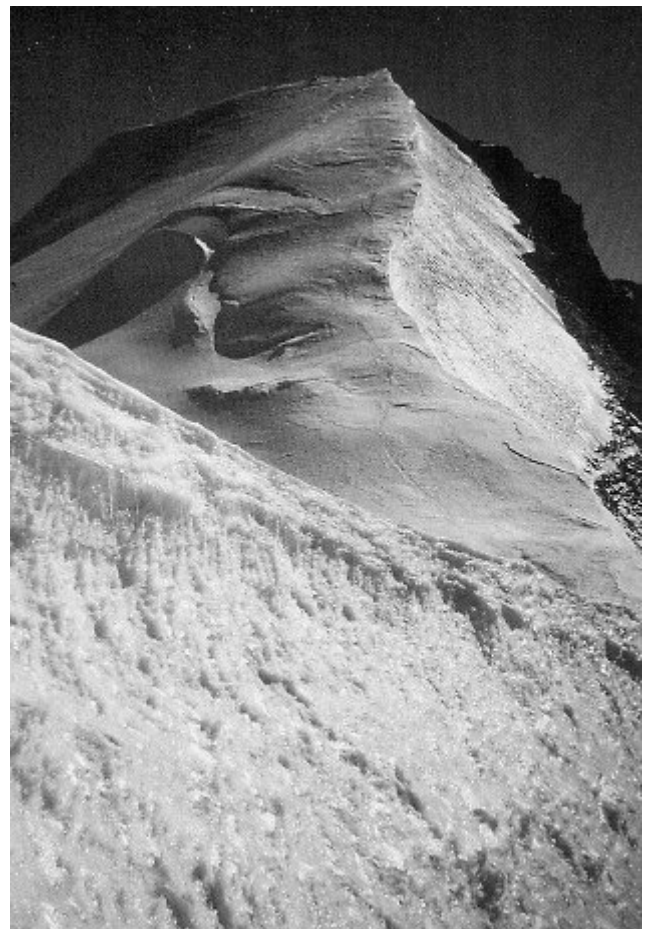
waren um 16:15 Uhr zurück im Tal. Nach diesem Erfolg beschlossen wir, auch am Grand Combin einen zweiten Versuch zu wagen. Über Briancon, den Col de Montgenevre und Susa fuhren wir bis kurz vor den Col du Mt. Cenis. Da es sehr windig war und wir auf der Paßhöhe eine unruhige Nacht gehabt hätten, stellten wir uns abseits der Straße an geschützter Stelle direkt vor die Einfahrt eines aufgelassenen Tunnels. Dies musste Elmar als Höhlenforscher wohl an unangenehme Erlebnisse in Höhlen erinnert haben, da er nachts im Traum mehrfach "Das Wasser steigt" schrie und mich dadurch weckte.



Bild links:
Blick vom Grand
Combin de
Valsorey auf den
Grand Combin de
Grafeneire

Bild unten:
Oberster Westgrat
des Grand Combin
de Grafeneire

Am 12. September (Dienstag) ging es weiter über den Col du Mt. Cenis, Lanslebourg, Col de l'Iseran, Val d'Iserre, Kleinen St. Bernhard, Aosta und Gr.St.Bernhard-Tunnel nach Bourg-St.-Pierre (14:30 Uhr). Schien beim Beginn unseres Aufstiegs zur Valsorey-Hütte noch die Sonne, hüllten uns später Nebelschwaden ein, so dass Elmar den Sinn des weiteren Aufstiegs schon in Frage stellte. Meiner Meinung nach war es jedoch egal, ob wir nun auf der Hütte oder nach Abstieg im Auto übernachteten. So setzten wir den Weg bis zur Valsorey-Hütte fort (3.037 m, 17:30 Uhr). Am Mittwochmorgen waren die Wetterverhältnisse wider Erwarten gut. Wir starteten als einzige Seilschaft des Tages um 4:15 Uhr und hatten trotz des abnehmenden Mondes mit der Wegfindung nicht die geringsten Schwierigkeiten. Über den Meitin-Gletscher ging es hinauf zum Meitin-Paß (3.611 m) und gleich anschließend auf den Westgrat zum Grand Combin. Die Kletterei (im Führer mit dem Schwierigkeitsgrad II - III beschrieben) erwies sich als relativ unschwierig. Nennenswert war nur eine Querung, die jedoch weniger technische Probleme bot und wegen ihrer Ausgesetztheit nur etwas Mut verlangte. Vor der zweiten der insgesamt drei zu überwindenden Steilstufen legten wir in etwa 3.950 m Höhe eine kurze Pause ein, nach der wir bis zum ersten Gipfel (Grand Combin de Valsorey, 4.184 m, 9:15 Uhr) nur noch eine knappe Stunde brauchten. Oben empfing uns eine steife Brise. Trotz



Oben empfing uns eine steife Brise. Trotz



Bild links:
Der Verfasser auf dem Gipfel des
Grand Combin de Grafeneire

Sonnenschein mussten wir alles anziehen, was wir an warmer und schützender Kleidung dabei hatten. Der Übergang auf den Hauptgipfel bereitete ebenfalls keine Schwierigkeiten; der Bergschrund war uns gnädig. Auf dem Grand Combin de Grafeneire (4.314 m, 10:20 Uhr) hielten wir uns wegen des unangenehmen Windes nur kurz für eine Fotopause auf, was deshalb schade war, weil die Rundschau außerordentlich prächtig und die Fernsicht enorm war. Selbst die Barre des Ecrins konnten wir noch ausmachen; der Montblanc lag fast zum Greifen nahe und die übrigen Berge des Wallis, deren westlichster Gipfel der Grand Combin ist, zeigten sich aus einer für uns bisher ungewohnten Perspektive. Absteigen wollten wir durch die Südwestwand. Die mißverständliche Beschreibung im Führer lenkte uns aber leider in die Irre. Als uns das Gelände zu unübersichtlich und zu brüchig wurde, entschieden wir, erneut zum Gipfel aufzusteigen und den Rückweg wieder über den Westgrat zu nehmen. Zurück auf dem Grand Combin de Valsorey entdeckten wir glücklicherweise in der Südwestwand deutliche Trittschritte, denen

Bild rechts:
Gipfelpanorama auf dem Grand Combin de Grafeneire: ganz hinten v.l.n.r. Weißhorn, Mischabelgruppe, Matterhorn, Monte Rosa



wir dann folgten. Um 15:35 Uhr hatten wir die Hütte wieder erreicht und uns eine warme Suppe verdient. Wegen des freundlichen Hüttenwirts Bernard Perret und der landschaftlichen Schönheit des Valsorey-Tales ist übrigens der Weg von Bourg-St.-Pierre zur Valsorey-Hütte auch als Tagesausflug nachhaltig zu empfehlen. Der Abstieg zurück ins Tal war keine Affäre. Als Belohnung für die gelungene Tour gönnten wir uns in einem feinen Landgasthaus an der Straße nach Martigny ein Feinschmecker Menü.



Bild links:
Die Montblanc-Gruppe vom Gipfel des Grand Combin de Grafeneire aus

Bei der guten Wetterlage hätten wir eigentlich nach Barre des Ecrins und Grand Combin auch am Schreckhorn noch einen zweiten Versuch wagen können, sozusagen als Hattrick zweiter Klasse. Die Zeit hätte dafür ohne weiteres gereicht. Aber mittlerweile hatte Elmar den Wunsch geäußert, den Rest seines Urlaubs für einen Besuch bei seinen Eltern zu nutzen und irgendwie hatte ich auch selbst genug. Deshalb traten wir die Rückreise nach München an, die reibungslos verlief.

Ende September konnte ich mir einen lang gehegten Wunsch erfüllen und einen VW-Bus in Empfang nehmen (Multivan "Blue Star", 11 Monate alt, Kilometerstand ca. 11.500), nachdem ich meinen VW Scirocco, der mir 10 Jahre lang treue Dienste geleistet hatte, Ende April in sehr gutem Zustand zu einem recht guten Preis verkaufen konnte, gleich nachdem ich ihn ein letztes Mal durch den TÜV gebracht hatte. Orientiert an Elmar und Oskar hatte ich lange Zeit nach einem gebrauchten, einfacheren VW-Transporter zum Selbstausbau gesucht, aber der Gebrauchtwagen-



Bilder oben und links und nächste Seite oben:
Der VW-Bus im Serienzustand (ohne Campingausbau)

markt erschien wie leergefegt und ich war allmählich in Panik geraten. Verantwortlich dafür war vermutlich die „Wende“ bzw. „Wiedervereinigung“, die zum Entstehen vieler kleiner Handwerksbetriebe in den neuen Bundesländern geführt hatte, die preiswerte Fahrzeuge benötigten und daher den Markt für gebrauchte Transporter leer gekauft hatten. Dank beruflicher Kontakte zur Volkswagen-Bank konnte ich einen Jahreswagen erwerben, der mich mit seiner luxuriösen Komplettausstattung allerdings dreimal teurer kam, als ich ursprünglich ausgeben wollte.

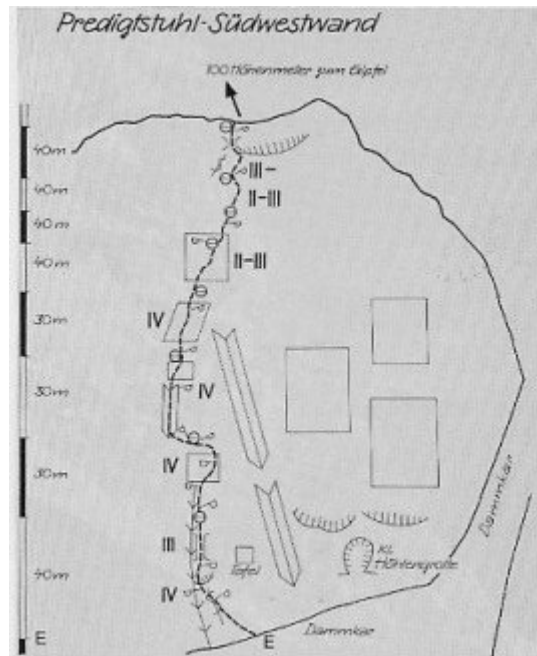
luxuriösen Komplettausstattung allerdings dreimal teurer kam, als ich ursprünglich ausgeben wollte.



Zum Glück war ich jedoch ausreichend liquide, da ich für den zuvor getätigten Kauf meiner Eigentumswohnung nicht das ganze angesparte Eigenkapital gebraucht hatte und durch die 7b-Ab-schreibung eine größere Steuerrück-zahlung bekam. Der VW-Bus war bereits ab Werk mit einer Klapp-Liegebank aus-gerüstet und wurde dann von mir vollständig möbliert mit zweiflammigem Gaskocher, Regal für Material- und Proviantboxen und Dachstaukasten. Ferner standen noch der Einbau einer Standheizung und eines Hubdaches auf dem Programm.

Die bergsteigerischen Unternehmungen des letzten Vierteljahres sind schnell aufgezählt, da allzu häufig schlechtes Wetter die Pläne durchkreuzte.

Am 6. Oktober (Samstag) wagte ich mich zusammen mit Elmar an eine etwas schwierigere Kletterei: die Predigtstuhl-Südwestwand im Karwendel oberhalb von Mittenwald (Schwierigkeitsgrad IV). Um 6:55 Uhr brachen wir vom Parkplatz an der B 313 auf und erreichten um 8:20 Uhr die Dammkarhütte (1.650 m), die offiziell bereits geschlossen und wo der Hüttenwirt gerade mit letzten Wartungs- und Aufräumarbeiten beschäftigt war. Von dort ging es quer durch das Dammkar an den Fuß der Wand, in die wir um 8:45 Uhr einstiegen. Größere Schwierigkeiten gab es nur im unteren Teil. Dank ausreichender Sicherungshaken konnten diese aber ohne weiteres überwunden werden, wenn auch zum Teil erst nach gründlichem Studium der Griff- und Trittkombinationen. Da nur ich mit Reibungskletterschuhen (sog. Kletterpatschen) ausgerüstet war, genoss ich das etwas zweifelhafte



Bergsteiger-Kletterführer I-IV »Der Bergsteiger« 5/84

KARWENDELGEBIRGE

Predigtstuhl, 1921 m Südwestwand

Allgemeines: Durch die Karwendelbahn mit Tunnel zum Dammkar wird die Gegend um den Predigtstuhl im Sommer stark von Bergwanderern besucht und im Winter von den Pistenfahrern frequentiert. Die vielen interessanten Kletterziele rund um die Dammkarhütte werden bei weitem nicht so oft aufgesucht, weil das Karwendelgebirge als »brüchig« verschrien ist. Die Südwestwand des Predigtstuhls ist in bezug auf die Felsqualität eine rühmliche Ausnahme davon.

Schwierigkeit: IV in der unteren Hälfte und II bis III im oberen Bereich. Alle notwendigen Stand- und Zwischenhaken sind vorhanden. Wandhöhe knapp 300 Meter. Kletterzeit ca. 2 Stunden.

Talort und Ausgangspunkt: Mittenwald (912 m), auf der Bundesstraße 11 oder mit der Eisenbahn von Garmisch aus erreichbar. Sportliche Bergsteiger können auf markiertem Weg in 1½ Stunden zur Dammkarhütte aufsteigen. Bequemere Kletterer oder Skifahrer benutzen die Karwendelbahn und sind mit Tunnelbenutzung in 30 Minuten am Einstieg zur Südwestwand (1650 m).

Übersicht: Die untere Wandhälfte wird von einem Pfeiler geprägt, dessen Risse und Kamme den Aufstieg vermitteln. Der obere Teil hat Plattenstücke, Schrofenninnen und Bänder, die beliebig geklettert werden können. Die letzten 100 Höhenmeter zum Gipfelkreuz werden auf mäßig steilen Grashängen bewältigt.

Zugang: Von der Dammkarhütte (1650 m, bewirtschaftet) auf schwachen Steigspuren durch das Geröll in 10 Minuten zum Einstieg bei Gedenktafel. 10 Meter rechts eine kleine Grotte.

Route: 1. SI: Von der Gedenktafel links aufwärtshalten zu einem Riß (2 H). Nach dem 3. Haken links aufwärts an die Pfeilerkante (IV).

Vergnügen, die schwierigsten Stellen vorsteigen zu dürfen. Da wir an diesem Tag die Wand ganz für uns allein hatten, ließen wir es ganz gemächlich angehen und brauchten deshalb bis zum "Gipfel" 2 Std. 35 Min. (im Führer angegebene Zeit: 2 Std.). Gipfel deshalb in Anführungsstrichen, weil der Predigtstuhl eigentlich nur eine der Tiefkarspitze vorgelagerte Gratschulter mit eigenem Gipfelkreuz ist (1.921 m). Nach einer Pause von einer halben Stunde war es erst 11:50 Uhr und da wir uns nicht annähernd ausgelastet fühlten, nahmen wir uns anschließend den Nordwestgrat der Tiefkarspitze vor. Der Führer veranschlagte hierfür 3 Std. Die Besteigung sollte im wesentlichen mäßig schwierig (II) und nur mit einer III+ -Stelle gespickt sein. Wir kamen aber viel zu langsam voran, da jede Menge Türmchen zu überklettern waren und sich der Grat nur allmählich aufschwung, so dass die Höhe nach dem Prinzip "drei Schritte aufwärts und einer abwärts" gewonnen werden musste. Wir brauchten

Über die Kante und durch einen kurzen Kamin (III) zu Grasbändern mit mehreren Standplätzen und Standhaken (40 m). 2. SI: Nun rechtshaltend über gutgriffigen Fels (III, 2 H) zu feuchter Nische und schwierig mit Untergriff eine Platte (IV) empor zu Grasband, das nach wenigen Metern nach links zu Standplätzen leitet (30 m). 3. SI: Nun rechts der Pfeilerkante in einer kaminartigen Rinne (III) mit einer glatten Platte (IV, H) zu Standplatz (30 m). 4. SI: Vom Standplatz rechts über die Platte empor (IV, Sanduhr) zu Grasband und über griffige Platten (III) hinauf zu einem Felsausbruch; Stand (30 m). Nun deutlich leichter weiter. Schöne Kletterei bieten nun gerade empor die Platten (III bis II). 5. SI: Die Platten gerade empor (Sanduhr) zu einem grasigen Riß in einer Platte zu Standhaken (40 m). 6. SI: Nun rechts aufwärts Reibungskletterei auf Platten (III bis II) zu Grasschrofen (40 m). 7. SI: Nun leicht rechtshaltend über glatte Platten (III) in schöner Freikletterei zu Grasschrofen und zum letzten Steilaufschwung (H). 8. SI: An einem kurzen Riß (III) zu lehmigen Band unter Überhängen. Links aufwärts querend (III bis II, H) und durch eine kurze Rinne zwischen den Überhängen hindurch zu den Grasschrofen am Ausstieg. Nun noch ca. 10 Minuten auf leicht begehbbaren Grashängen zum Gipfelkreuz (1921 m).
Abstieg: Auf markiertem Weg (Hochlandhütte-Dammkarhütte) zuerst durch eine lehmige Rinne, dann über Grasschrofen in das Kar, das von der Tiefkarspitze herunterzieht und zur Dammkarhütte leitet.
Führer und Karten: AVF »Karwendelgebirge« (Klier/März), Bergverlag Rudolf Rother, München. Topographische Karte »Wordefelsar Land«, 1:50000, Bayerisches Landesvermessungsamt München, oder AV-Karte Nr. 5/1 »Westliches Karwendelgebirge«, 1:25000.
Hermann Froidl

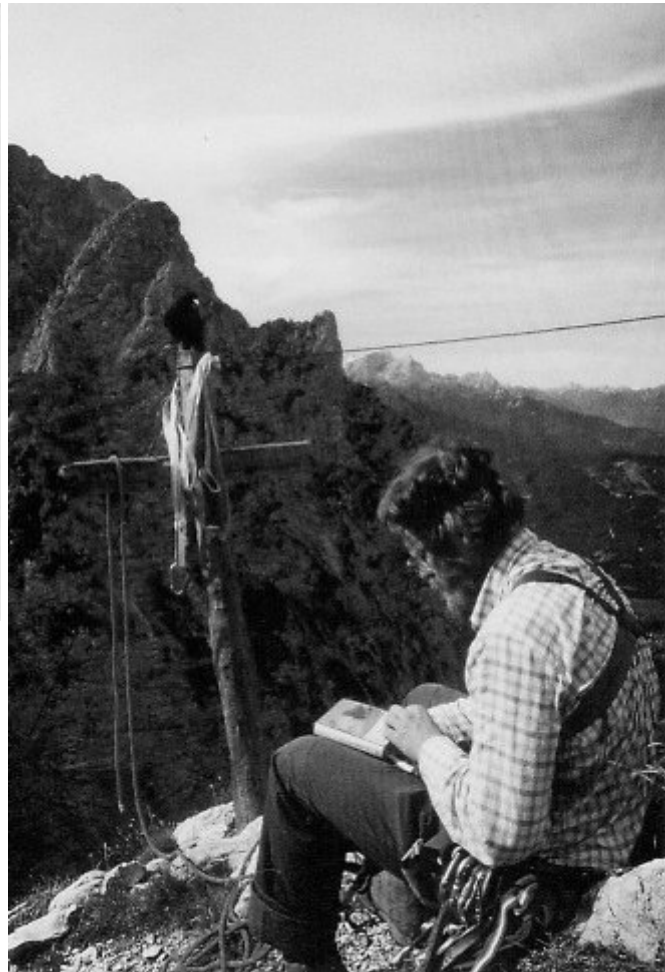


Bild rechts:
Elmar Bachmann auf dem Gipfel des Predigtstuhls mit „Zaungast“ auf dem bescheidenen Gipfelkreuz

somit 3½ statt 3 Stunden bis zum Gipfel der Tiefkarspitze (2.431 m, 15:20 Uhr). Um nicht beim Abstieg in die Dunkelheit zu geraten, beschränkten wir die Gipfelrast auf 25 Minuten. Beim Abstieg kamen wir indessen nicht viel schneller als beim Aufstieg voran, da das zwar unschwierige, aber teils sehr brüchige Gelände eine sehr sorgfältige Gehweise verlangte und uns zudem ein Verhauer unterlief. So verloren wir den Wettlauf mit der Dunkelheit und auch der Vollmond nützte uns nichts, da der Mond gegen 18:30 Uhr noch nicht hoch genug stand. Als wir den Sattel zwischen Tiefkarspitze und Predigtstuhl erreicht hatten, war es schließlich stockfinster. Obwohl wir im Interesse der Marscherleichterung am Gepäck gespart hatten, hatten wir Stirnlampen dabei, die uns den Rest des Abstiegs zur Dammkarhütte erhellten. Dort kamen wir um 19:00 Uhr an. Glücklicherweise war der Hüttenwirt noch da. Eine Radlermaß wäre unseren ausgedörrten Kehlen jetzt gerade recht gewesen, aber Bier war keins mehr da und so mussten wir mit Zitronensprudel vorlieb nehmen. Von der Hütte querten wir in die Geröllfelder unter der Kreuzwand, durch die wir größtenteils weglos direkt in der Falllinie "abfahren", bis wir den oberen Talgrund erreicht hatten. Talauswärts ging es dann wieder ohne künstliche Beleuchtung nunmehr im Mondschein. Gegen 20:00 Uhr waren wir zurück am Parkplatz, d.h. Dauer der Tour insgesamt gute 13 Stunden.

Mitte Oktober stand Arbeitsdienst auf der Rauhalm auf dem Programm. Auf der Rauhalm in den Tegerner Bergen, etwa in der Mitte der Luftlinie von Wildbad Kreuth nach Lenggries in einem Kessel zwischen Seekarkreuz (1.601 m) und Hochplatte (1.595 m), hat die Sektion München des Deutschen Alpenvereins seit Jahrzehnten von einem Lenggrieser Landwirt eine Hütte gepachtet, die der Sektion nach dem Almbtrieb über die Wintermonate als Unterkunft zur Verfügung steht, als Stützpunkt für Skitouren dient und auch gern für Weihnachts- und Silvesterurlaube in Anspruch genommen wird. Vor Wintereinbruch musste zu dieser Zeit noch regelmäßig die demontierbare Zwischenwand zwischen Küche und Stube wieder eingezogen, in der Stube der Ofen aufgestellt, das Mobiliar vom Speicher heruntergeholt und die Vordertür schnee- und winddicht verschlossen werden. Der Getränkevorrat für den gesamten Winter ist ins Kellergewölbe zu verfrachten und ein Holzvorrat von mehreren Ster zu zerkleinern und im Stall aufzuschichten. Dank zahlreicher Helfer konnten die Arbeiten am Samstag nahezu abgeschlossen werden, so dass ich am Sonntag noch Zeit für eine Tour hatte.

Am Sonntagmorgen um 5:50 Uhr brach ich auf und hatte nach 15 min. den "Parkplatz" meines Mountainbikes erreicht, das ich Samstagfrüh bis hoch in den Bergwald geschoben hatte. Für den Rest des Wegs ins Tal brauchte ich deshalb nur noch 20 min. Um 7:05 Uhr konnte ich in Achensee

zum Vorderunnütz starten. Auf einem nur langsam ansteigenden Fahrweg ging es zunächst etwas langweilig bis zur Köglalm und von dort auf den Gipfel (2.077 m, 9:00 Uhr), den ich zu dieser Zeit ganz für mich allein hatte. Trotz Sonnenscheins war es sehr windig, so dass ich mich auf dem Gipfel nur 20 min. aufhielt und mich dem Abstieg über Schaarwand, Schaarwandkopf und Schlagkopf zuwandte. Den Schlagkopf nahm ich mit, obwohl er etwas abseits liegt und nur weglos durch Latschen und über Karstspalten zu erreichen ist. Wäre ich weiter auf dem Weg geblieben, der Richtung Südosten führte, wäre ich weit unten im Schönjoch-Tal kurz vor Steinberg gelandet und hätte das ganze Schönjoch-Tal über Schönjoch-Alm und Kögljoch zurücklaufen müssen. Ich verließ deshalb den Steig und stieg weglos durch steile Latschengassen und ausgetrocknete Bachschluchten direkt nach Süden ab. Tatsächlich kam ich genau bei der Schönjoch-Alm heraus und hatte somit ca. 3 Km langweiligen Fahrweg abgekürzt. Dabei ging allerdings einer meiner Gehstöcke zum Teufel, als dieser zwischen Latschenwurzeln steckenblieb, ich versehentlich darauf trat und er durchbrach. Dies drückte beim folgenden Aufstieg zum Kögljoch und beim Rückweg nach Achensee etwas auf mein Tempo, welches ich zwecks Gelenkschonung nun etwas drosseln musste. Trotzdem hatte ich mein Auto um 11:25 Uhr wieder erreicht und kam unbehelligt vom Ausflugsverkehr zurück nach München.

Den 20./21. Oktober verbrachte ich mit einer größeren Gruppe auf der Kampenwand (Chiemgauer Alpen) in der dortigen sektionseigenen Hütte als Ausklang der diesjährigen Klettersaison. Zusammen mit einem Teil der Gruppe startete ich bereits Freitagnachmittag in München. Bis Hohenaschau war es trübe, aber mit der Seilbahn stießen wir durch die Wolken und konnten im Sonnenschein bis zur Abenddämmerung am Kletterfelsen neben der Hütte noch etwas trainieren. Am Samstag war es



Bild links:
Geselliges
Beisammensein
auf der
Kampenwandhütte



Bild rechts:
Aussicht von der
Kampenwandhütte
nach Süden



Bild links:
Kaminklettern in den „Kaisersälen“
auf der Kampenwand

dann den ganzen Tag auch in der Höhe neblig trüb und die Sonne war nur kurzfristig als verschwommener Fleck hinter dem Dunst zu erahnen. Vom kurzen Weg über den Westgrat bis zum Äußeren Ostgipfel (1.669 m mit dem Chiemgaukreuz) hatten wir deshalb in punkto Aussicht rein gar nichts. Bei feuchter Kälte und beginnendem Nieselregen waren ein paar anschließende Kamin- und Wandklettereien in den "Kaiser-Sälen" auch nicht die reine Freude. Da es am Sonntag auch nicht besser war, stiegen wir nach dem Frühstück wieder ab und fuhren heim.

Im November ergaben sich teils aus beruflichen, teils aus meteorologischen Gründen keine Tourenmöglichkeiten. Nach einigen Neuschneefällen in der letzten Novemberwoche hatte der Wetterbericht für das erste Dezemberwochenende wieder freundlicheres Wetter angesagt.

Bild unten:
Geselliges Beisamensein auf der Kampenwandhütte;
stehend: Oskar Meekrötter, sitzend vorn links Burkhard
Brandenburg

Um die Verhältnisse zu testen, verabredeten wir uns zu acht für eine Wanderung in den Walchenseebergen. Am Sonntagmorgen starteten wir in Ohlstadt, wo bereits in einer Höhe von 664 m eine durchgehende Schneedecke vorhanden war. Der steil in den Bergwald zur Wankhütte Richtung Heimgarten hinaufziehende Weg war durch die Spuren zahlreicher Wanderer schon so weit geebnet, dass uns kräftezehrendes Spuren erspart blieb. Als dann aber später der Steig zu unserem Ziel, dem Hirschberg, abzweigte, waren die Verhältnisse nicht mehr so günstig. Auf der Wiese um die Wankhütte herum lag der Schnee mit immerhin ca. 30 cm schon so hoch, dass abseits des ausgetretenen Pfades zum viel bestiegenen Heimgarten kein Weg mehr zu erkennen war. Zwar fanden wir auch hier die Spur eines Vorgängers vor, aber diese verlief mehr auf der gedachten als der wirklichen Wegführung, so dass wir uns verschiedentlich durch Latschen quälen mussten. Da Margitta und ich einen kleinen Vorsprung hatten,

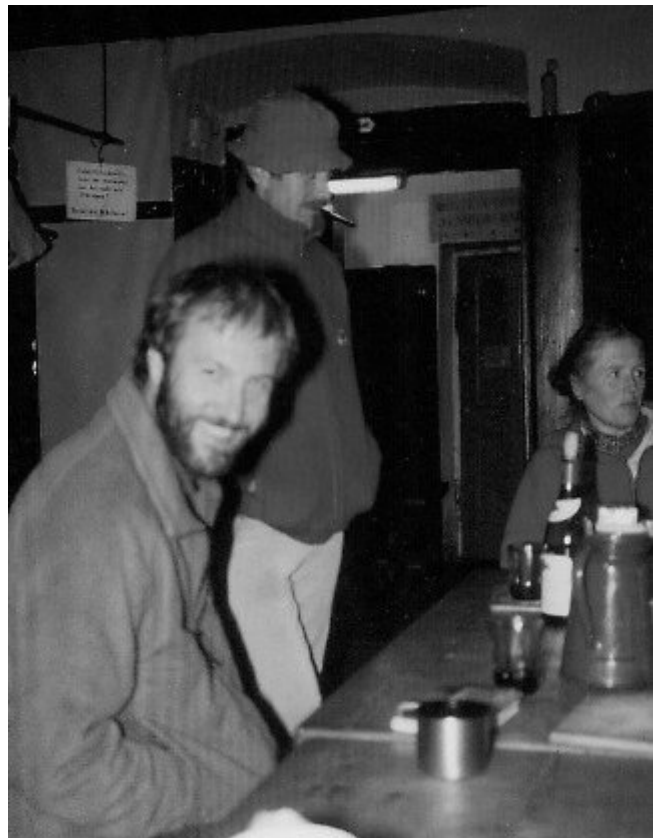




Bild links:
Schneestapferei an Ölrain und Hirschberg

nahmen wir aber trotzdem noch den unbedeutenden Gipfel des Ölrains (1.541 m) mit. Beim folgenden Aufstieg zum Hirschberg waren die Verhältnisse wieder etwas besser, da hier eine scharfe Gratschneide klar den Weg wies. Um 11.40 Uhr hatten wir den Gipfel des Hirschbergs (1.659 m) erreicht, der trotz seiner geringen Höhe eine überraschend gute und weit reichende Rundumsicht bot. Ursprünglich war geplant, auf der anderen Seite des Berges wieder abzustiegen, um nicht auf demselben Weg zurückgehen zu müssen. Da angesichts des schon recht hohen Schnees aber die Gefahr bestanden hätte, nicht den richtigen Weg zu finden bzw. diesen zu verlieren, stiegen wir auf dem Aufstiegsweg auch wieder ab und kamen kurz vor 14:00 Uhr wieder in Ohlstadt an, also rechtzeitig um zur Kaffeezeit zurück in München zu sein.

Während der ersten Dezemberwoche kam wieder etwas Schnee dazu, das Wochenende war dagegen als freundlich angekündigt. Unter meinen gewohnten Tourenkameraden fand ich diesmal keinen Begleiter, da diese die Gelegenheit für einen

Skilanglaufausflug nutzen wollten. Für diese Sportart habe ich mich als "Gipfelsammler" bis heute nicht begeistern können.

Also steuerte ich am Samstag des zweiten Dezemberwochenendes allein Unterammergau an, um dort um 8:30 Uhr zum Gebiet der drei Hörnle aufzubrechen. Ich folgte der Beschilderung und einem breiten Weg, der in den Kappel-Graben, das Tal bzw. Bett der Kappel-Laine (Laine = Bach) hineinführt. Nach etwa einer halben Stunde hörten die vorhandenen Fahrzeug- und Fußspuren auf. Unter der dicken Schneedecke sah ich einen schmalen Steg nach links über den Bach und einen ebenso steilen Steig in den Wald führen. Da hier aber keinerlei Spur zu sehen war, entschloss ich mich, geradeaus weiter zu gehen, zumal auch der breite Weg dazu einlud. Es dauerte aber nicht lange und ich stand mitten im Bachbett. In der V-förmig eingeschnittenen Schlucht war rechts und links vom Bach plötzlich nicht einmal mehr die Andeutung eines Weges zu sehen. Da das Gelände nicht sehr weitläufig war und ich mich bei Alleingängen häufig abseits der eingezeichneten Steige bewege, beschloss ich, nicht nach dem richtigen Weg zu suchen, sondern querfeldein der Nase nach aufzusteigen. Als blauer Himmel durch die Bäume schimmerte, wusste ich, daß ich mich dem Rücken einer Erhebung näherte. Tatsächlich gelangte ich auf den westlichen Aufschwung des Vorderen Hörnle, auf welchem die Hörnle-Hütte und die Peissenberger Hütte liegen. Durch eine Lichtung steuerte ich direkt auf diese zu. Der von Bad Kohlgrub heraufführende Skilift war schon in Betrieb und einige wenige Skifahrer in Aktion. Auf dem unbedeutenden Gipfel des Vorderen Hörnle (1.390 m) hielt ich mich nicht lange auf, sondern wandte mich gleich dem Hinteren Hörnle zu. Auf dem Weg dorthin ließ ich das Mittlere Hörnle rechts liegen. Auf dem Verbindungsrücken zwischen dem Mittleren und Hinteren Hörnle lag der Schnee schon etwa 50 cm hoch, so daß ich froh war, Fußstapfen vorzufinden, in die ich hineintreten und mir somit eigenes kräftezehrendes Spuren ersparen konnte. Um 11:00 Uhr hatte ich schließlich den Gipfel des Hinteren Hörnle (1.548 m) erreicht. Obwohl die Sonne schien und auch die Fernsicht gut war, hielt ich es dort nicht lang aus, weil ein unangenehm kalter Wind piff und ich nichts zum Wechseln meiner durchgeschwitzten Wäsche dabei hatte. Also mußte ich weiter in Bewegung bleiben. Da ich für meinen Abstiegsweg keine brauchbare Spur vorfand, stieg ich vom Hinteren Hörnle weglos durch steilen Bergwald und Bachschluchten direkt nach Südwesten in Richtung auf die Stieralm ab. Da ich häufig in den noch fließenden Bach treten

musste, verwandelten sich meine Gamaschen alsbald in einen Eispanzer. Nach einer guten Stunde Plackerei mit Gestrüpp, umgestürzten Baumstämmen und vereisten Felsen hatte ich diesen Teil hinter mir und stieß auf einen geräumten Fahrweg, der mich direkt zum Parkplatz zurück brachte (12:40 Uhr).

In der folgenden Woche hatte es kräftig geschneit und so beschloss ich, mir am an meinem Geburtstag, einem Freitag, Urlaub zu nehmen, um den ersten Skiausflug dieses Winters ohne das übliche Gedränge genießen zu können. Laut Telefonauskunft der Gemeinde Bayrischzell sollten dort auch werktags alle Lifte in Betrieb sein und nach dem "Pistenfahrplan" in der Süddeutschen Zeitung war auch die Schneehöhe ausreichend. So fuhr ich denn am Freitagmorgen zum Sudelfeld. Die Versprechungen erwiesen sich hier leider als leere, denn es war nur ein lächerlicher Lift in Betrieb. Also fuhr ich ein Stück zurück und dann zum Spitzingsee hoch, wo immerhin die Lifte am Stümpfling liefen, und zwar beiderseits, so dass man sowohl Richtung Spitzingsee als auch Richtung Valepp abfahren konnte. Ein reines Vergnügen war die Sache allerdings nicht, da es hin und wieder Schneeschauer gab, was besonders unangenehm war, wenn man - mangels Sonne ohnehin frierend - im Skilift saß. Immerhin braucht der Lift aus der Valepp hinauf zum Stümpfling eine gute Viertelstunde! Aber zum Glück hatte ich ja meinen VW-Bus, in den ich mich mittags zurückziehen konnte, um mir einen heißen Tee zu brauen und meine Füße in einer Woldecke wieder aufzuwärmen. Ab 14:00 Uhr verhüllten Wolken zunehmend die Gipfel und der Schneefall wurde stärker, so dass ich um 15:00 Uhr wieder heimwärts fuhr. Da es gleichzeitig kälter wurde, verwandelten die Straßen sich in Rutschbahnen. So stand für mich fest, dass ich am Samstag den Straßen fernbleiben würde. Die Verkehrsdurchsagen am folgenden Tag bestätigten die Richtigkeit dieser Entscheidung. Außerdem war der Lawinenlagebericht nicht besonders günstig.

Am Sonntag musste ich aber trotzdem hinaus, weil ich meinem Kameraden Franz Röschinger, dem Hüttenwart der Rauhalm, versprochen hatte, ihn zur Rauhalm zu begleiten. Die Straßenverhältnisse waren wider Erwarten gut und so kamen wir ohne Schwierigkeiten zum Parkplatz Winterstube hinter Wildbad Kreuth. Um 8:15 Uhr startete ich meine erste Skitour dieses Winters. Schon nach einer ¾-Stunde hatte ich die Schwarzentennalm erreicht und von hier aus ging es an den eigentlichen Aufstieg. Um 10:00 Uhr stand ich auf dem Sattel oberhalb der Alm und ging von hier aus gleich weiter auf das Seekarkreuz (1.601 m, 10:30 Uhr), wo ich mit einigen anderen Mitgliedern unserer

Donnerstags-Stammtischrunde zusammentraf. Da ich völlig durchgeschwitzt und es mir auf dem Gipfel zu kalt war, fuhr ich gleich wieder ab zur Rauhalm. Dazu benutzte ich allerdings nicht die Südostflanke, die mir für die erste Tour zu steil war, sondern den Nordostrücken, über den auch der letzte Teil des Aufstiegs führte. Etwas später traf auch Franz in der Almhütte ein. Ich wärmte mich mit heißem Tee und trocknete meine Kleidung über dem Ofen. Um 13:15 Uhr machte ich mich an die Talabfahrt. Ich schaffte es tatsächlich, ohne mich ein einziges Mal hinzulegen. Nach einer knappen Stunde war der Parkplatz im Tal wieder erreicht und wir kamen genauso reibungslos wie auf der Hinfahrt zurück nach München.

Damit war die Bergsaison des Jahres 1990 beendet.



Abb. links:
Das Emblem der Skiabteilung der Sektion München des DAV, der Vorläuferin der Berg- und Skigruppe

Das Jahr 1991 Ein Jahr der Alleingänge

Die erste Tour dieses Jahres sollte am 19. Januar als Skitour auf den Zwieselbacher Roßkogel in den Stubaier Alpen führen. Um 5:30 Uhr startete ich zusammen mit Burkhard Brandenburg in München. Wir wollten früh rechtzeitig bei der Dortmunder Hütte in Kühtai sein, um uns dort Plätze für die Übernachtung zu sichern. Die Hütte war aber - entgegen der Hüttenordnung - voll mit Vorbestellern, nahezu ausschließlich Pistenskifahrern, belegt. Obwohl sich das Recht von Alpenvereinsmitgliedern auf ein Bett nach der Reihenfolge des Erscheinens richtet und an diesem Tag niemand vor uns im Hüttenbuch eingetragen war, verweigerte der Hüttenwirt uns die Lager. Zwar hätten wir in meinem Campingbus übernachten können, jedoch wäre dies äußerst ungemütlich geworden, da die Standheizung noch nicht installiert war. So fuhren wir zunächst zurück bis zum Ort Haggen, um von dort um 8:45 Uhr zum Zwieselbacher Roßkogel aufzubrechen. Leider brach mir in ca. 2.700 m Höhe



an der einen Bindung die Aufstiegshilfe ab. Zudem quälten mich bereits meine Skistiefel mit Scheuerstellen. Ohne die Aufstiegshilfe hätte ich beim Bergaufgehen die Füße stärker beugen müssen als mit Aufstiegshilfe, so dass die Druckstellen noch stärker malträtiert worden wären. Burkhard war mir schon enteilt. Ich legte daher eine Pause ein und fuhr anschließend ab ins Tal. Dort kochte ich mir im Auto einen Tee und machte es mir gemütlich, bis auch Burkhard kam. Wir fuhren nun wieder zurück zur Dortmunder Hütte, um dort wenigstens den Abend bis zum Schlafengehen zu verbringen. Der Hüttenwirt bedeutete uns jedoch, dass wir bis 18:00 Uhr zu verschwinden hätten, da er alle Sitzplätze im Lokal für seine Tagesgäste brauche. Ob dieser Ungastlichkeit gingen wir gleich und suchten das Gasthaus zwischen Kühtai und Haggen auf, wo wir im Dachgeschoß preiswerte Lager und am nächsten Morgen sogar ein ordentliches Frühstück mit frischem Käse und Aufschnitt bekamen.

Am Sonntagmorgen setzte ich Burkhard dann am Beginn des Aufstiegswegs zum Rietzer Griebkogel ab, während ich selbst nach Kühtai fuhr und mich dort auf den Pisten vergnügte. Das Vergnügen war allerdings dadurch etwas getrübt, dass die Schneedecke nicht gerade üppig war und daher im unteren Bereich der Pisten schon die Steine durchschauten.

Am 26. / 27. Januar nahm ich in dieser Gegend, diesmal zusammen mit Elmar Bachmann, einen zweiten Anlauf. Diesmal gelang am Samstag der Aufstieg auf den Zwieselbacher Roßkogel (3.081 m). Übernachtet wurde auf dem Parkplatz von Haggen im Auto.

Am Sonntag stiegen wir in knapp vier Stunden auf den Sulzkogel (3.016 m, 12:25 Uhr).

Eine Woche später waren wir wieder unterwegs, diesmal in den Öztaler Alpen. Zu viert starteten wir schon Freitagabend und fuhren nach Mandarfen kurz vor Mittelberg im Pitztal. Dort übernachteten wir im Auto, um am Samstagmorgen so früh wie möglich aufzubrechen zu können. Morgens herrschte auf dem Parkplatz ein ziemlicher Andrang. Da wir auf jeden Fall Plätze auf der Riffelseehütte für die Übernachtung bekommen wollten, nahmen wir frevelhafterweise den Sessellift hinauf zum Riffelsee; ein Aufstieg mit Ski über die volle Höhendifferenz hätte uns gute zwei Stunden und womöglich die in der kleinen Hütte knappen Lager gekostet. Wir hatten Glück und konnten um 10:00 Uhr von der Hütte aus ohne Übernachtungssorgen die Tour beginnen. Zuerst ging es wieder zum Riffelsee hinunter und von dort ein Stück den Offenbacher Höhenweg entlang. Dann waren einige Steilstufen zu überwinden, bis man auf den Nördlichen Löcherferner kam. In weitem Bogen zog sich die Route über den Gletscher bis an den Gipfelaufbau heran (Skidepot). Die restlichen 50 m mussten zu Fuß erklettert werden. Um 13:40 Uhr war der Gipfel des Rostizkogels (3.392 m) erreicht. Ein kalter Wind machte den Aufenthalt sehr ungemütlich, so dass wir schon nach 5 min. wieder abstiegen. Die Abfahrt war kein Vergnügen, da der Schnee überwiegend harschig war. Hielt die Schneedecke endlich etwas besser, war sie von anderen Skifahrern total zerfurcht. Abends hörten wir auf der Hütte



andere Skifahrer von schönem Pulverschnee auf dem Riffelferner erzählen. Da war natürlich das Ziel des nächsten Tages klar.

Bild links:
Die Riffelseehütte
und der Wurmtaler
Kopf



Am Sonntagmorgen starteten wir an der Riffelseehütte um 8:00 Uhr. Am Riffelsee entlang ging es auf dem Offenbacher Höhenweg bis auf das Wurmtalerjoch und dort südöstlich schwenkend auf Ski bis auf den Gipfel des Wurmtaler Kopfes (3.228 m, 11:30 Uhr). Von hier hatte man bei blauem Himmel und kaum vom Wind gestört einen schönen Rundblick auf die Ötztaler Alpen. Die Abfahrt in das Wurmtaler Joch wurde durch eine einigermaßen tragfähige Schneedecke erleichtert. Vom Joch an

fanden wir den versprochenen Pulverschnee vor, der uns für die Mühen dieses Tages belohnte. So verlief die Abfahrt wesentlich glatter und angenehmer als am Vortag und um 13:15 Uhr war die Riffelseehütte wieder erreicht. Nachdem wir dort unsere Sachen zusammengepackt hatten, ging es in einer weiteren Viertelstunde über die Skipisten und die Taschachalm hinab zum Parkplatz.

Am 9./10. Februar hielt mich eine Reise nach Hamburg von den Bergen fern, eine Woche später sorgten Neuschneefälle für erhöhte Lawinengefahr. Davon profitierten allerdings in der folgenden Woche die Skigebiete, denen das Tauwetter früherer Wochen auch in höheren Lagen schon arg zugesetzt hatte.



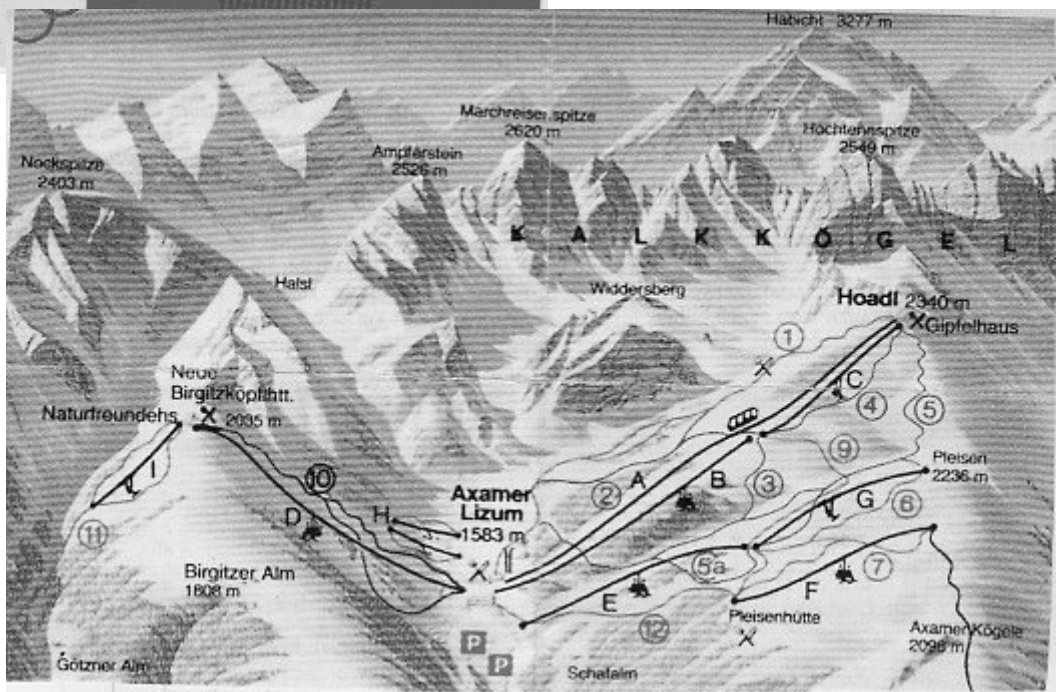
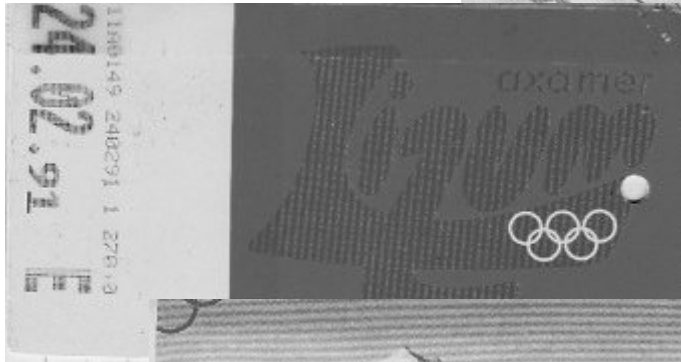
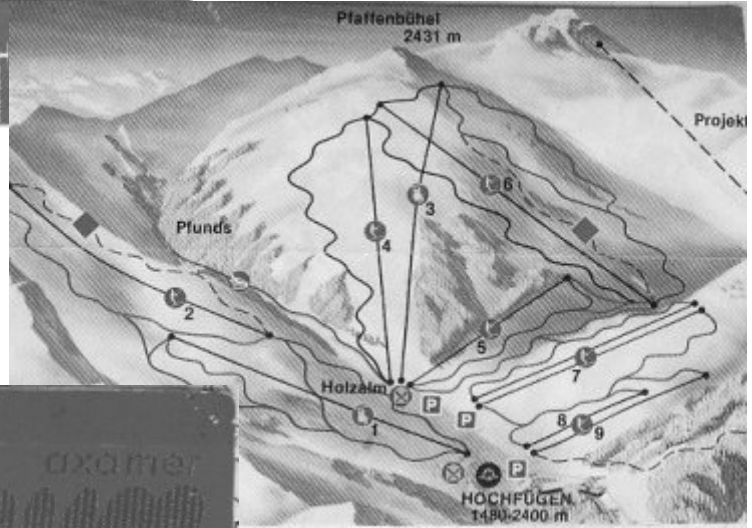
Währenddessen war mein VW-Bus mit einem Aufstelldach, Holzfußboden und diversen Einbaumöbeln ausgerüstet worden. Um die dreisitzige Sitzbank beibehalten zu können, musste ich auf eine durchgehende Möbelzeile auf der rechten Fahrzeugseite verzichten. Stattdessen hatte ich ein Regal eingebaut, in welchem vier Kunststoffkörbe in Normgröße zur Unterbringung von Proviant und sonstigen Reiseutensilien Platz finden. Dem Vorbild in Elmar Bachmanns Campingbus folgend hatte ich den Herd im Einstiegsbereich der Schiebetür platziert, wo er nur die Hälfte des Einstiegsbereichs in Anspruch nimmt und daher genug Platz für einen bequemen Durchstieg lässt. Sowohl Regal als auch Herd wurden so am Boden befestigt, dass sie schnell ein- und auszubauen sind, um gegebenenfalls die beiden Klappsitze, die dem Regal und dem Herd weichen mussten, wieder installieren zu können. Da das Auto durch die Einbauten erheblich schwerer geworden und mit 70 PS völlig untermotorisiert war, hatte ich nachträglich einen Ladeluftkühler einbauen lassen, wodurch die Motorleistung zusammen mit einer geringen Erhöhung des Ladedrucks auf 100 PS stieg. Das hatte



allerdings auch den zusätzlichen Einbau eines Ölkühlers erforderlich gemacht. Mein Freund Michael Böhrs hatte mir bereits Ende des Vorjahres eine Standheizung und einen Tempomaten eingebaut, der sich bei längeren Autobahnfahrten als nahezu unverzichtbares Zubehör erwies.



Am 23. Februar fuhren wir zu fünft nach Hochfügen und tags darauf zu dritt auf die Axamer Lizum zum Pisteln. In Hochfügen sorgte leider vom frühen Nachmittag an starke Bewölkung dafür, dass man mangels Kontrast die Unebenheiten auf der Piste kaum noch erkennen konnte. Dafür herrschte am folgenden Sonntag auf der Axamer Lizum geradezu ein Bilderbuchwetter.



Am 2./3. März machte ich mich zusammen mit Burkhard in die Zillertaler Alpen auf. Wir steuerten das Gerlos-Gebiet an und stiegen zunächst am Samstag auf den Zillertaler Torhelm (2.452 m). Von der rein nordseitigen Abfahrt versprachen wir uns Pulverschnee, wurde aber herb enttäuscht. Der Schnee war so miserabel, dass die Abfahrt mehr Schwerarbeit als Vergnügen war. Damit verwarfen wir für den Folgetag alle Tourenmöglichkeiten südlich des Gerlos-Tals, da dort überall mit ähnlichen



Bild links:
Abfahrts Spuren am Torhelm

Verhältnissen gerechnet werden musste. Stattdessen wandten wir uns den Kitzbüheler Alpen nördlich des Gerlos-Tals zu. Vom Wirtshaus Ronach an der alten Paßstraße aus stiegen wir noch am Nachmittag zu Fuß in das Tal des Nadernach-Baches auf, um die Verhältnisse zu erforschen. Der Weg war zwar durchgehend schneebedeckt, aber die Hänge rechts und links des Weges waren, so weit wir gingen (ca. 3 km), zu etwa 80% ausgeapert. Wir beschlossen, es am nächsten Tag gleichwohl zu versuchen. Übernachtet wurde auf einem Parkplatz in Königsleiten in meinem Campingbus.

Am Sonntag brachen wir um 8:20 Uhr auf. Bei den Bacher-Almen erreichten wir die freien Wiesenhänge, die eine durchgehende Schneedecke aufwiesen und damit unsere Entscheidung als richtig bestätigten. Allerdings hatten wir bei der Alm die Spur verloren und stiegen deshalb querbeet auf den Baumgartgeier (2.392 m, 11:15 Uhr). Dort stießen

wir unerwartet auf eine Vielzahl von Skifahrern, die offenbar von der anderen Seite aus aufgestiegen waren. Auf der Abfahrt über den Südrücken zum Ronachgeier (2.236 m) und weiter über dessen Südosthänge wurden wir durch schönen Firn belohnt. Von der Putz-Alm an benutzten wir wieder den Fahrweg. Um 12:40 Uhr hatten wir das Wirtshaus Ronach wieder erreicht und gelangten einigermaßen zügig zurück nach München.

Am 9./10. März war ich durch eine Firmenveranstaltung verhindert, jedoch hätte das schlechte Wetter ohnehin keine Touren zugelassen.

Am folgenden Wochenende fuhren wir zu fünft nach Samnaun. Wir starteten schon Freitagabend und übernachteten in Samnaun auf dem Parkplatz im Campingbus. Am Samstag und Sonntag unternahmen wir Skitouren auf den Muttler (3.294 m) und den Piz Chamins (2.927 m).

Bild rechts:
Der Verfasser bei der Rast nach der Abfahrt vom Piz Chamins (im Hintergrund)



Für Ostern hatten wir uns im Ortlergebiet den Monte Cevedale vorgenommen. Allerdings waren wir uns zunächst nicht schlüssig, von welcher Seite aus wir aufsteigen wollten. Die Entscheidung, im Martelltal zu beginnen, fiel erst, als wir am Abend des Gründonnerstags auf dem Reschenpaß übernachteten. Natürlich hatten wir zu lange gezögert, um noch rechtzeitig auf den verschiedenen Hütten Plätze vorbestellen zu können. Wir beschlossen, es trotzdem zu riskieren. Am Morgen des Karfreitags stiegen wir zunächst vom Alpengasthof Schönblick im hintersten Winkel des Martelltals zur Marteller Hütte auf (2.610 m, 10:10 Uhr). Dort bekamen wir zum Glück noch Notlager im unbeheizten Winterraum. Nachdem wir uns diese gesichert hatten, ging es zur Akklimatisation weiter auf die Köllkuppe (3.327 m, 13:00 Uhr).

Am Karsamstag brachen wir um 7.30 Uhr auf. Zuerst folgten wir einer Spur auf den Zufallferner. Als wir nach einiger Zeit merkten, dass diese für unser Ziel, die Zufallspitzen, zu weit nördlich verlief, verließen wir sie gerade noch rechtzeitig, um durch einen Schwenk nach Süden den Fürkeleferner und dort wieder die richtige Spur zu erreichen. Trotz ihrer zuletzt beträchtlichen Steilheit gelangten wir auf der Ostflanke bis etwa 25 m unter den Gipfel der nördlichen Zufallspitze. Dann ging mit Ski aber nichts mehr. Die Ski mussten an den Rucksack und mit Steigeisen ging es die restlichen Meter bis auf den Gipfel (3.700 m, 12:00 Uhr). Nach Überwindung einer kurzen Kletterstelle standen wir auch auf der südlichen Zufallspitze (3.757 m, 12:30 Uhr). Nun musste man zunächst wieder ca. 60 Höhenmeter nach Südwesten in einen



Bild links:
Felskletterei beim Übergang von der Nördlichen auf die Südliche Zufallspitze

Sattel absteigen, um über dessen Nordostrücken auf den Monte Cevedale (3.769 m, 13:00 Uhr) zu kommen. Sowohl auf den Zufallspitzen als auch auf dem Monte Cevedale lud leider ein böiger und kalter Wind nicht zum Bleiben ein. Es fanden sich auch kaum windgeschützte Stellen, so dass man die eindrucksvolle Rundumsicht, besonders imponierend die Königspitze, nicht lange genießen konnte. Die anschließende Abfahrt zur Casati-Hütte über weite, nur gering geneigte Gletscherfelder war weniger interessant. Die Casati-Hütte war zu unserer Überraschung nur gering belegt. Wir bekamen zu dritt ein schönes Vierbettzimmer.



Bild unten: Aussicht vom Monte Cevedale auf (v.l.n.r.) Königspitze, Gran Zebbru und Ortler



Bild rechts:
Rückblick auf den
Monte Cevedale
nach der Abfahrt
über die
Nordwestflanke;
rechts der Monte
Pasquale



Am Ostersonntag herrschte ein geradezu bilderbuchmäßiges Osterwetter. Wir hatten uns entschieden, am Vormittag den Monte Pasquale zu besteigen und am Nachmittag zur Schaubachhütte abzufahren. Der Aufstieg zum Monte Pasquale führte über den Cedec-Gletscher, der etwa 250 Meter unterhalb der Hütte begann, die man auf dem Rückweg wieder hinauf musste. Leider hatte der Hüttenwirt die Umstellung auf die Sommerzeit verschlafen, so dass wir morgens eine Stunde verloren und erst um 8:30 Uhr wegkamen. Den Monte Pasquale (3.558 m) hatten wir um 10:30 Uhr erreicht. Ein starker kalter Wind - trotz blauen Himmels - vertrieb uns leider schon nach 5 min. vom Gipfel. Zurück auf der Casati-Hütte (12:15 Uhr) erwartete uns eine unangenehme Überraschung in Gestalt der Rechnung. Die Preise der Casati-Hütte können sich ohne weiteres mit



Bild links:
Die Casati-Hütte

den bereits exorbitanten Preisen der Margherita-Hütte auf der Signalkuppe (4.559 m, Monte Rosa), der höchsten Hütte Europas, messen, wo das Preisniveau wenigstens durch die hohen Transportkosten (Hubschrauber) gerechtfertigt ist, während die Casati-Hütte über eine Materialseilbahn verfügt. So wurde jeder von uns auf einen Schlag zwischen DM 80,00 und DM 100,00 los, womit meine Reisekasse bereits erschöpft war. Nachdem wir unsere Sachen zusammengepackt hatten, ging es zunächst weiter auf den "Hausberg" der Casati-Hütte, die nur gute 100 m höhere Suldenspitze (3.376 m, 14:00 Uhr). Dort hatten wir einen schönen Überblick über unsere weiteren Ziele. Der Weg zur Eisseespitze erschien uns wegen der vorgerückten Zeit zu weit. Stattdessen nahmen wir noch das nahe Schrötterhorn (3.366 m) mit und fuhrten dann über den Suldenferner zur Schaubachhütte ab. Diese war, wie wir beinahe erwartet hatten, fast voll belegt - kein Wunder, da inmitten eines Pistengebietes gelegen. Wir entschieden uns deshalb, mit Hilfe der beiden Madritsch-Lifte zum Madritsch-Joch aufzusteigen, um von dort durch das Madritschtal zurück ins Martelltal abzufahren. Vom Madritsch-Joch aus nahm ich noch die Hintere Schöntaufspitze (3.325 m) mit, die ich allerdings zu Fuß ersteigen musste, da der Wind den Schnee zwischen den Felsen fortgeblasen hatte. Mit der

Hinteren Schöntaufspitze hatte ich meinen 100. Dreitausender bestiegen.

Um 17:45 Uhr war ich zurück beim Madritsch-Joch. Nach einem relativ warmen Tag lag das Madritsch-Tal jetzt schon längere Zeit im Schatten, so dass der aufgeweichte Schnee mit nicht tragfähigem Harsch überzogen war. Die Abfahrt wurde dadurch zu ungemütlicher Schwerarbeit. Erst viel tiefer in Höhe der Zufallhütte, d.h. auf den letzten 200 Höhenmetern, wurde die Schneedecke fester. Um 19:10 Uhr hatten wir unser Auto wieder erreicht. Ich war so erledigt, dass ich am Ostermontag einen Ruhetag einlegte, während Ulrike und Elmar noch einmal zu einer "Abschiedstour" auf der östlichen Talseite starteten.

Für das folgende Wochenende am 6./7. April war der Wetterbericht so unbestimmt, dass sowohl Optimisten wie Pessimisten das ihre herauslesen konnten. Ludwig Bayer und ich standen auf Seiten der Optimisten und beschlossen daher, es auf einen Versuch ankommen zu lassen. Am Samstagmorgen um 9:00 Uhr brachen wir vom Wirtshaus Lisens (Stubai Alpen/Sellrain) auf zum Westfalenhaus. Über Nacht waren noch einmal etwa 10 cm Schnee gefallen und man konnte vom



Parkplatz weg auf Ski gehen. Allerdings war der Schnee pappig und stollte unangenehm unter den Steigfellen. Nachdem wir uns im Westfalenhaus (2.273 m, 11:20 Uhr) eine halbe Stunde aufgewärmt und mit einer heißen Suppe gestärkt hatten, ging es weiter, ab Hütte allerdings im Nebel. Es war jedoch eine Spur vorhanden, der wir folgten. Nach etwa 1½ Stunden begegneten wir jedoch den zwei Franzosen, von denen die Spur stammte und die uns erzählten, dass sie wohl im Kreis gegangen seien. So drehten auch wir nach kurzer Pause wieder

um. Zurück im Tal versprach der Wetterbericht keine Besserung, so dass wir die Heimreise antraten.

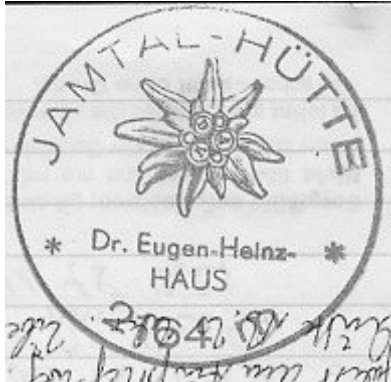
Am 13. April (Samstag) nahm ich - diesmal allein - einen zweiten Anlauf. Vom Schnee war allerdings im Talgrund nichts übrig geblieben, so dass ich die Ski bis zur Einmündung des Längentals auf dem Rucksack tragen musste. Auch das Westfalenhaus lag mittlerweile teilweise im Grünen. Von der Hütte an ging es dann auf Ski bis zum Winnebachjoch und von dort auf den Winnebacher Weißkogel (3.180 m, 10:50 Uhr). Kurz bevor ich den Gipfel erreichte, begann dieser leider sich mit Wolken zu verhüllen. Während meiner viertelstündigen Gipfelrast fielen auch einige Schneeflocken. Bei der Abfahrt konnte ich mich gerade noch einigermaßen orientieren. Bis zum Winnebachjoch hatte ich es wieder mit Harsch zu tun, vom Joch an gab es etwas Pulverschnee und weiter unten, um das Westfalenhaus herum, schöne Firnhänge. Als ich den Talgrund erreicht hatte, trübte sich das Wetter leider weiter ein und bis zum Auto begleitete mich leichter Schneeregen. Während ich im Auto mit Hilfe der Standheizung meine Sachen trocknete, wartete ich etwa 4 Stunden ab und hörte mehrfach den Wetterbericht, der mir aber nicht günstig genug erschien, um zu bleiben. Ich fuhr deshalb am gleichen Abend nach München zurück und fühlte mich kurz vor München durch einen heftigen Wolkenbruch in meiner Entscheidung bestätigt. Allerdings setzte sich am Sonntag ein Zwischenhoch durch und es herrschte - jedenfalls in München - schönsten Frühlingswetter. So kann man sich täuschen!

Auch für den 20./21. April legte sich der Wetterbericht eindeutig auf eine Tendenz eher zum Schlechteren fest. Vorsorglich packte ich zwar am Freitagabend meinen Rucksack, konnte mich am Samstagmorgen aber nicht zum zeitigen Aufstehen entschließen. Später herrschte in München schönsten Wetter und von der angesagten Bewölkung war nichts zu sehen.

Dafür entschloss ich mich am folgenden Samstag fest zu einer Vormittagstour (zu Fuß) mit sehr zeitigem Aufbruch, da diesmal erst ab Mittag Regen angesagt war. Um 5:00 Uhr startete ich in München und ging um 6:15 Uhr vom Isar-Stausee zwischen Krün und Mittenwald los. Mein Ziel waren die der Soiern-Gruppe vorgelagerten niedrigeren Berge (Seinskopf-Signalkopf-Lausberg). Zuerst marschierte ich an der Isar nordwärts entlang bis zum Ortsrand von Krün, dann bergwärts ziemlich flott über den Schwarzkopf (1.110 m) bis etwa 1.500 m Höhe, wo westseitig ziemlich unvermittelt eine durchgehende Schneedecke begann. Zuerst bis zum Felsenköpfl (1.750 m) nur knöcheltief, später teils waden- oder knietief einsinkend, musste ich nun bis zum Seinskopf (1.961 m) Schwerarbeit leisten, da ich keine Spuren vorfand und der Harsch nicht trug. Besonders hinterhältig waren die Latschen, die überwiegend noch schneebedeckt waren, sich aber direkt unter nur dünner Schneeaufgabe duckten, so dass ich teils bis zur Hüfte einbrach. Diese Hindernisse drückten deutlich auf das Tempo, so dass ich den Seinskopf erst um 9:35 Uhr erreichte. Der Gipfelgrat war durchgehend schneebedeckt und auf dem Gipfel selbst bot nur der topografische Markierungsstein Sitzgelegenheit für eine Backe, so dass ich die Gipfelrast auf eine Viertelstunde abkürzte. Es war einigermaßen windstill und ließ sich auch sonst ganz gut aushalten, da es den Sonnenstrahlen immer wieder gelang, die dünne Bewölkung zu durchbrechen. Die Sicht war leider sehr beschränkt, umso bedauerlicher, als der Seinskopf als Aussichtspunkt nur empfohlen werden kann. Auf dem Weiterweg zum Lausberg (1.855 m) nahm ich noch den Signalkopf (1.894 m) mit. Nach kurzer Pause zur Vervollständigung meines Tourenbuches ging es dann über den schneefreien Südrücken des Lausberges hinab in das Tal des Seinsbaches. Hierbei begegneten mir zahlreiche Spätaufsteher im Aufstieg. Talabwärts Richtung Krün kamen mir etwa ein Dutzend Mountain-Biker entgegen. Beim Isarstausee war die Staumauer, da auf Privatgrundstück der Kraftwerksgesellschaft liegend, leider gesperrt. Da ich zu bequem war, zur nächsten Brücke zu laufen, durchwatete ich einfach die Isar, die hier nur etwa 60 cm tief ist. So gelangte ich um 11:55 Uhr zurück zu meinem Auto und ging damit allen Problemen des Ausflugsverkehr aus dem Weg. Auf dem Endstück der Garmischer Autobahn, der Olympiastraße, schob sich der Verkehr dagegen Stoßstange an Stoßstange stadtauswärts. Statt der ab Mittag angesagten Regengüsse erreichten München erst gegen 18:00 Uhr ein paar verirrte Regentropfen. Am Sonntag schien dem Wetterbericht zum Trotz den ganzen Tag die Sonne. Wegen des Besuchs einer Geburtstagsfeier am Vorabend hatte ich mir aber alpinistisch nichts vorgenommen und nutzte das gute Wetter für ein paar lange geplante Bastelarbeiten am Auto.

Es folgte eine ausgedehnte Schlechtwetterperiode, was wegen mehrerer Feiertage, die man sonst gut hätte nutzen können, besonders bedauerlich war. Ein kurzer Zwischenhocheinfluss an Himmelfahrt ermöglichte einen "Ausbruch" zur Jamtalhütte in der Silvretta, wo Elmar Bachmann und

mir am 9. Mai (Donnerstag) zunächst die Besteigung der Bischofspitze (3.029 m) und des benachbarten Grenzeckkopfes (3.048 m) gelang. Die Abfahrt zur Jamtalhütte war allerdings kein Vergnügen, weil die Temperatur insgesamt zu hoch und die Tageszeit schon zu sehr fortgeschritten war und deshalb der Schnee nicht mehr ordentlich trug. Ich bekam keinen einzigen Bogen hin und musste mir an steileren Stellen mit Spitzkehren behelfen. Bis jetzt habe ich wenige Skitouren erlebt, bei denen ich so oft im Schnee gelegen habe.



Am 10. Mai (Freitag) stiegen wir auf die Dreiländerspitze (3.197 m), deren Gipfel sich bei unserer Ankunft bereits in Wolken hüllte, aus denen leichter Schnee rieselte. Die Abfahrt war anfangs genauso problematisch wie am Vortag, erst weiter unten auf dem Jamtalferner zwischen Ochsenkopf und Rußkopf trug die Schneedecke besser und ermöglichte ein unbeschwertes Schwingen wie auf schönstem Firn. Leider war das Vergnügen, gemessen an den Strapazen des Aufstiegs, viel zu kurz. Am Samstagmorgen umhüllte Nebel die Jamtalhütte und es fing an zu schneien. An eine weitere Tour war unter diesen Umständen nicht zu denken. Das Zwischenhoch hatte offenbar den kürzeren gezogen. Auf der Rückfahrt brach noch einmal kurz die Sonne durch, was wir für einen Bummel durch Landeck nutzten. Später verwandelte sich der

Niesel- allmählich in einen Dauerregen, der bis Sonntagmittag nicht mehr aufhörte.

Pfingsten fiel zwar nicht ins Wasser, aber erstickte im Schnee. Der Wetterbericht versprach einige vage Lichtblicke und so nahm ich mir wenigstens am Pfingstsonntag (zu Fuß) die Kohlbergspitze in der Danielgruppe (Tiroler Zugspitzgebiet) vor, nur rund 2.200 m hoch mit rein südseitigem Anstieg. Ich hatte mich aber völlig verrechnet. Sogar der Talboden trug frühmorgens bei Bichlbach, meinem Ausgangsort, noch einen durchgehenden Schneeschleier. Den Steig zur Diana-Hütte auf ca. 1.600 m zu finden bereitete zunächst keine Probleme, da ich eine gute Spur vorfand, wobei ich den Weg bei einer Schneehöhe von anfangs nur 10-20 cm allerdings auch allein gefunden hätte. Von der Hütte an wurde der Schnee allerdings immer höher, bis schließlich der Weg verloren ging und ich die Spurenleger einholte. Ich erklärte mich bereit, das Spuren zu übernehmen. Da wir mittlerweile in Latschengelände gelandet waren, was in Verbindung mit ca. 50 - 70 cm hohem Schnee dazu führte, dass man zwischen den unsichtbaren Latschenästen, wenn man nicht zufällig direkt auf diese trat, immer wieder bis zur Hüfte einbrach, kam ich kaum noch voran. Um mich überhaupt bewegen zu können, musste ich erst einmal vor jedem Schritt mit dem Oberkörper den Schnee bergseitig vor mir niederdrücken. Zum Glück hatte ich volle Winterausrüstung (Goretex-Überhose, Gamaschen usw.) dabei, was mir eine größere Durchfeuchtung ersparte. Als ich schließlich um 13:15 Uhr (nach Start um 9:00 Uhr) erst eine Höhe von ca. 1.900 m erreicht hatte, wurde ich die Sache leid und kehrte um, zumal Sonne, dicke Wolken und Schneeschauer sich nicht einigen konnten, wer nun eigentlich das Sagen haben sollte. Meine Mitgeher hatten schon vorher aufgegeben. Zwar hatte ich ursprünglich vorgehabt, in der Gegend zu bleiben und am Pfingstmontag eine zweite Tour zu unternehmen, aber nun hatte ich die Lust verloren und verbrachte den Pfingstmontag zu Hause mit Lektüre.



Bild links:
Nicht Winter,
sondern Pfingsten
an der Kohlberg-
spitze

Auch für den 25./26. Mai zeichnete sich noch keine Besserung ab. Ich musste aber trotzdem hinaus, weil ich zugesagt hatte, beim Umbau unserer Skihütte für den sommerlichen Almbetrieb auf der Rauhalm zu helfen. Da ich den Aufstieg von der Tegernseer Seite über die Schwarzentenn-alm zur Genüge kannte, beschloss ich, diesmal über die Lenggrieser Seite aufzusteigen, und zwar per Mountainbike. Es ging auch einigermaßen und ich blieb im großen Ganzen von Niederschlägen verschont, obgleich das Wetter insgesamt nicht gerade freundlich war. Als ich den Hirschtalsattel hinter mir gelassen hatte und mich dem Joch zwischen Brandkopf und Seekarkreuz näherte, lag schließlich so viel Schnee auf dem Weg, dass ich nur noch schieben konnte. Vom Joch bis zur Rauhalm hinab war der Weg wieder befahrbar und so konnte ich dem einsetzenden Schneefall davonfahren. Insgesamt benötigte ich für die Bergfahrt 1¼ Std. und hatte damit gegenüber dem Fußweg etwa 1 Std. eingespart. Während der Nacht zum Sonntag verwandelte sich die grüne Alm wieder in eine Winterlandschaft mit ca. 10 cm Neuschnee. Es kostete mich deshalb am Sonntagmittag fast eine halbe Stunde, um von der Rauhalm - schiebend - wieder das Joch zu erreichen. Das Schneegeriesel ging allmählich in Regen über, so dass bei der anschließenden Talfahrt die Bremsen schlecht griffen. Während der gesamten Abfahrt musste ich daher beide Bremsgriffe mit aller Gewalt drücken, um nicht zu schnell zu werden. Als ich nach ca. 40 min. meinen Ausgangspunkt wieder erreicht hatte, waren meine Hände derartig verkrampft, dass ich den Autoschlüssel kaum aus der Tasche bekam. Der kalte Fahrtwind hatte meine Gesichtszüge nahezu erstarren lassen. Noch eine halbe Stunde, nachdem ich mit dem Auto losgefahren war, kribbelten mir Arme und Gesicht. Glücklicherweise hatte ich meine wasserdichte Goretex-Überhose angehabt, so daß ich - vom Angstschweiß abgesehen - wenigstens einigermaßen trocken geblieben war. Das Mountainbike hatte allerdings eine Vollwäsche nötig. Die Wetterstation auf der Zugspitze meldete am 27. Mai eine Schneehöhe von 4,10 m.

SZ 27.5.91:

Der Winter kehrt mit Eis zurück

Vier Meter Schnee auf der Zugspitze und Kolonnen in den Süden

Frankfurt (AP) - Mit Schnee und Frost hat sich in den Alpen und im Bayerischen Wald der Winter zurückgemeldet. Auf der Zugspitze lag bei minus sieben Grad am Wochenende 4,10 Meter Schnee. Die Frostgrenze fiel in den Bergen auf 1000 Meter. Ganz Deutschland blieb auch am letzten Maiwochenende überwiegend bewölkt: häufig regnete es. Die Autobahnen und Straßen durch die Alpen nach Italien und Jugoslawien waren stark befahren. Wegen der noch andauernden Pfingstferien waren viele Ehepaare mit Kindern unterwegs in wärmere Gegenden. Mit einer Wetterbesserung rechnen die Meteorologen erst für Dienstag und Mittwoch.

Im süddeutschen Flachland und in den Alpentälern gab es in der Nacht zum Sonntag verbreitet Regen. Die Tagestemperaturen erreichten dort nur Werte zwischen fünf und acht Grad, im übrigen Bundesgebiet zwischen elf und 16 Grad. Wie der Deutsche Wetterdienst in Offenbach mitteilte, war es am Sonntag nur in Norddeutschland sonnig.

Das Observatorium auf der Zugspitze meldete am Sonntag anhaltendes Schneetreiben. Ein Sprecher meinte: „Das ist für die Jahreszeit hier oben normal.“ Schneefälle wurden auch vom Großen Arber in Ostbayern, von den meisten Bergen in den bayerischen und österreichischen Alpen und aus der Schweiz gemeldet.

Nach anhaltender Bewölkung am Montag soll es zur Wochenmitte hin überwiegend sonnig und freundlich werden. Die Meteorologen in Offenbach rechnen damit, daß die Temperaturen am Dienstag und Mittwoch auf 14 bis 18 Grad klettern, am Rhein sogar auf über 20 Grad.

Der ADAC teilte am Sonntag mit, daß in Österreich die Großglockner-Hochalpenstraße nur noch mit Schneeketten befahrbar ist.

Offenbar auf der Flucht vor dem naßkalten Wetter, verursachten am Samstag viele Autofahrer auf der Autobahn München-Salzburg Staus bis zu fünf Kilometer Länge. Vom Ende der Autobahn nach Garmisch-Partenkirchen wurden sieben Kilometer Stau gemeldet. Auf der Brennerautobahn in Richtung Süden standen ebenfalls Autokolonnen; Wartezeiten gab es sowohl an der Brennergrenze wie auch am Reschenpaß auf der Strecke nach Meran. An einigen Grenzübergängen in die Tschechoslowakei mußten die Autofahrer eine Stunde auf die Abfertigung warten.

Bei einem Verkehrsunfall auf der Autobahn bei Passau entstand am Samstag dreieinhalb Millionen Mark Sachschaden. Hochwertige Transformatoren, die für ein Umspannwerk in Iran bestimmt waren, gingen zu Bruch. Fahrer und Beifahrer des Lastzugs wurden schwer verletzt und in ein Krankenhaus eingeliefert.

Viel Glück hatten wir vom 30. Mai - 1. Juni, als sich das Wetter für wenige Tage etwas aufhellte. Zu zwölf mit drei Campingbussen starteten wir Mittwochnachmittag Richtung Corner See. Bei Einbruch der Dämmerung hatten wir den Silser See hinter St. Moritz erreicht und übernachteten ein Stück weiter unterhalb des Maloja-Passes abseits der Straße im Grünen.

Am nächsten Morgen ging es früh weiter nach Menaggio am Westufer des Corner Sees und zu der nördlich davon hoch in den Bergen gelegenen Ortschaft Breglia, wo wir in der Nähe des Dorfbrunnens einen schönen Parkplatz fanden. Um 11:30 Uhr zogen wir zunächst zum (geschlosse-



Bild oben:
Campingbus-Lager in Breglia



nen) Rifugio Menaggio los (1.400 m, 12:35 Uhr). Dort trennten wir uns in ein etwas größere Wanderer-Gruppe und eine etwas kleinere Klettersteig-Gruppe. Gemeinsames Ziel war der Monte Grono (1.736 m), den die letztere Gruppe über die an seinen Südgrat angelegte Via Ferrata Centenario erstieg. Es handelte sich hierbei um einen Klettersteig der etwas anspruchsvolleren Art mit einigen ausgesprochen schwierigen Stellen, die sich allerdings auf leichteren Steigen teilweise umgehen ließen. Der Abstieg erfolgte dann gemeinsam auf dem Normalweg.

Bild links:
Der Verfasser vorschriftsmäßig mit Helm beim Aufstieg zum Monte Grono

Bild rechts:
Eine Damencrew
am Klettersteig, die
vorsteigende Ulrike
Hauser sehr
optimistisch ohne
Helm



Bild links:
Gipfelrast auf
dem Monte
Grono

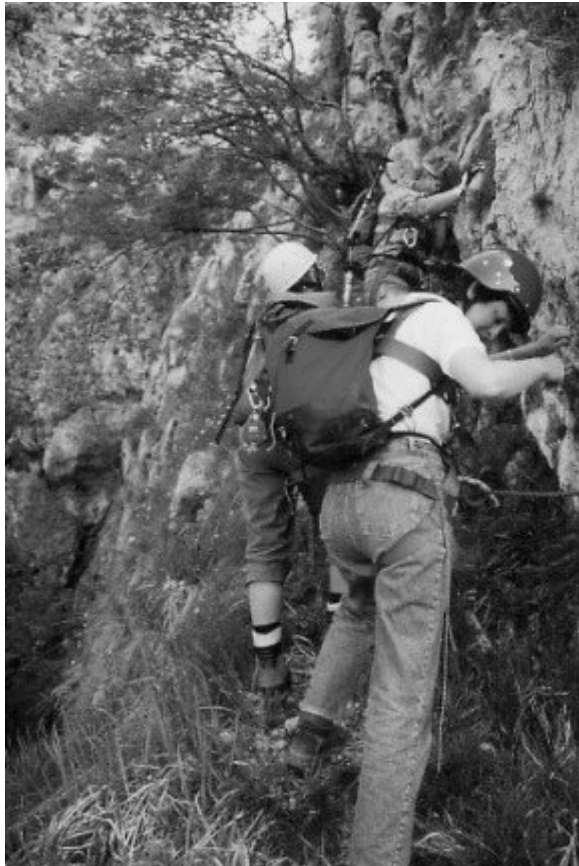
Bild rechts:
Auf dem Comer
See bei der
Überfahrt nach
Varenna





Bild links:
Abendstimmung am Comer See

Am Freitagmorgen setzten wir mit der Autofähre von Menaggio nach Varenna über und fuhren weiter nach Lecco am Lago di Lecco. Als Stützpunkt diente uns der Parkplatz der Talstation der Seilbahn auf den Pizzo d'Erna. Dort teilten wir uns wieder in eine Wander- und eine Klettersteiggruppe. Letztere stieg auf der Via Ferrata Gamma, etwas leichter als am Vortag, auf den Gipfel (1.375 m, 11:50 Uhr). Zum Glück lag der südwestlich ausgerichtete Klettersteig teilweise im Schatten, so dass wir nicht allzu sehr schwitzen mussten. Der Klettersteig zeichnete sich durch insgesamt 22, größtenteils senkrecht angebrachte Leitern aus, was ihn klettertechnisch weniger reizvoll machte. Da ich durch diese Tour noch nicht richtig ausgelastet war, nahm ich mir zusammen mit zwei Begleiterinnen anschließend noch den Monte Serrada (1.875 m, 14:55 Uhr) vor. Während dieser zweiten Etappe bezog sich der Himmel immer mehr, es blieb aber trocken. Nach einem landschaftlich sehr schönen und abwechslungsreichen Abstieg über die Via Ferrata Silvano und das (geschlossene) Rifugio Stoppani waren wir gegen 18:00 Uhr wieder mit dem Rest der Mann-



Bilder oben: Klettersteigszenen



Bild oben: Gute Ratschläge am Einstieg zum Klettersteig
Bild links: Klettersteigimpressionen

schaft vereint. Da der Parkplatz staubig und schmutzig war, suchten wir uns nördlich von Lecco bei Ballabio im Valle del Gerenzone einen Übernachtungsplatz abseits der Straße im Grünen.

Am Samstag überschritten wir den Monte Due Mani, der das Valle del Gerenzone östlich begrenzt, in voller Länge von Süden nach Norden. Anfangs war wieder ein allerdings leichterer Klettersteig zu bezwingen. Später ging es immer oben am Grat entlang zum Hauptgipfel (1.657 m, 12:00 Uhr). Nach etwa zweistündiger Gipfelrast mussten wir zunächst auf den benachbarten Zucco di Desio (1.655 m),



von dessen Gipfel aus laut Karte ein Weg direkt ins Tal zu einem Parkplatz führen sollte, auf dem wir unsere Busse hatten stehen lassen. Der Weg war zwar am Weg-

Bild links: Gipfelrast auf dem Monte Due Mani, aufgenommen von der Spitze des Gipfelkreuzes aus

Wegweiser auf dem Gipfel nicht ausgewiesen, aber es war eine Spur vorhanden. Offenbar war der Steig schon lange nicht mehr begangen worden, denn er war so wenig ausgeprägt, dass wir ihn alsbald verloren hatten. Das störte uns allerdings wenig, da wir das Tal ständig im Blickfeld hatten. Weniger angenehm waren die steilen und rutschigen Grashänge, die wir uns für den Abstieg ausgesucht hatten und über die die weniger geübten Mitglieder unserer Gruppe an einigen Stellen sogar mit Seilsicherung geleitet werden mussten. Einsetzender Regen, von einem Gewitter gekrönt, erschwerte den Abstieg zusätzlich. Glücklicherweise stießen wir aber etwas tiefer wieder auf einen markierten Weg, der uns sicher zurück ins Tal führte. Die im Ergebnis geglückte Tour, deren letzter Teil einige anfangs nicht geahnte Überraschungen gebracht und einigen Teilnehmer deutlich die Grenzen ihrer Kondition und bergsteigerischen Routine aufgezeigt hatte, wurde abends in einer Pizzeria gefeiert und gleichzeitig der Abschluss dieses Kurzurlaubs, da der Sonntag der Rückfahrt vorbehalten war. Diese ging im Wesentlichen reibungslos vor sich, d.h. ohne größere Staus, kostete aber den ganzen Tag (Start Ballabio 8:45 Uhr; nach zweistündiger Pause in Guarda/Untere Engadina und Tankstop in Samnaun Rückkehr in Schäftlarn/München 18:30 bzw. 19:30 Uhr).

In der nun folgenden, anhaltenden Schlechtwetterperiode öffnete sich glücklicherweise am 9. Juni (Sonntag) noch einmal ein "Schönwetterfenster". Kurzentschlossen fuhr ich in aller Frühe mit dem Mountainbike im Gepäck in die Tannheimer Berge. Das Fahrrad deponierte ich am Gaicht-Paß und fuhr dann wieder hinab ins Lechtal nach Höfen, von wo ich um 7:40 Uhr zum Hornberg (1.757 m, 9:20 Uhr) aufbrach. Von dort aus ging es über die Lechaschauer Alpe und das Gehrenjoch auf die Gehrenspitze (2.164 m, 11:35 Uhr). Der Anstieg war etwas mühsam, da kurz unterhalb des Gipfels eine schneegefüllte steile Rinne erklommen werden musste. Wegen eines umfangreichen Programms und der etwas unsicheren Wetteraussichten gönnte ich mir nur eine kurze Gipfelrast. Dann ging es weiter zur Schneidspitze (2.099 m, 12:50 Uhr). Deren Ostflanke war fast durchgehend schneebedeckt, so daß ich sehr schnell und kräftesparend abfahren konnte, bis ich auf den Alpenrosenweg stieß, auf welchem ich zurück zur Lechaschauer Alpe gelangte. Von dort folgte ein erneuter Aufstieg auf den Hahnenkamm (1.940 m, 14:05 Uhr) und über dessen Südrücken - zum Schluss mit etwas Kletterei - auf die Gaichtspitze (1.988 m, 15:00 Uhr). Da auf der ganzen Route zahlreiche Schneefelder zu queren oder zu ersteigen waren, hatte ich mittlerweile nasse Füße. Wegen der vorgerückten Zeit beeilte ich mich, hinunter zum Gaicht-Paß zu kommen, von wo ich mit dem Fahrrad zurück nach Höfen fuhr. Insgesamt war ich gut 8½ Stunden unterwegs gewesen, hatte in Luftlinie eine Strecke von wohl rund 20 km bewältigt und mit Gegenanstiegen einen Höhenunterschied von ca. 2.200 m überwunden. Das Wetter wechselte zwischen aufgelockerter und dichter Bewölkung, ein kühler Wind verhinderte Überhitzung. Erst am Abend, als ich längst daheim war, fing es wieder zu regnen an.

● 196 Ostgrat und Ostkante (M. Pflanz, 1951), III—; 2 bis 3 st E. Vom Ostertal gegen die Grathöhe empor (zahlreiche Möglichkeiten).

Am besten steigt man zwischen dem ersten Gratturm und dem O-Grat ein. Durch eine steile Rinne, dann durch ein Felsloch kriechend auf den Grat, den man größtenteils auf dessen N-Seite begeht. Auf dem scharfen Grat zu einem durch einen Riß gespaltenen Gratturm, der ebenso wie der folgende Doppelturm bereits überklettert wurde. Man überklettert entweder die Türme oder umgeht dieselben auf der N-Seite, und gelangt etwas absteigend zu einem Schutthang. Aus diesem erst in eine Steinmulde, dann durch einen Kamin zum verkümmerten Grat. Nach Umgehung oder Überkletterung eines kleinen Gratzackens steht man vor der sehr steilen O-Wand. Über mit Latschen und Gras durchsetzte Absätze empor, dann weiter entweder links durch den „Gipfelkamin“ (in der SO-Wand), oder auf der NO-Kante des Berges durch eine schluchtartige Nische auf ein fast ebenes Kriechband, das sehr ausgesetzt auf eine Felsrippe leitet. Nun an der sehr steilen Gipfelwand empor und über Latschen und Schrofen nach rechts zum Gipfel.

Rechtzeitig zum 15./16. Juni machte der Regen wieder der Sonne Platz und so fuhr ich mit Martin Kunz Richtung Berchtesgaden zum Klettern. Zuerst machten wir zwischen Ruhpolding und Reit im Winkel bei Seehaus Station, um uns dort die Hörndlwand vorzunehmen.

Erstes Ziel war der Einstieg zum Zellerkamin. Dieser erwies sich jedoch als so feucht und schmierig, dass wir lieber die Finger

davon ließen und zum Ostgrat hinüberquerten. Schon nach kurzer Zeit kamen wir leider nicht mehr mit der Beschreibung im Führer zu recht und gerieten in - vorsichtig ausgedrückt - etwas heikles Gelände, d.h. sehr steilen Fels mit Graspolstern durchsetzt, deren Verankerung im Gestein man nicht recht trauen konnte. Wir bewältigten aber die Schwierigkeiten, wenn auch die gebotene Vorsicht Zeit kostete. Um etwa 12:40 Uhr standen wir auf dem Gipfel der Hörndlwand (1.684 m) und machten fast eine Stunde Pause. Für den Abstieg benutzten wir den "Neuen Schmidkunz-Weg", eine Iler-Kletterei mit einer Iller-Stelle. Im Abstieg war der Weg nicht immer leicht zu finden, aber glücklicherweise hatten wir

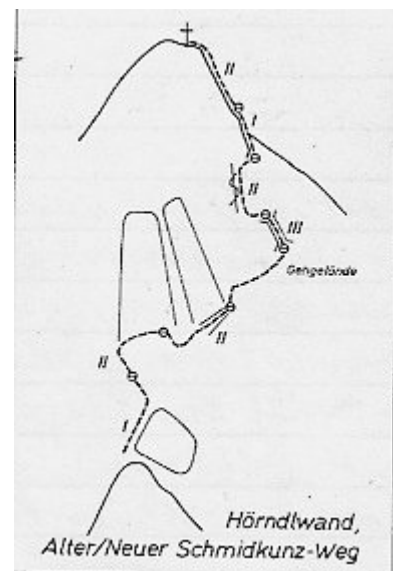




Bild links:
Hinterlassenschaft eines
Spaßvogels in einer
Kletterroute

vorher zwei Kletterer getroffen, die uns durch Zuruf den richtigen Weg wiesen, wenn wir irre zu gehen drohten. Da es mittlerweile recht schwül geworden war, empfanden wir es als recht angenehm, dass der Rest des Weges im Schutz des Waldes verlief. Um 16:00 Uhr waren wir zurück in

Seehaus. Nachdem Martin ein Bad im Förchensee genommen hatte, fuhren wir über Berchtesgaden nach Marktschellenberg, wo wir am Fuß des Untersberges im Campingbus übernachteten.



Da wir am Sonntag so zeitig wie möglich wieder in München sein wollten, brachen wir am Sonntagmorgen schon um 6:00 Uhr von Marktschellenberg zur Toni-Lenz-Hütte auf. Martin legte beim Aufstieg alsbald ein so mächtiges Tempo vor, dass ich mich zurückfallen ließ, weil ich keine Notwendigkeit dafür sah, mit hängender Zunge an der Hütte anzukommen. Ein gewisser Mitzieheffekt führte aber trotzdem dazu, dass ich für rund eintausend Höhenmeter nur 1 Stunde und 20 Minuten brauchte. Nachdem die Flüssigkeitsreserven mit Mineralwasser wieder aufgefüllt waren, ging es recht mühsam den steilen Grashang oberhalb der Hütte hoch in einen Sattel und von diesem aus in leichter Kletterei an den Fuß der



"Kleinen Süd- wand" des Salzburger Hochthrons. Hier erwartete uns eine recht genussvolle kleine Kletterei von etwa sechs Seitlängen, z. T. im III. Schwierigkeitsgrad. Die nicht zu verfehlende Route war großzügig mit soliden Standhaken gesichert. Zum Teil steckten wir in Wolken, die sich von Westen an den Untersberg heran geschoben hatten und sich über den östlichen und südlichen Rand seines Plateaus herab wälzten. Dadurch hatten wir wenig von der Südlage und es war sogar dermaßen kühl, dass man etwas überziehen musste. Nach etwa zwei Dritteln der Route gelangten wir zu einer Felsnische, die das Wandbuch beherbergte. Nachdem wir uns darin verewigt hatten, waren wir auch schon bald am Ausstieg, wo wir etwas improvisieren mussten, weil sich der beschriebene



Rast bei der Nische mit dem Gipfelbuch (Martin Kunz)

Bild rechts:
Rast bei der Nische mit dem Gipfelbuch (Martin Kunz)

Der Routenverlauf

Übersicht: Die Föhre leitet vom »U« auf einem Band rechts hinauf und gerade empor zu einer Nische. Von dort geht es in einer großen Links-Rechts-Schleife zu einem Rinnensystem, das auf die Hochfläche führt.

Die Föhre: Beim umgedrehten »U« nicht unmittelbar über die steile Wandstufe, sondern rechts über unschwierige Schrofen, auf das schwach ausgeprägte, schräg rechts aufwärtsführende Band. Über zwei Unterbreckungsstellen (III) sehr luftig unter eine steile Wandstufe. Hier an großen Griffen gerade empor (III) zu einer Nische (Standhaken). Links aus der Nische heraus (II), auf schmalen Band luftig nach links (I), dann über leichten Fels rechts empor, zuletzt über eine brüchige Wandstufe (II) von links nach rechts in eine weitere Nische (mit Buch). Rechts auf Steigspuren an den Rand einer kleinen Schlucht und links von ihr aufwärts zu Blöcken unterhalb eines kurzen Kamins (II). Nun entweder durch das Kaminstück (II) und über Schrofen gerade empor zum Plateaurand, oder rechts vom Kamin über eine grasdurchsetzte Wandstufe hinauf (eine Stelle III) zu einem Grat und über sehr brüchigen Fels (II) leicht linkshaltend zum Plateaurand.

gemäuldliche Durch-
steigung der Wand.
unterwegs Gäntra-
gung im Wand-
büch. Ausstieg
erreicht um 11.15 Uhr. Pause am
Ausstieg bis 11.45 Uhr. Über-

Ausstiegskamin als zu feucht und damit nicht griffig genug erwies. Vom Rand des Hochplateaus waren es dann nur noch wenige Schritte zum eigentlichen Gipfel des Salzburger Hochthrons (1.853 m, 11:55 Uhr). Das drohende Schlechtwetter beflügelte die Schritte beim Abstieg über die Mittagsscharte und die vom Verein der Schellenberger Eishöhle teilweise in Felstunnels angelegte Steiganlage. Gegen 13:30 Uhr war das Tal wieder erreicht. Auf der Rückfahrt begleiteten uns etwa ab Inntaldreieck wolkenbruchartige Regenfälle, die erst Dienstagmorgen abflauten. Die Wetterwarte der Zugspitze meldete eine Schneehöhe von 2,85 m mit steigender Tendenz, Silvretta-Hochalpenstraße, Furka- und Hochtannbergpaß waren nur mit Schneeketten zu befahren. Nun wird der Juni 1991 sicher als einer der regenreichsten Monate dieses Jahres und der näheren Vergangenheit in die Geschichte eingehen, aber als (Wochenend-)Bergsteiger konnte man sich eigentlich nicht beschweren, wie die vorangegangenen Wochenenden zeigten.

Auch am 22./23. Juni kehrte die Sonne wie bestellt zurück und ermöglichte eine ordentliche Tour am östlichen Karwendelrand nahe des Achensees auf Bettlerkarspitze und Schaufelspitze (Gipfel Schaufelspitze siehe Bild rechts), die recht wenig begangen werden, weil der Weg auf die Bettlerkarspitze schlecht markiert und nicht unschwierig ist und der Grat zur Schaufelspitze hinüber ohnehin gehobenes Kletterkönnen verlangt. Die technischen Schwierigkeiten halten sich zwar in Grenzen, aber Brüchigkeit des Grates und abschüssige, mit Kieseln bestreute Platten und Schrofen verlangen höchstmögliche Sorgfalt bei Auswahl und Anbringen der Tritte. Der Rückweg von der Schaufelspitze (2.293 m) zur Bettlerkarspitze (2.287 m) dauerte denn auch länger als der Hinweg. Beide Gipfel boten ein schönes Panorama des gesamten Karwendels bzw. nach Süden freien Blick bis zu den Tauern und Zillertaler Alpen. Auf dem Rückweg verbrachte ich die Nacht im Campingbus auf dem Parkplatz Winterstube vor Wildbad Kreuth unterhalb der Schwarzentennalm, weil ich Sonntagmorgen noch schnell die Roßsteinnadel besteigen wollte. In der Nacht regnete es jedoch und am Sonntagmorgen hingen die Nebelschwaden noch so

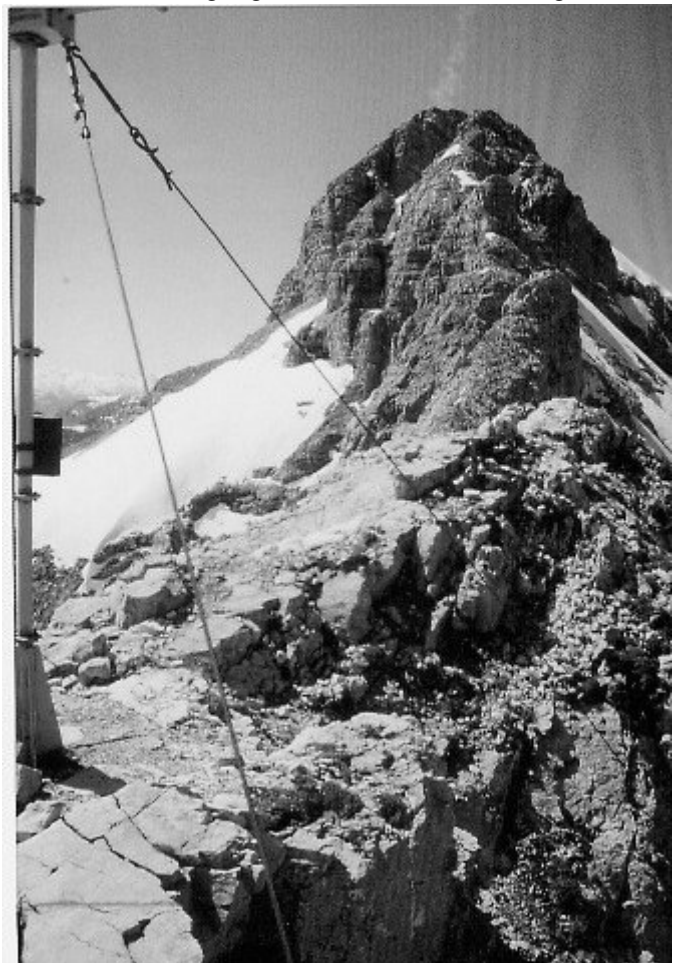




Bild links:
Blick von der
Schaufelspitze
über den Achen-
see auf das
Rofangebirge



Bild rechts:
Blick von der
Schaufelspitze auf
die Lalidererwand

tief im Tal, dass ich von meiner Absicht wieder abkam. Als dann später doch noch die Sonne herauskam, war es schon zu spät, um noch einmal zurückzufahren, zumal inzwischen heftiger Ausflugsverkehr eingesetzt hatte.

Am 30. Juni bestiegen wir zu viert von Going aus die Maukspitze und die Ackerlspitze im Wilden Kaiser. Der Samstagvormittag war zwar noch verregnet, aber da für Sonntag Sonnenschein vorhergesagt war, starteten Ludwig Bayer und ich Samstagabend nach Going, wo wir im Campingbus übernachteten. Am Sonntagmorgen war es so frisch, dass beim Frühstück erst mit Hilfe der Standheizung Gemütlichkeit aufkam. Um 7:45 Uhr brachen wir auf und trafen nach einer guten Stunde bei der Ackerlhütte auf Anne und Burkhard Brandenburg, die dort übernachtet hatten. Der erste Teil des Aufstiegs, leichte Kletterei, war recht interessant, aber steinschlaggefährdet. In der Scharte zwischen den beiden Gipfeln trennten sich unsere Wege, weil Anne und Burkhard von der Maukspitze nach Osten, Ludwig und ich dagegen von der Ackerlspitze nach Nordwesten zur Fritz-Pflaum-Hütte absteigen wollten, um von dort auf dem Gildensteig noch die Regalpspitze mitzunehmen. Als wir gerade die ersten Meter abgestiegen waren, kamen uns jedoch Bergsteiger entgegen, die uns wegen Vereisung der Nordwestschlucht von unserem Vorhaben abrieten. So stiegen wir auf dem Aufstiegsweg wieder ab und trafen dann wieder mit Anne und Burkhard zusammen. Mit uns waren freilich noch einige andere Bergsteiger beim Abstieg unterwegs, was für



Bild links:
Die Ackerl-Hütte
mit Ackerlspitze
und Maukspitze

heftigen Steinschlag sorgte. Ein faustgroßer Stein verfehlte mich nur um knapp einen Meter, und dies, nachdem ich - mich in Sicherheit wädhend - bereits meinen Helm im Rucksack verstaut hatte. Am Nachmittag hatte dann auch endlich die Sonne Oberhand über die Wolken gewonnen, die die Gipfel bis mittags eingehüllt hatten, was den Aufenthalt dort oben wenig angenehm gemacht hatte. Immerhin war dies das achte Wochenende in Folge mit Unternehmungen im Gebirge und im ersten Halbjahr mein 30. Tourentag.

Süddeutsche Zeitung
Dienstag, 18. Juni 1991

Dichtes Schneetreiben im Hochgebirge

München (AP/dpa) – Dichtes Schneetreiben hat kurz vor Sommerbeginn in den Hochlagen der Alpen eingesetzt. Auf Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze, schneite es bei Temperaturen um zwei Grad Kälte. Es wurde eine Schneehöhe von 2,85 Meter mit steigender Tendenz gemessen. Die Schneefälle reichten bis in Täler zwischen 1500 und 2000 Meter Meereshöhe herab. Die österreichischen Behörden verfügten für die Silvretta-Hochalpenstraße, das Furkajoch und den Hochtannberg Kettenpflicht. Auch der Arlberg war nur mit Winterausrüstung befahrbar. Im Voralpengebiet im bayerischen Donauraum wurden wegen des Dauerregens erstmals die Hochwassermeldegrenzen überschritten. Stellenweise seien bereits die Flüsse Iller, Wertach, Mindel und Günz in Schwaben über die Ufer getreten, teilte das bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft in München mit. Auch die obere Donau und der Inn sind den Angaben zufolge bedrohlich angeschwollen. An den Küsten von Nord- und Ostsee gehen inzwischen die ersten Absagen von Urlaubern ein, die ihre Ferien nicht unter dem Regenschirm verbringen wollen.

Süddeutsche Zeitung 1965

Das Streiflicht

(SZ) Es regnet. Es regnet ununterbrochen. Hier in München stößt das Wasser schon meterhoch. Gestern morgen holte der CSU-Generalsekretär Erwin Huber uns zu Hause mit seinem neuen Schlauchboot ab, und wir ruderten gemeinsam stadteinwärts, bis in der Nähe des Landtags die abgebrochene Antenne eines unter den Wassermassen verborgenen Pkw unseren Untersatz ritzte und wir prustend versanken. Huber schlen sich in den Fluten überraschenderweise aufzülzen wie Würfelzucker in Kaffee, wir aber schwammen die Maximilianstraße hinab. Aus den Kammerpielen drang Brecht an unser Ohr: „Der Leib wird leicht im Wasser / Wenn der Arm leicht aus dem Wasser in den Himmel fällt / wiegt ihn der kleine Wind vergessen / weil er ihn wohl für braunes Astwerk hält.“ So begann der Tag. Und am Freitag beginnt der Sommer.

Ach, Jahreszeiten, dahingespült. Nicht jeder ist ein Wasserfreund wie Leopold Bloom, der, am Wasserkessel sinnend, die Zustandsformen des Meeres bewunderte: ... seine hydrostatische Ruhe bei Windstille; seine hydrokinetische Geschwelltheit bei Nipp- und Springflut; seine Gelassenheit nach Verbeurrungen ... ? (Wir haben den Joyce noch im Ohr vom vergangenen Sonntag, als es regnete und deshalb in München 18 Stunden lang „Ulysses“ gelesen wurde.) Aber das Wasser, meterhoch in den Straßen, ist hinfort unser Schicksal. Es wird nie mehr aufhören zu regnen. Es wird Pausen geben, gewiß, besonders mittwochs.

Aber nie an Wochenenden. In diesen Unterbrechungen werden wir uns kurzen Hoffnungen hingeben, um dann bei sich fortsetzendem Tropfenfall um so tiefer in der Nacht der Depression zu versinken. Wober wir das wissen? Keine Ahnung. Vielleicht von der SPD, vielleicht von den Philippinen ... ist doch egal. Es stummt jedenfalls. Erste Biergartenbesitzer fädeln bereits auf Gondoliere um.

Wir denken zurück an den Juni '87, als es gleichfalls ohne Pause regnete und der Pegel bei Karlsruhe-Maxnu auf acht Meter fünfzehn stieg. Bauern bangten um ihr Gemüse, Erdbeerkulturen faulten und verfielen, Läuse fraßen die Blätter, die sie doch vor dem Regen schützten, Gärten verpilzten und verschneckten. Das ist nichts gegen das, was nun bevorsteht. Am Himmel stehen Wolken. „Sendboten des Todes“ (Hermann Hesse). Dieses Land wird untergehen, vielleicht wegen des Hauptstadtfragenstreits, vielleicht weil ein Sozi-Ländrat geworden ist in Dingolfing, das ist jetzt auch egal. Es reut den Herrn, daß er uns gemacht hat, und es bekümmert ihn. Immer mehr Fußballspieler fliehen vom FC Bayern über die Alpen, wo sie sich sicher fühlen vor der Flut. Kalli Feldkamp läßt das Betzenberg-Stadion mit Werg und Teer abdichten, denn der FC Kaiserslautern will den Europacup, und der Herr hat zu ihm gesprochen: „Du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern.“ Wir aber sitzen im zweiten Stock und schauen durchs Fenster wie in ein Aquarium, sehen Karpfen vorbeiziehen und Hechte und auch - da ist er ja doch noch! - Erwin Huber ... adieu, adieu!



Für das erste Wochenende im Juli hatte ich als Vorbereitung für meinen Hochtouren-Urlaub in der vorletzten Juli-Woche eine Ausdauer-Tour im Allgäu geplant, und zwar wollte ich so viele Erhebungen wie möglich im Grat von der Rhonenspitze bis zum Glasfelderkopf an der Bockkarscharte oberhalb des Prinz-Luitpold-Hauses überschreiten. Schon lange vorher hatte ich hin- und herüberlegt, wie ich es anstellen sollte. Zuerst hatte ich die Idee, bei der Anreise durch das Tannheimer Tal mein Fahrrad beim Zollamt Schattwald zu deponieren, in Hinterstein zu übernachten, mit dem ersten Bus von Hinterstein zum Giebelhaus zu fahren, von dort zum Prinz-Luitpold-Haus aufzusteigen und die Überschreitung an der Bockkarscharte zu beginnen. Dies hätte den Vorteil gehabt, daß ich zum Ende hin keiner zeitlichen Beschränkung unterlegen hätte.

Der Nachteil war jedoch, daß der erste Bus samstagfrüh erst um 7:05 Uhr abfuhr, und ich schätzungsweise erst um kurz vor 10:00 Uhr auf der Bockkarscharte gewesen wäre. Ich beschloss daher, die Tour mit dem Aufstieg von Hinterstein auf die Rhonenspitze zu beginnen, weil ich dann beliebig früh starten konnte. Allerdings musste ich spätestens den letzten Bus vom Giebelhaus nach Hinterstein (Abfahrt 18:00 Uhr) erwischen, da mir sonst ein fast zweistündiger Marsch talauswärts die Asphaltstraße entlang geblüht hätte, und dies im Anschluss an eine ohnehin aberwitzig erscheinende Gratüberschreitung. So fuhr ich also Freitagabend nach Hinterstein und übernachtete im Campingbus. Leider war es mehr ein Dösen als richtiger Schlaf, da das Gebimmel der Kuhglocken bis spät in die Nacht andauerte. Es fiel mir deshalb nicht schwer, um 4:00 Uhr aufzustehen und nach dem Frühstück um 4:45 Uhr zu starten. Die ersten etwa 600 Höhenmeter zur Willersalpe schaffte ich in einer Stunde. Als ich dort ankam, schwärmte gerade das Almpersonal aus, um die Kühe zum morgendlichen Melken zusammenzutreiben. Ohne Pause ging es über das Zirleseck in fast gleichem Tempo, d.h. rund 540 Höhenmeter in 1 Std. 10 min., auf die Rhonenspitze (1.999 m, 6:55 Uhr). Dort

Bild rechts:
Morgenstimmung auf
der Rhonenspitze
beim Blick auf die
Tannheimer Berge



dokumentierte ich diese Leistung im Gipfelbuch. Somit hatte ich den ersten Gipfel bereits erreicht, bevor der Bus zum Giebelhaus losfuhr. Das gefiel mir. Von der Rhonenspitze ging es zunächst zurück hinab zum Zirleseck und von dort über das Zererköpfle (1.946 m) auf das Geißhorn (2.249 m, 8:25 Uhr). Nach 15 min. Gipfelrast hatte ich in weiteren 40 min. das Rauhorn (2.240 m, 9:20 Uhr) erreicht, dessen Gipfel ich mir allerdings mit anderen Frühaufstehern teilen musste. Bei der Fortsetzung zum Kugelhorn (2.126 m, 10:25 Uhr) hatte ich eine schöne Aussicht auf den Vilsalpsee, zu dem von Tannheim im gleichnamigen Tal aus ein Sträßchen hinaufführt. Von hier aus über

Vilsalpe und Jubiläumsweg waren wahrscheinlich auch die anderen Wanderer zum Rauhorn aufgestiegen.

Auf dem weiteren Weg nahm ich noch den Knappenkopf (2.066 m) mit, bevor der eigentlich schwierige Teil der Tour kam, nämlich die Überschreitung Kirchendach (1.991 m), Kälbelesspitze (2.130 m) und Kastenkopf (2.129 m), wobei es sich um Kletterei teilweise im III. Schwierigkeitsgrad handelte. Die Probleme hielten sich jedoch in Grenzen, so daß bei mir zu keinem Zeitpunkt Unsicherheitsgefühle aufkamen. Nur einmal geriet ich auf eine Art Turm, den jenseits abzuklettern mir zu heikel erschien, so daß ich Umgehungsmöglichkeiten suchen mußte und sehr schnell auch fand. Mit Kälbelesspitze und Kastenkopf hatte ich gewissermaßen einen Eckpunkt der Tour erreicht (Kastenkopf 13:00 Uhr), da hier der Grat, von Norden fast genau nach Süden verlaufend, nach Südwesten abknickt. Gleichzeitig hatte ich nun etwa 60% der Überschreitung hinter mir. Beim nächsten Ziel, dem Lehnerkopf (2.121 m), handelte es sich um einen reinen Grashügel und somit wieder um leichtes Gelände. Oben angelangt (13:45 Uhr) hatte ich mir während meiner 15-minütigen Gipfelrast Gedanken über den weiteren Ablauf zu machen, da mittlerweile eine ausgeprägte Gewitterstimmung aufgekommen war. Bis zur Bushaltestelle am Giebelhaus standen mir jetzt noch rund 4 Stunden zur Verfügung. Eine Trinkpause auf dem Prinz-Luitpold-Haus eingeschlossen musste ich allein für den Abstieg von der Bockkarscharte zum Giebelhaus 2 Stunden kalkulieren (Höhenunterschied ca. 1.100 m zuzüglich 3 km durch das Bärgündele-Tal). Blieben also 2 Std. für den restlichen Grat. Für jeden der beiden nächsten Gipfel, Schänzlespitz und Schänzlekopf, waren aber vom Jubiläumsweg aus im Führer jeweils allein eine Dreiviertelstunde Aufstieg veranschlagt. Außerdem mußte ich von Nordosten her noch 300 Höhenmeter zur Bockkarscharte hinauf. Mein letztes Ziel, der Glasfelderkopf, wäre zwar von der Bockkarscharte aus in 15 min. zu erreichen gewesen, aber für den Abstieg mussten jauch noch mindestens 10 min. einkalkuliert werden. Selbst wenn ich für die Abstiege von Schänzlespitz und Schänzlekopf zusammen nur 30 min. rechnete und weitere 45 min. für die Etappe auf dem Jubiläumsweg vom Schänzlekopf zum Fuß des Bockkares, kamen immerhin über 4 Stunden zusammen, mit anderen Worten: ich war gezwungen, den Rest des Programms rigoros zusammenzustrichen. Ich beschloss, Schänzlespitz und Schänzlekopf - Sattelkopf sowieso - rechts liegen zu lassen und auf kürzestem Weg die Bockkarscharte anzusteuern, um wenigstens noch den Glasfelderkopf mitzunehmen. Ohne Höhengewinn schlängelte sich der Jubiläumsweg 400 m unterhalb der Gratschneide am Höhenzug entlang, Rinne für Rinne und Kar für Kar hinein und wieder hinaus. Ich nahm die Beine in die Hand und brauchte für ca. 4 km etwa 45 min., und dies, nachdem ich schon rund 8½ Std. auf den Beinen war. Am Fuß des Bockkares wartete allerdings eine üble Überraschung auf mich: das Kar war von unten bis oben voll Schnee, der wegen der hohen Temperatur entsprechend aufgeweicht war. Was dies bedeutet, kann nur der ermessen, der sich schon einmal mehrere hundert Höhenmeter durch aufgeweichten Schnee hochgearbeitet hat; dies ist eins der unangenehmsten Dinge, die die Bergsteigerei zu bieten hat. Es war jetzt 15:00 Uhr und ich musste meine Pläne nochmals revidieren: der Glasfelderkopf kam jetzt nur noch in Frage, wenn ich die Bockkarscharte spätestens um 15:45 Uhr erreicht hatte. Nachdem ich bis jetzt (allerdings einschließlich Pausen) über 10 Stunden unterwegs war und rund 2.400 Höhenmeter Aufstiegsleistung erbracht hatte, standen die Chancen dafür allerdings schlecht. Tatsächlich brauchte ich für die 300 Höhenmeter auf die Scharte eine geschlagene Stunde. Den Glasfelderkopf konnte ich mir nun endgültig aus demselben schlagen, zumal es oben auf der Scharte zu tröpfeln anging. So stieg ich eilends zum Prinz-Luitpold-Haus (1.846 m, 16:30 Uhr) ab, wo ich die Vergabe der Nachtlager durch die dringende Bestellung einer Radlermaß stören musste, um einen Todesfall durch Verdursten zu verhindern. Mein Gaumen war so ausgetrocknet und mein Zug war dermaßen gierig, dass sich - wahrscheinlich durch die Säure der Zitronenlimonade - meine ganze Mundhöhle zusammenzog und ich die Maß nur mit Schmerzen in ganz kleinen Schlucken hinunter bekam. Ich musste sie aber auf Biegen und Brechen in einer Viertelstunde zwingen, da ich für den Rest des Weges nur noch 75 min. übrig hatte. Als ich gegen 16:45 Uhr vom Prinz-Luitpold-Haus aufbrach, hatte ein heftiger Regen eingesetzt, was insofern eine zusätzliche Erschwernis darstellte, als die Felsen im Steig zum Prinz-Luitpold-Haus durch Legionen von Ausflüglern rundgeschliffen sind und bei Nässe keinerlei Halt bieten. Es blieb mir also gar nichts anderes übrig, als mit irrwitziger Geschwindigkeit hinunter zu springen, da nur so die für Stolpereien verfügbare Zeit minimiert und angehende Stürze in einen nächsten Vorwärtsschritt überführt werden konnten. Mit Gehen hat eine solche Art der Fortbewegung nichts mehr gemein, es handelt sich eher um eine Verbindung aus mehr oder weniger kontrolliertem Rutschen mit ständigem Balancieren und Springen, die ohne raffinierten Einsatz von Gehstöcken überhaupt nicht zu verwirklichen wäre. Im Tal angelangt, war ich so kaputt, dass ich mich am liebsten lang hingelegt hätte, aber es war 17:15 Uhr und das Giebelhaus war noch rund 3 km entfernt. Ich

machte mich einerseits schon mit dem Gedanken vertraut, den Bus zu verpassen, versuchte aber andererseits, mindestens ein 5 km/h-Tempo einzuschlagen und meine schmerzenden Füße zu ignorieren. Um 17:50 Uhr war es schließlich geschafft und die Busstation Giebelhaus rechtzeitig erreicht. Der Bus brauchte bis Hinterstein ungefähr eine Viertelstunde und als ich in Hinterstein ausstieg, lief mir der Schweiß immer noch in Strömen die Stirn hinunter. Ich legte mich in meinem Campingbus erst einmal flach und nutzte diese Gelegenheit, ein Resümee zu ziehen: Dauer der Tour gute 13 Stunden, rund 2.700 Höhenmeter Aufstiegsleistung und schätzungsweise 25 Km Weglänge in Luftlinie. Damit hatte ich nun aber keineswegs genug, denn für Sonntag hatte ich eine Durchquerung des westlichen Teils der Liegfeist-Gruppe geplant, die im Winkel zwischen Lechtal und Namloser Tal liegt und noch zu den Lechtaler Alpen gehört. Ich fuhr also noch Samstagabend durch das Tannheimer Tal zurück und deponierte mein Mountain-Bike an der Lechbrücke bei Weißenbach. Dann fuhr ich südwärts bis Stanzach und fand dort mitten zwischen Häusern eine kleine Schneise am Fuß eines bewaldeten Abhangs, in der ich, durch Bäume vor Einblick geschützt, meinen Campingbus parken konnte. Die schattigen Abendstunden nutzte ich, um den Zustieg zur Pleisspitze zu erkunden, da im Ort leider keinerlei Wegweiser vorhanden waren.

Am Sonntagmorgen brach ich von Stanzach (ca. 950 m) um 4:30 Uhr und damit noch bei Dunkelheit auf. Als ich den Abzweig des Steiges zur Pleisspitze erreicht hatte, war es gerade so hell, daß ich den Wegweiser lesen konnte. Nach den Strapazen des Vortages war nur an ein ganz gemächliches Tempo zu denken. Bis zur Pleis-Jagdhütte (1.690 m) brauchte ich deshalb 1 $\frac{3}{4}$ Std. und nach kurzer Pause bis zur Pleisspitze (2.109 m, 7:10 Uhr) weitere 50 Minuten. Im Gipfelbuch hinterließ ich Hinweise auf meine weitere Route durch wegloses Gelände. Auf einem breiten Rücken ging es fast eben Richtung Osten bis an den Hauptgrat der Liegfeist-Gruppe heran, die sich sichelförmig entgegen dem Uhrzeiger von Norden nach Südwesten bis zur (wegmäßig erschlossenen) Schwarzhanskar Spitze, dann südlich bis zur Pleisjochspitze und weiter südöstlich zur Knittelkar Spitze hinzieht. Ich stieg nun "frei nach Schnauze" durch sehr, sehr brüchiges Gelände, dann über Grasschrofen und eine gutgestufte Rinne auf die Pleisjochspitze (2.201 m, 8:15 Uhr). Nach 10 min. Pause ging es - teilweise im III. Schwierigkeitsgrad kletternd - weiter auf die Mittergrotzenspitze (2.193 m), die eher einer wildzersägten Ansammlung von Türmen als einem eindeutig identifizierbaren Gipfel gleicht. Von der Mittergrotzenspitze aus konnte man schon den Jagdsteig sehen, der hinüber zur Schwarzhanskarwand führt. Über die luftige Schneide von deren Südgrat gelangte ich in mittelschwerer, aber durchaus genüßlicher Kletterei auf den Gipfel der Schwarzhanskar Spitze (2.228 m, 9:15 Uhr). Dort blieb ich aber nur 15 min., da größere Scharen von Wanderern im Anmarsch waren, wahrscheinlich vom Ausgangspunkt Forchach im Lechtal aus, denen die Gipfelruhe zwangsläufig zum Opfer fallen mußte. Auf dem Weiterweg zum Hallanderberg nahm ich noch den Wannekopf (2.071 m) und die Schartenspitze (2.071 m) mit. Auf dem Hallanderberg (1.971 m, 10:40 Uhr) legte ich noch einmal eine Pause ein, bevor ich mich an den Abstieg nach Weißenbach im Lechtal machte. Zuerst ging es eine unangenehm steile Grasflanke hinab sowie Wiesenstreifen zwischen Latschenzügen, auf denen der "Weg" nur hin und wieder durch einen rotangestrichenen Pflock im Boden gekennzeichnet war. Später benutzte der Steig teilweise Latschengassen und Bachrinnen. Völlig ausgedörrt erreichte ich schließlich eine kleine Schlucht mit einem munteren Bächlein, das mir für eine ausgiebige Erfrischung gerade recht kam. Von hier aus war der Weg wieder angenehmer, da weniger steil, und führte - zu dieser Tageszeit besonders angenehm - durch schattigen Mischwald erst zur Hoheggghütte und dann weiter über die Hallanderalpen zur Lechbrücke bei Weißenbach (13:00 Uhr). Dort schwang ich mich auf mein Mountainbike und radelte bis Forchach auf Forstwegen, ab Forchach auf der Landesstraße durch das Lechtal zurück zu meinem Ausgangspunkt Stanzach. Für die rund 12 km brauchte ich trotz hochsommerlicher Hitze nur etwa 35 min., die mir subjektiv allerdings beinahe doppelt so lang vorkamen. Beim Trinken hatte ich wieder dieselben Schwierigkeiten wie am Vortag.

Irgendwie hatte ich mir auch eine Nebenhöhlenreizung eingehandelt, die mir in der Nacht von Sonntag auf Montag so zusetzte, dass ich am Montag einen Arzt aufsuchte. Dessen Maßnahmen blieben allerdings weitgehend wirkungslos, so dass ich im Lauf der Woche eine HNO-Spezialistin konsultierte, die die Sache schnell in den Griff bekam. Zusätzlich zu der Nebenhöhlenreizung hatte sich im Gaumendach eine kleine Schwellung gebildet und eine Taubheit des umliegenden Gewebes eingestellt, was jedoch mit den Nebenhöhlen selbst nichts zu tun hatte. Wie ein Zahnarzt feststellte, waren auch meine Zähne in Ordnung und folglich unbeteiligt. Also wurde ich weitergeschickt zum Kieferchirurgen, der aber auch keine Erklärung fand. Nachdem aber die Nebenhöhlenreizung als überwiegender Störer meines Wohlbefindens abgeklungen war, konnte ich mich, von der Ärztin mit einigen Prophylaxe-Mitteln ausgestattet, in einen schon länger geplanten Urlaub in die Schweiz

begeben. Nicht geplant war ursprünglich allerdings, diesen Urlaub allein anzutreten, da ich bei meinen Vorhaben in der Viertausenderregion lieber jemanden dabei gehabt hätte. Im Laufe des Jahres hatten sich diesbezüglich aber leider keine Möglichkeiten ergeben, so daß ich mich mit dem Gedanken eines Alleingangs hatte vertraut machen müssen. Vorgenommen hatte ich mir die Lenzspitze (4.294 m) über deren Nordostwand (Eiskletterei bis 55°) oder den Ostgrat (Kletterei bis III. Schwierigkeitsgrad) mit anschließender Überschreitung des Nadelhorns (4.327 m), die Dent d'Herens (4.171 m) über die Südwestflanke, den leichtesten Weg (Kletterei bis II. Schwierigkeitsgrad), und die Dent Blanche (4.356 m) über den Südgrat, den leichtesten Weg (Kletterei bis III. Schwierigkeitsgrad). Da in der Beschreibung des Ostgrates zur Lenzspitze von Abseilstellen die Rede war, hatte ich mir eigens ein leichtes, kurzes (25 m) Seil zugelegt, welches im Rucksack nicht so drückte. Außerdem hatte ich mir den Luxus der Anschaffung eines verstellbaren Eispickels (Schaft ausziehbar von 50 cm bis 85 cm) geleistet, der sowohl als handliches Eisgerät als auch als "Spazierstock" einsetzbar war.

Am 19. Juli (Freitag) fuhr ich in München um 14:50 Uhr los. Auf der Lindauer Autobahn geriet ich in die gewohnten Freitagnachmittags-Staus Ab Landsberg ging es dann zügiger voran. Eigentlich hatte ich vorgehabt, entweder auf dem Oberalppaß oder auf dem Furkapaß zu übernachten und den Rest der Strecke nach Saas-Fee am nächsten Morgen zu fahren. Ich kam jedoch auf der Strecke von Reichenau über Disentis-Muster und Andermatt so gut voran, dass ich den Furkapaß bereits um 21:45 Uhr erreicht hatte. Ich machte deshalb nur 15 min. Pause für eine Abend-Brotzeit und fuhr bis Saas-Fee durch (24:00 Uhr). Dort war der große Parkplatz am Fuß des mehrstöckigen Parkhauses angenehm leer und nachdem ich mich am Rand des Parkplatzes mit Blick hinab ins Tal nach Saas-Grund eingerichtet hatte, legte ich mich schlafen.



Am nächsten Morgen war es zunächst stark bewölkt. Der Wetterbericht war aber gut. Tatsächlich kam schnell der blaue Himmel durch und um 8:30 Uhr brach ich zur Mischabel-Hütte auf. Um mich nicht allzu sehr zu verausgaben, benutzte ich für die ersten 400 Höhenmeter die Gondelbahn zur Hannig-Alm. Zwar verlor ich auf der Querung zum Hüttensteig wieder gut 100 Höhenmeter, aber das war mir egal. Jedenfalls brauchte ich für den restlichen Weg zur Hütte (3.340 m, 11:50 Uhr) nur noch lächerliche 2¼ Stunden, ohne mich sonderlich anzustrengen. Meine Annahme, dass bei so frühzeitiger Ankunft (tatsächlich waren weder aufsteigende Bergsteiger vor noch hinter mir) mein Schlafplatz gesichert sei, ging

allerdings erst einmal fehl, da der Hüttenwirt etwas von 180 Vorbestellungen bei 120 vorhandenen Plätzen murmelte. Tatsächlich füllte sich die Hütte im Laufe des Tages, jedoch blieb der erwartete Ansturm aus, so dass ich ein ordentliches Lager bekam und mir eine Übernachtung im Gastraum auf dem Fußboden erspart blieb. Den Nachmittag nutzte ich, um mich beim Wirt über die Verhältnisse zu informieren. Von der Nordostwand riet er mir ab, da diese zu sehr ausgeapert und von Steinschlag gefährdet sei. Also blieb nur der Ostgrat übrig, was insofern angenehm war, als ich mir das Schleppen der Eisrüstung sparen konnte; in der restlichen Zeit bis zum Abend prägte ich mir dann die Routenbeschreibung des Ostgrates (siehe rechts) ein, bis ich sie fast auswendig kannte.

♦ 264 Ostgrat, gewöhnlicher Anstieg von der Saaser Seite. Von der Mischabelhütte wird der Windjochanstieg (R 228) verfolgt und der Felsrücken ganz erstiegen, der vom P. 3815 zur Hütte hinabzieht, und somit nach Überschreitung des hier ansetzenden Firnkammes der Anfang des O-Grates erreicht. (Diesen Punkt kann man auch vom Plateau des Hohbalngletschers durch eine Schneeeinne gut erreichen.) Über die jähe N-Seite der ersten Steiffelsen erreicht man den scharfen, teilweise überwächerten Grat, den man bis zum ersten Turm verfolgt. Über eine plattige Stelle an ihm empor, bis man auf kleinen Tritten nach rechts zu einem Riß queren kann. In ihm senkrecht zu einem Band empor. Hier hält man sich in griff- und trittarmem Fels links auf eine Nische zu, um über eine kurze Steilstufe eine kleine Gratscharte über dem Abbruch zu erreichen. Eine weitere Scharte wird über den nun für kurze Zeit leichter begehbaren Grat betreten. Über den aus der Scharte sich wieder steil aufschwingenden Grat erreicht man bald die bekannte Riesenplatte, die links zum Gendarm hinaufzieht. Dieser hängt stark nach S hinaus. Über die Platte ersteigt man schwierig den Turm (Eisenstift), steigt auf seiner SW-Seite schwierig einen Riß hinab (ovtl. besser 4—5 m abseilen), und überschreitet den nun fast ebenen Grat zu einer weiteren Scharte, über die sich der Grat zu einem dritten Gratabsturz emporbäumt. In genußvoller Kletterei in festem Fels steil an ihm empor, worauf man den Grat bald unter seinem First, bald auf seiner Schneide weiter verfolgt, bis er sich zu einem steilen Firngrat aufschwingt und bald darauf mit dem felsigen SW-Grat zusammen gipfelwärts zieht (4—5 Std.) III. Lohnende Kletterei.

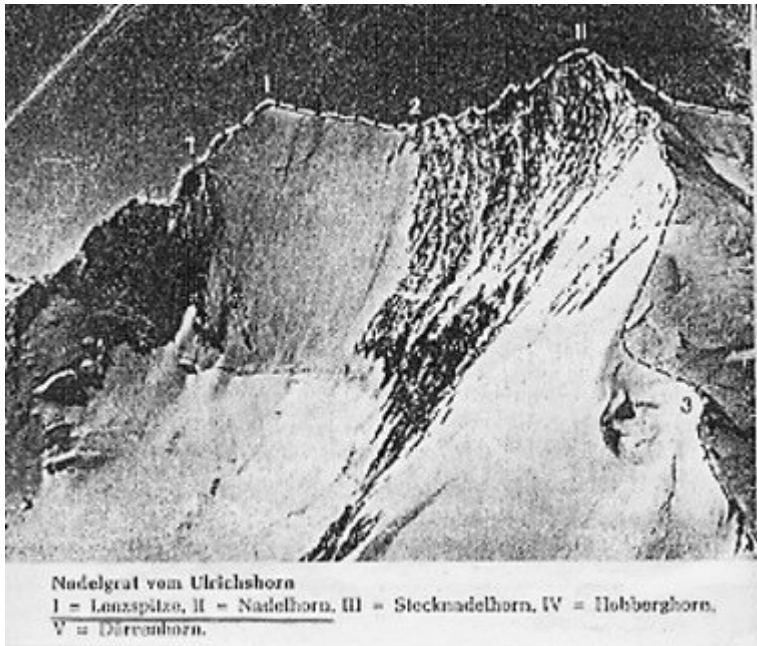


Abbildung links:
 Übersicht über die Route: Aufstieg über den Ostgrat (1) zur Lenzspitze (I), Übergang auf dem Nadelgrat (2) zum Nadelhorn (II), Abstieg über den Nordostgrat (3) des Nadelhorns zum Windjoch

Die "Lenzspitz-Geher" wurden am Sonntagmorgen um 2:15 Uhr geweckt. Ich war allerdings schon um 2:00 Uhr aufgestanden und in aller Ruhe mit dem Anlegen des Klettergurtes und des sonstigen Zubehörs so früh fertig, dass ich als erster mein Frühstück bekam und um 2:55 Uhr aufbrechen konnte. Im Schein der Stirnlampe erstieg ich gemächlich den von der Lenzspitze etwa nach Osten

herabziehenden Teil des Rückens, den man bis etwa 3.600 m auch auf dem Weg zum Nadelhorn ersteigen muss und der deshalb entsprechend "ausgetreten", am Einstieg überdies freundlicherweise markiert ist. Nach 45 min. überholte mich die erste Seilschaft, was mir sehr gelegen kam, da sich etwaige Orientierungsprobleme dadurch verringerten. Bis ich den "Frühstücksplatz" in einer Höhe von 3.815 m erreicht hatte, zogen zwei weitere Seilschaften vorbei. Nachdem ich das zweite Frühstück beendet hatte, kamen noch drei Genfer, die mir erst den Vortritt lassen wollte, was ich jedoch dankend ablehnte. Die drei gingen von hier an etwa dasselbe Tempo wie ich, so dass ich immer jemanden in der Nähe hatte. Ich kam recht gut voran und hatte die Genfer Seilschaft immer in Tuchfühlung vor mir. In Schwierigkeiten kam ich nur an der Schlüsselstelle, der "Riesenplatte". Dort boten die Genfer mir an, mich an ihr Seil anzuhängen, wovon ich dankbar Gebrauch machte. Allerdings war ich nun gezwungen, exakt in deren Tempo nachzuklettern, um meinen Vormann keinem Seilzug auszusetzen. Dadurch konnte ich mich der schwierigsten Stelle nicht mit der gebotenen Sorgfalt widmen und glitt aus, was durch die Sicherung allerdings insofern ohne Folgen blieb, als ich nur bis zur Spannung des Seils und somit nur einen halben Meter die Platte hinunterrutschte. Ich hatte mich zum Glück sogleich wieder gefangen und einen neuen Ansatz gefunden, der mich über die Stelle hinweg brachte. Der Vorfall gab mir jedoch zu denken. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, wenn ich völlig auf mich selbst gestellt gewesen wäre, da ich dann an dieser gefährlichsten Stelle der ganzen Route sämtliche erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen hätte ergreifen und mich mit der Situation intensiver hätte auseinandersetzen müssen. Es stellte sich

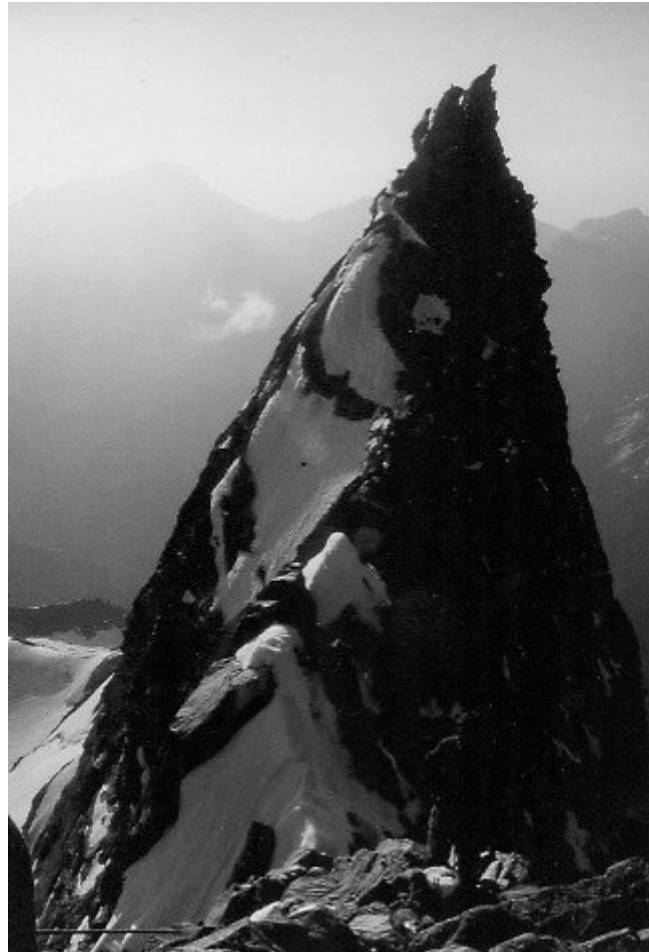


Bild rechts:
 Der Gendarm im Ostgrat der Lenzspitze



Bild links:
Endanstieg zur Lenzspitze am Ostgrat

hier die knallharte Frage, ob meine Kletterkünste nun ausreichen oder nicht; wenn ja, war weiter zu entscheiden, welche Maßnahmen erforderlich waren. Ich hatte mir ja den Luxus geleistet, meine Kletterpatschen mitzunehmen, die anzuziehen bereits einen deutlichen Zugewinn an Sicherheit bedeutet hätte. Zweitens hätte ich zunächst meinen Rucksack unten lassen können, um diesen nach Überwindung des Problems - von oben gesichert - nachzuholen. Schließlich hätte ich zweifellos auch mein Seil eingesetzt, welches ich wie ein Lasso über die erwähnte Stange hätte werfen können. Selbst wenn mir dies nicht gelungen wäre, hätte ich mir unterhalb der Schlüsselstelle einen Sicherungspunkt suchen können, der einen allzu tiefen Sturz verhindert hätte. Zwar hätte dies alles so viel Zeit gekostet, dass ich den Anschluss an die andere Seilschaft, die fast durchgehend am kurzen Seil ging und deshalb zügig vorankam, verloren hätte, aber das wäre kein Problem gewesen, da die vorangegangenen Seilschaften genug Spuren

hinterlassen hatten, um nicht fehlzugehen. Insgesamt gesehen hätte ich diese Stelle wohl auch allein geschafft, was mich im Nachhinein etwas wurmte, weil meine Alleinbesteigung der Lenzspitze nun nicht mehr ganz "lupenrein" war. Nach Überwindung der Schlüsselstelle verzichtete ich dann auf Fremdsicherung und ging wieder allein in Sichtweite der Genfer Seilschaft, der ich mich an zwei Abseilstellen erkenntlich zeigen konnte, indem ich mein Seil zur Verfügung stellte, so dass die drei sich aus ihrem eigenen Seil zum Abseilen nicht erst auszubinden brauchten. Fast gleichzeitig erreichten wir um 8:25 Uhr den Gipfel der Lenzspitze (4.294 m). Dort pfiß allerdings ein ungemütlicher Wind, der nicht gerade zum Bleiben einlud. Aber auch die Aussicht, dass ja noch das Nadelhorn vor uns lag, trieb uns nach einer Gipfelrast von nur 10 min. weiter. Der Abstieg nach Nordwesten in das Nadeljoch, kaum 100 Höhenmeter, war kein Problem (Kletterei im II. Schwierigkeitsgrad). Heiklere Stellen wurden westlich unterhalb der Gratschneide und einmal durch Abseilen

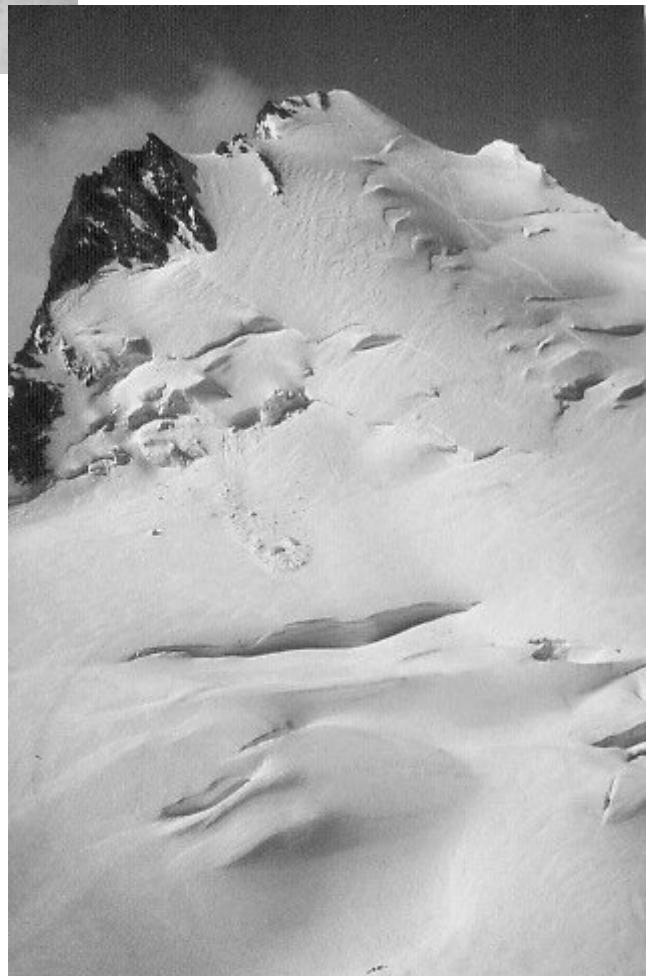


Bild rechts:
Blick auf die Nordflanke des Doms (Normalaufstieg) vom Gipfel der Lenzspitze aus

• 260 Südostgrat.
Der vom Nadeljoch in nordwestl. Richtung ziehende Grat ist wohl der schönste Teil des Nadelgrates. Die genußvolle Kletterei bewegt sich in festem Fels über teilweise senkrechte Grattürme und Wandeln und verbirgt den Ruf des Nadelgrates als einer der beliebtesten Unternehmungen in der Mischabelkette. Der erste Turm wird in seiner steilen S-Kante erstiegen, dort, wo er überhängt, östl. gequert und über eine kleingriffige Platte der Grat nördl. des Turmes wieder betreten. Zur nächsten tiefen Scharke und über plattigen Fels absteigen, worauf die nächste Graterhebung wieder in halber Höhe östl. gequert wird. Über senkrechten Fels wird wieder die Grathöhe erreicht und zur nächsten engen Scharke über nicht leichte Platten abgestiegen. Auf dem Grat weiter im gutgriffigen, steilen und luftigen Fels zu einem Gondarm, von dem man zu einer tiefen Scharke abklettert; aus dieser ersteigt man den Gipfelaufbau direkt über dessen Kante (1½—2 Std. vom Nadeljoch). III.
Zustieg zum Nadeljoch von Westen: Von der Domhütte über das Fostjoch auf den Hohberggletscher (R 230) und zu den Felsen des Nadeljoches (zwischen Nadelhorn und Lenzspitze). Im allgemeinen hält man sich in den schwierigen Felsen anfänglich mehr rechts, der Lenzspitze zu (hier ist auch die Überschreitung des Bergschrundes leichter). Später kann man über die Felsflanke direkt zum Joch aufsteigen (2 Std. vom Bergschrund). 5 bis 6 Std. von der Domhütte zum Nadeljoch. III + . NB. Der Anstieg von W auf das Nadeljoch ist sehr steinschlaggefährdet! Der Nadelhorn-SO-Grat wird daher im allgemeinen nur im Zuge der Nadelgrat-Überschreitung begangen.
Weitere Anstiege: Südostflanke, Südwestflanke, Nordwestgrat, Nordostflanke.

umgangen. Vom Nadeljoch aus nahmen wir dann den Südostgrat zum Nadelhorn in Angriff, den schönsten Teil des sog. Nadelgrates. Die Einzelheiten der Beschreibung überlasse ich wieder dem Alpenvereinsführer (siehe links), dem nichts hinzuzufügen ist.

Die Kletterei war wirklich ein Hochgenuss und schönste Griffe und Tritte in bombenfestem Fels ließen trotz des III. Schwierigkeitsgrades und erheblicher Ausgesetztheit zu keiner Zeit auch nur den Anflug eines Gefühls der Unsicherheit aufkommen. Ich hatte deshalb keine Probleme, das Nadelhorn – diesmal wirklich ganz allein - zu bezwingen. Der Gipfel (4.327 m) war um 11:25 Uhr erreicht. Da ich nirgendwo einen halbwegs bequemen und windgeschützten Platz



Bild links: Der Nadelgrat mit dem Gipfel des Nadelhorns von der Lenzspitze aus
Bild rechts: Der direkte Südostgrat (Nadelgrat) des Nadelhorns

im Alleingang den spaltenreichen Stockji-Geltscher zu überqueren. Schließlich verspürte ich auch noch das Bedürfnis nach einem Ruhetag und kam deshalb zu dem Entschluss, mir die Dent d'Herens für später aufzuheben und mich stattdessen der Dent Blanche zuzuwenden. Vor meiner Abfahrt aus Randa am 22. Juli (Montag) nahm ich mir zunächst die Zeit, den riesigen Bergsturz zwischen Randa und Herbruggen zu besichtigen (siehe Foto auf Seite 300 unten), der dort im Frühsommer das Matteredal in voller Breite verschüttet hatte. Dort hatte sich am Längenflueberg auf der westlichen Talseite in einer Höhe von mehreren hundert Metern eine ganze Bergflanke selbständig gemacht und Millionen Kubikmeter Gestein hatten sich über den Fluß Mattervispa, Bahnlinie und Straße bis auf die östliche Talseite ergossen. Die ungeheure Fläche der Abbruchstelle war gut zu sehen. Die neu angelegte Straßenumgehung des Bergsturzes musste weit in die Wiesen der östlichen Talseite hineingetrieben werden. Mit der Beseitigung der Folgen dürften die örtlichen Straßenbauunternehmen wohl noch für Jahre beschäftigt sein. Nach Erledigung meiner Einkäufe in Visp fuhr ich dann das Rhone-Tal entlang westwärts bis Sion und bog dort südlich in das Val d'Herens ab.

Bei Euseigne führt die Straße durch eine interessante Formation spitzer, z. T. mit großen Steinblöcken gekrönter Erdpyramiden. In der Nähe konnte man dasselbe Phänomen in seiner Anfangsphase beobachten. Der Untergrund der steilen Wiesenhänge besteht offenbar aus einem Gemenge von Erde und grobem Kies, das sehr anfällig gegen Erosion ist. Die Erosion gräbt talwärts in die Hänge tiefe Rinnen, zwischen denen schmale Rippen stehen bleiben, die zunächst noch von einem schmalen Grasstreifen gekrönt werden. Später fällt auch dieser der Erosion zum Opfer und die Rippen selbst werden so ausgewaschen, dass von ihnen nur einzelne Kegel stehen bleiben, die sich wie Orgelpfeifen den Hang hinaufziehen. Befinden sich in den oberen Schichten größere Felsbrocken, so schützen diese wohl das Erdreich darunter wie ein Regenschirm, so dass der Regen als eine der Erosionskräfte nur die umliegenden Partien auswäscht. Vielleicht spielt auch der Druck eine Rolle, mit dem die freigelegten Felsbrocken das unter ihnen befindliche Erdreich verfestigen, so dass dies der Erosion durch Fließwasser und Wind eher standhält.

Bild rechts:
Die
Erdpyramiden
bei Euseigne



Gegen Mittag erreichte ich schließlich das Talende bei Ferpecte, wo ich neben der relativ verkehrsarmen Straße in der Nachbarschaft einer holländischen Familie, die sich dort mit Zelt und Wohnwagen niedergelassen hatte, einen schönen Standplatz für meinen Campingbus fand. 50 m entfernt gab es bei einigen Almhütten sogar einen Brunnen mit fließendem Wasser. Den Nachmittag verbrachte ich mit Kartenstudium und der Erkundung des Weges zur Dent-Blanche-Hütte.

Am Dienstagmorgen stand ich um 4:00 Uhr auf und marschierte um 4:50 Uhr los. Immerhin musste ich für den Hüttenaufstieg laut Führer 5½ Stunden reine Gehzeit ansetzen. Einerseits wollte ich die Hütte so früh wie möglich erreichen, um mir einen Platz zu sichern, andererseits wollte ich mich dabei so wenig wie möglich verausgaben. Also blieb mir nur übrig, so früh wie möglich aufzustehen. Dies erwies sich auch deshalb als Vorteil, weil ich auf dem Weg, der die östliche Talseite entlang führte, bis fast 10:00 Uhr und bis über eine Höhe von 3.000 m im Schatten gehen konnte. Obwohl der

Himmel strahlend blau war, wurde mir dabei schließlich allerdings so kühl, daß ich Anorak und Handschuhe anziehen musste. Der Weg war nicht zu verfehlen. Bis hinter die Alpe Bricola (2.415 m) war er markiert und ausgeschildert. Auf der Moräne entlang des Manzette-Gletschers waren Stangen aufgestellt, über den Gletscher selbst führten Spuren und in einer kurzen Felspartie, dem Roc Noir,



Bild links:
Die Dent Blanche
von Nordwesten
aus beim Aufstieg
von der Alpe
Bricola zum Roc
Noir



Bild rechts:
Die Dent Blanche
von Südwesten her
beim Aufstieg über
den Glacier des
Manzettes

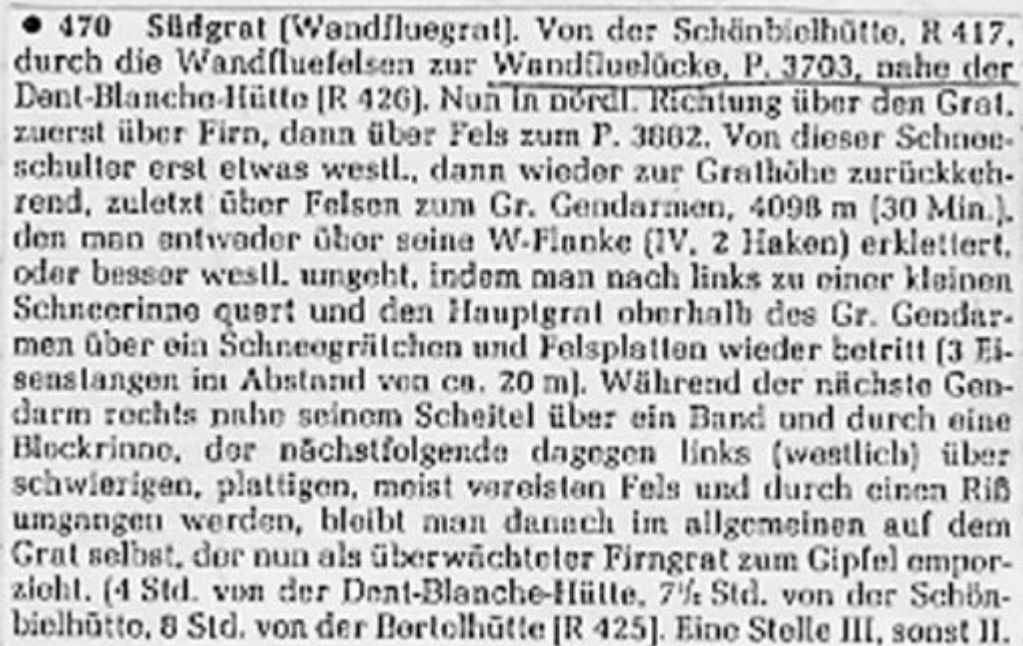
fanden sich wieder Markierungen. Die Hütte selbst bekam ich erst wenige hundert Meter vor dem Ziel zu Gesicht, als ich einen Firnrücken erklommen hatte, mit welchem der obere Teil des Glacier des Manzettes in das vergletscherte Plateau d'Herens übergeht. Ich erreichte die 3.507 m hoch gelegene



Dent-Blanche-Hütte, auch Refuge Guillaume Rossier genannt, um 10:15 Uhr und war zunächst nur ein Gast von fünf. Im Lauf des Nachmittags setzte ein Hubschrauber zwei Bergführer mit ihren Gästen ab. Mit den später von der Dent Blanche zurückkehrenden Seilschaften war die Hütte nicht einmal zur Hälfte gefüllt, so dass ich mir um einen Platz keine Sorgen zu machen brauchte. Den Rest des Tages verbrachte ich mit Lesen, Karten- und Routenstudium sowie Erkundung des Einstiegs. Direkt hinter der Hütte war ein Felsrücken zu erklimmen, der sich nach oben hin zu einem ausgesprochen ausgesetzten Grat verschärfte. Eine genaue Beschreibung hierfür fand sich im Führer nicht. Zuerst ging ich allerdings

falsch und geriet in schwieriges Gelände. Nachdem ich dieses gemeistert hatte, stieß ich auf Reste von Steinmännern, die ich sorgfältig wieder aufbaute, um am nächsten Morgen Orientierungspunkte zu haben. Während ich höher stieg, beobachtete ich weiter oben eine Seilschaft beim Abstieg. Am Ende des Grates wartete ich deshalb, bis die Seilschaft mich passiert hatte und folgte ihr dann abwärts. So fand ich den richtigen Einstieg, was ich allerdings auch leichter hätte haben können: ich hätte nämlich beim Start nur um die andere Seite der Hütte herumgehen müssen. Den Hüttenwirt hatte ich vorher leider nicht fragen können, da er weder deutsch noch englisch sprach und meine paar Brocken französisch nicht ausreichten. Im Laufe des Nachmittags verdichtete sich die Bewölkung immer stärker und gegen 18:00 Uhr entlud sich direkt über der Hütte ein heftiges Gewitter in Verbindung mit Schneefall, der bis Eintritt der Dunkelheit anhielt und womöglich noch länger, was ich aber nicht mehr verfolgen konnte, da ich um 20:00 Uhr zu Bett ging.

Am Mittwochmorgen wurde um 4:00 Uhr geweckt. Ich war im Interesse eines guten Starts schon etwas früher aufgestanden und kam um 4:45 Uhr weg. Der Himmel war zwar sternenklar, aber ringsum hing tief liegende, bleigraue Bewölkung. Ich stieg recht gemächlich den Grat hoch, wobei sich die Erkundung am Vortag als sehr wertvoll erwies. Kurz bevor der Felsgrat in einen Firnrücken überging, überholte mich eine Dreierseilschaft. Ich konnte jedoch beim weiteren Aufstieg zur Wandfluelücke (3.703 m) und über den blockigen unteren Teil des Südgrates bis weiter oben vor den "Großen Gendarm" (ca. 4.000 m) gut den Anschluss halten, was mir gerade durch den Neuschnee sehr erleichtert wurde. Denn überall dort, wo Gratteile seitlich umgangen werden mussten, wiesen mir die frischen Trittsuren auf Felsen und Schrofen rechtzeitig Richtung und Weg. Die Einzelheiten der Routenbeschreibung überlasse ich wieder dem Alpenvereinsführer.



● 470 Südgrat (Wandfluegrat). Von der Schönbielhütte, R 417, durch die Wandfluefelsen zur Wandfluelücke, P. 3703, nahe der Dent-Blanche-Hütte [R 426]. Nun in nördl. Richtung über den Grat, zuerst über Firn, dann über Fels zum P. 3862. Von dieser Schneeschulter erst etwas westl., dann wieder zur Grathöhe zurückkehrend, zuletzt über Felsen zum Gr. Gendarmen, 4098 m (30 Min.), den man entweder über seine W-Flanke (IV, 2 Haken) erklettert, oder besser westl. umgeht, indem man nach links zu einer kleinen Schneerinne quert und den Hauptgrat oberhalb des Gr. Gendarmen über ein Schneegrätchen und Felsplatten wieder betritt (3 Eisenstangen im Abstand von ca. 20 m). Während der nächste Gendarm rechts nahe seinem Scheitel über ein Band und durch eine Blockrinne, der nächstfolgende dagegen links (westlich) über schwierigen, plattigen, meist vereisten Fels und durch einen Riß umgangen werden, bleibt man danach im allgemeinen auf dem Grat selbst, der nun als überwächter Firngrat zum Gipfel emporzieht. (4 Std. von der Dent-Blanche-Hütte, 7½ Std. von der Schönbielhütte, 8 Std. von der Bortelhütte [R 425]. Eine Stelle III, sonst II.

Bis zum Großen Gendarm kam bei mir in keinem Augenblick das Gefühl der Unsicherheit oder Überforderung auf. Dann aber wurde es schwieriger, als die Beschreibung erwarten ließ, so dass ich zu umständlichen Maßnahmen der Selbstsicherung gezwungen war und den Anschluss an die beiden Seilschaften verlor, die außer mir noch unterwegs waren. Die beschriebene Stelle mit den drei Eisenstangen stellte sich als etwa 40 m hohe, gut 50° steile Passage dar, die völlig vereist war. In das Eis waren zwar bereits Stufen geschlagen, aber um jedes Risiko auszuschließen, machte ich von meinem Seil Gebrauch, indem ich mich zunächst von der untersten Eisenstange, die wie die übrigen dankenswerterweise mit einer Öse zum Abseilen ausgestattet war, nach der Methode "Abseilen umgekehrt" nach oben sicherte. Da aber der Abstand zwischen der ersten und der zweiten Stange länger als 12 m war, musste ich mein Seil mit Reepschnüren verlängern. Durch die Knoten verhedderten sich leider beim Aufstieg beide Seilstränge dermaßen, dass es mir nach Erreichen der zweiten Stange nicht gelang, das Seil abziehen. Also musste ich wieder hinunter, die Sache in Ordnung bringen und dann wieder hinauf. Als ich wieder oben war, musste ich zunächst die störenden Reepschnurverlängerungen wieder entknoten. Bei dem Gefummel machte sich einer

meiner Handschuhe, die ich dazu hatte ausziehen müssen, selbständig und verschwand in der Tiefe. Zum Glück hatte ich noch ein Paar Skihandschuhe dabei. Zur dritten Eisenstange gelangte ich dann wesentlich schneller, weil mein kurzes Seil für die Entfernung ausreichte. In der Folge drangen Hilferufe vom Westgrat an mein Ohr. Da ich allein war, konnte ich natürlich nichts ausrichten, zumal ich den Westgrat nicht einmal hätte erreichen können. Zwar hatte ich Signalraketen dabei, jedoch hätte deren Abschuss nichts gebracht, da mittlerweile starke Bewölkung den Berg umgab, so dass keine Sichtverbindung zur Dent-Blanche-Hütte mehr bestand. Überdies rechnete ich damit, dass mir in Kürze die anderen Seilschaften wieder im Abstieg begegnen würden, die mir in der Geschwindigkeit überlegen waren, so dass ich den Unfall ohnehin nicht früher als diese hätte melden können. Trotzdem war es ein seltsames Gefühl, andere in Bergnot zu wissen, während ich selbst mit höchster Konzentration daran arbeitete, nicht in solche zu geraten. Jedenfalls erhöhte dies meine Vorsicht beim weiteren Vorgehen beträchtlich. Glücklicherweise kam, gerade als die Wolken wieder aufrissen, ein Hubschrauber geflogen und nahm in mehreren Flügen den oder die Verletzten auf. Nach leichteren Stellen folgte die letzte schwierige (siehe Beschreibung: "schwieriger, plattiger, meist vereister Fels"). Zum Glück fehlte hier das Eis, was die Sache etwas erleichterte. Auch waren verschiedene Haken und Abseilschlaufen vorhanden, eine von diesen an der schwierigsten Stelle so günstig angebracht, dass ich mich mit ihrer Hilfe hochziehen konnte und der Suche nach passenden Griffen im Fels enthoben war. Für den Abstieg ergab sich die günstige Aussicht, dass ich mich über die schwierigen Stellen durchweg abseilen konnte. Nun hatte ich das schwierigste hinter mir und die Bescheidenheit, mit der ich die Route zunächst in Angriff genommen hatte, wich der Zuversicht, dass mir der Gipfelsieg nicht mehr zu nehmen war. Zwar hatte ich die Zeitangabe in der Beschreibung bereits weit überschritten, aber ich hatte weit ausreichende Zeitreserven. Nach der letzten schwierigen Stelle, etwa gegen 10:15 Uhr und rund 250 Höhenmeter unter dem Gipfel, begegneten mir die von Bergführern geleiteten anderen Seilschaften im Abstieg. Seltsamerweise kam erst jetzt von diesen die Frage in - wie mir schien - leicht vorwurfsvollem Ton, ob ich allein sei, was doch offensichtlich war. Und dies ausgerechnet an einem Punkt der Route, als sämtliche Schwierigkeiten hinter mir lagen und ich rückblickend die Entscheidung zu diesem Alleingang durchaus verantworten konnte. Die restlichen 250 Höhenmeter zum Gipfel kosteten mich allerdings noch eine gute Stunde, zumal sich natürlich auch die Höhe bemerkbar machte. Schließlich war der Gipfel der Dent Blanche (4.356 m) um 11:15 Uhr erreicht. Als Beweis für meine Leistung machte ich eine Aufnahme vom Gipfelkreuz und mir mit Selbstauslöser (siehe unten). Die Gipfelrast musste ich auf 15 min. beschränken, was neben dem Fotografieren und den Notizen im Tourenbuch gerade für den Verzehr einer halben Tafel Schokolade reichte, bisher seit dem Frühstück um 4:00 Uhr die einzige Nahrung. Denn mittlerweile verhüllten wieder Wolken den Gipfel und es hatte leichtes Schneerieseln eingesetzt, was neben einem starken Wind den von meinen Vorgängern hinterlassenen Spuren und



damit meiner Orientierung nicht gerade zuträglich war. Diese Befürchtungen erwiesen sich jedoch zunächst als unbegründet. Die schwierigen Stellen waren im Abstieg durch die vorhandenen Abseilmöglichkeiten kein Problem. Zwischen den beiden schwierigsten Stellen entschärfte ich eine etwas heikle Querung durch selbstgelegte Abseilschlingen aus dünnen Reepschnüren a fonds perdu. Ab 14:00 Uhr wurde der Nebel so dicht, daß die Sichtweite weniger als 50 m betrug. An der Firnschulter unterhalb des Großen Gendarms waren die Spuren aber noch gut und ich folgte ihnen bis zum oberen Punkt des Felsgrates oberhalb der Wandfluelücke. Hier leiteten die Spuren geradewegs in den Fels, wo sie sich verloren. Als ich derselben Richtung folgte, stand ich plötzlich vor einem Abbruch, den hochgestiegen zu sein ich mich beim besten Willen nicht erinnern konnte und dessen Steilheit ein leichtes Gruseln bei mir hinterließ. Im dichten Nebel war nun erst einmal jede Orientierung futsch und jetzt rächte es sich, dass ich morgens aus Gewichtsgründen den Kompass auf der Hütte zurückgelassen hatte, zumal ich glaubte, mir die Route genau genug eingeprägt zu haben. Plötzlich rissen die Wolken wieder auf und ich hatte Sichtverbindung zur 400 m tiefer gelegenen Hütte. Nun zeigte sich, dass ich genau dort hinunter musste, wo ich es eben nicht für möglich gehalten hatte. Was man morgens im Dunkeln beim Aufstieg bewältigt hat, sieht eben bei Licht besehen, zumal im Abstieg, völlig anders aus. Durch die viel bessere Sicht gab es jetzt aber keine Probleme mehr und der restliche Abstieg zur Hütte war nur noch eine Sache von einer Dreiviertelstunde. Um 17:00 Uhr hatte ich schließlich die Hütte glücklich wieder erreicht. Da sich das Wetter weiter zu verschlechtern drohte, beeilte ich mich, meinen Rucksack umzupacken, mich noch etwas zu stärken und um 18:00 Uhr wieder aufzubrechen. Für den Abstieg ins Tal brauchte ich nur 2 ¼ Stunden, die letzte Stunde allerdings im Regen. Beim Abendbrot feierte ich meine Tagesleistung mit mir selbst, indem ich eine Flasche französischen Rotweins köpfte, die ich von zu Hause mitgebracht hatte, während ich mit Hilfe der Standheizung, die sich somit auch im Hochsommer bezahlt macht, meine Sachen trocknete. Dabei überlegte ich, was ich sonst noch an Dummheiten anstellen könnte, da ich noch 4 Tage Zeit hatte. Über das Wetter war im Augenblick nichts in Erfahrung zu bringen, da mein Autoradio im Val d'Herens keinen deutschsprachigen Sender empfing. Ich beschloss deshalb, mich am nächsten Tag in Richtung Heimat zu begeben, allerdings mit begehrllichem Seitenblick auf das gewissermaßen am Wegesrand liegende Lauteraarhorn im Berner Oberland (4.042 m), dessen leichteste Aufstiegsroute mit dem II. Schwierigkeitsgrad klassifiziert ist, also leichter als meine bisherigen Unternehmungen und daher zum Abschluss gerade richtig. Am Donnerstagmorgen war das Wetter zunächst besser als erwartet. Als ich Visp erreicht hatte und dort einige Einkäufe erledigte, schien sich trotz einiger Wolken endgültig die Sonne durchgesetzt zu haben. Der Wetterbericht ließ jedoch alle Möglichkeiten - auch zum Schlechteren - offen. Im oberen Rhone-Tal nahm ich ein holländisches Pärchen mit, welches zum Grimsel-Hospiz wollte, um im "Granitland" am Grimselstausee dem Extremklettern zu frönen. Da hatten sie Glück, denn dort wollte ich auch hin, da beim Grimsel-Hospiz der Weg zur Lauteraarhütte beginnt. Letztlich verließ das Glück uns aber wieder. Als wir von Gletsch der Höhe des Grimsel-Passes entgegenfuhren, ging es geradewegs in den Regen hinein, der bis zum frühen Abend des nächsten Tages nicht mehr aufhörte. Ich konnte es mir deshalb leisten, am Freitagmorgen auszuschlafen und trat dann die Heimreise an, die ohne Störungen verlief.

Da für das Wochenende wieder besseres Wetter vorausgesagt wurde, verabredete ich mich mit Anne und Burkhard Brandenburg für eine leichte Klettertour auf das Lärcheck im Wilden Kaiser. Am 27. Juli (Samstag) fuhren wir abends los, um im Kaiserbachtal auf der Griesener Alm im Campingbus zu übernachten. Je dichter wir dem Wilden Kaiser kamen, desto schwärzer wurde jedoch der Himmel und während der restlichen Fahrt von Kössen nach Griesenau entlud sich gar ein Wolkenbruch. Aber da dem Wetterbericht nach der Sonntag sonnig sein sollte, focht uns dies nicht an.

Sonntagfrüh sah es nicht so aus, als ob die Vorhersage Wirklichkeit werden sollte, da es um 6:00 Uhr noch tröpfelte. Um 7:00 Uhr hörte es dann aber auf und die Wolken lichteten sich soweit, dass der Blick zur Stripsenjochhütte frei wurde. Um 8:10 Uhr brachen wir auf. Während des Aufstiegs zum Nördlichen Griesschartl gerieten wir aber wieder in den Nebel, bis dieser unter uns lag. Dicht über den Gipfeln befand sich eine zweite Wolkenschicht, die sinkende Tendenz zeigte. Als wir schließlich das Nördliche Griesschartl und damit den eigentlichen Einstieg zur Kletterroute erreicht hatten, standen wir wieder in den Wolken und es fing leicht zu nieseln an. Die erste schwierige und praktisch die Schlüsselstelle bestand in einem als steil aber gutgriffig beschriebenen Kamin, der bei guten Verhältnissen nur mäßig schwierig gewesen wäre, von uns wegen seiner aufgrund der Niederschläge feuchten und rutschigen Wände aber glatt als eine Stufe schwieriger empfunden wurde. Es gab im Anschluss daran nur noch zwei interessante Stellen, was uns sehr enttäuschte, da die Kletterstrecke

nicht in einem vernünftigen Verhältnis zu den Mühen des langen Anstiegs durch viel Geröll stand. Auf dem Gipfel saßen wir im Nebel, der Regen hatte allerdings aufgehört. Über den ganz netten Normalweg stiegen wir wieder ab und kurz vor der Griesener Alm erwischte uns nochmals ein kräftiger Regenschauer.

Am ersten Augustwochenende hatten wir ein Quentchen mehr Glück. Von Samstag auf Sonntag übernachteten wir in Rauth am Anfang des Tannheimer Tals. Auch hier ging es am Sonntagmorgen nicht ohne einige Regentropfen ab, so daß wir das Aufstehen bis 7:00 Uhr verschoben und das Programm kürzten. Ursprünglich sollte es zunächst auf dem Dillingerweg durch das Birkental bis zur Höfeleshütte, durch das Weißenbacher Notländer Kar auf die Lailachspitze, über Krottenköpfe, Lachenspitze, Steinkarspitze und Rote Spitze zur Landsberger Hütte und über die Gipfel auf der anderen Seite des Birkentals, also Schochenspitze, Sulzspitz, Litnisschrofen und Krinnenspitze zurück nach Rauth gehen. Dazu hätten wir jedoch spätestens um 6:00 Uhr starten müssen. So beschlossen wir, die Gipfel nördlich des Tals buchstäblich links liegen zu lassen und stattdessen direkt von der Landsberger Hütte bzw. vom nahen Lachenjoch ins Birkental wieder abzusteigen.

Auf dem Weg zur Höfeleshütte entstand zunächst der Eindruck, dass sich die zahlreichen Nebelschwaden nicht zwischen Steigen oder Sinken, Auflösen oder Zunahme entscheiden konnten. Im Weißenbacher Notländerkar fing es für kurze Zeit sogar erneut zu tröpfeln an. Während der Gipfelrast auf der Lailachspitze (2.276 m, 11:15 Uhr) rissen dann aber ganz allmählich die Wolken auf und im weiteren Verlauf des Tages gewann der Sonnenschein in zähem Kampf die Oberhand. Da war es allerdings 17:30 Uhr und wir waren zurück in Rauth und hatten nicht mehr viel davon.

Auch am 10./11. August blieb die Entwicklung des Wetters (zum Besseren) etwas hinter der Vorhersage zurück. Ich hatte mich mit einem neuen Bergkameraden, Hans Srebernjak, trotz seines slawisch klingenden Namens waschechter Bayer, für zwei etwas schwierigere Klettertouren im Wilden Kaiser verabredet, wo wir Samstagfrüh auf der Stripsenjochhütte auch noch Burkhard Brandenburg und dessen Sohn treffen wollten. Wir fuhren deshalb Samstagfrüh um 4:30 Uhr ab, kamen auf der Griesener Alm um 5:45 Uhr an und starteten um 5:55 Uhr zum Aufstieg auf die Stripsenjochhütte.



Die knapp 600 Höhenmeter bewältigten wir in fast genau einer Stunde. Oben angekommen sicherten wir uns erst einmal die Lager für die folgende Übernachtung. Bei Eintragung im Hüttenbuch war der Name Brandenburg nirgendwo zu finden und wir warteten bis 8:00 Uhr vergebens (montags stellte sich heraus, dass Burkhard auf eine leichtere Tour umdisponiert hatte, nämlich auf die Ellmauer Halt ganz in der Nähe, aber auf der anderen Seite des Wilden Kaisers). Es war zu dieser Zeit noch recht nebelig, aber die Nebelschwaden schienen im Steigen und in der Auflösung begriffen. Guten Mutes erklimmen wir deshalb den direkt bei der Hütte beginnenden Zustieg zu deren Hausberg mit dem makabren Namen Totenkirchl (2.193 m). Die leichteste Aufstiegsroute, der sog. Führerweg, ist immerhin sehr schwierig (III. Schwierigkeitsgrad) und von der Führung her etwas verzwickelt, aber glücklicherweise an den entscheidenden Stellen markiert und mit Haken versehen, die besonders den Abstieg durch Abseilen erleichtern. Durch die Niederschläge der vorangegangenen Tage, die in Ruhpolding (Überschwemmung) und

Bild links:
Das Totenkirchl von der Stripsenjochhütte aus

• 272 Führerweg (Normalweg)

Aus mehreren Varianten bestehend und nur ab der 2. Terrasse auf dem Weg der Erstersteiger, im einzelnen wie folgt: Führerweg (diese Bezeichnung hat sich für den ganzen Normalweg eingebürgert, obwohl nur bis zur 1. Terrasse) C. Babenstuber und Führer Th. Widauer am 27. Aug. 1881; unterer Teil der Schmidrinne E. Schmidt, Marie Unterberger und Führer M. Pirkner am 1. Sept. 1891 (siehe R 272b); Leuchtsvariante G. und K. Leuchts mit A. Schulze, 1902 und ab der 2. Terrasse (Weg der Erstersteiger) G. Merzbacher und M. Soyer (genannt Steinackerer) am 16. Juni 1881.

III— (stellenweise), überwiegend II, oft Gehgelände, stellenweise etwas luftig. Verwickelte Routenführung, trotzdem leicht zu finden, da deutliche Begehungsspuren, stark abgeklebter Fels, auf den Terrassen teils Steigspuren, teilweise rot markiert. Durch Voransteigende oder Herabkommende in den Rinnen Steinschlaggefahr. 3—4 Std vom Stripsenjochhaus. (Siehe Abb. Seite 279 und 324)

Zugang: Vom Stripsenjochhaus auf dem Steig in südl. Richtung über den latschenbewachsenen Verbindungsgrat zum Totenkirchl und über die geröll- und grasbedeckten Felsstufen (eine davon 2 m hoch) aufwärts, unterhalb der Führernadeln vorbei zum E am oberen Ende der Rinne, durch die zuvor teilweise aufgestiegen wurde. ¼ Std vom Stripsenjoch. Weitere Zugänge siehe R 271.

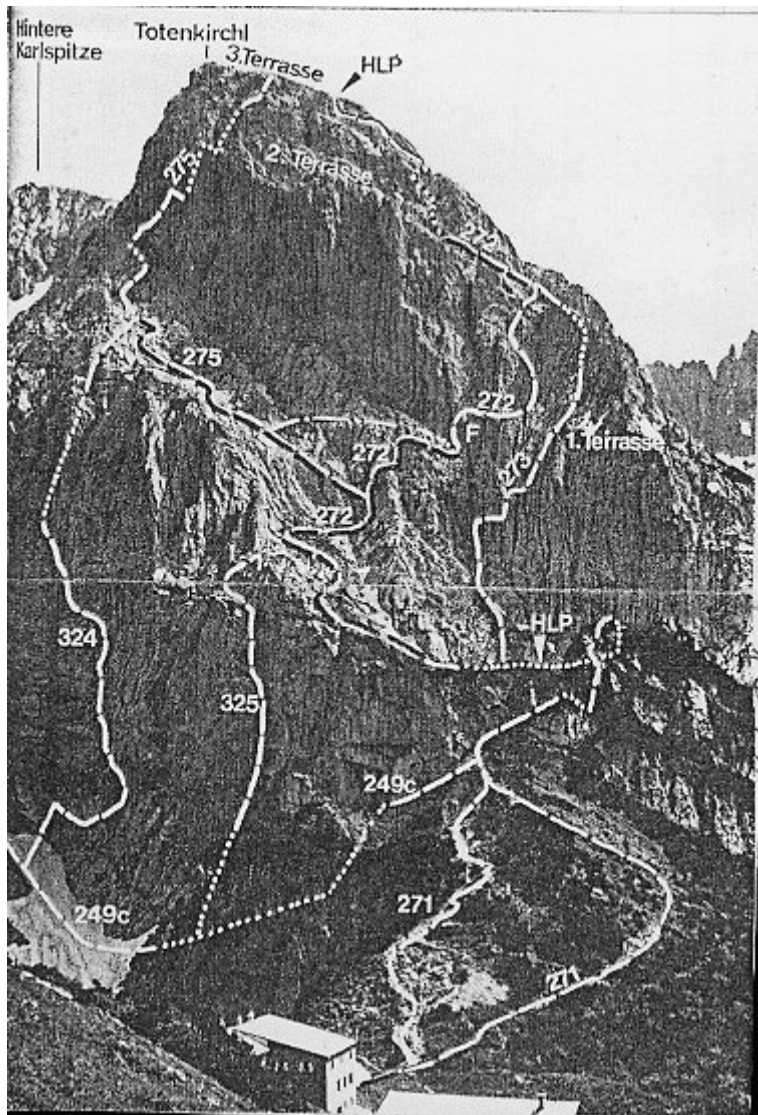
Führer: Anfangs rechtshaltend über gestuften Fels hinauf; dort, wo er steiler wird, nach links aufwärts, um einen kleinen Vorsprung herum in eine gestufte Rinne. Durch diese hinauf in einen kleinen Kessel, wo die Rinne endet. Nach rechts hinauf in eine kleine Scharte, wenige Meter nach rechts (Gedenktafel) und durch eine steile, glatte, etwa 15 m hohe Kaminrinne empor (III—). Weitere 4 m nach rechts hinauf auf ein Band, auf diesem (Unterbrechungsstelle) zu einem flachen Absatz gegenüber dem Führerwandl.

Vom Absatz wenige Meter Anfangs linkshaltend hinab und über das Führerwandl (III—) wie folgt hinauf: Zuerst in der Steilrinne (Führerkamin), die die Wand mit den Felsen links bildet, empor,

dann rechts hinaus in die Wand, an einem rechts aufwärts ziehenden Riß hinauf zu einem Absatz, schließlich über eine gut 2 m hohe Stufe empor auf ein Band oberhalb des Führerwandls. Auf diesem in westl. Richtung, teils ab- und wieder aufsteigend, um mehrere Kanten herum und zuletzt nochmal absteigen zum Beginn einer Rinne (Schmidrinne). Hier befindet man sich etwas oberhalb des östl. Endes der 1. Terrasse.

Durch die Rinne hinauf (III—), anfangs meist auf ihrer rechten (orogr. linken) Seite, schließlich unter einem Klemmblock hindurch und noch wenige Meter weiter empor, bis man auf einem gestuften Band nach links ansteigend queren kann. Von seinem Ende rechts hinauf und durch eine mit zunehmender Höhe steiler werdende, oben blockgefüllte Kaminrinne („Leuchtsrinne“) hinauf (III—, den ersten Block rechts umklettern!). Die Kaminrinne endet in einem kleinen Schärtchen. Jenseits nach links hinauf auf die 2. Terrasse. Den deutlichen Steigspuren folgend in südöstl. Richtung über die 2. Terrasse hinauf. Die Steilwände, die die 2. Terrasse von der 3. trennen, werden von einer großen, trichterförmigen Mulde durchzogen. Durch die Mulde über gestuften Fels empor und auf einem von einem Block unterbrochenen Schuttband links aufwärts bis zu Steilwänden (hier Wasserstelle, auch im Spätsommer noch Wasser!). Über die rechte Steilwand in Falllinie eines mächtigen Überhangs hinauf (III—) und bei einer Höhle („Erich-König-Höhle“) unter dem Überhang nach rechts auf ein Band. Den Steigspuren folgend wenig aufwärts zu einem begraßten Absatz an der NW-Kante. Hier links durch eine tief eingeschnittene Rinne aufwärts in ein flaches Schärtchen, weiter in einer rechten Parallelrinne zum westl. Ende der 3. Terrasse (etwa 2100 m). Den deutlichen Trittsuren folgend um den Vorsprung westl. herum in die Scharte zwischen diesem und dem Hauptgipfel.

Über eine plattige Wandstufe aus der Scharte wenige Meter empor auf ein schmales Band (III, sog. „Schneelochband“) in der Ostseite, über dieses bis zu einer seichten Rinne, die rechts aufwärts auf eine kleine Geröllterrasse leitet. Gerade hinauf und schließlich nach links zum Gipfel. (Sch)



Inzell (Mure) einigen Schaden angerichtet hatten, waren die Schlüsselstellen, zwei Kamine, jedoch feucht und schmierig und wurden von uns eher als noch schwieriger empfunden. Wir meisterten sie zwar, aber erst nach übergründlichem Studium aller Griff- und Trittmöglichkeiten und teils auch erst im zweiten Anlauf, so dass wir die in der Beschreibung angegebene Aufstiegszeit (3-4 Std.) mit 5 Std. 20 min. weit überschritten. Landschaftlich hatten wir vom Aufstieg nichts, da uns immer wieder Nebelschwaden einhüllten und auch vom Gipfel aus wenig zu sehen war. Der Abstieg ging durch häufiges Abseilen recht flott vonstatten, jedoch kostete uns ein Missgeschick viel Zeit, als sich einmal nach dem Abseilen das Seil irgendwo verklemmte und sich nicht abziehen ließ. An dieser Stelle, die im Aufstieg besonders heikel war und an welcher unglückseligerweise die Abseilpiste nicht mit der Aufstiegsroute übereinstimmte, musste ich also noch einmal nur notdürftig gesichert empor klettern, um das Seil zu befreien. Dadurch brauchten wir auch für den Abstieg insgesamt 3 Std. 20 min. Als wir schließlich um 17:35 Uhr wieder

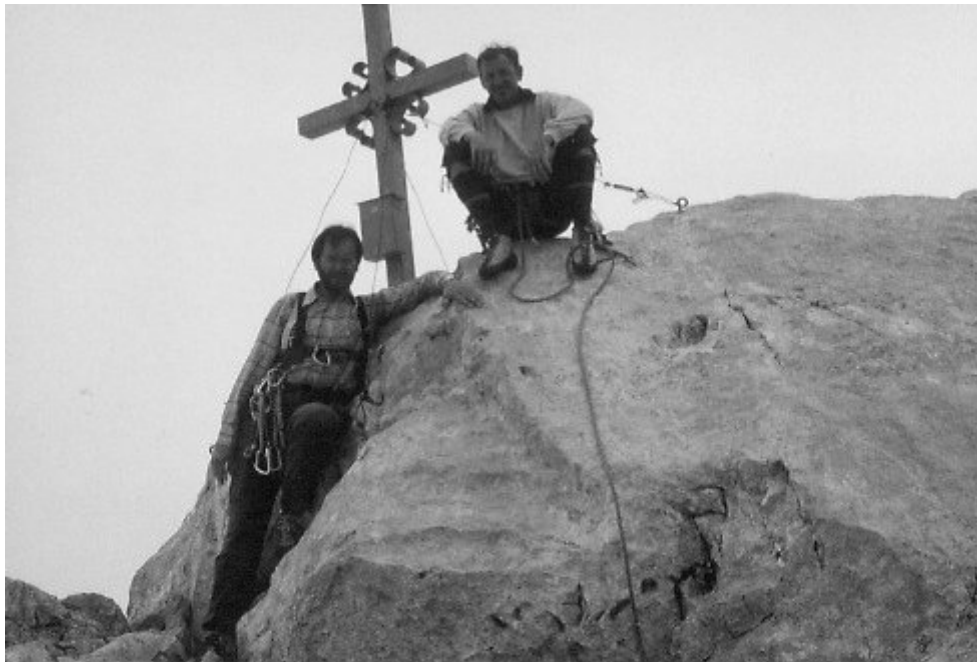
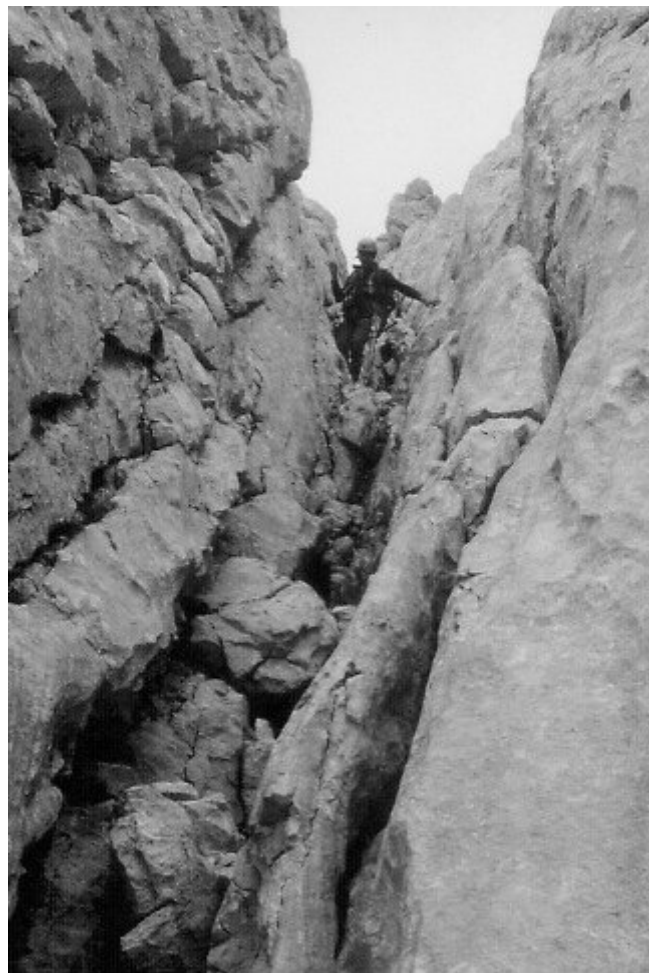


Bild links:
Auf dem Gipfel des
Totenkirchls; links
der Verfasser,
rechts Hans
Srebernjak

Bild rechts:
Beim Abstieg vom Totenkirchl

die Stripsenjochhütte erreicht hatten - auch beim Abstieg hatten wir uns überwiegend im Nebel befunden - wurde erstmals an diesem Tag in der Nachmittagssonne der volle Blick auf Totenkirchl, Fleischbank und Predigtstuhl frei.

Bild unten:
Hans im Kletteroutfit



Am Sonntagmorgen erwartete uns nach dem Frühstück freilich ein strahlend blauer Himmel, so blau, dass es eine Strafe gewesen wäre, in einer Südwand klettern zu müssen. Am Nordgrat zur Fleischbank waren wir indessen vor einem Sonnenbrand sicher. Wir brachen um 7:30 Uhr auf und mussten zunächst ein ganzes Stück Richtung Steinerner Rinne absteigen, dann wieder Trittsuren nach hinauf in das Kar



Bild links:
Die Fleischbank
vom Totenkirchl
aus

Bild ganz unten:
Der Verfasser am
Gipfelkreuz der
Fleischbank

"Wildanger". Um 8:00 Uhr waren wir beim eigentlichen Einstieg, einem 60 m hohen Kamin, der nach oben hin immer enger wird und einiges an Klettertechnik abverlangt. Damit war aber zugleich die schwierigste Stelle überwunden. Der Rest wurde von uns, obwohl kaum weniger schwierig und teilweise recht luftig, als ausgesprochen genüsslich empfunden. Im übrigen bestand fast die Hälfte der Route aus reinem Gehgelände, was sie andererseits recht abwechslungsreich machte. Jedenfalls kamen wir ordentlich voran und blieben diesmal im Rahmen der angegebenen Aufstiegszeit. Verwunderlich war nur, dass das Bilderbuchwetter nicht mehr Kletterer angelockt hatte. Auf dem Nordgrat war jeweils vor bzw. hinter uns nur eine Seilschaft, kurz nach uns erreichten zwei weitere Seilschaften über die wesentlich schwierigeren Routen der Ostwand bzw. des Dülferisses den Gipfel der Fleischbank (2.187 m). Während der Gipfelrast erfreute uns ein Spaßvogel, der jenseits der Steinernen Rinne auf dem Gipfel der Hinteren Goinger Halt die Trompete blies. Der Abstieg erfolgte über den Normalweg, d.h., Schöllhornrinne, Christascharte und Herrweg, an den entscheidenden Stellen mit Abseilhaken ausgerüstet und deshalb entsprechend schnell zu überwinden. Um 14:10 Uhr hatten wir die Schuttreiße am Wandfuß und damit die Steinernen Rinne erreicht. Leider konnten wir jetzt nicht direkt zur Griesener Alm absteigen, weil wir erst zurück zum



Fuß des Kares Wildanger mussten, wo wir versteckt zwischen den Latschen lästiges Gepäck zurückgelassen hatten. Dies bedeutete einen nochmaligen kurzen Anstieg auf dem Eggersteig Richtung Stripsenjochhütte. Trotzdem brauchten wir, vom Durst getrieben, für den gesamten Abstieg zur Griesener Alm inkl. Abstecher zum Gepäckdepot nur 1½ Std. Auf der Rückfahrt nach München blieben wir wundersam von den sonst - zumal in der Ferienzeit - üblichen Staus auf der Salzburger Autobahn verschont und so klang das intensiv und erfolgreich mit auch für uns nicht gerade alltäglichen Leistungen genutzte Wochenende mit einer gemütlichen und störungsfreien Rückreise angemessen aus. Für mich persönlich musste ich allerdings resümieren, dass ich mich an diesen beiden Tagen mehrfach an der obersten Grenze meiner klettertechnischen Möglichkeiten bewegt hatte, so dass ich keine Lust mehr verspürte, in höhere Schwierigkeitsgrade vorzudringen, es sei denn ohne lästiges Gepäck und "toprope"- d.h. von oben gesichert im Klettergarten oder mit einem überlegenen Begleiter, der die entscheidenden Stellen vorsteigt, ohne zu murren.

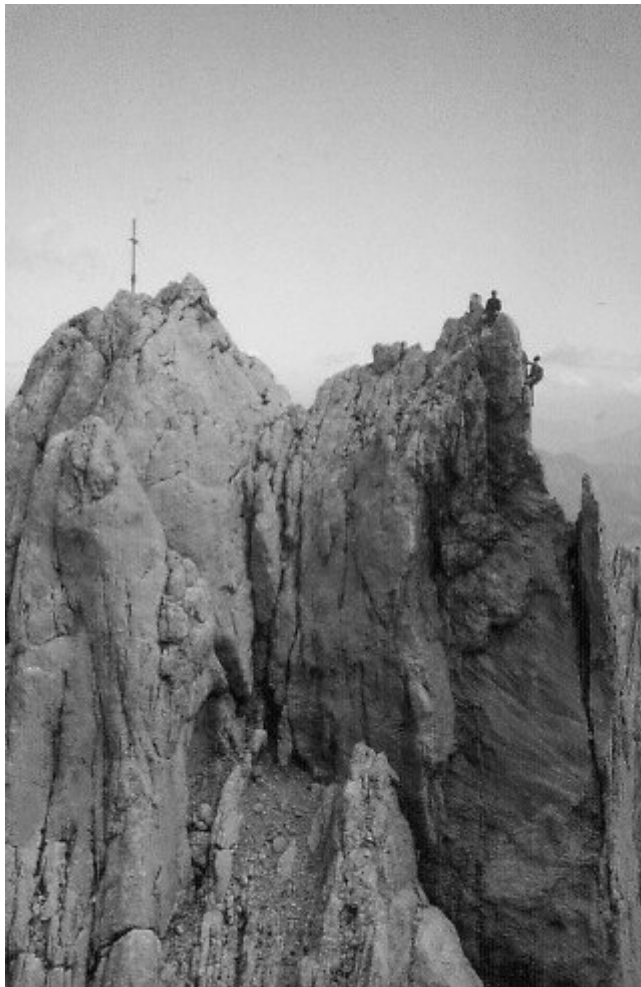


Bild links:
Das Totenkirchl von der Fleischbank aus

Nachdem der Feiertag Maria Himmelfahrt bis auf 1990 in den vergangenen Jahren immer mit dem Wochenende zusammenhing oder sich durch einen zusätzlichen Urlaubstag mit dem Wochenende zu einem Kurzurlaub verbinden ließ und alle früher an diesen Tagen durchgeführten Unternehmungen unter einem guten Stern gestanden hatten (1989: Piz Bernina/Biancograt und anschließende Bellavista-Piz-Palü-Überschreitung; 1988: Südliche Karwendelüberschreitung, d.h. Innsbrucker Klettersteig / Brandjochspitzen / Hohe Warte / Solsteine / Erlspitze / Freiungen Höhenweg / Reither Spitze / Seefelder Spitze; 1987: Großes Wiesbachhorn; 1986: Ortlerüberschreitung Hintergrat-Normalweg), konnte ich Elmar, der 1989 und 1987 jeweils dabei war, wieder für ein anspruchsvolles Ziel gewinnen: das Lauteraarhorn (4.042 m) im Berner Oberland, einen der einsamsten weil abgelegensten Viertausender der Westalpen. Am Anfang war mir allerdings trotz gründlichen Studiums des Buch- und Kartenmaterials nicht ganz klar, worauf ich mich damit eingelassen hatte, doch dazu später. Der Wetterbericht war jedenfalls für Donnerstag und Freitag (15./16. August) gut und obwohl wir Mittwochnachmittag aus München bzw.

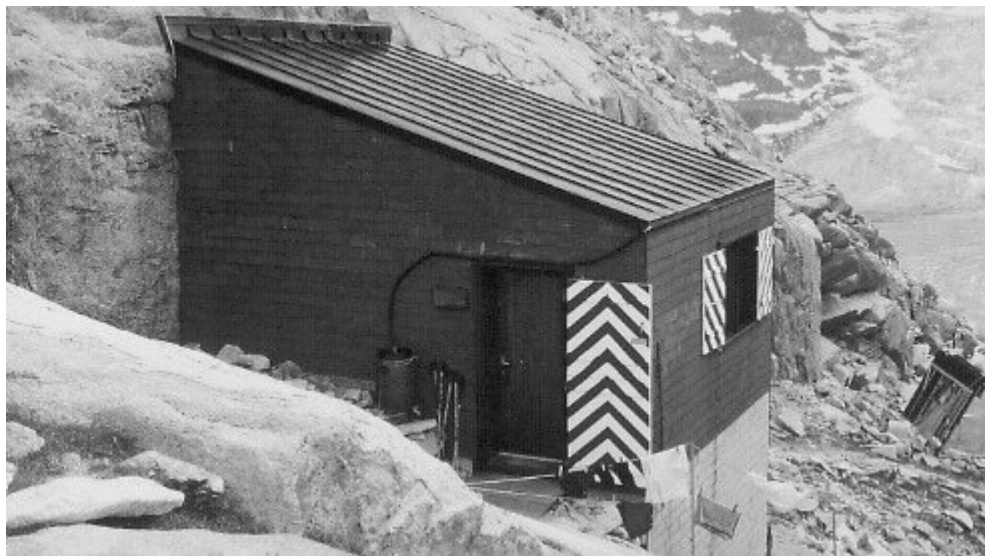
Deisenhofen erst gegen 17:00 Uhr wegkamen, schafften wir die Anreise über Lindau, Chur, Oberalppaß, Furkapaß und Grimselpaß zum Grimsel-Hospiz noch am selben Tag (Ankunft allerdings erst gegen 24:00 Uhr).

Allein der Aufstieg zum Stützpunkt, dem Aarbiwak auf 2.731 m Höhe, ist ein tagesfüllendes Unternehmen. Der reine Höhenunterschied besagt da wenig (Wasserspiegel des Grimsel-Stausees, an dem das Grimsel-Hospiz liegt, ca. 1.900 m), da eine Strecke von ca. 19 km (!) zurückzulegen ist. Zuerst ging es gut 7 km ohne Höhengewinn unter den Wänden der "Granitwelt", eines Paradieses für Sportkletterer, am Grimsel-Stausee entlang, landschaftlich zwar reizvoll und als reiner Spazierweg sicher sehr nett, aber durch das stete Auf- und Abwärts über viele künstlich angelegte Treppen für den Träger eines schweren Rucksacks ein wahrer Graus. Schwer waren die Rucksäcke deswegen, weil wir trotz des nur als mäßig schwierig beschriebenen Aufstiegs aus Sicherheitsgründen die volle Kletterausrüstung mitschleppten und im Vertrauen auf die Angabe im Führer, daß auf dem Aarbiwak keine Kochgelegenheit vorhanden sei, Kocher, Wasserkessel, Töpfe, Wasserkannen usw. eingepackt hatten. Am westlichen Ende des Sees verlor sich der Steig in der öden Mondlandschaft



der Moränen am nördlichen Ufer des Unteraargletschers, nur noch markiert durch vereinzelte Holzstangen und Steinmänner, und ging erst kurz vor der Lauteraarhütte, nun aber steil ansteigend, in das besser gangbare Gelände in der Südflanke des Bächlistocks über. Zu unserer Enttäuschung war die Lauteraarhütte (2.393 m) zwar offen, aber unbewirtschaftet, so dass die erhoffte warme Mahlzeit durch stramme Haltung ersetzt werden musste. Das Ansteuern der Hütte erwies sich auch deshalb als Nachteil, weil wir wieder gut 100 Meter auf den Unteraargletscher absteigen mussten. Es folgte ein fast endlos erscheinender, weil mit nur wenig Höhengewinn verbundener Hatscher von etwa 7 km über die im übrigen nahezu spaltenfreien Unteraar-, Finsteraar- und Strahlegg-Gletscher bis zum Aarbiwak. Um 7:30 Uhr waren wir vom Grimsel-Hospiz aufgebrochen, hatten die Lauteraarhütte um 11:00 Uhr (15 min. Pause) und das Aarbiwak um 14:15 Uhr er-

Bild rechts und unten:
Das Aarbiwak



erreicht. Das Aarbiwak erwies sich als solide Hütte mit 15 bequemen, durch Zusammenrücken auf 18 Plätze zu erweiternden Lagern, entgegen den Beschreibungen in 2 (!) Führern voll ausgestattet mit Gaskocher, Ersatzkartuschen, reichlich Eß- und Kochgeschirr, so dass wir die entsprechenden Utensilien umsonst hoch geschleppt hatten. Außer uns war noch eine Zweierseilschaft dort, die zwar später als wir gestartet, aber eher angekommen war, da sie für den Anstieg nach dem Weg entlang des Grimsel-Stausees frühestmöglich auf den Unteraargletscher ausgewichen war und die Lauteraarhütte rechts liegengelassen hatte. Nach einem Imbiss hielten wir erst einmal einen Nachmittagsschlaf. Währenddessen erschien noch ein Pärchen, das ebenfalls auf das Lauteraarhorn wollte, allerdings auf anderer, schwierigerer Route; es brach am nächsten Tag jedoch (wenn überhaupt) erst nach uns auf und stieß auch am Gipfel nicht zu uns.

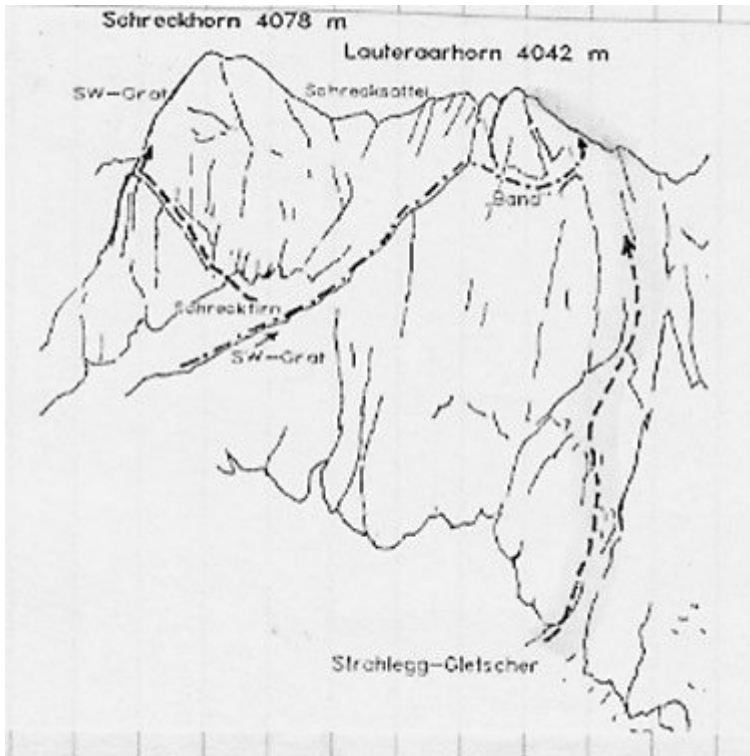
Zusammen mit den beiden anderen brachen wir Freitagmorgen um 4:15 Uhr auf. Für den einen dieser beiden war es sicherlich ein denkwürdiger Tag, denn das Lauteraarhorn war der letzte

Viertausender der Alpen, der in seinem Tourenbuch noch fehlte. Der Himmel war sternklar und ringsum kein Wölkchen zu sehen. Der Wetterbericht hatte Donnerstag früh erst für Samstag eine einsetzende Wetterverschlechterung angekündigt. Die Startzeit war absichtlich (aber eigentlich etwas zu spät) so bemessen, dass wir nach dem gut 2½ km langen Anstieg über den flachen, spaltenarmen Strahlegg-Gletscher mit etwa 300 m Höhengewinn in 3.000 m Höhe gegen 5:30 Uhr in der Morgendämmerung den Einstieg in die Route gut finden konnten. Wir hatten uns die technisch zwar einfachste, aber keineswegs unbeschwerliche Besteigung durch das Südwandcouloir und über den Südostgrat vorgenommen. Durch die Südwand des Lauteraarhorns zieht sich von links oben nach rechts unten eine mit Firn gefüllte Rinne, das Couloir, etwa 900 Höhenmeter hoch und nur in der Mitte etwas weniger ausgeprägt und für etwa 100 Höhenmeter zu einem Firnhang abgeflacht. Das Ganze hatte eine Neigung von durchschnittlich 40°, so dass zur Einstufung als Eistour nicht mehr viel fehlte. Im Gegensatz zur anderen Seilschaft, die sich bereits einen Vorsprung erarbeitet hatte, gingen Elmar und ich ohne Seil, da in derartig steilem Firn eine Seilverbindung bei einem Sturz nur dazu führt, dass der

● 1158 Südwandcouloir und SO-Grat. Dieser Anstieg bewegt sich in der Hauptsache in der S-Flanke und benützt das sog. S-Wandcouloir, das zum SO-Grat emporzieht. Es endet an diesem Grat zwischen P. 3845 und dem Hauptgipfel. Der kurze Grat selbst wird erst oberhalb des genannten Punktes betreten und bis zum Gipfel verfolgt. Normalroute, mäßig schwierig.

Von der Lauteraarhütte über den Unteraar- und Finsteraargletscher zum Strahlegg-Gletscher, den man bis etwa 3000 m Höhe ersteigt oder wesentlich kürzer vom neu erstellten Aarbiwak aus; man verläßt ihn hier und dringt nach rechts in jenes Firncouloir ein, das sich unmittelbar östlich der Koordinatenlinie 653 durch die Südflanke zieht und im Sattel westlich vom P. 3845 auf dem SO-Grat endet. Dieses Couloir wird über Firn einige hundert Meter bis zu einer schulterartigen Terrasse etwa 3400 m ersteigen. Der anschließende Firnhang führt zur oberen Fortsetzung des Couloirs. Im Couloir oder die das Couloir begleitende Felsrippe benützend zum Grat, den man in etwa 3915 m nordwestl. eines kleinen, steilen Gendarmes betritt. Sich nun nach NW wendend, werden die festen Felsen des SO-Grates bis zum Gipfel ersteigen (etwa 7—8 st von der Lauteraarhütte). 5—6 st vom Aarbiwak.





eine den anderen mitreißt. Außerdem kann ohne Seilverbindung keiner dem anderen sein Tempo und seinen Gehstil aufzwingen. So legte ich z.B. zur Schonung meiner Kräfte den Winkel meiner Serpentinaen flacher an als Elmar. Zum Glück waren die Verhältnisse günstig. Die Nullgradgrenze lag bei 3.000 m, d.h. der Firn im Couloir war schön fest und deshalb mit Steigeisen ideal zu gehen. Eine gewaltige Viecherei, die hinter mir zu haben ich heute wirklich froh bin, war es trotzdem. Es war direkt eine Erholung, als wir bei ca. 3.900 m den Felsgrat erreicht und sozusagen wieder festen Boden unter den Füßen hatten, den Gipfel keine 150 Höhenmeter mehr entfernt wissend. Die Felsklettere war denn auch kein Problem und bewegte sich im II. Schwierigkeitsgrad, dabei in schönem Gneis,

dessen überwiegend schräg angeordnete Platten mit ihren Kanten die für Genussklettere nötigen sicheren Tritte und Griffe boten. Nur einmal verfranzten wir uns ein wenig, als wir einen Gendarmen, der eigentlich südwestlich umgangen werden musste, erkletterten und auf seiner Spitze konsterniert feststellen mussten, daß er überhängend etwa 4 m zu einem Schärtchen abstürzte. Es war schnell entschieden, dass wir uns abseilten und damit das einzige Mal auf dieser Tour von unserem Seil Gebrauch machten. Die andere Möglichkeit hätte nur darin bestanden, etwa 20 - 30 Meter hinunter zu steigen und zu dem Schärtchen wieder empor, eine Kraftverschwendung, die man sich in fast 4.000 m Höhe dreimal überlegt. Etwa auf der Mitte des Felsgrates kam uns die andere Seilschaft wieder im Abstieg entgegen. Da uns der Gipfelsieg aber praktisch nicht mehr zu nehmen war, war es nicht völlig verfehlt, die gegenseitigen Gratulationen schon jetzt auszutauschen. Um 10:15 Uhr und damit exakt nach der in beiden Beschreibungen angegebenen Maximalzeit standen Elmar und ich auf dem Gipfel des Lauteraarhorns (4.042 m). Der Blick reichte Richtung SSW bis zur Monte Rosa, die zusammen mit der Mischabel-Gruppe davor beinahe wie ein Höhenzug erschien, dann das Panorama weiter nach Westen über Matterhorn und Weißhorn und die näher liegenden Gipfel des Berner Oberlandes,

Bild rechts:
Das Schreckhorn
vom Gipfel des
Lauteraarhorns aus

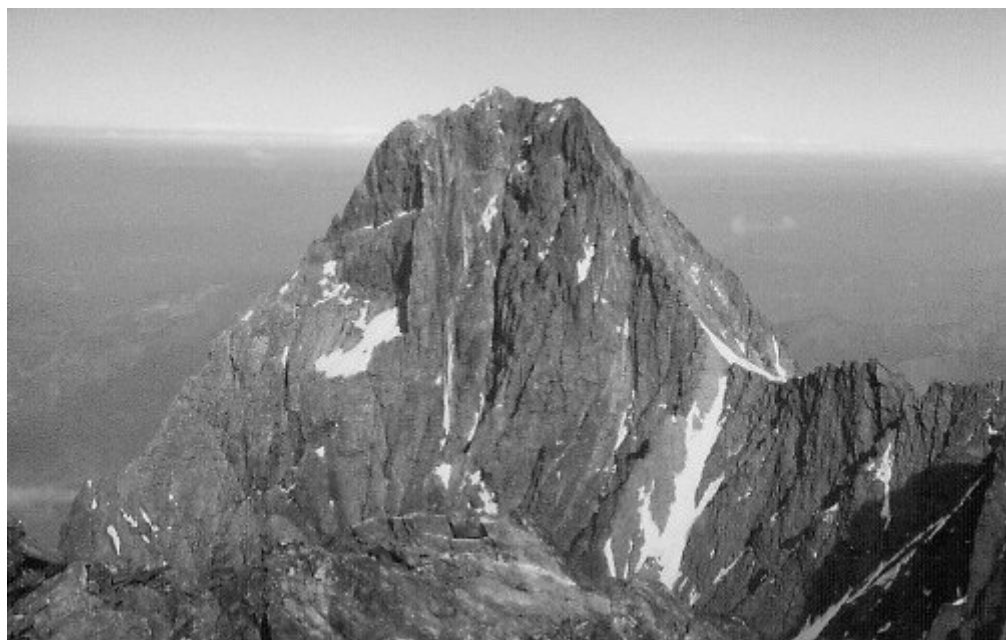




Bild links:
Blick vom Gipfel des Lauteraarhorns auf den
Unteraargletscher und den Grimselstausee

die eine fernere Aussicht versperrten; eindrucksvoll natürlich das Finsteraarhorn mit seiner dunkel drohenden, bis heute nur höchst selten durchstiegenen und wegen seiner steinschlagdurchfegten Couloire objektiv lebensgefährlichen Nordostflanke; fast zum Greifen nahe das Schreckhorn (4.078 m), mit dem Lauteraarhorn durch einen „nur“ 1.250 m langen Grat verbunden, der sich an seinem tiefsten Punkt auf lächerliche 3.914 m absenkt und doch seine Zacken dem Lauteraarhorn so feindselig entgegenreckt, dass er dem höheren Gipfel alle Ehre macht. Der Gipfelaufbau des Lauteraarhorns bot genug Möglichkeiten, vor dem zwar nicht allzu starken, aber trotzdem unangenehmen Wind Schutz zu suchen, so dass es sich auf dem Gipfel gut eine halbe Stunde aushalten ließ. Eine längere Gipfelrast war aus mehreren Gründen nicht angezeigt. Zum einen hatten sich inzwischen Quellwolken gebildet, deren Ableger bereits über den Strahlegg-Paß und die Scharte zwischen Lauteraarhorn und Kleinem Lauteraarhorn in das enge Tal des Strahlegg-Gletschers drängten und uns einzunebeln

drohten. Zum anderen war der Firn im Couloir umso gefährlicher, je mehr er mit zunehmender Sonneneinstrahlung aufweichte. Drittens hatten wir ab Aarbiwak ja noch einen Rückmarsch von 19 km vor uns, ein Umstand, der den Leser veranlassen sollte, die wirkliche Bedeutung unserer Tagesleistung angemessen zu würdigen. Der Abstieg über den Felsgrat erschien mir persönlich etwas heikler als der Aufstieg. Insbesondere eine griffarme Platte machte mir zu schaffen, über die man sich von links oben, den Abgrund unter sich, etwa 1,50 m nach rechts unten in ein Schärtchen herablassen und dabei das Kunststück vollbringen musste, einerseits einen Sprung zu wagen, diesen andererseits aber so schwach zu dosieren, dass man gleich bäuchlings mit der Kleidung auf der geneigten Platte genug Reibung erzeugte, um den Fall ausreichend abzubremsen, bis man mit den Füßen im Schärtchen stand, und dies alles zu erwägen, während man sich auf winzigen Vorsprüngen eben mit den Stiefelspitzen ausreichend lange zu halten hoffte, ähnlich dem Klammern an den berühmten Strohalm. Für den weiteren Abstieg konnte der obere Teil des Couloirs schon nicht mehr benutzt werden, da der Firn inzwischen zu sehr aufgeweicht war und wegen der Steilheit des Couloirs ein Ausgleiten die Gefahr der "letzten Abfahrt" heraufbeschworen hätte. Wir benutzten deshalb - dem Rat der Beschreibungen und der anderen Seilschaft folgend - zu über $\frac{3}{4}$ die felsige westliche Begrenzungsrippe des Couloirs, über deren Plattenkanten, Schrofen und Schutt-Terrassen man nahezu ohne Risiko absteigen konnte. Nur im Mittelteil gingen wir über den bereits erwähnten, etwas flacheren Firnhang; das waren aber kaum 100 Höhenmeter. Etwa um 14:15 Uhr standen wir wieder auf dem Strahlegg-Gletscher, dessen Oberfläche sich inzwischen in ein Geäder von Rinnsalen verwandelt hatte. In dem teils über 5 cm hohen Eisschlamm bewährten sich einmal mehr die Kunststoff-Stiefel. Das Aarbiwak fanden wir bei unserer Rückkehr um 15:00 Uhr verlassen vor. Gleichzeitig während unserer kargen Brotzeit packten wir unsere Rucksäcke um und brachen um 15:40 Uhr wieder auf. Während man nach steilen Aufstiegen bei gutem Steig den Abstieg ohne weiteres in weniger als der halben Zeit (bei entsprechender Übung und intakten Gelenken) absolvieren kann, hatten wir angesichts der vor uns liegenden Strecke und des geringen Gefälles (was sind schon 900 Höhenmeter bei 19 km Weglänge) wenig Hoffnung, beim Rückweg mit deutlich weniger Zeit als beim Hinweg auszukommen. Lediglich den Aufstieg zur Lauteraarhütte konnten wir uns sparen. Zwar kamen wir auf dem Finsteraar- und Unteraargletscher ganz gut voran, aber es machte sich doch bemerkbar, dass wir nun schon seit $10\frac{1}{2}$ Stunden auf den Beinen waren. Am Ende des

Unteraargletschers fanden wir glücklicherweise schnell den markierten Weg auf der Moräne, der bis zum Westzipfel des Stausees aber mehr mit der Tendenz zum Stolpern als zum Gehen zurückgelegt wurde. Als wahre Zumutung empfanden wir schließlich den letzten Teil des Weges am Stausee entlang. Würde sich jemand die Mühe machen, die vielen Treppenstufen zu zählen, so wäre das Ergebnis wahrscheinlich, daß im Verhältnis 100 Stufen hochzusteigen sind, um anschließend 105 Stufen hinunter zu kommen. Ich bin zwar bei derartigen Märschen nicht zimperlich (siehe Allgäu am 6. Juli), aber ich bekenne, die Stufen auf diesem Weg mehr hoch gekrochen als gestiegen zu sein. Als wir um 20:30 Uhr das Grimsel-Hospiz erreichten, somit nach einem Rückweg von fast 5 Stunden, hatten wir es auf eine Touren-Tagesleistung von 16 ¼ Stunden gebracht. Mit einem Bärenhunger ließen wir uns das Abendessen im Grimsel-Hospiz schmecken, um anschließend im Campingbus in den Schlaf der Gerechten zu fallen. Zwar hatten wir ursprünglich vorgehabt, nach Möglichkeit auch noch den Samstag für eine kleinere Tour zu nutzen, aber dies kam nach den Strapazen des Vortages nicht mehr ernsthaft in Frage. Niemand wird uns verdenken können, daß wir stattdessen trotz des nur angebrochenen Wochenendes im Gefühl vollster Befriedigung, diese allerdings erkauft mit einer gewissen Erschöpfung, am Samstag die Heimreise antraten. Zwar überlegten wir, am Sonntag an den Ruchenköpfen (Spitzingsee-Gebiet) ein wenig - nur so zum Spaß - zu klettern, aber als Samstagabend Gewitter und Schauer für Sonntag angekündigt wurden, kamen wir davon schnell wieder ab. Damit fiel mir ein Ruhetag in den Schoß, wie ich ihn selten als angebrachter empfunden habe.

Schon am folgenden Wochenende stürzte ich mich erneut, diesmal allerdings teils unfreiwillig, in ein Bergabenteuer. Für die Zeit vom 24. August bis 8. September hatte ich schon seit Monaten fest einen Urlaub geplant und mein Kamerad Elmar Bachmann hatte mir die Begleitung zugesichert. Vorgesehen war entweder die schon lange konzipierte Durchquerung des Berner Oberlandes (Fiescherhörner - Finsteraarhorn - Großgrünhorn - Aletschhorn) oder Hochtouren im Montblanc-Gebiet. Meine Enttäuschung war nicht gering, als Elmar mir kurzfristig absagte, weil seine Firma ihm zu dieser Zeit keinen Urlaub bewilligen wollte. Die Durchquerung des Berner Oberlandes stellte ich deshalb zurück, weil mit langen Gletscherüberquerungen verbunden, die mir für einen Alleingang zu problematisch erschienen. Andererseits eröffneten sich dadurch neue Planungsmöglichkeiten, daß ich nun keinerlei Rücksichtnahme walten zu lassen brauchte. So ergab sich, was ich nun im folgenden schildere.

Zunächst steuerte ich die Dent d'Herens an, Nachbarin des Matterhorns und letzter Gipfel, der mir von den Walliser Viertausendern noch fehlte. Am 23. August (Freitag) startete ich um 16:15 Uhr in München und kam bis kurz vor 23:00 Uhr erst einmal über Lindau und Zürich bis Bern, wo ich auf einer Autobahnraststätte im Campingbus übernachtete. Samstagfrüh ging es weiter über Martigny und den Großen St. Bernhard hinab Richtung Aosta. Vor Aosta zweigt Richtung Nordosten das Valpelline ab, ein bei den Bewohnern der Stadt und Region Aosta beliebtes Naherholungsgebiet. Am oberen Talgrund liegt der Stausee Lago di Pl. Moulin, Ausgangspunkt für die leichteste Route auf die



Bild links:
Lago di Pl. Moulin

Dent d'Herens. Ich kam dort gegen 12:00 Uhr an und machte mich sogleich daran, meinen Rucksack zu packen. Da mir über den Zustand der Aosta-Hütte, auf welcher ich übernachten wollte, nichts bekannt war, packte ich Schlafsack und Gaskocher sowie ausreichend Kaltverpflegung ein. Kurz vor 13:30 Uhr brach ich auf. Zunächst ging es - wie zur Erinnerung an die Tour auf das Lauteraarhorn - längere Zeit ohne Höhengewinn am Stausee entlang. Von der am oberen Ende des Sees gelegenen Alm führte der Steig dann oberhalb einer tief eingeschnittenen Schlucht in ein Hochtal, an dessen nördlichem Ende das Gletschertor des Haut Glacier de Tsa de Tsa den Quellbach des Valpelline entließ, um dann die westliche Seitenmoräne zu erklimmen, auf deren Kamm es bis auf eine Höhe von etwa 2.700 m ging. Dort musste man auf dem steilen und stark zerrissenen Gletscher das Tal queren, um zu der auf der anderen Talseite auf knapp 2.800 m hoch gelegenen Aosta-Hütte zu gelangen. Der Gletscher war, da südseitig gelegen, völlig aper und im Grunde ungefährlich, verlangt war lediglich gekonnter Umgang mit den Steigeisen. Um 17:20 Uhr erreichte ich nach knapp vierstündigem Aufstieg die Aosta-Hütte, die sich leider in einem enttäuschenden Zustand befand. Die



Bild links:
Die alte Aosta-Hütte
(inzwischen ersetzt
durch einen Neubau)

24 Lager hatten keine Matratzen, die wenigen Woldecken waren entweder verdreckt oder zerlumpt und völlig verdrecktes Koch- sowie Eßgeschirr luden nicht gerade zur Benutzung ein. Obwohl mich mein Rucksack mächtig gedrückt hatte, war ich jetzt froh, Schlafsack und Kocher mitgenommen zu haben. Zwar war in der Hütte ein großer Gaskocher vorhanden, jedoch hatte dessen Halterung für das Kochgeschirr einen so großen Innendurchmesser, daß er nur mit den in der Hütte vorhandenen und verschmutzten großen Töpfen hätte benutzt werden können. Es fehlte auch an Behältnissen, um Wasser herbeizuschaffen, denn unmittelbar bei der Hütte gab es kein fließendes Wasser. Glücklicherweise hatte ich noch einen 5-Liter-Faltkanister dabei. Ein paar Minuten unterhalb der Hütte befand sich ein Rinnsal, aus welchem jemand mit einem Schlauchende ein Brunnchen konstruiert hatte. Dort versorgte ich mich mit Trinkwasser. Auf der Hütte war ich an diesem Tag der einzige Gast. Im Hüttenbuch hatten sich zuletzt einige Tage vorher einige deutsche Bergsteiger eingetragen. Insgesamt merkte man dem Zustand der Hütte deutlich an, daß die Bewartung schon vor längerer Zeit eingestellt worden sein mußte. Den Rest des Tages verbrachte ich damit, mir die Beschreibung der Route einzuprägen. Meine Nachtruhe wurde dadurch gestört, daß irgendwelche Tierchen, vermutlich Ratten oder Marder, reichlich geräuschvoll über die obere Ebene der Stockbetten und das Blechdach tollten und sich buchstäblich quietschvergnügt austobten.

So döste ich bis Sonntagfrüh um 3:00 Uhr vor mich hin und brach um 3:45 Uhr auf. Der Vollmond erleichterte mir den Aufstieg ganz beträchtlich, da ich mir so die Benutzung der Stirnlampe sparen konnte. Zuerst ging es von der Hütte jedoch rund 100 Höhenmeter hinab bis an den Fuß einer Moräne, durch deren steile Flanke glücklicherweise deutliche Spuren bis auf ihren Kamm führten. Bei einer Höhe von ca. 3.000 m verlor sich die Moräne zwischen der Südwand der Tête de Valpelline und dem nordwestlichen Ableger des Glacier des Grandes Murailles, so dass ich auf den Gletscher überwechseln konnte. Noch vorhandene Spuren führten - wie nach der Beschreibung zu erwarten - auf einen Gletscherbruch bzw. eine steile Spaltenzone zu, wo sie sich leider verloren. Mit der Beschreibung kam ich an dieser Stelle nicht ganz zurecht, da ich die nach Norden ziehende Eisrampe, deren Benutzung empfohlen wurde, in der Realität nicht wiederfand. So suchte ich mir

selbst meinen Weg durch das Labyrinth der Seracs. Dabei war die Spaltengefahr eher gering und es kam vielmehr auf den richtigen Riecher für die Routenfindung an. Nach Überwindung des Gletscherbruchs gelangte ich auf weniger steile Firnfelder und über diese zum Bergschrund unterhalb des Tiefmattenjochs, dessen Überwindung keine Schwierigkeiten bereitete. Wesentlich kniffliger waren da schon die nur wenigen Meter zum Tiefmattenjoch hinauf. Die in der Beschreibung erwähnte Schneerinne fand ich nicht vor; sie war offensichtlich schon lange weggetaut. Stattdessen ging es durch Felsen, die an Brüchigkeit ihresgleichen suchten, etwa 20 m empor in eine steile, mit Schutt gefüllte Rinne, die links durch festen, aber senkrechten Fels begrenzt wurde. Mir graute schon jetzt davor, diese Passage wieder absteigen zu müssen. Zum Glück erreichte ich alsbald das Ende einer etwa 10 m langen Reepschnur, die jemand links in der Felswand an einem stabilen Haken verankert hatte. Mit Hilfe dieser Reepschnur gelangte ich dann recht schnell ohne die Gefahr, in dem lockeren Schutt wieder zurückzurutschen, auf den höchsten Punkt des Tiefmattenjochs (3.565 m, 7:00 Uhr). Nun begann der angenehmere Teil der Tour, nämlich die nur mäßig schwierige Kletterei über den Westgrat bis zum Gipfel, die nur einmal weiter oben, wo der Firnschild der eisgepanerten Nordwestwand über den Westgrat nach Süden mit Wächten abbrach, durch zu ersteigende Firnhänge unterbrochen wurde. Um 9:45 Uhr hatte ich schließlich den Gipfel der Dent d'Herens (4.171 m) erreicht, für mich insofern ein denkwürdiger Augenblick, als ich damit

alle wichtigen Viertausender des Wallis bestiegen hatte.

Auf dem Gipfel befand ich mich leider fast die ganze Zeit in den Wolken, die von Nordwesten her vorbeizogen und nur wenige Augenblicke lang die Sicht auf den obersten Gipfelaufbau des Matterhorns freigaben, der in der starken Luftströmung eine einsrucksvolle Kondensfahne erzeugte. Die Wolkenfenster öffneten sich für mich aber immer nur so kurz, dass ich nicht einmal genug Zeit hatte, um auch nur die Kamera richtig einzustellen, so dass ich dieses Phänomen nicht fotografieren konnte. Außerdem war es im Wind so kalt, dass ich im Handumdrehen steife Finger bekam. So suchte ich mir lieber einen windgeschützten Platz für die Gipfelrast, die sich auf 25 min. beschränkte.



Bild links:
Rückblick auf
Dent d'Herens und
den Glacier des
Grandes Murailles
(der Aufstieg
erfolgte über den
Grat von links her)

Beim Abstieg machten mir die Wolken weniger zuschaffen, als ich zunächst befürchtet hatte. Aber da die Route ohnehin direkt über die Schneide des sehr scharfen und ausgesetzten, aber an festem Fels sehr schön zu kletternden Grates führte, hätte es ohnehin kaum Orientierungsprobleme gegeben. Im völligen Gegensatz dazu erwies sich die bereits erwähnte Stelle unterhalb des Tiefmattenjochs im Abstieg als äußerst unangenehm und erforderte sämtliche Vorsicht. Zunächst erleichterte die vorhandene Reepschnur den Abstieg durch die Schuttrinne, aus der sich bei jedem Schritt unvermeidlich Steine lösten und nach unten polterten. Noch bevor ich das Ende der Reepschnur erreicht und gerade einen guten Standplatz hatte, fädeltete ich mein eigenes Seil zum Abseilen durch eine Schlaufe am Ende der Reepschnur. So kam ich gefahrlos weitere 15 m hinab bis in die Mitte der fast senkrecht zum Gletscher abbrechenden brüchigen Felsen. Von dort an gab es allerdings keinerlei Sicherungsmöglichkeiten mehr, zumal man den Felsen selbst nicht trauen konnte. Von

sechs Versuchen, einen ordentlichen Griff zu finden, endeten fünf damit, dass man den vermeintlichen Griff lose in der Hand hielt. Ich kann mich nur an wenige Fälle erinnern, in denen ich mich derart, gewissermaßen auf Zehenspitzen oder wie auf rohen Eiern, durch ein Klettergelände geschlichen habe, mich in innerer Zwiesprache immer wieder zu einem Höchstmaß an Vorsicht mahnend. Aber auch diese Passage wurde glücklich überwunden und der weitere Abstieg über den Gletscher erschien dagegen als das reinste Kinderspiel. In dem nach Nordwesten orientierten Gletscherbruch hatte die Sonne ihre Wirkung noch nicht tun können, so dass ich im Eis sogar meine eigenen Steigeisenspuren wieder fand. So brauchte ich für den Abstieg (gegenüber 6 Stunden Aufstiegszeit) nur 3 Std. 50 min. und war um 14:00 Uhr zurück bei der Aosta-Hütte. Wesentlich mehr ging mir da schon der Rückweg von der Aosta-Hütte zum Parkplatz am Stausee in die Knochen, für den ich genauso lange wie für den Hinweg brauchte. Um 18:40 Uhr hatte ich schließlich mein Auto wieder erreicht und es damit seit meinem morgendlichen Aufbruch auf eine Tagesleistung von fast 15 Stunden gebracht. Der große Parkplatz leerte sich recht schnell von den Wochenendbesuchern, so daß ich ungestört ein Bad unter meiner Solardusche nehmen konnte, die ich mir vor Antritt der Reise zugelegt hatte. Es handelt sich dabei schlicht und einfach um einen schwarz gefärbten Wassersack mit einem Fassungsvermögen von 20 l, dessen Inhalt sich ausreichend erwärmt, wenn er lange genug dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt ist. Der Sack lässt sich - z.B. an einem Baum - aufhängen oder auf das Wagendach legen und durch eine Brause mit Absperrventil entleeren. So war ich von anderen Waschgelegenheiten unabhängig. Die Nacht verbrachte ich ungestört auf dem Parkplatz in meinem Campingbus.

Am 26. August (Montag) fuhr ich vormittags hinab nach Aosta und von dort nach Courmayeur, das ähnlich überlaufen ist wie Chamonix, Zermatt oder Grindelwald. Ich hielt mich dort deshalb nicht lange auf und fuhr weiter nach Planpincieux im Val Ferret, einem Tal, das vor dem südlichen Eingang des Montblanc-Tunnels bei Entreves nach Nordosten abzweigt und somit die Montblanc-Gruppe südöstlich begrenzt. Planpincieux ist Ausgangspunkt des Weges zur Grandes-Jorasses-Hütte und damit war auch mein nächstes Ziel klar. Am Vorabend hatte ich noch erwogen, erst die entgegengesetzte Richtung in das Val Veni einzuschlagen und den Mont Brouillard nebst Nachbarin Punta Baretto zu besteigen, mich aber dann entschlossen, von der Dent d'Herens her gesehen einfach der Reihe nach vorzugehen. Diese Entscheidung sollte sich auch deshalb als richtig erweisen, weil ich abends auf der - übrigens gut bewirtschafteten - Grandes-Jorasses-Hütte erfuhr, daß diese am nächsten Tag wegen Wassermangels geschlossen werden sollte, so daß ich bei Ausführung der umgekehrten Reihenfolge meines Plans Tage später vor versperrter Tür gestanden hätte. Den Aufstieg zur Hütte (1.225 Höhenmeter) bewältigte ich in genau drei Stunden, ohne mich dabei sonderlich anzustrengen. Auf der Hütte fand ich vier deutsche Bergsteiger aus dem Rheinland vor, die das gleiche Ziel hatten wie ich, was die Gefahr für mich, auf dem Gletscher als Alleingänger "verloren" zu gehen, beträchtlich verringerte. Weitere Übernachtungsgäste mit demselben Ziel waren noch ein italienischer Bergführer mit seinem Gast. Ein Engländer biwakierte in der Nähe der Hütte. Obwohl die Wetteraussichten insgesamt gut waren, gab es abends längere Regenschauer.

In der Nacht wurde der Himmel aber wieder sternenklar, so dass Dienstag früh programmgemäß um 3:00 Uhr geweckt wurde. Ich steckte sehr schnell in meinen Sachen und kam nach dem Frühstück um 3:30 Uhr als erster weg. Gleich hinter der Hütte leiteten Fixseile einige Platten hoch auf einen Rücken, auf dem ich mehreren Steinmännern folgte. Seltsamerweise schlug die nächste Seilschaft hinter mir, am Schein ihrer Stirnlampen zu erkennen, einen Kurs viel weiter rechts bzw. östlich von mir ein, was mich verunsicherte und zu einer Querung in deren Richtung veranlasste, nur um zu erkennen, dass die anderen alsbald genau in Richtung meines früheren Kurses hinüberquerten. Es war mir aber gerade recht, dass ich nun beim weiteren Weg über den sehr steilen und zerrissenen Gletscher eine Seilschaft vor mir hatte, zumal es sich um den Bergführer mit seinem Gast handelte, was mich jeglicher Orientierungssorgen enthob. Nach etwa 600 Höhenmetern wechselte die Route vom Eis in den Fels. Auf dem Kamm der sog. Reposoir-Felsen, einer 45° bis 50° steilen Felsrippe, ging es weitere 200 Höhenmeter in mäßig schwieriger Kletterei hinauf, bis man durch Abstieg um wenige Meter eine Firnmulde erreichen konnte. Diese wenigen Meter Abstieg hatten es allerdings in sich, da der Fels unmittelbar oberhalb des Gletschers überhing. Zwar hatten freundliche Menschen hier entlang mehrerer Haken ein Fixseil gespannt, aber es stellte sich schon beim Abstieg die bange Frage: wie komme ich wieder hinauf, zumal wenig tiefer auch der Bergschrund gähnte. Die Überquerung der Firnmulde war durch einen regelrechten Trampelpfad vorgezeichnet, der östlich auf fast gleicher Höhe wieder in die Felsen führte. Der Übergang war nur dadurch erschwert, dass sich unterhalb des Einstiegs eine etwa 45° steile und über 20 m lange Eisplatte gebildet hatte, die mit



Bild links:
Blick beim Aufstieg
auf die (bzw. beim
Abstieg von den)
Grandes Jorasses
auf den Glacier de
Planpincieux und
den Mont
Rochefort

einer Stufe von ca. 1,50 m zum Bergschrund abrach, wobei diese Stufe leicht überhing. Ich beschloss, kein Risiko einzugehen und setzte an der Oberkante der Stufe, soweit ich eben reichen konnte, eine Eisschraube mit einer kurzen Bandschlinge. So konnte ich mich, rechtsseitig mit dem Eispickel arbeitend und links die Bandschlinge als Handgriff benutzend, über die Stufe hochziehen. Die Eisschraube ließ ich hinterher für den Abstieg an ihrem Platz. Die Eisplatte überwand ich ohne Probleme mit Frontalzackentechnik. Zudem hatten freundliche Vorgänger bereits Stufen geschlagen. Nun ging es wieder in mäßig schwieriger Felsklettern durch eine Steilrinne rund 100 Höhenmeter die sog. Whymper-Felsen hinauf, bis ich ein flaches Firnbecken erreichte, das von Norden durch eine Art Hängegletscher mit Eisschlag bedroht wurde, und zwar durchaus nicht nur theoretisch, was die vielen im Becken verstreuten Eisklötze bewiesen. Es kam deshalb darauf an, die nun vor mir liegenden 500 Meter so schnell wie möglich zurückzulegen und beim Abstieg so früh wie möglich zurückzukommen, da die Eisschlaggefahr mit zunehmender Tages-temperatur und Sonneneinstrahlung zunahm. Im Übrigen handelte es sich hier um ein Risiko, das auch durch das Gehen in einer Seilschaft nicht geringer geworden wäre. Ganz im Gegenteil hätte dann die Gefahr bestanden, dass es im Fall des Falles gleich mehrere hätte treffen können. Das Firnbecken selbst war spaltenfrei. Dieses Firnbecken nach Osten glücklich überquert habend war nun der Südrücken der Grandes Jorasses erreicht und ich hatte nur noch gut 250 Höhenmeter vor mir, die mich allerdings eine Stunde kosteten. Gegenüber der angegebenen Gehzeit war ich schon etwas im Verzug. Im Firnbecken war mir bereits der Engländer im Abstieg entgegengekommen (als ich ihn frühmorgens aufsteigend bei seinem Biwak passierte, steckte er noch im Schlafsack),

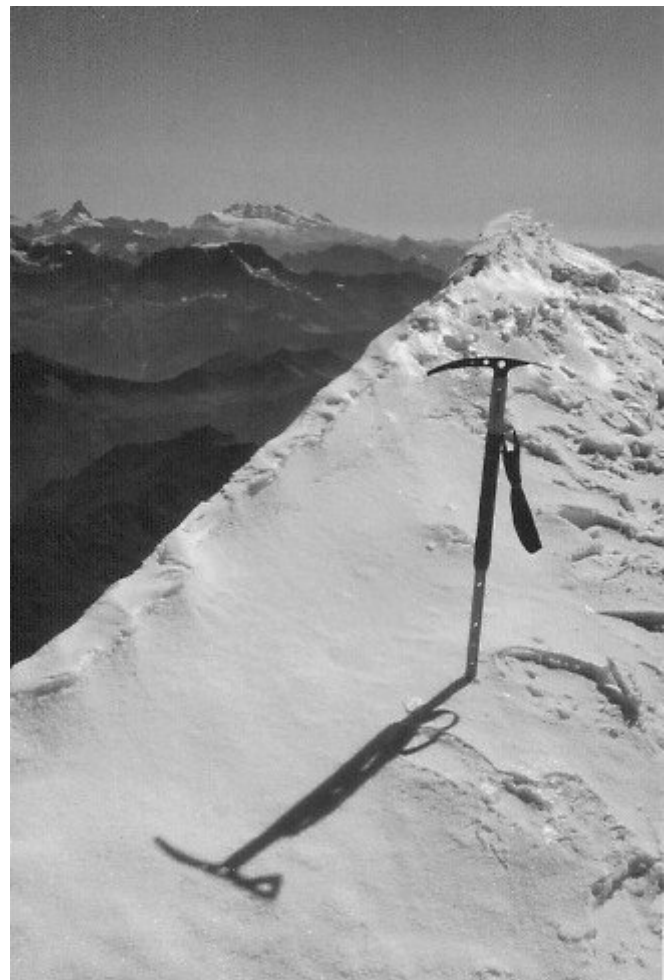


Bild rechts:
Auf dem höchsten Punkt der Firnkuppe der Grandes
Jorasses mit Blick auf Matterhorn (links) und Monte Rosa
(rechts)

in den Felsen begegnete mir nun der Bergführer mit Anhang. So erreichte ich die Firnkuppe des höchstens Punktes der Grandes Jorasses, die Pointe Walker (4.208 m) erst um 10:30 Uhr, d.h. nach sieben Stunden. Die Rundsicht war fabelhaft und wurde westlich nur durch den höheren Montblanc (siehe Bild unten), nördlich durch die fast gleich hohen Gipfel um die Aiguille Verte, östlich durch



Wallis und Monte Rosa und südlich durch die Erdkrümmung bzw. ein weites Feld unbedeutenderer Erhebungen begrenzt. Am Gipfelgrat selbst war es eisig, aber man brauchte sich nur etwas unter den Kamm der Gipfelwächten zu ducken und schon war es windstill. Im Schnee fand ich es aber wenig komfortabel und so beschränkte sich mein Aufenthalt auf dem Gipfel auf eine ausgiebige Fotopause. Anschließend stieg ich wieder knapp 100 Meter nach Süden bis zum Beginn der Felsen ab und gönnte mir dort bei besserem Schutz vor dem Wind eine Rast von einer guten halben Stunde, während ich die weit zurück liegenden Rheinländer, deren Seilschaft sich schon um die Hälfte verringert hatte, beim Aufstieg beobachtete. Ich traf sie später beim Abstieg dort, wo mir zuvor der Bergführer entgegengekommen war. Wegen der schon etwas vorgerückten Zeit überquerte ich so schnell es ging das eisschlagbedrohte Firnbecken ohne Zwischenfälle. Die Rheinländer, die zurück bis hierher noch gut 2½ Stunden brauchen würden, waren da wesentlich schlechter dran. Auch beim Abstieg durch die Whympfer-Felsen hatte ich keine Schwierigkeiten, zumal ich vorhandene Haken zum Abseilen nutzen konnte. Zwar war beim Ausstieg oberhalb der bereits erwähnten Eisplatte sowohl ein Haken als auch eine längere Reepschnur vorhanden, mein 25 m-Seil reichte aber nicht über die Stufe hinweg, an der sich meine Eisschraube befand. So stieg ich nach anfänglichem Zögern die Eisplatte direkt in Falllinie rückwärts in Frontalzackentechnik ab, bis ich mich an meiner Handschlaufe über den Absatz hinunterlassen konnte. Während die anschließende Querung der Firnmulde keine Probleme bereitete, kam ich beim Versuch, wieder auf die Reposoir-Felsen zu gelangen, in ernsthafte Schwierigkeiten. Der erste Versuch, die überhängende Stelle allein mit dem Griff in das Fixseil in Klettersteigmanier zu überwinden, scheiterte daran, dass sich das Seil bei Belastung dehnte und ich dadurch rücklastig wurde, was sich durch den Rucksack noch verstärkte. Der Versuch, die Stelle einfach zu umgehen, scheiterte ebenfalls, weil ich alsbald in einen Bereich griffarmer, abschüssiger Platten gelangte, die zu überwinden ich mir mit Reibungskletterschuhen und Seilsicherung sogar im Vorstieg, mit den steifen Plastikbergschuhen jedoch überhaupt nicht zutraute. Also zurück zum Fixseil. Ich beschloss, mich nach Raupentechnik mit Hilfe von zwei am Klettergurt befestigten Prusikknoten hochzuarbeiten, den Rucksack zunächst unten zu lassen und später nachzuziehen. Das klappte dann auch, gestaltete sich aber deshalb sehr mühsam, weil das Seil erstens anfänglich nicht direkt, sondern schräg nach links oben führte und zweitens mehrere Knoten aufwies, so daß ich jeweils oberhalb der Knoten neue Prusikschnügel setzen und dann die unteren wieder losfummeln musste. So verlor ich an dieser Stelle eine gute halbe Stunde. Nach dem Abstieg über die Reposoir-Felsen und erneutem Übergang auf den Gletscher machte mir dann zu schaffen, dass mittlerweile die

Sonne die Abstiegsspuren meiner Vorgänger weggetaut hatte. Ich brauchte deshalb einige Zeit, bis ich die richtige Route durch das Gewirr der Gletscherspalten wieder gefunden hatte. Dabei brachen zweimal Schneebrücken unter mir ein, wobei ich aber Glück hatte, weil sich unter den Brücken schon reichlich Schnee gesammelt hatte, der früher von den Spaltenrändern herabgestürzt war. Ich hatte deshalb jeweils gleich wieder Boden unter den Füßen. Erst um 17:00 Uhr hatte ich die Hütte wieder erreicht, d.h. für den Abstieg immerhin 5 ¾ Std. gebraucht. Nach 45 min. Pause stieg ich in weiteren 1¾ Std. nach Planpincieux ab. Dort traf ich die zwei der vier Rheinländer wieder, die ihren Aufstieg in der Einsicht, dass ihnen die Zeit davon gelaufen war, abgebrochen hatten, und ich konnte ihnen von ihren beiden Kameraden, die wohl auf der Hütte noch einmal würden übernachten müssen, erzählen. Da ich nahe der Ortschaft Planpincieux keinen geeigneten Platz zum Übernachten fand, fuhr ich ein Stück Richtung Entreves bis zu einem Parkplatz, der mit einem Brunnen ausgerüstet war. Dieser

lockte leider, während der ganzen Nacht immer wieder andere Autofahrer an, so dass ich im Schlaf immer wieder durch Geschrei, Scheinwerferlicht und klappende Türen gestört wurde.



Mittwoch früh fuhr ich zunächst wieder nach Courmayeur, um mir über das weitere Vorgehen klar zu werden. Nach gründlichem Studium der Führer und Karten beschloss ich, die geografische Reihenfolge einzuhalten und am Donnerstag den Rochefortgrat und am Freitag den Dent du Geant in Angriff zu nehmen, letzteres allerdings mit Bergführer, den ich mir dann im

Bergführerbüro in Courmayeur bestellte. Danach fuhr ich zurück nach Entreves und von dort mit der Seilbahn zum Refugio Torino (siehe Bild rechts; mit Pointe Helbronner). Dessen rund 130 Betten, aufgeteilt in angenehme Vierbettzimmer, waren nur zu weniger als 50% belegt, und zwar überwiegend durch eine Einheit deutscher Gebirgsjäger aus Mittenwald, die dort den Teil eines Bergführerlehrgangs absolvierten. Das verschaffte mir einerseits Kurzweil, zumal einer von ihnen in meinem Zimmer einquartiert war, andererseits wertvolle Informationen. Nicht nur, dass einige just von der Tour zurückkamen, die ich für den nächsten Tag geplant hatte, sondern ich profitierte auch von ihren professionellen Wetterbeobachtungen, die für die nächsten Tage zu einer Prognose führten, wie sie nicht besser hätte sein können. Da mir versichert wurde, dass die Verhältnisse am Rochefortgrat optimal seien, legte ich mich frohgemut zu Bett.

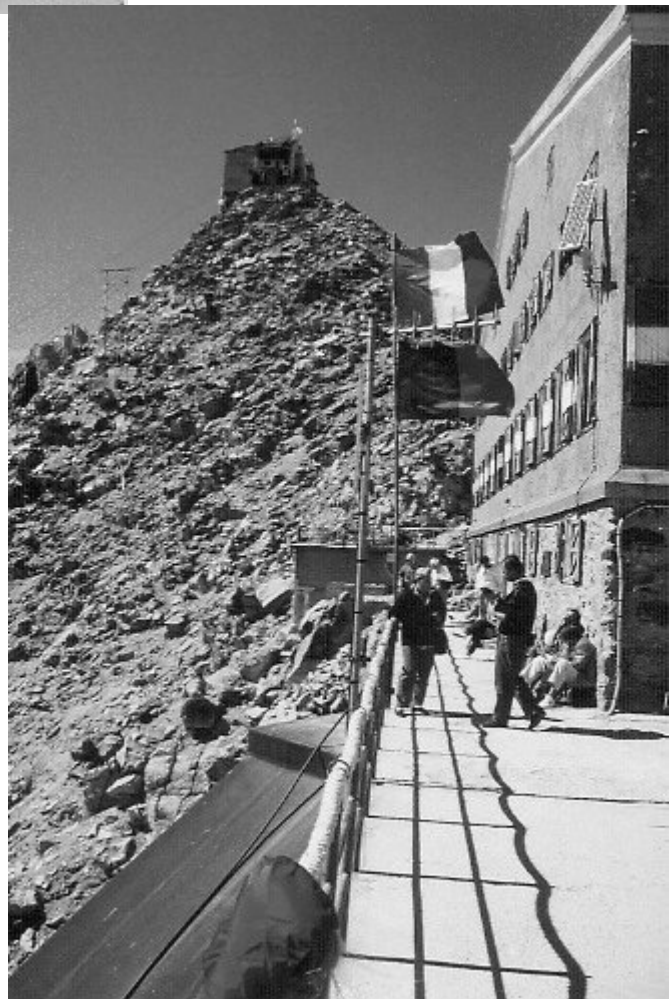




Bild links:
Der Rochefort-Grat vom Dent du Géant (links) bis zur Aiguille Rochefort (Bildmitte); rechts hinten die Grandes Jorasses

Donnerstag früh wachte ich schon um 2:30 Uhr auf und kam damit dem für 3:00 Uhr vorgesehenen Wecken zuvor, so dass ich schon um 3:15 Uhr und damit als erster aufbrechen konnte. Ich folgte einem breiten Trampelpfad über den Gletscher, der unmittelbar hinter der Hütte seinen Anfang nahm. Nach kurzer Zeit entstand in mir aber der Eindruck, ich würde zu weit nordwärts geraten und so bog ich nach Osten ab. Nun unterlief mir ein wirklich anfängerhafter Orientierungsfehler, der darauf zurückzuführen ist, dass ich immer wieder die Verhältnisse in der Karte zu kleinräumig auf die Realität übertrage. Zudem verschmolz in der Dunkelheit der nordöstlich vor mir liegende Gipfelgrat der Aiguilles Marbrées mit dem gut 1½ km dahinter liegenden, aber aus dieser Perspektive an Höhe nicht überragenden Massiv des Dent du Géant und der Aiguille de Rochefort. Statt die Aiguille Marbrées wie in der Routenbeschreibung westlich zu umgehen, steuerte ich deshalb direkt ihren Gipfelgrat an und stieg zu diesem durch eine sehr brüchige Rinne empor, bis ich eine Scharte erreichte. Wer beschreibt mein Entsetzen, als ich jenseits hinunterblickte und in einer in diesem Augenblick als besonders groß empfundenen Ferne in der ersten Morgendämmerung den Dent du Géant erblickte. Nun konnte ich auch auf dem Gletscher einige Stirnlampen sehen, die sich dorthin bewegten. Ich stieg also schnellstens wieder in Richtung Rifugio Torino bis zum Gletscher ab, umrundete nun die Aiguille Marbrées und traf auf eine ausgetretene Spur, die ich eigentlich von vornherein gar nicht hätte verfehlen dürfen. Als bald gewann ich Anschluss an zwei Engländer, denen ich bis zum Gipfel der Aiguille de Rochefort hielt. Nach der Über-

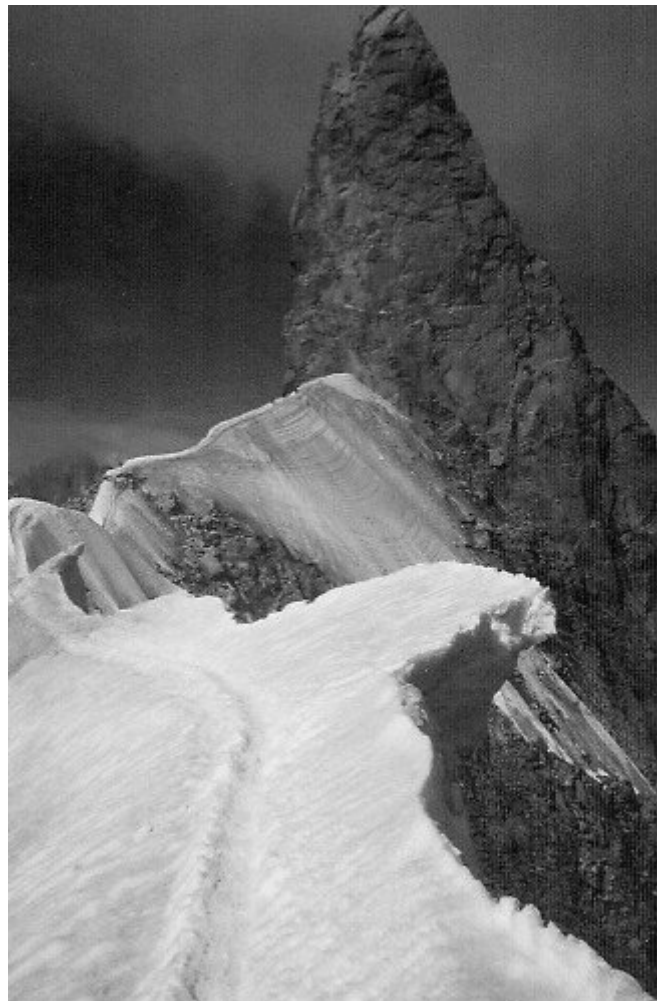


Bild rechts:
Der Anfang des Rochefortgrates mit dem Dent du Géant



Bild links:
Der westliche
Teil des
Rochefortgrates
mit den Dent du
Géant und
Montblanc

Überquerung der südöstlichen Ausläufer des Glacier du Géant ging es zunächst durch teils sehr brüchige Felsen einen besonders im Dunkeln schwer zu findenden undeutlichen Nebengrat in der Westflanke des Sockels des Dent du Géant hoch. Wie ich später beim Abstieg feststellte, hatte ich mich beim Aufstieg etwas zu weit rechts gehalten und deshalb einen regelrechten Pfad verfehlt, der durch die Felsen nach oben führte. Kratzspuren von Steigeisen an Felsen, Fußabdrücke im Schutt und Reste von Steinmännern waren jedoch Anhaltspunkte, dass ich der richtigen Route nicht sehr fern war und dass meinen Weg auch schon zahlreiche Vorgänger gegangen waren. Ab Sonnenaufgang gab es dann keine Orientierungsprobleme mehr und ich kam sehr flott voran. Nachdem ich den Fuß des wie ein Obelisk aufragenden Dent du Géant erreicht hatte, ging es entlang der äußerst scharfen Schneide des Rochefortgrates weiter, eines Firngrates, bald aufwärts bald abwärts mit Einlagerung einiger kurzer Felspartien. Die Spur war gut und es kam zu keiner Zeit bei mir ein Gefühl von Unsicherheit auf, obwohl der Rochefortgrat sowohl nach Süden im Fels als auch nach Norden mit seinen Eisflanken dem Eindruck nach fast senkrecht abfällt. Schließlich bohrt sich der Rochefortgrat fast im rechten Winkel in die Westflanke der Aiguille de Rochefort hinein. Ohne nachteilige Folgen vergaß ich hier die Beschreibung und erkletterte die Aiguille de Rochefort in mäßig bis ziemlich schwieriger Kletterei direkt, statt eine weiter rechts gelegene Rinne zu benutzen. Trotz meines anfänglichen Verhauers hatte ich damit um 8:15 Uhr, also nach 5 Stunden und damit innerhalb der im Führer angegebenen Zeit (4-6 Std.) den Gipfel der Aiguille de Rochefort (4.001 m) erreicht. Es war sonnig und fast windstill, also sehr gut auszuhalten. Ich saß dort zusammen mit den beiden Engländern und sinnierte, welcher der umliegenden Gipfel nun der Dôme de Rochefort sei, denn ich hatte eigentlich vor, diesen auch noch "mitzunehmen". Die Orientierung wäre ganz einfach gewesen, denn der Dôme de Rochefort musste in etwa auf der gedachten Verbindungslinie zwischen Aiguille de Rochefort und Grandes

Dôme de Rochefort, 4015 m – Aiguille de Rochefort, 4001 m

Einer der elegantesten Firngrate der Alpen, meist schmal in die Luft gebaut, eindrucksvoll mit den Schnörkelwerk verspielt wirkender Wächten behängt, mit immer neuen faszinierenden Fern- und Nahblicken. Die erste Besteigung der Aiguille de Rochefort erfolgte erst 1873, die des Dôme de Rochefort nochmals 8 Jahre später, beide durch den Engländer J. Eccles mit den in Chamonix beheimateten Führern Michel-Clement und Alphonse Payot.

Dabei diente als Aufstieg der meist mit großen Spalten verzierte Mont-Mallet-Gletscher über die recht monotone Nordflanke. Der heute übliche Übergang über den Westgrat vom Dent du Géant her wurde erst 1900 durch E. Allegra mit Laurent Croux, Pierre Dayné und Alexis Brocherel (im Abstieg von der Aiguille) erstmals durchgeführt, im Aufstieg und mit der Fortsetzung bis zum Dôme de Rochefort dann 1903 durch Karl Blodig und M. Horten. Heute ist er bei sicherem Wetter und guten Verhältnissen eine Karawanenstraße.

Schwierigkeiten: AD. Firn oder Eis bis 50', mit etwas Kletterei bis II und I.

Mühen: Hüttenaufstieg zum Rifugio Torino gewöhnlich nur 50 mH von der Seilbahnstation (zu Fuß 2000 mH, verfallende Steige), Gipfelaufstieg bis Aiguille 1050 mH (4-6 Std. vom Rif. Torino), bis Dôme weitere 250 mH (2 Std. von der Aiguille). Für den Rückweg über den Grat sind etwa die gleichen Zeiten anzusetzen.

Gefahren: Am Glacier du Géant einige offene Spalten. Am Grat weithin Wächten, teilweise nach beiden Seiten. Nicht jede vorgelundene Spur ist vernünftig gelegt, auf Benutzung einer unvernünftig gelegten kann die Todesstrafe verhängt sein. (Auch wenn Pierre Tairraz und Gaston Rébuffat einige ästhetisch faszinierende Fotos in die Welt gesetzt haben, die alle Regeln über das Respektieren der Abrißspalten ignorieren!)

Freuden: Diesen Grat im Morgenlicht der Sonne entgegen zu steigen – das gehört zu den vollkommenen Erlebnissen. Besonders wenn er ungespurt ist und aussieht wie ein Stück Landschaft kurz nach der Erschaffung der Welt.



Bild links:
Passage im Rochefortgrat

vorgefundenen Verhältnissen übereinstimmte. Die Gipfelfelsen des Mont Mallet waren derartig steil und ausgesetzt, dass ein längerer Aufenthalt dort nicht möglich war. Ich hatte ohnehin meinen Rucksack am Fuß des Gipfelaufbaus zurückgelassen. So kehrte ich sofort wieder um und war um 9:50 Uhr zurück bei meinem Depot. Nun hätte wohl die Zeit immer noch gereicht, um den inzwischen von mir eindeutig identifizierten Dôme de Rochefort doch noch zu besteigen, aber ich musste ja auf dem Rückweg auf jeden Fall wieder über die Aiguille de Rochefort zurück und wollte bei dem teilweise etwas heiklen Abstieg nicht unter Zeitdruck geraten. Mit etwas Ingrimme kehrte ich also dem Dôme de Rochefort den Rücken zu und begab mich auf den Rückweg. Der Ärger über die verpasste Gelegenheit ließ mich beim ganzen Abstieg nicht mehr los, zumal ich unerwartet früh, nämlich um 15:00 Uhr, das Rifugio Torino wieder erreichte, so dass die Zeit wirklich noch für den Dôme de Rochefort gereicht hätte.

Am 30. August (Freitag) konnte ich morgens ausschlafen, weil sich der Bergführer erst für 7:30 Uhr angesagt hatte. Er kam pünktlich und wir marschierten gleich los. Da er nicht deutsch und ich nicht italienisch sprach, verständigten wir uns

Jorasses liegen. In einer Art von Blackout verwechselte ich ihn jedoch mit dem nahe gelegenen Mont Mallet, obwohl dieser eindeutig in einem senkrecht zur Achse Aiguille de Rochefort-Grandes Jorasses verlaufenden Kamm lag. Der Mont Mallet, mit 3.989 m immerhin auch dicht an der Viertausendergrenze, wirkte jedoch mit seiner von der Aiguille de Rochefort her betrachtet zackenförmigen Gestalt, die dem Dent du Géant irgendwie ähnlich war, klettertechnisch viel anspruchsvoller als der im Gratverlauf zu den Grandes Jorasses nur wenig hervortretende Dôme de Rochefort, und hatte damit meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Mir wurde beim Aufstieg aber allmählich klar, dass ich falsch lag, weil die Routenbeschreibung absolut nicht mit den

Aiguille (Dent) du Géant, 4013 m

Riesiger Felsobelisk, Wahrzeichen des Géant-Gletschers, dessen Besteigung selbst auf der gewöhnlichen Föhre sehr luftig, aber durch fixe Seile erleichtert ist. Seine Krone trägt zwei Spitzen: Der SW-Gipfel oder Pointe Sella (4009 m) und der NO- oder Hauptgipfel, die Pointe Graham (4013 m). Erste Besteigung des SW-Gipfels durch Alessandro, Alfonso, Corradino und Gaudenzio Sella mit Jean-Joseph, Baptiste und Daniel Maquignax am 29. Juli 1882 nach 11 Jahre langen vergeblichen Versuchen. Erste Besteigung des NO-Gipfels durch W. W. Graham mit Alfonso Payot und Auguste Capelin am 20. Aug. 1882.

● 176 SW-Wand (Normalweg, Erstbegehung siehe oben). Ausgesetzter Felsanstieg, etwa zur Hälfte durch fixe Seile entschärft, beliebte Akklimatisations- und auch Ausweidziel bei nicht ganz sicherem Wetter. Achtung! Beschädigung der fixen Seile möglich. Mehrere Reepschnüre erforderlich, um Zwischensicherungen an den vorhandenen Fixpunkten der angebrachten Seile anbringen zu können (Karabiner lassen sich nur selten einhängen). III, wo nicht durch fixe Seile entschärft. Vom Einstieg (Frühstücksplatz) gut 150 m Wandhöhe, einschließlich Wandsokkel gut 350 m. 1/2 st vom Einstieg, 4 st vom Col du Géant. Im Abstieg: 1 st bis zum Frühstücksplatz, 2 1/2 st bis zum Col du Géant.

Man hat zuerst den breiten Sockel des eigentlichen Riesenzahnes (daher auch der zweite Name: Dent du Géant) zu ersteigen. Dies geschieht von der Turiner Hütte, indem man in einigen Minuten zum Col du Géant aufsteigt, den Géant-Gletscher nach NO quert, die Aiguilles Marbrées zur Rechten, und so die Firnbucht erreicht, aus der sich der schroffe Sockel erhebt, der wiederum die eigentliche Aig. trägt. Hierher auch von der Requins-Hütte wie bei R 06, bereits aber oberhalb der Vierge nach O abbiegend. Aus der Firnbucht etwas nach links über die orogr. rechten Felsen eines kleinen Firncouloirs, das man in etwa halber Höhe quert, wird bald ein unendlicher, felsiger Nebengrat erreicht, den man über seine büchigen Felsen nach halbrechts (südöstl.) bis zu einem markanten Gendarmen im Hauptgrat (Aig. Marbrée - Aig. de Rochefort) folgt. Diesen Gendarmen entweder nach links durch einen Riß überklettern oder besser und weniger schwierig ihn rechts umgehen, worauf man dem Firngrat folgt, der zum Fuß der Aig. führt (Schutt-Terrasse mit Frühstücksplatz, 2 1/2 st). Nun etwa eine Seillänge nach links auf eine absteigende Platte (Einstieg). Einige Meter nach links zu einer Kante. An dieser Kante 3 m hinauf, um dann 10 m nach links zu einer schwach ausgeprägten Rinne zu queren (II). Durch diese Rinne zu geräumigem Standplatz („Place Mummery“). An den nun folgenden Platten (Burgener-Platten) beginnen die fixen Seile. Über die Platten zu gutem Standplatz an der Gratkante, welche die SW- von der NW-Wand trennt. Nun eine Seillänge nach rechts queren, um einen senkrechten Kamin zu erklettern (mehrere H.), dem ein zweiter folgt. Oberhalb dieses zweiten Kamins wird rechts davon ein guter Standplatz erreicht, darauf ein kurzer Grat und eine kleine Wandstufe erklettert. Ein Band führt zur letzten Steilstufe, über die man die Pointe Sella erreicht. Von ihr steigt man eine halbe Seillänge durch eine Rinne in die Scharre zwischen beiden Gipfeln ab, nach deren Überschreitung man über eine letzte Wandstufe die Pointe Graham mit Madonnen-Statue erreicht.

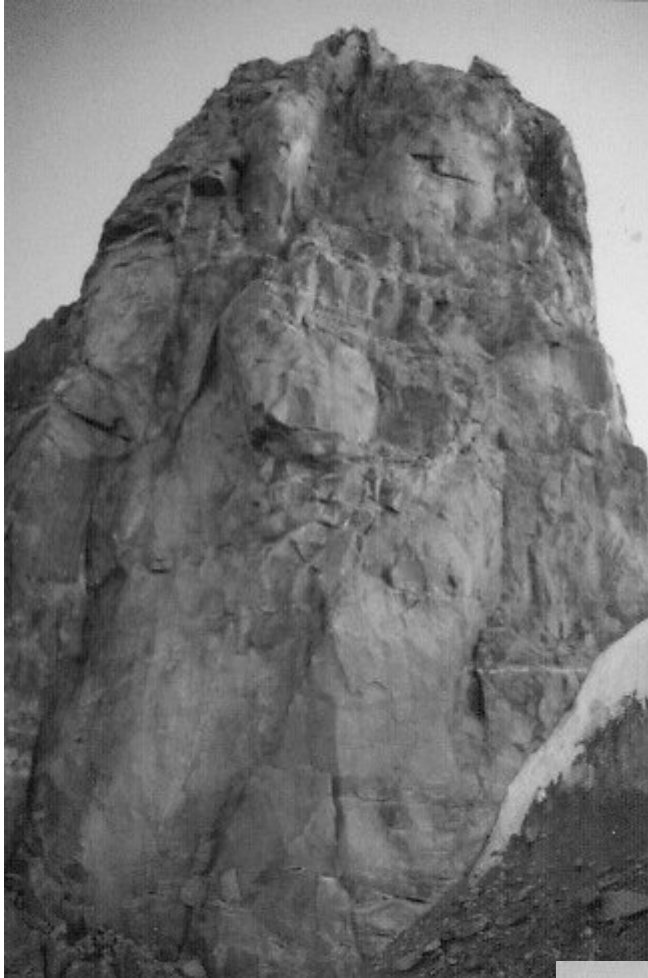


Bild links:
Der Dent du Géant von Südosten her
beim Aufstieg zum Frühstückszplatz

auf englisch, was sehr gut klappte. Aller Sorgen, die üblicherweise mit einer Gletscherüberquerung und anspruchsvollerer Kletterei verbunden sind, enthoben, trottete ich am Seil hinter ihm her und konnte mir über andere Dinge Gedanken machen. Bis zum Fuß des Dent du Géant kannte ich den Weg ja schon vom Vortag. Ich dachte an das Sprichwort, dass aller guten Dinge drei seien und sagte mir, dass ich den Weg beim dritten Mal eigentlich wie im Schlaf finden müsse. So verfestigte sich allmählich der Plan, am nächsten Tag noch einmal zur Aiguille de Rochefort aufzusteigen und den Dome de Rochefort doch noch zu erobern, vorausgesetzt, das Wetter spielte mit. Als ich abends meinem Zimmergenossen diesen Plan unterbreitete, bezeichnete dieser mein Vorhaben allerdings als Masochismus. Aber die Gelegenheit war ganz einfach zu günstig, um sie auszulassen. Nun aber zurück zum Dent du Géant. Der Dent du Géant ist ein atemberaubend steiler Felszacken, der sich etwa 180 m über seinen Sockel erhebt und nach Osten geneigt ist. Die Südwand ist praktisch

senkrecht, die Ostwand ist teilweise überhängend. Der Normalweg führt über die von allen Wänden am meisten schräg stehende Südwestwand, die durchschnittlich wohl fast 70° steil ist. Die Route bewegt sich durchweg im III. Schwierigkeitsgrad und ist über die sog. Burgener-Platten durch fast armdicke Fixseile gesichert.

Um 9:30 Uhr hatten wir den Frühstückszplatz am Wandfuß erreicht und zogen die Kletterpatschen an. Um 9:45 Uhr stiegen wir in die Südwestwand ein. Wir kamen flott voran und die Route erwies sich weniger schwierig als ich angenommen hatte. Objektiv betrachtet hätte ich es wohl auch ohne Bergführer geschafft, aber ich hätte dann mehr Zeit und Sorgfalt für die Selbstsicherung aufwenden müssen und mit meinem kurzen 25 m-Seil doppelt so lang für das Abseilen gebraucht. Davon abgesehen klettert es sich mit dem Bewußtsein einer hundertprozentigen Sicherung durch einen erfahrenen Profi so entspannt und genüsslich, dass es kaum zu beschreiben

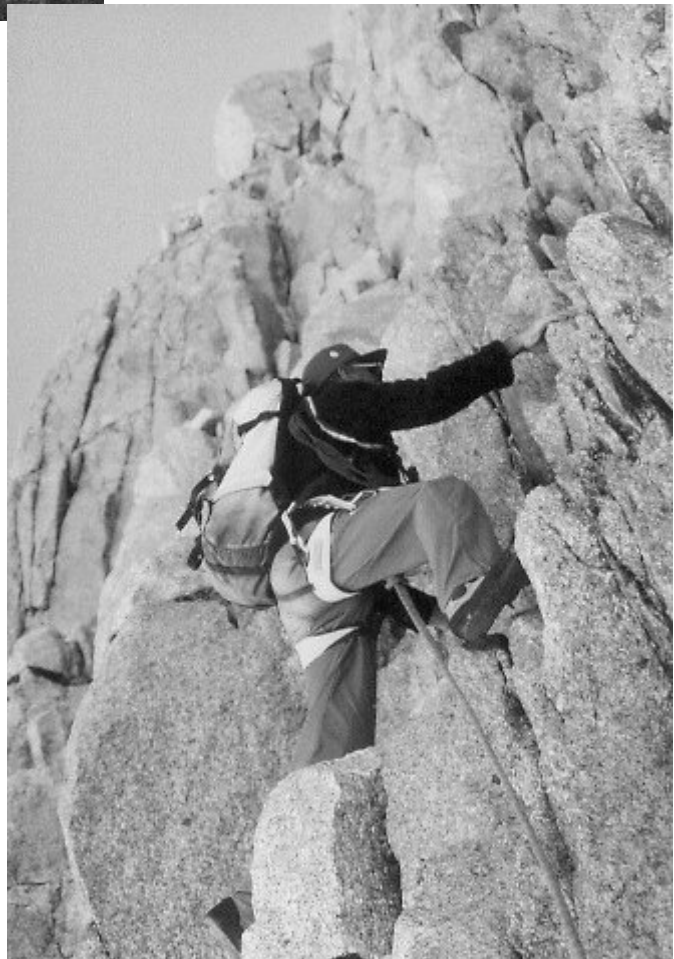


Bild rechts:
Bergführer Vittorio Bigio beim Einstieg in
die Südwestwand des Dent du Géant

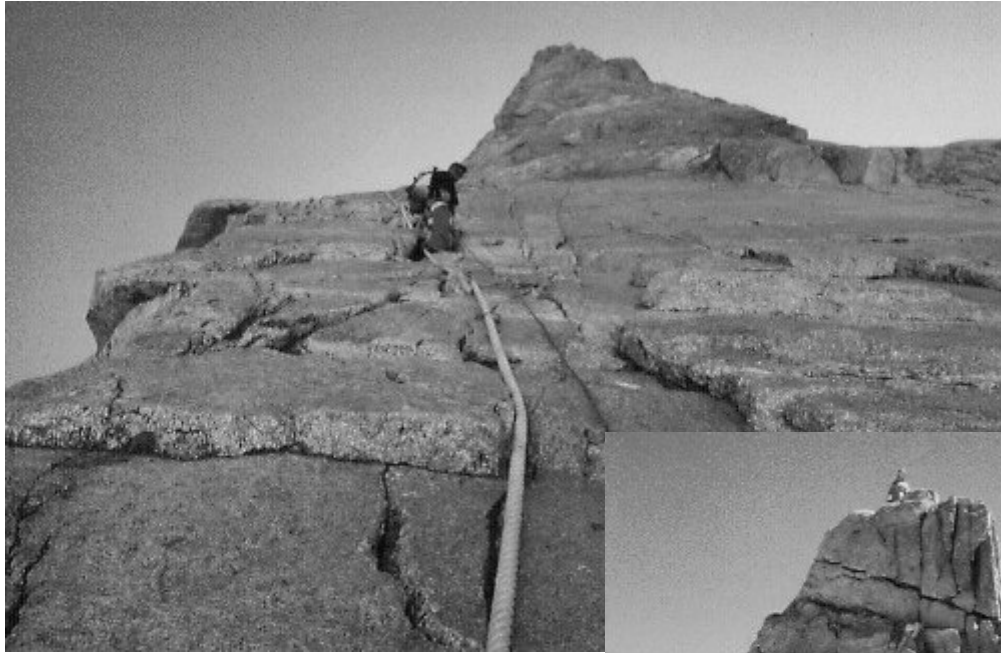
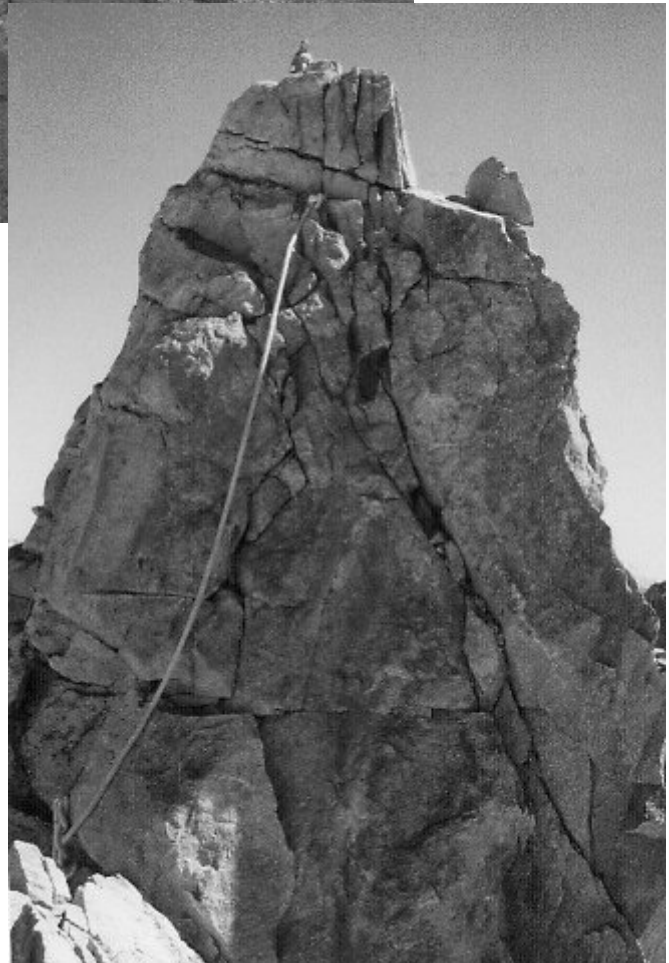


Bild links:
Die Burgener-
Platten in der
Südwestwand des
Dent du Géant

Bild unten:
Der Gipfelfelsen
des Dent du
Géant mit der
Madonna



ist. Ich kann mich jedenfalls an keine schönere Kletterei erinnern und schon deshalb waren die 350.000 Lire für meinen Führer Vittorio Bigio gut angelegt. Um 11:00 Uhr hatten wir den mit einer Madonnenstatue gekrönten Gipfel des Dent du Géant (4.013 m) erreicht und wir wären sogar



noch etwas schneller gewesen, wenn uns nicht zwei absteigende Seilschaften kurz vor dem Gipfel an einem Engpaß aufgehalten hätten. Dadurch hatten wir dann allerdings die ohnehin nicht besonders geräumigen Gipfelfelsen ganz für uns allein und konnten uns bei seltener Windstille eine sonnige Gipfelrast von einer halben Stunde leisten. Der Abstieg war durch Abseilen ein Kinderspiel, jedoch verklemmte sich einmal beim Abziehen das Seil, so dass Vittorio wieder hoch

Bild links:
Blick vorbei am Gipfelfelsen des Dent du
Géant auf die Grandes Jorasses



Bild oben: Der Verfasser (links) mit Bergführer Vittorio Bigio (rechts) auf dem Gipfel des Dent du Géant

musste, um es zu lösen. Das kostete so viel Zeit, dass wir für den Abstieg insgesamt länger als für den Aufstieg brauchten. Besonders angenehm war, dass nun der größte Teil der Wand in der Sonne lag, während der Aufstieg teilweise im Schatten doch etwas frostig war, zumal in dieser Höhe. Um 13:15 Uhr waren wir zurück am Wandfuß und konnten uns noch eine Mittagspause von 30 min. gönnen. Der weitere Abstieg und Rückweg über den Gletscher war dann nur noch eine Sache von 1½ Stunden. So blieb auf dem Rifugio Torino noch Zeit für einen Capuccino und etwas Fachsimpelei unter Bergsteigern, bevor es Vittorio wieder talwärts drängte.

Die Gebirgsjäger hatten auch für den letzten Augusttag (Samstag) gutes Wetter prognostiziert und so verlängerte ich meinen Aufenthalt auf der Turiner Hütte um einen Tag. Samstag früh stand ich um 2:45 Uhr auf und kam nach dem Frühstück als erster Hüttengast um 3:30 Uhr weg. Den Weg bis zum Fuß des Dent du Géant kannte ich jetzt ja schon in- und auswendig und so stand ich um 7:30 Uhr zum dritten Mal auf der Aiguille de Rochefort (das zweite Mal am Donnerstag beim Rückweg vom Mont Mallet). Auch der jenseitige Abstieg durch sehr brüchigen Fels war mir durch den Irrgang zum Mont Mallet bereits geläufig. Einige Spalten umgehend gelangte ich dann auf das oberste Ende des Mont-Mallet-Gletschers, aus dem sich der restliche Teil des Rochefortgrates zum Dôme de Rochefort hin erhebt. Das schwach ausgeprägte Gipfelchen des Doigt de Rochefort hätte ich nach der Beschreibung eigentlich nordseitig in einer Firnflanke umgehen sollen. Dies versuchte ich auch zunächst, jedoch endete die Spur, als der Firn in grauslich steile Eisplatten überging. Also blieb mir nichts anderes übrig, als die Spur zurückzuverfolgen und den gesamten Grat zu überklettern bzw. auf seinen Firnschneiden zu überschreiten. Zwar war auch hier eine Spur vorhanden, jedoch war dieser anzumerken, dass dieser etwas entlegene Teil des Rochefortgrates wesentlich weniger begangen wird. Es fanden sich mehr vereiste Passagen, die besondere Sorgfalt und Vorsicht verlangten, auch wenn sie nicht besonders schwierig waren. Über das Ende des Firngrates erhob sich für etwa restliche 200 Höhenmeter der gut 45° steile felsige und sehr brüchige Südwestgrat des Dôme de Rochefort, der sich bei näherer Betrachtung weit weniger abweisend als aus der Ferne erwies, mich also am Donnerstag gewissermaßen geblufft hatte. Mit dem restlichen Teil des Aufstiegs hatte ich denn auch keinerlei Schwierigkeiten und stand um 9:05 Uhr auf dem Gipfel des Dôme de Rochefort (4.015 m) und damit

auf meinem 50. Viertausender.

Zur Zählweise ist für alle Nichtbergsteiger folgendes anzumerken:

In der alpinistischen Literatur besteht keine Einigkeit darüber, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, daß ein Gipfel als Viertausender zählt. Es gibt zahlreiche Erhebungen über 4.000 m, die

einen eigenen Namen tragen, aber trotzdem nicht ernsthaft zu den Viertausendern gerechnet werden, weil es ihnen an geografischer Bedeutung und Selbständigkeit fehlt, z.B. der Dôme de Gouter als nordwestliche und der Mont Blanc de Courmayeur als südöstliche Gratschultern des Mont Blanc, der Grand Gendarme im Nordgrat des Weißhorns oder die Breithornzwillinge als Nebengipfel im Ostgrat des Breithorns. Andererseits führen Dumler/Burkhardt in "Viertausender der Alpen" die Punta Giordani als eigenständigen Viertausender auf, obwohl es sich nur um eine Schulter der Vincentpyramide handelt und zwischen Vincentpyramide und Punta Giordani nicht einmal ein markanter Sattel liegt, so daß man von der Vincentpyramide lediglich zur Punta Giordani ab- und nicht erneut hochsteigt. Goedeke lästert daher in "4000er. Die Normalwege":

„Es spukt zwar für den Punkt 4.046 im Südostgrat die Bezeichnung Punta Giordani in Viertausenderlisten herum, aber nur Hochstapler werden diese Schulter als "Gipfel" abfeiern.“

Im Gegensatz zu anderen zähle ich Westgipfel (4.479 m) und Ostgipfel (4.527 m) des Liskamms als jeweils eigenständige Gipfel, weil sie zum einen gut 1.000 m auseinander liegen und zum anderen einen deutlich tieferen Punkt (4.417 m) zwischen sich haben. Ebenso zähle ich die drei Erhebungen der Barre des Ecrins jeweils einzeln, zumal auch zwischen Dôme de Neige und Hauptgipfel eine tiefe Einschartung liegt. Der Grand Combin de Valsorey ist gegenüber dem Grand Combin de Grafeneire zwar wenig ausgeprägt, jedoch liegt zwischen beiden Erhebungen ein gegenüber dem Grand Combin de Valsorey über 50 m tieferer Sattel und eine Entfernung von ca. 700 m. Ich habe ursprünglich auch das Felikhorn (4.174 m) im südöstlichen Gratverlauf des Castor mitgezählt und mich so daran gewöhnt, dass ich es dabei belasse, obwohl es zum Castor in einem ähnlichen Verhältnis steht wie die Punta Giordani zur Vincentpyramide und ich mich damit dem Verdacht der Hochstapelei aussetze.

Direkt am Gipfelgrat war es etwas zugig, aber nur 1 m tiefer fand sich südseitig eine Art Terrasse, die eine Gipfelrast in Windstille ermöglichte. Diese genoss ich dann im Sonnenschein für eine reichliche halbe Stunde in der diebischen Freude darüber, dass ich mich nicht wie bald 95% der anderen Bergsteiger durch das von ferne grimmige Aussehen des Südwestgrates hatte abschrecken lassen. Aber beinahe wäre es anders gekommen. Etwa 50 m unterhalb des Gipfels war mir nämlich ein absteigendes Pärchen entgegengekommen, angeseilt und - im Gegensatz zu mir - behelmt, aber offenbar mit wenig Gefühl in den Zehenspitzen und noch weniger Verantwortungsgefühl für andere Bergsteiger. Die beiden waren auf dem Gipfel offenbar sofort umgedreht und hatten sich an den Abstieg gemacht, während ich mich selbst noch in den letzten Felsen vor dem Firngrat aufhielt. Durch nachlässiges Gehen hatten sie eine Steinlawine losgetreten, die zwar seitlich von mir die Eisrinnen der Nordwand hinunterdonnert war, aber einige Querschläger in meine Richtung geschickt hatte, die mir, hätte ich nur etwas höher gestanden, bedrohlich nahe hätten kommen können. Zurück auf der Aiguille de Rochefort (nun schon zum 4. Mal auf deren Gipfel!) überlegte ich zunächst, die beiden zur Rede zu stellen. Ich zog es dann aber vor, mich umgehend aus dem Staube zu machen, um einen ausreichenden Abstand zwischen mich und die beiden zu legen, damit mir das gleiche an den ebenfalls steinschlaggefährdeten Abstiegen von der Aiguille de Rochefort und noch mehr vom Sockel des Dent du Géant nicht noch einmal passieren sollte. Die beiden waren dann glücklicherweise so langsam, dass ich mir am Frühstücksplatz unterhalb des Dent du Géant noch eine Pause leisten konnte und trotzdem nach einer sensationellen Gesamtzeit von gut 11½ Std. um 15:05 Uhr zurück beim Rifugio Torino war.

Mein ursprünglicher Plan hatte vorgesehen, nun auf die Nordseite der Montblanc-Gruppe überzuwechseln und die restlichen Touren von Chamonix und Umgebung aus zu unternehmen. Ich hatte aber mittlerweile erfahren, daß die Seilbahn von Chamonix auf die Aiguille du Midi wegen eines Schadens den Betrieb für den Rest der Saison eingestellt hatte. Die Aiguille du Midi ist aber auch von Süden, d.h. von Italien her per Seilbahn zu erreichen, und zwar in mehreren Etappen ausgehend von Entreves über das Rifugio Torino bzw. die etwas





höher liegende Pointe Helbronner. Da ich mich bereits auf dem Rifugio Torino befand, brauchte ich die Seilbahnfahrt also nur fortzusetzen. Nachdem die Wetteraussichten weiterhin gut waren, beschloss ich, dies zu tun und mich im Refuge des Cosmiques unterhalb der Aiguille du Midi einzunquartieren, um dann am 2. September (montags) auf den Mont Blanc du Tacul, den Mont Maudit und vielleicht auf den Montblanc zu steigen. Nachdem die alte Unterkunftshütte, die

Bild rechts:
Der Ausgangs-
stollen in der
Aiguille du Midi zum
Col du Midi



man nach dem Seilbahnbau als Notquartier für Bergsteiger stehen gelassen hatte, einem Unglücksfall, wohl einem Brand, zum Opfer gefallen war, ist dort 1990 das moderne Refuge des Cosmiques errichtet und erst in diesem Jahr in Betrieb genommen worden. Gleichermäßen rustikal wie hell und freundlich eingerichtet und vorzüglich bewirtschaftet (Pächterinnen sind zwei Schwestern), handelt es sich um eine Hütte, die dem Vergleich mit den besten Hütten der Schweiz, Österreichs und Deutschlands ohne weiteres standhält; sie hat nur einen kleinen Fehler: ausgenommen für die Teeflaschen gibt es nicht das kleinste Tröpfchen Wasser, so dass man auf Händewaschen und Zähneputzen zwangsläufig verzichten oder sich für diese Zwecke eine Flasche Mineralwasser kaufen muss. Das liegt daran, dass die Hütte zwar mitten im Gletschergelände liegt, dass es jedoch ringsum keine Gletscherbäche gibt, die man anzapfen könnte. Die Toiletten können deshalb auch nicht mit fließendem Wasser, sondern nur chemisch entsorgt werden, was wiederum den Vorteil hat,

Bild links:
Nebelimpressionen an der Aiguille du Midi



Bild links:
Mit der Seilbahn in den Nebel
Richtung Rifugio Torino

dass es in der Hütte und um diese herum keinerlei Geruchsbelästigung gibt. Obwohl der Luftdruck seit Tagen stabil geblieben war, fing es Sonntagnachmittag an zu schneien. Der Schneefall hielt bis Einbruch der Dunkelheit an. Zur Weckzeit Montag früh um 2:00 Uhr herrschte draußen eine regelrechte Waschküche, so dass alle weiterschliefen. Die Verhältnisse änderten sich auch bis um 7:00 Uhr nicht, so dass ich wie die meisten anderen beschloss, abzustiegen, da ein vergammelter Tag auf der Hütte zu kostspielig gewesen wäre. Zwar brach eine Seilschaft von drei Leuten trotzdem zum Mont Blanc du Tacul auf, aber ich sah keinen Sinn darin, stundenlang im Nebel herumzustiefeln und dann möglicherweise noch Orientierungsprobleme zu bekommen. Außerdem war mein primäres Ziel der höher gelegene Mont Maudit. Also unternahm ich die fast 1½-stündige Seilbahnreise zurück nach Entreves und fuhr dann durch den Montblanc-Tunnel nach Chamonix, um dort meine Vorräte zu ergänzen und im Maison de Montagne Informationen einzuholen. Als nächstes Ziel visierte ich die Aiguille de Bionnessay an,

den am weitesten westlich gelegenen Viertausender der Montblanc-Gruppe. Laut Beschreibung sollte es am Fuß der Aiguille de Bionnessay auf dem Col de Miage eine unbewartete Biwakhütte geben, deren Zustand und Ausrüstung ich erkunden wollte. Ich erhielt jedoch die Auskunft, dass die Hütte bewirtschaftet sei, so dass ich beim Aufstieg Schlafsack, Kocher und Verpflegung zurücklassen, d.h. erhebliches Gewicht einsparen konnte. Die Hütte war sogar mit Funk ausgerüstet, so dass ich gleich einen Platz reservieren lassen konnte. Am Montagnachmittag fuhr ich dann über Les Houches und St. Gervais-les-Bains weiter nach Tresse-La Gruvaz und übernachtete dort im Campingbus. Bei schönstem Sonnenschein brach ich Dienstagfrüh um 8:40 Uhr auf. Zunächst ging es auf einem breiten Fahrweg durch Mischwald in 1½ Std. zur Alm "Chalets de Miage" auf 1.559 m, durch die Alm-



Bild links:
Das Refuge Durier an
der Aiguille de
Bionnessay

wiesen gut einen Kilometer bis in den hintersten Talgrund, durch Felsen entlang eines Wasserfalls hoch in Moränengelände und dann auf dem Kamm der Moräne steil empor, bis man auf eine flache Passage des Miage-Gletschers überwechseln konnte. An dieser Stelle wurde der Miage-Gletscher bis zum Fuß einer Felsrippe gequert, die vom Col de Miage herabzog. Auf dieser überwiegend von Schutt und Geröll bedeckten Felsrippe ging es dann sehr mühselig empor zum Col de Miage und dem dortigen Refuge Durier, das ich gegen 15:30 Uhr erreichte (3.358 m). Es handelte sich um eine erst 1989 nahe der alten Biwakschachtel neu errichtete Hütte mit 24 Plätzen, die von Anfang Juli bis Mitte September ständig von einem Hüttenwart bewirtschaftet wird. Ich war laut Hüttenbuch seit dem 22. August der erste und an diesem Tag der einzige Gast. Trotz bescheidener Mittel zauberte der Hüttenwart ein sättigendes 3-Gänge-Menü. Zuerst gab es einen reichlichen Topf Suppe, dann mit Butter verfeinerte Bandnudeln mit einer groben Bratwurst und zum Nachtisch nach einem Stück Käse Pfirsiche aus der Dose. Um 20:00 Uhr legte ich mich zu Bett.

Da es zur Aiguille de Bionnessay nur 700 Höhenmeter sind, brauchte ich Mittwochmorgen nicht gar so früh aufzustehen und ließ mich um 4:00 Uhr wecken. Kurz vor 5:00 Uhr ging es los, zunächst für etwa eine halbe Stunde lang einen schuttbedeckten Rücken empor. Der Weg war zum Glück dank zahlreicher Steinmänner leicht zu finden. Als ich am Fuß eines steilen Firnbuckels angekommen war, machte ich eine Pause, um den Sonnenaufgang abzuwarten. Je länger ich aber den Buckel hinaufblickte, desto weniger Eindruck machte die Steigung auf mich, so daß ich gleich die Steigeisen anlegte und mich ungeachtet der Dunkelheit ans Werk machte. Auf den Frontalzacken stieg ich in der Direttissima empor, bis die Steigung geringer wurde und der Firnbuckel in einen überwächten Firngrat überging, an welchem ich eine brauchbare Spur vorfand. Ein weiterer Aufschwung dieses Grates führte zu einem Sattel, aus welchem sich die steile, felsige Gipfelpyramide hochreckte. Deren Südgrat kletterte ich ein Stück sehr ausgesetzt auf der Schneide empor, bis ich nach einigem Suchen das im Führer beschriebene Band fand, auf welchem man in die Ostwand hineinqueren sollte, um eine steile Rinne zu erreichen, durch welche die Route weiter in die Höhe führte. Am Ende des Bandes schichtete ich vorsichtshalber als Orientierungspunkt einen Steinmann auf. Sehr große Schwierigkeiten bereitete mir nun die besagte Rinne, die von der Einstufung des Schwierigkeitsgrades her nach meiner Auffassung im Führer erheblich unterbewertet war. Es handelte sich eigentlich mehr um einen fast senkrechten kaminartigen Riß, in welchem man sich nur rühren konnte, wenn man den Mut hatte, sich hinauszulegen. Die Schwierigkeiten erhöhten sich dadurch, dass nur wenige Griffe und Tritte vorhanden waren. Legte ich mich aus dem Riß hinaus, hatte ich nur noch Luft unter mir und war stark absturzgefährdet. Ich zog es daher vor, mich in der Enge allmählich hochzustemmen und zu schieben, bis ich eine in dem Riß steckende Platte mit



Bild links:
Die Firnscheide
des Gipfels der
Aiguille de
Bionnessay mit
Blick auf den
Montblanc



Bild oben: Der Verfasser auf der Aiguille de Bionnessay

einem nach oben zeigenden Zahn erreichte, den ich gewissermaßen in den Arm nehmen konnte, um mich etwas auszuruhen. Von hier aus war bereits eine Bandschleife mit Karabiner fast in Reichweite, die wohl jemand beim Abseilen hingengelassen hatte. Nach kurzem Gezappel konnte ich diese Bandschlinge ergreifen und mich hochziehen und damit war auch schon der schwierigste Teil bewältigt. Nach einigen weiteren Metern im Fels erreichte ich dann die sich steil aufschwingende Firnhaube des Gipfels, die mir keine Probleme mehr bereitete, obschon sehr sorgfältiges Gehen mit den Steigeisen gefragt war. Um 9:00 Uhr hatte ich den Gipfel der Aiguille de Bionnessay (4.052 m) erreicht. Es war wundersam windstill und am Himmel ließ sich kein einziges Wölkchen blicken. Zur Beweissicherung machte ich mit Selbstauslöser ein Foto von mir auf dem Gipfelgrat mit dem Montblanc im Hintergrund. Im Übrigen beschränkte ich die Gipfelrast auf 20 min., da ich ja noch den Abstieg vor mir hatte und auch ganz gern am gleichen Tag den Rückweg ins Tal hinter mich bringen wollte. Im Abstieg verfehlte ich die Rinne, durch die ich aufgestiegen war und geriet in eine benachbarte Rinne, die jedoch deutliche Begehungsspuren aufwies. Ich fand einen brauchbaren Zacken, an dem ich mich ein erstes Stück abseilen konnte. Dann fand ich eine zerrissene Bandschlinge von mehr als 1 m Länge, aus deren unversehrtem Teil ich eine kürzere Schlinge knüpfte, die mir als Aufhängung für das nächste Abseilmanöver diente. Hierbei sah ich dann schon meinen selbstgebauten Steinmann, zu welchem ich nur noch hinüberzuqueren brauchte, um die richtige Route zu erreichen; zum Glück reichte mein Seil für diese Querung aus. Der weitere Abstieg verlief fast ohne Zwischenfälle; nur einmal verhakte sich beim Gehen in einem felsigen Abschnitt zwischen zwei Firnpassagen, in welchem ich aus Bequemlichkeit die Steigeisen anbehalten hatte, ein Steigeisen im Fels, so dass ich durch den Schwung beim Gehen vornüber stürzte. Da der Grat an dieser Stelle nicht allzu breit war, hätte dies fatal enden können. Ich konnte mich jedoch rechtzeitig festhalten und kam so mit dem Schrecken davon. Um 12:15 Uhr, also nach knapp 3 Std. Abstiegszeit, hatte ich die Hütte wieder erreicht. Ich brauchte nur eine gute halbe Stunde, um meinen Rucksack umzupacken, so dass ich um 12:50 Uhr den Rückweg ins Tal antreten konnte. Hierbei war die steile Felsrippe bis hinab zum Gletscher noch unangenehmer wie beim Aufstieg. Kurz bevor ich den Gletscher erreicht hatte, verfehlte mich knapp ein Steinschlag, den vermutlich zwei Bergsteiger ausgelöst hatten, die von Osten her den Col de Miage erstiegen hatten und die ich kurz vor meinem Abmarsch vor der Durier-Hütte getroffen hatte. Hierbei machte ich die Erfahrung, dass es beinahe schon zu spät ist, wenn man die Steinbrocken erst durch die Luft brummen hört. Nachdem ich mich auf den flacheren Teil des Gletschers in Sicherheit gebracht hatte, konnte ich auch endlich wieder meine Gehstöcke einsetzen, nach deren entlastender Wirkung meine Knie dringend verlangten. Die Querung des Gletschers brachte nur kurze Erholung, da es alsbald steil die begrünte Moräne hinab ging. Ich war richtig froh, als ich den breiten Talgrund der Miage-Almen wieder erreicht hatte. Selten habe ich den Gegensatz zwischen der Mühsal eines Hüttenauf- bzw. -abstiegs und dem Reiz der

club
alpin
français

Section de Saint-Gervais
M.J.C.
74170 Saint-Gervais-les-Bains
Refuge des Cosmiques
DURIER

HEBERGEMENT (service fourni par la section gérante)

Nom du responsable	Nombre			Réductions	Prix unitaire	Prix total
	a	b	c			
FRANKE E						
Nom de l'association alpine ou du groupe déclaré ALPENVEREIN D SCHAMBURG				25%		
Date d'arrivée: 3 SEPTEMBRE 91	1			50%		38
208710				100%		
Total hébergement						38

a) première nuit c) total de a et b ou total séjour
b) seconde nuit

CONSOMMATIONS ET REPAS (service fourni par le gardien)

Nb	Nature	Prix	Report des consommations
1	EAU CHAUDE	10	
1	REPAS	82	
1	PETIT DEJ	31	
1	BIERE	18	
1	EAU MIN	28	
Total consommations			169
Report total hébergement			38
Total à reporter			207

La présente note n'est pas une facture mais un reçu destiné à permettre aux usagers un contrôle de l'application des tarifs homologues affichés dans le refuge ou le chalet. Les prix s'entendent T.T.C. et service compris.

Toutes les réclamations doivent être adressées à la section gérante du refuge ou du chalet.

Extrait du règlement des refuges et des chalets: "Il est du devoir de chacun d'exiger la remise de ce reçu".

Espèces
Chèque / carte

Nom du responsable (report)
FRANKE E

Gipfeltour deutlicher empfunden. Kein Wunder, dass die Aiguille de Bionnessay von Westen her auf dem Normalweg relativ selten bestiegen wird. Um 17:15 Uhr hatte ich den Parkplatz wieder erreicht und legte mich zwecks Erholung meiner Beine erst einmal eine Stunde hin. Danach rangierte ich mein Auto auf einen abgelegenen Winkel des Parkplatzes und gönnte mir ein Brausebad unter der Solardusche. Auf diese Weise erfrischt ging ich zur weiteren Planung über. Die Nacht verbrachte ich allerdings noch am gleichen Ort. Am Abend gab es ein Gewitter mit Regenguss. Da der Luftdruck aber seit 10 Tagen stabil war, konnte es sich nur um ein örtliches Wärmegewitter handeln. Trotzdem informierte ich mich Donnerstag früh in Chamonix noch einmal gründlich über die weiteren Aussichten. Sie waren für Freitag und Samstag noch gut. Ich fasste daher den Entschluss, es noch einmal am Mont Maudit zu versuchen. Vom Postamt in Chamonix aus rief ich das Refuge des Cosmiques an, um vorsorglich einen Platz zu reservieren. Ich bekam leider nur den Adlatus der

Hüttenwirtin an den Apparat, mit dem ich mich nur schlecht verständigen konnte. Da ich Zweifel hatte, richtig verstanden worden zu sein, ließ ich durch das Maison de Montagne noch einmal zurückrufen. Glücklicherweise wurde die Reservierung bestätigt, obwohl die Hütte praktisch ausgebucht war. Ich fuhr also durch den Montblanc-Tunnel wieder südwärts auf die italienische Seite nach Entreves und von dort aus mit den Seilbahnen über die Pointe Helbronner zur Aiguille du Midi.

Freitag früh verging nach dem Wecken um 1:45 Uhr die meiste Zeit mit dem Anstehen vor den Toiletten, so dass ich erst um 2:45 Uhr wegkam. Vor der Hütte war ein wahrer Massenauflauf von Seilschaften mit Anseilen und Steigeisen beschäftigt. Als Einzelgänger hatte ich meine Ausrüstung schneller klar und konnte mich unter die ersten Seilschaften einreihen. Der Himmel war sternenklar, aber es war - da kurz vor Neumond - stockfinster, so dass eine fast endlose Prozession von Stirnlampen über den Gletscher zog. Zunächst ging es gut 500 m eben über den Col du Midi dahin bis an den Fuß der nach oben immer steiler werdenden und von Eisbrüchen durchzogenen Nordwestflanke des Mont Blanc du Tacul und dann in endlos erscheinenden Serpentina durch diese hinauf. Den ganzen Sommer über hatten schon Hundertschaften von Bergsteigern eine ausgetretene Spur durch die Firnflanken gelegt, die sich teilweise gut einen halben Meter eingegraben hatte. Die Spur war mächtig steil angelegt, was einen zwar auch bei gemächlichem Tempo gut in die Höhe brachte, aber eine umso bessere Kondition erforderte. Im Durchschnitt war die gut 500 m hohe Firnflanke wohl 45° bis 50° steil. Wenn ich hin und wieder hinab blickte und die Dunkelheit das Licht meiner Stirnlampe verschluckte, erschien die glitzernde Rutschbahn so beängstigend bodenlos, dass ich mir immer wieder einhämmern musste: „Nicht rechts und nicht links schauen! Nur auf die Spur achten! Steigeisen auseinander! Immer schön einen Schritt nach dem anderen!“ So ging es rund 1 ½ Stunden dahin und es ließ sich nicht verleugnen, dass die Bergsteigerei manchmal auch eine monotone Seite hat. Gegen 4:30 Uhr war der tiefste Punkt der Epaule du Mt. Blanc du Tacul, der Westschulter des Mont Blanc du Tacul, erreicht und es ging einige wenige Höhenmeter zum Col Maudit (4.035 m) hinab bis an den Fuß der Nordflanke des Mont Maudit, die sich wieder ebenso steil wie die Nordwestflanke des Mt. Blanc du Tacul aufstellte. Hier war die Spur teilweise noch extremer angelegt und führte an einigen Stellen in der Direttissima nach oben, so dass ich meine Gehstöcke

wegpacken und den Eispickel benutzen musste. Einige vereiste Stellen waren bereits durch geschlagene Stufen entschärft. In dieser Flanke waren nochmals knapp 400 Höhenmeter zu bewältigen. Nachdem ich den Col du Mt. Maudit (4.345 m) überschritten und die kurze Westflanke des Mont Maudit erreicht hatte, löste ich mich aus dem Bandwurm der Seilschaften, um nahe am Südwestgrat zuerst über die steile Eisflanke und dann über einige Felsen den Mont Maudit (4.465 m) zu erklimmen. Um Punkt 6:30 Uhr stand ich auf dem Gipfel, gerade rechtzeitig, um in aller Ruhe alle Phasen des Sonnenaufgangs bewundern zu können. Der Montblanc war von hier noch fast 2.000 m



Bild oben: Sonnenaufgang über dem Wallis und der Monte-Rosa-Gruppe, beobachtet vom Gipfel des Mont Maudit aus; am Horizont rechts als breiter Buckel die Monte-Rosa-Gruppe, links davon als markanter Zacken das Matterhorn

(Luftlinie) entfernt, von der wirklichen Weglänge durch die Serpentine und vom zusätzlichen Höhenunterschied (fast 500 Meter) ganz zu schweigen. Ich war deshalb richtig froh darüber, dort nicht hinauf zu müssen, da ich den Montblanc bereits 1985 bestiegen hatte. Zwar hatte ich durchaus



mit dem Gedanken einer zweiten Besteigung gespielt, aber als ich dann auf dem Mont Maudit saß, erschien es mir nicht der Mühe wert. Zwar war es - für diese Region ein seltenes Phänomen - fast windstill, aber so bitter kalt, dass ich

Bild links:
Der Montblanc vom Mont Maudit aus

mich genötigt sah, unter meine gefütterten Skihandschuhe noch Seidenhandschuhe zu ziehen. Ich beschränkte deshalb die Gipfelrast auch auf eine halbe Stunde. Auf dem Rückweg zum Col du Mt. Maudit kamen mir die letzten Richtung Montblanc aufsteigenden Seilschaften entgegen. Der Abstieg durch die Firnflanke war zwar nicht schwierig, erforderte jedoch wegen der Steilheit die größtmögliche Sorgfalt und Vorsicht beim Gehen mit den Steigeisen. Von oben betrachtet erschien die Nordflanke des Mont Maudit noch viel steiler, als ich beim Aufstieg in der Dunkelheit mitbekommen hatte. Selten bin ich vorsichtiger irgendwo hinunter geschlichen, aber da ich besser als erwartet in meinem Zeitplan lag, brauchte ich keinerlei unnötige Risiken einzugehen, wenn man vom Risiko der Tour als solcher einmal absah. Vom Mont Maudit absteigend hatte ich nun den Vorteil, den Mont Blanc du Tacul



Bild links:
Der Mont Maudit im
Rückblick vom Col
de la Brenva aus

nebenher "mitnehmen" zu können, aber ganz so einfach war es dann doch nicht. Von der Epaule du Mont Blanc du Tacul waren es in Luftlinie zwar nur ca. 750 m bzw. gut 200 Höhenmeter bis zum Gipfel, aber bei jedem weiteren Schritt und Atemzug machte sich die Höhe doch recht deutlich bemerkbar. Um 9:10 Uhr hatte ich schließlich den Westgipfel des Mont Blanc du Tacul (4.248 m) erreicht. Der Vollständigkeit halber nahm ich auch noch den 150 m entfernten Ost-

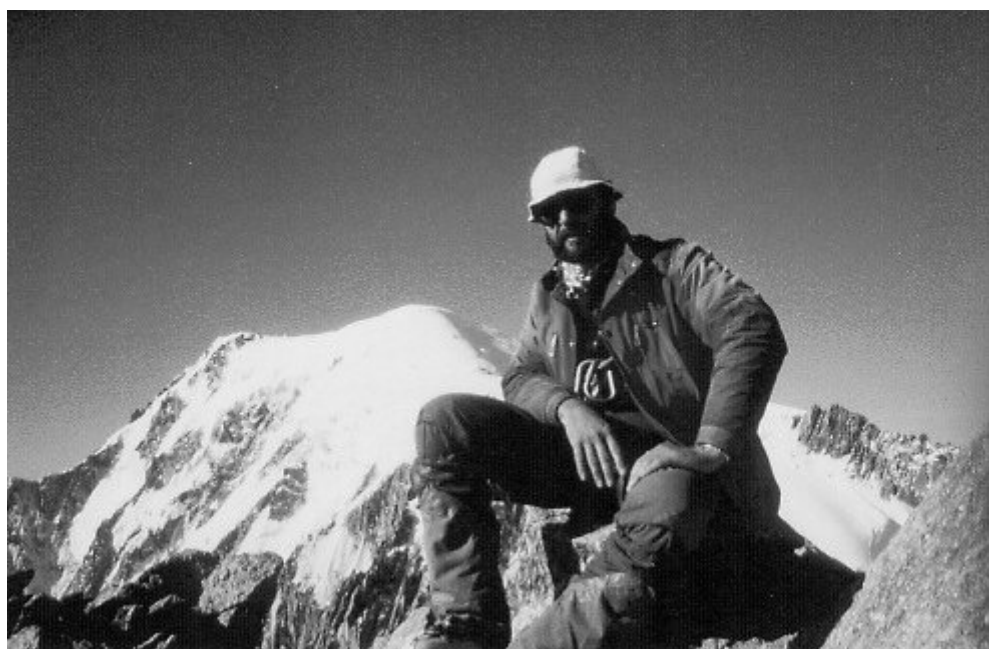


Bild rechts:
Der Verfasser auf
dem Westgipfel
des Montblanc du
Tacul, im
Hintergrund der
Montblanc



Bild links:
Mont Maudit (mit dem dunklen Gipfelzacken rechts) und dahinter der Montblanc vom Westgipfel des Montblanc du Tacul aus

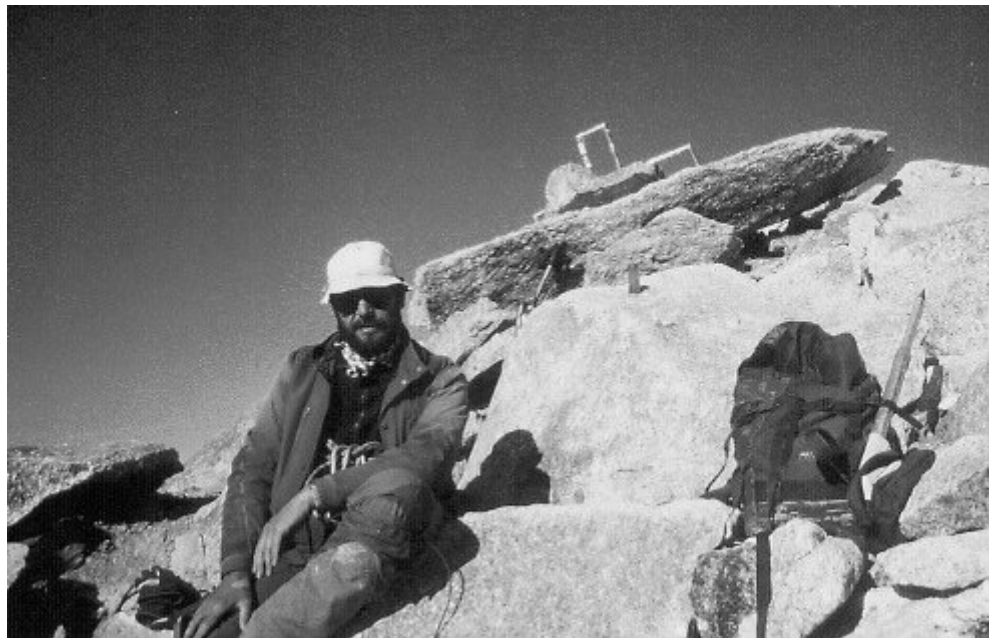


Bild rechts:
Der Verfasser auf dem Ostgipfel des Montblanc du Tacul

REFUGE DES COSMIQUES
Alt. 3615 m

FACTURE N° 22

M FRAMKE

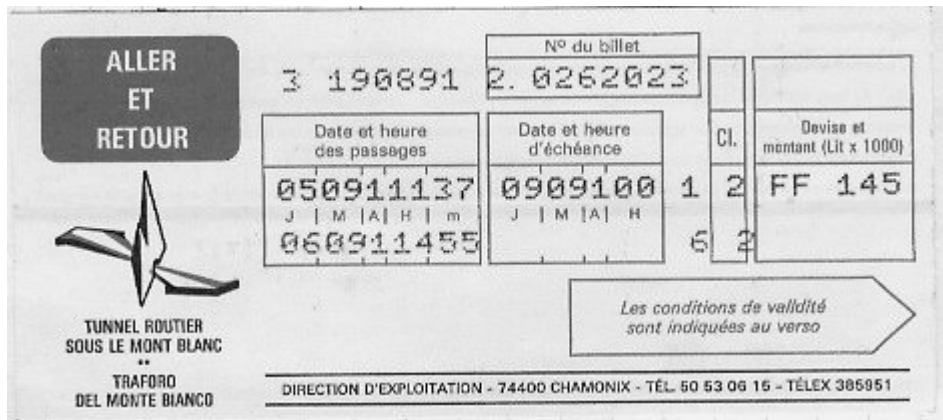
le 5/9 1994

DOIT

1	Demi-pension	210
1	Badeit	22
1	Pichek soap	29
		<u>261</u>

gipfel (4.247 m) mit, bevor ich mir unterhalb des Gipfelkreuzes ein warmes Plätzchen in der Sonne für die Gipfelrast suchte. Das Wetter hätte besser nicht sein können. Der Platz auf dem Mont Blanc du Tacul ermöglichte eine schöne Rundschau über die ganze Montblanc-Gruppe und es gab kaum einen besseren Ort, um für dieses Jahr von diesem großartigen Gebirge Abschied zu nehmen. Ich leistete mir den Luxus, die Gipfelrast bis 10:00 Uhr auszudehnen. Der Abstieg zum Col du Midi erforderte insbesondere in einer Spaltenzone noch einmal volle Konzentration. Um 10:50 Uhr zurück auf dem Col du Midi war es

dann geschafft. Ich entledigte mich des einengenden Klettergurts, des Anoraks und des sonstigen lästigen, aber notwendigen Zubehörs und packte in aller Ruhe meinen Rucksack um. Für den Rest genügen einige Stichworte: Seilbahnstation Aiguille du Midi 12:10 Uhr, Abfahrt 12:15 Uhr, Rückkehr Entreves 13:40 Uhr.



Noch am gleichen Nachmittag fuhr ich durch den Montblanc-Tunnel zurück nach Chamonix und von dort weiter über Martigny, Vevey, Bern und Zürich bis Lindau. Hinter Lindau übernachtete ich auf einem Autobahnparkplatz und brachte am Samstagvormittag die restliche Strecke bis München hinter mich.

In der Woche nach meinem Urlaub plagten mich - erstmals in meinem Leben - Ischiasschmerzen, so dass ich am folgenden Wochenende Mitte September zu Hause blieb, wo ich ohnehin genug zu tun hatte.

Das vorletzte Septemberwochenende war einer Gemeinschaftsveranstaltung der Berg- und Skigruppe der Sektion München gewidmet, zu der sich immerhin 24 Teilnehmer auf der Höllentalangerhütte zusammengefunden hatten und die sowohl für Wanderer als auch potentielle Klettersteiggeher und Kletterer etwas bieten und den Kontakt zwischen Stamm- und neueren Mitgliedern verbessern sollte. Wegen der etwas zweifelhaften Wetteraussichten wurde das ursprüngliche Programm, welches für Samstag etwas Theorie mit praktischen Übungen und für Sonntag eine Tour in jeder Kategorie vorgesehen hatte, umgestoßen und die Tour gleich am Samstag in Angriff genommen. Ich schloss mich der Klettergruppe an, deren eigentliches Ziel der Hochblassen war. Um den Zustieg durch das Mathaisenkar nicht zweimal, nämlich im Aufstieg und im Abstieg, gehen zu müssen, wählten wir für den Aufstieg den Rinderweg zur Rinderscharte und hatten vor, über den Klettersteig die Alpspitze zur Grieskar-Scharte hin zu überschreiten, um von dort den Hochblassen zu ersteigen. Da wir etwas spät dran waren, hätten wir uns aber unter Dutzende von Klettersteiggehern einreihen und an den schwierigeren Stellen des Klettersteiges Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Wir zogen es deshalb vor, die Alpspitze abseits des Klettersteigs über die alte Nordwandföhre (Kletterei im III. Schwierigkeitsgrad) zu ersteigen. Die Kletterei erwies sich dann auch als recht anspruchsvoll und interessant, wobei sich leider der schönste Teil auf nur drei Seillängen beschränkte und sich die letzten Seillängen zum Nordgrat hin als äußerst steinschlagträchtig erwiesen. Ein von mir losgetretener Stein beschädigte das Seil der unteren unserer beiden Seilschaften so stark, dass es als Totalschaden abgeschrieben werden musste. Mich selbst traf allerdings auch ein Stein direkt auf die Brust, richtete jedoch keinen Schaden an. Eine regelrechte Steinlawine, von unvorsichtigen Klettersteiggehern direkt am Gipfel losgetreten, blieb glücklicherweise ohne Folgen. Während unserer Gipfelrast zog buchstäblich in Windeseile ein Gewitter heran. Wir hatten gerade noch Zeit, unsere Sachen zusammenzupacken, als es schon um das metallene Gipfelkreuz und die Drahtseile seiner Verankerung herum zu knistern begann, so dass wir schleunigst entgegen dem ursprünglichen Plan über den Ostgrat, der im oberen Teil frei von Drahtseilsicherungen ist, abstiegen. Der ursprünglich geplante Abstieg durch das Mathaisenkar hätte uns dagegen direkt in das Gewitter hineingeführt.

Bis wir den Sattel am Bernadeinkopf erreicht hatten, waren wir patschnaß, aber unversehrt. Um den Rinderweg nicht zum zweiten Mal begehen zu müssen, querten wir auf dem erst vor wenigen Jahren angelegten Nordwandsteig zum Osterfelderkopf hinüber und stiegen über das Hupfleitenjoch und die

Knappenhäuser wieder zur Höllentalangerhütte ab. Am folgenden Sonntag mussten wir uns dem Wunsch der Mehrheit beugen, die zu einer Tour keine Lust mehr hatte und lieber gemütlich absteigen wollte, obwohl das Wetter entgegen allen Erwartungen besser als am Samstag war.

Die Wettervorhersage für das letzte Septemberwochenende war nicht gerade geeignet, große Begeisterung hervorzurufen, zumal sich das deutsche und das österreichische Fernsehen etwas widersprüchlich äußerten. Eigentlich hatte ich deshalb zunächst überhaupt keine Lust, in den Bergen etwas zu unternehmen, ließ mich aber von Ludwig Bayer überreden und wir einigten uns auf die Pleisenspitze im Karwendel. Der Aufstieg am Samstagmorgen war nicht gerade ein Vergnügen. Nachdem es auf der Anfahrt noch ganz gut ausgesehen hatte, zog sich der Himmel bei unserem Aufbruch zu und es war recht frisch. Oberhalb der Pleisenhütte machte dann der am Vortag gefallene Neuschnee Schwierigkeiten. Der Wind piff über den Südgrat, an welchem entlang der letzte Teil des Weges führte, und trieb die Schneekristalle in Fahnen vor sich her. Als wir schließlich den Gipfel der Pleisenspitze (2.567 m, 11:45 Uhr) erreicht hatten, drehten wir sofort wieder um, weil die windige Eiskälte unerträglich war und sich kein windgeschützter Platz fand. Während unseres Abstiegs wurde es dann paradoxerweise immer freundlicher, so dass wir während unserer Mittagspause vor der Pleisenhütte in der Sonne sitzen konnten. Um 14:40 Uhr waren wir zurück in Scharnitz und rechtzeitig zur Kaffeezeit in München.

Vom 3. - 6. Oktober unternahm ich zusammen mit Margitta Adams und Ludwig Bayer einige Klettersteigtouren in den Sextener und Ampezzaner Dolomiten. Im Gegensatz zu Bayern hatten wir sehr schönes Spätsommerwetter. Wir begannen am Donnerstag mit dem Hauptmann-Bilgeri-Gedächtnissteig auf den Monte Piano, der von alten Kriegsstellungen und Festungsanlagen aus dem italienisch-österreichischen Dolomitenkrieg durchlöchert ist. Am Freitag folgte eine Gewalttour, auf welcher wir zwei Klettersteige miteinander verbanden. Um 7:20 Uhr starteten wir vom Rifugio Albero Ospitale aus zur Via Ferrata Renato de Pol auf die Punta Ovest del Forame. Es folgte dann eine lange Durchquerung auf der Via Rene de Pol über die Forcula Gialla zur Forcula Grande (2.874 m), von wo aus wir einen Abstecher auf den Cristallino d'Ampezzo (3.036 m) unternahmen. Dieser wegen eines Seilbahnzugangs meist völlig überlaufene Gipfel war menschenleer, weil der Seilbahnbetrieb bereits eingestellt worden war, so daß wir den Gipfel bei schönstem Sonnenschein ganz für uns allein hatten. Auf dem Sentiero Dibona ging es dann sehr langwierig und mit einem Verhauer wegen schlechter Markierungen zum Ausgangspunkt zurück, den wir allerdings erst nach Einbruch der Dunkelheit wieder erreichten. Am Samstag und Sonntag kamen dann zwei kürzere Touren auf den Col Rosa und die Nordöstliche Cadinspitze als Ausklang. Die Rückfahrt war wegen des obligatorischen Staus vor dem Brenner weniger angenehm.



Bild rechts und links:
Unterwegs auf der Via Ferrata E. Bovero auf den Col Rosà



Bild rechts:
Der Verfasser auf
dem Monte Piano vor
den Drei Zinnen

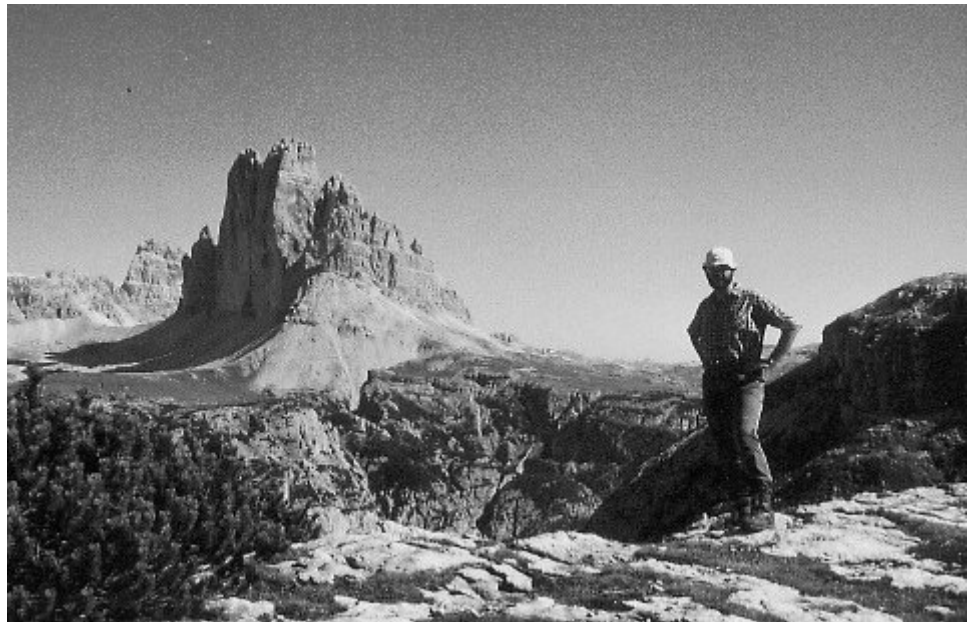


Bild links:
Dürrensee mit
Cristallo-Gruppe

Bild rechts:
Alte Kriegs-
stellung am
Sentiero Dibona



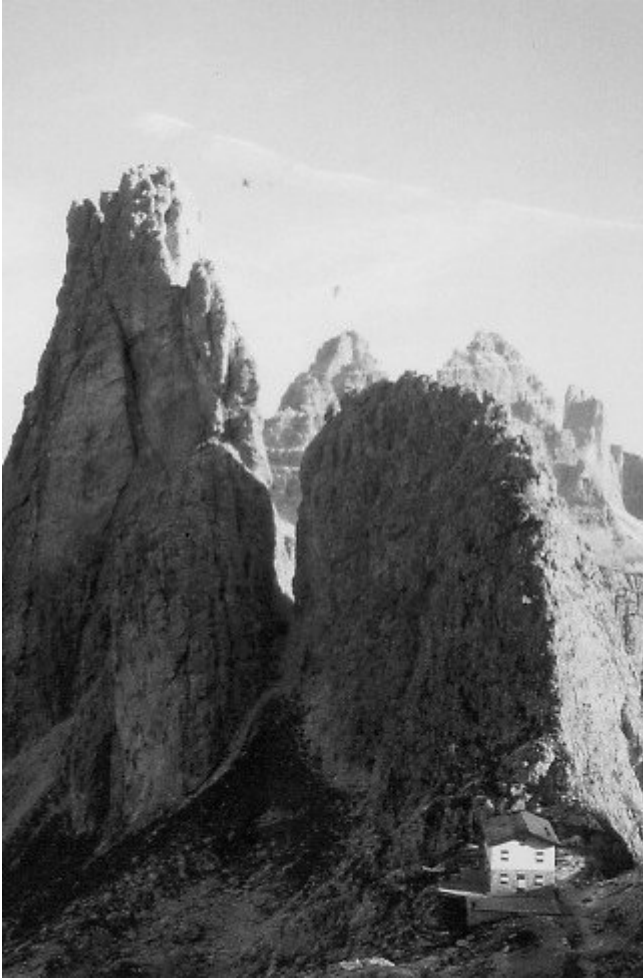


Bild links:
Die Cadin-Spitzen mit dem Rifugio Fonda Savio; im
Hintergrund schauen die Drei Zinnen heraus

Bild unten:
Die Nördliche Cadinspitze

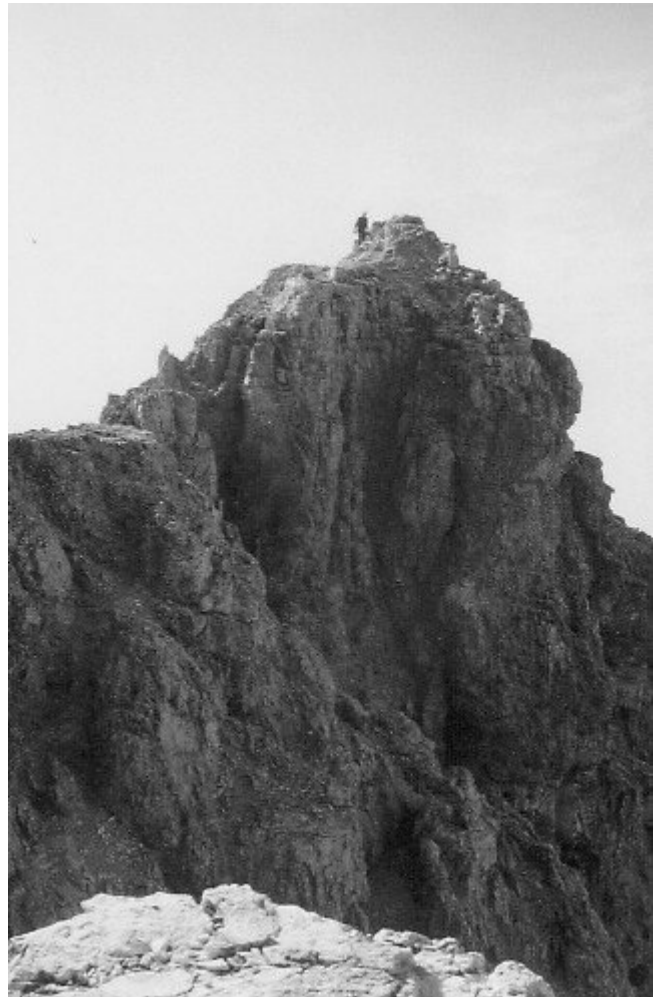


Bild unten:
Blick von der Nördlichen Cadinspitze nach
Nordwesten auf Dürrenstein (links), Monte
Piano (Mitte) und Drei Zinnen (ganz rechts)



Am 12. Oktober leistete ich meinen Beitrag zum Arbeitsdienst auf der Rauhalm, die wie alle Jahre wieder auf den winterlichen Skitourenbetrieb umgerüstet wurde. Ich stieg wie schon im Mai wieder von Lenggries mit dem Mountainbike auf und hatte diesmal mit dem Wetter mehr Glück.

Am letzten Oktobersonntag schloss ich die Unternehmungen dieses Jahres zusammen mit Hans Srebernjak mit einer Tour über einige unbedeutende Gipfel, die der Soierngruppe (Karwendel) nach Krün hin vorgelagert sind, ab (Ochsenstaffel und Schöttlkopf). Diese im Schatten der bekannteren Schöttlkarspitze liegenden Gipfel werden nur wenig begangen und die Wege waren teilweise zugewachsen, so dass wir uns teilweise weglos durchschlagen mussten. Beim Abstieg benutzten wir eine trockengefallene Klamm, die uns an einer Stelle sogar etwas Kaminkletterei abverlangte.



Bild links: Die Schöttlkarspitze vom Schöttlkopf aus



Bild rechts:
Die schon winterlich wirkende Soierngruppe vom Schöttlkopf aus; das Soiernhaus liegt auf dem dunklen Kamm in der unteren Bildmitte

Die restlichen Wochenenden des Jahres wurden durch berufliche Veranstaltungen, zum weitaus größeren Teil aber durch die Vorbereitung meines Umzuges, den Umzug selbst, die Renovierung meiner bisherigen und die Einrichtung meiner neuen Wohnung in Großhadern beansprucht. Besonders schade war dies am Wochenende Mitte Dezember, als der Wetterbericht für die Zugspitze 240 km und den Wendelstein 180 km Fernsicht meldete.

Das Jahr 1992

Licht und Schatten

Auf dem Rennrad: Knapp an der Katastrophe vorbei

Am Berg: Erfolgsserie in den Berner Alpen

In den ersten 5 Monaten dieses Jahres war ich an den Wochenenden fast pausenlos unterwegs, so dass für die Niederschrift des gewohnten Jahresberichts zunächst nicht genügend Zeit blieb. Die Gelegenheit dafür ergab sich erst Anfang Juni durch einen unverschuldeten Fahrradunfall (dazu später), der mich kurzfristig außer Gefecht setzte und zeitweilig zu häuslicher Beschäftigung zwang. Da mir die Details der meisten Skitouren mittlerweile entfallen waren, beschränkt sich die Darstellung dieser Periode auf eine tabellarische Aufstellung und einige Illustrationen.

Samstag	04.01.	Skitour	Lämpersberg (2.202 m), Wildschönau/Kitzbüheler Alpen
Sonntag	05.01.	Skitour	Breitegg (1.995 m), Wildschönau/Kitzbüheler Alpen
Samstag	11.01.	Skitour	Wetterkreuz (2.591 m), Kühtai/Stubaier Alpen
Sonntag	12.01.	Skitour	Schafzoll (2.399 m), Kühtai/Stubaier Alpen



Bild links: Blick vom Schafzoll auf den Speicher Längental und Kühtai; rechts der Gaiskogel, links von der Mitte Seejoch und Peiderspitze

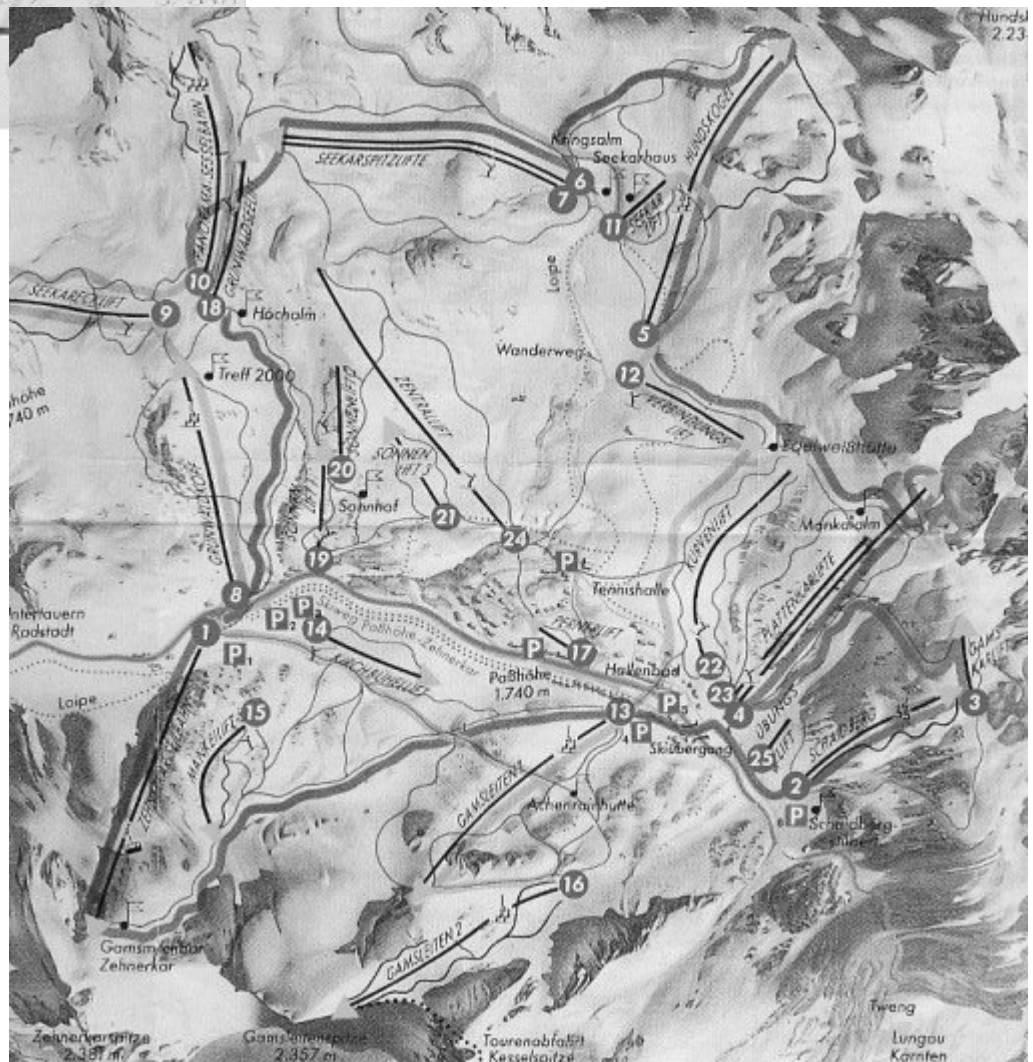
Samstag	25.01.	Skitour	Floch (2.057 m), Kitzbüheler Alpen
---------	--------	---------	------------------------------------



Bild links:
Blick vom Floch
auf den
Großen Rettenstein

Sonntag	26.01.	Skitour	Schwarzkogel (2.030 m), Kitzbüheler Alpen
Samstag	01.02.	Skitour	Eiskarspitze (2.611 m), Tuxer Voralpen
Sonntag	02.02.	Skitour	Mölser Berg (2.479 m), Tuxer Voralpen

Samstag	08.02.	Pistenski	Obertauern
Sonntag	09.02.	Pistenski	Obertauern



Samstag	15.02.	Skitour	Lodron (1.925 m), Ramkarkopf (2.063 m), Kitzbüheler Alpen
Samstag	22.02.	Skitour	Scheinberspitze (1.926 m), Ammergauer Alpen
Samstag	29.02.	Skitour	Hoher Sonnblick (3.105 m), Rauris/Hohe Tauern
Sonntag	01.03.	Skitour	Großer Silberpfennig (2.600 m), Rauris/Hohe Tauern
Montag	02.03.	Skitour	Rührkübl (2.472 m), Rauris/Hohe Tauern
Dienstag	03.03.	Skitour	Rosskogel (2.039 m), Rauris/Hohe Tauern



Bild links:
Blick von der
Frohnalm auf (v.l.n.r.)
Alteck, Hohen
Sonnblick und
Horcharn



Bild rechts:
Rückblick auf den
Rührkübl



Bild links:
Rast auf der
Penninghofalm nach
Abfahrt vom
Rosskopf;
links Ludwig Bayer,
rechts Ulrike Hauser

Samstag	07.03.	Skitour	Hochkönig (2.941 m), Berchtesgadener Alpen
Sonntag	08.03.	Skitour	Marterlkopf (2.443 m), Berchtesgadener Alpen
Samstag	14.03. bis 21.03.	Pistenski, Varianten- abfahrten	Trois Vallées (Méribel, Courchevel, Val Thorens) Gruppe mit 15 Teilnehmern

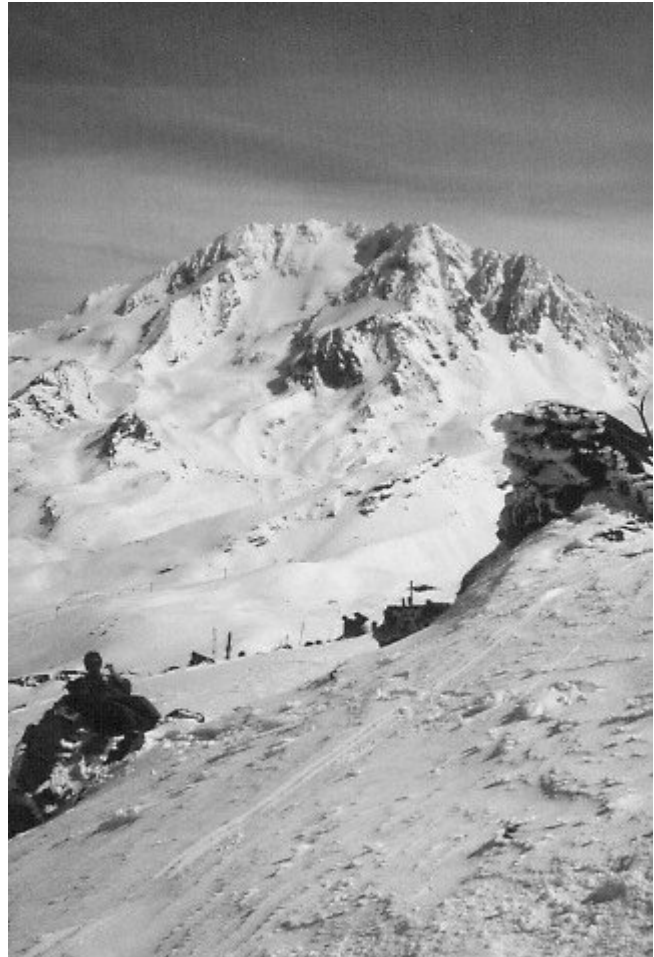
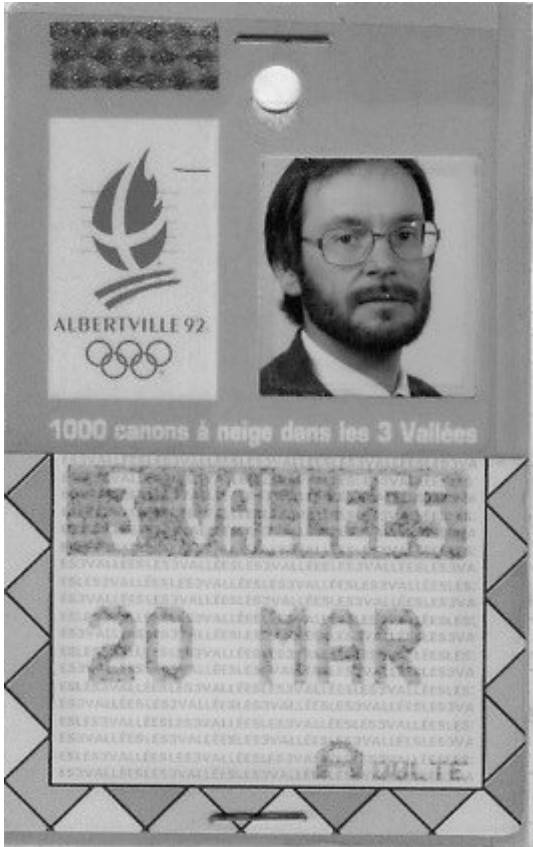


Bild rechts:
Szenerie im Pistengelände von Mottaret



Bild links:
Klotzige
„Skiburg“
Val Thorens

Samstag	04.04.	Skitour	Fotscher Windegg (2.577 m), Sellrain/Stubai Alpen
Samstag	11.04.	Skitour	Hoher Seblaskogel (3.235 m), Sellrain/Stubai Alpen



Bild rechts:
Der Hohe
Seblaskogel von
der Schöntalspitze
aus



Bild links:
Das Längental (links)
mit (v.l.n.r.) dem
Hinteren
Brunnenkogel,
Längentaljoch,
Längentaler
Weißkogel und
Hohem
Seeblaskogel (ganz
rechts)

Sonntag	12.04.	Skitour	Schöntalspitze (3.008 m), Sellrain/Stubaier Alpen
---------	--------	---------	---------------------------------------------------



Bild rechts:
Gipfelkreuz auf der Schöntalspitze

Montag	20.04.	Skitour	Westfalen-Haus
--------	--------	---------	----------------



Bild links:
Aussicht beim Start
zum Westfalenhaus
beim Gasthaus
Lisens auf den
Lisenser Ferner
und den Lisenser
Fernerkogel
(rechts)

Samstag	25.04.	Skitour	Punkt 3.180, Stubaier Alpen
Sonntag	26.04.	Skitour	Roter Kogel (2.834 m), Sellrain/Stubaier Alpen
Samstag	16.05.	Skitour	Wilder Freiger (3.418 m), Stubaier Alpen
Sonntag	17.05.	Skitour	Mutterberg-Alm (Versuch Ruderhofspitze, Stubaier Alpen)
Samstag	23.05.	Arbeitsdienst	Rauhalm/Tegernseer Berge; Seekarkreuz (1.601 m), Spitzkamp (1.603 m), Brandkopf (1.568 m)

Bild rechts:
Der Verfasser beim
Arbeitsdienst auf der
Rauhalm (Entfernung
der Trennwand
zwischen Küche und
Aufenthaltsraum)





Bild links:
Brotzeit beim
Arbeitsdienst auf der
Rauhalm, v.l.n.r.
Irene und Hugo
Stauner, Franz
Röschinger, Oskar
Meerkötter

Sonntag	24.05.	Bergtour	Kompar (2.010 m), Karwendel
---------	--------	----------	-----------------------------

Bild rechts:
Blick vom Kompar auf
den Schafreiter

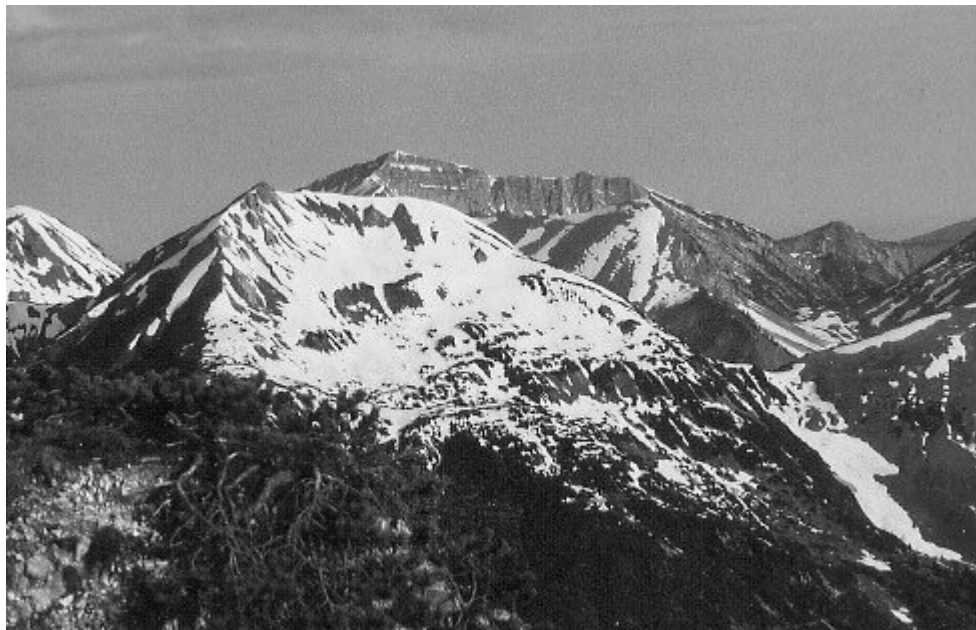




Bild links:
Blick vom Kompar in die Eng,
hinten in der Mitte die Spritzkarspitze

Den Himmelfahrtstag wollte ich mir mit einer Rennrad-Tour verschönern, die ich schon vor Jahren ausgetüftelt hatte: Von Schruns im Montafon erst hinab nach Bludenz, dann über den Arlbergpaß bis Pians kurz vor Landeck und schließlich das Paznauntal hoch über die Bielerhöhe wieder hinab nach Schruns. Der Wetterbericht hatte zwar nachmittägliche Wärmegewitter angekündigt, aber denen gedachte ich durch einen sehr zeitigen Start auszuweichen. Am Mittwochnachmittag fuhr ich in München mit dem Auto um 16:15 Uhr los und kam nach sehr gemächlicher Fahrt um 20:15 Uhr in Schruns an. Ich kochte mir dann noch einen Topf Vollkornnudeln und ging sehr früh zu Bett. Am Himmelfahrtstag stand ich um 3:45 Uhr auf und fuhr ohne Frühstück mit dem Radl um 3:55 Uhr los. Ich kam besser voran als erwartet. Der Autoverkehr auf der alten Arlbergpaßstraße war zu dieser Zeit noch minimal. Schon vor 6:30 Uhr hatte ich den Arlbergpaß (1.797 m) erreicht und nahm auf einem der Parkplätze jenseits der Paßhöhe das mitgebrachte Frühstück zu mir. Dann ging es teilweise mit 75 km/h die Kehren hinab nach St. Christoph. Die Sonne versteckte sich zu dieser Zeit noch hinter den Lechtaler Alpen, so daß die Abfahrt eine sehr frostige Angelegenheit wurde. Stellenweise klapperten mir sogar die Zähne. Angenehmer wurde es erst, als sich hinter St. Anton das Tal weitete und die Sonne über die nördliche Bergkette kam. Bei Pians verließ ich das Stanzer Tal und bog in das Paznaun-Tal ab. Mittlerweile war es etwa 7:45 Uhr. Im Paznaun-Tal war kaum ein Auto unterwegs, da die Silvretta-Hochalpenstraße noch gesperrt war. Durch die ständige, wenn auch nur mäßige Steigung ging es jetzt merklich langsamer voran, zumal ich auch schon gut 70 km hinter mir hatte. Es war im großen Ganzen zwar sonnig, aber es schoben sich immer wieder Wolken vor die Sonne, was für angenehme Temperaturen sorgte - jedenfalls fürs Radfahren. Die Straßensperre hinter Galtür konnte mich nicht abschrecken. Zum einen bezog ich das Sperrschild nur auf Motorfahrzeuge, zum anderen stand die Öffnung der Silvretta-Hochalpenstraße ohnehin kurz bevor, so dass nicht mit großen Schneemengen auf der Straße zu rechnen war. Etwa 5 km vor der Paßhöhe musste ich das Rad dann ungefähr 15 min. lang über Altschneereste schieben bzw. tragen. Danach überholte ich zwei einsame Wanderer, an deren Blicken man erkennen konnte, dass sie jedenfalls mit einem Radler hier nicht gerechnet hatten. Gegen 10:00 Uhr hatte ich die Paßhöhe der Bielerhöhe

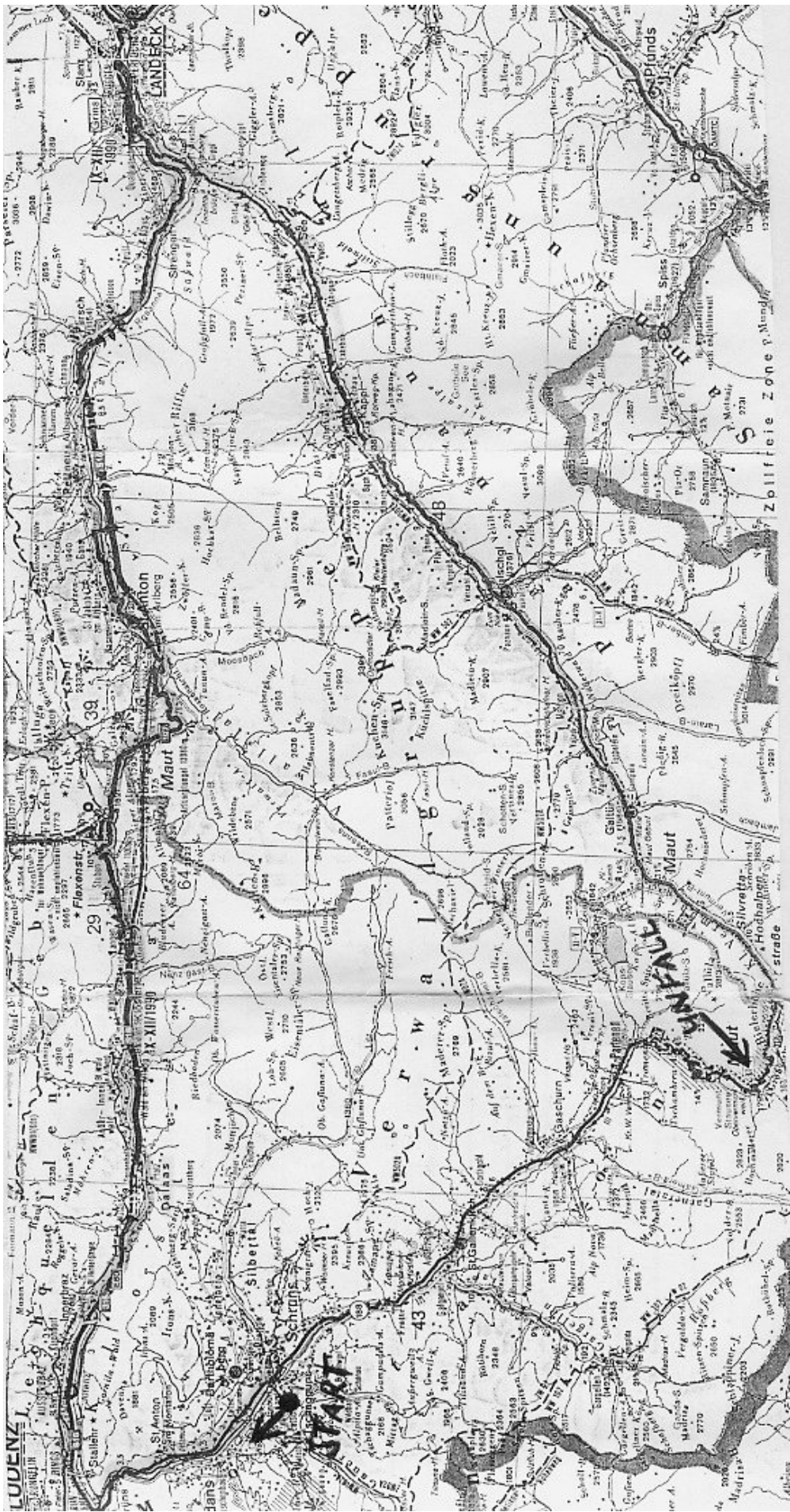


Abb. oben: Die Route der Radtour

(2.036 m) erreicht und gönnte mir eine kurze Pause. Bis hierhin hatte ich nun 122 km hinter mir und hätte auf den restlichen rund 30 km bis Schruns kaum noch einen Tritt tun müssen. Der Lohn der Mühe wurde mir jedoch etwas rabiat vorenthalten. Bei der Abfahrt kamen mir in einer engen Rechtskurve zwischen Bielerhöhe und Vermunt-Stausee zwei Kleinbusse mit Skitourengähern entgegen, von denen der eine Bus gerade dabei war, den anderen zu überholen. Beide Fahrzeuge befanden sich bereits auf gleicher Höhe. Dieses Manöver war grob verkehrswidrig, da der überholende Fahrer an dieser Stelle allenfalls 10 - 15 m Sicht hatte. Ich versuchte zwar eine Vollbremsung aber es genügte Bruchteile von Sekunden für die Erkenntnis, dass es nicht reichen würde. Leider geriet ich durch den Bremsversuch ins Schlingern. Das überholende Kfz zog dann ein klein wenig nach rechts, so dass ich gerade noch vorbeikam. Der mir zur Verfügung stehende Fahrbahnstreifen war aber bestenfalls 30 cm breit, so dass ich mich, um das Kfz und dessen Seitenspiegel nicht zu berühren und möglicherweise vom Rad gerissen zu werden, etwas nach rechts legte. Dadurch vergrößerte sich jedoch die Instabilität mit der Folge, dass ich beim anschließenden Gegenlenken fast zwangsläufig einen Sturz produzierte und über den Lenker auf die Fahrbahn flog. Ich zog mir eine Platzwunde am Hinterkopf, eine seitliche Beckenprellung und zahlreiche Schürfwunden an der Schulter, am Ellenbogengelenk, an der linken Hand, am Knie und am Fußknöchel zu. Ferner ging meine Brille zu Bruch. Das Rad blieb im Wesentlichen unversehrt. Fahrradcomputer und Luftpumpe hatten sich irgendwo verselbständigt. Beide Handbremsgriffe waren beschädigt und die Umwicklung des Lenkers durchgescheuert.

Glücklicherweise hatte ich mir nichts gebrochen und nicht einmal eine Gehirnerschütterung zugezogen. Der am Unfall schuldige Fahrer hatte gleich angehalten, seine Fahrgäste auf die Straße gesetzt und mich zur Bergstation der Vermuntbahn gebracht. Unterwegs bestellte er über Funk einen Krankenwagen, der mich an der Talstation abholte und ins Krankenhaus nach Bludenz brachte. Dort wurde die Platzwunde mit 11 Stichen genäht. Der Arzt wollte mich unbedingt über Nacht zur Beobachtung im Krankenhaus behalten und ich fügte mich seinen Wünschen. Abgesehen von dem lästigen Kopfverband und den Bewegungseinschränkungen infolge der Verbände an Schulter, Ellenbogen und Knie und der Schwellung infolge der Prellung fehlte mir nichts, so daß ich fest entschlossen war, am nächsten Tag das Weite zu suchen. Am nächsten Morgen wurden die Verbände gewechselt. Meine Absicht, anschließend allein die Heimreise anzutreten, stieß auf Bedenken, über die ich mich jedoch hinwegsetzte. Tatsächlich gab es während der Rückfahrt an einem sehr sonnigen Samstag für mich nur ein Problem: nämlich den Hitzestau unter dem Kopfverband. Ich überstand die Fahrt aber ohne Ausfallerscheinungen. Erst zu Hause stellte sich ein fiebriges Gefühl ein, das sich aber wieder verflüchtigt hatte, als ich gegen 23:00 Uhr mit einem Bärenhunger aufwachte. Mein Kopfverband hatte sich aufgelöst aber mit Mullbinden, die der Krankenpfleger mir mitgegeben hatte, legte ich mir einen neuen an. Über das Wochenende heilte die Platzwunde so gut, dass ich ab Montagfrüh schon auf den Kopfverband verzichten konnte. Am Freitag konnte meine Hausärztin bereits die Fäden ziehen und mich nurmehr mit einem Riesenpflaster über der Schulter in das Pfingstwochenende entlassen.

Am Pfingstmontag unternahm ich dann eine erste Bergtour nach dem Zwischenfall, und zwar auf den Hochfelln in den Chiemgauer Alpen. Nachdem der Sonntagabend recht lang geworden war, ging ich gar nicht erst zu Bett, sondern fuhr um 2:00 Uhr morgens nach Bayern zwischen Grassau und Bergen, wo ich gegen 4:00 Uhr ankam. Ich kochte mir Wasser für eine Flasche Tee auf und hielt, während der Tee zog, nur ein kurzes Nickerchen. Um 4:55 Uhr ging es dann los. Leider war die Route, die ich mir ausgesucht hatte, nicht markiert und unzureichend beschildert, so dass ich viel querfeldein gehen mußte. Etwas Abwechslung bot dann die Durchsteigung der Westwand des dem Hochfelln vorgelagerten Rötliwandkopfes auf Gamswechselln. Auf dem Rötliwandkopf hatte ich etwas Schwierigkeiten, mich durch die Latschen zu kämpfen, aber glücklicherweise fand ich einen Jagdsteig, auf dem ich dann bis auf den Gipfel des Hochfelln (1.671 m, 8:55 Uhr) kam (siehe Bilder auf Seite 355). Beim Abstieg hielt ich mich dann aber an bequemere Wege, musste jedoch anhand der Abstiegszeit feststellen, dass ich beim Aufstieg auf normalem Weg kaum schneller gewesen wäre. Während des Rückwegs begann es leicht zu nieseln, aber nicht so sehr, daß es sich gelohnt hätte, die Regenbekleidung aus dem Rucksack zu holen. Als ich um 12:00 Uhr mein Auto wieder erreichte, war es schon wieder trocken.

Bei dieser Wanderung hatte sich als Spätfolge des Fahrradunfalls leider eine Flüssigkeitsblase über dem eigentlich schon abgeklungenen Bluterguß am Hüftgelenk bemerkbar gemacht, die beim Gehen unangenehm hin und her schwabbelte. Meine Hausärztin schickte mich zum Chirurgen, der mir eröffnete, dass keine Punktion möglich, sondern eine Operation unter Vollnarkose erforderlich sei. Dies trug mir einen Krankenhausaufenthalt vom 12. bis 16. Juni ein. Die Operation gleich am 12. Juni verlief ohne Komplikationen. Das lästigste war dann an den folgenden beiden Tagen eine Drainage



Bild links:
Blick über den Gipfel
des Hochfelln auf
den Chiemsee



Bild rechts:
Blick aus der
Gipfelkapelle auf dem
Hochfelln nach Osten

zur Absonderung der Wundflüssigkeit, die am Morgen des 22. Juni entfernt wurde. An diesem Tag konnte ich schon wieder im Englischen Garten spazierengehen. Für das folgende Wochenende waren mir jedoch größere Wanderungen untersagt, was wegen eines Wintereinbruchs allerdings nicht sehr schmerzte.

Leichtsinnigerweise waren wir zu acht am Mittwoch vor Fronleichnam zu einer Fahrt an den Comer See aufgebrochen, wobei ich wegen meiner Blessuren lediglich meine Dienste als Chauffeur zur Verfügung stellte. Wir übernachteten auf einem Rastplatz unterhalb des Maloja-Passes und fuhren am Donnerstagmorgen nach Aveno, hoch über Dervio am östlichen Ufer des Comer Sees gelegen, weiter, wo die anderen zu einer Wanderung auf den Monte Legnone aufbrachen. Sie fanden allerdings den richtigen Weg nicht und kehrten um, wobei zwei immerhin bis zum Rifugio Roccoli dei Lorla vorgestoßen waren und dort einen brauchbaren Standplatz für die nächste Übernachtung ausgekundschaftet hatten. Über Nacht stellte sich Dauerregen ein, so daß wir am Freitagmorgen beschlossen, heimzufahren. Bei der Fahrt hinab zum Seeufer hörte dann aber der Regen auf und wir steuerten erst einmal Varenna an, um am dortigen Hafen die weitere Entwicklung abzuwarten. Nachdem wir die Zeit bis zum Kaffeetrinken irgendwie totgeschlagen hatten, fiel aber die Entscheidung für die Heimreise und wir übernachteten unterhalb des Maloja-Passes in Vicosoprano, nachdem wir noch einen Abstecher in das romantische Bergdorf Soglio gemacht und dort im Restaurant recht ordentlich gespeist hatten. Es regnete wieder die ganze Nacht über und am



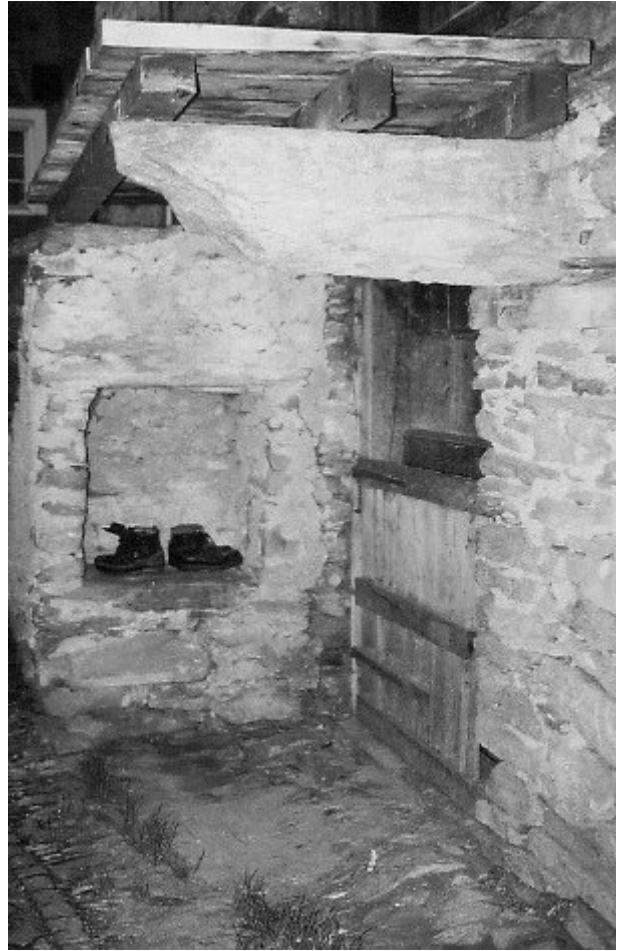
Bild links:
Campingbusse auf dem
Parkplatz in Aveno



Bild links:
Gässchen in Aveno



Bild rechts:
Soglio



Bilder oben: Soglio



Bild oben: Lukullische Köstlichkeiten in Soglio als Ersatz für Wandermöglichkeiten;
v.l.n.r.: Hans Streitenberger, Matthias Derendorf, Elke Dahm (hinter dem Blumenstrauß),
Oskar Meerkötter, Franz Röschinger, Volker Wiermann

nächsten Morgen konnten wir sogar Neuschnee auf den Gipfeln des Bergell und des Engadin beobachten. So kamen wir schon am Samstag nach München zurück.

Am Montag wurden mir aus der Operationsnarbe am Hüftgelenk die Fäden gezogen. Seit der Operation hatte sich wieder etwas Flüssigkeit angesammelt, die aber durch Punktion abgesaugt werden konnte. Eine weitere Punktion musste ich am folgenden Samstag erdulden, wobei allerdings nur noch die halbe Menge anfiel. Bergsteigerische Unternehmungen wurden mir jedoch vom Arzt verboten, so dass damit der Juni gelaufen war.

Die missglückte Radtour am 28. Mai war eigentlich als Auftakt eines intensiven Trainingsprogramms gedacht, durch welches der Unfall nun einen dicken Strich gemacht hatte. Nachdem der Juni für mich in bergsteigerischer Hinsicht praktisch ausgefallen war, musste ich im Juli wieder ganz klein anfangen, obwohl ich bereits Ende Juli wieder Großes vorhatte. Nach schlechtem Wetter am ersten Julisamstag hellte es sich am Sonntag genug auf, um zusammen mit Margitta Adams eine Wanderung auf die Kohlbergspitze am Südrand der Ammergauer Alpen zu wagen. Weit unter meiner sonstigen Form brauchte ich für die 1.150 Höhenmeter auf den Gipfel (2.202 m) 2½ Stunden. Margitta war 15 min. schneller. Während einer knapp halbstündigen Gipfelrast trübte es sich von Westen her immer schneller ein. Nach einer weiteren kurzen Pause während des Abstiegs bei der Diana-Jagdhütte schoben sich schon dicke graue Wolken über den Gipfel. Kurz bevor wir zu unserem Ausgangsort Bichlbach zurückkehrten, begann es zu tröpfeln. Gerade rechtzeitig vor dem folgenden Regenguss saßen wir im Trockenen.

SZ 20.6.92
Schnee von heute

München (AP) Unmittelbar vor dem kalendermäßigen Sommerbeginn hat sich am Freitag der Winter im Hochgebirge zurückgemeldet. Auf den Gipfeln der Berge im bayerisch-österreichischen Alpenraum und in der Schweiz setzten am Morgen Schneefälle ein. Vom Observatorium auf der Zugspitze wurden Schneetreiben und Eisablagerungen gemeldet. Die Temperaturen auf Deutschlands mit 2963 Meter höchstem Berg sanken auf drei bis vier Grad Kälte ab. Die Schneehöhe beträgt auf der Zugspitze insgesamt 2,30 Meter, davon drei Zentimeter Neuschnee. Die Schneefälle reichten bis in Höhen um 2.500 Meter herab und auch auf anderen Bergen, die sich in dichte Wolken hüllten, schneite es. Innerhalb von 24 Stunden gab es einen Temperatursturz von rund zehn Grad.

Am nächsten Wochenende war ich zu irgendwelchen Unternehmungen nicht in der Lage, weil ich mich so schlecht fühlte wie bisher nie in meinem Leben. Es handelte sich offenbar um die (vorübergehende) Krise, die man mir vorhergesagt hatte, nachdem ich Anfang April meine Ernährung total auf vegetarische Kost umgestellt hatte. So stand nur noch ein Wochenende zur Verfügung, um mich auf die in der letzten Juliwoche geplanten Viertausender-Touren einzustellen. Zusammen mit Matthias Derendorf, Ulrike Hauser und Margitta Adams nahm ich mir die Königspitze im Ortler-Gebiet vor. Am 18. Juli (Samstag) fuhren wir frühmorgens nach Sulden. Während die anderen zu Fuß losmarschierten, benutzte ich für den Aufstieg zur Schaubach-Hütte die Seilbahn. Auf der Schaubach-Hütte (2.581 m) quartierten wir uns ein, obwohl die Zeit noch gereicht hätte, zur höher gelegenen Casati-Hütte (3.269 m) aufzusteigen, was uns am nächsten Morgen einen erheblichen Zeitvorsprung verschafft hätte. Aber zum einen waren wir dort nicht angemeldet und zum anderen scheuten wir die unver-

Bild rechts:
Die Schaubachhütte mit der Königspitze im Hintergrund





Bild links:
Yak-Bulle auf dem
Almgelände rund um
die Schaubachhütte



Bild rechts:
Die
Schaubachhütte
mit dem Gran
Zebbru (links) und
dem Ortler (rechts)
im Hintergrund

schämten Preise, für die die Casati-Hütte bekannt ist. Dadurch hatten wir andererseits genug Gelegenheit, eine von Reinhold Messner importierte Yak-Herde aus nächster Nähe zu beobachten. Am Sonntagmorgen brachen wir um 5:00 Uhr von der Schaubach-Hütte auf. Problemlos ging es über den Suldenferner bis knapp unter den Cedec-Paß, wo es dann sehr steil wurde und eine Blankeis-Passage überwunden werden mußte. Von der Paßhöhe (3.268 m) ging es dann (leider) wieder 300 Höhenmeter abwärts auf den Cedec-Gletscher und über diesen bis an die Königspitze heran, an deren Fuß wir noch einmal eine knapp halbstündige Pause einlegten. Vor uns waren bereits mehrere Dutzend Bergsteiger unterwegs, die uns gegenüber den Vorteil gehabt hatten, von der Casati-Hütte aus zu starten. Wegen der allgemein recht hohen Temperatur und der südöstlichen Lage der steilen Flanke, über die unser weiterer Aufstiegsweg führte, war der Schnee sehr aufgeweicht, was den Aufstieg erschwerte. Mangels Training brauchte ich deshalb für die restlichen 650 Höhenmeter fast 2½ Stunden. Schließlich erreichte ich als letzter unserer Gruppe den Gipfel der Königspitze (3.859 m) um 11:10 Uhr. Auf dem Rückweg ließen wir den Cedec-Paß links liegen, da es uns zu mühsam erschien, dorthin wieder aufzusteigen. Stattdessen erklommen wir das zwischen Suldenspitze und Casati-Hütte gelegene Joch, was sich allerdings nachträglich als nicht weniger mühsam erwies, insbesondere wegen des mittlerweile noch mehr aufgeweichten Schnees, der uns bei jedem Schritt



Bild links:
Aufstieg über
den
Suldenferner
zum Cedèc-Paß

Bild rechts:
Die Königspitze vom
Suldenferner aus
gesehen (die Neigung
des Gipfelschneefelds
sieht hier nicht so
extrem aus wie auf
dem Bild auf Seite
361)



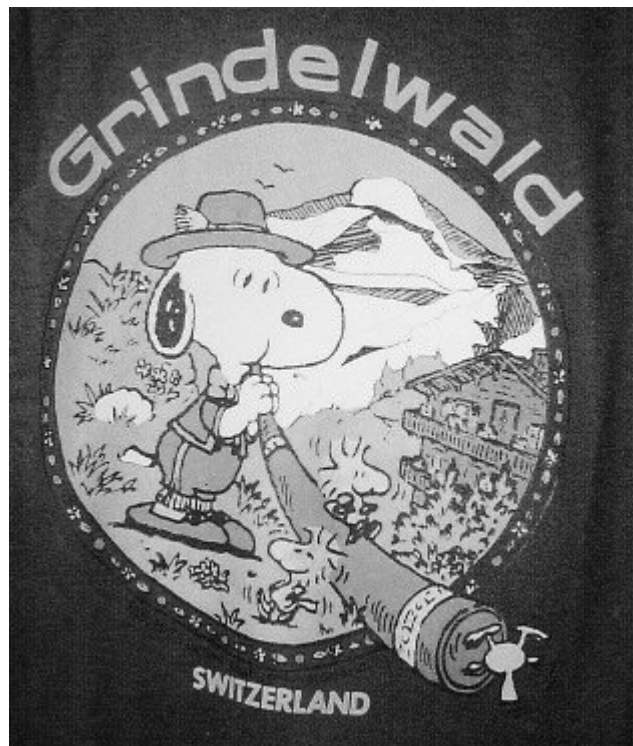
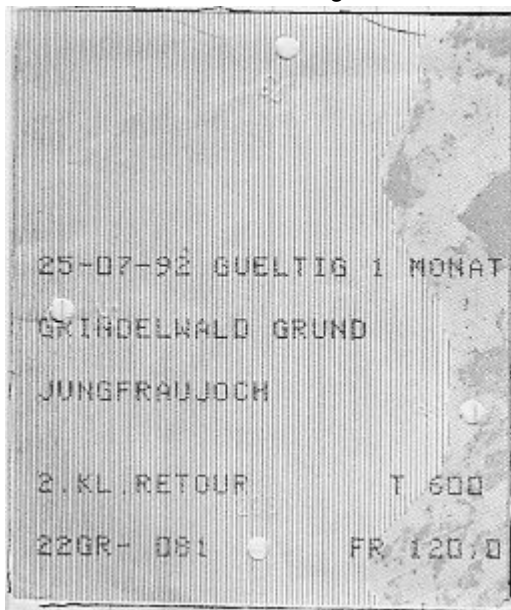
Bild links:
Monte Cevedale
(links) und Monte
Pasquale (rechts)
vom Cedèc-Paß
aus



Bild links:
Die Königspitze vom Cedèc-Paß aus

tief einsinken ließ. Der weitere Abstieg erfolgte dann über den Eissee-Paß und den Suldenferner. Um 16:15 Uhr hatten wir die Schaubach-Hütte wieder erreicht. Da mir die über 11 Stunden dieser Tour doch ziemlich auf die Knochen gegangen war, erleichterte ich mir den Rest des Weges durch die Benutzung der Seilbahn. Dass wir erst gegen 19:00 Uhr von Sulden wegkamen, hatte zwar den Vorteil freier Straßen, änderte aber nichts daran, dass ich erst gegen 23:00 Uhr zu Hause eintraf. Abgesehen von einem etwas langsameren Tempo hatten sich bei mir keinerlei Schwierigkeiten ergeben, so dass ich die Tour als Test für größere Vorhaben bestanden hatte.

Am 24. Juli (freitags) startete ich gemeinsam mit Matthias Derendorf gegen 15:00 Uhr von München in Richtung Berner Oberland. Zwar gab es vor dem Ende der ersten Teilstrecke der Lindauer Autobahn erhebliche Stauungen, weil die Autobahn wegen eines schweren Verkehrsunfalls komplett gesperrt worden war, aber danach kamen wir so gut voran, dass wir



noch am selben Abend Grindelwald erreichten und am Samstagvormittag mit der Jungfrauabahn auf das Jungfraujoch fuhren. Auf der Mönchsjoch-Hütte erwartete uns dann die unangenehme Nachricht, dass

wegen Überfüllung vermutlich kein Platz mehr frei sein werde. Glücklicherweise blieben dann aber einige der angemeldeten Gäste aus, so dass wir noch zwei Lager bekamen.



Bild rechts:
Touristenrummel
auf dem
Jungfraujoch;
links
hinten das
Mönchsloch
zwischen dem
Südgrat des
Mönchs (links) und
dem Trugberg
(rechts)



Am Sonntagmorgen starteten wir um 4:30 Uhr Richtung Jungfraujoch und stiegen von dort auf guter Spur auf den Jungraufirn ab. Als sich die Spur verzweigte, setzte ich die Verfolgung der linken, südwestlich führende Route durch, weil ich den Abstieg von der Jungfrau von einer früheren Besteigung her als weiten Bogen in Erinnerung hatte. Das war aber falsch, so dass wir statt auf dem Rottal-Sattel auf dem Louwitor landeten und von dort aus Verlegenheit das Louwihorn (3.779 m) mitnahmen. Obwohl Matthias unter Durchfall und Magenkrämpfen litt, bestand er darauf, nach der Rückkehr zu der Verzweigung doch noch die Jungfrau zu besteigen, wie dies ursprünglich geplant war. So geschah es dann auch und um 10:35 Uhr standen wir auf dem Gipfel (4.158 m). Für mich war es das zweite Mal, gewissermaßen als Preis dafür, dass Matthias mir zugesagt hatte, das Finsteraarhorn zu besteigen, was für ihn das zweite Mal gewesen wäre.



Bild links:
Auf dem Gipfel der
Jungfrau;
Rechts Matthias
Derendorf, links der
Verfasser; links von
ihm der Gipfel des
Eigers



Bild links:
Tiefblick von der Jungfrau auf den Rottalsattel,
das Rottalhorn (rechts) und den Jungfrauferm

Beim Abstieg machten wir dann gegenüber denjenigen, die den Gipfel vor uns erreicht hatten, einigen Boden gut, weil sie sich übervorsichtig bis ungeschickt anstellten und die verschiedenen Abstiegstechniken nicht einzusetzen wussten. Allerdings wurde Matthias nun zunehmend von Beschwerden geplagt, die wohl auf Ernährungsprobleme und mangelnde Höhenanpassung zurückzuführen waren. Er schleppte sich gerade noch bis zum Jungfraujoch, wo er sich in der Sanitätsstation erst einmal 2

Bild rechts:
Rückblick vom Jungfraujoch auf Rottalhorn (links),
Rottalsattel und Jungfrau (rechts)

Stunden flachlegen musste und den Aufruhr in seinen Gedärmen (erfolgreich) mit Fernet Branca bekämpfte. Ich selbst ging vor zur Mönchsjoch-Hütte, um dort unser Quartier zu belegen, weil wieder eine Überfüllung drohte. Ich kam aber rechtzeitig und konnte uns wieder zwei Lager sichern. Matthias hatte sich einigermaßen erholt und so konnten wir am folgenden Montag die zweite Etappe in Angriff nehmen: das Ewigschneefeld hinab und dann auf die beiden Fiescherhörner.

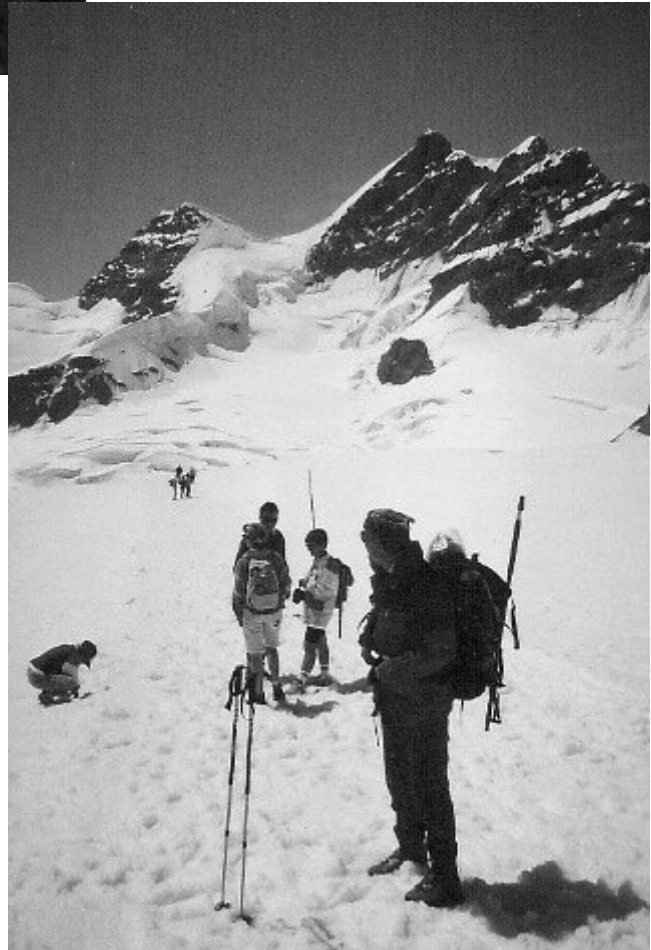




Bild links:
Abends auf der
Mönchsjochhütte



Um 4:55 Uhr brachen wir auf und befanden uns gegen 6:00 Uhr etwa 350 Höhenmeter tiefer unterhalb des Fieschersattels. Dort deponierten wir einiges Material und stiegen dann hinauf zum Fieschersattel, und zwar etwas heikel durch ein schmales Couloir, dessen aufgeweichter Firnauflage nicht immer zu trauen war, so dass wir teilweise in die Begrenzungsfelsen auswichen.

Bild rechts:
Die letzten Meter hinauf zum Fieschersattel
(der Verfasser auf allen Vieren)



Es ging aber alles glatt und vom Fieschersattel aus konnten wir ohne Probleme die Gratfelsen des Hinter-Fiescherhorns auf seiner firnigen Nordostflanke umgehen, um auf dieser fast bis auf den Gipfel (4.025 m, 9:25 Uhr) zu gelangen. Nach einer knappen halben Stunde Gipfelrast ging es auf demselben Weg zurück zum Fieschersattel und in die Felsen des Südostgrates zum Groß-Fiescherhorn. Wir brauchten weniger als 40 Minuten, um in genüßlicher, weil nicht allzu schwieriger Kletterei auf dessen Gipfel (4.049 m, 10:45 Uhr) zu gelangen. Wegen der vorgerückten Zeit und der drohenden Aufweichung der Firnfelder gönnten wir uns nur eine kurze Gipfelrast.

Aufgrund des negativen Eindrucks, den der Aufstieg zum Fieschersattel bei uns hinterlassen hatte, wählten wir für den Abstieg den Nordwestgrat, auf dem wir rechter Hand die gut 1.000 m hohe Fiescherwand unter uns hatten, in deren atemberaubend steiler Flanke wir einmal ein längeres Stück absteigen mussten, um einen Gratabbruch zu umgehen. Glücklicherweise war diese Passage aber bereits durch gute Stufen bestens vorbereitet und verlangte neben etwas Mut nur volle Konzentration. Im Sattel zwischen Groß-Fiescherhorn und (Fortsetzung Seite 370)

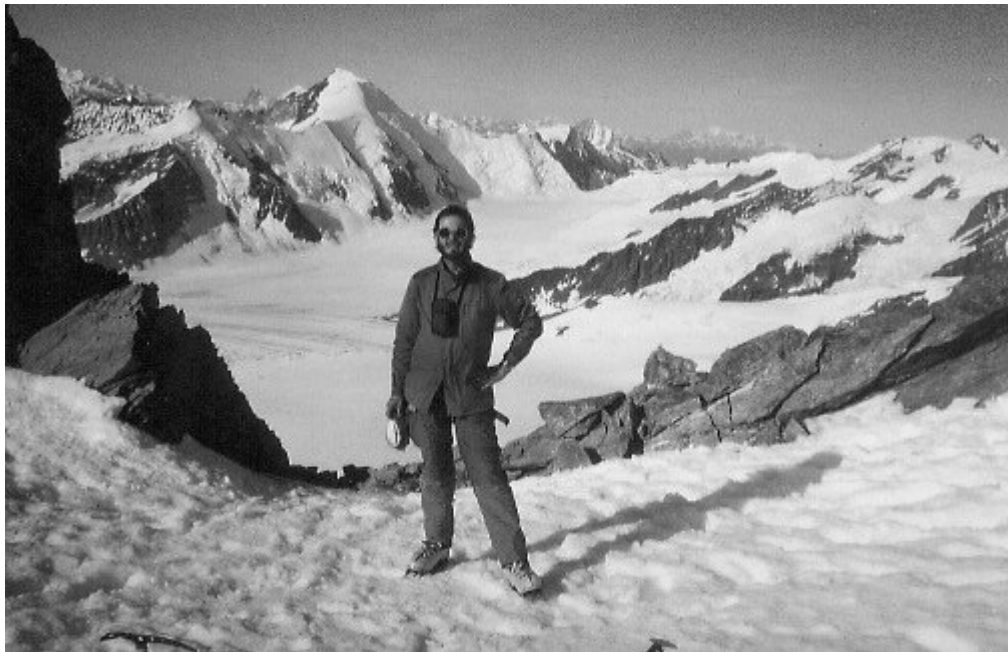


Bild links:
Der Verfasser
auf dem
Fieschersattel;
etwas links
oberhalb von ihm
der Gipfel des
Großen
Aletschhorns,
darunter der
Große Aletschfirn
(Blick nach
Südwesten)



Bild links:
Der Verfasser
jenseits vom Fieschersattel
beim Blick nach Osten auf das
Finsteraarhorn (rechts)



Bild rechts:
Der Verfasser auf dem Gipfel des Hinter-Fiescherhorns;
hinten rechts das Groß-Grünhorn



Bild links:
Blick vom
Hinterfiescherhorn
auf das
Ewigschneefeld
und Mönch (links),
Eiger (rechts von
der Mitte) und
Groß-Fiescherhorn
(ganz rechts)

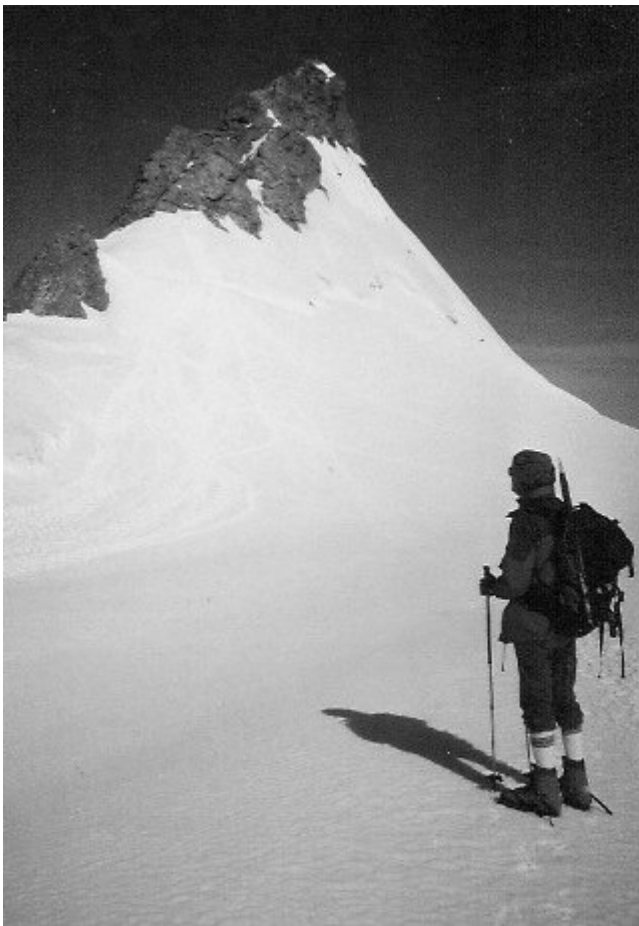


Bild links:
Blick auf das Groß-Fiescherhorn und seinen Südostgrat
(Aufstiegsweg) vom obersten Ende des Fieschergletschers
aus; links am Fuß des Südostgrates der Fieschersattel

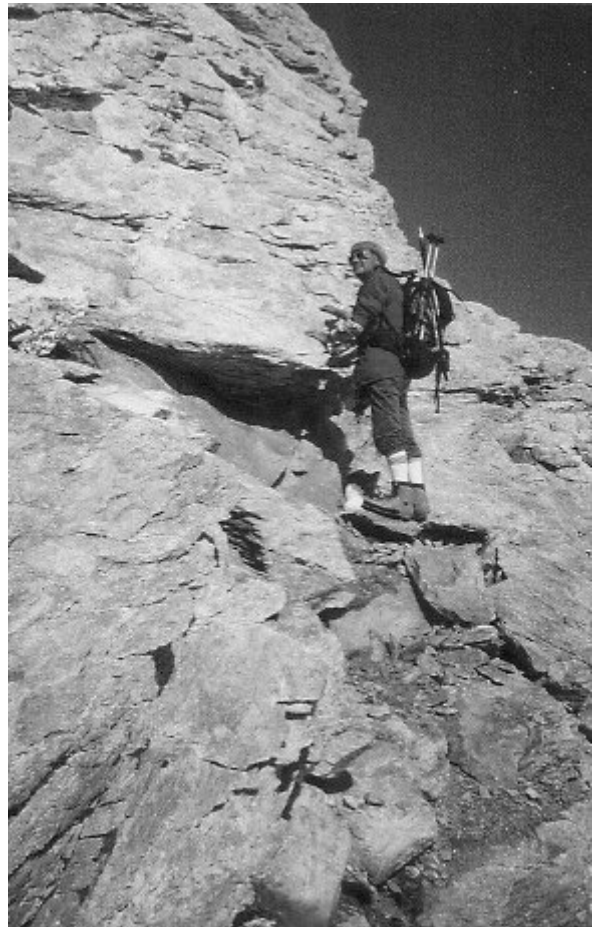


Bild rechts:
Am Südostgrat des Groß-Fiescherhorn: Matthias Derendorf



Bild links:
Der Verfasser am Südostgrat des Groß-Fiescherhorn; rechts
das Hinter-Fiescherhorns

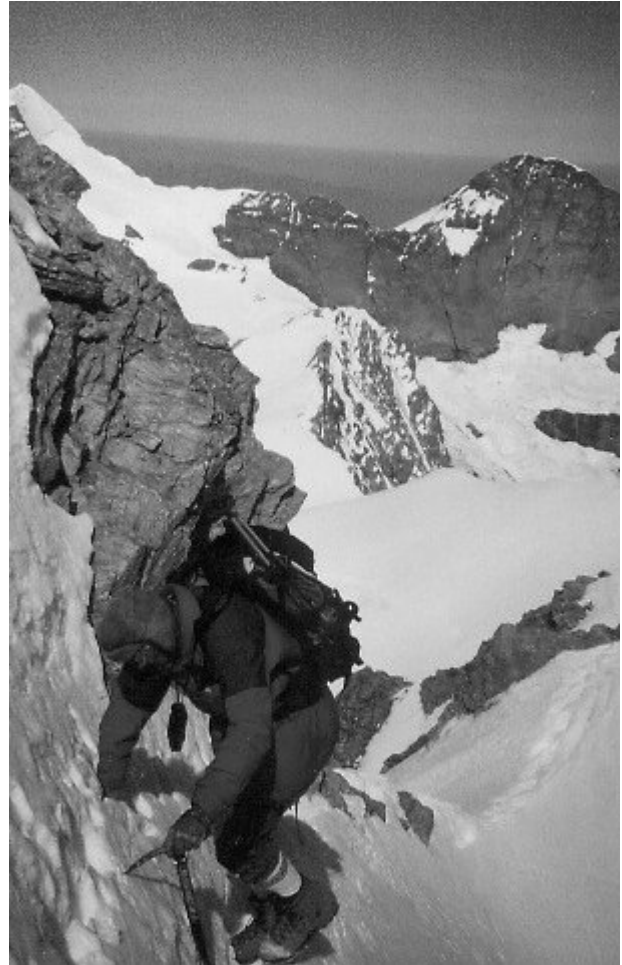


Bild rechts:
Heikle Querung beim Abstieg vom Groß-Fiescherhorn
Richtung Walcherhorn (Matthias Derendorf in action)

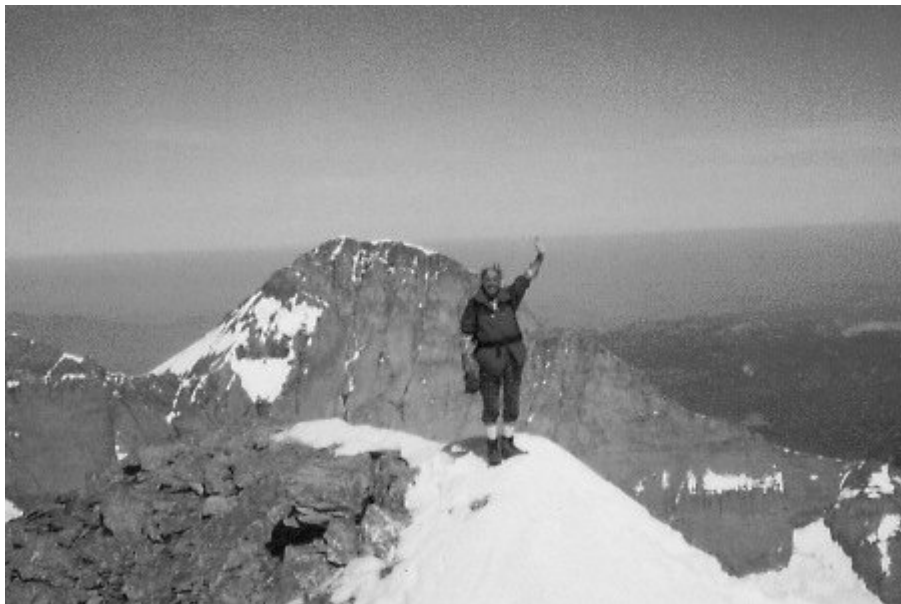


Bild links:
Seilpartner Matthias
Derendorf auf dem Gipfel
des Groß-Fiescherhorns; im
Hintergrund der Eiger
(Südflanke) mit dem vom
Gipfel nach rechts unten
verlaufenden Mittellegigrat



Bild links:
Heikle Überschreitung einer Firnschneide beim Abstieg vom
Groß-Fiescherhorns (Matthias Derendorf)

Bild unten:
Abstiegsroute vom Groß-Fiescherhorns; links der obere Teil
der Fiescherwand

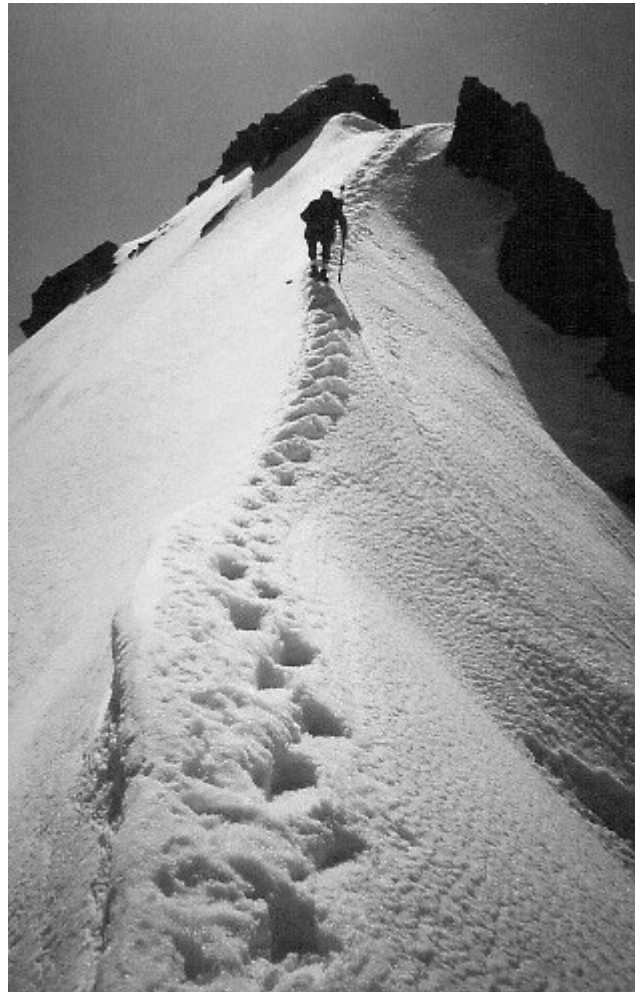


Bild links:
Die Abstiegsroute vom Groß-Fiescherhorn Richtung
Walcherhorn im größeren Überblick (das Bild oben zeigt
den obersten Teil); links die Fiescherwand



Bild links:
Der Verfasser vor dem Groß-Fiescherhorn nach dem schwierigsten Teil des Abstiegs

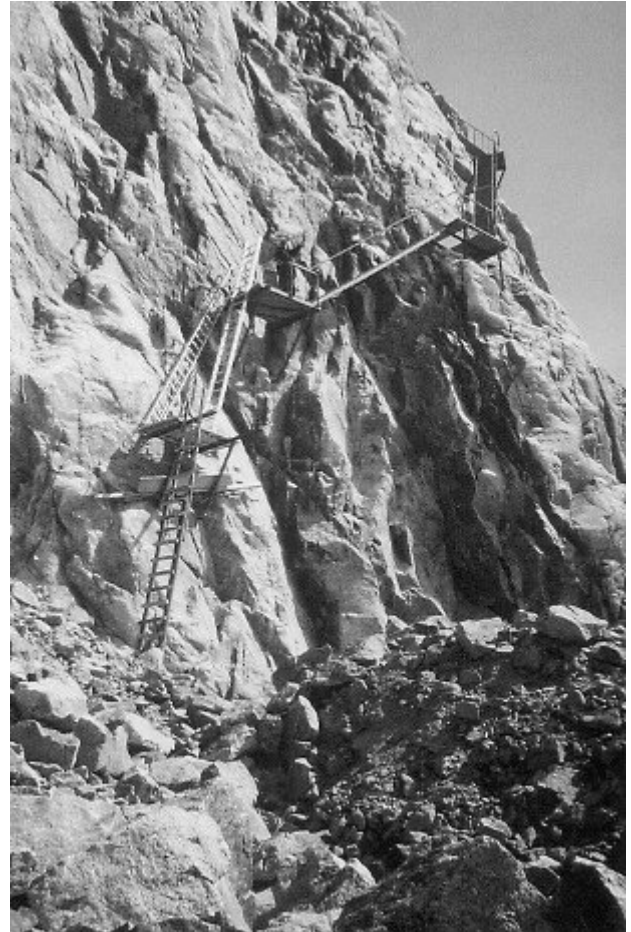
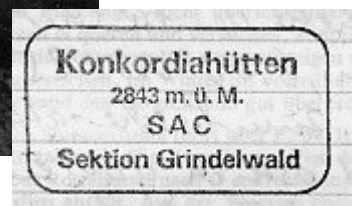


Bild rechts:
Die Leitern zu den Konkordiahütten vom Konkordiaplatz aus
(beim Bau der Hütte reichte der Gletscher bis zum oberen Ende der Leitern)



Bild rechts:
Die Konkordiahütten



Walcherhorn hielten wir uns dann wieder südwärts, um das Ewigschneefeld weiter bis zum Konkordiaplatz abzustiegen, an welchem Aletschgletscher, Jungfraufirn und Ewigschneefeld zusammenfließen. Die Überquerung des Konkordiaplatzes zur Konkordia-Hütte hin war durch unangenehme Gletschersümpfe erschwert. Der Konkordiaplatz liegt mit seinem tiefsten Punkt bei ca. 2.720 m rund 130 m tiefer als die Konkordia-Hütte, die bei ihrer Errichtung im letzten Jahrhundert noch unmittelbar am Rande des Gletschers lag, dessen Tiefe auch heute noch rund 900 m misst. Vom Konkordiaplatz gelangt man über Leitern und Eisentrepfen zur Konkordia-Hütte, wo wir kurz vor 16:00 Uhr eintrafen. Vom späten Nachmittag an konnten wir weit entfernt im Süden über Italien ein eindrucksvolles Gewitter beobachten, dessen Blitze sich im Verlauf des Abends immer mehr zu einem Wetterleuchten steigerten. Zu hören war indessen kein Ton, so dass wir eine Beeinträchtigung am nächsten Tag nicht zu fürchten brauchten. Vielmehr sollte sich das tadellose Wetter, das uns schon an den Vortagen beglückt hatte, fortsetzen.

Etwas zu spät, nämlich erst um 6:10 Uhr, verließen wir am Dienstagmorgen die Konkordia-Hütte. Nach dem Abstieg über die Leitern zum Konkordiaplatz stiegen wir über den Grüneggfirn Richtung Grünhornlücke bis etwa 3.000 m auf und wandten uns dann nach Norden dem Grünegghorn zu. Zwar verfehlten wir die eigentliche Aufstiegsspur, hatten jedoch keine Schwierigkeiten, den Durchstieg im Südwestgrat des Grünegghorns zu finden, über den wir auf die steile südwestliche Firnflanke des Grünegghorns gelangten. Diese wurde dann in langweiligen, beinahe endlos erscheinenden Serpentinaen bezwungen, bis wir an den felsigen Gipfelaufbau stießen, dessen Ausläufer wir von unten irrig für den Gipfel selbst gehalten hatten. Auf dem luftigen Felsgrat wurden dann in nicht schwieriger, aber konzentrierter Kletterei die letzten 100 Höhenmeter auf das Grünegghorn (3.860 m, 10.15 Uhr) zurückgelegt. Von dort hatte man gute Sicht auf einen Teil der weiteren Route zum Groß-



Bild links:
Der Verfasser auf dem Gipfel des Grünegghorns; im Hintergrund das Aletschhorn

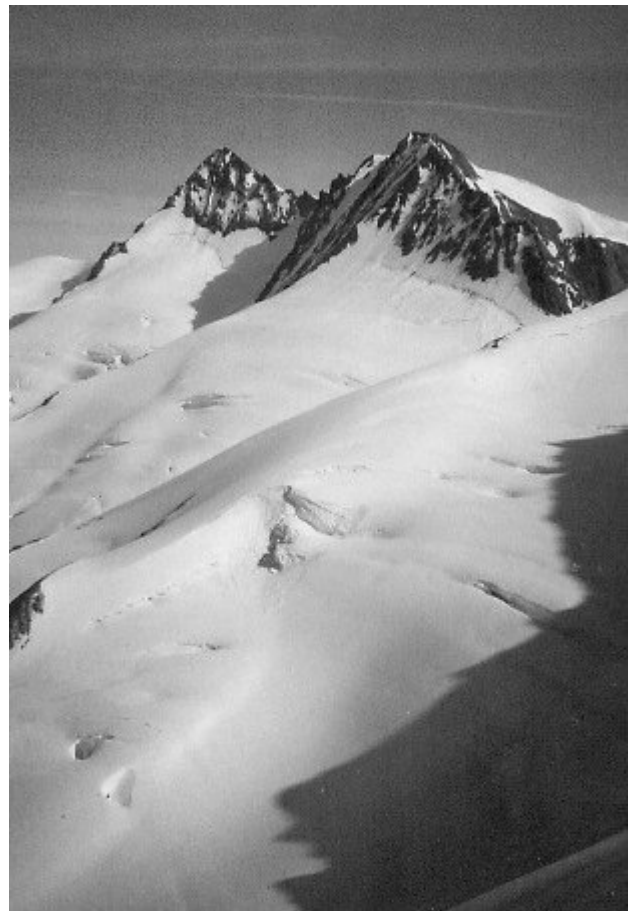


Bild rechts:
Groß-Fiescherhorn (links) und Hinter-Fiescherhorn (rechts)
vom Grünegghorn aus

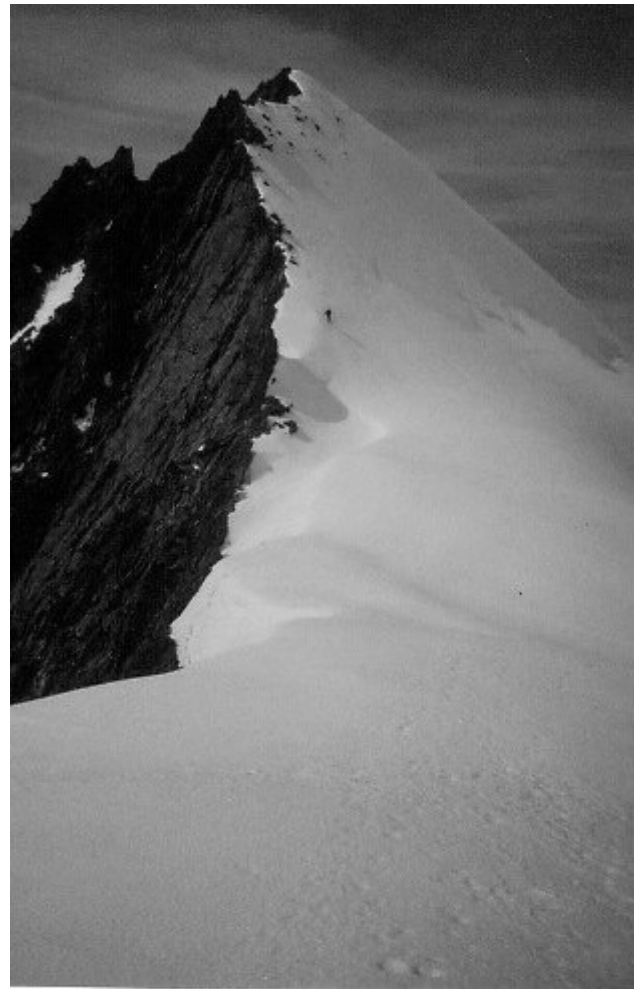


Bild oben links: Der Verfasser beim Abstieg über den Nordostgrat des Grünegghorns
Bild oben rechts: Rückblick auf den Nordostgrat des Grünegghorns

Grünhorn. Zunächst schien dieses noch allzu weit entfernt zu liegen, so dass Zweifel in mir aufstiegen, ob wir es schaffen würden, zumal aus dieser Perspektive der SSW-Grat des Grünhorns nicht gerade einladend aussah. Wir verloren deshalb auf dem Grünegghorn keine Zeit und machten uns gleich an den Abstieg zum Sattel zwischen Grünegghorn und Groß-Grünhorn. Die erste Hälfte des Abstiegs ging relativ einfach über Felsen, die zweite über eine zuerst sehr steile Firnflanke. In diesem Sattel, ca. 3.770 m hoch, legten wir eine Pause von 30 min. ein, während wir eine Seilschaft im Abstieg vom Groß-Grünhorn beobachten konnten, mit der wir später zusammentrafen und die uns wertvolle Tipps für den weiteren Aufstieg gab. Aus der Nähe betrachtet wirkte der SSW-Grat des Groß-Grünhorns nun weit weniger grimmig und steil. Zwar brauchten wir für die restlichen knapp 300 Höhenmeter eine gute Stunde, aber die Kletterei über guten Fels war genüsslich und beinahe gemütlich. Nur unmittelbar vor dem Gipfel nahm mir ein scharfer Firngrat, der nach beiden Seiten fast senkrecht abfiel den Atem, zumal die Spur mit nur etwa 20 cm Breite direkt auf der Schneide verlief, so dass seitlich kein Wall zum Einrammen des Pickels vorhanden war. Ich musste erst ein paar Male tief Luft holen, bevor ich in einem zweiten Anlauf die Überschreitung (ca. 5m) wagte. Um 12:20 Uhr hatten wir den Gipfel des Groß-Grünhorns (4.043 m) erreicht. Die vorgerückte Zeit erlaubte nur eine Gipfelrast von 25 Minuten und damit viel zu wenig, um bei seltener Windstille das außerordentliche Panorama und die gewaltige Fernsicht zu genießen. Beim Abstieg bestand die größte Schwierigkeit wieder darin, die Hemmungen beim Überschreiten der bereits beschriebenen kurzen Firnschneide zu überwinden. Es hätte nicht viel gefehlt und ich hätte es vorgezogen, im Reitsitz hinüberzurutschen. Danach ging alles wieder wie von selbst und um 13:35 Uhr waren wir wieder zurück bei unserem Materialdepot etwas oberhalb des Sattels. Um beim Rückweg nicht erneut zum Grünegghorn aufsteigen zu müssen, entschieden wir uns, nach Westen auf das Ewigschneefeld abzusteigen, zumal wir den weiteren Weg von dort zur Konkordia-Hütte bereits kannten. Der hier sehr spaltenreiche Gletscher erforderte allerdings größte Vor- und Umsicht, zumal wegen des hohen Temperaturniveaus und der Sonneneinstrahlung der Firn sehr weich und deshalb der Zuverlässigkeit der Brücken über die Spalten nicht zu trauen war. Wir schlugen uns aber gut durch und erreichten



Bild oben links: Seilpartner Matthias Derendorf auf dem Gipfel des Großgrünhorns
Bild oben rechts: Der Verfasser beim Abstieg vom Großgrünhorn zum Ewigschneefeld

ohne Probleme den Trampelpfad über das Ewigschneefeld. Einen kurzen Schrecken hielt allerdings noch der Konkordiaplatz für mich bereit, als ich bei der Durchquerung des Gletschersumpfes in eine wassergefüllte Spalte bis zu den Knien einbrach und mich gerade noch nach vorn werfen und herauswälzen konnte.

Am folgenden Mittwoch beschränkten wir uns darauf, von der Konkordia-Hütte über die Grünhornlücke (3.286 m) zur Finsteraarhorn-Hütte zu wechseln (7:20 Uhr bis 10:15 Uhr). Dabei gerieten wir auf der Grünhornlücke kurzfristig in tief hängenden Dunst, der sich später aber auflöste. Abends gab es Regen und Gewitter. Dabei handelte es sich jedoch nur um eine kurzfristige Erscheinung, die der anhaltenden Schönwetterperiode keinen Abbruch tat.

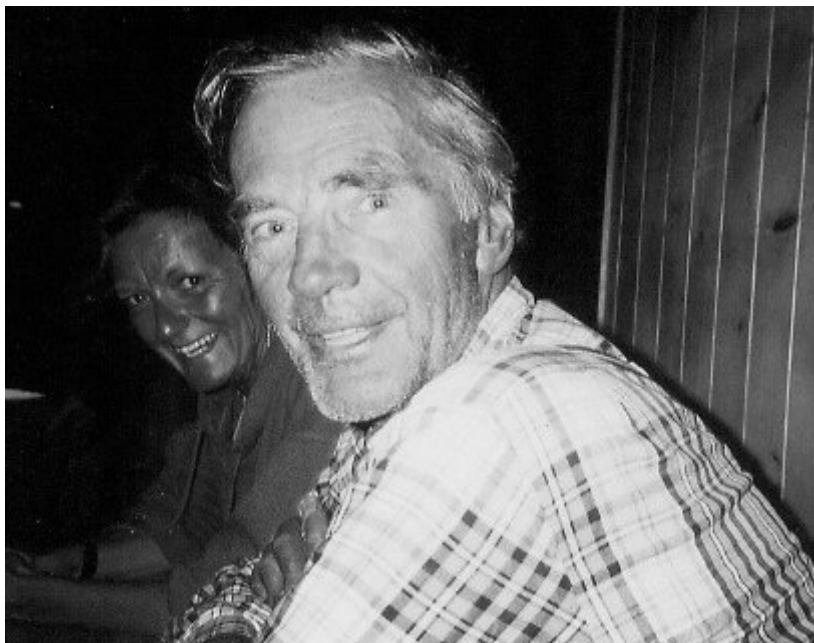


Bild links:
Auf der Finsteraarhornhütte;
Seilpartner Matthias Derendorf mit
Hüttenfee Monika Hirt



Bild oben links: Der Südwestgrat des Finsteraarhorns vom Hugiattel aus; winkend Seilpartner Matthias Derendorf
Bild oben rechts: Der Verfasser beim Aufstieg am Südwestgrat des Finsteraarhorns



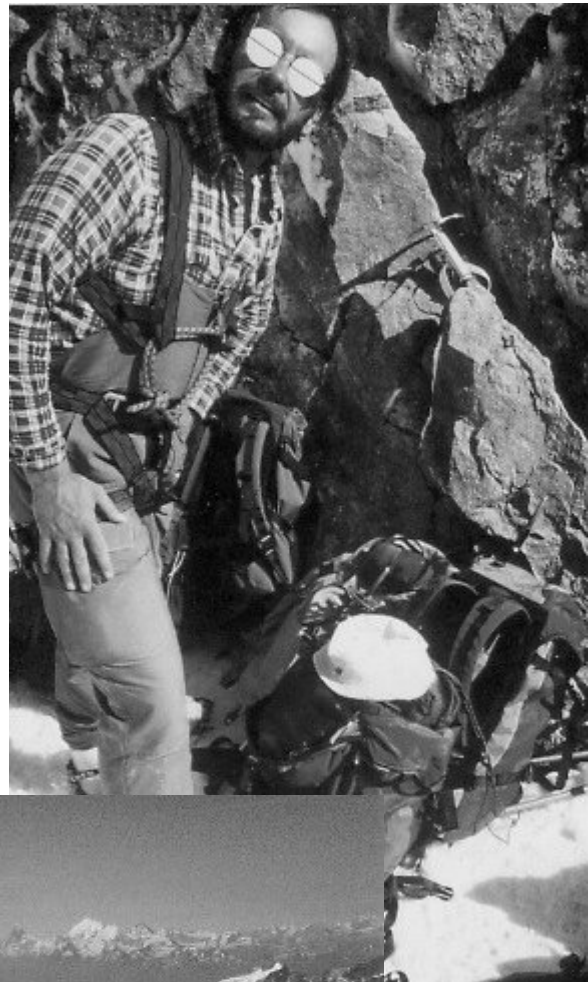
Bild unten links:
Der Verfasser kurz vor dem Gipfel des Finsteraarhorns; in der Bildmitte oben das Schreckhorn, rechts davon das Lauteraarhorn

Als wir am Donnerstagmorgen um 4:45 Uhr aufbrachen, hatten wir einen sternklaren Himmel über uns. Im Schein der Stirnlampen ging es gleich hinter der Hütte in die Felsen und knapp 300 Höhenmeter einen Rücken empor, der sich im Gletscher verlor. Da wir auf das Anseilen verzichtet hatten und beim Anlegen unserer Steigeisen besser als die übrigen Seilschaften klarkamen, hatten wir einen kleinen Vorsprung beim Erklimmen der ersten Gletscherstufe. Dann wurde der vom Finsteraarhorn herabziehende Südwestgrat gequert und ein steiler Gletscher betreten, dessen Flanke geradewegs hinauf zum Hugiattel führte, einer Zwischenstation der Route. Zwar zog sich der Aufstieg über diese Flanke endlos hin, weil die Steilheit es erforderte, die Route in Serpentina anzulegen, aber die Firnoberfläche war schön fest gefroren, so dass es sich mit den Steigeisen bestens gehen ließ. Am Hugiattel (4.088 m) legten wir nur eine kurze Pause ein und ließen überflüssige Ausrüstung wie z.B. das Seil zurück, das für den weiteren Aufstieg nicht mehr benötigt wurde. Nachdem wir gemäß der Beschreibung eher einen reinen



Bild oben:
Auf dem Gipfel des Finsteraarhorns; rechts Seilpartner
Matthias Derendorf, links der Verfasser
Bild rechts: der Verfasser mit improvisierter Schneebrille

Felsgrat erwartet hatten, erwiesen sich die Verhältnisse anders, aber nicht ungünstig. Nahe der Gratschneide waren auf der Westflanke des Gipfelaufbaus zahlreiche kleine Firnfelder eingelagert, die man bequem in vorhandenen Tritten bzw. Pfadspuren queren und sich dadurch Felsklettern sparen konnte. Die restlichen knapp 200 Höhenmeter waren deshalb überhaupt keine Affäre und schon um 8:45 Uhr standen wir auf dem höchsten Gipfel des Berner Oberlandes, dem Finsteraarhorn (4.274 m). Trotz einmaliger Fernsicht, gerade von diesem Gipfel aus, machten wir nur 35 min. Pause, weil wir ursprünglich vorhatten, noch am gleichen Tag zur Konkordia-Hütte zurückzugehen. Zurück beim Hugisattel musste ich zu meinem Entsetzen feststellen, dass ich meine Gletscherbrille auf der Hütte vergessen hatte, die ich jetzt dringend benötigt hätte, da unsere Abstiegsroute über den Gletscher bereits in der prallen Sonne lag. Da half nur Improvisation. Mit Leukoplast aus meinem Verbandskasten klebte ich meine Brille soweit zu,

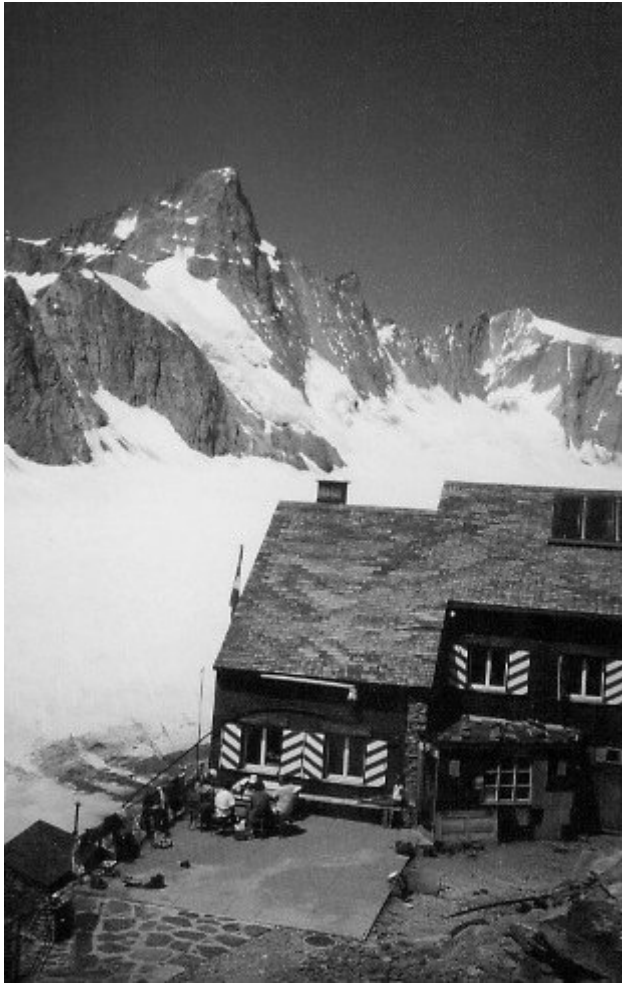


dass nur noch schmale Sehschlitze übrig blieben. Der Nachteil war, dass sich mein Blickfeld so weit einengte, dass ich entweder nur meine Füße oder nur den Verlauf der Abstiegsroute sehen konnte. Daher gestaltete sich der weitere Abstieg etwas stolperig. Gleichwohl brauchten wir für den gesamten Abstieg nur 2 Std. 10 min. und hatten um 11:30 Uhr die Hütte wieder erreicht (nach einem Einzelgänger als erste Seilschaft). Monika Hirt, die nette Assistentin des Hüttenwirtes, mit der wir bereits am Vorabend Freundschaft geschlossen hatten, überredete uns dann, noch einmal zu übernachten und so blieben wir an diesem Tag auf der Finsteraarhornhütte.



Bild links:
Walliser
Gipfelpanorama
vom
Finsteraarhorn aus

Bild links:



Blick über die Finsteraarhornhütte auf den Fieschergletscher und das Großgrünhorn

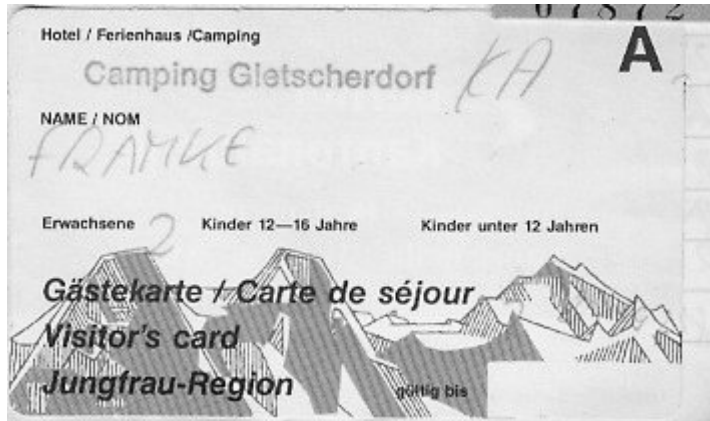
Bild unten:
Hüttenfee Monika Hirt und Matthias Derendorf



Am liebsten hätte ich das anhaltend schöne Wetter genutzt, um am nächsten Tag zur Hollandia-Hütte überzuwechseln und das Aletschhorn zu besteigen, aber dies stieß bei Matthias nicht auf Gegenliebe, zumal er sich in den Tagen vorher zu sehr der Sonne ausgesetzt und eine schmerzhaft Schwellung der Oberlippe zugezogen hatte. So beschränkten wir uns darauf, am Freitag über die Grünhornlücke zum Konkordiaplatz zu marschieren und von dort über den Jungfraufirn wieder zum Jungfraujoch aufzusteigen, um mit der Jungfraubahn zurück nach Grindelwald zu fahren. Diese Entscheidung erwies sich nachträglich als richtig, weil einige Tage mit sehr wechselhaftem Wetter folgten.



Bild links:
Blick auf das Aletschhorn und den Grossen Aletschfirn; ganz rechts die Lötchenlücke



Am Samstag legten wir ohnehin einen Ruhetag auf dem Campingplatz ein.



Am Sonntag fahren wir gegen Mittag von Grindelwald mit der Seilbahn auf die Firstalm und wanderten von dort zunächst zum Bachalpsee (von dort schöne Ausblicke auf den Oberen Grindelwaldgletscher und den Fieschergletscher) und weiter auf das Faulhorn (2.681 m).



Bild links:
Gewitterstimmung
über Grindelwald



Bild rechts:
Der Eiger (Gipfel ganz
rechts) von der Firstalm
aus



Bild links:
Das Gross-Fiescherhorn mit
der Fiescherwand von der
Firstalm aus (vgl. Bilder auf
Seite 368 und 369: diese
zeigen den Abstieg entlang
des Grates von links oben
nach rechts unten und
entlang der sichelförmigen
Linie rechts am
trapezförmigen
Gipfelaufbau)



Bild rechts:
Blick über den
Bachalpsee auf
Schreckhorn (links;
links davon spitzt das
Lauteraarhorn
heraus) und das
Finsteraarhorn (ganz
rechts)



Bild links:
Idyll am Bachalpsee
(Fischli fangen)

Für Montag hatten wir uns den Aufstieg zur Schreckhorn-Hütte vorgenommen, um von dort aus das Schreckhorn (4.078 m) zu besteigen. Leider hatte es jedoch in der Familie von Matthias einen Irrtum über einen wichtigen Termin gegeben, so dass er sofort zurück nach München musste. Dies war für mich natürlich etwas enttäuschend, da die gute Wetterlage es durchaus zugelassen hätten, neben dem Schreckhorn auch noch das Aletschhorn zu besteigen, was ich notfalls auch allein vom Lötschental aus hätte bewerkstelligen können. Als Ersatz nahm ich mir für die restliche Woche eine seit langem geplante Durchquerung der südlichen Allgäuer Alpen auf dem Heilbronner Weg und dem Mindelheimer Klettersteig vor.



Bild rechts:
Der Grosse Krottenkopf vom Ramstallkopf aus

Sattel zwischen Ramstallkopf und Strahlkopf abstieg, um den Ramstallkopf im Uhrzeigersinn von Süd nach Nord zu umrunden. Dies hatte freilich den Nachteil, daß ich nun zur Krottenkopfscharte wieder aufsteigen musste. Nachdem ich bis hierhin schon gut 7½ Std. Marschzeit hinter mir hatte, zog sich der Aufstieg zum Großen Krottenkopf ziemlich in die Länge (2.657 m, 14:20 Uhr). Da ich auf der Kemptener Hütte mit großem Andrang rechnete, gönnte ich mir nur eine kurze Gipfelrast von 15 min. Die Eile war aber unbegründet, da auf der Kemptener Hütte nur die Massenlager voll waren, während ich ein Vierbettzimmer für mich allein hatte.

Am 5. August, einem Mittwoch, fuhr ich nachmittags von München nach Holzgau im Lechtal, wo ich im Campingbus übernachtete.

Am Donnerstag früh um 5:50 Uhr brach ich von dort auf und erstieg zunächst die Jöchelspitze (2.226 m), um von dort über Röthornspitze (2.392 m) und Strahlkopf (2.361 m) den ganzen Grat bis zum Ramstallkopf (2.536 m, 10:35 Uhr) abzuklappern.

Bild links:
Strahlkopf (rechts) und Ramstallkopf (links), dazwischen spitzt der Große Krottenkopf heraus

Um zu meinem nächsten Ziel, dem Großen Krottenkopf zu gelangen, schien es nach Karte und Beschreibung am naheliegendsten, den Nordgrat des Ramstallkopfes zur Krottenkopfscharte abzuklettern. Der Nordgrat erwies sich jedoch als dermaßen brüchig, dass ich nach 50 m wieder zurück auf den Gipfel kletterte und auf dem Aufstiegsweg zurück in den





Bild links:
Die Kemptener Hütte



Bild rechts oben:
Historische Aufnahme ca. 1935; der Vater des Verfassers (rechts) bei der Rast auf dem Weg zur Kemptener Hütte

Freitag früh um 6:35 Uhr begab ich mich dann auf den Heilbronner Weg. Gleich am Anfang erlaubte ich mir einen Abstecher (weglos) auf den Ostgipfel des Kratzers (2.398 m), eine sehr brüchige Angelegenheit.



Bild rechts:
Der Kratzer

Auf dem Heilbronner Weg ging es dann weiter zur Mädelegabel, die selbstverständlich ebenfalls erstiegen wurde (2.645 m, 10:00 Uhr). Dagegen ließ ich die Hochfrottspitze rechts liegen, weil zu schwierig. Der Heilbronner Weg führte praktischerweise direkt über den Bockkarkopf (2.609 m) zur Socktalscharte, wo mir ein junger Steinbock begegnete, der seelenruhig einen Teil des Klettersteigs benutzte, um sich dann in die (nicht vorhandenen) Büsche zu schlagen. Kurz hinter der Socktalscharte machte ich einen kurzen Abstecher auf den Wilden Mann (2.577 m, 11:40 Uhr), von



Bild links: Blick vom Kratzer auf Hohes Licht (links), Mädelegabel (Mitte) und Trettachspitze (rechts)

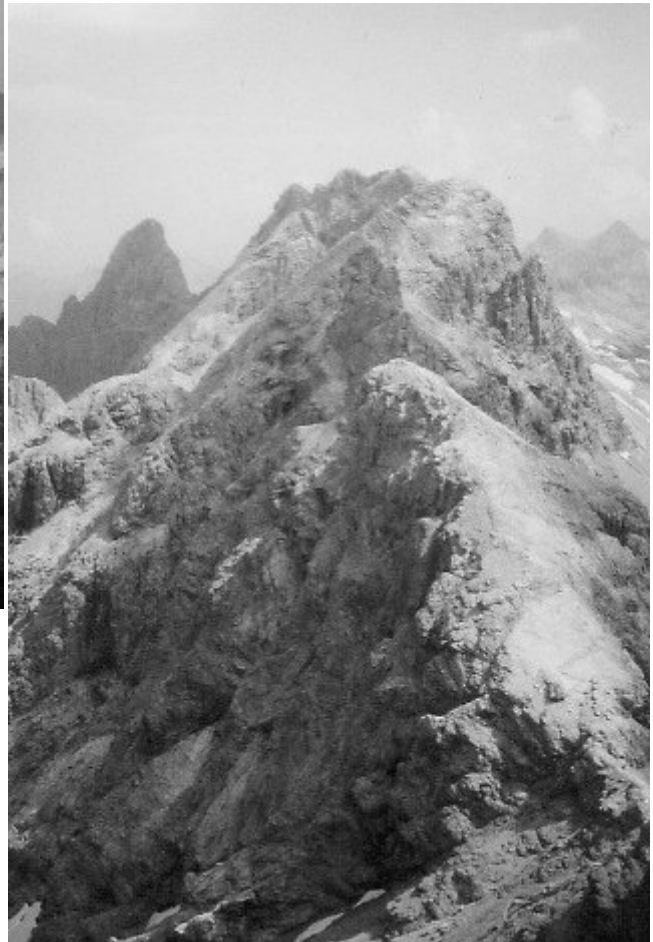


Bild rechts: Mädelegabel (rechts) und Trettachspitze (links)



Bild links:
Der Verfasser auf dem Gipfel des Wilden Manns (der Stoff der Hosenbeine war vorn so abgewetzt, dass sie mit jeder Beugung der Knie beim Klettern mehr und mehr einrissen)

wo ich sehr schön die Kraxler am Steinschartenkopf beobachten konnte (siehe Bild unten), über den auch mein weiterer Weg führte (2.615 m). Hinter dem Steinschartenkopf endete der Heilbronner Weg



beim Heilbronner Thörl, einem natürlichen torartigen Felsdurchbruch (siehe Bild links). Da ich bis hier recht gut vorangekommen war, konnte ich mir erlauben, auch noch einen Abstecher auf das Hohe Licht (2.651 m, 13:15 Uhr) zu machen, dessen Gipfel ich ganz für mich allein hatte. All zu lang konnte ich mich dort nicht aufhalten, da ich noch eine ordentliche Wegstrecke vor mir hatte und mir auch noch ein Quartier im Rappental besorgen musste. Zurück zum Endpunkt des Heilbronner Wegs ging es dann absteigend über die Große Steinscharte zur Rappenseehütte (siehe Bild unten), wo ich mir eine Radlermaß schmecken ließ. Um 16:40 Uhr kam ich im Rappental in Birgsau an, wo ich eigentlich im Gasthof hatte übernachten wollen. Daraus wurde aber nichts, weil der Gasthof geschlossen war (Ruhetag). Mit dem Bus fuhr ich deshalb weiter nach Faistenoy, wo





Trientiner Bergsteigerchor
»Castion Faver«

Konzert im Kurhaus Oberstdorf
Freitag, 7. August 1992
Beginn: 20.30 Uhr · Saaleinlaß: 19.30 Uhr

Großer Saal **Tisch-Nr.** 59

Eine Veranstaltung der **Fellhornbahn GmbH Oberstdorf**

die Talstation der Fellhornbahn liegt, mit welcher ich am nächsten Morgen den Aufstieg etwas abkürzen wollte. Die Pension "Fellhornstuben" direkt neben der Seilstation wollte mir aber kein Zimmer für nur eine Nacht vermieten, obwohl Zimmer frei waren. Mir blieb deshalb nichts anderes übrig, als mit dem Bus weiter nach Oberstdorf zu fahren, wo ich über die örtliche Zimmervermittlung ein Zimmer im Kappeler Haus, einem Hotel garni bekam, wodurch sich meine Reisekasse unplan-

mäßig leerte. Beim Abendessen in einem benachbarten Lokal lernte ich einen Bergwachtler kennen, der vor einem gerade niedergehenden Wolkenbruch hierher ins Trockene geflüchtet war. Er überredete mich, ein Konzert des Trientiner Bergsteiger-Chors Castion Faver (bekannt durch das Lied "La Montanara") im Kurhaus zu besuchen, der jährlich nur einmal in Oberstdorf gastiert. So kam ich unverhofft zu einem ebenso seltenen wie lohnenden Kulturerlebnis.

Samstagmorgen fuhr ich dann mit dem ersten fahrplanmäßigen Bus zurück zur Fellhornbahn, von der ich mich bis zur Mittelstation tragen ließ (1.717 m). Beim kurzen Abstieg zur Oberen Bierenwangalm konnte man an den beträchtlichen Schäden am Weg erkennen, mit welcher Gewalt sich die Wassermassen, mit denen der Gewitterregen des Vorabends die Region überschüttet hatte, den Weg ins Tal gebahnt hatten. Von der Bierenwangalm ging es dann zuerst auf die Kanzelwand (2.058 m) und am Grat entlang weiter auf den Schüsser (2.170 m). Von hier begann leichte Kletterei auf die Nordwestliche Hammerspitze (2.252 m), die sich beim Übergang zur Südöstlichen Hammerspitze (2.258m, 11:40 Uhr) auf mäßig schwierig steigerte. Am schwierigsten war jedoch der Abstieg zur

Bild rechts:
Hammerspitzen
(rechts) und
Schüsser (links)



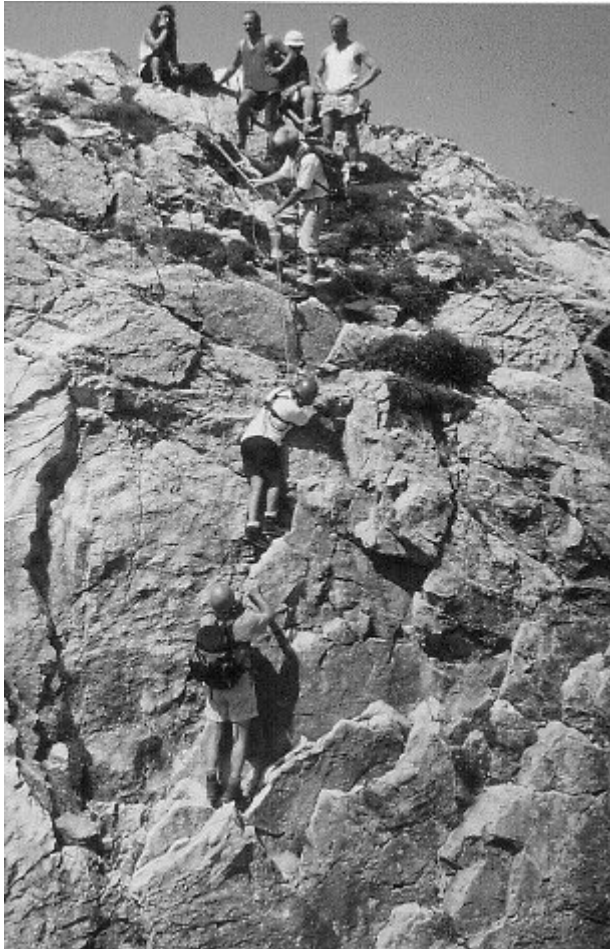


Bild links:
Klettersteiggeher beim Abstieg vom Südostgipfel der Hammerspitze

Fiderepaß-Hütte, weil unmittelbar am Gipfel eine 10 m hohe praktisch senkrechte Wand abgeklettert werden musste. Da sich am Gipfel ein Bergführer mit zwei Gästen aufhielt, dem nicht entgangen war, wie sich meine Stirn runzelte, als ich diese Wand das erste Mal hinablickte, bot dieser mir an, mich beim Abklettern zu sichern, was ich dankbar annahm. Im Nachhinein erwies sich dies zwar als unnötig, weil die in der Beschreibung erwähnten guten Griffe tatsächlich vorhanden waren, aber

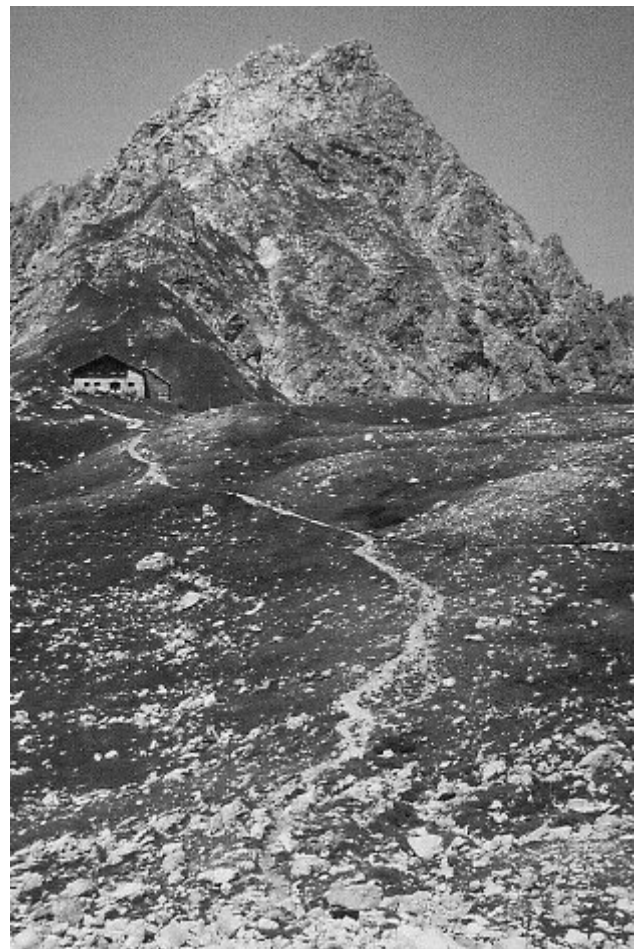


Bild rechts:
Die Fiderepaßhütte am Fuß des Südostgipfels der Hammerspitze



Auf der Fiderepaß-Hütte legte ich eine kurze Pause ein, um eine Radlermaß zu zischen. Lange konnte ich mich hier aber nicht aufhalten, denn ich hatte nun noch den gesamten Mindelheimer Klettersteig vor mir und musste, um ein Lager zu bekommen, die Mindelheimer Hütte so früh wie möglich erreichen. Von der Hütte bis zum Einstieg des Klettersteigs brauchte ich nur 20 Minuten. Der Klettersteig selbst war zwar nicht schwierig, aber zog sich subjektiv durch ein ständiges Auf und Ab doch sehr in die Länge. Zwischen dem Nordöstlichen Schafalpenkopf (2.321 m), dem Mittleren Schafalpenkopf (2.301 m) und dem Südwestlichen Schafalpenkopf (2.273 m) gab es einige recht ausgesetzte Stellen und Abstiege mit beträchtlichem Höhenverlust sowie mit entsprechenden Gegenanstiegen. An den entscheidenden Stellen waren jedoch solide Drahtseilsicherungen vorhanden. Statt eigener Beschreibung der Details lasse ich lieber den Alpenvereinsführer für mich sprechen:

● 565 Mindelheimer Klettersteig

Vorbemerkung: Als hochalpine, in der Überschreitung der drei Schafalpenköpfe bestehende Verbindung zwischen Mindelheimer- und Fiderepaßhütte wetteifert der Mindelheimer Klettersteig, was alpines Erlebnis und sportliche Leistung seiner Begeher angeht, mit dem Hindelanger Klettersteig, vgl. R 562.

Die Zahl der Begeher von NO nach SW (Fiderepaß — Mindelheimer Hütte) hält sich etwa die Waage mit der Zahl der Begeher von SW nach NO (Mindelheimer Hütte — Fiderepaß). Da in beiden oben genannten Kurzführern die Besteigung von NO nach SW geschildert ist, wollen wir hier zur Abwechslung mit unserem Unternehmen an der Mindelheimer Hütte beginnen, also von SW nach NO klettern! Dabei denken wir daran, daß hier ein seit Menschengedenken nur von Suchern der Einsamkeit beschrittener, ungemein abweisend aussehender Dolomitkamm heute mit 400 Drahtseilm Metern, rund 350 Tritt- und Haltebügeln, 3 Metall-Brücken sowie einigen Eisenleitern gebändigt und als Heerstraße für täglich nicht selten Hunderte von Erlebnisfreudigen jedes erschließbaren Reizes beraubt ist. Wir müssen diese Naturzerstörung wohl als Geschenk an all jene Bergbegeisterten hinnehmen, die den Schwierigkeiten dieser großartigen Gratbegehung (ohne die eingebauten Sicherungen im Bereich von III bis IV) ohne künstliche Hilfsmittel mit Sicherheit nicht gewachsen wären.

Angesichts der sich auf Klettersteigen immer wieder ereignenden Unfälle scheint ein Appell an die Vernunft angebracht: trotz Verdrahtung und Vernagelung ist dieser in seinem Stil an Brenta-Höhenwege erinnernde 2-km-Klettersteig nicht zu unterschätzen: seine technischen Schwierigkeiten liegen, trotz allen Sicherungen, bei günstigsten Witterungs- und Geländeverhältnissen nicht unter II, bei Schneefall, Vereisung, Sturm, Nebel oder Regen wechseln sie in höhere Grade hinauf. Wer nicht schwindelfrei und absolut trittsicher ist, sollte auf die Begehung verzichten: er würde an einigen recht ausgesetzten Kletterstellen den Unternehmungsgeist rasch verlieren. Die Mitführung von Kindern (ab 14 J.) ist nur zu verantworten, wenn sie berggewohnt, schwindelfrei und angeseilt sind, stets unter der Voraussetzung, daß der (oder die) Führende über die nötige alpine Potenz verfügt. Wer den Heilbronner Weg gemeistert hat, muß deshalb dem Mindelheimer Klettersteig noch nicht gewachsen sein.

● 566 **Südwest-Nordost-Überschreitung**

In jeder Hinsicht anspruchsvoll, auch bei besten Bedingungen noch **II**; Klettersteigsicherungen, etwa 5 Std.

Wir beginnen an der Mindelheimer Hütte: Die Überschreitung des Kemptner Köpfls, R 2150, in den grasigen NO-Sattel erfreut uns als Ouvertüre, 45 Min. Aus diesem Sattel stets der Markierung folgend über Gras an die steilen Schrofenabsätze heran, die den Sockel des **Südwestl. Schafalpenkopfs**, 2273 m, kennzeichnen. Wir überwinden sie entweder mühelos über quergestellte HD-Schichten und durch Steilrinnen oder — etwas schwieriger — weiter rechts in luftiger Kletterei durch eine kaminartige, mit zahlreichen Eisenbügeln und Haltestiften ausgestaffierte Steilrinne, hinauf zum grasigen Gipfeldach, über das wir zum höchsten Punkt bummeln, 45 Min., kaum 1, bis hierher (und nicht weiter). Nun beginnen die Schwierigkeiten: Abstieg südöstl. unterm Gipfelkreuz hindurch, auf ausgesetztem grasigen Schuttband, hart am Rande der senkrechten SO-Abstürze, bis ein überdachtes Kriechband mit Dahtseilsicherung in die steile NW-Flanke hinabführt, in der sich der weitere Abstieg — die messerscharfe, steil abstürzende Kante des NO-Grats umgehend — vollzieht. So gelangen wir in die aus einer längeren, ziemlich ebenen Gratschneide bestehende Einsattelung zwischen SW und Mittlerem Schafalpenkopf, 45 Min. (NA nach O zum Taufersbergsteig, über begraste Schrofen nach W ins Wildental durchs wilde Ochsenlochkar nur für sehr Bergerfahrene!).

Der sich nun vor uns auftürmende, mit der Gratkante senkrecht abbrechende Aufschwung zu unserem nächsten Ziel sieht abenteuerlich abweisend aus. Die Sicherungen leiten uns ausgesetzt, jedoch gefahrlos durch die O-Flanke des S-Grats aufs grasbedeckte Gipfeldach empor. Es geleitet uns zur zackenreichen Gipfelkrone des **Mittleren Schafalpenkopfs**, 2301 m, 1 Std. Auch die Fortsetzung unseres Klettersteigs (schwierigstes Stück des gesamten Steigs!) hinab — die abenteuerlich geformten, zahlreichen Gipfelzacken rechts über uns lassend — ist teilweise recht ausgesetzt, jedoch mit soliden Sicherungen versehen, die uns durch die NW-Wand des Gipfelaufbaus in die aus glatten Dolomitplatten aufgebaute Mittelzone des turmartig aufgebauten NO-Grats hinabführen, über dessen Sockel wir schließlich ohne weitere Schwierigkeiten in die das Kar „in der Wanne“ oben abschließende, mit Felstürmchen besetzte, weitgezogene Einsenkung zwischen Mittlerem und **Nordöstlichem Schafalpenkopf**, 2321 m, gelangen (NA durch die „Wanne“ zum Taufersbergsteig). Ohne sonderliche Schwierigkeit geht's nun hinauf zum höchsten unserer drei Gipfel, 1½ Std., wobei uns eine etwas schwindelerregende Metallbrücke über einen Abgrund und einige, mit zuverlässigen Steighilfen bewehrte, senkrechte Abbrü-

che noch einiges an Kraft und Mut abfordern, bis wir vom Vorgipfel aus (hinüber zum Hauptgipfel 10 Min. in leichter Kletterei) den uns zu Füßen liegenden Fiderepaß mit seiner heimeligen Hütte begrüßen dürfen. Der Abstieg dorthin hat's nochmal in sich, doch die reichlich angebrachten künstlichen Hilfsmittel helfen über alle Schwierigkeiten hinweg. Das Finale bildet eine 9 m hohe, fast senkrechte eiserne Leiter an dem in Schutt eintauchenden Wandfuß, 1 Std.; insgesamt bei gemütlichem Tempo (ohne Pausen) von Hütte zu Hütte knapp 5 Std.

Das Problem war eigentlich nur, dass es sich um einen der heißesten Tage dieses Sommers handelte und ich deshalb sehr sparsam mit meinen Getränkervorräten umgehen musste, um nicht zu früh auf dem Trockenen zu sitzen. Zum Glück führte der Steig nur selten direkt über den Grat, so dass man immer wieder in den Genuss schattiger Abschnitte kam. Als ich den Ausstieg erreicht hatte (15:20 Uhr), war aber noch nicht alles vorbei, denn nun lag noch der Kemptener Kopf (2.191 m) vor mir. Dort traf ich ein Pärchen, das von einem entgegenkommenden Wanderer erfahren haben wollte, dass auf der Mindelheimer Hütte kein Schlafplatz mehr zu haben sei. Zwar wäre es für mich kein Problem gewesen, am selben Tag noch ins Lechtal nach Lechleiten abzusteigen, aber meine Reisekasse hatte sich durch den nicht eingeplanten Aufenthalt in Oberstdorf so geleert, dass ich mir eine Übernachtung im Tal nebst Beköstigung einfach nicht mehr leisten konnte. Glücklicherweise hatte ich unterwegs über 20 "Konkurrenten" abgehängt, ohne mich allerdings besonders zu beeilen. Ich hatte nur auf längere Pausen verzichtet und ein gleichmäßiges Tempo gehalten, wobei natürlich die Viertausender-Touren der Vorwoche und die jeweils gut 10-stündigen Wanderungen der beiden Vortage eine optimale Übung waren. Aber als ich um 16:15 Uhr bei der Mindelheimer Hütte ankam, schien es zunächst tatsächlich nicht gut auszusehen. Der Wirt meinte, er habe schon über 100 Leute wegen völliger Überfüllung der Hütte abweisen müssen. Aber da ich neben der Bewältigung des Mindelheimer Klettersteiges, die für sich schon ein Tagesunternehmen darstellt, auch noch die Überschreitung der Hammerspitzen und damit eine Leistung vorweisen konnte, die mein Ruhebedürfnis glaubhaft erschienen ließ, fand sich für mich als Einzelgänger doch noch ein freies Lager, wenn auch direkt unter einer Dachschräge und hinter anderen Lagern, so dass ich mich regelrecht einfädeln musste und nicht aufrichten konnte. Als ich mich beim Hüttenwirt bedankte, meinte er sarkastisch, dass ich heute der erste gewesen sei, der sich bei ihm bedankt habe.

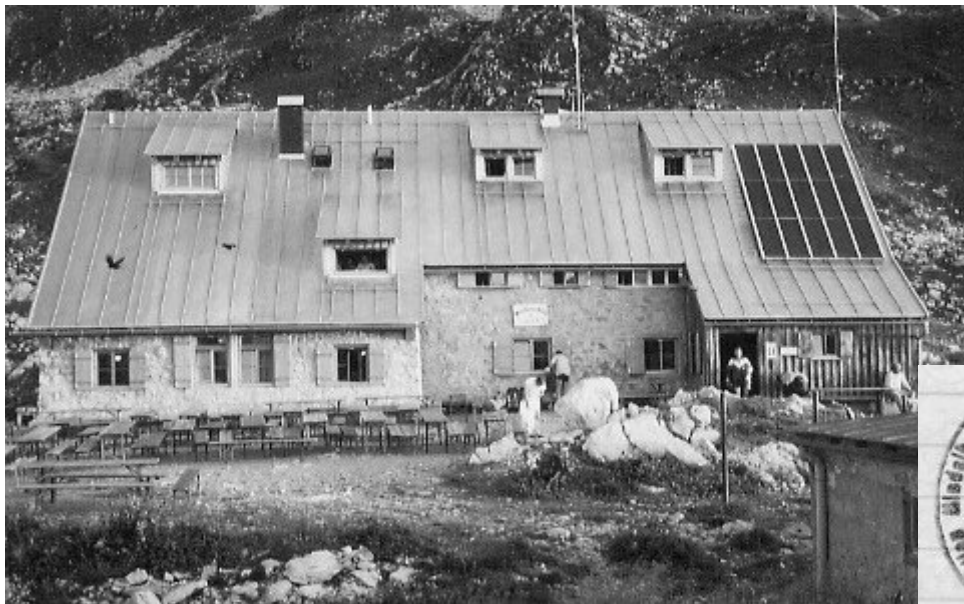


Bild links:
Die Mindelheimer
Hütte



Bild rechts:
Die Mindelheimer Hütte im Jahr 1935,
aufgenommen vom Vater des Verfassers anlässlich
eines zweitägigen Hüttenbesuches

Am Sonntagmorgen musste ich in aller Frühe aufbrechen, um in Lechleiten den Postbus um 9:30 Uhr zu erwischen. Der nächste Bus wäre erst wieder um 16:30 Uhr gefahren. Ich kam um 6:25 Uhr weg und musste zunächst rund 500 Höhenmeter in das Rappental bis etwa zur Haldenwanger Alm absteigen, dann wieder hinauf über einen teils in die Felsen gesprengten Steig zum Schrofenaß (2.087 m, 7:30 Uhr). Von hier aus brauchte ich nach Lechleiten bis zur Busstation nur noch 45 Minuten.



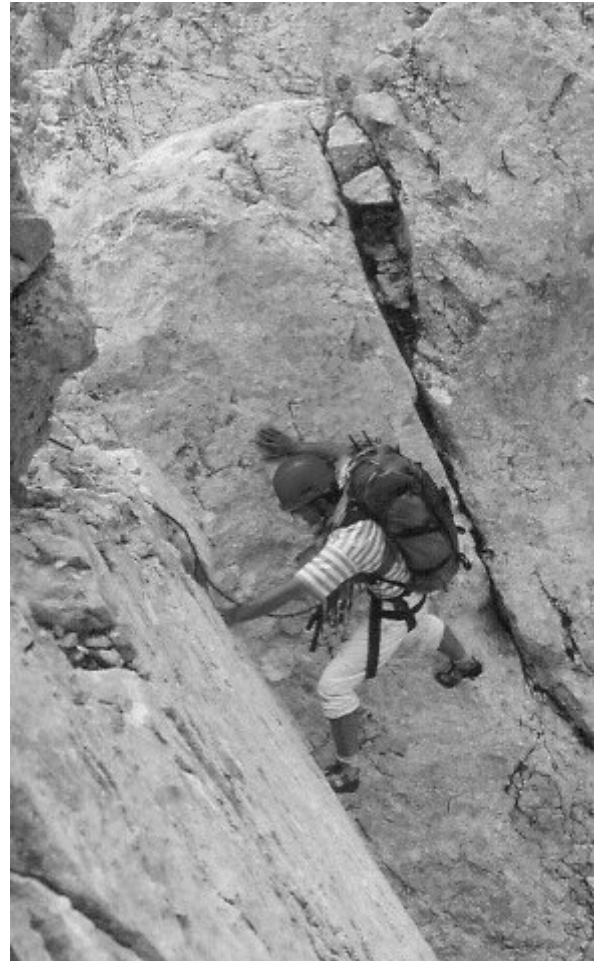


Bild links:
Die Mindelheimer Hütte vor der Kulisse des Angererkopfes (links) und den Sechszinken (rechts)



Bilder oben und rechts:
Kletterszenen am Blassengrat (rechts: Martin Kunz in action)

Am Wochenende Mitte August machte ich zusammen mit Martin Kunz eine Klettertour im Wettersteingebirge. Samstagabend begab ich mich mit der Seilbahn, Martin auf Schusters Rappen, zum Kreuzeck-Haus oberhalb von Hammersbach, Sonntagmorgen ging es um 5:55 Uhr los, zunächst unter der Nordwand der Alpspitze über die Schöngänge, eine Art Klettersteig, auf das Joch zwischen Alpspitze und Bernadeinkopf, dann hinab zum Stuibensee und in teils leichter Kletterei auf den Hohen Gaif



(2.288 m, 8:35 Uhr). Dann folgte die eigentliche Kletterei, teils im III. Schwierigkeitsgrad, über den Blassengrat auf Blassenspitze (2.400 m), Hochblassen-Hauptgipfel (2.706 m, 16:30 Uhr) und Hochblassen-Signalgipfel (2.698 m). Aus der Zeitangabe ergibt sich schon, wie lange sich die Angelegenheit hinzog. Dies lag weniger an den Schwierigkeiten, die der Grat selbst bot, wie

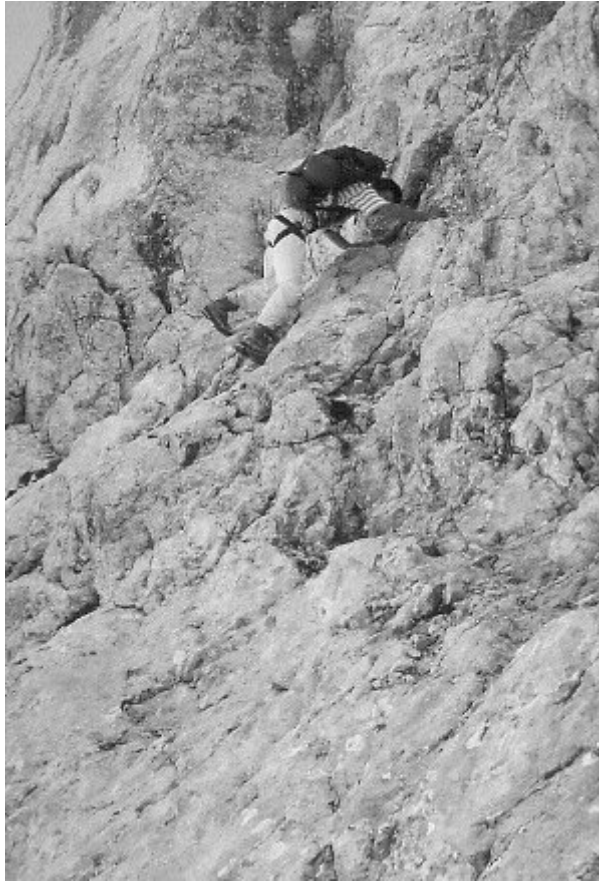


Bild links:
Martin Kunz am Blassengrat

daran, dass weniger geübte Kletterer uns an den Schlüsselstellen im Weg waren und uns beträchtliche Wartezeiten aufzwangen. Glücklicherweise war es zwar ein sehr schöner Tag, aber sehr wolkig, so dass wir auf dem sehr langen Grat nur selten direkter Sonneneinstrahlung ausgesetzt waren. Insgesamt empfanden wir die Tour wegen der doch sehr fortgeschrittenen Brüchigkeit vieler Stellen als wenig genussvoll. Beim Abstieg traf unser Weg mit der von der Zugspitze kommenden Route des Jubiläumsgrates zusammen. Einem kurzen Abstieg durch die Südwestflanke des Hochblassen folgte der etwas ermüdende Gegenanstieg zur Grieskarscharte und der Weg durch das Grieskar zurück zum Bernadeinsattel. Da Martin unbedingt noch ein Bad im Stuibensee nehmen wollte, ich aber nicht im Finstern zur Talstation der Seilbahn abzustiegen gedachte, machte ich mich auf die Socken zum Kreuzeck-Haus (1.652 m, 20:00 Uhr) und erreichte die Talstation (ca. 860 m) kurz nach Einbruch der Dunkelheit um 20:55 Uhr. Martin folgte 1½ Stunden später.

Am 28. August brach ich zusammen mit Elmar Bachmann Richtung Chamonix auf. Im Montblanc-Gebiet hatten wir uns einige schwierige Klettertouren auf die Aiguille Verte (4.122 m), die Grande Rocheuse (4.102 m), die Aiguille du Jardin (4.035 m) und die Les Droites (4.000 m) vorgenommen. Nach Start in München gegen 15:00 Uhr kamen wir immerhin bis auf den Col de la Forclaz zwischen Martigny und Chamonix (ca. 22:30 Uhr), wo wir im Campingbus übernachteten. Bei der Weiterfahrt nach Chamonix am nächsten Morgen stimmten uns tief hängende Wolken, die bereits die Spitze des Montblanc verhüllten, bedenklich. Während wir uns in Chamonix herumtrieben und mehrfach das Bergsteigerzentrum aufsuchten, um den Aushang des neuesten Wetterberichts abzuwarten, schoben sich die Wolken von Südosten her über den Bossons-Gletscher immer tiefer auf Chamonix zu und gegen Mittag begann es zu regnen. Wir hatten die Konsequenzen des angekündigten Wettersturzes einfach unterschätzt. Nach Auskunft des Bergsteigerzentrums war weder kurz- noch mittelfristig an Besserung zu denken und uns wurde von unserem Vorhaben dringend abgeraten. Da die Situation weder in der Schweiz noch anderswo besser war, fuhren wir noch am Samstagnachmittag schwer enttäuscht zurück nach München.

Am ersten Wochenende im September ließ ich mich von einer pessimistischen Wettervorhersage, die im Verlauf des Wochenendes durch die tatsächliche Entwicklung Lügen gestraft wurde, von Unternehmungen abhalten. Auch am folgenden Wochenende waren die Aussichten nicht ganz eindeutig, so dass ich mich nicht entschließen konnte, schon am Freitagabend loszufahren.

Die Aussichten besserten sich dann aber, so dass ich zusammen mit Martin Kunz Samstag früh Richtung Ötztaler



Alpen aufbrach. Bei Imst unterbrachen wir die Fahrt und ließen uns mit zwei Sesselliften zum Drischl-Haus auf etwa 2.100 m Höhe hinaufschaukeln. Von dort waren es nur 20 min. bis zur Muttekopf-Hütte und weitere 25 min. bis zum Einstieg des erst vor wenigen Jahren angelegten Imster Klettersteiges. Dessen Bewertung zwischen schwierig und sehr schwierig war durchaus nicht abwegig. Einige Stellen wären ohne das Drahtseil für den Normalbergsteiger im freien Klettern nicht zu überwinden und waren selbst mit Drahtseil insofern schwierig genug, als man eigentlich drei Hände benötigt hätte, nämlich zwei, um sich hochzuziehen und eine, um am Fixpunkt den Sicherungskarabiner umzuhängen. Trotz beträchtlicher Anstrengung erwies sich die Tour aber als sehr lohnenswert wegen des überwiegend festen Felses und der atemberaubenden Führung der Route. Der Abstieg führte dann durch das Engelskar, in welchem man zum großen Teil sehr bequem durch Geröll abfahren konnte. Am gleichen Nachmittag fuhren wir weiter in das Kaunertal und ab Feichten über einen abenteuerlichen Fahrweg bis zur Verpeil-Alm auf ca. 1.800 m Höhe. Dort hatten wir den Parkplatz ganz für uns allein.



Sonntag früh brachen wir um 6:40 Uhr auf. Über die Verpeil-Hütte und das Roßkarle gelangten wir zum Schweikert-Ferner, wo wir einer verlockenden Spur folgten, ohne lange nachzudenken. So gerieten wir immer höher auf den Schweikert-Ferner hinauf, bis wir einen sehr schönen Einblick in die richtige Route zu unserem eigentlichen Ziel, der Rofelewand, hatten, leider nur etwas zu sehr abseits. So blieb uns nichts anderes übrig, als wieder ein Stück abzusteiern und gewissermaßen einen zweiten Anlauf zu nehmen. Weiter gab es dann allerdings keine Schwierigkeiten mehr, wenn man davon absieht, daß unsere Route, die im Führer als "Eisrinne" beschrieben war, sich in

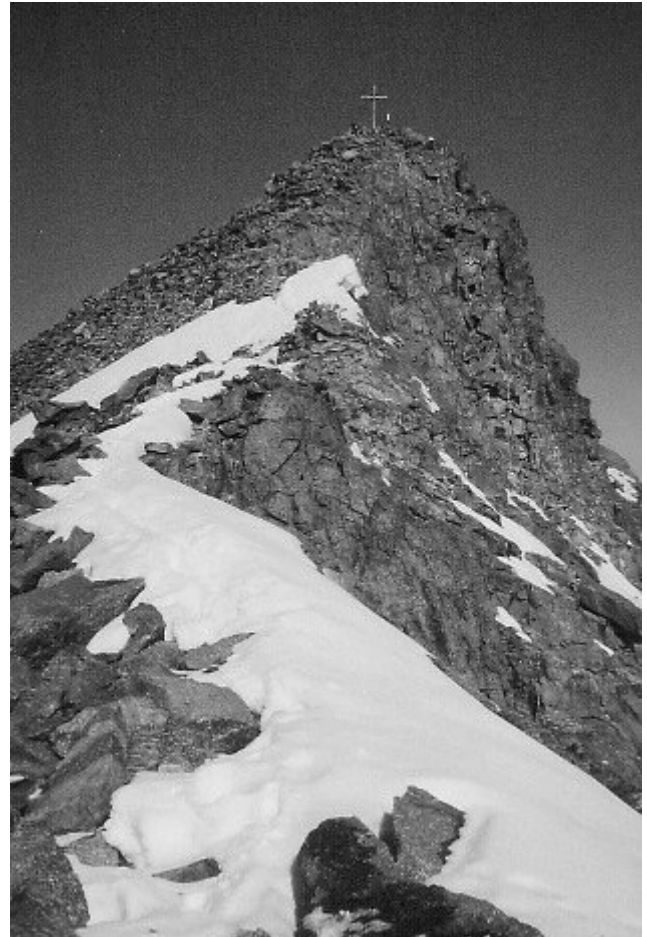


Bild oben:
Die Rofelewand und der Schweikertferner
Bild rechts:
Der Gipfel der Rofelewand

fast völlig ausgeapertem Zustand präsentierte und unter dünner und aufgeweichter Neuschneeflage die Beschaffenheit des Untergrundes nur erahnen ließ. Um 12:45 Uhr hatten wir schließlich den Gipfel der Rofelewand (3.354 m) erreicht. Unsere Rucksäcke hatten wir aus Bequemlichkeit weiter unten deponiert, so dass wir uns auf dem Gipfel nur kurz aufhielten. Während wir für den Aufstieg einschließlich Verhauer gute 6 Stunden gebraucht hatten, langten uns für den Abstieg gute 3 Stunden.

Am 19. September ließ ich mich von einer all zu deutlichen Wettervorhersage bluffen. Sowohl das österreichische Fernsehen für Tirol als auch das bayerische Fernsehen für die deutschen Alpen sagten übereinstimmend Regen am Samstag voraus. So plante ich für Samstag erst gar nichts und beschloss, einige aufgeschobene Besorgungen zu erledigen. Als ich Samstag früh das Haus verließ, fühlte ich mich zunächst bestätigt, da die umliegenden Häuser vor lauter Nebel nicht zu sehen waren. Als ich in der Innenstadt aus der U-Bahn stieg, schien die Sonne von einem wolkenlosen Himmel. Dadurch hatte ich dann wenigstens Gelegenheit, erstmals seit meinem Umzug nach München den Festzug der Wies'n-Wirte auf die Theresienwiese zu verfolgen.

Abends machte ich mich dann aber doch noch auf Richtung Öztaler Alpen, diesmal in das Pitztal. Zwischen Planggeroß und Weißwald übernachtete ich auf dem Parkplatz der Chemnitzer Hütte in meinem Campingbus. Sonntag früh um 5:45 Uhr stieg ich zunächst zur Chemnitzer Hütte auf (2.323 m, 7:15 Uhr), wo die ersten Übernachtungsgäste gerade mit dem Frühstück fertig waren. Von dort ging es weiter auf die Hohe Geige (3.395 m, 9:55 Uhr). Da die zunehmende Bewölkung nichts Gutes ahnen ließ, beschränkte ich die Gipfelrast auf 35 Minuten und stieg recht schnell wieder zum Parkplatz ab (13:05 Uhr). Tatsächlich begann es auf der Rückfahrt ab Landeck zu regnen.



Bild links:
Die Chemnitzer Hütte
(am unteren Bildrand)
mit dem Parstleskogel
(Mitte), der Wazespitze
(hinten links) und der
Verpeilspitze (hinten
rechts) vom Aufstieg zur
Hohen Geige aus



Das dritte Quartal 1992 wurde dann mit einer Großveranstaltung unserer Berg- und Skigruppe bzw. unseres Alpenvereins-Stammtisches (über 40 Teilnehmer) auf der Hofpürglhütte (siehe Bild rechts) im Dachsteingebiet abgeschlossen.



Der überwiegende Teil fuhr schon am Freitagnachmittag von München los und stieg noch zur Hütte auf. Am Freitagabend kamen wir dort noch einigermaßen bequem unter. Als wir aber am Samstagabend von unseren Touren zurückkamen, erwartete uns eine unangenehme Überraschung in Gestalt einer völlig überfüllten Hütte, so dass es nicht möglich war, die Gruppe zusammenhängend an einem Tisch bzw. in einem Raum unterzubringen. Unglücklicherweise hatten wir, mit einigen Absagen rechnend, nur 30 Lager vorbestellt, so dass einige Nachzügler von uns, die erst am Samstag aufgestiegen waren, im Gastraum auf den Bänken und Dielen die Nacht verbringen mussten.

Ich selbst umrundete am Samstag im Alleingang den ganzen Gosaukamm und nahm dabei den Steigkogel (2.205 m), den Großen Donnerkogel (2.054 m), den Steinriesenkogel (2.013 m), den Strichkogel (2.035 m) und den Angerstein (2.101 m) mit. Ich war von 6:45 Uhr bis 18:30 unterwegs, legte dabei ca. 25 km zurück und bewältigte im Aufstieg etwa 2.400 Höhenmeter.



Bild links:
Aussicht auf den
Hohen Dachstein
(ganz hinten) vom
Steigkogel aus

Bild unten:
Abstieg von der
Großen Bischofsmütze

Am Sonntag unternahmen wir zu viert eine Klettertour auf die Große Bischofsmütze (2.455 m) durch die Südschlucht. Von der Hütte bis zum Beginn der eigentlichen Kletterroute brauchten wir statt der im Führer genannten 2 nur 1½ Stunden. Diesen Zeitvorsprung verloren wir aber leider, als ich mich in der zweiten Seillänge etwas verstieg und an fast senkrechtem Fels, gesichert nur durch eine Zwischensicherung an einem rostigen und etwas wackeligen Haken ca. 3 m tiefer, über eine halbe Stunde brauchte, um eine Querung zurück zur richtigen Route zu finden, auf der uns laufend andere Bergsteiger überholten. Wer mich nun fragt, warum ich nicht einfach umgekehrt bin, dem muß ich sagen, daß der Abstieg an dieser Stelle kaum weniger heikel gewesen wäre. Zurück auf der richtigen Route waren damit die Schwierigkeiten auch schon vorbei, wenn man davon absieht, dass Generationen von Kletterern an den entscheidenden Stellen nur noch abgespeckte und entsprechend glatte Felsen hinterlassen hatten. Um 10:25 Uhr standen wir auf dem Gipfel der



Großen Bischofsmütze. Ludwig Bayer und Ulrike Hauser dachten noch darüber nach, auf die Kleine Bischofsmütze zu steigen (ein halber Schwierigkeitsgrad mehr). Dann hätten sie sich allerdings keine Gipfelrast von einer $\frac{3}{4}$ Std. leisten dürfen, denn zunächst galt es, zur Scharte zwischen Großer und Kleiner Bischofsmütze zurückzukommen, was zur Minimierung der Gefahren nur durch Abseilen zu bewerkstelligen war. Hierbei hatten wir aber einige andere Bergsteiger vor uns, so dass an den Abseilstellen beträchtliche Wartezeiten entstanden. So brauchten wir, obwohl wir mehrfach an zwei zusammengeknoteten Seilen jeweils über 50 m am Stück abseilten, für die Strecke zurück zum Einstieg 70 Minuten (der Führer gibt für den Aufstieg selbst nur 60 Minuten an!). Zur Hütte kamen wir um 13:35 Uhr, nach einer Stärkung zum Parkplatz um 15:05 Uhr zurück und für die Rückfahrt nach München brauchten wir wegen des dichten Verkehrs und einiger Stauungen noch einmal über drei Stunden. Hätte ich mich der Ausdehnung der Tour auf die Kleine Bischofsmütze nicht widersetzt, wäre ich wohl erst gegen Mitternacht nach Hause gekommen.

Unsere Kletterroute auf die Große Bischofsmütze ist dann einige Jahre später einem Bergsturz zum Opfer gefallen.

Das erste Wochenende im Oktober gehörte dem traditionellen Umbau der Rauhalm in den Tegernseer Bergen vom sommerlichen Almbetrieb auf die winterliche Ski-Saison. In den letzten Jahren hatte sich hier eine Mannschaft gebildet, deren Routine die Gewähr dafür bietet, dass alle notwendigen Arbeiten ziemlich flott von der Hand gehen. Das unangenehmste war dabei wieder einmal die Schlepperei einiger Festmeter Holz von der Rückseite des Schuppens, sozusagen dem Sommerlager, in den gesäuberten Stall, die mich einige Stunden beschäftigte. Glücklicherweise war es einigermaßen trocken.

Ansonsten fiel der Altweibersommer aus und von einem goldenen Oktober konnte überhaupt keine Rede sein. Wäre ich nicht allein im Oktober an drei Wochenenden durch berufliche Gründe gehindert worden, etwas in den Bergen zu unternehmen, hätte man beinahe depressiv werden können bei so viel Regen. Auch der November war im großen Ganzen nicht viel besser, von einer Ausnahme abgesehen, als ich zusammen mit Ludwig Bayer und Elmar Bachmann eine Wanderung hinter Unterammergau auf die Hohe Bleick, die Niederbleick und den Hochwildfeuerberg machte, unbedeutende und durch Wege kaum erschlossene Hügel zwischen 1.500 m und 1.650 m Höhe. Die Wanderung war kein reines Vergnügen. Im Tal entlang der Halbammer pfiß ein eisiger Wind und als wir den Fahrweg verließen und auf Waldpfade überwechselten, kamen wir uns manchmal mehr wie in einem Sumpf vor. Mancher Weg entpuppte sich als Wildwechsel, der dann plötzlich mitten in der Landschaft aufhörte, so dass wir immer wieder improvisieren mussten. Das gab dem Unternehmen aber andererseits wieder einen gewissen Reiz. Jedenfalls begegneten wir kaum einem Menschen.



Bild links:
Rast auf dem
Hochwildfeuerberg
(links Elmar Bachmann,
rechts Ludwig Bayer)

Den Jahreswechsel feierte ich mit Freunden der Berg- und Skigruppe auf der sektionseigenen Winklmooshütte auf der Winklmoosalm bei Reit im Winkl.

Das Jahr 1993

Tummelplatz Dolomiten

Schrecken (Aiguille du Jardin) und Genuß (Schreckhorn)

Hoffentlich war es ein gutes Omen, dass das Jahr 1993 gleich am ersten Tag mit einer Bergtour begann. Rund 15 Mitglieder unseres Stammtisches hatten sich auf der Winklmooshütte, einer Privathütte der Sektion München des Alpenvereins auf der Winklmoosalm bei Reith im Winkl, zusammengefunden, um Silvester zu feiern und gemeinsam in das neue Jahr zu gehen. Am Morgen des Neujahrstages brach ich zusammen mit Margitta Adams und Ludwig Bayer zu einer Besteigung des Dürrnbachhorns auf, des Hausberges der Winklmoosalm. Wegen des erwarteten Schneemangels hatten wir die Ski im Auto zurückgelassen und gingen zu Fuß. In ausgetretenen Spuren auf festgefrorenem Schnee kamen wir gut auf den Gipfel (1.776 m) und verfolgten den Grat weiter bis zum Wildalphorn (1.735 m). Von dort stiegen wir Richtung Süden querfeldein, häufig bis zu den Knien im Pulverschnee versinkend, zur Wildalm ab und gelangten auf einem geräumten Forstweg mit Langlaufloipe zurück zur Winklmoosalm. Nach einer Kaffeepause fuhr ich mit dem Bus, Ludwig auf Langlaufski, hinab zum Parkplatz am Seegatterl, um doch noch die Tourenski zu holen. Um 17:10 Uhr begannen wir den Aufstieg zur Winklmoosalm, zum großen Teil auf einem eisglatten Wanderweg. Um 18:30 Uhr waren wir zurück auf der Winklmoosalm. Ich fasste dann den einsamen Entschluss, am nächsten Tag eine Skitour auf die Steinplatte bei Waidring zu machen, und zwar über die Skipisten.

Um nicht zu vielen Abfahrtsläufern zu begegnen, brach ich bereits um 7:30 Uhr, d.h. noch bei Dunkelheit, auf. Tatsächlich erreichte ich das Pistengelände um die Steinplatte, als der Liftbetrieb gerade begann. So erreichte ich, vom Pistenbetrieb fast unbehelligt, um 10:00 Uhr den Gipfel der Steinplatte (1.869 m). Leider war es dort so ungemütlich, dass ich nach ein paar Gipfelfotos zur nahen Piste abfuhr und mir an deren Rand eine windgeschützte Stelle für eine kurze Rast suchte. Über die Skipisten ging es dann wieder zurück zur Winklmooshütte (11:10 Uhr). Von dort konnte ich dann ab Mittag beobachten, wie sich von Westen her dunkle Wolken über die Berge schoben und die Pisten zunehmend vernebelten. Gegen 15:00 Uhr setzte Schneegestöber ein. Hätte ich mich den anderen, die erst viel später gestartet waren, angeschlossen, hätte ich die Tour - wie diese - abbrechen müssen.

Da für den 3. Januar bereits die Rückfahrt angesetzt war, wäre eigentlich nur eine kurze Tour mit frühem Beginn in Betracht gekommen, da ich keinesfalls in den Neujahrsrückreiseverkehr geraten wollte. Da Ludwig keine Anstalten machte, sich zu beeilen, ließ ich mir ebenfalls reichlich Zeit mit Frühstück und Packen, nachdem ein früher Aufbruch nun nicht mehr möglich war und meines Erachtens nur noch die Heimfahrt in Frage kam. Trotzdem gelang es Ludwig, mich doch noch zu einer Tour zu überreden. Um 11:00 Uhr starteten wir in Blindau, einem Ortsteil von Reit im Winkl, Richtung Hindenburghütte, und zwar zu Fuß, da uns die ringsum grünen Hänge keine Gewähr boten, für einen Skiaufstieg ausreichend Schnee vorzufinden. Leider kam für den Aufstieg zur Hindenburghütte nur ein Fahrweg in Betracht, der auch von mehreren Allradfahrzeugen benutzt wurde, die im Pendelverkehr Gäste auf die Hindenburghütte fuhren, denen die 1½ Stunden Weg zu viel waren. Als Fußgänger kamen wir uns reichlich blöd vor. Vor der Hindenburghütte zweigte dann aber ein Weg zum Straubinger Haus ab, auf dem wir den Autoverkehr hinter uns lassen konnten. Vom Straubinger Haus ging es dann auf das Fellhorn (1.765 m, 13:40 Uhr). Das Wetter hatte sich wieder beruhigt und so hatten wir vom Fellhorn einen schönen Rundblick auf den Wilden Kaiser, die Loferer und Leoganger Steinberge und die Reitalpe. Zurück beim Straubinger Haus legten wir eine wohlverdiente Brotzeitpause ein. Danach gelangten wir auf dem Kössener Jubiläumsweg, vorhandene Fußstapfen im tiefen Schnee benutzend, wieder bis kurz vor die Hindenburghütte. Da wir von hier aus für den weiteren Abstieg nur noch die halbe Zeit benötigten, kamen die Fahrzeuge nicht ganz so häufig wie beim Aufstieg vorbei und waren dadurch nicht ganz so lästig. Um 16:15 Uhr waren wir zurück in Blindau und mussten uns nun wohl oder übel mit dem dichten Rückreiseverkehr auf der Salzburger Autobahn abfinden.

An den beiden folgenden Wochenenden ließen teils berufliche Gründe, teils schlechtes Wetter keine Unternehmungen zu. Insgesamt schien während dieser beiden Wochen die Sonne aber häufig

genug, um den Schnee in den Bergen noch weiter zusammenschmelzen zu lassen, so dass bei der nächsten Gelegenheit am 23./24. Januar von vorn herein nur eine Bergtour zu Fuß in Frage kam, zumal angesichts etwas zweifelhafter Wetteraussichten.

Ich startete schon am Freitagabend zusammen mit Gerald Ritter und wir übernachteten bei Schwangau im Campingbus. Um 8:30 Uhr ging es von dort los, zunächst über das Vordere Mühlberger Äpele auf die Roßscharte und von dort auf den Schönleitenschrofen (1.703 m, 10.50. Uhr), wo sogar ein Gipfelbuch vorhanden war. Dann verfolgten wir den Grat Richtung Tegelberg, mit einer Klettereinlage am Spitzig Schröfle (1.656 m) und einem Abstecher zum Grüble

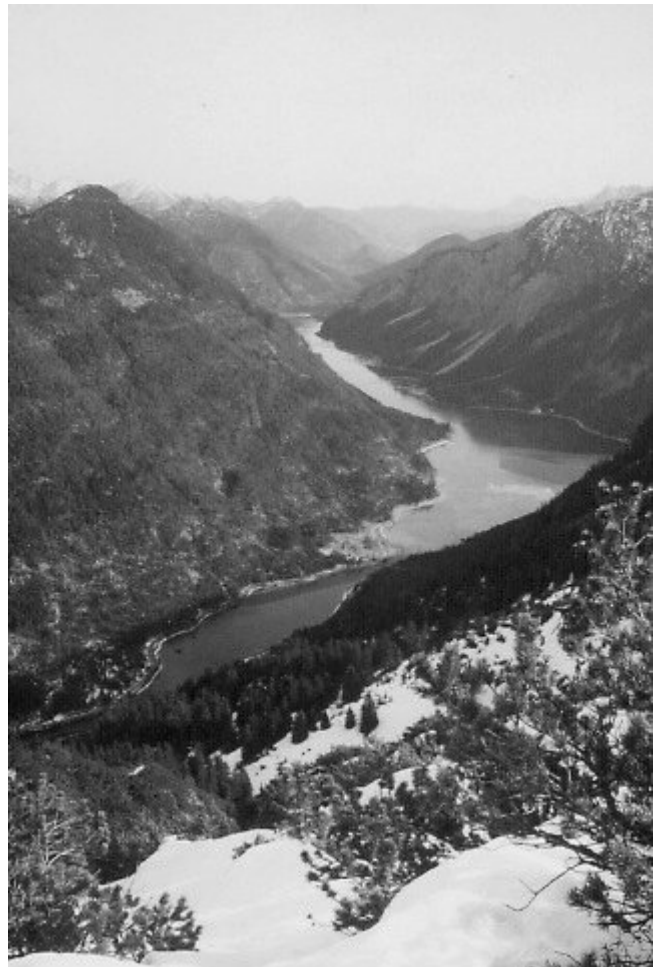


Bild links:
Das Spitzig
Schröfle, auch
Franziskaner
genannt

Bild unten:
Der Blick vom
Zunterkopf auf den
Plansee in den
Ammergauer
Alpen

(ca. 1.650 m). Der Tegelberg, sonst wegen der Seilbahnstation auf dem Gipfel völlig überlaufen, bot ein Bild der Ruhe, zumal auch der Nebel in der Gipfelregion sicherlich einige Wochenendurlauber von einer Winterbesteigung abgehalten hatte. Als Abstieg wählten wir den teilweise gesicherten Steig durch die Gelbe Wand. Dann kam noch ein Gegenanstieg zum Rohrkopf und von dort ging es zur gemütlichen Drehhütte, die uns für eine Rast wie gerufen kam, nachdem sich der Himmel immer mehr bedeckt hatte und es dadurch sehr kalt geworden war. Über Forstwege gelangten wir zurück zum Ausgangspunkt, wo wir ein zweites Mal übernachteten.

Am nächsten Morgen ging es noch bei Dunkelheit weiter über Reutte Richtung Plansee. Kurz hinter Breitenwang begann der Aufstieg zum Zunterkopf, einem der wenigen Gipfel, die ich in den Ammergauer Alpen noch nicht bestiegen hatte. Nach knapp 1½ Stunden Aufstieg holte uns eine flotte Bergsteigerin ein, die wir zwar zunächst vorbeilassen mussten, die uns aber wenig später wieder entgegenkam, weil sie sich nicht über einige vereiste Felsen getraut hatte. Zum Glück hatten wir Steigeisen dabei, so dass wir dieses Hindernis überwinden konnten und gegen 10:00 Uhr den Gipfel des Zunterkopfes (1.811 m) erreichten. Den Versuch einer



Gratüberschreitung zum Tauernkopf brachen wir ab, weil uns die schnee- und eisdurchsetzten Felsen nicht zusagten. Dadurch waren wir bereits um 12:10 Uhr zurück am Ausgangsort.

An den folgenden Wochenenden unternahm ich dann wieder einige Skitouren, teils allein teils zusammen mit anderen.

31. Januar: Duracher Kopf (1.774 m) und Brechhorn (2.031 m) in den Kitzbüheler Alpen,

6. Februar: Lisenser Spitze (3.230 m) in den Stubaier Alpen,

7. Februar: Vordere Karlesspitze (2.569 m) in den Stubaier Alpen Nähe Kühtai.



Bild links:
Gerald Ritter auf dem Gipfel der Vorderen Karlesspitze; im Hintergrund (v.l.n.r. Pirchkogel, Hochalter, Schartenkogel und Metzen

Vorläufige Krönung war eine fast 10-stündige Tour am 13. Februar über die Umrahmung der Wattenser Lizum in den Tuxer Voralpen, beginnend mit dem Ostgipfel der Pluderlinge (2.755 m), über den Westgipfel (2.778 m) zunächst zum Lizumer Geier (2.857 m), dann ein Abstecher zu Fuß) auf den Lizumer Reckner (2.886 m) und zum Schluss noch auf die Lizumer Sonnenspitze (2.831 m).

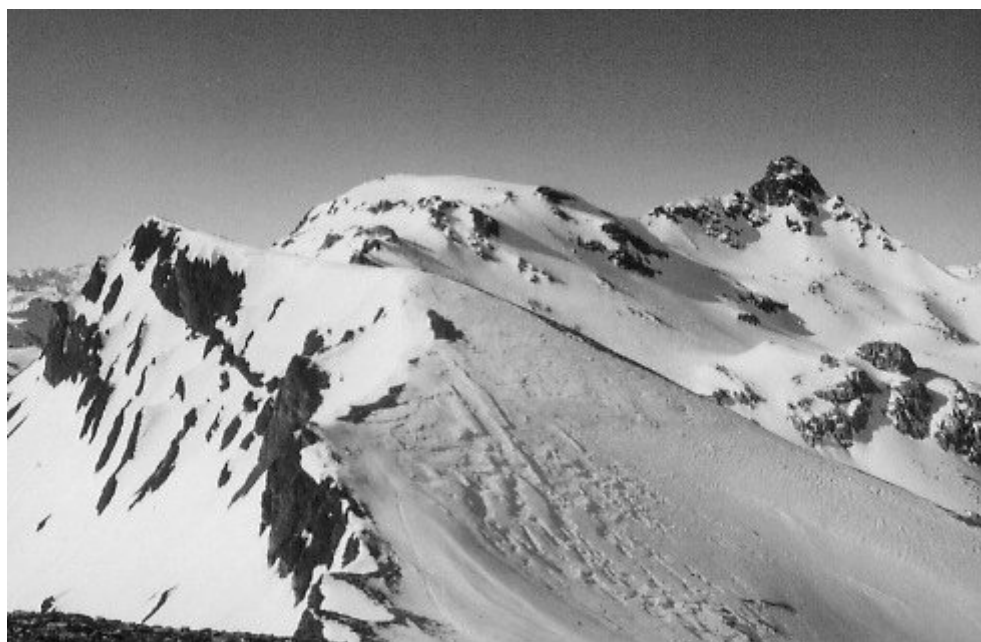
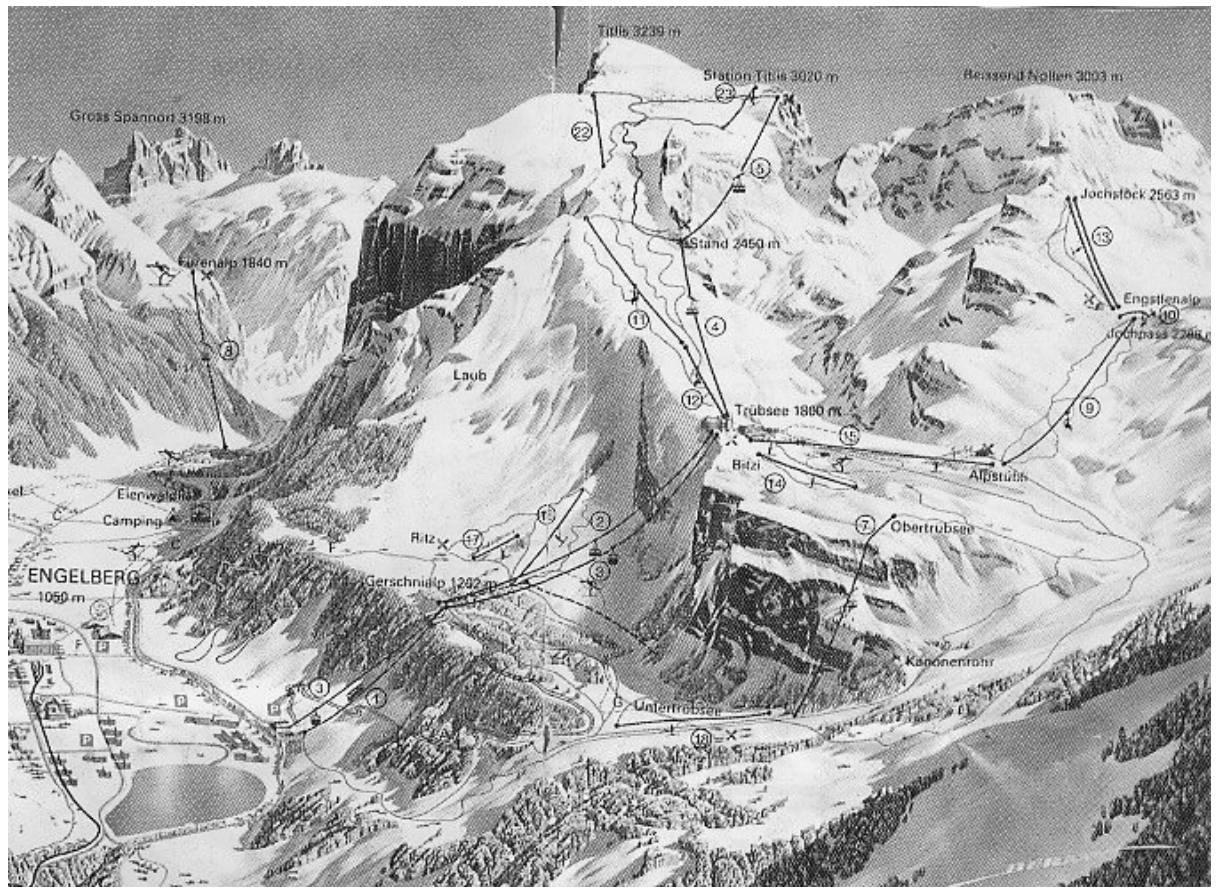


Bild rechts:
V.l.n.r. Westlicher Pluderling, Lizumer Geier und Lizumer Reckner

Das Wochenende 20./21. Februar brachte dann ergiebige Neuschneefälle. Die damit verbundene erhebliche Lawinengefahr ließ aber leider keine Unternehmungen zu. Auch während der folgenden Wochen verhinderten die Wetterverhältnisse, dass ein für Skitouren brauchbarer Schneedeckenauf-



bau zustande kam. Ich vertrieb mir die Zeit daher mit dem Besuch von Freunden, die im Urlaub in Sölden (Helmut Thiele aus Berlin), Engelberg/Schweiz (Michael Böhrs und Emmi Stratmann) und Ellmau/Wilder Kaiser (Frank-Michael Kühn) weilten, verbunden mit etwas Pistenski. Ein zwischenzeitlicher Versuch im Gerlos-Gebiet (Kreuzjoch), die Tourenskiverhältnisse zu testen, war nicht gerade erfolgversprechend.





Deshalb nahm ich mir für Ostern einige Klettersteige in den Gardasee-Bergen vor, die noch der Begehung harren. Zwar stimmte der Wetterbericht nicht besonders zuversichtlich, ich entschied mich jedoch für eine optimistische Interpretation und brach bereits am Nachmittag des Gründonnerstags auf. Es herrschte überraschend wenig Verkehr und so gelangte ich bis zum frühen Abend zügig bis in die Berge südwestlich

oberhalb von Trento, wo ich auf einer Hochfläche zwischen Monte Bondone und Cornetto im Camping-bus übernachtete.

Am Karfreitag brach ich um 7:40 Uhr auf und erstieg zunächst den Cornetto (2.180 m) über dessen langgezogenen Nordrücken. Mir begegnete nur ein Pärchen mit leichtem Gepäck, das wohl von Hütte zu Hütte wanderte. Im Sommer ist diese Region total überlaufen. Auf dem Gipfel hielt ich mich nur 15 min. auf, da er von Wolken umhüllt war und es nichts zu sehen gab. Bei besserer Sicht wäre ich sicherlich weglos nach Osten direkt in Richtung auf mein nächstes Ziel, den Dosso d'Abramo, abgestiegen. Unter den gegebenen Verhältnissen hielt ich mich aber lieber an den Weg, den ich nun ein Stück zurückgehen musste, bis ich die Querung hinüber zum Dosso d'Abramo gefunden hatte. Während dieser Querung verzogen sich auch die Wolken. Von dem Sattel zwischen Cornetto und Dosso d'Abramo aus führte der Steig, fast immer auf gleicher Höhe bleibend, durch die sonnige Südflanke des Dosso d'Abramo und im Uhrzeigersinn um diesen herum bis zum Einstieg des Klettersteiges, der Ferrata Giulio Segata. Dieser führte gleich von vornherein ziemlich rasant fast senkrecht hoch durch ein natürliches Felsloch (siehe Bild rechts).



Nachdem ich bisher die schwierigsten Klettersteige (Pöbnecker-Steig und Pisciadü-Klettersteig in der Sella-Gruppe, Via ferrata Cesare Piazzetta auf den Piz Boe, Via ferrata delle Trincée auf die La Mesola gegenüber der Marmolada, Via ferrata Ettore Bovero auf die Tofana di Rozes sowie Via ferrata Giuseppe Oliveri und Ferrata Gianni Aglio auf die Tofana di Mezzo, Via ferrata degli Alleghesi auf die Civetta, Via ferrata Monte Albano, Via ferrata Rino Pisetta auf die Cima Garzolet, Schlicker Klettersteig auf die Große Ochsenwand, Nordwandroute auf die Elferspitze, Kaiser-Max-Klettersteig durch die Martinswand bei Zirl) immer ohne größere Probleme bewältigt hatte, musste ich hier das erste Mal passen. Zwar schaffte ich gerade eben die erste Etappe, aber oberhalb eines nach rechts abzweigenden Fluchtweges blieb ich endgültig hängen. An dieser Stelle führte das Drahtseil etwa 4 Meter über ein ausgebautes Wandstück. Der Umlenkpunkt befand sich außerhalb der Reichweite meiner Arme an einer Stelle, an welcher die Wand leicht überhing und somit beim Hochsteigen das Gewicht des Rucksacks am meisten nach hinten zog, eine Situation, in der es schon etwas Kaltblütigkeit verlangt, auch noch mit einer Hand loszulassen, um die Sicherung hinter den Umlenkpunkt umzuhängen. Über eine Viertel-

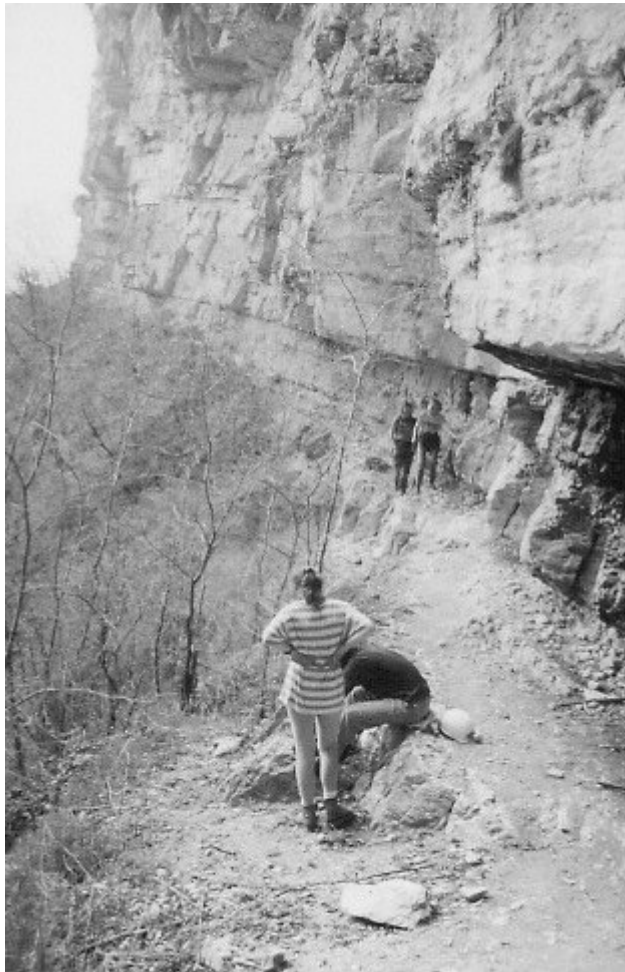
stunde probierte ich sämtliche Tritt- und Griffvarianten aus, ohne dass es mir gelang, meine zu dieser Zeit rund 90 kg, die natürlich dafür mitverantwortlich waren, über die entscheidende Stelle zu hieven. Mir blieb daher nichts anderes übrig, als zum Fluchtweg zurück zu steigen und den Dosso d'Abramo auf dem Normalweg zu erklimmen (2.133 m, 12:20 Uhr). Dort saß ich einige Zeit in der Sonne und studierte die Fortsetzung meines Weges auf die Cima Verde (2.102 m). Der Übergang dorthin bereitete keinerlei Schwierigkeiten mehr. Beim Abstieg durch die bewaldete Nordflanke erwies sich aber der noch reichlich vorhandene Schnee als lästig. Ich brach immer wieder knietief in die Hohlräume zwischen Felsen und Büschen ein. Zum Glück war wenigstens eine Spur vorhanden. Um 14:30 Uhr hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht. Mit dem Auto ging es dann weiter über Arco und Mori nach Brentonico am Monte Baldo. Hier wartete ich einige Zeit am Straßenrand, weil ich mich für den folgenden Tag mit Elmar Bachmann und seiner Mannschaft verabredet hatte und damit rechnete, dass diese eigentlich hier entlang kommen müssten. Es kam aber niemand. So fuhr ich weiter in Richtung Avio und stieß dabei glücklicherweise auf das Quartier der anderen, einige Straßenkehren oberhalb des Ausgangspunktes unserer für den nächsten Tag geplanten Tour. Für diese Tour waren zwei Fahrzeuge notwendig, weil Anfang und Ende weit auseinander lagen und keine Verbindung durch öffentliche Verkehrsmittel bestand. Wir stellten daher ein Auto am Endpunkt ab und fuhren mit dem anderen gemeinsam zum Ausgangspunkt.



Bild links:
Ausblick vom
Dosso d'Abramo
auf den Monte
Bondone

Bild rechts:
Campingbus-Camp oberhalb von Avio
Nähe Monte Cola





Am Ostersonntag war es morgens zunächst noch schön, wenn auch reichlich wolkig. Zunächst ging es auf einem ebenso breiten wie steilen Weg ein wildromantisches Tal hinauf. Nach einiger Zeit wurden am oberen Ende des Tales Felswände sichtbar, die den Talschluss wie einen Kessel einrahmten. Die Talseite wechselnd führte der Weg nun in diesen Kessel hinein zum Einstieg des Klettersteiges Sentiero attrezzato Gerardo Sega unter einem gigantischen, wohl über 100 m hohen Felsüberhang, der die Rätselfrage aufwarf, wie denn wohl die Routenführung beschaffen sein würde, um diesen Überhang zu überwinden. Der Steig machte sich dann aber gar nicht die Mühe dieser Überwindung, sondern führte ganz raffiniert auf fast waagerechten Felsbändern quer unter dem Überhang hindurch. Auf Felsbändern und Balkonen ging es dann weiter durch die fast senkrechten Wände. Mittlerweile hatte es leider zu regnen begonnen. Zwar hielten während des Klettersteiges die teilweise überhängenden Felswände noch die meisten Tropfen von uns ab, nach dem Ausstieg aber, als der letzte Teil des Weges durch Wiesen und lichten Wald führte, wurden wir patschnass.

Bilder oben und rechts:
Impressionen vom
Sentiero attrezzato
Gerardo Sega



Da für Ostersonntag keine Wetterbesserung zu erwarten war, ich mich nun aber einmal in der Gegend aufhielt, nutzte ich die Gelegenheit, um einen Bekannten in seinem Wochenendhaus in Torri del Benaco am Gardasee zu besuchen. Dieser lud mich und seine deutschen Nachbarn zum Abendessen in das Lokal eines italienischen Freundes ein. Dadurch lernte ich die Institution des "Agriturismo" kennen. Es handelt sich hierbei um den Versuch, Landwirtschaft und Fremdenverkehr

zu fördern, indem man Landwirten Steuerbegünstigungen gewährt, die ihre Produkte in eigenen Gaststätten, die unmittelbar dem landwirtschaftlichen Betrieb angegliedert sein müssen, und in genossenschaftlichen Verkaufsstellen direkt vermarkten, wobei in diesen Betrieben nur Familienmitglieder und Personal, das auch im landwirtschaftlichen Betrieb tätig ist, beschäftigt werden darf. Diese meist ebenso idyllisch wie versteckt liegenden Lokale, in denen alles frisch aus Gärten, Ställen und von den Feldern auf den Tisch kommt, gelten als Geheimtipps, zumal sie auch noch recht preiswert sind. Im Verlauf des Ostersonntags besserte sich das Wetter nur geringfügig. Alle Berge über 1.500 m hingen in den Wolken, so dass ich mich entschloss, die Rückreise anzutreten.

Unterdessen hatten sich die Schneeverhältnisse soweit stabilisiert, dass man wieder an Skitouren denken konnte, z.B. am 24./25. April im Sellraintal in den Stubaier Alpen, bei wenig Verkehr von München aus in nur wenig mehr als 1½ Std. zu erreichen. Am Samstag nahm ich mir eine der beliebtesten und daher am meisten begangenen Touren vor, und zwar auf den Riezer Griebkogel. An schönen Tagen stehen am Ausgangspunkt wohl zwischen 30 und 40 Autos entlang der Straße. Da die Aufstiegsroute südseitig liegt und man von der Straße aus zunächst nur grüne Hänge sieht, wundert man sich immer wieder, wie hier - zumal zu dieser Jahreszeit - noch Skifahren möglich sein sollte. Mit geschulterten Brettern steigt man aber von der Straße aus nur etwa 15 min. auf, wobei man eine Steilstufe überwindet, bis man eine geschlossene Schneedecke vorfindet. Da diese wegen der Südlage sehr schnell auffirnt (d.h. oberflächlich weich wird), ist ein früher Start erforderlich, wenn man auf eine genussvolle Abfahrt Wert legt. Da ich um 5:00 Uhr in München gestartet war, konnte ich meinen Aufstieg bereits um 6:50 Uhr beginnen, zugleich mit 4 - 5 anderen Gruppen. Auf guter Spur ging es zügig auf den Gipfel des Riezer Grieskogels (2.884 m, 9:20 Uhr), zuletzt allerdings zu Fuß über einen felsigen Grat. Vom Skidepot aus nahm ich noch den nahegelegenen Bachwandkogel (2.758 m) mit. Bei der Abfahrt kamen mir dann ganze Heerscharen von Spätaufstehern entgegen. Da ich genug Zeit hatte, unterbrach ich die Abfahrt, um nach erneutem Anstieg über das Kreuzjoch den Mitterzaigerkopf (2.629 m) zu erklimmen (11:35 Uhr). Damit hatte ich mir allerdings insoweit keinen Gefallen getan, als ich bei der weiteren Abfahrt nunmehr sehr tiefgründig aufgeweichten Schnee vorfand, in welchem ich kaum einen Schwung hinbrachte, so dass ich mich mit Spitzkehren aus der Affäre ziehen musste. Um 12:30 Uhr war ich schließlich wieder im Tal. An einer Straßenkehre zwischen Kühtai und Haggen bei der Brücke über den Zirnbach am Eselstein fand ich einen neu angelegten Parkplatz für die Übernachtung, der zwar sehr schön waagrecht, aber recht windig war. Während der ganzen Nacht zerzte daher der aufkommende Föhnwind an meinem Aufstelldach.

Am Sonntagmorgen fuhr ich in Gegenrichtung zurück bis Kühtai, wo ich um 6:15 Uhr zu einer Tour auf den Hinteren Griebkogel aufbrach. Trotz Föhn war es in der Nacht kalt genug geworden, um die aufgeweichte Schneedecke wieder frieren zu lassen. Für den ersten Teil des Aufstieges bis zum Schwarzmoos-See konnte ich zu dieser Zeit noch verlassen da liegenden Skipisten benutzen. Auf der zweiten Etappe fand ich dann eine ordentliche Aufstiegsspur vor. Auf dieser Route war ich ganz allein, während die meisten der anderen Skitourengeher dem Pirchkogel zustrebten. Auf den Gipfel des Hinteren Griebkogels (2.684 m, 8:05 Uhr) gelangte ich vom Skidepot aus in leichter, gleichwohl anspruchsvoller Kletterei, wobei die steifen und wenig klettergeeigneten Skistiefel besondere Vorsicht erforderten. Sturmböen am Gipfel verhinderten einen längeren Aufenthalt. Vom Skidepot aus querte ich, nur leicht abfahrend, d.h. wenig Höhe verlierend, den Steilhang in der Ostflanke des Vorderen Griebkogels, um dessen Südostrücken zu erreichen, auf dem es recht steil mit Ski direkt auf seinen Gipfel ging (2.671 m, 9:15 Uhr). Hier fand ich zwischen Felsen eine windgeschützte Stelle für eine etwas längere Gipfelrast. Eine hoch liegende und fast geschlossene Wolkenschicht verhinderte eine deutliche Erwärmung. Einerseits kam dadurch keinerlei Gemütlichkeit auf, andererseits blieb dadurch aber die Schneedecke schön fest, so dass ich die genussvollste Abfahrt dieses Frühlings erlebte, leider eine viel zu kurze. Denn um 9.50 Uhr war ich wieder im Tal. Dies ermöglichte mir allerdings, bei der Heimfahrt dem sonntäglichen Ausflugsrückreiseverkehr aus dem Weg zu gehen. Mit diesem Wochenende hatte eine ungewöhnlich lang andauernde Serie von Wochenendunternehmungen begonnen.

Wochenende 1./2. Mai: Bereits am Freitagabend hatte ich mich auf die Mutterbergalm (Stubaier Alpen) begeben, um dort auf dem riesigen Parkplatz an der Talstation der Seilbahn zur Berliner Hütte (Stubaier Gletscherskizirkus) zu übernachten und am nächsten Morgen einen möglichst frühen Start zu haben. Denn die Route war südseitig gelegen und daher bei Sonnenschein ein sehr rasches Durchweichen der Schneedecke zu

erwarten. Um 4:45 Uhr und daher noch bei Dunkelheit brach ich auf. Während der ersten 1½ Std. des Aufstiegs musste ich die Ski auf dem Buckel tragen, und zwar bis etwa 2.200 m Höhe. Über weite Hänge ging es dann auf Ski weiter bis zum Fuß eines Steilaufschwungs bei etwa 3.100 m Höhe. Hier gab es zwischen Strömen von Lawinenschnee, der in Brocken zusammen gefroren war, nur eine schmale Gasse von etwa 10 m Breite, die nach oben führte. Zwar gab es einige Ehrgeizige, die auch die Passage auf Ski bewältigten, um den Preis zahlloser Spitzkehren. Ich machte es mir leichter, schnallte die Ski wieder auf den Rucksack und die Steigeisen an die Stiefel. Die restlichen ca. 100 Höhenmeter bis zum Gipfel der Ruderhofspitze (3.747 m, 10:15 Uhr) konnte ich dann wieder die Ski benutzen. Während der Gipfelrast begannen Wolken den Gipfel einzuhüllen. Um bei der Abfahrt einigermaßen gute Sicht zu haben, konnte ich also nur kurz verweilen. Die Abfahrt erwies sich als sehr zweifelhaftes Vergnügen. Ein wirklicher Genuss waren nur die ersten 100 Höhenmeter vom Gipfel bis zum oberen Beginn der Steilstufe. Da ich kein Spezialist für kurze, schnelle Schwünge bin, tat ich mich in der oben schon erwähnten schmalen Gasse recht schwer und schoss immer wieder in den seitlich Lawinenschnee, auf dessen brockiger Oberfläche erst recht keine Schwünge möglich waren. So verlor ich ziemlich viel Zeit, was zur Folge hatte, dass nach dieser lästigen Stelle der Schnee schon sehr aufgeweicht war, was mich in der Auffassung bestärkte, dass mir bei Skitouren eigentlich am Aufstieg, d.h. am Erreichen des Gipfelziels, vielmehr liegt als an der Abfahrt, wegen welcher die meisten Skitourengeher überhaupt die Mühe des Aufstiegs auf sich nehmen. Um 12:25 Uhr und nach einigen Stürzen im grundlos aufgeweichten Schnee hatte ich den Parkplatz bei der Mutterbergalm wieder erreicht, wo ich dann die weitere Wetterentwicklung abwartete. Am frühen Nachmittag war es zwar noch sonnig, jedoch nahm die Bewölkung immer mehr zu und gegen 18:00 Uhr begann es schließlich, zu regnen. Ich entschloss mich deshalb zur Heimfahrt

Wochenende 8./9. Mai: Trotz zweifelhafter Aussichten hatte ich mich zusammen mit Ludwig Bayer und Gerald Ritter entschieden, diesmal ein etwas ferneres Ziel anzusteuern, nämlich das Rauriser Tal in den Tauern. Wir starteten schon am Freitagnachmittag. Zwar hatte der Hüttenwirt des Naturfreunde-Hauses in Kolm-Saigurn, gelegen am äußersten Talende, gesagt, dass der Weg bis zur Hütte befahrbar sei, jedoch fanden wir am Ende der ausgebauten Straße eine verschlossene Sperre vor. Nun war guter Rat teuer, denn bis zum Naturfreunde-Haus wären es noch etwa 7 km gewesen. An diesem Abend hätten wir es zu Fuß nicht mehr rechtzeitig bis zur Hütte geschafft und der Anmarsch am nächsten Morgen wäre zu kräftezehrend gewesen, um anschließend noch eine Skitour zu beginnen. Nun kamen aber nach und nach einige Fahrzeuge von Kolm-Saigurn aus angefahren, die sich an der Sperre einfach über die angrenzende Wiese vorbeimogelten. Wir beschlossen, es ebenso zu machen. Der Fahrweg erwies sich allerdings an einigen Stellen als heikel, weil er teilweise vereist war. Zum Glück hatte ich immer ausreichend Schwung, denn ein erneutes Anfahren wäre kaum möglich gewesen. Vor der Hütte waren dann schon zahlreiche Autos geparkt, was unser schlechtes Gewissen sofort beruhigte. Um keinen Anstoß zu erregen, verzichteten wir allerdings auf die Übernachtung im Campingbus, sondern quartierten uns in der Hütte ein.

Am Samstagmorgen brachen wir um 5:00 Uhr auf. Schon bald nach Überqueren des Talgrundes, bei den ersten Steigungen, fanden wir durchgehende Schneestreifen vor, die praktisch von Anfang an die Benutzung der Ski erlaubten. Dies war der Nordostlage der anfänglichen Steilstufe zu verdanken, denn im Übrigen waren Talboden und angrenzende Hänge schon grün. Während des Aufstiegs hüllte sich der Gipfel unseres Ziels, des Hocharns, immer mehr in Wolken ein. Ludwig und Gerald waren mir im Wettstreit um den ersten Platz längst davon gelaufen und hatten wohl über eine halbe Stunde vor mir den Hocharn-Gipfel erreicht (3.254 m, 9:30 Uhr). Während ich noch etwa die letzte halbe Stunde des Aufstiegs vor mir hatte, kamen mir die beiden im Nebel bereits abfahrend entgegen. Am Gipfel war es dermaßen stürmisch, dass ich es nur 10 min. aushielt. Es war kaum möglich, die Handschuhe auszuziehen, ohne sofort steife Finger zu bekommen. Ich hatte aber insofern mehr Glück als meine beiden Begleiter, als sich der Nebel kurzzeitig lichtetete, als ich zur Abfahrt aufbrach. Die ersten 300 Höhenmeter der Abfahrt konnte ich deshalb den Firn unbehindert genießen, ohne mich mit Orientierungsschwierigkeiten plagen zu müssen, denn der Wind hatte alle Aufstiegsspuren verweht. Die restlichen zwei Drittel der Abfahrt waren leider eine Plackerei im schauderhaft tiefen Sulzschnee, denn starke Bewölkung während der Nacht hatte unterhalb von etwa 3.000 m Höhe die Temperatur bei einigen Grad über Null verharren lassen, was ein Durchfrieren der Schneedecke verhindert hatte.

Der Wetterbericht für Sonntag war noch schlechter, als dies eine erste Vorhersage am Freitagabend hatte erwarten lassen. Zudem begann es nach unserer Rückkehr (11:20 Uhr) schon am frühen Nachmittag zu regnen. Zusammen mit den bereits buchstäblich am eigenen Leib erfahrenen überwiegend schlechten Schneeverhältnissen bewog uns dies, schon am Samstagabend wieder die Heimreise anzutreten.

Wochenende 15./16. Mai: Deutscher und österreichischer Wetterbericht erwiesen sich als etwas widersprüchlich und waren somit bei der Entscheidung für oder gegen eine Unternehmung keine Hilfe. Klar war nur, daß man jedenfalls den Samstag vergessen konnte, während für Sonntag eine geringe Hoffnung bestand. Ich begab mich deshalb am Samstagabend in das Oberbergstal (Stubai Alpen bei Neukirch) und übernachtete auf dem großen Parkplatz unterhalb der Oberiss-Hütte im Campingbus. Nach Aufbruch im Finstern um 4:25 Uhr stieg ich zunächst mit Ski auf dem Buckel bis zur Franz-Senn-Hütte (2.149 m, 5:45 Uhr) auf, wo gerade die ersten Frühaufsteher die Nase aus der Tür steckten. Hier waren die Aussichten nicht gerade vielversprechend. Die Temperatur war schon zu dieser frühen Stunde viel zu hoch (einige Grade über Null) und das Tal war bis zu dem noch etwa 5 km entfernten Talschluss in Nebel gehüllt. Zwar lag auf der Talsohle noch genug Schnee, jedoch war dieser sulzig mit der Folge, dass meine Steigfelle alsbald patschnass waren. Als ich den Talschluss erreicht hatte und den eigentlichen Aufstieg beginnen wollte, blieb der Schnee an den Fellen kleben und es bildeten sich kiloschwere Stollen. Das war nicht nur wegen des Gewichts hinderlich, sondern auch deshalb, weil sich die Ski nicht mehr gezielt aufsetzen ließen und seitlich wegrutschten. Ich musste also alle paar Schritte die Stollen abschütteln und war schon nach kurzer Zeit so weit, aufzugeben. Dann lichtete sich aber der Nebel und die Sonne kam durch. Das trieb mich weiter voran, obwohl ich viele Pausen einlegen musste und ich für einen Aufstieg, der bei guten Verhältnissen etwa vier Stunden gedauert hätte, nun 7 Std. brauchte. Ich stand also erst um 12:45 Uhr auf meinem Ziel, dem Vorderen Wilden Turm (3.177 m). Bei der Abfahrt behalt ich mir durch lange Schrägfahrten und Spitzkehren. Am schlimmsten war der Rückweg vom Talschluss bis zur Franz-Senn-Hütte, denn hier hieß es schieben, schieben und nochmals schieben, und zwar durch den abgründigsten Sulz, den ich in diesem Frühjahr bisher kennengelernt hatte. Ich brach mit den Ski immer wieder bis zu 30 cm ein und kam auch einige Male zu Fall. Als ich schließlich um 14:35 Uhr die Hütte wieder erreicht hatte, war ich so erledigt, dass ich von der Möglichkeit Gebrauch machte, Rucksack und Ski für ein paar Schillinge mit der Materialeilbahn ins Tal bringen zu lassen.



Mit dieser Schinderei war für mich die Skitourensaison dieses Jahres abgeschlossen. Am Himmelfahrtstag folgte eine Wanderung zusammen mit Elmar Bachmann und Ludwig Bayer auf den Vorderen Drachenkopf (2.301 m) in der Mieminger Kette nahe der Coburger Hütte.

Bild links:
Aussicht beim Aufstieg zum Vorderen Drachenkopf:
Ehrwalder Sonnenspitze (rechts) und Daniel (hinten links)

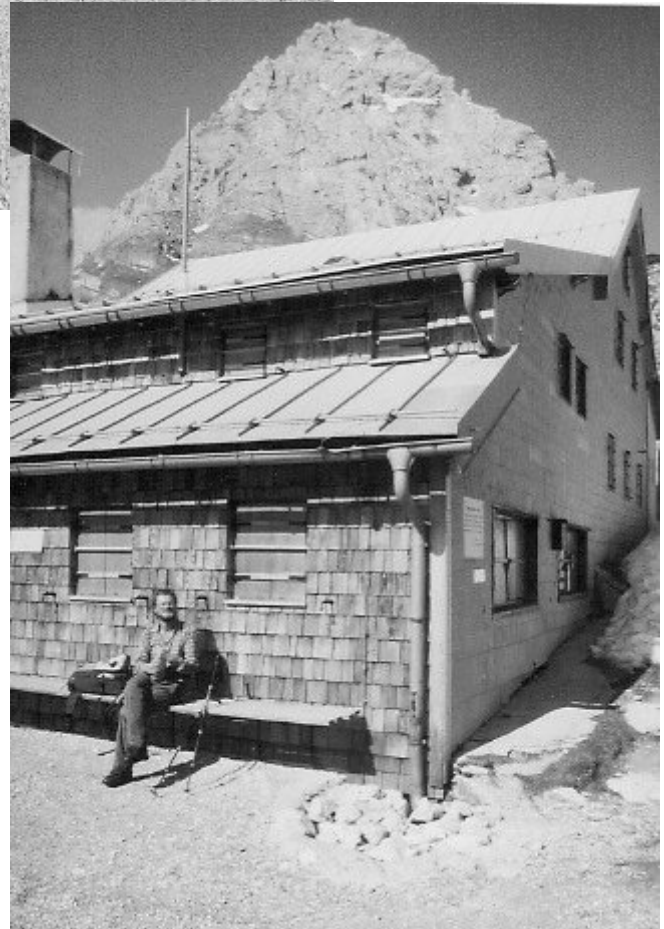
Am folgenden Sonntag war ich dagegen allein in den Ammergauer Alpen unterwegs. Vom Hotel Ammerwald (zwischen Linderhof und Plansee) stieg ich über die Jägerhütte und das Ochsenängerle bis zum Niederen Straußbergsattel auf und machte von dort einen Abstecher auf den Gabelschrofen (2.010 m), dessen Ostgrat leichte Kletterei bot. Zurück auf dem Niederen Straußbergsattel nahm ich mir dann den Hohen Straußberg vor, was schon etwas schwieriger war, da ich mir den Weg selbst suchen musste. Ich wusste nicht, dass - allerdings von der anderen Seite - ein markierter Steig heraufführte, weshalb es mich überraschte,



Bild links:
Vor der Coburger Hütte
(zu dieser Zeit noch
geschlossen); rechts
ein Teil der Zugspitze

Bild unten:
Elmar Bachmann vor
der Coburger Hütte,
dahinter der Vordere
Drachenkopf

auf dem Gipfel (1.934 m, 12:30 Uhr) andere Wanderer anzutreffen. Diesen Steig, der schon recht verfallen war, benutzte ich dann für den Abstieg. Eigentlich wollte ich bis zum Tegelberg. Aber nachdem ich auch noch das Straußbergköpfe (1.718 m) und die Ahornspitze (1.789 m) mitgenommen hatte, hätte ich tief zum



Brander Fleck, einem Sattel zwischen Tegelberg und Ahornspitze, absteigen müssen und einen ausgedehnten Gegenanstieg vor mir gehabt, was mich in beiden Richtungen zusätzlich über zwei Stunden gekostet hätte. Dies wollte ich angesichts eines sich zusammenbrauenden Gewitters nicht riskieren. So kehrte ich um und es schien dann wenigstens noch während des Rückwegs die Sonne. Um 16:05 Uhr war ich zurück beim Hotel Ammerwald. Auf der Rückfahrt begann es dann ab Oberau tatsächlich zu regnen.

Bild links:
Rückblick über den Seebensee auf den Vorderen
Drachenkopf

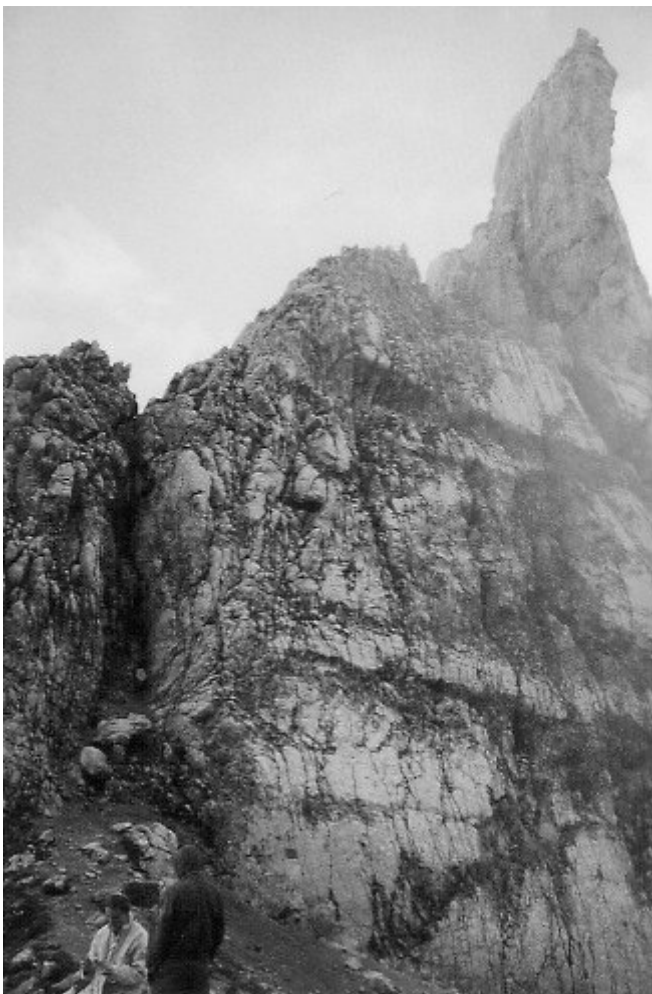
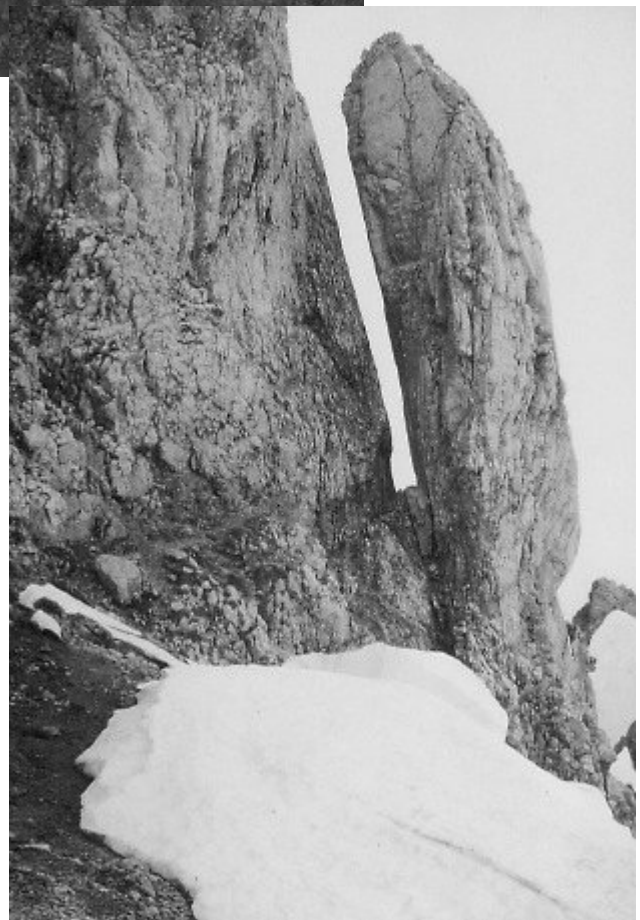


Bild links:
Ausblick vom
Niederer
Straußberg auf
Gabelschrofen
(links) und Krähe
(rechts),
dazwischen der
Gabelschrofensattel
(Paßübergang)

Bild links unten:
Am Einstieg zum
Kopftörlgrat

Bild unten:
Das Kopftörl, von
dem der
Kopftörlgrat der
Ellmauer Halt
seinen Namen hat

Pfingsten: Von Martin Kunz hatte ich mich zu zwei Klettertouren überreden lassen. Am Samstag um 7:35 Uhr brachen wir von der Wochenbrunner Alm (1.085 m) am Wilden Kaiser zur Gruttenhütte (1.620 m, 8:35 Uhr) auf. Nach kurzer Rast ging es weiter zum Kopftörl, wo wir um 10:35 Uhr in den Kopftörlgrat zur Ellmauer Halt einstiegen. Vor uns



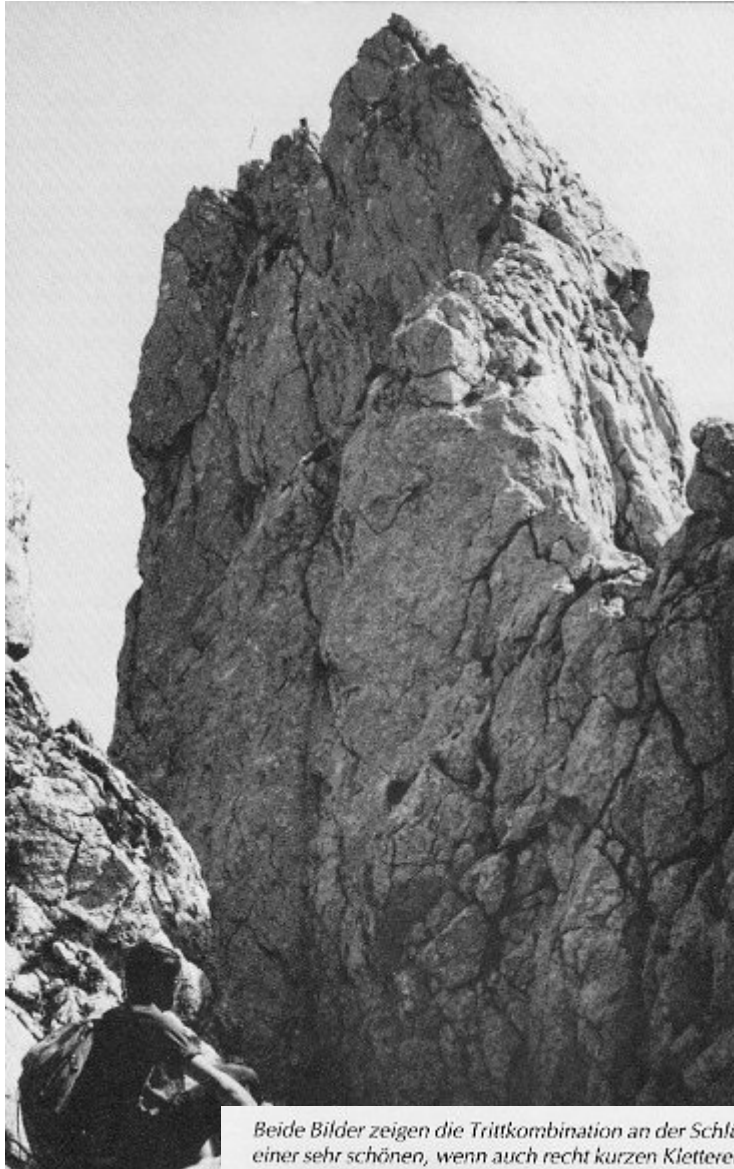
waren lediglich zwei weitere Zweier-Seilschaften am Werk, was uns überraschte, weil wir wegen des guten Wetters und des verlängerten Wochenendes einen wesentlich größeren Andrang befürchtet hatten. Da nach uns niemand mehr hinterher kam, konnten wir uns an den schwierigen Stellen ausreichend Zeit lassen. Aufgrund übergroßer Vorsicht kamen wir jedoch sehr in Verzug und brauchten statt der im Führer angegebenen Zeit (3 - 5 Std.) fast 8½ Std. vom Einstieg bis auf den Gipfel der Ellmauer Halt (2.344 m, 18:55 Uhr). Die Seilschaften vor uns waren allerdings auch

nicht viel schneller; eine davon hatten wir bis zum Gipfel eingeholt. Der Abstieg ging dann über den Normalweg, den stellenweise drahtseilgesicherten Gamsängersteig. Rückkehr auf der Gruttenhütte um 20:45 Uhr und auf der Wochenbrunner Alm um 21:10 Uhr, wo wir im Campingbus übernachteten.

Am Pfingstsonntag war nachmittags mit einem Gewitter zu rechnen. Wir wollten deshalb eigentlich nur eine kurze Tour machen, um rechtzeitig vor dem Gewitter wieder im Tal zu sein. Nach längerem Überlegen entschieden wir uns für den Kaiserkopf, da alle anderen von unserem Stützpunkt aus möglichen Touren mit einem zu langen Anstieg verbunden gewesen wären. Laut Führer sollte der Südgrat auf den Kaiserkopf 3-4 Std. in Anspruch nehmen. Aufstieg zur Gruttenhütte, der Weg von der Gruttenhütte bis zum Fuß des Südgrates und die Kletterei über den Südgrat selbst hätten hier nach also bei Aufbruch um 7:00 Uhr etwa bis 12:30 Uhr gedauert, der Abstieg nochmal ca. 2 Std. Das erschien uns machbar. Tatsächlich lief es am Sonntag aber völlig anders. Zwar kamen wir um 7:10 Uhr los und brauchten bis zur Gruttenhütte nur 55 min., eine Pause auf der Gruttenhütte brachte aber den ersten Zeitverlust. Bis unter den Südgrat des Kaiserkopfes waren es nur einige Minuten, jedoch war dann erst einmal ein unangenehmer Latschengürtel zu überwinden, bevor wir in die Nähe der ersten Felsen kamen. Wohl an die 2 Std. kämpften wir uns durch die widerspenstigen Zweige, teilweise auf dem Bauch durch Gassen unter den Latschen hindurch kriechend, und dies in einem Gelände mit einer Steilheit von gut 45° - 50°. Viel Zeit ging auch dadurch verloren, daß Martin nach Seilsicherung verlangte, obwohl dies nicht unbedingt notwendig gewesen wäre. Die unteren 2/3 des Felsgrates erwiesen sich dann als ebenso brüchig wie luftig, die Charakterisierung im Führer ("Kletterei an meist festem Fels") damit als absolut unzutreffend. Es war deshalb besondere Vorsicht und konsequentes Sichern geboten, was sehr auf Kosten eines zügigen Vorwärtkommens ging. Die Zeit lief uns einfach davon. Zu einem Zeitpunkt, als es kein Zurück mehr gab, türmten sich die ersten Wolken auf. Als wir in die Nähe der Gipfelregion kamen und den schönsten Teil der Kletterei, eine etwa 40 m hohe Kaminreihe fast unmittelbar unterhalb des Gipfels, noch vor uns hatten, begann es zu tröpfeln. Gerade, als wir den Gipfel des Kaiserkopfes (2.171 m) erreicht hatten, zuckte der erste Blitz und wir beeilten uns daher, auf der Gegenseite, einer grasigen Flanke, so weit wie möglich abzusteigen, um nicht als Blitzableiter zu dienen. Währenddessen war von Norden eine schwarze Wolkenfront herangezogen und es begann zu schütten. Etwa eine gute Dreiviertelstunde lang ließen wir nun, von einem etwas überhängenden Felsblock nur notdürftig geschützt, das Gewitter sich über uns austoben. Gegen 19:30 Uhr hellte es sich kurzzeitig auf und die Sichtverhältnisse ermöglichten wieder eine Orientierung. Wir stiegen daher wieder gipfelwärts, um eine geeignete Querungsmöglichkeit hinüber zur Rinne auf die Rote-Rinn-Scharte zu finden, über welche uns der Weg zurück zur Gruttenhütte führen sollte. Kaum hatten wir aber die Höhe erreicht, auf welcher wir die Querung einzuleiten gedachten, als von Norden rasch wieder Nebel herankam und uns im Handumdrehen einhüllte, so dass wir uns ohne Sicht jeden weiteren Schritt schenken konnten. Wir ergaben uns in unser Schicksal und suchten im letzten Rest des Tageslichtes nach einem Biwakplatz, der in dem steilen Grasgelände nicht einfach zu finden war. Schließlich bot sich ein großer Felsblock an, dem talwärts eine Art schmaler Terrasse vorgelagert war. Um nach oben hin Schutz bieten zu können, hätte nun allerdings das Wetter von der Rückseite des Felsens herkommen müssen. Das war aber nicht der Fall. Es kam von der Talseite her. Auf der Bergseite konnte man sich nicht hinter dem Felsen verkriechen, weil wegen des steilen Geländes die Oberseite des Felsblocks praktisch in die Grasfläche hineinwuchs. Dies wäre nicht weiter schlimm gewesen, wenn jeder von uns wenigstens einen eigenen Biwaksack mitgehabt hätte. Wir hatten aber nur einen, in dessen Unterteil wir nun gemeinsam die Füße hineinsteckten, während wir, da man zu zweit den Reißverschluss ohnehin nicht schließen konnte, den Rest des Biwaksacks wie eine Plane über uns ausbreiteten. Dabei erwischte jeder gerade noch einen Zipfel, um sich diesen seitlich unter den Arm zu klemmen. Mit wasserdichten Goretex-Anoraks bekleidet blieben wir zwar oben herum trocken, da uns unsere "Plane" aber nur knapp bis zur Brust reichte, lief das Regenwasser allmählich am Anorak herunter und unter dem Biwaksack weiter auf die Hose, die alsbald patschnass war. Über die nassen Hosenbeine gelangte die Nässe dann weiter in die Socken, so dass wir, obwohl der untere Teil des Biwaksacks unsere Beine vollständig umging, nach einiger Zeit auch noch nasse Füße hatten. Es stürmte und regnete fast die ganze Nacht hindurch und eine gewisse Beruhigung trat erst zwischen 2:00 und 3:00 Uhr morgens ein. Da hatten wir aber nichts mehr davon, da die Durchfeuchtung, gepaart mit sinkender Temperatur, mir längst hatte die Zähne klappern lassen. Gegen 4:30 Uhr, in der ersten Morgendämmerung, teilten wir uns meine Fruchtschnitten und einen Rest Orangensaft aus meinem Vorrat als Frühstück. Glücklicherweise zog sich derweil der Nebel so weit zurück, dass wieder eine Orientierung möglich war. Dabei erwies sich, dass wir schon am Vorabend den richtigen Riecher gehabt hatten, weil sich unweit unseres Biwakplatzes der erste Steinmann fand. Mir machte die



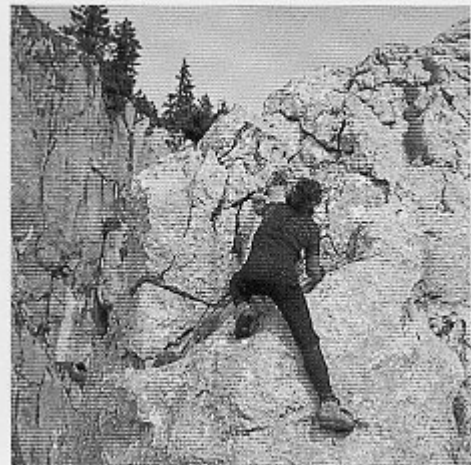
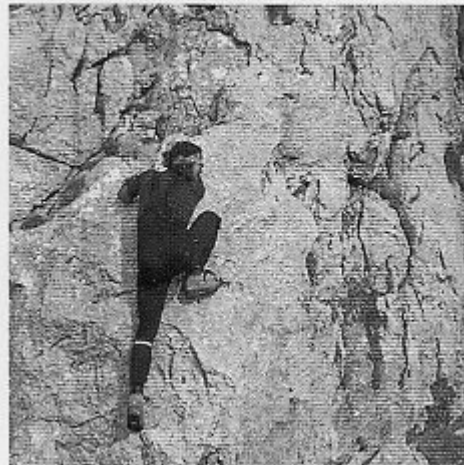
Kältesteifigkeit sehr zu schaffen und es dauerte geraume Zeit, bis ich mich durch Bewegung wieder so weit aufgewärmt hatte, dass ich mich wieder trittsicher fühlte. Von der Roten-Rinn-Scharte aus stießen wir bald auf den Gamsängersteig, der uns vom Vortag schon bekannt war. Mit einem Bärenhunger erreichten wir schließlich um 8:10 Uhr die Gruttenhütte, wo wir uns ein zweites Frühstück schmecken ließen.



Am 5./6. Juni war der alljährliche Arbeitsdienst auf der Rauhalm fällig. Es waren so viele Helfer gekommen, dass jeder nur wenig zu tun hatte. Schnell war die Arbeit getan, so dass am Nachmittag noch genug Zeit blieb für einen Bummel über Seekarkreuz (1.601 m, Hausberg der Rauhalm), Spitzkamp (1.603 m) und Brandkopf (1.568 m). Am Sonntagmorgen brach ich zusammen mit Ludwig Bayer um 7:55 Uhr auf, weil wir uns noch eine kleine Kletterei auf die Roßsteinnadel (Westgrat) vorgenommen hatten, bevor es wieder heimwärts gehen sollte. Es war wirklich nur eine kleine Kletterei, nämlich vom Einstieg bis zum Gipfel weniger als eine Seillänge, d.h. weniger als 40 m, jedoch ein wirklicher Genuss, so dass man gern noch mehr davon gehabt hätte. Die anderen möglichen Kletterrouten waren aber gleich um einiger Grade schwieriger und hätten unsere Möglichkeiten überfordert. Nach Eintragung im Gipfelbuch seilten wir uns kurzerhand über die fast senkrechte und an einer Stelle sogar überhängende Nordwand ab. Danach ging es zu der schon mächtig von Halbschuh-Touristen belagerten Tegernseer Hütte, die einmalig zwi-

Beide Bilder zeigen die Trittkombination an der Schlüsselstelle (III) des Roßsteinnadel-Westgrats, einer sehr schönen, wenn auch recht kurzen Kletterei.

Bilder oben und rechts:
Rosssteinnadel
(Abbildungen aus
„Höfler, Leichte
Klettertouren –
Nördliche Kalk-
alpen“, Bruckmann
München 1986)



schen Roßstein und Buchstein in die Scharte geklemmt ist. Im Talgrund der Schwarzentennalm hatte ich schon am Vortag beim Aufstieg mein Mountainbike deponiert, was mir jetzt eine einstündige Hutscherei ersparte.

Das Wochenende 12./13. Juni hatte sich zusammen mit Fronleichnam für ein verlängertes Bergvergnügen angeboten. Zwar war die Wetterprognose etwas zwiespältig, aber mit Optimismus konnte man auch zu einer positiven Interpretation gelangen. Zusammen mit Ludwig Bayer startete ich deshalb noch am Mittwochabend Richtung Dolomiten. Unser Ziel war die Latemargruppe, ein weniger bekannter kleiner Bergstock südlich des namhafteren Rosengartens. Von der Autobahnausfahrt Bozen Nord ging es zunächst Richtung Welschnofen/Karerpaß, in Birchenbruck erst Richtung Eggen, dann Richtung Obereggen und von dort auf schmaler Straße, zum Schluss auf einem Fahrweg, Richtung Maierlalm bis zu einer Sperre, wo wir einen sehr schönen Standplatz fanden; Ankunft gegen 22:00 Uhr.

Donnerstag früh war es sehr wolkig, als wir um 8:40 Uhr aufbrachen. Beim Aufstieg über die Almwiesen rund um die Maierl-Alm fing es an zu tröpfeln. Kein Mensch war unterwegs, da die Maierl-Alm zu dieser Zeit noch geschlossen war. Beim weiteren Aufstieg Richtung Cima di Valbona/Rifugio Torre di Pisa (Latemarhütte) gerieten wir in die Wolken und bevor wie die Hütte erreicht hatten, regnete es dann richtig. Die Hütte war noch geschlossen, aber das vorspringende Dach bot genug Schutz, um das Ende des Regenschauers abzuwarten. Danach waren es zum Gipfel der Cima di Valbona (2.691 m) nur noch wenige Schritte. Zwar blieben die Cima di Valbona und alle anderen umliegenden Gipfel über 2.500 m Höhe während des restlichen Tages von Wolken verhüllt, aber es kam immer wieder die Sonne durch. Hin und wieder fielen zwar noch ein paar Regentropfen, aber nur so wenig, dass es kaum lohnte, den Wetterschutz aus dem Rucksack zu holen. So kam es, dass wir unsere Wanderung noch über den Dos Capello (2.266 m) und den Monte Agnello (2.358 m) bis zum Dosso Branchi (2.274 m) ausdehnen konnten (14:10 Uhr). Über die Zischgalm und den Passo Pampeago (Reiter-Joch) ging es dann zurück zum Ausgangspunkt (15:45 Uhr).

Nachts regnete es wieder und am Freitagmorgen bot sich dasselbe Bild wie am Vortag: alle Gipfel in den Wolken. Einerseits war es nicht unfreundlich, andererseits war eine weitere Verschlechterung nicht auszuschließen, so dass wir uns nur ein bescheidenes Ziel vornahmen, um die Möglichkeit einer schnellen Rückkehr zu haben. Wir bestiegen den nahen Zanggenberg (2.488 m), ausgehend vom Passo Pampeago, von wo aus man nur einem markierten Weg und den Liftrassen bis zum höchsten Punkt zu folgen brauchte. Der eigentlich völlig unbedeutende Zanggenberg erwies sich als Musterbeispiel eines Berges mit zwei Gesichtern, die gegensätzlicher nicht sein könnten. Zeigte er sich vom Passo Pampeago aus als langgestreckter Grasrücken mit idealer Neigung für steigungsunwillige Spaziergänger, so bot er auf der Gegenseite wildzerklüftete Felsszenerie und eine Wegführung des Abstiegs, die hin und wieder den Gebrauch der Hände erforderte. Da sich das Wetter mittlerweile bedeutend gebessert hatte, wenn auch immer wieder der Gipfel des Zanggenberges in Wolken hängen blieb, hatten wir uns entschlossen, den Berg zu überschreiten



und anschließend nördlich zu umrunden. Beim Abstieg begegnete uns nur ein einziger Wanderer. Auf schattigem Waldweg gelangten wir zum Passo di Lavazé, dessen Wirtshäuser und Souvenirstände überraschend verlassen dalagen. Wir ließen diese Örtlichkeit buchstäblich links liegen und schlugen uns wieder in die Büsche (sprich in den Wald). Auf einem wenig be-

Bild links:
Auf dem Gipfel des
Zanggenbergs, rechts Ludwig
Bayer, links der Verfasser

gangenen und daher nicht sehr gepflegten Steig querten wir in leichtem Auf und Ab die bewaldete Nordflanke des Zanggenberges. Zum Leidwesen von Ludwig, der vom Passo di Lavazé aus gern noch einen Abstecher auf das Weißhorn gemacht hätte, waren wir schon um 12:15 Uhr wieder zurück. Aber ich hatte mich durchgesetzt, weil mir die dicken Wolken, die sich über dem Weißhorn und seiner Umgebung aufzutürmen begonnen hatten, nicht gefielen. Meine Sorge erwies sich dann



allerdings im weiteren Verlauf des Nachmittags als unbegründet, jedoch hatte ich ausreichend Lektüre dabei, um mir auf andere Weise die Zeit zu vertreiben.

Über Nacht kam es dann zu einem Wettersturz und oberhalb von 2.000 m fiel Schnee. Morgens das gewohnte Bild: Gipfel in Wolken. Um 8:40 Uhr brachen wir auf, ausgerüstet sowohl mit Klettersteigzubehör als auch Steigeisen, die wir dann aber nicht benötigten. Hinauf zur Maierlalm und von dort auf ebenem Weg ein Stück nach Norden. Beim weiteren Aufstieg begleitete uns noch die Sonne, aber zwischen den Felstürmen des Eggentaler Horns und der Cima di Valsorda gerieten wir in dichten Nebel und hätten sicherlich die Orientierung verloren, wenn wir nicht mit Kompass und Höhenmesser ausgerüstet gewesen wären. Drei Italienern vor uns war es zu mulmig geworden und sie kehrten um. Wir schlugen uns jedoch weiter durch und fanden auch Durchstieg und Übergang über die

Gamstall-Scharte zur Forcula di Campanili, wo der Klettersteig Via attrezzata Campanili del Latemar (Szenen siehe Bilder oben, rechts und nächste Seite; rechts: Ludwig Bayer in action) beginnt. Dieser führte ohne große Höhenunterschiede weit unterhalb der Gipfel auf Felsbändern und Balkonen sowie teilweise über die Schuttflanken durch die Südseite der Latemartürme. Von der Südlage hatten wir leider wegen der starken Bewölkung nicht viel. Der Steig war stellenweise recht interessant und ausgesetzt (ausgesetzt = Gelegenheiten zum freien Fall bietend). Da die Felsen häufig feucht waren, war mehr Geschicklichkeit und Vorsicht gefragt, als die Einstufung im Führer (wenig schwierig) hatte erwarten lassen. Nach 1½ Std. endete der Steig bei der Biwakschachtel Bivacco Rigatti (2.620 m, 14:15 Uhr) unterhalb der Latemarspitze (siehe Bild auf der nächsten Seite). Nach Eintragung im Hüttenbuch der Biwakschachtel (Grundfläche ca. 2 m x 2,50 m mit neun ineinander verschachtelten Schlafpritschen verteilt auf 3 Seiten) gingen wir den Klettersteig ein Stück zurück, um dann noch den Großen Latemarturm (=Diamantiditurm, 2.846 m) zu bestei-

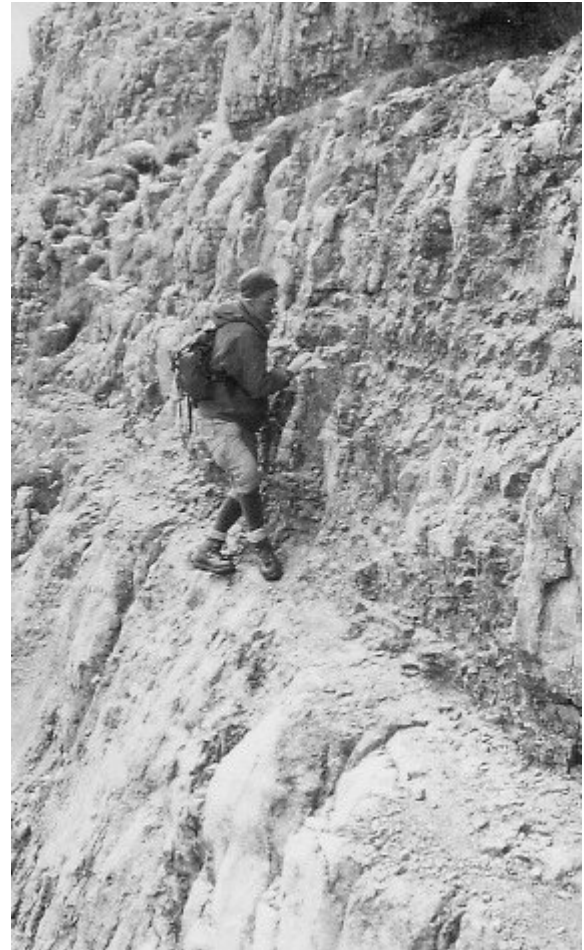




Bild oben:
Ludwig Bayer in action auf der Via attrezzata Campanili del Latemar

Bild rechts:
Die Biwakschachtel Bivacco Rigatti; hinten Ludwig Bayer, vorn der Verfasser



In der Nacht zum Sonntag tröpfelte es mehrfach und morgens war vom Rosengarten vor lauter Wolken nichts zu sehen. Ich wäre daher lieber gleich heimgefahren, zumal wir dann nicht in den Rückreiseverkehr geraten wären. Ich ließ mich aber von Ludwig zu einem Morgen Spaziergang überreden. Ausgerüstet mit nichts als unseren Anoraks und der Karte steuerten wir deshalb auf den Monte Ciamp los, den am meisten östlich gelegenen Gipfel der Latemargruppe, eigentlich mehr ein vorgelagerter Hügel. Dieser wäre nur 2.265 m hoch gewesen und hätte daher vom Karerpaß (1.758 m) aus in gut einer Stunde erreichbar sein müssen. Der mit einer ganz eindeutigen Nummer (517) versehene Weg führte dann aber ganz woanders hin, nämlich auf die kleine Latemarscharte (2.526 m). Nachdem wir nun schon einmal hier waren und sich das Wetter auch nicht so schlecht zu entwickeln schien, nahmen wir einen namenlosen Gipfel zwischen der Scharte und der Cima Poppe mit, den wir Nördliche Latemarschartenspitze (ca. 2.550 m) tauften. In der Hoffnung, doch noch zum Monte Ciamp zu gelangen, folgten wir von der Scharte aus dem nach Osten führenden Grat und gelangten auf einen namenlosen Gipfel, der von uns Östliche Latemarschartenspitze (ca. 2.400 m) genannt wurde. Womöglich wäre es gar nicht so schwierig gewesen, von diesem Gipfel in Richtung auf den Monte Ciamp abzusteigen, aber dies kam für uns deshalb nicht in Frage, weil uns aufziehende Wolken jede Sicht nahmen und wir Orientierungsproblemen aus dem Weg gehen wollten. Auf einem deutlich sichtbaren Steig und sehr einsamen Markierungen folgend stiegen wir etwas nach Süden ab, um die Östliche Latemarschartenspitze zu umrunden. Es dauerte aber nicht lange, bis sich Steig und Markierungen im Nichts verloren. Über

gen (15:00 Uhr). Auf dem Gipfel war es überraschend windstill, aber die ringsum aufquellenden Wolken waren keine Empfehlung für eine längere Gipfelrast, zumal wir noch einen Rückweg von über 2 Stunden vor uns hatten. Auf demselben Weg ging es dann wieder zu unserem Standplatz zurück (17:40 Uhr), rechtzeitig vor einsetzendem Regen. Wir verließen nun dieses ruhige Plätzchen, um zum Karerpaß überzuwechseln, da wir uns für den nächsten Tag zwei Klettersteige in der Rosengartengruppe vorgenommen hatten. Kurz hinter der Bebauung auf der Paßhöhe fanden wir eine einigermaßen ruhige Stelle an einer Parkschleife mit Sichtschutz durch Büsche.

steile Grasflanken stiegen wir etwas mühsam weglos empor auf einen Grat, den wir über mehrere namenlose Zwischengipfel ostwärts verfolgten, wobei wir einen Sattel passierten, der durch Markierungen als Übergang ausgewiesen war. Teilweise fanden sich Markierungen auch entlang des Grates, waren aber verwittert und verblichen. Nachdem wir den Monte Ciamp wohl schon überschritten haben mussten, gelangten wir auf einen weiteren Sattel, von dem es jedoch Richtung Karerpaß keine (ungefährliche) Abstiegsmöglichkeit gab. Wir beschlossen daher, am Grat entlang zurückzugehen bis zu dem bereits erwähnten Übergang. Während ich mich an den Gratrücken hielt, wollte Ludwig dessen Erhebungen in der Flanke umgehen, was dazu führte, daß wir an dem mittlerweile in Nebel gehüllten Grat den Sichtkontakt verloren. Dabei hätte uns ein vom Grat abzweigender Seitenast, der im Nebel als solcher nicht zu erkennen war, beinahe auf getrennte Wege geführt, wenn ich nicht durch lautes Rufen den Kontakt wieder hergestellt hätte. Nach unserer Wiedervereinigung fanden wir trotz Nebel den Übergang und den Abstieg. Eine Wegzweigung stellte uns bald vor neue Fragen. Die Abzweigung nach links bzw. nordwestlich war eindeutig an einem Felsen mit der schon bekannten Nummer 517 gekennzeichnet. Gleichwohl verlor sich der Pfad schon nach 50 m in einer Schlucht, auf deren anderer Seite nirgendwo eine Fortsetzung zu sehen war. Auf steilen, nassen Grasflanken und durch steilen Bergwald querten wir daher weglos, bis wir auf einen breiten Waldweg stießen, der uns über die Vallace-Alm zurück zum Karerpaß brachte (11:45 Uhr). Damit war aus dem Morgenspaziergang eine Tour von fast 5½ Std. geworden. Eben zurück am Auto begann es auch schon kräftig zu regnen. Aufgrund ausgedehnter Staus vor mehreren Baustellen war die Rückfahrt über den Brenner nicht der Abschluss, den man sich für ein solches Wochenende gewünscht hätte.

Am Wochenende 19./20. Juni konnte man sich nach einem zwiespältigen Wetterbericht je nach Gemütslage wieder einmal pro oder contra Berge entscheiden. Ich entschied mich, zum Gipfelsammeln ins Tennengebirge zu gehen. Start in Abtenau, Talstation Karkogellift um 4:55 Uhr am Samstagmorgen nach Anreise am Vorabend und Übernachtung im Campingbus. Zuerst auf den Schober (1.810 m, 7:10 Uhr), dann über die Berliner Höhe (1.600 m) auf den Kleinen Traunstein (1.659 m, 8:10 Uhr). Weiter über den Sattel "First" (1.820 m) auf die Tagweide (2.128 m, 10:05 Uhr), unter welcher sich die Karstlandschaft des Tennengebirges in ihrer ganzen Weite ausbreitete. Den



Grat entlang, dabei vier namenlose Zwischengipfel überschreitend auf den Hochkarfelderkopf (2.219 m), den Edelweißkogel (2.030 m) und nach beträchtlichem Gegenanstieg auf den bisher höchsten Punkt, den Fritzerkogel (2.360 m, 13:30 Uhr). Hier gönnte ich mir erstmals eine längere Rast von 30 min. Eigentlich hatte ich ja noch den Bleikogel erreichen wollen, aber vom Fritzerkogel führte der Abstieg so tief hinab, dass mir der erneute Gegenanstieg zum Bleikogel zu beschwerlich erschien und gegen eine Rast auf der Laufener Hütte eingetauscht wurde. Über einen teils verwegenen angelegten Steig ging es dann zurück nach Abtenau (17:35 Uhr).

Von dem Vorhaben, am folgenden Tag eine weitere Tour zu machen, musste ich nach der Übernachtung Abstand nehmen, weil die angekündigte Wetterverschlechterung früher als erwartet eingetreten war. Kaum hatte ich nach meinem Frühstück den Standplatz verlassen, begann es auch schon zu regnen.

Für die Zeit vom 26. Juni - 4. Juli hatte ich schon seit längerem einen Urlaub geplant. Ich war mir aber bis zum Freitag davor unschlüssig, wohin es eigentlich gehen sollte. Da ab Wochenmitte mit einer Wetterverschlechterung auf der Alpensüdseite zu rechnen war, kamen fernere Ziele nicht in Betracht. Die lange vor mir her geschobene Brenta-Durchquerung konnte ich ebenfalls vergessen, da die meisten Hütten noch geschlossen waren und wohl noch zu viel Schnee lag. Angeregt durch das verlängerte Wochenende 10. - 13. Juni wandte ich mich daher erneut den Dolomiten zu. Bereits am Freitagabend erreichte ich die Seiseralm und übernachtete dort auf dem großen Parkplatz, zu dem man zu dieser Zeit noch mit dem Auto hinauffahren durfte.



Am Samstag Aufbruch um 5:40 Uhr. Über Saltner-Hütte und Schlern-Haus auf den höchsten Gipfel des Schlern, den Petz (2.564 m, 8:25 Uhr). Anschließend Kaffee-Pause im Schlern-Haus. Dann auf dem Grödner Höhenweg bis zum Beginn des Maximilianweges, einem leichten Klettersteig. Auf diesem über die Roterdspitze (2.655 m) zum Grossen Roßzahn (2.653 m) und auf raffiniert angelegtem Steig durch dessen Südabsturz zum Tierser Alpl-Haus (total überfüllt). Auf dem Rückweg Abstecher auf den Goldknopf (2.249 m). Zurück beim Parkplatz 13:25 Uhr und nach ausgedehnter Mittagsruhe Nachmittagsspaziergang auf den Pufplatsch (2.174 m), dem die Massen der Tagesgäste zu diesem Zeitpunkt längst den Rücken zugekehrt hatten. Abends Fahrt zum Karerpaß.



Bild links:
Das Schlernhaus,
im Hintergrund die
Rosengartengruppe



Bild links:
Der Molignon (links) und der Kesselkogel (rechts) vom
Grossen Rosszahn aus

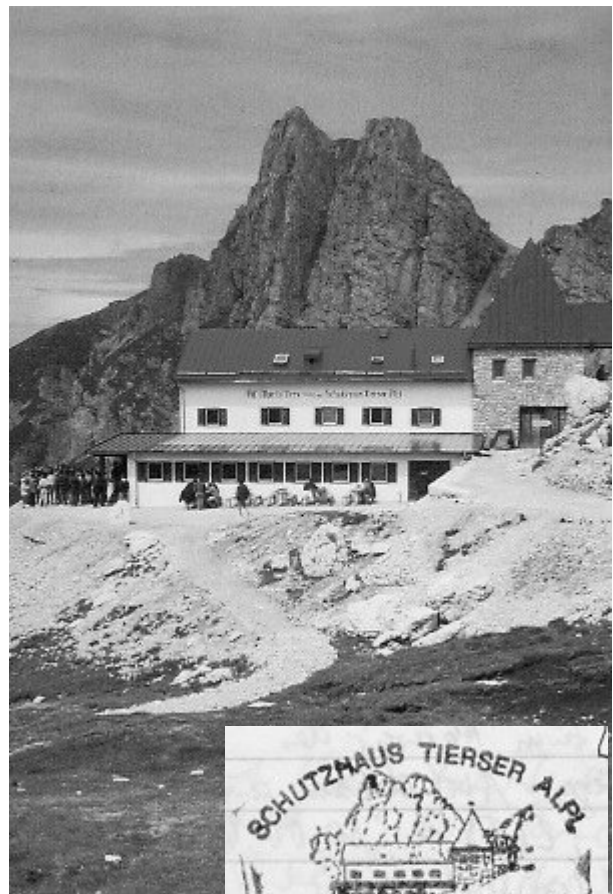


Bild rechts:
Das Tierser Alplhaus, dahinter die Roterdspitze



Bild links:
Blick über die
Almwiesen der
Seiseralm auf Langkofel
(links) und Plattkofel
(rechts)



Bild rechts:
Haflinger auf der
Seiseralm

Am Sonntag holte ich dann die am 13. Juni ausgefallene Rosengarten-Tour nach. Um 5:30 Uhr ging ich los und hatte schon um 6:45 Uhr die Rotwandhütte erreicht, wo sich die ersten Übernachtungsgäste gerade das Frühstück servieren ließen. Ich wechselte nur schnell das Hemd und ging gleich weiter aus zwei Gründen: zum einen wollte ich den vor mir liegenden Klettersteig ganz allein genießen, zum anderen trieben schwarze Wolken über Sella und Marmolata zur Eile an. Um 7:35 Uhr war ich am Einstieg des Klettersteiges, der Ferrata Masaré. Dank der Sicherungen bot die Überschreitung der Punta Masare (2.585 m) keinerlei Schwierigkeiten. Die erste Etappe des Steiges endete am Fuß des Fensterl-Turms, einer gigantischen Felsplatte, in deren oberem Teil sich ein natürlicher Durchbruch befand, in welchem fromme Menschen ein Kreuz aufgestellt hatten, erreichbar nur in schwierigster Kletterei. Nach Überwindung eines gesicherten Abbruches ging es dann weiter auf die Rotwand (2.806 m, 9:20 Uhr), wo ich erstmals an diesem Tag auf andere Bergsteiger stieß. Ein ungemütlich kalter Wind und der Mangel an geschützten Stellen verkürzten die Gipfelrast. Eine Klettersteiganlage führte nun am Nordgrat hinab zum Vaiolon-Paß, wo gerade eine Gruppe von Halbwüchsigen unter Aufsicht ihrer Betreuer in die Kletterausrüstung stieg. Beim weiteren Abstieg zur Paolina-Hütte kamen mir nun jede Menge Touristen entgegen, die sich den Aufstieg durch den Sessellift vom Karerpaß zur Paolina-Hütte verkürzt hatten und mir am Klettersteig als Gegenverkehr äußerst hinderlich gewesen wären. Ab Paolina-Hütte zunächst einem Weg folgend und später querfeldein durch den Bergwald gelangte ich zurück zum Karerpaß (11:45 Uhr). Damit hatte ich genug Zeit, um mir nach der anschließenden Fahrt über Vigo di Fassa und Pozza im Valle di S. Nicolo, das von Westen her in den südlichen Teil der Marmolada-Gruppe hineinführt, einen für die Übernachtung geeigneten Standplatz zu suchen. Ich fand diesen in einer Waldschneise nahe

beim Ausgangspunkt der nächsten Tour, dem Ristorante Soldanella, praktischerweise an einem Wildbach, der meinen Abendschoppen kühlte.



Bild links:
Morgenstimmung über
der Marmolata beim
Aufstieg zur
Rotwandhütte



Bild rechts:
Die Rotwandhütte,
links davon die
Mugoni-Spitze

Montag früh Start um 6:40 Uhr. Steiler Anstieg zunächst im angenehm schattigen Wald, dann in wildromantischer Felsszenerie bis zum Bivacco Zeni (2.090 m, 8:15 Uhr) am Grund des gigantischen Vallaccia-Felskessels (siehe Bild auf Seite 414 oben). Von dort über die recht anspruchsvolle Ferrata Gadotti auf die Cima Dodici (2.443 m, 9:25 Uhr). Weiter entlang einer nur kurzen Drahtseilsicherung auf den Sass Aut (= Sasso Alto, 2.555 m) und von dort äußerst interessant abwärts durch das Teufelsloch, eine sehr schmale, sehr steile Schlucht, eigentlich mehr ein überdimensionaler Felsspalt, in welcher ein riesiger Felsblock klemmte, hinter bzw. unter dem das Sicherungsseil entlang führte. Damit endete der Klettersteig und auf "wanderbaren" Wegen ging es nun, nebenbei die unbedeutende Cima Don Orione (2.550 m) mitnehmend, auf die Punta Vallaccia (2.639 m). Mehr aus Sammlerehrgeiz nahm ich auch noch die Cima Undici (2.517 m) mit. Eine glückliche Entscheidung, hatte ich doch von dort aus einen atemberaubenden Tiefblick in den Vallaccia-Kessel und eine schöne Übersicht über die am Morgen begangene Ferrata Gadotti. Abstieg bzw. Rückweg über die neue Vallaccia-Hütte (noch geschlossen), hinter der ich an diesem Tag erstmals auf andere Wanderer stieß, Malga Monzoni (= Monzoni-Alm), Monzoni-Hütte und Malga Crocifisso. Nachmittags Fahrt zurück nach Pozza, das Fassa-Tal südwärts bis Moena und von dort auf den Pellegrino-Paß.



Bild links:
 Der Vallaccia-Kessel
 mit dem Bivacco Zeni

Dienstag früh Aufbruch um 5:15 Uhr und Aufstieg zum Passo delle Seile (2.529 m) mit der Bergvagabunden-Hütte. Von dort auf dem nur spärlich gesicherten Steig Via attrezzata Bepi Zac immer den Grat entlang durch verfallene italienische und österreichische Kriegsstellungen über Piccolo Lastéi (2.687 m), Grande Lastéi (2.716 m), Cima di Campagnaccia (2.737 m), Cima di Costabella (2.759 m), Cima delle Vallate (2.832 m), Punta di Cadino (2.837 m) und Cima del Colbel (2.805 m) zur Forcella Uomo. Mit wenigen Worten: ein Fest für den Gipfelsammler. Hinter der Forcella Uomo großer Zeitverlust durch vergebliche Suche nach dem Einstieg des Klettersteiges auf die Cima Uomo (vor Jahren nach tödlichem Unfall abgebaut). Als schwacher Ersatz beim Abstieg Mitnahme der Punta Uomo (2.483 m). Nachmittags Fahrt auf der anderen Seite (östlich) des Pellegrino-Passes hinab nach Falcade (schon in der Provinz Belluno) und kurz dahinter hinauf zum Bergdörfchen Colmean mit ruhigem, kleinem Parkplatz am Waldrand.



Bild rechts:
 Blick über den Passo
 delle Selle auf den
 Piccolo Lastéi und die
 Cima Uomo (rechts
 hinten)

Mittwoch früh Start um 6:05 Uhr und im schattigen Wald Aufstieg zur Baita Cacciatore (Almwirtschaft ohne Viehbetrieb), einer urigen Jausenstation mit Freisitz unter einem riesigen Felsblock, dessen Überhang durch eine offene Feuerstelle rußgeschwärzt ist. Von dort auf teils zugewachsenem, teils durch Erosion zerstörten Steig mit wenigen oder nur verblichenen Markierungen zum Einstieg des Klettersteiges Ferrata Paolin-Piccolin (ca. 2.300 m, 8:25 Uhr). Durch ein System mehrerer Schluchten zog nun der Steig, teils gesichert, teils ohne Sicherung, teils über geröllbedecktes

Terrain (mangels jedweder anderer Kletterer drohte glücklicherweise keine Steinschlaggefahr), steil hoch bis zum Ende seiner ersten Etappe auf einem Sattel zwischen der Cima dell' Auta Occidentale und der Cima dell' Auta Orientale, von denen nur die letztere durch die zweite Etappe des Klettersteiges erschlossen ist. Ich konnte dank reichlicher Zeitreserve der Versuchung nicht widerstehen, die Cima dell' Auta Occidentale mitzunehmen, was allerdings freie Kletterei in etwas brüchigem Gestein erforderte (2.609 m, 9:15 Uhr). Dabei ließ ich den Rucksack auf dem Sattel zurück. Beim Abstieg folgte ich ein kurzes Stück dem Nordgrat und querte dann über steile Grasflecken und Schrofen leicht absteigend Richtung Sattel zurück, bis ich in dieser Südostflanke des Gipfelgrates auf eine Reihe von Kaminen stieß, durch die es sich wunderschön in direkter Linie abklettern ließ (eine Stelle schätzungsweise sogar III-, nach kurzem Zögern unter Ausnutzung ihrer schwachen Punkte überwunden). Die Fortsetzung des Klettersteiges auf die Cima dell' Auta Orientale bot keine Überraschungen mehr (2.622 m, 9:55 Uhr). Trotz insgesamt schönen Wetters war der Genuss der Gipfelrast etwas getrübt, weil von Süden lockere Wolken heranzogen, deren Schleier immer wieder den Gipfel streiften. Auf dem markierten Normalweg absteigend gelangte ich auf einen Sattel, der von einem markanten Felsturm bewacht wurde. Da ich mich noch nicht vollständig ausgelastet fühlte, nahm ich von hier aus noch den nahen Monte Alto (2.545 m), einen unbedeutenden Grashügel, mit. Der restliche Weg zurück zur Baita Cacciatore war leicht gefunden. Dort wollte ich eigentlich eine Mittagspause einlegen und hätte wohl auch einige tausend Lire auf den Kopf gehauen, wenn nicht der Wirt in seinem schmutzigen Hemd so unfreundlich in der Tür gestanden hätte, dass ich mich fragte, mit welcher Berechtigung er überhaupt auf die Einkehr von



Gästen wartete. Also flugs vorbei und hinab nach Colmean (13:25 Uhr), wo der Wasserbeutel meiner Solar-dusche schön aufgewärmt auf dem Auto-dach lag, so dass ich mir nun den Luxus einer Ganzreinigung leisten konnte.

Bild oben:
Cima dell' Auta Orientale (links) und Cima dell' Auta Occidentale (rechts) von Osten her



Bild rechts:
Cima dell' Auta Occidentale im Rückblick beim Abstieg

Nächstes Ziel meines Fröhsommerurlaubs war der Colàc, ein Nachbargipfel der Marmolada in deren Hauptkamm. Nach Übernachtung am Fedaia-See fuhr ich hinab nach Alba zur Talstation der Ciampac-Seilbahn. Um 6:00 Uhr ging's los. Meine Idee war dabei, dass ich noch vor der ersten Seilbahn am Einstieg zum Klettersteig auf den Colàc sein wollte, um mein Klettervergnügen mit niemandem teilen zu müssen (von möglichen Behinderungen oder Druck durch Nachsteigende ganz zu schweigen). Die Eile war aber völlig unbegründet, denn die Seilbahn war außer Betrieb. Das merkte ich allerdings erst, als ich sie nach Abstieg vom Colàc für die Rückfahrt benutzen wollte. Auf steilem Fahrweg gelangte ich zunächst zur Bergstation der Ciampac-Seilbahn. Der Steig durch die Schutthalden am Fuß des Colàc zum Einstieg des Klettersteigs war durch Erosion und die winterlichen Lawinen verwischt und wartete noch auf die Beinarbeit künftiger Besucher. Um 7:50 Uhr war ich am Einstieg der Ferrata dei Finanziari, angelegt von Lehrgangsteilnehmern einer Einheit der Finanzpolizei. Schon kurz nach dem Ein-



Bild links:
Die Westflanke
des Colàc, durch
die der untere
Teil der Ferrata
dei Finanziari
führt



Bild rechts:
Ausblick vom
Aufstieg zum
Colàc über die
Crepa Nègra
(links im
Vordergrund)
auf die Lang-
/Plattkofel-
Gruppe (rechts
im Hintergrund)

stieg zog der Steig im Schatten der Nordwestwände des Colàc rasant in die Höhe, überwiegend über steile Platten mit nur winzigen Tritten. Es war ein großer Vorteil, dass ich das Mehrgewicht meiner Kletterschuhe nicht gescheut und diese am Einstieg gegen die Wanderstiefel getauscht hatte. Dadurch stieß ich eigentlich nicht auf größere Schwierigkeiten, wenn man davon absieht, dass der Fels an einigen Stellen feucht und schmierig war, was bei der Auswahl und beim Ansatz der Tritte große Sorgfalt erforderte. Außer mir was auf dieser

Route niemand unterwegs, so dass mir niemand im Wege war und ich mich nicht zu beeilen brauchte. Die Kletterei ging aber so flüssig und reibungslos dahin, dass ich statt der im Führer angegebenen 2½ Std. nur 1½ Std. bis zum Gipfel des Colàc (2.713 m, 9:35 Uhr) brauchte. Es war bis zu diesem Zeitpunkt eigentlich der bisher schönste Tag des Urlaubs. Die Sonne strahlte vom blauen Himmel, die Quellwolken waren noch weit weg und das Panorama war herrlich; im Uhrzeigersinn: Platt- und Langkofel, Sella, Marmolada, Vallaccia und dahinter Pala und Rosengarten. Es war windstill und so genoss ich die längste Gipfelrast dieses Urlaubs von fast



Bild links:
Aussicht vom Colàc
nach Nordosten auf
die Sella-Boé-Gruppe



Bild rechts:
Aussicht vom Colàc
nach Osten auf die
Marmolata, über die
sich gerade eine
dicke Quellwolke
schiebt; unten rechts
das Val di Contrin

einer Stunde. Der Abstieg erfolgte dann auf der Südseite auf dem Normalweg, welche Bezeichnung sich insofern als irreführend erwies, als es sich bei dieser Route ebenfalls um einen Klettersteig handelte, wenn auch mit wesentlich geringerem Schwierigkeitsgrad, jedoch sehr steinschlaggefährdet, so daß ich besonderen Grund hatte, froh darüber zu sein, dass ich an diesem Tag der einzige Besucher des Gipfels war. Nach Ende der Steiganlage führte der Weg auf die Forcia Negra, eine Scharte, auf der sich mehrere Wege kreuzten. Eigentlich fühlte ich mich noch nicht voll ausgelastet. Der Gedanke, auch noch den Steig über den Sass de Roca und Brunèc dranzuhängen, wurde verworfen, weil ich zu tief in Richtung auf den Passo di S. Nicolo hätte absteigen müssen und mir der Gegenanstieg zu beschwerlich erschien. Außerdem waren für den Nachmittag Gewitter angesagt. Da gegenüber der Tour auf den Colàc in der näheren Umgebung keine Steigerungsmöglichkeit mehr vorhanden war, beschloss ich daher, den Grundsatz zu befolgen, dass man aufhören soll, wenn es am schönsten ist. Also



Bild links:
Blick über das Gipfelkreuz des Colàc nach Südwesten
auf die Punta Vallaccia

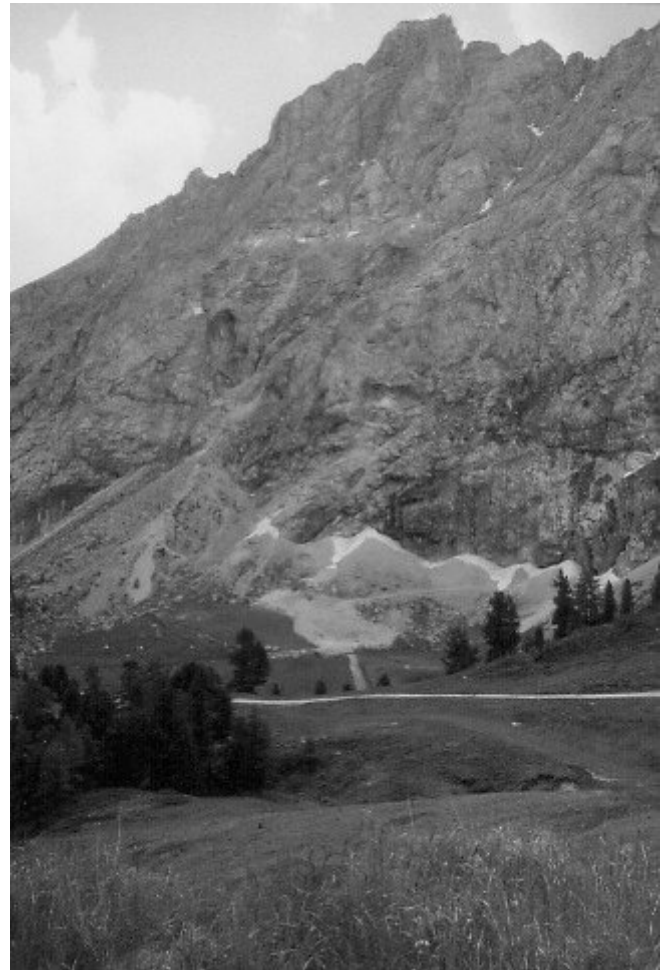


Bild rechts:
Die Südflanke des Colàc, durch die der Abstieg
(Klettersteig) führt

zurück zur Bergstation der Ciampac-Seilbahn. deren Umgebung seltsam menschenleer war. Wie bereits erwähnt, war die Seilbahn nicht in Betrieb. Das war umso bedauerlicher, als der steile Fahrweg, auf dem ich ja morgens aufgestiegen war, sich für den Abstieg als nahezu ungeeignet erwies. Die Schneeschmelze hatte die Kiesel vom Bankett auf die sehr harte Oberfläche des Weges gespült und da offensichtlich noch nicht genug Fahrzeuge den Weg befahren hatten, um die Fahrspuren wieder freizulegen, stellte der Weg ein einziges Kugellager dar. Darauf zu gehen erforderte mehr Konzentration und Geschicklichkeit als der Klettersteig! Das war natürlich kein erfreulicher Abschluss dieser Tour. Um 13:05 Uhr war ich schließlich zurück in Alba. Die Entscheidung, die Tour nicht weiter auszudehnen, erwies sich im Nachhinein als richtig, denn während meiner Mittagspause braute sich über der Marmolata-Gruppe ein Gewitter zusammen, dessen eindrucksvolle Entladung ich sehr schön auf meiner Weiterfahrt über Pordoi-Paß und Campolungo-Paß bis kurz vor Corvara beobachten konnte. Es regnete mehr oder weniger intensiv den ganzen Nachmittag und während der Nacht, so dass ich mich angesichts der auch am Freitagmorgen noch drohenden Regenwolken zur Heimreise entschloss.

Nach vorübergehender Wetterbesserung während der folgenden Woche war für das Wochenende 10./11. Juli eine Eintrübung angesagt, über deren genaues Eintreten man aber nur spekulieren konnte. Nachdem mir in den vorangegangenen 11 Wochen das Glück aber immer hold gewesen war, fuhr ich am Freitagabend mit Optimismus in die Tannheimer Berge und übernachtete im Campingbus auf dem Parkplatz der Talstation des Sessellifts auf das Füssener Jöchle bei Grän kurz hinter dem Haldensee. Samstag früh um 5:00 Uhr brach ich auf und war schon um 6:20 Uhr auf der

Läuferspitze (1.956 m). Von dort ging es weiter auf den Schartschrofen (1.973 m, 7:00 Uhr). Als ich in den Wiesengrund zwischen Schartschrofen und Großer Schlicke abgestiegen war, begann es leider schon zu tröpfeln. Trotzdem stieg ich noch auf die Große Schlicke (2.060 m, 8:20 Uhr), was bei stärker werdendem Regen auf rutschigen, abgespeckten Kalkfelsen ein äußerst zweifelhaftes Vergnügen war. Es blieb also nichts anderes übrig, als nach kurzer Pause über die Vilser Scharte zum Füssener Jöchle zurückzukehren, wo gerade die ersten Übernachtungsgäste aus der Tür der Sonnenalm-Hütte traten. Nachdem zwischenzeitlich der Regen aufgehört hatte, tat ich noch einige Schritte auf dem Weg Richtung Sefenspitze, um dann plötzlich wie einer Eingebung folgend umzudrehen und den Rückweg ins Tal anzutreten. 10 min. später begann es erneut zu tröpfeln und kaum saß ich im Auto, ging ein Wolkenbruch los. Da für Sonntag nichts Besseres zu erwarten war, fuhr ich wieder nach Hause.



Bild rechts:
Blick von der
Läufer Spitze auf
(v.r.n.l.) Rote
Flüh, Gimpel,
Köllenspitze und
Gehrenspitze

Am 17./18.Juli jagte ein Gewitter das andere. In den deutschen und österreichischen Alpen schneite es bis auf 1.200 m hinab. Die Zugspitze verzeichnete 30 cm Neuschnee. Ein Bild in der Süddeutschen Zeitung zeigte auf dem Flüela-Paß im Schnee herumstapfende Kühe (siehe unten und Bericht auf Seite 420). Kurz darauf wurde es wieder so warm, dass Überschwemmungen gemeldet wurden. In dieser Situation trat ich mit etwas zwiespältigen Gefühlen meinen Sommerur-



Berge in Weiß *SZ 13.7.93*

Schnee mitten im Sommer

Oberstdorf/Garmisch (dpa) – Mitten im Hochsommer zeigt sich die Bergwelt im Alpenraum in ungewohntem Weiß: Die Niederschläge, die in den Tallagen des Alpenraumes örtlich zu Überschwemmungen geführt haben, sind in Höhen ab 1200 Meter als Schnee gefallen. Die Mittelstation der Nebelhornbahn war ebenso schneebedeckt wie der Gipfel der Fellhornbahn bei Oberstdorf, die 20 Zentimeter Neuschnee meldete. Auf der Zugspitze zeigte das Thermometer minus sechs Grad an, die Schneehöhe wurde um 30 Zentimeter Neuschnee aufgestockt.

Besondere Vorsicht ist auf den in dieser Jahreszeit beliebten Bergwandertouren geboten. Viele Routen in höheren Lagen des Alpenraums sind schneebedeckt und für Wanderer ohne geeignete Ausrüstung und ausreichende Ortskenntnis gefährlich. „Höhenwege in Gipfelregionen sind derzeit nicht begehbar“, warnt der Geschäftsführer der Fellhornbahn, Augustin Kröll. Die relativ hohe Neuschneedecke sorge für Rutschgefahr, mancher normalerweise gut sichtbare Wanderpfad liege unter Schnee verborgen.

Probleme bereitet das Winter-Gastspiel auch den Viehhirten auf den Almen. Einigen der Herden, die derzeit in den Bergen ihre „Sommerfrische“ verbringen, hat es die Nahrungsquelle zugeschnitten. Sie müssen von den Hirten in „Schneefluchten“ verbracht werden – Weidegebiete, die tiefer liegen und schneefrei sind.

laub an, in welchem ich nichts Geringeres vorhatte, als die mir noch fehlenden Viertausender zu besteigen, als da waren:

- in der Monte-Rosa-Gruppe die Punta Giordani (ein unbedeutender Nebengipfel der Vincent-Pyramide),
- im Berner Oberland Schreckhorn und Aletschhorn,
- in der Montblanc-Gruppe Mont Brouillard und Punta Baretto, Aiguille Blanche de Peuterey, Aiguille Verte, Grande Rocheuse, Aiguille du Jardin und Les Droites.

Dafür hatte ich drei Wochen veranschlagt. Bei planmäßigem Gelingen wären darin sieben Reservetage enthalten gewesen, die man zum Ausruhen hätte verwenden können bzw. zum Abwarten bei Schlechtwetter. Ich startete von München aus am 23. Juli (freitags) und kam bis in die Nähe von Chur, wo ich auf einer Autobahnraststätte im Auto übernachtete. Samstag früh um sechs ging es dann weiter über den San Bernadino ins Tessin und am Westufer des Lago Maggiore entlang auf der sehr schmalen und gewundenen Straße bis Pallanza, von dort weg vom Lago Maggiore südwestlich nach Omegna und am Lago d'Orta entlang nach Borgomanero. Auf kleinen, miserabel beschilderten Landstraßen schlug ich mich nach Borgosesia durch, wo ich über eine halbe Stunde in einem Stau steckte, verursacht durch den Andrang zu einem Wochenmarkt. Anschließend fuhr ich das Val Sesia hoch bis Alagna im Süden der Monte-Rosa-Gruppe. Dort kam ich gegen Mittag an. Der große Parkplatz am Ortsrand unterhalb des Ortskerns war bereits gut gefüllt. Überall waren Bergsteiger beim Packen und Omnibusse spieen ganze Heerscharen von Besuchern aus, die alle nur ein Ziel hatten, nämlich die Talstation der Seilbahn auf die Punta Indren. Da die

Wetteraussichten für Sonntag nicht allzu schlecht schienen, beschloss ich, die Gelegenheit zu nutzen und noch am Samstag zur Gnifetti-Hütte aufzusteigen. Wegen des Andrangs dauerte es fast eine Stunde, von der Kasse bis in die Seilbahnkabine zu kommen. In drei Etappen, d.h. mit zweimaligem Umsteigen, wurden nun von Alagna (1.180 m) bis auf die Punta Indren (3.260 m) 2.080 Höhenmeter überwunden. Aufgrund meiner seit Ende April nur an zwei Wochenenden unterbrochenen, ständigen bergsteigerischen Aktivitäten bereitete mir die Akklimatisation keine großen Schwierigkeiten. Der zweite Umsteigevorgang verlangte allerdings noch einmal sehr große Geduld in Form einer weiteren Wartezeit von etwa 45 min., in welcher eine Wartungsmannschaft irgendetwas an einem Stützpfiler inspizierte. Insgesamt dauerte die Seilbahnfahrt fast zwei Stunden. Von der Punta Indren führte ein ausgetretener Weg über den Indren-Gletscher, dann leiteten auffällige und daher nicht zu übersehende Markierungen durch einen Felsriegel, auf dessen anderer Seite es über einen kleinen Seitenarm des Lis-Gletschers zu einem Felssporn ging, auf welchem die erst vor wenigen Jahren errichtete Mantua-Hütte (3.498 m) stand, die mir von Freunden empfohlen worden war. Die Hütte war jedoch voll belegt, so daß mir nichts anderes übrig blieb, als zur höher gelegenen Gnifetti-Hütte (3.611 m) aufzusteigen, wo ich glücklicherweise noch einen Schlafplatz bekam. Die Gnifetti-Hütte war fast ausschließlich mit Italienern belegt und dementsprechend laut und undiszipliniert ging es zu. Ich freute mich, auf eine kleine Gruppe deutscher Bergsteiger zu treffen, mit denen ich mich bis zum Abend unterhalten konnte. Deren Ziel am nächsten Tag war allerdings die Signalkuppe, so dass ich keinerlei sachdienliche Hinweise für mein Ziel, Punta Giordani und Vincentpyramide, erhalten konnte.

Am Sonntagmorgen wurde um 3:30 Uhr geweckt. Ich war schon eine Viertelstunde vorher aufgestanden, um mit meiner Ausrüstung fertig zu sein, bevor das zu erwartende große Gedränge einsetzte. Das angebotene Frühstück war das erbärmlichste, das ich je auf einer bewirtschafteten Hütte "genossen" hatte. Es wurden weder Löffel für den Kaffee noch Messer ausgeteilt, um den

RIFUGIO

C. A. I. CLUB ALPINO ITALIANO
Sez. VARALLO S. 13019 - (vc)
Via C. Durio, 14 - Tel. 0163/51530 - Sede Leg. e D. F.
C. F. 82003870025 P. IVA 00449700020

G. GNIFETTI n. 3647
al GARSTELET - tel. 0163 / 78015
11020 GRESSONEY LA TRINITÉ (AO)
MONTE ROSA

XA N° 7020 / 93

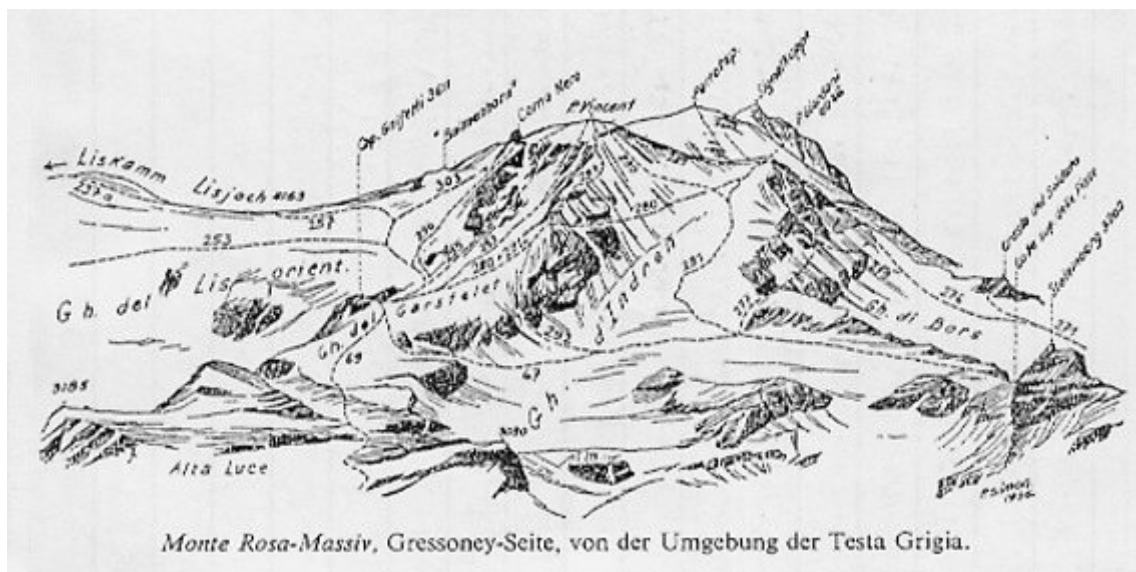
RICEVUTA FISCALE (All. A) N. 820 del 26/07/93

Natura e qualità dei beni o servizi		Quantità	Corrispettivo	
RIFUGIO	Pernottamento			
	Pensione			
	1/2 Pensione	X 1	47.00	
	1° Colazione			
	Extra			
	RISTORANTE	Antipasto		
		1° Piatto		
		2° Piatto		
		Contorno		
		Form. / Frutta		
Dolce / Dessert				
Pane				
Pasto prezzo fisso				
BAR		Acqua		
		Vino		
	Birra			
	Bibite			
	Liquori			
	Caffè / Bevande calde			
	Prod. da Banco			
	VARIE	Cartoline / Poster		
		Libri / Guide / Carte		
	Totale Corrispettivo IVA inclusa		L	47.00
<input type="checkbox"/> Corrispettivo non riscosso		L		

Trediciografie, Dalios sas via G. Zuccone, 27 Courmayeur (vc) - Autorizzazione Ministeriale n. 47/5522 del 29-4-1991

kärglichen Aufstrich aufs vertrocknete Brot zu bringen. Für das abverlangte Geld schlicht eine Frechheit. Wegen der Nebelschwaden um die Hütte herum war an einen Aufbruch zunächst nicht zu denken, ausgenommen Richtung Signalkuppe, wohin eine breit ausgetretene Piste führte. So wartete ich, bis sich gegen 5:00 Uhr die Wolken etwas zu lichten schienen. In der Morgendämmerung kam ich bei guter Sicht auf einer schmalen Spur gut über den Garstelet-Gletscher, hier spaltenfrei und deshalb harmlos, bis an den Südgrat der Vincent-Pyramide heran. Nach der Beschreibung sollte ich den Südgrat nur ein wenig hinaufsteigen, um dann auf einem Band auf die andere Seite des Grates und den oberen Teil des Indren-Gletschers zu gelangen. Nachdem ich dementsprechend ein kurzes Stück aufgestiegen war, hüllten Wolken den Grat ein, so dass keine Aussicht bestand, den Übergang zu finden. Ich folgte deshalb vorhandenen Spuren am Grat entlang. Als ich schon wesentlich höher Richtung Vincent-Pyramide aufgestiegen war, als nach der Beschreibung erforderlich, lösten sich die Wolken wieder auf. Ich stieg deshalb wieder ab, um den Übergang zu suchen, fand jedoch trotz Sicht

nichts, was auf die Beschreibung paßte. Zudem war die gesamte Südostflanke des Grates tief verschneit, so dass in der Flanke keine Felsformation zu erkennen war, die man als Band hätte bezeichnen können. Ich stieg daher am Südgrat wieder Richtung Vincent-Pyramide hoch. Mittlerweile hüllte mich erneut Nebel ein. Ein starker Wind piff am Grat entlang und trieb Schneekristalle vor sich her, die sich als Kruste auf meinem Anorak und in meinen Haaren festsetzten. Es war in hohem Maße ungemütlich, aber ich war ausreichend warm eingepackt. Etwa 200 Höhenmeter unterhalb des Gipfels der Vincentpyramide wendete sich die Spur nach Osten auf



die Punta Giordani zu. Einerseits kam mir dies natürlich gelegen, andererseits war mir bei der Verfolgung der Spur nicht immer wohl, da sie durch einen sehr steilen Hang unterhalb des Verbindungsgrates zwischen Vincent-Pyramide und Punta Giordani führte. Als ich der Spur einige Zeit gefolgt war und diese an Höhe zu verlieren begann, beschloss ich, die Spur zu verlassen und mir leicht ansteigend selbst einen Weg zu suchen, um auf keinen Fall das Joch zwischen den beiden Gipfeln zu verpassen, zumal diese nur rund 500 Meter in Luftlinie auseinander lagen. Diese Entscheidung erwies sich als richtig. Zwar musste ich mir nun durch tiefen Schnee selbst eine Spur treten, was einigermaßen mühsam war, ich traf aber genau auf das Joch. Von dort ging es dann am Grat entlang im Handumdrehen auf die Punta Giordani, die - gekrönt von einer kleinen Christusstatue - mit ihren 4.046 m das Joch nur wenig überragt und deshalb von anspruchsvolleren Alpinisten nicht als eigenständiger 4000er anerkannt wird. Um 8:20 Uhr auf dem Gipfel hatte ich aufgrund der ungünstigen Witterungsverhältnisse mit 3 Std. 20 min. wesentlich mehr Zeit gebraucht als nach der Beschreibung (2 Std.). Deshalb machte ich keine Pause, die wegen des starken Windes ohnehin wenig gemütlich ausgefallen wäre. Ursprünglich hatte ich vorgehabt, jetzt direkt am Grat auf die Vincentpyramide zu steigen. Davon nahm ich aber aus mehreren Gründen Abstand. Zum einen war der als felsig beschriebene Grat tief verschneit. Zum anderen waren die verschiedenen Beschreibungen etwas widersprüchlich. Der deutsche Alpenvereinsführer beschrieb die Route über den Südostgrat als wenig schwierig, während der Führer des Schweizer Alpen-Clubs eine Kletterstelle im III. Schwierigkeitsgrad erwähnte, was für mich als Alleingänger unter diesen Verhältnissen nicht in Frage kam. Da ich mir also nicht sicher sein konnte, was mich erwartete, ging ich auf meiner eigenen und später auf der vorhandenen Spur zurück zum Südgrat der Vincentpyramide. Beim weiteren Aufstieg über den Südgrat verwandelte sich dieser schnell in einen breiten Rücken mit geringer Steigung, auf welchem ich während der restlichen 200 Höhenmeter das Gefühl hatte, dem Gipfel nur sehr langsam näher zu kommen. Währenddessen piff mir der Sturm um die Ohren. Die Sicht war gleich Null, so dass ich auf dem Gipfel der Vincentpyramide (4.215 m, 9:30 Uhr) sofort umdrehte, um über den Südgrat wieder abzustiegen. Bequemer wäre der Abstieg über die Ostflanke gewesen, wobei ich auf die Spur von der Gnifetti-Hütte zur Signalkuppe hätte stoßen müssen, aber mangels Sicht wollte ich nichts riskieren und mich lieber an den mir nun schon bekannten Südgrat halten. Im Abstieg erwies sich dieser Grat allerdings nicht als so gradlinig, wie mir dies im Aufstieg vorgekommen war, was im Nebel gelegentlich Orientierungsprobleme bereitete, die mit Hilfe des Kompasses überwunden wurden. Insgesamt kam ich gut voran und brauchte für den Rückweg vom Gipfel zur Gnifetti-Hütte nur eine Stunde. Die Wolkengrenze lag genau in Höhe der Gnifetti-Hütte, so dass ich auf dem weiteren Weg zur Punta Indren wieder freie Sicht hatte. Gelegentlich kam sogar die Sonne durch, jedoch war von den Monte-Rosa-Gipfeln nichts zu sehen. Gegen 12:30 Uhr war ich - noch bei Sonnenschein - wieder in Alagna und trat sofort die Weiterfahrt Richtung Courmayeur an. Ich hätte es mir nun einfach machen können, dabei aber einen großen Umweg in Kauf nehmen müssen, wenn ich über Borgosesia südwärts gefahren wäre. Dann wäre ich auf die Autobahn Mailand-Turin gestoßen und auf weiteren Autobahnen in das Aosta-Tal gelangt. Stattdessen ließ ich mich darauf ein, auf Landstraßen und Nebenstrecken von Borgosesia über Biella nach Ivrea "abzukürzen", was ich wegen der miserablen Beschilderung alsbald bereute. Das Problem lag darin, dass die Verkehrsschilder Orte nannten, die in meiner Karte gar nicht verzeichnet waren, während auf Fernziele, d.h. die größeren Orte, nur höchst selten hingewiesen wurde. War einmal irgendwo solch ein Hinweis vorhanden, so fand sich schon an der nächsten Kreuzung keiner mehr, so daß ich mehrfach gezwungen war, meinen Kompass zu benutzen. Bei halber Streckenlänge brauchte ich auf diese Weise etwa die Hälfte mehr an Zeit, als mich die Fahrt über die Autobahnen gekostet hätte. Währenddessen verschlechterte sich ständig das Wetter. Als ich schließlich die Autobahn im Aosta-Tal erreicht hatte, begann ein Regen, der sich allmählich zu einem längeren Wolkenbruch ausweitete. Kurz vor Courmayeur machte ich Station in Verrand, einem sehr reizvollen Bergdorf oberhalb der Gemeinde Pre St. Didier. Dort war ich mit dem Bergführer Vittorio Bigio verabredet, der mich 1991 auf den Dent du Géant geführt hatte. Ihn selbst plagten zwar Nierensteine, so dass er wegen der ständigen Gefahr einer Nierenkolik keine mehrtägige Führung riskieren konnte, aber er vermittelte mir einen Kollegen in Courmayeur, Giorgio Passino, den ich am Dienstagabend in Courmayeur treffen sollte. Zur Übernachtung fuhr ich in das Val Veny, welches die Montblanc-Gruppe westlich vom Südausgang des Montblanc-Tunnels nach Süden abgrenzt. Dort fand ich in der Nähe des Chalet du Miage (Gasthaus) einen Platz direkt am Ufer des Baches (la Doire) mit Blick auf die nach Süden steil abstürzenden Ausläufer des Montblanc-Massivs und die dazwischen eingelagerten Gletscher, Brouillard-Gletscher und Freney-Gletscher. Den Montag vertrödelte ich bei schönstem Sonnenschein in Courmayeur mit Einkäufen, Studium der Wetterkarten in verschiedenen Zeitungen und Lektüre von Wegbeschreibungen meiner Alpin-Literatur. Die Nacht

verbrachte ich im Val Ferret, das das Montblanc-Massiv östlich vom Südausgang des Montblanc-Tunnels nach Süden begrenzt. Den Dienstag vertrieb ich mir mit einer Bergwanderung mit Klettereinlage in der Gegend westlich von Pre-St.-Didier. Das Auto stellte ich in Champeux, einem Weiler nördlich von Pre-St.-Didier ab. Nach einigen Minuten Weges an der Doire entlang sollte bergwärts ein Steig abzweigen, den zu finden ich einige Mühe hatte, da er anfangs völlig zugewachsen war. Eine gute Dreiviertelstunde ging es nun durch recht urwüchsiges Waldgelände. Immer wieder verlegten umgestürzte Baumstämme den Weg. Nach Überschreitung einer Gebirgsschlucht, des Val Planey, stieß ich auf einen Fahrweg, der zu den Alpen Arpetta (1.569 m), Santore (1.648 m) und d'Arp (2.138 m) hinaufführte. Leider verunstalteten hier zahlreiche wilde Müllplätze die Landschaft, auf den die Hinterlassenschaften der Wegearbeiten angesammelt waren: rostige Ölfässer, leere Plastikkanister, zerfrante Drahtseile, Flaschen und Konservendosen. Baumaschinen standen verlassen herum. Die Alpe Arpetta war unbewohnt, die Alpe Santore verfall-



Bild links:
Blick von der Alpe Arpetta auf den südöstlichen Teil der Montblanc-Gruppe, nämlich den Rochefortgrat und die Grandes Jorasses (v.l.n.r. Dent du Géant, Aiguille de Rochefort, Dôme de Rochefort, Grandes Jorasses)

len. Auf der Alpe d'Arp hörte ich zwar jemanden im Stall rumoren und aus dem Kamin der Almhütte stieg Rauch auf, ich bekam aber niemanden zu Gesicht. Von dieser Alm waren es nur noch wenige Schritte auf den Monte Brise (2.145 m), wo ich eine erste Pause einlegte. Von hier hatte ich einerseits einen sehr schönen Blick nach Nordwesten auf den Montblanc und seine Trabanten, andererseits konnte man nach Südosten das Aosta-Tal überschauen bis zum Gran Paradiso hin. Ich hatte nun auch Gelegenheit, die beabsichtigte Fortsetzung meines Weges auf den Monte Crammont zu studieren, dessen Nordflanke mir direkt gegenüber lag. In der Karte war ein Steiglein eingezeichnet, welches durch eine Steilrinne fast direkt auf den Gipfel führen sollte. Der untere Teil der Flanke bestand aus einer Geröllhalde, durch die eine Wegspur zu führen schien. Ich überquerte weglos die hügeligen Almwiesen auf diese Geröllhalde zu und erstieg diese recht mühsam in der Hoffnung, alsbald auf die Wegspur zu stoßen. Diese Hoffnung wurde jedoch enttäuscht. Von dem in der Karte eingezeichneten Weg fand sich nicht das geringste Anzeichen. Offenbar hatte die Erosion alles verwischt. Vorsichtig suchte ich mir also selbst eine Route durch das immer steiler und felsiger werdende Gelände. Wegen der extremen Brüchigkeit der Felsen mussten alle Griffe und Tritte mit besonderer Sorgfalt geprüft werden. Deshalb kam ich auch nur langsam voran und erreichte erst um 13:30 Uhr den Gipfel des Monte Crammont (2.737 m). Die Südseite des Berges war grasbewachsen und ich konnte direkt am Gipfel Murmeltiere beobachten. Wie bereits am Monte Brise spannte sich das Panorama vom Montblanc im Nordwesten bis zum Gran Paradiso im Südosten, wegen des höheren Standpunktes nun ergänzt durch La Grande Casse und La Grande Motte sowie - etwas näher - Testa Rutor mit ihren weiten Gletscherfeldern im Süden. Da ich um 18:00 Uhr mit dem Bergführer in Courmayeur verabredet war, konnte ich mich nicht all zu lang aufhalten und machte mich nach 20 min. Gipfelrast an den Abstieg. Über einen angenehmen, weil wenig steil angelegten Steig ging es über die grasigen Südosthänge bis in eine Mulde, wo ich bei einer etwas heruntergekommenen Alm erstmals an diesem Tag wieder auf Menschen traf. Vom Monte di Nona (2.114 m) musste ich mir den Weg über die teils verlassenen Almen Chanton und Montagnuola streckenweise querfeldein suchen. Bei einer verfallenen Alm in ca. 1.400 m Höhe stieß ich wieder

auf einen guten Weg, der mich zu den Kehren der Paßstraße zum Kleinen St. Bernhard oberhalb von Pre-St.-Didier brachte. Nach der Karte hätte ich jetzt die endlosen Kehren an der Straße entlang laufen müssen, jedoch entdeckte ich immer wieder abzweigende Steige, auf denen sich die Kehren abkürzen ließen. Zwischen einigen Kehren war ich zu Fuß sogar schneller als die Autos. Zurück um 15:50 Uhr in Champex reichte die Zeit noch für eine gründliche Reinigung unter meiner Solardusche.

Das Treffen mit Bergführer Giorgio Passino in Courmayeur brachte für mich eine große Enttäuschung. Schon seit Tagen waren die Temperaturen so hoch, dass es nicht einmal nachts Frost gab. Die Nullgradgrenze lag zeitweilig bei 4.000 m. Wegen der Gefahr von Lawinen und Eisbrüchen wollte Giorgio weder die Besteigung von Mont Brouillard und Punta Baretto noch der Aiguille Blanche riskieren, da in beiden Fällen steile Eis- bzw. Firnflanken hätten überwunden werden müssen. Zusätzlich herrschte überall große Steinschlaggefahr. Da eine Besserung innerhalb der nächsten Tage nicht abzusehen war, empfahl er mir, nach Chamonix überzuwechseln, da in der Gegend meiner nächsten Gipfelziele (Aiguille Verte, Grande Rocheuse, Aiguille du Jardin, Les Droites) bessere Verhältnisse herrschten. Er vermittelte mir dort telefonisch auch einen Bergführer, Francois Marsigny. Den Abend verbrachte ich wieder im Val Ferret, von wo es nicht weit zum Südausgang des Montblanc-Tunnels war.

Der 28. Juli (Mittwoch) wurde dadurch zum Ruhetag. Schon sehr früh brach ich auf und fuhr durch den Montblanc-Tunnel nach Chamonix, wo ich vor 8:00 Uhr ankam und mir deshalb vor dem Ansturm der Ausflügler in aller Ruhe einen Parkplatz suchen konnte. Um 14:30 Uhr traf ich mich mit Francois Marsigny beim Bergsteiger-Zentrum. Die Verständigung war einigermaßen schwierig, da er nur schlecht englisch sprach und ich nur ein paar wenige französische Vokabeln beherrschte.



CORSA SEMPLICE
o
TRANSITO IN
ABBONAMENTO

DATI PER UN TRANSITO DI CORSA SEMPLICE

Data e ora del transito	N° veicoli	Cl.	Diritti e importo (Lit x 1000)
28/07/2006 07:36	394	6 2 LI	36

DATI PER UN TRANSITO IN ABBONAMENTO

Data e ora del transito	N° AB o N° abbonamento - un anno -	N° buono	Cl.	AB 1 post-pagamento	AB 2 Abto 30 - Lit 2000 -
28/07/2006 07:36	394	6 2 LI	36		

TRAFFORD DEL MONTE BIANCO
TUNNEL ROUTIER SOUS LE MONT BLANC

DIREZIONE DI ESERCIZIO: CP 71 - 11013 COURMAYEUR (AOSTA) - TEL 0165 - 89421 (RAJ) - TELEX 212164 TMBR
Pedaggio NON IMPONIBILE I.V.A. - Art. 9 punto II - D.P.R. 2901/79 N. 24

Herauszubringen war jedenfalls, dass er für Donnerstag und Freitag bereits Verpflichtungen eingegangen war, also erst ab Samstag für mich Zeit hatte und im übrigen am Montag schon wieder in Zermatt sein musste, um einen Gast auf das Matterhorn zu führen. Um die Zeit bestmöglich auszufüllen, nahm ich mir daher einige weniger anspruchsvolle Gipfelziele vor.

Noch am Mittwochabend fuhr ich nach Le Buet kurz hinter Argentière und fand einen Standplatz für die Übernachtung am obersten Parkplatz im Ort. Den Rest des Nachmittags nutzte ich für einen Spaziergang über die Almen Sur le Rocher und Les Granges, um gleichzeitig den Zustieg für die morgige Tour zu erkunden. Währenddessen kühlte ein Bergbach nahe am Parkplatz meinen Pino Grigio für das Abendessen. Am Donnerstagmorgen brach ich um 7:00 Uhr auf. Über den ausgekundschafeten Zustieg ging es zunächst in das Tal des l'Eau de Berard, dann an diesem Bach entlang bis in den hintersten Talgrund und empor zum Refuge de la Pierre à Berard (1.924 m, 8:30 Uhr), wo noch ein Teil der Übernachtungsgäste beim Frühstück saß. Da der übrige Teil bereits unterwegs war, fiel es nicht schwer, den weiteren Weg zu finden, der sich allerdings länger hinzog, als dies zunächst den Anschein hatte. Sehr abwechslungsreich ging es mal durch Felsgelände, mal über Firnfelder bis in etwa 2.500 m Höhe, dann über Moränen und ein aufgeweichtes Schuttfeld bis auf den Gipfel des Mont Buet (3.096 m, 10:50 Uhr), der wegen seiner leichten Erreichbarkeit auch den Spitznamen Montblanc des Dames führt. Neben einer ganzen Kompanie Soldaten befanden sich gut 30 Leute am Gipfel. Nun hatte ich das ganze Montblanc-Gebiet im Süden vor mir: die Grandes Jorasses mit dem nach Westen anschließenden Rochefort-Grat, die zackigen Aiguilles und schließlich das "Oberhaupt" selbst, den Montblanc. Auf dem Mont Buet war es über 0° warm und fast windstill. So konnte ich das Panorama eine Stunde lang genießen. Während die Massen wieder nach Süden zur Hütte abstiegen, wandte ich mich als einziger dem Arête du Buet, dem NNW-Grat des Mont Buet zu und gelangte nach Abstieg zu einem Sattel auf den nächsten Gipfel, die Pointe du Genevrier (2.870 m). Der Steig am Arête du Buet entlang war stellenweise durch Eisenketten gesichert. Die Pointe du Genevrier wurde nach NNO zum Col du Genevrier überschritten und dann

ging es über den SW-Gipfel des Le Cheval Blanc (2.800 m) auf dessen NO-Gipfel (2.831 m, 13.20 Uhr), wo ich eine kurze Pause einlegte. Um meine Rundwanderung fortzusetzen, mußte ich mich nun nach Süden bzw. Südosten wenden. Beim Anstieg zum NO-Gipfel des Le Cheval Blanc schien dieser aber nach Süden steil abzustürzen. Umso angenehmer wurde ich überrascht, als ich am Gipfel entdeckte, daß nach Osten bzw. Südosten ein wesentlich weniger steiler Hang hinabführte, der von schieferähnlichem, kleinsplittrigen Schutt bedeckt war, über den ich ganz prima gelenkschonend abfahren konnte. So gelangte ich weglos auf den Col de Vieux, wo ich zwar wieder auf einen Weg stieß, der jedoch hinauf Richtung Col de la Terrasse führte, wo ich nicht hinwollte. Nach unten verlor sich der Weg im Nichts, so dass ich mir zuerst nach Südwesten, dann nach Südosten die Route über Schneefelder, Schuttreisen und Grasflanken selbst suchen musste, was auch glückte, da das Gelände recht übersichtlich war. Schließlich gelangte ich zu einem kleinen See am Fuß eines im Kessel nordöstlich des Mont Buet eingelagerten Gletschers, des Glacier de Tré les Eaux, nach dem auch der dort entspringende Bach und das anschließende Tal ihre Namen haben. Dort stieß ich wieder auf einen markierten Steig, den "Terrassenweg". Auf diesem Steig ging es, stellenweise durch Drahtseile gesichert, das Val de Tré les Eaux hinaus, landschaftlich wunderschön und kurzweilig, aber wegen zahlreicher Gegenanstiege etwas anstrengend. Demjenigen, der nicht unbedingt einen Gipfel erklimmen, sondern nur die Landschaft genießen will, kann der Aufstieg in das Val de Tré les Eaux als Geheimtipp wärmstens empfohlen werden. Auf schon bekannten Wegen erreichte ich schließlich um 16:20 Uhr wieder meinen Ausgangspunkt. Dort übernachtete ich ein zweites Mal.

Freitagfrüh fuhr ich gegen 6:00 Uhr wieder Richtung Chamonix, und zwar bis Les Praz de Chamonix, einem Vorort von Chamonix. Dort liegt die Talstation der Seilbahn zum Hotel La Flegere auf 1.877 m Höhe. Um 6:15 Uhr brach ich von dort auf mit dem Ehrgeiz, die Bergstation möglichst noch vor Betriebsbeginn zu erreichen. Leider war das nicht zu schaffen, da die erste Gondel schon sehr früh um 7:30 Uhr losfuhr, womit ich nicht gerechnet hatte. So herrschte um die Bergstation herum schon einiger Betrieb, als ich dort um 8:00 ankam. Nach kurzem Abstieg in eine Mulde ging es durch sehr abwechslungsreiches Gelände in 75 min. zum Lac Blanc, einem beliebten Ausflugsziel der Region, an dessen Ufer auch eine Berghütte liegt. Unmittelbar hinter dem See begannen ausgedehnte Schneefelder, über die die weitere Route bis auf den Col des Dards (2.790 m) führte. Leider hatten während der Nacht die Temperaturen auch in dieser Höhe über 0° gelegen, so daß der Schnee schon früh am Morgen völlig aufgeweicht war. Nun zahlte es sich aus, dass ich an diesem Tage einmal nicht der Erste war, denn zahlreiche Bergsteiger, die mir voraus waren, hatten eine schöne Spur getreten, so dass ich recht gut vorankam. Vom Col des Dards aus ging es in sehr schöner, leichter Kletterei über den felsigen Südgrat auf den Gipfel der Aiguille du Belvédère (2.965 m, 10:50



Bild links:
Aussicht von der Aiguille du Belvédère: Panorama von den Grandes Jorasses (links) über den Rochefortgrat und die Aiguilles* bis zum Montblanc (rechts)

*Aiguille Verte, Grand Rocheuse, Aiguille du Jardin, Les Droites

Uhr). Wie schon am Vortag störte kein Wölkchen den blauen Himmel. Wegen des großen Andranges hielt ich mich am Gipfel nur 35 min. auf. Der Rückweg folgte dem Aufstiegsweg, wobei ich nun über die ausgedehnten Schneefelder weite Strecken abfahren konnte. Gegen 12:00 Uhr war ich wieder beim Lac Blanc, wo mittlerweile ein Riesenrummel herrschte, dem ich mich durch sofortige Flucht entzog. Weil ich meine Kniegelenke schonen wollte, stieg ich nun nicht zum Hotel La Flégère ab,



Bild links:
Blick über den Lac
Blanc auf Aiguille
Verte und Les
Droites

sondern benutzte den Höhenweg zur Bergstation L'Index des Sesselliftes oberhalb des Hotel La Flégère. Diesen Entschluss bereute ich später, da diese Route durch zahlreiche Zwischenabstiege und entsprechende Gegenanstiege recht mühsam und kräftezehrend war. So erreichte ich die Bergstation des Sesselliftes erst um 13:15 Uhr, während ich das rund 500 m tiefer liegende Hotel La Flégère vermutlich eine halbe Stunde früher erreicht hätte. Mit Sessellift und Kabinenbahn ließ ich mich dann wieder hinab nach Les Praz de Chamonix tragen (13:40 Uhr). Am Nachmittag zogen dann Wolken auf und es gab ein Wärmegewitter. Der Wetterbericht für das Wochenende war aber gut.

Am Samstag hatte ich mich für 14:00 Uhr mit Francois Marsigny am Bahnhof in Chamonix verabredet, um mit der Zahnradbahn hinauf nach Montenvers zu fahren. Er ließ mich fast eine Dreiviertelstunde warten, so dass ich schon befürchtete, wir hätten uns missverstanden oder verfehlt. Von der Bergstation Montenvers (1.909 m) ging es in wenigen Minuten hinab auf den Gletscher, das Mer de Glace. Durch die Spaltenzone am Rand des Gletschers führte ein ausgetretener Pfad in vielen Windungen bis in den flacheren, spaltenärmeren Bereich in der Mitte des Gletschers. Es folgte nun eine gut dreiviertelstündige Wanderung über den fast ebenen Gletscher in Richtung auf sein ande-



Bild links:
Die Couvercle-
Hütte und
dahinter Mer de
Glace und
Montblanc





Bild links:
Blick von der Couvercle-Hütte auf den Glacier des Leschaux und die Nordwand der Grandes Jorasses mit dem berühmten Walkerpfeiler

res Ufer bis an den Fuß einer Felsinsel (Tete du Couvercle), an welcher sich die beiden Gletscherarme Glacier du Tacul und Glacier de Leschaux zum Mer de Glace vereinigen. Die steilen Felsen dieser Felsinsel wurden auf Leitern und drahtseilgesicherten Steigen überwunden. Danach ging es durch weniger steiles Felsgelände auf guten Wegen bis zur Couvercle-Hütte (2.687 m), wo wir bereits angemeldet waren. Nach dem Abendessen plante ich mit Francois die Einzelheiten für den nächsten Tag. Vorgenommen hatten wir uns die Aiguille du Jardin, die Grande Rocheuse und evtl. die Aiguille Verte. Davon war die Aiguille du Jardin am weitaus schwierigsten. Bei gutem Vorankommen hätte man die dicht daneben liegende Grande Rocheuse leicht mitnehmen können, was mich natürlich besonders reizte. Ich sprach mit Francois auch über frühere Touren und er musste daher wissen, dass ich alle bisher bestiegenen Viertausender stets auf dem leichtesten Weg erklommen hatte, wobei die schwierigsten Routen im III. Schwierigkeitsgrad gelegen hatten. Von daher hätte sich eigentlich der Weg über den Nordwestgrat empfohlen (max. III.

Schwierigkeitsgrad), jedoch schlug Francois den Ostgrat (Jardingrat) vor, der mehrere Stellen im IV. Schwierigkeitsgrad aufwies. Dies bereitete mir aber keine Sorgen, da ich - allerdings nicht in Höhen um 4.000 m - auch schon IV-er-Routen geklettert war, sogar im Vorstieg, aber eben mit Kletterschuhen. Im Übrigen vertraute ich auf das Urteilsvermögen von Francois. In der Nacht zum Sonntag ließen wir uns um 0:30 Uhr (der früheste Start in meiner bisherigen alpinen Laufbahn) wecken und brachen um 1:05 Uhr auf. Die Verhältnisse waren günstig (Vollmond). Schon kurz oberhalb der Hütte ging es auf den Talèfre-Gletscher, auf diesem, stetig ansteigend im Uhrzeigersinn unter der Nordostwand der Aiguille du Moine, der Ostwand der La Nonne, den Südostwänden der Aiguille Verte und den Südabstürzen der Grande Rocheuse entlang bis unter den Col de l'Aiguille Verte auf ca. 3.500 m Höhe. Obwohl wir für gut 800 Höhenmeter nur rund zwei Stunden gebraucht (was bei dieser Höhenlage eine recht gute Zeit ist) und eine vor uns gehende Seilschaft sogar fast eingeholt hatten, war ich Francois nicht schnell genug. Er zog dauernd am Seil und versuchte mich durch den Zuruf "allez, allez" eins ums andere Mal anzutreiben, was völlig sinnlos war, da ich mich - wäre ich ihm gefolgt - viel zu früh verausgabte hätte. Nun galt es zunächst, ein sehr steiles, schneegefülltes Couloir zu erklimmen. Hier hörte die Antreiberei dann glücklicherweise auf, weil wir die andere Seilschaft direkt vor uns hatten und ein Überholen ohnehin unmöglich war. Noch ging es ganz gut voran. Das änderte sich aber beim Wechsel vom Couloir in die Felsen. Die Route führte hier durch äußerst steile, fast senkrechte Rinnen, in die immer wieder Eis und Schnee eingelagert war, so dass - auch im Fels - durchweg mit Steigeisen geklettert werden musste.

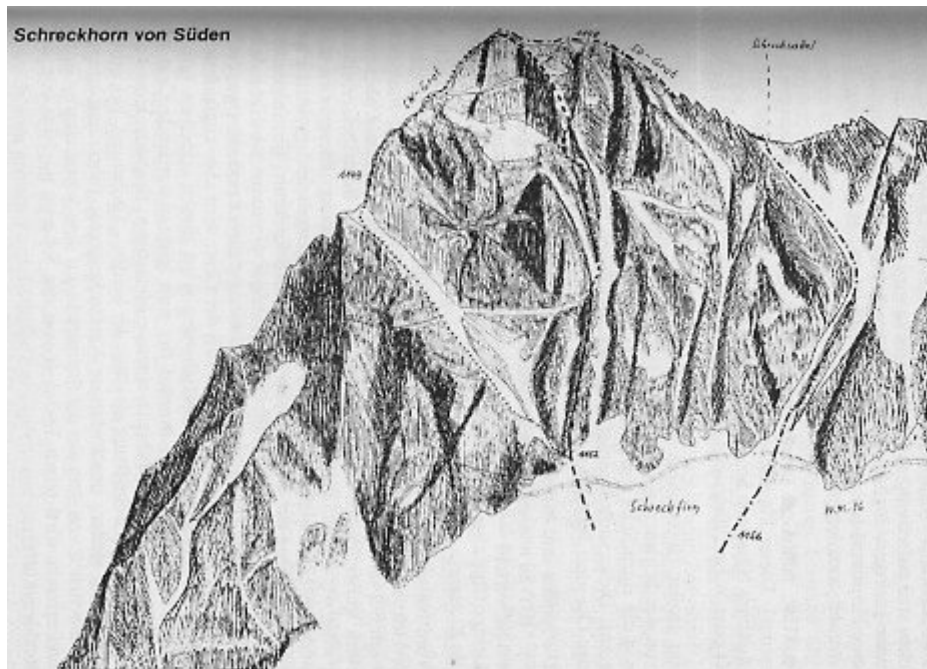
Obwohl Francois behauptet hatte, die Route in diesem Jahr schon zweimal geklettert zu sein, musste er zusammen mit seinem Kollegen von der anderen Seilschaft mehrfach den Führer studieren, so dass ich nicht unbedingt überzeugt davon war, auf der richtigen Spur zu sein. Mir schien das Gelände insgesamt auch wesentlich schwieriger zu sein als im Führer beschrieben, denn in der schriftlichen Beschreibung war nur von zwei IV-er Stellen die Rede, während ich den Eindruck hatte, dass der IV. Schwierigkeitsgrad fast durchgehend vorherrschte. Es ist natürlich möglich, dass meine Beurteilung dadurch etwas subjektiv gefärbt ist, dass ich in solchem Gelände, in welchem ich vor noch nie mit Steigeisen geklettert war, tatsächlich die alleräußersten Schwierigkeiten hatte,

überhaupt zurecht zu kommen. Mehrfach musste ich mich, wozu ich bisher in meiner gesamten bergsteigerischen Laufbahn nie gezwungen war, ins Seil fallen lassen, weil ich an den fast glatten Felsen mit nur winzigen Unebenheiten mit den Spitzen der Steigeisen, obwohl diese neu waren, keinen Halt mehr fand. Einmal brach unter meinen Füßen sogar ein größerer Felsblock weg, der in diesem Augenblick mein einziger Halt gewesen war. Erschwert wurde alles auch noch dadurch, dass Francois seinen Pflichten als Bergführer nicht gerade mit der größten Aufmerksamkeit nachkam. Er kletterte häufig zu weit vor, so dass die akustische Verständigung schwierig war. Auch holte er, wenn ich nachfolgte, das Seil nicht immer stramm genug ein, so dass ich gerade bei den schwierigsten Stellen ein sehr unsicheres Gefühl hatte. Nachdem ihm klar geworden war, dass er sich mit der Aufgabe, mich zu führen, keinen Sonntagsspaziergang eingehandelt hatte, sank seine Stimmung zusehends. Der Tiefpunkt war schließlich erreicht, als ihm selbst das Steigeisen brach und er es mit Reepschnüren zusammenflicken musste, die natürlich den Belastungen immer nur kurzfristig gewachsen waren, so dass er immer wieder nachbessern musste. Dies war einer der Gründe, warum die andere Seilschaft uns schließlich uneinholbar enteilte, was ihn in seinem Stolz erheblich verletzt haben musste, weil er nun unausstehlich wurde und sich dadurch als Führer disqualifizierte, daß er seinen Ärger an mir ausließ. Die Zeit rann unglaublich schnell dahin und es war ca. 9:30 Uhr, als wir die Gratschneide bei etwa 3.900 m erreicht hatten, d.h. wir hatten für rund 400 Höhenmeter Kletterei an die 6½ Stunden gebraucht. Zum Glück wurde oben auf dem Grat die Kletterei etwas leichter, aber ich geriet noch einmal in eine sehr peinliche Lage, als ich mich bei dem Versuch, mich über eine Felskante zu schwingen, die von einem kleinen Spalt durchzogen war, mit dem Oberschenkel in diesem Spalt festklemmte, als ich mit meiner Kehrseite bereits unter der Kante hing. Der hinten an mir zerrende Rucksack machte es fast unmöglich, wieder so weit hoch zu kommen, dass ich mein Bein nach oben hätte herausziehen könnte. Mehrfach geriet ich durch ungünstige Bewegungen nur tiefer in den Spalt. Ich brauchte wohl über 15 Minuten, bis ich mich aus dieser misslichen Situation wieder befreit hatte. Nach extremen Strapazen stand ich schließlich um 11:00 Uhr auf dem Gipfel der Aiguille du Jardin (4.035 m). Wegen der vorgerückten Zeit lehnte Francois die Überschreitung der zum Greifen nahen Grande Rocheuse kategorisch ab, obwohl die technischen Schwierigkeiten gerade hierbei um einiges geringer gewesen wären. Dabei lagen wir im Ergebnis durchaus gut in der Zeit. Denn vom Einstieg hatten wir knapp 8 Stunden gebracht, während in der schriftlichen Beschreibung 8-10 Std. angegeben sind. Aber für den Abstieg mussten wir ein nach Süden ausgerichtetes Couloir benutzen, in welchem die Steinschlaggefahr immer mehr ansteigen würde, je länger man mit dem Abstieg wartete. Wir verweilten deshalb keine 5 min. auf dem Gipfel. Der Abstieg zum Col Armand Charlet war nicht weiter schwierig, weil Francois mich am Seil hinunter ließ. Der Col Armand Charlet selbst ist eine Scharte zwischen Aiguille du Jardin und Grande Rocheuse in Gestalt einer äußerst scharfen Firnschneide. Hier passierte mir nochmals ein Malheur, als ich beim Balancieren über die Gratschneide stolperte und einige Meter über die steile Firnflanke abrutschte. Im Grunde war das völlig ungefährlich, weil ich ja durch das Seil gesichert war, aber nun war auch meine Laune auf dem Nullpunkt angelangt. Vom Col Armand Charlet seilten wir uns durch das südliche Couloir ab, durch welches wegen der fortgeschrittenen Erwärmung immer wieder Steinschlag polterte. Dieser konnte uns allerdings nicht sehr gefährlich werden, weil wir uns scharf am östlichen Rand des Couloirs an die Begrenzungsfelsen hielten. Leider zog sich das Abseilen über die rund 500 Höhenmeter sehr in die Länge und brauchte knapp zwei Stunden, weil Francois - für einen Bergführer eigentlich unmöglich - kein anständiges Seil (50 oder 60 m) dabei hatte, sondern nur zwei - dazu noch unterschiedlich lange - Seilenden (eines ca. 20 m, das andere ca. 15 m lang), die schon reichlich ausgefranst waren. Er musste daher um etwa die Hälfte mehr Abseilstellen einrichten, als dies bei einem Seil vernünftiger Länge notwendig gewesen wäre, was wiederum mit einem entsprechenden Zeitverlust verbunden war, den er nun wirklich ganz allein zu verantworten hatte, denn das Abseilen selbst ging mir als gewohnte Übung leicht von der Hand. Gegen 15:00 Uhr hatten wir den Bergschrund überschritten und den Gletscher wieder erreicht und machten nun - 14 Stunden nach dem Aufbruch — erstmals eine Pause, um etwas zu essen und zu trinken. Francois schien wieder einigermaßen gelassen, aber es stand erneuter Ärger bevor. Der Gletscher war an der Oberfläche wegen der hohen Tagestemperatur sehr aufgeweicht, so dass man bei jedem Schritt tief einsank. Da ich sämtliche Kräfte verbraucht hatte, war mir nur noch ein gemäßigtes Tempo möglich. Francois aber machte riesige Schritte, wohl weil er am gleichen Tage noch nach Chamonix zurück wollte, so dass ich nur noch unkontrolliert hinterher taumeln konnte. Meine mehrfach geäußerten Bitten, das Tempo etwas zu drosseln, verhallten ungehört. Schließlich platzte mir die Hutschnur und ich löste einfach meinen Karabiner mit der Bemerkung, dass er ohne mich weiter rennen könne. Dies war für mich nicht weiter gefährlich, weil der Gletscher auf der restlichen Distanz bis zur Hütte völlig spaltenfrei war. Er nahm schnell das Seil auf und rannte weiter, für einen Bergführer ein unmögliches Verhalten, zumal er auf der Hütte ohnehin auf mich warten musste, da ich ihn noch nicht bezahlt



auf das Schreckhorn führen wollte. Danach packte ich in aller Ruhe meinen Rucksack und brach um 10:30 Uhr vom höchstgelegenen Parkplatz in Grindelwald an der Gletscherschlucht (1.014 m) auf. Es herrschte schönstes Wetter. Der Weg zur 2.520 m hoch gelegenen Schreckhornhütte bot beeindruckende Ausblicke auf den Unteren Grindelwaldgletscher, die Spaltenzone des Fieschergletschers, den Eiger und die Fiescherwand. Durch die Eisbrüche, mit denen der Fieschergletscher buchstäblich auf den Unteren Grindelwaldgletscher hinabstürzte, fegten mehrfach Eislawinen. Während meines Aufstieges zogen sehr schnell Wolken auf und es gab ein kurzes Gewitter, welches ich, im Trockenen unter einem Felsen sitzend, vorüberziehen ließ. Um 14:30 Uhr hatte ich die Schreckhornhütte erreicht und wartete auf meinen Bergführer, Beat Margelist aus Oberrieden, der am späten Nachmittag eintraf.

Am 5. August (Donnerstag), hieß es um 2:00 Uhr früh aufzustehen. Wir waren sehr schnell mit dem Frühstück fertig und brachen zusammen mit einigen anderen um 2:35 Uhr auf. Der Himmel war sternenklar. Über die nördliche Seitenmoräne ging es zunächst hinab auf den Schreckfirn, der südlich überquert wurde, und zwar unmittelbar vor seiner Einmündung in das Obere Eismeer. Nach Überquerung des Schreckfirns ging es noch ein kurzes Stück am Ostufer des Oberen Eismeres entlang bis zu einer Quelle und einem Steinmann, der der Anstieg zum "Gaagg" markierte, einer Felsinsel, die praktisch die Verlängerung des Südwestgrates des Lauteraarhorns darstellte, der selbst etwa in einer Höhe von 3.430 m südwärts zum Strahleggpaß abknickt. Durch Geröll und Felsklötze ging es nun einige Zeit im Schein der Stirnlampen steil und mühsam bergan, eine Kehre nach der anderen. Beat und ich lagen beständig vorn. Wir erreichten auch als erste die Stelle oben auf dem Gaagg, wo man die Steigeisen anlegt und dann auf den obersten Teil des Schreckfirns wechselt, um im weiten Bogen unterhalb von Lauteraarhorn und Schreckhorn an den Beginn des "Schreckcouloirs" zu gelangen, eine Firnrinne, die vom Südwestgrat des Schreckhorns nach Süden zum Schreckfirn hinabzieht. Als wir den Gaagg verließen, dämmerte es gerade. Da wir beim Anlegen der Ausrüstung am schnellsten waren, hatten wir auf dem Schreckfirn lange Zeit niemanden mehr hinter uns. Stets, aber gemächlich ansteigend wanderten wir etwa 1.000 m im Halbkreis entgegen



dem Uhrzeigersinn durch das oberste Becken des Schreckfirns bis an den Fuß der Schreckhorn-Südwand. Die Überwindung des Bergschrundes war kein Problem. Oberhalb des Bergschrundes ließen wir unsere Skistöcke zurück. Nach kurzem Aufstieg in das Couloir verließen wir dieses nach Westen zu einer steilen Rampe hin, die wir nun bis etwa 3.800 m Höhe erklommen, wo diese Rampe in den Südwestgrat des Schreckhorns mündet. Nun kam sozusagen das "Sahnestück" der Besteigung, nämlich der Südwestgrat des Schreckhorns selbst: griffiger, fester Gneis. Dabei war der Grat leichter, als er von fern aussah. Die Route bewegte sich immer nahe der Gratschneide, war also praktisch nicht zu verfehlen, und war gut gesichert (alle 20 m eine Abseilstelle). Allerdings herrschte

Schreckhorn, 4078 m

Der schwierigste Viertausender in den Berner Alpen. Von allen Seiten schwierig zugänglich. Walther Flaig schrieb 1941 in der Österreichischen Alpenzeitung über das Schreckhorn: „Was die Aiguille Verte im Montblanc, die Dent Blanche im Wallis, was die Watzspitze in den Ötztaler Alpen, das ist das Schreckhorn oder, besser gesagt, das Gipfel-paar Schreckhorn-Lauteraarhorn im Berner Oberland: der rassistigste, wildeste und gefürchtetste Gipfel der Gruppe. Ich weiß nicht, ob das Schreckhorn tatsächlich seinen Namen von dem abschreckenden Aussehen hat, aber sicher ist, daß es wohl nicht treffender bezeichnet werden könnte.“ Was dem Bergsteiger das Schreckhorn so begehrenswert macht, sind seine prachtvollen Felsgrate, besonders der NW- und der SW-Grat. Auch „moderne“ Felswände nennt das Schreckhorn sein eigen, denn die direkte W-Wand wurde während des zweiten Weltkrieges (1941) und der Südpfeiler erst 1964 zum erstmalig durchstiegen, während die steile, eisgepanzerte NO-Kante bereits 1873 von den „Alten“, kühnen, meist steigeisenlosen „Eismännern“, durchstiegen wurde (siehe auch die Einleitungen zu den verschiedenen Schreckhorn-Anstiegen). — Wohl gibt es im Berner Oberland höhere Berge als das Schreckhorn, aber außer dem Bietschhorn wohl keinen so wuchtig und kühn geformten Gipfelklotz, als der sich das Schreckhorn von allen Seiten zeigt. Während seine Wände und sein SW-Grat in den Firnbuchten fußen, die den umgebenden Gletscher (Lauteraargletscher und Oberes Eismeer) zuließen, endet der NW-Grat im Näsijoch und der SO-Grat im Schrecksattel. Interessante Grat- und Gipfelüberschreitungen lassen sich in verschiedenen Kombinationen über die drei beschriebenen Grate ausführen, die zu den schönsten und großzügigsten Klettereien in den Berner Alpen zählen.

● **1149 SW-Grat.** Ziemlich schwierig. Dieser Grat trennt in seinem oberen Teil die Schreckhorn-S-Wand von der W-Wand; er darf mit Recht zu den schönsten und interessantesten Schreckhorn-Anstiegen gezählt werden, zumal sein fester Fels sehr schöne Kletterstellen aufweist (prachtvoller Gneis). Nach Schlechtwettertagen ist der SW-Grat viel eher aper und gefahrloser zu begehen als der lawinengefährdete Zugang zum Schrecksattel vom oberen Schreckfirn durch das Schreckcouloir, das noch dazu brüchige Felsen an den hier emporziehenden Felsrippen aufweist. Der sich steil aufbäumende SW-Grat ist leichter als er aussieht (II—III). Der Bergschrund am Einstieg ist oft sehr groß, vor allem im Spätsommer.

Von der Strahlegghütte aus auf R 1155 (resp. von der Neuen Schreckhornhütte auf R 1156) auf den Schreckfirn am Fuße der Schreckhorn-Südwestwand. Im oberen Schreckfirnbecken und in ca. 3450 m Höhe angelangt, wendet man sich nach N der Schreckhorn-S-Wand zu. Einstieg in der Fallinie des großen Südwestcouloirs. Nach Überschreitung des bisweilen schwierigen Bergschrundes quert man nach links auf eine hier ansetzende und in nordwestl. Richtung schräg nach links emporführende Rampe (meist mit etwas Schnee belegt), die am SW-Grat in etwa 3800 m Höhe auf einem schulterartigen Gratabsatz und gerade oberhalb eines hohen und sehr markanten Gratsteilaufschwunges endet. Während dieses Zuges zum SW-Grat hat man die steile, rostrot gefärbte Schreckhorn-S-Wand zur Rechten.

Über die Zugangsrampe am SW-Grat angekommen, wendet man sich nach NO und ersteigt diesen über seine verschiedenen Steilaufschwünge und kleineren Absätze in steiler und schöner Gneiskletterei. Der Grat wird mit wenigen Ausnahmen auf seiner Schneide verfolgt. Ein etwa

zweimannhoher, griffarmer Steilaufschwung wird links durch eine kamartige Rinne umgangen, dann wird sofort wieder zur Gratschneide zurückgekehrt. Nach der vom Betreten des SW-Grates ab ununterbrochen steil aufschwingenden Gratstrecke wird die Gratneigung in Gipfelnähe geringer, zugleich aber die Gratschneide schmaler. Zuletzt führt eine Firnschneide zum Gipfelsteinmann (etwa 5 st vom Einstieg; 7½ st von der Strahlegghütte).

ein gnadenloser Sturm und es war so kalt, dass ich unter dem Steinschlaghelm eine Wollmütze tragen musste. Bekleidungsmäßig hatte ich durch lange Unterhose und zwei Pullover gut vorgesorgt. Zum Glück waren wir vor dem Wind meistens gut geschützt, nur direkt auf der Gratschneide war es ungemütlich. Der Wetterbericht war zwar nicht besonders gut, aber wegen unseres flotten Vorankommens konnten wir hoffen, rechtzeitig wieder unten zu sein. Die Wolken, die sich im Nordwesten am Horizont zusammenballten, waren noch weit genug weg. Mit meinem Bergführer kam ich diesmal bestens zurecht. Im Handumdrehen ging es von einem Sicherungspunkt zum nächsten. Um 9:20 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Schreckhorns (4.078 m), das als schwierigster Viertausender des Berner Oberlandes gilt. Für die gesamte

Besteigung hatten wir statt 8 Std. nur 6 Std. 45 min. gebraucht, vom unmittelbaren Einstieg an nur 3 ½ statt 5 Stunden. Die Sicht war zu dieser Zeit noch gut und Beat erklärte mir das Panorama in allen Einzelheiten. Damit und mit unserer Eintragung im Gipfelbuch war unser Aufenthalt aber auch schon beendet, denn die drohende Wetterverschlechterung mahnte zur Eile. Den ganzen Südwestgrat entlang seilten wir uns von einem Fixpunkt zum nächsten ab. Anfangs waren uns noch einige Nachzügler, mit denen wir morgens gemeinsam aufgebrochen waren, im Weg, aber nach etwa 60 Höhenmetern hatten wir freie Bahn. Hierbei lernte ich eine ganz neue Art des Abseilens kennen. Aus Gründen der Schnelligkeit hatte Beat nämlich darauf bestanden, dass ich mich nicht selbst am Seil, sondern dass er mich am Seil herunterließ. Mangels Gewohnheit dauerte es etwas, bis ich Vertrauen zu dieser Methode gefunden hatte, aber da Beat sein Handwerk bestens beherrschte, lernte ich schnell die Vorteile dieser Methode schätzen:

dadurch hatte ich nicht nur die Füße, sondern auch beide Hände zur Verfügung, um mich beim Herablassen vom Fels fernzuhalten. Oberhalb von uns wurden die Anderen von den aufziehenden Wolken verschluckt, während wir selbst beim Abstieg gute Sicht hatten, obwohl es aus den Wolken über uns leicht zu schneien begann. Auf der Rampe war der Schnee mittlerweile sehr aufgeweicht, ebenfalls auf dem Gletscher. Im Schreckcouloir war mit Steinschlag zu rechnen, so dass wir keine Pause einlegten, bis wir auf dem Gaagg wieder Fels unter den Füßen hatten. Gegen 13:00 Uhr hier angelangt gab es nach dem Frühstück erstmals wieder etwas zu Essen und zu Trinken. Während sich das Schreckhorn noch in Wolken hüllte, schien weiter unten schon wieder die Sonne. Die steilen Aufstiegskehren in den Schuttfeldern unterhalb des Gaagg umgingen wir, indem wir über seitlich

angrenzende Firnfelder abfahren, was den Abstieg wesentlich abkürzte. Um 15:30 Uhr hatten wir die Schreckhornhütte wieder erreicht. Zusammen mit Beat trank ich noch einen Kaffee, dann musste er

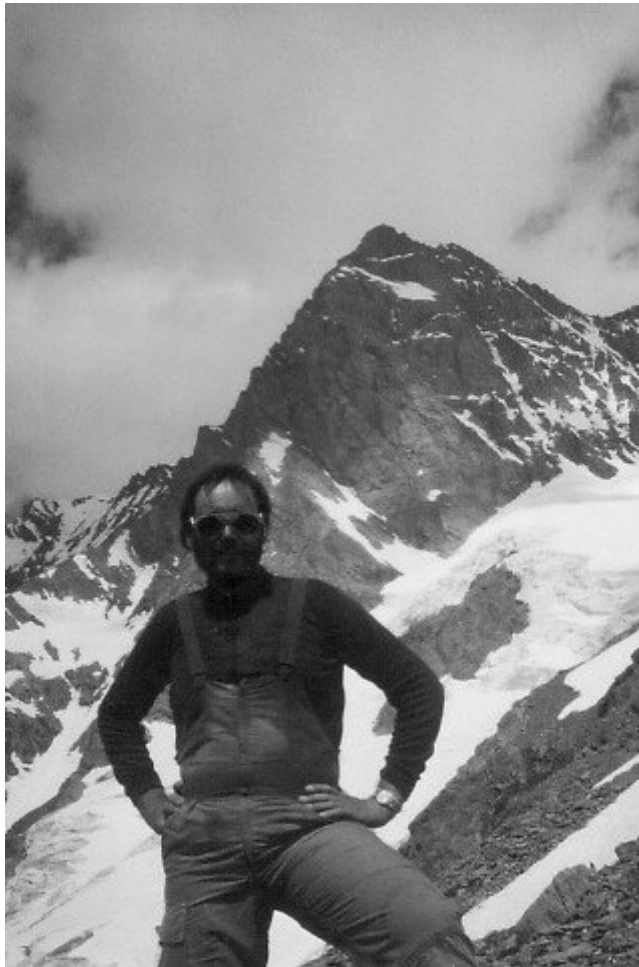


Bild links:
Der Verfasser vor dem Schreckhorn nach dem Abstieg

sich verabschieden, weil er unbedingt noch die letzte Seilbahn vom Pflingstegg nach Grindelwald erwischen wollte. Ich selbst packte in aller Ruhe meine Ausrüstung zusammen und machte mich gegen 16:15 Uhr an den weiteren Abstieg nach Grindelwald. Es waren kaum noch Wanderer bzw. Bergsteiger unterwegs. Auch die etwa auf halbem Weg liegende Jausenstation Stieregg lag ganz verlassen da. Erschöpft aber hoch zufrieden kam ich um 19:15 Uhr zurück zu meinem Parkplatz und belohnte mich mit einem Menü im Restaurant an der Gletscherschlucht. Den Freitag verbrachte ich mit Zeitungslektüre und Einkäufen in Grindelwald, ferner besuchte ich das Bergsteigerzentrum, um meine nächste Tour zu arrangieren. Von allen Viertausendern im Berner Oberland fehlte mir jetzt nur noch das Aletschhorn. Obwohl das Wetter insgesamt für Urlaubszwecke durchaus brauchbar war, verhielt es sich in den Gletscherregionen anders. Einerseits lag noch ungewöhnlich hoher Schnee; so war zum Beispiel einer der leichteren Anstiege auf das Aletschhorn, die sog. Haslerrippe, normalerweise ein reiner Felsanstieg, völlig verschneit und daher für einen Aufstieg zu

gefährlich. Andererseits herrschten hohe Temperaturen, die für große Lawinengefahr sorgten, und das Anfang August! Einige Tage zuvor waren gerade einige Bergsteiger auf dem Normalanstieg zu den Grandes Jorasses, den ich 1991 allein gegangen war, in einer Eislawine tödlich verunglückt. Obwohl die Temperaturen zu dieser Zeit nicht einmal nachts unter 0° fielen und die Unfallstelle unter diesen Verhältnissen bekanntermaßen von Eisschlag bedroht war (was in jedem Tourenführer für dieses Gebiet steht!), hatte der Bergführer, der bei diesem Unfall ebenfalls ums Leben kam, seine Gruppe in die Gefahrenzone geführt. Schließlich vermittelte mir das Bergsteigerzentrum einen Bergführer für Sonntag und Montag, so dass ich am Samstag zu einem weiteren Ruhetag kam.

Sonntagvormittag fuhr ich dann von Grindelwald auf das Jungfrauoch, um mich dort mit dem Bergführer Albrecht Baumgartner aus Krattigen zu treffen, der

Entgegen der schlechten
Wettervorhersage hatten wir
eine wunderschöne Tour
auf Schreckhorn. Dies lag
nicht nur am ausbleibenden
Regen, oder dem kalten
Wind, sondern an der
guten Kondition des Gastes.

Beat

Beat Hugelst
Bielstrasse 19
8342 Oberrieden
Tel. 01 / 721 12 10



an diesem Vormittag mit einem Gast an der Jungfrau unterwegs war. Nachdem wir uns gefunden hatten, eröffnete er mir allerdings, dass nach seiner Einschätzung aus der Sache wohl nichts werden würde. Für den frühen Nachmittag war ein Gewitter angesagt. Die Temperaturen waren nach wie vor zu hoch. Die geplante Route auf das Aletschhorn über Sattelhorn und kleines Aletschhorn war im oberen Teil überwächtet, so dass Lawinen drohten. Ein Besuch auf der Wetterstation brachte keinerlei positive Perspektiven. Also waren die 123 Schweizer Fränkli für die Rückfahrkarte zum Jungfraujoch umsonst

ausgegeben, wenn man davon absieht, dass mir das Zusammentreffen mit Albrecht Baumgartner eine weitere Kontaktadresse für künftige Hochtouren eingebracht hat. Wir fassten für das Frühjahr 1994 im Berner Oberland einige Skitouren ins Auge.

Während der Rückfahrt türmten sich über dem Jungfraujoch die Gewitterwolken und gerade, als ich das Bergsteigerzentrum erreicht hatte, um dort von dem Fehlschlag zu berichten, ging ein halb-stündiger Wolkenbruch hernieder. Nicht auszudenken, wenn wir auf dem Jungfraufirn unterwegs zum Aletschhorn in dieses Unwetter geraten wären! Ich entschied mich nun, den Urlaub abzugeben. Um 18:00 Uhr war ich mit dem Aufräumen meines Autos fertig und startete Richtung Heimat. Von Winterthur bis zum Bodensee tobten heftigste Gewitter. Wetterleuchten und Serienblitze lagen im Widerstreit mit der Dunkelheit. Erst hinter Bregenz hörte der Seitenwind auf, an meinem Auto zu zerren. Trotzdem kam ich insgesamt gut durch und erreichte München gegen 1:00 Uhr früh.



Im Laufe der 32. Kalenderwoche beruhigte sich das Wetter wieder und die Aussichten für das Wochenende 14./15. August waren gut. Schon am Freitagabend fuhr ich ins Pitztal (Öztaler Alpen) und übernachtete am Rande der Straße auf dem Parkplatz der Chemnitzer Hütte im Auto. Am Samstagmorgen um 6:10 Uhr brach ich auf zur Chemnitzer Hütte. Für die gut 720 Höhenmeter bis zur Hütte, die auf 2.323 m liegt, brauchte ich nur 1¼ Std. Als ich dort kurz vor 7:30 Uhr ankam, waren die Übernachtungsgäste noch nicht einmal mit dem Frühstück fertig, so daß ich die Landschaft fast für mich allein hatte. Mit dem Weiterweg auf das Weißmaurach-Joch (2.959 m) hatte ich es jetzt nicht mehr ganz so

Bild rechts:
Das Westfalen-Biwak auf dem Wassertalkogel; Ausblick auf den südlichen Teil des Kaunergrates



eilig. Am Weißmaurach-Joch beginnt die Route, die ich mir für heute vorgenommen hatte: der Mainzer Höhenweg. Dieser führte mich auf den Wassertalkogel (3.247 m, 11:30 Uhr), dessen Gipfel eine Biwakschachtel ziert, und über Gschrapkogel (3.191 m) sowie Wildes Mannle (3.063 m) zum Polleskogel (3.036 m), dem letzten Gipfel im Geigenkamm vor dem Pitztaler Jöchel. Vom Pitztaler Jöchel aus nahm ich noch den Karleskogel (3.107 m) mit sowie beim Abstieg zur Braunschweiger Hütte den Karleskopf (2.901 m). Auf der Braunschweiger Hütte (2.759 m, 15:30 Uhr) gönnte ich mir nur eine kurze Pause für eine Radlermaß, weil ich unbedingt in Mittelberg noch den Postbus erwischen wollte. Zwar brauchte ich für die gut 1.000 Höhenmeter Abstieg nach Mittelberg weniger als eine Stunde, aber alle Eile half nichts, weil ich den Bus um 3 Minuten verfehlte und deshalb die restlichen 4 km auf der Landstraße zurück zu meinem Auto zu Fuß laufen durfte. Damit war die Rundwanderung komplett. Während der Mainzer Höhenweg von der Chemnitzer Hütte bis zur Braunschweiger Hütte im Führer allein mit 10 Std. veranschlagt ist, hatte ich einschließlich Aufstieg zur Chemnitzer Hütte, Abstieg von der Braunschweiger Hütte, Rückweg von Mittelberg nach Plangeroß und rund 60 min. Pausenzeiten insgesamt nur 11 Std. 20 min. gebraucht. Zur Übernachtung suchte ich mir ein Plätzchen im Weiler Zaunhof, hoch über der Durchgangsstraße im Tal.



Bild links:
Ausblick vom
Karleskopf auf
den
Mittelbergferner,
die Wildspitze
und ihre
Umgebung



Bild rechts:
Ausblick vom
Wassertalkogel
auf den
Mittelbergferner;
rechts der
Mittagskogel, links
die Wildspitze



Bild links:
Blick vom Wassertalkogel auf den Riffelsee, dahinter
Zuragkogel und Brandkogel



Am Sonntagmorgen brach ich schon um 5:50 Uhr auf, weil ich frühzeitig wieder zu Hause sein wollte. Teils auf Forstwegen, teils auf steilen Waldpfaden ging es zunächst zur Lehnerjoch-Hütte (knapp 600 Höhenmeter in 55 Minuten) und gleich weiter auf das Lehnerjoch (2.512 m, 8:00 Uhr), zuletzt über weitläufige, kahle Hänge. Dort legte ich eine kurze Pause ein. Nordwestlich vom Joch schwingt sich ein Rücken über den Edelrautenkopf und den Schafhimmel zum Wildgrat (2.974 m) hinauf und ich war zuerst versucht, zumindest die ersten beiden Gipfel als Abstecher mitzunehmen, kam von der Idee aber wieder ab. Stattdessen stieg ich jenseits des Jochs nach Südosten zum Schwarzen Loch ab, einer Talsenke mit einem kleinen See, die auf dem Weg zur Feilerscharte durchquert werden musste. Auf der anderen Talseite führte der Weg empor auf ein kleines Plateau, das mit Felsblöcken und den Überresten einer Grundmoräne bedeckt war. Zum Glück war die Route hier gut markiert, denn einen Weg im eigentlichen Sinne gab es hier nicht. Sehr mühsam war dann der Aufstieg vom Ende des Plateaus zur Feilerscharte durch steile, felsdurchsetzte Schuttflanken. In teils leichter Kletterei ging es von der Scharte auf das Hauptziel des Tages, den Fundusfeiler (3.080 m, 10:00 Uhr). Nach knapp halbstündiger Gipfelrast kehrte ich zur Scharte zurück und erstieg weglos den Südlichen Lehner Grießkogel (3.040 m) sowie den Mittleren Lehner Grießkogel (3.040 m). Der Clou wäre jetzt gewesen, auch noch den Westlichen Lehner Grießkogel zu überschreiten und von dort direkt zum Lehnerjoch abzustiegen, was mir den Abstieg in das Schwarze Loch und den Gegenanstieg zum Lehnerjoch erspart hätte. Die dem Westlichen Lehner Grießkogel zugewandte Flanke des Mittleren Lehner Grießkogel erwies sich aber als dermaßen brüchig, daß ich kein unnötiges Risiko eingehen wollte und wieder zum Feilerscharte abstieg, um auf demselben Weg wie beim Aufstieg zum Lehnerjoch und zur Lehnerjoch-Hütte zurückzukehren. Später las ich dann im Führer, daß der Übergang vom Mittleren zum Westlichen Lehner Grießkogel durchaus möglich und nur eine Kletterei im 2. Schwierigkeitsgrad gewesen wäre. Zurück auf dem Lehnerjoch dachte ich nochmals über einen Abstecher zum Edelrautenkopf nach, aber da ich zu diesem Zeitpunkt bereits knapp 6¾ Std. unterwegs war und den Abstieg vom Lehnerjoch noch vor mir hatte, beschloß ich, die

Dinge nicht zu übertreiben, zumal mir die 11 Std. vom Vortag noch in den Knochen steckten. Auf der Lehnerjoch-Hütte stärkte ich mich mit einem Kaiserschmarren. Wie geplant erreichte ich meinen Ausgangspunkt recht frühzeitig um 14:30 Uhr und war zum Kaffee zurück in München.

Auch das folgende Wochenende wurde wieder bestmöglich ausgefüllt. Mein Ziel waren diesmal die Stubai Alpen. Ich startete erst sehr spät am Freitagabend in München und es war schon dunkel, als ich ins Stubaital kam. Dort geriet ich leider in eine Radarfalle und war mit 100 km/h statt der in Tirol überall auf Landstraßen vorgeschriebenen 80 Km/h etwas zu schnell. Die Gendarmen waren zwar sehr freundlich, aber mit einem erheblichen Loch in meiner Reisekasse fuhr ich weiter bis ans Ende des bei Milders vom Stubaital abzweigenden Oberbergfels. Dort übernachtete ich im Auto auf dem großen Parkplatz der Oberiss-Almen. Am Samstagmorgen um 5:40 Uhr, es dämmerte kaum, brach ich auf und stieg zunächst auf zur Franz-Senn-Hütte (2.147 m, 6:40 Uhr). Von dort nahm ich den Steig zum Rinnensee. Erstaunlicherweise waren zu dieser frühen Zeit schon einige Gruppen unterwegs mit dem Ziel Rinnennieder, einer Scharte, die den Übergang auf den Lisenser Ferner ermöglicht und etwa auf halber Länge zwischen Franz-Senn-Hütte und Lisenser Fernerkogel liegt. Kurz vor dem Rinnensee bog ich ab zur Rinnenspitze. Dorthin folgte mir niemand. Der Steig wurde zusehends steiler und zum Schluss folgte eine kleine Kletterei entlang einer Drahtseilsicherung, bevor ich auf dem Gipfel der Rinnenspitze (3.003 m, 8:40 Uhr) stand. Von hier aus hatte ich einen schönen Überblick über den gesamten Lisenser



Ferner, auf dem zu dieser Zeit allerdings noch niemand unterwegs war. Vom Gipfel der Rinnenspitze aus konnte ich beobachten, wie sich anderer Wanderer mit dem offensichtlich recht mühsamen Aufstieg zur Rinnennieder abplagten, zahllose Serpentinien in einer Schuttflanke. Auf der Suche nach einer möglichst ergiebigen Gratüberschreitung war ich beim Studium der Literatur auf den Übergang zwischen Rinnenspitze und Horntaler Joch gestoßen. Die schwierigsten Stellen lagen im II.

Schwierigkeitsgrad, so dass ich ohne weiteres eine Alleinbegehung riskieren konnte. Der Abstieg über den Nordostgrat der Rinnenspitze zur Äußeren Rinnennieder (2.867 m) erwies sich allerdings als sehr brüchig und verlangte deswegen größte Vorsicht. Ganz nett war dagegen die Kletterei von der Äußeren Rinnennieder über den Südwestgrat auf den Kreuzkamp-Westgipfel (3.008 m),

Bild links:
Die Franz-Senn-Hütte im Oberbergfels; links die Sommerwand; hinten der Alpeiner Ferner

sozusagen eine Genusskletterei. Als reines Gehgelände stellte sich der Übergang zum Kreuzkamp-Ostgipfel (3.003 m) heraus. Dort gönnte ich mir eine Rast von 20 min. Der direkte Übergang zum Blechnerkamp wäre technisch zu schwierig für eine Alleinbegehung gewesen. Ich stieg deshalb von dem Joch zwischen den beiden Kreuzkamp-Gipfeln auf ein steiles Firnfeld ab, auf dem ich unter die Westwand des Blechnerkamps gelangte. Hier kam ich mit der Routenbeschreibung im Führer nicht ganz klar, weswegen ich mir einen eigenen Weg durch die sehr brüchige Westwand des Blechnerkamps suchte. Stellenweise war mir hier durchaus etwas mulmig zumute. Nach meiner Einschätzung

bewegte ich mich an dieser Stelle etwa beim Schwierigkeitsgrad III-. Zum Glück gelangte ich nach weniger als 100 Klettermetern auf den Südgrat des Blechnerkamps und verfolgte diesen bis zum Gipfel (3.000 m, 11:20 Uhr). Die gegenüberliegende Seite des Blechnerkamps zeigte ein ganz anderes Gesicht. Auf dem breiten Nordrücken ging es über Blockwerk hin-ab zum Kleinen Horntaler Joch (2.802 m) und über den Südgrat auf die Horntalspitze (2.863 m). Nach Nordosten nur wenig absteigend gelangte ich auf ein nächstes Joch (2.838 m) und auf dem leichten Südwestgrat auf den Schafgrübler (2.921 m, 12:50 Uhr), den letzten Gipfel in der Kette vor dem Großen Horntaler Joch. Auf dem grasbewachsenen Schafgrübler wäre zwar Zeit für ein ausgiebiges Sonnenbad gewesen, aber das verhinderten Scharen lästiger Fliegen. So stieg ich auf markiertem Weg zum Großen Horntaler Joch (2.819 m) ab, wo ich überlegte, auch noch die Hohe Villerspitze mit-zunehmen (3.087 m). Der Aufstieg dorthin wäre zwar nur ein "Zweier" gewesen, jedoch erschien mir die Routenbeschreibung reichlich verzwickelt. Da ich bis zum Großen Horntaler Joch schon 7½ Std. unterwegs war, hatten sich auch schon meine Füße bemerkbar gemacht. Ich beschloss daher, es nicht zu übertreiben und gemächlich zur Franz-Senn-Hütte bzw. zu den Oberissalmen abzusteigen. Um 15:10 Uhr, d.h. nach 9½ Std., hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht.

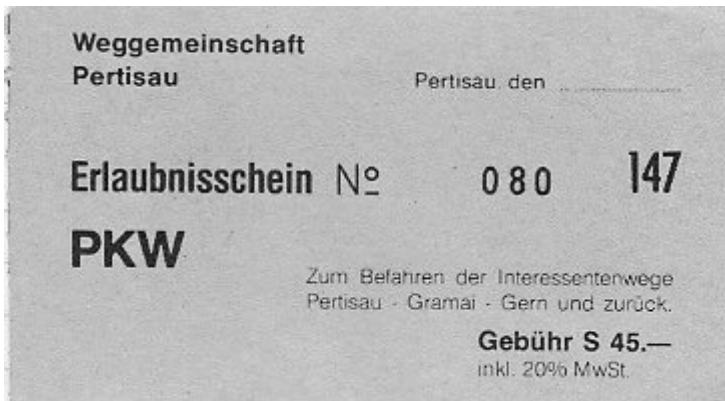
Übernachtet wurde wieder im Auto auf einem Parkplatz am Rande der Straße zwischen Sedugg und Bärenbad, ganz in der Nähe vom Beginn der Forststraße zur Brandstatt-Alm. Auf diesem Weg stieg ich Sonntagfrüh um 5:20 Uhr zunächst zur Brandstatt-Alm auf. Unerwartet war der Weg von dort auf die Seblas-Spitze, mein erstes Tagesziel, sogar beschildert, obwohl in der Karte gar kein Weg eingezeichnet war. Der Steig war sogar markiert, wenn auch die Markierungen sehr verblichen waren. Über freie, heidebewachsene Hänge ging es nun hinauf zu einem Gipfelkreuz, welches schon von der Brandstatt-Alm aus zu sehen war. Es gehörte allerdings nicht zur Seblas-Spitze, sondern zu einem Vorgipfel. Der Hauptgipfel der Seblas-Spitze war ein unscheinbarer Grashügel (2.503 m), auf dem ein Aufenthalt nicht lohnte. Ich verfolgte den Grat in südwestlicher Richtung, teils in leichter Kletterei, zur Gamsspitze (2.706 m, 8.:5 Uhr), einem riesigen Haufen von Felstrümmern. Von dort aus ging es teils über Fels, teils über grasige Schrofen abwärts zum Rastlerjoch (2.649 m). Immer wieder stieß ich, obwohl auch hier der Steig in der Karte nicht eingezeichnet war, auf mehr oder weniger verwitterte Markierungen, was mir die Orientierung erheblich erleichterte. Jenseits vom



Rastlerjoch führte der Steig durch die Ostflanke des Verbindungsgrates zwischen Gamsspitze und Mittergratspitze, immer durch den Schutt am Fuße der Felswand, schließlich steil hinauf in eine Scharte im Grat. Dort wechselte der Steig in die Westflanke und umging die Mittergratspitze. Ich verließ daher den Steig und kletterte direkt am Grat entlang, teilweise etwas nach Osten in die Flanke ausweichend, wo man sehr schön auf Plattenkanten und in Plattenfugen Höhe gewinnen konnte. So gelangte ich auf den sicher nur sehr selten bestiegenen Gipfel der Mittergratspitze (2.746 m). Vom Gipfel aus absteigend verfolgte ich absteigend einige Meter den Südgrat, bis er mir zu unübersichtlich wurde. Währenddessen war etwa 100 Höhenmeter unter mir in der Westflanke der markierte Steig zum Vorschein gekommen, der sich deutlich sichtbar am Fuß der Felswand entlang zog. Ich suchte mir deshalb einen Abstieg durch Rinnen und Schrofen der Westflanke, teilweise den Hosenboden zur Verstärkung der Haftreibung benutzend, bis ich auf diesen Steig stieß. Dieser führte mich dann in ein Joch zwischen Mittergratspitze

Bild links:
Blick von der Brennerspitze auf die Gipfel um die
Stubaier Wildspitze

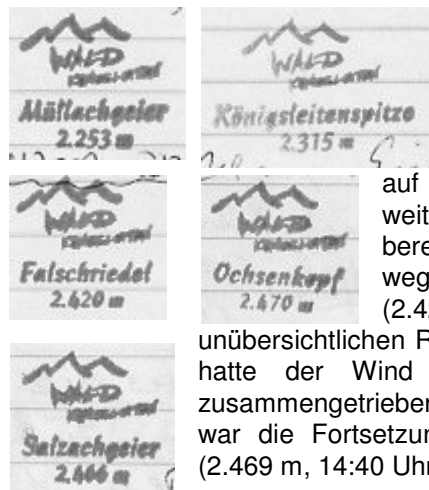
und Brennerspitze und verlor sich dann am blockigen NNO-Grat bzw. NNO-Rücken der Brennerspitze, durch dessen Verlauf der restliche Aufstieg zur Brennerspitze (2.877 m, 10:20 Uhr) vorgegeben war. Zu meiner Überraschung fand ich am Gipfel - ordentlich in den Felsen verankert - eine veritable Bank vor, ein Komfort, der auf solchen Gipfeln nur selten geboten wird. Auf meiner Bank blieb ich nicht lang allein, denn nach 10 min. erschienen auf dem Normalweg, der über die Gegenseite führte, zwei ebenso konditionsstarke wie gutaussehende Tirolerinnen, die ihr Kletterkönnen durch hautenge Leggings und lackierte Fingernägel äußerst wirkungsvoll dekorierten. Es wunderte mich deshalb keineswegs, dass sie sich als Abstiegsweg meine Aufstiegsroute ausgesucht hatten, wobei ich ihnen aus frischester Erinnerung mit einigen Tips behilflich sein konnte. Als sich der Gipfel nach und nach mit weiteren Besuchern füllte, machte ich mich wieder an den Abstieg, diesmal auf dem Normalweg nach Osten, der an einigen Passagen durch Drahtseile gesichert war. Unterwegs begegneten mir einige sichtlich erschöpfte Nachzügler, die kurz vor dem Aufgeben standen und sich mit dem Aufstieg vom Stubaital her wohl zuviel zugemutet hatten. Nicht ohne Grund hatte ich im Oberbergtal einen Ausgangspunkt gewählt, der 500 Meter höher lag. Beim "Hühnerspiel", einem verlassenem Almgelände auf ca. 2.200 m Höhe, wendete ich mich nordwärts und gelangte über Madiesböden und Kohlgrube unterhalb der Gipfel, die ich zuvor in Gegenrichtung überschritten hatte, zurück zur Brandstatt-Alm, auf der wegen eines Frühschoppens mit Blasmusik und Jodlern ein fürchterlicher Rummel herrschte. Krasser konnte der Gegensatz zu meiner morgendlichen Gratüberschreitung in völliger Einsamkeit nicht sein. Ich wandte mich deshalb mit Grausen ab und mit großen Schritten meinem Ausgangspunkt zu, den ich um 13:40 Uhr erreichte, rechtzeitig, um zum Kaffee wieder in München zu sein.



Am 29. August (Sonntag) war der Wetterbericht nicht gerade vielversprechend. Auf höher gelegenen Gipfeln musste man damit rechnen, von Wolken eingehüllt zu sein, weshalb ich zusammen mit Elmar Bachmann ein etwas bescheideneres Ziel im südöstlichen Karwendel aussuchte, nämlich die Route von der Falzthurn-Alm zur Rappenspitze (2.223 m) und weiter über Käserjochspitze (2.198 m), Gamskar Spitze (2.098 m) und Ochsenkopf (2.148 m) zum Stanser Joch (2.102 m) hoch

über dem Inntal. Die Hänge der Rappenspitze waren bereits von einer dünnen Schneedecke überzogen. Damit ging eine seit Ende April - mit einer Ausnahme - ununterbrochene Serie bergsteigerischer Unternehmungen an Wochenenden zu Ende.

Im September herrschte überwiegend schlechtes Wetter, so dass ich auch mein Vorhaben, in der 36. Kalenderwoche noch einmal in die Schweiz zu fahren, nicht verwirklichen konnte.



Reichliche Neuschneefälle im Hochgebirge zwangen dazu, sich mit niedrigen Gipfelzielen zu bescheiden. Trotz fragwürdiger Wetteraussichten fuhr ich früh am 7. September (Dienstag) ins Gerlos-Tal zu einer Tour am Südrand der Kitzbüheler Alpen. Vom Almdorf Königsleiten ging es zunächst

auf das Brucheck (2.144 m) und über den Müllachgeier (2.253 m) weiter auf die Königsleitenspitze (2.315 m). In dieser Höhe traf ich bereits ausgedehnte Schneefelder an. Außer mir war niemand unterwegs. Auf Spuren im Schnee ging es weiter über den Falschriedel (2.420 m) zum Ochsenkopf (2.470 m). Über einen verkarsteten, unübersichtlichen Rücken schlug ich mich durch zur Nebelkarspitze (2.339 m). Hier hatte der Wind den Schnee in Rinnen und Furchen teilweise hüfttief zusammengetrieben, was das Fortkommen denkbar erschwerte. Weniger mühsam war die Fortsetzung über Kleefeldkopf (2.358 m) zum Salzachgeier-Westgipfel (2.469 m, 14:40 Uhr).

Ursprünglich hatte ich vorgehabt, die Gratüberschreitung von hier aus über Fünfmandling, Schwebenkopf, Aleitenspitze, Schafsiedel, Herzogkogel, Stanglhöhe, Dürnbergstein und

Foischingköpfl bis zum Kreuzjoch fortzusetzen und auf der Neuen Bamberger Hütte zu übernachten, aber am Himmel hatte sich eine zusammenhängende Wolkendecke gebildet, die weitere Schneefälle befürchten ließ. Ich beschloss daher, über den Östlichen Salzachgeier zum Salzachjoch abzusteigen und nach Königsleiten zurückzukehren. Das kurze Stück vom Westlichen zum Östlichen Salzachgeier, in der Luftlinie nur wenig mehr als 250 m, erwies sich dann aber als die schwierigste Etappe der ganzen Tour. Hier lagen riesige Felsblöcke übereinander, zwischen denen gierige Klüfte und Löcher gähnten, aus denen es, wäre man erst einmal darin verschwunden, schwerlich ein Entkommen gegeben hätte. Sich davor zu fürchten bestand deshalb Anlass, weil die Felsen mit einer dicken Schneeschicht überzogen waren, so daß jeder einzelne Schritt als Risiko neu erwogen werden musste. In diesem ungemütlichen Gelände brachte ich 1 Std. 20 min. zu, bevor ich den sicheren Ostgipfel des Salzachgeiers (2.466 m, 16:00 Uhr) erreichte, von welchem ein markierter Steig hinunter zum Salzachjoch führte. Dieser Steig erwies sich als äußerst schlüpfrige Angelegenheit, denn er diente dem schmelzenden Schnee in der Ostflanke des Salzachgeiers als Bachbett. Auf dem Salzachjoch musste ich deshalb erst einmal meine Socken auswringen. Damit hatte sich eine Übernachtung auf der Bamberger Hütte von selbst erledigt, denn ich hatte für den nächsten Tag kein zweites Paar trockener Strümpfe im Rucksack. Über Salzachalm und Mülleralm, ab dort auf breiter Fahrstraße, ging es dann das Salzachtal abwärts. Da ich mich auf der östlichen und damit falschen Talseite befand, mußte ich unterhalb der Mülleralm ganz in den Talgrund absteigen, die Salzach auf einem Steg überqueren und einen unangenehm steilen Gegenanstieg bewältigen, bevor ich den bequemeren Panoramaweg zurück nach Königsleiten erreichte. Gesamtlänge dieser Tour: 10¾ Std.

Der Oktober war ganz "bergfrei". Teils lag dies am schlechten Wetter, teils daran, dass Firmenveranstaltungen am Wochenende und ein zufallsbedingter übermäßiger Arbeitsanfall mich zwangen, einiges an Freizeit zu opfern.

Im November sah es nicht anders aus, mit Ausnahme des Wochenendes vom 6. zum 7. November, als ich mich zusammen mit Martin Kunz wieder in den Stubai Alpen aufhielt. Am Freitagabend waren wir in das Gschnitztal gefahren und hatten auf dem Parkplatz am Beginn des Weges zur Innsbrucker Hütte übernachtet. Die ganze Nacht lang trommelte der Regen auf das Wagendach und hörte bis zum frühen Morgen nicht auf, so dass wir das Aufstehen von 6:00 Uhr auf 7:00 Uhr verschoben. Wäre ich allein gewesen, wäre ich wohl gleich wieder heimgefahren, aber Martin war von einer Wetterbesserung so überzeugt, daß ich mich zu einem Aufstieg zur Innsbrucker Hütte überreden ließ. Dabei machte sich die zweimonatige Bewegungspause ebenso deutlich wie negativ bemerkbar. Über das Pinnisjoch und um die Innsbrucker Hütte pfiß ein kalter Wind, so dass wir uns im Winterraum, einer separaten Hütte oberhalb des Hauptgebäudes, verkrochen. Martin wollte sich dann unbedingt noch an dem Klettersteig über die Kalkwand zur Illspitze versuchen. Wir kamen aber nicht weit. An einer Stelle, die nicht mit Drahtseil gesichert und vereist war, verließ ihn der Mut. Mir war das nur recht, da ich ohnehin einen Teil meiner Klettersteigausrüstung vergessen hatte und mich mit einem improvisierten Notbehelf nicht gerade sicher fühlte. So traten wir den Rückzug an. Um 14:20 Uhr waren wir zurück in Gschnitz und Martin fühlte sich keineswegs ausgelastet. Wir fuhren deshalb auf der Autobahn zurück bis Zirl, wo er sich den Klettersteig durch die Martinswand ausgesucht hatte. Als er aufbrach, war es schon 17:00 Uhr und er nahm deshalb vorsichtshalber meine Stirnlampe mit. Ich blieb zurück, denn erstens hatte ich diesen Klettersteig schon Ostern 1989 begangen und zweitens fühlte ich mich nicht gut genug in Form. Martin kam gegen 18:30 Uhr zurück. Er hatte sich auf den ersten Abschnitt des Klettersteiges beschränkt, weil er befürchtet hatte, sich nach dem zweiten Abschnitt beim Abstieg im Wald bei Dunkelheit zu verlaufen.

Noch am gleichen Abend fuhren wir weiter ins Sellraintal nach Bichl bei Gries. Von dort aus stiegen wir am Sonntagmorgen auf den Roßkogel (2.649 m). Zwar gerieten wir während der letzten 300 Höhenmeter des Aufstiegs in Nebel, aber auf dem Gipfel hatten wir die Wolkendecke wenige Meter unter uns und konnten uns entgegen erster Befürchtungen über eine schöne Aussicht freuen. Beim Abstieg über das Kögele (2.192 m) gerieten wir aufgrund unkorrekter Wegbezeichnungen in der Karte zu weit Richtung St. Quirin und stiegen weite Strecken weglos durch Wald- und Almengelände ab, um den richtigen Bogen zurück nach Bichl zu schlagen.



Den Jahreswechsel feierte ich gemeinsam mit der Berg- und Skigruppe auf der Dr.-Erich-Berger-Hütte in den Kitzbüheler Alpen (am Markbachjoch bei Niederau), der wohl schönsten Privathütte der Sektion München, mit allem Komfort wie einem gemütlichen Aufenthaltsraum, großer Küche und gekachelten Wasch- und Duschräumen im Untergeschoß. Der schönste Tag war Silvester mit einer zwar kurzen, aber gelungenen Skitour auf den Roßkopf (1.731 m) und anschließender Abfahrt durch schönen Pulverschnee über den steilen Nordhang. Rechtzeitig zum Mittagessen waren wir in Niederau und nach ausgiebiger Mittagspause ging es mit dem Sessellift wieder hinauf zum Markbachjoch, von wo aus man in nicht viel mehr als 15 min. zur Hütte wieder absteigt.



Bild links:
Winterstimmung
an der Dr.-Erich-
Berger-Hütte



Bild links:
Damen-Trio auf Skitour
irgendwo zwischen Dr.-Erich-
Berger-Hütte und Roßkopf

Wie sah nun die Gesamtbilanz dieses Jahres aus? Mit 135 Gipfeln war 1993 das zweitbeste Jahr, seitdem ich mich in München niedergelassen hatte, übertroffen nur vom Jahr 1989 mit 151 Gipfeln. Insgesamt hatte ich 1993 60 Tage in den Bergen verbracht. Dabei hatte ich meinen 880. Alpengipfel bestiegen, so dass die Feier des 1.000. Gipfels im nächsten Jahr in Reichweite schien. Meinem Ziel, alle Viertausender der europäischen Alpen zu besteigen, war ich mit Punta Giordani, Aiguille du Jardin und Schreckhorn nur ein kleines Stück näher gekommen Während das Aletschhorn kein Problem und seine Besteigung nur eine Frage der günstigsten Verhältnisse sein dürfte, sind mit Aiguille Verte, Les Droites und Aiguille Blanche ausgerechnet die schwierigsten Viertausendergipfel überhaupt übrig geblieben, deren Besteigung durch zunehmendes Lebensalter und das Bedürfnis nach mehr Bequemlichkeit nicht gerade erleichtert wird. Mont Brouillard und Punta Baretto sind technisch zwar weit weniger schwierig, aber durch Erosion und Ausaperung der klassischen Eisanstiege wegen Steinschlaggefahr wesentlich gefährlicher geworden. Zudem mangelt es den Bergführern bei letzteren Gipfeln wegen der nur äußerst seltenen Begehungen an ausreichender Routine, was die Möglichkeiten, einen versierten Begleiter zu finden, erheblich einschränkt. Innerhalb der Berg- und Skigruppe fand ich leider kaum noch jemanden, der die für solche Touren nötige Erfahrung und Routine mitbringt.

Das Jahr 1994

Ein Rekordjahr mit 177 Gipfeln

Höhepunkte: Aletschhorn-Überschreitung und Breithorn-Überschreitung

Abwege: Auf schmalen Schienen (1:87)



Auch am Neujahrstag hatte sich die auf der Dr.-Erich-Berger-Hütte versammelte Mannschaft eine Skitour vorgenommen, jedoch war die Sicht schlecht und im Schneetreiben gelangten wir nur bis zur Mitte der Route zum Feldalpenhorn. Die Abfahrt zurück war für mich kein Vergnügen. Im Bergwald standen mir überall die Bäume im Weg und auf den wenig abschüssigen Wegen hieß es schieben und nochmals schieben.

Bild links:

„Ich glaub, ich steh im Wald“ (Burkhard Brandenburg auf Skitour irgendwo zwischen Dr.-Erich-Berger-Hütte und Feldalpenhorn)

Am Sonntagvormittag verging reichlich Zeit mit Putzen und Fegen, so dass ich meine Mitfahrer erst gegen Mittag bei der Talstation des Sesselliftes versammeln konnte. Als Folge blieben wir auf der Autobahn im Neujahrsrückreiseverkehr stecken.

Bild rechts:
Morgenstimmung am 2.
Januar um die Dr.-Erich-
Berger-Hütte



Für die letzte Januarwoche hatte ich mich zusammen mit 6 Freunden für eine Skiwoche in Mauterndorf (Radstädter Tauern) verabredet. Wir fuhren am samstags am 22. Januar schon sehr früh in München los, um den Tag noch gut nutzen zu können. Im Mauterndorfer Skigelände wurde an diesem Tag ein neuer Sessellift eingeweiht und zur Feier des Tages war die Benutzung aller Lifte kostenlos. Leider herrschten nur in den oberen Regionen ordentliche Schneeverhältnisse. Die Talabfahrt war schon reichlich abgeschabt.



Bild links:
Das winterliche
Mauterndorf



Bild rechts:
Burg Mauterndorf

Weil das Pistengelände wenig ergiebig und mangels Schnee sogar der Betrieb einiger Lifte eingestellt worden war, unternahm ich zusammen mit Burkhard Brandenburg und Oskar Meerkötter am Sonntag eine Skitour auf das Viertleck (2.338 m) und am Montag auf den Gummaberg (2.315 m). Am Sonntag waren zwar die Wetterverhältnisse gut, jedoch die Schneeverhältnisse nicht (hauptsächlich Harsch). Am Montag war das Wetter zwar nicht schlecht, aber oberhalb der Waldgrenze piff uns der Wind um die Ohren und die aufgewirbelten Eiskristalle traktierten wie kleine Pfeilspitzen alle freien Hautpartien. Eine gemütliche Gipfelrast war unter diesen Umständen undenkbar. Ein großer Teil der Abfahrt führte über einen festgefrorenen Fahrweg und war auch nicht gerade angenehm.

Mangels Neuschnee unternahmen wir am Dienstag eine Wanderung auf den Moserkopf (1.901 m) und am Mittwoch über Neuseß und Schloß Moosham nach St. Michael.



Bild links:
Rast vor der
Wildbachhütte bei
der Abfahrt vom
Gumma-Berg;
v.r.n.l.: Burkhard
Brandenburg,
Oskar Meerkötter,
der Verfasser der



Bild rechts:
Rast beim Almstüberl
beim abstieg vom
Moserkopf; hinten
v.l.n.r.: Eike Dahm,
Oskar Meerkötter,
Ursula Kisslinger, vorn
v.l.n.r. Burkhard und
Anne Brandenburg



In der Nacht zum Donnerstag fiel dann reichlich Neuschnee und wir verbrachten den Tag auf den Skipisten des Fanningberges (siehe Abb. links), die allerdings nicht sehr viel Abwechslung boten. Am Freitag gingen die anderen zum Langlaufen, während ich auf der Suche nach winterlichen Fotomotiven in der Landschaft in und um Mauterndorf einen Spaziergang auf verschneiten Wegen nach Hammer. Die Nacht zum Samstag brachte nochmals einen gewaltigen Zuwachs an Neuschnee, aber leider war das für uns nun zu spät, zumal wir wegen des Schnees auf den Straßen rechtzeitig die Rückreise antreten mussten. Die schlechten Straßenverhältnisse (eingeschlossen die Autobahn bis etwa in Höhe des Tennengebirges) machten dann auch die Rückfahrt zu einer langwierigen Sache.



Am ersten Wochenende im Februar hatte ich mich mit einer anderen Gruppe auf der Neuen Bamberger Hütte in den Kitzbüheler Alpen verabredet. Zu siebt in zwei Autos fuhren wir am Samstagmorgen in München schon so früh los, dass wir bereits um 7:50 Uhr in Wegscheid mit dem Aufstieg zur Hütte beginnen konnten. Um 9:40 Uhr hatten wir die 1.756 m hoch gelegene Hütte er-

reicht und nach einer Pause von einer Stunde, während welcher wir unsere Lager reservierten, ging es weiter auf den Schafssiedel (2.447 m, 13:10 Uhr).

Bild rechts:
Der Schafssiedel (vom Tristkopf aus)



Am Sonntag teilte sich die Mannschaft. Das Ziel der anderen, der Salzachgeier, war mir zu weit. Ich stieg deshalb mit Gerald Ritter zusammen auf den näher gelegenen Tristkopf (2.361 m, 10:25 Uhr). Diese Entscheidung brauchte ich nicht zu bereuen, denn die Abfahrt ging über einige sehr schöne Firnhänge.

Bild links unten: Der Tristkopf beim Anstieg; Bild rechts unten: Auf dem Gipfel des Tristkopfes; rechts Gerald Ritter, links der Verfasser

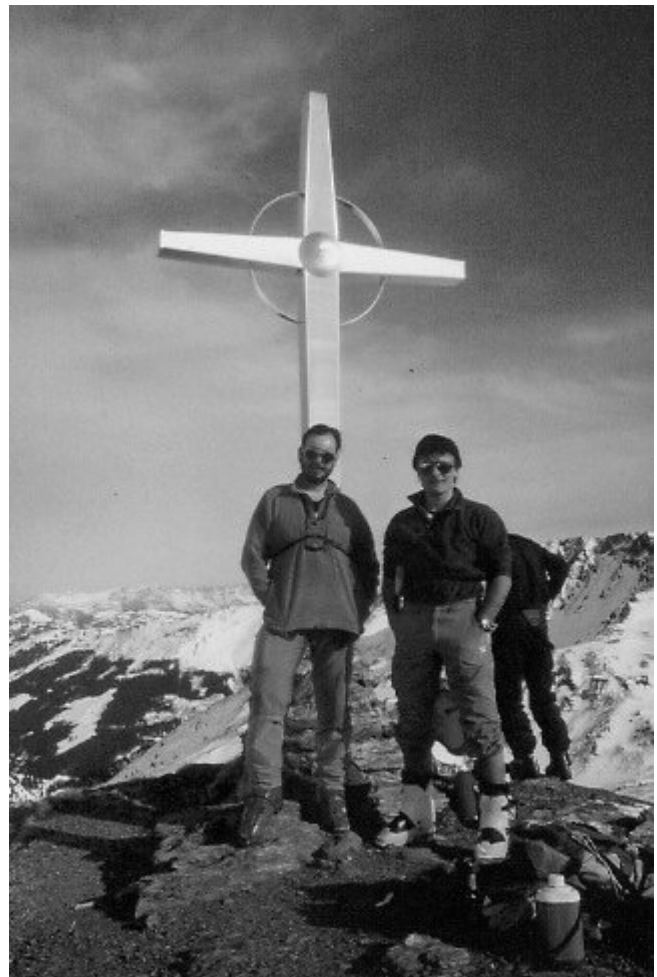




Bild links:
Blick vom Tristkopf
auf den Wilden Kaiser



Bild rechts:
Blick vom
Tristkopf auf die
Zillertaler Alpen,
ls. Wildkarspitze,
rs. Reichenspitze

Aufgrund der guten Schneeverhältnisse sollte die Serie am Wochenende darauf am 12./ 13. Februar im Windautal - ebenfalls Kitzbüheler Alpen - fortgesetzt werden. Wir fuhren diesmal zu viert in zwei Campingbussen schon am Freitagabend los, um am Samstagmorgen so früh wie möglich starten zu können. In der Nacht schneite es nochmals und so hatten wir dann am Samstag so viel Pulverschnee, dass es schon fast hinderlich war. Leider waren die Sichtverhältnisse wegen Nebels tagsüber so schlecht, dass wir bei unserer Abfahrt vom Steinberg (1.887 m) dauernd anhalten mussten, um uns neu zu orientieren. Mangels jeglicher Tiefschneetechnik war der hohe Pulverschnee für mich weniger ein Vergnügen. Ich verlegte mich darauf, mit viel Vorlage im Schuss zu fahren, d.h. mich durch den hohen Schnee bremsen zu lassen.

Am Sonntag wollten die anderen nochmals auf den Steinberg steigen. Dafür konnte ich mich nicht begeistern. Stattdessen machte ich zusammen mit Anne Brandenburg eine Wanderung das Tal hinab Richtung Rettenbach. Hierbei kam es zu einem zunächst harmlos erscheinenden, aber folgenschweren Zwischenfall. Auf einem abschüssigen, schneebedeckten Asphaltweg rutschte ich auf einer unter der Schneeeauflage verborgenen Eisplatte aus. Um nicht auf das Steißbein zu knallen, machte ich ein Hohlkreuz und konnte mich gerade eben noch mit den Händen abfangen, gewissermaßen wie bei einem rückwärtigen Liegestütz. Zwar schmerzten die Handgelenke erst etwas, aber weiter verspürte ich keinerlei Beschwerden.



Bild links:
Blick vom Tristkopf über das
Kröndlhorn auf den Hochkönig

Montagfrüh im Büro stellten sich aber heftige Nackenschmerzen ein, so dass ich den Kopf kaum noch aufrecht halten konnte. Das ganze war begleitet von einem dumpfen Gefühl und Rauschen in den Ohren. Bergkamerad Hans Srebernjak, der bei einem Auffahrnfall von hinten angefahren worden war, hatte über gleichartige Symptome berichtet, so dass ich die Erscheinungen sofort mit dem Sturz in Verbindung brachte, was mir ärztlicherseits bestätigt wurde. Drei Wochen lang war ich fast durchgehend krankgeschrieben, die ich überwiegend im Liegen verbrachte. Erst Anfang März klangen die Nackenschmerzen ab. Das Ohrensausen blieb dagegen trotz regelmäßiger Infusionen und Krankengymnastik bis Ostern, verschwand dann für etwa eine Woche und stellte sich dann unregelmäßig und jeweils ohne eindeutigen Anlass zu den verschiedensten Gelegenheiten wieder ein. Bis Ende Mai waren mir dadurch keinerlei Unternehmungen möglich.



Bilder oben und links:
Winterszenen im Windautal in der
Umgebung des Steinberghauses

Ich nutzte daher insbesondere die Zeit ab Ostern, um mir dank einer üppigen Steuerrückzahlung einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich den Aufbau einer vorerst kleinen elektrischen Modelleisenbahn mit den Abmessungen von gerade einmal 2,40 m x 1,10 m. Dies beschäftigte mich von April bis Mai in jeder freien Minute, so dass ich die Berge kaum vermisste. Offenbar war eine frühe Begeisterung wieder zum Ausbruch gekommen, die dann im Laufe der Pubertät von gewichtigeren Interessen unterdrückt worden war. Aus meiner frühen Modelleisenbahnerzeit, ca. von 1957 bis 1961, war mir einzig und allein das legendäre „Krokodil“ von Märklin erhalten geblieben, während alle anderen Lokomotiven und Wagen sowie das Zubehör wie z.B. die Faller-Häuschen, die ich mir teilweise mit meinem Bruder Ulrich zu teilen hatte, spurlos verschwunden waren; ich vermute, dass sie – nachdem ich am Ende meines Studiums aus meinem Elternhaus ausgezogen war – den Aufräumungs- und Ausmistungsaktionen meiner Mutter zum Opfer gefallen sind. 1990 war mir erstmals wieder ein Märklin-Katalog in die Hände gefallen und seit 1992 hatte ich schon hin und wieder günstig Auslaufmodelle erworben, so dass es nur eine Frage der Zeit und der Gelegenheit war, wann der „Modelleisenbahnvirus“ voll zum Ausbruch kommen wurde. Diese Gelegenheit war offenbar mit dem Vakuum gekommen, das das erzwungene Ruhen der bergsteigerischen Aktivitäten hatte entstehen lassen. Außerdem verband ich dies mit einer mehrwöchigen Diät zwecks Gewichtsreduzierung.

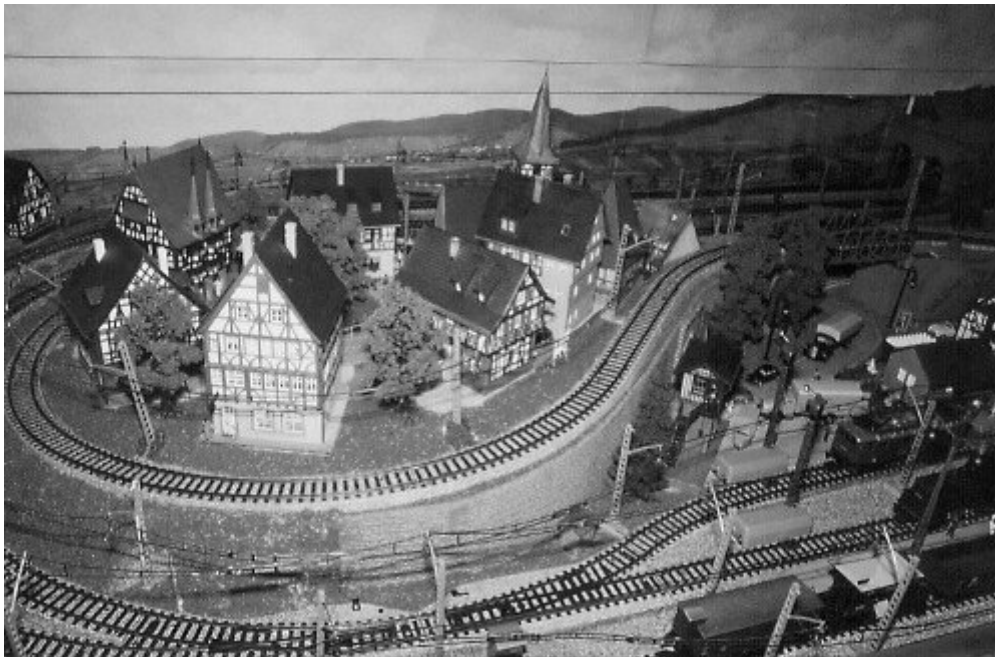


Bild links:
Linker Anlagenteil

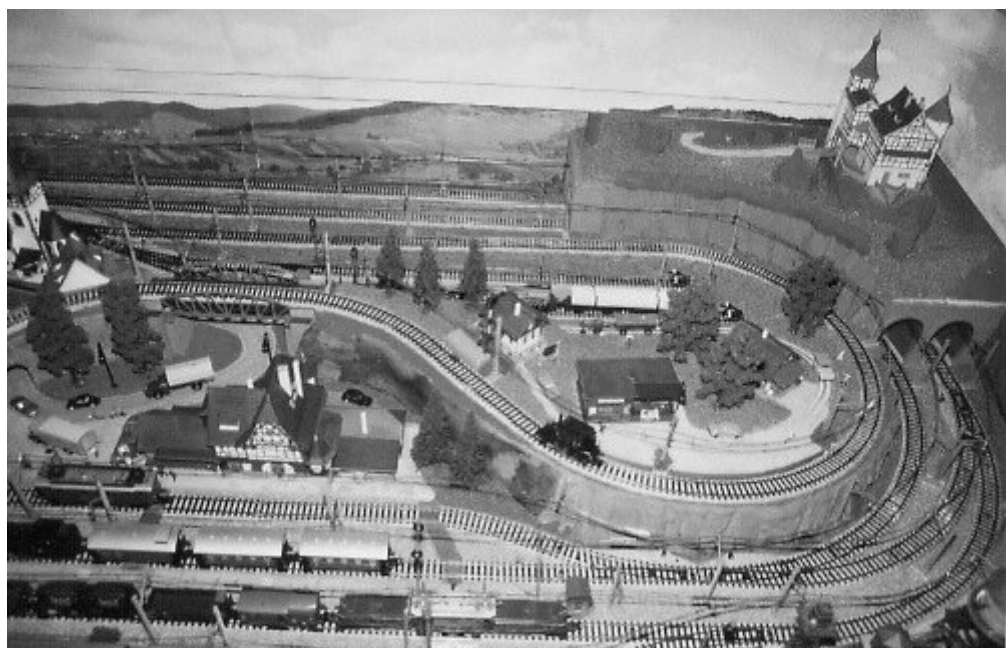
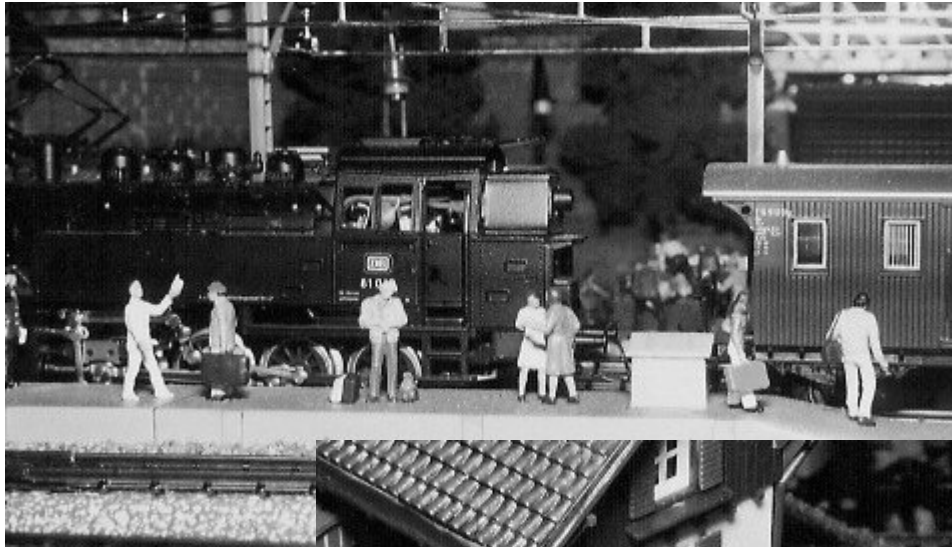


Bild rechts:
Rechter Anlagenteil

Bilder auf dieser Seite: Detailaufnahmen



Anfang Juni nahm ich mir dann einige Tage Urlaub, um mir wieder etwas Bewegung zu verschaffen. Freitags am 3. Juni - nach dem Durchzug eines Tiefs bestand gerade Aussicht auf einige schöne Tage - fuhr ich zunächst in die Berge südöstlich von Trento. Am Passo della Fricca in ca. 1.100 m Höhe fand ich einen Standplatz direkt am Anfang der für den nächsten Tag geplanten Route. Am Abend regnete es noch etwas, aber Samstagfrüh war der Himmel blau. Kurz nach 6:30 Uhr brach ich auf und gewann auf einem steilen Weg trotz relativ gemächlichen Tempos rasch an Höhe. Für die rund 470 Höhenmeter zum Rifugio Casarota brauchte ich nur 45 Minuten, und dies nach 5 Wochen Nulldiät! Gleich hinter der Hütte teilte sich der Weg und ich entschied mich für die direktere Route, die sehr steil ein Bachbett empor führte. Es gab zwar kaum Trittsuren, jedoch verschafften mir die vorhandenen Markierungen die Gewissheit, nicht auf Abwegen zu sein. Nach einer mühsamen Stunde mit einigen Klettereinlagen gelangte ich auf den Gipfelgrat und an diesem entlang um 8:45 Uhr auf den Gipfel des Becco di Filadonna (2.150 m).



Bild links:
Blick vom Gipfel des
Becco di Filadonna
auf den Lago
Caldenazzo

Bild rechts unten:
Rückblick auf Becco
di Filadonna beim
Übergang zur Cima
Vigolana

Während meiner Gipfelrast schoben sich von Süden her dunkle Wolken herauf und verhüllten die Gipfel, die ich eigentlich als nächste besteigen wollte. Ich verfolgte daher den Grat nach Nordwesten in entgegengesetzter Richtung, um mich von der vermuteten Wetterverschlechterung zu entfernen. Über die Cima Vigolana, die der ganzen Gruppe ihren Namen gibt, und Cima del Campigolet (2.028 m) gelangte ich so auf den Becco della Ceriola (1.935 m), den nördlichsten Gipfel der Gruppe (11:10 Uhr). Da nunmehr nach zwei Stunden die südlichen Gipfel immer noch von Wolken verhüllt waren, nahm ich davon Abstand, diese heute auch noch zu besteigen. Vom Becco della Ceriola stieg ich etwa 250 Höhenmeter nach Südwesten in Almgelände ab. Dann führte ein Pfad durch Bergwald im Uhrzeigersinn um den Berg herum auf die Nordostseite zu einer kleinen Schutzhütte, dem Rifugio Malga Derocca. Von hier aus musste ich mich auf weiten Strecken weglos durchschlagen, teilweise durch steilen Bergwald mit Kletterei. Zwar stieß ich immer wieder auf Wege und Farbmarkierungen, es fehlten jedoch Wegnummern und Wegweiser, so dass ich etwas in die Irre geriet und viel zu weit im Nordosten, nämlich bei der Ortschaft Pian dei Pradi wieder auf die Straße stieß.

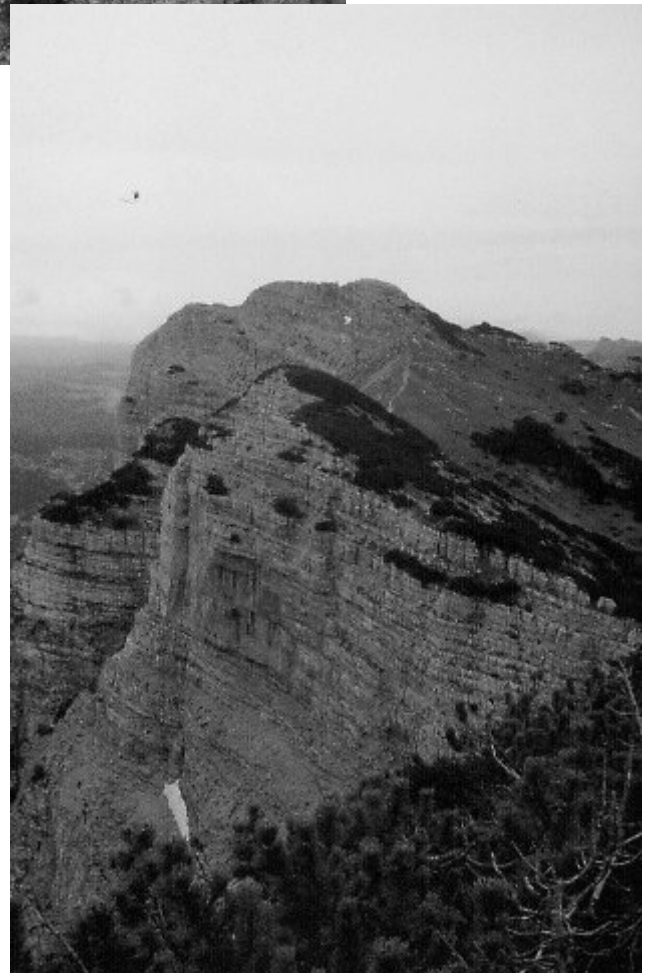




Bild links:
Blick vom Gipfelkreuz der
Cima Vigolana auf Trento

Da war es 14:45 Uhr, d.h. ich war seit gut 8 Std. unterwegs. Nun hieß es, die Zähne zusammenzubeißen und die Straße entlang wieder hinauf zum Passo della Fricca, noch einmal knapp 1½ Std. Um 16:10 Uhr war ich zurück beim Auto und so erledigt, dass ich mich erst einmal 1½ Std. hinlegen musste. Danach ging es mir wieder gut. Wider Erwarten war das Wetter mittlerweile nicht schlechter, sondern besser geworden. Sämtliche Wolken hatten sich während des Nachmittags verzogen. Ich fuhr nur ein paar Kilometer weiter nach Süden zum etwas höher gelegenen Passo del Sommo (1.346 m), dem Ausgangspunkt für die Tour am Sonntag.



Bild rechts:
Aussicht von der Cima
Vigolana auf den Monte
Bondone und die Brenta am
Horizont



Bild links:
Der Monte Bondone

Wegen der Strapazen des Vortages beschied ich mich am Sonntag mit einer Halbtagestour. Ich brach um 7:35 Uhr bei blauem Himmel auf. Als ich das Almgelände der Malga Cornetto di dietro erreicht hatte, quollen aber bereits wieder Wolken aus dem Tal empor in Richtung auf mein Ziel, den Cornetto. In weiten Serpentinien verfolgte ich über Wiesen eine Liftrasse, bis von der Bergstation des Skiliftes aus wieder ein eindeutiger Weg durch den oberen Bergwald und Latschenfelder auf den Gipfel des Cornetto (2.060 m, 9:05 Uhr) führte.



Bild links:
Der Cornetto von Süden
aus beim Aufstieg

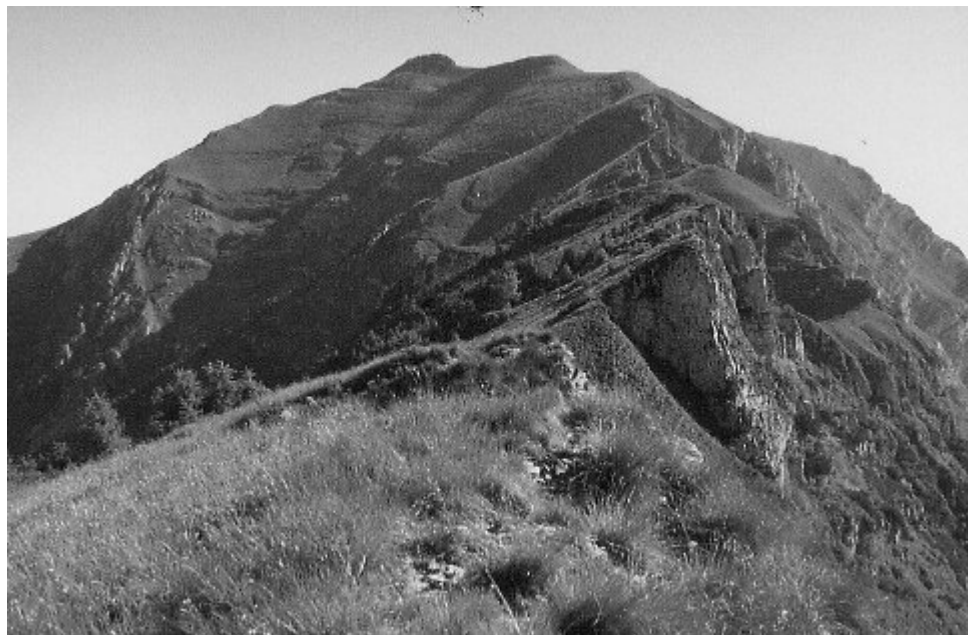


Bild rechts:
Der Cornetto von
Norden beim
Übergang zur
Seconda Cima

Trotz Sonnenschein wehte ein unangenehm kalter Wind, so dass ich während meiner halbstündigen Gipfelrast alles anziehen musste, was ich dabei hatte: zwei Pullis, Anorak, Wollmütze und Handschuhe. Dermaßen ausgestattet wanderte ich anschließend am Grat entlang über die Seconda Cima (1.996 m) zur Terza Cima (2.027 m, 9:55 Uhr), wo es nicht weniger ungemütlich als auf dem Cornetto war. Auf demselben Weg ging ich zurück bis zu einem Sattel zwischen Cornetto und Seconda Cima. Dort zweigte ein Steig in die Ost- und Südabstürze des Cornetto ab, der etwas windgeschützt war. Er führte durch alte Stellungen des österreichisch-italienischen Alpenkrieges hindurch um den Cornetto herum zur Bergstation des Skiliftes. Von dort gelangte ich auf demselben Weg wie beim Aufstieg zurück zum Pass (11:30 Uhr). Während dieser Wanderung traf ich keinen einzigen Menschen. Auch am Vortage war ich - mit Ausnahme an den Hütten - niemandem unterwegs begegnet. Nachdem ich mich umgezogen hatte, fuhr ich über Folgaria hinab nach Calliano, vorbei an

der ausgedehnten Festungsanlage des Castel Beseno, in das Etschtal, überquerte bei Nomi die Etsch und fuhr auf der anderen Talseite über Villa Lagarina hinauf nach Castellano. Oberhalb davon fand ich bei einer kleinen Ferienhaussiedlung (Piazza Monte) ein idyllisches Plätzchen in einer Waldlichtung, unmittelbar am Anfangspunkt der nächsten Tour.

Nachdem ich mich ausreichend eingelaufen hatte, fühlte ich mich wieder stark genug für eine ausgedehnte Tour. Bis Montagmorgen war das Barometer leicht gestiegen, so dass Regen auf keinen Fall zu befürchten war. Ich ließ deshalb sämtliche Regenbekleidung zurück, um Platz für einen ausreichenden Getränkevorrat zu gewinnen. Denn die geplante Tour maß - rein in Luftlinie - ca. 20 Km. Um 6:35 Uhr brach ich auf. In angenehmer Kühle ging es durch den Bergwald stetig aufwärts, bis ich in einer Höhe von 1.641 m die Gratscharte Cornamala erreichte. Über zwei Graterhebungen (Rochetta, 1.667 m, und Carbonil, 1.645 m) hinweg verfolgte ich den stark zersägten Grat auf schmalen Pfad mit zahlreichen Gegenanstiegen und Tiefblicken in schaurig steilen Bergwald bis - zu einer Enttäuschung. In der Karte war nämlich ein als "La Becca" benannter Punkt, 1.578 m Höhe, eingezeichnet, den ich mir als Gipfel erhofft hatte, animiert dadurch, daß in einem Film von und mit Luis Trenker über die Erstbesteigung des Matterhorns dieses auch "Becca" geheißen hatte. An dieser Stelle erwies sich die "La Becca" aber als Einsattelung auf dem Grat. Da mir das alpinistisch nicht ausreichte, wanderte ich

wanderte ich weiter am Grat entlang, bis sich die Möglichkeit bot, über steile Wiesenhänge den höchsten Punkt des in der Karte als Sgozzaore bezeichneten Rückens (1.771 m) zu besteigen (8:50 Uhr). Dort gönnte ich mir eine Pause von einer knappen halben Stunde. Es herrschte im Gegensatz zu den Vortagen ein Bilderbuchwetter:



kein Wölkchen am Himmel und trotzdem in der Höhe nicht allzu heiß. Auf demselben Weg ging es, wieder in stetigem auf und ab, zurück zur Cornamala (10:30 Uhr) und nun hinauf über den Palon (1.916 m) zur Cima Alta (1.915 m, 11:20 Uhr) mit einer Madonna statt Gipfelkreuz.



Bild links:
Palon, Cima Bassa
und Cima Alta

Obwohl ich nun schon 60% meines Weges geschafft hatte, beschränkte ich meine Gipfelrast auf 20 min., da ich noch einen Gegenanstieg von rund 400 Höhenmetern auf den Monte Stivo vor mir wusste. Über die Cima Bassa (1.684 m) ging es hinab in einen Sattel und von dort - wie gesagt - 400 Höhenmeter empor zum Monte Stivo (2.059 m), für die ich trotz der Mittagswärme nur 50 min. brauchte. Während der Gipfel des Monte Stivo von zahlreichen (deutschen) Wanderern "besetzt" war, hatte ich zuvor erst kurz vor dem Sattel unterhalb des Monte Stivo einen anderen Wanderer getroffen.



Bild links:
Blick vom Sgozzaore
auf die Adamello- und
die Presanella-Gruppe
(am Horizont)



Bild rechts:
Blick vom Gipfel
des Palon auf den
Rücken von
Cornetto und
Becco di Filadonna

Der Monte Stivo ist ein Aussichtsberg sondergleichen und von Südwesten her auch schneller und leichter zu erreichen, und zwar vom Rifugio Monte Velo (Capanna di Velo) aus, welches direkt an der Straße zwischen Ronzo und Arco liegt. Auf dem Gipfel steht eine gemauerte Rotunde mit ca. 2 m Durchmesser, die man innen betreten kann. Auf der Mauerkrone befinden sich Markierungen, über die man die angegebenen Gipfel der Umgebung anpeilen, am eindrucksvollsten die Dreitausender der Brenta, der Adamello- und Presanella-Gruppe. Meine Gipfelrast verbrachte ich hauptsächlich mit Fotografieren. Anschließend ging es zurück in den bereits erwähnten Sattel hinab und von dort auf dem "Sentiero Serbi" durch die steilen Südostabstürze des Monte Stivo in den kühlen Bergwald zurück. Um 15:20 Uhr hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht. Nach einer kurzen Pause fuhr ich von Ronzo/Chienis in vielen Kehren hinunter nach Arco, und über Riva zum Lago di Ledro, der in den Bergen westlich oberhalb von Riva liegt, etwa 400 m höher als der Gardasee und neuerdings durch einen langen Tunnel zu erreichen. Oberhalb der Ortschaft Mezzolago fand ich bei einer Pferdefarm einen ruhigen Standplatz, wieder direkt am Anfangs- und Endpunkt der für den nächsten Tag geplanten Rundtour.



Bild links:
Blick vom Monte Stivo
auf die Piccoli Dolomiti



Bild rechts:
Tiefblick auf den
Gardasee vom Monte
Stivo aus

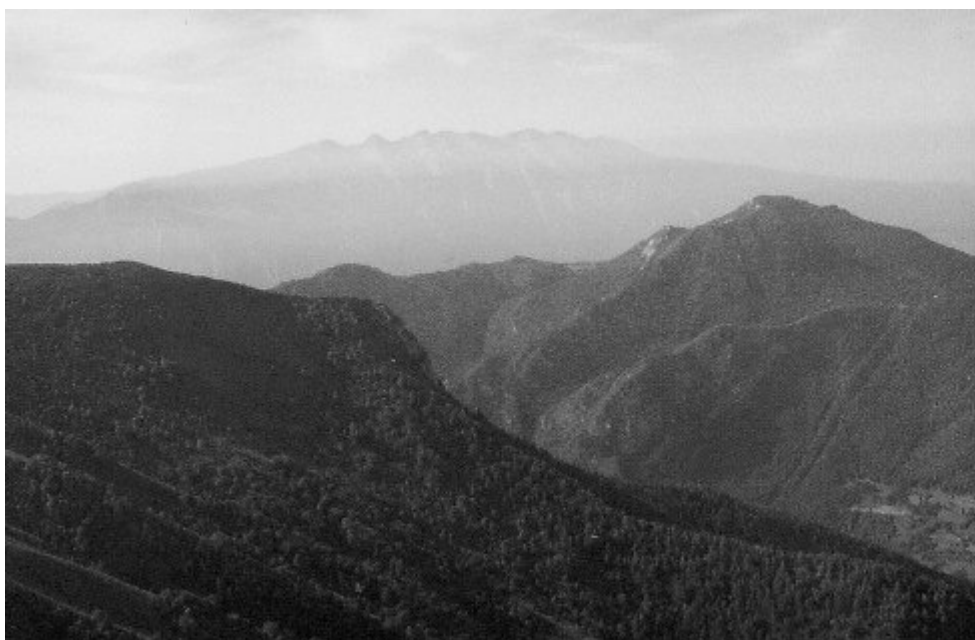


Bild links:
Blick vom Monte
Stivo auf den Monte
Baldo



Bild links:
Ausblick vom Monte
Stivo auf die Brenta-
Gruppe



Bild rechts:
Ausblick vom Monte
Stivo auf die Presanella-
Gruppe



Bild links:
Ausblick vom Monte
Stivo auf die Adamello-
Gruppe

In der Nacht zum Dienstag war das Barometer noch einmal ein wenig gestiegen, so dass das Regenzeug wieder zurückbleiben konnte. Ich hatte mir zur Abwechslung wieder eine kleinere Tour vorgenommen. Einem eindeutigen Weg und (ausnahmsweise) guten Wegweisern nach ging es ab 6:15 Uhr das Val di Dromae hinauf, immer durch angenehm schattigen Bergwald. Leider machte sich die Nähe der Almhütte, der Malga Dromae, durch zunehmenden Dreck am Wegesrand bemerkbar (alte Ölfässer, Wasserkanister, Metallschrott, kaputtes Werkzeug, zerrissene Plastikfolien usw.). Die Almhütte selbst bestand nur aus einer Verlängerung des Stalls und war ein Dreckloch sondergleichen. Der Weg führte dann weiter durch den Wald hinauf und schließlich durch freies Wiesengelände zu einem Sattel, der Bocca Dromae (1.650 m, 8:10 Uhr). Dort gönnte ich mir eine erste Trinkpause von 10 min. Obwohl ich diese leicht hätte mitnehmen können, ließ ich die nahe Cima d'Oro (ca. 1.800 m) rechts liegen und wandte mich der nordwestlich gelegenen Cima Sclapa zu, die ich ihrem Rücken entlang weglos erstieg. Dabei verfolgte ich einen seltsamen Graben, der sich exakt an der Gratschneide entlang zog und dessen Wände teils aus natürlichem Fels bestanden, teils - wo der Fels Lücken aufwies - aus Felsbrocken aufgemauert waren. Offensichtlich handelte es sich um einen alten Schützengraben des Gebirgskrieges, was sich durch spätere Beobachtungen an anderer Stelle bestätigte. Von der Cima Sclapa aus ging es weiter am Schützengraben direkt auf der Gratschneide entlang zur Cima Pari (1.991 m, 9:40 Uhr) mit Gipfelkreuz und Gipfelbuch, wo mich bereits eine neugierige Ziegenherde erwartete. Diese machte sich alsbald unbeliebt, weil sie alles abzuschlecken versuchte, was durchgeschwitzt war und deshalb salzig schmeckte. Ich sah mich deshalb gezwungen, die Ziegen durch betont abweisendes Verhalten auf Distanz zu bringen, um während meiner Gipfelrast ungestört zu bleiben.



Bild links:
Schützengraben
am Gratübergang
von der Cima
Sclapa zur Cima
Pari



Bild rechts:
Gehörntes
Empfangskomitee auf
der Cima Pari



Bild links:
Tiefblick von der
Cima Pari auf den
Lago di Ledro

Nach 20 min. stieg ich auf der Nordwestseite in einen Sattel (Bocca di Saval; verfallene Kasernenanlagen) ab und weglos auf der anderen Seite wieder hoch zum Dosso di Seavi (1.799 m). Von hier aus verfolgte ich einen anderen Rücken in Richtung SSW über den Monte Garete (1.841 m) und den Monte la Spluga (1.793 m) zum letzten Gipfel, dem Tomeabrù, 1.731 m, 11:20 Uhr, wobei der Weg teils unten durch die Schützengräben, teils über deren Oberkante führte. Auf dem Tomeabrù machte ich nochmals eine kurze Rast und nutzte diese für ein genaues Kartenstudium. Unterhalb des Tomeabrù sollte nach der Karte ein Steiglein quer durch den Bergwald direkt zurück zu meinem Ausgangspunkt führen. Es war aber so dünn eingezeichnet, dass es kein sehr frequentierter Weg sein konnte, deshalb möglicherweise zugewachsen und schwer zu finden sein würde. Ich machte mir deshalb die Mühe, anhand der Höhenlinien genau auszumessen, in welcher Höhe der Steig in etwa abzweigen musste. Auf dem Gipfel stellte ich noch einmal meinen Höhenmesser nach und verfolgte dessen Anzeige beim Abstieg, bis ich die richtige Abzweigung tatsächlich gefunden hatte. Das Steiglein war raffiniert angelegt und recht ausgeprägt, allerdings nur zwei Fuß breit und stellenweise tatsächlich zugewachsen, aber insgesamt nicht zu verfehlen. Auf diesem Steiglein tauchte ich nun wieder in den angenehm schattigen Bergwald ein und erreichte in unzähligen Serpentin und Windungen den Talgrund. Um 12:55 Uhr war ich wieder beim Auto. Dort hatte die Sonne mittlerweile meine Solardusche auf dem Autodach soweit aufgeheizt, dass ich ein schönes Duschbad nehmen konnte. Anschließend fuhr ich bis zum westlichen Ende des Lago di Ledro und bog nach Norden in das Valle dei Concei ab. Bei der kleinen Siedlung Palò fand ich einen schönen Platz in einer Waldlichtung, der ruhiger gar nicht hätte sein können. Den Nachmittag nutzte ich für einen Spaziergang, um Anfangs- und Endpunkt der Tour des nächsten Tages zu erkunden.

Das Barometer stand am Mittwochmorgen unverändert hoch, so dass ich das Regenzeug wieder zurücklassen und den Platz für einen reichlichen Getränkevorrat nutzen konnte. Diesmal ging es schon um 5:30 Uhr los. Auf abwechslungsreichem Weg ging es durch den zu dieser Zeit noch angenehm kühlen Bergwald hinauf bis auf einen Sattel, die Bocca di Trat, 1.581 m, 7:05 Uhr, d.h. 700 Höhenmeter in gut 1½ Std., nicht besonders schnell aber schnell genug, um zwei Italiener einzuholen. Am Sattel ließ ich diese erst einmal ziehen, um mir eine Trinkpause zu gönnen und Gedanken über den Weiterweg zu machen. Auf dem Sattel befanden sich reichlich Wegmarkierungen und Hinweisschilder. Nördlich des Sattels drohten zackige Felsen und ich befürchtete schon eine steile Wegführung durch diese hindurch. Der Steig führte dann aber um die Felsen herum und in die Westflanke, deren Absätze und Terrassen genutzt wurden, um in raffinierter Weise Höhe zu gewinnen. Bald hatte ich die beiden Italiener wieder eingeholt und überholt. Danach stieß ich auf eine Schafherde, der ich einige Zeit als Leithammel diente, weil sie mir auf Schritt und Tritt folgte. Erst als ich stehen blieb, um den Unsinn zu fotografieren, wurde den Viechern offenbar klar, dass sich hier jemand auf ihre Kosten amüsierte. Der Weg wand sich nun immer mehr zur Grathöhe hinauf, bis ich schließlich den ersten Gipfel des Tages, den Cornu di Pichea, 2.138 m, 8:40 Uhr erreicht hatte. Auch hier erwartete mich wieder eine Ziegenherde, die allerdings zu derjenigen vor zwei Tagen ein völlig gegensätzliches Verhalten zeigte und sich bei Annäherung sofort verzog. Ich hielt auf dem Gipfel nicht an, sondern stieg gleich jenseits ab in eine kleine Scharte und gegenüber wieder hinauf zum nächsten Gipfel, dem Tofino, 2.153 m, 8:55 Uhr. Erst hier gönnte ich mir eine Rast von einer knappen halben

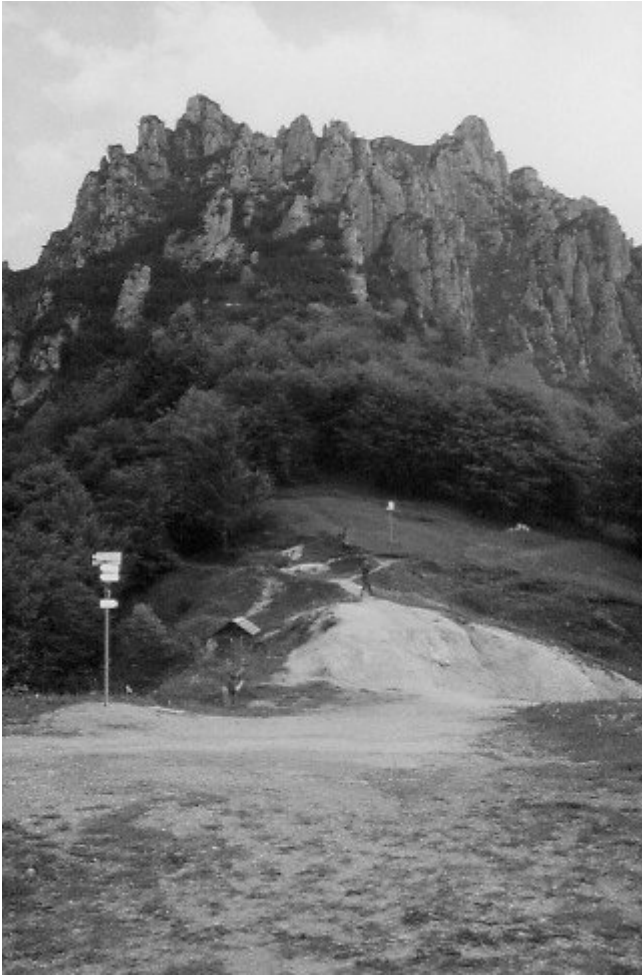


Bild links:
Blick von der Bocca di Trat auf die
Vorgipfel des Cornu di Pichea



Bild rechts:
Wollige Wegelagerer am Steig zum Cornu di Pichea

Stunde. Der Himmel war mäßig bewölkt, so dass die Sonne häufig verdeckt war, was insgesamt für eine angenehme Temperatur sorgte. Ein leichter Wind sorgte zusätzlich für Abkühlung, so dass es mir nie zu warm wurde, obwohl ich keineswegs bummelte. Vom Tofino aus ging es dann weiter nordwärts am Grat entlang in leichtem Auf und Ab auf einem sehr schönen Steig bis in eine kleine Scharte, die Bocchetta si Slavati, 2.061 m. Wie vielfach in dieser Gegend war die Erschließung durch solch gut angelegte und ausgebaute Steige letztlich dem Alpenkrieg zu verdanken.



Bild links:
Blick durch ein
Felsfenster auf dem
Weg zum Dosso della
Torta auf Corno die
Giu und Roccia
Campei

Von der Scharte stieg ich gleich weiter auf den nächsten Gipfel, den Dosso della Torta, 2.151 m, 10:20 Uhr, der diesen Namen infolge der schweren Kämpfe im Alpenkrieg erhalten haben dürfte, von denen noch einige verfallene Stellungen zeugten. Weil ich noch einiges vorhatte, hielt ich mich nur 15 min. am Gipfel auf. Mein Ziel war es, das gesamte Tal in seinem oberen Teil auf dem Grat zu umrunden. Mit dem Dosso della Torta hatte ich die östliche Talseite abgeklappert. Nun ging es gegen den Uhrzeigersinn um den Talschluß herum über den Monte di Gola, 2.109 m, und die Gaverdina, 2.047 m, zu dem Paßübergang Bocca del Ossòl, 1.878 m, wo in einer alten Stellung die Chiesetta delle Pace, eine Friedenskapelle, eingerichtet worden war. Hier endete der markierte Weg. Auf einem stellenweise mit Drahtseil gesicherten Steig, überwiegend aber einen scharfen, steilen Grasgrat hoch

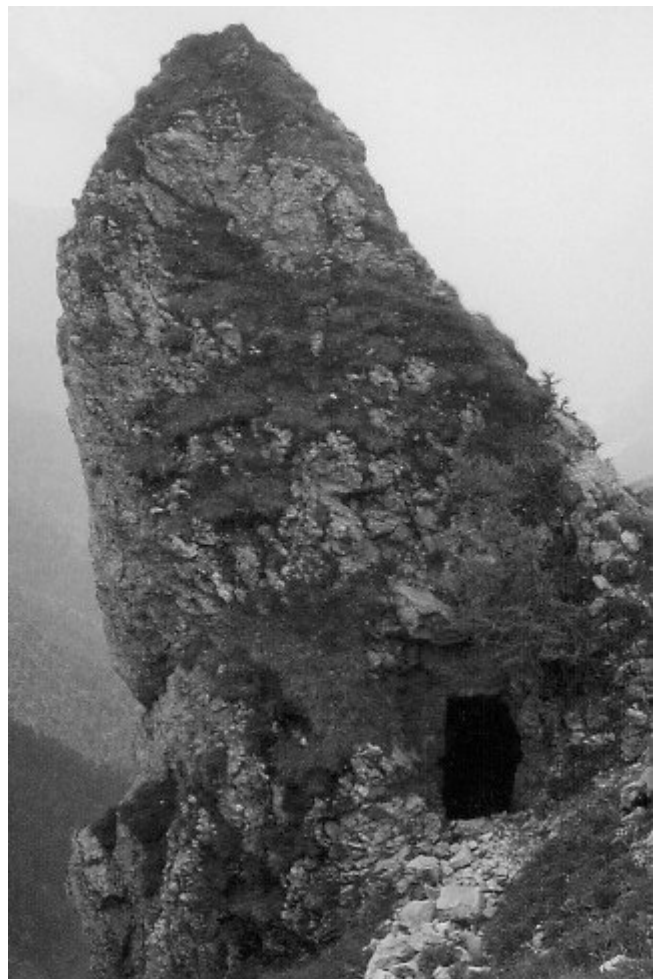


Bild oben:
Rückblick auf Dosso della Torta und Gaverdina
auf dem Weg Bocca dell'Ossòl

Bild rechts:
Eingang zur Feldkapelle auf dem
Anstieg zum Corno dei Giù

Weg wieder, kam aber nicht dort heraus, wo ich wollte. Ich geriet etwas zu sehr nördlich und erreichte die durch das Tal führende Straße an ihrem Endpunkt beim Gasthaus Rifugio al Faggio, etwa 1,5 km von meinem Ausgangspunkt entfernt. Zum Glück fand ich einen Weg neben der Straße im Wald, auf dem ich schnell zurück zum Auto gelangte (14:30 Uhr; Tourenlänge ca. 23 km Luftlinie). Im Tal war wegen der Bewölkung trotz des insgesamt durchaus schönen Wetters nicht genug Sonne angekommen, um meine Solardusche ausreichend zu erwärmen, so dass

gelangte ich auf den Corno dei Giù, 2.052 m, und wieder an Schützengraben und felsigen Kugelfängen entlang auf die Roccia Campeï, 2.062 m, 12:25 Uhr, wo ich eine letzte Gipfelrast einlegte. Mittlerweile trieben von Osten immer wieder Wolken an den gegenüberliegenden Grat, die sich dann am Grat aufzulösen schienen. Die Roccia Campeï südwestlich auf noch deutlichem Steig überschreitend gelangte ich in eine Scharte, von der aus eigentlich ein ausgeprägterer Weg direkt südöstlich ins Tal führen sollte. Von diesem Weg war aber nichts zu sehen. Da das Gelände einigermaßen übersichtlich war, stieg ich daher weglos über äußerst steile Grasflanken ab und stieß nach geraumer Zeit auf den von der Bocca del Ossòl in den Talgrund hinabführenden Weg. Dieser war aber nicht besonders markiert und verlor sich in Wald und Wiesen zwischen einigen Heuschobern. Nach einiger Zeit gewann ich den



ich mich darauf beschränkte, durch Aufenthalt im Schatten abzukühlen. Anschließend fuhr ich zurück zum Lago di Ledro und über Riva, Torbole und Mori auf die Ostseite des Monte Baldo bis zur Alm Malga Prato Alpesina, dem Ausgangspunkt meiner Tour am Donnerstag. Obwohl ich hier einen Standplatz nur unmittelbar an einer Straßenkreuzung fand, war es äußerst ruhig, da nur ein sehr bescheidener Autoverkehr stattfand. Im Laufe des Nachmittags verdichteten sich die Wolken und es war mehrfach Donnerrollen zu hören, jedoch fiel kein Regen und das Barometer sank nur unbedeutend. Im Autoradio bekam ich glücklicherweise einen deutschsprachigen Sender hinein, dessen Wetterbericht eine Wetterverschlechterung erst ab Donnerstagmittag ankündigte. Ich beschloss daher, am Donnerstag noch früher als an den anderen Tagen aufzubrechen und nur den Anorak mitzunehmen, um nicht am Getränkevorrat sparen zu müssen. Über Nacht fiel das Barometer nur eine Winzigkeit.



Bild links:
Der Lago di Ledro

Als ich am Donnerstagmorgen um 5:00 Uhr startete, war der Himmel zunächst wolkenlos. Das änderte sich aber während meines Aufstiegs sehr schnell. Für den Aufstieg benutzte ich zunächst die Trasse eines nahen Skiliftes, die über mäßig steile Grashänge direkt auf den Rücken des Monte Baldo führte. Später kreuzte die Liftrasse aber die Skipiste, die weniger steil und deshalb angenehmer zu begehen war. So gelangte ich zwar auf etwas längerem Weg, aber wesentlich bequemer als geplant auf den Rücken des Monte Baldo beim Punkt 1.834 (Pozzo della Stella). Ich folgte nun dem einzigen Weg, den es hier oben gab, dem gut markierten Steig Nr. 651, und es ging



Bild rechts:
Cima Valdritta

mit raschen Schritten über die Cima delle Pozzette (2.128 m), die Cima Longino (2.179 m) und die Cima Val Finestra (2.091 m) auf die Cima Valdritta zu. Da ich äußerst flott vorangekommen war, vermutete ich nun die Cima Valdritta zu dicht vor mir und suchte dauernd eine scharfe Abzweigung nach rechts. Währenddessen passierte ich auf dem Weg, der hier weit unterhalb des Grates verlief, einen sehr ausgeprägten Gipfel, der alle bisher bestiegenen überragte. Ich vermutete in diesem die Cima Valdritta und nahm die Möglichkeit wahr, diesen Gipfel von einer kleinen Scharte aus relativ leicht zu besteigen. Tatsächlich war der in der Karte nicht eingezeichnete Gipfel höher als die Cima Longino, aber laut Höhenmesser (ca. 2.190 m) nicht so hoch, wie die Cima Valdritta nach der Karte sein sollte (2.218 m). Die Cima Valdritta musste also der in deutlicher Distanz weiter südlich liegende Gipfel sein. Für mein Tourenbuch benannte ich den bestiegenen Berg nach einer westlich gelegenen Alm vorläufig als Cima delle Cenere. Tatsächlich wies erst wesentlich später ein Wegweiser ausdrücklich zur Cima Valdritta, die von mehreren Kriegsstollen durchlöchert ist. Dort fand ich auf dem Gipfel (2.218 m) den Kasten für das Gipfelbuch leider leer vor.



Bild links:
Blick vom
Gipfelkreuz der
Cima Valdritta auf
Punta Pettorina und
Monte Maggiore

Wie schon vorher gönnte ich mir auch hier nur eine ganz kurze Rast, um nicht in das drohende Schlechtwetter zu geraten, welches sich durch ein immer stärker werdendes Zusammenwachsen der grauen Wolkendecke ankündigte. Trotzdem nahm ich die mit wenigen Schritten abseits vom Weg erreichbare Punta Pettorina (2.192 m) noch mit, bevor ich schließlich den Monte Maggiore, auch Punta de Telegrafo genannt (2.200 m) erreichte, mit einer bewirtschafteten Hütte kurz unterhalb des Gipfels. Da die Uhr erst 9:35 zeigte, ging ich noch ein kurzes Stück weiter bis zur Punta Sascaga (2.136 m), bevor ich die Hütte besuchte, um dort einen Capuccino zu trinken. Die Hütte war nur

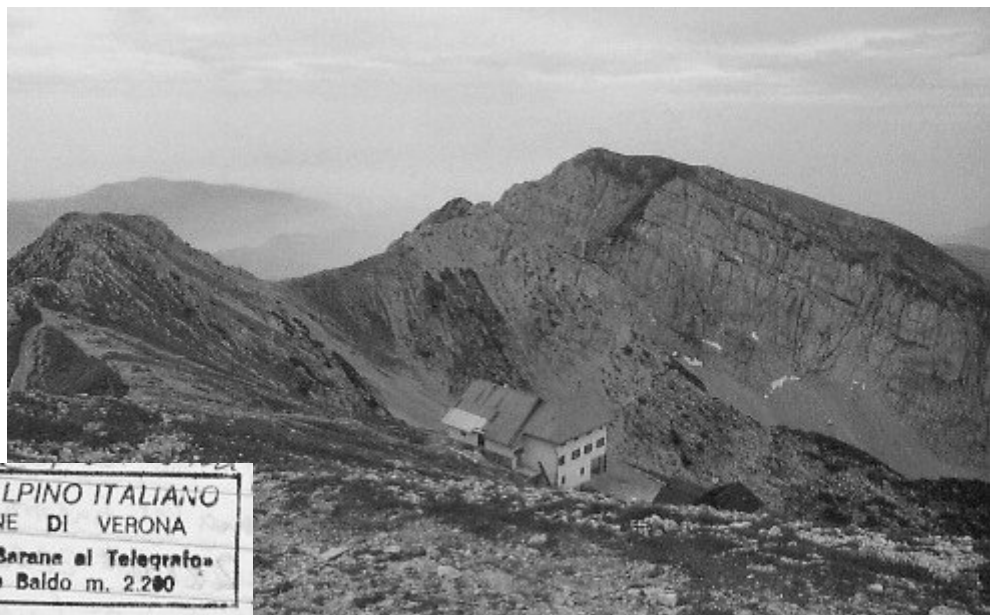


Bild rechts:
Fast am Ende der
Monte-Baldo-
Überschreitung am
Rifugio Barana al
Telegrafo vor der
Punta Sascaga



schwach besucht (ich zählte im Hüttenbuch drei Übernachtungsgäste). Nach Eintragung im Hüttenbuch brach ich um 10:20 Uhr wieder auf. Der Abstiegsweg führte durch die Osthänge des Monte Baldo, anfangs sehr steil, später aber mit geringem Gefälle, um die östlich verlaufende Straße beim Passo Campione fast in ihrem höchsten Punkt zu treffen. Nun folgte noch ein Marsch von ca. 6 km die Straße entlang fast ohne Gefälle im Schnellschritt. Zum Glück war die Straße nur sehr schwach befahren. Während meines Marsches von einer Stunde zählte ich ganze sechs Autos. Die letzten zwanzig Minuten begann es zu nieseln, allerdings nur so schwach, dass es nicht lohnte, den Anorak auszupacken. Um 12:10 Uhr hatte ich nach einer Tour von ca. 23 km Luftlinie mein Auto wieder erreicht. Nachdem ich ein Süppchen verspeist hatte, trat ich die Rückreise Richtung Heimat an. Als ich gegen 13:30 Uhr Avio im Etschtal erreicht hatte, begann ein heftiger Sturm, der den Sand über die Straßen fegte. Eine Viertelstunde später setzte ein Wolkenbruch ein, der geraume Zeit andauerte. Eigentlich hatte ich am Freitag noch eine Tour vom Jaufenpaß aus unternehmen wollen. Während der Fahrt war aber ein so miserabler Wetterbericht zu hören, dass ich nach München durchfuhr und den Freitag lieber für diverse Besorgungen nutzte. Am Wochenende wurde das Wetter nicht besser und das verschaffte mir zwei Ruhetage.

Für das Wochenende am 18./19. Juni hatte ich mir Großes vorgenommen: den "Pinzgauer Spaziergang" durch die südlichste Kette der Kitzbüheler Alpen. Das Wort Spaziergang täuscht über die wirklichen Dimensionen hinweg, nämlich etwa 40 Km Streckenlänge (die unvermeidlichen Serpentinaen zwecks Höhengewinn eingerechnet), 3.300 Höhenmeter Aufstiegsleistung und allein für den Kernteil (Pinzgauer Hütte bis Murnauer Scharte) 7-8 Std. Gehzeit laut Alpenvereinsführer.

Am Samstag konnte ich nach dem Wetterbericht mit bestem Wetter rechnen, nur leider machten mir berufliche Gründe insoweit einen Strich durch die Rechnung, als ich am Samstagvormittag arbeiten musste und deshalb erst am späten Samstagnachmittag starten konnte. Ich fuhr über Kitzbühel und den Paß Thurn. An versteckter Stelle auf der Paßhöhe deponierte ich mein Mountainbike, mit dem ich nach der Tour vom Paß Thurn zurück zum Startort Zell am See fahren wollte. Trotz weitestgehender Nachtparkverbote in Zell am See fand ich zwar einen legalen Platz für die Übernachtung im Auto, leider aber in der Nähe eines rauschenden Wildbaches, so dass ich nachts wegen des ungewohnten Geräuschpegels kaum ein Auge zubekam.

Sonntagmorgen ließ ich mich von der Standheizung um 3:45 Uhr wecken und brach um 4:30 Uhr auf, nahe der Talstation der Seilbahn auf die Schmittenhöhe bei ca. 930 Meter über NN. Trotz der zu diesem Zeitpunkt schon 7 Wochen dauernden Nulldiät kam ich auf eine zügige Aufstiegsleistung von 930 Höhenmetern in reichlich 1½ Stunden bis zu meinem ersten Ziel, dem Sonnkogel (1.856 m), der seinem Namen insoweit Ehre machte, als ich hier den Sonnenaufgang über Tennengebirge, Dachstein und Schladminger Tauern erleben konnte, zunächst noch bei ziemlich starker Bewölkung, die sich jedoch im Laufe des Vormittags fast vollkommen auflöste, was mich in trügerischer Sicherheit wiegte, hatte ich doch nichts von Gewittergefahr gehört. In leichtem Auf und Ab ging es nun weiter über das Salersbachköpfl (1.934 m) zur gräßlich vollgebauten Schmittenhöhe (1.965 m, 6:35 Uhr).



Bild links:
Der Blick auf die
Hohen Tauern von
der Schmitten-
Kapelle aus

Da ich mir größere Pausen wegen des Vorhabens nicht leisten konnte und auf der Schmittenhöhe ohnehin nichts zum Bleiben einlud (wäre dort nicht im Winter ein fürchterlicher Rummel zu erwarten, könnte man es dem Schnee überlassen, die Sünden gnädig zuzudecken), stieg ich gleich ab zum Kettingtörl und über den Kettingkopf (1.866 m) wieder auf zum Maurerkogel (2.074 m, 7:40 Uhr), wo ich mir eine erste Rast von 20 min. gönnte. Die Natur hatte ich zu diesem Zeitpunkt verständlicherweise ganz für mich allein. Die ersten Wanderer traf ich erst gegen 11:00 Uhr in der Gegenrichtung. Am Grat entlang ging es dann über den Rohrerkogel (1.995 m) zum Rohrtörl hinab und wieder hinauf zum Oberen Gernkogel (2.175 m, 8:55 Uhr). Hier wie auch auf den meisten der folgenden Gipfel dokumentierte ich meinen Marsch in den Gipfelbüchern. Nach kurzer Rast gelangte ich absteigend über den Niederen Gernkogel (2.153 m) zur Klammscharte (1.993 m) und es erfolgte einer der zahlreichen Gegenanstiege zum Zirkkogel (2.215 m, 9:50 Uhr). Um für die Strapazen gewappnet zu sein, führte ich einen Getränkevorrat von 4,5 l mit, den ich allerdings nicht einmal voll verbrauchte. Anschließend hinab zum Klingertörl (2.059 m) und wieder hinauf zum Hochkogel (2.249 m, 11:05 Uhr). Auch hier nur 10 min. Pause. Weiter am Grat entlang auf dem nicht zu verfehlenden Steig, hier zum Teil mit Drahtseilsicherungen, hinüber zum Medalkogel (2.122 m) und zur Medalscharte (2.057 m). Von hier aus wieder auf den Grat hinauf und mit kleineren Gegenanstiegen über den Sonnberg (2.187 m), den Bärensteigkogel (2.225 m) und den Lämperbühelkogel (2.036 m) zum Sommertor (1.939 m). Was mir während der gesamten Tour am meisten zu schaffen machte, waren riesige Fliegenschwärme, die nur dann aufhörten, mich zu belästigen, wenn die Sonne einmal längere Zeit hinter den Wolken verschwand, die ab Mittag aufzogen, d.h. wenn es merklich kühler wurde. Ansonsten ließ sich der Sonnenschein gut ertragen, da in der Höhe ein leichter Wind ging, so dass ich nicht einmal mein Stirnband auszuwringen brauchte. Weiter ging's über den Rabenkopf (2.075 m) auf den Manlitzkogel (2.247 m, 13:40 Uhr), wo ich erstmals Anlass hatte, mir über die Wetterentwicklung Gedanken zu machen. Denn der Wolkenbildung nach schien sich ein Gewitter zusammenzubrauen. Eine dunkelgraue Regenwolke über mir entließ jedoch nur ein paar wenige Tröpfchen, so dass ich mir Hoffnungen machte, die Wanderung wie geplant zum Paß Thurn fortsetzen zu können. Über Mittagskogel (2.094 m), Leitenkogel (2.075 m) und Leitenscharte gelangte ich dann, wie bei einer spannenden Inszenierung, fast zum Schluss auf den buchstäblichen "Höhepunkt" den Geißstein (2.363 m, 15:40 Uhr), wobei die über 300 Höhenmeter Gegenanstieg von der Leitenscharte aus schon etwas mühsam empfunden wurden. Auch meine letzte Gipfelrast betrug nur 10 min. Beim Abstieg zur Sintersbachscharte frischte der Wind rasend schnell auf und steigerte sich zu Orkanböen. Hätte ich mich nicht mit meinen Gehstöcken ständig abstützen können, hätte ich bei einem derartigen Sturm Schwierigkeiten gehabt, das Gleichgewicht zu halten. Zum Glück befand ich mich jetzt schon weit unterhalb der Gipfelregion. Wegen des drohenden Gewitters musste ich meine Pläne ändern. Auf dem Weg zum Paß Thurn hätte ich improvisieren, teilweise weglos absteigen und mich mit Karte und Kompass orientieren müssen. Das wäre bei Regen oder Sturm aber nur mit Einschränkungen möglich gewesen. Außerdem erschien eine Fahrt mit dem Fahrrad über ca. 40 km im Regen wenig reizvoll. Ich beschloss daher, schleunigst nach Mittersill abzusteigen und mir ein Taxi nach Zell am See zu nehmen. Bei der Querung von der Sintersbachscharte zur Rosswegscharte nötigten mich einsetzender Regen und Hagel, die Regenhaut auszupacken. Auf der Rosswegscharte peitschte der Sturm den Hagel fast waagrecht durch die Luft. Die Steige hatten sich in kürzester Zeit in morastige Rinnsale verwandelt. Wegen der Blitze und des Donners über mir mit etwas mulmigem Gefühl rutschte ich mehr als ich ging die Wiesenhänge hinab bis zu einer Almhütte, dem Lindl-Eck, wo ich mich unterstellen konnte. Ich nutzte die Gelegenheit, mein durchgeschwitztes Hemd gegen zwei trockene Pullis zu wechseln. Meine Hose war bereits klatschnaß und in den Schuhen pulste bei Bewegung das Wasser durch die Zwischenräume zwischen den Zehen. Zum Glück hatte ich noch ein Paar Handschuhe dabei und war mit den trockenen Pullovern oben herum durch die wasser- und winddichte Regenhaut gut geschützt. Auf der Leeseite der Hütte ließ es sich somit während der erzwungenen Pause von ca. 45 min. gut aushalten. Immer noch fegte der Regen fast waagrecht durchs Gelände und der Sturm blies das Wasser schwallweise aus den Regenrinnen der Hütte. Das Gewitter weitete sich auf die Region der Hohen Tauern aus, auf die ich von hier aus die schönste Sicht hätte haben können. Gegen 17:45 Uhr hatten Regen und Sturm soweit nachgelassen, dass ich es riskieren konnte, mich wieder auf den Weg zu machen. Nach einigen Rutschpartien auf glitschigen Wiesenhängen erreichte ich bald festere Steige im Wald und gute Forstwege, die mich nach Mittersill führten. Als ich das Tal erreichte, hatte der Regen bereits aufgehört. Am Ortsrand von Mittersill stieß ich gegen 18:45 Uhr auf ein Anwesen mit zwei davor parkenden Taxis, so dass ich nicht lange nach einer Transportmöglichkeit suchen musste. Die Rückfahrt nach Zell am See kostete mich dann allerdings die Kleinigkeit von 500 öS. Zurück beim Auto machte ich es mir nach dem Wechsel in trockene Kleidung erst einmal mit der Standheizung gemütlich und genoss eine heiße Suppe, bevor ich um 19:45 Uhr die Rückreise antrat. Auf der Fahrt zum Paß Thurn, wo ich ja mein Fahrrad wieder einladen musste, waren die Straßen fast wieder trocken. Wegen der vorgerückten Uhrzeit gab es auf

den Straßen keinen Stau, so dass ich trotz gemächlicher Geschwindigkeit weniger als 2½ Std. nach München brauchte. So endete diese Tour wenigstens nur mit dem Schönheitsfehler, dass ich auf dem Weg zum Paß Thurn nicht noch weitere vier Gipfel (Schwarzpalfen, Rescheskogel, Westl. Mauerkogel und Schellenberg) mitnehmen konnte, was mich wegen der Ausbeute dieses Tages allerdings wenig ärgerte. Denn die im Frühjahr ausgefallenen Skitouren waren damit nahezu wettgemacht.

Schon am 2./3. Juli stand die nächste Tour an, und zwar im nördlichen Zipfel des Geigenkammes in den Öztaler Alpen rund um die Erlanger Hütte. Zunächst einmal musste ich mich aber mächtig zusammenreißen, um am Samstagmorgen um 3:30 Uhr aufzustehen und um 4:00 Uhr die Anfahrt zum Ausgangsort Tumpen kurz hinter Oetz anzutreten. Zu dieser frühen Zeit kein Wunder, verlief die



Anreise planmäßig und reibungslos und ich konnte um 6:10 Uhr mit dem Aufstieg von dem 936 m hoch gelegenen Talort beginnen. 1 Std. 40 min. bis zur Gehsteig-Alm auf 1.894 m Höhe waren eine recht flotte Zeit, aber der weitere Weg den nördlichen Bergrücken hoch über dem Leiertal entlang bis zur Erlanger Hütte zog sich dann endlos hin. Die Erlanger Hütte, 2.550 m hoch gelegen unterhalb des noch zugefrorenen Wettersees, erreichte ich um 9:50 Uhr. Zuerst sicherte ich mir für den Abend einen Schlafplatz und stärkte mich dann für die Fortsetzung der Tour mit einer Nudelsuppe und einem üppigen Käse- brot. Nach einer guten halben Stunde ging es weiter durch die Leiers- taler Alp, einerseits abwechslungsreich aber andererseits mit einem

Test für die Kondi- tion, auf und ab, ei- nige Rücken que- rend, zum Lehner- joch (2.512 m, 12:15 Uhr). Schon im letzten Jahr hat- te ich hier auf dem Weg zum Fundus- feiler damit gelieb- äugelt, auch noch den nahen Schaf- himmel nebst Edel- rautenkopf mitzu- nehmen, davon dann aber Abstand genommen und dies lieber auf spä- ter verschoben. So hatte der Plan, den ganzen Grat vom Edelrautenkopf bis



Bild oben: Blick vom Schafhimmel auf Fundusfeiler und Grieskögel



zum Wildgrat zu überschreiten, Zeit zum Reifen und heute war der Tag der Ausführung gekommen. Der Edelrautenkopf (2.738 m), ein unbedeutender Grashügel, war schnell erstiegen und es ging gleich weiter auf den Schafhimmel (2.821 m, 13.05 Uhr) mit Gipfelkreuz und Gipfel- buch. Eine Pause von 20 min. nutzte ich zum gründlichen Studium der Beschreibung im Alpenvereinsfüh- rer, denn jetzt folgte Kletterei und - da ich allein war - hieß es aufpas- sen. Es begann gemäßigt mit Stel- len in den Schwierigkeitsgraden I und II,- überwiegend aber Gehge- lände beim Übergang zum Kreuz- jöchl (2.813 m, 15:00 Uhr). Die Fort-

setzung zum Riegelkopf stellte schon etwas höhere Anforderungen (III-). Unmittelbar vor dem Gipfel ragten mir plötzlich hinter einem Fels zwei unbewegliche Hörner entgegen. Sie gehörten zum Gerippe eines jungen Steinbocks, das noch in dem ausgetrockneten Fell steckte (siehe Bild auf Seite 466 unten). Das Tier war hier, in einer kleinen Scharte des an dieser Stelle äußerst scharfen Grates, wohl verendet. Während einer kurzen Gipfelrast von 10 min. hatte ich Gelegenheit, dieses memento mori auf mich wirken zu lassen.



Bild links:
Blick vom Riegelkopf
zurück auf den Grat
Mit Edelrautenkopf
(ganz links) und
Schafhimmel



Bild rechts:
Blick vom Riegelkopf auf
den Wildgrat

Der Abstieg über den Nordgrat war kaum weniger schwierig. Einige glatte Felsplatten im Grat umging ich östlich. Beim Aufstieg zum Wildgrat (2.974 m) nahmen die Schwierigkeiten dann wieder ab (II). Um 18:00 Uhr trug ich mich im Gipfelbuch ein, während sich im Süden ein Gewitter zusammenbraute, das jedoch die Region um die Erlanger Hütte nicht erreichte. Vom Gipfel hinunter zur Erlanger Hütte brauchte ich keine Stunde. Der Weg war nun wieder markiert und ließ sich durch Abfahren über die noch zahlreichen Schneefelder an vielen Stellen zeitsparend abkürzen. Kurz vor 19:00 Uhr erreichte ich nach einer Tour mit reiner Gehzeit von über 11 Std. die Erlanger Hütte und belohnte mich mit einem Kaiserschmarren. Mit mir zusammen waren höchstens 10 Übernachtungsgäste anwesend und so kam ich in den Genuss eines Zimmers ganz für mich allein. Die Wirtin erklärte sich freundlicherweise bereit, mir am Sonntagmorgen das Frühstück schon um 6:00 Uhr zu servieren.



Bild links:
Die Erlanger Hütte (links unten) und der Wettersee

So kam ich am Sonntagmorgen schon um 6:25 Uhr "aus den Startlöchern". Nach einem kurzen Stück talabwärts zweigte der Forchheimer Weg nach Norden ab und auf diesem erklimm ich den Rücken zwischen Kreuzjoch und Brechkogel, der das Leierstal vom Tumpental trennt. Hier verließ ich den markierten Steig und folgte dem Rücken, der sich alsbald zu einem zackigen Grat aufstellte, westwärts Richtung Brechkogel. In leichter Kletterei, einigen Gratzacken durch Block- und Schrofengelände in den Flanken ausweichend, überschritt ich den Äußeren Hohen Kogel (2.728 m) und den Inneren Hohen Kogel (2.832 m), bevor ich in eine Scharte absteigend den Gipfelaufbau des Brechkogels erreichte. Hatte der Ostgrat aus der Entfernung noch etwas abweisend ausgesehen, so wurde er in der Annäherung immer harmloser und stellte sich, der Beschreibung im Alpenvereinsführer entsprechend, als wenig schwierig heraus. Um 9:05 Uhr stand ich auf dem Gipfel des Brechkogels (2.936 m) und trug mich ins Gipfelbuch ein.



Bild rechts:
Ausblick vom Brechkogel auf den am Vortag überschrittenen Grat vom Edelrautenkopf (ganz links) bis zum Wildgrat (ganz rechts)

Während meiner Rast von 25 min. hielt ich vergeblich Ausschau nach dem Klettersteig, der laut Kompaßkarte eigentlich vom Gipfel nach Süden hinabführen sollte. Meine Planung hatte vorgesehen, dem Klettersteig folgend zum Hinteren See abzustiegen und von dort einen markierten Weg zum Joch zwischen dem Weiteren Karkopf und dem Murmentenkarkopf zu benutzen. Nun musste ich improvisieren. Der Abstieg direkt nach Norden (Nordkante III- oder Nordwand III+) kam wegen der zu erwartenden Schwierigkeiten, zumal im Abstieg und für mich als Alleingänger, noch dazu ohne Seil im Gepäck, nicht in Frage. Also pirschte ich mich durch die etwas brüchige Westflanke abwärts, dabei den Gipfel im Uhrzeigersinn umgehend, bis ich eine nach Norden ziehende, schneegefüllte Rinne erreichte, über die ich bequem in das Kar absteigen konnte, welches vom Joch zwischen Brechkogel

und Murmentenkarspitze westwärts zum Hinteren See abfiel. Dieses Kar war ebenfalls mit Schnee gefüllt und nun begann ein etwas mühsamer Aufstieg über dieses recht steile Schneefeld wieder hinauf zum Joch (ca. 2.730 m, 11.00 Uhr). Nach kurzer Verschnaufpause machte ich mich auf den Weiterweg zur nahen Murmentenkarspitze (2.770 m, 11.25 Uhr, Eintragung Gipfelbuch).



Bild links:
Blick vom Gipfel der
Murmentenkarspitze
auf den Brechkogel

Nun lagen die Schwierigkeiten des Tages bereits hinter mir und ich konnte entlang dem Höhenzug, der das Tumpental nördlich begrenzt, "mit links" einige Gipfel mitnehmen, nämlich den Weiten Karkopf (2.774 m), den Hohen Karkopf (2.686 m), den Mitterkarkopf (2.588 m) und den Ersten Karkopf (2.511 m), ab Hohem Karkopf auf markiertem Steig. Vom Ersten Karkopf hatte ich eigentlich zur Armelenhütte absteigen wollen, um dort noch einmal einzukehren, fand aber den Weg nicht. So stieg ich weglos über Wiesenhänge direkt nach Süden in das Tumpental ab und erreichte den Fahrweg im Talgrund zwischen Hinterer und Vorderer Tumpenalp. Bis hierher war mir auf der ganzen Tour kein einziger Mensch begegnet. Ab Vorderer Tumpenalp zog sich der Fahrweg in endlos erscheinenden Kehren hinab nach Tumpen. Viele davon konnte ich glücklicherweise auf vorhandenen Steiglein abkürzen. Dabei kam ich so rasant voran, dass ich einen Bauern auf seinem Traktor, der mich weiter oben überholt hatte, kurz bevor der Weg den Ort erreichte wieder eingeholt hatte. Um 17:10 Uhr kam ich in Tumpen an, nach einer Tour mit reiner Gehzeit von 9½ Std.

Am folgenden Wochenende sollte diese Erfolgsserie eigentlich in der Mieminger Kette (Hinterer und Vorderer Tajakopf, Igelskopf und Breitenkopf) fortgesetzt werden, jedoch kam es nicht dazu. Es fing damit an, daß mein Kamerad Hans Srebernjak beim Einstieg zum Seebener Klettersteig (beim Wasserfall südwestlich der Ehrwalder Alm) feststellte, dass er seine Klettersteigausrüstung vergessen



Bild links:
Ausblick vom
Tajatörl auf die
Coburger Hütte
(unten etwa in
Bildmitte); links da-
von der Drachen-
see; hinten links die
Wamperte Schrofen,
davor – sich kaum
abhebend – der Vor-
dere Drachenkopf,
rechts die Ehrwalder
Sonnspitze

hatte. Am Tag vorher hatte es kräftig geregnet, so dass die Einstiegsfelsen feucht und unsere Schuhsohlen schmierig waren. Eine einwandfreie Sicherung war somit unverzichtbar und die Tour somit auf dieser Route für uns nicht durchführbar. Also mussten wir wieder ein Stück zurück Richtung Ehrwalder Alm, um dann die Seebenalm auf dem Knappensteig zu erreichen. Hier hatte auf dem Weg zur Coburger Hütte bereits der Wochenendrummel eingesetzt. Beim Aufstieg vom Seebensee zur Coburger Hütte fiel Hans weit zurück. Bei der Hütte wollte er eigentlich aufgeben, hatte sich aber nach einer Rast von 45 Minuten soweit erholt, dass wir die Tour bis zum Tajatörl fortsetzen konnten. Dort schwächelte er erneut. Eine Erholungspause nutzte ich zu einem Abstecher auf den Hinteren Tajakopf (2.409 m). Den Übergang zum Vorderen Tajakopf musste ich bleiben lassen, weil dies zu lange gedauert hätte. Glücklicherweise ging es Hans dann beim Abstieg über den Ganghofersteig zurück zur Ehrwalder Alm zunehmend besser und in Ehrwald war er wieder ganz oben auf.

Das Wochenende 16./17.Juli musste ich einer privaten Einladung opfern, aber eine Woche später brach ich dann mit großen Hoffnungen Richtung Schweiz auf. Die Anreise am 23.Juli führte mich zunächst auf den Furka-Paß, wo ich in meinem Campingbus übernachtete.

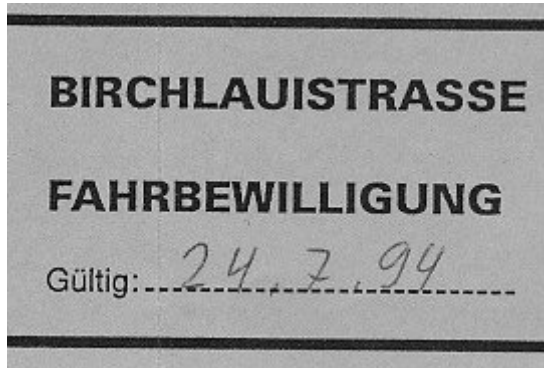


Bild links:
Sonnenaufgang auf dem Furkapaß



Bild rechts:
Ausblick vom Kleinfurkahorn auf den Rhonegletscher und den östlichen Rand der Berner Alpen

Zuvor füllte ich den Nachmittag mit einem Abstecher auf den südlich von der Paßhöhe gelegenen Blauberg (2.757 m) aus, wobei ich einige Regentropfen abbekam. Abends hörte ich im Autoradio von heftigen Unwettern über Meiringen. Bis zum Sonntagmorgen hatte sich das Wetter aber wieder beruhigt, so dass einer kurzen Tour auf das Großfurkahorn (3.026 m, in der Schweizer Landeskarte



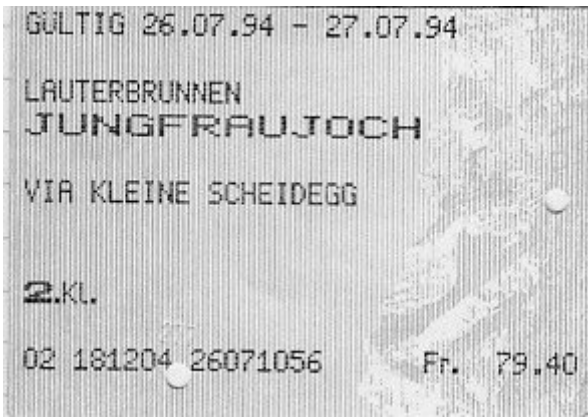
seltensamerweise als Kleinfurkahorn bezeichnet) nichts entgegenstand. Nach ausgiebiger Mittagspause in Andermatt ging die Fahrt weiter über den Sustenpaß Richtung Thuner See bis zur Mautstraße, die zwischen den Orten Gadmen und Füren nach Norden abzweigt und auf die Birchloui-Alpe führt. Von dort aus wollte ich am folgenden Tag zum Tälli-Klettersteig starten. Als ich versuchte, mein Auto auf einen möglichst

ebenen Fleck zu rangieren, um nachts einen kommoden Schlafplatz zu haben, würgte ich den Motor ab und bekam ihn nicht wieder zum Laufen, weil sich der Anlasser verabschiedet hatte. Mit Hilfe der Almbauern postierte ich das Auto dann so, daß ich am nächsten Morgen nur die Handbremse zu lösen brauchte, um sofort Fahrt aufzunehmen und den Motor anzulassen. Die für den Montag beabsichtigte Tour ließ ich sausen und fuhr hinab nach Meiringen, wo es eine VW-Werkstatt gab. Diese wechselte den Anlasser aus und damit war meine Reisekasse unplanmäßig um rund 500 Fränkli leichter. Nachdem die endgültige Diagnose der Werkstatt festgestanden hatte, hatte ich im nahen Bahnhof eine Wanderkarte gekauft und kurz entschlossen das Ausflugsgebiet Hasliberg angesteuert. Während der Reparatur meines Autos ließ ich mich von der Seilbahn von Meiringen hinauf nach Reutti (1.061 m) tragen. Von dort ging es vorwiegend über Almwiesen und ein wenig durch Wald zur Mägisalp (1.708 m, 10:00 Uhr). Da sich die meisten Ausflügler von der Seilbahn zur Mägisalp hinauffahren ließen, hatte ich die Wege ganz für mich allein. Über Hohsträss ging es dann weiter auf den Hochstollen (2.480 m, 11:40 Uhr). Von dort stieg ich zur Alpe Käserstatt ab und legte eine Mittagspause im dortigen Gasthaus ein. Der "Murmeliweg" führte mich zurück zur Mägisalp und der schon bekannte Weg wieder nach Reutti.



Bild links:
Morgenstimmung
am Brienzner See

Am Dienstagmorgen setzte ich die Fahrt nach Krattigen am Thuner See fort, um dort meinen Bergführer Albrecht Baumgartner abzuholen, der mich aufs Aletschhorn führen sollte. Zusammen fahren wir weiter nach Lauterbrunnen, ließen das Auto dort im Parkhaus stehen und nahmen die Bahn zur Kleinen Scheidegg und weiter zum Jungfrauoch. Nach einer Stärkung im dortigen Restaurant auf rund 3.500 m Höhe brachen wir um 13:30 Uhr auf. Ein ausgetretener Steig führte den Jungfraufern hinab Richtung Konkordiaplatz. Da die Route nahezu spaltenfrei war, gingen wir ohne Seil. Vom



Konkordiaplatz aus ging es dann in nicht enden wollender Stapferei durch aufgeweichten Firn hinauf zur Hollandia-Hütte in der Lötschenlücke auf 3.238 m Höhe, die wir um 17:25 Uhr erreichten. Abends gab es zwar leichten Schneefall und Gewitter, aber der Wetterbericht für den nächsten Tag war gut.



Am Mittwochmorgen standen wir kurz nach 3:00 Uhr auf und starteten nach dem Frühstück gegen 4:00 Uhr. Der Vollmond ersparte uns die Benutzung der Stirnlampen. Wir waren die einzige Seilschaft, die an diesem Morgen zum Aletschhorn loszog. Zunächst stiegen wir etwa 150 Höhenmeter zur Lötschenlücke ab, um dann auf der gegenüberliegenden Seite über den Nordgrat auf das Sattelhorn zu steigen. Im unteren Teil des Grates ging die Route durch Blöcke und viel lockeres Geröll, so dass wir uns wegen der ständigen Steinschlaggefahr glücklich schätzen konnten, dass niemand vor bzw. über uns war. Im oberen Bereich waren dann bis zu 45° steile und teilweise vereiste Firnpassagen zu überwinden. Da die Überschreitung des Aletschhorns, wie wir sie vorhatten, eine extrem lange Tour ist, machte Albrecht mächtig Tempo und ich musste ganz schön die Zähne zusammenbeißen, um ihm folgen zu können, zumal ich in diesem Jahr in dieser Kategorie noch nichts unternommen hatte. Insgesamt kamen wir recht ordentlich voran und standen um 6:30 Uhr, also 2½ Std. seit der Hütte, auf dem Gipfel des Sattelhorns (3.741 m). Für eine Pause war keine Zeit. Über einen schmalen Firngrat ging es reichliche 100 Meter hinab und dann ohne Schwierigkeiten hinauf zum Kleinen Aletschhorn (3.755 m).



Bild links:
Das Große
Aletschhorn vom
Kleinen
Aletschhorn aus

Auch hier gab es keine Zeit zum Verschnaufen, zumal nur wenige Höhenmeter zum Firnsattel zwischen Großem und Kleinem Aletschhorn abzustiegen waren. Was nun folgte, wird im Alpenvereinsführer von Rother etwas nüchtern so beschrieben:

"Zuerst über den Firn des WNW-Grates zu den ersten Felsen, die man in der Nordflanke umgeht. Man gelangt nach Ersteigung eines steilen Firnhanges zu einem Bergschrund. Über den Schrund und dann nach rechts auf den Grat zurück. Der Grat wird über verschiedene Felsstufen erklettert (II-III, gut gestufte, feste Felsen) bis auf die Firnhochebene, etwa 4.100 m. Nun ohne Schwierigkeiten weiter über den Grat auf den Gipfel. Vom Firnsattel 2 bis 3 Std., ziemlich schwierig."

Dank der perfekten Führungsleistung meines Bergführers kamen wir zügig voran und trotzdem hatte ich immer dann, wenn Albrecht zum nächsten Standplatz vorstieg, genügend Zeit um auch einmal zu verschnaufen. Wo Kletterkünste gefragt waren, konnte man sich auf festen Fels verlassen und so erwiesen sich die Schwierigkeiten als relativ. Hier war ich ihnen jedenfalls gewachsen und erhielt, als wir um 9:45 Uhr den Gipfel des Großen Aletschhorns (4.195 m) erreicht hatten, das verdiente Lob von Albrecht ausgesprochen. Gegenüber der Zeitangabe im Führer (7 Std. ab Hütte) waren wir mit 5¾ Std. ausgekommen. Nach Eintragung im Gipfelbuch blieb aber nur Zeit für eine Gipfelrast von 15 Minuten, da für den Nachmittag ein Wärmegewitter angesagt war, dem es auf jeden Fall aus dem Wege zu gehen galt.



Bild oben: Der Verfasser auf dem Gipfel des Großen Aletschhorns

Außerdem war es den Versuch wert, noch am gleichen Tag das Jungfraujoch zu erreichen, um eine teure Hüttenübernachtung einzusparen. Über den in der Sonne schon weicher werdenden Firn stiegen wir östlich Richtung Dreieckhorn ab bis zum Beginn der Haslerrippe, über die vom Aletschfirn aus einer der leichteren Aufstiege zum Aletschhorn führt und die sich daher auch gut für den Abstieg eignet. Von oben kommend waren die Felsen leicht abzuklettern. Zwischendrin war immer wieder Gehgelände eingelagert, allerdings etwas unsympathisch mit ziemlich viel Geröll. Im Aufstieg hätte ich diese Route nicht gehen mögen, nachdem ich den WNW-Grat kennen gelernt hatte. Nachdem wir die Haslerrippe etwa zwei Drittel abgeklettert waren, verlor sie sich in einer spaltendurchsetzten Firnflanke. In dem nun schon gefährlich weich gewordenen Firn schlugen wir uns östlich von der Haslerrippe durch Spalten und Schründe. Albrecht schärfte mir ein, ja sorgfältig zu gehen und ein Ausgleiten zu vermeiden. Leider war es einigermaßen schwierig, diesen Befehl zu befolgen, da sich beim Queren der steilen Firnflanke unablässig Stollen unter meinen Steigeisen bildeten, so dass deren Zacken nicht mehr griffen. Da wir in Eile waren, konnte ich auch nicht bei jedem Tritt, was eigentlich nötig gewesen wäre, mit dem Eispickel die Klumpen unter der Sohle ausschlagen. So legte ich mich einige Male der Länge nach in den Schnee und handelte mir deftige Flüche aus dem Mund meines Führers ein. Glücklicherweise passierte dabei nicht viel, weil ich bei jedem Sturz sofort den Pickel in den Firn rammen und damit eine längere Abfahrt verhindern konnte. Albrecht bestand aber aus gutem Grund auf einem schnellen Abstiegstempo: wir befanden uns in einer Zone, in der jetzt, als die Sonne am höchsten stand, mit Steinschlag und Lawinen gerechnet werden musste, was einige kleinere Lawinenkegel unter uns auf dem Gletscher eindrucksvoll demonstrierten. Wir blieben aber zum Glück von solchen Zwischenfällen unbehelligt. Albrecht ließ keine Ruhe, bis wir unten auf dem Gletscher auch den letzten Lawinenkegel hinter uns gelassen hatten. Um 11:00 Uhr waren wir oben in die Haslerrippe eingestiegen, um 13:00 Uhr hatten wir den Aletschfirn erreicht, konnten das Seil einpacken und uns eine kurze Verschnauftpause gönnen. Wir entschieden uns, noch das

Jungfrauojoch zu erreichen. Dieser Marsch zog sich allerdings aus meiner Sicht mehr in die Länge, als ich mir dies hätte träumen lassen, obwohl ich noch ganz gut bei Kräften war. Zunächst einmal brauchten wir weit über eine Stunde, bis wir den Konkordiaplatz erreicht, gequert und den Trampelpfad vom Jungfrauojoch zur Konkordia-Hütte erreicht hatten. Etwa 4 km weit ging es auf dieser Etappe durch eine Art Büßerschnee, d.h. die Oberfläche des Gletschers war nicht ebenmäßig, sondern es hatten sich kleine Kegel und Rippen gebildet, und zwar so unregelmäßig, dass es nicht möglich war, entweder nur in den Vertiefungen oder nur auf den Erhöhungen zu laufen. So führte der Versuch, auch noch möglichst schnell voranzukommen, zu einem äußerst kräftezehrenden Gestolper. Zwischen 14:15 und 14:30 Uhr stießen wir auf die ausgetretene Haupttroute. Da Albrecht den Fahrplan der Bahn nicht im Kopf hatte, fragte er den Führer einer vom Jungfrauojoch entgegenkommenden Seilschaft nach der letzten Talfahrt und bekam 17:00 Uhr als Auskunft. Was dies bedeutet, lässt sich leicht ermessen, wenn man bedenkt, dass wir bis zu diesem Zeitpunkt schon über 10 Std. unterwegs waren, aber bis zum Jungfrauojoch noch gut 5 km endlos erscheinender Gletscherhatscherei vor uns und dabei noch über 700 Höhenmeter aufzusteigen hatten. Ferner braute sich in unserem Rücken das angekündigte Gewitter zusammen. Da der Weg nahezu spaltenfrei war, so dass ich bei meiner Erfahrung alleingehend kaum gefährdet war, vereinbarte ich mit Albrecht, dass er vorauslaufen sollte, um bei einer Verspätung meinerseits nach Möglichkeit die Abfahrt der letzten Bahn etwas zu verzögern, da wir sonst auf der Mönchsjochehütte für teures Geld hätten übernachten müssen. Er stiefelte dann auch mächtig los und nach etwa einer Dreiviertelstunde hatte ich ihn aus den Augen verloren. Als ich gegen 15:00 Uhr hinter mir erstes Donnern hören hörte, versuchte ich, mein Tempo etwas zu steigern, merkte aber sehr schnell, dass ich damit nur riskierte, meine letzten Reserven aufzubauchen und eine rechtzeitige Ankunft um so mehr aufs Spiel zu setzen. Zum Jungfrauojoch hin wurde die Steigung immer größer, so dass ich meine Kräfte sinnvoll einteilen musste, wenn ich nicht gewissermaßen auf der Zielgeraden schlappmachen wollte. Gegen 15:45 Uhr begann es leicht zu regnen, aber ich verzichtete darauf, den Anorak herauszuholen, schon weil ich zu diesem Zweck hätte stehen bleiben müssen. Außerdem war ich, obwohl die Gewitterwolken die Sonnenstrahlen längst verdrängt hatten, durch meinen ebenmäßigen Trott so gut durchgewärmt, dass mich die paar Regentropfen nicht beeinträchtigten. Nachträglich bekam ich Recht, denn nach einer halben Stunde hörte die Tröpfelerei wieder auf und meine Hose war, als ich das Jungfrauojoch erreichte, am Körper getrocknet. Bis es soweit war, musste ich allerdings noch ein paar Mal die Zähne zusammenbeißen und dem inneren Schweinehund, dem es zunehmend gleichgültiger wurde, ob ich den letzten Zug noch erreichte, die Peitsche geben. Mit letzter Kraft schleppte ich mich auf das Jungfrauojoch und betrat gegen 17:00 Uhr den Stollen zum Bahnhof. Albrecht hatte bei der Bar auf mich gewartet, gestand mir aber ein, mit meinem Kommen nicht mehr gerechnet zu haben. Dabei war meine Kraftanstrengung völlig umsonst gewesen, denn die letzte Bahn zur Kleinen Scheidegg fuhr erst um 18:15 Uhr ab. Immerhin hatte ich aber dadurch den Respekt meines Bergführers gewonnen, der konstatierte, dass unter seinen Gästen bisher nicht sehr viele waren, die bei einer Tour von gut 12½ Std. reiner Gehzeit in dieser Höhenlage, die nicht mit einem gemächlichen Abstieg ins Tal endet, zum Schluss noch einen Gegenanstieg von über 700 Höhenmetern wieder hinauf bis auf rund 3.500 m gebracht hatten. Im Übrigen bestand meine gesamte Wegzehr aus drei Äpfeln. Von 3 Litern mitgeführten Getränks hatte ich nur 2 verbraucht. Kein Wunder, dass mich bei der Rückkehr nach Lauterbrunnen ein Bärenhunger befiel, der dann auch sofort gestillt wurde. Anschließend brachte ich Albrecht zurück nach Krattigen und fuhr dann noch bis kurz vor Kandersteg, wo ich auf einem Parkplatz neben der Straße die Nacht verbrachte.

Am Donnerstagmorgen fuhr ich in Kandersteg auf den Autotransportzug und mit diesem in einer Viertelstunde durch den Lötschberg nach Goppenstein. Von dort war es nicht mehr weit nach Visp im Rhonetal, wo ich einige Einkäufe erledigte. Nachmittags ging es weiter ins Turtmantal, welches vom Rhonetal nach Süden abzweigt und als Nachbartal westlich des Matteredales verläuft. Im hintersten Talgrund, etwa 1.950 m hoch gelegen, herrschte ein fürchterlicher Rummel, überwiegend verursacht von Niederländern. Der letzte Kilometer des Fahrweges war rechts und links total zugestellt und auf dem anschließenden Wanderweg zur Turtmann-Hütte herrschte ein reges Kommen und Gehen, ganz zu schweigen von den Wiesen im Talgrund, auf denen sich Hunderte von Sonnenanbetern, die Kühlbox immer in Reichweite, ihre Lagerplätze gesucht hatten. Als die Sonne hinter der westlichen Bergkette verschwunden war und es kühler wurde, leerte sich der Talgrund innerhalb einer halben Stunde schlagartig und es blieben um mich herum nur einige Wohnmobile zurück. Die ruhigen Abendstunden nutzte ich, um die Lektüre einer Einstein-Biographie zu beginnen, die ich mir zum letzten Geburtstag hatte schenken lassen.

Am Freitagmorgen brach ich um 5:35 Uhr mit leichtem Gepäck auf und erreichte auf breitem Fahrweg zunächst den Stausee unterhalb der Turtmannhütte. Dann wand sich der steiler werdende Steig hinauf zur Turtmannhütte (2.519 m), wo um 7:10 Uhr gerade die ersten Übernachtungsgäste



Bild links:
Die Turtmann-Hütte;
dahinter der Turtmanngletscher

verschlafen aus der Tür schauten. Durch Wiesenhänge führte der Weg schwach ansteigend weiter bis an den Fuß eines Felsabbruches, der Barrwand, die von einer Schlucht durchzogen wurde (Gassi genannt). In dieser Schlucht ging es auf dem teilweise durch Drahtseile gesicherten Steig steil hinauf und schließlich auf einen mit Steinmännern gekrönten Felskopf. Hier teilte sich der Weg in die Route zum Schöllijoch und die Route über den Brunegg-Gletscher zur Tracuit-Hütte. Ich verfolgte zunächst den Weg Richtung Schöllijoch über die nördliche Seitenmöräne des Brunegg-Gletschers. Diese verlor sich dann in weiten Geröllfeldern, in die einige große Schneeflecke eingelagert waren. Bisher hatte meine Tour den Charakter einer zwar ausgedehnten, aber leichten Wanderung. Daran änderte sich auch bei der Fortsetzung nichts. Vom Schöllijoch, einem Übergang zum Mattertal, ging es ohne Pause über das Äußere Schöllihorn (3.435 m), eine im Grunde unbedeutende Gratschulter, auf das weite Gipfelplateau des Inneren Schöllihorns (3.500 m, 9:35 Uhr), von wo man eine phantastische Aussicht auf die Mischabel-Gruppe, Brunegghorn und Weißhorn/Bishorn hatte. Eine halbe Stunde verbrachte ich hier oben und stieg



Bild rechts:
Blick vom Gipfel
des Inneren
Schöllihorns auf
Bishorn (links) und
Weißhorn (rechts)

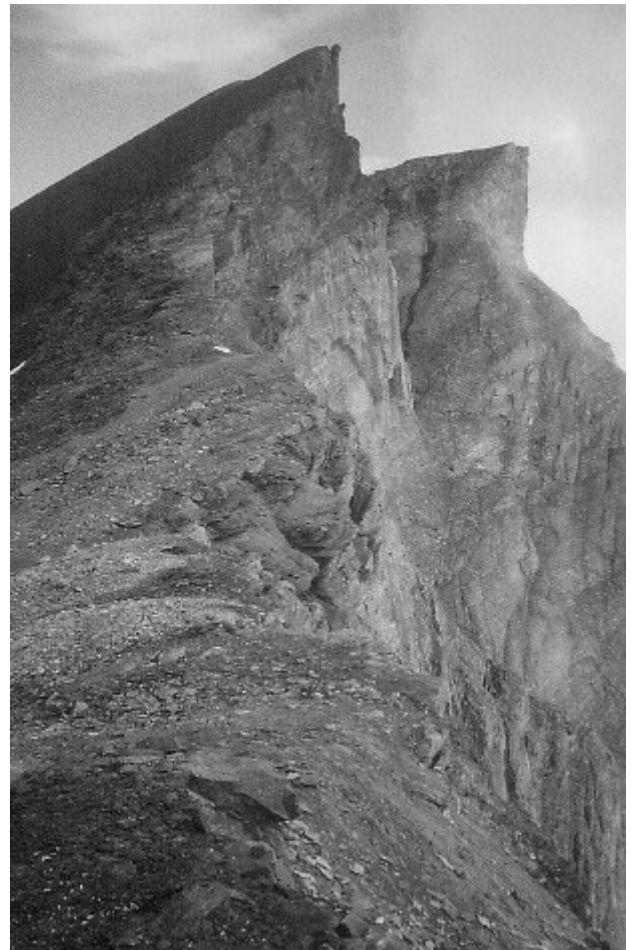
dann wieder zum Schöllijoch ab. Auf breitem, leicht zu begehenden Kamm gelangte ich über das Innere Barrhorn (3.585 m) mit einem zusätzlichen Gegenanstieg von gut 100 m auf das Äußere Barrhorn (3.610 m, 11:20 Uhr). Bis hierhin hatte ich rund 2.000 m Aufstiegsleistung erbracht. Vom Gipfel des Äußeren Barrhorns hatte man, wie schon vorher beim Weg über den geschwungenen Kamm, einen eindrucksvollen Einblick in die schaurig steile, z. T. überhängende Ostwand, die das



Bild links:
Inneres Barrhorn
(rechts) und
Äußeres Barrhorn
(links)

Bild rechts unten:
Blick in die
Ostwand des
Äußeren Barrhorn
vom Gipfel des
Inneren Barrhorns
aus

krasse Gegenteil zu den weiten Schutthängen der Westflanke darstellte, über welche der "normale" Anstieg von der Turtmannhütte aus führte. Auf dem Gipfel bekam ich erstmals an diesem Tag Gesellschaft durch zwei andere Bergsteiger. Nach einer Gipfelrast von einer halben Stunde machte ich mich an den Abstieg, mit dem ich nicht viel Mühe hatte, da man über Schutt- und Schneefelder über weite Strecken abfahren konnte. Um 13:15 Uhr war ich wieder bei der Turtmannhütte, wo zu dieser Zeit Hochbetrieb herrschte. Ich hielt mich dort deshalb nicht lange auf und suchte mir weiter unten abseits vom Rummel einen Weg durch die Wiesen am Ostufer des Baches, weit weg von dem überlaufenen Fahrweg. Um 14:30 Uhr war ich zurück bei meinem Standplatz und erfrischte mich mit einem Brausebad aus meiner Solardusche. Später machte ich noch einen Spaziergang entlang der Straße bis kurz vor dem Ort Gruben. Hierbei hoffte ich die Abzweigung eines in der Karte eingezeichneten Weges zu finden, der in Höhe zwischen den beiden Häusergruppen des Weilers Blüomatt nach Osten hinauf Richtung Augstbordpaß führen sollte. Die Suche war aber vergebens. In der Nacht zum Samstag verschlechterte sich das Wetter und es regnete. Samstagfrüh hingen dicke Wolken bis tief ins Tal. Ich legte deshalb einen Ruhetag ein und nutzte die Zeit für Einkäufe in Visp. Anschließend suchte ich wieder meinen Standplatz im Turtmantal auf.



Am Sonntagmorgen fuhr ich ein kurzes Stück mit dem Auto bis zur Ortschaft Gruben, wo der markierte Steig zum Augstbordpaß beginnt. Um 6:00 Uhr brach ich in Gruben auf. Der Weg führte zunächst steil ein üppig begrüntes Tal mit mehreren Wasserfällen hinauf, dann über die Almwiesen der Grüobu-Alpe zu einem kleinen See auf knapp 2.800 m Höhe. Der Beschreibung folgend verließ ich hier den markierten Weg und erklimmte in direktem Anstieg den Südgrat des Schwarzhorns. Dies war wegen der Brüchigkeit der Felsen allerdings keine reine Freude. Über den Grat selbst gelangte ich dann ohne größere Schwierigkeiten auf den Gipfel des Schwarzhorns (auch Nesthorn genannt, 3.201 m, 8:50 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Die Rundsicht war prächtig, wenn auch die höchsten Gipfel, insbesondere der Mischabel-Gruppe von Wolken verhüllt waren. Während meiner



Bild links:
Blick über das
Gipfelkreuz des
Schwarzhorn
nach Osten



Bild rechts:
Blick vom Gipfel
des Schwarzhorn
auf die Berner
Alpen; oben in der
Mitte eingebettet
das Lötschental;
rechts oben das
Bietschhorn

Gipfelrast von 40 min. konnte ich die Blicke schweifen lassen von den Berner Alpen im Norden zur Mischabel-Gruppe mit dem Balfrin-Gletscher im Südosten, vom Weißhorn im Süden über die Les Diablons im Südwesten zur Bella Tola im Nordwesten, einem meiner nächsten Ziele. Die Fortsetzung meiner Route ohne Weg war durch die Verbindungsgrate zwischen den einzelnen Gipfeln vorgegeben. Durch die nicht sehr steile Nordflanke des Schwarzhorns ging es über Blöcke und Schutt hinab zur Rots-Tälli-Lücke (2.937 m) und in leichter Kletterei auf das Dreizehntenhorn (3.052 m, 10:10 Uhr) mit Gipfelkreuz und Gipfelbuch. Der Grat wurde nun weniger scharf und schwenkte als teils breiter Rücken zuerst ein kurzes Stück nach Westen, dann nach NNW und beim Gipfel Schwarzblatte (2.975 m) wieder nach Westen, bevor man über das Borthorn (2.993 m) kommend in weiter Kurve wieder nordwärts zum Ginalshorn (3.026 m, 11:40 Uhr) gelangte. Die Gipfelrast musste ich auf 15 min. beschränken, weil sich im Süden ein Gewitter zusammenbraute. Weglos stieg ich in der Westflanke des Ginal- und des Borthorns durch wenig steile Schutt- und Wiesenhänge in südwestlicher Richtung bis zum Oberstafel der Niggeling-Alm ab. Von hier führte mich wieder ein markierter Weg über Pletschu-Alm-Oberstafel zum Grüobu-Alm-Mittelstafel. Dann traf ich bei einem Wegkreuz meinen Aufstiegsweg und auf diesem ging es zurück nach Gruben (14:35 Uhr). Während der letzten halben Stunde meines Weges bekam ich doch noch etwas Regen ab. Gleich nachdem ich mich umgezogen hatte, fuhr ich von Gruben aus einige Kilometer talauswärts, bis ich neben der Straße einen für meine Kaffeepause geeigneten Platz gefunden hatte. Hier wartete ich auch das Ende des Regens ab. Anschließend ging es wieder hinab ins Rhonetal bis nach Visp und von dort



Bild links:
Rückblick auf
Dreizehntenhorn
(links) und
Schwarzhorn
(rechts)

aus nach Saas-Allmagell. Dort kam ich leider nur bis kurz hinter den Ort, weil die Straße zum. Mattmark-Stausee gesperrt war. Überschwemmungen und Muren hatten die Straße stellenweise zerstört und die Reparaturen waren in vollem Gange. Für den nächsten Tag hatte ich eine Tour zum Monte-Moro-Paß und auf das Joderhorn geplant, das für seinen Ausblick auf die Monte-Rosa-Ostwand bei Sonnenaufgang berühmt ist. Da der Weg bis zum Monte-Moro-Paß markiert ist, hatte ich mir nicht eigens eine Karte für dieses Gebiet kaufen wollen, weshalb ich nun schwer abschätzen konnte, wieviel zusätzliche Zeit mich die Strecke von Saas-Allmagell bis zum Mattmark-Stausee kosten würde. Ich nutzte deshalb die Abendstunden für einen Spaziergang dorthin, der reichlich zwei Stunden dauerte. Dabei entdeckte ich, dass etwa 2 km vor dem Stausee ein Wanderweg abzweigte, der auf der östlichen Talseite allmählich auf die Höhe der Staumauer führte, so dass man nicht die endlosen Straßenkehren hinauf bis zur Staumauer laufen musste. Die zusätzliche Wegstrecke erforderte einen besonders frühen Aufbruch und deshalb startete ich am Montagmorgen schon um 4:20 Uhr bei Dunkelheit. Der erwähnte Wanderweg führte anfangs über Stock und Stein, so dass ich im dunklen Wald die Stirnlampe benutzen musste. Bei Einsetzen der Morgendämmerung erreichte ich einige Almhütten. Hier wurde der Weg wieder breiter und bequemer. Vom Staudamm aus verfolgte ich den breiten Fahrweg, der am westlichen Seeufer entlang durch einige Tunnel bis zum Süden des Stausees führt.

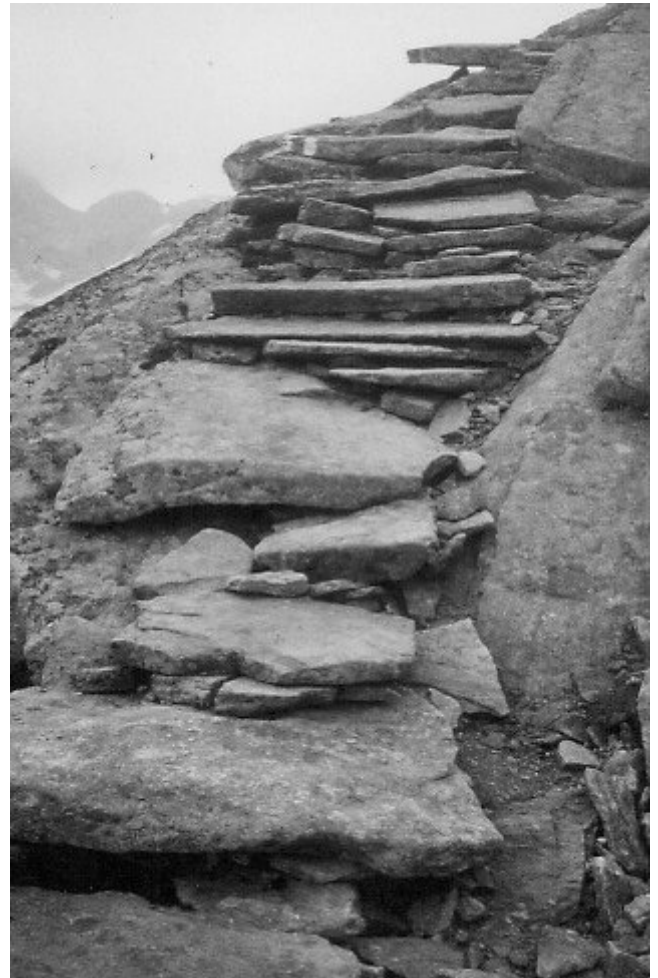


Bild rechts:
Stausee Mattmark



Das Wetter war nicht besonders gut. Zwar waren die umliegenden Gipfel gerade frei, eine dicke Wolkenschicht ließ aber die Sonne nicht durchkommen. Vom Süden des Sees führte der Weg zuerst durch den

Talgrund und dann durch einen Felsabbruch nach Westen in felsiges Gelände. Ich wandelte hier auf historischem Boden. Denn der Monto-Moro-Paß war schon in früheren Jahrhunderten, als es noch keine Straßenverbindungen über die Alpen gab, ein vielbegangener Übergang nach Italien (Macugnaga). Auf Schweizer Seite sind stellenweise Felsplatten und Blöcke zu Treppen aufgeschichtet (siehe Bild rechts), auf denen sich sonst unwegsame Passagen bequem überwinden lassen. Mit zunehmender Höhe kam ich auch den Regenwolken immer näher, die hin und wieder einige Tropfen entließen. Die letzten Höhenmeter zum Paß hinauf führten durch tiefen Schnee. Der Weg war jedoch durch die Markierungen und eine ausgetretene Spur nicht zu verfehlen. Die Passhöhe (2.868 m) erreichte ich um 7:45 Uhr. Da die Seilbahn, die von italienischer Seite heraufführt, ihren Betrieb noch nicht aufgenommen hatte, war weit und breit niemand zu sehen. Teils durch



Schneefelder, teils über abgeschliffene Felsen querte ich das Plateau der Paßhöhe bis zum Gipfelaufbau des Joderhorns. Über Blöcke und Felsen, die von einer dünnen Neuschneesicht überzogen waren, ging es nun in leichter Kletterei die restlichen 160 Höhenmeter hinauf bis zum Gipfel des Joderhorns (3.035 m, 8:30 Uhr). Schnell trug ich mich ins Gipfelbuch ein und suchte mir einen windgeschützten Platz, denn es war recht ungemütlich. Ich zog alles an, was ich an Schutzkleidung dabei hatte: Pullover, Anorak, Wollmütze und Handschuhe. Der Gipfel war

Bild links:
Der Monte-Moro-Paß mit dem Monto Moro (rechts in Bildmitte) und dem Strahlhorn (rechts darüber jenseits des Schwarzberggletschers)



Bild links:
Blick vom Gipfel des
Joderhorns nach
Südosten; links vom
Gipfelkreuz der (oder
die?) Battel



Bild rechts:
Der vielgerühmte
Blick vom
Joderhorn in die
Monte-Rosa-
Nordostwand
(soll bei
Sonnenaufgang
unvergesslich sein,
heute leider wegen
des starken
Dunstes nicht)

noch frei und auch der Blick in die Monte-Rosa-Nordostwand. Deren vielgerühmte Beleuchtung durch die Morgensonne wurde jedoch durch dichte, hoch liegende Bewölkung verhindert. Unter diesen Verhältnissen waren 10 min. Gipfelrast mehr als genug. Kaum hatte ich das Schneefeld am Fuß des Gipfels wieder erreicht, als innerhalb weniger Minuten Nebelschwaden über den Paß zogen und sich soweit verdichteten, dass eine Orientierung durch Sicht nicht mehr möglich war. An der Seilbahnstation lief ich im Nebel glatt vorbei. Es kostete mich einige Umwege, bis ich wieder auf Spuren und Wegweiser stieß und so doch noch die Station erreichte, um mich dort mit einem Capuccino aufzuwärmen. Im Restaurant der Seilbahnstation war ich der einzige Gast. Den Markierungen nach ging es nun auf dem schon bekannten Weg zurück. Je mehr ich an Höhe verlor, desto besser wurde die Sicht. Als ich den Stausee erreichte, durchdrangen erste Sonnenstrahlen die Wolken. Für den Rückweg am See entlang nahm ich diesmal den Steig am Ostufer. Um 12:30 Uhr hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht. Nächstes Ziel war Randa, wo ich um 18:00 Uhr mit Jens und Gabi Appel aus Mittenwald verabredet war. Meine Absicht, diese Zeit mit einer gemütlichen Mittags- und anschließenden Kaffeepause zu überbrücken, wurde jedoch durchkreuzt, denn auf der Fahrt dorthin leuchtete hinter Saas-Grund plötzlich die Warnlampe für die Kühlwassertemperatur auf. Tatsächlich war der Ausgleichsbehälter leer. Nachdem ich ihn aufgefüllt und die Fahrt fortgesetzt hatte, leuchtete nach nur wenigen hundert Metern die Warnlampe erneut. Glücklicherweise geht es nach Saas-Grund nur noch abwärts, so dass ich das Auto mit abgestelltem Motor bis nach Stalden rollen lassen konnte. Die nächste VW-Werkstatt lag in Visp, war aber wegen des Nationalfeiertags (1.

August = Gründung der Eidgenossenschaft) ab Mittag geschlossen und hatte auch keinen Notdienst. So ließ ich das Auto durch den Abschleppdienst einer Vertragswerkstatt des Automobilclubs der Schweiz nach Visp bringen. Der Monteur dort konnte die Störung nicht eindeutig lokalisieren, weil er wohl keine Möglichkeiten hatte, das Kühlsystem insgesamt auf Dichtigkeit zu prüfen. Nach seiner Meinung war der Temperaturfühler im Hauptbehälter durch Ablagerungen verschmutzt mit der Folge einer Falschanzeige. Nachdem er den Fühler gereinigt, wieder eingesetzt und eine ausgiebige Probefahrt unternommen hatte, übergab er mir mein Auto nach einer guten Stunde und ich war um rund 150 Franken ärmer. Einige Kilometer vor Randa blinkte die Warnlampe erneut. Ich räumte mein Gepäck in die Wagenmitte, um von oben an den Motor und den Kühlwasser-Hauptbehälter heranzukommen. Tatsächlich war dieser wieder leer. Da ich reichlich Wasser in Kanistern dabei hatte, war es kein Problem, den Behälter wieder aufzufüllen. Bis ich in Randa ankam, mußte ich allerdings noch mehrere weitere Stops zum Nachfüllen einlegen. Beim Herumräumen im Auto entdeckte ich dann, dass ein Karton mit Getränkepackungen, der unter der rückwärtigen Sitzbank direkt neben dem dortigen Zusatz-Wärmetauscher verstaut war, völlig durchweicht war. Da alle Packungen dicht waren, konnte also von dort nichts ausgelaufen sein. Die Feuchtigkeit konnte also nur von dem Wärmetauscher kommen, der an den Kühlkreislauf angeschlossen war. An den Wärmetauscher selbst kam ich nicht heran, da dieser von einer Schutzhaube abgedeckt war, die sich nicht ohne weiteres entfernen ließ. Trotz der Panne konnte ich die Verabredung um 18:00 Uhr einhalten. Am Bahnhof in Randa traf ich Jens und Gabi. Jens hatte ich 1991 auf der Turiner-Hütte im Montblanc-Gebiet kennen gelernt. Er war damals noch bei den Gebirgsjägern und seine Einheit machte im Montblanc-Gebiet einige Übungen. Durch seine Ausbildung als Heeresbergführer war er prädestiniert als Seilpartner für schwierige Unternehmungen. Wenn sich auch 1992 und 1993 keine konkreten Verabredungen ergaben, hatte ich doch den Kontakt nicht abreißen lassen. Nun stand die erste gemeinsame Unternehmung bevor: die Überschreitung des Breithorns von Südosten nach Nordwesten.

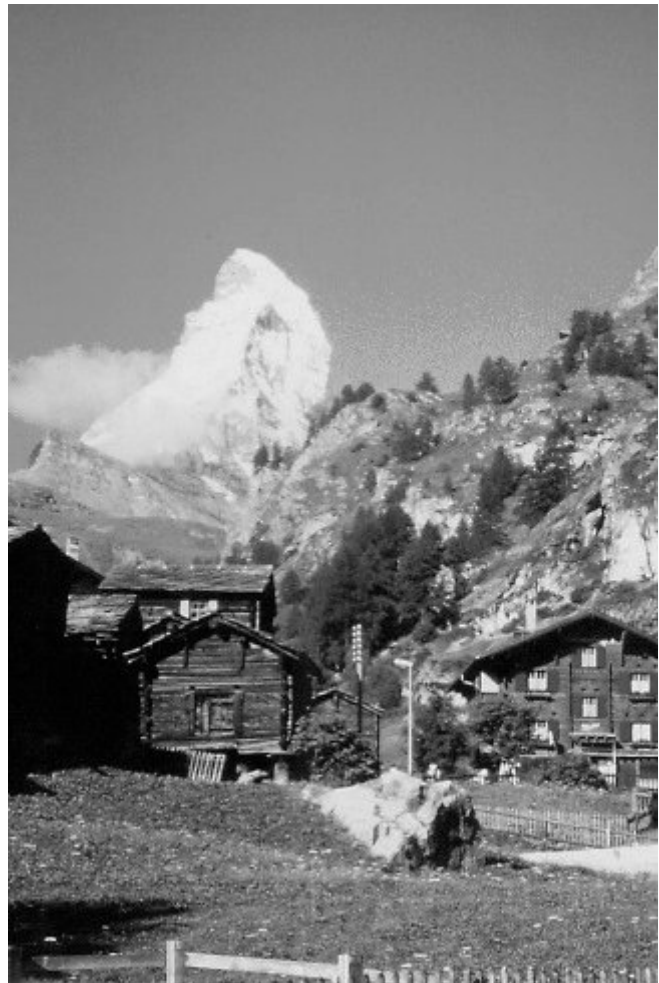
Da ich den Hauptgipfel des Breithorns schon zweimal bestiegen hatte und einer meiner alpinistischen Grundsätze lautet, keinen Gipfel mehrfach zu besteigen, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt, stellt sich natürlich die Frage, was mich zu einer dritten Besteigung veranlasste. Dass ich 1983 angefangen hatte, Viertausender zu besteigen, hing mit dem Drang nach buchstäblich Höherem zusammen, der irgendwann jeden packt, der sich ernsthaft dem Bergsteigen verschreibt und dies zu seiner wesentlichen Freizeitbeschäftigung macht. Dieser Drang hatte allerdings meine Abneigung gegen Fernreisen nicht überwinden können, was zu einer Selbstbeschränkung auf den europäischen Alpenraum führte. Mehr zufällig und aus günstiger Gelegenheit waren so immer mehr Viertausenderbesteigungen zusammengekommen, bis ich eines Tages festgestellt hatte, dass mir nach dem Stand der mir zugänglichen Literatur nicht mehr viele fehlten. Dumler/Burkhardt zählen in ihrem Werk "Viertausender der Alpen" 57 Gipfel auf, von denen ich bis 1990 schon 37 bestiegen hatte, davon einige mehrfach. 1991 war ich dann durch eine Serie von Alleinbesteigungen auf weitere 11 gekommen, wobei einige Viertausender, die zwar in den Karten eingezeichnet und als eigenständige Gipfel benannt, aber bei Dumler/Burkhardt nicht erwähnt sind, nicht berücksichtigt waren. Dies hatte in mir den Wunsch wach werden lassen, alle Viertausender zu besteigen und darin dem berühmten Alpinisten Dr. Karl Blodig nachzueifern, dem dies 1932 gelungen war, wobei allerdings schon Blodig 76 Viertausender zählte. 1992 hatte ich einige Lücken im Berner Oberland gefüllt, so dass dort nur noch Schreckhorn und Aletschhorn übrig geblieben waren. Die schwierigsten Viertausender lagen zu dieser Zeit noch vor mir. Einen ersten Vorgeschmack, was mir blühte, hatte ich 1993 an der Aiguille du Jardin bekommen. Einerseits hatte ich hier meine Grenzen kennengelernt, andererseits war ich zu der Erkenntnis gekommen, dass auch die schwierigen Gipfel zu bezwingen sind, wenn günstige Verhältnisse, gute Vorbereitung und passende Begleitung durch fähige Seilpartner zusammentreffen. Mir war erst später bekannt geworden, dass seit 1992 eine Arbeitsgruppe der internationalen Bergsteigerorganisation UIAA damit beschäftigt war, neu zu definieren, was als selbständiger Viertausender zählt. Das Ergebnis wurde 1994 veröffentlicht. Die Liste führte nunmehr 82 Gipfel auf, zusätzlich 46 Gipfel von geringerer Bedeutung, insgesamt also 128. Zwar konnte ich nun einige, die ich vorher nicht dazugerechnet hatte, mitzählen, war meinem Ziel aber ferner denn je. Alle Erhebungen des Breithornkammes zählten nun als Viertausender, die ich früher wegen ihrer untergeordneten Bedeutung links liegen gelassen hätte: Roccia Nera, östlicher Breithornzwilling, Breithorn-Ostgipfel und Breithorn-Mittelgipfel. Und dies ist nur ein Beispiel von mehreren. Beim Studium der Führer-Literatur stellte sich aber schnell heraus, dass die Überschreitung sämtlicher Breithorn Gipfel noch die wenigsten Schwierigkeiten bot. Damit stand eines der nächsten Viertausender-Ziele fest.



Am Montagabend traf ich mich also mit Jens und Gabi in der Pension Sporting in Randa, unter Bergsteigern ein Geheimtipp wegen ihrer großen Portionen und zivilen Preise, zum Abendessen. Dabei konnten wir dann auch gleich alles Weitere für den nächsten Tag besprechen. Während der Nacht beherbergte ich die beiden in meinem Campingbus, da alle Quartiere in Randa ausgebucht waren.

Dienstagfrüh fuhren wir mit der Zahnradbahn bis Zermatt und von dort mit der Seilbahn auf das Kleine Matterhorn. Während ganze Heerscharen von

Bergsteigern, auf der Trasse aufgereiht wie die Ameisen, aufs Breithorn zogen, querten wir das Gletscherplateau und die Südwesthänge des Breithorns bis unterhalb des Schwarztores, eines Sattels zwischen Breithornmassiv und Pollux. Von stiegen wir Richtung Mezzalama-Hütte ab. Von Schweizer Bergsteigern, mit denen ich mich im Turtmantal unterhalten hatte, hatte ich erfahren, dass zwischen Schwarztor und Mezzalama-Hütte im vergangenen Jahr eine neue Hütte errichtet worden war, das Rifugio delle Guide Valle d'AYas, übersetzt also Hütte der Bergführer des Ayas-Tales. Diese sollte über 400 m höher als die Mezzalama-Hütte liegen und somit einen günstigen Ausgangspunkt für die Breithornüberschreitung



darstellen. Zwar gibt es unmittelbar an der Roccia Nera eine Biwakschachtel, das Bivacco Giorgio Rossi-Cesare Volante, aber diese ist als unsauber verschrien und es war wegen unseres relativ späten Starts nicht sicher, ob wir dort Plätze bekommen würden. Außerdem ließ sich nicht feststellen, wie die Biwakschachtel ausgerüstet war. Wir hätten somit nicht nur Proviant, sondern, auch Schlafsäcke, Kocher und Kochgeschirr mitnehmen und auf der gesamten Klettertour mitschleppen müssen. Dagegen erreichten wir die neue Hütte früh genug, um dort Plätze zu bekommen. Die Hütte lag sehr versteckt und kam erst auf den letzten 100 Metern ins Blickfeld. Im Laufe des Nachmittags wurde die Hütte dann durch von der italienischen Seite aus aufsteigende Bergsteiger so voll, dass der Hüttenwirt einige Enttäuschte zur Mezzalama-Hütte zurückschicken musste. Abends musste in zwei Schichten gegessen werden. Wir gehörten zur ersten Schicht und hatten damit den "Anspruch" erworben, auch am nächsten Morgen als erste zu frühstücken, was für uns wegen der Länge unserer geplanten Tour sehr wichtig war. Die Nacht wurde sehr unruhig, was wegen der mangelnden Disziplin der Italiener zu er-

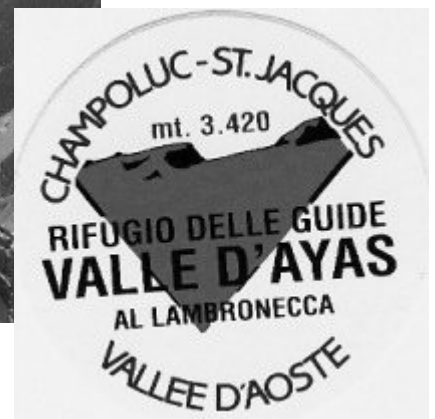


Bild links:
Auf dem Weg über den
Großen Verra-Gletscher
Richtung Castor (rechts
hinten); weitere Gipfel v.l.n.r.:
Breithornkette, Pollux,
Liskamm

Bild unten rechts:
Die Westflanke des Castor
mit der Spur des
Normalaufstiegs; auf dem
kleinen Bild unten links der
von links unten nach rechts
oben ziehende Gipfelgrat



Bild links:
Das Rifugio delle Guide
Valle d' Ayas



193 Breithorn-Überschreitung

John Stafford Anderson mit Ulrich Almer und Aloys Pollinger, 16. August 1884. Diese Seilschaft umging den Breithorn Mittel-Gipfel (4159 m) im S.

Eduard Hahn und Gefährten führten am 19. Juli 1900 die vollständige Überschreitung durch.

Erste Winterbegehung: Giuseppe Dondeynaz, Marco Gaillard, 26. Februar 1959.

Mit mehr als 2,5 km handelt es sich um eine der längsten Überschreitungen der Alpen. Sie verläuft grösstenteils über Schnee, bisweilen ist der Grat nach N stark verwächtet. Es ist eine sehr schöne, abwechslungsreiche, manchmal exponierte Tour mit einer schwierigen Felsklettern in im allgemeinen festem Fels am Breithorn Mittel-Gipfel (4159 m).

Die vollständige Überschreitung wird in der einen oder anderen Richtung ausgeführt; die Überschreitung von E nach W hat den Vorteil, dass man im Bivacco Rossi e Volante über einen ausgezeichneten Ausgangspunkt verfügt, und dass man, einmal in der Station Klein Matterhorn angelangt, per Bahn nach Zermatt gelangen kann. Es empfiehlt sich, die Überschreitung nicht zu früh in der Saison anzugehen. Sie bietet prächtige Ausblicke. Bei einem Wetterumsturz kann man den Grat nach S verlassen und über die oberen Firnfelder des Grande Gh. di Verra absteigen.

warten war. Ansonsten konnte man sich über die Hütte aber nicht beschweren. Insbesondere die Organisation bei den Mahlzeiten war perfekt.

Am nächsten Morgen brachen wir um 4:50 Uhr auf. Der Gletscher hinauf zum Schwarztor war gut zu begehen, da die Oberfläche während der Nacht gefroren war. Beim Abstieg tags zuvor hatten wir nirgendwo Spalten gesehen und gingen daher seilfrei. Für den Aufstieg benutzten wir die ebenen Flächen außerhalb der tief eingegrabenen Spur, die nach dem Nachtfrost besonders holperig war. Dadurch konnten wir schön gleichmäßig durchziehen und unsere eigene Spur legen, mit Serpentina geringer Steigung für einen bequemen Aufstieg. Erstaunlicherweise fanden wir nur wenig Nachahmer, hatten aber alle Vorteile für uns und alle anderen bald abgehängt. Eine knappe Stunde brauchten wir bis zum Fuß des Pollux und dann noch einmal eine Viertelstunde bis zur Biwakschachtel. Dort begegneten uns nur zwei Bergsteiger, die aber zum Schwarztor abstiegen, also wohl wie die meisten anderen zum Castor wollten. Die Umgebung der Biwakschachtel war in der Tat so verdreckt, wie wir gelesen und gehört hatten. Der geringe Zeitgewinn von wenig mehr als einer Stunde hätte den Nachteil nicht aufgewogen, den ganzen Tag lang beim Klettern die Biwakausrüstung mitschleppen zu müssen. Hinter der Biwakschachtel ging es dann gute 300 m die vergletscherte, bis zu 45° steile Westflanke der Roccia Nera hinauf, immer in schön flachen Serpentina, um Kraft zu sparen. Um 7:10 Uhr hatten wir den Gipfel der Roccia Nera (4.075 m) erreicht. Nach kurzer Pause kamen wir nordwestwärts am fast waagerechten Firngrat entlang, immer in respektvollem Abstand zu

ZS + Vom Bivacco Rossi e Volante zur Station Klein Matterhorn, 6 – 7 ¼ Std. Abb. S. 97, 107, 109, 115, 117, 131

Vom Bivacco Rossi e Volante (ca. 3750 m) gewinnt man die Roccia Nera auf R. 180. (1 Std.).

Man folgt dem verfirnten Hauptgrat nach W, dann NW. Er ist fast eben, breit und leicht, auf der N-Seite aber sehr stark verwächtet. Die Wächten sind zeitweise riesig, und man muss sich auf der S-Seite halten. Dann schwingt sich der Grat auf und führt auf den Gipfel des Gendarmen (4106 m). (½ Std.). Man steigt nun auf der ital. Seite über Felsen (exponiert, heikel) in die Lücke ca. 4055 m ab. Von hier über den Schnee Grat (Wächten) auf den E-Gipfel (4139 m), wo einige Felsen auftauchen. (½ - ¾ Std.).

Nun über die Felsen des Hauptgrates hinunter bis zur Einmündung des Younggrates (Chli Triftjigrat, R. 167). Dann über den leichten Schnee Grat zum Sattel 4022 m. (½ Std.). Hier kann man den Grat am leichtesten nach S verlassen (R. 162). Von hier gelangt man in 10 Min. zum ersten Aufschwung des Felsgrates des Mittelgipfels (4159 m). Dieser Grat bildet drei grosse Absätze, deren Höhe bis zum dritten, dem Torrione maggiore (ohne Namen auf der LK), fortschreitend zunimmt. Der erste Aufschwung kann direkt erklettert (IV) oder links (S) durch ein schräges, in der Regel verfirntes Couloir, das auf den Hauptgrat zurück führt, umgangen werden. Den zweiten Aufschwung kann

den riesigen Wächten, zu den leichten Felsen des südöstlichen Breithornzwilling, auch Gendarm genannt, die noch ohne Seilsicherung zu erklimmen waren (4.105 m). Nach einem wenig schwierigen Abstieg durch die Felsen der Südseite betreten wir einen Firnsattel und folgten wiederum einem stark verwächteten Firngrat bis zum nordöstlichen Breithornzwilling, dem Ostgipfel (4.135 m). Der Abstieg von hier bis zum westlichen Firnsattel (4.022 m) war zwar als wenig schwierig beschrieben, aber die Beschreibung erschien nicht plausibel, als wir vom Gipfel hinabblickten. Wir nutzten

Beschreibung links:
Fortsetzung auf der nächsten Seite

man rechts lassen oder aber über eine Platte mit einem weiten Riss (III) und leichtere Stellen erklettern. Der dritte Aufschwung wird links durch einen Kamin aus zerborstenen Felsen (II, III), dann rechts (hübsche Stellen) überwunden. Nach dem 3. Aufschwung wird der Grat endgültig verfirnt. Schmal und verwächtert führt er auf den Mittelgipfel (4159 m). (2-3 Std.). Nun steigt man in den breiten Sattel 4076 m ab, wobei man sich diesseits des Hauptgrates hält (Wächten); über einen leichten Rücken erreicht man den W-Gipfel (4164 m). (¼ Std.). Man erreicht die Station Klein Matterhorn (ca. 3820 m) auf R. 129 oder 130. (¼ Std.).

Roccia Nera, 4075 m

Grossteils felsiger Gipfel, der das Schwarztor überragt und den Abschluss der Breithorn-Kette bildet. Der Name (dt. «Schwarzer Fels») ist irreführend, denn die Felsen des Gipfels sind besonders auf der S-Seite von schöner roter und ockerer Farbe. Auf der S-Seite findet man sonnige Kletterrouten unweit vom Bivacco Rossi e Volante (ca. 3750 m). Die ebenfalls felsige N-Seite ist mehr oder weniger von Eis bedeckt, was das Setzen von Haken schwierig macht. Die Routen auf dieser Seite sind von den Verhältnissen abhängig und bieten Besteigungen der besonderen und häufig vergänglichen Art.

180 Über die SW-Seite

Beim Abstieg nützliche Route über Schnee.

L Vom Bivacco Rossi e Volante, 1 Std.
Abb. S. 109, 131, 141, 145

Vom Bivacco Rossi e Volante (ca. 3750 m) gelangt man oben an die Felsinsel über einige leichte, gestufte Felsen. Nun steigt man direkt über den steilen Schneeang auf, der auf den Kamm führt (Vorsicht vor den Wächten!), über den man in Richtung E zum kotierten Punkt gelang.

lieber einen vorhandenen Haken, um uns bis zum Fuß der Felsen abzuseilen. Der Firngrat entlang bis zum Sattel wurde wieder seilfrei begangen. Nun kam die schwierigste Stelle, der Aufstieg durch die Felsen zum Breithorn-Mittelgipfel. Jens kletterte voraus, Gabi und ich waren mit je einem eigenen Seilstrang mit Jens verbunden und hatten zu ihm fast den gleichen Abstand. Immer wenn Jens sicherte und uns nachholte, kletterten wir gleichzeitig dicht hintereinander, um Zeit zu sparen. Wo die Felsen weniger schwierig waren, gingen wir auch zu zweit gleichzeitig voraus. Die Felsen waren fest und sicher und trotz des Schwierigkeitsgrades III konnte man von Genussklettere sprechen. Durch das tadellose Wetter wurde dieser Genuss noch erhöht. Als Dreierseilschaft kamen wir letztlich aber doch nicht so schnell voran, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Deshalb wurde auf dem Breithorn-Mittelgipfel (4.159 m)

nur eine kurze Rast eingelegt. Nun ging es einen wieder einen steilen Firngrat hinab in den Sattel (4.076 m) vor dem Hauptgipfel. Der Schnee war schon reichlich aufgeweicht und man musste acht geben, dass sich in den Steigeisen keine Stollen bildeten, auf denen man beim nächsten Schritt hätte ausgleiten können. Leider waren meine Steigeisen durch ihre Konstruktion besonders anfällig für Stollenbildung, so dass ich fast bei jedem Schritt mit dem Schaft des Eispickels gegen die Schuhe schlagen musste, bevor ich in den Schnee trat. Jens und Gabi hatten hier weniger Probleme. Die Stollerei ging mir so auf die Nerven, dass ich mir nach Erreichen des Sattels die Zeit nahm, die Steigeisen wieder abzulegen. Bis zum Breithorn-Westgipfel (4.164 m) waren es ohnehin nur noch

Bild rechts:
Vor dem Aufstieg
auf die Roccia
Nera am
Schwarztor; hinten
links die
Dufourspitze, rechts
Pollux und Castor





Bild links:
Auf dem Gipfelfirn
der Roccia Nera;
Seilpartner Jens
Appel beim
Schiessen des
Gipfelfotos; in der
Ferne Grand
Combin und
Montblanc



Bild rechts:
Auf dem Gipfelfirn
der Roccia Nera;
links Gabi Appel,
rechts Jens Appel,
in der Mitte der
Verfasser



Bild links:
Die eindrucksvolle Gipfelwächte der Roccia Nera im
Rückblick beim Übergang zu den Breithornzwillingen

knapp 90 Höhenmeter in einer ausgetretenen Spur über einen flachen Rücken. Schließlich hatten wir den Endpunkt unserer Überschreitung um 15:10 Uhr erreicht. In dieser Richtung waren wir an diesem Tag die einzige Seilschaft. Unterwegs war uns eine Seilschaft in Gegenrichtung begegnet, die aber zu spät dran war und deshalb vor den Breithornzwillingen über die Südflanke zur Hauptroute vom Kleinen Matterhorn zum Schwarztor absteigen musste. Auf dem Breithorn-Hauptgipfel herrschte auch zu dieser Zeit noch ein unglaublicher Betrieb. Dutzende Italiener gratulierten sich lautstark zum Gipfelsieg und die Küsserei war fast schon peinlich. Wegen der vorgerückten Zeit machten

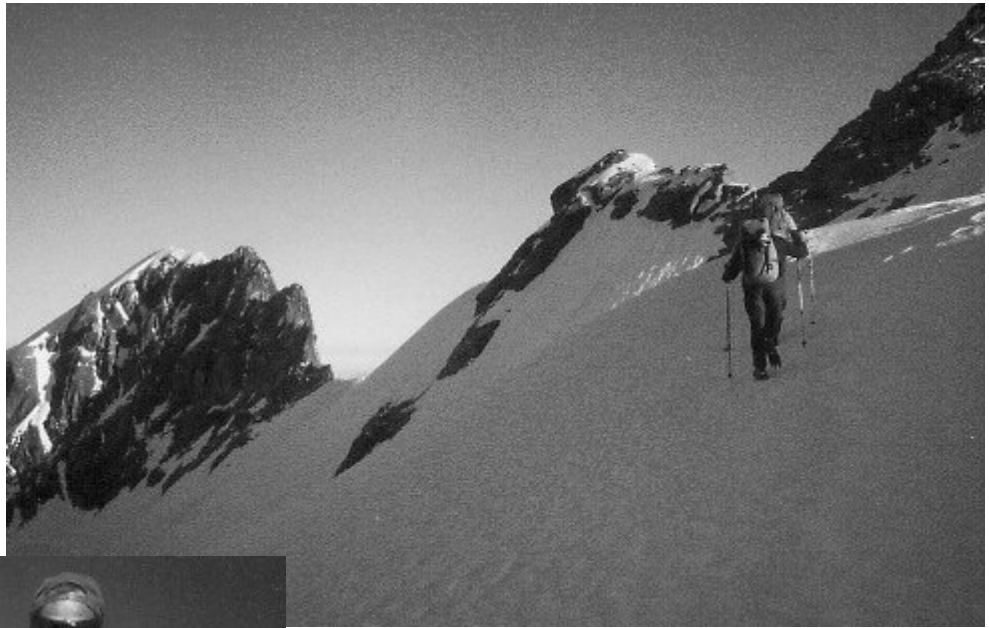


Bild oben:
Auf dem Weg zu den

Breithornzwillingen



Bild links:
Jens Appel sichert Gattin Gabi
am Gendarm (Breithornzwilling)

Bild unten:
Der Breithorn-Mittelgipfel und rechts
dahinter das Matterhorn

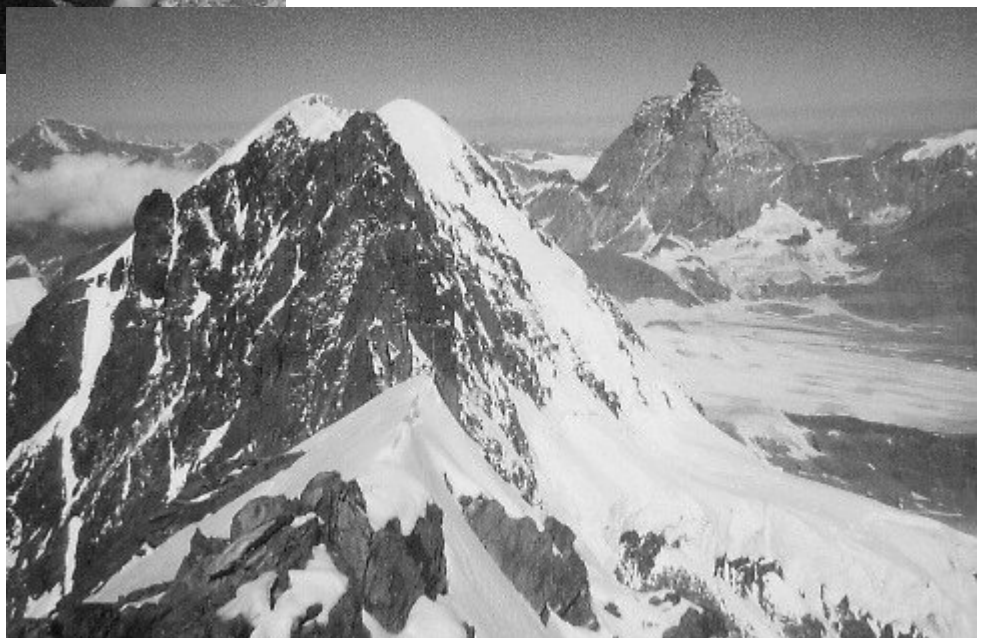




Bild links:
Rückblick auf den
Breithorngrat bis
zur Roccia Nera
(rechts etwa in
Bildmitte), links
hinten die
Dufourspitze, rechts
am Bildrand Pollux
und Castor

Bild rechts:
Monte-Rosa-
Panorama vom
Breithorn-
Mittelgipfel aus;
v.l.n.r. Nordend,
Dufourspitze,
Zumsteinspitze,
Signalkuppe,
Liskamm (in
Bildmitte),
Vincentpyramide,
Pollux und Castor
(rechter Bildrand)



Bild links:
Walliser
Gipfelpanorama
vom Gipfel des
Breithorns aus,
v.l.n.r.
Dent Blanche,
Obergabelhorn,
Zinalrothorn,
Weißhorn

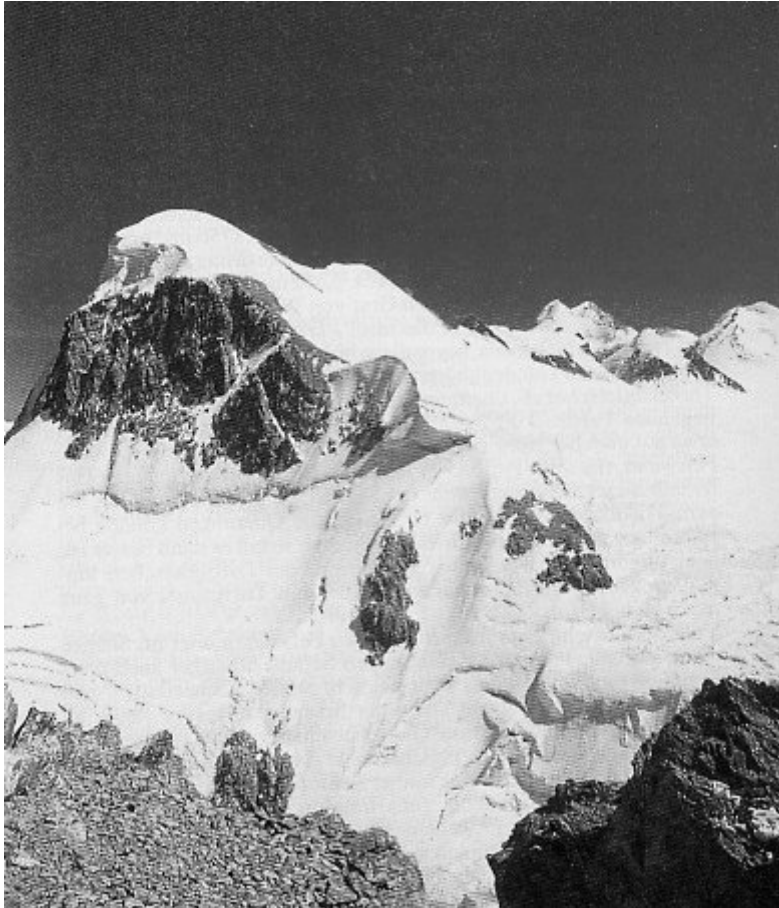


Bild links:
Der Hauptgipfel des Breithorns vom
Kleinen Matterhorn aus

wir uns schleunigst an den Abstieg über den Normalweg, dessen Trasse die Sonneneinstrahlung stellenweise schon in eine Schmelzwasserrinne verwandelt hatte, die das blanke Eis zum Vorschein kommen ließen. Mehr rutschend als gehend erreichten wir das Breithornplateau und bekamen zuletzt bei der Querung des Plateaus hinüber zum Kleinen Matterhorn im Sulz noch nasse Füße. Gerade noch rechtzeitig kamen wir um 15:50 Uhr bei der Bergstation der Seilbahn an, um eine der letzten Talfahrten zu erwischen. Dann ging es per Bahn zurück nach Randa, wo wir den erfolgreichen Tag mit einem gemeinsamen Abendessen in der Pension Sporting beschlossen. Damit trennten sich unsere Wege, denn Jens und Gabi wollten am nächsten Tag zur Rothornhütte, um Obergabelhorn und Zinalrothorn zu besteigen, während ich allmählich da-

ran denken musste, mich heimwärts zu orientieren und vor allem den Defekt in der Kühleranlage meines Autos beheben zu lassen.

Leider blieb dies die einzige gemeinsame Tour mit Jens. Er hatte in der Endphase seiner Dienstzeit als Zeitsoldat eine Ausbildung zum Vermögensberater und sich anschließend als solcher selbständig gemacht. Ich spürte sehr schnell, dass sich sein Interesse an mir auf meine Stellung als Banksyndikus und potentieller Anlagekunde beschränkte. Nachdem er mir in sehr lästiger Form eine Immobilienanlage aufzudrängen versucht hatte, die meinen Interessen total zuwiderlief, ließ ich den Kontakt einschlafen.

Donnerstagfrüh fuhr ich zunächst hinab nach Visp. Dort gab es zwar eine VW-Werkstatt, jedoch hatte diese nicht das erforderliche Ersatzteil vorrätig und schickte mich weiter nach Sierre. Dort gab es zwar das Ersatzteil ebensowenig, aber ein findiger Mechaniker klemmte einfach den Zusatzkühler ab und schloss Zulauf und Rücklauf kurz. Allerdings war dies mit dem Ausbau der gesamten Rücksitzbank und entsprechendem Aufwand an Arbeitszeit verbunden, so dass ich - und dies nur für ein Provisorium - nochmals rund 200 Franken loswurde. Den gesamten Vormittag verbrachte ich bei schönstem Sonnenschein in der Werkstatt. Nachmittags fuhr ich dann ein kurzes Stück zurück Richtung Visp und südlich hinauf in das Val d'Anniviers. In der Ortschaft St. Luc parkte ich das Auto und machte mich auf zu einem Spaziergang, um die Umgebung zu erkunden. Dabei stellte ich fest,



dass man auf einem Fahrweg noch über 300 Höhenmeter weiter hinauf in den Wald fahren konnte. Dort suchte ich mir später ein schattiges Plätzchen für die Übernachtung. Den Rest des Nachmittages verbrachte ich dann mit Lektüre und der Planung meiner nächsten Tour.

Am Freitagmorgen brach ich von meinem Standplatz im Forêt du Rochet (ca. 2.000 m) um 6:10 Uhr auf. Ich folgte dem ausgeschilderten Weg zur Bergstation Tignousa,

der von St. Luc heraufführenden Seilbahn und später einem schmaleren Steig zur Bella-Tola-Hütte. Dann ging es auf Skipisten weiter bergan auf den vom Rothorn nach Westen ziehenden Rücken, den Arête des Ombrintses, und weglos über Blockgelände auf dessen am weitesten westlich gelegenen Gipfel, den Le Rotsé (2.632 m). Von hier aus folgte ich dem sehr abwechslungsreichen Grat Richtung Osten zum Rothorn. Teils war der Grat sehr scharf und es war leichte Kletterei gefragt, teils verlor sich die Gratschneide in Blockgelände und teils verlief sie sich auf einem breiten Rücken, durch dessen Südseite Skipisten führten. So kam ich recht zügig an den Westabsturz des Rothorns, durch den ein neuerer Klettersteig führte, größtenteils aus bequemen Leitern bestehend. Vom Ende des Klettersteigs waren es dann nur noch etwa 50 Höhenmeter auf das Rothorn (2.998 m, 9:05 Uhr), dessen Gipfel von einer gemauerten und überdachten Aussichtskanzel gekrönt wird.



Bild links:
Der Verfasser auf dem Gipfel
des Rothorns

Bild rechts:
Panorama vom
Gipfel des Rothorns
aus; v.l.n.r.:
Bishorn, Weißhorn,
Zinalrothorn,
Obergabelhorn,
Dent Blanche



Von hier aus bot sich ein eindrucksvolles Panorama von der Mischabel-Gruppe im Südosten über Bishorn und Weißhorn im Südsüdosten, Matterhorn und Dent Blanche im Süden bis Grand Combin und Montblanc im Südwesten. Ganz nah schließlich mein höchstes Ziel dieses Tages: Die Bella Tola mit dem kleinen Bella-Tola-Gletscher im Norden. Der weitere Weg führte nun auf vorhandenem Steig immer am Verbindungsgrat hinüber zur Bella Tola entlang, zuerst absteigend bis zu einem Joch auf etwa 2.920 m Höhe und dann mit mäßigem Gegenanstieg hinauf zum Gipfel der Bella Tola (3.025 m, 9:50 Uhr). Vom Joch an vereinte sich der Steig mit dem einfacheren, markierten Weg, der von der Gipfelstation der Seilbahn aus über den Lac de Bella Tola auf den Gipfel führt und so die Bella Tola zu einem der am leichtesten zu besteigenden Dreitausender überhaupt macht. Von der Bella Tola stieg ich dann weglos über deren östliche Schuttflanke ab und nahm auf dem Weg zum südlich gelegenen Pas de Boeuf noch einen unbedeutenden Schuttkegel mit, das Runds Horli (2.958 m). Vom Pas de



Bild links:
Aussicht vom Gipfel des Rothorns nach Südosten über die Bella Tola (etwa in Bildmitte) auf die Mischabel-Gruppe

Boeuf führten einige Tritts Spuren in Richtung auf den etwas tiefer gelegenen Bortarpaß. Ich verließ diese Spuren aber, um südwärts dem Grat zur Meidspitze zu folgen; über den zwar nicht sehr schwierigen, aber äußerst brüchigen Nordgrat erreichte ich um 11:15 Uhr den Gipfel der Meidspitze (2.935 m). Von hier hatte ich einen schönen Blick auf die Fortsetzung der Bergkette, die sich östlich vom Val d'Anniviers aufschwingt: Turtmannspitze, Burgihorn, Hirsihorn, Frilhorn und Les Diablons. Nachdem ich einige Felsen südwärts vom Gipfel abgestiegen war, bot sich eine Möglichkeit, in die Schuttflanke westlich der Meidspitze überzuwechseln und bequem abzufahren, bis ich wieder auf einen markierten Weg stieß, der vom Meidpaß durch das weitläufige Almgebiet der Montagne de Roua

zurück zur Bella-Tola-Hütte führt. Die end-losen Kehren des Fahrwegs ab Tignousa kürzte ich dann ab, indem ich durch lichten Bergwald abstieg, teilweise der Trasse eines Sesselliftes folgend, die in unmittelbarer Nähe meines Standplatzes wieder auf den Fahrweg stieß. So erreichte ich zeitsparend meinen Ausgangspunkt um 13:45 Uhr. Noch am gleichen Nachmittag fuhr ich zurück nach München.



Bild oben:
Die Bella Tola beim Anmarsch auf dem Gratweg



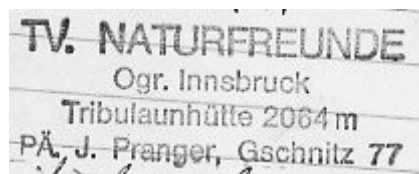
Bild links:
Der Rückblick auf das Rothorn auf dem Weg zur Bella Tola

Das folgende Wochenende am 13./14. August begann zwar mit Regen, jedoch wurde eine Besserung vorausgesagt, gerade recht für das durch den Feiertag Maria Himmelfahrt verlängerte Wochenende. Noch im Regen startete ich am Samstagabend zusammen mit Gerald Ritter und Peter Rotheroe zu einer Fahrt in die Stubai Alpen. Wir übernachteten hinter Gschnitz in meinem Campingbus und fuhren am Sonntagmorgen ein kurzes Stück bis zum Ende der Straße beim Gasthof Feuerstein. Zwar hingen die Wolken noch tief bis ins Tal hinab, aber der Wettervorhersage vertrauend brachen wir - für meine Verhältnisse recht spät (aber typisch für alle Touren, an denen Peter Rotheroe beteiligt war) - um 9:30 Uhr auf. Durch das Sandestal ging es steil hinauf zur Tribulaun-Hütte (2.064 m, 11:00 Uhr), wo wir eine längere Pause einlegten.

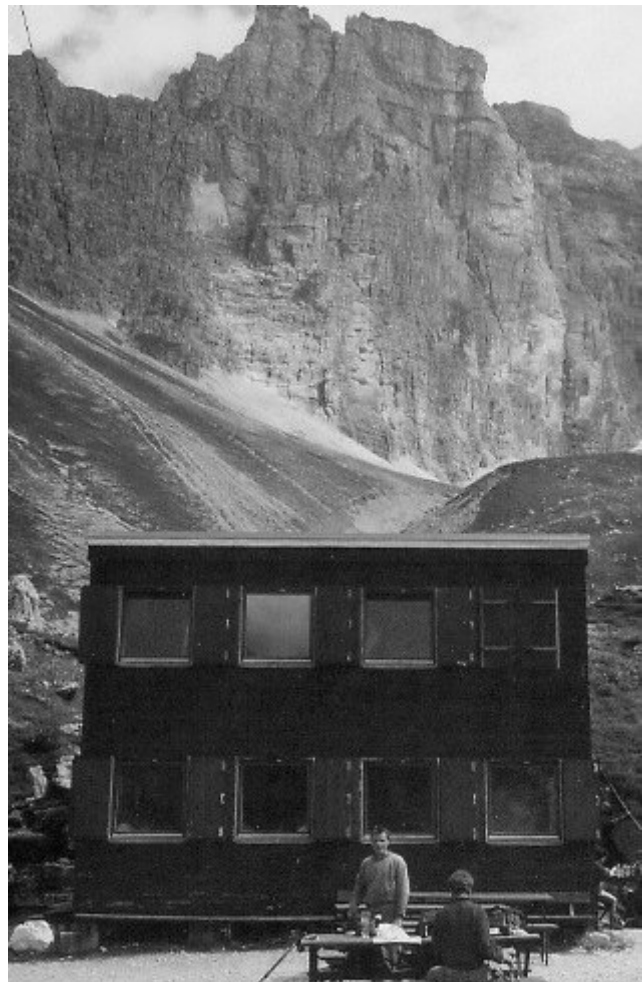


Bild links:
Ausblick beim
Aufstieg durch das
Sandestal auf
Habicht (rechts) und
Hohe Glätte
(Bildmitte)

Bild unten:
Die Tribulaunhütte
vor dem Gschnitzer
Tribulaun; hinter
dem Tisch stehend
Gerald Ritter



Dann ging es weiter durch das Schneetal auf die Schneetalscharte, die letzten 300 Höhenmeter etwas mühsam über ein steiles Schuttfeld, in welchem die Regenfälle der vergangenen Tage die vorhandenen Trittsuren fast vollständig verwischt hatten. Peter war dieser Aufstieg zu mühsam, weshalb er aufgab und zur Hütte zurückkehrte. Gerald und ich erklommen dagegen von der Schneetalscharte aus in leichter Kletterei den Gschnitzer Tribulaun (2.946 m, 13:35 Uhr). Nach halbstündiger Gipfelrast ging es zurück zur Hütte, wo wir nochmals eine Pause von 30 min. einlegten. Ohne konkretes Ziel folgten wir danach dem Weg, der sich von der Tribulaun-Hütte im Uhrzeigersinn, dabei die Höhe der Hütte nur wenig übersteigend, um den ganzen Talschluß des Sandestales herum-schwingt, dicht unter den Nordabstürzen des Gschnitzer Tribulauns, des Pflerscher Tribulauns und des Goldkappls hindurch. Mehr zufällig stiegen wir zur Pflerscher Scharte (2.599 m) auf. Dort bot sich eine Besteigung des nahen Pflerscher Pinggl (2.768 m) an, die Peter aber wieder zu mühsam war. Gerald und ich hatten



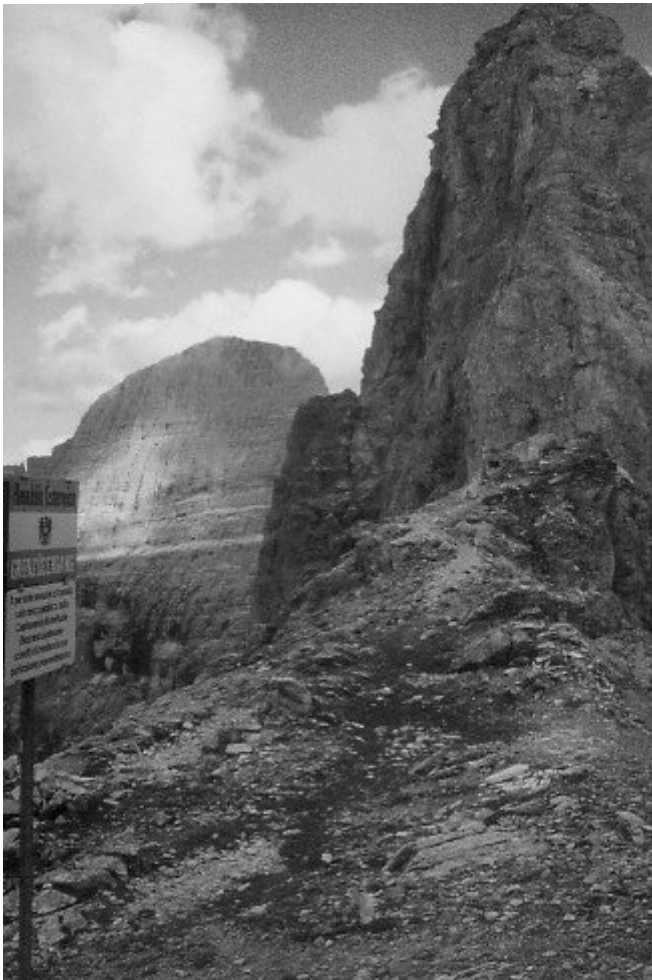


Bild links:
Pflerscher Tribulaun (links hinten) und
Gschnitzer Tribulaun (rechts)
von der Schneetalscharte aus

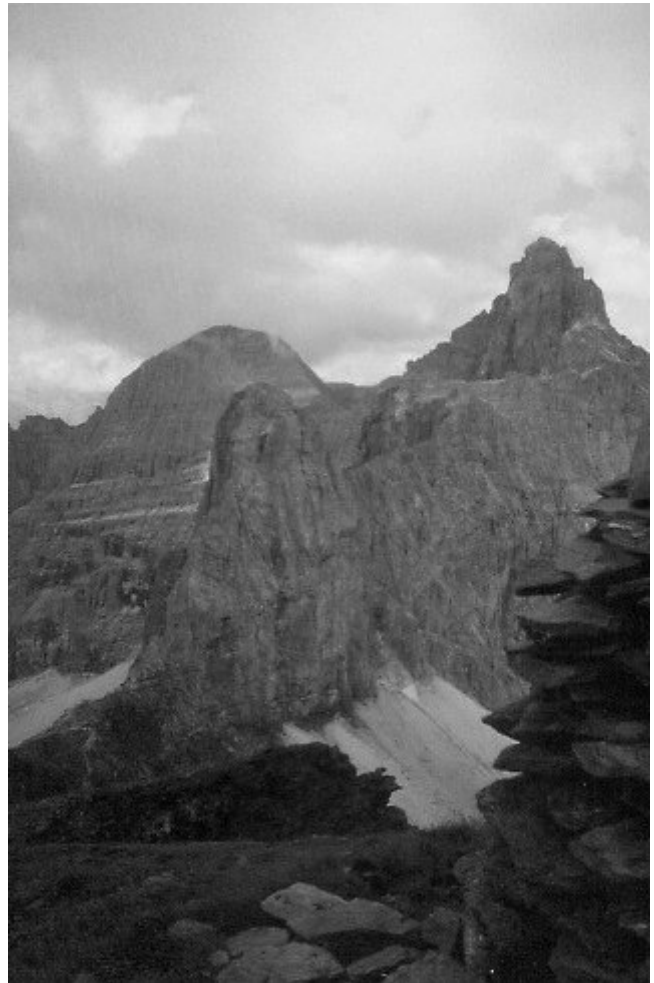


Bild rechts:
Gschnitzer Tribulaun (links) und Pflerscher Tribulaun (rechts)
von der Pflerscher Scharte aus

Bild unten:
Begleiter Gerald Ritter auf dem Gipfel des Pflerscher Pinggls;
im Hintergrund in Wolken der Habicht



keine Bedenken, ihn allein auf den Rückweg zum Gasthaus Feuerstein zu schicken, da der Steig ab Pflerscher Scharte markiert war. Wir beide nahmen natürlich den nahen und mit unschwieriger Klettereinlage leicht zu besteigenden Gipfel noch mit. Im Abstieg folgten wir dem Rücken, der sich vom Pflerscher Pinggl nach NNO zieht und der weiter nördlich auch vom markierten Steig gekreuzt wird.

Nördlich des Sattels, über den der Weg führt, schwingt sich der Grat nochmals zu einem leicht zu besteigenden Felsturm auf, der Garglerin. Wir ließen unsere Rucksäcke auf dem Sattel zurück und nahmen auch rasch noch diesen Gipfel mit (2.472 m, 18:30 Uhr), zumal gut 120 zusätzliche Höhenmeter nicht der Rede wert waren. Die geringe Mühe sollte sich lohnen, denn auf dem Sockel

des Gipfelkreuzes fand ich, säuberlich zusammengelegt, eine wasserdichte Überhose, die wohl jemandem als Sitzunterlage gedient und der sie dort vergessen hatte. Nach der Rückkehr zum Sattel folgten wir dem markierten Steig, der alsbald in steilen Bergwald führte und auf weite Strecken mehr einer Rutschbahn ähnelte, so sehr hatten die Regenfälle den Boden aufgeweicht. Da der Weg durch die Nordwestflanke der Garglerin führte, war er der Sonneneinstrahlung fast völlig entzogen, so dass auch die feuchten Baumwurzeln und schmierigen Felsen noch keine Gelegenheit zur Trocknung gehabt hatten. Aus unerfindlichen Gründen legte Gerald ein rasendes Abstiegstempo vor und ich hatte Mühe, ihm zu folgen. In etwa 40 min. stiegen wir knapp 1.000 Höhenmeter ab. Im Talgrund ging es dann noch etwa 2 km auf dem Zentralalpenweg 02 zurück zum Gasthof Feuerstein.

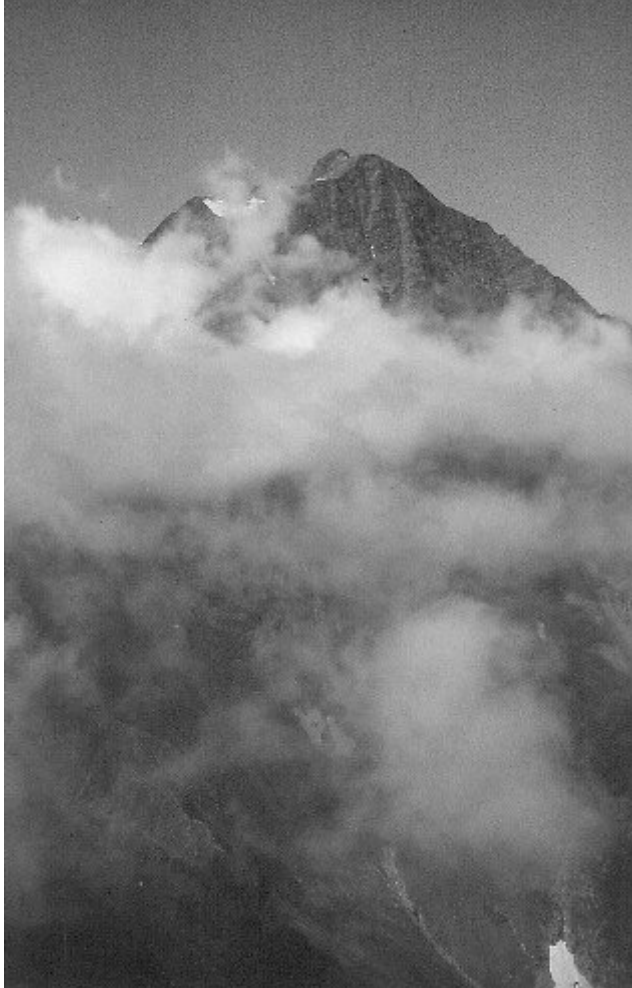


Bild links:
Der Habicht vom Aufstieg zur Illspitze aus

Für den Montag hatten Gerald und ich uns den Klettersteig auf die Illspitze vorgenommen, während Peter eine Tour mit dem Mountainbike machen wollte. Da mir der Start am Sonntag zu spät gewesen war, hatte ich Gerald angekündigt, dass ich am Montag auf jeden Fall spätestens um 6:00 Uhr aufbrechen würde. Tatsächlich stand ich etwa um 5:15 Uhr auf. Obwohl die mit dem Ankleiden und dem Umbau der Bettstelle verbundene Unruhe und das Geklapper mit dem Frühstücksgeschirr in der Enge des Campingbusses ihm nicht entgangen sein konnten, machte Gerald keine Anstalten, sich zu erheben. Ich frühstückte in aller Ruhe und ging um 5:45 Uhr los zur Innsbrucker Hütte. Die Wolken hingen wieder bis tief ins Tal hinab und so stieg ich gut 1¾ Std. lang im Nebel auf. Kurz vor 8:00 Uhr erreichte ich das Pinnisjoch dicht bei der Innsbrucker Hütte und um 8:05 Uhr das, was ich für den Beginn des Klettersteigs hielt. Der Klettersteig auf die Illspitze ist erst vor einigen Jahren eingerichtet worden, so dass er in meinem Alpenvereinsführer (Auflage 1980) noch nicht beschrieben war. Der Klettersteigatlas neueren Datums enthielt wiederum nur einen Steckbrief des Klettersteigs und keine ausführliche Beschreibung des Zugangs. Da ich also ohnehin nicht über genauere Informationen verfügte, schöpfte ich keinen Ver-

dacht, als ich so dicht bei der Innsbrucker Hütte schon auf eine befestigte Steiganlage stieß. Nachdem ich Klettergurt angelegt und meine Kletterpatschen angezogen hatte, machte ich mich also frohgemut an den Einstieg. Es dauerte aber nur 10 min. und das Drahtseil war zu Ende. Trotz gründlichen Suchens fand sich keine Fortsetzung, sondern nur ein paar wenig ausgeprägte Trittspuren. Ich wusste nicht, dass es sich nur um den kurzen Übungsklettersteig der Innsbrucker Hütte handelte. Notgedrungen folgte ich dem Grat Richtung Kalkwand in freier Kletterei, teilweise ziemlich schwierig werdend, wofür ich glücklicherweise durch die Kletterschuhe bestens gerüstet war. Das Gelände war allerdings recht brüchig und die erforderliche Vorsicht kostete mich einige Zeit. Nach einer knappen Stunde Kletterei gelangte ich in eine kleine Scharte und stieß zu meiner Überraschung auf die Markierungen eines Weges, der durch die Scharte von der Nordwest- auf die Südostseite des Grates wechselte. Ich folgte dem Weg und erreichte nach gut 15 min. einen Wegweiser zur Illspitze. Bevor ich den Weg fortsetzte, machte ich schnell noch einen Abstecher auf die Kalkwand (2.564 m, 9:30 Uhr) und trug mich dort ins Gipfelbuch ein. Der Gipfelgrat der Kalkwand verlor sich nordöstlich in einem breiten Rücken, über welchen der Weg dann bis unmittelbar an die südlichen Abstürze der steil aufragenden Illspitze führte. Bei der Annäherung an die unglaublich steilen und schroffen Wände war noch nicht auszumachen, wo dort ein Klettersteig hindurchführen sollte. Erst unmittelbar am Einstieg zeigte sich, mit welcher Raffinesse der Steig kleine Schluchten, Verschneidungen, Absätze und Kamine nutzte, um sich durch die Wände fast senkrecht empor zu schlängeln. Obwohl äußerst kühn, war der Steig doch so angelegt, dass man fast nirgendwo das Drahtseil brauchte, um sich

hochziehen, sondern reichlich vorhandene Griffe und Tritte nutzen konnte, so dass das Seil lediglich der Sicherung diene. In dem bombenfesten Fels war die Kletterei ein reiner Genuss und ich kam zügig voran. Nur einmal versperrte eine Gruppe den Weg, deren Verhalten deutliche Überforderung zeigte, woran auch die Anwesenheit zweier Bergführer nichts änderte. Völlig unsinnig für die Begehung eines Klettersteigs, waren die beiden Führer und ihre vier Gäste durch ein Bergseil zu einer einheitlichen Seilschaft verbunden, wohl weil die Bergführer der Fähigkeit ihrer Gäste misstrauten, die Klettersteigsicherung sicher zu handhaben, mit der jeder einzeln am Drahtseil gesichert war. Sichtlich ungeübt kam die Gruppe nur im Schneckentempo voran. Die beiden Bergführer, der eine als Seilerster, der andere als Seilletzter gehend, hatten an einigen ungünstigen Stellen nicht einmal Sichtverbindung zueinander, so dass der letzte nicht erkennen konnte, ob es am Anfang voranging oder nicht und aus welchen Gründen. Schließlich nutzte ich eine günstige Gelegenheit, um die Gruppe zu überholen und war schon nach wenigen Minuten außer Sicht. In weiter anregender Kletterei erreichte ich schließlich um 10:55 Uhr den Gipfel der Ilmspitze (genauer: der Inneren Ilmspitze, 2.690 m). Eine Viertelstunde später traf auch Gerald ein. Fast eine Stunde hielt ich mich auf dem Gipfel auf. Es war sonnig, aber ringsum bewölkt. Insbesondere der nahe Habicht, Hausberg der Innsbrucker Hütte, hing ständig in den Wolken und wurde von diesen nur einmal kurzzeitig freigegeben. Als wir um 11:50 Uhr wieder aufbrachen, kam auch die langsame Gruppe an. Der Abstieg führte durch die Südostflanke, zwar etwas leichter aber keineswegs ungefährlicher. Denn im unteren Teil führte die Route durch eine steile, mit Geröll gefüllte und daher extrem steinschlaggefährdete Rinne, in welcher von oben nur ein einfaches Bergseil ohne Endbefestigung herunterhing. Zum Glück war niemand hinter uns, so dass wir nur acht geben mussten, uns nicht gegenseitig mit Steinen zu bewerfen. Am Fuß der Felsen führte schließlich ein Steiglein um den Berg herum zurück zum Einstieg. Auf dem bekannten Weg ging es dann zurück zum Pinnisjoch und für



Bild links:
Das Pinnisjoch;
im Hintergrund
Kirchdach (links von
der Mitte), Ilmspitze
und Kalkwand
(rechts)

eine kurze Pause zur Innsbrucker Hütte. Beim Abstieg konnte Gerald das Rennen wieder nicht lassen und so stiegen wir über 1.100 Höhenmeter in 1 Std. 10 min. ab. Rückkehr Gschnitz: 15:05 Uhr. Die Eile erwies sich nachträglich als gerechtfertigt. Denn während unserer Rückfahrt brach ein halbstündiger Wolkenbruch los.



Am 21. August, einem Sonntag, unternahm ich im Alleingang eine mittelschwere Klettertour im Karwendel. Ich startete um 7:15 Uhr beim Raineck oberhalb von Mittenwald und stieg in 55 min. über 500 Höhenmeter zur Mittenwalder Hütte auf. Dann folgte ich ein kurzes Stück dem Steig, der in die "Wanne" führt, das Kar, durch welches die Trasse der Karwendelbahn verläuft. Im Weiteren versuchte ich, mich möglichst genau an die Beschreibung dieser mäßig schwierigen Kletterroute im Alpenvereinsführer zu halten. Allerdings gelang mir dies offenbar nicht ganz, denn ich kam mehrfach





Bild oben:
Die Nördliche
Lindenspitze vom
Gipfel des
Gerberkreuzes aus

in Situationen, die ich zwar meisterte, aber ganz und gar nicht mehr als mäßig schwierig, sondern als ziemlich schwierig empfand. Insbesondere an einer Stelle, an der ich rechts einem mächtigen Überhang ausweichen sollte, musste ich erst ein paar Möglichkeiten ausprobieren, bis es mir gelang, die Passage zu überwinden. Dabei merkte ich manchmal erst beim Rückzug, dass die Stellen heikler waren, als ich sie beim Aufstieg empfunden hatte. Danach nahmen die Schwierigkeiten zwar ab, jedoch erforderte das brüchige Gelände weiter höchste Vorsicht. Ich erreichte schließlich den Grat zwischen Nördlicher Lindenspitze und Gerberkreuz und folgte diesem auf den Gipfel des Gerberkreuzes (2.303 m, 11:30 Uhr). Unterwegs kam ich allerdings noch einmal bei der Überwindung einer kleinen Scharte ins Schwitzen, die man vielleicht mit einem Spreizschritt hätte überwinden können, jedoch konnte ich keine zuverlässigen Griffe entdecken, denen ich mich beim Hinüberschwingen hätte anvertrauen mögen. Ich kletterte daher in den Grund der sehr schmalen Scharte ab und stemmte mich an-



Bild rechts:
Ausblick vom
Gerberkreuz auf die
Arnspitzen (Bildmitte)



Bild links:
Tiefblick vom
Gerberkreuz auf
Mittenwald, Lautersee
und Ferchensee

anschließend zwischen den Felswänden langsam hoch, bis ich jenseits eine passende Tritt-Griff-Kombination fand, um mich auf die andere Seite zu ziehen. Laut Gipfelbuch lagen die letzten Besteigungen schon einige Zeit zurück. Dabei war die von mir gewählte Route schon lange Zeit nicht mehr begangen worden. Offensichtlich war der wesentlich schwierigere Südwestgrat beliebter. Aber ich war auch so froh genug, auf der als etwas abenteuerlich empfundenen von mir begangenen Route den Gipfel unbeschadet erreicht zu haben. Ich blieb 40 min. auf dem Gipfel und konnte den regen Verkehr auf dem in der Nähe verlaufenden Mittenwalder Höhenweg, einem weniger schwierigen Klettersteig, beobachten. Auf dem Weg zum Gatterl, einer Scharte im Grat südlich der Nördlichen Lin-



Bild links:
Blick auf den
südlichen Teil des
Mittenwalder
Höhenweges

Bild unten:
Teil des Mittenwalder
Höhenweges

denspitze, hielt ich mich dann etwas unterhalb der Gratschneide und umging dabei die oben beschriebene kleine Scharte, bis ich auf Trittsuren und Steinmänner stieß, denen ich bis zum Gatterl folgen konnte. Hier war ich auf dem Mittenwalder Höhenweg wieder einigermaßen in Sicherheit und kam nach Überschreiten der Nördlichen Lindenspitze in den unbeschreiblichen Rummel in der Umgebung der Bergstation der Karwendelbahn. Die überlaufene Westliche Karwendelspitze ließ ich rechts liegen. Stattdessen gönnte ich mir von der Oberen Dammkarscharte aus noch einen Abstecher auf den wesentlich seltener begangenen Südlichen Karwendelkopf (2.358 m, 13:10 Uhr). Um die Kletterei zum Mittleren Karwendelkopf fortzusetzen, hätte ich mich allerdings vom Südlichen Karwendelkopf abseilen müssen. Da ich kein Seil dabei hatte, war ich somit zur Umkehr gezwungen. Zurück ins Tal kam ich dann auf dem alten Karwendelsteig durch die oben bereits erwähnte "Wanne".



Vom 27. August an hatte ich mir nochmals zwei Wochen Urlaub genommen, in denen ich den Eiger über den Mittelegrat sowie im Montblancgebiet die Les Droits und die Aiguille Verte jeweils mit Bergführer besteigen wollte. Eine Wetterverschlechterung und Neuschnee hatten dieses Vorhaben aber



Bild links:
Die Bergstation der
Karwendelbahn
(unten links) mit der
Westlichen
Karwendelspitze
(rechts)

platzen lassen. Ich wendete mich daher etwas weniger anspruchsvollen Zielen rund um das Unterengadin zu. Am Samstagnachmittag fuhr ich gemächlich bis Sur En und übernachtete auf dem dortigen Campingplatz tief unten im Inntal, aber immer noch auf ca. 1.100 m Höhe.

Am Sonntagmorgen brach ich um 5:30 Uhr auf, folgte zunächst der Straße zum Weiler Sur En und fand dann einen markierten Steig, auf dem ich bis zu einigen Jagdhütten am Ostrücken des Piz S-chalambert-Dadora auf 2.066 m Höhe gelangte. Von dort folgte ich dem Weg noch ein kurzes Stück, bis ich auf den grasigen Ostrücken überwechseln konnte. Diesen immer steiler werdenden Rücken verfolgte ich weglos in geduldigen Serpentin, bis ich die ersten Felsen des Ostgrates



Bild rechts:
Die beiden Gipfel des
Piz S-chalambert
(rechte Bildhälfte)
vom Piz Spadla
(siehe Seite 509),
d.h. von der
nördlichen Talseite
des Unterengadin aus

erreichte. In mäßig schwieriger, durch die Brüchigkeit der Felsen aber stellenweise äußerst heikler Kletterei ging es dann den sehr steilen Grat empor bis auf den Gipfel des Piz S-chalambert Dadora (2.678 m, 9:05 Uhr). Von diesem wohl äußerst selten bestiegenen Gipfel hatte ich eine schöne Aussicht (siehe Bilder auf Seite 499) auf das gesamte Panorama der Silvretta im Nordwesten und wegen der Exponiertheit einen Tiefblick ins Inntal mit den Ortschaften Scuol und Sent. Während meiner gut halbstündigen Gipfelrast konnte ich mir außerdem Gedanken über die Fortsetzung des Weges zum Piz S-chalambert Dadaint machen, der sich von hier aus noch etwas abweisend zeigte. Absteigend verfolgte ich den Verbindungsgrat nach Südosten bis in eine Scharte (ca. 2.580 m), dann den sich aufschwingenden Nordwestgrat, der sich mit größerer Annäherung als immer harmloser entpuppte, fast immer an der Gratschneide kletternd, bis auf den Gipfel des Piz S-chalambert Dadaint (3.031 m, 11:10 Uhr). Auch hier waren nirgendwo irgendwelche Spuren zu erkennen, die auf eine häufigere Begehung hätten schließen lassen, von einem einsamen Gipfelsteinmann einmal abgesehen. Von dieser Höhe aus öffnete sich das Panorama nun auch nach Südwesten zum Piz Palü und zur Bernina (siehe Bild auf Seite 500 unten). Es war sonnig und fast windstill und so ließ es sich auf dem Gipfel eine knappe Stunde aushalten. Ich nutzte die Zeit, um im Führer die Abstiegsroute zu stu-



Bild links:
Aussicht vom Piz
S-chalambert
Dadora auf das
Panorama der
Silvretta-Gruppe
von Piz Linard
(linker Bildrand)
bis Muttler (rechter
Bildrand); im Tal
die Orte Schuol
(linker Bildrand)
und Sent (unten
Mitte)



Bild rechts:
Fernblick vom Piz
S-chalambert
Dadora auf Piz
Linard (links) und
Piz Buin (rechts)



Bild links:
Der Muttler vom Piz
S-chalambert Dadora aus



Bild links:
Der Piz
S-chalambert
Dadaint vom Piz
S-chalambert
Dadora aus

Bild rechts:
Der Verfasser vor dem
Gipfelsteinmann auf dem Piz
S-chalambert Dadaint



Bild links:
Piz Palù (links von der
Bildmitte) und Piz Bernina
(rechts von der Bildmitte)
vom Piz S-chalambert
Dadaint aus



Bild links:
Piz Ajüz (links), Piz Triazza (links von der Bildmitte) und Piz Lischana (rechts) von Sent, d.h. von der nördlichen Talseite des Unterengadin aus

Uhr). Von hier aus hatte man einen schönen Blick auf eine Hochfläche mit mehreren Seen (Lais da Rims). Vom Joch aus ging es dann teils auf, teils an einem breiten Rücken entlang bis an den felsigen Gipfelaufbau des Piz Lischana heran, der wie ein Turm aus diesem Rücken herausragt, bevor dieser zum Inntal hin abbricht. Durch diese Felsen wand sich der Steig kreuz und quer bis zum Gipfelkreuz des Piz Lischana (3.105 m, 9:35 Uhr). Die Rundschau war zwar eindrucksvoll, jedoch trotz Sonne durch kräftige Bewölkung in vielen Richtungen behindert. Frei war der Blick aber auf die Region, durch die nach der ursprünglichen Planung mein Abstieg führen sollte: über einen kleinen Gletscher hinüber zum Piz Triazza und von hier einen wild gezackten Grat nördlich abwärts zum Piz Ajüz. Dieser Grat war zwar nur als ziemlich schwierig beschrieben, erschien mir aber aus der Distanz so ungemütlich, dass ich beschloss, die Finger davon zu lassen, zumal ich mit ähnlicher Brüchigkeit wie am Piz Schalambert rechnen musste. Der dreigipfelige Piz San Jon südwestlich der Lischana-Hütte erschien mir dagegen lohnender. Den Piz Triazza wollte ich allerdings noch mitnehmen. So ging ich den Rücken vom Piz Lischana aus ein Stückchen zurück, bis ich über Schutt und Blockgelände bequem zu dem kleinen Gletscher in der Mulde zwischen den beiden Gipfeln absteigen konnte. Den aperten und relativ steilen Gletscher querte ich dann mit Steigeisen, eine Sache von nicht einmal 10 min. Anschließend ließ sich über sanft geneigte Hänge, bedeckt mit schwarzem, kleinsplittrigem, schieferähnlichen Schutt, der unter den Tritten angenehm federte, im Handumdrehen der Gipfel des Piz Triazza (3.043 m, 11:05 Uhr) erreichen, eigentlich nur eine flache Kuppe. Am einfachsten wäre es jetzt sicherlich gewesen, den bereits bekannten Weg über den Gletscher zurückzugehen. Jedoch schien mir der Verbindungsgrat zwischen Piz Triazza und dem oben erwähnten Joch (zwischen Piz



Bild rechts:
Der Piz Lischana mit dem Vadret de Triazza



Bild links:
Piz San Jon

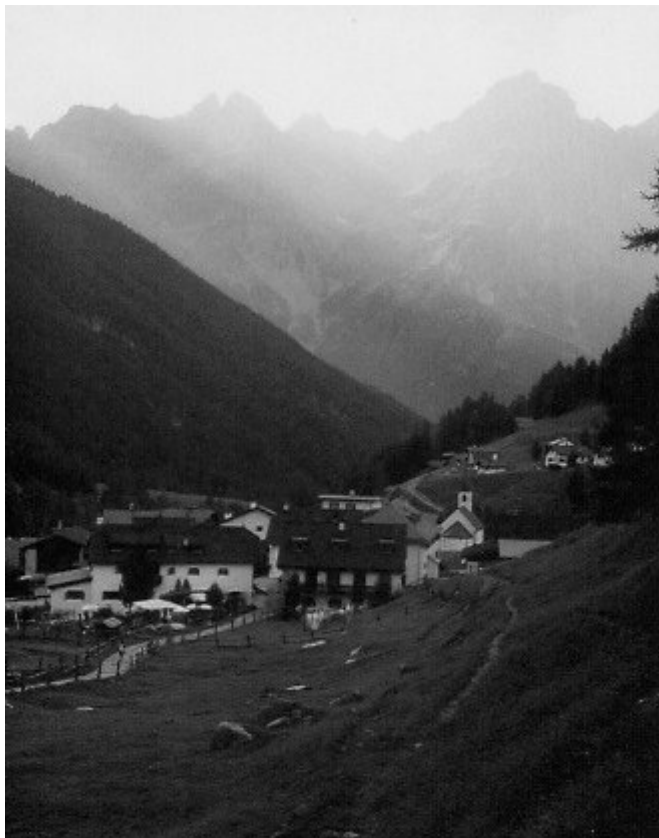


Bild rechts:
Mittelgipfel des Piz
San Jon vom Piz San
Jon Dadaint aus; im
Hintergrund (jenseits
des Inntals im
Norden) ein Teil der
Silvretta-Gruppe

Lischana und Piz Curtinatsch) die direktere Verbindung zu sein. Den Beginn des Grates umging ich östlich, verfolgte dann aber die Gratschneide bis zu einem Steilabbruch, der mich wieder zurück in die östliche Flanke zwang. Noch mehrfach ließ ich mich verleiten, eine Fortsetzung auf der Gratschneide zu versuchen, aber immer wieder verhinderten unbezwingbare Steilabbrüche in dem wild zersägten Grat eine Verfolgung der direkten Linie. Ich verlor daher viel Zeit in der äußerst brüchigen Ostflanke beim Queren zahlreicher Schluchten und Einbuchtungen. Zurück auf dem Joch beim Punkt 3.044 (12:50 Uhr) gönnte ich mir erst einmal eine Pause von 15 min. Dann ging es über weite Schuttfelder und die unteren Ausläufer eines kleinen, spaltenlosen Gletschers (Vadret da Rims) an den Felsgrat zum Piz San Jon heran. Die Zacken dieses Felsgrates umging ich teils südwestlich, meist jedoch nordöstlich, bis sich der Grat in einem Schuttrücken verlor, auf dem ich leicht auf den ersten Gipfel des Grates, den Piz San Jon Dadaint (3.093 m, 14.15 Uhr) gelangte (siehe Bild oben). Hier befand sich am Gipfelkreuz sogar ein Gipfelbuch. Die letzten Eintragungen lagen schon geraume Zeit zurück, woran zu erkennen war, dass dieser Gipfel weniger leicht als der Piz Lischana zu erreichen ist. Nach kurzer Pause verfolgte ich den Grat in ständigem Auf und Ab und mäßig schwieriger Kletterei über den Piz San Jon d'Immez (3.065 m) bis zum nordwestlichsten Punkt, dem Piz San Jon Dadora (3.048 m, 15:30 Uhr). Die Schwierigkeiten lagen hier nicht so sehr im klettertechnischen Bereich wie vielmehr in der extremen Brüchigkeit, durch die sich diese Region, die „Engadiner Dolomiten“ offenbar besonders auszeichnet. Ich hätte nun ohne weiteres dem zum Inntal hin abfallenden Grat folgen können und im Führer war auch eine entsprechende Beschreibung vorhanden. Jedoch erschien mir das Gelände wenig sympathisch und es war zu verlockend, auf der nicht allzu weit entfernten

Lischana-Hütte noch eine Pause einzulegen. Andererseits wollte ich auch nicht direkt auf dem Grat zurück, da mir dies als zu mühsam erschien. Ich versprach mir weniger Schwierigkeiten unterhalb des Grates in der südwestlichen Flanke. Dies erwies sich aber als Irrtum. Die Flanke war von zahlreichen Schluchten durchzogen und das Überklettern der steilen Seitengrater, die diese Schluchten voneinander abtrennten, war nicht weniger schwierig als der Gipfelgrat selbst. Ohne Sicht- und Rufverbindung zur Hütte und zu einem begangenen Weg musste ich als Alleingänger doppelt vorsichtig sein. So hatte ich letztlich gegenüber der direkten Linie über den Grat keinerlei Vorteile. Nachdem ich den Felsgrat mühsam und in teils recht ausgesetzter Kletterei umgangen hatte, konnte ich auf eine Schuttflanke in seiner Nordostseite überwechseln, die bis an den obersten Punkt des Vadret da Rims heranreicht. Diesen Gletscher stieg ich dann auf kürzestem Weg in Falllinie ab. Im unteren Bereich verlor sich das Gletschereis unter Strömen von Schutt und weiten Blockfeldern, die sich in mehreren Stufen zur Hütte absenkten. Um 18:35 Uhr betrat ich ausgehungert die Lischana-Hütte und leistete mir deshalb ein umfängliches Menü. Die Hütte war voll belegt, so dass eine Übernachtung nicht in Frage kam. Sie wäre auch unnötig gewesen, da der Abstieg bis ins Tal nur ein Klacks war. Um 19:20 Uhr brach ich wieder auf und stieg zunächst sehr gemütlich ab. Gegen 20:20 Uhr fielen aber erste Regentropfen und dies beschleunigte meine Schritte. Während der letzten Viertelstunde des nun etwas hastigen Abstieges verstärkte sich der Regen. Zum Glück hielt das Laubdach des Bergwaldes die meiste Feuchtigkeit von mir ab, so dass ich nur leicht benetzt in der ersten Abenddämmerung mein Auto erreichte (20:35 Uhr). Mein Auto stand nunmehr als einziges auf dem Waldparkplatz und dies versprach eine ungestörte Nachtruhe. Deshalb blieb ich an Ort und Stelle. Nachts wurde ich leider von heftigen Krämpfen in Füßen und Waden geplagt, kein Wunder nach einer Tour von 15 Stunden, davon gute 12 Stunden reine Gehzeit!

Am nächsten Morgen war das Inntal wolkenverhangen. Ich war vom Vortag ohnehin noch so erledigt, dass ich beschloss, einen Ruhetag einzulegen. So erledigte ich in Scuol einige Einkäufe und fuhr anschließend hinauf nach S-charl (ca. 1.800 m). Während des Nachmittags wurde das Wetter immer schöner, wenn auch mit wechselnder Bewölkung. Der Höhenmesser zeigte einen konstanten Luftdruck, eher mit leicht steigender Tendenz an, so dass ein paar abendliche Regentropfen nicht weiter störten. Mittwoch früh (31. August) startete ich in S-charl um 5:30 Uhr. Ich folgte dem markierten Weg über die Sesvenna-Alpe (2.098 m, 6:15 Uhr), über die nächste Stufe in das Val Sesvenna hinein und über weitere Stufen bis in den hintersten Talgrund am Fuß des Sesvenna-Gletschers. Dann ging es hinauf zur Sesvenna-Scharte (2.819 m, 8:05 Uhr). Es war kalt und unfreundlich. Nachdem ich mein verschwitztes Hemd mit einem wärmenden Pullover vertauscht hatte, machte ich mich an den wenig schwierigen Aufstieg zur Punta della Vedretta (Fernerspitz, 2.954 m, 8:40 Uhr). Hier war es noch ungemütlicher, so dass nun auch Wollmütze und Handschuhe zum Einsatz kamen.



Während meiner 5-minütigen Gipfelrast verschwand mein Hauptziel, der Piz Sesvenna, allmählich in den Wolken. Ursprünglich hatte ich geplant, den Gletscher und den gesamten oberen Bereich des Val Sesvenna auf den Graten ab Fernerspitz über Muntpitschen, Piz Foratrida, Piz Sesvenna, Piz Plazer und Mot da l'Hom zu umrunden. Ich folgte daher dem Gratverlauf, zunächst leicht absteigend in eine Scharte und dann den steilen Nordgrat zum Muntpitschen empor. Etwa 150 m unterhalb des Gipfels begann es zu regnen und zu donnern. Ich zog mich deshalb schnellstens in die Scharte zurück, zumal die Felsen des Grates von Flechten überzogen waren und deshalb mit zunehmender Feuchtigkeit an Griffbarkeit verloren. Unterhalb der Scharte fand ich einen dem Gletscher zugewandten Felsvorsprung, unter dem ich einige Zeit verbrachte, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Während der Regen zunahm und

Bild links:
S-charl im Val S-charl



Bild links:
Abendstimmung
jenseits des Val
S-charl über dem
Piz Mingèr

sich die Bewölkung immer mehr herabsenkte, herrschte auf dem Gletscher, von dessen Rand mich nur 50 Höhenmeter trennten, noch freie Sicht. Ich beschloss daher, auf dem Gletscher abzustiegen. Der Gletscher war aper und die sichtbaren Spalten waren gut zu umgehen. Der im unteren Bereich sehr steile Gletscher erforderte lediglich einen sehr sorgsamem Umgang mit den Steigeisen. Unbeschadet erreichte ich den markierten Weg und auf diesem das Tal. Während sich das Gewitter verzog, hielt der Regen an. Trotz Gore-tex-Anorak kam ich völlig durchnässt zurück. In den Stiefeln pulste beim Gehen das Wasser zwischen den Zehen und sogar der Inhalt meines Rucksacks blieb von intensiver Durchfeuchtung nicht verschont. Nachdem ich alles ausgewrungen und vor der Standheizung zum Trocknen aufgehängt hatte, kompensierte ich die Enttäuschung mit einem guten Mittagessen im Gasthaus Mayor in S-charl. Da der Wetterbericht für die nächsten Tage miserabel war und sogar Neuschnee ankündigte, brach ich den Urlaub ab und fuhr heim.

Dienstags am 6. September kehrte ich nach S-charl zurück und setzte die Tour dort, wo ich sie abgebrochen hatte, fort. Diesmal stieg ich nicht zur Sesvenna-Scharte auf, sondern direkt über den Gletscher in das Joch zwischen Fernerspitz und Muntpitschen. Auf dem Muntpitschen (3.162 m, 10:00 Uhr) war sogar ein Gipfelbuch vorhanden. Die letzten Eintragungen lagen allerdings weit zurück. In leichter Kletterei ging es dann über den Piz Foratrida (3.138 m) hinüber zum Piz Sesvenna (3.204 m, 11:40 Uhr). Während meiner Klettereien konnte ich unten auf dem Gletscher eine Vierer-



Bild rechts:
Piz Foratrida (links)
und Piz Sesvenna
(rechts) mit dem
Vadret da
Sesvenna vom
Muntpitschen aus



Bild links:
Blick vom Piz
Sesvenna auf
Muntpitschen (links)
und Piz Foratrida
(rechts)

seilschaft beobachten, die allerdings nur im Schnecken-tempo vorankam. So blieb ich während der halbstündigen Gipfelrast ungestört. Vom Piz Sesvenna stieg ich über den leichten Westgrat ab und folgte dem zunehmend unübersichtlich, aber nicht schwieriger werdenden Gratverlauf zum Piz Plazer (3.104 m, 13:10 Uhr). Hier konnte ich unmittelbar am Gipfel Steinböcke beobachten (siehe Bild rechts). Diese standen höchstens 20 m von mir entfernt und rührten sich kaum, solange ich mich ruhig verhielt. Als ich mich ihnen auf meinem weiteren Weg zwangsläufig nähern musste,

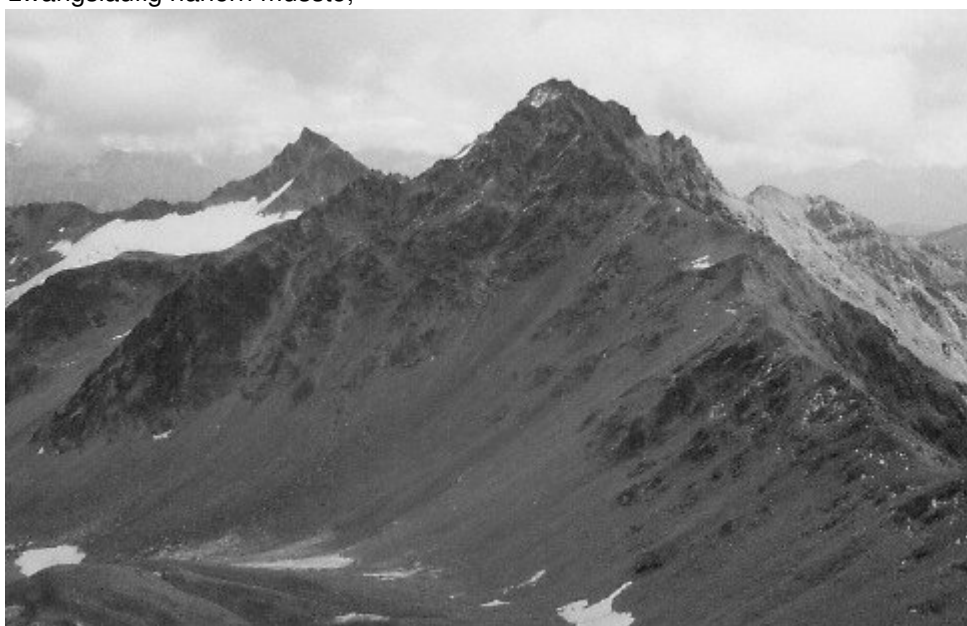


Bild links:
Rückblick auf Piz
Sesvenna (rechts) und
Muntpitschen (links)
auf dem Weg zum Piz
Plazèr

machten sie sich ohne Hast, geradezu lässig, aus dem Staube. Der Felsgrat verwandelte sich später immer mehr in einen grasigen Rücken, dessen letzter markanter Punkt der Mot da l'Hom ist (2.758 m, 14:20 Uhr). Der Höhenzug vom Mot da l'Hom zum Piz Sesvenna trennt das Val Sesvenna vom Val S-charl. Vom Mot da l'Hom, der selbst auf keinem angelegten Weg zu erreichen ist, hat man deshalb einen schönen Blick in beide Täler. Über die nordöstliche Grasflanke des Mot da l'Hom und Almwiesen stieg ich weglos ins Val Sesvenna ab und kehrte auf dem bekannten Weg nach S-charl zurück (15:50 Uhr; Aufbruch morgens 6:00 Uhr). Ich blieb an Ort und Stelle und machte es mir auf dem Parkplatz im Auto gemütlich.



Bild links:
Blick von der Alpe
Praditschöl auf
Mot da l'Hom
(links), Piz Plazèr
und Piz Sesvenna
(Bildmitte)

Am Mittwoch nahm ich mir die andere Seite des Val S-charl vor. Hinter dem östlichen Ortsende überquerte ich den Bach Clemgia und stieg auf einem zunächst noch markierten Steig in steilen Kehren hinauf in den Bergwald. Oberhalb der Waldgrenze verlor sich der Weg in Almwiesen. Über eine wenig ausgeprägte Schulter des Rückens, den Mot Mezdi, ging es auf den ersten Gipfel, den Mot dal Gajer (2.796 m, 10:05 Uhr), der damit die Ehre hatte,

mein 1000. Gipfel

zu sein. Dieses Jubiläums war ich mir allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst, da ich nach der Buchführung in meinen Tourenbüchern ursprünglich den später bestiegenen Piz Spadla als 1000. Gipfel gezählt hatte. Auf reines Gehgelände bis zu einem weiter südlich gelegenen Sattel (2.697 m) folgte leichte Kletterei, wobei viele Gratzacken umgangen werden konnten, bis zum Piz Mezdi (2.883 m, 11:00 Uhr). Ich legte nur kurze Pausen ein, weil ich den Wolken nicht recht traute, die sich von Süden immer wieder heran schoben und am weiter südlich gelegenen Piz Vallatscha hängen zu bleiben schienen. Am Piz Mezdi macht der Grat einen scharfen Knick nach Südwesten. Der Abstieg durch die oberen Felsen des Südwestgrates war etwas heikel, da stellenweise äußerst ausgesetzt. Durch eine kleine Scharte konnte ich dann auf die Südostflanke überwechseln. Nach Überwindung einiger abschüssiger Platten - hier setzte ich gelegentlich den Hosenboden zur Verbesserung der Reibung ein - erreichte ich ein steiles Schuttfeld, auf dem ich leicht die Flanke zum nächsten Sattel hin queren konnte (2.772 m). Nach dem Überschreiten eines namenlosen Zwischengipfels (Punkt 2.918) folgte wieder etwas mittelprächtige Kletterei durch brüchige Felsen auf den Piz d'Astras, gekrönt von einem bescheidenen Gipfelkreuz (2.980 m, 12:40 Uhr). Leider befand ich mich auf diesem Gipfel meistens in den Wolken. Mein Endziel, der Piz Vallatscha, war jetzt ständig eingehüllt, so dass mir eine Fortsetzung der Tour durch unbekanntes, wegloses Gelände nicht erstrebenswert erschien. Deshalb kehrte ich in das Joch zwischen Piz d'Astras und Punkt 2.918 zurück, da ich von dort bequem nach Osten in ein Schuttkar absteigen konnte. Über weitläufige Wiesenhänge ging es dann hinab in das breite Tal des Clemgia-Baches, durch welches ein bequemer Weg von S-charl über den Costainas-Paß zur Alp Champatsch führt, der als Spaziergang in landschaftlich eindrucksvoller Umgebung sehr zu empfehlen ist. Auf diesem Weg kehrte ich in rund 70 min. nach S-charl zurück. Nach der Kaffeepause fuhr ich über Scuol nach Sent, das hoch über dem Inn auf der nördlichen

Talseite liegt, die geografisch zur Silvretta zählt. Hier fand ich einen schönen Standplatz am Rand eines Fahrweges in den Wiesen oberhalb der Ortschaft mit freiem Blick das Inntal entlang und auf die in den Vortagen bestiegenen Gipfel jenseits der südlichen Talseite. In den Abendstunden befasste ich mich mit der Planung der nächsten Tour.

Donnerstags am 8. September brach ich um 6:20 Uhr auf. Weglos stieg ich etliche Zeit durch Wiesen und kleine Waldstücke bergwärts, bis ich den nächsten höher verlaufenden Weg erreichte. Diesem folgte ich bis zur Alpe Sur-Bos-cha. Von hier ging es über endlos erscheinende Almwiesen, z.T. entlang der vom Vieh getretenen Terrassen, z.T. durch sumpfiges Gelände, von Hügel zu Hügel mit nur allmählichem Höhengewinn in den oberen Teil des Val Cluozza, das von Scuol Richtung Norden hinauf zur Champatsch-Scharte führt, in der die Bergstation eines Skiliftes steht. Auf dem in diesem Tal verlaufenden Weg gelangte ich dann bis auf die Scharte und in einer weiteren halben Stunde auf den von einem großen Steinmann gekrönten Piz Champatsch (2.919 m, 9:40 Uhr). Starker Wind



Bild links:
Blick über den
Gipfelsteinmann des
Piz Champatsch in
das Val S-charl



Bild rechts:
Blick vom Piz
Champatsch auf
Fuorcla Champatsch
(unterhalb der
Bildmitte), Piz Tasna
(rechts) und Piz
Futschöl (links im
Hintergrund)

machte den Aufenthalt ungemütlich. Mangels besserer Möglichkeiten kehrte ich auf demselben Weg bis kurz vor die Liftstation zurück und umrundete den Piz Champatsch auf einer durch seine Nordseite verlaufenden Skipiste bis zu einem Sattel, von dem aus sich über Blockgelände und leichte Felsen unschwierig der Piz Soer erreichen ließ (2.916 m, 10:50 Uhr). Um eine natürliche Vertiefung knapp unterhalb des Gipfels hatten hier freundliche Hände ein Mäuerchen geschichtet, das Schutz vor dem auf Sturmstärke angewachsenen Wind bot. Außerhalb windgeschützter Stellen ließ es sich nur mit Pullover, Anorak, Wollmütze und Handschuhen aushalten. Nach kurzer Pause stieg ich knieschonend



Bild links:
Blick vom Piz Soer
auf die Furcla
Spadla und Fil
Spadla und Piz
Spadla

Bild rechts:
Der Verfasser auf dem Piz
Spadla



Bild unten links:
Blick vom Piz Spadla auf die
Gletscher der Silvretta zwischen
Piz Buin und Augstenberg



im weichen Schutt der Nordwestflanke des Piz Soer ein kleines Stück ab, bis ich zur nächsten Scharte hinüberqueren konnte, der Furcla Spadla (2.726 m). Bei heftigstem Sturm kämpfte ich mich den Grat entlang über den Fil Spadla (2.936 m, 11:55 Uhr) zum Piz Spadla (2.912 m, 12:05 Uhr), den ich vor einer späteren gründlicheren Zählung zu dieser Zeit noch für den 1000. Gipfel hielt. Vom Piz Spadla führten Wegspuren über seinen Südostgrat hinab Richtung Sent. Nach Nordosten brach dieser Grat mit fast senkrechten Wänden zum Val Sinestra hin ab, während sich auf der Südwestseite Schuttfelder bzw. im unteren Teil Wiesenhänge zur Alp Spadla hinabzogen. Über diese Wiesenhänge und durch kleine Waldstücke gelangte ich überwiegend weglos zurück zu meinem Ausgangspunkt, davon die letzten 15 min. im Regen. Der Regen hörte bis Mitternacht nicht mehr auf und steigerte sich im Verlauf des Nachmittags, von einem



Bild links:
Aussicht vom Piz Spadla auf die Fluchthörner in der Silvretta-Gruppe

Gewitter begleitet, zu einem anhaltenden Wolkenbruch. Derweil saß ich in Guarda im Restaurant Crusch Alba im Trockenen und feierte dort meinen 1.000. Gipfel mit einem exquisiten Menü (Vorspeise: frische Steinpilze, überbacken; Hauptgericht: Lammkeule mit div. Gemüse und Polenta; Dessert: Zitronensorbet; dazu ein Döle aus dem Wallis).



Bild rechts unten:
Der Verfasser auf dem Gipfel des Flüela-Schwarzhorns

Am Freitagmorgen hatten sich die Regenwolken verzogen. Allerdings dauerte es einige Zeit, bis die Sonne die in den Tälern liegenden Nebelschwaden aufgelöst hatte. Die Berggipfel ringsum waren mit einer dünnen Schicht Neuschnee überzogen. Ich fuhr talaufwärts bis Susch und dann hinauf zum Flüela-Paß. Dort brach ich um 10:25 Uhr zum Flüela-Schwarzhorn auf, das auf einem markierten Steig leicht zu erreichen ist (3.146 m, 12:20 Uhr). In den Gipfelfelsen lag der Neuschnee bis zu 20 cm hoch. Das Gipfelkreuz war auf seiner Windseite dick mit Eisnadeln gespickt. Aber die Sonne schien und es war fast windstill. Beim Abstieg begegneten mir zwei Verrückte, die das Schwarzhorn bei Neuschnee mit Turnschuhen besteigen wollten und sich davon auch durch gut gemeinte Ratschläge nicht abhalten ließen. Vom Gipfel stieg ich nur bis zu einer Scharte, der Schwarzhornfurgga (2.883 m), ab. Von hier aus umging ich den Verbindungsgrat zum Nachbargipfel in seiner südöstlichen Schuttflanke, zu einem kleinen See absteigend. Vom See aus ging es dann über Blockgelände, wegen des Neuschnees etwas schlüpfrig und daher nur mit Vorsicht zu begehen, auf das Radüner Rothorn (3.022 m, 13:55 Uhr). Von hier aus hatte man tiefen Einblick in das Val Grialetsch. Zurück ging's auf den bereits bekannten Wegen.





Bild links:
Silvretta-
Panorama vom
Flüela-
Schwarzhorn aus



Bild rechts:
Das Radüner
Rothorn beim
Aufstieg vom
Flüela-
Schwarzhorn aus



Bild links:
Grialetsch-
gletscher mit
(v.l.n.r.)
Piz Sarsura,
Piz Vadret und
Piz Grialetsch vom
Radüner Rothorn
aus; unten links
von der Mitte die
Grialetschhütte



Bild links:
Das Flüela-Schwarzhorn vom Radüner Rothorn aus
(unten links der kleine See, der auf dem Bild auf Seite
511 Mitte im Vordergrund liegt)

Die Nacht verbrachte ich auf einem Parkplatz unterhalb der Paßhöhe. Angeregt durch die Tour aufs Schwarzhorn hatte ich einige Gipfel in der Region um die Grialettschütte anvisiert. Kurz nach Aufbruch am Samstagmorgen begann es aber zu tröpfeln, so dass ich sofort umkehrte. Ich wartete im Auto dann noch eine gute Stunde die weitere Entwicklung ab, aber die Wettervorhersage war mir nicht eindeutig genug und die Wolkenbildung schien eher auf eine Verschlechterung hinzudeuten. Also trat ich die Heimreise an.

Zwei Wochen später führte mich eine Tour in eine Region, die ich bisher bei der Fahrt über den Fernpaß immer rechts liegen gelassen hatte: Gartnerwand und Grubigstein (Lech-taler Alpen). Von allen namhaften Gipfeln, deren Ausgangspunkte von München aus in weniger als zwei Stunden zu erreichen sind, waren dies einige der wenigen, die ich noch nicht bestiegen hatte und die ich ganz bewusst immer ausgespart hatte, um noch Ziele für Spätsommertouren in Reserve zu haben.

Samstags am 24. September ging's um 7:30 Uhr vom Fernpaß los. Der Weg führte durch das Kälbertal zur Galtbergalm und weiter aufs Bichlbacher Jöchle (1.942 m, 10:30 Uhr). Ich war angenehm überrascht von der Ruhe so nah in der Umgebung der Paßstraße. Außer mir war in derselben Richtung zu dieser Zeit niemand unterwegs. Erst bei der Galtbergalm kamen mir zwei Wanderer entgegen. Auch auf dem Bichlbacher Jöchle war keine Menschenseele zu sehen. Vom Bichlbacher Jöchle ging es dann zuerst etwas mühsam ein steiles Schuttfeld hoch, später weniger steil den grasi-



Bild rechts:
Die Gartnerwand
vom Alpschrofen
aus



Bild links:
Blick vom Gipfelkreuz des Gartnerwand-Hauptgipfels auf die Tannheimer Berge (ganz hinten)

gen Grat entlang auf den Alpschrofen (2.303 m, 11:10 Uhr). Am Grat wehte ein stürmischer Wind. Es folgte nach kurzem Abstieg in eine Scharte eine im Führer als sehr schwierig beschriebene, von mir subjektiv aber als harmlos empfundene Kletterstelle. Dann ging es relativ leicht an dem nach Süden mit Plattenschüssen abstürzenden Grat hinüber zum Gartnerwand-Westgipfel (2.533 m) und zum Gartnerwand-Hauptgipfel (2.376 m, 11:50 Uhr) mit Gipfelkreuz und Gipfelbuch (siehe Bild auf Seite 512 rechts unten). Für eine kurze Rast suchte ich mir eine windgeschützte Stelle unterhalb des Gipfels. Nach der Pause bummelte ich ganz gemütlich am Grat entlang (einige kleine Klettereinlagen) über Gartnerwand-Ostgipfel (2.273 m) zum Grubigstein (2.233 m) und zur Grubigstein-Hütte (2.028 m, 13:25 Uhr). Dieser überlaufenen Gegend kehrte ich aber schnell wieder den Rücken und stieg ganz gemächlich auf dem Europäischen Fernwanderweg Nr. 4 zum Fernpaß ab (14:50 Uhr) ab. Nach kurzer Pause fuhr ich "um's Eck" nach Berwang, wo ich eine sehr ergiebige Gratüberschreitung ausfindig gemacht hatte.



Bild links:
Rückblick auf die Gartnerwand beim Übergang zum Grubigstein



Bild links:
Blick auf den Grubigstein beim Übergang von der
Gartnerwand aus; im Hintergrund die Mieminger Berge



Bild rechts:
Blick über die Grubigsteinhütte hinweg auf die Zugspitze und
den Ort Ehrwald

Von Berwang (1.340 m) brach ich am Sonntagmorgen um 5:30 Uhr auf. Über den Weiler Groben ging es auf markiertem Steig das Tal aufwärts zum Gröbener Älpele und dann in endlosen Kehren (zeitweilig hätte man glauben können, der Gipfel rückte mit jedem Schritt weiter weg) hinauf zum Roten Stein (2.366 m, 7:30 Uhr). Ich hätte nicht erwartet, um diese Zeit hier jemanden zu treffen, aber es war tatsächlich schon einer vor mir da. Er war von der anderen Seite aus (Bichlbächle) aufgestie-



Bild links:
Blick auf Berwang
und den Thaneller
beim Aufstieg zum
Roten Stein

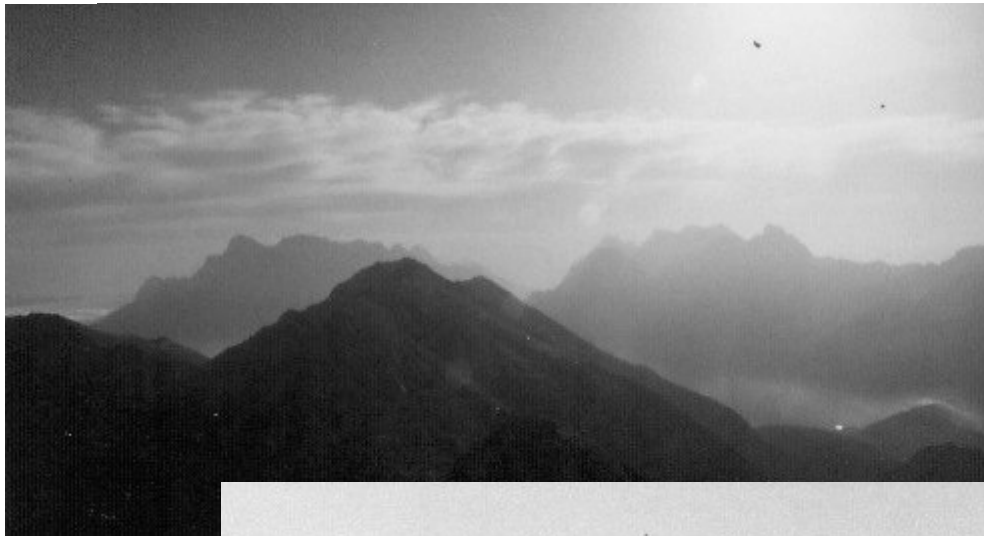


Bild links:
Blick vom Roten
Stein auf die
Gartnerwand
(Bildmitte),
Zugspitze (links
hinten) und
Mieminger Berge
(rechts hinten)

Bild rechts:
Fernblick vom
Roten Stein auf
den Säuling
(hinten) und
Zunterkopf und
Tauern (im
Vordergrund)



Bild unten:
Rückblick auf
Roten Stein und
Steinmandlspitze
von der Hinteren
Suwaldspitze aus



gen. Nun folgte der schwierigste Teil, nämlich der Übergang auf die Steinmandlspitze, im Führer als sehr schwierig beschrieben. So war es auch, zusätzlich erschwert durch die enorme Brüchigkeit der Felsen. Der Beschreibung nach sollte man einige ungangbare Felszacken östlich umgehen, was ich redlich versuchte. Nur zwischendurch verlockte mich einmal eine kleine Scharte, einen Blick auf die andere Seite zu werfen, ob es dort nicht vielleicht besser ginge. Diese Scharte war allerdings recht schwierig zu erklettern. Nachdem ich mich überzeugt hatte, dass auf der anderen Seite nichts ging, war es leider noch schwieriger, wieder hinunter zu kommen. Nach einigem Hin und Her, in dem brüchigen Gelände nicht ganz ohne Bangen, gelang mir die Querung zu einem kaminartigen Einschnitt, in dem ich mich festklemmen und Stück für Stück hinunterlassen konnte. Dabei brach mir einmal - zum Glück ohne Folgen - unter den Füßen ein Felsblock in der Größe eines Medizinballs weg, gerade als ich ihn auf seine Belastungsfähigkeit testen wollte. Nach die-



Bild links:
Vordere Suwaldspitze
(links), Hönig (mit der
grünen Grasflanke)
und Thaneller (im
Hintergrund)

Bild rechts:
Hintere Suwaldspitze
(links),
Steinmandlspitze
(rechter Bildrand) und
Roter Stein (rechts
von der Bildmitte)



Bild unten:
Die „Geier“ warten
schon (in diesem Fall
auf dem Gipfelkreuz
der Vorderen
Suwaldspitze)



diesem Verhauer kam ich aber wieder zügiger voran und erreichte unbeschadet, lediglich mit kleineren Kratzern, die Steinmandlspitze (2.347 m, 9:30 Uhr). Dass ich für 750 m Luftlinie 1 Std. 40 min. brauchte, macht vielleicht deutlich, mit welchen Schwierigkeiten ich es hier zu tun hatte. Auf Trittspuren ging es dann, meist absteigend, über die Gröbenspitze zur Hintere Suwaldspitze (2.159 m, 10:15 Uhr). Kletterei war hier nur noch an einigen wenigen Stellen gefragt, aber auch beim Gehen hieß es acht geben. Von der Hintere Suwaldspitze machte ich noch einen Abstecher auf den Hohen Schrofen (2.127 m). Beim Rückweg umging ich die Hintere Suwaldspitze westlich zur Vorderen Suwaldspitze. Nun war wieder ein markierter Weg vorhanden, der bequem über den breiten, grasbewachsenen Rücken weiter zum Sonnberg (2.052 m) und zum Hönig (2.034 m, 12:30 Uhr) führte, dem letzten höheren Punkt meiner Gratwanderung. Da ich auf den vorhandenen Wegen einen zu weiten Umweg hätte gehen müssen, stieg ich vom Hönig weglos über dessen grasbewachsene Ostflanke ab. Diese wurde aber allmählich so steil, dass es auf dem teils feuchten Gras gefährlich

wurde. Zum Glück hatte ich Steigeisen dabei, die mir hier gute Dienste leisteten. Später geriet ich in ein Bachbett, auf dessen Grund es sich weniger riskant abklettern ließ. Es war aber immer noch so steil, dass ich die Steigeisen lieber dran behielt. Weiter unten erweiterte sich das Bachbett in eine Schlucht bzw. ein schmales Tal und ich konnte stellenweise in die Flanke ausweichen. Mit den Steigeisen kam ich mir hier - zwischen 1.500 und 1.800 m Höhe - aber doch etwas seltsam vor, wenngleich sie mir mit Sicherheit einige Ausrutscher erspart hatten. Als bald wurde das Gelände wieder freundlicher und über Almwiesen kam ich querfeldein zurück nach Berwang (14.00 Uhr).

Das folgende Wochenende Anfang Oktober, verlängert durch den auf den Montag fallenden Nationalfeiertag, bot Gelegenheit für größere Unternehmungen. Mit einer Gruppe unseres Bergsteigerstammtisches verabredete ich mich in den Dolomiten. Treffpunkt war die mit dem Auto erreichbare Pederü-Hütte am Ende des Rautales im Naturpark Fanes-Sennes-Prags. Zwar fuhr ich zusammen mit Gerald Ritter schon Freitagabend von München los, wegen der günstigen Gelegenheit herrschte aber ein so starker Verkehr, dass wir durch zahlreiche Staus aufgehalten wurden und unser Ziel erst um Mitternacht erreichten.

Samstagmorgen ließen wir uns zu sechst mit dem geländegängigen Taxi hinauf zur Fanes-Alpe fahren und kurz vor der Fanes-Hütte absetzen. Kurze Zeit nach unserem Start zog ich mir einen Muskelfaserriß in der linken Wade zu. Bei dem Versuch, eine kleine Felsstufe hochzusteigen und mich dabei mit der linken Wade hochzuschleunigen, machte diese inwendig ein Geräusch wie ein reißendes Gummiband ("plopp"). Zwar konnte ich weitergehen, konnte aber die linke Wade nicht mehr anspannen, sondern musste den linken Fuß immer so setzen, dass ich ohne Kraftanstrengung nach vorn abrollen konnte. Dadurch konnte ich das Tempo der anderen nicht mehr mithalten und ließ mich etwas zurückfallen. Schon zuvor hatte die Gruppe sich nicht über den Weg einigen können und sich in zwei Dreierpartien geteilt. Trotz des Schadens erreichte ich unser erstes Ziel, die Zehnerspitze, auf deren Gipfel ein kurzer Klettersteig führt (3.026 m, 12:45 Uhr). Mit elastischen Binden bandagierte ich

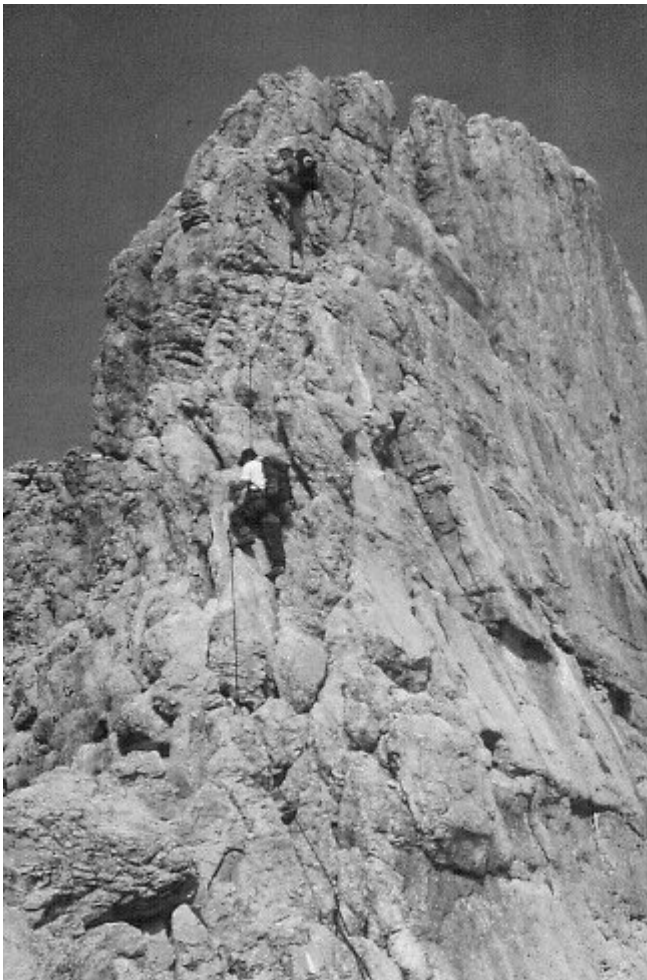


Bild links:
Aufstieg auf die Zehnerspitze (oben Gerald Ritter, darunter Burkhard Brandenburg)

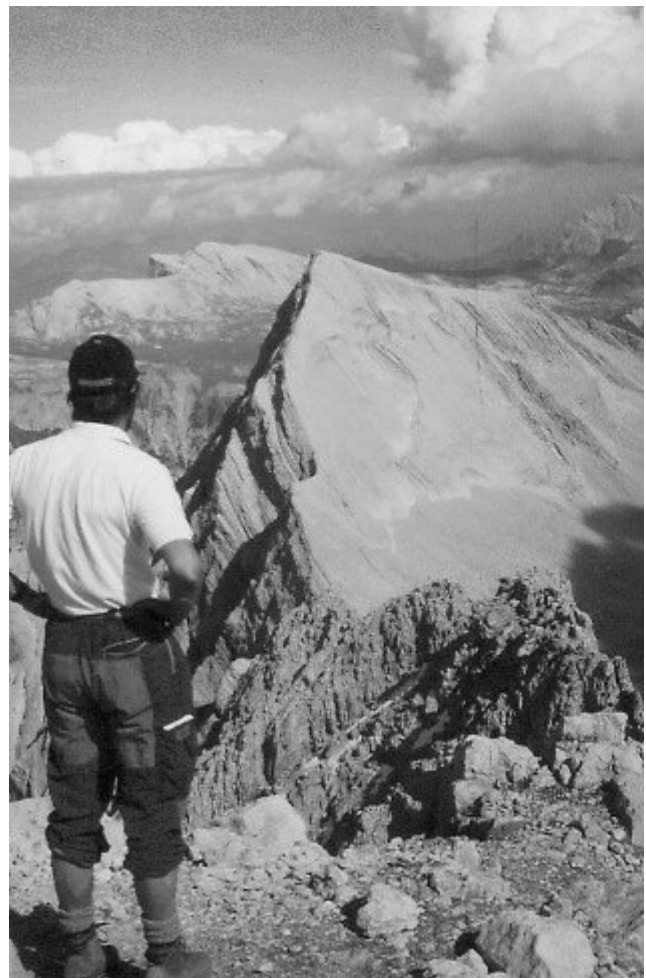


Bild rechts:
Blick auf die Neunerspitze von der Zehnerspitze aus

dann die Wade. Beim Bergabgehen gab es keinerlei Probleme. Quasi im Abstieg nahmen wir auch noch den Heiligkreuzkofel mit (2.907 m, 14:20 Uhr) und dort trafen wir dann auch die zweite Gruppe wieder. Eigentlich ist der Heiligkreuzkofel nur eine wenig ausgeprägte Erhebung in der westlichen Kante einer schräg gestellten Hochfläche, die nach Osten mit der Fanes-Alpe in sanften Wellen ausläuft, während sie nach Westen mit fast senkrechten Wänden zum Abteital und Kassiantal hin abbricht. An dieser Kante gingen wir nun beim Abstieg bis zur Kreuzkofelscharte entlang und hatten dabei mehrfach die Möglichkeit eines Tiefblicks in die schaurig steilen Wände. Kurz hinter der Kreuzkofelscharte trennten sich unsere Wege wieder. Ich zog die Route durch die Wiesen der Kleinen Fanes-Alpe vor, während die anderen durch das Parontal zurück zur Lavarella-Hütte gingen. Eigentlich hatte die Lavarella-Hütte uns als Stützpunkt für das ganze Wochenende dienen sollen. Eine telefonische Reservierung war uns aber nur für die folgende Nacht geglückt, da die Hütte für Samstag/Sonntag bereits ausgebucht war. So fuhren wir mit dem Geländetaxi ins Tal zur Pederühütte zurück, um dort zu übernachten.



Bild links:
Auf dem Gipfel des
Heiligkreuzkofels
(hinten links die
Zehnerspitze); Gruppe
in Bildmitte (v.l.n.r.):
Burkhard
Brandenburg, Isolde
Welker, Gabi
Leiberich, Gerald
Ritter

Bild rechts:
Blick über das
Gipfelkreuz des
Heiligkreuzkofels auf
Sella-Gruppe (im
Hintergrund) und
Platt- und Langkofel-
Gruppe (Vordergrund
rechts)





Bild links:
Rückblick auf den
Heiligkreuzkofel

Sonntagfrüh ging es dann auf die gleiche Weise wieder hinauf und wir bezogen zuerst einmal unsere Lager in der Lavarella-Hütte. Wir teilten uns in mehrere Gruppen und ich schloss mich derjenigen an, die sich den Friedensweg auf den Monte del Vallon Bianco zum Ziel gesetzt hatte. Um 9:20 Uhr brachen wir zu viert auf. Oberhalb der benachbarten Fanes-Hütte führt ein breiter Weg hinauf zum Limojoch und an dem kleinen Limosee vorbei in das höher gelegene Fanes-Tal mit der Großen Fanes-Alpe. Deren Hütten ließen wir links liegen und verfolgten noch ein kurzes Stück den Weg zum Tadegajoch, welches für die Bäche im Fanes-Tal die Wasserscheide darstellt. Dann zweigt vom breiten Weg ein markierter Steig nach Südosten in die Gran Masare ab, ein weitläufiges Wiesen- und Buschgelände in den Westhängen des Monte del Vallon Bianco. Der eigentliche Friedensweg beginnt



Bild rechts:
Auf dem Weg über das
Tadegajoch zum Monte
del Vallon Bianco (links)

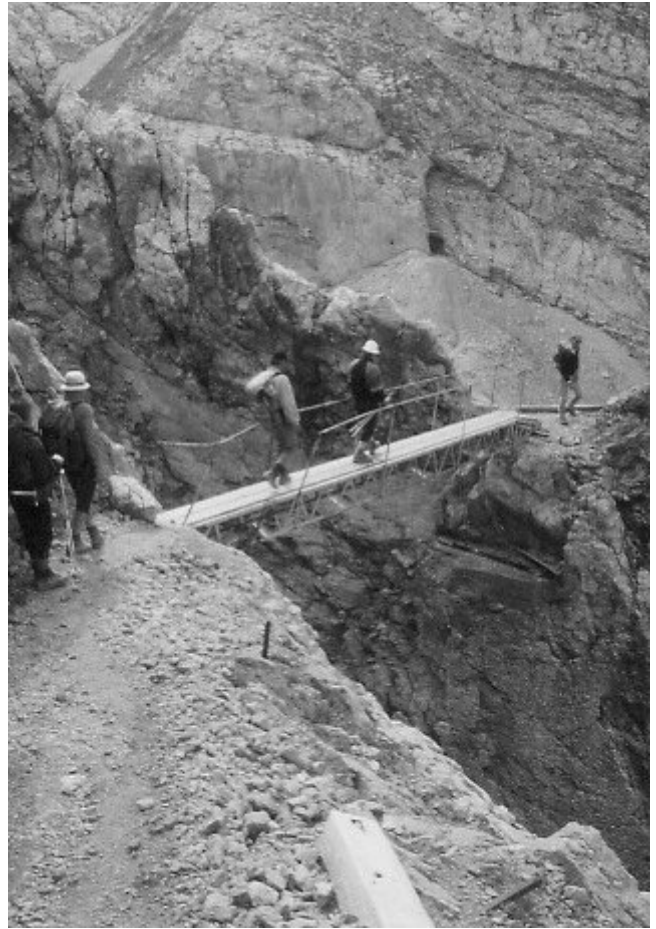


erst wesentlich weiter oben. Es handelt sich hierbei um wieder instand gesetzte Wegverbindungen zwischen Kriegsstellungen, deren Ruinen teilweise noch vorhanden sind. Das ganze ist zu einem Klettersteig der harmloseren Art ausgebaut, im Grunde ein ganz normaler Wanderweg, der nur an einigen Stellen durch Drahtseile gesichert ist und eine tiefe Schlucht mittels einer Brücke überwindet. Trotz



Bilder auf dieser Seite:
Impressionen vom
Friedensweg auf den Monte
del Vallon Bianco





Bilder oben: Impressionen vom Friedensweg auf den Monte del Vallon Bianco

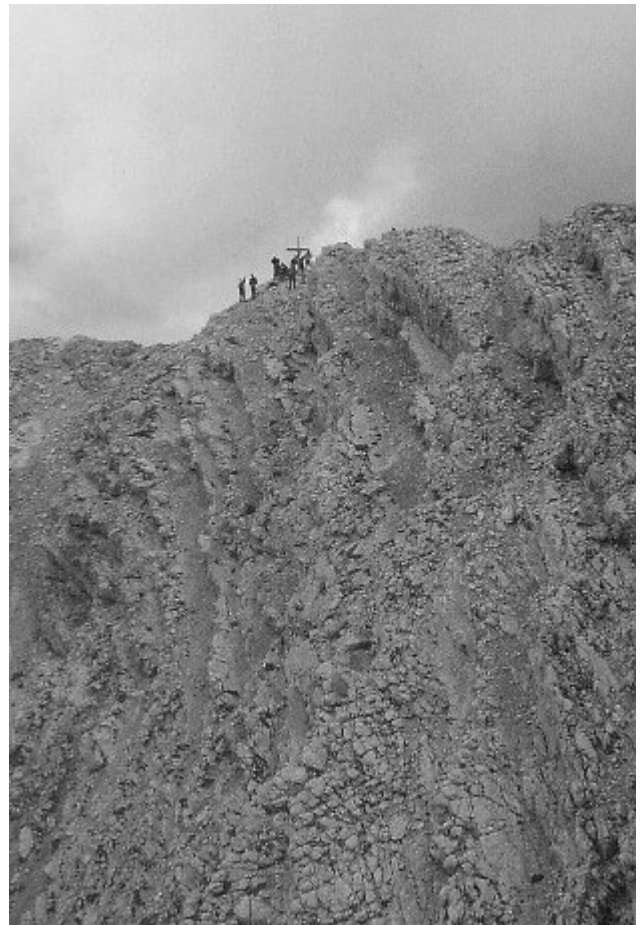


Bild links: Blick über das Gipfelkreuz des Monte del Vallon Bianco auf die Tofana di Mezzo
Bild rechts: Rückblick auf den Gipfel des Monte del Vallon Bianco beim Abstieg

meines Muskelfaserrisses, der mich zu kleineren Schritten zwang, um meine linke Wade nicht zu sehr anspannen zu müssen, kam ich recht gut voran und erreichte als erster unserer kleinen Mannschaft um 12:05 Uhr den 2.687 m hohen Gipfel des Monte del Vallon Bianco. Das Gipfelkreuz war bereits von einer ganzen Busladung Schwaben umlagert. Ich blieb deshalb nur kurz und durchstreifte lieber die verfallenen Stellungen auf dem Gipfelplateau. Wegen starker Bewölkung war die Sicht nicht besonders. Über das tief eingeschnittene Val Travenanzes hinweg hatte man jedoch einen schönen Blick auf die Tofana. Vom Abstiegsweg aus machte ich dann noch einen Abstecher auf die Nördliche Furcia-Rossa-Spitze (2.665 m, 14:30 Uhr). Beim Rückweg zur Lavarella-Hütte fiel unsere Gruppe auseinander, weil ein Teil unbedingt noch die Fanes-Hütte besuchen wollte. Abends waren wir die einzigen regulären Übernachtungsgäste und mussten nach dem Abendessen weitgehend auf Bedienung verzichten, weil der Wirt mit seinem Personal und einigen Freunden den Hüttenschluss feierte. Denn am folgenden Tag sperrte die Hütte bis zum Beginn der Wintersaison zu.

In der Nacht zum 3. Oktober (Montag) regnete es lange und am Montagmorgen hingen die Wolken bis tief über die Fanes-Alpe hinab. Nebelschwaden zogen über das Limojoch und hüllten alle Gipfel der Umgebung ein. Unter diesen Umständen wäre jede Tour eine reine Pflichtübung gewesen, so dass wir uns für den Abstieg entschieden, diesmal allerdings nicht per Taxi, sondern zu Fuß, um an diesem Tag wenigstens etwas Bewegung zu haben. Glücklicherweise erreichten wir trocken das Tal. Unser Ausflug fand dann seinen Abschluss mit einem Bummel durch Bruneck und anschließendem gemeinsamen Mittagessen im dortigen Gasthaus zum Löwen.

Meine Serie von Unternehmungen wurde nur am 8./9. Oktober durch eine Hamburg-Reise unterbrochen und am 15./16. Oktober mit zwei Touren in den Tuxer Voralpen fortgesetzt.

Schon am Freitagabend fuhr ich nach Innerst und übernachtete dort auf dem Parkplatz. Ich hatte einen wesentlich größeren Andrang erwartet und war daher überrascht, den Parkplatz fast leer vorzufinden. Am Samstagmorgen brach ich um 6:25 Uhr in der Morgendämmerung auf. Zunächst ging es auf dem Fahrweg bequem über die Stalln-Alm in das Nurlental hinein bis zur Unteren Nurpenalm (1.795 m). Von hier aus schlug ich mich weglos über steile Hänge, z.T. mit Gras, überwiegend aber mit bodennahen Sträuchern und Gehölzen bewachsen, etwas mühsam zum Gipfel des Alpelköpfl durch, wo ich ein Gipfelkreuz nebst Gipfelbuch vorfand, obwohl dieser Gipfel durch Wege nicht erschlossen ist. Offenbar handelt es sich mehr um ein Ziel winterlicher Skitouren, wie auch die folgenden Gipfel des Grates, den ich nun nach Süden bis zum Nurpenjoch verfolgte: Roßlaufspitze (2.249 m), Hoher Kogel (2.376 m),



Bild links:
Blick vom Hohen
Kogel über das
Inntal auf das
Karwendelgebirge

Nafingköpfl (2.453 m) und Hals Spitze (2.574 m). Hatte ich die Berge bis hierhin ganz für mich allein gehabt, musste ich den Weg zum Rastkogel nun mit zahlreichen Wanderern teilen, die auf der Weidener Hütte übernachtet hatten. Dementsprechend herrschte auf dem Rastkogel (2.761 m, 11:55 Uhr) ziemlicher Andrang. Ich hatte mir selbst die Aufgabe gestellt, das gesamte Nurlental auf der Westseite von Norden nach Süden und auf der Ostseite zurück von Süden nach Norden zu umrunden. Mit dem Rastkogel hatte ich den südlichsten und zugleich höchsten Punkt erreicht. Der



Bild links:
Blick vom Hohen
Kogel auf (v.l.n.r.)
Ratskogel,
Nurpenjoch,
Halsspitze und
Nafingköpfl



Bild rechts:
Blick vom Rastkogel
auf die Zillertaler
Alpen (darunter –
v.l.n.r. – Hoher Riffler,
Gefrorene
Wandspitzen und
Olperer)

schwierigere Teil lag allerdings noch vor mir. Denn vom Alpelköpfl bis zur Halsspitze bzw. zum Nurpenjoch ging es, obschon mit einigen Gegenanstiegen, eigentlich recht bequem einen breiten Rücken entlang, während auf der gegenüberliegenden Talseite einige felsige Zacken überklettert werden mussten. Dafür hatte ich hier wieder meine Ruhe, denn es gab hier keinen Weg, sondern nur die Beschreibung im Alpenvereinsführer. Über den Dreispitzkopf (2.611 m) kam ich noch einigermaßen leicht zum Breitenkopf (2.604 m), während der Übergang zum Roßkopf (2.576 m, 15:10 Uhr) mit ziemlich schwieriger Kletterei verbunden war. Diese stellte mich allerdings nicht vor große Probleme, obwohl ich bei der Routenfindung weitgehend auf mein Gefühl angewiesen war, da die Beschreibung sich zu den einzelnen Details ausschwig. Beim Abstieg zum Pfundsloch nahmen die Schwierigkeiten wieder ab und nur noch bei der Überschreitung des Kleinen Gilfert (2.388 m) zum Pfaffenbichl hin war leichte Kletterei gefragt. Der Pfaffenbichl erschien in der Annäherung als schroffer Felsturm in einer Umgebung wild verstreuter Felstrümmer unbezwingbar, ließ sich jedoch nach einer Umgehung seiner Abbrüche über eine steile Gras- und Schrofенflanke im Osten relativ leicht besteigen (2.431 m, 17:05 Uhr). Eigentlich hatte ich ursprünglich vorgehabt, die Überschreitung über den Metzen (2.355 m) bis zum Gilfert (2.508 m) fortzusetzen, aber angesichts der vorgerückten Zeit konnte ich mir ausrechnen, in die Dunkelheit zu geraten. Zwar hätte ich beim Abstieg vom Gilfert wieder einen markierten Weg gehabt und der zunehmende Mond, fast schon Vollmond, hätte auch für ausreichende Beleuchtung gesorgt, aber mit 11 Gipfeln an einem Tag war ich zufrieden genug und nach über 10½ Stunden seit Beginn der Tour bestand kein Anlass für Übertreibungen mehr. Ohnehin gilt der Gilfert mehr als Ziel für Skitouren und so beschloss ich, ihn für später aufzusparen. Vom Pfaffenbichl stieg ich in der beginnenden Abenddämmerung weglos direkt nach Westen in das



Bild links:
Blick vom Rosskopf auf den Gilfert

Nurpental ab, zunächst über riesige Felstrümmer von Block zu Block, dann über Almwiesen. Bei hellem Mondschein ging es dann im Talgrund auf breitem Weg zurück nach Innerst (18:45 Uhr), wo ich mich im Gasthaus mit einer Brotzeit stärkte. Danach folgte eine kurze Fahrt in das etwas weiter nordöstlich gelegene Tal oberhalb von Pillberg auf der anderen Seite des Gilfert. Am Rand der Forststraße zum Loas-Sattel fand ich kurz vor der Naunz-Alm einen geeigneten Übernachtungsplatz.

Am Sonntagmorgen war ich schon um 6:10 Uhr auf den Beinen. Auf der Forststraße ging es, am Alpengasthof Loas vorbei, zum Loas-Sattel und auf markiertem Steig erst durch Wald, später weitläufige Almwiesen auf den Kuhmesser (2.285 m, 8:10 Uhr), der mit den vielen Steinmännern auf seinem breiten Gipfel wie eine Kultstätte aus vorgeschichtlicher Zeit wirkt. Von dem Sattel zwischen Kuhmesser und Kellerjoch folgte ich dem markierten Weg zur Kellerjochhütte, der sich kurzweilig auf und ab durch die Schluchten und Rinnen des nach Westen schroff abstürzenden Kellerjochmassivs windet. Erst kurz vor der Kellerjochhütte entdeckte ich einen Hinweis auf den Klettersteig, der offenbar über den Verbindungsgrat zwischen Kuhmesser und Kellerjoch führt, so dass mir diese Möglichkeit einer kleinen Kletterei entging. Auf der Kellerjochhütte gönnte ich mir einen Kaffee und traf dort auf ganze zwei Übernachtungsgäste. Im Übrigen kann man die sehr gemütliche Kellerjochhütte als Ziel für kleinere Tageswanderungen nur sehr empfehlen. Von der Kellerjochhütte waren es dann nur noch 20



Bild rechts:
Kellerjoch und
Metzenjoch



min. auf das mit einer kleinen Kapelle (siehe Bild links) gekrönte Kellerjoch (2.344 m, 9:25 Uhr) mit phantastischem Blick auf das Inntal und das Karwendel. In der steilen Nordwestflanke des Kellerjochs lag bereits reichlich Schnee und der diese Flanke querende Alpinsteig war stellenweise vereist und etwas heikel. Viel hätte nicht gefehlt und ich hätte die Steigeisen benutzen müssen. Der Alpinsteig führte dann auf einen Sattel in dem vom Kellerjoch nach NNW schwenkenden und sich zum Inntal hin absenkenden Rücken. Ein fast zugewachsenes Steiglein führte diesen Rücken entlang über den Gratzenkopf (2.087 m) zum Proxenstand (1.896 m, 11:05 Uhr). Ich hätte nun auf dem gleichen Weg zur Kellerjochhütte zurückgehen können, aber dies war mir nicht abwechslungsreich genug. Ich nahm deshalb den Abstieg über den Proxenweg zur Proxenalm (1.650 m) und einen Gegenanstieg auf das unterhalb der Kellerjochhütte gelegene Kreuzjoch (ca. 2.000 m) in Kauf und machte von dort noch einen Abstecher auf den Arbesser Kogel (2.026 m, 12:30 Uhr), der eigentlich nur im Winter Bedeutung als Bergstation eines Skiliftes hat. Von hier aus folgte ich ein Stück dem Weg nach Süden zum Loas-Sattel, bis ich bequem über die Wiesen der Naunz-Alm querfeldein zur Forststraße absteigen konnte. Um 13:50 Uhr hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht und war rechtzeitig zum Kaffeetrinken zurück in München.

Bild rechts:
Blick vom Kellerjoch
über die
Kellerjochhütte auf die
Stubaier Alpen (rechts
das Inntal)



Das folgende Wochenende verbrachten wir zu viert in den Stubaier Alpen. Von Kühtai aus wurden der Öztaler Hochbrunnkogel (2.888 m) und der Hochreichkopf (3.008 m) bestiegen.



Bild links:
Auf dem Gipfel des
Hochreichkopfs;
v.r.n.l.: Margitta
Adams, Eva-Maria
Bayer, der
Verfasser

Ende Oktober ergab sich die Möglichkeit, mit nur einem Urlaubstag in Verbindung mit Allerheiligen aus einem Wochenende einen Kurzurlaub von 4 Tagen zu machen. Freitags am 28. Oktober trafen wir uns abends zu fünft mit drei Campingbussen in Obernberg am Brenner. Samstagfrüh starteten wir beim Gasthaus Waldesruh (1.450 m) um 9:10 Uhr. Auf breitem Weg ging es zunächst zum Obernberger See hinauf und hinter dem See durch frischen, aber nicht allzu hohen Neuschnee aufs



Bild rechts:
Der Obernberger
See

Portjoch (2.110 m, 11:15 Uhr). Unterhalb des Portjochs befanden wir uns im Nebel, auf dem Portjoch jedoch ganz knapp über der Wolkendecke, so dass wir einen schönen Blick über den Brenner hinweg auf die Zillertaler Alpen hatten. Kurz hinter dem Portjoch teilte sich die Mannschaft. Mit dem einen Teil zusammen überschritt ich den Grubenkopf (2.337 m, 12:45 Uhr) zum Grubjoch, während der andere Teil den Grubenkopf auf einer alten Militärstraße südlich umging. Auf dem Geierskragen (2.303 m, 13:20 Uhr) trafen wir uns wieder. Zwar kam immer wieder die Sonne durch die Wolken, aber es war doch recht zugig und empfindlich kalt. Zum Glück gab es auf dem etwas zerklüfteten Gipfel des Geierskragens genügend windgeschützte Verstecke. Nach einer Gipfelrast von 30 min. stiegen wir gemeinsam über die schneebedeckte Nordostflanke des Geierskragens zum Sandjoch ab und trennten uns erneut. Die eine Partie stieg über die Stetneralm wieder zum Obernberger See ab, während Oskar und ich auf dem Grat blieben und diesen über den Hohen Lorenzberg (2.313 m) und den Koatnerberg (2.197 m) bis zur Allerleigrubenspitze (2.131 m, 15:30 Uhr) verfolgten, wobei der

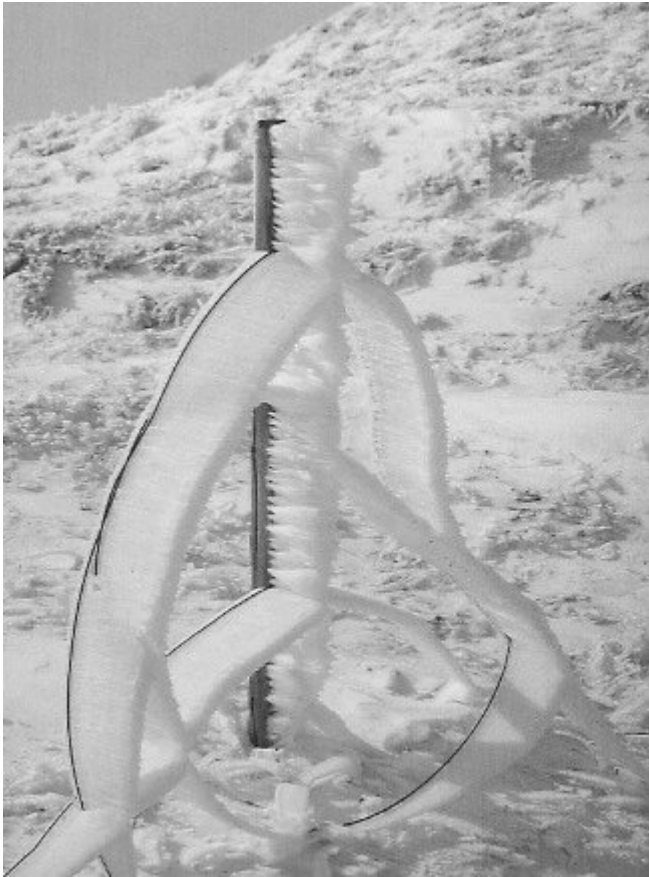


Bild links:
Winterliches Motiv auf dem Portjoch



Bild rechts:
Auf dem Gipfel des Grubenkopfes



Bild oben:
Rast auf dem Portjoch; v.l.n.r.: Anne und Burkhard Brandenburg,
Konrad Lausberg, Oskar Meerkötter, der Verfasser

Sturm uns gehörig um die Ohren blies. Hätten uns in den unübersichtlichen Nordhängen der Allerleigrubenspitze nicht vorhandene Spuren im Schnee geleitet, hätten wir uns womöglich mächtig verlaufen. Schließlich mündete die Spur in einen Forstweg und auf diesem gelangten wir zwar bequem, aber etwas gelangweilt zurück zum Parkplatz. Dort hatte ein unfreundlicher Mensch mittlerweile jedes unserer Autos mit einem 100-Schilling-Strafzettel verziert, weil wir die Parkgebühr nicht bezahlt hatten. Aufgrund dieses unfreundlichen Aktes beschlossen wir, das für das Abendessen eingeplante Geld andernorts auszugeben, kehrten Obernberg den Rücken und begaben uns nach Sterzing. Nach dem Abendessen fuhren wir weiter ins Ridnauntal und übernachteten auf einem gebührenfreien Parkplatz in Inner-Ridnaun.

Am Sonntag stiegen wir von Maiern aus auf die Wetterspitze (2.709 m). Der kalte Wind am Gipfel ließ sich nur durch Überziehen sämtlicher Wechsel- und Schutzbekleidung ertragen. Aber wir waren schon dankbar dafür, dass es wenigstens nicht regnete, obwohl es morgens noch nach Regen ausgesehen hatte. Abends machten wir im Wirtshaus von Maiern eine gute Zeche und der Wirt hatte nichts dagegen, dass wir seinen Parkplatz für die Übernachtung benutzten.



Bild links:
Die Prischer-Alm
beim Aufstieg zur
Wetterspitze

Am Montag fuhren wir ein paar Kilometer talabwärts bis Mareit und die nördliche Talseite hinauf bis hinter den Weiler Kaltenbrunn. Zuerst ging es auf markierten Steigen und Forstwegen durch Wald und grüne Wiesen bis zur Ochsenalm. Oberhalb der Ochsenalm, am Grat zwischen Roskopf und Telfer Weißen, wurde es schlagartig wieder winterlich wie schon tags zuvor in den Gipfelfelsen der Wetterspitze. Spuren im Schnee führten dann bis in Sichtweite des Gipfelkreuzes am Telfer Weißen.



Bild rechts:
Der Telfer Weißen

Um auf den Gipfel selbst zu gelangen, brauchte es unter den winterlichen Verhältnissen allerdings etwas Mut. Zunächst war eine äußerst steile Schlucht, ein Mittelding zwischen Rinne und Kamin, etwa 20 m abzuklettern. Hierbei war zwar ein Drahtseil behilflich, jedoch ließ der Schnee nicht erkennen, ob der darunter versteckte Untergrund auch zuverlässigen Halt bot. Ich brachte als einziger diese Passage hinter mich. Jenseits der Schlucht ging es ca. 30 m einen steilen, schneebedeckten Hang wieder hinauf. Zwar hing vom Gipfel her ein Drahtseil herunter, dieses lag jedoch teilweise unter dem Schnee. Wo ich das Drahtseil nicht greifen konnte, musste ich mich auf allen Vieren vorsichtig nach oben tasten. Es dauerte aber kaum 5 min. und ich war auf dem Gipfel (2.588 m, 12:20 Uhr). Nach der Eintragung im Gipfelbuch machte ich mich sofort wieder an den Abstieg. Von oben kommend konnte ich nun überall dort, wo das Drahtseil unter dem Schnee lag, dieses leicht herausziehen und durch den Zug den erforderlichen Gegendruck auf die Schuhsohlen bringen, um auch auf glatteren Felsen Halt zu finden. Trotzdem musste ich vorsichtig sein, da das Drahtseil zwischendrin nirgendwo befestigt war. Im Falle eines Ausrutschers hätte also nichts den Sturz gebremst. Ich kam aber genauso gut hinab wie hinauf und war nach einer halben Stunde wieder mit den anderen vereint.



Bild links:
Ausblick vom Telfer
Weißen auf
Pflerscher und
Gschnitzer
Tribulaun

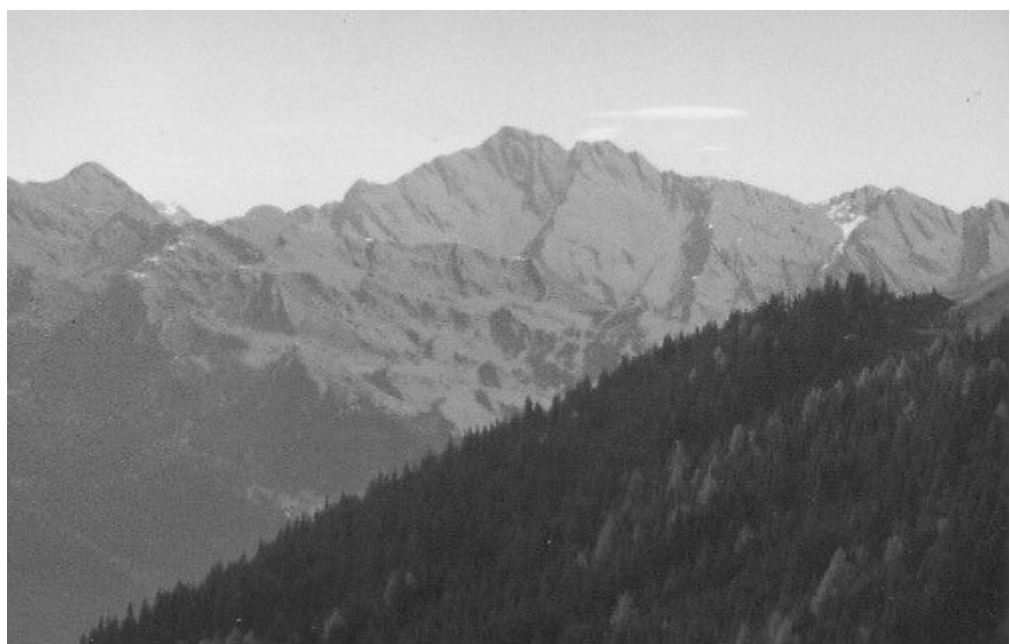


Bild rechts:
Blick von der
Ochsenalm auf die
Hohe Ferse



Bild links:
Müde Helden auf der Ochsenalm

Beim Abstieg legten wir auf der Ochsenalm eine Rast von einer Stunde ein. Auf den Bänken vor der Südseite der Almhütte ließ es sich im Sonnenschein gut aushalten und es gelangen mir ein paar schöne Schnapsschüsse von der faulen Seite des Bergsteigens. Allerdings reute es uns später, hier so viel Zeit verträdeln zu haben. Denn beim weiteren Abstieg kehrten wir bei der Freund-Alm ein, die ihrem Namen alle Ehre machte. Ein freundlicher Wirt tischte uns frischen Rotwein, hausgemachten Speck und Käse auf. Leider fehlte uns hier die verträdelte Zeit für einen längeren Aufenthalt, der sein natürliches Ende fand, als die Sonne hinter dem Horizont verschwand und es mit Einsetzen der Abenddämmerung schlagartig abkühlte. Gerade rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir um 17:40 Uhr

Bild rechts:
Paraglider über der Ochsenalm

unseren Parkplatz. Zum Abendessen machten wir noch einen kleinen Spaziergang zu der nur ca. 2 km entfernten Ortschaft Unter-Telfes. Im einzigen Gasthaus des Ortes war man zwar nicht mehr auf abendliche warme Küche eingerichtet, aber der Koch verstand sich auf Improvisation und das Wenige, was zur Auswahl stand, wurde mit Liebe zubereitet und von uns mit Genuss verspeist. Danach ging es zum Parkplatz zurück und übernachtet wurde an Ort und Stelle, zumal man soweit oberhalb der Straße im Talgrund keinen ruhigeren Platz hätte finden können.





Bild links:
Föhnfische,
beobachtet von der
Freund-Alm aus

Dienstags am 1. November fuhren wir morgens schon sehr früh Richtung Heimat bis zum Brenner. Von dort brachen wir um 8:10 Uhr zu einer Wanderung auf den Sattelberg auf. (2.113 m). Der Weg dorthin führt durch das Quellgebiet der Eisack, die dem Tal südlich des Brenners ihren Namen gibt. Beim Aufstieg durch den steilen Bergwald westlich der Paßhöhe begleitete uns anfangs noch der von Landstraße, Autobahn und Bahnhof ausgehende Lärm. Nur 1½ Std. später saßen wir auf dem Gipfel des Sattelberges in solcher Ruhe und Abgeschlossenheit, wie es sich die größte Zahl derer, die den Brenner nur als höchsten Punkt eines Verkehrsweges kennen, wohl kaum vorstellen kann. Zwei volle Stunden genossen wir diesen Luxus, der mit einer fabelhaften Sicht nach allen Seiten verbunden war, insbesondere auf die an den Vortagen von uns bestiegenen Gipfel. Als Abschiedsveranstaltung des Kurzurlaubs war diese Wanderung also genau das richtige. Als wir um 12:55 Uhr zur Paßhöhe zurückkamen, schoben sich die Autos bereits Stoßstange an Stoßstange durch den Ort und uns blieb nun nichts anderes übrig, als uns für die Heimfahrt einzureihen.



Bild rechts:
Siesta auf dem
Sattelberg; Blick
über den Brenner
auf den Wolfendorn

Die letzte Tour des Jahres führte mich am 5. November nochmals in die Lechtaler Alpen, diesmal ins Namloser Tal. Ich fuhr schon Freitagabend los und übernachtete auf einem Parkplatz etwa 2 km westlich von Namlos neben der Straße. Samstagfrüh deponierte ich mein Mountainbike an der Einmündung des vom Almdörfchen Fallerschein herabkommenden Weges und fuhr anschließend noch ein Stück weiter Richtung Stanzach, etwa bis zu der Stelle, an welcher der Karbach die Straße kreuzt. Nach der Kompaßkarte sollte hier ein Weg auf das Steinmandl beginnen. Trotz gründlichen



Bild links:
Blick von der Mittagsspitze auf den Hochvogel

Absuchens fand ich aber den richtigen Weg nicht, sondern geriet auf den in das Schafkartal hineinführenden Weg. Der richtige Weg sollte auf einem genau von Norden nach Süden verlaufenden Rücken verlaufen. Also stieg ich vom Grund des Schafkartals weglos den Rücken hinauf in der Hoffnung, irgendwo den Weg zu treffen. Das war dann auch der Fall. Allerdings war der Weg - von den Markierungen einmal abgesehen - auch nicht viel besser als das weglose Gelände. Durch sehr steilen Bergwald ging es zunächst auf das von einem Gipfelkreuz gekrönte Steinmandl (1.978 m, 8:45 Uhr). Nach Eintragung ins Gipfelbuch ging es gleich weiter am Grat entlang und über den Nordgrat in teilweise schwieriger Kletterei auf die Mittagsspitze (2.237 m, 10:15 Uhr). Der Alpenvereinsführer schwieg sich zu den Details dieser Route aus, jedoch bestätigte sich meine Befürchtung nicht, dass eine mangelnde Beschreibung möglicherweise auf mangelnde Begehbarkeit schließen lassen könnte. Mehr als die extreme Brüchigkeit der Felsen machte mir der tobende Föhnsturm zu schaffen, der mich auf meiner Richtung Süden orientierten Route stets frontal packte. Von der Mittagsspitze aus folgte ich dem Grat, konnte aber einige Aufschwünge umgehen. Der Eimer Muttekopf (2.357 m)

wurde überschritten, sein Verbindungsgrat zur Eimer Kreuzspitze aber in der Südwestflanke umgangen bis zu dem Joch zwischen beiden Gipfeln, auf welches von Elmen im Lechtal ein markierter Weg hinaufführt. Damit hatte ich den schwierigsten Teil hinter mir und brauchte nur noch den Markierungen zu folgen. Dies war aber leichter gesagt als getan, denn der Sturm beutelte mich dermaßen, dass ich kaum meine Gehstöcke auf den Boden brachte und bei jedem Schritt aufpassen musste, nicht aus dem Gleichgewicht zu geraten. Durch den Wind begannen meine Augen - wie beim schnellen Radfahren - zu tränen, so dass ich zwecks Abhilfe meine seitlich geschlossene Gletscherbrille aufsetzen musste. Während meiner Rast auf der Eimer Kreuzspitze (2.462 m, 12:25 – 12:50 Uhr) durfte ich nichts aus der Hand legen, ohne es vorher in irgendeiner Tasche oder im Rucksack in Sicherheit zu wissen; fast wäre mir selbst der abgelegte Rucksack weggefliegen. Erzwungen durch den Gegenwind kam ich auf dem Grat nur langsam voran. Im weiteren Verlauf wurden Mittlere Kreuzspitze (2.496 m), Bsclaber Kreuzspitze (2.452 m) und Egger Muttekopf (2.319 m, 15:00 Uhr) überschritten, jeweils mit beträchtlichen Gegenanstiegen. Die jeweiligen Abstiege führten über unglaublich steile Grasflanken, in denen die fast zugewachsenen Trittstufen des "Weges", der nur hin und wieder durch eine rotweiß gestreifte Metallstange gekennzeichnet war, genau getroffen werden mussten. Auf den bis zu 45° steilen Grasflanken wäre jeder Ausrutscher fatal und nicht angenehmer als ein Absturz in felsigem Gelände gewesen. Einigermaßen geschlaucht erreichte ich gegen 15:15 Uhr das "Sattelle" zwischen Egger Muttekopf und Ortkopf. Ursprünglich hatte ich vorgehabt, auch noch Ortkopf und Sonnenkogel zu überschreiten und zum Schluss die Namloser Wetterspitze zu besteigen, aber davon nahm ich jetzt Abstand. Stattdessen folgte ich ein Stück dem Anhalter Höhenweg Richtung Putzenjoch bzw. Anhalter Hütte und kürzte dann ab, bis ich den Weg hinunter ins Tal nach Fallerschein erreichte. Bis Fallerschein (16:35 Uhr) hatte ich auf dieser Tour keine Menschenseele getroffen. In 25 min. ging es dann von Fallerschein die Almstraße entlang bis zur Hauptstraße und mit dem Mountainbike etwa 7 km bergab zurück zu meinem Auto. Nach dem Abendessen in Namlos übernachtete ich neben der Straße zwischen Namlos und Keimen.



Bild links:
Morgenrot als
Schlechtwetter-
vorbote zwischen
Berwang und
Bichlbach

Sonntagfrüh war leider der Wetterbericht nicht sehr vertrauenerweckend, so dass ich zurück nach München fuhr. Tatsächlich begann es dann während der Fahrt zu regnen, so dass ich meinen Entschluss nicht bereuen musste.

Im November hätte es dann noch einige schöne Gelegenheiten für Touren gegeben, zumal die Temperaturen überdurchschnittlich hoch und kaum Neuschneefälle zu verzeichnen waren. Diese Möglichkeiten ließ ich aber sausen, um meinen Jahresbericht zu verfassen, auf dem auch diese Zeilen beruhen und den ich während der Saison entgegen meiner sonstigen Gewohnheit nicht unmittelbar nach jeder Tour Absatz für Absatz zu Papier gebracht hatte. Da ich vielfach Karten und Beschreibungen in den Alpenvereinsführern heranziehen musste, um mir manches wieder in Erinnerung zu rufen, kam ich dabei nur schleppend voran.

Allerdings ließ ich mir die Teilnahme an der Silvesterfeier auf der Rauhalm nicht nehmen (siehe Seite 535).



Bild rechts:
Kaminfeuer auf der Rauhalm

Unter dem Strich hatte ich dieses Jahr besonderen Anlass zur Zufriedenheit. 62 „Bergtagen“ (1993: 59) standen 177 (neu) bestiegene Gipfel (1993: 135) gegenüber, und dies, obwohl ich fast für die ganze Skitourensaison lahm gelegt war. Das war für mich ein persönlicher Rekord, der insbesondere auf die ausgetüftelten Gratüberschreitungen zurückzuführen war. Darunter waren allein 26 Dreitausender, ebenfalls mehr als in jedem früheren Jahr.

Das Jahr 1995

Der Tiefpunkt – Gerald Ritters tödlicher Absturz

Das neue Jahr begann stilgerecht mit einer - wenn auch nur bescheidenen - Bergtour. Zwar hatte ich auch in den vergangenen Jahren den Jahreswechsel stets in den Bergen verbracht, aber dieses Mal sah mich das neue Jahr erstmals auf einem Gipfel, dem Seekarkreuz (1.601 m) in den Tegernseer Bergen nahe der Rauhalm. Ursprünglich hatte ich mir den Aufstieg schon für den Nachmittag des letzten Arbeitstages im alten Jahr vorgenommen, aber zur Mittagszeit hatte eine Arbeitskollegin Weißwürste und Weißbier spendiert und am Nachmittag wurde das alte Jahr im Kollegenkreis mit einigen Gläsern Sekt verabschiedet, so dass ich mich schließlich nicht mehr fit genug für die Autofahrt fühlte, von dem Aufstieg zur Rauhalm ganz zu schweigen. Außerdem schien es mir wenig verlockend, im Dunkeln das unterhalb der Rauhalm liegende Sumpfgebiet queren zu müssen. So nutzte ich die Gelegenheit, am Silvestermorgen noch einige Einkäufe zu erledigen. Gegen Mittag packte ich meinen Rucksack und machte mich auf den Weg. Auf der Autobahn Richtung Salzburg herrschte, wie nicht anders zu erwarten, dichter Verkehr und kurz vor der Ausfahrt Holzkirchen wäre ich fast in einen Auffahrunfall verwickelt worden, weil die tief stehende Sonne auf der nassen Fahrbahn dermaßen blendete, dass man die Bremslichter der vorausfahrenden Autos kaum sehen konnte. Nachdem ich gemerkt hatte, dass eine Vollbremsung auf der nassen Fahrbahn wohl schief gehen würde, gelang es mir im letzten Augenblick, auf die Standspur auszuweichen. Die Nässe rührte von dem in der Nacht gefallenen Neuschnee her, der sich in der Morgensonne recht schnell in Wasser aufgelöst hatte. Nachträglich erwies sich die Entscheidung, Anfahrt und Aufstieg um einen halben Tag zu verschieben, als richtig. Denn am Freitagabend hatte es gestürmt und geregnet und erst im Laufe der Nacht war der Regen in Schnee übergegangen. Hinter Kreuth war der Schnee im Talgrund der Weißbach noch auf der Straße liegen geblieben, so dass sich winterliche Atmosphäre einstellte. Ich hatte lange überlegt, ob ich die Ski mitnehmen oder einen Aufstieg zu Fuß wagen sollte, da nach dem Wetterbericht zwar einerseits schon reichlich Schnee gefallen war, andererseits aber nicht genug Temperaturwechsel stattgefunden hatten, um die Schneedecke ausreichend zu verdichten. Schließlich hatte ich mich entschieden, die Ski zu Hause zu lassen.

Um 11:30 Uhr begann ich meinen Aufstieg vom Parkplatz Winterstube zwischen Wildbad Kreuth und Glashütte. Trotz der Schneedecke war der Fahrweg hinauf zur Schwarzentennalm durch das Schwarzenbachtal gut zu begehen und es waren auch zahlreiche Spaziergänger unterwegs. Allerdings wären auch Aufstieg und Abfahrt mit Ski über diesen Weg durchaus möglich gewesen. Zwar war es recht kalt, aber die Sonne schien und ich ließ die winterliche Szenerie auf mich wirken. Hinter der Schwarzentennalm war der Winterweg hinauf zur Rauhalm bereits durch Fußstapfen geebnet. Daneben verliefen auch Skispuren. Ich kam aber zu Fuß gut voran und erreichte die Rauhalm um 13:25 Uhr. Unterwegs waren mir mein alter Bergkamerad Ludwig Bayer und Eva-Maria Schotte bei der Abfahrt mit Ski begegnet. Sie wollten dem Hüttenwart Franz Röschinger helfen, die für den Mitternachtsimbiss am Morgen in Kreuth frisch eingekauften Weißwürste auf die Rauhalm zu tragen (ausreichend für 20 Personen!). Auf dem Sattel unterhalb des Mühltaecks kurz, vor der Rauhalm hatte ich ferner Bergkamerad Elmar Bachmann getroffen. Er hatte der Rauhalm nur einen kurzen Besuch abgestattet und war auf dem Weg zurück zu seiner schwangeren Frau, die innerhalb der nächsten Tage niederkommen sollte (am Neujahrstag wurde ein gesunder Sohn geboren).

Der Nachmittag verging recht kurzweilig in Gesellschaft einer Gruppe junger Leute, die der Sektion München erst seit kurzer Zeit angehörten und die erstmals den Jahres Wechsel auf einer Alm verbrachten. Die Kaffeezeit ging dann gleitend in die Vorbereitung des Abendessens über. Ludwig, Eva-Maria und ich bereiteten uns eine Linsensuppe mit Einlage zu, zu der ich die Fleischwurst beisteuerte. Mit Ausnahme von Hüttenwart Franz Röschinger, der sich der Vorbereitung des Weißwurstfrühstücks widmen wollte, stieg die ganze Hüttenmannschaft ab 23:15 Uhr im Schein brennender Fackeln hinauf zum Seekarkreuz. Ich hatte eine Halbliterflasche Piper-Heidsieck-Champagner in der Tasche, um mit Ludwig und Eva auf das neue Jahr anzustoßen. Mit dem Wetter hatten wir großes Glück. Es war fast windstill und bei sternenklarem Himmel und Vollmond hatten wir ringsherum freie Sicht mit Blick ins Isartal auf das erleuchtete Lenggries. Auch die Gäste der anderen Almhütten hatten sich auf dem Gipfel versammelt, insgesamt wohl rund vierzig Köpfe wie sonst wohl nur an schönen Sommertagen. Um Mitternacht ließen wir die Korken knallen, ein paar Raketen und Feuerräder wurden angesteckt. Die Knallerei hielt sich in bescheidenen

Grenzen, bei uns auf dem Gipfel ebenso wie im Tal. Nach dem Abstieg ließen wir uns die vorbereiteten Weißwürste schmecken und tranken noch ein paar Gläschen, während es draußen allmählich wieder ungemütlich wurde. In der Nacht fielen 20 cm Neuschnee.

Den ersten Morgen des neuen Jahres begrüßten wir mit einem ausgedehnten Frühstück. Später beteiligte ich mich am Abwasch und machte mich gegen 11:20 Uhr an den Abstieg. Bis zum Parkplatz Winterstube brauchte ich nur 1¼ Std. Dabei machte der Neuschnee, da feinstes Pulverschnee, keinerlei Schwierigkeiten. Etwas später folgten Ludwig und Eva auf Ski, die zusammen mit mir zurück nach München fahren wollten. Da der Dreikönigstag diesmal auf einen Freitag fiel, wäre dies die ideale Möglichkeit für ein verlängertes Skiwochenende gewesen. Leider machte mir wie immer die alljährliche Juristentagung der Dresdner Bank in Königstein/Taunus, die traditionell am ersten Wochenende im neuen Jahr stattfindet und an der ich teilzunehmen verpflichtet war, einen Strich durch die Rechnung. Dadurch blieb mir von diesem Wochenende nur der Sonntag (8. Januar) übrig.



Bild links:
Das winterliche
Graswangtal
mit Blick auf die
Kreuzspitze

Zusammen mit Ludwig Bayer bestieg ich die Hochblasse in den Ammergauer Alpen mit Ski. Die Straße von Ettal zum Plansee war schneebedeckt und an der Steigung "Bei den sieben Quellen" hätte nicht viel gefehlt um die Schneeketten aufziehen zu müssen. Um 8:20 Uhr begannen wir unseren Aufstieg beim Hotel Ammerwald. Zunächst ging es auf dem schmalen Schützensteig in langen Serpentinentalen das Pöllat-Tal hinauf. Für den Aufstieg war dieser Weg ja ganz angenehm, aber die Abfahrt versprach heikel zu werden. Schnelle, kurze Schwünge gehörten noch nicht zu meinem Repertoire. Für die von mir bevorzugten weiten Bögen bot der Steig rechts und links keinen Platz, da es neben dem meistens nicht mehr als 1 m breiten Weg steil hinauf bzw. hinab ging. Mir würde wohl nichts anderes übrig bleiben, als den ganzen Steig im Pflug hinunter zu fahren. Nach der Wegbeschreibung hätten wir nun dem Sommerweg auf das Ochsenängerle und in das Köllebachtal folgen sollen bis hinauf auf den Sattel zwischen Ammergauer Hochplatte und Hochblasse. Kurz vor der Jägerhütte im Pöllat-Tal ließen wir uns jedoch von einer vorhandenen Aufstiegsspur verleiten, die der Hochblasse vorgelagerten Südwesthänge direkt zu ersteigen. Anfangs ging dies noch ganz gut, aber später wurde die Spur unangenehm steil und dichte Latschen behinderten unser Vorwärtkommen. Der steile Bergwald hatte allerdings den Vorteil, dass wir hier vor Lawinen sicher waren. Kleine Pannen sorgten für zusätzliche Verzögerungen. Ludwig verlor einen Teller seines Skistocks und ließ nicht locker, bis er ihn wiedergefunden hatte. Mir brach an der linken Bindung die Aufstiegshilfe ab, bei der steilen Aufstiegsspur ein besonderes Manko. Abgekämpft erreichten wir schließlich oberhalb der Waldgrenze den freien Südwestrücken der Hochblasse. Von hier bis zum Gipfel waren es noch knapp 1.000 m Wegstrecke bzw. gut 100 Höhenmeter. Allerdings kam man nun diesen Rücken entlang auf Ski leicht auf den Gipfel, während man beim Aufstieg durch das Köllebachtal die Ski unterhalb des Gipfels hätte deponieren und die restlichen Höhenmeter bis zum Gipfel zu Fuß überwinden müssen.



Bild links:
Auf dem Gipfel
der Hochblasse
vor Krähe und
Gabelschrofen

Um 12:15 Uhr hatten wir den Gipfel erreicht, d.h. nach (für gut 900 Höhenmeter Aufstieg) miserablen 4 Stunden. Es war zwar sonnig aber dermaßen kalt, dass ich mich nicht einmal ins Gipfelbuch eintrug, weil ich dazu die Handschuhe hätte ausziehen müssen. Für die Abfahrt waren die Verhältnisse fast ideal. Zunächst ging es den steilen Nordwesthang hinab in die Scharte zwischen Hochplatte und Hochblasse. An diesem Hang lagen etwa 20 cm Pulverschnee auf windverpresster und daher tragfähiger Unterlage. Am Südwesthang unterhalb der Scharte Richtung Köllebachtal bestand die Unterlage unter dem Pulverschnee aus Firn. Für Ludwig, auf Ski ein großer Könnner, muss diese Abfahrt wohl ein rauschhaftes Erlebnis gewesen sein. Im Nu war er im Grund des Köllebachtals. Ich folgte zwar wesentlich weniger elegant, aber es gefiel mir auch recht gut. Zum Ochsenängerle hinaus wurde das Köllebachtal dann flacher und wir mussten ein paar Mal mit den Stöcken kräftig schieben. Die Aufstiegsspur auf dem Sommerweg vom Ochsenängerle hinab zur Jägerhütte war noch nicht allzusehr eingefahren, so dass es bei der Abfahrt nicht



schwierig war, hin und wieder in den hohen Schnee neben der Spur auszuweichen, um dessen Bremswirkung zu nutzen. Auch die Abfahrt über den Schützensteig bewältigte ich ganz gut, wenn auch nur im Pflug. Ich musste mir halt immer wieder einschärfen, in die Knie zu gehen und das Gewicht ganz nach vorn zu legen, damit sich die erwünschte Bremswirkung einstellte. Breitere Stellen im Weg nutzte ich für Bremsschwünge, um mich etwas auszuruhen. Immerhin erreichte ich das Hotel Ammerwald ohne einen einzigen Sturz. Für die gesamte Abfahrt brauchten wir nur wenig mehr als eine Stunde.

Bild links:
Wintermotiv in der Nähe der Koglalm

In der folgenden Woche gab es überall im Gebirge ergiebige Schneefälle und es wurde eindringlich vor der Lawinengefahr gewarnt. Andererseits wäre es schade gewesen, die für das Wochenende 14./15. Januar vorhergesagte kurze Wetterbesserung ungenutzt verstreichen zu lassen. Zusammen mit Gerald Ritter

machte ich mir deshalb Gedanken über die Möglichkeiten mit den geringsten Risiken. In Frage kamen nur nordwestseitige Aufstiege und Ziele innerhalb bzw. knapp oberhalb der Waldgrenze, was die Auswahl naturgemäß stark einschränkte. Wir suchten uns zwei Touren in der Wildschönau aus: Turmkogel und Kleinberger Niederhorn, der eine nur 1.646 m, das andere 1.866 m hoch. Wir fuhren erst Samstagfrüh los und erreichten Auffach in der Wildschönau gegen 10:00 Uhr. Als wir um 10:20 Uhr aufbrachen, war weit und breit kein anderer Tourengeher zu sehen. Zunächst folgten wir einer geräumten Straße aufwärts zu den am höchsten gelegenen Gehöften auf der östlichen Talseite. Dann folgten wir einer Skispur, die jedoch bei einem Heustadel endete. Durch den dichten Bergwald mussten wir uns nun selbst eine Spur legen, was in dem abgründigen Pulverschnee Kraft und Zeit kostete. Als sich nach kurzer Zeit Gerald erbot, das Spuren zu übernehmen, ließ ich ihm gern den Vortritt. Bei der Anlage unserer Route hatten wir Glück und eine gute Nase, denn nach Durchsteigung des Waldgürtels stießen wir auf einen tief verschneiten Weg, dem wir dann nur noch bis zur Koglalm (1.443 m, 12:30 Uhr) zu folgen brauchten. Hier trafen wir zu



unserer Überraschung auf eine frische Aufstiegsspur zum Turmkogel, was uns den weiteren Aufstieg zu unserer Freude mächtig erleichterte. Obwohl ich nun schon seit einigen Jahren auch im Winter in den Bergen unterwegs bin, hatte ich noch nie so viel Schnee auf den Bäumen gesehen. Die Äste der Nadelbäume hingen fast senkrecht hinunter und konnten sich doch nicht von der Schneelast befreien. Von der weißen Pracht beinahe erstickt, standen die Bäume wie Skulpturen aus Schnee in der Landschaft (siehe Bild oben rechts). Hätte man dies nicht in natura, sondern auf einem Bild gesehen, hätte nicht viel gefehlt und man hätte es als Kitsch empfunden.

Nach kurzer Pause verfolgten wir die vorhandene Spur, zuerst noch einen Waldweg entlang, dann über freiere Hänge. Diese Hänge überquerten wir, obwohl sie mit einzelnen Baumgruppen durchsetzt waren, nicht ganz ohne ein mulmiges Gefühl, da es sich um Südwesthänge handelte. Einmal gar rummste es vernehmlich unter mir wie man es von Gletschertouren kennt, wenn man früh morgens eine frisch gefrorene Firnfläche betritt. Es passierte aber nichts weiter und unbeschadet erreichten wir um 13:30 Uhr den Gipfel des Turmkogels. Im Sonnenschein saßen wir 50 min. am Gipfel und genossen den Blick auf den oberen Teil der Wildschönau. Bei der Abfahrt zurück zur Koglalm hielten wir uns immer in der Nähe der Baumgruppen. Von der Koglalm aus folgten wir dann der anderen und nicht unserer eigenen Spur. Die Abfahrt durch dichten Wald behagte mir weniger, wenngleich der hohe Schnee überall verhinderte, dass ein zu schnelles Tempo aufkommen konnte. Während Gerald durch die Bäume wedelte, behalf ich mir mit Schrägfahren und Spitzkehren. Für den Rest der Abfahrt stand dann die geräumte Straße zur Verfügung. Um 15:20 Uhr waren wir wieder im Tal. Die Nacht verbrachten wir unterhalb des Alpengasthofes Schönanger in meinem Campingbus. Leider wurde es etwas ungemütlich, weil die Standheizung nach mehrfacher Benutzung ihren Dienst einstellte. Zwar wird die Heizung mit Dieselöl betrieben, braucht jedoch auch Strom (für Dosierpumpe, Wasserpumpe und Warmluftgebläse). Sinkt infolge zu häufiger Benutzung die Batteriespannung unter einen bestimmten Wert, wird die Heizung durch die Elektronik abgeschaltet, damit sich die Batterie nicht völlig entleert. Dieser Punkt war wohl wieder einmal erreicht.

Am Sonntagmorgen brachen wir um 8:05 Uhr auf und stiegen mangels einer Spur frei nach unserer Nase die Hänge östlich vom Alpengasthof Schönanger hoch. Eigentlich hätten wir uns links der von der Wildkaralm direkt zum Alpengasthof Schönanger hinunterziehenden Schlucht halten müssen, aber da ohnehin keine Spur vorhanden war, glaubten wir, auf der rechten Seite genau so gut voranzukommen. Als wir schließlich auf einen breiten Weg trafen, fühlten wir uns bestätigt. Der Weg führte aber mit nur minimaler Steigung nach Süden Richtung Siedeljoch, parallel zu dem Höhenzug verlaufend, in welchem unser Ziel, das Kleinberger Niederhorn, lag. Wir beschlossen, bis zu einer aus der Karte ersichtlichen Abzweigung weiterzugehen, von welcher ein Weg Richtung Nordosten bis zu einer Jagdhütte führen sollte. Der Richtung dieses Weges hätten wir dann nur bergan bis zum Kleinberger Niederhorn folgen müssen. Wir fanden aber die Abzweigung nicht bzw. übersahen sie wegen des hohen Schnees. Stattdessen gelangten wir zu einer Wildfütterungsstation kurz vor der Schlagalm. Es war fast 10:00 Uhr und ich war eigentlich schon ziemlich erledigt. Ohne vorhandene Spur hätten wir bis zum Gipfel mindestens noch zwei Stunden gebraucht. Da ich meine Getränkevorräte fast aufgebraucht hatte, verspürte ich wenig Lust, mich auf eine Fortsetzung unseres schweißtreibenden Abenteuers einzulassen und teilte Gerald meinen Entschluss mit, umzukehren. Gerald stimmte zu, weil auch die Wetterentwicklung keine Wende zum Besseren erkennen ließ. Im Gegensatz zum Vortag war es bewölkt, die Sonne ließ sich nicht blicken und hin und wieder fielen ein paar Schneeflocken. Am Gipfel konnte es nur noch ungemütlicher sein. Außerdem hatten wir von vornherein vorgehabt, am Sonntag nur eine kurze Tour zu machen, um schon am frühen Nachmittag die Rückreise anzutreten und dem Ausflugsverkehr auszuweichen.

Zurück zum Berggasthof Schönanger folgten wir unserer eigenen Spur und waren um 10:50 Uhr wieder im Tal.

In der folgenden Woche ließ ich mich von Gerald überreden, am Samstag (21. Januar) ein Ziel im Karwendel anzusteuern, den Juifen. Gerald meinte, dass wir in den bayerischen Voralpen und den angrenzenden Gebieten nicht wieder so schnell so viel Schnee haben würden und dies nutzen sollten, anstatt dorthin zu fahren, wo während des Winters ohnehin kein Mangel an Schnee herrscht. Damit hatte er einerseits recht, andererseits gab es in der näheren Umgebung von München kaum noch einen Gipfel, den ich nicht schon bestiegen hatte und Zweitbesteigungen gehe ich bekanntlich nach Möglichkeit aus dem Weg. Trotzdem ließ ich mich diesmal breitschlagen. Samstagfrüh fuhren wir nach Achenkirch und brachen um 10:30 Uhr auf. Während wir unsere Startvorbereitungen getroffen hatten, konnten wir eine Gruppe Skibergsteiger beobachten, die direkt über die Piste neben einem kleinen Skilift bergwärts stieg. Bei unserem Start hatten wir sie schon wieder aus den Augen verloren. Wir dachten nicht viel nach und folgten der Spur. Diese führte auf das südliche Hochufer der Schlucht des Blaserbaches. Nach kurzer Zeit endete die Spur mitten im Gelände und mir wurde klar, dass eine Gruppe, die ich kurz vorher bei der Abfahrt gesehen hatte, wohl dieselbe Gruppe gewesen war, die wir von unten beim Aufstieg beobachtet hatten. Die Gruppe hatte wohl gemerkt, dass sie irregegangen war und war deshalb umgekehrt. Wir studierten die Karte und uns wurde klar, dass wir irgendwo die Schlucht, überqueren mussten, um auf die reguläre Aufstiegsroute zum Juifen zu stoßen. Wir dachten uns, dass uns dies weiter oben irgendwie gelingen müsste, und stiegen dem Ufer der Schlucht entlang weiter bergwärts. Dann stießen wir auf einen Weg und eine Skispur und folgten dem Weg. An einer Verzweigung fanden wir einige Wegweiser. Linker Hand ging es ansteigend zur Seewaldhütte und zur Achenkircher Hochplatte, die aber zu weit südlich von unserem Endziel lagen und wo wir keineswegs hinwollten. Also nahmen wir den Weg rechter Hand, der etwas flacher verlief und auf dem wir zur Großen Zemmalm zu kommen hofften, die wir zum Juifen passieren mussten. Der Weg führte in die Schlucht des Blaserbaches hinein und wir hofften nun, auf bequeme Weise die Schlucht queren zu können. Damit war es aber nichts. Unvermittelt endete der Weg im Grund der Schlucht. Diese war zunächst einigermaßen gangbar, aber bald kamen einige Stufen, die mit Ski im Aufstieg schwierig zu überwinden waren. Da wir weiter oben noch mehr solche Hindernisse vermuteten, wichen wir in die nördliche Flanke aus und stiegen in den Wald hoch, was anfangs kaum weniger schwierig war als die Fortbewegung unten in der Schlucht. Wir überwandern mühsam einen Rücken und standen bald im nächsten Graben. Wieder quälten wir uns durch dichtes Gestrüpp weiter aufwärts bis wir schließlich einen Weg und auf diesem die Falkenmoosalm erreichten (1.328 m, 12:45 Uhr). Für gute 400 Höhenmeter hatten wir also 2¼ Std. gebraucht. Die Falkenmoosalm war zum Glück bewirtschaftet, so dass wir uns dort erst einmal mit einer Gemüsesuppe stärken konnten. Um 13:30 Uhr ging es dann weiter Richtung Juifen, nunmehr vorhandenen Spuren folgend. Der restliche Aufstieg zog sich durch zwei Abfahrten und die entsprechenden Gegenanstiege an der Großen Zemmalm und am Marbichler Joch aber quälend

in die Länge, vom langen Gipfelgrat des Juifen ganz zu schweigen. Erst um 15:45 Uhr erreichten wir den Gipfel des Juifen (1.988 m). Die vorgerückte Stunde hatte aber auch etwas für sich. Wir hatten nämlich schönsten Sonnenschein und klare Sicht nach allen Seiten, während der Gipfel bei unserem Aufbruch von der Falkenmoos-Alm noch in den Wolken gesteckt hatte. Bei der Abfahrt erfreute die nicht zu hohe Pulverschneeaufgabe auf festem Untergrund. Weniger angenehm waren die beiden Gegenanstiege. Wegen der vorgerückten Zeit konnten wir den freundlichen Wirtsleuten auf der Falkenmoosalm keinen weiteren Besuch mehr abstatten. Unterhalb der Alm folgten noch ein paar schöne, kaum verspürte Hänge, bevor es in einen weniger angenehmen Hohlweg ging, in dem ich so meine Schwierigkeiten hatte. Schon in der Dämmerung erreichten wir Achenkirch. Nach einer Rast im nahen Wirtshaus fuhren wir weiter zum Parkplatz Winterstube Richtung Wildbad Kreuth, um dort im Auto zu übernachten. Für den nächsten Tag hatten wir uns den Schildenstein vorgenommen, obwohl der Wetterbericht Regen angesagt hatte. Am Sonntagmorgen begann es dann tatsächlich alsbald zu tröpfeln, nachdem wir unser Frühstück beendet hatten. Wir nahmen daher von unserem Vorhaben Abstand und fuhren heim.

Am letzten Wochenende im Januar war das Wetter zu schlecht, um etwas zu unternehmen. Ich nutzte die Pause, um die Stromversorgung meiner Standheizung durch Einbau einer dritten Batterie auf Vordermann zu bringen.

Die Wettervorhersage für das erste Wochenende im Februar bot sowohl etwas für Pessimisten als auch für Optimisten. Für die einen waren die Aussichten schlecht genug, um guten Gewissens zu Hause zu bleiben, für die anderen nicht schlecht genug, um nicht doch eine Tour zu wagen, frei nach der Redensart unter Bergsteigern, dass es kein unpassendes Wetter, sondern nur unpassende Bekleidung gibt. Ich entschied mich für die mehr optimistische Sicht. Ursprünglich hatte ich mir etwas bescheidenere Ziele in der Umgebung von Bayrischzell ausgesucht (Wendelstein und Trainsjoch), aber ein alter Hase riet mir ab, weil dort nach mehreren warmen Tagen die Schneelage nicht mehr gut genug war. So kam ich auf den Gilfert in den Tuxer Voralpen. Ich fuhr Samstagfrüh um 5:50 Uhr von München los und kam trotz des für diese Uhrzeit ungewöhnlich dichten Verkehrs mit Tempo 100 reibungslos voran. Gegen 7:45 Uhr hatte ich meinen Ausgangspunkt, den Berggasthof Haustatt oberhalb von Weerberg, erreicht und konnte um 8:00 Uhr aufbrechen. Außer mir waren zu dieser Zeit erst zwei weitere Tourengänger unterwegs, die ich rasch hinter mir ließ. Zuerst ging es längere Zeit einen geräumten Fahrweg entlang mit nur bescheidenem Höhengewinn, später führte die gut angelegte und eingelaufene Skispur durch den Bergwald, bis ich oberhalb des Niederlegers der Nonsalpe die freien Hänge oberhalb der Waldgrenze erreichte und schon das Gipfelkreuz des Gilfert sichtbar wurde. Bis hierhin war ich knapp 1½ Std. unterwegs und es schien so, als würde ich bis zum Gipfel höchstens noch eine ¾ Std. brauchen. Da hatte ich mich aber schwer getäuscht! Mal mehr, mal weniger steil führte die Spur über mehrere Stufen. Nach jeder Stufe tat sich wieder weites flaches Gelände auf und der Aufstieg zog sich quälend in die Länge. Einige Jüngere musste ich vorbeilassen. Schließlich erreichte ich nach einer für meine Verhältnisse einigermaßen passablen Anstiegszeit von 3¼ Std. den Gipfel des Gilfert (2.506 m, 11:15 Uhr) und trug mich ins Gipfelbuch ein. Außer mir waren höchstens 10 andere Skiwanderer auf dem Gipfel, der bei schönem Wetter einer der am meisten überlaufenen Skigipfel sein dürfte. Heute aber war das Wetter den ganzen Tag lang etwas trübe. Zwar war die Fernsicht gut, aber den Sonnenstrahlen gelang es nicht, die hoch liegende und fast kompakte Wolkendecke zu durchstoßen. Einigermaßen aushalten ließ es sich nur unterhalb des Gipfels auf der Südostseite im Windschatten. Während meiner 45-minütigen Gipfelrast trafen dann unablässig weitere Skiwanderer ein, darunter sogar welche auf Kurzski mit dem Snowboard auf dem Rücken. Während meiner Abfahrt begegnete ich dann noch ganzen Karawanen. Für die Abfahrt waren die Verhältnisse beinahe ideal: nicht zu hoher Pulverschnee auf fester Grundlage. Zu schaffen machten mir nur die diffusen Lichtverhältnisse, die es in der kontrastarmen Schneelandschaft erschwerten, Hindernisse oder Unebenheiten rechtzeitig zu erkennen. So war es nicht zu vermeiden, dass ich einige Male zu Boden ging. Da die meisten anderen noch am Gipfel waren, hatte ich dabei zum Glück kaum Publikum. Durch die Waldzone behalf ich mir mit ausgedehnten Querfahrten. Für meine Verhältnisse am angenehmsten war die zweite Hälfte der Abfahrt über den bereits erwähnten geräumten Fahrweg, dessen Gefalle einerseits ein ordentliches Tempo erlaubte, andererseits nicht so steil war, dass es hätte gefährlich werden können. Um 13:15 Uhr war ich wieder beim Berggasthof Haustatt und konnte mir nun überlegen, was ich am nächsten Tag unternehmen wollte. Ich entschied mich für den Wildofen etwas weiter südwestlich. Zu diesem Zweck fuhr ich wieder hinunter in das Inntal nach Weer und von dort hinauf nach Kolsaßberg. Auf dem Parkplatz bei den letzten Häusern, ca. 1.000 m hoch gelegen, richtete ich mich für die Nacht ein. Den Nachmittag und Abend vertrieb ich mir mit der Fortsetzung

der Lektüre der Einstein-Biographie. Zwischendurch verfolgte ich im Radio den Wetterbericht, der für Sonntag nichts Gutes verhieß. Es war die Rede von aufkommendem Sturm und gelegentlich Niederschlägen bei einer Schneefallgrenze von 1.000 m.

Am Sonntagmorgen startete ich um 6:55 Uhr. Wie am Vortag ging es anfangs eine ganze Weile die geräumte, aber schneebedeckte Straße entlang, die dann in einen Forstweg überging. Ich war ganz allein unterwegs, nur kurz vor der Siedlung Hühnl Asten überholte mich ein Jäger auf seinem Schneemobil. Kurz vor 9:00 Uhr erreichte ich freies Gelände bei den unteren Hütten der Thagetlanalpe und machte um 9:10 Uhr 20 min. Pause bei den oberen Almhütten. Während am Samstag die Sonne hinter dem Dunst wenigstens manchmal zu erahnen war, hatten ihre Strahlen am Sonntag überhaupt keine Chance. Der Himmel zeigte sich grau in grau. Dunkle Wolken wälzten sich von Nordwesten her über das Karwendel und drängten ins Inntal. Als ich mich wieder auf den Weg machte, fing es an, leicht zu schneien. Der Gipfel des Wildofen blieb allerdings die ganze Zeit sichtbar und dies war auch der Grund, warum ich mich von der Fortsetzung meiner Tour nicht abbringen ließ. Die Route führte nun auf den nördlichen Rücken des Wildofen und am Rücken entlang Richtung Süden auf den Gipfel. Mit dem einsetzenden Schneefall war es auch recht stürmisch geworden, obwohl ich mich noch auf der Ostseite des Rückens und damit im Windschatten befand. Die Aufstiegsspur war fast ganz verweht und ihre Reste waren bei dem diffusen Licht nur schwer zu erkennen. Das Spuren durch den frischen Schnee kostete Kraft und drückte aufs Tempo. Nach einer Stunde hatte ich den Scheitel des Rückens fast erreicht und legte noch einmal eine kleine Trinkpause ein. Es wurde jetzt zunehmend ungemütlich und ich tauschte das Stirnband gegen die Wollmütze. Oben auf dem Rücken hatte der Sturm den Schnee an vielen Stellen fort geblasen, so dass Gras und Felsen wieder durchgekommen waren. Allerdings war jetzt die festgetretene Skispur besser zu sehen. Da ich mich nun nach Süden kehrte, bekam ich den Wind meistens schräg von hinten. Hin und wieder peitschten mir aber Wirbel den Schnee ins Gesicht und die Windböen wurden so brutal, dass ich öfter stehen bleiben musste, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Etwa 50 m unterhalb des Gipfels schnallte ich die Ski ab, da hier zwischen den Felsen kaum noch Schnee lag. Zu Fuß kämpfte ich mich durch den mittlerweile tobenden Sturm auf den Gipfel des Wildofen (2.553 m, 12:30 Uhr), trug mich schnell ins Gipfelbuch ein und stieg sofort wieder ab. Für die Abfahrt hätte man, was den Schnee angeht, kaum bessere Verhältnisse antreffen können. Wie am Vortag nicht zu hoher Pulverschnee auf guter Unterlage. Leider hatte ich anfangs so gut wie nichts davon, weil meine Skistiefel nicht richtig in ihre Abfahrtsstellung einrasteten, so daß ich keinen festen Halt hatte und zwischen Vor- und Rücklage hin und her taumelte. Ich ärgerte mich deshalb über mehrere, wenn auch harmlose Stürze. Fast hätte ich verzweifelt, als die Mechanik in den Stiefeln dann doch ihre Pflicht tat. Leider lagen die schönen steilen Gipfelhänge da schon hinter mir. Zurück auf der Thagetlanalpe war von dem Sturm fast nichts mehr zu spüren und auch der Schneefall hatte aufgehört. Ich legte noch einmal 15 min. Pause ein und dann ging es auf dem geräumten Fahrweg ca. 6 km weit fast wie im Fluge dahin bis direkt vor mein Auto. Um 14:45 Uhr trat ich die Heimfahrt an, früh genug, um nicht in die Rückreisewelle der Wochenendskitouristen zu geraten.

In der folgenden Woche schlug das Wetter einige Kapriolen. Am Dienstag schien die Sonne und es war in München 16° warm. Am Donnerstag schneite es und am Freitag wagte sich der Frühling erneut vor. Für das Wochenende waren die Voraussichten ebenso wechselhaft.

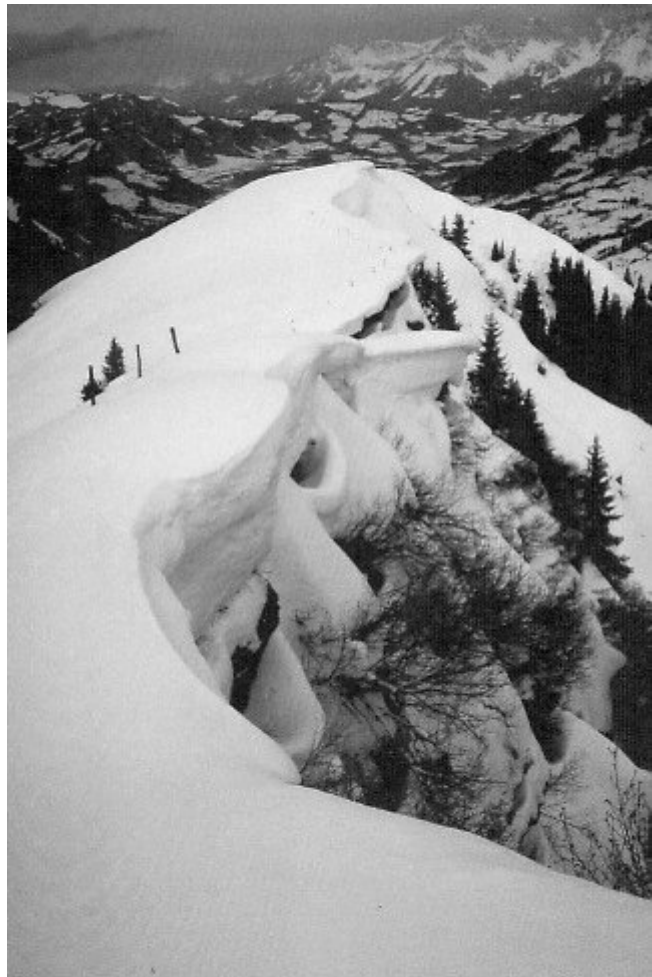
Samstagfrüh fuhr ich nach Grünthal südlich von Kitzbühel und stieg über die Rodelbahn im Kelchalpgraben in 1¼ Std. zur Bochumer Hütte auf (1.432 m, 9:15 Uhr). Ich hatte erwartet, dort auf zahlreiche Skitourengeher zu treffen, aber es regte sich nichts. Über die teilweise schon sehr verfirnten Hänge nördlich der Hütte verfolgte ich eine schon sehr zusammengeschmolzene und teils verwehte Spur auf den Laubkogel (1.760 m, 10:15 Uhr). Es war stark bewölkt und von Kitzbühel her schoben sich noch dickere, graue Wolken heran. Vom Laubkogel wandte ich mich nun nach Süden und zog eine eigene Spur, teilweise etwas mühsam, am Grat entlang über das Hahnenkampl (1.813 m) zum Sattel zwischen Hahnenkampl und Rauber, wo ich auf die Aufstiegsspur von der Bochumer Hütte zum Saalkogel stieß. Dann ging es über den Rauber (1.973 m) auf den Saalkogel (2.007 m, 11:45 Uhr). In meinem Rücken hatten sich die Wolken immer weiter verdichtet und drohten nun auch den Gipfel des Saalkogels einzuhüllen. Ich zog also schnell die Felle von den Skiern, um möglichst noch einigermaßen Sicht bei der Abfahrt zu haben. Bei der Abfahrt hielt ich mich in der Nähe der Aufstiegsspur und gelangte so sicher zur Bochumer Hütte zurück. Während ich mich dort etwas aufwärmte, begann es draußen zu schneien. Nach meiner Rast von 1½ Std. hörte der Schneefall auf und über die Rodelbahn hatte ich eine bequeme Abfahrt zurück nach Grünthal (13:25 Uhr).



Bild links:
Blick vom
Laubkogel auf
Kitzbühel

Bild rechts:
Blick über das eindrucksvoll verwächtete Hahnenkämpf
Richtung Kitzbühel

Während meiner anschließenden Fahrt über Kitzbühel und durch das Brixental kam die Sonne wieder zum Vorschein und vertrieb die grauen Wolken. Bei Hopfgarten bog ich ins Windautal ab, wo ich am Sonntagmorgen beim Steinberghaus mit Volker Wiermann verabredet war. Er erschien auch pünktlich und so konnten wir am Sonntagmorgen kurz nach 8:00 Uhr aufbrechen. Auf dem fast ebenen Fahrweg ging es eine knappe halbe Stunde nach Süden weiter ins Tal hinein und dann über die Windauer Ache nach Osten auf einem bequemen Forstweg in vielen Windungen durch die Almwiesen zur Scheibenschlag-Niederalm (1.445 m, 9:50 Uhr), wo wir eine kurze Pause einlegten. Dann zog sich die Aufstiegsspur hinauf über steile Hänge, bis wir den langgezogenen und zerklüfteten Rücken des Gerstinger Jochs erreichten. Vor uns waren nur zwei weitere Skitourengänger, die wir aber aus den Augen verloren hatten. Die starken Temperaturwechsel der letzten Tage hatten die alte Aufstiegsspur zum Gerstinger Joch, das an schönen Tagen total überlaufen ist, zusammenschmelzen lassen. Neuschnee und Verwehungen hatten ein übriges getan,



so dass wir notgedrungen der frischen Spur der beiden anderen folgten, bis wir entdeckten, dass diese vor Erreichen des Gipfels kehrtgemacht hatten, um durch eine sehr schöne Rinne mit Pulverschnee nach Nordwesten wieder abzufahren. Zum Glück war der Neuschnee nicht allzu tief, so dass es keine große Mühe machte, eine eigene Spur am Rücken entlang Richtung Gerstinger Joch zu ziehen. Beim Nordgipfel des Gerstinger Jochs (2.011 m, 11:45 Uhr) machten wir ½ Std. Rast, weil die Gipfelfelsen einen windgeschützten Sitzplatz boten. Beim Blick auf den Hauptgipfel, ca. 20 min. weiter südlich, sahen wir, dass sich dort schon einige Leute tummelten, die wohl während unseres Aufstiegs auf einer tiefer

gelegenen Route an uns vorbeigezogen waren. Wir beschlossen, es beim Nordgipfel zu belassen, weil wir so beim Rückweg die Pulverschneehänge am Nordrücken des Gerstinger Jochs besser erreichen konnten. Diese waren zu unserer Freude fast unberührt und verschafften uns eine genussvolle Abfahrt. Von der Scheibenschlag-Niederalm ging es dann auf dem Forstweg bequem zurück ins Tal (13:20 Uhr).

Der Samstag darauf (18. Februar) war leider verregnet. Für Sonntag war aber besseres Wetter angesagt. Ich fuhr schon am Samstagabend in die Stubai Alpen ins Fotschertal. Mein Ziel war ein Gipfel zwischen Rotem Kogel und Fotscher Windegg mit dem Namen "Auf Sömen". Zuerst hatte ich geplant, ihn von Nordwesten aus zu besteigen. Ausgangspunkt wäre dann ein Forstweg 1 km südlich von Juifenau im Linsener Tal gewesen. Dann entschied ich mich jedoch für den östlichen Anstieg vom Alpengasthaus Bergheim im Fotschertal aus, da diese Route genauso ungefährlich, jedoch viel weniger steil war und ich zudem 100 Höhenmeter einsparen konnte. Der Zufahrtsweg zum Alpengasthaus Bergheim war allerdings gesperrt (Nur für Berechtigte). Ich ignorierte das Schild, welches offenbar erst kürzlich angebracht worden war. Denn bei zwei früheren Besuchen im Fotschertal war die Straße noch frei gewesen. Außerdem hätte ich sonst eine gute Stunde zusätzliche Aufstiegszeit gehabt.

Unterhalb des Alpengasthauses waren zwei große Parkplätze frisch vom Schnee geräumt und dort übernachtete ich.

Am Sonntagmorgen brach ich um 6:30 Uhr auf. Der Himmel war sternenklar und präsentierte sich nach Sonnenaufgang wolkenlos im schönsten Blau. Ich hielt mich auf der westlichen Talseite und fand am Ende des Fahrweges eine gut ausgetretene Aufstiegsspur vor, der ich folgte. Die Spur nutzte die Trasse eines Steiges, der bald rechts, bald links des Almindbaches verlief. Als ich oberhalb der Almindalm freies Gelände erreichte, blies ein unangenehm kalter Wind und ich musste Wollmütze und Anorak anziehen. Meine Haare waren schon gefroren. Einige Zeit später musste ich auch noch meine dicken Skihandschuhe anziehen, weil ich in den Faserpelzfäustlingen kalte Finger bekommen hatte. Den Schellenberg ließ ich links liegen, um möglichst schnell den Sattel oberhalb der Potsdamer Hütte am Fuße des Kastengrates zu erreichen. Bei diesem Sattel schwenkte die Route nun nach Südwesten und führte durch die sanften Hügel der Schafalm Richtung Roter Kogel. Von der Potsdamer Hütte aus war schon eine ganze Reihe Skitourengeher Richtung Roter Kogel unterwegs. Oberhalb der Almindalm hatte der bereits erwähnte unangenehme Wind die Spur verweht. Zwar bereitete die Orientierung keine Probleme, da die Route in größeren Abständen mit Stangen gekennzeichnet war. In den letzten Tagen waren aber ungefähr 20 cm Neuschnee gefallen, die jetzt die Spur zudeckten. Ich musste also selbst spuren und kam dementsprechend langsam voran. Hinter dem Sattel konnte ich dann wieder die von einigen Vormännern präparierte Spur benutzen. Während ich mich dem Roten Kogel näherte, hielt ich vergeblich Ausschau nach der Abzweigung zum Sömen. Da ich keine Lust hatte, nochmals eine eigene Spur legen zu müssen, beschloss ich, zuerst den Roten Kogel (schon 1992 zusammen mit Elmar Bachmann ebenfalls mit Ski bestiegen) zu besteigen und von dort dem Grat nach Norden zum Sömen zu folgen. Um 11:00 Uhr hatte ich den Gipfel des Roten Kogel erreicht (2.834 m) und ging gleich weiter. Die Felle ließ ich drauf, weil es fast nichts zum Abfahren gab. Der Sattel zwischen Rotem Kogel und Sömen lag kaum 50 m tiefer. Der Grat war durch den starken Wind überwiegend freigeblasen, so dass es mit den Ski häufig über Steine ging. Westseitig hatten sich hinter Steinblöcken und Gratzacken Verwehungen gebildet, die als Wächten über den Grat hinaushingen. Am unangenehmsten war die Querung eines verschneiten Gratzackens in seiner Westflanke über einen steilen Hang. Dort hatte sich vor dem Schneefall schon Firn gebildet, auf dem der Pulverschnee jetzt nur locker auflag. Um nicht abzurutschen, bohrte ich meinen rechten Skistock tief neben den Talski. Linker Hand konnte ich mich stellenweise an Felsen festhalten. Mit kleinen Schritten trat ich und mir eine Spur und kam glücklich um diesen Zacken herum. Wegen der Schwierigkeiten brauchte ich für die knapp 1.000 m zwischen Rotem Kogel und Sömen eine Stunde. Kurz bevor ich den Gipfel des Sömen erreichte, frische der Wind nochmals auf und blies mir schräg von vorn den Schnee ins Gesicht. Um 12:00 Uhr hatte ich "Auf Sömen" (2.798 m) erreicht, d.h. nach 5½ Std. Aufstiegszeit ohne eine einzige Pause! Auf eine Eintragung im Gipfelbuch musste ich verzichten, weil die durchfeuchteten Seiten zusammengefroren waren. Im Schutz eines Felsens ließ ich mir meinen heißen Tee mit Honig schmecken. Am Gipfel war ich nicht allein. Ich traf dort zwei Mädels wieder, die ich vorher auf dem Weg zum Roten Kogel überholt hatte. Sie hatten die Mühe nicht gescheut, eine neue Spur zu treten, die dann auch von einigen anderen benutzt wurde. Während meiner Rast konnte ich die ersten bei der Abfahrt beobachten und mir die beste Abfahrtsmöglichkeit aussuchen. Der östliche Gipfelhang war leider reichlich mit Steinen durchsetzt, die unter der Pulverschneeeauflage nicht zu sehen waren. Trotz einiger vorsichtiger

Querungen konnte ich Kratzer im Belag meiner Ski nicht ganz vermeiden. Dann folgten aber einige sehr schöne, steile Pulverschneehänge abwechselnd mit flacheren Passagen. Auch vom Sattel abwärts in das Tal des Almindbaches hinein erleichterte der Pulverschnee einige steile Hänge und Bachüberquerungen. Ab Almindalm ging es dann mit Karacho den Fahrweg hinunter bis zum Parkplatz beim Alpengasthaus Bergheim (13:25 Uhr).

Das Faschingswochenende verbrachte ich in Hamburg. Bergsteigerisch brauchte ich dies nicht zu bereuen, denn der Wetterbericht war für dieses Wochenende schlecht. Stattdessen hoffte ich für Rosenmontag und Faschingsdienstag auf Besserung. Der Rosenmontag brachte jedoch im Gebirge erhebliche Neuschneefälle und große Lawinengefahr, so dass ich nur am Faschingsdienstag zusammen mit Burkhard Brandenburg eine Skitour auf den Schildenstein bei Wildbad Kreuth machte, dessen Gipfel mit 1.611 m die Waldgrenze nicht überragte.



Bild links:
Der
Schildenstein



Bild rechts:
Ausblick auf
den Guffert in
der Nähe des
Schildensteins

Das erste März-Wochenende fiel leider einer betrieblichen Veranstaltung zum Opfer. Am Samstag schneite es zwar den ganzen Tag, jedoch war dies wegen des Neuschneezuwachses grundsätzlich zu begrüßen. Schade war es aber um den Sonntag, denn es herrschte ideales Tourenwetter: nur mäßige Lawinengefahr, gute Fernsicht und frühlinghafte Temperaturen.

Während der folgenden Woche gab es einen weiteren geringen Neuschneezuwachs als Auftakt für das wohl schönste Wochenende des Spätwinters, das ich zusammen mit Bergfreund Volker Wiermann in den Tuxer Voralpen verbrachte. Schon am Freitagabend waren wir gestartet, um am Samstagmorgen so früh wie möglich aufbrechen zu können. Wir übernachteten auf dem Parkplatz



Bild links:
Aussicht beim Aufstieg zur Torspitze auf (v.l.n.r.)
Pluderlinge, Lizumer Geier und Lizumer Reckner

des Militärlagers Walchen unterhalb der Wattener Lizum in meinem Campingbus. Um 7:10 Uhr und damit lange, bevor sich der Parkplatz zu füllen begann, starteten wir direkt vom Auto weg mit angeschnallten Ski zum Aufstieg auf dem Zirbenweg Richtung Melangalm. Wir gingen recht gemächlich und konnten uns daher die Kräfte gut einteilen, was auch nötig war, denn unterwegs fanden wir nirgendwo einen wirklich einladenden Platz für eine Rast zur Unterbrechung des fast vierstündigen Aufstiegs. Als wir oberhalb der Zirbnachalm endgültig freies Gelände erreicht hatten, fegte ein kalter Wind über die westseitigen Hänge zwischen Eiskarspitze und Torspitze, die zu dieser Zeit noch im Schatten lagen. Trotz eines strahlend blauen Himmels kamen deshalb Anorak und Wollmütze zum Einsatz. Ab Zirbnachalm wurde die Aufstiegsspur recht steil und ich war mehrere Male kurz davor, die Harscheisen aus dem Rucksack zu holen, weil ich in der fest eingetretenen und oberflächlich stellenweise schon recht eisigen Spur immer wieder zurückrutschte. Letztlich kam ich aber gerade so am Rande auch ohne die Harscheisen zurecht und sparte mir des-



Bild rechts:
Die Gipfelkuppe
der Torspitze

halb die für die Montage notwendige Unterbrechung. Um 11:00 Uhr erreichten wir den Gipfel der Torspitze (2.663 m), der schon von einem guten Dutzend anderer Skibergsteiger besetzt war, die wohl auf der Lizumer Hütte übernachtet hatten und uns gegenüber durch einen um 600 Höhenmeter kürzeren Aufstiegsweg im Vorteil gewesen waren. Am Gipfel selbst war es trotz des schönen Wetters recht windig und daher ungemütlich. Wir fanden aber unterhalb des Gipfels auf der Südwestseite einen Felsen, der uns Schutz vor dem Wind bot, so dass wir während unserer einstündigen Gipfelrast nun richtig die Sonne und das Panorama der Zillertaler Alpen genießen konnten. Währenddessen stellte sich am Gipfel ein Betrieb ein "wie auf dem Stachus", wie man in München zu sagen pflegt, um den Zustand von Gedränge zu beschreiben. Bei der Abfahrt hielten wir uns etwas nördlich von unserer Aufstiegsroute und fanden in der Nordwestflanke der Torspitze

noch schönen Pulverschnee vor. Ab Zirbnachalm ging es dann auf dem Fahrweg, der zu dieser Zeit noch die Beschaffenheit einer gepflegten Skipiste aufwies, bequem zurück zum Lager Walchen (ca. 13:00 Uhr). Dort lag der Parkplatz jetzt voll in der Sonne, so dass wir unsere Sachen rings um das Auto zum Trocknen aufhängen konnten. Obwohl auf dem Parkplatz und am Rand der Zufahrtsstraße wohl an die 100 Autos standen, ging es ruhig zu. Das weitläufige Gelände der Wattener Lizum mit seinen vielfältigen Tourenmöglichkeiten (Grafensspitze, Hippoldspitze, Eiskarspitze, Torspitze, Graue Wand, Torwand, Pluderlinge, Lizumer Geier, Lizumer Reckner, Lizumer Sonnenspitze, Tarntaler Köpfe, Klammspitze, Mölser Sonnenspitze und Mölser Berg) hatte für eine wundersame Verteilung der Massen gesorgt. Nachdem die Sonne hinter der Bergkette, die das Wattental westlich begrenzte, verschwunden war, wurde es recht frostig. Wir packten unser Zeug ein und begaben uns auf einen kurzen Spaziergang talabwärts zum Wirtshaus Haneburger zum Abendessen. Gegen 21:00 Uhr krochen wir in unsere Schlafsäcke und verbrachten eine ruhige Nacht.

Sonntagfrüh brachen wir schon um 6:35 Uhr auf. Ziel war diesmal die Mölser Sonnenspitze. Der schöne Blick in das Mölstal und auf die Bergkette vom Malgrübler bis zur Naviser Sonnenspitze entschädigte uns für die etwas stumpfsinnige Hatscherei auf dem Fahrweg (ca. 6 km) bis zum Militärlager Mölser Hochleger. Ab hier mussten wir mangels vorhandener Spuren etwas improvisieren. Es dauerte aber nicht lange, bis wir wieder auf eine Spur trafen, die wir dann bis zur Mölser Scharte verfolgten. Bis hierhin waren wir bei unserem Aufstieg ganz allein gewesen. Auf der Mölser Scharte trafen wir die ersten Frühaufsteher, die auf der entgegengesetzten Seite von der Lizumer Hütte aus aufgestiegen waren. Von der Mölser Scharte aus hätten wir nun direkt über den Nordostgrat auf die Mölser Sonnenspitze steigen können. Dann hätten wir allerdings die Ski in der Scharte zurücklassen müssen, da der Nordostgrat steil und steinig war. Der Wind hatte den Schnee von dem scharfen Grat weggeblasen. Beim Anstieg zur Mölser Scharte hatten wir jedoch eine Spur gesehen, die die Nordwestflanke der Mölser Sonnenspitze leicht ansteigend zu einem südwestlich vom Gipfel gelegenen Sattel querte. Diese Spur benutzend gelangten wir zu dem Sattel und anschließend über den weniger steilen verfirnten Südwestrücken mit Ski direkt bis auf den Gipfel der Mölser Sonnenspitze (2.498 m, 10:00 Uhr).

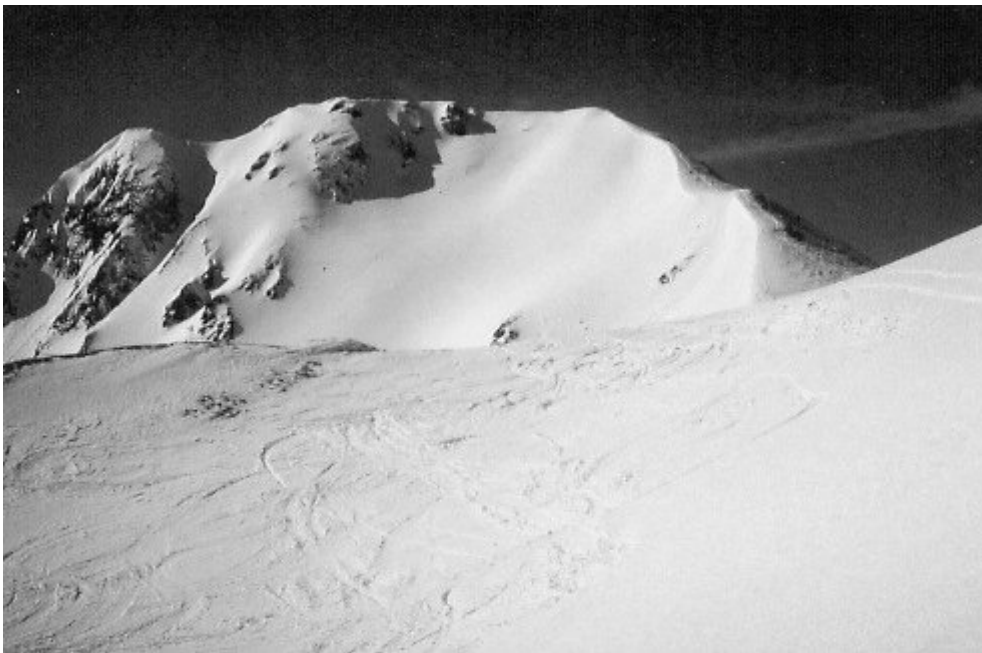


Bild links:
Die Mölser
Sonnenspitze

Auf dem schmalen Gipfel fand sich leider im Schnee nirgendwo ein passabler Sitzplatz, so dass wir nach kurzem Rundblick über die Nordwestflanke zurück zur Mölser Scharte abfuhrten und uns im Südhang des Mölser Berges bei einem aus der Schneefläche aufragenden Felsköpfl einen schönen Platz für die wohlverdiente Rast suchten, der gleichermaßen trocken und windgeschützt war. Zu dieser relativ frühen Stunde herrschte noch weitgehend Ruhe im Gelände. Nachdem wir aber nach gut dreiviertelstündiger Pause die Abfahrt begonnen hatten, begegneten uns ganze Karawanen beim Aufstieg von der Lizumer Hütte aus. Nachdem die Sonne schon einige Zeit in den Südhang des Mölser Berges hinein geschienen hatte, waren wir gerade noch rechtzeitig aufgebrochen, bevor sich die Schneeeauflage in Sulz verwandelte. Oberhalb der Lizumer Hütte

fanden wir dann eine regelrechte, blau markierte Skipiste vor. Offenbar handelte es sich um das Übungsgelände des österreichischen Bundesheeres, das dort sogar über einen eigenen Skilift verfügte. Auf dieser Piste kamen wir bequem zum Militärlager. Durch bucklige Waldlichtungen und teils abenteuerliche steile Waldwege ging es dann weiter abwärts in den Grund des Wattentales zum Zirbenweg und auf diesem wie am Vortag zurück zum Lager Walchen. Aufgrund unserer frühen Rückkehr um 11:35 Uhr hatten wir noch genügend Zeit für ein Mittagessen im Wirtshaus Haneburger und brauchten nicht zu befürchten, in dem für den Nachmittag zu erwartenden Chaos des Rückreiseverkehrs stecken zu bleiben. Gemächlich mit Tempo 100 und ohne Stau kamen wir gegen 15:00 Uhr zurück nach München.



Bild links:
Blick nach der
Abfahrt von der
Mölser
Sonnenspitze auf
(v.l.n.r.)
Torspitze, Graue
Wand und
Torwand

Nachdem uns dieses Wochenende Temperaturen beschert hatte, die man - ein windgeschütztes Plätzchen vorausgesetzt - schon als frühlingshaft empfinden können, meldete der Winter sich darauf mit Macht zurück. Ich lasse die folgenden Presseberichte für sich sprechen:

Süddeutsche Zeitung 17.3.95
Kältewelle statt Frühling
Zahlreiche Unfälle durch Schnee und Eis

Frankfurt (AP) – Kurz vor Frühlingsanfang gibt es in Deutschland noch einmal einen Kälteeinbruch und Schnee bis in die Niederungen. „Am Sonntag gehen die Temperaturen spürbar herunter, und es schneit auch im Flachland“, erklärte der Wetterdienst. In mehreren Bundesländern mußten die Autofahrer am Donnerstag im morgendlichen Berufsverkehr gegen Schnee- und Eisglätte ankämpfen. Es kam nach Polizeiangaben zu zahlreichen Unfällen mit Toten und Verletzten.

Die Kälte soll etwa drei Tage anhalten und könnte noch den Frühlingsbeginn am 21. März mit einschließen. Prekäre Straßenverhältnisse herrschten vor allem in Franken, Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Das Innenministerium in Hannover registrierte von Mittwoch abend bis Donnerstag morgen 350 Unfälle. Dabei wurde ein Mann getötet, außerdem gab es sechs Schwer- und 35 Leichtverletzte.

In Cappellenhagen im Landkreis Hildesheim rutschte am Morgen auf eisglat-

ter Straße ein Linienbus in ein Wohnhaus. Nach Angaben der Polizei durchstieß der Fahrzeug eine Hauswand und drang anderthalb Meter in das Gebäude ein. Dabei wurde eine ältere Hausbewohnerin schwer verletzt. Der 51jährige Fahrer des Busses erlitt ebenfalls schwere Verletzungen. Schließlich verunglückte auch noch der angeforderte Notarztwagen auf der glatten Straße.

In den Höhenlagen von Hessen und Rheinland-Pfalz behinderte überfrierende Nässe den Berufsverkehr. Wie die Verkehrsfunkzentrale in Mainz berichtete, kam es auf der Eifelautobahn zu mehreren Auffahrunfällen.

Auf der Autobahn Kassel – Frankfurt stürzte zwischen den Anschlußstellen Alsfeld-West und Homberg/Ohm ein Lastzug infolge defekter Bremsen um. Er war bei Glätte ins Schleudern geraten und gegen die Leitplanken gefahren. Auf der Autobahn bildete sich in Richtung Süden ein Stau von rund zehn Kilometer Länge vor der Unfallstelle.

Sz 17.3.95

Erhebliche Verkehrsbehinderungen

„Tückische Mischung aus Eis und Schnee“

München (dpa) – Der erneute Wintereinbruch hat in der Nacht zum Donnerstag in Teilen Bayerns zu erheblichen Verkehrsbehinderungen geführt. „Das war eine tückische Mischung aus Schnee- und Eisglätte, mit der zahlreiche Autofahrer nicht zurechtkamen“, faßte ein Sprecher des Polizeipräsidiums Oberfranken zusammen. Ebenso wie im Allgäu waren hier zahlreiche Unfälle die Folge. Allein im Regierungsbezirk Oberfranken wird der bei insgesamt 70 Karambolagen entstandene Sachschaden auf 270 000 Mark geschätzt.

Zwischen Lösau und Kirchleus im Landkreis Kulmbach war ein 19jähriger mit seinem Auto auf der B 85 auf die Gegenfahrbahn gerutscht und dort mit einem entgegenkommenden Lastwagen des BRK-Blutspendedienstes zusammengestoßen. Von den fünf Insassen des Pkw erlitten vier schwere Verletzungen, ein 16jähriger konnte nicht mehr gerettet werden. Die sieben Insassen des Lkw blieben nach Angaben der Polizei unverletzt.

Zu erheblichen Behinderungen im Berufsverkehr kam es durch starke Schneefälle im Allgäu. Autofahrer gerieten bei Matsch ins Schleudern. Zwischen Marktoberdorf und Füssen prallte ein Kombi auf schnee-glatter Staatsstraße gegen einen Lkw. Die schwerverletzte Frau wurde mit einer Rettungsschere befreit, auch der Lastwagenfahrer erlitt schwere Blessuren.

Wegen der schlechten Aussichten ging mir also keine Tourenmöglichkeit verloren. Stattdessen besuchte ich am 18. März meinen Freund Michael Böhrs in Bad Griesbach, der sich dort zusammen mit seiner Ersatzmutter Emmi Stratmann einen Kuraufenthalt gönnte. Zwischen Mittagessen und Kaffeetrinken besuchten wir Europas größte HO-Modelleisenbahnanlage im nahen Pfarrkirchen.

Auch in der folgenden Woche, sinnigerweise um das Datum seines kalendarischen Anfangs herum, setzte der Frühling sein launisches Spielchen nach dem Motto: "Hasch mich,..." fort. Am 20./21. März bestimmte Schnee die Szene auch in München, um dann am 24./25. März frühsummerlichen Temperaturen (in München bis 16°) zu weichen. Den Samstag opferte ich allerdings dem Gegenbesuch aus Bad Griesbach ohne Bedauern. Denn der gemeinsam verbrachte Nachmittag wurde gekrönt von einer Vorführung im IMAX-Kino im Forum der Technik des Deutschen Museums mit seiner Riesenleinwand von der Höhe eines fünfstöckigen Hauses mit der Fläche von zwei Tennisplätzen. Wir sahen die beiden Kurzfilme "Biber" und "Grand Canyon" und es war einfach überwältigend. Mit Kino im herkömmlichen Sinn hatte es soviel zu tun wie etwa die Benz-Motorkutsche mit einem Porsche Turbo neuester Bauart. Am Sonntag setzte erneut das Tauziehen der Jahreszeiten ein, zunächst mit Regen, dann mit Schnee bis in tiefere Lagen. Bis zum folgenden Wochenende fielen in den Hochlagen nördlich des Alpenhauptkammes bis zu 100 cm Neuschnee und wegen des starken Windes kam es überall zu erheblichen Schneeverfrachtungen mit der Folge einer erheblichen Lawinengefahr. In der Bergsteigersendung "Rucksackradio" des Bayerischen Rundfunks wurde die Lawinenlage sogar als dramatisch bezeichnet. Skitouren kamen für mich an diesem Wochenende daher nicht in Frage.

Auch sieben Tage später zeigten sich die Berge nicht einladender. Auf einen erneuten mächtigen Vorstoß des Frühlings mit einem Tag in Wochenmitte, der in München Temperaturen von bis zu 20° brachte, folgte ein ebenso gewaltiger Temperatursturz, der der Nordseite der Ostalpen eisige Nordwinde mit -10° in 2.000 m Höhe und bis zu -20° in 3.000 m Höhe bescherte.

Für Ostern hatte ich Wanderungen und Klettereien in der Region um den Gardasee geplant und verfolgte deshalb seit Palm-



Zeichnung: Rudi Klein, von dem kürzlich der Band „Einfache Vergnügungen“ (Falter Verlag, Wien) erschienen ist

sonntag gespannt die Wetternachrichten verschiedenster Herkunft, um eine Tendenz herauszulesen. Die Aussichten waren aber das Gegenteil von vielversprechend und die Ungewissheit, ob nur ein oder zwei schöne Tage oder gar nur wenige sonnige Stunden den Aufwand der langen Fahrt rechtfertigen würden, führte zu dem Entschluss, daheim zu bleiben. Das Osterwetter schien diese Entscheidung dann zu bestätigen: Schneetreiben am Karfreitag, Schneeregen am Ostersonntag, unwirtliche Kälte am Ostersonntag und nur ein ganz zaghafter Lichtblick am späten Ostermontag. Allerdings hatte ich mit der Vermutung, dass das Wetter etwas weiter südlich nicht viel anders aussehen würde, gewaltig schief gelegen: Ein Bekannter, der die Ostertage in seinem Haus am Gardasee verbracht hatte, und Freunde, die sich vom wenig sicheren Wetterbericht nicht hatten abschrecken lassen, berichteten später, dass es am Gardasee zwar sehr kalt, aber durchweg sonnig gewesen sei.

Trotz des schlechten Wetters der ersten Aprilwochen war ich nicht inaktiv. Ich nutzte die Zeit, um nach fast fünfjähriger Unterbrechung mein Konditionstraining auf dem Heimtrainer wieder aufzunehmen. Allein am Ostersonntag und Ostermontag strampelte ich jeweils 70 km. Ferner startete ich dem IMAX-Kino weitere Besuche ab (Filme: Afrika - Die Serengeti; Der blaue Planet; Antarctica; Hawaii).

Quasi als Entschädigung folgte dann eine längere Schönwetterperiode mit guten Tourenmöglichkeiten. Für den 22./23. April war Föhn angesagt und ich fuhr schon am Freitagabend in die Wildschönau (Kitzbüheler Alpen). In der Nacht tat ich kaum ein Auge zu, denn der Föhnsturm zerrte und rüttelte an meinem Bus, der ungeschützt auf dem großen Parkplatz vor der Schönangeralm am Talende stand. Es kostete daher nicht viel Überwindung, früh aufzustehen und schon um 6:05 Uhr aufzubrechen. Ich hatte mir die Tour vorgenommen, die am 15. Januar im hohen Neuschnee gescheitert war: die Überschreitung vom Hengstkogel zum Schwaiberghorn. Anfangs blieb ich für eine Viertelstunde des Weges im Talgrund, ließ mich dann aber vom Eindruck einer vorhandenen Spur verleiten, die östliche Seitenflanke anzusteuern und über diese Höhe zu gewinnen. Die Spur erwies sich als Wildwechsel. Es dauerte aber nicht lange, bis ich den etwas höher entlang dieser Flanke verlaufenden Forstweg getroffen hatte, auf dem ich mich bequem, aber fast ohne Höhengewinn weiter nach Süden Richtung Siedeljoch führen ließ. Hinter der Wildfütterungsstelle, bei der wir am 15. Januar aufgegeben hatten, zog der Weg dann aber endlich nach oben und schließlich zweigte die gute Skispur vom Weg ab in den Bergwald, an einer in der Karte eingezeichneten Jagdhütte vorbei auf den Rücken, dessen höchsten südlichen Punkt vor dem Siedeljoch der Hengstkogel (1.803 m) darstellte. Bis hierhin gab es keinerlei Schwierigkeiten. Zwar boten die mit der Föhnlage verbundenen hohen Temperaturen, die sich nach Ostern allmählich aufgebaut hatten, grundsätzlich keine optimalen Bedingungen, aber ich hatte Glück: der Schnee hatte sich durch die Wärme gut gesetzt und bildete eine kompakte, tragfähige Unterlage, die nur oberflächlich etwas aufgeweicht war. Vom Hengstkogel aus verfolgte ich dann den Grat Richtung NNO, teils in respektvoller Entfernung von den nach Osten hängenden Wächten, über das Kleinberger Niederhorn (1.866 m), die Wildkarsspitze (1.961 m) und das Breitegg (1.995 m) zum Schwaiberghorn (1.990 m, 9:25 Uhr). Obwohl sonst auch das Breitegg ein beliebtes Tourenziel ist, traf ich erstmals am Schwaiberghorn auf einen anderen Skitourengänger. Während meiner Gipfelrast belebte sich der Gipfel dann weiter. Dem Rat eines anderen Skibergsteigers folgend hielt ich bei der Abfahrt nicht direkt auf die Schönangeralm zu, sondern hielt mich von dem kleinen Sattel südwestlich des Gipfels praktisch an die Falllinie nach Westen in den Talgrund. Die wegen der noch frühen Tageszeit nur oberflächlich aufgeweichte Schneedecke mit ihrem kompakten Untergrund bot ein Fahrgefühl ähnlich wie auf Firn. Die Abfahrt ging deshalb überraschend angenehm vor sich, bis ich im Talgrund vor der Wildschönauer Ache stand. Mein Ratgeber hatte sich dazu ausgesprochen, wo diese am günstigsten zu überqueren war. Meine hochgeschlossenen Skistiefel waren ja keineswegs wasserdicht. Also suchte ich nach einer Stelle, wo ich den wegen der einsetzenden Schneeschmelze angeschwollenen Bach mit einigen schnellen, beherrzten Schritten, um dem Wasser durch die Kürze des Eintauchens möglichst wenig Gelegenheit zum Eindringen zu geben, überqueren konnte. Das gelang auch einigermaßen. Mit angefeuchteten, aber nicht richtig nassen Socken erreichte ich das andere Ufer und marschierte dann auf der Fahrstraße gut einen Kilometer zurück zur Schönangeralm (11:00 Uhr). Am Nachmittag ließ der Föhnsturm dann allmählich nach und ich verbrachte diesmal eine ruhige Nacht.

Am Sonntagmorgen startete ich um 6:10 Uhr wieder recht früh und wandte mich nun der anderen Talseite zu. Auf schon bekannter Spur ging es im Talgrund wieder Richtung Siedeljoch, heute aber viel weiter Richtung Süden bis kurz vor die Kundlalm. Ohne Spur und daher etwas mühsam suchte

ich mir dann eine Route über einen steilen, zwischen zwei Bächen gelegenen Rücken, der sich an seinem oberen Ende in einer Art Geländeterrasse verliert, auf welcher die Farnkaseralm liegt (1.512 m, 7:30 Uhr). Hier legte ich eine Pause von 20 min. ein. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Wäre ich nun meiner Karte gefolgt, hätte ich von der Farnkaseralm eine steile Mulde hinauf zur Seefeldalm in das Joch zwischen Großem und Kleinem Beil aufsteigen müssen. Dies erschien mir aber zu strapaziös, zumal nirgendwo eine gut angelegte Aufstiegsspur zu sehen war. Ich verfolgte deshalb den Verbindungsweg Richtung Trettlalm, wo ich auf die Aufstiegsspur zum Lämpersberg treffen musste, deren Benutzung weit weniger Schinderei versprach. Wie erhofft traf ich auf diese Spur und verfolgte diese bis zum Gipfel des Lämpersberges (2.202 m, 9:55 Uhr). Völlig überraschend traf ich an diesem bei gutem Wetter ansonsten völlig überlaufenen Tourenziel nur auf einen einzigen Skitourengeher.



Bild links:
Der Verfasser auf
der Farnkaseralm



Bild rechts:
Kleiner Beil
(links) und
Großer Beil
(rechts) vom
Gipfel des
Lämpersberges
aus

Wie schon die ruhige Nacht zeigte, war der Föhn zusammengebrochen. Die starke Bewölkung hatte während des ganzen Vormittags die Sonne kaum durchgelassen. Dies kam mir deshalb sehr gelegen, weil Aufstieg wie Abfahrt über ostwärts exponierte Hänge führten, die durch Sonneneinstrahlung während des Vormittags übel hätten aufweichen können. Da ich damit nun

nicht zu rechnen brauchte, konnte ich mir noch einen Abstecher (zu Fuß) auf den Kleinen Beil (2.196 m, 10:55 Uhr) leisten. Der fast vollständig ausgeaperte Felsgrat zeigte, dass sich in dieser Höhenlage der Schnee schon auf beschleunigtem Rückzug befand und dass man sich für die folgenden Wochenenden wohl höher gelegene Ziele suchen musste. Bei der Abfahrt hielt ich mich weiter nördlich und schwang mich über Trettlalm und Streiferalm von Hang zu Hang bis kurz oberhalb der Schönangeralm. Auf diese Weise ersparte ich mir den Hatscher durch den Talgrund. Auf den Osthängen wurde allerdings die Schneedecke zum Talgrund hin immer lückenhafter und die letzten 100 Höhenmeter musste ich zu Fuß absteigen. Um 12:10 Uhr war ich zurück beim Parkplatz und zur Kaffeezeit wieder in München.



Für das folgende Wochenende, verlängert durch den 1. Mai, hatte ich mir vorsorglich ein Zimmer auf der Rudolfshütte in den Hohen Tauern reservieren lassen. Diese bot den Vorteil, mit der Seilbahn schnell und leicht erreichbar zu sein, so dass für den Aufstieg keine wertvolle Zeit verloren ging. Am Freitagabend erreichte ich gegen 23:00 Uhr den Enzinger Boden und übernachtete im Auto.

Am Samstagmorgen fuhr ich dann mit der Seilbahn hinauf zur Rudolfshütte, belegte mein Zimmer und konnte um 9:15 Uhr meine Tour beginnen. Eine kurze Abfahrt führte nach Süden hinab an das Ufer des noch zugefrorenen Weißsees. Zwar schien die Sonne von einem wolkenlosen Himmel, aber es war bitter kalt und eine unangenehm steife Brise strich um die Rudolfshütte und über den See. Nach dem Aufziehen der Felle brauchte ich nur den zahlreichen Spuren zu folgen. Obwohl ich nicht wusste, welche Verhältnisse ich auf dem Sonnblickkees vorfinden würde, hatte ich meine Eisausrüstung auf der Rudolfshütte zurückgelassen. Da dutzende anderer Skitourengeher auf derselben Route unterwegs waren, bestand kaum Gefahr, dass ich in irgendeiner Spalte verloren gehen würde. Tatsächlich erwies sich die angelegte Spur als völlig sicher und es war auf dem Gletscher weit und breit keine Spalte zu sehen. Entgegen meiner Befürchtung machte mir die Höhe nicht zu schaffen und schneller als erwartet hatte ich den Gipfel des Stubacher Sonnblicks (3.088 m, 11:30 Uhr) erreicht. Trotz des Gedränges am Gipfel fand ich einen freien Platz direkt hinter einem Felsen, der mir vor dem Wind Schutz bot. Von meiner Warte aus ließ sich das ganze Sonnblickkees schön überblicken und auch die Abzweigung der Route zur Granatspitze hin. Schnell kam ich zu dem Entschluss, auch noch die Granatspitze mitzunehmen. Die Abfahrt in den breiten Sattel zwischen Sonnblick und Granatspitze nahm nur wenige Minuten in Anspruch. Dann zog ich die Felle wieder auf und querte leicht ansteigend die Nordostflanke der Granatspitze bis zum Skidepot in den Felsen des Ostgrates. Es folgten 10 Minuten leichter Kletterei und ich stand auf dem Gipfel der Granatspitze (3.086 m, 12:40 Uhr). Im Gegensatz zum Sonnblick fand sich hier aber nirgendwo ein windgeschützter Sitzplatz, so dass ich die Gipfelrast auf eine Fotopause beschränkte. Die Nordostflanke der Granatspitze erfreute bei der Abfahrt durch eine leichte Pulverschneeauflage. Später

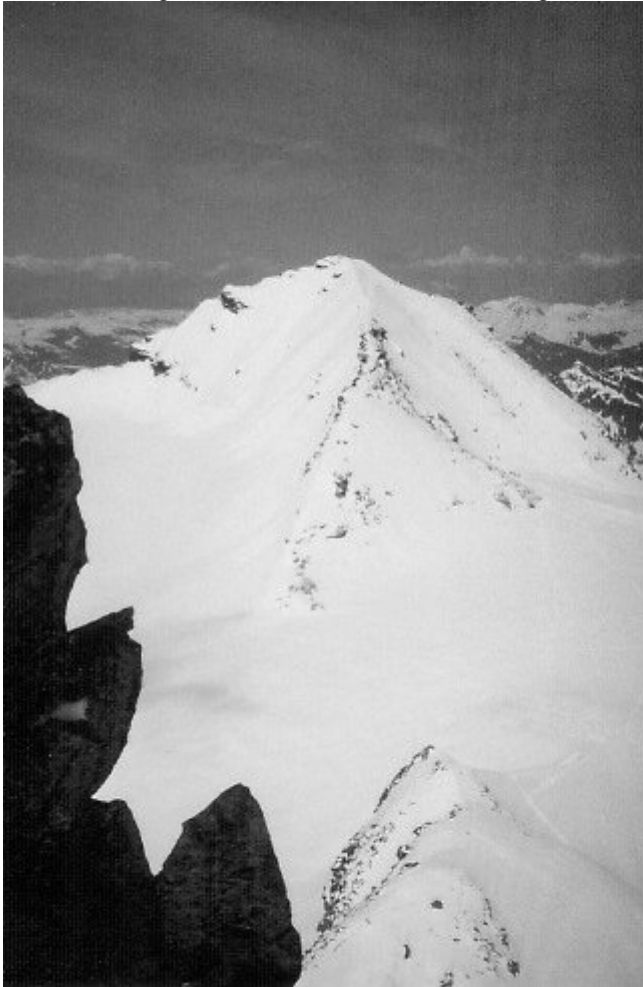


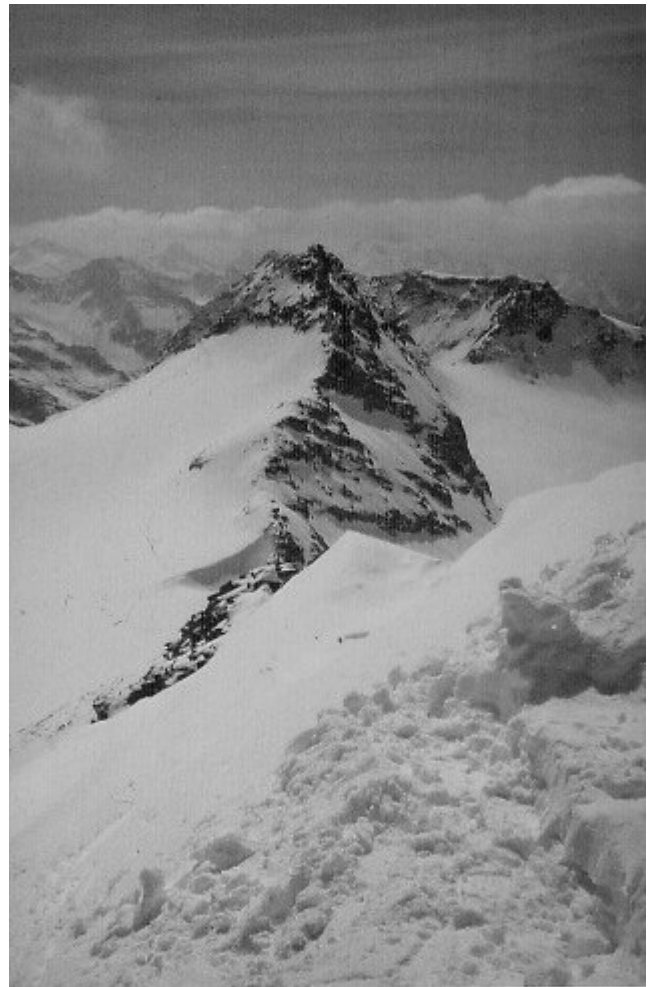
Bild oben:
Blick von der Granatspitze auf den Stubacher Sonnblick

Bild rechts:
Die Granatspitze vom Stubacher Sonnblick aus

sorgten weite Firnflächen für die Verhältnisse, die man sich als Skitourengeher für die Abfahrt so sehr wünscht, aber nur selten bzw. für kurze Zeit des Jahres geboten bekommt. Viel zu schnell war die Abfahrt vorbei und nach kurzem Gegenanstieg hatte ich die Hütte um 14:00 Uhr wieder erreicht. Bei der Rudolfshütte, vom Eigner stolz "Alpinzentrum" (durchaus zutreffend) genannt, handelt es sich nicht um eine Berghütte im eigentlichen Sinne, sondern um ein veritables Alpinhotel. Mehr davon sind den Alpen zwar nicht zu wünschen, aber hin und wieder ist Komfort der hier gebotenen Art nicht zu verachten. Obwohl die Hütte stark belegt war, hatte ich ein ganzes Dreibettzimmer für mich allein, mit eigenem WC und eigener Dusche. Von letzterer machte ich dann auch ausgiebigen Gebrauch und hielt danach erst einmal einen Mittagsschlaf. Am Nachmittag zogen dann Wolken auf und der abendliche Wetterbericht kündigte an, dass die erwartete Eintrübung etwas schneller als ursprünglich angenommen vorangekommen sei. Mein Vorhaben, am Sonntag die Hohe Riffel zu besteigen, war damit gefährdet.

Sonntagmorgen frühstückte ich um 7:00

Uhr. Zuerst war die Sicht noch frei, aber noch während des Frühstücks zogen von Westen Wolken heran und als ich um 7:45 Uhr aufbrach waren die umliegenden Gipfel bereits in Nebel gehüllt. Mit der Hohen Riffel war es also endgültig nichts und ich nahm mir stattdessen die Hohe Fürleg vor. Der Anfang des Weges war derselbe wie am Vortag auf den Sonnblick. Am Vortag hatte ich schon beobachtet, wie die Route auf die Hohe Fürleg verlief. So konnte mir der Nebel, der mich mit zunehmendem Höhengewinn umfing, nichts anhaben. Bald hatte ich eine Gruppe überholt, die eine Viertelstunde früher aufgebrochen war. Gleichzeitig ließ ich ein Pärchen vorbei, an welches ich aber später Anschluss halten konnte, so dass man notfalls bei Orientierungsschwierigkeiten beratschlagen konnte. Hin und wieder riss der Nebel auf und ich konnte sehen, dass ich die richtige Richtung eingeschlagen hatte. Kurz vor Erreichen des Eissees verzweigte sich die Spur. Das Pärchen wählte den steileren Anstieg nach links, ich hielt mich dagegen (glücklicherweise) rechts. So erreichte ich ohne Umweg, aber in angenehmer Steigung die Scharte zwischen Hoher Fürleg und Fürleg-Südgipfel. Von dort aus waren es dann nur noch ein paar Minuten bis zu einem Sattel nördlich des Hauptgipfels, wo ich auf einen einzelnen anderen Skitouristen stieß. Der Nordrücken auf die Hohe Fürleg war steinig und verblasen, so dass die letzten Schritte bis zum Gipfel ohne Ski zurückgelegt werden mussten (2.948 m, 9:55 Uhr). Ich hielt mich nur kurz auf dem Gipfel auf, da es erstens sehr windig war und zweitens der Nebel nur einmal ganz kurz nach Westen aufriss. Beim Skidepot fand ich einen besser geschützten Platz und machte eine Pause von 20 Minuten. Danach verfolgte ich die Spur zurück bis zum Sattel zwischen beiden Gipfeln und hielt mich am Rücken Richtung Fürleg-Südgipfel. Es wurde dann aber wieder so neblig, dass ich bei einer quer über den Rücken verlaufenden Spur anhielt, um mich zu orientieren. Während ich so dasaß, hörte ich ganz in der Nähe Stimmen. Ich hielt die Luft an um die Richtung genau zu bestimmen, aus der die Laute kamen. Dann hatte ich Glück und der Nebel riss kurz wieder auf, so dass ich die andere Gruppe in weniger als 50 m Entfernung in den Felsen des Südgipfels sitzen sah. Es war die Gruppe, die ich vorher überholt hatte, und das Pärchen, die zuerst beim Fürleg-Südgipfel gelandet waren. Bei der Gruppe legte ich die Ski ab, da auch der Fürleg-Südgipfel nur zu Fuß zu besteigen war. Nach Erreichen des Gipfels (2.947 m, 10:45 Uhr) drehte ich gleich wieder um, da es wegen des Nebels nichts zu sehen gab. Stattdessen legte ich beim Skidepot nochmals eine Pause von 20 Minuten ein. Bei der Abfahrt - die Sichtweite betrug im Nebel höchstens 10 Meter - hielt ich mich eng an



eine Aufstiegsspur, die mich zur Sonnblickscharte zwischen Fürleg-Südgipfel und Sonnblick führte. Hier traf ich auf eine größere Gruppe mit Führer bei der Abfahrt, der ich mich vorerst anschloss. Später kam ich allerdings etwas von der Route ab und schoss im Nebel über die Wächte eines kleinen Felsvorsprungs. Ich fiel zum Glück nur etwa 2 Meter tief in weichen Schnee und war schnell wieder auf den Beinen. Als ich anschließend den Abbruch vorsichtig in gleicher Höhe querte, traf ich die Gruppe wieder, an die ich dann bis zum Weißsee Anschluss hielt. Um 12:05 Uhr war ich zurück bei der Rudolfshütte und gönnte mir nach einem Duschbad ein Bergsteigeressen. Für den Rest des Tages beschäftigte mich die Lektüre der Biographie von Fölsing über den Nobelpreisträger Wilhelm Conrad Röntgen. Um 15:00 Uhr begann es zu schneien. Der abendliche Wetterbericht machte jede Planung für den nächsten Tag überflüssig. Montagfrüh war vor lauter Nebel kaum die Fahnenstange vor der Hütte zu sehen. Nach dem Frühstück machte ich mich an die Abfahrt ins Tal. Zum Glück war am Abend zuvor die Pistenraupe gefahren, so dass ich mich an deren frische Spuren halten konnte. Kurz vor dem Grünsee lichtete sich der Nebel und ich hatte die Wolken über mir. Der für die reguläre Abfahrt schon gesperrte Fahrweg war reichlich ausgeapert und stellenweise vereist, so dass der Rest der Abfahrt nicht gerade ein Vergnügen war. Insgesamt brauchte ich für die Abfahrt eine gute Dreiviertelstunde und war schon zum Mittagessen zurück in München.



Bilder oben: Die Kletterwände in der Rudolfshütte

In der folgenden Woche gab es zu meiner Freude häufig Nachtfrost und tagsüber schien die Sonne: ideale Bedingungen für die Firnbildung. Mit einiger Spannung brach ich deshalb am 5. Mai (Freitag) abends in Richtung Stubaier Alpen auf. Mein Ziel war Gries im Längental, das ich gegen 23:00 Uhr erreichte. Ich übernachtete wieder im Auto und brach am Samstagmorgen ohne Frühstück um 5:00 Uhr auf. Im Längental wehte ein unangenehm kühler Wind. Nun musste ich, da in dieser Höhe (ca. 1.600 m) im Talgrund kein Schnee mehr lag, erst einmal mit den Skiern hinten auf dem Rucksack zu Fuß bis zur Vorderen Sulztalalm. Das kostete mich eine knappe Stunde. Auf Ski ging es dann weiter bis zur Amberger Hütte auf 2.135 m, die ich um 6:30 Uhr erreichte, gerade rechtzeitig zum Frühstück, für das mir eine knappe halbe Stunde reichte. Dann machte ich mich auf den Weg durch den weiten, flachen Talboden "In der Sulz" Richtung Süden zum Sulztalferner.

Durch den Talboden fegte wie im Längental ein eisiger Wind. Durch den Nachtfrost war der Schnee knüppelhart gefroren. Am Ende des Talbodens musste über steile, seitliche Hänge eine Schlucht umgangen werden, was nur mit Hilfe der Harscheisen zu bewerkstelligen war. Der untere Teil des Sulztalferners wies keine Spalten auf und war daher gefahrlos zu begehen. In etwa 2.500 m Höhe ging es scharf nach Osten in ein steiles, enges Seitental hinauf Richtung Nördlicher Daunkogel. Auch hier leisteten die Harscheisen wieder gute Dienste. Wegen der frühen Stunde lag das Tal noch im Schatten und dementsprechend hart war die Schneeoberfläche. Als ich schon glaubte, dem Gipfel ziemlich nahe zu sein, erwies dieser sich als eine unbedeutende Kuppe eines Seitenrückens, während die Aufstiegsspur sich gnadenlos über steile Hänge weiter aufwärts nach Süden zog. Ich biss die Zähne zusammen und erreichte, ohne seit dem Frühstück eine weitere Pause eingelegt zu haben, um 10:05 Uhr den Gipfel des Hinteren Daunkopfes (3.225 m). Bei strah-



Bild links:
Blick vom Hinteren
Daunkopf auf den
Schrankogel



Bild rechts:
Blick vom Gipfel
des Hinteren
Daunkopfes auf die
Wilde Leck

lendem blauem Himmel ohne eine einzige Wolke hatte ich einen schönen Rundblick über die zentralen Gipfel der Stubaier Alpen und der westlich angrenzenden Öztaler Alpen. Tief unten im Süden lag das Stubaier Gletscherskigebiet mit seinen Lifтанlagen und Pisten, auf denen schon reger Betrieb herrschte. Auch der Hinterer Daunkopf war rege besucht, sowohl von der Amberger Hütte als auch von der etwas höher gelegenen Dresdner Hütte her. Ich machte eine ausgiebige Gipfelrast von etwa 40 Minuten. Da die Abfahrt zum Teil über West- und Südwesthänge führte, konnte es nicht schaden, die Hänge im Sonnenschein noch etwas auffirnen zu lassen. Die Abfahrt folgte der

Aufstiegsroute, zuerst über nordwärts gerichtete Hänge und Mulden, in denen teils sogar noch etwas Pulverschnee auf harter Oberfläche lag. Dann kamen nach Westen und Südwesten die schönsten Firnhänge, die ich in dieser Saison bisher erlebt hatte. Leider haben Firnabfahrten den Nachteil, viel zu schnell vorbei zu sein. Für die über 700 Höhenmeter hinab bis zum Gletscher brauchte ich wohl kaum 15 Minuten, Über flachere Hänge ging es weiter in den Talgrund und mit viel Schieben durch das flache Gelände des Talbodens zurück zur Amberger Hütte (11:35 Uhr). Da ich als einer der ersten zurück war, fand ich genügend Platz auf der Terrasse der Hütte, um meine Sachen zum Trocknen auszubreiten. Dann leistete ich mir ein Bergsteigeressen und suchte das Lager zum Mittagsschlaf auf. Abends hatte ich eine angeregte Unterhaltung mit einem älteren Bergsteiger aus Schwaben, der wie ich schon viele Viertausender in den Westalpen bestiegen hatte und der mir einige Tipps für das Montblanc-Gebiet gab.

Zu meiner Überraschung gab es am Sonntagmorgen schon um 5:00 Uhr Frühstück, so dass ich von der Hütte weg schon um 5:30 Uhr aufbrechen konnte, womit ich der Erste überhaupt war. Diesmal nahm ich mir die gegenüberliegende westliche Talseite vor. Mein Ziel waren Murkarspitze und Muschenspitze. Wieder ging es zunächst ein Stück über den flachen Talboden. Wieder war der Schnee knüppelhart gefroren. Allerdings war es nicht so schön wie am Samstag, jedoch hatte die leichte Bewölkung den Vorteil, dass der Osthang, den ich als erstes überwinden musste, im späteren Verlauf des Tages mangels Sonneneinstrahlung nicht so schnell aufweichen würde. Beim Aufstieg machte dieser Hang, eine ausgesprochene Steilstufe, dadurch Schwierigkeiten, dass er durch Abfahrtsspuren sehr zerfahren war. Diese hart gefrorenen Spuren kreuzten vielfach die Aufstiegsspur, die dadurch schwer beschädigt war und sich deshalb so früh morgens nur mühsam mit Hilfe der Harscheisen begehen ließ. Etwa eine Dreiviertelstunde lang musste ich wirklich harte Arbeit leisten. Dann empfing mich das Roßkar mit seinen schön abgestuften, weiten Hängen, auf denen ich zügig, aber mit weit weniger Anstrengung Hohe gewann. Immer dichter kam der letzte Hang hinauf zur Scharte zwischen Muschenspitze und Murkarspitze, der aus der Ferne mächtig steil aussah, beim Näherkommen seine Schrecken aber schnell verlor. Weit hinter mir hatte eine kleine Gruppe inzwischen die Abzweigung zur Kuhscheibe eingeschlagen und war wieder außer



Sicht. Auch sonst war niemand auf den weiten Hängen, deren Firnflächen matt in der Morgensonne glänzten und mit einer famosen Abfahrt lockten, zu sehen. Auch der letzte Hang wurde im Sturm genommen. Oben in der Scharte legte ich kurz die Ski ab und erklomm die Muschenspitze über ihren kleinen Felsaufbau zu Fuß (3.092 m), dann kehrte ich sofort wieder um und stieg mit Ski direkt bis auf den Gipfel der Murkarspitze (3.148 m, 8:40 Uhr). Während meiner Gipfelrast von einer knappen halben Stunde belebte sich die Aufstiegsspur immer mehr. Am Gipfel war es nur ein wenig windig; Schleierwolken dämpften immer wieder den Sonnenschein. Als ich mich um 9:05 Uhr für die Abfahrt fertig machte, erreichte die nächste Gruppe gerade die Scharte zwischen den beiden Gipfeln. Zwei Stunden Morgensonne hatten ausgereicht, um den Gipfelhang schon ein wenig auffirnen zu lassen und im Nu lag der Gipfel weit hinter mir. Über die weiten Hänge und Flanken ging die Abfahrt nicht ganz so rasant wie am Vortag, aber trotzdem bei dem schönen

Bild links:
Blick das Roßkar hinunter in das Schwarzenbergkar auf Schrankogel (links) und Ruderhofspitze (Mitte)

Firn viel zu schnell bis zu der bereits erwähnten Steilstufe, die sich in nur 3½ Stunden sehr zu ihrem Nachteil verändert hatte. Der Osthang bot nur noch eine dünne Schneeauflage, die am Morgen in gefrorenem Zustand zwar noch tragfähig gewesen war, nun aber in aufgeweichtem Zustand laufend unter Beweis stellte, wie sehr sie schon unterhöhlt war. Obwohl ich in dem Sulz kaum einen Bogen mehr hinbekam, war weniger der Stand auf den Skiern das Problem als vielmehr das oft mehr als halbmeter tiefe Einbrechen mit den Skistöcken. In 10 Minuten war diese unangenehme Passage überwunden und ich brauchte mich nur noch knapp 1.000 m über den flachen Talgrund zurück zur Amberger Hütte zu schieben. Dort war ich um 9:50 Uhr der erste, der von seiner Tour zurückkehrte. Ich packte schnell meinen Rucksack um und fuhr in 5 Minuten bis zur Vorderen Sulzalm ab. Von dort ging es zu Fuß in weiteren 50 Minuten zurück nach Gries und rechtzeitig zum Kaffeetrinken war ich wieder in München.

An den folgenden beiden Wochenenden machte der Mai seinem Ruf keine Ehre. Am 20./21. Mai kehrte sogar der Winter noch einmal zurück und hinterließ als Erinnerung in den Bergen 30 cm Neuschnee, was beispielsweise auf der Großglockner-Hochalpenstraße den Gebrauch von Schneeketten erforderlich machte. Ich verbrachte diese beiden Wochenenden daheim und hielt mich am 20./21. Mai mit 180 km auf meinem Heimtrainer in Form. In der folgenden Woche klarte es wieder auf mit der Folge mehrfachen Nachtfrostes. Sollte es also am Wochenende darauf wieder ein Firnvergnügen geben? Leider nein. Denn ab Wochenmitte stiegen die Temperaturen sprunghaft an. Trotzdem wagten wir - Oskar Meerkötter, Gerald Ritter, Hans Srebernjak und ich - uns an die Verwirklichung eines lange geplanten Vorhabens. 1992 hatte ich auf einer zusammen mit Matthias Derendorf unternommenen Durchquerung der Berner Alpen auf der Finsteraarhornhütte die Bekanntschaft der "Hüttenfee" Monika Hirt gemacht und seither Briefkontakt gehalten. Als sie mir Ende 1994 schrieb, dass sie die Skitourensaison 1995 als Hüttenwirtin auf der Planura-Hütte in den Glarner Alpen verbringen würde, hatte ich sofort beschlossen, ihr dort einen Besuch abzustatten. Das letzte Wochenende im Mai bot sich wegen der Verlängerungsmöglichkeit des Himmelfahrtstages an, den Beschluss in die Tat umzusetzen und damit auf passende Weise die diesjährige Skitourensaison ausklingen zu lassen.

Am Mittwoch vor Himmelfahrt starteten wir in München um 19:00 Uhr und fuhren über Lindau und Bregenz zuerst Richtung Chur, dann Richtung Zürich, am Walensee entlang und schließlich über Glarus zum Urner Boden kurz vor dem Klausenpaß. Dort kamen wir gegen 24:00 Uhr an und fanden direkt beim Gasthaus Sonne einen Platz in den Wiesen am Fätschbach für die Übernachtung.

Die späte Ankunft und der eingenommene Schlummertrunk hatten allerdings zur Folge, dass wir am Morgen des Himmelfahrtstages nicht so früh aus den Federn kamen, wie dies eigentlich nötig gewesen wäre und geplant war. Bei vier Personen im Campingbus gibt es halt einiges Gedrängel und Umräumen, das die Zeit schneller verrinnen lässt, als einem lieb ist. So war es schon recht



Bild links:
Rast beim
Aufstieg zum
Fisetenpaß,
v.l.n.r. Oskar
Meerkötter,
Hans
Srebernjak,
Gerald Ritter

warm, als wir um 7:45 Uhr aufbrachen. Die erste Stunde durch die Nordwesthänge der Gemshornen mussten wir mangels Schnee die Ski auf dem Rucksack tragen. Dann ging es über schon recht sulzige Schneefelder in einer weiteren Stunde auf den Fisetenpaß (2.036 m), wo wir eine Rast von 30 min. einlegten. Nach Westen hatten wir freien Blick auf den noch geschlossenen Klausenpaß, nach Nordosten den Urner Boden hinunter und im Nordwesten auf der anderen Talseite lagen die eindrucksvoll abstürzenden Wände des Jegerstöck. Den lang gezogenen Fisetengrat aufwärts und über die endlos erscheinenden Hänge des Langfirns schoben wir uns auf den Gipfel des Gemshornstöcks (2.972 m, 13:35 Uhr). Nördlich lag der Klotz des Tödi vor uns (siehe Bild unten)



und dazwischen die Fortsetzung unserer Route über die weiten, flachen Wellen des Claridenfirns hinauf zum breiten Claridenpaß. Zwar kam immer wieder einmal die Sonne durch, aber die zunehmende Bewölkung kündigte eine früher oder später eintretende Wetterverschlechterung an. Trotz der deutlich über 0° liegenden Temperatur empfanden wir den leichten Wind, der den Gipfel umstrich, eher als unangenehm. Nach einer Gipfelrast von 40 min. fuhren wir den Westgrat entlang bis zu einem Sattel nicht einmal 150 Höhenmeter ab. Dann ging es über einen steilen Südhang, der tief aufgeweicht war, hinunter auf den Claridenfirn. Da weit und breit keine Spalten zu sehen waren, blieb das Seil im Rucksack. Bis zur Planura-Hütte waren es von hier aus zwar nur noch ca. 5 km und knapp 300 Höhenmeter, aber in dem sulzigen Schnee und ohne eine vorhandene Spur kamen wir nur langsam voran. So brauchten wir bis zur Hütte noch einmal 2 lange Stunden (2.947 m, 16:45 Uhr). Dort wurden wir von Hüttenwirtin Monika freundlich empfangen. Obwohl ursprünglich nur zu zweit angemeldet, machte unsere Unterbringung keine Probleme, da die Hütte glücklicherweise nicht voll belegt war. Abends setzte leichter Schneefall ein. In der Nacht zum Freitag piff der Wind um die Hütte und es fielen einige Zentimeter Neuschnee. Am Freitag war an eine Skitour überhaupt nicht zu denken, da dichter Nebel mit einer Sichtweite von weniger als 50 m die Hütte umgab. Die freundliche Bewirtung half uns, den Ruhetag mit Gleichmut zu ertragen.



Da die Hütte für Samstag/Sonntag ausgebucht war, mussten wir am Samstag unsere Lager gezwungenermaßen räumen. Die Wetteraussichten waren mittelprächtigt. Noch im Nebel tasteten wir uns über den Claridenpaß am Claridenhorn vorbei und an den Südwestabstürzen des Clariden entlang. Dann hatten wir Glück und die Wolken rissen auf, so dass wir unsere Route zum Chammljoch überblicken konnten. Das Glück war aber leider nicht von längerer Dauer. Denn als wir das Chammljoch erreicht hatten und über den Westrücken zum Clariden aufstiegen, steckten wir wieder im Nebel. Bei etwa 3.100 m erreichten wir das Skidepot. Nun ging es zu Fuß weiter. Als nach dem Vorgipfel eine etwa 50 m hohe, sehr steile Schneeflanke zu überwinden war, machten Oskar und Hans kehrt. Gerald und ich setzten jedoch die Besteigung fort und um 12:00 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Clariden (3.267 m) - im Nebel. Nach Eintragung im Gipfelbuch und kurzer Brotzeit machten wir uns wieder an den Abstieg. Beim Skidepot hatte sich mittlerweile eine größere Gruppe versammelt, die wohl vom Klausenpaß aus aufgestiegen war und einen sehr erschöpften Eindruck machte. Nur zwei davon machten Anstalten, die letzten 150 Höhenmeter bis



Bild links:
Am Claridenpaß;
v.l.n.r. Hans
Srebernjak,
Oskar
Meerkötter,
Gerald Ritter

zum Gipfel in Angriff zu nehmen, kehrten aber schon kurze Zeit später unverrichteterdinge zurück. Engen Sichtkontakt haltend fuhren wir im Nebel zum Chammlijoch ab und mit einem etwas mulmigen Gefühl anschließend Richtung Nordwesten zum sog. Iswändli. Die nach der Beschreibung

Clariden, 3267.5 m

Der breitgelagerte, mit einer eindrucksvollen verfirnten Steilflanke gegen den Klausenpass abfallende Clariden zählt zweifellos zu den harmonischsten, meistbewunderten Berggestalten des Urner- und Glarnerlands. Die ideale Neigung der die N-Wand begleitenden Aufstiegsrampe prägt ihn zum Skiberg ersten Ranges.

146a Vom Klausenpass

Fotos 18, 19

(GA) 1350 m Aufstieg, 4 Std. Hangrichtung N, W. Normalaufstieg. Haupthindernis der Route bildet das – im Vergleich zu früher – stark abgeflachte Iswändli, wo unsichere Fahrer gut daran tun, unter Seilsicherung zu Fuss abzusteigen. Infolge des Grossandrangs von Tourenfahrern entsteht hier im Vorsommer oft eine regelrechte Piste, welche zum raschen Fahren verleitet. Weil das Iswändli unten in ein schmales Gratstück übergeht, sind hier schon oft Skifahrer zu Tode gestürzt.

Vom Klausenpass (1948 m) südwestlich gegen das Chammlihörelü und zur Grathöhe, die man bei P. 2417, südwestlich des Rau Stöcklis, betritt. Dem sich allmählich verschmälernden Tierälpligrat entlang, über P. 2633, zum Iswändli. Bei Hartschnee und Vereisung mit gehulterten Skis darüber hinauf (evtl. Stufen hacken). Oberhalb des Iswändlis über den sanft geneigten Firn zum Chammlijoch und östlich abbiegend an den Fuss des Vorgipfels. Skidepot. Weiter zu Fuss über den Vorgipfel (3193 m) zum Hauptgipfel, wobei es oft nötig ist, am Seil zu gehen.

zu erwartenden Schwierigkeiten fanden wir glücklicherweise so nicht vor, wenn auch die Steilheit des Geländes eine vorsichtige Fahrweise erforderte. Vorhandene Spuren erleichterten die Orientierung. Zwischenzeitlich hatte leichter Schneefall eingesetzt, der sich mit abnehmender Höhe in Schneeregen und Regen verwandelte, zum Glück nur kurze Zeit andauernd. Als Genuss konnte man diese Abfahrt zwar nicht bezeichnen, aber wir waren schon damit zufrieden, dass unter den gegebenen Umständen alles ohne Komplikationen verlaufen war. Unterhalb des Raustöcklis ging

es über weite Hänge in Richtung Klausenpaß. Etwa 200 Höhenmeter unterhalb des Klausenpasses hatte die Abfahrt dann mangels Schnee ein Ende und die restlichen Höhenmeter bis zur Schranke, die die Zufahrt zum Paß sperrte, mussten wir die Ski tragen. Glücklicherweise fand sich für mich dann eine Mitfahrgelegenheit zum 3 km entfernten Gasthaus Sonne und ich fuhr mit dem eigenen Auto bis zur Schranke zurück, um die Kameraden abzuholen. Für die Nacht richteten wir uns wieder beim Gasthaus Sonne am Bach ein. Im Verlauf des Nachmittags wurde das Wetter zunehmend freundlicher, so dass wir mit Erfolg unsere durchfeuchteten Klamotten zum Trocknen aufhängen konnten (siehe Bild unten).



Bild unten:
Eisige Wäsche
im Fätschbach



Den Tag beschlossen wir mit einem Abendessen im Gasthaus Sonne (fangfrische Forellen!). Eine sternenklare Nacht ließ für Sonntag bessere Verhältnisse erwarten.

Sonntagmorgen fuhren wir das kurze Stück Richtung Klausenpaß bis zur Schranke mit dem Auto. Obwohl wir glaubten, einigermaßen früh dran zu sein, war die Straße beidseitig schon weithin vollgeparkt. Um 6:45 Uhr brachen wir auf. Als Ziel hatten wir den Hoch Windgällen angepeilt, was sich allerdings als etwas zu vermessen erwies. Aber dazu später. Der erste Teil unseres Aufstiegs zum Klausenpaß war uns durch die Abfahrt am Vortag vertraut. Zügig gewannen wir die Paßhöhe. Dort standen wir unvermittelt vor dicht besetzten Parkplätzen, denn von Altdorf aus war die Paßstraße offenbar schon geöffnet. Zu sehen war allerdings kaum jemand, denn die Massen waren alle schon Richtung Clariden und Groß Schärhorn unterwegs. Oskar und Hans berichteten später, dass sie die Aufstiegsroute zum Clariden mit dem Fernglas beobachtet hätten und dass Gipfelgrat wie Skidepot schwarz von Menschen gewesen seien.

Jenseits des Klausenpasses hätten wir nun eigentlich gut 100 Höhenmeter abfahren sollen, um dann durch die Mulde Ober Balm zum Balmer Grätli aufzusteigen. Nicht bereit, diesen Höhenverlust und den folgenden Gegenanstieg hinzunehmen, entschieden wir uns, auf gleicher Höhe die Lawinhänge unterhalb der Südwestabstürze des Glatten zu queren, was bequemer erschien. Denn wir hatten festgestellt, dass der Nachtfrost für eine ausreichende Verfestigung der Schneedecke gesorgt hatte. Außerdem lagen besagte Hänge noch im Schatten, so dass keine Aufweichung durch Sonneneinstrahlung zu befürchten war. Anfangs kamen wir auch noch gut voran, allerdings nur mit Harscheisen. Später wurde es zunehmend unangenehm, weil zahllose Rinnen die eishart gefrorene, gut 40° steile Flanke zerfurchten, so dass nur 50% der Kantenlänge griffen und man bei jedem Schritt sorgfältig schauen musste, dass die Harscheisen beim Auftreten nicht in der Luft hingen. Wir kamen dadurch nur sehr langsam voran und die vermeintliche Abkürzung bzw. Einsparung an Steighöhe verwandelte sich in einen ärgerlichen Zeitverlust. Angesichts der

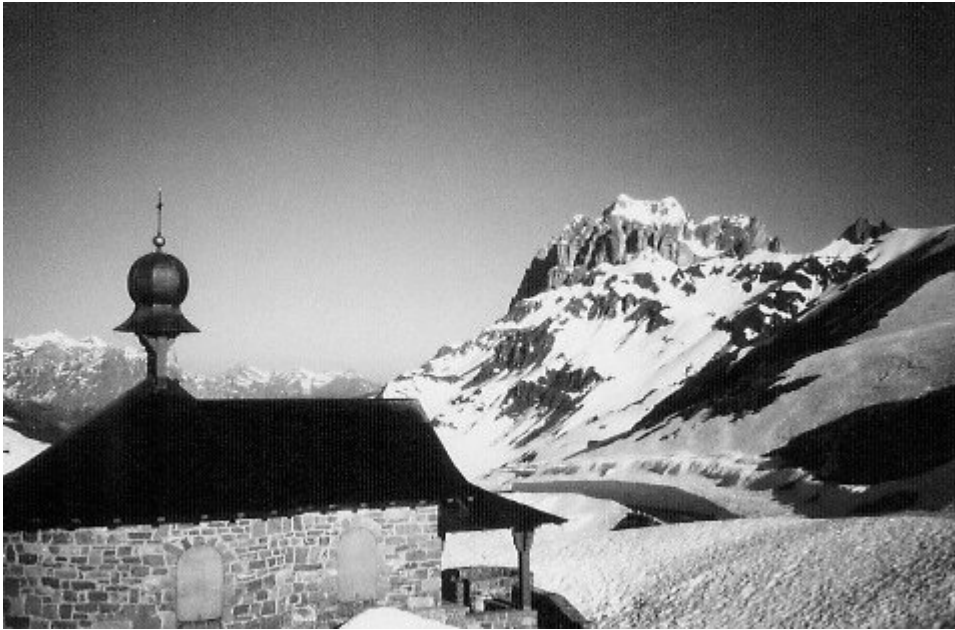


Bild links:
Blick vom
Klausenpaß auf
den
Hochwindgällen

Schwierigkeiten waren Oskar und Hans bereits zurückgefallen und schließlich umgekehrt. Gerald strebte unbekümmert voran, aber bei mir stellte sich ein zunehmendes Gefühl der Unsicherheit ein und bei passender Gelegenheit schnallte ich die Ski auf den Rucksack. Zu Fuß kam ich mit den steifen Tourenstiefeln, deren wenig abgenutzte und daher scharfe Sohlenränder im harten Firn gut griffen, etwas besser voran. Etwa 100 m unterhalb des Balmer Grätli kam ich dann aus dem Schatten in die Sonne und konnte auf dem schon etwas aufgefirnten Hang die Bretter wieder anlegen. Gut 1½ Std. hatten wir uns ohne Höhengewinn in der steilen Flanke geplagt und seit der Paßhöhe in gut 2 Stunden bis zum Balmer Grätli (2.218 m, 9:45 Uhr) nicht einmal 300 Höhenmeter gewonnen. Unter diesen Umständen hätten wir unser eigentliches Ziel, den Hoch Windgällen, wenn überhaupt wohl nur um den Preis erreicht, dass wir um 24:00 Uhr oder später zurück nach München gekommen wären, denn wir mussten ja noch am gleichen Tag die Heimreise antreten. Womöglich hätten unsere schon früher umgekehrten Kameraden auch noch die Bergwacht alarmiert. Darauf wollten Gerald und ich es nicht ankommen lassen. Wir beschränkten uns deshalb darauf, ohne Rucksäcke schnell noch einen nahen Zacken zu erklimmen (als Alibi für eine ordentliche Gipfelbesteigung) und anschließend sofort südwärts über die schon mächtig aufgeweichten Hänge zur Paßstraße abzufahren. Beim anschließenden Versuch, seitlich der Paßstraße mit angeschnallten Fellen zurück auf die Paßhöhe zu kommen, streifte dann mein Material. Die durchnässten Felle klebten nicht mehr richtig, Schnee schob sich zwischen Ski und Fell, bis die Felle ganz abfielen. So musste ich einige 100 m auf der Paßstraße zu Fuß bis zur Paß-



Bild rechts:
Rückblick auf den
Urnerboden
Richtung
Klausenpaß und
Clariden (links)

höhe laufen, wobei ich mir zwischen Mountainbikern, Rennradlern und den Autos der Ausflügler etwas deplaziert vorkam. Irgendwie war das ganze auch ein Fingerzeig, die Skitourensaison nun abzuschließen und sich auf den nahenden Sommer einzustellen. Um 12:00 Uhr waren wir zurück beim Ausgangspunkt, packten unsere Sachen zusammen und machten uns reisefertig. Mit einem Mittagessen im Gasthaus Sonne verabschiedeten wir uns vom Urner Boden.

Bei schönstem Sonnenschein traten wir die Heimfahrt an, die ohne Zwischenfälle und größere Staus verlief.

Das Pfingstwochenende, für welches ich schon seit langem einen Hamburg-Besuch geplant hatte, fiel - mit Ausnahme des Samstages - buchstäblich ins Wasser, was das Wetter anging.

Das folgende Wochenende am 10./11. Juni gehörte der Rauhalm, die wieder einmal nach Ende der Skitourensaison für den sommerlichen Almbetrieb hergerichtet werden musste. Wir waren zu acht und damit waren genug helfende Hände vorhanden, um die Erledigung der anstehenden Aufgaben nicht in ernsthafte Arbeit ausarten zu lassen.



*Der Leberkäs´ist gut
gelingen*

*wird von der
Mannschaft
jetzt
verschlungen.*



Gleich darauf hätte sich der Fronleichnamstag wieder für ein verlängertes Wochenende angeboten, aber schlechtes Wetter machte einen Strich durch die Rechnung. Erst am Freitag gab es erste Lichtblicke und so fuhr ich zusammen mit Oskar Meerkötter in die Ammergauer Alpen zum



Plansee, wo ich schon seit längerem eine Abenteuer-Tour im Auge gehabt hatte: nämlich die Überschreitung der Berge am Südostufer (Spieß, Lichtbrenntjoch und Spießberg), die nicht durch Wege und Steige erschlossen sind. Samstagfrüh starteten wir um 8:45 Uhr beim Hotel Seespitz am westlichen Ende des Plansees. Auf einer Brücke überquerten wir die Verbindung von Plansee und kleinem Plansee. Dann ging es das kurze Westufer entlang bis zum Kanal zwischen Plansee und Heiterwanger See, über den die nächste Brücke führt.

Bild links:
Am Ufer steht die Kuh
und sieht den Wanderern zu.

Anschließend übersahen wir das in das Pitzental weisende Schild und marschierten etwas zu weit am Heiterwanger See entlang, bis wir unseren Fehler bemerkten. Der Markierung folgend auf gutem Weg stiegen wir in das Pitzental bis zur Pitzenhütte (Jagdhütte) auf (1.377 m, 11:00 Uhr), wo wir eine kurze Pause einlegten. Danach überschritten wir den Pitzenbach und stiegen nordwärts weglos in den Bergwald auf. Nach der Beschreibung sollten wir auf eine grasige Rinne stoßen, die angeblich hinauf zum Verbindungsgrat zwischen

Bild rechts:
Der Heiterwanger See



Spieß und Lichtbrenntjoch führen sollte. Wir fanden diese Rinne aber nicht und stiegen deshalb unserer Eingebung folgend weiter durch den zunehmend steiler werdenden Bergwald, hin und wieder vorhandenen Gamswechsellern folgend. Schließlich waren wir von dichten Latschen umgeben, die sich mit sämtlichen Zweigen und Ästen einer Überwindung zu widersetzen versuchten. Wir behielten aber die Oberhand, wenn auch mit Kratzern, einem Riss im Hosenbein, ziemlich verdreckt und verschwitzt, insgesamt also ziemlich mühsam. Im Ergebnis hatte unser Orientierungssinn uns aber richtig geleitet, denn wir erreichten fast punktgenau den Spieß-Gipfel (1.846 m, 12:50 Uhr). Die Mühen des Aufstiegs schlugen sich in einer ausgedehnten Gipfelrast (bis 14:00 Uhr) nieder, Mittagsschlaf in der Sonne Inbegriffen. Trotz der relativ niedrigen Gipfelhöhe bot sich ein überraschender Rundblick: im Norden die Berge um die Ammergauer Hochplatte, im NNO bzw. Nordosten Geierköpfe und Kreuzspitze, östlich das Zugspitzmassiv, südlich die Kette vom Daniel bis zur Kohlbergspitze und südwestlich ein weiter Blick in die Lechtaler Alpen. Unser nächstes Ziel, das Lichtbrenntjoch, wirkte durch dichten Latschenbewuchs am Gipfelgrat zunächst recht abschreckend. Beim Heranpirschen entdeckten wir aber in der Südflanke einige Schneisen, durch die sich dieser Gipfel fast mühelos besteigen ließ (1.961 m, 14:55 Uhr). Wir legten nochmals eine Pause von 30 min. ein und genossen die Aussicht, die noch besser als auf dem Spieß war,

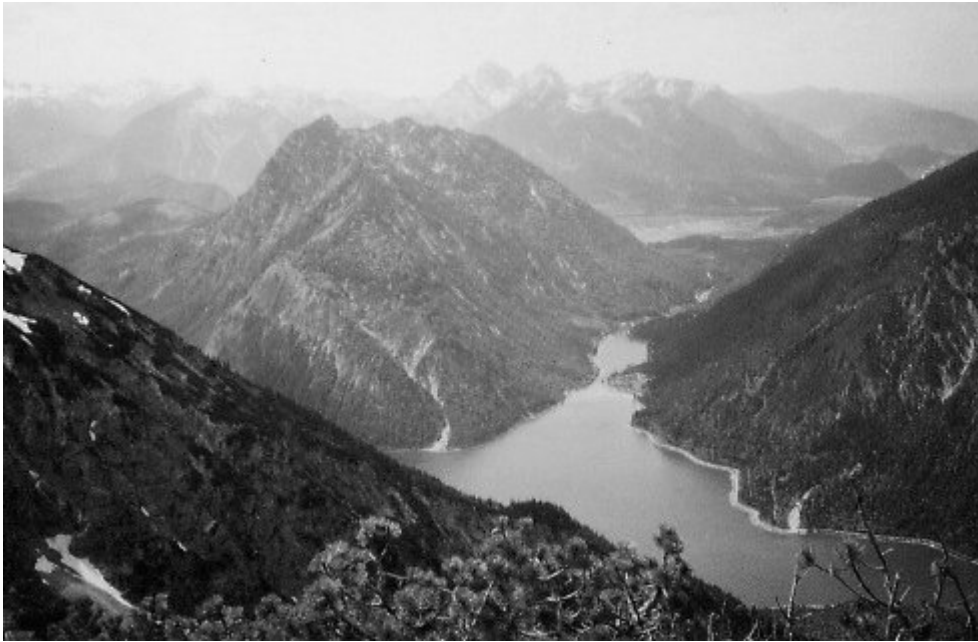


Bild links:
Blick vom
Lichtbrenntjoch
auf den Großen
und Kleinen
Plansee und die
Tannheimer
Berge



Bild rechts:
Aussicht vom
Lichtbrenntjoch auf
die Zugspitze

nämlich weit in die Allgäuer Alpen hinein. Zur Fortsetzung unserer Tour mussten wir nun ein Stück zurück bis in das Joch zwischen Spieß und Lichtbrenntjoch. Schon vom Spieß aus hatten wir ein quer durch die Westhänge des Lichtbrenntjochs verlaufendes Steiglein ausgemacht, welches einen einigermaßen bequemen Übergang zum Spießberg versprach. Stellenweise war dieser Steig allerdings nur noch andeutungsweise vorhanden und insbesondere bei der Querung einiger Rinnen, in denen die Erosion ihr Werk ziemlich gründlich getan hatte, war größte Sorgfalt geboten. Auf dem Spießberg (1.757 m) verlor sich der Steig wieder in den dichten Latschen. Von Lichtung zu Lichtung pirschten wir uns vorwärts, immer Abstand zu den nach Nordwesten steil abbrechenden Spießwänden haltend. Schließlich war auf dem Nordrücken des Spießberges kein Vorankommen mehr, weil die Felsstufen immer steiler und die Latschen immer undurchdringlicher wurden. Zum Glück erspähten Oskars scharfe Augen östlich im Sacktal das Dach einer Jagdhütte und wir fanden eine steile Latschengasse, die uns den Abstieg in das Sacktal zu der an seinem obersten Ende gelegenen Sackhütte ermöglichte. Wie schön wäre jetzt dort eine Erfrischung am plätschernden Brunnen gewesen, aber leider war die Wasserzufuhr abgestellt und wir hatten kein passendes Werkzeug, um das Ventil aufzusperren. Immerhin fanden wir wieder einen Steig, auf dem wir durch das Sacktal zurück zum Plansee zu kommen hofften. Im Bergwald an den Nordhängen des Spießberges löste sich dieser Weg aber alsbald in nichts auf. Das machte aber nichts aus, denn der Plansee blinkte schon durch die Bäume. Schließlich erreichten wir weitgehend abgeholzte

Hänge, die sich stufenartig zum See hinabsenkten und über deren Terrassen und Rampen man bequem zum See absteigen konnten. Um 17:55 Uhr standen wir schließlich am Seeufer. Etwas matt schlichen wir nun noch gut 6 km am Südufer des Plansees entlang zurück zu unserem Ausgangspunkt (19:30 Uhr). Eine Radlerhalbe im Restaurant des nahen Hotels Seespitz weckte dann sehr schnell wieder die Lebensgeister und wir ließen uns das Abendessen schmecken. Für den nächsten Tag hatte der Wetterbericht zwar eine Wetterverschlechterung vorhergesagt, aber wir entschlossen uns, trotzdem am Plansee zu übernachten und abzuwarten.



Bild rechts:
Der Plansee mit
Thaneller (links)
und Tauern
(rechts von der
Mitte)

Nachts regnete es, am Sonntagmorgen war es wieder trocken. Um 7:45 Uhr brachen wir beim Campingplatz Sennalpe zu einer kleinen Wanderung auf. Wir folgten dem Weg zu den Geierköpfen bis auf den Hinteren Zwergenberg (1.616 m, 9:40 Uhr). Kaum hatten wir den Gipfel erreicht, begann es leider wieder zu regnen, zum Glück aber nicht allzu heftig. Wir verfolgten den Weg Richtung Geierköpfe noch ein kurzes Stück bis zu einem 50 m tiefer gelegenen Sattel, wo ein markierter Weg zurück zum Plansee abzweigt. Als wir die Sennalpe um 11:15 Uhr wieder erreicht hatten, hatte auch der Regen aufgehört.

Damit waren die Berg-Aktivitäten im Juni gelaufen, denn am 24./25. Juni ließen weitere Regenfälle keine Freude aufkommen und erst recht keine Begeisterung für irgendwelche Bergtouren. Na ja, man konnte eben nicht alles haben! Nach den vielen schönen Skitouren in der Zeit von Januar bis März wäre es einfach zu unverschämt gewesen, wenn es von April bis Juni so weitergegangen wäre. Der kommende Sommer gab allerdings, wenn man alten Bauernweisheiten trauen darf, zu den schönsten Hoffnungen Anlass. Denn da für Siebenschläfer sommerliches Bilderbuchwetter angesagt war, sollte es ja angeblich sieben Wochen lang so bleiben.

Der Bergsommer begann für mich fernab vom Gebirge mit einer Tagung in Berlin, was mir die Gelegenheit verschaffte, den von Christo eingepackten Reichstag zu besichtigen, und einem Besuch auf der Insel Rügen. Dorthin hatte mich mein alter Schulkamerad Frank-Michael Kühn eingeladen, seines Zeichens frisch gebackener Chefarzt der Chirurgie des Krankenhauses der Inselhauptstadt Bergen. Die Teilnahme am Bankrechtstag in Berlin am 30. Juni verschaffte mir die Möglichkeit, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und das Wochenende für den Besuch zu nutzen. Frank war leider durch seine Tätigkeit in Anspruch genommen, so dass ich mir tagsüber selbst überlassen blieb. Er stellte mir aber sein Auto zur Verfügung, so dass ich mich auf der Insel umsehen konnte. Nachdem ich in Bergen einige Einkaufsaufträge erledigt hatte, fuhr ich zunächst nach Binz und wanderte die Strandpromenade entlang fast bis Prora. Waren im Ort selbst noch vielfache Bemühungen festzustellen, durch Renovierung den alten Glanz eines Strandbades wiederherzustellen, so wurde es immer trostloser, je weiter man sich vom Ortskern entfernte. Am auffälligsten war ein riesiger Plattenbau, dessen Apartments, sämtlich mit Seeblick, unbewohnbar waren. Durch die Rahmen der ausnahmslos zerschlagenen Fenster konnte man bis zum 5. Stock (Fortsetzung auf Seite 566)

Süddeutsche Zeitung
24. 6. 50

GERT RAEITHEL

Der Lebensnerv – tödlich getroffen

Wie die Amerikaner den Bayern einmal das Biertrinken verbieten wollten

Im Englischen Garten graste mit amtlicher Genehmigung eine Kuhherde. Oktober 1946. Es war die Zeit des Eichelkaffees und der selbstgesammelten Pfefferminze. In Süddeutschland lernten Schulkinder anhand von Lebensmittelmarken die Bedeutung des Wortes Quark. Einige der Älteren wissen nach einem halben Jahrhundert noch aufs Gramm genau, wieviel Käse oder Fett jedem zustand pro Monat. Auf dem Viktualienmarkt gab's – ohne Marken – Raben, Dohlen und Eichhörnchen. Ein kulinarischer Notfall: Eichhörnchen an Wildgemüse aus Löwenzahn, Pimpinella, Brennessel und Geißfuß. Rhabarbersaft ersetzte den Essig. Das Öl stammte aus Buchekern (erste und letzte Pressung). Die Krönung des Mahls war aber dann doch die Eichel-Kaffee-Torte aus Eichelmehl und Kaffee-Ersatz, verziert mit falscher Schlagsahne, gewonnen aus Milch und Grieß („Der Grieß wird kalt gerührt und dann 1 Stunde mit dem Schneebesen geschlagen.“)

Mit allen möglichen Ersatzprodukten hat sich Nachkriegsbayern abgefunden, nur mit einem nicht: dem Dünnbier. Ein Kavallerieoffizier war es gewesen, der wenige Wochen nach Kriegsende der oberbayerischen Wirtschaftskammer den Willen der Dritten US-Army mitteilte: Bier darf bis auf weiteres für zivile Zwecke nicht mehr gebraut werden; Brauereien sind entsprechend zu unterrichten. Wäre es nach General Patton gegangen, hätte dieses Sudverbot nicht lange Bestand gehabt. So aber setzten sich nach einigem Hin und Her die Generäle Eisenhower und Clay durch. Vollbier durfte nur von autorisierten Heeresbrauereien ausschließlich an amerikanische Soldaten abgegeben werden. Ansonsten war Gerste zum Brotbacken zu verwenden. 2000 bayerische Brauereien bangten um ihre Existenz, Millionen von Menschen um ihr tägliches Bier.

★

In Bayern ist die Verfügbarkeit von Bier schon immer mit der Sinnfrage verknüpft worden. Kaum war das Brauverbot erlas-

sen, interpellierte der Münchner Oberbürgermeister bei der Militärregierung und wies dezent darauf hin, daß Bier in Bayern „mehr als ein Erfrischungsgetränk“ sei. Das *Landwirtschaftliche Wochenblatt* sah eine „Getränkenot“ heraufziehen und meinte: „Was hier geschehen soll, greift an den Lebensnerv des bayerischen Volkes.“ Bald machte eine Brauerei in Reisbach an der Vils unter Bauern und Knechten „mangelnde Arbeitsfreudigkeit“ aus. Proteste hagelte es von allen Seiten: vom Stangl-Wirt in Eichenried wie von der Freiherrlich von Sedlnitzky-Lerchenfeldschen Guts- und Brauereileitung im niederbayerischen Ering; von Firmen, Gewerkschaften und von der Intendanz der Bayerischen Staatsoper; von der Jüdischen Gaststätte in Bogenhausen und von der Behelfsgaststätte Lohengrin. Wirte, Brauer und Biertrinker füllten im privaten Diskurs ziemlich ungünstige Urteile über



die kognitiven Fähigkeiten der Besatzer. Nebenher wurde ein Amateurhistorikerstreit ausgetragen. Schop im Mittelalter habe es zu Notzeiten Brauverbote gegeben, sagten die anderen. Die anderen – und das waren nachweislich „die mehran“ – konterteten mit dem Argument, gerade in Amerika sei die Prohibition gescheitert und habe nur den Schmuggel und das Gangstertum befördert.

Bayern war durch das Besatzungsstatut territorial intakt geblieben. Jetzt drohte eine neue Gefahr. Bayern sei tödlich getroffen, meldete der Brauerbund. Dessen Präsident malte „das Gespenst der Trok-

kenlegung eines ganzen Landes“ an die Wand. Anders als in anderen Ländern fehlten hier nämlich die Voraussetzungen für die Herstellung von Most, Schnaps, Wein oder sonstigen Ersatzgetränken. „Rohmaterialmäßig“ sei da nichts zu machen, pflichtete die Löwenbrauerei bei. Daß Wasser als Ersatzgetränk ausschied, wurde axiomatisch begriffen und nicht weiter diskutiert. Wie sollten, um ein beliebiges Beispiel zu geben, Bauern die anstrengenden Erntearbeiten in praller Sonne bewältigen? Eine Brauerei in Abensberg berichtete: „Wie uns von unseren Kunden versichert wird, haben die Bauern keine Ersatzgetränke und sind gezwungen, ihren Knechten Milch zu geben.“ Wenn das Schule machte, würde Milch anderswo fehlen und die allgemeine Ernährungslage sich noch verschlimmern. Wo nicht gebraut werden durfte, fielen Biertreber und Malzkeime als Futtermittel weg! Ein zusätzliches Argument kam von der Arbeitsgemeinschaft für das Krankenhauswesen. Bier sei für Patienten ein äußerst wertvolles Getränk, „gerade nach schweren Bauchoperationen“.

Nachdem sie sich so ins Mittel gelegt hatten, konnten die deutschen Stellen wenigstens einen Teilerfolg erzielen. Die Herstellung von Dünnbier mit 1,7 Prozent Stammwürze wurde erlaubt. Trotzdem – das Problem blieb. Denn dieses Bier hatte weniger als 0,5 Prozent Alkohol und wurde aus Verachtung auch Hopfenbrause genannt.

Selbst das *near-beer* zur Prohibitionszeit hatte mehr Alkohol enthalten, wußten Sachkundige. Hohe Besatzungsoffiziere zeigten Verständnis für das Verlangen der Besiegten, machten aber geltend, gegen die puritanischen Kreise in ihrer Heimat nichts ausrichten zu können. Es würde den Unwillen des amerikanischen Steuerzahlers hervorrufen, nach Deutschland exportiertes Brotgetreide zu einem Genußmittel verarbeiten zu lassen. Höchstens, sagte der stark bedrängte Militärgouverneur für Bayern, höchstens könne man den Brauern „still und leise“ etwas Gerste zuweisen, damit der Hefesud erhalten und das Ärgste verhütet wird. Eine



„MUSS ES erst soweit kommen, daß die Bevölkerung rabiat wird?“. Beschwerdebrief einer Brauerei an den Bayerischen Brauerbund 1947 Photo: BayHStA

kalte Demontage bayerischer Braustätten habe man nicht vor.

So mancher Brauer hat das Sudverbot zunächst einmal ignoriert und behauptet, die Verfügung gar nicht erhalten zu haben. Andere verbrauchten „Vorräte“, was erlaubt war. Nervosität und Mißgunst breiteten sich im Braugewerbe aus. Die Thurn-und-Taxis-Brauerei in Regensburg denunzierte die Farrnbacher Weißbierbrauerei, weil diese Weizenbier „in alter Güte und Qualität“ anpries. Die Brauerei Schnitzlbauer beschwerte sich beim Brauerbund, weil ein Traunsteiner Konkurrent angeblich Voll- und Starkbier ausgeliefert hatte, jedenfalls seien „Betrunkene in großer Anzahl“ gesehen worden. Gegen das Sudverbot zu verstoßen, war keine Kleinigkeit. In Landau an der Isar wurde ein Bräu wegen dieses Delikts vor ein Militärgericht gestellt.

Der Landwirtschaftsminister rechnete den Amerikanern vor, daß 20 000 Tonnen Gerste, die zu Brot verarbeitet würden, 53 Milliarden Kalorien lieferten. Würde dieselbe Menge zu Gerstensaft vergoren, ergäbe das jedoch 58 Milliarden Kalorien. Die Besatzungsmacht ließ sich nicht umstimmen. Wo mit dokumentarischer Härte nichts auszurichten war, mußten andere Argumente her. In kritischen Situationen ist die Warnung vor einer Radikalisierung

breiter Volksmassen eine untrügliche Methode. „Muß es erst soweit kommen, daß die bayerische Bevölkerung einmal rabiat wird?“, wurde ein Vertreter der Militärregierung auf einer Versammlung gefragt. Die Geschäftsführung der Metzeler Gummiwerke teilte dem Militärgouverneur brieflich mit, eine Aufrechterhaltung des Brauverbots „führt zwangsläufig zur weiteren Apathie; damit treiben wir die Schaffenden nur einem Radikalismus in die Arme, den wir mit allen Mitteln bislang mit Erfolg verhindert haben“. Wie Apathie und Radikalismus zusammenhängen, wurde nicht näher erläutert, doch konnte die Firma Metzeler sich darauf berufen, ein Kautschukbetrieb zu sein. Ein humanistisch gebildeter Bierlobbyist rief dem ranghöchsten Besatzungsoffizier, Lucius Clay, ein *videant consules!* zuzumögen die Konsuln darauf achten, daß der Staat keinen Schaden nehme. Wer seine Korrespondenz bis vor kurzem noch mit „Heil Hitler!“ unterzeichnet hatte, klagte jetzt bei den Amerikanern demokratische Grundsätze ein. Wie schnell die *Re-education* im alkoholfreien Raum doch wirkte.

Unter leichter Mißhandlung des Englischen wies die Ständesvertretung der Brauer noch einmal auf die Wichtigkeit einer ausreichenden Getränkeversorgung hin („a proper drinksprovision is indi-

spensable“). Bislang sei man mit Ausflüchten und leeren Versprechungen abgesehen worden. In der Ostzone dagegen sei die Genehmigung „for a real beer“ längst erteilt worden, obgleich Bier dort nicht die Bedeutung habe wie in Bayern. Im April 1948 verfaßte der Präsident des Brauerbundes als „letzten Notschrei“ ein Schreiben an den bayerischen Landwirtschaftsminister und spielte einen unwiderstehlichen Trumpf aus: „Wir dürfen in diesem Zusammenhang auch noch darauf hinweisen, daß das letzte Nachrichtenblatt der KPD Bayerns die wesentlich günstigere Bierversorgungslage der russischen Zone betont.“

Schon zwei Monate zuvor hatte sich der bayerische Landtag für eine Aufhebung des Brauverbots ausgesprochen. Einstimmig. Neben der Unzufriedenheit der Bevölkerung störte die Abgeordneten auch der Getränkesteuerausfall. Der Militärregierung wurde empfohlen, sich über das Bier einen Weg in die Herzen der Menschen zu bahnen. Derweil entschloß sich der Brauerbund – „unter Zurückstellung schwerster Bedenken“ – die Ausgabe von Bier gegen Brotmarken zu beantragen, um an die knappgewordene Gerste heranzukommen. Fünfzig Gramm Brot entsprachen anderthalb Liter Bier. Vom Münchbräu in Feldkirchen kam allerdings die betrübliche Mitteilung: „Unsere Hauptkundschaft besteht aus Landwirten, diese haben überhaupt keine Brotmarken.“

Dann die Währungsreform. Kein Mensch verspürte Lust, seine harte D-Mark für dünnes Bier auszugeben. Die Münchner Wirte schütteten ihre Hopfenbrause aus Protest hektoliterweise in den Gulli. Einige Braumeister handelten auf eigene Faust und stellten höherprozentiges Bier her. Das war illegal und kostete zumindest Strafsteuer. Am Platzl wurde Vollbier in den Verkehr gebracht. Unterließ das staatliche Hofbräuhaus etwa seine eigenen Gesetze? Diesen schlimmen Verdacht hegte die private Spatenbrauerei. Die Lage wurde verworren, das Tempo hektischer. Auf den Briefen an den Brauerbund stand immer öfter „Eilt sehr!“ Wichtigere Mitteilungen wurden „gedröhrt“. Lobbyisten veständigten sich am Ende „per Blitzgespräch“.

Endlich die Erlösung: Am 15. September 1949 durfte das Bier acht Prozent Stammwürze haben. Mit Genehmigung der Militärregierung. Zehn Jahre war Bayern im Hell-Dunkel der Geschichte ohne vollwertiges Bier gewesen.

Gert Raeithel ist Professor für amerikanische Kulturgeschichte an der Universität München

die Tapeten von Decken und Wänden hängen sehen. Zurück ging ich entlang der Bahnlinie durch die Wohnviertel jenseits der Promenade, teils vorbei an sauberen, neu eröffneten Geschäften und teils durch etwas schmutzige Wohnanlagen. Dann ging es weiter nach Saßnitz, wo ich durch die Hafenanlagen schlenderte. Anschließend fuhr ich durch den Nationalpark Jasmund bis zum Parkplatz bei Hagen. Von dort wanderte ich am Herthasee und an der Herthaburg vorbei auf gut gepflegten Waldwegen zur Küste und stieg über zahllose Holztreppen und -stiegen zum Strand ab. Zurück ging es über den Königsstuhl, den mit 117 m wohl höchsten Punkt der Insel. Unangenehm fiel mir auf, dass überall dort, wo man als Tourist sein Auto hätte parken können, gnadenlos abkassiert wurde. Tendenzen, wie man sie mittlerweile auch immer stärker in der Schweiz und in Tirol feststellen kann, werden hier mühelos übertroffen. So drehte ich auf dem großen Parkplatz vor dem Kap Arkona nur eine Wendeschleife und fuhr weiter nach Wiek, wo ich mir die spätgotische Dorfkirche aus dem 14. Jahrhundert, einen für die Insel Rügen typischen Backsteinbau, anschaute und durch das Dorf mit seinen reetgedeckten Häusern spazierte,



Bilder oben und rechts:
„Wrapped Reichstag“



Bild unten:
Kreidefelsen auf
Rügen



welches als eines der schönsten
Haufendörfer der Insel gilt. Maritime
Reminiszenzen kamen auf, als ich mit der
Wittower Fähre übersetzte. Da ich noch
reichlich Zeit hatte, schaute ich mir die
"weiße Stadt" Puttbus an, bekannt durch
das klassizistische Ensemble rund um den
Circus, nunmehr mit reichlichem
Renovierungsbedarf. Zum Abschluss
stattete ich noch dem Jagdschloss Granitz
einen Besuch ab, wobei ich auch dem
"Rasenden Roland" begegnete.

Das folgende Wochenende am 8./9. Juli verbrachte ich in der Umgebung der Trögl-Hütte am Kreuzeck bei Garmisch. Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Berg- und Skigruppe hatten wir für eine größere Zahl unserer Stammtischmitglieder die sektionseigene Trögl-Hütte reserviert.



Bild links:
Die Tröglhütte

Zunächst war es mir nicht besonders reizvoll erschienen, das Wochenende nach der recht guten Wettervoraussage einem überwiegend geselligen Beisammensein zu opfern, aber dann war ich beim Studium der Karte doch noch auf ein lohnendes Tourenziel gestoßen, nämlich die am weitesten östlich gelegenen Erhebungen des Blassengrates bzw. Schönberges (Stuibenkopf, Gaifkopf und Mauerschartenkopf). Da die Trögl-Hütte direkt an einer Forststraße des Wegesystems zwischen der Talstation der Kreuzeck-Bahn und Kreuzeck bzw. Osterfelderkopf liegt, beschloss ich, Anmarsch und Abstieg mit dem Fahrrad zu verkürzen. Von der Talstation der Kreuzeck-Bahn startete ich am Freitagabend um 20:00 Uhr und kam bis hinter die Toni-Hütte auch ganz gut voran. Dann ließ ich mich dummerweise aber verleiten, den Fahrweg, der an dieser Stelle in Fahrtrichtung etwas abschüssig war, auf einer hangseitigen Abzweigung zu verlassen, um den Höhenverlust zu vermeiden. Es dauerte nicht lange und der Weg wurde schmaler und schmaler, bis auf dem Steiglein das Radfahren unmöglich wurde und ich schieben musste. Schließlich wurde es so steil, dass ich auf eine benachbarte Skipiste auswich, auf der ich das Rad in ewigen Serpentinaufstiegen hinaufschob, bis ich wieder auf einen Fahrweg traf, nicht weit vom Garmischer Haus entfernt. Von hier aus waren es dann nur noch 10 min. bis zur Trögl-Hütte, wo ich um 21:50 Uhr und damit schon bei Dunkelheit eintraf und mich der fröhlichen Runde anschließen konnte.

Samstagfrüh brach ich um 6:15 Uhr bei schönstem Sonnenschein auf und wanderte an der Kreuzeck-Bergstation vorbei Richtung Hochalm. Etwa auf halber Länge zwischen Kreuzeck und Hochalm zweigt nach Südosten der landschaftlich sehr schön gelegene Bernadeinweg ab, auf dem ich hoch über dem tief eingeschnittenen Talgrund der Bodenlaine - teils angenehm im Schatten - den Stuibenwald durchquerte, vorbei an der kleinen Bernadeinhütte, entlang unterhalb der Steilabbrüche der Bernadeinwände und der Stuibenwand. In früher Morgenstunde begegnete ich keiner Menschenseele und hatte daher eine Landschaft, die wegen ihrer leichten Erreichbarkeit durch die Seilbahnen auf das Kreuzeck und den Osterfelderkopf völlig überlaufen ist, ganz für mich allein. Nach der Umrundung des nördlichen Ausläufers der Stuibenwand waren es dann nur noch rund 80 Höhenmeter, d.h. 10 min. Aufstieg zur einsam daliegenden Stuibenhütte, die im Winter ein beliebter Stützpunkt für kleinere Skitouren ist, wohl aufgrund der wunderschönen Lage mit freiem Blick nach allen Seiten trotz relativ geringer Höhe (1.640 m), besonders natürlich auf die hier alles beherrschende Alpsspitze, sozusagen das Matterhorn von Garmisch. Nachdem ich eine halbe Stunde vor der Hütte im Sonnenschein gesessen hatte, stieg ich weglos über Wiesenhänge, immer an der Kante der Stuibenwand entlang, zum Stuibenkopf (1.921 m) auf. Als Gipfelsammler konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, auch noch den nahen Gaifkopf (1.868 m) mitzunehmen, der bergsteigerisch zwar völlig bedeutungslos ist, dessen Besteigung aber gleichwohl lohnte, weil ein



Bild links:
Die
Bernadeinwände

tiefer Blick in das Reintal und in das im Südosten genau gegenüberliegende Kletterparadies des Oberreintals geboten wurde. Im Panorama des Wettersteinkammes blinkte nahe der Dreitorspitze das Dach der Meilerhütte in der Morgensonne. Als Höhepunkt dieser Tour erklimmte ich dann noch den Mauerschartenkopf (1.928 m, 10:10 Uhr) und leistete mir den Luxus, fast eine Stunde mit einem Sonnenbad zu verträdeln. Beim Abstieg von der Mauerscharte nach Norden begegnete ich an diesem Tag erstmals anderen Wanderern. Gemächlich spazierte ich das enge Gassental zwischen Stuibenwand und den Bernadeinwänden abwärts, bis ich wieder auf den Bernadeinweg stieß. Da es noch nicht einmal 12:00 Uhr war, musste ich mich zur Langsamkeit regelrecht zwingen, um nicht zu schnell wieder zur Trögl-Hütte zurück zu kommen, konnte aber nicht verhindern, dass ich schon um 12:45 Uhr dort eintraf. Da - wie zu erwarten - alle anderen unterwegs waren, stand ich vor verschlossener Tür und kannte auch das Versteck für den Schlüssel nicht. Das machte aber gar nichts. Zunächst verschaffte ich mir am Brunnen vor der Hütte ausreichend Erfrischung, dann rückte ich einen vorhandenen Biergartentisch an die Wand, richtete einen ebenfalls vorhandenen Sonnenschirm als Schattenspender aus und benutzte den Tisch als Lager für meinen Mittagsschlaf.



Bild rechts:
Die Stuibenhütte
mit der Alpspitze
(rechts)



Bild links:
Der Stuibenkopf

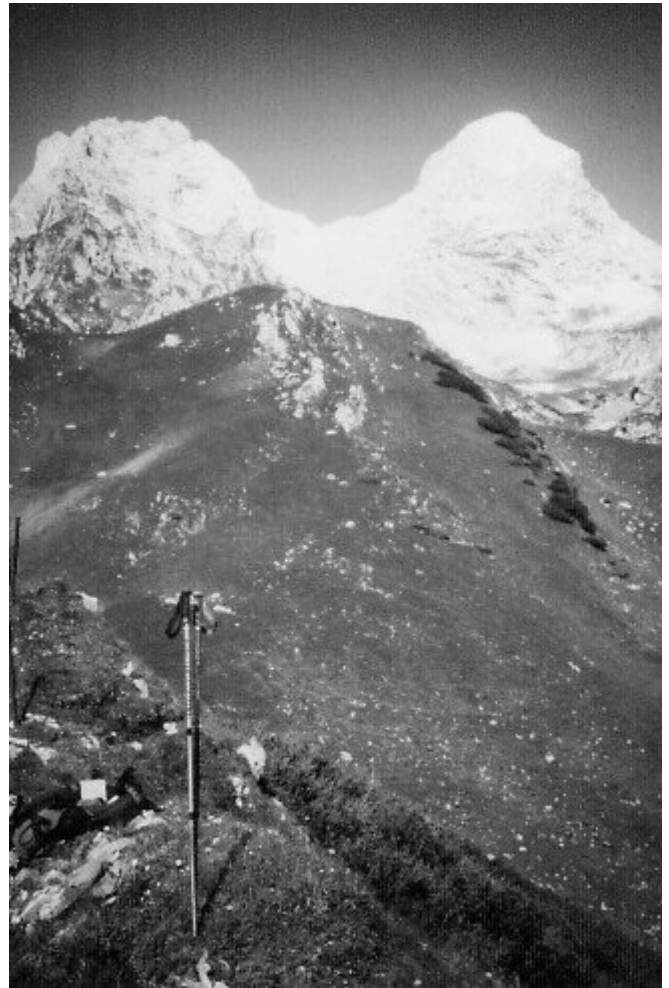
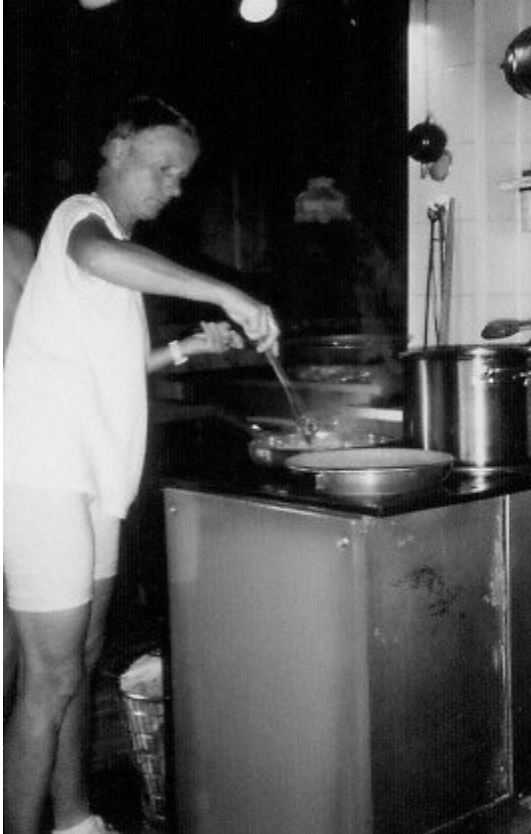


Bild rechts:
Hochblassen (links) und Alpspitze (rechts)



Bild links:
Blick vom Gipfel des
Stuibenkopfes
Richtung
Oberreintal

Während im Laufe des Nachmittags nach und nach die Mannschaft wieder eintrudelte, ging das Kaffeetrinken allmählich in die Vorbereitung des gemeinsamen Abendessens über (Chili con carne). Oskar hatte mit tatkräftigen Helfern das mit der Seilbahn auf das Kreuzeck transportierte Bierfass mit einem ausgeliehenen Schubkarren hinab zur Hütte gerollt.



*und zapft das Bier,
damit es allen gut geht hier.*

Man rührt am Herd



So stand einem feuchtfröhlichen Abend nichts im Wege. Ich selbst hielt mich allerdings zurück, da ich am Sonntag nicht nur dem zurückflutenden Wochenendverkehr zuvorkommen, sondern auch noch ein anspruchsvolles Programm durchziehen wollte. Im Verlauf des Abends wurde mir allerdings klar, dass ich dabei wohl kaum auf Begleitung hoffen konnte.

Am Sonntagmorgen stand ich gegen 5:30 Uhr auf und trat ab 6:00 Uhr in die Pedale. Zunächst fuhr ich auf demselben Weg wie am Vortag übers Kreuzeck zur Hochalm. Mein Ziel war zunächst der Osterfelderkopf, den ich unbedingt vor der ersten Bergfahrt der Seilbahn erreichen wollte, um anschließend auf dem Klettersteig zur Alpspitze, der "Alpspitz-Ferrata", nicht ins Gedränge zu geraten. Bei der Hochalm unterlief mir leider ein folgenschwerer Orientierungsfehler. Mein letzter Aufenthalt in dieser Gegend lag schon länger zurück, so dass mir nicht mehr in Erinnerung war, dass ein breiter Fahrweg von der Hochalm direkt bis auf den Osterfelderkopf führt. Dies war auch aus meiner Karte nicht zu ersehen. Ein flüchtiger Blick auf diese verleitete mich nun zu dem Trugschluss, dass es auf dem durch das Längenfeld Richtung Hupfleitenjoch führenden Weg zum Osterfelderkopf nicht viel länger sein könne. Außerdem verlockte der von der Hochalm nach NNW verlaufende Fahrweg mit seiner geringen Steigung zur Benutzung mit dem Rad. Schon nach kurzer Zeit verwandelte sich der Weg in eine Baustelle, so dass die Benutzung als Radweg nicht mehr möglich war. Ein Bagger hatte die gesamte Wegtrasse bis auf die Höhe des Rückens zur Verlegung einer Rohrleitung aufgerissen. Zähneknirschend schob ich das Rad bergauf. Dann folgte ich der Trasse des kleinen Skiliftes zwischen Kreuzeck und Osterfelderkopf, die ohnehin so steil war, dass ich weiter schieben musste.



Bild links:
Blick von der Alpspitze über den Hohen Gaif in das Oberreintal

Ab der Bergstation des Skiliftes wurde der Steig so felsig, dass ich sogar gezwungen war, das Rad auf die Schulter zu nehmen. Als ich auf diese Weise einen kleinen Felskopf erklommen hatte, musste ich zu meinem Entsetzen feststellen, dass es nun erst einmal wieder rund 100 Höhenmeter abwärts ging, und zwar auf einem teilweise mit Drahtseil gesicherten Steig, auf dem ich beide Hände freihaben musste. Also schnallte ich das Rad hinten auf den Rucksack und war froh, dass ich aufgrund der frühen Morgenstunde nicht zu befürchten brauchte, mit meinen Dummheiten irgendwelche Zuschauer zu belustigen. Mehr schlecht als recht, durch das rechts und links weit überstehende Rad und das hin- und herschlenkernde Vorderrad sehr behindert, erreichte ich schließlich die Einsattelung zwischen dem Schwarzen Kopf und dem Osterfelderkopf. Mühsam ging es dann wieder rund 150 Höhenmeter aufwärts zum Osterfelderkopf auf einem Steig, der mit quergelegten Holzbohlen teils treppenartig angelegt war und auf dem man das Fahrrad daher auch nur schieben oder tragen konnte. Völlig erledigt erreichte ich schließlich um 8:00

Uhr den Osterfelderkopf (2.030 m), schloss dort das Fahrrad an ein Geländer an und gönnte mir erst einmal eine Trinkpause. Eigentlich war ich so erledigt, dass ich - um die Worte jüngerer Generationen zu gebrauchen - "null Bock" hatte, meinem Plan folgend die Alpspitze zu besteigen. Aber dann besiegte der Ehrgeiz doch den inneren Schweinehund und ich machte mich auf den Weg, wenn auch mehr im Schneckentempo. Entgegen seinem eigentlich Zweck, hauptsächlich der Sicherung zu dienen, kam mir das Drahtseil des Klettersteiges gerade recht, um mich mit letzter Kraft auf den Gipfel der Alpspitze zu hieven (2.620 m, 10:25 Uhr). Es war leider nicht mehr so

Bild rechts:
Blick vom
Gipfel der
Alpspitze auf
Garmisch-
Partenkirchen
und das
Loisachtal



schön wie am Vortag und unter weitgehend bedecktem Himmel am Nordgrat der Alpspitze sogar unangenehm kühl. Da die Wetterentwicklung unter diesen Umständen nicht gut einzuschätzen war, beschränkte ich meine Gipfelrast auf eine gute halbe Stunde und machte mich dann an den Abstieg. Kurz bevor das Drahtseil endete, begegnete ich gegen 11:30 Uhr der restlichen Hüttenmannschaft, die erst sehr spät aus dem Bett gefunden hatte. Zurück an der Bergstation der Seilbahn auf dem Osterfelderkopf freute ich mich nun darauf, mir den weiteren Abstieg mit dem Fahrrad vereinfachen und abkürzen zu können. Die Abfahrt verlief aber nicht ganz ohne Zwischenfälle. Anfangs kam ich auf dem bequemen, jedoch steilen Fahrweg flott voran. Gefährlich waren allerdings die Betonrinnen, die schräg über den Weg verlegt waren, um das Regenwasser abzuleiten und am Unterspülen des Weges zu hindern. Die ersten Rinnen überwand ich noch, indem ich jeweils vor der Rinne fast bis zum Stand abbremste und dann direkt vor der Rinne das Vorderrad anlupfte, um mit einem kleinen Sprung über die Rinne zu setzen. Dann aber kam eine Rinne, die die Wegoberfläche fast 20 cm überragte, so dass ich befürchtete, mit dem Hinterrad hängen zu bleiben. Ich wollte deshalb bis zum Stand abbremsen, um das Rad über die Rinne zu heben. Kurz vor der Rinne geriet ich aber auf lockeren Schotter, so dass das Vorderrad blockierte und durch den Schotter pflügte, bis es von der Betonschwelle aufgehalten wurde. Zum Glück hatte ich nur noch ein ganz geringes Tempo drauf, was allerdings nicht verhindern konnte, dass ich fast wie in Zeitlupe über die Lenkstange segelte und flach auf den Bauch fiel und das Rad anschließend auf mich drauf. Hierbei erwies sich meine frontseitige Polsterung, die mir sonst wegen der Probleme beim Kleiderkauf eher Mißbehagen bereitet, wenigstens einmal als nützlich. Außerdem kam mir zustatten, dass ich keine leichte Radlerbekleidung trug, sondern für eine Bergtour angezogen war. So stellte ich zunächst nur eine kleine Wunde am Daumen fest. Schnell hatte ich mich aufgerappelt und setzte die Fahrt fort. Zuschauer hatte ich zum Glück nur wenige und diese auch nur in weiterer Entfernung. In der Nähe der Hochalm ließ dann das Gefälle nach und ich konnte das Rad laufen lassen. Hinter dem Kreuzeck kam ich nochmals in Schwierigkeiten, als ich in so lockeren Schotter geriet, dass sich das Vorderrad nicht mehr lenken ließ und festwühlte. Wegen des an dieser Stelle steilen Gefälles baute ich nochmals einen Satz, wobei ich zum Glück neben den Weg ins weiche Gras fiel. Zurück bei der Trögl-Hütte, legte ich erst einmal eine Pause ein und stellte fest, dass ich mir durch die unbeschädigte Bekleidung hindurch beide Ellenbogen aufgeschlagen hatte. Während ich mir ein Pflaster zurechtschnitt, kam ein anderer Radler vorbei, dessen Radl ich wiedererkannte, weil es auf dem Osterfelderkopf neben meinem angeschlossen gewesen war. Sein Hinterrad hatte einen Plattfuß und weil er kein Flickzeug dabei hatte, war er froh, als ich ihm für einen Zehner meinen Ersatzschlauch verkaufte. Er war noch mit der Reparatur beschäftigt, als ich mich wieder auf mein Rad schwang und talwärts rollte. Kaum zehn Minuten später schoß er mit einem Affenzahn an mir vorbei, grüßte im Umdrehen noch einmal und verschwand dann, eine Staubfahne hinter sich her ziehend, hinter der nächsten Kurve. Ich dagegen riskierte nach den heutigen Erlebnissen nichts mehr und rollte gemächlich des Weges, zumal ich wegen der zahlreichen Hütten in dieser Gegend ständig mit automobilen Gegenverkehr rechnen musste. Um 13:35 Uhr kam ich zur Talstation der Kreuzeck-Bahn und war wie geplant zur Kaffeezeit zurück in München.

Für das Wochenende am 15./16. Juli waren Gewitter angesagt, so dass Touren nicht ratsam erschienen. Außerdem brauchte ich Zeit, um vor dem Sommerurlaub noch den Auspuff meines Autos zu reparieren, dessen Endrohr sich irgendwo unterwegs verkrümmelt hatte.

Am Samstag darauf brach ich dann zusammen mit Gerald Ritter Richtung Wallis auf. Dort hatten wir uns einige der etwas schwierigeren Routen auf das Rimpfischhorn, den Grand Combin und die Dent d'Herens vorgenommen. Ins Auge gefasst hatten wir auch die Besteigung des Matterhorns von Italien aus über den Liongrat. Ich war froh, in Gerald einen Partner für solche Unternehmungen gefunden zu haben, da in Bezug auf schwierigere Hochtouren in der Berg- und Skigruppe der Sektion München in den letzten Jahren leider so gut wie nichts gelaufen war. Gerald hatte auf diesem Gebiet zwar noch keine große Erfahrung, aber seine Kondition war besser als meine, er war nicht ängstlich und traute sich etwas zu. Auf mehreren gemeinsamen Skitouren war deshalb der Plan gereift, gemeinsam auch einmal etwas Anspruchsvolleres zu versuchen. Gegen 24:00 Uhr erreichten wir den Furka-Paß und übernachteten dort in meinem Campingbus.

Für den Sonntag hatten wir uns zur Akklimatisation eine Eingehetour vom Paß auf das nahe Groß Muttenthorn vorgenommen und konnten uns deshalb mit dem Aufstehen Zeit lassen. Um 10:55 Uhr brachen wir auf. Ein markierter Weg führte uns an den Fuß des spaltenfreien Muttgletschers. Zunächst suchten wir uns über Schneefelder und den Gletscher selbst eine Route, bis wir auf eine

vorhandene Spur stießen. Diese verfolgten wir, später ein steiles Firnfeld überwindend, bis wir den Punkt 3.005 erreichten, eine Einsattelung im Westgrat des Groß Muttenhorns. Zuerst entlang des Westgrates, dann über den Nordgrat ging es ohne Schwierigkeiten auf den Gipfel des Groß Muttenhorns (3.099 m, 12:45 Uhr). Im Osten (Richtung Andermatt bzw. Oberalppaß) deckte ein Wolkenmeer die Täler zu, im Westen und Süden war es sehr dunstig und die ersten Gipfel der Berner Alpen waren nur schemenhaft zu erkennen. Beim Abstieg folgten wir dem Westgrat auf voller Länge, um auch noch den Tällistock (2.875 m) mitzunehmen. Zwar war in der Karte ab Tällistock ein Weg eingezeichnet, der uns im Uhrzeigersinn um den Tällistock herum abwärts an den Fuß des Muttgletschers geführt hätte, aber wir zogen es vor, direkt nach Nordosten weglos auf den Gletscher abzustiegen, um bequem die Schneefelder abfahren zu können. Das klappte auch und wir waren 15:20 Uhr zurück beim Furka-Paß. Unsere Bekannte Monika Hirt, die zu dieser Zeit Dienst auf der Furka-Hütte direkt neben der Paßhöhe tat, trafen wir leider nicht an. Ausgerechnet an diesem Wochenende hatte sie sich frei genommen, um die Dent Blanche zu besteigen. Nach einer ausgiebigen Kaffeepause auf der Furka-Hütte setzten wir unsere Reise nach Saas-Fee fort und verbrachten den Abend mit der Detailplanung für den folgenden Tag. Zuerst hatten wir uns auf der Längfluh-Hütte angemeldet, uns dann aber entschieden, das Rimpfischhorn von der Britannia-Hütte aus anzugehen. Da der Aufstieg zur Britannia-Hütte nicht tagesfüllend gewesen wäre und um in Übung zu kommen, beschlossen wir, zuvor das Mittagshorn zu besteigen und von dort aus den Egginer zu überschreiten.

Montagfrüh fuhren wir von Saas-Fee aus mit der ersten Seilbahn hinauf zum Berghaus Plattjen, um den Aufstieg etwas abzukürzen. Ein kurzes Stück ging es den Weg entlang Richtung Britannia-Hütte und dann über ein zunehmend steiler werdendes Geröllfeld zum Fuß des Mittagshorn-Nordgrates. In leichter Kletterei verfolgten wir den nicht sehr ausgeprägten und stellenweise recht brüchigen Grat. Kurz bevor das Gelände wieder leichter wurde, unterhalb eines zum Gipfel führen Geröllfeldes ereignete sich dann leider ein für mich folgenschwerer Zwischenfall. Mit der linken Hand wollte ich einen Block, der in einen schmalen Felsspalt eingeklemmt schien, auf festen Sitz und Eignung als Griff bzw. Tritt prüfen. Kaum hatte ich den Block berührt, als dieser sich auch schon, der Erdanziehung folgend, in Bewegung setzte. Wir befanden uns noch in ausgeprägtem Klettergelände, in dem die Drei-Punkt-Regel gilt, d.h. jeweils zwei Füße und eine Hand oder zwei Hände und ein Fuß müssen sicheren Stand bzw. einen sicheren Griff haben, während der freie Fuß bzw. die freie Hand nach einem neuen Tritt oder Griff suchen. Ich stand auf zwei Füßen fest und hatte mit der rechten Hand sicheren Halt. Hätte ich nun - vorausgesetzt, dies wäre überhaupt möglich gewesen - den linken Fuß weggezogen, wäre mein Stand gefährlich instabil geworden. Also zog ich es vor, den linken Fuß zu lassen, wo er war mit dem Ergebnis, dass der fallende Felsblock, der etwa 50 kg schwer war, meinen Fuß traf, bevor er weiter nach unten polterte. Das ganze passierte derart schnell, dass ich aber ohnehin kaum in der Lage gewesen wäre, meinen Gedanken eine kontrollierte Körperbewegung folgen zu lassen. Ein zunächst stechender und dann dumpfer Schmerz durchzog meinen Fuß und mir wurde beim Versuch weiterer Schritte schnell klar, dass ich mir eine größere Verletzung zugezogen haben musste, denn ich konnte den Fuß weder



mit den Zehenspitzen noch mittig aufsetzen, sondern nur noch mit der Ferse. Auch Abrollen über den Vorderfuß war nicht mehr möglich bzw. nur mit unerträglichen Schmerzen. Gerald bot spontan an, dieselbe Route abzustiegen und die Bergwacht zu verständigen. Ich lehnte aber ab, da ich Möglichkeiten sah, mir selbst zu helfen. Recht mühsam, da in der Beweglichkeit nunmehr erheblich eingeschränkt, kletterte ich noch etwa 50 Höhenmeter, bis sich die Möglichkeit bot, wie im Führer beschrieben in die wenig steile Ostflanke auszuweichen, wo wir auf ein ausgedehntes Geröll- und Blockfeld trafen, das im unteren Bereich noch schneebedeckt war.

Hier legten wir erst einmal eine Pause ein und ich zog den linken Stiefel aus, um den Schaden zu betrachten. Auf der Oberseite des Mittelfußes hatte sich eine riesige Blase gebildet. Im selben Bereich fühlte ich auch bei Druck von unten einen heftigen Schmerz, so dass wohl etwas zu Bruch gegangen sein musste. Der halbstündige Versuch, die Schwellung mit einer Schneepackung zu verringern (siehe Bild auf Seite 574 unten), blieb erfolglos. Also zwängte ich den Fuß wieder in den Stiefel, den ich natürlich nur noch locker zuschnüren konnte, und humpelte bis auf den Gipfel. Für die restlichen 200 Höhenmeter brauchte ich fast 1½ Stunden. Dafür konnten wir nun auf einem leichten Weg durch die Ostflanke bis zum Weg vom Berghaus Plattjen zur Britannia-Hütte absteigen. Der Abstieg fiel mir, da ich ja immerhin mit der Ferse auftreten konnte, bedeutend leichter, aber auch hier machte mir die eingeschränkte Beweglichkeit doch sehr zu schaffen. Beim Personal der Seilbahnstation erkundigten wir uns sogleich nach einem Arzt und glücklicherweise gab es in Saas-Fee sogar einen, der über ein Röntgengerät verfügte. Auf eigenen Füßen marschierte ich bis zur Praxis, wo wir gegen 16:00 Uhr eintrafen. Nach dem Röntgen diagnostizierte der Arzt den Bruch des dritten und vierten Mittelfußknochens und passte mir eine sog. Gipsschiene an, die aber bis zum nächsten Morgen zerbröselte war. Mit dem Elektro-Taxi ließen wir uns von der Arztpraxis durch Saas-Fee bis zum Parkplatz fahren und besprachen alles Weitere. Aufgrund des guten Wetters war es natürlich bitter für Gerald, die sich bietenden hervorragenden Tourenmöglichkeiten nicht nutzen zu können. So gab ich seinem Drängen nach, ihm wenigstens am Dienstag noch eine Tour zu erlauben. Von allen anspruchsvollen Bergzielen in der Umgebung kam für eine Alleinbesteigung besonders im Fall von Gerald, der im Wallis noch nicht über Erfahrungen in der Gletscherbegehung verfügte, nur das Lagginhorn (4.010 m) in Betracht, da der Aufstieg nur ein kurzes Stück über einen winzigen, spaltenfreien Gletscher führte und lediglich im Gipfelbereich ein Firnfeld zu überwinden war. Im Übrigen war die normale Aufstiegsroute leicht und durch vielfache wegartige Trittsuren nicht zu verfehlen. Um möglichst früh wieder zurück zu sein, brach Gerald auf meine Empfehlung, was ihm allerdings nicht ganz leicht fiel, schon gegen 5:30 Uhr auf. Wie er mir anschließend erzählte, brauchte er für den Aufstieg bis zur Weismies-Hütte weniger als zwei Stunden und war kurz nach 10:00 Uhr auf dem Gipfel, d.h. er war fast 2.500 Höhenmeter in einem Zug in gut 4½ Stunden gegangen. Kurz nach 13:00 Uhr war er wieder zurück und am gleichen Nachmittag fuhren wir noch bis München.

Nachdem die Gipsschiene sich zerlegt hatte, steckte ich den linken Fuß in eine offene Sandale und



suchte am Mittwoch teils zu Fuß, teils mit Hilfe der öffentlichen Verkehrsmittel, einen Sportorthopäden auf, der das linke Bein bis unterhalb des Knies eingipste (siehe Bild links). Zwar war ich zunächst einmal für mehr als zwei Wochen krankgeschrieben, da ich mich jedoch nicht krank fühlte, "ging" ich ab 31. Juli wieder zur Arbeit, zumal die WKV-Bank mir das Taxi für Hin- und Rückfahrt bezahlte. Mein eigenes Auto konnte ich vorläufig nicht benutzen, weil während der Fahrt in den Urlaub der Ölkühler undicht geworden war und ausgewechselt werden musste. Dies machte ich selbst. Dann stellte ich durch eine Sitzprobe fest, dass ich trotz Gipsbein die Kupplung ganz gut bedienen konnte, da in meinem VW-Bus reichlich Fußraum vorhanden war und ich aufgrund der mehr aufrechten Sitzposition den Fuß praktisch nur von oben auf das Kupplungspedal fallen zu lassen brauchte. Also fuhr ich fortan mit dem eigenen Auto zur Arbeit. Nach einer Woche wurde der Gips nach Abklingen der Schwellung durch einen neuen ersetzt. Es war nur ein schwacher Trost, dass sich fast gleichzeitig ein wesentlich prominenterer Bergsteiger aus einem wesentlich banaleren Anlass Schlimmeres zugezogen hatte (siehe Zeitungsartikel auf der nächsten Seite).

Nach genau vier Wochen wurde der Gips endgültig entfernt. Ich war überrascht, dass der Umfang meiner linken Wade sichtbar abgenommen hatte. Der Fuß selbst machte beim Gehen zwar keine Schwierigkeiten, aber die Muskulatur. Rollte ich nach vorn ab, zwickte die Wade,

SZ 29.7.95

**Mißglückte
Erstbesteigung**

Der Südtiroler Extrembergsteiger Reinhold Messner ist verunglückt und in einem Krankenhaus in Bozen mehrere Stunden operiert worden. Wie Messner am Freitag im Krankenhaus von Bozen erklärte, war er in der Nacht zum Freitag von einer Mauer gestürzt, als er in sein Schloß Juval bei Bozen einsteigen wollte. Er hatte nach eigenen Angaben den Schlüssel verloren. Der 50jährige erlitt einen Fersenbeinbruch. Nach der Operation gehe es Messner „den Umständen entsprechend gut“, sagte sein Bruder. (dpa)

streckte ich den Fuß, zwickte es rings ums Schienbein. Ich zwang mich aber trotzdem, viel zu gehen, um die Muskulatur wieder zu aktivieren. Sehr viele Möglichkeiten hatte ich unterdessen nicht verpasst, zumal sich am letzten Wochenende im August mit Schneefall bis hinab auf 1.500 m erstmals der Winter vorsichtig ankündigte.

Zitat aus der Bergsteigersendung "Rucksackradio" zur Definition der Bergwelt aus juristischer Sicht: "Es handelt sich um einen räumlich gegenständlichen Verkehrsbereich, welcher zum Betreten durch die Allgemeinheit zur Verfügung gestellt ist."



In der ersten Septemberwoche unternahm ich bereits wieder meine ersten Touren, und zwar zusammen mit Anne und Burkhard Brandenburg und Hans Srebernjak im Osten der Bergamasker Alpen (Alpi Orobie). Wir begannen am 3. September (Sonntag) mit einer Tour auf den Monte Visolo vom Presolana-Paß aus. Leider hüllten uns auf dem Gipfel Wolken ein und beim Abstieg zum Rifugio Albani überraschte uns der Regen. Trotz des Regens begegneten uns auf dem Weg zur Hütte ganze Heerscharen von Halbwüchsigen, wohl Schulklassen, die trotz der nicht gerade einladenden Wetteraussichten bergwärts zogen, aus unserer Sicht ein unverantwortlicher Leichtsin. Zu unserer Überraschung hatten wir abends die Hütte ganz für uns allein und wurden hervorragend bewirtet. Von Vorteil war die leere Hütte auch für die Nachtruhe.

Bild links:
Kletterei am Monte Visolo

Am Dienstag wanderten wir bei wesentlich freundlicherem Wetter zum Presolana-Paß zurück. Nördlich um die Cima Verde herum ging es auf den Scagnello-Paß und abwärts zur Baita Bruseda, wo wir uns beinahe verloren hätten. Dann ging es wieder aufwärts zum neu errichteten Rifugio Rino Olmo, das leider schon geschlossen war. Vom Rifugio waren es dann nur noch 50 Höhenmeter bis auf den Passo Olone. Von dort wanderten wir, weite Schutthänge querend, um das Tal der Malga Olone herum zum Colle della Presolana. Während links über mir ein kurioser Felsen mit einem Windloch meine Aufmerksamkeit auf sich zog, übersah ich einen Hang mit Edelweiß, von dem mir meine Kameraden, die mir in einigem Abstand folgten, später erzählten. Schließlich führte der Weg leicht absteigend, zum Schluss aber wieder ansteigend, zurück zu unserem Ausgangspunkt. Nach angemessener Pause fuhren wir über Castione und Clusone weiter nach Zambla-Alta. Von dort führt ein Sträßchen nordwärts zur Wintersportsiedlung Plassa, wo in der Karte ein Campingplatz eingezeichnet war, den wir für die

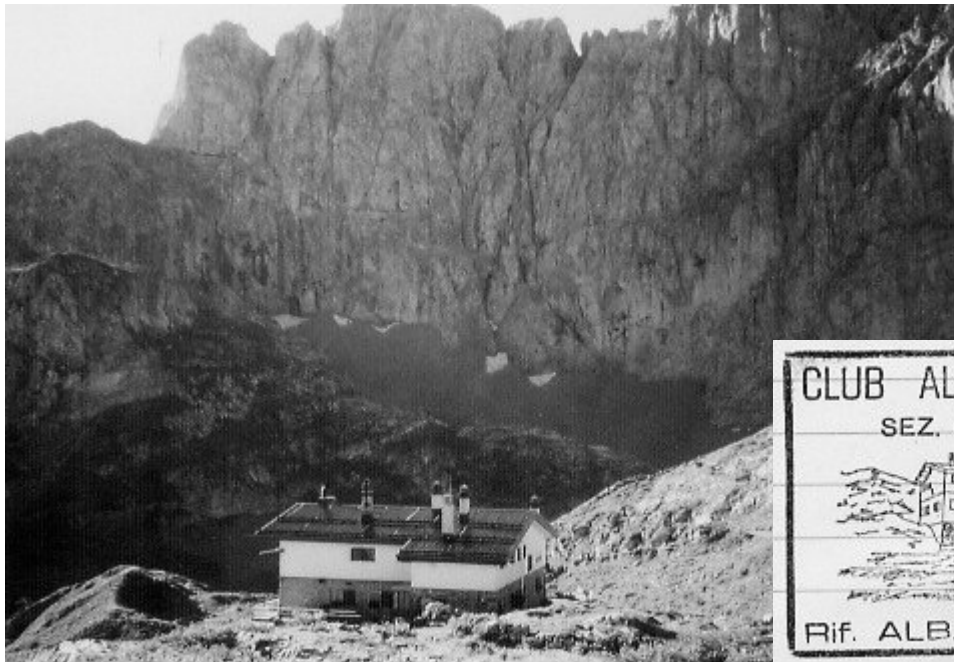


Bild links:
Das Rifugio Albani



Bild rechts:
Das Rifugio Olmo



Bild unten:
Burkhard geht die
Wand hoch (an der
Capanna 2000)



Übernachtung benutzt hätten, wenn er bei erstem Augenschein nicht so wenig einladend ausgesehen hätte. So suchten wir uns dann neben der Straße einen schmalen Grünstreifen dicht neben dem Abhang als Standplatz. Da es sich nicht um eine Durchgangsstraße handelte, herrschte nachts einigermaßen Ruhe.

Am Dienstag bestiegen wir den Pizzo Arera (2.512 m) und inspizierten beim Abstieg in der Nähe der unterhalb des Gipfels gelegenen Hütte (Rifugio Capanna 2000, weil genau 2.000 m hoch gelegen) einige verlassene Bergwerksstollen, die zusammen mit einigem alten Gerät ein "Museo Miniera" darstellen sollen. Hier wie auch in zahlreichen weiteren, in der Karte eingezeichneten Stollen, wurde früher manganhaltiger Spateisenstein abgebaut, der zu anerkannt hochwertigem Stahl weiterverarbeitet wurde. Nach dem Abstieg fuhren wir zurück nach Zambla-Alta und

kundschafteten den dortigen Campingplatz aus, der für gut befunden wurde. Er zeichnete sich insbesondere durch ein neues Gebäude mit vorbildlichen umfänglichen sanitären Anlagen aus, vor denen ein Schild, wohl nach schlechten Erfahrungen angebracht, ganz unmediterran und unverblümt drohte: "Wer die Anlagen verdreckt, wird sofort hinausgeschmissen". Der Campingplatz war fest ausschließlich von italienischen Dauercampnern belegt, die ihre Wohnwagen mit Stahlseilen am Boden fest verzurrt und durchweg mit festen Vorbauten und Veranden ausgestattet hatten. Wir waren die einzigen Kurzcamper und fast die einzigen Gäste. Das war gut, denn es war nachts sehr ruhig.



Bild links:
Aussicht von
Zambla Alta
auf die Cima
Alben



Bild rechts:
Auf dem Weg zur
Cima Alben

Am Mittwochmorgen brauchten wir nicht weit zu fahren, um den Ausgangspunkt für die nächste Tour zu erreichen, den im Wald gelegenen Passo della Crocetta. Auf einem landschaftlich reizvollen und abwechslungsreichen Weg, zuletzt garniert mit etwas leichter Kletterei, stiegen wir zur Cima Alben (2.019 m) auf. Dort saßen wir eine Stunde lang in der Sonne und hatten den Gipfel fast für uns allein. Beim Abstieg trennten sich unsere Wege, denn Hans und ich wollten noch die Cima la Croce und die Cima della Spada mitnehmen. Letztere war über wild zerklüftete, aber griffige Kalkfelsen leicht zu ersteigen. Der Abstieg war dann nicht weiter schwierig und wir fanden sogar einen in der Karte nicht eingezeichneten Weg, der uns den Rückweg ganz erheblich

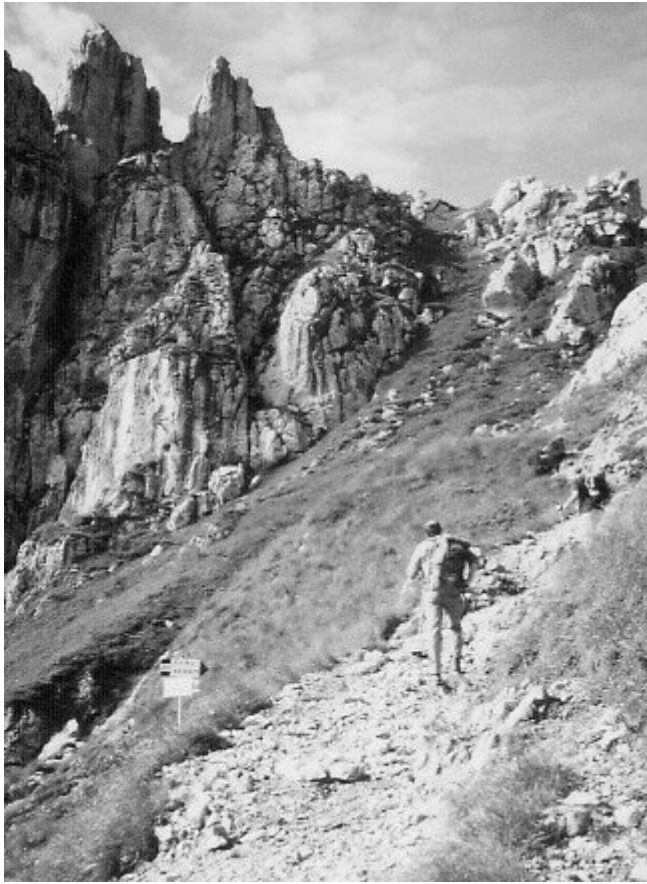


Bild links:
Auf dem Weg zur Cima Alben

Bild unten:
Auf dem Gipfel der Cima Alben

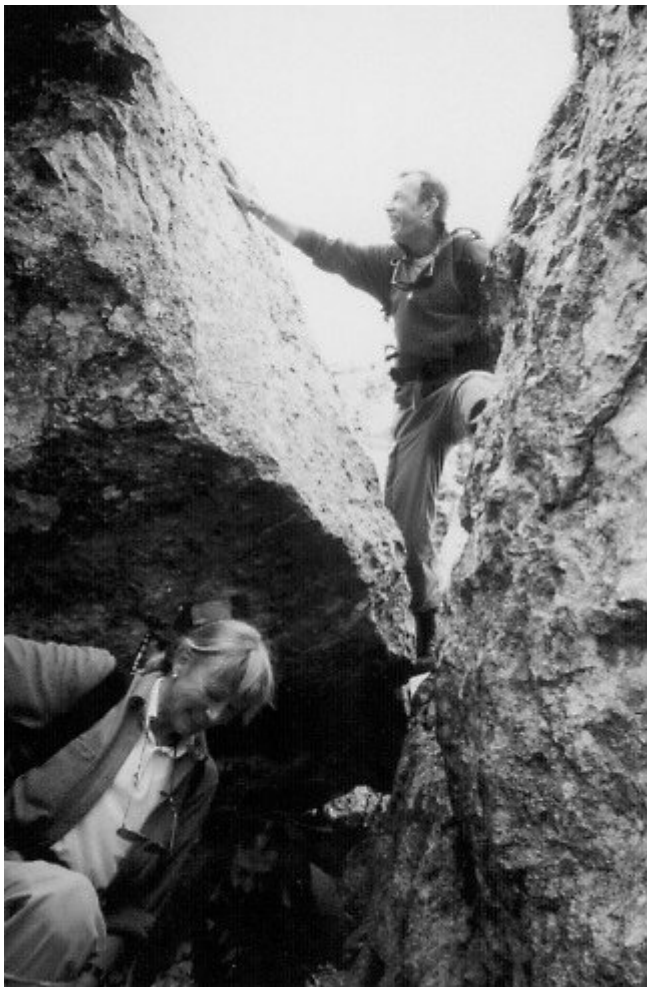
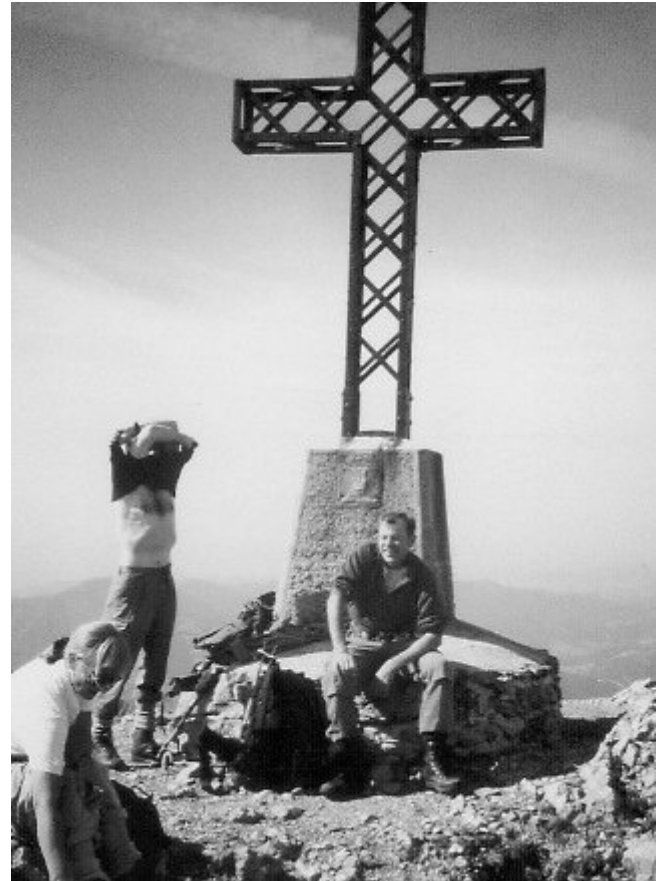


Bild links:
Kletterei beim Abstieg von der Cima Alben



Bild links:
Rückblick auf die Cima Alben

abkürzte. Nach einer Kaffeepause fuhren wir weiter nach Bergamo, wo Touristen offenbar nicht erwünscht sind. Auf einem Parkplatz im Stadtzentrum wurden wir abgewiesen, obwohl wir nur zwei Stunden parken, also nicht übernachten wollten und obwohl dort bereits ein Wohnmobil (eines Italieners!) stand. Erst beim Sportstadion weitab der Stadtmitte fanden wir geeignete Plätze und mussten fast eine halbe Stunde zurück in die Stadt laufen. Mangels Stadtplan und touristischer Informationen zogen wir nur eine kurze Runde und fuhren weiter Richtung Comer See, durch Lecco hindurch und gleich hinauf in das Valsassina, wo wir uns hinter Ballabio am Weg zum Rifugio Mario Tedesco einen Platz zur Übernachtung suchten, den wir schon einmal im Mai 1991 benutzt hatten und der im Wald weitab der Durchgangsstraße schön ruhig war.

Leider verschlechterte sich das Wetter dann so sehr, dass wir unsere Zelte abbrechen mussten. Zwar fuhren wir am Donnerstagmorgen in aller Frühe noch hinauf zu den Piani Resinelli, einer Feriensiedlung, jedoch trieben die immer tiefer herabsinkenden Regenwolken uns

zurück nach Lecco. Anne, Burkhard und Hans wollten ihr Glück im Engadin versuchen. Da ich auf dem Rückweg meinen Freund Michael Böhrs in seinem Feriendomizil in Engelberg besuchen wollte, wäre ich auf dem Weg ins Engadin zu weit von der Richtung abgekommen, so dass wir uns trennten. Nun lag eine längere Fahrt vor mir über Como, Lugano, Bellinzona, Gotthard und Altdorf. Viel hätte ich nicht davon, denn es begleitete mich strömender Regen allerorten.



Zum Glück wurde das Wetter in der Zentralschweiz ein wenig besser und es waren in der Umgebung von Engelberg wenigstens ein paar gemeinsame Wanderungen zusammen mit Michael



Bild links:
Blick über den
Ober-Lautersee
auf Hahnen
(links) und Titlis
(rechts)



Bild rechts:
Bockistock (links)
und Nünalphorn
(rechts) vom
Hohlloch aus



Bild links:
Der
Widderfeldstock
vom Hohlloch
aus

möglich, nämlich auf das Hohliecht (2.102 m), zur Stäfeli-Alm und auf den Chaiserstuel (2.400 m) Da wir uns größtenteils in Almgelände bewegten, ist mir hauptsächlich der von den ergiebigen Regenfällen hinterlassene Morast in Erinnerung geblieben.



Bild links:
Der
Chaiserstuel

Zwei Wochen später folgte ich einer Einladung der Bergkameradin Elke Dahm, die auf der Falkenhütte im Karwendel ihren 50. Geburtstag feierte. Dies ließ sich gut mit einem bis dahin immer sehr vage gebliebenen Vorhaben verbinden, den Risser Falk von Norden her zu besteigen. Samstag startete ich in München so früh, dass bei meinem Eintreffen die Mautstation bei Hinterriß noch nicht besetzt war, so dass ich kostenfrei durchfahren konnte. Um 7:25 Uhr brach ich bei der Brücke über den Rißbach am Eingang zum Johannistal auf. Auf bequemen Forstwegen ging es zunächst in den Wald hinauf bis unterhalb des Falkenkares, dann auf einem immer schlechter werdenden Steiglein bis zu einem Wasserfall. Die Befolgung der präzisen Beschreibung im Alpenvereinsführer machte keine Schwierigkeiten, allerdings konnte man in dem schmalen Tal, das beidseitig von hohen Felswänden überragt wurde, auch nicht viel falsch machen. Es ging halt immer aufwärts. Im obersten Karboden lag allerdings noch reichlich Schnee. Ohne die Steigeisen, die ich glücklicherweise dabei hatte, wäre die Überwindung der steilen Firnfelder sehr, sehr heikel



Bild rechts:
Steinfalk (links)
und Risser Falk
(Mitte)

geworden. Durch eine eklige, feuchte und brüchige Rinne gelangte ich dann in richtiges Klettergelände, das sich besonders durch seine extreme Brüchigkeit auszeichnete und daher höchste Vorsicht verlangte. Ich ging deshalb sehr gemächlich zu Werke und versuchte, so wenig wie möglich zu riskieren. Mehrfach zog ich mich aus Passagen, die mir zu heikel erschienen, wieder zurück und es kostete mich dann einige Zeit, bis ich einen günstigeren Durchschlupf gefunden hatte. So ein Fehler wie am Mittagshorn sollte mir kein zweites Mal passieren. Schließlich stand ich um 12:40 Uhr auf dem Gipfel des Risser Falk (2.414 m), wo sich schon wochenlang niemand mehr ins Gipfelbuch eingetragen hatte. Meine Gipfelrast beschränkte ich auf 15 min., denn bis zur Falkenhütte war es noch ein weiter Weg. Der Abstieg zur Grünen-Rinn-Scharte war zwar nicht besonders schwierig, aber es war wegen der Brüchigkeit des Geländes trotzdem Vorsicht geboten. Jenseits der Scharte erleichterten einige schwache Markierungen gelegentlich die Routenfindung bei der Querung der weitläufigen Westflanke der Steinspitze. Dutzende von Rinnen und Schluchten, die die Westflanke durchzogen, mussten umrundet werden, so dass ich immer wieder den Eindruck hatte, überhaupt nicht richtig voranzukommen. Nach einigen Mühen erreichte ich den Südgrat der Steinspitze und nun führte endlich ein anständiger Weg über den Mahnkopf zur Falkenhütte (1.856 m, 17:10 Uhr), wo die Geburtstagspartie schon auf mich wartete. Es wurde ein recht gemütlicher Abend, wenn auch etwas getrübt dadurch, dass wir wegen der Überbelegung der Hütte nach dem Abendessen einer anderen Gruppe Platz machen mussten und an einen weniger angenehmen "Katzentisch" verwiesen wurden.

Am Sonntag stieg der größte Teil der Mannschaft auf das Sonnjoch, während ich mir die Gumpenspitze (2.170 m) vornahm, die ich im Gegensatz zum Sonnjoch bisher noch nicht besucht hatte. Nach der Beschreibung hätte ich vom Gipfel der Gumpenspitze direkt über den Nordgrat zum Gumpenjöchel absteigen können, wo ich mich mit den anderen treffen wollte, aber ein Blick hinunter auf den wild gezackten und äußerst brüchig erscheinenden Grat genügte, um diese Möglichkeit zu verwerfen. Stattdessen stieg ich über die grasige Südostflanke der Gumpenspitze ab, bis ich auf den Weg vom Hohljoch zum Gumpenjöchel traf. Um von hier auf das Gumpenjöchel zu kommen, musste ich allerdings einen Gegenanstieg von gut 200 Höhenmetern in Kauf nehmen. Gemeinsam stiegen wir dann zum Großen Ahornboden ab und beendeten die Aktion mit einer Brotzeit in einer gemütlichen Wirtschaft am Weg nach Hinterriß.



Bild links:
Die Laliderer-
Wände vom
Gipfel der
Gumpenkar-
spitze aus

Das erste Wochenende im Oktober gehörte dem unvermeidlichen Arbeitsdienst auf der Rauhalm, einem zweimal jährlich stattfindenden "Ritual". Wie immer durfte ich das außerhalb der Hütte liegende Brennholz in den Stall schleppen und dort zum Trocknen aufschichten. Diesmal waren es gut 10 Kubikmeter. Das verschaffte mir allerdings das Gewohnheitsrecht, noch unangenehmere Arbeiten Anderen zu überlassen, wie beispielsweise Reinigung und Umbau der Toilette. Da genügend helfende Hände vorhanden waren, wurde das Arbeitsprogramm ohne jede Hektik erledigt.



Bild links:
Matratzen-
Lüften auf der
Rauhalm

Mittlerweile waren die Folgen des Knochenbruches so weit abgeklungen, dass ich mich fit genug für eine Gewalttour fühlte, die das wegen wochenlanger Inaktivität magere "Gipfelkonto" schlagartig auffüllen sollte: nämlich die Überschreitung der Bergkette nördlich des Glemmtales auf dem Saalachtaler Höhenweg. Die Idee hierzu war mir gekommen, als ich im Juni 1994 den "Pinzgauer Spaziergang" von Zell am See bis Mittersill gemacht hatte (19 Gipfel am Stück) und während der vielen Gipfelpausen immer wieder auf der Karte die Umgebung studierte.

So fuhr ich denn abends am 13. Oktober los nach Hinterglemm und kettete am westlichen Ortsausgang mein Fahrrad an. Dann fuhr ich das Glemmtal zurück bis Viehhofen und suchte mir dort im oberen Ortsteil gegenüber dem "Haus am Bach" einen Platz für die Übernachtung. Die Geräuschkulisse des tosenden Erzbaches verhinderte leider eine erholsame Nacht.



Bild links:
Die Jahnshütte
am Sausteigen



Samstagfrüh brach ich um 6:40 Uhr auf. Auf bequemen und gut ausgeschilderten Wegen ging es über Altenberg und die Gori-Alm zur Jahn-Hütte (1.591 m, 8:00 Uhr), wo ich mir eine kurze Kaffeepause gönnte. Nächstes Ziel war der erste höhere Punkt, der Sausteigen (1.922 m, 8:55



Uhr). Auf dem benachbarten Halderbergkopf (1.875 m) stieß ich dann auf die Gipfelroute des Saalachtaler Höhenweges. Zitat aus dem Alpenvereinsführer: „Die größtenteils entlang der Kammhöhe verlaufende, landschaftlich äußerst reizvolle

Höhenwanderung bietet herrliche Ausblicke nach allen Richtungen, insbesondere aber auf die Bergwelt des Pinzgaus. Im Norden Leoganger Steinberge, im Osten Steinernes Meer und Hochkönig, im Süden, über dem Glemmtal die Gipfel des Pinzgauer Spaziergangs und darüber in der Ferne die Firngipfel der Hohen Tauern!“

Bild rechts:
Aussicht vom Sausteigen auf den Hochkönig
über dem Nebelmeer



Der breite Rücken, über dessen Höhen die Route führte, war begrünt und teilweise bewaldet. Das machte die Wanderung abwechslungsreich und insbesondere den steten Wechsel zwischen Sonne und Schatten empfand ich als angenehm. Das an vielen Stellen sumpfige Gelände ließ sich auf hölzernen Steigen trockenen Fußes durchqueren. Immer wieder eröffneten sich überraschende Durchblicke, einer schöner als der andere, insbesondere auf das nahe Birnhorn in den Leoganger Steinbergen. Wie angenehm, dass dabei im Vorübergehen ein Gipfel nach dem anderen eingesammelt werden konnte: Lochalmkopf (1.812 m), Funeck (1.806 m), Scheideckriedel (1.737 m), Geierkogel (1.853 m), Schabergkogel (1.888 m) und Königkogel (1.876 m). Vom Großen Asitzkogel (1.914 m) an wurde die Idylle dann nachhaltig durch die zahlreichen Liftstationen und sonstigen Einrichtungen des Skibetriebs gestört, die sich auf einigen der folgenden Gipfel breitmachten: Wildenkarkogel (1.910 m), Pründelkopf (1.879 m), Mardeckkopf (1.817 m) und Kohlmaiskopf (1.794 m). Über das Maisereck (1.675 m) verfolgte ich den Höhenweg dann noch bis zum Bärenkopf (1.709 m) und stieg dann über das Spielbergtörl zum Spielberghaus ab (1.311 m, 14:30 Uhr), wo ich mir eine Radlerhalbe schmecken ließ. Unterwegs hatte ich nur in unmittelbarer Nähe der Liftstationen und des Bärenkopfes andere Wanderer getroffen, was in Anbetracht des schönen Wetters doch recht erstaunlich war. Nach halbstündiger Pause nahm ich die vorletzte Etappe meines Kraftaktes in Angriff, nämlich den Aufstieg über den Bernkogel (1.740 m) auf den Reiterkogel (1.819 m). Von dort aus nahm ich noch das Hasenauer Köpfl (1.790 m) mit und stieg dann weglos über die Wiesenhänge bzw. Skipisten an der Sportalm vorbei nach Hinterglemm ab (18:00 Uhr). Dort führte mein Weg mich mitten in den Ortskern, der sich seit meinem letzten Besuch (1988) so sehr verändert hatte, dass ich ernsthafte Schwierigkeiten hatte, mein Fahrrad wiederzufinden. Ich wusste nämlich nicht, dass der Tunnel, durch den ich am Vorabend gefahren war, nördlich des Ortes im Berg verlief, so dass die Durchgangsstraße den Ortskern überhaupt nicht mehr berührte. Außerdem war der Tunnel in meiner Karte noch gar nicht eingezeichnet. Also irrte ich ein paar mal die Hauptstraße hinauf und hinunter, während mir die Füße immer schwerer wurden, bevor ich



Bild links:
Die Leoganger
Steinberge vom
Sausteigen aus



Bild rechts:
Das Spielberghorn vom
Pründelkopf aus



Bild links:
Der Magnesit-
Tagebau am
Bürglkopf



Bild links:
Die Loferer
Steinberge vom
Reiterkogel aus

endlich auf dem richtigen Weg war. Im Dunkeln fuhr ich dann noch auf dem Fahrrad ca. 13 km die Landstraße entlang über Saalbach zurück nach Viehhofen (19:00 Uhr). Zusammengerechnet hatte ich an diesem Tag etwa 30 km zu Fuß zurückgelegt, bei allerdings nur mäßigen 1.800 m Höhenunterschied (alle Anstiege und Gegenanstiege zusammengerechnet).

Nach kurzer Pause fuhr ich mit dem Auto zurück nach Hinterglemm und schloss mein Fahrrad wieder an derselben Stelle an. Dann stellte ich mein Auto neben den großen Tennisplatz am westlichen Ortsausgang und übernachtete dort.

Am Sonntagmorgen fuhr ich talabwärts bis Vorderglemm und brach beim Gasthof Jausern um 6:15 Uhr auf. Über freie Wiesenhänge und Lichtungen (Skipisten) stieg ich weglos zur Limbergalm auf (1.750 m, 8:10 Uhr) und machte erst einmal eine Pause. Anschließend ging es etwas mühsam über verkrautete Almhänge zum Dillingereck (1.875 m) und dann auf Wegen am Grat entlang auf den Schattberg-Ostgipfel (2.018 m), nach kurzer Pause weiter über den Schattberg-Mittelgipfel (2.097 m) zum Schattberg-Westgipfel (2.095 m, 10:15 Uhr).



Bild rechts:
Blick vom
Schattberg-
Westgipfel
auf die
Leoganger
Steinberge
mit dem
Birnhorn

Wieder war kaum ein Mensch unterwegs, während hier im Winter die Hölle los ist. Vom Joch südlich des Schattberges (1.991 m) folgte ein Gegenanstieg auf den Stemmerkogel (2.122 m) und nach erneutem Abstieg auf 1.963 m ein weiterer Gegenanstieg auf den Saalbachkogel (2.091 m, 12:05 Uhr), dicht an der Route des Pinzgauer Spaziergangs. Nach dem Abstieg zu den hübsch gelegenen Hackelberger Seen umrundete ich auf einem Höhenweg das Polzkar und raffte mich zu einem letzten Gegenanstieg zur Scharte zwischen Medalkogel und Baumosriedel auf. Vom Baumosriedel (1.915 m) sollte nun laut Karte ein Weg nach Nordwesten in den Medalgraben führen und auf den Fritz-Memmler-Weg treffen, auf dem ich bequem und flott zurück nach Hinterglemm gekommen wäre. War es nun die bekannte Ungenauigkeit der Kompaßkarten oder hatte ich den Abzweig übersehen? Jedenfalls verfehlte ich die beschriebene Abstiegsmöglichkeit und umrundete stattdessen ungewollt den Baumosriedel nördlich im Uhrzeigersinn, bis ich mich im Grund des Polzkares wiederfand. Dort ließ ich mich durch einen ausgetretenen Viehsteig verleiten, dem Verlauf des im Talgrund fließenden Baches zu folgen. Einige Zeit ging dies noch gut, aber plötzlich war der Weg zu Ende. Da ich schon zu tief abgestiegen war, wollte ich auf keinen Fall zurück und schlug mich nun durch die urwaldartige Wildnis am östlichen Ufer des Baches durch, während sich das Tal immer mehr in eine Schlucht verwandelte, die in ihrem Grund unbegebar war. Immer wieder musste ich tief eingeschnittene Erosionsrinnen queren, oft Gegenanstiege auf der Suche nach der günstigsten Querungsmöglichkeit in Kauf nehmen und an manchen Stellen hätte ich mich glatt abgeseilt, wenn ich ein Seil dabei gehabt hätte. Da das nicht der Fall war, blieb nur die zeitraubende Möglichkeit übrig, von mehreren Varianten die mit dem kleinsten Risiko zu finden. Dabei verlor ich kaum Höhe und kam nach stundenlangem Kampf durch Morast und Unterholz bei der Stiegeralm, die auf 1.489 m liegt, wieder aus dem Wald heraus. Mit schweren Füßen trabte ich den Fahrweg hinab zum Ebengrund talauswärts zurück nach Hinterglemm. Mehrfach geriet ich stark in Versuchung, den restlichen Weg per Anhalter zurückzulegen, aber der Stolz war dann doch größer als der Bedarf an Bequemlichkeit. Zum Glück konnte ich jetzt für die restlichen 10 km zurück nach Vorderglemm mein Fahrrad benutzen und da es meistens bergab oder wenigstens eben dahin ging, brauchte ich dafür nur 20 Minuten. Immerhin hatte ich es diesmal zu Fuß auf etwa 24 km Weglänge gebracht, wiederum bei rund 1.800 m Anstiegsleistung. Jedenfalls war das Wochenende, wenn auch um den Preis erheblicher Strapazen, ein voller Erfolg und mein Tourenbuch um 25 Gipfel(chen) reicher.

Wäre es so weiter gegangen, hätte dieser Monat aus meiner Sicht als Bergsteiger ein wahrlich goldener Oktober werden können, denn das Wetter hätte durchaus mitgespielt. Es wurde aber der bisher dunkelste Monat meines Bergsteigerlebens, denn am folgenden Wochenende verunglückte mein Bergkamerad Gerald Ritter auf einer gemeinsamen Klettertour an der Unteren Wettersteinspitze tödlich. Welche Gedanken mich bewegten und noch bewegen, ist meinem folgenden offenen Brief an die Berg- und Skigruppe zu entnehmen, mit dem ich lästigen und wiederholten Fragen aus dem Weg gehen wollte.

*Liebe Bergfreunde der Berg- und Skigruppe,
ich erfülle die traurige Pflicht, Euch vom Tod unseres Bergkameraden Gerald Ritter ("Isi") zu unterrichten, der am 21.10.95 an der Unteren Wettersteinspitze verunglückt ist. Mit ihm haben wir einen Freund der Berge verloren, der immer gut aufgelegt war, gesellig und begeisterungsfähig, dessen Kondition nicht zu überbieten war und der davon doch so wenig Aufhebens machte. Unbekümmert stellte er sich selbst immer anspruchsvollere Neuaufgaben. So hatte er erst vor nicht allzu langer Zeit das Gleitschirmfliegen erlernt, das ihm viel Freude machte. Am 25.7.95 war ich Zeuge, als er von Saas-Grund, d.h. vom Tal aus ohne Seilbahnbenutzung in weniger als 8 Stunden auf das Lagginhorn und wieder hinunter stieg. Rechnet man die angegebenen Gehzeiten zusammen und die nötigen Pausen ein, hätte man dafür mindestens 12 Stunden veranschlagt. Später berichtete er mir telefonisch, dass er im August im Alleingang das Zinalrothorn bestiegen hatte, eine Tour mit Stellen im Schwierigkeitsgrad III-. Dafür bekundete ich ihm meinen Respekt und angesichts seines bescheidenen Stolzes behielt ich die Bemerkung, dass wohl auch eine gehörige Portion Glück im Spiel gewesen sein musste, für mich, um ihn nicht zu kränken. Wer hätte es sich bei solchen Leistungen in so kurzer Zeit herausnehmen dürfen, ihn belehren zu wollen? Heute werfe ich mir vor, am 21.10.95, wenige Minuten bevor ich ihn zum letzten Mal sah, seine Entscheidung, die ihn das Leben gekostet haben dürfte, nicht kritisiert zu haben. Das Wesentliche habe ich bereits mehrfach der Gendarmerie, der Bergwacht, seinen engsten Freunden und Bergkameraden meines Vertrauens der*

Berg- und Skigruppe berichtet. Ich rechne damit, auch weiter auf den Unglücksfall angesprochen zu werden, wenn die Nachricht hiervon sich verbreitet hat. Ich bitte um Verständnis, wenn ich mich auf diesem Wege, d.h. schriftlich in ausführlicher Form äußere und dann schweige, weil es mehr nicht zu sagen gibt. Im Jahr 1995 hatte ich zusammen mit Gerald noch nicht allzu viel unternommen: hauptsächlich Skitouren am 14./15.1. in der Wildschönau auf den Turmkogel und Richtung Kleinberger Niederhorn, am 21.1. auf den Juifen am Ostrand des Karwendel und vom 25.5. bis zum 28.5. auf den Gemshornstock, den Clariden und das Balmer Grätli in den Urner Alpen. Für die letzte Juli- und die erste Augustwoche hatten wir uns Viertausenderbesteigungen im Wallis vorgenommen. Nach einer leichten Eingehetour auf das Groß Muttenthorn und den Tällistock in der Nähe des Furkapasses hatten wir uns als erste ernstere Unternehmung die Überschreitung des Mittagshorns und des Egginer von der Station Plattjen zur Britannia-Hütte vorgestellt. Leider endete die Tour mit dem Mittagshorn, weil ich durch eigenes Verschulden einen Felsklotz in Bewegung brachte, der mir auf den linken Fuß fiel und den dritten und vierten Mittelfußknochen zertrümmerte. Das Angebot von Gerald, schnell abzusteigen und die Bergrettung zu alarmieren, lehnte ich ab, weil ich es für notwendig hielt, so wenig Leute wie irgend möglich an dem Wissen über einen solch hanebüchernen Unfall teilhaben zu lassen. Außerdem fühlte ich mich sehr wohl imstande, aus eigener Kraft noch den Gipfel zu ersteigen, auf dem Normalweg zurück zur Seilbahnstation zu gelangen und dann in aller Diskretion den Arzt aufzusuchen. So geschah es dann auch. Mein eigener Schmerz wurde überlagert durch das Gefühl der Blamage gegenüber Gerald und dadurch, dass ich die Verantwortung dafür trug, ihm den Urlaub verdorben zu haben. Ich erwähne dies deshalb, weil darin ein Grund gelegen haben könnte, der mich - vielleicht ganz unbewusst - bewog, später lieber einmal zu viel als zu wenig den Mund zu halten, wenn Kritik angebracht gewesen wäre. Ich konnte es aufgrund meiner eigenen zahlreichen Gipfelerfolge im Wallis verstehen, dass es Gerald außerordentlich wurmte, so viele Möglichkeiten, die das gute Wetter sicherlich zugelassen hätte, nunmehr fürs erste sausen lassen zu müssen. Auf sein Drängen empfahl ich ihm das Lagginhorn. Schließlich musste ich froh sein, dass ich ihn als Fahrer hatte. Für mein Abwarten in misslicher Lage revanchierte sich Gerald dadurch, dass er mich sofort nach seiner Tour auf das Lagginhorn nach Hause fuhr. Während ich das linke Bein in Gips hatte, erkundigte er sich mehrfach telefonisch nach meinem Befinden und es freute mich zu hören, dass sich für ihn im August andere Tourenmöglichkeiten im Wallis ergeben hatten, u.a. auf das Zinalrothorn. Am Anfang der 42. Kalenderwoche meldete er sich wieder, um mit mir eine Tour zu verabreden. Ich merkte, dass ihm der Sinn nach Höherem stand, denn er schlug den Südwestgrat der Viererspitze im Karwendel vor. Mit folgender Begründung machte ich ihm klar, dass er hierbei nicht mit meiner Begleitung rechnen konnte:

1. In den Führern war diese Route mit dem Schwierigkeitsgrad III beschrieben, ich beurteilte aber zumindest den Einstieg aufgrund einer früheren Besteigung am 24.6.90 mit IV-. Das war mir knapp 8 Wochen nach Entfernung des Gipses etwas zu viel, da ich noch dabei war, durch allmähliche Steigerungen der Belastung meine alte Leistungsfähigkeit wieder herzustellen.
2. Mein linker Fuß wies noch eine leichte Schwellung auf, die es erschwerte hätte, in meine eng geschnittenen Kletterschuhe hineinzukommen, ohne die ich mich an eine solche Tour nicht gewagt hätte.
3. Ich war zuvor zusammen mit Gerald noch keine Klettertour über den II. Schwierigkeitsgrad hinausgegangen.
4. Ich besteige, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt, keinen Gipfel zum zweiten Mal. Vordergründig hängt dies mit meiner Leidenschaft des Gipfelsammelns zusammen, hintergründig damit, dass ich es, nachdem der Berg gnädig eine erste erfolgreiche Besteigung zugelassen hat, nicht darauf ankommen lassen möchte, seinen Langmut ein zweites Mal zu strapazieren. Stattdessen machte ich den Gegenvorschlag, eine Tour zu unternehmen, die eine allmähliche Steigerung der Schwierigkeiten zuließ. Dafür bot sich die Überschreitung der Unteren zur Oberen Wettersteinspitze an. Die Besteigung der Unteren Wettersteinspitze von Osten her war mit II beschrieben, der Gratübergang zur Oberen Wettersteinspitze nur für den Fall des Überkletterns aller Gratzacken mit III, wobei sich

aber zahlreiche Umgehungsmöglichkeiten boten, die den Schwierigkeitsgrad auf allenfalls II+ gesenkt hätten. Für einen leichten Abstieg von der Oberen Wettersteinspitze war ein markierter Steig vorhanden. Am Sonntag wären wir dann mit der Seilbahn zur Karwendelgrube hinaufgefahren und hätten die Karwendelköpfe überschritten (III). Gerald stimmte zu. Samstagfrüh um 7:00 Uhr fuhren wir vom Stiftsbogen los, kamen um 8:30 Uhr in Leutasch-Schanz an und brachen frohgemut um 8:45 Uhr auf. Auf dem sog. Franzosensteig gewannen wir im Bergwald rasch an Höhe. Nach einer $\frac{3}{4}$ -Std. erreichten wir eine Anhöhe in einer Waldlichtung, die wir irrig für den höchsten Punkt des Franzosensteiges hielten. Dort hätten wir nämlich links weglos einem Kamm folgen sollen. Wir glaubten deshalb, diesen Punkt schon erreicht zu haben, weil eine Wegspur, die zudem mit einem Steinmann markiert war, einladend in den Wald hineinführte. Wir folgten dieser Spur, die anfangs sogar mit frischer grüner Farbe markiert war, bis sie sich allmählich verlor. Bergwärts Höhe zu gewinnen, wurde erst dann schwierig, als wir eine ausgedehnte Latschenzone erreichten. Zwar spürten wir immer wieder kleine Lichtungen und Gassen im Gestrüpp auf, mussten aber auch häufig die eng gedrängten Büsche mit ihren kräftigen, energischen Widerstand leistenden Ästen überklettern. Nachdem wir uns auf den Gipfel eines latschenüberwachsenen Hügels gekämpft hatten, wurde der Blick frei auf die Ostflanke der Unteren Wettersteinspitze, die große Schuttreiße an ihrem Fuß und die plattige Schlucht, durch die unser Aufstieg führen sollte. Zwar hatten wir im Latschenschungel unnötig Zeit verloren, waren aber zufrieden, die richtige Route rechtzeitig wiedergefunden zu haben. Am Rand der Schuttreiße legten wir eine Pause ein, studierten die Karte und prägten uns nochmals die kurze Beschreibung im Alpenvereinsführer ein ("Man wendet sich nun der Sandreiße zu, die unter dem Ostfuß der Unteren Wettersteinspitze herabzieht und oben in eine plattige Schlucht zwischen ihr und einem südlichen Vorkopf übergeht. Man durchsteigt die Schlucht (II, schwieriger über die rechte Begrenzungswand) und gelangt auf den vom Gipfel südlich streichenden Grat. Auf ihm westlich in wenigen Minuten zum Gipfel, 1 Std. vom Betreten der Schlucht"). Gerald stürmte die Schuttreiße in ihrer Mitte in der Direttissima hoch. Da ich glaubte, mir eine solche Kraftverschwendung nicht leisten zu sollen, hielt ich mich am linken Rand, wo man nicht auf lockeren Felsbrocken balancieren musste, sondern bequem sandbedeckte Grasschrofen wie Treppen benutzen konnte und zudem die Möglichkeit hatte, sich kraftsparend immer wieder am Fels abzustützen bzw. hochzuziehen. Vom Beginn der Schlucht an überließ Gerald mir den Vorstieg. Die Schlucht ähnelte stellenweise mehr einem Kamin. Die rechte Begrenzungswand erschien überwiegend senkrecht bzw. überhängend. Die linke Begrenzungswand lehnte sich dagegen an vielen Stellen angenehm zurück und ermöglichte so die leichte Umgehung einiger kleiner Steilabbrüche im Grund der Schlucht. Wir stiegen ohne Seilsicherung zügig aufwärts und stießen nicht auf die geringsten Schwierigkeiten. Hatten uns vorher noch die Latschen am Vorankommen gehindert, so ging es nun umso schneller, ohne dass wir das Gefühl hatten, uns irgendwie anzustrengen. Nach einer runden $\frac{3}{4}$ -Std. hatten wir die Schlucht durchstiegen und den Ausstieg am Südgrat erreicht. Gerald las auf seinem Höhenmesser 2.100 m ab, was bestätigte, dass es nach der Beschreibung bis zum Gipfel (2.152 m) nur noch wenige Minuten waren. Zunächst fanden wir reines Gehgelände vor und stiegen noch einige Schritte gemeinsam aufwärts, bis sich der Grat zu einer sich steil aufschwingenden Rippe verschärfte, die gleichzeitig einen Bogen nach links Richtung Westen zum Gipfel hin beschrieb. In diesen Bogen war ein steiles, schrofiges Kar eingelagert, das nach meiner Ansicht die bequemere Aufstiegsmöglichkeit bot als der Grat selbst, was mir so selbstverständlich und zwangsläufig erschien, dass ich etwas anderes gar nicht in Erwägung zog und die Prüfung anderer Möglichkeiten, sofern es denn überhaupt welche gab, unterließ. Gerald hielt sich dagegen an den Fels, kletterte aber nicht direkt auf der Gratschneide, sondern jenseits etwas unterhalb. Ein- oder zweimal lugte sein Kopf noch über den Grat hinaus. Das war das letzte, was ich von ihm sah. Vielleicht war ihm mein Ausweichen in das leichtere Gelände zu billig erschienen? Ich weiß es nicht. Jeder traf wie selbstverständlich seine eigene Entscheidung. Außerdem: der schwierigste Teil dieser Route, die Schlucht, lag hinter uns. Was sollte "in wenigen Minuten zum Gipfel" noch passieren? Innerlich musste ich sogar kurz schmunzeln und dachte, er würde wohl wieder eine Direttissima gefunden haben und sicherlich vor mir

am Gipfel sein. Ohne Unruhe stieg ich am Fuß der Rippe wohl etwa 20 Höhenmeter bequem auf Schrofen wie auf Treppenstufen hoch, der Fels rechter Hand bot mir die Möglichkeit, mich je nach Bedarf abzustützen oder hochzuziehen und Kräfte zu sparen. Das schreckliche Geschehen, welches sich auf der anderen Seite der Felsrippe abgespielt haben musste, machte sich für mich nicht mit dem leisesten Zeichen bemerkbar. Ich hörte keinen Schrei, keinen Steinschlag. Als sich der Grat wieder rundete, kehrte ich auf die Gratschneide zurück und verfolgte diese aufrecht gehend bis zum Gipfelkreuz. Als ich Gerald wider Erwarten dort nicht antraf, glaubte ich zuerst an einen Scherz, was bei ihm als lustigem Gesellen nicht fern gelegen hätte. Nach dem Absetzen meines Rucksacks galt mein erster Handgriff dem Gipfelbuch, in welches ich uns beide eintrug in der Annahme, dass er - wenn er schon nicht da war - jedenfalls gleich erscheinen werde. Einige Blicke um das Gipfelkreuz herum genühten für die Feststellung, dass sich - sofern bei Scherzen überhaupt von Vernunft gesprochen werden kann - keine vernünftigen Versteckmöglichkeiten boten. Es befahl mich die erste Ahnung, dass etwas passiert sein musste. Ich ging den Grat zurück bis zu einer Stelle, wo ich von oben etwas die Ostwand einsehen konnte. Von Gerald sah ich nichts. Was ich aber sah, war abschreckend steiles Gelände, durch welches zwar eine Route führt, jedoch mit folgenden Bemerkungen im Führer: "brüchige Schrofen", "steile Platten", "Kamine mit sehr brüchigem Gestein". Für mich allein war eine Suche hier ausgeschlossen, zumal sich mein kurzes Seil in Gerald's Rucksack befand. Meine Rufe nach Gerald verhallten in der Tiefe. Ich kehrte zum Gipfelkreuz zurück und setzte mich, um nachzudenken. Zuerst einmal wunderte ich mich über mich selbst. Ich war seltsam ruhig, innerlich fast unbeteiligt. Mein Verstand sagte mir, dass alle Umstände für einen tödlichen Unfall sprachen. Ein Blick in die Ostwand hatte genügt für die Erkenntnis, dass jeder Sturz dort hinab ein tiefer mit tödlichem Ausgang sein musste. Trotzdem konnte ich das Geschehen nicht verstehen. Hätte ich es überhaupt verstehen können? Verstand oder Instinkt hielten mich davon ab, die Stelle, von welcher der Sturz seinen Ausgang genommen haben musste, näher zu untersuchen. Gerald war in bester Form gewesen und "gut drauf", wie die Jüngeren heutzutage sagen. In der Schlucht war er hinter mir geblieben, obwohl er mich leicht hätte abhängen können. Einen Moment körperlicher Schwäche anzunehmen lag so fern wie irgendetwas. Die einzige und doch völlig Ungewisse Erklärung bestand für mich darin, dass er sich zu weit in brüchiges Gelände vorgewagt hatte und ihm ein entscheidender Griff oder Tritt herausgebrochen war. Diese Erklärung war für mich zugleich eine Warnung. Schließlich hätte eine Beantwortung der Frage nach dem Wie auch nicht die viel existentiellere Frage nach dem

Warum geklärt. Genauso wie diese mussten auch andere Fragen offen bleiben. Für das Phänomen meiner inneren Ruhe fand ich nach wie vor keine Erklärung. War es Gelassenheit oder eine Art von Betäubtheit, funktionierte ein unbewusster Verdrängungsmechanismus oder war mir in den letzten Jahren nach einer Reihe gefährlicher oder zugespitzter Situationen, die ich allein durchstehen musste, die Fähigkeit zum Mitgefühl abhanden gekommen? Hätte ich anders reagiert, wenn ich Gerald's tödlichen Sturz unmittelbar hätte mitansehen müssen? Fast empfand ich so etwas wie Dankbarkeit, dass mir dies erspart geblieben war. In den 35 - 40 Minuten, die ich auf dem Gipfel der Unteren Wettersteinspitze verbrachte, hatten sich die Verhältnisse allmählich verändert, obwohl das Wetter insgesamt immer noch schön war. Während das breite Leutascher Tal im Sonnenschein lag, herrschte nördlich des Wettersteinkammes dichter Nebel, der die Obere Wettersteinspitze oft verhüllte und zwischen den Gipfeln durch die Gratzacken quoll, um sich südlich des Grates aufzulösen. Unsere Aufstiegsroute lag vollkommen im Nebel, so dass ich nach dem Abstieg durch die Schlucht riskiert hätte, mich im Latschenschungel zu verirren. Diese Möglichkeit schied also aus. Ich hätte auch nach Süden direkt nach Leutasch absteigen können, jedoch war im Führer lediglich der Aufstieg aus dieser Richtung beschrieben und die Beschreibung klang nicht gerade einladend. Von der Oberen Wettersteinspitze führte jedoch ein markierter Steig nach Norden hinab, was von der Orientierung her die sicherste Lösung war. Der Nachteil bestand aber darin, dass über den gezackten Grat in schwieriger Kletterei erst einmal die Obere Wettersteinspitze erreicht werden musste. Die Lösung dieser Aufgabe verlangte volle Konzentration und verdrängte die Gedanken an alles andere, unter anderem auch das Grübeln darüber,



warum mir ausgerechnet an diesem Tag und zu dieser Stunde erstmals eine Naturerscheinung begegnete, die man als Berggespenst bezeichnet (siehe Bild links). Blickte ich, die Sonne im Rücken, in den dichten Nebel, konnte ich dort den Schatten meines Kopfes mit einer regenbogenfarbigen Umrandung sehen. Rational war dies zwar durch die Lichtbrechung einfach zu erklären, unter den gegebenen Umständen hatte die Wirkung aber etwas unheimliches. Beim Übergang zur Oberen Wettersteinspitze ging ich in Erinnerung an das Erlebte mit doppelter Vorsicht zu Werke und zwang mich zur Langsamkeit. Wo immer es möglich war, umging ich, der Beschreibung folgend, die schwierigsten Passagen auf der Nordseite. Den letzten großen Gratzacken vor dem Gipfelaufbau der Oberen Wettersteinspitze umging ich jedoch südlich, indem ich durch einen Kamin mit festem Fels bis zum Fuß dieses Gratzackens abstieg, mich eng an seinem Fuß auf Schrofen

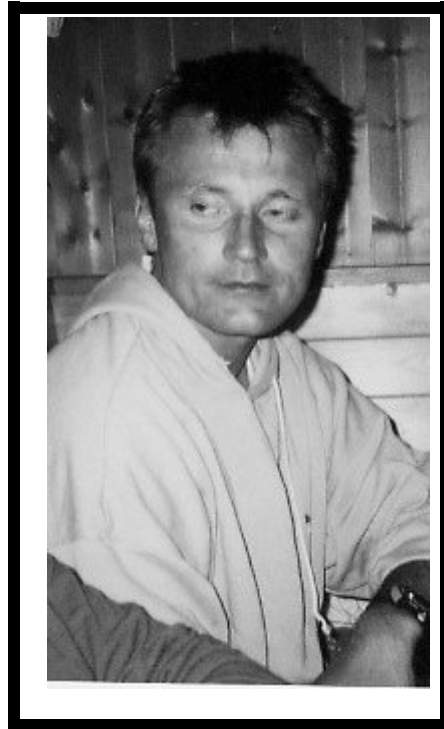
leicht ansteigend entlangpirschte, bis die Steilheit des Geländes nachließ und ich über leichte Schrofen wieder auf den Grat zurückkehren konnte. Es dauerte dann nicht mehr lange, bis ich auf die ersten roten Markierungen stieß und dann schnell um 15:15 Uhr den Gipfel der Oberen Wettersteinspitze erreichte. Nach einer kurzen Pause machte ich mich an den Abstieg durch die Nordflanke. Der Steig führte abwechselnd auf Felsbändern, durch Rinnen und über die Rücken von Felsrippen in unglaublich steilem Gelände in eine Tiefe, die im Nebel endlos erschien. Die Felsen waren feucht. Von der Baumgrenze an durchschnitt der Steig mehrfach Latschengruppen. Dort verschmierte feuchte schwarze Erde die Schuhsohlen. Die ständig wechselnden Verhältnisse erforderten noch einmal volle Konzentration. Gegen 17:15 Uhr stieß ich in einer Höhe von etwa 1.250 m wieder auf den Franzosensteig. Die Wirkung der einsetzenden Dämmerung wurde durch den undurchdringlichen Nebel noch verstärkt. Ich fühlte mich erschöpft, aber in Sicherheit. Das restliche Tageslicht reichte aus, um die vorhandenen Schilder zu entziffern, die mich zum Ausgangspunkt zurückleiteten. Allerdings bescherte mir der Franzosensteig noch einmal einen kräftigen Gegenanstieg von etwa 200 Höhenmetern, auf den ich - bis zu diesem Zeitpunkt schon über 8 Stunden auf den Beinen - gern verzichtet hätte. Nach Überwindung des höchsten Punktes unterhalb des Grünkopfes - es war jetzt schon dunkel - stolperte ich mehr als ich ging durch den Bergwald hinab ins Tal. Ich erreichte die Häuser von Leutasch-Schanz um 18:05 Uhr und ließ die Bergwacht verständigen. Nie war mir der Abschluss einer Tour so gleichgültig gewesen wie heute. Ich verspürte nicht mehr innere Ruhe, sondern völlige Leere und ein Gefühl der Sinnlosigkeit lahmte jeden Gedanken. Nach einer halben Stunde erschien der Leiter der örtlichen Bergwacht mit zwei Beamten der Gendarmerie. Ich beantwortete, soweit mir dies möglich war, alle Fragen zu Gerald und meiner Person und gab den genauen Hergang des Geschehens zu Protokoll. Da sich mittlerweile der Nebel über die gesamte Region bis tief in die Täler gesenkt hatte, war ein Hubschraubereinsatz ausgeschlossen. Einer nächtlichen Suchaktion zu Fuß stand die Unübersichtlichkeit des Geländes am Fuß der Ostwand und das im Dunkeln

undurchdringliche Latschendickicht zwischen Berg und Franzosensteig entgegen. Schließlich sprach auch alles gegen die Wahrscheinlichkeit einer Lebendbergung. Es wurde daher entschieden, Suche und Bergung Sonntagfrüh durchzuführen. Da ich die Möglichkeit hatte, an Ort und Stelle in meinem Campingbus zu übernachten, wurde ich von der Gendarmerie angewiesen, dazubleiben und am Sonntagmorgen zur Verfügung zu stehen. Das Auto stand auf einem beleuchteten Parkplatz. Wäre Gerald nur verletzt gewesen und hätte im Dunkeln nach langer Zeit den Abstieg doch noch geschafft, hätte er es nicht verfehlen können. Als Zeichen einer letzten schwachen Hoffnung räumte ich den Schlafplatz neben mir für seinen Schlafsack frei und sperrte das Auto von innen nicht ab. Schlafen konnte ich nicht. Ich dämmerte dem Morgen entgegen, unfähig, Ordnung in meine Gedanken zu bringen. Das Unwahrscheinliche geschah nicht. Als es wieder hell wurde, stand das Unabänderliche unerbittlich fest. Am Sonntagmorgen um 7:45 Uhr holte mich der Chef der Alpingendarmerie ab. Wir postierten uns nahe der Kirche St. Johann Baptist auf freiem Feld. Von dort konnte man die Gipfelregion der Unteren und Oberen Wettersteinspitze einsehen. Nach einer Viertelstunde flog von deutscher Seite ein SAR-Hubschrauber ein und begann mit der Suche. Nach einer weiteren Viertelstunde wurde gemeldet, dass man Gerald gefunden habe, etwa 300 m unterhalb der Absturzstelle tot in einer steilen Rinne liegend. Da lebensrettende Maßnahmen, die zu sofortiger Bergung gezwungen hätten, nicht mehr möglich waren, drehte der (deutsche) Hubschrauber ab und kehrte zu seinem Standort zurück, weil der Fundort auf österreichischem Hoheitsgebiet lag. Von der Gendarmerie wurde nun ein österreichischer Hubschrauber angefordert. Da vom kommandoführenden Gendarmerieposten in Seefeld ohnehin noch ein förmliches Protokoll erstellt werden musste, wurde ich dorthin geschickt in der erklärten Absicht, mir die Beiwohnung der Endphase der Bergungsaktion zu ersparen. Ich folgte der Anweisung ohne Widerspruch, aber mit dem zwiespältigen Gefühl, mich aus der Verantwortung zu stehlen. Während auf der Wache in Seefeld das Protokoll angefertigt wurde, machte die österreichische Hubschrauberbesatzung zunächst Meldung von der Erfolglosigkeit ihrer Suche. Daraufhin wurde eine direkte Funkverbindung hergestellt, die es der deutschen Crew ermöglichte, die österreichischen Kollegen vom Boden aus einzuweisen. Dies führte dann auch schnell zum Erfolg. Nach Unterzeichnung des Protokolls gab ich Gerald's persönliche Habe ab und wurde dann in einen traurigen Sonntag entlassen. Als ich gegen 11:00 Uhr über Leutasch Richtung Mittenwald zurückfuhr, lag das Tal sonnenbeschienen im tiefen Sonntagsfrieden, als sei nichts geschehen.



Bild links:
Der Ort des
Geschehens,
die Untere
Wetterstein-
spitze (rechts);
in Bildmitte die
Hohe Munde

Alles kam mir seltsam unwirklich vor, genauso wie das lautlose Verschwinden von Gerald am Tag zuvor. Die Fahrzeuge der Bergwacht und der Gendarmerie waren abgerückt. Überall auf den Parkplätzen entlang der Straße, an den Wegen zur Gehrenspitze, zur Partenkirchener Dreitorspitze, zur Meilerhütte und zum Ferchensee schnürten die Wanderer ihre Stiefel und packten die Rucksäcke. Wäre gestern nichts passiert, wäre ich zusammen mit Gerald längst unterwegs gewesen. Er stand nicht gern früh auf. Hatte man ihn aber erst einmal - meistens mit Mühe - vom Sinn eines frühen Aufbruchs überzeugt, war er mit Begeisterung dabei. Vielleicht wäre es in seinem Sinne gewesen, hätte ich heute eine Tour gemacht und sie seinem Gedenken gewidmet? Urplötzlich jedoch kam mir dieser Gedanke absurd, ja obszön vor. Es durfte nicht sein. Heute nicht.



Im Gedenken an Gerald Ritter

Seltsamerweise hatte mich der eigentliche Unglücksfall weniger getroffen und berührt als die folgende Aufarbeitung des Geschehens beim Verfassen dieses Briefes und erst recht die Teilnahme an der Beerdigung, die aus Gründen, die ich an dieser Stelle nicht zu schildern vermag, in einer Atmosphäre tiefster Bedrückung stattfand, ohne jeden kleinsten Lichtblick, so dass der Gedanke an den Fortgang des Lebens nur durch die Vernunft zu erzwingen war.

Obwohl noch ein paar sonnige Wochenenden folgten, konnte ich nicht einmal mehr in Gedanken einen Schritt ins Gebirge tun. Zum Glück konnte ich mich durch zahlreiche Bastel- und Werkarbeiten, zu denen mir bisher immer die Zeit gefehlt hatte, einigermaßen ablenken. Erst Anfang Dezember war ich wieder so weit, mich einem geselligen Beisammensein auf der Rauhalm anzuschließen. Nachdem es ein paarmal kräftig geschneit hatte, war dies auch die erste Gelegenheit, die Ski wieder hervorzuholen. Mein persönliches "Ski-opening" verlief allerdings wenig glanzvoll. Im oberen Bereich der Rauhalm verhinderte dichter Nebel mit einer Sichtweite von kaum mehr als 10 m eine flotte Abfahrt über die wenigen durchgehend befahrbaren Hänge, ab der Schwarzentennalm hieß es dann schieben, schieben und nochmals schieben. Damit war das Bergjahr dann für mich gelaufen, denn das Wochenende am 2. Advent brauchte ich für die Niederschrift meines alljährlichen Berichts, am 3. Advent wurde Geburtstag gefeiert und dann ging es für den Rest des Jahres in den Norden nach Hamburg.

Das Jahr 1996

Vier Dreitausender müssen reichen:

Piz Nair – Piz Minschun – Piz Tasna – Hintere Schwärze

Gleich vornweg: Die Bilanz des ersten Halbjahres fällt unrühmlich aus. Das Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände führte dazu, dass ich nur wenige Vorhaben in Angriff nahm. Anfangs ließ Schneemangel keine vernünftigen Skitouren zu (für Wanderungen zu Fuß lag der Schnee allerdings zu hoch), dann - Ende Februar/Anfang März - kam es gleich so dick, dass die außerordentlich hohe Lawinengefahr abschreckte. Allein 6 Wochenenden gingen durch vorher nicht eingeplante Reisen nach Norddeutschland bzw. Dienstreisen verloren. Auch war ich dadurch völlig aus dem Tritt geraten, dass ich seit dem tragischen Ereignis Ende Oktober 1995 nichts Nennenswertes mehr unternommen hatte.

Für die 10. Kalenderwoche hatte ich zwar Urlaub angemeldet, war mir aber bis zum letzten Arbeitstag unschlüssig, wohin ich überhaupt fahren sollte. Sowohl im deutschen als auch österreichischen Wetterbericht war von immensen Schneefällen die Rede, so dass es mir sicherer erschien, die Finger von Skitouren zu lassen. Skifahren auf der Piste im Schneegestöber erschien ebenso wenig erstrebenswert. Also verträdelte ich den 2. - 6. März zu Hause und hatte erhebliche Schwierigkeiten, mich zu irgendetwas aufzuraffen.

Am Donnerstag, also fast im letzten Moment, schaffte ich aber doch noch den Absprung und fuhr Richtung Brenner. Zu meiner Überraschung und meiner Verärgerung war im Wipptal von den angekündigten Schneemassen nichts zu sehen. Sowohl die Ost- als auch die Westhänge des Tales waren bis zu den Kämmen hinauf schneefrei, ebenso der Patscherkofel bis zum Gipfel. Offenbar waren also ausschließlich die weiter östlich liegenden Gebiete ab Zillertaler Alpen von den Schneefällen betroffen gewesen, während um den Brenner herum längst völlig gefahrlose Unternehmungen möglich gewesen wären. Mir wurde schlagartig klar, dass ich vernünftige Aufstiegsmöglichkeiten unter diesen Umständen wohl nur an reinen Nordhängen vorfinden würde. Bei Matrei bog ich ab in das Naviser Tal und fuhr bis zum Parkplatz am Talende hinter dem Gasthaus Schönblick auf einer Höhe von etwa 1.450 m. Um 12:35 Uhr brach ich auf. Vom Tal weg bis zur Naviser Hütte (1.785 m) konnte ich sehr bequem die Rodelbahn benutzen, auf der wochentags nichts los war. Von der Naviser Hütte folgte ich einer vorhandenen Skispur auf das Naviser Kreuzjoch (2.538 m, 16:00 Uhr). Trotz Sonnenschein war es äußerst ungemütlich, da sehr windig und daher kalt. Ich trug mich daher schnell ins Gipfelbuch ein und machte mich schon nach 10 min. wieder an die Abfahrt. Auf der Etappe ab Naviser Hütte und zurück begegnete mir keine Menschenseele. Die Schneeverhältnisse waren für meine bescheidenen Fähigkeiten zufriedenstellend. Um 17:10 Uhr war ich wieder zurück im Tal und verbrachte den Rest des Tages sowie die Nacht ungestört an meinem Standplatz. Die Nacht zeichnete sich durch eine Kälte aus, wie ich sie vorher bei Übernachtungen im Campingbus noch nie erlebt hatte. Zum Glück hatte ich zwei Schlafsäcke dabei, die ich ineinander stecken konnte. So ließ es sich ganz gut aushalten. Allerdings bekam ich eine so kalte Nase, dass ich gezwungen war, entgegen meinen sonstigen Gewohnheiten den Schlafsack bis zum Scheitel zuzuziehen und nur ein kleines Luftloch offen zu lassen.

Am Freitagmorgen fuhr ich nur ein kurzes Stück zurück bis in den Ort Navis und startete um 8:25 Uhr in Richtung Urbelesalm mit dem Ziel Schafseitenspitze. Wieder fand ich eine Spur vor, der ich bis zum Stippleralm Hochleger folgte. Auf der Wiese hinter der Alm machte die Spur aber eine Schleife und führte zur Almhütte zurück. Nach einigem Überlegen versuchte ich, eine eigene Spur auf einem sonnenbeschienenen Südosthang zu legen. Da die Schneedecke durch die Sonneneinstrahlung schon recht aufgeweicht und darunter überdies überhaupt nicht verfestigt war, erwies sich dies aber als zu kräftezehrend, so dass ich in den Wald neben der Lichtung wechselte. Hier geriet ich in

grundlosen Pulverschnee, der aber äußerst unregelmäßig verteilt war und viele trockene Stellen um die Bäume herum freiließ. Bald war auf Ski überhaupt kein Vorankommen mehr, ich schnallte die Ski auf den Rucksack und stieg zu Fuß wieder zur Almhütte ab. Während einer kurzen Pause studierte ich den Hang noch einmal genauer und erspähte weiter oben eine schwache Spur. Ich unternahm also einen zweiten Versuch. Schon nach 5 min. begannen sich an meinen Steigfellen, die durch den aufgeweichten Schnee schon sehr durchfeuchtet waren, dicke Schneestollen zu bilden. Mir blieb nichts anderes übrig, als mitten in dem steilen Hang die Ski abzuschnallen und die Felle mit Wachs provisorisch zu imprägnieren. Lange hielt die Imprägnierung nicht vor. Keine 100 m weiter stollten die Felle schon wieder. Ich griff noch zwei weitere Male zum Wachs, erreichte aber letztlich nichts, so dass ich in einer Höhe von etwa 2.000 m resignierte und umkehrte. Um 13:45 Uhr war ich wieder im Tal und machte eine ausgedehnte Kaffeepause, während welcher ich meine Klamotten in der Sonne trocknen ließ.

Anschließend fuhr ich zurück nach Matrei und weiter Richtung Brenner bis Stafflach hinter Steinach, wo das Schmirntal abzweigt. Etwa 1 Km vor Schmirn fand ich einen freien Platz vor dem Gasthof Jenewein und verbrachte dort den Rest des Tages und die Nacht. Nach Sonnenuntergang wurde es wie tags zuvor empfindlich kalt und ich musste schon zur Abendlektüre in den Schlafsack kriechen.

Samstagfrüh ging es um 6:45 Uhr los. Die Spur auf der südöstlichen Talseite eine steile Lichtung empor war nicht zu verfehlen. Oberhalb der Waldgrenze führte die Route in wechselnder Steilheit über Buckel und durch Mulden. Leider verschlechterten sich die Schneeverhältnisse. Die Unterlage hatte sich nicht gut genug verfestigt, während die über Nacht gefrorene Deckschicht immer wieder Tragfähigkeit vortäuschte. Die vorhandene Spur bot bei meinem doch recht erheblichen Gewicht kaum Vorteile, da ich immer wieder nach beiden Seiten in den weicheren Schnee durchbrach und abrutschte. Vom Sattel zwischen Rippenspitz und Gammerspitz an kam ich dann etwas besser zurecht, denn hier war der Schnee windverpreßt und trug daher besser. Um 10:30 Uhr hatte ich den Gipfel der Gammerspitz (2.537 m) erreicht, kehrte aber sofort um, da es wegen des kalten Windes nicht auszuhalten war und der schmale Gipfelaufbau keinerlei Windschutz bot. Erst auf dem Sattel zwischen Gammerspitz und Rippenspitz legte ich eine kurze Pause ein. Bei der Abfahrt kam der abgründige, oberflächlich verharschte Pulverschnee meinen Fähigkeiten nicht gerade entgegen. So beschränkte ich mich auf weit ausgedehnte Querfahrten und auf Richtungswechsel im Stand per Spitzkehre. Zum Glück bot das wellige Gelände genug Möglichkeiten, meine wenig eleganten Abfahrtsversuche dem Gesichtskreis anderer aufsteigender Skitouristen zu entziehen. Um 12:05 Uhr war ich wieder zurück am Ausgangspunkt. Zum Mittagessen gönnte ich mir in diesen Tagen nur etwas Gemüsesaft und ein heißes Süppchen, um durch Kombination zwischen Diät und Bewegung etwas Gewicht abzubauen.

Nachmittags wechselte ich dann ins Valser Tal bzw. auf den Padauner Sattel (1.591 m), den günstigsten Ausgangspunkt für die nächste Tour auf die Vennspitze. Dort verursachten Dutzende zurück kehrender Skitourenfahrer einen beträchtlichen Trubel. Nach Einbruch der Dunkelheit herrschte aber völlige Stille.

Da ich am Sonntag so früh wie möglich wieder zu Hause sein wollte, brach ich schon um 6:10 Uhr noch bei Dämmerung auf. Durch den Wald ging es auf den Schwingspuren der Abfahrtsroute bis auf ein flaches, baumloses Plateau, das bis dicht an den Gipfelhang der Vennspitze reichte, eines der beliebtesten Ziele der Skitourengänger aus Innsbruck und Umgebung und bei gutem Wetter dementsprechend überlaufen. Das nach Nordwesten ausgerichtete Plateau, das von der Vennspitze nur wenig beschattet wurde, lag tagsüber ständig im Sonnenschein, so dass die Temperaturwechsel die Schneeeauflage sehr schön verdichtet hatte, fast schon ein wenig zu hart. Allerdings war es zu dieser frühen Stunde auf dem flachen Plateau so zugig, dass ich wirklich alles anziehen musste, was ich dabei hatte, um der Kälte zu trotzen. Gemächlich zog ich meine Bahn, bis es hinauf zum Sattel zwischen Padauner Berg und Vennspitze etwas steiler wurde. Etwa 50 Höhenmeter oberhalb des Sattels ging es dann mit Ski nicht mehr weiter, weil der Grat zur Vennspitze völlig vereist war und die eingetretenen Stufen nur zu Fuß begehbar waren. Um 8:05 Uhr stand ich schließlich auf dem Gipfel der Vennspitze, konnte aber leider den Ausblick nicht lange genießen, da mir der Wind so um die Ohren piffte, daß es nicht ratsam erschien, auch nur die Handschuhe auszuziehen. Erst beim Skidepot gönnte ich mir einen Becher Tee und dann ging es auf eine rasante Abfahrt, aber viel zu kurze über

fast makellose Firnhänge. Schon um 9:05 Uhr war ich zurück beim Auto und um die Mittagszeit wieder in München. Das war's dann wieder für längere Zeit.

Die Berge sahen mich erst am Wochenende vom 31. Mai bis zum 2. Juni wieder, als der Arbeitsdienst auf der Rauhalm fällig war. Diesmal wurde endlich der lange geplante Unterstand als Verlängerung des benachbarten Stadls errichtet, unter welchem das Brennholz nun den Sommer über bis zum Winter vortrocknen kann.



Bild links:
Arbeitsdienst auf
der Rauhalm



Bild rechts:
Wer arbeitet, darf
auch essen

Am folgenden Wochenende bot der Fronleichnamstag die Möglichkeit einer Verlängerung, die mit der ersten Hitzewelle des nahenden Sommers zusammentraf. Leider war ich mir am Mittwochabend zuvor nicht rechtzeitig schlüssig geworden, wohin ich fahren sollte. Als ich mich für die Lechtaler und Allgäuer Alpen entschieden hatte, war es für eine Abfahrt schon zu spät. Also brach ich erst am Donnerstagmorgen auf, was den Nachteil hatte, dass ich mein erstes Ziel im Lechtal erst kurz vor 10:00 Uhr erreichte, als die Sonne schon hoch am Himmel stand und meinen Aufstiegsweg durch die Südflanke der Klimmspitze schattenlos ausleuchtete. Um 9:55 Uhr brach ich in Elmen (978 m) auf und kam nur langsam voran. Mangelnde Kondition nach über 12 Wochen bergsteigerischer Untätigkeit und die ungewohnte Hitze machten sich in gleicher Weise bemerkbar. Für den Aufstieg

über den Luchskopf (1.568 m) zur Klimmspitze (2.465 m) brauchte ich insgesamt fast 5 Stunden, weil ich drei Pausen einlegen musste. Zum Glück führte der Weg unterhalb des Luchskopfes an einer Quelle vorbei, so dass es wenigstens nicht an Wasser fehlte, um den Durst zu stillen. Nach Rückkehr in Elmen verbrachte ich den Rest des Tages im Schatten eines Wäldchens, das zwischen Landstraße und Lech wie eine kleine Insel in den Lechauen lag.



Am Freitagmorgen fuhr ich weiter in das nahe Häselgehr (1.003 m). Diesmal hatte ich mir für den Aufstieg die in den Morgenstunden schattige Nordostflanke bzw. den Nordrücken des Berges ausgesucht und ein früher Aufbruch um 7:15 Uhr garantierte einen möglichst langen Genuss des schattigen Aufstiegs. Am Lachenkopf vorbei ging es über den Muskogel (1.779 m) zunächst bis zur Hochwaldhütte, einer kleinen Jagdhütte, wo ich um 9:15 Uhr die erste Pause einlegte und den weiteren Teil des Anstiegs auf die Wannenspitze studieren konnte. Dieser zog sich dann aber doch wesentlich mehr in die Länge, als ich erwartet hatte. Zum einen verlief der Weg durch die Westflanke des Gipfelaufbaus über längere Strecken ohne nennenswerten Höhengewinn. Zum anderen querte der Weg zahlreiche Schluchten und Rinnen, in denen steile Altschneefelder überwunden werden mussten (zum Glück hatte ich dem Spätr Frühling zum Trotz Pickel und Steigeisen dabei). Drittens führte die Route schließlich noch in weitem Bogen gegen den Uhrzeigersinn um den Gipfel herum,

der schlussendlich mehr von Südwesten her erstiegen wurde (Gipfel Wannenspitze 2.362 m, 12:00 Uhr, siehe Bild oben). So brauchte ich für die letzten gut 500 Höhenmeter von der Hütte bis zum Gipfel doch 2 Std. 20 min. Weit und breit war kein Mensch zu sehen und auch den Gipfel hatte ich ganz für mich allein. Leider war es recht dunstig und es gab infolgedessen nicht viel zu sehen. Beim Abstieg kam ich über die Schneefelder hurtig voran und brauchte insgesamt wenig mehr als die

Hälfte der Aufstiegszeit. Nach einer kurzen Kaffeepause fuhr ich gleich weiter auf das Hahntennjoch. Zwar herrschte hier den ganzen Nachmittag ziemlich reger Verkehr, insbesondere durch die bei Sonnenschein unvermeidlichen Schlangen von Motorradfahrern, jedoch ließ dieser schlagartig nach, als



Bild rechts:
Der Verfasser vor der Hochlandhütte bei einer Rast beim Abstieg von der Wannenspitze

die Sonne erst einmal hinter der Hauptkette der Allgäuer Alpen verschwunden war. In der Nacht war mein Auto das einzige auf der Paßhöhe.

Am Samstagmorgen startete ich schon um 5:45 Uhr morgens und folgte zunächst dem Bach das Hahntenntal abwärts in westlicher Richtung bis zum Ort Pfafflar (1.619 m) Auf dem sog. Mähdersteig, einem z. T. fast zugewachsenen Pfad durch die Bergwiesen, erstieg ich über einen fast baumlosen, aber zu dieser Zeit noch im Schatten liegenden Westrücken den Marchstein (2.256 m) und den Habart (2.294 m, 8:30 Uhr). Von dort hatte ich einen schönen Ausblick über die Umgebung der



Bild links:
Ausblick vom
Habart auf
Hochpleisspitze
(links), Falschriedel
(rechts) und
Maldongrat (Mitte)

Namloser Wetterspitze, wo mir im November 1994 eine sehr schöne Gratüberschreitung bei Föhnsturm gelungen war. Nach einer Rast von 30 min. folgte ein kleiner Abstieg in das Schlechtjöchle mit anschließendem Gegenanstieg auf die Hochpleisspitze (2.349 m, 9:30 Uhr). Ursprünglich hatte ich auch noch den Falschkogel mitnehmen wollen, aber selbst mit dem Fernglas war nirgendwo der in der Karte eingezeichnete Weg auszumachen. So ließ ich den Falschkogel buchstäblich links liegen mit dem Vorteil, dass dort nun ein weiteres künftiges Tourenziel auf mich wartet. Stattdessen stieg ich zum Plattjoch ab und erreichte weglos über steile Wiesenhänge, wobei ein kleinerer Felsabbruch etwas heikel abzuklettern war, wieder das Hahntennjoch, das sich zu dieser Tageszeit (11:15 Uhr am Samstag) fest in der Hand des Ausflugsverkehrs befand. Ich zog mich daher ganz schnell um und floh Richtung München, gerade rechtzeitig zum Nachmittagskaffee.

Für das folgende Wochenende ab 15. Juni hatte ich mich von Burkhard Brandenburg zu einer etwas anspruchsvolleren Klettertour überreden lassen (Karwendel/Gerberkreuz-Südwestgrat, Schwierigkeitsgrad 4). Vom Parkplatz an der B 2 oberhalb von Mittenwald stiegen wir ab 7:30 Uhr zunächst zur Mittenwalder Hütte auf. Für die knapp 600 Höhenmeter bis zur Hütte brauchte ich zwar nur 1 Std., war dann aber entsprechend durstig und gönnte mir eine Radlerhalbe. Dann ging es weiter Richtung Einstieg, zwischendrin mit einem Abstecher auf den nahen Lindlahnkopf (1.795 m). Nachdem wir uns angeseilt hatten, begann um 10:15 Uhr die eigentliche Kletterei, für welche die Beschreibung (sehr schöne Kletterei in festem Fels) nicht zuviel versprochen hatte. Da es sich um eine Übungsrouten der Gebirgsjäger handelt, sind reichlich Standhaken und Haken für Zwischensicherungen vorhanden, was auch die Routenfindung sehr erleichtert. Da es uns allerdings mangels Gelegenheit etwas an Routine fehlte, brauchten wir statt der angegebenen 3 Std. eine Aufstiegszeit von 4 Std., zumal wir einmal zwischendrin im leichteren Gelände nicht auf Anhieb



den richtigen Weg fanden. Um 14:15 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Gerberkreuzes (2.303 m) und trugen uns in das Gipfelbuch ein. Nach unserer Gipfelrast querten wir hinüber zum nahen Mittenwalder Höhenweg und folgten diesem über die Nördliche Lindenspitze zur Bergstation der Karwendelbahn, die uns zurück nach Mittenwald trug, wo wir den Tag mit einem gemeinsamen Abendessen beschlossen.

Für das Wochenende Mitte Juli hatte ich mich mit mehreren Kameraden unseres Alpenvereinstammtisches auf der Franz-Senn-Hütte in den Stubai Alpen verabredet. Ich fuhr schon am Freitagnachmittag (12. Juli) los und begann um 18:35 Uhr bei der Oberisshütte am Ende des Oberbergtals den Hüttenaufstieg. Den Rucksack hatte ich der Materialseilbahn anvertraut, so dass ich für gut 400 Höhenmeter nur 45 min. Aufstiegszeit brauchte. Am Abend formierten sich dann die verschiedenen Interessengruppen. Ich schloss mich mit Hans Srebernjak und Anne und Burkhard Brandenburg zu einer leichteren Klettertour über die Sommerwand zusammen.



Am Samstagmorgen brachen wir um 7:30 Uhr auf und folgten zunächst dem Weg Richtung Sommerwandferner. Dort, wo dieser Weg den Sattel nordöstlich der Sommerwand quert, stiegen wir weglos über Felsblöcke zum sog. Hüttengrat empor. Als es steiler wurde, beschlossen wir, uns anzuseilen. Beim Anlegen der Ausrüstung fielen erste Regentropfen. Da uns das Herumkraxeln in den hier noch von Flechten bewachsenen und daher bei Feuchtigkeit glitschigen Felsen zu riskant erschien, stiegen wir ab zurück zum Weg. Bald hatte sich der Regen verzogen und so erreichten wir auf dem Steig trockenen Fußes den Gipfel der Vorderen Sommerwand (2.677 m, 10:00 Uhr) mit schönem Blick auf das Alpeiner Tal und die Franz-Senn-Hütte.

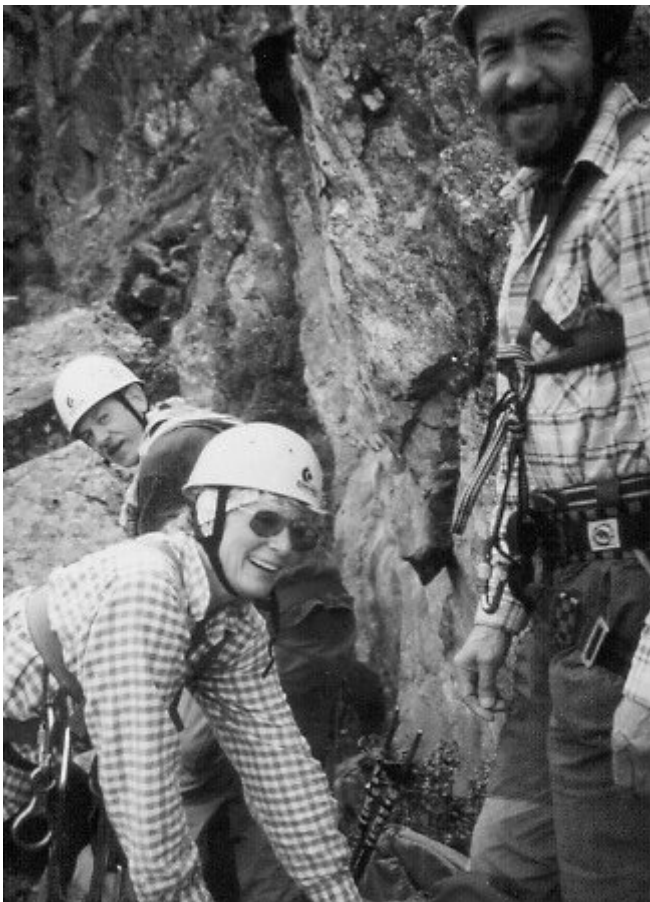


Bild links:
Vorbereitungen vor Besteigung der Vorderen Sommerwand;
v.l.n.r. Hans Srebernjak, Anne und Burkhard Brandenburg



Bild rechts:
Tiefblick von der Vorderen Sommerwand
auf die Franz-Senn-Hütte



Bild links:
 Edelweiß an der Sommerwand

Während Anne und Burkhard sich entschieden, nach einem leichteren Abstiegsweg zu suchen, verfolgten Hans und ich weiter den Grat, z. T. in mäßig schwieriger Kletterei (III), z. T. durch Gehgelände, bis zur Mittleren Sommerwand (2.801 m). In der anschließenden Scharte zwischen Mittlerer und Hinterer Sommerwand fanden wir eine Abseilstelle, die uns eine bequeme Abstiegsmöglichkeit vorgaukelte. Nachdem ich mich als erster etwa 15 m abgeseilt hatte, kam bereits ein weiterer Standhaken. Dieser erschien als Abseilstelle allerdings wenig überzeugend.

Zum einen befand sich der Haken in einer schrägen Felsplatte ohne irgendeinen vernünftigen Tritt, so dass man mehr oder weniger an diesem Haken hängend darauf hätte warten müssen, dass sich der andere Seilpartner bis hierhin abgeseilt hatte. Zum anderen betrug die Distanz zwischen der oberen Abseilstelle und diesem Haken viel weniger als die halbe Seillänge, so dass ich etwas weiter unten einen weiteren Haken vermutete und mich deshalb weiter abseilte. Bis zum Ende des Seils kam aber kein weiterer Haken mehr und ich fand gerade noch eine schmale Felsleiste, auf der ich einigermaßen sicher stehen konnte. Nun wäre es überhaupt kein Problem gewesen, von oben gesichert wieder bis zu dem besagten Haken hochzuklettern. Leider verwurstelte Hans aber dabei das Seil so sehr, dass es für mich weder hinauf noch hinab ging. Die Bandschlinge, die Hans zur Eigensicherung diente, hatte sich nämlich zusammen mit dem Seil in den HMS-Karabiner hineingezogen, der von mir über das Seil von unten her belastet wurde. Zum Glück hatten Anne und Burkhard inzwischen den Talgrund unter uns erreicht und sich in Sichtweite ein Plätzchen gesucht, um auf uns zu warten. Burkhard bemerkte, dass wir uns in Schwierigkeiten befanden und stieg mit seinem Seil bis zum Fuß der Felsen hoch. Ich hatte glücklicherweise eine ausreichende Zahl dünner Reepschnüre im Rucksack, die ich zusammenknoten und zu Burkhard herablassen konnte. Dieser befestigte sein Seil daran, welches ich nun zu mir hinaufzog und mit unserem eigenen Seil verknötete. Mit dem anderen Ende meines eigenen Seils konnte ich dann die zusammengeknoteten Bergseile zur oberen Abseilstelle hinaufziehen, bis der Knoten oben angekommen war. Dadurch stand mir dann zum weiteren Abseilen die volle Seillänge zur Verfügung und ich hätte nicht erst zu der übersprungenen tieferen Abseilstelle zurückklettern müssen. Tatsächlich reichte das zusammengeknotete Seil aus, um mich bis zum Wandfuß abzuseilen. Nachdem Hans sich ebenfalls abgeseilt hatte, konnten wir uns zusammen mit Anne und Burkhard auf den Rückweg zur Franz-Senn-Hütte machen. Da sich die anderen Teilnehmer für den Sonntag Bergziele vorgenommen hatten, die mir aus früherer Zeit schon bekannt waren, richtete ich mich auf einen Alleingang zum Basslerjoch ein.

Ich brach am Sonntagmorgen schon um 7:20 Uhr auf und marschierte zunächst auf dem zur Regensburger Hütte führenden Weg ohne viel Höhengewinn durch die weiten Hänge eines ausgedehnten Talgrundes mit dem seltsamen Namen "Kuhgschweiz". Erst am Ende des Talgrundes schwang sich der Weg steil über eine Stufe hoch in ein Hochtal, die Platzengrube. Weiter ging es bis auf das Joch "Schrimmennieder" (2.706 m) und zuletzt in 10 min. auf das Basslerjoch (2.830 m, 10:05 Uhr), das zu dieser Zeit leider völlig in Wolken und Nebel eingehüllt war. Für meine Rast suchte ich mir eine besser geschützte Stelle etwas unterhalb des Gipfels im Windschatten einiger Felsen. Kurz bevor ich wieder aufbrach, tauchte aus dem Nebel nacheinander ein halbes Dutzend bekannter Gesichter aus der Stammtischrunde auf, die sich erst morgens kurz entschlossen für dasselbe Ziel entschieden hatten. Nachdem ich aber bereits fast eine Stunde am Gipfel verbracht hatte, wollte ich nicht länger warten und machte mich auf den Rückweg. Ich saß dann noch fast drei Stunden in der Sonne vor der Franz-Senn-Hütte, bevor ich in 40 min. zum Parkplatz an der Oberiss-Hütte abstieg.

Am folgenden Wochenende (20./21. Juli) begann für mich ein zweiwöchiger Urlaub, dessen erste Woche ich meinen Neffen Jan aus Hamburg und Nils-Henning aus Bremerhaven gewidmet hatte, die bei mir in München von Schwester Barbara und Schwager Mathias Frommann, die auf der Durchreise in die Schweiz waren, abgeliefert wurden.

Wir starteten Samstagmittag und fuhren zunächst nach Hammersbach bei Garmisch-Partenkirchen, da ich erst einmal die Kondition der beiden auf einer eher harmlosen Wanderung durch die Höllentalklamm zur Höllentalangerhütte testen und beide durch das Erlebnis der wildromantischen Klamm auf die Bergwelt einstimmen wollte. Das Vorhaben scheiterte leider an dem ganz banalen Grund, dass in und um Hammersbach zu dieser leider viel zu späten Zeit, was ich mir bei dem schönen Wetter eigentlich hätte ausrechnen können, kein einziger Parkplatz mehr zu finden war. Also fuhren wir weiter zum nächsten Ziel, nämlich Vorderhornbach im Lechtal. Dort fanden wir genau am Beginn der für den Sonntag vorgesehenen Route auf einem Waldparkplatz ein schattiges Plätzchen. Jan und Nils-Henning übernahmen die Zubereitung des Abendessens und den anschließenden Abwasch.

Am Sonntagmorgen brachen wir von unserem etwa 1.025 m hoch gelegenen Standort um 6:50 Uhr auf. Schon auf der ersten, völlig unproblematischen Etappe (ca. 2 km Forstweg mit minimaler Steigung) zeigten sich erhebliche Unterschiede der Kondition von Jan und Nils-Henning. Während Jan kaum zu bremsen war und vorauseilte, kam Nils-Henning kaum nach und litt hörbar an Atemnot. Als der Steig dann vom Forstweg abzweigte und zunehmend steiler wurde, ging unser Marschtempo so weit zurück, dass jeder Senior dagegen als Bergläufer erschienen wäre. Es war klar, dass wir unter diesen Umständen unser Ziel, die Grubachspitze, nicht erreichen würden. Bei etwa 1.350 m Höhe erreichten wir den Brennboden, eine Wiesenlichtung mit Umrahmung aus aufgelockertem Mischwald, durchflossen von einem plätschernden Bächlein. Das Gelände war ringsum völlig harmlos, reiner Bergwald ohne jede Felsabstürze mit Hängen ohne jede Steilheit. Die Beratung mit den beiden Knaben führte zu dem Ergebnis, Nils-Henning hier zurückzulassen, während ich mit Jan so schnell wie möglich auf den Gipfel und hierher zurückkommen wollte. Nils-Henning hatte genug Möglichkeiten, sich wahlweise in die Sonne oder in den Schatten zu legen oder am Bach (hier mehr ein Rinnsal) zu spielen. Auf dem weiteren Weg war Jan stets voraus, so dass ich selbst kaum folgen konnte. Schließlich hatten wir um 10:25 Uhr die Grubachspitze (2.102 m) erreicht. Nach kurzer Pause machten wir uns auf den Rückweg, wobei wir zur Abwechslung eine andere Route, nämlich die über das "Sattelle" zwischen Grubachspitze und Saldeiner Spitze nahmen. Unterwegs verlockte uns eine Lichtung in den Latschen, eine Abkürzung zu nehmen. Wir gerieten aber bald in wenig sympathisches, weil von Schritt zu Schritt unübersichtlicher werdendes Gelände, so dass wir die Lichtung wieder so weit bergwärts empor steigen mussten, bis wir auf den Weg trafen. Die nächste Überraschung erwartete uns unterhalb des Sattelle, als sich der Weg auf einer Waldlichtung verlor und wir die Umgebung der gesamten Lichtung nach einer Fortsetzung absuchen mussten, die wir zum Glück auch fanden. Am Treffpunkt fanden wir Nils-Henning unbeschädigt vor und ließen uns von ihm erzählen, womit er sich die Zeit vertrieben hatte. Leider erwies sich Nils-Henning auch beim Abstieg als nicht sehr "geländegängig" und so wurde der Rückweg zur Geduldssprobe. Trotzdem langten wir in Vorderhornbach immerhin um 14:20 wieder an. Den Abend und die Nacht verbrachten wir an demselben, äußerst ruhig gelegenen Standplatz, an dem uns kaum andere Wanderer bzw. Autofahrer störten und der weit von der Durchgangsstraße entfernt war. Die Nacht wurde mir durch stechende Kopfschmerzen vergällt, gegen die ich zunächst nichts tun konnte, da mir die Kopfschmerztabletten ausgegangen waren. So blieb nichts anderes übrig, als am Montagmorgen nach Reutte zu fahren, da es anderswo keine Apotheke gab. Der damit verbundene Zeitverlust erzwang für die weitere Nutzung des Tages eine Verlegenheitslösung. So fuhren wir ins Tannheimer Tal und unternahmen eine Rundwanderung um den Haldensee, die auch Nils-Henning nicht allzu viel abverlangte. Als am Abend die Sperrung der Zufahrtsstraße zum Vilsalpsee aufgehoben wurde, suchten wir uns kurz vor dem Vilsalpsee einen Standplatz unmittelbar neben dem Bett des Vilsalpbaches. Jan und Nils-Henning waren den Rest des Tages damit beschäftigt, einen Nebenarm des Baches aufzustauen und ihre Erfahrungen mit der stetigen Kraft des Wassers zu machen. Auch bei der Zubereitung des Abendessens und beim Abwasch machten sie sich wieder nützlich und ich konnte mich auf die Regie beschränken. Dann musste mit beiden noch ein ernstes Thema besprochen werden, denn wegen der extremen Konditionsunterschiede bedurfte das ursprüngliche Programm einer Totalrevision. Mit Bedacht hatte ich den Standpunkt am Vilsalpsee gewählt, der für jeden etwas bot. Wir kamen überein, dass Nils-Henning am See bleiben sollte, während Jan und ich uns die Schochenspitze vornahmen. An Hand der Karte wurde für Nils-Henning eine Orientierungsskizze gefertigt. Um den See herum führte ein breiter, bequemer Weg, der am südlichen Ende des Sees zur kaum 100 Höhenmeter über dem See gelegenen Vilsalpe leitete, einer Jausenstation, wo er eine Pause einlegen konnte, bevor er seine Umrundung am anderen Seeufer fortsetzte. Am Dienstagmorgen starteten wir gemeinsam und marschierten zunächst auf der Asphaltstraße bis zum See, dann noch etwa die halbe Strecke am See entlang. Dann trennten sich



Bild links:
Die „Lache“ (der See heißt wirklich so) mit Landsberger Hütte, Steinkarspitze (links) und Roter Spitze (rechts)

Bild unten:
Neffe Jan Frommann vor der Landsberger Hütte

unsere Wege. Nils-Henning schlenderte weiter Richtung Vilsalpe, während Jan und ich den Aufstieg über Untere und Obere Traualpe zur Landsberger Hütte begannen. Wir kamen recht zügig voran und erreichten die noch von zahlreichen Übernachtungsgästen umlagerte Hütte bei schönstem Morgensonnenschein um 8:55 Uhr (1.810 m). Nach einer kurzen Trinkpause ging es über das Lachenjoch weiter auf den "Hausberg" der Landsberger Hütte, die nahe Schochenspitze (2.069 m, 10:00 Uhr). Nach einer Gipfelrast von 45 min. stiegen wir auf dem Saalfelder Höhenweg zur Gappenfeldscharte ab und nahmen im Gegenanstieg noch die Sulzspitz (2.084 m, 11:45 Uhr) mit (Gipfelaussicht siehe Bild auf Seite 604 oben). Von der Gappenfeldscharte stiegen wir dann durch das tief eingeschnittene wilde Tal des Gappenfeldbaches ab und fanden über die Wiesen im Talgrund eine Abkürzung direkt zu unserem Parkplatz. Nach kurzer Zeit traf auch Nils-Henning ein, so dass die Zeitabstimmung der verschiedenen Routen funktioniert hatte. Im Verlauf des Nachmittags verstärkte sich leider eine ausgeprägte Gewitterstimmung und am Abend begann es zu regnen. Da der Wetterbericht für die nächsten Tage nicht sehr positiv war, fuhren wir zurück nach München, wo wir Ausflüge zum Bavaria-Filmgelände und zum Deutschen Museum unternahmen.

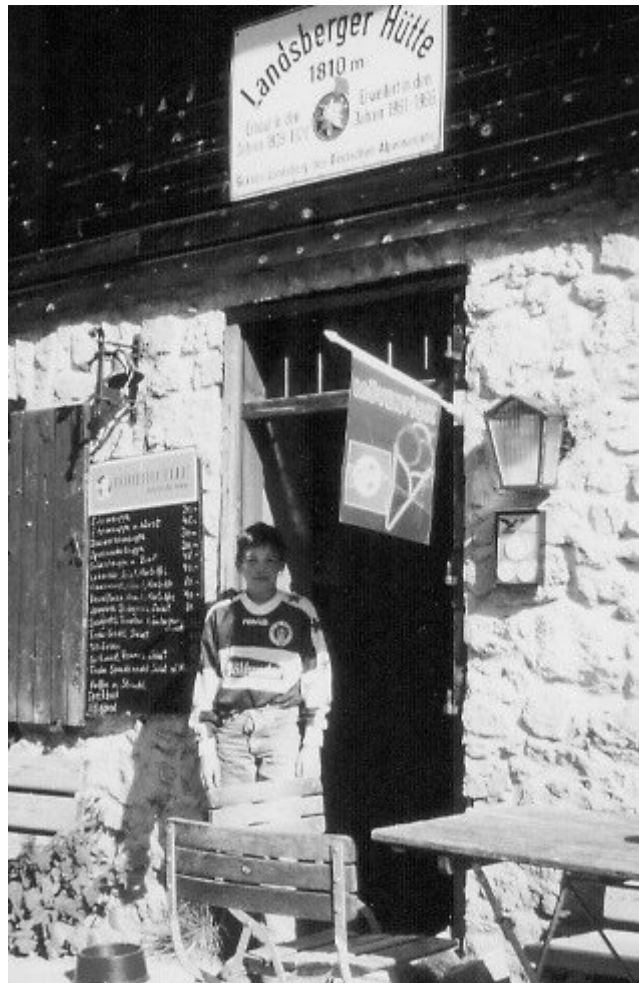




Bild links:
Aussicht von der
Sulzspitz auf das
Panorama der
Tannheimer Berge
von Schartschrofen
(links) bis
Gehrenspitze
(rechts)

Zum Wochenende besserte sich das Wetter wieder soweit, dass wir die Wanderung durch die Höllentalklamm nachholen konnten, diesmal natürlich mit einem wesentlich früheren Start ab Hammersbach um 8:00 Uhr. Zu meiner Überraschung brauchte Nils-Henning für die gut 600 m Höhenunterschied nur 2 Std. Für den Rückweg benutzten wir den Stanglsteig, der an einigen Stellen eindrucksvolle Tiefblicke in die Höllentalklamm ermöglicht und an einigen alten Stollenlöchern des bis ins letzte Jahrhundert be-

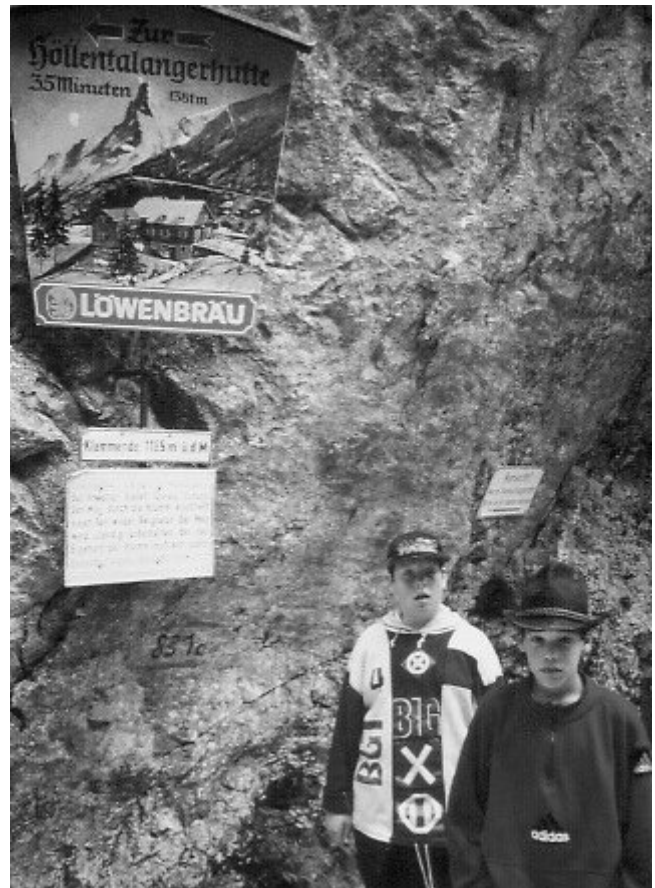


Bild oben:
Die Neffen Nils-Henning (links) und Jan (rechts) vor dem
Eingang zur Höllentalklamm

Bild links:
Ein Teil des gesicherten Steiges durch die Höllentalklamm

betriebenen Bergbaus (Bleiglanz und Zinkerz) vorbeiführt, bevor er wieder in den Bergwald eintaucht. Beim Abstieg fing Nils-Henning allerdings an zu schwächeln, so dass wir für den Rückweg fast so viel Zeit brauchten wie für den Aufstieg.

Bild rechts:
Die
Höllentalangerhütte



Bild links:
Der Höllentalanger mit den Riffelspitzen (Bildmitte) und der Riffelscharte (rechts)

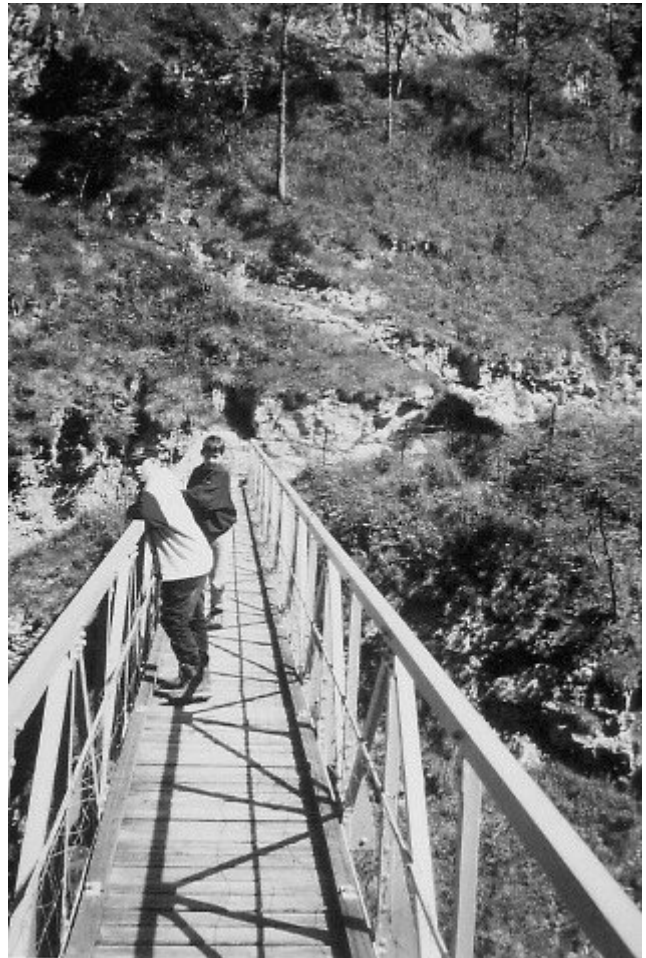


Bild rechts:
Die Neffen Nils-Henning und Jan auf der Brücke über die Höllentalklamm (Etappe des Stanglsteigs)

Am Samstagnachmittag kamen dann Barbara und Mathias mit Nico wieder vorbei und wir verbrachten den Abend gemeinsam im Biergarten beim Waldheim in Großhadern.

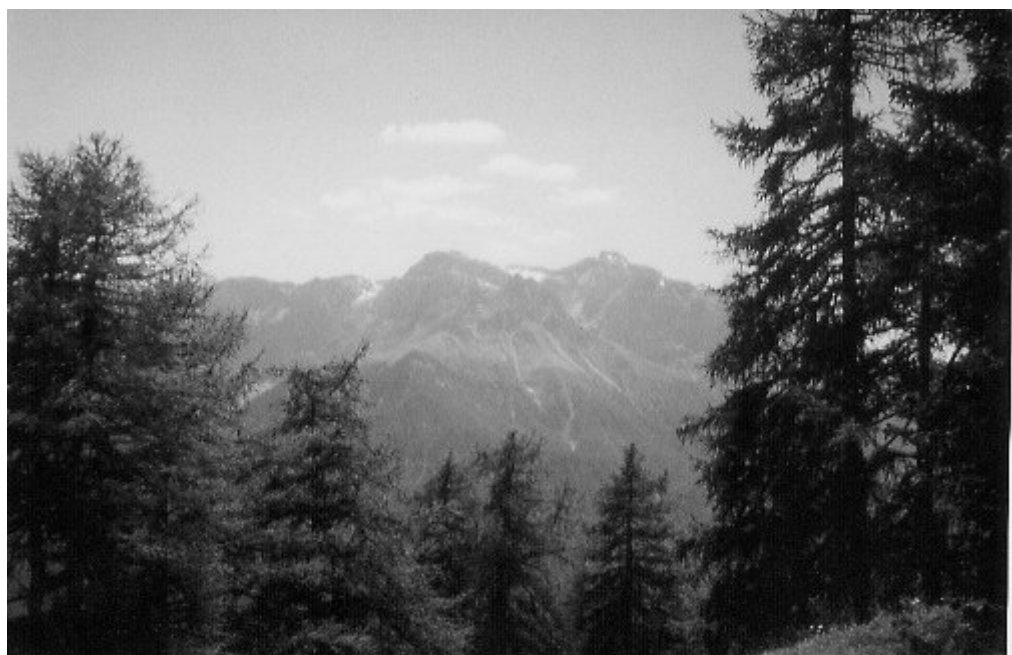
Da ich noch eine Urlaubswoche übrig hatte, beschloss ich, dem Unterengadin einen Besuch abzustatten und begab mich montags am 29. Juli über Fernpaß, Landeck, Martina und Ramosch zum Bergdorfchen Vna. Oberhalb der Ortschaft fand ich einen Standplatz an einer Wegkehre, wo es mir nach einigem Rangieren gelang, unter Einsatz aller erdenklichen Hilfsmittel das Auto einigermaßen waagrecht zu postieren. In der Nacht gab es ein heftiges Gewitter und auch während des ganzen Dienstagvormittags regnete es. Ich hatte jedoch keine Schwierigkeiten, mir die *Zeit* zu vertreiben, da ich genug Lektüre dabei hatte, u.a. eine antike Ausgabe von Hans Ertls "Bergvagabunden", die mir Bergkamerad Hans Srebernjak geliehen hatte. Am Nachmittag war es dann trocken genug, um die erste Etappe der für den nächsten Tag vorgesehenen Route zu erkunden.

Am Mittwochmorgen brach ich um 7:10 Uhr auf und folgte zunächst einem breiten Forstweg bis zu dem Almengelände Plan del Luf. Von dort ging es dann mehr oder weniger weglos den breiten Südrücken hinauf zum Piz Arina (2.828 m, 9:50 Uhr), wo mich auf dem Gipfel eine Kuhherde erwartete. Nördlich stieg ich dann ab zur Fuorcla Pradatsch (2.640 m) und mit einigen leichteren Klettereinlagen wieder hinauf auf den Piz Nair (3.018 m, 11:50 Uhr), einen Nachbargipfel des bekannteren Samnauner Muttler. Von der Fuorcla Pradatsch stieg ich dann weglos über weite Wiesen-



Bild links:
Das Gipfelkreuz
des Piz Nair vor
dem umwölkten
Muttler

Bild rechts:
Ausblick auf Piz
Tasna (links) und
Stammerspitz (rechts)



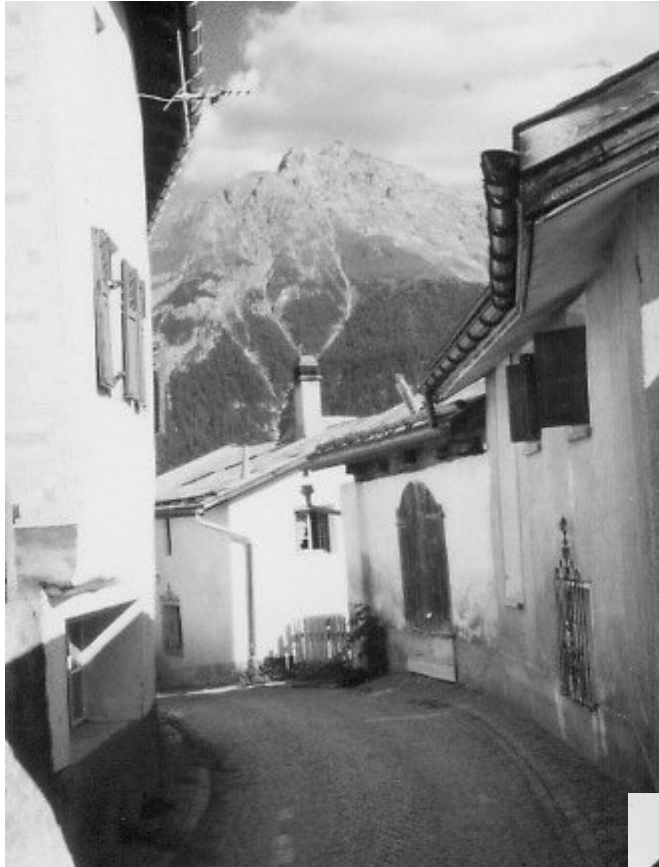


Bild links:
Blick auf den Piz S-chalambert beim Gang durch Vnà

hänge des Almgeländes nach Südosten zur Alpe Discholas ab. Von dort aus folgte ich nur ein kurzes Stück dem ins Tal führenden Fahrweg und stieg weglos durch das Waldgelände "Tulai" ab, bis ich auf den Panoramaweg traf, auf dem ich zurück nach Vna gelangte. Am Mittwochnachmittag wechselte ich dann nach Ftan-Grond und bezog Position an der Talstation des Sessellifts (ca. 1.670 m).

Donnerstags am 1. August startete ich um 5:55 Uhr, um noch vor der ersten Bergfahrt des Sesselliftes dessen Bergstation zu erreichen. Hinter Clarai verlor sich allerdings der Weg in feuchten Bergwiesen, durch die ich somit weglos bis zur Alpe Clünas aufstieg. Dort traf ich auf eine Wegkreuzung, von der der ausgeschilderte Weg auf den Piz Clünas abzweigt, mein erstes



Gipfelziel dieses Tages (2.793 m, 8:35 Uhr). Während meiner 15-minütigen Gipfelrast trafen einige weitere Wanderer ein, die sich jedoch mit dem Piz Clünas begnügten, so dass ich auf meinem weiteren Weg ganz allein war. Zunächst führte noch ein Steig auf der Nordseite des Piz Clünas hinab in einen ca. 2.690 m hoch gelegenen Sattel. Dann ging es weglos weiter über ein ausgedehntes Schuttfeld und in leichter Kletterei am Grat aufwärts, wobei einige Gratzacken leicht umgangen werden konnten. Weiter oben traf ich wieder auf eine Wegspur, die dann auf den Piz Minschun (3.068 m, 10:25 Uhr) führte, der sogar mit einem Gipfelbuch ausgestattet war. Über eine Schutthalde ging es dann Richtung Norden wieder abwärts bis



Bild links:
Blick vom Piz Nair auf den Piz Tasna (hinten links von der Mitte)

auf ca. 2.750 m und mit weiteren Gegenanstiegen bzw. Abstiegen über den Piz Oscar (2.885 m) und den Piz Marsch (2.951 m) auf den Piz Nair (2.966 m), der im Engadin mehrere Namensvettern hat.



Bild links:
Rückblick vom Piz
Nair auf Piz
Minschun (links)
und Piz Oscar
(rechts)

Nach kurzer Pause stieg ich mit äußerster Vorsicht über den sehr brüchigen Nordgrat ab und gelangte mit letzter Kraft in einem sich quälend in die Länge ziehenden Aufstieg, bei dem ein Grataufschwung nach dem anderen den erhofften Gipfel vortäuschte, um dann doch nur wieder einen weiteren Gegenanstieg bereitzuhalten, mein Endziel, den Piz Tasna (3.179 m, 14:20 Uhr). Nach Eintragung im Gipfelbuch gönnte ich mir wegen der vorgerückten Zeit und wegen des enormen Rückweges, der nun vor mir lag, nur eine kurze Pause. Immerhin war ich nun ja schon seit fast 8½ Std. unterwegs, was normalerweise für eine Tagestour voll ausgereicht hätte. Ich stieg also nach Norden über den durch mehrere Felsriegel unterbrochenen, praktisch spaltenfreien Tasna-Gletscher ab. Dann suchte ich mir einen Weg durch riesige Halden von Moränenschutt und fand über mehrere Geländestufen hinab zur Hochfläche "Tiral", wo ich auf einen markierten Steig traf, der mich zum Fuß der Fuorcla Champatsch führte. Der Gegenanstieg auf die Fuorcla Champatsch, d.h. noch einmal hoch auf 2.730 m, fiel nun schon recht schwer. Obwohl sich Gewitterwolken zusammenbrauten, gönnte ich mir oben eine kurze Pause von 10 min. Der Weg abwärts durch das Champatsch-Tal zog sich mit den Querungen zahlreicher Seitentäler schier endlos in die Länge. Bei der Bergstation Motta Naluns wäre ich fast soweit gewesen, mit der Seilbahn ins Tal und dann mit dem Bus über Schuls nach Ftan zu fahren, aber wegen des Nationalfeiertages der Schweiz war am späten Nachmittag überall schon der Betrieb eingestellt worden und Bevölkerung und Gäste bereiteten sich auf einen festlichen Abend vor. So blieb mir nichts anderes übrig, als mit schmerzenden Füßen die lange Querung oberhalb des Tales von Motta-Naluns bis zur Alpe Prui hinter mich zu bringen und dann noch einen Abstieg über rund 400 Höhenmeter bis zu meinem Auto. Als ich um 20:00 Uhr Ftan-Grond wieder erreicht hatte, lag eine Tour von gut 14 Stunden hinter mir, d.h. abzüglich der Pausen von ca. 1½ Std. eine reine Gehzeit von gut 12½ Std. Ich war so erledigt, dass ich sogar auf das Abendessen verzichtete. Allerdings reichte die Erschöpfung nicht aus, um die mit dem Nationalfeiertag verbundene Feuerwerksknallerei zu ignorieren und so wurde ich auch noch um meine Nachtruhe gebracht.

Dafür kündigte sich in den frühen Morgenstunden des Freitags mit dicken Regentropfen ein Gewitter an, so dass ich nichts versäumte, als ich bis in den Vormittag hineindöste und dann zurück nach München fuhr.

Eine Woche später ließ ich mich von Martin Kunz zu einer Gletschertour in den Ötztaler Alpen überreden, obwohl ich eigentlich nur wenig motiviert war. Zum einen machte mir eine persönliche Enttäuschung zu schaffen, über deren Details ich mir hier nicht näher auslassen will. Zum anderen reizte mich das anvisierte Ziel, die Hintere Schwärze, deshalb nicht, weil ich sie bereits bestiegen hatte, wenn auch schon 1982. Mehr nolens als volens machte ich mich also zusammen mit Martin am

Abend des 9. August auf den Weg. Wir kamen erst nach 22:00 Uhr in Vent an, so dass es keinen Zweck mehr hatte, zur Martin-Busch-Hütte aufzusteigen. Wir übernachteten also auf dem Parkplatz in Vent in meinem Campingbus.

Nachdem ich von derartigen Gewalttours eigentlich genug hatte, folgte nun - allerdings unabsichtlich - nochmals ein Unternehmen des Kalibers wie eine Woche zuvor. Wir brachen am Samstagmorgen um 4:45 Uhr noch bei Dunkelheit in Vent auf und brachten zunächst den Hatscher zur Martin-Busch-Hütte (2.501 m, 6:45 Uhr) hinter uns. Die halbstündige Kaffeepause wurde uns dadurch vergällt, dass sich der Hüttenwirt schlicht weigerte, uns für den Abend Lager zu reservieren. Die Hütte war nämlich komplett mit Soldaten des österreichischen Bundesheeres belegt. Wieso diese nicht ihre Zelte mitbringen konnten und stattdessen Mitglieder des Deutschen Alpenvereins, die die Hütte schließlich über ihre Beiträge finanzieren, um die Übernachtungsmöglichkeit gebracht wurden, fragte sich allerdings. Wir waren nur viel zu wütend, um diese Frage zivilisiert zu artikulieren. Also schluckten wir den Ärger hinunter und setzten die Tour um 7:15 Uhr fort. Leicht ansteigend ging es um den Fuß des Marzellkamms herum und in seiner Südflanke hinab auf den Marzellerferner. Dann folgte ein endloser Hatscher über den teils doch recht spaltigen Gletscher, dessen Tücken durch eine Neuschneeaufgabe nicht immer sicher einzuschätzen waren. Ich merkte das, als ich selbst in eine solche Spalte einbrach, die jedoch so schräg verlief, dass ich praktisch auf der einen Wand der Spalte stand, während ich mich an der Oberkante der anderen Wand festhielt. So brauchte ich mich nur umzudrehen, um aus der Spalte wieder heraus zu steigen. Der Zwischenfall ließ uns um die Spalten immer größere Bögen machen, was unserem Vorwärtkommen nicht gerade zuträglich war. Wir marschierten und marschierten und hatten doch das Gefühl, dass sich der Gipfel kaum näherte. Nachdem auch eine Seilschaft weit vor uns nur im Schnecken tempo vorankam, verlor ich schließlich die Lust und erklärte Martin, dass er den Rest des Gipfelanstiegs wohl im Alleingang würde bewältigen müssen. Er machte sich dann auch allein auf den Weg, aber nach 10 Minuten fing er plötzlich an, quer auf dem Gletscher hin und her zu laufen und wild zu gestikulieren. Also packte ich mein Zeug zusammen und marschierte ebenfalls weiter, um die Ursache seines seltsamen Verhaltens zu ergründen. Es stellte sich heraus, dass eine lange Gletscherspalte die Route querte, über die er sich allein nicht hinüber traute. Da uns bis zum Gipfel



Bei Klettertouren in den Alpen:

Zwei Münchner in den Tod gestürzt

In den Alpen sind am Wochenende zwei Münchner Bergsteiger in den Tod gestürzt. Bei einer Gletschertour in Südtirol auf die 3624 Meter hohe Hintere Schwärze in den Ötztaler Alpen ist der freie Mitarbeiter des Bayerischen Rundfunks, Willi Schmidt (44), tödlich verunglückt.

Nach Angaben der Südtiroler Bergwacht hatte sich der Münchner Bergsteiger knapp unterhalb des Gipfels vom Seil eines befreundeten Photographen aus Frankfurt gelöst, war daran aber mit einem Steigeisen hängengeblieben und abgestürzt. Seine Leiche hat die Südtiroler Bergwacht mit Hilfe eines Hubschraubers vom rund 300 Meter tiefer gelegenen Gletscher geborgen und nach Schnals gebracht.

Tödlich verunglückt in den Alpen ist auch ein 36 Jahre alter Münchner Bergsteiger. Er ist im Tiroler Pitztal 40 Meter tief im freien Fall abgestürzt. Die Besatzung eines Notarzt-Hubschraubers konnte ihn nur noch tot bergen. Wie die Einsatzkräfte berichteten, war der Bergsteiger nicht angeseilt.

mu/lby

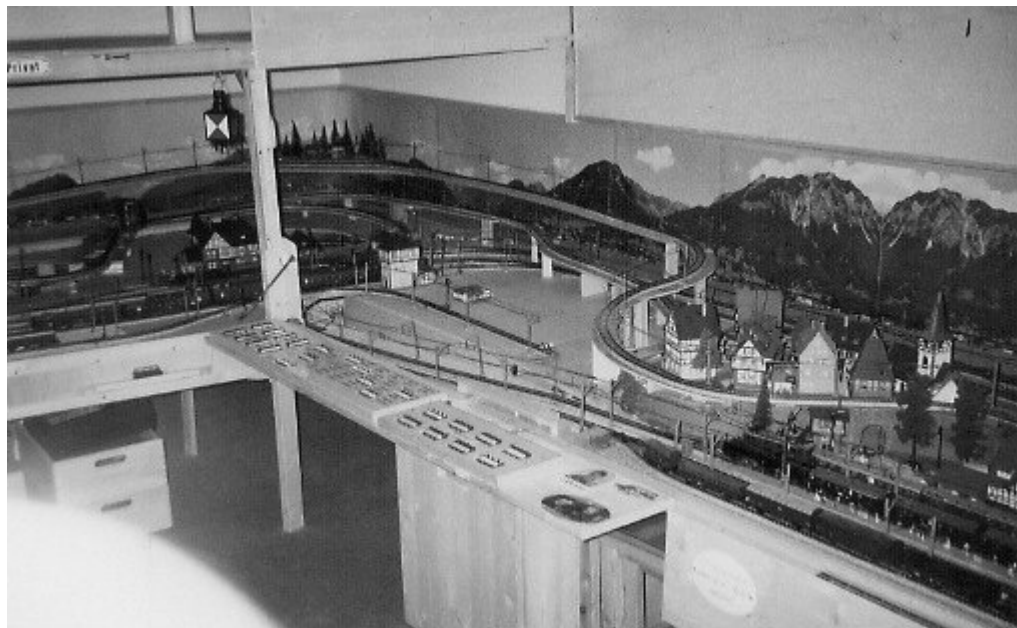
nur noch etwa 300 Höhenmeter fehlten, drohte er mir die Freundschaft aufzukündigen, wenn ein Gipfelsieg an mir scheitern sollte. Also riss ich mich zusammen, schulterte nochmals den Rucksack, band mich wieder ins Seil und stieg die letzten recht steilen Höhenmeter über die Südwestflanke und die anschließenden Gipfelfelsen hoch ohne ein einziges Mal stehen zu bleiben. Es war sozusagen ein Triumph des Willens und sonst nichts, denn der Gipfel war total in Wolken eingehüllt, so dass es nichts zu sehen gab und ein eisiger Wind ließ uns sofort wieder umkehren. Der Abstieg verlief dann einigermaßen hurtig, so dass wir sogar die Seilschaft vor uns im Abstieg überholten. Einige Wochen später hatte ein 44-jähriger Münchener an diesem Gipfel weniger Glück und stürzte genau auf der von uns begangenen Route tödlich ab. Am Übergang vom untersten Teil des Gletschers in die Felsen des Marzellkamms begann es leicht zu regnen. Als wir die Martin-Busch-Hütte erreichten, hatte der Regen aber wieder aufgehört. Wir hielten uns eine gute Stunde in der Hütte auf und konnten in dieser Zeit in Erfahrung bringen, dass am nächsten Tag kein gutes Wetter zu erwarten war. Also brachen wir um 17:55 Uhr auf und marschierten zurück nach Vent (19:35 Uhr). Ich glaube, dass es nur wenige Verrückte gibt, die die Hintere Schwärze an einem Tag vom Talort Vent aus bestiegen haben. Der Höhenunterschied von Vent zur Martin-Busch-Hütte beträgt zwar nur gut 600 Höhenmeter, die Wegstrecke zieht sich aber mit knapp 7

km mächtig in die Länge. Von der Hütte bis auf den Gipfel sind es wiederum zwar nur 1.130 m Höhenunterschied, aber die Route zieht sich in einem so weiten Bogen über den Gletscher, dass sie fast doppelt so lang ist wie die direkte Luftlinie von der Hütte zum Gipfel. Wir waren darüber hinaus so verrückt, nach dem Abendessen in Vent auch noch nach München zurückzufahren, wo wir um 0:35 Uhr ankamen, also fast nach einem 20-Stunden-Tag.



Der Rest des Sommers zeichnete sich durch zahlreiche Schlechtwetterperioden aus, so dass ich mich alsbald der Erweiterung meiner Modelleisenbahn zuwandte. Nachdem ich mich darin erst einmal vertieft hatte, konnten mich auch einzelne Wochenenden mit schönem Wetter nicht mehr in die Berge locken. Den Platz für die Erweiterung der Modelleisenbahn verschaffte ich mir durch Beseitigung eines Raumteilers und die Konstruktion eines Hochbettes (siehe Bild links). Aufgrund des beim Bau der ersten Anlage getriebenen Aufwandes kam es mir besonders darauf an, die erste Anlage so gut wie möglich zu integrieren.

Bild unten:
Am rechten Bildrand der bestehende Teil, links anschließend und unter dem Hochbett die Erweiterung im Rohbau



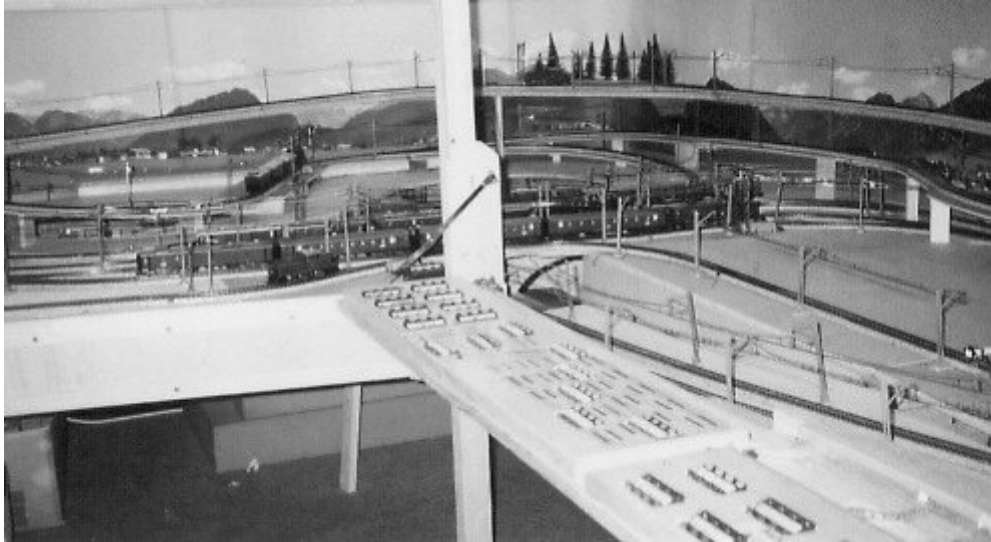
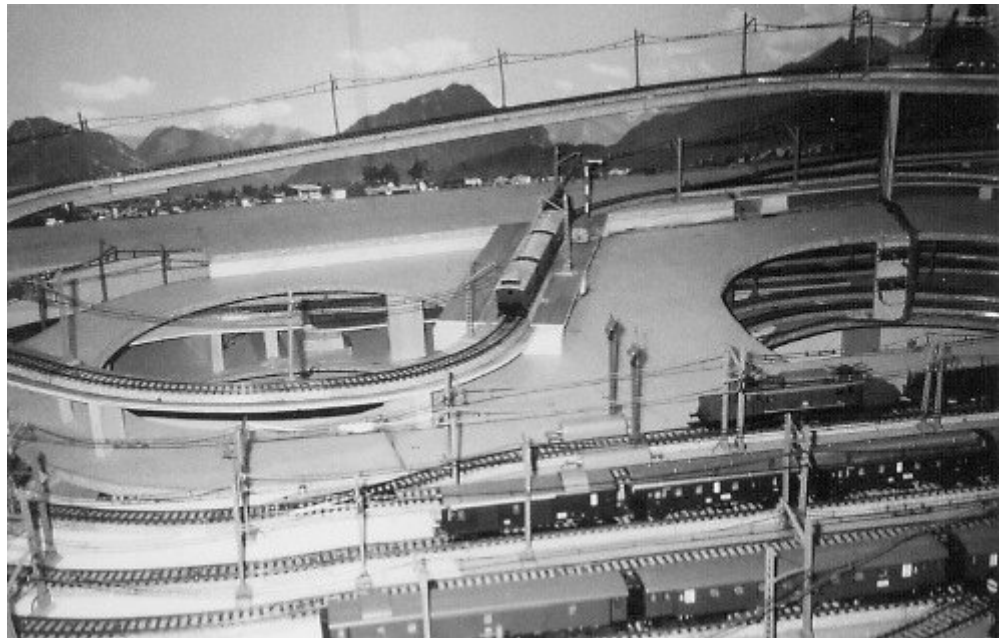


Bild links:
Rechts von der
Mitte vorn die in die
untere
Anlagenebene
führende Rampe





Am Nikolaustag traf ich mich jedoch mit Kameraden vom Stammtisch auf der Rauhalm zu einem Faulenzer-Wochenende. Da es Anfang Dezember schon einen kräftigen Wintereinbruch gegeben hatte, lag genug Schnee, um mit Ski auf die Rauhalm zu steigen. So kam ich auf diese Weise zu einer meiner wenigen Skitouren dieses Winters. Bei der Abfahrt kam mir kurz vor dem Parkplatz im Tal allerdings ein Hund in die Quere, der von einem Spaziergänger nicht angeleint worden war und mich in den linken Unterarm biss. Zum Glück bekam ich nur einen Kratzer ab, aber Pullover und Hemd waren zerrissen. Dafür kassierte ich an Ort und Stelle DM 100,00 und die Sache war erledigt. Damit hatten gleichzeitig auch die Unternehmungen dieses Jahres ihren Schlusspunkt gefunden. Mit 28 Gipfeln war die Bilanz dieses Jahres die bisher schlechteste meiner gesamten Münchener Zeit.

Bild links:
Blick über einer der Hütten der Schwarzentennalm zum Leonhardstein

Das Jahr 1997

Keine Chance am Liongrat –

Tête de Valpelline und Gran Paradiso / Il Roc als Ersatz



Matthias Schwoerer/W. Baaske Cartoon

Die ersten Monate des Jahres zeichneten sich dadurch aus, dass es - wie schon 1996 - zu erst zu wenig Schnee gab und dann zuviel. Hätte man sich anfangs auf löcherigen Pisten und steinigen Skirouten nur die Ski zerkratzt, war es im Frühjahr meistens einfach zu gefährlich. Es gab zwischen den Schneefällen nur wenige Schönwetterperioden, so dass der Neuschnee kaum Gelegenheit hatte, sich zu setzen und einen tragfähigen Untergrund zu entwickeln.

Erst als der 1. Mai die Möglichkeit eines verlängerten Wochenendes bot, verabredete ich mich mit Oskar Meerkötter zu einigen Skitouren im Alpbachtal. Am 1. Mai fuhren wir nach Alpbach und suchten uns einen Standplatz oberhalb der Ortschaft Richtung Schatzberg. Den Nachmittag nutzten wir für einen Spaziergang aufs Hösloch (1.390 m). Leider mussten wir erkennen, dass Schnee weit und breit Mangelware zu sein schien.

Am Freitagmorgen brachen wir um 7:40 Uhr auf. Die ersten 35 min.

mussten wir die Ski auf dem Buckel tragen. Dann ging es auf Ski zum Krinjoch (1.669 m) und von dort auf den Schatzberg (1.898 m, 10:15 Uhr). Außer uns war nur noch ein einziger Skitourist unterwegs. Die Hänge vom Schatzberg hinunter zum Krinjoch boten zwar schönen Firn, aber gut 200 Höhenmeter sind nun einmal in 5 min. abgefahren und damit war der angenehme Teil der Abfahrt viel zu schnell vorbei. Der Rest der Abfahrt bestand aus einigen weniger interessanten Wiesenquerungen



Bild links:
Ausblick auf den
Lämpersberg vom
Gipfel des
Schatzberges aus



Bild rechts:
Abfahrtsvorbereitungen;
in Bildmitte der
Große Galtenberg

und einem Fahrweg, dessen Schneeeauflage zum Glück nur wenig zerfahren war. Nach dem Abendessen in Alpbach suchten wir uns einen Standplatz im Luegergraben, direkt bei der Abzweigung des Weges auf den Großen Galtenberg. Wir hatten nämlich vom Gipfel des Schatzberges einen schönen Blick auf den Großen Galtenberg gehabt und festgestellt, dass dort zumindestens im oberen Bereich ausreichend Schnee vorhanden war. Leider lag unser Ausgangspunkt aber wesentlich tiefer als bei der ersten Tour.

Deshalb brachen wir am Samstagmorgen bereits um 6:55 Uhr auf. Diesmal mussten wir die Ski gut 45 min. auf dem Rucksack tragen, bis wir bei der Unteren Stettaualpe auf den ersten Schnee stießen. Leider mussten wir unsere Spur durch sulzigen Schnee den Bergwald empor bis zum Bubenalp-Hochleger selbst legen, so dass wir nur sehr langsam vorankamen. Bei der Jagdhütte Alplkreuz stießen wir aber auf eine brauchbare Aufstiegsspur. Der lange Nordrücken, der dem Großen Galtenberg vorgelagert war, zog sich dann aber doch sehr in die Länge und am Fuß des Großen Galtenberges oberhalb der Baumgrenze verloren wir die Lust am weiteren Aufstieg, der uns wahrscheinlich noch eine gute Stunde gekostet hätte. Als wir um 11:55 Uhr umdrehten war es ohnehin schon so warm, dass für die Abfahrt nicht mehr mit brauchbaren Verhältnissen zu rechnen war. Die Abfahrt über die Nordosthänge war dann auch ein einziger Kampf mit dem Sulz. Unser nächstes Ziel wäre eigentlich der Luderstein gewesen, eine dem Wiedersberger Horn vorgelagerte,

unbedeutende Erhebung. Es stellte sich aber heraus, dass dort die Verhältnisse noch wesentlich schlechter waren. Immerhin fanden wir dort einen brauchbaren Platz für die Übernachtung.

Am Sonntagmorgen fuhren wir zurück bis Kramsach im Inntal und brachen um 7:15 Uhr vom Krummsee zu einer Wanderung auf die Valdöppspitze auf. Die Valdöpp-pitze ist durch ihre isolierte Lage am Rande des Inntals ein sehr empfehlenswerter Aussichtsberg mit schöner Übersicht über Inntal und das Tal der Brandenberger Ache und Aussicht zu den Tuxer Voralpen im Süden und zum Rofangebirge im Nordwesten. Wir genossen fast eine Stunde lang auf dem Gipfel die warme Frühlingssonne, bis uns zunehmende Gewitterstimmung zum Aufbruch mahnte. Der Wolkenbruch erwischte uns allerdings erst später auf der Autobahn.



Bild links:
Blick vom Gipfel der
Fleischbank auf die
Falken-Gruppe

Bild rechts unten:
Ausblick vom
Grasbergjoch auf
Hölzelstaljoch,
Fleischbank und
Sonnalmjoch; ganz
hinten links die
Soiernspitze

Zu Pfingsten hatte ich mich mit einer kleinen Gruppe im Karwendel verabredet. Da sich über die erste Tour keine Einigkeit erzielen ließ, blieb es bei der Vereinbarung eines abendlichen Treffpunktes und ich machte mich am Pfingstsamstag erst einmal allein auf den Weg. Ich startete um 6:55 Uhr im Rißtal beim Parkplatz nahe der Johannishütte. Zunächst hatte ich Schwierigkeiten, den richtigen Weg zu finden und stieg daher meist weglos durch den Wald bis zur Legeralm auf. Nachdem ich dort den Weg gefunden hatte, ging es zügig weiter über die Steilegg-Jagdhütte und die verfallene Schönalm auf den Roßkopf (1.839 m, 9:10 Uhr). Beim Abstieg zurück zur Schönalm konnte ich eine große Gamsenherde und ein Murmeltier beobachten. Von der Schönalm ging es dann weglos über Almwiesen auf das Sonnalmjoch (1.966 m), wobei "Joch" in diesem Falle einen Gipfel bedeutete. Danach folgte ein kurzer Abstieg in das Altjoch, wobei "Joch" in diesem Falle tatsächlich ein Joch, d.h. eine Einsattelung zwischen zwei Gipfeln, bedeutete. Nun führte ein Steig durch die Südflanke der Fleischbank, den ich in Fallinie des Gipfels verließ, um weglos die Direttissima zum Gipfel der Fleischbank hochzusteigen (2.028 m, 11:00 Uhr). Während

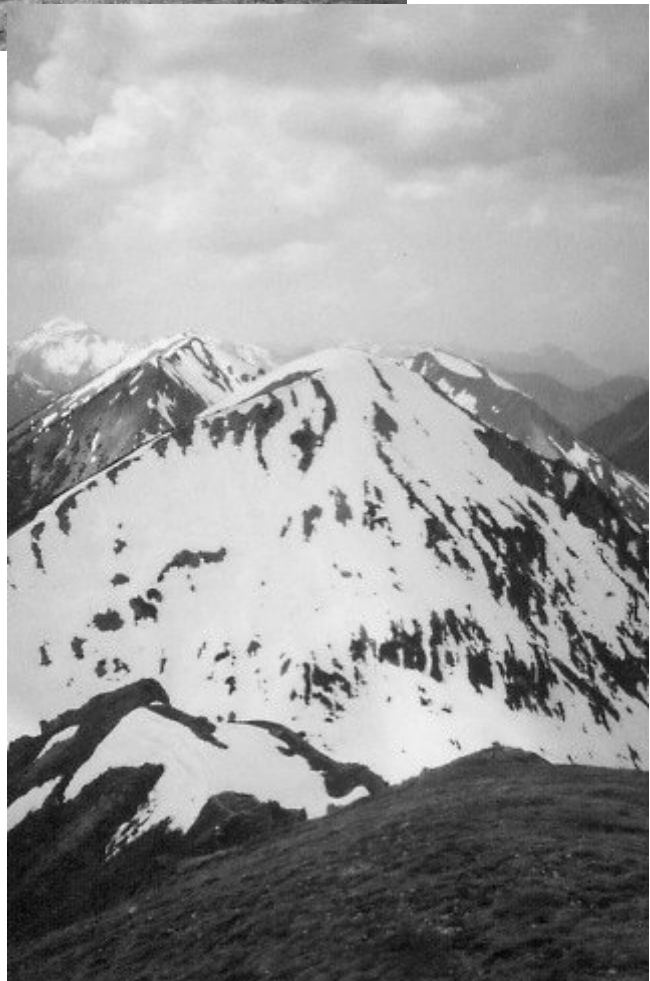
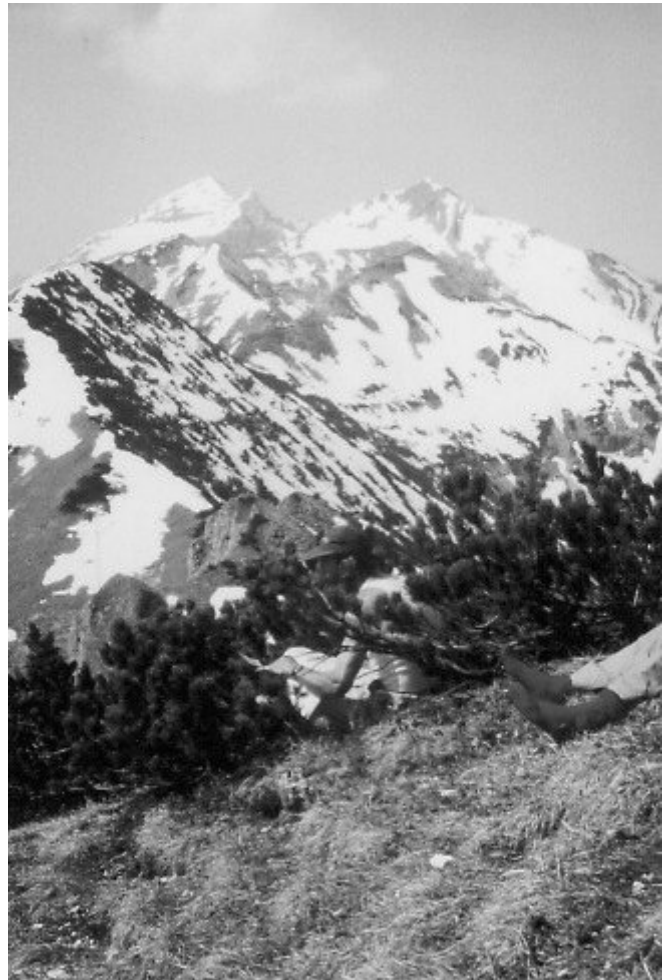




Bild rechts:
Rast auf dem Fermerskopf mit Ausblick auf Baierkar Spitze (linker Bildrand), Krapfenkar Spitze und Soiernspitze (hinten links bzw. rechts)

Bild links:
Tiefblick vom Grasbergjoch in das Johannistal und auf (v.l.n.r.) Kaltwasserkar Spitze, Birkkar Spitze und Ödkar Spitzen



einer ausgedehnten Gipfelrast von 1½ Std. bekam ich Gesellschaft von Margitta Adams und Oskar Meerkötter. Gemeinsam vollendeten wir die Gratüberschreitung über Hölzelstaljoch (2.012 m) und Grasbergjoch (2.020 m).

Am Pfingstsonntag konnte ich mich dann mit Oskar, Margitta und Burkhard Brandenburg auf eine gemeinsame Tour einigen. Wir blieben im Rißtal, starteten diesmal aber bei der Oswaldhütte. Über die Painedelalm ging es zur Jagdhütte Grafenherberge, wo wir eine erste Pause einlegten, dann weiter über den Nordostrücken des Galgenstangenjochs (was in diesem Fall einen Bergrücken bedeutet) auf den Galgenstangenkopf (1.805 m). Da Burkhard und ich damit nicht vollständig ausgelastet waren, ließen wir unsere Rucksäcke in der Obhut von Oskar und Margitta und machten noch einen Abstecher über den Fermerskopf (1.851 m) zur Baierkar Spitze (1.909 m). Der Abstieg erfolgte auf dem schon bekannten Aufstiegsweg, da das Gelände für einen weglosen Abstieg zum Fahrweg oberhalb des Fermersbaches zu unübersichtlich erschien.

Für meine am Pfingstmontag geplante Tour auf den Vorderskopf konnte ich keine Begleitung gewinnen und es schien, als ob meine Freunde geahnt hatten, dass ich mit dieser Tour nur wenig Freude haben würde. Anfangs ging es auf guten Wegen noch flott voran, aber als die breite Forststraße bei einem Holzplatz endete, war der Steig, der laut Karte hier abzweigen sollte, einfach nicht zu finden. Ich kämpfte mich eine steile Waldlichtung hoch, auf der das von den Holzknechten liegen gelassene Krummholz eine tückische Verbindung mit dem hohen Gras eingegangen war. Von Gehen konnte kaum die Rede sein, mehr von Stolpern. Glücklicherweise spendeten die Bäume am östlichen Rand der Lichtung etwas Schatten und schützten etwas vor der Morgensonne. Ab dem Ende der Lichtung ging es dann weiter aufwärts durch sehr steilen und zum Teil felsdurchsetzten Bergwald. Bis auf den Gipfel des Vorderskopfes (1.858 m) brauchte ich geschlagene drei Stunden, wodurch



Bild links:
Blick über das Gipfelkreuz des
Vorderskopfes in das Rißtal

deutlich wird, mit welchen Schwierigkeiten hier gut 900 m Höhenunterschied verbunden waren. Immerhin hatte man vom Vorderskopf einen wunderschönen Blick in das Tal des Rißbaches hinunter bis zu seiner Einmündung in die Isar. Beim Versuch, den in der Karte eingezeichneten Weg vielleicht im Abstieg doch noch zu finden, hielt ich mich etwas weiter westlich von meiner Aufstiegsroute, geriet dabei aber leider in ein Latschendickicht. Was das bedeutet kann nur der ermessen, der selbst einmal in einem solchen gesteckt hat. Ein Urwald ist ein Dreck dagegen. Warum die Widerspenstigkeit von Latschengeäst noch keinen Eingang in irgendwelche Sprichwörter gefunden hat, ist wohl nur dadurch zu erklären, dass die meisten Zeitgenossen den Kontakt zu dieser Ausgeburt der Botanik instinktiv meiden und dadurch in eine geistige Auseinandersetzung mit dem Problem gar nicht erst eintreten. Meine einzige Orientierung bestand darin, dass es vernünftigerweise nur bergab gehen konnte, wobei der Begriff "Gehen" eigentlich weniger passte, da ich vor lauter Geäst buchstäblich kaum ein Bein an die Erde

bekam und mich über weite Strecken an den Zweigen hinunterhangelte. Nur meinem frühen Aufbruch (6:10 Uhr) hatte ich es zu verdanken, dass ich um 11:20 Uhr wieder im Tal war und den ganzen Nachmittag zur Verfügung hatte, um mich von dieser Strapaze zu erholen.

Am folgenden Wochenende (24./25. Mai) stand der obligatorische Arbeitsdienst auf der Rauhalm auf dem Programm.

Am 7. Juni tat ich mich mit Hans Srebernjak zusammen, um eine Tour in den Lechtaler Alpen zu unternehmen. Zunächst deponierte ich mein Fahrrad im Wald bei Keimen zwischen Namlos und Berwang. Dann fuhren wir die Straße ein Stück zurück bis zur Rotlechsäge und brachen von dort um 9:10 Uhr auf. Auf einem breiten und fast ebenen Forstweg wanderten wir südlich das Tal des Rotlechtsbaches hinauf bis zur Althütte. Dort zweigt ein markierter Steig ab zur Schlierewand (2.233 m, 11:35 Uhr). Auf dem Gipfel eröffnete mir Hans, dass er nicht in Form sei und auf demselben Weg wieder absteigen wollte. Also blieb mir nichts anderes übrig, als meine geplante Route allein fortzusetzen. Die Überschreitung des Sandegg (2.216 m) und des Seelakopfes (2.368 m) war mit Kletterei in ziemlich brüchigem Fels verbunden, zwar nicht besonders schwierig, aber trotzdem nicht ganz ungefährlich. Zum Glück fanden sich in der Annäherung an zunächst sehr abweisend erscheinende Passagen immer wieder Möglichkeiten, um sich an den Schwierigkeiten vorbeizumogeln. Der Übergang zur Engelspitze (2.292 m, 14:45 Uhr) war dann weniger schwierig und der Abstieg zum Kalten Stein (2.145 m) nur noch ein Spaziergang. Vom Kalten Stein konnte ich bequem über Schneefelder in das Kelmer Kar abfahren und von dort führte wieder ein markierter Steig den Karbach entlang hinunter nach Kelmen. Mit dem Rad fuhr ich die etwa 6 km auf der Straße bis zur Rotlechsäge zurück und kam dort sogar noch vor meinem Kameraden Hans an. Die Nacht verbrachten wir in Bichlbächle, von wo aus wir am Sonntag die Pleisspitze ersteigen wollten.

Am Sonntagmorgen gab es jedoch um 4:00 Uhr früh ein heftiges Gewitter und es regnete bis 9:00 Uhr morgens. Da es wenig verlockend erschien, die Wattiefe der matschigen Wege zu testen, fuhren wir heimwärts.



Bild links:
Die Engelspitze

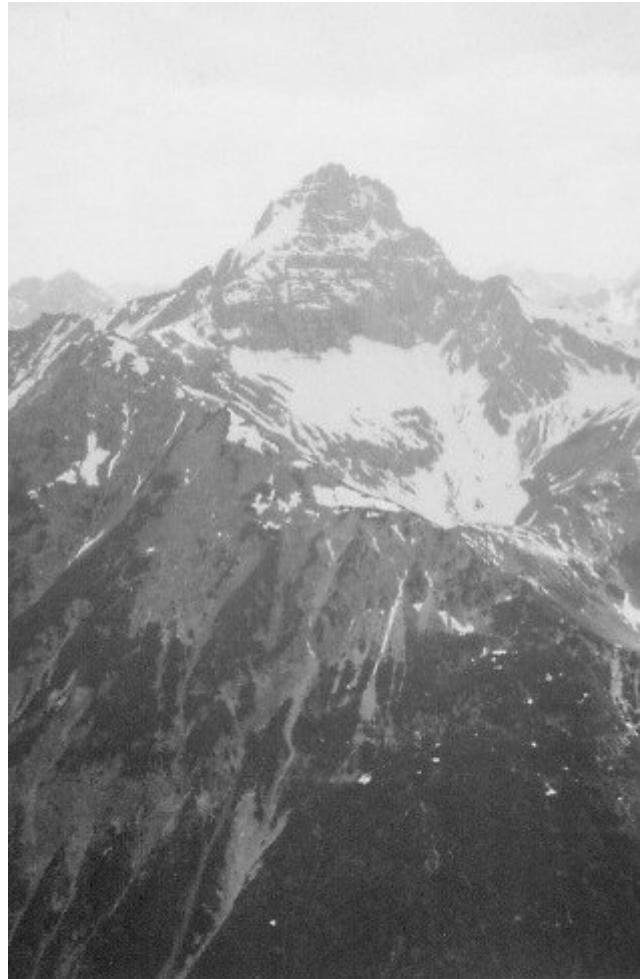


Bild rechts:
Ausblick von der Engelspitze auf die Namloser Wetterspitze

Freitags am 27. Juni nahm ich auf dem Münchener Hauptbahnhof meinen Neffen Jan aus Hamburg in Empfang, den man mir für 10 Tage seiner Sommerferien anvertraut hatte. Um ihn in die ernstere Bergsteigerei einzuführen, hatte ich mir die Adamello-Presanella-Gruppe ausgesucht, die auch für mich Neuland darstellte. Leider waren die Wetteraussichten nicht gerade berauschend. Bei Nieselregen fuhren wir über Garmisch-Partenkirchen, Brenner und Bozen bis Mezzolombardo, dann über Cles und den Tonale-Paß nach Ponte di Legno und auf schmaler Bergstraße bis zur Almsiedlung Gase di Viso. Der guten Ordnung halber ist anzumerken, dass wir uns hier (noch) nicht in der Adamello-Presanella-Gruppe befanden, sondern am Rande der nördlich angrenzenden Ortler-Gruppe. Die Bergstraße führte unglaublich weit hinauf bis auf 1.950 m Höhe und endete bei einem sehr schönen Wanderparkplatz mit Grillgarten, Toilettenhäuschen und Brunnen.

Obwohl die weitere Wetterentwicklung schwer einzuschätzen war, machten wir uns am Sonntagmorgen um 6:50 Uhr auf den Weg, Zunächst ging es auf breiten Pfaden taleinwärts in einen großen Talkessel. Ein markierter Steig führte dann im Zickzack durch eine steile Flanke empor auf eine Hochfläche mit alten Kriegsstellungen. Als wir die Hochfläche erreichten, hatte es bereits zu regnen begonnen, aber da wir gut ausgerüstet waren, holten wir unser Regenzeug heraus und setzten die Tour fort. Oberhalb der Hochfläche verloren wir aber bald den Weg, der sich unter ausgedehnten Schneefeldern versteckte. Es blieb uns also nichts übrig, als weglos über die Schneefelder weiter aufzusteigen, so gut es eben ging. Nach Überwindung eines extrem steilen Kares erreichten wir den Nordnordwestgrat der Punta di Ercavallo, wo wir auf verfallene Stellungen trafen. Zum Teil waren Weg- und Steiganlagen noch erhalten, aber in sehr schlechtem Zustand wegen jahrzehntelanger Verwitterung und mangels jeglicher Wegpflege. Beim weiteren Vorrücken Richtung Punta di Ercavallo mussten wir nun immer häufiger improvisieren und es blieben uns auch einige Klettereinlagen nicht erspart. Zum Glück hatte wenigstens der Regen aufgehört. Obwohl dies für Jan

die erste Tour in solchem nicht ganz harmlosen Gelände war, schlug er sich ganz hervorragend und zeigte großes Geschick gerade an den heikleren Stellen. Schließlich wurde der Grat weniger felsig und mutierte zu einem Firnrücken, auf dem es dann weiter bis auf eine mit einer verfallenen Hütte bebaute Gipfelerhebung ging. Nach dem Höhenmesser hatten wir bereits die 3000-m-Marke überschritten. Da die Punta di Ercavallo "nur" 3.068 m hoch sein sollte, wähten wir uns also auf dem Gipfel, bis uns Zweifel kamen, weil in der Nachbarschaft ein höherer Gipfel aufragte, jedoch in der Karte in näherer Umgebung kein höherer als 3.068 m eingezeichnet war. Die weitere Wetterentwicklung ließ es ratsam erscheinen, schleunigst umzukehren, so dass eine Fortsetzung ohnehin nicht in Frage kam. Vorsichtshalber hielten wir uns beim Abstieg an die Aufstiegsroute, so dass wir nur unseren eigenen Spuren im Schnee zu folgen brauchten. Wiederholt gingen kleinere Graupelschauer nieder und beim Abstieg in den Talkessel brach ein heftiges Gewitter los, das uns aber wegen der ringsherum aufragenden hohen Felstürme nichts anhaben konnte. Wohlbehalten erreichten wir um 13:40 Uhr wieder unseren Ausgangspunkt. Der Nachmittag verlief leider etwas unruhig, weil in einer an Arbeitsbeschaffung erinnernden Aktion von einem Arbeitstrupp die Grasflächen um den Parkplatz herum mit tragbaren, fürchterlich knatternden Rasenmähern bearbeitet wurden. Insgesamt war dieser Platz aber doch so schön gelegen, dass wir dort auch die zweite Nacht verbrachten.

Am Montag scheiterte unser Versuch, die Paßhöhe des Passo di Gavia zu erreichen, an einem durch einen Erdbeben verursachten Straßenschaden. Zwar war die Paßstraße schon unten durch ein Schild gesperrt, aber da sich niemand darum kümmerte, vergaßen auch wir unsere teutonische Disziplin. Einige Kilometer ging es auch gut, bis wir an die schadhafte Stelle kamen, an der sich die halbe Straße samt talseitiger Stützmauer abwärts verabschiedet hatte. Die verbliebene Hälfte der Straße hätte rein mathematisch für einen Durchschlupf gereicht, aber da nicht abzuschätzen war, wie der Untergrund auf die Belastung reagieren würde, kehrte ich lieber um. Stattdessen fuhren wir zunächst einmal zurück auf den Tonale-Paß. Dort begann es wieder zu regnen. Da die Wetterlage sich nicht so entwickelte, dass man Touren in größere Höhen zuverlässig hätte planen können, beschlossen wir, in ein weniger anspruchsvolles Gebiet auszuweichen und fuhren über Dimaro, Madonna di Campiglio und Tione di Trento zum Lago di Ledro. Während der Fahrt sorgte ein heftiges Gewitter für ergiebigen Regen. Allerorten waren massive Schäden zu beobachten, d.h. kleine Bergrutsche, umgefallene Stützmauern, unterspülte Brücken und weggebrochene Straßenbankette. Kurz vor dem Lago di Ledro bogen wir in Bezzecca nach Norden ab in das Valle dei Concei. Zwischen Lenzumo und Pastoria zweigt ein schmales Sträßchen ab in das Val dei Molini und dort fanden wir ein ruhiges Plätzchen für die Übernachtung.

Zwar regnete es nachts noch einmal kräftig, aber am Dienstagmorgen schien dann doch die Sonne. Ab 7:50 Uhr stiegen wir zunächst über einen steilen Forst- und Wirtschaftsweg auf zur Alm Malga Vies. Dann wurde der Weg schmaler und es ging teils durch Almwiesen, teils über einen in den Felsen gesprengten Weg weiter zur Hochalm Malga Cadria. Auf einem noch schmaleren Steig kraxelten wir steil empor auf den Rücken des Monte Cadria. Am Grat entlang folgte dann eine verfallene Stellung nach der anderen bis zum Gipfel des Monte Cadria (2.254 m, 10:50 Uhr). Entgegen dem Uhrzeigersinn umrundeten wir anschließend hoch oben am Grat das Tal der Malga Cadria bis zum Monte Campelet. Beim weglosen Abstieg über steile Wiesen hinunter zur Malga Cadria überraschte uns ein plötzlicher Gewitterschauer. Unter wasserdichter Hülle trotzten wir dem Regen und konnten unseren Weg ab Malga Cadria nahezu trockenen Fußes fortsetzen. Von der tiefer gelegenen Malga Vies unternahmen wir noch einen kurzweiligen Abstecher auf den Monte Vies (1.698 m, 13:25 Uhr). Wegen erneut aufkommender Gewitterstimmung kehrten wir aber gleich wieder um. Der Wettergott blieb diesmal aber friedlich und ließ uns trocken ins Tal zurückkehren. Am Nachmittag kam sogar häufiger die Sonne zum Vorschein, so dass wir sogar unsere Klamotten zum Trocknen aufhängen konnten.

Wir blieben über Nacht an unserem ruhigen Plätzchen im Val dei Molini und fuhren erst am Mittwochmorgen in aller Frühe weiter zum Lago di Ledro. Dort postierten wir uns kurz vor dem Villagio turistico der Ortschaft Molina di Ledro am Eingang zum Val di Pur. Nach knapp 300 Höhenmetern auf einem breiten Forstweg war das ganze Tal wegen einer Brückenbaustelle gesperrt. Während der Schneeschmelze hatte dort der tobende Wildbach eine komplette Brücke nebst der beiderseitigen Brückenköpfe weggespült. Also gingen wir zurück bis zur Malga Cita, wo ein markierter Pfad abzweigt, der gemäß Wanderkarte auf den Passo Prä di Rosa führen soll. Nachdem wir eine gute Stunde lang aufgestiegen waren, verlor sich der Pfad im Bergwald oder wir hatten ihn durch Unachtsamkeit

verloren. Also stiegen wir einfach weglos weiter in eine Richtung, in der wir den nächsten Gipfel vermuteten und erreichten tatsächlich fast punktgenau die Cima Tivei (1.523 m, 12:00 Uhr). Nach gut halbstündiger Gipfelrast folgten wir dem grasigen Südrücken in eine kleine Senke, querten die Westflanke der Cima dell Avrinone und stießen zu unserer Überraschung auf einen in der Karte nicht eingezeichneten breiten Weg, der uns fast eben zum Passo Pra di Rosa führt. Dort legte sich Jan in die Sonne, während ich schnell noch einen Abstecher auf die Cima dell Avrinone machte (1.523 m). Auf der steinigen und holprigen Paß-"Straße", die sich gleichwohl bei Mountain-Bikern größter Beliebtheit zu erfreuen schien (offenbar handelt es sich um eine regelrechte Durchgangsrouten von Molina di Ledro zum Passo Tremalzo), stiegen wir ab zum tiefer gelegenen Passo Nota (1.261 m), der gewissermaßen einen Kreuzungspunkt des dortigen Wegesystems darstellt. Auf einem markierten Steig mit teils abenteuerlicher Wegführung (stellenweise mehr Bachbett als Weg) und an einer besonders felsigen Stelle sogar mit einer Gliederkette als Handlauf schlugen wir uns durch das wildromantische Val Fontanine, bis dieses tief unten in das breite Valle Casarno einmündete. Auf einem ebenen Weg gelangten wir dann durch eine kleine Kolonie von verlassenem Wochenendhäuschen zurück zum Lago di Ledro (15:30 Uhr). Nachdem den ganzen Nachmittag die Sonne geschienen und uns als Wäschetrockner gedient hatte, schien alles auf eine Wetterbesserung hinzudeuten. Daher wendeten wir uns wieder unserem ursprünglichen Ziel zu und fuhren zurück Richtung Madonna di Campiglio, bogen aber vorher bei Pinzolo ab in das Val Genova. Durch genaues

Ausmessen der Karte und genaues Beobachten der 100-m-Rolle des Tachometers hofften wir, möglichst genau den Punkt zu treffen, an welchem ein in der Karte eingezeichneter Weg zum Passo Cercen abzweigen sollte. Da es schon dunkel geworden war, konnten wir die Richtigkeit unserer Schätzung aber nicht überprüfen und mussten uns darauf verlassen, in etwa einen passenden Standplatz gefunden zu haben, auf welchem wir uns dann für die Übernachtung einrichteten.

Bild links:
Relikt des Bergsturzes von 1995 im Val Genova



Da es nachts kräftig regnete und am Morgen die Wolken das Tal bis zum Grund ausfüllten, verschliefen wir absichtlich die Weckzeit. Nach einem späten Frühstück klapperten wir mehr aus Neugier die Umgebung unseres Standplatzes ab und mussten feststellen, dass der eingezeichnete Weg einfach nicht existierte. So gründlich wir auch suchten: alles, was irgendwie nach der Spur eines Weges aussah, endete nach wenigen Metern in unüberwindlichem Dickicht. Wäre das Wetter gut gewesen, hätten wir also auf jeden Fall eine böse Überraschung erlebt. Stattdessen fuhren wir nun weiter bis zum Talende beim Rifugio Bedolo und richteten

uns auf einen Ruhetag ein. Ich brachte Jan einige Bergsteigerknoten bei und den Aufbau eines Flaschenzuges zur Bergung aus Gletscherspalten, den wir hier allerdings missbrauchten, um zur Demonstration der Kräfteverhältnisse mein Auto an einen Baum heranzuziehen. Am meisten Spaß machte Jan aber das Abseilen von einer kleinen Brücke, das er mindestens ein halbes Dutzend mal wiederholte. So war der Tag zwar ausgefüllt, aber wir hatten uns - getäuscht durch das Vexierspiel des Wetters - letztlich eine schöne Tourenmöglichkeit entgehen lassen. Während des Tages fiel nämlich kein einziger Regentropfen. Zwar zogen immer wieder dicke Wolken auf, aber gerade dann, wenn man den Schauer am sichersten erwartete, kam die Sonne wieder hervor. So ging es den ganzen Tag lang.



Bild links:
Der Lago Nambino

Bild unten:
Neffe Jan
Frommann beim
Aufstieg zum Monte
Zeledria

Als es am Freitagmorgen wieder regnete, hatten wir das Theater satt und beschlossen, die Heimreise anzutreten. Kaum waren wir in Madonna di Campiglio, schien wieder die Sonne. Nun reute uns dieser Entschluss und wir machten Station in Nambino. Schnell warfen wir uns in unsere Wanderklamotten und machten uns auf den Weg zum Lago di Nambino, ein beliebtes Nahziel für Besucher von Madonna di Campiglio. Auf einem markierten Steig erklimmen wir die Scharte zwischen Monte Zeledria und Monte Nambino. Den Monte Nambino erstiegen wir weglos über seinen breiten Nordsüdrücken (2.678 m, 12:30 Uhr), die letzten Höhenmeter aber, wen wundert es, bei Regen. Kaum zurück in der Scharte, hörte der Regen wieder auf, so dass wir uns nun dem Monte Zeledria zuwenden konnten. Auf diese Weise kam Jan zu seiner ersten Klettersteigbegehung. Nach dieser Tour fuhren wir weiter in die Berge hinein zur Malga Ritorto, die hoch über dem Valle di Campiglio gewissermaßen einen Logenplatz darstellt für die gegenübergelegene Kulisse der Brenta. Dort blieben wir zur Übernachtung. Am Samstagmorgen fielen dann aber endgültig die Würfel: bei sintflutartigen Regenfällen gab es nur eine Entscheidung: heimwärts. Während der gesamten Fahrt von Madonna di Campiglio bis München (ca. 370 km) hörte der Regen nicht für eine einzige Sekunde auf.

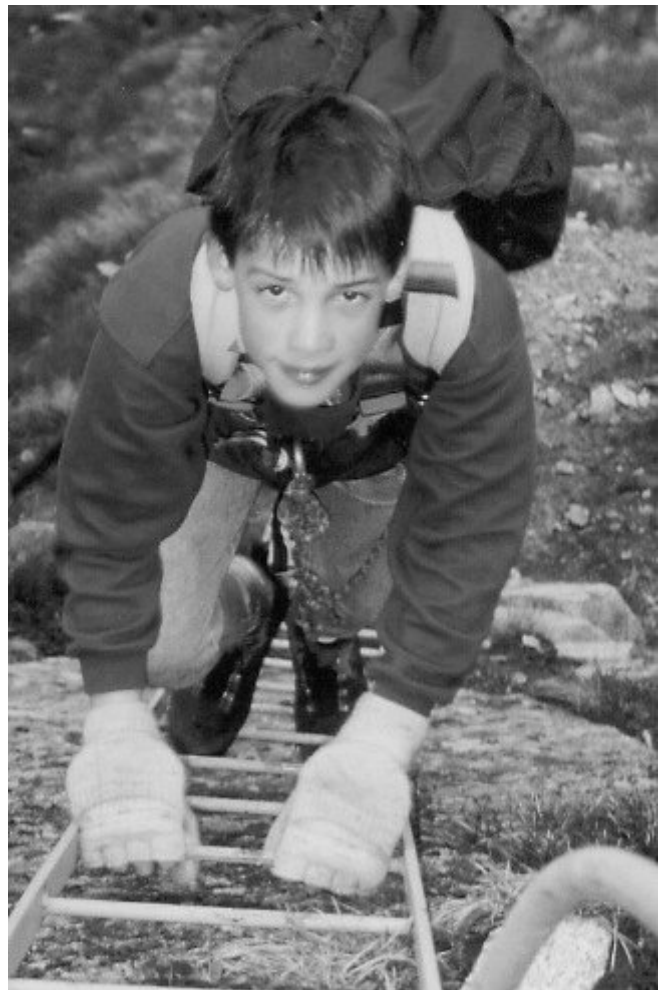




Bild links:
Rast am Lago di Pradalago
auf dem Rückweg zum Lago
Nambino



Bild rechts:
Ausblick von der
Mala Ritorto auf die
Brenta

Den Montag verbrachten wir im Deutschen Museum und im Imax-Kino. Am Dienstag ging es von München über Göppingen (Märklin-Museum), Untertürkheim (Daimler-Benz-Museum) nach Wengen im Allgäu zur wohl größten Modelleisenbahnanlage Deutschlands.

Nachdem ich Jan Mittwochmorgen in den ICE nach Hamburg gesetzt hatte, erledigte ich einige Einkäufe zur Vorbereitung meiner nächsten Touren in den Hohen Tauern. Am Abend desselben Tages machte ich mich dann auf den Weg über Salzburg nach Gmünd in das Maltatal. Ich fand ein ruhiges Plätzchen am Wegesrand in einer Felskaverne hinter dem Sporthotel Maltatal. Vorher hatte ich mal wieder vergeblich einen in der Karte eingezeichneten Aufstiegsweg gesucht, der im Zuge von Straßensicherungsmaßnahmen offenbar mitsamt einem ganzen Hang weggesprengt worden war. Dort, wo dieser Weg abzweigen sollte, fand sich jedenfalls nur nackter, senkrechter Fels, der überdies noch mit großen Metallnetzen bespannt war.



Donnerstag früh um 6:20 Uhr stand mir zunächst eine langwierige Querung zur Kattowitzer Hütte ohne nennenswerten Höhengewinn bevor. Von der Kattowitzer Hütte (2.320 m, 8:30 Uhr) führt ein markierter Steig auf den Großen Hafner (3.076 m, 10:45 Uhr). Zu sehen gab es nicht viel, weil der Gipfel überwiegend in Wolken eingehüllt war. Meine Gipfelrast musste ich nach 15 min. wegen eines Graupelschauers abbrechen. Den Abstieg konnte ich enorm beschleunigen, indem ich über die neben dem Weg liegenden Schneefelder abfuhr. Nachdem ich mir auf der Hütte eine heiße

Suppe gegönnt hatte, nahm ich auf dem Rückweg noch den Gamsleitenkopf (2.342 m) mit. Um 15:15 Uhr war ich zurück beim Ausgangspunkt, musste aber die letzten 30 min. bei Regen und Donnergerollen zurücklegen. Nach einer Kaffeepause fuhr ich das Maltatal ein Stück zurück und bog dann ab in den Gößgraben, durch welchen sich eine verwegene angelegte Straße zum Speicher Gößkar (ca. 1.700 m) empor windet. Die Nacht verbrachte ich auf dem Parkplatz unterhalb der Thomanbauernalm.

Samstagmorgen um 7:45 Uhr waren Nieselregen und Wolken bis hinunter in den Talgrund zu verzeichnen. Ich richtete mich also auf einen Ruhetag ein. Von 10:00 bis 13:00 Uhr regnete es dann schon etwas heftiger. Der Wetterbericht machte keine Hoffnung auf Besserung, so dass ich mich zur Heimfahrt entschloss.

Nach sieben Wochen Untätigkeit hatte ich mich Mitte August für ein verlängertes Wochenende mit Anne und Burkhard Brandenburg auf dem Penserjoch verabredet. Ich selbst fuhr schon donnerstags am 14. August los und übernachtete auf dem Penserjoch (2.214 m).



Bild links:
Das Sarner Weißhorn

Am Freitagmorgen machte ich zum Anwärmen einen Kurztrip ohne Gepäck auf die Gänsekragenspitze (2.323 m) in der Hoffnung, dass währenddessen die Brandenburgs aufkreuzen würden. Das war aber nicht der Fall. Um die Zeit nicht unnützlich mit Warten zu verträdeln, beschloss ich, die Tour durch das Mitnehmen einiger Gipfel abseits des Weges so zu verlängern, dass ich später mit Brandenburgs zusammentreffen musste. Über Almwiesen erstieg ich zunächst weglos die Röthenspitze (2.441 m) und folgte dem Grat bis zur Gartlspitze (2.585 m, 10:15 Uhr). Direkt vor mir ragte nun das Sarner Weißhorn als eigentliches Ziel der Tour auf. Ein direkter Aufstieg hätte jedoch schwierige Kletterei erfordert, für die ich nicht ausgerüstet war. Also ging ich am Grat ein Stück zurück Richtung Röthenspitze, bis ich über einigermaßen übersichtliche Wiesenhänge zu dem auf das Sarner Weißhorn führenden Weg absteigen konnte. Auf dem Sarner Weißhorn (2.705 m, 12:00 Uhr) traf ich dann tatsächlich die Brandenburgs. Da Burkhard und ich damit noch nicht vollständig ausgelastet waren, nahmen wir

nach dem Abstieg zum Grölllerjoch noch die Gröllerspitze (2.590 m) mit. Beim Abendessen im Gasthaus auf dem Penserjoch schmiedeten wir dann den Plan für den nächsten Tag. Anne bestand auf einem Ruhetag, so dass Burkhard und ich keine Rücksicht zu nehmen brauchten. Am Samstagmorgen brachen wir vom Penserjoch um 8:00 Uhr auf. Die Gipfel ringsum steckten im Nebel, in den wir nun hineinmarschierten. Nach kurzer Zeit verließen wir den ausgetretenen Weg und erstiegen über Almwiesen den Astenberg (2.361 m). Im Nebel ohne Weg war es nicht ganz einfach, nun die richtige Richtung einzuschlagen. Wir folgten einfach dem breiten, nicht sehr ausgeprägten Bergrücken. Ob wir dabei wirklich, wie geplant, auch das Niedeck (2.306 m) überschritten, ist nicht ganz sicher. Als wir beim Rückweg die Region abermals durchquerten, kamen uns nachträglich Zweifel, Schließlich setzte sich aber doch die Sonne durch, so dass es jedenfalls keine Zweifel gab, dass wir auf dem richtigen Weg zur Tatschspitze waren, in deren Gipfelbuch wir uns um 10:00 Uhr eintrugen (2.526 m). Nach kurzer Gipfelrast stiegen wir von der Tatschspitze weglos nach

Bild rechts:
Auf dem Gipfel des Sarner Weißhorns

Südwesten ab und mogelten uns auf einer verschlungenen, improvisierten Route an allen Schwierigkeiten vorbei. Bei den Wiesen der Seeberg-Almen stießen wir wieder auf einen Weg, auf welchem wir nun die Sulzspitze passierten. Wir folgten dem markierten Steig bis auf die Traminer Scharte (2.380 m). Die nördlich der Scharte liegende Sulzspitze erschien uns zu schwierig, während das südöstlich der Scharte liegende Tagwaldhorn leichter erreichbar war. Burkhard legte auf den letzten 300 Höhenmetern des Aufstiegs ein solches Tempo vor, dass ich alsbald den Anschluss verlor und erst 15 min. nach ihm den Gipfel des Tagwaldhorns erreichte (2.708 m, 13:15 Uhr. Bei einsetzendem Regen stiegen wir in das Joch östlich des Gipfels ab und durchquerten seine Südflanke zu einem Paßübergang zwischen Tagwaldhorn und Mutnelle. Vom Rückweg sind mir in erster Linie die zahlreichen, kräftezehrenden Gegenanstiege in unangenehmer Erinnerung geblieben, während die wiederholten Regenschauer eher den Erfrischungen zuzurechnen waren. Nach einem Marsch von 3¾ Stunden (ohne Unterbrechung) ab Tagwaldhorn hatten wir uns das Abendessen im Gasthaus auf dem Penserjoch redlich verdient.



Am Sonntagmorgen zeigte sich der Wettergott von seiner unfreundlichen Seite, so dass ich schon mittags zurück in München war.



Eine Woche später stattete ich nach langer Zeit wieder einmal den Ötztaler Alpen einen Besuch ab. Schon freitags am 22. August fuhr ich nach Sölden und fand einen für die Übernachtung geeigneten Parkplatz hoch über der Ortschaft vor der letzten Schranke des Fahrweges zur Bruggeralm.

Als ich am Samstagmorgen um 6:30 Uhr aufbrach, war ich keineswegs der Erste. Ein halbes Dutzend Frühaufsteher hatte mich abgehängt, während ich noch beim Frühstück saß. An der Stallwiesalm und der Kleblalm vorbei führte der Weg schließlich über die ausgedehnten, völlig baumlosen Wiesenhänge der Windachalmen, die zu dieser Zeit noch im Schatten der nordöstlich aufragenden Bergriesen lagen. Dann ging es in das langgestreckte Laubkar hinein und hinauf zum Laubkarsee (siehe Bild oben). Nun



wurde es hochalpin und die Route führte durch eine wilde Felsszenerie, teils auch einige steile Schneefelder querend. Um 11:00 Uhr erreichte ich die auf dem Gipfel der Wildkarspitze stehende Hochstubai-Hütte (3.175 m, siehe Bild links). Nach einer Rast von einer halben Stunde machte ich zunächst einen Abstecher auf den nahen Hohen Nebelkogel (3.211 m, 11:55 Uhr), der an diesem Tag seinen Namen glücklicherweise Lügen strafte,



denn das Wetter war für eine solche Tour optimal, weil sich Sonne und Wolken abwechselten, so dass mir weder zu warm noch zu kalt wurde. Vom Hohen Nebelkogel schlug ich mich dann weglos durch Felsen und steile Schneefelder absteigend zum Wütenkarferner durch. Dort traf ich auf die ausgetretene Spur der Route von der Amberger Hütte zur Hochstubai-Hütte. Diese Spur verfolgte ich nun bis wenig unterhalb der Wütenkarscharte (3.187 m). Dort wendete ich mich südwärts und erstieg weglos über eine steile Gletscherflanke den Grat zur Warenkarseitenspitze (siehe Bild unten). Der

Gletscher war spaltenfrei und daher völlig harmlos. Auf der Gratschneide erkletterte ich dann ohne größere Schwierigkeiten den Gipfel der Warenkarseitenspitze (3.345 m, 13:50 Uhr). Vom Hohen Nebelkogel war der Südwestgrat der Warenkarseitenspitze etwas grimmig erschienen, so dass ich schon erwogen hatte, mich beim Abstieg der Aufstiegsroute zu bedienen. Bei näherer Betrachtung erwies sich der Südwestgrat aber als harmloser Schuttrücken und ausgesprochenes Gehgelände fern aller Klettergefahren. Der größte Vorteil war aber, dass ich nun in den Genuss einer gewaltigen Abkürzung kam und schließlich über ein steiles Schneefeld direkt auf den Wütenkarferner abfahren konnte. Auf dem Gletscher querte ich vorbei an der Wildkarspitze hinüber zum Sattel zwischen Wildkarspitze und Durrnkögele, welches ich gewissermaßen en passant mitnahm (3.112 m, 14:50 Uhr).

Von dort aus bewältigte ich den Abstieg in weniger als 2½ Std. Am späten Nachmittag fuhr ich weiter nach Obergurgl, das sich seit meinem letzten Besuch (1988) sehr zu seinem Nachteil verwandelt hatte. Das Ortsbild bestimmen nun protzige Hotelklötze mit zum Teil verheerender Architektur. Die gesamte Infrastruktur ist nur





Bild links:
Blick von der
Warenkarseiten-
spitze auf die
Hochstubahütte
(links unten), den
Schrankogel (links
von der Mitte) und
den Windacher
Daunkogel (rechter
Bildrand)

noch auf das Abkassieren der Autofahrer unter den Gästen angelegt, dem ich mich aber verweigerte, indem ich mich etwa 1000 m vor dem Ortseingang bei der Abzweigung nach Poschach an den Straßenrand stellte. Jeweils 15 min. mehr beim Hin- und Rückweg konnten mich nun wirklich nicht erschrecken.

Da ich am Sonntag möglichst früh wieder in München sein wollte, brach ich um 5:10 Uhr und damit noch bei Dunkelheit auf. Auf breiten Wegen durchquerte ich das Pistengelände unterhalb der Hohen Mut, passierte die Schönwies-Hütte (2.266 m, 7:30 Uhr) und folgte nun einem schmalen, markierten Steig über das Halsl Richtung Hangerer. Durch Unachtsamkeit verlor ich aber in der Nordflanke des Hangerer den Weg, als dieser ein ausgedehntes Blockgelände querte. Mühsam kraxelte ich über Felsblöcke und steile Schneefelder in der Direttissima auf den Gipfel des Hangerer (3.021 m, 8:45 Uhr), wobei einsetzender Regen nicht gerade hilfreich war, da ich nur einen Regenumhang dabei hatte, der die Bewegungsfreiheit ungünstig einschränkte. Zum Glück hatte sich der Regen bis zum Gipfel wieder verzogen, so dass ich beim Abstieg trocken blieb. Ab Schönwies-Hütte herrschte auf den Wanderwegen dann ein Betrieb wie mittags am Stachus. Um 11:00 Uhr war ich zurück bei meinem Auto und rechtzeitig zum Kaffee wieder in München.



Durch diesen Erfolg ermuntert unternahm ich am folgenden Wochenende, einen zweiwöchigen Urlaub anretend, einen zweiten Anlauf in den Hohen Tauern. Am



Bild rechts:
Der Speicher Gößkar im
Gößgraben im Rückblick
beim Aufstieg zur
Giessener Hütte

1. September, einem Sonntag, begab ich mich abends wieder ins Maltatal und postierte mich auf dem schon bekannten Parkplatz am oberen Ende des Gößgrabens unterhalb der Staumauer des Speichers Gößkar.

Am Montagmorgen startete ich um 6:25 Uhr und marschierte auf dem Fahrweg zunächst zur Gießener Hütte (2.215 m, 7:40 Uhr). Von dort ging es den Rudolstätter Weg hinauf, zunächst durch Felsblöcke und Wiesenflecken und dann über ausgedehnte Schneefelder auf die nordöstliche Zunge des Trippkeeses, bis ich an der äußerst steilen Firnflanke (z. T. 50°) unterhalb der Steinernen Mannln nur noch mit Pickel und Steigeisen weiterkam. Beim Übergang von dieser Firnflanke in die Felsen waren Drahtseilsicherungen behilflich, an denen man sich bis zum Grat der Steinernen Mannln hochhangeln konnte. Am Grat entlang ging es dann weniger schwierig auf den



Gipfel der "Tauernkönigin" Hochalmspitze (3.360 m, 12:05 Uhr). Zum Schutz vor dem bei strahlend blauem Himmel gleichwohl stürmischen Wind klemmte ich mich in eine Felsnische. Als einziger von gut einem Dutzend Gipfelstürmern wählte ich für den Abstieg den Detmolder Grat nach Südwesten.



Zwar war dieser an den heikelsten Stellen mit Drahtseilen gesichert, aber zwischen den Felsen lag teilweise noch so viel



Schnee, dass das Drahtseil tief unter der Schneedecke verschwand und sich auch mit dem Pickel nicht ausgraben ließ. Ich musste also mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen und kam dementsprechend langsam voran. Nach Überschreitung der Winkelspitze (3.150 m) und der Lassacher Winkelscharte war ich ziemlich ausgepumpt und schleppte mich mit letzter Kraft einen quälenden Gegenanstieg zur Schneewinkelspitze hoch (3.015 m, 16:25 Uhr). Wegen der vorgerückten Zeit musste ich Abstand von meinem ursprünglichen Plan nehmen, die Überschreitung bis zum Säuleck fortzusetzen. Der Abstieg wurde dadurch erleichtert, dass ich weite Strecken über ausgedehnte Schneefelder abfahren konnte. Auf dem Schwarzenburger Weg gelangte ich dann zurück zur Gießener Hütte (18:05 Uhr) und bewältigte nach einer kurzen Pause den restlichen Abstieg in einer knappen Stunde. Fazit: Gesamtaufstiegsleistung 1.900 Höhenmeter, Gesamtzeit 12 Std. 40 min., reine Gehzeit 11 Std. 35 min.



Bild links:
Die Hochalmspitze im Rückblick



Bild links:
Impression auf der
Mallnitzer Scharte
beim Aufstieg zum
Säuleck

Am Dienstag bestieg ich das Säuleck (siehe Bild rechts; 3.086 m; Gesamtaufstiegsleistung 1.500 Höhenmeter, Gesamtzeit 10 Std. 15 min., reine Gehzeit 9 Std. 25 min.) und fuhr anschließend weiter nach Mallnitz zur Talstation der Ankogelbahn.

Am Mittwochmorgen leistete ich mir den Luxus, mit der Seilbahn bis auf 2.626 m Höhe zu fahren. Von der Bergstation aus ging es ab 8:55 Uhr bei schönstem Sonnenschein auf markiertem Weg, abwechselnd über Schuttrücken und einige Passagen des Lassacher Keeses erst auf den Kleinen Ankogel (3.097 m, 10:30 Uhr) und dann ohne Rucksack und umso schneller am Blockgrat entlang mit einigen kleineren Klettereinlagen auf den Großen Ankogel (3.246 m, 11:00 Uhr). Da sich ringsum allmählich Gewitterwolken zusammenballten, blieb ich nur 10 min. Beim Abstieg nutzte ich die Hänge des Lassacher Keeses für eine beschleunigte Abfahrt. Auf dem Weg zum Hannoverhaus auf der Arnoldshöhe machte ich noch einen eher halbherzigen Ansatz, die Grauleitnspitze mitzunehmen, aber plötzlich taten mir die Füße so weh, dass die Verlockungen einer stärkenden Mittagsmahlzeit auf dem Hannoverhaus die größere Anziehungskraft entwickelten. Nach dem Mittagssmahl fuhr ich mit der Seilbahn zurück ins Tal und noch am gleichen Nachmittag heimwärts nach München, um das nächste Projekt vorzubereiten.



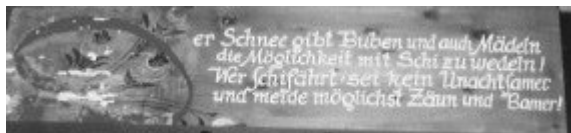
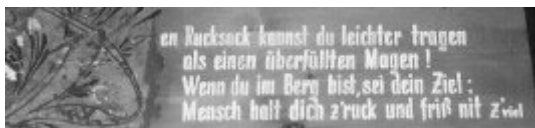
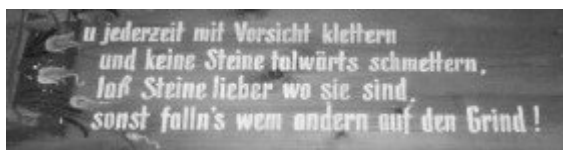
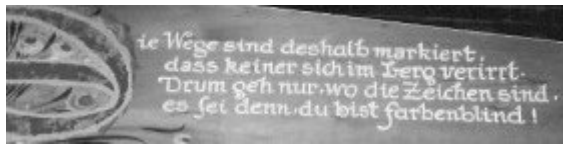
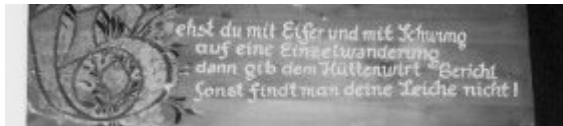
Mit Martin Kunz zusammen hatte ich mir nämlich die Besteigung der Walliser Gipfelnachbarn Dent d'Herens (Ostgrat) und Matterhorn (Liongrat) vorgenommen. Am 5. September, einem Freitag, fuhren wir abends von München los und über Lindau bis irgendwo hinter Zürich, wo wir auf dem Parkplatz einer Autobahnraststätte die Nacht in meinem Campingbus verbrachten. Die Nacht über regnete es,



Bild links:
Der Große Ankogel
vom Kleinen
Ankogel aus



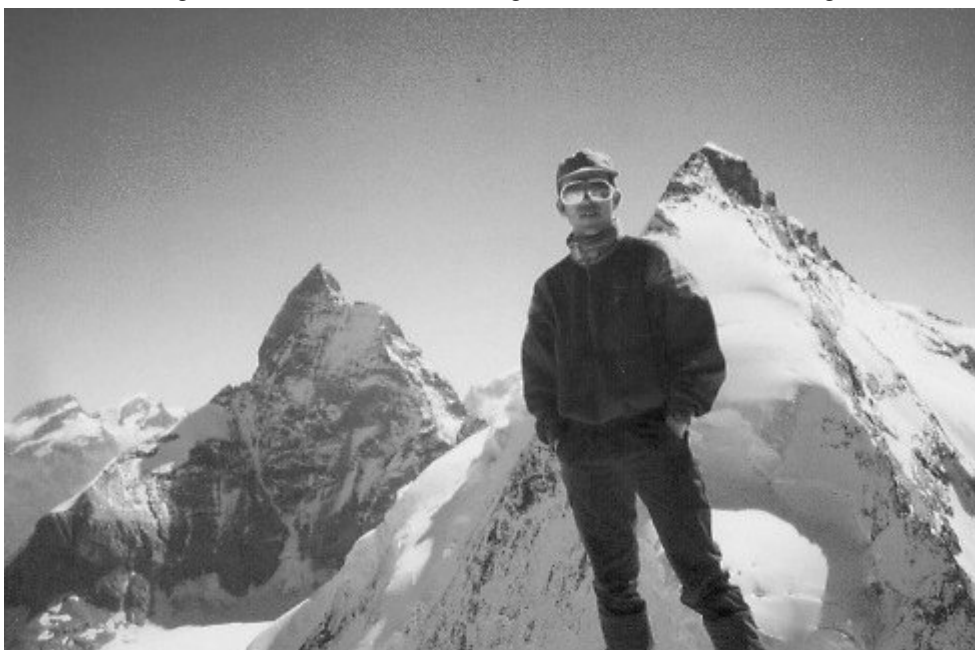
Bild unten:
Das Hannover-
Haus auf der
Arnoldshöhe



Linke Seite:
Ratschläge für Bergwanderer
in der Bergstation der Ankogelbahn

was uns aber nicht weiter störte, weil der Wetterbericht für die Alpensüdseite felsenfest schönes Wetter versprochen hatte. Tatsächlich wurde es umso freundlicher, je weiter wir nach Süden kamen und bei der Fahrt vom Großen St. Bernhard hinab Richtung Aostatal lachte schließlich die Sonne vom Himmel. Kurz vor Aosta bogen wir links ab ins Valpelline und fuhren bis zum Ende der Straße beim Stausee am Place de Moulin (1.980 m, 14:00 Uhr). In aller Ruhe packten wir unsere Rucksäcke und brachen um 15:00 Uhr zur Aosta-Hütte auf. Da ich das Seil tragen musste, war mein Rucksack wesentlich schwerer als der von Martin, was später erheblich auf mein Tempo drückte. Anfangs beim Weg am Stausee entlang machte sich dies noch nicht so bemerkbar, aber nach den ersten Steigungen gab ich den Versuch auf, Martin auf den Fersen zu bleiben. Am Ende des Talgrundes, d.h. unterhalb des Gletscherbruches hatte sich der Aufstiegsweg seit meinem letzten Besuch (1991) völlig verändert. Der Gletscher war erschreckend weit abgeschmolzen und dort, wo man ihn früher auf mäßig steilen Eisflanken erklimmen und queren konnte, befand sich nur noch ein undurchdringliches Gewirr zerborstener Eistürme. Stattdessen ging es nun vom westlichen Bachufer über eine neu errichtete Brücke auf die östliche Talseite und durch Moränengelände in die Felsen rechts neben dem Gletscherbruch. Durch die Felsen verläuft jetzt eine mit Farbkleckschen markierte und mit Seilen gesicherte Aufstiegsroute. Nach einigen weiteren Serpentinaugen stand ich vor der völlig neuen Aosta-Hütte, die auf den Fundamenten der mir aus dem Jahr 1991 bekannten Bruchbude, die zum Schluss unbewirtschaftet war, 1995 neu errichtet worden war. Wir beide waren an diesem Tag die einzigen Übernachtungsgäste und wurden mit größter Freundlichkeit bedient.

Am Sonntagmorgen begannen wir unseren Aufstieg um 4:00 Uhr. Im Dunkeln stolperten wir die Seitenmoräne des Murailles-Gletschers hoch, bis wir bei etwa 3.000 m den Gletscher selbst betreten konnten. Angeseilt ging es weiter über den flacheren Teil des Gletschers bis zum Gletscherbruch unterhalb der Tête de Valpelline. Da dieser von unten her recht unübersichtlich und sowieso eine Pause fällig war, setzten wir uns nieder und warteten ab, bis es etwas heller wurde. Über den steilen, durch Spalten zerrissenen Gletscher ging es dann weiter empor, immer im Zickzack um die Spalten herum, so dass wir hier nur sehr langsam vorankamen. Als das Gelände unterhalb des Tiefmattenjochs wieder einfacher wurde, wollte Martin das Tempo forcieren, was aber an meinem Veto scheiterte, da dies auf Kosten meines Durchhaltevermögens gegangen wäre. Um 10:00 Uhr hatten wir den höchsten Punkt des Gletschers oberhalb des Bivacco Perelli erreicht, wo bei ca. 3.920 m ein Übergang in die Felsen des Ostgrates der Dent d'Herens möglich war. Mit diesem Übergang taten wir uns allerdings gleich am Anfang etwas schwer und verloren durch übervorsichtig angelegte Sicherungen viel Zeit. Mit viel Mühe tasteten wir uns den sehr brüchigen Grat entlang bis vor einen ersten Felsturm in einer Höhe von etwa 4.040 m. Der Gipfel (4.171 m) war bereits in Sichtweite, aber wir kamen einfach nicht voran, zumal auch unerwartet viel Schnee zwischen den Felsen lag, was die Beurteilung schwierig machte, wo sichere Tritte anzusetzen waren. Schweren Herzens entschlossen wir uns um 12:00 Uhr, den Rückzug anzutreten. Um diese Zeit hätten wir vom Gipfel aus ohnehin nichts mehr gesehen, da inzwischen ringsum Ouellwolken die Berge einhüllten und wir uns im Nebel



befanden. Wir stiegen also entlang unserer eigenen Spur wieder ab. Am Abend machten wir uns klar, dass unsere Form für das Matterhorn wohl nicht reichen würde. Zum Glück fehlte es nicht an

Bild links:
Martin Kunz auf dem
Gipfel der Tête de
Valpelline vor
Matterhorn (links) und
Dent d'Herens (rechts)

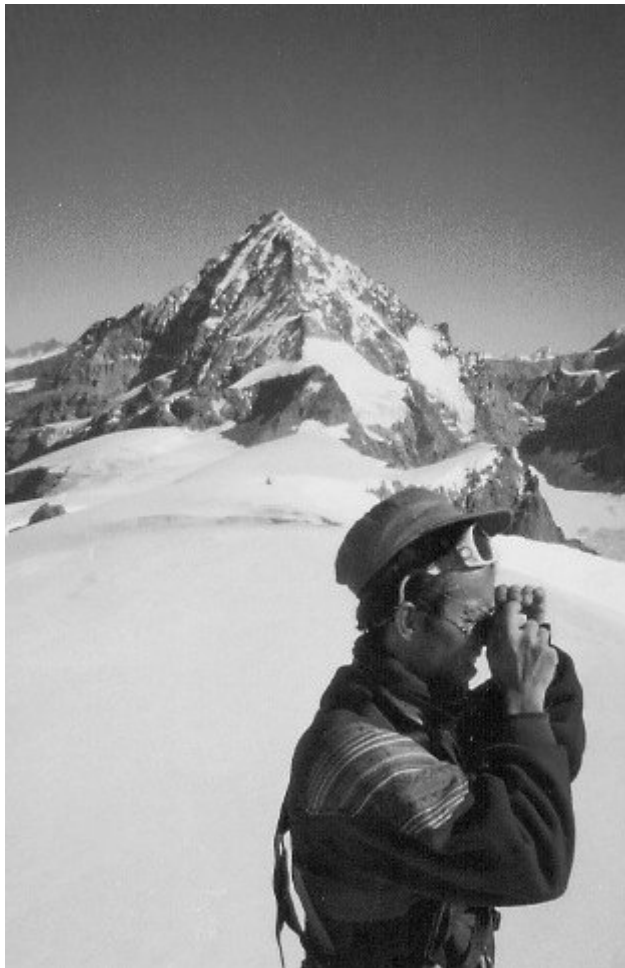


Bild links:
Ausblick auf die Dent Blanche von der Tête de Valpelline

Ausweichmöglichkeiten. Um den Luxus der Aosta-Hütte noch etwas auszukosten, leisteten wir uns eine weitere Übernachtung und stiegen am Montag auf die Tête de Valpelline (3.802 m), einen phänomenalen Aussichtsberg. Panorama im Uhrzeigersinn, beginnend im Osten: Matterhorn, Dent d'Herens; im Süden: Gran Paradiso; im Westen: Grand Combin und Montblanc; im Nordosten: Weißhorn, Zinalrothorn, Obergabelhorn und Mischabel-Gruppe; nicht zu vergessen im fernsten Südwesten: Barre des Ecrins. Zur Mittagszeit waren wir zurück bei der Aosta-Hütte, stiegen ab zum Stausee und übernachteten im Campingbus.

Bild unten:
Dent d'Herens-Westgrat





Bild oben: Aussicht von der Tête de Valpelline: Weißhorn, Zinalrothorn und Obergabelhorn (v.l.n.r.)

Bild unten: Aussicht von der Tête de Vallpelline: Mischabel-Gruppe
(v.l.n.r.:Dom, Täschhorn, Alphubel, Allalinhorn, Rimpfischhorn)



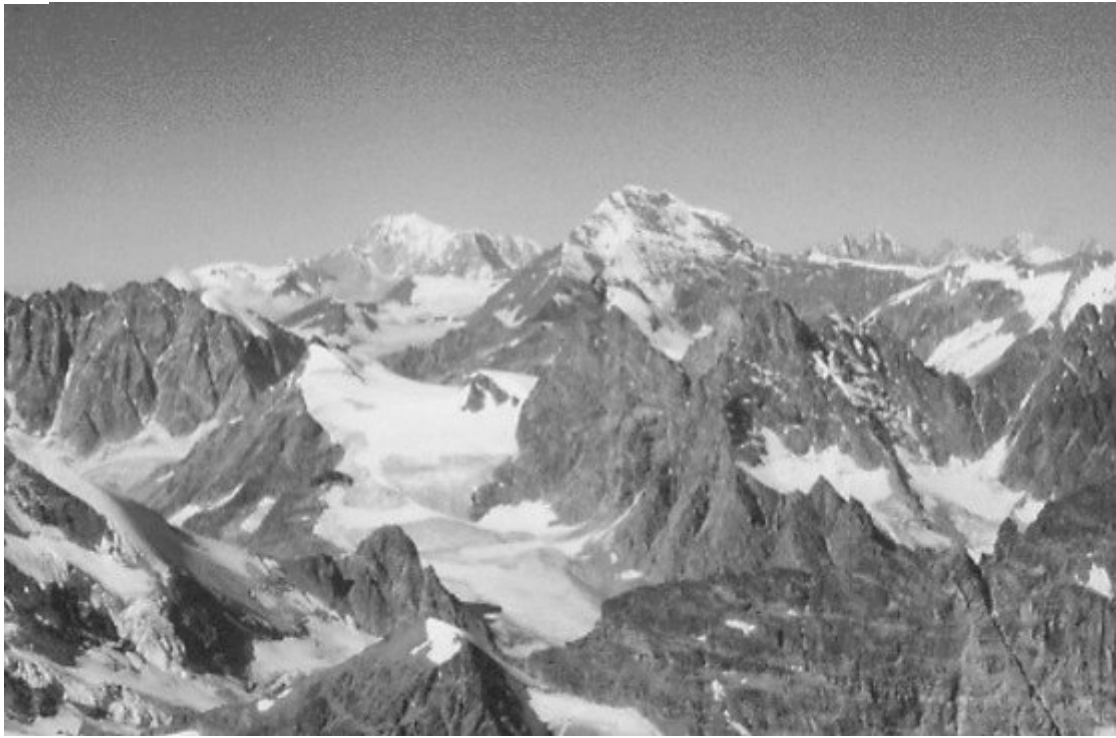


Bild oben: Aussicht von der Tête de Valpelline auf Montblanc (hinten links)
und Grand Combin (rechts davor und höher scheinend)

Bild links unten: Fernblick von der Tête de Valpelline auf die Barre des Ecrins (Bildmitte)
Bild rechts unten: Blick von der Aosta-Hütte in das Tal oberhalb des Stausees von Place Moulin



Bild links:





Rückblick über den Stausee von Place Moulins Richtung Aosta-Hütte auf (v.l.n.r.) Punta des Cors, Les Jumeaux und Punta Bidden

Am Dienstag erledigten wir einige Besorgungen in Aosta und fuhren weiter in das Val Savarenche nach Pont. Um 13:45 Uhr brachen wir auf zum Rifugio Vittorio Emanuele II (siehe Bild unten), wo wir uns zuvor vom Tal aus telefonisch angemeldet hatten. Die pralle Mittagssonne war nur zu ertragen, weil der Aufstieg zur Hütte wenig mehr als zwei Stunden dauerte (2.732 m, 15:50 Uhr). Am Nachmittag wurde auch das Sensationsbedürfnis gestillt, als ein Hubschrauber vor der Hütte landete und einen verunfallten Bergsteiger aufnahm. Der Unfall war wohl noch glimpflich ausgefallen, da der Verletzte, wenn auch links und rechts von Kameraden gestützt, selbst zum Heli humpeln konnte. Dem Gerede nach sollte er am untersten und steilsten Teil des Gletschers ins Stolpern gekommen, bis nach unten abgerutscht und so unglücklich aufgeprallt sein, dass er sich den Fuß gebrochen oder einen Bänderriss zugezogen hatte. Während ich nachmittags vor der Hütte Postkarten schrieb, erkundete Martin dankenswerterweise die Zustiegsroute zu unserem Ziel des nächsten Tages: zum Gran Paradiso.

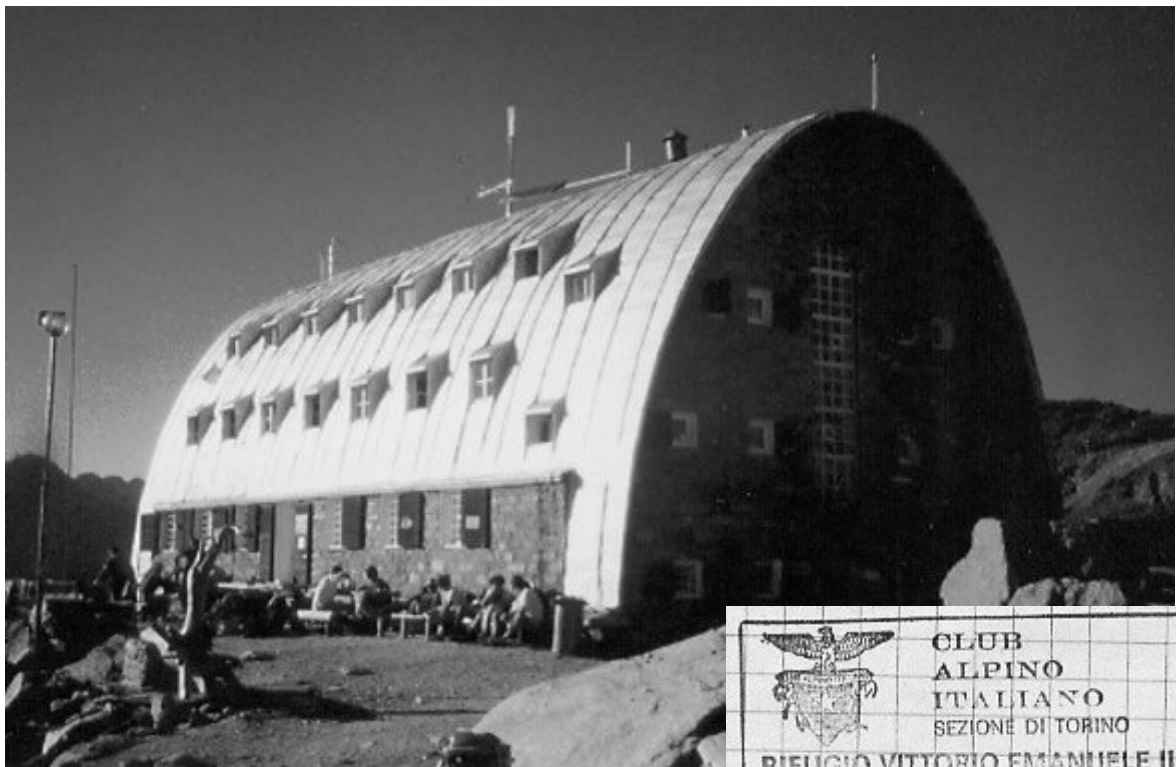




Bild links:
Der „Hausberg“ des Rifugio Vittorio Emanuele II,
die Becca di Monclair

Am Mittwochmorgen kamen wir zwar um 4:50 Uhr als erste Gruppe weg, wurden aber nach einer Stunde von einer anderen Seilschaft überholt. Nun machten sich die von Martin am Vortage angestellten Erkundigungen bezahlt, denn schon in dem riesigen Trümmerfeld nordöstlich der Hütte hatten Spaßvögel an den unmöglichsten Stellen Steinmänner aufgestellt, die Wegmarkierungen vortäuschten, auf die man sich keinesfalls verlassen durfte. Nach Durchquerung dieses Trümmerfeldes ging es einen Bachlauf empor, der zu dieser frühen Stunde an vielen Stellen vereist war, ohne dass man Steigeisen benutzen konnte, weil dies hier viel zu sehr aufgehalten hätte. Nachdem wir über diesen Bachlauf eine Felsstufe überwunden hatten, gelangten wir in ein schmales Tal, an dessen Ende wir auf die äußerst steile untere Zunge des Gran-Paradiso-Gletschers stießen. Gewarnt durch den beschriebenen Unfall ließen wir äußerste Vorsicht und Sorgfalt walten und brachten

die kritische Passage in weniger als einer halben Stunde hinter uns. Danach folgte eine schier endlose Hatscherei über Gletscherhänge wechselnder Steigung auf einer ausgetretenen Route mit ausschweifenden Bögen, wobei sich der Gipfel manchmal eher zu entfernen als zu nähern schien. Um 10:00 Uhr war dann aber doch der sog. Madonnengipfel des Gran Paradiso (4.061 m) erreicht. Ohne Rucksack machten wir einen Abstecher auf den weiter nordwestlich gelegenen, aber fast gleich hohen Hauptgipfel. Der Vollständigkeit nahmen wir anschließend in einer kleinen Kletterei von nur zwei Seillängen auch noch den Il Roc mit (4.026 m), der neuerdings als eigenständiger Viertausender gezählt wird. Dies hatte ich mir von Martin als Gegenleistung dafür ausbedungen, dass ich mich für die Zweitbesteigung des Madonnengipfels geopfert hatte (erste Besteigung 1985). Der Abstieg verlief ohne Zwischenfälle. Um 15:00 Uhr waren wir zurück bei der Hütte und um 18:00 Uhr wieder in

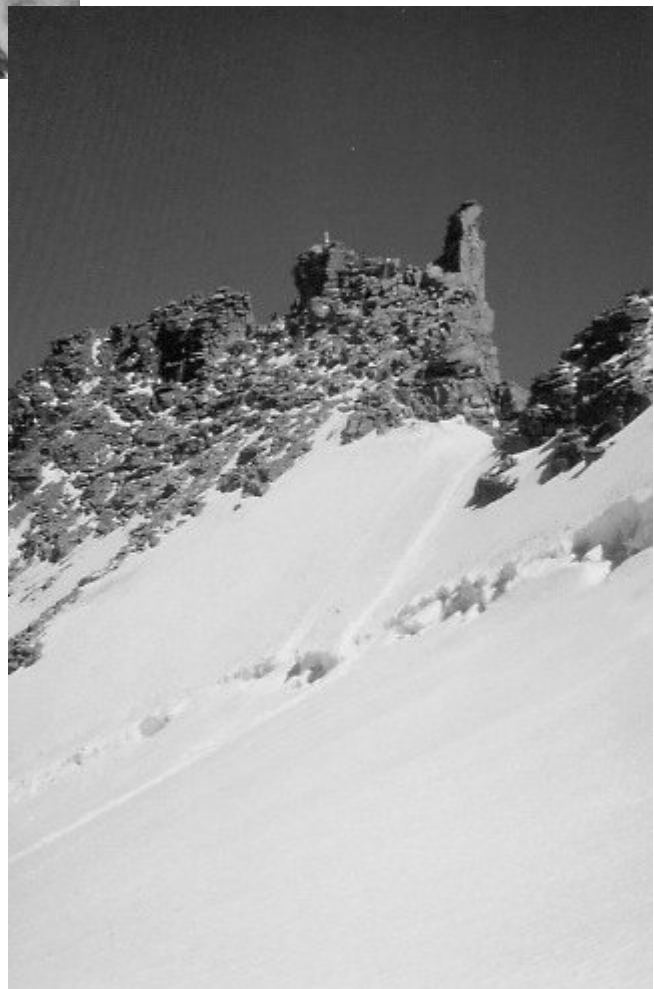


Bild rechts:
Der Bergschrund unterhalb
der Gipfelfelsen des Gran Paradiso

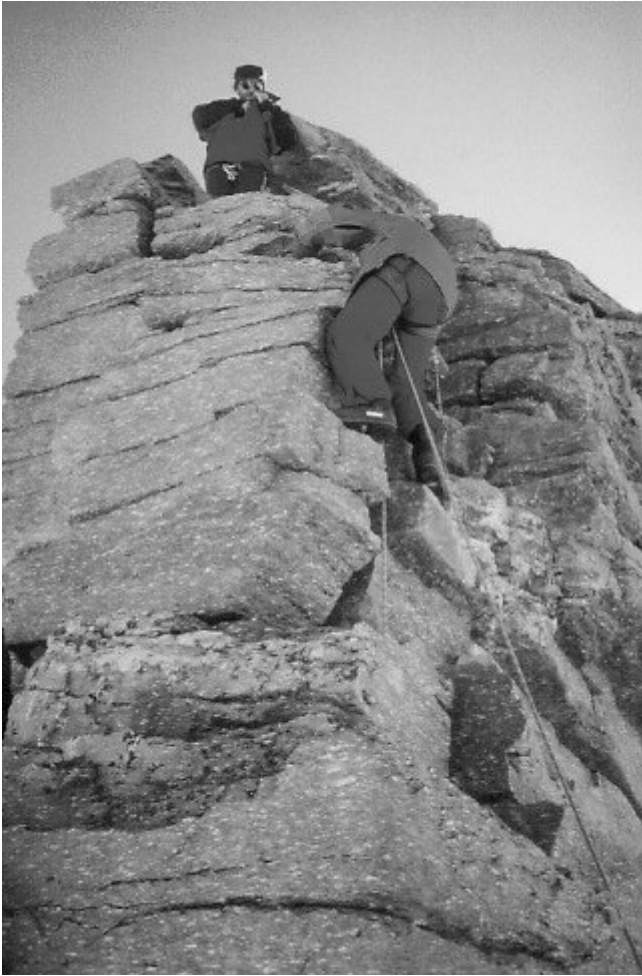


Bild links:
Kletterei auf den letzten Metern bis auf den „Madonnen-
Gipfel“ des Gran Paradiso

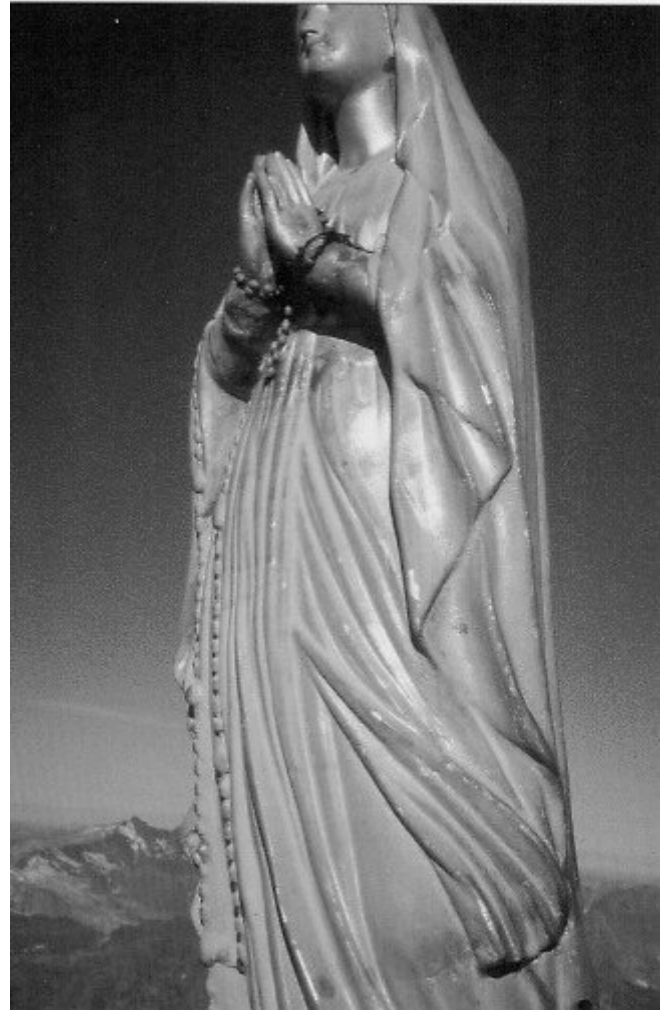


Bild rechts:
Die Madonna auf dem Gran Paradiso

Bild unten:
Der Nachbargipfel des Gran Paradiso, Il Roc, immerhin auch
4.026 m hoch





Pont. Nach dem Abendessen fuhren wir noch bis auf die Paßhöhe des Großen St. Bernhard (2.473 m) und übernachteten dort im Campingbus.

Da das Wetter am Donnerstagmorgen so schön war, unternahmen wir von der Paßhöhe aus noch eine kurze Wanderung ohne Rucksack mit Klettersteigeinlage auf die Pointe de Drôme (2.949 m) mit schöner Aussicht auf Montblanc, Grand Jorasses, Grand Combin und Mont Velan sowie Gran Paradiso. Um 11:30 Uhr waren wir zurück auf der Paßhöhe und machten uns auf die Heimreise.

Bild links:
Die Pointe de Drôme am Großen St. Bernhard

Bild unten:
Aussicht von der Pointe de Drôme auf Grand Combin (links) und Mont Velan (rechts)





Bild links:
Aussicht von der
Pointe de Drôme auf
Montblanc und
Grandes Jorasses

Bild rechts:
Fernblick von der
Pointe de Drôme auf
den Gran Paradiso
(links)



Am letzten Wochenende
im September mussten
zur Vorbereitung der
Skitourensaison wieder
Frondienste auf der Rauh-
alm geleistet werden, die
hauptsächlich dem Holz-
vorrat galten.

Bild links:
Das Arbeitspensum vor dem
Schuppen neben der
Rauhalmhütte



Bild links:
Es kreischt und heult die
Motorsäge,
auf dass den Baumstamm
man zerlege



Bild rechts:
Knüppelholz brennt auch
nicht schlecht





Bild rechts:
Mit Bier und
Weißwurst auf dem
Teller
geht hinterher die
Arbeit schneller



Dadurch, dass unser Nationalfeiertag auf einen Freitag fiel, ergab sich ein verlängertes Wochenende, welches wundersam mit einer Schönwetterperiode zusammenfiel. Mit Anne und Burkard Brandenburg sowie Hans Srebernjak hatte ich mich, am Lago di Ledro verabredet. Zusammen mit Hans fuhr ich schon Donnerstagabend los. Wegen einiger Staus am Zirler Berg, vor der Europa-Brücke und am Brenner kamen wir nur sehr langsam voran und erreichten erst am Freitagmorgen um 2:00 Uhr den Treffpunkt am Lago di Ledro beim Villaggio Turistico von Molina. Lange vorher waren auch Anne und Burkhard dort angekommen und lagen schon in tiefem Schlaf. Um 9:45 Uhr brachen wir gemeinsam zu der Tour auf, die ich mir bereits am 2. Juli zusammen mit Jan vorgenommen hatte, die aber nicht planmäßig verlaufen war. Die Arbeiten an der beschriebenen Baustelle waren nun schon weit fortgeschritten und die neue Brücke stand bereits. Wir überquerten aber nicht den Bach, sondern stiegen links am Bach entlang auf einem z. T. in die Felsen gehauenen Weg, später durch schattigen Mischwald zur Alm Malga Giu (1.269 m, 11:30 Uhr) auf, die zu dieser Zeit bereits geschlossen war und in der Herbstsonne vor sich hinräumte. Auf der Bank vor der Hütte machten wir es uns gemütlich und genossen während dieser ersten Rast den Sonnenschein. Auf dem Zufahrtsweg der Alm ging es dann durch die Almwiesen auf den Paß Bochet de Caset (1.645 m) und dann erst einen breiten Bergrücken entlang, später am felsigen Grat entlang mit kleineren Klettereinlagen auf die Cima Caset (1.748 m, 13:15 Uhr). Nun wurde es interessant, denn ein mit Drahtseilen gesicherter Klettersteig führte mit vielen kleinen Abstiegen und Gegenanstiegen auf wechselnden Seiten den wild gezackten und zerklüfteten Grat entlang, immer wieder eindrucksvolle Tiefblicke auf das Almgelände der Malga



Bild links:
Die Malga Giu mit
Cima Caset und
Cima Corno (oben
rechts)



Bild rechts:
Rast auf der
Malga Giu



Bild links:
Tiefblick auf den
Lago di Ledro von
der Cima Corno aus



Bild links:
Kletterei zwischen Cima Caset und Cima Corno; von vorn nach hinten: Burkhard und Anne Brandenburg, Hans Srebernjak



Bild rechts:
Rückblick auf die Cima Corno

Bild unten:
Klettersteigeinlage beim Abstieg von der Cima Corno



Giu bietend. Nach dem Ende dieses Klettersteigs nahmen wir mit einem Abstecher, während Anne unsere Rucksäcke hütete, auch noch die Cima Corno (1.729 m, 14:15 Uhr) mit. Auf verschlungenen Steigen, auch hier zum Teil mit Drahtseilen gesichert, führte die Abstiegsrout

der Cima Corno. Auf dem Wanderweg Senter St. Marti passierten wir die einsam im Bergwald stehende Kapelle St. Martino und erreichten dann ein durch viele Forstwege erschlossenes weitläufiges Waldgebiet. Zunehmende Ferienhausbebauung kündigte den nahen Lago di Ledro an. Beim gemeinsamen Abendessen in Molina planten wir dann die nächste Tour.

Am Samstag hatte Anne sich einen Ruhetag ausbedungen. Also fuhren Burkhard, Hans und ich ohne sie ein Stück abwärts Richtung Riva bis Biacesa. Von dort aus stiegen wir auf mit Feldsteinen grob gepflasterten Almwegen durch abwechslungsreichen Mischwald bis zur Grotta Daei und von dort weiter auf die Rocchetta Giochello (1.521 m, 12:10 Uhr), einen lückenlos mit Schafmist bedeckten und von dementsprechenden Gerüchen umgebenen Grasbuckel. Bei der Fortsetzung unserer Tour verpassten wir aus Unachtsamkeit eine Stelle, an welcher der Weg von einer Seite des Rückens auf die andere wechselte und wurstelten uns stattdessen am zerklüfteten Grat entlang, bis uns klar wurde, dass wir hier wohl kaum weiterkommen würden. Der Zeitverlust von 30 min. war allerdings zu verschmerzen. Nachdem wir den Weg wiedergefunden hatten, ging es fast eben im schattigen Wald immer die Nordflanke der Rocchetta entlang bis zu dem Sattel Bocca Giumella und dann absteigend teils durch Wald, teils durch Almwiesen zur Malga Giumella. Von dort führte eine extrem steile, befestigte und zu unseren Füßen sehr unfreundliche Straße in kühnen Kehren das Valle Giumella hinab. Bei einer wunderschön gelegenen Kapelle, von deren mit Bänken ausgestatteten Vorplatz man freie Sicht auf das ca. 200 m tiefer gelegene Biacesa hatte, legten wir noch einmal eine wohlverdiente Pause ein, bevor wir zum Ort zurückkehrten, in dessen Weingärten die Weinlese in vollem Gange war. Am Nachmittag beschlossen wir, uns auf dem Weg zum Ausgangspunkt der nächsten Tour schon etwas in Richtung Heimat zu bewegen. Ab Biacesa ging es durch den neuen Straßentunnel nach Varone, wo wir in einem gemütlichen Gasthaus unser Abendessen einnahmen. Im Dunkeln ging es dann weiter am Lago di Tenno (von dem wir im Dunkeln nichts sahen) zum Passo Balino, wo wir unser Nachlager aufschlugen.



Bild links:
Auf dem Gipfel der
Rocchetta Giochello,
links Burkhard
Brandenburg, rechts
Hans Srebernjak



Bild rechts:
Rast bei der Kapelle
oberhalb von Biacesa
beim Abstieg von der
Rocchetta Giochello

Am Sonntagmorgen brachen wir von dort um 8:15 Uhr auf. Zuerst ging es noch komfortabel auf einem breiten Forstweg in den Wald hinein. Dann schwang sich ein Steig mit extremer Steigung fast immer in der Direttissima die steilen Waldhänge hinauf, der sich als echter Hörtetest für unsere Kondition erwies. Etwa um 10:00 Uhr erreichten wir den höchstens Punkt eines Bergrückens, an welchem es nun fast eben entlang ging zu den Almwiesen der Malga Tenno, hinter der es einen letzten Anstieg zu bewältigen galt auf den Monte Misone (1.803 m, 10:25 Uhr). Dieser bot aufgrund seiner isolierten Lage einen "unverbauten" Rundblick von der Lagorai-Gruppe im Nordosten über die Vizentiner Alpen im Osten und den Monte Baldo im Südosten zur Adamello-Presanella-Gruppe im Nordwesten und der Brenta im Norden. Auf dem breiten Grasbuckel des Monte Misone war es fast windstill und wir lagen fast 1½ Stunden in der Sonne. Es hätte auch noch länger sein können, wenn wir nicht die Rückfahrt vor uns gehabt hätten, die sich ab Sterzing zu einem Geduldsspiel entwickelte. Nachdem kurz vor Matriei fast nichts mehr voranging, verließen wir dort die Autobahn und kamen auf der alten Brennerstraße wesentlich schneller voran. Letztendlich brauchten wir aber doch vom Passo Balino bis München 7½ Stunden, 1 Std. Pause in Matriei zum Abendessen eingerechnet.



Bild links:
Das Gipfelkreuz des
Misone vor dem
schemenhaften
Monte Baldo



Bild rechts:
Aussicht vom
Monte Misone auf
die Brenta



Bild links:
Aufbruch am Monte
Misone – oder war da
noch was?

Da wir am 27./28. September auf der Rauhalm nicht fertig geworden waren, stand am 10./11. Oktober nochmals ein Arbeitsdienst an. Ich brach am Freitagabend vom Parkplatz Winterstube um 18:20 Uhr bei strömendem Regen auf. Da ich gut in Form war, brauchte ich zu Fuß für den Weg zur Schwarzentennalm nur 40 min., d.h. nur doppelt so lang wie sonst mit dem Fahrrad. Obwohl ich den Aufstiegsweg eigentlich wie meine Westentasche hätte kennen sollen, unterlief mir im Sumpfgebiet unterhalb der Rauhalm doch ein Verhauer, den ich mir erspart hätte, wenn ich rechtzeitig die Stirnlampe aufgesetzt hätte. Mitten im Wald lief ich tatsächlich einmal im Kreis, was ich erst merkte, als ich dasselbe Hinweisschild zum zweiten Mal passierte. Mit Beleuchtung war mir die richtige Route dann aber sicher. Bei ebenso strömendem Regen ging es dann am Sonntag zurück. Glücklicherweise war es am Samstag, als die eigentlichen Arbeiten anstanden, weniger feucht.



Bild rechts:
Die Rauhalm-Hütte
(Rückseite) mit
ihrem Hausberg,
dem Seekarkreuz

Den frühen Ausklang der Saison erlebte ich am 1. November auf einer Gemeinschaftstour unseres Stammtisches mit 12 Teilnehmern am Achensee. Über die Sonntagsspitze ging es auf die Schreckenspitze. Zuerst hatte ich gezögert, weil ich beide schon früher bestiegen hatte und meinem Prinzip (kein Gipfel zweimal) zuwiderhandeln musste, aber dann sah ich die Möglichkeit, von der Schreckenspitze vielleicht über Fönsjoch, Hohe Gans und Juchtenkogel zum Pasillsattel abzusteigen, womit ich für mich "Neuland" erschlossen hätte. Da sich niemand fand, der mir ab Schreckenspitze Gesellschaft leisten wollte, war ich auf mich allein gestellt. Ich verfolgte also die Gratschneide

südwärts, kam aber nicht sehr weit, da der Grat schließlich von Latschen überwuchert war und mir schließlich die Zeit fehlte, um mich auf Umgehungsversuche einzulassen. Ich ging also ein kurzes Stück zurück, bis eine passende Stelle gefunden hatte, um über steilste Wiesenhänge ostwärts zur Kaserstatt abzusteigen, übrigens mit Steigeisen, um auf dem schlüpfrigen Gras nicht auszugleiten. Ab Kaserstatt ließ ich mich verleiten, für den weiteren Abstieg eine steile Bachschlucht zu benutzen. Bach und Felsen waren teilweise vereist und fast wäre mir eine kleine Felsstufe zum Verhängnis geworden, als ich diese, weil ich keine Umgehungsmöglichkeit sah, abklettern wollte. Als ich mich hinunterhangelte, fehlte mir unter den Füßen schließlich nur noch ein halber Meter und ich riskierte es in der Hoffnung, schon irgendwie zu landen, einfach loszulassen. Ich rutschte dabei aber auf einem vereisten Felsen aus, kippte zur Seite mit dem Kopf unter einen Wasserfall, verlor meine Brille und schlug mir die Stirn auf. Nach dem ersten Schreck war die Brille unbeschädigt schnell wiedergefunden und das Stirnband diente mir als Verband. Zum Glück folgten keine ähnlich heiklen Stellen mehr und ich hatte bald darauf den Talgrund erreicht, wo ich auf den breiten Fahrweg des Oberautals stieß, auf dem ich bequem zurück nach Achensee wanderte. Dort kam ich zu meiner Überraschung lange vor der restlichen Gruppe an. Mit einem gemeinsamen Abendessen beschlossen wir den Tag.



Bild links:
Die Schreckenspitze
(rechts), links
Seekarspitze und
Seebergspitze am
Achensee

In der folgenden Zeit hätte es zwar durchaus noch Tourenmöglichkeiten an einigen, allerdings nur wenigen schönen Tagen gegeben, aber unaufschiebbare Besorgungen hinderten mich an der Wahrnehmung dieser Möglichkeiten. Zum Ausgleich traktierte ich meinen Heimtrainer, auf dem ich bereits seit dem 26. Oktober mein Konditionstraining wieder aufgenommen hatte. In knapp sieben Wochen spulte ich rund 1.800 km ab und trieb den Kilometerstand auf über 15.000 km.

Zahlreiche Bergkameraden und alle Geschwister nebst Neffe Nils-Henning hatten mir die Freude gemacht, meiner Einladung auf die Albert-Link-Hütte zur Feier meines 50. Geburtstages zu folgen. Wir versammelten uns zum überwiegenden Teil schon am Samstagabend zum Abendessen (siehe Bilder auf Seite 647). Am Vortag hatte es kräftig zu schneien begonnen, so dass uns bei der Anreise eine winterliche Atmosphäre empfing. Wegen einer Weihnachtsfeier der Bergwacht Schliersee war die Hütte vollbesetzt und wir kamen in den Genuss einer milieugerechten musikalischen Unterhaltung durch die anwesende "Stub'nmusi" mit Zither, Hackbrett, Harfe und Gitarre. Kurzweilig verlief der Abend bis Mitternacht und nachdem wir mit einem Gläschen Sekt auf meinen Geburtstag angestoßen hatten, begaben wir uns zur Ruhe.

Am Sonntagmorgen konnten wir lange ausschlafen und begannen den eigentlichen Geburtstag mit einem Brunch, das sich bis zur Mittagszeit hinzog. Nachdem die Tafel leer gegessen war, verschafften wir uns durch einen ausgedehnten Spaziergang in die Valepp Platz für Kaffee und Kuchen. Zum Kaffeetrinken erweiterte sich die Runde durch zusätzliche Besucher, darunter einer meiner Chefs, der die Rutschpartie von München her nicht gescheut hatte. Während des Nachmittags überraschten mich die Geschwister Doris, Gisela, Bärbel und Ulrich mit musikalischen

und poetischen Reflexionen zu meiner Vergangenheit. Damit kam für mich auch das Bergjahr 1997 zu einem stimmungsvollen Ausklang.





Winterstimmung in der Valepp
(Foto: Elke Dahm)

Das Jahr 1998

Das schwächste Jahr von allen

- und beinahe wäre noch etwas schief gegangen

Leider wiederholte sich Anfang 1998 dasselbe Phänomen wie in den beiden Vorjahren. Nach einem ersten Wintereinbruch im Dezember folgten so gut wie keine Neuschneefälle, so dass in den Voralpen Skitouren nur eingeschränkt möglich waren.

Eine erste recht ordentliche Skitour gelang am 24. Januar auf die Scheinbergspitze (1.926 m) in den Ammergauer Alpen. Der nicht allzu hohe Pulverschnee kam meiner mangelhaften Abfahrtstechnik sehr entgegen. Zwei Wochen später am Schafreiter kam ich mangels ausreichender Kondition nicht bis auf den Gipfel. Die Abfahrt bereitete wenig Genuss, da der Forstweg, über den der größte Teil der Route führte, in den unteren beiden Dritteln aper war. Eigentlich hatte ich schon am 24. Januar bzw. 7. Februar eine schon lange geplante Tour auf den Wendelstein machen wollen, mich aber von meinen Begleitern davon abbringen lassen. Deshalb wollte ich am 14. Februar meinen Plan nun endgültig umsetzen und begab mich schon frühmorgens nach Bayrischzell, wo ich noch bei Dunkelheit aufbrach. Nach einer guten Stunde Aufstieg wurden die Pisten aber immer grüner, so dass ich den Aufstieg schließlich abbrechen musste. Damit war klar, dass ohne neue Schneefälle an Skitouren in den bayerischen Voralpen nicht mehr zu denken war.

Samstag/Sonntag, 14./15. Februar 1998



Peter Butschkow / W. Baaske Cartoon

Am 21. Februar nahm ich deshalb eine etwas längere Anfahrt in Kauf und begab mich nach Haggen im Sellraintal (Stubai Alpen). Mein Ziel waren die Steintalspitzen (2.743 m). Beträchtliche Schwierigkeiten bereitete mir die Hinterzwing, eine enge, steile Schlucht, die fast völlig vereist war, so daß am Ende nicht einmal die Harscheisen Halt boten und ich zu Fuß mit Steigeisen weiterklettern mußte. Der Rest des Aufstiegs durch Steintalboden und Steintal war dann kein Problem mehr und die wenig schwierigen Hänge kamen meinen schlecht entwickelten Fahrkünsten sehr entgegen. Die Hinterzwing bewältigte ich in der Abfahrt wenig elegant, aber aufrecht mit Seitrutschen.

Nach Übernachtung in meinem Campingbus fuhr ich am Sonn-

tagmorgen weiter nach Kühtai und brach um 6:15 Uhr zum Gaißkogel auf. Für den Aufstieg konnte ich bis zur Drei-Seen-Hütte die Skipisten benutzen. Unterhalb der Gaißkogelscharte wurde die Schneeaufgabe immer lückenhafter, so dass ich die Ski schließlich auf den Rucksack schnallen musste. Bei der Fortsetzung des Aufstiegs zu Fuß zog ich mir leider in der rechten Wade einen Muskelfaserriss zu, als ich in einem Schneeloch mit der Stiefelspitze einen Felsvorsprung erwischte und mich, nur auf der Spitze stehend, hoch wuchten wollte. Trotz der Schmerzen setzte ich den Aufstieg über die restlichen 300 Höhenmeter bis zum Gipfel des Gaißkogels fort (2.820 m, 9:15 Uhr). Mit der anschließenden Abfahrt war dann die Skitourensaison für mich beendet. Zuerst dauerte es ein paar Wochen, bis ich den Muskelfaserriss auskuriert hatte, dann gab es zwar noch einmal eine Menge Schnee, aber wegen der mangelnden Verfestigung der Schneedecke war die Lawinengefahr, der ich mich nicht unnötig aussetzen wollte, zu hoch. Daher sahen mich die Berge erst Mitte Mai wieder, als der Arbeitsdienst auf der Rauhalm fällig war.

Süddeutsche Zeitung
2.3.98

Winter schaut nur kurz in Bayern vorbei

München (dpa) – Mit bis zu zehn Zentimetern Neuschnee ist der Winter nach Bayern zurückgekehrt. Nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes in München währt das Schauspiel aber nur kurz. Für den morgigen Dienstag werden bereits wieder vorfrühlingshafte Temperaturen von bis zu 13 Grad erwartet, hieß es am Sonntag. Meteorologe Fritz Wilfart zeigte sich von dem Wintereinbruch nicht überrascht: „Der Schnee ist planmäßig gekommen“, sagte er.

Das schlechte Wetter des Frühsommers veranlasste mich dann, den Abriss und völligen Neuaufbau meiner Modelleisenbahnanlage in Angriff zu nehmen, die nun fast vollständig mein Schlafzimmer ausfüllt. Nachdem ich damit erst einmal angefangen hatte, konnte mich auch schönes Wetter nur noch selten in die Berge locken. Das Bett wurde in eine in die Anlage integrierte Box verlagert, die gerade genug Platz für die unbedingt notwendige Bewegungsfreiheit bietet und deren „Dach“ später in die Anlagengestaltung einbezogen wurde.

Bilder rechts und links unten:
Das Grundgerüst der Modelleisenbahn
(auf dem Bild unten hinten rechts in der Ecke das Schlafkammerchen)

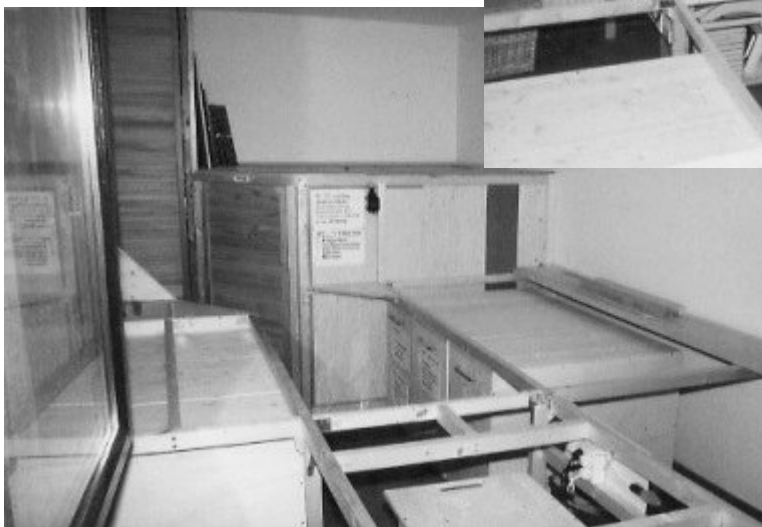
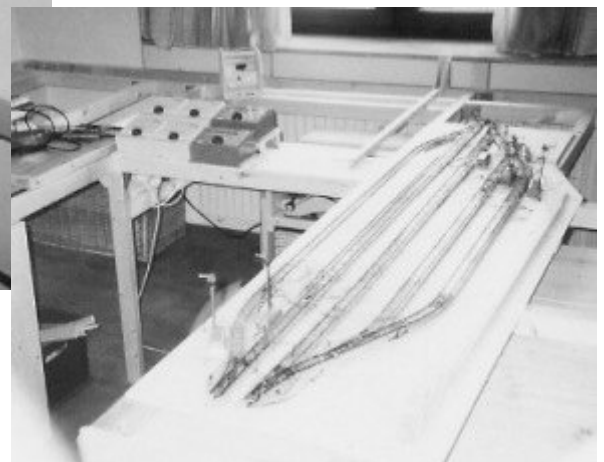
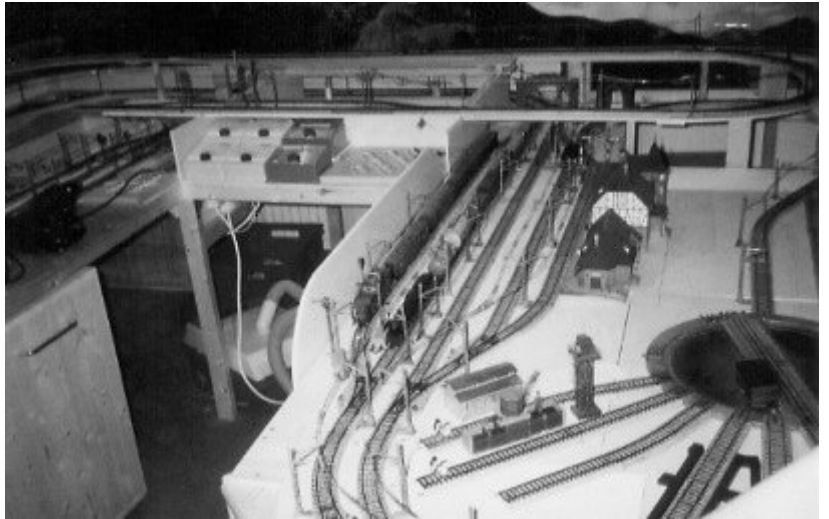
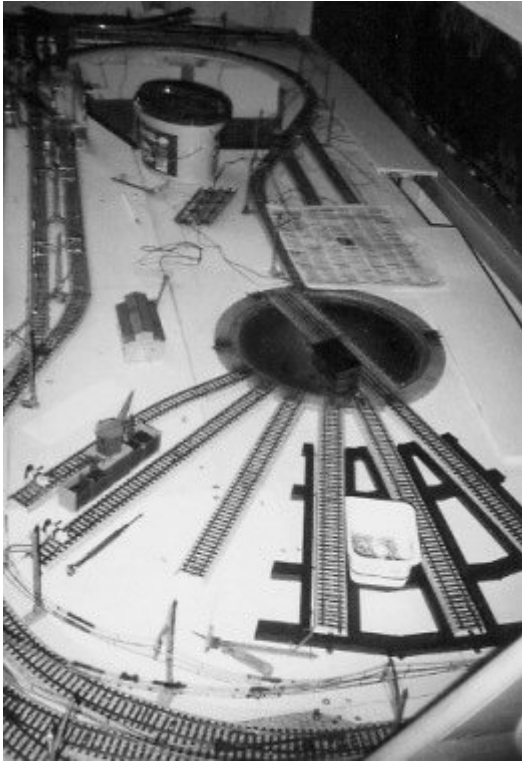


Bild rechts:
Die Transformatoren für den Fahrbetrieb sind bereits platziert;
rechts das komplett vormontierte Modul für den Bahnhof „Neustadt“





Bilder links und rechts oben:
Entstehung des Bahnhofs und des Bahnbetriebswerkes mit Drehscheibe,
Lokschuppen, Bekohlungsanlage usw.

Bild links unten
Blick über das fertige Bahnbetriebswerk, den
Bahnhof und den Ortsteil Neustadt



Bilder rechts oben und unten:
Verschiedene Baustadien des Ortsteils Neustadt





Bild oben: Entstehung des westlichen Anlagenteils

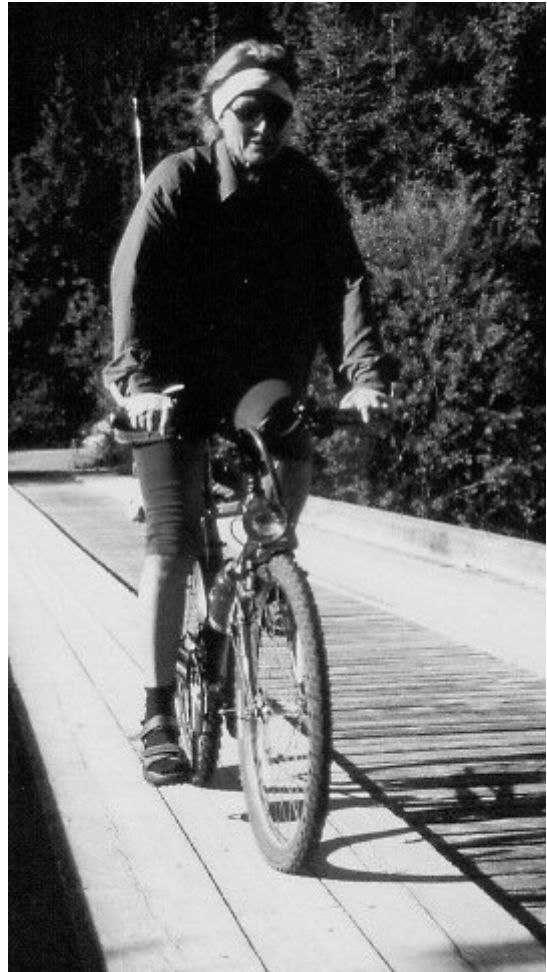
Bild unten: Blick über die (erst Jahre später) zu 70 % fertig gestellte Anlage



Kleines Bild rechts:
Die Serpentinstraße (oberes Bild hinten in der Mitte) als
Verbindung zwischen östlichem und westlichem Anlagenteil



Am 20. Juni machte ich mit Burkhard und Anne Brandenburg eine Mountainbike-Tour (siehe Bilder unten) durch das Isartal von Krün bis Vorderriß und dann ging es über Hinterriß und das Karwendel mit Rast auf der Ferein-Alm zurück (ca. 45 km, 4 Std.).



Am Sonntag nahmen wir uns den Reuttener Höhenweg in der Liegfeist-Gruppe vor. Es war so ziemlich der heißeste Tag des Jahres, aber auf den Gratwegen von der Abendspitze zum Galtjoch konnte man es einigermaßen aushalten. Nach dem Galtjoch trennten sich unsere Wege und ich ging allein zur Kelmer Spitze weiter. Von dort stieg ich weglos und ziemlich abenteuerlich in das Rotbach-Tal ab, was mich soviel Kraft kostete, dass ich schließlich "auf dem Zahnfleisch" zurück zum Ausgangspunkt Rinnen kroch.



Bild links:
Die Abendspitze (vorn rechts) und (formatfüllend) der Thaneller; links unten die Reuttener Hütte

Bild rechts:
Blick von der
Abendspitze auf die
Tannheimer Berge



Bild links:
Die Knittelkarspitze
vom Kelmer Jöchle
aus

Am 19. Juli trat ich einen zweiwöchigen Sommerurlaub an, der mich zuerst ins Engadin und an den Rand der Bernina führte. Meinen Einstand gab ich auf dem Bernina-Paß, von wo aus ich den Sassalmason (3.032 m) erklimm, den östlichsten Ausläufer der Piz-Palü-Kette. Der obere Teil des Aufstiegs war recht mühsam ohne eine Spur über steile Schneehänge in endlosen Serpentinaen.

sz 10.7.98
**Jede Menge Neuschnee
auf der Zugspitze**
Garmisch-Partenkirchen (dpa) – Mitten im Sommer liegt auf der Zugspitze ein halber Meter Neuschnee. Auf Deutschlands höchstem Berg (2964 Meter) fielen exakt 50 Zentimeter Schnee. Die Gesamtschneedecke wuchs damit auf 1,90 Meter an, teilte der Wetterbeobachter auf der Zugspitze mit. Von wegen sommerliche Temperaturen: Die Quecksilbersäule blieb am Donnerstag nachmittag auf der Zugspitze bei minus drei Grad stehen.



Bild links:
Der Sassalmason
(links) vom Lej Nair
aus (etwas unterhalb
des Bernina-Passes)

Am Montag wanderte ich von der Talstation der Diavolezza-Bahn aus auf den Piz Languard (3.262 m). Abends fand ich ein schönes Plätzchen für die Übernachtung oberhalb der Ortschaft Champfer-Albana beim Schützenhaus und erkundete den Zu-

stieg am Suvretta-Bach entlang nach Futschöls.



Bild rechts:
Blick auf Piz Palü
(links) und
Bellavista (rechts
an den Piz Palü
anschließend) von
der Fuorcla Pischa
(Aufstieg zum Piz
Languard) aus



Bild links:
Panorama (v.l.n.r.
Piz Palü, Bellavista,
Piz Zupo, Piz
Bernina mit
Biancogrät); rechts
unten der
Morteratsch-
Gletscher



Bild links:
Der Piz Languard beim Aufstieg
durch das Val Languard



Bild rechts oben:
Blick vom Piz Languard auf den Lago Bianco
und den Bernina-Paß



Bild links unten:
Der Piz Julier

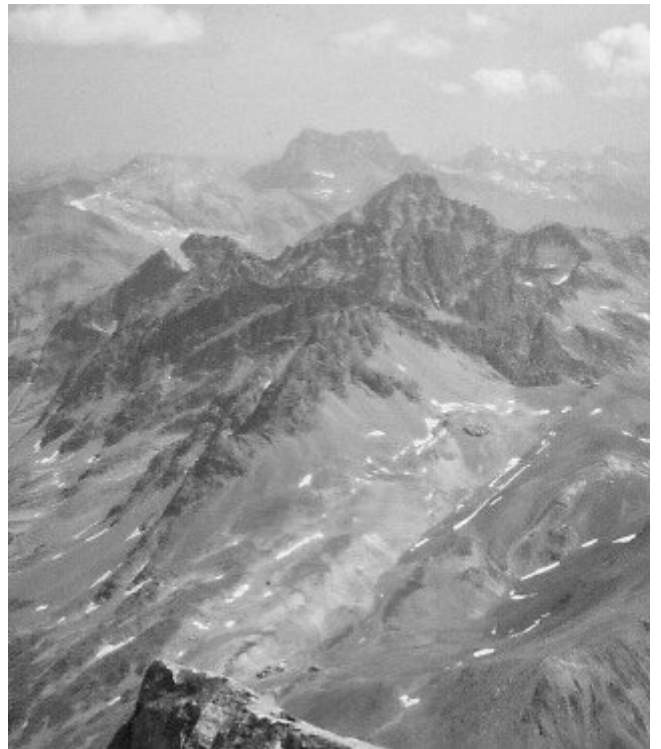


Bild rechts unten:
Blick vom Piz Julier auf Piz Ot und Piz Kesch



Bild links:
Rückblick auf den Piz Julier beim
Rückweg entlang des Suvrettabaches

Am Dienstag ging es dann auf den Piz Julier (3.380 m). Diese Tour hatte sich schon allein wegen des Panorama-Blicks auf Piz Palü und Bernina gelohnt. Abends fuhr ich weiter über den Ofenpaß zum Umbrailpaß, von wo aus ich am Mittwoch den Piz Umbrail (3.033 m) bestieg, bevor ich zur Vorbereitung weiterer Unternehmungen nach München zurückkehrte.

Bild rechts unten:
Der Piz Umbrail beim Aufstieg vom Umbrailpaß her

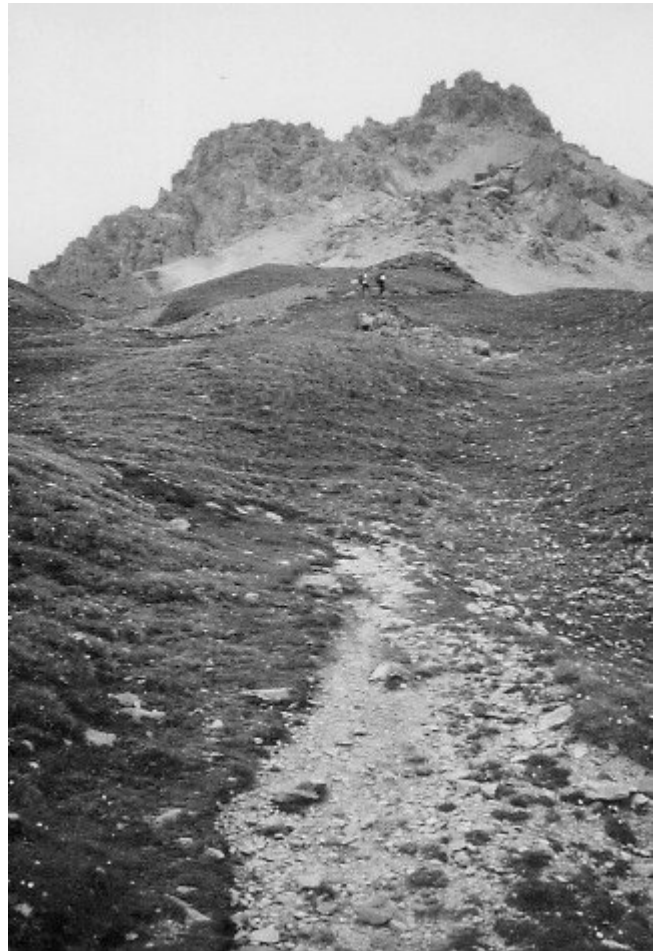


Bild links:
Blick vom Piz Umbrail auf den Ortler

Am Freitagnachmittag startete ich zusammen mit Martin Kunz Richtung Südseite der Walliser Alpen. Wir kamen abends auf der Autobahn bis Yvorne und übernachteten auf einem Rastplatz an der Autobahn im Campingbus. Am Samstagmorgen ging es weiter bis vor den Großen St. Bernhard, von wo aus wir zur Akklimatisation eine Tour auf Tête de Barasson (2.730 m) und Pointe de Barasson (2.962 m) machten. Anschließend ging es über den Großen St. Bernhard hinab nach Aosta, im Aosta-Tal ostwärts bis Chatillon und das Valtournanche aufwärts bis Breuil/Cervinia.



Bild links:
Blick von der Pointe de Barasson auf die Aiguille de Velan



Bild rechts:
Breuil und das Matterhorn

Am Sonntagmorgen um 5:35 Uhr brachen wir auf Richtung Matterhorn. Teils auf breitem Fahrweg, teils auf markierten Abkürzungen stiegen wir zunächst zum Rifugio Duca degli Abruzzi auf, wo wir eine kurze Pause einlegten. Die weitere Schilderung des Aufstieges überlasse ich der Beschreibung im Alpenvereinsführer:

Route (Hüttenaufstieg): Vom Rif. degli Abruzzi geht man auf dem guten Weg in allgemein nördl. Richtung auf den S-Sporn des Testa del Leone zu und kommt dabei am Carrelkreuz (Croce di Carrel, 2920 m) vorbei. Die Spuren führen über Geröllfelder, evtl. einige Schneereste gerade auf den breiten Spornauslauf. Während das Schuttband schräg rechts zum Cervino-Gletscher unter dem Colle del Leone zieht, weist der Sporn einen Felsaufschwung auf, der nahe seines unteren Endes durch eine Rinne erstiegen wird; auf dem felsigen Grat gelangt man wenig

schwierig an das Schneefeld in der Südflanke (Wegspuren). An seinem östl. Randbereich möglichst rasch aufwärts (Steinschlaggefahr) bis zum obersten Gipfelaufbau der Testa del Leone. Ein quer verlaufendes, steiles Schuttband leitet nach rechts zum **Colle del Leone**, bei Vereisung evtl. unangenehme Querung einiger Rinnen (2 ½ - 3 Std.). Nun in der S-Flanke des Liongrates über steiles Geröll zu den ersten, mit Seilen versehenen Platten. Im weiteren Verlauf wechseln Felsstufen und Plattenzonen; nach einem querverlaufenden Fixseil kommt die oft vereiste Seilerplatte, darauf ein 10 m-Kamin (Seil) bis zum Grat. Weitere seilgesicherte Platten führen am Grat zu den Rif. Savoia und Carrel (1½ - 2 Std.).



Bild links:
Das Carrelkreuz

Die größten Schwierigkeiten bereitete mir der 10-m-Kamin, bei dem es sich eigentlich mehr um eine senkrechte Verschneidung handelt. Das Seil war inzwischen durch eine Kette ersetzt worden, wodurch sich immerhin die Möglichkeit ergab, mit einem Karabinerhaken eine Zwischensicherung einzuhängen. Ich bewältigte diese Passage erst, nachdem Martin, der vorausgeklettert war, meinen Rucksack am Seil hochgezogen hatte. Um 15:00 Uhr erreichten wir das Rifugio Savoia e Carrel, das direkt auf der Gratschneide des Lion-Grates (Südwestgrat des Matterhorns) steht. Wir befanden uns in Gesellschaft von drei Polen, zwei Spaniern und vier Italienern, die wie wir am nächsten Tag auf den Gipfel wollten, sowie von zwei Amerikanern, die es nach der Besteigung im Abstieg nur bis zur Hütte geschafft hatten. Da am Sonntagabend das Wetter noch schön war, waren wir guter Dinge. Umso größer war die Enttäuschung, als wir am Montagmorgen aus der Tür schauten und Schnee und Eis Hütte und Felsen überzogen. Dicke Wolken hüllten den Grat ein und gaben nur selten den Blick ins Tal auf Breuil frei. Wir legten also gezwungenermaßen einen Ruhetag ein, den wir

Bild rechts:
Blick hinauf zum
Matterhorn beim
Aufstieg zum Rifugio
Savoia e Carrel



mit Schlafen und Essen verbrachten. Dabei ging leider ein Teil unserer für die Besteigung vorgesehenen Marschverpflegung drauf, was uns die Möglichkeit nahm, auf weitere witterungsbedingte Überraschungen flexibel zu reagieren.

Am Dienstagmorgen versprach es zwar schön zu werden, war aber sehr kalt, so dass wir uns nicht an die noch vereisten Felsen heranwagten, sondern uns für den Abstieg entschieden. Dabei taten wir uns mit den beiden Amerikanern zusammen, um unsere Seile zusammenzuknoten und damit die Abseildistanz verdoppeln zu können. Die erhoffte Beschleunigung des Abstiegs trat aber deswegen



Bild links:
Die obere Hütte des Rifugio Savoia e Carrel am Fuß des
Liongrates des Matterhorns

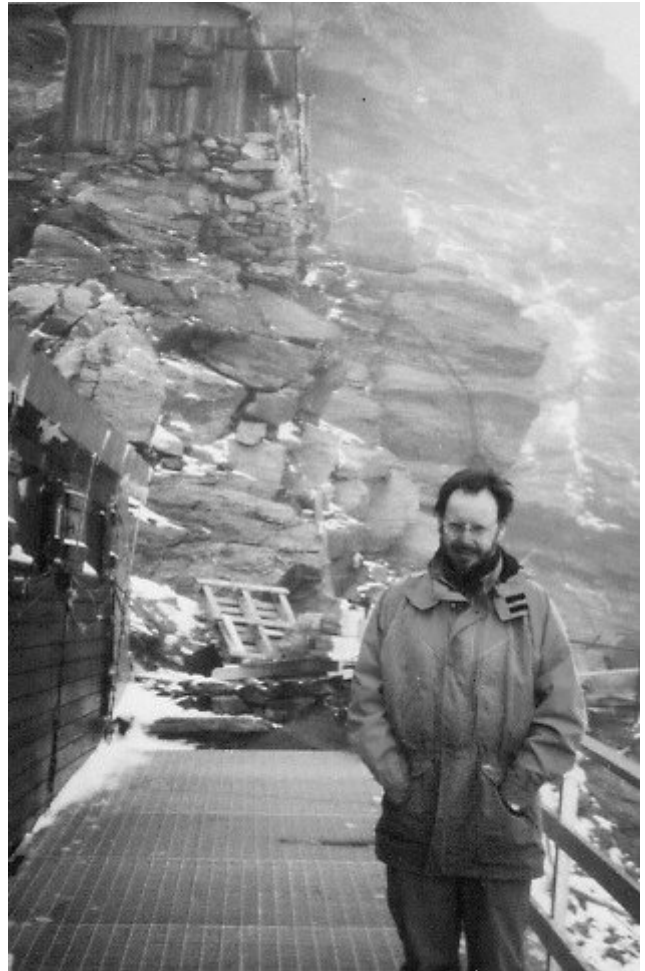


Bild rechts:
Der Verfasser auf der Plattform des Rifugio Savoia e Carrel
Bild unten:
Frustrierte Matterhorn-Aspiranten vor dem Rifugio (ganz rechts
Martin Kunz)



nicht ein, weil sich auch die beiden Spanier in der Erwartung, dass wir sie nicht zurückweisen würden, an unsere Fersen hefteten. Dabei kam es beinahe zu einem tödlichen Absturz, wie mir Martin später berichtete. Wegen der Vereisung der Felsen hatten wir beschlossen, bereits an der Stahlkonstruktion, die die Hütte trug, die erste Abseilstelle anzulegen. Statt die Fertigstellung der Abseilstelle abzuwarten, begann einer der Spanier an den Felsen herumzuturnen, verlor den Halt und rutschte ein kleines Schneefeld hinunter, an dessen Fuß er glücklicherweise durch ein schmales Sims aufgehalten wurde. Unterhalb des Sims brach der Grat in die hier fast senkrechte Westwand des Matterhorns ab. Ich selbst hatte von dem Vorfall nichts mitbekommen, weil ich noch damit beschäftigt war, mich als letzter von der Hütte zu den Stützen hinunterzulassen, an denen wir unsere Seile befestigt hatten. Zum Glück gab es während des weiteren Abstiegs keine Zwischenfälle mehr. Nach einem gemeinsamen Abendessen mit unseren amerikanischen Kameraden machte ich mit Martin die Pläne für die nächsten Tage. Nach der Abwägung verschiedenster Gesichtspunkte entschieden wir uns für eine Gletscher- und Eistour im nahen Monte-Rosa-Massiv.



Bilder links und rechts unten:
Abseilaktion beim Abstieg vom Rifugio Savoia e Carrel



Bild links:
Martin Kunz beim Abstieg nach Breuil

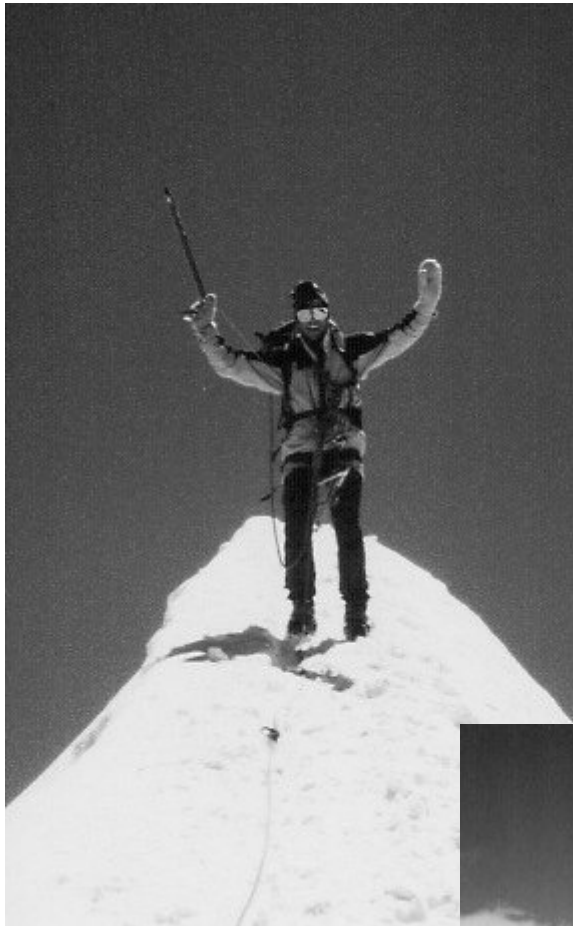


Bild links:
Seilpartner Martin Kunz auf dem Nordgrat zum Castor

Am Mittwochmorgen fuhren wir mit der ersten Seilbahn von Breuil auf die Testa Grigia (3.480 m). Über die noch hart gefrorenen Skipisten stiegen wir auf zum Breithornpaß (3.824 m), passierten Breithorn und Pollux und erreichten gegen 12:45 Uhr das Zwillingenjoch, wo wir eine kurze Pause einlegten. Es folgte der Aufstieg auf den Castor (4.228 m) über die steile Westflanke. Am Gipfelgrat wehte ein so scharfer Wind, dass Martin sich beim Verschlaufen aus Angst, vom Grat geblasen zu werden, jeweils auf die Gratschneide setzte. Trotz der ungemütlichen Windverhältnisse war das Wetter insgesamt aber sehr gut und der blaue Himmel wolkenfrei. Am Gipfel kehrten wir praktisch sofort wieder um und erreichten um 16:00 Uhr wieder das Zwillingenjoch. Eigentlich hatte ich damit schon genug, aber da Martin unbedingt auch noch den Pollux besteigen wollte, tat ich ihm den Gefallen. Ich benötigte allerdings zahlreiche Atempausen und so erreichten wir den Gipfel des



Bild rechts:
Seilpartner Martin Kunz auf dem Gipfel des Castor; rechts die beiden Liskamm-Gipfel



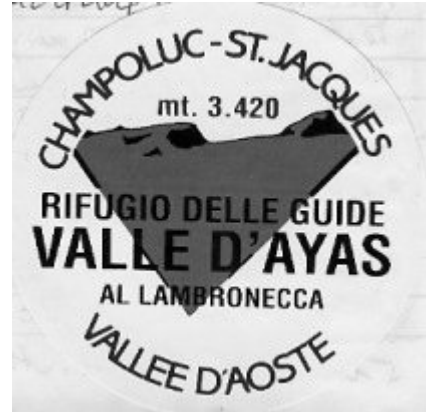
Bilder links und unten:
Klettereien am Pollux





Bild links:
Auf dem Gipfel des Pollux; im Hintergrund der Castor

Pollux (4.092 m) erst um 18:00 Uhr. Danach stiegen wir zur Übernachtung ab zum Rifugio delle Guide Valle d'Ayas (3.420 m, 20:00 Uhr).



Am nächsten Morgen ging es auf demselben Weg wieder zurück bzw. hinauf bis unter das Zwillingsjoch und am Pollux vorbei zum Schwarztor. Wir hatten uns die Breithornüberschreitung von der Roccia Nera bis zum Haupt- und Westgipfel vorgenommen. Vom Schwarztor

Bild rechts:
Aussicht beim Abstieg vom
Pollux auf (v.r.n.l.) Roccia Nera,
Breithornzwillinge und Breithorn-
Mittelgipfel



Bild unten:
Blick auf Pollux (links) und
Castor (rechts) vom Bivacco
Cesare e Giorgio aus





Bild links:
Martin (rechts unten) im Anstieg zum Breithorn

aus stiegen wir zunächst ein steiles Schneefeld leicht ansteigend und querend aufwärts bis in die Felsen unterhalb der Biwakschachtel Bivacco Cesare e Giorgio, dann die leichten Felsen hoch und an der ringsum schauerhaft verdrehten Biwakschachtel vorbei an den Fuß der vergletscherten Westflanke der Roccia Nera. Nach dem Anlegen der Steigeisen erklimmen wir in Serpentina auf einer nur noch schwach ausgeprägten Spur die etwa 50° steile Eisflanke. Als wir fast auf einer Höhe von 4.000 m angelangt waren und uns bis zum Gipfel nur noch rund 100 Höhenmeter fehlten, zerlegte sich eines meiner Steigeisen, so dass ich mit dem betreffenden Fuß in die Leere trat und sofort den Halt verlor. Dabei riss ich am Seil auch Martin aus dem Stand. Während ich mich bemühte, meinen Eispickel unter mir mit der Haxe in das Eis zu rammen, löste sich eine Hälfte des Steigeisens, welches zunächst noch am Stiefel gebaumelt hatte, ganz, kollerte die Eisflanke hinunter und sprang über eine Felskante nach Nirgendwo. Nach

einer Rutschpartie zwischen 20 m und 50 m griffen unsere Pickel endlich. Mit nur noch einem Steigeisen war an einen erneuten Aufstieg nicht zu denken. Da wir Eisschrauben dabei hatten, baute Martin einen Standplatz und ließ mich am Seil so weit wie möglich hinunter. Dann baute ich einen Standplatz und ließ Martin nachkommen. Wieder ließ mich Martin als nächstes hinunter, ich baute wieder einen Standplatz usw., bis die Steigung der Eisflanke soweit zurückging, dass man sie ohne Sicherung frei begehen konnte. Dafür ging allerdings wesentlich mehr Zeit drauf, als diese dünnen Worte vermuten lassen. Gegen 11:30 Uhr waren wir wieder in der Nähe der Biwakschachtel und legten eine halbstündige Pause ein. Danach stiegen wir wieder Richtung Schwarztor ab und wanderten über den Gletscher am Fuß der Breithorn-Kette entlang zurück Richtung Breithornpaß. Auf dem Plateau südlich des Breithorns legte ich nochmals eine Pause ein, die Martin nutzte, um ohne Rucksack schnell noch das Breithorn zu besteigen (siehe Bild oben). Dadurch verpassten wir allerdings die letzte Seilbahn talwärts nach Breuil, so dass wir auf der Theodul-Hütte übernachten mussten.

Der Freitagmorgen brachte Wolken und Nieselregen. Nach der Talfahrt mit Hilfe der Seilbahn fuhren wir das Valtournanche abwärts bis zum Campingplatz Glaire und kamen in den ersehnten Genuss einer warmen Dusche. Nach dem Abendessen im Dorfgasthof klang der Tag mit einem Wolkenbruch aus.

Für den folgenden Samstag hatten wir uns vage eine Tour auf den Grand Tournalin vorgenommen, aber das Wetter war so schlecht, dass wir uns zur Heimreise entschlossen.

Am folgenden Samstag war ich als Trauzeuge zur kirchlichen Trauung von Elmar und Erika Bachmann eingeladen, knapp vier Jahre nach der standesamtlichen Trauung und nun praktischerweise verbunden mit der Taufe der beiden Söhne Alexander und Florian. Ich übernachtete am Samstagabend in Greiling in meinem Campingbus und fuhr sonntags zum Achensee weiter, wo ich im Rofangebirge die Haidachstellwand (2.190 m) und das Ebnerjoch (1.957 m) bestieg. Insbesondere das Ebnerjoch ist als Aussichtsgipfel zu empfehlen, wenn man sich einen Überblick über das Rofangebirge verschaffen will.



Bild links:
Blick von der Haidachstellwand auf das Ebnerjoch und die Tuxer Voralpen

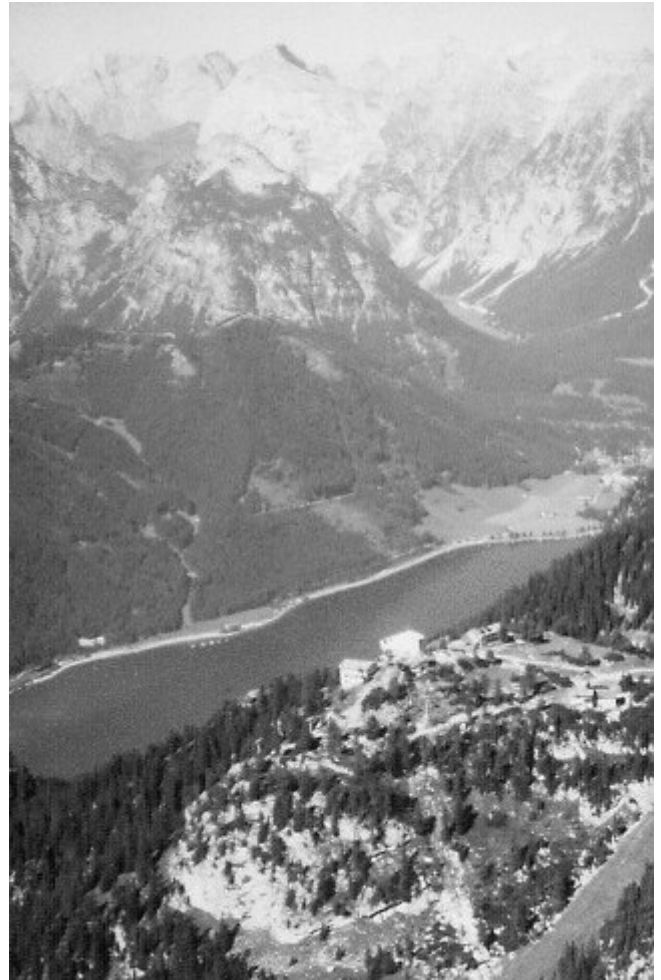


Bild rechts:
Blick von der Haidachstellwand auf die Erfurter Hütte und über den Achensee in das Falzthurntal und auf das Karwendel

Am 22. August unternahm ich eine Nostalgie-Eisenbahnfahrt von München nach Kempten und zurück mit einem von einer Dampflokomotive gezogenen Zug, die mir meine Bergkameraden zum 50. Geburtstag geschenkt hatten.

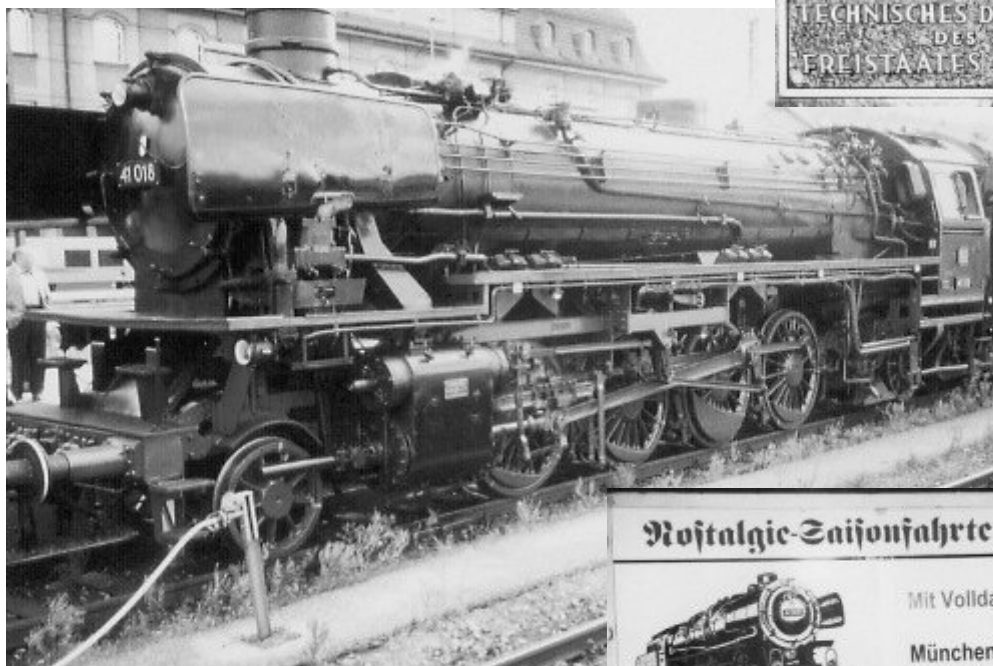




Bild links:
Die Tuoi-Hütte;
dahinter der Piz Buin

Einen Monat später unternahm ich noch einmal einen Anlauf im Hochgebirge gemeinsam mit Anne und Burkhard Brandenburg. Wir trafen uns in Guarda im Unterengadin. Am 5. September, einem Samstag, brachen wir im Regen zur Tuoi-Hütte auf, von Guarda aus ein Weg von etwa 2¼ Std.

Als wir am Sonntagmorgen aus dem Fenster schauten, waren die Berge in Wolken gehüllt und es regnete (immer noch). Nachdem zu unserer Verwunderung trotzdem andere Bergsteiger nacheinander Richtung Piz Buin aufgebrochen waren, schlossen Burkhard und ich uns ohne große Begeisterung um 8:00 Uhr an. Zwar hörte



Bild oben:
Piz Linard und Piz Fliana vom Piz da las Clavigiadas aus
Bild rechts:
Piz Furcletta, Piz Tuoi und Jamspitze vom Piz da las Clavigiadas aus



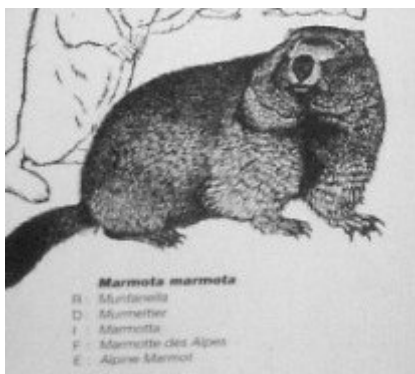
der Regen bald auf, aber die Wolken hingen ziemlich tief und es gab keinerlei Fernsicht. Oberhalb von 2.500 m lag Neuschnee, was das Vorankommen erschwerte. So dauerte es viel zu lange, bis wir uns zur Fuorcla dal Cunfin (3.043 m) durchgeschlagen hatten, einem Paßübergang vom Cudera-Gletscher zum Ochsentaler Gletscher. Einige Male rissen die Wolken kurz auf, so dass wir immerhin Sichtkontakt zum Piz Buin hatten und einige Seilschaften beobachten konnten, die von der Wiesbadener Hütte her des Weges kamen. Als wir uns daran machten, auf den Ochsentaler Gletscher abzustiegen, verdichteten die Wolken sich wieder so sehr, dass die Sonne nicht mehr durchkam und in dem diffusen Licht auf der Oberfläche des Gletschers keine Unebenheiten mehr zu erkennen waren und damit auch keine Absenkungen in der Neuschneeauflage, an denen man zugewehrte Gletscherspalten hätte erkennen können. Unter diesen Umständen erschien uns die Überquerung des Ochsentaler Gletschers als zu gefährlich, so dass wir uns zur Umkehr entschlossen. Bei Schneegrieseln stiegen wir ab zum Plan Rai. Im weiteren Verlauf kam dann wie zum Hohn wieder die Sonne durch.

Am Montag war das Wetter zu trübe, um noch einmal einen Anlauf zu unternehmen. Da es aber wenigstens nicht regnete, stieg ich mit Burkhard auf Piz Furcletta (2.894 m) und Piz da las Clavigliadas (2.983 m), während Anne zurück nach Guarda wanderte. Nach einem Imbiss auf der Tuoi-Hütte begaben auch wir uns auf den Rückweg nach Guarda. Auf der letzten Etappe hatte uns der Regen wieder eingeholt.



Bild links:
Piz Linard (links)
und Piz Buin
(rechts) vom Piz da
las Clavigliadas aus

Am Dienstagmorgen hingen die Wolken bis tief unter Guarda, so dass man von dort aus nicht einmal in das Inntal hinab sehen konnte. Nach langem Überlegen entschieden wir uns für eine Wanderung durch das Val Trupchun im Schweizer Nationalpark. Wir fuhren also weiter nach S-chanf und brachen um 9:30 Uhr bei Nieselregen auf. Talaufwärts benutzten wir den Höhenweg weit oberhalb des südlichen Ufers der Ova da Trupchun. In der Umgebung der Alpe Trupchun konnten wir Murmeltiere und Steinböcke (siehe Bild auf Seite 668 oben) beobachten und Hirsche in der Brunft. Der Rückweg führte über den tiefer gelegenen Weg am gegenüberliegenden Bachufer zur Alpe Varusch, die ich als gemütliche Almwirtschaft nur wärmstens empfehlen kann und die auch für weniger trainierte Wanderer von S-chanf aus auf bequemem Weg in höchstens einer Stunde zu erreichen ist.



Das Murmeltier in Theorie
(links) und Praxis (rechts)





Anschließend quartierten wir uns auf dem Campingplatz bei Samedan ein, da wir dringend etwas für die Hygiene tun mussten. Beim Abendessen in der Bahnhofswirtschaft Punt Muragls planten wir für den nächsten Tag eine Tour auf den Piz Ot.

Bild rechts:
Naturbelassene Unordnung im
Val Trupchun



Bild links:
Jausenstation Varusch im Val
Trupchun

Bild rechts:
Haflingerstute mit Fohlen bei Varusch



Am Mittwoch hatten wir dann endlich schönes Wetter. Bei leichtem Dunst im Tal stiegen wir um 6:50 Uhr vom Parkplatz am Ortseingang von Samedan durch den Ort zur Basilika St. Peter auf. Auf einem markierten Wanderweg gewannen wir schnell an Höhe und als wir die Alp Muntatsch (2.411 m) erreicht hatten, lag der Nebel unter uns und wir erfreuten uns des schönsten Sonnenscheins. Hinter der Alpe Muntatsch ging Anne eigene Wege auf den leichteren Piz Padella, während Burkhard und ich dem nunmehr blau markierten Weg auf den Piz Ot folgten, der in den Gipfelfelsen durch Drahtseile gesichert ist. Vom Gipfel aus (3.246 m, 11:15 Uhr) hatten wir einen grandiosen Blick auf das Panorama von Piz Palü bis Piz Bernina, auf Piz Kesch, Piz Julier und in der Ferne bis zum Tödi bzw. zum Ortler. Beim Abstieg machten wir einen aufgelassenen Steig ausfindig, der etwas dichter am Piz Spinas entlang führte und uns auf kürzerem Weg zur Alpe Muntatsch zurückbrachte, wo wir uns noch ein Weilchen in die Sonne setzten.



Bild links:
Ausblick beim
Aufstieg zum Piz Ot
über das unter einer
Hochnebeldecke
liegende Inntal auf
den Rosatschkamm
(dahinter links Piz
Palü und rechts
Bernina-Gruppe)

Bild rechts:
Auf dem Gipfel des
Piz Ot (links
Burkhard
Brandenburg,
rechts der
Verfasser)





Bild links:
Ausblick vom Piz Ot auf den Piz Kesch



Bild rechts:
Ausblick vom Piz Ot auf den Piz Julier



Bild oben: Ausblick vom Piz Ot über den Piz Padella auf Pontresina und Richtung Bernina-Paß
(rechts oben der Lago Bianco, links am Bildrand der Piz Languard, links von der Bildmitte der Piz Albris)



Bild links:
Abstieg vom Piz Ot, sogar mit Geländer

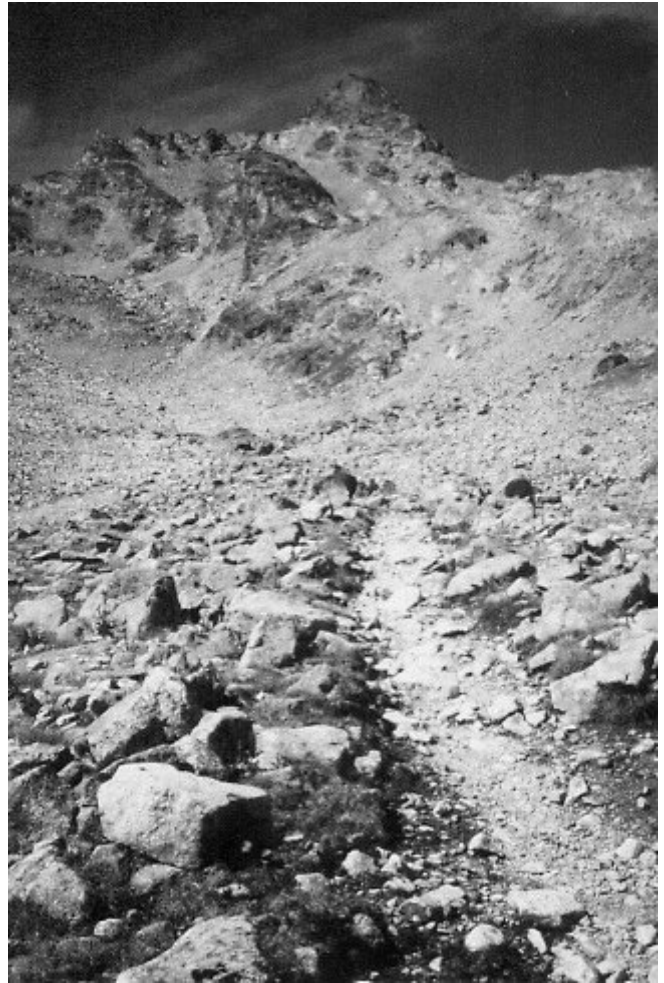


Bild rechts:
Rückblick auf den Piz Ot nach dem Abstieg

Auch am Donnerstag gab es nochmals einen sehr sonnigen Tag, den ich leider für eine längere Autofahrt über St. Moritz, Julierpaß, Thusis, Disentis, Oberalppaß, Andermatt, Gotthardtunnel, Altdorf und Stans opfern mußte, um meinen alten Freund Michael Böhrs und seine Ersatzmutter Emmi Stratmann in ihrem Urlaubsquartier in Engelberg zu besuchen.

Leider war das Wetter am Freitag und Samstag in der Zentralschweiz so miserabel, dass aus den geplanten Wanderungen nichts wurde und wir uns die Zeit mit Besuchen des Verkehrshauses und des IMAX-Kinos in Luzern vertreiben mussten.

Um noch einmal auf das wirklich hundsmiserable Wetter zurückzukommen, lasse ich einen in der Süddeutschen Zeitung am 14. September 1998 erschienenen Bericht für sich sprechen:

Altweibersommer keine Spur / Zehn Tage vor Sommerende sind viele Pässe bereits schneebedeckt

München/Bern/Rom (dpa) Bei strömendem Regen und bis zu 30 Kilometer langen Staus wurde am Wochenende die Heimreise für viele Urlauber zur Nervenprobe. Zum Ferienende in Süddeutschland ging es am Samstag auf den bayerischen Autobahnen nur zäh voran. Betroffen war vor allem die Strecke Salzburg- München-Nürnberg. Immerhin wurde es am Sonntag besser. „Die Wahlen und das schlechte Wetter sorgen für geringeren Ausflugsverkehr“, erklärte ein Sprecher im Münchner Verkehrslagezentrum. „Es kann nur noch besser werden“, meinte am Sonntag ein Meteorologe vom Deutschen Wetterdienst in München. Am Wochenende war die Schneefallgrenze in den Alpen auf 1500 Meter gesunken, die Zugspitze meldete 20 Zentimeter Neuschnee. Die Aussichten seien keinesfalls berauschend, heißt es weiter: Viel Regen und Höchsttemperaturen von 4 Grad. „Von Altweibersommer keine Spur, aber wir wollen ihn noch nicht abschreiben“, sagte der Wetter-Experte. Zehn Tage vor dem offiziellen Ende des Sommers gab es auch in der Schweiz Vorboten des Winters. Acht Pässe waren am Wochenende schneebedeckt, darunter der Gotthard-, der Grimsel- und der Furka-Paß. Meteorologen machten kalte Polarluft für den Temperatureinbruch verantwortlich. Nördlich der Alpen sorgte viel Regen für einen ungemütlichen Sommerausklang. Am Samstag gingen auf der Alpennordseite 30 bis 100 Liter Regen pro Quadratmeter nieder. Und auch in Italien haben heftige Unwetter dem Sommer in weiten Teilen ein brüskes Ende bereitet. Im Norden und im



Süden des Landes traten nach starken Regengüssen am Wochenende Bäche über die Ufer und setzten zahlreiche Ortschaften unter Wasser. Für Alarm sorgten die andauernden Regenfälle vor allem südlich von Neapel, wo bei einem Bergrutsch vor vier Monaten in Sarno und Quindici mehr als 150 Menschen ums Leben gekommen waren. Der Großteil der Bevölkerung verließ fluchtartig die von der Schlammkatastrophe heimgesuchten Orte. In der Gegend um Salerno wurden Dutzende Häuser aus Sicherheitsgründen geräumt. Auch aus der Region Friaul, dem nordöstlichen Zipfel Italiens, meldeten die Behörden Überschwemmungen und kleinere Erdbeben. Rund um die Provinzhauptstadt Udine waren Feuerwehr und Zivilschutz in 18 Gemeinden im Einsatz, um Wasser aus Gebäuden zu pumpen und die übergetretenen Bäche zu sichern. In Mittelitalien hatte eine Windhose am Samstag Dächer in der umbrischen Stadt Terni abgedeckt und Bäume entwurzelt.

Auch in der folgenden Zeit gab es in dieser Hinsicht buchstäblich kaum Lichtblicke, so dass die restlichen Unternehmungen des Jahres schnell aufgezählt sind:

- 2. - 4. Oktober: Arbeitsdienst auf der Rauhalm,
- 9. - 11. Oktober: Arbeitsdienst auf der Rauhalm.

Bild links:
Holzspalten auf der Rauhalm (mit dem vom Almbauern zur Verfügung gestellten hydraulischen Spalter, der an seinen Traktor montiert war)

Bild unten: Spätherbstliche Aussicht aus der Stalltür der Rauhalm auf die Tegernseer Berge



- 7. November: Feier des 50. Geburtstages von Bergkamerad Oskar Meerkötter auf der Winklmoos-Alm mit Wanderung auf die Steinplatte



Bild rechts:
Des
Bergwanderers
treueste (und für
einen Happen stets
dankbare)
Besucherin bei der
Gipfelrast: die
Bergdohle

Bild rechts:
Ausblick von der
Winklmoosalm auf
den wilden Kaiser



29. November: Erste Skitour des Jahres auf die Rauhalm und den Brandkopf.

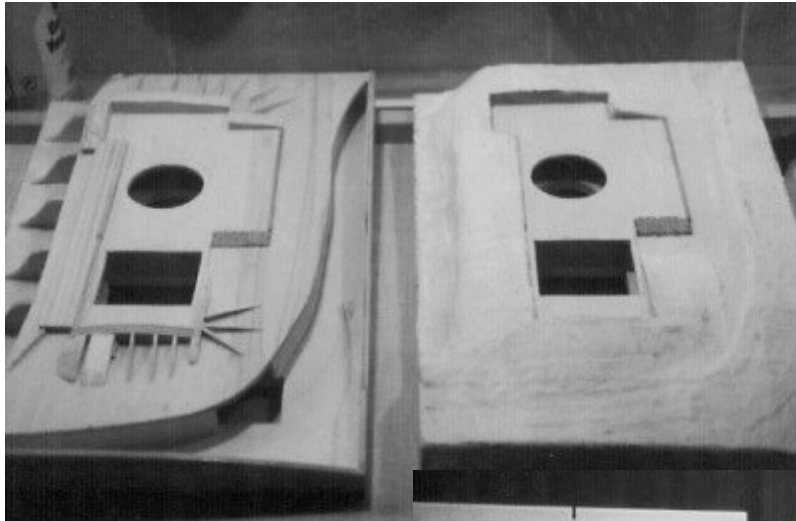


Bild links:
Winterlicher Ausblick auf die
Tegernseer Berge beim
Aufstieg zur Rauhalm



Bild oben: Blick vom Brandkopf auf das Seekarkreuz, den „Hausberg“ der Rauhalm

In Ermangelung alpinistischer Möglichkeiten wendete ich mich in dieser Zeit mit zunehmender Energie häuslichen Bastelarbeiten zu. Unter anderem entstanden drei verschieden ausgestattete Modelle der Rauhalm im Maßstab 1:87 (siehe folgende Bilder), die ich an den derzeitigen Hüttenwart Oskar Meerkötter aus Anlaß seines Geburtstages, an den ehemaligen Hüttenwart Franz Röschinger ebenfalls zum Geburtstag und an unseren Almbauern verschenkte. Dieses Projekt wurde unter anderem durch das 75. Jubiläum der Rauhalm im Jahr 1996 inspiriert.



Bilder links und unten:
Die Grundplatten in verschiedenen
Herstellungsphasen

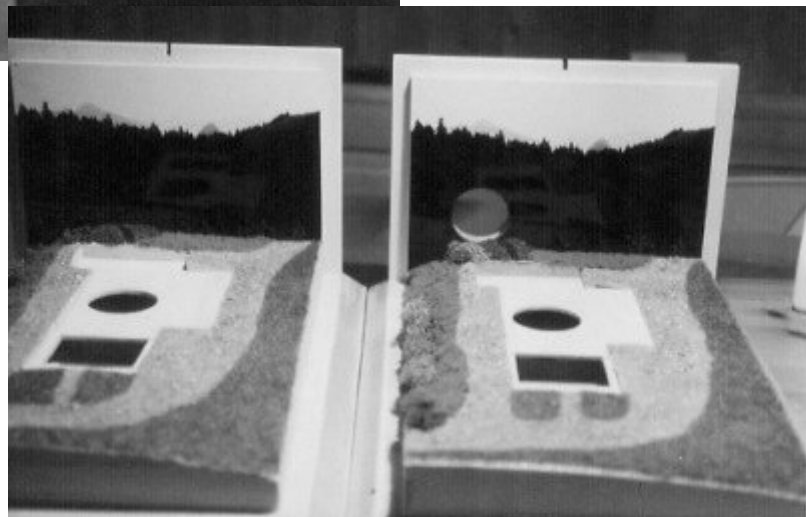




Bild links:
Die Almhütte im
Bau (totale
Eigenkonstruktion
des Verfassers)

Bild rechts:
Die Nordostseite
eines der fertigen
Modelle mit dem
Toilettenanbau



Bild links:
Motiv „Almbetrieb“



Bilder links und unten:
Details aus Motiv „Almbetrieb“

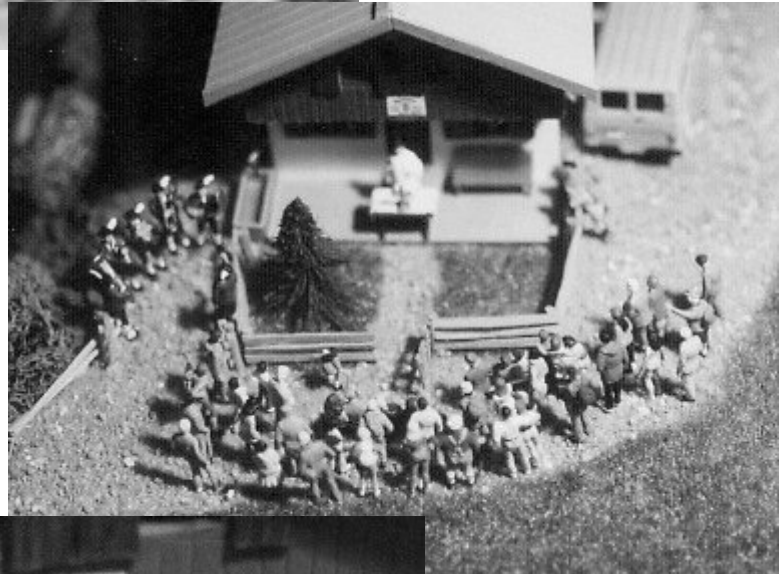


Bilder oben und rechts:
Details aus Motiv „Arbeitsdienst und
Brotzeit“





Bild links:
Detail aus Motiv „Arbeitsdienst und
Brotzeit“



Bilder rechts und unten:
Details aus Motiv „Bergmesse“



Anfang Dezember ließ der Wetterbericht noch einmal auf beste Skitouren-Verhältnisse hoffen, als er für das Wochenende der 1. Dezemberwoche kräftige Schneefälle ankündigte. Ich verabedete mich deshalb mit Volker Wiermann, um endlich die lang geplante Tour auf den Wendelstein zu verwirklichen. Wir brachen von der Talstation Osterhofen der Wendelstein-Seilbahn (kurz vor Bayrischzell) am Samstagmorgen (5.12.) gegen 8:30 Uhr auf. Außer uns war niemand unterwegs und auch die Seilbahn war noch nicht in Betrieb, so dass gute Aussichten bestanden, dass unsere bergsteigerische Schandtat, für den Aufstieg eine Skipiste zu benutzen, nicht entdeckt werden würde. Nachdem bereits in der Nacht bis in die Tallagen hinunter einiger Neuschnee gefallen war und während unserer Anfahrt nur noch einzelne Flöckchen nachfolgten, glaubten wir irrigerweise, damit hätten sich die

Ankündigungen erledigt. Wir kamen also gut voran und hatten wegen der Pistenmarkierungen keinerlei Orientierungsschwierigkeiten. In der Nähe der Wendelsteinalm (1.508 m) begann es jedoch immer stärker zu schneien und durch den starken Wind bildeten sich im Nu überall kleine Verwehungen. Als wir die Talstationen des Lacherliftes und des Bocksteinliftes erreicht hatten, war es bereits so ungemütlich, dass wir es uns nicht zumuten wollten, die Handschuhe auszuziehen, zumal uns die Karte ohnehin davongeflogen wäre. Wir unterließen also eine Neuorientierung und nachdem wir nach unserem Gefühl lange genug in der Südflanke des Wendelsteins in östlicher Richtung aufgestiegen waren, war irgendwann einmal ein Schwenk nach links bzw. nord- bzw. nordwestwärts in Gipfelrichtung fällig. Wir folgten also der Liftrasse des Bocksteinliftes bis zur Gipfelstation auf knapp 1.700 m. Dort war aber die Piste endgültig zu Ende. Es war nun noch ungemütlicher geworden und vor lauter Schneetreiben konnte man kaum noch die Piste erkennen. Einige Meter oberhalb entdeckten wir im Hang einen Wegweiser, der auf einen quer durch den Hang verlaufenden Weg schließen ließ, von dem allerdings wegen der hohen Schneeaufgabe nichts mehr zu sehen war. Ein Kartenstudium war unter den obwaltenden Verhältnissen nicht möglich und auch nicht sinnvoll. Denn da die Verhältnisse zum Gipfel hin nur noch schlechter werden konnten, konnte man sich eine Fortsetzung des Aufstieges ohnehin sparen. Wir hätten ansonsten ohne jede Aufstieggspur einen uns als sehr steil erscheinenden Hang ansteigend queren müssen, was uns als zu riskant erschien. Stattdessen zogen wir also die Abfahrt vor. Der Schnee (Pulver) war zwar tadellos und auch noch nicht zu hoch, aber die schlechten Sichtverhältnisse ließen keine zügige, genussvolle Abfahrt zu, da auf der buckligen Piste keinerlei Unebenheiten zu erkennen waren. Das Schneetreiben hielt bis zur Talstation an. Das Auto war inzwischen eingeschneit und über den Parkplatz piff ein so kalter Wind, dass wir nur schnell unsere Oberbekleidung, Skischuhe und Skiausrüstung in den Kofferraum warfen, um in den trockenen Innenraum zu kommen. Trotz der (später in der Tagespresse ausreichend gewürdigten) widrigsten Straßenverhältnisse und eines nur mit Sommerreifen ausgerüsteten (geliehenen) Autos kamen wir unbeschadet zurück und ich war gegen 14:00 Uhr wieder in München.

Damit war die Bergsaison 1998 dann endgültig abgeschlossen.

Nachlese:

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 10.1.98

Als die Schweden nur bis ins Allgäu kamen

Dieter Höss begibt sich freiwillig auf den Holzweg und erklärt uns, wo dieser herkommt und hinführt

<p>Holzwege hat es immer gegeben, seit die ersten Ackerbauern und Viehzüchter begannen, Wälder zu roden. Nie aber gab es so viele Menschen wie heutzutage, von denen sich sagen läßt, daß sie sich auf dem Holzweg befinden.</p> <p>Früher nämlich kannten sich die wenigen, die ins Holz gingen, auf ihren Wegen genauestens aus. Sie waren auch viel zu naturverwurzelt, als daß sie sich im Wald hätten verirren können. Das passierte nur kleinen Kindern im Märchen.</p> <p>„Im Wald“ fühlten sich gestandene Holzfäller allenfalls, wenn sie einen seltenen Abstecher hinunter in die Stadt wagten. Und selbst der mußte deshalb kein Holzweg gewesen sein, zumal es dort drunten im Tal neben anderem die berühmten Allgäuer Käsespätzle gab.</p> <p>Denn im Allgäu befinden wir uns mit unserer Geschichte. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hatten nicht nur den Freien Reichsstädten einiges Durcheinander gebracht. Sie machten auch vor den stillen Waldwegen der Allgäuer Berge nicht halt.</p> <p>Schuld daran waren die Schweden; die standen irgendwann auch vor den Toren Bienenbachs.</p> <p>In Rothenburg ob der Tauber hatte ein</p>	<p>trinkfester Bürgermeister, in Dinkelsbühl ein herzerweichender Kinderchor die anrückenden Schweden besänftigen und das Ärgste verhüten können. Den Bienenbachern jedoch war ihr Bier dafür zu schade. Und die Kinder waren aus zu rauhem Holz geschnitzt, um einen einzigen Schweden zu erweichen, geschweige denn ein ganzes Heer.</p> <p>Rauh, aber ängstlich, waren auch die Bienenbacher. Deshalb verzogen sie sich lieber, klotzten den Holzweg an der Bienenbacher Steig empor bis zur Brennholzleite, wo heute noch die Dankkapelle steht, und versteckten (die Chronik schreibt: verschanzten!) sich dort vor Gustav Adolfs Truppen.</p> <p>Die fanden die Stadt verlassen, alle Gasthäuser dicht. Krümel von Bergkäse wiesen den Weg in die Höhe. Später folgten den Spuren. Doch die verloren sich bald im Gehölz.</p> <p>„Habt ihr was gefunden?“ brüllte der Schwedenhauptmann, als sie nach Stunden vergeblichen Suchens zurückkehrten.</p> <p>„Nichts!“</p> <p>„War denn da kein Weg?“</p> <p>„Doch. Aber das war ein Holzweg.“</p> <p>Enttäuscht drehten die Schweden um,</p>	<p>ohne einen einzigen Allgäuer zu Gesicht bekommen zu haben, gar nicht zu träumen von einer Portion richtiger Allgäuer Käsespätzle, wie sie deren Frauen zu bereiten verstehen.</p> <p>Hungrig zogen sie dorthin zurück, woher sie gekommen waren, und eine immer dünner werdende Krümelspur von Smölkbröd hinter sich her.</p> <p>Daheim taten sie sich schwer zu erklären, wieso ein so gewaltiges protestantisches Heer, anstatt bis nach Rom, nur bis Bienenbach gekommen war.</p> <p>„Zuletzt“, murmelten sie verlegen in ihre dreißigjährigen Bärte hinein, „waren wir auf dem Holzweg!“</p> <p>Erst nach der Erfindung von Eisenbahn und Omnibus und nach vielen touristischen Umwegen kam dieser Ausdruck auch ins Allgäu zurück.</p> <p>Dort wird er jetzt von den Einheimischen gern auf Urlauber angewendet, die sich bei Bergtouren verlaufen.</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Das Jahr 1999

Immerhin mal wieder 12 Dreitausender

Zwar hatte ich für 1999 die besten Vorsätze, aber auch in diesem Jahr blieb die Zahl bergsteigerischer Unternehmungen bescheiden. Dafür sind im Wesentlichen vier Gründe verantwortlich:

Zum einen ließ es die berufliche Belastung kaum noch zu, mich bereits am Freitagmittag „frei zu machen“, um vor dem am Wochenende einsetzenden Ausflugsverkehr in die Berge zu kommen.

Zweitens verspüre ich immer seltener Lust, nur wegen einer oder zwei möglicher Touren längere Fahrten zu unternehmen.

Drittens spielte immer häufiger das Wetter nicht mit bzw. es erschien mir nicht lohnenswert, ohne nicht wirklich sichere Aussichten das Risiko einer längeren Fahrt einzugehen.

Viertens wurde das entstandene „Vakuum“ (fast buchstäblich) spielend durch die Beschäftigung mit dem Hobby Modelleisenbahn ausgefüllt, die dem Hobby der Bergsteigerei gewissermaßen den Rang abzulaufen droht.

Den zu Anfang wirklich guten Vorsätzen folgend bestieg ich am Dreikönigstag (06.01.99) zusammen mit Oskar Meerkötter den Schlagkopf, einen Vorgipfel des Unnütz im Rofangebirge. Da im Münchener Umland zu dieser Zeit der im Dezember gefallene Schnee weitgehend abgetaut war, ließen wir die Skier zu Hause in der Erwartung, daß bei einer kaum über die Baumgrenze hinausführenden Tour keine Schwierigkeiten zu erwarten waren. Je weiter wir jedoch von Achenthal aus in das Seitental Richtung Steinberg hinein fuhren, desto höher wurden rechts und links der Straße die Schneemassen und in Steinberg herrschten schließlich beste Schneeverhältnisse auf den dortigen Pisten. Auf den Wandersteigen kamen wir zunächst auch zu Fuß einigermaßen voran. In freierem Gelände und nahe der Baumgrenze verlangte dann allerdings das Spuren durch den tiefen Schnee einige Anstrengung, so daß wir uns mit der Besteigung des Schlagkopfes (1.690 m) statt des ursprünglich angepeilten Scharwandkopfes (1.847 m) begnügten.



Ausblick vom Scharwandkopf auf den Guffert



Bild links:
Ausblick vom
Scharwandkopf auf
das Rofangebirge

SZ 1.2.99
Bergwacht sucht weitere Vermißte

Lawine tötet 30jährige Skifahrerin

Aschau (cn) – Ein Lawinenunglück auf dem Klausenberg bei Aschau im Chiemgau (Landkreis Rosenheim) hat am Sonntag mindestens ein Todesopfer gefordert. Die Lawine war gegen 12.45 Uhr auf dem Südhang des Klausenberges in etwa 1 500 Metern Höhe zwischen Aschau und Sachrang abgegangen. Ein Tourengänger hatte beobachtet, wie die gewaltigen Schneemassen auf etwa 200 Meter Breite mehrere Personen unter sich begruben.

Stundenlang suchten die Rettungskräfte der Bergwacht und der Polizei nach den Verschütteten und fanden gegen 15 Uhr eine 30jährige Frau, die jedoch nur noch tot geborgen werden konnte. Vermutlich stammt die Skifahrerin aus München. Sie war im Schnee erstickt. Die Frau war mit einem Lawinenpiepser ausgestattet und wurde deshalb entdeckt.

Fünf Bergwachten mit Lawinenhunden, drei alpine Einsatzgruppen der Polizei mit Suchhunden und vier Hubschrauber beteiligten sich an der Suche nach den Vermißten. Auch am Abend waren die Hilfskräfte bei Flutlicht im Einsatz. Über eine Adresse, die die 30jährige an ihrem Rucksack befestigt hatte, versuchte die Polizei herauszufinden, wieviele Begleiter mit ihr am Klausenberg unterwegs waren. Die Lawine hatte sich auf einer Länge von knapp 400 Metern verteilt und alle Bäume umgerissen. Die verschütteten Wintersportlern waren Tourengänger, die sich abseits der gesicherten Pisten aufhielten. Seit Freitag hatte die Bergwacht vor der durch die starken Schneefälle und den Temperatursturz extrem gestiegenen Lawinengefahr gewarnt.

Die erste Skitour des Jahres unternahm ich dann in Begleitung von drei weiteren Bergkameraden am 23.01.99 auf das Sonntagköpfl und den Kleinen Gamsstein in der Nähe des Skigebietes Hochfügen (Zillertaler Alpen). Die Abfahrt war in der unteren Region für mich allerdings kein Genuß, da die Route über einen schmalen, bewaldeten Rücken führte und Kurzschwünge nicht zu meinem Repertoire gehören.

In der Folgezeit schreckte mich die mit den gewaltigen Neuschneefällen verbundene Lawinengefahr, die durch die Lawinenunglücke von Galtür, Chamonix und Evolène Schlagzeilen machte, von weiteren Unternehmungen ab.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 20.2. Warnung vor Skitouren wegen Lawinengefahr

München (dpa) – Die Lawinengefahr im bayerischen Alpenraum hat sich in den vergangenen Tagen verschärft. Das Umweltministerium warnte deshalb am Freitag in München vor Skitouren. Aufgrund milderer Temperaturen und des Regens steige die Gefahr, daß sich Lawinen selbst auslösen. Auf der fünfstufigen Gefahrenskala stehe der Zeiger auf Stufe vier: große Lawinengefahr. Skifahrer sollten nur freigegebene Skipisten benutzen. Durch die großen Schneemassen und das Tauwetter steigt auch die Gefahr, daß sich Dachlawinen lösen. Der ADAC machte darauf aufmerksam, daß Hausbesitzer im Rahmen der Verkehrssicherungspflicht Maßnahmen gegen drohende Dachlawinen treffen müßten. Gut sichtbare Warnschilder sollten auf die Gefahr hinweisen. Andernfalls müßten die Hausbesitzer für die Schäden haften.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 23.
Vermutlich zehn Tote bei Lawinenunglück im Wallis

Zürich (SZ) - Beim bisher größten Lawinenunglück dieses Winters in Evolène im Schweizer Kanton Wallis sind vermutlich zehn Menschen ums Leben gekommen. Zwei Tote wurden bereits geborgen, für acht vermisste Urlauber bestand am Montag kaum noch Hoffnung. Auch in den anderen Alpenländern verschärfte sich die Lage. In Frankreich verhinderte ein starker Schneesturm die Rettung von drei verirrt Wanderern. In Österreich waren etwa 30 000 Urlauber, meist Deutsche, weiterhin eingeschneit. Wegen der starken Niederschläge und der Schneeschmelze droht am Oberrhein gleichzeitig ein Jahrhunderthochwasser. Der Höhepunkt des Hochwassers in Karlsruhe wurde für Dienstag vormittag erwartet. (Seite 4 und Vermischtes)

Bei Mittenwald SZ 24.2.99

Lawine verschüttet Bundesstraße 2

Mittenwald (anho) - Gestern vormittag gegen zehn Uhr löste sich bei Mittenwald (Landkreis Garmisch-Partenkirchen) eine Lawine und verschüttete die Mittenwalder Umgehungsstraße B 2 auf einer Länge von etwa 300 Metern. Erst kurz vor dem Wohngebiet Schwarzenfeld - Am Waudl in der Nähe der Talstation der Karwendelbahn kamen die Schneemassen zum Stillstand. Menschen oder Fahrzeuge waren von dem Lawinenabgang nicht betroffen, so daß die sofort eingeleiteten Hilfsmaßnahmen schnell wieder gestoppt werden konnten, meldete die Polizeidirektion Weilheim. Die B 2 mußte gesperrt werden, eine Umleitung ist ausgeschildert. Auch im Bereich des Grenzübergangs Mittenwald-Scharnitz wurde die B 2 wegen der großen Lawinengefahr erneut gesperrt, nachdem die Straße erst am vergangenen Sonntag abend wieder für den Verkehr freigegeben worden war. Die gestrige Lawine ging als „Staublawine“ auf die Straße nieder. Dabei komme nicht fest verfrachteter Schnee ins Rutschen, sondern es gehe ähnlich zu wie bei einem sehr starken Schneesturm, erklärte ein Beamter der Mittenwalder Polizei. Durch den bei dieser Lawinenart entstehenden gewaltigen Luftdruck seien sogar Bäume entwurzelt worden. Wann die B 2 bei Mittenwald wieder befahren werden kann, konnte die Polizei gestern nachmittag noch nicht sagen. Eventuell müsse sie wegen der Gefahr weiterer Lawinen weiter gesperrt bleiben, sagte ein Polizeisprecher.

SZ 24.2.99
Katastrophe im österreichischen Galtür

Mehr als 50 Menschen von Lawine verschüttet

Wien/Zürich (SZ) - Beim verheerendsten Lawinenunglück dieses Winters in den Alpen sind am Dienstag im österreichischen Ort Galtür vermutlich mehr als 50 Menschen verschüttet worden. Mindestens acht Menschen wurden getötet, 30 Menschen wurden aus den Schneemassen verletzt geborgen. Einige von ihnen schwebten in Lebensgefahr. Das berichtete die Landespolizeidirektion Tirol in Innsbruck. Angaben über noch Verschüttete seien aber reine Spekulation, da man nicht wisse, wieviele Personen sich zur Zeit des Unglücks an den verwüsteten Orten aufhielten. Etwa 300 Helfer aus Galtür beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Hilfe von außen blieb aus, weil die zur Verfügung gestellten Militärhubschrauber wegen dichten Schneetreibens und der Dunkelheit nicht am Unglücksort landen konnten. Der Landeshauptmann von Tirol, Wendelin Weingärtner, sprach vom „schrecklichsten Unglück in Tirol nach dem zweiten Weltkrieg“. Der Dienstag sei ein schrecklicher Tag für Österreich. Alle zur Verfügung stehenden Rettungsmaßnahmen gingen ins Leere, wenn sie das Wetter nicht bessere. In dem Skiort am Ende des Paznauntales wurden mehrere Häuser völlig zerstört. Einige andere Gebäude in Galtür wurden schwer beschädigt. Im österreichischen Skiort Sportgastein kam eine 35jährige Deutsche in einer Lawine um. Sie hatte sich in einem Chalet aufgehalten, das von den Schneemassen verschüttet wurde. Auch in Vorarlberg, im Schweizer Kanton Uri und im italienischen Aostatal rissen Schneemassen mehrere Menschen in den Tod. Die Suchmannschaften im Schweizer Bergdorf Evolène bargen am Dienstag abend vier Tote, die von einer Lawine verschüttet worden waren. (Vermischtes)

Nachdem sich die Lage wieder beruhigt hatte, kam es dann allerdings aus den oben genannten vier Gründen (im folgenden der Einfachheit halber „4G“ genannt) nur noch am 13.03.99 zu einer weiteren und letzten Skitour auf den Luderstein (1.830 m) im Alpbachtal.



Ausblick vom Luderstein auf das Wiedersberger Horn

In der Zwischenzeit machte der „Rohbau“ meiner Modelleisenbahn Fortschritte, so dass ich Freunde und Bekannte zum „Richtfest“ am 27.03.99 einladen konnte.

Bis Pfingsten stemmten sich die 4G vehement weiteren Unternehmungen entgegen, dann aber rief die Pflicht in Gestalt des anstehenden Arbeitsdienstes auf der Rauhalm. Der versprach diesmal nicht besonders angenehm zu werden, da das Herausstemmen des gefliesten Küchenbodens auf dem Programm stand. Hüttenwart Oskar Meerkötter hatte sich nämlich den Einbau einer automatisch gesteuerten Solar-Fußbodenheizung in den Kopf gesetzt, um dem Auskühlen der Hütte auf Frosttemperaturen zwischen den Wochenenden ein für alle Mal ein Ende zu setzen. Die höhere Grundtemperatur durch die ständig laufende Fußbodenheizung sollte auch helfen, Feuerholz zu sparen. Als ob angesichts des unangenehmen Charakters der bevorstehenden Arbeiten die Hürde für den inneren Schweinehund nicht schon hoch genug gelegen hätte, setzte das Wetter noch eins drauf. Schon seit Tagen hatte es ununterbrochen geregnet und der Wetterbericht stellte eine Besserung erst für Pfingstsonntag in Aussicht. So kam es, dass der in 15 Jahren von mir ein paar dutzend mal begangene Weg zur Rauhalm mit einigen unerwarteten Abwechslungen aufwartete. Erste Anzeichen, dass es nicht war wie sonst immer, gab es während der Anfahrt an der Straßenkreuzung vor Gmund, wo eine Sperrung der Straße zum Achensee angekündigt wurde.

Diesen Hinweis ignorierte ich allerdings nach dem Motto: Mal sehen, wie weit man kommt. Eingangs der Ortschaft Tegernsee gab es erste Probleme, weil der Wasserstand des Tegernsees inzwischen so weit gestiegen war, dass er die Uferstraße an mehreren Stellen überflutet hatte und manche Autofahrer sich nicht trauten, weiter zu fahren. Dank der großen Bodenfreiheit meines Campingbusses konnte ich jedoch meine Fahrt vorerst fortsetzen. Endgültig Schluss war dann in Wildbad Kreuth, wo die Bundesstraße durch die Lawinenschranke versperrt war, so dass ich die restlichen 3 Kilometer Straße bis zum Wanderparkplatz Winterstube zu Fuß gehen musste. Auf dem Parkplatz in Wildbad Kreuth stand bereits der Campingbus von Hüttenwart Oskar, der offenbar schon unterwegs zur Rauhalm war. Ausgerüstet mit allem, was man den Unbilden schlechtesten Regenwetters entgegensetzen kann (dicke Socken, Gamaschen, wasserdichte Überhose und Regenponcho mit Rucksackhülle), machte ich mich auf den Weg. Kurz vor dem Parkplatz Winterstube hatten die talwärts strömenden Wassermassen bereits größere Mengen Geröll auf die Bundesstraße geschwemmt und es sah dort aus wie „bei Hempels hinterm Sofa“. Das Wasser brauste mit solcher Vehemenz über die Straße, dass sich schon hier einige Neugierige nicht mehr weiter wagten. Unmittelbar danach wurde der Grund für die Straßensperrung sichtbar: der von der Schwarzentennalm herabfließende Bach hatte sich in ein tobendes Wildwasser verwandelt, dem der

Durchfluss unter der Straße zu eng geworden war. Er hatte die Straße überflutet, unterspült und schließlich ein komplettes Stück der Straße samt Unterbau und Leitplanke in voller Breite weggeschwemmt, so daß dort nur noch ein riesengroßes, mehrere Meter tiefes Loch gähnte. Dieses Loch war allerdings auf dem bergseitigen Straßenbankett, das die Flut stehengelassen hatte, leicht zu umgehen. Am Parkplatz Winterstube nahm ich wie üblich den rechts abzweigenden Forstweg Richtung Schwarzentennalm, der im unteren Bereich dieses Seitentales an mehreren Stellen direkt neben dem Bach verläuft. Nach ein paar hundert Metern stand ich vor dem Problem, daß der Bach sich die Trasse der Forststraße als Bett angeeignet hatte. Auf beträchtlicher Länge war die Forststraße samt Unterbau und des darin verborgenen Regenwassersieles einfach weggespült. Die tonnenschweren Betonrohre der Kanalisation ragten kreuz und quer aus den schmutzig-braunen, aufgewühlten Fluten. Nachdem ich diese Stelle unschwierig, wenn auch etwas beschwerlich über den seitlichen Steilhang des Bergwaldes umgangen hatte, fehlte wenig später wieder ein ganzes Straßenstück. Auch hier war aber eine Umgehung über den seitlichen Berghang möglich. Ohne Schwierigkeiten, aber begleitet vom Tosen des in der Klamm wütenden Baches, ging es dann weiter bis zur Abzweigung des Weges auf den Leonhardstein. Dieser breite Forstweg hatte eine Metamorphose in ein Wildwasser vollzogen, das sich nun über den Hauptweg wälzte. Ein geistesgegenwärtiger Arbeiter hatte rechtzeitig mit einem Bagger einen Wall quer über den Hauptweg errichtet, der die Wassermassen, die sonst den Hauptweg hinab geströmt wären, hinab in die seitlich des Hauptweges verlaufende Klamm zwang. Das Wasser hatte aus dem oberen Weg schon solche Mengen Kies und Geröll herausgespült und auf dem Hauptweg abgelagert, daß es nicht sehr schwierig war, dieses Hindernis mit einigen Sprüngen von Geröllinsel zu Geröllinsel zu überspringen. Nach weiteren 10 Minuten Fußweg durch den strömenden Regen, begleitet von dem aus der Klamm herauftönenden Brausen des Baches, öffnete sich das Tal in den weiten Boden der Umgebung der Schwarzentennalm. Der hier in Mäandern durch die Wiesen fließende Bach war weitflächig über die Ufer getreten. Kurz hinter der Stelle, an der man auf einer Brücke den Bach überschreitet und wo nun der Wasserstand fast die Brücke erreichte, kamen von links aus Richtung Rauhalm in breiter Front Wasserströme aus dem Bergwald geflossen und hatten die Almwiesen in Geröllfelder verwandelt. Der restliche Weg zur Schwarzentennalm war überflutet. Daher stieg ich schon vor der Schwarzentennalm weglos in den Bergwald Richtung Rauhalm auf, um den weiter oben im Wald parallel zum Talgrund verlaufenden Forstweg zu treffen. Nachdem ich diesen erreicht hatte, verfolgte ich ihn leicht absteigend in Richtung auf die Einmündung eines von oben kommenden, steileren Forstweges, über welchen normalerweise die Aufstiegsroute führt. Zu dieser Einmündung gelangte ich aber gar nicht, weil schon wenig später der Weg durch querende, von links durch den Bergwald herabstürzende Wassermassen versperrt war, deren eindrucksvolle Strömung mich vom Versuch einer Überquerung abhielt. Ich stieg also sofort links mühsam den bewaldeten Steilhang hoch, mich immer hart links von dem Wasserstrom haltend und nach der nächst besten Überquerungsmöglichkeit suchend. Schließlich gelangte ich während des weiterhin weglosen, steilen und daher sehr mühsamen Anstieges auf eine Art Abbruchkante, an deren Fuß zwischen 3 und 5 Meter tiefer das Wildwasser brodelte. Als ich diese Abbruchkante, weiterhin nach einer Überquerungsmöglichkeit Ausschau haltend, weiterverfolgte, wurde ich allmählich gewahr, daß ich mich oben auf der Böschung des steilen Forstweges befand, zu dessen unterer Einmündung ich gelangt wäre, hätte mich die Unterbrechung des Weges durch die wild gewordenen Wassermassen nicht daran gehindert. Zwar wusste ich nun, dass ich auf richtigem Kurs war, aber wie sollte ich auf den Weg gelangen? Normalerweise fließt hier zwischen Weg und Böschung in einer Vertiefung, die einen Graben zu nennen übertrieben wäre, nur ein kleines Rinnsal, das im Sommer in trockenen Zeiten vollständig versiegt. Diese Rinnsal hatte sich nun - als ob es sich für die ihm bisher entgegengebrachte Geringschätzung, wenn nicht sogar völlige Nichtbeachtung rächen wollte - in einen wegen des steilen Gefälles rasenden Wildbach verwandelt, hatte sich in die Vertiefung zwischen Weg und Böschung stellenweise metertief eingegraben und dann sein Bett auf Kosten des Weges so weit verbreitert, dass von dem Weg an einigen Stellen talseits nur noch ein fußbreiter Steg stehen geblieben war. An einer Stelle zwängte das Wasser sich durch zwei vorher im Untergrund verborgene und nun frei gespülte Felsblöcke. An dieser Stelle konnte ich den Bach mit einem Sprung überqueren. Wenig später jedoch stellte sich ein weiteres Hindernis in Gestalt einer Mure in den Weg. Hier hatte ein ebenfalls aus dem Nichts kommender Wasserstrom einen höher gelegenen Holzweg unterspült und dessen Untergrund auf etwa 10 m Länge in eine breiige Masse verwandelt, die sich über einen kleinen Steilhang auf den tiefer gelegenen Forstweg ergossen hatte. Mir blieb nichts anderes übrig, als diesen teils knietiefen Brei zu durchwaten, wobei ich stellenweise auf mitgeschwemmten, abgebrochenen Baumästen Tritt fassen konnte. Etwas später betrat ich den Morast zwischen Forst und Almgelände, der normalerweise den unangenehmsten Teil des Aufstieges darstellt. Diesmal war er halt nur etwas tiefer und schmieriger als sonst. Nach dem Morast wartete aber noch die Überquerung eines Baches auf mich, die üblicherweise auf einem provisorischen Steg erfolgt. Der Bach hatte sich so verbreitert und sein Pegel war so gestiegen, dass er den Steg einfach weggeschwemmt hatte. Zum Glück war der Steg aber 50 m weiter in der Biegung

des Baches hängen geblieben. Am Prallhang hatte sich das eine Ende des Steges in den Wurzeln eines Baumes verkeilt, am Gleithang das andere Ende an einem längs des Baches liegenden Baumstamm (dort liegt der Steg im Übrigen noch heute). Zwar wurde der Steg ständig vom Bach überspült, aber da ich mittlerweile ohnehin nasse Füße hatte, machte das nichts mehr aus. Auf dem restlichen Weg beschränkte sich die Feuchtigkeit dann auf den unermüdlichen Regen. Lässt man die Verlängerung der Gehzeit durch den halbstündigen Marsch auf der Bundesstraße unberücksichtigt, hatte ich gegenüber normalen Verhältnisses für den sonst 1½ bis 1¾ Std. dauernden Aufstieg diesmal etwa 1 Std. mehr gebraucht. Auf der Hütte traf ich Hüttenwart Oskar und Bergkamerad Roland Lippmann an, die auch erst kurze Zeit vorher eingetroffen waren. Nach einer gemeinsamen Mittagspause machten wir uns an die Arbeit. Da uns zu Pfingsten noch kein Generator zur Verfügung stand, mussten wir zunächst das Herausstemmen des Küchenbodens in Handarbeit mit Hammer und Meißel beginnen. Da wir nur Werkzeug für zwei hatten, konnte sich immer einer von uns dreien ausruhen. Das verlegte Steinzeug erwies sich als außerordentlich widerstandsfähig und widersetzte sich hartnäckig dem Schicksal seiner Entfernung. Zu Beginn schien es, als würde uns buchstäblich kein Stich gelingen. Aber nachdem die ersten Fliesen Splitter für Splitter weggesprengt waren und man bei den anderen den Meißel dann auch seitlich ansetzen konnte, ging es dem Belag Zentimeter für Zentimeter an den Kragen (siehe Bild unten).



Den anfallenden Bauschutt schütteten wir vor der Holzlege am benachbarten Schuppen auf, um den dortigen Matsch, der uns schon lange genug geärgert hatte, etwas zu verfestigen. Am Pfingstsonntag setzten wir die Arbeiten fort, während der Regen allmählich nachließ und ein paar mal sogar die Sonne durch die Wolken spitzte. Schließlich hatten wir ca. 5 m² Steinzeug und darunter ca. 6 cm Beton beseitigt. Beim Abstieg am sonnigen Pfingstmontag konnte man die vom Unwetter hinterlassenen Wegeschäden (siehe Bilder auf Seite 685 und 686) noch einmal trockenen Fußes inspizieren. Das Loch in der Bundesstraße war **die** Sensation für die Wochenendausflügler.

Auch am folgenden Wochenende stellte ich mich noch einmal zur Verfügung, um den groben Teil der Arbeiten zum Abschluss zu bringen. Diesmal war zwar das Wetter blendend, aber mich ereilte ein anderes Malheur. Ich hatte nämlich mein Mountainbike dabei, um mir die 3 Straßenkilometer von Wildbad Kreuth bis zum Parkplatz Winterstube zu verkürzen. Als ich nach dem Abstieg am Samstagnachmittag auf der Rückfahrt frohgemut in die Pedale trat, unterlief mir ein Schaltfehler, der nicht nur zum Abspringen der Kette führte, sondern - von mir unbemerkt - zum Verbiegen des Schaltwerkes. Nachdem ich die Kette wieder aufgelegt hatte, sprang sie beim Antreten sofort wieder ab und verknäuelte sich im Schaltwerk, das sich durch die plötzliche Blockade in sich selbst verdrehte. Damit war das Radl zum Roller degradiert. Es sollte aber noch schlimmer kommen. Beim späteren Versuch einer Reparatur stellte sich nämlich heraus, dass eine der Rahmengabeln, in denen die





Achswelle des Hinterrades liegt, so verbogen war, dass sie beim Geradebiegen unweigerlich abgebrochen wäre. Das lief praktisch auf einen Totalschaden hinaus, da der gesamte Rahmen hätte ersetzt werden müssen. Da es sich um eines der ersten Mountainbike-Modelle (angeschafft vor ca. 15 Jahren und damit lange vor Einsetzen des Mountainbike-Booms) mit völlig veralteter Rahmengenometrie handelte, war ein passender Rahmen nicht mehr zu beschaffen und es war fraglich, ob die verbleibenden Komponenten zu einem anderen Rahmen gepasst hätten.

Nachdem der Schnee aus den Bergen gewichen war, startete ich am letzten Juni-Wochenende den ersten Versuch einer Bergtour. Ich hatte mir die Überschreitung vom Füssener Jöchel zum Aggenstein in den Tannheimer Bergen vorgenommen. Am Samstagmorgen um 7:40 Uhr brach ich in Grän bei der Talstation der Seilbahn zum Füssener Jöchel auf. Die Gehzeit bis auf die Sefenspitze (770 Höhenmeter in 115 Minuten) entsprach nur dem Durchschnitt und machte klar, dass meine Kondition nicht mehr die beste war. Leider verdichtete sich die Bewölkung zunehmend und es kam eine gewittrige Stimmung auf, die es nicht als ratsam erscheinen ließ, weiterhin auf Gipfel- und Grathöhen zu wandeln. Also zog ich es vor, durch das Sebental zum Vilser Jöchel abzustiegen und dann weiter durch das Tal des Seebaches nach Enge. Als ich gegen 12:30 Uhr den Parkplatz im Tal wieder erreicht hatte, kam wie zum Hohn die Sonne hinter den Wolken hervor. Am Nachmittag begann es dann aber kräftig zu regnen. Ich fuhr ein kurzes Stück Richtung Füssen bis zur (aufgelassenen) Zollstation, um dort im Auto zu übernachten und vielleicht am Sonntag den Einstein zu besteigen. Daraus wurde aber nichts, weil es auch am Sonntagmorgen noch regnete.

Ich war nun aber trotzdem fest entschlossen, weiterhin meine guten Vorsätze zu verwirklichen, was man daran sieht, dass ich schon am ersten Juli-Wochenende wieder aufbrach, diesmal Richtung Lechtaler Alpen. Am Samstagmorgen erreichte ich um 7:30 Uhr das Hahntennjoch und bestieg zuerst den Maldongrat (2.544 m). Dann stieg ich wieder ab zum Steinjöchel und wanderte an der Anhalter Hütte vorbei auf den dahinter liegenden Tschachaun (2.334 m). Ursprünglich hatte ich mit dem Gedanken gespielt, die Tour bis zur Namloser Wetterspitze auszudehnen, aber die war vom Tschachaun aus dann doch etwas zu weit entfernt. Daher kehrte ich zurück zum Steinjöchel und nahm noch den Falschkogel (2.387 m) mit. Nachdem die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, kehrte auf dem Hahntennjoch, auf dem tagsüber ein unerträglicher Verkehr (hauptsächlich Motorradfahrer) herrscht, schlagartig Ruhe ein, so dass ich dort ungestört im Bus übernachten konnte.



Bild links:
Die Namloser Wetterspitze

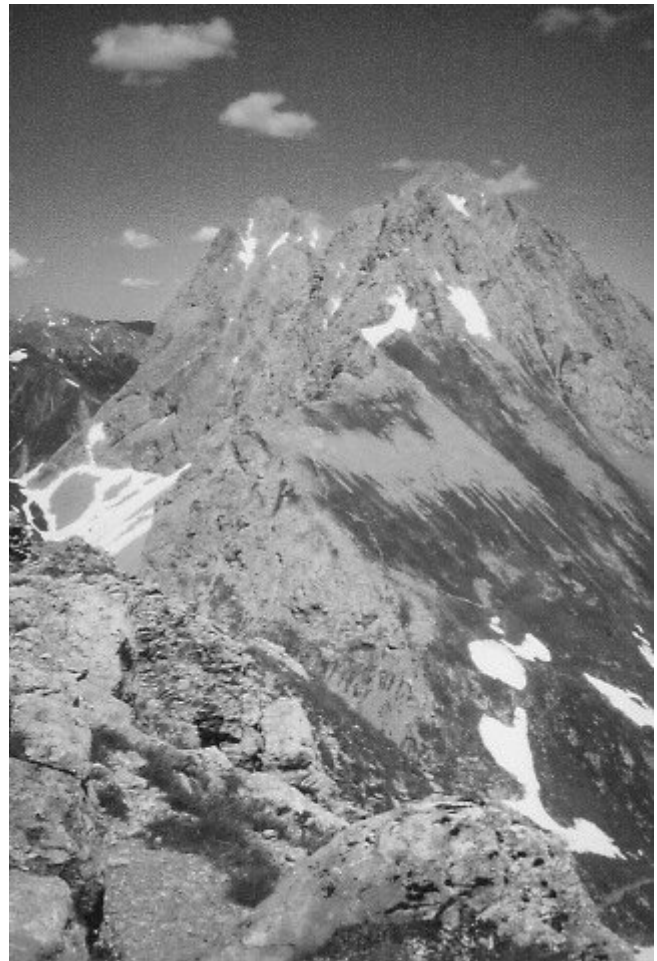


Bild rechts:
Der Maldongrat

Am Sonntagmorgen fuhr ich zurück bis zum Schloss Fernstein unterhalb des Fernpasses und bestieg von dort aus den Loreakopf (2.473 m). Lohnend war diese Tour wegen des Panoramablicks auf Wetterstein und Mieminger Berge von der Lorea-Hütte (siehe Bild unten; im Hintergrund der Loreakopf) aus, deren Standort sich fast wie eine Aussichtsplattform über das Tal erhebt.





Aussicht vom Loreakopf auf Zugspitzmassiv (links hinten) und Mieminger Berge (rechts)

In den letzten beiden Juli-Wochen folgte dann ein zusammenhängender Berg-Urlaub. Fernziel war das Engadin, wo es galt, einen Gutschein einzulösen, den ich zusammen mit Anne und Burkhard Brandenburg sowie Hans Srebernjak den seit 1998 miteinander verheirateten Bergkameraden Irene und Hugo Stauner zur Hochzeit geschenkt hatte und der eine Führung auf den Piz Kesch mit freier An- und Abreise, Kost und Logis beinhaltete. Wir hatten uns daher für den 30.07.99 auf dem Albula-Paß verabredet. Ich hatte beschlossen, auf dem Weg dorthin mal hier, mal dort Station zu machen und „mitzunehmen“, was sich an Gelegenheiten gerade so anbot. Ich brach am Sonntagnachmittag



(18.07.99) auf und fuhr zunächst ins Paznaun-Tal nach Längesthai. Längesthai gehört zu einer Reihe von Weilern eingangs des Paznaun-Tales, die auf dessen Nordhang hoch über dem Talgrund in steile Bergwiesen eingebettet und durch eine schmale Straße miteinander verbunden sind, die weiter westlich bei Kappl wieder den Talgrund erreicht. Ich übernachtete auf dem Parkplatz an der Kirche.

Als Eingehetour hatte ich mir die Überschreitung der Gfallköpfe in der Ferwall-Gruppe von Osten nach Westen ausgesucht. Als ich am Montagmorgen um 6:00 Uhr aufbrach, konnte ich jedoch in Längesthai nicht den kleinsten Hinweis auf den in der Kompaß-Karte (!!!) eingezeichneten Weg auf die Kleingfall-Alpe finden und drehte die Tour daher kurzentschlossen einfach um. Ich stieg nun direkt nördlich über die Neue Längesthai-Alpe auf Richtung Peziner Spitze, querte unterhalb des Gipfels ab etwa 2.300 m weglos Richtung Westen zum Niederjöchel und bestieg zuerst den Großfallkopf (2.639 m), von dem man eine schöne Aussicht auf den benachbarten Hohen Riffler (siehe Bild links) hatte, den ich an einem der nächsten Tage besteigen wollte. Nach halbstündiger Gipfelrast verfolgte ich den Grat abwärts und östlich zurück zum Niederjöchel und stieß auf den Steig, der mich auf die Peziner Spitze (2.552 m) führte. Trotz Ferienzeit, schönsten



Bild links:
Ausblick vom
Großfallkopf auf
das Paznauntal

Wetters und des für leichte Wanderungen idealen Geländes traf ich auf der Peziner Spitze das einzige Mal an diesem Tag auf andere Wanderer. Nach einer nochmaligen gut halbstündigen Pause folgte ich dem Grat, der sich allmählich in einen breiten Rücken verwandelte, weiter Richtung Osten und überschritt dabei den Kleingfallkopf (2.440 m). Der Rücken machte nun eine Biegung nach Norden und nach der Karte hätte ich eigentlich auf der Kammlinie des Rückens beim Abstieg vor der Kleingfall-Alpe pfeilgrad auf den in der Kompaß-Karte (!!!) eingezeichneten Weg stoßen müssen, auf dem ich ursprünglich zuerst den Kleingfallkopf hatte besteigen wollen (s.o.). Nun tauchten aber unerwartete Schwierigkeiten auf. Zwar war in der Karte auch ein Weg vom Kleingfallkopf zur Kleingfall-Alpe eingezeichnet, auf dem ich mich ja bis vor kurzem auch noch befunden hatte, aber je weiter ich abstieg, desto mehr hatte sich dieser Weg allmählich in nichts aufgelöst. Schließlich war einfach kein Weg mehr vorhanden. Das störte mich nicht, da ich beim weiteren Abstieg zwangsläufig auf die Kleingfall-Alpe hätte stoßen müssen, wenn ich mich nur immer an die Kammlinie des Rückens hielt. Ich hatte nun ständig meinen Höhenmesser im Auge, da ich ja der Kompaß-Karte (!!!) nach bei etwa 2.100 m auf den von Süden kommenden Weg von Längesthai zur Kleingfall-Alpe hätte treffen sollen. Es kam aber kein Weg. Vorsorglich stieg ich noch etwas weiter ab bis ca. 1.950 m, aber es kam immer noch kein Weg. Nun wurde es mir zu dumm. Zwar hätte ich den Rücken weiter verfolgen können bis zur Kleingfall-Alpe, hätte dann aber im Uhrzeigersinn einen weiten Bogen herumziehen müssen, um zur Jausenstation Fernblick zu gelangen und dann ewig lang auf der Forststraße durch den Kopfwald zurück nach Längesthai zu marschieren. Ich beschloss daher, direkt durch den Kopfwald weglos zur Forststraße abzusteiigen, obwohl mir etwas mulmig war, als ich vom Rand des Bergrückens in die steile bewaldete Flanke nach unten blickte. Dabei hatte ich allerdings die Hoffnung, während des Abstiegs vielleicht doch noch auf diesen vermaledeten Weg zu stoßen. Diese Hoffnung wurde aber enttäuscht. So musste ich ca. 500 Höhenmeter durch ein scheußlich steiles, z. T. mit senkrechten Felsen durchsetztes Gelände nach unten, was volle Konzentration verlangte. Zum Glück war die Flanke durchgehend bewaldet. Ich achtete beim Abstieg also immer darauf, dass ein Baum in meiner denkbaren Falllinie stand. Bei genauem Hinsehen erwies sich das Gelände trotz seiner Steilheit als ausreichend gut gestuft, so dass ich mich von Stufe zu Stufe durchmogelte, dabei häufig den Hosenboden einsetzend. Zwar ging alles gut, aber als ich den Forstweg erreicht hatte, war ich so erledigt, dass ich erst einmal eine Pause einlegen musste. Danach machte ich mich wieder auf den Weg. Nach der Karte hätte ich nun eigentlich auf dem Forstweg nur noch zurück nach Längesthai zu marschieren brauchen. Allerdings wusste ich nicht, auf welchem Teil dieses Forstweges ich mich genau befand. Ferner kam es mir seltsam vor, dass dieser Forstweg, obwohl er nach der Karte durchgehend auf gleicher Höhe hätte verlaufen sollen, ständig weiter anstieg. Als ich an einer Lichtung weiter unten einige Dächer durch die Bäume schimmern sah, wähnte ich mich irrig bereits in der Nähe von Längesthai und ließ mich verleiten, über gemähte Wiesen direkt talwärts abzusteiigen. Alsbald stellte ich aber fest, dass die Dächer nur zu einigen Heuschuppen gehörten, die hier über die Bergwiesen verstreut waren. Außerdem ergab ein Blick auf den Höhenmesser, dass ich bereits unter die Höhe der Ortschaft Längesthai und damit viel zu tief abgestiegen war. Mühsam quälte ich mich also über die steilen Bergwiesen wieder 200 Höhenmeter nach oben bis zum Forstweg. Nachdem ich auf diesem etwa 10 min. unterwegs war, zog ein Gewitter auf und es begann zu regnen. Das kam mir

insofern gelegen, als ich eigentlich ohnehin keine Lust mehr hatte, meinen Weg fortzusetzen. Ich suchte mir also eine passende Stelle am Wegesrand, machte es mir unter meinem Regenponcho bequem und hoffte auf eine möglichst ausgedehnte Zwangspause. Nach einer Viertelstunde hörte der Regen auf und ich hatte ausreichend Kräfte gesammelt, um mich wieder auf die Beine zu machen. Zu diesem Zeitpunkt war ich allerdings schon seit 9 ½ Std. unterwegs, mein Bedarf an Bewegung war voll gedeckt und das Soll einer Eingetour war bei weitem übererfüllt. Ich schlich also mehr den Forstweg entlang und die restlichen 4 - 5 Km kamen mir vor wie eine Ewigkeit. Zu allem Übel fing am Ortseingang von Längesthai noch einmal ein kräftiger Regen an, so dass ich trotz Regenponcho mit nassen Strümpfen und Hosen bei meinem Auto ankam (10 ½ Std. nach dem Start). Da es bis zum nächsten Morgen weiterregnete, gelang es nicht, die Sachen über Nacht zu trocknen, so dass ich am Dienstag eine Ruhetag einlegte, zumal mir die Anstrengungen des Vortages noch in den Knochen steckten. Ich nutzte die Zeit, um den Zustieg für meine nächste Tour zu erkunden und mir einen günstigeren Standplatz zu suchen. Diesen fand ich nur wenige hundert Meter weiter neben einer kleinen Kapelle am Ortseingang von Städlen und in Sichtweite des Aufstiegsweges. Ich hatte mich entschieden, den Hohen Riffler nicht von Norden (Arlberg-Seite) über das Malfontal, sondern von Süden ab Städlen anzugehen. Zum einen lag hier der Ausgangspunkt um etwa 400 m höher, zum anderen war ich bereits vor Ort und brauchte nicht erst um das ganze Verwall östlich herumzufahren. Außerdem erweckte die Kompaß-Karte (!!!) den Anschein, dass man von den Blanka-Seen direkt zur Scharte zwischen Blankahorn und Riffler aufsteigen und sich somit den Umweg über das Kappler Joch sparen konnte.

Ich brach also am Mittwochmorgen um 5:25 Uhr auf und stieg durch die vom Tau nassen Wiesen oberhalb von Städlen auf, bis ich eine breitere Forststraße traf, die mich bequem zur Durich-Alpe auf 1.850 m führte. Der Steig zu den Blanka-Seen war übersät mit Alpensalamandern, die verfroren auf die ersten Sonnenstrahlen warteten. Bei den Blanka-Seen (ca. 2.400 m) verzweigte sich das Tal. Nördlich ging es zur Scharte zwischen Blankahorn und Riffler, nordwestlich ging es aufs Kappler Joch. Ab hier lag noch hoher Schnee, der aber, da verfirnt, gut zu begehen war. Da Richtung Norden keine Wegführung zu erkennen war, beim Aufstieg zur Scharte Kletterei angestanden hätte und mir die Verhältnisse zu unwägbar erschienen (ich wollte mich nicht so schnell wieder auf solch ein „Abenteuer“ wie am Montag einlassen), entschloss ich mich, über das Kappler Joch zu gehen, obwohl ich dahinter durch den Abstieg zur Edmund-Graf-Hütte fast 300 Höhenmeter verlieren würde. Ich zog also einsame Serpentinaufgänge auf dem zuletzt immer steiler werdenden Schneefeld hinauf zum Kappler Joch (2.672 m, 9:00 Uhr). Beim Abstieg kam alsbald die Hütte in Sicht und ich hielt Ausschau nach einer Möglichkeit, ohne weiteren Höhenverlust zum Aufstiegsweg zur Rifflerscharte hinüberzuqueren. Eine solche Möglichkeit ergab sich aber leider erst etwa 50 Höhenmeter oberhalb der Hütte. Der Gipfelweg schwenkte bald nach Nordosten und über zwei Steilstufen näherte ich mich dem teilweise noch schneegefüllten Kar unterhalb der Rifflerscharte. Nach dem Überqueren des Schneefeldes begann ein mühsamer Aufstieg durch die Schutt- und Trümmerflanken des Kares auf den durch die Schneeschmelze verwischten Steigspuren. Die steile Flanke unterhalb der Rifflerscharte war leicht gewellt, so dass man, von unten kommend, nach dem Überwinden der steileren Stellen immer wieder glaubte, die Scharte bald erreicht zu haben, während sich das Gelände nur leicht zurücklehnte und dahinter ein weiterer Steilaufschwung sichtbar wurde. So schien sich der Weg auf die Rifflerscharte endlos in die Länge zu ziehen. Als ich die Scharte erreicht hatte, war ich schon ziemlich groggy, schleppte mich aber gleichwohl mit letzter Kraft auf den Gipfel. Der Gipfelfelsen war von der Scharte aus noch gar nicht zu sehen, sondern nur eine riesige Geröllhalde, was zu dem Fehlschluss verleitete, dass es nicht allzu schwierig sein könne, deren höchsten Punkt zu erreichen (wenn es sich denn dabei um den Gipfel handeln sollte). Die Geröllhalde erwies sich aber als ähnlich tückisch wie zuvor der Aufstieg zur Scharte. Der Weg schien einfach kein Ende nehmen zu wollen, bis unvermittelt der eigentliche Gipfelaufbau in Sicht kam. Als ich um 11:55 Uhr endlich auf dem Gipfel des Hohen Rifflers stand (3.168 m), war mir unterwegs nur ein einziger Bergsteiger (im Abstieg) begegnet. Am späten Vormittag hatte eine immer stärker werdende Wolkenbildung eingesetzt, so dass ich auf dem Gipfel nur wenige Aussichtsmöglichkeiten hatte. Aus Angst vor einem Gewitter beschränkte ich daher meine Gipfelrast auf 25 Minuten und verzichtete auch auf eine Besteigung des benachbarten Kleinen Rifflers (was mir vor ein paar Jahren noch nicht passiert wäre). Nach der Eintragung ins Gipfelbuch machte ich mich also schleunigst wieder an den Abstieg. Nunmehr erwiesen sich die steilen Schneefelder im Kar als vorteilhaft, weil sie eine beschleunigte Abfahrt ermöglichten. In der Nähe der Edmund-Graf-Hütte legte ich eine kurze Pause ein, um noch einmal Kräfte für den Gegenanstieg auf das Kappler Joch zu sammeln. Vom Kappler Joch aus hätte ich in früheren Zeiten mit Sicherheit auch noch die Kappler-Joch-Spitze mitgenommen, was nur 170 zusätzliche Höhenmeter gekostet hätte, aber heute signalisierten mir meine Füße entschiedenen Protest. Der Expreß-Abstieg über das Schneefeld hinab zu den Blanka-Seen machte dann noch einmal richtig Laune und dann ging es das Tal hinaus zurück zur Durich-Alpe, wo ich nochmals kurz rastete. Da ich mir den Weg unterhalb bzw. hinter der Durich-

Alpe beim Aufstieg nicht gründlich genug eingepägt hatte, unterließ mir später leider ein dummer Verhauer, der die bisher durchweg positive Bilanz des Tages gründlich verhunzte. Ich folgte nämlich einem einladenden Fahrweg ins Tal und merkte viel zu spät, daß ich mich nicht südöstlich Richtung Stälden bewegte, sondern südlich Richtung Bichl. Zwar versuchte ich nach dem Bemerkten meines Fehlers noch, quer durch den Wald weglos zur richtigen Route hinüberzuqueren, aber dies wurde durch einen reißenden Bach, der keine Überschreitung zuließ, vereitelt. Da ich absolut keine Lust hatte, ca. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Std. wieder aufzusteigen, ergab ich mich meinem Schicksal und stieg weiter ab nach Bichl. Dort traf ich eine freundliche Autofahrerin, die mich bis zum nächsten Weiler Perpat mitnahm. Die restlichen 2 km Straße zurück nach Stälden musste ich dann allerdings wohl oder übel zu Fuß zurücklegen, wo ich nach 12 Stunden einigermaßen erschöpft ankam. Ab 21:00 Uhr begann es zu regnen.

Am Donnerstagmorgen hingen alle Gipfel oberhalb 2.800 m in den Wolken. Da ich mir nach den Strapazen des Vortages ohnehin einen Ruhetag verdient hatte, fuhr ich das Paznauntal auswärts und dann Richtung Reschenpaß bis zur Abzweigung nach Samnaun. In Samnaun füllte ich Tank und mitgebrachte Reservekanister mit zollfreiem Kraftstoff und suchte mir ein ruhiges Plätzchen, um die nächste Tour zu planen. Nach der Gewalttour am Mittwoch sollte es diesmal wieder etwas „kleineres“ sein. Ich entdeckte beim Kartenstudium in unmittelbarer Nähe die Möglichkeit einer Rundtour von Gstalden aus über Kreuzjoch, Rotspitze und Muttakopf. Dazu brauchte ich nur ein kurzes Stück ostwärts in Richtung des österreichischen Grenzüberganges zu fahren. Nach Norden zweigt dann die Serpentinstraße zum Weiler Gstalden ab, der nur aus einem Kirchlein und drei Gehöften besteht und hoch über dem Grund des Spisser Tales inmitten grüner Almwiesen liegt. Nachdem zwischen den Häusern kein Platz zu finden war, auf dem ich mein Auto einigermaßen waagrecht hätte abstellen können, fand ich neben der ersten Straßenkehre unterhalb des Ortes einen passenden Standplatz für die Nacht. Ab 14:15 Uhr setzten Regen und Gewitter ein.

Am Freitagmorgen ließ tief hängende Bewölkung jede alpine Unternehmung sinnlos erscheinen. Der ab 10:50 Uhr und 12:15 Uhr wiederholt einsetzende Regen und eine Temperatur von ganzen 12°C bestätigten die Richtigkeit der Entscheidung für einen zweiten Ruhetag, den ich mit intensiven Studien meiner Karten und Führerliteratur füllte. Ergebnis war die Entscheidung, mir als übernächstes Ziel doch nicht die Umgebung des Reschenpasses, sondern die Weißseespitze in den westlichen Ötztales Alpen am Ende des Langtaufener Tales vorzunehmen.

Zunächst einmal folgte aber am sonnigen Samstag (24.07.99) eine schlichte Bergwanderung über grasige Almhügel. Ich verließ meinen Standplatz unterhalb von Gstalden (ca. 1.650 m hoch) um 8:40 Uhr und gelangte über die Kobler-Alm auf einem markierten, zuletzt aber durch den Regen des Vortages recht schmierigen Steig auf das Kreuzjoch (2.698 m, 11:10 Uhr). Der Gipfel hing noch im Nebel, der sich unter der Morgensonne aus der aufsteigenden Feuchtigkeit gebildet hatte. Nach einer Rast von 20 Minuten und Eintragung im Gipfelbuch verfolgte ich den Grat nordwestlich über die Rotspitze (2.678 m) bis zur Graterhebung In der Keil (2.679 m), wo sich der Grat fast rechtwinklig nach Südwesten wendet. Im Abstieg nahm ich noch den Muttakopf (2.525 m) mit, der einen schönen Panoramablick über Samnaun und die umgebenden Berge bot. Auf breitem Fahrweg ging es nun zunächst in der prallen Mittagssonne abwärts Richtung Spiss, dann aber auf einem versteckt abzweigenden Steiglein im Schatten eines luftigen Mischwaldes hinauf zum Heusattel und einen steilen Waldtobel hinab zum Rand des Gstaldener Wiesengeländes, auf dem die Bauern fleißig beim Heuen waren. Nachdem ich mich mit einem Duschbad unter meiner Solardusche erfrischt, eine Kaffeepause gemacht und mein abendliches Nudelgericht verzehrt hatte, fuhr ich weiter über den Reschenpaß bis nach Melag am Ende des Langtaufener Tals, wo ich auf dem Parkplatz im Campingbus übernachtete.

Das Manko, vom Talgrund aus und nicht von der höher gelegenen Weißkugel-Hütte zu starten, machte ich dadurch wett, dass ich am Sonntagmorgen um 4:20 Uhr noch bei Dämmerung aufbrach. Von Melag hatschte ich ca. 3 km hinter ins Tal bis zur Melager Alm und dann ging es flott aufwärts zur Weißkugel-Hütte (2.542 m, 6:40 Uhr), wo sich gerade die ersten Seilschaften für die Tour auf die Weißkugel fertig machten. Laut Kompaß-Karte (!!!) sollte ein Weg von der Hütte zuerst nordöstlich und dann nördlich über den Mühlhausenferner auf die Weißseespitze führen. Ich konnte diesen Weg aber trotz intensiver Suche nicht finden und verfolgte daher kurzentschlossen den Richterweg zum Gepatsch-Ferner. Das bedeutete zwar gegenüber meiner ursprünglichen Planung einen gewaltigen Umweg, aber ich war darüber nicht unglücklich, denn der Richterweg war landschaftlich durchaus reizvoll und schlängelte sich kurz vor seinem östlichen Ende raffiniert durch die steilen Felsen der östlichen Vernagtswände. Oberhalb der Eisabbrüche des Gepatschfernners hinab zum Langtaufener Ferner konnte ich ganz bequem den Gletscher betreten, der sich völlig harmlos zeigte. Weit und breit



Bild links:
Ausblick von Melag in das Langtauferer Tal Richtung Melager Alm und Weißkugel

waren keine Spalten oder auf Spalten hinweisende Schattierungen, Risse oder Absenkungen zu entdecken, so daß ich überhaupt keine Bedenken hatte, den Gepatschferner solo zu begehen. Weit vor mir sah ich eine Zweier-Seilschaft, die offenbar auch der Weißseespitze zustrebte und an deren Spuren ich mich daher heftete. Über die weiten, sanft geschwungenen Gletscherflächen strebte ich in weitem Bogen entgegen dem Uhrzeigersinn dem Gipfel zu, der sich von der vergletscherten Seite aus als kaum wahrnehmbare Kuppe zeigte. Das nach Erzählungen vorhandene Gipfelkreuz war nicht sichtbar. Wenn noch vorhanden, musste es also bis über die Spitze im Firn stecken. Als ich links voraus einige Steinmänner auftauchen sah, hielt ich mich in deren Richtung, weil ich dort den Gipfel vermutete. Ich musste aber feststellen, dass ich mich auf dem Weißseekogel (3.490 m) befand und bis zur Weißseespitze noch ca. 1000m zurückzulegen hatte. Dass ich deren „Gipfel“ (3.518 m, 10:20 Uhr) schließlich erreichte, konnte ich mangels Gipfelkreuz und einer die Bezeichnung „Gipfel“ rechtfertigenden Topographie eigentlich nur dadurch

feststellen, dass es ringsum keine höhere Erhebung mehr gab und die Anzeige des Höhenmeters einigermaßen stimmte. Die Position gestattete einen schönen Rundblick über die Öztaler Alpen, hier natürlich beherrscht durch die Weißkugel, die ich bereits 1986 bestiegen hatte. Da ich mir über den Rückweg noch nicht ganz schlüssig und deshalb etwas unruhig war, hielt es mich nur 15 min. auf dem Gipfel. Für den Rückweg war mir die Aufstiegsroute schlicht zu lang. Nach der Kompaß-Karte (!!!) sollte von dem westlich der Weißseespitze gelegenen Falginjoch ein Steig pfeilgrad hinab ins Falgintal und von dort unter Umgehung der Weißkugelhütte auf kürzestem Weg zurück nach Melag führen. Um zum Falginjoch zu gelangen, musste ich jedoch über einen scharfen, z. T. abwärts sehr steilen Grat mit einigen Zwischengipfeln absteigen. Als ich wenige Meter jenseits des Gipfels erstmals in die Tiefe der westlichen Schuttflanke der Weißseespitze blickte, stockte mir beinahe der Atem, zumal zwischen Schutt und Felsen reichlich Neuschnee lag. Nach dem



Bild rechts:
Rückblick nach dem Abstieg von der Weißseespitze auf den Gipfel und das Falgintal

Motto: „Erstmal vorsichtig ein paar Meter gehen und dann weiter sehen“ pirschte ich mich vor- bzw. abwärts, bis ich feststellen konnte, dass Ängste völlig unbegründet waren. Ab da ging es zügig voran, nur die Gegenanstiege zu den beiden Zwischengipfeln (3.309 m und 3.283 m) drückten zwangsläufig etwas aufs Tempo. Am Falginjoch legte ich eine Rast von 20 min. ein und begab mich dann auf die Suche nach dem Abstiegsweg. Der aufmerksame Leser weiß bereits, was bevorsteht, wenn ich die Kompaß-Karte erwähne. Natürlich war wieder mal kein Weg da, jedenfalls nicht an dieser Stelle bzw. da, wo er nach meiner Meinung hätte sein müssen. Getrennt durch eine morsche Felsrippe zogen hier nur zwei atemberaubend steile Rinnen hinab, schneegefüllt, absturzträchtig und von oben völlig unübersichtlich. Ein Zurück gab es für mich jedoch nicht. Nach dem Motto: „Erstmal vorsichtig ...“ stieg ich also die morsche Felsrippe hinab. Diese war nicht nur morsch, sondern auch ekelhaft glatt. Sehr weit kam ich nicht, vielleicht 100 Höhenmeter, bis ich feststellen musste, dass jeder weitere Schritt versuchter Selbstmord gewesen wäre. Ich stieg also ein paar Meter wieder auf, bis ich auf die andere, nämlich die östliche Seite der Rippe wechseln konnte. Von hier war ein besserer Einblick in die östliche der beiden oben erwähnten Schneerinnen möglich. Es zeigte sich, dass diese Rinne direkt hinab auf ein großes Firnfeld im oberen Kar des Falgintales führte. Das schlimmste, was mir passieren konnte, wäre also eine längere Rutschpartie gewesen. Daher gab es keine andere Alternative, als durch diese Rinne abzustiegen. Ich legte Eispickel und Steigeisen bereit und ließ mich an den Felsen vorsichtig auf den Schnee hinunter. Die Rinne war zwar verdammt steil, der Schnee war aber weich und ich konnte tief hineintreten, demzufolge auch nicht ausrutschen. Die Steigeisen konnte ich also wieder wegpacken. Nun stieg ich Schritt für Schritt mit dem Gesicht zum Berg, die Stiefelspitzen immer tief in den Schnee stoßend, wie auf einer Hühnerleiter die steile Passage der Rinne ab, bis die Steigung geringer wurde und ich vorwärts gehen konnte. Nun gab es kein Halten mehr und der Rest wurde im Abfahrtsstil bewältigt. Als das Firnfeld flacher wurde, legte ich erst einmal eine Pause ein, wischte mir den Schweiß von der Stirn und klopfte mir innerlich auf die Schulter. Nun ging es pfeilgrad über das Firnfeld noch etwas talwärts, bis darunter die ersten Geröllfelder und Wiesen zum Vorschein kamen und ich wieder auf einen Pfad stieß, der sogar markiert war. Auf dem Firnfeld gab es aber keinerlei sonstige Ab- oder Aufstiegsspuren und es war auch im Rückblick nicht zu erkennen, wo ein Weg durch die Wände südlich des Falginjoches hätte verlaufen sollen. Ich beschloss, die Lösung des von der Kompaß-Karte aufgegebenen Rätsels anderen zu überlassen und mischte mich unter die von der Weißkugelhütte zurück nach Melag bummelnden Wanderer. Der Rückweg verlief nun zuerst hoch über dem Talgrund und neigte sich erst allmählich mit gelenkschonendem Gefälle dem Talort Melag zu, den ich um 15:25 Uhr erreichte, d.h. nach einer Tour von gut 11 Stunden. Nachdem ich meine verschwitzten Klamotten einige Zeit in die Nachmittagssonne gehängt und währenddessen eine Kaffeepause gemacht hatte, räumte ich mein Zeug zusammen und fuhr weiter auf das Stifiser Joch. In der näheren Umgebung des Stifiser Jochs hatte ich bisher noch keine einzige Tour unternommen und ich wollte endlich einmal die im Buch „Dreitausender mit Weg“ beschriebene Rötispitze besteigen. Das war nur eine leichte Wanderung und daher gerade recht nach der Gewalttour auf die Weißseespitze. Auf den weitläufigen Parkplätzen an der Paßhöhe war es auch ein leichtes, einen für die Übernachtung geeigneten Parkplatz zu finden.

Am Montagmorgen ging ich um 7:05 Uhr los und stieg zuerst zur Cima Garibaldi (Dreisprachenspitze) auf, auf deren Gipfel das Rifugio Garibaldi steht (2.843 m). Von dort war bereits die Rötispitze sichtbar, ein besserer Schutthaufen. Der Weg führte leicht ansteigend östlich an der Rötispitze vorbei auf einen Rücken zum Sattel Sella da Piz Cotschen und dann auf dem Rücken westlich auf den Gipfel der Rötispitze (3.026 m, 8:15 Uhr). Das Wetter war tadellos und während meiner halbstündigen Gipfelrast konnte ich gründlich das „Dreigestirn“ Ortler-Zebra-Königspitze studieren, das ich zwar zum Teil (Ortler/Königspitze) schon bestiegen, aus dieser Perspektive aber noch nie gesehen hatte. Auf dem Rückweg umging ich das Rifugio Garibaldi auf einem Weg, der durch alte, verfallene Kriegsstellungen führte. Um 9:40 Uhr war ich zurück auf dem Stifiser Joch und fuhr nach kurzer Pause über Umbrailpaß und Ofenpaß ins Engadin und weiter Richtung Flüela-Paß. Dort konnte man die eindrucksvollen Hinterlassenschaften des Lawinen-Winters besichtigen (ganze Berghänge voll mit umgeknickten Bäumen und in den Wildbächen chaotische Knäuel von Astwerk und zerborstenen Stämmen). Kurz vor der Paßhöhe bei Chant Sura suchte ich mir einen Platz für die Übernachtung. Dort sprach ich einige Wanderer an, die von der Grialetsch-Hütte zurückkamen, um Informationen über die Wegverhältnisse zu bekommen, da ich am nächsten Tag den Piz Sarsura in der Albula-Gruppe besteigen wollte. Von einem Herrn, der zufällig gerade an dieser Tour gescheitert war, bekam ich den wertvollen Tipp, nicht von hier aus, sondern von einem tieferen Punkt aus die Tour zu beginnen und auf einer vorhandenen Brücke gleich auf die östliche Talseite zu wechseln, da die früher auf halbem Weg zur Grialetsch-Hütte bei der Alp d'Immez befindliche Brücke zerstört war, so dass man nirgendwo mehr den breiten Bach hätte überqueren können, um auf die östliche Talseite zu gelangen.



Bild links:
Ausblick von der
Rötispitze auf den
Ortler

Bild rechts:
Stilfser Joch



Am Dienstagmorgen fuhr ich also auf der Straße ein paar Kehren hinab Richtung Röven und fand auch die mit einem hölzernen Schild gekennzeichnete Abzweigung eines Weges zur Grialetsch-Hütte. Um 5:30 Uhr brach ich auf. Der breite Weg führte zunächst hinab in den Talgrund des Baches. Dem Tipp nach gelangte ich auf einer Brücke sogleich auf das Ostufer. Nun ging es bequem am Bach entlang bis zur Einmündung des Grialetsch-Tales. Unterwegs musste ich nur zweimal über mächtige Lawinenkegel klettern, von denen einer sogar den ganzen Talgrund füllte und den Bach überbrückte. Rechter Hand den Bach, linker Hand die Hänge des Piz Murterchömbel, wanderte ich auf einem Almweg weiter Richtung Süden, das Grialetsch-Tal hinauf. Bei der Alp d'Immez waren zwar noch Wegmarkierungen und sogar eine Beschilderung vorhanden, die zum Westufer des Baches wies, die Brücke war aber tatsächlich weg. Hinter der Alpe verlor sich der Weg und nun ging es nach der Beschreibung im Führer weglos weiter. Ich folgte dem immer steiler werdenden Gelände über zwei ausgeprägte Buckel und ließ den Bach rechter Hand tief unter mir. Bald öffnete sich der Blick in das von links (d.h. hier von Südosten) einmündende Seitental mit dem Grialetsch-Gletscher. Auf Moränenböden und über mehrere Geländestufen erreichte ich schließlich den Gletscherrand und zog die Steigeisen an. Ich hielt mich nun immer scharf am

nordöstlichen Rand des Gletschers. Rechts ganz dicht an der Flanke des Piz Sarsura Pitschen und links die weite Gletscherfläche des Vadret da Grialetsch zog ich meine Spur den Gletscher hinauf in mäßiger Steigung Richtung Fuorcla Sarsura, die ich allerdings nicht rechtzeitig als diese erkannte. Zwar hatte ich eigentlich über die Fuorcla Sarsura gehen wollen, aber es gab noch eine weitere Aufstiegsvariante, die sich im Nachhinein als vorteilhafter erwies. Das Wetter war prima, trotz Sonnenschein ging ich aber zu meinem Vorteil auf dem Gletscher im Schatten, zur frühen Morgenstunde noch abgeschirmt durch den nördlich aufragenden Piz Sarsura Pitschen und durch die Wände des Piz Sarsura im Osten. Auch die Verhältnisse auf dem Gletscher waren gut. Es gab dicht am Gletscherrand praktisch keine größeren Spalten, sondern nur hin und wieder schmale, ungefährliche Risse. Während ich die Aufstiegsmöglichkeit zur Fuorcla Sarsura hinter mir ließ, wendete ich mich nun nach Süden, um den Gletscher im obersten Teil des Tales im Uhrzeigersinn zu umrunden, sozusagen immer an der Wand entlang, nämlich an den Steilabbrüchen des Piz Sarsura. Alsbald schwang sich der Gletscher hinauf zu einem Sattel scharf unterhalb des hier nahezu wie ein Turm aufragenden Piz Sarsura. Von hier aus führte ein äußerst steiler Firnhang hart an der nordwestlichen Seite des Gipfelaufbaus hinauf zum höher gelegenen Vadret da Sarsura (Vadret=Gletscher), dessen oberer Rand fast an den Gipfel des Piz Sarsura heranreichte. Der Rest war nur noch ein Kinderspiel. Um 10:25 Uhr stand ich auf dem Gipfel des Piz Sarsura (3.178 m) und trug mich ins Gipfelbuch ein, das hier, wie auf vielen anderen Schweizer Gipfeln auch, in einem Militär-Kochgeschirr steckte. Mittlerweile hatten sich leider starke Quellwolken gebildet, so dass die Aussichtsmöglichkeiten sehr eingeschränkt waren. Außer dem benachbarten Piz Grialetsch und der weit im Nordwesten liegenden Grialetsch-Hütte bekam ich daher nicht viel zu sehen. Nach einer Gipfelrast von 30 Minuten machte ich mich an den Abstieg, und zwar auf der Route, auf der ich ursprünglich hätte aufsteigen wollen. Dicht an und teilweise auch auf dem scharfen Verbindungsgrat zwischen Piz Sarsura und Piz Sarsura Pitschen (pitschen=klein), der den höher gelegenen Vadret da Sarsura von dem tieferen Vadret da Grialetsch trennt, ging es über mehrere Gletscherbuckel des Vadret da Sarsura, an deren steileren Flanken teilweise im Abfahrtsstil, recht zügig hinab zur Fuorcla Sarsura, zum Schluß zur Abwechslung mit einer kleinen Klettereinlage. Nach kurzer Verschnaufpause folgte ein ebenso leichter Abstieg über die Firn- und Moränenhänge westlich der Fuorcla Sarsura hinab auf den Vadret da Grialetsch, wo ich auf meine Aufstiegsroute traf. Auf der gesamten Tour war mir nicht ein einziger Mensch begegnet, erst beim weiteren Abstieg über die Moränenfelder unterhalb des Vadret da Graletsch sah ich einige Leute ohne Ausrüstung, die offenbar - von der Grialetsch-Hütte kommend - den Zustieg zur Fuorcla Sarsura erkunden wollten. Um den westlichen Ausläufer des Piz Sarsura Pitschen herum gelangte ich über kleinere Schneefelder und steinige Almwiesen zurück zur Alp d'Immez und auf bekanntem Weg zu meinem Ausgangspunkt an der Paßstraße (14:10 Uhr). Kaum hatte ich mich umgezogen, als ein Rennradler per pedes dahergeschlichen kam, dessen Gangschaltung den weiteren Dienst verweigert hatte. Ich konnte dem guten Mann die Freude machen, ihn - seinen Kameraden hinterher - auf die Paßhöhe zu fahren, wo er dank meiner Hilfe vor diesen ankam. Vom Flüela-Paß fuhr ich wieder hinab ins Engadin und über Pontresina hinauf Richtung Bernina-Paß bis zum Lej Pitschen, dem unteren der drei Seen. Dort



Bild links:
Grialetsch-Gletscher
und Piz Sarsura
(links) und Piz
Grialetsch (rechts)

campierte ich trotz Verbotes auf dem weitläufigen Parkplatz, was aber niemanden störte. Im Übrigen stand ich dort trotz Ferienzeit meistens ganz allein. Über dem Paß braute sich immer dichter werdendes Gewölk zusammen, das im Wetterbericht für die Nacht angekündigte Gewitter blieb jedoch aus.

Am Mittwochmorgen hingen die Berge bis hinunter zum Paß im Nebel und um 8:15 Uhr begann es zu regnen, was mir einen willkommenen Ruhetag einbrachte, den ich für berufliche Denkarbeit nutzte. Der abendliche Wetterbericht versprach für den nächsten Tag Besserung. Ich arbeitete daher eine Tour in der Umgebung der Diavolezza-Bergstation aus. Der markierte Wanderweg dort hinauf begann direkt bei meinem Standplatz.

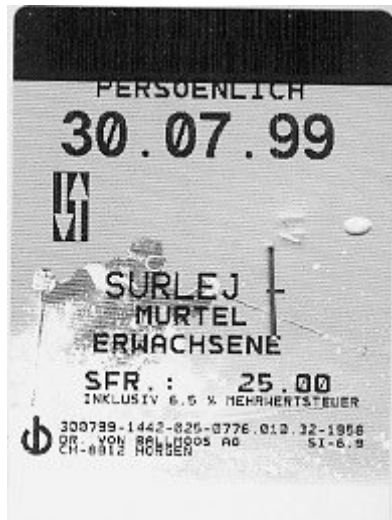
Als ich am Donnerstagmorgen um 5:30 Uhr aufstand, herrschte noch dichter Nebel. Ich verschob daher den Start und brach erst um 7:30 Uhr auf, als sich die Nebelschwaden allmählich zu lichten begannen. Mein Aufstieg führte am Lej d'Aras (Lej=See) entlang hinauf zum Lej da Diavolezza. Leider hielt sich in dem schattigen Tal, in welches die beiden Seen eingebettet waren, hartnäckig der Nebel, so dass es außer den Felsen und dem Geröll in der unmittelbaren Umgebung meines Weges nichts zu sehen gab. Ich war ganz allein auf dem Weg, was ich der Diavolezza-Seilbahn verdankte. Nachdem ich die Diavolezza-Hütte auf 2.973 m Höhe um 9:40 Uhr erreicht hatte, war die Aussicht schon etwas besser, aber der Piz Palü, der hier sonst mit dem Eispanzer seiner Nordwand das Panorama beherrscht, versteckte sich hartnäckig in den Wolken. Lediglich die Gipfel um den Piz Bernina kamen hin und wieder zum Vorschein. Ich marschierte gleich weiter auf markiertem Steig auf den Munt Pers (3.207 m, 10:30 Uhr) und kam während meiner halbstündigen Gipfelrast mit einem Ehepaar aus Sachsen ins Gespräch. Anschließend stieg ich wieder zur Hütte ab und marschierte gleich weiter auf den Sass Queder auf der Gegenseite (3.066 m, 12:00 Uhr), was sich wegen des geringen Höhenunterschiedes von 93 Metern (Hütte bis Gipfel) geradezu anbot.



Ausblick vom Sass Queder auf den Munt Pers und die Diavolezza-Bergstation (unten links)

Vom Sass Queder, einem besseren Trümmerhaufen, stieg ich über Felsblöcke und Felsplatten südlich ab bis zu der Scharte, über die der Weg für die Besteiger des Piz Palü hinab auf den Pers-Gletscher führt, den man vor dem Aufstieg zum Piz Palü von der Diavolezza her queren muss. Von dort ging es teils auf Wegspuren, teils weglos in Blockklettern auf den Piz Trovat (3.146 m, 12:40 Uhr). Beim Aufstieg war ich so in Wolken eingehüllt, dass keinerlei markante Orientierungspunkte zur Verfügung standen. Ich machte daher nur eine kurze Pause und nutzte einen Moment, in welchem die Wolken kurz aufrissen, für einen sicheren Abstieg. Zurück auf der Diavolezza-Hütte erledigte ich erst einmal mein Postkarten-Pensum und überließ mich zur Fortsetzung des Abstiegs zwecks

Gelenkschonung der Seilbahn. Mit der Bernina-Bahn fuhr ich anschließend auf die Paßhöhe hinauf und wanderte am Lago Bianco und Lej Nair entlang zurück zu meinem Standplatz am Lej Pitschen (15:30 Uhr). Anschließend richtete ich mich mit meinem Campingbus auf dem Campingplatz Morteratsch ein und gönnte mir erst einmal eine gründliche Reinigung. Abends rief ich dann bei Brandenburgs in München an, um mich wegen der Verabredung mit Stauers zu vergewissern. Zu meinem Bedauern musste ich vernehmen, dass letztere ihre Teilnahme hatten absagen müssen. Wir verlängerten daher die Einlösung des „Gutscheins“ für ein Jahr und beratschlagten für das kommende Wochenende eine Alternative. Nach dem Hin und Her einiger Telefonate wurde mein Vorschlag akzeptiert, uns in Silvaplana zu treffen und Piz Corvatsch sowie den Il Chapütschin zu besteigen.



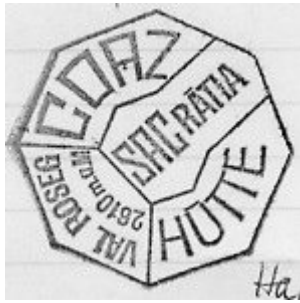
Am Freitagmorgen machte ich bei schönstem Sonnenschein einen Bummel durch Pontresina, kaufte einige Postkarten sowie Proviant und fuhr dann zur Talstation der Corvatsch-Bahn in Silvaplana-Surlej, um dort noch einen Standplatz für mich und Brandenburgs zu reservieren. Denn angesichts des schönen Wetters war ein stürmischer Andrang auf die Seilbahn und die Parkplätze zu erwarten. Es gelang mir, mich an einer günstigen Stelle mit meinem Campingbus auf einem Platz für zwei breit zu machen, so dass ich später, als Brandenburgs mit Hans Srebernjak eintrafen, nur ein wenig zur Seite rücken musste, um für diese Platz zu machen. Als es soweit war, waren die Uhrzeiger aber leider schon auf 14:30 Uhr vorgerückt. Nachdem wir unsere Gletscherausrüstung zusammengestellt und in den Rucksäcken verpackt hatten, nahmen wir um 15:00 Uhr die Seilbahn zur Mittelstation (2.699 m). Von dort querten wir hinüber zur Fuorcla Surlej (2.755 m) und zur dortigen Hütte. Anne Brandenburg ging nun direkt zur Coaz-Hütte, während Burkhard, Hans und ich auf den Piz Murtel (3.433 m, 18:00 Uhr) stiegen,

der damit mein **200. Dreitausender** war.

Unterwegs verschafften wir uns etwas Marscherleichterung, indem wir das Seil hinter einem Felsen versteckten. Schließlich ließen wir am Rand des Gletschers unterhalb des Piz Murtel auch unsere Rucksäcke zurück und nahmen nur Gehstöcke bzw. Eispickel auf den Gipfel mit. Obwohl man nur 15 Minuten hinüber zum Piz Corvatsch gebraucht hätte, lehnten Burkhard und Hans es ab, mich zu begleiten. Ich stieg daher schnell allein über Felsblöcke zum Sattel zwischen den beiden Gipfeln ab und teils auf Firn, teils wiederum über Felsblöcke hinauf zum Piz Corvatsch (3.451 m, 18:15 Uhr). Auf dem Gipfel drehte ich sofort um und machte mich auf den Rückweg, aber Burkhard und Hans hatten es mit dem Abstieg so eilig gehabt, dass ich sie nicht mehr einholte. Ich machte mich daher allein an den weiteren Abstieg und die endlos lange Querung hoch über dem Roseg-Tal, in dessen hinterstem Winkel die Coaz-Hütte liegt. Als ich die Coaz-Hütte (2.610 m) erreichte, war es bereits 21:30 Uhr und schon so dunkel, dass ich wenig später eine Taschenlampe gebraucht hätte, um den Weg zu finden. Burkhard und Hans



Bild rechts:
Die Surlej-Hütte vor dem Piz Murtel



waren erst 15 Minuten vor mir eingetroffen. Die Hüttenwirtin erwies sich als äußerst unfreundlich und war, obwohl die Hütte nicht einmal zur Hälfte belegt war, ungehalten darüber, dass wir uns nicht angemeldet hatten, anstatt sich über die unerwarteten Gäste und die damit verbundenen Einnahmen zu freuen. Es gab nicht einmal etwas aus der kalten Küche zu essen und Getränke wurden auch nur widerwillig herausgerückt.

Am Samstagmorgen brachen wir ohne Anne, die sich nicht ausreichend fit fühlte, um 6:00 Uhr auf. Gleichzeitig mit uns starteten zwei Engländer mit einem Schweizer Bergführer, deren Ziel ebenfalls der Il Chapütschin war.

Dies stimmte uns fröhlich, brauchten wir uns doch nur noch an deren Fersen zu heften. Dabei hatten wir allerdings nicht bedacht, dass es zwei völlig verschiedene Aufstiegsrouten gab. Diejenige, die wir uns eigentlich ausgesucht hatten, und die kürzer gewesen wäre, führt von Nordwesten her auf den Gipfel. Auf der anderen umrundet man den Gipfel östlich im weiten Bogen über den Roseg-Gletscher zur Fuorcla dal Chapütschin und erreicht den Gipfel über dessen Südwestgrat. Je weiter wir der anderen Seilschaft folgten, desto deutlicher wurde, dass wir uns nicht auf „unserer“ Route befanden. Von der Hütte aus ging es zunächst einen äußerst steilen Rücken auf Wegspuren hoch und direkt auf den Gipfel zu. Später wurde das Gelände flacher und die Route führte teils über die vom Gletscher abgeschliffenen Felsen bis dicht an das hier nach Norden krass abbrechende Massiv unseres Gipfels heran. Nun betraten wir, nachdem wir uns angeseilt hatten, den Gletscher und verfolgten die von der anderen Seilschaft hinterlassene Spur. Das Wetter war prima, der pralle Sonnenschein hatte aber zur Folge, dass die Gletscheroberfläche schnell aufweichte und deshalb die Brücken über die Spalten nicht mehr so gut hielten. Ich lief als „Versuchskaninchen“ voran und trat ein paar Mal in verborgene Spalten, brach dabei aber nur wenig ein und konnte mich deshalb jedes mal aus eigener Kraft wieder befreien. Wir sahen bald, dass die andere Seilschaft direkt dem Südwestgrat des Gipfels zustrebte, um diesen durch eine eingelagerte, sehr steile Firnflanke zu ersteigen. Das erschien uns weniger sinnvoll, vielmehr zogen wir den Bogen über den Gletscher weiter bis zur Fuorcla dal Chapütschin, wo der Gletscher dicht an den tiefsten Punkt des Grates heranreicht, so dass man hier weitaus bequemer auf den Grat gelangt. Die vorgefundenen Verhältnisse bestätigten die Richtigkeit unserer Entscheidung. Nachdem wir die Steigeisen abgelegt hatten, brauchten wir nur über ein paar Blöcke hochzuklettern und standen nach wenigen Minuten oben auf dem Grat. Dieser erwies sich als angenehm breiter Rücken, auf dessen Kammlinie wir uns nun, einige Stufen in leichter Kletterei überwindend, von Südwesten dem Gipfelaufbau näherten. Schließlich betraten wir den Firn des in die Westflanke des Gipfels eingelagerten Vadrettin dal Chapütschin und erkletterten - die andere Seilschaft, die wir mittlerweile eingeholt hatten, dicht vor uns - die obersten Gipfelfelsen. Unsere Rucksäcke hatten wir zur Erleichterung unterhalb dieser Felsen zurückgelassen. Da wir für den Abstieg eine andere Route geplant hatten, die durch für uns völlig unbekanntes Gelände führte und für die uns keine Beschreibung vorlag, zogen wir es vor, auf dem Gipfel keine Zeit zu verträdeln, die uns dann später vielleicht gefehlt hätte. Schnell stiegen wir also zurück zu unserem Rucksackdepot. Der Abstieg erfolgte zunächst Richtung Norden über den Vadrettin dal Chapütschin entlang des Verbin-

Bild rechts:
Ausblick auf Piz Bianco und Piz Bernina (links oben als Saum zu erkennbar der Biancograt), Piz Scersen und Piz Roseg (rechts)





Bild links:
Auf dem Rückweg zur Fuorcla Surlej: links
Hans Srebernjak, rechts Burkhard Brandenburg

ungsgrates zwischen Il Chapütschin und Piz dal Lej Alv. Dieser Grat senkte sich bald ab zu einem überfirnten Sattel, wo wir ihn überschreiten konnten, um jenseits auf den tieferen Vadret dal Chapütschin abzustiegen. Auf diesem hielten wir soweit links (nordwestlich) wie möglich, bis wir an seinem Rand in die untersten Felsen der Südwestwand des Piz dal Lej Alv einsteigen konnten, in denen wir absteigend ohne Schwierigkeiten den Gletscher bis zu seinem tiefsten Punkt umgingen. Nun kam bereits der Verbindungsweg zwischen Coaz-Hütte und Fuorcla Surlej in Sicht und wir hatten keine Schwierigkeiten mehr, uns dorthin durchzuschlagen. Auf dem Rückweg legten wir eine längere Pause ein, genossen den Tiefblick in das Val Roseg und das Panorama vom Piz Morteratsch über den berühmten Bianco-Grat zum Piz Bernina, über Piz Roseg bis zur Sella-Gruppe und beobachteten durch das Fernglas eine verwegene Zweier-Seilschaft, die sich ihren Weg durch die zerrissene und unübersichtliche Eiwüste des Vadret da la Sella bahnte. Nachdem wir uns auf der Hütte an der Fuorcla Surlej noch ein Bier gegönnt hatten, ging es auf bekanntem Weg zurück zur Mittelstation der Seilbahn und mit dieser

hinab nach Silvaplana-Surlej. Hans Srebernjak, der eigentlich mit Brandenburgs noch einige Tage im Engadin hatte verbringen wollen, fühlte sich nicht recht wohl und bat mich deshalb, ihn mit zurück nach München zu nehmen. Da es noch nicht zu spät war, fuhren wir noch am selben Tag heimwärts.

Zwei Wochenenden später, am 14. August, verabredete ich mich mit Oskar Meerkötter, um an der Unteren Wettersteinspitze die schon lange bereit liegende Gedenktafel für unseren 1995 abgestürzten Bergkameraden Gerald Ritter anzubringen. Ursprünglich hatten wir vorgehabt, die damalige Route nachzuklettern, um die Tafel oben am Ausstieg nahe der Absturzstelle zu befestigen. Davon mussten wir aber Abstand nehmen. Nachdem wir von Leutasch-Schanz aufgebrochen waren und den höchsten Punkt des Franzosensteiges erreicht hatten, verließen wir den Weg und kämpften uns durch die Latschenzone bis an die Schuttreise am Fuß der Ostwand der Unteren Wettersteinspitze heran. Dann ging es die Schuttreise hoch zum unteren Ende einer ausgeprägten Rinne, durch die die Kletterroute führt. Diese ist im Kletterführer nur mit dem Schwierigkeitsgrad II beschrieben, wozu man als geübter Kletterer kein Seil braucht, so dass wir dieses zu Hause gelassen hatten. Auch 1995 war ich zusammen mit Gerald diese Route ohne jede Schwierigkeit seilfrei geklettert. Als Oskar und ich jedoch in die Rinne ein- und diese vielleicht 10 m hochgeklettert waren, überraschte uns ein kleiner Steilabbruch, den man nur in etwas ausgesetzter Kletterei (sprich: durchaus mit Absturzmöglichkeit) hätte überwinden können. Hätte ich meine Kletterschuhe dabei gehabt, hätte ich mir dies auch durchaus zugetraut, aber mit den groben Bergstiefeln wollte ich kein unnötiges Risiko eingehen. Da Oskar ebenso dachte, beschlossen wir, die Tafel an Ort und Stelle anzubringen und fanden auch eine senkrechte Stelle, an der sie vor Steinschlag von oben



einigermaßen geschützt war. Für die ca. 30 x 20 cm große Messingtafel hatte Oskar auf meinen Vorschlag eine Grundplatte aus Aluminium gefertigt, die mit einer einzigen mittigen Schraube am Felsen befestigt wurde, nachdem Oskar ein Loch für den Dübel gehämmert hatte. Hohlräume hinter der Platte füllten wir mit Zement aus, den wir nebst Wasser und Rührschüssel mitgebracht hatten. Auf der Grundplatte wurde dann die Gedenktafel mit vier Gewindeschrauben befestigt. Nach vollbrachtem Werk machten wir uns wieder an den Abstieg. Wir stießen auf eine schwache, grüne Markierung, die auf einen Jagdsteig hindeutete. Durch das Verfolgen dieser Markierung gelang es uns, die unangenehme Latschenzone zu umgehen. Alsbald schimmerte auch das Dach einer Jagdhütte durch die Bäume des tiefer gelegenen Waldes und diente von nun an unserer Orientierung. Auf dem Weg zur Hütte legten wir allerdings noch eine Pause ein, als sich eine kleine Wiesenterrasse geradezu als Aussichtsbalkon anbot. Von hier aus hatten wir einen schönen Blick auf das Karwendel und die isoliert davor stehende Gruppe der drei Arnspitzen. Nach ausgiebiger Rast nahmen wir wieder die Verfolgung der schwach-grünen Markierungen auf, deren Spur wir aber irgendwann verloren. Es war nun aber keine Schwierigkeit mehr, beim Abstieg durch den Mischwald wieder auf den Franzosensteig zu stoßen.

In den folgenden Wochen meldeten sich wieder die 4G zu Wort, denen ich nur noch dreimal in immer größer werdenden Abständen ein Schnippchen schlagen konnte, nämlich in der 36. Kalenderwoche, am 2./3.10.99 und am 28.11.99. Der Einfachheit halber beginne ich von hinten.

Am 28. Oktober unternahm ich die erste Skitour dieses Winters, indem ich Hüttenwart Oskar bei einem Inspektionsgang auf die Rauhalm begleitete. Dafür, dass ich keinerlei Ski- oder sonstige Gymnastik getrieben hatte, gelang mir die Abfahrt mit nur einem Sturz ganz ordentlich.

Am 2./3. Oktober stand der übliche Arbeitsdienst auf der Rauhalm an. Die vom Bauern heran geschleppten Baumstämme mussten in handliche Stücke zerteilt und der über den Sommer in der Holzlege vorgetrocknete Holzvorrat musste in den mit der Hütte verbundenen Stall verlegt werden. Außerdem baute ich zusammen mit Burkhard noch einen stabilen Rahmen für die Verkleidung der Installationstechnik unserer neuen Solar-Fußbodenheizung.



Vom 5. bis 9. September besuchte ich meine Freunde Emmi Stratmann und Michael Böhrs in deren Urlaubsdomizil in Engelberg. Am Montag bestieg ich zusammen mit Michael das Nünalphorn (2.385 m) auf der südwestlichen Seite des Engelberger Tales in den Melchtaler Alpen. Am Dienstag mussten wir einen Ruhetag einlegen, weil es sinnlos gewesen wäre, bei Regen und tief hängenden Wolken in den Bergen herumzulaufen. Am Mittwoch bestiegen wir bei sehr schönem Wetter den Wissigstock (2.887 m) in der Uri-Rotstock-Gruppe. Mit der Seilbahn fuhren wir bis Ristis auf ca. 1.600 m Höhe und wanderten von dort zur Rughubel-Hütte. Nach einer ausgedehnten Rast ging es gemächlich weiter auf die Engelberger Lücke und den Wissigstock.

Am Donnerstag bestiegen wir von Wiesenberg aus das Stanserhorn. Dieses ist zwar am Gipfel durch die Seilbahn und das dicht unter dem Gipfel liegende Bergrestaurant völlig überlaufen, aber dies konnte man angesichts des landschaftlich schönen Aufstieges, bei dem wir keinem einzigen Menschen begegneten, ohne weiteres verschmerzen. Über ein schmales Steiglein, welches sich in Serpentina durch die steilen Bergwiesen oberhalb von Wiesenberg schlängelte, und durch Wald ging es zunächst aufwärts zur Alpe Blatti, wo wir eine kurze Pause einlegten. Dann führte der Steig ein Stück den Rücken Richtung Stanser Horn hoch, wechselte von der Süd- auf die Nordseite des Rückens und ging in einen breiten, terrassenartig angelegten ebenen Weg über, auf dem wir durch die schattige Nordflanke des Stanser Horns spazierten, mit einigen Ausblicken auf den Vierwaldstätter See und die Rigi. Schließlich kamen wir dicht am Grat bei einer Alm aus dem Bergwald heraus und nun ging es direkt auf dem Grat auf steilem, aber gut angelegtem Weg bis auf den Gipfel des Stanser Horns (1.897 m, 10:55 Uhr). Im Bergrestaurant darunter gönnten wir uns ein ausgiebiges Mittagmahl, um uns für den Abstieg zu rüsten. Der Abstiegsweg führte durch die Südabdachung des Stanser Horns in eine Scharte zwischen Stanser Horn und dem Nachbargipfel Chli Horn. Dafür, auch das Chli Horn „mitzunehmen“, war Michael allerdings nicht zu begeistern. Der weitere Weg ging im Uhrzeigersinn um das Chli Horn herum in Richtung auf das Almdorf Ächerli. Bevor wir dieses erreichten, stiegen wir aber über die Wiesenhänge und Wirtschaftswege der Treichi-Alpen nach Wiesenberg ab. Trotz eines eher gemütlichen Wandertempos konnten wir unsere Tour schon um 13:45 Uhr abschließen, so dass viel Zeit blieb für einen gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen auf der Terrasse des Chalets hoch über den Dächern von Engelberg im Ortsteil Fellenrüti.



Ausblick von Gmund über den Tegernsee auf den Wallberg

Die Gesamtbilanz des Bergjahres weist 32 bestiegene Gipfel (davon allein 10 Dreitausender) und 30 im Gebirge verbrachte Tage auf.

Nachlese:

STADT-AUSGABE 15. 2. 99
SÜDDEUTISCHE ZEITUNG

Das Streiflicht

(SZ) Wenn es im Winter schneit, kommt das regelmäßig sehr überraschend. Es passieren dann lauter wunderliche Dinge. Zum Beispiel lösen sich in den Bergen Lawinen, die sklavisch den Gesetzen der Schwerkraft folgen, anstatt nach oben zu sausen und sich in den Gipfelregionen wieder zu verfestigen. Wer wie gewohnt mit dem Auto loszwitchert, bemerkt mit Erstaunen, daß Schnee irgendwie rutschig ist. Manche fahren langsamer, aber schon tritt das nächste Phänomen auf: Unerklärlicherweise verlängert sich nun die Fahrtzeit; die Leute verspäten sich, womit nun wirklich niemand rechnen konnte. Fällt der Schnee auf einen Faschingsamstag, streben viele Menschen dem närrischen Treiben in den Bergen zu. Und wieder passiert etwas Seltsames. Plötzlich bilden sich auf den Autobahnen Staus über Hunderte von Kilometern, keiner weiß warum, keiner hat's vorhersehen können.

Nein, die Rede ist nicht von den ungarischen Dörfern, die unter ungeheuren Schneemassen ersticken. Auch nicht von den Tälern Hochsavoyens, wo mächtige Lawinen ganze Häuser unter sich begraben. Die Katastrophe findet in Deutschland statt, und sie beginnt ungefähr bei einer Schneelage von fünf Zentimetern. Natürlich versagen wieder alle Behörden, auf die Politiker ist eh kein Verlaß.

Warum ist der Anspruch auf allzeit aperre Straßen nicht längst in der Verfassung verankert? Und für was zahlen wir Steuern, daß es nur so kracht, wenn die Winterdienste nicht beim ersten Flockenfall sofort und gleichzeitig in allen Nebenstraßen und Sackgassen der Republik auftauchen? Es ist kein Witz: Hier und da soll schon das Streusalz ausgehen. Wahrscheinlich haben die Brüsseler Kommissare wieder alles Salz nach Portugal und Griechenland umgeleitet.

Skifahren ist auch ein Grundrecht. Man braucht dafür keinen Schnee mehr, schließlich gibt es Schneekanonen. Schnee ist der ärgste Feind des Skifahrers, weshalb nun endlich das alte Projekt der Alpen-Überdachung in Angriff zu nehmen ist. Will man das Genie eines Architekten wie Günther Behnisch wirklich an einem läppischen Stadionumbau vergeuden? Das kriegt der Beckenbauer auch alleine hin. Behnisch wird das Dach der Welt kreieren, vom Semmering über das Matterhorn bis zu den Seealpen. Es wird Aussparungen geben für die Unterbelichteten und die Todessehnsüchtigen – diejenigen, die sich zur Zeit schon auf den als solche gekennzeichneten Lawinhängen bewegen. Dort können sie auch künftig das Abenteuer suchen. Auf Wunsch werden die Lawinen ausgelöst, zur Zeit ist das ja eher ein Lotteriespiel. Es muß endlich aufhören mit dieser unkontrollierten Schneierei, vor allem im Winter. Im Sommer stört es normalerweise nicht so, da sind die Leute drauf eingestellt. Sie stehen früher auf, um pünktlich zur Arbeit zu kommen, und lassen schon mal das Auto stehen.

Das Jahr 2000

Noch einmal: Vier Dreitausender müssen reichen – Groß Schärhorn – Furgler – Piz Malmurainza – Igl Compass

Natürlich hatte ich auch für das Jahr 2000 wieder gute Vorsätze gefasst und mir vorgenommen, mehr Zeit im Gebirge zu verbringen. Der Umsetzung dieser Vorsätze gleich am 01./02.01.2000 standen allerdings die Folgen des Weihnachts-Orkans entgegen, der für Massen an Neuschnee, Verwehungen und hohe Lawinengefahr gesorgt hatte.

Bis zum 09. Januar hatte sich die Lage dann soweit entspannt, dass eine erste Skitour riskiert werden konnte, die (nicht ganz stilgerecht) über die Skipisten von Osterhofen hinauf zum Wendelstein führte. Diese Tour gelang nun endlich im dritten Anlauf, womit der Wendelstein - was vergebliche Anläufe angeht - in meinem Tourenkalender ebenbürtig neben der Dufourspitze steht. Da der Wetterbericht insgesamt nicht allzu rosig aussah, hatten wir - mein Begleiter Volker Wiermann und ich - uns gesagt, dass der Vormittag noch die beste Gelegenheit bieten müsste. So war es dann auch. Bei wenig Sonne stiegen wir unter einem wolkenverhangenen Himmel ab 7:40 Uhr über die im unteren Teil menschenleere Skipiste bis zur Wendelstein- Alm auf. Auch im Liftgelände begegneten uns kaum Skifahrer, so dass wir ungestört bis zur Kapelle (siehe Bild links) unterhalb des Gipfels kamen. Die Abfahrt über die präparierte Piste kam mir dann gerade recht zum Üben und als Einstieg in die diesjährige Skisaison. Kaum waren wir zurück in Osterhofen, als mit den ersten Schneeflocken die angekündigte Wetterverschlechterung einsetzte.



Für das folgende Wochenende hatte ich keine Begleitung gefunden und machte mich daher am 16. Januar allein ins Tegernseer Tal auf, um das Platteneck zu besteigen, einen Nachbargipfel des Schildensteins. Es war ziemlich kalt und die vereiste und stellenweise recht steile Aufstiegsspur bereitete mir einige Schwierigkeiten. Immerhin führte die Spur durch den Wald, so dass mir der Weg über die langweilige Forststraße, die gleichzeitig als Rodelpiste dient, erspart blieb. Nachdem ich die Hochfläche der Königs-Alm erreicht hatte, fielen mir immer wieder die Klebefelle von den Skiern. Offenbar harmonierte der noch recht frische Wachsaufrag nicht mit dem Kleber der Felle und der tiefen Temperatur. Da ich mit einer solchen Panne nicht gerechnet und weder Ersatzfelle noch Kleber dabei hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als nach kurzer Rast auf der Königs-Alm den Rückzug anzutreten.

Nach zwischenzeitlichem Sauwetter bot sich dann erst am 29. Januar wieder eine kurze Gelegenheit. Zusammen mit Hans Srebernjak nahm ich mir den Schweinsberg vor, einen unbedeutenden Gipfel in Nachbarschaft von Wendelstein und Breitenberg. Der überwiegende Teil des Aufstiegs führte über einen recht abschüssigen und welligen Forstweg bis zur Kessel-Alm. Erst von dort aus gewann man einige freiere

Hänge, bis nach einer längeren Querung unmittelbar unterhalb des Gipfels eine dicht bewaldete Steilstufe zu überwinden war. Der um das schmiedeeiserne Gipfelkreuz heulende Wind ließ uns nach Erreichen des Gipfels, der nirgendwo ein Versteck bot, sofort umkehren. Die Abfahrt war nicht gerade lohnend. Nach einigen Schwüngen durch die bewaldete Steilstufe folgte wieder die lange Querung zurück bis zu den Hängen oberhalb der Alm, die bis zum Forstweg schnell abgefahren



Ausblick vom Gipfel des Schweinsberges auf das Leitzachtal und die Berge um die Rotwand



Ausblick vom Gipfel des Schweinsberges auf den Wendelstein

waren. Der Forstweg war zum Schwingen zu wellig und zu schmal und bot nur wenige Ausweichmöglichkeiten, so dass ich mich überwiegend im Pflug dem Tal näherte. Die Zeitersparnis durch den Wegfall der Gipfelrast wurde dann ausgeglichen durch einen Besuch in dem durch seine Kuchenportionen weit über die Region hinaus bekannten Winkl-Stüberl in Fischbachau.

Am folgenden Wochenende gab es einen trüben Samstag, jedoch war die Vorhersage für Sonntag gut und so fuhr ich am frühen Sonntagmorgen nach Hochfügen am Eingang des Zillertals. Als ich um 7:50 Uhr aufbrach, war der große Parkplatz noch menschenleer, nur in einigen Wohnmobilen regte sich



etwas. So zog ich allein die Rodelpiste entlang bis zur Pfunds-Alm. Kurz hinter der Pfunds-Alm querte die Route über den Bach auf die andere Talseite und nun ging es über freie Hänge am Viertelalm-Niederleger vorbei Richtung Marchkopf. Die Hänge waren noch sehr hart gefroren, so dass ich alsbald nur noch mit Harscheisen weiterkam. Das sich in Stufen aufschwingende Gelände täuschte immer wieder Erhebungen vor, in denen man den Gipfel erhoffte, nur um in der Annäherung festzustellen, dass sich oberhalb der gerade überwindenen Kante die nächste Mulde ausbreitete. So zog sich der Aufstieg fast 3½ Stunden hin, was aber bei schönstem Sonnenwetter gut zu ertragen war. Um 11:15 Uhr hatte ich den Gipfel des Marchkofes (2.499 m, siehe Bild links) erreicht, der sich alsbald mit gut zwei Dutzend weiterer Tourengerher füllte. Die Abfahrt bot dann reichlich Abwechslung zwischen den in der Mittagssonne mittlerweile aufgefirnten Südosthängen, Pulverschnee an den Nordwesthängen und stellenweise auch etwas Bruchharsch. Zum Ausklang ging es dann ab Pfunds-Alm die Rodelbahn hinunter. Um 12:45 Uhr war ich zurück auf dem Parkplatz und rechtzeitig zur Kaffeezeit wieder in München.

In der 7. Kalenderwoche schloss ich mich einer Gruppe unseres Alpenvereins-Stammtisches an, die sich zu einer Tourenwoche im Rauriser Tal in den Tauern verabredet hatte. Bergkamerad Heinz Eder, der über verwandtschaftliche Beziehungen in der Region verfügt, hatte in Rauris zwei Vierpersonen-Appartements organisiert. Trotz starken Urlaubsverkehrs verlief die Anreise mit drei Stunden einigermaßen zügig, so dass wir den Samstagnachmittag schon für eine erste Tour nutzen konnten. Vom 1.017 m hoch gelegenen Embach bestiegen wir den Anthaupten. Die Tour begann für mich allerdings mit einer Enttäuschung. Kurz entschlossen hatte ich mir in der Woche zuvor neue Touren-Carving-Ski zugelegt und mir die zugehörigen Felle nicht genauer angesehen. Als ich nun vor Ort die Felle auspackte und auf die Ski ziehen wollte, musste ich feststellen, dass die Beschläge des einen Fells jeweils am falschen Ende montiert waren, so dass der Strich des Fells in die falsche Richtung ging. Zum Glück hatte ich jedoch die alten Ski dabei, deren Felle jedoch nicht auf die neuen passten, weil sie zum einen länger waren und zum anderen nicht zur Taillierung der neuen Ski passten. Die Aufstiegsroute führte durch dichten Wald, so dass ich schon mit Grauen an eine hindernisreiche Abfahrt dachte. Um 14:10 Uhr hatten wir den Gipfel des Ant-



Bild rechts:
Reichlich Schnee in Rauris

haupten (1.924 m) erreicht und ließen uns auf der Sonnenseite bei blauem Himmel zur Gipfelrast nieder. Die Abfahrt verlief für mich dann weniger schwierig als befürchtet, da reichlicher Pulverschnee die Sache sehr erleichterte.



Bild links:
Das Rauriser Tal
und der Hohe
Sonnblick
(schemenhaft im
Hintergrund)

Am Sonntag war das Wetter nicht ganz so schön. 6 km nördlich von Rauris begannen wir um 8:00 Uhr unseren Aufstieg über die Flatscheralm Richtung Roßkopf. Durch den Bergwald verlief die Aufstiegsroute über einen steilen, gewundenen Weg, der für eine ordentliche Abfahrt nicht taugen würde, was meine Motivation etwas dämpfte. Außerdem erwiesen sich die anderen Kameraden für mich als zu schnell, so dass ich sie notgedrungen ziehen lassen musste. In der Mulde nördlich des Gipfels verlor ich dann die Lust am weiteren Aufstieg und machte Rast bei einer Kandelaber-Fichte, deren Stamm einen trockenen Sitzplatz bot. Die anschließende Abfahrt war nur von kurzer Dauer. Am Übergang des Almgeländes zum Wald traf ich auf den bereits beschriebenen Weg, den ich zu Fuß abstieg, bevor die freien Wiesenhänge zwischen Bergwald und Talgrund noch ein paar abschließende Schwünge zuließen. Am Abend begann es zu schneien. Da für den nächsten Tag erhöhte Lawinengefahr bestand, nahmen wir uns am Montag ein weniger anspruchsvolles Ziel auf der anderen Talseite vor.

Am Montagmorgen brachen wir um 10:00 Uhr vom Ortsteil Oberwaghäusl aus auf und verfolgten, während noch einige Schneeflocken fielen, den Fahrweg durch das Geißbachtal bis zur Rettenegg-Alm. Dann ging es über die freien Hänge des Almgeländes auf den breiten Nordrücken der Rettenegghöhe und über diesen südwärts zum Gipfel (1.951 m, 13:00 Uhr). Da es sehr windig war, hielten wir uns dort nicht lange auf, sondern folgten dem schmaler werdenden Grat Richtung Kramkogel, bis wir von einer Einsattelung über die nordöstlich gelegenen Hänge durch tollen Pulverschnee direkt zur Rettenegg-Alm abfahren konnten. Dort bot sich die Veranda mit einer ausreichenden Zahl von Sitzgelegenheiten für die Rast an, während der sogar für kurze Zeit die Sonne herauskam.

Am Dienstag hielt sich das schlechte Wetter, so dass wir reine Beschäftigungstherapie ohne Gipfelambitionen betrieben. Von Embach aus verfolgten wir bei anhaltendem Schneefall den flachen Forstweg Richtung Tischleralm. Ab Tischleralm wurde der Schnee nass und schwer und die Felle begannen zu stollen, so dass wir sie mehrfach wachsen mussten. Durch den hohen Neuschnee spürten wir kräftezehrend auf den Anthaupten zu, bis wir auf eine vielversprechende Spur stießen, die über einen bewaldeten Rücken steil Richtung Gipfel hinaufzog. Leider endete diese unterhalb einer unübersichtlichen, felsigen Waldzone, so dass wir beschlossen, den Rückzug anzutreten. Bei der Abfahrt entdeckten wir dann eine nördlich abzweigende Abfahrtsspur. Teils durch die Bäume, teils über Waldlichtungen ließ es sich im hohen Pulverschnee über die steilen Waldhänge unerwartet komfortabel abfahren. Schließlich fanden wir uns auf derselben Abfahrtsroute wie am Samstag wieder.

In der Nacht zum Mittwoch schneite es kräftig weiter und am Mittwoch war an eine Skitour nicht zu denken.



Eine kurze Aufhellung wurde für eine ebenso kurze Wanderung durch Rauris und zur östlich oberhalb von Rauris gelegenen Jausenstation Schrieflingbauer genutzt. Kaum saßen wir in der warmen Stube, begann draußen wieder das Schneetreiben. Umso mehr schmeckten uns die aufgetischten Brettljausen (siehe Bild links), Käspreßknödelsuppen und Kaiserschmarren.

Auch in der Nacht zum Donnerstag gab es noch einmal reichlichen Zuwachs an Neuschnee. Zwar war für den Donnerstag schöneres Wetter in Aussicht gestellt, die Lawinengefahr blieb aber relativ hoch, so dass weiterhin die hochalpinen Ziele über 3.000 m am südlichen Talende tabu blieben. Wir fuhren zwar bis zum Gasthaus Bodenhaus am Talende, unser Ziel war aber der östlich gelegene und nur 2.413 m hohe Seekopf, dessen breiter Westrücken einen ungefährdeten Aufstieg bot. Davor lag allerdings ein öder Aufstieg über die Forststraße Richtung Kolm-Saigurn. Hinter der Einmündung des Lenzangerbaches zweigte die Aufstiegsspur in den Rauriser Urwald ab. Dazu hätte man allerdings die über 1 m hohe Schneewand seitlich der Straße überwinden müssen, was mir zu mühsam erschien. Ich trennte mich daher von der Gruppe verfolgte die Straße weiter bis zum Beginn des freien Geländes vor Kolm-Saigurn, wo die Wald- und Wiesenhänge wesentlich weniger steil waren und der Aufstieg folglich nicht so anstrengend war. Ich hielt mich in Richtung auf die vermutete Aufstiegsspur und hatte diese auch bald gefunden. Es ging nun auf und ab durch den Wald bis zum Gelände der Durchgang-Alm, wo ich wieder auf meine Gruppe stieß. Von dort pirschten wir uns am Waldesrand entlang im respektvollen Abstand zu den steilen Nordwesthängen oberhalb der Alm auf den Westrücken des Seekopfes zu. Auf diesem breiten, nur mäßig geneigten Rücken war keine Lawinengefahr mehr zu befürchten. Allerdings zog sich der Aufstieg dafür umso mehr in die Länge. Auf dem Gipfel des Seekopfes angekommen (13:00 Uhr), wollte keine rechte Gemütlichkeit aufkommen. Es gab keinen Schutz vor dem kalten Wind. Außerdem verschlechterte sich die Sicht zunehmend, so dass man gut daran tat, so schnell wie möglich wieder tiefere Regionen aufzusuchen. Wir querten daher vom Gipfel noch etwas südwärts Richtung Kolmkarscharte und fuhren dann durch hohen Pulverschnee die Mulden westlich der Kolmkarscharte ab. Eine anschließende Querung brachte uns dann auf einen schönen Steilhang oberhalb der Durchgang-Alm, der die Abfahrt fast zum Kinderspiel machte. Nach einer Rast auf der Veranda der Durchgang-Alm bei neuerlichem Schneetreiben folgte eine kurze Schiebestrecke am Rande der Almwiesen bis zur oberen Waldgrenze und dann eine wegen der guten Pulverschneeeauflage unproblematische Abfahrt durch den Bergwald bis zur Forststraße. Auf dieser wechselten dann zurück bis Bodenhaus steile Passagen mit ausgedehnten Schiebestrecken.

Am Freitag wurde das Wetter wieder schlechter, so dass ich zu einem Ruhetag kam, während die anderen entweder zum Langlaufen gingen oder mit Schneeschuhen durchs Gelände stapften.

Die Nacht zum Samstag brachte dann nochmals ergiebige Schneefälle, von denen wir aber angesichts der bevorstehenden Abreise skifahrerisch nicht mehr profitieren konnten. Abgesehen von kleineren Staus verlief die Rückfahrt nach München ohne Probleme. Überraschend war allerdings der Wechsel der Szenerie, als wir Hagen- und Tennengebirge hinter uns ließen und Salzburg näher kamen. Während der Winter noch einmal mit Macht in die Berge im Innern der Tauern zurückgekehrt war, präsentierten sich Untersberg, Chiemgauer Alpen und Bayerische Voralpen auf der Alpennordseite mit grünen Hängen.

In der folgenden Woche stieg die Lawinengefahr erheblich an. Bis zum letzten Februar-Wochenende hatte sich die Lage aber wieder entspannt.

SZ 22.2.2000

Höchste Lawinengefahr in den Alpen

Warnzentrale rät dringend von Skitouren ab / Vier wichtige Straßen gesperrt

München (dpa) – Nach den starken Schneefällen der vergangenen Tage ist die Lawinengefahr in den Alpen weiter angestiegen. Experten warnten gestern Skifahrer davor, die gesicherten Pisten zu verlassen.

Nach den jüngsten Schneefällen ging die Lawinenwarnzentrale in München am Montag von der höchsten der insgesamt fünf Warnstufen aus. Vom Werdenfeller Land bis in die Berchtesgadener Alpen sei besonders bei Sonneneinstrahlung sowie in tief verschneiten Rinnen und Mulden mit der Selbstauslösung größerer Lawinen zu rechnen. Schon bei geringfügiger Zusatzbelastung sei die Auslösung von Lawinen wahrscheinlich. Von Skitouren und Tiefschneefahrten abseits der Pisten wurde abgeraten.

Wegen akuter Lawinengefahr mussten vier Straßen in den Landkreisen Garmisch-Partenkirchen, Bad Tölz und Miesbach gesperrt werden. Betroffen waren die Strecke von Oberammergau nach Reutte in Österreich, die Bundesstraße B 11 München-Mittenwald zwischen Ur-

feld und Walchensee, die B 307 von Rotach-Egern zum Achenpass und die Staatsstraße zwischen Sachenbach und Urfeld.

Schnee, Matsch und Glatteis haben am Montag den Autofahrern fast in ganz Bayern einen winterlichen Start in die Woche beschert. Bayernweit ereigneten sich in den Morgenstunden zahlreiche Rutsch- und Auffahrunfälle, die jedoch meist glimpflich endeten. Im Allgäu zählte die Polizei 42 Unfälle, bei denen elf Menschen verletzt wurden.

Dienstag, 22. Februar 2000

SZ

Tödliche Lawinen in den Alpen

Unter den sieben Opfern sind auch drei Deutsche

Val di Mazia (Reuters/dpa) – Durch Lawinenunglücke in den Alpen sind am Montag mindestens sieben Menschen ums Leben gekommen, darunter drei Deutsche. In Val di Mazia in Südtirol konnten vier Skifahrer nach Angaben der Rettungskräfte nur noch tot aus den Schneemassen geborgen werden. Ein Fünftler sei auf die Intensivstation eines Krankenhauses gebracht worden. Wie das Auswärtige Amt in Berlin mitteilte, waren zwei Deutsche unter den Todesopfern. In der Nähe des Schweizer Ortes Davos wurden nach offiziellen Angaben drei Personen durch einen Lawinenabgang getötet, darunter ein Deutscher. Zwei weitere Skiwanderer, darunter der Sohn des tödlich verunglückten Deutschen und ein Schweizer, konnten lebend gerettet werden. In dem Skigebiet Parsenn sei vor Lawinengefahr gewarnt worden, berichtete die zuständige Staatsanwaltschaft.

Die Skifahrer im italienischen Val di Mazia nahe der Grenze zu Österreich waren in rund 3000 Metern Höhe unterwegs, als sich die Schneemassen lösten. Die beiden getöteten deutschen Skitouristinnen stammten nach Aussage des Auswärtigen Amtes in Berlin aus Hessen und Baden-Württemberg. Wie ein Sprecher des Ministeriums am Abend der dpa mitteilte, stammt die 37-jährige

Frau aus Baden-Württemberg, das 41 Jahre alte Opfer aus Hessen. Zur Herkunft des deutschen Touristen, der bei dem Lawinenabgang in Davos ums Leben kam, konnte der Sprecher noch keine Angaben machen.

Die Bündner Staatsanwaltschaft teilte mit, der im Davoser Skigebiet Parsenn getötete Deutsche und sein Sohn hätten die gesicherte Piste trotz Warnung der Behörden vor Lawinengefahr verlassen. Als die beiden einen Tiefschnee-Hang überquerten, habe der Sohn seinen Skischuh verloren. Während der Suche nach dem Schuh habe sich die Lawine gelöst und die Skifahrer mitgerissen. Etwa 350 Meter tiefer habe die Lawine zwei Schweizer erfasst, die sich auf einer markierten Piste befunden hätten. Der Sohn des Deutschen konnte sich den Angaben zufolge selbst befreien. Der Vater wurde unter einer 1,50 Meter tiefen Schneedecke etwa eine Stunde später nur noch tot geborgen. Die beiden Schweizer wurden lebend geborgen, starben aber später an Unterkühlung im Krankenhaus.

Extreme Lawinengefahr herrschte auch in Bayern. Die Lawinenzentrale im Landesamt für Wasserwirtschaft teilte mit, nach ausgiebigen Schneefällen in den vergangenen Tagen gelte mit Warnstufe fünf die höchste Alarmstufe.

Donnerstag, 24. Februar 2000

SZ

Fünf Ski-Wanderer bei Lawinenunglück getötet

Grenoble (AFP) – Bei einem Lawinenunglück in den französischen Alpen sind am Mittwoch fünf Ski-Wanderer ums Leben gekommen. Sie hatten sich abseits der Piste aufgehalten. Nach Angaben der Behörden ging die Lawine am frühen Nachmittag im Skigebiet nahe Orcières Merlette, südöstlich von Grenoble, nieder und überraschte eine Gruppe von sieben französischen Skifahrern. Fünf von ihnen wurden tot, ein sechster schwer verletzt geborgen. Nur ein Mitglied der Gruppe kam unversehrt davon und alarmierte die Rettungskräfte. In Italien und der Schweiz waren bei Lawinenunglücken in den vergangenen Tagen sieben Menschen getötet worden. Derweil wurde im österreichischen Galtür in einem Gottesdienst der Lawinenopfer vom Februar 1999 gedacht. Bei der Katastrophe waren in der Tiroler Wintersportgemeinde sowie dem benachbarten Valzur 38 Menschen getötet worden. An dem Gottesdienst in der Pfarrkirche von Galtür nahmen Angehörige der Opfer, Einheimische und Urlauber teil.

Für einen Snowboard-Fahrer aus den USA wird eine riskante Abfahrt abseits der Piste vom vergangenen Sonntag ein juristisches Nachspiel haben. Er werde sich wegen „Gefährdung anderer“ vor Gericht verantworten müssen, weil er in Alpe d'Huez eine Lawine ausgelöst habe, teilte die Justiz im französischen Département Isère mit.

Zusammen mit dem Ehepaar Brandenburg, Elke Dahm und Heinz Eder fuhr ich am Samstagabend nach Innerst in den Tuxer Voralpen. Wir übernachteten in unseren Autos und brachen am Sonntagmorgen um 7:00 Uhr Richtung Weidener Hütte auf, Elke und Anne auf Schneeschuhen, Burkhard, Heinz und ich auf Ski. Elke und Anne blieben bei der Weidener Hütte zurück, wo sich gerade zahlreiche Übernachtungsgäste marschfertig machten. Burkhard, Heinz und ich setzten unseren Weg Richtung Nafing-Alm fort. Auf der Nafing-Alm wendete sich die vorhandene Aufstiegsspur nach Osten Richtung Rastkogel, während wir nach Südwesten auf das Hobarjoch wollten. Einer anderen Mannschaft folgend erklimmen wir nun in Kehren den Osthang am Nordrücken des Hobarjochs bis zu den ersten Felsen. Nun folgte ein etwas mühsamer Wechsel zwischen kleineren Kletterpartien und Skispuren. Um 12:05 Uhr hatten wir endlich den Gipfel des Hobarjochs (2.513 m) erreicht. Bei blauem Himmel und Windstille hatten wir eine sehr angenehme Gipfelrast bis

12:45 Uhr. Die Abfahrt erfolgte dann überwiegend im Pulverschnee direkt vom Gipfel über dessen steile Ostflanke, über die wir viel einfacher auch hätten aufsteigen und uns die Felsklettere sparen können. Heinz, Burkhard und Anne blieben dann auf der Weidener Hütte zurück, um dort zu übernachten. Elke traf ich unterwegs auf dem Rückweg nach Innerst wieder und fuhr mit ihr nach München zurück.

Die nächste Skitour unternahm ich am Faschingsdienstag auf das Trainsjoch hinter Bayrischzell. Dies war die erste Gelegenheit, meine neuen Carving-Tourenski auszuprobieren, nachdem ich endlich passende Felle bekommen hatte. Ich startete um 8:05 Uhr etwa 1 km südlich vom Ursprungpaß an der Einmündung des Trockenbachtals. Über den teils recht steilen, rechts und links von hohen Schneewänden eingefassten Forstweg ging es zunächst bis zur Trockenbachalm und dann über freie Wiesenhänge auf das Trainsjoch (1.708 m, 10:20 Uhr). Nach Eintragung im Gipfelbuch machte ich bei blauem Himmel und leichter Brise eine Pause von 15 min. mit schöner Aussicht auf den Wilden Kaiser und die Berge um den Spitzingsee. Bei sehr schwerem Schnee und nicht ohne einige Bodenberührungen ging es dann den Südrücken hinunter bis in den Sattel und mit einem leichten Gegenanstieg auf den Semmelkopf (1.558 m). Über die Westhänge des Semmelkopfes folgte dann eine sehr schöne Pulverschneeabfahrt zurück zur Trockenbachalm. Dann waren nur noch einige Schwünge über die Almwiesen bis zur Forststraße möglich, wo ich die Skier auf den Rucksack schnallte, da der Forstweg durch die hohen seitlichen Schneewände keine Ausweichmöglichkeiten bot und mir zum Schwingen zu eng war.



Ausblick vom Trainsjoch auf den Zahmen Kaiser (links) und den Wilden Kaiser (rechts)

Erneute Schneefälle führten Mitte März wieder zu hoher Lawinengefahr. Die Bundesstraße 2 bei Mittenwald und die Staatsstraße 2060 von Linderhof nach Ammerwald waren gesperrt, ebenso Achenpaß und Fernpaß. Im Arlberg-Gebiet und im Montafon waren sieben Orte von der Außenwelt abgeschnitten.

Ich unternahm daher mit Volker Wiermann am letzten März-Wochenende nur eine kleine Skitour auf das Platteneck in den Tegernseer Bergen, wo man sich innerhalb der Waldgrenze bewegte und daher vor Lawinen einigermaßen sicher war. Zuerst über die Forststraße bzw. Rodelbahn und dann über Almwiesen stiegen wir auf bis zur Königsalm, querten dort den Bach und folgten der Aufstiegsspur durch den Wald Rücken bis unter den Schildenstein. Dann wendeten wir uns nach Westen und gelangten über mäßig steile Hänge auf das Platteneck (1.618 m, 11.45 Uhr). Der Schnee war recht aufgeweicht und sulzig, für die Abfahrt aber gerade noch akzeptabel. Bei der Abfahrt verschlug es uns in eine immer enger werdende Schlucht, aus der wir etwas mühsam seitlich herausqueren mussten,

bis wir wieder freiere Hänge gewannen und direkt zur Königsalm abfahren konnten. Für den Rest der Abfahrt benutzten wir die Rodelpiste.



Bild links:
Der Schildenstein
vom Platteneck aus

Im April war teils das Wetter zu schlecht, teils hatte ich anderes zu tun. Für Ostern hatten sich keine Verabredungen treffen lassen und die Wetteraussichten wechselten beständig, so dass ich hin und her überlegte, was ich unternehmen sollte. Im letzten Augenblick entschloss ich mich, Monika Hirt zu besuchen, die über die Skisaison auf der Planura-Hütte in den Urner Alpen als Hüttenwirtin arbeitete. Am Donnerstagnachmittag fuhr ich los über Lindau, Sargans, Walensee und Glarus auf den Urnerboden, wo ich gegen 23:00 Uhr ankam und im Auto übernachtete.

Am Karfreitag brach ich gegen 6:30 Uhr auf und folgte den vorhandenen Spuren erst aufwärts Richtung Klausenpaß und dann Richtung Chammlijoch. Es herrschte allerbestes Wetter und dementsprechend viele Skitourengeher waren unterwegs. Der Anstieg auf das 3.031 m hohe Chammlijoch machte mir mangels Kondition sehr zu schaffen und als ich dort gegen 13:00 Uhr ankam, pfiß ich auf dem letzten Loch. Es folgte eine kurze Abfahrt auf den Hüfifirn und eine lange Querung hinüber zum Claridenpaß (2.962 m) und zur Planura-Hütte (2.947 m), die ich endlich um 15:15 Uhr erreichte. Da ich nicht angemeldet war, war die Überraschung von Hüttenwirtin Monika Hirt gelungen. Im Verlauf des Nachmittags stellte sich eine Föhnlage ein und Monika riet mir, angesichts drohender Wetterverschlechterung lieber gleich den nächsten Tag für den Abstieg zu nutzen.

Bild rechts:
Die Planura-Hütte





Bild links:
Hüttenwirtin Monika Hirt

Ich machte mich daher am Ostersonntag um 7:00 Uhr wieder auf den Weg. Allerdings stieg ich nicht gleich zum Chammljoch auf, sondern umrundete den Gletscher am Rand gegen den Uhrzeigersinn bis in die Mulde nordöstlich des Groß-Schärhorns und stieg dann über dessen Ostflanke bis zum Skidepot in etwa 3.200 m Höhe auf. Dann ging es zu Fuß weiter auf den Bocktschingelgrat, wo mich ein heftiger Föhnsturm empfing. In diesem Sturm kämpfte ich mich mühsam am Grat entlang bis auf den Gipfel des Groß-Schärhorns (3.294 m, 10:15 Uhr) und drehte sofort um. Die Ostflanke unterhalb des Grates lag im Windschatten und die Schneeverhältnisse waren noch gut, so dass die Abfahrt in die Gletschermulde des Hüfifirns keine Schwierigkeiten machte. Unten zog ich dann die Steigfelle wieder auf und zog im Sonnenschein gemächlich meine Spur hinauf auf das Chammljoch (3.031 m, 12:15 Uhr). Leider machte der Föhnsturm ab dort eine genussvolle Abfahrt über das berühmte Iswandli unmöglich. Der Sturm fegte mit solcher Vehemenz über diesen Grat, dass nur kurze Schrägabfahrten möglich waren und vor jedem Schwung eine Konzentrations- und Überlegungspause eingelegt werden musste, um nicht im Schwung vom Grat gefegt zu werden. Teils war der Sturm sogar für Schwünge zu wild und ich behalf mir mit Spitzkehren. Das war deshalb schade, weil am Grat schönste Firnverhältnisse herrschten. Weiter unten zum Klausenpaß hin ließ dann zwar der Sturm nach, in der Sonne war aber auch der Schnee immer sulziger geworden. Gegen 13:45 Uhr erreichte ich den Talgrund und fuhr noch am gleichen Nachmittag zurück nach München.

Bild rechts:
Das Groß-
Schärhorn und das
Chammljoch
(rechts)

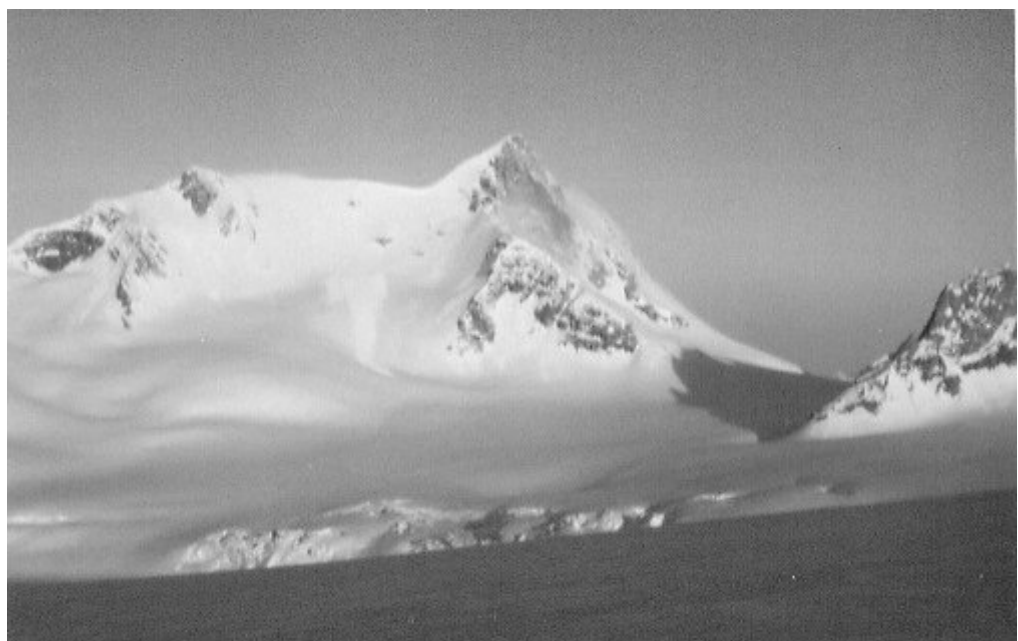




Bild links:
Der Tödi

Bild rechts:
Der Clariden vom
Claridenpaß aus



Damit war für mich die Skitourensaison abgeschlossen. Zwar hätte ich auch im Mai noch einige Touren unternehmen können, aber um ordentliche Schneeverhältnisse anzutreffen, hätte ich in die Kitzbüheler Alpen, Tuxer Voralpen oder Stubaier Alpen fahren müssen, jedoch scheute ich die damit verbundenen Entfernungen. Nachdem ich mich stattdessen wieder dem weiteren Ausbau meiner Modelleisenbahn zugewandt hatte, ließ auch die Anziehungskraft des Gebirges umso mehr nach.

Am letzten Mai-Wochenende leistete ich den obligatorischen Arbeitsdienst auf unserer Rauhalm in den Tegernseer Bergen und nützte die Gelegenheit, mich mit Hüttenwart Oskar Meerkötter für das folgende Himmelfahrts-Wochenende zu verabreden.

Am Mittwochabend brachen wir Richtung Gardasee auf und übernachteten auf einem Parkplatz nahe des Monte Bondone oberhalb von Trento. Am Himmelfahrtstag fuhren wir frühmorgens weiter zum Lago d'Idro und auf schmaler Straße hinauf zu den Almen der Malga Alpo di Storo östlich der Ortschaft Bondone. Nachdem wir unser „Lager aufgeschlagen“ hatten, brachen wir mittags zu einer Orientierungswanderung auf. Zunächst bestiegen wir den Grashügel Prosoli (1.548 m) und folgten dann einem Wiesenweg hinauf auf den zur Cima Spessa ziehenden Rücken. Unsere Hoffnung, auf diesem Rücken leicht auf die Cima Spessa gelangen zu können, wurde jedoch enttäuscht. Der Rücken war oben extrem verkarstet und mit undurchdringlichem Latschendickicht überwuchert. Auf Jagdsteigen und Wildwechseln mogelten wir uns durch die steile Südostflanke des Rückens bis knapp

oberhalb der Almwiesen der Malga Alpo di Storo und querten dann weglos durch lichten Laubwald bis unterhalb der Cima Spessa, wo wir auf einen markierten Steig trafen, der uns auf die Cima Spessa führte (1.820 m, 13.45 Uhr). Am Wege blühte der Blaue Enzian. Nach Eintragung im Gipfelbuch verfolgten wir den Grat noch ein kurzes Stück bis zu einem zweiten Gipfelkreuz. Auf demselben Weg stiegen wir auch wieder ab und gelangten um 16.00 Uhr zurück zur Malga Alpo di Storo. Bereits am frühen Nachmittag hatten sich Quellwolken gebildet, die die Sonne kaum noch durchließen, so dass es im späteren Verlauf recht frisch und windig wurde.



Am Freitagmorgen verließen wir unseren Standplatz und fuhren ein kleines Stück weit auf die andere Talseite zur Malga Alpo di Bondone. Wir parkten unser Auto am Wegesrand im schattigen Bergwald und verfolgten den Fahrweg über die Sättel Bocca di Gru und Bocca di Caplone bis hinauf zu den Almwiesen der Malga Ombea. Auf bequemen Wegen und Militärstraßen ging es dann an den blühenden Almwiesen entlang und schließlich auf schmalem Steig auf die Cima Tombea (1.950 m, 10:00 Uhr). Die Aussicht beschränkte sich auf die nähere Umgebung, da bereits heftige Quellwolkenbildung eingesetzt hatte und den Horizont beschränkte. Nach einer Gipfelrast von 15 Minuten stiegen wir wieder zur Malga Ombea hinab und folgten der Militärstraße bis zum Sattel Bocca di Campeï (1.822 m). Von dort waren es nur noch knapp 150 Höhenmeter auf den Monte Caplone (1.970 m, 11:05 Uhr). Aufgrund der starken Wolkenbildung gab es nicht viel zu sehen. Wegen der vielen Grasflecken war der Gipfel aber für einen Mittagsschlaf wie geschaffen und so gönnten wir uns eine 1½-stündige Gipfelrast. Anschließend wanderten wir auf der Militärstraße gemächlich zur Malga Ombea zurück und nahmen an deren südlichem Rand noch den Dosso delle Saette (1.876 m) mit. Auf den zu dieser Zeit noch unbewirtschafteten Almwiesen standen die Wiesenblumen in voller Blüte und die Wiesenflanken des Dosso delle Saette glichen mehr einem violetten Blument Teppich. Zurück an der Bocca di Caplone machten wir noch einen Abstecher auf die südwestlichste Graterhebung, die Cortina (1.757 m, 13:55 Uhr). Von hier aus hatten wir noch einmal eine schöne Übersicht über die bisher bestiegenen Gipfel im Westen und genau in der anderen Richtung einen Tiefblick auf den Lago d'Idro. Während wir auf bekanntem Weg wieder in den schattigen Bergwald eintauchten, begegneten uns Scharen schwitzender Mountainbiker im „Aufstieg“. Um 14:35 Uhr waren wir zurück bei unserem Parkplatz und suchten uns anschließend eine sonnigere Stelle, um unsere Klamotten zu trocknen. Am späten Nachmittag fuhren wir wieder hinunter nach Bondone und ergänzten in Storo unseren Proviantvorrat. Auf der weiteren Fahrt Richtung Lago di Ledro kehrten wir in einer Pizzeria ein und bogen anschließend nach Süden Richtung Passo Tremalzo ab. Unterhalb der Paßhöhe nahe dem aufgelassenen Rifugio Guella (1.582 m) suchten wir uns einen Platz für die Übernachtung. In der Abenddämmerung machten wir noch einen kleinen Spaziergang, um den Beginn des Weges unserer für den nächsten Tag geplanten Tour auszukundschaften.

Am Samstagmorgen brachen wir um 8:30 Uhr auf und folgten einem Waldweg zum Sattel Bochet de Caset. Dort verfehlten wir leider den südöstlich zum Monte Tremalzo abzweigenden Weg, dessen Einmündung durch Wege- und Holzarbeiten unkenntlich geworden war. Zu spät wurde uns auf dem weiteren Weg bewusst, dass wir im Abstieg zur Malga Giu begriffen waren, was uns einen kräftigen Gegenanstieg kostete. Kurz vor der Malga Giu stießen wir auf einen Steig, der zweifellos wieder

hinauf Richtung Monte Tremalzo führte. Zunächst landeten wir jedoch nach etwa halbstündigem Aufstieg bei einer Jagdhütte mit Brunnen und legten dort eine Pause ein. Danach folgten wir einer Wegspur, auf der wir jedoch nur bis zur Quelle des Brunnens kamen. Nach einigem Hin und Her schlugen wir uns dann durch Wiesengelände bis zu einem markierten Steig durch und gelangten auf diesem zu der (verlassenen) Alm La Pertica. Von dort folgte nochmals ein kräftezehrender Anstieg durch steile, verkrautete Wiesen und in praller Sonne hinauf zum Sattel nördlich des Monte Tremalzo, wo wir auf eine Militärstraße stießen, auf der viele Mountainbiker in beiden Richtungen unterwegs waren.

Dieser Straße folgten wir ein kurzes Stück Richtung Passo Tremalzo, wechselten dann aber in die östliche Grasflanke des Monte Tremalzo und stiegen in dieser weglos gegen den Gipfelgrat empor, auf dem wir den Gipfelweg trafen. Auf diesem Steig erreichten wir schließlich den Gipfel des Monte Tremalzo (1.974 m, 13:30 Uhr). Die starke Quellbewölkung ließ nur einen Blick auf die unmittelbare Umgebung zu, alle ferneren Gipfel waren in Dunst eingehüllt. Am Gipfel waren wir trotz der Nähe des Passo Tremalzo ganz allein und konnten ungestört unsere Gipfelrast von gut 45 min. genießen. Danach stiegen wir am Grat ein kurzes Stück Richtung Passo Tremalzo ab und schlugen uns dann weglos durch Wiesen und Wald zu unserem Parkplatz unterhalb der Paßhöhe durch.

Bild rechts:
Der Monte
Tremalzo vom
Passo Tremalzo
aus



Am Sonntagmorgen um 7:30 Uhr stiegen wir die Paßstraße ein kurzes Stück bergauf und bogen dann westlich auf einen Fahrweg Richtung Passo de Dil ab. Auf dem sehr bequemen Wag passierten wir zunächst das Rifugio Bezzecca und kamen dann auf den Passo de Dil, der mit seinen ausgedehnten Almwiesen mehr einem Hochplateau als einem Paß glich. Der Weg führte uns dann ohne Steigung weiter durch die Südflanke des Monte Lavino und fast bis auf den Gipfel der Cima Avèz (1.895 m), die wir als solche aber erst nach längerem Kartenstudium identifizierten, da wir uns - dem Weg folgend - über die Orientierung zunächst keine Gedanken gemacht hatten. Es war wie an den Vortagen schon in der Frühe sehr wolkig und dunstig und allmählich kam Gewitterstimmung auf. Wir hielten uns auf dem Gipfel daher nur 15 Minuten auf und gingen auf demselben Weg zurück bis zum Monte Lavino, der sich durch einige Latschengassen leicht besteigen und "mitnehmen" ließ. Am Passo de Dil nahmen wir eine Abzweigung nach Norden, auf der wir bei der Bergstation eines Sesselliftes landeten. Auf den Skipisten stiegen wir dann bequem in den Talgrund ab und hatten nach wegloser Querung eines kleinen Wäldchens schließlich um 10:25 Uhr unseren Morgenspaziergang beendet. Nach einer Wäsche unter der Solardusche setzten wir uns noch für einen Mittagsimbiss auf die Terrasse eines nahen Restaurants und traten anschließend unsere von einigen Stauungen behinderte Rückfahrt nach München an.



Bild links:
Ausblick von der
Cima Avèz nach
Osten

Bild rechts:
Standplatz beim
Rifugio Guella



Schon am Pfingstsonntag war ich wieder unterwegs, diesmal am Westrand der Allgäuer Alpen. Mein Ziel war die Bretterspitze. Von Häselgehr im Lechtal brach ich um 6:00 Uhr auf und stieg durch das schmale Haglertal bis zur Rastegg-Alm auf. Von dort ging es auf den Luxnacher Sattel (2.094 m), wo mir ein Orientierungsfehler unterlief. Um zu meinem Ziel, der Bretterspitze zu gelangen, hätte ich mich ab Luxnacher Sattel auf der Ostseite des zur Noppenspitze aufstrebenden Grates halten müssen, fand aber den in der Karte eingezeichneten Steig nicht. Stattdessen folgte ich dem über den Sattel in die Westflanke des Grates führenden Steig und landete in dem noch schneegefüllten Noppenkar. An einigen Stellen querte der Steig schneegefüllte Rinnen mit so harter Firnauflage, dass ich meine Steigeisen einsetzen musste, die ich zum Glück dabei hatte. Da ich dem Steig „Enzensperger Weg“ nicht bis zum nächsten Aufschwung am Balschtesattel folgen wollte, stieg ich weglos in das Noppenkar auf, wobei ich mit dem Gedanken spielte, vielleicht die Noppenspitze über die Bretterscharte zu besteigen. Im Schnee kam ich aber nur schwer voran und legte schließlich, nachdem ich einen passenden Felsen als Sitzplatz gefunden hatte, gegen 10:50 Uhr erst einmal eine Rast von einer $\frac{3}{4}$ -Stunde ein. Obwohl mir bis zum Gipfel der Noppenspitze nur noch höchsten 300 Höhenmeter fehlten, erschien mir der weitere Aufstieg angesichts der Schneeverhältnisse zu mühsam und der Zeitaufwand zu schwer kalkulierbar. Deshalb querte ich über die Schneeflächen des Noppenkares absteigend zum Enzensperger Weg so weit wie möglich nach Südwesten zum Balschtesattel hinüber, den ich schließlich über ein steiles Schneefeld erklomm. Weglos über einen grasbewachsenen Grat stieg ich dann nördlich zum Südlichen Söllerkopf (2.390m, 13:30 Uhr) hinauf.

Während meiner ¼-stündigen Gipfelrast beschloss ich, auch noch die auf der gegenüberliegenden Seite des Sattels liegende Rotwand mitzunehmen. Allerdings erwies sich der Aufstieg dorthin trotz vorhandener Steigspuren als ein wenig verzwickelt und recht steil, so dass ich mehr Zeit brauchte als gedacht. In zunehmender Gewitterstimmung gelangte ich erst um 14:30 Uhr auf den Gipfel der Rotwand (2.262 m) und suchte nach Eintragung im Gipfelbuch sofort das Weite abwärts Richtung Elbigenalp. Etwa 100 m unterhalb des Gipfels begann es heftig zu regnen, Donner und Blitz blieben glücklicherweise aber aus. Geschützt durch einen Regenumhang stieg ich dann bei wiederholten Regenschauern über die Balschtehütten und durch den Klappwald nach Brand/Untergriesau ab und wanderte auf einem asphaltierten Wirtschaftsweg durch die Talwiesen von Schönau zurück nach Häselgehr (18:10 Uhr). Während ich mich umzog, befielen mich heftige Kopfschmerzen, was ich auf die Anstrengung der immerhin über 12-stündigen Tour zurückführte. Gleichwohl fuhr ich von Häselgehr ein paar Kehren hinauf Richtung Gramais bis zum Abzweig des Weges auf die Lichtspitze, die ich am Sonntag besteigen wollte. Ein missgünstiger Bauer hielt mir dann aber die Verbotswidrigkeit meines Campierens vor (in der Tat ist in Tirol aufgrund eines recht eigentümlichen Baugesetzes das Campieren in Wohn- und Campingmobilen außerhalb von Camping-Plätzen verboten), obwohl ich an meinem Standplatz niemanden gestört hätte. Da ich mir zusätzlich zu meinen Kopfschmerzen nicht noch weiteren Ärger einhandeln wollte, fuhr ich in der Abenddämmerung das Lechtal zurück Richtung Reutte. Da ich im Lechtal keinen unauffälligen, halbwegs den Blicken entzogenen Standplatz mehr fand, fuhr ich schließlich über Lermoos bis zur Grenze und legte mich in der Nähe des aufgelassenen Zollamtes Griesen zur Ruhe. Am Sonntagmorgen hatte ich immer noch leichte Kopfschmerzen, so dass ich mir ohnehin keine Bergtour zugemutet hätte. Also fuhr ich zurück nach München.

Am folgenden Wochenende nahm ich mir die Namloser Wetterspitze in den Lechtaler Alpen vor. Am späten Freitagabend fuhr ich in das Namloser Tal und übernachtete (verbotswidrig) etwa 2 km hinter Namlos am Straßenrand in meinem Campingbus. Am Samstagmorgen startete ich um 7:00 Uhr und lief zunächst entlang der Straße nach Namlos zurück. Dort folgte ich dem nach Süden in das Tal des Brentersbaches abzweigenden Weg Richtung Anhalter Hütte, bis dieser nach etwa 2½ Std. bei 1.831 m Höhe auf den Anhalter Höhenweg stieg. Auf dem Anhalter Höhenweg ging es dann über das Grubigjoch auf die Namloser Wetterspitze (2.554 m, 11:45 Uhr). Von hier aus hatte man einen sehr schönen Ausblick auf die Anhalter Hütte und den Maldongrat sowie den langen Grat von der Mittagsspitze bis zur Bsclaber Kreuzspitze, den ich in vergangenen Jahren schon einmal komplett überschritten hatte (bei Föhnsturm). Nach einer Gipfelrast von 45 min. bei schönstem Sonnenschein stieg ich zum Putzenjoch und von dort zu dem in blühende Blumenwiesen eingebetteten Alm- und Feriendorf Fallerschein ab. Auf der Anliegerstraße marschierte ich talaus zur Landstraße und auf dieser einen guten Kilometer Richtung Namlos zurück bis zu meinem Auto (14:55 Uhr). Anschließend fuhr ich weiter nach Hinterhornbach, um am Sonntag die Bretterspitze von Norden aus zu besteigen. Abends befielen mich aber wieder Kopfschmerzen und nach einer schlaflosen Nacht trat ich die Rückfahrt nach München an.



Bild links:
Aussicht von der
Namloser
Wetterspitze auf
Tschachau (links)
und Maldongrat



Bild links:
Die Namloser
Wetterspitze

Bild rechts:
Rückblick auf die
Namloser
Wetterspitze von
Fallerschein aus



Am ersten Wochenende im Juli bot sich die Gelegenheit, eine Dienstreise nach Wien mit einem Abstecher in das Salzkammergut zu verbinden. Nach Abschluss einer Tagung am Freitagnachmittag fuhr ich an den Traunsee und bezog Quartier am östlichen Seeufer auf dem Parkplatz beim Gasthaus Moaristidl. Von dort aus bestieg ich am Samstagmorgen auf dem Naturfreundesteig, einem durch die Westabstürze des Traunsteins führenden Klettersteig, zuerst den Traunkirchner Kogel (1.575 m, 9:15 Uhr). Während des Aufstiegs boten sich mehrfach eindrucksvolle Tiefblicke hinunter zum Traunsee. Nach kurzer Rast im Schatten des Naturfreundehauses direkt auf dem Gipfel ging es in eine Mulde zwischen den beiden Gipfelerhebungen und unterhalb der Gmundner Hütte entlang durch Karstgelände weiter auf den Traunstein (1.691 m, 10:15 Uhr). Von dort hatte man einen schönen Ausblick bis weit zum Dachstein. Nach der Gipfelrast kehrte ich zur Mulde zurück und stieg über den Lainausteig äußerst steil in das Tal des Lainau-Baches ab. Unterhalb der Mairalm stieß ich auf den Fahrweg, auf dem ich dann im Uhrzeigersinn den Traunstein an seinem Fuß zurück zum Traunsee umrundete. Nachmittags fuhr ich zurück über Gmunden auf die andere Seite des Traunsees, über Altmünster und Neukirchen und die Großalmstraße hinauf bis in die Nähe des Krahbergtaferls. Auf einem weitläufigen und fast leeren Parkplatz richtete ich mich für die Nacht ein, nachdem ich zuvor noch einen Erkundungsspaziergang unternommen hatte, da ich am folgenden Sonntag den



Bild links:
Der Traunstein
vom Traunkirchner
Kogel bzw. von der
Traunsteinhütte
aus

Bild rechts:
Traunstein und
Traunkirchner
Kogel mit
Gmundener Hütte
und
Traunsteinhütte



Bild links:
Der Traunstein vom
Westufer des
Traunsees aus

Hochleckenkogel besteigen wollte. Der Sonntagmorgen präsentierte sich dann leider mit einem wolkenverhangenen Himmel. Trotzdem brach ich gegen 4:55 Uhr auf und stieg erst auf Forstwegen, dann auf steilem Steig den Bergwald hinauf Richtung Hochleckenhaus. Als ich nach einer knappen Stunde eine Höhe von etwa 1.000 m erreicht hatte, begann es zu regnen. Zwar setzte ich, nachdem ich meinen Regenumhang übergezogen hatte, den Weg noch kurze Zeit fort, kehrte aber um, als der Regen stärker und der felsige Weg immer glitschiger wurde. Um 6:20 Uhr war ich wieder am Parkplatz. Nachdem ich meine nassen Sachen ausgezogen und eine Tasse heißen Kaffees zu mir genommen hatte, fuhr ich im Regen am Attersee und Mondsee entlang bis zur Autobahn und auf dieser zurück nach München.

In der Folgezeit schlug das Wetter Kapriolen. In der 28. Kalenderwoche sank die Schneefallgrenze auf 1.600 m und es wurden auf der Zugspitze 50 cm sowie im Rätikon 30 cm Neuschnee gemeldet.

Zum Auftakt meines Sommerurlaubes unternahmen wir am Sonntag, dem 16.07.2000 zu sechst trotz morgendlichen Regens eine Wanderung von Partenkirchen/Olympiastadion durch die Partnachklamm und stiegen über das Graseck zum Wirtshaus Eckbauer auf, wo wir zu Mittag aßen. Anschließend stiegen wir bei Sonnenschein nach Wamberg ab und wanderten nach Überquerung der Bundesstraße zur Peifferalm zum Kaffeetrinken. Beim Abstieg nach Partenkirchen überraschten uns dann wieder mehrere Regenschauer.



In der Partnachklamm



Bild links:
In der
Partnachklamm

Bild unten:
Auf dem Weg zum
Graseck

Bild unten:
Auf dem Weg zum Eckbauer



Bild links:
Beim Eckbauer;
v.l.n.r.: Hans
Srebernjak, Irene
Stauner, Anne
Brandenburg, Hugo
Stauner, Burkhard
Brandenburg



Bild links:
Auf dem Weg nach
Wamberg

Bild unten:
Wamberg

Nachdem das Wetter etwas besser geworden war, brach ich am 19. Juli, einem Mittwoch, Richtung Engadin auf. Unterwegs machte ich erste Station auf dem großen Parkplatz am Ortseingang von Serfaus über dem Oberinntal und kundschaftete abends den Beginn des Weges zum Kölner Haus aus.

Am Donnerstagmorgen brach ich um 5:20 Uhr auf und marschierte gut 25 Minuten durch den Ort bis zum E-Werk am westlichen Ortsrand. Dann ging es durch Almgelände auf dem Truijenweg bis zum Kölner Haus (1.965 m, 6:50 Uhr), das bereits von der Morgensonne beschienen wurde. Nach kurzer Pause umrundete ich die Lazid-Alm mit ihrem kleinen See und stieg nochmals knapp 400 Höhenmeter am Lazidgrat entlang auf den Lazidkopf (2.346 m, 8:10 Uhr). Damit hatte ich mein erstes Tagesziel erreicht, nämlich noch vor der ersten Seilbahngondel auf dem Lazidkopf mit seiner Bergstation zu sein und einen Vorsprung vor anderen Wanderern zu haben. Am Lazidgrat, der oben eigentlich mehr ein breiter Rücken ist, ging es auf breitem Weg (Skipiste) weiter bis zum Sattel „Scheid“ bei 2.429 m, wo ich auf den Stufen des Kontrollhäuschens eines Skiliftes einen bequemen Platz für eine viertelstündige Rast fand. Das Wetter war einwandfrei und es versprach, ein schöner Tag zu werden. Während meiner Rast kam ein Mann mit seinem etwa 10-jährigen Sohn vorbei und schlug dieselbe Richtung ein, die ich mir vorgenommen hatte, nämlich hinauf zum Tieftalsee, der südwestlich des Furglers in einer Mulde auf 2.800 m Höhe versteckt ist. Ich holte die beiden später ein, als das Gelände etwas schwieriger wurde und sie eine Pause einlegen mussten. Entweder lag noch Schnee oder es hatte Neuschnee gegeben. Jedenfalls musste ich mir ab etwa 2.700 m Höhe meinen Weg zunächst selbst suchen. Im Uhrzeigersinn umrundete ich den noch zugefrorenen Tieftalsee bis direkt an den Gipfelaufbau des Furglers heran. Dann folgte der sehr anstrengende Aufstieg über ein steiles Schneefeld auf den Gipfel des Furglers (3.004 m, 11:30) Uhr. Nach der Eintragung im Gipfelbuch blieb ich nicht lange allein, denn es hatten sich einige weitere Wanderer die Seilbahn auf den Lazidkopf und





Bild links:
Der Furgler mit dem zugefrorenen Tieftalsee

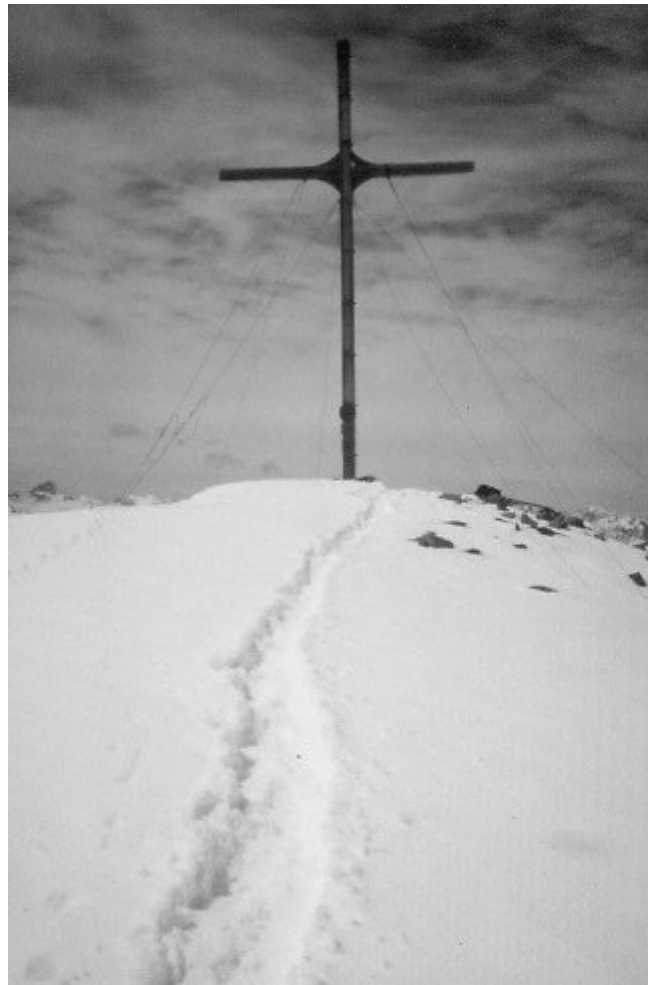


Bild rechts:
Das Gipfelkreuz auf dem Furgler
Bild unten:
Blick über den Furglersee auf die Ötztaler Alpen



die von mir getretene Spur zunutze gemacht und sich an meine Fersen geheftet. Ich blieb etwa eine Stunde auf dem Gipfel. Die Sicht war nicht besonders, da die fernere Umgebung im Dunst versank. Über den Nordgrat stieg ich ab zum Furglerjoch. Von dort konnte ich bequem über steile Schneefelder zum Furglersee abfahren. Dort herrschte wegen der leichten Erreichbarkeit durch Seilbahnen erwartungsgemäß großer Betrieb. Um 14:30 Uhr war ich zurück am Kölner Haus. Da ich zu diesem Zeitpunkt schon über 9 Stunden auf den Beinen war, gönnte ich mir zwecks Schonung meiner Knochen eine Talfahrt mit der Seilbahn nach Serfaus. In Serfaus probierte ich dann die für die Gäste kostenlose U-Bahn aus und konnte mir damit den halbstündigen Weg durch den Ort zurück zum Parkplatz sparen. Nachdem ich meine Sachen rund um mein Auto in der Sonne zum Trocknen aufgehängt hatte und eigentlich die Zeit bis zur Kaffeestunde mit einem Nickerchen überbrücken wollte, befielen mich Kopfschmerzen, die auch durch Tabletten nicht zu vertreiben waren. Mit wenig Freude studierte ich daher mein Kartenmaterial und entschied mich, als nächstes Ziel den Piz Malmurainza im Unterengadin auf der Silvretta-Seite anzusteuern. Über Pfunds, Nauders und Martina fuhr ich nach Tschlin, das hoch über dem Talgrund des Innerts auf einer Terrasse in 1.560 m Höhe in die östliche Seite des Tales eingebettet ist. Am nördlichen Ortsrand fand ich einen lauschigen Parkplatz unterhalb der Kirche direkt über der Klamm des Val da Chaflur und unweit der Almstraße, über die der erste Teil der Route führte. Vor lauter Kopfschmerzen konnte ich leider den Rest des Tages nicht genießen und verzichtete dahindämmernd sogar auf das Abendessen.

Am Freitagmorgen hatten sich die Kopfschmerzen glücklicherweise verflüchtigt. Ich brach um 5:30 Uhr auf. Auf der anfangs asphaltierten Almstraße gelangte ich in einigen Kehren durch steile Hänge in flacheres Wiesengelände. Durch die Almen führte der Panoramaweg mit schönem Blick auf die andere Talseite zur Alp Tea (2.042 m, 7:00 Uhr), wo das Personal gerade mit dem ersten Melken beschäftigt war. Noch ein kurzes Stück ging es weiter auf Almwegen, dann weglos immer am Bach entlang und stetig aufsteigend zum Almgelände „Fops“. Oberhalb dieses Geländes zwängte sich der Bach durch eine Bresche, durch die ich in das höher gelegene Kar „La Grava“ gelangte. Hier war es schon etwas alpiner und auf den schütterten Wiesen waren nur noch Schafe anzutreffen. Am Ende des Kares war schon der Piz Malmurainza auszumachen, aber der Weg dorthin sah kürzer aus als er es wirklich war. Immer wieder waren Geländestufen zu überwinden, nach denen sich weitere Hänge und Stufen auftaten und den Gipfel in gleichbleibend scheinende Ferne rücken ließen. Schließlich hatte ich zwar das Ende des Kares erreicht, aber die Mühen nahmen zu. Über eine steile und schmierige Schuttflanke erklomm ich mühsam die Fuorcla d'Alp (2.809 m, 10:15 Uhr), einen schneebedeckten Sattel zwischen Piz Malmurainza und Piz Mundin. Von hier waren es zwar nur noch knapp 230 Höhenmeter auf den Gipfel, aber dazwischen lag ein steiler werdendes Schneefeld, dessen Überquerung mich fast bis an die Grenze meiner Kräfte brachte. Glücklicherweise schauten aus dem Schneefeld einige Geröll- und Felsinseln heraus, auf denen der Aufstieg nicht so schwierig war. Ich peilte also immer so eine Insel an und arbeitete mich auf dieser so hoch wie möglich vor. Anschließend querte ich leicht ansteigend im unangenehm tiefen und aufgeweichten Schnee zur nächsten Felsinsel. Unmittelbar unterhalb der Gipfelfelsen wich ich in dieselben aus und wurde deshalb zum Schluss des Aufstieges auch noch mit Kletterei in ziemlich brüchigem Gestein konfrontiert. Insgesamt brauchte ich für die restlichen 230 Höhenmeter gut 1¼ Std. Schließlich hatte



Bild links:
Blick vom Gipfel des
Piz Malmurainza auf
den Muttler

ich um 11:30 Uhr den Gipfel des Piz Malmurainza (3.038 m) erreicht, der mangels markierter Wege vermutlich nur selten bestiegen wird. Starke Quellbewölkung gab nur hin und wieder den Blick frei auf die Umgebung, z.B. den Muttler. Von meinem ursprünglichen Vorhaben, nach Südosten abzustiegen und auch noch den Piz Salèt mitzunehmen, nahm ich Abstand, da mich bereits der Aufstieg mehr Zeit als veranschlagt gekostet hatte und ich keine weiteren Verzögerungen mehr riskieren wollte. So mühsam der Aufstieg gewesen war, so leicht war nun der Abstieg über die verschneite Nordostflanke zurück zur Fuorcla d'Alp und den weichen Schutt hinunter in das Kar La Grava. Ich folgte meinem Aufstiegsweg zurück zur Alp Tea (13:45 Uhr) und gönnte mir dort eine ausgedehnte Brotzeit mit frischer Milch und Bergkäse von der Alm. Anschließend wanderte ich gemächlich in der Nachmittagssonne in einer guten Stunde durch die Almwiesen zurück nach Tschlin. Überall waren die Dorfbewohner fleißig beim Heuwenden und Einfahren der Heuernte. Nach einer Kaffeepause fuhr ich weiter über Schuls, Susch und Zernez in das Oberengadin und hinauf auf den Albula-Paß in die Nähe des Hospizes. Dort suchte ich mir einen Platz in den Almwiesen. Leider wurde der Aufenthalt mehrfach durch das dort frei umherlaufende Jungvieh gestört, das sich auf seinen Streifzügen durch den Talgrund immer wieder neugierig meinem Fahrzeug näherte und nur mit Gewalt davon abgehalten werden konnte, dasselbe als Scheuerstelle zu missbrauchen und seine Spuren auf der Karosserie zu hinterlassen. Selbst mitten in der Nacht blieb es mir nicht erspart, das Vieh mit Taschenlampe und Gehstock bewaffnet von meinem Auto zu vertreiben. Zu allem Überflus befahlen mich in der Nacht wieder Kopfschmerzen, so dass am Samstagmorgen trotz schönsten Wetters an eine Tour nicht zu denken war. Nachdem sich die Kopfschmerzen gegen Mittag gelegt hatten, verbrachte ich den Rest des Tages mit Lektüre und einem Standortwechsel ein kurzes Stück talabwärts, wo ich jedoch vom Vieh nicht minder belästigt wurde. Im Verlauf des Nachmittags zogen Regenwolken auf und es gab einige kräftige Schauer.

Am Sonntagmorgen fuhr ich bis vor das Hospiz auf der Paßhöhe des Albula-Passes (2.312 m) und brach um 5:50 Uhr auf, obwohl es sehr stark bewölkt war. Mein Ziel war der Piz Albula. Nördlich der Paßhöhe ging es auf undeutlichen Wegspuren etwas mühsam eine steile Geröllhalde hoch bis auf eine Geländestufe („Terrassas“), von der aus Steinmänner den weiteren Weg wiesen. Dieser führte in das Kar südlich des mächtigen Piz Uertsch und nun ging es weiter über Schneefelder wechselnder Steilheit auf die Fuorcla Zavretta (2.890 m, 7:30 Uhr), einen breiten Sattel zwischen Igl Compass und Piz Uertsch. Nun hätte ich mich nordwärts wenden und dem Sattel zwischen Piz Albula und Piz Uertsch zustreben müssen. Nachdem ich etwas dichter an den verschneiten Steilhang unterhalb dieses Sattels herangekommen war, entdeckte ich zwar eine Aufstiegsspur über das steile Schneefeld, jedoch erschienen mir die Verhältnisse insgesamt zu unsicher und die Mühen, die mich der weitere Aufstieg gekostet hätte, zu schwer kalkulierbar, zumal auch das Wetter keinerlei Tendenz zu einer Verbesserung zeigte.

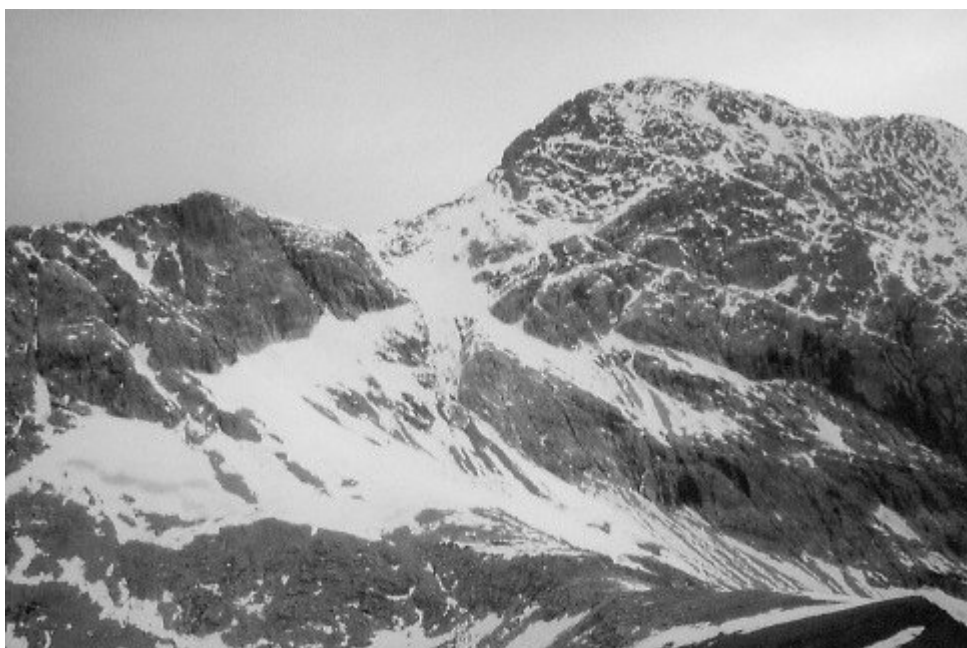


Bild links:
Piz Albula (links) und
Piz Uertsch (rechts)

Ich begnügte mich stattdessen mit dem in 20 Minuten leichter zu ersteigenden Igl Compass (3.016 m, 8:45 Uhr) mit seinen zahlreichen großen Gipfelsteinmännern. Viel Zeit blieb mir dort nicht, da vom Piz d'Err her eine Regenfront heranzog. Kaum war ich wieder auf der Fuorcla Zavretta, als die ersten Regentropfen fielen und ich meinen Regenumhang auspackte. Über die Schneefelder fuhr ich recht flott bis auf die Terrassas ab und stieg von dort weglos nach Osten über steile Almwiesen in den Talgrund ab. Während des restlichen Weges zurück zum Hospiz kam die Sonne hervor, so daß ich auf dem Parkplatz meine Sachen zum Trocknen aufhängen konnte. Ab 13:00 Uhr begann es jedoch wieder zu regnen. Ich fuhr die Paßstraße ein kurzes Stück zurück bis zum Parkplatz, an dem der Weg zur Es-Cha-Hütte abzweigt, da ich am nächsten Tag erst in Richtung Es-Cha-Hütte wandern und dann den Piz Blaisun besteigen wollte. Daraus wurde aber nichts, da es die ganze Nacht hindurch bis Montagmorgen regnete und Nebelschwaden über die Paßstraße zogen. Ich fuhr wieder ins Inntal hinunter und quartierte mich auf dem Campingplatz Punt Muragl zwischen Samedan und Pontresina ein. Es regnete den ganzen Montag über und ab 20:30 Uhr gab es ein längeres Gewitter.



Bild links:
Die Gipfelsteinmänner
auf dem Igl Compass

Bild rechts:
Aussicht vom Igl
Compass auf den
Piz Julier





Bild links:
Ausblick vom Igl
Compass auf den Piz
d'Err

Bild rechts:
Blick auf das Val
d'Alvra Richtung
Ofenpaß



Am Dienstagmorgen fuhr ich Richtung Bernina-Paß bis zum Parkplatz am untersten der drei Seen (Lej Pitschen) und wartete dort zunächst die weitere Wetterentwicklung ab. Zwar war es nach wie vor sehr wolkig, aber es war kein Regen mehr zu befürchten. Um 10:30 Uhr brach ich auf mit dem Ziel Piz Lagalb. Von der Paßstraße stieg ich zunächst weglos Richtung Osten auf, bis ich auf den breiten Weg in der Südflanke des Piz Lagalb stieß. Auf diesem wanderte ich weiter in das Almgelände zwischen Paßhöhe und Piz Lagalb hinein. Als sich der Weg Richtung Paßhöhe wendete, ging ich am Fuß des Piz Lagalb weglos weiter nach Norden, bis ich auf den markierten Steig traf, auf dem es dann ohne Schwierigkeiten bis auf den Gipfel ging (2.959 m, 12:30 Uhr). Dieser war vollständig von Wolken eingehüllt und es ging ein scharfer Wind. Ich machte daher gleich wieder kehrt und verlegte die Mittagspause in den Vorraum der Bergstation der Seilbahn. Beim Abstieg folgte ich zunächst den Wegen Richtung Talstation, stieg dann aber weglos direkt zum Lej Pitschen und meinem Parkplatz ab. Da der Wetterbericht für die folgenden Tage zu schlecht war, fuhr ich am Mittwoch zurück nach München.

In den folgenden Wochen widmete ich mich dem weiteren Ausbau meiner Modelleisenbahn oder genauer: der Beseitigung weißer Flecken in der Landschaftsgestaltung. Damit war ich dann so beschäftigt, dass mich auch die schönen Wochenendtage erst einmal nicht mehr in die Berge locken konnten.

Erst Ende August wurde ich wieder aktiv, als es darum ging, einige Tage meiner Mutter im Berner Oberland Gesellschaft zu leisten, nachdem meine Geschwister und ich ihr aus Anlass des bevorstehenden 80. Geburtstages einen einwöchigen Ferienaufenthalt einschließlich Fahrt auf das Jungfrauoch spendiert hatten. Da es das ganze Wochenende (18.- 20. August) regnete, startete ich erst am späten Montagnachmittag und fuhr über Lindau, St. Gallen, Zürich und Bern nach Wilderswil eingangs des Tales von Lauterbrunnen und weiter hoch zum Bergdorf Saxeten (1.100 m), wo ich gegen 24:00 Uhr ankam und auf einem Parkplatz am Ende der Fahrstraße übernachtete.

Am Dienstagmorgen fuhr ich auf der Straße ein Stück abwärts und zurück bis zur Abzweigung des Weges auf das Morgenberghorn. Um 6:55 Uhr brach ich auf und wanderte auf gut markierten und beschilderten Wegen über die Innerberg-Alm und die Mittelberg-Alm auf den Rengglipaß (1.879 m, 8:50 Uhr). Am Südgrat entlang ging es dann unschwierig auf den Gipfel des Morgenberghorns (2.249 m, 9:55 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Abgesehen von einigen Dunstschleiern, die von Osten heranzogen, sich vor dem Gipfel aber auflösten, hatte man eine schöne Aussicht auf den Thuner See, während der Briener See noch unter einer Hochnebeldecke lag, die sich später während meiner einstündigen Gipfelrast allmählich verflüchtigte. Blickfang war natürlich das Dreigestirn von Eiger, Mönch und Jungfrau. Obwohl ich mir beim Abstieg viel Zeit ließ, war ich um 13:05 Uhr zurück am Ausgangspunkt und fuhr zurück zu meinem Übernachtungsplatz, wo ich meine Sachen zum Trocknen in die Sonne hängte. Leider befielen mich im Verlauf des Nachmittags wieder Kopfschmerzen. Gegen Abend wechselte ich auf den Campingplatz Jungfrau in Lauterbrunnen und verabedete mich mit meiner Mutter für den folgenden Tag.



Bild links:
Blick vom
Morgenberghorn auf
den Thuner See

Bild rechts:
Blick vom
Morgenberghorn auf
Eiger, Mönch und
Jungfrau





Bild links:
Blick vom
Morgenberghorn auf
den Brienzner See

Bild rechts:
Blick vom
Morgenberghorn
auf Blümlisalp und
Doldenhorn



Bild links:
Wengen



Am Mittwochmorgen parkte ich mein Auto im Parkhaus am Lauterbrunner Bahnhof und nahm die Zahnradbahn nach Wengen, wo meine Mutter im Hotel Jungfraublick residierte und ich nun ebenfalls für 4 Tage ein Zimmer bezog. Es handelte sich übrigens um

meinen ersten Hotelaufenthalt in einem Urlaub während der letzten 15 Jahre. Da meine Mutter an diesem Tag einen Arztbesuch in Interlaken geplant hatte, blieb es bei einem gemeinsamen Spaziergang durch Wengen und Umgebung.

Am Donnerstag fahren wir bei bestem Wetter und einem Sommerhimmel ohne jedes Wölkchen, also unter optimalen Bedingungen, mit der Jungfrau-bahn hinauf aufs Jungfraujoch, etwas aufschneiderisch im Jargon der Fremdenverkehrspropaganda „Top of Europe“ genannt, als ob es die Signalkuppe (Monte Rosa) mit dem höchstgelegenen Gebäude Europas, der Margherita-Hütte, und den Montblanc nicht gäbe, dessen Gipfel allerdings keinen Bahnhof aufzuweisen hat. Ohne Eile bummelten wir auf der breiten Piste hinauf zum nahen Mönchsjoch (3.629 m). Trotz Sonnenschein herrschte eine ziemlich steife Brise, vor der wir in die gutgefüllte Mönchsjochhütte zum Mittagessen ausweichen konnten. Anschließend liefen wir ebenso gemächlich wieder zurück zum Jungfraujoch und reiheten uns in die Schlange der auf die Talfahrt wartenden Touristen ein.

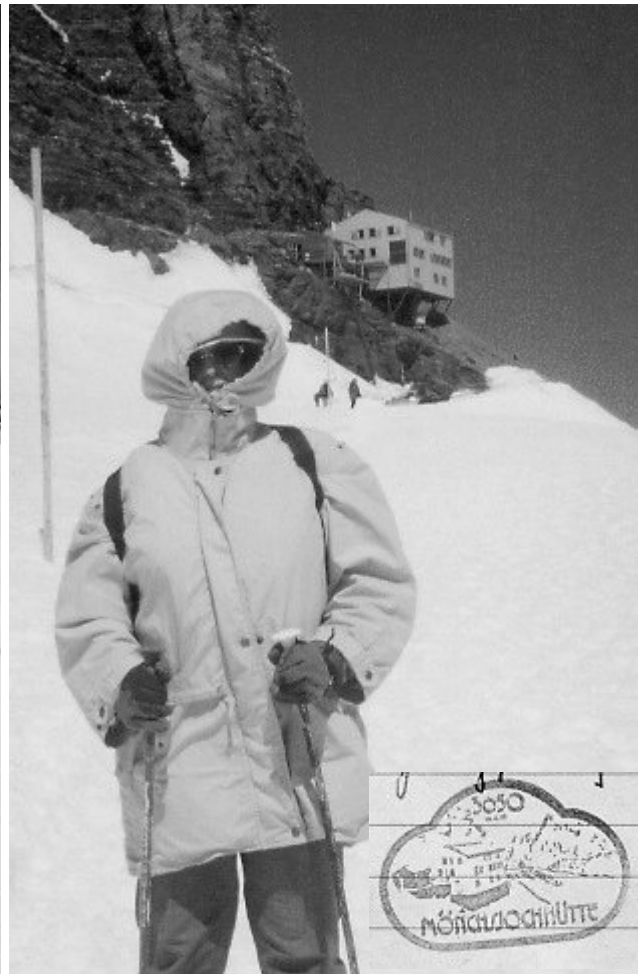
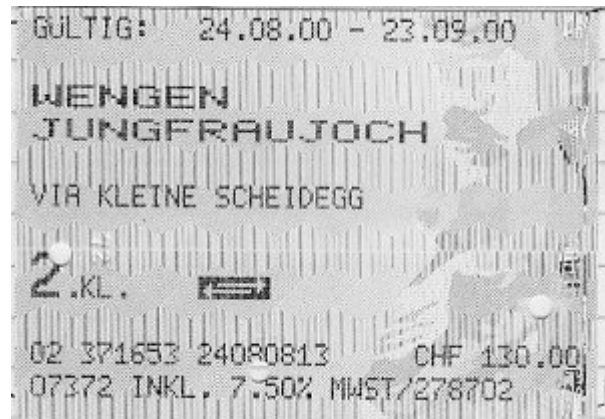


Bild links: Der Verfasser mit Mutter Marlies Franke am Jungfraujoch vor der Jungfrau
Bild rechts: Vor der Mönchsjochhütte



Bild links:
Auf der Piste von
der
Mönchsjoehütte
zum Jungfrauoch
mit Blick auf das
Aletschhorn

Bild rechts:
Jungfrau (rechts)
und Rottalhorn
(links), dazwischen
der Rottalsattel,
über den der
Normalaufstieg auf
die Jungfrau führt



Am Freitag fahren wir mit der Zahnradbahn hinunter nach Lauterbrunnen und mit dem Bus zu den Trümmelbachfällen. Der Trümmelbach vereint die Gletscherbäche der westlich von Eiger, Mönch und Jungfrau gelegenen Gletscher (Eiger- Guggi- und Giessengletscher) und hat sich in Jahrtausenden allmählich eine tiefe Klamm in die fast senkrechten Felswände gegraben, die für das Trogtal von Lauterbrunnen charakteristisch sind. Im Felsinnern erschließt ein System von Stollen und Galerien die durch die enge Kluft herabstürzenden zahlreichen Wasserfälle. Da mit der Besichtigung der



Trümmelbachfälle nur der Vormittag ausgefüllt war, fuhren wir anschließend mit dem Bus zurück nach Lauterbrunnen und mit der Standseilbahn hinauf zur Grütschalp. Von dort wanderten wir absteigend über Almwiesen und durch Bergwald zum Almdorf Isenfluh, wo leider das einzige Gasthaus geschlossen war, so dass aus der geplanten Kaffeepause nichts wurde. Da ich keine Lust hatte, über eine Stunde auf den Bus zurück nach Lauterbrunnen zu warten, ließ ich meine Mutter an der Bushaltestelle zurück und wanderte allein über die aufgelassene alte Fahrstraße hinab nach Lauterbrunnen. Dies hatte sich auch deshalb



In den Schluchten der Trümmelbachfälle

gelohnt, weil man beobachten konnte, wie die Kräfte der Natur an dieser Straße einige eindrucksvolle Zeugnisse ihres Wirkens hinterlassen hatten. Schon kurz hinter dem südlichen Ortsende von Isenfluh waren die von der Straße durchschnittenen Hänge eines gewaltigen Tobels so in Bewegung geraten, dass die Straße an einer Stelle über etwa 100 Meter ganz abgerutscht war und nur noch ein provisorischer Pfad durch das Geröll die Bruchstellen miteinander verband. Davor und dahinter neigten sich die hangseitigen Stützmauern bedrohlich der Straße zu, der Asphalt war wellig und die Fahrbahnfläche bereits in Stufen abgesackt. An mehreren Stellen waren Meßgeräte installiert, um wei-



Bild links:
Ausblick auf dem
Weg von der
Grütschalp nach
Isenfluh auf Eiger,
Mönch und
Jungfrau

tere Bewegungen unter Kontrolle zu halten. Dass sich hier ein größerer Bergsturz ereignet, ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.



Blumenpracht im Almdorf Isenfluh

Am Samstag legte meine Mutter einen Ruhetag ein. Ich selbst brach um 6:15 Uhr mit leichtem Gepäck zu einer Besteigung des Männlichen (2.343 m) auf, den ich um 8:20 Uhr vor der ersten Seilbahnfahrt und dem damit verbundenen Touristenrummel erreichte. Erste Schleierwolken kündigten schon die bevorstehende Wetterverschlechterung an. Am Gipfel saß ich jedoch noch in der Morgensonne und konnte das Panorama genießen. Von dort spazierte ich auf dem Panoramaweg zur Kleinen Scheidegg und fuhr mit der Jungfraubahn eine Station bis zum Eigergletscher. Dort liegt der Ausgangspunkt des neu angelegten „Eiger-Trails“, eines Weges, der dicht am Fuß der berühmten Eiger-Nordwand entlangführt. Abgeschirmt durch den Eiger lag der Weg während der gesamten Mittagszeit im Schatten. Auf dem Weg wanderte ich etwa 4 km bis oberhalb von Alpighen. Der Weg



liegt so dicht am Wandfuß, dass man von unten die Wand in ihrer ganzen Höhe nicht überblicken kann. Bereits der untere, alpinistisch nicht so schwierige Teil, wirkt auf den Normalbergsteiger furchterregend, zumal aus dieser Perspektive. Einige gewaltige Erosionsrinnen und Geröllhalden am Wandfuß machten auch deutlich, was sich in dieser Wand bei Schlechtwetter abspielt. Gelegentlich konnte man Stein Schlag poltern hören. Über die Rinderalp stieg ich dann nach Alpighen ab, wo ich die gerade einfahrende Bahn zurück auf die Kleine Scheidegg erwischte. Gegen 14:00 Uhr war ich zurück in Wengen.

Bild links:
Gehörntes Empfangskomitee auf dem Männlichen;
links das Lauberhorn, im Hintergrund die Jungfrau

Am Sonntagmorgen fuhr ich dann im Regen zurück nach München.

Teils wegen schlechten Wetters, teils wegen der Ablenkung durch verschiedene Bastelarbeiten, u. a. auch an meiner Modelleisenbahn, kam es bis Ende Oktober nur noch zu zwei Unternehmungen.



Am 10. September stieg ich noch einmal von Leutasch-Schanz zum Fuß der Unteren Wettersteinspitze hoch, um einen Fehler an der dort angebrachten Gedenktafel für den abgestürzten Bergkameraden Gerald Ritter zu berichtigen. Irrtümlich war dort nämlich die (nicht existierende) Westwand als Unglücksort angegeben, was ich durch ein Überkleben der Buchstaben „We“ mit einem eigens angefertigten Täfelchen mit einem „O“ korrigieren wollte. Beim Aufstieg fand ich mit viel Glück den Steig zu der Jagdhütte wieder, den ich im Jahr zuvor zusammen mit Oskar Meerkötter ausfindig gemacht hatte, als wir nach der Anbringung der Gedenktafel wieder abgestiegen waren. Beim Abstieg hatte ich jedoch weniger Glück und verfehlte den Einstieg in eine Querung. Stattdessen stieg ich über Schuttreisen und steile, aber übersichtliche Waldhänge weglos direkt nach Leutasch-Unterkirchen ab und lief an der Straße entlang zurück nach Leutasch-Schanz.

Am 7. Oktober während eines verfrühten Wintereinbruchs (siehe Bild links) fand der obligate Arbeitsdienst auf der Rauhalm statt, wo es diesmal für mich nicht sehr viel zu tun gab. Die unangenehme Schlepperei des Feuerholzes von der Holzlege in den Stall wurde von einer Gruppe der Jungmannschaft der Sektion München erledigt.

Im Oktober stellte sich dann anlässlich meiner jährlichen Grippe-Impfung auch die Ursache meiner häufigen Kopfschmerzen heraus: nach Meinung meiner Hausärztin zu hoher Blutdruck.

Die restlichen Unternehmungen des Jahres sind schnell aufgezählt:

Am 28. September unternahm ich zusammen mit Hans Srebernjak von Ohlstadt aus eine Rundwanderung über den Heimgarten. Im Aufstieg gingen wir über die Kaseralm und die Rauchköpfe, im Abstieg über Rauheck und Buchrain.

Bild rechts:
Ausblick vom Gipfel
des Heimgartens auf
den Herzogstand
(Bildmitte) und das
Karwendel



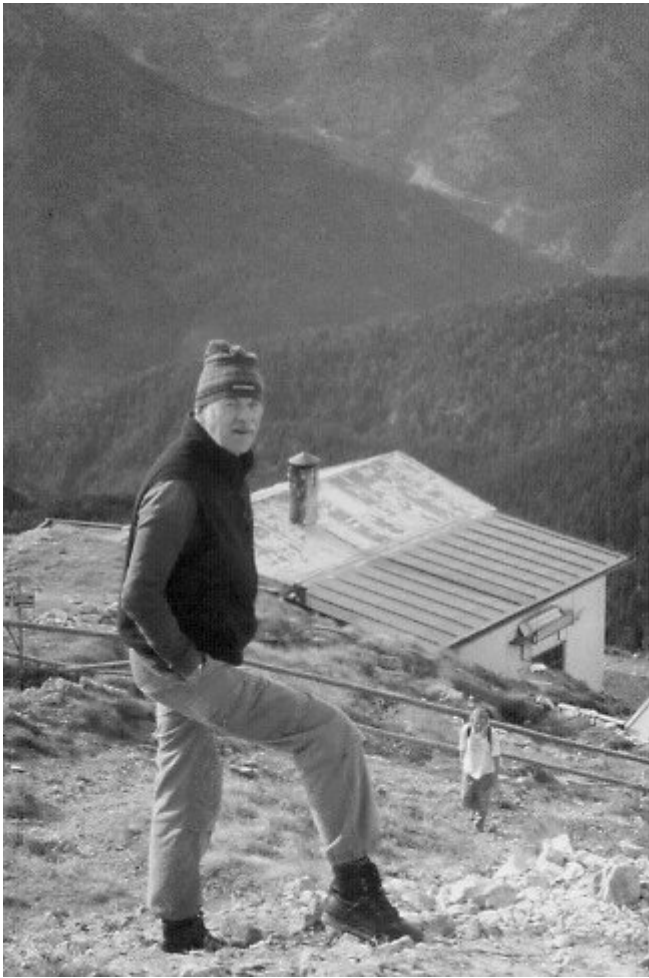


Bild links:
Bergkamerad Hans Srebernjak am Gipfel des Heimgartens;
unterhalb die Heimgarten-Hütte (bereits geschlossen)

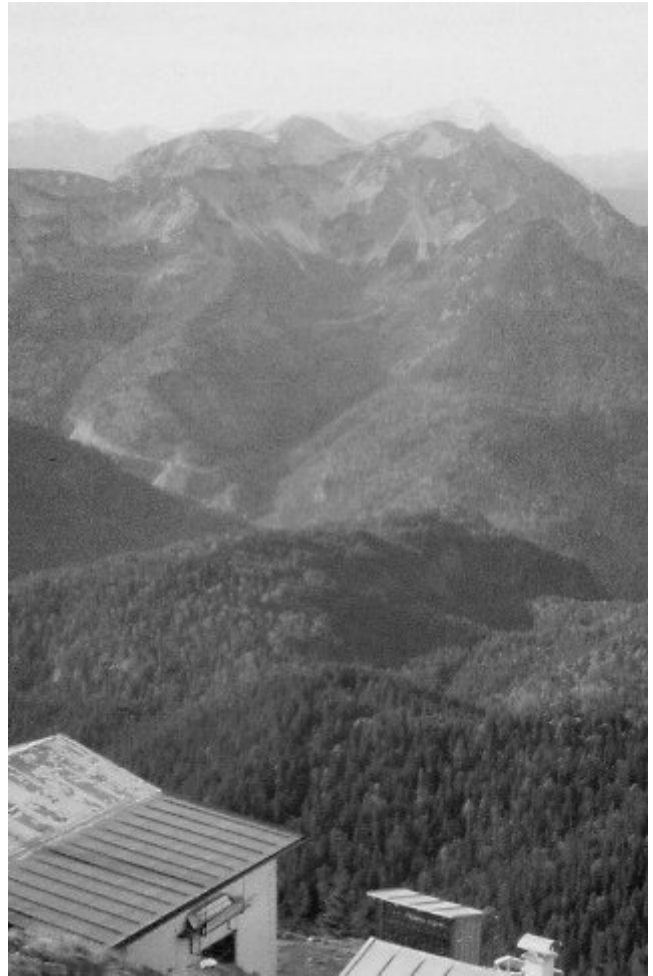


Bild rechts:
Ausblick vom Gipfel des Heimgartens auf Estergebirge und
Zugspitze (schemenhaft im Hintergrund)



Am 5. November machte ich mit Oskar Meerkötter eine Tour ab Oberammergau zunächst auf den Kofel und dann auf dem Königssteig mit Abstechern auf Brunberg und Sonnenspitze bis zum Pürschlinghaus. Beim Abstieg verfehlten wir die richtige Abzweigung und landeten in Unterammergau mit der Folge, daß wir ca. eine Stunde an der Straße entlang bzw. später auf dem Grottenweg zurück nach Oberammergau laufen mussten.

Am 12. November folgte eine Tour zusammen mit Hans Srebernjak und dem Ehepaar Brandenburg von Schloß Elmau aus durch die nördlichen Ausläufer der Wettersteinwand, wobei wir ungewollt den Kämitorkopf (1.874 m, siehe Bild links) statt den eigentlich anvisierten Zirbelkopf bestiegen. Auf dem Fahrweg südwestlich von Schloss Elmau hatte es uns zu weit nach Westen verschlagen, so dass wir statt im Windgfällkar im Kämital landeten. Im oberen Teil des Tales lag schon reichlich Schnee, so dass wir den schlecht markierten Steig schnell verloren und improvisieren mussten. Technische Schwierigkeiten gab es jedoch keine und das Erreichen des Gipfels war eher eine Frage der Ausdauer. Nach dem Abstieg bis unterhalb der Schneegrenze querten wir unterhalb des Kämitkopfes nach Osten zur Windgfäll-Diensthütte und schlugen uns dann nordwärts teils weglos,

teils auf schlechten Wegen bis zur ersten besten Forststraße durch. Dann ging es durch das Mannlital und den Bärenleitengrund zurück nach Schloss Elmau. Eine gemeinsame Kaffeepause im Café Bahnhofsstube in Klais hatte zur Folge, dass sich unterdessen der zurückflutende Ausflugsverkehr so sehr staute, dass wir später über zwei Stunden zurück nach München brauchten. Auf der gesamten Strecke von Garmisch-Partenkirchen bis Oberau einschließlich des neuen Tunnels bei Farchant herrschte Stop-and-Go-Verkehr und selbst auf der Autobahn gab es später bei Wolfratshausen nochmals einen Stau.

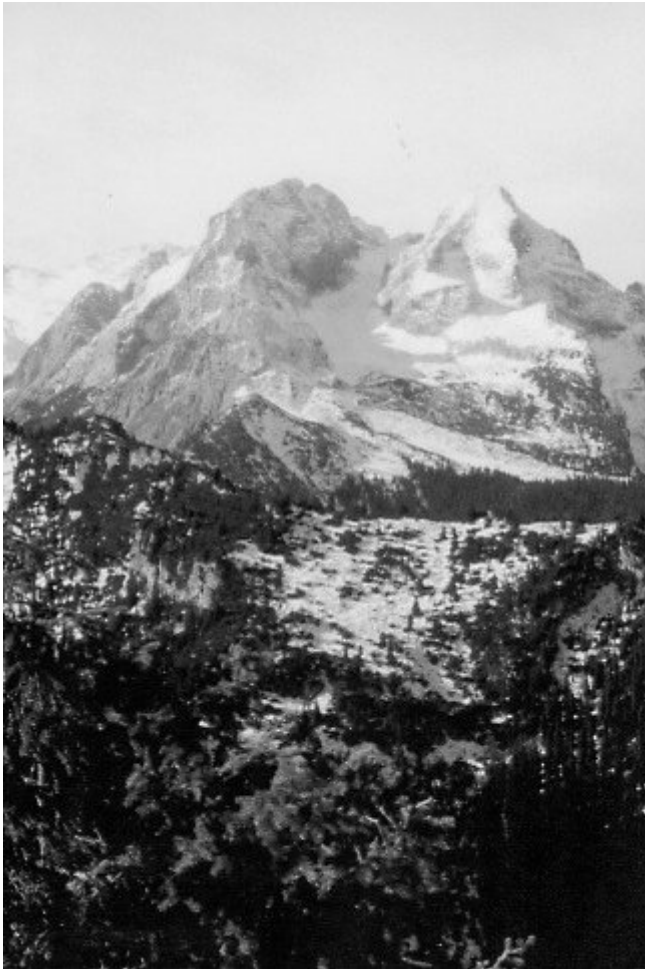
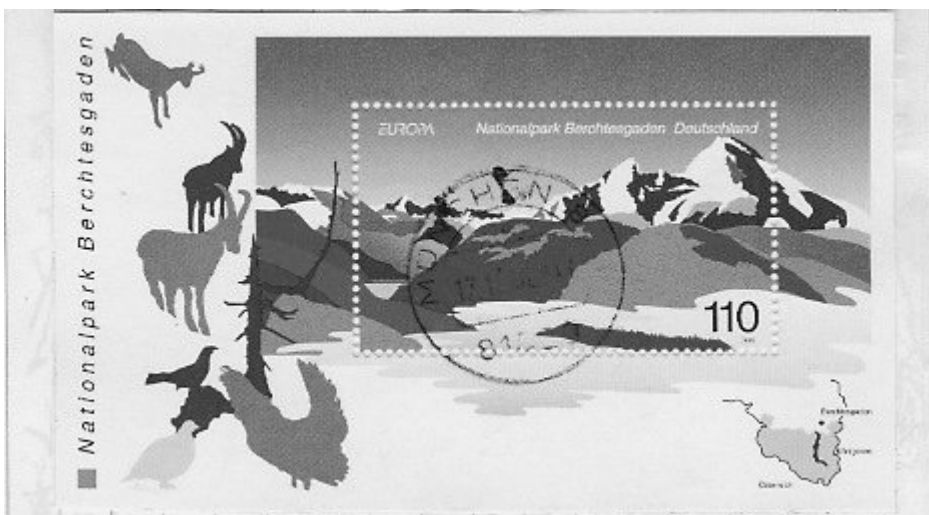


Bild rechts:
Blick vom Kämitorkopf auf die verschneite Nordostwand des Frauenalpkopfes (rechts)

Bild links:
Ausblick vom Kämitorkopf auf Hochblassen (links) und Alpspitze (rechts)



In der Jahresbilanz sieht es mit 37 Gipfeln (1999: 32) und 41 im Gebirge verbrachten Tagen (1999: 30) etwas besser aus als im Vorjahr. Wegen des frühen Wintereintritts mit erheblichen Schneemengen gab es leider bereits im November die ersten Unglücksmeldungen des Winters (siehe folgende Seite).

20.11.2000

Seite 16 / Süddeutsche Zeitung Nr. 2

Vier Menschen sterben durch Lawinen in Tirol

Innsbruck (dpa/Reuters) – Bei Lawinenabgängen in Tirol sind am Sonntag in Tirol vier Menschen getötet worden. Im Skigebiet von Obergurgl wurde eine achtköpfige deutsche Skigruppe von einem riesigen Schneebrett mitgerissen. Drei Menschen konnten nur noch tot geborgen werden. Eines der Opfer entdeckten die Helfer erst Stunden nach dem Unglück unter den Schneemassen. Fünf Skifahrer konnten sich selbst befreien. Der Bürgermeister von Sölden, Ernst Schöpf, sagte, es handle sich um Mitglieder eines Clubs aus Mannheim seien. Die Gruppe sei auf etwa 3000 Meter Höhe abseits der markierten und gesicherten Pisten unterwegs gewesen. In Obergurgl war erst am Freitag die Skisaison eröffnet worden.

Eine weitere Lawine begrub im Defregental in Osttirol eine siebenköpfige österreichische Skifahrergruppe, die ebenfalls außerhalb der Pisten im Tiefschnee unterwegs war. Während sich sechs Menschen selbst befreien konnten, erlitt ein Mann so schwere Verletzungen, dass er kurz nach seiner Bergung noch am Unglücksort starb. Die beiden Lawinen sollen nach ersten Hinweisen von den beiden Gruppen selbst ausgelöst worden sein. Nach den großen Neuschneemengen war in Tirol die höchste Lawinengefahrenstufe ausgerufen worden, sagte Bürgermeister Schöpf. Die Skifahrer seien an den Seilbahnen auf Hinweistafeln ermahnt worden, die präparierten Pisten nicht zu verlassen. Rund 60 Angehörige der Bergrettung mit Lawinenhunden wurden bei der fieberhaften Suche nach den Verschütteten von zahlreichen Skilehrern und Urlaubern unterstützt. Auch Hubschrauber versuchten die Ortung unter den bis zu sechs Meter tiefen Schneemassen.

Das Jahr 2001

Höhepunkt Rosatschkamm-Überschreitung

Wie schon in den vergangenen Jahren kam nach den ersten Schneefällen des Frühwinters im Januar kaum Nachschub, so dass es dem Gelände an einer ausreichend dicken Schneedecke mangelte, von einer ordentlichen Verfestigung ganz zu schweigen. Den ersten Versuch einer Skitour unternahm ich am 20./21.01. zusammen mit Hans Srebernjak, den ich am Samstagmorgen in Kühtai traf. Wir starteten am Ortseingang in Höhe der Talstation des Gaiskogel-Liftes und stiegen entlang der Piste Richtung Hochalpe auf. Leider waren die Pisten recht eisig und da ich mich erst sehr spät dazu entschloss, die Harscheisen anzulegen, hatte ich beim Aufstieg einige Schwierigkeiten. Ab der Bergstation des Sesselliftes ging es dann ins Gelände, leider ohne die Spur von Vorgängern. Auf den gefrorenen Graspolstern lag nur eine dünne, lockere Schneedecke, so dass die Felle nicht richtig greifen konnten und man häufig bis auf das gefrorene Gras durchtrat bzw. an steileren Passagen von den Grasbuckeln abrutschte. So ging es recht mühsam auf den Gipfel des Hochalpe (2.678 m), dessen schmaler Gipfelaufbau kaum ordentliche Sitzmöglichkeiten und Schutz vor dem etwas ungemütlichen Wind bot. Der erste Teil der Abfahrt durch das freie Gelände war kein Genuss, da unter der dünnen Schneedecke immer wieder die Steine zum Vorschein kamen und ihre Spuren im Belag der Skier hinterließen. Einer unbeschwerter Abfahrt über die Pisten stand dann aufkommender Nebel entgegen, der die Konturen des Geländes verschwimmen ließ und die Einschätzung der Pistenbeschaffenheit unnötig erschwerte.

Am Sonntagmorgen machten wir uns auf den Weg zum Gaiskogel auf der gegenüberliegenden (südlichen) Talseite. Im unteren Bereich kamen wir noch ganz ordentlich voran, aber weiter oben jenseits der Bergstation des Plenderles-Seen-Liftes machte sich wieder der Schneemangel bemerkbar. Die vorhandene Spur brachte keinerlei Vorteile, da unter ihr die Verdichtung nur schwach war und man bei Belastung der Skier fast bei jedem Schritt nach rechts oder links in lockeren Schnee abrutschte und dabei auch manchen Stein freilegte. Als es dann am Ende des Kares zur Gaiskogelscharte hinauf richtig steil wurde, das Abrutschen immer mehr Kräfte verschlang und das Vorwärtkommen zunehmend hemmte, gaben wir auf und machten uns auf den Rückweg. Nach einer Kaffeepause auf der Dortmunder Hütte verabschiedete ich mich von Hans, der noch einen Tag vor Ort bleiben wollte, um das schöne Wetter zum Skilanglauf zu nutzen.



Angesichts der schlechten Schneeverhältnisse zog ich weitere Unternehmen gar nicht erst in Erwägung und begann am 01. Februar eine Null-Diät, um mittels Gewichtsabnahme die Normalisierung meiner Blutdruckwerte zu unterstützen. Die Waage brachte ein erschreckendes Gewicht von 110 kg zutage, d.h. 10 kg mehr, als ich jemals zu schlimmsten Zeiten gewogen hatte. Parallel zur Diät absolvierte ich auf meinem Hometrainer ein Fitness-Programm, so dass ich bis zum 18. März, d.h. in 6½ Wochen 1.800 km

zusammenbrachte und gut 14 kg verlor. Dann wechselte ich von der Null-Diät auf reduzierte, vorwiegend vegetarische Kost und behielt mein Training bei, das ich mittlerweile auf über 400 km pro Woche gesteigert hatte. Unterdessen konnte auch die Dosierung des Medikaments gegen den

57 23.4.2001

Akute Lawinengefahr durch Wintereinbruch

München – Der Winter hat Bayern am Wochenende fest im Griff gehabt. Schnee und Matsch behinderten den Reiseverkehr zum Ende der Osterferien. Am Samstag kam es auf teilweise schneeglatte Fahrbahnen zu zahlreichen Unfällen. Die Bundesstraße 307 zwischen Gmund und Achenpass war nur mit Winterrüstung befahrbar. Allein im Bereich des Polizeipräsidiums Oberbayern wurden 35 Unfälle gemeldet, bei denen sechs Menschen leichte Verletzungen erlitten. In Schwaben ereigneten sich zehn wetterbedingte Unfälle. In den bayerischen Alpen herrscht aufgrund der starken Schneefälle des Wochenendes erhebliche Lawinengefahr. Von Freitag bis Sonntag fielen bis zu 30 Zentimeter Neuschnee. *ddp*

Bluthochdruck halbiert werden, nachdem sich mittlerweile wieder normale Werte eingestellt hatten und die Kopfschmerzanfälle fast vollständig verschwunden waren. Um mit meinem Training nicht aus dem Trott zu geraten, schrieb ich auch die weitere Skitouren-Saison ab, zumal sich die Verhältnisse nicht gerade optimal entwickelten. Zwar hatte es im späteren Verlauf des Monats Februar recht heftige Schneefälle gegeben, diese aber wiederum verbunden mit hoher Lawinengefahr. Später hielten sich dann die Schneemassen aufgrund reichlicher und häufiger Wärme nicht allzu lange und der labile Schneedeckenaufbau machte Unternehmungen in höheren Lagen ohnehin gefährlich.

Ostern war total verregnet. In den Bergen gab es Neuschnee und die Lawinenwarnstufe stieg auf 4. So beschränkte ich mich darauf, von Karfreitag bis Ostermontag auf meinem Heimtrainer 400 km zu radeln.

Die erste und einzige Frühjahrsstour unternahm ich am Muttertag (13.05.2001) zusammen mit Freunden und Bekannten vom Alpenvereinsstammtisch. Zu neunt stiegen wir bei Sonnenschein auf den Roßstein (1.697 m) bei der Tegernseer Hütte und nahmen auf dem Rückweg auch noch die Hochplatte (1.595 m) mit. Auf den Gipfeln wurde ausgiebig gerastet, was mir weniger schmeckte, da ich lieber rechtzeitig zum Kaffeetrinken wieder zu Hause gewesen und dem Sonntagnachmittagsausflugsverkehr ausgewichen wäre.



Bild links:
Die Sonnbergalm am Weg zur Tegernseer Hütte; links der Leonhardstein, im Hintergrund der Rücken vom Wallberg (links) bis zum Risserkogel (rechts)



Bild rechts:
Roßstein (links) und Buchstein (rechts) von der Sonnbergalm aus



Bild links:
Leichte Kletterei beim Aufstieg zur
Tegernseer Hütte

Bild unten rechts:
Die Tegernseer Hütte vor dem
Buchstein

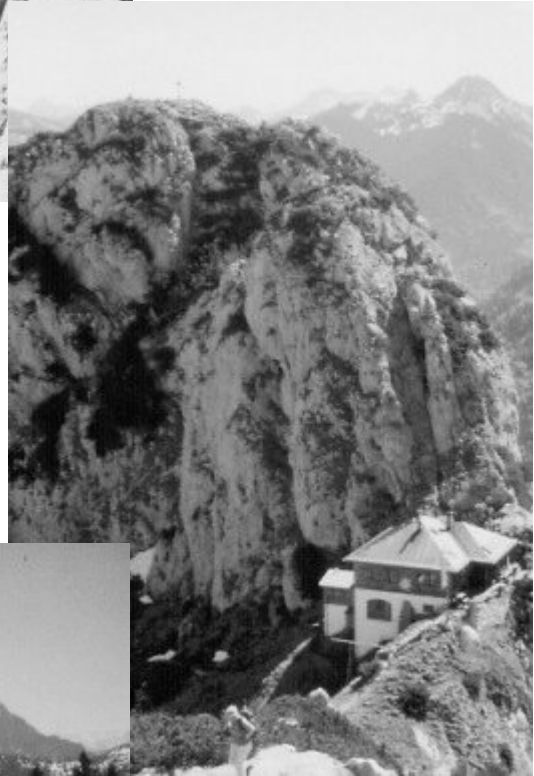


Bild unten:
Ausblick auf die Blauberge (links) und den Guffert (rechts)



Bild rechts:
Gipfelrast auf der Hochplatte; im
Hintergrund Buchstein (links) und
Roßstein (rechts)





Bilder links und unten:
Steingarten in
Glashütte



Am Montag darauf befiel mich ein stechender Schmerz in der rechten Schulter, der sich in den folgenden Tagen bis in die rechte Hand hinunterzog. Ich führte dies zunächst darauf zurück, dass ich am Sonntag nach der Tour, als wir noch in die Krottenthaler Alm eingekehrt waren, eine Zeitlang auf der Terrasse in der Zugluft gesessen hatte oder mich im Schlaf ungünstig auf die Seite gelegt haben musste. Als ich mir am 21. Mai vom Hausarzt eine Zeckenschutzimpfung verpassen ließ und ihm bei dieser Gelegenheit meine Beschwerden schilderte, schöpfte er zunächst keinen Verdacht, stellte aber auch keine weitere Untersuchung an. Als ich ihn, nachdem sich die Schmerzen über Himmelfahrt nicht gelegt hatten, am 25. Mai nochmals konsultierte, stellte er eine Gürtelrose fest und überwies mich an einen Hautarzt. Dieser verschrieb mir ein Medikament und empfahl mir die Meidung körperlicher Anstrengung, weshalb ich mein Konditionstraining vorübergehend einstellte und am 26./27. Mai, dem Wochenende mit dem schönsten Wetter im ganzen Mai, daheim bleiben musste. Nachdem die einwöchige medikamentöse Behandlung abgeschlossen war, plagten mich aber weiterhin die Schmerzen, die mal punktuell und dann wieder im gesamten Arm auftraten und zusätzlich zu Verspannungen im Bereich der Nackenmuskulatur führten. Dessen ungeachtet nahm ich aber zu Pfingsten mein Konditionstraining wieder auf, zumal die Pfingsttage buchstäblich ins Wasser fielen. Das galt auch für die Wochenenden 9./10. Juni und 16./17. Juni sowie Fronleichnam. Am 18./19. Juni gab es auf der Zugspitze sogar 35 cm Neuschnee.

52 5.6.2001
Vom Schneesturm überrascht
Neun Holländer sitzen eine Nacht lang in den Alpen fest

Oberstdorf – Nach einer langen Nacht im Schneesturm sind am Sonntag neun holländische Bergwanderer in den Allgäuer Alpen entdeckt und in einer dramatischen Aktion gerettet worden. In einem kurzen Moment der Wetterberuhigung konnten Hubschrauber eingesetzt werden, um die vier Männer und fünf Frauen aus über 2000 Metern Seehöhe zu bergen, wie die Oberstdorfer Bergwacht mitteilte. Die neun Wanderer waren unterkühlt, hatten zum Teil Erfrierungen erlitten und mussten in Krankenhäuser geflogen werden.

Die Holländer waren am Samstagmorgen von der Fiderepass-Hütte zum Mindelheimer Klettersteig aufgebrochen, der in 2300 Metern über die Schafalpenköpfe führt. Sie hatten bereits einen großen Teil der Route hinter sich, als sie vor dem Abstieg zur Mindelheimer Hütte an eine Schneewächte gerieten, die ihnen den Weg versperrte. In der Hoffnung, der

Schneesturm würde sich legen, harrete die Gruppe aus. Die Bergwanderer kauerten über Nacht zusammen und versuchten, sich gegenseitig zu wärmen.

Erst am nächsten Morgen, als bereits ein halber Meter Neuschnee gefallen war, gelang es einem der Holländer, mit seinem Handy die Leitstelle der Gendarmerie in Bregenz zu erreichen. Gegen 14 Uhr entdeckte die Oberstdorfer Bergwacht die neun Holländer in steilem Felsgelände. Bereitschaftsleiter Horst Engelhardt sagte: „Es war die Schneehölle. Der Sturm blies und es schneite waagrecht.“ Der Bergrettung gelang es, die Wanderer aus der Felsregion am Nördlichen Schafalpenkopf 100 Meter tief in flacheres Gelände abzuseilen. In einem kurzen Moment der Wetterberuhigung konnten dann Hubschrauber die neun Holländer zunächst zur Flucht-Alpe bringen; von dort kamen sie in umliegenden Krankenhäuser. ddp

52 20.6.2001
35 Zentimeter Neuschnee auf der Zugspitze
Kurz vor Sommeranfang klagen Biergärten und Freibäder über Umsatzeinbußen

München – Kurz vor dem kalendarischen Sommeranfang am Donnerstag gehören Regenjacken und dicke Pullover im Freistaat zur „Sommermode“. Während es im Flachland gestern wie aus Kübeln schüttete, schneite es in den Bergen. Die Schneefallgrenze sank auf 2000 Meter. Freibäder und Biergärten klagten über Umsatzeinbußen: Die Besucher bleiben aus. Zum Sommeranfang am Donnerstag wird es laut Deutschem Wetterdienst wieder trockener. Das Quecksilber soll auf etwa 20 Grad klettern.

Auf dem höchsten Berg Deutschlands, der 2964 Meter hohen Zugspitze, zog kurzzeitig erneut der Winter ein. „Bis zum Dienstagmorgen hatten wir dort

rund 35 Zentimeter Neuschnee“, sagte der Diplommeteorologe Max Miller vom Deutschen Wetterdienst in München.

Die Temperaturen wollen gar nicht zur Jahreszeit passen. Den Negativrekord hielt Oberstdorf mit Höchstwerten von 9,5 Grad. 61 Liter Regen pro Quadratmeter binnen 24 Stunden machten das ungemütliche Wetterbild dort komplett. Ansonsten hätten sich die Niederschläge allerdings in Grenzen gehalten. „Im Voralpenland lagen die Höchstwerte bei 15 bis 25 Liter, entlang der Donau waren es nur zehn“, sagte Miller. Während an den Flüssen keine Hochwassergefahr durch die Regengüsse besteht, erreichte der Pegel am Bodensee gestern bereits

4,80 Meter. Nach Angaben der Stadt Lindau tritt ab einem Wasserstand von 5,20 Meter der See in einigen Teilen der Insel Lindau über die Ufer. Die Behörden rüsten sich für ein mögliches neues Hochwasser. Unter dem kalten Wetter leiden auch die Freibäder. Seit der Eröffnung der Nürnberger Bäder hätten nur knapp 60 000 Gäste den Sprung ins Wasser gewagt, sagte ein Sprecher. In Spitzenjahren dagegen hätten die Besucherzahlen schon im Mai bei 100 000 gelegen. Auch die Biergarten-Wirte sind nicht zufrieden: „Seit Mitte April konnten wir den Biergarten erst 35 Tage öffnen“, hieß es beim Betreiber des Münchner Salvator-Biergartens. dpa

Währenddessen nutzte ich meine Freizeit für Bastelarbeiten. Schon vor längerer Zeit hatte ich in einem Second-Hand-Laden für Spielzeug die Modelle des Bahnhofs Schönblick und eines Stellwerks entdeckt (siehe Bilder unten), die zu Kinderzeiten meine Modelleisenbahn geziert hatten, nach deren Einmottung aber verloren gegangen waren. Ich hatte also die Modelle für wenig Geld in einem Anfall von Nostalgie erworben, ohne zu wissen, was ich damit konkret anfangen sollte. Nachdem ich beim Stöbern in Zubehörkatalogen auf das Halbr relief einer Häuserzeile in Kartonbauweise (d.h. fotorealistisch bedruckter Ausschneidebogen) gestoßen war, kam ich spontan auf die Idee, den Bahnhof Schönblick und das Stellwerk zum Mittelpunkt eines Dioramas zu machen und die Häuserzeile als Hintergrund zu verwenden. Zwischenzeitlich hatte ich durch den Umbau von Schränken und das Ausmustern einiger Kubikmeter alter Autozeitschriften auch einiges an Platz

gewonnen und so ließ sich das Diorama in einer Schrankschublade unterbringen. Die einzelnen Hausfassaden bekamen z. T. beleuchtbare Fenster und zum Schutz gegen das Durchscheinen der



Bilder links und rechts unten:
Werksfotos der Fa. Faller

103 | DM 17,50
B-103 | DM 9,75

Bahnhof „Schönblick“ Besonders ansprechendes, modernes Modell eines kleinstädtischen Empfangsgebäudes. Glasüberdachter Bahnsteigteil, der in Länge und Ausführung Nr. 181 entspricht.

41 x 12 x 13

121 | DM 4,—
B-121 | DM 2,25

Stellwerkhäuschen
Kleine Grundfläche, deshalb überall verwendbar.

6,9 x 5,3 x 8,9



Beleuchtung innen Masken aus schwarzem Karton. Zum Teil wurde das Innere im Interesse der Stabilität auch mit Aussteifungen aus dünnem Sperrholz versehen. Ein Haus, das eine Gaststätte darstellt, wurde mit Wandlaternen als Beleuchtung für den Biergarten versehen, den ich davor einrichten wollte. Bei einem weiteren Haus, das im Parterre einen Laden mit heruntergelassenen Schaufensterjalousien beherbergte, wurden die Jalousien ausgeschnitten und im Innern eine Baustelle eingerichtet. Nachdem der Bau des Dioramas so weit fortgeschritten war, dass ich die

fertigen Häuser an der Rückwand der Schublade befestigt und die Beleuchtungen installiert hatte, kam der kalendarische Sommeranfang und eine hervorragende Wettervorhersage für das Wochenende am 23./24. Juni.



Ich packte also am Freitagabend meine Wanderausrüstung zusammen und fuhr am Samstagmorgen um 5:00 Uhr ins Lechtal nach Häselgehr. Oberhalb der Ortschaft an der Straße nach Gramais parkte ich mein Auto und brach um 7:00 Uhr zur Besteigung der Lichtspitze auf. Der Aufstieg verlief über den westseitigen, bewaldeten Rücken des Berges und war recht steil. Andererseits war es wegen der frühen Morgenstunde und des Waldschattens beim Aufstieg angenehm kühl. Oberhalb der Baumgrenze wurde es dann recht windig und auf dem Gipfel (2.357 m, 9:40 Uhr) empfing mich eine sogar als unangenehm empfundene steife Brise. Nachdem ich mich in Pullover, Anorak und Wollmütze (und das bei fast blauem Himmel!) verpackt und ins Gipfelbuch eingetragen hatte, folgte ich dem Grat teils auf Wegspuren, teils in leichter Kletterei zur Zirmspitze (2.393 m) und zum Zirnebenjoch (2.407 m, 10:35 Uhr), wo ich im Windschatten der Gipfelfelsen einen geschützten Platz für die Rast fand. Ich war ganz allein unterwegs und konnte daher den Rundblick auf Allgäuer und Lechtaler Alpen ungestört genießen. Anschließend ging ich am Grat entlang zurück bis zur Lichtspitze, nachdem ich den Gedanken verworfen hatte, dem Grat bis zum Seitkopf zu folgen, nach Gramais abzustiegen und per Anhalter zurück zu meinem Ausgangspunkt zu gelangen. Um mir den Abstieg von der Lichtspitze etwas zu erleichtern, verfolgte ich den sehr steilen Bergsteig nur bis zu seiner ersten Kreuzung mit einem Forstweg. Auf diesem Forstweg mit seinem geringen Gefälle hatschte ich dann ca. 2 km talabwärts (bezogen auf das Lechtal) und nach einer Spitzkehre weitere 2,5 km in Gegenrichtung zurück bis zu meinem Stellplatz (14:35 Uhr). Dort hatte ich mein Auto im Wald neben einem neu errichteten Sendemast geparkt, dessen Zufahrt nicht gesperrt und deren Ende von der Straße kaum einzusehen war. So konnte ich ungestört meine Klamotten zum Trocknen aufhängen und brauchte nicht zu befürchten, während meiner Kaffeepause und der anschließenden Lesestunden von übellaunigen Bauern oder Gendarmen unter Hinweis auf die Tiroler Bauordnung, die Campieren in Wohnmobilen außerhalb von Campingplätzen verbietet, vertrieben zu werden, wie es mir im Vorjahr an fast der gleichen Stelle widerfahren war. Gegen 19:00 Uhr fuhr ich dann ins nahe Hornbachtal, wo ich kurz vor Hinterhornbach bereits im Vorjahr einen günstig gelegenen (weil von der Straße her schlecht einzusehenden) Standplatz ausfindig gemacht hatte, auf dem ich übernachten wollte. Ich machte mir eine Portion Nudeln aus der Tüte und köpfte eine Flasche Rotwein, bevor ich mich zur Ruhe bettete.



Am Sonntagmorgen ließ ich mich um 4:15 Uhr vom Wecker aufwecken und fuhr nach dem Frühstück ein kurzes Stück weiter bis vor den Ortseingang von Hinterhornbach, wo ich mein Auto auf dem Bankett abstellen konnte. Um 5:00 Uhr startete ich Richtung Bretterspitze. Der erste Teil des Weges führte mit einer angenehmen Steigung und nur wenigen steilen Stellen durch einen bewaldeten Rücken westlich des Sulztals. Es war im Walde wieder angenehm kühl und die im Osten aufgehende Sonne erzeugte dort, wo sie in die Lichtungen hinein schien, gerade so viel Wärme, dass ich im Unterhemd marschieren konnte. Oberhalb der Waldgrenze wurde es dann frisch und beim Kaufbeurer Haus (2.007m, 6:55 Uhr) musste ich sogar den Pullover überziehen. Vom Kaufbeurer Haus, der Privathütte einer Alpenvereinssektion, folgte ich dann dem Weg in das Urbelekar zur Schwärzerscharte, einem Übergang in das Lechtal. Alsbald verschwand der Weg unter ausgedehnten Schneefeldern. Allerdings waren auf dem Schnee deutliche Steigspuren vorhanden, von denen ich mich verleiten ließ, ihnen zu folgen. Leider endeten die Steigspuren am oberen Ende eines steilen Schneefeldes direkt unter der fast senkrechten Nordwand der Bretterspitze. Vergeblich versuchte ich, in den Felsen in Richtung zur

Bild links:
Kaufbeurer Haus und Bretterspitze

Schwärzerscharte hinüber zu queren. Dieser vergebliche Versuch und der Rückzug kosteten mich eine Stunde und warfen mich aus meinem Zeitplan, der vorgesehen hatte, dass ich spätestens um 12:00 Uhr wieder im Tal sein wollte. Denn entweder hätte ich nach der Rückkehr auf das mittlerweile in der Sonne liegende und zunehmend weicher werdende Schneefeld mühsam selbst eine Spur steil hinauf bis zur Schwärzerscharte legen müssen, was mich für die restlichen rund 300 Höhenmeter ca. 2 Stunden gekostet hätte, oder ich hätte den Spuren eines anderen Bergsteigers folgen müssen, der sich etwas tiefer gerade anschickte, die Bretterspitze von Westen her auf einer in meinem Führer nicht beschriebenen Route anzugehen, so dass ich nicht abschätzen konnte, was mich an Felsklettere oberhalb der Schneefelder erwarten würde. So zog ich es vor, die Besteigung abubrechen. Über die Schneefelder konnte ich bis unterhalb des Kaufbeurer Hauses abfahren, wo ich nahe der Brunnenfassung wieder auf den Weg stieß. Tiefer im Bergwald fand ich dann eine bequeme Bank im Schatten mit schönem Ausblick auf den Hochvogel, wo ich eine kurze Pause einlegte. Auf dem restlichen Abstieg nach Hinterhornbach machte sich dann immer stärker ein Muskelkater in den Oberschenkeln bemerkbar, was zeigt, dass durch den Hometrainer, auf dem ich seit Anfang Februar fast 7.500 km abgespult hatte, wohl nicht dieselben Muskeln trainiert werden, die beim Steigen beansprucht werden. Schließlich war ich um 11:00 Uhr zurück in Hinterhornbach und um 13:45 Uhr zurück in München.



Ausblick auf den Hochvogel beim Abstieg vom Kaufbeurer Haus nach Hinterhornbach

An dem hinsichtlich des Wetters ohnehin recht „durchwachsenen“ Wochenende 30. Juni/01. Juli hielt ich mich im Anschluss an eine Tagung in Kiel zu Besuchen in Hamburg und Wintermoor auf und meine Aktivitäten beschränkten sich auf zwei Spaziergänge in der Heide mit meinem Freund Michael Böhrs.

Das folgende Wochenende fiel aufgrund heftiger Gewitter buchstäblich ins Wasser. So hatte ich Gelegenheit, an meinem Schönblick-Diorama weiterzuarbeiten und strampelte nur nebenbei auf dem Hometrainer 140 km.

In der anschließenden Schlechtwetterperiode öffnete sich genau am Wochenende 14./15. Juli ein Sonnenfenster. Kurz entschlossen fuhr ich noch am Freitagabend in das vom Tannheimer Tal abzweigende Engetal und kampierte ca. 5 km nördlich von Grän. Bereits 1999 hatte ich fast zur gleichen Zeit die geplante Überschreitung vom Füssener Jöchel zum Breitenstein wegen aufziehenden Schlechtwetters an der Seeben-Alpe abbrechen müssen; nun wollte ich diese Überschreitung fortsetzen. Am Samstagmorgen brach ich um 5:35 Uhr auf und lief zunächst die Straße entlang zurück bis nach Enge, dem nördlichen Ortsteil von Grän. Dort begann ein markierter Steig zur Bad Kissinger Hütte (frühere Pfrontener Hütte). Die westseitige Aufstiegsroute hatte den Vorteil, dass ich bis zum Erreichen der Grathöhe im Schatten gehen konnte. Nach einer guten Viertelstunde bog ich ostwärts ab

zur Seeben-Alpe, die ich gegen 7:00 Uhr erreichte. Zu dieser Zeit herrschte hier an dem sonst wegen der leichten Erreichbarkeit (von dem durch die Seilbahn erschlossenen Füssener Jöchl aus) überlaufenen Weg zur Bad Kissinger Hütte noch eine idyllische Ruhe und man hörte lediglich von der Seeben-Alpe her das Geklapper von Milchkanen. Von der Seeben-Alpe stieg ich hinauf zum Vilser Jöchl und über dessen grasigen Südrücken auf das Brentenjoch (2.000 m, 7:45 Uhr, siehe Bild unten). Dort hielt ich mich aber nicht lange auf, sondern verfolgte mit einigem Auf und Ab und ein



Bild rechts:
Ausblick vom
Brentenjoch auf das
Füssener Jöchl
(rechts) und die
Tannheimer Berge,
v.l.n.r. Gimpel und
Schartschrofen



Bild links:
Ausblick vom
Brentenjoch auf
Aggenstein (links)
und Breitenberg
(rechts)

wenig leichter Kletterei, dabei einige Gamsrudel aufscheuchend, den Verbindungsgrat zum nahen Rossberg, auch Vilser Schrofen genannt (1.948 m, 8:10 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug und eine Pause von 20 min. einlegte. Am Grat blies ein recht frischer, aber angenehmer Wind, so dass man den Sonnenschein gut aushalten konnte. Der Rossberg war hoch genug, um einen schönen Rundblick von den Ammergauer Alpen im Nordosten über die Tannheimer Berge im Osten, die Lechtaler Alpen im Süden und die Allgäuer Alpen von Süden bis Westen zu ermöglichen. Im Nordwesten lag mein nächstes Ziel, der Aggenstein mit der an seinem Fuße liegenden Bad Kissinger Hütte. Zunächst aber musste ich auf demselben Wege erst einmal auf das Brentenjoch zurück. Bereits beim Anstieg auf das Brentenjoch hatte ich spekuliert, ob wohl dessen nicht sehr steil erscheinender Nordwestgrat eine weglose Abstiegsmöglichkeit bieten würde. Umso überraschter war ich, als ich nach der Rückkehr auf das Brentenjoch eine deutliche Wegspur vorfand, auf der ich nun direkt die Bad Kissinger Hütte ansteuern konnte, was mir ca. 400 Höhenmeter Abstieg zur Seeben-Alpe und 200 Höhenmeter Gegenanstieg bis zur Hütte ersparte. Kurz vor der Hütte traf die Wegspur auf den markierten Steig 414. An der Hütte legte ich nur eine kurze Pause zum Fotografieren ein und



Bild links:
Die Bad Kissinger
Hütte und der
Aggenstein

Bild unten:
Ausblick vom
Aggenstein auf den
Höhenzug bis zum
Füssener Jöchl und
die Tannheimer
Berge (v.l.n.r.:
Kellenspitze,
Gimpel,
Schartschrofen)

machte mich sogleich an den Aufstieg auf den Aggenstein. Erst hier begegneten mir die ersten Wanderer dieses Morgens, offenbar Hüttengäste, die bereits vom Gipfel wieder abstiegen, so dass ich diesen fast für mich allein hatte (Aggenstein, 1.987 m, 10:10 Uhr). Beim Abstieg vom Aggenstein Richtung Breitenberg war dann etwas Geduld erforderlich, da dichter Gegenverkehr im Aufstieg herrschte. Es handelte sich um Urlauber, die sich einen Teil des Aufstiegs mit dem Sessellift von Pfronten-Steinach auf den Breitenberg verkürzt hatten und nun ihren Samstagsausflug mit der Besteigung des Aggensteins krönen wollten. Auf breitem Wege und unter vielen Spaziergängern vollendete ich dann die Überschreitung zum Breitenberg (1.838 m, 11:35 Uhr) und gönnte mir in der auf seinem Gipfel stehenden Ostler-Hütte eine Radlermaß. Nach einer Rast von einer knappen halben Stunde bummelte ich gemächlich zurück zum Sattel zwischen Breitenberg und Aggenstein und auf Forst- und Almwegen talwärts zurück zum Ausgangspunkt an der Brücke über den Seebach, bei der einer der Wege auf den Einstein beginnt (14:00 Uhr). Als ich dort auf der Wiese meine durchschwitzten Klamotten zum Trocknen ausbreitete, wurde ich wiederholt von Bremsen angefallen, so dass





Bild links:
Ausblick vom Aggenstein auf Grän und die Lailachspitze (Mitte hinten)

ich mich in mein Auto zurückzog und den restlichen Tag mit Lektüre verbrachte, was sowieso geplant war. Gegen Abend wechselte ich den Standort und bezog Quartier auf dem Parkplatz an der früheren (und mittlerweile abgerissenen) Grenzstation. Denn dies war der Ausgangspunkt für die am Sonntag geplante Besteigung des Einsteins. Der Wetterbericht von Radio Tirol war allerdings etwas zwiespältig. Während Gewitter erst am Sonntagnachmittag aufziehen sollten, wurde für Vorarlberg und Tirol bereits ein regnerischer Sonntagvormittag vorhergesagt.

Als ich am Sonntagmorgen um 5:20 Uhr aufbrach, hingen die Wolken bereits in ca. 1.500 m Höhe, d.h. die Gipfel aller umliegenden Berge waren verhüllt. Gleich hinter einer Wiese neben der Straße ging es steil in den Bergwald hinauf, bis der Steig auf den breiten Forstweg traf, der durch einen Kahlschlag zwischen Einstein und Schönkahler verlief. Hinter dem Kahlschlag ging es auf einem teils verfallenen und fast zugewachsenen Steig weiter bis zur Einstein-Hütte. Beim weiteren Aufstieg tauchte ich dann allmählich in den Nebel ein, was den Aufstieg durch die erosionsgeschädigte Westflanke des Einsteins ober-

Bild rechts:
Rückblick auf den Aggenstein vom Sattel zwischen Breitenberg und Aggenstein



halb der Waldgrenze noch öder machte. Eine kleine Kletterei über eine mit einem lockeren Drahtseil nur notdürftig gesicherte Felsstufe brachte mich dann auf den felsigen Südostgrat des Einsteins und in der Südwestflanke ging es dann weiter bis auf den Gipfel (1.867 m, 7:10 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Im Nebel gab es nichts zu sehen, so dass ich nach Vervollständigung meines Tourenbuches zusammenpackte und mich nach 15 min. wieder auf den Rückweg machte. Knapp oberhalb der Einstein-Hütte wäre mir fast ein Orientierungsfehler unterlaufen, als ich kurz die Wegspur verlor und mich plötzlich in unbekanntem Gelände wiederfand. Zum Glück stieß ich aber nach kurzer Suche im Gegenanstieg wieder auf den Steig und erreichte die Hütte, bei der ich eine kurze Trinkpause einlegte. Um 9:00 Uhr war ich wieder im Tal und als ich, nachdem ich mich umgezogen hatte, den Motor anließ, fielen gerade die ersten Regentropfen. Das angekündigte Gewitter brach erst gegen 15:00 Uhr los. Da aber saß ich längst zuhause in München beim Nachmittagskaffee.



Im Verlauf des folgenden Samstags wandelte sich das Wetter allmählich wieder zum Besseren. Da deshalb nur der Sonntag als sichere Gelegenheit für eine Unternehmung zur Verfügung stand, wollte ich nicht so weit fahren und begab mich am Sonntagmorgen in die Ammergau-Alpen, wo mir in der Umgebung von Linderhof auf der Landkarte eine kleine Region aufgefallen war, die ich noch nicht erwandert hatte. Ich parkte mein Auto ca. 2,5 km westlich von Linderhof bei der Einmündung des Sägerbachtals und brach um 6:55 Uhr auf. Am Anfang stand ein $\frac{3}{4}$ -ständiger Hatscher durch das Sägerbachtal fast ohne Höhengewinn, den ich dank der frühen Morgenstunde weitestgehend im Schatten hinter mich bringen konnte. Bei der Verzweigung von Sägerbachtal und Lösertal ging es dann endlich an dem Rücken zwischen den beiden Tälern in Serpentinaufwärts. Hinter der Abzweigung des Steiges in das Löserbachtal wartete dann eine unangenehme Überraschung auf mich. Der Weg wurde im Handumdrehen schmaler und verschwand schließlich ganz in der üppigen, z.T. fast brusthohen Feuchtvegetation, die den Talgrund vom Bachbett bis hoch in die flankierenden Hänge bedeckte. Zunächst versuchte

ich, im Bachbett weiterzukommen, was aber nur kurze Zeit klappte. Wohl oder übel schlug ich mich schließlich weglos durch den Dschungel in Richtung auf den Bäckenalmsattel zu. Im Nu sorgte der enge Körperkontakt zur Vegetation dafür, dass die Feuchtigkeit, die sich auf den Pflanzen während der vorangegangenen Regentage angesammelt hatte, meine Hose, Socken und Stiefel so durchfeuchtete, dass ich genau so gut ein bauchtiefes Gewässer hätte durchwaten können. Als ich schließlich den Steig wieder getroffen und den Bäckenalmsattel erreicht hatte, fehlten mir nur noch gut 300 Höhenmeter bis zu meinem ersten Tagesziel, dem Grubenkopf, so dass ich beschloss, mit dem Auswringen meiner Socken bis dort zu warten. Ich durchquerte nach kurzem Steilanstieg Richtung Klammspitze das kleine Hochplateau um die Hirschwang-Hütte und stand schließlich, nachdem ich noch einen von der Kenzenhütte aus aufgebrochenen Gast überholt hatte, um 9:15 Uhr auf dem Gipfel des Grubenkopfes (1.847 m, siehe Bild links oben) und trug mich in das Gipfelbuch ein. Nun goss ich erst einmal das Wasser aus meinen Stiefeln, wrang die Socken aus und legte sie zum Trocknen in die Sonne. Bei wolkenlosem Himmel und Sonnenschein genoss ich das Panorama (im Uhrzeigersinn von Norden aus) von Forggensee über Karwendel, Zugspitze, Hochplatte, Krähe, Geiselstein (siehe Bild rechts oben) und Tannheimer Berge sowie Vilser Gruppe mit den Allgäuer Alpen im Hintergrund. Da ich noch einiges vorhatte, musste ich meine Gipfelrast allerdings auf 35 min. beschränken. Später wäre es ohnehin zu unruhig geworden, da mir im Abstieg nun einige Wanderer entgegenkamen. Nachdem ich zurück zum Bäckenalmsattel abgestiegen war, ging es gegenüber wieder empor zum Scheinbergjoch mit seinem prägnanten Kessel. Vom Joch aus folgte ich dem unschwierigen Grat auf den Vorderscheinberg (1.827 m, 11:00





Uhr), wo ich eine kurze Rast einlegte. Nach Rückkehr auf dem Scheinbergjoch folgte ich in Gegenrichtung dem Steiglein auf den Hasentalkopf (1.797 m, 11:45 Uhr) und trug mich dort in das Gipfelbuch ein. Anstelle der unvermeidlichen Bergdohlen flogen nach kurzer Zeit ein Kolkrahe (siehe Bild links) mit zwei nur unwesentlich kleineren Jungvögeln ein und ließ sich von anderen Wanderern mit Schokolade füttern. Während meiner $\frac{3}{4}$ -stündigen Gipfelrast überlegte ich, ob ich meiner ursprünglichen Planung folgend auch noch die Weitalpspitze mitnehmen sollte,

aber schließlich erschienen mir eine ruhige Rückfahrt außerhalb des Ausflugsverkehrs und der Nachmittagskaffee in den eigenen 4 Wänden doch verlockender. So stieg ich dann über das Scheinbergjoch zum Lösertaljoch und durch das Lösertal, zum Schluss auf einem sehr angenehm verlaufenden schattigen Hangweg, in das Sägerbachtal ab und erreichte den Parkplatz um 14:05 Uhr.

Bild rechts:
Ausblick vom
Hasentalkopf auf
Scheinbergspitze
(links) und
Zugspitze (im
Hintergrund)



Von diesem Wochenende an meldete sich der Sommer dann zurück und schwang sich über die Woche zur Höchstform auf, was die Temperaturen angeht. Es wurde schönes Wetter auch für das folgende Wochenende vorhergesagt. Ich entschied mich für die Leoganger Steinberge, wo schon seit längerem das Birnhorn auf meiner Wunschliste stand. Am Freitagabend fuhr ich los und campierte bei Leogang-Ullach im Tal des Birnbaches auf dem Parkplatz direkt bei der Abzweigung des Weges zur Passauer Hütte.



Am Samstagmorgen um 5:15 Uhr brach ich auf. Zu der frühen Morgenstunde stand der Sonne noch das Mitterhorn im Wege, so dass ich den gesamten Aufstieg durch die Südflanke des Birnhorns bis zur Passauer Hütte im Schatten zurücklegen konnte. Ich war recht gut in Form und brauchte für den Aufstieg nur $2\frac{1}{4}$ Stunden (ca. 1.200 Höhenmeter). Unterwegs war ich an der Holzlege der Hütte vorbeigekommen, wo die Hüttenwirtin auf einem Schild darum bat, ihr etwas Holz mitzubringen. Der Wunsch wurde ihr erfüllt. Nach einer Rast von 15 min. ging es dann weiter zum eindrucksvollen Melkerloch (siehe Bild auf Seite 750 oben), einem riesigen Felstor im Grat zwischen Birnhorn und Passauer Hütte, das einen Durchblick sowohl nach Süden auf die Tauern als auch nach Nordosten



auf die Berchtesgadener Alpen ermöglicht. Schwierigkeiten hatte ich dann beim eigentlichen Gipfelaufstieg durch die Südwand, weil mich die in der Woche zuvor neu erworbenen Bergstiefel drückten. Daher erreichte ich den Gipfel des Birnhorns erst um 9:55 Uhr (2.634 m). Zwar schien die Sonne, aber es war extrem dunstig und deshalb war es mit der viel gepriesenen Fernsicht und dem Panoramablick nichts. Der Gipfel war gut besucht, aber der Andrang hielt sich noch in Grenzen. Nach fast einstündiger

Bild rechts:
Rückblick auf Mitterhorn und Hochzint
beim Aufstieg zum Birnhorn (Passauer
Hütte unten Mitte)



Gipfelrast stieg ich über die Westflanke zur Kuchelnieder ab und querte über Schneefelder zur Ritzenkarscharte hinüber. Von dort machte ich noch einen Abstecher auf das Östliche Schaleithorn. Von der Scharte stieg ich dann in das Ritzenkar ab. Vor dem Abstieg durch dieses äußerst steil nach Süden abfallende Kar warnte eine Tafel mit der Aufschrift „Nur für Geübte“, die keinesfalls deplaziert war. Zwar waren Markierungen vorhanden, aber die Route hatte stellenweise mehr Kletter- als Wegcharakter. Zum Glück waren, als ich mich an diesen Abstieg machte, dickere Wolken aufgezogen und hatten sich vor die Sonne geschoben, so dass ich trotz Mittagszeit kaum unter Sonnenhitze zu leiden hatte. Am Ausgang des Kares traf ich dann auf den Riedgang, einen Querweg durch den südlichen Wandfuß des Birnhorns. Auf diesem querte ich nun zahlreiche Rinnen und Kare, die in die Südwand des Birnhorns eingelagert sind. Der teils sehr schlechte Steig schwang sich von jedem Rücken wieder hinab in die Kare und Rinnen und wieder steil auf zum nächsten Rücken, so dass die kräftezehrenden Gegenanstiege den „Abstieg“ doch sehr in die Länge zogen. Zum Glück floss in den Rinnen ausreichend Wasser und ein Bach bot sich mit einer direkt am Wegesrand liegenden Gumpen so einladend dar, dass ich einem ausgiebigen Fußbad nicht widerstehen konnte. Nach dieser Erfrischung ging es noch ein paar Mal auf und ab, bis ich in den Wald westlich des Orgenkessels gelangte. Den Waldrücken stieg ich weglos ab, gelegentlich mit Ausblicken in den Orgenkessel, bis ich auf den nahezu waagrecht verlaufenden Weg zur Priesteregger Alm stieß. Auf diesem Weg gelangte ich dann zum Orgenbach und den dortigen Wanderweg, der mich zurück zum Ausgangsort führte.

Nach Übernachtung an Ort und Stelle fuhr ich am Sonntagmorgen hinüber nach Leogang-Ofenlehen und brach um 5:10 Uhr zu einer Wanderung Richtung Durchenkopf auf. Ich hatte mir nämlich vorgenommen, von dort aus das letzte Stück des Saalachtaler Höhenweges abzuklappern, dessen Hauptteil ich schon Jahre zuvor begangen hatte. Auf breitem Weg ging es zunächst an der Hainz-Alm vorbei in das Wimbachtal hinein. Dann führte ein steiler Steig die Westhänge des Wimbachtals hinauf in das Gelände der Durchen-Alm. Über die Almwiesen und lichten Bergwald war es dann nicht mehr weit bis zum Durchenkopf (1.764 m, 7:20 Uhr). Nach kurzer Pause ging ich den Weg ein Stück zurück und folgte dann dem von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Höhenrücken oberhalb des weiter unten verlaufenden Jägersteiges immer auf dem höchsten Punkt. Dabei nahm ich das Weikersbachköpfl (1.666 m) und den Weikersbacher Kopf (1.539 m) mit. Schließlich verlor sich der Rücken im weitläufigen Gebiet um das Berggasthaus Biberg. Auf halbem Weg zwischen



Das Birnhorn von der Durchen-Alm aus

Weikersbacher Kopf und Berggasthaus stieg ich zum Teil entlang von Wegmarkierungen, zum Teil weglos über Almwiesen zur Brunnau-Alm ab. Auf bequemem Wirtschaftsweg ging es dann über die Franzl-Alm zurück nach Ofenlehen (9:50 Uhr). Aufgrund der frühen Rückkehr hatte ich keine Schwierigkeiten, zügig zurück nach München zu kommen. Allerdings musste ich auf der Rückfahrt feststellen, dass irgendetwas mit meinem Auto nicht stimmte, da auf dem Weg über den Irschenberg die Kühlwassertemperatur ungewöhnlich hoch stieg und sich auf den folgenden Gefällestrecken viel zu spät normalisierte. Ein wiederholter Werkstattbesuch brachte zutage, dass beim Einbau des neuen Kühlers im Herbst des Vorjahres die Anschlüsse für den Kühlventilator vertauscht worden waren, so dass dieser in der falschen Richtung lief. Um dies herauszufinden, waren freilich ausgedehnte Testfahrten erforderlich, denen das erste Wochenende im August zum Opfer fiel.

Am 10. August (Freitag) holte ich meinen Hamburger Neffen Nico vom Bahnhof ab, der mich während meines Sommerurlaubs begleiten sollte. Nachdem wir am Freitagabend und Samstagmorgen unseren Reiseproviant zusammengestellt und die Bergausrüstung verladen hatten, fuhren wir am Samstagnachmittag zunächst nach Samnaun, um im dortigen zollfreien Gebiet billig zu tanken. Danach ging es ein kurzes Stück zurück nach Spiss, wo wir am Ende des Zufahrtsweges zum Grillplatz im Zandersbachtal einen ruhigen Standplatz für die Übernachtung fanden. Den Abend nutzten wir, um den Beginn der für den nächsten Tag geplanten Tour auszukundschaften.

Am Sonntagmorgen um 5:55 Uhr brachen wir auf zur Besteigung des Hexenkopfes. Zunächst ging es auf dem Weg am Zandersbach entlang zur Fließer-Alm und zur weiter höher gelegenen Fließer Stieralp. Dann stiegen wir teils spärlichen Markierungen folgend, teils weglos über steile Almwiesen zur Hochfläche der Fließer Stieralpe hinauf. Dort stießen wir auf den gut markierten Weg zum Gmairer See. Dieser führte zunächst einmal hinauf zur Ochsencharte (2.787 m), von der aus ich allein einen Abstecher zum nahen Frudigerkopf (2.822 m) machte. Danach ging es hinunter in den Kessel des Gmairer Sees und wieder hinauf auf die Hexenscharte. Hier unternahm ich allein einen Abstecher auf den Masnerkopf (2.828 m), bevor ich mich zusammen mit Nico der Besteigung des Hexenkopfes zuwandte. Da sich der Anmarsch durch die Überschreitung der Ochsencharte mehr als geplant in die Länge gezogen hatte und sicherlich auch die Akklimatisation nicht ausreichend gewesen war, zeigte Nico erste Ermüdungserscheinungen, biss aber die Zähne zusammen und so erreichten wir um 11:45 Uhr den Gipfel des Hexenkopfes (3.035 m). Es bot sich eine sehr schöne Aussicht auf die Ötztaler Alpen, den Ortler, die Bernina und die Silvretta. Nach dreiviertelstündiger Gipfelrast machten wir uns an den Abstieg, wobei einige felsige Passagen Nico sichtliche Schwierigkeiten bereiteten. Da er meine Ratschläge entweder ignorierte oder nicht umzusetzen in der Lage war, dauerte es nicht lange, bis er das erste Mal auf der Nase lag und sich blutige



Bild oben: Hexenkopf und Gmaier See von der Ochsencharte aus

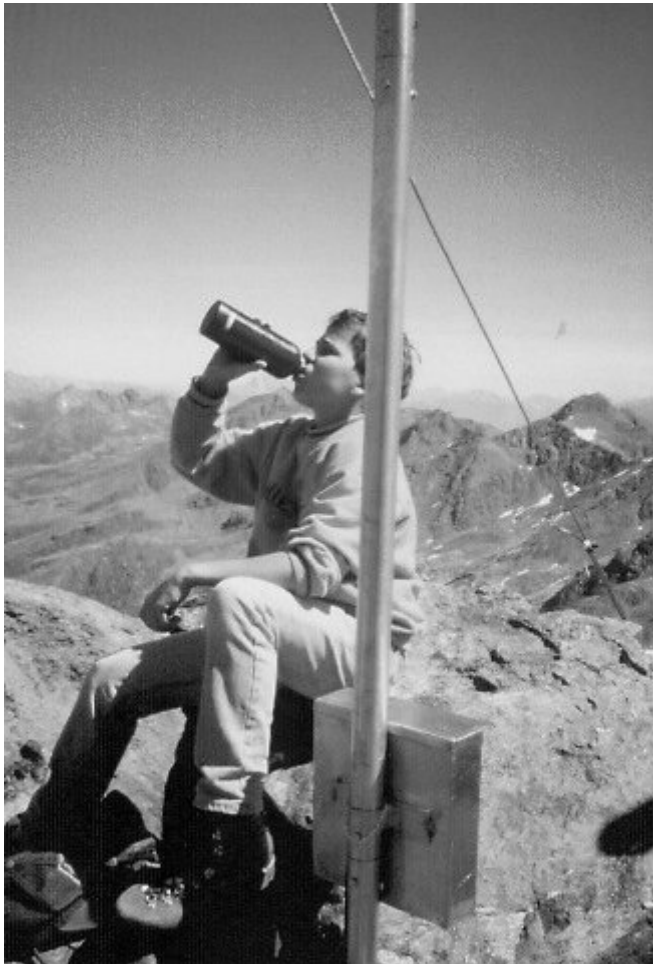


Bild links:
Der durstige Neffe Nico auf dem Gipfel des
Hexenkopfes (sein 1. Dreitausender)

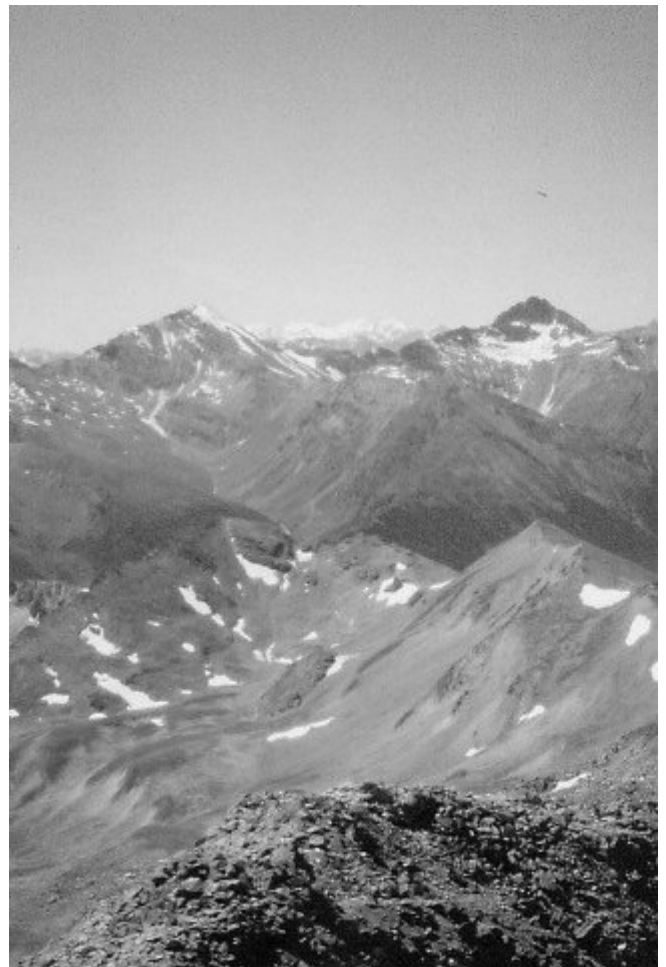


Bild rechts:
Ausblick vom Hexenkopf auf Muttler (links) und Stammerspitz
(rechts), dazwischen schimmern im Hintergrund Piz Palü und
Bernina-Gruppe

Abschürfungen unter der Hose zuzog. Zum Glück war das Gelände insgesamt harmlos und frei von den Gefahren tieferer Abstürze. Auf dem Weg hinunter zum Gmaier See und wieder hinauf zur Ochsencharte fiel Nico immer wieder zurück. Außer seiner Erschöpfung lag dies daran, dass sich an einem seiner ebenso betagten, wie wenig benutzten Bergstiefel, die ihm sein Großvater

väterlicherseits überlassen hatte, die Laufsohle ablöste. Ich versuchte, diese zu fixieren, indem ich eine Reepschnur mit einigen Windungen um den Schuh schlang und oben verknotete. Beim Gehen schoben sich die Schlaufen der Reepschnur aber immer wieder nach vorn über die Stiefelspitze und die Sohle klappte erneut ab. Der Rest des Weges über die Fließeralpe zur Fließeralm geriet so zu einem zeitraubenden Geduldsspiel, zumal Nico auch wegen Übelkeit und Kopfschmerzen wiederholt Marschpausen einlegen musste. Auf der Fließeralm deckten wir uns mit frischem Almkäse ein. Schließlich gelangten wir um 17:30 Uhr zurück zum Ausgangspunkt, d.h. wir hatten für den Rückweg fast so viel Zeit gebraucht wie für den Aufstieg (wenn man von diesem die Zeit für meine Abstecher auf Frudigerkopf und Masnerkopf abzieht).

Da Nico keine anderen bergtauglichen Schuhe dabei hatte, mussten wir umdisponieren. Statt eines Ortswechsels blieben wir für die Übernachtung an unserem Standplatz und fuhren am Montagmorgen hinunter in den Ort Pfunds, wo wir mit Hilfe der Touristeninformation glücklicherweise einen Schuhmacher ausfindig machen und diesem den Schuh zwecks Reparatur bis zum Abend übergeben konnten. Um das sehr schöne Wetter zu nutzen, fuhren wir anschließend hinauf in das Pfundser Tscheytal und bestiegen den Frudiger (2.153 m) und den Frudigerkopf (2.149 m). Hierbei trug Nico seine Straßentiefel und zog sich wegen ungeeigneter Strümpfe oder zuviel Spielraum im Schuh Blasen an den Fersen zu, die ihm an den folgenden Tagen nicht wenig zu schaffen machten und ständige Behandlung erforderten. Beim Abstieg vom Frudigerkopf in das Tscheytal war der in der Karte eingezeichnete Weg nicht zu finden, so dass Nico gleich am zweiten Tourentag in den Genuss eines weglosen Querfeldeinabstieges durch steilen Bergwald kam. Da die Südosthänge des Frudigerkopfes frei von tieferen Bachschluchten und Felsabstürzen waren und der Talgrund nicht zu verfehlen war, bot der Abstieg jedoch keinerlei Schwierigkeiten. Um 14:10 Uhr waren wir zurück auf dem Parkplatz, hängten unsere Sachen zum Trocknen in die Sonne und gönnten uns eine ausgiebige Kaffeepause, bevor es zurück nach Pfunds zum Schuhmacher ging. Dieser hatte für 50 Schillinge die Sohle tadellos festgeklebt und **diese** Sohle hielt auch bis zum Ende durch.

Am späten Montagnachmittag fuhren wir weiter bis auf den Reschenpaß und von dort Richtung Rojen. Dann nahmen wir die Abzweigung zur Reschener Alm und fuhren bis zu der Stelle, wo der Wanderweg Nr. 5 den Fahrweg kreuzt. Dort räumte gerade ein anderer Autofahrer einen der selten, ebenen Standplätze, nach denen wir bereits auf der Suche nach einem Übernachtungsplatz Ausschau gehalten hatten. Wie wir am nächsten Morgen feststellten, hätten wir auch bis zur Reschener Alm durchfahren können, jedoch wäre unsere Nachtruhe dort durch Touristentrubel und nächtliches Kuhglockengeläut beeinträchtigt worden.

Am Dienstagmorgen brachen wir um 6:00 Uhr auf und liefen etwa eine halbe Stunde lang auf dem Fahrweg bis zur Reschener Alm. Dann ging es auf gut markiertem Weg über mehrere Stufen von Almwiesen und Buschgelände auf die Hochfläche am Fuß des Piz Lad und auf einem schon von weitem sichtbaren Steig durch dessen Südflanke auf seinen Gipfel (2.803 m, 8:00 Uhr). Nach Eintragung im Gipfelbuch suchten wir uns abseits ein ruhiges Plätzchen und legten eine Gipfelrast von einer Stunde ein.



Bild links:
Neffe Nico auf dem
Gipfel des Piz Lad

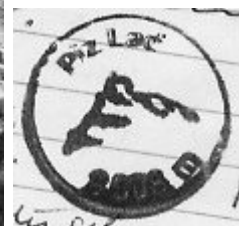




Bild links:
Ausblick vom Piz Lad
über Zehnerkopf und
Elferspitz hinweg auf
die Ortlergruppe

Bei blauem Himmel ohne ein Wölkchen hatten wir eine prima Sicht auf die Öztaler Alpen um die Weißkugel im Osten und die Ortlergruppe im Süden. Anschließend ging es dann am Grat entlang nach Süden zum Grubenjoch und auf den Piz Nair (2.743 m, 10:15 Uhr). Nach kurzer Rast verfolgten wir den Grat weiter bis zum Jochbodenkopf (=Piz Russenna, 2.802 m, 10:55 Uhr) und entschieden dort, da sich keinerlei Schwierigkeiten zeigten, auch noch den Äußeren Nockenkopf mitzunehmen (2.767 m, 11:45 Uhr), an welchem wir auf ein Aussteigerpärlchen mit Schaf- und Ziegenherden stießen.

Bild rechts:
Rückblick auf den Piz
Lad vom
Jochbodenkopf aus



Auf Wegspuren passierten wir auf dem Rückweg die Ostflanken von Jochbodenkopf und Piz Nair. Vom Grubenjoch stiegen wir weglos über gut gestufte Grashänge und Blockgelände zu den weithin sichtbaren Wegen durch die Hochfläche ab. Hierbei begann sich nun die Sohle von Nicos anderem Schuh zu lösen, was eine weitere Reparatur nötig machte. Nach unserer Rückkehr machten wir uns also gleich auf die Weiterfahrt Richtung Süden und konnten ein Sportgeschäft mit Werkstatt in St. Valentin am Reschensee ausfindig machen, wo man uns die Sohle wieder anklebte, während wir eine Kaffeepause einlegten. Anschließend setzten wir die Fahrt hinunter ins Etschtal und wieder hinauf nach Sulden fort, wo wir uns auf dem großen Parkplatz an der Seilbahn zur Schaubachhütte einen (verbotswidrigen) Übernachtungsplatz suchten. Die Zeit nach dem Abendessen nutzten wir, um den Beginn des Weges zur Düsseldorfer Hütte bzw. zur Stieralm auszukundschaften.

Am Mittwochmorgen fuhren wir ein kurzes Stück zurück nach Innersulden und stellten das Auto auf dem Parkplatz der Düsseldorfer Hütte neben dem Bauernhof des Hüttenwirtes ab. Um 6:15 Uhr ging

es los Richtung Stieralm. Auf markiertem Steig und schließlich weglos über Grasflecken und Blockwerk erstiegen wir zunächst das Vordere Schöneck (2.908 m, 8:45 Uhr), von wo wir eine schöne Übersicht auf die andere Talseite mit Königsspitze, Gran Zebbru und Ortler hatten (siehe Bild unten).



Bild links: Neffe Nico auf dem Gipfel des Hinteren Schönecks (hinter dem Gipfelkreuz der Ortler)



Bild rechts: Ausblick vom Hinteren Schöneck auf die vergletscherten Gipfel (v.l.n.r.) Zufallspitzen, Monte Cevedale, Monte Pasquale

Nach einer Gipfelrast von einer ½ Stunde ging es dann am Grat entlang, teils über Blockgelände weiter auf das Hintere Schöneck (3.128 m, 10:20 Uhr). Von dort konnten wir eingehend die Ziele des nächsten Tages studieren: Hohe Angelus-Spitze und Vertainspitze (siehe Bild unten).



Bild rechts:
Gipfelrast auf dem
Hinteren Schöneck



Nach über einstündiger, ausgiebiger Gipfelrast bei schönstem Sonnenschein und Windstille stiegen wir zur Düsseldorfer Hütte ab. Leider war diese überfüllt, so dass wir keine Übernachtungsplätze mehr bekamen und wieder nach Sulden absteigen mussten. Beim Abstieg erwies sich die am Vortag durchgeführte Schuhreparatur als nicht dauerhaft, so dass wir nochmals umdisponieren mussten. Zum Glück war trotz des Feiertages (Mariä Himmelfahrt) eines der Sportgeschäfte in Sulden geöffnet, wo man uns zusagte, den Schuh bis zum nächsten Morgen zu kleben. Nachdem Nico bis jetzt an 4 Tagen nacheinander jeweils eine Bergtour verkraften musste, trafen wir eine Verabredung, die ihm quasi einen Ruhetag einbrachte, ohne dass ich auf eine Unternehmung verzichten musste. Ich würde am Donnerstag so früh wie möglich aufbrechen, auf der Düsseldorfer Hütte Übernachtungsplätze reservieren und anschließend Hohe Angelus-Spitze sowie Vertainspitze besteigen, während er im Laufe des Vormittags seinen Schuh abholen, mit der Seilbahn zur Kanzel hinauffahren, bequem auf dem Panoramaweg zur Düsseldorfer Hütte laufen und mich dort treffen sollte. So geschah es dann auch. Nachdem wir uns versichert hatten, dass man nichts gegen unsere Übernachtung auf dem Parkplatz der Düsseldorfer Hütte hatte, blieben wir dort stehen und verbrachten den Rest des Tages mit Lektüre und Kartenspiel, bevor wir uns zur Ruhe betteten.



Ich brach am Donnerstagmorgen um 4:30 Uhr noch bei Dunkelheit auf. Die erste halbe Stunde stieg ich im Schein der Stirnlampe entlang der Wasserfälle des Zaybaches auf. Nachdem ich die Almwiesen erreicht hatte, hob sich der Weg auch im Dunkel hell genug von den Wiesen ab, so dass ich die Stirnlampe ausschalten konnte. Recht zügig erreichte ich die Düsseldorfer Hütte (6:35 Uhr), noch bevor die dortigen Übernachtungsgäste zu ihren Touren gestartet waren. Ich belegte für Nico und mich zwei Lager und machte mich dann gleich auf den

Weiterweg. Bereits kurz hinter der Düsseldorfer Hütte ging es in Moränengelände und alsbald auf den hartgefrorenen Zayferner, was das Anlegen der Steigeisen erforderlich machte. Obwohl ich den „Normalweg“ zur Angelusscharte eingeschlagen hatte, war ich froh, Nico diese Tour erspart zu haben, da ihn der erstmalige Gebrauch der Steigeisen besonders in der sehr steilen Eisflanke unmittelbar unterhalb der Angelusscharte völlig überfordert hätte. Dafür kam ich im Alleingang umso schneller vorwärts und es machte sich hierbei auch das seit Februar konsequent betriebene Konditionstraining bezahlt. Nach Überwindung eines steilen Block- bzw. Geröllfeldes oberhalb des Gletschers gelangte ich schließlich auf die Angelusscharte (3.337 m) und in leichter Kletterei am Südwestgrat entlang auf den Gipfel des Hohen Angelus (3.521 m, 9:45 Uhr), wo ich leider im Kasten am Gipfelkreuz kein Gipfelbuch vorfand. Trotz des blauen Himmels piff ein unangenehm kalter Wind, so dass man kaum die Handschuhe ablegen konnte, ohne sofort steife Finger zu kriegen. Ich beschränkte deshalb die Gipfelrast auf eine halbe Stunde, zumal ich ohnehin den Platz für eine andere Seilschaft räumen musste, die ich unten im Tal abgehängt und die auf der eigentlich leichteren Reinstadler-Route für den Aufstieg eine halbe Stunde länger gebraucht hatte. An meiner Aufstiegsroute entlang stieg ich wieder zur Angelusscharte und von dort auf den Laaser Ferner ab.

Bild rechts:
Der Hohe Angelus
von der
Vertainspitze aus

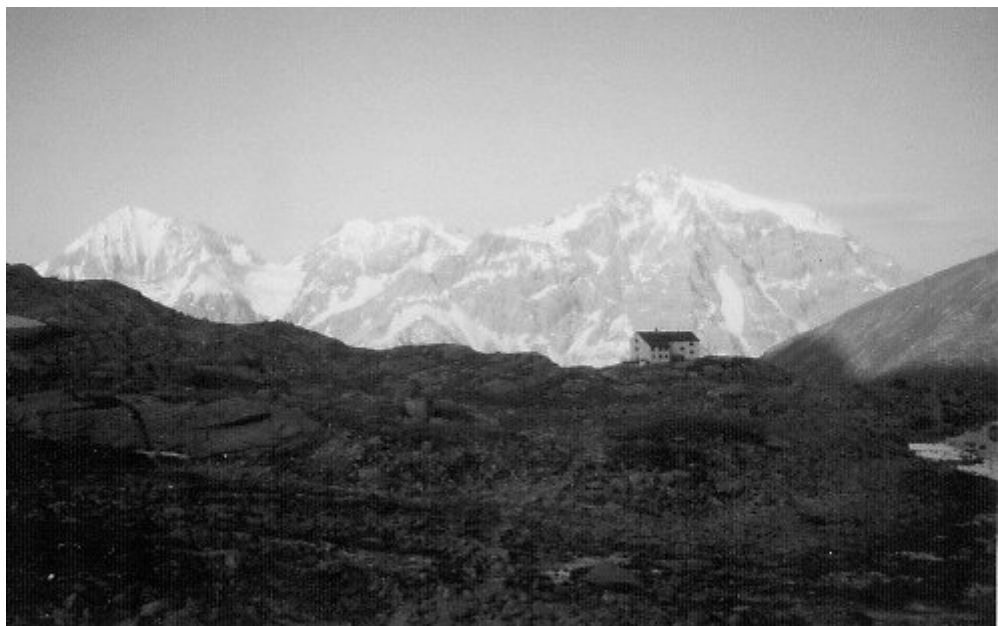


Eine ausgetretene Spur führte über die hier spaltenfreie Gletscherfläche hinüber zum Rosimjoch (3.288 m), wo ein reges Kommen und Gehen von Besuchern der Vertainspitze herrschte, unter die ich mich also nur einzureihen brauchte. Allerdings muss ich zugeben, dass mir die restlichen knapp 260 Höhenmeter bis auf die Vertainspitze zunehmend schwer fielen, was jedoch angesichts des Aufstiegs vom Tal aus mit „Umweg“ über den Hohen Angelus nicht verwundern kann. Immerhin waren fast 2.000 Höhenmeter Aufstiegsleistung und 7 Stunden Gehzeit zusammengekommen, als ich schließlich um 12:10 Uhr auf dem Gipfel der Vertainspitze (3.545 m) stand. Da mir der Aufstieg zur Angelusscharte sehr steil und für einen Abstieg eher riskant vorgekommen und mir die Reinstadler-Route unbekannt war, entschied ich mich, über den Rosimferner und das Rosimtal zur Kanzel abzusteigen und auf dem Panoramaweg zurück zur Düsseldorfer Hütte zu laufen. Diese Entscheidung sollte ich später allerdings noch bereuen. Über den einerseits sehr steilen, aber wegen seiner Südlage sehr aufgeweichten und daher insbesondere in seinen Randzonen unschwierig zu begehenden Rosimferner stieg ich bis zum Talschluß des Rosimtales ab, wo sich Dutzende von Halbschuhtouristen versammelt hatten, um den sich aus dieser Perspektive außergewöhnlich eindrucksvoll auftürmenden Gletscher zu bewundern (siehe Bild unten).



Nachdem ich den Rosimboden erreicht hatte, legte ich erst einmal eine Pause ein, um meine brennenden Füße im Rosimbach zu kühlen. Anschließend ging es dann weiter hinab bis zur Kanzel (2.048 m). Am Vortag hatte man vom Hinteren Schöneck aus den Weg von der Kanzel zur Düsseldorfer Hütte gut einsehen können und er schien fast waagerecht oder nur wenig ansteigend zu verlaufen. Von der relativ kurzen Weglänge von nicht einmal 3 km auf einen Spaziergang geschlossen zu haben, erwies sich jedoch als trügerisch, da bis zur Düsseldorfer Hütte ein Höhenunterschied von fast 700 m zu überwinden war, und dies als „Ausklang“ einer bis zu diesem Punkt schon mehr als 10-stündigen Tour und in praller Nachmittagssonne. Zum Glück hatte ich am Rosimbach meine Trinkflaschen aufgefüllt, musste also auf dem restlichen Weg wenigstens keinen Durst leiden. Mit weichen Knien erreichte ich um 16:25 Uhr und damit nach knapp 12 Stunden ab Aufbruch die Düsseldorfer Hütte. Nachdem ich mich versichert hatte, dass auch Nico dort gut angekommen war, legte ich mich erst einmal bis zum Abendessen zu Bett. Den Abend verbrachten wir am Tisch einer schwäbischen Bergsteigergruppe, deren Gespräche leider wegen ausgeprägter Dialektfärbung nur schwer verfolgt werden konnten, was auch eine Beteiligung sehr einschränkte. Es fiel Nico und mir daher nicht schwer, uns schon früh zu verabschieden und unsere Lager zu beziehen. Zum Glück hatten wir ein Zimmer mit 10 Lagern ganz für uns allein und wurden nicht durch Schnarcher gestört.

Bild rechts:
Die Düsseldorfer Hütte (Rifugio Serristori alla Vertana) mit dem „Dreigestirn“ Königspitze, Gran Zebru und Ortler (v.l.n.r.)



Am Freitagmorgen brachen wir zu einer vergleichsweise komfortablen Zeit, nämlich um 7:25 Uhr auf Richtung Tschenglser Hochwand (siehe Bild unten).



Mangels entsprechender Ausrüstung ließen wir den Klettersteig rechts liegen und nahmen den Normalweg, auf welchem die wenigen schwierigeren Stellen durch Leitern überwunden wurden (siehe Bild rechts unten).



Um 9:45 Uhr standen wir auf dem Gipfel der Tschenglser Hochwand (3.375 m) und trugen uns ins Gipfelbuch ein. Während unserer ½-stündigen Gipfelrast baute sich über der Vertainspitze auf der gegenüberliegenden Talseite eine dunkelgraue Wolkenwand auf, weshalb wir von unserer ursprünglichen Absicht Abstand nahmen, auch noch den Schafberg zu besteigen, wo sich für Nico auf dem Angelusferner die erste Möglichkeit geboten hätte, die Steigeisen auszuprobieren. Obwohl sich während unseres Abstiegs der Himmel zunehmend verfinsterte und Donnerrollen entließ, kamen uns immer noch Leute im Aufstieg entgegen, die es eher ihrem Glück als ihrem Verstand zu verdanken hatten, dass das drohende Gewitter über der Vertainspitze hängen blieb und sich schließlich nach Westen verzog. So erreichten wir um 11:50 Uhr trocken die Düsseldorfer Hütte und genehmigten uns noch einen Apfelstrudel. Nachdem wir die im Lager deponierte Ausrüstung zusammengepackt hatten machten wir uns um 12:15 Uhr an den Abstieg durch das Zaytal nach Sulden, wo uns etwa eine halbe Stunde vor dem Ziel doch noch ein Regenschauer überraschte (Rückkehr 13:45 Uhr). Zum Glück gab es am Nachmittag wiederholte Aufhellungen, so dass wir feuchte Kleidung im Sonnenschein trocknen und uns eine Reinigung unter der Solardusche gönnen konnten. Nach gemütlicher Kaffeepause

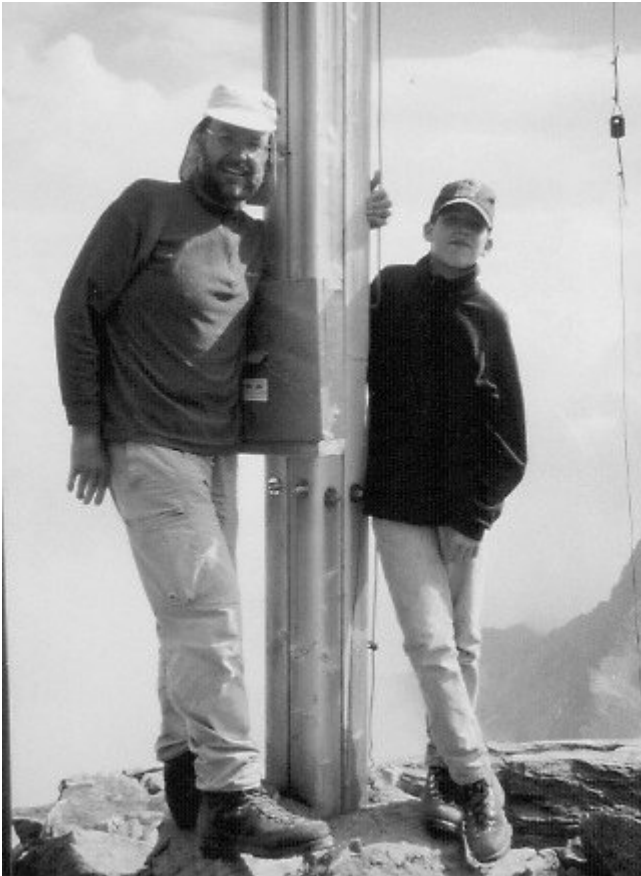


Bild links:
Auf dem Gipfel der Tschenglser Hochwand;
Rechts Neffe Nico, links der Verfasser

brachen wir unsere „Zelte“ in Sulden ab und fuhren auf das Stilfser Joch, wo sich die Gelegenheit geboten hätte, in weniger als einer Stunde den 3.094 m hohen Monte Scorluzzo zu besteigen. Daraus wurde aber nichts, denn das Wetter verschlechterte sich immer mehr, es regnete fast die ganze Nacht und am Samstagmorgen war das Stilfser Joch in Nebel gehüllt. Wir setzten daher am Samstag unsere Fahrt talabwärts Richtung Bormio fort und fuhren über Livigno zum Berninapaß. Während der Fahrt lösten sich die Wolken allmählich auf und wir erreichten den Berninapaß mittags bei schönstem Sonnenschein. Nachdem wir in einem der Gasthäuser auf der Passhöhe ein Mittagessen zu uns genommen hatten, verbrachten wir den Rest des Tages auf dem großen Parkplatz am unteren der drei Seen, dem Lej Pitschen. Am Sonntagmorgen war es zunächst recht trübe. Nachdem es sich aber aufgehellt hatte, fuhren wir ein kurzes Stück die Straße hinunter zur Talstation der Lagalb-Seilbahn und brachen dort um 10:15 Uhr Richtung Piz Alv auf. Wir

wanderten etwa eine halbe Stunde das Val Minor hinauf und erklommen dann weglos über die steilen nördlichen Wiesenhänge die Hochfläche Plaun Verd zwischen Piz Alv und Piz Minor. Nach nochmaligem kurzen Anstieg erreichten wir die Einsattelung im Rücken zwischen den beiden Gipfeln (Fuorc'1 Alv) und schließlich über ausgedehnte Schutthalden den Gipfel des Piz Alv (2.975 m, 12:45 Uhr, siehe Bild links unten). Sicht gab es nur ins Tal, denn alle umliegenden Berge waren ab ca. 3.100 m von einer tiefliegenden



Wolkenschicht verhüllt. Da die Wetterlage stabil war und wir uns nicht ausgelastet fühlten, beschlossen wir, auch noch den benachbarten Piz Minor zu besteigen. Wir kehrten also zur Fuorc'1 Alv zurück und verfolgten den Schuttrücken, bis sich aus ihm der felsige Westgrat des Piz Minor erhob. Wir verfolgten den leicht zu erkletternden Grat, bis wir an einen gut 10 m tiefen Abbruch gerieten, in den man sich allenfalls hätte abseilen können. Mangels entsprechender Ausrüstung blieb uns nichts anderes übrig, den Grat so weit

wieder abzuklettern, bis wir die Einschaltung in der Gratflanke umgehen konnten. Am Fuß der Felsen entlang und schließlich ein steiles Schuttfeld empor gelangten wir wieder auf den Grat, der sich alsbald zu einem breiten Rücken weitete, auf dem wir bequem auf den Piz Minor (3.049 m, 15:40 Uhr) gelangten.



Bild links:
Gipfelrast auf dem Piz
Minor; links von
Wolken umkränzt der
Piz Palü

Mittlerweile hatten sich auch die Wolken so weit aufgelöst, dass der Piz Palü im Westen immerhin schemenhaft zu erkennen war. Nach knapp halbstündiger Gipfelrast stiegen wir direkt über die Geröllfelder und Firnflecken der Südwestflanke des Piz Minor zum Plaun Verd ab. Dort fanden wir dann einige Steinmänner, die uns zum Abstiegsweg hart an der Ostflanke des Piz Alv durch eine trockene Bachschlucht führten, deren Rand reichlicher Edelweißbewuchs zierte. Im Aufstieg hatten wir diese Route verfehlt, weil sich die Trittspuren zum Talgrund hin verloren und vom Tal her keine Markierungen oder Steinmänner zu sehen waren. Schließlich ging es dann wieder das Val Minor hinaus zur Talstation der Seilbahn (17:40 Uhr). Die Nacht verbrachten wir wieder auf dem Platz am Lej Pitschen, obwohl das Campieren hier eigentlich verboten war. Ich hatte aber schon in früheren Jahren öfter hier gestanden, ohne Schwierigkeiten zu bekommen.

Am Montagmorgen gegen 7:00 Uhr – ich hatte wegen Nieselregens gerade beschlossen, das Aufstehen zu verschieben und war wieder in den Schlafsack gekrochen – endete jedoch die Glückssträhne mit einem heftigen Klopfen am Fenster und dem Ruf „Polizei“. Der Gendarmeriebeamte glaubte unsere Notlüge, in der Nacht so spät angekommen zu sein, dass der Campingplatz schon geschlossen war. Er ließ Gnade vor Recht gehen und uns mit der Order davonkommen, schleunigst zu verschwinden. Erst einmal fuhren wir hinunter nach Pontresina und versorgten uns mit frischem Brot und Almkäse. Danach quartierten wir uns auf dem Campingplatz Morteratsch ein, um auf Anne und Burkhard Brandenburg zu warten, mit denen wir uns dort wegen gemeinschaftlicher Unternehmungen an den nächsten Tagen verabredet hatten. Nachdem Brandenburgs gut angekommen waren, wurde das Programm der nächsten Tage besprochen. Ursprünglich hatten wir von der Bovalhütte aus den Piz Morteratsch besteigen wollen, aber daraus wurde nichts. Anne hatte Probleme mit Arthrose im Knie und konnte nicht richtig laufen. Für den Fall einer Besserung sollte daher diese Tour erst einmal auf später verschoben werden. Wir entschieden uns, als erstes die Nordwestseite des Val da Fain abzuklappern und als zweites die Überschreitung des Rosatsch-Kammes von der Fuorcla Surlej zum Piz Mezdi zu wagen, während Anne sich die Zeit mit Radeln vertreiben wollte.

Am Dienstagmorgen fuhren wir ein paar Kilometer hinauf Richtung Berninapaß bis zum Parkplatz an der Talstation der Diavolezza-Seilbahn. Dort brachen wir um 6:45 Uhr auf und wanderten zunächst das Val da Fain hoch bis zur Alp la Stretta. Von dort führte ein markierter Steig durch die steilen Almwiesen hoch zur Fuorcla Chamuera, einer flachen Einsattelung in dem Höhenzug der nordwestlichen Talseite. Dort wandten wir uns nach Osten, überschritten unbewusst die flache und als Gipfel kaum erkennbare Kuppe des Piz la Stretta (2.854 m) und wurden uns erst, als wir am Gipfelgrat des Monte Brevia über 3.000 m hinaus gekommen waren, bewusst, dass es uns viel weiter



Bild links:
Ausblick vom Piz la Stretta über den Piz Alv auf Piz Cambrena (links in Wolken) und Piz Palü (in der Mitte aus den Wolken ragend)

als ursprünglich geplant nach Osten verschlagen hatte. Nachdem bis zum Gipfel des Monte Breva nicht mehr viel fehlte, beschlossen wir, diesen auf jeden Fall mitzunehmen. Eine senkrechte Felsstufe im Grat zwang uns zwar, wieder etwas abzustiegen und eine Umgehungsmöglichkeit in der südlichen Flanke zu suchen, diese war aber schnell gefunden. Wie zwei Tage zuvor am Piz Minor gelangten wir alsbald wieder auf den Grat, der sich zu einem Rücken verbreiterte und nunmehr einen bequemen Weg auf den Monte Breva ermöglichte (3.104 m, 10:20 Uhr).

Bild rechts:
Auf dem Gipfel des Monte Breva; links Burkhard Brandenburg, rechts Nico Frommann



Die Wetterlage zeigte sich undurchsichtig, zunächst aber noch einigermaßen freundlich. Für den Abstieg benutzten wir die Schuttfelder in der Südflanke des Monte Breva und umrundeten diesen weiträumig über Blockgelände, bis wir nahe Piz la Stretta bzw. Fuorcla Chamuera wieder Grashänge erreichten. Die Südflanke des Piz Chatscheders querend gelangten wir auf dem mehrmals die Richtung wechselnden Rücken auf den Piz Sagliaint (2.986 m), den Piz Tschüffer (2.916 m) und schließlich den Schutthaufen Piz dal Fain (2.908 m, 14:00 Uhr). Nach knapp halbstündiger Gipfelrast stiegen wir von dort zum Lej da la Pischa ab und nahmen den Gegenanstieg zur Fuorcla Pischa (2.848 m) in Angriff. Von dort pirschten wir uns über einige Firnfelder und viel Blockgelände an den Gipfelaufbau des Piz Albris heran. Mittlerweile war der Himmel grauer geworden und die Wolkendecke hatte sich geschlossen. Sie hing zwar noch ausreichend hoch und die Sichtverhältnisse waren gut, aber es fielen erste vereinzelte Graupelkörner. Gleichwohl wagten wir die leichte Kletterei durch die gut gestufte Nordostflanke des Piz Albris und erreichten seinen Gipfel (3.166 m) um 16:00 Uhr. Vom Gipfel konnten wir pfeilgrad auf den Campingplatz und Burkhard's Wohnmobil schauen. Lange

aufhalten konnten wir uns dort nicht, weil sich das Wetter zu verschlechtern drohte. Beim Abklettern zurück zur Fuorcla Pischa gab es zum Glück nur einen kleinen Graupelschauer, der nicht sonderlich störte. Nachdem wir die Kletterpassagen hinter uns gebracht hatten, erleichterten einige in das Blockgelände eingelagerte Firnfelder den weiteren Abstieg ungemein und wir hatten schnell die Kante erreicht, von der aus der Weg steil durch das Val Pischa hinab in das Val da Fain ging. Zwar erwischte uns, als wir das Val da Fain hinauswanderten, noch ein Regenschauer, aber das tat unserer Befriedigung über die gelungene 11¼-Stunden-Tour mit 6 bestiegenen Gipfeln keinen Abbruch. Damit hatte Nico auch für Burkhard bewiesen, dass er der für den nächsten Tag geplanten Tour gewachsen sein würde. Diese Tour, die Überschreitung des Rosatsch-Kammes, war im Führer eigentlich in der Richtung von St. Moritz zur Fuorcla Surlej beschrieben. Wir beschlossen jedoch, die Tour einfach umzudrehen, sie von der Fuorcla Surlej aus zu starten und dort zuvor zu übernachten.

Am Mittwochmorgen fuhren wir zu dritt nach St. Moritz-Bad und starteten beim großen Kinderspielplatz um 10:45 Uhr. Gemächlich ging es hinauf zum idyllischen Lej dals Chöds (auch als „normaler“ Spaziergang eindringlich zu empfehlen!) und weiter auf die Fuorcla Surlej (2.760 m, 14:20 Uhr) zur dortigen Berghütte, wo zu dieser Zeit noch ein Rummel sondergleichen herrschte, bedingt durch die leichte Erreichbarkeit von der Seilbahnstation Murtel aus. Außerdem ermöglichen die gut ausgebauten Wege sogar den „Aufstieg“ mit dem Mountainbike von Silvaplana her. Nach einer angemessenen Erfrischungspause brach Burkhard zu einer Erkundungstour auf, um die Umgehung des Munt Arlas und den Zustieg zum Piz Surlej auszukundschaften.



Währenddessen bezogen Nico und ich unser Quartier in der Hütte. Das durch den Andrang sichtlich gestresste Hüttenpersonal, eine reine Frauenmannschaft, wirkte zunächst zugeknöpft bis unfreundlich, taute aber in dem Maße auf, wie der Andrang nachließ. Am Abend blieben wir schließlich als einzige Übernachtungsgäste zurück und wurden bestens bewirtet.

Durch die günstige Lage unseres Ausgangspunktes konnten wir es uns leisten, am Donnerstagmorgen (23. August) erst um 7:45 Uhr aufzubrechen. Es herrschte bestes Bergwetter und es war weit und breit kein Wölkchen zu sehen. In der frühen Morgensonne, aber noch in angenehmer Kühle stiegen wir entlang vorhandener Wegspuren bis vor den Südgrat des Munt Arlas auf. Dann machte sich Burkhard's Erkundung bezahlt. Absteigend querten wir die Westflanke des Mut Arlas zunächst auf Gasterrassen, später durch das Blockgelände am unteren Rand der ausgedehnten Schuttfelder, bis wir schließlich in dem Kar zwischen Munt Arlas und Piz Surlej wieder Höhe gewinnen konnten. Eingelagert in das weite Feld riesiger Steinblöcke waren ein paar ausgedehnte Firnfelder, auf denen Nico Gelegenheit bekam, das erste Mal die Steigeisen auszuprobieren. In der Direttissima ging es hinauf auf die Scharte zwischen den beiden Gipfeln und ohne Schwierigkeiten am Südgrat entlang, teils über Blockwerk, teils auf Sandspuren, auf den Westgipfel des Piz Surlej (3.188 m, 10:45 Uhr). Wegen unseres umfangreichen Programms mussten wir die erste Gipfelrast auf 20 min. beschränken. Wegen der zentralen Lage des Rosatsch-Kammes bot sich ein bemerkenswertes Panorama vom Piz Kesch im Norden über Piz Julier im Westen, Sella-Gruppe bzw. Bergell im Süden bis Bernina-Gruppe mit Biancograt (siehe Bild unten) im Osten.

Bild rechts:
Piz Bernina (rechts
von der Mitte)
und
Piz Scerscen (ganz
rechts)



Auch konnten wir nun auf unserer gesamten Gratwanderung immer wieder neue Ausblicke in das Val Roseg genießen. Ganz leicht ging es weiter auf den Piz Surlej-Ostgipfel (3.185 m) und bequem absteigend über das Firnfeld in seiner Nordostflanke in die nördliche Scharte, von dort mit leichtem Gegenanstieg ohne Schwierigkeiten auf den Piz San Gian (3.134 m, 12:05 Uhr), wo wir eine knapp halbstündige Gipfelrast einlegten.



Bild links:
Auf dem Gipfel des
Piz San Gian;
dahinter Piz Surlej
(links) und Piz Surlej
Ostgipfel (rechts)

Danach folgten wir dem Gratverlauf weiter und waren nach einer ¼-Stunde auf dem Piz Rosatsch (3.123 m, 12:45 Uhr). Beim Abstieg über den Nordgrat kam nun die einzige etwas anspruchsvollere Passage mit leichter Kletterei an einem allerdings sehr ausgesetzten, d. h. Möglichkeiten zum freien Fall bietenden Gratteil. Da wir kein Seil dabei hatten, wollte Burkhard es zunächst nicht riskieren, Nico über diese Stelle zu bugsieren. Wir behelfen uns dann aber dadurch, dass ich, direkt unter Nico bleibend, vorstieg und Nicos Füße jeweils auf die richtigen Tritte dirigierte, während Burkhard von oben die richtigen Griffe mit den Händen überwachte. Da wir bis hierhin gut vorangekommen waren, konnten wir uns für diesen Abschnitt alle Zeit der Welt nehmen und geleiteten Nico sicher über den Abgrund. Der Grat verlor sich dann in einem Schuttrücken hinab zum Cuolm d'Mez (2.983 m) und nach einem milden Gegenanstieg war der letzte Punkt, der Piz Mezdi (2.992 m, 14:00 Uhr) erreicht, der eigentlich nichts anderes war als ein riesiger Schutthügel. Hier trafen wir nun wieder auf einen markierten Steig, der uns durch die Westflanke des Piz Mezdi hinunter in die Nähe des Lej da l'Ova-Cotschna führte. Später wandte sich der Steig nach Nordosten und erst, als wir uns nach einer ganzen Weile dem Campingplatz bei Samedan näher glaubten als St. Moritz, machte er doch noch den erhofften Bogen Richtung Westen nach St. Moritz, das wir um 16:20 Uhr erreichten. Da Anne zwischenzeitlich das Brandenburgische Wohnmobil auf den Campingplatz bei Samedan chauffiert hatte, trafen wir dort wieder mit ihr zusammen. Nach ausgiebiger Nutzung der Waschgelegenheiten des Campingplatzes setzten wir uns noch eine Zeitlang in die Nachmittagssonne und beschlossen sowohl den Tag als auch die gemeinschaftlichen Unternehmungen mit einem Abendessen in der Pizzeria am Sportplatz von Samedan.

Bild rechts:
Auf dem Campingplatz
Punt Muragl zwischen Samedan und
Pontresina



Der Freitag hätte noch einmal ein schöner Bergtag werden können, musste aber leider für die Heimfahrt geopfert werden. Da ich am Montag wieder zur Arbeit musste, wollte ich den Urlaub am Wochenende ohne Zeitdruck ausklingen lassen. Gegen Mittag waren wir wieder zurück in München und konnten in der Stadt noch ein paar Besorgungen erledigen.

Am Sonnabend wurde nach 13 gelungenen Urlaubstagen mit 28 Gipfeln, davon 12 Dreitausendern, verdientermaßen gefaulenzt und zum Abendessen lud ich Nico in den Biergarten am Waldheim ein. Am Sonntagmorgen setzte ich Nico schließlich in den ICE nach Hamburg.

Der September zeigte sich leider ziemlich verregnet. Eine kurze Aufhellung konnte ich nutzen, um einer Einladung meines Freundes Michael Böhrs nach Engelberg zu folgen. Ich fuhr in München am 15. September noch bei Regenwetter los und erreichte Engelberg nachmittags bei Sonnenschein. Allerdings verschlechterte sich das Wetter sofort wieder und den völlig verregneten Montag



verbrachten wir im Verkehrshaus in Luzern, dem größten Spezialmuseum der Schweiz für Straßen-, Schienen-, Wasser und Luftverkehr.

In der Nacht zum Dienstag trat eine kurze Wetterbesserung ein, jedoch hatte das schlechte Wetter der Vortage in den Lagen ab 2.000 m Neuschnee gebracht. Wir mussten es daher bei einer Wanderung auf die Brunni-Hütte belassen, da die Schneelage jeden Aufstieg auf die Gipfel hinter der Brunni-Hütte zu einer kräftezehrenden und in ihrem Zeitbedarf schwer zu kalkulierenden Aktion gemacht hätte.

Bild links:
Ausblick beim Aufstieg zur Brunni-Hütte auf Rigidalstock (links) und Großen Sättelstock (rechts)



Bild rechts:
Zaungast am Weg zur Brunni-Hütte





Bild links:
Ausblick beim Aufstieg
zur Brunni-Hütte auf
den Großen
Sättelstock (links) und
Große Gamsspitze
(rechts)

Bild rechts:
Ausblick beim Aufstieg zur
Brunni-Hütte auf den Hahnen
(links von der Mitte) und den
Kleinen Spannort (hinten rechts
von der Mitte)



Bild links:
Winterstimmung vor
der Brunni-Hütte im
September

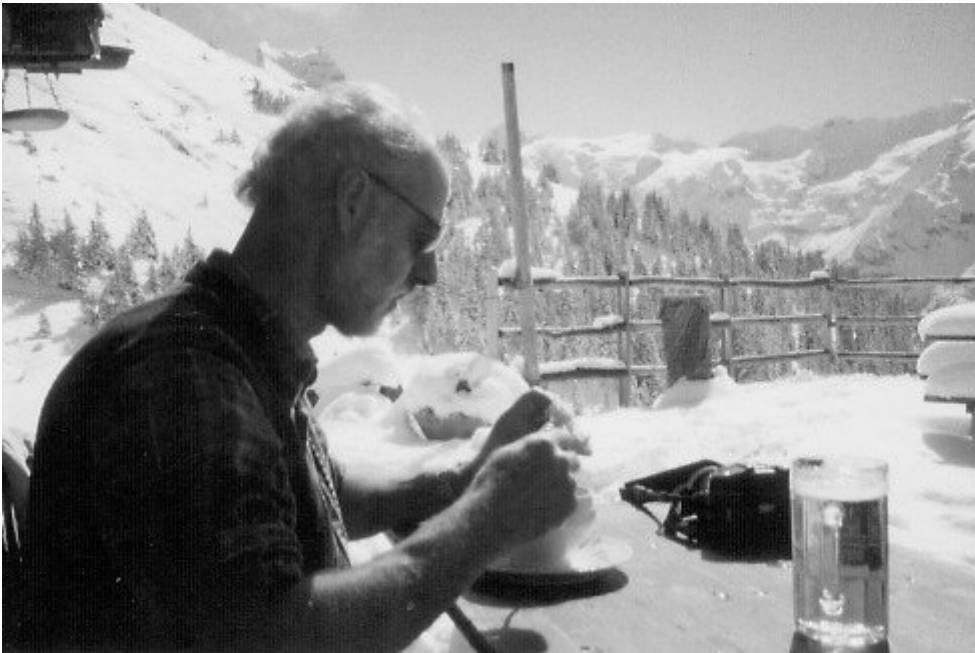


Bild links:
Freund Michael bei
der Brotzeit vor der
Brunni-Hütte

Der Mittwoch ließ sich dann noch einigermaßen freundlich an. Allerdings fegte ein ungemütlich kalter Wind durch das noch im Schatten liegende Tal von Nider – Surenen, als wir um 9:10 Uhr vom hintersten Parkplatz im Talgrund aus zu unserer Wanderung aufbrachen. Am Gasthaus Alpenrösli vorbei ging es zum Gasthaus Stäfeli und dann auf dem durch den Almatrieb zertrampelten und morastig gewordenen Pfad zur Alpe Stalden und zum Wasserfall „Stauber“. Auf verschneitem Weg überquerten wir dann ansteigend und überwiegend im Sonnenschein die hoch über dem Tal gelegene Almterrasse Äbnet bis zur Bergstation der Fürenalp-Seilbahn, in deren Restaurant wir uns eine Graupensuppe und ein Bier schmecken ließen. Den Abstieg wollten wir uns eigentlich durch die Benutzung der Seilbahn verkürzen, die eine der Almen mit dem Talgrund verband. Die Alm war jedoch bereits verlassen und die Telefonverbindung klappte nicht. Uns blieb daher nichts anderes übrig, als den gesamten Weg zurückzulaufen. Da wir deshalb noch einmal am Gasthaus Stäfeli vorbeikamen, ergab sich allerdings die Gelegenheit, dass wir uns dort mit diversen frischen Almkäsen eindecken konnten. Um 14:20 Uhr waren wir zurück beim Parkplatz und genossen später den restlichen Sonnenschein des Tages auf der Terrasse unseres Quartiers im Ortsteil Fellenrüti hoch über Engelberg mit Panoramablick auf den Titlis und seine Umgebung.

Der Donnerstag zeigte sich überwiegend bedeckt und der Wetterbericht für diesen Tag konnte keine Begeisterung auslösen. Daher kam nunmehr die Kultur zu ihrem Recht. Denn wir nahmen an einer Führung durch das Kloster Engelberg teil, von dem die zivilisatorische Erschließung des Engelberger Tales ihren Ausgang genommen hatte.

Am Freitag fuhr ich überwiegend im Regen zurück nach München.

Am letzten Wochenende im September öffnete sich noch einmal ein Sonnenfenster. Am Samstagmorgen um 6:00 Uhr fuhr ich nach Ehrwald auf der österreichischen Seite der Zugspitze und brach von der Talstation der Seilbahn zur Ehrwalder Alm um 7:30 Uhr auf. Auf der Fahrstraße wanderte ich zunächst hinauf zur Ehrwalder Alm. Kurz vor dem Gasthaus Alpenglühn folgte ich einer Wegspur, die direkt zum Wetterwandeck hinaufzog. Knapp unterhalb des Issentalkopfes verließ ich die Wegspur und pirschte mich weglos über einen steilen Grashang, später durch eine trockene Bachschlucht an den zerrissenen Südwestgrat des Issentalkopfes heran. Nach Überwindung einiger Latschen verfolgte ich den brüchigen Grat ohne Schwierigkeiten bis zum Gipfel des Issentalkopfes (1.917 m, 9:30 Uhr). Auf der Rückseite war dieser nur ein teilweise von Latschen bewachsener Grashügel, an dessen Nordhang der Weg zum Feldernjöchl verlief, dem ich nunmehr folgte. Auf dem Feldernjöchl legte ich eine kurze Pause ein und erklomm dann über äußerst steile Grasschrofen und in leichter, aber sehr ausgesetzter Kletterei den Östlichen Gatterlkopf (2.475 m 12:45 Uhr), von dem ich einen schönen Ausblick auf das bereits verschneite Zugspitzplatt hatte. Der Abstieg gestaltete sich wegen der Steilheit und der dadurch bedingten Unübersichtlichkeit des Geländes ziemlich heikel, so dass ich für den Abstieg zum Feldernjöchl genauso lange brauchte wie für den Aufstieg, nämlich zwei Stunden. Auf dem Feldernjöchl legte ich noch einmal eine kurze Pause ein. Dunkle Wolken über der nahen Mieminger Kette ließen mich von meinem Vorhaben Abstand nehmen, die Tour zum



Bild links:
Blick vom Östlichen Gatterlkopf ins Reintal



Bild rechts:
Ausblick vom Östlichen Gatterlkopf auf die Hohe Munde

Hochwannig-Kopf und zum Haberlehnkopf auszudehnen. Stattdessen stieg ich, begleitet von ersten Regentropfen, zur Hochfeldern-Alm ab und leistete mir dort einen Maßkrug frischer Milch, bevor ich meinen Weg zur Ehrwalder Alm fortsetzte. Von der Ehrwalder Alm an mied ich die Wege und folgte der direkten Linie der Skipiste über die Almwiesen, was nicht nur eine erhebliche Abkürzung mit sich brachte, sondern ein gelenkschonendes Gehen auf weichen Graspölkern ermöglichte. Zwar fielen nur noch wenige Regentropfen, aber da der Wetterbericht für Sonntag eher negativ war, trat ich gegen 17:30 Uhr die Heimfahrt an. Die Rückfahrt verlief leider äußerst zäh, da die Polizei im Tunnel bei Farchant aus reiner Schikane eine von zwei Fahrspuren gesperrt hatte, so dass von der Tunneleinfahrt bis Oberau Stau und zähfließender Verkehr herrschte.

Am Mittwoch, den 3. Oktober, leistete ich Arbeitsdienst auf der Rauhalm. Hauptsächlich war ich damit beschäftigt, aus alten Holzplatten die Verkleidung für die Installationen der über Sonnenkollektoren betriebenen Fußbodenheizung fertig zu stellen, für die ich im Vorjahr zusammen mit Burkhard Brandenburg schon einen massiven Holzrahmen aus alten Balken gebaut hatte. Hüttenwart Oskar Meerkötter legte aufgrund einschlägiger negativer Erfahrungen mit dem Verhalten von Hüttenbesuchern großen Wert darauf, insbesondere die Regelventile vor dem Zugriff Unbefugter zu schützen. Anschließend wurde auf dem Speicher noch die sperrige Aufbewahrungstruhe für Geschirr und Töpfe verkürzt, um den Durchgang zu verbreitern und mehr Bewegungsfreiheit für das Verstauen des Hütten-Mobiliars zu schaffen, das über den Sommer dort eingelagert ist. Auf der Rückfahrt geriet ich bereits kurz hinter dem Parkplatz Winterstube vor Wildbad Kreuth in einen Verkehrsstau. Nachdem sich minutenlang nichts vorwärtsbewegte, drehte ich kurzentschlossen um und fuhr über den Sylvenstein-Speicher Richtung Lenggries. Kurz vor Winkel gab es aber einen erneuten Stau, der sich bis hinter Bad Tölz hinzog. Alles, was in München und Umgebung Räder hatte, schien sich in dieser Region versammelt zu haben, um den totalen Verkehrsinfarkt zu provozieren. Auch alle Schleichwege waren dicht. Insgesamt brauchte ich für die Rückfahrt nervende 2½ Stunden.

Nach einem eher trüben Einstand zeigte sich der Oktober ab der zweiten Woche von seiner goldenen Seite. Ich beschloss daher, mich an den neuen Klettersteig auf den Vorderen Tajakopf bei Ehrwald zu wagen. Am Freitagabend fuhr ich los und campierte auf dem Parkplatz der Seilbahn zur Ehrwalder Alm. Am Samstagmorgen zog ich um 6:55 Uhr los Richtung Seeben-Wand, durch die ein Klettersteig hinauf zur Seeben-Alm führt. Bereits der Einstieg in den Klettersteig machte mir erhebliche Probleme und es hätte nicht viel gefehlt, dass ich bereits auf den ersten Metern gescheitert wäre. Insgesamt zeichnete sich die Route durch ihre Griffarmut aus, so dass man insbesondere an den überhängenden bzw. hinausdrängenden Partien allein auf das Drahtseil angewiesen war. An einer dieser Stellen gelang es mir nicht, mich mit dem Rucksack im Kreuz und hinten überhängend hochzuziehen, so dass ich den Rucksack zunächst zurücklassen musste, um ihn dann mit einer vorher befestigten Reepschnur bis zum nächsten Standplatz hochzuziehen. An einer weiteren Stelle verlor ich sogar einmal den Halt und rutschte etwa einen Meter ab, wobei ich mir seitlich die Hose zerriss und mir einen Bluterguß am Oberschenkel zuzog. Ziemlich demoralisiert erreichte ich den Ausstieg unterhalb der Seeben-Alm und zog weiter zum Seebensee und zum Fuß des Westgrates auf den Vorderen Tajakopf.



Bild links:
Wamperte
Schrofen (links) und
Ehrwalder
Sonnenspitze
(rechts von der
Mitte) vom
Seebensee aus



Bild rechts:
Die Zugspitze vom
Seebensee aus



Bild links:
Die Tajaköpfe

Zwar stieg ich in den Klettersteig ein, kam aber nicht weit. Etwa 20 m über dem Einstieg kam ich zu einer Stelle, an der das Drahtseil erst über eine fast senkrechte Platte und dann entlang einem schmalen Kamin verlief. Dabei war das Drahtseil idiotischerweise in so weitem Abstand vom Fels und dem Kamin geführt, dass ich einerseits gezwungen war, mich weit heraus zu hängen, und andererseits wegen meiner recht kurzen Klettersteigsicherung nicht sicher genug an die besten Tritte in dem Kamin herankam. Machte man den Fehler, sich auf die Stange zu stellen, die für den Abstand des Drahtseils zum Fels sorgte, kam man erst recht nicht mehr an eine ordentliche Tritt-Griff-Kombination am Fels heran. Ich war bereits durch die Strapazen am Seeben-Wand-Klettersteig so geladen, dass ich nicht lange nachdachte und den Versuch abbrach. Nachdem ich meine Klettersteigausrüstung weggepackt hatte, schaute ich mir das Gelände in Richtung Coburger Hütte etwas genauer an, um irgendwo einen günstigen Durchgang zu finden, da ich auf keinen Fall erst wieder ganz zum Seeben-See absteigen wollte. Irgendwie musste es möglich sein, sich auf den Geländeterrassen am Fuß der Südwestwand der Tajaköpfe direkt zum Drachensee durchzuschlagen. Ich ging also am Einstiegsweg zum Klettersteig ein kurzes Stück bis zur nächsten Rinne zurück und stieg diese weglos empor, bis ich günstig auf den rechten Begrenzungsrücken wechseln konnte. Zu meiner Überraschung stieß ich alsbald auf ein in der Karte nicht eingezeichnetes Steiglein, das unter der Südwestwand der Tajaköpfe verlaufend jenseits der Coburger Hütte direkt am Drachensee endete. Von dort nahm ich nun den Weg auf das Tajatörl und stieg jenseits wieder ab in das Brendlkar. Auf halbem Weg zwischen Tajatörl und Brendlsee legte ich erst einmal eine Pause ein und hielt Ausschau nach dem Weg zur Igelscharte. Tatsächlich fand ich ein paar schwache Markierungen, aber kaum Wegspuren. Um möglichst wenig Höhe zu verlieren, hielt ich mich beim Übergang zur Igelscharte dicht an die Nordwände der Mitterspitzen und gelangte in ein einsames Kar zwischen Mitterspitzen und Brendlkar, in welchem ich auf ein großes Gamsrudel stieß. In diesem Kar hatte sich im Schatten der Nordwand der Mitterspitzen ein großes Firnfeld erhalten, über das ich nun bequem bis zum östlichen Rand des Brendlkares absteigen konnte. In der Schuttflanke am Fuß des Verbindungsgrates zwischen Mitterspitzen und Igelskopf zeigte sich die schwache Linie einer Trittspur, der ich nun bis auf die Igelscharte folgte. Den schroff abstürzenden Südlichen Igelskopf in seiner Nordostseite umgehend gelangte ich dann ohne Schwierigkeiten auf den Nördlichen Igelskopf (2.223 m, 14:20 Uhr) und trug mich in das Gipfelbuch ein. Nach knapp halbstündiger Gipfelrast stieg ich etwa 100 Höhenmeter am Nordwestrücken des Igelskopfes ab in der Hoffnung, einen direkten Abstiegsweg zum Brendlsee zu finden. Ich fand aber keine Gelegenheit, die mir ausreichend ungefährlich erschien. Also biss ich in den sauren Apfel und stieg wieder hinauf zum Gipfel und auf der anderen Seite hinunter zur Igelscharte. Dafür konnte ich nun von der Igelscharte über ausgedehnte Geröllfelder um so schneller in den Grund des Brendlkares abfahren, um den Ganghofersteig zu erreichen, der nach Norden aus diesem Teil der Mieminger Kette Richtung Ehrwalder Alm herausführte. Es folgte dann ein rechter Hatscher über die Forststraßen zur Ehrwalder Alm, von der ich wieder auf kürzestem Wege über die Wiesen bis zur Talstation der Seilbahn abstieg.

Die Nacht von Samstag auf Sonntag verbrachte ich an Ort und Stelle.

Am Sonntagmorgen fuhr ich ein kurzes Stück zurück bis etwa 1½ Km vor das Zollamt Ehrwald-Schanz und parkte mein Auto an der Brücke über die Loisach. Um 6:55 Uhr brach ich auf und marschierte auf

bequemem Forstweg zur Häselgöralpe und weiter zum Althüttenboden, einem Almengelände zwischen Daniel und Loisachtal. Vom Althüttenboden ging ein offensichtlich nur sehr selten begangener Steig mit vielen Hindernissen durch umgestürzte Bäume steil den Wald hoch, zumeist am Rande der Schlucht des Häselgörbaches. Schließlich erreichte ich das Meirtl, einen idyllischen Talboden im Nordosten des Daniels, und hatte mein Tagesziel, den Hochwanner vor mir. Zwar verfolgte ich weiter die Wegspur Richtung Meirtl-Joch, hielt aber Ausschau nach einer Möglichkeit, auf direktem Weg auf den Hochwanner zu gelangen, ohne erst das Meirtl-Joch besteigen zu müssen, da der Verbindungsgrat zwischen Meirtl-Joch und Hochwanner aufgrund seines reichlichen Latschenbewuchses nicht sehr einladend erschien. Ich stieß dann auch auf eine zwar recht steile, aber durch Grasbewuchs gut zu ersteigende breite Rinne, die direkt durch die untere Latschenzone hindurch zu den freien Grashängen in der Westflanke des Hochwanners führte, über die ich sehr schnell seinen Südrücken erreichte. Auf dem Südrücken ging es dann über einige kleinere Aufschwünge, die zum Teil auch seitlich umgangen werden konnten, auf den Gipfel des Hochwanners (2.085 m, 9:45 Uhr), wo ich sogar ein in der Karte nicht eingetragenes Gipfelkreuz mit Gipfelbuch vorfand. Von hier aus hatte ich eine schöne Aussicht auf die Zugspitze, während der Blick nach Süden und Westen durch die Kette vom Daniel bis zum Kohlberg verstellt war. Dafür war wenigstens ein Zipfel vom Plansee zu sehen. Nach knapp halbstündiger Gipfelrast stieg ich weglos über steile Grashänge und Latschengassen nach Nordosten ab, bis ich auf einen durch die Nordflanke des Hochwanners ziehenden Steig stieß, auf dem ich zum Tormetzanger gelangte, einen breiten Grassattel zwischen Hochwanner und Rauhem Kopf. Über Grasflecken und durch ein Gewirr von Latschgassen gelangte ich dann an den von Latschen überwucherten Gipfelfelsen des Rauhen Kopfes, wo ich eine kurze Pause einlegte. Um in den sich wild verzweigenden Latschengassen nicht die Orientierung zu verlieren, nahm ich nun eine Zeitlang den Kompaß zur Hilfe. Obwohl das Latschendickicht es nur selten zuließ, die gewünschte Richtung einzuhalten, hatte ich Glück und stieß nach kurzer Zeit auf Wegspuren und das in der Karte eingezeichnete Tormetzangerkreuz. Dort verließ mich das Glück aber wieder, da sich die Wegspur zur Jagdhütte Ligerle allmählich in nichts auflöste. Durch teils mehr, teils weniger steilen Bergwald stieg ich weglos ab und versuchte, mich dabei konsequent südöstlich zu halten, um auf das Wegesystem des Bäckerloambodens zu treffen und zurück zum Althüttenboden zu gelangen. Dann stieß ich jedoch auf einen Forstweg und ließ mich zu dessen Benutzung verleiten. Leider endete der Forstweg auf einem Holzplatz, so dass ich gezwungen war, weiter weglos abzusteigen. Allmählich geriet ich in die Nähe der unüberwindlichen Schlucht des Klausbaches und es wurde klar, dass ich gänzlich die Richtung und damit den Althüttenboden verfehlt hatte. Weiter weglos absteigend erreichte ich schließlich die Straße gut $\frac{1}{2}$ km nördlich des Zollamtes Ehrwald-Schanz und damit ca. 2 km von meinem Parkplatz entfernt. Die verkehrsreiche Straße meidend hielt ich mich an das Westufer der Loisach. Teils auf Forstwegen, teils weglos im Flussbett oder im Wald am Westufer der Loisach entlang pirschte ich mich zurück zu meinem Ausgangspunkt (13:05 Uhr).

Für das nächste Wochenende (20. Oktober) hatte ich mich mit Volker Wiermann und seiner Lebensgefährtin zu einer Tour auf das Klobenjoch im Rofengebirge verabredet. Ich fuhr schon am Freitagabend los und übernachtete hinter Wildbad Kreuth auf dem Wanderparkplatz Winterstube in meinem Campingbus. Dort traf ich mich am Samstagmorgen um 7:00 Uhr mit meinen Begleitern. Zusammen fuhren wir weiter zum Achensee bis zum Hotel Seehof und brachen dort gegen 7:30 Uhr auf. Die weiten Schleifen des bequemen Fahrwegs zum Mitterleger der Kotalm konnten wir durch steile Steige im Bergwald erheblich abkürzen und so erreichten wir bereits nach $2\frac{1}{2}$ Stunden statt der angegebenen 3 Stunden das Steinernes Törl (=Kotalmtörl) im Grat zwischen Klobenjoch und Streichkopf. Beim reizvollen Aufstieg durch das grüne Tal zwischen Kotalmjoch und Klobenjoch hatten wir stets die eindrucksvollen, schroffen Nordostwände des Klobenjoches vor uns. Ab dem Steinernen Törl versuchten wir, um möglichst wenig Höhe zu verlieren, uns am Wandfuß der südlichen Gratabstürze entlang zu mogeln. Schließlich schien sich eine Möglichkeit zu ergeben, direkt auf den Ostrücken des Klobenjoches zu gelangen, was jedoch etwas heikle Felsklettern erfordert hätte, die sich Volkers Freundin nicht zutraute. Ich stieg daher allein vor und fand etwas weiter westlich einen wesentlich einfacheren Durchstieg, zu welchem ich die beiden hindirigierte. Über Grasflecken und durch Latschengassen gelangten wir auf den Rücken, um festzustellen, dass sich dieser nach Westen hin absenkte, um sich zum Gipfel des Klobenjoches wieder aufzuschwingen. Immerhin stießen wir aber auf eine Wegspur, auf der wir bis auf den mit Latschen bewachsenen Südhang des Klobenjoches gelangten. Mitten in diesem Hang querte der Weg eine Karstschlucht, die den Zugang zu einem System weiterer verwinkelter Karstschluchten und Latschengassen vermittelte, durch das Wegspuren unmittelbar auf den Gipfel des Klobenjoches führten (2.042 m, 11:05 Uhr). Dort wehte leider ein recht heftiger Wind, so dass wir recht schnell wieder abstiegen und uns für die Rast



Bild links:
Blick auf den Hochiß
vom Klobenjoch aus



Bild rechts:
Ausblick vom
Klobenjoch auf den
Achensee und
Seeberg- und
Seekarspitze



Bild links:
Ausblick von der
Dalfazalm auf den
Achensee, Pertisau
und (v.l.n.r.) Sonnjoch,
Schaufelspitze und
Bettlerkarspitze

eine windgeschützte Lichtung im Latschendschungel suchten. Nach gut einstündiger Rast und einem Nickerchen beschlossen wir, der Abwechslung halber nicht auf dem selben Weg zurückzugehen, zumal dies mit einem deutlichen Gegenanstieg zum Steinernen Törl verbunden gewesen wäre, sondern zur Dalfazalm und nach Buchau abzustiegen und am Ufer des Achensees zurück zum Hotel Seehof zu wandern. Zwar kamen wir dadurch in den Genuß eines landschaftlich reizvollen Abstieges, aber der fast 6 km lange Hatscher entlang der Uferstraße des Achensees geriet nicht gerade zu einem gelungenen Ausklang der Tour. Es war nur ein schwacher Trost, dass wir auch mit dem Dampfer, den wir in Buchau knapp verpasst hatten und der anschließend in Pertisau eine längere Liegepause eingelegt hatte, nur um wenige Minuten früher beim Hotel Seehof angekommen wären.

Während Volker mit Partnerin zurück nach Holzkirchen fuhr, begab ich mich nach Pertisau, um dort auf dem Parkplatz am Eingang zu den Karwendeltälern zu übernachten, da ich mir für Sonntag den Bärenkopf vorgenommen hatte. In der Nacht zum Sonntag begann es jedoch heftig zu stürmen und ab 4:00 Uhr zu regnen, so dass ich um 7:00 Uhr morgens meine Zelte abbrach und nach München zurück fuhr.

Damit war die Bergsaison 2001 für mich gelaufen.

Das Wochenende 27./28. Oktober war überwiegend verregnet. Am 3./4. November sowie 10./11. November gab es zwar noch zwei sonnige (wenn auch kalte) Wochenenden und ich hatte mir eigentlich auch etwas vorgenommen, aber sowohl am 3. als auch 10. November wachte ich morgens mit Kopfweh auf und war daher nicht motiviert. Stattdessen strampelte ich dann im weiteren Verlauf des jeweiligen Wochenendes 230 bzw. 240 km auf dem Hometrainer. In der 46. Kalenderwoche fiel in München der erste Schnee und es wurde bitterkalt. Am 17./18. November und 24./25. November ging mir jeweils der Samstag durch firmeninterne Veranstaltungen verloren, so dass ich allein wegen der Sonntage keine längeren Anfahrten in Kauf nehmen und ohnehin eine vor Wochen begonnene Bastelarbeit endlich abschließen wollte. Am Ende der 47. Kalenderwoche unternahm der Winter einen zweiten energischen Anlauf mit Blitz und Donner am (wie passend) Donnerstagabend und Schneestürmen am Freitag, die in der Innenstadt zeitweise zu Sichtweiten unter 20 m führten (in München blieb der Schnee allerdings nur über das Wochenende liegen, während in den bayerischen Alpen erstmals Lawinengefahr herrschte, siehe den Zeitungsartikel unten). Am Wochenende 1./2. Dezember war mir schließlich die Internationale Modellbahn-Ausstellung auf dem Münchener Messegelände wichtiger als Anderes. Währenddessen war in den Bergen einiges an Neuschnee dazu gekommen und daher war für das Wochenende 1./2. Dezember eine recht hohe Lawinenwarnstufe (III) ausgerufen worden, was jedoch leider den ersten Lawinenunfall des Jahres nicht verhindern konnte.

Insgesamt fiel in diesem Jahr die Bilanz mit 58 bestiegenen Gipfeln (2000: 37; 1999: 32) und 31 im Gebirge verbrachten Tagen deutlich besser aus als in den Vorjahren, gar nicht zu reden von den zusätzlich auf dem Hometrainer zurückgelegten rund 16.000 km, die dazu beitrugen, mein Gewicht von 110 kg (Anfang Februar) auf 84 kg (Anfang Dezember) und den Blutdruck auf Werte an der unteren Grenze des Normalen zu reduzieren.

Das Jahr 2002

Höhepunkt Piz Morteratsch



Nachdem der Jahreswechsel durch einige Lawinenunglücke überschattet worden war, schien mir bei der Auswahl der Tourenziele Vorsicht angebracht.

So begnügte ich mich am 6. Januar (Sonntag) mit einer Skitour auf den Hirschberg in den Tegernseer Bergen. Zusammen mit Volker Wiermann stieg ich von Scharling aus um 8:15 Uhr über die Skipiste entlang der Liftrassen auf bis zur Gründhütte (1.271 m). Von dort ging es über einen Forstweg mit geringer Steigung weiter bis in den

Kessel unterhalb der Rauheckalm, einen steilen, ausgefahrenen Hang hoch zur Alm und über den immer breiter werdenden Rücken auf den Gipfel des Hirschbergs (1.670 m, 10:30 Uhr). Es herrschte strahlender Sonnenschein und eine überwältigende Fernsicht bis zum Großglockner (ca. 100 km) und zum Großvenediger, die am Horizont klar auszumachen waren. Nach halbstündiger Rast am ziemlich überlaufenen Gipfel machten wir uns an die Abfahrt, die – da größtenteils über die Piste – fast im Handumdrehen verlief (ca. 30 min.), so dass wir um 11:30 Uhr wieder in Scharling waren.

Danach wurde das Wetter etwas schlechter, jedoch war für den folgenden Sonntag immerhin noch etwas Sonnenschein angesagt. Ich wählte daher eine Tour, bei der man nichts verkehrt machen konnte: auf die Scheinbergspitze in den Ammergauer Alpen. Vom Parkplatz ca. 2 km westlich von Linderhof brach ich um 7:35 Uhr auf. Dort stand zu dieser Zeit erst ein anderes Auto, so dass ich beim Aufstieg entlang des Scheinberggrabens ganz allein war. Aus der steilen Nordflanke des Scheinbergs schauten durch den Schnee schon einige Felsen heraus und der Schnee war sowohl zerfahren als auch hartgefroren. Etwa 50 m unterhalb des Gipfels ging es dann auf Ski nicht mehr weiter. Die Gipfelfelsen waren teilweise vereist, so dass ich ohne das vorhandene Drahtseil die Gipfelbesteigung wahrscheinlich abgebrochen hätte. Am Gipfel der Scheinbergspitze (1.926 m, 10:10 Uhr) empfing mich ein heftiger Wind. Daher machte ich mich, nachdem ich den Pullover gewechselt hatte (während der wenigen Minuten waren meine feuchten Handschuhe, die ich am Blitzableiter des Gipfelkreuzes eingeklemmt hatte, hartgefroren!), sofort wieder an den Abstieg. Die Abfahrt, überwiegend durch Wald, war wegen der vielen Bäume und der schon ziemlich abgefahrenen Route kein großes Vergnügen. Die versprochene Sonne zeigte sich erst auf der Rückfahrt nach München.

Am 20. Januar, einem Sonntag, traf ich mich wieder mit Volker Wiermann am Pendlerparkplatz an der Autobahnausfahrt Holzkirchen. Gemeinsam fuhren wir zum Spitzingsee und starteten um 8:25 Uhr von der Talstation der Stümpfling-Bahn Richtung Stolzenberg. Durch den Wald querten wir etwas mühsam, da wir selbst spuren mussten, nach Süden bis etwas oberhalb der Valepp-Alm, wo wir dann auf eine Aufstiegsspur stießen. Diese endete allerdings bei der Haushamer Alm, von wo uns bereits eine Gruppe, die von der Albert-Link-Hütte aus gestartet war, wieder entgegen kam. Wir ließen uns dadurch aber nicht beirren und erklimmen, wenn zum Teil auch etwas mühsam und über Lawinenkegel, den Stolzenberg über seinen Ostrücken (1.603 m, 11:10 Uhr). Da nirgendwo ein angenehmer Rastplatz zu finden war, gingen wir gleich weiter Richtung Nordwesten, um mehr hinüber zum Rosskopf und zu den dortigen Pisten zu kommen. Dazu hätten wir jedoch einen Gegenanstieg auf den Rosskopf in Kauf nehmen müssen, was uns zu mühsam erschien. Wir fuhren daher in den Graben zwischen Stolzenberg und Rothkopf ab und landeten unvermeidlich wieder auf unserem Aufstiegsweg. Ab Valepp-Alm folgten wir aus Bequemlichkeit der Langlauf-Loipe und dem Fahrweg, was zur Folge hatte, dass wir an der Südspitze des Spitzingsees herauskamen und mit Ski auf dem Rucksack zu Fuß die Straße entlang zum Parkplatz an der Stümpfling-Bahn zurücklaufen mussten.

In der Folge wurde das Wetter immer unbeständiger und wärmer, was den Schnee in den leichter erreichbaren Bergregionen dahin schmelzen ließ. Am ersten Wochenende im Februar gab der Frühling

eine Frühvorstellung mit annähernd 20°C und Sonnenschein. Mit Skitouren war also nichts, zumal mich zunehmend ein Schmerz in der linken Schulter plagte, der sich – als ich schließlich einen Orthopäden aufsuchte – als Symptom einer Kapselentzündung herausstellte, die mit Cortisonspritzen bekämpft werden musste.

Am letzten Wochenende im Februar meldete sich der Winter zurück. Die Kombination von Neuschneefällen mit Stürmen ließ allerdings nichts Gutes erwarten. Während der Behandlung meiner Schulter (drei Spritzen im Abstand von jeweils zwei Wochen in der Zeit bis Ostern) kamen ohnehin keine weiteren Unternehmungen in Betracht, da der linke Arm in seiner Beweglichkeit stark eingeschränkt war. Spontane und Drehbewegungen führten zu fast unerträglichen Schmerzen und hinter dem Rücken konnte ich die Hand nicht höher als bis zur Hüfte heben. Ich beschränkte mich deshalb darauf, auf meinem Hometrainer fleißig Kilometer zu sammeln. Bis Mitte April stieg der Kilometerstand auf den Äquatorialumfang der Erde, d.h. 40.077 Kilometer (aufgerundet) und ich hatte bis dahin allein in diesem Jahr 7.500 Kilometer zusammengestrampelt.

Obwohl die volle Beweglichkeit des linken Armes noch nicht ganz wiederhergestellt war, unternahm ich am Himmelfahrtstag die erste Bergwanderung des Frühjahres. Beim Kartenstudium hatte ich einen von mir noch unbestiegenen Gipfel bei Bayrischzell entdeckt, den Seebergkopf. Der Wetterbericht sagte eine Wetterverschlechterung mit Gewitter für den Nachmittag voraus, weshalb der Seebergkopf als Halbtagestour gerade recht war. Am Donnerstagmorgen brach ich beim Utzhof (südwestlich von Bayrischzell jenseits der B 307) um 6:45 Uhr auf. Nach einem kurzen improvisierten Anstieg entlang einer verbauten Bachschlucht traf ich auf den Bayrischzeller Höhenweg, der sich in Serpentinaen durch den nordöstlichen Steilabsturz des Seebergkopfes empor schlängelte. Als das Gelände weniger steil wurde, führte der Weg schließlich im Uhrzeigersinn und stetig ansteigend um den Seebergkopf herum zur Alm Neuhütte und zur Seebergalm. Von dort ging es dann ein wenig steiler auf den Gipfel des Seebergkopfes (1.538 m, 8: 20 Uhr), wo ich mich in das Gipfelbuch eintrug. Von dem angekündigten Föhnsturm war nichts zu merken, denn es wehte nur ein kaum spürbarer Wind, was die Gipfelrast bei Sonnenschein angenehm machte. Wegen der geringen Gipfelhöhe gab es Fernsicht nur durch die von den umliegenden Gipfeln (im Uhrzeigersinn von Norden nach Westen: Wendelstein, Großer Traithen, Hinteres Sonnwendjoch, Rotwand, Hochmiesing und Aiplspitz) übrig gelassenen Lücken, und zwar nach Osten auf die Chiemgauer Alpen mit der markanten Kampenwand und nach SSW auf die noch schneeglänzenden Kitzbüheler Alpen. Gegen 9:00 Uhr machte ich mich an den Abstieg, zuerst zurück zur Seebergalm. Von dort verfolgte ich undeutlich Spuren durch den nach Süden steil abfallenden Bergwald, bis ich wieder auf die Verlängerung des Bayrischzeller Höhenweges stieß. Diesen verfolgte ich dann hinab zur Klareralm und zur Niederhoferalm. Von dort führte der Weg dann zum Teil recht ausgesetzt durch die steilen Flanken der Schlucht des Wackbaches bis hinab zu dessen Einmündung in das Ursprungtal. Auf dem Radwanderweg entlang der Straße Landl - Bayrischzell lief ich dann rund 2,5 km zurück bis zu meinem Ausgangspunkt (Rückkehr 10:55 Uhr). Während der Rückfahrt nach München schien noch die Sonne, allerdings wurden die Wolken über den Bergen immer dichter. Mein Prinzip „früher Start und frühe Rückfahrt“ bewährte sich, denn während ich ohne Hindernisse gen München fuhr, bewegte sich der dichte Verkehr in der Gegenrichtung nach Salzburg nur sehr zäh.

Nach einem verregneten Wochenende am 11./12. Mai öffneten sich vor Pfingsten wieder ein kleines Sonnenfenster bis zum Pfingstamstag. Ich nutzte die Gelegenheit, am Samstagmorgen in die Ammergauer Alpen zu fahren, um den zwischen Hochplatte und Scheinbergspitze gelegenen Weitalpspitz zu besteigen. Bei der Ammerwaldalm konnte ich ein Stück den parallel zur Straße verlaufenden Forstweg hineinfahren bis zur Abzweigung des Weges in das Roggental. Um 6:55 Uhr brach ich auf. Bis zur Einmündung eines von Westen kommenden Baches in den Roggentalbach ging es auf breitem Weg dahin. Nach Überquerung des Roggentalbaches auf einer Brücke wurde das Tal zu einem tief eingeschnittenen Tobel und der Weg schlängelte sich nun immer höher über dem Talgrund durch die steile westliche Flanke der Schlucht empor bis in eine Art Kessel unter der Südostwand der Hochplatte. Nun wandte ich mich nach Nordosten und stieg ein steiles, zum Teil noch schneebedecktes Kar empor zum Weitalpjoch (1.806 m). Das in der Karte eingezeichnete Steiglein von dort auf die Weitalpsitze war nicht zu finden. Deshalb stieg ich einfach den Rücken bzw. Grat Richtung Weitalpspitz empor bis zu einem Felsabbruch. Dort fand ich eine einigermaßen gangbare Rinne für den weiteren Aufstieg und gelangte nach kurzer Kletterei wieder in Gehgelände und nach einigen Auf- und Abschwüngen auf den Gipfel des Weitalpspitz (1.870 m, 8:50 Uhr) mit Gipfelkreuz und Gipfelbuch. Zwar war das Wetter nicht gerade toll und die Sonne spitzte nur ab und zu durch die ziemlich dichten Wolken, aber man hatte eine schöne Rundschau über die Ammergauer Alpen von der nahen Hochplatte im Westen, über Vorderscheinberg im Norden, Gr. Klammspitze und Scheinbergspitze in NO bzw. ONO bis zu den Geierköpfen im Süden und nach Südwesten gab es einen Durchblick auf die Lechtaler Alpen. Wegen der im Wetterbericht für den Samstagmittag angedrohten

Wetterschlechterung nahm ich davon Abstand, auch noch die Hochplatte mitzunehmen. Da mir die kurze Kletterpassage im Aufstieg für den Abstieg zu heikel erschien, stieg ich vom Gipfel des Weitalpspitz ein paar Meter nach Südwesten ab, bis ich auf den weniger steilen Nordosthang überwechseln und über ein Schneefeld in das Weidental abfahren konnte. Dann stieg ich über die Schneefelder im Weidental wieder ein paar Höhenmeter zum Weitalpjoch auf und auf dem Aufstiegsweg ab durch das Roggental. Dieser sowohl landschaftlich schöne als auch kurzweilige Steig kann für Halbtagestouren ohne weiteres empfohlen werden. Um 10:45 Uhr war ich zurück bei der Ammerwaldalm und um 12:00 Uhr wieder in München.

Gipfelkreuz
Weitalpspitz
mit Blick
auf die
Ammergauer
Hochplatte



Zu Pfingsten öffneten sich dann die Himmelsschleusen und bescherten mir und meinen Hausnachbarn in der Nacht von Samstag auf Sonntag eine Überschwemmung des Kellers, die sich zum Glück auf einen Wasserstand von etwa 5 cm beschränkte. Trotzdem kam es zu ärgerlichen Schäden, da ich eine Menge archivierter Zeitschriften, zum Teil nur in Kartons, zum Teil in mehrere Lagen Zeitungspapier eingepackt, am Boden abgestellt hatte. Ein Teil war nicht mehr zu retten und wanderte in die Mülltonne. Der Rest wurde mühsam Partie für Partie im Backofen getrocknet und die zum Teil miteinander verklebten Seiten Seite für Seite mit dem Küchenmesser wieder voneinander gelöst.

Das folgende Wochenende 25./26. Mai war ebenfalls verregnet. Zudem hatten sich bei mir Symptome ähnlich einer Grippe bemerkbar gemacht, so dass ich den längsten Teil dieses Wochenendes im Bett verbrachte. Währenddessen war es in der Schweiz zu heftigen Schneefällen gekommen, so dass einige Alpenpässe wieder gesperrt werden mussten.

Der meteorologische Beginn des Sommers am 01. Juni wartete dann mit passendem Wetter auf. Kurz entschlossen fuhr ich schon am Freitagabend ins Allgäu und übernachtete kurz hinter Unterjoch auf einem Parkplatz an der Deutschen Alpenstrasse bei Oberschwend.

Von dort brach ich am Samstagmorgen um 5:55 Uhr auf Richtung Spieser. Zuerst ging es auf den Jochschrofen zu, dann das Kar zwischen Jochschrofen und Spieser empor auf den Steinpass-Sattel und von dort auf den Gipfel des Spieser (1.649 m, 7:20 Uhr). Außer mir war zu dieser Zeit trotz des schönen Wetters weit und breit noch niemand unterwegs. Ich machte nur eine kurze Gipfelrast und stieg dann auf dem Weg durch die steile Nordwestflanke des Spieser auf eine kleine Hochfläche ab. Von dort verfolgte ich ein kurzes Stück den Fernwanderweg E 4 Richtung Süden bzw. Westen und bog dann nach Norden ab hinauf zum Schlieberg (1.569 m) und jenseits bis zum Oberallgäuer Rundwanderweg, den ich dann bis auf das Wertacher Hörnle (1.695 m, 9:55 Uhr) verfolgte, wo ich erstmals auf andere Wanderer stieß, die direkt von Oberschwend aus aufgestiegen waren. Als es mir am Gipfel zu belebt wurde, brach ich nach 40 min. die Gipfelrast ab und stieg weglos über sumpfige Wiesen erst zur Sonnenfluh-Hütte ab und gelangte dann wiederum weglos über einen bewaldeten Rücken in den Sattel zwischen Wertacher Hörnle und Starzlachberg. Bereits vom Wertacher Hörnle aus hatte ich in der Westflanke des Starzlachberges einen Holzweg gesehen, der sich fast bis zu

seinem Gipfel emporzog. Diesen Holzweg verfolgte ich nun vom Sattel aus bis zu seinem Ende. Teils durch Wald, teils über sumpfige Lichtungen ging es dann weglos weiter auf den Starzlachberg (1.583 m, 11:30 Uhr). Da sich in dem sehr feuchten Gelände nirgendwo ein passender Platz für eine längere Rast fand, machte ich mich nach kurzer Zeit wieder an den Abstieg. Ich stieg weglos nach Süden den Wald hinab, bis ich auf den Panoramaweg durch den Riedberg stieß. Diesen verfolgte ich dann bis zum dem oben erwähnten Sattel und noch ein kurzes Stück weiter bis zur Abzweigung hinab nach Obergschwend über die Buchel-Alpe. Teils auf dem Weg, teils abkürzend durch Wald und über Wiesen ging es dann zurück nach Obergschwend (12:55 Uhr). Den Rest des Tages verbrachte ich mit Lektüre auf dem Parkplatz an der Zufahrt zu den Sorg-Almen ca. 2 km nördlich von Unterjoch.

Von dort brach ich am Sonntagmorgen um 5:20 Uhr zum Sorgschrofen auf. Zuerst ging ich den Fahrweg entlang bis zur Vorderen Sorg-Alpe. Da es mir zu umständlich erschien, ohne Höhengewinn etwa eine halbe Stunde lang bis nach Jungholz zu laufen, um dort den Wanderweg von Jungholz nach Oberjoch zu treffen, stieg ich ab Vorderer Sorg-Alpe weglos über sumpfige Almwiesen und Waldstücke, dabei zahlreiche Weidezäune übersteigend, direkt Richtung Südosten zum Sorgschrofen auf. In der Nähe der Äpele-Alpe stieß ich dann auf einen Forstweg bzw. eine Skipiste, die ich bis zur Bergstation eines Skiliftes auf der Nordschulter des Sorgschrofens verfolgte. Von dort ging es weiter auf einem durch die Erosion stark zerstörten Weg an den Gipfelaufbau des Sorgschrofens heran und durch eine brüchige Rinne steil empor bis kurz unterhalb der Gipfelfelsen. Zum Schluss folgte noch etwas leichte Kletterei, bis ich dann auf dem Gipfel des Sorgschrofens (1.638 m, 7:00 Uhr) stand. Von dort hatte ich eine schöne Aussicht über die im Südwesten liegenden Allgäuer Alpen mit dem breiten Rücken des Hohen Ifen und nach Nordosten bis zum Ammersee. Vom Sorgschrofen, der als schmale, wild gezackte Felsscheibe aus dem Rücken des Steinerberges herausragt, ging es dann auf einem zwar stellenweise mit Drahtseilen gesicherten, aber wenig vertrauenerweckenden, sehr ausgesetzten und durch die Erosion teilweise beschädigten Steig, immer auf und ab knapp unterhalb der Gratschneide, zuletzt durch ein schmales Felstor weiter auf den Zinken (1.613 m, 7:45 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug und eine weitere kurze Gipfelrast einlegte. Anschließend folgte ich dem nun besser werdenden Weg südwärts in leichteres Gelände bis zu einer bewaldeten Kuppe in ca. 1.500 m Höhe. Von dort stieg ich weglos durch extrem steilen Bergwald direkt nach Nordwesten Richtung Hintere Sorgalpe ab. Glücklicherweise konnte man einige der in die Waldflanke eingelagerten steilen Felsabbrüche rechtzeitig von oben einsehen und umgehen. Schließlich erreichte ich am Rande eines solchen Felsabbruches eine an seinem Fuß entlang weiter abwärts führende Geröllzone bzw. ein ausgetrocknetes Bachbett, durch das sich bequem weiter absteigen ließ, bis ich wieder flacheres Gelände erreichte. Durch die sumpfigen Almwiesen schlug ich mich dann durch bis zu dem asphaltierten Wirtschaftsweg zwischen den Sorgalpen und gelangte auf diesem zurück zum Ausgangspunkt (9:10 Uhr). Das war rechtzeitig genug, um bis Sonntagmittag unbehelligt vom Ausflugsverkehr wieder zurück nach München zu kommen.

Der Wetterbericht hatte für das folgende Wochenende 08./09. Mai schlechtes Wetter vorhergesagt, so dass ich mich auf Ausschlafen und Faulenzen eingerichtet hatte. Als dann am Samstagvormittag unerwartet doch die Sonne schien, war es für eine Bergtour schon zu spät.

Das Wochenende vor dem kalendarischen Sommeranfang wartete mit einer ersten Hitzewelle auf, der ich in höhere Gefilde ausweichen wollte. Ich wählte hierzu den Imster Höhenweg am Ostrand der Lechtaler Alpen aus. Schon am 14. Juni (Freitagabend) fuhr ich nach Hoch-Imst (ca. 1.050 m) und übernachtete im Campingbus auf dem Parkplatz der Liftstation. Den Wecker hatte ich auf 4:30 Uhr morgens gestellt, aber da ich wegen des Lärms der auf dem Parkplatz bis nach 23:00 Uhr spielenden Kinder erst sehr spät eingeschlafen war, beschloss ich, noch eine $\frac{3}{4}$ -Stunde lang weiterzudösen, als der Wecker klingelte. So kam ich erst um 5:45 Uhr weg, was den Nachteil hatte, dass mir bereits im ersten Teil des Aufstiegs die Sonne auf den Kopf schien. Durch Almwiesen und lichten Bergwald ging es an den Ostrücken des Lagers heran und dann ziemlich steil durch breite Latschengassen im Schein der aufgehenden Morgensonne den Rücken hinauf. Zum Glück wich der Weg immer wieder in den Schatten spendenden Wald aus, der die Latschengassen umsäumte. Oberhalb der Baumgrenze führte der Steig dann durch die voll in der Sonne liegende Südostflanke (Rotwand) des Berges, deren Wirkungen allerdings durch einen leichten, durchaus angenehmen Wind gemildert wurden. Um 8:25 Uhr und somit um 30 min. weniger als nach der ersten Zeitangabe auf dem Wegweiser im Tal (3 Std.) stand ich schließlich auf dem Gipfel des Lagers (2.328 m) und trug mich ins Gipfelbuch ein. Der Gipfel bot freie Sicht hinunter ins Inntal und bis weit in die Stubai- und Ötztaler Alpen hinein. Nach 20 min. Gipfelrast ging es auf dem Imster Höhenweg zuerst mit etwas Höhenverlust und dann mit wenig Höhengewinn immer unterhalb des Larsenngates, auf ausgesetztem und z. T. mit Drahtseil gesichertem Steig eine Vielzahl von Karen und Steirinnen querend und zunehmend in nordwestlicher Richtung und damit glücklicherweise im Schatten über den Ödkarlekopf (2.557 m) zum Pleiskopf (2.564

m, 10:20 Uhr), wo ich eine knapp halbstündige Pause einlegte. Eigentlich hätte ich nun nach meinem Plan nach Osten vom Pleiskopf absteigen und noch das Hintere und das Vordere Alpjoch mitnehmen sollen, aber mir war ein Orientierungsfehler unterlaufen dergestalt, dass ich den Pleiskopf für den Ödkarlekopf gehalten und daher nach meiner Rast zu weit am Grat entlang bis zum Sattel vor den Rotkopf gewandert war, wo der Weg nach Nordosten Richtung Muttekopfhütte schwenkte und in die Talsenke „Seebriig“ mit dem nicht sichtbaren, weil noch unter einer schneebedeckten Eisfläche verborgenen See führte, was ebenfalls verhinderte, dass ich meinen Orientierungsfehler rechtzeitig erkannte. Über die z. T. überwächte und bis oben verfirnte Nordostflanke des Rückens zwischen Pleiskopf und Rotwand stieg ich sehr vorsichtig ab, bis das Gefälle geringer wurde. Zum Glück war der Firn gerade so weit aufgeweicht, dass man die Stiefelspitzen bzw. Fersen tief genug in den Schnee hauen konnte, um ausreichend Halt zu finden. Beim Abstieg bzw. bei den folgenden Querungen hielt ich mich dicht an der südöstlichen Felswand des Rotkopfes, wo immer wieder Wegmarkierungen und Teile des Steiges zwischen zu überquerenden steilen Firnfeldern in Fels und Geröll auftauchten. Nachdem ich mich etwa auf halber Höhe zwischen Talsenke und dem Sattel zwischen Pleiskopf und Rotkopf befand, stieß ich im Firn auf eine Fußspur, die hinauf zum Verbindungsgrat zwischen Rotkopf und Muttekopf zu führen schien. Dies machte mir Hoffnung, statt der beiden Alpjöcher wenigstens den Muttekopf mitnehmen zu können. Ich folgte daher der Spur bis zu einem großen Felsblock mitten in einem steilen Firnfeld, wo sie sich zu meiner Enttäuschung in die Abfahrtsspur eines Skitourengehers verwandelte. Da ich den Weg hinauf zum Grat bereits bis zur Hälfte geschafft hatte, beschloss ich, trotz der vor mir liegenden Schneestapferei auch noch den Rest hinter mich zu bringen. Oben auf dem Grat erwartete mich allerdings eine weitere Enttäuschung. Offenbar hatte ich die Muttekopfscharte, die einen leichten Aufstieg auf den Muttekopf ermöglicht hätte, verfehlt und war in eine weiter südwestlich gelegene Scharte geraten, die von der Muttekopfscharte durch einen namenlosen Felskopf getrennt war, den ich hätte überklettern müssen. Davon nahm ich jedoch nach ersten Versuchen Abstand, als ich erkannte, dass ich mich in zu schwieriges Gelände mit entsprechend erschwerten Rückzugsmöglichkeiten hätte vorwagen müssen. Außerdem hatte eine immer stärker werdende Wolkenbildung eingesetzt, die es im Hinblick auf die für den Nachmittag bzw. Abend vorhergesagten Gewitter nicht angeraten erscheinen ließ, die Tour noch weiter auszudehnen. Nach kurzer Rast konnte ich nun über steile Firnfelder mit nicht zu tief aufgeweichter Oberfläche mehrere 100 Höhenmeter komfortabel abfahren und absteigen, bis am Rande der Firnfläche der Weg zur Muttekopfhütte in Sicht kam. In kurzer Zeit gelangte ich dann auf diesem Weg zur Muttekopfhütte (1.934 m, 14:00 Uhr). Nach kurzer Pause nahm ich den Hüttenweg hinab ins Tal des Malchbaches. Ab der Talstation der Materialseilbahn ging es auf breitem Weg zur nahen Latschenhütte, wo ich auf einer Brücke den Malchbach überquerte, um dann später an der Liftrasse entlang über die Skipisten und an der Untermarkter Alm vorbei nach Hoch-Imst abzustiegen (Rückkehr 15:30 Uhr). Von dem belebten Hauptparkplatz wechselte ich auf den leeren Parkplatz Nord, hängte meine verschwitzte Wanderkleidung zum Trocknen in die Sonne und verbrachte den Rest des Tages mit Lektüre und Planung des Sonntages. Die Wolken hatten sich im Lauf des Nachmittags wieder aufgelöst, so dass das angekündigte Gewitter auszubleiben schien. Ich legte mich daher um 22:00 Uhr zu Bett, nachdem ich den Wecker wieder auf 4:30 Uhr gestellt hatte. Gegen 23:45 Uhr weckten mich heftiger Donner und Kopfschmerzen. Nach einer halben Stunde begann starker Regen auf das Wagendach zu prasseln.

Als das Gewitter gegen ca. 1:00 Uhr vorbei war, hinderten mich die Kopfschmerzen am Einschlafen, so dass ich am Sonntagmorgen wegen Müdigkeit für eine weitere Unternehmung nicht richtig motiviert war. Eigentlich hatte ich ja vom Fernpaß aus noch eine Halbtagestour auf das Kreuzjoch unternehmen wollen, aber stattdessen zögerte ich das Aufstehen noch bis 5:30 Uhr hinaus. Als sich die Kopfschmerzen auch während des Frühstücks nicht verzogen, fuhr ich schließlich um 6:00 Uhr Richtung Heimat ab, zumal auch die Wolkenbildung wenig Gutes verhieß. Tatsächlich begann es dann auf halber Strecke von Imst nach München zu regnen und über München grummelten vom frühen bis späten Nachmittag mehr oder weniger heftige Gewitter.

In der 25. Kalenderwoche hielt dann der Sommer mit einer Welle extremer Hitze und begleitet von Blitz und Donner Einzug. Da es auch am Freitagnachmittag noch regnete, verschob ich den Start auf Samstagmorgen, obwohl für das Wochenende gutes Wetter angesagt worden war.

Am Samstagmorgen stand ich dann um 4:30 Uhr auf, fuhr um 5:15 Uhr los und war um 6:50 Uhr entsprechend müde vor Ort im Isartal kurz vor Vorderriß am Ochsensitz bei der einzigen Brücke über die Isar zwischen Wallgau und Vorderriß. Ich hatte mir die unbedeutenden Randerhebungen am Nordrand des Karwendel an der Einmündung des Rissbaches in die Isar vorgenommen. Über dem Isartal lag noch dichter Dunst, der die Sonne zunächst noch wirksam abschirmte. Gleich hinter der Abzweigung des Soiernweges vom Forstweg entlang des Isar-Hochufers schlug ich mich weglos in den Wald auf der Suche nach einem in der Karte eingezeichneten Jagdsteig, der südwestlich zum Grasberg

hinaufführen sollte. Büsche und Gras waren noch tropfnass von den vorangegangenen Gewittergüssen, so dass ich alsbald nasse Schuhe und Hosenbeine hatte. Den Jagdsteig fand ich nicht, sondern landete wieder auf dem Forstweg entlang des Isar-Hochufers. Diesen wanderte ich nun in Richtung Wallgau entlang in der Hoffnung, bei einem in der Karte eingezeichneten Gebäude den vom Weg abzweigenden Steig auf den Pfetterskopf zu finden. Nachdem ich aber eine der Weglänge entsprechende Zeit marschiert war, ohne dass eine Hütte o. ä. in Sicht gekommen war, ging ich weglos die nördliche Flanke von Grasberg und Pfetterskopf an. Nach einigen harmlosen Geländestufen wurde der Bergwald sehr schnell äußerst steil mit einer Steigung von deutlich über 45°. Ich arbeitete mich unter stellenweise urwaldähnlichen Verhältnissen mühsam empor. Zum Glück sorgten Dunst und Wald für ausreichende Abschirmung vor der Sonne, so dass ich die angekündigte Hitze noch nicht zu spüren bekam. Weiter oben landete ich dann in einer bösartigen Steilrinne, die sich glücklicherweise über ihren westlichen Begrenzungsrücken umgehen ließ. Überhaupt war diese Flanke ein Musterbeispiel dafür, dass man sich bei weglosen Auf- und Abstiegen aus Rinnen heraus- und mit Vorteil an die Rücken halten soll. Nach gut zwei Stunden mühsamsten Steilaufstiegs ließ die Steigung dann nach und ich gelangte um 10:15 Uhr auf den bewaldeten Gipfel des Pfetterskopfes (1.543 m), wo ich im Schatten der Bäume eine halbe Stunde rastete. Eigentlich wollte ich die Tour danach bis zum Hohen Grasberg und zur Fischbachalm fortsetzen, aber als ich während des Abstiegs vom Pfetterskopf zur Grasbergalm feststellte, dass mir ein Gegenanstieg von 500 Höhenmetern bevorstand, verließ mich schlagartig die Lust zu weiteren Taten, zumal sich gegen die Mittagszeit die Hitze nun doch bemerkbar machte, ich an unerklärlichem Durchfall litt und ich meine Getränkevorräte schon so weit aufgebraucht hatte, dass eine Ausdehnung der Tour eine sehr durstige Sache geworden wäre. Außerdem hätte sich der Hatscher zurück durch das Fischbachtal dadurch um ein gutes Drittel verlängert und schließlich waren für Nachmittag und Abend Gewitter angekündigt, denen ich mich ohne Not nicht aussetzen wollte. Also stieg ich von der Grasbergalm auf einem Steig zur Jagdhütte Maxruhe und von dort zum Forstweg im Fischbachtal ab, leider bei abnehmender Höhe mit zunehmender Hitze. Da ich nun über ein ausreichendes Zeitpolster verfügte, konnte ich es mir leisten, mich auf den restlichen etwa 6 km des Rückweges zweimal zur Rast in den Waldesschatten zu legen und dabei den Deppen von Mountainbikern zuzusehen, die in der Mittagshitze schwitzend und mit hochrotem Kopf bergauf strampelten, zur Strafe dafür, den folgenden Reim missachtet zu haben:

Wer einen frühen Aufbruch wagt,
den später nicht die Hitze plagt.

Nachdem ich schließlich um 13:45 Uhr meinen Standplatz wieder erreicht hatte, fuhr ich das Isartal westwärts bis zum nächsten größeren Parkplatz. Dort hängte ich meine Klamotten am Auto zum Trocknen auf und verbrachte den restlichen Tag mit Dösen, da die Hitze jeden Tatendrang im Keim erstickte und ich sogar auf ein Abendessen verzichtete, um mit dessen Zubereitung sowie Verzehr nicht unnötige Wärme außerhalb und im Gedärme zu erzeugen. Leider plagten mich zunehmend Kopfschmerzen, so dass ich eine fast schlaflose Nacht hatte und am Sonntag trotz besten Wetters auf eine weitere Unternehmung verzichtete. Nach München zurückgekehrt verzogen sich die Kopfschmerzen aber ab Mittag, so dass ich mich ersatzweise noch zu 2 x 40 km auf dem Hometrainer aufraffen konnte.

Für das folgende Wochenende am 29./30. Juni war wechselhaftes Wetter vorausgesagt, so dass ich daheim blieb und zum Ausgleich 5 x 40 km auf dem Hometrainer absolvierte. Tatsächlich regnete es aber nur am Samstag und der Sonntag war schön, aber nachdem ich endlich mal wieder lange ausgeschlafen hatte, war es für eine Unternehmung zu spät.

Das Wochenende darauf war eher noch schlechter, so dass 5 x 40 km auf dem Hometrainer zur Körperertüchtigung genügen mussten. Ab dem 19. Juli wurde es wieder freundlicher. Ich machte daher am 20. Juli eine Wanderung auf den Hirschbühel (1.935 m) bei Grainau, einen Nachbargipfel des Kramer. Der Weg zu der an der Route liegenden Stepbergalm war zuerst zwar recht steil, wandelte sich nach Überquerung des Bachbettes der Kögerlaine aber in einen Panoramaweg mit schönen Ausblicken auf die Zugspitze. Da ich sehr früh dran war (Start 6:40 Uhr) begegnete mir weder beim Aufstieg noch am Gipfel des Hirschbühel (9:00 Uhr) ein einziger Mensch. Beim Rückweg auf dem Kreuzweg bzw. dem Kramer-Plateau-Weg wurde es allerdings lebhafter. Um 11:30 Uhr war ich zurück beim Ausgangspunkt nahe der Almhütte oberhalb von Garmisch-Partenkirchen.



Blick auf den Hirschbühel von der Stepbergalm aus

Am Nachmittag des 27. Juli holte ich meinen Neffen Nico aus Hamburg vom Bahnhof ab, der mir in den ersten beiden Wochen meines Sommerurlaubs Gesellschaft leisten wollte.

Am Sonntagmittag setzten wir uns nach Samnaun in Bewegung und kampierten auf dem am Talende liegenden Parkplatz.

Der Montag wurde leider zum Ruhetag, da mich in der Frühe Kopfschmerzen plagten und auch Nico noch nicht richtig akklimatisiert war. Ich nutzte den sonnigen Vor- und Nachmittag, um in den Zeltstoff meines Aufsteldaches ein neues Fliegennetz einzunähen, da das alte Fliegennetz durch das häufige Öffnen und Schließen des Daches und die damit verbundene Faltung des Zeltstoffes über die Jahre brüchig geworden war und sich entlang der Falten große Risse gebildet hatten. Am Abend gab es dann ein Gewitter mit Wolkenbruch und Hagel.

Am Dienstagmorgen standen wir um 5:00 Uhr auf und starteten nach dem Frühstück um 5:55 Uhr Richtung Zebblasjoch. Auf einem bequemen Fahrweg, der zu dieser frühen Stunde fast bis zum Zebblasjoch im Schatten

lag, gelangten wir ohne große Anstrengung auf eine Höhe von 2.545 m. Auf dem Zebblasjoch wendeten wir uns nach Norden und erstiegen den Paulinerkopf (2.864 m, :25 Uhr) mit der Bergstation eines Skiliftes am Gipfel. Nordöstlich unter uns lag der Skizirkus von Ischgl und wir hatten eine schöne Aussicht auf die ganze Silvretta-Gruppe. Auf dem Rücken ging es dann weiter über den Salaaser Kopf (2.743 m) zur Greitspitze (2.871 m, 10:10 Uhr), deren Gipfel ebenfalls von einer Liftstation verunziert ist. Da inzwischen die Bildung von Gewitterwolken eingesetzt hatte, nahmen wir von dem Vorhaben Abstand, auch noch die Flimspitze und den Piz Munschuns mitzunehmen. Stattdessen stiegen wir von der Greitspitze über Bergwiesen solange weglos nach Osten ab, bis wir auf den Weg zum Chantater Eck trafen. Auf diesem Weg stiegen wir dann, u. a. durch eine wilde, eindrucksvolle Schlucht, bis kurz oberhalb von Ravaisch ab und nahmen dann den Weg am nördlichen Hang des Tales zurück nach Samnaun. Als wir um 13:10 Uhr zurück am Auto waren, fielen gerade die ersten Regentropfen. Da wir am Auto einen Informationszettel mit Hinweisen auf den gebührenpflichtigen Wohnmobilplatz vorgefunden hatten, konnten wir hier nicht länger stehen bleiben und fuhren daher am Nachmittag weiter über den Reschenpaß ins Val Müstair (Münstertal) nach Lü, der am höchsten gelegenen selbständigen Gemeinde der Schweiz (1.920 m). Dort parkten wir unbeanstandet auf dem Dorfparkplatz, der leider wegen Bauarbeiten in unmittelbarer Nähe anfangs sehr unruhig war. In der Nacht hatten wir allerdings unsere Ruhe.

Am Mittwochmorgen brachen wir um 5:30 Uhr auf und wanderten über die Alp Valmorain und die Alp Tabladatsch auf die Fuorcla Sassalba (2.619 m), einen weitläufigen Sattel mit Almwiesen zwischen den beiden Gipfeln Muntet und Piz Terza. Von dort ging es dann weiter auf den Piz Terza (= Urtiolaspitz, 2.910 m, 8:05 Uhr), wegen des südwestseitigen Aufstiegs überwiegend noch im Schatten. Wegen der vorgeschobenen Position dieses Gipfels am Südrand des Gebirges zwischen Unterengadin und Val Müstair konnten wir ein 360°-Panorama genießen mit dem Ortler im Südosten, Piz Palü im Südwesten und Piz Kesch im Westen. Ins Gipfelbuch trugen wir uns ein mit dem Spruch:

Nun stehen wir – das ist kein Witz –
auf dem Urtiolaspitz
und blicken auf die Sportler
drüben auf dem Ortler.

Nach einer Gipfelrast von 50 min. stiegen wir zunächst am Westgrat ab in der Hoffnung, auf kürzerem Weg zurück zur Fuorcla Sassalba zu gelangen. Einige schwierige Felsabbrüche zwangen uns aber auf den markierten Weg zurück. Von der Fuorcla Sassalba aus nahmen wir dann noch den etwas niedrigeren Muntet (2.763 m) mit, auf dem wir nochmals fast eine Stunde im Gras in der Sonne lagen. Gleichwohl waren wir schon um 12:35 Uhr zurück in Lü. Nachdem wir unsere verschwitzte Bekleidung in der Sonne getrocknet hatten, fuhren wir von Lü hinab nach Tschierv, wo wir hinter einem umzäunten Wäldchen einen versteckten Parkplatz in einer kleinen Waldschneise an einem Zufahrtsweg zu einer Bergwiese fanden, wo uns niemand störte. Den Nachmittag nutzten wir, um den Beginn des Weges unserer nächsten Tour auszuforschen. Außerdem sammelte Nico an einem nahe gelegenen Grillplatz Holz für ein Lagerfeuer, das er am nächsten Abend am Schweizer Nationalfeiertag zu entfachen gedachte.



Lü im Val Müstair

Am Donnerstagmorgen starteten wir wieder um 5:30 Uhr, um beim Aufstieg die Morgenkühle und den Schatten auszunutzen. Die anfangs noch ziemlich dichte Bewölkung lockerte sich später schnell auf. Über zunächst bequeme Forstwege gelangten wir zu einem idyllischen Grillplatz am oberen Waldrand (Funtauna Grosso, 1.922 m) südlich von Tschierv. Dann ging es steil durch den Bergwald auf einem manchmal recht schmierigen Steig empor zu der kleinen Schutzhütte Chamanna Bescha (2.200 m), wo wir eine kurze Pause einlegten. Oberhalb der Chamanna Bescha wurde der Weg zunehmend felsiger und über mehrere Geländestufen hinweg, hinter denen sich unser Ziel, der Piz Turettas versteckte, erreichten wir den Laj da Chazfora, einen Bergsee in der Einsattelung zwischen Piz Turettas und Piz Dora. Unsere Vermutung, dass wir nun auf kürzestem Weg über den nicht sehr schwierig aussehenden Nordwestgrat auf den Gipfel gelangen würden, erwies sich als unzutreffend. Vielmehr führte der Weg in weitem Bogen im Uhrzeigersinn um den lang gestreckten Gipfelaufbau herum, über den Nordostrücken auf den Vorgipfel (2.954 m) und am Ostgrat entlang auf den Hauptgipfel (2.958 m, 9:25 Uhr) des Piz Turettas. Der sich dadurch etwas in die Länge ziehende Aufstieg veranlasste uns zur Niederschrift des folgenden Gedichtes in das Gipfelbuch:

Der Piz Turettas, da steht er,
misst keine 3.000 Meter.
Der Aufstieg war recht beschwerlich,
nun langt es uns aber – ehrlich!

Mit der Aussicht hatten wir großes Glück, da sich der Nebel, in den sich der Gipfel zunächst gehüllt hatte, schnell auflöste und später nur noch kleinere Fetzen der von Südosten immer wieder heranziehenden Wolken die Aussicht geringfügig behinderten. Während der gut halbstündigen Gipfelrast hatten wir Gelegenheit, nunmehr von der anderen Talseite aus einen Blick auf Piz Terza und Muntet zu werfen und das Ziel des nächsten Tages, den Piz Daint, ins Visier zu nehmen. Beim Abstieg

zum Laj da Chazfora nahmen wir den Piz Chaz Fora (2.783 m) mit und erklimmen, da Nico noch ausreichend bei Kräften war, auch noch den Piz Dora (2.951 m, 12:35 Uhr). Nach fast einstündiger Gipfelrast stiegen wir über den Laj da Chazfora und die Chamanna Bescha wieder nach Tschier ab, wo Nico leider feststellen musste, dass sein Holzvorrat bereits von anderen Nutznießern verfeuert worden war. Um 16:00 Uhr waren wir zurück bei unserem Standplatz, den wir wegen seiner äußerst ruhigen Lage auch noch für die kommende Nacht nutzen wollten. Am späteren Nachmittag gab es dann etwas Regen. Am Abend wurde unten am Ortsrand von Tschier aus Anlaß der Bundesfeier ein riesiges Lagerfeuer entfacht und die Musik der Festkapelle scholl zu uns herüber. Als am späten Abend das Feuerwerk begann, kam auch Pyromane Nico, der diesem Tag regelrecht entgegengefiebert hatte, zum Zuge und brannte seine mitgebrachten Böller und Raketen ab.

Am Freitagmorgen fahren wir hinauf zum Ofenpaß (2.149 m) und brachen von dort um 6:40 Uhr zur Besteigung des Piz Daint auf. Der Steig führte zunächst unter den schroffen Abbrüchen des Il Jalet entlang auf die Hochfläche Murtaröl. Dann ging es in weitem Bogen um die in diese Hochfläche eingelagerte Senke, die den oberen Abschluss des Val Murtaröl darstellt, herum an den Fuß des Westrückens und über diesen durch Schutt und Geröll auf den Piz Daint (2.968 m, 8:40 Uhr). Trotz Sonnenscheins war es am Gipfel recht zugig. Daher suchten wir uns für die Rast eine etwas windgeschütztere Stelle unterhalb des Gipfels, nachdem wir uns im Gipfelbuch mit folgendem Spruch verewigt hatten:

Nico sitzt auf dem Piz Daint,
hat vor Freude fast geweint,
ist aus Hamburg hergekommen
und hat diesen Berg erklimmen.
Jetzt steigt er putzmunter
zum Ofenpaß hinunter.



Der Landjäger bei dem Verzehr
durch den hungrigen Wandereer*.
Weil sich dies so schlecht reimt, stattdessen
wird er grad dieserhalb gefressen.

*Nico Frommann

Während der 50-minütigen Gipfelrast hatten wir den Gipfel ganz für uns allein. Als wir auf dem Anstiegsweg weitere Wanderer ausmachten, suchten wir rechtzeitig das Weite. Beim Abstieg nahmen wir noch den Il Jalet (2.392 m) mit, auf dessen Gipfel wir Edelweiß entdeckten. Kurz vor 12:00 Uhr waren wir zurück am Ofenpaß und fuhren nach kurzer Pause weiter über Zernez und La Punt – Chamues-ch bis kurz vor den Albula-Paß oberhalb der Alp Nova. Von dort wollten wir am Abend zur Es-Cha-Hütte auf- und am nächsten Tag den Piz Kesch besteigen.

Während verschiedene Kleidung, an meinem Campingbus drapiert, in Sonne und Wind trocknete bzw. lüftete, stellten wir auf einer neben dem Auto ausgebreiteten Plane unsere Ausrüstung zusammen, die für die Übernachtung auf der Hütte und die nicht ganz einfache Besteigung des Piz Kesch benötigt wurde (Klettergurte, Seil, Steigeisen, Eispickel, Zubehör für Spaltenbergung usw.) und packten anschließend unsere Rucksäcke. Von zurückkehrenden Bergsteigern konnten wir erfahren, dass auf der Es-Cha-Hütte kein großer Andrang herrschte, so dass wir auf eine Anmeldung getrost verzichten konnten. Als wir schließlich um 17:00 Uhr zur Es-Cha-Hütte aufbrachen, stand die Sonne schon so tief, dass wir den größten Teil des Weges im Schatten der Berge zurücklegen konnten. Für den Aufstieg brauchten wir weniger als 1½ Std. Auf der Hütte fanden wir tatsächlich nur wenige Gäste vor: eine Dreiergruppe, die offenbar von Hütte zu Hütte wanderte, sowie zwei Pärchen aus Schottland bzw. Schwaben und ein einzelner Bergsteiger, die wie wir auf den Piz Kesch wollten.



Am Samstagmorgen weckte der Hüttenwirt uns um 4:00 Uhr. Der Blick aus den Fenstern der Hütte ergab in der Morgendämmerung je nach Blickrichtung unterschiedlichste Wolkenformationen. Gerade als wir uns für den Aufbruch in unsere Klettergurte geworfen hatten und mit den Rucksäcken aus der Tür traten, fielen erste Regentropfen. Die beiden Pärchen entschieden sich, in Richtung Piz Kesch aufzubrechen und alles weitere von der Wetterentwicklung abhängig zu machen. Der Einzelwanderer entschied sich für den Abstieg. Wegen meiner Verantwortung für Nicos Wohlergehen entschloss ich mich fürs Abwarten. Nach etwa einer Stunde hatte zwar der Regen aufgehört, jedoch machte die Wolkenbildung keine Hoffnung auf durchgreifende

Besserung des Wetters. Daher nahmen wir die Gelegenheit vorübergehender Trockenheit wahr, um wieder zum Parkplatz abzustiegen. Leider begann es eine Viertelstunde vor dem Ziel wieder zu regnen, so dass wir leicht durchfeuchtet beim Auto ankamen. Anschließend fuhren wir über La Punt – Chamues-ch und Samedan nach Pontresina, wo wir uns mit frischem Brot und div. Almkäsen eindeckten. Dann ging es weiter Richtung Bernina-Paß bis zum Campingplatz La Punt bei Morteratsch, wo wir uns am Montag ohnehin mit dem Ehepaar Brandenburg treffen wollten, um gemeinsam den Piz Morteratsch zu besteigen. Den Rest des Samstags tröpfelte es so vor sich hin. Immerhin kamen wir auf dem Campingplatz nach nunmehr einer Woche Reisezeit endlich einmal wieder in den Genuss einer warmen Dusche. Im Übrigen verschönten wir uns die Ruhezeit mit Brot und Käse.

Am Sonntagmorgen war es zunächst noch unfreundlich, jedoch besserte sich das Wetter bis zum späten Vormittag rapide, so dass wir die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen wollten. Um 10:25 Uhr brachen wir auf Richtung Boval-Hütte. Diese erreichten wir in weniger als zwei Stunden und legten dort eine kurze Pause ein. Von der Hütte aus stiegen wir weglos über steinige Wiesen Richtung Nordwesten gegen den nordöstlichen Sporn des Piz Boval an. Diesen sowie einen parallel weiter nordwestlich verlaufenden Sporn querten wir hinüber zum Unteren Boval-Gletscher. Dieser erwies sich allerdings nur noch als ein Fleckerlteppich kleinerer Gletscher- und Firnflächen, zwischen denen allerorten der felsige Untergrund zum Vorschein gekommen war. Teils über Blöcke und Geröll, teils über massiven Fels und teils über spaltenfreie Firnflächen lavierten wir uns stetig ansteigend durch das Gelände in Richtung auf den Verbindungsgrat zwischen Piz Misaun und Piz Mandra, die zusammen mit dem Piz Chalchagn den nördlichen Ausläufer des Morteratsch-Kammes bilden. Nico kam in dem ungewohnten Gelände nur mühsam voran, so dass uns allmählich die Zeit uns davonzulief. Außerdem begannen sich wieder mächtige Quellwolken zu bilden. Erst gegen 16:00 Uhr erreichten wir den breiten Rücken zwischen Piz Misaun und Piz Mandra und langten schließlich um 16:35 Uhr auf dem Piz Mandra (3.091 m) an. Da sich weiter westlich am Rosatschkamm die Gipfel bereits einzuhüllen begannen und das Grau der Wolken immer dunkler wurde, war keine Zeit für eine Pause, zumal das Vorankommen über den mit riesigen Felsblöcken bedeckten Rücken alles andere als zügig war. Von Block zu Block stiegen wir in die Fuorcla da Mandra (2.962 m) ab und zum Piz Chalchagn hoch (3.154 m, 18:05 Uhr). Nun schallte vom Rosatsch-Kamm schon Donnerrollen herüber und die dortigen Wolken machten deutliche Anstalten, sich zum Morteratsch-Kamm hinüber zu schieben. Unter diesen Umständen war gar nicht daran zu denken, die Überschreitung fortzusetzen und auch noch den Chalchagn Pitschen (2.789 m) mitzunehmen. Vielmehr erforderte das im Anmarsch befindliche Gewitter den sofortigen Abstieg und das Verlassen der durch Blitzschlag gefährdeten Höhen. Allerdings führte dieser Abstieg nun am Nordostrücken des Piz Chalchagn über bis zu 40° steiles Blockgelände über 200 Höhenmeter abwärts zur nächsten Scharte. Beginnender Regen ließ die Felsen schmierig werden, was Nico ein paar Ausrutscher mit der Folge einiger Kratzer eintrug. Zum Glück war das Gelände bis hinunter in das Val Bernina sehr gut zu übersehen und das Gewitter zog seitlich vorbei. Allerdings regnete es nunmehr ständig, wenn auch nicht sehr stark. Nachdem wir Blockgelände, Geröllfelder und steile, mit Steinen durchsetzte Wiesen hinter bzw. über uns gelassen hatten, erreichten wir schließlich eine Bachschlucht.

Teils auf ihrer seitlichen Begrenzung, teils im Bachbett selbst stiegen wir weiter abwärts bis zu den Wiesen zwischen Berg und Waldsaum der Ova da Bernina, während sich Gewitter und Regen endgültig verzogen und ein Regenbogen in der Abendsonne über dem Val Bernina aufleuchtete. Die Durchquerung des teilweise knietiefen Wiesengrases sorgte dann noch einmal für eine gründliche Durchfeuchtung unserer Schuhe und Hosenbeine, so dass wir schließlich patschnass den Wanderweg entlang der Bahnlinie im Talgrund erreichten. Da es in näherer Umgebung keine Brücke über die Ova da Bernina gab, blieb uns nun nichts anderes übrig, als auf dem Wanderweg ca. 2,5 km talaufwärts bis zur Station Morteratsch und auf der anderen Seite des Baches ca. 2 km zurück zum Campingplatz zu laufen, wo wir schließlich um 21:15 Uhr und bei Dunkelheit ankamen. Zu unserer Überraschung waren Brandenburgs bereits eingetroffen. Die Begrüßung fiel allerdings nur kurz aus, da Nico und ich hundemüde waren und nach einem Gang unter die Dusche nichts anderes wollten als ins Bett.

Am Montag und Dienstag zeigte sich das Wetter sehr wechselhaft und pendelte zwischen Sonnenschein und leichten Regenschauern. Immerhin reichten die sonnigen Phasen aus, um unsere vom Sonntag noch nassen Klamotten zu trocknen. Am Dienstagabend war der Wetterbericht aber schon so viel versprechend, dass wir daran denken konnten, am Mittwoch zur Boval-Hütte aufzusteigen, um am Donnerstag die Tour auf den Piz Morteratsch zu machen.

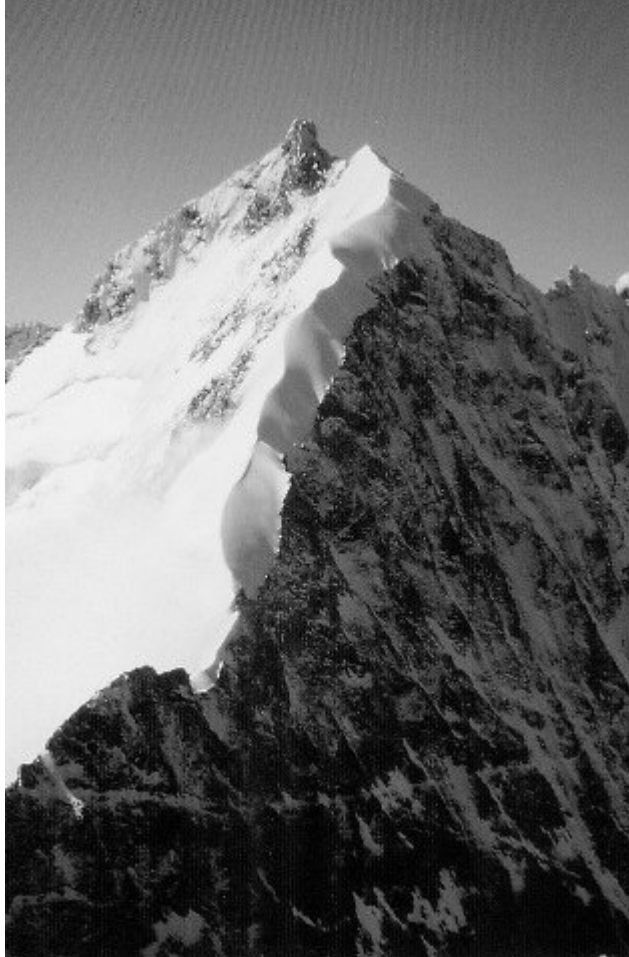
Am Mittwochvormittag beobachteten wir noch eine Weile die Wetterentwicklung und beschlossen dann, uns telefonisch auf der Boval-Hütte anzumelden. Wir hatten ein Riesenglück, denn wir erwischten die letzten drei freien Lager. Leider mussten wir Anne Brandenburg wegen ihrer Knieprobleme auf dem Campingplatz zurücklassen. Um 14:15 Uhr brachen wir zusammen mit Burkhard Brandenburg vom Parkplatz an der Station Morteratsch auf. Zunächst ging es durch den Bergwald steil hinauf bis an den Rand der Waldgrenze. Oberhalb der Waldgrenze führte der Weg dann etwa 4 km lang mit nur geringer Steigung hoch über dem Talgrund des Morteratschtales Richtung Morteratsch-Gletscher. Vom Weg aus hatte man einen schönen Überblick über den Morteratsch- und den Persgletscher sowie den Piz Palü. Hier konnte man durch Vergleich mit der Karte besonders eindrucksvoll feststellen, wie weit die Gletscher sich schon zurückgezogen hatten und wie sich der Zusammenfluss von Persgletscher und Morteratschgletscher zunehmend in einen undurchdringlichen Gletscherbruch verwandelte. In Fallinie des Piz Boval ging es dann steil hinauf zur Boval-Hütte (2.495 m), die wir um 16:00 Uhr erreichten. Beim Auspacken unserer Rucksäcke mussten wir leider feststellen, dass Nico seinen Klettergurt vergessen hatte. Glücklicherweise waren in meiner Kletterausrüstung ausreichend Bandschlingen vorhanden, aus denen wir einen provisorischen Anseil-Gurt herstellten. Da die eigentliche Hütte bereits voll belegt war, wurden wir in einem kleineren Nebengebäude untergebracht.



Am Donnerstagmorgen wurden wir um 4:00 Uhr geweckt. Zu unserer Überraschung trafen wir beim Frühstück nur auf eine geringe Zahl der Übernachtungsgäste, die wie wir den Piz Morteratsch besteigen wollten. Darunter war ein Schweizer Bergführer mit zwei holländischen Gästen, dem wir beim Aufbruch um 5:00 Uhr eigentlich den Vortritt lassen wollten, was er jedoch höflich ablehnte. Dies war für uns Grund genug, uns beim Aufstieg besonders zu sputen, um nicht gleich wieder überholt zu werden. Die Eile führte aber leider in der Dunkelheit zu einem Orientierungsfehler, weil wir eine Wegverzweigung nicht erkannten und daher zu steil gegen den Piz Boval hinaufstiegen, anstatt in das weiter südlich gelegene Kar unterhalb des Boval-Gletschers hinüberzuqueren. Erst als wir schon viel zu hoch gestiegen

waren, sahen wir südlich unter uns die Stirnlampen der anderen Gruppen und bemerkten den Fehler. Dabei hatten wir noch Glück, denn das Gelände erlaubte es, ohne allzu großen Höhenverlust zur richtigen Route hinüber zu queren, wofür es mittlerweile auch hell genug war. So verloren wir im Ergebnis nicht mehr als etwa eine Viertelstunde. Über den lächerlichen Rest des Boval-Gletschers ging es dann steil hinauf an den Fuß einer Felswand, wo wir uns für die bevorstehende Kletterpartie anseilten. Die Route durch die Felsen war zum Glück markiert, im unteren Teil wegen des von den vor bzw. über uns gehenden Gruppen verursachten Steinschlages aber etwas heikel. Wir kamen trotzdem gut voran und Nico erwies sich durchaus nicht als Bremsklotz. Die Felsen endeten oben in der Fuorcla Boval, bis zu welcher von Westen her der Tschierava-Gletscher heranreicht, in welchem sich wiederum der verfirnte Nordrücken des Piz Morteratsch verläuft. Über diesen führte der weitere Anstieg, nunmehr auf Steigeisen und mit Eispickel. Da bereits die Fuorcla Boval eine Höhe von 3.347 m aufweist, machte sich deutlich die dünne Luft bemerkbar und drückte auf das Aufstiegstempo. Schließlich hatten wir um 10:00 Uhr den Gipfel des Piz Morteratsch (3.751 m) erreicht und konnten uns gegenseitig gratulieren. Trotz Sonnenscheins war es am Gipfel recht zugig, so dass keine Gemütlichkeit aufkam. Auch im Windschatten unterhalb der Gipfelfelsen war es so frostig, dass man die Handschuhe nicht ausziehen

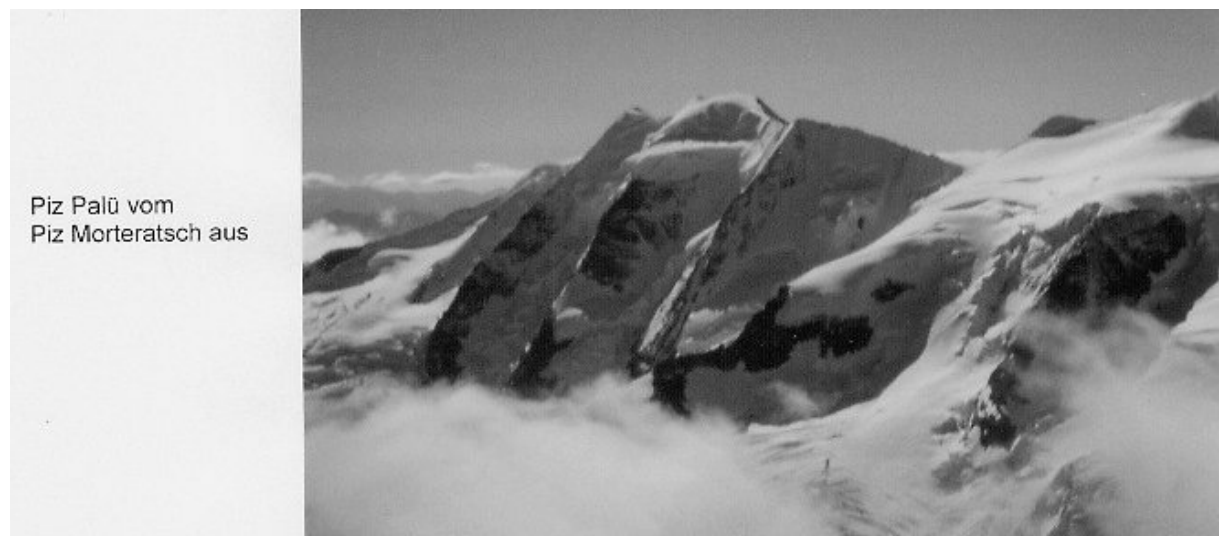
mochte. Die Gipfelrast beschränkte sich daher auf eine halbe Stunde. Hoffentlich wusste Nico die einmalige Aussicht auf Piz Palü, Bellavista und den Piz Bernina mit Bianco-Grat zu würdigen. Da von Westen her immer dickere Wolken heranzogen, entschlossen wir uns zu einem zügigen Abstieg und nahmen Abstand von dem Vorhaben, auch noch den Piz Tschierva mitzunehmen, obwohl dies von der Fuorcla Boval her nur mit einem Gegenanstieg von 200 Höhenmetern verbunden und die Gelegenheit daher äußerst günstig gewesen wäre. Beim Abstieg über die steilen Firnflanken des Nordrückens passte Nico einige Male auf seine Steigeisen nicht auf und geriet in Stolpern. Allerdings war der Firn



Biancogrät zum Piz Bernina vom Piz Morteratsch aus

schon so aufgeweicht, dass es bei kurzen Ausrutschern blieb und die Seilsicherung kaum strapaziert wurde. Da die anderen Gruppen bereits vor uns abgestiegen waren, hatten wir als letzte Seilschaft beim Abstieg durch die Felsen keinen Steinschlag mehr zu fürchten. Dieser Teil des Abstiegs verlief daher ebenso reibungslos wie der Aufstieg. Gegen 12:45 Uhr hatten wir den Fuß der Felswand erreicht und legten eine Rast von 45 Minuten ein. Beim anschließenden Abstieg zur Boval-Hütte auf dem nunmehr richtigen Weg hatten wir ausreichend Gelegenheit, noch einmal unseren morgentlichen Orientierungsfehler Revue passieren zu lassen, der uns vermutlich nicht unterlaufen wäre, wenn wir den Nachmittag des Vortages genutzt hätten, um die Route auszukundschaften. Nach gemächlichem Abstieg waren wir um 14:20 Uhr zurück bei der Boval-Hütte und um 15:45 Uhr zurück bei der Station Morteratsch.

Nachdem Nico und ich uns noch eine warme Dusche auf dem Campingplatz gegönnt hatten, verabschiedeten wir uns von Brandenburgs und steuerten das Val Trupchun im Schweizer Nationalpark an, da ich Nico vor unserer Rückfahrt nach München am Freitagvormittag noch einmal Murmeltiere aus der Nähe zeigen



Piz Palü vom Piz Morteratsch aus

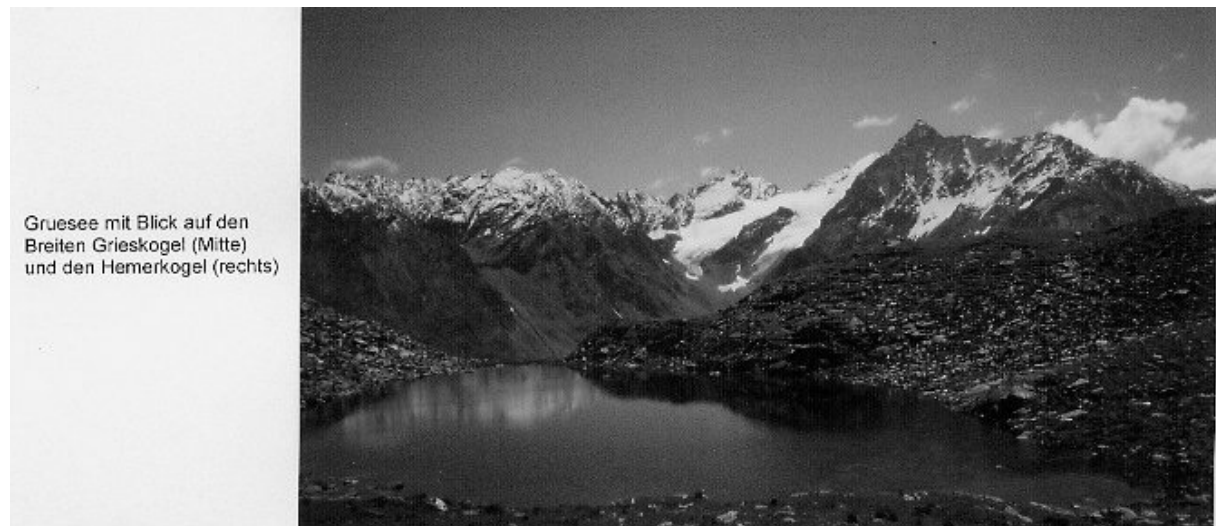
wollte, wozu im Val Trupchun eigens ein Beobachtungsplatz eingerichtet ist. In der Nähe des Parkplatzes am Eingang zum Val Trupchun fanden wir einen Parkplatz oberhalb des Inntales, auf dem wir ungestört campieren konnten und machten uns alsbald an die Zubereitung des Abendessens. Nach dem Abwasch zog sich Nico gegen 19:00 Uhr in das „Oberstübchen“ des Campingbusses zurück und es war bis Anbruch der Dunkelheit von ihm nichts mehr zu hören, woraus zu schließen ist, dass ihn die

Tour auf den Piz Morteratsch doch ziemlich angestrengt hatte, obwohl er sich dies nicht anmerken ließ. Die abendliche Wolkenbildung ließ für den folgenden Tag nichts Gutes erwarten. Die Farbe der Wolken wurde immer grauer und schwärzer, jedoch fiel bis zum Abend kein einziger Regentropfen. Der Regen setzte erst am frühen Morgen ein, so dass wir den Spaziergang ins Val Trupchun vergessen konnten und am Freitagvormittag zurück nach München fuhren.

Am Samstagmorgen spendierte Nico uns zwei Leberkäs-Semmeln und gegen Mittag eine Brotzeit mit Weißwurst und Brezen, bevor ich ihn am Hauptbahnhof München nach Hamburg verabschiedete.

Nach einigen trüben Tagen brach ich am Nachmittag des 13. August zusammen mit meinem Bergkameraden Oskar Meerkötter ins Ötztal auf. Im Weiler Niederthai oberhalb von Umhausen campierten wir ungestört auf dem Parkplatz neben dem Feuerwehrhaus. Zwar war während des Tages allerhand los, aber nachts herrschte eine wunderbare Ruhe.

Am Mittwochmorgen marschierten wir um 6:45 Uhr los und erstiegen auf dem Weg über die Bergle-Alm den Narrenkogel (2.309 m, 8:15 Uhr). Auffällig waren die im Bergwald allerorten aus dem Boden schießenden Massen von Fliegenpilzen. Rund um die Bergle-Alm erfreute uns der Blumenreichtum der Bergwiesen. Nach einer Rast von 15 min. ging es dann weiter den Rücken entlang hinauf zum Poschachkogel (2.574 m, 9:15 Uhr), wo wir uns ins Gipfelbuch eintrugen. Nach einer weiteren Pause verfolgten wir den nach Norden schwenkenden und felsiger werdenden Grat bis auf das Schönjöchle (2.709 m) in Richtung auf unser eigentliches Tagesziel, die Hohe Wasserfalle (3.002 m), ein Nachbargipfel des bekannteren Hochreichkopfes, der gern von Kühtai aus erstiegen wird. Der Karte nach hätte es eine Möglichkeit geben müssen, vom Schönjöchle ohne großen Höhenverlust zum Gruejoch hinüberzuqueren und nach kurzem Abstieg durch das Lange Wannekar von Südosten auf die Hohe Wasserfalle zu steigen, aber irgendwie hatten wir diese Möglichkeit verpasst und waren dem Grat zu weit gefolgt bis dicht an die Dreitausendmetergrenze. Wegen des schlechten Wetters der Vortage lag zwischen den Felsen schon reichlich Schnee, so dass wir den Gedanken verwarfen, entlang des immer zackiger und ausgesetzter werdenden Felsgrates die Hohe Wasserfalle direkt über ihren Südgrat zu erklettern. Stattdessen gingen wir am Grat ein Stück zurück, stiegen weglos zum Gruesee (mit schönem Blick auf den Breiten Grieskogel) ab und nahmen von dort noch den Peistakogel (2.643 m) mit, bevor wir wieder zum Gruesee und über die Larstigmwiesen zu den Bergmähdern im Horlachtal abstiegen. Der letzte Teil des Abstiegs war recht steil und ging spürbar in die Knochen (genauer: in die Knie). Da war es ganz angenehm, dass der restliche Weg mit Panoramablick und nur noch geringem Gefälle in nur gut 2 km zurück nach Niederthai führte. Um 15:35 Uhr waren wir zurück beim Campingbus und verbrachten den Rest des Tages mit Sonnen und Lektüre.



Gruesee mit Blick auf den Breiten Grieskogel (Mitte) und den Hemerkogel (rechts)

Am Abend unternahmen wir noch einen Spaziergang bis ca. 3 km in das Horlachtal hinein, um Wege für den nächsten Tag auszukundschaften. Wegen der Qualitäten des Standortes (Ruhe) verbrachten wir die zweite Nacht am selben Platz.

Am Donnerstagmorgen brachen wir um 6:50 Uhr auf und stiegen durch dichten Bergwald in das Grastal auf, das südlich vom Horlachtal abzweigt. Das Grastal erwies sich als ein etwas grimmiges Hochtal, dessen karge Bergwiesen im unteren Teil alsbald von Geröllfeldern und zahlreichen Steinwällen, die sich entlang der Wildbäche durch Hochwässer gebildet hatten, abgelöst wurde. Da das relativ enge Grastal von Osten bis Westen von hohen Bergen umrahmt ist, hatte dies den Vorteil eines zur

Vormittagszeit schattigen Aufstiegsweges. Es ging nun bis weit in den hintersten Talgrund hinein, der bis vor 20 Jahren sicherlich noch vergletschert war. Der Grastalferner hatte sich aber bis weit hinauf zum Breiten Grieskogel zurückgezogen und im letzten Winkel des Tales zwischen schroffen Felswänden und steilen Geröllflanken nur noch den Grastalsee hinterlassen. Nachdem wir oberhalb des Sees in den Sonnenschein getreten waren und noch eine kurze Pause eingelegt hatten, ging es über weniger angenehmes Blockgelände auf einer zum Glück markierten Route zur Hemer-Scharte (2.713 m) hinauf und von dort auf den Südlichen Hemerkogel (2.770 m, 10:55 Uhr). Während Oskar sich mehr an den Weg hielt, kletterte ich am Grat entlang auf den Nördlichen Hemerkogel (2.760 m, 11:15 Uhr), wo wir uns ins Gipfelbuch eintrugen. Nach kurzer Zeit erschien ein Bergsteiger aus dem Elsass, der von seinem Yorkshire-Terrier namens Arthur (sprich Artür) begleitet wurde. Dieser erwies sich als Allesfresser, da er weder die von Oskar gespendeten Wurstzipfel noch meine Apfelbutzen verschmähte. Wir verbrachten fast 1½ Std. ungestört im Sonnenschein am Gipfel mit schönstem Panoramablick auf die Öztaler Alpen. Vielleicht wären wir auch noch länger geblieben, wenn nicht eine Karawane von über die Südwestflanke aufsteigenden Wanderern die Ruhe bedroht hätte. Diese erwiesen sich während unseres Abstieges überwiegend als Walking Dog "Artür" auf dem Nördlichen Hemerkogel etwas überforderte Niederländer, die sich schwitzend mit hochroten Köpfen in der prallen Mittagssonne zum Gipfel hoch quälten. Von dieser Seite aus musste der Aufstieg deshalb besonders enervierend sein, weil man nach einer langwierigen Querung durch den Hemerwald mit vielen Höhenverlusten und lästigen kleinen Gegenanstiegen ab der Oberen Hemeralm für die restlichen knapp 700 Höhenmeter ständig das Gipfelkreuz vor sich hatte, ohne die Anstrengungen einschätzen zu können, die auf dem Weg über die steile, fast endlos erscheinende Flanke noch bevorstanden. An den Gesichtern war deutlich abzulesen, welcher Preis im Sommer für einen zu späten Aufbruch fällig ist. Wir dagegen taten uns im Abstieg wesentlich leichter und tauchten für den Rest des Weges in den schattigen Hemerwald ein. Um 15:00 Uhr waren wir wieder in Niederthai. Nach einem ruhigen Nachmittag folgte ich einer Einladung von Oskar zum Abendessen in einem Restaurant im Ortsteil Ennebach, wo wir auf der Terrasse noch bis zum Sonnenuntergang die Abendsonne genießen konnten. Nach dem Abendessen nahmen wir einen Ortswechsel vor und fuhren ins Pitztal bis Mittelberg, wo wir auf dem Parkplatz neben der Talstation der Standseilbahn zum Mittelbergferner campierten.



Unser Ziel am Freitag war der Mittagkogel (3.162 m) im Winkel zwischen Pitztal und dem bei Mittelberg abzweigenden Taschachtal. Am Freitagmorgen starteten wir um 7:05 Uhr und stiegen im Schatten des Bergwaldes am Nordrücken des Mittagkogels sehr steil bis über die Waldgrenze auf. Oberhalb der Waldgrenze wechselte der Weg in die Nordwestflanke des Mittagkogels und zog sich dann zwischen Höhen von 2.200 und 2.600 m weit oberhalb des Taschachtales (mit Fernblick bis hinter zum Taschachhaus) unter Umrundung eines Vorgipfels (Muttler) hin bis an den Fuß eines steilen Kares auf der Westseite des Mittagkogels. Der markierte Weg führte das sehr steile Kar empor, teils durch schon verschneite Felsen und über gefrorenen Firn, der so gerade eben noch ohne Steigeisen zu begehen war, bis auf einen Sattel zwischen Mittagkogel und Mitterkamm, wo wir erstmals aus dem Schatten traten, der uns bis dahin den Aufstieg sehr erleichtert hatte. Nun ging es weiter über Blockgelände und schließlich am felsigen Südwestgrat entlang auf den Gipfel des Mittagkogels (3.162 m, 10:30 Uhr), wo wir uns ins Gipfelbuch eintrugen. Der Mittagkogel bietet aufgrund seiner zentralen Lage einen einmaligen Rundblick über die Öztaler Alpen, beginnend mit dem fast in ganzer Länge einzusehenden Pitztal im Norden, weiter im Uhrzeigersinn mit dem Kamm zwischen Ötz- und Pitztal im Osten mit dem herausragend Puitkogel, weiter über die Wildspitze im Süden bis zum Kaunergrat im

Westen mit der markanten Wazespitze. Zu sehen sind ferner auch die Braunschweiger Hütte mit ihrem gesamten Aufstiegsweg und die Riffelseehütte. Leider ist der Mittagskogel auch für den „gemeinen Wanderer“ viel zu leicht zugänglich, da dieser nur mit der Standseilbahn bis an den Rand des Mittelbergferners auf ca. 3.000 m hinaufzufahren braucht und dann höchstens noch einen Weg von ca. 45 min. bis zum Gipfel vor sich hat. Zum Glück waren an diesem Tag nicht allzu viele Exemplare dieser Spezies unterwegs, so dass unsere über 2-stündige Gipfelrast in schönstem Sonnenschein kaum gestört wurde. Um die Tour als Rundtour zu vollenden, hätten wir Mittagskogel und Grabkogel in weitem Bogen über den Mittelbergferner bis zur Braunschweiger Hütte umrunden müssen, wozu Oskar nicht bereit war. Es blieb daher nichts anderes übrig, als auf dem Aufstiegsweg wieder abzusteigen. Zum Glück hatte während unserer Mittagspause die Sonne schon so lange in das westliche Kar hinein gescheint, dass die eisigen Stellen zwischen den Felsen angetaut waren und man auf Steigeisen verzichten konnte. An einer Stelle unterlief mir jedoch ein in seinem Hergang nicht mehr rekonstruierbares Missgeschick, als es mir plötzlich die Füße wegriss und ich zuerst mit dem Kopf voran eine Felsplatte abrutschte, um dann nach einem Überschlag dicht neben Oskar wieder auf den Füßen zu landen. Außer ein paar Kratzern an den Händen fehlte mir nichts, so dass wir den Abstieg sogleich fortsetzen konnten. Während der Querung der Westflanke des Mittagskogels nahmen wir noch den nordwestlich vorgelagerten Muttler (2.633 m) mit, einen unbedeutenden Grashügel, der sich jedoch bestens für eine Rast eignete. Während Oskar diese für ein Nickerchen nutzte, zog ich es vor, etwas früher aufzubrechen und dafür lieber etwas gemächlicher abzusteigen. So kamen wir beide fast zeitgleich um 16:00 Uhr wieder in Mittelberg an.

Am Samstagmorgen fuhren wir ein kurzes Stück talabwärts bis nach Plangeroß und fanden einen Parkplatz unmittelbar an der Brücke über die Pitze an der Einmündung des Plangeroßtales. Dort brachen wir um 7:00 Uhr auf. Zunächst ging es sehr steil über Stock und Stein eine bewaldete Stufe empor, die das Plangeroßtal vom Pitztal trennt und über die der Lußbach mit zahlreichen Wasserfällen ins Pitztal stürzt. Oberhalb dieser Stufe weitet sich das Plangeroßtal und wird geradezu lieblich. Der Weg schlängelte sich durch Wiesen und ganze Felder von Blauem Eisenhut am breiten Lußbach entlang, wobei wir stets die Wazespitze mit ihrer Ostflanke im Blick hatten. Bei der Einmündung des Cottbuser Höhenweges war eine weitere Stufe zu überwinden, hinter der sich der Charakter des Plangeroßtales völlig änderte: nunmehr herrschte der hochalpine Eindruck vor und der Weg führte über Moränenschutt und durch bzw. über Felsblöcke an die Seitenmoräne eines nicht mehr vorhandenen



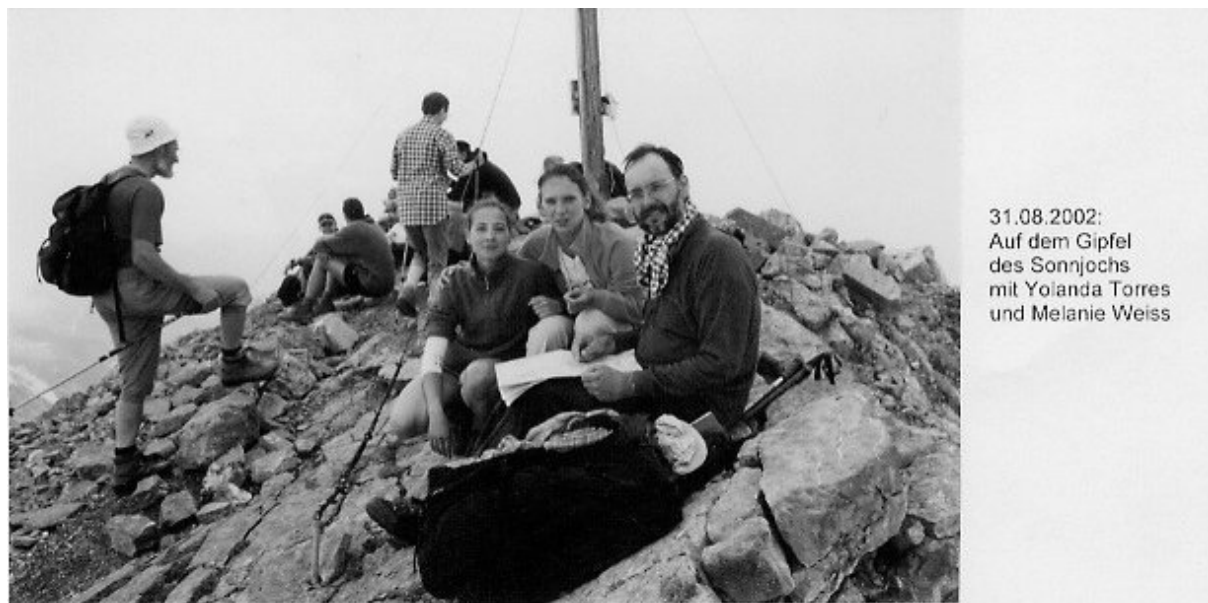
Gletschers heran und über deren Kamm zur Kaunergrathütte (2.811 m, 9:50 Uhr), die für ihre halbzahmen Steinböcke bekannt ist, von denen uns einige unmittelbar unterhalb der Hütte buchstäblich über den Weg liefen. Nach kurzer Rast setzten wir unseren Weg bis auf den Gipfel der Parstleswand (3.091 m, 10.45 Uhr) fort, deren Name darüber hinwegtäuscht, dass es sich letztlich nur um einen riesigen Schutthaufen handelt, der allerdings schöne Ausblicke auf die ihn umgebenden Gipfel bietet, nämlich die Wazespitze, den Schwabenkopf und die Verpeilspitze. Während unserer gut einstündigen Gipfelrast konnten wir eine Vierergruppe beobachten, die der Verpeilspitze zustrebte, sich an deren Fuß aber in zwei Zweiergruppen trennte. Eine davon kehrte um

und tauchte kurz darauf bei uns am Gipfel auf, während die andere in rasender Geschwindigkeit die Südflanke der Verpeilspitze von links unten nach rechts oben durchstieg, sich am überwachteten Ostgrat entlang zum Gipfelaufbau vorarbeitete und kurz darauf an dessen Westseite erschien, um die letzten Gipfelfelsen in Angriff zu nehmen. Bevor wir Gelegenheit bekamen, ihnen beim Herunterwirken von der höheren Verpeilspitze (3.425 m) zuzusehen, stiegen Oskar und ich zur Kaunergrathütte ab, wo sich mittlerweile eine ganze Reihe von Wanderern auf der Terrasse eingefunden hatten. Oskar gönnte sich einen Kaiserschmarren, während ich mich wegen Ebbe in der Kasse auf eine Gulaschsuppe beschränkte. Nach einer gut halbstündigen Mittagspause stiegen wir auf bekanntem Weg in knapp zwei Stunden nach Plangeroß ab (15:00 Uhr).

Nachdem wir nun an vier Tagen hintereinander Auf- und Abstiege mit Höhendifferenzen zwischen jeweils 1.400 und 1.600 Metern absolviert hatten, war unser Bedarf an Bergabenteuern voll gedeckt und wir beschlossen, den Sonntag als Ruhetag daheim zu verbringen, zumal wir bei einer Rückfahrt am Freitagnachmittag damit rechnen konnten, nicht in den für das Wochenende angedrohten Urlaubsrückreiseverkehr zu geraten.

Die Strapazen dieser Woche entfalteten ihre Nachwirkungen auch noch bis zum Wochenende am 24./25. August, das ich trotz schönsten Sommerwetters nicht für einen Ausflug in die Berge nutzte. Nachdem mir jedoch innerhalb der Firma die bergsportlichen Ambitionen zweier Arbeitskolleginnen, Melanie Weiss und Yolanda Torres, bekannt geworden waren, verabredete ich mit diesen für den

letzten August-Samstag eine Tour auf das Sonnjoch im Karwendel. Wir trafen uns am Samstagmorgen um 7:00 Uhr am Pendlerparkplatz bei der Autobahnausfahrt Holzkirchen und fuhren gemeinsam Richtung Achensee bis nach Pertisau und auf der Mautstraße durch das Falzthurmtal weiter bis ca. 2 km vor der Gramai-Alm, wo der Weg in das Bärenal abzweigt. Spontan beschlossen wir, über diesen eigentlich für unseren Abstieg vorgesehenen Weg aufzusteigen und uns den „Normalaufstieg“ für den Abstieg vorzubehalten. Leider verfehlten wir schon nach kurzer Zeit den nur spärlich markierten Steig, als wir einem verführerischen Trampelpfad in den lichten Teil des Bärenales folgten. Der Fehler wurde uns klar, nachdem sich der Pfad im nichts verloren hatte und auch keine Markierungen mehr zu sehen waren. Nach kurzem Abstieg fanden wir die richtige Route, die am bewaldeten Nordrand des Tales steil einige Felsabstürze umgeht und erst oberhalb der Baumgrenze wieder in die Talmitte zurückführt, nun allerdings unter voller Sonneneinstrahlung. Unter den fast senkrechten Südwänden der Schaufelspitze ging es dann Serpentine für Serpentine über steile Wiesen und Geröllfelder bis hinauf zum Bärenlahnersattel (1.995 m, 10:45 Uhr), wo wir nur eine kurze Pause einlegten. Denn für den Nachmittag waren Regen und Gewitter angekündigt und die Bildung der Quellwolken befand sich bereits in vollem Gange. Die Gipfel der umliegenden Berge waren schon teilweise im Dunst verschwunden. Vom Sattel aus ging es zunächst den grasigen Nordrücken des Sonnjochs steil hinauf, dann – als sich aus dem Rücken der felsige Grat zu erheben begann - westseitig am Fuß der Felsen entlang und am Rand einer steilen Rinne im Geröll empor in eine Scharte. Nun brauchte man nur noch den guten Markierungen nach in leichter Kletterei in weniger als einer halben Stunde auf den Gipfel zu folgen, der bereits von anderen Wanderern gut besetzt war (2.458 m, 12:10). Trotz unseres anfänglichen Orientierungsfehlers, der uns ca. eine ½ Std. gekostet hatte, hatten wir für den Aufstieg statt der im Tal angegebenen 4 Std. somit nur ca. 3¾ Std. gebraucht, und dies inkl. Pause und ohne uns sonderlich anzustrengen. Wegen der zunehmenden Wolkenbildung um und über uns, die jeden



31.08.2002:
Auf dem Gipfel
des Sonnjochs
mit Yolanda Torres
und Melanie Weiss

Fernblick verhinderte und drohendes Schlechtwetter ankündigte (der erste Blitz erwies sich allerdings als Kamerablitz eines am Gipfel fotografierenden Wanderers), beschränkten wir die Gipfelrast auf eine halbe Stunde und stiegen zügig über den Westrücken ab, bis oberhalb des Grameier Kessels über Fels und Geröll, dann über Wiesen und durch Latschengassen. Da bereits erste, wenn auch nur vereinzelte Regentropfen fielen, ließen wir die Jausenstation Gramai Hochleger buchstäblich links liegen, um möglichst trocken ins Tal zu kommen. Je mehr wir allerdings der Gramai-Alm näher kamen, desto mehr kam auch die Sonne wieder hervor. Dem Touristentrubel der Gramai-Alm kehrten wir den Rücken zu und marschierten entlang der Mautstraße die etwa 2 km zurück bis zu unserem Ausgangspunkt (14:45 Uhr). Kaum saßen wir im Campingbus bei einem gerade zubereiteten Cappuccino im Trockenen, als draußen ein Wolkenbruch niederging. Damit hatte sich die Eile beim Abstieg voll ausgezahlt und eine schöne Tour konnte mit der Befriedigung enden, den Sonnenschein des Tages voll ausgenutzt und dem Wetter im Übrigen ein Schnippchen geschlagen zu haben.

Mit derselben Damen-Crew, diesmal jedoch noch ergänzt durch Dana Nietzsche, verabredete ich mich für den folgenden Samstag (7. September) zu einer Tour auf die Große Arnspitze im Arnsitzkamm zwischen Leutasch und Scharnitz bzw. Wetterstein und Karwendel. Etwa um 7:50 Uhr brachen wir vom Gasthaus „Zur Mühle“ kurz vor Leutasch-Unterlehen auf. Der Weg führte sogleich steil durch das in die

Westflanke des Arnspitzkamms eingelagerte Schartental im schattigen Bergwald in einer guten Stunde auf die Riedbergscharte (1.450 m). Dann ging es immer am Grat entlang auf markiertem Steig in wechselnder Steilheit, teils über felsige Stufen, hinauf zum Riedkopf (1.805 m) und den nördlichen Achterköpfen (ca. 1.930 m). Alsbald wurde unser Ziel,



07.09.2002 :
Am Arnspitzkamm
zwischen Riedberg-
Scharte und Arnspitz-
Hütte; von vorn nach
hinten: Dana Nitzsche,
Yolanda Torres, Melanie
Weiss,

die Große Arnspitze, mit ihrer recht unzugänglich wirkenden Nordwand sichtbar. Sichtbar wurde aber zugleich auch die Fortsetzung unseres Weges, auf dem nun mit leichtem Höhenverlust die Ostflanke der Südlichen Achterköpfe zu queren und der Gipfelaufbau der großen Arnspitze bis zu dem Sattel zwischen dieser und der Mittleren Arnspitze zu umrunden war. Der immer noch gut markierte Steig führte teilweise über die blanken und recht abschüssigen Felsen, einmal sogar mit Drahtseil-Sicherung, so dass sich der Hinweis „Alpiner Steig – Nur für Geübte“ auf der Wegtafel an der Riedbergscharte als durchaus berechtigt erwies. Insbesondere war Trittsicherheit gefragt. Die Damen-Crew zeigte aber keinerlei Schwächen und so gelangten wir um 10:30 Uhr zu der westlich unterhalb des Gipfels gelegenen Arnspitzhütte (1.930 m), deren Bänke sich für eine Rast anboten. Von hier aus hatte man einen schönen Blick auf den östlichen Karwendelkamm vom Wörner im Norden bis zu den Brunnsteinköpfen im Süden und auf die übrigen, bei Scharnitz auseinanderstrebenden Karwendelkämme. Für mich besonders interessant war der Hohe Gleirsch, dessen Besteigung sich bereits in meiner näheren Planung befindet. Das Wetter war recht ordentlich. Zwar hatte der Wetterbericht für den Nachmittag sowie für den Sonntag Gewitter vorhergesagt, aber es hatten sich bisher bei sonst überwiegend blauem Himmel nur in sehr niedriger Höhe Quellwolken gebildet, die noch nicht nach oben hin in bedrohlicher Form zusammengewachsen waren. Diese Quellwolken ließen allerdings nur eine beschränkte Fernsicht auf die im Umkreis am nächsten gelegenen Berge zu. Nach einer Rast von 20 min. ging es mit wenigen Schritten ein paar Höhenmeter hinauf zur Scharte zwischen Mittlerer und Großer Arnspitze, wo vor einem hölzernen Kreuzifix die wohl einzige „alpine“ Betbank steht (ich habe jedenfalls bisher in solcher Höhe keine weitere gesehen). Nun führte der Steig sehr steil in vielen Windungen teils über blanken Fels, teils über Schotter in etwa 20 min. die Südwestflanke hoch auf den Gipfel der Großen Arnspitze (2.195 m, 11.15 Uhr). Dabei kam uns allerdings Begleiterin Dana abhanden, die sich schon nach den ersten Höhenmetern überfordert fühlte und daher beim Kreuzifix auf uns wartete. Zwar war der Aufstieg keineswegs schwer und es handelte sich nach der klassischen Einstufung durchaus noch um sog. Gehgelände, aber an einigen Stellen kam man doch besser voran, wenn man die Gehstöcke an den Schlaufen baumeln ließ, um Hand an die Felsen legen zu können. Am Gipfel erwartete uns Sonnenschein, aber wie bereits erwähnt, war die Fernsicht nicht üppig. Aufgrund der einzigartigen Insellage des Arnspitzkamms hatte man jedoch nunmehr auch einen schönen Ausblick auf die südöstlichen Gipfel des Wettersteins und die Hohe Munde im Südwesten. Eindrucksvoll war auch die Fortsetzung des Kamms über die Mittlere Arnspitze zur Arnplattenspitze nach Südwesten. Dass ich diese im Jahr 1987 im Alleingang mit Kletterstellen im 2. und 3. Schwierigkeitsgrad überschritten hatte, konnte ich mir kaum noch vorstellen. Um Dana nicht zu lange warten zu lassen, beschränkten wir die Gipfelrast auf eine ¾-Stunde und verzichteten auch auf den Besuch des Gipfelkreuzes auf dem wenige Meter tieferen nördlichen Vorgipfel. Ein kurzes Stück nördlich der Arnspitzhütte nahmen wir dann den Weg hinab nach Leutasch in der Hoffnung, auf den abzweigenden Steig durch die Hasellehne Richtung Mittenwald zu stoßen. Zwar war dieser Weg auch auf einem Schild ausgewiesen, allerdings mit dem Zusatz „verfallen“. Tatsächlich war die Abzweigung



07.09.2002:
Auf dem Gipfel
der Großen
Arnspitze

nicht mehr aufzufinden und der Steig führte nun abwärts von einer Rinne zur nächsten immer weiter ostwärts auf Scharnitz zu, so dass wir von der „Richtung Heimat“ ziemlich abkamen. Daher unterbreitete ich den Vorschlag, ab ca. 1.300 m Höhe für die restlichen rund 350 Höhenmeter ins Tal Richtung Nordosten weglos durch den Bergwald abzustiegen, um auf den Talweg Richtung Mittenwald zu stoßen. Die Damen akzeptierten den Vorschlag ohne Murren, aber nicht wissend, worauf sie sich eingelassen hatten. Nach kurzer Querung mit mäßigem Höhenverlust entlang eines noch nicht sehr steilen Hanges gerieten wir an den oberen Rand einer Schlucht, die wir vorsichtshalber, ein paar Höhenmeter Aufstieg in Kauf nehmend, in respektvollem Abstand von ihren oberen Abbrüchen umrundeten. Dabei konnten wir mit Vorteil einen Wildwechsel benutzen, der durch das dichte Gebüsch auf die andere Seite der Schlucht führte. Danach waren zunehmend steilere Hänge abzustiegen, was durch schmale Absätze und die dicht beieinander stehenden Bäume erleichtert wurde, die im Notfall auch einen tieferen Sturz verhindert hätten. Das schwierigste Stück maß allerdings kaum 20 Höhenmeter. Danach standen wir auf dem Boden einer Lichtung, von welcher aus wir in wenigen Minuten den Talweg erreicht hatten. Während dieses zugegebenermaßen etwas „wildem“ Abstieges ließen sich die Damen zwar nichts anmerken, fielen sich danach aber erleichtert in die Arme. An einem schattigen Plätzchen am Wegesrand legten wir erst einmal eine Pause ein, bevor es auf dem Talweg Richtung Mittenwald weiterging. Nach der Pause erreichten wir in weniger als einer halben Stunde die Abzweigung zum Gasthaus „Am Gletscherschliff“ und nach kurzem Gegenanstieg über die Needer in einer weiteren Viertelstunde die Klammbrücke oberhalb der Leutascher Klamm. Von dort aus waren es nur noch 200 m bis zur Grenzstation, wo Dana ihr Auto geparkt hatte, mit dem sie uns nun zurück zum Parkplatz beim Gasthaus „Zur Mühle“ fuhr (16:10 Uhr). Nach dem Umziehen bereiteten wir uns noch einen Cappuccino in meinem Campingbus. Währenddessen wurde in Windeseile die Bewölkung dichter und schließlich wälzten sich dunkelgraue bis schwärzliche Wolken über die Wettersteinwand bis ins Leutascher Tal, so dass bis ca. 200 Höhenmeter über dem Talgrund alles dicht war. Außer einem leichten Donnerrollen und eher mäßigen Regenschauern folgte aber nichts Größeres. Auf der Rückfahrt nach München (mit Stau ab Tunnel Farchant bis Oberau) wurde es sogar allmählich wieder sonnig und über München war der Himmel blau.

Am Wochenende darauf (14. September) folgte ich einer Einladung meiner Schneverdinger Freunde Michael Böhrs und Emmi Stratmann in ihr traditionelles Urlaubsdomizil in Engelberg (Zentralschweiz). Bei schönstem Sonnenwetter startete ich in München gegen 9:15 Uhr und kam in Engelberg gegen 15.00 Uhr an.

Am Sonntag musste ich allerdings allein losziehen, weil Michael und Emmi von ihren Wirtsleuten zu einem Ausflug eingeladen worden waren. Ich hatte mich für eine Hochtour auf einen Nachbargipfel des Titlis, den Grassen entschieden. Um kurz nach 7:00 Uhr brach ich von der Talstation der Fürenalp-Seilbahn auf. Nach Überquerung der Engelberger Aa ging es ein kurzes Stück an deren Südufer entlang und dann auf einem ebenso raffiniert wie abenteuerlich angelegten Steig steil aufwärts durch die Felsen des Abbruches unterhalb der Böldmen-Alpe, z.T. auf Holzleitern und -treppen. Vom Gasthaus Böldmen waren es nur 10 Minuten zum Firnalpeli, wobei auf Brücken der Gletscherbach und die Wasserfälle des Firnalpeli-Gletschers zu queren waren. Beim Firnalpeli, einer von großen

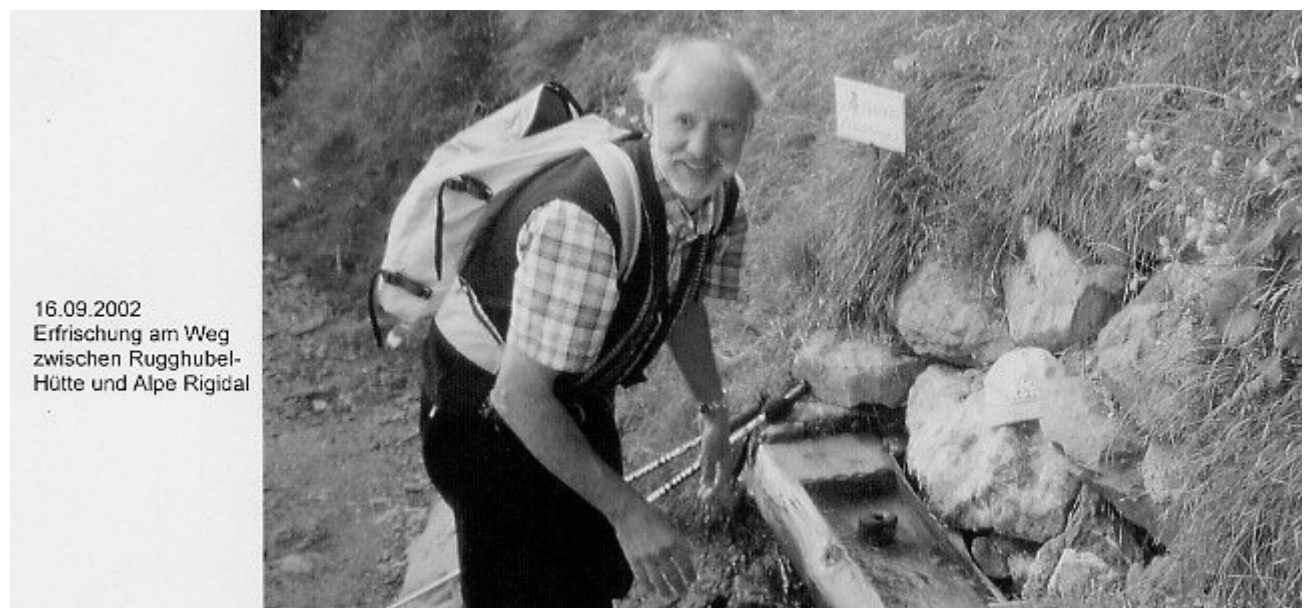
Schafherden beweideten Hochalm, warnte das blaue Schild zum Wendenjoch-Biwak vor dem alpinen Charakter der weiteren Route, aber ich war für diese gerüstet. Ab hier fand ich unerwartet gute blau-weiße Markierungen vor, denen ich nur noch zu folgen brauchte. Der Steig führte nun teils über Wiesen, teils über Felsen und üppiges Gebüsch steil empor bis zur Waldgrenze und an den Fuß der östlichen Seitenmoräne des unteren Firnalpeli-Gletschers. Ständige Begleitmusik lieferte das Rauschen der von beiden Armen des Firnalpeli-Gletschers zu Tal stürzenden Bäche und Wasserfälle. Deutlich war hier der Rückgang des Gletschers zu beobachten. Während er auf der Karte noch fast bis an die Moräne heranreichte, hatte er sich in der Realität um die Hälfte bis an die andere Seite, nämlich den Fuß der fast senkrechten und fast 1.000 Meter hohen Titlis-Ostwand zurückgezogen. Nun ging es auf dem Kamm der Moräne fast 200 Höhenmeter aufwärts bis zu deren oberem Ende. Durch den Rückzug des zunehmend zerschundeten Gletschers hatte sich auch der weitere Verlauf der Route geändert. Während man nach der Beschreibung im Führer nunmehr den Gletscher hätte betreten und über diesen an der Titlis-Ostwand entlang auf das Wendenjoch hätte steigen sollen, was wegen des Spaltengewirrs aber nicht mehr möglich war, leiteten die Markierungen über einen schmalen Ausläufer des Gletschers hinweg zu der Felsrippe, die die beiden Arme des oberen Firnalpeli-Gletschers trennt und auf deren oberem Ende das Wendenjoch-Biwak thront, dessen blechbeschlagenes Toilettenhäuschen bereits herunterblinkte. Unversehens verwandelte sich also der erwartete Gletscheranstieg in einen reinen Felsaufstieg. Nachdem ich die Gletscherzunge auf Steigeisen überquert hatte, ging es über Blockwerk, Geröll und schuttbedeckte Terrassen und Felsbänder an den Fuß der Felsen heran, die in leichter Kletterei, zum Teil mit Drahtseil-Sicherung, bis auf den Rücken der Felsrippe überwunden wurden. Nachdem mich bisher die hohen Gipfel östlich meiner Route abgeschirmt hatten, kam ich nun erstmals in die Sonne. Auf dem Rücken der mit feinsplittigem, schieferähnlichen Schutt bedeckten Felsrippe ging es nun leicht weiter bis zum Wendenjoch-Biwak (2.647 m, 10:45 Uhr), wo ich eine kurze Pause einlegte, um die Steigeisen anzulegen. Ich konnte mich gerade noch zum Grassen hin orientieren, da sich über dem Joch und um die Gipfel herum bereits erste Quellwolken zu bilden begannen. Vom Biwak ging es ein paar Meter abwärts in eine Mulde im östlichen Arm des oberen Firnalpeli-Gletschers, wo ich eine Spur vorfand. Dieser folgte ich zunächst um einige Spalten herum und aufwärts über eine sehr steile Stufe, bis sie unterhalb des Gipfelhanges in östlicher Richtung vom Gipfel wegführte. Über den ca. 50° steilen Gipfelhang arbeitete ich mich dann in Serpentina hoch bis an den Fuß des felsigen Gipfelaufbaus, von wo aus es dann nur noch 50 Höhenmeter bis zum Gipfelkreuz waren (2.946 m, 11:45 Uhr). Während der Titlis im Westen bereits in den Wolken hing, konnte ich noch kurz einen Blick nach Osten hinunter auf den Sustenpaß werfen. Wegen des ungemütlich kalten Windes zog ich schnell Anorak und Mütze über, trug ich mich in das Gipfelbuch ein und machte eine Aufnahme mit Selbstauslöser, bevor ich mich weiter unten am Nordostgrat an einer geschützten Stelle einer anderen Seilschaft zugesellte, die vom Sustenpaß her aufgestiegen und mir eben beim Endaufstieg entgegengekommen war. Ich aß zwei Äpfel und einen Nussriegel und machte mich schleunigst auf die Socken, da mittlerweile der ganze Gletscher in Nebel gehüllt war. Von meinem Pausenplatz aus querte ich den Gletscherhang absteigend in Richtung auf meine eigenen Aufstiegsspuren, die ich aber zunächst nicht fand. Vorsichtshalber stieg ich daher wieder hoch und hatte dann im zweiten Anlauf Erfolg.



15.09.2002
Gipfel Grassen

Ruck zuck war ich zurück beim Wendenjoch-Biwak, wo die Sicht wieder besser wurde. Ich legte nochmals eine Pause ein, um die Steigeisen wegzupacken und mein Tourenbuch zu vervollständigen. Ich warf auch einen Blick in das Biwak, eine stabile, achteckige Hütte mit kompletter Koch- und Übernachtungsausrüstung. Herumliegende Schlafsäcke ließen auf Bewohner schließen, aber zu sehen und zu hören war niemand. Vermutlich waren diese auf Kletterrouten in der Titlis-Ostwand unterwegs. Nachdem ich den Abstieg über die Felsrippe begonnen hatte, wurde es wieder neblig, aber wegen der guten Markierungen konnte überhaupt nichts schief gehen. Bei den Drahtseilsicherungen begegnete ich einem Mann, der dabei war, einige herausgerissene Befestigungsösen wieder einzuzementieren. Erst nach dem Abstieg von der Moräne kam ich aus der Wolken- bzw. Nebeldecke wieder heraus, die nur noch gelegentlich von Sonnenstrahlen durchbrochen wurde. So brauchte ich zwar nur verhältnismäßig wenig zu schwitzen, aber die Aussichten waren buchstäblich bescheiden gewesen. Um 15.35 Uhr war ich zurück im Tal.

Am 16. September (Montag) unternahm ich eine Tour gemeinsam mit Michael. Direkt vom Chalet aus stiegen wir um 7:30 Uhr auf nach Ristis zur Bergstation der Seilbahn, wo uns bereits die Lamas in ihrem Gehege erwarteten. Auf breitem Weg ging es weiter zur Alpe Rigidal und auf schmalen Steig



16.09.2002
Erfrischung am Weg
zwischen Rughubel-
Hütte und Alpe Rigidal

weiter hoch über dem Talkessel „End der Welt“ von Hinter Horbis in das Griessental hinein und hinauf zur Rughubel-Hütte (2.294 m, 10:20 Uhr), wo wir uns eine Erfrischung gönnten und die Hütten-Katzen an unserer Brotzeit teilhaben ließen. Das Wetter war um einiges besser als am Vortag, denn bis zum frühen Nachmittag hatten wir blauen Himmel. Die Wiesen um die Hütte herum waren schnell durchquert und alsbald führte der Steig teils über verwitterte, teils vom Gletscher glatt geschliffene Felsen mit nur geringer Steigung hoch zur Engelberger Lücke (2.686 m, 12:15 Uhr). Hier machte Michael es sich bequem, während ich schnell noch auf den Engelberger Rotstock (2.818 m), einen Nachbarn des bekannteren Uri-Rotstocks, stieg. Recht gemächlich mit einigen Fotopausen (Blumen) ging es dann zurück zur Rughubel-Hütte, wo wir uns eine Portion Äpler-Rösti und ein Bier schmecken ließen. Währenddessen bildeten sich allmählich Quellwolken, die schließlich das ganze Tal ausfüllten, so dass wir auf dem Rückweg bis zur Alpe Rigidal überwiegend im Nebel liefen. Durch Wald und über Bergwiesen ging es dann von Ristis wieder hinab zum Chalet im Ortsteil Fellenrüti. Insgesamt waren wir – Pausen eingeschlossen – fast 9 Stunden unterwegs und einigermassen geschafft.

Am Dienstag waren wir zwar in tieferen Regionen, aber nicht weniger ausgedehnt unterwegs. Mit dem Auto fuhren wir bis zum letzten Parkplatz hinter der Fürenalp-Seilbahn, der gleichzeitig als Vieh-Sammelstelle beim Almb- und -auftrieb dient. Dort brachen wir um 9:00 Uhr auf. Das ganze Tal lag noch weithin im Schatten des Schlossberges und des Großen und Kleinen Spannortes. Den Fahrweg entlang wanderten wir an den Gasthöfen Alpenrose und Stäfeli vorbei zum Wasserfall oberhalb von Stalden und weiter zur Blackenalpe. Hinter der Blackenalpe legten wir am Wegesrand eine kurze Pause ein. Dann ging es über mehrere Stufen durch Almwiesen hinauf zum Surenen-Paß (2.291 m, 12:30 Uhr). Da Michael sich keinen weiteren Aufstieg mehr zumuten wollte, stieg ich allein vom Paß nach Südosten zum Eggenmandli (2.448 m, 12:50 Uhr) hoch, von wo aus ich eine schöne Aussicht auf

Altdorf und Erstfeld sowie hinüber zum Gotthard-Massiv hatte. Nach einem Foto mit Selbstauslöser neben dem Gipfelsteinmann stieg ich schnell wieder zum Surenen-Paß ab. Während meiner Rast kamen aus unserer Richtung zwei Mountainbiker an, die es allerdings auf den Pedalen nicht ganz bis zur Passhöhe schafften. Nachdem Michael sich vor mir auf den Rückweg gemacht hatte, brach ich um 14:30 Uhr vom Surenen-Paß auf, holte Michael bei der Blackenalpe ein und schließlich waren wir um 15:20 Uhr zurück beim Parkplatz. Wegen der fortgeschrittenen Zeit hatten wir uns entschlossen, auf ein Mittagessen im Gasthaus Stäfeli zu verzichten und lieber den restlichen Nachmittag im Sonnenschein bei Kaffee und Kuchen auf der Terrasse des Chalets ausklingen zu lassen.

Um Emmi nicht zu vernachlässigen, unternahm Michael mit ihr am Mittwoch eine Dampferfahrt auf dem Vierwaldstätter See, während ich die Gelegenheit für eine Hochtour in der Umgebung des Titlis nutzte. Hierfür hatte ich mir im Führer den Reissend Nollen ausgesucht, da der Aufstieg als unschwierig beschrieben war. Bereits um 7:25 Uhr fand ich mich an der Talstation der Trübsee-Seilbahn ein, musste jedoch feststellen, dass jedenfalls im Fahrplan die erste Fahrt um 8.30 Uhr verzeichnet war. Da es bis zur Mittelstation Gerschnialp nur ca. 250 Höhenmeter waren, stieg ich kurzentschlossen bis dorthin zu Fuß auf. Von der Gerschnialp ließ ich mich dann mit der Gondelbahn hinauf zum Trübsee auf 1.796 m Höhe tragen, um von dort zum Jochpaß (2.207 m) aufzusteigen, den ich gegen 9:15 Uhr erreichte, als gerade der Sessellift seinen Betrieb aufnahm. Talstation und Liftrasse des neu errichteten „Jochstock-Expresses“ wiesen mir nun den weiteren Weg zum Jochstock, den ich etwas zu niedrig östlich umging, wodurch ich später über Blockwerk und ein Firnfeld einen unbequemen Aufstieg auf den Sattel zwischen Jochstock und Reissend Nollen hatte. Nun stieg ich über Schuttfelder und schuttbedeckte Felsstufen auf bis an den Rand eines etwa 30° steilen Firnfeldes, das mit Verzweigungen bis an den Gipfelgrat reichte. Mir erschien es allerdings zu strapaziös und unnötig riskant, die etwa 400 Höhenmeter bis zum Gipfel mit Steigeisen in möglicherweise zunehmender Steilheit über das Firnfeld zu erklimmen. Daher stieg ich über das Firnfeld nur etwa 200 Höhenmeter auf bis an den Fuß eines Felsabbruches, den ich hoffte in den Felsen rechts umgehen zu können. In der Randkluff zwischen Fels und Firnfeld kam ich aber nur ein kurzes Stück weiter, bis ich – da die Felsen linker Hand sich als zu steil erwiesen hatten - gezwungen war, wieder die Steigeisen anzulegen und auf das Firnfeld rechter Hand auszuweichen. Von hier aus stieg ich in Serpentinaen knapp 100 Höhenmeter bis an die nördliche Felsflanke des Westgrates heran, wo ich eine zwar sehr steile, aber gut kletterbare kaminartige Rinne entdeckte. Da der Boden der Rinne mit hartem Firn bedeckt war, behielt ich vorsichtshalber die Steigeisen an. Die Felsen rechts und links der Rinne waren etwas brüchig, so dass die zahlreichen Griffe und Tritte mit Vorsicht zu genießen waren. Ich kam aber gut durch und stand schon nach kurzer Zeit auf dem Westgrat des Reissend Nollen. Auf dem recht breiten Grat war schnell der Westgipfel (2.964 m) überschritten und der Hauptgipfel (3.003 m, 12:15 Uhr) erreicht, der nur durch einen großen Steinmann markiert ist. Ein Gipfelbuch fand sich ebenso wenig an wie weitere Gesellschaft. Das Wetter war noch besser als am Vortag und ich hatte bei blauem Himmel freie Sicht auf den Titlis, den drei Tage zuvor bestiegenen Grassen, den Trübsee und das Hochtal der Engstlen-Alp mit seinen Seen. Allerdings wehte am Gipfel ein frischer Wind und ich musste sofort den Pullover wechseln sowie mich in Anorak, Mütze und Handschuhe hüllen. Während meiner 25-minütigen Rast entschloss ich mich, über den Ostgrat zum Oberen Titlisjoch abzusteigen und von dort zum



18.09.2002
Gipfel
Reissend Nollen;
im Hintergrund
der Titlis

Jochpaß hinüberzuqueren, da dies im Führer als leicht beschrieben war. Tatsächlich kam ich in dieser Richtung auch gut voran. Als der Grat zackiger und ausgesetzter wurde, ließ sich ein Abbruch leicht südseitig umgehen, wobei der lockere Schutt am Fuß dieser Felsen allerdings höchste Vorsicht erforderte. Ein kurzes Stück, wo das oben bereits beschriebene Firnfeld direkt an den Gipfelgrat reichte, stieg ich mit Steigeisen ab. Schließlich erreichte ich nach kurzer Zeit eine Scharte, von der aus eine Rinne direkt nach Nordwesten abwärts Richtung Jochpaß in sehr übersichtliches Gelände führt. Die Rinne war zwar im Grund firnbedeckt und anfangs sehr steil, jedoch ließ die Steigung nach ca. 20 Höhenmetern nach und die Rinne lief in Schuttgelände aus. Ich entschloss mich daher spontan, den Grat nicht weiter Richtung Titlis-Joch zu verfolgen, sondern auf direktem Weg durch die beschriebene Rinne abzustiegen. Vorsichtshalber legte ich wieder die Steigeisen an und hielt den Eispickel griffbereit. Der Abstieg durch die Rinne verlief dann problemlos, wenn sich auch wegen der Brüchigkeit der Felsen trotz aller Vorsicht nicht vermeiden ließ, dass ich etliche Steine ins Tal schickte. Jedoch war nach Lage der Dinge nicht zu erwarten, dass sich in diesem freien Gelände irgendjemand unterhalb aufhielt. Nach weiterem Abstieg über Felsen und ein Firnfeld erreichte ich einen Gürtel schuttbedeckter Felsterrassen und fand auch einen einsamen Steinmann wieder, den ich bereits beim Aufstieg passiert hatte. Der Weg zurück zum Jochstock war nun keine Schwierigkeit mehr. Bei der östlichen Umgehung des Jochstocks hielt ich mich noch dichter an den Fuß seines Gipfelaufbaus und kam dadurch exakt an der Bergstation des „Jochstock-Expresses“ heraus. Teils entlang der für die Baumaschinen angelegten Trasse, teils abkürzend über Wiesenhänge erreichte ich um 15:15 Uhr wieder den Jochpaß. Um meine Knie zu schonen, benutzte ich nun für den weiteren Abstieg zum Trübsee den Sessellift und vom Trübsee aus die Gondelbahn hinunter nach Engelberg (16.15 Uhr).

Der Donnerstag wurde wegen Regens zum Ruhetag und mein Besuch mit einem gemeinsamen Abendessen mit Michael und Emmi im Hotel Spannort beschlossen.

Am Freitagmorgen trat ich unter Begleitung einiger Regentropfen die Rückreise an. Ab Luzern kam die Sonne wieder durch und die weitere Rückfahrt verlief bis etwa 50 km vor München trocken. Dann allerdings kam es zu einem ergiebigen und ausgedehnten Wolkenbruch, der sich bereits durch eine grauschwarze Regenfront nördlich der Autobahn angekündigt hatte und bis München andauerte.

Während einer verregneten 39. Kalenderwoche hatte ich mir eine Stirnhöhleninfektion zugezogen, die erst einmal auskuriert werden musste. Außerdem plagte mich – vermutlich verursacht durch das ungewohnte Gehen mit Steigeisen auf dem steilen Firnhang des Reissend Nollen – eine Muskelreizung außen am linken Unterschenkel, die zwar nicht schmerzte, aber beim Auftreten mit dem Vorderfuß ein seltsames Druckgefühl erzeugte, so als ob sich die Muskeln ineinander verknöteten. Daher blieb das zwar sehr sonnige, aber doch recht kalte Wetter am letzten Septemberwochenende ungenutzt für alpine Unternehmungen.

Am ersten Oktoberwochenende stand dann der traditionelle Arbeitsdienst auf der Rauhalm an. Leider lief hierbei für mich einiges schief. Zwar konnte ich mich am Freitagnachmittag so rechtzeitig aus der Bank absetzen, dass ich normalerweise den Aufstieg auf die Rauhalm bis ca. 20:00 Uhr geschafft hätte, aber als ich kurz die Wohnung verlassen wollte, um noch einige Einkäufe zu erledigen, sperrte ich mich versehentlich selbst aus. Zwar konnte ich von einem Hausnachbarn aus telefonisch einen Aufsperrdienst bestellen, aber der ließ mich über 2½ Stunden warten. Als ich endlich wieder in meine Wohnung gelangen konnte, war es fast 19:00 Uhr und zum Einkaufen zu spät. Zum Glück hatte ich die mir aufgetragene Beschaffung der Weißwürste für die Brotzeit der Hilfsmannschaft am Samstag bereits mittags in der Stadt erledigt. Im strömenden Regen fuhr ich gegen 19:15 Uhr in der Abenddämmerung los und kam kurz nach 20:30 Uhr, d.h. in der Dunkelheit beim Parkplatz Winterstube an. Nachdem ich in den vergangenen 19 Jahren bereits zigmal auch bei widrigsten Verhältnissen zur Rauhalm aufgestiegen war, zweifelte ich nicht daran, auch heute den Weg zu finden und den Aufstieg in allerhöchstens 2 Stunden zu schaffen. Da Hüttenwart Oskar Meerkötter zugesagt hatte, im Wesentlichen für freie Beköstigung zu sorgen, hatte ich (neben 25 Weißwürsten) nur eine Flasche Rotwein, ein Eck Bauernbrot und einen Camembert eingepackt. Ferner hatte ich Biwaksack und Anorak daheim gelassen, da für den Weg zur Rauhalm (außer im Winter) normalerweise ein Pullover und eine Regenhaut (für schlimmste Fälle) reichen. Leider herrschten aber heute keine ganz normalen Verhältnisse, wie sich allmählich noch zeigen sollte. Da es bei Ankunft am Parkplatz immer noch in Strömen regnete, kleidete ich mich in wasserdichte Überhose und Regenhaut, die auch den Rucksack ausreichend abdeckte. Die Stirnlampe steckte ich griffbereit in die Tasche und brach um 20:50 Uhr auf. Vernünftiger wäre es allerdings gewesen, im Auto zu übernachten und erst Samstagfrüh zu starten, zumal das Wetter eigentlich nur noch hätte besser werden können. Trotz totaler Finsternis war der Weg bis zur Schwarzentennalm kein Problem, da er sich nach ausreichender Anpassung der Augen an die Dunkelheit als helles Band zwischen den seitlichen Waldböschungen abzeichnete und man sich

zusätzlich am freien Himmel zwischen den Baumwipfeln rechts und links der Wegschneise orientieren konnte. Ziemlich flott kam ich durch die Klamm des Schwarzenbaches in das Hochtal der Schwarzentennalm, wo ich auf völlig ebenem Weg einmal ins Stolpern geriet, weil ich im Dunkeln nicht erkennen konnte, dass Geröll auf dem Weg lag, welches wohl noch von vorherigen Überschwemmungen stammte. Um 21:25 Uhr hatte ich die Schwarzentenn-alm erreicht, wo in einer der umliegenden Hütten noch Licht brannte. Nachdem ich es bis hierhin in planmäßiger Zeit geschafft hatte, wuchs die Zuversicht, auch den restlichen Weg zu bewältigen. Um den Sumpf in den Wiesen zu vermeiden, über die ca. 250 Meter hinter der Schwarzentenn-alm der Winterweg zur Rauhalm abzweigt, wandte ich mich auf halbem Weg nach links einer Hütte zu, in der ebenfalls noch Licht brannte, was die Orientierung erleichterte. Ich brauchte jetzt nur noch ein paar Höhenmeter hinter der Hütte bis zum nächsten Forstweg aufzusteigen. Allerdings regnete es immer noch so stark und ich konnte durch meine Brille so wenig sehen, dass ich trotz Stirnlampe den Trampelpfad hinter der Hütte nicht fand. Ich stieß aber in der Nähe auf den mir bekannten Wildzaun, den ich überkletterte. Anschließend war nur noch in gleicher Richtung weiter die Böschung zu erklimmen und dann stand ich auf besagtem Forstweg. Dank einiger prägnanter Wegmarken war es dann auch nicht mehr schwierig, die Abzweigung des Forstweges zu finden, der steil nach oben in den Wald führte. Dessen Windungen hatten sich mir so eingepägt, dass ich keine Probleme hatte, beim weiteren Aufstieg den Weg zu halten, obwohl totale Finsternis herrschte und zusätzlich die Regenwolken den Nachthimmel verdunkelten. Außerdem war, worauf ich zuvor keinen einzigen Gedanken verschwendet hatte, an diesem Wochenende Neumond. Nachdem ich die Wegkreuzung oben im Wald erreicht hatte, war es etwa 22:00 Uhr, so dass ich normalerweise die Rauhalm von hier aus bis allerhöchstens 22:45 Uhr hätte erreichen müssen. Ich lag also – gemessen an den widrigen Verhältnissen – bis hierhin mit einer Gehzeit von 70 Minuten gut im Plan. Ich kam auch anschließend gut durch den Morast oben im Wald, an den Bach und über die Brücke. In den anhaltenden Regengüssen drang das Licht meiner Stirnlampe aber nicht weiter vor als höchstens 5 Meter, so dass ich einen Orientierungspunkt von höchster Wichtigkeit nicht fand, nämlich ein altes Heustadl im Wiesenhang hinter der Brücke. Trotzdem hatte ich noch einmal Glück, als ich mich beim Abschreiten längst eingepägter Entfernungen instinktiv leicht ansteigend zuerst geradeaus und dann etwas links hielt, um den sich in der Wiese verlaufenden Weg hinauf zum Sattel zwischen Lochstein und Mühltaleck zu treffen. Als meine Gehstöcke auf harten Untergrund stießen, tastete ich mich auf diesem weiter aufwärts und hatte alsbald Gewissheit über die richtige Richtung, als im zunehmend schwächer werdenden Licht der Stirnlampe eine diagonal in den Weg eingelassene blecherne Wasserrinne unter meinen Füßen aufleuchtete. Nun fühlte ich mich endgültig als Gewinner, zumal es von hier aus nur noch 15 – 20 Gehminuten bis zur Rauhalm gewesen wären. Allerdings regnete es immer noch so heftig und meine Stirnlampe leuchtete nur noch so schwach, dass ich keinerlei maßgebliche Details mehr erkennen konnte. Zudem war hier der Weg so schmal und daher der Baumbestand so dicht, dass die Baumwipfel über mir praktisch zusammenwuchsen, womit auch der Himmel über der Weglichtung als Orientierungsmöglichkeit wegfiel. Ich wusste nur, dass ich dem linker Hand weiter unten rauschenden Bach nicht zu nahe kommen durfte. Kaum hatte ich die Hoffnung spendende Wasserrinne überschritten, war ich auch schon vom Weg abgekommen, vermutlich an der Stelle, wo der Weg erstmals einen starken Knick nach links macht. Zwar bemerkte ich dies sehr schnell, aber meine Versuche, die durch mehrere scharfe Kurven im Dunkeln sehr komplizierte Wegtrasse wieder zu finden, waren bei der totalen Finsternis und die durch Regen und Nebelfetzen zusätzlich auf Null beschränkten Sichtverhältnisse völlig sinnlos, zumal auch der Weg selbst so schlecht war, dass das Gehgefühl keinen Unterschied zu dem umgebenden Gelände feststellen konnte. Als ich weiter ansteigend die einmal eingeschlagene Richtung beibehielt, stand ich alsbald auf einem freien Wiesenhang. Es konnte sich hierbei nur um den Hang östlich unterhalb des Sattels zwischen Lochstein und Mühltaleck handeln, über den man beim Abstieg von der Rauhalm die Wegschleifen abkürzen kann und den man auch für die Skiabfahrt benutzt. Einzige Orientierung bot jetzt nur noch die sich über mir undeutlich in Regenwolken und Nebelschwaden abzeichnende Kammlinie. Leider geriet ich jetzt zu weit nach rechts bzw. Norden in den Hang hinauf zum Mühltaleck. Dadurch verfehlte ich den weiter links bzw. westlich und tiefer gelegenen Sattel. Das merkte ich allerdings erst, als ich schließlich den schmalen Rücken des Mühltaecks erklommen hatte, allerdings ohne zu diesem Zeitpunkt genau zu wissen, wo ich wirklich war. Mittlerweile wusste ich auch nicht mehr, in welche Richtung ich mich bewegte. Als ich den Rücken weiterverfolgte, senkte sich dieser plötzlich ab. Daher kehrte ich um und ging in die Gegenrichtung, wo der Rücken zwar breiter wurde, jedoch ohne mir eine Idee zu vermitteln, wie es weiter gehen sollte. Inzwischen hatte auch meine Stirnlampe den Geist aufgegeben und Ersatzbatterien hatte ich nicht dabei. Glücklicherweise hatte wenigstens der Regen aufgehört. Es war jetzt ungefähr 23:30 Uhr und ich machte mich auf die Suche nach einem geeigneten Biwakplatz. Über den Rücken strich ein leichter Wind, dem ich mich nicht aussetzen wollte. Viele Möglichkeiten gab es aber nicht. Schließlich fand ich knapp unterhalb der Kammlinie eine Tanne mit bis zum Boden reichenden Geäst, so dass mir die untersten Zweige als Unterlage dienen konnten. Zum Glück hatte ich zwei Pullover zum Wechseln

dabei, die ich jetzt überzog. Der ausgezogene Pullover diente mir als Sitzpolster. Ärgerlich war aber, dass ich nichts gegen die Feuchtigkeit meiner Tourenhose tun konnte, die sich durch das Schwitzen unter der regendichten Überhose gebildet hatte. Wenigstens waren trotz der Stapferei im Sumpf meine Socken einigermaßen trocken geblieben. Nachdem ich mich an meinem Biwakplatz einigermaßen eingerichtet hatte, verzehrte ich mein Pfister-Brot mit dem Camembert und trank dazu die Flasche Rotwein. Damit waren allerdings die angenehmsten Momente des Biwakaufenthaltes vorbei, den nun begannen einige sehr frostige Stunden, die mich zeitweilig mit den Zähnen klappern ließen. Als ich so auf meinem Platz saß und mich umblickte, bemerkte ich, dass hinter meiner Tanne und westlich über der Kammlinie des Rückens der Himmel etwas heller war als in den anderen Richtungen. Ich kroch daher bis zur Kammlinie hoch und sah auf einmal die Lichter von Lenggries. Damit war geklärt, dass ich mich irgendwo oben auf der Umrahmung der Rauhalm in der weiteren Umgebung des Seekarkreuzes, des „Hausberges“ der Rauhalm, befinden musste, und zwar östlich der Stelle, wo der vom Hirschtalsattel kommende Weg über den Rücken zwischen Seekarkreuz und Brandkopf zur Rauhalm führte. Zwar hatte es inzwischen aufgeklärt, aber mangels Mondschein gab der Sternenhimmel nicht genug Licht, um einigermaßen sicher voranzukommen. Ich blieb daher an Ort und Stelle. Aus der Gegenrichtung kam einmal ein beweglicher Lichtschein wie von Autoscheinwerfern, den ich aber nicht sicher der Rauhalm zuordnen konnte, zumal ich mir nicht vorstellen konnte, dass zu dieser Zeit dort noch ein Auto herumfuhr. Auch war die Entfernung des Lichtscheins nicht sicher genug einzuschätzen. Wegen der Kälte war an Einschlafen nicht zu denken und so verbrachte ich eine schlaflose Nacht.

Gegen 6:00 Uhr bildeten sich im Westen wieder Nebelschwaden, die allmählich in meine Richtung hinaufzogen. Ich verließ mein Lager und absolvierte einige Aufwärmübungen, um mich auf den Abstieg vorzubereiten. Außerdem musste ich nach meiner Stirnlampe suchen, die mir während der Nacht von der Mütze gerutscht war. Ich fand sie aber nicht wieder, auch nachdem es gegen 7:00 Uhr etwas heller geworden war. Gegen 7:00 Uhr konnte ich auch im Talkessel südwestlich unter mir die Hütten der Rauhalm erkennen, bevor sie von dem aufziehenden Nebel verschluckt wurden. Ich war mir nun sicher, dass ich nur den Rücken nach Westen verfolgen musste, um über den Brandkopf zum Weg und auf diesem zur Rauhalm zu gelangen, die ich dann um 7:30 Uhr erreichte. Auf dem Weg konnte ich noch feststellen, dass die Entscheidung richtig gewesen war, am Vorabend die Suche nach dem Weg am Biwakplatz abubrechen. Denn auf der weglosen Route entlang des Rückens über den Brandkopf und bis vor das Seekarkreuz gab es einige felsige Passagen, die im Dunkeln gefährliche Stolperstellen hätten werden können. Ebenso verhielt es sich mit dem Wurzelwerk einiger Bäume, die an einer Stelle des Rückens einen Engpaß bildeten. Schließlich war der Rücken hinter dem Brandkopf auch dichter bewachsen, so dass im Dunkeln die Entscheidung unmöglich gewesen wäre, auf welcher Seite ich diese Stellen am besten hätte umgehen sollen. Nach einem kräftigen Frühstück erklärte Hüttenwart Oskar das Tagesprogramm. Zuerst wurden Tische und Bänke vom Speicher geholt. Dann fiel es mir zu, einen Haufen Krummholz in passende Stücke für Herd und Kachelofen zu zersägen, wobei mir später Bergkamerad Roland Lippmann zur Hand ging. Mittags gab es Weißwürste und anschließend gönnte ich mir ein Schläfchen, zumal ich wegen der schlaflosen Nacht etwas nachzuholen hatte. Auch danach war ich mit Unterbrechung durch die Kaffeepause bis zum Abendessen mit der Sägerei beschäftigt. Zum Abendessen hatten die anwesenden Damen Elke und Carolin frischen Kartoffelsalat gemacht; dazu gab es frisch gebratenen Leberkäse. Auch die übrigen Arbeiten waren der insgesamt 8-köpfigen Hilfsmannschaft locker von der Hand gegangen und glücklicherweise war es den ganzen Samstag trocken geblieben. Einige Male war sogar die Sonne hervorgekommen.

In der Nacht zum Sonntag regnete es sich wieder ein, aber zum Glück waren alle im Freien zu erledigenden Arbeiten schon am Samstag abgeschlossen worden. Am Sonntagvormittag baute ich noch ein Regal im Schlafrum und verabschiedete mich dann nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen gegen 14:00 Uhr von meinen Kameraden. Im Regen stieg ich in 80 Minuten wieder zum Parkplatz Winterstube ab.

Der Rest des Monats zeigte sich allenfalls an wenigen Arbeitstagen als „goldener Oktober“, während die Wochenenden regnerisch oder jedenfalls so wechselhaft oder stürmisch ausfielen, dass jeder Ansporn fehlte, eine Tour in die Berge zu unternehmen. Die Meteorologie-Statistiker zählten insgesamt 22 Regentage. Im November und Dezember war es nicht viel besser. Zudem war ich auch durch die Teilnahme an verschiedenen Tagungen, u. a. in Paris und Berlin, verhindert. Mangel an Bewegung hatte ich allerdings nicht.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 5.12.02

Magere Gipfelbilanz

Für viele hat das „Jahr der Berge“ wenig gebracht

Von Christian Schneider

München – Ende Dezember läuft das von den Vereinten Nationen (UN) proklamierte „Internationale Jahr der Berge“ aus. „Schaden hat es keinen angerichtet“, hat der ehemalige Deutschland-Chef der Unternehmensberatung McKinsey und leidenschaftliche Bergsteiger, Herbert Henzler, in einem Interview mit dem Bayerischen Fernsehen spöttisch Bilanz gezogen. Etwas strenger fällt das Urteil der Grünen und der Internationalen Alpenschutzkommission Cipra aus. In einer gemeinsamen Pressekonferenz stellten sie gestern fest, das „Jahr der Berge“ sei aus bayerischer Sicht „dürftig“ ausgefallen.

Die Grünen-Abgeordnete Ruth Paulig kreidet der Staatsregierung „unerledigte Aufgaben“ an. So drehe sich in den Alpen eine „gigantische Erschließungsspirale“ mit immer neuen Wintersportanlagen. Derzeit seien in Bayern 21 neue Beschneigungsanlagen geplant, 84 gibt es be-

reits. Paulig fordert deshalb, dass unterhalb von 1500 Metern keine Schneekanonen mehr genehmigt werden. Außerdem schlagen die Grünen vor, Bayern solle gemeinsam mit Tirol einen grenzüberschreitenden Nationalpark Karwendel einrichten. Das Estergebirge bei Garmisch-Partenkirchen und die Rotwand im Kreis Miesbach sollten „endlich unter Naturschutz gestellt“ werden.

Kritik kommt auch von der Cipra. Das Landesentwicklungsprogramm bleibe in vielen Bereichen hinter den Zielsetzungen der Alpenkonvention zurück, moniert Cipra-Geschäftsführer Andreas Güttler. Beim Transitverkehr müsse mit der Verlagerung von der Straße auf die Schiene endlich ernst gemacht werden. Kritisch sieht die Cipra auch den Weiterbau der A 7 im Allgäu bis nach Füssen. Damit werde der Verkehrsstau an die österreichische Grenze verlagert und Druck auf den Nachbarstaat ausgeübt, diese Transitverbindung auszubauen. Dies widerspreche der Alpenkonvention.

Für den Ausgleich sorgte mein Hometrainer, auf dem ich in diesem Jahr rund 22.500 km zurückgelegt hatte. Damit erreichte ich auch das angestrebte Ziel, auf dem Hometrainer die 2. Erdumrundung zu vollenden. Am 2. Weihnachtsfeiertag zeigte der Tacho 80.154 km. Dies war allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil ich das Trainingsgerät wechseln musste. Die Nachbarin in der unteren Etage hatte sich über das angeblich in ihrer Wohnung hörbare Laufgeräusch meines etwa 15 Jahre alten Ergometers beschwert. Da sie die genauen Anfangs- und Endzeiten meiner Trainingseinheiten benennen konnte, war die Beschwerde kaum zu entkräften. Man hätte allenfalls darüber rasonieren können, warum sie sich nicht schon früher gestört fühlte, da ich das intensive Training bereits im April 2001 begonnen und sich am Geräusch des Gerätes seither nichts verändert hatte. Als Versuche einer Geräuschdämmung keinen Erfolg hatten, nahm ich Anfang Dezember 2003 ein neues, fast geräuschloses Ergometer in Betrieb, welches ich bereits Anfang 2002 angeschafft hatte, an das ich mich aber nicht hatte gewöhnen können und welches bis dahin im Keller verstaubte. Es hatte insbesondere eine andere Übersetzung und kein so schweres Schwungrad, so dass ich plötzlich mit mehr und mühsamerer Stramperei deutlich weniger Kilometer zusammenbrachte. Ob unter diesen Umständen (und bei der wünschenswerten Ausweitung der bergsteigerischen Aktivitäten) die 3. Erdumrundung bis Ende 2006 zu schaffen ist, ist daher sehr fraglich.

Zum Jahresende erschreckten dann die folgenden Unglücksmeldungen.

SZ, 30.12.02

Große Lawinengefahr in den Skigebieten

München - Die Lawinengefahr in den bayerischen Alpen hat sich über das Wochenende erheblich verschärft. Nach bis zu 30 Zentimetern Neuschnee herrscht erhebliche Lawinengefahr und damit die dritte von fünf Warnstufen, teilte die Lawinenwarnzentrale Bayern mit. Durch kräftigen Wind sei der Neuschnee stark verfrachtet worden und die Schneedecke deshalb sehr instabil. Hinzu kommt, dass die neue mit der alten Schneeschicht nur schwach verbunden ist. Skifahrer, Tourengeher und Snowboarder sollten deshalb vor allem Hochlagen im kammnahen Steilgelände sowie Rinnen und Mulden meiden. In diesen Bereichen reiche bereits eine geringe Zusatzbelastung, um Schneebrettlawinen auszulösen. In mittleren Höhenlagen besteht die Gefahr, dass der Neuschnee in Form von Nassschneerutschen abgeht. Am Freitag war es in den Berchtesgadener Alpen in einer Höhe von 2400 Metern zum ersten Lawinenunglück dieses Winters in Bayern gekommen. Zwei Tourengeher aus Österreich erstickten unter den Schneemassen. (Informationen im Internet: www.lawinenwarndienst.bayern.de) ddp

SZ 31.12.02

Lawinen fordern Todesopfer

Rom (dpa) - Drei italienische Tourengeher sind am Montag nach einem Lawinenabgang im norditalienischen Brembanatal, rund 100 Kilometer nordöstlich von Mailand, tot geborgen worden. Ein viertes Opfer wurde von der Bergrettung schwer verletzt unter den Schneemassen gefunden. Er sei in kritischem Zustand ins Krankenhaus geflogen worden, hieß es. Die Lawine war am Sonntag in rund 2200 Metern Höhe abgegangen. Auch im österreichischen Warth (Vorarlberg) kamen bei einem Lawinenabgang am Widderstein zwei Männer aus dem Allgäu ums Leben. (Siehe Bayern) Vermutlich weil er abseits der Pisten fuhr, ist ein Skifahrer aus Bötrop in Südtirol südlich von Bozen tödlich verunglückt.

(SZ) Auf einer Trainingstour in den Tod 31.12.02 Lawine verschüttet zwei Skifahrer aus dem Allgäu - das zweite Unglück in drei Tagen

Von Martin Zips

München - Die Meldungen wiederholen sich. Diesmal waren es drei als erfahren geltende Bergsteiger, die sich am Sonntag gegen 14 Uhr zum Gipfel des 2533 Meter hohen Widderstein im Grenzgebiet der Allgäuer Alpen aufmachten. Über dem Kleinwalsertal und dem Bregenzerwald wollten sie sich hier auf eine andere extreme Bergtour vorbereiten. Es sollte also eine Art Training sein, für den 34 Jahre alten Mann aus Kempten, seinen 37 Jahre alten Bruder aus der Nähe von Ravensburg und ihrem 38 Jahre alten Kemptener Freund.

Auf einer Höhe von 2400 Metern löste sich auf der österreichischen Seite des

Widderstein, in der so genannten Südrinne, ein Schneebrett auf einer Länge von 600 Metern und raste auf die Männer zu. Allein den 34-jährigen Kemptener spülten die Schneemassen zurück an die Oberfläche. Skitourengeher aus der Gegend um Warth (Vorarlberg) wurden Augenzeugen des Unglücks. Sie halfen und riefen mit dem Handy die Gendarmerie. Bruder und Freund des Mannes wurden gestern tot geborgen.

Schon am Samstag, einen Tag nachdem zwei österreichische Tourengeher auf der Hocheisspitze bei Berchtesgaden in einer Lawine verunglückt waren, hatte die Lawinenwarnzentrale in München immer wieder vor der „erhöhten Lawinengefahr in den Bergen“ gewarnt. Eine

unheilvolle Mischung aus neuem Schnee, den der Wind auf die alte Eisdecke an die Hänge gepresst hatte, könne für jeden, der sich in den Bergen aufhalte, gefährlich werden. Hatten die Männer die Warnungen im Radio nicht gehört? Hatten sie sie ignoriert?

Mit vier Hubschraubern und einigen Lawinenhunden nahmen 120 österreichische Bergretter und Alpin-Gendarmen die Suche nach den Vermissten auf. Sie begaben sich ihrerseits in Gefahr, sprengten vorsorglich ein weiteres Schneefeld. Wegen einbrechender Dunkelheit und orkanartigem Schneesturm musste die Aktion am Sonntagabend zunächst abgebrochen werden. Der Kemptener, der das Unglück überlebte, wurde nach Au in den Bregenzerwald gebracht und dort von einem Kriseninterventionsteam psychologisch betreut. Auch die Eltern der Alpinisten reisten nach Au, wo sie über den Fortgang der Rettungsaktion informiert wurden. Vor dem gestrigen Unglück waren in den bayerischen Alpen bereits drei Menschen bei Lawinenabgängen ums Leben gekommen. Am 1. Dezember wurde ein 27 Jahre alter Skifahrer auf einer ungesicherten Piste auf der Zugspitze unter Schneemassen begraben, am Freitag starben ein 56 Jahre alter Vater und sein 29-jähriger Sohn unterhalb des Kammlinghorns bei Berchtesgaden.

Gestern Morgen nun setzten die Helfer der Alpin-Gendarmerie und der Bergrettung ihre Suche am Widderstein fort. Nach einer Lagebesprechung entschied der Einsatzleiter, weiteren Neuschnee abzusprengen, um die Einsatzkräfte nicht zu gefährden. Gegen 12.30 Uhr entdeckten sie in 1,50 Meter Tiefe die Leichen der Männer. Am Nachmittag wurden sie von ihren Angehörigen identifiziert.



Unter extremen Witterungsbedingungen und mit hohem Materialaufwand suchten Bergwacht und Alpingendarmen nach den Lawinenofern. Foto: ddp

① Das Jahr 2002 ist zum internationalen Jahr der Berge ernannt worden. Damit diese Geste nicht nutzlos bleibt, sollten wir eine Wertediskussion führen, die Mensch und Berg in ein neues Verhältnis zueinander setzt und die Lebensqualität im Gebirge garantiert, die von Dauer ist. Wir brauchen dabei keine neue Ethik und schon gar keinen Moralkodex des Bergsteigens. Wir sollten uns vielmehr auf ein paar Werte einigen, die den Bergen ihre Ausstrahlung wiedergeben.

Als EU-Politiker, Bergbauer und Bergsteiger habe ich 2001 eine Werte-Charta Berge in die Diskussion eingebracht. Diese Charta zielt auf einen nachhaltigen Tourismus im Alpenraum und soll den Bergbauern ein Überleben in Höhen zwischen 500 und 2000 Metern garantieren. Auch geht es mir um die Erneuerung des Bergsteigens, das zur Fit for Fun-Bewegung zu verkommen droht.

Wir haben nicht das Recht, die Bergnatur für unsere Zwecke und Spiele umzugestalten und sie zu einem beliebigen Fitness-Raum zu machen, nur weil alle sich dort tummeln wollen. Bergsteigen macht auf Dauer nur als selbstveranstaltetes, selbstverantwortetes Tun Sinn, und als solches können es alle betreiben, soweit ihre Ausdauer, ihr Können und ihr Mut reichen. Wer aber die Berge an die Menschen anpassen will, der macht den Berg und das Bergsteigen banal.

④ ne Schande. Denn Hänge, die präpariert sind, Wege, die gebahnt sind, Routen, die abgesichert sind, haben alles natürliche verloren, sie sind Teil unserer landschaftsfressenden Hybris geworden. Was in den Städten zu unserer Kultur gehört ist im Hochgebirge Unkultur.

Es reicht also mit der Erschließung. Ich weiß, diese Forderung wird nicht gehört, sie wird verhallen. Der nächste Schritt könnte dann der Blitzableiter am Matterhorn oder das Fangnetz in der Eiger-Nordwand sein. Den Tod durch Blitzschlag und Lawinen soll es nicht mehr geben. Sicher, wir haben alle das Recht, in die Berge zu steigen, aber nur, wenn Werte wie Stille, unverbaute Landschaft, Größe, Gefahr unangetastet bleiben.

Uns Menschen stehen nur begrenzt Freiheit, Können, Energie, Instinkt und Erfahrung zur Verfügung. Aber das Wilde am Berg bleibt nur unbegrenzt, solange wir es nicht auslöschen, bevor wir es suchen. Und das Wilde in uns kommt nur in wilden Bergen zum Tragen. Damit ist klar: Das Privileg, in die Berge zu gehen, umfasst die Verantwortung, die Bergnatur in ihrer Wildheit zu belassen. Sie so, wie sie ist, in eine unbekannte Zukunft zu retten.

Bergsteigen heißt, das Überleben in der Natur zu üben und der Berg- und Menschennatur dabei auf die Schliche zu kommen. Wir brauchen deshalb wieder

② **Außenansicht**
Von der Würde der Berge *Südtiroler Zeitung 10.12.02*

Von Reinhold Messner

Was ist es nun, das den Bergen als besondere Kraft innewohnt, das sie als Medium stark macht, das sie ausstrahlen? Vielleicht wissen es jene, die sich dem Berg ausliefern, die aus Stille, Einsamkeit und Gefahr zurückkommen in die Täler. Als wäre die Ausstrahlung der Berge auf sie übergesprungen, tragen sie etwas vom Wesen der Berge in sich, etwas, das nur sie und die Berge kennen.

Es geht also um die Berg-Natur und die Menschen-Natur, wenn Mensch und Berg sich begegnen. Schon William Blake hat gesagt, dass Großes dabei geschieht. Dieses Große glauben wir zu erkennen, wenn wir im steilen Fels klettern, in großer Höhe hecheln oder über schmale Pfade biken. Wenn wir in jenem Zustand sind, der alle Fragen aufhebt,

③ weil wir mit Lungen, Augen und Muskeln die lebendige Antwort sind. Also kein Philosophieren mehr, weil alle Zweifel aufgehoben sind. Um dieses Bewusstsein geht es.

Wie aber sieht umgekehrt das Bild aus, das sich Menschen heute vom Berg und von sich selbst am Berg machen? Berge werden von den allermeisten von uns nur noch virtuell wahrgenommen. Beim Blick aus dem Autofenster sieht der Urlauber in den Alpen Postkartenberge, so wie er sie in der Werbung und im Fernsehen auch gesehen hat. Nach 200 Jahren Erschließung sind in unserer Vorstellung auch die Alpen zu Als-ob-Gefahrenräumen geschrumpft. Sie sind Erlebnisraum und als „wanderbares“, „kletterbares“ Gelände konsumierbar. So wie Funparks auch. Und weil Sicherheit und Konsum in den Ballungszentren zur heutigen Kultur gehören, glauben wir diese auch in den Bergen fordern zu müssen. Auch Bergurlauber wollen also immer mehr an Unterhaltung und Bequemlichkeit. Die Folge ist die schrankenlose Expansion des Tourismus – bis über 8000 Meter über dem Meeresspiegel.

Mit dieser Haltung wird nicht nur alles in Geld messbar und zum Teil des Marktes. So gehen die Berge kaputt. Allerorten entstehen Laufställe für Natursportler, Pisten, Regeln. Die Skipisten sind zum Symbol dieses Freizeitverhaltens geworden. In Wirklichkeit sind sie ei-

⑤ mehr Natur in unserer Alpin-Kultur. Das heißt, dass Gefahr zum Berg gehört. Wer hinaufsteigen will, um Erfahrung zu sammeln, muss der Gefahr begegnen und wird zurückkommen als ein anderer. Verschwundet die Gefahr, schrumpft der Berg, verkümmert die Menschennatur.

Zum Glück kann jede Generation das Bergsteigen neu erfinden. Immer wieder neu. Wir müssen nach Eroberung und Bergtourismus nun wieder lernen, den Berg als Ganzes zu respektieren. Als das, was er ist. Werte wie Größe, Stille, Erhabenheit oder Gefahr sind nicht teilbar. Richtig in unserem Tun ist, was auf Dauer Erfahrungsraum für möglichst viele Erfahrung Suchende am Berg garantiert. Richtig könnte sein, was hilft, die Integrität, Stabilität und das Wilde des Ganzen auf Dauer zu bewahren.

Wir brauchen eine Art stillschweigende Übereinkunft, auf Eingriffe im Hoch-

⑥ gebirge zu verzichten und Lebensqualität am Berg jenseits der Stadtkultur zu respektieren. Im Tiefland sind Gesetze von Menschen gemacht, am Berg nicht. Deswegen übernehmen wir dort oben die ganze Verantwortung – für uns selbst und für starke Berge.

Was macht denn den Mythos der Berge aus, den der Mensch mit seinem Überlegenheitsdenken und seiner Technologie nicht antasten darf? Ihre Größe, die Stille, die Gefahr! Alles, was dort oben ungreifbar bleibt. Das Jenseitige eben, alles, was „heile Berge“ ausmacht.

Vielleicht bin ich ein unverbesserlicher Romantiker, nicht tauglich fürs 21. Jahrhundert. Trotzdem: Alles Heroisieren und Idealisieren beim Bergsteigen ist mir suspekt. Es ist gegen die Natur des Menschen. Bergerlebnisse sollen Geschenke bleiben, die nicht verschenkt sind. Selbsterfahrung gibt es nicht als Massenware, und alle gestrigen Ideologien müssen immer wieder hinterfragt werden. Wir Bergsteiger brauchen weder eine Ideologie noch Regeln und Gesetze, vor allem nicht solche, die sich gegen die Natur des Menschen richten. Wir brauchen nur einen Rest von Wildnis. Also werden wir am Berg weiterhin Lawinen, Steinschlag, Kälte und Sturm, der dünnen Luft und dem Sterben begegnen, auch Menschen, die etwas Einmaliges erlebt haben, wenn sie aus der Stille und Gefahr der Berge zurückkommen.



Der Südtiroler Extrembergsteiger und Publizist Reinhold Messner sitzt für die italienischen Grünen im Europäischen Parlament.

Foto: ddp

Das Jahr 2003

Höhepunkt Piz Kesch

57 3.1.03

Regen und Tauwetter lassen Flüsse ansteigen

Köln/München (dpa) – Tauwetter und heftige Regenfälle haben am Donnerstag die Pegelstände in vielen Flüssen bedrohlich ansteigen lassen. Auf dem Main kam die Schifffahrt durch das Hochwasser teilweise zum Erliegen, auf Mosel und Saar wurde sie eingestellt. Das Hochwasser an Rhein und Ruhr schwoll an. Bei Köln stieg der Rhein bis auf sieben Metern. Bis Freitagabend werden bis zu 8,20 Meter erwartet. „Ab 8,30 Meter wird die Lage kritisch“, sagte der Leiter der Hochwasserschutzzentrale. Auch in Bayern ließ Regen die Flüsse anschwellen. In Franken sperrte die Bahn zwei Nebenstrecken. Ein schwerer Sturm legte am Donnerstagabend den Verkehr im südlichen Schwarzwald zum großen Teil lahm. Auch in Sachsen-Anhalt wuchs die Hochwassergefahr. In Nordthüringen wurde die höchste Hochwasser-Alarmstufe ausgelöst. Vier Pegelstände im Einzugsgebiet der Unstrut überstiegen die kritischen Marken.

Nach vier Stunden aus Lawine gerettet

Interlaken (AP) – Glück im Unglück hatte am Neujahrstag ein 23-jähriger Deutscher. Er konnte nach fast vier Stunden aus einer Lawine im Schweizer Jungfrau-gebiet gerettet und wiederbelebt werden, wie die Rettungskräfte am Donnerstag mitteilten. Er war von einem Schneebrett erfasst und rund 100 Meter in die Tiefe gerissen. Sein Bergkamerad alarmierte über Mobiltelefon die Rettungskräfte. Weil der Hubschrauber bei schlechtem Wetter nicht fliegen konnte, mussten Retter und Lawenhunde in Extrazügen der Jungfrau-ahn ins Unfallgebiet reisen. Obwohl er fast vier Stunden einen Meter tief im Schnee begraben war, konnte der Mann vom Notarzt wiederbelebt und geborgen werden.

Neuschnee. Die Lawinengefahr war dementsprechend hoch (am Ende der 6. Woche Stufe 4 von 5 Stufen) und in den Medien wurden nun schon 60 Lawinopfer gezählt. Mehrere Verbindungsstraßen zwischen Bayern und Tirol waren wegen Lawinengefahr oder Lawinenabgängen gesperrt und sogar auf wichtige Durchgangsstrecken wie die B 2 bei Mittenwald oder die Zufahrt zum Gotthard-Tunnel in der Schweiz gingen Lawinen nieder.

Im Gegensatz zu den Lawinenunglücken des Jahreswechsels fehlte es bis in den Januar hinein in den unteren und mittleren Lagen an ausreichendem Neuschnee. So wurden beispielsweise am 17. Januar für das Alpbachtal nur 10 cm, für Kitzbühel 25 cm und das immerhin ca. 2.000 m hoch gelegene Kühltal nur 10 cm Schneedecke (jeweils im Tal) gemeldet, so dass man sich bei Skitouren nur die Beläge zerkratzt hätte. Richtig Winter wurde es erst in der 5. und 6. Kalenderwoche, dann aber mit Macht. In einer einzigen der Nächte fiel in den bayerischen Bergen fast 1 m

57 3.1.2003

Ruhe vor dem Sturm

Meteorologen warnen vor Orkanen und Hochwasser

München – Die Wetterkapriolen in Bayern nehmen kein Ende. Der Deutsche Wetterdienst (DWD) warnte gestern vor einem heftigen Wintersturm. Dazu droht in Nordbayern ergiebiger Dauerregen, der die Flüsse weiter ansteigen lassen dürfte. Bereits am Donnerstag war an zahlreichen Stellen die Meldestufe 2 überschritten, was Überschwemmungen von einzelnen Kellern und Verbindungsstraßen bedeutet. Bis zu 115 Stundenkilometer sollten die orkanartigen Böen in der Nacht von Donnerstag auf Freitag erreichen, teilte der Wetterdienst mit. Auf der Zugspitze wurden gestern Abend Orkanböen mit 150 Stundenkilometern gemessen. In Regensburg und Schwaben gab es Gewitter. Der Regen wird laut DWD vor allem auf die Gebiete Spessart, Fränkische Alb, Fränkische Schweiz, Frankenwald, Fichtelgebirge, Oberpfälzer Wald, Östliches Donautal und Bayerischer Wald niederprasseln. Binnen 24 Stunden erwarten die Experten bis zu 60 Liter Niederschlag pro Quadratmeter. Im Main stiegen die Wasserstände weiter an, der Schiffsverkehr wurde teilweise eingestellt. Die Pegel an Rodach, Steinach, Baunach und Itz waren überwiegend in Meldestufe 2, örtlich Meldestufe 3. Der richtige Winter ist dafür noch weit entfernt. Am Donnerstag herrschte zunächst auch am Starnberger See (Foto: dpa) noch mildes Wetter mit 14 Grad. In der Nacht zum Sonntag kann es bis ins Flachland schneien. Auch die Temperaturen werden sinken. Große Schneemengen werden aber nicht erwartet. ddp

Schneechaos in Bayern: Über 200 Kilometer Stau und zahlreiche Lawinen

Das große Warten auf der Autobahn

SZ 10.2.03

Von Nürnberg bis Kufstein ging fast nichts mehr / Entwarnung erst kurz vor Mitternacht

Von Martin Zips

München – Es ist ja nicht so, dass der Schnee überraschend gekommen wäre. Hatte es nicht in der vergangenen Woche eine Unwetterwarnung in Sachen Eis und Weiß gegeben? Wer am Samstag dennoch ins Auto stieg, der muss sich eigentlich darüber im Klaren gewesen sein, was er da tat.

Es war das schlimmste Verkehrschaos dieses Winters in Bayern. Bis in die späte Samstagnacht verstopften Autos und Lastwagen sich selbst die Straßen – von Nürnberg bis nach Kufstein beispielsweise ging auf den Autobahnen fast gar nichts mehr. Allein auf der A 93 vom Inntal-Dreieck Richtung Süden staute sich der Verkehr in beiden Richtungen auf über 100 Kilometer. Aber auch die A 8 München-Salzburg (40 Kilometer), die A 9 Nürnberg-München (45 Kilometer)

und der Autobahnring A 99 (35 Kilometer) glichen an diesem Tag der Ikea-Zufahrt am Samstag vor Weihnachten. Im Alpenraum kam es vor allem wegen der Sperrungen von Bundesstraßen nach Unfällen oder Lawinenabgängen auf zahlreichen Straßen zu Überlastungen. Nahe dem niederbayerischen Wegscheid starben ein 76-jähriger Mann und seine 71 Jahre alte Ehefrau. Sie waren auf glatter Straße offenbar mit Sommerreifen in den Gegenverkehr geschlittert. Auf der A 8 nahe Piding im Berchtesgadener Land rutschte ein voll besetzter Bus mit einer dänischen Reisegruppe von der Fahrbahn herunter. Verletzt wurde hier niemand.

Zeitweise rechnete man auf der A 93 wegen der schweren Behinderungen damit, dass Menschen die Nacht zum Sonntag im Auto verbringen müssten. Also hielten die Helfer vom Roten Kreuz und

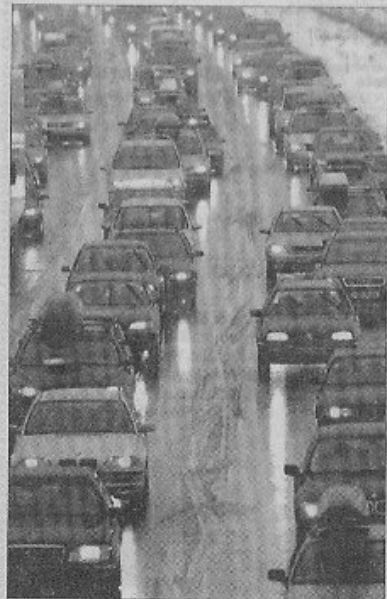
dem ADAC Wolldecken bereit. Doch dann, kurz vor Mitternacht, entspannte sich die Lage. Zumindest bis Sonntagmorgen, wo sich zwischen Rosenheim und Kufstein abermals lange Schlangen bildeten, wenn auch nicht von vergleichbaren Ausmaßen.

Mit bis zu 40 Zentimetern Neuschnee hat es am Samstag in großen Teilen Bayerns eben so viel wie noch nie in diesem Winter geschneit. Außer den Tieflagen in Unterfranken und dem westlichen Mittelfranken war der gesamte Freistaat betroffen. 3,70 Meter hoch türmte sich der Schnee auf der Zugspitze und auf dem Wendelstein lagen 1,57 Meter – was Skifahrer natürlich eher begrüßenswert fanden. In München hingegen verbreiteten 20 Zentimeter Neuschnee nicht nur Freude: Stundenlang kam es am Flughafen zu Behinderungen. Eine Überraschung war auch das nicht.



Auf dem Campingplatz in Seegatterl bei Reit im Winkel mussten die Wohnwägen von 1,50 Meter hohen Schneemassen befreit werden.

Foto: Günter R. Müller



Richtung Österreich staute sich der Verkehr mehr als 100 Kilometer.

ddp

Im Verlauf der 7. Woche hatte sich die Lage dann aber soweit beruhigt, dass ich mich von Ludwig Bayer zu einer ersten Skitour am 16. Februar auf den Wendelstein überreden ließ. Wir starteten um 7:00 Uhr bei der Talstation der Seilbahn in Osterhofen und stiegen über die Skipiste auf. Zunächst war es bewölkt und der Wetterbericht schien mit seiner Ankündigung einer Wetterverschlechterung recht zu behalten. Oberhalb der Wendelsteinalm ab einer Höhe von etwa 1.600 m wurde es neblig und so windig, dass mein vom Schweiß schon recht durchfeuchteter Pullover zu gefrieren begann. Der dichte Nebel führte dann zu einem Orientierungsfehler, durch den wir von der Route zum Wendelstein abkamen und stattdessen dicht an die Soiwand heran. Zum Glück lichtete sich der Nebel rechtzeitig und wir bekamen wieder einen Überblick über das Gelände, mussten aber über 100 Höhenmeter in Richtung auf den Wendelstein abfahren. Wir stiegen nur bis zum Wendelsteinhaus und zur Kapelle auf (1.740 m, 9:55 Uhr), wo der Wind ungemütlich über die Scharte piff. Allerdings hatten wir bei der dann folgenden Abfahrt über die Piste schönsten Sonnenschein. Um 10:45 Uhr waren wir wieder im Tal und mittags zurück in München.

Am folgenden Samstag (22. Februar) zog ich kurz entschlossen allein los zum Hirschberg in den Tegernseer Bergen. In Point brach ich um 7:00 Uhr auf und hielt mich zunächst an die Skipiste. Diese war so hart gefroren, dass ich – als sie steiler wurde – vorsichtshalber die Harscheisen anlegte. Hinter der Gründhütte überholte ich zwei Skibergsteigerinnen, die kurz vor mir gestartet waren. Außer uns war weit und breit niemand zu sehen, so dass ich auf eine ungestörte Gipfelrast hoffen konnte. Kurz unterhalb des Gipfels kam mir nur ein Frühaufsteher in der Abfahrt entgegen, der nach der Eintragung im Gipfelbuch bei Dunkelheit aufgestiegen sein musste, um den Sonnenaufgang zu erleben. Um 9:05 Uhr hatte ich den Gipfel des Hirschbergs (1.670 m) erreicht. Die Fernsicht war überwältigend und reichte bis zum Großglockner und Großvenediger. Der Himmel war strahlend blau und es war kaum windig, so dass fast Frühlingstimmung aufkam. Nach einer Viertelstunde kamen auch die beiden Damen an und später ergänzten wir gegenseitig unsere Kenntnisse über die Namen der umliegenden Gipfel. Ich blieb 40 min. am Gipfel und machte mich dann an die Abfahrt, die nun schon etwas anspruchsvoller war als am Wendelstein. Abgesehen von einem verharschten Steilhang unterhalb der Rauheckalm herrschten beinahe Firnverhältnisse, was die Abfahrt sehr erleichterte. Als ich die Piste erreichte, hatte diese schon längere Zeit im Sonnenschein gelegen und war oberflächlich leicht angetaut. Während der Abfahrt kamen mir Dutzende von Spätaufstehern im Aufstieg entgegen. Um 10:15 Uhr war ich wieder in Point und vor 12:00 Uhr zurück in München.

Am 1. Wochenende im März endete – etwas unpassend mit dem meteorologischen Frühlingsbeginn – eine dreiwöchige Schönwetterperiode. Da aber am Samstagvormittag noch mit leidlich schönem Wetter gerechnet werden konnte, entschloss ich mich zu einer Skitour auf den Vorderunnüt am Achensee. Um 5:30 Uhr fuhr ich in München los und konnte um 7:05 Uhr in Steinberg am Parkplatz zwischen den Skiliften am Sandbichlweg starten. Zunächst ging es die Piste entlang bis zur Bergstation des Schleppliftes zu den Gfäßköpfen. Dann folgte ich einer dort beginnenden Spur westlich in den Wald. Als es nach Überwindung einer Kuppe plötzlich anhaltend abwärts ging, kam mir dies etwas merkwürdig vor und ich kehrte um zur Bergstation. Dort musste ich nach einem Blick auf die Karte feststellen, dass die Richtung durchaus gestimmt hatte, aber ich fand eine weitere, etwas mehr nördlich verlaufende Spur, die die Kuppe umging und mit weniger Höhenverlust zu einer beschilderten Wegkreuzung führte, an der der Weg zu den Kotalmen abzweigt. Ich folgte nun diesem Weg bergauf zu den Kotalmen. Im Wald neben dem Weg waren bereits mehrere Stellen schneefrei. Leider ging es auf dem Weg bei der Querung einiger kleiner Seitentäler wieder abwärts, so dass der Abfahrtsgenuss durch Gegenanstiege getrübt sein würde. Oberhalb der Kotalmen folgte ich der Spur zunächst bis auf den Schlagkopf (1.690 m), was leider wieder mit einem Abstieg auf dessen Nordwestseite um ca. 100 Höhenmeter verbunden war. Die Spurenlage wurde dann ebenso undeutlich wie das Gelände unübersichtlich. Durch zahlreiche Rinnen und über kleine Kuppen bzw. Geländerippen schlug ich mich z. T. mit etwas Improvisation durch, bis endlich der Unnüt in Sicht kam. Allerdings zog sich der verwinkelte Aufstieg so lange hin, dass ich nach dem Überschreiten des Scharwandkopfes (1.847 m) in der Scharte zwischen Vorderunnüt und dem oberen Ende der Scharwand bei ca. 1.950 m Höhe gegen 10:00 Uhr die Lust verlor und erst einmal eine Pause einlegte. Da ein unangenehm kalter Wind ging, packte ich mich in einen trockenen Pullover und den Anorak ein und suchte mir eine geschützte Stelle im Windschatten eines Felsens. Der Himmel war bedeckt und der Gipfel des benachbarten Guffert hatte

SZ Teure 10.2.03 Lebensrettung

So viel Schnee in kurzer Zeit: Das führte in Bayern auch zu zahlreichen Lawinenabgängen. Eine Lawine verschüttete beispielsweise am Samstag die Bundesstraße B 2 zwischen Mittenwald und Scharnitz. Auch die Eisenbahnstrecke zwischen Garmisch und Innsbruck wurde unterbrochen. Zunächst vermuteten die Helfer unter dem etwa 30 Meter breiten und rund vier Meter hohen Lawinenkegel mehrere Autos. Dann aber stellte sich glücklicherweise heraus, dass niemand eingeschlossen oder verletzt worden war. Auch die B 11 Urfeld-Einsiedel und die B 307 zwischen dem Sylvensteinsee und der Grenze am Achenpass mussten gesperrt werden. Nahe Traunstein waren die B 305 zwischen Inzell und Schneizlreuth und die B 307 auf österreichischer Seite hinter dem Grenzübergang Schleching unpassierbar.

Im Skigebiet zwischen Oberstdorf und dem österreichischen Kleinwalsertal indes überlebten zwei junge Allgäuer nur knapp eine von ihnen ausgelöste Lawine. Der 19-jährige Skifahrer und ein 20 Jahre alter Snowboarder kamen – obwohl sie die schweren Massen bereits eingeholt hatten – mit dem Schrecken davon. Rettungskräfte, von Augenzeugen herbeigerufen, entdeckten schließlich von ihrem Hubschrauber aus die beiden jungen Männer neben aufgetürmtem Schnee unter Bäumen sitzend. Mit einem Tau am Lasthaken wurden sie geborgen – und zeigten zunächst wenig Einsicht. Gegenüber den Einsatzkräften stritten sie es anfangs ab, die Lawine ausgelöst zu haben.

Aber die Spurenlage sprach gegen sie. Die waghalsigen Wintersportler mussten sodann gegenüber der Gendarmerie im Kleinwalsertal gestehen, trotz hoher Warnstufe in den sehr steilen Steilhang gefahren zu sein. Keine Frage: Der Rettungseinsatz wird sie nun teuer zu stehen kommen. zip

schon während meines gesamten Aufstiegs in den Wolken gehangen. Da ich aufgrund des Wetterberichtes eher mit einer Wetterverschlechterung rechnen musste, beschloss ich, nach meiner Pause umzukehren, zumal schwer auszumachen war, welche Überraschungen der überwächtete Südgrat des Vorderunnütze bereithalten würde. Die Abfahrt war leider ziemlich enttäuschend. Die einzigen freien Hänge entlang der Schaarwand waren überwiegend verharscht. Der Harsch trug zwar gut, aber die Oberfläche war mitsamt der ausgeprägten Abfahrts Spuren so festgefroren, dass es nur sehr holprig abwärts ging. In der Ostflanke des Scharwandkopfes war zwar einiges an Pulverschnee anzutreffen, jedoch ließ hier das in zahllose kleine Rinnen und Rippen zerfurchte Gelände keine Abfahrtsfreude aufkommen. Den Schlagkopf konnte ich nördlich umgehen, jedoch blieben mir trotzdem ein paar kleinere Gegenanstiege im Treppenschritt nicht erspart. Lediglich die kleine Mulde oberhalb der Kotalmen ließ sich etwas besser fahren, aber durch die war ich in drei Minuten hindurch. Dann folgte der ziemlich ekelhafte Waldweg, den ich überwiegend im Pflug abwärts fuhr. An der Wegkreuzung am Gfäßkopfweg musste ich die Felle wieder aufziehen, um zurück zur Bergstation des Schleppliftes zu kommen. Von dort ging es dann in 5 Minuten die Piste hinab zum Parkplatz (11:30 Uhr).

Leider hatte ich mir auf dieser Tour am rechten Fuß eine Blase gelaufen, die sich später so sehr entzündete, dass der ganze Knöchel anschwellte. Als ich am folgenden Montag kaum noch laufen konnte und ich am Mittwochmorgen einen Arzt aufsuchte (am Faschingsdienstag war keine offene Arztpraxis zu finden), diagnostizierte dieser eine Streptokokken-Infektion, begann mit täglichen Penicillin-Injektionen und verschrieb mir „Hausarrest“ mit Ruhigstellung des rechten Beines. Über das zweite März-Wochenende klang die Entzündung dann ab und war bis zum 12. März ganz verschwunden.

So konnte ich mich am 3. März-Wochenende wieder an eine Unternehmung wagen und schloss mich am Sonntag einer Gruppe des Alpenvereins-Stammtisches an, die die sog. „Rotwand-Reib´n“ machen wollte. Am Sonntagmorgen gegen 8:00 Uhr und damit für meine Ansprüche wesentlich zu spät brachen wir vom Parkplatz am Spitzingsee unterhalb der Talstation der Taubensteinbahn auf und liefen zunächst die Straße am See entlang bis zur Wurzhütte. Dahinter ging es zu Fuß den Fahrweg hoch Richtung Untere Maxlraineralm bis zur Abzweigung des Fahrweges zum Rotwandhaus. Hier lag endlich genug Schnee, um auf die Ski zu steigen. Auf denen ging es teils weiter den Weg entlang, teils eine Wegschleife durch den Wald abschneidend bis unter den Lempersberg und dann wieder auf dem Fahrweg bis in Sichtweite des Rotwandhauses. Die Sonne ließ sich noch nicht blicken, und so musste die Rotwand leider im Nebel und bei ungemütlich kaltem Wind erklommen werden (1.885 m, 10:30 Uhr). Zusammen mit Heinz Eder machte ich mich sofort an die Abfahrt zum Rotwandhaus. Mit den Nachzügler unserer 9-köpfigen Mannschaft, denen wir bei der Abfahrt begegneten, verabredeten wir dann ein dortiges Treffen. Durch den „Einkehrschwung“ ging dort fast eine Stunde verloren. Erst um 11:45 Uhr brach die Truppe wieder auf zu einer kurzen, steilen Abfahrt nach Osten. Dann hieß es die Felle wieder aufziehen für den Gegenanstieg auf die Kumpfelscharte. Von dort gab es eine sehr schöne Abfahrt über Pulverschnee zur Großtiefentalalm und einen erneuten Gegenanstieg über einen Osthang auf den Miesingsattel. Dieser gefiel einigen so sehr, dass sie gleich wieder zur Großtiefentalalm abfuhren. Ich sparte mir diese Einlage und musste dafür auf dem Miesingsattel längere Zeit warten. Vom Miesingsattel aus gab es wieder eine sehr schöne Abfahrt nach Westen durch das Gebiet der Kleintiefentalalm und einen Gegenanstieg zum Taubensteinhaus, wo zu meinem Leidwesen wieder ein „Einkehrschwung“ gemacht wurde, der bis 15:30 Uhr dauerte (wäre ich allein unterwegs gewesen, hätte ich zu diesem Zeitpunkt bereits zu Hause Kaffee trinken können). Danach folgte eine Querung zur Bergstation der Taubensteinbahn und eine Abfahrt über die Skipiste. Um 16:30 Uhr waren wir schließlich wieder am Spitzingsee.

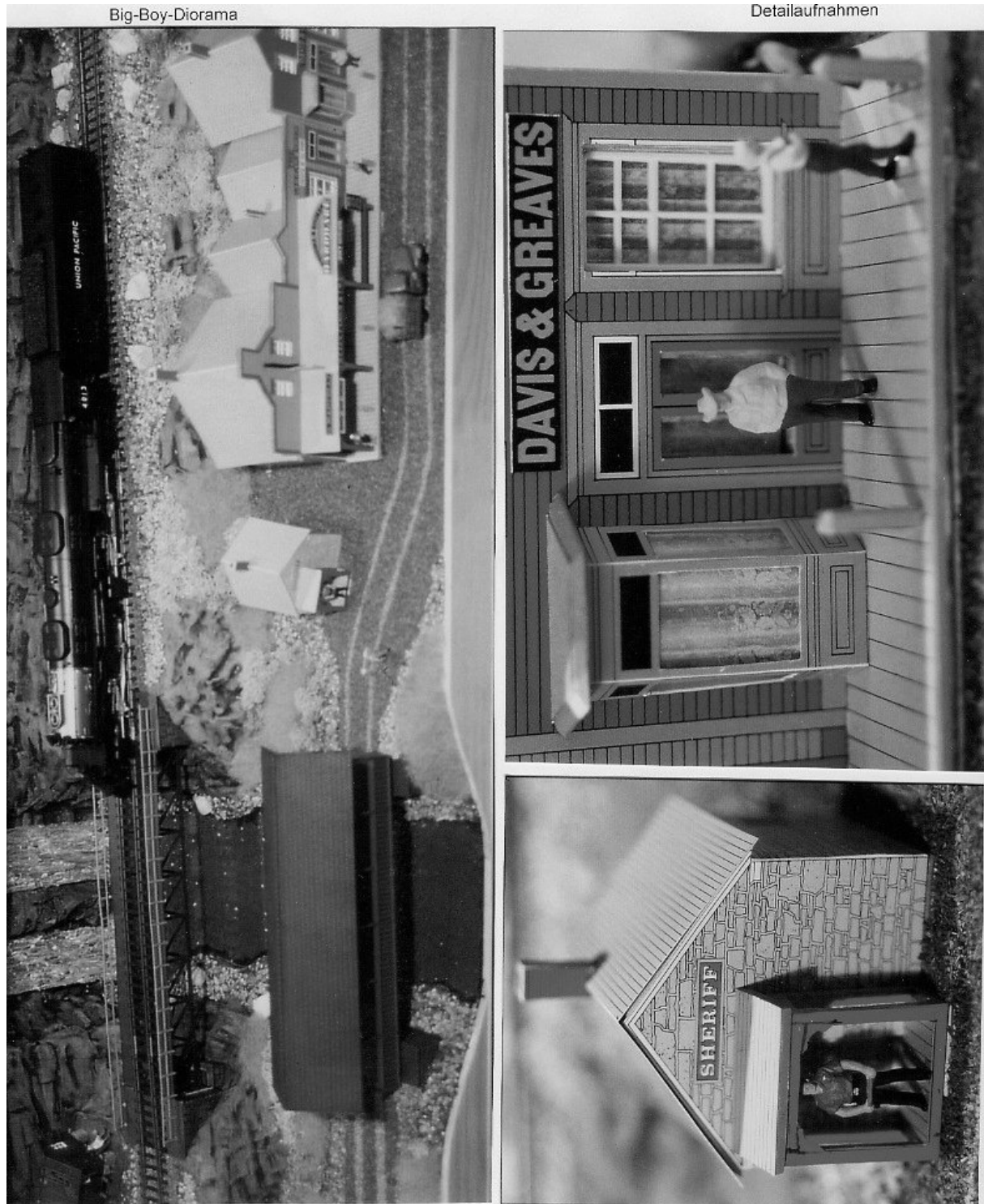
Nachdem mein Bedarf an Gemeinschaftstouren erst einmal gedeckt war, fuhr ich am Wochenende nach dem Frühlingsanfang allein in die Stubai Alpen in das Sellraintal. Ich fuhr schon am Freitagabend los und übernachtete in Haggen auf dem Parkplatz beim Gasthaus Forellenhof im Campingbus. Es war schweinekalt und selbst in meinem dicksten Schlafsack wollte keine rechte Gemütlichkeit aufkommen. Am Samstagmorgen fuhr ich ein kurzes Stück Richtung Kühtai bis zur Kurve zwischen den beiden Lawingalerien und stellte dort am Randstreifen mein Auto ab. Um 6:30 Uhr brach ich auf, wobei ich – weil die an die Straße angrenzenden Hänge bereits aper waren – die Ski zuerst auf dem Rucksack tragen musste. Aber schon 50 Höhenmeter oberhalb der Straße stieß ich auf Firn. Die Schneeoberfläche war über Nacht so hart gefroren, dass ich gleich von Anfang an die Harscheisen anlegte. Eigentlich wollte ich ja auf die Flaurlinger Scharte und auf den Metzen, aber der Südwesthang, über den der Aufstieg gehen sollte, war bereits grün. So folgte ich zwar einerseits den Spuren, hielt mich aber weiter oben im Tal scharf östlich in der Hoffnung, doch noch irgendwie den Dreh in Richtung meines Ziels zu finden. Schließlich landete ich irrtümlich auf der südlich des

Rietzer Grieskogels gelegenen 2.649 m hohen Törl-Scharte. Die Querung am Grat entlang zum Scharthenkogel und zur Flaurlinger Scharte war die Mühe nicht wert, zumal unterhalb der Flaurlinger Scharte keine ausreichende Schneeauflage mehr zu erwarten war. Durch die Felsen zum Rietzer Grieskogel hochzuklettern, war mir mit den steifen Skistiefeln zu riskant. So stieg ich zu Fuß ca. 100 Höhenmeter ab und querte dann auf Ski unterhalb der Westflanke des Rietzer Grieskogels zu dessen Westrücken hinüber zum Skidepot. Die restlichen 100 Höhenmeter bis zum Gipfelkreuz legte ich zu Fuß zurück (2.884 m, 10:30 Uhr). Einerseits herrschte zwar schönsten Wetter bei strahlend blauem Himmel, aber am Gipfelkreuz zog es ungemütlich. Daher kehrte ich gleich um zum Skidepot und legte dort eine kurze Pause ein. Währenddessen strebten ganze Heerscharen dem Gipfel zu. Die Abfahrt war ganz ordentlich bei allerdings sehr gemischten Verhältnissen. Je nach dem, ob oder wie lange die Hänge von der Sonne beschienen waren, wechselte es zwischen Firn, Harsch und Pulver. Vom Talgrund zwischen Rietzer Grieskogel und Mitterzeiger an ging es ohnehin mehr oder weniger flach an der Aufstiegsspur entlang bis hinunter zur Straße. Dort war ich um 12:00 Uhr zurück und wechselte dann auf den Parkplatz in Haggen. Dort hing ich meine Sachen zum Trocknen in die Sonne und verbrachte den restlichen Tag mit Lektüre. Durch die Kälte der letzten Nacht klug geworden, steckte ich diesmal einen dünneren in den dicken Schlafsack und überstand die zweite Nacht damit wesentlich besser.

Für Sonntagmorgen hatte ich mich mit Ludwig Bayer verabredet, der pünktlich eintraf, so dass wir kurz vor 7:00 Uhr starten konnten. Wir hatten uns den Pockkogel vorgenommen. Zuerst ging es eine gute halbe Stunde relativ flach nach Südwesten in das Kraspestal hinein. Dann folgte das ekelhafte Steilstück durch die „Erste Zwing“, das mit Harscheisen und mit etlichen Treppenschritten einigermaßen zu bewältigen war. Mühsam war der steile Hang hinauf in das Steintal. Es folgte eine weniger strapaziöse Etappe durch die Böden und über die Geländebuckel des Steintals bis in das hinterste Kar unterhalb des Pockkogels. Dort kamen die Abfahrtsspuren vom Pockkogel und vom Joch nördlich der Steintalspitzen zusammen. Eine eindeutige Aufstiegsspur führte aber nur zum Joch zwischen Steintalspitzen und Pockkogel empor. Da wir zum Pockkogel hinauf mühsam eine eigene Spur in dem mittlerweile weicher werdenden Schnee hätten legen müssen, zogen wir die feste Aufstiegsspur zum Joch hinauf vor in der Hoffnung, am Grat entlang zum Pockkogel hinüberqueren zu können. Diese Hoffnung wurde allerdings enttäuscht. Immerhin blieb für Ludwig die Ersteigung der Steintalspitze übrig. Ich machte währenddessen Rast auf dem Joch (ca. 2.700 m, 10:00 Uhr), da ich die Steintalspitze bereits im Frühjahr 1998 bestiegen hatte. Die Abfahrt war leider nicht optimal. Der Steilhang unterhalb des Jochs war so zerfahren, dass mir über die noch ziemlich hart gefrorene Oberfläche nur einige holprige Schwünge gelangen. Hier wäre ein späterer Start von Vorteil gewesen, weil die Sonne den Schnee dann etwas mehr aufgeweicht hätte. Im Grund des Steintals war es dagegen fast schon zu sulzig. Immerhin gab es an einigen wenigen schattigen Stellen noch ein bisschen Pulverschnee. Die Zwing ging es dann überwiegend seitwärts hinab und das Kraspestal hinaus konnte man es dann laufen lassen. Um 11:25 Uhr waren wir zurück in Haggen und machten uns getrennt an die Heimfahrt.

Einigermaßen in Schwung, nahm ich mir für das letzte März-Wochenende zwei Touren bei Hochfügen im vorderen Zillertal vor. Ich wollte eigentlich schon am Freitagabend losfahren und hatte meine Sachen schon fertig gepackt, als ich mich von den verschiedenen Wettervorhersagen, die einen Wechsel zwischen Regenschauern und Sonne ankündigten, abhalten ließ. Stattdessen verbrachte ich das Wochenende mit Faulenzen. Im Nachhinein reute mich dies nicht, da ich am Samstagabend einen Telefonanruf von Volker Wiermann erhielt, der bei Hochfügen eine Tour auf das Sonntagköpfl gemacht und an den Schneebedingungen (Harsch und Sulz) keine Freude gehabt hatte.

Nach einem fast frühlingshaften Ausklang des Winters hielt der April seinen Einstand mit dem sprichwörtlichen Wetter und Neuschnee im Gebirge bis in die Täler. Am 7. April wurden morgens auf der Zugspitze – 23° gemessen; der Tiroler Lawinenlagebericht meldete tiefwinterliche Verhältnisse (zwischen 50 cm und 150 cm Neuschnee) und erhebliche Lawinengefahr. Meine Hoffnungen ruhten daher auf Ostern, zumal am Palmsonntag endlich wieder frühlingshaftes Wetter einkehrte. Nachdem allerdings noch am Samstagabend der Regen ans Fenster geprasselt hatte, hatte ich mich auf langes Ausschlafen am Sonntag eingerichtet und keine Skitour geplant. Die Karwoche ließ sich auch bestens an, aber ab Mittwoch wurden die Wettervorhersagen für die Osterfeiertage schlechter und schlechter. Zwar gab es am Karfreitag noch ein paar Sonnenstrahlen, aber da sowohl für Tirol als auch das bayerische Voralpenland am Samstag Regenschauer angesagt waren und die 0°-Grenze bis auf 2.500 m stieg, was keine guten Schneebedingungen erwarten ließ, gab ich das Vorhaben auf, im Schmirn- und Valsertal (Nähe Brenner) Skitouren zu unternehmen. Stattdessen füllten – verteilt über 4 Tage – 500 km auf dem Hometrainer die Bewegungslücke aus und ich beschäftigte mich im übrigen mit dem Weiterbau eines Dioramas, mit dem ich Weihnachten 2002 begonnen hatte.



Auch am folgenden Wochenende, dem letzten im April, zeigte dieser noch einmal alle Seiten der ihm zugeschriebenen Wechselhaftigkeit, so dass ich in Anbetracht der entsprechenden Vorhersagen keine Pläne gefasst hatte. Außerdem war die Nullgradgrenze mittlerweile auf 3.000 m gestiegen, was für Skitouren keine Empfehlung darstellte.

Der Mai übertraf den April noch in der Unbeständigkeit des Wetters. Es gab 18 Regentage mit insgesamt allerdings geringerer Regenmenge als im Vorjahr. Ich verschob alle Pläne auf die letzte Maiwoche, in der ich eigentlich ins Tessin fahren wollte. Die Wettervorhersagen wurden dann aber leider immer mieser, so dass mir die recht lange Anreise zu riskant erschien und ich beschloss, bei Wetterbesserung nähere Ziele anzusteuern, z.B. in den Lechtaler Alpen. Die täglichen Vorhersagen waren jedoch so wenig überzeugend, dass ich im Ergebnis die ganze Urlaubswoche daheim verbrachte. Immerhin hatte ich dadurch Gelegenheit, das Diorama für die Präsentation der

amerikanischen „Big - Boy“- Lokomotive fertig zu stellen (siehe Seite vorher). Außerdem brachte ich im Mai auf dem Hometrainer fast 3.000 km zusammen, wobei wegen der Schwüle ordentlich der Schweiß floss.

Im Juni bestanden zwar durchaus einige Gelegenheiten für Touren, jedoch ließ ich diese verstreichen. Es gab häufig Gewitter und es war durchweg so schwül und heiß, dass schon der Gedanke an Bewegung Schweißausbrüche auslöste. Die musste ich zwar auch auf dem Hometrainer hinnehmen, aber dabei brauchte ich wenigstens keinen Rucksack zu schleppen und lief mir keine Blasen. Fast wäre der Monat ohne jede Bergtour verstrichen, als ich angesagter Hitze und Gewitter zum Trotz am 29. Juni mit einer Tour auf die Notkarspitze doch noch die Kurve kriegte.

Ich fuhr am Sonntagmorgen gegen 5:15 Uhr weg und war um 6:15 Uhr auf dem Wanderparkplatz kurz vor dem Ortseingang von Ettal. Um 6:20 Uhr brach ich auf. Fast bis zur Ziegelspitze (1.719 m, 8:05 Uhr) ist der Ostrücken der Notkarspitze bewaldet, so dass ich den größten Teil des Aufstiegs im Schatten gehen konnte. Auf der Notkarspitze (1.888 m, 8:50 Uhr) blies eine leichte Brise, so dass von der Hitze nichts zu spüren war. Allerdings herrschte zu dieser Zeit starker Dunst, der eine wirkliche Fernsicht nicht zuließ. Nach dreiviertelstündiger Gipfelrast stieg ich nach SSW zum Schwaigereck ab und lief durch das Gießenbachtal und die Rossalm zurück nach Ettal (Rückkehr 11:45 Uhr).

Die nächste Gelegenheit ergab sich dann am 13. Juli. Ich fuhr schon am Samstagabend nach Wildbad Kreuth und übernachtete 3 km hinter Wildbad Kreuth auf dem ruhigen, da abseits der Straße gelegenen Parkplatz „Winterstube“. Am Sonntagmorgen stellte ich mein Auto auf dem kleinen Parkplatz 1 km westlich von Wildbad Kreuth ab und brach um 5:00 Uhr zu einer Überschreitung der Blauberger auf, die ich nach fast 16 Jahren ruhig einmal wiederholen konnte. Über Geißalm, Graseck und Schanzl gelangte ich südwestlich unter den Schildenstein, den ich entgegen meiner ursprünglichen Absicht aber links liegen ließ, um nicht zu viel Zeit zu verlieren. Nun ging es allmählich auf die Höhe der Gratschneide und über diese mit vielen felsigen Passagen vom Predigtstuhl (1.562 m) zur Wichtelplatte (1.766 m, 8:30 Uhr), wo ich eine 10-minütige Rast einlegte. Von dem im Wetterbericht angekündigten Sonnenschein war nicht viel zu sehen. Vielmehr lagen ringsum dichte Wolkenbänder, die sogar die Spitze des Guffert den ganzen Vormittag lang verhüllten. Es sah mehr nach Regen als nach Sonne aus. Die starke Bewölkung hatte aber den Vorteil, dass die Sonne sich nur ganz gelegentlich zeigen konnte und ich nicht allzu sehr schwitzen musste. Über Blaubergschneid (1.786 m), Blaubergkopf (1.786 m) und Karspitz (1.800 m) ging es dann weiter auf den Halserspitz (1.861 m, 9:50 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Als nach einer halben Stunde eine Familie mit drei Kindern eintraf und es laut wurde, machte ich mich wieder an den Abstieg. Die steile Nordwestflanke des Halserspitz ging es auf seinen breiten Nordrücken und dann mit mehreren leichten Auf- und Abschwüngen den bewaldeten Rücken auf schattigen Steigen entlang bis zur Hohlensteinalm und von dort hinab zu dem belebten Ausflugsziel Siebenhüttenalm, wo sich Scharen von Ausflüglern aller Altersgruppen im und am Bachbett der Felsweißbach vergnügten. Als ich um 12:50 Uhr meinen Parkplatz wieder erreicht hatte, hatten sich die Wolken weitgehend verzogen und es hatte sich der von der Vorhersage angekündigte Sonnenschein eingestellt. Auf der Rückfahrt nach München kam mir der Ausflugsverkehr dann auf den Bundesstraßen 307/318 fast Stoßstange an Stoßstange entgegen, während ich staufrei gegen 14:15 Uhr wieder in München ankam.

Durch diese gelungene Tour motiviert, hatte ich mir für den folgenden Sonntag am 20. Juli eine Wanderung auf die Soiernspitze vorgenommen, aber leider machte mir ein defekter Anlasser einen Strich durch die Rechnung. Ich kompensierte den Ausfall durch 290 km (samstags 140, sonntags 150 km) auf dem Hometrainer, stilgerecht bei Fernsichtbildern von der Tour de France.

Am Freitag, dem 25. Juli reiste mein Neffe Nico aus Hamburg an, den ich nach der Arbeit vom Bahnhof abholte. Am Samstagmorgen kauften wir unseren Reiseproviant ein und fuhren am frühen Nachmittag los nach Tschlin im Unterengadin, wo ich mich mit meinen Bergkameraden Oskar Meerkötter und Hans Srebernjak für einige Bergtouren verabredet hatte. Für die Fahrt von München über den Fernpaß und über Landeck nach Tschlin brauchten wir nur gute drei Stunden. Der anvisierte idyllische Parkplatz am Ortsrand von Tschlin direkt oberhalb einer Schlucht war leider mit Baumaschinen zugestellt, da in Tschlin eine neue Kanalisation verlegt wurde. Zwar war aus diesem Grunde Parken verboten, aber da für Sonntag keine Bauarbeiten zu erwarten waren, quetschten wir uns trotzdem an den Rand. Abends stieß auch Hans zu uns, jedoch warteten wir zunächst vergeblich auf Oskar.

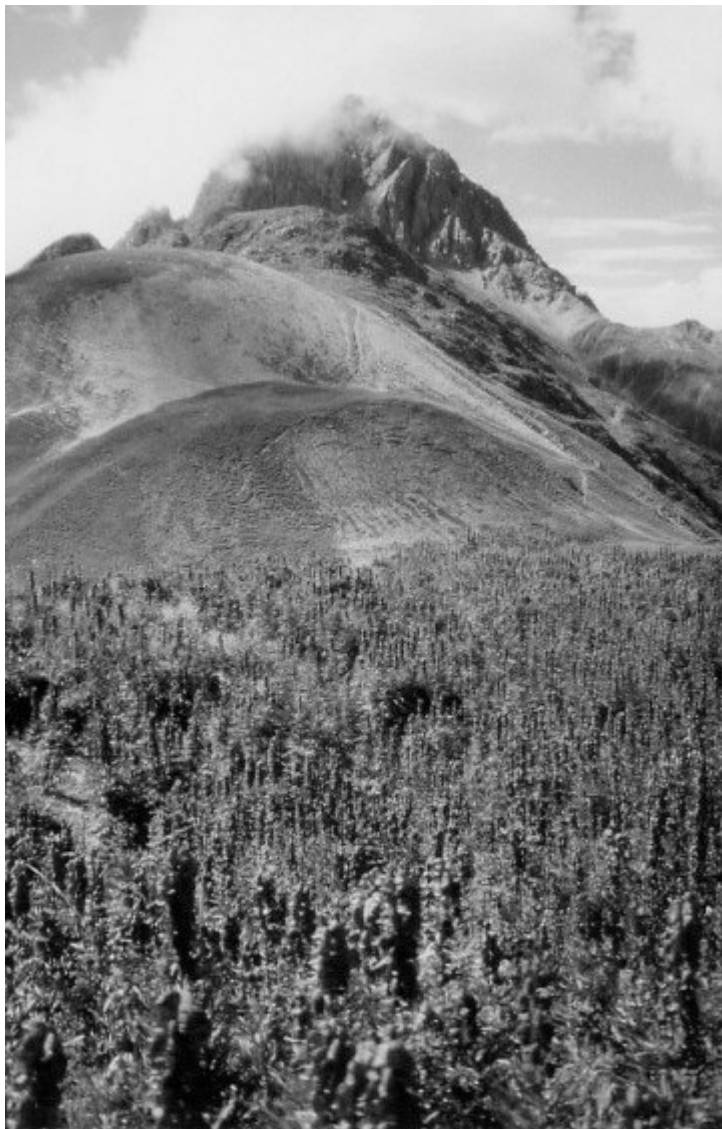
Am Sonntagmorgen zogen wir daher um 6:10 Uhr nur zu dritt ohne Oskar los zum Piz Salét. Es war recht bewölkt und zudem versteckte die Morgensonne sich noch hinter dem Piz Malmurainza. So stiegen wir in kühler Morgenfrische durch die Almwiesen hoch zur Alp Flütñas und von dort ging es weglos weiter durch das Salèt, ein Hochtal, auf die Fuorcletta, eine Scharte südwestlich unseres Gipfelzieles. Ohne Schwierigkeiten gelangten wir über den breiten Südwestrücken auf den Gipfel des Piz Salét (2.971 m, 10:40 Uhr). Da bereits starke Quellwolkenbildung eingesetzt hatte und wir die Entstehung eines Gewitters fürchteten, kehrten wir gleich um und stiegen bis etwa 2.500 m Höhe in das Salèt ab, wo wir eine Rast von 50 Minuten einlegten. Leider machte sich die Sonne rar und die Bewölkung behielt die Oberhand. Nach der Rast hielten wir uns weiter westlich. So vermieden wir die Almstraßen von Pradatsch und Planas und kamen direkt am nördlichen Zipfel des Ortes Tschlin aus dem Bergwald heraus. Um 14:20 Uhr waren wir wieder zurück, fanden aber leider immer noch kein Lebenszeichen von Oskar vor. Da Hans sich noch Verpflegung besorgen und gepflegt zu Abend essen wollte, fuhr er vor Nico und mir los Richtung Bad Scuol / Fontana, wo wir uns für die nächste Tour verabredet hatten. Als ich etwas später die Serpentinstraße von Tschlin hinab ins Inntal fuhr, warf ich noch einmal einen Blick nach oben und entdeckte auf dem Parkplatz am südwestlichen Ortsrand einen VW-Bus, der Oskar hätte gehören können. Ich drehte um und fuhr noch einmal nach oben. Tatsächlich stand dort Oskars VW-Bus, war aber verlassen. Wir warteten noch etwa eine Stunde und klemmten ihm dann einen Hinweis auf den nächsten Treffpunkt unter den Scheibenwischer.

Anschließend fuhren wir in das Inntal hinab und über Ramosch nach Scuol. Dort bogen wir ab in das südliche Seitental nach Tarasp und Fontana. Außerhalb der Ortschaft Fontana fanden wir am Ende der Straße einen schönen Waldparkplatz und richteten uns dort „häuslich“ ein. Während Nico unser

Abendessen zubereitete, kam auch Hans an, der in der Ortschaft diniert hatte. Wenig später stieß auch Oskar zu uns und damit war die Mannschaft für die nächsten Tage komplett.

In der Nacht von Sonntag auf Montag gab es ein heftiges Gewitter und Regen. Hans übernachtete in seinem Subaru-Kombi und hatte zwecks besserer Belüftung die Fensterscheiben etwas heruntergefahren, weshalb ihm nun Wasser ins Auto drang. Als er die Fenster jedoch (elektrisch) wieder hochfahren wollte, war die Batterie leer und er musste die Ritzen mit Plastiktüten zustopfen. Er war deshalb am Montagmorgen etwas geknickt.

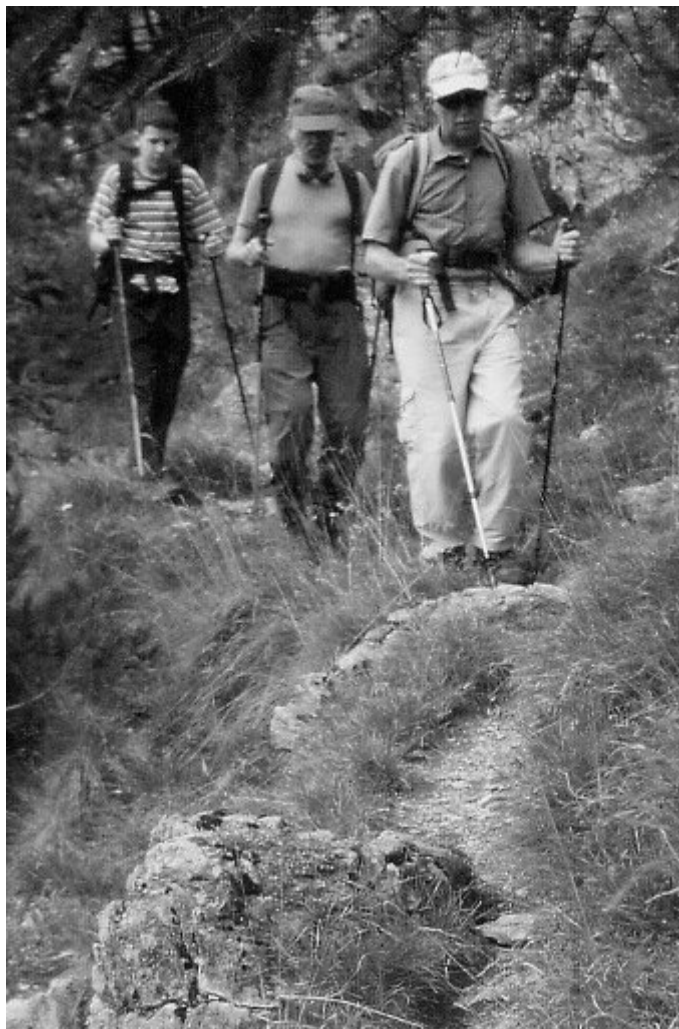
Von unserem Parkplatz, etwa 1.450 m hoch gelegen, brachen wir am Montagmorgen um 7:25 Uhr zum Crap Puter auf, einem zwar nicht sehr hohen, aber aussichtsreichen Gipfel, der auf der Südseite des Inntals dem Piz Nair vorgelagert ist. Auf bequemen Wegen ging es erst zur Alpe Laisch und dann auf markiertem Steig in den weiten Sattel zwischen Crap Puter und Piz Nair. Dort verloren wir die Markierung und folgten ausgetretenen Schafsteigen Richtung Piz Nair. Auch Nico war verschwunden. Schließlich merkten wir an der Höhe, dass wir nicht richtig sein konnten. Oskar war weit voraus und erklimmte schon den Rücken zum Piz Nair mit den Punkten 2.560 und 2.640. Hans



28.07.2003
Blick vom Crap Puter (2.363 m) über ein Feld von Eisenhut auf den umwölkten Piz Nair (2.951 m) und die Punkte 2.560 und 2.640

Bild rechts:

Beim Abstieg vom Crap Puter, v.l.n.r. Nico Frommann, Hans Srebernjak, Oskar Meerkötter

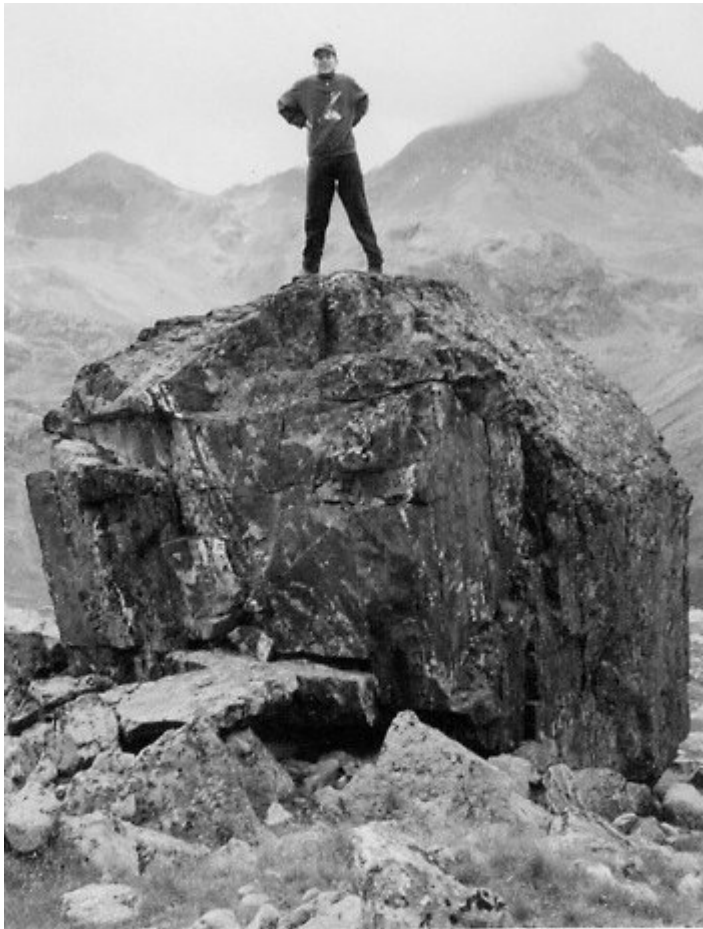


beschloss, ihm zu folgen, ich aber drehte um. Als ich dem Crap Puter näher kam, sah ich auch den (richtigen) Aufstiegsweg dorthin. Nun kam mir von dort Nico entgegen, der unbedingt noch etwas höheres als den Crap Puter besteigen wollte und sich deshalb an die Fersen von Hans und Oskar heftete. Vom Sattel bis auf den Crap Puter (2.363 m) waren es nur 60 Höhenmeter und der Weg führte durch ein großes Feld von Eisenhut. Ich machte es mir auf dem Gipfel gemütlich, so weit es ging, denn es war recht frisch und es schoben sich immer wieder dicke Wolken vor die Sonne. Außerdem lag überall Schafmist herum. Nach und nach versammelten sich auch Hans und Oskar auf dem Gipfel. Nico hatte den Rücken zum Piz Nair bis zum Punkt 2.640 erklommen. Die Aussicht vom Crap Puter war recht ordentlich (Blick auf Piz Linard und Piz Plavna), aber es herrschte kein Fotografierwetter. Nach einer Gipfelrast von 75 Minuten stiegen wir ab bis Motta Jüda und folgten von dort einem bequemen und wegen seines geringen Gefälles knieschonenden Weg Richtung Vallatscha. Dieser Weg hatte zudem den Vorteil, durch schattigen Wald zu führen. Zwar wurde dadurch der Rückweg fast so lang wie der Aufstieg, aber Füße und Knie wurden weniger strapaziert. Um 14.:20 Uhr waren wir zurück in Fontana. Nach längerer Pause fuhren wir weiter über Ardez und Lavin nach Susch, wo wir zum Flüela-Paß abbogen. Vor der Passhöhe, wo bei Chant Sura das Val Grialetsch einmündet, bezogen wir Station. Glücklicherweise war hier einmal das Campen nicht verboten. Allerdings war es auf knapp 2.200 m recht frisch und mich plagten wie schon seit Reisebeginn Beschwerden in den Nasennebenhöhlen.

Am Dienstagmorgen (29. Juli) brachen wir um 8:15 Uhr auf. Auf der Brücke bei unserem Standplatz überquerten wir die Susasca nach Norden und folgten schwachen Spuren in das Tal zwischen Flüela-Weißhorn und Piz Champatsch, Tanter mozza Chant Sura. Zunächst ging es an einem Bach entlang durch Almwiesen und dann durch immer öder werdendes Gelände in den hintersten Talkessel, ein früheres Gletscherbecken. Über Schuttfelder und Blockgelände erklommen wir nun über seine Westflanke den Piz Champatsch (2.946 m, 10:50 Uhr) und trugen uns ins Gipfelbuch ein. Es war sehr kalt und alle umliegenden Gipfel über 3.000 m hingen in den Wolken. Eingepackt in Pullover und Anorak verbrachten wir trotzdem eine Stunde auf dem Gipfel. Danach stiegen wir durch eine steile Schuttrinne Richtung Osten ab und umrundeten den Piz Champatsch im Uhrzeigersinn bis zu seinem südlichen Vorgipfel (2.784 m). Über steinige Bergwiesen gelangten wir zu alten Militärbunkern und einer Schutzhütte, bei der gerade Renovierungsarbeiten im Gang waren. Ab der Hütte gab es wieder eine Wegspur, die uns zurück in das Tanter mozza Chant Sura führte. Um 13:50 Uhr waren wir wieder im Tal. Den Rest des Tages verbrachte jeder auf seine Weise, teils mit Lektüre, teils mit Mittagsruhe.

Am Mittwochmorgen (30. Juli) fuhren wir ein paar Kilometer talabwärts bis nach Röven auf etwa 1.840 m Höhe. Dort brachen wir um 8:15 Uhr auf. Zunächst stiegen wir Richtung Norden das Val Fless hoch bis zur Alpe Fless Dadoura. Dort zweigte nach Osten ein Weg durch den Bergwald und die Almwiesen ab, der fast parallel zur Paßstrasse verlief, im Gegensatz zu dieser aber leicht anstieg. Mit nur geringem Höhengewinn passierten wir die Alpe Murtera. Weglos überquerten wir die Almwiesen von Ils Fops und stießen auf einen breiten Fahrweg, den wir bis zu seinem Ende am Süd-

Am Mittwochmorgen (30. Juli) fuhren wir ein paar Kilometer talabwärts bis nach Röven auf etwa 1.840 m Höhe. Dort brachen wir um 8:15 Uhr auf. Zunächst stiegen wir Richtung Norden das Val Fless hoch bis zur Alpe Fless Dadoura. Dort zweigte nach Osten ein Weg durch den Bergwald und die Almwiesen ab, der fast parallel zur Paßstrasse verlief, im Gegensatz zu dieser aber leicht anstieg. Mit nur geringem Höhengewinn passierten wir die Alpe Murtera. Weglos überquerten wir die Almwiesen von Ils Fops und stießen auf einen breiten Fahrweg, den wir bis zu seinem Ende am Süd-



29.07.2003
Beim Abstieg vom Piz Champatsch.
Nico auf einem Amphibolit-Block

ostrücken des Piz Chasté verfolgten. Geleitet durch Markierungen und zahlreiche Trittsuren gelangten wir nun über steinige Wiesenhänge und schließlich über den Gratücken auf den Piz Chasté (2.850 m, 11.55 Uhr) mit seinem großen Gipfelsteinmann. Das Wetter war heute wesentlich sonniger und wir hatten schöne Ausblicke in das Unterengadin bis zu den Öztaler Alpen und der Weißkugel, auf Piz Palü und Bernina und die umliegenden Gipfel Piz Fless, Piz Murtera, Piz Linard, Flüela-Weißhorn und Flüela-Schwarzhorn. Nach zwei Stunden Gipfelrast entschlossen wir uns unter den skeptischen Blicken zweier anderer Wanderer, den Rückweg etwas abzukürzen und uns die lange Querung über die Alpe Murtera zu sparen. Wir stiegen direkt nach Südwesten durch eine äußerst steile Schuttrinne ab, die zunächst nur schwer zu überblicken war. Wir hatten aber Glück, dass wir nicht an von oben nicht abzuschätzende Felsabbrüche gerieten, sondern immer wieder Durchstiege fanden, bis wir in weniger steiles Wiesengelände kamen, wo wir nochmals eine kurze Rast einlegten. Weit westlich der Alpe Murtera stießen wir dann wie geplant wieder auf unseren Aufstiegsweg und hatten in kurzer Zeit die Alpe Fless Dadoura bzw. unseren Parkplatz bei Röven erreicht (15.35

Uhr). Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir wieder hinab ins Inntal nach Zernez, wo wir einige Einkäufe erledigten. Anschließend ging es weiter durch das Oberengadin, Samedan und St. Moritz nach Maloja, wo wir uns auf dem Campingplatz am Westende des Silser Sees einquartierten und nach 4 Tourentagen erstmals in den Genuss eines Duschbades kamen.

Der Donnerstagmorgen begann nach einem nächtlichen Gewitterregen trübe und wolkenverhangen. Trotzdem ließ ich mich von Oskar und Hans überreden, zu einer Tour in die Berge nordwestlich des Silser Sees aufzubrechen. Um 10.55 Uhr marschierten wir los. Zunächst ging es am See entlang bis zum Ortschild von Maloja. Dann führte ein Steig durch die Felsen auf ein Hochplateau zum Almdorf Blauca (2.037 m). Dort bogen wir vom Hauptweg nach Nord-

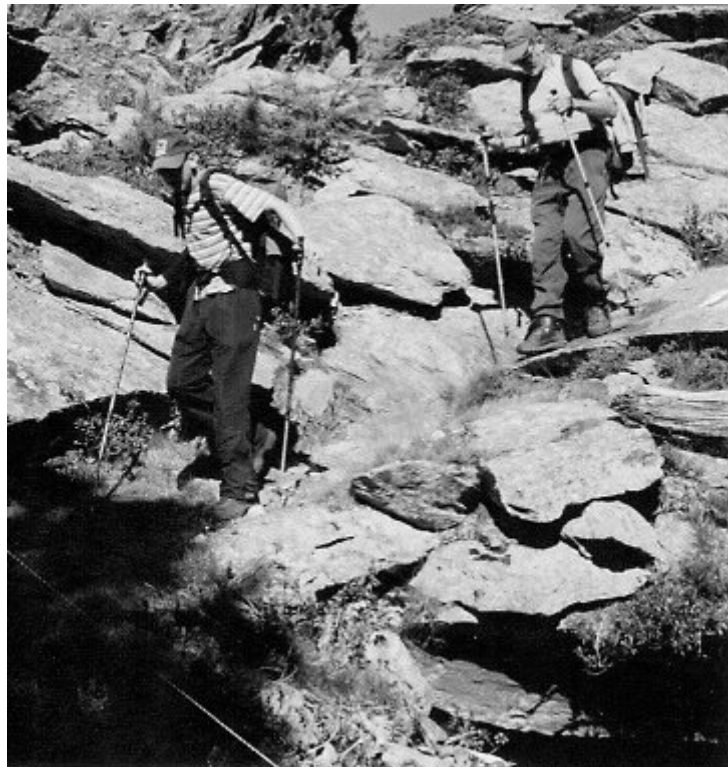


Bild rechts: Beim Weg vom Flüela-Paß zum Piz Chasté, links Nico Frommann, rechts Hans Srebernjak



30.07.2003

Auf dem Gipfel des Piz Chasté (2.849 m) mit Blick auf den Piz Linard



30.07.2003

Blick vom Piz Chasté auf den Piz Fless



30.07.2003
Blick vom Piz Chasté in das Unterengadin.
Ganz hinten die Weißkugel in den Ötztaler Alpen.



30.07.2003
Gipfelrast auf dem Piz Chasté



30.07.2003
Blick vom Piz Chasté auf den Piz Fless



30.07.2003
Almvieh beim Abstieg vom Piz Chasté

westen ab und verfolgten einen steilen Weg hinauf zum Lej Nair auf eine Höhe von 2.4546 m. Dort begann es zu tröpfeln. Als wir weiter aufsteigend südlich vom See einen Felskopf in etwa 2.550 m erreicht hatten, nahm das Tröpfeln zu und die Sicht durch Nebelschwaden ab. Deshalb hätte uns Nico, der etwas hinterher hing, fast verfehlt. Eingehüllt in Regenponcho und ähnliches hielten wir eine kurze Rast bis etwa 13:45 Uhr. Als wir wieder aufbrachen, hatte es sich richtig eingeregnet. Trotz Regenschutz ließ es sich nicht vermeiden, dass wir unten herum richtig nass wurden. Zwar strebte Oskar immer weiter ansteigend Richtung Lej dal Lunghin, aber schließlich protestierte ich dagegen, bei schlechtem Wetter quasi ins Ungewisse zu laufen und konnte die anderen davon überzeugen, umzukehren und auf bekanntem Weg abzusteigen. Während des Abstiegs hörte zum Glück auch der Regen auf und ab Blanca begannen wenigstens die Schuhe etwas zu trocknen. Um 15:55 Uhr waren wir zurück auf dem Campingplatz und machten ausgiebig von der Dusche Gebrauch.

Am Freitagmorgen (1. August) brachen wir um 7.05 Uhr auf. Auf breitem Weg ging es zunächst am südlichen Seeufer entlang mit geringem Höhengewinn 2 Kilometer bis zur Einmündung des Val Fedox. Nun wurde der Weg bis zur Alpe Starnam etwas steiler. Hinter der Alpe zweigte ein Steig ab, der allmählich immer höher auf die westliche Talseite hinaufführte bis unter die Ostflanke des Piz da la Margna. Durch ein steiles Schuttkar ging es nun hinauf, z.T. über Firfelder, bis an den Nordostgrat. Nach einigen leichten Klettereinlagen war das abgeflachte, felsige Gipfelplateau des Piz da la Margna (3.159 m, 10:45 Uhr) erreicht. Nach Eintragung im Gipfelbuch erfreute uns während der einstündigen Gipfelrast ein grandioses Panorama von der Bernina-Gruppe im Osten über das Bergell im Süden bzw. Südwesten und die Graubündner Alpen im Norden. Trotz blauen Himmels war es allerdings am Gipfel recht frisch. Beim Abstieg konnten wir durch Abfahren über einige Schneefelder ein wenig Zeit gewinnen, die wir durch eine Rast oberhalb der Almwiesen der Alpe Starnam mit schönem Blick auf den Silser See wieder verträdelten. Gegen 15.00 Uhr waren wir zurück auf dem Campingplatz, wo bereits die Vorbereitungen für die abendliche Feier des Nationalfeiertages im Gange waren. Unter anderem war am Seeufer ein riesiger Holzstapel für ein Feuer aufgeschichtet. Nach dem Abendessen im kleinen Restaurant des Campingplatzes blieben wir allerdings unter uns, während die Schweizer Laternenumzüge für die Kinder veranstalteten und zum Seeufer zogen. Glücklicherweise hielt sich das spätere Feuerwerk in Grenzen und störte nicht die Nachtruhe.



Auf dem Gipfel des Piz da la Margna. V.l.n.r.: Nico Frommann, Hans Srebernjak, Oskar Merkkötter und der Verfasser.



01.08.2003

Blick vom Piz da la Margna auf den Monte Disgrazia (Bernina-Gruppe)



01.08.2003
Blick vom Piz da la Margna auf den Silser See.
Hinten in der Mitte der Piz Julier.



01.08.2003
Lektion in Botanik beim Abstieg
vom Piz da la Margna

Am Samstagmorgen (2. August) brachen wir unsere „Zelte“ in Maloja schon um 7:00 Uhr ab und fuhren über Silvaplana und den Julier-Paß zum westlich unterhalb der Paßhöhe gelegenen Gasthaus La Veduta. Von dort ging es gemächlich ansteigend durch das weitläufige Val d’Agnel bis in den hintersten Talgrund, umrahmt von Piz Campagnung, Piz d’Agnel und Piz Surgonda. Bei einem kleinen See auf 2.800 m Höhe bogen wir nach Osten ab und stiegen über ausgedehnte Schutthalden



bis auf den Südostrücken des Piz Surgonda. In dessen Südwestflanke und einem felsigen Vorgipfel ausweichend zog nun eine Wegspur bis zu einem weiteren Vorgipfel mit einer Höhe von 3.160 m, wo wir eine kurze Rast einlegten. Von dort kletterten wir anschließend ohne Rucksack in etwa einer halben Stunde weiter bis zum Hauptgipfel des Piz Surgonda (3.193 m, 12.45 Uhr). Da der spitze, felsige Gipfel kaum Aufenthaltsmöglichkeiten bot, kehrten wir gleich wieder um und legten auf dem Vorgipfel nochmals eine Rast von 35 min. ein.



02.08.2003
Gipfelrast auf dem Piz Surgonda (3.193 m)

Beim Rückweg hielten wir uns an den Rücken, der Piz Surgonda und Corn Alv von Norden nach Süden verbindet. Unterwegs trafen wir auf ein großes Loch im Grat, das eine schöne Umrahmung für den im Osten liegenden Piz Julier abgab. Mit kurzem Gegenanstieg erklommen wir noch den Corn Alv (2.980 m, 14.45 Uhr). Bei einem Vorgipfel ließen wir die Rucksäcke zurück und erkletterten ohne diese in wenigen Minuten den Hauptgipfel. Nach Rückkehr am Vorgipfel machten wir noch eine Pause von 15 Minuten, bevor wir den Rückweg angingen. Vom Sattel nordöstlich des Corn Alv stiegen wir in das Tal zwischen Corn Alv und

Piz Valletta ab, zuerst über Schutthalden, dann über steinige Wiesen. Schließlich stießen wir wieder auf unseren Aufstiegsweg und waren um 17:00 Uhr zurück beim Ausgangspunkt. Danach bezogen wir einen Standplatz auf der Passhöhe für die Übernachtung.

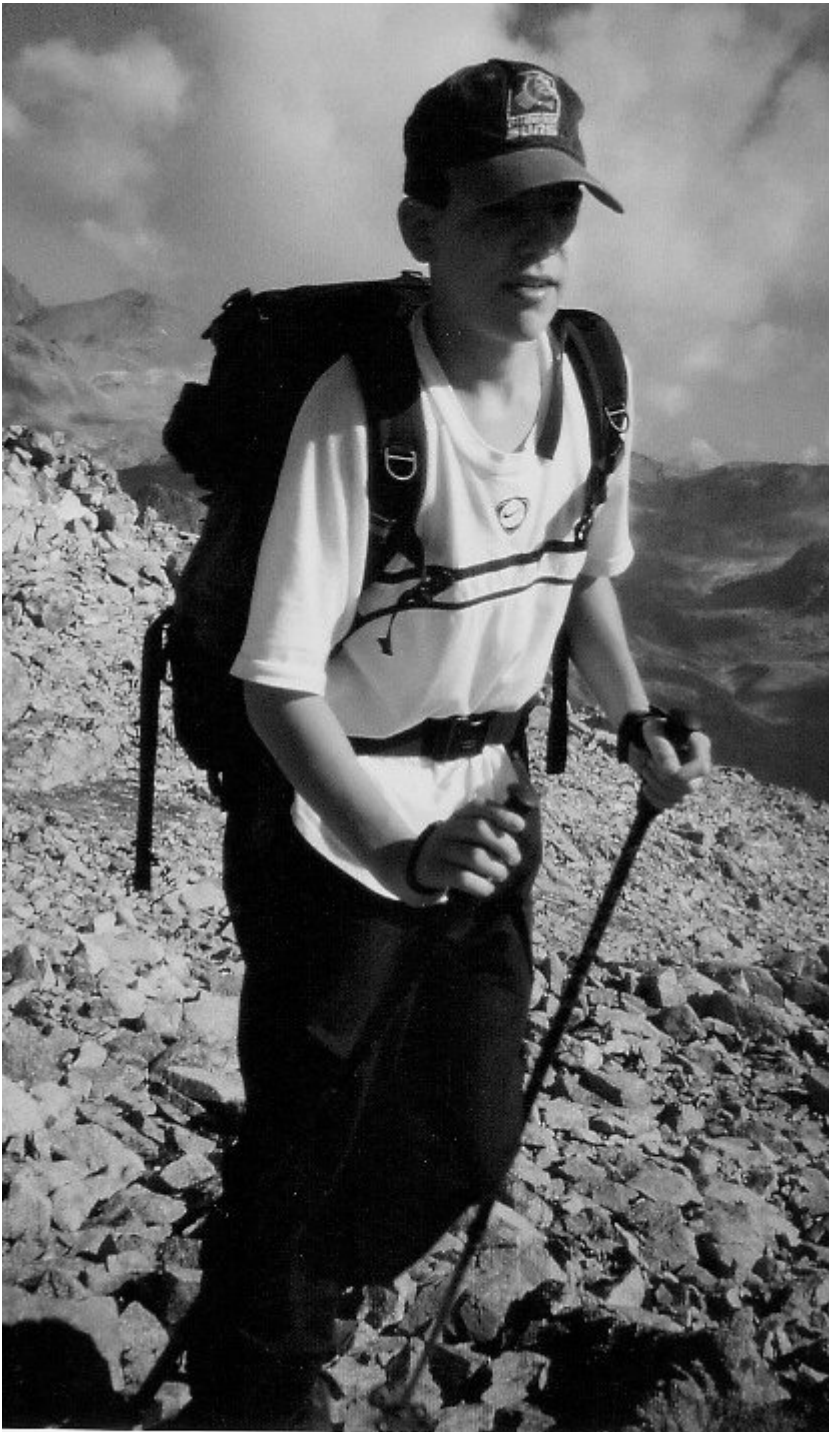


02.08.2003
Blick vom Piz Surgonda auf den Piz Julier



02.08.2003
Beim Übergang vom Piz Surgonda zum Corn Alv
mit Hans Srebernjak und Oskar Meerkötter

Am Sonntagmorgen (3. August) fuhren wir wieder hinab zum Gasthaus La Veduta und brachen dort um 7:15 Uhr zu einer Wanderung auf die andere Talseite auf. Zunächst ging es auf eine Anhöhe oberhalb des Leg Grevaselvas (= Lai da Bittabergh), eines idyllisch gelegenen Bergsees. Von dort querten wir weglos über immer steiniger und steiler werdende Wiesenhänge in das westlich zwischen Piz Lagrev und Piz da las Coluonnas eingebettete Kar. Von dort ging es steil hinauf bis in eine



03.08.2003

Gleich ist er erreicht, der Gipfel des Piz da las Coluonnas am Julier-Paß

Schuttmulde im Westrücken des Piz da las Coluonnas und weiter über die Felsen und Blockfelder des Westrückens auf den Gipfel des Piz da las Coluonnas (2.960 m, 9:45 Uhr). Das Wetter war noch besser als am Vortag und es war am Gipfel weniger kühl. Wir hatten einen schönen Überblick über das Tourengelände des Vortages und konnten das Panorama Bernina - Bergell nun aus anderer Perspektive genießen. Nach einer Gipfelrast von 45 Minuten beschlossen wir, auch noch den benachbarten Piz Lagrev in Angriff zu nehmen. In der Hoffnung, vom Nordrücken des Piz da las Coluonnas einen Durchschlupf zu dem unter dem Gletscher des Piz Lagrev liegenden See zu finden, stiegen wir den Nordrücken etwa 150 Höhenmeter ab. Wir fanden dabei aber keine gefahrlose Abstiegsmöglichkeit durch die Felsabstürze in der Ostflanke des Rückens, weshalb wir wieder zum Gipfel hoch stiegen. Nun versuchten wir, den scharfen, felsigen Verbindungsgrat zwischen Piz da las Coluonnas und Piz Lagrev abzuklettern, um zu der Scharte zwischen beiden Gipfeln zu gelangen, von der man leicht zum Gletscher hätte queren können. Auch hier kamen wir aber schließlich nicht weiter und mussten wieder umkehren. Um 12:00 Uhr waren wir zurück auf dem Gipfel und machten noch einmal 30 Minuten Pause. Danach stiegen wir auf dem Aufstiegsweg bis zu den Wiesen oberhalb des Leg Grevaselvas ab, wo wir

uns noch eine Weile in die Sonne legten und den Trubel beobachteten, der sich mittlerweile rund um den See eingestellt hatte. Schließlich waren wir um 14:50 Uhr zurück am Ausgangspunkt und fuhren wieder hinauf zur Passhöhe. Nach einem gemeinsamen Kaffeetrinken machte sich Oskar reisefertig und verabschiedete sich, um zurück nach München zu fahren.



Rast beim Abstieg vom Piz da las Coluonnas mit Blick auf den Leg Grevalselvas (Lai da Bittabergh)



Bergenzian am Weg des Abstiegs vom Piz da las Coluonnas



03.08.2003
Blick vom Piz da las Coluonnas auf den
Piz Lagrev mit seinem Gletscherchen

(Vom Verfasser am folgenden Tag allein bestiegen)

Am Sonntagabend wurde beschlossen, dass Nico am Montag einen Ruhetag einlegen sollte, da acht Tourentage hintereinander seine Knochen arg strapaziert hatten. Dicht bei der Passhöhe befand sich ein See, in dem er baden und an dessen Ufer er sich in die Sonne legen konnte. Derweil wollten Hans und ich den Piz Lagrev besteigen.

Am Montagmorgen eröffnete mir Hans jedoch, dass er wegen starker Halsschmerzen von diesem Vorhaben Abstand nehmen und lieber gleich nach Hause fahren wolle. Er setzte mich etwa 3 Kilometer unterhalb der Passhöhe beim Wegerhaus ab und dort startete ich um 6:20 Uhr. Zunächst ging es schwachen Spuren nach sehr steil eine überwachsene Moräne hoch und auf einen eindrucksvollen Wasserfall zu. Das Tal war hier wie eine scharfe, tiefe Kerbe zwischen Piz da las Coluonnas und Piz Polaschin. Links neben dem Wasserfall bot eine steile Schutthalde die Möglichkeit, auf die nächste Geländestufe zu gelangen. Oberhalb des Wasserfalls erwartete mich eine Art Mondlandschaft. Abgesehen von dem Gletscherbach, der den Wasserfall speiste, nichts als Steine und Geröll. Es dauerte nicht lange und ich stand am nördlichen Ufer des Sees am Fusse des Vadret Lagrev. Den See umrundete ich nun im Uhrzeigersinn bis unter die Felsabstürze des Piz da las Coluonnas, die uns am Vortag am Abstieg gehindert hatten. Ich hatte nun Gelegenheit, um aus größerer Nähe zu erkennen, dass wir am Vortag gut daran getan hatten, uns von diesen Abstürzen fern zu halten. Über Blockwerk und Moränenschutt erklimmte ich nun die Geländestufe, die den



03.08.2003
Dusche nach dem beim Abstieg vom Piz da las Coluonnas
auf dem Parkplatz am Julier-Paß

(Oskars letzte Erfrischung vor der Heimfahrt)

Gletscher von dem unterhalb gelegenen See trennte. Am Rand des nur mäßig ansteigenden Gletschers zog ich die Steigeisen an. Der Gletscher war fast blank und schmolz buchstäblich beim Hinsehen. Ein Rinnsal strömte neben dem anderen und man hatte den Eindruck, dass fast die ganze Oberfläche des Gletschers fließend in Bewegung war. Da der Gletscher spaltenfrei war, bot die Überquerung keine Probleme und so stand ich um 9:20 Uhr auf dem Sattel nordöstlich vom Gipfel. Der Gipfelgrat zog sich nun bogenförmig, fast wie der Rand eines Vulkankraters, über etwa 1.000 Meter zum Gipfel hin. Auf diese Entfernung stellten die fehlenden 80 Höhenmeter keine Problem mehr dar, jedoch kostete mich das ständige Auf und Ab entlang des Grates noch ungefähr 40 Minuten, bis ich auf dem Gipfel des Piz Lagrev stand (3.164 m, 10:00 Uhr). Wieder bot sich eine herrliche Rundumsicht vom Piz Julier im Norden über Silvretta im Nordosten, Bernina im Osten zum Bergell im Süden. Ich beschränkte die Gipfelrast auf 25 Minuten und stieg auf dem gleichen Weg wieder ab. Um 11:30 Uhr konnte ich am unteren Gletscherrand die Steigeisen wieder einpacken. Unterhalb des Wasserfalls stieg ich aber nicht direkt zur Paßstrasse ab, sondern ich querte die Blockhalden in der Nordflanke des Piz da las Coluonnas, so hoch es ging, in Richtung auf die Passhöhe. Während ich versuchte, so wenig Höhe wie möglich zu verlieren, kam mir also die Passhöhe gewissermaßen entgegen. Etwa 1.000 m unterhalb der Paßhöhe stieg ich in den Talgrund ab und stieß dort auf den Wanderweg, der mich mit kurzem Gegenanstieg zurück zum Parkplatz brachte (13:35 Uhr). Nach kurzer Zeit stellte sich auch Nico ein, der seine Zeit am und im See verbracht hatte. Nach einer Kaffeepause fuhren wir hinab ins Inntal und bei La Punt-Chamuesch hinauf Richtung Albula-Paß. Dort übernachteten wir auf dem Parkplatz hinter der Alp Nova am Abzweig des Weges zur Chamanna Es-Cha.



Am Dienstagmorgen (5. August) brachen wir um 4:45 Uhr noch bei Dunkelheit auf. Da wir im Vorjahr vom selben Ausgangspunkt aus nur 1½ Stunden bis zur Hütte gebraucht hatten, hatten wir beschlossen, uns die Übernachtung dort zu sparen und stattdessen so früh wie möglich zu starten. Die Augen gewöhnten sich schnell an die Dunkelheit und der helle Weg war vom dunklen Saum der angrenzenden Wiesen gut zu unterscheiden. Um 6:20 Uhr hatten wir die Chamanna Es-Cha (2.594 m) erreicht und gingen gleich weiter Richtung Porta Es-Cha. Der Weg war markiert und daher nicht zu verfehlen. Zunächst ging es überwachsene Moränenhügel hinauf. Ab etwa 2.800 m Höhe gab es nichts Grünes mehr und der Steig führte

nun über Felsen und durch Geröllhalden bis unter die Porta Es-Cha, wo wir um 7:45 Uhr eine kurze Pause einlegten. Die Porta Es-Cha, 3.008 m hoch, ist gewissermaßen das Tor zum Vadret da Porchabella, dem vor dem Piz Kesch gelegenen Gletscher, und stellt eine Scharte zwischen Keschnadel und Piz Val Müra dar, die nach Südwesten mit steilen Felsen und nach Nordwesten mit einer Schutthalde zum Gletscher abfällt. Der ca. 20 m hohe Felsabbruch wird mit Hilfe einer Kette in Klettersteigmanier überwunden. Nach dem Abstieg über die Schutthalde ging es einen steilen Firnhang hinauf auf den Gletscher, wo wir uns anseilten und die Steigeisen anschnallten. Von hier aus bis zum anderen Ende des Gletschers am Fuß des Piz Kesch waren es in Luftlinie nur etwa 1.500 m. In weiterem



05.08.2003
Übergang vom Fels zum Gletscher beim Aufstieg zum Piz Kesch:
die Porta Es-Cha (3.008 m)



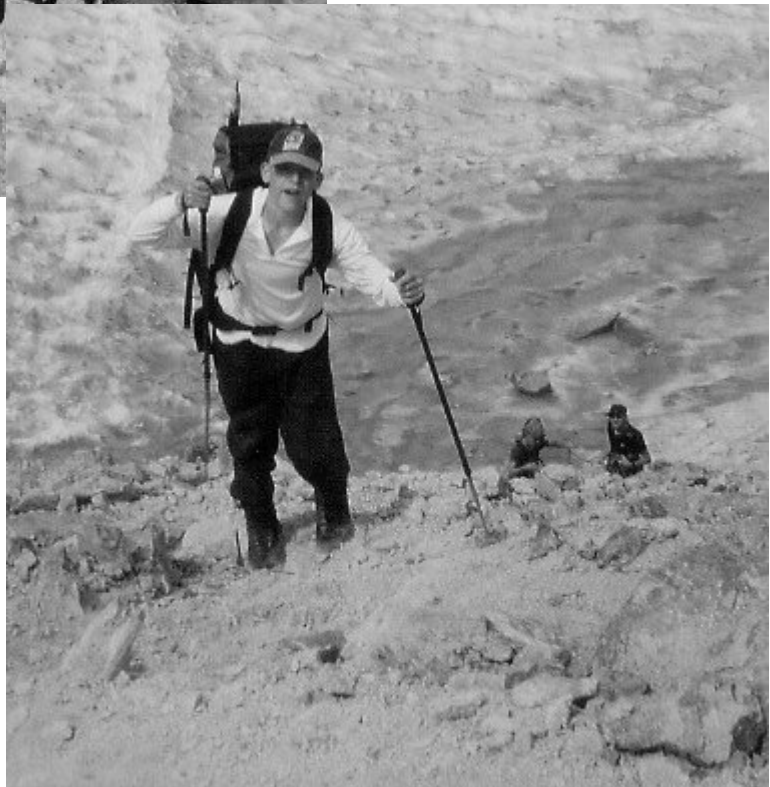
Bild links:
Piz Kesch und Vadret da
Porchabella

Bogen verfolgten wir eine vorhandene Spur. Die tückischen Gletscherspalten, vor denen in den Beschreibungen gewarnt wurde, waren leicht zu umgehen und wegen der stark abgeschmolzenen Firnauflage gut zu erkennen. Am oberen Ende des Gletschers stiegen wir auf die Schutthalde am Fuß des Piz Kesch hinüber und deponierten dort unsere Eisausrüstung. Von der in der Beschreibung erwähnten Randklufft war nichts zu sehen. Zum Klettern wurde die Seilverbindung auf 4 Meter verkürzt. Wir folgten nun den überall vorhandenen deutlichen Tritts Spuren über Schrofen und durch Geröll durch die Südostflanke des Piz Kesch in der Nähe des Nordostgrates. Nur an wenigen Stellen war etwas leichte Kletterei unmittelbar am Grat erforderlich. Die Empfehlung, sich zwecks Vermeidung von Stein Schlag auf dem Grat zu halten und diesen direkt zu erklettern, konnte angesichts der vorgefundenen Verhältnisse und

der Tatsache, dass mit uns nur wenige andere Bergsteiger unterwegs waren, ignoriert werden. Insgesamt entpuppte sich der Felsaufstieg als harmlos, d.h. 50 % Gehgelände und 50 % leichte Kletterei. Nico stellte sich gut an und hatte keine Schwierigkeiten. Um 10:15 Uhr standen wir auf dem Gipfel des Piz Kesch (3.417 m) und trugen uns in das Gipfelbuch ein. Zusammen mit uns waren nur noch 4 weitere Bergsteiger auf dem Gipfel und wir machten gegenseitig Gipfelfotos. Um nicht unter Zeitdruck zu geraten, beschränkten wir die Gipfelrast auf 25 Minuten. Der Abstieg verlief ohne Zwischenfälle. Um 12:30 Uhr waren wir wieder auf der Porta Es-Cha und um 13:45 Uhr bei der Hütte, wo wir eine viertelstündige Pause einlegten. Auf dem Weg von der Porta Es-Cha bis zur Hütte klebte mir die Zunge am Gaumen, so dass ich mir vom Brunnen vor der Hütte erst mal einen Liter Wasser holte. Nach der Rast stiegen wir über die Fuorcla Gualdauna gemächlich zur Paßstrasse ab, wobei Nicos „eckiger“ Gang bei der steileren Passage ab Furorcla Gualdauna darauf hindeutete, dass die bisherigen 9 Std. Gehzeit ihm ziemlich zugesetzt hatten. Die Nacht verbrachten wir am selben Standort zwar direkt neben der Straße, jedoch herrschte ab 22:00 Uhr nur noch sporadischer Verkehr.



Bild links:
Auf dem Gipfel des Piz Kesch;
der Verfasser (rechts) mit Neffe Nico
Frommann (links) mit korrekter
Kopfbedeckung



05.08.2003

Nico beim Gegenanstieg vom Gletscher zur Porta Es-Cha



Nico beim Abstieg von der Porta Es-Cha

S8 8.8.03

Schweiz: Gefährliche Gletscherschmelze

Von Thomas Kirchner

Zürich – Die Hitzewelle macht die Alpen für Einwohner und Touristen gefährlicher. Weil die Gletscher bis in 4000 Meter Höhe schmelzen und auch der immerwährende Frost antaut, der dem Gebirge mancherorts Festigkeit verleiht, kommt es häufiger zu Felsstürzen und Eisbrüchen. Sie haben in diesem Sommer zu besonders vielen Todesfällen geführt. Am Grubengletscher im Schweizer Kanton Wallis erhielt in dieser Woche ein See voll Schmelzwasser vorsorglich einen neuen Ablauf. Statt der üblichen 20 000 fasst er nun 60 000 Kubikmeter Wasser. Gehalten wird der 2854 Meter hoch gelegene See von einem Eisdamm, der nur noch wenige Zentimeter über die Wasseroberfläche ragt und stetig schmilzt. Ein Forscher aus Zürich machte das Dorf Saas Balen auf die Gefahr einer Sturzflut aufmerksam, die entstehen könne, wenn der Damm bricht und sich der See auf einmal entleert. Grund zu Panik gebe es nicht, weil unterhalb ein Moränensee liegt, der als Auffangbecken dienen könne. Er wurde nach zwei Flutkatastrophen 1968 und 1970 dafür ausgebaut.

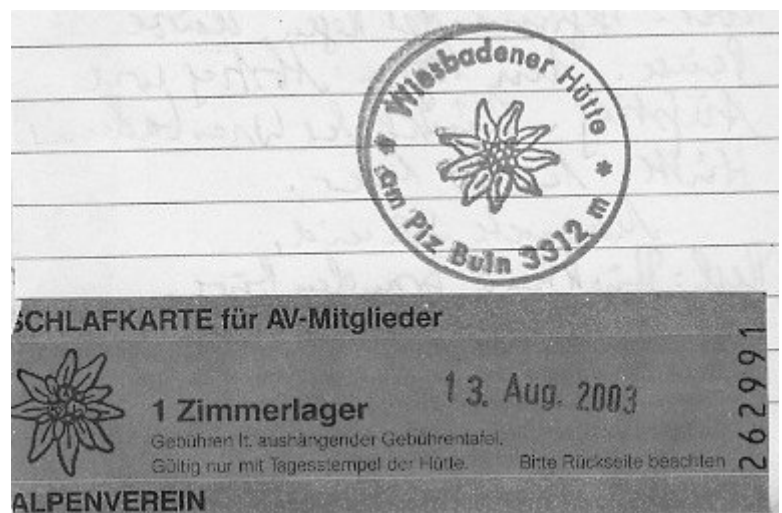
Dennoch hat ein Team um Charly Wuilloud, der sich für den Kanton um Naturgefahren kümmert, nun eine Kerbe in der Krone des Eisdamms vertieft, um das Wasser kontrolliert ablaufen zu lassen. Viel mehr als um überlaufende Seen sorgt sich Wuilloud laut der Zeitung *Le Temps* indes um die Gewitter, die das Ende der Hitzeperiode einleiten werden, und die Sturzbäche, die sie auslösen können. Durch Sturzbäche kamen diesen Sommer schon mehrere Touristen zu Tode. Auf den Gletschern ist der Schnee geschmolzen, der die Niederschläge sonst wie ein Schwamm aufsaugt. Nun rutscht das Wasser auf dem blanken Eis zu Tal. Wanderer sollten deshalb bei anziehenden Gewittern Flussläufe meiden, die auch sonst Gefahren bergen: Hin und wieder wird das Wasser aus Sammelbecken abgelassen. So ertranken vergangene Woche zwei Holländer im Wallis.

Auch Bergtouren sind riskanter geworden. Als Folge der Wärme hatten sich Mitte Juli am Matterhorn hunderte Kubikmeter Fels gelöst. Sie waren nur von Eis und Schnee gehalten worden. 90 Alpinisten wurden mit Hubschraubern in Sicherheit gebracht, der Berg blieb tagelang gesperrt.

Am Mittwochmorgen (6. August) stiegen wir ab 9:00 Uhr erneut Richtung Fuorcla Gualdauna auf, verließen aber den Weg auf halber Länge, um direkt über die Almwiesen den Ostrücken des Piz Blaisun zu erklimmen. Dem allmählich schmaler werdenden Rücken folgten wir dann bis zu einem Vorgipfel mit einem Steinmann (ca. 2.850 m). Zu diesem Zeitpunkt war es bereits 11:00 Uhr und der Gipfel des Piz Blaisun schien noch weit entfernt. Nach einer halbstündigen Pause entschlossen wir uns daher zur Umkehr, zumal mir eine Blasenentzündung, die sich bereits seit zwei Tagen bemerkbar gemacht hatte, zunehmend Schwierigkeiten bereitete. So stiegen wir zur Fuorcla Gualdauna ab und waren um 13:00 Uhr zurück beim Auto an der Paßstrasse. Noch am gleichen Nachmittag fuhren wir zurück nach München.

Nico hatte nur noch Weißwürste und Leberkäs-Semmeln im Kopf. Die Weißwürste gab es am Donnerstagmittag, die Leberkäs-Semmeln spendierte er uns am Hauptbahnhof, bevor ich ihn am Freitag nach Hamburg verabschiedete. Danach kurierte ich meine Blasenentzündung aus, die glücklicherweise bis zum folgenden Donnerstag wieder abgeklungen war. Daher stand nichts mehr einer Unternehmung im Wege, zu der ich mich am Ende der 33. Woche mit dem Ehepaar Brandenburg und zwei weiteren Bergfreunden verabredet hatte: Die Besteigung des Piz Buin in der Silvretta.

Am Donnerstagvormittag fuhren wir los über Garmisch-Partenkirchen, Fernpaß, Landeck und das Paznauntal auf die Bielerhöhe, wo wir um 16:40 Uhr zur Wiesbadener Hütte aufbrachen. Zunächst ging es flach am Ostufer des Silvretta-Stausees entlang bis zur Einmündung des Ochsentals. Dann schwang sich der Fahrweg zunehmend steiler auf bis zur Wiesbadener Hütte (2.443 m), die wir um 18.30 Uhr erreichten.



Der Freitagmorgen (15. August) begann leider sehr trübe. Trotzdem ließ ich mich von Burkhard Brandenburg und Margarete Schmid zu einer Tour Richtung Ochsenkopf überreden. Wenig oberhalb der Hütte führte der Weg auf eine Moräne und durch die Schutthalden, die der Tiroler Gletscher bei seinem Rückzug hinterlassen hatte. In etwa 2.800 m Höhe kamen wir an den Gletscherrand und zogen die Steigeisen an. In mäßiger Steigung ging es nun über den praktisch spaltenfreien Gletscher hinauf auf die Tiroler Scharte (2.935 m) zwischen Tiroler Kopf im Norden und Ochsenkopf im Süden.

Nach einigen Höhenmetern über Blöcke und Geröll trafen wir auf schwache Gehspuren, die ohne große Schwierigkeiten hinauf auf den Gipfel des Ochsenkopfes (3.057 m, 10:40 Uhr) führten. Kaum hatten wir die Gipfelfelsen erreicht, begann es auch schon zu tröpfeln. Während eines hastigen Imbisses verdichteten sich die Tropfen zu einem Regenschauer. Da ich zu nass geworden wäre, wenn ich versucht hätte, meine wasserdichte Überhose anzuziehen, beschränkte ich mich auf das Überziehen meines Regenponchos, um wenigstens Anorak und Rucksack trocken zu halten. Schnell stiegen wir im Regen wieder ab, um nicht in den allmählich tiefer herunter ziehenden Wolken die Orientierung zu verlieren. Im Regen ging es dann mit Steigeisen den Gletscher hinab und durch die Geröllwüsten zurück zur Hütte, wo ich mit völlig durchnässten Beinkleidern ankam (12:10 Uhr).

Am Samstagmorgen waren wir zusammen mit den anderen Hüttengästen, die ebenfalls den Piz Buin zum Ziel hatten, um 6:00 Uhr aufgestanden, hatten ab 6:30 Uhr gefrühstückt und wären eigentlich um 7:00 Uhr abmarschbereit gewesen, als es zu regnen anfang. Davon unbeeindruckt, traten einige, z. T. geführte Seilschaften in weitere Vorbereitungen ein, wie z.B. Verteilung von Steigeisen, Anlegen der Anseilgurte usw. Nach und nach verließ eine Seilschaft nach der anderen die Hütte, obwohl vom Silvretta-Stausee her graue Wolken hochzogen und nichts für eine positive Wetterprognose sprach. Als eine der letzten Gruppen brachen auch wir zu fünft um 8:00 Uhr auf. Kurz danach ließ der Regen nach. Von der Hütte stiegen wir ab in die Geröllmulde unterhalb des Vermutgletschers und querten die Gletscherbäche nach Westen auf die Grüne Kuppe zu. Nach kurzem Auf- und Abstieg über die Grüne Kuppe kamen wir an den östlichen Rand des Ochsen-gletschers, wo wir die Steigeisen anschnallten und uns anseilten. Während des Anseilens begann es erneut zu tröpfeln. Der Ochsen-gletscher wurde in Richtung auf das Silvrettahorn überschritten, wobei zahlreiche Spalten zu umgehen waren und es zur Westwand des Silvrettahorns hin immer steiler wurde. Unterhalb der senkrechten Wandabstürze des Silvrettahorns ging es auf verschlungener Spur durch einen Gletscherbruch. Wegen Steinschlaggefahr hätten wir uns sehr beeilen müssen, jedoch kamen wir nur langsam voran, weil Margarete und Reinhard die nötige Kondition fehlte und sich bei Anne Brandenburg mehrfach die Steigeisen lösten. Gleichwohl erreichten wir endlich unbeschadet in Höhe des Signalhorns das weite Gletscherplateau des Ochsen-gletschers. An dessen Rand entlang marschierten wir auf einer vorhandenen Spur in weitem Bogen auf die Buinlücke zu, die Scharte zwischen Großem und Kleinem Piz Buin. Die Buinlücke (3.054 m) erreichten wir um 11:50 Uhr. Nun konnten wir Steigeisen und Seil ablegen, weil der restliche Aufstieg durch Schutt und über Fels führte. Die Schutthalde in der Westflanke des Großen Piz Buin wurde steil ansteigend in Richtung auf seinen Nordgrat überquert. Dann begann leichte Kletterei. Der sog. Kamin, der nur bei Vereisung als gefährlich gilt, konnte ostseitig über leichte Schrofen und eine harmlose Rinne umgangen werden. Nach dem Ausstieg aus der Rinne ging es dann wieder über Geröllhalden bis zu den Gipfelfelsen. Um 12:30 Uhr hatte ich das Gipfelkreuz des Großen Piz Buin (3.312 m) erreicht und trug mich ins Gipfelbuch ein. Zwar hatte mittlerweile schon ein paar mal die Sonne hervorgelugt, aber am Gipfel war es höchst ungemütlich. Soweit für eine Rast sichere Plätze verfügbar waren, lagen diese leider nicht im Windschatten. Wir beschränkten daher die Gipfelrast auf eine halbe Stunde und stiegen dann vorsichtig auf demselben Weg wieder ab zur Buinlücke. Dort angekommen zeigte sich das Wetter nunmehr von seiner besseren Seite. Im Sonnenschein zogen wir zurück über den Gletscher, wobei der Rest der Mannschaft keinerlei Eile zeigte. Ohne Zwischenfälle brachten wir auch den Gletscherbruch hinter uns. Der zunehmende Sonnenschein hatte aber die vom Vermutgletscher abfließenden Bäche gewaltig anschwellen lassen. Schmutziggelb wälzten sie sich durch das Moränengelände und man brauchte schon etwas Mut, um sie an geeigneter Stelle zu überspringen. Um 16:40 Uhr war ich als erster der Mannschaft zurück bei der Wiesbadener Hütte und gönnte mir einen Apfelstrudel. Abends feierten wir die gelungene Unternehmung bei ein paar Gläsern Zweigelt, die von Burkhard Brandenburg großzügig spendiert wurden.

Während die anderen am Sonntagmorgen ins Ochsenal abziehen und am Silvretta-Stausee zurück zur Bielerhöhe wanderten, leisteten Burkhard und ich uns den Luxus eines Umweges über den Radsattel. Zunächst ging es recht steil empor über einen Rücken in die Mulde des Rauhkopfgletschers. Nach Querung dieser Mulde folgte der kurze Aufstieg zum Radsattel. Während bis hierhin der Weg über steinige Wiesenflächen und –hänge geführt hatte, änderte die Route nun völlig ihren Charakter. Denn abwärts Richtung Radsee ging es nun über Felsen und Blockwerk. An dem idyllisch unter der Ostflanke des Hohen Rades gelegenen Radsee legten wir eine kurze Pause ein. Dann stiegen wir in das Bieltal ab und wanderten zügig auf dem stark frequentierten Wanderweg zurück zur Bielerhöhe, wo wir um 11:45 Uhr und noch vor den anderen ankamen. Die Rückfahrt nach München verlief ohne Zwischenfälle.

Am folgenden Wochenende hatte ich nur am Sonntag (24. August) Zeit für eine Tour. Ich fuhr allerdings schon am Samstagabend los und übernachtete im Campingbus auf dem Wanderparkplatz

in Leutasch-Schanz. Am Sonntagmorgen fuhr ich weiter bis Leutasch-Arn und brach dort um 6:40 Uhr auf. Vorgenommen hatte ich mir den Ostrücken des Arnspitzkamms, auf dem ich beim Kartenstudium noch zwei von mir unbestiegene Gipfelchen entdeckt hatte (Weißlehnkopf und Zwirchkopf). Eigentlich wollte ich den Rücken direkt ersteigen, fand aber den Steig nicht. Dort, wo er beginnen sollte, befand sich eine Wildfütterungsstation und ein Schild verbot den Zutritt in den Wald. Daher drehte ich die Tour einfach um und verfolgte den bequemen Fahrweg bis zum Hohen Sattel (1.500 m, 7:30 Uhr). Dort stieg ich auf einem markierten, sehr steilen Steig durch die Weißlehn empor, teils über Schutthalden, teils durch Latschengassen. Nach einer guten Stunde Plackerei, glücklicherweise meist im Schatten, hatte ich den Sattel zwischen Arnplattenspitze und Weißlehnkopf erreicht und bis auf den Gipfel des Weißlehnkopfes waren es nur noch ein paar Schritte (2.002 m, 8:40 Uhr). Ich setzte mich zwischen die Latschen und verzehrte eine Banane, bevor ich mich nach 10 Minuten auf den Weiterweg machte. Immer die Wettersteinwände auf der gegenüberliegenden (westlichen) Talseite im Blick, gelangte ich nach einem kurzen steilen Abstieg auf eine Karstfläche, durch deren Latschenbewuchs bzw. dessen Gassen sich der Steig wie in einem Labyrinth schlängelte. Durch die Markierung war er allerdings bei einiger Aufmerksamkeit nicht zu verfehlen. Gewissermaßen im Vorbeigehen nahm ich den Zwirchkopf (1.769 m, 9:10 Uhr) mit. Beim weiteren Abstieg wurden die Latschen durch Mischwald abgelöst und es ging aberwitzig steile Hänge hinunter. Zum Glück befanden sich reichlich Markierungen an Bäumen und Felsen, sonst hätte man den „Weg“ kaum gesehen, der nur abschnittsweise als solcher zu erkennen war. Im Talgrund kam der Weg an anderer Stelle heraus, als in der Karte eingezeichnet, weshalb es kein Wunder war, dass ich ihn am Morgen nicht gefunden hatte. Um 10:20 Uhr war ich zurück beim Parkplatz und mittags wieder in München.



Das letzte August-Wochenende fiel buchstäblich ins Wasser. Außerdem hatte ich meine Bergstiefel wegen einer Reparatur zum Schuhmacher bringen müssen, so dass mir ohnehin das richtige Schuhwerk gefehlt hätte. Auch die erste Septemberwoche war verregnet, jedoch war für Samstag eine Wetterbesserung angesagt. So fuhr ich am Samstagmorgen (6. September) um 5:20 Uhr los und war um 6:50 Uhr auf dem Fernpaß. Von dem angekündigten Sonnenschein war noch nichts zu sehen. Vielmehr hingen bis tief hinunter grauschwarze Regenwolken am Himmel. Ich marschierte trotzdem

um 6:55 Uhr los, denn umkehren konnte ich ja jederzeit. Ein kurzes Stück ging es an den Häusern entlang auf dem Fahrweg Richtung Latschenölbrennerei. Dann zweigte ein schmaler Steig rechts ab und führte allmählich über einen Rücken in das Kälbertal. Nach kurzem Abstieg gelangte ich auf die Vordere Pirschbodenalm, eine Almwiese, die wie eine schmale Insel zwischen die steilen Waldhänge und den Bach im Tal eingebettet war. Hinter der Almwiese begann ein Fahrweg, der abwechselnd durch Wald und über Almwiesen führte. Überall klingelten die Kuhglocken zwischen den Bäumen. Die etwa drei Kilometer bis in den hintersten Talkessel des Kälbertals stieg der Weg nur geringfügig an, bis er über das Bachbett hinüber in den Latschenhang der nördlichen Talseite überwechselte. Nun ging es steil empor auf die Geländestufe, auf der die Galtbergalm lag, deren Hütten beim weiteren Aufstieg allmählich zum Vorschein kamen. Vereinzelt Regentropfen ließen mich am Sinn meines Vorhabens zweifeln, aber ich sagte mir, dass ich bei der Almhütte ja umkehren und unter ihrem

schützenden Vordach am besten unter meinen Regenponcho schlüpfen konnte. Da es bei vereinzelt Tropfen blieb, setzte ich jedoch meinen Weg fort. Dieser wendete sich nun nach Süden hinauf auf den Nordostgrat des Östlichen Kreuzjochs und in dessen Ostflanke. Über Schafweiden führte der Steig nun zum Gipfel des Östlichen Kreuzjochs (2.230 m, 9:40 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Mittlerweile war immer noch kein Sonnenstrahl zu sehen, aber die Bewölkung hatte sich immerhin etwas gelockert. Andererseits waren die höchsten Gipfel wie z.B. die Zugspitze nebelverhangen. Am Gipfel war es dementsprechend kühl und zugig, so dass ich meine Rast auf 20 Minuten beschränkte. Von der Lorea-Alm schallten die Rufe der Hirten herauf, die dort das Almvieh zum Melken trieben. Um nicht am Ende doch noch nass zu werden, stieg ich eilig wieder ab und war um 11:40 Uhr zurück am Fernpaß. Dort tobte inzwischen der Verkehr und es war bei dem nicht abreißen Strom von Fahrzeugen aus beiden Richtungen schwierig, vom Parkplatz her die Straße zu kreuzen, um auf die Gegenfahrbahn zu kommen. In meiner Richtung fuhren die meisten Autos aber weiter nach Reutte, während die Route nach Ehrwald und Garmisch-Partenkirchen weniger frequentiert war und ich zügig voran kam. Um die Mittagszeit schob sich allerdings in der Gegenrichtung ab einem Stau am Autobahnende bei Eschenlohe der Verkehr im Schrittempo Stoßstange an Stoßstange über Oberau nach Garmisch-Partenkirchen.

Für die 38. Kalenderwoche hatten mich Michael Böhrs und Emmi Stratmann nach Grächen im Wallis eingeladen. Ich fuhr am Samstagmittag los und erreichte Visp im Rhonetal gegen 18:00 Uhr. Von dort fuhr ich weit hinauf bis oberhalb von Visperterminen und fand in einer Straßenkehre etwa 500 m unterhalb der Bergstation der Gondelbahn auf ca. 1.900 m einen passenden Standplatz für die Übernachtung. Am Sonntagmorgen brach ich um 6:45 Uhr auf und wanderte zunächst die Straße entlang zur Bergstation. Dann ging es auf einem breiten Weg bzw. einer Skipiste auf den weitläufigen Sattel des Gebidum-Passes (2.201 m) und über den breiten Rücken auf das Rothorn (2.313 m) und das Ochsehorn (2.912 m), wo ich mich um 9:50 Uhr ins Gipfelbuch eintrug. Von hier hatte man eine schöne Aussicht auf das Weißhorn im Südwesten, die Mischabelgruppe im Süden und Fletschhorn und Lagginhorn im Südosten. Nach einer Gipfelrast bis 10:15 Uhr stieg ich südlich in eine Mulde ab, um später wieder den Grat Richtung Galenhorn zu gewinnen. Nun wurde es etwas mühsam. Über Blockgelände, das weiter oben schneedurchsetzt war und Vorsicht verlangte, stieg ich über die Nordwestflanke auf das Galenhorn (3.124 m, 12:30 Uhr). Von hier aus bot sich ein weites Panorama von Südosten bis Südwesten von Fletschhorn über Lagginhorn und Weißmies, Mischabelgruppe, Dent Blanche, Obergabelhorn, Zinalrothorn, Weißhorn und Bishorn. Ins Saaser Tal konnte man bis zum Stausee Mattmark hineinsehen. Im Nordwesten war der Aletschgletscher sichtbar. Nach halbstündiger Gipfelrast bei makellos blauem Himmel, aber kühler Brise, steig ich nach Westen in die Scharte zwischen Galenhorn und Mattwaldhorn ab. Die Besteigung des Mattwaldhorns sparte ich mir, um nicht zu sehr in Zeitverzug zu geraten. Von der Scharte stieg ich entlang spärlicher Markierungen in eine Mulde ab und stieß auf einen Querweg. Diesen verfolgte ich westlich bis auf den Rücken, von dem aus ich das Galenhorn bestiegen hatte. Auf dem Rücken wandte ich mich zuerst nach Norden, später nach Nordwesten in Richtung auf ein Gipfelkreuz, das den höchsten Punkt des Weißgrates (2.894 m) markiert. Dort trug ich mich um 14:40 Uhr ins Gipfelbuch ein und blieb nur 10 Minuten. Bereits auf dem Hinweg hatte ich westlich des Grates einige ausgedehnte Kare ausgemacht, die sich gut für einen weglosen Abstieg zu eignen schienen. Auch nördlich des Weißgrates tat sich so ein Kar auf, die Rosschumma. Allerdings war der Abbruch vom Gipfel in das Kar hinein zu steil. Daher stieg ich zunächst den Nordwestgrat des Weißgrates so lange ab, bis ich gefahrlos über dessen Nordflanke in den Grund des Kares gelangen konnte. Dort kam ich nach Geröll- und Kiesflächen recht bald auf Almwiesen, die von einem munteren Bächlein durchflossen wurden, an dem ich mir eine Erfrischung gönnte. Kurz danach stieß ich auf einen Panoramaweg, der zurück zur Bergstation der Seilbahn führte. Der Weg verlief über mehrere Almen, deren Brunnen erneut Gelegenheit zum Durstlöschen boten, und vielfach durch Schatten spendenden Wald. Allerdings zog er sich mit Windungen durch alle Kare westlich des Grates von Rothorn bis Ochsehorn und einige kleinere Gegenanstiege doch sehr in die Länge, so dass ich erst um 17:20 Uhr zurück zu meinem Ausgangspunkt kam und nach 9½ Stunden reiner Gehzeit entsprechend geschlaucht war. Die Ausblicke unterwegs hatten die Tour jedoch zu einem gelungenen Auftakt der Woche gemacht. Anschließend fuhr ich gleich weiter nach Niedergrächen, wo ich von Emmi und Michael empfangen wurde.

Am Montag wollte ich eigentlich zusammen mit Michael auf dem Panoramaweg von Grächen nach Randa laufen. Die Wegweiser spielten uns aber einen Streich. Hinter Gasenried zeigte zwar ein Wegweiser den Talweg an, jedoch wiesen alle anderen Wegweiser mit Zielangabe Randa bergwärts, was uns verleitete, ihnen zu folgen. Nun ging es fortwährend sehr steil oberhalb der Schlucht des Riedbaches durch den Bergwald hinauf bis auf eine Schulter und das Grathorn (2.273 m, 11:15 Uhr), wo wir eine erste Pause machten. Von hier aus hatten wir eine schöne Sicht nach Norden auf das

Bietschhorn im Berner Oberland, Weißhorn, Brunegghorn und Bishorn im Südwesten und Breithorn und Matterhorn im Süden. Vom Grathorn ging es auf dem Europaweg weiter nach Galenberg, wo wir uns schließlich auf 2.600 m Höhe befanden. Der Europaweg führt in teilweise abenteuerlicher Wegführung durch hochalpines Gelände. Er ist zum Teil in steile Felswände gesprengt, mit Drahtseilen und Brücken gesichert und stellenweise nicht ganz steinschlagfrei. Etwas mühsam waren die zahlreichen Ab- und Gegenanstiege durch die weitläufigen Kare in den Westflanken von Breithorn und Gugla. In Galenberg gab es zwei Alternativen: Fortsetzung des Weges nach Randa oder Abstieg nach Herbriggen. Obwohl der Weg bis Randa nur eine Viertelstunde mehr gekostet hätte, beugte ich mich dem Wunsch von Michael, nach Herbriggen abzustiegen. Wie sich zeigte, hatte es aber gerade dieser Abstieg in sich. Der Weg führte raffiniert an Felskanten entlang und über schmale Bänder und Wiesenterrassen durch teilweise abenteuerlich steiles Gelände. Zum Glück gab es reichlich eingefasste Quellen, an denen man den Durst löschen konnte. Ständig gab es Tiefblicke in das ab 16:00 Uhr schon im Schatten liegende Tal, das wegen zahlreicher eingelegter Pausen nur langsam näher rückte. Schließlich mündete der Weg in das steile Bachbett des Fallzuges und führte entlang des Baches an den Ortsrand von Herbriggen (17:15 Uhr). So war aus einem geplanten Spaziergang ungewollt eine veritable Bergtour von über 8½ Stunden geworden. In Herbriggen brauchten wir nicht lange auf den Zug zu warten. Mit Bahn und Bus ging es dann zurück nach Grächen.

Michael war durch die Strapazen dieser Tour so mitgenommen, dass wir am Dienstag (16. September) getrennte Wege gehen mussten. Ich fuhr mit der ersten Seilbahn auf die Hannigalpe und startete dort um 9:35 Uhr zu einer Gratüberschreitung mit dem Fernziel Seetalhorn. Durch einen Orientierungsfehler geriet ich auf dem Panoramaweg Richtung Saas Fee zu weit in das Saaser Tal. Ich bemerkte den Fehler aber noch rechtzeitig und arbeitete mich in 10 Minuten einen steilen, verkrauteten und felsdurchsetzten Hang hoch auf den zum Wannehorn führenden Rücken. Auf dem Rücken traf ich auf einen spärlich markierten Weg. Diesen verfolgte ich durch Bergwiesen und über Felsen, ließ das Wannehorn erst links liegen und erklomm es dann von Süden, d.h. aus der Gegenrichtung (2.669 m, 11:00 Uhr). Bei strahlend blauem Himmel hatte ich einen schönen Blick auf die Mischabelgruppe mit den davor liegenden nächsten Zielen (Distelhorn und Seetalhorn). Nach einer Rast von 15 Minuten ging es zurück zum südlichen Sattel und auf eine Skipiste, die westlich am Distelhorn vorbeiführte. Von der direkten Ersteigung des Distelhorns über seinen felsigen Nordgrat ließ ich mich durch dessen abweisende Erscheinung abschrecken. Kurz bevor ich die Senke zwischen Distelhorn und Seetalhorn erreichte, aber keine bessere Gelegenheit vorfand, stieg ich in die Südwestflanke des Distelhorns und erklomm dieses sehr mühselig über teils gewaltige Felsblöcke. In der Mittagssonne schwitzend erreichte ich den Gipfel des Distelhorns (2.830 m) um 12:25 Uhr. Die Aussicht war noch imposanter als vom Wannehorn: ein Panorama von der Gruppe



Fletschhorn-Lagginhorn-Weismies im Südosten über die nördlichen Gipfel der Mischabelgruppe (Nadelhorn-Stecknadelhorn-Hohberghorn-Dürrenhorn) im Süden zum Weißhorn und Zinalrothorn im Südwesten. Ich beschränkte mich aber auf eine Rast von 10 Minuten, weil ich ja noch das Seetalhorn mitnehmen wollte. Auf dem Südrücken des Distelhorns fand sich ein schwach markiertes, kaum noch sichtbares Steiglein, das bis kurz vor die Nordabstürze des Seetalhorns heranführte, bis es endgültig verschwand. Weglos über Blockgelände stieg ich daher in die durch Skipisten verunstaltete Mulde zwischen Distelhorn und Seetalhorn ab und stieg in der prallen Mittagssonne auf zur Bergstation der Seilbahn Grächen-Seetalhorn (2.870 m, 13:45 Uhr), wo ich mich mit Emmi und Michael traf. Nach der kräftezehrenden Blockklettere auf das Distelhorn und dem öden Aufstieg zur Bergstation war mir die Lust auf die Besteigung des Seetalhorns vergangen, obwohl von der Bergstation aus nur noch 170 Höhenmeter gefehlt hätten. Stattdessen holte ich an Rast nach, was ich mir auf dem Wannehorn und Distelhorn verkniffen hatte. Um 15:00 Uhr fuhren wir gemeinsam mit der Seilbahn hinab nach Grächen und genossen den Nachmittag beim Kaffeetrinken auf dem Balkon.

Auch am Mittwoch traute Michael sich noch keine weitere Tour zu, so dass ich wieder allein loszog. Auf bekanntem Weg ging es von Grächen (ab 7:30 Uhr) nach Gasenried und von dort auf der südwestlichen Talseite des Riedbaches durch Bergwald hinauf nach Alpja, einer zwischen Ostflanke des Breithorns und westlicher Seitenmöräne des Riedgletschers eingelagerten Schafweide mit einer

Jagdhütte. Als ich die Schafweide durchquerte, erschreckten mich zwei Schüsse. Offenbar war in der Nähe ein Jäger auf Gamsjagd. Nach der Schafweide (bis hierhin war es noch schön schattig) erklimmte der gut markierte Weg allmählich die Moräne und auf deren Grat ging es dann in der Morgensonne hinauf in die Sand- und Blockwüste zwischen der Ostwand des Breithorns und dem Riedgletscher. Allmählich war auf der anderen Talseite die Bordier-Hütte sichtbar geworden. In Höhe der Hütte bei ca. 2.900 m schwenkte der Weg auf den Gletscher. Dieser war am Rand hoch mit Schutt bedeckt. Über den Schutt ging es dann auf das blanke Eis. Die Querung zur anderen Talseite verlief über flache und fast spaltenfreie Eisflächen, so dass ich nicht einmal die Steigeisen anzulegen brauchte. Auf der anderen Seite des Gletschers war der Aufstieg zur Bordier-Hütte markiert und daher nicht zu verfehlen. Die 2.886 m hoch gelegene Hütte erreichte ich um 11:25 Uhr. Leider war sie



An der Bordier-Hütte; im Hintergrund (auf der anderen Seite des Riedgletschers) der Nordrücken des Breithorns (nicht zu verwechseln mit dem Breithorn der Monte-Rosa-Gruppe)

seit dem vorangegangenen Wochenende geschlossen. Nach einer Rast von 25 min. schulterte ich meinen Rucksack wieder und machte mich auf den Weg zum Kleinen Bigerhorn. Eine Wegspur führte allmählich auf die nördliche Seitenmoräne des oberen Riedgletschers. Auf dem Rücken der Moräne ging es zügig aufwärts bis dicht an die Einsattelung zwischen Kleinem und Großem Bigerhorn heran. Der Aufstieg auf den Sattel war weniger vergnüglich, da mit Blockklettere verbunden. Aus dem Sattel war dann schnell das geräumige Gipfelplateau des Kleinen Bigerhorns (3.188 m, 13:10 Uhr) mit seinen vielen Steinmännern erreicht. Während der Gipfelrast von einer halben Stunde konnte ich bei wolkenlosem Himmel den Ausblick auf die nördlichen Viertausender der Mischabelgruppe genießen, die ich in früheren Jahren schon bestiegen hatte: Nadelhorn, Stecknadelhorn, Hohberghorn und Dürrenhorn. Da ich zum Kaffeetrinken wieder in Grächen sein wollte, verschob ich die Besteigung des benachbarten Groß Bigerhorns und der Balfrin auf ein anderes Mal. Auf dem Rückweg zur Bordier-Hütte fand ich einen bequemeren Weg durch ein kleines Tal zwischen der Moräne und der Südflanke des Kl. Bigerhorns und kam dabei etwa 20 m an Gamsen heran, die über mir neugierig durch eine kleine Scharte lugten. Während der Gletscher schnell überquert war, verlor ich beim Abstieg durch die unübersichtliche Block- und Geröllwüste auf der anderen Seite kurz den Weg. Die richtige Route war aber schnell wieder gefunden. Bei Alpja (2.099 m, 15:45 Uhr) gönnte ich mir eine Erfrischung am Brunnen der Hütte und unterhielt mich kurz mit einem Jäger. Kurz danach konnte ich in einem Lärchenwäldchen zwischen Steinblöcken ein Marmeltier beobachten. An dem idyllischen See unterhalb des Gletschertores des Riedgletschers, aus dem der Riedbach entspringt, füllte ich noch einmal meine Wasserflaschen. Beim weiteren Abstieg hielt ich mich auf der östlichen Talseite des Baches, tauchte in den schattigen Bergwald ein und stieß alsbald auf die erste Suone, eine von mehreren offenen Wasserkanälen, die – von bequemen Wegen begleitet – parallel oberhalb der Ortschaften Gasenried und Grächen verlaufen, bei Bedarf vom Riedbach gespeist werden und der Bewässerung der an den Bergwald angrenzenden Wiesen dienen. Es war aber keine der Leitungen, deren Boden mit feinstem weißen Sand bedeckt war, in Betrieb. Nach und nach kreuzte ich die Wasserleitungen Chilcheri, Drieri und Bineri und kam schließlich beim Ortsteil Grächen-Heimine aus dem Wald und in wenigen Minuten zurück zum Chalet (17:20 Uhr), wo Emmi und Michael schon an der Kaffeetafel auf dem Balkon auf mich warteten.



Auf dem Gipfel
des Klein
Bigerhorns
(im Hintergrund
das Weißhorn)

Michael war mittlerweile wieder so bei Kräften, dass wir am Donnerstag (18. September) eine gemeinsame Tour unternehmen konnten, und zwar auf dem Panoramaweg nach Saas-Fee. Mit der Seilbahn fuhren wir von Grächen auf die Hannig-Alpe (2.121 m) und brachen dort um 8:45 Uhr auf. An der kleinen Kapelle vorbei ging es auf die Ostseite des Rückens, der sich von Norden Richtung Süden über Wannehorn, Distelhorn und Seetalhorn zum Färichhorn hinzieht. Unter dem Wannehorn und Distelhorn ging es mal auf, mal ab um die von den Gipfel herabziehenden Rücken herum und in die dazwischen liegenden Täler hinein. Wir passierten das vom Seetalhorn herabziehende Seetal, hinter dem sich der Weg weiter vom Grat entfernte, da er das dem Färichhorn östlich vorgelagerte Lammenhorn umrunden musste. Nach Überquerung des Schweibbaches durchschritten wir das Einzugsgebiet des Balfin-Gletschers, der sich allerdings weit nach oben zurückgezogen hat und von unten nur noch als schmale Eiskante sichtbar ist. Unterhalb des Lammenhorns führte uns der Weg bis auf eine Höhe von 2.329 m. Die Wegführung war genial und stellenweise sehr ausgesetzt. Ständig gab es atemberaubende Tiefblicke in das Saasertal und linker Hand einen Dauerausblick auf die Dreiergruppe Fletschhorn-Lagginhorn-Weismies. Hinter dem Lammenhorn wurde das Gelände etwas weitläufiger und der Weg durchquerte nun das Stafelälpi. Unterhalb des Bidergletschers führte der Weg unter dem Gletscherbach durch einen gewaltigen Tunnel aus Wellblech hindurch. Nach einigem Auf und Ab über Balmi-Boden und Sengg-Boden erreichten wir schließlich das Waldgelände unterhalb der Saaser Hannig-Alpe und den Ortsrand von Saas Fee (15:45 Uhr). Dort hielt sich der Besucherverkehr in angenehmen Grenzen und wir fanden für einen Imbiss einen schattigen Platz auf der fast menschenleeren Terrasse eines Restaurants. Danach begaben wir uns zum Busbahnhof und mit Bus und Bahn ging es dann über Stalden und St. Niklaus zurück nach Grächen. Rechnet man die verschiedenen Pausen für Brotzeiten und zum Fotografieren ab, verbleibt eine reine Gehzeit von etwa 6 Stunden. Höhepunkt war wohl der Augenblick, als sich vom Sengg-Boden aus der Panoramablick auf die Mischabelgruppe eröffnete, diesmal sogar bis hinter zu Strahlhorn, Rimpfischhorn, Allalinhorn und Alphubel.



Am folgenden Freitag (19. September) nahmen wir uns den Panoramaweg auf der Westseite des Mattertals von der Moosalpe bis nach Jungen (Jungu) vor. Mit dem Auto fuhren wir bis nach St. Niklaus, dann mit der Bahn nach Stalden und mit dem Postbus über Törbel auf die Moosalpe (ca. 2.000 m). Dort brachen wir um 9:10 Uhr auf. Der Weg verlief zunächst im Schatten des Bergwaldes als breiter Forstweg entlang der Augstbord-Wasserleitung bis zur Alpe Läger (2.108 m). Dabei war ein Tunnel zu durchqueren. Unterhalb des Augstbordpasses zog sich der Weg weit in das Tal des Embdbaches hinein, um sich dann auf den östlichen Ausläufer des Steitalgrates hinaufzuschwingen. Danach ging es dann allmählich abwärts nach Jungen (1.955 m, 12:55 Uhr) und mit der Seilbahn hinab nach St. Niklaus. Wie schon am Vortag hatten wir schönsten Wetter und wanderten unter wolkenlos blauem Himmel. Besonders eindrucksvoll war es, wie sich hinter Umrundung eines Felsspornes der Blick auf Matterhorn und Monte-Rosa-Gruppe eröffnete.

Am Samstag fuhr ich zurück nach München.

SZ 7.10.03
**Schnee knickt Bäume
und legt Verkehr lahm**

München – In den bayerischen Bergen haben heftige Schneefälle die Wintersaison eingeläutet. Nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes in München sind am Sonntag und in der Nacht zum Montag auf Höhen über 850 Meter bis zu 20 Zentimeter Neuschnee gefallen. Besonders betroffen von dem ersten Wintereinbruch war offensichtlich das Allgäu. Dort waren nach Darstellung der Polizei am Montagmorgen fast alle höher gelegenen Straßen schneebedeckt. Vom Jochpass wurden 40 Zentimeter Neuschnee gemeldet, für den Riedbergpass im Oberallgäu bestand Kettenpflicht. Zwischen Immenstadt und Lindau musste die Bundesstraße B 308 zeitweise gesperrt werden, weil Bäume unter der Schneelast zusammenbrachen und die Fahrbahn blockierten.

Auch im oberbayerischen Alpenraum und im Bayerischen Wald gab der Winter seine Visitenkarte ab. Von der 2962 Meter hohen Zugspitze wurde eine 70 Zentimeter dicke Schneedecke gemeldet. Auf dem Wendelstein (1835 m) fielen 17 Zentimeter Neuschnee, auf dem Hohenpeißenberg (990 m) waren es zehn Zentimeter. Auf dem Großen Arber, dem mit 1446 Metern höchsten Gipfel im Bayerischen Wald, lagen am Montagmorgen vier Zentimeter Schnee. Teilweise hatte es bis in die Täler geschneit, wo der Schnee allerdings nicht liegen blieb. In den kommenden Tagen soll es laut Wetterdienst bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt in den Höhenlagen weiter heftig schneien. „Die Menschen sollen sich warm anziehen, einen Regenschirm mitnehmen und sich nicht vom Sturmwind wegblasen lassen“, sagte ein Meteorologe vom Deutschen Wetterdienst. Autofahrer müssen vor allem in den Morgenstunden mit Straßenglätte rechnen. Auf höher gelegenen Straßen ist Winterrüstung erforderlich. SZ

In der Folgezeit hätte es zwar noch einige Gelegenheiten für Unternehmungen gegeben, die ich jedoch nicht wahrnahm. Meistens kam ich freitags erst so spät nach Hause, dass ich meine Einkäufe auf Samstag verschieben musste und dann keine Lust mehr hatte, am Sonntag für eine Wanderung 100 km in die Berge und wieder zurück zu fahren. Außerdem kündigten sich schon sehr früh winterliche Verhältnisse an. Am ersten Wochenende im Oktober gab es auf der Zugspitze 20 cm Neuschnee (im Schwarzwald auf dem Feldberg immerhin noch 3 cm). Am 24. Oktober gab es den ersten Schnee in München und im Voralpenland 20 cm Neuschnee.

SZ 9.10.03
**Verkehrschao nach
heftigen Schneefällen**

Frankfurt (AP/dpa) – Ein plötzlicher Wintereinbruch mit heftigen Schneefällen hat in der Nacht zum Mittwoch in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz ein Verkehrschao ausgelöst. Im Allgäu mussten wegen umgestürzter Bäume und Glätte zahlreiche Straßen gesperrt werden, auch Bahnstrecken wurden zeitweise lahm gelegt. Die Schneefallgrenze sank auf 600 Meter. Laut Deutschem Wetterdienstes liegen auf dem Feldberg zwölf Zentimeter Schnee. Auch in Österreich und der Schweiz waren Straßen und Bahnstrecken zeitweise nicht befahrbar. In den Alpen mussten elf Pässe für den Verkehr gesperrt werden. Mehrere Orte in Österreich und Schweiz waren zeitweise ohne Strom. Mit einem ersten Hochwasser an der Unterelbe hat am Mittwoch die Sturmflut-saison an der Nordseeküste begonnen. Der Deutsche Wetterdienst in Hamburg ging in einer Unwetterwarnung von einem West- bis Nordweststurm mit orkanartigen Böen aus. (siehe auch Bayern)

Ich blieb aber nicht völlig untätig, sondern kompensierte den Mangel an Wanderungen durch Training auf dem Ergometer mit dem Ziel, noch in diesem Jahr die zweite Erdumrundung zu schaffen. Bis Ende Dezember kam eine Jahresleistung von gut 25.400 km zusammen.

Das Jahr 2004

Immerhin : Überschreitung Balfrin – Groß Bigerhorn im Alleingang

Das Bergsteigerjahr 2004 begann für mich am 3. Januar mit einer Skitour auf die Hochplatte im Karwendel. Um 8:00 Uhr traf ich mich in München mit Anne und Burkhard Brandenburg, Hans Srebernjak, Heinz Eder und Gudrun Roth und gemeinsam fuhren wir nach Achentäl (ca. 4,5 km vor dem Achensee). Von dem am Ortseingang neu angelegten, weitläufigen Wanderparkplatz, der schon fast voll belegt war, brachen wir um 9:35 Uhr auf. Im Nebel ging es hinauf zur Falkenmoos-Alm (1.331 m), hinter welcher sich alsbald die Routen zum Juifen und zur Hochplatte teilten. Zuerst über den bewaldeten, dann freien Nordostrücken führte die Spur dann in mehreren Stufen auf den Gipfel der Hochplatte (1.814 m, 12:05 Uhr). Dabei konnten wir zum Glück auch den Nebel unter uns lassen. Am Gipfel erwartete uns neben einer großen Schar anderer Skibergsteiger auch eine Katze, die dem Vernehmen nach regelmäßig den Weg von Achentäl auf den Gipfel machte, um sich dort von den Bergsteigern verköstigen zu lassen. Nach einer Gipfelrast von einer knappen Stunde bei schöner Rundum- und Fernsicht bis hinter zum Großglockner folgte die Abfahrt durch schönsten Pulverschnee, zuerst über freie Hänge, später durch lichten Bergwald und zum Schluss mit etwas Schieben über einen bequemen Forstweg (zuletzt leider wieder im Nebel). Um 14:05 Uhr waren wir zurück im Tal und ließen die gelungene Unternehmung mit einem Imbiss im Wirtshaus „Zur Marie“ ausklingen.

In der Folgezeit schmolz der Schnee in München dahin, während er um so heftiger im Gebirge fiel, leider verbunden mit Stürmen, was zu Schneeverfrachtungen und hoher Lawinengefahr führte. Bis zum Ende der 4. Woche hatte sich die Lage – jedenfalls im Vorgebirge – so weit entspannt, dass man wieder an eine Tour denken konnte.

Obwohl ich mich für eine Skitour am 25. Januar (Sonntag) auf den Breitenstein verabredet hatte, beschloss ich, das für den Samstagvormittag angesagte gute Wetter zu nutzen und fuhr am 24. Januar um 6:45 Uhr von München los. Kurz vor 8:00 Uhr war ich in Scharling hinter Rottach-Egern und startete um 8:00 Uhr an der Talstation des Skiliftes. Über die zu dieser Zeit noch menschenleere Skipiste ging es etwa eine $\frac{3}{4}$ -Std. hinauf bis zur Gründhütte und dann durch ein schmales Tal auf vorhandener Spur bis unter die Rauheckalm. Unterwegs blieb ausreichend Zeit für das Einfangen einiger Wintermotive mit der Kamera. Vor Erreichen des Talkessels zog die intelligent angelegte Spur schon allmählich den Rücken hoch, auf dem die Alm liegt. Nach ein paar wenigen Spitzkehren war die Alm erreicht und zügig ging es den Rücken entlang auf den Vorgipfel und über das langgezogene, schmale Gipfelplateau auf den Hauptgipfel des Hirschbergs (1.670 m, 9:55 Uhr). Nur ein halbes Dutzend Tourengeher hielten sich hier auf. Es war sonnig, aber ungemütlich frostig. Schnell zog ich einen trockenen Pullover und den Anorak über und trank zwei Tassen heißen Tee, während ich schon die Felle abzog und im Rucksack verstaute. Nach einer Gipfelrast von 15 min. ging es durch besten Pulverschnee den kurzen Gipfelhang hinunter auf das Plateau, wo ich bis zum Vorgipfel etwas schieben musste. Ich traute mich nach einem Blick hinunter dann doch nicht, den äußerst steilen Südosthang hinunterzufahren, der beim Aufstieg schon mit einigen zopfartigen Abfahrtsspuren gelockt hatte. Stattdessen hielt ich mich an die Aufstiegsroute, in deren Umfeld sich noch ausreichend Pulverschneeflächen fanden, wenn auch schon etwas zerfahren. Über die Buckel im Talgrund ging es dann ohne Probleme zurück bis zur Gründhütte und wie der Blitz die Piste hinunter, so dass ich um 10:40 Uhr zurück am Auto und um 12.00 Uhr zurück in München war.

Abends setzte dann – wie vom Wetterbericht angekündigt – intensiver Schneefall ein, der bis zum Sonntagmorgen für 15 cm Neuschnee und ein Verkehrschaos sorgte, das zur Einstellung des Trambahnverkehrs führte. Beim frühmorgendlichen Blick aus dem Fenster war klar, dass ich mit dem Auto die noch nicht geräumte Tiefgaragenausfahrt nicht hoch gekommen wäre. Daher schwänzte ich die Verabredung und blieb daheim. Es schneite dann den ganzen Sonntagvormittag weiter, so dass ich an einem Aufstieg und einer Abfahrt bei Schneetreiben ohnehin keine Freude gehabt hätte.

Ende der letzten Januar-Woche verabredete ich mit Hans Srebernjak, Heinz Eder und Gudrun Roth eine Tour auf den Lodron in den Kitzbüheler Alpen. Wir trafen uns am samstags am 31. Januar um 7:00 Uhr in Ramersdorf und fuhren gemeinsam über Kufstein, Wörgl und Westendorf ins Windautal. Gegen 9:00 Uhr brachen wir von Rettenbach auf. Über einen Forstweg mit geringer Steigung ging es in das Tal Richtung Hartkaser-Almen hinein, nach über einer halben Stunde dann über freie Hänge und Buckel an der Äußeren Hartkaser-Alm vorbei auf das Hartkaser Joch und dann auf dem zuerst noch bewaldeten, dann freien Rücken am Hundskopf vorbei auf den Lodron (1.925 m, 12:30 Uhr). Das letzte Stück fiel mir recht schwer und es war wegen des kalten Windes auch recht ungemütlich. Nach kurzer Pause und zwei Tassen heißen Tees ging es auf dem windverpressten Schnee des Nordrückens abwärts bis zur Senke zwischen Lodron

und Hundskopf und dann die steile Ostflanke durch tiefen Pulverschnee, die Bärenbach-Almen rechts liegend, zurück zur Äußeren Hartkaser-Alm, wo wir uns noch ein Weilchen in die Sonne setzen, deren Strahlen durch ein paar Schleierwolken kaum behindert wurden. Ab der Alm gab es dann noch ein paar schöne Pulverschnee-Hänge bis zum Forstweg, auf diesem ging es dann mit ein wenig Schieberei zurück zum Parkplatz (14.25 Uhr). Rechtzeitig vor den üblichen Wochenendstaus waren wir wieder zurück in München.



31. Januar 2004: Rast auf der Äußeren Hartkaser-Alm bei der Abfahrt vom Lodron.
Von links nach rechts: Heinz Eder, Gudrun Roth, Hans Srebernjak

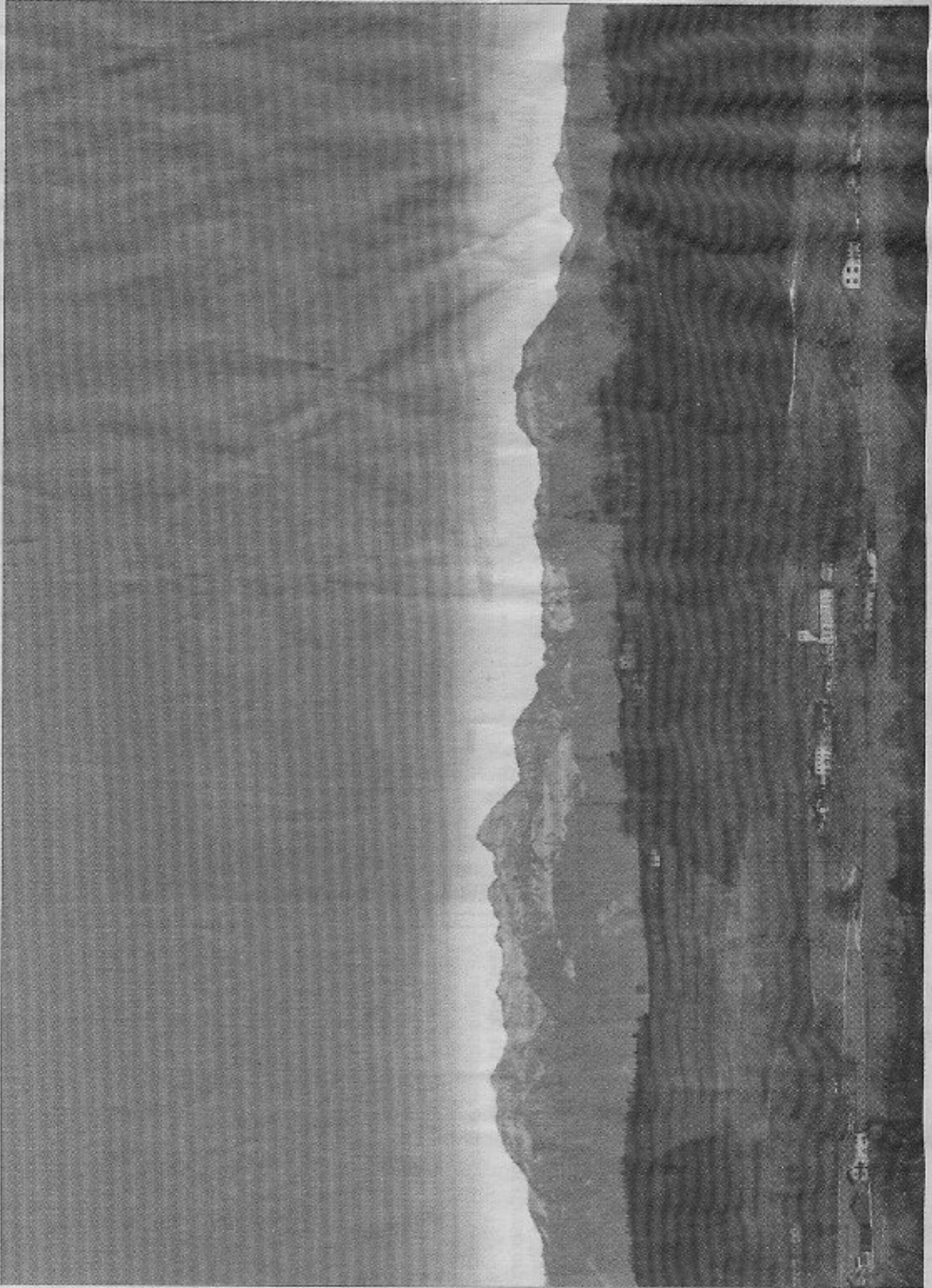
In der ersten Februarwoche gab es frühlingshafte Temperaturen (in Wien sogar über 20°) und in München schmolz aller Schnee in Windeseile dahin. Im Gebirge sorgte die Wärme dagegen für eine ordentliche Verfestigung der Schneedecke und Minderung der Lawinengefahr. Der Wetterbericht sagte für den 07./08. Februar Regen, Schneefälle und Sturm voraus, so dass ich mir keine Tour vornahm. Tatsächlich sank die Schneefallgrenze im Gebirge auf unter 800 m und es gab Neuschnee bei Stürmen mit Orkanstärke. In der 7. Kalenderwoche fielen in München in einer Nacht 20 cm Neuschnee. Für das Wochenende 14./15. Februar war trübes Wetter vorhergesagt mit Aufhellungen im Westen.

So fuhr ich am Sonntagmorgen gegen 6:15 Uhr los Richtung Garmisch-Partenkirchen. Die Wiesen zwischen Oberau und Farchant waren fast grün und ließen mich am Sinn meines Vorhabens zweifeln. Hinter Garmisch im Tal Richtung Ehrwald war es mit der Schneehöhe dann aber schon merklich besser bestellt. Um 8:00 Uhr konnte ich von Lermoos-Obergarten aus starten. Nachdem ich auf dem Sträßchen dem Schild Richtung Bichlbach gefolgt war, verlor sich der Weg am letzten Bauernhof unter einer dicken Schneedecke. Zu erkennen war nur eine Abfahrtsspur. Nach dem Motto, dass, wer hinuntergefahren war, auch irgendwo aufgestiegen sein musste, folgte ich der Abfahrtsspur aufwärts über die Wiesenhänge und traf auf einem weiter oben quer zum Hang verlaufenden Forstweg tatsächlich auf eine Aufstiegsspur. Teils dem Forstweg folgend, teils einige Kehren durch den Wald abschneidend, führte die Spur allerdings immer weiter westwärts, bis unten im Tal schon die Ortschaft Lähn in Sicht kam. Sicherlich war ich hier nicht auf dem Weg zum Gartnertal auf das Sommerbergjöchle, von wo aus ich eigentlich die Pleisspitze hatte besteigen wollen. Ringsum hingen die Berge bis auf 1.500 m hinunter in den Wolken und bald verschwand auch meine Spur im Nebel. Sie führte nun durch Waldflecken und zunehmend steilere Wiesenhänge hoch zu einem Felsaufschwung und um diesen herum und oberhalb davon in der Nähe einer gefährlich

aussehenden Abbruchkante weniger steil auf eine Kuppe, auf der alsbald ein Gipfelkreuz im Nebel auftauchte. Der Höhe nach konnte es sich nur um das Gartnerjoch handeln (1.906 m, 10.40 Uhr). Ein Gipfelbuch war zwar vorhanden, aber es war klamm und feucht und mein Versuch einer Eintragung blieb

BAYERN

VMN Sü



SÜDDOETSCHER
ZEITUNG
23.02.04

Sandhimmel über Bayern

Ein seltenes Naturschauspiel konnte am Samstag so wie hier vor dem Wendelsteinmassiv in weiten Teilen Bayerns beobachtet werden. Sand aus der Sahara hatte den anfangs blau-weißen Himmel in Gelb-, Orange- und Ockertönen gefärbt. Die Menschen wunderten sich über den schwefelfarbenen Himmel. Verantwortlich für das Schauspiel waren schwere Sandstürme in der Sahara, die „große Massen Sand“ aufgewirbelt hatten, erklärten die Meteorologen. Eine stürmische Luftströmung hatte den aufgewirbelten Sand über das Mittelmeer und die Alpen hinweg getragen.
Foto: Günter F. Müller

vergeblich, da sich das Papier dem Kugelschreiber widersetzte. Im Nebel mit einer Sichtweite von höchstens 10 m war mir etwas mulmig zumute. Ich zog mir sofort einen trockenen Pullover und den Anorak über, zog die Felle von den Ski und machte mich an die Abfahrt. Vorsichtig rutschte ich die ersten 50 Höhenmeter zwischen Aufstiegsspur und Abfahrtsspuren den mäßig steilen Nordostrücken hinunter. Hier oben trug der Schnee fast so gut wie Firn. Nachdem ich die durch die Abbruchkante begrenzte Zone hinter mir gelassen hatte, stellte sich als weitere Herausforderung die äußerst steile Schneise unterhalb des Felsaufschwungs. Der Schnee, der beim Aufstieg einen mehr pappigen Eindruck gemacht hatte, erwies sich aber als überraschend gut fahrbar und so ließen sich auch die steilen Passagen gut meistern. Nach kurzer Zeit hatte ich den Bereich der Forstwege wieder erreicht und konnte nun die tief eingegrabene Aufstiegsspur als Schiene für eine bequeme Abfahrt benutzen, die gerade genug Gefälle für ein gemütliches Gleiten hatte. Zwischendrin gab es immer wieder ein paar Abkürzungen durch den Wald über schönen Pulverschnee. Um 11:35 Uhr war ich wieder in Obergarten. Leider waren die versprochenen Aufheiterungen ausgeblieben und auch auf der Rückfahrt nach München zeigte sich kein Sonnenstrahl. Da ich gegen 14:00 Uhr zurück in München war, reichte die Zeit noch für einen Mittagsschlaf.

Eigentlich war ich gut motiviert, am Faschingswochenende etwas zu unternehmen. Für Samstag waren Föhn und angenehme Temperaturen angesagt. Ich packte am Freitagabend den Rucksack und machte eine Flasche Tee fertig, um am Samstagmorgen um 5:00 Uhr aufzustehen und spätestens um 5:30 Uhr loszufahren, da wegen des Urlaubsbeginns der Winterferien in Belgien, den Niederlanden, Bayern und Saarland bereits morgens erhöhte Staugefahr bestand. Leider wachte ich um 4:00 Uhr mit Kopfschmerzen auf. Nachdem auch 2 Aspirin-Tabletten nicht geholfen hatten, gab ich mein Vorhaben auf und blieb im Bett. Ich hätte im Gebirge ohnehin keinen Sonnenstrahl gesehen, da sich der Himmel den ganzen Tag lang schwefelgelb wie kurz vor einem Gewitter zeigte. Die heftigen Föhnwinde hatten über das Mittelmeer nordwärts gezogenen Saharastaub auch über die Alpen in das bayerische Alpenvorland transportiert (siehe Zeitungsbericht auf der Seite zuvor). Die letzte Februarwoche brachte dann einigen Zuwachs an Neuschnee.

Während für den Monatswechsel weitere Schneefälle angesagt wurden, sollte es am 28. Februar (Samstag) noch einmal ein paar Sonnenstrahlen geben. Ich machte schon am Freitagabend Rucksack und Tee flasche fertig und fuhr am Samstagmorgen bei sternklarem Himmel um 5:15 Uhr los. Obwohl zu dieser Zeit der Verkehr auf der Autobahn schon ziemlich dicht war, kam ich gut voran und konnte um 6:45 Uhr von Osterhofen von der Talstation der Wendelstein-Seilbahn kurz vor Bayrischzell starten. Die Skipiste hatte einen dünnen Neuschneebeleg und war noch unberührt. Bereits in den unteren Lagen piff manchmal ein recht ungemütlicher Wind über die Piste, so dass man denken musste, weiter oben würde es noch ungemütlicher. Als aber kurz vor 8:00 Uhr die Sonne aufgegangen war, ging kaum noch Wind und der frische Schnee glitzerte auf und neben der Piste. Mit steigender Höhe wurde auch die Neuschneeaufgabe höher und hinderte auf der manchmal recht glatten und harten Piste das Abrutschen. Ich kam sehr flott voran und erreichte die Scharte am Wendelsteinhaus vor Ankunft der ersten Bahn. Der letzte steile Hang dort hinauf war allerdings sehr glatt und kostete volle Konzentration bei den Spitzkehren. Oben angekommen (ca. 1.850 m, 8:50 Uhr), zog ich mich sofort um, zog die Felle ab und machte mich an die Abfahrt. Während über dem Wendelstein der Himmel blau war, war die Sicht nach Süden durch milchigen Dunst bis zum Trainsjoch und zur Rotwandgruppe beschränkt. Als ich zur Wendelsteinalm herunter kam, standen Lacherlift und Bocksteinlift noch still. Nur eine Pistenraupe war unterwegs und hatte an einigen Stellen die braunen Flecken unter der dünnen Neuschneedecke wieder aufgerissen. Auf einer flacheren Passage kam ich einmal zu Fall, als ich auf der gewalzten Trasse zu dicht an die Böschung kam, wo unter der Spur der Pistenraupe der Schnee nicht ausreichend verdichtet war. Plötzlich pflügte meine Ski in den weichen Schnee, ich kam nicht mehr heraus und lag auf der Nase in der Böschung. Nachdem es mittlerweile recht sonnig geworden war, wie vom Wetterbericht versprochen, kamen mir bei der weiteren Abfahrt nun auch viele Skiwanderer entgegen. Um 9:30 Uhr war ich wieder bei der Talstation. Das war genau rechtzeitig, um in den morgendlichen Stau des Rückreiseverkehrs auf der Autobahn zu geraten. Die Rückfahrt nach München wurde daher zum Geduldsspiel und dauerte fast eine Stunde länger als die Hinfahrt.

Im März scheiterten Unternehmungen an der Unbeständigkeit des Wetters. Zwar gab es zum Frühlingsanfang bereits frühsummerliche Temperaturen und überall öffneten die Biergärten, aber just an den Wochenenden war es entweder trübe, regnerisch oder extrem stürmisch. Zudem kehrte in der 13. Kalenderwoche noch einmal der Winter zurück mit 1,50 m Neuschnee binnen 24 Stunden auf der Zugspitze und rund 15 cm Pappschnee in München am Mittwoch und Donnerstag. Die Lawinengefahr stieg auf die zweithöchste Stufe.

Um den März und das für den letzten Märzsonntag angesagte schöne Wetter nicht ungenutzt zu lassen, fuhr ich am Sonntagmorgen zum Spitzingsee. Um 6:20 Uhr startete ich von der Talstation des Kurvenlifts und stieg direkt auf der Liftrasse bis auf den Stümpfling (1.506 m, 7:05 Uhr). Nach einem kurzen Verhauer abwärts Richtung Firstalm stieg ich noch mal zum Stümpfling hoch, kam oben an, als gerade die Sonne aufging, und fuhr über die Sutzenabfahrt in die Valepp hinunter. Auf der Skipiste stieg ich dann gleich wieder zum Stümpfling-Haus auf, wo mir kurz vor 9:00 Uhr die ersten Pistenskipfahrer entgegenkamen. Ich machte noch einen Abstecher auf den Rosskopf (1.580 m, 9:05 Uhr). Es war zwar recht sonnig, aber doch sehr frostig. So beschränkte ich die Rast auf 10 Minuten und fuhr dann nach einigen Schwüngen im Pulverschnee auf der Piste zurück ins Tal (9:35 Uhr). Um 11:00 Uhr war ich zurück in München.



28. März 2004: Blick vom Rosskopf auf Risserkogel, Plankenstein und Setzberg

Ostern fiel buchstäblich ins Wasser. Die Panoramakameras zeigten anfangs grauen Himmel und später Nebel. So mussten 400 km auf dem Hometrainer von Karfreitag bis Ostermontag als Körperertüchtigung genügen. Nebenbei eröffnete ich einen neuen Bauabschnitt auf meiner Modelleisenbahn, die Ortschaft „Sonnenbichl“.

Für das Wochenende 17./18. April hatte der Wetterbericht im österreichischen Fernsehen Föhn bis Sonntagmittag angesagt. Wegen der zu erwartenden hohen Temperaturen kam nur ein möglichst hoher Ausgangspunkt für Skitouren in Frage. Meine Wahl fiel auf Kühtai. Am Samstagmorgen fuhr ich um 4:15 Uhr los und kam um 6:15 Uhr in Kühtai an. Als ich meinen linken Skistiefel schließen wollte, brach der Kipphebel an der Schnalle ab, so dass sich der Schuh nicht mehr schließen ließ. Damit war das Wochenende gelaufen und ich konnte wieder heimfahren. 150 km auf dem Hometrainer mussten das Manko ausgleichen. Außerdem baute ich weiter an der Modelleisenbahn.

Während der Reparatur des Skistiefels war ich zwar lahmgelegt, versäumte aber nichts, denn die Wochenenden 24./25. April, 1./2. Mai und 8./9. Mai waren verregnet. Zuletzt war die Schneefallgrenze sogar wieder bis auf 800 m gesunken. Am Wochenende 15./16. Mai gab es nur einen mäßig schönen Samstag, den ich aber für die Erledigung aufgeschobener Besorgungen verplant hatte. Bis zum Himmelfahrtstag schwang sich die Temperatur auf nahezu sommerliche Höhen, um dann ab Freitag und über das Wochenende auf winterliches Niveau abzustürzen, verbunden mit einem Absinken der Schneefallgrenze auf stellenweise 1.000 Meter.

Pfingsten fiel für mich bergmäßig ebenfalls aus. Zwar war für Samstag und Sonntag einigermaßen sonniges Wetter angesagt worden, aber am Freitagabend erhielt ich die Nachricht, dass mein neues Mountainbike abholbereit sei. Mit der Abholung ging dann der Samstagvormittag dahin und anschließend noch aufzubrechen wäre bei der angespannten Verkehrslage (Beginn der Pfingstferien in Bayern und Bremen) sinnlos gewesen. Zudem war es wegen des mehr weiß als blauen Himmels äußerst frisch und gar nicht frühlingshaft. Außerdem hatte sich die Bastelei an neuen Geländemodulen für meine Modelleisenbahn bis ins Wohnzimmer ausgebreitet, das ich so schnell wie möglich wieder frei bekommen wollte, wofür mir das verlängerte Wochenende gerade recht kam. Schließlich war es mir daneben auch wichtig, mein Trainingsprogramm nicht zu unterbrechen, um bis Ende Mai das Ziel zu erreichen, mein Gewicht auf unter 80 kg zu drücken. Trotz der Bastelei spulte ich von Pfingstsamstag bis Pfingstmontag auf dem Hometrainer 290 km ab und am Dienstagmorgen zeigte die Waage 78,5 kg: beinahe Idealgewicht (ausgehend von 101 kg am Jahresanfang). Zwar hatte am Pfingstsonntag die Sonne geschienen, der Pfingstmontag war aber trübe geblieben.



Das erste Wochenende war ebenfalls trübe und verregnet. Erst am Sonntagnachmittag, als es schon zu spät war, zeigten sich ein paar Sonnenstrahlen. 200 km auf dem Hometrainer am Samstag und Sonntag brachten trotzdem die nötige Bewegung. Im Übrigen verbrachte ich die Zeit damit, mein neues Rad straßen- und tourentauglich zu machen durch die Montage eines Gepäckträgers, Beleuchtung usw.

Die zweite Juni-Woche begann mit hochsommerlichen Temperaturen von bis zu über 30°C, jedoch waren ab dem Nachmittag des Fronleichnamtages Regen und Gewitter angesagt. Ich beschloss, dem durch einen frühen Aufbruch aus dem Weg zu gehen. Schon am Mittwochabend lud ich mein Rad ins Auto und fuhr am Donnerstagmorgen um 4:45 Uhr los Richtung Zugspitze. Kurz vor dem Bahnhof Ehrwald parkte ich mein Auto jenseits der kleinen Brücke rechts von der Loisach und schwang mich um 6:00 Uhr aufs Rad. Über den Panoramaweg ging es am Lermooser Bahnhof und oberhalb von Lahn und Wengle vorbei nach Bichlbach und ohne große Steigungen zum Heiterwanger See. Einige kleinere Gefällestrecken konnte ich gleich nutzen, um die Scheibenbremsen meines Radl einzufahren. Auf komfortablem Weg ging es dann am Südostufer des Heiterwanger Sees entlang bis zum Kanal zwischen Heiterwanger und Plansee. Der Weg am Südostufer des Plansees war eigentlich für Radfahrer verboten, aber ich benutzte ihn trotzdem. Dies erwies sich als fragwürdige Entscheidung, denn alsbald wurde der Weg schmaler, überquerte mehrere breite Bachbetten mit tief in den Kies eingegrabenen Rinnen und häufig ging es auch über kräftige Baumwurzeln. Zum Glück war zu der frühen Stunde nur ein anderer Mountainbiker in Gegenrichtung unterwegs, sonst hätte es auf dem schmalen Weg mit Spaziergängern und Wanderern Ärger geben können. Ab dem nordöstlichen Ende des Plansees folgte eine lange Bergabstrecke durch das Neidernachtal nach Griesen. Schließlich ging es auf dem Radwanderweg im Grund des Loisachtals zurück zum Ausgangspunkt (8:45 Uhr, 44 km). Ich nutzte noch die Gelegenheit, in Ehrwald billiger als auf

SZ 18.6.04

Sogar Schneefälle zum Sommeranfang

München – Der Sommeranfang im Freistaat droht in diesem Jahr regelrecht ins Wasser zu fallen. Bis zum astronomischen Sommerbeginn am kommenden Montag „zeichnet sich nicht der geringste Hauch von Hochsommer ab“, kündigte der Wetterdienst Meteomedia an. Vielmehr soll es wiederholt Regenschauer geben, in den bayerischen Alpen sackt die Schneefallgrenze zwischenzeitlich sogar deutlich unter 2000 Meter. „Von Bergtouren und Wanderungen kann man nur abraten“, sagte Manfred Spatzierer von Meteomedia. Das Wetter im Freistaat könne man bis zum kommenden Montag „viel eher in den April einordnen“, fasste er das trübe Geschehen zusammen. Schon am Freitag soll es immer häufiger Regenschauer geben, die Höchstwerte erreichen nur noch 22 Grad. Am Samstag wird es vor allem in Südbayern kräftig regnen. Gerade noch 18 Grad sind es am Sonntag, die Schneefallgrenze soll stellenweise bei 1600 Metern liegen. *dpa*

nicht den Talgrund erreichten, war dieser Abschnitt der Tour eine sehr frostige Sache. Ab Klais folgte ich der Mautstraße zum Schloss Ellmau und fuhr von dort aus auf Forstwegen zum Ferchensee, der noch unter einer dicken Dunstschicht lag. Den Lautersee links liegend erreichte ich oberhalb von Mittenwald die Straße nach Leutasch. Die mäßige Steigung bis Leutasch war schnell überwunden und da es immer noch sehr früh war und wenig Autoverkehr herrschte, brauchte ich auf der Straße auch keine Abgase einzatmen. Während ich die einzelnen Ortsteile von Leutasch hinter mir ließ, bildete sich über dem Tal eine Wolkendecke, die kaum Sonne durchließ. Das war ganz angenehm, da es im Leutascher Tal entlang der Straße kaum Schatten gibt. Die Wolkendecke löste sich erst auf, als ich in Leutasch-Platzl in das Gaistal abgebogen war. Auf der Mautstraße ging es nun ins Tal hinein und ab dem letzten Wanderparkplatz auf guten Forst- und Almwegen in mäßiger Steigung aufwärts. Zügig gewann ich gegenüber der Leutascher

deutscher Seite zu tanken und war um 10:30 Uhr zurück in München. Zwar wurde es im Lauf des Tages noch recht schwül, aber das Gewitter blieb aus und Regen gab es erst am Freitag. Der Regen hielt sich das ganze folgende Wochenende, so dass 150 km auf dem Hometrainer genügen mussten. Wie dem Zeitungsartikel links zu entnehmen ist, war es auch am folgenden Wochenende nicht besser. Wenigstens kam ich dadurch mit der Gestaltung des Ortes „Sonnenbichl“ auf meiner Modelleisenbahn weiter.

Nach einer Woche mit heftigen Unwettern war für das letzte Juni-Wochenende wieder schönes Wetter angesagt. Ich stellte daher am Freitagabend den Wecker auf 4:00 Uhr, stand am Samstagmorgen um 4:00 Uhr auf und fuhr ungewaschen um 4:15 Uhr los Richtung Garmisch-Partenkirchen. Kurz vor 5:30 Uhr startete ich vom Parkplatz der Eckbauerbahn zu einer Umrundung des Wettersteingebirges. Zunächst ging es hinauf nach Wamberg, zum höchstgelegenen Dorf Deutschlands. Der Weg wurde schon nach kurzer Zeit so steil, dass ich etwa 15 Minuten lang schieben musste. In Wamberg angelangt, beschloss ich, mir vorerst weitere Steigungen zu sparen und fuhr auf der schmalen Zufahrtsstraße, die nur von den Dorfbewohnern mit dem Auto befahren werden darf, hinab Richtung Kaltenbrunn. Im Talgrund ging es dann neben der Bundesstraße auf gut ausgebautem Radweg über Kaltenbrunn nach Klais. Da die Sonnenstrahlen zu dieser frühen Zeit noch

SZ 16.6.04

König des Matterhorns

Mit 104 Jahren ist der Schweizer Bergführer Ulrich Inderbinen gestorben

Von Thomas Kirchner

Zürich – Ulrich Inderbinen sah so aus, wie man sich große Alpinisten vorstellt: das Gesicht zerfurcht von Wind und Wetter, ledrige braune Haut, ein weißer Schnurrbart. Aber auch sein listiger Humor, seine Zähigkeit und sein bescheidenes Auftreten machten den Zermatter zum berühmtesten Bergführer der Schweiz, zum König des Matterhorns. Am Montag ging sein Leben nach mehr als 104 Jahren zu Ende.

1921 war es, als Inderbinen mit seiner Schwester zum ersten Mal den wohl schönsten Gipfel der Alpen bestieg. Der Sohn einer armen elfköpfigen Familie hatte sich als Tagelöhner und Stollenarbeiter durchgeschlagen, bevor er merkte, dass im Tourismus die Zukunft lag. So machte er das Bergführer-Patent und führte seine Gäste in den folgenden Jahrzehnten ungefähr 380mal auf das Matterhorn, genau habe er es nicht gezählt, hat er mal gesagt. Immer dabei: etwas Brot, Wurst, „und ein Schluck warmer Tee“. Er kannte weder Stress noch Eile, passiert ist ihm nie etwas, bis auf den Sturz in eine Gletscherspalte, aber das war „kein richtiger Unfall“. Wer ihn buchen wollte, traf ihn in den Gassen von Zermatt, ein Telefon besaß er nicht.

Mit 90 Jahren wagte sich der Schweizer zum letzten Mal auf das 4478 Meter hohe „Horn“, wie es im Dialekt heißt, und noch mit 95 Jahren stand er auf einem Viertausender. Erst im Alter von 98 Jahren musste er aufhören mit dem Bergführen. Doch auch danach zog der knorrigste Mann, der nie das Meer gesehen hat, noch immer Touristen an. Er war so schön anzuschauen.



Ulrich Inderbinen posiert im Alter von 95 Jahren vorm Alpenpanorama. Foto: AP

Ache in ihrem tief eingeschnittenen Bachbett an Höhe und erreichte alsbald die Almböden unterhalb der Gaistalalm und der Tillfußalm, wo mir eine einsame erste Radlerin entgegenkam (ca. 8:00 Uhr). In abwechslungsreichem Auf und Ab mit nur geringen Steigungen ging es am Gaistalbach und Igelseebach entlang zum Igelsee, hinter dem eine letzte Geländeschwelle zu überwinden war, bis der Talgrund um die Ehrwalder Alm unter mir lag und ich wegen der bevorstehenden langen Abfahrt den Helm aufsetzte. Erst hier kam mir eine größere Anzahl anderer Radler entgegen, die sich auf dem sehr steilen und schotterigen Forstweg bergauf redlich abplagten. Vorsichtig fuhr ich die holprigen Serpentinaen zur Ehrwalder Alm hinunter, bis ich im Talgrund wieder „Gas geben“ konnte. Zum Glück waren erst ein paar vereinzelte Spaziergänger unterwegs, die mit den ersten Fahrten des Liftes zur Ehrwalder Alm heraufgekommen waren. Hinter der Ehrwalder Alm folgte dann eine rasante Abfahrt über die asphaltierte Zufahrtsstraße, die mir mit stellenweise 60 km/h die Tränen in die Augenwinkel trieb. Zügig ging es dann durch Ehrwald hindurch und auf den Radelwegen überwiegend mit leichtem Gefälle die Loisach entlang und meistens schön schattig unter dem Laubdach der Bäume bis nach Grainau. Ab dem Ortseingang von Garmisch-Partenkirchen führte der gute beschilderte Radwanderweg jenseits der Hauptstraße am Ortsrand und teils entlang den Gleisen der Zugspitzbahn zum Kainzenbad und meinem Ausgangspunkt, den ich um 10:15 Uhr nach einer Tour von 88 km erreichte. Um 11:30 Uhr war ich zurück in München und nutzte den Nachmittag für weitere Bauarbeiten an der Ortschaft Sonnenbichl.

Die Aussichten für den Sonntag fielen dann unerwartet wenig vielversprechend aus, so dass ich den Gedanken an eine kleinere Radtour verwarf. Tatsächlich blieb es in München den ganzen Sonntag trübe, von ein paar Sonnenstrahlen am Mittag abgesehen. Am frühen Nachmittag drohte mit dunklen Wolken ein Gewitter, das dann aber an München vorbeizog.

Nach einer verregneten 27. Kalenderwoche sollte es am Wochenende wieder schöner werden, wobei die Aussichten für Sonntag besser schienen. So reservierte ich den Samstag für Einkäufe und absolvierte nebenbei auf dem Hometrainer 90 km. Nach einer wegen Kopfweh schlaflosen Nacht wartete ich am Sonntagmorgen das Klingeln des Weckers nicht ab, sondern stand kurz vor 4:00 Uhr auf und fuhr gegen 4:15 Uhr los in Richtung Tegernsee. In St. Quirin parkte ich mein Auto und schwang mich gegen 5:15 Uhr aufs Rad. Durch Tegernsee und Rottach-Egern hindurch ging es nach Reitrain und die Wallbergstraße hinauf bis zur Mooshütte. Auf einem halsbrecherisch steilen Pfad, der mich ein paar Mal zum Absteigen zwang, und später auf bequemerem Weg fuhr ich dann wieder hinab bis zur Talstation der Wallbergbahn und auf einem – unverständlicherweise - für Radfahrer gesperrten, breiten Fußweg nach Enterrottach. Über das Radfahrverbot setzte ich mich hinweg, da Konflikte mit Spaziergängern zu dieser frühen Stunde nicht zu befürchten waren. Ab Enterrottach ging es dann auf der Mautstraße in das Tal der Weißen Valepp hinein, ab Moni-Alm streckenweise ziemlich rasant bergab mit über 40 km/h. Am Wirtshaus Valepp bog ich nach Norden ab in das Tal der Roten Valepp. Zuerst ging es flach dahin und erst in Höhe des Blecksteinhauses baute sich die Steigung allmählich auf, ohne jedoch mein Tempo unter 10 km/h drücken zu können. Am Spitzingsee war vor 7:00 Uhr noch nicht viel los und gerade deswegen war ich ja so früh gestartet. Auf dem Spitzingsattel setzte ich den Helm auf, denn jetzt folgte eine rasende Abfahrt, bei der ich stellenweise fast 60 km/h erreichte. Bis Fischhausen fuhr ich ein Stück auf der Bundesstraße 307, auf der zu dieser Zeit kaum ein Auto unterwegs war, da die Ausflügler noch beim Frühstück waren. Ab Fischhausen benutzte ich den landschaftlich schönen Radwanderweg auf der Westseite des Schliersees und dann die Nebenstraßen an der Schlierach entlang bis Hausham. Nun ging es in mäßiger Steigung und noch einigermaßen zügig westwärts die Landstraße hinauf nach Ostin, bis ich es hinab zum Tegernsee nach Gmund wieder rollen lassen konnte. Um 8:25 Uhr und nach 60 km hatte ich meinen Ausgangspunkt wieder erreicht und war um 9:30 Uhr zurück in München.

Am 10./11. Juli folgte ein verregnetes Wochenende, das buchstäblich mit Schnee auf der Zugspitze gipfelte. Ich hatte daher ausreichend Gelegenheit, letzte Hand an die Gestaltung der Modellbahn-Ortschaft Sonnenbichl zu legen, Haus- und Straßenbeleuchtung zu verkabeln und noch ein paar Details zu verfeinern, nachdem ich in der weitgehend verregneten Woche zuvor die letzten Gebäude fertig gestellt hatte (siehe nächste Seite).

Nach einer regenreichen 29. Kalenderwoche wurde zum Wochenende schwüle Sommerhitze mit nachmittäglicher Gewitterneigung vorhergesagt. Ich beschloss, beides durch möglichst frühen Aufbruch zu umgehen. Am Samstagmorgen stand ich um 4:00 Uhr auf und fuhr um 4:15 Uhr los Richtung Mittenwald. Ich parkte mein Auto am Beginn des Forstweges zur Ferein-Alm und trat ab 5:45 Uhr in die Pedale. Über Krün ging es nach Wallgau wo ich mich im Bemühen, den Forstweg am südlichen Hochufer der Isar zu finden, verfranzte. Ich landete in einem Wiesengelände, von wo aus kein Weg an der Isar entlang weiterführte. Also kehrte ich zurück zum Steg über die Isar und nahm dann doch die Mautstraße nach Vorderriß, die ich eigentlich meiden wollte. Bis Vorderriß begegneten mir zu dieser frühen Morgenzeit nur zwei Autos, was zu verschmerzen war. Über der Isar lagen noch Nebelschwaden und Nebelbänke über der



Modellbahn-
dorf
Sonnenbichl

Straße ließen mehrfach meine Brille beschlagen. Im schattigen Talgrund kam ich flott voran und hatte bald die Straße nach Hinterriß erreicht. Nun ging es auf der Straße nach Hinterriß und weiter Richtung Eng. Zum Glück hatte der Ausflugsverkehr noch längst nicht begonnen und ich blieb von Autoabgasen verschont. Kurz hinter Hinterriß ließ ich mich von Schildern zum Karwendelhaus und zur Falkenhütte verleiten, die Straße nach rechts auf einen Forstweg zu verlassen. Dort kam ich recht gut voran und überholte erste Wanderer. Schnell hatte ich etliche Höhenmeter über dem Talgrund gewonnen, als der Weg in das Johannistal abbog und wieder abwärts führte. Leider erwies sich die Hoffnung, es nun bis weit ins Johannistal rollen lassen zu können, als Illusion. Die abschüssige Piste verwandelte sich nach ein paar hundert Metern urplötzlich in einen schmalen Steig, der sich am Hang entlang schlängelte und etliche Gräben ausging. Mehrfach ging es – zum Teil in engen Serpentina - steil aufwärts und abwärts und über abgerutschte Stellen des Weges, die nur notdürftig gesichert waren, so dass ich Mühe hatte, mich selbst und mein Radl unbeschadet durchzubringen. Einige Male zog ich mich mit einem Arm an Baumwurzeln und Ästen hoch, das Radl mit der anderen Hand am Lenker hinter mir her zerrend, wobei sich die Pedale mehr als einmal in Wurzeln verfangen. Zum Glück hatte ich vor den zuvor überholten Wanderern so viel Vorsprung, dass mir Zuschauer und Spott über meine Routenwahl erspart blieben. Der ganze Kampf dauerte auch nicht viel mehr als eine gute Viertelstunde, da der Steig im Johannistal wieder auf den Hauptweg stieß. Nun konnte ich Boden gutmachen und bis zum Kleinen Ahornboden ging es einigermaßen zügig voran. Erst am Kleinen Ahornboden stieß ich auf zwei andere Radler, die auf dem bequemeren Weg durch den Talgrund hochgefahren waren. Leider wurde der Weg hinauf zum Hochalmsattel recht holprig und da ich den Weg im Auge behalten musste, kam ich gar nicht dazu, die grandiose Umgebung des Kleinen Ahornbodens, insbesondere die imposante Lalidererwand, auf mich wirken zu lassen. Als es nach der Querung des Talgrundes die ersten Steigungen zum Hochalmsattel hinaufging, legte ich erst einmal eine Pause ein. Ich konnte mich noch daran erinnern, wie ich diese Tour vor 20 bzw. 18 Jahren unternommen hatte, das erste Mal verrückterweise mit dem Rennrad, das zweite Mal mit meinem ersten Mountainbike, das damals nur über 18 Gänge verfügte. Damals waren mir zwei trainierte Tourenradler mit schwerem Gepäck die Serpentina hinauf davon gefahren, während ich mehrfach absteigen und schieben musste. Nunmehr war ich jedoch sowohl durch Training als auch hinsichtlich des Materials (27 Gänge) besser gerüstet und schaffte es nach meiner Pause bis fast hinauf zum Hochalmsattel in einem Zuge, wobei mich nur einige Weidegatter zum Absteigen zwangen. Weiter oben wehte ein leichter, erfrischender Wind, der die schweißtreibende Beinarbeit erträglich machte. Die letzten Meter zum Hochalmsattel hinauf wurde der Weg aber so schotterig, dass in Verbindung mit der Steigung für mich kein Vorwärtskommen mehr war und ich ca. 50 m schieben musste. Vom Hochalmsattel war es dann nur noch ein Katzensprung zum Karwendelhaus (1.790 m, 9:25 Uhr), wo gerade einige Radler, die wohl übernachtet hatten, zur Fortsetzung ihrer Tour aufbrachen. Ich gönnte mir eine Pause von 15 min. und bereitete mich dann für die Abfahrt vor, indem ich den Helm aufsetzte und die Federgabel etwas weicher einstellte. Auf dem Schotter der Kehren hinab ins Karwendeltal war Vorsicht geboten, zumal es jetzt ständig Gegenverkehr gab. Weiter unten konnte ich es dann ordentlich laufen lassen, z.T. mit über 40 km/h. Zum Glück standen überall die Weidegatter offen, so dass es keine Hindernisse gab. Unangenehm waren allerdings die zahlreichen entgegenkommenden Gruppen anderer Radler, die sich meistens über die gesamte Wegbreite verteilten

und wenig Anstalten machten, rechtzeitig auszuweichen. Nach knapp 45 Minuten hatte ich Scharnitz erreicht, wo ich mich nach dem Einbiegen in die Hauptstraße erst einmal flach legte, als ich auf der schmalen Fahrradspur, die neben der Fahrbahn abmarkiert war, mit dem Bordstein in Konflikt geriet. Ich tat mir aber nichts von Bedeutung und konnte meine Fahrt fortsetzen. In Scharnitz wechselte ich auf den breiten Wanderweg östlich der Isar, auf dem ich weitab vom Autoverkehr nach Mittenwald gelangte. Teils an der dort kanalisierten Isar entlang, teils auf Radwegen gelangte ich ungestört vom Autoverkehr nach zurückgelegten 84 km zurück zum Ausgangspunkt (10:50 Uhr) und war um 12:30 Uhr zurück in München, wobei ich die angekündigte Urlaubsreisewelle nur in Gegenrichtung erlebte. Das angekündigte Gewitter stellte sich erst um 17:00 Uhr ein.

Für den 18. Juli (Sonntag) hatte ich mir eine Tour ausgesucht, die ich ebenfalls vor vielen Jahren schon einmal mit dem Rennrad unternommen hatte: Die Umrundung von Brauneck und Walchensee. Als am Sonntagmorgen um 4:00 Uhr der Wecker klingelte, verspürte ich in den Oberschenkeln einen solchen Muskelkater, dass ich mein Vorhaben beinahe aufgab. Dann rang ich mich aber doch zur Verwirklichung durch und fuhr um 4:20 Uhr los. Das Auto parkte ich in Urfeld am Walchensee und startete um 5:30 Uhr. Ich hatte beschlossen, den Kesselberg gleich als erstes und nicht erst am Ende der Tour in Angriff zu nehmen, um mich nicht über den Autoverkehr ärgern zu müssen. Vom Walchensee aus war die Passhöhe schnell erklommen. Die Straße war von nächtlichem Gewitterregen noch nass und daher war bei der Abfahrt Vorsicht geboten. Um 5:45 Uhr war ich in Kochel und um 6:00 Uhr in Benediktbeuern. Da es entlang der Landstraße Richtung Bad Tölz kaum Radwege gab, wäre die Strecke bis Bad Tölz bei Autoverkehr kein Spaß gewesen, aber zu der frühen Morgenstunde war kaum ein Autofahrer unterwegs. Die zunächst nicht gerade optimistisch stimmende Bewölkung (für Sonntag waren Gewitter bereits ab Mittag angesagt) begann sich über den Bergen immer mehr aufzulockern. Um 7:00 Uhr lag Bad Tölz bereits hinter mir und alsbald konnte ich auf den Radweg entlang der Isar ausweichen. Das Idyll war leider dadurch getrübt, dass der Gewitterregen zahlreiche Pfützen in Wegbreite hinterlassen hatte, die ihre Spuren auf Rad und Bekleidung hinterließen. In Lenggries bog ich auf die Straße in die Jachenau ab. Da es auf dieser Strecke nur ein paar unbedeutende Steigungen gab, kam ich einigermaßen zügig voran, obwohl zeitweise ein strammer Gegenwind durch das Tal fegte. Die Wolken hatten sich mittlerweile über den Bergen ganz verzogen. Da die Sonne noch niedrig stand, war es im Talgrund angenehm frisch und diese Frische wurde auch nicht durch Autoabgase getrübt, da mir auf den rund 18 km von Lenggries bis zum Ort Jachenau nur ein halbes Dutzend Fahrzeuge begegnete. Um 8:00 Uhr war ich in Jachenau und auf der Mautstraße ging es mit einigen leichten Steigungen weiter hinauf nach Niedernach am Walchensee. Am Walchensee ging es auf der Uferstraße unter schattigem Laubdach eben dahin, vorbei an zahlreichen Campern, die mit dem Frühstück beschäftigt waren. Nun (erst) kamen mir auch die ersten Radler und Wanderer entgegen. Von Einsiedl am südwestlichen Ende des Walchensees aus nahm ich den Rad- und Wanderweg um die Katzenkopf-Halbinsel herum über St. Margareth, obwohl dies mit einem kleinen Umweg verbunden war. Dafür konnte ich die Landstraße und eine größere Steigung vermeiden. Ab der Ortschaft Walchensee musste ich die Straße dann notgedrungen mit den Autos teilen, aber zum Glück hatte der Ausflugsverkehr noch nicht richtig begonnen. Die Morgensonne war gerade dabei, den über dem See liegenden Dunst aufzulösen, der das Karwendelpanorama verschleierte. Am Ufer ließen die ersten Windsurfer ihre Bretter zu Wasser. Um 9:00 Uhr und nach 83 km war ich zurück am Ausgangspunkt. Diese Strecke hatte ich praktisch non-stop zurückgelegt, da ich nur zweimal kurz angehalten hatte: einmal, als mir bei Benediktbeuern durch einen Schaltfehler die Kette absprang und das zweite Mal bei Lenggries, als ich kurz einen Blick auf die Karte warf. Zum zweiten Frühstück um 10:30 Uhr war ich zurück in München. Das angekündigte Gewitter stellte sich erst nach 19:00 Uhr ein.

Am Wochenende des 25./26. Juli begann mein dreiwöchiger Sommerurlaub mit einem total verregneten Samstag. Der Sonntagvormittag war auch nicht besser. Erst gegen Mittag erschienen die ersten Sonnenstrahlen. Zu dieser Zeit noch aufzubrechen erschien aber allein wegen des an diesem Wochenende chaotischen Reiseverkehrs nicht ratsam. Ich konnte ohnehin noch nicht in den Urlaub starten, da ich von Montag bis Mittwoch die Maler in der Wohnung hatte, die in der ganzen Wohnanlage die Fenster strichen. Am Mittwoch konnte ich dies günstigerweise damit verbinden, dass mein Bergkamerad Hugo Stauner, ein begabter Baumeister, eine kleinere, aber länger aufgeschobene Maurerarbeit erledigte. Außerdem nutzte ich die Nachmittage für Besorgungen und dafür, mein Rennrad wieder flott zu machen, das ich seit dem Unfall auf der Silvretta-Hochalpenstraße (Datum) nicht mehr angerührt hatte. Nun musste ich nur noch darauf warten, dass die Reparatur meines Hometrainers erledigt wurde, dessen Tretlager vor 3 Wochen den Geist aufgegeben hatte. Die Werkstatt hatte Schwierigkeiten gehabt, die passenden Kugellager zu beschaffen, wollte das sperrige Teil aber unbedingt so schnell wie möglich wieder loswerden. Hätte ich es während des Urlaubs dort stehen gelassen, hätte man mir nach den Geschäftsbedingungen Standgeld berechnet.

Um den Donnerstag, den ersten wirklich schönen Tag der Woche, nicht ungenutzt zu lassen, startete ich um 7:45 Uhr von meiner Wohnung aus zu einer Umrundung des Ammersees mit dem Rennrad. Über Planegg und Krailling ging es bis zur Stadtgrenze und nach Gauting, leider bei beträchtlichem Straßenverkehr. Auf den Landstraßen nach Unterbrunn, Oberpfaffenhofen und Weßling war zum Glück nicht ganz so viel los. Über Inning ging es nach Greifenberg am Nordzipfel des Ammersees. Leider hatte ich mich vergeblich auf eine autofreie Etappe auf dem Radwanderweg entlang des Seeufers gefreut, da ich dessen holperigen Schotterbelag den schmalen Rennreifen und mir einen Plattfuß nicht zumuten wollte. Also blieb mir nichts anderes übrig, als auf der Straße und damit weitab vom Seeufer Schondorf, Utting und Dießen hinter mir zu lassen. Bei Pähl hatte ich schließlich gut 70 km zurückgelegt und konnte mir ausrechnen, dass ich es insgesamt auf 150 km (wenn nicht mehr) bringen würde, wenn ich mein ursprüngliches Vorhaben, am Ostufer des Starnberger Sees zurückzufahren, verwirklicht und mich damit – soviel war an dieser Stelle abzusehen – übernommen hätte. So benutzte ich die Bundesstraße B 2 Richtung Starnberg, was mir aber an der Steigung hinter Pähl im Dieselqualm der Lastkraftwagen zunehmend (und buchstäblich) stank. Daher nutzte ich die erste Gelegenheit, um in Höhe Feldafing die Abzweigung Richtung Machtlfing und Andechs zu nehmen, wo die Verkehrsbelastung nicht so intensiv war. Den Luxus einer Brotzeit in Andechs verkniiff ich mir und ließ das Kloster links liegen. Über Nebenstrecken mit wenig Verkehr ging es weiter nach Herrsching, wo mich der Orientierungssinn im Stich ließ (und das aus Bequemlichkeit unterlassene Kartenstudium), so dass ich, statt den kürzesten Weg über Seefeld einzuschlagen, wieder auf die Straße Richtung Breitbrunn und Inning geriet und mir daher einen unnötigen Umweg leistete. Über Etterschlag und Weßling und Oberpfaffenhofen ging es dann zurück Richtung Gauting, bis mir – nachdem mir bereits häufiger Gegenwind zugesetzt hatte – vor Unterbrunn die Knie weich wurden und sich gerade rechtzeitig eine Bank vor einer Kapelle abseits der Straße für eine Rast anbot. Vielleicht sollte ich bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass ich in dem Irrglauben, bis 12:00 Uhr wieder daheim zu sein, nichts zu trinken mitgenommen und auf den bisherigen gut 120 Kilometern – von kurzen Unterbrechungen zwecks Kartenstudium und Orientierung abgesehen – keine einzige Erholungspause eingelegt hatte. Auf der Weiterfahrt wurde mir allmählich der Hals trocken und vor Neuried gönnte ich mir im Biergarten des Forsthauses Kasten eine weitere Pause (ca. 13:00 bis 13:15 Uhr) für eine Radlermaß. Um 13:50 Uhr und nach 147 Kilometern war ich ziemlich erschlagen wieder zuhause.

Am Freitag traf ich dann Reisevorbereitungen und startete am Abend kurz vor 20:00 Uhr Richtung Gebirge. Über Garmisch-Partenkirchen, Ehrwald, Fernpaß und Landeck ging es Richtung Reschenpaß. Vom Inntal ging es dann hinauf Richtung Samnaun. Zur Übernachtung machte ich Station kurz unterhalb des Weilers Gstalda, wo ich schon Jahre zuvor ein ruhiges Plätzchen weit abseits vom Durchgangsverkehr ausfindig gemacht hatte. Dort kam ich um 22:30 Uhr an. Nachts war es zwar herrlich ruhig, aber ich hatte trotzdem keinen guten Schlaf.

Am Samstagmorgen fuhr ich in der Dämmerung weiter nach Samnaun-Laret und bestieg um 5:45 Uhr mein Radl, um mir den Weg hinauf zum Flimsattel abzukürzen. Leider gab mir eine Joggerin, die zufällig vorbeikam und die ich nach dem Weg fragte, eine falsche Auskunft. So geriet ich in die Bergwiesen bei Salatsch, wo durch das Hochtal Tschischanager ein steiler Pfad hinauf nach Planer Salaas abzweigt. Zuerst konnte ich das Radl zwar noch schieben, aber alsbald wurde der Weg so steil, dass ich es hätte schultern müssen. Um beide Hände für die Gehstöcke frei zu haben, band ich mir das Rad daher auf den Rucksack. Was ich durch die Benutzung des Rades an Zeit zu gewinnen gehofft hatte, verlor ich nun durch das mächtige Gewicht auf dem Buckel. Ich kam trotzdem mit knapp 100 Höhenmetern pro Viertelstunde vorwärts und deponierte das Rad bei Planer Salaas auf einer Höhe von etwa 2.500 m gegen 8:00 Uhr. Um mit dem Rad zum Flimsattel zu kommen, hätte ich jetzt zunächst ein Stück bergauf zur Bergstation der Seilbahn von Ravaisch zum Piz Munschuns fahren müssen, dann bergab in die Mulde hinter dem Alptrider Sattel und schließlich über 250 Höhenmeter wieder hinauf zum Flimjoch. Das war mir nach der Schlepperei jedoch zu strapaziös, zumal es sich mit einem schweren Rucksack ohnehin miserabel radelt. Zu Fuß ging es daher weiter auf die nahe Greitspitze (2.871 m, 8:50 Uhr) und oben auf dem breiten Rücken entlang etwas abwärts zum Äußeren Viderjoch (2.737 m), von wo ich eigentlich die Flimspitze ersteigen wollte. Ein Wegweiser, der einen Klettersteig auf die Flimspitze ankündigte, weckte den Anschein eines zügigen Aufstiegs, jedoch verloren sich die Wegmarkierungen im Nichts und trotz einiger Sucherei gelang es mir nicht, den Einstieg des angeblichen Klettersteigs zu finden. Notgedrungen stieg ich daher wieder zum Normalweg ab und umrundete die Flimspitze mit erklecklichem Höhenverlust und folgendem Gegenanstieg zum Flimjoch (2.757 m, 10:15 Uhr). Nun hatte ich die Wahl zwischen Flimspitze (2.929 m, leichter Weg) und Bürkelkopf (3.033 m, Kletterei). Zweifellos war der Bürkelkopf reizvoller. Die Route war markiert, allerdings durch das blau-weiße Schild als alpine Route gekennzeichnet. Vom Charakter her erwies sich die Route als ähnlich wie die auf den Piz Kesch: in der unteren Hälfte weitestgehend Gehgelände und oben leichte Kletterei. Um 11:00 Uhr war ich auf dem Gipfel und trug mich ins Gipfelbuch ein. Zwar schien die Sonne, aber ringsum bildeten sich bereits Quellwolken, so dass ich – weil die Entwicklung eines Gewitters sich schlecht abschätzen ließ – keine unnötige Zeit verschenkte und die Gipfelrast auf 20 min. beschränkte,

zumal ich mit dem Gedanken spielte, auch noch die Flimspitze mitzunehmen. Recht vorsichtig stieg ich wieder zum Flimjoch ab (12:00 Uhr). Angesichts des vor mir liegenden Rückweges über Äußeres Viderjoch und Greitspitze zum Rad-Depot ließ ich die Flimspitze dann doch links liegen. Beim Abstieg in die Senke nördlich der Flimspitze und dem anschließenden Gegenanstieg zum Flimsattel hatte ich zum Glück noch ausreichende Kraftreserven. Auf dem Flimsattel hatten sich mittlerweile auch einige Radler auf der „Schmuggler-Tour“ eingefunden. Die nochmalige Ersteigung der Greitspitze konnte ich durch eine Querung über die Hänge östlich und südöstlich unterhalb des Gipfels vermeiden. Nach Querung der östlich vom Gipfel hinunter nach Planer Salaas ziehenden Rippe stieg ich dann über Buckelwiesen weglos zu meinem Rad-Depot ab (13:15 Uhr). Nach einem kurzen Stück Abfahrt hieß es dann hinauf Richtung Bergstation der Seilbahn nochmals schieben, bevor – oben angekommen – nun etwa 9 km restliche Abfahrt vor mir lagen. Nachdem ich dem Helm aufgesetzt hatte, schwang ich mich wieder aufs Rad, konnte es allerdings auf den recht steilen Serpentina mit ihrem holperigen Belag nicht richtig rollen lassen. Ab der Alp Trida ging es dann kurzfristig etwas flotter voran, bevor das Gefälle der Wirtschaftswege hinunter nach Compatsch erneut große Vorsicht verlangte. Hier wurde deutlich, dass ich am Morgen keine Freude daran gehabt hätte, wenn ich diesen Weg, der ja ursprünglich auch für den Aufstieg eingeplant war, gefunden hätte. Denn die happigen Steigungen hätte ich berauf wahrscheinlich nicht einmal ohne Rucksack in den Pedalen geschafft, d.h. ich hätte mit entsprechendem Zeitverlust über weite Strecken schieben müssen. Um 14:15 Uhr war ich zurück beim Parkplatz in Laret und musste feststellen, dass ich mir an der rechten Ferse eine große Blase gelaufen hatte. Am späteren Nachmittag fuhr ich weiter nach Samnaun-Dorf, um die Konditionen für eine Übernachtung auf dem dortigen Wohnmobil-Platz zu recherchieren. Diese erschienen mir jedoch nicht angemessen, so dass ich mich trotz Verbots für wildes Campen entschied. Ich postierte mich neben einem anderen Fahrzeug am Rand des Parkplatzes der Seilbahn von Ravaisch. Dort war es nachts trotz Straßennähe überraschend ruhig. Da ich das Aufstelldach unten ließ, blieb mein Auto auch unauffällig und ich während der Nachtruhe ungestört.

Am Sonntagmorgen fuhr ich auf den hintersten Parkplatz von Samnaun-Dorf und brach um 5:45 Uhr auf. Ich hatte mir vorgenommen, nach Möglichkeit mit dem Rad bis auf das Zebblasjoch zu kommen, um mir den späteren Abstieg so weit wie möglich zu erleichtern. Nachdem ich jedoch im flacheren Teil des Tals bis zum Ende des Talgrundes gekommen war, wo der Weg zu den Wasserfällen und zum Piz Chamins südlich abzweigt, wäre mir wegen der folgenden Steigungen, zumal mit dem Rucksack auf dem Buckel, wieder nichts anderes übrig geblieben, als zu schieben. Das wollte ich mir nicht antun, schloss das Rad an einen Wegweiser an und machte mich zu Fuß auf den Weiterweg. Um 7:05 Uhr hatte ich das Zebblasjoch (2.545 m) erreicht. Kurz unterhalb der Westseite des Jochs querte ich zunächst Gras-, dann Geröllhänge hinüber zum Westrücken des Piz Roz (Vesil-Spitze). Über mehrere Stufen, teils über Schneefelder arbeitete ich mich immer dichter an diesen Rücken heran auf der Suche nach einer möglichst günstigen Aufstiegsmöglichkeit. Die Nordhänge dieses Rückens erwiesen sich bei Annäherung als nicht so steil, wie dies aus größerer Entfernung geschienen hatte. Ich wählte daher gleich den ersten Hang zwischen Nordgrat und Westrücken für den Aufstieg. Über relativ kleine Blöcke ging es zunächst ganz gut aufwärts. Später kam ich dann auf ein Gemisch zwischen Geröll und festgebackenem Kies, das äußerst rutschträchtig war und größte Vorsicht verlangte. Der Aufstieg wurde mühselig, ich kam nur langsam voran und der Hang schien kein Ende zu nehmen. Weiter oben konnte ich z. T. in die Randfelsen einer Felsrippe ausweichen, an denen ich besseren Halt hatte. Kurz vor Erreichen des Sattels bot sich schließlich ein Schneefeld an, das zwar steil, dessen Oberfläche aber so aufgeweicht war, dass man prima die Stiefelspitzen hineinstoßen konnte und gute Tritte hatte. Ohne Zwischenfälle gelangte ich auf den Sattel und mit etwas Kletterei auf den Gipfel des Piz Roz (3.097 m, 9:10 Uhr). Die Aussicht war recht ordentlich und reichte in der Ferne bis zum Piz Palü und zur Bernina-Gruppe. Nach einer Gipfelrast von 40 Minuten stieg ich am Südostgrat etwa eine Viertelstunde Richtung Sulnerspitz ab, kehrte aber schließlich um, nachdem sich eine tiefe Scharte aufgetan hatte, die die Abschätzung schwierig machte, mit welchem Zeitaufwand und mit welchen Problemen der weitere Übergang zum Sulnerspitz verbunden gewesen wäre. Außerdem hätte sich eine ungefährliche Abstiegsmöglichkeit erst hinter dem Sulnerspitz beim Piz Chamins gefunden. Der Weg dorthin war erst recht nicht einsehbar. Ich stieg also wieder hoch zum Gipfel des Piz Roz und auf der anderen Seite ab zum Sattel. Da mir der Hang, über den ich aufgestiegen war, für den Abstieg zu heikel erschien, beschloss ich, den Grat Richtung Westen weiter zu verfolgen, bis sich eine bessere Abstiegsmöglichkeit auftat. Zunächst stand hierbei ein schroffer Gratzacken im Wege, der sich aber auf der Südseite leicht umgehen ließ. Nachdem ich hinter diesem Zacken wieder auf den Rücken gelangt war, zeichnete sich allmählich ein Nordhang ab, der wesentlich flacher war als die Geröllflanke, über die ich mich hinauf geschunden hatte. Teils in weichem Schutt rutschend, über Schneefelder abfahrend und schließlich über Blöcke balancierend näherte ich mich zügig dem Verbindungsweg zwischen Zebblasjoch und Forcula da Val Gronda, auf dem ich von oben zwei Mountainbiker ihre Räder schieben sah, da der Weg über Firn- und Blockfelder führte und über weite Strecken nur zu Fuß zu bewältigen war. Durch den Abstieg auf den Verbindungsweg hatte ich mir allerdings einen Gegenanstieg auf das Zebblasjoch eingehandelt. Da mittlerweile die Sonne immer wieder von Wolken abgeschirmt wurde, erleichterte

gelegentlicher Schatten diesen Aufstieg und um 12:00 Uhr stand ich wieder auf dem Zebblasjoch, wo ich eine kurze Pause einlegte. Auf dem Fahrweg hinunter ins Tal nutzte ich jede Abkürzungsmöglichkeit über die steilen Almwiesen und brachte daher nur 15 Minuten für den Abstieg zum Radl-Depot. Mit dem Rad ging es dann mit bis zu 40 km/h in 5 Minuten zurück zum Parkplatz in Samnaun-Dorf (12:20 Uhr).

Nachdem ich bis zum frühen Nachmittag Bekleidung und Bergstiefel in der Sonne getrocknet hatte, fuhr ich von Samnaun hinab ins Inntal, den Reschenpass hinauf und den Vinschgau hinab bis Mals, wo ich ins Val Mustair abbog. Am Ortseingang von Taufers parkte ich meinen Bus und machte mich zu Fuß auf den Weg, um den Eingang in das Avigna-Tal zu finden. Nachdem ich festgestellt hatte, dass man mit dem Auto offenbar ziemlich weit in dieses Tal hineinfahren konnte, machte ich umgehend von dieser Möglichkeit Gebrauch. Als ich hierbei an einer Abzweigung auf einen Wegweiser zur Stierberghütte stieß, suchte ich mir in den umliegenden Wiesen einen passenden Standplatz (ca. 1.520 m).

Die Nachtruhe war leider durch das laute Rauschen der beiderseits vorbei fließenden Bäche beeinträchtigt. Am Montagmorgen brach ich um 6:00 Uhr auf und folgte zunächst dem markierten Weg durch die Wiesen das Tal hinauf bis kurz vor die Margitzer Alm (1.836 m). Hier musste ich zu meinem Leidwesen feststellen, dass ich ohne weiteres mit dem Auto hätte herauf fahren und damit einen Weg von 45 min. Dauer hätte einsparen können. Über einen etwas langweiligen Forstweg mit vielen Serpentinaen marschierte ich dann zur Stierberghütte. Kurz vor der Hütte zeigte ein Wegweiser zum Piz Urtila. Dort wollte ich zwar nicht hin, aber laut Karte sollte der Weg zum Piz Starlex, meinem ersten Tagesziel, kurz danach rechts abzweigen. Daher schlug ich den nahezu entgegengesetzten Weg Richtung Piz Urtila ein. Als keine Abzweigung kam und ich mich immer mehr vom Piz Starlex entfernte, verließ ich den Weg und stieg über felsdurchsetzte Grashänge auf dem Nordrücken des Piz Urtila bis zum benachbarten Piz Cotschen (2.768 m) auf. Danach musste ich einen Höhenverlust hinab zur Fuorcla Starlex (2.630 m) in Kauf nehmen. In Höhe der Fuorcla bzw. mäßig ansteigend querte ich nun dicht an den Südstürzen des Piz Starlex entlang hinüber zu seinem Südostrücken, über den der Aufstiegsweg verlaufen sollte. Tatsächlich stieß ich dort auf eine markierte Route. Der Südostrücken mündete in ein steiles Schuttfeld, über das Trittsuren an den Fuß einer steilen Rinne führten. Durch diese Rinne, ein wahrhaftes Steinschlagparadies, ging es mühsam, teils auf allen vieren über viele heikle Stellen mit losen Steinen an den Gipfelaufbau heran, der dann noch etwas leichte Kletterei verlangte. Zum Glück war ich allein unterwegs und niemand vor bzw. über mir, da sonst vermutlich allerhand Brocken durch die Gegend geflogen wären. Beim Ausstieg am Gipfel des Piz Starlex (3.066 m, 11:25 Uhr) tat sich ein überraschend geräumiges Plateau auf, das eine sehr schöne Aussicht auf den Ortler und das Panorama der Ötztaler Alpen bot. Nach Eintragung im Gipfelbuch, einem Selbstporträt



02.08.2004
Gipfel
Piz Starlex

und einer Pause von 45 Minuten verfolgte ich den Verbindungsgrat hinüber zum Lorenziberg, teils über Block- und Schuttgelände, teils über morsche Felsen, wobei ich mich meist etwas westlich der Gratschneide hielt und zahlreiche Gratzacken umging. Die Routenfindung wurde durch verwaschene Markierungen, die allerdings meistens ziemlich weit auseinander lagen, etwas erleichtert. Schließlich hatte ich um 13:25 Uhr auch den Gipfel des Lorenziberges (3.021 m) erreicht. Nach einer kurzen Pause von 10

Minuten ging es in derselben Richtung weiter auf das S-charl-Jöchl zu, den Übergang vom Avignatal zum Val S-charl. In der Ostflanke des als Murtaröl bezeichneten Rückens stieg ich solange Richtung S-charl-Jöchl ab, bis ich eine Möglichkeit fand, über Schneefelder, Graswiesen und Geröll den Weg direkt hinab in den Talkessel oberhalb der Mitteralm abzukürzen (15:15 Uhr). Am breiten Weg entlang ging es dann über Mitteralm und Margitzer Alm zurück zum Ausgangspunkt (16:40 Uhr).

Nach einer Kaffeepause, während welcher ich meine Sachen in der Sonne zum Trocknen aufgehängt hatte, packte ich mein Zeug zusammen und fuhr über Müstair und Santa Maria hinauf Richtung Umbrailpass. Während der Fahrt lokalisierte ich die richtige Abzweigung des Weges zur Prasüra-Alm und fand einige Kehren unterhalb der Passhöhe einen geeigneten Platz für die Übernachtung. Während der Nacht herrschte auf der tagsüber von zahlreichen Motorrädern frequentierten Strecke himmlische Ruhe, da der Grenzübergang auf der Passhöhe von 22:00 bis 6:00 Uhr geschlossen war. Leider konnte ich diese Ruhe nicht so richtig genießen, da mein Schlaf von einem wiederholten Anflug von Kopfschmerzen unterbrochen wurde.

Am Dienstagmorgen fuhr ich ein paar Kehren hinab zum Abzweig des Weges zur Alp Prasüra. Um 5:30 Uhr brach ich auf. In stetem Auf und Ab und insgesamt mit minimalem Höhengewinn ging es auf einem Panoramaweg oberhalb des Talgrundes an den Nordausläufern des Piz Val Gronda entlang, wobei viele Rinnen und Schluchten auszugehen waren. Nach Erreichen des nach Osten abzweigenden Val Costainas überschnitt ich den Prasüra-Bach und kam zur Alp Prasüra (2.213 m), wo mir der Hütehund einen unfreundlichen Empfang bereitete. Da ich von meinem Ausgangspunkt (ca. 2.200 m Höhe) und dem angestrebten ersten Ziel des Tages, dem Piz Chavalatsch (2.764 m Höhe), naiv auf eine Aufstiegszeit von etwa 2 Stunden (entsprechend einem Höhengewinn von 100 m pro Viertelstunde) geschlossen hatte, war ich einigermaßen konsterniert, als die Wegtafel bei der Alp Prasüra eine Gehzeit von 4½ Stunden ankündigte. Ich sollte den Grund schnell feststellen, denn hinter der Alp Prasüra ging es weiter eben dahin und auf einem endlos erscheinenden Marsch ohne deutlichen Höhengewinn ließ ich im Tal die Orte Santa Maria und Müstair buchstäblich links liegen bzw. hinter mir. Nach Umrundung des Piz Chalderas durchquerte ich die weitläufige Alp Sielva, wobei ich sogar einen deutlichen Höhenverlust in Kauf nehmen musste. Bis hierhin hatte ich seit dem Aufbruch in rund 3½ Stunden Gehzeit gerade einmal 200 Höhenmeter gewonnen. Da ich hierbei stets durch den östlich meiner Route aufragenden Höhenzug vom Piz Chavalatsch (nördlich) zum Korspitz (südlich) von der Morgensonne abgeschirmt wurde, hatte dies wenigstens den Vorteil eines schattigen Aufstiegs und angenehmer Kühlung. Gehspuren und einer verwaschenen Markierung folgend gelangte ich nun mit stetigem Höhengewinn auf den Westrücken des Piz Chavalatsch und über diesen, an einer verlassenen Wachstation an der italienisch-schweizerischen Grenze vorbei, auf den Gipfel des Piz Chavalatsch (2.764 m, 9:50 Uhr). Statt des Weges zur Prasüra-Alp (ca. 45 min.) zuzüglich der dort angegebenen Gehzeit von 4½ Stunden hatte ich so insgesamt immerhin nur 4 Std. 20 min. gebraucht. Vom Gipfel hatte ich einen schönen Überblick über das Gebiet meiner Tour am Tag zuvor. Nach Eintragung im Gipfelbuch legte ich eine kurze Pause auf den Stufen des direkt am Gipfel errichteten Zollpostens ein. Das Wetter war zwar gut, aber nicht so schön wie an den Tagen zuvor. Die stetig wechselnde Bewölkung, die über längere Zeiten die Sonne abschirmte, sorgte dabei regelmäßig für willkommene Kühlung. Als nach 15 min. eine lärmende italienische Familie am Gipfel erschien, brach ich meine Rast ab und nahm die geplante Gratwanderung vom Piz Chavalatsch zum Piz Minschuns in Angriff. Zunächst ging es den Südrücken des Piz Chavalatsch hinunter zum Schartel (2.593 m) und dann Wegspuren und verwaschenen weißen Markierungen nach auf dem zunächst breiten Rücken, der allmählich immer schmaler und felsiger wurde, zum Piz Sielva. Einige schroffere Aufschwünge im Grat konnten leicht umgangen werden. Soweit möglich, nahm ich alle Zwischengipfel mit, zumal das in der Karte eingezeichnete Gipfelkreuz nicht vorzufinden und daher nicht genau festzustellen war, welcher hiervon nun genau der Piz Sielva (2.843 m) war. Da die Wetterentwicklung schlecht einzuschätzen war und es vorübergehend in einem schärfer werdenden Wind recht frostig wurde, legte ich unterwegs nur eine kurze Pause ein und setzte meinen Weg auf den Piz Minschuns (2.935 m, 12:30 Uhr) zügig fort. Zwischen Piz Chavalatsch und Piz Minschuns lagen in der Luftlinie immerhin 4 km und die Gehzeit von Gipfel zu Gipfel von fast 2 ½ Std. zeigt, wie das stetige Auf und Ab von einem Grataufschwung zum nächsten und die zahllosen eingestreuten Klettereien aufs Tempo drückten. Letztere boten zwar für einen versierten Bergwanderer technisch keinerlei Schwierigkeiten, aber da mir unterwegs niemand begegnete und ich somit ganz auf mich allein gestellt war, konnte ich mir in dem z.T. doch recht schroffen Gelände keine Fehlritte erlauben und musste den richtigen Kompromiss zwischen Vorankommen und Vorsicht finden. Am Gipfel des Piz Minschuns traf ich auf eine Vierergruppe, die von der Furkelhütte aus aufgestiegen war. Nach einer Gipfelrast von 15 Minuten wandte ich mich westwärts und verfolgte den langen, breiten Rücken zum Piz Chalderas (2.781 m, 13:10 Uhr), der den westlichen Vorposten des Chavalatsch-Kammes zum Münstertal hin darstellt und an dessen Fuß im Südwesten die Alp Prasüra liegt. Den in der Karte eingezeichneten Weg hinunter zur Alp Prasüra fand ich zwar nicht, aber über die wenig steilen Wiesenhänge ließ es sich ohne Probleme weglos in das Val Costainas absteigen und direkt den Steg über

den Prasüra-Bach ansteuern. Auf bekanntem Weg ging es nun zurück zum Ausgangspunkt (14:35 Uhr). Anschließend kehrte ich zu meinem Übernachtungsplatz zurück. Nachdem sich die Bewölkung am frühen Nachmittag wiederholt grau verdunkelt hatte, wurde es später wieder freundlicher, so dass ich meine Sachen zum Trocknen aufhängen konnte. Gegen Abend verdichteten die Wolken sich wieder und von Süden her gab es heftiges Wetterleuchten. Der Wetterbericht kündigte für den folgenden Tag bereits vormittags Gewitter und Regenschauer an. Ich beschloss daher, am Mittwoch später aufzustehen, um bei Tageslicht die Verhältnisse besser beurteilen zu können.

Am Mittwochmorgen fuhr ich bis zur Passhöhe des Umbrailpasses hoch und parkte mein Auto an der Grenzstation. Um 7:30 Uhr machte ich mich auf den Weg zum nahen Piz Umbrail. Es war zwar bewölkt, sah aber nicht nach Regen aus. Um 8:35 Uhr war ich auf dem Gipfel des Piz Umbrail (3.033 m) und machte ein paar Fotos, ohne mich lange aufzuhalten, da ich weiter wollte zum Piz Chazfora. Vom Piz Umbrail hatte man einen schönen Ausblick auf das Stilsfer Joch und die Ortler-Gruppe dahinter. Jenseits des Piz Umbrail ging es im Galopp auf dem markierten Weg zum Lai da Rims abwärts in einen Sattel (2.910 m) und an den Südgrat des Piz Chazfora heran. In leichter Kletterei gelangte ich innerhalb von 20 Minuten auf dessen Gipfel (3.007 m, 9:05 Uhr). Die Gipfelrast beschränkte ich auf 10 Minuten, da sich mittlerweile von Westen her immer mehr Gewitterwolken auftürmten. Der Ortler und seine Nachbargipfel waren schon durch Nebel verhüllt. Vorsichtig stieg ich in den Sattel ab und kehrte über den Piz Umbrail zum Umbrailpass zurück (10:30 Uhr). Gegen Mittag gönnte ich mir im Restaurant Astras neben der Grenzstation einen Salatteller und fuhr anschließend auf das Stilsferjoch, wo ich mir am äußersten Rand des oberen Parkplatzes einen Standplatz für die Nacht suchte. Ab 14:00 Uhr fielen erste Regentropfen und gegen 16:00 Uhr senkten sich die Wolken bis unter die Passhöhe. Gegen 18:30 Uhr kam aber die Sonne wieder durch. Ich nutzte den Nachmittag, um Postkarten zu schreiben und die Tour des nächsten Tages zu planen.

Am Donnerstagmorgen brach ich um 6:00 Uhr auf und lief auf dem breiten Fahr- und Pistenweg bis zum Passo Platigliole (2.909 m). Auf schmalen Weg bestieg ich sodann den nahen Monte Scorluzzo (3.094 m, 6:45 Uhr), dessen Gipfel durch einen schrottreifen Pistenbully verunziert wurde, den dort zu entsorgen nicht unbeträchtliche Mühe gekostet haben musste. Anschließend ging es zurück zum Pass und auf dem Fahrweg weiter zum Hotel Ortler (3.050 m, 7:15 Uhr). Gleich hinter dem Hotel legte ich die Steigeisen an und stieg über ein mäßig steiles Firnfeld entlang der Trasse eines Skiliftes bis zum Gipfelaufbau der großen Naglerspitze hoch. Einige zur Sicherung der Bergstation des Skiliftes gespannte Drahtseile nutzend hangelte ich mich über die Felsen hoch zum Gipfel der Großen Naglerspitze (3.259 m) und ging gleich am Gipfelgrat entlang, vorbei an verfallenen Stellungen des Alpenkrieges 1914-18, weiter zur Südlichen Naglerspitze (3.201 m, 8:20 Uhr), wo ich eine Pause einlegte und das mittlerweile eingesetzte Treiben auf dem lächerlich langweiligen Sommerskigebiet zwischen Monte Livrio und Geisterspitze beobachtete. Das Wetter war nicht unfreundlich, wenn sich auch ringsum schon Quellwolken zu bilden begannen und die Gipfel von Ortler und Geisterspitze in den Wolken hingen. Nach halbstündiger Gipfelrast stieg ich direkt über den weichen Schutt der flachen Ostflanke zum Rand des hier spaltenfreien Madatschgletschers ab und wanderte an seinem Rand, zuletzt wegen des zunehmenden Gefälles wieder auf Steigeisen, zurück zum Hotel Ortler und auf der Piste zum Stilsferjoch (9:45 Uhr). Die Wolken hatten sich mittlerweile bis in das Trafoier Tal gesenkt und Nebelschwaden trieben über die Passhöhe.

Mittags fuhr ich vom Stilsferjoch hinab nach Gomagoi und folgte zwischen Gomagoi und Stils dem Wegweiser zur Furkelhütte in das Platztal hinein. Auf schmaler Straße bzw. einem Forstweg ging es hinauf in den Wald, bis ab einem Wildgehege der Weg gesperrt war. Dort richtete ich mich für die Übernachtung ein. Um 12:40 Uhr gab es einen halbstündigen Regenschauer, d.h. ich hatte die Kürze der morgendlichen Tour gerade richtig disponiert. Nach Wechsel von Bewölkung und Sonne fiel ab 17:00 Uhr bzw. 19:15 Uhr erneut Regen. Für Freitag wurden ab nachmittags Regenschauer und Gewitter angekündigt, so dass ich – da mich kürzere Ausflüge zu den umliegenden Almen nicht befriedigt hätten - beschloss, einen Ruhetag einzulegen.

Am Freitag schlief ich erst einmal richtig aus und vertrieb mir den Tag, der sich wider Erwarten zu einem schönen Sonnentag entwickelte, mit der Lektüre des Romans „Der Schatten des Windes“ von Carlos Ruiz Zafon, der so spannend war, dass ich nicht aufhören konnte, bis ich ihn gegen 21:00 Uhr durchgelesen hatte. Daher bedauerte ich das Auslassen einer Tourenmöglichkeit kein bisschen, zumal ich mir nach sechs Tagen ununterbrochener Aktivität mit durchschnittlichen Tourenlängen von knapp 7 Stunden einen Ruhetag verdient hatte.

Am Samstagmorgen brach ich um 5:30 Uhr auf, wobei ich vorhatte, mir den Weg zur Furkelhütte durch die Benutzung des Mountainbikes zu verkürzen. Es ging aber gleich von Anfang an so steil bergauf, dass mein Puls sich – zumal mit dem Rucksack auf dem Buckel - durch das Gestampel recht schnell ungesund erhöhte, so dass ich erst einmal das Schieben vorzog. Einige flachere Passagen legte ich dann auf dem

Radl zurück, sparte aber auf die eine Stunde Gehzeit bis zur Hütte nur 10 Minuten ein. Bei der Furkelhütte (2.153 m, 6:20 Uhr) schloss ich das Rad an einen Zaun und stieg zu Fuß auf markiertem Weg durch die Wiesen der Praderalm, zuletzt über Blockwerk und Schutthänge auf das Fallaschjoch südlich des am Dienstag bereits bestiegenen Piz Minschuns. Denn von hieraus wollte ich die Gratüberschreitung bis zum südlichen Ende am Korpitz oberhalb des Stifserjochs fortsetzen. Den zwar vorhandenen, aber recht schlampigen und nur in großen Abständen sichtbaren Markierungen folgend ging es an dem verwitterten und zerrissenen Grat entlang, wobei schroffere Gratzacken bequem umgangen werden konnten, über den Fallaschkopf (2.905 m) auf die Furkelspitze (3.004 m, 9:05 Uhr), unterhalb welcher man die vorhandene Steiganlage mit ihren Drahtseilsicherungen völlig hatte verfallen lassen. Da die Wolkenbildung eher eine Wetterverschlechterung befürchten ließ, hielt ich mich nicht lange auf und stieg vorsichtig über den sehr steilen, aber gut gestuften Südgrat in das Furkeljoch ab (2.805 m, 9:30 Uhr). Hier machte ich eine Pause, die ich aber nach 15 min. abbrach, als erste Regentropfen fielen. Den Regenschutz konnte ich allerdings schon nach kurzer Zeit wieder einpacken. Am Großen Tartscherkopf (2.963 m, 10:05 Uhr) fielen wieder ein paar Regentropfen, weshalb ich zügig weiter marschierte über den Kleinen Tartscherkopf (2.918 m) zum Korpitz (2.933 m, 11:00 Uhr). Von Trafoi her kamen wieder Nebelschwaden angezogen und zudem fielen wieder Regentropfen, so dass ich – solange noch gute Sichtverhältnisse herrschten – meinen Marsch lieber Richtung Rötispitz fortsetzte. An der Wegkreuzung Sella da Piz Cotschen nahm ich dann die Abzweigung hinunter zum Goldseeweg, auf welchem ich dann unterhalb des westlich gerade überschrittenen Grates zurück zur Furkelhütte eilte. Zwischendrin geriet ich mal in die Wolken, aber zur Furkelhütte hin wurde es wieder freundlicher, so dass ich mich, als ich dort um 12:50 Uhr ankam, auf die Terrasse setzen und mir einen Salatteller schmecken lassen konnte. Um 13:15 Uhr schwang ich mich aufs Rad und fuhr in 15 min. die gut 6 km zurück zum Parkplatz (13:30 Uhr). Ich hatte das Rad gerade abgestellt, als ich ein Zischen hörte. Bevor ich den Rucksack ablegen und die Herkunft des Geräusches genau lokalisieren konnte, war der Hinterreifen meines Radl schon platt. Da hatte ich aber Glück gehabt, dass dies nicht unterwegs passiert war.

Gegen 15:00 Uhr gab es einen Regenschauer. Am späteren Nachmittag wurde es aber wieder sonnig. Während des Nachmittags entschloss ich mich, für die letzten Tage des Urlaubs die südlichen Ötztaler Alpen anzusteuern. Am späten Nachmittag fuhr ich über Prad hinunter ins Etschtal und ein kurzes Stück Richtung Reschenpaß, bis bei Schluderns die Straße ins Matschertal abzweigte. Über Matsch und Thanai fuhr ich weiter bis in den hintersten Winkel des Matschertals zum Wirtshaus Glieshof in ca. 1.800 m Höhe. In der Nähe fand ich einen sauberen Bergbach, wo ich meine Wasservorräte ergänzen konnte. Den Rest des Tages verbrachte ich mit Tourenplanung. Beim Wirtshaus Glieshof fand sich ein Wegweiser – sogar mit Wegenummer - zum Ziel des nächsten Tages, dem Ramudelkopf, so dass einer Tour dorthin nichts im Wege zu stehen schien.

Am Sonntagmorgen brach ich um 6:00 Uhr auf. Mich auf den Wegweiser verlassend, schritt ich voran, musste jedoch bald feststellen, dass die für den Ramudelkopf angegebene Wegenummer 6 nirgendwo mehr auf auftauchte. Eine Stunde später bei der Upia-Alm war klar, dass ich eine Abzweigung verpasst haben musste. Ich machte aus der Not eine Tugend und zog einfach die für den folgenden Tag geplante Tour vor. Auf einem Steig mit Markierung ging es den Hang westlich der Upia-Alm hinauf, bis sich die Wegspuren im Nichts verloren und ich auch keine weiteren Markierungen mehr finden konnte. Daher stieg ich nun woglos über steile Grashänge und ein paar Felsen zur Mittagsspitze (2.405 m) auf, die den nördlichsten Punkt im Nordrücken der Remsspitze darstellt. Auf dem Rücken stieß ich wieder auf eine Markierung und folgte dieser in Richtung auf die Remsspitze. Der breite Nordrücken wies einige Felsaufschwünge auf, die man leicht umgehen konnte. Nachdem der Rücken einen Knick nach Westen gemacht hatte, war eine sausteile Schuttflanke zu überwinden, bis hinter dem Vorgipfel am scharfen Ostgrat noch etwas leichtere Kletterei wartete. Schließlich stand ich um 9:55 Uhr auf dem Gipfel der Remsspitze (3.204 m). Da ich noch einiges an Kletterei vor mir hatte, beschränkte ich die Gipfelrast auf 15 min. und stieg anschließend über den Ostgrat wieder ab, um an dessen unterem Ende den Anschluss an den Nordwestgrat des Litzerspitz zu finden. Zum Teil direkt auf dem scharf gezackten Grat, zum Teil auf seiner Südwestseite einige ungemütlich aussehende Abbrüche umgehend, gelangte ich ohne größere Schwierigkeiten auf den Litzerspitz mit seinem Gipfelkreuz, wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug (3.205 m, 11:55 Uhr). Ringsum türmten sich bereits Quellwolken auf und es war ungewiss, wie lange das schöne Wetter noch andauern würde. Daher beließ ich es auch hier bei einer Gipfelrast von 15 min. und musterte derweil das Gelände für eine passende Abstiegsroute. In der Karte war ab einer Scharte zwischen dem Litzerspitz und dem letzten vor ihm liegenden Grataufschwung eine Wegspur eingezeichnet, die direkt zu dem großen See im Talgrund nordöstlich des Litzerspitz hinabführte. Vom Gipfel aus hatte der Hang, über den diese Spur hinunterführte, nicht allzu steil ausgesehen. Tatsächlich ließ es sich über den lockeren Schutt dieses Hanges bequem abfahren. Später wurde das Gelände etwas unübersichtlicher, aber ich fand, nachdem ich über einen bereits begrünten Moränenrücken in eine Rinne abgestiegen war, einen bequemen Durchstieg zum Talgrund, wo mir an diesem Tag erstmals Leute begegneten. Kurz vor dem See machte ich

einen Schwenk zu den Hügeln unterhalb des Sees, über die der markierte Weg hinunter zur Upia-Alm und zum Glieshof verlief. Um 14:10 Uhr war ich zurück beim Glieshof, wo der Wirt im Freien zusätzliche Tische und Bänke aufgestellt hatte, die vollbesetzt waren. Zur Unterhaltung der Gäste spielte eine Blaskapelle. Während des Rückweges hatte ich vergeblich Ausschau nach der Abzweigung des Weges zum Ramudelkopf gehalten.

Gegen 14:30 Uhr fielen ein paar einzelne Regentropfen, aber kurz darauf wurde es wieder schön. Nach einer Kaffeepause nutzte ich die Zeit, um noch einmal ein kurzes Stück Richtung Upia-Alm aufzusteigen, um die Abzweigung in das Ramudeltal zu finden. Am Rand eines künstlichen Dammes, der den Ramudelbach bei Hochwasser um den Glieshof herum auf freie Felder lenken soll, fand ich eine fast zugewachsene Wegspur, auf deren Mitte bereits kleine Bäumchen sprießten. Diese endeten aber am gemauerten Bachbett vor dem beschriebenen Damm. Ich überquerte den Bach und pirschte mich am nördlichen Ufer durch hohes Gras und Büsche das schmale Tal empor. Nachdem ich festgestellt hatte, dass man hier auch weglos ein ganzes Stück vorankommen konnte und es sich zweifellos um das richtige Tal handeln musste, entdeckte ich auf dem Rückweg auf der anderen Seite des Baches eine nach einem Weg aussehende Trasse, die sich jedoch nach Überqueren des Baches als ein ausgetrockneter Nebenarm des Baches erwies. Als ich aber auf dieser Bachseite weiter abstieg, entdeckte ich fast unmittelbar am Hauptweg einen Steinmann, der so unglücklich postiert war, dass man ihn beim Heraufkommen auf dem Hauptweg fast zwangsläufig übersehen musste. Auch fand sich an dieser Stelle sonst nichts, was nach dem Beginn eines Weges aussah. Ich war rechtzeitig zurück beim Auto, als gegen 18:00 Uhr von Südosten dicke Wolken heranzogen und sich zwanzig Minuten später mit einem Platzregen und Gewitter entluden, der dem fröhlichen Treiben vor dem Wirtshaus Glieshof schlagartig ein Ende bereitete.

Am Montagmorgen startete ich um 5:50 Uhr und stieg über die am Vorabend ausfindig gemachte Route das Ramudeltal hoch. Durch die abendlichen und nächtlichen Regenfälle war das Gras so naß, dass sich meine Hosenbeine schnell bis oberhalb der Knie voll gesaugt hatten und an den Beinen klebten. Nachdem das Tal breiter geworden war und ich die trocken gefallenen Betten zahlreicher von den südlichen Hängen herunterziehender Bäche überquert hatte, stieß ich auf erste Steinmänner und alsbald auch auf Wegspuren und Markierungen. Offenbar hatte früheres Hochwasser im unteren, engen Teil des Tales alle Wegspuren und Markierungen fortgespült. Über mehrere Geländestufen, zunächst mehr mit dem Charakter von Almwiesen, später mehr und mehr über Geröll und riesige Halden von Felsblöcken und schließlich über Firnfelder, ging es weiter auf die Rappenscharte zu, die sich nur langsam zu nähern schien. Schließlich verflüchtigten die Markierungen sich im Schutt und Geröll der steilen, zur Scharte hochziehenden Flanke. Nach Erreichen der Rappenscharte (2.988 m) wandte ich mich gleich dem Nordostgrat der Ramudelspitzen zu, die in leichter Kletterei überschritten wurden, wobei man nicht feststellen konnte, bei welchem der zahlreichen Gratzacken es sich um die Gipfel handeln sollte. Schließlich machte der Grat einen Knick nach Nordwesten und wurde wieder zu einem breiten Rücken, auf dem ich dann ohne Schwierigkeiten auf den Ramudelkopf gelangte (3.340 m, 10:05 Uhr). Von hieraus hätte ich ohne Schwierigkeiten die Innere Saldurspitze mitnehmen können, hätte dann aber auf gleichem Weg oder über den Ramudler Ferner absteigen müssen. Letzterer sah zwar im oberen Bereich ungefährlich aus, aber von hier war nicht einzusehen, welche Schwierigkeiten die Gletscherbrüche hinunter zum Saldurboden bieten würden. Ich verwarf daher diese Möglichkeit und stieg nach einer Gipfelrast von 25 min. zurück zur Rappenscharte ab, wo mir ein einsamer Bergsteiger begegnete, der über den Ramudelkopf zum Ramudler Ferner wollte. Nachdem ich Richtung Rappenspitze einen ersten Felsturm umgangen hatte, kam ich zu einem Gratabsatz, den direkt zu erklettern mir wegen der kleinen und ungünstig platzierten Griffe und Tritte zu schwierig erschien. Ich suchte mir daher etwas weiter rechts eine andere Möglichkeit in etwas brüchigeren, aber besser ersteigbaren Felsen. Nach ein paar Metern konnte ich wieder zum Grat hinüberqueren. Auf dem scharf gezackten Grat ging es nun in nicht mehr ganz leichter Kletterei weiter, wobei sich schwierige Stellen glücklicherweise mal rechts mal links umgehen ließen. Hin und wieder wurde ich durch die Suche nach der günstigsten Fortsetzung, verbunden mit dem Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten, etwas aufgehalten. Mangels Übung in Schwierigkeiten über II ging ich so vorsichtig wie möglich zu Werke und ging keinerlei Risiken ein, was mich einige Zeit kostete, so dass ich für die ca. 500 m Luftlinie und knapp 200 Höhenmeter von der Rappenscharte (2.988 m) bis auf den Rappenspitze (3.187 m) 1 ½ Stunden brauchte. Dort gönnte ich mir nur eine kurze Pause von 10 Minuten, da ich noch weiter wollte zum Upia-Kopf. Denn ich wollte auf keinen Fall auf demselben Wege zurück zur Rappenscharte klettern müssen. Allerdings hatte mein Vorhaben einen Haken: Für den Abstieg vom Rappenspitze über den Südgrat lag keine Beschreibung vor, so dass für mich völlig offen war, mit welchen Schwierigkeiten ich rechnen musste. Ich ging deshalb doppelt vorsichtig vor. Befürchtungen, dass ich mittendrin wegen zu hoher Schwierigkeiten den Rückzug würde antreten müssen, erwiesen sich jedoch als unbegründet. Der Abstieg war wesentlich einfacher als der Aufstieg und ich fand es geradezu befremdlich, dass im Alpenvereinführer der Übergang zum Upia-Kopf nicht als einfachere Variante des Abstiegs angeboten wurde. Nach einigen Auf- und Abschwüngen, wobei schroffere Gratzacken wiederum umgangen werden konnten, lief der Grat in einen

breiten Sattel aus und über einen steilen Hang mit Geröll und Felsblöcken ging es dann, teils die Felsen herauschauender Felsriffe nutzend, auf den Gipfel des Upia-Kopfes (3.173 m, 13:50 Uhr). Um wie viel einfacher der Übergang vom Rappenspitz zum Upia-Kopf als der Aufstieg von der Rappenscharte zum Rappenspitz war, ergibt sich daraus, dass ich für die gleiche Entfernung von ca. 500 m nur 55 Minuten gebraucht hatte statt 1 ½ Stunden. Nun gönnte ich mir eine längere Rast von 25 Minuten, während welcher sich von Südwesten her immer mehr Quellwolken zusammenballten und bereits den Gipfel des benachbarten Hochalt (3.284 m), der nur knapp 1 ½ Kilometer entfernt war, verhüllten. Auf dem markierten Normalweg stieg ich gemächlich, um meine Knie zu schonen, zum Upia-See und zur Upia-Alm ab, wobei ich noch einmal einen Blick auf den Hang und in das Kar werfen konnte, über die ich am Vortag vom Litzerspitz abgestiegen war und die aus dieser Perspektive wegen der Draufsicht irrsinnig steil wirkten. Um 16:00 Uhr passierte ich die Upia-Alm und um 16:35 Uhr war ich zurück beim Parkplatz am Wirtshaus Glieshof. Trotz Vermeidung jeder Eile beim Abstieg vom Upia-Kopf taten mir nach einer Tourendauer von 10¾ Stunden und einer reinen Geh- und Kletterzeit von 9¾ Stunden alle Knochen weh und ich überlegte ernsthaft, es hiermit genug sein zu lassen. Andererseits waren die Wetteraussichten noch gut und es wäre schade gewesen, die vorhandene Gelegenheit nicht zu nutzen. Beim Kartenstudium war mir schon vorher der Spitzat, ein Gipfel am Westrand der Saldur-Gruppe, aufgefallen, der seltsamerweise im Alpenvereinsführer trotz seiner Höhe von 3.018 m mit keinem Wort erwähnt wurde, obwohl der Steig entlang der Saldur-Seen ganz dicht an seinen dreigipfeligen Kamm heranführte. Nachdem ich durch das Gelingen der heutigen Tour etwas Auftrieb bekommen hatte, beschloss ich, es auf einen Versuch ankommen zu lassen

Am Dienstagmorgen brach ich um 5:45 Uhr auf und wanderte zunächst auf dem beim Wirtshaus Glieshof abzweigenden Hangweg Richtung Oberettes-Hütte oberhalb des Saldurbaches zur Inneren Matscher-Alm. Von dort folgte ich dem markierten Steig zum Matscher Bildstöckljoch, der entlang mehrerer Wasserfälle steil hinauf zum Saldurboden führte. Dünne Schleierwolken verdichteten sich im Herabsinken immer mehr zu einem Nebel, den ich unter mir ließ und der schließlich den Talgrund des ganzen Matschertals bis weit hinaus zum Etschtal zudeckte. Unterhalb des Unteren Saldurkopfes machte die Route einen scharfen Knick nach Norden und auf dem ansteigenden Weg über das nun breiter werdende Tal hatte man einen schönen Einblick in die Gletscherbrüche des mit zwei Zungen vom Ramudelkopf und Oberen Saldur-Kopf herabziehenden Ramudler Ferners. Nach Überschreitung des Jochs zwischen Äußerer Lackenspitze und Gamsflucht folgte ein kurzen Abstieg zum untersten und südlichsten der Saldur-Seen, wo der Weg über dessen Abfluss führte. Westlich der Seen kam ich auf dem Weg nun dicht an den Spitzat heran. In Fallinie des Sattels zwischen Süd- und Hauptgipfel verließ ich den Weg und gelangte – zuerst über flaches Blockgelände und dann über einen mäßig steilen Geröllhang – auf diesen Sattel und in wenigen Minuten auf den Spitzat-Südgipfel (2.949 m, 9:25 Uhr), wo ich eine kurze Pause einlegte. Von hier aus hatte man Einblick in die schroffen Abstürze der Westwand des Spitzat und freie Sicht auf die Oberettes-Hütte und die Weißkugel im Norden. Zurück im Sattel ging es nun an den scharfen Südgrat des Spitzat heran, der sich beim näheren Hinsehen als gut kletterbar erwies. In mäßig schwieriger Kletterei (schätzungsweise II -) ging



10.08.2004
Spitzat
(links der
Südgipfel)

es den extrem scharfen Grat entlang mit ordentlichen Griffen und Tritten, teils die Gratschneide direkt überkletternd, teils seitlich vorbei hangelnd, auf den Hauptgipfel des Spitzat (3.018 m, 10:15 Uhr). Aus Zeitgründen setzte ich die Kletterei den Nordgrat hinunter gleich fort und gelangte nach einigen Auf- und Abschwüngen in dem immer noch scharfen Grat auf den in einen Sattel auslaufenden Blockrücken. Nach kurzem Gegenanstieg war dann der flache Nordgipfel des Spitzat (2.974 m, 11:00 Uhr) erreicht und das Abenteuer im wesentlichen vorbei. Während der 15-minütigen Gipfelrast stiegen die im Tal liegenden Nebelschwaden immer höher bis über die Oberettes-Hütte und zogen schließlich auch die Rinne herauf, durch die der Abstieg zur Oberettes-Hütte führte. Da ich noch den Verbindungsweg zwischen Hütte und Bildstöcklloch finden musste, beeilte ich mich, weiter zu kommen. Nach kurzer Zeit traf ich auf den Weg und stieg durch einen engen Felsdurchbruch, das „Tabernakel“, in die äußerst steile und steinschlagträchtige Rinne ein, durch die zuerst in Serpentin, später ausgesetzt eng am Fels entlang der Weg aus der Wandflucht hinaus zur Hütte führte. Zum Glück war dort außer mir niemand unterwegs, der irgendwelche Steine hätte lostreten können. Bei der Oberettes-Hütte um 12:00 Uhr angekommen, gönnte ich mir zum Abschluss des gelungenen Unternehmens einen üppigen Salatteller und ein Bier, bevor ich nach einer knappen halben Stunde in den Talgrund abstieg und auf dem Fahrweg ab der Talstation der Materialeilbahn zur Hütte das Tal hinaus bis zum Wirtshaus Glieshof wanderte. Kurz vor Passieren der Äußeren Matscher-Alm schlängelte sich eine fette Kreuzotter über den Weg. Leider gelang es mir nicht, sie vor Erreichen der Böschung abzufangen und rechtzeitig die Kamera aus dem Rucksack zu fummeln. In der Mittagshitze hatte sich mittlerweile der über dem Tal liegende Hochnebel aufgelöst und der Nachmittag wurde sonnig. Um 14:00 Uhr war ich zurück beim Glieshof. Nachdem ich im Auto aufgeräumt und noch eine Kaffeepause eingelegt hatte, fuhr ich mit einem Abstecher nach Samnaun (um noch einmal zu günstigen Preisen zu tanken: der Liter Diesel kostet dort nur 60 Cents) zurück nach München. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfälle und gegen 20:00 Uhr war ich daheim.

Die Bilanz von 10 Tourentagen bestand in 30 Gipfeln.

Das folgende Wochenende (14./15. August) war ebenso verregnet wie der Samstag darauf. Der Wetterbericht für den anschließenden Sonntag war mir nicht sicher genug, um einen möglicherweise vergeblichen Anlauf in die Berge zu riskieren. Die morgendlichen Wetterbilder auf Bayern 3 und ORF 2 zeigten überwiegend mehr oder weniger dichte Bewölkung oder gar Regentropfen auf dem Objektiv der Kamera. Gegen 10:00 Uhr spannte sich über München jedoch ein blauer Himmel und erst ab dem frühen Nachmittag war zunehmende Bewölkung zu verzeichnen.



Der letzte Samstag im August war ein strahlender Tag, der leider Besorgungen zum Opfer fiel. In zwei arbeitsreichen Wochen mit spätem Feierabend war ein längerer Einkaufszettel entstanden, für dessen Abarbeitung nur der Samstag zur Verfügung stand. Für Sonntag hatte ich nichts geplant, weil wechselhaftes Wetter mit Regenschauern und Gewitter vorhergesagt war. In München war davon allerdings nichts zu merken. Zwar war es am Morgen noch dicht bewölkt, aber noch am Vormittag kam die Sonne hervor und nachmittags wurde die Bewölkung eher locker.

Für das erste Wochenende im September hatte der Wetterbericht schönstes Sommerwetter versprochen. Mich darauf verlassend, nahm ich mir eine Radtour vor, stand am Samstagmorgen um 4:30 Uhr auf und fuhr um 5:00 Uhr los Richtung Tegernsee. Unterwegs gab es allerdings mehrere Regenschauer und Blitze

ließen auf Gewitter schließen. Angelangt auf dem großen Parkplatz unterhalb von Wildbad Kreuth, war es jedoch trocken. Um 6:15 Uhr trat ich in die Pedale und fuhr zunächst an der Weißbach entlang zurück nach Reitrain und Rottach-Egern, um dann in die Mautstraße zur Valepp abzubiegen. Darauf ging es zügig und hinter den Steigungen nach der Moni-Alm streckenweise sogar rasant mit bis zu 50 km/h bergab zum Forsthaus Valepp (892 m, 7:15 Uhr). Nach Ende der asphaltierten Strecke fuhr ich im Talgrund weiter bis zur Ochsenalm und dann folgte eine kräftige Steigung um den Tuschberg herum, die mich zwang, ein kurzes Stück zu schieben. Die Steigungen hinauf zum Elendsattel bewältigte ich dann wieder fahrend. Auf den Serpentina hinab vom Elendsattel zur Elend-Alm lenkte ich in einer Kehre etwas zu stark ein, wodurch sich im lockeren Untergrund das Vorderrad quer stellte und blockierte mit der Folge, dass ich über den Lenker flog. Ich tat mir aber außer ein paar Kratzern am rechten Knie und Ellenbogen nichts von Bedeutung und konnte meine Fahrt fortsetzen. Bei der Kloaschau-Diensthütte fing es an zu regnen, aber ich erreichte noch einigermaßen trocken den Zipflwirt im Ursprungtal an der Straße Bayrischzell-Landl, wo ich mich unter dem breiten Dachüberstand der geschlossenen Gaststätte unterstellen konnte (8:15 Uhr). Kaum hatte ich es mir bequem gemacht, ging das Gewitter erst richtig los und es schüttete fast 1 ½ Stunden lang, während sich die Nebelschwaden immer tiefer senkten und in Fetzen durch den Talgrund zogen. Gegen 9:45 Uhr tröpfelte es nur noch ein wenig und ich nahm, von oben durch einen Regenumhang geschützt, die Straße Richtung Landl unter die Räder. Überwiegend bergab ging es bis zur Alten Wacht, wo ich auf die Mautstraße zur Ackernalm abbog. Auf der lang gezogenen, nicht enden wollenden Steigung wurde es mir unter dem Regenumhang allmählich zu warm, als nach kurzer Zeit die Sonne wieder durch die locker werdende Bewölkung schien. Ich hielt also an und packte Regenumhang und Helm wieder weg. Durch diesen Aufenthalt kam ich etwas aus dem Tritt, so dass ich nach dem erneuten Start etwa 15 min. unterhalb der Ackernalm aufgab und das Radl die letzte Etappe hinauf schob. Hinter der Ackernalm ging es mit ziemlichem Gefälle bergab und ich verspürte sehr schnell eine gewisse Schwäche in den Armen. Daher nahm ich die Gelegenheit wahr, mich in einem Jagdstand, der direkt neben einer Kehre postiert war, ein paar Minuten auf die Bank zu legen. Als nach etwa fünf Minuten zwei andere Radler vorbeikamen, packte mich der Ehrgeiz und ich machte mich an die Verfolgung. Oberhalb der Erzherzog-Johann-Klause, wo ein Weg in die Valepp abzweigt, hatte ich die beiden eingeholt. Weiter ging es bergab zur Erzherzog-Johann-Klause, die ich rechts liegen ließ. Auf etwas holprigem Weg hielt ich mich nördlich der Baierache, bis der Forstweg über eine Brücke auf das andere Ufer wechselte und plötzlich endete. Nun ging es auf einem schmalen Steg wieder auf das Nordufer und einen ebenso steilen wie durch den Gewitterregen schmierig gewordenen Serpentinaweg hinauf auf das Hochufer. Mühsam rutschend und schiebend oben angekommen, waren auf dem Weg bis zur Bayralm kaum noch Steigungen zu bewältigen, jedoch erwies sich die Strecke als enorm holperig und plattfußträchtig, so dass kein zügiges Vorankommen möglich war. Nach der Bayralm wurde der Weg aber wieder besser und jetzt ging es überwiegend bergab über die Langenaualm und die Schwaigeralm zurück nach Wildbad Kreuth (13:00 Uhr). Insgesamt hatte ich rund 77 km bewältigt.

Für Sonntag hatte ich mir eine etwas kürzere Tour um den Hirschberg vorgenommen, aber durch die Tour vom Vortag fühlte ich mich zunächst so geschlaucht, dass ich den Wecker ignorierte und daheim blieb. Nach einem kräftigen Frühstück verschaffte ich mir dann aber doch noch etwas Bewegung, indem ich über den Tag verteilt in drei Etappen 75 km auf dem Hometrainer absolvierte.

Mitte September folgte ich – wie schon im letzten Jahr – einer Einladung meiner Schneverdinger Freunde Emmi Stratmann und Michael Böhrs nach Grächen in deren Urlaubsquartier. Leider war nach dem Wetterbericht zunächst mit einer Wetterverschlechterung zu rechnen, so dass ich den Gedanken verwarf, auf der Anreise im Val d'Annivers Station zu machen und von Zinal aus über die Mountet-Hütte die L'Épaulle zu besteigen, einen 4.017 m hohen Vorgipfel des Zinalrothorns. Stattdessen fuhr ich am Samstagmorgen (12. September) über Bregenz, Zürich und Bern nach Kandersteg, per Bahnverladung durch den Lötschbergtunnel ins Rhonetal und über Visp, Stalden und St. Niklaus nach Grächen, wo ich gegen 15:00 Uhr bei noch leidlich schönem Wetter ankam. Am späten Nachmittag radelte ich auf dem Mountainbike, das ich mitgenommen hatte, vom Chalet am oberen Ortsrand von Grächen aus nach Gasenried, hinter Gasenried hinauf bis zur mittleren Suone (eine von drei quer am Hang verlaufenden Wasserleitungen, die – gespeist vom Riedbach, dem Abfluß des Riedgletschers – die Wiesen oberhalb von Gasenried und Grächen mit Wasser versorgen, ähnlich den Waalen in Südtirol). Entlang der Suone fuhr ich – soweit mich nicht größere Baumwurzeln und Felsriegel zum Absteigen zwangen – hoch am Hang zurück Richtung Hannigalp bis zur Alpe Äbnet und auf dem Forstweg bzw. der Asphaltstraße vorbei an dem kleinen See „Z' Seew“ zurück zum Chalet.

Der folgende Sonntag war leider verregnet.

Am Montag schien aber wieder die Sonne und ich wanderte zusammen mit Michael von Grächen über Gasenried auf dem Panoramaweg unterhalb des Europaweges südwärts, bis der quer zum Tal verlaufende „Große Grabe“ den Abstieg zum Stausee Mattsand erzwang und es im Talgrund an Herbriggen vorbei nach Randa ging, dabei immer das Breithorn im Visier. Von Randa fuhren wir mit Zug und Bus zurück nach Grächen und saßen zum Kaffeetrinken wieder auf dem Balkon.

Am Dienstag sah es wieder nach Regen aus, es blieb aber trocken, wenn auch trübe bei mehr oder weniger starker Bewölkung. Um mir wenigstens ein Minimum an Bewegung zu verschaffen, radelte ich ab 17:30 Uhr über Z'Seew bergauf zur Alpe Äbnet und weiter Richtung Hannigalp, geriet aber auf die Skipiste, die schließlich so steil wurde, dass ich schieben musste. Weiter oben kam ich wieder auf den Weg und radelte weiter bis zur Kapelle oberhalb der Hannigalp (ca. 2.150 m, 18:25 Uhr). Bis hierhin waren es ungefähr 450 Höhenmeter. Auf dem steilen Forstweg ging es dann vorsichtig, dafür auf der Asphaltstraße umso rasanter zurück zum Chalet (18:45 Uhr, insgesamt ca. 11 km).

Am Mittwoch war das Wetter nur minimal besser. Wir vertrieben uns daher die Zeit mit einer Autotour nach Sion und einem Bummel durch das mittelalterliche Städtchen und auf die Burg Tourbillon.

Damit war der Schlechtwettereinbruch dann aber vorbei. Am Donnerstagmorgen brach ich um 7:45 Uhr vom Chalet auf und stieg über die Lowizig-Hütte zur Bergstation der Seetalhorn-Seilbahn auf (ca. 2.850 m, 9:45 Uhr). Oberhalb der Bergstation hatte das Schlechtwetter der Vortage seine Spuren in Gestalt einer dünnen Neuschneeaufgabe hinterlassen. Über eine große Schutthalde stieg ich in Serpentinaen zur Seetalscharte hoch, die den Übergang zum Saaser Tal vermittelt. Nun fehlten nur noch ein paar Höhenmeter bis zum felsigen Fuß des kurzen Südgrates auf das Seetalhorn. Die Kletterei im 2. Schwierigkeitsgrad kam mir durch den Schnee auf und zwischen den Felsen recht heikel vor und ich stand zweimal kurz davor, den Rückzug anzutreten. Insgesamt vier Bohrhaken für Sicherungen sprachen eine deutliche Sprache. Ich benutzte diese, um mit Reepschnüren einige Handschlaufen anzubringen und auf diese Weise das Risiko eines Absturzes etwas zu verringern. Zwei recht kritische Stellen konnte ich nach einigem Probieren und dem bei guten Kletterern verpönten Einsatz der Knie doch überwinden. Schließlich stand ich um 10:40 Uhr auf dem äußerst schmalen Gipfel des Seetalhorns (3.037 m) und machte mich wegen der von Osten heraufziehenden Nebelschwaden sofort auf den Rückweg. Gegen 11:15 Uhr war ich zurück bei der Bergstation der Seilbahn und legte dort erst einmal eine kurze Pause ein. Als ich danach durch das Kar nördlich der Bergstation zum Pistenweg abstieg, sammelte ich unterwegs einen neuen Anorak auf. Nachdem ich eine Gruppe rüstiger Senioren eingeholt hatte, konnte ich einen der dazugehörenden Wanderer glücklich machen, der ihn verloren hatte. Im Eiltempo wanderte ich auf dem Pistenweg westlich am Distelhorn vorbei und machte einen Abstecher auf das Wannehorn (2.654 m, 12:15 Uhr). Auf dem Pistenweg ging es weiter Richtung Hannigalp und dann durch den Stafelwald zur Alpe Äbnet und unterhalb des Sees „Z'Seew“ zurück zum Chalet in Grächen (13:30 Uhr).

Am Freitagmorgen fuhr ich mit dem Auto nach Täsch, mit der Bahn nach Zermatt und mit der Alpinmetro bis auf 2.288 m Höhe (Sunegga, 8:25 Uhr). Von dort stieg ich abseits der Seilbahntrasse zur Zwischenstation Blauherd auf und mit leichter Steigung südlich unter dem Unterrothorn durch nach Roter Bodmen. Kurze Zeit später hatte ich die Furggji erreicht, den Sattel zwischen Unterrothorn und Oberrothorn. Nun ging es mit leichter, aber stetiger Steigung in die Südflanke des Oberrothorns. In vielen Serpentinaen zog sich der Steig dann hinauf gegen den Südostgrat des Oberrothorns und schließlich knapp unterhalb des Grates auf dessen Gipfel (3.415 m, 10:05 Uhr). Das Oberrothorn ist ein Aussichtsberg par excellence und unter dem völlig wolkenlosen, blauen Himmel bot sich ein famoses 360°-Panorama vom Berner Oberland im Norden über die Mischabelgruppe (Dom, Täschhorn, Alphubel, Allalinhorn, Rimpfischhorn, Strahlhorn) im Nordosten und Osten, Monte Rosa im Südosten, Breithorn, Pollux, Castor und Liskamm im Süden, Matterhorn und Dent d'Herens im Südwesten, dahinter in der Ferne der Grand Combin, Obergabelhorn im Westen zum Zinalrothorn sowie Weißhorn im Nordwesten. Ich verspürte eine gewisse Genugtuung, all diese Viertausender in den letzten 22 Jahren schon bestiegen zu haben. Ich verbrachte eine Dreiviertelstunde nahezu bei Windstille und fast allein auf dem Gipfel und machte mich an den Abstieg, als eine Karawane von Seilbahntouristen nahte, die sich bis auf das Unterrothorn hinauf fahren lassen. auf demselben Weg ging es zurück zur Furggji und mit kurzem Gegenanstieg auf das Unterrothorn (3.103 m), wo ich auf meinem

250. Dreitausender

nochmals eine kurze Pause einlegte. Im Gegensatz zu dem durch die Seilbahn erschlossenen und daher etwas überlaufenen Gipfel des Unterrothorns war ich beim anschließenden Weg hinab durch die Tuferschumme, einem zwischen Unterrothorn und Oberrothorn eingelagertes Kar, wieder ganz allein, wenn man von ein paar Murmeltieren absieht, die ich zwar pfeifen hörte, aber nicht zu Gesicht bekam. Nach

einem Abstieg von etwa 600 Höhenmetern bot sich noch einmal ein schöner Ausblick auf das Matterhorn mit der in das Tal eingebetteten Ortschaft Zermatt. Dann stieß ich auf den Europaweg und verfolgte diesen Richtung NNO bis unter den Sattelspitz, wo ein Steig hinüber zur Täschalpe abzweigte. Von hier aus ging es dann auf einem bequemen Forstweg mit geringem Gefälle, aber endlosen Kehren hinab nach Täsch zum Parkplatz (14:30 Uhr). Rechtzeitig zum Kaffee war ich zurück in Grächen und konnte Pläne für den nächsten Tag schmieden. Ich entschied mich für einen Kraftakt, nämlich die Besteigung des Balfrin, und zwar von der Haustür aus.

Am Samstagmorgen marschierte ich um 5:45 Uhr noch bei Dunkelheit und daher im Schein der Stirnlampe los. Ich folgte den Schildern zur Bordierhütte und kreuzte die drei Suonen. Als der Weg in die Schlucht des Riedbaches einbog, wurde es allmählich hell und um 7:00 Uhr hatte ich den Steg über den Riedbach in 2.030 m Höhe erreicht. Im Schatten ging es dann hinauf durch das zwischen Ostflanke des St. Niklauser Breithornkammes und der westlichen Seitenmoräne des Riedgletschers eingelagerte Tälchen von Alpja und nach dessen Ende auf den Moränenkamm. Immer noch im Schatten querte ich den hier fast spaltenfreien Riedgletscher und stand um 8:50 Uhr vor der Bordierhütte, die bereits geschlossen war. Ohne Pause schlug ich gleich den Weg zur nördlichen Seitenmoräne des Riedgletschers ein und stieg über diese zu den ausgedehnten Schuttfeldern südlich des Kleinen Bigerhorns auf. Nach ein paar kleineren Geländestufen betrat ich das flache Gletscherbecken zwischen Kleinem und Großem Bigerhorn, das sich zu meiner Erleichterung als praktisch spaltenfrei erwies. Ohne Steigeisen pirschte ich mich an den Gletscherbruch unterhalb des Balfrin NW heran, wo ich auf eine frische Spur traf. Nachdem ich die Steigeisen angelegt hatte, folgte ich der Spur durch den Gletscherbruch, der keinerlei Probleme bot. Oberhalb des Gletscherbruches ging es über ein Gletscherplateau ohne große Spalten und mit geringer Steigung, aber etwas zäh auf den Südgrat des Balfrin zu, den ich kurz nach 11:30 Uhr erreichte. Über leichte Felsen erklimmte ich nun den Balfrin-Hauptgipfel (12:00 Uhr). Das Wetter war zwar gut und ich hatte einen schönen Ausblick auf den Nadelgrat (Lenzspitze, Nadelhorn, Stecknadelhorn, Hohberghorn, Dürrenhorn, dahinter aufragend der Dom), aber wegen der vorgerückten Zeit und der Ungewissheit, was ich auf dem Rest der Route vorfinden würde, beschränkte ich die Gipfelrast auf 5 Minuten. Über den Nordwestgrat ging es teils über Felsen, teils auf Firn etwa 100 Höhenmeter abwärts in einen Sattel und dann über leichten Fels, dessen Zacken man teils seitlich über Firn umgehen konnte, auf den Balfrin NW (3.783 m, 12:50 Uhr). Hier gönnte ich mir eine Rast von knapp 30 Minuten.



Balfrin Hauptgipfel vom Balfrin NW aus (Balfrin NW = Balfrin Nordwestgipfel)

Über den überfirnten NNW-Grat des Balfrin NW, zuletzt über Schutt, stieg ich etwa 250 Höhenmeter in das Joch zwischen Balfrin NW und Großbigerhorn ab. Vom Joch ging es dann in leichten Felsen knapp 100 Höhenmeter wieder hinauf zum Gipfel des Großbigerhorns (3.626 m, 13:55 Uhr). Hier legte ich eine kurze Pause von 10 Minuten ein und verspeiste meinen letzten Apfel. Über den teils felsigen, teils schuttbedeckten WSW-Grat des Großbigerhorns ging es nun abwärts in den Sattel zwischen Klein- und

Groß-Bigerhorn und über ausgedehnte Schuttfelder an die Moräne nördlich des Riedgletschers heran. Hier tieß ich wieder auf den mit Steinmännern markierten Weg zurück zur Bordierhütte und hinab zum Nordufer des Riedgletschers, den ich gegen 15:45 Uhr betrat. Auf der Mittelmoräne zwischen den oberhalb durch einen Felsriegel getrennten Nord- und Südarman des Riedgletschers traf ich auf vier verunsicherte junge Leute, die vergeblich Ausschau nach den in irgendeiner überholten Routenbeschreibung erwähnten Markierungsstangen auf dem Gletscher suchten. Ich konnte sie beruhigen und Ihnen den leichten und ungefährlichen Übergang zur Bordierhütte erklären, wo sie im Winterraum übernachten wollten (hätte ich etwas von diesem Winterraum, der nach Schließung der Hütte als Notunterkunft geöffnet bleibt, etwas gewusst, wäre ich schon am Freitagabend aufgestiegen, hätte dort übernachtet und damit die heutige Tour um über drei Stunden verkürzt). Nach Überquerung des Gletschers stieg ich an dessen Westufer etwas ermüdet und daher zwangsläufig gemächlich entlang der Markierungen über Schutt und die Seitenmoräne nach Alpa ab, wo der Brunnen vor der Jagdhütte willkommene Erfrischung bot. Dann ging es auf nunmehr gutem Weg weiter hinab und herum zur Brücke über den Riedbach. Östlich der Schlucht des Riedbaches folgte ich nun unter den letzten Sonnenstrahlen dem Steig abwärts zur obersten Suone und an dieser entlang bis zum Wegweiser nach Grächen-Heimine. Nun war es nicht mehr weit bis nach Grächen, wo ich um 18:15 Uhr, d.h. 12½ Stunden nach Aufbruch, beim Chalet ankam.

Am Sonntag ging es dann auf derselben Route wie auf der Anreise bei mäßigem bis geringem Verkehr und ohne Zwischenfälle zurück nach München.

Das letzte Wochenende im September war verregnet. Etwas freundlicher zeigte sich am ersten Wochenende im Oktober wenigstens der Sonntag, für den ich mir eine kurze Radtour vorgenommen hatte. Ich stand um 6:00 Uhr auf und stieg um 7:45 Uhr auf dem Parkplatz Winterstube hinter Wildbad Kreuth an der B 307 aufs Rad. Am Westufer der Weissach entlang ging es recht flott bis zum nördlichen Ortsende von Kreuth, dann ein kurzes Stück auf dem Radweg entlang der Bundesstraße nach Brunnbichl und auf Nebenstraßen über Point, Scharling und Enterbach nach Reitrain und weiter nach Bad Wiessee. Dort bog ich ab auf den Forstweg in das Söllbachtal. Bis zur Abzweigung des Stinkergrabens gab es kaum Steigungen. Um die Tour nicht zu schnell enden zu lassen, bog ich jetzt in den Stinkergraben ab. Dieser trägt seinen Namen zu recht, da dort permanent ein Hauch von Schwefelwasserstoff in der Luft liegt. Zuerst ging es auf breitem Forstweg mit mäßiger Steigung voran, bis er nach einem guten Kilometer in einen schmalen Steig mündete, der sich in Serpentinaen den rechten Hang hochzog. Hier konnte ich nur noch schieben, zumal nun recht häufig Baumwurzeln und Felsstufen in die Quere kamen. Zudem gab es aufgrund des schlechten Wetters der Vortage jede Menge morastige und schmierige Stellen. Nach einer guten Viertelstunde hatte ich den Hirschtalsattel erreicht und konnte wieder in die Pedale treten. Nachdem ich die Abzweigung zur Lenggrieser Hütte hinter mir gelassen hatte, kam ich allerdings nur noch gute 100 m weit, bis mich die zunehmende Steigung wieder zum Schieben zwang. Auf dem Sattel zwischen Spitzkamp und Seekarkreuz stellte ich das Rad ab und machte einen Abstecher auf das Seekarkreuz (1.601 m, 9:45 Uhr). Zurück auf dem Sattel schwang ich mich wieder aufs Rad und nun ging es hinab zur Rauhalm. Unsere Skihütte war aber verschlossen und Hüttenwart Oskar Meerkötter ausgeflogen. Also machte ich gleich kehrt und stieg wieder aufs Rad. An den anderen Hütten vorbei ging es nun hinauf auf den Sattel zwischen Mühltaleck und Lochstein und die holperigen Kehren jenseits im Schrittempo hinunter bis zur sumpfigen Wiese am Bach. Ein paar Minuten bis zum Forstweg musste ich wegen der zahlreichen Baumwurzeln und morastigen Stellen noch mal schieben. Dann ging durch das Tal des Gurnbaches erst vorsichtig, dann aber mit Karacho bis ins Schwarzenbachtal. Danach waren es nur noch ein paar Minuten bis zur Schwarzentennalm, die ich aber links liegen ließ. Ab der Einmündung des Weges von der Buchsteinhütte konnte ich das Rad dann hurtig mit bis zu 40 km/h rollen lassen bis zum Parkplatz Winterstube, den ich um 10:40 Uhr und nach 38 km wieder erreichte.

Am folgenden Wochenende ging es gleich wieder auf die Rauhalm, um Hüttenwart Oskar etwas zur Hand zu gehen. Ich fuhr schon am Freitagabend los. Der Wetterbericht war zwar sehr schlecht, aber als ich startete, war es noch trocken. Am Tegernsee war der Gipfel des Wallberges schon in finstere Wolken gehüllt, so dass man jederzeit mit Regen rechnen musste. Auch am Parkplatz Winterstube war es aber noch trocken und so brach ich um 18:50 Uhr schon fast bei Dunkelheit auf. Um später den Abstieg zu verkürzen, benutzte ich wieder das Rad. Mit dem Rucksack auf dem Buckel strampelte es sich aber recht mühsam und daher schob ich das Rad die zweite Hälfte des Weges bis zur Abzweigung des Weges zur Buchsteinhütte. Im Schein der Stirnlampe radelte ich dann an der Schwarzentennalm vorbei bis zum Anfang des Gurnbachtals, wo mich die Steigung des steilen Forstweges wieder zum Schieben zwang. Von Süden her wetterleuchtete es heftig, aber da kein Donner zu hören war, musste das Gewitter noch weit entfernt sein. Ich kam trotz der Behinderung durch das Schieben des Rades zügig voran. Als es vom Forstweg in den Sumpf ging, fand ich nirgendwo einen passenden Baum zum Anschließen des Rades und schob es daher weiter. Auch das Stadl hinter der Sumpfwiese bot keine passende Gelegenheit, aber da es ohnehin nicht mehr weit bis zur Rauhalm war und es immer noch nicht regnete, schob ich das Rad nun

ganz hinauf bis zum Sattel zwischen Lochstein und Mühltaleck. Im Schein der Stirnlampe war nun nur noch ein kurzes Stück bis zur Rauhalm zu fahren, die ich um 20:25 Uhr trocken erreichte. Gute 1½ Stunden für den Aufstieg waren keine schlechte Zeit.

Am Samstag bestand meine Aufgabe darin, einen riesigen Haufen gespaltenen Feuerholzes zu einem ordentlichen Stapel aufzuschichten. Zum Glück blieb der angekündigte Regen am Vormittag noch aus, so dass ich unbehindert meiner Tätigkeit nachgehen konnte. Bis 12:00 Uhr hatte ich etwa 2/3 geschafft und legte nun eine Pause ein, zumal es ohnehin zu tröpfeln anging. Zum Mittagessen briet Oskar frische Reiberdatschi, für die ich Kartoffeln und Zwiebeln geschält und gerieben hatte. Um 13:30 Uhr setzte ich meine Arbeit fort, die ich eine Stunde später abschließen konnte, nachdem ich ungefähr 10 Ster aufgestapelt hatte. Danach machten wir es uns mit Kaffee und Kuchen gemütlich und abends spendierte Oskar noch ein zünftiges Nachtmahl. In der Nacht von Samstag auf Sonntag regnete es heftig und der Wind erhob sich kurzzeitig zum Sturm. Am Sonntagmorgen zeigte sich der Himmel blau, aber schnell zog vom Tal her Nebel hoch und verdichtete sich. Nach dem Frühstück schwang ich mich um 9:55 Uhr aufs Rad und war in einer halben Stunde zurück beim Parkplatz Winterstube.

Das Wochenende Mitte Oktober war bis auf ein paar Sonnenstrahlen am Sonntagnachmittag wieder recht unfreundlich und die Schneefallgrenze sank auf 1.200 m.

SZ 25.10.2004

Ötzi-Entdecker tot geborgen

Helmut Simon stürzte am Gaiskarkogel hundert Meter in die Tiefe

Von Peter Schmitt

Nürnberg – An den „Fluch der Pharaonen“ erinnerten Boulevardmagazine bereits, nachdem der deutsche Bergwanderer Helmut Simon schon mehr als eine Woche in den Salzburger Bergen verschollen blieb. Am Samstag schuf die Beobachtung eines Jägers aus dem Gasteinertal Klarheit. Der 67-Jährige aus Nürnberg war offenbar auf einem ungesicherten Jagdsteig unterhalb des 2300 Meter hohen Gaiskarkogels ausgeglitten und hundert Meter in die Tiefe gestürzt. Ein Gebirgsbach fing den Körper auf. Nach Angaben der Salzburger Bergrettung war er sofort tot. Ein Bergunfall, wie ihn jährlich Hunderte Menschen in den Alpen erleiden.

Das heftige Medieninteresse an der Suche nach dem seit dem 15. Oktober abgängigen pensionierten Hausmeister hatte andere Gründe. Sie gehen zurück auf den 19.

September 1991, als das Ehepaar Helmut und Erika Simon unterhalb des Hauslabjochs im italienisch-österreichischen Similaungebiet den erregendsten Mumienfund seit der Öffnung der ägyptischen Grabkammern machten. In 3210 Meter Höhe stießen sie auf die Überreste eines von warmen Höhenwinden aus dem Gletschereis ausgeaperten Bronzezeitmenschen.

„Ötzi“, die 5300 Jahre alte Leiche aus den Öztaler Apen, wurde zur Sensation für die Wissenschaft. Nach jahrelangen Untersuchungen lagert die Mumie seit 1998 bei minus sechs Grad und 98 Prozent Luftfeuchtigkeit in einem eigens dafür erbauten Archäologiemuseum in Bozen, wo sie durch ein Fenster zu besichtigen ist. Die Welt weiß inzwischen alles über den Vorgeschichtsmenschen. Was er aß, wo er gelebt hatte und wie er gestorben war. In seinem linken Schulterblatt steckte noch die Spitze eines Pfeils. Den Findern trug die Wendung ihrer Dreitausender-Tour eine gewisse Berühmtheit ein, die sie mit Buchveröffentlichungen und Vortragstouren am Leben erhielten. Mehr noch sorgte der jahrelange Rechtsstreit um die materielle Seite der Zufallsentdeckung vom Hauslabjoch für Schlagzeilen. Die Südtiroler Landesregierung ließ sich die offizielle Anerkennung des Ehepaars als „Ötzi-Finder“ erst durch ein Gerichtsurteil abtrotzen. Um die Höhe eines Finderlohns wird weiter gerungen. Die Angebote aus Bozen sind weit von den Summen entfernt, die sich das Ehepaar erhofft hatte.

Der Bergtod von Helmut Simon dürfte den Streit nicht beenden. Spekulationen über sein Abgleiten am Gaiskarkogel werden nicht lange ausbleiben. Immerhin seien vor Simon bereits vier Menschen, die mit dem Auffinden des Ötzi zu tun hatten, bei Unfällen oder sonstwie überraschend gestorben, orakelten Boulevardblätter.



Helmut und Erika Simon, die Ötzi-Entdecker, mit ihrem Buch. Foto: dpa

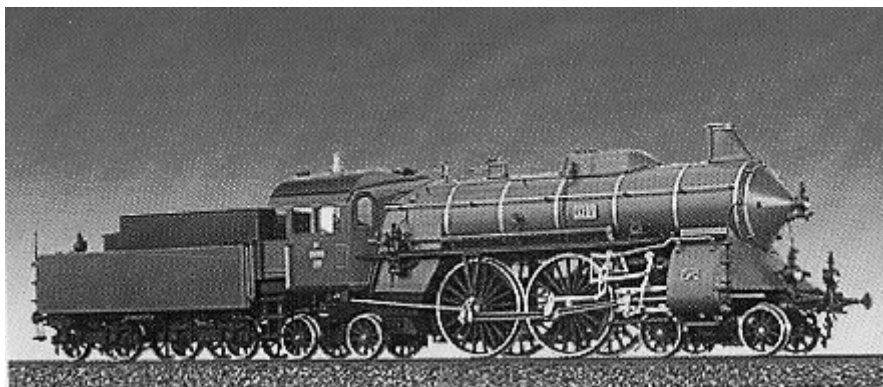
In der Woche darauf war ich dienstlich für drei Tage in Florenz zu einer internationalen Tagung der Juristen der Cetelem-Gruppe. Den Mittwoch nutzte ich für einen langen Stadtbummel. Zunächst zog ich meine Kreise durch die Altstadt, überquerte dann den Arno über die Ponte Vecchio zum Palazzo Pitti. Leider waren die Boboli-Gärten gerade geschlossen. Zum Augleich stieg ich über die Costa di San Giorgio zur Festungsanlage Forte di Belvedere hoch und umrundete dann auf der von hohen Mauern umsäumten Via di San Leonardo und die Viale Galileo Galilei das Tal zwischen Bobolino und Monte alle Croci. Leider war es sehr bewölkt und das Panorama von Florenz verschwamm im Dunst. Über die Via dell'Erta Canina stieg ich dann wieder hinunter nach San Niccolo und schlenderte durch dessen vom Tourismus weniger berührte Gassen zurück zum Arno und über die Ponte alle Grazie in die Altstadt. Zwischendurch machte ich Station im Palazzo delle Poste e Telegrafi, um in Ruhe ein paar Postkarten zu schreiben.

Untergebracht war ich im Viersterne-Hotel Brunelleschi in der Altstadt (Übernachtung € 220,00 pro Tag), in welches ein mittelalterlicher Turm integriert ist. Nach Tagung und Workshop am Donnerstag genossen wir eine Führung vom Palazzo Pitti durch den berühmten Corridor mit seinen zahllosen Porträts und Selbstporträts hinüber zu den Uffizien, wo uns im Café bzw. auf der Terrasse davor ein fabelhaftes Diner erwartete. Am Freitagmorgen nutzte ich noch einmal die Gelegenheit, über die zu früher Stunde noch nicht von Touristen überlaufene Ponte Vecchio (Sonnenaufgang über dem Arno), die Via de Bardi und Via di San Niccolo nach San Niccolo zu spazieren und über die Via di San Salvatore al Monte erst zur Piazzale Michelangelo hinaufzusteigen und dann zum Friedhof von San Miniato al Monte. Diesmal war es weniger dunstig und das Panorama daher wesentlich fotogener.



Blick auf Florenz und den Arno von der Piazzale Michelangelo aus

Von der Möglichkeit, den Aufenthalt auf eigene Kosten bis zum Wochenende auszudehnen, machte ich keinen Gebrauch. Zum einen hatte ich mich bereits lange zuvor auf die Buchung des Rückfluges am Freitagnachmittag festgelegt, zum anderen hätte ich mir zwei Hotelübernachtungen ohnehin nicht leisten können, nachdem ich mir zuvor eine nicht ganz billige Lokomotive für meine Sammlung gegönnt hatte, das Modell der bayerischen Schnellzugdampflokomotive S 2/6 von 1906, die zu ihrer Zeit mit einer Spitzengeschwindigkeit von 154,4 Km/h den europäischen Rekord hielt (siehe Bild unten).



Das Wochenende 23./24. Oktober ließ ganz kurz den sprichwörtlichen „goldenen Oktober“ aufleuchten mit Temperaturen bis 24°C (auf der Zugspitze sogar 8°C), jedoch brauchte ich nach der dreitägigen Dienstreise etwas Ruhe und blieb daher zuhause. Das letzte Oktoberwochenende begann dagegen mit einem trübem Samstagmorgen. Als ich morgens die

Zeitung hereinholte, ließ feinsten Nieselregen Bäume und Sträucher triefen, so dass ich den tags zuvor vage gefassten Gedanken an eine Radtour fallen ließ und vormittags Einkäufe erledigte. Sonnenschein setzte sich erst mittags durch, als es für eine längere Tour schon zu spät war. Den Sonntag konnte man vergessen, da es den ganzen Tag trüb blieb und bis mittags regnete.

58 13.11.04

Viele Alpenpässe wegen Schneefalls gesperrt

München – Durch den Wintereinbruch sind etliche Verkehrsverbindungen in den Alpen nicht mehr befahrbar. Gut die Hälfte der Pässe sind selbst mit Schneeketten nicht mehr passierbar und deshalb gesperrt worden, wie der ADAC in München mitteilte. Auch die restlichen Passstraßen können kurzfristig geschlossen werden. In Österreich sind nur noch das Hahntennjoch in Tirol (Verbindung Imst-Elmen) und das Furkajoch in Vorarlberg (Verbindung Feldkirch-Au) offen. Alle anderen der üblicherweise bis zum Frühjahr gesperrten Pässe sind dicht. In der Schweiz können noch 6 der 17 in der kalten Jahreszeit geschlossenen Alpenübergänge befahren werden. Es sind dies die Passstraßen über den Albulapass, Col de La Croix, Flüela, Forcola di Livigno, San Bernardino und Splügen. In Italien können der Gavia und das Stilfserjoch nicht mehr befahren werden. Noch keine Wintersperre haben das Penserjoch und Würzjoch. In Frankreich sind bereits der Galibier, Iseran, Kleine St. Bernhard und Restefond/La Bonette gesperrt worden. ddp

Das erste Novemberwochenende fing zwar mit einem noch freundlichen Samstag an, aber ich hatte mir eine knifflige und zeitraubende Bastelarbeit vorgenommen, deren Vorbereitung einige Besorgungen erforderte. Dazu passend war es am Sonntag regnerisch und der Wetterbericht hatte das Fallen der Schneefallgrenze auf 600 m angekündigt. Tatsächlich fielen um die Rotwand herum 10 cm Neuschnee und die Straßen zum Spitzingsee und zum Sudelfeld waren nur mit Winterausrüstung befahrbar.

Am folgenden Montag fielen auch in München die ersten Schneeflocken und im Gebirge wuchs die Neuschneedecke auf 50 cm. Durch das Basteln und die Fertigstellung meines jährlichen Bergberichts beschäftigt, hatte ich für die Berge aber nun ohnehin keine Zeit mehr, so dass es nicht verfrüht ist, Bilanz zu ziehen.

Gegenüber dem letzten Jahr ergab sich ein bescheidener Aufwärtstrend: 6 statt 4 Skitouren, 45 Gipfel statt 38 an 33 statt an 30 im Gebirge verbrachten Tagen. Dabei betrug der Anteil an anspruchsvolleren Zielen über 3.000 m 51% statt 21%. Sollte der Trend anhalten, rückt 2005, spätestens aber 2006 die Besteigung des 1.500. Alpengipfels in greifbare Nähe. Dafür ging – bedingt durch die Umstellung auf das andere Gerät und die Reparaturzeiten - die auf dem Hometrainer absolvierte Kilometerleistung zurück auf ca. 13.000 statt vorher über 24.000. Andererseits kamen bescheidene „echte“ 760 Radl-Kilometer dazu.

Das Jahr 2005

Nicht mal ein Dreitausender

Da ich im Dezember 2004 mein Auto wegen langwieriger Instandsetzungsarbeiten in Wintermoor bei Michael Böhrs hatte zurücklassen müssen, war ich den ganzen Januar unmotorisiert und daher zu Fahrten in die Berge nicht in der Lage. Das war bedauerlich, weil es einige sonnige Wochenenden gab und ich mir

SZ 4.1.05
**Abfahrtslauf
an der Außenalster**

Normalerweise lässt sich das neue Jahr ja ein bisschen Zeit, bis es mit dem größten Schmarrn daherkommt, aber heuer hat es nicht einmal bis Heiligdreikönig gewartet: „Hamburger Flachländer erstürmen die alpinen Skigipfel“, meldet die *dpa*, dann kommt der Schatzmeister eines „Verbands Hamburger Ski-Vereine“ zu Wort, der stolz erzählt, dass sein Verein immerhin 2400 Mitglieder habe: „In Hamburg gebe es gar mehr aktive Pistenpiloten als in München.“

Jetzt hört mal zu, ihr Deichrutscher, ihr hanseatischen: Zum Skifahren braucht es Berge. Berge! Das sind diese Steinhaufen, die euch den Blick auf Italien versperren, wenn ihr auf dem Weg in den Urlaub durch Bayern trödelt. So. Und jetzt stellt euch bitte mal an eure Außenalster da und lasst den Blick schweifen. Fällt euch was auf? Genau: Hamburg ist flach. Flach! Die höchste Erhebung findet sich im Stadtteil Neugraben-Fischbek und liegt 116 Meter über Normalnull. Solche Hügelchen nehmen wir hier in München, um obendrauf eine Gastronomie hinzubauen, in der dann einmal jährlich die Politiker derbleckt werden. Skifahren? 116 Meter? Das wäre in Bayern nicht einmal den Langläufern abschüssig genug.

So, Hamburger. Sind wir uns einig? Ihr redet nicht mehr vom Skilaufen, denn Skilaufen sagen sowieso nur jene, die ständig ihren Skiern hinterherlaufen müssen. Ihr übt euch im Krabbenschälen oder geht Schifferlfahren. Wir versprechen euch dafür, dass wir Kontakt aufnehmen mit den Athleten des Allgäuer Wintersportvereins Unterjoch, die mit antreten, wenn ihr Ende Januar dort eure Hamburger Ski-Meisterschaften austragt. Wir werden sie bitten, ein bisschen zu bremsen beim Rennen, damit ihr nicht gar so frustriert wieder heimfahren müsst. Und warum kein echter Skifahrer das Wort „Pistenpiloten“ verwendet – darüber könnt ihr euch das Jahr über mal ein paar flache Gedanken machen.
Stephan Handel

von Kameraden berichten ließ, dass die Schneelage recht ordentlich war, obwohl es in München seit Weihnachten 2004 nicht mehr nennenswert geschneit hatte. Am Wochenende vom 23. auf den 24. Januar gab es dann aber ordentlich Nachschub, leider – wie schon in den Vorjahren zu gleicher Zeit – in Verbindung mit heftigem Sturm, so dass wegen der Windverfrachtungen des Neuschnees die Lawinengefahr erheblich anstieg und es gleich die ersten Lawinentoten gab, in Österreich allein 4 aus einer von einem Bergführer geführten Gruppe.

Nach einem sonnigen Wochenende Ende Januar setzten in der 5. Kalenderwoche erneut Sturm und Schneefall ein und ließen in München die Schneedecke auf etwa 30 cm steigen. Im Salzburger Land fiel sogar 1 m Neuschnee und zahlreiche Alpenstraßen wurden wegen der extrem angestiegenen Lawinengefahr gesperrt.

SZ 24.1.05
**Weißes Pulver,
das vom Himmel fällt**

Nesselwang (*dpa*) – Zwei brasilianische Touristen sind am Wochenende in Nesselwang (Landkreis Ostallgäu) vom ersten Schnee ihres Lebens überrascht worden. Sie waren nach Polizeiangaben mit einem Mietwagen unterwegs, als sie plötzlich das „weiße Pulver vom Himmel“ zum Halten zwang. Weil auf ihrem Wagen nur Sommerreifen montiert waren und sie noch nie Schnee gesehen hatten, trauten sie sich nicht weiterzufahren. Die Polizei brachte die Brasilianer nach Nesselwang, wo sie sich erst einmal in einem Hotel einquartierten.

Am ersten Wochenende im Februar konnte ich endlich mein Auto in Wintermoor abholen. Dies wäre zwar auch schon früher möglich gewesen, aber so konnte ich die Abholung mit der Feier des 60. Geburtstages meines Freundes Michael Böhrs verbinden. Das schöne Wetter dieses Wochenendes machte die lange Autofahrt zurück nach München zwar erträglich, jedoch musste damit eine weitere Skitouren-Gelegenheit geopfert werden.

Nach Tauwetter in der 6. Kalenderwoche kam das zweite Wochenende im Februar mit Sturm in Orkanstärke und Regen, um sich in der Nacht zum Montag mit Neuschnee zu verabschieden, der in den Alpen so reichlich fiel, dass in Österreich 15.000 Wintersportler in ihren Urlaubsorten von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Die Schneefälle hielten auch an den folgenden Tagen an. Auch für das dritte Februar-Wochenende waren Regen und Schnee angesagt. Ich verplante

daher den Samstag für einen Besuch bei Sport-Bittl, um mir einen neuen Heimtrainer zuzulegen, da der alte schon wieder Geräusche von sich gab, die einen nahenden Lagerschaden befürchten ließen. Ab Samstagmittag kam die Sonne heraus, die in den Bergen dem Vernehmen nach den ganzen Tag

geschienen haben sollte. Der Sonntag blieb trübe und die vorhergesagten Schneefälle kamen verspätet am Montag und Dienstag.

SZ 24.1.05

Lawinen, Stürme, Glatteis

Am Wochenende zahlreiche Unfälle mit Toten und Verletzten

Hamburg (dpa) – Lawinen, Glatteis und Winterstürme haben in Deutschland und Teilen Europas am Wochenende zu zahlreichen Unfällen mit Toten und Verletzten geführt. In den österreichischen Alpen kamen bei Lawinenabgängen vier Menschen ums Leben. Mehrere Personen wurden auch in der Schweiz von Schneemassen verschüttet. Starke Niederschläge und stürmische Winde haben nach Angaben des Wetterdienstes Meteomedia die Lawinengefahr in den Alpen drastisch erhöht. Schneefall behinderte in Tschechien erheblich den Verkehr. Wegen starken Schneefalls blieb der Flughafen Genf am Sonntagmorgen geschlossen, 120 Flugzeuge durften weder landen noch starten. Plötzlich auftretendes Glatteis verursachte auf deutschen Straßen zahlreiche Unfälle, bei denen mindestens zwei Menschen starben. In Deutschland gab es vor allem in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Bayern lebensgefährliche Rutschpartien auf den Straßen. Meteorologen warnten unterdessen vor einer Kältewelle in Spanien. In den nächsten Tagen soll es an der Costa Brava und auf Mallorca schneien.

Am letzten Wochenende im Februar wären zwar samstags trotz relativ hoher Lawinengefahr Skitouren in einfacherem Gelände, z.B. am Hirschberg und am Wendelstein, möglich gewesen, aber das frühe Aufstehen, das nötig gewesen wäre, um dem zu erwartenden Urlaubs- und Wochenendverkehr auszuweichen, schreckte mich ab. Außerdem wäre eine Unternehmung wegen der frostigen Temperaturen

eine ungemütliche Angelegenheit gewesen, denn auf dem Wendelstein wurden rund -20°C , auf der Zugspitze um die -30°C und am Funtensee in den Berchtesgadener Alpen sogar -43°C gemessen.

In der ersten Märzwoche schien fast durchweg die Sonne, da aber für Samstag und Sonntag Schneeschauer angesagt waren, musste ich Tourenpläne ein weiteres Mal aufschieben. Die Entscheidung reute mich nicht, nachdem die Lage am Montag nach einem neuerlichen Lawinenunglück mit 3 toten Tourengehern in den Lechtaler Alpen in einem Zeitungsartikel (siehe rechts) wie folgt kommentiert wurde: „Es ist heuer ein heimtückischer Winter, der Schneedeckenaufbau ist extrem schlecht“.

Auch die zweite Märzwoche brachte zu Beginn nochmals reichlich Schnee, am Samstag (nach einem sonnigen Freitag) gepaart mit heftigem Sturm. Die Lawinengefahr stieg auf Stufe 4. Ab Sonntagmittag kam

SZ 7.3.05

Drei Tourengeher sterben in Lawine

Männer aus Neuburg in Lechtaler Alpen verunglückt

München – Weniger als zwei Wochen nach dem tragischen Lawinenunglück am Sulzkogel sind in den Tiroler Alpen erneut drei Tourengeher aus Bayern bei einem Lawinenabgang ums Leben gekommen. Nach Angaben der Tiroler Landesregierung waren die drei Männer aus Neuburg an der Donau im Alter von 29, 32 und 43 Jahren am Samstag gegen acht Uhr morgens von ihrer Unterkunft in 1600 Metern Höhe aufgebrochen. Ihr Ziel war nach bisherigen Recherchen der Polizeidienststelle Ingolstadt das Falmedonjoch, um von dort aus auf die 2900 Meter hohe Wetterspitze weiterzugehen.

Major Egon Lorenz, Kommandant der Bezirks-Gendarmerie Reutte, der die Bergung der drei Verunglückten leitete, sagte: „Die Lawine wurde vermutlich bei der Querung eines Hanges ausgelöst.“ Möglicherweise von den Tourengehern selbst. Über die genaue Ursache – ob Leichtsinns im Spiel war – wollte sich Lorenz gestern noch nicht äußern. Im Bereich der Rotschrofenspitze, in dem die Lawine abging, bestand die Lawinenwarnstufe 3. Als die drei Männer aus Neuburg bei Einbruch der Dunkelheit immer noch nicht zu ihrer Unterkunft zurückgekehrt waren, verständigte die Pensionswirtin den Gendarmerieposten in Elbingenalb. „Aufgrund der Dunkelheit und



des nicht näher eingrenzbareren Aufenthaltsortes der Vermissten wurden die Suchmaßnahmen auf den nächsten Tag verschoben“, heißt es aus Ingolstadt.

Am Sonntag machten sich mehr als 30 erfahrene Bergretter auf die Suche nach den drei Bayern. Sie fanden sie schließlich tot unter den Schneemassen. Nach Angaben von Major Lorenz wurden ihre Leichen im Lawinenkegel in einer Tiefe von 40 Zentimetern bis zwei Metern entdeckt. Alle Männer waren mit Lawinenpiepsern ausgerüstet. Mit Hilfe von Hubschraubern wurden die Lawinenopfer ins Tal gebracht und vorläufig in Kaisers im Gemeindehaus aufgebahrt.

Das Unglück erinnert stark an den tragischen Lawinenabgang am Sulzkogel. Auch die Tourengeher des Deutschen Alpenvereins hatten einen äußerst steilen Hang trotz Lawinenwarnstufe 3 gequert und dabei nach Ansicht von Experten das Schneebrett selbst ausgelöst. Retter bemängelten, dass keines der Opfer einen Lawinen-Airbag dabei hatte. Rudi Mair, Leiter des Lawinenwarndienstes Tirol, erklärte, die Lawinen-Situation sei in diesem Jahr schwer einzuschätzen. „Es ist heuer ein heimtückischer Winter.“ Der Schneedecken-Aufbau sei extrem schlecht.

Dietrich Mittler

Süddeutsche Zeitung 2.

Er war einer der bedeutendsten Alpinisten des 20. Jah

Besessen von der L

Anderl Heckmair gelang 1938 die Erstbesteigung der Ei

Von Christian Schneider

München – Bevor er den Einstieg wagte, hatte er die mit 1800 Metern höchste Nordwand der Alpen oberhalb von Grindelwald wochenlang beobachtet. Dabei lernte er, was andere vor ihm übersehen und dafür mit ihrem Tod bezahlt hatten: die scheinbar felsige Eiger-Nordwand ist in Wirklichkeit eine Eiswand, durchsetzt nur mit einigen felsigen Stellen. Ausgerüstet mit diesem Wissen und einer unbändigen Willenskraft gelang Anderl Heckmair am 24. Juli 1938, was vor ihm noch keiner geschafft hatte: Die Erstdurchsteigung der berühmt-berüchtigten Eiger-Nordwand im Berner Oberland. Damals war Heckmair 32 Jahre alt. Gestern ist er im Alter von 98 Jahren im Krankenhaus seiner Wahlheimat Oberstdorf im Oberallgäu gestorben.

In der Fachliteratur ist Anderl Heckmair als „einer der bedeutendsten Alpinisten des 20. Jahrhunderts“ verewigt. Für Reinhold Messner, den Extrem-Alpinist aus Südtirol, war Anderl Heckmair der „Prototyp des Bergvagabunden“ – frei und ungebunden gegenüber jedermann, dabei von zäher Ausdauer, genügsam und besessen von der Liebe zu den Bergen, die sein Leben bedeuteten. Seine ersten echten Bergerlebnisse sammelte er als Zwölfjähriger. Damals lebte Heckmair zusammen mit seinem älteren Bruder in einem Münchner Waisenhaus, weil seine Mutter, nach dem Tod des Vaters, ihre Kinder nicht ernähren konnte. Bei einer Kinderverschickung in die Schweizer Berge verfiel er schließlich völlig dem Reiz der Gipfel.

Schon bald lernte der junge Heckmair systematisch das Bergsteigen, sein Trainingsgebiet war der Wilde Kaiser in Tirol. Später schrieb er über diese Zeit, „das Spiel mit dem Gleichgewicht gab das herrliche Gefühl von Freiheit“. Nach der Volksschule machte Anderl Heckmair eine Lehre bei einem Gärtner. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise stand er jedoch arbeitslos auf der Straße. Doch statt über sein Schicksal zu jammern, quartierte er sich in der Hütte seines Bergsteigerclubs ein und schleppte die Rucksäcke von Touristen, die ihn mit einem Nachtessen entlohnten. So hielt er sich – allseits bewundert als Naturbursche – über Wasser. Erst einige Jahre später hatte Anderl Heckmair als „Bergsportführer“ auf der Sonthofener „Ordensburg“, der Eliteschule der National-



sozialisten, zum ersten Mal in seinem Leben ein geregeltes Einkommen.

In diese Zeit fällt auch die Erstbezwingung der Eiger-Nordwand. Heckmair war der Anführer einer Vierer-Seilschaft, zu der auch noch Ludwig Vörg sowie die beiden Österreicher Heinrich Harrer („Sieben Jahre in Tibet“) und Fritz Kasperek gehörten. Als die vier in Grindelwald zusammentrafen, galt die Eiger-Nordwand allgemein als „Mordwand“, in der schon zahlreiche Bergsteiger tödlich abgestürzt waren. Der senkrecht aufragende Fels in der Nachbar-

2.05
rhunderts

iebe zu den Bergen

ger-Nordwand – gestern starb er im Alter von 98 Jahren



Anderl Heckmair 1938 nach der Erstbesteigung der Eiger-Nordwand (großes Foto, dritter von links) und sechzig Jahre später. Fotos: SV-Bilderdienst

schaft von Jungfrau und Mönch war die letzte große bergsteigerische Herausforderung in den Alpen. Vier Tage dauerte die Tour durch die Steilwand, begleitet von Schnee- und Eisregen, Hagel, Sturm, Gewitter und Nebel. Bei ihrer Rückkehr ins Tal wurde die Seilschaft begeistert gefeiert. Den Nationalsozialisten kam der Triumph gerade recht: Vier Monate nach dem so genannten Anschluss Österreichs hatten zwei Deutsche und zwei Österreicher die lange Zeit für unbesteigbar gehaltene Eiger-Nordwand bezwungen. Beim Deutschen Turnfest in Breslau wur-

den Heckmair und seine drei Kameraden von Adolf Hitler als Helden empfangen.

Heckmair ließ sich zwar feiern, von der NSDAP vereinnahmen ließ er sich aber nicht. Ein Parteibuch hatte er nie. 1940 wurde er als politisch unzuverlässig eingestuft und als Infanterist an die vorderste Ostfront versetzt. Nach dem Krieg sorgte er erst als Schmuggler für den Lebensunterhalt seiner noch jungen Familie. Später lernte Heckmair den Multimillionär Otto-Ernst Flick kennen, der ihn als persönlichen Bergführer anheuerte. Jedes Jahr stellte er für den Industriellen eine Expedition zusammen. Heckmair führte Flick auf den Ruwenzori (4600 Meter) in Afrika und durch die Anden. In Mexiko bestiegen sie den Popocatepetl (5300 Meter). Bei all diesen Touren hatte Heckmair stets klar gestellt: „In den Bergen wird gemacht, was ich sag.“ Ein Traum blieb Heckmair zeitlebens allerdings versagt: Die Besteigung eines Achttausenders im Himalaja.

Die Berge haben ihn nie losgelassen. Bis zu seinem 85. Lebensjahr arbeitete Heckmair als Bergführer in den Alpen. Die Marktgemeinde Oberstdorf hat den weltbekannten Top-Alpinisten zu ihrem Ehrenbürger gemacht, und er hat das Bundesverdienstkreuz am Bande bekommen.

SZ
17.3.05

Fataler Nervenkitzel im Pulverschnee

In den Alpen werden fast täglich Lawinen-Tote geborgen – trotz aller Warnungen suchen viele die Gefahr fern der Piste

Von Karin Bühler

München – Als ihn die Schneemassen mitreißen, sieht er nur noch helles Weiß. Zwischen oben und unten kann er nicht unterscheiden. Obwohl er nicht tief verstrüht wird, hat der 54-jährige Tourengeher aus dem Oberallgäu keine Chance, sich zu bewegen. Der Körper fühlt sich an wie einbetoniert. Es ist Sonntag, 13 Uhr. Vor wenigen Minuten ist der Mann am Allgäuer Wannenkopf in einen steilen Osthang eingefahren – obwohl der für Skifahrer gesperrt ist. Kurz darauf endet die Fahrt. Der Mann hat eine Lawine ausgelöst, die ihn begräbt und größer ist als ein Fußballplatz. Aber er hat Glück: Sein Bein ragt aus dem Schnee. Skifahrer, die den Abgang beobachtet haben, finden den Allgäuer schnell und graben ihn aus. „Zehn Minuten“, meint Bernd Zehetleitner von der Oberstdorfer Bergwacht, „hätte er nicht überlebt“.

Zwei weitere Lawinen im Allgäu endeten am Wochenende tragischer. Zwei Tourengeher kamen im Schnee ums Leben. Es war das lawinenreichste Wochenende des Winters. Die bayerische Lawinenwarnzentrale hatte die zweithöchste Alarmstufe für den Alpenraum ausgegeben. Stufe vier bedeutet: große Gefahr. An Steilhängen ist die Schneedecke schwach verfestigt, die Wahrscheinlichkeit hoch, als einzelner Skifahrer ein Schneebrett auszulösen. Der Allgäuer hatte offenbar alle Warnungen ignoriert. Auch in der Schweiz und in Österreich wurden Skifahrer am Wochenende ver-

schüttet. Die Meldungen reißen nicht ab: Am Montag starben zwei Skifahrer in den Ammergauer Alpen, vier im Schweizer Kanton Glarus, am Mittwoch wurde ein Tourengeher aus Karlsruhe am Watter Horn in Vorarlberg tot aufgefunden. Die vorläufige Bilanz dieses Winters: vier Lawinentote in den Bayerischen Alpen, 23 in der Schweiz, 39 in Österreich, wo man sonst durchschnittlich 25 Lawinenopfer in jeder Wintersaison beklagt.

Patrick Nairz vom Tiroler Lawinenwariendienst spricht deshalb von einem „heimtückischen Winter“. Der Schneeeckenaufbau sei in diesem Jahr schlecht, das Fundament schwach, weil lange Zeit wenig Schnee gefallen sei. Über kritischen Zwischenschichten bildeten sich harte Schmelzharschkrusten oder Oberflächeneis. „Darüber liegender Schnee

verbindet sich schlecht“, sagt Nairz. Die Schneekristalle greifen nicht ineinander, die Schichten driften bei Belastung auseinander. Die wärmeren Temperaturen verringern die Gefahr solcher Schneebretter vor den Osterferien nicht. Nairz rechnet weiterhin mit spontanen Lawinenabgängen unterhalb von 2500 Metern und in südlichen Hanglagen, später auch in Schattenhängen und höheren Lagen.

Die Verlockung des freien Geländes ist trotzdem groß. Spektakuläre Tiefschneebilder aus Magazinen vor Augen, suchen immer mehr Variantenfahrer und Tourengeher die Freiheit abseits glatt gebulgelter Pisten. Viele unterschätzen das Risiko. Die Lawine wird sich schon nicht bei mir lösen – glauben sie. „Optimistischer Fehlschluss“, nennt der Kölner Sportpsychologe Henning Allmer das.

Nach dem Erlebnis auf der Piste wollten viele Skifahrer das positive Gefühl steigern, indem sie das Risiko erhöhen. Die Gefahr werde unterschätzt, eigene Fähigkeiten überschätzt. Bei Pulverschnee sind Strecken fernab der offiziellen Pisten noch reizvoller, vor allem, wenn schon Spuren durch den Hang führen. Die so genannten Hot Spots, Schwachstellen im Hang, die so explosiv wie Termerlinen wirken, sieht man nicht.

Die Münchner Psychologin Dorothea Böhm sieht beim Befahren risikoreicher Hänge den Kampf des Menschen mit der Natur und sogar unseren Urtrieb zu Tage kommen. Im Alltag sei schließlich niemand mehr mit dem körperlichen Überlebenskonfrontiert. Sie sagt: „Für jemanden, der sich beweisen will, hat die rote Hand auf den Warnschildern an der Piste Aufforderungscharakter.“

Obwohl Lawinenwarnungen überall veröffentlicht werden und man sie sogar aufs Handy laden kann, beachten sie nur wenige. „Es interessiert normale Skifahrer nicht“, sagt der Allgäuer Bergwacht-Ausbilder Zehetleitner. Bei einer Stichprobe in Balderschwang hatten von den Variantenfahrern 50 Prozent weder Ver- schüttensuchgerät noch Sonde oder Schaufel dabei. Niemand kannte die aktuelle Lawinenwarnstufe, obwohl der Lagebericht in den Hotels, an der Seilbahnstation und jeder Kabine der Nebelhornbahn hing. „Hierzulande“, sagt Zehetleitner, „machen die Leute Segelscheine, Tauchscheine, sogar Angelscheine. Aber in die Berge kommt jeder ohne Prüfung.“



Eigentlich sollen Schilder wie dieses am Allgäuer Berg in Österreich Skifahrer davon abhalten, gesperrte Pisten zu benutzen. Auf manche scheint die rote Hand aber eher einladend als abschreckend zu wirken.
Foto: dpa

zwar die Sonne durch, aber da war es für eine Unternehmung schon zu spät, zumal den Wintersportlern samstags im Radio absurderweise empfohlen worden war, auszuschlafen und erst später loszufahren, d.h. eine Einladung zum absehbaren Verkehrsstau ausgesprochen wurde. Ich hatte ohnehin genug damit zu tun, mein am Freitag von Sport Bittl abgeholtes neues Ergometer (einen besseren Hometrainer) zusammen zu bauen und „einzufahren“. Der erst im Dezember 2003 in Betrieb genommene Aldi-Hometrainer kam nach ca. 17.000 km Laufleistung mit einem sich immer deutlicher abzeichnenden Lagerschaden zum Sperrmüll.

Am folgenden Montag schockierten dann wieder Berichte über neue Lawinenunfälle, deren Details aber am Verstand der Opfer zweifeln ließen, die sich offenbar gegenüber allen Warnungen resistent gezeigt und die Appelle an eine verantwortungsbewusste und gefahrvermeidende Entscheidungsfindung in den Wind geschlagen hatten. Mein Mitleid hielt sich daher in Grenzen, insbesondere auch im Hinblick auf die in Kauf genommene Gefährdung anderer Wintersportler, mit der solcher Leichtsinn häufig verbunden ist, und die Gefahrensituationen, denen sich die Helfer bei der Bergung aussetzen müssen.

In der dritten Märzwoche brach plötzlich der Frühling aus mit Temperaturen bis 20°C. In München schmolz der Schnee im Nu dahin. Pünktlich zum Wochenende war dann wieder Schlechtwetter angesagt. Allerdings sollte der Regen das Voralpenland erst am Nachmittag erreichen. Ich beschloss daher, den Samstagvormittag für eine kurze Skitour zu nutzen und fuhr morgens um 5:00 Uhr los Richtung Wendelstein. Auf der Autobahn begann es dann jedoch zu nieseln und als vor der Autobahnausfahrt Holzkirchen Dauerregen einsetzte, kehrte ich um. Zurück in München war es zwar noch trocken, aber auch hier begann es dann noch am Vormittag zu regnen.

Alle Hoffnungen ruhten nun auf den Osterfeiertagen, wurden aber ziemlich enttäuscht. Nach einem regnerischen Karfreitag zum Auftakt folgte ein etwas freundlicherer Samstag. Da der Wetterbericht erst für den späteren Tagesverlauf eine Eintrübung angesagt hatte, nutzte ich den Vormittag und fuhr um 4:30 Uhr los Richtung Wendelstein. In München war es noch neblig, aber ab Weyarn lag das Voralpenland schon im Schein der Morgensonne. Bei der Anfahrt durch das Leitzachtal zeigte sich der untere Teil der Skipiste am Wendelstein schon reichlich grün, aber da um die Talstation der Wendelsteinbahn herum noch reichlich Schnee lag, beschloss ich, es auf einen Versuch ankommen zu lassen und ging um 6:05 Uhr los. Nachdem ich die Bahnunterführung hinter mir gelassen und die Nebenstraße überquert hatte, zeigte sich aber die Aussichtslosigkeit der Sache. Da nicht abzusehen war, wie weit ich die Ski bis zur Schneegrenze hätte tragen müssen, machte ich kehrt und disponierte um. Ich fuhr ein Stück zurück und dann hinauf zum Spitzingsee zur Talstation des Kurvenliftes. Dort waren die Schneeverhältnisse um einiges besser und um 6:40 Uhr zog ich auf der Piste los Richtung Rosskopf. Zuerst lag die Piste noch unter Hochnebel, aber nach einer knappen halben Stunde kam die Sonne durch. Weiter oben kürzte ich etwas ab, indem ich mich durch den Bergwald schlug. Als ich die Stümpfling-Alm im Sattel zwischen Rosskopf und Stümpfling erreicht hatte, schlug dort ein Mädel gerade verschlafen die Fensterläden auf. Nun ging es auf dem Rücken die letzten Höhenmeter hinauf zum Rosskopf. Der Rücken selbst war schon aper, aber auf der Westseite reichte der Firn noch fast bis zum Rücken hinauf, so dass man etwas unterhalb auf Ski bis zum Gipfel des Rosskopfs kommen konnte, den ich um 7:35 Uhr erreichte (1.580 m). Damit war dies mit 55 min. Aufstiegszeit meine bisher kürzeste Skitour. Eine gute halbe Stunde saß ich in der milden Morgensonne mit prächtiger Rundumsicht. Bei der dann folgenden Abfahrt hatte die frühe Morgenstunde leider den Nachteil, dass die ziemlich zerfahrene Abfahrt unterhalb der Stümpfling-Alm noch recht hart gefroren und daher sehr holperig war. Auf der Piste waren die Verhältnisse dann angenehmer und ungestört von den Pistenfahrern, von denen die ersten gerade über mir mit dem Sessellift bergwärts schwebten, konnte ich zurück ins Tal schwingen. Um 8:20 Uhr war ich wieder bei der Talstation des Kurvenliftes und konnte den restlichen Teil des Vormittags noch für geplante Einkäufe in München nutzen.

Wegen des festgestellten Schwundes der winterlichen Pracht in Tallage waren passable Schneeverhältnisse nur in größeren Höhen zu erwarten, was nunmehr längere Anfahrten, z. B. nach Kühtai, erforderlich machte, da es in den Voralpen außer am Spitzingsee keine Möglichkeit gab, mit dem Auto einen ausreichend hoch gelegenen Startpunkt zu erreichen. Für den Ostersonntag war die Wettervorhersage aber nicht gut genug, um den Aufwand einer solchen Anfahrt zu riskieren. Am Ostermontag nieselte es vormittags und erst zur Kaffeezeit gab es ein paar Sonnenstrahlen zwischen dicken Regenwolken, so dass 90 km in 3 Etappen auf dem Ergometer als Ersatz genügen mussten. Im übrigen nutzte ich die trüben Tage, um mein kleines Modelleisenbahnmuseum zu erweitern. Die Fensterfläche der Schauvitriolen wurde auf ca. 7½ m² und die Stellfläche auf knapp 86 Schienenmeter vergrößert, so dass ich nunmehr um die 60 Züge, überwiegend in voller Länge, präsentieren kann und noch etwas Spielraum für künftige Erwerbungen habe.

Für beide Tage des ersten Wochenendes im April war der Wetterbericht dann so vielversprechend, dass sämtliche anderen Belange zurücktreten mussten. Die Lawinengefahr im hochalpinen Gelände war nur mehr gering.

Am Samstagmorgen fuhr ich um 4:50 Uhr los. Im unteren Bereich des Sellraintales zeigten sich viele Hänge schon schneefrei, aber je weiter ich mich Kühtai näherte, desto zusammenhängender wurden die Schneeflecken. Um 7:00 Uhr kam ich in Kühtai an und brach um 7:10 Uhr auf. Über die Skipisten ging es hinauf bis etwa in Höhe der Bergstation des Alpenrosenliftes und dann ab dem Graf-Ferdinand-Haus auf Schneeresten am Rande der schon aperierte Zufahrtsstrasse zum östlichen Ende des Staudamms des Speichers Finstertal. Während schon einige Gruppen Richtung Sulzkogel unterwegs waren, stieg ich, den Westrücken des Neunerkogels querend, in Richtung auf die Scharte zwischen Steintalspitzen und Pockkogel auf. Dank meines ständigen Konditionstrainings ging es recht zügig voran. Ein Felsriegel, der mit den Skiern auf dem Rucksack durchstiegen werden musste, stellte nur ein kleines Hindernis dar. Mühsamer war dann schon der Endaufstieg zu Fuß über die letzten steilen ca. 50 Höhenmeter mit schneedurchsetzten



02.04.2005: Auf dem Gipfel des Pockkogels
mit Aussicht auf den Speicher Finstertal

Felsen hinauf zum Gipfel des Pockkogels (2.807 m), den ich um 9:40 Uhr erreichte. Bei blauem Himmel ohne jedes Wölkchen gönnte ich mir eine Gipfelrast von 30 Minuten. Außer mir hatten nur 6 andere Bergsteiger den Weg hinauf gefunden, von denen die meisten allerdings später in der Gegenrichtung durch das östliche Kar wieder abfuhren. Der Wetterlage entsprechend ließ das Panorama nichts zu wünschen übrig. Nach dem Abstieg zurück in den Sattel zwischen Pockkogel und Steintalspitzen kam ich bei der Abfahrt keine 5 Meter weit, weil sich unter den Skiern sofort Stollen bildeten und ich daher nachwachsen musste. Die restliche Abfahrt durch das Vordere Karle verlief dann reibungslos, wenn auch etwas unharmonisch wegen des stetigen abrupten Wechsels von Pulverschnee (im Schatten) und Firn (in der Sonne). Um einen Gegenanstieg zu vermeiden, hielt ich mich am Ausgang des Vorderen Karle an den Südwesthang des Neunerkogels, wobei ich allerdings einige unangenehme Lawinenspuren queren musste. Die restliche Abfahrt über die Pisten ging dann recht flott voran. Um 11:25 Uhr war ich zurück beim Parkplatz. Den Rest des Tages füllte ich mit Lektüre und dem Lösen des ZEIT-Kreuzwortsels aus. Um 21:00 Uhr bettete ich mich in meinem Campingbus zur Ruhe. Leider hatte ich nicht viel davon, da ich immer wieder einen Anflug von Kopfschmerzen verspürte, die sich jedoch zum Glück gegen Morgen legten.

Für den Sonntag hatte ich mir, um nicht in den zu erwartenden Rückreiseverkehr zu geraten, nur eine kurze Tour vorgenommen. Um 6:55 Uhr zog ich wieder los über die Piste hinauf zur Bergstation des Alpenrosenliftes, hielt mich aber etwas weiter westlich. Unterhalb der noch etwas höher gelegenen Bergstation des Hohe-Mut-Liftes wurde die Piste so steil und hart, dass ich die Harscheisen montieren musste. Zum Glück fand ich dafür am Rande der Piste einen geeigneten Huckel. Nachdem ich mich an der Bergstation des Zwölferkogel-Liftes meinem eigentlichen Ziel der Mute, zuwenden wollte, entdeckte ich eine Aufstiegsspur hinauf zum Kleinen Zwölferkogel, dessen Nordhang mich schon vorher angelockt hatte,

mir aber zunächst als zu steil erschienen war. Ich folgte also der vorhandenen Spur, die sich an den NNW-Rücken des Kleinen Zwölferkogels hielt. Ein kleines, allzu steiles Stück musste ohne Ski zu Fuß über eine bereits vorhandene „Hühnerleiter“ überwunden werden. Die Spur endete einige wenige Höhenmeter unterhalb der Gipfelfelsen des Kleinen Zwölferkogels (2.611 m), die ich gegen 9:05 Uhr erreichte. Auf die Ersteigung der letzten paar Höhenmeter verzichtete ich allerdings. Stattdessen bereitete ich mich gleich auf die Abfahrt vor, zumal es an dieser Stelle keinen geeigneten Sitzplatz für eine Rast gab. Bei der Einfahrt in den sehr steilen Nordhang zeigte sich anfangs die Pulverschneeeauflage recht dünn und ich schrammte über ein paar Steine. Als ich mich aber etwas mehr in der Nähe der Aufstiegsspur hielt, kam ich zu einer recht genussvollen Abfahrt durch schönen Pulverschnee, wenngleich mir die Steilheit des Hanges einigen Respekt abnötigte und ich daher nach jeweils einigen Schwüngen immer wieder eine kurze Pause einlegte. In der Mulde unterhalb des Nordhanges zog ich die Felle wieder auf und stieg einige Höhenmeter zum Gipfelkreuz des nahen Hügels „Die Mute“ (2.396 m) auf, wo ich mich für 10 Minuten in die Sonne setzte, die auch an diesem Tag von einem wolkenlosen Himmel schien. Ich hatte eine schöne Aussicht über den Speicher Finstertal hinüber zum Pockkogel und wunderte mich darüber, wie steil die Route dorthin aussah, die mir gestern beim Aufstieg völlig harmlos erschienen war. Um 9:50 Uhr fuhr ich über Firn hinunter zur Bergstation des Hohe-Mut-Liftes und dann über die von der Morgensonne angenehm aufgetauten Pisten hinab nach Kühtai (10:05 Uhr). So kam ich ohne Stau bis 12:45 Uhr zurück nach München und konnte mir sogar noch einen Mittagsschlaf gönnen.

Bis Ende April folgte nun das für diesen Monat sprichwörtliche Wetter, das mit allen Varianten zwischen Neuschnee (im Voralpenland), Regenschauern, Donnergerollen und Nieselregen aufwartete, unterbrochen von sonnigen Abschnitten unter Föhneinfluss an den Wochenenden 16./17. und 23./24. April, die sich eigentlich für erste Radtouren angeboten hätten, aber von mir leider nicht genutzt werden konnten, da ich eine Bindehautentzündung auskurieren musste.

Der Mai begann mit einem sonnigen Sonntag, den ich für eine erste leichte Radtour nutzte. Gegen 6:00 Uhr fuhr ich von München los und brach in Eschenlohe um 7:00 Uhr auf. Es war noch recht frisch und sehr windig, als ich mich auf der asphaltierten Anliegerstrasse zu einer Umrundung der westlichen Ammergauer Berge Richtung Grafenaschau auf den Weg machte, auf der es gute 8 km zügig dahinging. Ab Grafenaschau ging es dann auf einem guten Forstweg mit leichtem Anstieg durch das Lindenbachtälchen nach Bad Kohlgrub. Dort folgten dann einige größere Steigungen hinauf zur evangelischen Kirche und zur Motivbuche, bis es wieder abwärts ging nach Altenau und an der Bahnlinie entlang nach Unterammergau. Von dort führte der weitere Weg entlang der Ammer auf gut asphaltiertem Radweg an Oberammergau vorbei durch das Ettaler Weidmoos zur Ettaler Mühle, wo gerade die Glocken zur Morgenmesse läuteten. Südlich von Ettal ging es dann mit etwas Auf und Ab am Waldrand entlang zum Ettaler Sattel. Dort setzte ich den Helm auf, da nun eine rasante Abfahrt auf der B 23 hinunter nach Oberau folgte bei zu dieser Stunde glücklicherweise noch spärlichem Autoverkehr. Auf Seitenstrassen radelte ich dann quer durch den Ort und am Ortsende steil hinauf zum Schwimmbad. Von dort kam ich nur ein kurzes Stück bergauf Richtung Katzental weiter, als mich ein Plattfuß ereilte. Ich gab mich nicht mit Flickerei ab, da ich einen Ersatzschlauch dabei hatte. Allerdings kam ich zunächst mit meiner neuen Luftpumpe nicht klar, so dass für den Zwangsaufenthalt knappe 30 Minuten drauf ging. Anschließend ging es noch ein wenig weiter bergauf, bis dann die Abfahrt durch das Katzental in die Wiesen westlich von Eschenlohe folgten, wo ich meinen Parkplatz um 10:10 Uhr nach 47 Kilometern wieder erreichte.

In der folgenden Woche brachte Tief Dieter reichlich Regen, leider auch am Wochenende, an dem es nur am Sonntag ein paar wenige Sonnenstrahlen zwischen Regenschauern gab. Die Schneefallgrenze sank bis auf 700 m und auf dem Wallberg fielen 10 cm Neuschnee.

In der Woche vor Pfingsten wurde das Wetter allmählich wieder freundlicher bis zu frühsummerlichen Temperaturen am Freitag, jedoch war die Vorhersage für Pfingsten enttäuschend. Bereits am Freitagnachmittag zogen über München dicke Wolken auf, so dass Tief Florian eher schneller als langsamer heranzuziehen schien. Ich schrieb also das Wochenende ab und beschloss, am Samstag länger auszuschlafen. Überraschend gab es dann aber am Samstag Sonnenschein; Gewitter, Sturm und Regen kamen erst gegen 18:00 Uhr auf. Pfingstsonntag und Pfingstmontag entsprachen dann der Vorhersage mit Wechsel zwischen



Regenschauern und ein paar vereinzelten

Sonnenstrahlen. Zur Aufrechterhaltung der Kondition radelte ich von Pfingstsamstag bis Pfingstmontag 240 km auf dem Ergometer.

In der Woche nach Pfingsten gab es die gleiche Entwicklung wie davor. Nach regnerischem Wetter stellten sich bis Freitag wieder hochsommerliche Temperaturen ein und ließen auf ein sonniges Wochenende hoffen. Das heranziehende Tief Ingo ließ die Prognosen dann aber zurückhaltend ausfallen. Da Gewitter erst ab nachmittags angesagt waren, beschloss ich, wenigstens den Samstagmorgen zu nutzen und fuhr frühmorgens um 6:00 Uhr los Richtung Garmisch-Partenkirchen. Über dem Gebirge lagen aber bereits dicke Wolken, die sich zunehmend zu einer durchgehenden Wolkendecke verdichteten. Als es kurz vor der Autobahnausfahrt Wolfratshausen zu tröpfeln begann, kehrte ich wieder um. Zurück in München stellte sich dann schon der erste Regenschauer ein. Überraschend wurde es dann aber über Mittag wieder freundlich und es kam jedenfalls über München die Sonne heraus. Ab 18:00 Uhr gab es dann ein Gewitter mit Sturm und Hagel. Der Sonntag blieb trübe mit einigen Regenschauern und ab ca. 19:00 Uhr folgte eine Welle von Gewittern, die erst weit nach 24:00 Uhr abebbten. Als Ersatz für Ausflüge mussten 150 km auf dem Ergometer genügen, durch die ich die

100.000 Kilometer

zurückgelegter Distanz auf Hometrainer(n) bzw. Ergometer voll machte. Dazu haben in diesem Jahr bisher knapp 6.000 km in 5 Monaten beigetragen.

An Fronleichnam und am letzten Wochenende im Mai brachte das Hoch Rolena endlich einmal Bilderbuchwetter. Den Donnerstagmorgen nutzte ich für eine weitere Radtour. Um 7:10 Uhr startete ich in Griesen zwischen Garmisch-Partenkirchen und Ehrwald. Auf gutem Forstweg ging es das Neidernachtal hinauf mit einigen kleineren Steigungen zum 200 m höher gelegenen Plansee. Dann folgte eine Etappe auf



Der Plansee mit dem Thaneller

der Landstraße am Hotel Ammerwald und an der Ammerwaldalm vorbei zum Schloß Linderhof. Zu dieser frühen Zeit waren zum Glück erst wenige Auto- und Motorradfahrer unterwegs. Hinter Linderhof bog ich rechts ab Richtung Kreuz- und Kuchelbergspitze. Nach einem kurzen Verhauer fand ich den richtigen Weg in das Tal des Elmaubaches und erreichte nach einigen mäßigen Aufschwüngen den höchsten Punkt der Route, den Rotmoossattel (1.208 m). Nun ging es teils steil auf einem Weg mit viel lockerem Schotter, der große Vorsicht erforderte, abwärts Richtung Griesen. Ich verpasste eine in der Beschreibung erwähnte Abzweigung und erreichte die Straße von Garmisch-Partenkirchen nach Ehrwald beim Wanderparkplatz



nahe des Bahnübergangs im Loisachtal. Auf dem komfortablen, da asphaltierten Radweg entlang der Bahngleise ging es dann in wenigen Minuten zurück nach Griesen, das ich um 10:00 Uhr nach einer Streckenlänge von 50 km wieder erreichte. Damit hatte ich eine gute $\frac{3}{4}$ -Stunde weniger gebraucht als in der Beschreibung der Tour in „Moser’s Bike Guide“.

Bild links:
Ex-Rauhalm-Hüttenwart Franz Röschinger spielt den Schneewalzer

Das Wochenende selbst opferte ich dem alljährlichen Arbeitsdienst auf der Rauhalm. Schon am Freitagnachmittag fuhr ich bis zum Parkplatz Winterstube an der B 307 hinter Wildbad Kreuth und stieg um 18:40 Uhr aufs Rad. Nach 20 min. passierte ich die Schwarzentennalm und erreichte 5 min. später den Punkt am abzweigenden Forstweg, wo es so steil wurde, dass ich schieben musste. Gegen 19:40 Uhr war ich auf dem Sattel zwischen Mühltaleck und Lochstein und gut 5 min. später bei der Rauhalm, wo mich Hüttenwart Oskar Meerkötter bereits erwartete.



Der neue Herd mit integriertem Kachelofen in der Rauhalmhütte

Am Samstagmorgen nach dem Frühstück gab es nicht viel zu tun. Mit der Schubkarre transportierte ich in etwa 10 Fuhren einiges übrig gebliebenes Feuerholz aus dem Stall zur Holzlege neben dem benachbarten Stadl, wo Oskar es aufschichtete. Anschließend sägten wir für den Almbauern einen kleineren Holzvorrat ofengerecht zu und waren damit um 10:00 Uhr fertig. Danach saßen wir auf der Veranda im Schatten, sahen den Wanderern oben am Seekarkreuz zu und warteten auf das Eintreffen weiterer Hüttengäste am späten Mittag. Nach einem gemeinsamen Mittagessen machte ich mich um 15:50 Uhr zu einem Verdauungsspaziergang auf. Von der Alm aus stieg ich hoch zum Mariaeck und dann ging es am Grat entlang auf das Seekarkreuz (1.601 m, 16:30 Uhr) und gleich wieder abwärts zum Sattel zwischen Seekarkreuz und Brandkopf und zurück zur Alm im Talkessel, wo ich um 16:45 Uhr gerade rechtzeitig zum Kaffeetrinken ankam.

Zum Abendessen spendierte Oskar einige Schmankerl, die wir auf einem improvisierten Grill vor der Hüttezubereiteten. Aufgrund der hochsommerlichen Temperaturen konnten wir bis zur „Hüttenruhe“ auf der Veranda sitzen, obwohl die Sonne schon gegen 19:00 Uhr hinter den Kampen verschwunden war. Leider tat ich während der Nacht wegen der Schnarcherei von Ex-Hüttenwart Franz Röschinger kein Auge zu.

Am Sonntagmorgen räumten wir nach dem gemeinsamen Frühstück noch einiges Mobiliar auf den Speicher. Um 9:40 Uhr stieg ich aufs Rad und war um 10:05 Uhr zurück am Parkplatz Winterstube. Die Rückfahrt nach München verlief durch den Rückreiseverkehr der Pfingsturlauber, der zwischen Holzkirchen und Autobahnkreuz München-Brunnthal für einige Staus sorgte, etwas zäh.

Die ersten Juni-Tage begannen mit Regen, aber bis zum Freitag herrschten wieder hochsommerliche Temperaturen. Dann aber zog etwas verfrüht die Schafskälte heran mit einem verregneten Samstag und einem kühlen und windigen Sonntag, den nur wenige Sonnenstrahlen etwas aufhellten. Ich behalf mit wie schon so oft mit dem Training auf dem Ergometer, diesmal an Samstag und Sonntag mit insgesamt 180 km.

In der Woche darauf sank in Teilen Österreichs die Schneefallgrenze sogar wieder auf 1.200 m. Am 8. Juni fielen in Obertauern 40 cm Neuschnee und auch um Wendelstein und Großen Arber tanzten Schneeflocken. Das Wochenende 11./12. Juni fiel ebenso frostig aus. Es herrschte starke Bewölkung vor und die morgendlichen Wetterbilder am Sonntag waren deprimierend. Erst am späten Sonntagnachmittag kam die Sonne durch. Also mussten zur Aufrechterhaltung der Kondition an Samstag und Sonntag insgesamt 180 km auf dem Ergometer genügen, zurückgelegt in 6 gleichen Etappen, von denen ich drei in immerhin knapp unter 36 min. schaffte.

Nach einer durchwachsenen 24. Kalenderwoche mit mächtigen Gewittern, Regen und etwas Sonnenschein wurde für das Wochenende Sommerwetter angesagt. Am Samstag war davon allerdings noch nicht viel zu merken. Graue Wolken und etwas Regen zur Mittagszeit rechtfertigen die Entscheidung, morgens auszuschlafen. Die Sonne kam erst am späten Nachmittag heraus.

Für den 19. Juni war die Vorhersage etwas vertrauenswürdiger. Um 5:10 Uhr startete ich Richtung Achensee/Rofangebirge und war um 6:30 Uhr vor Ort auf dem Parkplatz der Gufferthütte zwischen Achtental und Steinberg. Auf dem Rad fuhr ich nun zuerst die Straße zurück nach Achtental und auf einem Teilstück der Via Bavarica Tyrolensis im Wald östlich oberhalb des Achenbaches bis in Höhe Achenwald. Als sich an einer Abzweigung die Via Bavarica Tyrolensis wieder talwärts senkte, setzte ich auf Risiko und folgte trotz des Fehlens jeglicher Beschilderung dem Forstweg in das Tal des Klambaches hinein. Dieser machte dann allerdings einen ausgedehnten Schwenk in das Tal des einmündenden Grabenbaches hinein und jenseits wieder hinaus. Durch die längere Strecke fiel die Steigung etwas geringer aus und so hatte ich schon einiges an Höhe gewonnen, als der Weg im Tal des Mahmoosbaches wieder auf die in der Beschreibung vorgeschlagene Route stieß. Kurz nach 8:00 Uhr erreichte ich die Gufferthütte (1.475 m), wo sich gerade einige Übernachtungsgäste für die Talfahrt fertig machten. Ich legte nur eine kurze Pause ein und schwang mich schon fünf Minuten später behelmt wieder aufs Rad. Mit ziemlichem Tempo, teils bis 45 km/h, ging es nun auf gutem Forstweg durch das anfangs recht schmale Tal westlich unterhalb des Guffert zurück zum Parkplatz (8:35 Uhr, 29 km).

Da ich mich noch nicht ganz ausgelastet fühlte, startete ich nach kurzer Pause zu einer weiteren Tour. Auf der Straße ging es mit mäßiger Steigung ein kurzes Stück Richtung Steinberg, bis zwischen der Jausenstation Waldfrieden und dem Wirtshaus Berglalm scharf rechts nach Nordwesten der Alte Steinbergweg abzweigte. Auf diesem ging es mit geringer Steigung und später bergab um den Hochunnütz herum nach Achtental. Dort überquerte ich die vielbefahrene Bundesstraße und fuhr durch die verschiedenen Ortsteile von Achtental und Achenkirch nach Achensee. Dort querte ich wiederum die Bundesstraße und nahm den Forstweg Richtung Köglalm. Nach mittlerweile ungefähr 45 km ging mir an den Steigungen mehrfach die Puste aus und ich musste 3 kurze Schiebeetappen einlegen. Die letzten Meter zur Köglalm und zum Kögljoch hinauf wurde der Weg so schlecht, dass wieder geschoben werden

musste, wobei es mir nicht anders als allen anderen Radlern vor und hinter mir ging. Jenseits des Kögljochs ging es etwa 100 Höhenmeter so steil bergab, dass der Abstieg zu Fuß erfolgen musste. Dann ging es auf guten Wegen zuerst zur Schönjochalm und dann nur noch mit geringem Gefälle auf dem Schönjoch- und Gfaßkopfweg zum Jägerheim in Obersteinberg. Nach kurzer Steigung und längerem Gefälle stieß ich dann in Steinberg auf die Straße und war 20 Minuten später zurück beim Parkplatz (11:15 Uhr, 33 km). Ich nutzte auf der Rückfahrt nach München die Möglichkeit, in Achenkirch etwas günstiger zu tanken und war um 13:45 Uhr wieder zuhause.

In der 25. Kalenderwoche wurde es dann richtig sommerlich und bis zum Freitag stieg die Tagestemperatur auf 35°C. Für das Wochenende wurde im Wetterbericht allerdings unbeständiges Wetter mit heftigen Gewittern vorgesagt, so dass ich beschloss, am Samstagmorgen auszuschlafen. Als ich allerdings gegen 9:00 Uhr nach dem Frühstück losging, um mir eine Zeitung zu holen, strafte ein makellos blauer Himmel die Wettervorhersage Lügen. So blieb es auch den ganzen übrigen Samstag, so dass ich abends in den Nachrichten nur mit Staunen die Berichte von den heftigen Unwettern zur Kenntnis nehmen konnte, die offenbar einen weiten Bogen um München gemacht hatten. Dessen ungeachtet blieb die Wettervorhersage aber auch für Sonntag bei ihren Unwetterprognosen. Am Sonntagmorgen war es zwar zunächst etwas trübe, aber bald hellte sich der Himmel auf und die Sonne kam durch. Erst gegen Abend bildeten sich ein paar Quellwolken, die sich aber wieder auflösten. Ganz untätig war ich aber nicht, sondern absolvierte am Samstag und Sonntag 6 Etappen zu je 30 km auf dem Ergometer, davon immerhin drei jeweils knapp unter 36 min.

Nach einer überwiegend verregneten 26. Kalenderwoche, die mich vom 30. Juni bis 02. Juli zu einem Kurzbesuch nach Hamburg führte, schien am 3. Juli (Sonntag) rechtzeitig wieder die Sonne. Gegen 5:20 Uhr fuhr ich los nach Garmisch-Partenkirchen zur Talstation der Wank-Bahn und schwang mich um 6:30 Uhr aufs Radl. Es ging gleich mit heftiger Steigung aufwärts Richtung Esterbergalm, so dass ich nur mit mittlerem Kettenblatt und größtem Ritzel vorankam. Nach knapp 20 Minuten wurde es so steil, dass ich bis zur Dax-Kapelle schieben musste. Kurz danach ging es dann wieder auf dem Sattel weiter bis zur Esterberg-alm. Die nächste Etappe bis zur Finzalm war nicht gerade ein Genuss. Der Weg war holprig und vom Weidevieh vollgeschissen, was einen permanenten Slalom um die Kuhfladen erforderte, wobei dann noch ein Weidegatter nach dem anderen zum häufigen Absteigen zwang. Erst hinter der Finzalm wurde der Weg etwas angenehmer und mit leichtem Gefälle ging es hinunter nach Krün. Nun folgte eine Etappe auf der Straße durch Krün bis zur B 2, an dieser entlang auf asphaltiertem Radweg mit stetem Auf und Ab und dann wieder auf der Straße nach Mittenwald. Ab dem Ortseingang hielt ich mich auf den schmalen Gassen am nordwestlichen Ortrand, um die Durchfahrtsstraße zu vermeiden. In mäßiger Steigung ging es dann hinauf zum Lautersee und auf breitem Forstweg am Ferchensee und Ferchenbach entlang zum Schloss Elmau. Zuerst folgte ich weiter dem Ferchenbach, bog dann aber rechts ab hinauf Richtung Eckbauer und entschied mich dann für die über Wamberg führende Route. Kurz vor dem höchsten Punkt des Wambergs wurde es so steil, dass ich schieben musste. Auch der asphaltierte, mit vielen Schwellen versehene Weg hinunter zum Dorf Wamberg war anfangs so steil, dass ich es vorzog, zu schieben. Dann ging es flott die Zufahrtsstraße hinunter und über den Kankerbach und die Gleise der Karwendelbahn zur B 2. Dieser folgte ich dann ein kurzes Stück Richtung Garmisch-Partenkirchen bis zur Abzweigung nach Schlattan und Gschwandt. An der Pfeiffer-alm vorbei ging es dann auf einem eigentlich für Radfahrer gesperrten Weg, auf dem glücklicherweise nur ganz wenige Fußgänger unterwegs waren, die hätten Protest erheben können, oberhalb des nordöstlichen Ortsrandes von Garmisch-Partenkirchen zurück zur Talstation der Wankbahn (11:05 Uhr, 53 km).

Nach einer weitestgehend verregneten 27. Kalenderwoche machte der Wetterbericht angesichts des über Süddeutschland liegenden Tiefs Bernhard keine Hoffnungen auf ein brauchbares Wochenende, so dass ich dieses gleich nach den Nachrichten am Freitagabend abschrieb und mich für Ausschlafen am Samstagmorgen entschied. Am Samstag unterbrachen dann aber wider Erwarten nur einige flüchtige Quellwolken den Sonnenschein und erst wiederholte ergiebige Regenschauer ab Sonntagmorgen und Gewitter vom Sonntagnachmittag bis Sonntagabend bestätigten die Vorhersage. So mussten wieder einmal 150 km auf dem Ergometer als Ausgleich erhalten. Das schlechte Wetter hinderte allerdings hunderte Mountainbiker nicht, am Mountainbike-Marathon am Hausberg und am Wank bei Garmisch-Partenkirchen teilzunehmen, der teilweise über die von mir am Samstag zuvor befahrene Route hinauf zur Esterbergalm führte.

Mitte Juli begann dann mein dreiwöchiger Sommerurlaub mit einem verregneten Samstag. Wegen des heranziehenden Tiefs Eric, dem ab Dienstag für einige Tage Regen und Unwetter zugeschrieben wurden, verbummelte ich den eigentlich recht schönen Sonntag und den bis zum frühen Nachmittag sonnigen Montag. Nach einem feuchten Dienstag blieb es zwar am Mittwoch und Donnerstag trocken, jedoch animierten niedrige Temperaturen und heftige Windböen nicht zu Wanderungen und Radltouren in den

Bergen und so verschob ich einstweilen den geplanten Aufbruch Richtung Reschenpaß. An den folgenden Tagen war es nicht besser und die Woche schloss mit einem trübem Sonntag.

Am Anfang der 30. Kalenderwoche hielt mich dann unerwartet eine Rechtsangelegenheit in München fest, aber wegen erneuten Regenwetters am Montag musste ich den Reiseantritt ohnehin nochmals verschieben. Dann aber war der Wetterbericht für die weiteren Tage einigermaßen positiv, so dass ich am 26. Juli (Dienstag) Richtung Süden startete. Über Garmisch-Partenkirchen und Imst fuhr ich ein kurzes Stück in das Pitztal hinein bis Wenns. Dort bog ich nach Südwesten ab zur Pillerhöhe, über die die einzige Straßenverbindung zwischen Pitztal und Kaunertal führt. Ungeachtet des positiven Wetterberichts hatten sich bereits auf der Anfahrt nach Garmisch-Partenkirchen dicke Wolken zusammengebraut, die sowohl den Gipfel des Kramer als auch der höheren Zugspitze einhüllten. Kaum hatte ich kurz vor der Pillerhöhe einen passenden Standplatz für die Übernachtung gefunden, begann es auch schon heftig zu regnen und es gingen die ganze Nacht über mehrere Schauer nieder, gegen 3:00 Uhr begleitet von einem längeren Gewitter.

Wegen des ständigen Getrommels der Regentropfen auf dem Wagendach, des mehr als halbstündigen Donnerrollens und möglicherweise auch wegen der in diesem Jahr bislang ungewohnten Höhe des für die Übernachtung gewählten Standortes von ca. 1.550 m tat ich die ganze Nacht kein Auge zu und brach am Mittwochmorgen um 5:40 Uhr gähmend zu meiner ersten Bergtour über den Venetberg auf, der als nordwestlicher Endpunkt der Öztaler Alpen von denselben durch seine Lage innerhalb der Schleife der Oberinntals bei Landeck und den Taleingang des Pitztals eingekreist und durch die Einsattelung der Pillerhöhe etwas isoliert ist. Nach kurzer Durchquerung des im Nebel liegenden Pillermooses auf einem Teil des Lehrpfades ging es teils auf Forstwegen, teils auf Steigen hinauf zur Goglesalm auf 2.017 m Höhe, wo gegen 7:05 Uhr erste Arbeitsgeräusche in den Stallungen zu hören waren. Im Nebel ging es dann weiter bergan den Markierungen folgend Richtung Venetberg und erst kurz unterhalb des Hauptgipfels, des Glanderspitzes (2.512 m), den ich um 8:25 Uhr erreichte, ließ ich die Wolken knapp unter mir. Zu sehen gab es nicht viel, da eine steife Brise von Südosten immer wieder Wolken herantrieb und die fernere Umgebung in der Gegenrichtung im Dunst verschwand. Nach Eintragung im Gipfelbuch und einer Rast von 20 Minuten begab ich mich auf den Weg über den Grat, eingehüllt in Anorak, Mütze und Handschuhe. Beim 1¾-stündigen Weg über das Wannejöchl (2.497 m) und das Kreuzjoch (2.464 m) trieb der Wind immer wieder Nebelfetzen über den Grat, jedoch wurde es allmählich freundlicher, so dass ich den letzten Gipfel des Venetberges, das Imsterbergjoch (2.077m), um 10:30 Uhr bei Sonnenschein und fast Windstille erreichte. Von der Umgebung war aber weiterhin wegen starken Dunstes nicht viel zu sehen, so dass der Fotoapparat unbenutzt blieb. Während der 10-minütigen Gipfelrast ergab sich ein kurzes Gespräch mit einem vorbeieilenden Wanderer, dem einzigen, dem ich auf dieser Tour zwischen Goglesalm und Venetalm begegnete. In einer guten halben Stunde stieg ich dann zur Venetalm ab, wo es nun fast in der Gegenrichtung leicht abwärts über die Ostflanke des Venetberges, teils über verkrautete Hänge, teils durch Wald, oberhalb der Larcheralm vorbei zur Galfunalm ging, wo einige Wanderer beim mittäglichen Imbiss saßen. Vielleicht hätte ich mir auch einen solchen gönnen sollen, zur Stärkung für den nun folgenden Gegenanstieg von fast 300 Höhenmetern in praller Mittagssonne Richtung Wannejöchl. Danach gab es eine fast endlos erscheinende Querung zur Goglesalm, die ich gegen 13:25 Uhr wieder erreichte. Knapp unterhalb der Goglesalm begann es dann zu tröpfeln, so dass ich vorsichtshalber meinen Regenumhang überzog. Das war auch angebracht, da alsbald ein Gewitter mit Platzregen einsetzte, das etwa eine halbe Stunde dauerte. Beim weiteren Abstieg unterlief mir dann ein Orientierungsfehler, den ich durch weglosen Abstieg durch den Wald und eine unfreiwillige Umrundung des Pillermooses auf dem Lehrpfad ausgleichen musste, weshalb ich durch den Zeitverlust einigermaßen erledigt und trotz Regenumhangs etwas durchfeuchtet nach 9¼ Stunden meinen Ausgangspunkt wieder erreichte. Beim Umziehen wurde zur Gewissheit, was sich durch ein leichtes Zwicken bereits unangenehm bemerkbar gemacht hatte, nämlich Blasen an beiden Fersen. Nach einer längeren Ruhepause und einigen weiteren Regenschauern fuhr ich dann hinunter nach Prutz im Kaunertal und auf der Gegenseite hinauf nach Fendels, wo ich mich für den Rest des Tages mit der weiteren Tourenplanung beschäftigte, wegen der Blasen allerdings mit sehr eingeschränkter Begeisterung.

Am Donnerstagmorgen ließ ich um 4:45 Uhr den Wecker klingeln und zwängte nach dem Frühstück meine verpfasterten Füße wieder in die noch etwas feuchten Stiefel. Gegen 5:30 Uhr schwang ich mich aufs Mountainbike, um mir die ersten 500 Höhenmeter zur Fendleralm bzw. zum „Sattele“ (und den späteren Abstieg umsomehr) etwas zu erleichtern. Ich kam allerdings in 20 Minuten wegen der Steigung nur etwa 2,5 km weit, als die Beschilderung zur Fendleralm und zur Anton-Renk-Hütte eine breite Skipiste hinaufwies. In der Hoffnung, dass es sich nur um eine Abkürzung zum nächsten Forstweg handele, stieg ich ab und schob das Radl die Skipiste hoch. Alsbald bog der Weg aber von der Skipiste in den Wald ab und wurde zu steil, um das Radl weiter zu schieben. Also hielt ich mich an die breite Skipiste und zog schiebend meinen Weg, die Piste in langen Serpentinaen hin und her querend höher und höher, bis ich nach weiteren 70 Minuten,

zum Glück wegen der frühen Stunde im Schatten, das Sattelle auf 1.870 m Höhe und damit die Bergstation des Vierersessellifts von Fendels erreichte. Damit war es allerdings nichts mit der für meine Fersen erhoffte Entlastung. Nachdem ich an einem Liftgebäude mein Radl angeschlossen hatte, folgte zu Fuß eine längere Querung auf dem Panoramaweg vom Sattelle Richtung Norden. Von dort zweigte dann ein Steiglein ab hinauf zur Mathanalpe und zum Ochsenkopf. Leider war der Steig durch das Weidevieh sehr zertrampelt und verschissen. Vorbei an der Mathanalpe, wo der Senn gerade aus der Tür trat und sich die Augen wischte, ging es auf den Ochsenkopf (2.153 m, 8:15 Uhr, in der Alpenvereinskarte auch als Mathankopf bezeichnet), wo ich mir wegen der Länge der vorgenommenen Gratüberschreitung nur eine kurze Pause von 10 Minuten gönnte. Obwohl ich die Gelegenheit der Pause genutzt hatte, um die Stiefel etwas fester zu schnüren und damit blasenbildende Reibungen zu unterbinden, machten sich die vorhandenen Blasen bemerkbar und drückten mächtig auf das Tempo. So brauchte ich nach jeweiligen kurzen Abstiegen vom Ochsenkopf für rund 350 Höhenmeter auf den Mathonkopf (2.471 m, 9:30 Uhr, in der Alpenvereinskarte als Stoaniges Mannle bezeichnet) über eine Stunde und weitere rund 200 Höhenmeter auf den Mittagkopf (2.616 m, 10:30 Uhr) 40 Minuten. Zum Glück war die Route, wovon mein etwas veralteter Öztaler Alpenvereinsführer der Auflage 1978 nichts erwähnt hatte, durchgehend markiert. Schließlich hatte ich um 11:15 Uhr das Gipfelkreuz des Wetterkreuzes (2.637 m, in der Kompasskarte als Roter Schrofen mit allerdings 2.704 m bezeichnet) erreicht, wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Angesichts meiner schmerzenden Fersen und des langsamen Vorankommens war klar, dass ich mein Fernziel, den Gamskopf (2.807 m), nur um den Preis einer Gesamtgezeit von mindestens 12 Stunden erreichen würde, was mir völlig indiskutabel erschien, zumal ein in den Karten nicht eingezeichneter Abstiegsweg direkt vom Gipfel nach Westen in der Verlängerung des vom Sattelle hinaufziehenden Skiliftes (Planggerlift) lockte, an dessen Talstation ich das Radl angeschlossen hatte. So dehnte ich die Gipfelrast bis 12:00 Uhr aus. Der Fotoapparat blieb abermals unbeschäftigt, da zwar die Sonne schien, aber die Umgebung durch den Dunst unscharf blieb. Einigermaßen unverwechselbar war im Süden nur der Gepatsch-Stausee und das dahinter liegende Gletschergebiet um Weißseespitze und Weißkugel auszumachen. Mit schmerzenden Füßen machte ich mich an den Abstieg, wobei mir der wegen der Steilheit forcierte Einsatz der Gehstöcke alsbald eine Blase am Ballen der linken Innenhand einbrachte. Nach einigen Mühen erreichte ich die Bergstation des Planggerlifts, wo ich im Schatten des Lifthäuschens eine kurze Pause einlegte. Entgegen der Aussicht vom Gipfel erwies sich die Liftrasse für einen Abstieg als zu steil und zu verkrautet. Notgedrungen schlurftete ich daher in mehreren langen Serpentin den vorhandenen Weg durch die schattenlose Westflanke des Wetterkreuzes hinunter, bis dieser an der Waldgrenze eine mir nicht ganz plausible Biegung in das benachbarte Tal des Stalanzers Baches machte. So biß ich in den sauren Apfel eines weglosen Abstiegs durch steilen Bergwald in Richtung zum Sattelle, der allerdings reichlichen Schatten als ausgleichenden Vorteil bot. Nach einer Gezeit von fast 8½ Stunden konnte ich mich dann endlich wieder aufs Radl schwingen, um in gut 15 Minuten die restlichen 500 Höhenmeter hinunter nach Fendels (Rückkehr 14:10 Uhr) zu brausen (Gezeit laut Wegtafel über die ausgedehnten Forstwege 2 Stunden). Insoweit hatte sich die Plackerei des Morgens durchaus ausgezahlt. Nach längerer Rast und Kaffeepause fuhr ich, nachdem im Radio rückblickend mit bis zu 38° C der wärmste Tag des Jahres festgestellt und für den Freitag noch Sonnenschein angekündigt worden war, weiter Richtung Reschenpaß bis Pfunds und hinauf in das Pfundser Tscheytal, wo ich bereits 2001 einen schönen Parkplatz am Tscheyrer Lückle entdeckt hatte, der so abgelegen ist, dass man eine Ahnung des in Tirol eigentlich verbotenen wilden Campens durch die Gendarmerie nicht zu befürchten brauchte. In meiner Planung standen für den Freitag eigentlich Lahnkopf, Blaue Wand und Rauher Kopf auf dem Programm, aber nach reichlichem Abwägen von Für und Wider gaben die mittlerweile erlittenen Blessuren den Ausschlag für die Entscheidung, es bei einer Übernachtung zu belassen und am Freitagmorgen die Heimreise anzutreten. Den Fersen hatte die zusätzliche Belastung des zweiten Tourentages überhaupt nicht gut getan, zu der Blase an der Hand hatte sich eine Scheuerstelle am Knöchel, ein angestoßener Fußnagel am linken großen Zeh, Sonnenbrand am Hals, an den Ohren und in leichter Form – wohl als Folge lichter werdenden Haupthaars – auf dem Kopf gesellt sowie eine Scheuerstelle im Schritt wegen einer schlecht sitzenden Unterhose. Alles zusammen ergab eine extreme Unlust, nur um irgendeiner Moral willen durchzuhalten. Ohnehin ließ der örtliche Tiroler Wetterbericht für die Zeit ab Freitagnachmittag weniger Gutes erwarten. Am Freitagmorgen zurück in München hörte ich von extremen Unwettern in West- und Norddeutschland und auch über München fegte am frühen Freitagabend ein Gewittersturm mit selten erlebter Gewalt hinweg. Demzufolge kündigte auch der abendliche Wetterbericht von Ö 2 für das Wochenende einen Temperatursturz an, so dass ich dem vorzeitigen Abbruch meiner Unternehmung nicht nachzutruern brauchte. Der letzte Samstag im Juli verlief in München dann trübe, regnerisch und mit abendlichem Gewitter.

Der 1. August brachte zwar wieder Sonne, aber da die Blasen noch nicht ausgeheilt waren und sich die Notwendigkeit einiger Erledigungen ergeben hatte, kam ein „Neustart“ in die Berge noch nicht in Betracht. Ohnehin hielt sich der Sonnenschein nicht und es folgten wieder Tage recht unbeständigen Wetters, bis die Vorhersage für den Freitag meiner letzten Urlaubswoche eine Aufhellung voraussagte. Am 5. August (Freitag) startete ich in München um 5:00 Uhr und konnte mich bei der großen Schleife im Isartal am Beginn

der Fahrstraße zur Ferein-Alm um 6:15 Uhr aufs Rad schwingen. Teils auf Radwegen, teils auf der Straße ging es nun zurück über Krün nach Wallgau und auf der Mautstraße durchs Isartal nach Vorderriß. Im Isartal lag noch der Morgennebel und es war angenehm, diese Etappe von 12 km, auf der mir nur 2 Autos begegneten, im Schatten zurücklegen zu können. Wegen der frühen Morgenstunde herrschte auch auf der anschließenden Straßenetappe von ca. 12 km bis zur Brücke über den Rissbach am Eingang zum Johannistal ganz geringer Autoverkehr, so dass die Abgase kaum störten. Nach Überquerung des Rissbaches wurde es am ersten Aufschwung des Weges in das Johannistal so steil und der Weg so schotterig, dass ich absteigen und für 15 Minuten schieben musste. Danach ging es dann auf dem Ostufer hoch über dem Grund des Johannsbaches auf dem Sattel weiter. Nach dem Wechsel auf die andere Talseite ging es mäßig, aber stetig bergan zum Kleinen Ahornboden, wo ich gegen 9:00 Uhr am Hermann-von-Barth-Denkmal eine kurze Pause einlegte und mir ein einsamer Wanderer vom Karwendelhaus und eine erste Gruppe Radfahrer von dorthier entgegenkamen. Nach 10 Minuten schwang ich mich wieder aufs Rad. Glücklicherweise wechselten Sonne und Wolken ab, so dass mir auf der nun letzten Etappe bis zum Karwendelhaus nicht ständig die Sonne aufs Haupt schien. In weiten Serpentin und mäßiger Steigung schwang sich der Weg durch das Unterfilztal jeweils von einer Talseite zur anderen zum Hochalmsattel hinauf, wobei mehrere Weidegatter und einige sehr schotterige Stellen zum Absteigen und Schieben zwangen. Einige Rückblicke in das Unterfilztal ließen die Wegführung von oben wesentlich steiler erscheinen als von unten her. Unterwegs kamen mir vom Karwendelhaus her mehr als doppelt so viel Radler wie Wanderer entgegen. Nach dem Hochalmsattel war ich dann in wenigen Minuten um 10:10 Uhr beim wenige Höhenmeter tiefer gelegenen Karwendelhaus (1.790 m), wo ich eine ausgiebige Rast einlegte und nach Genuss einer hausgemachten Lauchsuppe ein Dutzend Postkarten schrieb. Um 11:00 Uhr brach ich wieder auf und nun folgte eine rasante Abfahrt mit einem Tempo von stellenweise bis zu 50 km/h durch das fast 15 km lange Karwendeltal hinab nach Scharnitz, wo ich am Rathaus die Postkarten einwarf. Hinter der Porta Claudia folgte ich dem bequemen Wander- und Radelweg westlich der Isar bis nach Mittenwald. Die restlichen Kilometer durch Mittenwald und zurück zum Ausgangspunkt legte ich auf der Straße zurück. Um 12:15 Uhr kam ich dort nach 83 km wieder an.

Während des verregneten Sommerurlaubs war ich daheim aber nicht ganz untätig, sondern glich die mangelnden Tourenmöglichkeit durch eine Steigerung meines Trainings aus und brachte auf dem Ergometer 1.380 km zusammen. Außerdem konnte ich die Geländegestaltung auf einer kleinen mobilen Modelleisenbahn auf einer Platte von 0,90 m x 1,45 m fertig stellen. Von der 32. – 34. Kalenderwoche folgte dann eine Periode zunehmend regnerischen Wetters, nur unterbrochen von seltenem halbtägigen Sonnenschein (natürlich nie an den Wochenenden), die in einer Hochwasserkatastrophe in der 34. Kalenderwoche giftelte und vorübergehend Neuschnee bis hinab auf 1.700 m brachte.

Erst am letzten Augustwochenende hellte es sich wieder etwas auf. Von der Planung einer Tour hatte ich allerdings Abstand genommen, da der Wetterbericht für Samstagvormittag am Alpenrand noch Regen angekündigt hatte. Als ich am Samstagmorgen den Müll rausbrachte, spannte sich über München allerdings ein makellos blauer Himmel. Bis Mittag war es damit aber schon wieder vorbei und erst am Sonntagnachmittag gab es wieder ein paar Sonnenstrahlen.

Besser sah es am ersten September-Wochenende aus, wenn auch erst am Sonntag. Gegen 6:00 Uhr fuhr ich von München los und startete mit dem Radl um 7:00 Uhr in Oberau vom Parkplatz hinter der Brücke am östlichen Loisachufer. Auf schmaler Asphaltstraße fuhr ich Richtung Eschenlohe. Zwar war die Straße wegen des Baustellenverkehrs, der mit der Behebung der Flutschäden zusammenhing, für Fußgänger und Radfahrer gesperrt, jedoch war diese Sperre am Sonntag nicht ernst zu nehmen. Tatsächlich begegnete mir bis Eschenlohe kein einziges Fahrzeug. Durch die am Hang gelegenen und daher von der Flut nicht betroffenen östlichen Ortsteile von Eschenlohe ging es bis zum Eingang des Eschentals und auf Asphalt mit leichter Steigung in dieses hinein. Nach Überquerung der Eschenlaine durch eine Furt wurde der Weg schmaler und steiler und wies stellenweise deutliche Schäden auf, die die seitlichen Zuflüsse der Eschenlaine angerichtet hatte. Einige besonders steile und schadhafte Stellen zwangen mich zum Absteigen und Schieben. Nachdem ich auf diese Weise den Weg am südlichen Hochufer der Eschenlaine erklimmen hatte, ging es mit geringerer Steigung und einigen Gefällestrecken und Gegenanstiegen weiter in das Eschental hinein, wobei der Weg mehrfach die Talseite wechselte. Oberhalb von Einsiedel am Walchensee verzweigte sich der Weg. In der einen Richtung ging es steil hinab nach Einsiedel, in der anderen Richtung weiter aufwärts und nach Süden am Simetsberg vorbei. Zunächst schaffte ich es noch ganz gut in den Pedalen, aber etwa 1.000 m vor dem höchsten Punkt ging mir doch die Luft bzw. der Ehrgeiz aus und ich schob wieder mal ein Stück. Bei der letzten Abzweigung zum Simetsberg hinauf und auf dem Scheitelpunkt der Tour bot sich ein schöner Ausblick auf den Walchensee und das Karwendel und ich legte eine kurze Pause ein. Es war erst 9:00 Uhr und außer mir niemand sonst unterwegs. Als Lohn für die bisherige Plackerei folgte nun eine entspannende Abfahrt über gute Forstwege hinab nach Wallgau und



Im Tal bei Krün vor dem Wettersteingebirge

auf dem Radweg entlang der Straße ging es weiter nach Krün. Auf asphaltierten Wirtschaftswegen durchquerte ich die Felder zwischen Krün und Barmsee. Der Barmsee, sonst bei sonnigem Wetter von Badegästen überlaufen, lag noch in sonntäglicher Morgenruhe da. An seinem Westufer entlang ging es hinauf zum Grubsee und weiter nach Klais, wo ich die Bundesstraße überquerte und auf dem Radweg südlich der Bahnlinie über Gerold nach Kaltenbrunn gelangte. Dort überquerte ich wieder die Bundesstraße und auf dem asphaltierten Radweg daneben ging es nach Garmisch-Partenkirchen. Bei geringem Autoverkehr kam ich ganz gut und zügig über die verschiedenen Ampelkreuzungen durch den Ort hindurch und am westlichen Loisachufer entlang ging es weiter nach Farchant. In Farchant wechselte der Weg auf das östliche Loisachufer und führte durch die Wiesen und ufernahen Gehölze, die noch deutliche Spuren des Hochwassers aufwiesen, das an einigen Stellen den Weg einfach weggeschwemmt hatte. Am Ortseingang von Oberau war die einzige Brücke gesperrt, von der man den aus Holzbohlen bestehenden Straßenbelag einfach abmontiert hatte. Ich benutzte die Brücke trotzdem, indem ich auf einem T-Träger balancierte und auf dem in einem Abstand von etwa einem Meter parallel verlaufenden T-Träger das Rad neben mir her schob. Danach folgten nur noch ein paar hundert Meter auf den Straßen durch den Ort zurück zum Ausgangspunkt, den ich um 10:55 Uhr nach 56 km wieder erreichte, als dort erst zahlreiche Wanderer zu Touren in das Estergebirge zum Krottenkopf und Hohen Fricken aufbrachen.

Als wollte der Sommer eine Scharte auswetzen, folgten dann zwei recht sonnige und warme Wochen, leider jeweils gefolgt von trüben Wochenenden. Zur Feier ihres 60. Geburtstags hatte Bergkameradin Elke Dahm für den 17. September auf die Winklmoosalm bei Reit im Winkl eingeladen. Mein Vorhaben, schon am Freitagabend anzureisen, um am frühen Samstagmorgen zu einer Radtour um Rauschberg und Sonntagshorn aufzubrechen, gab ich aufgrund der niederschmetternden Wettervorhersage auf. In der Tat begann es schon am Freitagabend zu regnen und auch Elkes Geburtstagsfeier wurde von Dauerregen bis weit in die Nacht von Samstag auf Sonntag begleitet, was aber der guten Laune in der warmen Hütte keinen Abbruch tat, in der sich gut 20 Gäste – überwiegend aus dem Kreis des Alpenvereinsstammtisches - ein Stelldichein gaben. Am Sonntagmorgen brachen zwar ein zwar Sonnenstrahlen durch, aber tiefhängende Wolken, frostige Temperaturen und kalter Wind motivierten nicht zu einer Wanderung. Die Schneefallgrenze war auf 1.500 m gesunken. Auf der Rückfahrt über Walchsee und Niederndorf zur Inntalautobahn bot sich immerhin die Gelegenheit, beim Tanken die etwas günstigeren österreichischen Kraftstoffpreise auszunutzen.

Die folgende 38. Woche verlief dann mustergültig spätsommerlich, jedoch hatte ich wegen einer 2½-tägigen Dienstreise nach Berlin nicht viel davon. Während dieser Zeit war im Büro so viel liegen geblieben, dass ich nach Rückkehr am Freitag erst so spät in den Feierabend gehen konnte, dass ich meine Einkäufe auf Samstagvormittag verschieben musste. Zum Glück hielt das gute Wetter aber auch noch am Sonntag an und ich konnte dieses nutzen, um mein soeben mit einer Campagnolo-Veloce-Gruppe aufgewertetes

Rennrad, das damit nun über eine 30-Gänge-Schaltung verfügte, zu testen. Dies geschah durch eine Umrundung des Ammersees von der Haustür aus. Ich startete um 7:30 Uhr bei noch recht frostigen Temperaturen, die noch niedriger wurden, als ich mich entlang des noch im Morgennebel liegenden Würmtals Richtung Südwesten bewegte. Hinter Unterbrunn ging es an friedlich weidenden Pferden vorbei nach Oberpfaffenhofen und über Weßling und entlang der Autobahn München-Lindau durch Ettersschlag nach Inning. Nachdem ich bis dahin unter einem weiß-blauen Himmel radeln konnte, baute sich nun im Westen allmählich eine dunkelgraue Wand auf, die sich zum Glück aber schnell wieder auflöste. In Inning verlor ich etwas Zeit durch das Hinundherradeln im Ort, bis ich den Weg nach Stegen an der Nordspitze des Ammersees gefunden hatte. Abgesehen von kurzen Orientierungspausen ging es dann stetig bei glücklicherweise recht geringem Autoverkehr weiter über Greifenberg, Schondorf, Utting, Riederau und Dießen nach Vorderfischen. Nun kam eine etwas ermüdende Steigung bis hinauf Richtung Andechs, das ich allerdings links liegen ließ. Hinter Andechs bot ein schöner Rückblick auf den Klosterberg über ein blühendes Rapsfeld hinweg Gelegenheit für einen Schnappschuß. Dann unterlief mir ein Verhauer, der zu einem kleinen Umweg über Frieding zurück zur Straße Perchting-Andechs führte, auf der es dann weiterging über Landstetten nach Perchting, wo mir nach rund 90 km ohne größere Pause gegen 11:00 Uhr angesichts der Steigung hinauf nach Hadorf die Knie weich wurden und ich mich für 10 Minuten in eine Wiese legte. Das reichte für eine Erholung aus und so ging es zügig weiter über Hadorf und Mamhofen nach Hausen. Dazwischen geriet ich allerdings bei Überquerung einer etwas stärker befahrenen Straße auf der gegenüberliegenden Straßenseite in den lockeren Kies des Banketts und stürzte, als sich der schmale Vorderreifen darin eingrub. Es ging glücklicherweise mit ein paar Kratzern am linken Knie ab. Unverdrossen strampelte ich weiter über Königswiesen und Gauting, den Biergarten des Forsthauses Kasten links liegen lassend, nach Neuried und Großhadern und erreichte meine Haustür nach 116 km um 12:10 Uhr mit ziemlich weichen Knien. Die neue, in die Bremsgriffe integrierte Campagnolo-Schaltung hatte sich als sehr komfortabel erwiesen und damit auf Anhieb bewährt. Das Herumfummeln mit den alten, nur durch die Reibung der Feststellmutter fixierten Schaltgriffen am Rahmenrohr gehörte damit der Vergangenheit an.

Meine Absicht, nach dieser gelungenen Premiere durch eine Tour über Arlberg-Paß und Bühlerhöhe am langen Wochenende vom 01. – 03. Oktober eins drauf zu setzen, wurde leider durch eine pessimistische Wettervorhersage durchkreuzt. Tatsächlich fiel das gesamte lange Wochenende dem Tief Boris mit seinem Dauerregen zum Opfer. Daher blieb ich zuhause und schwänzte auch den Arbeitsdienst auf der Rauhalm, zumal mir Hüttenwart Oskar vorher erklärt hatte, dass sich schon eine ausreichende Anzahl an Hilfskräften angemeldet hatte.

In der ersten Oktoberwoche entwickelte sich dann aber wieder schönes Spätsommerwetter und die Vorhersage war für das ganze Wochenende gut. So nahm ich mir für den Samstag die Wiederholung der Wettersteinumrundung vor, die mir 2004 gut gefallen hatte. Leider kam es aber so, dass mehr eine Strapaze als ein Genuss daraus wurde.

Am Samstagmorgen fuhr ich in München gegen 6:00 Uhr los und trat ab 7:05 Uhr beim Skistadion in Partenkirchen in die Pedale. Auf der Asphaltstraße ging es ein kurzes Stück Richtung Partnachklamm und dann steil hinauf Richtung Graseck. Hier ging mir schon recht bald die Puste aus und ich musste bis zum Wirtshaus Hanneslabauer schieben. Ab hier wurde die Steigung wieder humaner und ab Hintergraseck folgte eine längere Abfahrt nach Elmau. In mäßiger Steigung ging es dann am Ferchenbach entlang zum Ferchensee und mit Gefälle zügig weiter am Lautersee vorbei, bis die Fahrstraße oberhalb von Mittenwald in die Straße nach Leutasch mündete. Von dem angesagten Morgennebel war nichts zu sehen. Über mir spannte sich ein blauer Himmel, jedoch war im Schatten des Waldes zwischen Wetterstein und Hohem Kranzberg von der Morgensonne noch nichts zu sehen und es war dementsprechend frostig. Auf der Straße nach Leutasch gab es zu dieser frühen Zeit nur minimalen Autoverkehr, so dass die Straßenetappe durch die verschiedenen Ortsteile von Leutasch (Schanz, Unterkirchen, Lochlehen, Ahrn, Gasse, Weidach, Platzl) fast kaum durch Autoabgase beeinträchtigt wurde. Erst zwischen Lochlehen und Weidach lag das Leutaschtal in der Sonne, von der wegen einer frischen Brise aber keine wärmende Wirkung ausging. In Platzl bog ich dann in das Gaistal ab und erreichte den hintersten Parkplatz gegen 9:15 Uhr. Bis hierhin lag ich gut in der Zeit, aber dann unterlief mir ein katastrophaler Verhauer. Statt am Ende des Parkplatzes links abzubiegen, fuhr ich geradeaus und gelangte so in das Tal des Salzbaches, das sich alsbald zu einer Schlucht verengte, an deren Westseite sich ein unbefahrbarer Steig ebenso steil wie holperig hinaufschwang. Zuerst ließ sich das Rad zwar noch schieben, aber je steiler und verwinkelter der Pfad wurde, desto mehr wurde aus dem Schieben ein Stemmen und Gezerre. Meine Hoffnung, weiter oben im Gutwald auf den Weg zur Wettersteinhütte zu stoßen, wie die Kompaß-Karte es suggerierte, erfüllte sich nicht. Vielmehr verlor sich der Weg, bei dem es sich wohl mehr um einen Jagdsteig handelte, im steilen Bergwald, so dass ich nach einer knappen Stunde Plackerei entnervt aufgab und umkehrte, wobei ich dann noch Schwierigkeiten hatte, den Weg wiederzufinden. Als mir beim Abstieg ein paar Wanderer entgegenkamen, die auch nicht zu wissen schienen, worauf sie sich eingelassen hatten, musste ich mir ein

paar ironische Bemerkungen anhören. Zurück am Parkplatz hatte ich über 1 ½ Stunden verloren. Die anschließende Fahrt das Gaistal hinauf bis zum Igelsee kam mir dann als ewig langer Zieher vor, der mich zwischendrin gegen 12:00 Uhr absteigen und eine Pause machen ließ. Schatten und Sonne wechselten einander ab, aber selbst im Sonnenschein blieb es ziemlich frisch. Nach einer abwechslungsreichen Fahrt im Tal zwischen dem Wettersteinkamm im Norden und der Kette der Mieminger Berge im Süden erreichte ich oberhalb der Ehrwalder Alm mit 1.602 m den höchsten Punkt, setzte den Helm auf und begann mit der Abfahrt. Bis zur Ehrwalder Alm musste ich auf zahlreiche Fußgänger achten und daher häufig abbremsten. Ab der Ehrwalder Alm auf der asphaltierten Straße ging es dann aber rasant abwärts und kurz vor der Talstation der Ehrwalder Almbahn erreichte ich kurzzeitig ein Spitzentempo von 70 km/h. Nun hätte ich es durch das Loisachtal bis Garmisch-Partenkirchen ruhig rollen lassen können, erinnerte mich aber daran, dass Bergkamerad Burkhard Brandenburg früher einmal eine lohnenswerte Route über den Eibsee erwähnt hatte. Also bog ich in Ehrwald in Richtung zur Talstation der Tiroler Zugspitzbahn ab. Die gut 5 km ab Ehrwald zur Hochthörlehütte erwiesen sich als ewig lang erscheinende Steigung und nach fast 60 km im Sattel legte ich hinter der Seilbahnstation bis zur Hochthörlehütte ein paar Schiebestrecken ein. Wo kurz hinter der Hochthörlehütte der Abstecher zum Eibseeblick abzweigte, verwandelte sich der Weg abwärts in einen steilen, von Baumwurzeln und Felsen durchsetzten und daher unbefahrbaren Pfad, aber nach ca. 15 min. Fußweg hatte ich die Forststraße zum Eibsee erreicht, auf der es dann mit bis zu 45 km/h hinunter zum Eibsee ging. Nachdem ich mich dort vorsichtig durch das Menschengewimmel hindurchgeschlängelt hatte, gab es von Grainau bis hinab zur B 23 wieder eine schöne Gefällestrecke, auf der ich sogar mit den Autos mithalten konnte. An der ehemaligen Ami-Kaserne bog ich dann rechts ab und folgte den Radlerwegweisern quer durch das breite Tal zur Südseite, wo die Straße die Bahnlinie kreuzte und es an dieser entlang auf dem Radweg zurück zum Skistadion ging, wo ich um 15:05 Uhr nach 84 km ziemlich erledigt ankam. Auf der Heimfahrt ließ ich dann den blauen Himmel hinter mir und erreichte München unter einer Hochnebeldecke.

Die Tour war mir so in die Knochen gegangen, dass ich am Sonntagmorgen von der nur vage gefassten Absicht, das anhaltend schöne Wetter wenigstens für eine kürzere Vormittagstour zu nutzen, abkam und daheim blieb. Später absolvierte ich dann allerdings auf dem Ergometer in zwei Etappen je 30 km und blieb so nicht ganz untätig.

Durch den Wechsel zwischen Schwitzen bei Steigung und frostigem Fahrtwind bei der Abfahrt hatte ich mir auf der Tour am Sonntag Schnupfen und Husten eingehandelt. Das hinderte mich aber nicht daran, am folgenden Wochenende eine weitere Radtour um den Wendelstein herum zu unternehmen. Am Samstag holte ich allerdings erst einmal mein altes Hercules-Herrenrad von Sport-Bittl ab, wo ich es mit einer 7-Gang-Nabenschaltung mit Rücktritt hatte ausrüsten lassen. Der Samstagnachmittag verging dann mit Bastelei an Licht- und Bremsanlage und Einbau einer gefederten Sattelstütze.

Am 16. Oktober (Sonntag) fuhr ich kurz vor 7:00 Uhr los und war um 8:00 Uhr am Parkplatz der Wendelsteinbahn in Osterhofen. Unterwegs verpasste ich leider ein sehr schönes Fotomotiv, als die ersten Strahlen der hinter dem Sudelfeld aufgehenden Sonne den letzten Rest des über dem Leitzachtal liegenden Morgennebels golden aufleuchten ließen. An der Bahnlinie entlang radelte ich bei erbärmlicher Kälte über Hammer nach Fischbachau und Elbach, wo ich nach Osten Richtung Durham abbog. Auf schmaler Straße, später auf einem Forstweg ging es in das Tal des Elbaches hinein, bis sich am Talende der Weg Richtung Süden in den Wald hinaufschwang. Am Risskopf vorbei erklomm ich den ersten Scheitelpunkt der Route an der Abzweigung des Weges zur Bucheralm und zum Breitenstein, wo ich eine erste kurze Pause einlegte. Anschließend verlor ich gut 300 Höhenmeter der mühsam gewonnenen Höhe wieder durch die im Schatten recht frostige Abfahrt in den Talgrund des Großen Jenbaches, wo ich mich an der Abzweigung nach Bad Feilnbach rechts hielt und einem Wegweiser Richtung Schuhbräualm und Rampoldplatte folgte. Nach einer nicht allzu langen, mäßigen Steigung endete der Forstweg leider an einem Holzplatz. Nach kurzer Suche fand ich den weiterführenden Steig, der allerdings verwinkelt und über Wurzeln und Felsen so steil die Waldböschung empor ging, dass ich das Rad tragen und ziehen musste. Gute 10 Minuten mühte ich mich ab, bis ich den zur Rampoldplatte ziehenden schmalen Grat überschritten hatte, auf dessen anderer Seite der Weg fast eben bis zur Rampoldalm weiter ging. Kurz oberhalb der Rampoldalm, wo der Gipfelweg zur Rampoldplatte abzweigt, machte ich gegen 11:00 Uhr eine kurze Pause, um unter anderem auch meine durch das Schwitzen mittlerweile tropfnasse Oberbekleidung zu wechseln. Währenddessen trafen die ersten von Brannenburg herauf gestiegenen Wanderer ein. Hier oben auf ca. 1.300 m schien die Sonne, während Bad Feilnbach und Brannenburg unter einer dicken Nebeldecke lagen, die sich über die Täler nördlich und östlich des Wendelsteins ausbreitete. Die Abfahrt hinunter nach Brannenburg war leider kein Genuss. Erstens zwangen die alle 10 Meter den ziemlich steilen Weg querenden, breiten und tiefen Entwässerungsrinnen zu verhaltener Fahrweise, die allenfalls ein Tempo von 12 km/h zuließ, zweitens kamen mir zahlreiche Radler und Wanderer entgegen und drittens tauchte ich alsbald unter die Nebeldecke, was die Umgebungstemperatur schlagartig sinken ließ und die gefühlte Kälte des Fahrtwindes

noch unangenehmer machte. Auf dem ersten Parkplatz im Kirchbachtal hielt ich an und zog zusätzlich einen der feuchten Pullover wieder über. Am westlichen Ortsrand von Brannenburg hielt ich mich an die Beschilderung nach St. Margarethen, wo sich die Talstation der Zahnradbahn auf den Wendelstein befindet. Ich hatte geplant, von hier aus die Fahrstraße entlang der Wendelsteinbahn bis kurz vor den Haltepunkt Aipl zu nehmen, um dann auf einem Forstweg mit nur noch geringer Steigung von Norden über die Arzmoosalmen kommend bei ca. 1.000 m Höhe auf den „Tatzelwurm“, die Bergstraße zum Sudelfeld, zu stoßen, von wo aus mir dann nur noch rund 100 Höhenmeter zur Passhöhe gefehlt hätten. Von diesem Plan kam ich aber schnell ab, als ich die Steigung der vor mir liegenden Straße sah, von der ich mich nach ca. 45 km und über 4 Stunden im Sattel überfordert fühlte. Damit hatte ich eine folgenschwere Fehlentscheidung getroffen, denn die stattdessen gewählte Alternative geriet erst recht zu einer Plackerei und brachte mir überflüssigerweise über 400 Höhenmeter mehr an Aufstiegsarbeit ein. Nachdem ich die Trasse der Zahnradbahn nach einer Unterführung hinter mir gelassen hatte, geriet ich hinter dem dortigen Ponyhof auf einen schlechten Waldweg, der alsbald aufgrund der bei Rodungsarbeiten hinterlassenen Zerstörungen unfahrbar wurde. Nach Überwindung dieser Passage hatte ich recht bald nach gut 200 m Höhenverlust die Straße von Brannenburg zum Tatzelwurm im Förchenbachtal erreicht, auf der es nun reichlich zäh bei reichlichem Autoverkehr etwa 6 km immer bergauf bis zur Abzweigung der nach Oberaudorf führenden Straße ging. Hier begannen aber erst die eigentlichen Steigungen hinauf zum Sudelfeld. Diese überwand ich nur, indem ich einige Schiebeetappen einlegte, um meine Oberschenkelmuskeln etwas zu entspannen. Vom Beginn der Bergstraße bis zur Passhöhe, d.h. für ca. 6 km, brauchte ich fast eine Stunde. Da kam richtiger Neid auf angesichts der Legionen mit Gedröhn vorbeirasender Motorradfahrer. Nachdem aber die Passhöhe erst einmal hinter mir lag, folgte als Belohnung eine Abfahrt mit stellenweise mehr als 60 km/h hinunter nach Bayrischzell. Die flache Strecke zurück nach Osterhofen geriet wegen des heftigen Gegenwindes noch einmal zur Kraftprobe. Nach insgesamt gut 60 km erreichte ich um 14:15 Uhr ziemlich erledigt meinen Ausgangspunkt.

Für mich stand damit fest, dass für weitere Mountainbiketouren in diesem Herbst die Rahmenbedingungen einfach nicht mehr stimmten. Wollte man auf Straßenetappen möglichst wenigen Autos begegnen, musste man früh aufbrechen und Eiseskälte in Kauf nehmen, um entsprechend eingepackt bei den ersten Steigungen ins Schwitzen zu geraten und wegen der damit verbundenen Durchfeuchtung bei schnellen Abfahrten das Risiko einer Unterkühlung einzugehen. Von dieser Erkenntnis konnte mich auch eine Erwärmung in der 42. Kalenderwoche nicht mehr abbringen. Während eine Kette von Tiefs von Südwesten nach Nordosten über Deutschland hinwegzog, geriet Oberbayern unter Föhneinfluss, was zu einer Nachsaison der Biergärten führte.

Am Freitagabend entschied ich mich für eine Bergwanderung am Ostrand des Mangfallgebirges und startete 22. Oktober (Samstag) in München gegen 7:00 Uhr zu einer für meine Verhältnisse späten Zeit. Bei der Abfahrt hingen über München und Umland zwar dicke Wolken, aber in der Ferne zeichnete sich unterhalb einer wie mit dem Lineal gezogenen Linie die Silhouette der Berge ab. Während der Fahrt über Schliersee und Bayrischzell sowie über die Mautstraße hoch zur Ackernalm ließ ich schließlich die Wolken hinter mir und brach von der Ackernalm bei fast wolkenlosem Himmel um 8:35 Uhr auf Richtung Veitsberg. Auf der asphaltierten Almstraße lief ich zuerst ein Stück bis kurz vor die Fuchslochalm, wo ein markierter Steig zum Thalerjoch abzweigt. Auf diesem Steig ging es nun ziemlich steil ein nicht sehr ausgeprägtes, mit Felsen durchsetztes und weitgehend von Latschen bedecktes Kar hinauf auf den Rücken vom Schmaleggerjoch bis zum Veitsberg, der aufgrund seiner isolierten Lage schöne Aussichtsmöglichkeiten bietet. Um 9:35 Uhr hatte ich das Gipfelkreuz des Thalerjochs (1.785 m) erreicht, stieg aber gleich Richtung Osten zum Sattel zwischen Thalerjoch und Frechjoch ab, von wo der Steig, knapp unterhalb der Gratschneide auf der Südseite verlaufend am Frechjoch vorbei zu einem weiteren Sattel führt, wo der Gipfelanstieg zum Veitsberg (1.787 m) beginnt, den ich um 10:00 Uhr erreichte. Nach Eintragung im Gipfelbuch machte ich eine Rast von 30 Minuten, während der sich die vom Föhn zerzauste Bewölkung ein wenig verdichtete und die Sonne zeitweilig verschwinden ließ. Die Sicht ringsum war klar und reichte im Süden bis Großglockner und Großvenediger, im Südosten bis zum Wilden Kaiser, während im Norden das benachbarte und etwas höhere Hintere Sonnwendjoch gerade eben den Blick auf den Gipfelfelsen des Wendelsteins frei ließ. Anschließend ging am Grat zurück und machte noch einen kurzen Abstecher auf das Frechjoch (1.788 m), bevor ich in den Sattel zwischen Frechjoch und Thalerjoch abstieg, über den der Übergang von der Ackernalm zur Thaleralm führt. Auf dem Weg zurück zur Ackernalm verlief der Steig aber nach einer Weile für meinen Geschmack etwas zu lange auf gleicher Höhe unterhalb des Veitsberges nach Osten, so dass ich mich spontan zu einem wilden Abstieg über einen steilen Nordhang entschloss, durch dessen spärliche Bewaldung die nahen Hütten im Umfeld von Ackernalm und Fuchslochalm schon zu sehen waren. Dadurch konnte ich den Abstieg wesentlich verkürzen und kam nach der ebenfalls weglosen Durchquerung eines Wäldchens im Talgrund fast punktgenau an meinem Parkplatz wieder heraus (11:40 Uhr). Kurz vor 13:30 Uhr war ich zurück in München und konnte sogar noch einige Einkäufe erledigen. Für den Sonntag war eine Wetterverschlechterung angesagt, so dass ich daheim blieb, zumal mir die

Wanderung am Samstag trotz ihrer Kürze einen Muskelkater in den Beinen eingebracht hatte. Zu regnen begann es allerdings erst am späten Nachmittag.

In der 43. Kalenderwoche übernahm Hoch Traudl die Regie und für das letzte Oktoberwochenende war allerbestes Spätsommerwetter angesagt. Am Freitagabend entschied ich mich für eine Zweitagesunternehmung in den Allgäuer Alpen, jedoch wachte ich samstags gegen 3:00 Uhr morgens mit Kopfschmerzen auf, die sich auch durch zweimalige Einnahme von Aspirin nicht vertreiben ließen. Wäre ich vor Ort gewesen, hätte ich mich dadurch von einem Abmarsch nicht abbringen lassen, aber eine über 2-stündige Autofahrt mit Kopfschmerzen wollte ich mir nicht antun und blieb daher am Samstag daheim.

Am Sonntag (30. Oktober) ging es mir aber wieder gut und ich fuhr um 4:50 Uhr los. Zu dieser Zeit lag München noch in dichtem Nebel, der hinter dem Autobahndreieck Starnberg aber schlagartig aufhörte. Über Garmisch-Partenkirchen, Lermoos und Reutte ging es ins Lechtal bis Vorderhornbach und von dort nach Hinterhornbach, wo ich um 7:00 Uhr zu einer Bergtour auf die Bretterspitze startete, um diese endlich im dritten Anlauf nach zwei vergeblichen Versuchen in den Vorjahren zu bezwingen. Der Steig führte erst in Serpentina den steilen Bergwald am Südufer des Hornbachtals hoch und oberhalb der Baumgrenze in das Kar des Sulztales hinein, an das sich nach oben hin das Urbeleskar anschließt. Auf der Kante zwischen Sulztal und Urbeleskar thront in 2.007 m Höhe das Kaufbeurer Haus, eine unbewirtschaftete Privathütte der Alpenvereinssektion Allgäu/Immenstadt. Die 900 Höhenmeter dorthin legte ich in 1½ Stunden zurück. Dann ging es weiter in das Urbeleskar hinein und über Felsen an den Beginn des Enzenspergerweges. Dieser führte an den Fuß eines Geröllhangs, über den Serpentina zur Schwärzerscharte hoch zogen, die die steil aufragende Urbeleskarspitze von der breit ausladenden Bretterspitze trennt. Der Geröllhang war oben schon schneebedeckt, jedoch war am Rand der Wegspur der glasig gefrorene Harsch zum Glück etwas ausgeapert, so dass man dort in den Kies treten konnte und keine Steigeisen brauchte. Ab der Schwärzerscharte ging es dann mit ein wenig leichter Kletterei an der Gratschneide entlang auf den Gipfel der Bretterspitze (2.608 m, 9:45 Uhr), wo ich mich gleich als Erster des Tages ins Gipfelbuch eintrug. Für 1.500 Höhenmeter hatte ich nur 2¾ Std. gebraucht. Am Gipfel, den ich für die ersten 20 Minuten ganz für mich allein hatte, war es sonnig und windstill. Die Rundumsicht war hervorragend. Leider streikte meine Kamera, weil die Batterie leer war. So verpasste ich einige sehr schöne Fotomotive. Als es mir am Gipfel durch weitere Wanderer zu belebt wurde, brach ich nach 45 Minuten meine Gipfelrast ab und machte mich an den Abstieg. Mit besonderer Vorsicht pirschte ich mich an den Rändern der schneebedeckten Serpentina der Schutthalde entlang. Beim Abstieg hatte ich nun stets die Hauptkette der Allgäuer Alpen mit dem Hochvogel vor mir. Da Auf- wie Abstieg nordseitig verliefen und die Bretterspitze auch in der Mittagszeit einen langen Schatten in das Urbeleskar und das Sulztal warf, war der Abstieg eine etwas kühle Sache. Um 12:30 Uhr war ich zurück im Tal und um 15:00 Uhr wieder in München.

Das erste Wochenende im November (05./06.11.) war teils verregnet (Samstag), teils herbstlich trübe mit nur einigen wenigen Sonnenstrahlen am Sonntagnachmittag. Dann folgte schönes Spätherbstwetter und die Wettervorhersage für das zweite Wochenende (12./13. November) war vielversprechend. Zwar bereitete ich mich am Freitagabend auf eine zweitägige Unternehmung vor, war aber noch unschlüssig, in welche Richtung es gehen sollte. Schließlich nahm ich eine Wanderung in den Ammergauer Alpen auf Kreuzspitze und Kreuzspitzl in Aussicht. Samstagfrüh entschied ich mich nach dem Klingeln des Weckers jedoch spontan für langes Ausschlafen und verschob die Unternehmung auf Sonntag. Dadurch verpasste ich den auch in München sonnigen Samstag. Am Sonntagmorgen wachte ich dann aber zu spät auf, weil ich am Samstagabend vergessen hatte, den Wecker zu stellen. Damit hatte ich die letzte Gelegenheit des Jahres verpasst. Denn ab Montag, den 14.11.2005, kam es zu einem Kälteeinbruch und man meinte, die bevorstehenden Schneefälle förmlich riechen zu können. Zwar kam der Schnee (in München) erst ab Freitag, dann aber umso heftiger. Im Gebirge gab es stellenweise bis zu 50 cm Neuschnee. Das Wochenende 19./20.11. taugte daher nicht mehr für Wanderungen zu Fuß in höheren Lagen. Die 47. Kalenderwoche brachte noch einmal soviel Zuwachs an Neuschnee, dass ernsthaft an erste Skitouren gedacht werden konnte. Am Spitzingsee hatte sogar schon der Liftbetrieb begonnen. Die Wettervorhersage war auch ganz passabel.

Da ich den Samstag für Einkäufe benötigte und am Sonntagnachmittag meinen Ex-Sozius Otto Westphal am Flughafen abholen wollte, kamen nur der Sonntagvormittag und eine kurze Tour in Frage. Ich entschied mich für den Hirschberg. Am Sonntagmorgen fuhr ich um 5:50 Uhr los und brach um 7:10 Uhr von der Talstation des Skiliftes in Point/Scharling auf. Zu dieser Zeit stand erst ein einziges Auto auf dem Platz. Die Skipiste war noch unbehandelt. Zwar war eine Aufstiegsspur vorhanden, diese war aber nicht sehr ideal gelegt, so dass ich sie einige Male verließ, um mir eine eigene mit weniger steilem Neigungswinkel zu legen. Ich kam aber einigermaßen zügig voran und sah bald meinen „Vorgänger“ ca. 100 Höhenmeter über mir. Ab dem Ende der Skipiste bei der Gründhütte folgte die Spur vernünftigerweise dem Almweg zur Rauheck-Alm und umging somit den Steilhang unterhalb der Alm, den man überwinden muss, wenn man den Spuren im Talgrund folgt. Gemächlich, aber an Weglänge weiter, zog sich der Almweg durch den Wald



Bild links:
Auf dem Weg zum Hirschberg

an der nördlichen Talseite hoch und so erreichte ich gleichermaßen bequem wie zügig die Rauheckalm und holte dabei meinen Vorgänger fast ein. Während des gesamten Aufstiegs schneite es leicht und die Berggipfel ringsum waren von Wolken verhüllt. Hinter der Rauheck-Alm ging mit vielen kurzen Kehren den Rücken zum Vorgipfel hoch und dann über den breiten Rücken zum Hauptgipfel des Hirschbergs (1.670 m) mit dem Gipfelkreuz, das ich um 9:20 Uhr erreichte. Hier traf ich einen weiteren Tourengänger an, der seine Skier am Vorgipfel zurückgelassen hatte. Es war zwar windstill, aber sehr frostig. Die Wolken hingen tief und verhüllten einige Gipfel, aber der Blick nach Norden über den Tegernsee und nach Süden zur Seeberg- und Seekarspitze am Achensee war frei. Ich zog schnell die Felle von den Skiern ab, mir selbst etwas trockenes an, wachste vorsorglich die Skier nach und machte mich dann nach 10 Minuten an die Abfahrt. Wegen der leichten Senke im Bergrücken musste ich einen kurzen Gegenanstieg zum Vorgipfel in Kauf nehmen, der im Treppenschritt bewältigt wurde. Am Vorgipfel hatte sich mittlerweile schon ein halbes Dutzend anderer Skibersteiger versammelt. Durch schönen Pulverschnee ging es den Rücken hinab bis auf halbe Höhe zwischen Vorgipfel und Rauheckalm und dann einen bewaldeten Steilhang hinab in den Talgrund. Im

Pulverschnee ließ es sich zwar angenehm fahren, aber die Auflage war mit irgendwas zwischen 50 und 100 cm doch noch etwas dünn und ich schrammte einige Male über Steine und Wurzeln. Schließlich wurde es so flach, dass man auf der im Talgrund verlaufenden Aufstiegsspur, auf der mir nun Dutzende von Spätaufstehern begegneten, am besten vorankam bis zum oberen Ende der Skipiste. Da diese noch nicht präpariert war, hatte sie an beiden Rändern noch eine schöne Pulverschneeaufgabe, wenn diese auch schon etwas zerfahren war. Ich konnte daher der Karawane aufsteigender Skibersteiger gut ausweichen. Mittlerweile hatten die Wolken sich gelichtet und über dem Tegernsee kam der blaue Himmel durch. Um 10:30 Uhr war ich zurück am Parkplatz, der sich inzwischen gut gefüllt hatte. Nach der Menge der geparkten Autos zu urteilen, musste später am Gipfel, den ich zur frühen Stunde zum Glück fast für mich allein gehabt hatte, ziemliches Gedränge geherrscht haben. Gegen 12:00 Uhr war ich zurück in München, über das sich ein wolkenloser, blauer Himmel spannte.

Anlässlich eines Hamburg-Besuches im Advent und der alljährlichen Durchsicht meines Autos durch meinen Freund Michael Böhrs stellte sich erheblicher Reparaturbedarf heraus. Da die Dauer der Ersatzteilbeschaffung ebenso wenig abzusehen war wie das Auftreten etwaiger Komplikationen, musste ich ohne Auto nach München zurückkehren. In der Woche vor Weihnachten lieferte ich mein schadhaftes Ergometer bei Sport-Bittl ab, nachdem die Fa. Kettler sich bereit erklärt hatte, den vollen Preis zu vergüten, allerdings nur um den Preis der Bestellung eines etwas stabiler gebauten Modells, das gleich das Doppelte kostete. Die Weihnachtsfeiertage verbrachte ich zuhause. Für Unternehmungen war es einfach zu ungemütlich. In der letzten Woche des Jahres wurde es aber wieder freundlicher, so dass dem geplanten Silvester- und Neujahrswochenende auf der Rauh-Alm nichts entgegenstand. Es gelang mir, eine Fahrgelegenheit zu organisieren und schon am Freitagabend zu starten. Um 18:30 Uhr brach ich vom Parkplatz Winterstube hinter Wildbad Kreuth bei totaler Finsternis (Neumond!) auf. Auf dem geräumten Fahrweg bis zur Schwarzentennalm konnte aber nicht viel schief gehen. Mit den Skistöcken konnte ich die vom Schneepflug seitlich aufgeworfenen Schneewälle ertasten und mich auf den Skiern wie in einem Kanal vorwärts schieben. Unterwegs kamen mir einige späte Rodler entgegen, die mich im Schein ihrer Taschen- und

Stirnlampen nicht übersehen konnten. Störend war bei diesen Begegnungen nur die Blendung, die die Gewöhnung der Augen an die Dunkelheit erschwerte. Kurz vor der Schwarzentennalm zog ein anderer Skiwanderer an mir vorbei, der kurz nach mir aufgebrochen und auch auf dem Weg zur Rauhalm war, allerdings zu einer anderen Hütte. Hinter der Schwarzentennalm setzte ich dann die Stirnlampe auf und konnte so den Abzweig der Ski- route in den Bergwald nicht verfehlen. Auf guter Spur kam ich ordentlich voran. Unterhalb des Sattels am Mühlthaleck wurde es etwas ungemütlich, als vorübergehend Wind aufkam. Um 20:45 Uhr, d.h. nach einer Aufstiegszeit von 2¼ Std., erreichte ich die Almhütte mit ihrem warmen Kachelofen, an dem mir Hüttenwart Oskar Meerkötter einen Platz freigehalten hatte. Nach dem Abendessen ging ich früh zu Bett. Nachts gab es etwa 10 cm Neuschnee.

Der Silvestermorgen begann etwas trübe und neblig, aber nach dem Frühstück klarte es auf. Um 10:30 Uhr brach ich zusammen mit Oskar und Henning Metzlaß zu einer kurzen Skitour auf. Fast direkt von der Hütte weg stiegen wir über den zuletzt recht steil werdenden Ostrücken zunächst auf das Seekarkreuz (1.601 m) und nach kurzer Abfahrt zum Seekarsattel auf den Brandkopf (1.568 m). Anfangs war es noch etwas dunstig, aber auf dem Weg zum Brandkopf verzogen sich die Nebelschwaden und der blaue Himmel übernahm die Herrschaft. Nach kurzem Aufenthalt auf dem Brandkopf ging es durch schönen Pulverschnee über den Südhang wieder hinab zur Rauhalm (12:45 Uhr). Über Mittagessen und Kaffeeklatsch verging die Zeit wie im Fluge bis zur Silvesternacht, die recht ruhig verlief. Eine Gruppe der Alpenvereinsjugend, die mit uns die Hütte teilte, hatte draußen ein Schneeloch gegraben, um darin windgeschützt ein Feuerchen abzubrennen. Knallerei gab es nur an den anderen Hütten und das nur in ganz bescheidenem Maße. Gegen 1:00 Uhr ging ich zu Bett.



Bild links:
Die Rauhalm; hinten rechts die
Skihütte der Sektion München

Die Bilanz des Jahres ist leider die schlechteste der letzten 10 Jahre. Ganze 20 Tage war ich per Rad oder auf Schusters Rappen unterwegs und habe magere 20 Gipfel bestiegen, davon erstmals keinen über 3.000 m. Wegen der nur sporadischen Unternehmungen in den übrigen Monaten bestand der nachhaltige Teil dieser Bergsaison für mich praktisch nur aus den Monaten September und Oktober. Ende November hatte ich auch mein Konditionstraining vorübergehend aussetzen müssen, da an dem erst im März angeschafften Ergometer die am Sattelrohr angeschweißte Aufnahme des Tretlagers abzubrechen drohte und die Garantiefrage geklärt werden musste.

Das Jahr 2006

Das Jahr des 1.500 Alpengipfels

Höhepunkt: Brunneghorn im Alleingang

Die Neujahrsfeier auf der Rauhalm zog sich nicht allzu lange in den Morgen hin. Ich selbst ging schon um 1:00 Uhr zu Bett. Nach gemeinsamem Frühstück am Neujahrmorgen packte ich meine Sachen zusammen und machte mich gegen 10:40 Uhr an die Abfahrt. Zunächst ging es allerdings auf den Fellen bis zum Sattel am Mühltaleck und dann abwärts über die Almwiesen bis zur Brücke am Bach. Die Pulverschneeaufgabe der letzten Tage begann sich durch die zunehmende Wärme schon in Sulz zu verwandeln, aber die Abfahrt verlief noch einigermaßen flüssig. Nach ein paar kleinen Schiebeetappen gelangte ich zum steilen Forstweg, der durch die Hochböden hinab ins Schwarzenbachtal führte. Zum Glück war die Schneeaufgabe des Forstweges noch nicht zu sehr zerfahren, so dass ich mit kurzen Schwüngen, ein wenig Pflug und Seitwärtsrutschen ganz gut durchkam. Im Schwarzenbachtal angekommen, trug ich die Ski auf dem Weg an der Schwarzentenn-Alm vorbei bis zum Beginn der Klamm auf der Schulter. Ab dort ging es auf den Skiern zügig, zwischendrin allerdings mit zwei Schiebestrecken, auf dem Forstweg zurück zum Parkplatz Winterstube (11:50 Uhr). Rechtzeitig zum Sonntagsnachmittagskaffee war ich zurück in München.

SZ 3.1.06

Zwei Tourengerher sterben in Lawine

Am Schrecksattel wird noch ein Wintersportler vermisst

Bad Reichenhall – Eine Lawine hat in den bayerischen Alpen bei Bad Reichenhall eine Gruppe von Skitourengehern unter sich begraben und mindestens zwei Menschen getötet. Die Suchaktion nach einem weiteren Vermissten wurde am Montagabend abgebrochen, ihm wurde von den Helfern nur noch eine „sehr geringe Überlebenschance“ eingeräumt. Nach Angaben der Bergwacht wurde es zu gefährlich für die Retter. Sieben verschüttete Personen hatten sich selbst aus den Schneemassen befreit.

Das Unglück ereignete sich bei Unterjettenberg am 1607 Meter hoch gelegenen Schrecksattel auf der Reiter Alm im Berchtesgadener Land. Bei der Skitouren-Gruppe soll es sich um Einheimische gehandelt haben, die den Jahreswechsel auf einer Hütte verbracht hatten. Nähere Einzelheiten waren zunächst nicht bekannt. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich wegen der andauernden Schneefälle äußerst schwierig. An der Suchaktion beteiligten sich zahlreiche Kräfte, auch eine Hundestaffel suchte nach den Verschütteten. Wegen des dichten Schneetreibens konnte kein Hubschrauber eingesetzt werden. Die Reiter Alm liegt in den Berchtesgadener Alpen oberhalb der deutschen Alpenstraße und ist auch der zentrale Übungsplatz für die Gebirgsjäger der Bundeswehr.

Der Lawinenwarndienst Bayern rechnet auch in den nächsten Tagen mit erheblicher Lawinengefahr. Damit gilt voraussichtlich weiterhin die Lawinenwarnstufe drei oder vier auf der fünfstufigen

gen Skala. Bei dieser Stufe sollten Wanderer und Skitouren-Geher im Zweifel auf Ausflüge in ungesichertem Gelände verzichten und sonst in jedem Fall Ausrüstung wie Sonde, Schaufel und Lawinennießer dabei haben. Vor allem ober-



halb der Waldgrenze in kammnahen Steilhängen können derzeit Lawinen schon bei geringer Zusatzbelastung ausgelöst werden.

Die Gefahrenlage durch anhaltende Schneefälle spitzte sich gestern im südlichen Oberbayern zu. Der Deutsche Wetterdienst gab eine Unwetterwarnung für die Landkreise Altötting, Berchtesgadener Land, Miesbach, Traunstein sowie den Landkreis und die Stadt Rosenheim heraus. Die Experten warnten bis Dienstagvormittag vor Schneeverwehungen und Schneebruch. Es sei innerhalb von zwölf Stunden mit 20 bis 30 Zentimeter Neuschnee zu rechnen, in höheren Lagen noch mehr. In den Allgäuer Alpen herrscht Lawinenwarnstufe vier auf der fünfstelligen Skala. Da weitere Schneefälle zu erwarten seien, werde sich die Situation noch zuspitzen. SZ

SZ 4.1.06

Starker Schneefall – Autobahnen dicht

München – Starke Schneefälle sorgten am Montag auch auf den Schnellstraßen in Südbayern für massive Behinderungen. Allein auf der A 8 Salzburg-München staute sich der Verkehr nach ADAC-Angaben auf einer Gesamtlänge von etwa 70 Kilometern. Mehrere Straßen konnten nur mit Winterausrüstung passiert werden. Am Abend brach dann auch der Eisenbahnverkehr in Richtung Salzburg zusammen. Umgestürzte Bäume hatten die Strecke unpassierbar gemacht. Für Reisende war in Rosenheim für längere Zeit Endstation. Geduldig warteten sie in den Zügen auf neue Nachrichten. Insbesondere auf der A 8 Salzburg-München mussten Autofahrer am Montagnachmittag und -abend viel Geduld aufbringen. In Fahrtrichtung Salzburg staute sich der Verkehr am späten Nachmittag zwischen Bad Reichenhall und Übersee auf 35 Kilometer sowie im weiteren Verlauf zwischen dem Inntal-dreieck und Kreuz München-Süd ebenfalls auf 35 Kilometern. In der Gegenrichtung stockte der Verkehr zwischen Irnschenberg und Bad Aibling auf zehn Kilometern, zwischen Bergen und Anger ging auf 18 Kilometern nichts mehr. Zu Behinderungen wegen Schneefalls kam es in beiden Richtungen zwischen Felden und Bad Reichenhall. Dort war für alle Fahrzeuge Winterausrüstung erforderlich.

Staus meldete der ADAC zudem von der A 7 Füssen/Reutte-Ulm in beiden Richtungen. Auf der A 99 ging es zwischen dem Kreuz München-Ost und Kreuz München-Nord auf zwölf Kilometern nur im Schneekentempo voran. Auf der A 9 München-Nürnberg kam es zwischenzeitlich ebenfalls in beiden Richtungen zu kilometerlangen Staus. ddp

In der ersten Woche des Jahres wurde mein neues Ergometer geliefert.



Einmal in Schwung, gab es am nächsten Sonntag am 8. Januar gleich die nächste Skitour. Zusammen mit Hans Srebernjak fuhr ich zum Winklstüberl am Fuß des Breitensteins. Um 7:55 Uhr brachen wir auf. Den deutlichen Spuren nach ging es über Schwaigeralm und Bucheralm zuerst auf den Westgipfel (1.572 m, 9:45 Uhr). Unterwegs verlief die Route auf einem äußerst schmalen, in den steilen Hang geschnittenen Weg, der für die Abfahrt nichts Gutes ahnen ließ. Nach kurzer Gipfelrast und Eintragung im Gipfelbuch ging es weiter auf den nahe gelegenen Hauptgipfel (1.622 m, 10:00 Uhr) in der Nachbarschaft des Wendelsteins. Es herrschte ein traumhaftes Wetter mit grenzenlos blauem Himmel, nicht zu großer Kälte und weiter Fernsicht. Etwa eine Stunde hielten wir uns am Gipfel auf (Gipfelfoto siehe nächste Seite), während der es dann aber recht voll wurde, so dass wir vor dem Gedränge Reißaus nahmen. Die Abfahrt war leider kein Genuss. Der Schnee auf Wiesen und Waldschneisen war schon arg zerfahren und die Route ähnelte mehr einer Buckelpiste, ganz zu schweigen von dem oben schon erwähnten Steig, den ich nur mit Seittrutschen bewältigte. Dabei kamen uns noch ganze Karawanen von Spätaufstehern entgegen. Um 11:50 Uhr waren wir zurück am Parkplatz und schlossen die Tour mit Kaffee und Kuchen im Winklstüberl ab. Auf der Rückfahrt überlegten wir kurz, einen Abstecher zum Skijöring auf der Streitwiese zwischen Fischbachau und Dürnbach zu machen, aber die überall auf Parkgebühren lauernden Wachposten schreckten uns ab. Verzauberte um Dürnbach noch eine unter blauem Himmel liegende Rauheiflandschaft, wurde es Richtung Miesbach immer trüber und nebliger. Nach einem Nachmittagskaffe bei mir daheim verabschiedete ich meinen Bergkameraden Hans in den Sonntagabend.

Am folgenden Wochenende war es mir gelungen, eine Fahrgelegenheit zu organisieren und Oskar Meerkötter als Begleiter zu gewinnen. Am Samstagmorgen fuhren wir frühzeitig von München los und starteten unsere Tour um 8:00 Uhr am Parkplatz Nähe Sudelfeld kurz hinter der Paßhöhe der Tatzelwurm-Straße als erste Tourengerher des Tages. Über die Lacheralpe ging es zunächst auf den Tagweidkopf (1.634 m, 9:45 Uhr) mit etwas Kraxelei auf den letzten Höhenmetern und von dort weiter auf den Lacherspitz (1.724 m, 10:25 Uhr), wo wir uns eine Gipfelrast bis 11:05 Uhr gönnten. Unter blauem Himmel war es windstill und dadurch angenehm zu sitzen. Während der Rast fassten wir den Entschluss, auch noch die Soinwand mitzunehmen. Nach kurzer Abfahrt zur Piste und auf dieser ein kurzes Stück abwärts Richtung Mitteralm legten wir die Felle wieder an und standen schon nach

kurzem Aufstieg auf dem Gipfel der Soinwand (1.751 m, 11:50 Uhr), wo wir ungestört fast eine Stunde im Sonnenschein verbrachten. Die leider allzu kurze Abfahrtsetappe zur Piste über den Südhang der Soinwand (1.751 m, 11:50 Uhr), wo wir ungestört fast eine Stunde im Sonnenschein verbrachten. Die



08.01.2006: Eine kecke Dohle am Breitenstein-Gipfel wagt sich bei der Fütterung bis auf die Stiefelspitze vor

leider allzu kurze Abfahrtsetappe zur Piste über den Südhang der Soinwand war die schönste Strecke der ganzen Tour. Danach stiegen wir entlang der Piste wieder Richtung Lacherspitz auf und überquerten dessen Rücken zur Seewand. Die weitere Abfahrt war kein rechter Genuss, da sie sich überwiegend in dichtem Wald abspielte, wo eine Menge Bäume im Weg standen und unter sehr unterschiedlich hoher Schneedecke Baumstümpfe und Felsköpfe lauerten, wofür auch der im Waldschatten erhalten gebliebene Pulverschnee nicht entschädigen konnte. Um 14:05 Uhr waren wir zurück am Parkplatz. Zum Kaffee in München spendierte Oskar selbstgebackenen Kuchen.

Eine weitere Unternehmung am Sonntag verhinderten Kopfschmerzen, die mich von 8:00 bis 20:00 Uhr plagten und auch durch Aspirin nicht zu vertreiben waren.

Das nächste Wochenende blieb tourenfrei wegen notwendiger Besorgungen am Samstag und weniger guten Wetters am Sonntag.

Am Wochenende 28./29. Januar war allerdings schönstes Wetter angesagt und ich hatte vorsorglich auch eine Fahrgelegenheit organisiert. Am Samstagmorgen kam nur eine kurze Tour in Betracht, da ich nachmittags in der Stadt noch etwas erledigen wollte. Also stellte ich mich auf eine Tour auf den Wendelstein ein. Als frühmorgens der Wecker klingelte, entschied ich mich aber spontan gegen Eile und Zeitdruck und beschloss, meine Besorgungen in aller Ruhe am Samstagvormittag zu erledigen. Kaum war ich danach wieder zuhause, stellten sich wieder Kopfschmerzen ein, die mich in der Nacht kein Auge schließen ließen und sich am Sonntag erst gegen 11:00 Uhr wieder verzogen, womit auch dieser Tag gelaufen war. Immerhin konnte ich die verbleibende Zeit für eine kleine Bastelei nutzen, die ich mir in den Kopf gesetzt hatte.

SZ 20.1.06
Das Streiflicht

(SZ) Der einzige Wahlkreis, der schon bei Ganghofer vorkommt (in seinem Roman „Die Martinsklause“), ist der oberbayerische Wahlkreis 226, zu dem die Landkreise Traunstein und Berchtesgadener Land sowie der Südzipfel des Kreises Altötting gehören. Ganghofer hatte freilich nicht den ganzen Wahlkreis im Blick, sondern nur den Kern des Berchtesgadener Lands, und zwar vom Untersberg aus, auf dem der Propst Eberwein unterwegs ist. Und wie er von dort oben aus alles sieht, die Täler und Matten, die Bäche und Wälder, dazu im Glanz der Morgensonne die Berge, „ein steinernes Volk mit tausend Häuptern“, da bricht es aus ihm heraus: „Herr, wen du lieb hast, den lässtest du fallen in dieses Land!“ Danach atmet er tief, drückt „die zitternden Fäuste auf seine schwellende Brust“ und überlässt seinen Ausspruch für alle Zeiten dem Berchtesgadener Land zur Förderung des Fremdenverkehrs.

Einer, den Gott ebenfalls lieb hat, ist Peter Ramsauer, Chef der CSU-Landesgruppe im Bundestag, doch da er ihn offenbar mit Einschränkung lieb hat, ließ er ihn anno '54 zunächst nur nach München fallen, danach immerhin in Traunwalchen und Marquartstein aufwachsen, in einer Gegend also, die schön genug ist, um auch hier die Fäuste vor die schwellende Brust zu drücken und etwas ewig Gültiges zu sagen. Peter Ramsauer aber

sagte dazu und zum Wahlkreis 226 und zum ganzen, seit den sieben Tagen der Schöpfung für die CSU stoßfest, wasserdicht und mündelsicher angelegten Bayernland Folgendes: „Die Landschaft ist ein Geschenk des Himmels. Der Rest ist harte Arbeit.“ Da der Slogan auch bei anderen Politikern Gefallen fand, ließ ihn Ramsauer jetzt beim Patentamt schützen, als eine Art Marke, wenn nicht sogar als Patent für Ramsauersche Wahlergebnisse – 2005 zum Beispiel 63,9 Prozent.

Die Welt hat ihm dafür die Kopfnote 5 gegeben, mit der Begründung, dass auch die Landschaft „Ergebnis menschlicher Mühe“ sei. Sehr kleinlich, diese Zensur, da schließlich auch die Kinder Ergebnisse menschlicher Mühe sind und trotzdem von jedermann für ein Geschenk des Himmels gehalten werden, ja ihre Mütter und noch mehr ihre Väter sich oft als Götter fühlen. Beim Bayernland muss man sich das so vorstellen, dass die Leute von der CSU bereits in grauer Vorzeit die Alpen modellierten, den Chiemsee aushoben, der Donau eine Rinne gruben, das Altmühltal kanaltauglich auslegten und über all das den bis heute strahlenden weißblauen Himmel spannten. In diesen schwangen sie sich nach vollbrachter Tat hinauf, doch nur, um sich von da aus, wenn ihre Zeit kommen sollte, wieder auf die Erde fallen zu lassen, am besten ins Berchtesgadener Land. Ramsauer gehörte zu ihnen, und weil er, wie erwähnt, statt in Berchtesgaden in München auftraf, muss er nun hart nacharbeiten. Das ist Teil zwei seines Slogans.

Im Verlauf der folgenden Woche wurde es allmählich ungemütlicher. Trotz überwiegend blauen Himmels wurde es zunehmend frostiger. Für den 4. Februar (Samstag) wurde allerdings dem Alpenrand noch freundliches Wetter in Aussicht gestellt. Ich stellte mich daher auf eine Tour ein, füllte noch am Freitagabend die Thermosflasche mit heißem Tee und packte den Rucksack. Als am Samstagmorgen um 5:00 Uhr der Wecker klingelte, leistete der innere Schweinehund jedoch solchen Widerstand, dass ich nicht aus dem Bett kam. Als ich am Vormittag einige Besorgungen erledigte, fielen einige Schneeflocken, so dass an der Richtigkeit der Wettervorhersage Zweifel aufkamen und ich zunächst nicht bereute, daheim geblieben zu sein.

Später wurmte mich die verpasste Chance aber doch und um die Scharte auszuwetzen, nahm ich mir für Sonntag den Wendelstein vor. Als ich etwa um 5:20 Uhr los fuhr, hatte es über Nacht etwas geschneit, aber über München war der Himmel sternenklar. Kurz vor 6:30 Uhr war ich in Osterhofen, spannte die Felle unter die Ski und los ging es. Ganz allein zog ich in der Morgendämmerung bei eisiger Kälte meine Spur entlang der Piste, über die sich während der Nacht eine dünne Pulverschneedecke von etwa 5 cm gelegt hatte. Nach einer guten Stunde schob sich von hinten ein Pistenbully heran, störte mit seinem Gedröhn die Sonntagmorgenstille und verpestete zum Glück nur kurzzeitig mit seinen Dieselschwaden die Bergluft. Ich kam einigermaßen zügig voran und unterquerte gegen 8:30 Uhr die Gleise der Wendelsteinbahn unterhalb des Bahnhofs und des Wendelsteinhauses. Als ich den letzten Hang unterhalb der Kapelle etwas mehr als zur Hälfte erklommen hatte, rutschte ich ab und den Firn der Piste hinunter fast bis zur Unterführung. Da ich ohnehin nicht vorgehabt hatte, ganz bis zum Gipfel des Wendelsteins aufzusteigen, verzichtete ich darauf, den Hang nochmals hochzusteigen. Zum Glück waren die ersten Bahnen noch nicht oben angekommen, so dass ich bei meinem Sturz glücklicherweise keine Zuschauer hatte. Als ich mich anschickte, die Felle abzuziehen, sah ich, warum ich abgerutscht war: Die Felle hatten sich wegen nachgelassener Haftwirkung und unter dem Einfluss der Kälte auf ganzer Länge vom Belag gelöst und waren seitlich weggerutscht, so dass ich vor dem Sturz nur noch auf den Kanten und dem blanken Belag gestanden hatte. Die Abfahrt war dann recht angenehm. Es fing gerade an, in der Sonne unter blauem Himmel etwas wärmer zu werden. Die dünne Pulverschneeaufgabe auf der Piste staubte und wo der Pistenbully seine Bahn gezogen hatte, war die Piste butterweich. Zudem hatte ich die Piste praktisch ganz für mich allein, da

noch keine Abfahrer unterwegs waren und mir unterwegs nur ganze zwei andere Tourengerer im Aufstieg begegneten. Die Piste war auch im unteren Teil noch in allerbestem Zustand. Um 9:25 Uhr war ich zurück in Osterhofen. Auf der Rückfahrt nahm ich mir Zeit für einige Aufnahmen der Winterlandschaft, insbesondere vom zugefrorenen Schliersee (Foto siehe unten). Überall glitzerte der Rauheif auf den Bäumen und Büschen in der Morgensonne. Erst bei Miesbach wurde es neblig und trübe. Über München kam aber wieder der blaue Himmel durch.



05.02.2006: Der zugefrorene Schliersee

In der 6. Kalenderwoche gab es dann zunehmend ergiebigere Schneefälle und in den Medien war schließlich von einer Schneekatastrophe die Rede, da die Schneehöhen im Bayerischen Wald mehr als zwei Meter erreichten, zahlreiche Gebäude wegen der Schneelast auf den Dächern einsturzgefährdet waren und evakuiert werden mussten. Einige Weiler waren von der Außenwelt abgeschnitten. Vom Hohen Sonnblick in den Tauern wurde eine Schneehöhe von fast 8 Metern (!!) gemeldet. Die Straße hinauf zum Spitzingsee war kurzfristig unpassierbar und von Lawinen bedroht. In dieser Region lagen 1,30 m Neuschnee auf ebenso dicker Altschneedecke ohne ausreichende Verbindung, daher die hohe Lawinengefahr nicht nur hier, die einen Verzicht auf Unternehmungen am Wochenende 11./12. Februar als allein vernünftig erscheinen ließ.

In der Woche darauf schmolz der Schnee – jedenfalls in München – im Handumdrehen dahin, während es im Gebirge teils regnete, teils weiter schneite. Die Lawinengefahr war erheblich und daher blieb ich am Wochenende 18./19. Februar daheim, zumal ich einiges an Schreibkram zu erledigen hatte.



Das letzte Wochenende im Februar fiel der Abholung meines Autos aus Schneverdingen zum Opfer, wo mein Freund Michael Böhrs in wochenlanger aufopferungsvoller Arbeit Ersatzteile für rund € 3.800,00 an Motor, Bremsen und Lenkung verbaut und damit etlichen Pannen vorgebeugt hatte, deren Eintritt mit nicht ganz ungefährlichen Folgen wohl nur noch eine Frage der Zeit gewesen wäre. Als ich gegen Ende der Rückfahrt am späten Sonntagnachmittag das Münchener Umland erreicht hatte, begann es

zunehmend heftiger zu schneien und am Ende der 9. Kalenderwoche zeigte sich der Winter dann noch einmal in absoluter Hochform. Im Schwarzwald fielen schon über die Woche bis zu 50 cm Neuschnee, in München allein von der Nacht von Freitag auf Samstag um die 15 cm. Im Laufe des Wochenendes schneite es kräftig weiter, die Bäume ächzten unter der Last des Pappschnees und überall herrschte Verkehrschaos (am Sonntag 300 km Stau auf den bayerischen Autobahnen). In den Bergen kam starker Wind dazu, der für Schneeverfrachtungen in nahezu allen Himmelsrichtungen und dadurch für hohe Lawinengefahr sorgte. Bis Sonntag häuften sich in München innerhalb von über 30 Stunden ununterbrochenen Schneefalls bis zu 70 cm Neuschnee (die stärksten Schneefälle seit 1942), die Äste des Baumes vor der Südseite meiner Wohnung legten sich unter der Schneelast an die Hauswand und über meine Balkonbrüstung. Auf der Nordseite stürzte ein Baum um, ohne Schaden anzurichten. Busse und Straßenbahnen mussten tagelang in ihren Depots bleiben.



Nach einer heftigen Tauperiode in der 10. Kalenderwoche kehrten zum 2. Märzwochenende Kälte und Schnee zurück. Am Feldberg im Schwarzwald türmten sich die Schneemassen mittlerweile auf 4 Meter, auf dem Brocken im Harz auf 2,90 Meter. Zwar war im Hochgebirge relativ wenig Schnee gefallen, jedoch hatten sich aufgrund der heftigen Winde in allen Himmelsrichtungen umso unberechenbarere Tribschneeablagerungen gebildet, so dass die Lawinengefahr nach wie vor sehr hoch war. Eigentlich hatte ich kurzfristig erwogen, am Sonntag als „Frühsporth“ zumindestens eine kurze Skitour auf den Roßkopf in sicherem Gelände am Spitzingsee zu unternehmen, aber als ich abends ein paar Aufnahmen aus der Region im Wetterbericht gesehen hatte, bereute ich die Entscheidung nicht, zuhause geblieben zu sein.

In der 11. Kalenderwoche wurde es so frostig, dass es mir morgens auf dem Weg zur Arbeit die Tränen in die Augen trieb. Am Freitag gab es noch einmal einen Hauch von Schnee. Zum Wochenende sollte es etwas freundlicher werden, so dass ich am Freitagabend Vorbereitungen für eine zweitägige Unternehmung in den Tannheimer Bergen traf. Leider stellten sich jedoch Kopfschmerzen ein, als ich zu Bett ging, die erst am frühen Samstagmorgen wichen. Nach einer schlaflosen Nacht war mir nicht nach Aufbruch zumute, als der Wecker klingelte, so dass aus dem Vorhaben nichts wurde. Damit war dann auch der Elan für das ganze Wochenende dahin. In der 12. Kalenderwoche taute und regnete es und auch das letzte Märzwochenende fiel dem Regenwetter zum Opfer. In der letzten Märzwoche schwemmte der Regen dann in München auch noch die verbliebenen Schneereste weg.

Für den 1. und 2. April kündigte der Wetterbericht sehr wechselhaftes Wetter und wiederholte Regenschauer besonders in Alpennähe an, so dass ich es vorzog, am Samstag einige Besorgungen zu erledigen, für die in einer arbeitsreichen Woche keine Zeit übrig geblieben war. Zwar hingen über München mehrfach dicke Wolken, insgesamt war es aber eher sonnig und der Regen kam erst am späten Sonntagabend. Mitte der ersten Aprilwoche stemmte sich der Winter noch einmal dem Frühling entgegen mit 15 cm Pappschnee in den Bergen. Zum Wochenende wurde es aber wieder freundlicher und für den Samstag war der Wetterbericht so vielversprechend, dass ich mich selbst in Zugzwang setzte, indem ich mich mit Volker Wiermann und Hans Srebernjak für eine Skitour verabedete.

Am Samstagmorgen ging es in München kurz nach 6:00 Uhr los und über Garmisch-Partenkirchen und Lermoos nach Obergarten (ca. 1.000 m hoch), von wo aus wir – zuerst mit Ski auf dem Rucksack – gegen 7:40 Uhr aufbrachen. Auf den Hängen oberhalb des Ortes lagen nur noch ein paar vereinzelte Schneeflecken. Nach ein paar Minuten Fußweg auf dem Sträßchen von Ober- nach Untergarten kamen wir zur Einmündung des Gartnertals, wo zum Glück noch genug Schnee lag, um auf die Ski zu steigen. Die Spur der Aufstiegsroute führte direkt durch das Bachbett und über einige Verbauungen hinweg mussten die Ski wieder getragen werden. Auch sonst war die erste Phase des Aufstiegs nicht gerade komfortabel und mehrfach gab es Hindernisse, die nur im Treppenschritt überwunden werden konnten. Oberhalb der Bachverbauungen wurde es dann einfacher und ab der Gartneralpe versprachen die Firnhänge in dem nun breiter werdenden Tal eine genussvolle Abfahrt. Unter der ca. 2 km langen Wandflucht von Grubigstein und Gartnerwand ging es stetig und mit wechselnder Steigung aufwärts, bis die Route weit vor dem Sommerbergjöchle zunehmend steil die Südflanke zur Pleisspitze hinaufzog. Etwa 150 m unterhalb des Gipfels musste ich eine kurze Pause einlegen, nachdem sich unter den Fellen lästige Stollen gebildet hatten und ich dem Übel durch

Wachsen abhelfen musste. Dann ging es aber zügig weiter bis auf den mit anderen Tourengern schon recht belebten Gipfel der Pleisspitze (2.225 m, 10:40 Uhr). Volker und Hans trafen



Auf dem Gipfel der Pleisspitze; links Volker Wiermann, rechts der Verfasser; im Hintergrund die Zugspitze

etwa 10 Minuten nach mir ein. Infolge des schönen Wetters, das viele Bergfreunde angezogen hatte, wurde es am Gipfel voll und voll und alsbald drängten sich gut 2 Dutzend Skitourengänger um das Gipfelkreuz. Kein Wölkchen stellte sich dem Sonnenschein entgegen und es war fast windstill. Scharf hoben sich am Horizont die Tannheimer Berge im Nordwesten und die Allgäuer Alpen im Westen ab. Gegen 11:40 Uhr machten wir uns an die Abfahrt. Die Sonne hatte den Firn auf der Südflanke gerade soweit aufgeweicht, dass eine präparierte Piste keine besseren Verhältnisse hätte bieten können. Da offenbar die Aufstiegsroute in der Gegenrichtung von Bichlbächle aus stärker frequentiert war, war unser Abfahrtsgelände so gut wie unverspurt und durch die gleichmäßige Sonneneinstrahlung gab es so gut wie keine Unterschiede in der Oberflächenqualität bis auf eine dünne Pulverschneeeauflage in einer bewaldeten Geländestufe oberhalb der Gartneralpe. Bis hierhin herrschten also fast ideale Verhältnisse, wie ich sie lange nicht erlebt hatte. Dass gelegentlich schon ein paar Grasbüschel durch den Firn schauten, störte so gut wie gar nicht. Unterhalb der Gartneralpe war leider sehr schnell der schmal eingeschnittene Teil des Tals erreicht, über dessen kurz aufeinander folgende Buckel und Wellen ich nur noch mit Seitrutschen und Pflug weiterkam. Ab der oberen Bachverbauung war es dann für mich mit der weiteren Abfahrt ohnehin vorbei und die restlichen 10 Minuten bis zum Ende des Gartnertals trug ich die Ski auf dem Rucksack. Um 12:40 Uhr waren wir wieder zurück am Ausgangspunkt und voll zufrieden mit der Auswahl unseres Tourenziels.

In der Nacht zum Palmsonntag stellte sich das Wetter aber schlagartig wieder um. Da der Wetterbericht sowohl in Deutschland als auch in Österreich schon ab dem Vormittag Regen ankündigte, nahm ich mir nichts weiter vor. In München blieb es allerdings den ganzen Sonntag lang trocken. Anfang der Karwoche gab es in München und in den Bergen bis in die Täler hinunter Neuschnee, im Voralpenland bis zu 30 cm. Dann wechselten bis Karfreitag Schnee, Regen und Sturm. Die Aussichten für Ostern waren zu durchwachsen, um eine längere Anreise, z.B. in das Ahrntal oder die Seitentäler um den Brenner zu riskieren, aber für den Vormittag des Ostersamstags wurde eine Aufhellung versprochen. Ich nahm mir die Krinnenspitze in den Tannheimer Bergen vor. Der Ausgangspunkt Rauth liegt ca. 150 m höher als der Ausgangspunkt am letzten Samstag (Obergarten), so dass ich mit etwas besseren Schneeverhältnissen rechnete.

Am Samstagmorgen um kurz vor 5:30 Uhr fuhr ich los und über Garmisch-Partenkirchen und Lermoos Richtung Reutte. Hinter Bichlbach am Alpkopf-Lift waren die Pisten bis hinunter zur Talstation noch in gutem Zustand, was auf entsprechende Verhältnisse erst recht beim deutlich höher gelegenen Rauth hoffen ließ. Dort angekommen, zeigten sich die Wiesen oberhalb der Häuser aber weitestgehend aper. Ich brach von Rauth um 7:25 Uhr zwischen grünen Wiesen auf, zunächst mit Ski auf dem Rucksack. Auf dem Forstweg ging es zu Fuß in das Birkental hinein. Wegen einer zu unpräzisen Routenbeschreibung ließ ich den Aufstiegshang, der ohnehin – soweit man schauen konnte – völlig aper war, versehentlich rechts liegen. Als bald wechselten entlang des Forstweges aperere Stellen mit knietiefem Schnee, aber die aperen Stellen waren noch zu häufig, um die Skier einsetzen zu können. Gleichzeitig lag im Wald an den Aufstiegshängen so gut wie kein Schnee mehr unter den Bäumen. Schließlich wurde der Weg an einer Abzweigung zu einem schmalen Steig in das Grotental hinein, auf dem ich schon nach kurzer Zeit nicht mehr weiterkam, weil der Steig durch einen Bergrutsch auf



einer Länge von etwa 5 Metern verschwunden und die als Geländer dienende Kette gerissen war. Also kehrte ich um, zumal ich ohnehin von der Route abgekommen war. Gegen 8:15 Uhr zurück an der Abzweigung entschied ich mich, den steilen Bergwald hinauf Richtung Krinnenspitze weglos hochzusteigen. Im Wald gab es zunächst nur noch kümmerliche Schneereste. Etwa eine Stunde plagte ich mich den bis zu 45° steilen Hang hoch, wobei ich immerhin auf eine Kreuzotter stieß, die ich geistesgegenwärtig mit dem Skistock zum Fotografieren auf einen Schneefleck praktizierte, dessen Kälte ihren Bewegungsdrang unverzüglich verminderte. Nach dem Schnappschuss setzte ich sie auf wärmeren Boden zurück. Als der Wald etwas lichter wurde, wurden die Schneebedingungen etwas besser und ich konnte daher wieder auf die Ski steigen. Nach 15 Minuten war es damit aber schon wieder vorbei und die Ski mussten erneut

auf den Rucksack. Die Plackerei wurde immer schlimmer und die steifen Tourenstiefel erschwerten zusätzlich den Aufstieg über Grasschrofen und einige Felsen und die an manchen Stellen eingelagerten Schneeflecken. Bis kurz vor 11:00 Uhr hatte ich mich auf einen schneebedeckten Rücken vorgekämpft, von wo aus ich einen Ausblick auf die Krinnenspitze mit ihrem Gipfelkreuz hatte, dem einige Skitourengeher zu-strebten, die offenbar den leichteren Aufstieg von der entgegengesetzten Seite mit Liftbenutzung vom Haldensee aus gewählt hatten. Nach kurzer Pause stieg ich wieder auf die Ski und verfolgte den Rücken in Richtung auf mein Ziel. Als bald wurde der Rücken jedoch zu einem schmalen, überwächten Grat, den ich nur zu Fuß, wieder mit Ski auf dem Rucksack, überwinden konnte. Links tief unten lag eingeschneit die Gräner Edenalpe. Nach Abstieg von dem schmalen Felsgrat ging es dann auf Ski zu einem Sattel, wo ich einen Wegweiser abwärts nach Rauth über den Enziansteig fand. Während einer Rast von ca. 12:15 – 12:30 Uhr musste ich zur Kenntnis nehmen, dass sich von Westen her bereits eine fast zusammenhängende Wolkendecke gebildet hatte, also die für den Nachmittag angekündigte Wetterverschlechterung im Anmarsch war. Ich entschied mich daher, auf den Gipfel zu verzichten und mich gleich an die Abfahrt zu machen. Leider war der Schnee ziemlich sulzig. Richtung Südosten waren in der Tiefe einige Heustadel sichtbar und ich beschloss, diese anzusteuern in der Erwartung dabei auch auf den Weg nach Rauth zu stoßen. Nach einigen Querfahrten traf ich auf sehr schöne Abfahrts Spuren, die jedoch bei einer Hütte aufhörten. Offenbar hatten sich zwei Konditionsbolzen einen kurzen Abfahrtsabstecher gegönnt, um dann wieder aufzusteigen. Also war es nichts mit einer Spur bis ganz ins Tal. Nach Querung einiger Rinnen blieb mir nichts anderes übrig, als eine solche hinunter zu fahren, wodurch ich dann

glücklicherweise - allerdings noch ziemlich hoch im Wald - exakt den Enziansteig traf. Da er schon an einigen Stellen aper war, mussten die Ski wieder auf den Rucksack. Im Wald war die Schneeeauflage auf dem Weg teils noch knietief, jedoch gab es abseits des Weges nur noch vereinzelte Schneeflecken, so dass keine Chance bestand, die Ski dort zum Einsatz zu bringen. So musste ich mehr als die Hälfte des Abstiegs auf dem steinigen und rutschigen Enziansteig zurücklegen, bis ich auf den Forstweg zur Rauther Alpe stieß, der bald in den Forstweg vom Birkental nach Rauth einmündete. Gegen 13:20 Uhr war ich ziemlich erledigt zurück am Ausgangspunkt. Nach insgesamt 6 Stunden Wegzeit und nur rund 1 Stunde auf den Brettern konnte diese Tour kaum als Skitour bezeichnet werden, von einem Gelingen ganz zu schweigen

Für den Ostersonntag und Ostermontag war der kurzfristige Wetterbericht so negativ, dass ich mir nichts weiter vornahm. Am Ostersonntag blieb es in München tagsüber aber weitgehend beim Wechsel zwischen Blau- und Weißanteilen am Himmel und erst ab Nachmittag wurde es trüber mit Regenschauern und Windböen.

Am folgenden Samstag verpasste ich das schönste Frühlingswetter. Zwar hatte ich schon am Freitagabend den Rucksack gepackt und die Teeflasche gefüllt in der Absicht, ins Sellraintal zu starten, aber als am Samstagmorgen um 5:00 Uhr der Wecker klingelte, fand ich es zum Aufstehen doch viel zu früh und zog es vor, den Morgen zu verschlafen.

Für das verlängerte Wochenende 29./30.April/1.Mai machte der Wetterbericht nur für den Montag Hoffnung. Tatsächlich versank der Samstag im Regen, wogegen der Sonntag unerwartet schön ausfiel, aber ungenutzt blieb, weil ich infolge der Vorhersage nichts geplant hatte. Am Sonntagabend verabredete ich mich aber mit Volker Wiermann für eine Skitour am 1. Mai in den Stubai Alpen im Sellrain-Tal.

Am Montagmorgen holte ich Volker um 6:00 Uhr ab, kurz nach 8:00 Uhr waren wir in Kühtal und zogen um 8:10 Uhr los. Zwar war es etwas bewölkt, aber die Sonne behielt fast den ganzen Tag die Oberhand. Zuerst stiegen wir ein kurzes Stück die Skipiste hoch. Die Lifte waren zu dieser Zeit noch nicht in Betrieb. Dann ging es auf einer vorhandenen Aufstiegsspur quer durchs Gelände, bis wir beim Graf-Ferdinand-Haus auf die schon apere Straße zum Stausee stießen. Neben der Straße lag aber noch ausreichend Schnee zum Weiterkommen auf Ski. Gegen 9:00 Uhr hatten wir die Dammkrone des Staudamms am Speicher Finstertal erreicht und schlugen nun den Weg entlang des Stausees ein, dessen Eisdecke fast vollständig aufgetaut war. Mit etwas Höhenverlust ging es nun in den hinteren Talgrund und dann ziemlich steil gegen den Uhrzeigersinn um einen Felsriegel herum Richtung Finstertaler Scharte. Unter dem Schöllekogel weitete sich das Tal und die Spur wand sich nun mit wechselnden Steigungen über einige Buckel an die Finstertaler Scharte heran. Wo die Spur etwas steiler verlief, machte der in den Nächten zuvor gefallene Pulverschnee Schwierigkeiten, der sich auf der festgefrorenen Spur unter den Fellen wie Schmierseife auswirkte. Nach Querung eines unangenehmen Steilhangs in der Nordwestflanke der Krasspesspitze war die Finstertaler Scharte erreicht (2.796 m) und es waren nur noch 10 Minuten bis auf den Gipfel des Finstertaler Schartenkopfes (2.854 m), den leider ein unangenehm frostiger Wind umwehte, was das Gipfelvergnügen etwas trübte. Da ich deshalb auch die Handschuhe nicht ausziehen wollte, konnte ich der schönen Aussicht zum Trotz auch keine Fotos heimbringen. Schon im Anstieg waren schöne Zopfmuster in einer Rinne nordöstlich vom Gipfel herab zu erkennen. Deshalb hatte ich mir die Mühe gemacht, mit Ski bis direkt auf den Gipfel zu steigen. Als ich die Rinne aber von oben herabblickte, erschien sie mir im oberen Teil dermaßen steil und uneinsehbar, dass mich der Mut verließ. Einige andere Skifahrer, die die Rinne abfuhrten, darunter auch Volker, konnten knifflige Passagen nur mit Sprüngen überwinden, eine Technik, die mir mangels Einübung und gymnastischer Fähigkeiten nicht zu Gebote steht. Ich trug daher meine Ski zu Fuß bis zur Finstertaler Scharte zurück, fuhr am Aufstiegsweg ab und traf mich weiter unten wieder mit Volker. Anfangs war der Schnee noch recht gut (Firn mit dünner Pulverschneeeauflage), aber weiter unten wurde es harschig, ich brach bei den Schwüngen gelegentlich ein und konnte mich nur mit Mühe aufrecht halten. Hier rächte es sich, dass wir wegen der morgendlichen Anfahrt ungefähr zwei Stunden zu spät dran waren und die zwischenzeitliche Erwärmung durch das schöne Wetter die Tragfähigkeit der Schneedecke hatte dahinschwinden lassen. Kurz vor dem See ließen wir uns verleiten, ein buckliges Lawinenfeld zu queren, weil jenseits bessere Verhältnisse lockten. Aber drüben kamen wir nicht sehr weit und mussten alsbald über das Lawinenfeld zurück. Am See angekommen, waren wieder die Felle aufzuziehen, da nun ein Gegenanstieg zurück zum Staudamm folgte. Oberhalb der Straße fand sich eine Abfahrtsspur, die es in längerer Querung mit etwas Schiebung ermöglichte, auf Ski bis zum Graf-Ferdinand-Haus und zur Piste zu gelangen, ohne die apere Straße zu berühren. Über die bereits sehr

aufgeweichte und daher ziemlich schlammige Piste waren wir dann recht schnell zurück am Parkplatz (13:45 Uhr) und zur Kaffeezeit zurück in München.

Für das Wochenende 06./07. Mai waren die Wetteraussichten nicht ganz eindeutig. Für Westen und Osten des Alpenbogens waren Gewitter und Regen angekündigt und es war daher ungewiss, wie sich dies auf die Mitte dazwischen auswirken würde. Die Lage erschien mir zu unsicher, um eine längere Fahrt zu riskieren, und so gab ich meinem Ruhebedürfnis Vorzug, das ich nach einer arbeitsreichen Woche verspürte, in der ich meist erst nach 20:00 Uhr von der Arbeit nach Hause gekommen war, einmal sogar erst um 21:15 Uhr. In den Wetterbildern im bayerischen und österreichischen Fernsehen am Samstag- und Sonntagmorgen zeigten sich die Berge denn auch meistens grau in grau oder wolkenverhangen und wegen undurchdringlichen Dunstes gab es kaum Fernsicht und nur punktuell blauen Himmel. Auch in München kam die Sonne erst am späten Samstagmorgen heraus. Der Sonntag war überwiegend schön, aber sehr windig.

Nach einer 19. Kalenderwoche mit Biergartenwetter wurde das Wetter pünktlich zum Wochenende miserabel genug, dass man dieses Mal wirklich kein schlechtes Gewissen haben musste, um daheim zu bleiben. Vormittags folgte ein Regenschauer dem anderen und nur an den Nachmittagen gab es zwischendurch ein paar Sonnenstrahlen.

In der 20. Kalenderwoche folgten in täglichem Wechsel Biergarten- und Regenwetter. Ab dem Wochenende 20./21. Mai hatte ich eine Woche Urlaub, aber Samstag und Sonntag fielen recht trübe aus. Für den Montag war zwar Sonnenschein angekündigt, aber ich konnte mich nicht so recht für irgendeine Tour entscheiden. Die Planung erübrigte sich auch dadurch, dass sich bei mir am Sonntagnachmittag ab 18.00 Uhr Kopfschmerzen einstellten, die mich in der Nacht zum Montag kein Auge schließen ließen und sich erst am Montagmorgen um 9:00 Uhr verzogen. So ging mir der einzige sonnige Tag der Woche, an dem der Föhn für eine Luftfeuchtigkeit von nur 24 % sorgte, verloren. Dann gab es einen heftigen Temperatursturz und sowohl Dienstag als auch Mittwoch waren überwiegend trübe und verregnet. Für den Mittwoch hatte ich mir ohnehin verschiedene Besorgungen vorgenommen, die mich über 70 km kreuz und quer durch München führten.

Ab dem Himmelfahrtstag wurde das Wetter noch schlechter. Gleichwohl machte ich mich am Samstagmorgen auf den Weg, um Hüttenwart Oskar auf der Rauhalm etwas zur Hand zu gehen. Bei Regenwetter fuhr ich um 5:00 Uhr von München los und begann um 6:15 Uhr beim Parkplatz Winterstube auch meinen Aufstieg zur Rauhalm bei strömendem Regen. Nach 40 min. hatte ich die Schwarzentennalm erreicht und stieg auf gewohntem Weg weiter hoch zur Rauhalm. Kurz vor dem Sattel unterhalb des Mühltales wurde es durch heftigen Wind ungemütlich. Nach guten 5 min. hatte ich dann jedoch um 8:00 Uhr ziemlich durchfeuchtet die Rauhalm erreicht, wo Oskar gerade mit dem Frühstück fertig war. In aller Gemütlichkeit nahmen wir ein paar kleinere Handwerksarbeiten innerhalb der Almhütte in Angriff, während es draußen stürmte und regnete. Nach Mittagessen, Mittagsschlaf und Kaffeestunde bastelten wir noch ein wenig weiter, bis es dunkel wurde. Die Nacht verlief einigermaßen ruhig und zeitweilig klarte es sogar auf. Auch am Sonntagmorgen kamen noch ein paar Sonnenstrahlen durch, aber dann gewannen die Regenwolken wieder die Oberhand. Im Radio wurde eine Sturmwarnung für alle bayerischen Seen durchgegeben. Genau vor einem Jahr hatten wir an derselben Stelle am Samstagabend vor der Hütte bis 23:00 Uhr gegrillt! Als ich am Sonntagmorgen um 10:00 Uhr aufbrach, war es noch trocken. Erst am Mühltalesack begann es ein wenig an zu tröpfeln. Zum Glück setzte erst dann stärkerer Regen ein, als ich um 11:15 Uhr gerade mein Auto auf dem Parkplatz erreicht hatte. Die Rückfahrt verlief dann ab Holzkirchen ziemlich zäh, weil ich in den Stau des Rückreiseverkehrs der Brückentagsurlauber geriet, der durch einen längeren Wolkenbruch noch zusätzlich gebremst wurde.

Obwohl es sich bei Aufstieg zur und Abstieg von der Rauhalm um eher läppische Übungen gehandelt hatte, verspürte ich ab Dienstag der Pfingstwoche heftigen Muskelkater und auch mein linkes Knie hatte offenbar den zügigen Abstieg übel genommen und rächte sich an den folgenden Tagen mit Gehbeschwerden. Die Pfingstwoche war dann fast vollständig verregnet. Im Gebirge gab es bis in Lagen von 1.000 Metern herab vielerorts sogar Neuschnee bis zu 15 cm und auch für das Pfingstwochenende war die Wettervorhersage so schlecht, dass ich mir gar nicht erst etwas vornahm. Zudem kam ich am Freitagabend mal wieder so spät aus dem Büro nach Hause, dass der Samstagvormittag ohnehin dem Einkauf des Vorrats für die nächste Woche zum Opfer fiel.

Am Wochenende 10./11. Juni zeigte sich der Spätfrühling dann aber von seiner besten Seite, so dass ich mir diese Gelegenheit unmöglich entgehen lassen konnte.

Am Samstagmorgen um 5:15 Uhr startete ich Richtung Tannheimer Tal und begann um 7:25 Uhr am westlichen Ende des Haldensees den Aufstieg in das Strindenbachtal. Auf breitem, bequemem Weg ging es an der Edenbachalpe vorbei und im hinteren Talgrund in einigen Serpentine steil hinauf in das Gebiet der Oberen Strindenalpe. Außer mir war zu dieser Zeit niemand unterwegs. Nur von den Almen her waren einige Arbeitsgeräusche zu hören. Vor der Oberen Strindenalpe verließ ich den Weg, dessen unübersichtliches Geschlängel ich auf der Karte nicht richtig einordnen konnte, so dass mir ein Orientierungsfehler unterlief. Über Wiesenhänge stieg ich direkt zu einem Rücken hoch, in welchem ich den Südwestgrat des Litnisschrofen vermutete. Auf dem begrünten Rücken bzw. Grat, auf dem streckenweise noch Schnee lag, ging es, in mehreren Auf- und Abschwüngen an einen steilen, felsigen Gipfelaufbau heran, den ich rechts herum über Gras- und Felsschrofen umgehen konnte. Am Gipfelkreuz musste ich feststellen, dass ich mich wider Erwarten auf der Sulzspitze befand (2.084 m, 10:00 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Es wehte ein kühler Wind und leichte Wolkenschleier dämpften den Sonnenschein, sorgten allerdings auch für ein diesiges und daher nicht gerade fotogenes Panorama. Um wegen des Orientierungsfehlers nicht noch mehr Zeit zu verlieren, beschränkte ich die Gipfelrast auf 10 Minuten. Weglos stieg ich nach Osten ab, bis ich auf den Saalfelder Höhenweg stieß. Auf diesem ging es ein kurzes Stück zur Strindenscharte, wo ich erstmals auf zwei Wanderer stieß, die – ihrer leichten Ausrüstung nach zu urteilen - wohl nur auf dem Weg zur Landsberger Hütte waren. Da nach der Karte ein Steig hinauf zum Litnisschrofen führen sollte, der eigentlich nur entlang des Grates verlaufen konnte, suchte ich nicht lange, sondern stieg gleich von der Strindenscharte direkt den Grat hinauf. Es fanden sich dabei immer wieder Wegspuren und Gassen durch die hier vorherrschenden Latschen. Nach vielen Auf- und Abschwüngen in zunächst leichtem Gelände, stellenweise auch noch mit Schnee, wurde der Grat zunehmend felsiger und zerrissener und es gab keine Spur eines Steiges mehr. Drei tiefe Einkerbungen, die ich mich wegen des teilweise recht brüchigen Wettersteinkalks nicht abzuklettern traute, musste ich zeitraubend umgehen, bis ich jeweils wieder eine Gelegenheit fand, auf die Gratschneide bzw. zum Schluss in die letzte Scharte vor dem Gipfel zurückzuklettern. Dort hinauf sicherten einige Ketten den Normalweg. Statt der im Alpenvereinsführer angegebenen Zeit ab Strindenscharte von 1 Stunde brauchte ich ca. 2 ½ Stunden, bis ich um 13:10 Uhr den Gipfel des Litnisschrofen (2.069 m) erreicht hatte. Der Kasten für das Gipfelbuch war leider leer. Im Alpenvereinsführer war der Gipfel wie folgt beschrieben: *„Ein im Profil – vom Neunerköpfl gesehen – unwirtlich erscheinender Geselle, der seine Einsamkeit der allseits schweren Erreichbarkeit, vielleicht auch einem zeitweise in der Strindenscharte auftauchenden (der Rechtsgrundlage entbehrenden) privaten Verbotsschild verdankt.“* Von letzterem hatte ich allerdings auf der Strindenscharte nichts gesehen. Immer wieder schoben sich Wolken vor die Sonne



Rückblick auf den Litnisschrofen (Hauptgipfel rechts) von der Gräner Edenalpe aus

und der kühle Wind war nur im Anorak erträglich. Während meiner bis 13:45 Uhr dauernden Gipfelrast beschloss ich, im weiteren Verlauf auf die Besteigung der Krinnenspitze mit einem Gegenanstieg von knapp 300 Metern zu verzichten, um meinem linken Knie, das sich allmählich bemerkbar machte, den Abstieg zu ersparen, der damit zwangsläufig verbunden gewesen wäre. Auf dem Normalweg stieg ich gemächlich, um mein Knie so gut wie möglich zu schonen, in die Südostflanke ab, bis Wegspuren hinüber in Richtung Gräner Edenalpe führten. Etwas unterhalb des Sattels zwischen Litnisschrofen und Krinnenspitze stieß ich auf eine bequeme Almstraße, auf der ich in wenigen Minuten zur Gräner Edenalpe gelangte. Dort entschied ich mich, um mein Knie nicht unnötig zu strapazieren, zur nahen Krinnenalpe abzustiegen und von dort aus den Abstieg ins Tal mit dem Sessellift um 400 Höhenmeter zu verkürzen. Das trug mir dann allerdings einen Talhatscher von ca. 30 Minuten ein, entlang des Haldensees zum Glück im Schatten. Um 15:25 Uhr war ich zurück am Parkplatz, den ich wegen des Trubels alsbald verließ, um mir kurz vor Nesselwängle einen ruhigeren Platz für meine Kaffeepause zu suchen. Da ich am Sonntag nur eine kürzere Tour unternehmen wollte, hielt ich auf den Karten zwischen den vielen schon als bestiegen markierten Gipfeln Ausschau nach einer Lücke. Ich beschloss, mich zunächst auf dem Weg hinunter nach Weißenbach nach dem Zustieg zur Gundenspitze, einem Nachbargipfel der Gaichtspitze, umzusehen. Es fand sich allerdings nicht der kleinste Hinweis auf die in der Karte verzeichnete Wegnummer 46. Also zog ich weiter nach Forchach auf der Suche nach dem Zustieg zur Mahdspitze, einem Gipfel am Rande der Liegfeistgruppe nördlich der Schwarzhanskar Spitze. Der in der Karte eingezeichnete Hangweg, von dem der eigentliche Aufstiegsweg abzweigen sollte, erwies sich aber als nicht existent. Daher fuhr ich in Richtung Heimat bis zum Zollamt Griesen, wo ich im Campingbus übernachtete, um am Sonntag den Schellkopf zu besteigen.

Am Sonntagmorgen zog ich um 6:00 Uhr los. Etwa 15 Minuten ging es im Neidernachtal flach dahin, bis nach rechts der beschilderte Weg zum Schellschlicht abzweigte. In vielen Kehren schlängelte sich der Weg in zunehmender Steilheit bis hinauf zur Schell-Alm-Diensthütte, von der aus sich bei blauem Himmel ein prächtiges Panorama über viele immer noch verschneite Gipfel bot, wie Zugspitze im Südosten, Daniel und westliche Ausläufer der Mieminger Kette im Süden, Lechtaler und Allgäuer Alpen im Südwesten und in der Ferne im Süden die Stubai- und Öztaler Alpen. Von hier aus ging es noch 45 Minuten weiter aufwärts, zum Teil etwas ausgesetzt an einem felsigen Grat entlang, zum Hohen Brand, wo nach rechts der Weg zum Schellschlicht abzweigt. Ich hielt mich aber links in Richtung zum Schellkopf. Zuerst verlief der Steig ausgesetzt in einer steilen Flanke, bis ich den breiten Rücken zwischen Schellschlicht und Schellkopf erreichte. Nun erwartete mich allerdings zunächst einmal ein Abstieg von ca. 160 Höhenmetern. Über Wiesenhänge, an einer verwaisten



Beim Aufstieg zum Schellkopf: Blick auf die Zugspitze von der Schell-Alm-Diensthütte aus

Viehtränke einer aufgelassenen Alm vorbei und durch Latschengassen führten spärliche Spuren hinauf zum Schellkopf (1.832 m, 9:35 Uhr). Wegen zahlreicher Querungen und Gegenanstiege hatte sich der Aufstieg beträchtlich in die Länge gezogen, so dass der reine Höhenunterschied von rund 1.000 m täuschte, der allenfalls 2½ Stunden hätte erwarten lassen. Ich hatte eine schöne Rundschau von den Geierköpfen im Norden, über Kuchelbergspitze, Kreuzspitze und Schellschlicht im Nordosten, Wetterstein von Osten bis Südosten, Daniel im Süden, Plansee und Heiterwanger See mit dem Thaneller dahinter im Südwesten bis zur Tannheimer Gruppe im Westen. Es war etwas weniger windig als am Samstag. Ich beschränkte meine Gipfelrast auf 20 Minuten, da ich den Entschluss gefasst hatte, mich auf das Abenteuer eines weglosen Abstiegs einzulassen, um die mit dem Rückweg auf gleicher Route verbundenen Gegenanstiege und langen Querungen zu vermeiden. Vom Gipfel aus hatte ich einen in mehreren Stufen nach Südosten abfallenden Grastrücken entdeckt, an den sich westlich talwärts ein bewaldeter Hang mit nicht zu steilem Gefälle anschloss. Gemächlich, um mein Knie zu schonen, stieg ich den Grastrücken mit einigen kleinen Steilstufen bis zu Waldgrenze ab. Dort stellte ich fest, dass auch der Bergwald in direkter Linie, d.h. nach Südosten, einigermaßen begehbar erschien. Je mehr ich an Höhe verlor, desto steiler wurde allerdings der Hang, stellenweise 50° und mehr, zum Glück nur an einigen Stellen. Ich achtete immer darauf, einen Baum in Falllinie unter mir zu haben und nutzte jede kleine Stufe sowie die durch die Erosion entstandenen schmalen Terrassen. Nach 1½ Stunden konzentrierten Abstiegs hatte ich den Fahrweg im Tal erreicht und gelangte in 35 Minuten zwischen Schwärmen von Radlern zurück zum Parkplatz (12:05 Uhr). Wohl bedingt durch die Fußballweltmeisterschaft herrschte nur bescheidener Verkehr, so dass ich ohne Hindernisse um 13:45 Uhr zurück in München war. Mein linkes Knie hatte sich einigermaßen gehalten. Die Beschwerden, die ich während der Woche beim Treppensteigen abwärts verspürt hatte, hatten sich nicht in dem befürchteten Ausmaß bemerkbar gemacht.

Den Fronleichnamstag ließ ich trotz schönsten Wetters mit Faulenzen verstreichen, da der Wetterbericht ab Donnerstag bis zum Wochenende Regen und Gewitter vorausgesagt und ich mir daher gar nicht erst etwas vorgenommen hatte. Außerdem brauchte ich etwas Erholung nach drei Arbeitstagen in Folge mit einem Feierabend jeweils gegen 20:00 Uhr und wollte meinem Knie nicht gleich wieder eine ähnliche Belastung wie am Wochenende zuvor zumuten. Das Gewitter kam dann aber mit ziemlicher Verspätung am Freitagabend angezogen, beschränkte sich über München jedoch auf etwas Gegrummel. Der Samstag war ein wenig verregnet und trübe mit Gewitter erst am späten Abend und für Sonntag sagte der Wetterbericht wenigstens für den Vormittag Sonnenschein voraus. Ich nahm mir deshalb eine nicht zu lange Tour bei Leutasch am äußersten südöstlichen Zipfel des Wettersteingebirges vor und stellte am Samstagabend den Wecker auf 5:00 Uhr. Als ich dann aber am Sonntagmorgen aus dem Fenster schaute, war am Himmel alles grau in grau, so dass ich mich entschloss, noch eine Runde zu schlafen. Tatsächlich hellte es sich erst gegen Mittag etwas auf und auch die Wetterbilder im Fernsehen zeigten vorher – zum Teil noch durch Regentropfen auf den Objektiven – für die Ziele in näherer Umgebung ein eher durchwachsenes Wetter mit vielen Wolken an, die schlecht abschätzen ließen, ob eine Aufhellung oder schon das nächste Gewitter zu erwarten war. Der Sonntagnachmittag wurde dann wider Erwarten sehr schön, aber da hätte ich auch im Falle einer Tour schon wieder zu Hause sein wollen.

In der 25. Kalenderwoche gab der Sommer seinen Einstand mit Blitz und Donner. Die ganze Woche lang war es ebenso schwül wie unbeständig, aber für das Wochenende kündigte der Wetterbericht „Kaiserwetter“ an.

Also startete ich am Samstagmorgen um 5:15 Uhr Richtung Stubaier Alpen und brach um 7:20 Uhr von dem ca. 1.450 m hoch gelegenen Alpengasthof Bergheim Fotsch auf. Durch den von den Regengüssen der Vortage noch feuchten Wald, in dem sich überall das Weidevieh herumtrieb, darunter auch einige zottelige schottische Hochlandrinder (siehe Foto auf der folgenden Seite), stieg ich hinauf zur Furgges-Alm oberhalb der Waldgrenze und dann über Almwiesen und mit Heidkraut überwucherte Hänge auf den Schaflegerkogel (2.405 m, 9:25 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Eine kurz danach eintreffende Wandersfrau war das einzige menschliche Wesen, das ich für rund zwei Stunden zu Gesicht bekam. Das Kaiserwetter entpuppte sich allenfalls als Prinzenwetter. Überall ringsum bildeten sich Quellwolken, es war sehr dunstig und die Aussicht daher eher bescheiden. Da ich mir die fast 6 km lange Gratüberschreitung zum Salfeins vorgenommen und daher auch einen entsprechend langen Rückweg zu bewältigen hatte, beschränkte ich die Gipfelrast auf 20 Minuten und machte nur ein paar Fotos von den sich im Dunst scharf abzeichnenden Kalkkögeln im Westen und dem Habicht im Süden. Auf dem überwiegend begrünten Rücken ging es dann über den Angerbergkopf (2.400 m) zum Breitschwemmkogel (2.264 m, 11:00 Uhr), wo ich mich ins Gipfelbuch eintrug. Unterwegs pfiß hin und wieder ein Murmeltier, zu Gesicht bekam ich aber keines. Dafür huschten hin und wieder flinke Eidechsen durchs Gras und einmal stöberte ich auch ein Schneehuhn



auf, das unter charakteristischem Gurren das Weite suchte. Unterdessen verstärkten sich die Quellwolken und einige der höheren Gipfel ringsum hüllten sich in Nebel. Immerhin hielt sich dadurch die Sonneneinstrahlung in Grenzen und eine leichte Brise am Grat verschaffte angenehme Kühlung. Nach einer Gipfelrast von 15 Minuten machte ich mich wieder auf den Weg und näherte mich mit einigem Auf und Ab dem Grieskogel, während der Steig nun etwas belebter wurde. Unterwegs gab es eine Schrecksekunde, als ich einmal auf einem Felsen mit dem rechten Fuß nach vor wegrutschte und mich mit dem linken Fuß abfangen wollte, wobei ich das linke Knie im Winkel von fast 90° beugen musste. Als ich aufkam, schoss mir ein stechender Schmerz durchs linke Knie, das sich bis dahin recht gut gehalten hatte. Im ersten Augenblick fühlte sich das linke Bein wie gelähmt an, aber nach einigen Sekunden konnte ich mit durchgestrecktem Knie schon wieder auftreten und meine Wanderung fortsetzen. Der Gipfel des Grieskogels (2.158 m, 12:00 Uhr) war mir zu sehr mit anderen rastenden Wanderern besetzt, so dass ich ihn gleich wieder verließ und um 12:15 Uhr mein Ziel, den Salfeins (2.000 m) erreichte, in dessen Südhang ein idyllischer kleiner See eingelagert ist, der einen schönen Vordergrund für Fotos von den Kalkkögeln und dem Grat zurück Richtung Schafleger abgab. Richtung Nordosten gewährte der Salfeins einen Tiefblick auf Innsbruck und Richtung Norden breitete sich die Südkette des Karwendels aus. Mittlerweile hatten sich die Quellwolken stellenweise zu einer



Blick vom Salfeins auf die Kette vom Grieskogel (dunkle Pyramide links) bis zum Schaflegerkogel (rechts in Wolken)

grauen Wolkenmasse verdichtet, die Gewitterstimmung aufkommen ließ. So beschränkte ich auch hier meine Gipfelrast auf 15 Minuten, um trocken wieder ins Tal zu kommen. Da der Salfeins ein wenig seitlich vom Grat liegt, ging ich wenige Minuten zum Grat zurück und stieg dann weglos durch den steilen Bergwald der Westflanke Richtung Schmalzgrubenalm ab, wobei ich mich bemühte, fast genau Richtung Süden gehend mehr Strecke zu machen als Höhe zu verlieren. Nach einer Stunde gemächlichen, weglosen Abstiegs durch den schattigen und recht feuchten Wald traf ich dann auf einen in der Karte nicht verzeichneten Forstweg und ließ mich von diesem verleiten, ihm südwärts zu folgen. Er endete jedoch nach kurzer Strecke in einem Holzplatz. Tiefer unten im Wald war aber schon das Gebimmel der Kuhglocken zu hören, so dass die Schmalzgrubenalm nicht fern sein konnte. Ich stieg daher weiter durch den Wald ab und erreichte alsbald einen markierten Wanderweg, auf dem ich dann in wenigen Minuten bei der idyllisch am Waldrand gelegenen Schmalzgrubenalm ankam. Tatsächlich stand eine ganze Gruppe auf einem Felsen und ließ mich relativ nahe herankommen, so dass ich sogar ein Foto machen konnte. Danach ging es auf und ab und um tausend Ecken weiter auf schmalen Pfad durch den Wald, bis ich erneut auf einen Forstweg stieß. Unterwegs bot die zu dieser Jahreszeit äußerst wasserreiche Westflanke des Bergrückens vom Schafleger zum Salfeins jede Menge Erfrischungsmöglichkeiten, von denen ich auch ausgiebig Gebrauch machte. Nach kurzer Zeit wurden tief unten schon die Parkplätze des Alpengasthofs Bergheim sichtbar und alsbald traf ich auf den Steig zur Furgges-Alm, auf dem ich nunmehr absteigend alsbald wieder zurück am Ausgangspunkt war (14:45 Uhr). Nachdem ich außen am Campingbus meine Sachen zum Trocknen aufgehängt hatte, machte ich es mir gemütlich und gönnte mir die verdiente Kaffeepause. Zwischendurch fielen einige wenige Regentropfen vom fast blauen Himmel. Gegen 18:00 Uhr zog dann ein Gewitter auf, dessen Regenfälle bis in die Nacht andauerten.

Als ich nach Übernachtung im Campingbus am Sonntagmorgen gegen 5:00 Uhr hinausschaute, hing über dem Tal eine geschlossene, graue und regenschwangere Wolkendecke, die nicht die kleinste Lücke für etwas blauen Himmel ließ. Als legte ich mich wieder hin. Als sich die Situation auch um 6:00 Uhr nicht verbessert hatte, gab ich das Vorhaben auf, von St. Siegmund aus den Freihut zu besteigen, und fuhr stattdessen nach München zurück. Dort kam erst ab Mittag die Sonne zum Vorschein, bevor es am späten Abend ein heftiges Gewitter gab.

Am letzten Tag im Juni suchte ich wegen meines Knies einen Orthopäden auf. Nachdem dieser das Knie geröntgt hatte, gab es Entwarnung. Er hatte keine Anzeichen für Arthrose gefunden. Lediglich an der Kniescheibe war eine winzige Unregelmäßigkeit festzustellen. Ich bekam eine Manschette verschrieben, die insbesondere beim Bergabgehen die Kniescheibe ein wenig entlasten bzw. fixieren soll.

Für das erste Wochenende im Juli war jedenfalls für die westliche Hälfte Bayerns, Tirol und Vorarlberg sonniges Wetter angesagt und ich fasste Touren am Nordrand der Öztaler Alpen ins Auge. Da ich aber am Freitagabend zu spät ins Bett gekommen war, fehlte mir am Samstagmorgen, als um 5:00 Uhr der Wecker klingelte, die Lust zum Aufstehen. Im Laufe des Tages konnte ich mich aber doch noch aufraffen, jedoch peilte ich nun den Muttekopf in den Lechtaler Alpen an. Am Samstagabend fuhr ich um 20:45 Uhr los, kam in Hochimst kurz vor 23:00 Uhr an und legte mich in meinem Campingbus um 23:00 Uhr zu Bett.

Am Sonntagmorgen war ich vom Vogelgezwitzscher schon kurz vor 5:00 Uhr wach und brach um 5:10 Uhr auf. Mit dem Mountainbike steuerte ich zunächst die Untermarkter Alm an, um mir beim Abstieg mehr als 400 Meter Höhendifferenz zu verkürzen. Allerdings schob ich das Radl mehr als die halbe Strecke, da ich noch einiges vor mir hatte und daher nicht mit hängender Zunge auf der Untermarkter Alm ankommen wollte. Allerdings erreichte ich so die Untermarkter Alm erst kurz vor 6:00 Uhr. Zu Fuß ging es nun weiter auf dem schattigen und verwinkelten, jedoch hübsch angelegten Jägersteig zur noch geschlossenen Jausenstation Latschenhütte. Jetzt folgte eine kurze bequeme Etappe am rauschenden Wildbach entlang bis zur Talstation des Materiallifts der Muttekopfhütte, die oben schon sichtbar war. Um 7:15 Uhr hatte ich die 1.934 m hoch gelegene Muttekopfhütte erreicht, wo sich die Übernachtungsgäste gerade am Frühstücksbuffet bedienten. Ich begnügte mich mit einem Mineralwasser und einer Rast von 10 Minuten. Der Wegweiser an der Hütte kündigte für den Aufstieg zum Muttekopf 3 Std. Gehzeit an, was mir bei einer verbleibenden Höhendifferenz von 840 Metern nicht ganz plausibel erschien. So rechnete ich damit, den Gipfel um etwa 9:30 Uhr zu erreichen. Über die Schafalpe ging es nun im Wechsel zwischen steileren und flacheren Passagen aufwärts Richtung Muttekopfscharte. Zwischendrin legte ich an einem Bach eine kurze Pause ein, um meinen knurrenden Magen mit zwei Fruchtriegeln zu beruhigen. Nach Überquerung eines von der Muttekopfscharte herunterziehenden Schneefeldes wand sich die Route sehr steil mit unzähligen Serpentina eine Schuttreisse hoch. Ich kam nur noch langsam voran, hatte sogar zwei

Bär Bruno ist tot

SZ 27.06.06



Nach einer mehr als fünfwöchigen Jagd ist Braunbär Bruno am Montagmorgen erlegt worden. Um 4.50 Uhr schoss ihn ein Jäger aus 150 Metern Entfernung auf einer Almwiese der Rotwand im Gemeindegebiet von Schliersee. Das Foto machte ein Motorradfahrer am Sonntag am Spitzingsee, zuvor hatte der Bär gebadet. (Seiten 3, 4, Feuilleton und Bayern) Foto: dpa



ausgesprochene Schwächenmomente, riss mich aber zusammen; jedenfalls erwies sich die an der Hütte angegebene Gehzeit zunehmend als realistisch. Kurz unter-

halb der Muttekopfscharte waren einige Felsen zu überwinden, was durch angebrachte Stahlseile mit Griffen und Ketten erleichtert wurde. Oben auf der Scharte piff ein kalter Wind, so dass ich mein durchgeschwitztes Hemd gegen den Anorak tauschte. Obwohl es nun nur noch 100 Höhenmeter bis zum bereits sichtbaren Gipfelkreuz waren, vergingen weitere 30 Minuten, bis ich oben ankam (Muttekopf, 2.774 m, 10:25 Uhr; siehe Bild rechts). Der Kasten mit dem Gipfelbuch ließ sich leider nicht öffnen. Vom Gipfel hatte ich eine tolle Aussicht bis weit in die Öztaler Alpen hinein. Eine Viertelstunde nach mir trafen noch sechs weitere Bergsteiger ein. Aufgrund der doch recht langen Aufstiegszeit (inkl. Pausen und Radletappe immerhin 5¼ Stunden) beschränkte ich die Gipfelrast auf 30 Minuten und nahm auch davon Abstand, über den Drischlsteig abzusteigen und auch noch Hinteres und Vorderes Alpjoch sowie den Mannkopf „mitzunehmen“, da ich dazu einen heftigen Gegenanstieg hätte in Kauf nehmen müssen. Also stieg ich – das oben erwähnte Schneefeld für eine Abfahrt nutzend und mit einer Trinkpause an





Bild links:
Ausblick vom
Muttekopf auf den
Maldonkopf

Bild rechts:
Ausblick vom
Muttekopf bzw. der
Muttekopfscharte
auf die Große
Schlenkerspitze



einem klaren Bächlein - über Muttekopfhütte (12:45 Uhr) und Latschenhütte (13:15 Uhr) mit mäßigem Tempo, um mein Knie so gut wie möglich zu schonen, auf demselben Weg wieder ab zur Untermarkter Alm (13:40 Uhr), wo sich vor dem Zutritt zur Sommerrodelbahn eine lange Schlange gebildet hatte. Nach kurzer Pause schwang ich mich aufs Rad und nach einer rasanten Abfahrt war ich um 13:55 Uhr zurück bei meinem Auto in Hochimst. Bei mäßigem Verkehrs kam ich einigermaßen zügig voran und war um 16:30 Uhr rechtzeitig zur Kaffeezeit zurück in München.

Die erste Juliwoche wurde zu Ende hin zunehmend unbeständiger und gewittriger. Auch für den Samstag waren Gewitter angekündigt, so dass ich mir nichts weiter vornahm. Der Samstag begann trübe, jedoch kam über München mittags und nachmittags die Sonne durch und es blieb trocken.

Am Sonntag sollten erst am Nachmittag und verstärkt im Osten Gewitter aufziehen. Ich beschloss, eine Tour auf den Tauern am Plansee zu machen. Hier hatte ich schon einmal im Januar 1993 während eines relativ milden Winters zusammen mit Gerald Ritter, der leider im Herbst 1995 tödlich verunglückt war, einen Versuch unternommen, jedoch waren wir nur bis zum Zunterkopf gekommen und trauten uns damals nicht weiter, weil am Grat zuviel Schnee lag, so dass man die Route nicht finden konnte; außerdem waren die Felsen gefährlich vereist. Am Sonntagmorgen fuhr ich um 5:20 Uhr los und über Oberau, Ettal, Graswang und Linderhof zum Plansee. Ich hatte das Fahrrad dabei, das ich am Hotel Seespitze anschloss, da ich über die Schrofennäs absteigen und mir mit dem Radl

die restlichen 3 km zurück zum Parkplatz verkürzen wollte. 1 km nordwestlich vom Kleinen Plansee brach ich um 6:55 Uhr auf. Im schattigen Bergwald ging es in endlosen Serpentina den Nordosthang des Zunterkopfes hoch. Oberhalb der Waldgrenze führte der Steig dann am Rücken entlang mit einigen kleinen Aufschwüngen durch Latschen hindurch auf den Gipfel des Zunterkopfes mit seinem markanten Gipfelkreuz (1.811 m, 8:40 Uhr). Es war noch sonnig und es gab bei klarer Sicht einen schönen Rundblick vom Säuling im Norden über die verschiedenen Ketten der Ammergauer Alpen und den Plansee von Nordosten bis Osten, den Thaneller im Süden, das Lechtal mit den Allgäuer Alpen im Südwesten bis Reutte mit den Tannheimer Bergen dahinter im Westen. Ich trug mich ins Gipfelbuch ein und stieg nach einer Gipfelrast von 20 min. ein Stück Richtung Tauernspitz ab, dessen Gipfelkreuz aus der Ferne herübergrüßte. Ich kam aber nicht sehr weit, da hinter einem Felsköpfl der Grat unvermittelt steil abbrach. Da in der Nordostflanke des Tauern Wegspuren zu sehen waren, vermutete ich etwas tiefer unterhalb des Grates einen Durchschluß. Ich stieg also zurück zum Gipfel hoch und auf der anderen Seite ein kurzes Stück ab bis zu einem Gamswechsel, der wie ein Steiglein aussah. Dieser endete leider in einer zunehmend steiler und undurchdringlicher werdenden Latschengasse. Mir blieb also nichts anderes übrig, als wieder zum Grat hochzusteigen. Hierbei geriet ich in eine steile Rinne, in der ich um ein Haar abgerutscht wäre. Ein Latschenzweig, an dem ich mich festhalten wollte, riss ab. Zum Glück konnte ich mich nach ca. 1 m gerade noch rechtzeitig an einem klitzekleinen Vorsprung mit der Stiefelspitze abstützen. Oben am Grat querte derweil ein Pärchen ebenfalls Richtung Tauern. Ich kam südöstlich des Gipfels am Grat an der Stelle wieder heraus, wo ich zuvor schon umgekehrt war, und versuchte es in dieser Richtung noch einmal. Dabei stellte ich fest, dass ich eine Gratlücke übersehen hatte, an der die Wegspuren die Seite des Grates wechselten. Weiter absteigend folgte ich dieser Spur, als mir das Pärchen schon wieder entgegenkam, das nicht viel weiter vorangekommen war als ich selbst. Ich sah mich noch ein wenig um, fand aber nur eine steile, verwinkelte Rinne, die ich nicht weit genug einsehen konnte. Da mir nach dem oben beschriebenen Ausrutscher der Sinn nicht nach weiteren Experimenten stand, kehrte ich um und fand mich nach rund einer Stunde vergeblicher Bemühungen damit ab, ein weiteres Mal nur bis zum Zunterkopf gekommen zu sein. Kurz vor dem Rückweg über den Zunterkopfgipfel legte ich noch eine kurze Pause ein und machte mich dann gemächlich an den Abstieg. Bei meinem Trott ließ ich es etwas an Aufmerksamkeit fehlen, so dass ich zweimal fast den Weg verlor. Um 12:15 Uhr war ich zurück am Parkplatz. Auf der Rückfahrt über die Autobahn konnte ich im Rückspiegel beobachten, wie sich über dem Wettersteingebirge die Wolken zu einer grauen, regenschwangeren Masse zusammenballten. Auch über München türmten sich Gewitterwolken auf, jedoch blieb es bei einem kurzen heftigen Regenguss, kurz bevor ich meine Wohnung erreichte.

57.11.7.06

Hang am Eiger droht abzurutschen

Jth Zürich – In der Schweiz droht ein weiterer Berg abzurutschen. Bereits in den kommenden Tagen könnten zwei Millionen Kubikmeter Gestein und Geröll vom Eiger abbrechen und auf den Gletscher bei Grindelwald stürzen, sagt der Geologe Hansrudolf Keusen. Das wäre 200 mal mehr Felsmasse als am Gotthard, wo Ende Mai lastwagengroße Steinblöcke auf die Gotthardautobahn gestürzt waren. „Dieses Mal fällt das Gestein keinem auf den Kopf. Der Felssturz wird sich im Niemandsland ereignen“, so Keusen. Er beobachtet den Abbruch auf der Ostseite des Eiger seit einem Monat. Anfangs wuchs die Felsspalte um fünf Zentimeter pro Tag. Mittlerweile wird sie täglich um 50 bis 90 Zentimeter breiter. Der Riss misst an manchen Stellen schon vier Meter und ist 200 Meter lang. Ursache ist das Abschmelzen der Gletscher. Anders als am Gotthard wird am Eiger nicht gesprengt. „Wir warten, bis es herunterfällt.“ Gefahr droht nicht, in bewohntes Gebiet kann der Fels nicht rutschen.

57.14.7.06

Massiver Felssturz an der Eigerwand

Grindelwald (dpa) – Im Felssturzgebiet am Eiger in der Schweiz ist es am Donnerstagabend zum erwarteten ersten massiven Felssturz gekommen. Nach Angaben des Geologen Hans Rudolf Keusen stürzte die rechte Partie der seit Tagen aufreißenden Felsnase ab. Zu Tal gingen nach Schätzungen der Experten etwa 500 000 bis 700 000 Tonnen Felsmasse. Das Absturzgebiet liegt weit außerhalb des Siedlungsgebietes. Ursache für die Spaltung des Berges sind offenbar Spannungen, die sich nach dem Rückgang des Grindelwaldgletschers entladen.

Für das gesamte mittlere Juli-Wochenende war bestes Wetter angesagt. Zum Glück kam ich am Freitagnachmittag rechtzeitig aus dem Büro und konnte noch meine Einkäufe erledigen. Allerdings kam ich abends doch erst um 22:30 Uhr weg. Ich hatte mir als erstes eine Tour am nördlichen Ausläufer des Geigenkamms im Pitztal der Ötztaler Alpen vorgenommen. Die ich ei-



Absturz an der Eigerwand

Gewaltige Felsmassen sind am Donnerstagabend vom Eiger zu Tal gestürzt. Das Schweizer Bergdorf Grindelwald war in eine dichte Staubwolke gehüllt. Um 19.20 Uhr hatte sich an der Ostwand knapp ein Fünftel der absturzgefährdeten rund zwei Millionen Kubikmeter Fels gelöst. Die Steinmassen donnerten auf den darunter liegenden Grindelwaldgletscher. Mit weiteren Abstürzen wird gerechnet. „Es ist nach wie vor viel Leben im Fels“, sagte der zuständige Sicherheitsbeauftragte der Gemeinde, Kurt Amacher. Wie Bürgermeister Andreas Studer sagte, besteht nach wie vor keine Gefahr für die Häuser der Gemeinde und die Bevölkerung.

Nach Angaben des Geologen Hans Rudolf Keusen stürzte die rechte Partie der seit Tagen aufreißenden 250 Meter langen Felsnase ab. Zu Tal gegangen sind nach Schätzungen von Experten etwa 400 000 und nicht, wie zunächst angenommen, rund 700 000 Kubikmeter Felsmasse. Fachleute sehen im Abschmelzen der Gletscher einen Grund für den Abbruch. Das eindringende Wasser trage dazu bei, dass der Berg brüchig wird. Es wird damit gerechnet, dass sich noch einmal die doppelte Menge Gestein vom Berg löst. Für Bürgermeister Studer ist das, gemessen an der Mächtigkeit des fast 4000 Meter hohen Berges, allerdings nur „ein Eigerfürzchen.“ *Foto: dpa*

gentlich schon vorher einmal hatte unternehmen wollen. Um 1:00 Uhr kam ich in Jerez/Liss bei der ca. 1.450 m hoch gelegenen Talstation der Hochzeiger-Gondelbahn an und lag um 1:15 Uhr im Bett. Nach einer Stunde war allerdings unter meiner dünnen Frotteedecke noch keine Gemütlichkeit aufgekommen, da es in dieser Höhe nachts doch recht frisch war. Ich holte daher den Schlafsack heraus.

Am Samstagmorgen startete ich um 6:15 Uhr. Ich hatte zwar vorsorglich mein Mountainbike mitgenommen, ließ aber kurz entschlossen den Plan fallen, damit bis zum Hochzeigerhaus hochzufahren (bzw. zu schieben). Stattdessen stieg ich den Wegweisern folgend seitlich entlang der Skipiste hoch. Der Steig verschwand alsbald im nördlichen Waldrand neben der Piste, wo ich im Schatten die Morgenkühle richtig genießen konnte. In einer ¾-Std. war ich beim 1.829 m hoch gelegenen Hochzeigerhaus. Nun ging es kurz auf einem breitem und bequemen Weg in Richtung Tanzalpe, bis das Steig-



Bild links:
Ausblick vom Sechszeiger auf den Hochzeiger;
im Hintergrund rechts die Rofelewand

lein zur Kalbenalm abzweigte, das allerdings zunächst ohne Höhengewinn quer zum Hang verlief, bevor es wieder aufwärts ging. Als ich bei der Kalbenalm aus dem Bergwald kam, spitzte gerade die Morgensonne über mein erstes Ziel, den Sechszeiger, der einen breiten Schatten bis in den Talgrund warf, in dessen Genuss ich dann in Annäherung an den Sechszeiger wieder kam. Erst kurz vor dem Gipfel, den ich um 8:10 Uhr erreichte (2.392 m) kam ich endgültig in die Sonne. Die Sicht war recht klar, nur in manchen Tälern lag noch Nebel. Am Gipfel gab es einen netten Service in Form einer wagenradgroßen Scheibe, auf der die ringsum sichtbaren Gipfel verzeichnet waren. Obwohl ich noch ein ziemliches Pensum vor mir hatte, leistete ich mir den Luxus einer Gipfelrast von 55 Minuten. Dann ging es auf dem breiten Rücken weiter über das Niederjöchel zum Felderzeiger (2.442 m) und an der Bergstation des Sesselliftes vorbei auf den Hochzeiger (2.560 m, 9:40 Uhr). Bis hierhin war ich bis auf zwei Leute vom Liftpersonal noch niemandem begegnet. Erst als ich nach ¼-stündiger Gipfelrast wieder aufbrach, sah ich weit unten sich jemand dem Hochzeiger nähern. Da ich recht gut

vorangekommen war und noch keine Lust hatte, wieder abzustiegen, fasste ich den Entschluss, auch noch den Niederen Gemeindkopf zu besteigen. Auf den Beschilderungen fanden sich nur die Wegzeiten auf den höheren Hohen Gemeindkopf, so dass ich mir ausrechnete, beim Niederen Gemeindkopf mit weniger auszukommen. Zunächst aber ging es auf einem schmalen, sehr ausgesetzten Steig in der Südwestflanke des Schwendkopfes mit einigen Gegenanstiegen, im Ganzen aber absteigend zum Großen See im Kar unterhalb des Wildgrates. Dort zeigte ein Schild 1½-Std. zum Hohen Gemeindkopf an. Da laut Karte ein Steig zum Niederen Gemeindkopf am unteren, westlichen Ende des Sees abzweigen sollte, aber weit und breit hiervon nichts zu sehen war, ging ich

Bild rechts:
Blick über den
Großen See auf
den Hochzeiger



nun weglos auf den Höhenrücken zu, in welchem ich den Niederen Gemeindkopf vermutete. Während ich in einfachem Gelände, mehrere Stufen überwindend, dem Berg näher kam, spitzte ein- zweimal ein Gipfelkreuz heraus. Schließlich gelangte ich an einen relativ steilen Felsaufbau, der sich allerdings auf Schafsteigen, Vorsprüngen und Bändern recht gut teils umgehen, teils durchsteigen ließ, wobei ich zusätzlich stets an Höhe gewann. Über einige leichte Kletterstellen, im Grunde aber noch Gehgelände, gelangte ich oben auf einen breiten Grat, wo ich zwei Schneehühner aufstöberte, die ohne Hast in Deckung trippelten. Über einige Zacken im Grat erreichte ich zu meinem Erstaunen den Hohen Gemeindkopf (2.771 m, 11:45 Uhr), wo ich eine Wandersfrau antraf, die sich allerdings, wie das Gespräch ergab, durch die Benutzung von Gondelbahn und Sessellift bis zum Hochzeiger einen mächtigen Zeitvorsprung verschafft hatte. Nach Eintragung im Gipfelbuch legte ich eine Pause von 30 Minuten ein. Leider zogen von Süden immer wieder Wolken über den Grat zum Riegelkopf, so dass in dieser Richtung von den höheren Öztaler Gipfeln fast nichts zu sehen war. Westlich im Grat konnte ich den Niederen Gemeindkopf orten, der Grat mit zahlreichen Zacken machte aber keine Laune, den 2.547 m hohen Gipfel noch mitzunehmen, zumal der Alpenvereinsführer keine Beschreibung einer Gratüberschreitung enthielt. Auf dem Normalweg, mit den Nebelschwaden am Grat als Sonnenschirm, stieg ich durch ein steiniges Kar erst zum Kugletsee und dann durch eine Steinwüste zum Großen See ab, wo sich mittlerweile allerhand Wanderer eingefunden und im Grünen zur Rast verteilt hatten. Nun ging es in der Südflanke des Hochzeigers auf schmalem, ausgesetzten Steig hoch über dem Riegeltal entlang, zuletzt mit zwei sehr heftigen Zickzack-Aufstiegen in steilen Rinnen zum Zollkreuz zwischen Hochzeiger und Zollberg, den ich auch noch mitnahm (2.225 m, 14:05 Uhr). Nun lag schon das Gebiet um die Bergbahnen am Hochzeiger dicht unter mir und nach 10-minütiger Gipfelrast steuerte ich die Mittelstation an, um mich zur Schonung meiner Beine von der Gondelbahn für preiswerte € 4,50 zurück zu meinem Ausgangspunkt tragen zu lassen. Dort gab es zwar für den Rest des Tages reichlich Sonnenschein, aber es war recht windig, so dass es sich im Campingbus bei aufgestelltem Dach gut aushalten ließ, obwohl er in der Sonne stand.



Bild links:
Rückblick auf
(v.l.n.r.) Wildgrat,
Riegelkopf,
Kreuzjöchl und
Hohen
Gemeindkopf

Während des Nachmittags legte ich als Tourenziel des nächsten Tages Stallkogel, Aherkogel und Kitzmörder im Kaunergrat auf der anderen Seite des Pitztals fest. Nach einer Kaffeepause verließ ich den Parkplatz und fuhr hinab nach Jerzens, um mir weiter südlich im Pitztal einen Platz für die nächste Übernachtung zu suchen. Im Weiler Wiese wies schon an der Straße ein Schild den Weg zum Stallkogel. Ich folgte der abzweigenden Bergstraße, die am Berggasthof Felsenhof/Rehwald endete. Um nicht nahe des Gasthofes als wilder Camper aufzufallen, suchte ich mir kurz unterhalb in einer Straßenkehre einen geeigneten, weil waagerechten Standplatz auf einer Höhe von ca. 1.480 m, womit ich auch einen günstigeren Ausgangspunkt als ursprünglich geplant hatte. Die wenigen Autos und landwirtschaftlichen Fahrzeuge, die im Lauf des späten Nachmittags noch vorbeikamen, störten kaum. Der Wetterbericht um 19.00 Uhr kündigte für Sonntag weiter Sonnenschein an und mit Gewitter war nicht zu rechnen. Um 21:00 Uhr ging ich zu Bett.

Am Sonntagmorgen brach ich um 5:50 Uhr auf. Auf breitem Forstweg ging es bequem zur Mauchele-Alm, die noch ganz ruhig dalag. Das Almvieh hielt sich wohl noch im Bergwald versteckt. Auf einem steilen Steig, der leider durch das Almvieh recht zertrampelt war, ging es nun weiter den Wald hoch, wobei der Weg zum Stallkogel dankenswerterweise beschildert war. Leider hing aber über dem Pitztal Nebel bis auf ungefähr 2.000 m hinunter, in den ich nun hineinstieg. In einem Kar (das ich erst im Nachhinein als das Mauchelekar identifizieren konnte), wo sich der Weg verzweigte, hatte ich keinerlei Sicht. Seltsamerweise zeigte an der Verzweigung das Schild zum Stallkogel scharf nach rechts, das zur Söller-Alpe auf dem Almweg aber nach links. Da ich den Stallkogel mit seinem Gipfelkreuz im Nebel nicht sehen konnte, verließ ich mich auf den Wegweiser. Dort, wo er hinzeigte, fand ich aber nur noch eine einzige rote Markierung und dann nichts mehr, schon gar nicht Spuren, die nach einem Weg aussahen. Ich stieg daher einfach in Richtung des Schildes bergwärts und hoffte, durch weite Querungen den vermuteten Weg zu kreuzen. Verschiedene Spuren erwiesen sich aber als Gamswechsel. Da laut Karte der Weg auf den Stallkogel weiter oben direkt über dessen Nordostgrat führen sollte, umrundete ich, stets höher steigend, den steilen Rücken, auf dem ich mich befand. Aber auch hierbei stieß ich auf keinen Steig und nach wie vor gab es im Nebel keine weitere Sicht als 50 Meter. Schließlich erreichte ich einen Grat, der jenseits unvermittelt steil abstürzte. Ich folgte nun dem Grat aufwärts, der bald felsig wurde, so dass ich die Gehstöcke am Rucksack verstauen musste. Rechts und links ging es nun steil abwärts in die vom undurchdringlichen Nebel gefüllte Tiefe. Der Grat war einigermaßen gut gangbar, mal war er schärfer und bot gute Griffe, mal war er etwas breiter und man kam über Blöcke weiter. Für die Füße gab es ausreichend Stufen im Fels, Bänder und Schrofen. Zwischendrin gab es allerdings eine etwas heiklere Stelle, wohl im Schwierigkeitsgrad II, für deren Überwindung ich mir erst ein Herz fassen musste. Allmählich hob sich westlich des Grates der Nebel und durch Löcher in der Nebeldecke wurde ein See sichtbar, bei dem es sich nur um den Brechsee handeln konnte. Da wurde mir schlagartig klar, dass ich mich nur auf dem Nordgrat zum Kitzmörder befinden konnte, was auch durch den Höhenmesser bestätigt wurde, den ich zur Hilfe nahm, als ich um 9:00 Uhr den höchsten Punkt des Grates erreicht hatte (Kitzmörder, 2.359 m). Allmählich wurde auch der Blick zum südlich gelegenen Aherkogel frei, jedoch war in der Draufsicht schwer abzuschätzen, ob es aus dem Sattel zwischen den beiden Gipfeln eine direkte Aufstiegsmöglichkeit gab. Außerdem wurde über dem Nebel im Südosten ein Gipfel mit Gipfelkreuz sichtbar, bei dem es sich nur um den Stallkogel handeln konnte. Dieser war nun aber zu weit entfernt, als dass ich bei dem mir selbst gesetzten Zeitlimit noch dorthin hätte gelangen können. Ich gab daher die Einbeziehung von Aherkogel und Stallkogel in meine Tour auf. Mit größter Vorsicht stieg ich zu dem erwähnten Sattel ab, da in dem sich weiter lichtenden Nebel zu sehen war, dass es von dort eine gute Abstiegsmöglichkeit zum Brechsee gab. In Annäherung an den Sattel konnte ich – welch eine Ironie des Zufalls (im Hinblick auf die Ausgesetztheit des Kitzmörder-Gipfelgrates) – einen Fuchs in den Gratfelsen beobachten, der dort herumschlich und vielleicht in einer der Höhlen unter den Felsblöcken am Grat sein Quartier habe mochte. Von dem Sattel stieg ich weiter mit großer Vorsicht Richtung Brechsee ab. Das Gelände, eine steile, mit Felsen durchsetzte Grasflanke, war zwar nicht sonderlich schwierig, das Gras aber vom gerade erst verschwundenen Nebel noch nass. Als ich in halber Höhe zwischen Grat und Brechsee einem nun leichter werdenden Abstieg entgegensehen konnte, legte ich erst einmal eine längere Pause ein. Der Brechsee (siehe Bild unten) schien einen



unterirdischen Zufluss zu haben, da zwar oberhalb des Sees Richtung Niederjochl ein Wasserfall zu vernehmen, jedoch zum See hin kein Bach zu sehen war. Der Brechsee lag noch ganz einsam da. Erst auf meinem weiteren Abstieg zur Mauchele-Alm begegneten mir zahlreiche Wanderer auf dem Weg dorthin. Auch der Abfluss des Brechsees schien unterirdisch zu verlaufen, da erst weit unterhalb seines unteren Endes ein Wasserfall zu hören war. Die Mauchele-Alm war mittlerweile von Almvieh umlagert, dass den Gästen auf dem Vorplatz bei der Jause zuschaute. Ich verzichtete allerdings auf einen solchen Luxus im Interesse einer frühen Heimkehr. Um 11:45 Uhr war ich zurück beim Auto und um 15:00 Uhr wieder in München.

Sz 22.7.2006
Dritter tödlicher Absturz in den Allgäuer Alpen
Oberstdorf – Zum dritten Mal in diesem Monat hat es in den Allgäuer Alpen am Mindelheimer Klettersteig bei Oberstdorf einen tödlichen Bergabsturz gegeben. Am Freitag verlor in etwa 2100 Meter Höhe die 15-jährige Tochter eines mit ihr kletternden Vaters den Halt stürzte ab. Bei dem Sturz über 100 Höhenmeter wurde sie tödlich verletzt. Ein Bergretter und der Notarzt konnten ihr nicht mehr helfen. Zwei der Todesstürze in diesem Juli ereigneten sich an der gleichen Stelle. *dpa*

Samstag herrschte jedoch in München – von der Hitze abgesehen – Bilderbuchwetter. Erst nach 22:00 Uhr war entferntes Donnerrollen zu vernehmen. Am Sonntag blieb es überwiegend trübe. Nur am Nachmittag kamen

Sz 3.8.06
Bergsteiger stürzt 80 Meter tief in den Tod
Schönau am Königssee – Beim Abstieg über die Sigeretplatte nach St. Bartholomä am Königssee im Berchtesgadener Land ist ein 33 Jahre alter Bergsteiger tödlich verunglückt. Wie die Polizei mitteilte, war der Mann am Dienstagnachmittag auf einem ungesicherten Weg ausgerutscht und über eine Steilstufe 80 Meter in die Tiefe gestürzt. Der von den Begleiterinnen des Verunglückten alarmierte Notarzt konnte nur noch den Tod feststellen. Schon am Sonntag hatte es einen tödlichen Unfall am Königssee gegeben. Ein 70 Jahre alter Wanderer aus Bischofswiesen war auf einer Wurzel ausgerutscht und 150 Meter tief in den Königssee gestürzt. *dpa*

In der letzten Juliwoche tat die Sommerhitze ihr Bestes, um das überall grassierende Gerede vom Jahrhundertssommer zu rechtfertigen. Ab Mittwoch gab es mehrfach Gewitter und auch für das letzte Juli-Wochen-ende wurden solche vorhergesagt. Das trat aber nur am Samstag ein, während der Sonntag unerwartet schön ausfiel. Seit Mitte des Monats hatte ich mich jedoch dermaßen in mein Projekt „1.500 Gipfel – Erinnerungen eines Amateur-Bergsteigers“ verbissen, dass ich seinem Vortreiben den Vorzug gab.

In der 29. Kalenderwoche gab es die vorerst heißesten Tage des Sommers. Am Freitag herrschten 36° im Schatten und selbst bei einem kurzen Trip im Stadtgebiet auf dem Fahrrad brachte der Fahrtwind keine Kühlung, sondern ich fühlte mich wie von einem warmen Föhn angeblasen. Bereits tagsüber gab es über Tirol heftige Gewitter. Auch über München wurde der Himmel ab 20:00 Uhr grauschwarz, aber außer einem heftigen Wind passierte nichts. Da für das Wochenende zunehmende Gewitterneigung angekündigt war, gönnte ich mir nach vier Tourenwochenenden hintereinander eine Pause. Am

Sz 31.7.06
Wanderer stürzt 150 Meter tief in Königssee
Schönau – Vor den Augen seiner Freunde ist am Sonntag ein 70 Jahre alter Wanderer bei einer Bergtour über Schönau am Königssee im Berchtesgadener Land tödlich verunglückt. Der Mann aus Bischofswiesen sei auf einer Wurzel ausgerutscht, teilte ein Polizeisprecher mit. Er stürzte rund 150 Meter tief in den Königssee. Einsatzkräfte der Bergwacht entdeckten den Wanderer wenig später leblos im Wasser treibend und bargen den Leichnam. Nach Angaben eines Notarztes hatte der 70-Jährige tödliche Kopfverletzungen erlitten. Seine sechs Begleiter, die den Unfall hatten mit ansehen müssen, standen unter Schock und wurden psychologisch betreut. *dpa*

ein paar Sonnenstrahlen durch, bevor sich abends der Himmel wieder verfinsterte und bei entferntem Donnerrollen einen kurzen Wolkenbruch entließ. Andere Regionen Bayerns hatten weniger Glück und mussten heftige Unwetter ertragen.

Sz 3.8.06
35-Jähriger verunglückt in den Dolomiten tödlich
Der Juniorchef des Autohauses Feicht in Haar, Andreas Feicht, ist bei einem Bergunfall ums Leben gekommen. Der 35-Jährige war am Wochenende mit seinem Bruder in den Dolomiten beim Bergsteigen und stürzte während des Abstiegs mehr als hundert Meter in die Tiefe. Mögliche Ursache: ein Schwindelanfall. Die Bergwacht konnte nur noch die Leiche bergen. *ruh*

Die erste Augustwoche war völlig verregnet. Lag die Hitze in der Woche zuvor noch über dem Durchschnitt der letzten Jahre, war es jetzt plötzlich für die Jahreszeit zu kalt und das blieb auch am ersten Augustwochenende so. Daher konnte mich auch an diesem Wochenende voll meinem Projekt widmen, während z.B. auf der Zugspitze 25 cm und im Berner Oberland 50 cm Neuschnee fielen.

Ebenso wechselhaft und verregnet fielen die zweite und dritte Augustwoche aus, die Wochenenden eingeschlossen bis auf eine Ausnahme am 19.08.2006, um die es wirklich schade war. Ich hatte jedoch am Freitag bis Mitternacht an meinem Projekt gearbeitet und konnte mich dann erstens nicht für ein bestimmtes Tourenziel entscheiden und ging zweitens mit Kopfweh zu Bett, das sich erst gegen 5:00 Uhr früh verflüchtigte, so dass ich mich nach weitgehend schlafloser Nacht nicht fit genug fühlte.

Dadurch hatte ich eine Möglichkeit der Erleichterung des Timings vergeben, das notwendig war, um das 1.500. Gipfeljubiläum punktgenau mit einem ganz besonderen Gipfel krönen zu können, den ich während meines Urlaubs vom 26. August bis 17. September zu besteigen gedachte. Denn nun geriet ich Zugzwang, da ich ja vorher noch etwas unternehmen musste, um die fehlenden 7 Gipfel bis zum 1.499. in mein Tourenbuch eintragen zu können.

Am letzten Augustwochenende trat ich einen Sommerurlaub an. Für den Samstag wurde wechselhaftes Wetter vorhergesagt, jedoch benötigte ich einen ruhigen Einkaufstag, nachdem es am letzten Arbeitstag der Woche hoch hergegangen war. Optimisten wurden allerdings belohnt, da sich nach einem trüben Morgen gegen Mittag ein recht sonniger Tag entwickelte und es erst ganz spät abends wieder zu regnen anfang.

Durch das wechselhafte Wetter und die damit verbundenen ergiebigen Niederschläge, in höheren Lagen bereits als Schnee bis hinunter auf 1.500 m, waren die Verhältnisse in den Bergen nicht eben berauschend, zumal der massive Kälteeinbruch auch von heftigen Winden begleitet wurde, so dass Touren derzeit nur noch unter Mitführen der Winterausrüstung vertretbar gewesen wären. Das wurde offenbar von Urlaubern unterschätzt, wie die gehäuft auftretenden Unfallmeldungen in den Zeitungen belegen (siehe links und nächste Seite).

Sz 29.8.06
**Mutter stürzt bei Ausflug
mit Familie in den Tod**

Königssee – Am Königssee bei Berchtesgaden hat sich am Montag ein tragischer Unfall ereignet. Vor den Augen ihrer Familie ist eine 45 Jahre alte Frau aus Ehekirchen (Landkreis Neuburg-Schrobenhausen) bei einer Wanderung abgestürzt und tödlich verunglückt. Laut Polizei war die Mutter zweier Kinder auf den Stufen des Kaunersteiges aus bisher unbekannter Ursache ausgerutscht und etwa 100 Meter in die Tiefe gestürzt. Ein Kind verständigte die Polizei. Die Besatzung eines Rettungshubschraubers barg die Tote. Der Ehemann sowie die zwölf und 17 Jahre alten Kinder wurden von der Bergwacht nach Königssee gebracht und von Psychologen betreut. *ddp/dpa*

Ende August gab es dann doch einen Lichtblick in Form eines Zwischenhochs. Um wenigstens diese Gelegenheit nicht verstreichen zu lassen, verabredete ich mich mittwochs (30. August) mit Hans Srebernjak zu Touren in den Allgäuer Alpen, wobei wir mit der Überschreitung der Nagelfluhkette beginnen wollten. Am Donnerstagmorgen fuhren wir von München um 6:00 Uhr los. Bis nach Buchloe schienen sich die Wolken aufzulösen, jedoch verdichteten sich diese wieder, je tiefer wir ins Allgäu hineinkamen. Gegen 8:00 Uhr hatten wir in Immenstadt bei Sonnenschein die Talstation des Sesselliftes auf den Mittagberg erreicht. Dann marschierten wir zum Bahnhof und ließen uns per Taxi ins Gunzensrieder Tal bis zur Scheidewangalpe (1.317 m) fahren, wobei es zunehmend neblig wurde. Von dort brachen wir um 8:55 Uhr zum Hochgrat auf. Da es an den Tagen vorher bis auf 1.500 m hinunter geschneit hatte, war der Aufstieg eine recht unangenehme Sache. Im Handumdrehen waren die Schuhe vom weichen Schnee durchfeuchtet. Da wir uns beim Aufstieg überwiegend in Almgelände bewegten, waren die Wege vom Vieh

zertrampelt und daher in einem erbärmlichen Zustand. Ständig musste man nach Möglichkeiten Ausschau halten, dem Matsch auszuweichen. Trotzdem brauchten wir statt der bei der Scheidewangalpe angegebenen Gehzeit von 1¼ Std. bis auf den Gipfel des Hochgrats (1.833 m, 10:25 Uhr) nur 1½ Std. Allerdings hatten wir nicht viel vom Aufstieg, da wir uns ständig im Nebel befanden, der nur hin und wieder aufriss. Immerhin wurde dabei einmal kurz die Bergstation der Hochgratseilbahn sichtbar, was uns die Richtigkeit unserer Route bestätigte. Oberhalb der Bergstation ging dann am Grat entlang auf den Gipfel, wo es aber recht ungemütlich war, so dass wir nach kurzem Aufenthalt zur Brunnenauscharte abstiegen. Hierbei war wegen des Schnees und des teilweise ausgesetzten Weges einige Vorsicht von Nöten. Zudem war der Schnee schon wieder im Schmelzen begriffen, so dass sich die Wege zunehmend in Bäche verwandelten. Nach der Brunnenauscharte kam ein Gegenanstieg von über 100 Höhenmetern – wieder überwiegend durch



Bild links:
Vierbeiniger Gipfelstürmer auf der Feldalpe

nassen Schnee - auf die Feldalpe (1.735 m) und dann ein erneuter Abstieg bzw. Gegenanstieg auf das markante Rindalphorn (1.822 m, 11:30 Uhr), wo wir uns ins Gipfelbuch eintrugen. Zwar war es immer noch recht ungemütlich, aber die Wolken waren mittlerweile wenigstens so weit gestiegen, dass man ringsum in die Täler bzw. nach Norden weit ins Allgäuer Land hinausschauen konnte. Die bisher überschrittenen Gipfel hatten ein markantes Aussehen. Nach Norden brachen sie mit unglaublich steilen Wänden ab, während im Süden leicht geneigte Almwiesen bis in die Gipfelregion reichten. Der auf den Wegen freigelegte Nagelfluh erwies sich mit zunehmender Gewöhnung als recht angenehm, da er wegen seiner Rauheit trotz der Feuchtigkeit durch den tauenden Schnee kein Ausrutschen zuließ, wenn man sich geschickt genug anstellte. Leider ging es vom Rindalphorn fast 300 Höhenmeter steil abwärts zur Gündlesscharte, wobei der Weg mehr einem Bachlauf glich und meine Schuhe nunmehr völlig durchtränkt waren. Es folgte ein Gegenanstieg von rund 200 Höhenmetern auf den

Gündleskopf (1.748 m, 12:30 Uhr), hinter dem wir eine Pause von 30 Minuten einlegten, nachdem mittlerweile die Sonne ausreichende Kraft gewonnen hatte und die Bewölkung weiter zurückgegangen war. Vom Gündleskopf hatte man auch einen schönen Überblick auf die bisherige Route, die sich im Wesentlichen an die aus der Ferne atemberaubend scharf erscheinende Gratschneide hielt. Markant war auch die schräg im Winkel von etwa 45° verlaufende Schichtung der Felsen. Die Kompasskarte

Bild rechts:
Rückblick auf die
Feldalpe vom Aufstieg
zum Rindalphorn



täuschte darüber hinweg, dass noch einige weitere Abstiege und Gegenanstiege auf uns warteten, nämlich hinüber zum Buralpkopf (1.772 m), Sederer (1.737 m) und Stuiben (1.749 m). Nach einem letzten Grasbuckel, der Hans nicht ausreichend lohnenswert erschien, kam das etwas niedriger liegende Gipfelkreuz der letzten höheren Erhebung in Sicht, des Steinebergs (1.660 m, 15:35 Uhr), wo ich uns beide ins Gipfelbuch eintrug. Hans erschien aber nicht. Er hatte eine Abkürzung nördlich unterhalb der Gipfelfelsen genommen, wohl aus der Befürchtung heraus, dass wir den letzten Sessellift ins Tal um 17:00 Uhr verpassen könnten und um aus diesem Grund schneller voranzukommen. Zwei entgegenkommenden Wanderern, die noch sehr spät auf dem Weg zum Gipfel waren, hatte er eine Nachricht für mich mitgegeben. Ich stieg daher schnell über eine lange Leiter an den Fuß der Gipfelfelsen ab, nahm die Beine in die Hand und hatte Hans nach 10 Minuten eingeholt. Der letzte Anstieg zur Bergstation des Mittag-Sessellifts machte ihm sehr zu schaffen, aber da wir



Bild links:
Rückblick auf
Gündleskopf (links)
und Rindalphorn
(rechts) aus dem
Sattel zwischen
Gündleskopf und
Buralpkopf

Bild rechts:
Ausblick auf die
Allgäuer Alpen
vom Mittag aus



Bild links unten:
Die lange Leiter
am Steineberg



diese eine $\frac{3}{4}$ -Std. vor Betriebsschluss erreichten, konnte nichts mehr passieren. In ca. 20 Minuten ließen wir uns dann zur Freude unserer Füße, denen dadurch über 700 Höhenmeter Abstieg erspart blieben, vom Lift hinunter nach Immenstadt schaukeln. Damit hatte ich eine der längsten Gratüberschreitungen hinter mich gebracht, die ich jemals unternommen hatte. Die Entfernung zwischen Hochgrat und Mittag-Bergstation von rund 12 km sagt allerdings wenig aus, da sich die Tour durch die vielen Gegenanstiege, die bis zuletzt anhielten, doch ziemlich in die Länge zog, wenn wir uns auch mit einer Gehzeit (inkl. Pausen) von 6 Stunden vom Hochgrat bis zur Mittag-Bergstation nicht zu verstecken brauchten.

Danach entschieden wir uns, am Freitag eine kürzere Tour von Balderschwang aus zu unternehmen und fuhren über Sonthofen, Fischen, Obermaiselstein und den Riedbergpaß ins Balderschwanger Tal, wo wir nach vergeblichem Suchen nach einem anderweitigen, ruhig gelegenen Stellplatz vor dem Ort Balderschwang auf einem

Wohnmobilplatz beim Schwabenhof kostenfrei unterkamen. Vorher hatten wir schon an der Straße einen Wegweiser zum ersten Ziel des nächsten Tages ausgemacht, dem Splingerkopf.



Bild links:
Abstieg vom Siplingerkopf

Am Freitagmorgen wollte Hans zuerst nicht so recht aus dem Schlafsack heraus, aber um 7:15 Uhr konnten wir dann doch aufbrechen. Wir folgten dem bereits erwähnten Schild, aber alsbald löste sich der Weg im Chaos eines vom Hochwasser gezeichneten Bachbettes auf. Zwar fanden wir einen links bzw. westlich des Baches verlaufenden Forstweg, den der Bach stellenweise weggerissen hatte, aber dieser endete ohne ersichtliche Fortsetzung an einem Holzplatz. An einer günstig erscheinenden Stelle stiegen wir weglos über eine Art Lichtung bis auf eine Almwiese auf, an deren oberem Rand wir glücklich den Fahrweg zu den Balderschwangalmen erreichten. Auf diesem gelangten wir bequem über die Balderschwangalmen zur Alpe Obere Wilhelmine und auf den Rücken östlich des Siplingerkopfes, über den dann, teilweise steil durch Felsen und mit einer Kette als Handgriff, der weitere Aufstieg zum Gipfel verlief. Kurz vorher hatte Hans noch ein Erlebnis der etwas unangenehmeren Art, als sich ihm ein neugieriges Haflingerfohlen, dem er etwas zuviel Aufmerksamkeit hatte zuteil werden lassen, an seine Fersen heftete und ihm von hinten in den Oberarm biss, was aber zum Glück ohne

ernsthafte Folgen blieb. Ob mit diesem Biss weitere Streicheleinheiten eingefordert werden sollten, muss der Antwort durch einen Tierpsychologen vorbehalten bleiben. Nach etwas Kletterei an dem stellenweise recht ausgesetzten Grat erreichten wir um 9:20 Uhr den Gipfel des Siplingerkopfes (1.745 m), von wo aus wir bei allerschönstem Sonnenschein und im Gegensatz zum Vortag wolkenfreiem Himmel eine schöne Übersicht über das Gebiet unserer gestrigen Tour hatten, deren Länge nun erst recht deutlich wurde, zumal sie sich komplett aus keiner Perspektive und mit keiner Einstellung meiner Kamera fotografieren ließ. Besonders die vielen Ab- und Gegenanstiege kamen bei der seitlichen Betrachtung des gesamten Gratverlaufes eindrucksvoll zur Geltung. Allerdings prangten die südlichen Wiesenhänge der Nagelfluhkette, die bis hinauf auf die Gipfel reichen, nunmehr in schönstem Grün, da das bisschen Sonne am Donnerstagnachmittag ausgereicht hatte, den Schnee wegschmelzen zu lassen, durch den wir 24 Stunden vorher noch hatten stapfen müssen. In der entgegengesetzten Richtung, nämlich im Blick auf die Nord- und Nordwestseiten der höheren Allgäuer Gipfel, bot sich allerdings ein anderes Bild. Hier war der Schnee im Schatten liegen geblieben und sorgte für eine fast schon winterliche Anmutung. Eine interessante Impression bot sich in Richtung WSW in Form des sich markant aus dem Appenzeller Land erhebenden Säntis, den ich so bisher noch nie zu Gesicht bekommen hatte, was mir die Gelegenheit zu einer ersten Aufnahme verschaffte, und das über 43 Jahre nach meiner ersten Besteigung dieses Gipfels! Nach halbstündi-

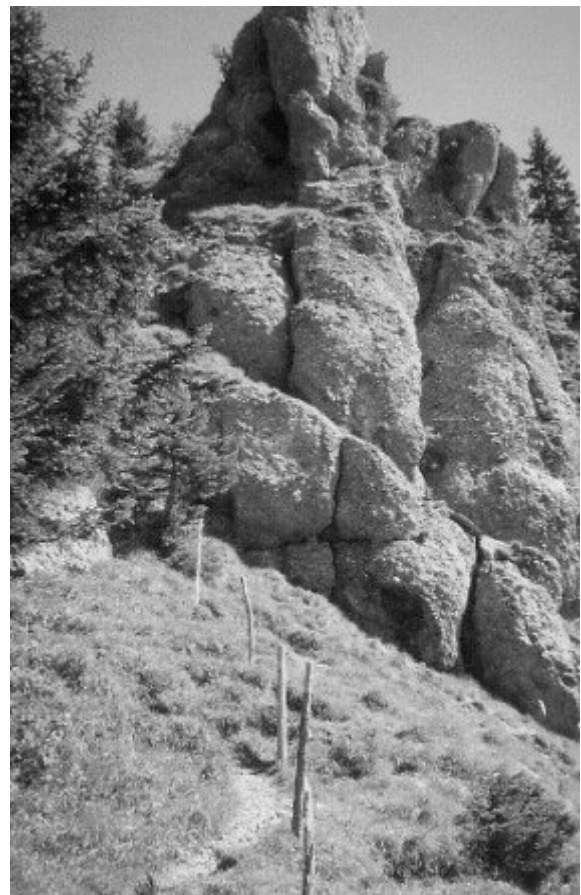


Bild rechts:
Eindrucksvolle Nagelfluhfelsen am Heidenkopf
(dessen Gipfel sich dahinter versteckt)

ger Gipfelrast setzten wir die Wanderung über den stellenweise äußerst scharfen Grat fort, verließen uns dabei aber zu sehr auf die Markierungen, die uns schließlich auf einen längeren Abstiegsweg zu den Almwiesen zwischen der Spicherhalde-Alm und der Oberen Balderschwangalm leiteten, was uns einen längeren Gegenanstieg zur Scharte zwischen Girenkopf und Heidenkopf eintrug. Nachdem wir den Heidenkopf (1.685 m, 10:55 Uhr) erreicht hatten, mussten wir feststellen, dass wir mangels Aufmerksamkeit den Verbindungsweg am Grat zwischen Siplingerkopf und Heidenkopf verfehlt hatten, der uns den Gegenanstieg erspart und den Weg zwischen beiden Gipfeln um die Hälfte verkürzt hätte. Nachdem wir nochmals eine Rast von einer knappen halben Stunde gemacht hatten, ging es am Grat entlang und um einige Ecken herum weiter zum Endpunkt unserer Gratwanderung, dem Girenkopf (1.683 m, 11:50 Uhr). Allerdings verzichteten wir darauf, von dem deutlich höheren Grasbuckel östlich des Gipfelkreuzes zu diesem hinab zu steigen. In unsere kurze Rast brachte ein Schwalbenschwanz Abwechslung, der den Gipfel umflatterte und, wo er sich kurz niederließ, Gelegenheit zur Betrachtung seines unverwechselbaren Farbenkleides bot. Anschließend ging es auf demselben Weg am Grat entlang zurück zur Scharte zwischen Giren- und Heidenkopf und absteigend durch das Almgelände der Balderschwangalmen zurück zum Ausgangspunkt in Balderschwang (13:20 Uhr).



Ausblick vom Girenkopf auf den nordöstlichen Teil der Nagelfluhkette von Gündleskopf (links) bis Steineberg (rechts)

Die frühzeitige Rückkehr erlaubte mir trotz der auf der Rückfahrt in Germaringen eingelegten und von Hans „gesponsorten“ Kaffeepause noch die Erledigung einiger Besorgungen am späten Freitagnachmittag, darunter die Abholung von Dia-Abzügen, die ich für die Illustration meiner Erinnerungen benötigte, die mich dann am Samstag und Sonntag beschäftigte, zumal sich das Wetter zum Sonntag hin eher verschlechterte. Dadurch verzögerte sich der Aufbruch ins Wallis, wo ich u. a. meine Schneverdingler Freunde Michael Böhrs und Emmi Stratmann in ihrem Grächener



Urlaubsquartier besuchen wollte. Da ich mir erst noch in der Münchener ADAC-Geschäftsstelle die Vignetten für die Schweizer und Österreicher Autobahnmaut besorgen musste, was ich am Samstag verpasst hatte, kam ich am Montag, dem 4. September, erst nach etwas hektischem Aufbruch ohne gründlichere Zielplanung (von letzterer hatte mich die permanente Beschäftigung mit dem Verfassen meiner Erinnerungen abgehalten, deren illustrierter Teil mittlerweile Seite 500 erreicht hatte) um 13:15 Uhr weg. Auf der Fahrt Richtung Süden überlegte ich noch, nachdem ich Zürich und Bern hinter mir gelassen hatte, einen Abstecher nach Krattigen zu dem Bergführer Albrecht Baumgartner zu machen, der mich 1994 auf das Große Aletschhorn geführt und mit dem ich mich in Verbindung gesetzt hatte, um als 1.500 Gipfel den Eiger über den Mittellegigrat zu besteigen, was wegen des vielen



Neuschnees (siehe oben Seite 23 unten) aber zunächst hatte abgeblasen werden müssen. Bei oberflächlicher Suche hatte ich in der Region aber keine Gelegenheiten für einfachere Vorbereitungstouren gefunden, so dass ich von der Überlegung wieder abkam und auf dem Weg nach Kandersteg die Abzweigung nach Krattigen links liegen ließ. Auf der Fahrt mit dem Autotransportzug durch den Lötschbergtunnel entschied ich mich dann spontan für die Weiterfahrt in das Val d'Herens bis Villa (1.742 m) oberhalb von Les Haudères, wo ich gegen 21:30 Uhr eintraf. Während des Abendessens wählte ich als erste Tour die unschwierig erscheinende Besteigung der (des?) Sasseneire aus, für die ich mich bereits am idealen Ausgangspunkt befand.

Am Dienstagmorgen brach ich um 6:30 Uhr auf und folgte der beschilderten und markierten Route durch die Almwiesen von Le Cotter. Da ich mich in der Südwestflanke des Höhenzuges zwischen Val de Moiry und Val d'Herens befand, lag diese zu dieser Stunde noch voll im Schatten, was sich bis unmittelbar vor Erreichen des Col de Torrent (2.919 m, 9:20 Uhr) auch nicht änderte und den Aufstieg daher wesentlich erleichterte. Beim gesamten Aufstieg begegnete ich keine Menschenseele, ausgenommen eine Almerin, die sich – am Rand des kleinen Sees oberhalb von Béplan sitzend - wohl

einen Moment der Meditation vor dem morgendlichen Melken gönnte. An dem mit einem großen Kreuz gekennzeichneten Col de Torrent fand ich unverhofft eine Aufstiegsspur zur Sasseneire vor, der ich folgte. Diese verzweigte sich allerdings mehrfach, wobei sich der östlich Zweig immer wieder in den Felsen des Grates verlor, während der westliche Zweig durch die ausgedehnte Schuttflanke südlich des Gipfels verlief. Um riskante Klettereien am Grat zu vermeiden, war ich mehrfach gezwungen, etwas absteigend zu der westlich gelegenen Aufstiegsspur auszuweichen. Der Aufstieg vom Col de Torrent bis auf den Gipfel kostete mich dann noch einmal eine Stunde, obwohl nur gut 320 Höhenmeter zu überwinden waren. Dabei täuschten immer wieder Graterhebungen den nahenden Gipfel vor, bis endlich das Gipfelkreuz sichtbar wurde, das dann aber auch nur quälend langsam näher rückte. Beim Aufstieg spürte ich dann auch deutlich die zunehmende Höhe und etwas Herzklopfen, wohl auch dadurch bedingt, dass ich mir bislang keine einzige Minute des Verschnaufens gegönnt hatte. Schließlich stand ich nach 3 Std. 50 min. dauerndem Non-Stop-Aufstieg auf dem Gipfel der Sasseneire (3.253 m, 10:20 Uhr, siehe Bild links oben) und wurde mit einem phänomenalen Panorama belohnt. Es war bei wolkenlos blauem Himmel fast windstill und ich

Bild rechts:
Ausblick von der
Sasseneire auf
Weißhorn (links),
Zinalrothorn (rechts
von der Mitte) und
Obergabelhorn
(rechts)





Bild links:
Ausblick von der Sasseneire auf Dent Blanche
und Grand Cornier (links davor)

hatte den Gipfel während meiner einstündigen Gipfelrast dank meines frühen Aufbruchs ganz für mich allein. In der Runde konnte ich nun mit Genugtuung all die Gipfel betrachten, die ich in der Vergangenheit schon bestiegen hatte, beginnend im Osten mit Bishorn und Weißhorn, dann mit den Blicken gen Süden weiterwandernd Zinalrothorn (von hier aus eine breite Pyramide, ganz im Gegensatz zu dem scharfen Zacken, als der es sich beim Anstieg über die Normalroute darstellt), Wellenkuppe und Obergabelhorn (dessen Nordostgrat sich von hieraus noch steiler darstellte, als ich es seinerzeit beim Aufstieg zusammen mit Ludwig Bayer empfunden hatte), Dent Blanche, Dent d'Herens und Tête de



Valpelline. Im Südwesten und Westen erblickte ich – ausgenommen den im fernen Westen aufragenden Montblanc - für mich noch unbekannte Gefilde um den Mont Collon und den Montblanc de Cheillon herum sowie die zum Rhonetal herabziehenden Höhenzüge zwischen Val d'Herens, Val d'Héremence und Val de Bagne. Nicht sicher war ich mir, den Grand Combin ausmachen zu können, dem – wie ich vermutete – der Montblanc de Cheillon im Wege stand. Nicht zu vergessen auch die Berner Alpen im Nordosten und einige sehr interessante, weil über sanft geneigte Gletscherflächen zu erreichende Gipfel jenseits von Crans-Montana, die ich aber mangels Karte und Ortskenntnis nicht identifizieren konnte. Erst im



Bild oben:
Kunstvoller Steinmann
am Weg auf die
Sasseneire

Bild links:
Ausblick beim Abstieg
von der Sasseneire
auf die Aiguilles
Rouge d'Arolla und
die Pointe de
Vouasson

Abstieg begegnete mir ein halbes Dutzend Gipfelaspiranten, während der Col de Torrent inzwischen – nunmehr 12:00 Uhr - besetzt war mit Gruppen französisch schnatternder Ausflügler, von denen mir dann noch eine reichliche Zahl im Aufstieg – in der Sonne schwitzend, die nunmehr die Südwestflanke des Col de Torrent vollständig und gnadenlos ausleuchtete – begegnete. Von der ursprünglichen Absicht, vom Col de Torrent aus auch noch die niedrigere Pointe du Prélet (3.000 m) mitzunehmen, war ich wieder abgekommen, da ich mir die 1,5 km Gratklettere – wenn auch nicht mit großem Höhenunterschied, aber möglicherweise gespickt mit Ab- und Gegenanstiegen – nicht zumuten wollte, auch im Hinblick auf den bevorstehenden Abstieg ins Tal, das ich nicht zu spät erreichen wollte, um noch etwas Zeit für andere Dinge wie die mitgenommene Lektüre zu haben. Obwohl ich mir für den Abstieg zur Schonung meiner Gelenke und Füße reichlich Zeit ließ, war ich um 14:00 Uhr zurück. Leider hatte ich schon während der letzten Stunde des Abstiegs einen leichten Druck im Schädel verspürt, der sich in Ruhestellung nach dem Abstieg in Kopfschmerzen verwandelte, die über die Nacht bis um 6:00 Uhr morgens anhielten und sich auch von einer eingenommenen Aspirin-Tablette nicht beeindrucken ließen. Ich gammelte daher den ganzen Nachmittag dösend herum und hatte weder Lust, mir einen Kaffee noch ein Abendessen zu machen. Ich konnte mich gerade noch dazu aufraffen, meinen Standplatz zu verlassen und mir einen anderen am Talende bei Ferpècle zu suchen, wo ich vage eine Tourmöglichkeit für den nächsten Tag ausgemacht hatte.

Da ich aber während der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wegen der Kopfschmerzen zunächst kein Auge zubekam, kam ich am Mittwochmorgen erst gegen 8:30 Uhr und damit viel zu spät für den Aufbruch zu einer längeren, anspruchsvollen Tour aus den Federn. Dadurch ergab sich ungewollt ein Ruhetag an einem recht ruhig gelegenen Standort und die Möglichkeit einer etwas genaueren Tourenplanung für das nächste Ziel. Nach eingehendem Studium der Führerliteratur (zum Glück hatte ich die – wenn auch ältere – Ausgabe des Clubführers des SAC dabei) und der 25.000er Karte erschien mir der Doppelgipfel der Pointes de Mouri machbar, zumal für knapp 600 Höhenmeter und damit etwa ein Drittel des Aufstiegs ein Weg zur Verfügung stand, nämlich der zu der Alpe Les Rosses. Während ich mich am Vormittag mit der Niederschrift dieser Zeilen beschäftigte, füllte sich der Platz rund um mein Auto allmählich mit den Fahrzeugen der „Spätaufsteher“, die vermutlich zur Alpe Bricola aufstiegen. Nachmittags widmete ich mich der Lektüre des Buches „In Europa – Eine Reise durch das 20. Jahrhundert“ von Geert Mak, der in interessanter Weise verschiedenste geschichtliche Fakten miteinander verknüpft, so dass man Einblicke in Zusammenhänge bekommt, die Darstellungen mit begrenzter Perspektive oder speziellerem Gegenstand nicht vermitteln können. An meinem schattigen Plätzchen ließ es sich gut aushalten, allerdings waren auch die Möglichkeiten der Wetterbeobachtung sehr eingeschränkt durch die hohen Berge, die den Platz nach Süden abschirmten. Ab 17:00 Uhr gab es wie aus heiterem Himmel für 15 min. Regen. Ab 17:40 Uhr war im Süden Donner zu vernehmen bei an dieser Stelle noch bzw. wieder blauem Himmel. Ab 18:20 Uhr gab es etwas Regen, ab 20:00 Uhr dann für eine halbe Stunde Regen und sogar Hagel. Ab 21:00 Uhr kündete Wetterleuchten im Süden von weiteren Gewitteraktivitäten, die allerdings das Val d’Herens nicht mehr erreichten.

Am Donnerstagmorgen war ich schon um 6:00 Uhr abmarschbereit, wartete aber bis zur Morgendämmerung gegen 6:30 Uhr mit dem Aufbruch. Ein kurzes Stück ging es die Straße entlang bis zur Brücke über den Bach, der vom Dent des Rosses herabfließt. Davor zweigte erwartungsgemäß der in der Karte eingezeichnete Steig hinauf zu den Schafalmen von Les Rosses ab. Beim Aufstieg passierte ich einen verlassen Biwakplatz, an dem noch eine Reihe auf einer Leine aufgezogener bunter Fähnchen nach nepalesischer Art im Winde flatterten. Später stieß ich auf eine – allerdings schon sehr verwaschene – blau-weiße Markierung, mit der in der Schweiz gewöhnlich die hochalpinen Routen gekennzeichnet sind; leider blieb es bei dieser einen. Stattdessen fand ich etwas später zwei frische rot-weiße Markierungen vor, von denen eine zusätzlich einen Pfeil nach rechts aufwies, obwohl genau an dieser Stelle gar kein Weg nach rechts abzweigte. Es war aber zu sehen, dass der Weg insgesamt eine Tendenz nach rechts hatte und um den WSV-Rücken der Pointe de Bricola herum in etwa 2.500 m Höhe parallel zu dem tiefer verlaufenden Wanderweg zur Alpe Bricola führte, so dass ich diesen keineswegs weiterverfolgen durfte, sondern nunmehr den weglosen Aufstieg meiner Route erreicht hatte. Ich stieg also zunächst weglos bergwärts, traf dann aber auf einem Rücken einen Steig, der zu schön aussah, um nur ein Schafsteig zu sein, zumal er in schönen, angenehm zu gehenden Serpentinaen den Rücken hinaufführte. Leider war mit dieser Annehmlichkeit nach etwa 15 Gehminuten Schluss, als sich der Steig im Gelände verlor. Weiter weglos ansteigend gelangte ich auf eine Art Moränenrücken, der zunächst in Talmitte genau in Richtung auf den Dent des Rosses verlief, sich dann aber in eine Blockhalde verwandelte, über die ich hinüber zum WSW-



Bild links:
Ausblick von der westlichen Pointe de Mourti
auf die östliche Pointe de Mourti (am rechten
Bildrand) und die Pigne de la Lé

Grat des Westgipfels der Pointes de Mourti, meines Zieles, queren konnte. Dazu war ohnehin allerhöchste Zeit, da ich mich bereits in einer Höhe von fast 3.000 m befand, während man nach dem SAC-Führer den Grat in etwa 2.850 m Höhe hätte erreichen sollen. Der Scheitel des Moränenrückens, an dessen Anfang ich vorsorglich zur besseren Orientierung beim Abstieg einen Steinmann aufbaute, hatte sich jedoch für den weiteren Aufstieg geradezu angeboten und im anschließenden Blockgelände fand ich sogar eine verrostete Konservendose, ein für die richtige Routenwahl nicht unwesentliches Indiz. Schließlich stieß ich an einer Stelle an den WSW-Grat, an dem dieser mit glatten Felsplatten abfiel, die ich jedoch westlich über einen mäßig steilen Block- und Schutthang umgehen konnte, bis ich den Grat erreicht hatte, der sich als breiter und zunächst flacher Rücken zeigte und im wesentlichen aus Blöcken bestand, aus denen dort, wo es auf den steileren Teil des Grates zuging, einige Buckel aus unverwittertem Fels herausragten. Bis hierhin war ich bereits rund 5 Stunden ohne jede Pause unterwegs. Da ich jedoch relativ gemächlich

aufgestiegen war, verspürte ich keinerlei Ermüdung und setzte den Aufstieg daher beharrlich fort. Der steilere Teil des Grates bestand laut SAC-Führer „aus wackeligen Blöcken“, jedoch keinerlei Schwierigkeiten aufweisend. Tatsächlich erwiesen sich die Blöcke zunächst als gar nicht so wackelig, was mich vielleicht ein wenig leichtsinnig gemacht hatte, so dass es knapp unterhalb des Gipfels fast zu einem Unfall gekommen wäre. Als ich eine Felsplatte als Griff testen wollte, löste sich diese sofort, polterte hinunter und hinterließ beim mehrfachen Aufschlagen leichten Schwefelgeruch. Ich hatte gerade noch rechtzeitig mein linkes Bein, das in Falllinie stand, wegziehen können, so dass ich mit einer Triangel im Hosenbein und ein paar Schrammen im linken Oberschenkel davon kam. Mit größter Vorsicht setzte ich daher meinen Aufstieg fort und erreichte um 12:10 Uhr den Westgipfel der Pointes de Mourti (3.529 m). Animiert durch den SAC-Führer und den DAV-Führer hatte ich zunächst vorge-

Bild rechts:
Ausblick von der westlichen Pointe de Mourti auf den umwölkten Dent d'Herens





Bild links:
 Ausblick von der westlichen Pointe de Mourti auf Grand Cornier (links), Dent des Rosses (links davor) und Dent Blanche (Mitte)

habt, auch noch den rund 35 m höheren Ostgipfel zu besteigen. Der SAC-Führer ließ sich dazu wie folgt aus: „Die Traversierung vom einen Gipfel zum anderen erfordert 20 – 30 min. über den zum größten Teil schneeigen Kamm..... Der oberste Teil des Westgipfels besteht aus Fels (WS)“, wobei „WS“ für „wenig schwierig“ steht. Im DAV-Führer war (für die umgekehrte Richtung) zu lesen: „Man folgt dem meist schneebedeckten Verbindungsgrat, die letzten Meter zum Westgipfel bestehen aus nicht schwierigen Felsen (30 min. G 2)“, wobei „G 2“ für „leicht“ steht. Nach allem, was ich sah, schien mir jedoch das Gegenteil der Fall zu sein. Der Grat erschien geradezu irrwitzig scharf und ausgesetzt. Über diesen hätte ich etwa 70 Höhenmeter abklettern und dann über Schnee ca. 100 Höhenmeter zum Ostgipfel aufsteigen müssen. Nach anfänglichem Zögern und im Vertrauen auf die Beschreibungen entschied ich mich aber trotzdem für einen Versuch. Tatsächlich erwies sich der Grat als gut begehbar. Zwar war er ungemein ausgesetzt, aber es waren prima Tritte in Form von ausreichend breiten Schrofen und Vorsprüngen vorhanden und Griffe „wie Bierhenkel“. Allerdings wurde mir sehr schnell klar, dass ich es, wenn es an ausreichender Vorsicht nicht mangeln sollte, keineswegs in einer halben Stunde schaffen würde und für Hin- und Rückweg sowie eine Verschnaufpause mindestens 1½ Stunden hätte einkalkulieren müssen. Dazu erschien mir aber die Wetterlage als zu riskant, weil sich im Süden bereits fette Quellwolken gebildet hatten, in denen die Dent d’Herens zu verschwinden drohte. Ich brach deshalb nach 15 min. meinen Versuch ab und kehrte auf den Westgipfel zurück, wo ich mir nur eine Gipfelpause von 15 min. gönnte, während der ich sogar darauf verzichtete, etwas zu essen, weil die Zeit dafür nach den Gipfelfotos, einem Filmwechsel und den Aufzeichnungen im Tourenbuch nicht mehr ausreichte. Außerdem zog bereits eine Wolke unterhalb von mir über die Scharte zwischen dem Gipfel und der nordwestlich davon gelegenen Tsa del’Ano, so dass ich befürchtete, beim Abstieg Orientierungsprobleme zu bekommen. Glücklicherweise verzog sich die Wolke aber bald. Beim Abstieg über den steileren Teil des Grates konnte ich mit Vorteil kleine Schuttflecken zwischen Geröll und Blöcken benutzen und damit die „wackeligen Blöcke“ umgehen. Auf dem flacheren Teil des Rückens angekommen, beschloss ich, wie bereits beim Aufstieg angedacht, über den in der Westflanke des Gipfels gelegenen Glacier de Mourti abzustiegen. Nachdem ich beim Aufstieg diesen kleinen und fast spaltenfreien Gletscher gut hatte einsehen können, hatte ich bereits mit dem Gedanken gespielt, dort und nicht über den Schutt und die Blöcke auf der Südseite abzustiegen. Gedacht, getan, und so zog ich schnell die Steigeisen an und nahm den Pickel zur Hand. Beim Abstieg über eine steil zum Grat hinaufziehende Schneezunge erwies sich der Schnee als so weich, dass man gut Stufen hineintreten konnte. Erst auf dem flacheren Teil wurde unter der Neuschneeaufgabe der Firn spürbar. Leider hielt ich mich zu sehr in der Mitte des Gletschers. Als ich gewahr wurde, dass dieser allmählich aper wurde und steil abfiel, versuchte ich daher zunächst, am Rand von Spalten zum nördlichen Ufer hin, wo es flacher wurde, auszuweichen. Dabei erwies sich jedoch der Kurzpickel, den ich mitzunehmen bevorzugt hatte, als wenig hilfreich, da ich mich beim Hineinstoßen in den weicheren Spaltenrand jeweils viel zu tief bücken musste. An einer günstig erscheinenden Stelle stieg ich daher kurzerhand auf Frontalzacken in Falllinie ab, bis ich flacheres Gelände erreichte. Am Gletscherrand angekommen entdeckte ich alte Spuren von Steigeisen und zwischen diesen die typische Schleifspur des Seiles. Jedoch war die Hoffnung vergebens, auch weiter unten Begehungsspuren vorzufinden. Ich stieg deshalb im Talgrund, wo dies

jeweils am günstigsten erschien, weglos ab, bis gegen 16:00 Uhr unten die Hütten von Salay in Sicht kamen, in deren Richtung die Wiesenhänge allmählich extrem steil wurden. Ich versicherte mich nochmals anhand der Routenbeschreibung im SAC-Führer und der Karte, dass nördlich des Torrent de Mourti, des aus diesem Tal abfließenden Wildbaches, ein Steig herauf- bzw. herabführen sollte. Zwar hielt ich mich konsequent rechts bzw. nördlich dieses Baches, traf aber keinen Steig. Jedoch glaubte ich, wo der Bach bereits in Kaskaden herabstürzte, auf seinem Südufer so etwas wie eine Wegspur zu erkennen und querte deshalb dort hinüber. Die Spur erwies sich jedoch als Gamswechsel oder Schafsteig und verlor sich kurz darauf in den steilen Gras- und Waldhängen zwischen Salay und Ferpècle. Da ich über reichliche Erfahrung im Abstieg durch solches Gelände verfüge, beschloss ich, auf die Suche nach dem in der Karte eingezeichneten Steig zu verzichten und weiter weglos abzustiegen. Dabei wurde es aber einige Male so heikel, dass ich gezwungen war, wieder höher zu steigen und nach anderen Gelegenheiten zu suchen. Einmal erreichte ich eine Schlucht, die zwar eine günstige Gelegenheit bot, jedoch benetzte ein Rinnsal die entscheidenen Felsen, die zudem nur wenige Griffmöglichkeiten boten, so dass ich mich nicht traute, die nassen Felsen zu betreten. Ich stieg deshalb wieder empor, querte dabei ein wenig weiter nach Süden und erreichte wiederum eine Schlucht, deren Grund grasgepolstert und gute Trittmöglichkeiten zu bieten schien. Durch diese Schlucht stieg daher ab, nur um einige Zeit später genau die Stelle zu erreichen, an der ich vorher umgedreht war. Mit einem äußerst mulmigen Gefühl wagte ich mich nun doch über die glitschigen Stufen mit nur einer Griffmöglichkeit an einem nicht sehr vertrauenswürdigen Ast. Dabei ging zwar alles gut, jedoch war voller Körperkontakt mit den nassen Felsen notwendig, was mir im Handumdrehen eine völlig durchnässte Hose eintrug. Eine abschüssige Platte überwand ich, indem ich mich, an ihren rechten Kante an schlechten Griffen festhaltend, mit Erfolg gerade so viel Rechtsdrall erzeugen konnte, dass ich rechts daneben auf ein Graspolster fiel. Dabei riss allerdings die rechte Seitentasche meiner Hose fast zur Hälfte ab. Auch sonst musste ich noch mehrfach den Hosenboden beim Abrutschen über steile Graspolster einsetzen. Schließlich kam unten durch die Bäume der Fahrweg von Ferpècle zur Alpe Bricola in Sicht. Das unwegsame Gelände verursachte dann aber noch einige Ausrutscher, wobei ich einmal mit meinem linken Gehstock so hängen blieb, dass es mir die linke Schulter nach hinten verriss und ich mir eine leichte Zerrung zuzog. Völlig erledigt erreichte ich nach drei Stunden „Abstiegskampf“ die Straße und bei anfangendem Regen um 19:00 Uhr mein Auto. Somit hatte der Abstieg länger gedauert als der Aufstieg, wobei mir der Abstieg unterhalb des Gletschers immerhin die Beobachtung einiger Gamsen und Murmeltiere eingebracht hatte. Ich legte mich erst einmal flach und konnte mich erst gegen 20:30 Uhr aufraffen, mir ein Schnellgericht zuzubereiten. Währenddessen gab es ein paar Regenschauer und ab 22:00 Uhr folgten bis 24:00 Uhr Gewitter und weiterer Regen. Für mich stand aufgrund der Strapazen des Tages fest, dass der Freitag ein Ruhetag werden würde und damit verschob ich auch die weitere Tourenplanung.



Am Freitagvormittag war es zunächst recht frostig und dicke Wolken hingen am Himmel. Ich nutzte die Gelegenheit des Ruhetages, um auf dem Laptop meinen Bericht zu vervollständigen, und konnte auch einigen Dent-Blanche-Aspiranten, die während des Vormittags eintrafen und mich ansprachen, mit Hinweisen nützlich sein. Mittags nahm ich einen Standortwechsel vor. Ich fuhr das mittlerweile trotz einiger dicker Wolken um die Gipfel sonnenbeschienene Tal abwärts über Les Haudères und Evolène, ergänzte unterwegs meinen Wasservorrat (siehe Bild links) und nahm dann die Abzweigung steil hinauf nach St. Martin, wobei ich absichtsvoll einem schweren Kieslaster den Vortritt ließ, der in Bergauffahrt auf nicht mehr als 60 km/h kam, so dass ich mich in seinem „Windschatten“ in aller Ruhe orientieren konnte. Tatsächlich fuhr er genau dorthin, wo ich auch hinwollte, nämlich zu den Häusern von Mayens d'Eison. Die Straße wurde schmaler und schmaler - der Laster musste in den Kehren sogar mehrmals zurücksetzen - und verwandelte sich schließlich in eine Schotterpiste, aber kein Verbotsschild stand der Weiterfahrt im Weg. Schließlich stoppte der Lkw am Materialplatz einer hangabwärts gelegenen Hausbaustelle und ließ mich vorbei. Ich fuhr noch etwa 200 m weiter, bis ich hinter einem in einer Kurve in den Hang hinein gebauten Heustadl seitlich des Weges einen sonnigen Platz in einer Art Haltebucht fand, der auch noch



eine ausreichende Ausweichmöglichkeit für etwaige Fahrzeuge bot. Mit Hilfe der Unterlegkeile konnte ich mein Auto auch schön waagrecht ausrichten – wichtig für Kochen und Nachtruhe. Sogleich erkundete ich zu Fuß ein wenig die Umgebung. Etwa 200 m weiter endete der Weg ohnehin bei einem bescheidenen Chalet an einem Wendeplatz. Von dort führte ein schmaler Steig in eine Bachschlucht und dann in den dichten Wald hinein, der aber auf gleicher Höhe zu bleiben schien. Ich ging daher in Gegenrichtung an der Baustelle vorbei und fand mehrere Wege, die zu den höher gelegenen Häuschen führten, die z. T. bewohnt waren. Auch die überall angebrachten Wegweiser für eine Schneeschuhtour ließen darauf schließen, dass ich mich ziemlich nahe an einem idealen Ausgangspunkt für die Tour des nächsten Tages befinden musste, die ich nach gründlichem Studium von Führern und Karten ausgewählt hatte, nämlich auf die Bacs de Besson, nach dem gestrigen Abenteuer überwiegend auf markierten und beschilderten Wegen. Vorsichtshalber versicherte ich mich auch bei dem Bauarbeiter, den ich auf dem Rückweg am Materialplatz antraf und der meine Annahme bestätigte. Somit befand ich mich auf einer Höhe zwischen 1.800 und 1.900 m und konnte für die am nächsten Tag bevorstehenden 1.250 bis 1.350 Höhenmeter gute 3 Stunden kalkulieren. Von meinem Standplatz aus, der sich nahe der Senke eines nach Südwesten ausgerichteten Tals befand, dessen Nordwestflanke dicht bewaldet war, während die Südostflanke, in der ich stand, aus steilen und buckligen Graswiesen bestand, über die Dutzende Heustadl und – wohl als Wochenendhäuser – bewohnte Hütten verstreut waren, hatte ich einen grandiosen Ausblick (siehe Bild links oben) pfeilgrad in ein Seitental des Val d’Herens hinein auf den Glacier de Vouasson und die ihn umrandenden Gipfel Mont d’Etoile, die in der Mitte hintereinander wie Zacken aufragenden Aiguilles Rouges d’Arolla und die Pointe de Vouasson, die allerdings meistens in dicken Wolken steckten, wie überhaupt die umgebenden Berge, auch das von mir für den nächsten Tag vorgesehene Ziel, die Wolken anzuziehen schienen, während unmittelbar über dem Val d’Herens der Himmel blau war. Nach dem Kaffeetrinken beschäftigte ich mich weiter mit Geert Maks „In Europa“. Als ich bei beginnender Abenddämmerung mein Abendessen zubereitete und verzehrte, hörte ich aus dem toten Winkel hinter meinem Auto Flüsterstimmen und stellte mit einem Blick durch den Fensterspalt fest, dass sich dort zwei Vogelbeobachter mit ihrem Fernrohrstativ aufgebaut hatten. Sie wechselten dann mehrfach, an der geöffneten Schiebetür meines Autos vorbei, die Position ohne mich eines Blickes zu würdigen. Daher nahm auch ich Abstand davon, die Intensität ihrer Beobachtungen durch einen Gruß zu stören. Nachdem ich eine halbe Flasche Rotwein geleert hatte, kroch ich gegen 21:30 Uhr in den Schlafsack. Als ich gegen 23:00 Uhr noch einmal aus dem Fenster schaute, war es heller als zwei Stunden zuvor, da mittlerweile der Vollmond am Himmel stand. Danach musste ich sehr tief

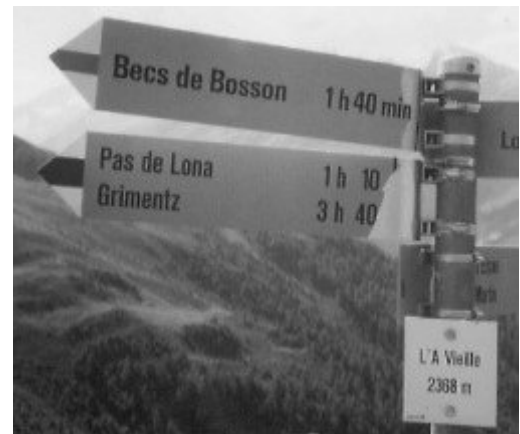
geschlafen haben, da ich träumte, dass mir mein Fahrzeug mit sämtlichem Inhalt, d.h. auch Geld, Papiere, Scheck- und Kreditkarten, Handy usw. in einsamer Gegend gestohlen worden war mit der Folge, die Karten nicht rechtzeitig sperren lassen zu können und damit einer völligen Ausplünderung meines Kontos ausgeliefert zu sein, bis mir wohlig dämmerte, dass ich ja in eben diesem Fahrzeug gerade die Nacht verbrachte, die übrigens im Gegensatz zu den Vortagen trocken blieb.

Am Samstagmorgen startete ich um 6:40 Uhr und stieg die ausgekundschafteten Wege aufwärts. Zunächst folgte ich den Hinweistafeln der Schneeschuhroute durch Buckelwiesen und kleine Baumgruppen und kreuzte dabei immer wieder Zufahrtswege zu den zahlreichen Heustadeln und den zu Wochenendhäusern umgebauten Hütten, so dass ich möglicherweise am Vortag mit dem Auto



auch noch einen höheren Standplatz hätte erreichen und damit etwas an Gehzeit hätte einsparen können. Nach einer guten halben Stunde erreichte ich die Alpe Tsalet d'Eison (2.140 m), die schon ganz verlassen wirkte, da nirgendwo Gebimmel von Kuhglocken zu hören war. Hier fand ich erstmals einen Wegweiser zu meinem Ziel und die gewohnten rot-weißen Markierungen vor. Durch stille Almwiesen ging es dann in einer guten Viertelstunde weiter hinauf zur Alpe L'A Vieille (2.370 m, siehe

Bild links), wo beginnende Betriebsamkeit festzustellen war. Das Almvieh stand aber, dem Gebimmel der Kuhglocken nach zu schließen, noch im Stall bzw. auf einer kleinen, eingezäunten Weide daneben. Zu meinem Erstaunen zeigte ein Wegweiser zu den Becs de Bosson nur noch 1 Std. 40 min. an. Beim Abstieg stellte ich fest, dass ich das schon etwas verblasste Hüttensymbol daneben übersehen hatte. Oberhalb von L'A Vieille ging es in den Talboden um Plan Levri hinein und dann in Serpentinaen einen schotterigen Hang hinauf auf den Passübergang Pas de Lona (2.787 m, 9:15 Uhr), wo ich erstmals einen Überblick auf die Region um mein Ziel herum bekam. Im Nordwesten ragte die einfach erscheinende Pointe de Tsavolire (3.026 m) auf, im Norden stachen die Becs de Bosson (siehe Bild unten) aus ihrem verwitterten Felssockel heraus und in dem Sattel dazwischen (Col de Tsavolire) lag die neu



errichtete Hütte Cabane des Becs de Bosson. Nach dem Schild auf dem Pas de Lona sollten es bis zu den Becs de Bosson nur noch 30 min. sein, aber diese Zeit ging bereits für den Weg bis zur Hütte drauf, für den ein Abstieg von gut 50 Höhenmetern mit anschließendem Gegenanstieg in Kauf genommen werden musste. An der Hütte (2.985 m)



Bild links:
Die Cabane des Becs
de Bosson



gegen 9:45 Uhr angekommen, wurde ich von zwei gewaltigen Hunden (einer davon siehe Bild rechts) freundlich begrüßt, die zugleich das einzige sichtbare Lebenszeichen darstellten. Gäste waren offenbar nicht anwesend und nur das aus dem Fenster hängende Bettzeug schien beginnendes Tagwerk anzuzeigen. In Annäherung zur Hütte hatte ich zunächst mit dem Gedanken gespielt, mich mit der Besteigung der Pointe de Tsavolire zu begnügen, da die schroff aufragenden Zacken der Becs



Bild links:
Die Becs de Bosson
von der Cabane des
BeCS de Bosson;
mein Aufstieg verlief
über den linken Grat
auf den linken
Gipfelfelsen

de Bosson die Beschreibung in den Führern Lügen zu strafen schienen, in denen ich am Vortag folgendes gelesen hatte:

SAC-Führer: „Der kürzeste und leichteste Weg führt ... auf den ESE-Grat, wohin man in $\frac{3}{4}$ Std. gelangt und im Geröll und in den Felsen eine gute Wegspur findet. Diese passiert eine Art natürliches Fenster, umgeht dann den östlichen Zahn auf der S-Seite und führt in die Lücke am E-Fuß des westlichen Zahns (höchster Punkt), den man leicht ersteigt ($\frac{1}{2}$ Std.; $1\frac{1}{4}$ Std. von Lona). Auf den SW-Grat gelangt man in 50 min. Man findet dort ebenfalls Wegspuren, die direkt zum höchsten Punkt gehen ($\frac{1}{4}$ Std.)(L).“ Dabei steht L für leicht.

DAV-Führer: „Der Gipfel besteht aus mehreren Felszähnen, deren höchster (mit Signal) ohne Schwierigkeiten ersteigbar ist. ... (Über den Ostgrat) ... Der östliche Gipfelturm wird auf seiner S-Seite umgangen, aus der darauf erreichten Scharte steigt man leicht über die Ostseite zum höchsten Punkt auf.“

Von der Hütte aus lagen der SW-Grat und der westliche (und nach dem SAC-Führer höchste) Zahn am nächsten, weshalb ich unter Unterdrückung meiner Zweifel diesen ansteuerte. Am Einstieg der eigentlichen Kletterei ließ ich meine Gehstöcke zurück, da ich befürchtete, dass sie mich auch zusammengeschoben und am Rucksack befestigt zu sehr behindern könnten. Tatsächlich war die Kletterei über zwei kleinere Felsstufen hinweg leicht, aber dazwischen lagen etwas geneigte und mit Schutt bedeckte Schrofen, über die ich mit allergrößter Vorsicht auf allen Vieren aufwärts kroch, bis ich den Gipfelaufbau des am weitesten westlich gelegenen und mit einem Steinmann gekrönten Zackens erreicht und diesen schnell erstiegen hatte (3.149 m, 10:15 Uhr, Gipfel Nr. 1.499 !), wobei ich auf diesem einerseits zwar kein Signal (d.h. Vermessungspunkt) vorfand, aber andererseits feststellte, dass dieser praktisch ebenso hoch war wie die benachbarten Zacken, womit für mich sofort feststand, dass ich auf deren Besteigung (selbst um den Preis der Besteigung des „wirklich“ höchsten Zackens) verzichten würde, sofern sich nur die kleinste Schwierigkeit andeuten sollte. Gleichzeitig entschied ich mich, animiert durch die Beschreibungen, für den Ostsüdostgrat als Abstieg, den ich – angetrieben von innerer Unruhe und unter Verzicht auf Gipfelrast – sofort begann. Da ich mich nach wie vor in der Grand-Cornier-Gruppe befand, war die Aussicht vom Gipfel – wenn auch bei schönstem Sonnenschein – ohnehin nur graduell unterschiedlich im Vergleich zu Sasseneire und Pointe de Mouri. Tatsächlich war der Abstieg vom westlichen Zacken in die östliche Lücke genauso leicht, wie der Aufstieg nach der Beschreibung hätte sein sollen und ich fand auch ein paar Spuren vor, aber zwischen diesen waren wiederum einige kleine, dadurch allerdings kaum sympathischere schuttbedeckte Schrofenabschnitte zu queren. Ich erreichte dann einen schauerlich aussehenden Kamin, in dessen östlicher Seitenwand auch das im SAC-Führer erwähnte Felsfenster erschien. Zwar wäre dieser Kamin mit etwas Wagemut durchaus zu erklettern gewesen und möglicherweise hätte auch der Blick durch das Felsfenster eine interessante Perspektive, z.B. auf Weißhorn oder Dent Blanche, geboten, aber ich verzichtete auf Experimente, zumal in den Beschreibungen ja auch ausdrücklich von einer Umgehung des östlichen Zahns die Rede war. Nachdem ich diesen an seinem Fuß passiert hatte, war eine durchgehende gute Spur vorhanden. Allerdings führte der weitere Abstieg über zwei senkrechte, mannshohe Felsstufen, die mich wohl zum Umkehren veranlasst hätten, wenn nicht Seile mit Handschlaufen vorhanden gewesen wären, was deutlich macht, dass auch der Aufstieg ohne diese wegen der Griffarmut dieser Felsen eine Einordnung mit dem Schwierigkeitsgrad von II+ gerechtfertigt hätte, wovon in den Führern allerdings keine einzige Silbe stand. Beim Abstieg fielen mir zwei riesige, am Ende nach unten gekröpfte Rohre auf, die meterweit aus der Nordostflanke des Sockels der Becs de Bossons herausragten und an denen verschiedene Leitungen angebracht waren. Später erfuhr ich, dass es sich um Vorrichtungen zur Auslösung von Lawinensprengungen handelt, die dem Schutz des tief darunter liegenden Skigebietes Bendolla mit seinen zahlreichen Skiliften dienen, von denen einer bis knapp 300 m unter den Gipfel der Becs de Bosson heraufreicht. Durch den Abstieg über den Ostsüdostgrat musste ich leider einen weiteren Abstieg in die Senke der Südflanke der Becs de Bosson mit anschließendem Gegenanstieg zur Hütte in Kauf nehmen, wo (10:45 Uhr) mich wiederum die Hunde begrüßten und sonst niemand zu sehen war. Da ich ja meine Gehstöcke am Einstieg zum Südwestgrat zurückgelassen hatte, stieg ich schnell ohne Rucksack noch einmal dorthin auf, um sie zu holen. Nun hätte ich ohne weiteres noch einen Abstecher von einer halben Stunde auf die nahe Pointe de Tsavolire und damit die 1.500 voll machen können, aber dieser Berg erschien mir als reiner „Latschgipfel“ für diesen Anlass nicht würdig genug. Stattdessen kehrte ich in der Hütte ein und leistete mir bei Hüttenwirtin Chantal ein Mittagessen mit Rösti, Spiegelei und Salat für (inkl. Getränk) stolze 29 SFr. Während ich dieses verzehrte, trafen Schlag auf Schlag weitere Gäste und es wurden sogar telefonische Vorbestellungen für Übernachtungen angenommen. Als ich um 11:45 Uhr wieder aufbrach, kam noch ein ziviler Helikopter angeflogen und setzte neben der Hütte auf, ohne dass ein Grund für diese Landung erkennbar war, da sich die Insassen weder der Hütte zuwandten noch irgendwelche Technik in der Umgebung der Hütte vorhanden war, die Anlass für eine Inspektion hätte geben können. Immerhin erfreute das Abwechslung bringende Spektakel die

mittlerweile zahlreichen Zuschauer um die Hütte herum. Beim Weg zurück zum Pas de Lona begegneten mir zahlreiche weitere Wanderer und auf dem Passübergang trafen gleichzeitig mit mir auch zwei Mountainbiker ein, die von Bendolla aus heraufgestrampelt kamen. Beim Weg hinunter nach Plan Levri wagte es allerdings nur einer von beiden, die Strecke zum größten Teil auf dem Sattel zurückzulegen, so dass beide im Ergebnis nicht schneller als ich den Talgrund erreichten, der sich mittlerweile mit dem Almvieh von L'A Vieille bevölkert hatte. Wiederum begegneten mir in dem nun voll in der Sonne liegenden Tal zahlreiche schwitzende und angesichts des öden Schutthangs hinauf zum Pas de Lona z. T. etwas konsterniert blickende Wanderer, denen ich innerlich zurief: „Morgenstund´ hat Gold im Mund“, da ich den Aufstieg bis zum Pas de Lona dank meines frühen Aufbruchs völlig im Schatten hatte zurücklegen können. Nach gemächlichem Abstieg über L'A Vieille und Tsalet d'Eison stieg ich der Nase nach weglos über die steilen Grasbuckel zwischen den verstreuten Hütten ab und erreichte punktgenau die letzte Weggabelung vor meinem Standplatz. Um 13:45 Uhr war ich zurück und da mein Auto inzwischen lang genug in der Sonne gestanden hatte, war auch der Wassersack meiner Solardusche soweit aufgewärmt, dass ich mir nun die erste Wäsche seit 5 Tagen gönnte.



Ausblick von der Alpe Tsalet d'Eison auf Aiguilles Rouges d'Arolla und die Pointe de Vouasson

Danach packte ich schnell meine Sachen und machte mich - Grund für die oben erwähnte innere Unruhe - auf den Weg nach Chamonix, um dort Erkundigungen anzustellen, welche Möglichkeiten bestanden, als 1.500. Gipfel einen besonders spektakulären zu besteigen. Dort warteten ja noch die Aiguille Verte (4.112 m), die Grande Rocheuse (4.102 m) und die Les Droites (4.000 m) auf mich. Im Maison de Montagne, dem Bergführerbüro, musste ich jedoch erfahren, dass der einfachste Zustieg zu Aiguille Verte und Grande Rocheuse, das Whymper-Couloir, nicht mehr gangbar war, da schon seit längerer Zeit bis oberhalb von 4.000 m auch während der Nacht die Temperaturen über 0° gelegen hatten und daher nicht nur der Firn des Couloirs für einen Aufstieg zu weich war, sondern auch Steinschlag von oben drohte. Nachdem ich das Erscheinen einiger Bergführer gegen 18:15 Uhr zwecks Beratung abgewartet hatte, um wenigstens die Verhältnisse an den Les Droites abzuklären, deren einfachste Besteigung über den östlichen Südsporn überwiegend im Fels erfolgt, ergab jedoch das Telefonat eines Bergführers mit dem Hüttenwirt der Couvercle-Hütte, dass auch hierfür die Verhältnisse nicht mehr ausreichend sicher waren, da zwischen den Felspassagen ein „höllisch steiles Firnfeld“ (so Goedecke in „4000er. Die Normalwege“) zu überqueren ist, dessen Festigkeit nur bei anhaltend unter 0° liegenden Temperaturen gewährleistet gewesen wäre. Meine Enttäuschung wurde allerdings dadurch gemildert, dass ich – abgesehen davon, dass ich wohl ohnehin keinen vernünftigen Führer für mein Vorhaben gefunden hätte - durch einen Verzicht den Führerlohn von 730 € nach dem Tarif der „Compagnie des Guides de Chamonix Montblanc“ einsparen konnte. Nach einigem Studium entschloss ich mich für das Walliser Brunegghorn (3.833 m) als Ersatz, zumal ich dieses schon von vornherein in Betracht gezogen hatte. Um 19:30 Uhr kehrte ich daher Chamonix den Rücken, das sich ohnehin seit meinem letzten Besuch vor 15 Jahren für Bergsteiger wie mich, die eher Improvisation

bevorzugen und auf Komfort verzichten, sehr zum Nachteil verändert hatte. Es waren noch mehr größenwahnsinnige Betonbauten entstanden, einem großzügig angelegten Platz waren zentral gelegene Parkplätze geopfert worden, die jetzt nur noch in den mittlerweile zahlreich entstandenen kostenpflichtigen Parkhäusern zu finden waren, von denen jedoch wegen der Höhenbegrenzung auf durchweg 2 m keines für mein Auto ausreichend hoch war. Auch der frühere freie Parkplatz oberhalb des Maison de Montagne, auf dem ich vor 15 Jahren noch wild hatte campieren können, war einem Straßendurchbruch mit Fußgängerbrücke und kleiner Parkanlage gewichen, so dass ich auf der Anfahrt wohl über eine Viertelstunde herumkreuzte, bis ich am östlichen Ortseingang im „Schatten“ des großstädtisch dimensionierten, von einer riesigen Betonkuppel überwölbten Bibliotheksgebäudes einen freien Parkplatz gefunden hatte. Ich fuhr also über Col des Montets und durch das Val de Trient zurück nach Martigny und das Rhonetal bis Turtmann, wo ich ins Turtmantal abbog und nach einem Verhauer bis Eischoll gegen 22:30 Uhr am Talende hinter Gruben-Meiden bei Vorders Sänntum (1.901 m) direkt bei der Sperrschranke einen Parkplatz fand, der zwar direkt neben dem Bach lag, dessen Rauschen mir aber diesmal wider Erwarten nicht die Nachruhe raubte. Nach Abendessen mit wegen der vorgerückten Zeit „kalter Küche“ und einer halben Flasche Rotwein legte ich mich zu Bett, nicht ohne vorher noch beschlossen zu haben, am nächsten Tag erst einmal diesen Bericht weiterzuschreiben, um dann erst am Nachmittag zur Turtmannhütte zwecks Übernachtung aufzusteigen, um von dort das Brunegghorn anzugehen.

Am Sonntagmorgen verfuhr ich wie beschlossen. Vom Fahrer des Bustaxis, mit welchem sich viele Hüttenbesucher das Turtmantal hochfahren ließen, konnte ich in Erfahrung bringen, dass der Hüttenwart gleichzeitig Bergführer war, so dass ich mir Hoffnungen machte, ihn ggfs. für die Tour auf das Brunegghorn engagieren zu können. Mittags stärkte ich mich mit einer Portion Spaghetti aus dem Aldi-Sortiment, packte meine Sachen zusammen und brach um 14:45 Uhr zur Turtmannhütte auf. Wegen des recht wechselhaften Wetters schirmten meistens Wolken die Sonne ab, so dass ich nicht allzu sehr ins Schwitzen kam. Dutzende von Tagesgästen kamen mir auf ihrem Rückweg entgegen. Statt der im Tal auf dem Wegweiser angegebenen Aufstiegszeit von 2 Stunden brauchte ich nur 1 Std. 35 min., ohne mich besonders anzustrengen.



Bild oben:
Zwischenstation am Stausee beim Aufstieg zur Turtmannhütte (siehe Pfeil) mit Blick auf den Turtmanngletscher (rechts), den Brunegg-Gletscher (links), Stierberg (Mitte) und Bishorn (links) mit seiner vergletscherten Nordostwand

Die Hütte war (noch) beinahe leer, so dass ich keine Schwierigkeiten hatte, einen Platz zu bekommen. Obwohl später noch andere Übernachtungsgäste eintrafen, hatte ich ein Vierbettzimmer ganz für mich allein. Leider war der Hüttenwart nicht anwesend, so dass ich mich in Bezug auf Führung anderweitig orientieren musste. Denn mir war nicht ganz wohl bei dem Gedanken, allein eine Gletschertour zu unternehmen. Weder ein englischer



1758

Cabane de Tourtemagne CAS 2519 m
Section Prévôtaise
Tel: +41 (0) 27 932 14 55
info@turtmannhutte.ch
www.turtmannhutte.ch

TURTMANNHÜTTE SAC

Nam/Nom: FRANKE

Anzahl Pers./Nb de pers.: 1

Datum/Date von/du: 10.09. bis/au 11.09.06

Übernachtungslösen im Namen und auf Rechnung der Section Prévôtaise der SAC
Taux de nuités escalades au nom de et pour la Section Prévôtaise du CAS

Übern. Nuitée	Kategorie Catégorie	Einzelpreis Prix unitaire	Total CHF
1	A Mitglieder Membres	24.-	24.-
	B SAC Jugend Jeunesse CAS		
	C Jugend Nichtmitglieder Jeunes non membre		
	D Kinder bis 6 Jahre Enfants jusqu'à 6 ans		
	E Nichtmitglieder Non membres		
	F Bergführer Guides		
Total CHF			24.-

Turtmannhütte, 10.09.06

Hilfschef: Cheflet Philippe, 4522 Ribbles Tel: +41 (0) 32 623 72 48
philippe.cheflet@turtmannhutte.ch

Hilfswart: Fam. Magalens & Fredy Tschopp, 3942 Raion Tel: +41 (0) 27 934 34 84
www.turtmannhutte.ch

noch ein Schweizer Tourenführer, die ebenfalls vorhatten, mit ihren Gruppen das Bruneggorn zu besteigen, und die ich im Laufe des Nachmittags bzw. Abends ansprach, wollten mich aber mit ans Seil nehmen. Ich beschloss daher, einen Alleingang zu riskieren und diesen bei auftretenden Schwierigkeiten evtl. abzurechnen. Um noch einen Bergführer aus dem Tal herbeizurufen, war es eh zu spät. Ehrlich gesagt erschien mir auch der tarifliche Führerlohn i.H.v. 600 SFr, den ich hätte berappen müssen, als etwas happig. Seit dem frühen Nachmittag hingen über dem Turtmantal dicke schwarzgraue Wolken, die die umliegenden Gipfel einhüllten und sehr nach Regen aussahen, aber nur ein paar harmlose Tröpfchen entließen. Es gab nicht einmal ein Gewitter, obwohl man bedenkenlos auf ein solches gewettet hätte. Der Wetterbericht für Montag sah gar nicht einmal so schlecht aus; zwar durfte man kein makellos schönes Wetter erwarten, jedoch war andererseits nur eine gewisse Wechselhaftigkeit einzukalkulieren. Den Abend nutzte ich für Kartenstudium und Einprägung der Routenbeschreibung. Da in der Turtmannhütte kein Weckdienst angeboten wurde, schlief ich aus Angst, das Frühstück um 4:30 Uhr zu verpassen, immer nur stundenweise und damit nicht gerade gut.

Am Montagmorgen saß ich pünktlich als erster im Frühstücksraum und kam um Punkt 5:00 Uhr als erster weg. Der erste Blick aus dem Fenster hatte einen fast sternenklaren Himmel ergeben. Im Schein der Stirnlampe, die durch den hellen Dreiviertelmond unterstützt wurde, folgte ich dem guten Weg Richtung Brunegg-Gletscher, der sich hier die Route mit dem Passübergang über das Schölljoch zur Topalihütte teilt und deswegen gut markiert ist. Nach kurzer Zeit erreichte ich das Gässli, ein steile Schlucht, durch deren eine Wand über gut gestufte Felsen eine Art Klettersteig nach oben führt. Danach ging es Markierungen, Steinmännern und den sogar bei Lampenschein unverfehlbaren Wegspuren nach durch die Steinwüste des weitläufigen Moränengeländes am Nordufer des Brunegg-

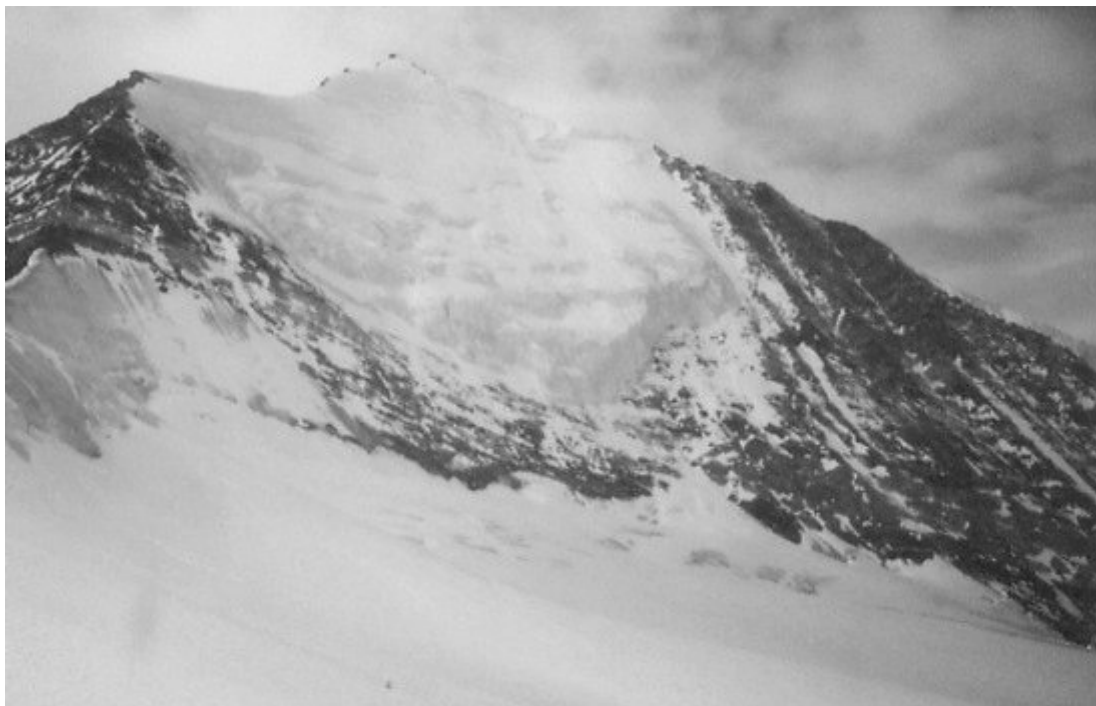


Bild oben: Die eindrucksvolle Nordostwand des Bishorns mit ihrem Hängegletscher



Bild oben: Das Bruneggorn (links); der Aufstieg führt über den Sattel rechts und dann den Grat entlang nach links oben

Gletschers. Eine wichtige Routenverzweigung, die über eine andere Moräne direkt an den Gletscher führt, war durch einen riesigen Steinmann markiert. Unterdessen hatte mich die englische Seilschaft eingeholt und gemeinsam erreichten wir den Brunegg-Gletscher. Da ich als Solist nur meine Steigeisen anzulegen brauchte und weder Anseilgurt noch Seil benötigte, ließ ich die Engländer schnell wieder hinter mir. Von der Schweizer Seilschaft war weit und breit noch nichts zu sehen. Über den Gletscher führte eine deutliche Spur. Da es über Nacht gefroren hatte, war die Oberfläche des Gletschers – auch oder gerade dort, wo Neuschnee lag – überall fest und daher mit Steigeisen optimal zu begehen. Auch die Schneebrücken über einzelne, nicht allzu breite Spalten trugen bestens. Während es allmählich hell wurde, zogen leider wieder dunkle Wolken auf, allerdings mehr im Westen und Norden, während in Richtung auf mein Ziel mehrfach der blaue Himmel durch die Wolken schaute. Da ich mich am nordöstlichen Gletscherrand hielt, geriet ich etwas zu dicht an das Bruneggjoch und auf den dortigen Gletscherbuckel, verlor dabei die Spur und musste daher später etwas in die Gletschermulde westlich des Bruneggorns absteigen, wo ich die sich deutlich im Westhang des Bruneggorns abzeichnende Spur wiederfand. Nun ging es zunehmend steil auf den Südwestgrat des Bruneggorns zu. Beim Blick zurück war von den Engländern nichts mehr und von den Schweizern immer noch nichts zu sehen. Der Bergschrund war nur schwach ausgeprägt und bot daher nicht die geringsten Schwierigkeiten. Spalten hatten mich bisher auch nicht vor Probleme gestellt. Auch als die Gletscheroberfläche zunehmend eisig wurde, griffen meine Steigeisen noch so gut, dass ich den Eispickel gar nicht einzusetzen brauchte, sondern mich mit den Gehstöcken noch ausreichend sicher fühlte. Allerdings durfte mir dabei auch nicht der geringste Fehler unterlaufen. Erst bei den letzten als besonders steil empfundenen Höhenmetern des Gletscherrandes nutzte ich zwei in der Eisfläche eingefrorene Steinblöcke, um dort die Gehstöcke zu deponieren und den Eispickel herauszuholen. Beim weiteren Aufstieg frischte mehrfach der Wind auf und ich glaubte, auch einige Regentropfen zu verspüren. Hätte es tatsächlich richtig zu regnen angefangen, wäre es bitter gewesen, nach Erreichen einer Höhe von mittlerweile über 3.600 m die Besteigung abbrechen zu müssen. Es blieb aber bei den gefühlten paar Tropfen und auch die Bewölkung verdichtete sich im Süden und Osten zunächst nicht so sehr, wie hinter mir über den Bergflanken, die den Brunegg-Gletscher einsäumten, wo ich nur grau in grau in eher dunkleren Schattierungen erblickte, was mich aber insofern nicht besonders beeindruckte, als es auch am Vortag bei gleichartiger Bewölkung – jedenfalls über Turtmann- und Brunegg-Gletscher – nicht geregnet hatte. Einen weiten Bogen machte ich um die allerdings nur noch an einer Stelle vorhandene, nach Osten überhängende Gratwächte, vor der die Beschreibungen gewarnt hatten. Beim Übergang auf die felsige Gratkante ließ ich bis zum Gipfelkreuz die Steigeisen dran, zumal überall auf den Felsen reichliche Kratzer zeigten, dass auch andere Besteiger entsprechend verfahren waren. Erst den Kratzspuren nach und dann auf einer deutlichen Spur festgefrorener Kiesel im Schutt des ein wenig breiter werdenden Felsgrates ging es

nur noch wenig ansteigend, aber mit Steigeisen nicht sehr angenehm zu dem kleinen schmiedeeisernen Gipfelkreuz des Brunegghorns (3.833 m, 9:40 Uhr), womit ich meinen

1.500. Alpengipfel



bestiegen hatte. Leider war der Kasten für das Gipfelbuch leer. Gerade auf dem Gipfel angekommen, sah ich unten eine andere Seilschaft, wie ich irrig vermutete, die Engländer, die im Begriff war, die letzten 400 Höhenmeter die steile Gletscherflanke hinauf zum Südwestgrat und zum Gipfel in Angriff zu nehmen. Wegen der unsicheren Wetterlage hielt ich mich nur 10 Minuten am Gipfel auf. Die Zeit reichte gerade für das Ausziehen der Steigeisen, die mich beim Abstieg über den felsigen Teil des Grates nur behindert hätten, das Anziehen meiner Kniebandage und des Anoraks, ein paar Gipfelfotos (u.a. Bild links) bei noch einigermaßen vorhandener Sicht

und das Verstellen meines Eispickels. Außerdem hinterließ ich meine Visitenkarte mit den Tourendaten im Kasten für das Gipfelbuch. Da ich weder Hunger noch Durst verspürte, nahm ich auch nichts zu mir. Mit allergrößter Vorsicht begab ich mich auf den Abstieg. Erst unmittelbar am Ende des Felsgrates zog ich die Steigeisen wieder an. Mit größter Konzentration stieß ich die Steigeisen in Gletschereis bzw. Firnauflage, wobei letztere durch den Nachtfrost immer noch schön fest war und guten Halt bot. Nach den ersten 50 Metern unterhalb des Gletscherrandes kam mir dann die andere



Bild oben: Ausblick vom Brunegghorn auf Weißhorn (links, leider etwas umwölkt) und Bishorn (rechts)



Bild oben: Blick über das Gipfelkreuz des Brunegghorns auf die Berner Alpen



Bild oben: Das Brunegghorn (links) von Grächen aus; ganz dicht links dahinter und niedriger erscheinend das Weißhorn, rechts davon Bishorn (Gletschergipfel) und die Felsgipfel Schöllhorn, Inneres und Äußeres Barrhorn

Seilschaft entgegen. Es waren die Schweizer. Vorsichtig querte ich zu meinem Depot und befestigte die Stöcke am Rucksack, da ich sie erst wieder einsetzen wollte, nachdem ich den steileren Teil der Gletscherflanke hinter mir hatte. Aufgrund der dichten Bewölkung, die der Sonne kaum Chancen ließ, den Gletscher aufzuweichen, hauptsächlich jedoch wegen der Abschirmung der Westflanke vor der Sonneneinstrahlung durch den Südwestgrat, herrschten in der Westflanke des Brunegghorns fast ideale Bedingungen, was mir den Abstieg sehr erleichterte, der völlig ohne Zwischenfälle verlief. Beim mehrfachen Rückblick zeigte sich der Gipfel zeitweilig schon wolkenverhüllt. In der Gletschermulde unterhalb der Westflanke bei ca. 3.400 m setzte ich kurz den Rucksack ab, um den Eispickel zu verstauen, und nahm die Stöcke wieder zur Hand. Bei dem nun folgenden Marsch über den Gletscher von ca. 5 km mit etwa 700 m Höhenverlust bei guten Spuren wurde die Oberfläche – aufgrund der mit abnehmender Höhe steigenden Temperatur - zunehmend weicher, aber ich brach nur ganz gelegentlich ein. Den Schneebrücken über die Spalten war aber nicht mehr zu trauen, so dass ich die Spalten vorsichtshalber weiträumig umging, um aber immer wieder zur Spur zurückzufinden. Bei etwas 2.950 m ließ ich mich von einem seitlich des Gletschers auf einem Felsbuckel postierten Steinmann verleiten, dort die Steigeisen ab- und eine kurze Pause einzulegen. Jetzt erst – es war mittlerweile 12:00 Uhr – nahm ich einen ersten Schluck zu mir, verspürte aber immer noch keinen Hunger. Im Rückblick konnte ich sehen, dass die Schweizer Seilschaft bereits den steilen Teil der Westflanke im Abstieg hinter sich gebracht hatte und ihr deshalb beim weiteren Abstieg keine Gefahr mehr drohte. Gerade noch rechtzeitig stellte ich fest, dass der eigentliche Übergang vom Gletscher auf die Moräne etwa 150 Höhenmeter tiefer lag und durch große Steinmänner markiert war, die ich zuerst übersehen hatte. Der Gletscher war hier aber schon so flach und so schmutzig, dass ich gefahrlos ohne Steigeisen weiter absteigen konnte. In der Steinwüste der Moränen vor dem Gässischeuchte ich zwei Schneehühner auf, die sich mit kräftigem Flügelschlag unter dem charakteristischen Gurren aus dem Staube machten. Um 13:25 Uhr war ich zurück auf der Turtmannhütte und konnte eine gelungene Tour melden. Nach weiteren 75 min. des Abstiegs mit ein paar vereinzelt Regentropfen hatte ich mein Auto erreicht und fuhr nach Grächen zu Michael Böhrs und Emmi Stratmann.

Am Dienstag beschränkten sich meine Aktivitäten auf einen Spaziergang von Grächen nach Gasenried, unterbrochen durch ein Mittagessen, das u.a. in einer lang entbehrten Walliser Käseschnitte mit Schinken und Ei bestand. Auf dem Rückweg wanderte ich entlang der Suonen (aus einem Gebirgsbach abgeleitete Wasserkanäle, die der Bewässerung der Wiesen dienen, siehe Bilder unten).





Bild links:
Suone mit
Überleitung eines
querenden Baches

Am Mittwoch fuhr ich gemeinsam mit Michael Böhrs und Emmi Stratmann mit der Gondelbahn von Mörel auf die Riederalp und nach kurzem Spaziergang durch den Ort weiter hinauf auf die Moosfluh, von wo man einen eindrucksvollen Blick auf den unteren Teil des Aletschgletschers hat. Anschließend machte ich mit Michael einen Spaziergang abwärts durch den berühmten Aletschwald mit seinen Arven, von denen manche an die tausend Jahre alt sind, zur Villa Cassel auf der Riederfurka und zurück zur Riederalp.



Bild links: Kirche auf der Riederalp



Bild rechts:
Der Große Aletschgletscher von der Moosfluh aus

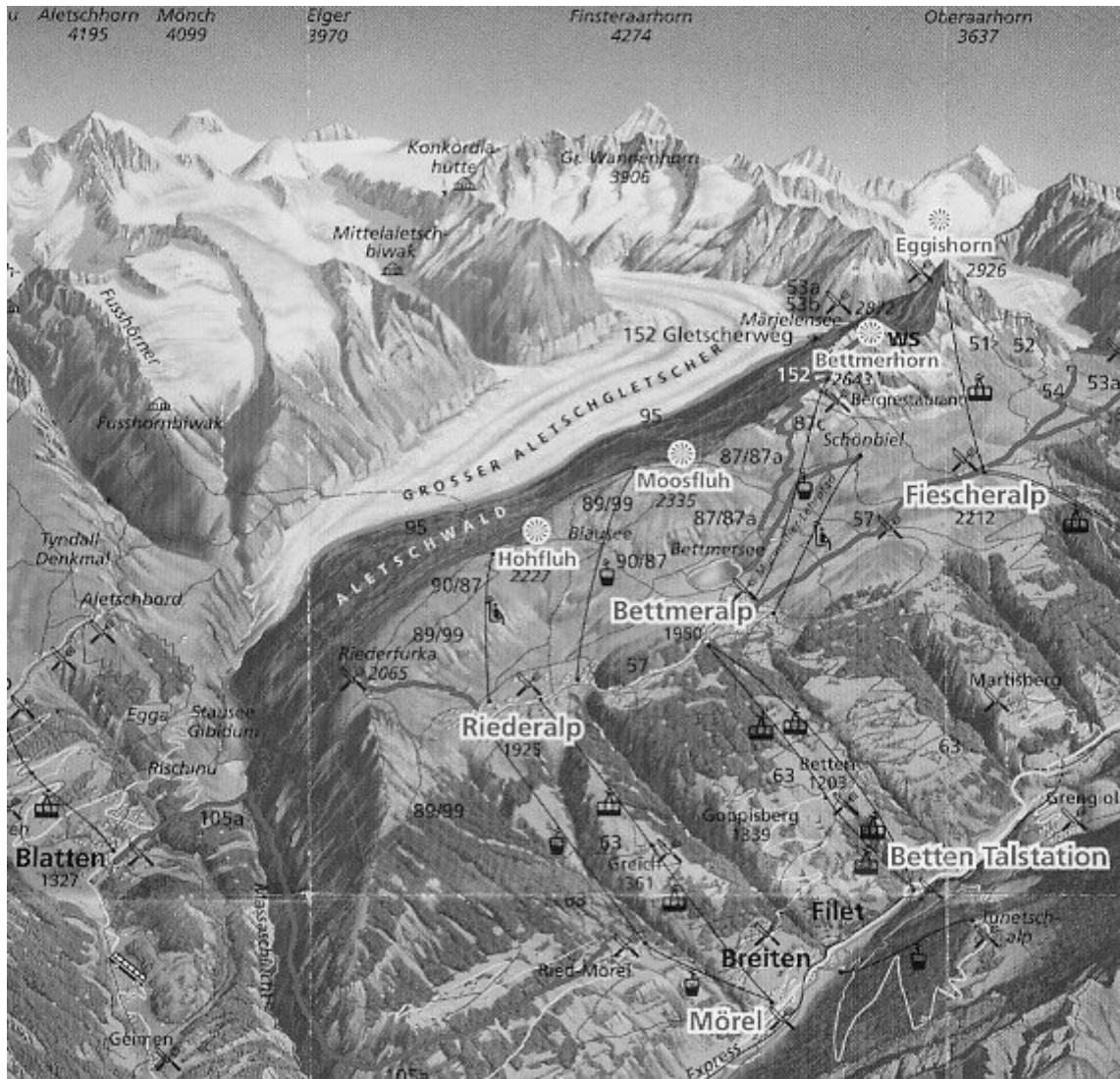


Bild oben: Ausblick vom Aletschwald auf den Großen Aletschgletscher



Bild oben: Die Villa Cassel auf der Riederfurka

Am Donnerstag tröpfelte es immer wieder, so dass ein Einkaufsspaziergang mit Regenschirm genügen musste. Abends lud ich Emmi und Michael zur Feier meines 1.500. Gipfels zu einem Abendessen in einem Grächener Restaurant ein. Der Freitag begann mit Dauerregen, jedoch stand an diesem Tag ohnehin meine Rückfahrt nach München an.

In der Folge verbrachte ich meine gesamte Freizeit mit der Illustration meiner Erinnerungen, die ich schließlich Mitte Oktober fertig gestellt hatte.

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

Lfd. Nr.	Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe	Art der Tour	Bemerkungen
1	01.08.1960	Tauernkogel	2.683	Granatspitzgruppe		Familientour
2	30.07.1963	Säntis	2.504	Appenzeller Alpen		Familientour
3	30.07.1964	Drei Schwestern	2.052	Rätikon	z.T. Klettersteig	Begl.: Helmut Framke, Ernst Rau
4	30.07.1964	Garsellakopf	2.105	Rätikon		4. - 22.: Begl.: Michael Böhrs
5	30.07.1964	Kuhgrat	2.134	Rätikon		
6	30.07.1964	Gafleispitz	2.000	Rätikon		
7	30.07.1976	Kleiner Lagazuoi	2.778	Nuvolao-Gruppe		
8	30.07.1976	Col di Lana	2.462	Nuvolao-Gruppe		
9	01.08.1976	Peitlerkofel	2.875	Peitlerkofel-Plose-Gruppe	z.T. Klettersteig	
10	01.08.1980	Itoskopf	2.089	Verwall		
11	06.08.1980	Hoher Frassen	1.979	Lechquellengebirge		
12	10.08.1980	Tschaggunser Mittagsspitze	2.168	Rätikon		
13	14.08.1980	Latschätzkopf	2.219	Rätikon		
14	28.09.1980	Silbertaler Lobspitze	2.605	Verwall		
15	29.09.1980	Kreuzjoch	2.261	Rätikon		
16	29.09.1980	Geißspitze	2.334	Rätikon		
	02.10.1980	Säntis	2.504	Appenzeller Alpen		
17	03.10.1980	Schesplana	2.965	Rätikon		
18	04.10.1980	Sulzfluh	2.818	Rätikon		
19	05.10.1980	Heimspitze	2.685	Rätikon		
20	06.10.1980	Vallüla	2.813	Verwall	z.T. Kletterei	
21	07.10.1980	Hohes Rad	2.934	Silvretta		
22	06.09.1981	Predigberg	2.645	Silvretta		
23	07.09.1981	Westliches Gamshorn	2.987	Silvretta	Gletschertour	23. - 26.:
24	08.09.1981	Rußkopf	2.693	Silvretta	Gletschertour	Tourenwoche Summit-Club mit
25	08.09.1981	Vordere Jamspitze	3.178	Silvretta	Gletschertour	Bergführern
26	10.09.1981	Gemsspitz	3.114	Silvretta	Gletschertour	Begl. u.a.: Michael Böhrs
27	15.09.1981	Schafbodenkopf	2.400	Silvretta	Gletschertour	27. - 33.: Begl.: Michael Böhrs
28	17.09.1981	Hochmaderer	2.823	Silvretta		
29	20.09.1981	Rote Wand	2.704	Lechquellengebirge		
30	09.08.1982	Muot da l'Hom	2.512	Silvretta		
31	10.08.1982	Piz Cotschen	3.030	Piz Cotschen-Gruppe		
32	11.08.1982	Piz Fless	3.020	Fless-Gruppe		
33	14.08.1982	Flüela Weißhorn	3.085	Grialetsch-Gruppe		
34	16.08.1982	Kreuzspitze	3.457	Ötztaler Alpen		34. - 44.:
35	18.08.1982	Marzellkamm	3.149	Ötztaler Alpen		Tourenwoche
36	18.08.1982	Similaun	3.606	Ötztaler Alpen	Gletschertour	Summit-Club
37	19.08.1982	Hintere Schwärze	3.628	Ötztaler Alpen	Gletschertour	mit Bergführern
38	21.08.1982	Fineilspitze	3.516	Ötztaler Alpen	Gletschertour	Begl. u.a.: Michael Böhrs
39	23.08.1982	Kesselwandspitze	3.414	Ötztaler Alpen	Gletschertour	
40	23.08.1982	Fluchtkogel	3.500	Ötztaler Alpen	Gletschertour	
41	24.08.1982	Hintere Guslarspitze	3.151	Ötztaler Alpen	Gletschertour	
42	24.08.1982	Mittlere Guslarspitze	3.126	Ötztaler Alpen	Gletschertour	
43	24.08.1982	Vordere Guslarspitze	3.118	Ötztaler Alpen	Gletschertour	
44	26.08.1982	Wildspitze Südgipfel	3.770	Ötztaler Alpen	Gletschertour	
45	15.08.1983	Hockenhorn	3.293	Berner Alpen		
46	22.08.1983	Allalinhorn	4.027	Mischabelgruppe	Gletschertour	46. - 51.:
47	22.08.1983	Rimpfischhorn	4.199	Mischabelgruppe	Gletschertour	Tourenwoche Summit-Club mit
48	26.08.1983	Weißmies	4.023	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe	Gletschertour	Bergführern
49	28.08.1983	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe	Gletschertour	46. - 50.: Begl. u.a.:
50	28.08.1983	Stecknadelhorn	4.231	Mischabelgruppe		Michael Böhrs

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

51	31.08.1983	Matterhorn	4.477	Dent d' Herens-Matterhorn-Gruppe	Klettertour	Hörnligrat
52	18.08.1984	Schöttlkarspitze	2.050	Soierngruppe		
53	18.08.1984	Reißende Lahnspitze	2.209	Soierngruppe		
54	18.08.1984	Soiernspitze	2.259	Soierngruppe		
55	02.09.1984	Scheffauer	2.113	Wilder Kaiser		
56	03.09.1984	Gamskarköpf	2.042	Wilder Kaiser		
57	03.09.1984	Kopfkraxen	2.178	Wilder Kaiser		
58	03.09.1984	Sonneck	2.260	Wilder Kaiser		
59	04.09.1984	Hintere Goinger Halt	2.195	Wilder Kaiser		
60	05.09.1984	Ellmauer Halt	2.344	Wilder Kaiser		
61	06.10.1984	Hochstaufen	1.771	Chiemgauer Alpen		Gruppentour
62	14.10.1984	Wörner	2.476	Karwendel		
63	28.10.1984	Hochiss	2.299	Rofangebirge		
64	01.11.1984	Guffert	2.196	Rofangebirge		
65	10.11.1984	Westl. Partenkirchener Dreitorspitze	2.633	Wettersteingebirge		
66	25.05.1985	Schönkahler	1.687	Tannheimer Berge		
67	26.05.1985	Iseler	1.886	Allgäuer Alpen		
68	26.05.1985	Ponten	2.045	Allgäuer Alpen		
69	01.06.1985	Kramer	1.985	Ammergauer Alpen		
70	02.06.1985	Krottenkopf	2.086	Estergebirge		
71	02.06.1985	Oberer Rißkopf	2.049	Estergebirge		
72	02.06.1985	Schindlerskopf	1.994	Estergebirge		
73	02.06.1985	Hohe Kisten	1.922	Estergebirge		
74	16.06.1985	Risserkogel	1.826	Schlierseer Berge		
75	17.06.1985	Auerspitz	1.811	Schlierseer Berge		
76	17.06.1985	Rotwand	1.885	Schlierseer Berge		
77	17.06.1985	Lempersberg	1.789	Schlierseer Berge		
78	17.06.1985	Taubenstein	1.693	Schlierseer Berge		
79	17.06.1985	Rauhkopf	1.691	Schlierseer Berge		
80	17.06.1985	Aiplspitz	1.758	Schlierseer Berge		
81	29.06.1985	Pizzo del Sole	2.773	Tessiner Alpen		
82	29.06.1985	Pécian	2.764	Tessiner Alpen		
83	29.06.1985	Pécianetto	2.662	Tessiner Alpen		
84	13.07.1985	Hochvogel	2.593	Allgäuer Alpen		
85	14.07.1985	Nebelhorn	2.224	Allgäuer Alpen	Klettersteig	85. - 92.:
86	14.07.1985	Westlicher Wengenkopf	2.235	Allgäuer Alpen	Klettersteig	Überschreitung
87	14.07.1985	Ostlicher Wengenkopf	2.237	Allgäuer Alpen	Klettersteig	auf dem
88	14.07.1985	Zwiebelesträng	2.165	Allgäuer Alpen	Klettersteig	Hindelanger
89	14.07.1985	Großer Daumen	2.280	Allgäuer Alpen	Klettersteig	Klettersteig
90	14.07.1985	Kleiner Daumen	2.191	Allgäuer Alpen	Klettersteig	vom Edmund-Probst-Haus
91	14.07.1985	Gemsbollenkopf (Heubatspitze)	2.002	Allgäuer Alpen	Klettersteig	nach Hinterstein
92	14.07.1985	Breitenberg	1.893	Allgäuer Alpen		in 9 3/4 Stunden
93	20.07.1985	Zugspitze	2.962	Wettersteingebirge		Klettersteig vom Höllental aus
94	23.07.1985	Brunnstenspitze	2.179	Karwendel	Klettersteig	94. - 100.:
95	23.07.1985	Rotwandlspitze	2.193	Karwendel	Klettersteig	Mittenwalder
96	23.07.1985	Kirchlspitze	2.302	Karwendel	Klettersteig	Höhenweg
97	23.07.1985	Sulzliklammspitze	2.323	Karwendel	Klettersteig	
98	23.07.1985	Südliche Lindenspitze	2.306	Karwendel	Klettersteig	
99	23.07.1985	Mittlere Lindenspitze	2.239	Karwendel	Klettersteig	
100	23.07.1985	Nördliche Lindenspitze	2.372	Karwendel	Klettersteig	
101	23.07.1985	Westliche Karwendelspitze	2.385	Karwendel		
102	25.07.1985	Birkkarspitze	2.749	Karwendel		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

103	25.07.1985	Ostliche Odkarspitze	2.739	Karwendel	Klettersteig	103. - 105.:
104	25.07.1985	Mittlere Odkarspitze	2.743	Karwendel	Klettersteig	Brendlsteig
105	25.07.1985	Westliche Odkarspitze	2.711	Karwendel	Klettersteig	
106	27.07.1985	Lamsenspitze	2.508	Karwendel		
107	27.07.1985	Rotwandlspitze	2.321	Karwendel		
108	27.07.1985	Steinkarlspitze	2.460	Karwendel		
109	27.07.1985	Hochnißlspitze	2.546	Karwendel		
110	10.08.1985	Hocheck	2.651	Berchtesgadener Alpen		110. - 112.:
111	10.08.1985	Watzmann Mittelgipfel	2.713	Berchtesgadener Alpen		Überschreitung vom Watzmann-
112	10.08.1985	Watzmann Südgipfel	2.712	Berchtesgadener Alpen		Haus zum Wimbachgries
113	11.08.1985	Kleiner Kalter	2.513	Berchtesgadener Alpen		
114	11.08.1985	Hochkalter	2.607	Berchtesgadener Alpen		
115	31.08.1985	Habicht	3.277	Stubaier Alpen	Hochtour	Begl.: Helmut Thiele
116	02.09.1985	Gran Paradiso	4.061	Grand Paradiso	Gletschertour	116. - 118.:
117	05.09.1985	Montblanc	4.807	Montblancgruppe	Gletschertour	Tourenwoche Summit-Club mit
118	08.09.1985	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa	Gletschertour	mit Bergführern
119	09.09.1985	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe	Gletschertour	Begl.: Helmut Thiele
120	21.09.1985	Gamsjoch	2.452	Karwendel		
121	22.09.1985	Hahnenkamplspitze	2.080	Karwendel		
122	22.09.1985	Sonnjoch	2.458	Karwendel		
123	06.10.1985	Alpspitze	2.629	Wettersteingebirge		
124	13.10.1985	Kampenwand Gmelchturm	1.600	Chiemgauer Alpen	Klettertour	Torweg, Gruppentour
125	19.10.1985	Nockspitze (Saile)	2.403	Kalkkögel		
126	19.10.1985	Ampferstein	2.556	Kalkkögel		
127	19.10.1985	Marchreisenspitze	2.620	Kalkkögel		
128	20.10.1985	Serles	2.718	Serles-Kamm		
129	20.10.1985	Peilspitze	2.393	Serles-Kamm		
130	09.11.1985	Jägerkamp	1.746	Schlierseer Berge		
	09.11.1985	Aiplspitz	1.758	Schlierseer Berge		
131	09.11.1985	Hochmiesing	1.883	Schlierseer Berge		
132	15.06.1986	Hennenkopf	1.768	Ammergauer Alpen		
133	15.06.1986	Große Klammspitze	1.924	Ammergauer Alpen		
134	15.06.1986	Feigenkopf	1.867	Ammergauer Alpen		
135	16.06.1986	Geiselstein	1.884	Ammergauer Alpen		
136	16.06.1986	Hochplatte	2.082	Ammergauer Alpen		
137	28.06.1986	Ostliche Karwendelspitze	2.537	Karwendel		
138	13.07.1986	Weißkugel	3.739	Öztaler Alpen	Hochtour	Alleinbesteigung
139	22.07.1986	Dom	4.545	Mischabelgruppe	Hochtour	Festigrat, Alleinbesteigung
140	25.07.1986	Strahlhorn	4.190	Mischabelgruppe	Gletschertour	Begl.: Robert Bückers, Hans Steuer
141	02.08.1986	Breithorn	2.504	Steinernes Meer		141. - 142.: Begl.: Dieter Berr
142	03.08.1986	Schönfeldspitze	2.653	Steinernes Meer		
143	10.08.1986	Breiter Grieskogel	3.287	Stubaier Alpen		
144	15.08.1986	Ortler	3.905	Ortlergruppe	Klettertour	Hintergrat, Begl.: Robert Bückers
145	07.09.1986	Speckarspitze	2.621	Karwendel		
146	07.09.1986	Großer Bettelwurf	2.725	Karwendel		
147	08.09.1986	Rumerspitze	2.453	Karwendel		
148	09.09.1986	Hafelekarspitze	2.334	Karwendel		
149	12.09.1986	Wampeter Schrofen Nordgipfel	2.511	Mieminger Kette		
	21.09.1986	Watzmann Südgipfel	2.712	Berchtesgadener Alpen	Klettertour	Watzmann-Ostwand, danach
	21.09.1986	Watzmann Mittelgipfel	2.713	Berchtesgadener Alpen		Überschreitung zum Watzmannhaus
	21.09.1986	Hocheck	2.651	Berchtesgadener Alpen		Begl.: Robert Bückers
150	27.09.1986	Ehrwalder Sonnspitze	2.412	Mieminger Kette	Klettertour	Gruppentour

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

151	28.09.1986	Grünstein	2.660	Mieminger Kette		
152	30.09.1986	Breitenstein Ostgipfel	1.622	Wendelstein-Gruppe		
153	04.10.1986	Predigtstuhl	2.115	Wilder Kaiser	Klettertour	Angermannweg, Gruppentour
154	05.10.1986	Stripsenkopf	1.809	Zahmer Kaiser		
155	05.10.1986	Pyramidenspitze	1.999	Zahmer Kaiser		
156	11.10.1986	Hohe Munde Ostgipfel	2.592	Mieminger Kette		
157	11.10.1986	Hohe Munde Westgipfel	2.659	Mieminger Kette		
158	18.10.1986	Daniel	2.340	Ammergauer Alpen		
159	18.10.1986	Upsspitze	2.332	Ammergauer Alpen		
160	18.10.1986	Pfütjoch	2.196	Ammergauer Alpen		
161	18.10.1986	Hochschrutte	2.247	Ammergauer Alpen		
162	18.10.1986	Pitzenegg	2.174	Ammergauer Alpen		
163	19.10.1986	Thaneler	2.343	Lechtaler Alpen		
164	01.11.1986	Staffelstein	1.565	Chiemgauer Alpen		
165	01.11.1986	Kampenwand Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen		
166	08.11.1986	Haidachstellwand	2.190	Rofangebirge		
167	08.11.1986	Rofanspitze	2.259	Rofangebirge		
168	08.11.1986	Sagzahn	2.228	Rofangebirge		
169	08.11.1986	Vorderes Sonnwendjoch	2.224	Rofangebirge		
170	15.11.1986	Brauneck	1.555	Benediktenwandgruppe		
171	15.11.1986	Latschenkopf	1.712	Benediktenwandgruppe		
172	15.11.1986	Achselköpfe	1.707	Benediktenwandgruppe		
173	15.11.1986	Benediktenwand	1.801	Benediktenwandgruppe		
174	19.11.1986	Herzogstand	1.731	Estergebirge		
175	19.11.1986	Heimgarten	1.790	Estergebirge		
176	29.11.1986	Schildenstein	1.611	Schlierseer Berge		
177	29.11.1986	Wichtelplatte	1.766	Schlierseer Berge		
178	29.11.1986	Blaubergschneid	1.786	Schlierseer Berge		
179	29.11.1986	Blaubergkopf	1.786	Schlierseer Berge		
180	29.11.1986	Karspitz	1.800	Schlierseer Berge		
181	29.11.1986	Halserspitz	1.861	Schlierseer Berge		
182	07.12.1986	Jochbergspitze	1.569	Benediktenwandgruppe		
183	13.12.1986	Ochsensitz	1.515	Ammergauer Alpen		
184	13.12.1986	Ziegelspitze	1.700	Ammergauer Alpen		
185	13.12.1986	Notkarspitze	1.888	Ammergauer Alpen		
186	04.04.1987	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Bege		
187	03.05.1987	Kampenwand Westgipfel	1.660	Chiemgauer Alpen	Klettertour	Torweg, Gruppentour
188	09.05.1987	Hochries	1.563	Chiemgauer Alpen		
189	09.05.1987	Spitzstein	1.596	Chiemgauer Alpen		
190	30.05.1987	Brecherspitz	1.685	Schlierseer Berge		
191	02.06.1987	Hochgern	1.744	Chiemgauer Alpen		
	06.06.1987	Hintere Goinger Halt	2.195	Wilder Kaiser		
192	13.06.1987	Hochplatte	1.814	Karwendel		
193	13.06.1987	Juifen	1.987	Karwendel		
194	13.06.1987	Demeljoch	1.923	Karwendel		
195	14.06.1987	Schafreiter	2.100	Karwendel		
196	22.06.1987	Sass Rigais	3.025	Geisler-Puez-Gruppe		
197	23.06.1987	Piz Selva	2.941	Sella-Gruppe	Klettersteig	197. - 201.:
198	23.06.1987	Piz Revis	2.970	Sella-Gruppe	Klettersteig	Pöbnecker
199	23.06.1987	Piz Gralba	2.972	Sella-Gruppe	Klettersteig	Kletter-
200	23.06.1987	Piz Saliera	2.958	Sella-Gruppe	Klettersteig	steig
201	23.06.1987	Piz Miara	2.964	Sella-Gruppe	Klettersteig	

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

202	24.06.1987	Plattkofel	2.958	Langkofel-Gruppe	Klettersteig	Oskar-Schuster-Klettersteig
203	25.06.1987	Piz Boé	3.152	Sella-Gruppe	Klettersteig	Cesare-Piazetta-Klettersteig
204	25.06.1987	Pordoispitze	2.950	Sella-Gruppe		
205	26.06.1987	Westliche Cirs Spitze	2.520	Geisler-Puez-Gruppe		
206	04.07.1987	Wilder Pfaff	3.458	Stubai Alpen	Gletschertour	
207	04.07.1987	Zuckerhütl	3.505	Stubai Alpen	Gletschertour	
208	05.07.1987	Kleiner Trögler	2.885	Stubai Alpen		
209	05.07.1987	Großer Trögler	2.902	Stubai Alpen		
210	11.07.1987	Hintere Arnspitze	2.170	Arnspitzgruppe	Klettertour	210. - 212.:
211	11.07.1987	Mittlere Arnspitze	2.091	Arnspitzgruppe	Klettertour	Überschreitung, Alleingang
212	11.07.1987	Große Arnspitze	2.196	Arnspitzgruppe	Klettertour	
213	23.07.1987	Ahornspitze	2.976	Zillertaler Alpen		
214	24.07.1987	Toreckkopf	2.472	Zillertaler Alpen		
215	25.07.1987	Großer Löffler	3.376	Zillertaler Alpen	Hochtour	Alleinbesteigung
216	08.08.1987	Lisenser Fernerkogel	3.299	Stubai Alpen	Hochtour	216. - 220.:
217	09.08.1987	Pirchkogel	2.828	Stubai Alpen		Begl.: Elmar Bachmann
218	16.08.1987	Oberer Fochezkopf	3.165	Glocknergruppe	Hochtour	
219	16.08.1987	Großes Wiesbachhorn	3.570	Glocknergruppe	Hochtour	
220	16.08.1987	Hintere Bratschenkopf	3.412	Glocknergruppe	Hochtour	
221	22.08.1987	Wildkarspitze	3.073	Zillertaler Alpen	Hochtour	Alleinbesteigung
222	23.08.1987	Hoher Göll	2.522	Berchtesgadener Alpen		Mannlgrat, Begl.: Michael Böhrs
223	30.08.1987	Furgghorn	3.466	Monte Rosa	Gletschertour	223. - 240.:
224	30.08.1987	Theodulhorn	3.468	Monte Rosa	Gletschertour	Begl.: Elmar Bachmann
	31.08.1987	Breithorn	4.164	Monte Rosa	Gletschertour	
225	31.08.1987	Pollux	4.092	Monte Rosa	Klettertour	
226	31.08.1987	Castor	4.228	Monte Rosa	Gletschertour	
227	31.08.1987	Felikhorn	4.174	Monte Rosa	Gletschertour	
228	01.09.1987	Liskamm Westgipfel	4.479	Monte Rosa	Gletschertour	
229	01.09.1987	Liskamm Ostgipfel	4.527	Monte Rosa		
230	01.09.1987	Balmenhorn	4.167	Monte Rosa	Gletschertour	
231	02.09.1987	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa	Gletschertour	
232	02.09.1987	Schwarzhorn	4.312	Monte Rosa	Hochtour	
233	02.09.1987	Ludwigshöhe	4.341	Monte Rosa	Gletschertour	
234	02.09.1987	Parrotspitze	4.432	Monte Rosa	Gletschertour	
235	02.09.1987	Signalkuppe	4.554	Monte Rosa	Gletschertour	
236	03.09.1987	Zumsteinspitze	4.563	Monte Rosa	Gletschertour	
237	03.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa	Klettertour	
238	03.09.1987	Nordend	4.609	Monte Rosa	Klettertour	
	04.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa	Klettertour	
239	07.09.1987	Weilenkuppe	3.903	Gabelhorn-Rothorn-Gruppe	Hochtour	
240	09.09.1987	Lagginhorn	4.010	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe	Hochtour	
241	19.09.1987	Mittlerer Ramolkogel	3.518	Ötztaler Alpen		241. - 243.:
242	19.09.1987	Großer Ramolkogel	3.550	Ötztaler Alpen		Begl.: Martin Kunz, Elmar Bachmann
243	20.09.1987	Spiegelkogel	3.426	Ötztaler Alpen	Eistour	Nordwestwand
244	04.10.1987	Hochfeiler	3.510	Zillertaler Alpen		Begl.: Dieter Berr
245	06.10.1987	Berchtesgadener Hochthron	1.972	Untersberg		
246	10.10.1987	Fockenstein	1.562	Tegernseer Berge		246. - 252.:
247	10.10.1987	Ochsenkamp	1.595	Tegernseer Berge		von und nach
248	10.10.1987	Auerkamp	1.607	Tegernseer Berge		Bad Wiessee
249	10.10.1987	Spitzkamp	1.603	Tegernseer Berge		inkl.
	10.10.1987	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		Leonhardstein
250	10.10.1987	Roßstein	1.697	Tegernseer Berge		in 11 Std.

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

251	10.10.1987	Buchstein	1.702	Tegernseer Berge		reiner
252	10.10.1987	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge		Gehzeit
253	11.10.1987	Hochplatte	1.587	Chiemgauer Alpen		
	11.10.1987	Kampenwand Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen		
	11.10.1987	Staffelstein	1.565	Chiemgauer Alpen		
	25.10.1987	Hochstaufen	1.771	Chiemgauer Alpen		
254	25.10.1987	Mittelstaufen	1.615	Chiemgauer Alpen		
255	25.10.1987	Zennokopf	1.756	Chiemgauer Alpen		
256	25.10.1987	Zwiesel	1.782	Chiemgauer Alpen		
257	25.10.1987	Gamsknogel	1.751	Chiemgauer Alpen		
	31.10.1987	Rotwand	1.885	Schlierseer Berge		Gruppentour
258	31.10.1987	Ruchenköpfe	1.805	Schlierseer Berge	Klettertour	Westkante, Gruppentour
	31.10.1987	Hochmiesing	1.883	Schlierseer Berge		Gruppentour
259	01.07.1987	Geierköpfe Westgipfel	2.143	Ammergauer Alpen		259. - 261.: Begl.: Dieter Berr
260	01.07.1987	Geierköpfe Mittelgipfel	2.161	Ammergauer Alpen		
261	01.07.1987	Geierköpfe Ostgipfel	2.060	Ammergauer Alpen		
	01.01.1988	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
262	02.01.1988	Hochplatte	1.595	Tegernseer Berge		
263	07.02.1988	Feldalpenhorn	1.920	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Gruppentour
264	21.03.1988	Hoher Sadnig	2.745	Goldberggruppe	Skitour	264. - 267.: Begl.: Elmar Bachmann,
265	21.03.1988	Mulleter Sadnig	2.569	Goldberggruppe	Skitour	Uli Neumann, Burkhard Brandenburg,
266	22.03.1988	Zoppspitze	2.529	Goldberggruppe	Skitour	Ludwig Bayer, Dorle Ritzinger,
267	23.03.1988	Punkt 2.617	2.617	Goldberggruppe	Skitour	Günter Ritzinger
268	16.04.1988	Hippoldspitze	2.643	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann, Uli Neumann
269	17.04.1988	Hirzer	2.725	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann, Uli Neumann
270	08.05.1988	Großvenediger	3.674	Venedigergruppe	Skitour	M. Adams, E. Bachmann, L. Bayer
271	14.05.1988	Pendling	1.563	Pendlingkamm		
272	14.05.1988	Mittagkopf	1.543	Pendlingkamm		
273	14.05.1988	Hinteres Sonnwendjoch	1.986	Schlierseer Berge		
274	14.05.1988	Krenspitz	1.972	Schlierseer Berge		
275	22.05.1988	Aschentaler Wände	1.741	Chiemgauer Alpen		
275	22.05.1988	Weitlahnerkopf	1.615	Chiemgauer Alpen		
277	22.05.1988	Geigelstein	1.808	Chiemgauer Alpen		
278	22.05.1988	Wandspitz	1.687	Chiemgauer Alpen		
279	22.05.1988	Mühlhornwand	1.659	Chiemgauer Alpen		
280	29.05.1988	Kuchelbergspitz	2.020	Ammergauer Alpen		280. - 282.:
281	29.05.1988	Kuchelbergkopf	2.026	Ammergauer Alpen		Begl.: Margitta Adams, Ludwig Bayer
282	29.05.1988	Kreuzspitze	2.185	Ammergauer Alpen		
	12.06.1988	Achselköpfe	1.707	Benediktenwandgruppe		
	12.06.1988	Bendiktenwand	1.801	Benediktenwandgruppe		
283	18.06.1988	Cima dell' Osservatore	2.000	Vizentiner Alpen		
284	18.06.1988	Cimon del Soglio Rosso	2.040	Vizentiner Alpen		
285	18.06.1988	Monte Forri Alti	2.027	Vizentiner Alpen		
286	18.06.1988	Cima Cuaro	1.939	Vizentiner Alpen		
287	30.06.1988	Seebergspitze	2.085	Karwendel		
288	30.06.1988	Seekarspitze	2.033	Karwendel		
	30.06.1988	Seebergspitze	2.085	Karwendel		
289	01.07.1988	Friederspitz	2.049	Ammergauer Alpen		
290	01.07.1988	Frieder	2.050	Ammergauer Alpen		
291	09.07.1988	Früterer Schafkopf	1.947	Mieminger Kette		291. - 294.:
292	09.07.1988	Handschuhspitze	2.319	Mieminger Kette		Begl.: Burkhard Brandenburg
293	09.07.1988	Hochwannig	2.493	Mieminger Kette		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

294	10.07.1988	Zettenkaiser	1.953	Wilder Kaiser	Klettertour	Westgrat
295	17.07.1988	Osterreichischer Schinder	1.808	Schlierseer Berge		295. / 296.:
296	17.07.1988	Bayerischer Schinder	1.790	Schlierseer Berge		Begl.: Elmar Bachmann
297	23.07.1988	Punta di Penia	3.343	Marmolada		Westgrat im Abstieg
298	24.07.1988	Monte Civetta	3.220	Civetta-Gruppe	Klettersteig	Via Ferrata Alleghesi
299	25.07.1988	Monte Pelmo	3.168	Ampezzaner Dolomiten		
300	26.07.1988	Tofana di Rozes	3.225	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Lipella
301	27.07.1988	Punta Anna	2.731	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Olivieri
302	27.07.1988	Torrione Gianni	2.700	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Torre Aglio
303	27.07.1988	Tofana die Mezzo	3.243	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferr.Tof.di Mezzo Var. Aglio
304	27.07.1988	Tofana di Dentro	3.237	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Formenton
305	28.07.1988	Monte Cristallo Cima di Mezzo	3.163	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via ferrata Bianchi
306	30.07.1988	Großglockner	3.798	Glocknergruppe	Klettertour	Stüdlgrat, Begl.: Elmar Bachmann
307	06.08.1988	Innere Höllentalspitze	2.737	Wettersteingebirge	Klettersteig	307. - 310.: Gesamtüberschreitung auf
308	06.08.1988	Mittlere Höllentalspitze	2.740	Wettersteingebirge	Klettersteig	dem Jubiläumsglat; Begl. u.a.:
309	06.08.1988	Außere Höllentalspitze	2.716	Wettersteingebirge	Klettersteig	Elmar Bachmann, Elke Dahm
310	06.08.1988	Vollkarspitze	2.638	Wettersteingebirge	Klettersteig	
311	13.08.1988	Östliche Kaminspitze	2.432	Karwendel	Klettersteig	311. - 313.: Gesamtüber-
312	13.08.1988	Mittlere Kaminspitze	2.435	Karwendel	Klettersteig	schreitung auf dem
313	13.08.1988	Westliche Kaminspitze	2.445	Karwendel	Klettersteig	Innsbrucker Klettersteig
314	13.08.1988	Kemacher	2.482	Karwendel		314. - 318:
315	13.08.1988	Vordere Brandjochspitze	2.558	Karwendel		Fortsetzung als
316	13.08.1988	Hintere Brandjochspitze	2.596	Karwendel		Klettertour
317	13.08.1988	Hohe Warte	2.596	Karwendel		310. - 325.:
318	13.08.1988	Kleiner Solstein	2.637	Karwendel		Begl.: Ludwig Bayer
319	13.08.1988	Großer Solstein	2.540	Karwendel		
320	14.08.1988	Erlspitze	2.404	Karwendel		
321	14.08.1988	Kirchspitze	2.161	Karwendel		
322	14.08.1988	Kuhlochspitze	2.293	Karwendel		
323	14.08.1988	Mittlerer Freiongturm	2.300	Karwendel		
324	14.08.1988	Reitherspitze	2.373	Karwendel		
325	14.08.1988	Seefeldler Spitze	2.220	Karwendel		
326	31.08.1988	Jungfrau	4.158	Berner Alpen	Hochtour	326. - 327.: Begl. Elmar Bachmann
327	01.09.1988	Mönch	4.099	Berner Alpen	Hochtour	und Ludwig Bayer
328	08.09.1988	Großer Mörchner	3.283	Zillertaler Alpen	Hochtour	Alleinbesteigung
329	08.09.1988	Schwarzenstein	3.368	Zillertaler Alpen	Gletschertour	Alleinbesteigung
330	08.09.1988	Schönbichler Horn	3.133	Zillertaler Alpen		
331	09.09.1988	Großer Möseler	3.478	Zillertaler Alpen	Hochtour	Alleinbesteigung
332	24.09.1988	Annakogel	3.336	Otztaler Alpen	Hochtour	332. - 335.:
333	24.09.1988	Hohe Wilde Nordgipfel	3.461	Otztaler Alpen	Hochtour	Begl.: Martin Kunz
334	25.09.1988	Kleinleitenspitze	3.445	Otztaler Alpen		
335	25.09.1988	Schalfkogel	3.540	Otztaler Alpen		
336	01.10.1988	Seehorn	2.050	Loferer Steinberge		336. - 344.:
337	01.10.1988	Ulrichshorn	2.152	Loferer Steinberge		Gesamtüberschreitung
338	01.10.1988	Schaflegg	2.175	Loferer Steinberge		auf dem
339	01.10.1988	Rothörndl	2.394	Loferer Steinberge		Nurracher
340	01.10.1988	Großes Rothorn	2.409	Loferer Steinberge		Höhenweg
341	01.10.1988	Östliches Rothorn	2.402	Loferer Steinberge		mit Elmar Bachmann
342	01.10.1988	Mitterhorn	2.504	Loferer Steinberge		
343	01.10.1988	Kleines Hinterhorn	2.369	Loferer Steinberge		
344	01.10.1988	Breithorn	2.413	Loferer Steinberge		
345	02.10.1988	Kleines Reifhorn	2.466	Loferer Steinberge		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

346	02.10.1988	Großes Reifhorn	2.487	Loferer Steinberge		
347	09.10.1988	Rotspitz	2.067	Rofangebirge		
348	09.10.1988	Gelbe Wand	2.163	Rofangebirge		
349	09.10.1988	Dalfazer Wand	2.210	Rofangebirge		
350	09.10.1988	Dalfazer Köpfln	2.208	Rofangebirge		
351	09.10.1988	Dalfazer Joch	2.233	Rofangebirge		
	09.10.1988	Hochiß	2.299	Rofangebirge		
352	09.10.1988	Streichkopf	2.243	Rofangebirge		
353	09.10.1988	Stuhljöchl	2.157	Rofangebirge		
354	09.10.1988	Kotalmjoch	2.122	Rofangebirge		
355	15.10.1988	Großer Galtenberg	2.425	Kitzbüheler Alpen		
356	15.10.1988	Kleiner Galtenberg	2.320	Kitzbüheler Alpen		
357	15.10.1988	Tristkopf	2.203	Kitzbüheler Alpen		
358	15.10.1988	Gamskopf	2.205	Kitzbüheler Alpen		
359	15.10.1988	Tapenkopf	2.266	Kitzbüheler Alpen		
360	15.10.1988	Sagthaler Spitze	2.242	Kitzbüheler Alpen		
361	15.10.1988	Hochstand	2.057	Kitzbüheler Alpen		
362	15.10.1988	Wiedersberger Horn	2.127	Kitzbüheler Alpen		
363	16.10.1988	Gratlsitz	1.894	Kitzbüheler Alpen		
364	23.10.1988	Steinfalk	2.348	Karwendel		364. / 365.: Begl. Martin Kunz
365	23.10.1988	Mahnkopf	2.093	Karwendel		
366	30.10.1988	Westliche Törlspitze	2.427	Wettersteingebirge		366. / 367.: Begl. Elmar Bachmann
367	30.10.1988	Frauenalpkopf	2.352	Wettersteingebirge		
368	01.11.1988	Hoher Burgstall	2.611	Kalkkögel		368. -369.:
369	01.11.1988	Schlicker Seespitze	2.804	Kalkkögel		Begl. Elmar Bachmann
370	05.11.1988	Lacherspitze	1.724	Wendelstein-Gruppe		370. - 372.: Gruppentour
371	05.11.1988	Wildalpjoch	1.720	Wendelstein-Gruppe		
372	05.11.1988	Käserwand	1.700	Wendelstein-Gruppe		
	06.11.1988	Aiplspitz	1.758	Schlierseer Berge		
373	06.11.1988	Benzingspitze	1.746	Schlierseer Berge		
	06.11.1988	Jägerkamp	1.746	Schlierseer Berge		
374	11.11.1988	Hoher Brand	1.764	Ammergauer Alpen		
375	11.11.1988	Brandjoch	1.957	Ammergauer Alpen		
376	11.11.1988	Schellschlicht	2.053	Ammergauer Alpen		
377	20.11.1988	Roßkopf	1.580	Schlierseer Berge		377. - 379.:
378	20.11.1988	Rothkopf	1.599	Schlierseer Berge		Begl.: Elmar Bachmann
379	20.11.1988	Stolzenberg	1.603	Schlierseer Berge		
380	01.01.1989	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge	Skitour	
	22.01.1989	Jägerkamp	1.746	Schlierseer Berge	Skitour	Gruppentour
	28.01.1989	Großer Galtenberg	2.425	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Gruppentour
381	29.01.1989	Joelspitze	1.968	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Gruppentour
382	11.02.1989	Wankspitze	2.208	Mieminger Kette	Skitour	M. Adams, E. Bachmann, L. Bayer
383	12.02.1989	Gehrenspitze	2.382	Wettersteingebirge	Skitour	Begl.: M. Adams, E. Bachmann
384	25.03.1989	Cogolo di Larsec	2.679	Rosengartengruppe		384. - 385.:
385	26.03.1989	Roenspitze	2.116	Mendelkamm		Beg.: Margitta Adams, Elmar
386	26.03.1989	Schwarzer Kopf	2.030	Mendelkamm		Bachmann
387	08.04.1989	Kleiner Traithen	1.723	Wendelstein-Gruppe		387. - 392.:
388	08.04.1989	Großer Traithen	1.854	Wendelstein-Gruppe		Begl.: Margitta Adams
389	08.04.1989	Unterberger Joch	1.829	Wendelstein-Gruppe		
390	08.04.1989	Steilnerjoch	1.748	Wendelstein-Gruppe		
391	08.04.1989	Brünstein	1.634	Wendelstein-Gruppe		
392	08.04.1989	Rotwandlspitze	1.587	Wendelstein-Gruppe		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

393	04.05.1989	Niederer Straußberg	1.877	Ammergauer Alpen		
394	04.05.1989	Krähe	2.012	Ammergauer Alpen		
395	13.05.1989	Sonnenkopf	1.712	Allgäuer Alpen		
396	13.05.1989	Heidelbeerkopf	1.767	Allgäuer Alpen		
397	13.05.1989	Schnippenkopf	1.838	Allgäuer Alpen		
398	15.05.1989	Simetsberg	1.836	Estergebirge		Begl.: Oskar Meerkötter, Elke Dahm
399	20.05.1989	Bolsterlanger Horn	1.583	Allgäuer Alpen		399. - 410.:
400	20.05.1989	Weiherkopf	1.665	Allgäuer Alpen		Begl.: Elmar Bachmann
401	20.05.1989	Großer Ochsenkopf	1.662	Allgäuer Alpen		
402	20.05.1989	Riedberger Horn	1.786	Allgäuer Alpen		
403	20.05.1989	Grauenstein	1.641	Allgäuer Alpen		
404	20.05.1989	Dreifahrenkopf	1.628	Allgäuer Alpen		
405	20.05.1989	Höllritzeck	1.669	Allgäuer Alpen		
406	20.05.1989	Bleicherhorn	1.669	Allgäuer Alpen		
407	21.05.1989	Walmendinger Horn	1.993	Allgäuer Alpen		
408	21.05.1989	Muttelbergkopf	1.989	Allgäuer Alpen		
409	21.05.1989	Ostlicher Ochsenhofer Kopf	1.960	Allgäuer Alpen		
410	21.05.1989	Westlicher Ochsenhofer Kopf	1.950	Allgäuer Alpen		
411	25.05.1989	Weißwand	2.778	Ortlergruppe		411. - 416.: Gruppentour, Uli Neumann,
412	26.05.1989	Laaserspitze	3.305	Ortlergruppe		Oskar Meerkötter, Elmar Bachmann,
413	27.05.1989	Zwölferspitze	2.680	Ortlergruppe		Dorle Ritzinger
414	27.05.1989	Zehnerspitze	2.804	Ortlergruppe		
415	27.05.1989	Elferspitze	2.260	Ortlergruppe		
416	28.05.1989	Flimberg	2.703	Ortlergruppe		
417	10.06.1989	Dreierköpfl	1.743	Ammergauer Alpen		
418	10.06.1989	Kieneckspitz	1.943	Ammergauer Alpen		
419	10.06.1989	Kienjoch	1.953	Ammergauer Alpen		
420	10.06.1989	Geißsprüngenkopf	1.934	Ammergauer Alpen		
421	10.06.1989	Windstierkopf	1.824	Ammergauer Alpen		
422	10.06.1989	Felderkopf	1.818	Ammergauer Alpen		
423	10.06.1989	Vorderfelderkopf	1.928	Ammergauer Alpen		
424	10.06.1989	Großer Zunderkopf	1.895	Ammergauer Alpen		
425	10.06.1989	Brünstelskopf	1.814	Ammergauer Alpen		
426	11.06.1989	Montscheinspitze	2.106	Karwendel		426. / 427.: Begl.: Elmar Bachmann
427	11.06.1989	Montscheinkopf	1.920	Karwendel		
428	18.06.1989	Wallberg	1.722	Tegernseer Berge		428. - 430.:
429	18.06.1989	Setzberg	1.712	Tegernseer Berge		Begl.: Elmar Bachmann, Ludwig Bayer
	18.06.1989	Risserkogel	1.826	Tegernseer Berge		
430	18.06.1989	Plankenstein	1.764	Tegernseer Berge	Klettertour	Ostgrat
431	24.06.1989	Schönberg	1.621	Tegernseer Berge		Begl.: Ludwig Bayer
	01.07.1989	Hochplatte	1.814	Karwendel		Hochplatte - 436.:
432	01.07.1989	Marbichler Spitze	1.897	Karwendel		Begl.: Ludwig Bayer
433	01.07.1989	Kafell	1.905	Karwendel		
434	01.07.1989	Rether Kopf	1.926	Karwendel		
435	01.07.1989	Sonntagsspitze	1.923	Karwendel		
436	01.07.1989	Schreckenspitze	2.022	Karwendel		
437	07.07.1989	Hochschlegel	1.688	Lattengebirge		437. - 439.:
438	07.07.1989	Karkopf	1.739	Lattengebirge		Begl.: Elmar Bachmann
439	07.07.1989	Dreissesselberg	1.680	Lattengebirge		
	08.07.1989	Hochkalter	2.607	Berchtesgadener Alpen	Klettertour	Blaueisgletscher/Schöner Fleck
	08.07.1989	Kleiner Kalter	2.513	Berchtesgadener Alpen		Gruppentour
440	09.07.1989	Schärtenspitze	2.153	Berchtesgadener Alpen		Begl.: Elmar Bachmann

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

441	15.07.1989	Olperer	3.476	Zillertaler Alpen	Klettertour	Abstieg Nordgrat
442	15.07.1989	Gefrorene Wandspitze	3.286	Zillertaler Alpen		441. - 448.:
443	16.07.1989	Hoher Riffler	3.228	Zillertaler Alpen		Begl.: Ludwig Bayer
444	23.07.1989	Ulrichshorn	3.925	Mischabelgruppe	Gletschertour	
445	24.07.1989	Bishorn	4.153	Weißhorngruppe	Gletschertour	
446	26.07.1989	Hohberghorn	4.219	Mischabelgruppe	Hochtour	
447	26.07.1989	Dürrenhorn	4.035	Mischabelgruppe	Hochtour	
448	29.07.1989	Weißhorn	4.505	Weißhorngruppe	Klettertour	
449	05.08.1989	Glockturm	3.355	Glockturmkkamm		449. / 450.: Begl. Martin Kunz
450	06.08.1989	Hintere Ölgrubenspitze	3.396	Kaunergrat	Klettertour	Nordgrat
451	13.08.1989	Piz Bianco	3.995	Bernina		Aufstieg über Biancograt
452	13.08.1989	Piz Bernina	4.049	Bernina		Abstieg über Spallagrät
453	14.08.1989	Piz Zupo	3.996	Bernina		453. - 459.:
454	14.08.1989	Bellavista Westgipfel	3.922	Piz-Palü-Gruppe		Komplettüberschreitung
455	14.08.1989	Bellavista Mittelgipfel	3.888	Piz-Palü-Gruppe		von der Marco-e-Rosa-Hütte
456	14.08.1989	Bellavista Ostgipfel	3.804	Piz-Palü-Gruppe		zur Bellavista-Bergstation
457	14.08.1989	Piz Spinass (Piz Palü Westgipfel)	3.823	Piz-Palü-Gruppe		451. - 459.:
458	14.08.1989	Piz Palü Hauptgipfel	3.905	Piz-Palü-Gruppe		Begl.: Elmar Bachmann, Ludwig Bayer
459	14.08.1989	Piz Palü Ostgipfel	3.882	Piz-Palü-Gruppe		
460	19.08.1989	Große Ochsenwand	2.703	Kalkkögel		
461	19.08.1989	Kleine Ochsenwand	2.554	Kalkkögel		
462	20.08.1989	Breiter Elfer	2.495	Habicht-Elfer-Kamm	Klettersteig	462. - 464.: Nordwand-
463	20.08.1989	Elferspitze	2.499	Habicht-Elfer-Kamm		Klettersteig
464	20.08.1989	Elferkogel	2.505	Habicht-Elfer-Kamm		
465	30.08.1989	Schrankogel	3.496	Alpeiner Berge		465. - 468.:
466	31.08.1989	Südliche Wütenkarspitze	3.206	Sulztalkamm	Gletschertour	Begl.: Joachim Esswein
467	31.08.1989	Windacher Daunkogel	3.351	Sulztalkamm	Gletschertour	
468	01.09.1989	Kuhscheibe	3.189	Sulztalkamm		
469	06.09.1989	Kesselkogel	3.004	Rosengartengruppe		
470	06.09.1989	Innerer Molignon	2.852	Rosengartengruppe	Klettersteig	470. - 472.:
471	06.09.1989	Mittlerer Molignon	2.845	Rosengartengruppe	Klettersteig	Via Ferrata
472	06.09.1989	Außerer Molignon	2.779	Rosengartengruppe	Klettersteig	Laurenzi
473	07.09.1989	La Mesola	2.727	Marmolada	Klettersteig	Via Ferrata delle Trincee
474	07.09.1989	Große Tschierspitze	2.592	Geisler-Puez-Gruppe		
475	08.09.1989	Cima Pisciadu	2.985	Sella-Gruppe	Klettersteig	Via Ferrata Tridentina
476	08.09.1989	Sass de Mesdi	2.970	Sella-Gruppe		
477	08.09.1989	Piz Beguz	2.974	Sella-Gruppe		
478	08.09.1989	Piz Rotic	2.966	Sella-Gruppe		
479	08.09.1989	Cima le Mesules	2.999	Sella-Gruppe		
480	09.09.1989	La Varella	3.055	Fanes-Gruppe		
481	16.09.1989	Hoher Gaif	2.288	Wettersteingebirge		481. - 495.:
482	16.09.1989	Bernadeinkopf	2.144	Wettersteingebirge		Begl.: Elmar Bachmann
483	16.09.1989	Höllentorkopf	2.146	Wettersteingebirge		
484	17.09.1989	Südliche Riffelspitze	2.263	Wettersteingebirge		
485	17.09.1989	Nördliche Riffelspitze	2.242	Wettersteingebirge		
486	17.09.1989	Schönangerspitze	2.273	Wettersteingebirge		
487	17.09.1989	Schöneckspitze	2.258	Wettersteingebirge		
488	17.09.1989	Großer Waxenstein	2.277	Wettersteingebirge		
489	17.09.1989	Zwölfertkopf	2.232	Wettersteingebirge		
490	17.09.1989	Kleiner Waxenstein	2.163	Wettersteingebirge		
491	17.09.1989	Vorderer Waxenstein	2.094	Wettersteingebirge		
492	17.09.1989	Mannl	1.889	Wettersteingebirge		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

493	24.09.1989	Musterstein	2.478	Wettersteingebirge		
494	24.09.1989	Östliche Törlspitze	2.445	Wettersteingebirge		
495	24.09.1989	Mittlere Törlspitze	2.443	Wettersteingebirge		
496	14.10.1989	Ochsenälpeleskopf	1.905	Ammergauer Alpen		496. - 498.:
497	14.10.1989	Kreuzkopf	1.910	Ammergauer Alpen		Begl.: Ludwig Bayer
498	14.10.1989	Schlagstein	1.679	Ammergauer Alpen		
	21.10.1989	Ruchenköpfe	1.805	Schlierseer Berge	Klettertour	Westkante, Gruppentour
499	22.10.1989	Wilde Fräulein	1.615	Schlierseer Berge		
	22.10.1989	Jägerkamp	1.746	Schlierseer Berge		
500	22.10.1989	Rauhkopf	1.689	Schlierseer Berge		
501	28.10.1989	Abendspitze	1.964	Liegfeist-Gruppe		501. - 511.:
502	28.10.1989	Galtjoch	2.112	Liegfeist-Gruppe		Begl.: Elmar Bachmann
503	28.10.1989	Vordere Steinkarspitze	2.181	Liegfeist-Gruppe		
504	28.10.1989	Hintere Steinkarspitze	2.215	Liegfeist-Gruppe		
505	28.10.1989	Wetterkreuz	2.265	Liegfeist-Gruppe		
506	28.10.1989	Knittelkarkopf	2.315	Liegfeist-Gruppe		
507	28.10.1989	Knittelkarspitze	2.374	Liegfeist-Gruppe		
508	12.11.1989	Krottenköpfel	1.780	Ammergauer Alpen		
509	12.11.1989	Hirschbühel	1.935	Ammergauer Alpen		
510	12.11.1989	Vorderer Ziegspitz	1.815	Ammergauer Alpen		
511	12.11.1989	Hoher Ziegspitz	1.864	Ammergauer Alpen		
512	18.11.1989	Säuling	2.047	Ammergauer Alpen		512. - 519.:
513	18.11.1989	Zunderkopf	1.721	Ammergauer Alpen		Begl.: Elmar Bachmann, Ludwig Bayer
514	18.11.1989	Oberer Sattelkopf	1.714	Ammergauer Alpen		
515	18.11.1989	Unterer Sattelkopf	1.667	Ammergauer Alpen		
516	18.11.1989	Jochbergspitze	1.863	Ammergauer Alpen		
517	19.11.1989	Soldatenköpfe	1.765	Ammergauer Alpen		
518	19.11.1989	Hochjoch	1.823	Ammergauer Alpen		
519	19.11.1989	Schelleleskopf	1.722	Ammergauer Alpen		
520	16.12.1989	Lerchkogel	1.688	Karwendel		
521	16.12.1989	Östliches Torjoch	1.818	Karwendel		
522	16.12.1989	Luderwände	1.903	Karwendel		
523	16.12.1989	Stierjoch	1.908	Karwendel		
524	06.01.1990	Teufelstättkopf	1.758	Ammergauer Alpen		Begl.: Burkhard Brandenburg
525	20.01.1990	Hinterunnütz	2.008	Rofangebirge		525. / 526.:
526	20.01.1990	Hochunnütz	2.075	Rofangebirge		Begl.: Martin Kunz
527	27.01.1990	Hoher Fricken	1.941	Estergebirge		527. / 528.:
528	27.01.1990	Bischof	2.033	Estergebirge		Begl.: Anne + Burkhard Brandenburg
529	04.02.1990	Neunerkogel	2.642	Südliche Kühltaier Berge		Begl.: Margitta Adams, Martin Kunz
530	24.02.1990	Kreuzspitze	2.746	Tuxer Voralpen	Skitour	530. -531.:
531	25.02.1990	Morgenkogel	2.607	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer
532	18.03.1990	Grafensspitze	2.619	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: E. Bachmann, B. Brandenburg
533	24.03.1990	Stümpfling	1.506	Schlierseer Berge		
534	24.03.1990	Bodenschneid	1.668	Schlierseer Berge		
535	31.03.1990	Längentaler Weißer Kogel	3.217	Larstiger Berge	Skitour	535. / 536.: Begl.: Elmar Bachmann,
536	01.04.1990	Zischgelesspitze	3.005	Südliche Kühltaier Berge	Skitour	Ludwig Bayer, Jochen Weber
537	13.04.1990	Cima Palon	2.098	Gardaseeberge	Klettersteig	Sentiero attr. P. Degasperri
538	14.04.1990	Corna Piana	1.735	Monte Baldo		537. - 539.:
539	14.04.1990	Monte Altissimo di Nago	2.078	Monte Baldo		Gruppentour
540	29.04.1990	Hirschhörnkopf	1.515	Benediktenwandgruppe		
541	29.04.1989	Rabenkopf	1.559	Benediktenwandgruppe		
542	01.05.1990	Laberjoch	1.685	Ammergauer Alpen		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

543	01.05.1990	Ettaler Mandl	1.633	Ammergauer Alpen		
544	01.05.1990	Kleiner Aufacker	1.532	Ammergauer Alpen		
545	01.05.1990	Großer Aufacker	1.542	Ammergauer Alpen		
	05.05.1990	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
	05.05.1990	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge		
546	20.05.1990	Gumpenkar Spitze	2.010	Karwendel		546. / 547.:
547	20.05.1990	Krapfenkar Spitze	2.110	Karwendel		Begl.: Oskar Meerkötter
548	17.06.1990	Torkopf	2.012	Karwendel		548. - 551.:
549	17.06.1990	Steinkar Spitze Westgipfel	2.019	Karwendel		Begl.: Elmar Bachmann
550	17.06.1990	Wechselkopf	1.835	Karwendel		
551	17.06.1990	Rappenklamm Spitze	1.835	Karwendel		
552	24.06.1990	Viererspitze	2.053	Karwendel	Klettertour	Südostgrat; A. + B. Brandenburg
	30.06.1990	Wörner	2.476	Karwendel		Wörner + 553.:
553	30.06.1990	Nördliche Großkar Spitze	2.426	Karwendel		Begl.: Elmar Bachmann
554	30.06.1990	Steinkarkopf	1.981	Karwendel		
555	07.07.1990	Olgrubenkopf	3.392	Kaunergrat		Gruppentour
	22.07.1990	Wellenkuppe	3.903	Dent-Blanche-Gruppe		Wellenkuppe, 556. - 558. + Dom:
556	22.07.1990	Obergabelhorn	4.063	Dent-Blanche-Gruppe	Klettertour	Begl.: Ludwig Bayer
	22.07.1990	Wellenkuppe	3.903	Dent-Blanche-Gruppe		
557	23.07.1990	Zinalrothorn	4.221	Dent-Blanche-Gruppe	Klettertour	
	25.07.1990	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe		
558	26.07.1990	Täschhorn	4.491	Mischabelgruppe	Klettertour	Überschreitung vom
	26.07.1990	Dom	4.545	Mischabelgruppe	Klettertour	Mischabeljoch zur Domhütte
559	05.08.1990	Rote Flüh	2.111	Tannheimer Berge		559. -561.:
560	05.08.1990	Gimpel	2.176	Tannheimer Berge		Begl.: Elmar Bachmann
561	05.08.1990	Kellenspitze	2.240	Tannheimer Berge		
562	11.08.1990	Richterspitze	3.054	Zillertaler Alpen		Nordgrat
563	12.08.1990	Reichenspitze	3.303	Zillertaler Alpen		562. - 565.:
564	12.08.1990	Kuchelmooskopf	3.215	Zillertaler Alpen		Begl.: Joachim Esswein
565	12.08.1990	Wildgerlosspitze	3.278	Zillertaler Alpen		
566	18.08.1990	Persailhorn	2.347	Steinernes Meer		566. - 574. + Schönfeldspitze:
567	18.08.1990	Mitterhorn	2.491	Steinernes Meer		Begl.: Elmar Bachmann
568	18.08.1990	Drei Docken Südgipfel	2.458	Steinernes Meer		
	18.08.1990	Breithorn	2.504	Steinernes Meer		
569	18.08.1990	Sommerstein	2.308	Steinernes Meer		
570	18.08.1990	Schönegg	2.389	Steinernes Meer		
571	18.08.1990	Streichenbeil	2.412	Steinernes Meer		
572	18.08.1990	Wurm Kopf	2.451	Steinernes Meer		
573	18.08.1990	Niederzink	2.478	Steinernes Meer		
	18.08.1990	Schönfeldspitze	2.653	Steinernes Meer		
574	26.08.1990	Tiefenbachkogel	3.309	Weißkamm	Gletschertour	Gruppentour
575	26.08.1990	Mutkogel	3.312	Weißkamm	Gletschertour	Gruppentour
576	06.09.1990	Pic Jean Gauthiér	3.389	Haute Dauphine		576. - 582.:
577	07.09.1990	Dome de Neige	4.015	Haute Dauphine	Gletschertour	Begl.: Elmar Bachmann
578	08.09.1990	Aiguille de l'Épaisseur	3.230	Haute Dauphine		
579	10.09.1990	Pic Lory	4.088	Haute Dauphine	Gletschertour	
580	10.09.1990	Barre des Ecrins	4.102	Haute Dauphine	Gletschertour	
581	12.09.1990	Grand Combin de Valsorey	4.184	Combin-Gruppe	Klettertour	Aufstieg Westgrat
582	12.09.1990	Grand Combin de Grafeneire	4.314	Combin-Gruppe		Abstieg Südwand
583	06.10.1990	Predigtstuhl	1.921	Karwendel	Klettertour	Südwestwand, Begl.: Elmar Bachmann
584	06.10.1990	Tiefkar Spitze	2.431	Karwendel	Klettertour	Nordwestgrat, Begl.: Elmar Bachmann
585	14.10.1990	Vorderunnützt	2.077	Rofangebirge		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

586	14.10.1990	Schaarwandkopf	1.847	Rofangebirge		
587	14.10.1990	Schlagkopf	1.690	Rofangebirge		
588	20.10.1990	Kampenwand Auß. Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen	Klettertour	Westgrat, Gruppentour
589	02.12.1990	Ölrain	1.541	Benediktenwandgruppe		589. / 590.: Gruppentour
590	02.12.1990	Hirschberg	1.659	Benediktenwandgruppe		
591	08.12.1990	Hinteres Hörnle	1.548	Ammergauer Alpen		
	16.12.1990	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Franz Röschinger
592	26.01.1991	Zwieselbacher Roßkogel	3.081	Südliche Kühltaier Berge	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann
593	27.01.1991	Sulzkogel	3.016	Südliche Kühltaier Berge	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann
594	02.02.1991	Rostizkogel	3.392	Kaunergrat	Skitour	Begl. Elmar Bachmann
595	03.02.1991	Wurmtaler Kopf	3.228	Kaunergrat	Skitour	Begl. Elmar Bachmann
596	02.03.1991	Torhelm	2.452	Zillertaler Alpen	Skitour	596. - 598.:
597	03.03.1991	Baumgartgeier	2.392	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: Burkhard Brandenburg
598	03.03.1991	Ronachgeier	2.236	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
599	16.03.1991	Muttler	3.294	Silvretta-Samnaun-Gruppe	Skitour	599. - 608.:
600	17.03.1991	Piz Chamins	2.927	Silvretta-Samnaun-Gruppe	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann, Ulrike Hauser
601	29.03.1991	Köllkuppe	3.327	Ortlergruppe	Skitour	
602	30.03.1991	Nördliche Zufallspitze	3.700	Ortlergruppe	Skitour	
603	30.03.1991	Südliche Zufallspitze	3.757	Ortlergruppe	Skitour	
604	30.03.1991	Monte Cevedale	3.769	Ortlergruppe	Skitour	
605	31.03.1991	Monte Pasquale	3.558	Ortlergruppe	Skitour	
606	31.03.1991	Suldenspitze	3.376	Ortlergruppe	Skitour	
607	31.03.1991	Schrötterhorn	3.366	Ortlergruppe	Skitour	
608	31.03.1991	Hintere Schöntaufspitze	3.325	Ortlergruppe	Skitour	
609	13.04.1991	Winnebacher Weißkogel	3.182	Südliche Kühltaier Berge	Skitour	
610	27.04.1991	Felsenköpfl	1.750	Soierngruppe		610. - 613.:
611	27.04.1991	Seinskopf	1.961	Soierngruppe		Begl.: Hans Srebernjak
612	27.04.1991	Signalkopf	1.894	Soierngruppe		
613	27.04.1991	Lausberg	1.855	Soierngruppe		
614	09.05.1991	Bischofspitze	3.029	Silvretta-Samnaun-Gruppe	Skitour	614. - 616.:
615	09.05.1991	Grenzeckkopf	3.048	Silvretta-Samnaun-Gruppe	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann
616	10.05.1991	Dreiländerspitze	3.197	Silvretta-Samnaun-Gruppe	Skitour	
617	30.05.1991	Monte Grono	1.736	Lombardische Alpen	Klettersteig	Via Ferrata Centenario
618	03.05.1991	Monte Serrada	1.875	Bergamasker Alpen	Klettersteig	Via Ferrata Gamma
619	01.06.1991	Monte Due Mani	1.657	Bergamasker Alpen		617. - 620.:
620	01.06.1991	Zucco di Desio	1.655	Bergamasker Alpen		Gruppentour
621	09.06.1991	Hornbergle	1.757	Tannheimer Berge		
622	09.06.1991	Gehrenspitze	2.164	Tannheimer Berge		
623	09.06.1991	Schneidspitze	2.099	Tannheimer Berge		
624	09.06.1991	Hahnenkamm	1.940	Tannheimer Berge		
625	09.06.1991	Gaichtspitze	1.988	Tannheimer Berge		
626	15.06.1991	Hörndlwand	1.684	Chiemgauer Alpen	Klettertour	Ostgrat Neue Schmidkunj; M. Kunz
627	16.05.1991	Salzburger Hochthron	1.853	Berchtesgadener Alpen	Klettertour	Kleine Südwand, Begl.: Martin Kunz
628	22.06.1991	Bettlerkarspitze	2.287	Karwendel	Klettertour	Nordgrat, Begl.: Ulrike Hauser
629	22.06.1991	Schaufelspitze	2.293	Karwendel	Klettertour	Nordostgrat, Begl.: Ulrike Hauser
630	30.06.1991	Maukspitze	2.227	Wilder Kaiser		630. - 631.: Begl.: Ludwig Bayer,
631	30.06.1991	Ackerlspitze	2.331	Wilder Kaiser		Anne + Burkhard Brandenburg
632	06.07.1991	Rhonenspitze	1.999	Allgäuer Alpen		
633	06.07.1991	Zererköpfe	1.946	Allgäuer Alpen		
634	06.07.1991	Geißhorn	2.249	Allgäuer Alpen		
635	06.07.1991	Rauhorn	2.240	Allgäuer Alpen		
636	06.07.1991	Kugelhorn	2.126	Allgäuer Alpen		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

637	06.07.1991	Knappenkopf	2.066	Allgäuer Alpen		
638	06.07.1991	Kirchendach	1.991	Allgäuer Alpen		
639	06.07.1991	Kälbelesspitze	2.130	Allgäuer Alpen		
640	06.07.1991	Kastenkopf	2.129	Allgäuer Alpen		
641	06.07.1991	Lehnerkopf	2.121	Allgäuer Alpen		
642	07.07.1991	Pleisspitze	2.109	Liegfeist-Gruppe		
643	07.07.1991	Pleisjochspitze	2.201	Liegfeist-Gruppe		
644	07.07.1991	Mittergrotzenspitze	2.193	Liegfeist-Gruppe		
645	07.07.1991	Schwarzhanskar Spitze	2.228	Liegfeist-Gruppe		
646	07.07.1991	Wannekopf	2.071	Liegfeist-Gruppe		
647	07.07.1991	Schartenspitze	2.071	Liegfeist-Gruppe		
648	07.07.1991	Hallanderberg	1.971	Liegfeist-Gruppe		
649	21.07.1991	Lenzspitze	4.294	Mischabelgruppe	Klettertour	Ostgrat, Alleinbesteigung
	21.07.1991	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe	Klettertour	Südostgrat, Alleinbesteigung
650	24.07.1991	Dent Blanche	4.356	Dent-Blanche-Gruppe	Klettertour	Südgrat, Alleinbesteigung
651	28.07.1991	Lärcheck	2.124	Wilder Kaiser	Klettertour	über nördliches Griesschartl
652	04.08.1991	Lailachspitze	2.276	Allgäuer Alpen		652. -656.:
653	04.08.1991	Östlicher Krottenkopf	2.185	Allgäuer Alpen		Begl.: Anne + Burkhard Brandenburg
654	04.08.1991	Lachenspitze	2.130	Allgäuer Alpen		
655	04.08.1991	Steinkarspitze	2.067	Allgäuer Alpen		
656	04.08.1991	Rote Spitze	2.130	Allgäuer Alpen		
657	10.08.1991	Totenkirchl	2.193	Wilder Kaiser	Klettertour	657. - 658.: Begl. Hans Srebernjak
658	10.08.1991	Fleischbank	2.187	Wilder Kaiser	Klettertour	Nordgrat
659	16.08.1991	Lauteraarhorn	4.042	Berner Alpen	Klettertour	Begl.: Elmar Bachmann
660	25.08.1991	Dent d'Herens	4.171	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe	Komb. Tour	Alleinbesteigung
661	27.08.1991	Grandes Jorasses	4.208	Montblancgruppe	Komb. Tour	Alleinbesteigung
662	29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	Klettertour	Rochefortgrat, Alleinbesteigung
663	29.08.1991	Mont Mallet	3.989	Montblancgruppe	Klettertour	
	29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	Klettertour	
664	30.08.1991	Dent du Géant	4.013	Montblancgruppe	Klettertour	Mit Bergführer Vittorio Bigio
	31.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	Klettertour	Nochmalige Alleinbesteigung
665	31.08.1991	Doigt de Rochefort	3.895	Montblancgruppe	Klettertour	über den Rochefortgrat
666	31.08.1991	Dome de Rochefort	4.015	Montblancgruppe	Klettertour	zum Dome de Rochefort und
	31.08.1991	Doigt de Rochefort	3.895	Montblancgruppe	Klettertour	über den kompletten
	31.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	Klettertour	Rochefortgrat zurück
667	04.09.1991	Aiguille de Bionnessay	4.052	Montblancgruppe	Klettertour	Alleinbesteigung
668	06.09.1991	Mont Maudit	4.465	Montblancgruppe	Gletschertour	Alleinbesteigung
669	06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Westgipfel	4.248	Montblancgruppe	Gletschertour	Alleinbesteigung
670	06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Ostgipfel	4.247	Montblancgruppe	Gletschertour	Alleinbesteigung
	21.09.1991	Alpspitze	2.629	Wettersteingebirge	Klettertour	Alte Nordwandführe, Gruppentour
671	28.09.1991	Pleisenspitze	2.567	Karwendel		Begl.: Ludwig Bayer
672	03.10.1991	Monte Piano	2.321	Sextener Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Bilgeri
673	04.10.1991	Punta Ovest del Forame	2.385	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Renato de Pol
674	04.10.1991	Cristallino d'Ampezzo	3.036	Ampezzaner Dolomiten		Sentiero Dibona
675	04.10.1991	Punkt 2.850	2.850	Ampezzaner Dolomiten	675. - 683.:	Sentiero Dibona
676	04.10.1991	Punkt 2.800	2.800	Ampezzaner Dolomiten	Begl.: Margitta	Sentiero Dibona
677	04.10.1991	Zurlon	2.358	Ampezzaner Dolomiten	Adams, Ludwig	Sentiero Dibona
678	04.10.1991	Col die Stombi	2.169	Ampezzaner Dolomiten	Bayer	Sentiero Dibona
679	05.10.1991	Col Rosà	2.166	Ampezzaner Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata E. Bovero
680	06.10.1991	Nordöstliche Cadinspitze	2.790	Sextener Dolomiten	Klettersteig	Via Ferrata Merlone
681	27.10.1991	Ochsenstaffel	1.869	Soierngruppe		681. / 682.:
682	27.10.1991	Schöttlkopf	1.902	Soierngruppe		Begl.: Hans Srebernjak

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

683	05.01.1992	Lämpersberg	2.202	Kitzbüheler Alpen	Skitour	683. / 684.:
684	06.01.1992	Breitegg	1.995	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: Burkhard Brandenburg
685	11.01.1992	Wetterkreuz	2.591	Südliche Kühtaiher Berge	Skitour	
686	12.01.1992	Schafzoll	2.399	Südliche Kühtaiher Berge	Skitour	
687	25.01.1992	Floch	2.057	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer
688	26.01.1992	Schwarzkogel	2.030	Kitzbüheler Alpen	Skitour	E. Bachmann, M. Adams, L. Bayer
689	01.02.1992	Eiskarspitze	2.611	Tuxer Voralpen	Skitour	689. / 690.:
690	02.02.1992	Mölser Berg	2.479	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Margitta Adams
691	15.02.1992	Lodron	1.925	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
692	15.02.1992	Ramkarkopf	2.063	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
693	22.02.1992	Scheinbergspitze	1.926	Ammergauer Alpen	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer
694	29.02.1992	Hoher Sonnblick	3.105	Goldberg-Gruppe	Skitour	694. -697.:
695	01.03.1992	Großer Silberpfennig	2.600	Goldberg-Gruppe	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer, Ulrike Hauser
696	02.03.1992	Rührkübl	2.472	Goldberg-Gruppe	Skitour	
697	03.03.1992	Roßkogel	2.039	Goldberg-Gruppe	Skitour	
698	07.03.1992	Hochkönig	2.941	Berchtesgadener Alpen	Skitour	698. - 699.:
699	08.03.1992	Marterlkopf	2.443	Berchtesgadener Alpen	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer
700	04.04.1992	Fotscher Windegg	2.577	Sellrainer Berge	Skitour	
701	11.04.1992	Hoher Seeblasskogel	3.235	Bachfallenstock	Skitour	701. - 702.: Begl.: Ludwig Bayer,
702	12.04.1992	Schöntalspitze	3.008	Sellrainer Berge	Skitour	U. Hauser, M. Derendorf, Walter Fürst
703	25.04.1992	Punkt 3.180	3.180	Sellrainer Berge	Skitour	703. - 704.:
704	26.04.1992	Roter Kogel	2.834	Sellrainer Berge	Skitour	Begl.: Elmar Bachmann
705	16.05.1992	Wilder Freiger	3.418	Hochstubaí	Skitour	Begl.: E. Bachmann, Ulrike Hauser
	23.05.1992	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
	23.05.1992	Spitzkamp	1.603	Tegernseer Berge		
	23.05.1992	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge		
706	24.05.1992	Kompar	2.010	Karwendel		
707	08.06.1992	Hochfelln	1.671	Chiemgauer Alpen		über Rötwandkopf-Westwand
708	04.07.1992	Kohlbergspitze	2.202	Ammergauer Alpen		Begl.: Margitta Adams
709	19.07.1992	Königspitze	3.859	Ortlergruppe		M. Derendorf, M. Adams, U. Hauser
710	26.07.1992	Louwhorn	3.779	Berner Alpen	Gletschertour	710. -716.:
	26.07.1992	Jungfrau	4.158	Berner Alpen	Hochtour	Begl.: Matthias Derendorf
711	27.07.1992	Hinter-Fiescherhorn	4.025	Berner Alpen	Gletschertour	
712	27.07.1992	Groß-Fiescherhorn	4.049	Berner Alpen	Gletschertour	
713	28.07.1992	Grüneghorn	3.860	Berner Alpen	Klettertour	
714	28.07.1992	Groß-Grünhorn	4.043	Berner Alpen	Klettertour	
715	30.07.1992	Finsteraarhorn	4.274	Berner Alpen	Hochtour	
716	02.08.1992	Faulhorn	2.681	Berner Alpen		
717	06.08.1992	Jöchelspitze	2.226	Allgäuer Alpen		
718	06.08.1992	Rothornspitze	2.392	Allgäuer Alpen		
719	06.08.1992	Strahlkopf	2.361	Allgäuer Alpen		
720	06.08.1992	Ramstallkopf	2.536	Allgäuer Alpen		
721	06.08.1992	Großer Krottenkopf	2.657	Allgäuer Alpen		
722	07.08.1992	Kratzer-Ostgipfel	2.398	Allgäuer Alpen		
723	07.08.1992	Mädelegabel	2.645	Allgäuer Alpen		723. - 727.:
724	07.08.1992	Bockkarkopf	2.609	Allgäuer Alpen		Heilbronner Weg
725	07.08.1992	Wilder Mann	2.577	Allgäuer Alpen		mit Abstechern
726	07.08.1992	Steinschartenkopf	2.615	Allgäuer Alpen		
727	07.08.1992	Hohes Licht	2.651	Allgäuer Alpen		
728	08.08.1992	Kanzelwand	2.058	Allgäuer Alpen		
729	08.08.1992	Schüsser	2.170	Allgäuer Alpen		
730	08.08.1992	Hammerspitze Nordwestgipfel	2.525	Allgäuer Alpen		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

731	08.08.1992	Hammerspitze Südostgipfel	2.258	Allgäuer Alpen		
732	08.08.1992	Nördöstlicher Schafalpenkopf	2.321	Allgäuer Alpen	Klettersteig	732. - 735.:
733	08.08.1992	Mittlerer Schafalpenkopf	2.301	Allgäuer Alpen	Klettersteig	Mindelheimer
734	08.08.1992	Südwestlicher Schafalpenkopf	2.273	Allgäuer Alpen	Klettersteig	Klettersteig
735	08.08.1992	Kemptener Kopf	2.191	Allgäuer Alpen		
	16.08.1992	Hoher Gaif	2.288	Wettersteingebirge		Hoher Gaif, 736. - 738.: Begl.: M. Kunz
736	16.08.1992	Blassenspitze	2.400	Wettersteingebirge	Klettertour	Blassengrat
737	16.08.1992	Hochblassen Hauptgipfel	2.706	Wettersteingebirge	Klettertour	Blassengrat
738	16.08.1992	Hochblassen Signalgipfel	2.698	Wettersteingebirge	Klettertour	Blassengrat
739	12.09.1992	Maldonkopf	2.632	Lechtaler Alpen	Klettersteig	Imster Klettersteig, Begl.: Martin Kunz
740	13.09.1992	Rofelewand	3.354	Kaunergrat	Hochtour	Begl.: Martin Kunz
741	20.09.1992	Hohe Geige	3.395	Geigenkamm		
742	26.09.1992	Steigkogel	2.205	Dachstein		
743	26.09.1992	Großer Donnerkogel	2.054	Dachstein		
744	26.09.1992	Steinriesenkogel	2.013	Dachstein		
745	26.09.1992	Strichkogel	2.035	Dachstein		
746	26.09.1992	Angerstein Hauptgipfel	2.101	Dachstein		
747	27.09.1992	Große Bischofsmütze	2.455	Dachstein	Klettertour	Normalweg vor dem Felssturz
748	07.11.1992	Hohe Bleick	1.638	Ammergauer Alpen		748. - 750.:
749	07.11.1992	Niederbleick	1.589	Ammergauer Alpen		Begl.: Elmar Bachmann, Ludwig Bayer
750	07.11.1992	Hochwildfeuerberg	1.541	Ammergauer Alpen		
751	01.01.1993	Dürrnbachhorn	1.776	Chiemgauer Alpen		
752	01.01.1993	Wildalphorn	1.735	Chiemgauer Alpen		
753	02.01.1993	Steinplatte Ostgipfel	1.869	Chiemgauer Alpen	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer, Margitta Adams
754	03.01.1993	Fellhorn	1.765	Chiemgauer Alpen		Begl.: Ludwig Bayer
755	23.01.1993	Schönleitenschrofen	1.703	Ammergauer Alpen		755. - 759.:
756	23.01.1993	Spitzig Schröfle	1.656	Ammergauer Alpen		Begl.: Gerald Ritter
757	23.01.1993	Grüble	1.650	Ammergauer Alpen		
758	23.01.1993	Tegelberg	1.707	Ammergauer Alpen		
759	24.01.1993	Zunterkopf	1.811	Ammergauer Alpen		
760	31.01.1993	Duracher Kopf	1.774	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
761	31.01.1993	Brechhorn	2.031	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
762	06.02.1993	Lisenser Spitze	3.230	Sellrainer Berge	Skitour	762. / 763.: Begl.: Gerald Ritter,
763	07.02.1993	Vordere Karlesspitze	2.569	Sellrainer Berge	Skitour	Margitta Adams
764	13.02.1993	Pluderlinge Ostgipfel	2.755	Tuxer Voralpen	Skitour	764. - 768. als
765	13.02.1993	Pluderlinge Westgipfel	2.778	Tuxer Voralpen	Skitour	zusammenhängende Tour
766	13.02.1993	Lizumer Geier	2.857	Tuxer Voralpen	Skitour	
767	13.02.1993	Lizumer Reckner	2.886	Tuxer Voralpen	Skitour	
768	13.02.1993	Lizumer Sonnenspitze	2.831	Tuxer Voralpen	Skitour	
769	20.03.1993	Gerlostal-Joch	2.156	Kitzbüheler Alpen	Skitour	769. - 772. als
770	20.03.1993	Mitterkopf	2.308	Kitzbüheler Alpen	Skitour	zusammenhängende Tour
771	20.03.1993	Gamsköpfl	2.476	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
772	20.03.1993	Kreuzjoch	2.558	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
773	09.04.1993	Cornetto	2.180	Gardaseeberge		
774	09.04.1993	Dosso d' Abramo	2.133	Gardaseeberge		
775	09.04.1993	Cima Verde	2.102	Gardaseeberge		
776	24.04.1993	Rietzer Griebkogel	2.884	Vordere Kühtaier Berge	Skitour	
777	24.04.1993	Bachwandkogel	2.758	Vordere Kühtaier Berge	Skitour	
778	24.04.1993	Mitterzaigerkopf	2.629	Vordere Kühtaier Berge	Skitour	
779	25.04.1993	Hinterer Griebkogel	2.884	Vordere Kühtaier Berge	Skitour	
780	25.04.1993	Vorderer Griebkogel	2.671	Vordere Kühtaier Berge	Skitour	
781	01.05.1993	Ruderhofspitze	3.474	Stubai Alpen	Skitour	Alleinbesteigung

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

782	08.05.1993	Hocharn	3.254	Goldberg-Gruppe	Skitour	Begl.: Gerald Ritter, Ludwig Bayer
783	16.05.1993	Vorderer Wilder Turm	3.177	Alpeiner Berge	Skitour	Alleinbesteigung
784	20.05.1993	Vorderer Drachenkopf	2.301	Mieminger Kette		
785	23.05.1993	Gabelschrofen	2.010	Ammergauer Alpen		
786	23.05.1993	Hoher Straußberg	1.934	Ammergauer Alpen		
787	23.05.1993	Straußbergköpfl	1.718	Ammergauer Alpen		
788	23.05.1993	Ahornspitze	1.789	Ammergauer Alpen		
	29.05.1993	Ellmauer Halt	2.344	Wilder Kaiser	Klettertour	Kopftörlgrat
789	30.05.1993	Kaiserkopf	2.171	Wilder Kaiser	Klettertour	Südgrat
	05.06.1993	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
	05.06.1993	Spitzkamp	1.603	Tegernseer Berge		
	05.06.1993	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge		
790	06.06.1993	Roßsteinnadel	1.600	Tegernseer Berge	Klettertour	Westgrat, Begl.: Ludwig Bayer
791	10.06.1993	Cima di Valbona	2.691	Latemar-Gruppe		791 - 799.:
792	10.06.1993	Dosso Capello	2.266	Latemar-Gruppe		Begl.: Ludwig Bayer
793	10.06.1993	Monte Agnello	2.358	Latemar-Gruppe		
794	10.06.1993	Dosso Bianchi	2.274	Latemar-Gruppe		
795	11.06.1993	Zanggenberg	2.488	Latemar-Gruppe		
796	12.06.1993	Großer Latemarturm	2.846	Latemar-Gruppe		
797	13.06.1993	Nördl. Latemarschartenspitze	2.550	Latemar-Gruppe		
798	13.06.1993	Ostl. Latemarschartenspitze	2.400	Latemar-Gruppe		
799	13.06.1993	Monte Ciamp	2.265	Latemar-Gruppe		
800	19.06.1993	Schober	1.810	Tennengebirge		
801	19.06.1993	Gsenghöhe	1.600	Tennengebirge		
802	19.06.1993	Kleiner Traunstein	1.659	Tennengebirge		
803	19.06.1993	Tagweide	2.128	Tennengebirge		
804	19.06.1993	Hochkarfelder Kopf	2.219	Tennengebirge		
805	19.06.1993	Edelweißkopf	2.030	Tennengebirge		
806	19.06.1993	Fritzerkogel	2.360	Tennengebirge		
807	26.06.1993	Petz	2.564	Schlern		
808	26.06.1993	Roterdspitze	2.655	Schlern		Maximiliansweg
809	26.06.1993	Großer Roßzahn	2.653	Schlern		Maximiliansweg
810	26.06.1993	Goldknopf	2.249	Schlern		
811	26.06.1993	Pufflatsch	2.174	Schlern		
812	27.06.1993	Punta Masarè	2.585	Rosengartengruppe	Klettersteig	Via Ferrata Masarè
813	27.06.1993	Rotwand	2.806	Rosengartengruppe	Klettersteig	Rotwand-Klettersteig
814	28.06.1993	Cima Dodici	2.443	Marmolada	Klettersteig	Via ferrata Gadotti
815	28.06.1993	Sass Aut	2.555	Marmolada		
816	28.06.1993	Cima Don Orione	2.550	Marmolada		
817	28.06.1993	Punta Vallaccia	2.639	Marmolada		
818	28.06.1993	Cima Undici	2.517	Marmolada		
819	29.06.1993	Piccolo Lastei	2.687	Marmolada	Klettersteig	Via Attrezzata Bepi Zac
820	29.06.1993	Grande Lastei	2.716	Marmolada		
821	29.06.1993	Cima di Campagnaccia	2.737	Marmolada		
822	29.06.1993	Cima Costabella	2.759	Marmolada		
823	29.06.1993	Cima delle Vallate	2.832	Marmolada		
824	29.06.1993	Punta di Cadino	2.837	Marmolada		
825	29.06.1993	Cima del Colbel	2.805	Marmolada		
826	29.06.1993	Cima Uomo	2.483	Marmolada		
827	30.06.1993	Cima dell'Auta Occidentale	2.609	Marmolada	Klettersteig	Via Ferrata Paolin-Piccolin
828	30.06.1993	Cima dell'Auta Orientale	2.622	Marmolada	Klettersteig	Via Ferrata Paolin-Piccolin
829	30.06.1993	Monte Alto	2.545	Marmolada		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

830	01.07.1993	Colac	2.713	Marmolada	Klettersteig	Via Ferrata dei Finanziari
831	10.07.1993	Läuferspitze	1.956	Tannheimer Berge		
832	10.07.1993	Schartschrofen	1.793	Tannheimer Berge		
833	10.07.1993	Große Schlicke	2.060	Tannheimer Berge		
834	25.07.1993	Punta Giordani	4.046	Monte Rosa	Gletschertour	Alleinbesteigung
	25.07.1993	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa	Hochtour	Südgrat, Alleinbesteigung
835	27.07.1993	Monte Brise	2.154	Region Courmayeur		
836	27.07.1993	Mont Crammont	2.737	Region Courmayeur	Kletterei	Nordwand
837	27.07.1993	Mont di Nona	2.114	Region Courmayeur		
838	29.07.1993	Mont Buet	3.096	Aiguilles Rouges		
839	29.07.1993	Pointe du Genevrier	2.870	Aiguilles Rouges		
840	29.07.1993	le Cheval Blanc Südwestgipfel	2.800	Aiguilles Rouges		
841	29.07.1993	le Cheval Blanc Nordostgipfel	2.831	Aiguilles Rouges		
842	30.07.1993	Aiguille du Belvédère	2.965	Aiguilles Rouges		
843	01.08.1993	Aiguille du Jardin	4.035	Aiguille-Verte-Gruppe	Kletterei	Jardingrat mit Bergführer F. Marsigny
844	05.08.1993	Schreckhorn	4.078	Berner Alpen	Kletterei	Südwestgrat mit Bergführer B. Margelist
845	14.08.1993	Wassertalkogel	3.247	Geigenkamm		845. - 850.:
846	14.08.1993	Gschrappkogel	3.191	Geigenkamm		Überschreitung auf dem
847	14.08.1993	Wildes Mannle	3.063	Geigenkamm		Mainzer Höhenweg
848	14.08.1993	Polleskogel	3.036	Geigenkamm		
849	14.08.1993	Karleskogel	3.107	Geigenkamm		
850	14.08.1993	Karleskopf	2.901	Geigenkamm		
851	15.08.1993	Fundusfeiler	3.080	Geigenkamm		
852	15.08.1993	Südlicher Lehner Grieskogel	3.040	Geigenkamm		
853	15.08.1993	Mittlerer Lehner Grieskogel	3.030	Geigenkamm		
854	21.08.1993	Rinnenspitze	3.003	Alpeiner Berge		854. - 859.:
855	21.08.1993	Kreuzkamp Westgipfel	3.008	Alpeiner Berge		Komplettüberschreitung
856	21.08.1993	Kreuzkamp Ostgipfel	3.003	Alpeiner Berge		bis zum
857	21.08.1993	Blechnergkamp	3.000	Alpeiner Berge		Großen Horntaler Joch
858	21.08.1993	Horntalspitze	2.863	Alpeiner Berge		
859	21.08.1993	Schafgrübler	2.921	Alpeiner Berge		
860	22.08.1993	Seblasspitze	2.503	Alpeiner Berge		860. - 863.:
861	22.08.1993	Gemsspitz	2.706	Alpeiner Berge		Komplettüberschreitung
862	22.08.1993	Mittergratspitze	2.746	Alpeiner Berge		des sog. Traungrates
863	22.08.1993	Brennerspitze	2.877	Alpeiner Berge		
864	29.08.1993	Rappenspitze	2.223	Karwendel		864. -868.:
865	29.08.1993	Stanser Joch	2.102	Karwendel		Begl.: Elmar Bachmann
866	29.08.1993	Ochsenkopf = Seierjoch	2.148	Karwendel		
867	29.08.1993	Gamskarspitze	2.098	Karwendel		
868	29.08.1993	Kaserjochspitze	2.198	Karwendel		
869	07.09.1993	Brucheck	2.144	Kitzbüheler Alpen		869. - 877.:
870	07.09.1993	Müllachgeier	2.253	Kitzbüheler Alpen		Komplettüberschreitung
871	07.09.1993	Königsleitenspitze	2.315	Kitzbüheler Alpen		von Königsleitens-Dorf
872	07.09.1993	Falschriedel	2.420	Kitzbüheler Alpen		aus unter erschwerten
873	07.09.1993	Ochsenkopf = Seierjoch	2.470	Kitzbüheler Alpen		Bedingungen
874	07.09.1993	Nebelkarspitze	2.339	Kitzbüheler Alpen		(Eis und Schnee in den Felsen)
875	07.09.1993	Kleefeldkopf	2.348	Kitzbüheler Alpen		
876	07.09.1993	Salzachgeier Westgipfel	2.469	Kitzbüheler Alpen		
877	07.09.1993	Salzachgeier Ostgipfel	2.466	Kitzbüheler Alpen		
878	07.11.1993	Roßkogel	2.649	Vordere Kühtailer Berge		878. - 879.:
879	07.11.1993	Kögele	2.192	Vordere Kühtailer Berge		Begl.: Martin Kunz
880	31.12.1993	Roßkopf	1.731	Kitzbüheler Alpen	Skitour	

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

881	23.01.1994	Viertleck	2.338	Radstädter Tauern	Skitour	Begl.: Burkhard Brandenburg, Oskar
882	24.01.1994	Gummaberg	2.315	Radstädter Tauern	Skitour	Meerkötter, Anne Brandenburg, Elke
883	25.01.1994	Moserkopf	1.901	Radstädter Tauern		Dahm, Ursula Kisslinger
884	05.02.1994	Schafsiedel	2.447	Kitzbüheler Alpen	Skitour	884. / 885.: Begl.: Gerald Ritter, Ludwig
885	06.02.1994	Tristkopf	2.361	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Bayer, Margitta Adams, Helga Hofmann
886	12.02.1994	Steinberg	1.887	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: B. Brandenburg, H. Srebernjak
887	04.06.1994	Becco di Filadonna	2.150	Gruppo della Vigolana		
888	04.06.1994	Cima Vigolana	2.140	Gruppo della Vigolana		
889	04.06.1994	Cima del Campigolet	2.028	Gruppo della Vigolana		
890	04.06.1994	Becco della Ceriola	1.935	Gruppo della Vigolana		
891	05.06.1994	Cornetto	2.060	Gruppo della Vigolana		
892	05.06.1994	Seconda Cima	1.996	Gruppo della Vigolana		
893	05.06.1994	Terza Cima	2.027	Gruppo della Vigolana		
894	06.06.1994	Monte Sgozzaore	1.730	Gruppo Bondone Stivo		
895	06.06.1994	Carbonil	1.645	Gruppo Bondone Stivo		
896	06.06.1994	Rochetta	1.667	Gruppo Bondone Stivo		
897	06.06.1994	Palon	1.916	Gruppo Bondone Stivo		
898	06.06.1994	Cima Alta	1.915	Gruppo Bondone Stivo		
899	06.06.1994	Cima Bassa	1.684	Gruppo Bondone Stivo		
900	06.06.1994	Monte Stivo	2.059	Gruppo Bondone Stivo		
901	07.06.1994	Cima Sclapa	1.886	Gardaseeberge		
902	07.06.1994	Cima Pari	1.991	Gardaseeberge		
903	07.06.1994	Dosso di Seavi	1.799	Gardaseeberge		
904	07.06.1994	Monte Caret	1.841	Gardaseeberge		
905	07.06.1994	Monte la Spluga	1.793	Gardaseeberge		
906	07.06.1994	Tomeabrù	1.731	Gardaseeberge		
907	08.06.1994	Cornu di Pichea	2.138	Gardaseeberge		
908	08.06.1994	Tofino	2.153	Gardaseeberge		
909	08.06.1994	Dosso della Torta	2.151	Gardaseeberge		
910	08.06.1994	Monte di Gola	2.109	Gardaseeberge		
911	08.06.1994	Gaverdina	2.047	Gardaseeberge		
912	08.06.1994	Corno die Giù	2.052	Gardaseeberge		
913	08.06.1994	Rocchia Campeì	2.062	Gardaseeberge		
914	09.06.1994	Cime delle Pozzette	2.132	Monte Baldo		
915	09.06.1994	Cima Longino	2.179	Monte Baldo		
916	09.06.1994	Cima Val Finestra	2.091	Monte Baldo		
917	09.06.1994	Cima delle Cenere	2.190	Monte Baldo		
918	09.06.1994	Cima Valdritta	2.218	Monte Baldo		
919	09.06.1994	Punta Pettorina	2.192	Monte Baldo		
920	09.06.1994	Mte. Maggiore/Pta. de Telegrafo	2.200	Monte Baldo		
921	09.06.1994	Punta Sascaga	2.136	Monte Baldo		
922	19.06.1994	Sonnkogel	1.856	Kitzbüheler Alpen		922 - 940.:
923	19.06.1994	Salersbachköpfl	1.934	Kitzbüheler Alpen		Pinzgauer Spaziergang
924	19.06.1994	Schmittenhöhe	1.965	Kitzbüheler Alpen		in 14 1/4 Std. von
925	19.06.1994	Kettingkopf	1.866	Kitzbüheler Alpen		Zell am See/Talstation
926	19.06.1994	Maurerkogel	2.074	Kitzbüheler Alpen		Schmittenhöhe-Bahn bis
927	19.06.1994	Rohrerkogel	1.995	Kitzbüheler Alpen		Mittersill,
928	19.06.1994	Oberer Gernkogel	2.175	Kitzbüheler Alpen		Streckenlänge ca. 40 km,
929	19.06.1994	Niederer Gernkogel	2.153	Kitzbüheler Alpen		reine Gehzeit 12 Std.,
930	19.06.1994	Zirkkogel	2.215	Kitzbüheler Alpen		Aufstiege insgesamt
931	19.06.1994	Hochkogel	2.249	Kitzbüheler Alpen		ca. 3.300 Höhenmeter
932	19.06.1994	Medalkogel	2.122	Kitzbüheler Alpen		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

933	19.06.1994	Sonnberg	2.187	Kitzbüheler Alpen		
934	19.06.1994	Bärensteigkogel	2.225	Kitzbüheler Alpen		
935	19.06.1994	Lämperbühelkogel	2.036	Kitzbüheler Alpen		
936	19.06.1994	Rabenkopf	2.075	Kitzbüheler Alpen		
937	19.06.1994	Manlitzkogel	2.247	Kitzbüheler Alpen		
938	19.06.1994	Mittagskogel	2.094	Kitzbüheler Alpen		
939	19.06.1994	Leitenkogel	2.075	Kitzbüheler Alpen		
940	19.06.1994	Geißstein	2.363	Kitzbüheler Alpen		
941	02.07.1994	Edelrautenkopf	2.738	Geigenkamm		
942	02.07.1994	Schafhimmel	2.821	Geigenkamm		
943	02.07.1994	Kreuzjöchlspitze	2.813	Geigenkamm	Klettertour	
944	02.07.1994	Riegelkopf	2.936	Geigenkamm	Klettertour	Südgrat - Nordgrat
945	02.07.1994	Wildgrat	2.974	Geigenkamm	Klettertour	Südgrat
946	03.07.1994	Außerer Hoher Kogel	2.728	Geigenkamm		
947	03.07.1994	Innerer Hoher Kogel	2.832	Geigenkamm		
948	03.07.1994	Brechkogel	2.936	Geigenkamm		
949	03.07.1994	Murmentenkarspitze	2.770	Geigenkamm		
950	03.07.1994	Weiter Karkopf	2.774	Geigenkamm		
951	03.07.1994	Hoher Karkopf	2.686	Geigenkamm		
952	03.07.1994	Mitterkarkopf	2.588	Geigenkamm		
953	03.07.1994	Erster Karkopf	2.511	Geigenkamm		
954	10.07.1994	Hinterer Tajakopf	2.409	Mieminger Kette		
955	23.07.1994	Blauberg	2.757	Urner Alpen		
956	24.07.1994	Groß(Klein)furkahorn	3.026	Urner Alpen		
957	25.07.1994	Hochstollen	2.480	Berner Voralpen		
958	27.07.1994	Sattelhorn	3.741	Berner Alpen		958. - 960.: Überschreitung von der
959	27.07.1994	Kleines Aletschhorn	3.755	Berner Alpen		Lötschenlücke zum Konkordiaplatz
960	27.07.1994	Aletschhorn	4.195	Berner Alpen		mit Bergführer Albrecht Baumgartner
961	29.07.1994	Außeres Schöllhorn	3.435	Weißhorngruppe		
962	29.07.1994	Inneres Schöllhorn	3.500	Weißhorngruppe		
963	29.07.1994	Inneres Barrhorn	3.583	Weißhorngruppe		
964	29.07.1994	Außeres Barrhorn	3.610	Weißhorngruppe		
965	31.07.1994	Schwarzhorn (Nesthorn)	3.201	Weißhorngruppe		
966	31.07.1994	Dreizehntenhorn	3.052	Weißhorngruppe		
967	31.07.1994	Schwarzi Blatte	2.975	Weißhorngruppe		
968	31.07.1994	Borthorn	2.993	Weißhorngruppe		
969	31.07.1994	Ginalshorn	3.026	Weißhorngruppe		
970	01.08.1994	Joderhorn	3.035	Weismiesgruppe		
971	03.08.1994	Roccia Nera	4.075	Monte Rosa	Kombinierte	971. - 974. + Breithorn Westgipfel:
972	03.08.1994	Östlicher Breithornzwilling	4.105	Monte Rosa	Gletscher- und	Begl.: Gabi + Jens Appel
973	03.08.1994	Westlicher Breithornzwilling	4.135	Monte Rosa	Klettertour	
974	03.08.1994	Breithorn Mittelgipfel	4.159	Monte Rosa		
	03.08.1994	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa		
975	05.08.1994	Le Rotsé	2.632	Weißhorngruppe		
976	05.08.1994	Rothornspitze	2.998	Weißhorngruppe		
977	05.08.1994	Bella Tola	3.025	Weißhorngruppe		
978	05.08.1994	Runds Horli	2.958	Weißhorngruppe		
979	05.08.1994	Meidspitze	2.935	Weißhorngruppe		
980	14.08.1994	Gschnitzer Tribulaun	2.946	Tribulaunkamm		980. - 984.:
981	14.08.1994	Pflerscher Pinggl	2.768	Tribulaunkamm		Begl.: Gerald Ritter
982	14.08.1994	Garglerin	2.472	Tribulaunkamm		
983	15.08.1994	Kalkwand	2.564	Serleskamm		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

984	15.08.1994	Ilmspitze	2.690	Serleskamm	Klettersteig	Ilmspitz-Klettersteig
985	21.08.1994	Gerberkreuz	2.303	Karwendel		
	21.08.1994	Nördliche Lindenspitze	2.372	Karwendel		
986	21.08.1994	Südlicher Karwendelkopf	2.358	Karwendel		
987	28.08.1994	Piz S-chalambert Dadora	2.678	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe		
988	28.08.1994	Piz S-chalambert Dadaint	3.031	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe		
989	28.08.1994	Piz Lischana	3.105	Lischana-Gruppe		
990	28.08.1994	Piz Triazza	3.043	Lischana-Gruppe		
991	28.08.1994	Piz San Jon Dadaint	3.093	Lischana-Gruppe		
992	28.08.1994	Piz San Jon d'Immez	3.065	Lischana-Gruppe		
993	28.08.1994	Piz San Jon Dadora	3.048	Lischana-Gruppe		
994	31.08.1994	Punta della Vedretta	2.954	Bündner Alpen		
995	06.09.1994	Munt Pitschen	3.162	Sesvenna-Gruppe		
996	06.09.1994	Piz Foratrida	3.138	Sesvenna-Gruppe		
997	06.09.1994	Piz Sesvenna	3.204	Sesvenna-Gruppe		
998	06.09.1994	Piz Plazèr	3.104	Sesvenna-Gruppe		
999	06.09.1994	Mot da l'Hom	2.758	Sesvenna-Gruppe		
1000	07.09.1994	Mot dal Gajer	2.796	Tavrü-Vallatscha-Gruppe		
1001	07.09.1994	Piz Mezdi	2.883	Tavrü-Vallatscha-Gruppe		
1002	07.09.1994	Piz d'Astras	2.980	Tavrü-Vallatscha-Gruppe		
1003	08.09.1994	Piz Champatsch	2.919	Silvretta		
1004	08.09.1994	Piz Soèr	2.916	Silvretta		
1005	08.09.1994	Fil Spadla	2.936	Silvretta		
1006	08.09.1994	Piz Spadla	2.912	Silvretta		
1007	09.09.1994	Flüela Schwarzhorn	3.146	Schwarzhorn-Kette		
1008	09.09.1994	Radüner Rothorn	3.022	Schwarzhorn-Kette		
1009	24.09.1994	Alpschrofen	2.303	Lechtaler Alpen		
1010	24.09.1994	Gartnerwand Westgipfel	2.353	Lechtaler Alpen		
1011	24.09.1994	Gartnerwand Hauptgipfel	2.376	Lechtaler Alpen		
1012	24.09.1994	Gartnerwand Ostgipfel	2.273	Lechtaler Alpen		
1013	24.09.1994	Grubigstein	2.233	Lechtaler Alpen		
1014	25.09.1994	Roter Stein	2.366	Lechtaler Alpen		
1015	25.09.1994	Steinmandlspitze	2.347	Lechtaler Alpen		
1016	25.09.1994	Gröbenspitze	2.100	Lechtaler Alpen		
1017	25.09.1994	Hintere Suwaldspitze	2.159	Lechtaler Alpen		
1018	25.09.1994	Hoher Schrofen	2.127	Lechtaler Alpen		
1019	25.09.1994	Vordere Suwaldspitze	2.155	Lechtaler Alpen		
1020	25.09.1994	Sonnberg	2.052	Lechtaler Alpen		
1021	25.09.1994	Hönig	2.034	Lechtaler Alpen		
1022	01.10.1994	Zehnerspitze	3.026	Fanes-Gruppe		1022. - 1023.:
1023	01.10.1994	Heiligkreuzkofel	2.907	Fanes-Gruppe		Begl.: Burkhard Brandenburg, Gerald Ritter
1024	02.10.1994	Monte del Vallon Bianco	2.687	Fanes-Gruppe		Ritter
1025	02.10.1994	Nördliche Furcia-Rossa-Spitze	2.665	Fanes-Gruppe		
1026	15.10.1994	Alpelköpfl	2.169	Zillertaler Alpen		
1027	15.10.1994	Roßlaufspitze	2.249	Zillertaler Alpen		
1028	15.10.1994	Nafingköpfl	2.453	Zillertaler Alpen		
1029	15.10.1994	Halslspitze	2.574	Zillertaler Alpen		
1030	15.10.1994	Rastkogel	2.761	Zillertaler Alpen		
1031	15.10.1994	Dreispitzkopf	2.611	Zillertaler Alpen		
1032	15.10.1994	Breitenkopf	2.604	Zillertaler Alpen		
1033	15.10.1994	Roßkopf	2.576	Zillertaler Alpen		
1034	15.10.1994	Kleiner Gilfert	2.388	Zillertaler Alpen		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1035	15.10.1994	Pfaffenbichl	2.431	Zillertaler Alpen		
1036	16.10.1994	Kuhmesser	2.285	Zillertaler Alpen		
1037	16.10.1994	Kellerjoch	2.344	Zillertaler Alpen		
1038	16.10.1994	Gratzenkopf	2.087	Zillertaler Alpen		
1039	16.10.1994	Proxenstand	1.896	Zillertaler Alpen		
1040	16.10.1994	Arbesser Kogel	2.026	Zillertaler Alpen		
1041	22.10.1994	Ötztaler Hochbrunnachkogel	2.888	Südliche Kühltaier Berge		Begl.: Margitta Adams, Ludwig Bayer,
1042	22.10.1994	Hochreichkopf	3.008	Südliche Kühltaier Berge		Eva-Maria Schotte
1043	29.10.1994	Grubenkopf	2.337	Tribulaunkamm		1043. - 1050.: Begl. Anne + Burkhard
1044	29.10.1994	Geierskragen	2.303	Tribulaunkamm		Brandenburg, Oskar Meerkötter,
1045	29.10.1994	Hoher Lorenzberg	2.313	Tribulaunkamm		Konrad Lausberg
1046	29.10.1994	Koatnerberg	2.197	Tribulaunkamm		
1047	29.10.1994	Allerleigrubenspitze	2.131	Tribulaunkamm		
1048	30.10.1994	Wetterspitze	2.709	Stubai-Hauptkamm Ost		
1049	30.10.1994	Telfer Weißen	2.588	Stubai-Hauptkamm Ost		
1050	01.11.1994	Sattelberg	2.113	Tribulaunkamm		
1051	06.11.1994	Steinmandlspitze	1.978	Lechtaler Alpen		
1052	06.11.1994	Mittagsspitze	2.237	Lechtaler Alpen		Nordgrat
1053	06.11.1994	Elmer Muttekopf	2.357	Lechtaler Alpen		
1054	06.11.1994	Elmer Kreuzspitze	2.462	Lechtaler Alpen		
1055	06.11.1994	Mittlere Kreuzspitze	2.496	Lechtaler Alpen		
1056	06.11.1994	Bschlaber Kreuzspitze	2.452	Lechtaler Alpen		
1057	06.11.1994	Egger Muttekopf	2.319	Lechtaler Alpen		
	31.12.1994	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
1058	08.01.1995	Hochblasse	1.989	Ammergauener Alpen	Skitour	
1059	14.01.1995	Turmkogel	1.646	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: Gerald Ritter
	21.01.1995	Juifen	1.987	Karwendel	Skitour	Begl.: Gerald Ritter
1060	04.02.1995	Gilfert	2.506	Tuxer Voralpen	Skitour	
1061	05.02.1995	Wildofen	2.553	Tuxer Voralpen	Skitour	
1062	11.02.1995	Laubkogel	1.760	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1063	11.02.1995	Hahnenkampl	1.813	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1064	11.02.1995	Rauber	1.973	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1065	11.02.1995	Saalkogel	2.007	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1066	12.02.1995	Gerstinger Joch Nordgipfel	2.011	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
	19.02.1995	Roter Kogel	2.834	Sellrainer Berge	Skitour	
1067	19.02.1995	Auf Sömen	2.798	Sellrainer Berge	Skitour	
	28.02.1995	Schildenstein	1.611	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Burkhard Brandenburg
1068	11.03.1995	Torspitze	2.663	Tuxer Voralpen	Skitour	1068. - 1069.:
1069	12.03.1995	Mölser Sonnenspitze	2.498	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
1070	22.04.1995	Hengstkogel	1.803	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1071	22.04.1995	Kleinberger Niederhorn	1.866	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1072	22.04.1995	Wildkarspitze	1.961	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1073	22.04.1995	Breitegg	1.995	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1074	22.04.1995	Schwaiberghorn	1.990	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
	23.04.1995	Lämpersberg	2.202	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1075	23.04.1995	Kleiner Beil	2.196	Kitzbüheler Alpen	Skitour	
1076	29.04.1995	Stubacher Sonnblick	3.088	Granatspitzgruppe	Skitour	1076. - 1082.: Alleinbesteigungen
1077	29.04.1995	Granatspitze	3.086	Granatspitzgruppe	Skitour	
1078	30.04.1995	Hohe Furlleg	2.948	Granatspitzgruppe	Skitour	
1079	30.04.1995	Furlleg Südgipfel	2.947	Granatspitzgruppe	Skitour	
1080	06.05.1995	Hinterer Daunkopf	3.225	Stubai-Hauptkamm West	Skitour	
1081	07.05.1995	Muschenspitze	3.092	Sulztalkamm	Skitour	

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1082	07.05.1995	Murkarspitze	3.148	Sulztalkamm	Skitour	
1083	25.05.1995	Gemsairenstock	2.972	Urner Alpen	Skitour	1083. - 1085.: Begl. Oskar Meerkötter,
1084	27.05.1995	Clariden	3.267	Urner Alpen	Skitour	Hans Srebernjak, Gerald Ritter
1085	28.05.1995	Balmer Grätli	2.218	Urner Alpen	Skitour	
1086	17.06.1995	Spieß	1.846	Ammergauer Alpen		1086. - 1089:
1087	17.06.1995	Lichtbrenntjoch	1.961	Ammergauer Alpen		Begl.: Oskar Meerkötter
1088	17.06.1995	Spießberg	1.757	Ammergauer Alpen		
1089	18.06.1995	Hinterer Zwergenberg	1.616	Ammergauer Alpen		
1090	08.07.1995	Stuibenkopf	1.921	Wettersteingebirge		
1091	08.07.1995	Gaifkopf	1.868	Wettersteingebirge		
1092	08.07.1995	Mauerschartenkopf	1.928	Wettersteingebirge		
1093	09.07.1995	Schwarzenkopf	1.818	Wettersteingebirge		
1094	09.07.1995	Osterfelderkopf	2.030	Wettersteingebirge		
	09.07.1995	Alpspitze	2.629	Wettersteingebirge	Klettersteig	Alpspitz-Ferrata
1095	23.07.1995	Groß Muttenhorn	3.099	Rotondo-Gruppe		1095. - 1097.:
1096	23.07.1995	Tällistock	2.875	Rotondo-Gruppe		Begl.: Gerald Ritter
1097	24.07.1995	Mittagshorn	3.143	Mischabelgruppe	Klettertour	Nordostgrat (Unfall)
1098	03.09.1995	Monte Visolo	2.369	Alpi Orobie		
1099	05.09.1995	Pizzo Arera	2.512	Alpi Orobie		
1100	06.09.1995	Cima Alben	2.019	Alpi Orobie		
1101	06.09.1995	Cima la Croce	1.978	Alpi Orobie		
1102	06.09.1995	Cima della Spada	1.952	Alpi Orobie		
1103	08.09.1995	Hohliecht	2.102	Innerschweiz		1103. - 1105.:
1104	08.09.1995	Salistock	1.896	Innerschweiz		Begl.: Michael Böhrs
1105	10.09.1995	Chaiserstuel	2.400	Innerschweiz		
1106	23.09.1995	Risser Falk	2.414	Karwendel		über Falkenkar
1107	24.09.1995	Gumpenspitze	2.170	Karwendel		Gruppentour
1108	14.10.1995	Sausteigen	1.912	Kitzbüheler Alpen		1108. - 1125 + 1126. - 1132.:
1109	14.10.1995	Halderbergkopf	1.875	Kitzbüheler Alpen		Saalachtaler
1110	14.10.1995	Lochalmkopf	1.812	Kitzbüheler Alpen		Höhenweg,
1111	14.10.1995	Funeck	1.806	Kitzbüheler Alpen		Komplettüberschreitung
1112	14.10.1995	Scheideckriedel	1.737	Kitzbüheler Alpen		in einem Tag
1113	14.10.1995	Geierkogel	1.853	Kitzbüheler Alpen		
1114	14.10.1995	Schabergkogel	1.888	Kitzbüheler Alpen		
1115	14.10.1995	Königskogel	1.876	Kitzbüheler Alpen		
1116	14.10.1995	Großer Asitzkogel	1.914	Kitzbüheler Alpen		
1117	14.10.1995	Wildenkarkogel	1.910	Kitzbüheler Alpen		
1118	14.10.1995	Pründelkopf	1.879	Kitzbüheler Alpen		
1119	14.10.1995	Mardeckkopf	1.817	Kitzbüheler Alpen		
1120	14.10.1995	Kohlmaiskopf	1.794	Kitzbüheler Alpen		
1121	14.10.1995	Maisereck	1.675	Kitzbüheler Alpen		
1122	14.10.1995	Bärenkopf	1.709	Kitzbüheler Alpen		
1123	14.10.1995	Bernkogel	1.740	Kitzbüheler Alpen		
1124	14.10.1995	Reiterkogel	1.819	Kitzbüheler Alpen		
1125	14.10.1995	Hasenauer Köpfl	1.790	Kitzbüheler Alpen		
1126	15.10.1995	Dillingereck	1.875	Kitzbüheler Alpen		
1127	15.10.1995	Schattberg Ostgipfel	2.018	Kitzbüheler Alpen		
1128	15.10.1995	Schattberg Mittelgipfel	2.097	Kitzbüheler Alpen		
1129	15.10.1995	Schattberg Westgipfel	2.095	Kitzbüheler Alpen		
1130	15.10.1995	Stemmerkogel	2.122	Kitzbüheler Alpen		
1131	15.10.1995	Saalbachkogel	2.091	Kitzbüheler Alpen		
1132	15.10.1995	Baumossriedel	1.915	Kitzbüheler Alpen		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1133	21.10.1995	Untere Wettersteinspitze	2.152	Wettersteingebirge	Klettertour	Ostgrat, tödl. Absturz Gerald Ritter
1134	21.10.1995	Obere Wettersteinspitze	2.297	Wettersteingebirge		
	02.12.1995	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge		
	02.12.1995	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
1135	07.03.1996	Naviser Kreuzjochl	2.538	Tuxer Voralpen	Skitour	
1136	09.03.1996	Gammerspitze	2.537	Tuxer Voralpen	Skitour	
1137	10.03.1996	Vennspitze	2.390	Tuxer Voralpen	Skitour	
1138	06.06.1996	Luchskopf	1.568	Hornbachkette		
1139	06.06.1996	Klimmspitze	2.465	Hornbachkette		
1140	07.06.1996	Muskogel	1.779	Torspitzgruppe		
1141	07.06.1996	Wannenspitze	2.362	Torspitzgruppe		
1142	08.06.1996	Marchstein	2.256	Heiterwandgruppe		
1143	08.06.1996	Habart	2.294	Heiterwandgruppe		
1144	08.06.1996	Hochpleiisspitze	2.349	Heiterwandgruppe		
1145	15.06.1996	Lindlahnkopf	1.795	Karwendel		
	15.06.1996	Gerberkreuz	2.303	Karwendel	Klettertour	Südwestgrat, Begl.: B. Brandenburg
	15.06.1996	Nördliche Lindenspitze	2.372	Karwendel		
1146	13.07.1996	Vordere Sommerwand	2.677	Alpeiner Berge		A. + B. Brandenburg, H. Srebernjak
1147	13.07.1996	Mittlere Sommerwand	2.801	Alpeiner Berge	Klettertour	Nord-/Südgrat, Begl.: H. Srebernjak
1148	14.07.1996	Basslerjoch	2.830	Alpeiner Berge		
1149	21.07.1996	Grubachspitze	2.102	Allgäuer Alpen		1149. - 1151.: Begl.: Jan Frommann
1150	23.07.1996	Schochenspitze	2.069	Allgäuer Alpen		
1151	23.07.1996	Sulzspitze	2.084	Allgäuer Alpen		
1152	31.07.1996	Piz Arina	2.828	Muttler-Gruppe		
1153	31.07.1996	Piz Nair	3.018	Muttler-Gruppe		
1154	01.08.1996	Piz Clünas	2.793	Tasna-Gruppe		
1155	01.08.1996	Piz Minschun	3.068	Tasna-Gruppe		
1156	01.08.1996	Piz Oscar	2.885	Tasna-Gruppe		
1157	01.08.1996	Piz Marsch	2.951	Tasna-Gruppe		
1158	01.08.1996	Piz Nair	2.966	Tasna-Gruppe		
1159	01.08.1996	Piz Tasna	3.179	Tasna-Gruppe		
	10.08.1996	Hintere Schwärze	3.628	Ötztaler Hauptkamm	Gletschertour	Begl.: Martin Kunz
1160	02.05.1997	Schatzberg	1.898	Kitzbüheler Alpen	Skitour	1160. - 1161.:
1161	04.05.1997	Valdöppspitze	1.509	Pendingkamm		Begl.: Oskar Meerkötter
1162	17.05.1997	Roßkopf	1.839	Karwendel		
1163	17.05.1997	Sonnalmjoch	1.966	Karwendel		
1164	17.05.1997	Fleischbank	2.028	Karwendel		
1165	17.05.1997	Hölzelstaljoch	2.012	Karwendel		
1166	17.05.1997	Grasbergjoch	2.020	Karwendel		
1167	18.05.1997	Galgenstangenkopf	1.805	Karwendel		
1168	18.05.1997	Fermerskopf	1.851	Karwendel		
1169	18.05.1997	Baierkarspitze	1.909	Karwendel		
1170	19.05.1997	Vorderskopf	1.858	Karwendel		
1171	07.06.1997	Schlierewand	2.233	Lechtaler Alpen		Begl.: Hans Srebernjak
1172	07.06.1997	Sandegg	2.216	Lechtaler Alpen		
1173	07.06.1997	Seelakopf	2.368	Lechtaler Alpen		
1174	07.06.1997	Engelspitze	2.292	Lechtaler Alpen		
1175	07.06.1997	Kalter Stein	2.145	Lechtaler Alpen		
1176	29.06.1997	Punta di Ercavallo	3.068	Ortler-Gruppe		1176. - 1183.:
1177	01.07.1997	Monte Cadria	2.254	Gardaseeberge		Begl.: Jan Frommann
1178	01.07.1997	Monte Campellet	2.029	Gardaseeberge		
1179	01.07.1997	Monte Vies	1.698	Gardaseeberge		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1180	02.07.1997	Cima Tivei	1.523	Gardaseeberge		
1181	02.07.1997	Cima dell Avinone	1.523	Gardaseeberge		
1182	04.07.1997	Monte Nambino	2.678	Adamello-Presanella		
1183	04.07.1997	Monte Zeledria	2.427	Adamello-Presanella		
1184	10.07.1997	Großer Hafner	3.076	Hafner-Gruppe		
1185	10.07.1997	Gamsleitnkopf	2.342	Hafner-Gruppe		
1186	15.08.1997	Gänsekragenspitze	2.323	Sarntaler Alpen		
1187	15.08.1997	Röthenspitze	2.441	Sarntaler Alpen		1187. - 1194.:
1188	15.08.1997	Gartelspitze	2.585	Sarntaler Alpen		Begl.: Burkhard Brandenburg
1189	15.08.1997	Sarner Weißhorn	2.705	Sarntaler Alpen		z.T. Anne Brandenburg
1190	15.08.1997	Gröllerspitze	2.590	Sarntaler Alpen		
1191	16.08.1997	Astenberg	2.361	Sarntaler Alpen		
1192	16.08.1997	Niedeck	2.306	Sarntaler Alpen		
1193	16.08.1997	Tatschspitze	2.526	Sarntaler Alpen		
1194	16.08.1997	Tagwaldhorn	2.708	Sarntaler Alpen		
1195	23.08.1997	Wildkarsspitze	3.175	Stubai-Hauptkamm West		
1196	23.08.1997	Hoher Nebelkogel	3.211	Stubai Hauptkamm West		
1197	23.08.1997	Warenkarseitenspitze	3.345	Stubai-Hauptkamm West		
1198	23.08.1997	Durrnkögele	3.112	Stubai-Hauptkamm West		
1199	24.08.1997	Hangerer	3.021	Ötztaler Hauptkamm		
1200	01.09.1997	Hochalm spitze	3.360	Ankogel-Gruppe		1200. - 1202.:
1201	01.09.1997	Winkelspitze	3.150	Ankogel-Gruppe		Überschreitung auf dem
1202	01.09.1997	Schneewinkelspitze	3.015	Ankogel-Gruppe		Detmolder Grat
1203	02.09.1997	Säuleck	3.086	Ankogel-Gruppe		
1204	03.09.1997	Ankogel	3.246	Ankogel-Gruppe		
1205	03.09.1997	Arnoldshöhe	2.721	Ankogel-Gruppe		
1206	03.09.1997	Kleiner Ankogel	3.097	Ankogel-Gruppe		
1207	08.09.1997	Tête de Valpelline	3.802	Dent d' Herens-Matterhorn-Gruppe	Gletschertour	1207. - 1210.:
	10.09.1997	Gran Paradiso (Madonna)	4.061	Gran Paradiso	Gletschertour	Begl.: Martin Kunz
1208	10.09.1997	Gran Paradiso Nordgipfel	4.060	Gran Paradiso	Gletschertour	
1209	10.09.1997	Il Roc	4.026	Gran Paradiso	Gletschertour	
1210	11.09.1997	Pointe de Drone	2.949	Montblanc-Gruppe		
1211	03.10.1997	Cima Caset	1.748	Gardaseeberge		1211. - 1214.:
1212	03.10.1997	Cima Corno	1.729	Gardaseeberge		Begl.: Anne + Burkhard Brandenburg,
1213	04.10.1997	Rocchetta Giochello	1.521	Gardaseeberge		Hans Srebernjak
1214	05.10.1997	Monte Misone	1.803	Gardaseeberge		
	01.11.1997	Sonntagsspitze	1.923	Karwendel		
	01.11.1997	Schreckenspitze	2.022	Karwendel		
	24.01.1998	Scheinbergspitze	1.926	Ammergauer Alpen	Skitour	
1215	21.02.1998	Steintal spitzen	2.743	Sellrainer Berge	Skitour	
1216	22.02.1998	Gaißkogel	2.820	Südliche Kühtai er Berge	Skitour	
	21.06.1998	Abendspitze	1.964	Liegfeist-Gruppe		Begl.: Anne + Burkhard Brandenburg
1217	21.06.1998	Galtjochspitze	2.112	Liegfeist-Gruppe		
1218	21.06.1998	Kelmer Spitze	2.000	Liegfeist-Gruppe		
1219	19.07.1998	Sassalmason	3.032	Piz-Palü-Gruppe	Gletschertour	Alleinbesteigung
1220	20.07.1998	Piz Languard	3.262	Languard-Gruppe		
1221	21.07.1998	Piz Julier (Piz Güglia)	3.380	Güglia- und Bever-Gruppe	Klettersteig	
1222	22.07.1998	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe		
1223	25.07.1998	Tête de Barasson	2.730	Großer St. Bernhard		1223 / 1224 / Castor / Pollux:
1224	25.07.1998	Pointe de Barasson	2.962	Großer St. Bernhard		Begl.: Martin Kunz
	29.07.1998	Castor	4.228	Monte Rosa		
	29.07.1998	Pollux	4.092	Monte Rosa		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

	09.08.1998	Haidachstellwand	2.190	Rofangebirge		
1225	09.08.1998	Ebnerjoch	1.957	Rofangebirge		
1226	07.09.1998	Piz Furcletta	2.894	Silvretta		1226. - 1228.:
1227	07.09.1998	Piz da las Clavigliadas	2.983	Silvretta		Begl.: Burkhard Brandenburg
1228	09.09.1998	Piz Ot	3.246	Albula-Gruppe		
	10.10.1998	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
1229	07.11.1998	Steinplatte Westgipfel	1.865	Chiemgauer Alpen		
	29.11.1998	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge	Skitour	
	06.01.1999	Schlagkopf	1.690	Rofangebirge		Begl.: Oskar Meerkötter
1230	23.01.1999	Sonntagsköpfl	2.246	Tuxer Voralpen	Skitour	1230. - 1232.:
1231	23.01.1999	Kleiner Gamsstein	1.889	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Oskar Meerkötter, Heinz Eder
1232	13.03.1999	Luderstein	1.830	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
1233	27.06.1999	Sefenspitze	1.950	Tannheimer Berge		
1234	03.07.1999	Maldongrat	2.544	Lechtaler Alpen		
1235	03.07.1999	Tschachau	2.334	Lechtaler Alpen		
1236	03.07.1999	Falschkogel	2.387	Lechtaler Alpen		
1237	04.07.1999	Loreakopf	2.473	Lechtaler Alpen		
1238	19.07.1999	Großgfallkopf	2.639	Verwall		
1239	19.07.1999	Peziner Spitze	2.552	Verwall		
1240	19.07.1999	Kleingfallkopf	2.440	Verwall		
1241	21.07.1999	Hoher Riffler	3.168	Verwall		
1242	24.07.1999	Kreuzjoch	2.698	Samnaun-Gruppe		
1243	24.07.1999	Rotspitze	2.678	Samnaun-Gruppe		
1244	24.07.1999	In der Keil	2.679	Samnaun-Gruppe		
1245	24.07.1999	Muttakopf	2.525	Samnaun-Gruppe		
1246	25.07.1999	Weißseekogel	3.490	Ötztaler Hauptkamm	Gletschertour	Alleinbesteigung
1247	25.07.1999	Weißsespitze	3.518	Ötztaler Hauptkamm	Gletschertour	Alleinbesteigung
1248	26.07.1999	Cima Garibaldi	2.843	Fallaschkamm		
1249	26.07.1999	Rötispitze	3.026	Fallaschkamm		
1250	27.07.1999	Piz Sarsura	3.178	Albula-Gruppe	Gletschertour	Alleinbesteigung
1251	29.07.1999	Munt Pers	3.207	Piz-Palü-Gruppe		
1252	29.07.1999	Sass Queder	3.066	Piz-Palü-Gruppe		
1253	29.07.1999	Piz Trovat	3.146	Piz-Palü-Gruppe		
1254	30.07.1999	Piz Murtel	3.433	Corvatsch-Sella-Gruppe		1254. - 1257.:
1255	30.07.1999	Piz Corvatsch	3.451	Corvatsch-Sella-Gruppe		Begl.: Burkhard Brandenburg,
1256	31.07.1999	Il Chapütschin Pitschen	3.328	Corvatsch-Sella-Gruppe	Gletschertour	Hans Srebernjak
1257	31.07.1999	Il Chapütschin	3.366	Corvatsch-Sella-Gruppe	Gletschertour	
1258	06.09.1999	Nünalphorn	2.385	Melchtaler Alpen		1258. - 1260.:
1259	08.09.1999	Wissigstock	2.887	Uri-Rotstock-Gruppe		Begl.: Michael Böhrs
1260	09.09.1999	Stanserhorn	1.897	Stanserhornkette		
1261	09.01.2000	Wendelstein	1.838	Wendelstein-Gruppe	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
1262	29.01.2000	Schweinsberg	1.518	Wendelstein-Gruppe	Skitour	Begl.: Hans Srebernjak
1263	06.02.2000	Marchkopf	2.499	Tuxer Voralpen	Skitour	
1264	12.02.2000	Anthaupten	1.924	Goldberggruppe	Skitour	1264. - 1267.: Gruppentouren, Heinz Eder
1265	14.02.1999	Rettenegg Höhe	1.951	Goldberggruppe	Skitour	Burkhard Brandenburg, Oskar Meerkötter,
1266	17.02.1999	Seekopf	2.413	Goldberggruppe	Skitour	Margitta Adams, Hans Srebernjak
1267	27.02.2000	Hobarjoch	2.513	Tuxer Voralpen	Skitour	Begl.: Burkhard Brandenburg, H. Eder
1268	07.03.2000	Trainsjoch	1.708	Wendelstein-Gruppe	Skitour	
1269	07.03.2000	Semmelkopf	1.558	Wendelstein-Gruppe	Skitour	
1270	25.03.2000	Platteneck	1.618	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
1271	22.04.2000	Groß Schärhorn	3.294	Glarner Alpen	Skitour	Alleinbesteigung
1272	01.06.2000	Prosoli	1.548	Gardaseeberge		1272. - 1280.:

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1273	01.06.2000	Cima Spessa	1.820	Gardaseeberge		Begl.: Oskar Meerkötter
1274	02.06.2000	Cima Tombea	1.950	Gardaseeberge		
1275	02.06.2000	Monte Caplone	1.970	Gardaseeberge		
1276	02.06.2000	Dosso delle Saete	1.876	Gardaseeberge		
1277	02.06.2000	Cortina	1.757	Gardaseeberge		
1278	03.06.2000	Monte Tremalzo	1.974	Gardaseeberge		
1279	04.06.2000	Cima Avèz	1.895	Gardaseeberge		
1280	04.06.2000	Monte Lavino	1.837	Gardaseeberge		
1281	10.06.2000	Südllicher Söllerkopf	2.390	Allgäuer Alpen		
1282	10.06.2000	Rotwand	2.262	Allgäuer Alpen		
1283	17.06.2000	Namloser Wetterspitze	2.554	Lechtaler Alpen		
1284	01.07.2000	Traunkirchner Kogel	1.575	Salzkammergut	Klettersteig	Naturfreundesteig
1285	01.07.2000	Traunstein	1.691	Salzkammergut		
1286	20.07.2000	Lazidkopf	2.346	Samnaun-Gruppe		
1287	20.07.2000	Furgler	3.004	Samnaun-Gruppe		
1288	21.07.2000	Piz Malmurainza	3.038	Samnaun-Gruppe		
1289	23.07.2000	Igl Compass	3.016	Albula-Gruppe		
1290	25.07.2000	Piz Lagalb	2.959	Livigno-Alpen		
1291	22.08.2000	Morgenberghorn	2.249	Berner Alpen		
1292	26.08.2000	Männlichen	2.343	Berner Alpen		
1293	28.10.2000	Rauchköpfl	1.508	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe		1293. - 1294.:
	28.10.2000	Heimgarten	1.790	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe		Begl.: Hans Srebernjak
1294	28.10.2000	Rauheck	1.590	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe		
1295	05.11.2000	Brunnberg	1.611	Ammergauer Alpen		
1296	05.11.2000	Sonnenspitze	1.622	Ammergauer Alpen		
1297	12.11.2000	Kämitorkopf	1.874	Wettersteingebirge		Begl.: Anne + Burkhard Brandenburg
1298	20.01.2001	Hochhalter	2.678	Vordere Kühtaier Berge	Skitour	
	13.05.2001	Roßstein	1.679	Tegernseer Berge		Gruppentour
	13.05.2001	Hochplatte	1.595	Tegernseer Berge		Gruppentour
1299	23.06.2001	Lichtspitze	2.357	Lechtaler Alpen		
1300	23.06.2001	Zirmspitze	2.393	Lechtaler Alpen		
1301	23.06.2001	Zirmebenjoch	2.407	Lechtaler Alpen		
	23.06.2001	Zirmspitze	2.393	Lechtaler Alpen		
	23.06.2001	Lichtspitze	2.357	Lechtaler Alpen		
1302	14.07.2001	Brentenjoch	2.000	Vilser Gruppe		
1303	14.07.2001	Roßberg (Vilser Schrofen)	1.948	Vilser Gruppe		
	14.07.2001	Brentenjoch	2.000	Vilser Gruppe		
1304	14.07.2001	Aggenstein	1.987	Vilser Gruppe		
1305	14.07.2001	Breitenberg	1.838	Vilser Gruppe		
1306	15.07.2001	Einstein	1.867	Vilser Gruppe		
1307	22.07.2001	Grubenkopf	1.847	Ammergauer Alpen		
1308	22.07.2001	Vorderscheinberg	1.827	Ammergauer Alpen		
1309	22.07.2001	Hasentalkopf	1.797	Ammergauer Alpen		
1310	28.07.2001	Birnhorn	2.634	Leoganger Steinberge		
1311	28.07.2001	Ostliches Schaleithorn	2.450	Leoganger Steinberge		
1312	29.07.2001	Durchenkopf	1.764	Kitzbüheler Alpen		
1313	29.07.2001	Weikersbach-Köpfl	1.666	Kitzbüheler Alpen		
1314	29.07.2001	Weikersbacher Kopf	1.539	Kitzbüheler Alpen		
1315	12.08.2001	Frudigerkopf	2.827	Samnaun-Gruppe		1315. - 1325.:
1316	12.08.2001	Masnerkopf	2.828	Samnaun-Gruppe		Begl.: Nico Frommann
1317	12.08.2001	Hexenkopf	3.035	Samnaun-Gruppe		
1318	13.08.2001	Frudiger	2.153	Ötztaler Hauptkamm		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1319	13.08.2001	Frudigerjoch	2.149	Otztaler Hauptkamm		
1320	14.08.2001	Piz Lad	2.803	Sesvenna-Gruppe		
1321	14.08.2001	Piz Nair	2.743	Sesvenna-Gruppe		
1322	14.08.2001	Piz Russena	2.802	Sesvenna-Gruppe		
1323	14.08.2001	Außerer Nockenkopf	2.767	Sesvenna-Gruppe		
1324	15.08.2001	Vorderes Schöneck	2.908	Ortler-Gruppe		
1325	15.08.2001	Hinteres Schöneck	3.128	Ortler-Gruppe		
1326	16.08.2001	Hohe Angelusspitze	3.521	Ortler-Gruppe		Alleinbesteigung
1327	16.08.2001	Vertainspitze	3.545	Ortler-Gruppe	z.T. Gletschertour	Alleinbesteigung
1328	17.08.2001	Tschengliser Hochwand	3.375	Ortler-Gruppe		Begl.: Nico Frommann
1329	19.08.2001	Piz Alv	2.975	Languard-Gruppe		1329. - 1336.:
1330	19.08.2001	Piz Minor	3.049	Languard-Gruppe		Begl.: Nico Frommann, Burkhard
1331	21.08.2001	Piz la Stretta	2.854	Languard-Gruppe		Brandenburg
1332	21.08.2001	Monte Brea	3.104	Languard-Gruppe		
	21.08.2001	Piz la Stretta	2.854	Languard-Gruppe		
1333	21.08.2001	Piz Sagliaint	2.986	Languard-Gruppe		
1334	21.08.2001	Piz Tschüffer	2.916	Languard-Gruppe		
1335	21.08.2001	Piz dal Fain	2.908	Languard-Gruppe		
1336	21.08.2001	Piz Albris	3.166	Languard-Gruppe	Kletterei	
1337	23.08.2001	Piz Surlej Westgipfel	3.188	Corvatsch-Sella Gruppe		1337. - 1342.:
1338	23.08.2001	Piz Surlej Ostgipfel	3.185	Corvatsch-Sella-Gruppe		Komplettüberschreitung
1339	23.08.2001	Piz San Gian	3.134	Corvatsch-Sella-Gruppe		des Rosatsch-Kammes
1340	23.08.2001	Piz Rosatsch	3.123	Corvatsch-Sella-Gruppe		von der Fuorcla Surlej
1341	23.08.2001	Cuolm d' Mez	2.983	Corvatsch-Sella-Gruppe		nach St. Moritz
1342	23.08.2001	Piz Mezdi	2.992	Corvatsch-Sella-Gruppe		
1343	29.09.2001	Issentaler Köpfl	1.917	Wettersteingebirge		
1344	29.09.2001	Östlicher Gatterlkopf	2.475	Wettersteingebirge	Kletterei	
1345	13.10.2001	Nördlicher Igelskopf	2.223	Mieminger Kette		
1346	14.10.2001	Hochwanner	2.085	Ammergauer Alpen		
1347	14.10.2001	Rauher Kopf	1.811	Ammergauer Alpen		
1348	20.10.2001	Klobenjoch	2.042	Rofangebirge		Begl.: Volker Wiermann
1349	06.01.2002	Rauheck	1.509	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
	06.01.2002	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
	13.01.2002	Scheinbergspitze	1.926	Ammergauer Alpen	Skitour	
	20.01.2002	Stolzenberg	1.603	Schlierseer Berge	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
1350	09.05.2002	Seebergkopf	1.538	Schlierseer Berge		
1351	18.05.2002	Weitalpsspitze	1.870	Ammergauer Alpen		
1352	01.06.2002	Spieser	1.649	Allgäuer Alpen		
1353	01.06.2002	Schlieberg	1.569	Allgäuer Alpen		
1354	01.06.2002	Wertacher Hörnle	1.695	Allgäuer Alpen		
1355	01.06.2002	Starzlachberg	1.583	Allgäuer Alpen		
1356	02.06.2002	Sorgschrofen	1.638	Viiser Gruppe		
1357	02.06.2002	Zinken	1.613	Viiser Gruppe		
1358	15.06.2002	Laggers	2.328	Lechtaler Alpen		1358. - 1360.:
1359	15.06.2002	Odkarlekopf	2.557	Lechtaler Alpen		Imster Höhenweg
1360	15.06.2002	Pleiskopf	2.564	Lechtaler Alpen		
1361	22.06.2002	Pfeterskopf	1.543	Soierngruppe		
	21.07.2002	Hirschbühel	1.935	Ammergauer Alpen		
1362	30.07.2002	Paulinerkopf	2.864	Samnaun-Gruppe		1363. - 1374.:
1363	30.07.2002	Salaaser Kopf	2.743	Samnaun-Gruppe		Begl. Nico Frommann
1364	30.07.2002	Greitspitze	2.871	Samnaun-Gruppe		
1365	31.07.2002	Piz Terza	2.910	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1366	31.07.2002	Muntet	2.763	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe		
1367	01.08.2002	Piz Turettas	2.957	Münstertaler Berge		
1368	01.08.2002	Piz Chaz Fora	2.783	Münstertaler Berge		
1369	01.08.2002	Piz Dora	2.951	Münstertaler Berge		
1370	02.08.2002	Piz Daint	2.968	Münstertaler Berge		
1371	02.08.2002	Il Jalet	2.392	Münstertaler Berge		Edelweiß !!
1372	04.08.2002	Piz Mandra	3.091	Bernina		
1373	04.08.2002	Piz Chalchagn	3.154	Bernina		
1374	08.08.2002	Piz Morteratsch	3.751	Bernina	z.T. Kletterei	Begl.: N. Frommann, B. Brandenburg
1375	14.08.2002	Narrenkogel	2.309	Südliche Kühtaiher Berge		1375. - 1381.:
1376	14.08.2002	Poschachkogel	2.574	Südliche Kühtaiher Berge		Begl. Oskar Meerkötter
1377	14.08.2002	Schönjöchle	2.709	Südliche Kühtaiher Berge		
1378	14.08.2002	Peistakogel	2.643	Südliche Kühtaiher Berge		
1379	15.08.2002	Südlicher Hemerkogel	2.770	Larstiger Berge		
1380	15.08.2002	Nördlicher Hemerkogel	2.760	Larstiger Berge		
1381	16.08.2002	Mittagskogel	3.162	Weißkamm		
1382	16.08.2002	Muttler	2.633	Weißkamm		
1383	17.08.2002	Parstleswand	3.091	Kaunergrat		Begl.: Oskar Meerkötter
1384	31.08.2002	Sonnjoch	2.458	Karwendel		Begl.: Yolanda Torres, Melanie Weiss
1385	07.09.2002	Riedkopf	1.805	Arnspitz-Gruppe		1385. / 1386. + Gr. Arnspitze:
1386	07.09.2002	Achterköpfe	1.968	Arnspitz-Gruppe		Begl.: Yolanda Torres, Melanie Weiss,
	07.09.2002	Große Arnspitze	2.196	Arnspitz-Gruppe		Dana Nitsche
1387	15.09.2002	Grassen	2.946	Titlis-Spannort-Gruppe		Alleinbesteigung
1388	16.09.2002	Engelberger Rotstock	2.818	Uri-Rotstock-Gruppe		1388. / 1389.:
1389	17.09.2002	Eggenmandli	2.448	Schloßberg-Kette		Begl. (z.T.): Michael Böhrs
1390	18.09.2002	Reißend Nollen Südwestgipfel	2.964	Tällistock-Titlis-Gruppe		1390. - 1391.:
1391	18.09.2002	Reißend Nollen Nordostgipfel	3.003	Tällistock-Titlis-Gruppe		Alleinbesteigung
1392	04.10.2002	Mühltaleck	1.518	Tegernseer Berge		
	05.10.2002	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge		
	16.02.2003	Wendelstein	1.838	Wendelstein-Gruppe	Skitour	Begl.: Ludwig Bayer
	22.02.2003	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge	Skitour	
	01.03.2003	Schlagkopf	1.690	Rofangebirge	Skitour	
1393	01.03.2003	Scharwandkopf	1.847	Rofangebirge	Skitour	
	16.03.2003	Rotwand	1.885	Schlierseer Berge	Skitour	Rotwandreibn, Gruppentour
	22.03.2003	Rietzer Grieskogel	2.884	Vordere Kühtaiher Berge	Skitour	
	29.06.2003	Ochsensitz	1.515	Ammergauer Alpen		
	29.06.2003	Ziegelspitze	1.719	Ammergauer Alpen		
	29.06.2003	Notkarspitze	1.888	Ammergauer Alpen		
1394	13.07.2003	Predigtstuhl	1.562	Tegernseer Berge		
	13.07.2003	Wichtelplatte	1.766	Tegernseer Berge		
	13.07.2003	Blaubergschneid	1.786	Tegernseer Berge		
	13.07.2003	Blaubergkopf	1.786	Tegernseer Berge		
	13.07.2003	Karspitz	1.800	Tegernseer Berge		
	13.07.2003	Halserspitz	1.861	Tegernseer Berge		
1395	27.07.2003	Piz Salèt	2.971	Samnaun-Gruppe		1395. - 1402.:
1396	28.07.2003	Crap Puter	2.363	Plavna-Gruppe		Begl.: Nico Frommann, Oskar
1397	29.07.2003	Piz Champatsch	2.946	Flüela-Gruppe		Meerkötter, Hans Srebernjak
1398	30.07.2003	Piz Chasté	2.850	Fless-Gruppe		
1399	01.08.2003	Piz da la Margna	3.159	Margna-Tremoggia-Gruppe		
1400	02.08.2003	Piz Surgonda	3.193	Gügli- und Bever-Gruppe		
1401	02.08.2003	Corn Alv	2.980	Gügli- und Bever-Gruppe		
1402	03.08.2003	Piz da las Coluonnas	2.960	Lagrev-Gruppe		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1403	04.08.2003	Piz Lagrev	3.164	Lagrev-Gruppe		Alleinbesteigung
1404	05.08.2003	Piz Kesch	3.417	Kesch-Gruppe		Begl.: Nico Frommann
1405	15.08.2003	Ochsenkopf	3.057	Ochsentaler Berge		Begl.: B. Brandenburg, Gretel Schmid
1406	16.08.2003	Piz Buin	3.312	Buin-Gruppe	Gletschertour	Gruppentour
1407	24.08.2003	Weißlehnkopf	2.002	Arnspitz-Gruppe		
1408	24.08.2003	Zwirchkopf	1.769	Arnspitz-Gruppe		
1409	06.09.2003	Östliches Kreuzjoch	2.230	Lechtaler Alpen		
1410	14.09.2003	Rothorn	2.313	Gamserberge		
1411	14.09.2003	Ochsenhorn	2.912	Gamserberge		
1412	14.09.2003	Galenhorn	3.124	Gamserberge		
1413	14.09.2003	Weißgrat	2.894	Gamserberge		
1414	15.09.2003	Grathorn	2.273	Mischabelgruppe		Begl.: Michael Böhrs
1415	16.09.2003	Wannenhorn	2.669	Balfrin-Gruppe		
1416	16.09.2003	Distelhorn	2.830	Balfrin-Gruppe		
1417	17.09.2003	Kleines Bigerhorn	3.188	Balfrin-Gruppe		
	03.01.2004	Hochplatte	1.814	Karwendel	Skitour	Gruppentour
	24.01.2004	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge	Skitour	
	31.01.2004	Lodron	1.925	Kitzbüheler Alpen	Skitour	Gruppentour
1418	15.02.2004	Gartnerjoch	1.906	Lechtaler Alpen	Skitour	
	28.02.2004	Wendelstein	1.838	Wendelstein-Gruppe	Skitour	
	28.03.2004	Stümpfling	1.506	Schlierseer Berge	Skitour	
	28.03.2004	Roßkopf	1.580	Schlierseer Berge	Skitour	
	31.07.2004	Greitspitze	2.871	Samnaun-Gruppe		
1419	31.07.2004	Bürkelkopf	3.033	Samnaun-Gruppe		
1420	01.08.2004	Piz Roz (Vesilspitze)	3.097	Samnaun-Gruppe		
1421	02.08.2004	Piz Cotschen	2.768	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe		1421. - 1423.: Überschreitung
1422	02.08.2004	Piz Starlex	3.066	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe		von der Stierberghütte zum
1423	02.08.2004	Lorenziberg	3.021	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe		S-charl-Joch
1424	03.08.2004	Piz Chavalatsch	2.764	Fallaschkamm		
1425	03.08.2004	Piz Sielva	2.843	Fallaschkamm		
1426	03.08.2004	Piz Minschuns	2.935	Fallaschkamm		
1427	03.08.2004	Piz Chalderas	2.781	Fallaschkamm		
	04.08.2004	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe		
1428	04.08.2004	Piz Chazforà	3.007	Murtaröl-Umbrail-Gruppe		
	04.08.2004	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe		
1429	05.08.2004	Monte Scorluzzo	3.094	Ortlergruppe		
1430	05.08.2004	Nördliche (Große) Naglerspitze	3.259	Ortlergruppe		
1431	05.08.2004	Südliche (Kleine) Naglerspitze	3.201	Ortlergruppe		
1432	07.08.2004	Fallaschkopf	2.905	Fallaschkamm		
1433	07.08.2004	Furkelspitze	3.004	Fallaschkamm		
1434	07.08.2004	Großer Tartscherkopf	2.963	Fallaschkamm		
1435	07.08.2004	Kleiner Tartscherkopf	2.918	Fallaschkamm		
1436	07.08.2004	Korspitz	2.933	Fallaschkamm		
1437	08.08.2004	Mittagsspitze	2.405	Salurnkamm		
1438	08.08.2004	Remsspitze	3.204	Salurnkamm		
1439	08.08.2004	Litzerspitze (Litzner)	3.205	Salurnkamm		
1440	09.08.2004	Ramudelspitzen	3.296	Salurnkamm		
1441	09.08.2004	Rappenspitz	3.187	Salurnkamm	Kletterei	
1442	09.08.2004	Upiakopf	3.173	Salurnkamm	Kletterei	
1443	10.08.2004	Spitzat Südgipfel	2.949	Salurnkamm		
1444	10.08.2004	Spitzat Mittelgipfel	3.018	Salurnkamm	Kletterei	
1445	10.08.2004	Spitzat Nordgipfel	2.974	Salurnkamm	Kletterei	

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1446	16.09.2004	Seetalhorn	3.037	Balfrin-Gruppe	Kletterei	
	16.09.2004	Wannenhorn	2.669	Balfrin-Gruppe		
1447	17.09.2004	Oberrothorn	3.415	Mischabelgruppe		
1448	17.09.2004	Unterrothorn	3.103	Mischabelgruppe		
1449	18.09.2004	Balfrin	3.796	Balfrin-Gruppe		1449. - 1451.: Überschreitung
1450	18.09.2004	Balfrin Nordwestgipfel	3.783	Balfrin-Gruppe		vom Riedpass zur Bordierhütte;
1451	18.09.2004	Groß Bigerhorn	3.626	Balfrin-Gruppe		Alleinbesteigung
	03.10.2004	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
	26.03.2005	Roßkopf	1.580	Schlierseer Berge	Skitour	
1452	02.04.2005	Pockkogel	2.807	Südliche Kühtaiher Berge	Skitour	
1453	03.04.2005	Kleiner Zwölferkogel	2.611	Südliche Kühtaiher Berge	Skitour	
1454	03.04.2005	Die Mute (Hohe Mut)	2.396	Südliche Kühtaiher Berge	Skitour	
	28.05.2005	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge		
1455	27.07.2005	Glanderspitz	2.512	Venetberg		
1456	27.07.2005	Wannejöchl	2.497	Venetberg		
1457	27.07.2005	Kreuzjoch	2.464	Venetberg		
1458	27.07.2005	Imsterbergjoch	2.077	Venetberg		
1459	28.07.2005	Ochsenkopf	2.153	Glockturmkamm		
1460	28.07.2005	Mathankopf	2.471	Glockturmkamm		
1461	28.07.2005	Mittagskopf	2.616	Glockturmkamm		
1462	28.07.2005	Wetterkreuz (Roter Schrofen)	2.637	Glockturmkamm		
1463	22.10.2005	Thalerjoch	1.785	Schlierseer Berge		
1464	22.10.2005	Veitsberg	1.787	Schlierseer Berge		
1465	22.10.2005	Frechjoch	1.788	Schlierseer Berge		
1466	30.10.2005	Bretterspitze	1.496.:	Allgäuer Alpen		
	27.11.2005	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge	Skitour	
	31.12.2005	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Oskar Meerkötter
	31.12.2005	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge	Skitour	Begl.: Oskar Meerkötter
1467	08.01.2006	Breitenstein Westgipfel	1.572	Wendelstein-Gruppe	Skitour	Begl.: Hans Srebernjak
	08.01.2006	Breitenstein Ostgipfel	1.622	Wendelstein-Gruppe	Skitour	Begl. Hans Srebernjak
1468	14.01.2006	Tagweidkopf	1.634	Wendelstein-Gruppe	Skitour	1469. - 1470.:
	14.01.2006	Lacherspitz	1.724	Wendelstein-Gruppe	Skitour	Beg. Oskar Meerkötter
1469	14.01.2006	Soinwand	1.751	Wendelstein-Gruppe	Skitour	
	05.02.2006	Wendelstein	1.838	Wendelstein-Gruppe	Skitour	
1470	08.04.2006	Pleisspitze (Bleispitze)	2.225	Lechtaler Alpen	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
1471	01.05.2006	Finstertaler Schartenkopf	2.854	Südliche Kühtaiher Berge	Skitour	Begl.: Volker Wiermann
	10.06.2006	Sulzspitze	2.084	Allgäuer Alpen		
1472	10.06.2006	Litnisschrofen	2.069	Allgäuer Alpen	z.T. Kletterei	Südwestgrat
	11.06.2006	Hoher Brand	1.764	Ammergauer Alpen		
1473	11.06.2006	Schellkopf	1.832	Ammergauer Alpen		
1474	24.06.2006	Schaflegerkogel	2.405	Sellrainer Berge		
1475	24.06.2006	Angerbergkopf	2.400	Sellrainer Berge		
1476	24.06.2006	Breitschwemmkogel	2.264	Sellrainer Berge		
1477	24.06.2006	Grieskogel	2.158	Sellrainer Berge		
1478	24.06.2006	Salfains	2.000	Sellrainer Berge		
1479	02.07.2006	Muttekopf	2.774	Lechtaler Alpen		
	09.07.2006	Zunterkopf	1.811	Ammergauer Alpen		
1480	15.07.2006	Sechszeiger	2.392	Geigenkamm		
1481	15.07.2006	Felderzeiger	2.442	Geigenkamm		
1482	15.07.2006	Hochzeiger	2.560	Geigenkamm		
1483	15.07.2006	Hoher Gemeindkopf	2.771	Geigenkamm		
1484	15.07.2006	Zollberg	2.225	Geigenkamm		

Anhang 1: Alle Gipfel in der Reihenfolge ihrer Besteigung (wiederholte Besteigungen ohne Nummerierung)

1485	16.07.2006	Kitzmörder	2.359	Kaunergrat	Kletterei	Nordgrat
1486	31.08.2006	Hochgrat	1.833	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette	1486. - 1493.:	Begl. 1486. - 1496.:
1487	31.08.2006	Feldalpe	1.735	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette	Komplettüberschreitung	Hans Srebernjak
1488	31.08.2006	Rindalhorn	1.822	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette	ab Scheidewangalpe zum	
1489	31.08.2006	Gündleskopf	1.748	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette	Hochgrat bis zur Mittag-	
1490	31.08.2006	Buralpkopf	1.772	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette	Bergstation	
1491	31.08.2006	Sederer	1.737	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette		
1492	31.08.2006	Stuiben	1.749	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette		
1493	31.08.2006	Steineberg	1.660	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette		
1494	01.09.2006	Siplingerkopf	1.745	Allgäuer Alpen		
1495	01.09.2006	Heidenkopf	1.685	Allgäuer Alpen		
1496	01.09.2006	Girenkopf	1.683	Allgäuer Alpen		
1497	05.09.206	Sasseneire	3.253	Grand-Cornier-Gruppe		
1498	07.09.2006	Pointes de Mourt Westgipfel	3.529	Grand-Cornier-Gruppe	WSW-Grat	Alleinbesteigung
1499	09.09.2006	Becs de Bosson Westgipfel	3.149	Grand-Cornier-Gruppe	OSO-Grat	Alleinbesteigung
1500	11.09.2006	Brunegghorn	3.833	Weißhorngruppe	SW-Grat	Alleinbesteigung

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe
05.09.1985	Montblanc	4.807	Montblancgruppe
03.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa
03.09.1987	Nordend	4.609	Monte Rosa
03.09.1987	Zumsteinspitze	4.563	Monte Rosa
02.09.1987	Signalkuppe	4.554	Monte Rosa
22.07.1986	Dom	4.545	Mischabelgruppe
01.09.1987	Liskamm Ostgipfel	4.527	Monte Rosa
29.07.1989	Weißhorn	4.505	Weißhorngruppe
26.07.1990	Täschhorn	4.491	Mischabelgruppe
01.09.1987	Liskamm Westgipfel	4.479	Monte Rosa
31.08.1983	Matterhorn	4.477	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe
06.09.1991	Mont Maudit	4.465	Montblancgruppe
02.09.1987	Parrotspitze	4.432	Monte Rosa
24.07.1991	Dent Blanche	4.356	Dent-Blanche-Gruppe
02.09.1987	Ludwigshöhe	4.341	Monte Rosa
28.08.1983	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe
12.09.1990	Grand Combin de Grafeneire	4.314	Combin-Gruppe
02.09.1987	Schwarzhorn	4.312	Monte Rosa
21.07.1991	Lenzspitze	4.294	Mischabelgruppe
30.07.1992	Finsteraarhorn	4.274	Berner Alpen
06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Westgipfel	4.248	Montblancgruppe
06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Ostgipfel	4.247	Montblancgruppe
28.08.1983	Stecknadelhorn	4.231	Mischabelgruppe
31.08.1987	Castor	4.228	Monte Rosa
23.07.1990	Zinalrothorn	4.221	Dent-Blanche-Gruppe
26.07.1989	Hohberghorn	4.219	Mischabelgruppe
02.09.1987	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa
27.08.1991	Grandes Jorasses	4.208	Montblancgruppe
09.09.1985	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe
22.08.1983	Rimpfischhorn	4.199	Mischabelgruppe
27.07.1994	Aletschhorn	4.195	Berner Alpen
25.07.1986	Strahlhorn	4.190	Mischabelgruppe
12.09.1990	Grand Combin de Valsorey	4.184	Combin-Gruppe
31.08.1987	Felikhorn	4.174	Monte Rosa
25.08.1991	Dent d'Herens	4.171	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe
01.09.1987	Balmenhorn	4.167	Monte Rosa
08.09.1985	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa
03.08.1994	Breithorn Mittelgipfel	4.159	Monte Rosa
31.08.1988	Jungfrau	4.158	Berner Alpen
24.07.1989	Bishorn	4.153	Weißhorngruppe
03.08.1994	Westlicher Breithornzwilling	4.135	Monte Rosa
03.08.1994	Ostlicher Breithornzwilling	4.105	Monte Rosa
10.09.1990	Barre des Ecrins	4.102	Haute Dauphine
01.09.1988	Mönch	4.099	Berner Alpen
31.08.1987	Pollux	4.092	Monte Rosa
10.09.1990	Pic Lory	4.088	Haute Dauphine
05.08.1993	Schreckhorn	4.078	Berner Alpen
03.08.1994	Rocchia Nera	4.075	Monte Rosa
22.07.1990	Obergabelhorn	4.063	Dent-Blanche-Gruppe
02.09.1985	Gran Paradiso	4.061	Gran Paradiso
10.09.1997	Gran Paradiso Nordgipfel	4.060	Gran Paradiso

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

04.09.1991	Aiguille de Bionnessay	4.052	Montblancgruppe
27.07.1992	Groß-Fiescherhorn	4.049	Berner Alpen
13.08.1989	Piz Bernina	4.049	Bernina
25.07.1993	Punta Giordani	4.046	Monte Rosa
28.07.1992	Groß-Grünhorn	4.043	Berner Alpen
16.08.1991	Lauteraarhorn	4.042	Berner Alpen
01.08.1993	Aiguille du Jardin	4.035	Aiguille-Verte-Gruppe
26.07.1989	Dürrenhorn	4.035	Mischabelgruppe
22.08.1983	Allalinhorn	4.027	Mischabelgruppe
10.09.1997	Il Roc	4.026	Gran Paradiso
27.07.1992	Hinter-Fiescherhorn	4.025	Berner Alpen
26.08.1983	Weißmies	4.023	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe
07.09.1990	Dome de Neige	4.015	Haute Dauphine
31.08.1991	Dome de Rochefort	4.015	Montblancgruppe
30.08.1991	Dent du Géant	4.013	Montblancgruppe
09.09.1987	Lagginhorn	4.010	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe
29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe
14.08.1989	Piz Zupo	3.996	Bernina
13.08.1989	Piz Bianco	3.995	Bernina
29.08.1991	Mont Mallet	3.989	Montblancgruppe
23.07.1989	Ulrichshorn	3.925	Mischabelgruppe
14.08.1989	Bellavista Westgipfel	3.922	Piz-Palü-Gruppe
15.08.1986	Ortler	3.905	Ortlergruppe
14.08.1989	Piz Palü Hauptgipfel	3.905	Piz-Palü-Gruppe
07.09.1987	Wellenkuppe	3.903	Gabelhorn-Rothorn-Gruppe
31.08.1991	Doigt de Rochefort	3.895	Montblancgruppe
14.08.1989	Bellavista Mittelgipfel	3.888	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Piz Palü Ostgipfel	3.882	Piz-Palü-Gruppe
28.07.1992	Grüneggorn	3.860	Berner Alpen
19.07.1992	Königspitze	3.859	Ortlergruppe
11.09.2006	Bruneggorn	3.833	Weißhorngruppe
14.08.1989	Piz Spinas (Piz Palü Westgipfel)	3.823	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Bellavista Ostgipfel	3.804	Piz-Palü-Gruppe
08.09.1997	Tête de Valpelline	3.802	Dent d'Herens-Matterhorn-Gruppe
30.07.1988	Großglockner	3.798	Glocknergruppe
18.09.2004	Balfrin	3.796	Balfrin-Gruppe
18.09.2004	Balfrin Nordwestgipfel	3.783	Balfrin-Gruppe
26.07.1992	Louwihorn	3.779	Berner Alpen
26.08.1982	Wildspitze Südgipfel	3.770	Ötztaler Alpen
30.03.1991	Monte Cevedale	3.769	Ortlergruppe
30.03.1991	Südliche Zufallspitze	3.757	Ortlergruppe
27.07.1994	Kleines Aletschhorn	3.755	Berner Alpen
08.08.2002	Piz Morteratsch	3.751	Bernina
27.07.1994	Sattelhorn	3.741	Berner Alpen
13.07.1986	Weißkugel	3.739	Ötztaler Alpen
30.03.1991	Nördliche Zufallspitze	3.700	Ortlergruppe
08.05.1988	Großvenediger	3.674	Venedigergruppe
19.08.1982	Hintere Schwärze	3.628	Ötztaler Alpen
18.09.2004	Groß Bigerhorn	3.626	Balfrin-Gruppe
29.07.1994	Äußeres Barrhorn	3.610	Weißhorngruppe
18.08.1982	Similaun	3.606	Ötztaler Alpen
29.07.1994	Inneres Barrhorn	3.583	Weißhorngruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

16.08.1987	Großes Wiesbachhorn	3.570	Glocknergruppe
31.03.1991	Monte Pasquale	3.558	Ortlergruppe
19.09.1987	Großer Ramolkogel	3.550	Ötztaler Alpen
16.08.2001	Vertainspitze	3.545	Ortler-Gruppe
25.09.1988	Schalfkogel	3.540	Ötztaler Alpen
07.09.2006	Pointes de Mouri Westgipfel	3.529	Grand-Cornier-Gruppe
16.08.2001	Hohe Angelusspitze	3.521	Ortler-Gruppe
19.09.1987	Mittlerer Ramolkogel	3.518	Ötztaler Alpen
25.07.1999	Weißsespitze	3.518	Ötztaler Hauptkamm
21.08.1982	Fineilspitze	3.516	Ötztaler Alpen
04.10.1987	Hochfeiler	3.510	Zillertaler Alpen
04.07.1987	Zuckerhütl	3.505	Stubaiyer Alpen
23.08.1982	Fluchtkogel	3.500	Ötztaler Alpen
29.07.1994	Inneres Schöllhorn	3.500	Weißhorngruppe
30.08.1989	Schrankogel	3.496	Alpeiner Berge
25.07.1999	Weißseekogel	3.490	Ötztaler Hauptkamm
09.09.1988	Großer Möseler	3.478	Zillertaler Alpen
15.07.1989	Olperer	3.476	Zillertaler Alpen
01.05.1993	Ruderhofspitze	3.474	Stubaiyer Alpen
30.08.1987	Theodulhorn	3.468	Monte Rosa
30.08.1987	Furgghorn	3.466	Monte Rosa
24.09.1988	Hohe Wilde Nordgipfel	3.461	Ötztaler Alpen
04.07.1987	Wilder Pfaff	3.458	Stubaiyer Alpen
16.08.1982	Kreuzspitze	3.457	Ötztaler Alpen
30.07.1999	Piz Corvatsch	3.451	Corvatsch-Sella-Gruppe
25.09.1988	Kleinleitenspitze	3.445	Ötztaler Alpen
29.07.1994	Außeres Schöllhorn	3.435	Weißhorngruppe
30.07.1999	Piz Murtèl	3.433	Corvatsch-Sella-Gruppe
20.09.1987	Spiegelkogel	3.426	Ötztaler Alpen
16.05.1992	Wilder Freiger	3.418	Hochstubai
05.08.2003	Piz Kesch	3.417	Kesch-Gruppe
17.09.2004	Oberrothorn	3.415	Mischabelgruppe
23.08.1982	Kesselwandspitze	3.414	Ötztaler Alpen
16.08.1987	Hinterer Bratschenkopf	3.412	Glocknergruppe
06.08.1989	Hinterer Ölgrubenspitze	3.396	Kaunergrat
20.09.1992	Hohe Geige	3.395	Geigenkamm
07.07.1990	Ölgrubenkopf	3.392	Kaunergrat
02.02.1991	Rostizkogel	3.392	Kaunergrat
06.09.1990	Pic Jean Gauthiér	3.389	Haute Dauphine
21.07.1998	Piz Julier (Piz Güglia)	3.380	Güglia- und Bever-Gruppe
25.07.1987	Großer Löffler	3.376	Zillertaler Alpen
31.03.1991	Suldenspitze	3.376	Ortlergruppe
17.08.2001	Tschenglser Hochwand	3.375	Ortler-Gruppe
08.09.1988	Schwarzenstein	3.368	Zillertaler Alpen
31.07.1999	Il Chapütschin	3.366	Corvatsch-Sella-Gruppe
31.03.1991	Schrötterhorn	3.366	Ortlergruppe
01.09.1997	Hochalmspitze	3.360	Ankogel-Gruppe
05.08.1989	Glockturm	3.355	Glockturmkkamm
13.09.1992	Rofelewand	3.354	Kaunergrat
31.08.1989	Windacher Daunkogel	3.351	Sulztalkamm
23.08.1997	Warenkarseitenspitze	3.345	Stubai-Hauptkamm West
23.07.1988	Punta di Penia	3.343	Marmolada

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

24.09.1988	Annakogel	3.336	Otztaler Alpen
31.07.1999	Il Chapütschin Pitschen	3.328	Corvatsch-Sella-Gruppe
29.03.1991	Köllkuppe	3.327	Ortlergruppe
31.03.1991	Hintere Schöntaufspitze	3.325	Ortlergruppe
26.08.1990	Mutkogel	3.312	Weißkamm
16.08.2003	Piz Buin	3.312	Buin-Gruppe
26.08.1990	Tiefenbachkogel	3.309	Weißkamm
26.05.1989	Laaserspitze	3.305	Ortlergruppe
12.08.1990	Reichenspitze	3.303	Zillertaler Alpen
08.08.1987	Lisenser Fernerkogel	3.299	Stubaiyer Alpen
09.08.2004	Ramudelspitzen	3.296	Salurnkamm
22.04.2000	Groß Schärhorn	3.294	Glarner Alpen
16.03.1991	Muttler	3.294	Silvretta-Samnaun-Gruppe
15.08.1983	Hockenhorn	3.293	Berner Alpen
10.08.1986	Breiter Grieskogel	3.287	Stubaiyer Alpen
15.07.1989	Gefrorene Wandspitze	3.286	Zillertaler Alpen
08.09.1988	Großer Mörchner	3.283	Zillertaler Alpen
12.08.1990	Wildgerlosspitze	3.278	Zillertaler Alpen
31.08.1985	Habicht	3.277	Stubaiyer Alpen
27.05.1995	Clariden	3.267	Urner Alpen
20.07.1998	Piz Languard	3.262	Languard-Gruppe
05.08.2004	Nördliche (Große) Naglerspitze	3.259	Ortlergruppe
08.05.1993	Hocharn	3.254	Goldberg-Gruppe
05.09.2006	Sasseneire	3.253	Grand-Cornier-Gruppe
14.08.1993	Wassertalkogel	3.247	Geigenkamm
03.09.1997	Ankogel	3.246	Ankogel-Gruppe
09.09.1998	Piz Ot	3.246	Albula-Gruppe
27.07.1988	Tofana die Mezzo	3.243	Ampezzaner Dolomiten
27.07.1988	Tofana di Dentro	3.237	Ampezzaner Dolomiten
11.04.1992	Hoher Seeblasskogel	3.235	Bachfallenstock
08.09.1990	Aiguille de l'Épaisseur	3.230	Haute Dauphine
06.02.1993	Lisenser Spitze	3.230	Sellrainger Berge
16.07.1989	Hoher Riffler	3.228	Zillertaler Alpen
03.02.1991	Wurmtaler Kopf	3.228	Kaunergrat
06.05.1995	Hinterer Daunkopf	3.225	Stubai-Hauptkamm West
26.07.1988	Tofana di Rozes	3.225	Ampezzaner Dolomiten
24.07.1988	Monte Civetta	3.220	Civetta-Gruppe
31.03.1990	Längentaler Weißer Kogel	3.217	Larstiger Berge
12.08.1990	Kuchelmooskopf	3.215	Zillertaler Alpen
23.08.1997	Hoher Nebelkogel	3.211	Stubai Hauptkamm West
29.07.1999	Munt Pers	3.207	Piz-Palü-Gruppe
31.08.1989	Südliche Wütenkarspitze	3.206	Sulztalkamm
08.08.2004	Litzerspitze (Litzner)	3.205	Salurnkamm
06.09.1994	Piz Sesvenna	3.204	Sesvenna-Gruppe
08.08.2004	Remsspitze	3.204	Salurnkamm
31.07.1994	Schwarzhorn (Nesthorn)	3.201	Weißhorngruppe
05.08.2004	Südliche (Kleine) Naglerspitze	3.201	Ortlergruppe
10.05.1991	Dreiländerspitze	3.197	Silvretta-Samnaun-Gruppe
02.08.2003	Piz Surgonda	3.193	Gügli- und Bever-Gruppe
14.08.1993	Gschrapkogel	3.191	Geigenkamm
01.09.1989	Kuhscheibe	3.189	Sulztalkamm
17.09.2003	Kleines Bigerhorn	3.188	Balfrin-Gruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

23.08.2001	Piz Surlej Westgipfel	3.188	Corvatsch-Sella Gruppe
09.08.2004	Rappenspitz	3.187	Salurnkamm
23.08.2001	Piz Surlej Ostgipfel	3.185	Corvatsch-Sella-Gruppe
13.04.1991	Winnebacher Weißkogel	3.182	Südliche Kühtaier Berge
25.04.1992	Punkt 3.180	3.180	Sellrainger Berge
01.08.1996	Piz Tasna	3.179	Tasna-Gruppe
27.07.1999	Piz Sarsura	3.178	Albula-Gruppe
08.09.1981	Vordere Jamspitze	3.178	Silvretta
16.05.1993	Vorderer Wilder Turm	3.177	Alpeiner Berge
23.08.1997	Wildkar Spitze	3.175	Stubai-Hauptkamm West
09.08.2004	Upiakopf	3.173	Salurnkamm
21.07.1999	Hoher Riffler	3.168	Verwall
25.07.1988	Monte Pelmo	3.168	Ampezzaner Dolomiten
21.08.2001	Piz Albris	3.166	Languard-Gruppe
16.08.1987	Oberer Fochezkopf	3.165	Glocknergruppe
04.08.2003	Piz Lagrev	3.164	Lagrev-Gruppe
28.07.1988	Monte Cristallo Cima di Mezzo	3.163	Ampezzaner Dolomiten
16.08.2002	Mittagskogel	3.162	Weißkamm
06.09.1994	Munt Pitschen	3.162	Sesvenna-Gruppe
01.08.2003	Piz da la Margna	3.159	Margna-Tremoggia-Gruppe
04.08.2002	Piz Chalchagn	3.154	Bernina
25.06.1987	Piz Boé	3.152	Sella-Gruppe
24.08.1982	Hintere Guslarspitze	3.151	Ötztaler Alpen
01.09.1997	Winkelspitze	3.150	Ankogel-Gruppe
18.08.1982	Marzellkamm	3.149	Ötztaler Alpen
09.09.2006	Becs de Bosson Westgipfel	3.149	Grand-Cornier-Gruppe
07.05.1995	Murkarspitze	3.148	Sulztalkamm
09.09.1994	Flüela Schwarzhorn	3.146	Schwarzhorn-Kette
29.07.1999	Piz Trovat	3.146	Piz-Palü-Gruppe
24.07.1995	Mittagshorn	3.143	Mischabelgruppe
06.09.1994	Piz Foratrída	3.138	Sesvenna-Gruppe
23.08.2001	Piz San Gian	3.134	Corvatsch-Sella-Gruppe
08.09.1988	Schönbichler Horn	3.133	Zillertaler Alpen
15.08.2001	Hinteres Schöneck	3.128	Ortler-Gruppe
24.08.1982	Mittlere Guslarspitze	3.126	Ötztaler Alpen
14.09.2003	Galenhorn	3.124	Gamserberge
23.08.2001	Piz Rosatsch	3.123	Corvatsch-Sella-Gruppe
24.08.1982	Vordere Guslarspitze	3.118	Ötztaler Alpen
10.09.1981	Gemsspitz	3.114	Silvretta
23.08.1997	Durrnkögele	3.112	Stubai-Hauptkamm West
14.08.1993	Karleskogel	3.107	Geigenkamm
29.02.1992	Hoher Sonnblick	3.105	Goldberg-Gruppe
28.08.1994	Piz Lischana	3.105	Lischana-Gruppe
21.08.2001	Monte Brega	3.104	Languard-Gruppe
06.09.1994	Piz Plazèr	3.104	Sesvenna-Gruppe
17.09.2004	Unterthorn	3.103	Mischabelgruppe
23.07.1995	Groß Muttenhorn	3.099	Rotondo-Gruppe
03.09.1997	Kleiner Ankogel	3.097	Ankogel-Gruppe
01.08.2004	Piz Roz (Vesilspitze)	3.097	Samnaun-Gruppe
29.07.1993	Mont Buet	3.096	Aiguilles Rouges
05.08.2004	Monte Scurluzzo	3.094	Ortlergruppe
28.08.1994	Piz San Jon Dadaint	3.093	Lischana-Gruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

07.05.1995	Muschenspitze	3.092	Sulztalkamm
17.08.2002	Parstleswand	3.091	Kaunergrat
04.08.2002	Piz Mandra	3.091	Bernina
29.04.1995	Stubacher Sonnblick	3.088	Granatspitzgruppe
29.04.1995	Granatspitze	3.086	Granatspitzgruppe
02.09.1997	Säuleck	3.086	Ankogel-Gruppe
14.08.1982	Flüela Weißhorn	3.085	Grialetsch-Gruppe
26.01.1991	Zwieselbacher Roßkogel	3.081	Südliche Kühtaier Berge
15.08.1993	Fundusfeiler	3.080	Geigenkamm
10.07.1997	Großer Hafner	3.076	Hafner-Gruppe
22.08.1987	Wildkarspitze	3.073	Zillertaler Alpen
01.08.1996	Piz Minschun	3.068	Tasna-Gruppe
29.06.1997	Punta di Ercavallo	3.068	Ortler-Gruppe
02.08.2004	Piz Starlex	3.066	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
29.07.1999	Sass Queder	3.066	Piz-Palü-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon d' Immez	3.065	Lischana-Gruppe
14.08.1993	Wildes Mannle	3.063	Geigenkamm
15.08.2003	Ochsenkopf	3.057	Ochsentaler Berge
09.09.1989	La Varella	3.055	Fanes-Gruppe
11.08.1990	Richterspitze	3.054	Zillertaler Alpen
31.07.1994	Dreizehntenhorn	3.052	Weißhorngruppe
19.08.2001	Piz Minor	3.049	Languard-Gruppe
09.05.1991	Grenzeckkopf	3.048	Silvretta-Samnaun-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon Dadora	3.048	Lischana-Gruppe
28.08.1994	Piz Triazza	3.043	Lischana-Gruppe
15.08.1993	Südlicher Lehner Grieskogel	3.040	Geigenkamm
21.07.2000	Piz Malmurainza	3.038	Samnaun-Gruppe
16.09.2004	Seetalhorn	3.037	Balfrin-Gruppe
04.10.1991	Cristallino d' Ampezzo	3.036	Ampezzaner Dolomiten
14.08.1993	Polleskogel	3.036	Geigenkamm
12.08.2001	Hexenkopf	3.035	Samnaun-Gruppe
01.08.1994	Joderhorn	3.035	Weismiesgruppe
31.07.2004	Bürkelkopf	3.033	Samnaun-Gruppe
22.07.1998	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
19.07.1998	Sassalmason	3.032	Piz-Palü-Gruppe
28.08.1994	Piz S-chalambert Dadaint	3.031	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe
15.08.1993	Mittlerer Lehner Grieskogel	3.030	Geigenkamm
10.08.1982	Piz Cotschen	3.030	Piz Cotschen-Gruppe
09.05.1991	Bischofsspitze	3.029	Silvretta-Samnaun-Gruppe
31.07.1994	Ginalshorn	3.026	Weißhorngruppe
24.07.1994	Groß(Klein)furkahorn	3.026	Urner Alpen
26.07.1999	Röllspitze	3.026	Fallaschkamm
01.10.1994	Zehnerspitze	3.026	Fanes-Gruppe
05.08.1994	Bella Tola	3.025	Weißhorngruppe
22.06.1987	Sass Rigais	3.025	Geisler-Puez-Gruppe
09.09.1994	Radüner Rothorn	3.022	Schwarzhorn-Kette
24.08.1997	Hangerer	3.021	Ötztaler Hauptkamm
02.08.2004	Lorenziberg	3.021	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
11.08.1982	Piz Fless	3.020	Fless-Gruppe
31.07.1996	Piz Nair	3.018	Muttler-Gruppe
10.08.2004	Spitzat Mittelgipfel	3.018	Salurnkamm
23.07.2000	lgl Compass	3.016	Albula-Gruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

27.01.1991	Sulzkogel	3.016	Südliche Kühtaiher Berge
01.09.1997	Schneewinkelspitze	3.015	Ankogel-Gruppe
22.10.1994	Hochreichkopf	3.008	Südliche Kühtaiher Berge
21.08.1993	Kreuzkamp Westgipfel	3.008	Alpeiner Berge
12.04.1992	Schöntalspitze	3.008	Sellrainger Berge
04.08.2004	Piz Chazforà	3.007	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
01.04.1990	Zischgelesspitze	3.005	Südliche Kühtaiher Berge
20.07.2000	Furgler	3.004	Samnaun-Gruppe
07.08.2004	Furkelspitze	3.004	Fallaschkamm
06.09.1989	Kesselkogel	3.004	Rosengartengruppe
21.08.1993	Kreuzkamp Ostgipfel	3.003	Alpeiner Berge
18.09.2002	Reißend Nollen Nordostgipfel	3.003	Tällistock-Titlis-Gruppe
21.08.1993	Rinnenspitze	3.003	Alpeiner Berge
21.08.1993	Blechnerkamp	3.000	Alpeiner Berge
08.09.1989	Cima le Mesules	2.999	Sella-Gruppe
05.08.1994	Rothornspitze	2.998	Weißhorngruppe
31.07.1994	Borthorn	2.993	Weißhorngruppe
23.08.2001	Piz Mezdi	2.992	Corvatsch-Sella-Gruppe
07.09.1981	Westliches Gamshorn	2.987	Silvretta
21.08.2001	Piz Sagliaint	2.986	Languard-Gruppe
08.09.1989	Cima Pisciadu	2.985	Sella-Gruppe
23.08.2001	Cuolm d' Mez	2.983	Corvatsch-Sella-Gruppe
07.09.1998	Piz da las Clavigliadas	2.983	Silvretta
02.08.2003	Corn Alv	2.980	Gügli- und Bever-Gruppe
07.09.1994	Piz d' Astras	2.980	Tavrü-Vallatscha-Gruppe
23.07.1987	Ahornspitze	2.976	Zillertaler Alpen
19.08.2001	Piz Alv	2.975	Languard-Gruppe
31.07.1994	Schwarzi Blatte	2.975	Weißhorngruppe
08.09.1989	Piz Beguz	2.974	Sella-Gruppe
10.08.2004	Spitzat Nordgipfel	2.974	Salurnkamm
02.07.1994	Wildgrat	2.974	Geigenkamm
25.05.1995	Gemsfärenstock	2.972	Urner Alpen
23.06.1987	Piz Gralba	2.972	Sella-Gruppe
27.07.2003	Piz Salèt	2.971	Samnaun-Gruppe
23.06.1987	Piz Revis	2.970	Sella-Gruppe
08.09.1989	Sass de Mesdi	2.970	Sella-Gruppe
02.08.2002	Piz Daint	2.968	Münstertaler Berge
01.08.1996	Piz Nair	2.966	Tasna-Gruppe
08.09.1989	Piz Rotic	2.966	Sella-Gruppe
30.07.1993	Aiguille du Belvédère	2.965	Aiguilles Rouges
03.10.1980	Schesplana	2.965	Rätikon
23.06.1987	Piz Miara	2.964	Sella-Gruppe
18.09.2002	Reißend Nollen Südwestgipfel	2.964	Tällistock-Titlis-Gruppe
07.08.2004	Großer Tartscherkopf	2.963	Fallaschkamm
25.07.1998	Pointe de Barasson	2.962	Großer St. Bernhard
20.07.1985	Zugspitze	2.962	Wettersteingebirge
03.08.2003	Piz da las Coluonnas	2.960	Lagrev-Gruppe
25.07.2000	Piz Lagalb	2.959	Livigno-Alpen
23.06.1987	Piz Saliera	2.958	Sella-Gruppe
24.06.1987	Plattkofel	2.958	Langkofel-Gruppe
05.08.1994	Runds Horli	2.958	Weißhorngruppe
01.08.2002	Piz Turettas	2.957	Münstertaler Berge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

31.08.1994	Punta della Vedretta	2.954	Bündner Alpen
01.08.2002	Piz Dora	2.951	Münstertaler Berge
01.08.1996	Piz Marsch	2.951	Tasna-Gruppe
25.06.1987	Pordoispitze	2.950	Sella-Gruppe
11.09.1997	Pointe de Drone	2.949	Montblanc-Gruppe
10.08.2004	Spitzat Südgipfel	2.949	Salurnkamm
30.04.1995	Hohe Furlig	2.948	Granatspitzgruppe
30.04.1995	Furlig Südgipfel	2.947	Granatspitzgruppe
15.09.2002	Grassen	2.946	Titlis-Spannort-Gruppe
14.08.1994	Gschnitzer Tribulaun	2.946	Tribulaunkamm
29.07.2003	Piz Champatsch	2.946	Flüela-Gruppe
07.03.1992	Hochkönig	2.941	Berchtesgadener Alpen
23.06.1987	Piz Selva	2.941	Sella-Gruppe
03.07.1994	Breckkogel	2.936	Geigenkamm
08.09.1994	Fil Spadla	2.936	Silvretta
02.07.1994	Riegelkopf	2.936	Geigenkamm
05.08.1994	Meidspitze	2.935	Weißhorngruppe
03.08.2004	Piz Minschuns	2.935	Fallaschkamm
07.10.1980	Hohes Rad	2.934	Silvretta
07.08.2004	Korspitz	2.933	Fallaschkamm
17.03.1991	Piz Chamins	2.927	Silvretta-Samnaun-Gruppe
21.08.1993	Schafgrübler	2.921	Alpeiner Berge
08.09.1994	Piz Champatsch	2.919	Silvretta
07.08.2004	Kleiner Tartscherkopf	2.918	Fallaschkamm
08.09.1994	Piz Soèr	2.916	Silvretta
21.08.2001	Piz Tschüffer	2.916	Languard-Gruppe
14.09.2003	Ochsenhorn	2.912	Gamserberge
08.09.1994	Piz Spadla	2.912	Silvretta
31.07.2002	Piz Terza	2.910	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
21.08.2001	Piz dal Fain	2.908	Languard-Gruppe
15.08.2001	Vorderes Schönneck	2.908	Ortler-Gruppe
01.10.1994	Heiligkreuzkofel	2.907	Fanes-Gruppe
07.08.2004	Fallaschkopf	2.905	Fallaschkamm
05.07.1987	Großer Trögler	2.902	Stubai Alpen
14.08.1993	Karleskopf	2.901	Geigenkamm
07.09.1998	Piz Furcletta	2.894	Silvretta
14.09.2003	Weißgrat	2.894	Gamserberge
22.10.1994	Ötztaler Hochbrunnachkogel	2.888	Südliche Kühtai Alpen
08.09.1999	Wissigstock	2.887	Uri-Rotstock-Gruppe
13.02.1993	Lizumer Reckner	2.886	Tuxer Voralpen
05.07.1987	Kleiner Trögler	2.885	Stubai Alpen
01.08.1996	Piz Oscar	2.885	Tasna-Gruppe
25.04.1993	Hinterer Grießkogel	2.884	Vordere Kühtai Alpen
24.04.1993	Rietzer Grießkogel	2.884	Vordere Kühtai Alpen
07.09.1994	Piz Mezdi	2.883	Tavrü-Vallatscha-Gruppe
22.08.1993	Brennerspitze	2.877	Alpeiner Berge
01.08.1976	Peitlerkofel	2.875	Peitlerkofel-Plöse-Gruppe
23.07.1995	Tällistock	2.875	Rotondo-Gruppe
30.07.2002	Greitspitze	2.871	Samnaun-Gruppe
29.07.1993	Pointe du Genevrier	2.870	Aiguilles Rouges
30.07.2002	Paulinerkopf	2.864	Samnaun-Gruppe
21.08.1993	Horntalspitze	2.863	Alpeiner Berge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

13.02.1993	Lizumer Geier	2.857	Tuxer Voralpen
01.05.2006	Finstertaler Schartenkopf	2.854	Südliche Kühtaier Berge
21.08.2001	Piz la Stretta	2.854	Languard-Gruppe
06.09.1989	Innerer Molignon	2.852	Rosengartengruppe
30.07.2003	Piz Chasté	2.850	Fless-Gruppe
04.10.1991	Punkt 2.850	2.850	Ampezzaner Dolomiten
12.06.1993	Großer Latemarturm	2.846	Latemar-Gruppe
06.09.1989	Mittlerer Molignon	2.845	Rosengartengruppe
26.07.1999	Cima Garibaldi	2.843	Fallaschkamm
03.08.2004	Piz Sielva	2.843	Fallaschkamm
29.06.1993	Punta di Cadino	2.837	Marmolada
26.04.1992	Roter Kogel	2.834	Sellrainer Berge
29.06.1993	Cima delle Vallate	2.832	Marmolada
03.07.1994	Innerer Hoher Kogel	2.832	Geigenkamm
29.07.1993	le Cheval Blanc Nordostgipfel	2.831	Aiguilles Rouges
13.02.1993	Lizumer Sonnenspitze	2.831	Tuxer Voralpen
14.07.1996	Basslerjoch	2.830	Alpeiner Berge
16.09.2003	Distelhorn	2.830	Balfrin-Gruppe
12.08.2001	Masnerkopf	2.828	Samnaun-Gruppe
09.08.1987	Pirchkogel	2.828	Stubai Alpen
31.07.1996	Piz Arina	2.828	Muttler-Gruppe
12.08.2001	Frudigerkopf	2.827	Samnaun-Gruppe
17.09.1981	Hochmaderer	2.823	Silvretta
02.07.1994	Schafhimmel	2.821	Geigenkamm
22.02.1998	Gaißkogel	2.820	Südliche Kühtaier Berge
16.09.2002	Engelberger Rotstock	2.818	Uri-Rotstock-Gruppe
04.10.1980	Sulzfluh	2.818	Rätikon
02.07.1994	Kreuzjöchlspitze	2.813	Geigenkamm
06.10.1980	Vallüla	2.813	Verwall
02.04.2005	Pockkogel	2.807	Südliche Kühtaier Berge
27.06.1993	Rotwand	2.806	Rosengartengruppe
29.06.1993	Cima del Colbel	2.805	Marmolada
01.11.1988	Schlicker Seespitze	2.804	Kalkkögel
27.05.1989	Zehnerspitze	2.804	Ortlergruppe
14.08.2001	Piz Lad	2.803	Sesvenna-Gruppe
14.08.2001	Piz Russena	2.802	Sesvenna-Gruppe
13.07.1996	Mittlere Sommerwand	2.801	Alpeiner Berge
29.07.1993	le Cheval Blanc Südwestgipfel	2.800	Aiguilles Rouges
04.10.1991	Punkt 2.800	2.800	Ampezzaner Dolomiten
19.02.1995	Auf Sömen	2.798	Sellrainer Berge
07.09.1994	Mot dal Gajer	2.796	Tavrü-Vallatscha-Gruppe
01.08.1996	Piz Clünas	2.793	Tasna-Gruppe
06.10.1991	Nordöstliche Cadinspitze	2.790	Sextener Dolomiten
01.08.2002	Piz Chaz Fora	2.783	Münstertaler Berge
03.08.2004	Piz Chalderas	2.781	Fallaschkamm
06.09.1989	Außerer Molignon	2.779	Rosengartengruppe
30.07.1976	Kleiner Lagazuoi	2.778	Nuvolao-Gruppe
13.02.1993	Pluderlinge Westgipfel	2.778	Tuxer Voralpen
25.05.1989	Weißwand	2.778	Ortlergruppe
02.07.2006	Muttekopf	2.774	Lechtaler Alpen
03.07.1994	Weiter Karkopf	2.774	Geigenkamm
29.06.1985	Pizzo del Sole	2.773	Tessiner Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

15.07.2006	Hoher Gemeindkopf	2.771	Geigenkamm
03.07.1994	Murmentenkarspitze	2.770	Geigenkamm
15.08.2002	Südllicher Hemerkogel	2.770	Larstiger Berge
14.08.1994	Pflerscher Pinggl	2.768	Tribulaunkamm
02.08.2004	Piz Cotschen	2.768	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
14.08.2001	Äußerer Nockenkopf	2.767	Sesvenna-Gruppe
29.06.1985	Pécian	2.764	Tessiner Alpen
03.08.2004	Piz Chavalatsch	2.764	Fallaschkamm
31.07.2002	Muntet	2.763	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
15.10.1994	Rastkogel	2.761	Zillertaler Alpen
15.08.2002	Nördlicher Hemerkogel	2.760	Larstiger Berge
29.06.1993	Cima Costabella	2.759	Marmolada
24.04.1993	Bachwandkogel	2.758	Vordere Kühtaiher Berge
06.09.1994	Mot da l'Hom	2.758	Sesvenna-Gruppe
23.07.1994	Blauberg	2.757	Urner Alpen
13.02.1993	Pluderlinge Ostgipfel	2.755	Tuxer Voralpen
25.07.1985	Birkkarspitze	2.749	Karwendel
24.02.1990	Kreuzspitze	2.746	Tuxer Voralpen
22.08.1993	Mittergratspitze	2.746	Alpeiner Berge
21.03.1988	Hoher Sadnig	2.745	Goldberggruppe
25.07.1985	Mittlere Ödkarspitze	2.743	Karwendel
14.08.2001	Piz Nair	2.743	Sesvenna-Gruppe
30.07.2002	Salaaser Kopf	2.743	Samnaun-Gruppe
21.02.1998	Steintalspitzen	2.743	Sellrainger Berge
06.08.1988	Mittlere Höllentalspitze	2.740	Wettersteingeberge
25.07.1985	Östliche Ödkarspitze	2.739	Karwendel
02.07.1994	Edelrautenkopf	2.738	Geigenkamm
29.06.1993	Cima di Campagnaccia	2.737	Marmolada
06.08.1988	Innere Höllentalspitze	2.737	Wettersteingeberge
27.07.1993	Mont Crammont	2.737	Region Courmayeur
27.07.1988	Punta Anna	2.731	Ampezzaner Dolomiten
25.07.1998	Tête de Barasson	2.730	Großer St. Bernhard
03.07.1994	Äußerer Hoher Kogel	2.728	Geigenkamm
07.09.1989	La Mesola	2.727	Marmolada
07.09.1986	Großer Bettelwurf	2.725	Karwendel
17.04.1988	Hirzer	2.725	Tuxer Voralpen
03.09.1997	Arnoldshöhe	2.721	Ankogel-Gruppe
20.10.1985	Serles	2.718	Serles-Kamm
06.08.1988	Äußere Höllentalspitze	2.716	Wettersteingeberge
29.06.1993	Grande Lastei	2.716	Marmolada
01.07.1993	Colàc	2.713	Marmolada
10.08.1985	Watzmann Mittelgipfel	2.713	Berchtesgadener Alpen
10.08.1985	Watzmann Südgipfel	2.712	Berchtesgadener Alpen
25.07.1985	Westliche Ödkarspitze	2.711	Karwendel
14.08.2002	Schönjöchle	2.709	Südliche Kühtaiher Berge
30.10.1994	Wetterspitze	2.709	Stubai-Hauptkamm Ost
16.08.1997	Tagwaldhorn	2.708	Sarntaler Alpen
22.08.1993	Gemsspitz	2.706	Alpeiner Berge
16.08.1992	Hochblassen Hauptgipfel	2.706	Wettersteingeberge
15.08.1997	Sarner Weißhorn	2.705	Sarntaler Alpen
20.09.1981	Rote Wand	2.704	Lechquellengeberge
28.05.1989	Flimberg	2.703	Ortlergruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

19.08.1989	Große Ochsenwand	2.703	Kalkkögel
27.07.1988	Torrione Gianni	2.700	Ampezzaner Dolomiten
16.08.1992	Hochblassen Signalgipfel	2.698	Wettersteingebirge
24.07.1999	Kreuzjoch	2.698	Samnaun-Gruppe
08.09.1981	Rußkopf	2.693	Silvretta
10.06.1993	Cima di Valbona	2.691	Latemar-Gruppe
15.08.1994	Ilmspitze	2.690	Serleskamm
02.10.1994	Monte del Vallon Bianco	2.687	Fanes-Gruppe
29.06.1993	Piccolo Lastei	2.687	Marmolada
03.07.1994	Hoher Karkopf	2.686	Geigenkamm
05.10.1980	Heimspitze	2.685	Rätikon
01.08.1960	Tauernkogel	2.683	Granatspitzgruppe
02.08.1992	Faulhorn	2.681	Berner Alpen
27.05.1989	Zwölferspitze	2.680	Ortlergruppe
25.03.1989	Cogolo di Larsec	2.679	Rosengartengruppe
24.07.1999	In der Keil	2.679	Samnaun-Gruppe
20.01.2001	Hochalter	2.678	Vordere Kühtaiher Berge
04.07.1997	Monte Nambino	2.678	Adamello-Presanella
28.08.1994	Piz S-chalambert Dadora	2.678	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe
24.07.1999	Rotspitze	2.678	Samnaun-Gruppe
13.07.1996	Vordere Sommerwand	2.677	Alpeiner Berge
25.04.1993	Vorderer Griebkogel	2.671	Vordere Kühtaiher Berge
16.09.2003	Wannenhorn	2.669	Balfrin-Gruppe
02.10.1994	Nördliche Furcia-Rossa-Spitze	2.665	Fanes-Gruppe
11.03.1995	Torspitze	2.663	Tuxer Voralpen
29.06.1985	Pécianetto	2.662	Tessiner Alpen
28.09.1986	Grünstein	2.660	Mieminger Kette
11.10.1986	Hohe Munde Westgipfel	2.659	Mieminger Kette
06.08.1992	Großer Krottenkopf	2.657	Allgäuer Alpen
26.06.1993	Roterdspitze	2.655	Schlern
26.06.1993	Großer Roßzahn	2.653	Schlern
03.08.1986	Schönfeldspitze	2.653	Steinernes Meer
10.08.1985	Hocheck	2.651	Berchtesgadener Alpen
07.08.1992	Hohes Licht	2.651	Allgäuer Alpen
07.11.1993	Roßkogel	2.649	Vordere Kühtaiher Berge
07.08.1992	Mädelegabel	2.645	Allgäuer Alpen
06.09.1981	Predigberg	2.645	Silvretta
16.04.1988	Hippoldspitze	2.643	Tuxer Voralpen
14.08.2002	Peistakogel	2.643	Südliche Kühtaiher Berge
04.02.1990	Neunerkogel	2.642	Südliche Kühtaiher Berge
19.07.1999	Großgfallkopf	2.639	Verwall
28.06.1993	Punta Vallaccia	2.639	Marmolada
06.08.1988	Vollkarspitze	2.638	Wettersteingebirge
13.08.1988	Kleiner Solstein	2.637	Karwendel
28.07.2005	Wetterkreuz (Roter Schrofen)	2.637	Glockturmkamm
28.07.2001	Birnhorn	2.634	Leoganger Steinberge
16.08.2002	Muttler	2.633	Weißkamm
10.11.1984	Westl. Partenkirchener Dreitorspitze	2.633	Wettersteingebirge
05.08.1994	Le Rotsé	2.632	Weißhorngruppe
12.09.1992	Maldonkopf	2.632	Lechtaler Alpen
06.10.1985	Alpspitze	2.629	Wettersteingebirge
24.04.1993	Mitterzaigerkopf	2.629	Vordere Kühtaiher Berge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

30.06.1993	Cima dell' Auta Orientale	2.622	Marmolada
07.09.1986	Speckkarspitze	2.621	Karwendel
19.10.1985	Marchreisenspitze	2.620	Kalkkögel
18.03.1990	Grafensspitze	2.619	Tuxer Voralpen
23.03.1988	Punkt 2.617	2.617	Goldberggruppe
28.07.2005	Mittagskopf	2.616	Glockturmkamm
07.08.1992	Steinschartenkopf	2.615	Allgäuer Alpen
15.10.1994	Dreispiatzkopf	2.611	Zillertaler Alpen
01.02.1992	Eiskarspitze	2.611	Tuxer Voralpen
01.11.1988	Hoher Burgstall	2.611	Kalkkögel
03.04.2005	Kleiner Zwölferkogel	2.611	Südliche Kühtaiher Berge
07.08.1992	Bockkarkopf	2.609	Allgäuer Alpen
30.06.1993	Cima dell' Auta Occidentale	2.609	Marmolada
30.10.2005	Bretterspitze	2.608	Allgäuer Alpen
11.08.1985	Hochkalter	2.607	Berchtesgadener Alpen
25.02.1990	Morgenkogel	2.607	Tuxer Voralpen
28.09.1980	Silbertaler Lobspitze	2.605	Verwall
15.10.1994	Breitenkopf	2.604	Zillertaler Alpen
01.03.1992	Großer Silberpfennig	2.600	Goldberg-Gruppe
13.08.1988	Hintere Brandjochspitze	2.596	Karwendel
13.08.1988	Hohe Warte	2.596	Karwendel
13.07.1985	Hochvogel	2.593	Allgäuer Alpen
07.09.1989	Große Tschierspitze	2.592	Geisler-Puezer-Gruppe
11.10.1986	Hohe Munde Ostgipfel	2.592	Mieminger Kette
11.01.1992	Wetterkreuz	2.591	Südliche Kühtaiher Berge
15.08.1997	Gröllerspitze	2.590	Sarntaler Alpen
03.07.1994	Mitterkarkopf	2.588	Geigenkamm
30.10.1994	Telfer Weißen	2.588	Stubai-Hauptkamm Ost
15.08.1997	Gartelspitze	2.585	Sarntaler Alpen
27.06.1993	Punta Masarè	2.585	Rosengartengruppe
04.04.1992	Fotscher Windeg	2.577	Sellrainer Berge
07.08.1992	Wilder Mann	2.577	Allgäuer Alpen
15.10.1994	Roßkopf	2.576	Zillertaler Alpen
15.10.1994	Halslspitze	2.574	Zillertaler Alpen
14.08.2002	Poschachkogel	2.574	Südliche Kühtaiher Berge
21.03.1988	Mulleter Sadnig	2.569	Goldberggruppe
07.02.1993	Vordere Karlesspitze	2.569	Sellrainer Berge
28.09.1991	Pleisenspitze	2.567	Karwendel
15.08.1994	Kalkwand	2.564	Serleskamm
26.06.1993	Petz	2.564	Schlern
15.06.2002	Pleiskopf	2.564	Lechtaler Alpen
15.07.2006	Hochzeiger	2.560	Geigenkamm
20.03.1993	Kreuzjoch	2.558	Kitzbüheler Alpen
13.08.1988	Vordere Brandjochspitze	2.558	Karwendel
15.06.2002	Ödkarlekopf	2.557	Lechtaler Alpen
19.10.1985	Ampferstein	2.556	Kalkkögel
28.06.1993	Sass Aut	2.555	Marmolada
19.08.1989	Kleine Ochsenwand	2.554	Kalkkögel
17.06.2000	Namloser Wetterspitze	2.554	Lechtaler Alpen
05.02.1995	Wildofen	2.553	Tuxer Voralpen
19.07.1999	Peziner Spitze	2.552	Verwall
28.06.1993	Cima Don Orione	2.550	Marmolada

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

13.06.1993	Nördl. Latemarschartenspitze	2.550	Latemar-Gruppe
27.07.1985	Hochnisslspitze	2.546	Karwendel
30.06.1993	Monte Alto	2.545	Marmolada
03.07.1999	Maldongrat	2.544	Lechtaler Alpen
13.08.1988	Großer Solstein	2.540	Karwendel
07.03.1996	Naviser Kreuzjöchl	2.538	Tuxer Voralpen
09.03.1996	Gammerspitze	2.537	Tuxer Voralpen
28.06.1986	Östliche Karwendelspitze	2.537	Karwendel
06.08.1992	Ramstallkopf	2.536	Allgäuer Alpen
22.03.1988	Zoppspitze	2.529	Goldberggruppe
16.08.1997	Tatschspitze	2.526	Sarntaler Alpen
08.08.1992	Hammerspitze Nordwestgipfel	2.525	Allgäuer Alpen
24.07.1999	Muttakopf	2.525	Samnaun-Gruppe
23.08.1987	Hoher Göll	2.522	Berchtesgadener Alpen
26.06.1987	Westliche Cirspitze	2.520	Geisler-Puez-Gruppe
28.06.1993	Cima Undici	2.517	Marmolada
27.02.2000	Hobarjoch	2.513	Tuxer Voralpen
11.08.1985	Kleiner Kalter	2.513	Berchtesgadener Alpen
27.07.2005	Glanderspitz	2.512	Venetberg
09.08.1982	Muot da l'Hom	2.512	Silvretta
05.09.1995	Pizzo Arera	2.512	Alpi Orobie
03.07.1994	Erster Karkopf	2.511	Geigenkamm
12.09.1986	Wampeter Schrofen Nordgipfel	2.511	Mieminger Kette
27.07.1985	Lamsenspitze	2.508	Karwendel
04.02.1995	Gilfert	2.506	Tuxer Voralpen
20.08.1989	Elferkogel	2.505	Habicht-Elfer-Kamm
02.08.1986	Breithorn	2.504	Steinernes Meer
01.10.1988	Mitterhorn	2.504	Loferer Steinberge
30.07.1963	Säntis	2.504	Appenzeller Alpen
22.08.1993	Seblasspitze	2.503	Alpeiner Berge
20.08.1989	Elferspitze	2.499	Habicht-Elfer-Kamm
06.02.2000	Marchkopf	2.499	Tuxer Voralpen
12.03.1995	Mölser Sonnenspitze	2.498	Tuxer Voralpen
27.07.2005	Wannejöchl	2.497	Venetberg
06.11.1994	Mittlere Kreuzspitze	2.496	Lechtaler Alpen
20.08.1989	Breiter Elfer	2.495	Habicht-Elfer-Kamm
09.07.1988	Hochwannig	2.493	Mieminger Kette
18.08.1990	Mitterhorn	2.491	Steinernes Meer
11.06.1993	Zanggenberg	2.488	Latemar-Gruppe
02.10.1988	Großes Reifhorn	2.487	Loferer Steinberge
29.06.1993	Cima Uomo	2.483	Marmolada
13.08.1988	Kemacher	2.482	Karwendel
25.07.1994	Hochstollen	2.480	Berner Voralpen
02.02.1992	Mölser Berg	2.479	Tuxer Voralpen
24.09.1989	Musterstein	2.478	Wettersteingebirge
18.08.1990	Niederzink	2.478	Steinernes Meer
20.03.1993	Gamsköpfl	2.476	Kitzbüheler Alpen
14.10.1984	Wörner	2.476	Karwendel
29.09.2001	Östlicher Gatterlkopf	2.475	Wettersteingebirge
04.07.1999	Loreakopf	2.473	Lechtaler Alpen
14.08.1994	Garglerin	2.472	Tribulaunkamm
02.03.1992	Rührkübl	2.472	Goldberg-Gruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

24.07.1987	Toreckkopf	2.472	Zillertaler Alpen
28.07.2005	Mathankopf	2.471	Glockturmkamm
07.09.1993	Ochsenkopf = Seierjoch	2.470	Kitzbüheler Alpen
07.09.1993	Salzachgeier Westgipfel	2.469	Kitzbüheler Alpen
02.10.1988	Kleines Reifhorn	2.466	Loferer Steinberge
07.09.1993	Salzachgeier Ostgipfel	2.466	Kitzbüheler Alpen
06.06.1996	Klimmspitze	2.465	Hornbachkette
27.07.2005	Kreuzjoch	2.464	Venetberg
30.07.1976	Col di Lana	2.462	Nuvolao-Gruppe
06.11.1994	Elmer Kreuzspitze	2.462	Lechtaler Alpen
27.07.1985	Steinkarlspitze	2.460	Karwendel
18.08.1990	Drei Docken Südgipfel	2.458	Steinernes Meer
22.09.1985	Sonnjoch	2.458	Karwendel
31.08.2002	Sonnjoch	2.458	Karwendel
27.09.1992	Große Bischofsmütze	2.455	Dachstein
15.10.1994	Nafingköpfl	2.453	Zillertaler Alpen
08.09.1986	Rumerspitze	2.453	Karwendel
06.11.1994	Bschlaber Kreuzspitze	2.452	Lechtaler Alpen
21.09.1985	Gamsjoch	2.452	Karwendel
02.03.1991	Torhelm	2.452	Zillertaler Alpen
18.08.1990	Wurmkopf	2.451	Steinernes Meer
28.07.2001	Östliches Schaleithorn	2.450	Leoganger Steinberge
17.09.2002	Eggenmandli	2.448	Schloßberg-Kette
05.02.1994	Schafsiedel	2.447	Kitzbüheler Alpen
24.09.1989	Östliche Törlspitze	2.445	Wettersteingebirge
13.08.1988	Westliche Kaminspitze	2.445	Karwendel
28.06.1993	Cima Dodici	2.443	Marmolada
08.03.1992	Marterlkopf	2.443	Berchtesgadener Alpen
24.09.1989	Mittlere Törlspitze	2.443	Wettersteingebirge
15.07.2006	Felderzeiger	2.442	Geigenkamm
15.08.1997	Röthenspitze	2.441	Sarntaler Alpen
19.07.1999	Kleingfallkopf	2.440	Verwall
13.08.1988	Mittlere Kaminspitze	2.435	Karwendel
13.08.1988	Östliche Kaminspitze	2.432	Karwendel
15.10.1994	Pfaffenbichl	2.431	Zillertaler Alpen
06.10.1990	Tiefkarspitze	2.431	Karwendel
04.07.1997	Monte Zeledria	2.427	Adamello-Presanella
30.10.1988	Westliche Törlspitze	2.427	Wettersteingebirge
30.06.1990	Nördliche Großkarspitze	2.426	Karwendel
15.10.1988	Großer Galtenberg	2.425	Kitzbüheler Alpen
07.09.1993	Falschriedel	2.420	Kitzbüheler Alpen
23.09.1995	Risser Falk	2.414	Karwendel
01.10.1988	Breithorn	2.413	Loferer Steinberge
17.02.1999	Seekopf	2.413	Goldberggruppe
27.09.1986	Ehrwalder Sonnspitze	2.412	Mieminger Kette
18.08.1990	Streichenbeil	2.412	Steinernes Meer
01.10.1988	Großes Rothorn	2.409	Loferer Steinberge
10.07.1994	Hinterer Tajakopf	2.409	Mieminger Kette
23.06.2001	Zirnebenjoch	2.407	Lechtaler Alpen
08.08.2004	Mittagsspitze	2.405	Salurnkamm
24.06.2006	Schallegerkogel	2.405	Sellrainger Berge
14.08.1988	Erlspitze	2.404	Karwendel

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

19.10.1985	Nockspitze (Saile)	2.403	Kalkkögel
01.10.1988	Östliches Rothorn	2.402	Loferer Steinberge
24.06.2006	Angerbergkopf	2.400	Sellrainger Berge
16.08.1992	Blassenspitze	2.400	Wettersteingebirge
10.09.1995	Chaiserstuel	2.400	Innerschweiz
13.06.1993	Östl. Latemarschartenspitze	2.400	Latemar-Gruppe
15.09.1981	Schafbodenkopf	2.400	Silvretta
12.01.1992	Schafzoll	2.399	Südliche Kühltaler Berge
07.08.1992	Kratzer-Ostgipfel	2.398	Allgäuer Alpen
03.04.2005	Die Mute (Hohe Mut)	2.396	Südliche Kühltaler Berge
01.10.1988	Rothörndl	2.394	Loferer Steinberge
20.10.1985	Peilspitze	2.393	Serles-Kamm
23.06.2001	Zirmspitze	2.393	Lechtaler Alpen
03.03.1991	Baumgartengeier	2.392	Kitzbüheler Alpen
02.08.2002	Il Jalet	2.392	Münstertaler Berge
06.08.1992	Rothornspitze	2.392	Allgäuer Alpen
15.07.2006	Sechszeiger	2.392	Geigenkamm
10.06.2000	Südlicher Söllerkopf	2.390	Allgäuer Alpen
10.03.1996	Vennspitze	2.390	Tuxer Voralpen
18.08.1990	Schönegg	2.389	Steinernes Meer
15.10.1994	Kleiner Giffert	2.388	Zillertaler Alpen
03.07.1999	Falschkogel	2.387	Lechtaler Alpen
06.09.1999	Nünalphorn	2.385	Melchtaler Alpen
04.10.1991	Punta Ovest del Forame	2.385	Ampezzaner Dolomiten
23.07.1985	Westliche Karwendelspitze	2.385	Karwendel
12.02.1989	Gehrenspitze	2.382	Wettersteingebirge
24.09.1994	Gartnerwand Hauptgipfel	2.376	Lechtaler Alpen
28.10.1989	Knittelkarspitze	2.374	Liegfeist-Gruppe
14.08.1988	Reitherspitze	2.373	Karwendel
23.07.1985	Nördliche Lindenspitze	2.372	Karwendel
01.10.1988	Kleines Hinterhorn	2.369	Loferer Steinberge
03.09.1995	Monte Visolo	2.369	Alpi Orobie
07.06.1997	Seelakopf	2.368	Lechtaler Alpen
25.09.1994	Roter Stein	2.366	Lechtaler Alpen
28.07.2003	Crap Puter	2.363	Plavna-Gruppe
19.06.1994	Geißstein	2.363	Kitzbüheler Alpen
07.06.1996	Wannenspitze	2.362	Torspitzgruppe
16.08.1997	Astenberg	2.361	Sarntaler Alpen
06.08.1992	Strahlkopf	2.361	Allgäuer Alpen
06.02.1994	Tristkopf	2.361	Kitzbüheler Alpen
19.06.1993	Fritzerkogel	2.360	Tennengebirge
16.07.2006	Kitzmörder	2.359	Kaunergrat
10.06.1993	Monte Agnello	2.358	Latemar-Gruppe
21.08.1994	Südlicher Karwendelkopf	2.358	Karwendel
04.10.1991	Zurlon	2.358	Ampezzaner Dolomiten
06.11.1994	Elmer Muttekopf	2.357	Lechtaler Alpen
23.06.2001	Lichtspitze	2.357	Lechtaler Alpen
24.09.1994	Gartnerwand Westgipfel	2.353	Lechtaler Alpen
30.10.1988	Frauenalpkopf	2.352	Wettersteingebirge
08.06.1996	Hochpleisspitze	2.349	Heiterwandgruppe
07.09.1993	Kleefeldkopf	2.348	Kitzbüheler Alpen
23.10.1988	Steinfalk	2.348	Karwendel

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

18.08.1990	Persailhorn	2.347	Steinernes Meer
25.09.1994	Steinmandlspitze	2.347	Lechtaler Alpen
20.07.2000	Lazidkopf	2.346	Samnaun-Gruppe
05.09.1984	Ellmauer Halt	2.344	Wilder Kaiser
16.10.1994	Kellerjoch	2.344	Zillertaler Alpen
26.08.2000	Männlichen	2.343	Berner Alpen
19.10.1986	Thaneler	2.343	Lechtaler Alpen
10.07.1997	Gamsleitkopf	2.342	Hafner-Gruppe
18.10.1986	Daniel	2.340	Ammergauer Alpen
07.09.1993	Nebelkarspitze	2.339	Kitzbüheler Alpen
23.01.1994	Viertleck	2.338	Radstädter Tauern
29.10.1994	Grubenkopf	2.337	Tribulaunkamm
29.09.1980	Geißspitze	2.334	Rätikon
09.09.1986	Hafelekarspitze	2.334	Karwendel
03.07.1999	Tschachau	2.334	Lechtaler Alpen
18.10.1986	Upsspitze	2.332	Ammergauer Alpen
30.06.1991	Ackerlspitze	2.331	Wilder Kaiser
15.06.2002	Laggers	2.328	Lechtaler Alpen
15.08.1997	Gänsekragenspitze	2.323	Sarntaler Alpen
23.07.1985	Sulzliklammspitze	2.323	Karwendel
03.10.1991	Monte Piano	2.321	Sextener Dolomiten
08.08.1992	Nördöstlicher Schafalpenkopf	2.321	Allgäuer Alpen
27.07.1985	Rotwandspitze	2.321	Karwendel
15.10.1988	Kleiner Gallenberg	2.320	Kitzbüheler Alpen
06.11.1994	Egger Muttekopf	2.319	Lechtaler Alpen
09.07.1988	Handschuhspitze	2.319	Mieminger Kette
24.01.1994	Gummaberg	2.315	Radstädter Tauern
28.10.1989	Knittelkarkopf	2.315	Liegfeist-Gruppe
07.09.1993	Königsleitenspitze	2.315	Kitzbüheler Alpen
29.10.1994	Hoher Lorenzberg	2.313	Tribulaunkamm
14.09.2003	Rothorn	2.313	Gamserberge
14.08.2002	Narrenkogel	2.309	Südliche Kühltaier Berge
20.03.1993	Mitterkopf	2.308	Kitzbüheler Alpen
18.08.1990	Sommerstein	2.308	Steinernes Meer
16.08.1997	Niedeck	2.306	Sarntaler Alpen
23.07.1985	Südliche Lindenspitze	2.306	Karwendel
24.09.1994	Alpschrofen	2.303	Lechtaler Alpen
29.10.1994	Geierskragen	2.303	Tribulaunkamm
21.08.1994	Gerberkreuz	2.303	Karwendel
23.07.1985	Kirchlspitze	2.302	Karwendel
08.08.1992	Mittlerer Schafalpenkopf	2.301	Allgäuer Alpen
20.05.1993	Vorderer Drachenkopf	2.301	Mieminger Kette
14.08.1988	Mittlerer Freiuungturm	2.300	Karwendel
28.10.1984	Hochiss	2.299	Rofengebirge
21.10.1995	Obere Wettersteinspitze	2.297	Wettersteingebirge
08.06.1996	Habart	2.294	Heiterwandgruppe
14.08.1988	Kuhlochspitze	2.293	Karwendel
22.06.1991	Schaufelspitze	2.293	Karwendel
07.06.1997	Engelspitze	2.292	Lechtaler Alpen
16.09.1989	Hoher Gaif	2.288	Wettersteingebirge
22.06.1991	Bettlerkarspitze	2.287	Karwendel
16.10.1994	Kuhmesser	2.285	Zillertaler Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

14.07.1985	Großer Daumen	2.280	Allgäuer Alpen
17.09.1989	Großer Waxenstein	2.277	Wettersteingebirge
04.08.1991	Lailachspitze	2.276	Allgäuer Alpen
10.06.1993	Dosso Bianchi	2.274	Latemar-Gruppe
24.09.1994	Gartnerwand Ostgipfel	2.273	Lechtaler Alpen
15.09.2003	Grathorn	2.273	Mischabelgruppe
17.09.1989	Schönangerspitze	2.273	Wettersteingebirge
08.08.1992	Südwestlicher Schafalpenkopf	2.273	Allgäuer Alpen
10.06.1993	Dosso Capello	2.266	Latemar-Gruppe
15.10.1988	Tapenkopf	2.266	Kitzbüheler Alpen
13.06.1993	Monte Ciamp	2.265	Latemar-Gruppe
28.10.1989	Wetterkreuz	2.265	Liegfeist-Gruppe
24.06.2006	Breitschwemkogel	2.264	Sellrainger Berge
17.09.1989	Südliche Riffelspitze	2.263	Wettersteingebirge
10.06.2000	Rotwand	2.262	Allgäuer Alpen
29.09.1980	Kreuzjoch	2.261	Rätikon
27.05.1989	Elferspitze	2.260	Ortlergruppe
03.09.1984	Sonneck	2.260	Wilder Kaiser
08.11.1986	Rofanspitze	2.259	Rofangebirge
18.08.1984	Soiernspitze	2.259	Soierngruppe
08.08.1992	Hammerspitze Südostgipfel	2.258	Allgäuer Alpen
17.09.1989	Schöneckspitze	2.258	Wettersteingebirge
08.06.1996	Marchstein	2.256	Heiterwandgruppe
01.07.1997	Monte Cadria	2.254	Gardaseeberge
07.09.1993	Müllachgeier	2.253	Kitzbüheler Alpen
06.07.1991	Geißhorn	2.249	Allgäuer Alpen
26.06.1993	Goldknopf	2.249	Schlern
19.06.1994	Hochkogel	2.249	Kitzbüheler Alpen
22.08.2000	Morgenberghorn	2.249	Berner Alpen
15.10.1994	Roßlaufspitze	2.249	Zillertaler Alpen
18.10.1986	Hochschrutte	2.247	Ammergauer Alpen
19.06.1994	Manlitzkogel	2.247	Kitzbüheler Alpen
23.01.1999	Sonntagsköpfl	2.246	Tuxer Voralpen
09.10.1988	Streichkopf	2.243	Rofangebirge
17.09.1989	Nördliche Riffelspitze	2.242	Wettersteingebirge
15.10.1988	Sagthaler Spitze	2.242	Kitzbüheler Alpen
05.08.1990	Kellenspitze	2.240	Tannheimer Berge
06.07.1991	Rauhorn	2.240	Allgäuer Alpen
23.07.1985	Mittlere Lindenspitze	2.239	Karwendel
06.11.1994	Mittagsspitze	2.237	Lechtaler Alpen
14.07.1985	Östlicher Wengenkopf	2.237	Allgäuer Alpen
03.03.1991	Ronachgeier	2.236	Kitzbüheler Alpen
14.07.1985	Westlicher Wengenkopf	2.235	Allgäuer Alpen
09.10.1988	Dalfazer Joch	2.233	Rofangebirge
24.09.1994	Grubigstein	2.233	Lechtaler Alpen
07.06.1997	Schlierwand	2.233	Lechtaler Alpen
17.09.1989	Zwölferkopf	2.232	Wettersteingebirge
06.09.2003	Östliches Kreuzjoch	2.230	Lechtaler Alpen
08.11.1986	Sagzahn	2.228	Rofangebirge
07.07.1991	Schwarzhanskarsspitze	2.228	Liegfeist-Gruppe
30.06.1991	Maukspitze	2.227	Wilder Kaiser
06.08.1992	Jöchelspitze	2.226	Allgäuer Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

19.06.1994	Bärensteigkogel	2.225	Kitzbüheler Alpen
08.04.2006	Pleisspitze (Bleispitze)	2.225	Lechtaler Alpen
15.07.2006	Zollberg	2.225	Geigenkamm
14.07.1985	Nebelhorn	2.224	Allgäuer Alpen
08.11.1986	Vorderes Sonwendjoch	2.224	Rofangebirge
13.10.2001	Nördlicher Igelskopf	2.223	Mieminger Kette
29.08.1993	Rappenspitze	2.223	Karwendel
14.08.1988	Seefeldler Spitze	2.220	Karwendel
19.06.1993	Hochkarfelder Kopf	2.219	Tennengebirge
14.08.1980	Latschätzkopf	2.219	Rätikon
28.05.1995	Balmer Grätli	2.218	Urner Alpen
09.06.1994	Cima Valdritta	2.218	Monte Baldo
07.06.1997	Sandegg	2.216	Lechtaler Alpen
28.10.1989	Hintere Steinkarspitze	2.215	Liegfeist-Gruppe
19.06.1994	Zirmkogel	2.215	Kitzbüheler Alpen
09.10.1988	Dalfazer Wand	2.210	Rofangebirge
18.08.1984	Reißende Lahnspitze	2.209	Soierngruppe
09.10.1988	Dalfazer Köpfln	2.208	Rofangebirge
11.02.1989	Wankspitze	2.208	Mieminger Kette
15.10.1988	Gamskopf	2.205	Kitzbüheler Alpen
26.09.1992	Steigkogel	2.205	Dachstein
15.10.1988	Tristkopf	2.203	Kitzbüheler Alpen
04.07.1992	Kohlbergspitze	2.202	Ammergauer Alpen
05.01.1992	Lämpersberg	2.202	Kitzbüheler Alpen
07.07.1991	Pleisjochspitze	2.201	Liegfeist-Gruppe
09.06.1994	Mte. Maggiore/Pta. de Telegrafo	2.200	Monte Baldo
29.08.1993	Kaserjochspitze	2.198	Karwendel
29.10.1994	Koatnerberg	2.197	Tribulaunkamm
11.07.1987	Große Arnspitze	2.196	Arnspitzgruppe
01.11.1984	Guffert	2.196	Rofangebirge
23.04.1995	Kleiner Beil	2.196	Kitzbüheler Alpen
18.10.1986	Pfufjoch	2.196	Ammergauer Alpen
04.09.1984	Hintere Goinger Halt	2.195	Wilder Kaiser
07.07.1991	Mittergrotzenspitze	2.193	Liegfeist-Gruppe
23.07.1985	Rotwandlspitze	2.193	Karwendel
10.08.1991	Totenkirchl	2.193	Wilder Kaiser
07.11.1993	Kögele	2.192	Vordere Kühtailer Berge
09.06.1994	Punta Pettorina	2.192	Monte Baldo
08.08.1992	Kemptener Kopf	2.191	Allgäuer Alpen
14.07.1985	Kleiner Daumen	2.191	Allgäuer Alpen
09.06.1994	Cima delle Ceneri	2.190	Monte Baldo
08.11.1986	Haidachstellwand	2.190	Rofangebirge
10.08.1991	Fleischbank	2.187	Wilder Kaiser
19.06.1994	Sonnberg	2.187	Kitzbüheler Alpen
29.05.1988	Kreuzspitze	2.185	Ammergauer Alpen
04.08.1991	Östlicher Krottenkopf	2.185	Allgäuer Alpen
28.10.1989	Vordere Steinkarspitze	2.181	Liegfeist-Gruppe
09.04.1993	Cornetto	2.180	Gardaseeberge
23.07.1985	Brunnstainspitze	2.179	Karwendel
09.06.1994	Cima Longino	2.179	Monte Baldo
03.09.1984	Kopfkraxen	2.178	Wilder Kaiser
05.08.1990	Gimpel	2.176	Tannheimer Berge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

19.06.1994	Oberer Gernkogel	2.175	Kitzbüheler Alpen
01.10.1988	Schaflegg	2.175	Loferer Steinberge
18.10.1986	Pitzeneegg	2.174	Ammergauer Alpen
26.06.1993	Pufflatsch	2.174	Schlern
30.05.1993	Kaiserkopf	2.171	Wilder Kaiser
24.09.1995	Gumpenspitze	2.170	Karwendel
11.07.1987	Hintere Arnspitze	2.170	Arnspitzgruppe
08.08.1992	Schüsser	2.170	Allgäuer Alpen
15.10.1994	Alpelköpfl	2.169	Zillertaler Alpen
04.10.1991	Col die Stombi	2.169	Ampezzaner Dolomiten
10.08.1980	Tschaggunser Mittagsspitze	2.168	Rätikon
05.10.1991	Col Rosà	2.166	Ampezzaner Dolomiten
14.07.1985	Zwiebelesträng	2.165	Allgäuer Alpen
09.06.1991	Gehrenspitze	2.164	Tannheimer Berge
09.10.1988	Gelbe Wand	2.163	Rofangebirge
17.09.1989	Kleiner Waxenstein	2.163	Wettersteingebirge
01.07.1987	Geierköpfe Mittelgipfel	2.161	Ammergauer Alpen
14.08.1988	Kirchlspitze	2.161	Karwendel
25.09.1994	Hintere Suwaldspitze	2.159	Lechtaler Alpen
24.06.2006	Grieskogel	2.158	Sellrainer Berge
09.10.1988	Stuhljöchl	2.157	Rofangebirge
20.03.1993	Gerlostal-Joch	2.156	Kitzbüheler Alpen
25.09.1994	Vordere Suwaldspitze	2.155	Lechtaler Alpen
27.07.1993	Monte Brise	2.154	Region Courmayeur
13.08.2001	Frudiger	2.153	Ötztaler Hauptkamm
19.06.1994	Niederer Gernkogel	2.153	Kitzbüheler Alpen
28.07.2005	Ochsenkopf	2.153	Glockturmkamm
09.07.1989	Schärtenspitze	2.153	Berchtesgadener Alpen
08.06.1994	Tofino	2.153	Gardaseeberge
01.10.1988	Ulrichshorn	2.152	Loferer Steinberge
21.10.1995	Untere Wettersteinspitze	2.152	Wettersteingebirge
08.06.1994	Dosso della Torta	2.151	Gardaseeberge
04.06.1994	Becco di Filadonna	2.150	Gruppo della Vigolana
13.08.2001	Frudigerjoch	2.149	Ötztaler Hauptkamm
29.08.1993	Ochsenkopf = Seierjoch	2.148	Karwendel
16.09.1989	Höllentorkopf	2.146	Wettersteingebirge
07.06.1997	Kalter Stein	2.145	Lechtaler Alpen
16.09.1989	Bernadeinkopf	2.144	Wettersteingebirge
07.09.1993	Brucheck	2.144	Kitzbüheler Alpen
01.07.1987	Geierköpfe Westgipfel	2.143	Ammergauer Alpen
04.06.1994	Cima Vigolana	2.140	Gruppo della Vigolana
08.06.1994	Cornu di Pichea	2.138	Gardaseeberge
09.06.1994	Punta Sascaga	2.136	Monte Baldo
30.07.1964	Kuhgrat	2.134	Rätikon
09.04.1993	Dosso d' Abramo	2.133	Gardaseeberge
09.06.1994	Cime delle Pozzette	2.132	Monte Baldo
29.10.1994	Allerleigrubenspitze	2.131	Tribulaunkamm
06.07.1991	Kälbelesspitze	2.130	Allgäuer Alpen
04.08.1991	Lachenspitze	2.130	Allgäuer Alpen
04.08.1991	Rote Spitze	2.130	Allgäuer Alpen
06.07.1991	Kastenkopf	2.129	Allgäuer Alpen
19.06.1993	Tagweide	2.128	Tennengebirge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

25.09.1994	Hoher Schrofen	2.127	Lechtaler Alpen
15.10.1988	Wiedersberger Horn	2.127	Kitzbüheler Alpen
06.07.1991	Kugelhorn	2.126	Allgäuer Alpen
28.07.1991	Lärcheck	2.124	Wilder Kaiser
09.10.1988	Kotalmjoch	2.122	Rofangebirge
19.06.1994	Medalkogel	2.122	Kitzbüheler Alpen
15.10.1995	Stemmerkogel	2.122	Kitzbüheler Alpen
06.07.1991	Lehnerkopf	2.121	Allgäuer Alpen
26.03.1989	Roenspitze	2.116	Mendelkamm
04.10.1986	Predigtstuhl	2.115	Wilder Kaiser
27.07.1993	Mont di Nona	2.114	Region Courmayeur
01.11.1994	Sattelberg	2.113	Tribulaunkamm
02.09.1984	Scheffauer	2.113	Wilder Kaiser
28.10.1989	Galtjoch	2.112	Liegfeist-Gruppe
21.06.1998	Galtjochspitze	2.112	Liegfeist-Gruppe
05.08.1990	Rote Flüh	2.111	Tannheimer Berge
20.05.1990	Krapfenkarspitze	2.110	Karwendel
08.06.1994	Monte di Gola	2.109	Gardaseeberge
07.07.1991	Pleisspitze	2.109	Liegfeist-Gruppe
11.06.1989	Montscheinspitze	2.106	Karwendel
30.07.1964	Garsellakopf	2.105	Rätikon
09.04.1993	Cima Verde	2.102	Gardaseeberge
21.07.1996	Grubachspitze	2.102	Allgäuer Alpen
08.09.1995	Hohliecht	2.102	Innerschweiz
29.08.1993	Stanser Joch	2.102	Karwendel
26.09.1992	Angerstein Hauptgipfel	2.101	Dachstein
25.09.1994	Gröbenspitze	2.100	Lechtaler Alpen
14.06.1987	Schafreiter	2.100	Karwendel
09.06.1991	Schneidspitze	2.099	Tannheimer Berge
13.04.1990	Cima Palon	2.098	Gardaseeberge
29.08.1993	Gamskarspitze	2.098	Karwendel
15.10.1995	Schattberg Mittelgipfel	2.097	Kitzbüheler Alpen
15.10.1995	Schattberg Westgipfel	2.095	Kitzbüheler Alpen
19.06.1994	Mittagskogel	2.094	Kitzbüheler Alpen
17.09.1989	Vorderer Waxenstein	2.094	Wettersteingebirge
23.10.1988	Mahnkopf	2.093	Karwendel
09.06.1994	Cima Val Finestra	2.091	Monte Baldo
11.07.1987	Mittlere Arnspitze	2.091	Arnspitzgruppe
15.10.1995	Saalbachkogel	2.091	Kitzbüheler Alpen
01.08.1980	Itonskopf	2.089	Verwall
16.10.1994	Gratzenkopf	2.087	Zillertaler Alpen
02.06.1985	Krottenkopf	2.086	Estergebirge
14.10.2001	Hochwanner	2.085	Ammergauer Alpen
30.06.1988	Seebergspitze	2.085	Karwendel
23.07.1996	Sulzspitze	2.084	Allgäuer Alpen
16.06.1986	Hochplatte	2.082	Ammergauer Alpen
22.09.1985	Hahnenkampfspitze	2.080	Karwendel
14.04.1990	Monte Altissimo di Nago	2.078	Monte Baldo
27.07.2005	Imsterbergjoch	2.077	Venetberg
14.10.1990	Vorderunnüt	2.077	Rofangebirge
20.01.1990	Hochunnüt	2.075	Rofangebirge
19.06.1994	Leitenkogel	2.075	Kitzbüheler Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

19.06.1994	Rabenkopf	2.075	Kitzbüheler Alpen
19.06.1994	Maurerkogel	2.074	Kitzbüheler Alpen
07.07.1991	Schartenspitze	2.071	Liegfeist-Gruppe
07.07.1991	Wannekopf	2.071	Liegfeist-Gruppe
10.06.2006	Litnisschrofen	2.069	Allgäuer Alpen
23.07.1996	Schochenspitze	2.069	Allgäuer Alpen
09.10.1988	Rotspitz	2.067	Rofangebirge
04.08.1991	Steinkarspitze	2.067	Allgäuer Alpen
06.07.1991	Knappenkopf	2.066	Allgäuer Alpen
15.02.1992	Ramkarkopf	2.063	Kitzbüheler Alpen
08.06.1994	Roccia Campeì	2.062	Gardaseeberge
05.06.1994	Cornetto	2.060	Gruppo della Vigolana
01.07.1987	Geierköpfe Ostgipfel	2.060	Ammergauer Alpen
10.07.1993	Große Schlicke	2.060	Tannheimer Berge
06.06.1994	Monte Stivo	2.059	Gruppo Bondone Stivo
08.08.1992	Kanzelwand	2.058	Allgäuer Alpen
25.01.1992	Floch	2.057	Kitzbüheler Alpen
15.10.1988	Hochstand	2.057	Kitzbüheler Alpen
26.09.1992	Großer Donnerkogel	2.054	Dachstein
11.11.1988	Schellschlicht	2.053	Ammergauer Alpen
24.06.1990	Viererspitze	2.053	Karwendel
08.06.1994	Corno die Giù	2.052	Gardaseeberge
30.07.1964	Drei Schwestern	2.052	Rätikon
25.09.1994	Sonnberg	2.052	Lechtaler Alpen
01.07.1988	Frieder	2.050	Ammergauer Alpen
18.08.1984	Schöttlkarspitze	2.050	Soierngruppe
01.10.1988	Seehorn	2.050	Loferer Steinberge
01.07.1988	Friederspitz	2.049	Ammergauer Alpen
02.06.1985	Oberer Rißkopf	2.049	Estergebirge
08.06.1994	Gaverdina	2.047	Gardaseeberge
18.11.1989	Säuling	2.047	Ammergauer Alpen
26.05.1985	Ponten	2.045	Allgäuer Alpen
03.09.1984	Gamskarköpfel	2.042	Wilder Kaiser
20.10.2001	Klobenjoch	2.042	Rofangebirge
18.06.1988	Cimon del Soglio Rosso	2.040	Vizentiner Alpen
03.03.1992	Roßkogel	2.039	Goldberg-Gruppe
19.06.1994	Lämperbühelkogel	2.036	Kitzbüheler Alpen
26.09.1992	Strichkogel	2.035	Dachstein
25.09.1994	Hönig	2.034	Lechtaler Alpen
27.01.1990	Bischof	2.033	Estergebirge
30.06.1988	Seekarspitze	2.033	Karwendel
31.01.1993	Brechhorn	2.031	Kitzbüheler Alpen
19.06.1993	Edelweißkopf	2.030	Tennengebirge
09.07.1995	Osterfelderkopf	2.030	Wettersteingebirge
26.03.1989	Schwarzer Kopf	2.030	Mendelkamm
26.01.1992	Schwarzkogel	2.030	Kitzbüheler Alpen
01.07.1997	Monte Campellet	2.029	Gardaseeberge
04.06.1994	Cima del Campigolet	2.028	Gruppo della Vigolana
17.05.1997	Fleischbank	2.028	Karwendel
18.06.1988	Monte Forni Alti	2.027	Vizentiner Alpen
05.06.1994	Terza Cima	2.027	Gruppo della Vigolana
16.10.1994	Arbesser Kogel	2.026	Zillertaler Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

29.05.1988	Kuchelbergkopf	2.026	Ammergauer Alpen
01.07.1989	Schreckenspitze	2.022	Karwendel
17.05.1997	Grasbergjoch	2.020	Karwendel
29.05.1988	Kuchelbergspitz	2.020	Ammergauer Alpen
06.09.1995	Cima Alben	2.019	Alpi Orobie
17.06.1990	Steinkarlspitze Westgipfel	2.019	Karwendel
15.10.1995	Schattberg Ostgipfel	2.018	Kitzbüheler Alpen
26.09.1992	Steinriesenkogel	2.013	Dachstein
17.05.1997	Hölzelstäljoch	2.012	Karwendel
04.05.1989	Krähe	2.012	Ammergauer Alpen
17.06.1990	Torkopf	2.012	Karwendel
12.02.1995	Gerstinger Joch Nordgipfel	2.011	Kitzbüheler Alpen
23.05.1993	Gabelschrofen	2.010	Ammergauer Alpen
20.05.1990	Gumpenkar Spitze	2.010	Karwendel
24.05.1992	Kompar	2.010	Karwendel
20.01.1990	Hinterunnütz	2.008	Rofengebirge
11.02.1995	Saalkogel	2.007	Kitzbüheler Alpen
14.07.1985	Gemsbollenkopf (Heubatspitze)	2.002	Allgäuer Alpen
24.08.2003	Weißlehnkopf	2.002	Arnspez-Gruppe
14.07.2001	Brentenjoch	2.000	Vilser Gruppe
18.06.1988	Cima dell'Osservatore	2.000	Vizentiner Alpen
30.07.1964	Gafleispitz	2.000	Rätikon
21.06.1998	Kelmer Spitze	2.000	Liegfeist-Gruppe
24.06.2006	Salfeins	2.000	Sellrainger Berge
05.10.1986	Pyramidenspitze	1.999	Zahmer Kaiser
06.07.1991	Rhonenspitze	1.999	Allgäuer Alpen
05.06.1994	Seconda Cima	1.996	Gruppo della Vigolana
06.01.1992	Breitegg	1.995	Kitzbüheler Alpen
22.04.1995	Breitegg	1.995	Kitzbüheler Alpen
19.06.1994	Rohrerkogel	1.995	Kitzbüheler Alpen
02.06.1985	Schindlerskopf	1.994	Estergebirge
21.05.1989	Walmendinger Horn	1.993	Allgäuer Alpen
07.06.1994	Cima Pari	1.991	Gardaseeberge
06.07.1991	Kirchendach	1.991	Allgäuer Alpen
22.04.1995	Schwaiberghorn	1.990	Kitzbüheler Alpen
08.01.1995	Hochblasse	1.989	Ammergauer Alpen
21.05.1989	Muttelbergkopf	1.989	Allgäuer Alpen
09.06.1991	Gaichtspitze	1.988	Tannheimer Berge
14.07.2001	Aggenstein	1.987	Vilser Gruppe
13.06.1987	Juifen	1.987	Karwendel
14.05.1988	Hinteres Sonnwendjoch	1.986	Schlierseer Berge
01.06.1985	Kramer	1.985	Ammergauer Alpen
30.06.1990	Steinkarlkopf	1.981	Karwendel
06.08.1980	Hoher Frassen	1.979	Lechquellengebirge
06.09.1995	Cima la Croce	1.978	Alpi Orobie
06.11.1994	Steinmandspitze	1.978	Lechtaler Alpen
03.06.2000	Monte Tremalzo	1.974	Gardaseeberge
11.02.1995	Rauber	1.973	Kitzbüheler Alpen
06.10.1987	Berchtesgadener Hochthron	1.972	Untersberg
14.05.1988	Krenspitz	1.972	Schlierseer Berge
07.07.1991	Hallanderberg	1.971	Liegfeist-Gruppe
02.06.2000	Monte Caplone	1.970	Gardaseeberge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

07.09.2002	Achterköpfe	1.968	Arnspitz-Gruppe
29.01.1989	Joelspitze	1.968	Kitzbüheler Alpen
17.05.1997	Sonnalmjoch	1.966	Karwendel
19.06.1994	Schmittenhöhe	1.965	Kitzbüheler Alpen
28.10.1989	Abendspitze	1.964	Liegfeist-Gruppe
17.06.1995	Lichtbrenntjoch	1.961	Ammergauer Alpen
27.04.1991	Seinskopf	1.961	Soierngruppe
22.04.1995	Wildkarspitze	1.961	Kitzbüheler Alpen
21.05.1989	Östlicher Ochsenhofer Kopf	1.960	Allgäuer Alpen
11.11.1988	Brandjoch	1.957	Ammergauer Alpen
09.08.1998	Ebnerjoch	1.957	Rofangebirge
10.07.1993	Läuferspitze	1.956	Tannheimer Berge
10.06.1989	Kienjoch	1.953	Ammergauer Alpen
10.07.1988	Zettenkaiser	1.953	Wilder Kaiser
06.09.1995	Cima della Spada	1.952	Alpi Orobie
14.02.1999	Rettenegghöhe	1.951	Goldberggruppe
02.06.2000	Cima Tombea	1.950	Gardaseeberge
27.06.1999	Sefenspitze	1.950	Tannheimer Berge
21.05.1989	Westlicher Ochsenhofer Kopf	1.950	Allgäuer Alpen
14.07.2001	Roßberg (Vilser Schrofen)	1.948	Vilser Gruppe
09.07.1988	Unterer Schafkopf	1.947	Mieminger Kette
06.07.1991	Zererköpfe	1.946	Allgäuer Alpen
10.06.1989	Kineckspitz	1.943	Ammergauer Alpen
27.01.1990	Hoher Fricken	1.941	Estergebirge
09.06.1991	Hahnenkamm	1.940	Tannheimer Berge
18.06.1988	Cima Cuaro	1.939	Vizentiner Alpen
04.06.1994	Becco della Ceriola	1.935	Gruppo della Vigolana
12.11.1989	Hirschbühel	1.935	Ammergauer Alpen
10.06.1989	Geißsprüنگkopf	1.934	Ammergauer Alpen
23.05.1993	Hoher Straußberg	1.934	Ammergauer Alpen
19.06.1994	Salersbachköpfl	1.934	Kitzbüheler Alpen
08.07.1995	Mauerschartenkopf	1.928	Wettersteingebirge
10.06.1989	Vorderfelderkopf	1.928	Ammergauer Alpen
01.07.1989	Rether Kopf	1.926	Karwendel
22.02.1992	Scheinbergspitze	1.926	Ammergauer Alpen
15.02.1992	Lodron	1.925	Kitzbüheler Alpen
12.02.2000	Anthaupten	1.924	Goldberggruppe
15.06.1986	Große Klammspitze	1.924	Ammergauer Alpen
13.06.1987	Demeljoch	1.923	Karwendel
01.07.1989	Sonntagsspitze	1.923	Karwendel
02.06.1985	Hohe Kisten	1.922	Estergebirge
06.10.1990	Predigtstuhl	1.921	Karwendel
08.07.1995	Stuibenkopf	1.921	Wettersteingebirge
07.02.1988	Feldalpenhorn	1.920	Kitzbüheler Alpen
11.06.1989	Montscheinkopf	1.920	Karwendel
29.09.2001	Issentaler Köpfl	1.917	Wettersteingebirge
06.06.1994	Palon	1.916	Gruppo Bondone Stivo
15.10.1995	Baumossriedel	1.915	Kitzbüheler Alpen
06.06.1994	Cima Alta	1.915	Gruppo Bondone Stivo
14.10.1995	Großer Asitzkogel	1.914	Kitzbüheler Alpen
14.10.1995	Sausteigen	1.912	Kitzbüheler Alpen
14.10.1989	Kreuzkopf	1.910	Ammergauer Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

14.10.1995	Wildenkarkogel	1.910	Kitzbüheler Alpen
18.05.1997	Baierkarspitze	1.909	Karwendel
16.12.1989	Stierjoch	1.908	Karwendel
15.02.2004	Gartnerjoch	1.906	Lechtaler Alpen
01.07.1989	Kafell	1.905	Karwendel
14.10.1989	Ochsenälpeleskopf	1.905	Ammergauer Alpen
16.12.1989	Luderwände	1.903	Karwendel
27.10.1991	Schöttlkopf	1.902	Soierngruppe
25.01.1994	Moserkopf	1.901	Radstädter Tauern
02.05.1997	Schatzberg	1.898	Kitzbüheler Alpen
01.07.1989	Marbichler Spitze	1.897	Karwendel
09.09.1999	Stanserhorn	1.897	Stanserhornkette
16.10.1994	Proxenstand	1.896	Zillertaler Alpen
08.09.1995	Salistock	1.896	Innerschweiz
04.06.2000	Cima Avèz	1.895	Gardaseeberge
10.06.1989	Großer Zunderkopf	1.895	Ammergauer Alpen
16.10.1988	Gratlspitz	1.894	Kitzbüheler Alpen
27.04.1991	Signalkopf	1.894	Soierngruppe
14.07.1985	Breitenberg	1.893	Allgäuer Alpen
23.01.1999	Kleiner Gamsstein	1.889	Tuxer Voralpen
17.09.1989	Mannl	1.889	Wettersteingebirge
13.12.1986	Notkarspitze	1.888	Ammergauer Alpen
14.10.1995	Schabergkogel	1.888	Kitzbüheler Alpen
12.02.1994	Steinberg	1.887	Kitzbüheler Alpen
07.06.1994	Cima Sclapa	1.886	Gardaseeberge
26.05.1985	Iseler	1.886	Allgäuer Alpen
17.06.1985	Rotwand	1.885	Schlierseer Berge
16.06.1986	Geiselstein	1.884	Ammergauer Alpen
09.11.1985	Hochmiesing	1.883	Schlierseer Berge
14.10.1995	Pründelkopf	1.879	Kitzbüheler Alpen
04.05.1989	Niederer Straußberg	1.877	Ammergauer Alpen
02.06.2000	Dosso delle Saete	1.876	Gardaseeberge
14.10.1995	Königkogel	1.876	Kitzbüheler Alpen
15.10.1995	Dillingereck	1.875	Kitzbüheler Alpen
14.10.1995	Halderbergkopf	1.875	Kitzbüheler Alpen
03.05.1991	Monte Serrada	1.875	Bergamasker Alpen
12.11.2000	Kämitorkopf	1.874	Wettersteingebirge
18.05.2002	Weitalpspitze	1.870	Ammergauer Alpen
27.10.1991	Ochsenstaffel	1.869	Soierngruppe
02.01.1993	Steinplatte Ostgipfel	1.869	Chiemgauer Alpen
08.07.1995	Gaifkopf	1.868	Wettersteingebirge
15.07.2001	Einstein	1.867	Vilsner Gruppe
15.06.1986	Feigenkopf	1.867	Ammergauer Alpen
19.06.1994	Kettingkopf	1.866	Kitzbüheler Alpen
22.04.1995	Kleinberger Niederhorn	1.866	Kitzbüheler Alpen
07.11.1998	Steinplatte Westgipfel	1.865	Chiemgauer Alpen
12.11.1989	Hoher Ziegspitz	1.864	Ammergauer Alpen
18.11.1989	Jochbergspitze	1.863	Ammergauer Alpen
29.11.1986	Halserspitz	1.861	Schlierseer Berge
19.05.1997	Vorderskopf	1.858	Karwendel
19.06.1994	Sonnkogel	1.856	Kitzbüheler Alpen
27.04.1991	Lausberg	1.855	Soierngruppe

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

08.04.1989	Großer Traithen	1.854	Wendelstein-Gruppe
14.10.1995	Geierkogel	1.853	Kitzbüheler Alpen
16.05.1991	Salzburger Hochthron	1.853	Berchtesgadener Alpen
18.05.1997	Fermerskopf	1.851	Karwendel
22.07.2001	Grubenkopf	1.847	Ammergauer Alpen
14.10.1990	Schaarwandkopf	1.847	Rofangebirge
01.03.2003	Scharwandkopf	1.847	Rofangebirge
17.06.1995	Spieß	1.846	Ammergauer Alpen
07.06.1994	Monte Caret	1.841	Gardaseeberge
17.05.1997	Roßkopf	1.839	Karwendel
14.07.2001	Breitenberg	1.838	Vilsener Gruppe
13.05.1989	Schnippenkopf	1.838	Allgäuer Alpen
09.01.2000	Wendelstein	1.838	Wendelstein-Gruppe
04.06.2000	Monte Lavino	1.837	Gardaseeberge
15.05.1989	Simetsberg	1.836	Estergebirge
17.06.1990	Rappenklammspitze	1.835	Karwendel
17.06.1990	Wechselkopf	1.835	Karwendel
31.08.2006	Hochgrat	1.833	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
11.06.2006	Schellkopf	1.832	Ammergauer Alpen
13.03.1999	Luderstein	1.830	Kitzbüheler Alpen
08.04.1989	Unterberger Joch	1.829	Wendelstein-Gruppe
22.07.2001	Vorderscheinberg	1.827	Ammergauer Alpen
16.06.1985	Risserkogel	1.826	Schlierseer Berge
10.06.1989	Windstierlkopf	1.824	Ammergauer Alpen
19.11.1989	Hochjoch	1.823	Ammergauer Alpen
31.08.2006	Rindalphorn	1.822	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
01.06.2000	Cima Spessa	1.820	Gardaseeberge
14.10.1995	Reiterkogel	1.819	Kitzbüheler Alpen
10.06.1989	Felderkopf	1.818	Ammergauer Alpen
16.12.1989	Östliches Torjoch	1.818	Karwendel
09.07.1995	Schwarzenkopf	1.818	Wettersteingebirge
14.10.1995	Mardeckkopf	1.817	Kitzbüheler Alpen
12.11.1989	Vorderer Ziegspitz	1.815	Ammergauer Alpen
10.06.1989	Brünstelskopf	1.814	Ammergauer Alpen
13.06.1987	Hochplatte	1.814	Karwendel
11.02.1995	Hahnenkampfl	1.813	Kitzbüheler Alpen
14.10.1995	Lochalmkopf	1.812	Kitzbüheler Alpen
17.06.1985	Auerspitz	1.811	Schlierseer Berge
14.10.2001	Rauher Kopf	1.811	Ammergauer Alpen
24.01.1993	Zunterkopf	1.811	Ammergauer Alpen
19.06.1993	Schober	1.810	Tennengebirge
05.10.1986	Stripsenkopf	1.809	Zahmer Kaiser
22.05.1988	Geigelstein	1.808	Chiemgauer Alpen
17.07.1988	Österreichischer Schinder	1.808	Schlierseer Berge
14.10.1995	Funeck	1.806	Kitzbüheler Alpen
18.05.1997	Galgenstangenkopf	1.805	Karwendel
07.09.2002	Riedkopf	1.805	Arnspitz-Gruppe
31.10.1987	Ruchenköpfe	1.805	Schlierseer Berge
22.04.1995	Hengstkogel	1.803	Kitzbüheler Alpen
05.10.1997	Monte Misone	1.803	Gardaseeberge
15.11.1986	Benediktenwand	1.801	Benediktenwandgruppe
29.11.1986	Karspitz	1.800	Schlierseer Berge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

07.06.1994	Dosso di Seavi	1.799	Gardaseeberge
22.07.2001	Hasentalkopf	1.797	Ammergauer Alpen
15.06.1996	Lindlahnkopf	1.795	Karwendel
14.10.1995	Kohlmaiskopf	1.794	Kitzbüheler Alpen
07.06.1994	Monte Ia Spluga	1.793	Gardaseeberge
10.07.1993	Schartschrofen	1.793	Tannheimer Berge
17.07.1988	Bayerischer Schinder	1.790	Schlierseer Berge
14.10.1995	Hasenauer Köpfl	1.790	Kitzbüheler Alpen
19.11.1986	Heimgarten	1.790	Estergebirge
23.05.1993	Ahornspitze	1.789	Ammergauer Alpen
17.06.1985	Lempersberg	1.789	Schlierseer Berge
22.10.2005	Frechjoch	1.788	Schlierseer Berge
22.10.2005	Veitsberg	1.787	Schlierseer Berge
29.11.1986	Blaubergkopf	1.786	Schlierseer Berge
29.11.1986	Blaubergschneid	1.786	Schlierseer Berge
20.05.1989	Riedberger Horn	1.786	Allgäuer Alpen
22.10.2005	Thalerjoch	1.785	Schlierseer Berge
25.10.1987	Zwiesel	1.782	Chiemgauer Alpen
12.11.1989	Krottenköpfel	1.780	Ammergauer Alpen
07.06.1996	Muskogel	1.779	Torspitzgruppe
01.01.1993	Dürrnbachhorn	1.776	Chiemgauer Alpen
31.01.1993	Duracher Kopf	1.774	Kitzbüheler Alpen
31.08.2006	Buralpkopf	1.772	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
06.10.1984	Hochstaufen	1.771	Chiemgauer Alpen
24.08.2003	Zwirchkopf	1.769	Arnspitz-Gruppe
15.06.1986	Hennenkopf	1.768	Ammergauer Alpen
13.05.1989	Heidelbeerkopf	1.767	Allgäuer Alpen
29.11.1986	Wichtelplatte	1.766	Schlierseer Berge
03.01.1993	Fellhorn	1.765	Chiemgauer Alpen
19.11.1989	Soldatenköpfe	1.765	Ammergauer Alpen
29.07.2001	Durchenkopf	1.764	Kitzbüheler Alpen
11.11.1988	Hoher Brand	1.764	Ammergauer Alpen
18.06.1989	Plankenstein	1.764	Tegernseer Berge
11.02.1995	Laubkogel	1.760	Kitzbüheler Alpen
17.06.1985	Aiplspitz	1.758	Schlierseer Berge
06.01.1990	Teufelstättkopf	1.758	Ammergauer Alpen
02.06.2000	Cortina	1.757	Gardaseeberge
09.06.1991	Hornbergle	1.757	Tannheimer Berge
17.06.1995	Spießberg	1.757	Ammergauer Alpen
25.10.1987	Zennokopf	1.756	Chiemgauer Alpen
25.10.1987	Gamsknogel	1.751	Chiemgauer Alpen
14.01.2006	Soinwand	1.751	Wendelstein-Gruppe
27.04.1991	Felsenköpfl	1.750	Soierngruppe
31.08.2006	Stuiben	1.749	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
03.10.1997	Cima Caset	1.748	Gardaseeberge
31.08.2006	Gündleskopf	1.748	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
08.04.1989	Steilnerjoch	1.748	Wendelstein-Gruppe
06.11.1988	Benzingspitze	1.746	Schlierseer Berge
09.11.1985	Jägerkamp	1.746	Schlierseer Berge
31.08.2006	Siplingerkopf	1.745	Allgäuer Alpen
02.06.1987	Hochgern	1.744	Chiemgauer Alpen
10.06.1989	Dreierköpfl	1.743	Ammergauer Alpen

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

22.05.1988	Aschentaler Wände	1.741	Chiemgauer Alpen
14.10.1995	Bernkogel	1.740	Kitzbüheler Alpen
07.07.1989	Karkopf	1.739	Lattengebirge
14.10.1995	Scheideckriedel	1.737	Kitzbüheler Alpen
31.08.2006	Sederer	1.737	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
30.05.1991	Monte Grono	1.736	Lombardische Alpen
14.04.1990	Corna Piana	1.735	Monte Baldo
31.08.2006	Feldalpe	1.735	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
01.01.1993	Wildalhorn	1.735	Chiemgauer Alpen
19.11.1986	Herzogstand	1.731	Estergebirge
31.12.1993	Roßkopf	1.731	Kitzbüheler Alpen
07.06.1994	Tomeabrù	1.731	Gardaseeberge
06.06.1994	Monte Sgozzaore	1.730	Gruppo Bondone Stivo
03.10.1997	Cima Corno	1.729	Gardaseeberge
05.11.1988	Lacherspitze	1.724	Wendelstein-Gruppe
08.04.1989	Kleiner Traithen	1.723	Wendelstein-Gruppe
19.11.1989	Schelleleskopf	1.722	Ammergauer Alpen
18.06.1989	Wallberg	1.722	Tegernseer Berge
18.11.1989	Zunderkopf	1.721	Ammergauer Alpen
05.11.1988	Wildalpjoch	1.720	Wendelstein-Gruppe
23.05.1993	Straußbergköpfl	1.718	Ammergauer Alpen
18.11.1989	Oberer Sattelkopf	1.714	Ammergauer Alpen
15.11.1986	Latschenkopf	1.712	Benediktenwandgruppe
18.06.1989	Setzberg	1.712	Tegernseer Berge
13.05.1989	Sonnenkopf	1.712	Allgäuer Alpen
14.10.1995	Bärenkopf	1.709	Kitzbüheler Alpen
07.03.2000	Trainsjoch	1.708	Wendelstein-Gruppe
15.11.1986	Achselköpfe	1.707	Benediktenwandgruppe
23.01.1993	Tegelberg	1.707	Ammergauer Alpen
23.01.1993	Schönleitenschrofen	1.703	Ammergauer Alpen
10.10.1987	Buchstein	1.702	Tegernseer Berge
05.11.1988	Käserwand	1.700	Wendelstein-Gruppe
13.12.1986	Ziegelspitze	1.700	Ammergauer Alpen
01.07.1997	Monte Vies	1.698	Gardaseeberge
10.10.1987	Roßstein	1.697	Tegernseer Berge
01.06.2002	Wertacher Hörnle	1.695	Allgäuer Alpen
17.06.1985	Taubenstein	1.693	Schlierseer Berge
17.06.1985	Rauhkopf	1.691	Schlierseer Berge
01.07.2000	Traunstein	1.691	Salzkammergut
14.10.1990	Schlagkopf	1.690	Rofangebirge
22.10.1989	Rauhkopf	1.689	Schlierseer Berge
07.07.1989	Hochschlegel	1.688	Lattengebirge
16.12.1989	Lerchkogel	1.688	Karwendel
25.05.1985	Schönkahler	1.687	Tannheimer Berge
22.05.1988	Wandspitz	1.687	Chiemgauer Alpen
30.05.1987	Brecherspitze	1.685	Schlierseer Berge
01.09.2006	Heidenkopf	1.685	Allgäuer Alpen
01.05.1990	Laberjoch	1.685	Ammergauer Alpen
06.06.1994	Cima Bassa	1.684	Gruppo Bondone Stivo
15.06.1991	Hörndlwand	1.684	Chiemgauer Alpen
01.09.2006	Girenkopf	1.683	Allgäuer Alpen
07.07.1989	Dreisesselberg	1.680	Lattengebirge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

14.10.1989	Schlagstein	1.679	Ammergauer Alpen
14.10.1995	Maisereck	1.675	Kitzbüheler Alpen
08.06.1992	Hochfelln	1.671	Chiemgauer Alpen
10.10.1987	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge
20.05.1989	Bleicherhorn	1.669	Allgäuer Alpen
20.05.1989	Höllritzeck	1.669	Allgäuer Alpen
20.10.1990	Kampenwand Auß. Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen
01.11.1986	Kampenwand Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen
24.03.1990	Bodenschneid	1.668	Schlierseer Berge
06.06.1994	Rochetta	1.667	Gruppo Bondone Stivo
18.11.1989	Unterer Sattelkopf	1.667	Ammergauer Alpen
29.07.2001	Weikersbach-Köpfl	1.666	Kitzbüheler Alpen
20.05.1989	Weiherkopf	1.665	Allgäuer Alpen
20.05.1989	Großer Ochsenkopf	1.662	Allgäuer Alpen
03.05.1987	Kampenwand Westgipfel	1.660	Chiemgauer Alpen
31.08.2006	Steineberg	1.660	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
02.12.1990	Hirschberg	1.659	Benediktenwandgruppe
19.06.1993	Kleiner Traunstein	1.659	Tennengebirge
22.05.1988	Mühlhornwand	1.659	Chiemgauer Alpen
01.06.1991	Monte Due Mani	1.657	Bergamasker Alpen
23.01.1993	Spitzig Schröfle	1.656	Ammergauer Alpen
01.06.1991	Zucco di Desio	1.655	Bergamasker Alpen
23.01.1993	Grüble	1.650	Ammergauer Alpen
01.06.2002	Spieser	1.649	Allgäuer Alpen
14.01.1995	Turmkogel	1.646	Kitzbüheler Alpen
06.06.1994	Carbonil	1.645	Gruppo Bondone Stivo
20.05.1989	Grauenstein	1.641	Allgäuer Alpen
07.11.1992	Hohe Bleick	1.638	Ammergauer Alpen
02.06.2002	Sorgschrofen	1.638	Vilser Gruppe
08.04.1989	Brünnstein	1.634	Wendelstein-Gruppe
14.01.2006	Tagweidkopf	1.634	Wendelstein-Gruppe
01.05.1990	Ettaler Mannl	1.633	Ammergauer Alpen
20.05.1989	Dreifahrenkopf	1.628	Allgäuer Alpen
30.09.1986	Breitenstein Ostgipfel	1.622	Wendelstein-Gruppe
05.11.2000	Sonnenspitze	1.622	Ammergauer Alpen
24.06.1989	Schönberg	1.621	Tegernseer Berge
25.03.2000	Platteneck	1.618	Tegernseer Berge
18.06.1995	Hinterer Zwergenberg	1.616	Ammergauer Alpen
25.10.1987	Mittelstaufer	1.615	Chiemgauer Alpen
22.05.1988	Weitlahnerkopf	1.615	Chiemgauer Alpen
22.10.1989	Wilde Früulein	1.615	Schlierseer Berge
02.06.2002	Zinken	1.613	Vilser Gruppe
05.11.2000	Brunnberg	1.611	Ammergauer Alpen
29.11.1986	Schildenstein	1.611	Schlierseer Berge
10.10.1987	Auerkamp	1.607	Tegernseer Berge
10.10.1987	Spitzkamp	1.603	Tegernseer Berge
20.11.1988	Stolzenberg	1.603	Schlierseer Berge
04.04.1987	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Bege
19.06.1993	Gsenghöhe	1.600	Tennengebirge
13.10.1985	Kampenwand Gmelchturm	1.600	Chiemgauer Alpen
06.06.1993	Roßsteinadel	1.600	Tegernseer Berge
20.11.1988	Rothkopf	1.599	Schlierseer Berge

Anhang 2: Alle bestiegenen Gipfel geordnet nach Höhe

09.05.1987	Spitzstein	1.596	Chiemgauer Alpen
02.01.1988	Hochplatte	1.595	Tegernseer Berge
10.10.1987	Ochsenkamp	1.595	Tegernseer Berge
28.10.2000	Rauheck	1.590	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe
07.11.1992	Niederbleick	1.589	Ammergauer Alpen
11.10.1987	Hochplatte	1.587	Chiemgauer Alpen
08.04.1989	Rotwandspitze	1.587	Wendelstein-Gruppe
20.05.1989	Bolsterlanger Horn	1.583	Allgäuer Alpen
01.06.2002	Starzlachberg	1.583	Allgäuer Alpen
20.11.1988	Roßkopf	1.580	Schlierseer Berge
01.07.2000	Traunkirchner Kogel	1.575	Salzkammergut
08.01.2006	Breitenstein Westgipfel	1.572	Wendelstein-Gruppe
07.12.1986	Jochbergspitze	1.569	Benediktenwandgruppe
01.06.2002	Schlieberg	1.569	Allgäuer Alpen
01.01.1989	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge
06.06.1996	Luchskopf	1.568	Hornbachkette
01.11.1986	Staffelstein	1.565	Chiemgauer Alpen
09.05.1987	Hochries	1.563	Chiemgauer Alpen
14.05.1988	Pending	1.563	Pendingkamm
10.10.1987	Fockenstein	1.562	Tegernseer Berge
13.07.2003	Predigtstuhl	1.562	Tegernseer Berge
29.04.1989	Rabenkopf	1.559	Benediktenwandgruppe
07.03.2000	Semmelkopf	1.558	Wendelstein-Gruppe
15.11.1986	Brauneck	1.555	Benediktenwandgruppe
08.12.1990	Hinteres Hörnle	1.548	Ammergauer Alpen
01.06.2000	Prosoli	1.548	Gardaseeberge
14.05.1988	Mittagkopf	1.543	Pendingkamm
22.06.2002	Pfeterskopf	1.543	Soierngruppe
01.05.1990	Großer Aufacker	1.542	Ammergauer Alpen
07.11.1992	Hochwildfeuerberg	1.541	Ammergauer Alpen
02.12.1990	Ölrain	1.541	Benediktenwandgruppe
29.07.2001	Weikersbacher Kopf	1.539	Kitzbüheler Alpen
09.05.2002	Seebergkopf	1.538	Schlierseer Berge
01.05.1990	Kleiner Aufacker	1.532	Ammergauer Alpen
02.07.1997	Cima dell Avinone	1.523	Gardaseeberge
02.07.1997	Cima Tivei	1.523	Gardaseeberge
04.10.1997	Rocchetta Giochello	1.521	Gardaseeberge
04.10.2002	Mühltaleck	1.518	Tegernseer Berge
29.01.2000	Schweinsberg	1.518	Wendelstein-Gruppe
29.04.1990	Hirschhörnkopf	1.515	Benediktenwandgruppe
13.12.1986	Ochsensitz	1.515	Ammergauer Alpen
06.01.2002	Rauheck	1.509	Tegernseer Berge
04.05.1997	Valdöppspitze	1.509	Pendingkamm
28.10.2000	Rauchköpfl	1.508	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe
24.03.1990	Stümpfling	1.506	Schlierseer Berge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe
28.10.1989	Abendspitze	1.964	Liegfeist-Gruppe
15.11.1986	Achselköpfe	1.707	Benediktenwandgruppe
07.09.2002	Achterköpfe	1.968	Arnsnitz-Gruppe
30.06.1991	Ackerlspitze	2.331	Wilder Kaiser
14.07.2001	Aggenstein	1.987	Vilser Gruppe
23.07.1987	Ahornspitze	2.976	Zillertaler Alpen
23.05.1993	Ahornspitze	1.789	Ammergauer Alpen
04.09.1991	Aiguille de Bionnessay	4.052	Montblancgruppe
08.09.1990	Aiguille de l'Epaisseur	3.230	Haute Dauphine
29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe
30.07.1993	Aiguille du Belvédère	2.965	Aiguilles Rouges
01.08.1993	Aiguille du Jardin	4.035	Aiguille-Verte-Gruppe
17.06.1985	Aiplspitz	1.758	Schlierseer Berge
27.07.1994	Aletschhorn	4.195	Berner Alpen
22.08.1983	Allalinhorn	4.027	Mischabelgruppe
29.10.1994	Allerleigrubenspitze	2.131	Tribulaunkamm
15.10.1994	Alpelköpfl	2.169	Zillertaler Alpen
09.09.1985	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe
24.09.1994	Alpschrofen	2.303	Lechtaler Alpen
06.10.1985	Alpspitze	2.629	Wettersteingebirge
19.10.1985	Ampferstein	2.556	Kalkkögel
24.06.2006	Angerbergkopf	2.400	Sellrainer Berge
26.09.1992	Angerstein Hauptgipfel	2.101	Dachstein
03.09.1997	Ankogel	3.246	Ankogel-Gruppe
24.09.1988	Annakogel	3.336	Ötztaler Alpen
12.02.2000	Anthaupten	1.924	Goldberggruppe
16.10.1994	Arbesser Kogel	2.026	Zillertaler Alpen
03.09.1997	Arnoldshöhe	2.721	Ankogel-Gruppe
22.05.1988	Aschentaler Wände	1.741	Chiemgauer Alpen
16.08.1997	Astenberg	2.361	Sarntaler Alpen
10.10.1987	Auerkamp	1.607	Tegernseer Berge
17.06.1985	Auerspitz	1.811	Schlierseer Berge
19.02.1995	Auf Sömen	2.798	Sellrainer Berge
06.08.1988	Äußere Höllentalspitze	2.716	Wettersteingebirge
03.07.1994	Äußerer Hoher Kogel	2.728	Geigenkamm
06.09.1989	Äußerer Mollignon	2.779	Rosengartengruppe
14.08.2001	Äußerer Nockenkopf	2.767	Sesvenna-Gruppe
29.07.1994	Äußeres Barrhorn	3.610	Weißhorngruppe
29.07.1994	Äußeres Schöllhorn	3.435	Weißhorngruppe
24.04.1993	Bachwandkogel	2.758	Vordere Kühtaier Berge
18.05.1997	Baierkarispitze	1.909	Karwendel
18.09.2004	Balfrin	3.796	Balfrin-Gruppe
18.09.2004	Balfrin Nordwestgipfel	3.783	Balfrin-Gruppe
01.09.1987	Balmenhorn	4.167	Monte Rosa
28.05.1995	Balmer Gräti	2.218	Urner Alpen
14.10.1995	Bärenkopf	1.709	Kitzbüheler Alpen
19.06.1994	Bärensteigkogel	2.225	Kitzbüheler Alpen
10.09.1990	Barre des Ecrins	4.102	Haute Dauphine
14.07.1996	Basslerjoch	2.830	Alpeiner Berge
03.03.1991	Baumgartgeier	2.392	Kitzbüheler Alpen
15.10.1995	Baumossriedel	1.915	Kitzbüheler Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

17.07.1988	Bayerischer Schinder	1.790	Schlierseer Berge
04.06.1994	Becco della Ceriola	1.935	Gruppo della Vigolana
04.06.1994	Becco di Filadonna	2.150	Gruppo della Vigolana
09.09.2006	Becs de Bosson Westgipfel	3.149	Grand-Cornier-Gruppe
05.08.1994	Bella Tola	3.025	Weißhorngruppe
14.08.1989	Bellavista Mittelgipfel	3.888	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Bellavista Ostgipfel	3.804	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Bellavista Westgipfel	3.922	Piz-Palü-Gruppe
15.11.1986	Benediktenwand	1.801	Benediktenwandgruppe
06.11.1988	Benzingspitze	1.746	Schlierseer Berge
06.10.1987	Berchtesgadener Hochthron	1.972	Untersberg
16.09.1989	Bernadeinkopf	2.144	Wettersteingebirge
14.10.1995	Bernkogel	1.740	Kitzbüheler Alpen
22.06.1991	Bettlerkarspitze	2.287	Karwendel
25.07.1985	Birkkarspitze	2.749	Karwendel
28.07.2001	Birnhorn	2.634	Leoganger Steinberge
27.01.1990	Bischof	2.033	Estergebirge
09.05.1991	Bischofspitze	3.029	Silvretta-Samnaun-Gruppe
24.07.1989	Bishorn	4.153	Weißhorngruppe
16.08.1992	Blassenspitze	2.400	Wettersteingebirge
23.07.1994	Blauberg	2.757	Urner Alpen
29.11.1986	Blaubergkopf	1.786	Schlierseer Berge
29.11.1986	Blaubergschneid	1.786	Schlierseer Berge
21.08.1993	Blechnergkamp	3.000	Alpeiner Berge
20.05.1989	Bleicherhorn	1.669	Allgäuer Alpen
07.08.1992	Bockkarkopf	2.609	Allgäuer Alpen
24.03.1990	Bodenschneid	1.668	Schlierseer Berge
20.05.1989	Bolsterlanger Horn	1.583	Allgäuer Alpen
31.07.1994	Borthorn	2.993	Weißhorngruppe
11.11.1988	Brandjoch	1.957	Ammergauer Alpen
01.01.1989	Brandkopf	1.568	Tegernseer Berge
15.11.1986	Brauneck	1.555	Benediktenwandgruppe
30.05.1987	Brecherspitze	1.685	Schlierseer Berge
31.01.1993	Brechhorn	2.031	Kitzbüheler Alpen
03.07.1994	Brechkogel	2.936	Geigenkamm
06.01.1992	Breitegg	1.995	Kitzbüheler Alpen
14.07.1985	Breitenberg	1.893	Allgäuer Alpen
14.07.2001	Breitenberg	1.838	Vilser Gruppe
15.10.1994	Breitenkopf	2.604	Zillertaler Alpen
30.09.1986	Breitenstein Ostgipfel	1.622	Wendelstein-Gruppe
08.01.2006	Breitenstein Westgipfel	1.572	Wendelstein-Gruppe
20.08.1989	Breiter Elfer	2.495	Habicht-Elfer-Kamm
10.08.1986	Breiter Grieskogel	3.287	Stubai Alpen
02.08.1986	Breithorn	2.504	Steinernes Meer
01.10.1988	Breithorn	2.413	Loferer Steinberge
03.08.1994	Breithorn Mittelgipfel	4.159	Monte Rosa
08.09.1985	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa
24.06.2006	Breitschwemmkogel	2.264	Sellrainger Berge
22.08.1993	Brennerspitze	2.877	Alpeiner Berge
14.07.2001	Brentenjoch	2.000	Vilser Gruppe
30.10.2005	Bretterspitze	2.608	Allgäuer Alpen
07.09.1993	Bruckeck	2.144	Kitzbüheler Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

11.09.2006	Brunegghorn	3.833	Weißhorngruppe
05.11.2000	Brunnberg	1.611	Ammergauer Alpen
08.04.1989	Brünnstein	1.634	Wendelstein-Gruppe
23.07.1985	Brunnstenspitze	2.179	Karwendel
10.06.1989	Brünstelskopf	1.814	Ammergauer Alpen
06.11.1994	Bschlaber Kreuzspitze	2.452	Lechtaler Alpen
10.10.1987	Buchstein	1.702	Tegernseer Berge
31.07.2004	Bürkelkopf	3.033	Samnaun-Gruppe
31.08.2006	Buralpkopf	1.772	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
06.06.1994	Carbonil	1.645	Gruppo Bondone Stivo
31.08.1987	Castor	4.228	Monte Rosa
10.09.1995	Chaiserstuel	2.400	Innerschweiz
06.09.1995	Cima Alben	2.019	Alpi Orobie
06.06.1994	Cima Alta	1.915	Gruppo Bondone Stivo
04.06.2000	Cima Avèz	1.895	Gardaseeberge
06.06.1994	Cima Bassa	1.684	Gruppo Bondone Stivo
03.10.1997	Cima Caset	1.748	Gardaseeberge
03.10.1997	Cima Corno	1.729	Gardaseeberge
29.06.1993	Cima Costabella	2.759	Marmolada
18.06.1988	Cima Cuaro	1.939	Vizentiner Alpen
04.06.1994	Cima del Campigolet	2.028	Gruppo della Vigolana
29.06.1993	Cima del Colbel	2.805	Marmolada
02.07.1997	Cima dell'Avinone	1.523	Gardaseeberge
30.06.1993	Cima dell'Auta Occidentale	2.609	Marmolada
30.06.1993	Cima dell'Auta Orientale	2.622	Marmolada
18.06.1988	Cima dell'Osservatore	2.000	Vizentiner Alpen
06.09.1995	Cima della Spada	1.952	Alpi Orobie
09.06.1994	Cima delle Cenere	2.190	Monte Baldo
29.06.1993	Cima delle Vallate	2.832	Marmolada
29.06.1993	Cima di Campagnaccia	2.737	Marmolada
10.06.1993	Cima di Valbona	2.691	Latemar-Gruppe
28.06.1993	Cima Dodici	2.443	Marmolada
28.06.1993	Cima Don Orione	2.550	Marmolada
26.07.1999	Cima Garibaldi	2.843	Fallaschkamm
06.09.1995	Cima la Croce	1.978	Alpi Orobie
08.09.1989	Cima le Mesules	2.999	Sella-Gruppe
09.06.1994	Cima Longino	2.179	Monte Baldo
13.04.1990	Cima Palon	2.098	Gardaseeberge
07.06.1994	Cima Pari	1.991	Gardaseeberge
08.09.1989	Cima Pisciadu	2.985	Sella-Gruppe
07.06.1994	Cima Sclapa	1.886	Gardaseeberge
01.06.2000	Cima Spessa	1.820	Gardaseeberge
02.07.1997	Cima Tivei	1.523	Gardaseeberge
02.06.2000	Cima Tombea	1.950	Gardaseeberge
28.06.1993	Cima Undici	2.517	Marmolada
29.06.1993	Cima Uomo	2.483	Marmolada
09.06.1994	Cima Val Finestra	2.091	Monte Baldo
09.06.1994	Cima Valdritta	2.218	Monte Baldo
09.04.1993	Cima Verde	2.102	Gardaseeberge
04.06.1994	Cima Vigolana	2.140	Gruppo della Vigolana
09.06.1994	Cime delle Pozzette	2.132	Monte Baldo
18.06.1988	Cimon del Soglio Rosso	2.040	Vizentiner Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

27.05.1995	Clariden	3.267	Urner Alpen
25.03.1989	Cogolo di Larsec	2.679	Rosengartengruppe
30.07.1976	Col di Lana	2.462	Nuvolao-Gruppe
04.10.1991	Col die Stombi	2.169	Ampezzaner Dolomiten
05.10.1991	Col Rosà	2.166	Ampezzaner Dolomiten
01.07.1993	Colàc	2.713	Marmolada
02.08.2003	Corn Alv	2.980	Gügli- und Bever-Gruppe
14.04.1990	Corna Piana	1.735	Monte Baldo
09.04.1993	Cornetto	2.180	Gardaseeberge
05.06.1994	Cornetto	2.060	Gruppo della Vigolana
08.06.1994	Corno die Giù	2.052	Gardaseeberge
08.06.1994	Cornu di Pichea	2.138	Gardaseeberge
02.06.2000	Cortina	1.757	Gardaseeberge
28.07.2003	Crap Puter	2.363	Plavna-Gruppe
04.10.1991	Cristallino d' Ampezzo	3.036	Ampezzaner Dolomiten
23.08.2001	Cuolm d' Mez	2.983	Corvatsch-Sella-Gruppe
09.10.1988	Dalfazer Joch	2.233	Rofangebirge
09.10.1988	Dalfazer Köpfln	2.208	Rofangebirge
09.10.1988	Dalfazer Wand	2.210	Rofangebirge
18.10.1986	Daniel	2.340	Ammergauer Alpen
13.06.1987	Demeljoch	1.923	Karwendel
24.07.1991	Dent Blanche	4.356	Dent-Blanche-Gruppe
25.08.1991	Dent d' Herens	4.171	Matterhorn-Dent d' Herens-Gruppe
30.08.1991	Dent du Géant	4.013	Montblancgruppe
03.04.2005	Die Mute (Hohe Mut)	2.396	Südliche Kùhtai-er Berge
15.10.1995	Dillingereck	1.875	Kitzbüheler Alpen
16.09.2003	Distelhorn	2.830	Balfrin-Gruppe
31.08.1991	Doigt de Rochefort	3.895	Montblancgruppe
22.07.1986	Dom	4.545	Mischabelgruppe
07.09.1990	Dome de Neige	4.015	Haute Dauphine
31.08.1991	Dome de Rochefort	4.015	Montblancgruppe
10.06.1993	Dosso Bianchi	2.274	Latemar-Gruppe
10.06.1993	Dosso Capello	2.266	Latemar-Gruppe
09.04.1993	Dosso d' Abramo	2.133	Gardaseeberge
08.06.1994	Dosso della Torta	2.151	Gardaseeberge
02.06.2000	Dosso delle Saete	1.876	Gardaseeberge
07.06.1994	Dosso di Seavi	1.799	Gardaseeberge
18.08.1990	Drei Docken Süd Gipfel	2.458	Steinernes Meer
30.07.1964	Drei Schwestern	2.052	Rätikon
10.06.1989	Dreierköpfl	1.743	Ammergauer Alpen
20.05.1989	Dreifahrenkopf	1.628	Allgäuer Alpen
10.05.1991	Dreiländerspitze	3.197	Silvretta-Samnaun-Gruppe
07.07.1989	Dreisesselberg	1.680	Lattengebirge
15.10.1994	Dreispitzkopf	2.611	Zillertaler Alpen
31.07.1994	Dreizehntenhorn	3.052	Weißhorngruppe
03.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa
31.01.1993	Duracher Kopf	1.774	Kitzbüheler Alpen
29.07.2001	Durchenkopf	1.764	Kitzbüheler Alpen
26.07.1989	Dürrenhorn	4.035	Mischabelgruppe
01.01.1993	Dürnbachhorn	1.776	Chiemgauer Alpen
23.08.1997	Durrnkögele	3.112	Stubai-Hauptkamm West
09.08.1998	Ebnerjoch	1.957	Rofangebirge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

02.07.1994	Edelrautenkopf	2.738	Geigenkamm
19.06.1993	Edelweißkopf	2.030	Tennengebirge
17.09.2002	Eggenmandli	2.448	Schloßberg-Kette
06.11.1994	Egger Muttekopf	2.319	Lechtaler Alpen
27.09.1986	Ehrwalder Sonnspitze	2.412	Mieminger Kette
15.07.2001	Einstein	1.867	Vilser Gruppe
01.02.1992	Eiskarspitze	2.611	Tuxer Voralpen
20.08.1989	Elferkogel	2.505	Habicht-Elfer-Kamm
27.05.1989	Elferspitze	2.260	Ortlergruppe
20.08.1989	Elferspitze	2.499	Habicht-Elfer-Kamm
05.09.1984	Ellmauer Halt	2.344	Wilder Kaiser
06.11.1994	Elmer Kreuzspitze	2.462	Lechtaler Alpen
06.11.1994	Elmer Muttekopf	2.357	Lechtaler Alpen
16.09.2002	Engelberger Rotstock	2.818	Uri-Rotstock-Gruppe
07.06.1997	Engelspitze	2.292	Lechtaler Alpen
14.08.1988	Erlspitze	2.404	Karwendel
03.07.1994	Erster Karkopf	2.511	Geigenkamm
01.05.1990	Ettaler Mannl	1.633	Ammergauer Alpen
07.08.2004	Fallaschkopf	2.905	Fallaschkamm
03.07.1999	Falschkogel	2.387	Lechtaler Alpen
07.09.1993	Falschriedel	2.420	Kitzbüheler Alpen
02.08.1992	Faulhorn	2.681	Berner Alpen
15.06.1986	Feigenkopf	1.867	Ammergauer Alpen
31.08.2006	Feldalpe	1.735	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
07.02.1988	Feldalpenhorn	1.920	Kitzbüheler Alpen
10.06.1989	Felderkopf	1.818	Ammergauer Alpen
15.07.2006	Felderzeiger	2.442	Geigenkamm
31.08.1987	Felikhorn	4.174	Monte Rosa
03.01.1993	Fellhorn	1.765	Chiemgauer Alpen
27.04.1991	Felsenköpfl	1.750	Soierngruppe
18.05.1997	Fermerskopf	1.851	Karwendel
08.09.1994	Fil Spadla	2.936	Silvretta
21.08.1982	Fineilspitze	3.516	Ötztaler Alpen
30.07.1992	Finsteraarhorn	4.274	Berner Alpen
01.05.2006	Finstertaler Scharnenkopf	2.854	Südliche Kühltaler Berge
10.08.1991	Fleischbank	2.187	Wilder Kaiser
17.05.1997	Fleischbank	2.028	Karwendel
28.05.1989	Flimberg	2.703	Ortlergruppe
25.01.1992	Floch	2.057	Kitzbüheler Alpen
23.08.1982	Fluchtkogel	3.500	Ötztaler Alpen
09.09.1994	Flüela Schwarzhorn	3.146	Schwarzhorn-Kette
14.08.1982	Flüela Weißhorn	3.085	Grialesch-Gruppe
10.10.1987	Fockenstein	1.562	Tegernseer Berge
04.04.1992	Fotscher Windeg	2.577	Sellrainger Berge
30.10.1988	Frauenalpkopf	2.352	Wettersteingebirge
22.10.2005	Frechjoch	1.788	Schlierseer Berge
01.07.1988	Frieder	2.050	Ammergauer Alpen
01.07.1988	Friederspitz	2.049	Ammergauer Alpen
19.06.1993	Fritzerkogel	2.360	Tennengebirge
13.08.2001	Frudiger	2.153	Ötztaler Hauptkamm
13.08.2001	Frudigerjoch	2.149	Ötztaler Hauptkamm
12.08.2001	Frudigerkopf	2.827	Samnaun-Gruppe

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

15.08.1993	Fundusfeiler	3.080	Geigenkamm
14.10.1995	Funeck	1.806	Kitzbüheler Alpen
30.08.1987	Furgghorn	3.466	Monte Rosa
20.07.2000	Furgler	3.004	Samnaun-Gruppe
07.08.2004	Furkelspitze	3.004	Fallaschkamm
30.04.1995	Fürleg Südgipfel	2.947	Granatspitzgruppe
23.05.1993	Gabelschrofen	2.010	Ammergauer Alpen
30.07.1964	Gafleispitz	2.000	Rätikon
09.06.1991	Gaichtspitze	1.988	Tannheimer Berge
08.07.1995	Gaifkopf	1.868	Wettersteingebirge
22.02.1998	Gaißkogel	2.820	Südliche Kühtaiher Berge
14.09.2003	Galenhorn	3.124	Gamserberge
18.05.1997	Galgenstangenkopf	1.805	Karwendel
28.10.1989	Galtjoch	2.112	Liegfeist-Gruppe
21.06.1998	Galtjochspitze	2.112	Liegfeist-Gruppe
09.03.1996	Gammerspitze	2.537	Tuxer Voralpen
21.09.1985	Gamsjoch	2.452	Karwendel
03.09.1984	Gamskarköpfl	2.042	Wilder Kaiser
29.08.1993	Gamskarspitze	2.098	Karwendel
25.10.1987	Gamsknogel	1.751	Chiemgauer Alpen
15.10.1988	Gamskopf	2.205	Kitzbüheler Alpen
20.03.1993	Gamsköpfl	2.476	Kitzbüheler Alpen
10.07.1997	Gamsleitnkopf	2.342	Hafner-Gruppe
15.08.1997	Gänsekragenspitze	2.323	Sarntaler Alpen
14.08.1994	Garglerin	2.472	Tribulaunkamm
30.07.1964	Garsellakopf	2.105	Rätikon
15.08.1997	Gartelspitze	2.585	Sarntaler Alpen
15.02.2004	Gartnerjoch	1.906	Lechtaler Alpen
24.09.1994	Gartnerwand Hauptgipfel	2.376	Lechtaler Alpen
24.09.1994	Gartnerwand Ostgipfel	2.273	Lechtaler Alpen
24.09.1994	Gartnerwand Westgipfel	2.353	Lechtaler Alpen
08.06.1994	Gaverdina	2.047	Gardaseeberge
15.07.1989	Gefrorene Wandspitze	3.286	Zillertaler Alpen
12.02.1989	Gehrenspitze	2.382	Wettersteingebirge
09.06.1991	Gehrenspitze	2.164	Tannheimer Berge
14.10.1995	Geierkogel	1.853	Kitzbüheler Alpen
01.07.1987	Geierköpfe Mittelgipfel	2.161	Ammergauer Alpen
01.07.1987	Geierköpfe Ostgipfel	2.060	Ammergauer Alpen
01.07.1987	Geierköpfe Westgipfel	2.143	Ammergauer Alpen
29.10.1994	Geierskragen	2.303	Tribulaunkamm
22.05.1988	Geigelstein	1.808	Chiemgauer Alpen
16.06.1986	Geiselstein	1.884	Ammergauer Alpen
06.07.1991	Geißhorn	2.249	Allgäuer Alpen
29.09.1980	Geißspitze	2.334	Rätikon
10.06.1989	Geißsprüngkopf	1.934	Ammergauer Alpen
19.06.1994	Geißstein	2.363	Kitzbüheler Alpen
09.10.1988	Gelbe Wand	2.163	Rofangebirge
14.07.1985	Gemsbollenkopf (Heubatspitze)	2.002	Allgäuer Alpen
25.05.1995	Gemsfairnstock	2.972	Urner Alpen
10.09.1981	Gemsspitz	3.114	Silvretta
22.08.1993	Gemsspitz	2.706	Alpeiner Berge
21.08.1994	Gerberkreuz	2.303	Karwendel

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

20.03.1993	Gerlostal-Joch	2.156	Kitzbüheler Alpen
12.02.1995	Gerstinger Joch Nordgipfel	2.011	Kitzbüheler Alpen
04.02.1995	Gilfert	2.506	Tuxer Voralpen
05.08.1990	Gimpel	2.176	Tannheimer Berge
31.07.1994	Ginalshorn	3.026	Weißhorngruppe
01.09.2006	Girenkopf	1.683	Allgäuer Alpen
27.07.2005	Glanderspitz	2.512	Venetberg
05.08.1989	Glockturm	3.355	Glockturmkkamm
26.06.1993	Goldknopf	2.249	Schlern
18.03.1990	Grafensspitze	2.619	Tuxer Voralpen
02.09.1985	Gran Paradiso	4.061	Grand Paradiso
10.09.1997	Gran Paradiso Nordgipfel	4.060	Gran Paradiso
29.04.1995	Granatspitze	3.086	Granatspitzgruppe
12.09.1990	Grand Combin de Grafeneire	4.314	Combin-Gruppe
12.09.1990	Grand Combin de Valsorey	4.184	Combin-Gruppe
29.06.1993	Grande Lastei	2.716	Marmolada
27.08.1991	Grandes Jorasses	4.208	Montblancgruppe
17.05.1997	Grasbergjoch	2.020	Karwendel
15.09.2002	Grassen	2.946	Titlis-Spannort-Gruppe
15.09.2003	Grathorn	2.273	Mischabelgruppe
16.10.1988	Gratspitz	1.894	Kitzbüheler Alpen
16.10.1994	Gratzenkopf	2.087	Zillertaler Alpen
20.05.1989	Grauenstein	1.641	Allgäuer Alpen
30.07.2002	Greitspitze	2.871	Samnaun-Gruppe
09.05.1991	Grenzeckkopf	3.048	Silvretta-Samnaun-Gruppe
24.06.2006	Grieskogel	2.158	Sellrainer Berge
25.09.1994	Gröbenspitze	2.100	Lechtaler Alpen
15.08.1997	Gröllerspitze	2.590	Sarntaler Alpen
18.09.2004	Groß Bigerhorn	3.626	Balfrin-Gruppe
23.07.1995	Groß Muttenhorn	3.099	Rotondo-Gruppe
22.04.2000	Groß Schärhorn	3.294	Glarner Alpen
24.07.1994	Groß(Klein)furkahorn	3.026	Urner Alpen
11.07.1987	Große Arnspitze	2.196	Arnspitzgruppe
27.09.1992	Große Bischofsmütze	2.455	Dachstein
15.06.1986	Große Klammspitze	1.924	Ammergauer Alpen
19.08.1989	Große Ochsenwand	2.703	Kalkkögel
10.07.1993	Große Schlicke	2.060	Tannheimer Berge
07.09.1989	Große Tschierspitze	2.592	Geisler-Puez-Gruppe
14.10.1995	Großer Asitzkogel	1.914	Kitzbüheler Alpen
01.05.1990	Großer Aufacker	1.542	Ammergauer Alpen
07.09.1986	Großer Bettelwurf	2.725	Karwendel
14.07.1985	Großer Daumen	2.280	Allgäuer Alpen
26.09.1992	Großer Donnerkogel	2.054	Dachstein
15.10.1988	Großer Galtenberg	2.425	Kitzbüheler Alpen
10.07.1997	Großer Hafner	3.076	Hafner-Gruppe
06.08.1992	Großer Krottenkopf	2.657	Allgäuer Alpen
12.06.1993	Großer Latemarturm	2.846	Latemar-Gruppe
25.07.1987	Großer Löffler	3.376	Zillertaler Alpen
08.09.1988	Großer Mörchner	3.283	Zillertaler Alpen
09.09.1988	Großer Möseler	3.478	Zillertaler Alpen
20.05.1989	Großer Ochsenkopf	1.662	Allgäuer Alpen
19.09.1987	Großer Ramolkogel	3.550	Ötztaler Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

26.06.1993	Großer Roßzahn	2.653	Schlern
01.03.1992	Großer Silberpfennig	2.600	Goldberg-Gruppe
13.08.1988	Großer Solstein	2.540	Karwendel
07.08.2004	Großer Tartscherkopf	2.963	Fallaschkamm
08.04.1989	Großer Traithen	1.854	Wendelstein-Gruppe
05.07.1987	Großer Trögler	2.902	Stubai Alpen
17.09.1989	Großer Waxenstein	2.277	Wettersteingebirge
10.06.1989	Großer Zunderkopf	1.895	Ammergauer Alpen
02.10.1988	Großes Reifhorn	2.487	Loferer Steinberge
01.10.1988	Großes Rothorn	2.409	Loferer Steinberge
16.08.1987	Großes Wiesbachhorn	3.570	Glocknergruppe
27.07.1992	Groß-Fiescherhorn	4.049	Berner Alpen
19.07.1999	Großgfallkopf	2.639	Verwall
30.07.1988	Großglockner	3.798	Glocknergruppe
28.07.1992	Groß-Grünhorn	4.043	Berner Alpen
08.05.1988	Großvenediger	3.674	Venedigergruppe
21.07.1996	Grubachspitze	2.102	Allgäuer Alpen
29.10.1994	Grubenkopf	2.337	Tribulaunkamm
22.07.2001	Grubenkopf	1.847	Ammergauer Alpen
24.09.1994	Grubigstein	2.233	Lechtaler Alpen
23.01.1993	Grüble	1.650	Ammergauer Alpen
28.07.1992	Grüneghorn	3.860	Berner Alpen
28.09.1986	Grünstein	2.660	Mieminger Kette
14.08.1994	Gschnitzer Tribulaun	2.946	Tribulaunkamm
14.08.1993	Gschrapkogel	3.191	Geigenkamm
19.06.1993	Gsenghöhe	1.600	Tennengebirge
01.11.1984	Guffert	2.196	Rofengebirge
24.01.1994	Gummaberg	2.315	Radstädter Tauern
20.05.1990	Gumpenkar Spitze	2.010	Karwendel
24.09.1995	Gumpenspitze	2.170	Karwendel
31.08.2006	Gündleskopf	1.748	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
08.06.1996	Habart	2.294	Heiterwandgruppe
31.08.1985	Habicht	3.277	Stubai Alpen
09.09.1986	Hafelekarspitze	2.334	Karwendel
09.06.1991	Hahnenkamm	1.940	Tannheimer Berge
11.02.1995	Hahnenkamp	1.813	Kitzbüheler Alpen
22.09.1985	Hahnenkampspitze	2.080	Karwendel
08.11.1986	Haidachstellwand	2.190	Rofengebirge
14.10.1995	Halderbergkopf	1.875	Kitzbüheler Alpen
07.07.1991	Hallanderberg	1.971	Liegfeist-Gruppe
29.11.1986	Halserspitz	1.861	Schlierseer Berge
15.10.1994	Halsispitze	2.574	Zillertaler Alpen
08.08.1992	Hammerspitze Nordwestgipfel	2.525	Allgäuer Alpen
08.08.1992	Hammerspitze Südostgipfel	2.258	Allgäuer Alpen
09.07.1988	Handschuhspitze	2.319	Mieminger Kette
24.08.1997	Hangerer	3.021	Öztaler Hauptkamm
14.10.1995	Hasenauer Köpfl	1.790	Kitzbüheler Alpen
22.07.2001	Hasentalkopf	1.797	Ammergauer Alpen
13.05.1989	Heidelbeerkopf	1.767	Allgäuer Alpen
01.09.2006	Heidenkopf	1.685	Allgäuer Alpen
01.10.1994	Heiligkreuzkofel	2.907	Fanes-Gruppe
19.11.1986	Heimgarten	1.790	Estergebirge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

05.10.1980	Heimspitze	2.685	Rätikon
22.04.1995	Hengstkogel	1.803	Kitzbüheler Alpen
15.06.1986	Hennenkopf	1.768	Ammergauer Alpen
19.11.1986	Herzogstand	1.731	Estergebirge
12.08.2001	Hexenkopf	3.035	Samnaun-Gruppe
11.07.1987	Hintere Arnspitze	2.170	Arnspitzgruppe
13.08.1988	Hintere Brandjochspitze	2.596	Karwendel
04.09.1984	Hintere Goinger Halt	2.195	Wilder Kaiser
24.08.1982	Hintere Guslarspitze	3.151	Ötztaler Alpen
06.08.1989	Hintere Ölgrubenspitze	3.396	Kaunergrat
31.03.1991	Hintere Schöntaufspitze	3.325	Ortlergruppe
19.08.1982	Hintere Schwärze	3.628	Ötztaler Alpen
28.10.1989	Hintere Steinkarspitze	2.215	Liegfeist-Gruppe
25.09.1994	Hintere Suwaldspitze	2.159	Lechtaler Alpen
16.08.1987	Hinterer Bratschenkopf	3.412	Glocknergruppe
06.05.1995	Hinterer Daunkopf	3.225	Stubai-Hauptkamm West
25.04.1993	Hinterer Grießkogel	2.884	Vordere Kühtai-er Berge
10.07.1994	Hinterer Tajakopf	2.409	Mieminger Kette
18.06.1995	Hinterer Zwergenberg	1.616	Ammergauer Alpen
08.12.1990	Hinteres Hörnle	1.548	Ammergauer Alpen
15.08.2001	Hinteres Schöneck	3.128	Ortler-Gruppe
14.05.1988	Hinteres Sonnwendjoch	1.986	Schlierseer Berge
27.07.1992	Hinter-Fiescherhorn	4.025	Berner Alpen
20.01.1990	Hinterunnütz	2.008	Rofangebirge
16.04.1988	Hippoldspitze	2.643	Tuxer Voralpen
10.10.1987	Hirschberg	1.670	Tegernseer Berge
02.12.1990	Hirschberg	1.659	Benediktenwandgruppe
12.11.1989	Hirschbühel	1.935	Ammergauer Alpen
29.04.1990	Hirschhörnkopf	1.515	Benediktenwandgruppe
17.04.1988	Hirzer	2.725	Tuxer Voralpen
27.02.2000	Hobarjoch	2.513	Tuxer Voralpen
01.09.1997	Hochalmspitze	3.360	Ankogel-Gruppe
20.01.2001	Hochalter	2.678	Vordere Kühtai-er Berge
08.05.1993	Hocharn	3.254	Goldberg-Gruppe
08.01.1995	Hochblasse	1.989	Ammergauer Alpen
16.08.1992	Hochblassen Hauptgipfel	2.706	Wettersteingebirge
16.08.1992	Hochblassen Signalgipfel	2.698	Wettersteingebirge
10.08.1985	Hocheck	2.651	Berchtesgadener Alpen
04.10.1987	Hochfeiler	3.510	Zillertaler Alpen
08.06.1992	Hochfelln	1.671	Chiemgauer Alpen
02.06.1987	Hochgern	1.744	Chiemgauer Alpen
31.08.2006	Hochgrat	1.833	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
28.10.1984	Hochhiss	2.299	Rofangebirge
19.11.1989	Hochjoch	1.823	Ammergauer Alpen
11.08.1985	Hochkalter	2.607	Berchtesgadener Alpen
19.06.1993	Hochkarfelder Kopf	2.219	Tennengebirge
19.06.1994	Hochkogel	2.249	Kitzbüheler Alpen
07.03.1992	Hochkönig	2.941	Berchtesgadener Alpen
17.09.1981	Hochmaderer	2.823	Silvretta
09.11.1985	Hochmiesing	1.883	Schlierseer Berge
27.07.1985	Hochnißlspitze	2.546	Karwendel
16.06.1986	Hochplatte	2.082	Ammergauer Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

13.06.1987	Hochplatte	1.814	Karwendel
11.10.1987	Hochplatte	1.587	Chiemgauer Alpen
02.01.1988	Hochplatte	1.595	Tegernseer Berge
08.06.1996	Hochpleisspitze	2.349	Heiterwandgruppe
22.10.1994	Hochreichkopf	3.008	Südliche Kühltaler Berge
09.05.1987	Hochries	1.563	Chiemgauer Alpen
07.07.1989	Hochschlegel	1.688	Lattengebirge
18.10.1986	Hochschrutte	2.247	Ammergauer Alpen
15.10.1988	Hochstand	2.057	Kitzbüheler Alpen
06.10.1984	Hochstaufen	1.771	Chiemgauer Alpen
25.07.1994	Hochstollen	2.480	Berner Voralpen
20.01.1990	Hochunnütz	2.075	Rofangebirge
13.07.1985	Hochvogel	2.593	Allgäuer Alpen
14.10.2001	Hochwanner	2.085	Ammergauer Alpen
09.07.1988	Hochwannig	2.493	Mieminger Kette
07.11.1992	Hochwildfeuerberg	1.541	Ammergauer Alpen
15.07.2006	Hochzeiger	2.560	Geigenkamm
15.08.1983	Hockenhorn	3.293	Berner Alpen
26.07.1989	Hohberghorn	4.219	Mischabelgruppe
16.08.2001	Hohe Angelusspitze	3.521	Ortler-Gruppe
07.11.1992	Hohe Bleick	1.638	Ammergauer Alpen
30.04.1995	Hohe Fürleg	2.948	Granatspitzgruppe
20.09.1992	Hohe Geige	3.395	Geigenkamm
02.06.1985	Hohe Kisten	1.922	Estergebirge
11.10.1986	Hohe Munde Ostgipfel	2.592	Mieminger Kette
11.10.1986	Hohe Munde Westgipfel	2.659	Mieminger Kette
13.08.1988	Hohe Warte	2.596	Karwendel
24.09.1988	Hohe Wilde Nordgipfel	3.461	Öztaler Alpen
11.11.1988	Hoher Brand	1.764	Ammergauer Alpen
01.11.1988	Hoher Burgstall	2.611	Kalkkögel
06.08.1980	Hoher Frassen	1.979	Lechquellengebirge
27.01.1990	Hoher Fricken	1.941	Estergebirge
16.09.1989	Hoher Gaif	2.288	Wettersteingebirge
15.07.2006	Hoher Gemeindkopf	2.771	Geigenkamm
23.08.1987	Hoher Göll	2.522	Berchtesgadener Alpen
03.07.1994	Hoher Karkopf	2.686	Geigenkamm
29.10.1994	Hoher Lorenzberg	2.313	Tribulaunkamm
23.08.1997	Hoher Nebelkogel	3.211	Stubai Hauptkamm West
16.07.1989	Hoher Riffler	3.228	Zillertaler Alpen
21.07.1999	Hoher Riffler	3.168	Verwall
21.03.1988	Hoher Sadnig	2.745	Goldberggruppe
25.09.1994	Hoher Schrofen	2.127	Lechtaler Alpen
11.04.1992	Hoher Seeblasskogel	3.235	Bachfallenstock
29.02.1992	Hoher Sonnblick	3.105	Goldberg-Gruppe
23.05.1993	Hoher Straußberg	1.934	Ammergauer Alpen
12.11.1989	Hoher Ziegspitz	1.864	Ammergauer Alpen
07.08.1992	Hohes Licht	2.651	Allgäuer Alpen
07.10.1980	Hohes Rad	2.934	Silvretta
08.09.1995	Hohlicht	2.102	Innerschweiz
16.09.1989	Höllentorkopf	2.146	Wettersteingebirge
20.05.1989	Höllritzack	1.669	Allgäuer Alpen
17.05.1997	Hölzelstäljoch	2.012	Karwendel

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

25.09.1994	Hönig	2.034	Lechtaler Alpen
09.06.1991	Hornbergle	1.757	Tannheimer Berge
15.06.1991	Hörndlwand	1.684	Chiemgauer Alpen
21.08.1993	Horntalspitze	2.863	Alpeiner Berge
23.07.2000	Igl Compass	3.016	Albula-Gruppe
31.07.1999	II Chapütschin	3.366	Corvatsch-Sella-Gruppe
31.07.1999	II Chapütschin Pitschen	3.328	Corvatsch-Sella-Gruppe
02.08.2002	II Jalet	2.392	Münstertaler Berge
10.09.1997	II Roc	4.026	Gran Paradiso
15.08.1994	Ilmspitze	2.690	Serleskamm
27.07.2005	Imsterbergjoch	2.077	Venetberg
24.07.1999	In der Keil	2.679	Samnaun-Gruppe
06.08.1988	Innere Höllentalspitze	2.737	Wettersteingebirge
03.07.1994	Innerer Hoher Kogel	2.832	Geigenkamm
06.09.1989	Innerer Malignon	2.852	Rosengartengruppe
29.07.1994	Inneres Barrhorn	3.583	Weißhorngruppe
29.07.1994	Inneres Schöllhorn	3.500	Weißhorngruppe
26.05.1985	Iseler	1.886	Allgäuer Alpen
29.09.2001	Issentaler Köpfl	1.917	Wettersteingebirge
01.08.1980	Itonskopf	2.089	Verwall
09.11.1985	Jägerkamp	1.746	Schlierseer Berge
07.12.1986	Jochbergspitze	1.569	Benediktenwandgruppe
18.11.1989	Jochbergspitze	1.863	Ammergauer Alpen
06.08.1992	Jöchelspitze	2.226	Allgäuer Alpen
01.08.1994	Joderhorn	3.035	Weismiesgruppe
29.01.1989	Joelspitze	1.968	Kitzbüheler Alpen
13.06.1987	Juifen	1.987	Karwendel
31.08.1988	Jungfrau	4.158	Berner Alpen
01.07.1989	Kafell	1.905	Karwendel
30.05.1993	Kaiserkopf	2.171	Wilder Kaiser
06.07.1991	Kälbelesspitze	2.130	Allgäuer Alpen
15.08.1994	Kalkwand	2.564	Serleskamm
07.06.1997	Kalter Stein	2.145	Lechtaler Alpen
12.11.2000	Kämitorkopf	1.874	Wettersteingebirge
20.10.1990	Kampenwand Auß. Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen
01.11.1986	Kampenwand Ostgipfel	1.669	Chiemgauer Alpen
13.10.1985	Kampenwand Gmelchturm	1.600	Chiemgauer Alpen
03.05.1987	Kampenwand Westgipfel	1.660	Chiemgauer Alpen
08.08.1992	Kanzelwand	2.058	Allgäuer Alpen
07.07.1989	Karkopf	1.739	Lattengebirge
14.08.1993	Karleskogel	3.107	Geigenkamm
14.08.1993	Karleskopf	2.901	Geigenkamm
29.11.1986	Karspitz	1.800	Schlierseer Berge
29.08.1993	Kaserjochspitze	2.198	Karwendel
05.11.1988	Käserwand	1.700	Wendelstein-Gruppe
06.07.1991	Kastenkopf	2.129	Allgäuer Alpen
05.08.1990	Kellenspitze	2.240	Tannheimer Berge
16.10.1994	Kellerjoch	2.344	Zillertaler Alpen
21.06.1998	Kelmer Spitze	2.000	Liegfeist-Gruppe
13.08.1988	Kemacher	2.482	Karwendel
08.08.1992	Kemptener Kopf	2.191	Allgäuer Alpen
06.09.1989	Kesselkogel	3.004	Rosengartengruppe

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

23.08.1982	Kesselwandspitze	3.414	Otztaler Alpen
19.06.1994	Kettingkopf	1.866	Kitzbüheler Alpen
10.06.1989	Kieneckspitz	1.943	Ammergauer Alpen
10.06.1989	Kienjoch	1.953	Ammergauer Alpen
06.07.1991	Kirchendach	1.991	Allgäuer Alpen
23.07.1985	Kirchlspitze	2.302	Karwendel
14.08.1988	Kirchlspitze	2.161	Karwendel
16.07.2006	Kitzmörder	2.359	Kaunergrat
07.09.1993	Kleefeldkopf	2.348	Kitzbüheler Alpen
22.04.1995	Kleinberger Niederhorn	1.866	Kitzbüheler Alpen
19.08.1989	Kleine Ochsenwand	2.554	Kalkkögel
03.09.1997	Kleiner Ankogel	3.097	Ankogel-Gruppe
01.05.1990	Kleiner Aufacker	1.532	Ammergauer Alpen
23.04.1995	Kleiner Beil	2.196	Kitzbüheler Alpen
14.07.1985	Kleiner Daumen	2.191	Allgäuer Alpen
15.10.1988	Kleiner Galtenberg	2.320	Kitzbüheler Alpen
23.01.1999	Kleiner Gamsstein	1.889	Tuxer Voralpen
15.10.1994	Kleiner Gilfert	2.388	Zillertaler Alpen
11.08.1985	Kleiner Kalter	2.513	Berchtesgadener Alpen
30.07.1976	Kleiner Lagazuoi	2.778	Nuvolao-Gruppe
13.08.1988	Kleiner Solstein	2.637	Karwendel
07.08.2004	Kleiner Tartscherkopf	2.918	Fallaschkamm
08.04.1989	Kleiner Traithen	1.723	Wendelstein-Gruppe
19.06.1993	Kleiner Traunstein	1.659	Tennengebirge
05.07.1987	Kleiner Trögler	2.885	Stubai Alpen
17.09.1989	Kleiner Waxenstein	2.163	Wettersteingebirge
03.04.2005	Kleiner Zwölferkogel	2.611	Südliche Kühtai er Berge
27.07.1994	Kleines Aletschhorn	3.755	Berner Alpen
17.09.2003	Kleines Bigerhorn	3.188	Balfrin-Gruppe
01.10.1988	Kleines Hinterhorn	2.369	Loferer Steinberge
02.10.1988	Kleines Reifhorn	2.466	Loferer Steinberge
19.07.1999	Kleingfallkopf	2.440	Verwall
25.09.1988	Kleinleitenspitze	3.445	Ötztaler Alpen
06.06.1996	Klimmspitze	2.465	Hornbachkette
20.10.2001	Klobenjoch	2.042	Rofangebirge
06.07.1991	Knappenkopf	2.066	Allgäuer Alpen
28.10.1989	Knittelkarkopf	2.315	Liegfeist-Gruppe
28.10.1989	Knittelkarspitze	2.374	Liegfeist-Gruppe
29.10.1994	Koatnerberg	2.197	Tribulaunkamm
07.11.1993	Kögele	2.192	Vordere Kühtai er Berge
04.07.1992	Kohlbergspitze	2.202	Ammergauer Alpen
14.10.1995	Kohlmais Kopf	1.794	Kitzbüheler Alpen
29.03.1991	Köllkuppe	3.327	Ortlergruppe
24.05.1992	Kompar	2.010	Karwendel
14.10.1995	Königskogel	1.876	Kitzbüheler Alpen
07.09.1993	Königsleitenspitze	2.315	Kitzbüheler Alpen
19.07.1992	Königspitze	3.859	Ortlergruppe
03.09.1984	Kopfkraxen	2.178	Wilder Kaiser
07.08.2004	Korspitz	2.933	Fallaschkamm
09.10.1988	Kotalmjoch	2.122	Rofangebirge
04.05.1989	Krähe	2.012	Ammergauer Alpen
01.06.1985	Kramer	1.985	Ammergauer Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

20.05.1990	Krapfenkarspitze	2.110	Karwendel
07.08.1992	Kratzer-Ostgipfel	2.398	Allgäuer Alpen
14.05.1988	Krenspitz	1.972	Schlierseer Berge
29.09.1980	Kreuzjoch	2.261	Rätikon
20.03.1993	Kreuzjoch	2.558	Kitzbüheler Alpen
24.07.1999	Kreuzjoch	2.698	Samnaun-Gruppe
27.07.2005	Kreuzjoch	2.464	Venetberg
02.07.1994	Kreuzjöchlspitze	2.813	Geigenkamm
21.08.1993	Kreuzkamp Ostgipfel	3.003	Alpeiner Berge
21.08.1993	Kreuzkamp Westgipfel	3.008	Alpeiner Berge
14.10.1989	Kreuzkopf	1.910	Ammergauer Alpen
16.08.1982	Kreuzspitze	3.457	Ötztaler Alpen
29.05.1988	Kreuzspitze	2.185	Ammergauer Alpen
24.02.1990	Kreuzspitze	2.746	Tuxer Voralpen
02.06.1985	Krottenkopf	2.086	Estergebirge
12.11.1989	Krottenköpfel	1.780	Ammergauer Alpen
29.05.1988	Kuchelbergkopf	2.026	Ammergauer Alpen
29.05.1988	Kuchelbergspitz	2.020	Ammergauer Alpen
12.08.1990	Kuchelmooskopf	3.215	Zillertaler Alpen
06.07.1991	Kugelhorn	2.126	Allgäuer Alpen
30.07.1964	Kuhgrat	2.134	Rätikon
14.08.1988	Kuhlochspitze	2.293	Karwendel
16.10.1994	Kuhmesser	2.285	Zillertaler Alpen
01.09.1989	Kuhscheibe	3.189	Sulztalkamm
07.09.1989	La Mesola	2.727	Marmolada
09.09.1989	La Varella	3.055	Fanes-Gruppe
26.05.1989	Laaserspitze	3.305	Ortlergruppe
01.05.1990	Laberjoch	1.685	Ammergauer Alpen
04.08.1991	Lachenspitze	2.130	Allgäuer Alpen
05.11.1988	Lachenspitze	1.724	Wendelstein-Gruppe
15.06.2002	Laggers	2.328	Lechtaler Alpen
09.09.1987	Lagginhorn	4.010	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe
04.08.1991	Lailachspitze	2.276	Allgäuer Alpen
19.06.1994	Lämperbühelkogel	2.036	Kitzbüheler Alpen
05.01.1992	Lämpersberg	2.202	Kitzbüheler Alpen
27.07.1985	Lamsenspitze	2.508	Karwendel
31.03.1990	Längentaler Weißer Kogel	3.217	Larstiger Berge
28.07.1991	Lärcheck	2.124	Wilder Kaiser
14.08.1980	Latschätzkopf	2.219	Rätikon
15.11.1986	Latschenkopf	1.712	Benediktenwandgruppe
11.02.1995	Laubkogel	1.760	Kitzbüheler Alpen
10.07.1993	Läuferspitze	1.956	Tannheimer Berge
27.04.1991	Lausberg	1.855	Soierngruppe
16.08.1991	Lauteraarhorn	4.042	Berner Alpen
20.07.2000	Lazidkopf	2.346	Samnaun-Gruppe
29.07.1993	le Cheval Blanc Nordostgipfel	2.831	Aiguilles Rouges
29.07.1993	le Cheval Blanc Südwestgipfel	2.800	Aiguilles Rouges
05.08.1994	Le Rotsé	2.632	Weißhorngruppe
06.07.1991	Lehnerkopf	2.121	Allgäuer Alpen
19.06.1994	Leitenkogel	2.075	Kitzbüheler Alpen
17.06.1985	Lempersberg	1.789	Schlierseer Berge
21.07.1991	Lenzspitze	4.294	Mischabelgruppe

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

16.12.1989	Lerchkogel	1.688	Karwendel
17.06.1995	Lichtbrenntjoch	1.961	Ammergauer Alpen
23.06.2001	Lichtspitze	2.357	Lechtaler Alpen
15.06.1996	Lindlahnkopf	1.795	Karwendel
08.08.1987	Lisenser Fernerkogel	3.299	Stubai Alpen
06.02.1993	Lisenser Spitze	3.230	Sellrainger Berge
01.09.1987	Liskamm Ostgipfel	4.527	Monte Rosa
01.09.1987	Liskamm Westgipfel	4.479	Monte Rosa
10.06.2006	Litnisschrofen	2.069	Allgäuer Alpen
08.08.2004	Litzerspitze (Litzner)	3.205	Salurnkamm
13.02.1993	Lizumer Geier	2.857	Tuxer Voralpen
13.02.1993	Lizumer Reckner	2.886	Tuxer Voralpen
13.02.1993	Lizumer Sonnenspitze	2.831	Tuxer Voralpen
14.10.1995	Lochalmkopf	1.812	Kitzbüheler Alpen
15.02.1992	Lodron	1.925	Kitzbüheler Alpen
04.07.1999	Loreakopf	2.473	Lechtaler Alpen
02.08.2004	Lorenziberg	3.021	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
26.07.1992	Louwhorn	3.779	Berner Alpen
06.06.1996	Luchskopf	1.568	Hornbachkette
13.03.1999	Luderstein	1.830	Kitzbüheler Alpen
16.12.1989	Luderwände	1.903	Karwendel
02.09.1987	Ludwigshöhe	4.341	Monte Rosa
07.08.1992	Mädelegabel	2.645	Allgäuer Alpen
23.10.1988	Mahnkopf	2.093	Karwendel
14.10.1995	Maisereck	1.675	Kitzbüheler Alpen
03.07.1999	Maldongrat	2.544	Lechtaler Alpen
12.09.1992	Maldonkopf	2.632	Lechtaler Alpen
19.06.1994	Manlitzkogel	2.247	Kitzbüheler Alpen
17.09.1989	Mannl	1.889	Wettersteingebirge
26.08.2000	Männlichen	2.343	Berner Alpen
01.07.1989	Marbichler Spitze	1.897	Karwendel
06.02.2000	Marchkopf	2.499	Tuxer Voralpen
19.10.1985	Marchreisenspitze	2.620	Kalkkögel
08.06.1996	Marchstein	2.256	Heiterwandgruppe
14.10.1995	Mardeckkopf	1.817	Kitzbüheler Alpen
08.03.1992	Marterlkopf	2.443	Berchtesgadener Alpen
18.08.1982	Marzellkamm	3.149	Otztaler Alpen
12.08.2001	Masnerkopf	2.828	Samnaun-Gruppe
28.07.2005	Mathankopf	2.471	Glockturmkamm
31.08.1983	Matterhorn	4.477	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe
08.07.1995	Mauerschartenkopf	1.928	Wettersteingebirge
30.06.1991	Maukspitze	2.227	Wilder Kaiser
19.06.1994	Maurerkogel	2.074	Kitzbüheler Alpen
19.06.1994	Medalkogel	2.122	Kitzbüheler Alpen
05.08.1994	Meidspitze	2.935	Weißhorngruppe
14.05.1988	Mittagkopf	1.543	Pendlingkamm
24.07.1995	Mittagshorn	3.143	Mischabelgruppe
19.06.1994	Mittagskogel	2.094	Kitzbüheler Alpen
16.08.2002	Mittagskogel	3.162	Weißkamm
28.07.2005	Mittagskopf	2.616	Glockturmkamm
06.11.1994	Mittagsspitze	2.237	Lechtaler Alpen
08.08.2004	Mittagsspitze	2.405	Salurnkamm

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

25.10.1987	Mittelstaufer	1.615	Chiemgauer Alpen
22.08.1993	Mittergratspitze	2.746	Alpeiner Berge
07.07.1991	Mittergrozenspitze	2.193	Liegfeist-Gruppe
01.10.1988	Mitterhorn	2.504	Loferer Steinberge
18.08.1990	Mitterhorn	2.491	Steinernes Meer
03.07.1994	Mitterkarkopf	2.588	Geigenkamm
20.03.1993	Mitterkopf	2.308	Kitzbüheler Alpen
24.04.1993	Mitterzaigerkopf	2.629	Vordere Kühtailer Berge
11.07.1987	Mittlere Arnspitze	2.091	Arnsitzgruppe
24.08.1982	Mittlere Guslarspitze	3.126	Otztaler Alpen
06.08.1988	Mittlere Höllentalspitze	2.740	Wettersteingebirge
13.08.1988	Mittlere Kaminspitze	2.435	Karwendel
06.11.1994	Mittlere Kreuzspitze	2.496	Lechtaler Alpen
23.07.1985	Mittlere Lindenspitze	2.239	Karwendel
25.07.1985	Mittlere Odkarspitze	2.743	Karwendel
13.07.1996	Mittlere Sommerwand	2.801	Alpeiner Berge
24.09.1989	Mittlere Törlspitze	2.443	Wettersteingebirge
14.08.1988	Mittlerer Freijungturm	2.300	Karwendel
15.08.1993	Mittlerer Lehner Grieskogel	3.030	Geigenkamm
06.09.1989	Mittlerer Malignon	2.845	Rosengartengruppe
19.09.1987	Mittlerer Ramolkogel	3.518	Otztaler Alpen
08.08.1992	Mittlerer Schafalpenkopf	2.301	Allgäuer Alpen
02.02.1992	Mölser Berg	2.479	Tuxer Voralpen
12.03.1995	Mölser Sonnenspitze	2.498	Tuxer Voralpen
01.09.1988	Mönch	4.099	Berner Alpen
06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Ostgipfel	4.247	Montblancgruppe
06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Westgipfel	4.248	Montblancgruppe
29.07.1993	Mont Buet	3.096	Aiguilles Rouges
27.07.1993	Mont Crammont	2.737	Region Courmayeur
27.07.1993	Mont di Nona	2.114	Region Courmayeur
29.08.1991	Mont Mallet	3.989	Montblancgruppe
06.09.1991	Mont Maudit	4.465	Montblancgruppe
05.09.1985	Montblanc	4.807	Montblancgruppe
10.06.1993	Monte Agnello	2.358	Latemar-Gruppe
14.04.1990	Monte Altissimo di Nago	2.078	Monte Baldo
30.06.1993	Monte Alto	2.545	Marmolada
21.08.2001	Monte Brega	3.104	Languard-Gruppe
27.07.1993	Monte Brise	2.154	Region Courmayeur
01.07.1997	Monte Cadria	2.254	Gardaseeberge
01.07.1997	Monte Campellet	2.029	Gardaseeberge
02.06.2000	Monte Caplone	1.970	Gardaseeberge
07.06.1994	Monte Caret	1.841	Gardaseeberge
30.03.1991	Monte Cevedale	3.769	Ortlergruppe
13.06.1993	Monte Ciamp	2.265	Latemar-Gruppe
24.07.1988	Monte Civetta	3.220	Civetta-Gruppe
28.07.1988	Monte Cristallo Cima di Mezzo	3.163	Ampezzaner Dolomiten
02.10.1994	Monte del Vallon Bianco	2.687	Fanes-Gruppe
08.06.1994	Monte di Gola	2.109	Gardaseeberge
01.06.1991	Monte Due Mani	1.657	Bergamasker Alpen
18.06.1988	Monte Forni Alti	2.027	Vizentiner Alpen
30.05.1991	Monte Grono	1.736	Lombardische Alpen
07.06.1994	Monte Ia Spluga	1.793	Gardaseeberge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

04.06.2000	Monte Lavino	1.837	Gardaseeberge
05.10.1997	Monte Misone	1.803	Gardaseeberge
04.07.1997	Monte Nambino	2.678	Adamello-Presanella
31.03.1991	Monte Pasquale	3.558	Ortlergruppe
25.07.1988	Monte Pelmo	3.168	Ampezzaner Dolomiten
03.10.1991	Monte Piano	2.321	Sextener Dolomiten
05.08.2004	Monte Scurluzzo	3.094	Ortlergruppe
03.05.1991	Monte Serrada	1.875	Bergamasker Alpen
06.06.1994	Monte Sgozzaore	1.730	Gruppo Bondone Stivo
06.06.1994	Monte Stivo	2.059	Gruppo Bondone Stivo
03.06.2000	Monte Tremalzo	1.974	Gardaseeberge
01.07.1997	Monte Vies	1.698	Gardaseeberge
03.09.1995	Monte Visolo	2.369	Alpi Orobie
04.07.1997	Monte Zeledria	2.427	Adamello-Presanella
11.06.1989	Montscheinkopf	1.920	Karwendel
11.06.1989	Montscheinspitze	2.106	Karwendel
22.08.2000	Morgenberghorn	2.249	Berner Alpen
25.02.1990	Morgenkogel	2.607	Tuxer Voralpen
25.01.1994	Moserkopf	1.901	Radstädter Tauern
06.09.1994	Mot da l' Hom	2.758	Sesvenna-Gruppe
07.09.1994	Mot dal Gajer	2.796	Tavrü-Vallatscha-Gruppe
09.06.1994	Mte. Maggiore/Pta. de Telegrafo	2.200	Monte Baldo
22.05.1988	Mühlhornwand	1.659	Chiemgauer Alpen
04.10.2002	Mühltaleck	1.518	Tegernseer Berge
07.09.1993	Müllachgeier	2.253	Kitzbüheler Alpen
21.03.1988	Mulleter Sadnig	2.569	Goldberggruppe
29.07.1999	Munt Pers	3.207	Piz-Palü-Gruppe
06.09.1994	Munt Pitschen	3.162	Sesvenna-Gruppe
31.07.2002	Muntet	2.763	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
09.08.1982	Muot da l' Hom	2.512	Silvretta
07.05.1995	Murkarspitze	3.148	Sulztalkamm
03.07.1994	Murmentenkarspitze	2.770	Geigenkamm
07.05.1995	Muschenspitze	3.092	Sulztalkamm
07.06.1996	Muskogel	1.779	Torspitzgruppe
24.09.1989	Musterstein	2.478	Wettersteingebirge
26.08.1990	Mutkogel	3.312	Weißkamm
24.07.1999	Muttakopf	2.525	Samnaun-Gruppe
02.07.2006	Muttekopf	2.774	Lechtaler Alpen
21.05.1989	Muttelbergkopf	1.989	Allgäuer Alpen
16.03.1991	Muttler	3.294	Silvretta-Samnaun-Gruppe
16.08.2002	Muttler	2.633	Weißkamm
28.08.1983	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe
15.10.1994	Nafingköpfl	2.453	Zillertaler Alpen
17.06.2000	Namloser Wetterspitze	2.554	Lechtaler Alpen
14.08.2002	Narrenkogel	2.309	Südliche Kühltaier Berge
07.03.1996	Naviser Kreuzjöchel	2.538	Tuxer Voralpen
14.07.1985	Nebelhorn	2.224	Allgäuer Alpen
07.09.1993	Nebelkarspitze	2.339	Kitzbüheler Alpen
04.02.1990	Neunerkogel	2.642	Südliche Kühltaier Berge
16.08.1997	Niedeck	2.306	Sarntaler Alpen
07.11.1992	Niederbleick	1.589	Ammergauer Alpen
19.06.1994	Niederer Gernkogel	2.153	Kitzbüheler Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

04.05.1989	Niederer Straußberg	1.877	Ammergauer Alpen
18.08.1990	Niederzink	2.478	Steinernes Meer
19.10.1985	Nockspitze (Saile)	2.403	Kalkkögel
03.09.1987	Nordend	4.609	Monte Rosa
13.06.1993	Nördl. Latemarschartenspitze	2.550	Latemar-Gruppe
05.08.2004	Nördliche (Große) Naglerspitze	3.259	Ortlergruppe
02.10.1994	Nördliche Furcia-Rossa-Spitze	2.665	Fanes-Gruppe
30.06.1990	Nördliche Großkarspitze	2.426	Karwendel
23.07.1985	Nördliche Lindenspitze	2.372	Karwendel
17.09.1989	Nördliche Riffelspitze	2.242	Wettersteingebirge
30.03.1991	Nördliche Zufallspitze	3.700	Ortlergruppe
15.08.2002	Nördlicher Hemerkogel	2.760	Larstiger Berge
13.10.2001	Nördlicher Igelskopf	2.223	Mieminger Kette
06.10.1991	Nordöstliche Cadinspitze	2.790	Sextener Dolomiten
08.08.1992	Nördöstlicher Schafalpenkopf	2.321	Allgäuer Alpen
13.12.1986	Notkarspitze	1.888	Ammergauer Alpen
06.09.1999	Nünalphorn	2.385	Melchtaler Alpen
21.10.1995	Obere Wettersteinspitze	2.297	Wettersteingebirge
16.08.1987	Oberer Fochezkopf	3.165	Glocknergruppe
19.06.1994	Oberer Gernkogel	2.175	Kitzbüheler Alpen
02.06.1985	Oberer Rißkopf	2.049	Estergebirge
18.11.1989	Oberer Sattelkopf	1.714	Ammergauer Alpen
22.07.1990	Obergabelhorn	4.063	Dent-Blanche-Gruppe
17.09.2004	Oberrothorn	3.415	Mischabelgruppe
14.10.1989	Ochsenälpeleskopf	1.905	Ammergauer Alpen
14.09.2003	Ochsenhorn	2.912	Gamserberge
10.10.1987	Ochsenkamp	1.595	Tegernseer Berge
15.08.2003	Ochsenkopf	3.057	Ochsentaler Berge
28.07.2005	Ochsenkopf	2.153	Glockturmkamm
29.08.1993	Ochsenkopf = Seierjoch	2.148	Karwendel
07.09.1993	Ochsenkopf = Seierjoch	2.470	Kitzbüheler Alpen
13.12.1986	Ochsensitz	1.515	Ammergauer Alpen
27.10.1991	Ochsenstaffel	1.869	Soierngruppe
15.06.2002	Ödkarlekopf	2.557	Lechtaler Alpen
07.07.1990	Ölgrubenkopf	3.392	Kaunergrat
15.07.1989	Olperer	3.476	Zillertaler Alpen
02.12.1990	Ölrain	1.541	Benediktenwandgruppe
15.08.1986	Ortler	3.905	Ortlergruppe
09.07.1995	Osterfelderkopf	2.030	Wettersteingebirge
17.07.1988	Österreichischer Schinder	1.808	Schlierseer Berge
13.06.1993	Östl. Latemarschartenspitze	2.400	Latemar-Gruppe
13.08.1988	Östliche Kaminspitze	2.432	Karwendel
28.06.1986	Östliche Karwendelspitze	2.537	Karwendel
25.07.1985	Östliche Ödkarspitze	2.739	Karwendel
24.09.1989	Östliche Törlspitze	2.445	Wettersteingebirge
03.08.1994	Östlicher Breithornzwilling	4.105	Monte Rosa
29.09.2001	Östlicher Gatterlkopf	2.475	Wettersteingebirge
04.08.1991	Östlicher Krottenkopf	2.185	Allgäuer Alpen
21.05.1989	Östlicher Ochsenhofer Kopf	1.960	Allgäuer Alpen
14.07.1985	Östlicher Wengenkopf	2.237	Allgäuer Alpen
06.09.2003	Östliches Kreuzjoch	2.230	Lechtaler Alpen
01.10.1988	Östliches Rothorn	2.402	Loferer Steinberge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

28.07.2001	Ostliches Schaleithorn	2.450	Leoganger Steinberge
16.12.1989	Östliches Torjoch	1.818	Karwendel
22.10.1994	Otztaler Hochbrunnackkogel	2.888	Südliche Kühtaiher Berge
06.06.1994	Palon	1.916	Gruppo Bondone Stivo
02.09.1987	Parrotspitze	4.432	Monte Rosa
17.08.2002	Parstleswand	3.091	Kaunergrat
30.07.2002	Paulinerkopf	2.864	Samnaun-Gruppe
29.06.1985	Pécian	2.764	Tessiner Alpen
29.06.1985	Pécianetto	2.662	Tessiner Alpen
20.10.1985	Peilspitze	2.393	Serles-Kamm
14.08.2002	Peistakogel	2.643	Südliche Kühtaiher Berge
01.08.1976	Peitlerkofel	2.875	Peitlerkofel-Plose-Gruppe
14.05.1988	Pending	1.563	Pendingkamm
18.08.1990	Persailhorn	2.347	Steinernes Meer
26.06.1993	Petz	2.564	Schlern
19.07.1999	Peziner Spitze	2.552	Verwall
15.10.1994	Pfaffenbichl	2.431	Zillertaler Alpen
22.06.2002	Pfeterskopf	1.543	Soierngruppe
14.08.1994	Pflerscher Pinggl	2.768	Tribulaunkamm
18.10.1986	Pfütjoch	2.196	Ammergauher Alpen
06.09.1990	Pic Jean Gauthiér	3.389	Haute Dauphine
10.09.1990	Pic Lory	4.088	Haute Dauphine
29.06.1993	Piccolo Lastei	2.687	Marmolada
09.08.1987	Pirchkogel	2.828	Stubaiher Alpen
18.10.1986	Pitzenegg	2.174	Ammergauher Alpen
21.08.2001	Piz Albris	3.166	Languard-Gruppe
19.08.2001	Piz Alv	2.975	Languard-Gruppe
31.07.1996	Piz Arina	2.828	Muttler-Gruppe
08.09.1989	Piz Beguz	2.974	Sella-Gruppe
13.08.1989	Piz Bernina	4.049	Bernina
13.08.1989	Piz Bianco	3.995	Bernina
25.06.1987	Piz Boé	3.152	Sella-Gruppe
16.08.2003	Piz Buin	3.312	Buin-Gruppe
04.08.2002	Piz Chalchagn	3.154	Bernina
03.08.2004	Piz Chalderas	2.781	Fallaschkamm
17.03.1991	Piz Chamins	2.927	Silvretta-Samnaun-Gruppe
08.09.1994	Piz Champatsch	2.919	Silvretta
29.07.2003	Piz Champatsch	2.946	Flüela-Gruppe
30.07.2003	Piz Chasté	2.850	Fless-Gruppe
03.08.2004	Piz Chavalatsch	2.764	Fallaschkamm
01.08.2002	Piz Chaz Fora	2.783	Münstertaler Berge
04.08.2004	Piz Chazforà	3.007	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
01.08.1996	Piz Clünas	2.793	Tasna-Gruppe
30.07.1999	Piz Corvatsch	3.451	Corvatsch-Sella-Gruppe
10.08.1982	Piz Cotschen	3.030	Piz Cotschen-Gruppe
02.08.2004	Piz Cotschen	2.768	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
07.09.1994	Piz d'Astras	2.980	Tavrü-Vallatscha-Gruppe
01.08.2003	Piz da la Margna	3.159	Margna-Tremoggia-Gruppe
07.09.1998	Piz da las Clavigliadas	2.983	Silvretta
03.08.2003	Piz da las Coluonnas	2.960	Lagrev-Gruppe
02.08.2002	Piz Daint	2.968	Münstertaler Berge
21.08.2001	Piz dal Fain	2.908	Languard-Gruppe

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

01.08.2002	Piz Dora	2.951	Münstertaler Berge
11.08.1982	Piz Fless	3.020	Fless-Gruppe
06.09.1994	Piz Foratrida	3.138	Sesvenna-Gruppe
07.09.1998	Piz Furcletta	2.894	Silvretta
23.06.1987	Piz Gralba	2.972	Sella-Gruppe
21.07.1998	Piz Julier (Piz Güglia)	3.380	Güglia- und Bever-Gruppe
05.08.2003	Piz Kesch	3.417	Kesch-Gruppe
21.08.2001	Piz la Stretta	2.854	Languard-Gruppe
14.08.2001	Piz Lad	2.803	Sesvenna-Gruppe
25.07.2000	Piz Lagalb	2.959	Livigno-Alpen
04.08.2003	Piz Lagrev	3.164	Lagrev-Gruppe
20.07.1998	Piz Languard	3.262	Languard-Gruppe
28.08.1994	Piz Lischana	3.105	Lischana-Gruppe
21.07.2000	Piz Malmurainza	3.038	Samnaun-Gruppe
04.08.2002	Piz Mandra	3.091	Bernina
01.08.1996	Piz Marsch	2.951	Tasna-Gruppe
07.09.1994	Piz Mezdi	2.883	Tavrü-Vallatscha-Gruppe
23.08.2001	Piz Mezdi	2.992	Corvatsch-Sella-Gruppe
23.06.1987	Piz Miara	2.964	Sella-Gruppe
19.08.2001	Piz Minor	3.049	Languard-Gruppe
01.08.1996	Piz Minschun	3.068	Tasna-Gruppe
03.08.2004	Piz Minschuns	2.935	Fallaschkamm
08.08.2002	Piz Morteratsch	3.751	Bernina
30.07.1999	Piz Murtèl	3.433	Corvatsch-Sella-Gruppe
31.07.1996	Piz Nair	3.018	Muttler-Gruppe
01.08.1996	Piz Nair	2.966	Tasna-Gruppe
14.08.2001	Piz Nair	2.743	Sesvenna-Gruppe
01.08.1996	Piz Oscar	2.885	Tasna-Gruppe
09.09.1998	Piz Ot	3.246	Albula-Gruppe
14.08.1989	Piz Palü Hauptgipfel	3.905	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Piz Palü Ostgipfel	3.882	Piz-Palü-Gruppe
06.09.1994	Piz Plazèr	3.104	Sesvenna-Gruppe
23.06.1987	Piz Revis	2.970	Sella-Gruppe
23.08.2001	Piz Rosatsch	3.123	Corvatsch-Sella-Gruppe
08.09.1989	Piz Rotic	2.966	Sella-Gruppe
01.08.2004	Piz Roz (Vesilspitze)	3.097	Samnaun-Gruppe
14.08.2001	Piz Russena	2.802	Sesvenna-Gruppe
21.08.2001	Piz Sagliaint	2.986	Languard-Gruppe
27.07.2003	Piz Salèt	2.971	Samnaun-Gruppe
23.06.1987	Piz Saliera	2.958	Sella-Gruppe
23.08.2001	Piz San Gian	3.134	Corvatsch-Sella-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon d'Immez	3.065	Lischana-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon Dadaint	3.093	Lischana-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon Dadora	3.048	Lischana-Gruppe
27.07.1999	Piz Sarsura	3.178	Albula-Gruppe
28.08.1994	Piz S-chalambert Dadaint	3.031	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe
28.08.1994	Piz S-chalambert Dadora	2.678	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe
23.06.1987	Piz Selva	2.941	Sella-Gruppe
06.09.1994	Piz Sesvenna	3.204	Sesvenna-Gruppe
03.08.2004	Piz Sielva	2.843	Fallaschkamm
08.09.1994	Piz Soèr	2.916	Silvretta
08.09.1994	Piz Spadla	2.912	Silvretta

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

14.08.1989	Piz Spinas (Piz Palü Westgipfel)	3.823	Piz-Palü-Gruppe
02.08.2004	Piz Starlex	3.066	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
02.08.2003	Piz Surgonda	3.193	Gügülia- und Bever-Gruppe
23.08.2001	Piz Surlej Ostgipfel	3.185	Corvatsch-Sella-Gruppe
23.08.2001	Piz Surlej Westgipfel	3.188	Corvatsch-Sella Gruppe
01.08.1996	Piz Tasna	3.179	Tasna-Gruppe
31.07.2002	Piz Terza	2.910	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
28.08.1994	Piz Triazza	3.043	Lischana-Gruppe
29.07.1999	Piz Trovat	3.146	Piz-Palü-Gruppe
21.08.2001	Piz Tschüffer	2.916	Languard-Gruppe
01.08.2002	Piz Turettas	2.957	Münstertaler Berge
22.07.1998	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
14.08.1989	Piz Zupo	3.996	Bernina
05.09.1995	Pizzo Arera	2.512	Alpi Orobie
29.06.1985	Pizzo del Sole	2.773	Tessiner Alpen
18.06.1989	Plankenstein	1.764	Tegernseer Berge
25.03.2000	Platteneck	1.618	Tegernseer Berge
24.06.1987	Plattkofel	2.958	Langkofel-Gruppe
28.09.1991	Pleisenspitze	2.567	Karwendel
07.07.1991	Pleisjochspitze	2.201	Liegfeist-Gruppe
15.06.2002	Pleiskopf	2.564	Lechtaler Alpen
07.07.1991	Pleisspitze	2.109	Liegfeist-Gruppe
08.04.2006	Pleisspitze (Bleispitze)	2.225	Lechtaler Alpen
13.02.1993	Pluderlinge Ostgipfel	2.755	Tuxer Voralpen
13.02.1993	Pluderlinge Westgipfel	2.778	Tuxer Voralpen
02.04.2005	Pockkogel	2.807	Südliche Kühtaiher Berge
25.07.1998	Pointe de Barasson	2.962	Großer St. Bernhard
11.09.1997	Pointe de Drone	2.949	Montblanc-Gruppe
29.07.1993	Pointe du Genevrier	2.870	Aiguilles Rouges
14.08.1993	Polleskogel	3.036	Geigenkamm
31.08.1987	Pollux	4.092	Monte Rosa
07.09.2006	Pointes de Mourti Westgipfel	3.529	Grand-Cornier-Gruppe
26.05.1985	Ponten	2.045	Allgäuer Alpen
25.06.1987	Pordoispitze	2.950	Sella-Gruppe
14.08.2002	Poschachkogel	2.574	Südliche Kühtaiher Berge
06.09.1981	Predigberg	2.645	Silvretta
04.10.1986	Predigtstuhl	2.115	Wilder Kaiser
06.10.1990	Predigtstuhl	1.921	Karwendel
13.07.2003	Predigtstuhl	1.562	Tegernseer Berge
01.06.2000	Prosoli	1.548	Gardaseeberge
16.10.1994	Proxenstand	1.896	Zillertaler Alpen
14.10.1995	Pründelkopf	1.879	Kitzbüheler Alpen
26.06.1993	Puflatsch	2.174	Schlern
23.03.1988	Punkt 2.617	2.617	Goldberggruppe
04.10.1991	Punkt 2.800	2.800	Ampezzaner Dolomiten
04.10.1991	Punkt 2.850	2.850	Ampezzaner Dolomiten
25.04.1992	Punkt 3.180	3.180	Sellrainer Berge
27.07.1988	Punta Anna	2.731	Ampezzaner Dolomiten
31.08.1994	Punta della Vedretta	2.954	Bündner Alpen
29.06.1993	Punta di Cadino	2.837	Marmolada
29.06.1997	Punta di Ercavallo	3.068	Ortler-Gruppe
23.07.1988	Punta di Penia	3.343	Marmolada

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

25.07.1993	Punta Giordani	4.046	Monte Rosa
27.06.1993	Punta Masarè	2.585	Rosengartengruppe
04.10.1991	Punta Ovest del Forame	2.385	Ampezzaner Dolomiten
09.06.1994	Punta Pettorina	2.192	Monte Baldo
09.06.1994	Punta Sascaga	2.136	Monte Baldo
28.06.1993	Punta Vallaccia	2.639	Marmolada
05.10.1986	Pyramidenspitze	1.999	Zahmer Kaiser
29.04.1989	Rabenkopf	1.559	Benediktenwandgruppe
19.06.1994	Rabenkopf	2.075	Kitzbüheler Alpen
09.09.1994	Radüner Rothorn	3.022	Schwarzhorn-Kette
15.02.1992	Ramkarkopf	2.063	Kitzbüheler Alpen
06.08.1992	Ramstallkopf	2.536	Allgäuer Alpen
09.08.2004	Ramudelspitzen	3.296	Salurnkamm
17.06.1990	Rappenklammspitze	1.835	Karwendel
09.08.2004	Rappenspitz	3.187	Salurnkamm
29.08.1993	Rappenspitze	2.223	Karwendel
15.10.1994	Rastkogel	2.761	Zillertaler Alpen
11.02.1995	Rauber	1.973	Kitzbüheler Alpen
28.10.2000	Rauchköpfl	1.508	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe
28.10.2000	Rauheck	1.590	Herzogstand-Heimgarten-Gruppe
06.01.2002	Rauheck	1.509	Tegernseer Berge
14.10.2001	Rauher Kopf	1.811	Ammergauer Alpen
06.07.1991	Rauhorn	2.240	Allgäuer Alpen
17.06.1985	Rauhkopf	1.691	Schlierseer Berge
22.10.1989	Rauhkopf	1.689	Schlierseer Berge
12.08.1990	Reichenspitze	3.303	Zillertaler Alpen
18.09.2002	Reißend Nollen Nordostgipfel	3.003	Tällistock-Titlis-Gruppe
18.09.2002	Reißend Nollen Südwestgipfel	2.964	Tällistock-Titlis-Gruppe
18.08.1984	Reißende Lahns Spitze	2.209	Soierngruppe
14.10.1995	Reiterkogel	1.819	Kitzbüheler Alpen
14.08.1988	Reitherspitze	2.373	Karwendel
08.08.2004	Remsspitze	3.204	Salurnkamm
01.07.1989	Rether Kopf	1.926	Karwendel
14.02.1999	Rettenegghöhe	1.951	Goldberggruppe
06.07.1991	Rhonenspitze	1.999	Allgäuer Alpen
11.08.1990	Richterspitze	3.054	Zillertaler Alpen
20.05.1989	Riedberger Horn	1.786	Allgäuer Alpen
07.09.2002	Riedkopf	1.805	Arnsnitz-Gruppe
02.07.1994	Riegelkopf	2.936	Geigenkamm
24.04.1993	Rietzer Grießkogel	2.884	Vordere Kühtaier Berge
22.08.1983	Rimpfischhorn	4.199	Mischabelgruppe
31.08.2006	Rindalhorn	1.882	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
21.08.1993	Rinnenspitze	3.003	Alpeiner Berge
23.09.1995	Risser Falk	2.414	Karwendel
16.06.1985	Risserkogel	1.826	Schlierseer Berge
04.10.1997	Rocchetta Giochello	1.521	Gardaseeberge
08.06.1994	Roccia Campeï	2.062	Gardaseeberge
03.08.1994	Roccia Nera	4.075	Monte Rosa
06.06.1994	Rochetta	1.667	Gruppo Bondone Stivo
26.03.1989	Roenspitze	2.116	Mendelkamm
08.11.1986	Rofanspitze	2.259	Rofangebirge
13.09.1992	Rofelewand	3.354	Kaunergrat

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

19.06.1994	Rohrerkogel	1.995	Kitzbüheler Alpen
03.03.1991	Ronachgeier	2.236	Kitzbüheler Alpen
14.07.2001	Roßberg (Vilser Schrofen)	1.948	Vilser Gruppe
03.03.1992	Roßkogel	2.039	Goldberg-Gruppe
07.11.1993	Roßkogel	2.649	Vordere Kühtailer Berge
20.11.1988	Roßkopf	1.580	Schlierseer Berge
31.12.1993	Roßkopf	1.731	Kitzbüheler Alpen
15.10.1994	Roßkopf	2.576	Zillertaler Alpen
17.05.1997	Roßkopf	1.839	Karwendel
15.10.1994	Roßlaufspitze	2.249	Zillertaler Alpen
10.10.1987	Roßstein	1.697	Tegernseer Berge
06.06.1993	Roßsteinnadel	1.600	Tegernseer Berge
02.02.1991	Rostizkogel	3.392	Kaunergrat
05.08.1990	Rote Flüh	2.111	Tannheimer Berge
04.08.1991	Rote Spitze	2.130	Allgäuer Alpen
20.09.1981	Rote Wand	2.704	Lechquellengebirge
26.04.1992	Roter Kogel	2.834	Sellrainger Berge
25.09.1994	Roter Stein	2.366	Lechtaler Alpen
26.06.1993	Roterdspitze	2.655	Schlern
15.08.1997	Röthenspitze	2.441	Sarntaler Alpen
20.11.1988	Rothkopf	1.599	Schlierseer Berge
14.09.2003	Rothorn	2.313	Gamserberge
01.10.1988	Rothörndl	2.394	Loferer Steinberge
06.08.1992	Rothornspitze	2.392	Allgäuer Alpen
05.08.1994	Rothornspitze	2.998	Weißhorngruppe
26.07.1999	Rötlspitze	3.026	Fallaschkamm
09.10.1988	Rotspitz	2.067	Rofangebirge
24.07.1999	Rotspitze	2.678	Samnaun-Gruppe
17.06.1985	Rotwand	1.885	Schlierseer Berge
27.06.1993	Rotwand	2.806	Rosengartengruppe
10.06.2000	Rotwand	2.262	Allgäuer Alpen
23.07.1985	Rotwandlspitze	2.193	Karwendel
27.07.1985	Rotwandlspitze	2.321	Karwendel
08.04.1989	Rotwandlspitze	1.587	Wendelstein-Gruppe
31.10.1987	Ruchenköpfe	1.805	Schlierseer Berge
01.05.1993	Ruderhofspitze	3.474	Stubai Alpen
02.03.1992	Rührkübl	2.472	Goldberg-Gruppe
08.09.1986	Rumerspitze	2.453	Karwendel
05.08.1994	Runds Horli	2.958	Weißhorngruppe
08.09.1981	Rußkopf	2.693	Silvretta
15.10.1995	Saalbachkogel	2.091	Kitzbüheler Alpen
11.02.1995	Saalkogel	2.007	Kitzbüheler Alpen
15.10.1988	Sagthaler Spitze	2.242	Kitzbüheler Alpen
08.11.1986	Sagzahn	2.228	Rofangebirge
30.07.2002	Salaaser Kopf	2.743	Samnaun-Gruppe
19.06.1994	Salersbachköpfl	1.934	Kitzbüheler Alpen
24.06.2006	Salfeins	2.000	Sellrainger Berge
08.09.1995	Salistock	1.896	Innerschweiz
07.09.1993	Salzachgeier Ostgipfel	2.466	Kitzbüheler Alpen
07.09.1993	Salzachgeier Westgipfel	2.469	Kitzbüheler Alpen
16.05.1991	Salzburger Hochthron	1.853	Berchtesgadener Alpen
07.06.1997	Sandegg	2.216	Lechtaler Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

30.07.1963	Säntis	2.504	Appenzeller Alpen
15.08.1997	Sarner Weißhorn	2.705	Sarntaler Alpen
28.06.1993	Sass Aut	2.555	Marmolada
08.09.1989	Sass de Mesdi	2.970	Sella-Gruppe
29.07.1999	Sass Queder	3.066	Piz-Palü-Gruppe
22.06.1987	Sass Rigais	3.025	Geisler-Puez-Gruppe
19.07.1998	Sassalmason	3.032	Piz-Palü-Gruppe
05.09.2006	Sasseneire	3.253	Grand-Cornier-Gruppe
01.11.1994	Sattelberg	2.113	Tribulaunkamm
27.07.1994	Sattelhorn	3.741	Berner Alpen
02.09.1997	Säuleck	3.086	Ankogel-Gruppe
18.11.1989	Säuling	2.047	Ammergauer Alpen
14.10.1995	Sausteigen	1.912	Kitzbüheler Alpen
14.10.1990	Schaarwandkopf	1.847	Rofangebirge
14.10.1995	Schabergkogel	1.888	Kitzbüheler Alpen
15.09.1981	Schafbodenkopf	2.400	Silvretta
21.08.1993	Schafgrübler	2.921	Alpeiner Berge
02.07.1994	Schafhimmel	2.821	Geigenkamm
24.06.2006	Schaflegerkogel	2.405	Sellrainer Berge
01.10.1988	Schaflegg	2.175	Loferer Steinberge
14.06.1987	Schafreiter	2.100	Karwendel
05.02.1994	Schafsiedel	2.447	Kitzbüheler Alpen
12.01.1992	Schafzoll	2.399	Südliche Kühtaiher Berge
25.09.1988	Schalfkogel	3.540	Öztaler Alpen
07.07.1991	Schartenspitze	2.071	Liegfeist-Gruppe
09.07.1989	Schärtenspitze	2.153	Berchtesgadener Alpen
10.07.1993	Schartschrofen	1.793	Tannheimer Berge
01.03.2003	Scharwandkopf	1.847	Rofangebirge
15.10.1995	Schattberg Mittelgipfel	2.097	Kitzbüheler Alpen
15.10.1995	Schattberg Ostgipfel	2.018	Kitzbüheler Alpen
15.10.1995	Schattberg Westgipfel	2.095	Kitzbüheler Alpen
02.05.1997	Schatzberg	1.898	Kitzbüheler Alpen
22.06.1991	Schaufelspitze	2.293	Karwendel
02.09.1984	Scheffauer	2.113	Wilder Kaiser
14.10.1995	Scheideckriedel	1.737	Kitzbüheler Alpen
22.02.1992	Scheinbergspitze	1.926	Ammergauer Alpen
19.11.1989	Schelleleskopf	1.722	Ammergauer Alpen
11.06.2006	Schellkopf	1.832	Ammergauer Alpen
11.11.1988	Schellschlicht	2.053	Ammergauer Alpen
03.10.1980	Schesplana	2.965	Rätikon
29.11.1986	Schildenstein	1.611	Schlierseer Berge
02.06.1985	Schindlerskopf	1.994	Estergebirge
14.10.1990	Schlagkopf	1.690	Rofangebirge
14.10.1989	Schlagstein	1.679	Ammergauer Alpen
01.11.1988	Schlicker Seespitze	2.804	Kalkkögel
01.06.2002	Schlieberg	1.569	Allgäuer Alpen
07.06.1997	Schlierewand	2.233	Lechtaler Alpen
19.06.1994	Schmittenhöhe	1.965	Kitzbüheler Alpen
01.09.1997	Schneewinkelspitze	3.015	Ankogel-Gruppe
09.06.1991	Schneidspitze	2.099	Tannheimer Berge
13.05.1989	Schnippenkopf	1.838	Allgäuer Alpen
19.06.1993	Schober	1.810	Tennengebirge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

23.07.1996	Schochenspitze	2.069	Allgäuer Alpen
17.09.1989	Schönangerspitze	2.273	Wettersteingebirge
24.06.1989	Schönberg	1.621	Tegernseer Berge
08.09.1988	Schönbichler Horn	3.133	Zillertaler Alpen
17.09.1989	Schöneckspitze	2.258	Wettersteingebirge
18.08.1990	Schönegg	2.389	Steinernes Meer
03.08.1986	Schönfeldspitze	2.653	Steinernes Meer
14.08.2002	Schönjöchle	2.709	Südliche Künstaier Berge
25.05.1985	Schönkahler	1.687	Tannheimer Berge
23.01.1993	Schönleitenschrofen	1.703	Ammergauer Alpen
12.04.1992	Schöntalspitze	3.008	Sellrainger Berge
18.08.1984	Schöttlkarspitze	2.050	Soierngruppe
27.10.1991	Schöttlkopf	1.902	Soierngruppe
30.08.1989	Schrankogel	3.496	Alpeiner Berge
01.07.1989	Schreckenspitze	2.022	Karwendel
05.08.1993	Schreckhorn	4.078	Berner Alpen
31.03.1991	Schrötterhorn	3.366	Ortlergruppe
08.08.1992	Schüsser	2.170	Allgäuer Alpen
22.04.1995	Schwaiberghorn	1.990	Kitzbüheler Alpen
09.07.1995	Schwarzenkopf	1.818	Wettersteingebirge
08.09.1988	Schwarzenstein	3.368	Zillertaler Alpen
26.03.1989	Schwarzer Kopf	2.030	Mendelkamm
07.07.1991	Schwarzhanskar Spitze	2.228	Liegfeist-Gruppe
02.09.1987	Schwarzhorn	4.312	Monte Rosa
31.07.1994	Schwarzhorn (Nesthorn)	3.201	Weißhorngruppe
31.07.1994	Schwarzi Blatte	2.975	Weißhorngruppe
26.01.1992	Schwarzkogel	2.030	Kitzbüheler Alpen
29.01.2000	Schweinsberg	1.518	Wendelstein-Gruppe
22.08.1993	Seblasspitze	2.503	Alpeiner Berge
15.07.2006	Sechszeiger	2.392	Geigenkamm
05.06.1994	Seconda Cima	1.996	Gruppo della Vigolana
31.08.2006	Sederer	1.737	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
09.05.2002	Seebergkopf	1.538	Schlierseer Berge
30.06.1988	Seebergspitze	2.085	Karwendel
30.06.1988	Seebergspitze	2.085	Karwendel
14.08.1988	Seefeldler Spitze	2.220	Karwendel
01.10.1988	Seehorn	2.050	Loferer Steinberge
04.04.1987	Seekarkreuz	1.601	Tegernseer Bege
30.06.1988	Seekarspitze	2.033	Karwendel
17.02.1999	Seekopf	2.413	Goldberggruppe
07.06.1997	Seelakopf	2.368	Lechtaler Alpen
16.09.2004	Seetalhorn	3.037	Balfrin-Gruppe
27.06.1999	Sefenspitze	1.950	Tannheimer Berge
27.04.1991	Seinskopf	1.961	Soierngruppe
07.03.2000	Semmelkopf	1.558	Wendelstein-Gruppe
20.10.1985	Serles	2.718	Serles-Kamm
18.06.1989	Setzberg	1.712	Tegernseer Berge
27.04.1991	Signalkopf	1.894	Soierngruppe
02.09.1987	Signalkuppe	4.554	Monte Rosa
28.09.1980	Silbertaler Lobspitze	2.605	Verwall
15.05.1989	Simetsberg	1.836	Estergebirge
18.08.1982	Similaun	3.606	Ötztaler Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

01.09.2006	Siplingerkopf	1.745	Allgäuer Alpen
18.08.1984	Soiernspitze	2.259	Soierngruppe
14.01.2006	Soinwand	1.751	Wendelstein-Gruppe
19.11.1989	Soldatenköpfe	1.765	Ammergauer Alpen
18.08.1990	Sommerstein	2.308	Steinernes Meer
17.05.1997	Sonnalmjoch	1.966	Karwendel
19.06.1994	Sonnberg	2.187	Kitzbüheler Alpen
25.09.1994	Sonnberg	2.052	Lechtaler Alpen
03.09.1984	Sonneck	2.260	Wilder Kaiser
13.05.1989	Sonnenkopf	1.712	Allgäuer Alpen
05.11.2000	Sonnenspitze	1.622	Ammergauer Alpen
22.09.1985	Sonnjoch	2.458	Karwendel
31.08.2002	Sonnjoch	2.458	Karwendel
19.06.1994	Sonnkogel	1.856	Kitzbüheler Alpen
23.01.1999	Sonntagsköpfl	2.246	Tuxer Voralpen
01.07.1989	Sonntagsspitze	1.923	Karwendel
02.06.2002	Sorgschrofen	1.638	Viiser Gruppe
07.09.1986	Speckkarspitze	2.621	Karwendel
20.09.1987	Spiegelkogel	3.426	Otztaler Alpen
01.06.2002	Spieser	1.649	Allgäuer Alpen
17.06.1995	Spieß	1.846	Ammergauer Alpen
17.06.1995	Spießberg	1.757	Ammergauer Alpen
10.08.2004	Spitzat Mittelgipfel	3.018	Salurnkamm
10.08.2004	Spitzat Nordgipfel	2.974	Salurnkamm
10.08.2004	Spitzat Südgipfel	2.949	Salurnkamm
23.01.1993	Spitzig Schröfle	1.656	Ammergauer Alpen
10.10.1987	Spitzkamp	1.603	Tegernseer Berge
09.05.1987	Spitzstein	1.596	Chiemgauer Alpen
01.11.1986	Staffelstein	1.565	Chiemgauer Alpen
29.08.1993	Stanser Joch	2.102	Karwendel
09.09.1999	Stanserhorn	1.897	Stanserhornkette
01.06.2002	Starzlachberg	1.583	Allgäuer Alpen
28.08.1983	Stecknadelhorn	4.231	Mischabelgruppe
26.09.1992	Steiglkogel	2.205	Dachstein
08.04.1989	Steilnerjoch	1.748	Wendelstein-Gruppe
12.02.1994	Steinberg	1.887	Kitzbüheler Alpen
31.08.2006	Steineberg	1.660	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
23.10.1988	Steinfalk	2.348	Karwendel
30.06.1990	Steinkarlkopf	1.981	Karwendel
27.07.1985	Steinkarlspitze	2.460	Karwendel
17.06.1990	Steinkarlspitze Westgipfel	2.019	Karwendel
04.08.1991	Steinkarspitze	2.067	Allgäuer Alpen
25.09.1994	Steinmandlspitze	2.347	Lechtaler Alpen
06.11.1994	Steinmandlspitze	1.978	Lechtaler Alpen
02.01.1993	Steinplatte Ostgipfel	1.869	Chiemgauer Alpen
07.11.1998	Steinplatte Westgipfel	1.865	Chiemgauer Alpen
26.09.1992	Steinriesenkogel	2.013	Dachstein
07.08.1992	Steinschartenkopf	2.615	Allgäuer Alpen
21.02.1998	Steintalspitzen	2.743	Sellrainger Berge
15.10.1995	Stemmerkogel	2.122	Kitzbüheler Alpen
16.12.1989	Stierjoch	1.908	Karwendel
20.11.1988	Stolzenberg	1.603	Schlierseer Berge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

25.07.1986	Strahlhorn	4.190	Mischabelgruppe
06.08.1992	Strahlkopf	2.361	Allgäuer Alpen
23.05.1993	Straußbergköpfl	1.718	Ammergauer Alpen
18.08.1990	Streichenbeil	2.412	Steinernes Meer
09.10.1988	Streichkopf	2.243	Rofangebirge
26.09.1992	Strichkogel	2.035	Dachstein
05.10.1986	Stripsenkopf	1.809	Zahmer Kaiser
29.04.1995	Stubacher Sonnblick	3.088	Granatspitzgruppe
09.10.1988	Stuhljöchl	2.157	Rofangebirge
31.08.2006	Stuiben	1.749	Allgäuer Alpen, Nagelfluhkette
08.07.1995	Stuibenkopf	1.921	Wettersteingebirge
24.03.1990	Stümpfling	1.506	Schlierseer Berge
05.08.2004	Südliche (Kleine) Naglerspitze	3.201	Ortlergruppe
23.07.1985	Südliche Lindenspitze	2.306	Karwendel
17.09.1989	Südliche Riffelspitze	2.263	Wettersteingebirge
31.08.1989	Südliche Wütenkarspitze	3.206	Sulztalkamm
30.03.1991	Südliche Zufallspitze	3.757	Ortlergruppe
15.08.2002	Südlicher Hemerkogel	2.770	Larstiger Berge
21.08.1994	Südlicher Karwendelkopf	2.358	Karwendel
15.08.1993	Südlicher Lehner Grieskogel	3.040	Geigenkamm
10.06.2000	Südlicher Söllerkopf	2.390	Allgäuer Alpen
08.08.1992	Südwestlicher Schafalpenkopf	2.273	Allgäuer Alpen
31.03.1991	Suldenspitze	3.376	Ortlergruppe
04.10.1980	Sulzfluh	2.818	Rätikon
27.01.1991	Sulzkogel	3.016	Südliche Kühtaiher Berge
23.07.1985	Sulzklammspitze	2.323	Karwendel
23.07.1996	Sulzspitze	2.084	Allgäuer Alpen
16.08.1997	Tagwaldhorn	2.708	Sarntaler Alpen
19.06.1993	Tagweide	2.128	Tennengebirge
14.01.2006	Tagweidkopf	1.634	Wendelstein-Gruppe
23.07.1995	Tällistock	2.875	Rotondo-Gruppe
15.10.1988	Tapenkopf	2.266	Kitzbüheler Alpen
26.07.1990	Täschhorn	4.491	Mischabelgruppe
16.08.1997	Tatschspitze	2.526	Sarntaler Alpen
17.06.1985	Taubenstein	1.693	Schlierseer Berge
01.08.1960	Tauernkogel	2.683	Granatspitzgruppe
23.01.1993	Tegelberg	1.707	Ammergauer Alpen
30.10.1994	Telfer Weißen	2.588	Stubai-Hauptkamm Ost
05.06.1994	Terza Cima	2.027	Gruppo della Vigolana
25.07.1998	Tête de Barasson	2.730	Großer St. Bernhard
08.09.1997	Tête de Valpelline	3.802	Dent d'Herens-Matterhorn-Gruppe
06.01.1990	Teufelstättkopf	1.758	Ammergauer Alpen
22.10.2005	Thalerjoch	1.785	Schlierseer Berge
19.10.1986	Thaneller	2.343	Lechtaler Alpen
30.08.1987	Theodulhorn	3.468	Monte Rosa
26.08.1990	Tiefenbachkogel	3.309	Weißkamm
06.10.1990	Tiefkarspitze	2.431	Karwendel
27.07.1988	Tofana di Dentro	3.237	Ampezzaner Dolomiten
26.07.1988	Tofana di Rozes	3.225	Ampezzaner Dolomiten
27.07.1988	Tofana die Mezzo	3.243	Ampezzaner Dolomiten
08.06.1994	Tofino	2.153	Gardaseeberge
07.06.1994	Tomeabrù	1.731	Gardaseeberge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

24.07.1987	Toreckkopf	2.472	Zillertaler Alpen
02.03.1991	Torhelm	2.452	Zillertaler Alpen
17.06.1990	Torkopf	2.012	Karwendel
27.07.1988	Torrione Gianni	2.700	Ampezzaner Dolomiten
11.03.1995	Torspitze	2.663	Tuxer Voralpen
10.08.1991	Totenkirchl	2.193	Wilder Kaiser
07.03.2000	Trainsjoch	1.708	Wendelstein-Gruppe
01.07.2000	Traunkirchner Kogel	1.575	Salzkammergut
01.07.2000	Traunstein	1.691	Salzkammergut
15.10.1988	Tristkopf	2.203	Kitzbüheler Alpen
06.02.1994	Tristkopf	2.361	Kitzbüheler Alpen
03.07.1999	Tschachau	2.334	Lechtaler Alpen
10.08.1980	Tschaggunser Mittagsspitze	2.168	Rätikon
17.08.2001	Tschenglsler Hochwand	3.375	Ortler-Gruppe
14.01.1995	Turmkogel	1.646	Kitzbüheler Alpen
01.10.1988	Ulrichshorn	2.152	Loferer Steinberge
23.07.1989	Ulrichshorn	3.925	Mischabelgruppe
08.04.1989	Unterberger Joch	1.829	Wendelstein-Gruppe
21.10.1995	Untere Wettersteinspitze	2.152	Wettersteingebirge
18.11.1989	Unterer Sattelkopf	1.667	Ammergauer Alpen
09.07.1988	Unterer Schafkopf	1.947	Mieminger Kette
17.09.2004	Unterthorn	3.103	Mischabelgruppe
09.08.2004	Upiakopf	3.173	Salurnkamm
18.10.1986	Upsspitze	2.332	Ammergauer Alpen
04.05.1997	Valdöppspitze	1.509	Pendlingkamm
06.10.1980	Vallüla	2.813	Verwall
22.10.2005	Veitsberg	1.787	Schlierseer Berge
10.03.1996	Vennspitze	2.390	Tuxer Voralpen
16.08.2001	Vertainspitze	3.545	Ortler-Gruppe
24.06.1990	Viererspitze	2.053	Karwendel
23.01.1994	Viertleck	2.338	Radstädter Tauern
02.09.1987	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa
06.08.1988	Vollkarspitze	2.638	Wettersteingebirge
13.08.1988	Vordere Brandjochspitze	2.558	Karwendel
24.08.1982	Vordere Guslarspitze	3.118	Öztaler Alpen
08.09.1981	Vordere Jamspitze	3.178	Silvretta
07.02.1993	Vordere Karlesspitze	2.569	Sellrainger Berge
13.07.1996	Vordere Sommerwand	2.677	Alpeiner Berge
28.10.1989	Vordere Steinkarspitze	2.181	Liegfeist-Gruppe
25.09.1994	Vordere Suwaldspitze	2.155	Lechtaler Alpen
20.05.1993	Vorderer Drachenkopf	2.301	Mieminger Kette
25.04.1993	Vorderer Grießkogel	2.671	Vordere Kühtaler Berge
17.09.1989	Vorderer Waxenstein	2.094	Wettersteingebirge
16.05.1993	Vorderer Wilder Turm	3.177	Alpeiner Berge
12.11.1989	Vorderer Ziegspitz	1.815	Ammergauer Alpen
15.08.2001	Vorderes Schöneck	2.908	Ortler-Gruppe
08.11.1986	Vorderes Sonnwendjoch	2.224	Rofangebirge
10.06.1989	Vorderfelderkopf	1.928	Ammergauer Alpen
22.07.2001	Vorderscheinberg	1.827	Ammergauer Alpen
19.05.1997	Vorderskopf	1.858	Karwendel
14.10.1990	Vorderunnütz	2.077	Rofangebirge
18.06.1989	Wallberg	1.722	Tegernseer Berge

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

21.05.1989	Walmendinger Horn	1.993	Allgäuer Alpen
12.09.1986	Wampeter Schrofen Nordgipfel	2.511	Mieminger Kette
22.05.1988	Wandspitz	1.687	Chiemgauer Alpen
11.02.1989	Wankspitze	2.208	Mieminger Kette
27.07.2005	Wannejöchel	2.497	Venetberg
07.07.1991	Wannekopf	2.071	Liegfeist-Gruppe
16.09.2003	Wannenhorn	2.669	Balfrin-Gruppe
07.06.1996	Wannenspitze	2.362	Torspitzgruppe
23.08.1997	Warenkarseitenspitze	3.345	Stubai-Hauptkamm West
14.08.1993	Wassertalkogel	3.247	Geigenkamm
10.08.1985	Watzmann Mittelgipfel	2.713	Berchtesgadener Alpen
10.08.1985	Watzmann Südgipfel	2.712	Berchtesgadener Alpen
17.06.1990	Wechselkopf	1.835	Karwendel
20.05.1989	Weiherkopf	1.665	Allgäuer Alpen
29.07.2001	Weikersbacher Kopf	1.539	Kitzbüheler Alpen
29.07.2001	Weikersbach-Köpfl	1.666	Kitzbüheler Alpen
14.09.2003	Weißgrat	2.894	Gamserberge
29.07.1989	Weißhorn	4.505	Weißhorngruppe
13.07.1986	Weißkugel	3.739	Otztaler Alpen
24.08.2003	Weißlehnkopf	2.002	Arnspitz-Gruppe
26.08.1983	Weißmies	4.023	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe
25.07.1999	Weißseekogel	3.490	Otztaler Hauptkamm
25.07.1999	Weißsespitze	3.518	Otztaler Hauptkamm
25.05.1989	Weißwand	2.778	Ortlergruppe
18.05.2002	Weitalpspitze	1.870	Ammergauer Alpen
03.07.1994	Weiter Karkopf	2.774	Geigenkamm
22.05.1988	Weitlahnerkopf	1.615	Chiemgauer Alpen
07.09.1987	Wellenkuppe	3.903	Gabelhorn-Rothorn-Gruppe
09.01.2000	Wendelstein	1.838	Wendelstein-Gruppe
01.06.2002	Wertacher Hörnle	1.695	Allgäuer Alpen
10.11.1984	Westl. Partenkirchener Dreitorspitze	2.633	Wettersteingebirge
26.06.1987	Westliche Cirspitze	2.520	Geisler-Puez-Gruppe
13.08.1988	Westliche Kaminspitze	2.445	Karwendel
23.07.1985	Westliche Karwendelspitze	2.385	Karwendel
25.07.1985	Westliche Ödkarspitze	2.711	Karwendel
30.10.1988	Westliche Törlspitze	2.427	Wettersteingebirge
03.08.1994	Westlicher Breithornzwilling	4.135	Monte Rosa
21.05.1989	Westlicher Ochsenhofer Kopf	1.950	Allgäuer Alpen
14.07.1985	Westlicher Wengenkopf	2.235	Allgäuer Alpen
07.09.1981	Westliches Gamshorn	2.987	Silvretta
28.10.1989	Wetterkreuz	2.265	Liegfeist-Gruppe
11.01.1992	Wetterkreuz	2.591	Südliche Kühtai-Gruppe
28.07.2005	Wetterkreuz (Roter Schrofen)	2.637	Glockturmkamm
30.10.1994	Weterspitze	2.709	Stubai-Hauptkamm Ost
29.11.1986	Wichtelplatte	1.766	Schlierseer Berge
15.10.1988	Wiedersberger Horn	2.127	Kitzbüheler Alpen
01.01.1993	Wildalphorn	1.735	Chiemgauer Alpen
05.11.1988	Wildalpjoch	1.720	Wendelstein-Gruppe
22.10.1989	Wilde Fräulein	1.615	Schlierseer Berge
14.10.1995	Wildenkarkogel	1.910	Kitzbüheler Alpen
16.05.1992	Wilder Freiger	3.418	Hochstubai
07.08.1992	Wilder Mann	2.577	Allgäuer Alpen

Anhang 3: Alle bestiegenen Gipfel in alphabetischer Reihenfolge

04.07.1987	Wilder Pfaff	3.458	Stubai Alpen
14.08.1993	Wildes Mannle	3.063	Geigenkamm
12.08.1990	Wildgerlosspitze	3.278	Zillertaler Alpen
02.07.1994	Wildgrat	2.974	Geigenkamm
22.08.1987	Wildkarspitze	3.073	Zillertaler Alpen
22.04.1995	Wildkarspitze	1.961	Kitzbüheler Alpen
23.08.1997	Wildkarspitze	3.175	Stubai-Hauptkamm West
05.02.1995	Wildofen	2.553	Tuxer Voralpen
26.08.1982	Wildspitze Südgipfel	3.770	Ötztaler Alpen
31.08.1989	Windacher Daunkogel	3.351	Sulztalkamm
10.06.1989	Windstierkopf	1.824	Ammergauer Alpen
01.09.1997	Winkelspitze	3.150	Ankogel-Gruppe
13.04.1991	Winnebacher Weißkogel	3.182	Südliche Kühtai Berge
08.09.1999	Wissigstock	2.887	Uri-Rotstock-Gruppe
14.10.1984	Wörner	2.476	Karwendel
18.08.1990	Wurm Kopf	2.451	Steinernes Meer
03.02.1991	Wurmtaler Kopf	3.228	Kaunergrat
11.06.1993	Zanggenberg	2.488	Latemar-Gruppe
27.05.1989	Zehnerspitze	2.804	Ortlergruppe
01.10.1994	Zehnerspitze	3.026	Fanes-Gruppe
25.10.1987	Zennkopf	1.756	Chiemgauer Alpen
06.07.1991	Zererköpfe	1.946	Allgäuer Alpen
10.07.1988	Zettenkaiser	1.953	Wilder Kaiser
13.12.1986	Ziegelspitze	1.700	Ammergauer Alpen
23.07.1990	Zinalrothorn	4.221	Dent-Blanche-Gruppe
02.06.2002	Zinken	1.613	Vilser Gruppe
23.06.2001	Zirnebenjoch	2.407	Lechtaler Alpen
19.06.1994	Zirmkogel	2.215	Kitzbüheler Alpen
23.06.2001	Zirmspitze	2.393	Lechtaler Alpen
01.04.1990	Zischgelesspitze	3.005	Südliche Kühtai Berge
15.07.2006	Zollberg	2.225	Geigenkamm
22.03.1988	Zoppspitze	2.529	Goldberggruppe
01.06.1991	Zucco di Desio	1.655	Bergamasker Alpen
04.07.1987	Zuckerhütl	3.505	Stubai Alpen
20.07.1985	Zugspitze	2.962	Wettersteingebirge
03.09.1987	Zumsteinspitze	4.563	Monte Rosa
18.11.1989	Zunderkopf	1.721	Ammergauer Alpen
24.01.1993	Zunterkopf	1.811	Ammergauer Alpen
04.10.1991	Zurlon	2.358	Ampezzaner Dolomiten
14.07.1985	Zwiebelesträng	2.165	Allgäuer Alpen
25.10.1987	Zwiesel	1.782	Chiemgauer Alpen
26.01.1991	Zwieselbacher Roßkogel	3.081	Südliche Kühtai Berge
24.08.2003	Zwirchkopf	1.769	Arnsitz-Gruppe
17.09.1989	Zwölferkopf	2.232	Wettersteingebirge
27.05.1989	Zwölferspitze	2.680	Ortlergruppe

Anhang 4: Alle bestiegenen Viertausender geordnet nach Höhe

Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe
02.01.1900	Montblanc	4.807	Montblancgruppe
03.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa
03.09.1987	Nordend	4.609	Monte Rosa
03.09.1987	Zumsteinspitze	4.563	Monte Rosa
02.09.1987	Signalkuppe	4.554	Monte Rosa
22.07.1986	Dom	4.545	Mischabelgruppe
01.09.1987	Liskamm Ostgipfel	4.527	Monte Rosa
29.07.1989	Weißhorn	4.505	Weißhorngruppe
26.07.1990	Täschhorn	4.491	Mischabelgruppe
01.09.1987	Liskamm Westgipfel	4.479	Monte Rosa
31.08.1983	Matterhorn	4.477	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe
06.09.1991	Mont Maudit	4.465	Montblancgruppe
02.09.1987	Parrotspitze	4.432	Monte Rosa
24.07.1991	Dent Blanche	4.356	Dent-Blanche-Gruppe
02.09.1987	Ludwigshöhe	4.341	Monte Rosa
28.08.1983	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe
12.09.1990	Grand Combin de Grafeneire	4.314	Combin-Gruppe
02.09.1987	Schwarzhorn	4.312	Monte Rosa
21.07.1991	Lenzspitze	4.294	Mischabelgruppe
30.07.1992	Finsteraarhorn	4.274	Berner Alpen
06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Westgipfel	4.248	Montblancgruppe
06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Ostgipfel	4.247	Montblancgruppe
28.08.1983	Stecknadelhorn	4.231	Mischabelgruppe
31.08.1987	Castor	4.228	Monte Rosa
23.07.1990	Zinalrothorn	4.221	Dent-Blanche-Gruppe
26.07.1989	Hohberghorn	4.219	Mischabelgruppe
02.09.1987	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa
27.08.1991	Grandes Jorasses	4.208	Montblancgruppe
09.09.1985	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe
22.08.1983	Rimpfischhorn	4.199	Mischabelgruppe
27.07.1994	Aletschhorn	4.195	Berner Alpen
25.07.1986	Strahlhorn	4.190	Mischabelgruppe
12.09.1990	Grand Combin de Valsorey	4.184	Combin-Gruppe
31.08.1987	Felikhorn	4.174	Monte Rosa
25.08.1991	Dent d'Herens	4.171	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe
01.09.1987	Balmenhorn	4.167	Monte Rosa
08.09.1985	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa
03.08.1994	Breithorn Mittelgipfel	4.159	Monte Rosa
31.08.1988	Jungfrau	4.158	Berner Alpen
24.07.1989	Bishorn	4.153	Weißhorngruppe
03.08.1994	Westlicher Breithornzwilling	4.135	Monte Rosa
03.08.1994	Östlicher Breithornzwilling	4.105	Monte Rosa
10.09.1990	Barre des Ecrins	4.102	Haute Dauphine
01.09.1988	Mönch	4.099	Berner Alpen
31.08.1987	Pollux	4.092	Monte Rosa
10.09.1990	Pic Lory	4.088	Haute Dauphine
05.08.1993	Schreckhorn	4.078	Berner Alpen
03.08.1994	Roccia Nera	4.075	Monte Rosa
22.07.1990	Obergabelhorn	4.063	Dent-Blanche-Gruppe
02.09.1985	Gran Paradiso	4.061	Gran Paradiso
10.09.1997	Gran Paradiso Nordgipfel	4.060	Gran Paradiso
04.09.1991	Aiguille de Bionnessay	4.052	Montblancgruppe
27.07.1992	Groß-Fiescherhorn	4.049	Berner Alpen
13.08.1989	Piz Bernina	4.049	Bernina
25.07.1993	Punta Giordani	4.046	Monte Rosa
28.07.1992	Groß-Grünhorn	4.043	Berner Alpen
16.08.1991	Lauteraarhorn	4.042	Berner Alpen
01.08.1993	Aiguille du Jardin	4.035	Aiguille-Verte-Gruppe
26.07.1989	Dürrenhorn	4.035	Mischabelgruppe
22.08.1983	Allalinhorn	4.027	Mischabelgruppe
10.09.1997	Il Roc	4.026	Gran Paradiso
27.07.1992	Hinter-Fiescherhorn	4.025	Berner Alpen
26.08.1983	Weißmies	4.023	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe
07.09.1990	Dome de Neige	4.015	Haute Dauphine
31.08.1991	Dome de Rochefort	4.015	Montblancgruppe
30.08.1991	Dent du Géant	4.013	Montblancgruppe
09.09.1987	Lagginhorn	4.010	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe
29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe

Anhang 5: Alle Viertausenderbesteigungen in der Reihenfolge ihrer Besteigung (Ifd. Nr. II: ohne Mehrfachbesteigungen)

Ifd. Nr. I	Ifd. Nr. II	Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe	Bemerkungen
1	1	22.08.1983	Allalinhorn	4.027	Mischabelgruppe	Bergführer
2	2	22.08.1983	Rimpfischhorn	4.199	Mischabelgruppe	Bergführer
3	3	26.08.1983	Weißmies	4.023	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe	Bergführer
4	4	28.08.1983	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe	Bergführer
5	5	28.08.1983	Stecknadelhorn	4.231	Mischabelgruppe	Bergführer
6	6	31.08.1983	Matterhorn	4.477	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe	Bergführer
7	7	02.09.1985	Gran Paradiso	4.061	Grand Paradiso	Bergführer
8	8	05.09.1985	Montblanc	4.807	Montblancgruppe	Bergführer
9	9	08.09.1985	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa	Bergführer
10	10	09.09.1985	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe	Seilschaft
11	11	22.07.1986	Dom	4.545	Mischabelgruppe	solo
12	12	25.07.1986	Strahlhorn	4.190	Mischabelgruppe	Seilschaft
13		31.08.1987	Breithorn	4.164	Monte Rosa	Seilschaft
14	13	31.08.1987	Pollux	4.092	Monte Rosa	Seilschaft
15	14	31.08.1987	Castor	4.228	Monte Rosa	Seilschaft
16	15	31.08.1987	Felikhorn	4.174	Monte Rosa	Seilschaft
17	16	01.09.1987	Liskamm Westgipfel	4.479	Monte Rosa	Seilschaft
18	17	01.09.1987	Liskamm Ostgipfel	4.527	Monte Rosa	Seilschaft
19	18	01.09.1987	Balmenhorn	4.167	Monte Rosa	Seilschaft
20	19	02.09.1987	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa	Seilschaft
21	20	02.09.1987	Schwarzhorn	4.312	Monte Rosa	Seilschaft
22	21	02.09.1987	Ludwigshöhe	4.341	Monte Rosa	Seilschaft
23	22	02.09.1987	Parrotspitze	4.432	Monte Rosa	Seilschaft
24	23	02.09.1987	Signalkuppe	4.554	Monte Rosa	Seilschaft
25	24	03.09.1987	Zumsteinspitze	4.563	Monte Rosa	Seilschaft
26	25	03.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa	Seilschaft
27	26	03.09.1987	Nordend	4.609	Monte Rosa	Seilschaft
28		04.09.1987	Dufourspitze	4.634	Monte Rosa	Seilschaft
29	27	09.09.1987	Lagginhorn	4.010	Weißmies-Lagginhorn-Gruppe	Seilschaft
30	28	31.08.1988	Jungfrau	4.158	Berner Alpen	Seilschaft
31	29	01.09.1988	Mönch	4.099	Berner Alpen	Seilschaft
32	30	24.07.1989	Bishorn	4.153	Weißhorngruppe	Seilschaft
33	31	26.07.1989	Hohberghorn	4.219	Mischabelgruppe	Seilschaft
34	32	26.07.1989	Dürrenhorn	4.035	Mischabelgruppe	Seilschaft
35	33	29.07.1989	Weißhorn	4.505	Weißhorngruppe	Seilschaft
36	34	13.08.1989	Piz Bernina	4.049	Bernina	Seilschaft
37	35	22.07.1990	Obergabelhorn	4.063	Dent-Blanche-Gruppe	Seilschaft
38	36	23.07.1990	Zinalrothorn	4.221	Dent-Blanche-Gruppe	Seilschaft
39		25.07.1990	Alphubel	4.206	Mischabelgruppe	Seilschaft
40	37	26.07.1990	Täschhorn	4.491	Mischabelgruppe	Seilschaft
41		26.07.1990	Dom	4.545	Mischabelgruppe	Seilschaft
42	38	07.09.1990	Dome de Neige	4.015	Haute Dauphine	Seilschaft
43	39	10.09.1990	Pic Lory	4.088	Haute Dauphine	Seilschaft
44	40	10.09.1990	Barre des Ecrins	4.102	Haute Dauphine	Seilschaft
45	41	12.09.1990	Grand Combin de Valsorey	4.184	Combin-Gruppe	Seilschaft
46	42	12.09.1990	Grand Combin de Grafeneire	4.314	Combin-Gruppe	Seilschaft
47	43	21.07.1991	Lenzspitze	4.294	Mischabelgruppe	solo
48		21.07.1991	Nadelhorn	4.327	Mischabelgruppe	solo
49	44	24.07.1991	Dent Blanche	4.356	Dent-Blanche-Gruppe	solo
50	45	16.08.1991	Lauteraarhorn	4.042	Berner Alpen	Seilschaft
51	46	25.08.1991	Dent d'Herens	4.171	Matterhorn-Dent d'Herens-Gruppe	solo
52	47	27.08.1991	Grandes Jorasses	4.208	Montblancgruppe	solo
53	48	29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	solo
54		29.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	solo
55	49	30.08.1991	Dent du Géant	4.013	Montblancgruppe	Bergführer
56		31.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	solo
57	50	31.08.1991	Dome de Rochefort	4.015	Montblancgruppe	solo
58		31.08.1991	Aiguille de Rochefort	4.001	Montblancgruppe	solo
59	51	04.09.1991	Aiguille de Bionnessay	4.052	Montblancgruppe	solo
60	52	06.09.1991	Mont Maudit	4.465	Montblancgruppe	solo
61	53	06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Westgipfel	4.248	Montblancgruppe	solo
62	54	06.09.1991	Mont Blanc du Tacul Ostgipfel	4.247	Montblancgruppe	solo
63		26.07.1992	Jungfrau	4.158	Berner Alpen	Seilschaft
64	55	27.07.1992	Hinter-Fiescherhorn	4.025	Berner Alpen	Seilschaft
65	56	27.07.1992	Groß-Fiescherhorn	4.049	Berner Alpen	Seilschaft
66	57	28.07.1992	Grüneggorn	3.860	Berner Alpen	Seilschaft
67	58	28.07.1992	Groß-Grünhorn	4.043	Berner Alpen	Seilschaft
68	59	30.07.1992	Finsteraarhorn	4.274	Berner Alpen	Seilschaft
69	60	25.07.1993	Punta Giordani	4.046	Monte Rosa	solo
70		25.07.1993	Vincentpyramide	4.215	Monte Rosa	solo
71	61	01.08.1993	Aiguille du Jardin	4.035	Aiguille-Verte-Gruppe	Bergführer
72	62	05.08.1993	Schreckhorn	4.078	Berner Alpen	Bergführer
73	63	27.07.1994	Aletschhorn	4.195	Berner Alpen	Bergführer
74	64	03.08.1994	Roccia Nera	4.075	Monte Rosa	Seilschaft
75	65	03.08.1994	Östlicher Breithornzwilling	4.105	Monte Rosa	Seilschaft
76	66	03.08.1994	Westlicher Breithornzwilling	4.135	Monte Rosa	Seilschaft
77	67	03.08.1994	Breithorn Mittelgipfel	4.159	Monte Rosa	Seilschaft
78		03.08.1994	Breithorn Westgipfel	4.164	Monte Rosa	Seilschaft
79		10.09.1997	Gran Paradiso (Madonna)	4.061	Gran Paradiso	Seilschaft

Anhang 5: Alle Viertausenderbesteigungen in der Reihenfolge ihrer Besteigung
(Ifd. Nr. II: ohne Mehrfachbesteigungen)

80	68	10.09.1997	Gran Paradiso Nordgipfel	4.060	Gran Paradiso	Seilschaft
81	69	10.09.1997	Il Roc	4.026	Gran Paradiso	Seilschaft
82		29.07.1998	Castor	4.228	Monte Rosa	Seilschaft
83		29.07.1998	Pollux	4.092	Monte Rosa	Seilschaft

Anhang 6: Alle bestiegenen Dreitausender geordnet nach Höhe

Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe
14.08.1989	Piz Zupo	3.996	Bernina
13.08.1989	Piz Bianco	3.995	Bernina
29.08.1991	Mont Mallet	3.989	Montblancgruppe
23.07.1989	Ulrichshorn	3.925	Mischabelgruppe
14.08.1989	Bellavista Westgipfel	3.922	Piz-Palü-Gruppe
15.08.1986	Ortler	3.905	Ortlergruppe
14.08.1989	Piz Palü Hauptgipfel	3.905	Piz-Palü-Gruppe
07.09.1987	Weilenkuppe	3.903	Gabelhorn-Rothorn-Gruppe
31.08.1991	Doigt de Rochefort	3.895	Montblancgruppe
14.08.1989	Bellavista Mittelgipfel	3.888	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Piz Palü Ostgipfel	3.882	Piz-Palü-Gruppe
28.07.1992	Grüneggorn	3.860	Berner Alpen
19.07.1992	Königspitze	3.859	Ortlergruppe
11.09.2006	Bruneggorn	3.833	Weißhorngruppe
14.08.1989	Piz Spinas (Piz Palü Westgipfel)	3.823	Piz-Palü-Gruppe
14.08.1989	Bellavista Ostgipfel	3.804	Piz-Palü-Gruppe
08.09.1997	Tête de Valpelline	3.802	Dent d'Herens-Matterhorn-Gruppe
30.07.1988	Großglockner	3.798	Glocknergruppe
18.09.2004	Balfrin	3.796	Balfrin-Gruppe
18.09.2004	Balfrin Nordwestgipfel	3.783	Balfrin-Gruppe
26.07.1992	Louwihorn	3.779	Berner Alpen
26.08.1982	Wildspitze Südgipfel	3.770	Ötztaler Alpen
30.03.1991	Monte Cevedale	3.769	Ortlergruppe
30.03.1991	Südliche Zufallspitze	3.757	Ortlergruppe
27.07.1994	Kleines Aletschhorn	3.755	Berner Alpen
08.08.2002	Piz Morteratsch	3.751	Bernina
27.07.1994	Sattelhorn	3.741	Berner Alpen
13.07.1986	Weißkugel	3.739	Ötztaler Alpen
30.03.1991	Nördliche Zufallspitze	3.700	Ortlergruppe
08.05.1988	Großvenediger	3.674	Venedigergruppe
19.08.1982	Hintere Schwärze	3.628	Ötztaler Alpen
18.09.2004	Groß Bigerhorn	3.626	Balfrin-Gruppe
29.07.1994	Äußeres Barrhorn	3.610	Weißhorngruppe
18.08.1982	Similaun	3.606	Ötztaler Alpen
29.07.1994	Inneres Barrhorn	3.583	Weißhorngruppe
16.08.1987	Großes Wiesbachhorn	3.570	Glocknergruppe
31.03.1991	Monte Pasquale	3.558	Ortlergruppe
19.09.1987	Großer Ramolkogel	3.550	Ötztaler Alpen
16.08.2001	Vertainspitze	3.545	Ortler-Gruppe
25.09.1988	Schalfkogel	3.540	Ötztaler Alpen
07.09.2006	Pointes de Mouri Westgipfel	3.529	Grand-Cornier-Gruppe
16.08.2001	Hohe Angelusspitze	3.521	Ortler-Gruppe
19.09.1987	Mittlerer Ramolkogel	3.518	Ötztaler Alpen
25.07.1999	Weißsespitze	3.518	Ötztaler Hauptkamm
21.08.1982	Fineilspitze	3.516	Ötztaler Alpen
04.10.1987	Hochfeiler	3.510	Zillertaler Alpen
04.07.1987	Zuckerhütli	3.505	Stubai Alpen
23.08.1982	Fluchtkogel	3.500	Ötztaler Alpen
29.07.1994	Inneres Schöllhorn	3.500	Weißhorngruppe
30.08.1989	Schrankogel	3.496	Alpeiner Berge
25.07.1999	Weißseekogel	3.490	Ötztaler Hauptkamm

Anhang 6: Alle bestiegenen Dreitausender geordnet nach Höhe

09.09.1988	Großer Möseler	3.478	Zillertaler Alpen
15.07.1989	Olperer	3.476	Zillertaler Alpen
01.05.1993	Ruderhofspitze	3.474	Stubaiyer Alpen
30.08.1987	Theodulhorn	3.468	Monte Rosa
30.08.1987	Furgghorn	3.466	Monte Rosa
24.09.1988	Hohe Wilde Nordgipfel	3.461	Ötztaler Alpen
04.07.1987	Wilder Pfaff	3.458	Stubaiyer Alpen
16.08.1982	Kreuzspitze	3.457	Ötztaler Alpen
30.07.1999	Piz Corvatsch	3.451	Corvatsch-Sella-Gruppe
25.09.1988	Kleinleitenspitze	3.445	Ötztaler Alpen
29.07.1994	Äußeres Schöllhorn	3.435	Weißhorngruppe
30.07.1999	Piz Murtèl	3.433	Corvatsch-Sella-Gruppe
20.09.1987	Spiegelkogel	3.426	Ötztaler Alpen
16.05.1992	Wilder Freiger	3.418	Hochstubaier
05.08.2003	Piz Kesch	3.417	Kesch-Gruppe
17.09.2004	Oberrothorn	3.415	Mischabelgruppe
23.08.1982	Kesselwandspitze	3.414	Ötztaler Alpen
16.08.1987	Hinterer Bratschenkopf	3.412	Glocknergruppe
06.08.1989	Hintere Ölgrubenspitze	3.396	Kaunergrat
20.09.1992	Hohe Geige	3.395	Geigenkamm
07.07.1990	Ölgrubenkopf	3.392	Kaunergrat
02.02.1991	Rostizkogel	3.392	Kaunergrat
06.09.1990	Pic Jean Gauthier	3.389	Haute Dauphine
21.07.1998	Piz Julier (Piz Güglia)	3.380	Güglia- und Bever-Gruppe
25.07.1987	Großer Löffler	3.376	Zillertaler Alpen
31.03.1991	Suldenspitze	3.376	Ortlergruppe
17.08.2001	Tschenglscher Hochwand	3.375	Ortler-Gruppe
08.09.1988	Schwarzenstein	3.368	Zillertaler Alpen
31.07.1999	Il Chapütschin	3.366	Corvatsch-Sella-Gruppe
31.03.1991	Schrötterhorn	3.366	Ortlergruppe
01.09.1997	Hochalm spitze	3.360	Ankogel-Gruppe
05.08.1989	Glockturm	3.355	Glockturm kamm
13.09.1992	Rofelewand	3.354	Kaunergrat
31.08.1989	Windacher Daunkogel	3.351	Sulztalkamm
23.08.1997	Warenkarseitenspitze	3.345	Stubai-Hauptkamm West
23.07.1988	Punta di Penia	3.343	Marmolada
24.09.1988	Annakogel	3.336	Ötztaler Alpen
31.07.1999	Il Chapütschin Pitschen	3.328	Corvatsch-Sella-Gruppe
29.03.1991	Köllkuppe	3.327	Ortlergruppe
31.03.1991	Hintere Schöntaufspitze	3.325	Ortlergruppe
26.08.1990	Mutkogel	3.312	Weißkamm
16.08.2003	Piz Buin	3.312	Buin-Gruppe
26.08.1990	Tiefenbachkogel	3.309	Weißkamm
26.05.1989	Laaserspitze	3.305	Ortlergruppe
12.08.1990	Reichenspitze	3.303	Zillertaler Alpen
08.08.1987	Lisenser Fernerkogel	3.299	Stubaiyer Alpen
09.08.2004	Ramudelspitzen	3.296	Salurnkamm
22.04.2000	Groß Schärhorn	3.294	Glarner Alpen
16.03.1991	Muttler	3.294	Silvretta-Samnaun-Gruppe
15.08.1983	Hockenhorn	3.293	Berner Alpen
10.08.1986	Breiter Grieskogel	3.287	Stubaiyer Alpen
15.07.1989	Gefrorene Wandspitze	3.286	Zillertaler Alpen

Anhang 6: Alle bestiegenen Dreitausender geordnet nach Höhe

08.09.1988	Großer Mörchner	3.283	Zillertaler Alpen
12.08.1990	Wildgerlosspitze	3.278	Zillertaler Alpen
31.08.1985	Habicht	3.277	Stubai-er Alpen
27.05.1995	Clariden	3.267	Urner Alpen
20.07.1998	Piz Languard	3.262	Languard-Gruppe
05.08.2004	Nördliche (Große) Naglerspitze	3.259	Ortlergruppe
08.05.1993	Hocharn	3.254	Goldberg-Gruppe
05.09.2006	Sasseneire	3.253	Grand-Cornier-Gruppe
14.08.1993	Wassertalkogel	3.247	Geigenkamm
03.09.1997	Ankogel	3.246	Ankogel-Gruppe
09.09.1998	Piz Ot	3.246	Albula-Gruppe
27.07.1988	Tofana die Mezzo	3.243	Ampezzaner Dolomiten
27.07.1988	Tofana di Dentro	3.237	Ampezzaner Dolomiten
11.04.1992	Hoher Seebaskogel	3.235	Bachfallenstock
08.09.1990	Aiguille de l'Épaisseur	3.230	Haute Dauphine
06.02.1993	Lisenser Spitze	3.230	Sellrainer Berge
16.07.1989	Hoher Riffler	3.228	Zillertaler Alpen
03.02.1991	Wurmtaler Kopf	3.228	Kaunergrat
06.05.1995	Hinterer Daunkopf	3.225	Stubai-Hauptkamm West
26.07.1988	Tofana di Rozes	3.225	Ampezzaner Dolomiten
24.07.1988	Monte Civetta	3.220	Civetta-Gruppe
31.03.1990	Längentaler Weißer Kogel	3.217	Larstiger Berge
12.08.1990	Kuchelmooskopf	3.215	Zillertaler Alpen
23.08.1997	Hoher Nebelkogel	3.211	Stubai Hauptkamm West
29.07.1999	Munt Pers	3.207	Piz-Palü-Gruppe
31.08.1989	Südliche Wütenkarspitze	3.206	Sulztalkamm
08.08.2004	Litzerspitze (Litzner)	3.205	Salurnkamm
06.09.1994	Piz Sesvenna	3.204	Sesvenna-Gruppe
08.08.2004	Remsspitze	3.204	Salurnkamm
31.07.1994	Schwarzhorn (Nesthorn)	3.201	Weißhorngruppe
05.08.2004	Südliche (Kleine) Naglerspitze	3.201	Ortlergruppe
10.05.1991	Dreiländerspitze	3.197	Silvretta-Samnaun-Gruppe
02.08.2003	Piz Surgonda	3.193	Güglia- und Bever-Gruppe
14.08.1993	Gschrapkogel	3.191	Geigenkamm
01.09.1989	Kuhscheibe	3.189	Sulztalkamm
17.09.2003	Kleines Bigerhorn	3.188	Balfrin-Gruppe
23.08.2001	Piz Surlej Westgipfel	3.188	Corvatsch-Sella Gruppe
09.08.2004	Rappenspitz	3.187	Salurnkamm
23.08.2001	Piz Surlej Ostgipfel	3.185	Corvatsch-Sella-Gruppe
13.04.1991	Winnebacher Weißkogel	3.182	Südliche Kühtaler Berge
25.04.1992	Punkt 3.180	3.180	Sellrainer Berge
01.08.1996	Piz Tasna	3.179	Tasna-Gruppe
27.07.1999	Piz Sarsura	3.178	Albula-Gruppe
08.09.1981	Vordere Jamspitze	3.178	Silvretta
16.05.1993	Vorderer Wilder Turm	3.177	Alpeiner Berge
23.08.1997	Wildkarspitze	3.175	Stubai-Hauptkamm West
09.08.2004	Upiakopf	3.173	Salurnkamm
21.07.1999	Hoher Riffler	3.168	Verwall
25.07.1988	Monte Pelmo	3.168	Ampezzaner Dolomiten
21.08.2001	Piz Albris	3.166	Languard-Gruppe
16.08.1987	Oberer Fochezkopf	3.165	Glocknergruppe
04.08.2003	Piz Lagrev	3.164	Lagrev-Gruppe

Anhang 6: Alle bestiegenen Dreitausender geordnet nach Höhe

28.07.1988	Monte Cristallo Cima di Mezzo	3.163	Ampezzaner Dolomiten
16.08.2002	Mittagskogel	3.162	Weißkamm
06.09.1994	Munt Pitschen	3.162	Sesvenna-Gruppe
01.08.2003	Piz da la Margna	3.159	Margna-Tremoggia-Gruppe
04.08.2002	Piz Chalchagn	3.154	Bernina
25.06.1987	Piz Boé	3.152	Sella-Gruppe
24.08.1982	Hintere Guslarspitze	3.151	Ötztaler Alpen
01.09.1997	Winkelspitze	3.150	Ankogel-Gruppe
18.08.1982	Marzellkamm	3.149	Ötztaler Alpen
09.09.2006	Becs de Bosson Westgipfel	3.149	Grand-Cornier-Gruppe
07.05.1995	Murkarspitze	3.148	Sulztalkamm
09.09.1994	Flüela Schwarzhorn	3.146	Schwarzhorn-Kette
29.07.1999	Piz Trovat	3.146	Piz-Palü-Gruppe
24.07.1995	Mittagshorn	3.143	Mischabelgruppe
06.09.1994	Piz Foratrida	3.138	Sesvenna-Gruppe
23.08.2001	Piz San Gian	3.134	Corvatsch-Sella-Gruppe
08.09.1988	Schönbichler Horn	3.133	Zillertaler Alpen
15.08.2001	Hinteres Schöneck	3.128	Ortler-Gruppe
24.08.1982	Mittlere Guslarspitze	3.126	Ötztaler Alpen
14.09.2003	Galenhorn	3.124	Gamserberge
23.08.2001	Piz Rosatsch	3.123	Corvatsch-Sella-Gruppe
24.08.1982	Vordere Guslarspitze	3.118	Ötztaler Alpen
10.09.1981	Gemsspitz	3.114	Silvretta
23.08.1997	Durrnkögele	3.112	Stubai-Hauptkamm West
14.08.1993	Karleskogel	3.107	Geigenkamm
29.02.1992	Hoher Sonnblick	3.105	Goldberg-Gruppe
28.08.1994	Piz Lischana	3.105	Lischana-Gruppe
21.08.2001	Monte Breva	3.104	Languard-Gruppe
06.09.1994	Piz Plazèr	3.104	Sesvenna-Gruppe
17.09.2004	Unterrothorn	3.103	Mischabelgruppe
23.07.1995	Groß Muttenhorn	3.099	Rotondo-Gruppe
03.09.1997	Kleiner Ankogel	3.097	Ankogel-Gruppe
01.08.2004	Piz Roz (Vesilspitze)	3.097	Samnaun-Gruppe
29.07.1993	Mont Buet	3.096	Aiguilles Rouges
05.08.2004	Monte Scorzuzo	3.094	Ortlergruppe
28.08.1994	Piz San Jon Dadaint	3.093	Lischana-Gruppe
07.05.1995	Muschenspitze	3.092	Sulztalkamm
17.08.2002	Parstleswand	3.091	Kaunergrat
04.08.2002	Piz Mandra	3.091	Bernina
29.04.1995	Stubacher Sonnblick	3.088	Granatspitzgruppe
29.04.1995	Granatspitze	3.086	Granatspitzgruppe
02.09.1997	Säuleck	3.086	Ankogel-Gruppe
14.08.1982	Flüela Weißhorn	3.085	Grialetsch-Gruppe
26.01.1991	Zwieselbacher Roßkogel	3.081	Südliche Kühtai-er Berge
15.08.1993	Fundusfeiler	3.080	Geigenkamm
10.07.1997	Großer Hafner	3.076	Hafner-Gruppe
22.08.1987	Wildkarspitze	3.073	Zillertaler Alpen
01.08.1996	Piz Minschun	3.068	Tasna-Gruppe
29.06.1997	Punta di Ercavallo	3.068	Ortler-Gruppe
02.08.2004	Piz Starlex	3.066	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
29.07.1999	Sass Queder	3.066	Piz-Palü-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon d'Immez	3.065	Lischana-Gruppe

Anhang 6: Alle bestiegenen Dreitausender geordnet nach Höhe

14.08.1993	Wildes Mannle	3.063	Geigenkamm
15.08.2003	Ochsenkopf	3.057	Ochsentaler Berge
09.09.1989	La Varella	3.055	Fanes-Gruppe
11.08.1990	Richterspitze	3.054	Zillertaler Alpen
31.07.1994	Dreizehntenhorn	3.052	Weißhorngruppe
19.08.2001	Piz Minor	3.049	Languard-Gruppe
09.05.1991	Grenzeckkopf	3.048	Silvretta-Samnaun-Gruppe
28.08.1994	Piz San Jon Dadora	3.048	Lischana-Gruppe
28.08.1994	Piz Triazza	3.043	Lischana-Gruppe
15.08.1993	Südlicher Lehner Grieskogel	3.040	Geigenkamm
21.07.2000	Piz Malmurainza	3.038	Samnaun-Gruppe
16.09.2004	Seetalhorn	3.037	Balfrin-Gruppe
04.10.1991	Cristallino d´Ampezzo	3.036	Ampezzaner Dolomiten
14.08.1993	Polleskogel	3.036	Geigenkamm
12.08.2001	Hexenkopf	3.035	Samnaun-Gruppe
01.08.1994	Joderhorn	3.035	Weismiesgruppe
31.07.2004	Bürkelkopf	3.033	Samnaun-Gruppe
22.07.1998	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
19.07.1998	Sassalmason	3.032	Piz-Palü-Gruppe
28.08.1994	Piz S-chalambert Dadaint	3.031	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe
15.08.1993	Mittlerer Lehner Grieskogel	3.030	Geigenkamm
10.08.1982	Piz Cotschen	3.030	Piz Cotschen-Gruppe
09.05.1991	Bischofsspitze	3.029	Silvretta-Samnaun-Gruppe
31.07.1994	Ginalshorn	3.026	Weißhorngruppe
24.07.1994	Groß(Klein)furkahorn	3.026	Urner Alpen
26.07.1999	Rötlspitze	3.026	Fallaschkamm
01.10.1994	Zehnerspitze	3.026	Fanes-Gruppe
05.08.1994	Bella Tola	3.025	Weißhorngruppe
22.06.1987	Sass Rigais	3.025	Geisler-Puez-Gruppe
09.09.1994	Radüner Rothorn	3.022	Schwarzhorn-Kette
24.08.1997	Hangerer	3.021	Öztaler Hauptkamm
02.08.2004	Lorenziberg	3.021	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
11.08.1982	Piz Fless	3.020	Fless-Gruppe
31.07.1996	Piz Nair	3.018	Muttler-Gruppe
10.08.2004	Spitzat Mittelgipfel	3.018	Salurnkamm
23.07.2000	Igl Compass	3.016	Albula-Gruppe
27.01.1991	Sulzkogel	3.016	Südliche Kühtaiher Berge
01.09.1997	Schneewinkelspitze	3.015	Ankogel-Gruppe
22.10.1994	Hochreichkopf	3.008	Südliche Kühtaiher Berge
21.08.1993	Kreuzkamp Westgipfel	3.008	Alpeiner Berge
12.04.1992	Schöntalspitze	3.008	Sellrainger Berge
04.08.2004	Piz Chazforà	3.007	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
01.04.1990	Zischgelesspitze	3.005	Südliche Kühtaiher Berge
20.07.2000	Furgler	3.004	Samnaun-Gruppe
07.08.2004	Furkelspitze	3.004	Fallaschkamm
06.09.1989	Kesselkogel	3.004	Rosengartengruppe
21.08.1993	Kreuzkamp Ostgipfel	3.003	Alpeiner Berge
18.09.2002	Reißend Nollen Nordostgipfel	3.003	Tällistock-Titlis-Gruppe
21.08.1993	Rinnenspitze	3.003	Alpeiner Berge
21.08.1993	Blechnergkamp	3.000	Alpeiner Berge

Anhang 7: Alle bestiegenen Dreitausender in der Reihenfolge der Besteigung

lfd. Nr.	Datum	Gipfel	Höhe in m	Gruppe
1	08.09.1981	Vordere Jamspitze	3.178	Silvretta
2	10.09.1981	Gemsspitz	3.114	Silvretta
3	10.08.1982	Piz Cotschen	3.030	Piz Cotschen-Gruppe
4	11.08.1982	Piz Fless	3.020	Fless-Gruppe
5	14.08.1982	Flüela Weißhorn	3.085	Grialesch-Gruppe
6	16.08.1982	Kreuzspitze	3.457	Ötztaler Alpen
7	18.08.1982	Similaun	3.606	Ötztaler Alpen
8	18.08.1982	Marzellkamm	3.149	Ötztaler Alpen
9	19.08.1982	Hintere Schwärze	3.628	Ötztaler Alpen
10	21.08.1982	Fineilspitze	3.516	Ötztaler Alpen
11	23.08.1982	Fluchtkogel	3.500	Ötztaler Alpen
12	23.08.1982	Kesselwandspitze	3.414	Ötztaler Alpen
13	24.08.1982	Hintere Guslarspitze	3.151	Ötztaler Alpen
14	24.08.1982	Mittlere Guslarspitze	3.126	Ötztaler Alpen
15	24.08.1982	Vordere Guslarspitze	3.118	Ötztaler Alpen
16	26.08.1982	Wildspitze Südgipfel	3.770	Ötztaler Alpen
17	15.08.1983	Hockenhorn	3.293	Berner Alpen
18	31.08.1985	Habicht	3.277	Stubai Alpen
19	13.07.1986	Weißkugel	3.739	Ötztaler Alpen
20	10.08.1986	Breiter Grieskogel	3.287	Stubai Alpen
21	15.08.1986	Ortler	3.905	Ortlergruppe
22	22.06.1987	Sass Rigais	3.025	Geisler-Puez-Gruppe
23	25.06.1987	Piz Boé	3.152	Sella-Gruppe
24	04.07.1987	Zuckerhüt	3.505	Stubai Alpen
25	04.07.1987	Wilder Pfaff	3.458	Stubai Alpen
26	25.07.1987	Großer Löffler	3.376	Zillertaler Alpen
27	08.08.1987	Lisenser Fernerkogel	3.299	Stubai Alpen
28	16.08.1987	Großes Wiesbachhorn	3.570	Glocknergruppe
29	16.08.1987	Hintere Bratschenkopf	3.412	Glocknergruppe
30	16.08.1987	Oberer Fochezkopf	3.165	Glocknergruppe
31	22.08.1987	Wildkar Spitze	3.073	Zillertaler Alpen
32	30.08.1987	Theodulhorn	3.468	Monte Rosa
33	30.08.1987	Furgghorn	3.466	Monte Rosa
34	07.09.1987	Wellenkuppe	3.903	Gabelhorn-Rothorn-Gruppe
35	19.09.1987	Großer Ramolkogel	3.550	Ötztaler Alpen
36	19.09.1987	Mittlerer Ramolkogel	3.518	Ötztaler Alpen
37	20.09.1987	Spiegelkogel	3.426	Ötztaler Alpen
38	04.10.1987	Hochfeiler	3.510	Zillertaler Alpen
39	08.05.1988	Großvenediger	3.674	Venedigergruppe
40	23.07.1988	Punta di Penia	3.343	Marmolada
41	24.07.1988	Monte Civetta	3.220	Civetta-Gruppe
42	25.07.1988	Monte Pelmo	3.168	Ampezzaner Dolomiten
43	26.07.1988	Tofana di Rozes	3.225	Ampezzaner Dolomiten
44	27.07.1988	Tofana die Mezzo	3.243	Ampezzaner Dolomiten
45	27.07.1988	Tofana di Dentro	3.237	Ampezzaner Dolomiten
46	28.07.1988	Monte Cristallo Cima di Mezzo	3.163	Ampezzaner Dolomiten
47	30.07.1988	Großglockner	3.798	Glocknergruppe
48	08.09.1988	Schwarzenstein	3.368	Zillertaler Alpen
49	08.09.1988	Großer Mörchner	3.283	Zillertaler Alpen
50	08.09.1988	Schönbichler Horn	3.133	Zillertaler Alpen
51	09.09.1988	Großer Möseler	3.478	Zillertaler Alpen

Anhang 7: Alle bestiegenen Dreitausender in der Reihenfolge der Besteigung

52	24.09.1988	Hohe Wilde Nordgipfel	3.461	Otztaler Alpen
53	24.09.1988	Annakogel	3.336	Otztaler Alpen
54	25.09.1988	Schalfkogel	3.540	Otztaler Alpen
55	25.09.1988	Kleinleitenspitze	3.445	Otztaler Alpen
56	26.05.1989	Laaserspitze	3.305	Ortlergruppe
57	15.07.1989	Olperer	3.476	Zillertaler Alpen
58	15.07.1989	Gefrorene Wandspitze	3.286	Zillertaler Alpen
59	16.07.1989	Hoher Riffler	3.228	Zillertaler Alpen
60	23.07.1989	Ulrichshorn	3.925	Mischabelgruppe
61	05.08.1989	Glockturm	3.355	Glockturmkamm
62	06.08.1989	Hintere Ölgrubenspitze	3.396	Kaunergrat
63	13.08.1989	Piz Bianco	3.995	Bernina
64	14.08.1989	Piz Zupo	3.996	Bernina
65	14.08.1989	Bellavista Westgipfel	3.922	Piz-Palü-Gruppe
66	14.08.1989	Piz Palü Hauptgipfel	3.905	Piz-Palü-Gruppe
67	14.08.1989	Bellavista Mittelgipfel	3.888	Piz-Palü-Gruppe
68	14.08.1989	Piz Palü Ostgipfel	3.882	Piz-Palü-Gruppe
69	14.08.1989	Piz Spinass (Piz Palü Westgipfel)	3.823	Piz-Palü-Gruppe
70	14.08.1989	Bellavista Ostgipfel	3.804	Piz-Palü-Gruppe
71	30.08.1989	Schrankogel	3.496	Alpeiner Berge
72	31.08.1989	Windacher Daunkogel	3.351	Sulztalkamm
73	31.08.1989	Südliche Wütenkarspitze	3.206	Sulztalkamm
74	01.09.1989	Kuhscheibe	3.189	Sulztalkamm
75	06.09.1989	Kesselkogel	3.004	Rosengartengruppe
76	09.09.1989	La Varella	3.055	Fanes-Gruppe
77	31.03.1990	Längentaler Weißer Kogel	3.217	Larstiger Berge
78	01.04.1990	Zischgelesspitze	3.005	Südliche Kühtaier Berge
79	07.07.1990	Ölgrubenkopf	3.392	Kaunergrat
80	11.08.1990	Richterspitze	3.054	Zillertaler Alpen
81	12.08.1990	Reichenspitze	3.303	Zillertaler Alpen
82	12.08.1990	Wildgerlosspitze	3.278	Zillertaler Alpen
83	12.08.1990	Kuchelmooskopf	3.215	Zillertaler Alpen
84	26.08.1990	Mutkogel	3.312	Weißkamm
85	26.08.1990	Tiefenbachkogel	3.309	Weißkamm
86	06.09.1990	Pic Jean Gauthier	3.389	Haute Dauphine
87	08.09.1990	Aiguille de l'Épaisseur	3.230	Haute Dauphine
88	26.01.1991	Zwieselbacher Roßkogel	3.081	Südliche Kühtaier Berge
89	27.01.1991	Sulzkogel	3.016	Südliche Kühtaier Berge
90	02.02.1991	Rostizkogel	3.392	Kaunergrat
91	03.02.1991	Wurmtaler Kopf	3.228	Kaunergrat
92	16.03.1991	Muttler	3.294	Silvretta-Samnaun-Gruppe
93	29.03.1991	Köllkuppe	3.327	Ortlergruppe
94	30.03.1991	Monte Cevedale	3.769	Ortlergruppe
95	30.03.1991	Südliche Zufallspitze	3.757	Ortlergruppe
96	30.03.1991	Nördliche Zufallspitze	3.700	Ortlergruppe
97	31.03.1991	Monte Pasquale	3.558	Ortlergruppe
98	31.03.1991	Suldenspitze	3.376	Ortlergruppe
99	31.03.1991	Schrötterhorn	3.366	Ortlergruppe
100	31.03.1991	Hintere Schöntaufspitze	3.325	Ortlergruppe
101	13.04.1991	Winnebacher Weißkogel	3.182	Südliche Kühtaier Berge
102	09.05.1991	Grenzackkopf	3.048	Silvretta-Samnaun-Gruppe
103	09.05.1991	Bischofsspitze	3.029	Silvretta-Samnaun-Gruppe

Anhang 7: Alle bestiegenen Dreitausender in der Reihenfolge der Besteigung

104	10.05.1991	Dreiländerspitze	3.197	Silvretta-Samnaun-Gruppe
105	29.08.1991	Mont Mallet	3.989	Montblancgruppe
106	31.08.1991	Doigt de Rochefort	3.895	Montblancgruppe
107	04.10.1991	Cristallino d'Ampezzo	3.036	Ampezzaner Dolomiten
108	29.02.1992	Hoher Sonnblick	3.105	Goldberg-Gruppe
109	11.04.1992	Hoher Seebaskogel	3.235	Bachfallenstock
110	12.04.1992	Schöntalspitze	3.008	Sellrainger Berge
111	25.04.1992	Punkt 3.180	3.180	Sellrainger Berge
112	16.05.1992	Wilder Freiger	3.418	Hochstuba
113	19.07.1992	Königspitze	3.859	Ortlergruppe
114	26.07.1992	Louwhorn	3.779	Berner Alpen
115	28.07.1992	Grüneghorn	3.860	Berner Alpen
116	13.09.1992	Rofelewand	3.354	Kaunergrat
117	20.09.1992	Hohe Geige	3.395	Geigenkamm
118	06.02.1993	Lisenser Spitze	3.230	Sellrainger Berge
119	01.05.1993	Ruderhofspitze	3.474	Stubai Alpen
120	08.05.1993	Hocharn	3.254	Goldberg-Gruppe
121	16.05.1993	Vorderer Wilder Turm	3.177	Alpeiner Berge
122	29.07.1993	Mont Buet	3.096	Aiguilles Rouges
123	14.08.1993	Wassertalkogel	3.247	Geigenkamm
124	14.08.1993	Gschrappkogel	3.191	Geigenkamm
125	14.08.1993	Karleskogel	3.107	Geigenkamm
126	14.08.1993	Wildes Mannle	3.063	Geigenkamm
127	14.08.1993	Polleskogel	3.036	Geigenkamm
128	15.08.1993	Fundusfeiler	3.080	Geigenkamm
129	15.08.1993	Südlicher Lehner Grieskogel	3.040	Geigenkamm
130	15.08.1993	Mittlerer Lehner Grieskogel	3.030	Geigenkamm
131	21.08.1993	Kreuzkamp Westgipfel	3.008	Alpeiner Berge
132	21.08.1993	Kreuzkamp Ostgipfel	3.003	Alpeiner Berge
133	21.08.1993	Rinnenspitze	3.003	Alpeiner Berge
134	21.08.1993	Blechnergkamp	3.000	Alpeiner Berge
135	24.07.1994	Groß(Klein)furkahorn	3.026	Urner Alpen
136	27.07.1994	Kleines Aletschhorn	3.755	Berner Alpen
137	27.07.1994	Sattelhorn	3.741	Berner Alpen
138	29.07.1994	Außeres Barrhorn	3.610	Weißhorngruppe
139	29.07.1994	Inneres Barrhorn	3.583	Weißhorngruppe
140	29.07.1994	Inneres Schöllhorn	3.500	Weißhorngruppe
141	29.07.1994	Außeres Schöllhorn	3.435	Weißhorngruppe
142	31.07.1994	Schwarzhorn (Nesthorn)	3.201	Weißhorngruppe
143	31.07.1994	Dreizehntenhorn	3.052	Weißhorngruppe
144	31.07.1994	Ginalshorn	3.026	Weißhorngruppe
145	01.08.1994	Joderhorn	3.035	Weismiesgruppe
146	05.08.1994	Bella Tola	3.025	Weißhorngruppe
147	28.08.1994	Piz Lischana	3.105	Lischana-Gruppe
148	28.08.1994	Piz San Jon Dadaint	3.093	Lischana-Gruppe
149	28.08.1994	Piz San Jon d'Immez	3.065	Lischana-Gruppe
150	28.08.1994	Piz San Jon Dadora	3.048	Lischana-Gruppe
151	28.08.1994	Piz Triazza	3.043	Lischana-Gruppe
152	28.08.1994	Piz S-chalambert Dadaint	3.031	Piz S-ch./Piz Lad-Gruppe
153	06.09.1994	Piz Sesvenna	3.204	Sesvenna-Gruppe
154	06.09.1994	Munt Pitschen	3.162	Sesvenna-Gruppe
155	06.09.1994	Piz Foratrida	3.138	Sesvenna-Gruppe

Anhang 7: Alle bestiegenen Dreitausender in der Reihenfolge der Besteigung

156	06.09.1994	Piz Plazèr	3.104	Sesvenna-Gruppe
157	09.09.1994	Flüela Schwarzhorn	3.146	Schwarzhorn-Kette
158	09.09.1994	Radüner Rothorn	3.022	Schwarzhorn-Kette
159	01.10.1994	Zehnerspitze	3.026	Fanes-Gruppe
160	22.10.1994	Hochreichkopf	3.008	Südliche Küntaier Berge
161	29.04.1995	Stubacher Sonnblick	3.088	Granatspitzgruppe
162	29.04.1995	Granatspitze	3.086	Granatspitzgruppe
163	06.05.1995	Hinterer Daunkopf	3.225	Stubai-Hauptkamm West
164	07.05.1995	Murkarspitze	3.148	Sulztalkamm
165	07.05.1995	Muschenspitze	3.092	Sulztalkamm
166	27.05.1995	Clariden	3.267	Urner Alpen
167	23.07.1995	Groß Muttenhorn	3.099	Rotondo-Gruppe
168	24.07.1995	Mittagshorn	3.143	Mischabelgruppe
169	31.07.1996	Piz Nair	3.018	Muttler-Gruppe
170	01.08.1996	Piz Tasna	3.179	Tasna-Gruppe
171	01.08.1996	Piz Minschun	3.068	Tasna-Gruppe
172	29.06.1997	Punta di Ercavallo	3.068	Ortler-Gruppe
173	10.07.1997	Großer Hafner	3.076	Hafner-Gruppe
174	23.08.1997	Warenkarseitenspitze	3.345	Stubai-Hauptkamm West
175	23.08.1997	Hoher Nebelkogel	3.211	Stubai Hauptkamm West
176	23.08.1997	Wildkarspitze	3.175	Stubai-Hauptkamm West
177	23.08.1997	Durrnkögele	3.112	Stubai-Hauptkamm West
178	24.08.1997	Hangerer	3.021	Otztaler Hauptkamm
179	01.09.1997	Hochalmspitze	3.360	Ankogel-Gruppe
180	01.09.1997	Winkelspitze	3.150	Ankogel-Gruppe
181	01.09.1997	Schneewinkelspitze	3.015	Ankogel-Gruppe
182	02.09.1997	Säuleck	3.086	Ankogel-Gruppe
183	03.09.1997	Ankogel	3.246	Ankogel-Gruppe
184	03.09.1997	Kleiner Ankogel	3.097	Ankogel-Gruppe
185	08.09.1997	Tête de Valpelline	3.802	Dent d'Herens-Matterhorn-Gruppe
186	19.07.1998	Sassalmason	3.032	Piz-Palü-Gruppe
187	20.07.1998	Piz Languard	3.262	Languard-Gruppe
188	21.07.1998	Piz Julier (Piz Gügülia)	3.380	Gügülia- und Bever-Gruppe
189	22.07.1998	Piz Umbrail	3.033	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
190	09.09.1998	Piz Ot	3.246	Albula-Gruppe
191	21.07.1999	Hoher Riffler	3.168	Verwall
192	25.07.1999	Weißsespitze	3.518	Otztaler Hauptkamm
193	25.07.1999	Weißseekogel	3.490	Otztaler Hauptkamm
194	26.07.1999	Rötlspitze	3.026	Fallaschkamm
195	27.07.1999	Piz Sarsura	3.178	Albula-Gruppe
196	29.07.1999	Munt Pers	3.207	Piz-Palü-Gruppe
197	29.07.1999	Piz Trovat	3.146	Piz-Palü-Gruppe
198	29.07.1999	Sass Queder	3.066	Piz-Palü-Gruppe
199	30.07.1999	Piz Corvatsch	3.451	Corvatsch-Sella-Gruppe
200	30.07.1999	Piz Murtèl	3.433	Corvatsch-Sella-Gruppe
201	31.07.1999	Il Chapütschin	3.366	Corvatsch-Sella-Gruppe
202	31.07.1999	Il Chapütschin Pitschen	3.328	Corvatsch-Sella-Gruppe
203	22.04.2000	Groß Schärhorn	3.294	Glarner Alpen
204	20.07.2000	Furgler	3.004	Samnaun-Gruppe
205	21.07.2000	Piz Malmurainza	3.038	Samnaun-Gruppe
206	23.07.2000	Igl Compass	3.016	Albula-Gruppe
207	12.08.2001	Hexenkopf	3.035	Samnaun-Gruppe

Anhang 7: Alle bestiegenen Dreitausender in der Reihenfolge der Besteigung

208	15.08.2001	Hinteres Schöneck	3.128	Ortler-Gruppe
209	16.08.2001	Vertainspitze	3.545	Ortler-Gruppe
210	16.08.2001	Hohe Angelusspitze	3.521	Ortler-Gruppe
211	17.08.2001	Tschenglser Hochwand	3.375	Ortler-Gruppe
212	19.08.2001	Piz Minor	3.049	Languard-Gruppe
213	21.08.2001	Piz Albris	3.166	Languard-Gruppe
214	21.08.2001	Monte Breva	3.104	Languard-Gruppe
215	23.08.2001	Piz Surlej Westgipfel	3.188	Corvatsch-Sella Gruppe
216	23.08.2001	Piz Surlej Ostgipfel	3.185	Corvatsch-Sella-Gruppe
217	23.08.2001	Piz San Gian	3.134	Corvatsch-Sella-Gruppe
218	23.08.2001	Piz Rosatsch	3.123	Corvatsch-Sella-Gruppe
219	04.08.2002	Piz Chalchagn	3.154	Bernina
220	04.08.2002	Piz Mandra	3.091	Bernina
221	08.08.2002	Piz Morteratsch	3.751	Bernina
222	16.08.2002	Mittagskogel	3.162	Weißkamm
223	17.08.2002	Parstleswand	3.091	Kaunergrat
224	18.09.2002	Reißend Nollen Nordostgipfel	3.003	Tällistock-Titlis-Gruppe
225	01.08.2003	Piz da la Margna	3.159	Margna-Tremoggia-Gruppe
226	02.08.2003	Piz Surgonda	3.193	Gügli- und Bever-Gruppe
227	04.08.2003	Piz Lagrev	3.164	Lagrev-Gruppe
228	05.08.2003	Piz Kesch	3.417	Kesch-Gruppe
229	15.08.2003	Ochsenkopf	3.057	Ochsentaler Berge
230	16.08.2003	Piz Buin	3.312	Buin-Gruppe
231	14.09.2003	Galenhorn	3.124	Gamserberge
232	17.09.2003	Kleines Bigerhorn	3.188	Balfrin-Gruppe
233	31.07.2004	Bürkelkopf	3.033	Samnaun-Gruppe
234	01.08.2004	Piz Roz (Vesilspitze)	3.097	Samnaun-Gruppe
235	02.08.2004	Piz Starlex	3.066	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
236	02.08.2004	Lorenziberg	3.021	Piz Starlex - Piz Terza - Gruppe
237	04.08.2004	Piz Chazforà	3.007	Murtaröl-Umbrail-Gruppe
238	05.08.2004	Nördliche (Große) Naglerspitze	3.259	Ortlergruppe
239	05.08.2004	Südliche (Kleine) Naglerspitze	3.201	Ortlergruppe
240	05.08.2004	Monte Scorluzzo	3.094	Ortlergruppe
241	07.08.2004	Furkelspitze	3.004	Fallaschkamm
242	08.08.2004	Litzerspitze (Litzner)	3.205	Salurnkamm
243	08.08.2004	Remsspitze	3.204	Salurnkamm
244	09.08.2004	Ramudelspitzen	3.296	Salurnkamm
245	09.08.2004	Rappenspitz	3.187	Salurnkamm
246	09.08.2004	Upiakopf	3.173	Salurnkamm
247	10.08.2004	Spitzat Mittelgipfel	3.018	Salurnkamm
248	16.09.2004	Seetalhorn	3.037	Balfrin-Gruppe
249	17.09.2004	Oberrothorn	3.415	Mischabelgruppe
250	17.09.2004	Unterrothorn	3.103	Mischabelgruppe
251	18.09.2004	Balfrin	3.796	Balfrin-Gruppe
252	18.09.2004	Balfrin Nordwestgipfel	3.783	Balfrin-Gruppe
253	18.09.2004	Groß Bigerhorn	3.626	Balfrin-Gruppe
254	05.09.2006	Sasseneire	3.253	Grand-Cornier-Gruppe
255	07.09.2006	Pointes de Mouri Westgipfel	3.529	Grand-Cornier-Gruppe
256	09.09.2006	Becs de Bosson Westgipfel	3.149	Grand-Cornier-Gruppe
257	11.09.2006	Brunegghorn	3.833	Weißhorngruppe